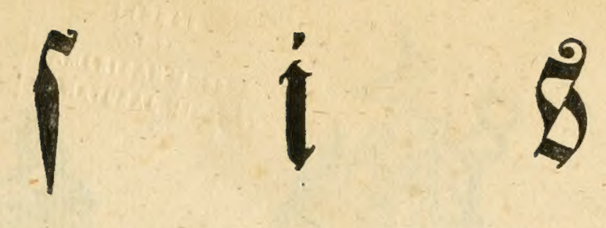






Isis

von

Oken.

Band XX.

Heft I — XII.

Jena,
in der Expedition.
1827.



Isis

von

Oken.

Band XX.

Heft I.

Die Buchhandlungen wenden sich an die Buchhandlung Brockhaus in Leipzig;
Die Postämter an das in Jena, welches die Isis mit ¼ Rabatt erhält.

Der Preis von 12 Heften ist 8 Thlr. sächs. oder 14 fl. 24.Xr. rhn., und die Zahlung ist ungetheilt zur Leipziger Ostermesse des laufenden Jahres zu leisten.

Beyträge werden an den Herausgeber unmittelbar, oder, und besonders Bücher, im Wege des Buchhandels an Brockhaus zu Leipzig geschickt. Man setze nichts anderes darauf, als: Gedrucktes, zur fahrenden Post; dickere Sachen gerollt. Es geht nichts verloren; das Recommandieren ist daher unnöthige Vertheuerung.

Unfrankierte Bücher mit der Post werden zurückgewiesen.

☞ Damit sich Niemand vergeblich bemühe, so wird hiemit angezeigt, daß in die Isis keine politischen Aufsätze aufgenommen werden.

Jena in der Expedition.
1826.

Anzeigen.

Aufforderung.

In der von Herrn Professor Heusinger verfaßten Einleitung zu der jüngst von Dr. Gambihler gelieferten Uebersetzung der Scudamore'schen Schrift über das Blut findet sich meine Schrift auf folgende Art citirt:

„Versuch einer Darstellung der Lehre vom Kreislaufe des Blutes von Dr. H. Oestereicher (Döllinger?)." — —

Da sich nun in diesem Citate doppelte Irrungen finden, in so ferne einmal mein Name nicht recht geschrieben ist, dann auch noch ein fremder Name mit Fragezeichen dem Meinigen angeklammert sich findet, so habe ich in einem Briefe den Hn. Pr. H. um näheren Aufschluß ersucht. Daß mein Brief ihm durch die Post richtig zukam, dafür bürgt mir des Hn. Pr. eigne Unterschrift auf dem Empfangscheine, den ich in Händen habe. Da man mich aber nicht würdigte, mir auf mein Schreiben zu antworten, so schien es mir gerathen, auf öffentlichem Wege nähere Erklärung zu verlangen.

Göttingen, am 22. October 1826.

Dr. Oesterreicher.

BOTANICAE CULTORIBUS.

Celeberrimi Botanici Petri Antonii Micheli pars altera *Novorum Generum Plantarum* a Botanicis jamdiu expectata, quae de Plantis aquaticis et submarinis agere debebat, mortę praematura ipsius Micheli interrupta fuit. Postea ab Johanne Targioni Tozzetti ejus discipulo, et Herbarii atque Manuscriptorum Micheli possessore absolutum opus fuit sub titulo *Descriptio Plantarum marinarum Musei sui;* quod nunc Octavianus Targioni, Johannis filius et Botanices Professor Florentinus, ab amicis botanicis excitatus, tandem edere decrevit. Itaque hoc opus, multis fidelibus nitidissimisque iconibus, cum fructificationis partibus microscopio auctis, in septuaginta tabulas aeneas complexas, notisque illustratum et synonymis excellentissimorum Botanicorum nostri temporis, latine editum in varios fasciculos Botanicis offert, typis Guillelmi Piatti in f.o parvo juxta editionem *Novorum Generum Plantarum Micheli*, secundam ineditam partem efficiens.

Fasciculi incessanter proximo anno 1826 subscriptoribus tradentur; cujus pretium erit sequens:

Pro omni folio impressionis, *mezzo Paolo.*

Pro omni tabula incisa, *Paoli* 2.

Subscriptiones accipientur a Guillelmo Piatti Florentiae, caeterisque Bibliopolis Itatiae. (et Viennae a Volke)

IL SIG. GIUSEPPE RADDI

è il primo dei Naturalisti Italiani che abbia viaggiato in America. Fù breve la sua dimora al Brasile; non ostante però, riparando alla ristrettezz del tempo con straordinaria attività, raccolse gran numero d' oggetti di Istoria Naturale, e tornando in patria ne recò seco una collezione preziosa per tutti gli amatori delle scienze, alcuni dei quali essendosi incaricati della pubblicazione di quanto ha questo celebre naturalista raccolto e descritto, si affrettano d' informarne il pubblico colla presente circolare.

Quest' opera, che illustrerà grandemente la Botanica e la Zoologia, sarà composta di circa 30 fogli di stampa in bella carta mezzana grande, e conterrà almeno 200 tavole alcune in rame, altre litografiche.

Il prezzo di ogni foglio di stampa sarà di soldi quattro, e quello di ogni tavola di soldi otto indistintamente, eccettuate però quelle rappresentanti i Rettili, che dovendo esser colorite, si rilasceranno a soldi dieci ciascuna. L'intiera opera sarà divisa in tre volumi, dei quali ognuno sarà distribuito separatamente.

Le associazioni si riceveranno alla stamperia Pezzati, al Gabinetto Scientifico e Letterario di G. P. Vieusseux, da tutti i principali libraj d'Italia (e a Vienna da Volke).

Nürnberg bei Riegel und Wießner:

Historisch-statistische Beschreibung der Wallfahrtskirche, zu den 14 Heiligen in Frankenthal, und der damit verbunden gewesenen Eistercienser Abtey Langheim im Obermainkreise, entworfen von D. H. Jaeck, K. Bibliothekar zu Bamberg. Mit Kupferstichen. 1826. 8.

Seit 300 Jahren hat der Wallfahrtsort der 14 Heiligen zu Frankenthal schon viele Schriftsteller beschäftigt, indem der Vf. nach der Vorrede 24 verschiedene Werke

Isis.

Band XX. Heft I.

Cornelia.

Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1827, herausgegeben von A. Schreiber. Heidelberg bey Engelmann, mit 8 Kupfern.

Die holde Cornelia erscheint frühzeitig, um die edlen Frauen Deutschlands mit ihren edlen Erzählungen und Dichtungen zu unterhalten. Ein passenderes Neujahrsgeschenk kann der Gatte der Gattin nicht geben. Wir bedauern, daß von den vielen anmuthigen Gedichten dießmal keines recht für die Isis geeignet ist; sonst würden wir etwas davon unseren Lesern mittheilen. Die 12 Erzählungen sind von Helmina von Chezy, Carl Geib, Mosengeil, Elise Kaechler, Schreiber, Caroline Stille und Fanny Tarnow; die 25 Gedichte von Helmina von Chezy, Dalberg, Geib, Haug, Hofmann von Fallersleben, der Karschin, Schenkendorf und Schuhmacher. Ob die Kupferstiche besser gelungen sind als in früheren Jahren, wollen wir nicht entscheiden; das erste aber, die Mutter Gottes nach einem deutschen Oelgemälde von 1494 ist vortrefflich, sowohl in Zeichnung als Stich und Druck. Die Isis muß sich begnügen, ihre Leser auf dieses Taschenbuch aufmerksam gemacht zu haben.

Rheinisch-Westfälische Monatsschrift

für Erziehung und Volksunterricht, im Verein mit mehreren Lehrern und Erziehern, herausgegeben von J. P. Rossel, Gymnasiallehrer zu Aachen. Jahrgang 1824 — 1826 August-Heft. 8. (Der Jahrgang 3 Rthlr.)

Diese Zeitschrift, wovon monatlich ein Heft von etwa 6 Bogen erscheint, verbreitet sich über alle Zweige der Erziehung, wird mit Umsicht und Sachkenntniß bearbeitet und kann daher viel Gutes wirken. Daß sie wirklich Beyfall findet, beweißt das große Verzeichniß der Subscribenten; besonders scheint sie uns für die Schullehrer von großer Wichtigkeit zu seyn, denen sie Anleitung aller Art in allen Fächern ihres Bereichs ertheilt. Es ist zu wünschen, daß dem Herausgeber Unterstützung von Seiten des Publicums verbleibe, damit er noch lange fortfahren könne, besonders in seiner Gegend, wo die deutsche Bildung aufs neue gepflanzt werden muß, kräftig zu wirken.

Volksspiegel

zur Lehre und Besserung; herausgegeben von Joh. Falk. Leipzig bey G. Fleischer 1826. 8. 341.

Die edle Anstalt, welche Falk in Weimar und in der Umgegend gegründet hat, ist hinlänglich bekannt und bedarf keiner Lobeserhebung. Nach seinem Tode will dieser Johannes in der Wüste noch fortpredigen und fortleben, und zwar in dem eigentlichen Volk, welches des Unterrichts noch mehr bedarf. Seinem großen Talent, sich in alle Lebensverhältnisse hineinzudenken, ist es auch trefflich gelungen, den Geist des Volks zu erfassen und seine Lehre demselben anzupassen. Dieses Buch besteht aus 32 kleinen Aufsätzen in freyer und gebundener Rede mit Humor und Geschick geschrieben, und so eindringlich gestellt, daß die Wirkung nicht verfehlt werden kann. Möge es ein allgemeines Volksbuch werden und überall in den Bauerstuben wie in den Werkstätten liegen.

Columbus.

Americanische Miscellen; herausgegeben von C. N. Roeding. Hamburg bey Herold. 1826. Januar — April. 8.

Bey dem neuen Leben, welches sich in America regt und die Cultur dieses Welttheils in wenig Jahren umgestalten wird, war der Gedanke, alles, was sich daselbst neu ereignet, in einer eigenen Zeitschrift zu sammeln, an der Zeit; und es ist zu wünschen, daß das Publicum dem Verfasser mit demselben Eifer entgegen komme, mit welchem er für dasselbe arbeitet. Diese Zeitschrift ist gründlich, stellt

alle Vorgänge ausführlich dar, und gibt Schilderungen sowohl von den einzelnen Provinzen als von den daselbst wirkenden Männern.

Indische Bibliothek.

Eine Zeitschrift von A. W. von Schlegel. Bonn bey Weber, B. II. Heft 2. 3. 1826. 8.

Von dieser Zeitschrift haben wir schon in der Isis geredet und brauchen daher jetzt nur ihr ferneres Gedeihen, so wie ihren Inhalt anzuzeigen.

Das 2te Heft enthält eine kurze Nachricht von 6 indischen Schauspielen von Wilson in Calcutta; einen Brief eines deutschen Missionärs im südlichen Indien; einen von C. von Lang in Ansbach, zwey aus Frankreich, überall mit Anmerkungen vom Herausgeber; ferner einen Brief von dem letzten an Schilling in Petersburg; und endlich einen langen Aufsatz über die Bhagavad — Gita vom Staatsminister von Humboldt.

Das 3te Heft enthält 2 indische Erzählungen, übersetzt vom Herausgeber und unter dem Tittel: indische Sphinx, 6 verschiedene Aufsätze; endlich die Fortsetzung über die Bhagavad-Gita. Wir haben uns oft gewundert, wie es möglich sey, daß eine solche Zeitschrift bestehen könne. Wenn sich dazu die nöthige Zahl von Freunden des Indischen in Deutschland findet, so hat man es ohne Zweifel dem Eifer und der Ausdauer des Herausgebers, so wie der thätigen und gelehrten Theilnahme hoher Personen zu danken, welche so kräftig mitwirken.

Reise

in das Gebiet der Timannis, Kurankos und Sulimas in West-Africa, von Gordon Laing. Jena bey Bran 1826. 8. 172.

Man findet in dieser Reise viele Aufschlüsse über unbekannte Länder, Staaten und Menschen, deren Lebensart, Sitten, Handel u. s. w., so daß durch diese Schrift die Geographie und Ethnographie allerdings um ein bedeutendes bereichert wird. Ueberdieß gewährt sie dem Leser eine angenehme Unterhaltung, aus der ihm mehr Brauchbares für das Leben bleiben wird, als aus Hundert Romanen, womit der große Haufe seine Zeit verliert.

Ueber Eutrop und Paul Diacon.

Zur allmählichen Vergleichung der in der öffentlichen Bibliothek von Bamberg befindlichen Handschriften Eutrop's und Paul Diacon's habe ich außer meinem Berufe noch zwey besondere Veranlassungen. Nämlich

1) Die Gesellschaft für deutsche Geschichtkunde zu Frankfurt hat nach den von mir gesendeten Schriftproben dieselben einer besondern Rücksicht höchst würdig gefunden, und den Bearbeitern empfohlen.

2) Ein Unberufener hatte schon vor vielen Jahren erfahren, daß ich in Verbindung mit dem k. Archivs-Registrator Dorn dahier, welcher in seinem 70sten Lebensjahre sein Dienstes- und Ehe-Jubiläum mit seiner 81jährigen Gattin diesen Herbst feyern wird, die Untersuchung einer alten Handschrift Eutrop's nach der Nürnberger Schulausgabe begonnen hatte, und glaubte, nicht zögern zu dürfen, das Publicum durch sein Frankfurter Journal davon in Kenntniß zu setzen.

Dringendere andere Geschäfte hielten mich von jener Zeit bis auf diesen Sommer ab, jene Arbeit zu vollenden; darum erfuhr das Publicum noch nichts von den Resultaten unseres ehemaligen Bemühens.

Da ich aber jetzt täglich an den Handschriften und Druckdenkmälern der öffentlichen Bibliothek so lange forschen werde, bis ich an denselben nichts mehr finde, was dem Publicum zu wissen interessant seyn möchte; so habe ich nicht nur den ganzen Codex noch einmal, und zwar nach der Mayländer Ausgabe der italienischen Geschichtschreiber Muratori's 1723 fol. Tom. I. genau verglichen, sondern werde auch unsere übrigen Handschriften Eutrop's und Paul Diacon's, sobald ich dazu Muße finde, nach dieser Ausgabe vergleichen. Der vorliegende Codex ist nicht aus dem 10. Jahrhunderte, wie jener unberufene Zeitungs-Correspondent dem Publicum meldete, sondern aus dem 9., wenn ich die gleichzeitige Schriftprobe in Mabillon's Diplomatik noch so lange als normal annehme, bis ich durch öffentlichen Abdruck aller Schriftproben unserer Manuscripte diesen Maaßstab genauer bestimme. Er enthält in ganz gleicher Lettern-Form: a) den Prolog und die 3 vollständigen Bücher des Bischofs Victor von der vandalischen Verfolgung, nach der Pariser Octavausgabe von 1569 verglichen; b) die sämmtlichen Bücher Eutrop's von der römischen Geschichte, und fast die 6 ersten Bücher der Fortsetzung derselben von Paul Diacon.

Mit unserer Handschrift beyder letzter Geschichtschreiber stimmt zwar die von Canisius bekannt gemachte Hersfelder zum Theile, und die von Muratori benutzte Mayländer oder Ambrosianische größtentheils überein. Doch bietet sie noch solche Verschiedenheiten dar, daß ich für nöthig finde, letztere dem historischen Publicum vorzulegen.

Bamberg im August 1826.

Jäck, kön. Bibliothekar.

Seite 1 Spalte 2 der Mayländer Ausgabe von Muratori: ab indocili et rustica multitudine.

S. 2 Sp. 1. Tantanes — Thous — Abraham — annis DCCCXXXV. — Latini regis — qui et Julius, ejusdem Aeneae filius — Ascanius derelicto — Deinde Ascanius — Silvius igitur P. r. a. XXXIX, qui P. ideo *est* app., q. p. m. p. est editus. — David regnavit — filius annis XXIX, qui Cap. — Item Carpentus —

post *quem* Tyb. Carpenti f. a. VIII — extinctus sit — Alb. dicebatur. — Dehinc Aremus. —

— — Sp. 2, Aremuli sup. — sepultus *est* — annis XXIII — in Juda, et Hieroboam in Jerusalem r. — juxta ripam *fluminis* expositos — interfectum apud Albam Amulium avum — Reae —

S. 3 Sp. 1. Euandro duce influxerant. — Tunc una virg. pulch. — Talasso — Talassum — Caecinenses — Fid., *Bizentes*. — Cyribs app. Cyrinus est dictus — increpaverit — transilierit.

— — Sp. 2. Caprae — annus unus completus est. — Hic b. reparavit, *Albanos* vicit, qui ab u. R. d. m. s., Vej. — XXIII anno imperii. —

S. 4 Sp. 1. Arion Methinnaeus a Delphino in Therinarum — montes *tres* Quir. — ult. regum invasit — Hierosolymam *Judaei* — metalla hiulcos — Gabios civitatem et Suessam — Tarq. *junior* nobiliss. — marito, patri et amicis questa fuisset, in omnium conspectu se occidit. Propter quam etc.

— — S. 2. Brutus parens et ipse. — Iisdemque temp. — *Dehinc consules coepere* pro uno rege duo. — scirent esse probatos. — Val. Publ. *Spurium* Lucr. — ut reciperetur in regnum.

S. 5 Sp. 1. Perusenna Tusciae rege, et Romam poene coepit, verum tum quoque victus est. Tertio etc. — neque ei Perusenna — exactos cum Sabini Romanis bellum intulissent, victi sunt, et de his tri. est. — quater consul — huic imperii potest. — nom. atque hon. — fuit Largus Mag. eq. pr. *Spurius* Cass. (qui matre nobili et patre ignobili nascitur, dicit Gloss.) — reg. exactos seditionem post Romae fecit, tamque a Senatu atque a Consulibus opprimeretur. Tum et ipse sibi trib.

— — Sp. 2. Volci c. R. b. reparaverunt — quam habebant opt. — ex urbe Quintus M. d. Romanus, qui — Quarum et precatione superatus rem. ex., atque hic — patr. suam esset. Cajo Fabio et Lucio Virg. Coss. CCC nobiles, qui ex Fabia familia erant, contra Vejentes bellum susceperunt, promittentes senatui et populo per se omne certamen implendum. Itaque profecti omnes nobiles, et qui singuli magnae exerc. d. e. deb., in proelio conciderunt. Unus omnino superfuit ex tanta familia, qui propter aetatem puerilem duci non potuerat ad pugnam. Post haec cens. — CCCXIX.

S. 6 Sp. 1. Sequenti anno, cum in Algido monte, ab urbe duodecimo ferme milliario, Romanus obsideretur exercitus, Lucius Quinctius Cincinnatus dictator est factus; qui agrum — Decemviri sunt nominati. Sed cum primo anno bene egissent, secundo ex his Appius Cl. V. — (Reliqua ut in Cap. XVIII ed. Seebode. 1817. 8. p. 8.)

S. 6 und 7 Sp. 2. Ut Fidenae, vel Vej. — Sed Mamerco Aem. — eq. juncti, etiam r. p. Fid. c. et occisae. — Post XX inde annos — contra illos — sed commota est ei invidia, quasi praedam male divisisset, damnatusque ob eam causam, et expulsus est. Statim Galli Senones ad urbem venerunt, et victos Romanos undecimo milliario a Roma apud flumen Alliam secuti, etiam urbem occuparunt, neque defendi quidquam, nisi capitolium, potuit. Quod cum diu obsedissent, et jam Romani fame laborarent, a Camillo, qui in vicina civitate exulabat, Gallis superventum est, gravissimeque victi sunt. Postea tamen accepto *etiam* auro —.

Liber II.

S. 7 Sp. 1. His temporibus immensa per continuum biennium Romanos pestis afflixit. Sequenti haruspicibus, quod vivi hominis sepulturam expeteret, Marcus Curtius eques Romanus se in id barathrum armatus injecit, sicque conclusum est.

— — Sp. 2. Interea Titus Quinctius dictator — consederunt — Lucius Mallius — Gaium simplicium dictatorem medium — a Gaio Martio — in triumphum ducta (Reliqua ut in ed. Seebode p. 10).

S. 8 Sp. 1. prof. essent ad Gallos — Tum se Marcus Valerius — verb., nec r. postit asp. — annorum trium et viginti Consul est factus — partem tendi visa est — saxa de nubibus — bellum contra eos susceptum est, et ingenti pugna superati sunt; ac de his perdomitis triumphatum est.

— — Sp. 2. gentem — ornatum — furorem sacris legibus — in exitium orbis agitatam — animosiorem. Denique priusquam cum Romanis confligerent, Alexandrum regem Epyrotarum germanum Olympiae matris Alexandri Magni, qui trajectis in Italiam copiis bellum adversus Romanos parabat, Lucanis suffragium ferentes maximo bello in Lucania vicere, in quo et ipse Alexander Epyrota extinctus est. Romani igitur adversum — bellum suscipere. Non modo Italia tantum, sed paene toto orbe terrarum pulcherrima Campaniae plaga est. Nihil hospitalius mari. Hic illi nobiles portus, Cajeta, Misenus, tepentes fontibus Bajae, Lucrinus, et Avernus, quaedam maris ostia. — reliquit — felicissime dim., et Samnitas delevit. — Postea Samnites Romanos Tito Veturio et Spurio Postumio Coss. apud Caudinas Furculas angustiis locorum conclusos — usus est — elegit. Nam universum — armis etiam, vest. —

S. 9 Sp. 1. servirent. Posteriore siquidem anno jubente senatu pax cum Samnitibus firmata soluta est, Luciusque Papirius Consul adversus eos directus est. Qui adeo tunc apud Romanos bellicosissimus habebatur, ut, cum diceretur Alexander in Italiam transgredi, Romani inter caeteros duces hunc praecipue eligerent, qui Alexandri impetum sustineret. Congressi itaque Samnites cum Papyrio superati sunt, quorum septem millibus sub jugo missis, Papyrius de Samnitibus triumphavit. Eo tempore Appius Claudius Censor aquam Claudiam induxit, et viam Appiam stravit. Circa haec tem-

pora Jaddus apud Hierosolymam pontifex extitit, cujus frater Manasses templum in monte Garizim construxit. Samnites reparato bello Quintum Fabium Maximum vicerunt, tribus millibus hominum occisis. Postea cum pater ei Fabius Maximus legatus datus fuisset, et Samnites vicit, et plurima ipsorum oppida caepit. Deinde Publius Cornelius Ruff., Marcus Scurius Dent.

S. 10 Sp. 1. Interjectis aliquot annis, iterum se Gallorum copiae contra Romanos Tuscis Samnitibusque junxerunt; sed cum Romam tenderent, a Cn. Cornelio Labella Consule deletae sunt.

Eodem tempore Tarentinis, qui jam in ultima Italia sunt, bellum indictum est, qui legatis Romanorum injuriam fecissent. Hi Pyrrhum, Epiri regem, contra Romanos auxilium poposcerunt, qui ex genere Achillis originem trahebat. Is mox ad Italiam venit. Tumque primum —

— — Sp. 2. agerentur. Commissa mox pugna, cum jam Pyrrhus fugeret, elephantorum auxilio vicit, quos incognitos Romani expaverunt; sed nox praelio finem dedit. Laevinus tamen per noctem fugit. Pyrrhus Romanos mille octingentos coepit, et eos summo honore — contigissent. Post id Pyrrhus — Brittiniisque — populatus est — atque ad Praeneste venit — captivis ad P. m., ab eo hon. suscepti sunt — Romanorum sic ammiratus.

S. 11 Sp. 1. Ob quae cum Pyrrhus Rom. — quam jam armis occ. — nec ante eos ad veterem statum reverti — putaretur. Missi sunt contra Pyrrhum ducem Publius Sulpitius et Decius Coss. Certamine commisso Pyrrhus vulneratus est, elephanti interfecti, XX millia caesa hostium, et ex Romanis tantum quinque millia. Pyrrhus Tar. f. e. — jussit ad dominum, Pyrrhoque — Tum rex — diff. ab honestate — Tum rex ad Siciliam profectus est. Fabricius —

S. 11 Sp. 2, missi sunt. Curius contra eum pugnavit, exercitum ejus cecidit, ipsum Tarentum fugavit, castra cepit. Ea die caesa hostium XXIII millia. Curius — induxit. Pyrrhus etiam a Taranto mox recessit; et apud Argos, Graeciae civitatem, occisus est. Apud Jud. hoc temp. — justo fuit. Dehinc Tarentini — Carthaginenses a Romanis vincuntur, q. n. h. adi., sens. tam. se posse a Rom. superari. Gaio Fabio Licinnio, G. Claudio Canina Coss. anno U. C. quadringentesimo sexagesimo primo legati Al. — obtinuerunt.

S. 12 Sp. 1. Quinto Gulone, Fabio Pictore Consulibus Picentes bellum commovere, et ab insequentibus Consulibus Publio Simpronio, Appio Claudio victi sunt, et de his triumphatum est. — a Rom. Cotrona invaditur. Eo tempore pluribus locis e fontibus cruor fluxit, et de nubibus in specie pluviae lac descendit. Marco Attilio — triumphatum est.

S. 12 Sp. 1. Anno quadringentesimo septuagesimo septimo cum jam clarum urbis — Romae *non* esset nomen, arma — cessassent, et contra Afros bellum susceptum est. Primum Appio Claudio, Quinto Fulvio Coss. in Sicilia contra eos pugnatum est, et Appius Cl. —

— — Sp. 2. Inseq. a. Valerio Marco et Atacilio Coss. — gestae sunt. Tauromenitani — a Rom. impetravit, deditque argenti ducenta talenta. Afri in Sicilia victi sunt, et de his secundo Romae triumphatum est. Quinto anno Punici belli, quod contra Afros gerebatur, primum Romani Gaio Duillo et Gneo Cornelio Asina Coss. in mari dimicaverunt, paratis navibus rostratis, quas Liburnas vocant. Consul Cornelius fraude deceptus est. Duillius, commisso proelio, Carthaginensium ducem vicit, triginta et unam naves cepit, quatuordecim mersit, septem millia hostium cepit, tria millia occidit. Neque ulla —

S. 15 Sp. 1. possent. Gaio Aquilio Floro, Lucio Scipione Coss. Corsicam et Sardiniam vastavit —

Lucio Mallio Vulsone, Marco Attillio — ducem in mari pugnatum, victusque est. Nam perditis sexaginta quatuor navibus retro se recepit. Romani v. d. amis. Sed cum in Afr. transisissent, primam Clypeam, Africae civitatem in deditionem acceperunt. Consules usque ad Carthaginem processerunt, multisque vastatis Mallius victor Romam rediit, et XXVII millia captivorum reduxit; Attilius Regulus in Africa remansit. Is contra Afros aciem instruxit, contra tres Carthaginensium duces dimicans victor fuit; XVIII millia hostium cecidit, V millia cum XVIII elephantis cepit, septuaginta quatuor civitates in fidem accepit.

— — Sp. 2. Inter haec apud fluvium Bagrada Regulus serpentem mirae magnitudinis accepit, cujus corium CXX pedum magnitudinem habuit, Romamque delatum, aliquamdiu cunctis miraculo fuit. Tum victi Carthaginenses pacem a Romanis petiverunt; quam cum Regulus nollet, nisi durissimis conditionibus, dare, Afri auxilium a Lacedaemoniis petiverunt; et duce Xantippo, qui a Lac. missus fuerat, Romanorum dux Regulus victus est ultima pernicie. Nam duo tantum ex omni Romano exercitu refugerunt, quingenti cum Imp. Regulo capti sunt: triginta millia occisa, Regulus ipse in catenas conjectus. Hac tempestate — comparaverat. Marco Aemilio, Paulo Servio Fulvio Nobiliore Coss. ambo Romani consules ad Africam profecti sunt cum trecentarum navium classe. Primum Afros navali certamine superant. Aemilius consul centum et quatuor naves hostium demersit, triginta cum pugnatoribus cepit: Quintum decimum hostium aut occidit, aut cepit, militem suum ingenti praeda ditavit. Et subacta Africa tunc fuisset, nisi quod tanta fames erat. —

S. 14 Sp. 1. Consules cum victrici classe circa Siciliam naufragium passi sunt, et tanta tempestas fuit, ut ex quadringentis sexaginta navibus octoginta servari potuerunt, neque ullo tempore — animus his infractus fuit. Hoc tempore argenteus nummus primum in urbe figuratus est. Gneus Servilius Caepio, G. Simphronius Blesus Consules cum CCLX navibus ad Africam profecti sunt, aliquas civitates ceperunt, praedam ingentem reducentes, naufragium passi sunt. Itaque cum continuae — ut a mar. proeliis reced.

Lucio Caecilio Metello, Gaio Furio Placido Coss. Metellus in Sicilia Afrorum ducem cum CXXX elephantis et magnis copiis venientem superavit, viginti millia hostium cecidit, XXVI elephantos cepit, reliquos errantes per Numidas, quos in auxilium habebat, collegit et Romam deduxit ingenti pompa, cum CXXX elephantorum numerus omnia in itinere compleret.

S. 14 Sp. 2. Post haec mala Carthaginenses Regulum ducem, quem ceperant, petiverunt, Romam proficisceretur, pacem a Romanis obtineret, et permutationem captivorum faceret. Ille Romam — Romanum esse desiisse. It. et ux. a complexu removit, et Senatui suasit, ne pax cum Picenis fieret — capti fuerant — ammisit — civis habere non posset. Regressus igitur ad Africam, circumcisis palpebris — vigilaret, demum omnibus suppliciis extinctus est.

Post Claudio Pulchro, G. Junio Coss., Claudius contra auspicia pugnavit, et a Carthaginensibus victus est. Nam ex ducentis et viginti navibus cum triginta fugit, nonaginta cum pugnatoribus captae sunt, demersae caeterae. Alius quoque consul naufragio classem amisit. Anno etiam consequenti classis P. — postea Eleazarus suscepit, *deinde* M. av. ejus.

S. 15 Sp. 1. Gaio Luttacio Catulo Aulo Postumio Allino Coss., anno belli Punici XX et tertio, a Catulo bellum contra Afros commissum est. Profectus est cum trecentis navibus in Siciliam. Afri contra ipsum quadringentas paraverunt. Nunquam in mari tantis copiis pugnatum est. Lutatius Catulus navem aeger ascendit; vulneratus enim in pugna superiori fuerat. Contra Lilybaeum, civitatem Siciliae, pugnatum est ingenti virtute Romanorum. Nem LXXIII Carthaginensium naves captae sunt, XXV demersae, XXII millia hostium capta, XIII occisa; infinitum auri et argenti praedae in potestatem Romanorum redactum. Ex classe Romana XII naves submersae. Pugnatum est VI idus Martias. Statim Carthaginenses pacem petiverunt, tributaque est his pax; captivi Romanorum — qui autem a privatis — fecerunt, ut eis per — habebatur. Tunc etiam Quinctus Ennius poeta Tarenti nascitur, qui post Romae deguit, contentus unius ancillae ministerio.

S. 15 Sp. 2. Quintus Lutatius, Alvus Mallius Coss. creati sunt, bellum — quod ambo — transegerunt — caesis, caeteris pace —

Liber III.

bello, quod per XXII annos expletum est, Romani jam cl. gl. n., leg. — dono exhibuit.

L. Cornelio Dentulo, Fulvio Flacco Coss., quibus Hiero Romam venerat, etiam contra Ligures in Italia bellum gestum est. Nam iidem Consules primi trans Padum Romanas duxere legiones. Pugnatum est ibi cum Insubribus et Liguribus, quorum interfecta sunt XXIII millia, V capta sunt, et de his triumphatum est. Sequenti anno in Piceno flumen sanguinem effluxit, et apud Tuscos coelum ardere visum est, et Arimini nocte multa luce fulgente, tres simul lunae apparuere. Carthaginenses tamen bellum reparare temptabaut; Sardinienses, qui ex conditione pacis Romanis parere debebant, ad rebellandum impellentes. Venit tamen Romam legatio Carthaginensium, et pacem impetravit. Tito Mallio Torquato, Gaio Attilio vulgo Coss. de Sardis triumphatum est, et pace in omnibus locis facta, Romani nullum bellum habuerunt: quod his post Romam conditam semel tantum Numa Pompilio regnante contigerat. Lucius Postumius Albinus, Gneius Fulvius Centummalus Consules bellum contra Hyllíricos gesserunt, et multis civitatibus captis etiam reges in deditionem acceperunt. Ac tum primum ex Hylliricis triumphatum est. Aemilio consule ingentes Gallorum copiae Alpes transierunt. Sed pro Romanis tota Italia consensit, traditumque est a Fabio historico, qui ei bello interfuit, DCC millia hominum parata ad id bellum fuisse. Sed res per Consules tantum prospere gesta est; XL millia hostium interfecta sunt, et triumphus Aemilio decretus. Gallorum quidem animi feroces, corpora plus quam humana erant; sed experimento deprehensum est, quod virtus eorum, sicut primo impetu major, quam virorum est; ita sequens minor quam foeminarum. Alpina corpora humenti caelo educata habent quiddam simile nivibus suis, cum mox calore pugnae (exarserint), statim in sudorem eunt, et levi motu quasi sole lassantur. Hi Brittomaro duce non prius posituros se baltea juraverunt, quam Capitolium *incendissent;* factumque est. Nam — suo *torquem* auream *devotasset*, dei ipsius Ariobistonis rel. — erexit.

S. 16 Sp. 2. Aliquot deinde annis post contra Gallos intra Italiam pugnatum est, finitoque bello Marco Claudio Marcello, Gn. Cornelio Scipione Coss. Marcellus deinde cum imprudens in manus Gallorum incidisset, omniaque infesta vidisset, nec, *qua* evadere posset, *haberet,* in medium hostium irrupit — Bitrodominarum nomine occidit. Atque ubi spes salutis vix fuerat, inde opima retulit spolia. Postea cum collega ingentes copias Gallorum peremit, Mediolanum expugnavit, grandem praedam Romam

pertulit; ac triumphans Marcellus spolia Gallis, stipiti imposita, humeris suis vexit. — latroc. navibus Romanorum fuerant — extitit.

Eodem anno bellum Pun. — pugnaturum. Hannibal — vic. aetatis copiis congregatis CL mill. Huic — denunciavere, bello abstinere. Hic legatos admittere noluit. Romani — victi sunt, captique ab Hann. — in utero regr. — Tyberius Simpronius in Siciliam. Bellum Carthaginensibus illatum est.

S. 17 Sp. 1. Hannibal r. in Spania fr. H. Pirineum transivit; Alpes adhuc tum ea parte invias sibi patefecit. Traditur ad Italiam cum LXXX millibus peditum, X mill. equitum, XXXVII elephantos adduxisse — conjunxerunt — Ficinium — confligit — Itali dedidere — Hetruriam primo vere transiret — biduo, continuo immob. stetit niv. — Arpos palmae in coelo — Apud Capenas duae lunae ortae sunt; in Sardinia duo scuta sudarunt. Fabiscit coelum scindi visum est. Apud Antium cruentae spicae in orbem cecidere. Igitur Hannibal ad Tusciam veniens Flaminio consuli occurrit, ipsum Flaminium interemit. Romanorum XXV millia caesa sunt, caetera diffugerunt.

S. 17 Sp. 2. Missus adv. — elusit, moxque inventa occasione vicit. Victus — obrueret?

Quingentesimo et quadragesimo a condita urbe Lucius Aemilius — stravit. In ea pugna III millia Afrorum pereunt, magna pars de exercitu Hannibalis sauciatur; nullo tamen Punico bello Romani gravius accepti sunt. Periit enim in eo — si Hannibal mox post victoriam ad pervadendam urbem contendisset.

Varro Romam — desperasset.

S. 18 Sp. 1. opus esse. In omnibus his tamen malis nemo Romanorum pacis mentionem habere dignatus est. Servi, quod nunquam, manumissi et milites facti sunt.

Post eam pugnam multae Italiae civitates, quae Romanis paruerant, se ad Hannibalem transtulerunt. Hannibal Romanis — interfecit, et tres modios — detraxerat. Dein Simprosio Graccho — ex Praetore Consul est designatus — fudit, primusque post — Afris subigeret, a duobus Scipionibus — vires XII millia peditum, IV mill. equitum, XX elephanti.

S. 18 Sp. 2. Centurius Penula, Centurio decerni sibi ultro bellum adversus Hannibalem — caesus est. Post hunc Gneus — evasit.

Anno quarto, postquam ad Italiam Hannibal venit, Gneum Fulvium proconsulem, XI praeterea tribunos et XVII millia militum interfecit. Marcellus consul cum Hannibale apud Nolam per triduum continuum dimicavit. Primo die pari pugna discessum est; sequenti victus consul, tertio victor VIII millia hostium interfecit, ipsum Hannibalem cum reliquis fugere in castra compulit. Hannibal multas — Cal., Brittios occup. — agrum via Latina usque ad quartum miliarium urbis accessit, equites ejus usque ad portam. Mox consulum cum exercitu venientium metu Hannibal ad Campaniam se recepit. In Hispania a fratre Hasdrubalis ambo Scipiones, qui per multos annos victores fuerant, interficiuntur; exercitus tamen integer mansit, casu enim magis erant quam virtute decepti. Quo tempore —

S. 19 Sp. 1. Ita omni Sicilia recepta *est*, Mac. fr. ingenti gloria Romam reversus est. — Interea ad Hispanias, ubi occisis duobus Scipionibus Mallus Romanus duxerat, Publius Cornelius Scipio mittitur filius Publii Scipionis, qui ibidem bellum gesserat, annos.

S. 19 Sp. 2 natus quatuor et viginti — Iste etenim, dum Senatores ob metum Hannibalis Italiam relinquere deliberarent, cum tribunus militum esset, districto gladio id fieri vetuit, primusque jurans, ut patriae defensor existeret, universos similiter jurare coegit, Romanosque ad spem vitae quasi ab inferis reduxit. Is Carthaginem Hispaniae coepit, in qua omne aurum, argentum et belli apparatum Afri habebant. Nobilissimos quoque obsides, quos ab Hispaniis acceperant, Magonem etiam fratrem Annibalis ibidem capit, quem Romam cum aliis mittit. Romae ingens laetitia post hunc nuntium fuit. Scipio — praedam max. capit.

Interea in Italia consul Publ. Fabius Maximus Tarentum recepit, in qua ingentes copiae Hannibalis erant, et ibi etiam ducem Hannibalis Carthalonem occidit, XXV millia hominum captivorum — Tum multae civitates Romanorum, quae ad Hannibalem transierant —

S. 20 Sp. 1. Fabio Maximo reddiderunt. Insequenti anno Scipio in Hispania egregias res egit, et per se et per fratrem suum LXX civitates receperunt. In Italia tamen male pugnarunt. Nam Claudius Marcus consul ab Hannibale occisus est.

Tertio anno post, quam Scipio ad Hispaniam profectus fuerat, rursus res inclitas gerit, regem Hispaniarum, magno praelio victum, in amicitiam accepit, et primus omnium a victo obsides non poposcit. Desperans — evocavit. Is veniens a consulibus Appio Claudio Nerone et Marco Libio Salinatore apud Metaurum fluvium in insidias incidit, strenue tamen pugnans occisus est. LVIII millia de ejus exercitu perempta, V millia capta sunt quadringenti, IIII mill. civium Romanorum inter eos reperta et devastata sunt. Magnum pondus auri atque argenti Romam relata sunt. Hannibal caput fratris sui Hasdrubalis ante castra projectum est. Quo viso et simul clade Poenorum cognita, anno XIII, quam in Italiam venerat, refugit in Britiam. Post haec — Scipionem. Is Romam cum ingenti

gloria venit. Per — fuit. — quae in Britiis ab Hann. —

S. 20 Sp. 2. egerat, Consul est factus, et in Africam missus; cui viro — Hannonem, ducem Afrorum pugnat, exercitum ejus interfecit. Secundo praelio castra capit cum quatuor (millibus) et quingentis militibus, undecim *millibus* occisis. Syphacem, qui se Afris conjunxerat, capit et castra ejus invadit. Syphax cum nobilissimis Numidis et infinitis spoliis Romam a Scipione mittitur. Quare — possent et XX millia — redderent. Interea Hannibale veniente ad Africam pax turbata est, multa hostilia ab Afris facta sunt. Legati —

S. 21 Sp. 1. praeliis devictus a Scipione petere etiam ipse coepit pacem. Cum ventum esset ad colloquium, iisdem conditionibus data est, quibus prius; additis quingentis millibus ponderibus argenti, centum millia librarum propter novam perfidiam. Carthaginensibus conditiones displacuerunt, jusseruntque Hannibalem pugnare. Infertur a Scipione et Masinissa, alio rege Numidarum, qui amicitiam cum Scipione fecerat, Carthagini bellum. Hannibal — dari, dimittique, ut renunt. — duce instructum est, quale — victor recedit, paene ipso Hannibale capto, qui primum cum multis equitibus, deinde cum XX, postremo cum quatuor evasit. —

Liber IV.

Transacto — Philippum *et* rem prospere gessit, pax ei data est his legibus — Demetrium. Titus Quintius etiam Lacedemoniis intulit bellum, ducem eorum ibidem vicit, et quibus — deleverunt. Transacto bello Macedonico secutum est Syriacum contra Antiochum regem, Publio Cornelio Scipione, Acilio Glabrione Coss. Huic Antiocho Hannibal se junxerat, Carthaginem, patriam suam, metu, ne Romanis traderetur, relinquens. Acilius Glabrio in Achaia bene pugnavit; castra regis Antiochi nocturna pugna capta sunt, ipse fugatus. Philippo —

S. 22 Sp. 1. profectus est. Hannibal, qui cum Antiocho erat, navali praelio victus est. Ipse — Magnesiae civitatem a consule Cornelio Cipriano ingenti praelio fusus est —

— — Sp. 2. Hannibalem concitatorem regni dederet — fratris, Asiagenis — appellabatur. Lucius Bebius in Spaniam — curaverint. Marcus Consul — amisit. Spurio Postumio Albino, Marco Philippo Coss., Marcus Fulvius de Aetolis triumphavit. Hannibal, qui victo Antiocho, ne Romanis traderetur, ad Prusiam Bithyniae regem fugit. Repetitus ab eo est per Titum Quinctum Flam. — apud Amiternum morbo periit. Tunc Vulcani

S. 23 S. 1. repente maris est edita. His quoque — Hel. Mach. n. hist. Philippo rege — aux. tulerat, filius — bellum paratis. Nam adjutores habebat Cotum, Thraciae regem, et regem Hyllirici gentium nomine. Romanis autem in auxilium erat Eumenes, Asiae rex, Ariaratus Cappadociae, Antiochus Syriae, Ptolemaeus Aegypti, Masinissa Numidiae. Prusias — praebuit. Dux Romanorum Publius consul contra eum missus est, a rege gravi praelio victus. Neque tamen Romani, quanquam superati, regi petenti pacem praestare voluerunt, nisi his conditionibus, ut se et suos senatui et populo Romano dederet. Mox missus Gaio Nicius praetor contra Gentium. Sed —

— — S. 2. collocavit. Macedoniis — in conventu infinitorum — quae rebellabant, coepit — excepti sunt, et permittente senatu dona, quae attulerunt, in Cap. —

Anno ab urbe condita Lucio Licinio Lucullo Postumio Altino Coss. — Elthinberorum metus — Scipio, qui post Afric. — cum tamen in Mac. —

S. 24 Sp. 1. Inseq. anno Lucius Mummius — gessit. Tertium deinde bellum contra Carthaginem suscipitur, sexcentesimo et altero anno ab urbe condita Lucio Mallio Censurino et Marco Mallio Coss., anno LI post quam secundum Punicum transactum est, hi profecti Carthaginem. Carthaginensibus evocatis — traderent, tanta vis armorum repente tradita est, ut facile ex ea tota Africa potuisset armari. Qui postquam arma tradiderunt, relicta urbe — jussi sunt Carthaginenses, dolorem — victi sunt atque repulsi. Quos — militabat. Hujus apud omnes ingens —

— — Sp. 2. mortuus XLIIII filiis relictis, Scipionem inter filios suos divisorem esse jussit. Cum igitur clarum Scipionis — factus, et contra Carthaginem est missus. Contra quam cum sex diebus noctibusque pugnasset, ult. — fecisset, saltem — mulierum XXV, virorum XXX — consumpti sunt. Uxor Hasdrubalis se suosque filios cum femineo furore — civitas sedecim cont. — praebuit. Multitudo omnis captivorum, exceptis paucis principibus, venundata est. Diruta —

S. 25 Sp. 1. recognoscebant. Ita Carthago septingentesimo anno, postquam condita erat, deleta est; ita quarto, quam coeptum fuit, bellum tertium term. — Afr. junior vocaretur.

Interim — et XXV millibus — redegit. Corinthiis quoque bellum indictum est, nobilissimae Graeciae civitati, propter injuriam legatorum Romanorum. Hanc Mummius consul coepit et diruit.

— — Sp. 2. Tres igitur Romae celeb. — ante cujus currum praecessit Andariscus, et ante quem ductus est Hasdrubal, Metelli ex Macedonia. Idem qui et Pseudo — Philippus: Mummii, ex Corintho; ante quem signa aenea, et pictae tabulae, et — Pseudo-Perses — coll. servitiis — superatus est.

His diebus Androgynus Romae visus jussu haruspicum in mare mersus est.

S. 26 Sp. 1. Eodem tempore Metellus in Celtiberia apud hispanos res egregias gessit. Successit ei Quintus Pompejus. Nec multo post Quintus quoque Caepio ad idem bellum missus est, quod quidam Viriatus contra Romanos in Lusitania gerebat. Quo metu Viriatus a suis interfectus est, cum XIII. anno Hispanias adversus Romanos movisset. Pastor primo fuit, mox latro, non dux; postremo tantos ad bellum populos concitavit, ut adsertor contra Romanos Hispaniae putaretur. Huic namque primum Sextus Vecilius Praetor occurrit, qui, toto exercitu caeso, vix fuga lapsus evasit. Deinde Gajum Plautium Praetorem idem Viriatus multis praeliis fractum fugavit. Post haec Claudium Unimammium cum omni exercitu superavit. Denique cum interfectores ejus praemium a Caepione Consule peterent, responsum est, nunquam Romanis placuisse Imperatores a suis militibus interfici.

Eo tempore puer ex ancilla natus est, quadrupes, quadrimanus, oculis quatuor, auribus totidem, naturam virilem duplicem habens. In Bononiensi agro fruges in arboribus natae sunt.

S. 26 Sp. 2. Quintus Pompejus deinde consul a Numantinis, quae Hispaniae fuit opulentissima, superatus pacem ignobilem fecit. Post eum Gaius Hostilius Mancinus consul iterum cum Numantinis pacem fecit infamem, quam populus et Senatus jussit infringi, atque ipsum Mancinum hostibus tradi, ut in illo quasi authorem foederis vindicarent. Cumque per continuos annos XIV consulibus (millia) XL Romanorum protrivissent; post tantam igitur ignominiam, qua a Numantinis bis Romani exercitus fuerant subjugati, Publ. Scipio Africanus secundo consul factus est, et ad Numantiam missus est. Is primum militem vitiosum et ignavum, exercendo magis quam puniendo, sine aliqua acerbitate correxit.

S. 27 Sp. 1. Mox pugna cum Amantisiis commissa, exercitus Rom. — laetatus sit, tamen — conclusit, vallo circumdedit; cumque diu conclusi fame laborarent, pugnaeque facultatem expuscerent, ut mori eis quasi viris liceret, novissime larga prius potione calefacti, quae madefactis frugibus confici solet, subito super Romanos inrupere. Atrox — Romani pugnare — bello cedunt — noluerunt; clausaque urbe cuncti pariter ferro, veneno atque igne consumpti sunt. Romani ex his nihil aliud quam securitatem adepti sunt, seque magis evasisse Numantinos, quam vicisse dixerunt. Unum — consumpsit. Tunc Scipio Tyresum — Numantia aut prius invicta, aut post eversa fuisset — Attalus, rex Asiae, frater — accessit. Mox etiam Decius Junius Brutus de Callecis, et Lusitanis magna gloria triumphavit; et post Scipio Africanus de Numantinis secundum triumphum egit XIV anno post, quam priorem de Africa egerat. Interea in Sicilia bellum est servile exortum, ac per Fulvium et Rutilium amplius quam XX millia tunc servorum trucidata sunt. Minturnis CCCCL servi in cruce suspensi sunt. Apud Sinuessam vero IV millia servorum a Quinto Metellio et Gneo Servilio oppressa narrantur. Motum interim —

S. 28 Sp. 1. fuerat. Adversus eum missus post Licinius Crassus habens — Mithridates Ponticus, cum quo —

— — Sp. 2. injecit, moxque ab eo confossus est. Caput ejus Aristonico oblatum, corpus Smyrnae sepultum est. Postea — ad Asiam celeravit, et acie victum Aristonicum apud Stratonicensium civitatem, quo confugerat. Aristonicus jussu — obierat. His diebus tanta per totam Africam locustarum multitudo convaluit, ut simul fruges, herbae, arborum folia, corticesque corroderent, quae repentino vento sublevatae in Africano sunt pelago demersae. Sed cum earum acervos fluctus per extenta littora pertulissent, pestiferum odorem putrefacta congeries exhalavit. Unde omnium animantium, avium pecudumque ac bestiarum pestis existens vitium corruptionis ampliavit, qua pestilentia in Numidia DCCC millia hominum, circa Carthaginem vero plus quam CC millia perierunt. Romanorum vero militum, qui ibi ad praesidium erant, XXX millia extincta sunt.

S. 29 Sp. 1. Lucio Caecilio Metello et Tito Quintio Flaminio Coss. Carthago in Africa jussu Senatus reparata est, quae nunc manet; annis duobus et XX evolutis, postquam a Scipione fuerat eversa. Deducti sunt cives Romani.

Anno sexcentesimo vicesimo septimo ab U. C. Gaius Cassius Longinus et Sextus Domitius Calvinus Coss. Gallis transalpinis bellum intulerunt, et Arbennorum tunc nobilissimae civitati, atque eorum duci Vituito, infinitamque multitudinem juxta Rodanum fluvium interfecerunt. Denique cum Vituitus paucitatem Romanorum vix ad escam canibus, quos in agmine habebant, sufficere posse (*jactaret*), et ipse CLXXX millia armatorum haberet, conserta pugna a Romanis superatus est. Ex cujus exercitu partim in bello, partim submersi cum ponte, quem sibi junctis navibus supra Rodanum extruxerant, CL millia perierunt. Praeda ex torquibus gallorum ingens Romam perlata est. Vituitus se Domitio dedit, atque ab eo Romam deductus est, magnaque gloria consules ambo triumphaverunt.

Martio Portio Catone et Quinto Marca Rege Coss. sexcentesimo tricesimo et tertio anno ab U. C. Narbonae in gallia colonia deducta est; annoque post a Licinio Metello et Quinto Mutio Scaevola Coss. de Dalmatia triumphatum est.

S. 30 Sp. 1. Ab U. C. anno sexcentesimo XXX quinto Gaius Cato consul Cordicis intulit bellum, ignominiose pugnavit. Gaio Caecilio Metello et Gneo

Carbone Coss. duo Metelli fratres eodem die alterum ex Thracia, alterum ex Sardinia triumphum egerunt, nuntiatumque Romae est, Cimbros e Gallia in Italiam transiisse. Post Scipione Nasia et Calpurnio Coss. Jugurthae Numidarum regi bellum inlatum est, quod Adherbalem, et Hiemsalem Micipsae filios fratres suos reges, et populi Romani amicos interemisset. Missus adversus eum consul Calpurnius Bestia, corruptus regis peccunia, pacem cum eo flagitiosissimam fecit, et a Senatu improbata est. Postea contra eundem insequenti anno Spurius Postumius Albinus profectus est. Is quoque per fratrem ignominiose contra Numidas pugnavit. Tertio missus est Quintus Caecilius Metellus consul. Is — Jugurtham variis praeliis — civitates ipsius coepit. Et cum jam finem bello positurus esset, successum est ei a Gaio Mario. Is Jugurtham et Bocchum, Mauretaniae regem, qui auxilium Jugurthae ferre coeperat, pariter superavit. XC millia armatorum ad internecionem cecidit. Aliquanta et ipse oppida Numidiae cepit, belloque terminum posuit, capto Jugurtha per quaestorem suum Cornelium Syllam ingentem virum, tradente Boccho Jugurtham, qui pro eo ante pugnaverat. A Marco Junio Sillano, collega Quinti Metelli, Cimbri in gallia victi sunt, et a Minutio —

S. 31 Sp. 1. Cordici et Tribelli, et a Servilio Cipione in Hispania — nascitur matre Helvia nomine, patre — Vulsc. genere. Eodem tempore quaedam virgo, de Roma in Apuliam pergens, ictu fulminis exanimata est, omnibus sine scissura aliqua vestimentis ademptis, ac pectoris pedumque vinculis monilibus etiam annulisque discussis, inlaeso corpore nuda jacuit. Equus quoque ejus pario modo frenis et cingulis peremptus jacuit dissolutis.

Liber Quintus.

S. 31 Sp. 1. Dum — geritur, Romani consules Marcus Mallius et Quintus Caepio a Cimbris et Teutonis et Tugurinis et Ambronibus, quae erant Germanorum et Gallorum gentes, victi sunt juxta flumen Rodanum, et ingenti internecione etiam castra sua, et magnam partem exercitus perdiderunt. Timor Romae grandis fuit, quantus vix Hannibalis tempore punicis bellis, ne iterum Galli Romam venirent. Ergo Marius post victoriam —

— Sp. 2. Catulum. Cum Cimbris itaque conflixit et duobus praeliis CC m. hostium cecidit, LXXX m. cepit, et ducem eorum Teutomodum perpulit, propter quod meritum absens Consul est factus. Interea Cimbri et Teutones, quorum copia adhuc infinita erat, ad Italiam transierunt. Interim a Gaio Mario, et Quinto Catulo contra eos dimicatum est; sed a Catuli parte felicius. Nam praelio, qnod simul ambo gesserunt, CXL m. aut in pugna, aut in fuga caesa sunt, LXm. capta.

S. 32 Sp. Romani — crine cervicibus — Namque aliae concursu — invicem fascibus — funibus ad sua colla ligatis, equorumque cruribus protractae interierunt; aliae laqueo — pependerunt. Quaedam dum se suspenderet, duos filios, trajectis per colla eorum laqueis, ad suos pedes vinxit. Ita his — Gall. occisa — His bellis finis fuit triumphus utrique decretus.

S. 33 Sp. 1. Sexto Julio Caesare, et Lucio Marco Philippo Coss. DCLVIII. anno ab U. C. cum prope alia bella cessarent, in Italia gravissimum bellum Picenses, Marsi, Pelignique moverunt. Qui—alius consul. Duces autem adversus Romanos Picentibus et Marsis fuerunt Titus, Huetius, Gerius, Asianus, Titus Legennius, Cluentius Alvus. A Romanis contra eos bene pugnatum est. A Gaio Mario, qui sexies consul fuerat, et a Gneo Pompeio, maxime tamen a Lucio Cornelio Sylla, qui inter alia egregia ita Cluentium hostium ducem cum magnis copiis fudit, ut ex suis unum amitteret. Quadriennio cum gravi tamen calamitate hoc bellum tractum est: quinto decimo anno finem accepit per Lucium Cornelium Syllam consulem, cum antea in eodem bello ipse multa strenue, sed Praetor gessisset. Ipso in tempore dira prodigia visa sunt. Nam sub — visa est. Tunc etiam omnium — insigne.

S. 34 Sp. 1. Anno U. C. DCLXII. primum Romae — Marius sexies Consul — mitteretur. Quare Sylla commotus, cum exercitu ad Urbem venit, illic contra Marium et Sulpitium dimicavit. Primus in Urbem armatus ingressus est; Sulpitium interfecit, Marium fugavit, atque ita ordinatis consulibus in futurum annum Gnejo Octavio et Cornelio Cinna ad Asiam profectus. Mithr. — in circuitu in Bosph. — Rom. Polemene et Nicomede. Inde et Eph. — etiam Mathone — suum cum CXX millibus — apud Pireum non longe ab Athenis obsedit, et ipsas cepit. Postea commisso praelio contra Archelaum, ita eum vicit, ut ex CXX mill. vix X Archelao superessent; ex Syllae exercitu XIII tantum homines interficerentur. Hac pugna Mittridates cognita LXXm. electissima ex Asia Archelao misit, contra quem Sylla iterum commisit primo praelium. XV m. hostium interfecta sunt, et filius Archelai Diogenes; secundo omnes Mithridatis copiae extinctae sunt; Archelaus ipse nudus in paludibus latuit. Hac re audita Mithridates jussit cum Sylla —

S. 35 Sp. 1. Vicit, alios in fidem accepit — his, quae occup. — haberet. Nam dum Sylla in Achaja, atque Asia Mithridatem vicit, Marius, qui fugatus erat, et Cornelius Cinna, unus ex Coss., bellum in Italia reparaverunt, et ingressi urbem Romam nobilissimos e Senatu et consulares — compulerunt. Universus reliquus Senatus ex Urbe fugiens ad Syllam in Graeciam venit, orans ut patriae subveniret. Ille —

— Sp. 2 a Capua. Tum VI m. ejus occidit, sex

cepit, XXIV suos amisit. Inde — accepissent; Sylla contra Marium juniorem dimicavit, et XV m. ejus occisis CCCC. de suis perdidit. Sylla deinde cum Campaniae Samnidum duce, et reliquis copiis ad portam Collinam signa contulit, LXXX m. hominum occidit. Mox etiam Urbem ingressus, III m. hominum contra fidem datam inermes peremit; cumque magna crudelitate adversus sontes, insontesque saevirent. Quintus Catulus palam Syllae dixit: cum quibus tandem victuri sumus, si in bello armatos, in pace inermes occidimus? Sylla dehinc Marco Marium de caprili casa extractum vincire jussit, ductumque trans Tyberim, effossis oculis, membris minuatim exsectis vel fractis trucidare. Marium Marii filium Praeneste persecutus obsedit, et ad mortem compulit. Rursus pugnam gravissimam habuit contra Lamponium et Carinatem duces partis Marianae ad portam Collinam LXX m. hostium in eo praelio contra Syllam fuisse dicuntur; XII m. se Syllae dediderunt, caeteri in acie, in castris, in fuga insatiabili ira victoris consumpti sunt. Gajus quoque Carbo consul alter ab Arimino in Siciliam fugit, et ibi per Gneum Pompejum interfectus est Quem adolescentem Sylla, atque annos unum et XX natum, cognita ejus industria, tantis exercitibus praefecerat, ut secundus —

S. 36 Sp. 2 recepit. Transgressus inde ad Africam Domitium Marianae partis ducem, et Jerdam regem Mauritaniae, qui Domitio auxilium ferebat, occidit. Post haec — triumphavit. Hunc finem habuerunt duo bella funestissima, Italicum, quod et sociale dictum est, et civile, quae ambo tracta sunt per annos X. Consumpserunt plus quam CL m. hominum, viros Consulares XXIII, Praetorios VII, Aedilitios LX, Senatores fere CC. Post haec — ducem consurgens bellum reparavit. Bis tunc acie certatum est, plurimi Romanorum extincti. Albanorum civitas pro eo, quod illuc Scipio Lepidi filius confugisset, expugnata et capta est. Brutus

Liber Sextus.

S. 37 Sp. 1. Marco — Coss., cum Sylla Rempublicam composuisset, bella nova exarserunt, unum — Sertorius, qui partium Marianarum fuerat, timens — erant, ad bellum commovit Hispanias. Missi sunt contra eum duces Quintus Caec. — Praetor a Sertorii duce Hirtulejo dormiens occisus est. Metellus vario successu contra Sertorium dimicavit. Postea cum impar pugnae solus Metellus putaretur, Gnejus ad Hispanias missus est. Ita duobus ducibus adversis Sertorius fortuna varia saepe pugnavit. Octavo decimo anno per suos occisus est, et finis ei bello datus per Gnejum Pompejum — redactae. Ad Macedoniam missus est Appius Claudius post consulatum, levia — incolebant, atque ibi morbo mortuus est. Missus ei —

— Sp. 2 consulatum. Is Dardanos vicit, et usque ad Danubium penetravit, triumphum meruit, et intra — strenuus. Is Siciliam subegit, Lyciae urbes clarissimas oppugnavit et cepit: in his Faselidam, Olympum, Coracum Ciliciae, Isauros quoque aggressus ad deditionem redegit, atque intra — Romanorum in Tauro iter fecit. Is revertens — meruit, atque — pro Consule. Is multam partem Dalmatiae subegit, Salonas cepit — voluit promovere — Metelli ex Hisp. — sec. ex Hisp. — Serv. ex Hisauria.

S. 38 Sp. 1 invadere: adversus eum ambo consules missi non unam — victus ab eo acie — obsessus. Sed cum se inde Mithridates Cizicum transtulisset, ut — Lucullus ei alter consul occurrit, ac dum diu Mithridates in obsidione Cizico commoratur, ipse eum a tergo obsedit, fameque consumpsit, et multis praeliis vicit. Postrema Bizantium, quae nunc Constantinopolis est, fugavit. Navali quoque praelio duces ejus Lucullus oppressit. Ita uno hieme, et aestate a Lucullo ad centum ferme millia regis extincta sunt.

— Sp. 2 Anno U. C. DCLXXVIII, — commotum est. LXXIV gladiatores ducibus Partaco, Crixo, et Oenomao, effracto Capuae ludo, fugerunt. Vesuvium — ipsoque in fugam acto cuncta in praedam averterunt — miscerent, multaeque se Matronae ob dolorem pudoris violati necarent, pene non levius bellum in ea, quam Annibal moverunt. Nam multis ducibus, et duobus simul Romanorum Coss. victis, LX fere millium armatorum exercitum congregaverunt. Victique sunt in Apulia a Marco Licinnio Crasso Proconsule, et post multas —

S. 39 Sp. 1 sub Publ. Cornelio tantum gravia bella Imperio Romano — post fugam Cyz., qua — cepit. Secundo praelio apud Gaberam civ. — Mithridates, cum XXX (millia?) lectissima regis a V Romanorum vastata essent. Mithridates fugatus et castra ejus direpta. Armenia — civitatem Arzianen nob. r. A. accepit — venientem, decem et VIII. m. militum habens ita vicit, ut — victas etiam Rom — paranti capta Nisibi — Lucullus, qui Macedoniam administrabat, Bessis — montibus circumfugae, inter caetera dictu, audituque horrida, quae in captivos agebant, raptis, cum poculo opus esset, humanorum capitum ossibus, cruentis, capillatisque adhuc, ac per interiores cavernas male effosso cerebro oblitis, avide ac sine horrore, tanqui veris poculis utebantur. Inde —

— Sp. 2 evertit, Galathiam, Parth., Tomos, Histrum, Burziaonem — Ambo tamen triumph. — quo recedente Lucullo collectis auxiliis — trienn. omnem provinciam — erant, Uaernice, Ptolomahis — piratae omnia maria infestabant, ita ut Romanis toto orbe victoribus sola navigatio tuta non esset. Quare — felic. et velocitate confecit. Mox ei delatum etiam bellum contra regem Mithridatem in Armenia minore, nocturno praelio vicit, castra diripuit, XL m, ejus occidit, XX tantum de exercitu

suo perdidit, et duos Centuriones. Mithridates cum uxore fugit, et duobus comitibus. Neque multo post, cum in suos saeviret, et complures amicos suos, nec non Exipodram, Magaremque filios suos trucidasset.

S. 40 Sp. 1. Farnaces — quandocunque — a liberis suis — uxores felices ac filias — hausisset, nec tamen propter remedia, quibus se praemuniverat, veneno confici possit, Gallum — Hunc finem habuit Mithridates. Periit — annis LX, vixit LXXII, contra Romanos bellum habuit annis XL. Tigrani deinde Pompejus bellum intulit. —

— Sp. 2. Pomp. reposuit honorifice eum — Syria, Fenicae, Sofene — tal. argentique pop. Rom. daret — commovisset. Pompejus mox etiam Albanis bellum intulit, et eorum regem prudenter vicit. Postremo per epistolas ac munera rogatus, veniam ac pacem dedit. Hiberiae quoque regem vicit acie, et in deditionem accepit. Armeniam minorem Dejotaro Galatiae regi donavit, qui socius belli Mithridatici fuerat. Attalo, et Polemini Paflagoniam reddidit, Aristarchum Co'chis regem imposuit. Mox — transgressus est. Hierosolymam caput gentis obsedit. Non solum — etiam ing. — munita, cum alias regiones die nocteque succedere sine requie cogeret, vix — Jud. occisis, caeteros in fidem accepit — Romam duxit — Pomp. narravit. His gestis in Asiam se recepit, et finem antiquissimo bello dedit. M. Tullio Cicerone oratore, et Gn. Antonio Coss. anno U. C. DCLXXXIX L. Sergius — socii ejus deprehensi — sunt. Ab Antonio altero consule Catilina victus praelio est et interfectus.

S. 41 Sp. 1. DCXC anno U. C. Decimo Julio Silano et Lucio Muraena Coss. — Pyratico et Mithr. — ante ejus currum filii — denis. Primos vicit Helvetios, qui nunc Squadi appellantur. Deinde vincendo bello gravissima usque ad oceanum Brittanicum processit. Expugnavit namque *in ea* Helvetios, Tulingos, Latabolos, Rauracos et Bojos, ex quibus XLVII m. perempta sunt, caetera diffugerunt. Dein Ariovistum regem, cui auxiliabantur Arudes, Marcomones, Triboci, Wangiones, Nemetes, Eduses et Svevi fugere compulit, duasque uxores ejus totidemque exercitum per quinquaginta millia passuum insatiabiliter cecidit. Post haec gentem Belgarum, cui adhaeserant Bellovagui cum XL m. armatorum, Svessones cum L. millibus. Intervi praeterea, quorum adeo indomita feritas erat, ut nunquam ad se mercatores accedere sinerent, hi nihilominus L. millia armatorum habentes. Atrepates etiam, et Ambiani, Menappi, Caleti, Velocases, Velomandi, Atvatugi, Condurses, Eburones, Cerosicemani, qui uno nomine Germani vocantur, quorum omnium cum his, quos supra diximus, CLXX m. fuisse referuntur.

Hi cum repente e silvis erumpentes exercitum Caesaris perterritum in fugam vertissent, tandem hortatu Caesaris exercitus restitit, eo usque ad internecionem poene delevit. Dehinc Titurius Albinus legatus Caesaris Albercos, Eburovices, Lixiviosque incredibili caede delevit. Publ. Crassus alter legatus ex Aquitanis et Cantabris XXXVIII m. interfecit.

S. 42 Sp. 2. Caesar rursus Germanos, qui Rheuum transierant, et totas Gallias sibi subjicere parabant — quorum feruntur CCCCXL m. fuisse. Deinde facto ponte Rhenum transgressus, Svevos — pagos multi prodidere — Germaniam perterruit. Mox in Galliam se recepit — bellum intulit, quibus — erat, eos quoque victos obsidibus cepit, et stipendiarios fecit. Galliae quadringenties Germanosque trans Rhenum aggressus, immanissimis praeliis vicit. Inter tot successus ter male pugnavit: apud Arbenos semel praesens, et absens a Germania bis. Nam legati ejus duo, Titulius et Arunculeus, per insidias caesi sunt.

S. 44 Sp. 2. Circa eadem tempora anno U. C. DCXCVII Marcus Licinnius Crassus, collega Gn. Pompeji magni in consulatu secundo, contra Parthos missus est, et cum circa Carras contra omen, et auspicia dimicasset, a Surena Orodis regis duce victus ad postremum interfectus est cum filio, clariss. et praestantissimo juvene. Reliquiae exercitus per Cassium Quaestorem servatae sunt. Qui singulari animo perditas res tanta virtute restituit, ut Persas rediens trans Euphratem crebris praeliis vicerit. Hinc jam bellum civile successit, execrandum et lacrimabile, quo praeter calamitates, quae in praeliis acciderunt, etiam populi Romani fortuna mutata est. Caesar enim rediens ex Gallia victor coepit poscere alterum consulatum, atque ita ut sine dubitate aliqua deferretur. Contradictum est a Marcello consule, a Bibulo, a Pompejo, a Catone jussusque dimissis exercitibus ad Urbem redire, et ex Marcelli —

S. 45 Sp. 1 missus est; propter quam injuriam ab Arimino, ubi milites congregatos habebat, adversus patriam cum exercitu venit. Consules — senatusque universa nobilitas — fecit. Inde Hispanias petiit; ibi Pompeji exercitus validissimos et fortissimos cum tribus ducibus, Lucio Afronio, M. Petrejo, M. Marsone superavit. Inde regressus Graeciam transiit, adversus Pompejum dimicavit, primo praelio victus est, et fugatus. Evasit. —

— Sp. 2 superari. Deinde in Thessalia apud Paleofarsacum productis utrinque ingentibus copiis dimicaverunt. Pompeji acies habuit XL m. peditum, equites in sinistro cornu DC, in dextro D, praeterea totius orientis auxilia, totam nobilitatem, innumerosque senatores, praetorios, consulares, et qui malorum jam bellorum victores fuissent. Caesar in acie sua habuit peditum non integra XXX m., equites mille. Nunquam adhuc Romanae copiae in unum, neque majores, neque melioribus ducibus convenerant, totum terrarum orbem subacturae, si contra

barbaros ducerentur. Pugnatum tamen est ingenti contentione. Cumque diu

S. 46 Sp. 1. Pompejus inter hortandum diceret — hoc faceret, quod urgeret — direpta sunt. Ipse fugatus in Alexandriam — sui. Mox Caesar Alexandriam venit, ipsi quoque Ptolomaeus insidias paravit. Caesar vi insistentium hostium pressus —

— Sp. 2 regem reddidit monitum, ut amicitiam — caesa fuisse referuntur — cum LXX longis - cognitum fuit. Caesar Alexandria potitus, regnum Cleopatrae — ingressa est. Rediens inde Caesar Farnacae Mithridatis — Pomp. in auxilium — acie, postea ad mort. — tertio se Consulem — quae ei mag. eq. Dictatori ante — socer Marci Pomp. — filius, Pompeji gener, a Caesare interfectus est. Post annum Caes. Rom. quat. tri. ingr. Quarto —

S. 47 Sp. 1 se Consulem fecit, et statim ad Hispanias est profectus, ubi Pompeji filii Gn. Pompejus et Sextus Pompejus ingens bellum praeparaverant. Multa praelia fuerunt; ultimum apud Mundam civitatem, in qua adeo Caesar pene victus est, ut fugientibus suis se voluerit — suis vicit, et Pompeji filius major occisus est, minor fugit. Inde — et eo amplius Senat. equitibusque Rom. — cum Senatus die inter caeteros venisset, tribus et XX vulneribus confossus est. Vir quo nullus unquam bellis — sed hom. brevi defuturos.

Liber Septimus.

S. 47 Sp. 1 favebat. Antonius — oppr. *eos* conab. Republica, multa Antonius scelera committens, a Senatu hostis judicatus. Missi ad eum persequendum duo sunt Consules, Pansa et Hircius, et Octavianus adolescens — potitus. Quare profecti contra Antonium tres duces vicerunt eum apud Mutinam, evenit tamen, ut victores Coss. ambo morerentur. Quare tres exercitus uni Caesari, Augusto paruerunt. Fugatus — susc. est. Mox Lepido operam dante Caesar pacem cum Antonio fecit, et quasi vindicaturus. —

S. 48 Sp. 1 profectus, extorsit, ut sibi vicesimo anno Consulatus daretur. Senatum proscripsit, cum Antonio ac Lepido Remp. armis tenere coepit. Per hos etiam Cicero orator occisus est, multique alii nobiles. Interea Brutus et Cassius, interfectores Caesaris, ingens bellum moverunt. Erant enim per Macedoniam et Orientem multi exercitus, quos occupaverant. Profecti sunt igitur — pugnaverunt. Primo praelio victi sunt Antonius et Caesar, periit tamen dux nobilitatis Cassius. Secundo Brutum et infinitam nobilitatem, quod cum illis bellum gesserat, victam interfecerunt. Ac sic inter eos divisa est Resp., ut Aug. —

— Sp. 2 victus et captus est, neque occisus. Interim a Sexto Pompejo, Gn. Pompeji filio, ingens bellum in Sicilia commotum est, his, qui superfuerant ex partibus Bruti Cassiique ad eum confluentibus. Bellatum per Caesarem Aug. Octavianum et Marcum Antonium adversus Sextum Pompejum est, pax postremo convenit. Eo tempore — Lucius Bentilius Bassus irrumpens in Syriam Persas tribus praeliis vicit. Pastorum (Posteorum), regis Herodis filium, interfecit, eo ipso die, quo olim Herodes rex Persarum per ducem Surenam Crassum occiderat. Hic primus de Parthis justissimum triumphum Romae egit. Interim Pompejus pacem rupit, et navali praelio victus, fugiens ad Asiam interfectus est. Antonius, qui Asiam et Orientem tenebat, repudiata sorore Caesaris Aug. Octaviani, Cleopatram reginam Aegypti duxit uxorem. Contra Persas etiam ipse pugnavit, primis eos praeliis vicit. Regrediens tamen fame et pestilentia laboravit, et cum instarent Parthi fugienti, ipse pro victo recessit. Hic quoque ingens bellum —

S. 49 Sp. 2 regnare, victus est ab Augusto navali pugna, clara et illustri apud Actium, qui locus in Epyro est, ex quo fugit in Aegyptum, et desperatis rebus, cum omnes ad Augustum transirent, ipse se interemit. Cleopatra —

S. 50 Sp. 1 intra pudicitiam coarctans — mandavit, quae e custodia elapsa — et veneno ejus extincta est. Aegyptus per Octavianum Aug. Imperio Rom. adjecta est, praepositusque est ei Gn. Cornelius Gallus. Hunc primum Aegyptus Romanum judicem habuit. Ita bellis toto orbe confectis Octavianus Aug. Romam rediit duodecimo anno, postquam Consul fuerat, ex eo Remp. per XIV annos solus obtinuit. Ante enim XII annis cum Antonio et Lepido tenuerat. Denique cum de Oriente victor reversus esset, urbemque triplici triumpho ingressus esset, tum primum Augustus, eoquod Remp. auxerit, consalutatus est, atque ex tunc summam rerum potestatem, quam Graeci monarchiam vocant, adeptus est. His diebus trans Tyberim de taberna meritoria fons olei e terra exundavit, ac per totum diem largissimo fluxit rivo, significans ex gentibus Christi gratiam. Tunc etiam circulus ad speciem coelestis arcus circa solem apparuit. Igitur cum XLII anno firmissimam verissimamque pacem Caesar composuisset, Dominus Christus in Bethlehem natus est cujus adventui pax ista famulata est. Non ullo tempore ante Caesarem magis Romana res floruit. Nam exceptis civilibus bellis, in quibus invictus fuit, Rom adjecit imperio Aegyptum, Cantabriam, Dalmatiam saepe ante victam, sed penitus tunc subactam, Pannoniam, Aquitaniam, Illyricum, Rhaetiam, Vindelicos, et Thalassos in alpibus, omnes Ponti maritim civitates. In his nobilissimas Bosphorum et Pont Cappadocem. Vicit autem praeliis Dagos, Germanorum ingentes copias cecidit, ipsos quoque trans Al bum fluvium submovit, qui in barbarico longe ultr Rhenum est. Hoc tamen bellum per Drusum pri vignum suum administravit, sicut per Tiberium pri vignum alterum Pannonicum. Quo bello CCCC mi lia captivorum ex Germania transtulit, et supra r

pam Rheni in Gallia collocavit. Armeniam a Parthis recepit, obsides, quod nulli antea, Persae ei dederunt. Reddiderunt etiam signa Romana, quae Crasso victo ademerant. Scythae et Indi, quibus antea Romanorum nomen incognitum fuerat, munera legatosque ad eum miserunt.

Galatia etc.

S. 51 Sp. 2 turbas simultatesque — bellum indixerit, jactantisque *se* esse — blandoque amore — versatus est. —

S. 52 Sp. 1 oculis magis. — A cujus facie — tantus vitiis caruit — esset cibi ac vini multum — aliquatenus tamen somni abstinens — XII Katamitos — puellas accubare — conjugis possessus — acres sunt. Annos VII et LXX ingressus, Nolae morbo interiit —

Sp. 2 metuentis ne quia privignae filium Agr. — daret. Igitur — celeberrimas celebravit — cum Antonio: XL vero et IIII solus. Qui c. n. aut Reip. — privignus ei, mox g., postremo adoptatione —

S. 53 Sp. 1 eleganter a jocularibus Caldius Bib. — cupiebatur — melior, quam meditatis. Nusquam ipse pugnavit, bella per legatos gessit suos. Quosdam reges — cum Mazaca antea diceretur. Hic tertio —

Sp. 2 pariter externos puniret — gaudio mortuus est in Campania. Hujus imperii XV anno Dnus Jesus Christus praedicationis suae sumpsit initium. Octavo quoque decimo ejusdem anno Jesus Christus filius Dei Dominus noster pro nobis sese morti offerens crucifixus est. Successit Tiberio Gajus Caesar, cognomento Galicula, Drusi — purgaverit. Bellum contra. —

S. 54 Sp. 1 — 2 cognovit. Cum adversus — interfectus in palatio est anno aetatis suae XXXVIIII, Imperii tertio, mense decimo dieque octavo.

Post hunc Claudius fuit patruus Galiculae Drusi, qui apud Moguntiacum monumentum habet, filius, cujus Galicula nepos erat. Hic Modiae imperavit — multa egerat — et consedenti Capit. —

S. 55 Sp. 1 appellatus. Successit huic Nero Galicula, avunculo suo simillimus — quae blattinis funibus extrahebat. Infinitam Senatus partem interfecit, bonis omnibus hostis fuit. Ad postremum tanto se dedecore prostituit, ut et saltaret — fratre, uxore, matre interfectis — imaginem cerneret, quale olim. —

S. 55 Sp. 2 omnino ausus — sub jugum — et Alpes Cottio rege defuncto. Per haec Rom. Urbi execrabilis, ab omnibus destitutus simul, et a Senatu hostis judicatus cum quaereretur ad poenam, quae poena talis erat, ut nudus — furca capiti ejus inserta — in suburb. se lib. — Momentanam — milliarium interfecit. — Imperii XIIII, atque in eo — addidit, quod ss. Dei Apostolos Petrum Paulumque trucidavit. Huic Servius Galba successit antiquae nobilitatis Senator; cum —

S. 56 Sp. 1. Lucius Otho, occiso Galba; invasit — suscepto, cum apud Betriacum

Sp. 2 quippe cum de die saepe — ut etiam exequias Neronis, quae humiliter sepultae fuerant, honoraret, a Vespasiani ducibus occisus est: interfecto in Urbe prius Sabino, Vespasiani fratre, quem cum Capitolio incendit. Interfectus autem est magno dedecore, tractus per Urbem Romam publice nudus; erecta coma, et capite, subjecto ad mentum gladio stercore involuto, et pectus, ab omnibus obviis appetitus. Postremo jugulatus et in Tiberim dejectus, etiam — et die uno.

S. 57 Sp. 1. Vespasianus huic successit, factus apud Palaestinam Imperator Princeps. Obscure — adjecerit.

— Sp. 2. Romae — ut eam nullis — larg., praecipue indig. —

S. 58 Sp. 1 maj. quoque contra se reos — poenam. Sub hoc Judaea Rom. accessit Imperio, et Hierosolyma, quae fuit urbs nobilissima Palaestinae, Achajam, Lyciam, Rhodum, Byzantium, Samum, quae liberae ante id tempus fuerant, item Thraciam, Ciliciam, Commaginem, quae sub regibus amicis egerant, in provinciarum formam redegit, offensarum et inimicitiarum immemor fuit. Convicia a causidicis et philosophis in se dicta leviter — militaris. Hic cum filio Tito de Hierosolymis triumphavit. Per haec cum —

Sp. 2 ventris extinctus est in villa pr. c. Sab., annum agens aetatis LXIX, Imperii nonum et diem VIII, atque inter divos relatus est. Genituram — neminem.

Huic Titus filius successit, qui et ipse Vespasianus est dictus, vir omnium virtutum genere mirabilis, adeo ut amor et deliciae humani generis diceretur. Facundissimus — conjurationis dimisit — quam antea habuit. Facilitatis —

S. 59 Sp. 1 praestitisse dixerit: amici hodie diem perdidi. Hic — occidit. Per haec — quam Imperator erat factus, aetatis — et XL mo. Tantus luctus eo mortuo publicus fuit, ut omnes — congessit — relatus est.

Domitianus mox accepit imperium frater ipsius junior, Neroni — et fratris et patris — Consobr. *suos* — Dacos. De Dacis Cathisque duplicem triumphum egit. De Sarm. — usurp. Multas tamen calamitates iisdem bellis passus est: nam in Sarmatia legio —

Sp. 2 interf. est, et a Dacis Oppius Sabinus Consularis, et Cornelius Furcus praefectus praetorio cum magnis exercitibus occisi sunt. Romae quoque

multa opera fecit; in his Capitolium et forum transitorium, divorum porticus — stadium. Verum cum ob scelera universis exosus esse coepisset, interfectus est suorum conjuratione in palatio, anno aetatis XXXV, Imp. XV. Funus ejus ingenti dedecore per vespillones exportatum, et ignobiliter est sepultum.

Liber Octavus.

S. 60 Sp. 1. Anno octingentesimo et quinquagesimo ab U. C. — tyranno Nerva successit. Ut in priv. — imp. *est* factus — praebuit. Reip. div. —

— Sp. 2 adoptando. Mortuus est Romae post annum — Imp. sui ac dies —

Successit Ulpius Crinitus Trajanus, natus Italicae in Hispania, familia — Agrippinam in Gallis factus est. Remp. ita — nunc Victoali et Tervigintí habent — Farmatosyriae occiso, quam tenebat — Corduenos, Marcomedos occupavit — Bab., Messenios vicit —

— S. 61 Sp. 1 quos vel med. — orbem terrarum — privatis, quales esse sibi Imperatores privatus optasset.

— Sp. 2. Post ingentem igitur gloriam — relatus est. Solus omnium intra Urbem sepultus est. Ossa collata in urnam auream in foro, quod aedificavit, sub columna posita sunt, cujus — magnifici praestet auxilii.

Defuncto Trajano Aelius Adrianus creatus est princeps sine aliqua quidem voluntate Trajani, sed operam dante Pl. u. Tr. Nom. cum Tr., q. consobrinae suae filius, vivum n. adoptare. Natus et ipse Italicae in Hispania qui Traj. — prov. reliquit, quas — conantem occidi decreverunt, ne multi cives Romani barbaris traderentur — cop. hominum — Decibali res fuerant — per praes. indicavit — aedificavit. Facundissimus — graeco erud. —

— Sp. 2. Non magnam — in Camp. major sexagenario imperii anno — trib. noluit div. — honestate privatus, major in imperio — amicis venerabilis non minus, quam terribilis, adeo ut barbarorum plurimae nationes depositis armis, ad eum controversias suas litesque deferrent, sententiaeque parerent. Hic ante — liberalitatibus minuit — dictus est. Obiit apud Orium villam suam milliario ab U. XII, atque inter Deos relatus est, et merito consecratus.

S. 63 Sp. 1. Post hunc imperavit M. Antonius Verus. — Tumque primum — contra Parthos gesserunt — rebellaverant — Parth. triumphorev., cum fratre eodemque socero triumphavit. Obiit tamen in Venetia, cum a Concordia civitatem Altinum proficisceretur — vocant. Vir ingenii parum civilis, — rever — moerore mutaverit —, Pio, generum ei — Galcedonem — per Cheronensem — fastigio liberalitatis promtissimae. — Sub hoc enim — Quod cum Squadi — omnis barbaria commoverat, multa millia hominum interfecit; ac Pannonis —

S. 64 Sp. 1 liberatis, Romae rursus cum — quem jam Caes. divi Trajani sectione, — pretia — retinere. Hic permisit viris clarioribus, ut convivia eodem cultu, quo ipse, et ministris similibus exhiberent. In editione munerum post victoriam adeo — simul leones — obiit octavo decimo anno imperii sui, vitae sexagesimo primo, et ab omnibus certatim adnitentibus inter divos relatus est.

Hujus successor Antoninus Commodus nihil pat. —

— Sp. 2. Sed uxoria obscoenitate depravatus, gladiatoriis armis s. in ludo, deinc. e. in amp. c. h hom. dimicavit. Obiit morte subita atque adeo, ut strangulatus, vel veneno interfectus putetur, cum annis XII post patrem et octo mensibus imperasset tanta execratione omnium, ut hostis generis humani etiam mortuus judicaretur.

Huic succ. — Urbi tum — ex S. C. imperare jussus LXXX die Imperii — scelere occisus est.

Post eum Salvius Julianus — sub divo Adriano — edictum. Victus a Severo apud Milvium pontem interfectus in palatio. Vixit mensibus septem postquam —

S. 65 Sp. 1. Hinc imperii Romani administrationem Septimius Sev. accepit. Oriundus — Solus omni memoria et ante — venit. Pertinacem se appellari voluit in honorem ejus Pertinacis, qui a Juliano fuerat occisus. Parcus admodum fuit, natura saevus. Bella — gessit. Percennium — inter., et Azabenos Ar. — Ar. Ajabenicus — interfectus, Severus tamen — utque receptas — muniret. Vallum per XXII passuum millia — deduxit. Decessit Eboraci admodum senex Imperii anno sexto decimo, mense tertio, et divus appellatus est — a Sen. voluit imponi — Bass., patrique successit. Nam Geta hostis publicus judicatus confestim periit. M. igitur Aurelius Antoninus Bassianus itemque Caracalla morum — lavacri, quae Antonianae appellantur — duxerit. Defunctus est in Osdrena apud Edessam, moliens adversus Parthos expeditionem anno — publico elatus est.

— Sp. 2. Diad. facti Imperatores — fuit. Seditione militum ambo pariter occisi sunt.

Creatus est post hos M. Aur. Ant. Hic — erat. Hic cum — mater Suriafera.

S. 66 Sp. 1. Successit huic Aur. Alexander — conditorem. Romae quoque favorabilis fuit. Periit in Gallia militari tumultu XIII Imp. anno. —

Liber Nonus.

Post hunc Maximinus ex corpore militari primus ad Imperium accessit sola — gesto, cum a mi-

litibus Imperator esset appellatus, a Pupieno Aquilejae occisus est — diebus.

Postea tres simul Augusti fuerunt, Pupienus, Balbinus, Gordianus, duo superiores obscurissimo genere, Gordianus nobilis quippe, cujus pater senior Gordianus consensu militum — Maximiano imperante princeps fuisset electus — et Pup. in palatio interfecti sunt, soli Gordiano imp. reservatum. Gordianus — Janum Geminum aperuit. Et ad Orien. — appellavit.

Sp. 2. Philippi duo, filius ac pater, Gordiano occiso imperium invaserunt, atque exercitu — junior Romae annis quinque imperaverunt — jun. Phil. adeo severi animi fuit, ut nullo — notaverit.

Post hos Decius — imperium sumpsit — oppr., filium suum Caes. — aedificavit. Cum biennio imperassent ipse et filius, uterque in bello barbarico interfecti sunt. E quibus senior gurgite —

S. 67 Sp. 1 inveniri: digno damnatus judicio, qui persecutionem in Christianos movens, inter caeteros beatiss. Levitam et Martyrem Laurentium extinxit.

Mox Imperatores creati sunt Gallus Hostilianus et Galli filius Volusianus. Sub his Aemilianus in Moesia res noras molitus est, ad quem opprimendum, cum ambo profecti essent, inter amnem interfecti sunt non completo biennio. Nihil — aegritudinibus notus eorum principatus fuit.

Aemilianus obscurissime natus, obscurius imperavit: siquidem Maurus fuerat, ac tertio mense extinctus est.

Hinc Licinius Valerianus in Rhetia — appellatus. Horum imperium Rom. nomini perniciosum et paene exitiabile fuit, ut vel infelicitate principum, vel ignavia, Germani Ravennam usque venerunt. Valerianus — solitus erat.

— Sp. 2. Gallienus — imp. primum fel. — sumps., et Trebelliano diu plac. — lasc. devolutus — vast. Gallis in Ital. — coeperant. — Tam desp. — salvatum est. Gallienus interea, fraude Aureoli ducis sui, Mediolani cum Valeriano fratre occisus est, Imperii anno nono.

Claudius ei successit a militibus electus —

S. 68 Sp. 1. Macedoniamque vastantes ingenti praelio vicit. Parcus — Reip. tenendae idoneus — Benaco, in sylva, quae Ligana dicitur, dimicans — appellatus est. Senatus eum ingenti honore decoravit, scilicet ut in Curia clypeus ipsi aureus, item in Capitolio statua aurea poneretur.

Quintilius — occisus est.

Post eum Aurelianus suscepit Imperium. Dacia — Alex. aut Caesari Dict. Nam Romanum orbem. — Hujus tempore ap. Dalm. Septiminus Imp. —

— Sp. 2. Quem Claudius correctorem — Odenato marito — ab Antiochia, sine gravi praelio vicit — fel. rationali — in quibusdam, quam in nullo am. — etiam filii sororis interfector — tanq. Aurelius — quod inter Constantinopolim et Heracliam. — Intra sextum mensem imperii morte praeventus.

Florianus — fuit, neque quidquam dignum memoria egit.

Post hunc Probus, vir illustris gloria —

S. 69 Sp. 1 restituit. Quosdam imperium usurpare conatos scilicet Saturninum in Oriente, Proculum — tum militari — quatuor.

Post hunc Carus est factus Augustus, Narbonae — praelio fudit, Soenem — cadaveris prodita est — auditorio verbi fat. — omn. honoribus inv. — post poenas dedit.

Dalm. oriundum, virum obs. natum, adeo —

— Sp. 2. Carinum omnium odio et execratione viventem, apud Murguin — suae Caudarum nomen — pertractum bellice et Armorici pacandum mare accep. — in Britannia rebellaret — Quing. infestarent, Narseus Orienti bellum inferret — Const. et Maximianum caesares — traditur. Maximianum Galerianum etiam affinitate conjungeret. Constantius — Galerius filiam — uxores habuerant, repudiare compulsi — tamen, cum bella temptata essent — lectus socius ejus occ. — triennio tenuit — Aclepiodoti —

S. 70 Sp. 1 adversante exercitu — octavo fere mense — grav. conscriptionibus. Pulsus igitur et — trad. ad veh. — in Arm. majore — simul, qui etiam fortitudine speculatoris munus cum altero aut — ipsum in ultimi regni solitudines — praesidiis tamen mor. —

— Sp. 2. Diocl. moratus — vellet explere — Ornamenta — asp. suam etiam vultus — gentibus, pompa ferculorum illustri — Utinam possetis — ex quis communi — formid. voluntariam — a Constantio — increpabantur eo quod —

Liber Decimus.

S. 71 Sp. 1. Constantius — inter eos ita Rom. — si amicis — ven. etiam Gallis fuit, — senfiret, Caesares duos creavit, Maximinianum, quem Orienti praefecit, et Severum, cui Italiam dedit, ipse Illyrico commoratus est.

Verum Constantio mortuo — accessit.

Romae — qui haud procul ab Urbe in villa —

— Sp. 2 depositam resumeret potestatem, quas — adv. votum praetor. — dessertus est. Auctae —

confirmatumque Imperium, Severus fugiens Ravennae interfectus est. Herculius tamen Maximianus post haec in concione exercituum filium Maxentium enudare conatus, seditionem et convicia militum tulit. Inde ad Gallias — jam pavore — Faustam filiam — et officiis acceptus. Mors Galerium confestim secuta. Ita Resp.

S. 72 Sp. 1 commovit: copias ejus multis praeliis fudit; ipsum postremo Romae adversus nobiles omnibus exitiis saevientem apud pontem Milvium vicit, Italiaque est potitus. Maxentium suppositum ferunt arte muliebri tenere mariti animum laborantis auspicio gratissimi partus coepti a puero. Non multo deinceps —

— Sp. 2 praevenit. Constanstinus tamen vir ingens, et omnia efficere nitens, quae omnia praeparasset, simul principatum totius orbis affectans Licinio bellum intulit, quanquam necessitudo, et affinitas cum eo esset. Nam soror Constantia nupta Licinio erat, ac primo eum in Pannonia secunda ingenti apparatu bellum apud Ciballias instruentem repentinus oppressit, omnique Dardania —

S. 73 Sp. 1 ruptaque est. Postremo Licinius navali et terrestri praelio victus apud Nicomediam se dedidit, et contra religionem Thessalonicae sacramenti privatus occisus est. Hic Licinius — occidit — ortus, altusque erat —

— Sp. 2 rerum secundarum — Constantinus — virum, et sororis filium, commodae indolis juvenem, interfecit: mox uxorem, post numerosos amicos — superas, et industria. Nam — collocavit. Civilibus artibus et studiis liberalibus deditus, affectator justi amoris — leges rogavit — faceret. Bellum adv. Parthos —

S. 74 Sp. 1 fatigabant, uno et tricesimo Imp., aetatis sexto et LX, Nicomediae in villa publica obiit. Denunciata mors ejus etiam per —

— Sp. 2 referri. Is successores filios tres reliquit, atque unum fratris filium — factione militarii — jubente. Constantinum porro, bellum fratri inferentem, et apud Aquilejam inconsultius praelium aggressum Constantii ducem interemerunt. Ita Resp. ad duos Augustos redacta.

Constantis imp. — amicis pravioribus — militibus injucundus esset, factione Magnentii occisus est. Obiit haud longe ab Hispaniis in castro, cui Helenae nomen est, anno —

S. 75 Sp. 1 haud dubiam — habuit, Vetranione ad imperium consensu militum electo. Quem — felicitate militiae — acceperit. Sed a Constantio, qui ad ultionem fraternae necis bellum civile commoverat, abrogatum est Vetranioni imperium, novo inusitatoque more, consensu militum, deponere insigne compulso. Romae quoque tumultus fuit, Nepotiano, Constantini filio sororis, per gladiatoriam manum imperium vindicante, qui saevis exordiis dignum exitum nactus est. Vigesimo enim atque octavo die a Magnentianis ducibus oppressus poenas dedit. Caput —

— Sp. 2 fuerunt. Non multo post Magnentius apud Mursam profligatus acie est, ac pene captus. Ingentes Romani Imperii vires ea dimicatione consumptae sunt — conferre. Orienti mox a Constantio Caesar est datus, patrui filius Gallus, Magnentiusque diversis praeliis victus vim vitae suae apud Lugdunum attulit imperii anno tertio, mense septimo, frater quoque ejus Senonis, quem ad tuendas Gallias Caesarem miserat. Per haec tempora etiam a Constantio multis, incivilibus gestis, Gallus Caesar occisus est. Vir

S. 76 Sp. 1 natura ferus, et ad tyrannidem pronior — licuisset. Silvanus quoque, in Gallia res novas molitus, ante diem trigesimum extinctus est, solusque Imperio Rom. — fuit. Mox Julianum Caesarem ad Gallias misit, patruelem suum Galli fratrem, tradita in matrimonium sorore, cum multa oppida barbari expugnassent, alia obsiderent. Ubique foeda vastitas esset —

— Sp. 2 nutaret, a quo modicis copiis apud Argentoratum, Galliae urbem, ingentes Alamannorum copiae extinctae sunt. Rex nobiliss. captus, Galliae restitutae. Multa postea per eundem Julianum egregie adversus barbaros gesta sunt, summotique ultra Rhenum Germani, et finibus suis Rom. Imperium restitutum. Neque multo post cum Germaniciani exercitus a Galliarum praesidio tollerentur, consensu militum Julianus factus est Augustus. Interjectoque anno ad Illyricum obtinendum profectus, Constantio Persicis praeliis occupato, qui rebus cognitis, ad bellum civile conversus, in itinere obiit inter Ciliciam, Cappadociamque, anno Imperii octavo et XXX, aetatis quinto et quadragesimo, meruitque inter divos referri.

S. 77 Sp. 1. Vir egregiae — tamen primis — neque inhonoros sinens — Ad severitatem tum prop. — mitis alias, et cujus in civilibus magis, quam in externis bellis sit laudanda fortuna. Hinc Julianus rerum potitus est, ingentique apparatu Parthis intulit bellum, cui expeditioni ego quoque interfui, aliquot oppida et castella Persarum in deditionem accepit, vel vi oppugnavit, Assyriamque populatus, castra apud Ctesiphontem stativa aliquamdiu habuit, remeansque victor, dum se inconsultius praeliis inserit, hostili manu interfectus est, sexto Kalendas Julias, Imperii anno septimo, aetatis altero et tricesimo, atque inter divos relatus est.

S. 79 Sp. 2. Vir egregius — eruditus, graecis doctior, atque adeo, ut latina eruditio nequaquam cum graeca scientia conveniret, facundia ingenti et promta, — amplissimae, in quibusdam philosopho proprior, in amicos — dilig., quantum principem

decuit. Fuerunt enim non nulli, qui vulnera gloriae ejus inferrent. In provinc. — quatenus fieri posset, oppressor — relig. insectator — ut cruore abstineret. M. Antonio — studebat.

S. 80 Sp. 2. Jovianus genitus — crebros — Jovianum. Hic fuit insignis — studiosus ad obtinendum Imperium, consensu exercitus lectus est. Commendatione patris militibus, quam sua notior, qui jam turbatis rebus, exercitu quoque inopia laborante, uno a Persis, atque altero praelio victus, pacem cum Sapore quidem necessariam, sed ignobilem fecit, multatus finibus, ac non nulla Imperii Rom. parte tradita, quod ante eum CCC annis et duobus de viginti fere, ex quo Rom. Imperium conditum erat, nunquam accidit. Quin etiam legiones nostrae, et ita apud Caudium per Pontium Telesinum, et in Hispania apud Numantiam, et in Numidia sub jugum missae sunt, ut nihil tamen finium traderetur. Ea pacis conditio non penitus reprehendenda foret, si foederis necessitatem tum, cum integrum fuit, mutare voluisset, sicut a Romanis omnibus his bellis, quaecunque memoravi, factum est. Nam et Samnitibus, et Numantinis, et Numidis confestim bella illata sunt, neque pax rata fuit, sed dum aemulum imperii vereretur, intra Orientem residens, gloriae parum consuluit. Isque iter ingressus, et Illyricum petens, in Galatiae finibus repentina morte obiit. Vir alias neque iners, neque imprudens. Multi exanimatum opinantur nimia cruditate (crapulitate): inter coenandum enim nimium epulis indulserat. Alii odore cubiculi, quod ex recenti tectorio calcis grave quiescentibus erat. Quidam nimietate prunarum, quas gravi frigore adoleri multas jusserat. Decessit Imperii mense septimo, quarto decimo Kal. Martias, aetatis, ut, qui plurimum vel minimum, tradunt, tertio et tricesimo anno, ac benignitate principum, qui ei successerunt, inter divos relatus est. Nam et civilitati proprior, et natura admodum liberalis fuit. Is status erat Romanae rei Joviano eodem et Varroniano Coss. anno U. C. MCXVIII. Quia autem ad inclitos principes venerandosque perventum est, interim operi modum dabimus. Nam reliqua stylo majori dicenda sunt, quae nunc non tam praetermittimus, quam ad majorem scribendi diligentiam reservamus.

Explicit liber decimus. Hucusque historiam Eutropius composuit, cui tamen aliqua Paulus Diaconus addidit.

S. 81 Sp. 1. Incipit *Liber Undecimus.*

Anno ab U. C. MCXVIII Valentinianus tricesimus octavus e Pannonia Cibalensi editus, cum esset Tribunus Scutariorum apud Nicaeam, Augustus appellatus, fratrem Valentem Constantinopolim in communione — conscendit — Valent. imperium resistenti illatum est — tribunus esset, jussus ab Imperatore sacrilego, aut immolare idolis, aut militia excedere, sponte discessit — nec dum pene pub. — non nullos hominum extinxit. His diebus Procopius apud Constantinopolim tyrannidem invadens, apud Phrygiam Salutarem extinctus est, plurimique partis ejus caesi, atque proscripti sunt. Circa haec tempora terrae motu per totum orbem facto, ita mare litus egressum est, ut Siciliae — oppresserint. Valens interea ab Eudoxio, Arianae haereseos episcopo, baptizatus in saevissimam haeresim dilapsus est, conatusque catholicos persequi, fratris acutoritate compressus est. Ea tempestate Aithanaricus, rex Gothorum, Christianos in gente sua crudelissime persecutus, ad coronam martyrii sublimavit.

S. 82 Sp. 1. Valentinianus — oppressit —

— Sp. 2 und., cum Sarmatae sese per Pannonias difudissent, easque vastarent, bellum in eos parans, dum apud Brigitionem oppidum Quadorum legationi responderet, anno aevi quinto et quinquagesimo subita effusione sanguinis, quae graece apoplexis vocatur — cibi, ac securitate, qua artus diffuderat, accedisse, plures detulere. Fuit — vultu decens — moribus Aureliano — infectus vitiis — quae memoraturus sum — si ei foedis hom. —

Anno — Valens tricesimus nonus Imp. — regnante, qui sibi Valentinianum fratrem, parvulum admodum, socium creavit imperii. Hic — erat: nam Valentinianus senior, dudum laudante uxore sua pulchritudinem Justinae, sibi eam sociavit in matrimonio, legesque propter illam concessit, ut omnes —

S. 83 Sp. 1 solenne est. Accepta ergo, ut diximus, Justina, Valentinianus edidit ex ipsa quatuor filios, Valentinianum, quem sibi, ut praemisimus, Gratianus sociavit in regno, et Gratam, Justamque et Gallam. Valens igitur impietatem — solitudines effusa, praecipueque — praeliis fregit, ipsum — praeoptavit, ac demum gloriosa morte occumbens, percussori ultro jugulum praebuit. Ea tempestate —

— S. 2 inaccessis seclusa — expulit. Gothi — suscepti sunt. Deinde propter intolerabilem avaritiam Maximi Ducis, fame compulsi, in arma surgentes, victo Valentis exercitu, se se per Thracias infudere, omnia caedibus incendiisque vastantes. Quibus cognitis Valens Antiochia egressus cum adversus Gothos exercitum aptaret, sera peccati —

S. 84 Sp. 1 imperavit. Denique lacrimabili cum Gothis bello commisso, ad primum —

— Sp. 2 funditus interiere. Ipse Imp. cum — nimium saepe equo laberetur, atque in vilissimam casulam deportatus esset, supervenientibus Gothis, ignique supposito, concrematus est. Denique petentibus Gothis, ut eis episcopos mitteret, a quibus fidei rudimenta susciperent, Valens Doctores ad eos Arriani dogmatis misit, sicque universa illa gens Arriana effecta est. Justo — quos ipse — securi, ad urbem properant Constantinopolitanam, ubi tunc Dominica Augusta Valentis uxor, multa peccunia plebi largita,

ab urbis vastatione hostem submovit, regnum cognatis fideliter viriliterque servavit.

Anno — Grat. quadragesimus ab Augusto — tenuit, quamvis jam dudum ante eum patruo Valente, et cum Valentiniano fratre regnaret. Igitur — apud Argentariam opp. — narrantur. Hoc denique ei recta fidei cultura tribuit. Nam cum usque ad id tempus Italia Arrianae perfidiae morbo langueret; post Auxentii seram mortem, cum Ambrosius ex pagano judice subito apud Mediolanum divino nutu Episcopus a cunctis fuisset electus, moxque catholico baptismate tinctus, praesul esset ordinatus; cumque pro fide catholica libros Gratiano Imp. porrexisset, ac veneratione, qua debuerat, susceptus esset, universa statim ad rectam fidem Italia repedavit. Eo tempore — lampadabat — doctr. et scientia clarus — Palaest. situs radiabat Hieronymus. Porro —

S. 85 Sp. 1 extremum Romano omni — legerat — accitum et ipse — Theodosium, faventibus cunctis, apud Syrmium purpura induit aetatis annum tertium tricesimumque; agentem Orientisque et Thraciae simul imperio praefecit. Itaque Theod. — at tunc extincto — aggressus, magnis multisque praeliis vicit. Urbem Constantinopolim victor intravit — cum Athanarico rege — urbem Athanaricus —

— Sp. 2. Parthi caeteraeque barbarae nationes, Romano prius nomini inimicae, ultro Constantinopolim ad Theodosium misere legatos, pacemque supplices poposcerunt, junctumque cum eis foedus est. Interea cum Theodosius in Oriente, subactis Barbarorum gentibus, Thracias tandem liberas ab hoste reddidisset, et Arcadium filium suum consortem fecisset imperii, Maximus vir quidem strenuus et probus atque Augusto — amicitia capi (*posset*), ut — Gratiano legionibus — transire meditantem dolis circumventus interfecit, aetatis IX et XX annos habentem, fratremque ejus Valentinianum Augustum Italia expulit. Valentinianus in Orientem refugiens, a Theodosio paterna pietate susceptus, mox etiam imperio restitutus est.

S. 86 Sp. 1 agere, quam spiculis — sed etiam exercitu fuit.

Liber XII.

Anno ab U C. MCXXXVIII — Therm. quadragesimus primus Imperatorum, interfecto — Gratiano vivente regnasset. Itaque justis necessariisque — clausit, cepit, occidit. Hanc praecipitem sese e navi in undas dedit, ac suffocatus est — extinxit. Igitur Valentinianus junior cum in Galliam transiisset, ibique tranquilla Rep. in pace ageret, apud Viennam dolo Arbogastis comitis sui strangulatus est, atque ut voluntariam —

S. 88 Sp. 1 subnixus. Denique extabat genere Francus, cultorque sordidissimus idolorum. Igitur Eugenius atque Arb. —

S. 88 Sp. 2 incumbens, totam noctem pervigil exegit, cum tamen se esse a suis destitutum sciret — signum proelio dedit, ac se in bellum — futurus immisit. Nam consultus Johannes Anachoreta eum victorem spoponderat. Quem cum arbitrio hostilium partium comes ignarum circumpositis — ad rever. Augusti, eum — instruxit. Cumque ad gressionem ventum esset, vehemens turbo ventorum a parte Theodosii in ora hostium ruit, qui ab ejus parte spicula missa valenter hosti infigeret, et hostili manu missa repelleret. Nec mora, parva suorum data strage, victori se Theodosio hostilis exercitus prostravit. Eugenius captus atque interfectus est. Arbogastes sua se manu percussit. Praemiserat —

S. 89 Sp. 1 eximius, sed infidelis inter caetera hos versiculos cecinet — Huic ferunt — intelligi. De hoc etiam oraculo in Asia divulgatum est, eum Valenti successurum, cujus nomen Θ, atque Δ litteris initiaretur. Qua cognitione principii deceptus Theodorus, cum sibi imperium deberi praesumeret, scelestae cupidinis supplicia persolvit. Fuit autem Theodosius propagator —

— Sp. 2 flos in facie — in incessu fuisset. Mens — transferri: clemens animus, misericors, communis, solo habitu differe se caeteris putans. In omnes homines — mirari, sed innoxia. Largiri magno animo magna, amare cives, vel privato contubernio cognitos, eosque honoribus, pecunia, beneficiis caeteris munerare, praesertim — erga se vel patrem — comprobasset. Illa mysteria lasc. — majorum. Execrabatur, cum legisset, superbiam dominantium, praecipue perfidos et ingratos. Irasci — emolliebantur interdum severa praecepta, habuitque a naturae munere, quod Augustus a philosophiae doctore. Qui — pondera sublata a tyrannis multis ex suo restituit. Inerat ei — dare, nec tamen sumptuosum, miscere — animum reficiens regebat valetudinem continentia vescendi. Hujus et apud homines mansvetudo, et quanta extiterit apud Deum devotio, hoc uno monstratur exemplo. Nam cum apud Mediolanum missarum fruiturus sollemniis ecclesiam vellet intrare, eumque B. Ambrosius pro quodam facinore, nisi publice poeniteret, non admissurum se diceret, et prohibitionem humiliter pertulit, et satisfactionem non erubescens, indictum ab Episcopo poenitentiae modum devotus excepit. Huic sociata in conjugio Flacilla fuit, ex qua Areadium et Honorium genuit. Qua defuncta Gallam, Valentiani majoris et Justinae filiam, Valentiniani quoque junioris sororem in matrimonio duxit, quae ei Placidiam peperit, cui postea de matris nomine Gallae cognomentum accessit. Itaque quinquagesimum Theodosius annum agens aetatis, in pace apud Mediolanum rebus excessit humanis, utramque Remp. utrisque filiis, Arcadio et Honorio, quietam relinquens. Corpus ejus eodem anno Constantinopolim translatum atque sepultum est.

S. 90 Sp. 1. Anno ab U. C. MCXLIX Arcadius Augustus in Oriente, — quadr. secundo — Stiliconi

occid. Imperii, vixitque Arcadius post patris excessum annis XII, imperiique summam Theodosio filio parvo admodum moriens tradidit. Interea —

— Sp. 2 frater Mascelzer — secum sanctos viros abducens, cum quibus orationibus ac jejuniis dies aliquot continuavit et noctes. Ante triduum quoque, quam hosti contiguus fieret, cernit noctu beatum Ambrosium paulo ante defunctum, quo vel quando victoriam caperet, diem sibi indicantem, et locum. Ac tertio — pervigilem, cum quinque solummodo millibus adversus LXXX m. hostium pergens, eos nutu Dei sine bello in deditionem accepit. Quo viso — ipse fugam arripiens — sacrilegium est — aliq. temporis ipse punitus est. Interea Rufinus, cui a Theodosio orientalis aulae cura commissa est, malo perfidiae depravatus, cum barbarorum solatiis regnum tentaret invadere, morte justissima poenas luit. Stilico quoque Occ. —

S. 91 Sp. 1 immemor affin. — fovit, saepe Alaricum cum Gothis vicit — Radagaisus rex duces *Gothorum* — Conterritus namque — truduntur. Quo cum fame — venderentur. Interea Alaricus Italiam —

— Sp. 2 ei concessit — aliquantulum resedisset, Stilico comes in — tale suspicantibus — victoremque virtute — Capta itaque Roma est anno millesimo centesimo sexagesimo quarto conditionis suae, die sane tertia sponte Gothi Urbe discedunt, facto aliquantarum aedium incendio, sed ne tanto quidem, quantum olim a Caesare factum est. Deinde — Basentum — in medio ejus alveo —

S. 92 Sp. 1. Barcilonem — pacem infringeret — comes Stilico — filium jam a puero — ut in Imperio — ultra susc., easque pulsare Gallias voluit, ut sub — sang. dedidit. — Hujus in loco — assumptis propriis servulis — divisis sedibus

Liber XIII.

Igitur Ira. — mox assurrexit, cecidit. — Attalus a Gothis Imperator effectus — missusque — quoque cum Sabino genero cum tribus millibus, ac septingentis navibus ex Africa Romam tendens, occursu —

— Sp. 2 rediit, ibique peremptus est. Hos — Ecclesiis —

S. 93 Sp. 1. Aquit. Galliae provinciam — XC uno annis — tyr. arripuit — cum exercitu dirigit — ad Africam proripuit — causa excidii — collega ob suam intemperantiam, privatus — filio honorifice libenterque — Honorius vero, postquam cum minore, de quo praemissum est, Theodosio Arcadii sui germani filio, annis XV imperasset, cum jam antea cum fratre annis — Maria et Hermantia. —

S. 93 Sp. 2 filius XLtertius regum — Quo comperto patrui sui Honorii funere, mox Valentinianum — imp. dirigit *regnum*. Quo tempore Joannes dum Africam, quam Bonifacius obtinebat, bello reposcit, ad defensionem sui infirmior factus est. Denique venientes Placidia Augusta et Valentinianus Caesar mira cum felicitate continuo opprimunt, regnique gubernacula victores abripiunt, quorum tunc milites crudeliter Ravennam depopulati sunt — Achillas nobile oppidum — multa vi — abscederent. Bonifacius inter haec apud Africam potentia gloriaque augebatur. Adversus eum Mabortius et Galbio —

S. 94 Sp. 1 interempti sunt. Exinde gentibus, quae uti navibus nesciebant, dum a concertantibus in auxilium vocantur, mare pervium factum est. Rursus contra Bonifacium Sigisvuldus comes dirigitur. Bonif. vero — instare, perniciem totius Reip. effervescens, Vandalorum Alanorumque gentem cum Genserico suo rege ab Hispanis evocato Africae intromisit, qui cunctam —

Sp. 2 perrexit. Eodem tempore pace totius Orbis et consensione mirabili, Bonifacius ab Africa ad Italiam per Urbem rediit, accepta Magistri — pervenit — auxilioque usus, — pacem principum Aetius interp. — data per Trigetium — oppido Narbonensi — ejus longa obsidione — Gensericus — constantia nullis sup. — His denique diebus Valentinianus Aug. ad Theodosium principem suum fratruelem Constantinopolim profectus est, filiamque ejus in matrimonium accepit. Per idem tempus

S. 95 Sp. 2 de Sebastiano — presumens — Ariovindo — tempora, Hunnis Thracias et Illyricum saeva populatione vastantibus, exercitus —

S. 96 Sp. 1 primae ejus aedes — hostes populi, quos patebatur, abigit — convertens — sepultus est.

Liber XIV.

S. 97 Sp. 1. Anno — def. Martianus quadragesimus quartus in numero Orientali aulae — suorum conspiratio — Misiamque et Achajam, utrasque etiam Thracias. —

— Sp. 2. Ardaricus — quanq. *virium* robore — cuperet; non minori tamen consilii astutia — simulat, adversus Romanos se asserit peaeliaturum, Romanorumque e diverso quasi amicitias appetens in Gothos eorum videlicet hostes se pollicetur armaturum. Agebat itaque hoc versuta barbaries, quatenus si hos posset a societate dividere facilius utrosque singulari certamine proculcaret. Quas ejus astutias Aetius non minori acumine praevidens, legatos ad Theodoricum, qui eo tempore Gothis ad Tholosam regnabat, dirigit, qui cum eo pacis foedera sociarent. Annuit juxta Aetii votum Romanorum legatis Theodoricus, jungitque cum eis non minus sibi prospiciens firmissimum foedus, promittitque se pariter pugnaturum. Fuere interea Romanis auxilio Burgundiones, Alani cum Sangibano suo rege, Franci, Saxones, Riparioli, Briones, Sarmathae, Armoricianì, Liticiani, ac pene totius populi Occidentis, quos omnes Aetius, ne impar Attilae occurreret, ad belli adsciverat societatem. Convenitur ex utraque parte in campos Cataleunicos, qui centum in longitudinem leucas, et ex latitudine LXX leucis, ut Gallis mos est, metiri feruntur. (*Reliqua ut in nota* 10) A. simulans, exceptis: ne deinceps — Theodorigo quasi — pat. suscepit — tempest. revolveret — adest

Gensericus — caeleraeque Hunnis subjectae etc. *usque ad finem notae.)*

S. 101 Sp. 2. Theodoricus vero — construxit. Anastasius —

S. 102 Sp. 2. direxit Ennodium — Constantinopolim legatos — reducerent. Is non solum — imposito — ageret, ictu fulminis percussus interiit.

Anno ab incarnatione Domini quingentesimo octavo decimo punito Anastasio haeretico Justinus Catholicus — defuncto Transamundo Vand. — Hildericus — quia cernebat eum — fuerant destitutae. At vero

S. 103 Sp. 1. Justinus ardore orthodoxae fidei — Theodorum Importunum — viros aliumque Agap. — ut nisi — ab eo digne, ut competebat, suscepti — quod petebatur —

— Sp. 2. per Ibbam suum — Halarici nepotis constituit — malitia ductus — Nam XC post hoc — praeficiunt. At vero Justinus cum augustalem dignitatem annis XI administrasset, apud Constantinopolim in pace quievit.

S. 104 Sp. 1. Anno ab inc. D. DXXIX Justinianus, sororis Justini filius, Romanorum Principum nonus ac quadragesimus Augustalem —

— Sp. 2. expletis quatuor annis — sibi socium — Constantinopolim dirigit — A quo primitus graves — in fide cath. reperisset Justinianus constantiam — *verbis* progressum — qui similiter desipiebant, regressus est — urbem diem obiit. Interea ad Africam, quam jam multis labentibus annis Vandali possidebant, a Justiniano cum exercitu Belisarius missus est, qui mox praelio cum Vandalis commisso, eorum magnas copias fudit, regemque eorum Gelismerum vivum capiens Constantinopolim misit. Carthago quoque post annum suae excisionis nonagesimum sextum recepta est. Porro dum Agapitus —

— Sp. 2. Neapolim venit — jugo addixit — Quos cum Romanorum reperiunt —

S. 107 Sp. 1. Belisarius vero proficiscens Neapolim, eamque, ut competebat, ordinatam — suorum strage — illi juxta Persarum terminos tribuit — apud eos arriperat regnum: Belisarius ut Africam attigit —

— 2. Alboin sese acies — cui successit Erarius — dehinc sibi Badvillam — iter facientes: perque Lucaniae ac Britiorum fines Rhegium proficiscuntur; nec mora Siculum transgressi fretum, Siciliam invadunt. Inde quoque revertentes Romam petunt, eamque obsidionibus circumcludunt. Quae — clangere.

(Der mit Cicero Cursiv gesetzte Text Muratori's blieb hier ganz unberücksichtigt, und nur der mit Mittel-Antiqua gesetzte, wurde als normal angenommen.)

Lob der Mathematik
(in orientalischer Manier).

— Verace valor, benché negletto,
E di se stesso a se fregio assai chiaro.
TASSO.

Vom Grafen Georg von Buquoy.

I. Lob der Wahrheit der Mathematik.

O du, Regel gebend dem Chaos, Regel auch gebend
Weise geordneter Schöpfung? Es ist Wahrheit dein Wesen,
Wie, des Kindes holdselig' Lächeln, Unschuld ist reine.
Es ist Wahrheit dein Wesen, wie Großmuth ist Tugend des Helden.
Es ist Wahrheit dein Wesen, wie dem Gerechten das Blicken,
Hin nach den Falten des eigenen Herzens, ist lauter Entzücken. —
Du entlarvest heuchelnde Lüge; wie, vor dem steigend
Röthenden Morgen, weichet des Nacht-Thiers lauerndes Schleichen;
Wie, vor buntgefiedertem Chore jubelnder Haine,
Schweigt der Schreckensruf aus Ruinen nachtgrausig umflattert;
Wie, vor dem Worte des Glaubens, erfasset in Demuth zerstiebt der
Bau, stolz aufgeführt vom Sophisten. — Wahr ist dein Wort, so
Wahr, wie des Reuigen Beichte. Ohne Falsch ist dein Blick; ganz
Wie der Tochter Blick, hängend am Auge der forschenden Mutter,
Sinn und Gebehrde sind Ein's dir; wie Zwey — der Liebe nur Eins — ist.

Letzte Worte

über meine Paralleltheorie an das mathematische Publicum.

Bey Gelegenheit einer Recension über meine Feldeintheilung zu Seckenheim bemerkt der Rec. in der Isis, Jena 1826 4tes Heft Seite 368 über meine Theorie der Parallellinien (Carlsruhe 1820 bey Marx): Daß er sie nicht beurtheilen könne,

> was auch nicht nöthig seyn werde, da dieser Gegenstand in unserer Zeit bereits bis zum Eckel besprochen und bestritten worden sey: — Eine Aeußerung, die über den

Eifer des Forschers wohl allzuschnöde den Staab bricht.

Es ist nur zu gewiß, und die Geschichte dieser Lehre liefert den triftigsten Beweis, daß die Geometrie in der Deduction ihrer übrigen Sätze so bündig, in der so folgenreichen Paralleltheorie aber eine Schwäche an sich trage, die am peinlichsten freylich nur von dem empfunden wird, welcher tief in diese Lehre eingedrungen ist. Kaum sollte man es für möglich halten, daß es einen großen Mathematiker geben könne, der sich um jeden neuen Versuch einer Lösung dieses eben so berüchtigten als leidigen Knotens lebhaft interessirte. Gerne möchte ich auch meinen Recensenten für einen solchen achten, und nur darnehme ich hierdurch die Mühe, seine Aufmerksamkeit auf das eigentliche Problem hinzulenken.

Daß zwey gerade Linien mit einander parallel laufen können, hat **Euklid**, im 27. Satz seiner Elemente, in aller Schärfe erwiesen. Ueber diesen Satz (Parallelismus) wird auch gar nicht von den Mathematikern gestritten, sondern über **Euklids** 11. Axiom und den sich darauf gründenden 29. Satz der Elemente: daß zwey gerade Parallellinien, von anderen geraden Linien willkürlich geschnitten, gleiche Wechselwinkel geben. Diese zwey Sätze sind es, deren Beweis bisher vergebens versucht worden ist, und worüber die Mathematiker nie einig werden konnten. Daß die Quadratur des Kreises, womit Recensent dieses Problem vergleicht, nicht gefunden werden könne, ist auch meine Meynung. Wenn sie aber auch möglich wäre, so würde die Wissenschaft dadurch nicht viel gewinnen. Sehr viel dagegen gewönne sie durch die Berichtigung der Paralleltheorie, worauf fast das ganze Gebäude der Geometrie sich stützt.

Dem denkenden Kopfe, welcher gewohnt ist, die Kette mathematischer Wahrheiten mit dem Auge des Geistes zu durchschauen und durchschauen zu wollen, muß es daher doppelt anstößig seyn, an der Stelle der Paralleltheorie plötzlich deren Zusammenhang grell unterbrochen, und sich auf rohe sclavische Sinnenanschauung reduciert zu sehen, oder auf schwankende Begriffe. — Die Evidenz der Beweise ist es, wornach der Mathematiker strebt u. streben muß. Kein Wunder also, wenn der Auffsuchnng des hier in Frage stehenden Beweises schon Millionen von Stunden geopfert worden sind.

Auch mich hat diese Forschung eine geraume Zeit des ausharrendsten Nachdenkens gekostet. Endlich aber gelang es mir, das ersehnte Ziel zu erreichen und zur vollendeten Ueberzeugung von meines Resultates Untrüglichkeit zu gelangen. Durch dessen öffentliche Mittheilung glaubte ich daher der Wissenschaft einen wesentlichen Dienst zu leisten und mir einen Anspruch auf die Dankbarkeit des mathematischen Publicums zu erwerben. Mein sehnlicher Wunsch gieng deßhalb vor allen Dingen dahin, möglichst viele und zugleich gründliche Beurtheilungen meiner neuen Theorie zu erleben, indem einerseits nur durch siegreiche Widerlegung des Widerspruchs die Wahrheit in ihr volles Licht tritt, und andrerseits nur auf diesem Wege die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Monographie eines Mannes gelenkt werden könnte, der leider so glücklich nicht ist, diese Aufmerksamkeit schon durch seinen bloßen Namen zu erregen.

Zu meinem großen Bedauern habe ich dieser Critiken aber nur wenige und nur sehr oberflächliche (wenn gleich zum Theil günstige) erfahren. Darum bat ich in einer kleinen Nachtragsschrift (Meine nothgedrungene Erklärung wegen meiner Paralleltheorie, Carlsruhe 1825 bey Marx; ferner: Leipzig. Lit. Zeitung von 1825, Intellig. Blatt Nr. 38. Seite 297) dringend um gründliche Beurtheilung meiner neuen Lehre; und darum wiederhole ich dieses Gesuch, auf das angelegentlichste, auch an diesem Orte, weil jene Bitte bisher unbeachtet geblieben zu seyn scheint. Schade wäre es, dieses glaube ich kühn behaupten zu dürfen, wenn meine Schrift unbeachtet im Strudel der Brochüren untergienge, und ehrenvoll für meine deutschen Landsleute wäre es nicht, wenn vielleicht in der Folge des weitern Forschens und Grübelns irgend ein Ausländer die Entdeckung machen müßte, daß die Aufgabe ja längst schon gelöst sey. So fordere ich also die verehrten Mathematiker des Vaterlandes nochmals auf, meine Arbeit von allen Seiten beleuchten und mit jederley besten Waffen bekämpfen zu wollen. Jedem Einwurf sehe ich mit brennendem Verlangen entgegen, und lebe der sichern Hoffnung, auch den scheinbarsten und neuesten, zum Vortheil der Wahrheit und der Wissenschaft, widerlegen zu können. Gewißlich nicht aus Dünkel oder aus Selbstgefälligkeit, sondern nur aus vollendeter Ueberzeugtheit geht dieser wohlgemeynte Aufruf an alle Sachkenner hervor; und wenn ich gleich hierdurch für jeden unbegründeten Tadel, — aus welchem Mund er auch immer entspringen möge, — mich schlechthin unempfänglich erklären muß, so verspreche ich dagegen auch feyerlich, eine mich überzeugende Widerlegung öffentlich und dankbar für eine solche anerkennen zu wollen.

Heidelberg im August 1826.

Bürger.

Die Naturlehre

nach ihrem gegenwärtigen Zustande, mit Rücksicht auf mathematische Begründung. Dargestellt von A. Baumgartner, Professor. Wien 1826 bey Heubner, 2te Auflage. 8. 709, mit 7 Tafeln.

Dieses wohlgeordnete und vollständige Lehrbuch verdient alle Empfehlung. In dieser Auflage sind die neuesten Entdeckungen benutzt und faßlich dargestellt. Das Buch ist in Abschnitte, Capitel und Paragraphen wohl abgetheilt, und hat eine Inhaltsanzeige; es fehlt ihm daher nichts mehr als ein Register, welches uns die dritte Auflage hoffentlich liefern wird.

Zeitschrift

für Physik und Mathematik; herausgegeben von A. Baumgartner und A. von Ettingshausen. Wien bey Heubner 1826. B. 1. Heft 1 — 4. 8.

Bedürfte irgend eine Wissenschaft einer Zeitschrift, so war es die Mathematik, welche bisher nicht wußte, wo sie

sich sollte laut werden lassen. Es war aber nicht zu erwarten, daß eine solche Zeitschrift Abnehmer genug finden würde, und daher haben die Herausgeber sehr wohl gethan, Physik damit zu verbinden. Wir haben zwar schon genug physicalische Zeitschriften; allein der österreichische Kaiserstaat wäre allein hinreichend, dieser Zeitschrift den nöthigen Absatz zu verschaffen, und so können wir hoffen, daß dieses löbliche und bis jetzt eifrig und mit Sachkenntniß fortgesetzte Unternehmen sein Gedeihen haben werde. Die Herausgeber haben sich vorgesetzt, besonders die ausländischen Erscheinungen in diesen Fächern mitzutheilen. Die Hefte erscheinen zwanglos von 8 — 9 Bogen mit 1 — 2 Kupfern, eine Erscheinungsart, welche in jeder Hinsicht rathsam ist, und die wir daher auch für die Isis wählen werden. Wenn im Umschlage Platz bleibt, werden wir den Inhalt eines und des andern Hefts mittheilen.

Handbuch

der populären Chemie zum Gebrauch bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung bestimmt, von Ferd. Wurzer. Leipzig bey Barth. 4te Auflage. 1826. 8. 541.

Wiederholte Auflagen sind in der Regel ein Beweis für die Güte eines Buchs. Diese Schrift gehört unter diese Regel; sie enthält alles auf eine allgemein verständliche Art, was bis jetzt in der Chemie entdeckt und dem Leben des Menschen förderlich ist, und behandelt sowohl die unorganische als die organische Natur, wohl geordnet und sorgfältig abgetheilt.

Prolusiones

ad Chemiam medicam, disp. auct *Schweigger* — Seidel. Halae 1826. 8. 41.

Diese gelehrte Abhandlung gibt einen historischen Ueberblick der chemischen Ansichten in der Medicin und manche neue Ideen zu künftiger Behandlung dieses Gegenstandes, woraus man schließen darf, daß die medicinische Chemie, welche der Verfasser erwarten läßt, den Physiologen und Aerzten ein erwünschtes Handbuch sowohl zur Ausbildung der Wissenschaft als zur Ausübung der Heilkunde seyn werde.

Beyträge

zur arctischen Zoologie, von F. Faber. Siebente Lieferung. Beschreibung isländischer Landvögel.

Gattung *Troglodytes Cuv.* Zaunkönig.

1ste Art. Troglodytes regulus Mey. Der gepunctete Zaunkönig.

Isländ.: Musabrodir, Rindill.

Artkennz. Oben dunkel rostbraun mit feinen schwarzen Querstrichen auf dem Rücken, Flügeln, Schwanz und seinen Deckfedern. Die ersten Schwungfedern auf der äußern Fahne mit braunen und weißen Flecken. —

Troglodytes regulus. Meyers Zusätze S. 96.

. . . punctatus. Brehms Lehrbuch I. S. 318.

Sylvia troglodytes. Bechst. Naturg. Deutschlands 3. S. 666. — Temm. man. d'ornith. II. p. 253 — Nilss. skand. F. 2. S. 224. — Fabers Prodrom. S. 19.

Motacilla troglodytes. Linn. fn. su. p. 95. — O. isl. Nat. S. 53 N. 97.

. . . Fär. Musabrouir, Mortitlingur. Landtröe S. 272.

Rindill. Musabrodir. Olaff. isl. Reise §. 678 f

Die Beschreibung

des isländischen stimmt ganz mit der in den Ornithologien von dem europäischen Zaunkönig gegebenen überein.

Anm. Der erste isländische Name bedeutet Mäusebruder, weil er wie eine Maus in allen Winkeln herum schlüpft und gern das geräucherte Fleisch in den isländischen Vorrathszimmern genießen soll.

Aufenthalt und Eigenschaften.

Der Zaunkönig hält sich in Europa bis jenseits des Polarcirkels auf, kommt ziemlich häufig in Norwegen, Lappland, Färöe und Island vor. Auf Island fand ich ihn auf den verschiedenen Seiten des Landes; er lebt nicht gesellschaftlich, meistens paarweise oder isoliert, ist gern in der Nähe des Wassers, in Island häufig in felsigen, in Dänemark in waldigen Gegenden; überall ein Standvogel, der in Island im August, in Dänemark im Anfange Septembers sich den Häusern und ihren Gärten nähert und da den ganzen Winter verweilt. Er sucht dann auch in den Vorrathskammern herum, wo er das geräucherte Fleisch zu kosten beschuldigt wird. Sehr munter hüpft er immer mit emporgehobenem Schwanze herum, schlüpft durch alle Ritzen und Winkel und lockt schnarrend; er singt recht angenehm und nach der Größe sehr laut, sowohl im Sommer als im Winter auf dem Schnee, besonders in der Morgendämmerung und an sonnenhellen Tagen. Olaffen bemerkt, daß er sich in Island selten am Tage, sondern nur, wenn es dunkel geworden ist, zeige, und meynt, daß er sich des Tages in Höhlen verkrieche; dieß ist nicht wahr, ich fand ihn oft am Tage in Bewegung.

Fortpflanzung.

Das Nest steht auf Island und Färöe öfters unter einer herabhängenden Birke in der Nähe des Meeres oder der Landseen; es ist groß, gut gebaut, auswendig von Moos und Stroh, inwendig von Federn und Wolle, kugelrund, der Eingang klein, die Eyer, 6 — 8, klein, rundlich, weiß mit röthlichen Puncten an dem dicken Ende. Er legt im Juny; noch im August sah ich das Männchen singend mit Larven im Schnabel herumhüpfen; vielleicht brütet er in der Regel zweymal des Jahrs auf Island, was kein anderer Vogel dort thut.

Seine Nahrung

besteht in verschiedenen Insecten und ihren Eyern, auch soll er das Fleisch in den Vorrathskammern anpicken; Olafsen meynt, daß er ganze Höhlen in das aufgehangene Fleisch mache.

Fang.

Er wird in Island nicht gefangen, in Dänemark setzt er sich oft auf die Leimruthen, oder wird im Meisenkasten gefangen.

Nutzen und Schaden.

Er erfreut durch seine Munterkeit, vertilgt auch schädliche Insecten; er schadet nur wenig durch die Nachstellung des Fleisches in den Vorrathskammern; einige Isländer sehen ihn als einen bösen Vogel an, und setzen zwey Späne kreuzweise in die Löcher der Fenster, um ihm dadurch, wie sie meynen, den Hineintritt zu versagen. Als ich in Island reiste, hörte ich nicht mehr die von Mohr angeführte Sage erwähnen, daß ein Messer, worauf das Herz dieses Vogels gelegt würde, unheilbare Wunden zufüge.

Anm. Der gepunctete Zaunkönig kommt nicht in Grönland vor, dagegen ist in den letzten Jahren ein Zaunkönig in Grönland gefunden worden, der sowohl von dem europäischen als von dem nordamericanischen, mit welchen beyden er im Museum in Copenhagen verglichen worden ist, abweicht; es wird deßwegen nicht ohne Interesse seyn, einen Bericht, den Herr Professor Reinhardt in Tidsskr. for Naturv. 3. S. 74 von dem grönländischen Zaunkönig mitgetheilt hat, hier in Uebersetzung mitzutheilen.

„Sylvia . . . ? Herr Lieutenant Holbøll übersandte verwichenen Sommer (1823) aus Godthaab (einer Colonie im südlichen Grönland) einen in der Mitte des Mays geschossenen Vogel, der viele Aehnlichkeit mit Sylvia troglodytes hat, und zwar ganz zu derselben Abtheilung von der Sylvia-Gattung gehört, aber doch in vielen Rücksichten als Art von ihm abweicht, welches schon folgende verglichene Ausmessungen zeigen.

	Sylvia troglod.	Die grönländ. Art.
Die Länge von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes	3½"	4" 10'''.
Von der Wurzel der Oberhand bis zur Spitze der längsten Schwungfeder	1" 10'''	2". —
Die Länge des Schwanzes . .	1" 2'''	1" 8'''.
Die Länge des Schnabels .	5'''	6½'''.
Die Fußwurzel	8'''	8'''.
Die Länge der Hinterzehe .	4½'''	4½'''

Der grönländische ist also bedeutend länger als der europäische Zaunkönig, steht aber verhältnißmäßig niedriger auf den Füßen. Sein Schnabel ist stärker und dicker als bey jenem, doch ganz von derselben Bildung. In der Farbenzeichnung erkennt man zwar die Farbe des europäischen Zaunkönigs, besonders in den Hauptfarben oben und in den auf dem rostbraunen Grund stehenden schwarzen Querbändern, der Schwanz- und Schwungfedern der zweyten Ordnung, und der inwendigen Flügeldeckfedern; dagegen sieht man nicht diese feinen dunklen Querbänder auf dem hintersten Theil des Rückens, auf den obern und untern Deckfedern des Schwanzes; auch nicht die hellen Flecken auf der äußern Fahne der größten Schwungfedern, welche spitzer bey der grönländischen als bey der europäischen Art sind. Der Kopf ist oben braunschwarz, doch so, daß von der Wurzel des Schnabels bis zum Hinterkopfe ein etwas lichteres Band hinläuft. Von den Nasenlöchern unter den Wangen, an den Augen vorbey, läuft auf jeder Seite nach dem Nacken hin, doch ohne sich da zu vereinigen, ein grauweißes Band. Von der Ohrgegend, die graubraun ist, läuft ein schmales röthlichbraunes Querband, das sich von beyden Seiten im Nacken vereinigt; unter diesem sind die Federn des Oberhalses braun mit einem weißen Fleck längs mit dem Schafte. Die Kehle, der Vorderhals, die Brust und der Bauch sind graulichweiß, zu beyden Seiten ein wenig ins Röthliche ziehend. * Die grönländische Art ist also sowohl in Farbe als Zeichnung von der europäischen verschieden. Ob diese Art neu sey, kann ich nicht entscheiden. Es ist wenigstens nicht wahrscheinlich, daß sie eine Grönland eigenthümliche Art seyn sollte, aber eher ein Beyspiel mehr von dem eben so häufigen Vorkommen von nordamericanischen als von europäischen Arten in der grönländischen Faune.

Von dem Nestbau und Brüten des Vogels weiß man noch nichts. Die Jahreszeit, in welcher er geschossen ist, macht es wahrscheinlich, daß er in Grönland nistet; ob er aber auch da im Winter bleibt, mögen weitere Beobachtungen entscheiden." Soweit Hr. Reinhardt.

Später, als dieser Aufsatz geschrieben ist, habe ich dem Verfasser ein Exemplar des nordamericanischen Zaunkönigs eingesendet, und es wurde bey Vergleichung gefunden, daß der nordamericanische recht in der Mitte zwischen dem europäischen und grönländischen Zaunkönig stehe; er scheint Grönland eigenthümlich und ihm könnte daher passend der Name Troglodytes groenlandicus, der grönländische Zaunkönig, beygelegt werden, mit folgenden Artkennzeichen: der Schnabel stark, gestreckt; oben dunkelbraun mit schwärzlichen Querbändern, der Hinterrücken, die obern und untern Schwanzdeckfedern ohne schwarze Bänder; die äußern Fahnen der größten Schwungfedern einfärbig braun ohne weiße Flecken.

Gattung *Anthus Bechst.* Pieper.

1ste Art. Anthus pratensis Bechst. Der Wiesen-Pieper.

Isländ.: Gratitlingr, Thufutitlingr.

Artkennzeichen. Der Schnabel pfriemenförmig. Oben olivengrün mit schwarzen Flecken, unten gelblichweiß mit

---

* Eine vollständigere Beschreibung erlaubt nicht dieses einzige und mittelmäßige Exemplar.

Anm. des Verf.

schwarzen Flecken auf Brust, Hals und Seiten. Die Kehle hat einen schwarzen Streifen jederseits; der Sporn länger als die Hinterzehe. Die zwey ersten Schwungfedern mit einem weißen Fleck.

Synonymen.

Anthus pratensis. Bechst. Naturgesch. Deutschl. 3. S. 732 f. 2. — Temm. man. d'ornith. II, p. 269. — Brehms Lehrb. d. europ. Vög. 1. S. 272. — Fabers Prodromus S. 19. — Nilss. skand. F. 2. S. 260.

Alauda pratensis. Linn. fn. suec. p. 76.

Fringilla lapponica. Mohrs isl. Nat. S. 52 Nr. 97.

. . . . ? Fär. Gratitling. Landts Fär. S. 271.

Thufutitlingr. Olafs. isl. Reise §. 678. b.

Beschreibung.

Männchen, den 25. Juny am Norden Islands geschossen. Der Schnabel pfriemenförmig, an der Spitze wenig gekrümmt, eingeschnitten; der Oberkiefer schwarz; der Unterkiefer fleischfarbig mit schwarzer Spitze; der Schlund und die Zunge fleischfarbig. Die Nasenlöcher an der Wurzel des Schnabels mit einer Haut halb bedeckt. Die Augen mit brauner Iris; ein Streif neben den Augen, die Kehle und der Bauch gelblich weiß. Oben grünlichgrau mit braunen Flecken. Der Bürzel ungefleckt, eine doppelte Linie von der Kehle zur Brust, und die Brust mit braunen Flecken. Die Schwungfedern braun, die obern Flügeldeckfedern mit weißen Spitzen. Die Schwanzfedern braun, die erste halbweiß, die zweyte mit weißer Spitze, die mittlere mit grünlichem Rande. Die Füße gelblich mit schwarzen Nägeln. Der Sporn etwas länger als die Hinterzehe. Der Schwanz wenig eingeschnitten.

Das Weibchen mit blässern Farben.

Länge 5 Zoll 8 L. Ausgebr. Flügel 10 Z. Schnabel 6 L. Kopf 9 L. Zunge 5 L. Schiene 1 Zoll 1 Lin. Fußwurzel 10 L. Mittelzehe 10 Lin. Hinterzehe 10 Lin. Schwanz 2 Zoll 2 Linien.

Der junge Vogel, den 24. July geschossen, und der alte im Herbstkleid. Der Schnabel wie bey vorigem, die Augen mit brauner Iris. Oben olivengrün mit schwarzbraunen Flecken, jede Feder in der Mitte schwarzbraun, auf den Rändern gelblich grün. Von der Wurzel des Schnabels bis zum Nacken 3 schwarze Streifen. Ueber das Auge ein gelblicher Streif. Die Wangen grünlich grau, von der Wurzel des Unterkiefers bis zur Brust eine doppelte schwarze Linie. Die Kehle grau, die Brust gelblich mit schwarzen dreyeckigen Flecken, der Unterleib gelblich weiß; die Schwanzfedern schwarzbraun, auf dem äußern Rande grünlich. Die Spitze der obern Flügeldeckfedern gelblich, wodurch 2 gelbliche Bänder auf den Flügeln entstehen. Der Schwanz halbgabelig. Die Schwanzfedern schwarzbraun, mit dem äußern Rande grünlich. Der äußere Theil der ersten Schwanzfedern halbweiß, die Spitze der zweyten mit einem weißen Fleck, die mittlern blässer, die Füße gelblich mit grünen Nägeln, der Nagel der Hinterzehe länger als sie, schwach gebogen.

Zur Vergleichung gebe ich die Beschreibung des dänischen Wiesenpiepers im Herbstkleide.

Der Oberschnabel zugespitzt, an der Spitze wenig gekrümmt und eingeschnitten, an der Wurzel breiter, gekielt; die Nasenlöcher an der Wurzel des Schnabels mit einer Haut bedeckt, der Oberkiefer schwarz mit hellern Rändern, der Unterkiefer gelblich mit schwarzer Spitze. Der Schlund und die Zunge, die in der Spitze getheilt und borstig ist, blaß bleyfarbig. Die Iris braun, der Augenkreis gelblich, die Augenwimpern bläulich, über dem Auge eine gelbe Linie, die Schläfe grünlich. Oben olivengrün mit schwarzen Flecken, die am Kopfe drey schwarze Streifen bilden, am Hinterhals wenig, auf dem Rücken sehr häufig stehen. Der Bürzel ungefleckt. Unten gelblich, die Mitte der Kehle, der Bauch, After und Schenkel ungefleckt; ein schwarzer Strich jederseits der Kehle zur Gurgel; diese und die Brust mit häufigen dreyeckigen schwarzen Flecken. Die Weichen länglich gefleckt. Ein fast ausgelöschter brauner Strich vom Schnabel jederseits unter den Augen zur Ohrgegend. Die Schwungfedern braun, die ersten mit einem blassen äußeren Rande, die übrigen, besonders die hinteren längeren zugespitzten mit grünlichen Rändern. Die oberen Flügeldeckfedern schwarzbraun mit breiten grünlichweißen Spitzen und Rändern, wodurch 2 schräge Linien auf den Flügeln entstehen. Die untern Deckfedern grau. Der Schwanz halbgabelig schwarzbraun mit grüngelben Rändern, die mittlern beyden Steuerfedern blässer. Die erste auswendig halbweiß, die zweyte mit einem keilförmigen Fleck an der Spitze; die Füße gelblich mit grünen Nägeln. Der Sporn schwach gekrümmt, länger als die Zehen.

Länge 6 Z. 5 Lin. Ausgebr. Flügel 10 Zoll 2 Lin. Schn. 6 L. Kopf 10 L. Zunge 5 Lin. Schiene 1 Zoll 1 L. Fußwurzel 10 L. Mittelzehe 10 L. Hinterzehe mit Nag. 10 L. Hinternagel 7 L. Schwanz 2 Z. 6 L.

Der erste isländische Name bedeutet einen grauen kleinen Singvogel; der letzte einen, der gern auf kleinen Erdhügelchen lebt.

Anm. Die Wahrheit wird durch Widerspruch wie Gold im Feuer geläutert, sagt das Sprichwort; ich habe daher die Beschreibung des isländischen und dänischen Wiesenpiepers zusammengestellt, um sie mit den zum Theil von Brehm aufgestellten neuen Pieperarten zu vergleichen (cfr. Lehrbuch 1. S. 242 und 2. S. 962 ꝛc.). Hier kann man nun die Frage von der Artverschiedenheit des A. palustris und A. pratensis betrachten. Der isländische Wiesenpieper ist zwar etwas kürzer als der dänische, und kann nach der von Hrn. Brehm angegebenen Ausmessung kein anderer als A. palustris seyn. Dieser soll nur weiße Flecken auf den 2 äußersten Schwanzfedern haben, und der Sporn nur wenig länger als die Hinterzehe seyn, welches auch auf den isl. Wiesenpieper paßt; aber der A. palustris soll einen zusammenlaufenden Fleck an der Brust haben, braune Füße und weniger bemerkbare Flügelbänder als A. pratensis, welches nicht auf den isländischen paßt, der in diesen Theilen dem dänischen ähnlich ist.

Der oben beschriebene dänische Wiesenpieper ist nach der Größe Brehms A. pratensis, trägt aber eine Farbe, die sowohl dem A. palustris als A. pratensis zukommt; mit letzterem hat er ohngefähr die Größe, die Länge und Bewegung des Sporns, die Farbe des Oberschnabels, den Flecken auf der Brust, mit dem erstern die Anzahl der weißen Flecken auf den äußern Schwanzfedern und den sehr gefleckten Unterleib gemein. Die Farbe der Füße stimmt wieder mit der des A. pratensis oder A. palustris überein.

Es scheint mir daher, daß A. pratensis in den vorstehenden Ländern nach den Individuen etwas in der Größe und Farbe variiere, und daß dieses Anlaß zur Aufstellung mehrerer Arten dieser Vögel geben könne. So paßt überhaupt die von Herrn Brehm angeführte Ausmessung von den Pieperarten auf keine einzige in Dänemark erlegte, sie ist für alle zu groß angesetzt; obgleich sonst das von ihm angegebene Maaß der Vögel auf mehrere dänische Arten genau paßt, so daß ich daraus sehe, daß wir beyde nach demselben Maaßstab messen.

Ich bezweifle daher die Artsverschiedenheit mehrerer von Hrn. Brehm aufgestellten Wiesenpieper; dagegen bin ich ganz seiner Meynung, daß sein A. littoralis (A. rupestris Nilss.) als ächte Art von dem A. aquaticus Bechst. verschieden sey. Zwar haben wir in Dänemark nur A. rupestris, aber ich habe ihn mit mehreren ausgestopften Exemplaren von A. aquaticus verglichen und bedeutenden Unterschied sowohl in der Farbe als in dem Verhältnisse des Sporns zu seiner Zehe gefunden; so ist auch die Verbreitung und Lebensart beyder verschieden, denn A. rupestris zeigt sich bey uns nur auf steilen steinigen Strandufern dicht am Meere, ja läuft sogar wie die Strandläufer an dem Ufer umher, um Nahrung zu suchen, läßt sich auch auf isolierten Scheeren im Meere sehen, wogegen A. aquaticus weit im Lande auf den Gebirgen, auf Wiesen und Mooren vorkommen soll; die Artkennzeichen dieser beyden, bisher nicht getrennten Arten sind von Herrn Brehm genau angegeben.

Aufenthalt und Eigenschaften.

Der Wiesenpieper ist über ganz Europa bis tief in den Norden verbreitet, ja er scheint sogar in der Gegend des Polarcirkels häufiger als im mittlern Europa zu seyn; so ist er auf Island und Färöe häufiger als in Dänemark, nach Hrn. Prof. Nilsson häufiger im nördlichen Norwegen als im südlichen Schweden; in den letzten Jahren ist er auch in Grönland gefunden worden. Er hält sich in Dänemark gern auf feuchten Wiesen, in Island noch lieber auf den mit kleinen Erdhügelchen versehenen Heiden, bis hoch auf die Felsen hinauf, besonders wenn Birkengesträuch da gefunden wird, auf; zwischen Myvatns Lavafelsen ist er auf Island am häufigsten; sonst fand ich ihn von den Westmanninseln bis jenseits des Polarcirkels auf der Insel Grimsöe; am Südlande kam er den 26. April, am Nordlande den 28. April an, und singt kurz nach seiner Ankunft; im August fängt er an, familienweise sich den Gärten zu nähern, unter deren Pflanzen, besonders aber unter Angelica archangelica er sich gern verbirgt; in der Mitte des Sept. verschwindet er aus Island.

In Dänemark kommt er schon in den letzten Tagen des März an, streicht im Anfange des Septembers umher und verschwindet endlich in der Mitte des Octobers ganz.

Der Lockton ist ein pfeifendes ĭst — ĭst, wenn er die Jungen zur Nahrung ruft, ein hurtiges dĭ — dĭ. Er singt sehr angenehm; es ist sonderbar, daß man ihn in Dänemark selten und dann minder ausdauernd singen hört, dagegen er schon um 1 Uhr des Nachts auf Island zu singen anfängt und sich bis spät des Abends hören läßt. Es war mir eine sehr angenehme Scene, wenn ich in den Nächten bey Myvatn herumstrich und bey Sonnenaufgang, gleich nach Mitternacht, die Wiesenpieper rings umher mit flatternden Flügeln und ausgebreitetem Schwanze in die Luft hinaufschwebend, einen schönen Morgen mit ihren Melodien begrüßten. Er steigt nicht so hoch in die Luft hinauf als die Singlerche, sein Gesang ist auch nicht so aushaltend als der der Lerche; wenn er aus der Luft herabsinkt, wird der Gesang rascher, er wirft sich hurtig schräg hinab auf die Erde oder einen Stein, und in dem Augenblicke, in dem er den Ruheplatz berührt, hat der Gesang ein Ende; doch singt er auch, wiewohl seltener, sitzend. Er ist sonst ein munterer und gesellschaftlicher Vogel.

Fortpflanzung.

Das Nest fand ich am Südlande den 5. Juny bey Myvatn, doch damals mit sechs bebrüteten Eyern den 25. Juny. Es ist kunstlos, auswendig aus Stroh, inwendig mit weißen und einzelnen schwarzen Pferdehaaren belegt, steht in einem kleinen Loch in der Erde, besonders unter einem Erdhaufen, oft dicht bey den Häusern. Die Eyer variieren etwas in der Farbe von rothgrau mit dunklern Flecken bis bräunlich fast ohne Flecken; wenn man sich dem Neste nähert, fliegt der Vogel von seinem Ruheplatze auf, flattert ängstlich mit seinem ĭst — ĭst umher, und andere gesellen sich gern dem erstern zu und flattern um den Menschen; da ich die Eyer berührt hatte, sah ich, nachdem ich weggegangen war, die Alten sich dem Neste nähern und darin etwas vornehmen; als ich wieder hinzutrat, sah ich, das sie die Eyer mit dem Schnabel zerbrochen hatten. Die Jungen sind in der Mitte Julys erwachsen. Vom 25. Juny bis 22. July habe ich die Alten mit Futter im Schnabel fliegen sehen; als ich ein solches schoß (es war ein Männchen), trug es im Schnabel eine grüne Larve von einer Phaläne und ein ganzes phalangium opilio; bey Myvatn ernähren sie öfters die Jungen mit Mücken.

Nahrung.

Allerley Insecten, die sie herumlaufend wegfangen.

Fang.

In Island wird ihm nicht nachgestellt; er wird leicht mit kleinem Schrot geschossen, da er nicht wild ist; auch setzt er sich in Dänemark oft auf die Leimruthen.

Nutzen und Schaden.

Er ist durch die Vertilgung der Insecten nützlich; er

scheint dazu bestimmt, die hochnordischen wüsten Gegenden durch seinen Gesang zu beleben, der nirgends angenehmer als dort ertönet. Schaden thut er nicht.

Gattung *Hirundo Linn.* Schwalbe.

1ste Art. Hirundo rustica Linn. Die Rauchschwalbe.

Isländisch: Svala.

Verirrt sich nur selten nach Island; am Nordlande wurde mir der Balg eines daselbst geschossenen Individuums als eine Merkwürdigkeit gezeigt; am Südlande findet sie sich paarweise bisweilen ein, schickt sich auch zum Bau an, der aber nicht zur Vollkommenheit kommt; in Färöe und Grönland zeigt sie sich nie; deßwegen ist es um so auffallender, daß sie in Norwegen häufig bis zum Polarcirkel vorkommt.

2te Art. Hirundo urbica Linn. Die Hausschwalbe.

Ist noch seltener in Island; im May 1819 zeigte sich ein Paar bey Husawick gegen Norden, und schickte sich zum Nisten an, verschwand aber gleich, ohne ein Nest gebaut zu haben. Olafssen sagt, daß sie sich selten gegen Westen zeige, und noch seltener da ein Nest baue; in Färöe zeigt sie sich nach Landt bisweilen, doch nicht jedes Jahr, nistet da nicht, aber wird daselbst als der Vorbote eines Unglücks oder Todes angesehen; auch diese Schwalbe fanden die norwegischen Reisenden bis gegen den Polarcirkel.

In Dänemark sind sie beyde gemein, sie kommen in den letzten Tagen des Aprils und ersten des Mays an, jene einige Tage früher als diese, und ziehen im Anfange des Octobers weg. In der Mitte dieses Monates habe ich noch einige Rauchschwalben bey uns gesehen.

Coraces. Krähenartige Vögel.

Gattung *Corvus Linn.* Krähe.

1ste Art. Corvus corax Linn. Die große Krähe.

Isländisch: Hrafn. Krummi.

Artkennzeichen. Der Schnabel sehr groß. Die Flügel zugespitzt. Der Schwanz stark zugerundet. Der Körper schwarz mit violettem und purpurfarbenem Schiller.

Synonymen.

Corvus corax. Linn. fn. suec. p. 29. Nilss. skand. F. 2. S. 117. — Temm. man. d'orn. I. p. 107. — Brehms Lehrbuch 1. S. 92. — Fabers Prodrom. S. 4. — Fabr. fn. grl. p. 62. — Mohrs isl. Nat. S. 19.

. . . Fär. Ravnur. Landts Färöe S. 244.

Ravn. Olafs. isl. Reise §. 87. und 332.

Beschreibung.

Männchen, den 26. July geschossen. Der Schnabel schwarz, sehr stark, die Augen schwarz, Schlund fleischfarbig. Oben violettglänzendschwarz, mit röthlichem Schiller am Kopfe. Unten schwarz mit violettem und purpurfarbenem Schiller. Der Schwanz zugerundet; die Füße stark schwarz. Die Flügel zugespitzt.

Das Weibchen kaum kleiner. Die Jungen von matteren Farben.

Länge 25 Z. Ausgebr. Flügel 3 Fuß 6 Z. Schnabel 2 Z. 10 L. Kopf 2 Z. 4 L. Zunge 1 Z. 5 L. Schiene 4 Z. 4 L. Fußwurzel 2 Z. 4 L. Mittelzehe 2 Z. 6 L. Hinterzehe 1 Z. 7 L. Schwanz 10 Z.

Anm. Der vordere isländische Name bedeutet Rabe, der hintere krummschnabelig. Die färöische, weißbunte Abart fand ich nicht auf Island, doch hörte ich gegen Westen bey Lautrabjerg einen Vogel erwähnen, der weiß war, und sonst wie ein Rabe aussah, und der sich daselbst im Sommer unter den Raben gezeigt hatte; es scheint mir diese Abart gewesen zu seyn.

Aufenthalt und Eigenschaften.

Der Rabe kommt bis jenseits des Polarcirkels häufig vor, ist in Grönland, Island, Färöe, Norwegen und Lappland gemein; wird in Island von den Westmanninseln bis zur Grimsöe gefunden, und da noch häufiger als in Dänemark. Er ist überall ein Standvogel. Im Sommer hält er sich zwischen den Felsen auf, um zu brüten, im Winter nähert er sich den menschlichen Wohnungen, wo man noch den ganzen Sommer auch einige nicht brütende findet. Nirgends ist er häufiger als bey den Fischerplätzen. Er ist, besonders im Winter, auf Island viel zahmer als in Dänemark, geht um die Menschen herum und will ihnen kaum Platz machen, setzt sich auf die Dächer der Häuser, und im Winter, um sich zu erwärmen, auf den Rücken der Pferde, die am Strandufer Nahrung unter dem Seegras suchen. In der Brützeit sind sie einzeln, im Winter ziemlich gesellschaftlich, da einige sich den ganzen Winter hindurch bey ein und demselben Hause aufhalten und da keine neuen Ankömmlinge dulden. Des Nachts ziehen sie zu den Felsen, wie die Nebelkrähen in Dänemark zu den Hölzern, um zu ruhen. Sie sind streitsüchtig und verfolgen schreyend den Adler, aber besonders den isländischen Falken im Herbste, und balgen sich fliegend mit ihm, wie mit den Artverwandten, indem sie ihnen mit den Klauen zusetzen. Der Rabe geht plump, fliegt ziemlich langsam aber anhaltend, und macht besonders in der Paarungszeit mit der Gattin schöne Schwenkungen hoch in der Luft, dreht sich auch fliegend ganz herum in der Luft.

Seine Stimme ist die bekannte hohle raab — raab; auch schreyt er bisweilen gylich, oft sehr leise; in der Begattungszeit ist seine Stimme inzwischen ein wohlklingendes klong — klong; er schreyt lange auf einem Felsen sitzend, wenn er ein Echo hört.

Fortpflanzung.

Schon im Ausgange des März sieht man ihn mit der Gattin auf dem Schnee liebkosend sitzen; sie liebkosen einander mit sonderbaren Gebehrden, langgestrecktem Halse

und aufgesträubten Federn unter Bewegen des Kopfes, als wollten sie sich erbrechen; noch im Anfange Mays habe ich sie so sitzen sehen; doch haben die meisten schon in der Mitte des Aprils Eyer. Das Nest steht in einem unzugänglichen Felsen sowohl am Strandesufer als in der Mitte des Landes in steilen Ufern der Bergflüßchen, denn er brütet gern in der Nähe von salzigem oder süßem Wasser, da er sich gern badet. Das Nest ist groß, hat auswendig Reiser, inwendig Stroh und Moos. Die Eyer ziemlich klein, bis 6, grün mit rothbraunen Flecken und Streifen. Beyde brüten. In der Mitte des Juny sah ich die Alten, mit Futter fliegen, im Ausgange Juny sind alle Junge ausgeflogen und noch nicht ganz von den Alten verlassen. Die Jungen schreyen laut, werden sorgfältig gefüttert; ungegründet ist Olafsens Bericht, daß sie ihre eignen Jungen, wenn sie aus dem Neste fallen, tödten und auffressen sollen.

Nahrung.

Der Rabe ist ein wahrer Vielfraß, und auf Island noch räuberischer als in Dänemark; ich habe ihn nach Tauben und Rebhühnern, doch ohne Erfolg stoßen sehen, weil jene zu hurtig fliegen, und diese sich in die Felsenritzen flüchten; er lauert den gebährenden Schafen auf und tödtet die gebornen Jungen, auf dem Aase läßt er sich zugleich mit dem Adler finden; er schreyt, wenn er Beute entdeckt. Er ist ein arger Feind der Eyer der Wasservögel, besonders der Enten. Ich habe ihn in den Vogelbergen Eyer aus den Nestern der dreyzehigen Meve stehlen sehen; die Alten flogen ängstlich um ihr Nest, während der Räuber sie in Ruhe zerstörte. Wenn er mit einem Ey im Schnabel wegflog, folgten die Bestohlnen ihm schreyend eine Strecke. Nicht so gut soll er nach Landt von seinem Diebstahl bey mormon fratercula in Färöe wegkommen, denn da soll dieser Wasservogel seine Klauen in den diebischen Raben schlagen und ihn oft ins Wasser herunterziehen, wo er ertrinkt. Er ist bey der Hand, wo es Beute gibt. Im Frühjahre 1820 schoß ich gleich bey Oefjord eine schöne männliche anas histrionica; um nach einem andern Vogel zu jagen, verbarg ich den geschossenen unter einem Stein; 5 Minuten darnach kam ich, um meine Ente abzuholen, fand aber nur die Federn. Ein, auf einem nahe stehenden Felsen schreyender Rabe verrieth bald den Räuber. Er hatte mir aufgepaßt, sich bald nach meinem Weggehen bey der Beute eingefunden, den Stein weggewälzt und meine schöne Ente mit Appetit verzehrt. Mich ansehend fuhr er in seinem Geschrey fort; ärgerlich schoß ich ihn herunter. Bey den Fischerplätzen kämpft er mit den Meven, besonders mit Larus leucopterus, um die weggeworfenen Eingeweide der Fische, und greift die auf den Steinen zum Trocknen ausgebreiteten Fische an. In jeder Ebbe sucht er längs dem Strandufer. Er frißt die Cancer pulex unter den Steinen, und sättigt sich mit allen angetriebenen Fischen und Weichthieren, die Medusen und Holothurien ausgenommen. In die Schalthiere, auch die mit dicker Schale, z. B. venus islandica, bricht er ein Loch auf der Seite des Deckels und frißt die Thiere heraus, vermag aber nicht die Schalen zu öffnen; auch in die Luft sich hebend arbeitet er noch an den mit den Klauen gehaltenen Schalen, und läßt diese, wenn das Thier aufgefressen ist, auf den Felsen herunterfallen. So wünschte ich, als ich im September 1819 mich bey Husawick aufhielt, gern unbeschädigte Exemplare von der großen venus islandica und pecten islandicus, die dort an den Ufern antreiben, zu bekommen; bey jeder Ebbe fand ich mich zeitig ein, fand Schalen genug, aber ein Loch in allen, denn die Meven, und besonders die Raben, waren immer früher bey der Hand, als ich. Endlich sah ich einen Raben in der Luft mit einer großen v. islandica in den Klauen schweben, die er tüchtig mit dem Schnabel bearbeitete; ich schoß ihn herunter und kam dadurch zu einem guten Exemplar dieser venus, in dessen Schale der Rabe erst ein kleines Loch gehackt hatte; er zupft das Moos weg und sucht Regenwürmer, so nährt er sich auch von den Beeren von vaccinium uliginosum und empetrum nigrum, die seine Excremente blau färben.

Fang.

Auf Island wird ihm gar nicht nachgestellt, er geht um die Isländer herum und füget ihnen ungestört Schaden zu; in Färöe bezahlt man doch etwas für die Klauen; in Dänemark wird er als ein schädlicher Vogel verfolgt.

Nutzen, Schaden und Feinde.

Er nützt unbedeutend; sein Fleisch läßt sich nicht essen; seine Schwingen sind zu Schreibfedern brauchbar; er nützt durch das Aufzehren des Aases und mehrerer Würmer und Insecten, auch bezeichnet er manchmal den Isländern durch sein Geschrey, wo sie ein gestorbenes Pferd oder Schaf suchen müssen. Er war schon den Römern als ein weissagender Vogel bekannt; auch erzählt Olafsen, daß die Isländer ihm die Eigenschaft, künftige Dinge vorauszusehen, zutrauen, und meynen, daß er durch sein Geschrey den Tod verkündige; diese Sage fand ich unter den Isländern nicht mehr. Er thut bedeutenden Schaden, was aus seiner Nahrung hervorgeht.

Feinde hat er eigentlich in Island nicht, außer wenn er von einem dreisten Wasservogel, der seine Beute vertheidigen will, z. B. haematopus ostralegus, numenius phaeopus oder mormon fratercula angegriffen wird. Er fürchtet den Adler nicht, sondern setzt sich neben ihn auf das Aas. Er wird von Ungeziefer und Eingeweidwürmern geplagt.

2te Art. Corvus cornix Linn. Die Nebelkrähe.

Isländisch . . .

Kein früherer Reisebeschreiber erwähnt sie als isländisch; auch kommt sie in der Regel nicht auf Island vor. Im July und August 1819 sah ich einzelne auf dem Nordlande, aber sie nistet da nicht, was um so auffallender ist, da sie auf den Färöern ein sehr häufiger Standvogel ist, auch in Dänemark und ganz Norwegen häufig, doch nicht in Grönland vorkommt. Vor ohngefähr 10 Jahren fand sie sich bey Oefjord im März ein, und blieb da bis zum May; dann werden sie, wie die Einwohner glauben, von der Insel durch die Raben vertrieben.

Anm. Eine Krähe, die nach der Beschreibung, die

man mir davon gab, Corvus frugilegus oder corone seyn muß, findet sich bisweilen im Winter unter den Raben auf dem südlichen und westlichen Island ein. Die Einwohner dort nennen sie färöisk Ravn. Sie scheint mir um soviel mehr C. corone zu seyn, da diese sich auch auf den Färöe-Inseln im Winter unter den Nebelkrähen nach Landts Bericht zeigen soll, welches um so auffallender ist, da die Rabenkrähe sonst gar kein dänischer Vogel ist.

Der Herr Jägermeister Teilmann sagt in seinem Buche S. 26, daß corvus graculus bisweilen auf dem westlichen Island gesehen, und da färöischer Rabe genannt werde. Ich war auf demselben Platz, wo er diese Nachricht bekam, und auch mir erzählten die Einwohner von einer dort ab und zu erscheinenden Krähe mit rothen Füßen, der sie obenerwähnten Namen beylegten. Ich habe schon in meiner Recension * über Hrn. Teilmanns Buch bemerkt, daß man zu kühn zu schließen scheint, wenn man nach diesem Berichte der Einwohner gleich den corvus graculus als isländischen Vogel aufführt.

Gallinae. Hühnerartige Vögel.

Gattung *Tetrao Linn.* Waldhuhn.

1ste Art. Tetrao islandorum mihi. Das isländische Waldhuhn.

Isländ.: Riupa. Kunri (das Männchen).

Artkennzeichen. Der Schnabel mittelmäßig stark; die Klauen lang; im Winter ein breiter schwarzer Streifen vom Auge bis in den Nacken.

Synonymen.

Tetrao islandorum. Fabers Prodrom. der isl. Ornith. S. 8.

. . islandicus. Brehms Lehrb. 1. S. 440.

. . lagopus. Mohrs isl. Nat. S. 49 Nr. 89. — Teilmanns Haandbog S. 91.

Riupa. Olaffens isländ. Reise §. 677. i.

Anm. Der erste isländische Name bedeutet Schneehuhn, den letzten hat das Männchen von seinem schnarchenden Laute.

(Hier wird man die Güte haben, dem Prodromus zu folgen oder ordne, wie man wolle, da ich nichts hinzuzusetzen habe, nur lasse man meine dort ausgesprochene Meynung von dem Abbleichen der Federn weg, worüber ich mich an einem andern Ort erklären werde. — In meinem Prodromus steht fauna suecica, soll ornithol. suecic. von Nilsson heißen, welches ich zu berichtigen bitte.

---

* Ornithologiske Noticer von Faber. Aarhuus 1824. 8. 66.

Accipitres. Raubvögel.

Gattung *Falco Linn.* Falke.

1ste Art. Falco albicilla borealis. Der nordische Fischadler.

Isländisch: Orn.

Artkennzeichen. Der Schnabel über der Wachshaut gerade; der Kopf der Alten weißgrau, der Schwanz reinweiß; die Jungen mit schwarzbraunem, rostgerändertem Kopf und schwarz und weißlich geschäcktem Schwanz. Der Augenstern hellgelb. Der Schwanz mehr keilförmig als abgerundet, lang, steht wenigstens 2 Zoll über die zusammengelegten Flügel hervor.

Synonymen.

Falco albicilla. Fabers Prodr. der isl. Ornith. S. 1.

— ossifragus. Nilss. ornith. suec. I. p. 14.

Vultur albicilla. Fabric. fn. grl. p. 53. — Mohrs isl. Nat. S. 18.

Aquila ossifraga? Benicke in Okens Isis 1824. 8. Heft S. 880.

Orn. Olafs. isl. Reise §. 85. Horreb. Island. p. 14..

Beschreibung.

Jüngeres Weibchen im November geschossen. Der Schnabel sehr stark zusammengedrückt, mit scharfen Schneiden, über der Wachshaut fast gerade, nicht gekrümmt; von den Nasenlöchern zur Schnabelspitze sehr gekrümmt, die Spitze des Oberschnabels lang, spitz, abwärts gebogen. Hinter der Spitze ist der Oberschnabel sehr einwärts gebogen, wodurch ein stumpfer Zahn entsteht. Die Wachshaut vor den Nasenlöchern sehr ausgebogen. Diese sind seitlich, schräg offen, gelblich; der Unterkiefer mit starken Kinnladen. Die Dille gewölbt, stumpf, die Dillenkante kaum bemerkbar. Die Zunge halbfleischig, ganz, stumpf, in der Mitte canalförmig, auswendig halbgekielt, blaß bleyfarbig, 2 Zoll lang. Der ganze Schnabel schwarzbraun, an dem Rande des Oberschnabels blässer; die Wachshaut braunbleyfarbig. Der Mundwinkel und der nackte Platz neben diesem, die Nasenlöcher inwendig, die Wurzel der Wachshaut und des Unterschnabels gelb, der Schlund fleischfarbig, ein Fleck vor den Augen weiß mit schwarzen Borsten. Die Augenlieder und die knorpeligen Höcker über den Augen weiß mit einzelnen braunen Federn, die Wimper schwarz, der Augenrand grünlich, die Augen schwarz mit gelbbrauner Iris. Die Nickhaut blaß bleyfarbig mit braunem Rande. Der Kopf braun mit spitzigen Federn, rostgrauen Spitzen, weißer Wurzel und schwarzen Schäften. Die Federn des Nackens sind besonders lang, schmal und spitzig, die Kehle weißlich mit grauen Federrändern, die Schläfen hellbraun, der Rücken, Bürzel und die obern Flügeldeckfedern blaß roströthlich, unregelmäßig braun gemischt; jede Feder nehmlich ist an der Wurzel weiß, in der Mitte blaß roströthlich, an der Spitze und auf den Schäften braun; die Schulterfedern, die größten von den obern Flügeldeckfedern, die dem Körper nächsten Schwungfedern u. die größ=

... von den untern Flügeldeckfedern unregelmäßig weiß ... graubraun gemischt und punctiert, die Spitzen und Schäfte braun. Der obere Theil der Gurgel von der Farbe der Kehle; der übrige Unterkörper wie der Rücken blaß rostroth und braun gemischt mit schwarzbraunen Spitzen und Schäften. Der After und die Weichen graulich weiß. Die Schienbeine und die Fußwurzeln bis über die Mitte herab mit braunen an den Spitzen blässern Federn, unten mit graubraunem Flaume. Die Schwingen lang. Die 7 vordern Schwungfedern schwarz, an der Wurzel grau; von der 8 — 14. graubraun; die Eckflügel und die vordern von den größten Flügeldeckfedern oben braun; die 1ste Schwungfeder kurz, die 2te und 6te sammt der 3, 4 und 5ten von gleicher Länge. Die Schwungfedern auf der untern Seite bläulich schimmernd; die größesten von den unteren Flügeldeckfedern graubläulich, an der Wurzel weiß, die größern rostbraun mit weißer Wurzel, die kleinsten braun. Der Schwanz lang, mehr keilförmig als zugerundet, schwarzbraun und weiß gemischt; von den 12 Schwanzfedern ragen die mittlern beyden 3 — 4 Zoll über die zusammengelegten Flügel hervor. Die Schwanzfedern sind auf der äußern Fahne nahe bey der Wurzel der inwendigen Fahne und an der Spitze schwarzbraun; die inwendige Fahne schmutzig weiß mit schwarzbraun gewellt und punctiert. Die obern Schwanzdeckfedern von der Farbe der Schulterfedern, die untern weiß mit braunen Spitzen u. Schäften, der untere Theil der Fußwurzel vorn und der ganze hinten, sammt den starken Füßen nackt und schöngelb. Die Schilder auf den Füßen sind besonders groß auf dem obern Theil der nackten Fußwurzel; auf den Zehen sind die Schilder viereckig, halb erhaben, am Rande ausgebogen, unten auf den Zehen stehen scharfe Warzen. Die Nägel sind krumm, sehr spitzig, unten etwas gefurcht.

Länge im dänischen Maaß 3 Fuß 2 — 8 Zoll. Ausgebreitete Flügel 8 Fuß. Schwanz 16 Zoll. Die Flügel von der Ecke zur Spitze 2 Fuß 3 Zoll. Der Schnabel von der Stirn $2^{6}/_{12}$ Z. vom Mundwinkel zur Spitze $3^{1}/_{2}$ Z. Die Schnabelspitze $^{1}/_{2}$ Z. Die Wachshaut $^{11}/_{12}$ Z. Kopf $2^{10}/_{12}$ Z. Schenkel $5^{6}/_{12}$ Z. Schienbein $5^{6}/_{12}$ Z. Fußwurzel 4 Z. Mittelzehe mit Nag. $3^{3}/_{12}$ Z. Hinterzehe mit Nag. 3 Z. Nag. der Mittelz. $1^{4}/_{12}$ Z. Der hintere Nag. $1^{8}/_{12}$ Z. Die ausgestreckten Füße erreichen die Schwanzspitze nicht.

Jüngeres Männchen, im November geschossen. Dem Weibchen ähnlich, doch auf dem Rücken und den Flügeldeckfedern viel weißer, so daß der Mittelrücken und die mittlern Deckfedern ganz weiß mit rostfarbigem Anstriche und sehr einzelnen braunen Flecken sind. Der Schwanz dunkler.

Länge 2 Fuß 9 Zoll bis 3 Fuß. Ausgebr. Flügel 7 F. bis 7 F. 2 Z.; Schwanz 13 Zoll.

Die Alten sehen einander ganz ähnlich; und gleichen in Kopf- u. Schwanz-Farbe dem F. albicilla des mittlern Europas; nur mit weißem Schwanze brüten sie; sie bekommen sehr spät die brütfähige Tracht. Herr Steenberg in Helsingöer bekam aus dem Neste im Sommer 1816 einen jungen Seeadler. Dieser hatte im Sommer 1824 (also nach acht Jahren) nur zwey reinweiße Federn im Schwanze, nehmlich die äußerste Schwanzfeder jederseits, aber sonst ganz die Farbe der Alten auf dem Kopfe, Schnabel und Rücken bekommen. Es geht also mit den Adlern wie mit mehreren Wasservögeln, daß das jugendliche Kleid sich spät erst auf dem Schwanze verliert.

Ein befiedertes Junges, aus einem Nest in Island den 5ten July genommen, hatte noch einzelne weiße Flaumenfedern am Kopfe; dieser und der Oberhals schwarzbraun, der Schnabel und die Wachshaut hornfarbig, die Zunge und der Mundwinkel blaß gelblich. Der Rücken und die obern Flügeldeckfedern rostbräunlich mit dunkleren Spitzen und Schäften. Brust, Bauch und Schenkel schwärzlich mit rostbraunen Rändern und hervorstehenden grauen Flaumen, die Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun, die letzten in der Mitte heller. Die Füße gelblich, die Nägel schwarz.

Das flaumige Junge, im Nest den 25sten Juny. Der ganze Körper mit dichtem grauem, an dem Kopfe weißem Flaum bedeckt. Die Wachshaut dunkel, die Füße gelblich, die Flügel- und Schwanzfedern im Ausbruche.

Anm. So sehen die Adler aus, die in Island, auch in Jutland, wenigstens am letztern Orte, im Winter, häufig vorkommen. Die Seeadler im Norden übersteigen überhaupt weit die Länge, die die Ornithologen des mittlern Europa für diesen Vogel bestimmen; denn sie sind, wie mein Freund, Herr Stadtsecretär Benicke, l. c. schon bemerkt hat, alle länger u. größer als der F. fulvus. Auch kann ich nicht anders, als mit ihm annehmen, daß wir in Norden 2 Arten, wenigstens zwey Racen, von Seeadlern haben, beyde von dem nordamericanischen falco leucocephalus verschieden. Der eine ist der F. albicilla auct., der in Europa von der Ostsee an und gegen Süden brütet, der andere ist obenbeschriebener F. albicilla borealis (wahrscheinlich derselbe, den Herr Brehm nach einer zuvor mir gegebenen Nachricht aquila borealis nennt), der in dem hochnördlichen Europa, Island, Norwegen, Grönland, auch manchmal in Jytland brütet, im Winter noch südlicher streicht, und sich durch seine Größe, den Schnabelbau und den langen keilförmigen Schwanz, der mehrere Zoll über die Flügel hervorragt, auszeichnet, so auch dadurch, daß die jüngeren Vögel einen hellern Rücken als die Kopffarbe haben. Dieselbe nordische Race der Seeadler ist es auch, die als jung schon lange von der albicilla unter dem Namen F. ossifragus getrennt war. Diesen letzten rechnen nun die meisten Ornithologen als jung zu F. leucocephal., mit welchem er auch etwas Aehnlichkeit in dem Schnabelbau, in der Farbe der Iris und Länge des Schwanzes hat, ob er schon zu der nordischen Abänderung des F. albicilla gehört; denn der ächte F. leucocephalus kommt gewiß sowohl alt als jung nur sehr selten in Europa vor, und er ist ja obendrein nicht größer als F. fulvus, und im Alter chocoladenbraun mit schneeweißem Kopfe (ich sah ihn im Berliner Musäum), dagegen der F. ossifragus, den man als jung zum weißköpfigen Adler zieht, noch größer als der F. albicilla ist.

Meine Meynung ist also kürzlich diese, daß der hochnordische F. albicilla wenigstens als Race von dem des

mittleren Europas verschieden sey, daß es der junge Vogel von diesem nordischen Seeadler sey, der vorher F. ossifragus genannt worden ist, und nun ganz mit Unrecht von den Ornithologen als der junge Vogel des F. leucocephalus angesehen wird. Orn bedeutet Adler.

Aufenthalt und Eigenschaften.

Der nordische Seeadler ist jenseits des 60° n. B. zuhause, in Grönland und Island gemein, zeigt sich auf Färöe, aber brütet da nicht, auch wahrscheinlich in Norwegen, da er im Winter im südlichen Schweden gesehen wird. Er kommt in Jytland im Winter bey den Küsten häufiger als der F. albicilla des mittleren Europas vor, welches der entgegengesetzte Fall in Schleswig nach Benicke seyn soll. Es ist ein Standvogel, der Sommer und Winter, jung u. alt, in Island bleibt und sich von den Westmanninseln bis nach Grimsöe zeigt, aber an dem letzteren Orte nicht brütet. Viele streichen im Winter südlich und dann findet man auch besonders junge im mittleren Europa. Er hält sich gern in der Nähe des Wassers, besonders des Meerufers auf, wird im Sommer auf den höchsten Bergen über den Bergewässern schwebend gesehen, zieht sich im October zu den Küsten des Meeres und ihren Buchten, und verbleibt da den ganzen Winter; wenn Eis bey den Küsten erscheint, hält er sich neben den Wunen, wo es ihm nicht an Nahrung fehlt. Ob er gleich bey dem Neste ungesellig ist, findet man ihn doch in der Strichzeit zu 6 — 8 in Haufen, die zusammen in den Hölzern des östlichen Jytlandes im Winter Nachtruhe halten. Er setzt sich oft auf die platte Erde, doch öfter auf erhabene Stellen, besonders Felsenspitzen, sitzt ganz still, krümmt sich mit eingezogenem Halse zusammen und läßt die Flügel etwas hängen. Er sieht sich oft um, ist aber ein phlegmatischer und gar kein muthiger und rascher Vogel, auch nicht unbändig und wird leicht zahm. Er fliegt langsam aber anhaltend und schwebend, geht schlecht und tritt immer auf seinen Raub ehe er ihn genießt. Wenn er hungrig ist, hebt er den Kopf in die Höhe und stößt ein sehr hohles raa — raa aus, das dem Rabengeschrey etwas ähnlich ist; diesen Ton hat das Junge auch, und unterscheidet sich dadurch von F. albicilla, der pfeifend und zitternd schreyt. Der Ton des Nestjungen ist wie das Stöhnen eines hungrigen Pferdes; bey den Nestern schreyen die Alten laut und gellend cri — cri — cri, ohngefähr wie ein Puterhahn.

Fortpflanzung.

Das Nest steht auf isolierten, doch oft leicht zugänglichen Plätzen, selten weit im Lande, öfter dicht am Strandufer, auch manchmal auf einer isolierten Scheere im Meere. Er hat oft zwey Nester, die er wechselsweise ein Jahr um das andere lebenslang benutzt. Am Gipfel eines dicht am Strandufer stehenden isolierten Felsens bey Stappen gegen Westen, Londrangos genannt, wo Olaffen ein Adlernest fand, nistete noch ein Adler, als ich im Sommer 1820, also 70 Jahr nach Olaffen, in dieser Gegend reiste; in den Seiten derselben Scheeren brüteten viele alca torda, uria troile und larus tridactylus, die diese gefährliche Nachbarschaft nicht verscheuchte. So oft der Adler von dem Neste herausschwebte, stürzten Schwärme von den Wasservögeln sich erschrocken aus ihren Nestern ins Meer, so daß sie leicht ruhigere Brütplätze finden konnten. Im südwestlichsten Island fand ich im Sommer 1821 zwey Adlernester. Beyde standen in wüsten Gegenden von Lava, und ohngefähr eine 4tel Meile vom Meere und in der Nähe des Vogelberges, das eine ohnweit Hafnarbergs, u. das zweyte ohnweit Chrysewicks Vogelberg, wo auf demselben Platze die Adler-Paare jährlich oder im zweyten Jahre seit Menschengedenken gebrütet hatten.

Den 25sten Juny begab ich mich mit einem Bauernjungen, der als Wegweiser diente, von dem Hause Galmatjörn zu dem erstgedachten Adlernest. Der Weg wurde zwischen tiefen Löchern und Lavastücken immer ungangbarer, endlich erblickten wir eine große Lavastrecke, auf deren Gipfel das Nest stehen sollte. Es war ein glückliches Omen, daß sich auf einmal beyde Alten erhoben, uns fliegend und laut schreyend entgegen kamen und uns bis zum Nestplatz folgten. Der Lavafelsen war leicht bestiegen, auf dem höchsten Gipfel dieses stand das große flache Adlernest ohngefähr 3 Fuß im Diameter. Die äußerste Lage war verwelktes Gras, dann eine Lage von Birkenreisern und große Tangwurzeln, die sie mit den Füßen zutragen, u. inwendig Stroh u. Moos, besonders von tricosmium (!) canescens, das überall die Lavafelsen grau kleidet. Die Alten flogen rings um das Nest, ließen sich nicht durch Schießen wegscheuchen, hielten sich aber außer der Schußweite. Die 2 Jungen waren mit Flaum bedeckt, das eine bedeutend kleinere lag todt im Neste, wahrscheinlich der Nahrung vom Nestcammeraden beraubt; dieser lag auf ganzem Unterleib ausgestreckt, rührte sich nicht, aber verrieth sein Leben durch die offenen Augen und ein heiseres Stöhnen, wenn man ihn berührte. Ich nahm die Jungen mit mir, um sie genauer zu untersuchen; als wir aber zu unseren Pferden kamen, wurden sie durch den starken Geruch der jungen Adler so stätig, daß sie nicht von der Stelle zu bringen waren, solange wir die Vögel bey uns hatten, die ich also zurückzulassen genöthigt wurde. Den 5ten July bestieg ich das andere Adlernest unweit Chrysewicks Vogelberg; es stand in einer Lavastrecke, Lille Hraun genannt, ganz wie das vorige. Das Junge war schon befiedert, bey ihm lag ein faules Ey. In beyden Nestern fand ich Ueberbleibsel von dem Futter der Jungen, nehmlich aufgewürgtes Gewölle, Haar und Nägel von dem Blaufuchs enthaltend, welche Thiere sich gewöhnlich eben in diesen Lavastrecken aufhalten, weiter Gerippe von alca torda, uria grylle und troile, procellaria glacialis, larus tridactylus, die alle im naheliegenden Vogelberge brüteten, so auch Ueberbleibsel von mehreren Seehasen.

Schon in der Mitte Mays legt er Eyer; ich fand nur 2, die klein, rund, kleiner als die der weißstirnigen Gans, und ihnen ähnlich, doch mehr abgerundet, schmutzig weiß, ganz ungefleckt, 3 Zoll lang und 2³/₁₂ Zoll dick über die Mitte sind. Ein Isländer erzählte mir, daß er vor einigen Jahren, eine halbe Stunde vom Meer, ein Seeadler-Nest auf dem Dache eines verfallenen Schafstalles fand.

Nahrung.

Er ist nicht im Stande, schnellfliegende Vögel zur

Beute zu machen, aber er stößt auf allerley Wirbelthiere, die er überwältigen kann, geht auch gern sogar auf das stinkendste Aas; in Island wurde ein junger Seeadler auf einem todten Hund, und in Jütland auf dem Aase eines Pferdes geschossen. Mohr sah, daß er mit einem 8 Tage alten Lamm wegflog, und ich hörte sogar auch in Island erzählen, daß er den Kindern gefährlich sey, ob sie gleich keine Beyspiele heutiges Tages davon kannten; auf junge Seehunde stößt er, so auch auf Blaufüchse. Allerley Wasservögel überlistet er auf den Nestern und ermüdet sie auch; so sagte mir ein glaubwürdiger Isländer, er habe selbst gesehen, daß ein Seeadler so lange über einer uria grylle schwebte und sie zum Untertauchen zwang, daß sie zuletzt nicht mehr tauchen konnte, sondern ermüdet auf der Wasserfläche sitzen blieb, wo sie der Seeadler wegschnappte. Selbst habe ich gesehen, daß ein Seeadler, da eine tringa alpina flügellahm geschossen ins Wasser fiel, nahe an mir vorbeystrich und den verwundeten Vogel von der Wasserfläche mit den Klauen wegnahm. Auf den höchsten Felsen stößt er nach dem Schneelachs ins Berggewässer, so daß das Wasser über ihm zusammenschlägt; mehrmals wird er selbst auf diese Art in den für die Berglachse gesetzten Netzen gefangen, wie es bey Myvatn im Spätherbst 1819 der Fall war. Er verträgt sich mit den Raben auf einem Aase, aber scheint ein Feind von dem isländischen Falken zu seyn. So sah ich im Winter 1819 u. 1820 bey dem Handelsplatze Oefjord einen sonderbaren Anblick, der die meisten Bewohner des Platzes versammelte. Ueber einem schneebedeckten Hügel nahe bey dem Handelsplatze hatte sich ein Streit in der Luft zwischen einem Seeadler und einem schneeweißen Falken erhoben. Der kleinere dreiste Falke hob sich in die Luft, stieß von oben auf den Adler herunter, machte wieder einen Bogen aufwärts und griff ihn eben so von der andern Seite an. Der Adler schien sich nur defensiv zu verhalten, streckte die Klauen, schwebend in der Luft, gegen den Falken und schrie. Während ich mein Gewehr holte, flogen sie weg, setzten aber die Neckereyen über dem Meerbusen fort.

Fang.

Die Isländer schießen ihn selten, nehmen oft nicht einmal ihre Jungen oder Eyer weg, um sie zu vertilgen; in Färöe wird ihm gleich nachgestellt, wenn er sich da zeigt. Einzelne fangen sich in Fischernetzen, oder werden von großen Fischen unter das Wasser gezogen. Die Isländer meynen, daß er sich vor brennendem Feuer fürchtet, und nicht zu dem Platze kommt, wo er das sieht.

Nutzen und Schaden

Er vertilgt Raubthiere, auch Aase; schadet aber doch vielmehr durch die Verfolgung zahmer und wilder nützlicher Thiere. Die Isländer sehen das Fett als das beste Mittel gegen Verdehnung der Sehnen an, meynen auch, daß eine Adlerschwungfeder, unter den Kopf ins Bette gelegt, Schlaflosigkeit verhindern soll. In Färöe trinken sie das Wasser, worein sie erst einen Adlerfuß gelegt haben, gegen die Gelbsucht. —

2te Art. Falco islandicus Lath. Der isländische Falke.

Isländisch: Falki, Valur.

Artkennzeichen. Der Körper oben braun mit weißlichen Wellen, unten weiß mit herzförmigen oder länglichen braunen Flecken. Der lange, etwas abgerundete Schwanz mit 10 — 14 Queerbändern. Die Füße bey den Alten gelb, bey den Jungen blau.

Synonymen.

Falco islandicus. Lath. ind. orn. I. p. 32. — Fabers Prodr. S. 2.
. gyrfalco. Nilss. skand. Fauna 2. S. 8.
Falk. Horreb. Island. S. 147. Olassens isl. Reise §. 86. und 666.

Der Vogel in gemeiner brütfähiger Tracht.

Falco rusticolus. Gmel. Linn. I. II. p. 268. no. 7. — Fabric. fn. groenl. p. 55 no. 34. a. — Mohrs isl. Nat. S. 19 Nr. 34.
. islandus fuscus. Brünn. Orn. bor. p. 2 no. 9. — Gmel. Linn. I. II. p. 271 no. 87. a.
. islandicus. ββ. Gmel. Linn. p. 275 no. 101.

Der junge noch nicht brütfähige Vogel.

Falco gyrfalco. Linn. fn. suec. p. 22.
. fuscus. Fabric. fn. gr. p. 56. no. 346.
. islandicus. Brehms Lehrb. 1. S. 44.
. . . . β. α. Gmel. Linn. p. 275 no. 101.
. candicans. Nr. 1. 2. 3. Benicke in Okens Isis 1824 8. H. S. 882.
Graa Falk. Leems Lappland S. 236.

Die weißliche Abart.

Falco islandus, albus et maculatus. Gmel. Linn. p. 271 no. 87. β. und γ. — Brünn. orn. bor. p. 2 no. 7 et 8. — Fabric. fn. groenl. p. 58 no. 35.
. gyrfalco. Brehms Lehrbuch 1. S. 43.
. candicans. N. 4. 5. Benicke l. c.
Hvid Falk. Leems Lappl. S. 235.

Beschreibung.

Der brütfähige Vogel. (Weibchen, am Neste, so auch mehrmals im September und Octob. geschossen). Der dreyfach eingeschnittene Schnabel bleyfarbig mit schwarzer Spitze; die Wachshaut bleyfarbig mit grüngelbem Anstriche, Schlund und Zunge bleyfarbig; die Augen mit hellbrauner Iris, an der Wurzel des Schnabels wenige schwarze Borsten, die Augenlieder safrangelb, der Augenkreis weiß. Die Stirn weißlich mit schwarzen Strichen. Der Scheitel braun mit weißen Rändern; der Nacken mit weißen Federn und schwarzen Schaftstrichen, ein Streifen über den Au-

gen röthlich weiß. Die Wangen und Schläfe dunkel, jene weiß gemischt. Der Rücken und die obern Deckfedern bläulich braun, weiß gewellt, so daß auf jeder Feder 4 Flecken und die Spitze weiß sind. Der Bürzel blässer. Die Schulter weiß mit braunen pfeilförmigen Flecken; der Unterkörper weiß, die Gurgel mit pfeilförmigen, die Brust und der Bauch mit herzförmigen braunen Flecken, die gegen den After sich fast in Wellenlinien sammeln. Die Schenkel weiß, braun gefleckt. Die Schwingen braun, auswendig mit röthlich-weißen Flecken, inwendig sind diese Flecken in Zickzacklinien vereinigt, in welchen man oft braune Puncte sieht. Die größeren von den unteren Flügeldeckfedern von der Farbe der Schulter, die kleineren dunkelblau mit weißen runden Flecken. Der Schwanz wenig abgerundet, lang, die Schwanzfedern braun und weiß unregelmäßig geschlängelt, wodurch bis 14 Querbänder gebildet werden, in deren weißen Abtheilungen man oft braune Puncte, besonders in den mittlern Federn wahrnimmt. Die Schwanzspitze weißlich; die Füße blaßgelb, unten kaum merklich mit bleyfarbig gemischt. Die Nägel schwarz.

Länge 2 Fuß. Ausgebreitete Flügel 4 Fuß 2 Zoll. Schnabel 1 Z. 5 Lin. Kopf 2 Z. 7 Lin. Schienbein 4 Z. 9 Lin. Fußwurzel 2 Z. 7 L. Mittelzehe 2 Z. 7 L. Hinterzehe 2 Z. Schwanz 9 Z. 2 Lin.

Das Männchen ihm ähnlich, aber kleiner, und der Kopf fast ganz weiß mit braunen Schaftstrichen.

Dieses ist die gemeine Tracht, worin der isländische Falke brütet; eine hervorspringende weiße Rückenfarbe gehört also nicht zur Characteristik der Brütfähigkeit; den brütfähigen Vogel kennt man an seinen herzförmigen (nicht länglichen) schwarzen Flecken an der Brust, und besonders an den gelben Füßen.

Ein junger, nicht zeugungsfähiger Vogel im zweyten Herbste (Männchen) im August und October geschossen. Schnabel, Wachshaut, Schlund, Mundwinkel und Zunge bleyfarbig, der erstere mit dunkler Spitze. Die Iris braun; die Nasenlöcher rundlich; schwarze Borsten an der Wurzel des Schnabels, die Augenlieder weißlich, die Augenwimpern braun, vor den Augen schwärzlich durch dunkele Borsten. Der Kopf oben weißlich mit dunkeln Streifen. Der Rücken braun mit weißen Flecken und Federrändern; am Bürzel ist jede Feder gefleckt und gerändert. Die Kehle weiß mit einzelnen braunen Strichen, das übrige unten weiß mit schmutzigem Anstrich und länglichen braunen Flecken. Der After bräunlich. Die Schwungfedern braun, auswendig mit rundlichen rostbraunen, inwendig mit weißlichen eyförmigen, in Zickzack laufenden Flecken. Die 4 vordern mit rostbrauner, die übrigen mit weißlicher Spitze. Der Schwanz wenig abgerundet. Die Schwanzfedern braun, jederseits mit 11 röthlichweißen Querflecken und roströthlicher Spitze. Die untern Schwanzdeckfedern gelblich mit pfeilförmigen braunen Flecken. Die Füße, vorn bis unter die Knie befiedert, blaß bleyfarbig mit schwarzen Nägeln.

Länge 20 Zoll 6 Linien, ausgebreitete Flügel 3 Fuß 8 Zoll. Schnabel 1 Zoll 5 Lin., Kopf 2 Zoll 6 Lin., Zunge 11 Lin., Schiene 4 Z. 8 Lin., Fußwurzel 2 Zoll 6 Lin., Mittelzehe 2 Zoll 6 Linien, Hinterzehe 1 Zoll 6 Linien, Schwanz 9 Zoll.

Dieser näherte sich schon der brütfähigen Tracht, im nächsten Frühling (also im zweyten seines Lebens) würde er gebrütet haben.

Der ganz junge (Weibchen) im ersten Herbste und Winter, vom August bis Februar in mehreren Individuen geschossen. Schnabel und Wachshaut bleyfarbig, jener mit dunklerer Spitze, Schlund und Zunge wie beym vorhergehenden. Die Iris braun, die Augenlieder grau, der Augenkreis weißlich, weniger mit Federn bedeckt; die Borsten am Schnabel schwarz. Die Stirn weißlich mit braunen Strichen. Der Kopf braun mit rostfarbigen Rändern und braunen Schaftstrichen; die Wangen dunkel; weiße Federn bilden fast ein Halsband von den Augen um den Hinterkopf. Der Nacken mit weißen Federn und braunen Strichen. Der Rücken und die obern Flügeldeckfedern braun mit weißlichen, rostroth angelaufenen Flecken und Rändern. Der Bürzel rostweiß gefleckt und gewellt. Die Kehle weißlich mit wenigen braunen Strichen, der Unterkörper übrigens weißlich mit häufigen braunen Längsflecken; die Schwungfedern braun, auswendig mit rostbraunen Puncten, inwendig mit weißlichen Zickzackflecken. Die unteren Flügeldeckfedern dunkel mit weißen Flecken. Der Schwanz braun mit rostrother Spitze und blaß rostbraunen Querbändern, die an der inwendigen Fahne deutlich, an der äußern Fahne und den beyden mittlern Schwanzfedern undeutlich sind. Die untern Schwanzdeckfedern blaß rostbraun mit pfeilförmigen Flecken. Die Füße bleyfarbig mit schwarzen Nägeln.

Länge 21 Zoll. Ausgebreitete Flügel 3 Fuß 7 Zoll. Schnabel 1 Zoll 4 Linien. Kopf 2 Zoll 6 Lin. Schwanz 8 Zoll.

So lange der isländische Falke blaue Füße hat, brütet er nicht. —

Die Jungen, kürzlich ausgeflogenen, im July, gleichen ganz den vorhergehenden, sind aber am Unterleibe noch dunkler durch sehr gehäufte braune Längsflecken und schmutzigere Grundfarben.

Die weißliche Abart. Im Winter am nordwestlichen Island geschossen. Der Schnabel blaß bleyfarbig mit gelblichem Anstrich. Der Körper weiß, der Scheitel, Hinterkopf und Nacken mit schmalen langen braunen Strichen, der Rücken und die obern Flügeldeckfedern mit braunen länglich runden Flecken, Brust und Bauch mit wenigen braunen pfeilförm. Flecken. Die Schwungfedern weiß, die der ersten Ordnung gegen die weiße Spitze mit einem braunen Flecken; die der zweyten Ordnung weiß mit halb herzförmigen braunen Flecken. Die Schwanzfedern weiß; die mittlern beyden mit braunen Schaftstrichen.

Ich habe mehrmals weiße fliegen sehen, sie sahen schneeweiß aus mit schwarzen Flügelspitzen.

Der weißliche isländische Falke ist eine Varietät weder nach der Jahrzeit, noch nach dem Geschlecht, noch, wie ich glaube, nach dem Alter. Ich habe oben erwähnt, daß die zweyte Farbe am Oberleibe gar nicht den brütfähigen

Vogel characterisiert; ich traf brütende Vögel, wovon keiner von beyden hervorstechend weiß war; also ist diese Farbe nicht für je ein Geschlecht characteristisch; die weiße Farbe ist auch nicht die Wintertracht; denn daß ich nur die weißen Falken in den Wintermonaten, und zwar gegen Norden, sah, kommt daher, daß der Falke zu der Zeit überhaupt mehr zum Vorschein bey den Wohnungen kommt, indem er sich im Sommer bey der Brut zwischen den Felsen aufhält; ich schoß zugleich einen brütfähigen Vogel im Winter mit derselben Farbe, die sie im Sommer beym Neste hatten. Entweder ist der weiße Falke ein isländ. Falke von sehr hohem Alter, das ich doch bezweifele, oder er ist, was ich eher glaube, eine climatische Albino-Varietät, welche wir so oft unter den Thieren in den nordischen Ländern treffen, sogar unter ganz schwarzen Vögeln. So hat Färöe eine weißliche Abart von corvus corax und carbo graculus aufzuweisen, Grönland eine solche von uria grylle, alle, und anas histrionica, alle nördlichen Länder eine Albino-Varietät vom Blaufuchse. So auch außerdem Island eine weißbauchige unregelmäßige Abart von lestris parasitica; ich kenne zwar die Meynung mehrerer Ornithologen, daß die weißbauchige Raubmeve ein Vogel im mittleren Alter sey, aber ich werde später zeigen, daß diese Raubmeve gleich von dem Nestkleide an sich in 2 Abarten theile, in die weißbauchige und braunbauchige.

Um zu der weißen Abart des isländischen Falkens zurückzukommen, so scheint er ganz zu dem gewöhnlichen isländischen Falken, wie der weißliche Mäusebusard sich zu dem gemeinen Falco buteo zu verhalten. Auch sagt ja ausdrücklich Horrebow l. c., der in dieser Sache viele Autorität haben muß, weil er noch in der Zeit in Island wohnte, da der Falkenfang eifrig betrieben wurde und die Einwohner sich damals sehr in der Kenntniß dieses wichtigen Vogels bereichert hatten:

„In Island ist nur eine Art von Falken; der Farbe nach findet man weiße, halbweiße und graue, aber sie sind alle von einer Art, und es kann sich wohl so treffen, daß man in demselben Neste Junge von jeder dieser Farben bekommen kann, welches den Isländern mehr als bekannt ist, die es so gefunden haben. Ich kann versichern, daß fast jedes Falkennest im Lande bekannt ist, da die Falkenfänger, jeder in seinem Districte, sich bemühen, die Nester zu kennen, um das Garn in der Nähe des Nestplatzes aufzustellen."

Herr Benicke hat schon den Herrn Brehm widerlegt, daß der weiße Falke keine eigene Art ausmache. Freund Brehms Meynung, daß der isländische Falke nie gelbe Füße bekomme, ist also nicht gegründet, da dieser Vogel eben nie brütet, ohne gelbe Füße zu haben. Die Falken aus Island mit bleyfarbigen Füßen, die Herr Brehm für alte Falken hält, sind die noch nicht brütfähigen Jungen. Diese Irrung kommt daher, daß Herr Brehm unter den von Hrn. Dr. Thienemann aus Island mitgebrachten Falken keinen einzigen gelbfüßigen fand; aber die blaufüßigen sind als junge Vögel mehr zutraulich, nähern sich den Wohnungen mehr und sind zahmer, werden also öfters geschossen als die Alten, die man nur an den Brütplätzen trifft; Herr Th. traf diesen Vogel, so viel ich weiß, nicht am Brütplatze; er brachte also lauter junge Vögel mit zurück.

Herr Brehm hat mir später mitgetheilt, daß er in jedem Fall den grönländischen Falken von dem isländischen verschieden halte. Ich kann darüber nicht entscheiden, da ich keine grönländischen Individuen zur Vergleichung bey der Hand habe, auch scheint Herr Benicke dieses bestritten zu haben. So viel weiß ich, daß Falken von beyden Farben sowohl aus Grönland als aus Island kommen, u. daß die, die ich früher verglichen habe, aus beyden Ländern keinen Unterschied mir darboten. Zwar sind die weißen Falken häufiger in Grönland als Island, aber kann das nicht von dem mehr winterlichen Aufenthaltsorte herrühren? Daß auch graue Falken, vom Aussehen wie die isländischen, in Grönland vorkommen, sieht man sowohl aus Fabricii fauna groenlandica, als aus Benickens Aufsatz in Okens Isis 1824.

Die isländischen Namen bedeuten: Falke.

Aufenthalt und Eigenschaften.

Der isländische Falke ist in dem hohen Norden zu Hause, in Lappland, Island und Grönland häufig, seltener auf Färöe und in dem südlichern Norwegen. In Island fand ich ihn auf allen Seiten des Landes, sogar auf Grimsöe, aber da nicht brütend. Er ist ein Standvogel in Island und hält sich da Sommer und Winter auf; ich schoß ihn in allen Wintermonaten. Vom Anfange des Augusts bis Anfang des Novembers nähern sie sich, doch meistens die Jungen, den Handelsplätzen, und einige dieser streichen auch gegen Süden, so daß sie im Winter, wiewohl selten, in Dänemark geschossen werden. Er liebt Umgebungen von Felsen, sowohl tief im Lande, als vorzüglich zu Brüteplätzen nahe am Meere, folgt dem Schneehuhn in seinem Gange auf den Felsen, zeigt sich deßwegen in den Thälern häufiger in den strengen als gelinden Wintern, da in jenen die Schneehühner aus Mangel an Nahrung herunterzusteigen genöthigt werden. Er setzt sich gern auf hohe Stellen, Felsenspitzen, Steinhaufen, und in der Strichzeit im Herbste auf die Dächer der Häuser und auf die Flaggenstangen der Handelsplätze, wo er leicht heruntergeschossen wird, da er jung sehr zutraulich ist.

Sonst ist er ein muthiger Raubvogel, der sehr schnell fliegt; ritteln sah ich ihn nicht; besonders von oben stößt er pfeilschnell auf die Beute herab, die er am liebsten in der Luft, doch auch auf der Erde erhascht. Ruhig sitzt er mit eingezogenem Halse stundenlang auf einem Felsenstück, und scheint sich nicht umzusehen. Er balgt sich mit dem Adler und dem Raben, und fängt diese Schlägerey nicht an, um den Raben zu tödten, sondern aus Zanksucht gegen den Erbfeind. Oefters entstand Streit zwischen den jungen Falken und den Raben auf den Handelsplätzen. Als ich mich den 25sten August 1820 gegen Westen auf dem Handelsplatze Stickelsholm aufhielt, war ich Zeuge von einem heftigen Kampf. Ein junger Falke setzte sich auf das Hausdach; zwey Raben flogen zu und neckten ihn schreyend. Der Falke erhob sich in die Luft, stieß tüchtig bald auf diesen, bald auf jenen Raben, so daß sie schrieen und flatternd ihm die Klauen zeigten, wie es vorher bey

dem Adler der Fall war. Der Falk setzte sich wieder ruhig auf seinen Platz, dann kam eine Verstärkung von 4 Raben; sie neckten ihn wieder, und die vorige Scene wurde wiederholt, bis ich den Falken schoß. Diesen Haß zwischen Raben und isländischen Falken bemerkte auch Fabricius als Augenzeuge.

Der isländische Falke schreyt durchdringend, bald trillernd, viel am Neste, sowohl junge als alte, sonst nur, wenn er angeschossen ist, und gleicht so im Geschrey dann dem Heulen eines gestochenen Schweines; auch schreyt er bisweilen, wann er Beute gemacht hat. Olaffen führt die Meynung der Isländer in dieser Rücksicht an, daß nehmlich der Falke die Schwester des Schneehuhns seyn soll, aber die Verwandtschaft mit ihm nicht eher erkenne, als bis er sein Herz gesehen habe; er schrie dann, wenn er das Herz des Schneehuhns ausgerissen habe, aus Schmerz.

Fortpflanzung.

Jetzt ist es schwer, zu einem Falkenneft zu kommen, aber um die Zeit, da der Falkenfang in Island getrieben wurde, kannten die Falkenfänger fast alle die Nester des Vogels in ihrem Bezirke. Er brütet gern in der Nähe eines Vogelberges am Meere, auch oft in diesem selbst unter den Wasservögeln, so wie es im Lautraberg und auf den Westmanninseln der Fall ist. Er benutzt jährlich dieselben Nester. Den 5ten July 1821 kam ich zu seinem Nestplatze am südwestlichsten Island, nahe bey Chrysewicks Vogelberg, eine halbe Viertelstunde vom Meere. Das Nest stand in einer isolierten steilen Felsenwand, von einer Sandebene umgeben; es war hoch oben in dem Felsen auf dessen Absatze angelegt, groß und flach wie das des Adlers, und die Baumaterialien dieselben. Die Alten stießen nicht nach mir, als ich an dem Felsen hinankletterte, aber flogen schreyend hin und zurück und so dicht vorbey, daß ich sie leicht schoß. Zwey Junge waren schon herausgeflogen und saßen eine Strecke von einander auf einem Sandboden, das dritte war auch erwachsen und befiedert, konnte aber noch nicht fliegen, lag daher im Neste. Ich legte mich platt auf den Gipfel des Felsens, und konnte so eben das Nest mit einem Stocke erreichen, woraus ich das Junge stieß, das ich später auf der Erde ergriff. Die Alten hatten ihre Jungen noch besser als die Adler die ihrigen gefüttert, da sie besser ihres Raubes habhaft werden können; nicht allein vor dem im Neste sitzenden, sondern auch vor den ausgeflogenen Jungen lagen Haufen von erwürgten Vögeln aus dem nahen Vogelberge, wie alca torda, uria troile und grylle, larus tridactylus u. s. w.

Er legt seine 3 — 4 Eyer im May. Ich habe sie später aus Grönland gesehen, sie sind viel größer als die des Schneehuhns, und in der Farbe wie die des Thurmfalken; so scheinen alle europäische Edelfalken, deren Nest bekannt ist, röthliche, dunkel gepunctete Eyer zu legen, F. subbuteo ausgenommen. Bis in August hält die Familie sich zusammen, und dann streichen die Jungen den Handelsplätzen näher.

Nahrung.

Wegen seines raschen Fluges ist er des Federwildprets eifrigster Verfolger; er stößt nach Schneehühnern, zahmen Tauben auf den Handelsplätzen, nach den jungen Eydervögeln, wilden Enten bey Myvatn, nach allen mittelmäßigen, großen, in den Felsen brütenden Wasservögeln; aber für die kleinen Saugvögel ist Falco caesius W. ein weit gefährlicherer Feind; nach meiner Erfahrung stößt er nicht nach Säugthieren und Fischen, verzehrt auch kein Aas.

Fang.

Jetzt wird ihm in der Regel in Island nicht nachgestellt; ein einzelner wird auf den Handelsplätzen in der Strichzeit geschossen; wie man ihn zur Zeit des Falkenfangs in Island fängt, ist weitläufig bey Horrebow l. c. beschrieben.

Nutzen und Schaden.

Er wird abgerichtet wie der beste Jagdfalke. Noch vor einem halben Jahrhundert wurden mehrere hundert Falken jährlich aus Island auf einem eigenen dazu bestimmten Schiffe nach Dänemark gebracht, welches den Isländern mehrere tausend Thaler einbrachte; jetzt erinnern sich nur die ältesten Leute in Island dieses Fangs, sonst ist der Vogel da wieder aus seiner Berühmtheit in das Dunkel zurückgesunken, und wird heutigen Tages nur als ein schädlicher Vogel für ihr Federvieh und Vögelwaerps angesehen. In Dänemark ist das Falkonierhaus schon lange zu anderm Gebrauch angewendet, trägt aber noch seinen alten Namen.

3te Art. Falco lanarius Linn. Der Schlachtfalke.
isländisch . . . .

Artkennzeichen. Oben graubraun mit rostfarbigen Rändern, ein weißes Band neben den Augen bis zum Nacken, unten weiß mit länglichen braunen Flecken. Schwanz 2 Zoll über die Flügel hervorragend, mit deutlichen Flecken auf der inwendigen, undeutlichen auf der äußern Fahne.

Synonymen.

Falco lanarius. Linn. fn. suec. p. 22. Nilss. orn. suec. p. 44. no. 17.
Temm. man. d'orn. I. p. 20. — Brehms Lehrbuch 1. S. 47 —
Fabers Prodrom. S. 3.

Beschreibung.

Jüngeres Weibchen. Schnabel und Wachshaut bleyfarbig, jener an der Wurzel schwärzlich, der Schlund schmutzig fleischfarbig. Der Oberkiefer mit einem großen Zahn, und Unterkiefer mit einem Einschnitte. Die Nasenlöcher rundlich. Die Augen schwarz. Der Augenkreis fast nackend fleischfarbig. Der Oberkörper braun, ein dunkler Fleck hinter dem Schnabel. Ein Streifen neben und hinter den Augen. Die Wangen und ein Fleck in dem Nacken weißlich mit braunen Strichen. Der Kopf oben und der Rücken mit rostgrauen Rändern, gegen den Bürzel mit einzelnen rundlichen weißlichen Flecken. Die Flügel endigen zwey Zoll vor der Schwanzspitze, sind schwarzbraun, auf der inneren Fahne 12 gelbweiße Flecken, auf der auswendigen

röthliche halbverwaschene Puncte. Die ersten Schwungfedern kurz, die untern Flügeldeckfedern braun mit rundlichen weißen Flecken, der Unterkörper weiß mit gelblichem Anstriche. Die Kehle mit länglichen braunen Strichen, die Brust und der Bauch mit eben so gestalteten Flecken, die gegen den After zusammenlaufen. Der Schwanz fast gerade; die Deckfedern gelblich mit braunen pfeilförmigen Flecken. Die Schwanzfedern graubraun mit blaß rostfarbiger Spitze; auf der innern Fahne, die zwey mittlern ausgenommen, 12 blaß rostfarbige Querflecken, auf der äußern Fahne mit eben so vielen fast unmerkbaren grauen Puncten, die an der 2ten, 3ten und 4ten Feder deutlicher gesehen werden. Die Füße bis unter den mittlern Theil der Fußwurzel befiedert, hinten aber zum Knie nackt. Die Zehen blaß bleyfarbig mit dunklen Nägeln und starken rostfarbigen Warzen unten.

Länge 21 Zoll. Ausgebreitete Flügel 3 Fuß 7 Zoll. Schnabel 1 Z. 3 L. Kopf 2 Zoll 5 Lin. Zunge 10 Lin. Schiene 3 Z. 10 L. Fußw. 2 Z. 5 Lin. Mittelz. 2 Zoll 6 L. Hinterz. 1 Z. 4 Lin. Schwanz 9 Z.

Anm. Vorstehende Beschreibung, die ich, noch während der Vogel im Fleische war, machte, zeigt, wie es mir scheint, daß sie dem jungen F. lanarius zugehören; er kann in jedem Fall mit dem jungen F. islandicus verwechselt werden, und diesen hatte ich eben zum Vergleichen bey der Hand, und fand bedeutende Verschiedenheiten in der Form und Farbe. Ich erkannte bald in dem Vogel F. lanarius, und fand später meine Meynung durch Vergleichung mit mehreren Ornithologien bekräftigt. Der F. lanarius dagegen, den Brünnich u. m. als isländisch und Landt als färöisch erwähnt, ist nichts weiter als F. caesius Wolf. Daß die Fußwurzel bey F. lanarius kürzer als die Mittelzehe seyn solle, fand ich nicht bestätigt. — Es war mir so angenehm, daß ich gleich obenstehende Beschreibung des Vogels entwarf; da der Vogel, den ich im Balg zugleich mit der Fringilla islandica im Herbste 1819 mit einem Schiffe nach Dänemark sandte, verloren gegangen ist.

Naturgeschichte.

Ich sah mehrmals einen Falken auf Island fliegen, den ich für diesen ansah, und war auch einmal so glücklich, ihn da zu schießen, nehmlich den 18. September 1819 auf dem Handelsplatze Oefjord, als er nach den Tauben stieß; er hat einen Flug wie ein F. palumbarius. Daß Island außer F. islandicus noch einen großen dort brütenden Falken besitze, der vermuthlich F. lanarius ist, wird auch dadurch bestätigt, daß ich später von derselben Insel einige Falkeneyer bekommen habe, die keinem auf der Insel mir bekannten brütenden Falken zugehören, und auch alle mir bekannten europäischen Falkeneyer unähnlich sind; es waren 4 aus einem Neste, groß, 2 1/12 Zoll lang, 1 7/12 Zoll dick über der Mitte, schmutzig weiß, rothgrau gefleckt, ganz, die Größe ausgenommen, von der Form und Farbe der Eyer des F. nisus, nur daß die Flecken auf den isländischen Eyern viel seltener und kleiner sind, und am Ende nicht in einen größeren Fleck zusammen laufen. Da ich den jungen F. lanarius auf Island geschossen habe, und dieß in der Strichzeit, so ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß auch etliche Paare auf der Insel brüten und daß ebenbeschriebene Eyer diesem Falken zugehören.

4te Art. Falco caesius Wolf. Der Blaufalke.

Isländisch: Smirill.

Artkennzeichen. Oben blaugrau mit schwarzen Schaftstrichen, Brust und Bauch röthlich mit braunen Längsflecken. Schwanz lang, über die Flügel hervorragend, mit 7 — 8 dunklen Querbändern und weißlicher Spitze. Die Füße gelb.

Synonymen.

Falco caesius. Wolff in Meyers Taschenb. 1. S. 60. — Fabers Prodr. S. 3.

— lithofalco. Nilss. skand. F. 2. S. 24.

— aesalon. Temm. man. d'orn. I. p. 27. Brehms Lehrb. 1. S. 51.

— lanarius, Brünn. orn. bor. p. 1 no. 1. 2. — Mohrs isländische Nat. S. 19 Nr. 35. Landts Färöe S. 243. —

Hög. Horrebows Island S. 147.

Beschreibung.

Männchen, den 10ten August geschossen. Schnabel bleyfarbig, an der Wurzel blässer, die Wachshaut und der Augenkreis grünlich gelb, der Zahn groß; an der Wurzel des Schnabels schwarze Bürsten. Die Iris braun. Der Schlund bleyfarbig, die Zunge gelblich. Der Streifen über den Augen weißlich. Die Backen weißlich mit dunkeln Strichen. Der Kopf braun mit schwarzen Strichen, der Nacken röthlich weiß mit schwarzen Flecken, fast einen Halskragen bildend. Der Rücken und Bürzel blau mit schwarzen Schaftstrichen. Die Kehle weiß. Der Unterhals, die Brust und der Bauch weiß mit röthlichem Anstrich und braunen Längsflecken. Der After u. Schenkel schmutzig röthlich, diese mit schwarzen Strichen. Die Schwungfedern bläulich braun, auf der inneren Fahne mit röthlichweißen Flecken, die ersten Schwanzfedern auf beyden Seiten gefleckt; der Schwanz lang, wenig abgerundet, die Schwanzfedern bläulich grau mit 7 — 8 dunklen Querbändern, von denen die äußerste am breitesten ist, und weißlichen Spitzen, die Füße gelb mit braunen Nägeln.

Länge 11 Zoll 3 Lin. Ausgebreitete Flügel 23 Zoll 3 Lin. Schnabel 8 Lin. Kopf 1 Zoll 5 Lin. Zunge 5 Lin. Schiene 2 Zoll 3 Lin. Fußwurzel 1 Zoll 4 Linien. Mittelzehe 1 Zoll 3 Lin. Hinterzehe 9 Lin. Schwanz 5 Zoll 8 Linien.

Die jungen Vögel habe ich auch mehrmals geschossen und nach Copenhagen gesendet, aber immer auf Plätzen in Island, wo es mir nicht möglich war, an Ort und Stelle die Beschreibungen davon zu machen.

Anm. Hieher gehört F. lanarius der meisten dänischen Schriftsteller; der für F. lanarius daselbst angegebene Name: Smirill, ist noch heutiges Tages der gemeine Name in Island und Färöe für F. caesius. — Olafsen fand ihn nicht in Island. Mohr verwechselt ihn mit dem Schlachtfalken.

Aufenthalt und Eigenschaften.

Der Blaufalke gehört dem Norden an, und scheint, wie Herr Prof. Nilsson richtig bemerkt, ohngefehr unter der nördlichen Breite anzufangen, wo F. tinnunculus aufhört. Er ist im nördlichen Norwegen, auf Färöe und Island gemein; in Grönland noch nicht gefunden. In Island fand ich ihn auf mehreren Seiten der Insel, besonders auf den Westmanninseln und bey Myvatn, selten auf Grimsöe, wo er nicht brütet. Er ist ein Zugvogel, der in den letzten Tagen Aprils nach Island kommt und in Mitte des Octobers wegzieht. Landt berichtet, daß er das ganze Jahr hindurch auf Färöe gefunden wird, auch ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß einzelne jährlich auf Island überwintern, da ich ihn einmal im Anfange des März da gesehen habe; in der Wanderungszeit wirft er sich oft ermüdet auf die Masten der Schiffe, und wird da ergriffen; im Herbste erscheint er, wiewohl selten, in Dänemark, doch sieht man gewöhnlich nur junge Vögel. Wenn er Island zu verlassen im Begriffe ist, streicht er im September den Häusern näher, setzt sich dann, meist jung, zutraulich auf die Dächer, von denen er leicht heruntergeschossen wird. Sonst lebt er isoliert den Sommer hindurch zwischen den Felsen oder in den Thälern auf den Lavastrecken, in deren Blöcken er brütet.

Wiewohl klein ist er einer der muthigsten Raubvögel, und kann mit seinem pfeilschnellen Fluge den Wendungen der verfolgten kleinen Vögel folgen; doch am liebsten stößt er von oben. Er sitzt gern auf erhabenen Stellen, besonders auf Lavastücken mit eingezogenem Halse, und ist dann nicht schwer zu überlisten, ob er gleich viel wilder und listiger als der isländische Falke ist. Sein Geschrey ähnelt ganz dem des Thurmfalkens, ist aber etwas schwächer und wird seltener gehört.

Fortpflanzung.

Er legt im Anfange Juny Eyer in die Ritzen der Felsen oder Lavablöcke, und zwar 4; sie sind sehr rund, nicht, wie einige Ornithologen meynen, weißlich mit dunkeln Flecken, sondern ganz von der Farbe der Eyer des Thurmfalkens, doch natürlich kleiner; Landt berichtet auch, daß er auf Färöe 4 sehr runde rothbraune Eyer legt; zu Ausgang July habe ich erwachsene Junge geschossen.

Nahrung.

Kein Falke kann ein kühnerer Raubvogel als dieser Zwerg seyn. Ich habe bereits erwähnt, mit welcher Heftigkeit und Kühnheit ich ihn sax. oenanthe verfolgen sah. Landt erzählt, daß er in Färöe der Staare Todtfeind ist, und daß er ihnen im Herbst so heftig nachstellt, daß er sich selbst mehrmals in dem Gitter der Windhäuser fängt, indem er die Staare in diesem Zufluchtsorte verfolgen will; auch hat seine Verfolgung der Staare Anlaß zu dem färöischen Sprichwort gegeben: „nun kam der Smirill unter die Staare;" das figürlich gebraucht wird, um die Stille auszudrücken, die unter einem Haufen spielender Jungen entsteht, wenn ein ernsthafter Mann in ihrer Mitte erscheint. Nach den Tauben sah ich ihn stoßen, doch ohne Erfolg; bey Myvatn stellt er den jungen Enten und Säger nach. Zweymal war ich bey einer solchen Jagd des Zwergfalkens bey diesem See Augenzeuge; das einemal wurde den flaumigen Jungen von an. marila, das andere mal den von m. serrator, von denen jede Heerde von ihrer Mutter geführt wurde, nachgestellt. Der Falke strich neben dem Wasser hin und stieß in die Mitte der Jungen herab, ohne doch den Wasserspiegel zu berühren; die Mutter stieß einen schnarrenden Laut aus, und in selbem Augenblicke war sie mit allen Jungen wie ein Blitz unter dem Wasser. Er hob sich wieder eine Strecke hoch in die Luft; ehe er sich herumdrehete, waren die jungen Wasservögel wieder zum Vorschein gekommen und von der Mutter durch ihren Ruf zusammen gehalten. Indem der kleine Räuber das Zweitemal auf sie herunterstürzte, hörte man wieder den Ruf des Weibchens, und wie nach einem Tempo tauchten sie alle danach unter. Nach drey mißlungenen Versuchen flog er wieder in den Lavafelsen hinein. Oft sah ich ihn nach dem Schneeammer stoßen, der durch einen eigenen Instinct sich nicht in die Luft hob, um zu entfliehen, sondern in die Lavaritzen hineinschlüpfte; denn bringt der Blaufalke erst die kleinen Vögel in die Luft hinauf, so scheinen sie ohne Rettung verloren.

Fang.

Gefangen wird er in Island nicht; die Kaufleute schießen ihn bisweilen von den Dächern herunter, wenn er auf diesen ruht.

Nutzen und Schade.

Er ist aller kleiner Vögel Feind, scheint sich aber nicht mit kleinen Säugthieren, wie Mäusen u. s. w., abzugeben, ist daher kein nützlicher Raubvogel; wegen seiner Kleinheit thut er dem Federvieh keinen großen Schaden, außer daß er ab und zu eine junge Ente wegschnappen kann.

Gattung *Strix Linn.* Eule.

1ste Art. Strix nyctea Linn. Der Schneekauz.

Isländisch . . . .

Der Schneekauz brütet in den Felsen Lapplands und Grönlands, ist aber der Regel nach nicht in Island oder Färöe zuhause; Hrn. Temmincks und mehrerer Ornithologen Angabe, daß er in Island häufig sey, ist daher ungegründet. Horrebow hat schon Anderson widerlegt, daß es unrichtig ist, daß er seinem abgebildeten Schneekauze Island als Vaterland zulege. Er streicht besonders im Herbst viel umher, und wird solchermaaßen aus Grönland verirrt unter oder in Island hie und da gesehen. So erhielt Herr Dr. Thienemann ein Individuum auf Nordisland im Winter 1819 u. 1820, ein anderes, das im Herbste 1817 sich auf ein Schiff unter Island ermüdet warf, wurde lebendig nach Copenhagen gebracht und mir geschenkt. Auf seinem Striche besucht er verschiedene Gegenden Dänemarks, ich weiß, daß er im Winter in Jytland, Falster, und sogar in Seeland im Sommer geschossen worden ist; auch berichtet Prf. Nilsson, daß er sich alle Jahre im October, November, Februar und März im südlichsten Schonen zeigt.

Der Schneekauz, den ich lebendig hatte, veränderte nicht seine Tracht in dem Winter, war kein gewandter Vogel, am Tage meist in Bewegung, vertrug das Licht gut, und tödtete am Tage seine Beute. Sitzend neigte er sich etwas vorn über, war des Nachts ruhig, drehte oft den Kopf, und lief recht gut; um den Gegenstand zu betrachten, lief er plötzlich an ihn, und nickte, wenn er in der Nähe war, den Kopf. Es war die ganze Zeit schwer, ihn zum Fressen zu bringen; todte Vögel lagen tagelang bey ihm, ohne angerührt zu werden; wenn ich ihm lebendige Vögel am Tage gab, tödtete er sie bald, fraß ihnen den Kopf ab, und verzehrte dann das Uebrige; einen Vogel, so groß als ein Strandläufer, verzehrte er selten auf einmal. Die letztern wollte er gar nicht fressen; vom 30. May bis 22. Juny, da er starb, hatte er, meines Wissens keine Nahrung zu sich genommen; ich hörte keinen andern Ton von ihm, als ein Knirschen mit dem Schnabel, welcher sonderbar genug überkreuzt lag.

Anm. Mehrere Isländer erzählten mir von einer Eule, die, wiewohl selten, sich doch zuweilen auf verschiedenen Plätzen der Insel, und sogar im Winter zeige; und Olaffen gibt in seiner Reise §. 742 eine Abbildung dieser Eule, die aber so incorrect ist, daß ich ebensowenig durch diese, als durch den Bericht der Einwohner die Wahrheit ausfinden kann. In jedem Falle aber kann Olaffens Abbildung keine strix nyctea seyn, welches Mohr meynt, da Olaffen ohnedem die isländische eine kleine Eule nennt, und sie gelbbraun mit schwarz und weißen Flecken am Körper angibt. Ich habe im Prodr. S. 4 geäußert, daß diese isländische Eule etwa strix aluco seyn könnte, doch scheint Olaffens Abbildung und die Angabe, daß sie klein ist, besser auf strix passerina auct. (str. psilodactyla oder nudipes Nilss.) zu passen. In dieser Meynung werde ich dadurch bestärkt, daß Landt angibt, er habe einmal strix passerina auf Färöe, wo sie sonst auch sehr selten ist, in die Hände bekommen. Zwar scheint Temmincks Angabe in seinem man. d'orn. I. S. 94, daß strix passerina nie jenseits des 55° gegen Norden gefunden wird, dagegen zu sprechen; aber diese Angabe jenes berühmten Ornithologen kann ich in jedem Falle bestimmt widerlegen, indem eben strix passerina in der Gegend in Jytland, wo ich wohne, fast in jeder Dorfkirche brütet, und da Sommer und Winter bleibt, so auch eine häufige Eule bis zu der nördlichsten Spitze Jytlands, also jenseits den 55° gegen Norden ist. Es ist übrigens auffallend, daß diese kleine Eule, die so häufig in Jytland ist, nach Nilsson äußerst selten in Schweden vorkommt.

Anatomie und Physiologie

von Ascaris lumbricoides und Echinorhynchus Gigas nach Nitzsch, Bojanus, Westrumb und Jul. Cloquet, zusammengesetzt von Mag. Eduard Schmalz in Leipzig. Taf. I, II.

Die genannten Eingeweidewürmer, deren Bau für die Physiologie, besonders für diejenige der Verdauungsorgane und Geschlechtstheile wichtig ist, sind in der neuesten Zeit von mehrern untersucht worden. Da aber ihre Untersuchungen ziemlich gleichzeitig, wenigstens unabhängig von einander, geschehen sind, so konnte es, bey den Schwierigkeiten von dergleichen Untersuchungen, wohl nicht anders der Fall seyn, als daß die Beschreibungen und Deutungen dieser Männer sehr von einander abweichen. Es schien mir daher nicht ohne Nutzen zu seyn, dasjenige, was wir bis jetzt über dieselben wissen, aus den betreffenden Schriften auszuziehen und mit einander zu vergleichen. Als Grundlage habe ich das Werk von Cloquet gewählt, weil es über diesen Gegenstand das vollständigste ist, und in Deutschland noch nicht sehr bekannt zu seyn scheint, da es so viel mir bekannt ist, bloß in den Gött. gel. Anz. für 1826. St. 27 und Isis Heft IX kurz angezeigt ist.

Die Pariser Academie der Wissenschaften hatte im Jahr 1818 die anatomische Beschreibung dieser beyden Eingeweidewürmer zur Preisaufgabe bestimmt, und besonders verlangt, daß die Bewerber bey ihren Untersuchungen vorzüglich auf das Daseyn oder die Abwesenheit der Nerven und Blutgefäße bey diesen Thieren Rücksicht nähmen. Hierdurch veranlaßt vervielfältigte Cloquet seine bereits gemachten Untersuchungen in den Pariser Hospitälern, anatomischen Sälen, Schlachthöfen der Alforter Thierarzneyschule u. a. O., und beobachtete die Würmer nicht bloß nach dem Tode, sondern auch im Innern der Eingeweide während ihres Lebens. Das Resultat seiner Untersuchungen über diese beyden Eingeweidewürmer legte er der Academie vor und erhielt nach dem Urtheile von Cuvier, Duméril, Latreille, Bosc, Delamarck den darauf gesetzten Preis. Ueber die Gattungen Trichocephalus, Strongylus, Distoma, Cysticercus, Echinoccus hat er auch zahlreiche Beobachtungen angestellt, welche er bekannt zu machen verspricht, so bald die Zeit es ihm erlauben wird.

Die vorzüglichsten anatomischen Präparate, hat er, in Spiritus aufbewahrt, der Academie als Beleg seiner Arbeit übergeben. Uebereinstimmend, bis auf einige weggelassene Figuren, mit dem Aufsatze, welchen er zur Preisbewerbung eingeschickt hatte, ist das eben anzuzeigende Werk, dessen vollständiger Titel ist:

Anatomie des Vers Intestinaux *Ascaride lombricoïde* et *Échinorhynque Géant*, Mémoire couronné par l'Académie Royale des sciences, qui en avait mis le sujet au concours pour l'année 1818. Avec huit planches. Par Jules *Cloquet* Chirurgien adjoint de l'hôpital Saint-Louis, Prof. etc. Trado quae potui, Selle. — Paris chez Crevot 1824. (Leipzig bey Voß. 3 Thlr. ord.). 130 S. gr. 4. nebst 8 Kupfertaf. in gr. Fol.

I. Anatomie de l'Ascaride lombricoïde. (Taf. I.)

1. Considérations générales

enthält über Namen, Stellung im System, Classification, Character der Gattung, Synonymik und Vorkommen das Bekannte.

2. Caractères extérieurs de l'Ascar. lombr.

Die Männchen fand er, wie andere, beständig kleiner und dünner, als die Weibchen, und unter 336 Individuen, welche er untersuchte, nur 74 Männchen. Von den 3 Tuberkeln des Kopfes ist immer einer oben, die andern beyden unter ihn gestellt (gegen Rudolphi und Blainville). Das Schwanzende ist spitz, und hat an seiner Spitze einen kleinen schwarzen Punct, welcher beym Weibchen deutlicher ist.

Bey diesem ist es gerad, cylindrisch-kegelförmig Taf. I. Fig. 11. und dicker, als das vordere Ende; bey dem Männchen hingegen weit spitziger, hakenförmig nach der Bauchseite zu gebogen, und deutlich dreyeckig, so daß die Bauchfläche rinnenförmig ausgehöhlt ist, die Rückenfläche einen mäßigen Vorsprung hat Taf. I. Fig. 10. y. Seltner beobachtete er, daß der Penis als ein dünner conischer Anhang aus dem After hervorgetreten war, Fig. 1. o. meistentheils war er im Leibe verborgen. Die Weibchen haben am Ende des vordern Drittheils des Körpers eine kleine kreisförmige Einschnürung, in deren Mitte die Schaam als eine kleine Querspalte sich findet. Der After bildet bey ihnen ebenfalls eine kleine Querspalte am untern Körperende; beym Männchen ist er weniger deutlich.

Außer den sehr feinen und zahlreichen Querfalten des Körpers verlaufen, gleichweit von einander entfernt, 4 Längslinien vom Kopfe bis zum Schwanze. Zwey von diesen, die Seitenlinien, Fig. 1. 2. 6. 7. 8. b., F. 19. c. liegen an den Seiten des Körpers, und sind viel breiter, gerade, meist mattweiß und dunkel, bisweilen roth oder braun. Jede scheint aus 2 seitlichen und einer mittlern, schmälern, zusammengesetzt zu seyn, F. 7. b. An den Enden verlieren sie sich. Das Fell hat in der Ebene mit diesen Linien eine feine tiefe Furche. Die andern beyden Linien sind weniger deutlich, meist mattweiß, und ein wenig wellenförmig-bogig. Die eine ist die Rückenlinie, F. 2. 7. 8. a. die andere die Bauchlinie, F. 6. 8. p. Letztere theilt sich bey der Schaam, und bildet um sie eine Art von Ring.

3°. Organisation.

§. 1. Das **Fell** wird nicht durch die äußere Lage der Muskelfasern gebildet (wie Rudolphi glaubt), sondern besteht aus einer eignen Haut.

§. 2. Die **Muskelfasern** sind weich, halbdurchsichtig, wie gallertartig, grauweißlich. Sie sind sehr zusammenziehbar, und bilden 2 Lagen. Die äußere derselben F. 7. u. ist sehr dünn und aus querlaufenden oder kreisförmigen Fasern gebildet, welche eine Menge platte, vollkommene Ringe darstellen (gegen Bojanus). Die innere Lage F. 7. v. ist dicker, und wird durch 2 lange Streifen gebildet, deren einer am Rücken, der andere am Bauche liegt, so daß sich an den Seiten des Körpers keine Längsfasern vorfinden. Diese Streifen bestehen aber nicht aus ununterbrochenen Fasern, sondern jeder ist aus einer Menge zollanger Fasern zusammengesetzt, welche sich nach und nach an das Fell in den Zwischenräumen der ringförmigen Muskeln, und an diese selbst festsetzen. (Rudolphi beschreibt hingegen (Entoz. I. p. 218.) die 4 Längslinien des Körpers als Muskelbündel, und gibt an, daß die queren Fasern sich an dieselben, wie an 4 feste Puncte ansetzten.) An ihrer innern Fläche hängen diese Muskelfasern mit den queren und den Ernährungsanhängen fest zusammen, und sind auch mit der Rükken- und Bauchlinie in Verbindung.

Die Thiere bewegen sich vorzüglich mit ihrem vordern Theile sehr lebhaft. Die 3 Kopfknoten können sie von einander entfernen und sich wieder nähern, und so die Oeffnung schließen; niemals aber saugen sie damit.

§. 3. Organes de la sensibilité.

Bey Berührung des Mundes mit Weingeist, Essig und Alaunauflösung zeigten sich ungestüme, so zu sagen krampfhafte Bewegungen, daher glaubt Cloquet daß sie Geschmack haben. Gesicht, Gehör und Geruch hingegen scheinen zu fehlen. Die beyden Längslinien am Bauche und Rücken hält er für Nerven, weil sie beständig mattweiß sind, bisweilen Aufblasungen, gleichsam Ganglien, zeigen, und sehr feine Fäden abgeben. Ueberdieß sah er bey mehrern Individuen, daß sie einen anastomotischen Kreis um den Mund bildeten. Der Rückennerve entsteht sehr dünn am Grunde des obern Mundknotens, der Bauchnerve zwischen den 2 untern Mundknoten. Auf galvanische oder mechanische Reizung zogen sie selbst sich nicht zusammen, reizten aber die benachbarten Muskeln zu Contractionen.

Cuvier (Règn. anim. t. IV.) Laënnec (Dict. des scienc. med. t. II.) Lamarck und Otto nehmen ebenfalls Nerven bey den Eingeweidewürmern an.

§. 4. Organes de la digestion.

Der dreyeckige **Mund** wird von den 3 musculösen Knoten s. F. 19. d. umgeben. Auf ihn folgt die musculöse Speiseröhre, F. 1. i. welche eng dreyeckig und vom Magen durch eine deutliche Einschnürung abgesondert ist, mit ihm aber durch die gleichfalls dreyeckige Cardia zusammenhängt. Der Magen ist weit, vom Bauche nach dem Rücken zu abgeplattet, und verengert sich nach dem Schwanzende zu etwas, geht aber ohne Einschnürung in den Darmcanal F. 1. 2. 9. h., über, welcher nach unten zu, besonders bey dem Weibchen, wieder weiter F. 2. h. wird, in welchen aber bey dem Männchen die Saamenblase F. 1. m. nach innen vorspringt. Die Wände des Magens und Darmes sind sehr dünn, durchsichtig, zerreißbar, ohne sichtbare Gefäße, aus einer einzigen Haut gebildet. Diese zeigt in ihrem obern Theile (dem Magen) unter dem Microscop eine große Menge maschenförmig angeordneter, mehr oder weniger vorspringender unregelmäßiger Klappen, u. Querfalten, welche den Valvulis conniventibus des Menschen analog sind, aber keine Zotten; in ihrem untern Theile hingegen (dem eigentlichen Darme) ist sie glatt.

Die obere und untere Fläche des Magens s. F. 8. (bey der Rückenlage des Thieres) verbinden sich mit Gefäßen und vorzüglich mit Ernährungsanhängen, welche die innere Fläche des Körpers auskleiden (s. u. §. 5.) u. schikken zahlreiche durchsichtige, weißliche Fäden F. 8. †† unter sie. Seine seitlich gelegenen Ränder geben ähnlichen Fäden ihren Ursprung, diese sind aber länger und so einander genähert, daß sie beym ersten Anblick eine Art von Haut zu bilden scheinen. Diese Fäden, F. 8. z., entfernen sich vom Magen und von einander, und lassen so auf jeder Seite einen dreyeckig-prismatischen Raum F. 8. † zwischen sich, welcher mit der Höhle des Köpers, worin der übrige Theil des Darmcanales und die Geschlechtsorgane eingeschlossen sind, zusammenhängt, und mit einer serösen Flüßigkeit erfüllt ist. Der eigentliche Darmcanal F. 1. 9. nehmlich fängt am Ende des vordern Körperdrittheils mit einer geringen Einschnürung an, und ist anfangs durch einige Fäden befestiget, wird aber bald frey, und steigt unter

den zahlreichen Windungen der Ovarien oder Saamengefäße herab, indem er in gleicher Höhe mit den Geschlechtsorganen auch äußerlich glatt ist; am untersten Theile hingegen wird er von den Gefäßen wieder rauch.

Cloquet sieht die sämmtlichen vom Magen entspringenden Fäden F. 8. u. z. für **einsaugende Gefäße** an, obgleich er keine gefärbten Flüssigkeiten in sie zu treiben vermochte. Nach ihm findet sich bey allen Nematoideen fast ganz der nämliche Bau der Verdauungsorgane. Er nimmt ferner an, daß der Wurm durch seinen Mund einen Theil der Flüssigkeit desjenigen Darmcanales, in dem er sich aufhält, einpumpt, dieselbe vielleicht durch seine 3 Mundknoten und die sehr fleischige Speiseröhre zerreibt; daß diese Stoffe von da in den Magen übergehen, wo sich eine große Menge Klappen und einsaugende Gefäße vorfinden, und welcher also zugleich das Geschäft des dünnen Darmes mit versieht; daß sich in demselben die zur Ernährung tauglichen Stoffe von den Excrementen trennen, und so der Chylus durch die einsaugenden Gefäße in die Ernährungsanhänge und Röhren geführt wird, die Excremente aber durch den After ausgestoßen werden.

§. 5. Des organes speciaux de la nutrition.

Außer den Saugadern, welche vorzüglich im vordern Drittheil des Körpers vom Darmcanal entspringen, findet man in der ganzen Länge des Körpers besondere Organe für die Ernährung. Sie bestehen aus **Gefäßen** und besondern **Anhängen**, welche durch ihre Vereinigung die innerste Lage des Körpers ausmachen, und sich vorzüglich am Bauche und Rücken finden. Oeffnet man nehmlich den Leib eines Wurmes, so findet man, außer einer großen Menge etwas klebriger Flüssigkeit, welche reichlich ausfließet, und alle Theile der Bauchhöhle befeuchtet, ein weiches, graues oder braunes, halbdurchsichtiges Zellgewebe, welches im vordern Drittheil eine dicke Lage, ohne bestimmte Fasern, im übrigen Körper eine dünne Lage mit deutlichen Querfasern darstellt.

Durch die Lupe entdeckt man, daß es aus 2 Parthieen besteht, nehmlich

1. aus den **Ernährungsröhren**, Conduits nourriciers F. 6. 9. y. s. Diese bestehen aus sehr feinen, durchsichtigen, querlaufenden Gefäßen, welche an den Längsmuskelfasern fest anhängen. Sie verbinden sich an beyden Seiten des Körpers mit den Saugadern, und scheinen bey den Seitenlinien durch sehr enge, durchsichtige Längscanäle unter sich zusammenzuhängen. In den beyden hintern Körperdrittheilen sind sie sehr zahlreich, vorn sparsam. Die Nerven, welche zwischen ihnen und den Muskeln verlaufen, durchschneiden sie rechtwinklig. Bisweilen bilden sie vollständige Ringe. In der Mitte sind sie eng, an den Enden hingegen wie aufgeblasen.

2. aus vielen Tausenden von **Ernährungsanhängen**, Appendices ou coecum nourriciers F. 6. 9. r. t. F. 7. w. Dieses sind gestielte Anhänge, meist von birnförmiger Gestalt, welche aus den Ernährungsröhren rechtwinklig hervorgehen, und in der Flüssigkeit der Bauchhöhle frey schwimmen, nur selten mit ihrer Basis leicht am Darmcanale anhängen. Sie sind in der Mittellinie des Körpers

länger, und werden um so kürzer, je mehr sie sich den Seitenlinien nähern, übrigens viel entwickelter und zahlreicher im vordern Drittheil des Körpers, fehlen hingegen hinten oft.

Beyde Ernährungsorgane erscheinen unter dem Microscop halbdurchsichtig, graulich, aus einem gleichartigen, schwammig-breyigen, nicht faserigen, Zellgewebe gebildet, und Cloquet vermochte in ihnen keine innere Höhle wahrzunehmen. Wenn er aber einen geöffneten lebendigen Wurm in laues Wasser eintauchte, erhielten sie anstatt ihrer vorigen Durchsichtigkeit eine bläulich-weiße, opal- oder chalcedonartige Farbe, und ließen reichlich eine milchartige, geruchlose Flüssigkeit von fadem oder süßlichem (nicht aber bitterm) Geschmacke fahren.

Cloquet glaubt nun, daß die ernährende Flüssigkeit durch die Saugadern aus dem Darmcanale aufgesogen und in die Ernährungsröhren und ihre Anhänge geführt werde, wo sie, wie das Fett der höhern Thiere, zur Ernährung u. dem Wachsthume des Individuums **aufbewahrt** werde; über die Art des Kreislaufes in denselben getraut er sich aber nichts zu sagen.

§. 6. Organes de la circulation.

Für die Organe des Kreilaufes hält Cloquet mit Rudolphi, Laënnec, Blainville die Seitenlinien. F. 1. 2. 6. 7. 8. b. Sie scheinen äußerlich sehr deutlich durch das Fell und die kreisförmigen Muskelfasern hindurch, sind an ihren Enden sehr schmal, in der Mitte aber wenigstens 4mal so breit, als die Nervenstränge, nach innen im Körper hervorspringend, von unbeständiger Farbe, wie oben bereits angegeben wurde, aber so, daß die Farbe nicht in ihrer ganzen Länge sich gleich bleibt, sondern an dem einen Orte matt, an dem andern dunkel ist. Sie bestehen aus 2 Theilen, nehmlich (F. 7. b. F. 19. c.)

1. aus einem platten, ziemlich breiten, gefärbten Streifen, welcher innen liegt und

2. aus einem sehr dünnen, schwach bogigen, weiß oder roth gefärbten Gefäße, welches nach außen auf dem mittleren Theile des vorigen befestigt ist.

Ersterer F. 19. a. wird, wenn er an die Basis des Kopfknotens gekommen ist, breiter, und verbindet sich mit dem der entgegengesetzten Seite, indem er einen breiten Kreis um die Oeffnung des Mundes und den Anfang der Speiseröhre bildet.

Das Gefäß F. 19. b. hingegen verläßt den Streifen einige Linien vor dem Mundknoten, schlägt sich nach innen und verbindet sich unter der Speiseröhre mit dem der andern Seite in einem einfachen Bogen, aus dem kein Faden hervorkommt.

Am hintern Ende werden beyde Seitenlinien sehr dünn, und vereinigen sich unter dem After. Mit den Ernährungsröhren schienen sie gar nicht (oder nur sehr selten etwas) zusammenzuhängen. Der tiefe Streifen wird durch ein weiches, schwammiges Zellgewebe gebildet, in dem man unter dem Microscop keine Fasern, sondern bloß gehäufte, unregelmäßige Kugeln beobachtet; das mittlere Gefäß hin-

gegen scheint hohl, und mit einer gefärbten Flüßigkeit, wenigstens stellenweise, erfüllt; doch ließ es sich nicht injicieren.

Cloquet nimmt an, daß die Flüssigkeiten in den Seitenlinien langsam und unmerklich, par une sorte d'imbibition vitale, kreisen, und daß diese vielleicht zugleich zum Athmen dienen.

§. 7. Des organes de la génération.

1. Männliche Geschlechtstheile.

Die Ruthe F. 1. 3. o., F. 4. springt oft aus dem After unter der Gestalt eines kleinen, conischen, einfachen, sehr dünnen Anhanges hervor. Sie ist weiß, halbdurchsichtig, und endigt sich in eine feine Spitze. Innen enthält sie eine Höhle. F. 4. a.

Die Saamenblase F. 1. 3. m. fängt an der Basis der Ruthe dünn an, und steigt unter dem Darmcanale, in den sie einen Vorsprung bildet, dicker werdend, nach aufwärts. Sie ist cylindrisch, weiß, weich, biegsam, bloß am untern Ende befestiget, übrigens frey. Aus der stumpf zugerundet sich endigenden Basis entspringt

der Hode oder das Saamengefäß F. 1. 3. n., welches ein langes, fadenförmiges, cylindrisches Gefäß von einer mattweißen Farbe ist, das bis zum vordern Drittheil des Körpers aufsteigt, indem es eine große Zahl von Falten, Bogen und Schlingen um den Darmcanal bildet.

Es ist sehr schwer abzuwickeln, bey einem Individuum von mäßiger Größe 2½ bis 3 Fuß lang und in seiner ganzen Ausdehnung frey, ausgenommen an seinem Ende, wo es dünner als ein Faden Seide wird, und sich in einen sehr verschlungenen Knoten endiget. Dieser Knoten liegt in einem weichen, schwammigen, weißlichen Zellgewebe, und hängt eng an den Ernährungsgefäßen des Rückens, in der Mitte der Bauchhöhle, an. Unter dem Microscop zeigt er sich aus einer großen Menge von Verschlingungen zusammengesetzt, welche man unmöglich aus einander wickeln kann.

Die Wände des Saamengefäßes zeigen deutliche Längsfasern, die der Saamenblase hingegen nicht. In beyden findet sich eine weißliche, milchartige Flüssigkeit, welche durch Alcohol und Sublimat gerinnt, und sich vergrößert als eine durchsichtige klebrige Feuchtigkeit zeigt, in welcher eine große Menge weißer, vollkommen runder Kügelchen schwimmen, welche in der Saamenblase dunkler und größer sind.

2. Weibliche Geschlechtstheile.

Die Scheide F. 2. c., deren Mündung am Ende des vordern Körperdrittheils ist, besteht aus einem konischen, dünnen, schwach bogigen, 5—6 Linien langen Canale, welcher unter dem Darmcanale nach hinten herabsteigt, und sich bald erweitert, um in den Uterus überzugehen.

Der Uterus F. 2. d. e. ist konisch, etwas platt, und theilt sich bald in 2 lange Hörner, welche etwa ½ Linie im Durchmesser dick, unter dem Darmcanal bis fast zum Schwanzende bogig herabsteigen. Hier schlagen sie sich zurück, werden immer feiner, und gehen ohne deutliche Abgrenzung über in die

Ovarien F. 2. f., welche bis zur Scheide wieder emporsteigen, indem sie den ganzen Darmcanal mit ihren Falten und zahlreichen Umschlingungen umgeben. Am Ende wird jeder Eyerstock sehr dünn, und bildet einen unaufwickelbaren Knäuel, von welchem ein ganz feiner Faden zwischen die Ernährungsgefäße des Rückens dringt, einige Zeit unter ihnen verläuft, und sich ohne mit dem der entgegengesetzten Seite zusammenzumünden, nahe bey ihm endigt. Die Eyerstöcke sind sehr schwer abzuwickeln; jeder ist ungefähr 4—5 Fuß lang.

Die Gebärmutterhörner und Eyerstöcke sind nicht gleichmäßig dick, sondern an einzelnen Stellen leer, an andern durch die Eyer ausgedehnt.

Die Scheide wird durch eine halbdurchsichtige Haut von faserig-zelligem Ansehen gebildet, und hat innen Falten, welche regelmäßige Zellen bilden. Der Uterus und seine beyden Hörner aber bestehen aus 2 weißlichen Häuten, von denen die innere zwischen bogigen Falten Zellen enthält, in welchen die Eyer liegen.

Längsfasern finden sich an allen 3 weiblichen Organen, und man bemerkt an ihnen bey der Oeffnung eines lebenden Wurmes zahlreiche und verschiedenartige Bewegungen. Uebrigens sind sie mit einer unzählbaren Menge von Eyern erfüllt.

3. Von den Eyern und der Zeugung.

Die Gebärmutter und ihre langen Hörner sind nehmlich mit einer dicken, weißen, grümligen Flüssigkeit F. 12. erfüllt, welche im Wasser sich in ein sehr feines Pulver, die Eyer, auflößt. Die Eyer selbst sind an den verschiedenen Stellen sehr verschieden. Im Uterus F. 15. 16. 17. 18. sind sie, unter dem Microscop gesehen, elliptisch oder eyförmig, kurz, frey und in eine durchsichtige klebrige Flüssigkeit, welche dem Froschlaiche gleicht, eingetaucht. Sie werden gebildet aus einer durchsichtigen, äußerlich ganz glatten Schale, und erfüllt mit einer gleichmäßig durchsichtigen Flüssigkeit, in welcher ein unregelmäßiger, matter, weißlicher Keim von verschiedener Größe und Gestalt schwimmt. Am Anfange der Eyerstöcke F. 14. sind sie deutlich dreyeckig, in der Mitte derselben F. 13. eben so, nur noch länger, und hier sitzen sie mit ihrer Grundfläche an der entsprechenden Wand des Eyerstockes fest, während die Spitze frey in die Höhle desselben hereinragt. In den feineren Verzweigungen desselben sind sie noch länger und schmäler, in den letzten Endigungen desselben stellen sie eine weiße körnige, unregelmäßige Masse dar.

Cloquet glaubt nun, daß die Eyer anfangs an den Wänden des Eyerstockes anhängen und durch sie ernährt werden, später aber sich ablösen und dann nur durch Einsaugung der Flüssigkeit, in welche sie eingetaucht sind, wachsen.

Diese ihnen fest anhängende Flüssigkeit ist vielleicht die Ursache, warum Werner, Vallisnieri, Rudolphi, Brera die Eyer, nicht als glatt, sondern zottig beschrieben haben.

Im Uterus entwickelten sich die Eyer niemals bis zum Auskriechen des Würmchens, eben so wenig geschah dieß in warmem Wasser außerhalb des Uterus, sondern sie giengen dann in Fäulniß über.

Den Austritt der Eyer durch die Schaam vermochte Cl. niemals durch Drücken des Leibes ohne Zerreißung der Scheide, hervorzubringen. Eben so wenig sah er die Begattung. Auch war er nicht im Stande das allmähliche Wachsthum zu beobachten, da er niemals Würmer unter 2—3 Zoll Länge fand.

Den im Menschen und Schwein vorkommenden Spulwurm hält Cl. für einerley Art, Ascaris lumbricoides; hingegen den des Pferdes und Ochsen für verschieden davon, und schlägt den Namen Asc. megalocephala vor.

Letzterer ist bey gleicher Länge, in allen äußeren und inneren Theilen dicker, vorzüglich aber in den Mundknoten, so daß ein Mundknoten aus dem Spulwurm des Pferdes voluminöser ist, als alle 3 zusammen aus dem menschlichen Spulwurm.

II. Anatomie de l'Echinorhynque géant. (Taf. II.).

1. Considérations générales

enthält, wie oben beym Spulwurm, das Bekannte.

2. Caractères extérieurs.

Auch bey diesem sind die Männchen beständig seltner, dünner, kleiner, ohngefähr 3½ Zoll lang, da die Weibchen 16 Zoll Länge erreichen. Unter 227 Individuen waren 183 Weibchen und nur 44 Männchen.

3. Organisation.

§. 1. De la peau. Das Fell ist schön weiß, äußerlich glatt und glänzend, ohne deutliche Fasern mit einer Menge feiner Poren versehen. Diese Poren saugen nach dem Tode sehr stark Wasser oder gefärbte Flüssigkeiten ein, so daß der Wurm, welcher vorher platt wie ein Bandwurm war, und viele Längs- und besonders Querfalten hatte, durch Aufbewahren in Wasser ganz stielrund, glatt, gespannt und viel größer wird.

§. 2. Des organes du mouvement.

Die Muskeln sind deutlich, während des Lebens weißlich und halbdurchsichtig, ausnehmend zusammenziehbar. Sie bestehen, außer eigenthümlichen Muskeln für besondere Zweke, aus 2 Lagen, nehmlich aus einer äußern, welche quere oder ringförmige Fasern enthält, und aus einer innern mit Längenbündeln. Diese bestehen wie beym Spulwurm aus einer großen Menge kurzer Fasern, welche sich aber mit den seitlichen netzförmig verbinden, und so lange Maschen darstellen. Die Längsfasern sind an ihrer innern Seite in Verbindung mit den Seitencanälen, und noch mehr mit der Haut der Eyerstöcke oder der Hoden und ihrer Gänge.

Die Bewegungen des Wurmes sind langsam und wellenförmig. Beym Fortkriechen hakt er sich bey verlängertem Körper erst mit dem Rüssel ein, und verkürzt sich dann wieder.

§. 3. Organes de la sensibilité.

Der Echinorhynchus zeigte sich gegen Weingeist, Essig, Alaunauflösung rc. eben so empfindlich, wie der Spulwurm. Demohngeachtet konnte Cloq. aber kein Nervensystem entdecken.

Zwar verlaufen bey manchen Individuen zwey weißliche Fäden unmittelbar unter dem Felle, der eine auf der Mittellinie des Rückens, F. 3. q., die andere des Bauches, F. 3. r., welche äußerlich durch einen leichten Längseindruck des Felles angedeutet sind. Sie fangen dünn von der Basis des Halses an, und steigen ohne sichtbare Knoten zu bilden bis zum Schwanze herab, wo sie sich endigen. Jeder gibt rechts und links zahlreichen Fäden derselben Art ihren Ursprung, welche sich mit den aus dem entgegengesetzten entstehenden vereinigen, und so den ganzen Körper umgeben. Sie liegen in einer Furche der breyigen Substanz, welche das Fell mit den kreisförmigen Muskelfasern verbindet. Unter dem Microscop stellen sie keine Fasern dar, sondern scheinen aus einem weißlichen, flockigen Zellgewebe gebildet zu seyn. (Bisweilen findet man, unabhängig von diesen, noch einige Längsfäden der nämlichen Art, welche in einer größern oder geringeren Entfernung von einander in der breyigen Substanz vom Halse an herabsteigen.) Die eben beschriebenen Fäden und ihre Seitenäste sind aber nicht beständig, sondern anstatt derselben finden sich bey den meisten Würmern enge Canäle, welche mit einer durchsichtigen Flüssigkeit erfüllt sind. Wenn man dieselben injiciert, so dringt die gefärbte Flüssigkeit mit der größten Leichtigkeit von einem Ende des Körpers zum andern, und durch querlaufende Aeste in den entgegengesetzten Canal. In diesem Falle ist es unmöglich, die geringste Spur von weißlichem, schwammigem Zellgewebe zu finden, wie es die oben beschriebenen Fäden bildet. Vielleicht werden diese Fäden durch Gerinnen der eingeschlossenen Flüssigkeit gebildet.

Wegen der beschriebenen, besonders wegen ihrer veränderlichen, Beschaffenheit hält Cloq. sie nicht für Nerven, sondern glaubt, daß sie in Bezug auf die Ernährung stehen.

§. 4. Organes de la nutrition.

Der Echinorynchus hat, wie die übrigen Acanthocephala, keinen Darmcanal, und kann sich daher bloß durch die Hautporen und den Rüssel ernähren.

Der Rüssel, Taf. II. F. 1. 4. a. proboscis, ist eine stielrunde, sehr kurze, harte, elastische Röhre, welche vom Halse wie von einer Scheide umfaßt wird. Ein Ende desselben ist im Körper verborgen, das andere springt nach außen hervor, und endigt sich in eine kuglige Erhabenheit, welche mit 4 Reihen zurückgekrümmter Stacheln besetzt ist. Er hat 4 Muscul. protractores und 4 Musc. retractores, F. 4. u., durch welche er hervorgestreckt oder in den Körper eingezogen werden kann. Letzteres geschieht auf eine doppelte Weise, entweder so, daß er eingezogen wird, ohne seine Form zu ändern. Dann schlägt sich der Hals um, und nimmt ihn wie eine Scheide auf. Oder so, daß er sich wie ein Handschuhfinger umstülpt, wobey der Hals unverändert bleibt.

Der Wurm bohrt sich mit den scharfen Stacheln seines Rüssels in die Darmhaut ein, und die dadurch verursachte Reizung erzeugt einen sehr harten Höcker, F. 7. 9., der sich beym gewaltsamen Losreißen eines Wurms meist aus dem Darme losreißt, und um den Rüssel bleibt.

In der Höhle des Körpers findet man 2 bogige Streifen, Lemnisci, bandelettes, F. 4. v., welche mit ihrem vordern sehr schmalen Ende an die Seitentheile des Halses befestigt sind, übrigens aber frey schweben. Während des Lebens sind sie halbdurchsichtig, weiß, ins grünliche oder gelbliche sich ziehend; nach dem Tode dunkler. An den Rändern sind sie etwas dicker, als in der Mitte; **ihre Oberfläche ist ungleich runzlig, wie gekörnt; übrigens aber bieten sie in jeder Hinsicht sehr bedeutende Varietäten dar.** Weißliche sehr feine Fäden befestigen ihr vorderes Ende an die Seitentheile des Halses.

Bey starker Vergrößerung bemerkt man meist auf der Oberfläche der Streifen ein durchsichtiges Gefäß; welches sich jedoch nicht injicieren ließ. Es erstreckt sich auf dem mittlern Theile des Streifens von einem Ende bis zum andern, indem es rechts und links wenig sichtbare Streifen abgibt. Andere Male theilt es sich am obern Viertheil des Streifens unter einem spitzen Winkel in 2 Zweige, welche sich trennend an den Rändern herabsteigen, an dem untern Ende hingegen sich wieder vereinigen.

Nicht selten findet man auf den Streifen mehrere **Bläschen**, welche sich in den Wänden entwickelt haben, und an Zahl, Größe und Gestalt sehr variieren. Sie enthalten eine durchsichtige, geschmacklose, eyweißstoffige Flüssigkeit.

Die Streifen bestehen aus einem weichen, körnigen Zellgewebe ohne deutliche Fasern, und zeigen weder im Leben Bewegung, noch ziehen sie sich auf galvanische Reizung zusammen.

Im Innern des Körpers, und zwar an den **Seitentheilen** findet man vom Halse bis zum Schwanzende 2 lange cylindrische Canäle, F. 3. 4. 5., welche an ihren Enden sehr dünn, in der Mitte aber breit genug sind, um leicht wahrgenommen zu werden. Sie liegen in einer Rinne der Längsmuskelfasern, denen sie genau anhängen, und springen nach innen vor. Bey dem Weibchen liegen sie in der langen dreyeckig-prismatischen Höhle, welche die Eyerstöcke zwischen sich lassen; bey den Männchen sind sie mit den Geschlechtstheilen in Verbindung. Ihr vorderes Ende öffnet sich durch ein rundes Loch auf jeder Seite des Halses nahe bey der Einfügung der Seitenstreifen, ihr hinteres Ende ist blind. Sie geben keine Seitenzweige, und communicieren weder unter sich, noch mit den Seitenstreifen.

Sie sind durchsichtig, höckerig und von Raum zu Raum eingeschnürt; ihre Wände sind dünn, leicht zerreißbar, und ohne eine Spur von Fasern; im innern haben sie klappenartige Falten, lassen sich jedoch leicht injicieren und aufblasen, und ähneln dann großen lymphatischen Gefäßen. Sie sind mit einer durchsichtigen, geruchlosen, etwas salzigen Flüssigkeit erfüllt, welche eyweißstoffiger Natur zu seyn scheint, da sie durch Säuren und Alcohol gerinnt. Rudolphi kennt sie nicht.

Da der Echinorhynchus keinen Darmcanal hat, so muß die Ernährung ohne Verdauung vor sich gehen, und dieses scheint vorzüglich durch die zahlreichen **Hautporen** zu geschehen, welche, da sie, wie schon oben erwähnt wurde, nach dem Tode so sehr viel Wasser oder gefärbte Flüssigkeiten einsaugen, dieses wohl auch während des Lebens thun können. Merkwürdig ist, daß sie kein Terpentinöl aufnehmen. Ueberdieß scheint aber auch der Rüssel die Flüssigkeiten, welche sich um die durch ihn in den Darmhäuten verursachte Wunde ergießen, einzusaugen.

Die Seitenstreifen sowohl als die Canäle scheinen Cloquet zur Ernährung beyzutragen; auf welche Weise aber wagt er nicht zu entscheiden, da er sich ohne Hypothesen bloß an die Thatsachen hält. Die Seitenstreifen vergleicht er mit den Ernährungsanhängen des Spulwurmes, und hält es nicht für unwahrscheinlich, daß in ihnen die Flüssigkeiten verändert oder aufbewahrt würden.

§. 5. Organes de la génération.

a. Männliche Geschlechtstheile.

Es finden sich 2 fast stielrunde, leicht gekrümmte, weiße **Hoden**, ein vorderer und ein hinterer, F. 4. w. x., welche aus einer halbdurchsichtigen, ziemlich festen äußeren Hülle, und einer dicken, weißen, grünlichen Flüssigkeit bestehen. Sie sind an ihren Enden zusammengezogen, und aus beyden gehen enge Canäle nach vor- und rückwärts. Der erstere des vordern Hodens heftet sich blind an den hintern Theil des Rüssels, der vordere Canal des hintern Hodens hingegen befestigt sich an die innere Fläche des Körpers. Die hintern Canäle beyder Hoden (Vasa deferentia) steigen nach dem Schwanzende zu herab, und verbinden sich endlich unter einem spitzen Winkel zu einem einzigen. Dieser vereinigte Canal steigt in der Mittellinie des Körpers herab, und erweitert sich bald in 5 bis 6 rundliche oder nierenförmige Blasen, welche zusammen eine lappige, höckerige, längliche Saamenblase (F. 4. y.) ausmachen. Sie ist mit einer ähnlichen Flüssigkeit, als die Hoden erfüllt, und mündet in den langen Penis, welcher, wie der Rüssel, bald ganz in den Körper eingezogen, bald nach außen vorspringend ist, und durch 2 hervorstreckende F. 4. z. F. 6. 2. und 2 zurückziehende F. 4. ⊙ Muskeln bewegt wird. Da wo sich die Saamenblase mit dem Penis verbindet, und zwischen den Muskeln dieses findet sich eine kelchartige, vorspringende Rosette, F. 4. +. mit dicken, harten u. ungleichen Rändern, von weißer Farbe. Der **Penis** F. 4. 1, 2, 3. F. 6. F. 7. 10. besteht aus einer geraden, stielrunden, hohlen Röhre, welche ziemlich fest, 3—4 Linien lang, und an ihrem Ursprunge mit den angegebenen Muskeln umgeben ist. Wenn der Penis in den Körper eingezogen ist, erweitert sich diese Röhre nach hinten, und stellt 2 sehr kurze Trichter oder hohle Kegel dar, welche an ihrer Basis vereinigt sind. Die stumpfe Spitze des vordern Kegels F. 4. 2. hängt mit der Röhre des Penis zusammen, die gleichfalls stumpfe Spitze des hintern Kegels F. 4. 3. endigt sich um die Spalte des Schwanzendes, welche dem Männchen eigenthümlich ist. Tritt nun der Penis durch diese Spalte heraus, so stülpt sich der hintere Trichter um, der vordere hingegen geht unverändert hervor F. 6. Nun hat der Penis die Gestalt einer Glocke, F. 7. 10., welche wie die menschliche Vorhaut aus 2 Häuten gebildet wird, von welchen die äußere sich am Rande umschlägt, und zur innern wird.

b. Weibliche Geschlechtstheile.

Sie bestehen aus 2 Eyerstöcken und 1 Eyerleiter. Die Eyerstöcke F. 1. F. 3. l. m. sind 2 lange und breite, fast stielrunde Canäle, welche sich vom Rücken bis zum Schwanze erstrecken, und fast allein die ganze Höhle des Körpers ausfüllen, so daß zwischen ihnen und den Seitentheilen des Körpers nur 2 lange dreyeckige Zwischenräume F. 3. n. bleiben, welche mit einer hellen Flüssigkeit angefüllt sind, und in welcher sowohl die Seitencanäle vorspringen, F. 3. s. als auch die Seitenstreifen, nehmlich in ihrem obern Theile, schweben. Einer liegt über dem andern, der eine am Rücken, der andere am Bauche; ersterer ist etwas kleiner, als der Baucheyerstock, und beyde werden durch eine mittlere Scheidewand von einander getrennt. Die Haut der Eyerstöcke hängt in den Rücken- und Bauchgegenden eng an den Längsmuskelfasern an, entfernt sich aber an den Seiten von ihnen, und bildet durch ihre Vereinigung die gemeinschaftliche Scheidewand F. 3. 1 oder 1½ Zoll vom Rüssel endigt sich der Rückeneyerstock in den des Bauches, durch eine schiefe Oeffnung, welche mit einer sichelförmigen, klappenartigen Falte versehen ist F. 1. e. Ueber dieser Einmündung sind die 2 Eyerstöcke in eine weite stielrunde Höhle F. 1. c. vereinigt, welche dünner werdend, zwischen den Seitenstreifen und einziehenden Muskeln des Rüssels, welchen sie anhängt, aufsteigt und sich durch einen langen kegelförmigen Canal F. 1. b. endiget, welcher sich an das hintere Ende des Rüssels anheftet.

Die gemeinschaftliche Höhle der Eyerstöcke schickt einige Linien über ihrer Vereinigung einen kleinen blinden Sack an die Längsmuskeln, welcher aber nicht bey allen Individuen gleich deutlich ist.

Nahe am Schwanzende geht der Rückeneyerstock in einen engen Blindsack aus F. 1. 2. h. Der Baucheyerstock hingegen zieht sich zusammen, und hängt mit einem stielrunden Canale (F. 1. 2. i.) zusammen, welcher anfangs ziemlich breit ist, dann dünner wird, im weitern Verlaufe sich wieder erweitert, endlich aber sich nochmals zusammenzieht, und an den mittlern Theil des Schwanzes anheftet. Dieser Canal ist 1½ bis 2 Linien lang, mattweiß, hat dicke, bogige Wände, und öffnet sich nach außen durch ein so kleines Loch, daß man es oft kaum durch eine Lupe bemerken kann, und daß Cloq. niemals ein Haar in dasselbe einzubringen vermochte. An dieser Oeffnung endigen convergierend alle Längsmuskelfasern des Körpers.

Die Haut der Eyerstöcke ist so fein und durchsichtig, als die Membrana hyaloidea beym Menschen, weßhalb weder Göze noch Rudolphi den Bau der weiblichen Geschlechtsorgane erkannten, dennoch aber fest genug, um eine zollhohe Quecksilbersäule zu tragen, ohne zu zerreißen. Cloquet macht sie, nachdem er den aufgeschnittnen Wurm unter Wasser auf gefärbtem Wachs befestigt hat, durch einige Tropfen Dinte, welche er darauf fallen läßt, sichtbar.

c. Von den Eyern und der Begattung.

Die Eyerstöcke sind mit mehr als 100,000 Eyern erfüllt, welche frey in ihnen schweben, und in 2 lange, etwas platte, mehrmals unterbrochene Cylinder vereinigt sind. Sie werden durch eine gallertartige Substanz zusammengeleimt, und erscheinen dem bloßen Auge als ein feines Pulver. Unter dem Microscop aber sieht man, daß sie, je nach dem Grade ihrer Reife an Größe, Gestalt, Farbe rc. sehr von einander verschieden, aber alle durcheinander gemengt sind. Die kleinsten derselben F. 8. sind länglich, ganz durchsichtig, andere etwas größere F. 9. 10 enthalten einen dunkeln weißen Embryo; die ganz reifen F. 11. 12. hingegen sind 30 bis 40mal größer, als die kleinsten, länglich-stielrund, weiß und fast ganz undurchsichtig, regelmäßig oder unregelmäßig, immer aber ganz glatt. Cotyledonen, oder Placenten, auf welchen die Eyer nach Rudolphi aufsitzen sollen, konnte Cloquet nicht finden.

Cloquet war so glücklich, 2 Echinorynchen in der Begattung zu sehen F. 7. Ihre Köpfe waren in den Darmwänden befestigt, der Schwanz des Weibchens war von der Glocke des Männchens genau aufgenommen und hieng fest an ihr. Während der 10 Minuten, als er sie beobachtete, sah er keine Bewegung, und als sie sich freywillig trennten, zog sich das männliche Organ nicht in den Leib zurück, und der Schwanz des Weibchens blieb mit einer dicken, zähen, weißlichen Flüssigkeit bedeckt, welche er nicht unter dem Microscop untersucht zu haben, bedauert.

Ueberdieß fand er bey 14 wohlgebildeten Weibchen den Schwanz von einem halbdurchsichtigen, hellgrünen kegelförmigen Körper F. 13. umgeben, welcher weich und an seiner Oberfläche runzlig war. Die freye Spitze war entweder geschlossen, oder hatte eine kleine unregelmäßige Oeffnung. Die Basis war concav und hieng fest am Schwanze, ließ sich jedoch ohne Riß davon trennen. Die Concavität derselben hatte einen weißen Fleck, F. 13. β., aus welchem bey dem Einstich einer Lanzette eine milchige Flüssigkeit sich ergoß, welche den oben beschriebenen kleinsten Eyern des Eyerstocks F. 8. ganz ähnlich war. Der grünliche Körper, welcher diese Eyer einschloß, war aus einer grümligen Masse, ohne deutliche Organisation gebildet, und einer geronnenen Flüssigkeit nicht unähnlich.

Vielleicht besteht diese grüne Substanz aus der nämlichen als diejenige, welche er bey dem Weibchen nach der Begattung gefunden hat, und ist nur durch die in den Eingeweiden enthaltene Galle gefärbt.

Cloquet hält es für das wahrscheinlichste, daß das Weibchen bey der Begattung seine Eyer in die männliche Glocke austreten, und nach der Befruchtung wieder dahin zurückkehren läßt, um sich daselbst weiter zu entwickeln!!!

Nicht weniger ungewiß, als über dieses ist er auch über den Austritt der Eyer. Er drückte, um diesen zu bewirken, bey 150 todten oder lebenden Individuen den Körper stark zusammen, aber niemals vermochte er auch nur ein einziges Ey durch den Rüssel, und nur bey 5 Individuen unbefruchtete Eyer durch den Eyerleiter auszudrücken. Aus den Poren des Körpers und dem Rüssel schwitzte bey starkem Drucke bisweilen eine gelbliche durchsichtige, oder milchige Flüssigkeit aus, welche unter dem Microscop kleine runde Kügelchen zeigte, die aber von den Eyern ganz verschieden waren. Eben so aus den Eyerleitern.

Daher verwirft er Rudolphi's Meynung, daß die Eyer durch den Rüssel austräten, gänzlich, und glaubt, daß

das Ausstoßen der Eyer willkührlich sey, und von gewissen, künstlich nicht zu machenden, Bewegungen, abhänge, oder daß sich der Eyerleiter und die Mündung des Schwanzendes zu gewissen Zeiten erweitern, um die Eyer mit Leichtigkeit austreten zu lassen.

Angehängt ist eine Angabe der von Cloquet bey diesen beyden Eingeweidewürmern beobachteten Krankheiten, und ein Verzeichniß der Präparate, welche er als Beleg seiner Untersuchungen in das Museum der Naturgeschichte abgeliefert hat.

Uebrigens ist die ganze Schrift in einem klaren und deutlichen Stiele geschrieben, und wo er Hypothesen zu machen genöthiget ist, trägt er sie nur mit der größten Bescheidenheit vor, so daß man nicht in die Versuchung kommt, Mißtrauen in seine Beschreibungen zu setzen.

Außer den ältern Schriftstellern über diesen Gegenstand kennt Cloquet die Schriften von Laënnec, Blainville, Cuvier, Brera, Otto und Rudolphi, welche er oft citiert, und deren Untersuchungen und Meynungen er berichtiget und widerlegt. Hingegen sind ihm die Untersuchungen und Entdeckungen von Nitzsch (in Ersch und Grubers Encyclopädie unter Acanthocephala und Ascaris), Bojanus (in der Isis 1821. 2. Hft.) und Westrumb (De helminthibus acanthocephalis. Hanov. 1821. Fol. 85 S. m. 3 Kupfertaf. 2 Thlr. 20 Gr.) unbekannt geblieben, und ich werde daher nur vergleichungsweise angeben, in wiefern dieser Männer Beobachtungen und Meynungen von denen Cloquets abweichen.

I. Ascaris lumbricoides.

Bojanus beschreibt die kreisförmigen Muskelfasern nicht als vollständige Ringe um den Körper, sondern so, daß die einzelnen Segmente von Ringen mit dgl. vor- und rückwärtsliegenden zusammenfließen, und so das Ansehn eines Nervenplexus geben (Isis 1821. 2. Taf. III. F. 48.).

Bojanus und Nitzsch nehmen nicht 2, sondern 4 große Bündel Längsmuskelfasern an, 2 am Bauche, 2 am Rücken. (Is. a. a. O. F. 49.).

Die Seitenlinie jeder Seite beschreibt Bojanus als ein geschlängeltes Gefäß, welches mitten in einer sulzigen oder parenchymatösen Umgebung verläuft, welche weniger geschlängelte, im ganzen Verlaufe gleichbreite und bestimmt begrenzte Wände hat, Is. F. 50. F. 51. c. und deutet dieselben als Blutgefäße. Bey Ascaris acus (aus dem Hecht) fand er im Mittelcanal dieser Seitenlinien in regelmäßigen Abständen, eyrunde Stigmata; Is. F. 56. x. bey Asc. lumbricoides aber konnte er dgl. nicht entdecken. Dagegen fand er am vordern Viertheil des Wurmes an jeder Seitenlinie 2 flockige dunkel gefärbte Büschel, Is. F. 50. m. jedoch ohne Oeffnungen zu denselben, welche er als Kiemen deutet, und welche nach ihm auch Nitzsch sah. Das vordere Ende der Seitenlinien wurde ihm nicht so deutlich, als Cloquet, obgleich er es ziemlich ebenso beschreibt.

Die Rücken- und Bauchlinien hält Nitzsch für Gefäßstämme, mit abwechselnden Ursprüngen von Aesten, und

beschreibt überdieß noch viele Gefäßfäden, welche zu den innern Organen gehen, und diese befestigen. Bojanus nimmt dieselben eben so wenig für Nerven, die er beym Spulwurm für noch unentdeckt glaubt, und hält es eher für möglich, daß sie aus einem von den übrigen Längenfasern getrennt liegenden Muskelbündel beständen, dessen fadenartiges, etwas knotiges Ansehen nur von den Einpflanzungen der anhängenden Bläschen herrühre. Er beschreibt sie nehmlich als Linien, Is. F. 54. s., welche unregelmäßig nach den Seiten abspringen, und daher eckig erscheinen, und welchen in ihrem ganzen Laufe von beyden Seiten unzählige fadenartige Stiele angeheftet sind, die zu nahe liegenden Bläschen führten, welche zu beyden Seiten der Rücken- und Bauchlinie vorkommen, und daher durch den ganzen Körper 4 Reihen bilden. Diese Bläschen Is. F. 51. 55. 54. p. 9. r. sind wegen gedrängter Schichtung etwas flach zusammengedrückt, übrigens im Vorder- und Hinterende des Wurmes abgerundet, Is. F. 52., in der Mitte aber mehr capuzenförmig, Is. F. 53., und haben außer dem Stiele oder Schenkel, durch den sie mit den Längslinien zusammenhängen, noch einen andern Schenkel, welchen sie entweder an den Darm (wie vorzüglich an den Enden des Körpers) oder an die Längsmuskeln (wie meist in der Mitte des Körpers), anheften.

Bojanus beschreibt also die hautartige Scheidewand, welche von den Rändern des Darmes nach den Seitentheilen des Wurmes ausgeht, und den dreyeckig-prismatischen Zwischenraum einschließt, worin die Seitenlinien liegen, als Anheftungen der zweyten Schenkel der Bläschen an den Darmcanal, da hingegen Cloquet sie für einander genäherte Saugadern ansieht. Beyde bilden übrigens den Querdurchschnitt des Körpers ziemlich ähnlich ab. (Is. F. 55.)

In Hinsicht auf die Geschlechtstheile weichen die Beschreibungen dieser Schriftsteller bloß darin ab, daß alle die Ruthe als doppelt, und ohne Höhle und Oeffnung beschreiben und abbilden, Is. F. 46. b.; da Cloquet sie nur einfach und mit einer Höhle und Oeffnung versehen sah. Nitzsch gibt an, sie scheine bisweilen einfach, bestehe aber immer aus 2 länglichen, schmalen, gebogenen Stücken. Der Recens. in den Gött. gel. Anz. 1826. 27. St. sagt ebenfalls, daß er sie einfach, ganz wie Bremser sie abbilde, vor sich habe.

II. Echinorynchus Gigas.

Bojanus beschreibt zwischen der Haut- und der Muskelschicht noch eine markige oder körnige Lage gelber Substanz, Is. F. 34. i., welche dem aufgeschnittenen Wurme im Innern eine ockergelbe Farbe gibt. Cloquet nimmt dieselbe bloß für ein grauweißliches Zellgewebe, welches durch Alcohol bräunlich wird.

Den Bau der Längslinien gibt Bojanus genauer, als Cloquet, an. Er fand nehmlich unter der äußern Haut in regelmäßigen Abständen gefäßartig aussehende Längslinien, Is. F. 34. l. m. n., von welchen ebenfalls in regelmäßigen Entfernungen Querlinien ausgiengen, welche sich zuletzt kammartig mit anastomotischen Verzweigungen zu enden schienen. Unter diesen, von denen wenigstens 8 beständig zu seyn scheinen, sind 2 viel weiter (der Rücken- u. Bauch-

canal Is. F. 34. l. m.) und in ihrem ganzen Verlaufe so deutlich offen, daß man sie bey jedem Querdurchschnitte bestimmt sieht, und daß er nicht nur eine feine Borste in sie einbringen, sondern auch Flüssigkeit in sie und in ihre Queräste einspritzen konnte, welche dann bisweilen in einige der übrigen Längslinien drang. Einige von diesen übrigen Längslinien zeigten sich, so wie die Seitenlinien des Spulwurmes, als ein geschlängeltes Gefäß, in ein weniger geschlängeltes Parenchym eingeschlossen. Bojanus ist ungewiß, ob diese 8 Linien alle Gefäße sind, oder ob sie zum Theil die Function der Nerven oder Tracheen haben.

Ueber die Lemnisci und die von Cloquet beschriebenen Seitencanäle sagt Bojanus nichts, jedoch bildet er erstere Is. F. 34. 9. mit ganz kurzen Blindsäcken, letztere beym Querdurchschnitt des mittlern und untern Körpertheiles als „nach innen hervorragende Erhabenheiten unbekannter Art" Is. F. 43. 44. 45. y. ab, welche bey dem Männchen weniger regelmäßig, als beym Weibchen seyn sollen. Nitzsch gibt an, „daß die Lemnisci von vielen Fäden (Gefäßen) gehalten würden, und in sich selbst ein verästeltes, sehr deutliches, hier und da in kleine Säckchen erweitertes Gefäß hätten, welches sie bis zum Ende durchlaufe."

Beym Querdurchschnitt des Männchens in der Gegend des untern Hodens bildet Bojanus ohne weitere Beschreibung ab „eine Scheidewand, die den Leib der Länge nach in 2 Höhlen theilt, so daß die Hoden in der einen Abtheilung liegen, die andere Abtheilung frey ist". Is. F. 45. z. Davon erwähnt keiner der übrigen Beobachter etwas.

Die männlichen Geschlechtstheile Is. F. 35. 37. bildet Bojanus so ab, daß der obere Hode durch einen Faden am Grunde des Hakenrüssels hängt, und mit dem untern durch einen Canal verbunden ist, der Samengang des untern aber einfach herabsteigt, und sich in 3 paarige Blasen erweitert, ehe er in den Penis übergeht. Nitzsch beschreibt und stellt sie so dar, daß beyde Hoden durch einen Canal zusammenhängen, von dem untern aber 2 Samengefäße herabsteigen, und sich auf jeder Seite in 4 Blasen erweitern.

Bojanus sah, wie Cloquet, daß die Eyer in einen Eyerstock eingeschlossen sind, und daß dieser oben und unten deutlich einfach ist, Is. F. 42 43.; im mittlern Theile des Körpers hingegen fand er beym Querschnitte ebenfalls eine Scheidewand, F. 44. Die untere Endigung des Eyerstockes beschreibt er, von Cloquet etwas verschieden, folgendermaßen: „der Eyerstock senkt sich zugespitzt zwischen 2 **kuglige, durchsichtige, hart an einander hängende Erhabenheiten** Is. F. 35. s. (oder Bläschen) ein, an welchen aufwärts gerichtet ein Paar **flockige Büschel** F. 35. t. u. 2 **längliche Beutel** F. 35. u. hängen, abwärts aber eine keilförmig zulaufende Scheide F. 35. v. befindlich ist, die mit ihrem zugespitzten Ende zu der Oeffnung am Schwanze geht." Die Büschelkörper hängen durch lange Stiele an den Bläschen, und beyde enthalten keine Eyer; die Beutel dagegen und die Endscheide enthielten dergl., und Bojanus konnte Eyer nach außen herausdrücken, nicht aber durch den Rüssel, welcher ihm ganz ohne Oeffnung zu seyn schien.

Westrumb's oben genannte Schrift vermag über die Hakenwürmer vielen Aufschluß zu geben, da er viele Arten dieser Gattung untersucht hat, und auf den beygefügten Kupfertafeln 12 Arten anatomisch abbildet, nehmlich Echinorynchus Gigas, major, Spirula, moniliformis, porrigens, caudatus, Lancea, polymorphus, Hystrix, Haeruca u. Proteus. Jedoch scheint ihm nicht alles ganz deutlich geworden zu seyn; dem Leser wenigstens bleibt vieles von dem Beschriebenen dunkel und zweifelhaft.

Der äußern Haut spricht er alle Gefäße ab, und gibt an, daß sie nur dann dergl. zu haben scheine, so lange sie noch mit der darunter liegenden Schleimhaut zusammenhienge. Dasjenige nehmlich, was Bojanus als markige Lage gelber Substanz beschreibt, hält er für eine Gefäßhaut, welche von zahllosen Gefäßen durchlaufen wird, deren Hauptäste aus einem Netze entspringen, welches an beyden Seiten des Körpers der Länge nach herabläuft, und zwischen den Längs- und Kreismuskelfasern gelegen ist.

Die Haken des Rüssels fand er immer innen dicht, wiewohl es wegen ihrer hornartigen Natur, beym ersten Anblick scheint, als ob sie hohl wären. Da sie auf der äußern Haut sitzen, so vergleicht er sie mit den Nägeln, und sucht ihren Nutzen darin, daß sie theils dem Wurme zur Anheftung dienen, theils durch den Reiz, welchen sie in den von ihm bewohnten Darmcanale verursachen, den Zufluß der Säfte vermehren.

Der Rüssel hat außer seinen Häuten noch einen eignen **Körper**, welcher nach der verschiedenen Form des Rüssels bey den einzelnen Arten der Gattung auch verschieden ist. Durch diesen Körper geht ein sehr feiner Canal nach unten bis in die Höhle der Rüsselscheide, welche nach oben mit der Saugwarze zusammenhängt. Diese Saugwarze ist oft so klein, daß man sie kaum sehen kann, aber bey allen (Echinor. Tuba ausgenommen) vorhanden, und hat in ihrer Mitte einen vertieften Punct, welches die Mündung ist, wodurch die Warze mit dem Canal des Rüsselkörpers in Verbindung steht.

Der Rüssel wird von einer eignen Scheide aufgenommen, welche ihre eignen vorstreckenden und einziehenden Muskeln hat.

Die Lemnisci (welche ich wie oben mit **Streifen** übersetzen will) werden zwar durch einige bandgefäßartige Fäden, welche an die innere Haut des Körpers gehen, in ihrer Lage erhalten, die Spitze derselben sieht aber in die Höhle der Scheide. Auf ihnen erscheinen 3 große Gefäße, von denen an jeder Seite eines herabsteigt, das dritte und größte aber in der Mitte sich findet. Dieses entspringt oben und vorn, steigt drey Viertheile des Streifens herab, und gibt in diesem Verlaufe Aeste, welche sich wieder vielfach verzweigen, dann dringt es in einen großen eyförmigen Sack ein, aus dessen Grunde 2 Zweige unter einem spitzen Winkel entspringen, welche wieder vielfache Zweige abgeben, bis zum Ende des Streifens herabsteigen, und sich hier umbiegen, um mit den an den Seiten des Streifens gelegenen Gefäßen zu anastomosieren, oder vielmehr in dieselben überzugehen. Außer dem erwähnten größeren Sacke finden sich aber auch an den kleineren vielfach sich verzweigenden Gefäßen kleine Säckchen, welche nichts anders, als Erweiterungen der zusammenfließenden Gefäße sind.

Westrumb glaubt nun, daß die Ernährung bloß durch den Rüssel, und die auf demselben befindliche Saugwarze geschieht. Der Wurm zieht nehmlich die Spitze des Rüssels ein, und bringt so eine Art von Schröpfkopf hervor, vermittelst dessen er Saft aus dem von ihm bewohnten Darme an sich zieht. Dieser Saft gelangt durch den Canal des Rüssels in die Höhle der eignen Scheide desselben, geht von da wahrscheinlich in das mittlere Gefäß des Streifens, und wird sowohl in den Seitenzweigen dieses, als vorzüglich in den Bläschen, welche den meseraischen Drüsen analog sind, assimiliert. Aus dem untern Sacke geht der Saft in dessen 2 Aeste über, und steigt durch die mit denselben anastomosierenden Seitengefäße der Streifen wieder aufwärts zur Spitze der Streifen, wo er, bereits verähnlichet, sich in die Netze ergießt, durch die er im ganzen Körper vertheilt wird, und so diesen ernährt.

Der aufgenommene Saft ist der Natur des Wurmes schon sehr ähnlich, und oxygeniert, deßhalb bedarf dieser keiner Respiration, sondern verhält sich in dieser Hinsicht wie die Embryonen höherer Thiere.

Die äußere Haut aber saugt bey dem lebenden und gesunden Wurme weder Oxygen, noch Nahrungssaft ein, sondern die Poren derselben dienen bloß zur Ausscheidung des Unbrauchbaren. Der Grund für diese Meynung ist, daß der lebende Wurm im Darme stets welk und platt, wie eine Taenia ist, und daß die äußere Haut desselben, wenn er in Wasser oder gefärbte Flüssigkeit gelegt wird, nur erst nach erfolgtem Tode mittelst ihrer Poren diese einsaugt. Dieses wird auch dadurch bestätiget, daß wir auch bey andern Häuten dasselbe finden, indem sie nach dem Tode Flüssigkeit durch sich hindurch gehen lassen, welche sie im Leben zurückhielten.

Das beschriebene obere Gefäß des Hodens sieht er als der Arteria spermatica analog an, und gibt an, daß es mit einer sehr feinen Mündung in der Höhle der Rüsselscheide anfange, das Parenchyma des obern Hodens durchlaufe, und sich dann in den untern Hoden begebe. Bey Echinorh. Hystrix steigen 2 dergl. Gefäße von der Rüsselscheide herab, und jedes geht zu einem Hoden. Der untere Hode ist durch Hülfe dieses Gefäßes, welches sich bey E. Haeruca in 2 Canäle spaltet, mit den Saamenbläschen verbunden, deren Bildung bey den einzelnen Arten verschieden ist.

Die weiblichen Geschlechtstheile bestehen bey den meisten Arten aus einem Uterus und einem zweytheiligen Ovario, dessen innere Haut zellig ist, und an welcher unzählige kleine Körperchen, placentulae, mittelst sehr feiner Gefäße anhängen. Das Vorhandenseyn der Placenten ist bey mehrern Arten noch viel deutlicher, als beym Ech. Gigas, vorzüglich beym Ech. porrigens, wo sie eine birnförmige Gestalt haben, und längs des Körpers in mehreren Reihen, an gefäßartige Fäden befestiget, herabsteigen. Die anfangs auf den Placentulis als runde, durchsichtige Puncte sichtbaren und festsitzenden Eyer lösen sich nach erlangter Reife, und kommen in den Uterus, wo sie den höchsten Grad von Entwickelung erreichen, und aus einem Embryo bestehen, der von einem Amnion u. Chorion eingeschlossen ist. Dann werden sie durch die untere Mündung des Uterus hervorgetrieben, und außerhalb des Körpers, nach Art der Frösche und Fische, vom männlichen Saamen befruchtet.

Die von Cloquet beobachtete Begattung widerlegt jedoch diese auch von Rudolphi angenommene Meynung, und bestätigt die schon 1818 von Nitzsch geäußerte Vermuthung, daß die glockenartig erweiterte Blase am Hinterende des Männchens den spitzigern Hintertheil des Weibchens umfasse, welcher auch Bojanus beytritt. Die von Cloquet aufgestellte Hypothese des Vorganges bey der Befruchtung dürfte übrigens wohl den meisten als ganz unwahrscheinlich vorkommen, da sie aller Analogie widerspricht.

Erklärung der Kupfertafeln.

Taf. I.

Ascaris lumbricoides. (nach Cloquet)

Fig. 1.

Männchen, am Bauche geöffnet. (nat. Größe)

g. Anfang, h. Ende des Darmes,
i. Speiseröhre,
k. Magen,
l. Aeußere Hülle des Körpers, aus Haut u. Muskeln,
m. Samenblase,
n. Hode,
o. Aus dem After hervortretender Penis.

Fig. 2.

Weibchen, am Bauche geöffnet. (nat. Größe)

a. Rückennerve, welcher durch die Ernährungsanhänge durchscheint,
b. Seitenlinie,
c. Scheide,
d. Uterus,
e. Hörner des Uterus,
f. Eyerstöcke,
g. Anfang des Darmes,
h. Erweitertes Ende desselben.

Fig. 3.

Männliche Geschlechtstheile. (nat. Gr.)

o. Penis,
m. Saamenblase,
n. Hode.

Fig. 4.

Penis, unter dem Microscop gesehen.

α. Durchscheinende Höhle desselben,
β. Basis, welche durch die Samenblase mit einer Art von Aufblasung umgeben wird.

Fig. 5.

Flüssigkeit der Samenblase. (vergr.)

Fig. 6.

Theil des Körpers, vom Ende des vordern Drittels, der Länge nach aufgeschnieten, und von innen gesehen.

b. Seitenlinien,

p. Bauchnerve,
q. Ernährungsgefäße,
r. Ernährungsanhänge,
s. Zerrißne Ernährungsgefäße,
t. Endigung der Ernährungsgefäße bey den Seitenlinien.

Fig. 7.

Theil des Körpers, der Länge nach gespalten, ausgebreitet, und so präpariert, daß man die verschiedenen Lagen der Bauchhöhlenwände sehen kann.

a. Rückennerve,
b. Rechte Seitenlinie,
l. Das Fell,
u. Quere, oder äußere Muskelfasern,
v. Längs- oder innere Muskelfasern,
w. Ernährungsanhänge, welche man bloß von ihrer Basis sieht.

Fig. 8.

Querdurchschnitt des Körpers, in der Mitte des vordern Drittels.

a. Rückennerve,
b. Seitenlinie,
k. Höhle des Magens,
l. Fell,
p. Bauchnerve,
r. Ernährungsanhänge,
v. Muskellage,
z. Sogenannte Saugadern, welche
† einen dreyeckigen Raum einschließen,
†† Aehnliche Fäden, (Saugadern?) welche an den Magen von den Ernährungsanhängen gehen,

Fig. 9.

Ernährungsanhänge, nebst einem Bündel fleischigen Längsfasern, an denen sie hiengen.

r. Ernährungsanhänge,
s. Zerrißne Ernährungsgefäße,
u. Muskelfasern.

Fig. 10. u. 11.

Querdurchschnitt des Schwanzendes.

10. beym Männchen,
11. beym Weibchen,
l. l. Aeußere Hülle,
h. h. Höhle des Darmcanales,
m. Samenblase,
y. Vorsprung am Rücken.

Fig. 12.

Grümlige Masse aus den letzten Endigungen der Eyerstöcke.

Fig. 13.

Masse aus der Mitte der Eyerstöcke.

Fig. 14.

Eyer aus dem Anfange der Eyerstöcke.

Fig. 15.

Eyer aus dem Ende der Gebärmutterhörner.

Fig. 16. 17. 18.

Reife Eyer aus dem Uterus.

Fig. 19.

Vorderes Ende von *Ascaris megalocephala Cloq.*, aus dem Pferde, längs des Bauches aufgeschnitten. (Bergr.)

a. Vereinigung der Seitenlinien um den Mundknoten,
b. Vereinigung der zwey mittlern Gefäße der Seitenlinien, unter der Speiseröhre,
c. Seitenlinie.

Taf. II.

Echinorhynchus Gigas. (nach Cloquet)

Fig. 1.

Beyde Eyerstöcke aus dem Körper des Weibchens herausgenommen. Der untere zum Theil geöffnet.

a. Kopf des Rüssels,
b. Canal, welchen die gemeinschaftliche Höhle der Eyerstöcke zum Rüssel schickt,
c. Gemeinschaftliche Höhle der Eyerstöcke, geöffnet,
d. Eingang in den blinden Sack dieser Höhle,
e. Oeffnung des obern Eyerstockes in den untern, am Ende der Scheidewand,
f. Eyer im Baucheyerstocke,
g. Eyer im Rückeneyerstocke,
h. Blinder Sack, in welchen sich der obere Eyerstock endigt,
i. Eyerleiter.

Fig. 2.

Hintere Enden der beyden Eyerstöcke, von der Seite.

h. Blinder Sack des Rückeneyerstockes,
i. Eyerleiter,
k. Hintere Endigung des Baucheyerstockes in den Eyerleiter.

Fig. 3.

Querdurchschnitt eines Weibchens, im mittlern Theile des Körpers.

l. Höhle des Rückeneyerstockes,
m. Höhle des Baucheyerstockes,
n. Dreyeckiger Zwischenraum der Eyerstöcke,
o. Fell,
p. Die zwey Muskellagen, und die pulpöse Substanz unter der Haut,
q. Canal des Rückens,
r. Canal des Bauches,
s. Seitencanal.

Fig. 4.

Männchen, am Bauche geöffnet.

t. Eingezogner Theil des Rüssels,
u. Einziehender Muskel des Rüssels,
v. Seitenstreif,
w. Vorderer Hode,
x. Hinterer Hode,
y. Samenblase,
z. Vorstreckender Muskel des Penis,
⊙. Zurückziehender Muskel des Penis,
+. Rosette,
1. Penis,
2. Vorderer hohler Kegel des Penis,
3. Hinterer hohler Kegel des Penis,
4. Oeffnung des Schwanzes.

Fig. 5.

Schwanzende des Männchens, nach eingezogenem Penis.

5. Längsspalte, welche dadurch entsteht, und deren Lippen etwas hervorspringen.

Fig. 6.

Schwanzende des Männchens, nach vorgetretenem Penis aufgeschnitten.

o. Aeußere Hüllen des Körpers,
z. Theil des vorstreckenden Muskel des Penis,
5. Höhle des Penis, aufgeschnitten,
6. Aeußere Hülle des Penis aus dem umgestülpten hintern Trichter,
7. Conische Höhle des Penis, durch den vordern Trichter ausgekleidet,
8. Basis der beyden Trichter.

Fig. 7.

Begattung. Das Männchen sitzt noch im Darme fest. Vom Weibchen ist die obere Körperhälfte weggeschnitten.

9. Vorsprung, welcher innen im Darme durch den Höker gebildet wird, welcher dadurch entstanden ist, daß der Wurm seinen Rüssel eingesenkt hat.
10. Glockenförmig hervorgetriebenes männliches Geschlechtsorgan, welches in seine Höhle aufnimmt und umfaßt das
11. Schwanzende des Weibchens,
12. Körper des Weibchens,
13. Theil des Dünndarmes aus dem Schwein, aufgeschnitten.

Fig. 8.

Unbefruchtete kleinste Eyer.

Fig. 9. u. 10.

Befruchtete Eyer, mit dem Embryo.

9. Noch sehr klein,
10. Entwickelter.

Fig. 11. u. 12.

Reife Eyer.

Fig. 13.

Hohler (grüner) kegelförmiger Körper, welcher am Schwanzende mehrerer Weibchen vorkam. (Vergr.).

α. Höhle,
β. Weißer Fleck.

Descrizione di un Proteo femmina notabile per lo sviluppo delle parti della generazione. Tab. II.

(Inser. nel Bim. I. 1826. del Giornale di Fisica ecc. di Pavia.)

Il Dott. Rusconi ne ha fatto dono di una tavola in cui egli rappresentò un proteo femmina notabile per lo sviluppo degli organi della generazione, e i teschj della sirena lacertina, dell' axolotl e del proteo. Nel fregiare di una sì pregiabile tavola il nostro Giornale, giusta le intenzioni del suddetto naturalista, qui pubblichiamo la descrizione ch' egli stesso ne fece, e le annotazioni di cui la corredò; e solo relativamente all' axolotl aggiungiamo un cenno di alcune scoperte pervenute a nostra cognizione dopo che il Dott. Rusconi aveva già posto termine al suo lavoro.

Figura a.

Un proteo femmina di grandezza naturale sdruscito per lo lungo; le sue viscere sono state spinte alcun poco verso il lato destro onde mostrare l'ovaja e l'ovidutto del lato sinistro.

Nelle addoppiature del peritoneo in cui si stavano le ovaja v'erano qua e colà alcuni corpi alquanto duri, di un colore tirante al nero, della grandezza di un millimetro e mezzo circa, di una forma schiacciata e quasi rotonda: questi cosiffatti corpi corrispondono ai corpi lutei della nostra specie e sono verisimilmente prodotti dai tronchi arteriosi e venosi i quali dopo d'aver serpeggiato alcun poco sopra il peritoneo che avvolge le ovaja, si gettano, dividendosi in varj rami, sopra le ova; questi tronchi si rompono allorchè le ova sono mature, e dalla loro rottura derivano verisimilmente i corpi testè accennati; che che ne sia di questa mia conghiettura, io ho trovati questi medesimi corpi anco nelle ovaje delle rane, esaminate in autunno), per lo che ho fondamento di credere che il proteo di cui porto qui la figura abbia fatto altre figliature. Nella tavola questi corpi sono stati ommessi per evitare la confusione.

a *Cavità comune formata dalla riunione dei due condotti dell'aria* — b *Lo stomaco* — c *La milza* — d *L' estremità superiore ossia il principio dell' ovidutto*

del lato sinistro — e *Il pancreas di cui qui non si vede che una parte, perchè il rimanente è coperto dall' intestino a cui esso pancreas sta attaccato* — f *Il fegato che è stato sollevato alcun poco per far vedere lo stomaco che è collocato sopra la sua superficie concava* — g *La vescica dell' aria ossia pseudo-polmone del lato sinistro* — i *Il canale degli alimenti* — l *L' ovidutto del lato sinistro che è stato scostato alcun poco dalla colonna vertebrale a cui sta attaccato per mezzo di un prolungamento del peritoneo* — h *l' ovaja del lato sinistro.*

Figura b.

Un uovo dello stesso proteo di grandezza maggiore della sua naturale. Da una banda si scorgono varie macchie le quali nell' animale erano di un colore tirante al bruno.

Annotazione.

In tutte le mie anatomiche osservazioni fatte sui protei, non mai mi avvenne di scorgere organi femminili della generazione sì sviluppati come son quelli dell' individuo di cui porgo qui la figura. Nel novero di que' protei che ho preparati un solo si offerse col sesso femmineo bastantemente espresso, * ma per mala sorte quest' individuo era stato posto nello spirito di vino poco tempo dopo ch' ei fu morto, mentre il tessuto de' suoi organi era ancora irritabile, talchè il canale intestinale e l' ovidutto anch' esso si erano notabilmente raccorciati e perciò estendevansi insino all' ano senza fare la menoma circonvoluzione. Ben più di me fortunati furono i sigg. Cuvier e Rudolfi con le loro anatomiche ricerche relative allo stesso soggetto, tuttavia le descrizioni degli organi femminili che que' due celebri Zootomi ne hanno fornite, lasciano ancora alcune cose a desiderare. Infatti esse furono tracciate sopra individui o ancora giovani, oppure non presi in tempo de' loro amori, per cui le ovaja e gli ovidutti erano per così dire in uno stato di semplice abbozzo. Che se il sig. Cuvier gli avesse rinvenuti in tutt' altro stato, cioè sviluppatissimi, sarebbe stato inutile l' istituire quell' esame ch' ei fece sul sistema osseo, nell' opinione che questo fosse il solo mezzo che a lui restasse affin di risolvere il dubbio, se il proteo fosse una larva oppure un animale perfetto. Quindi io penso che questa nuova tavola che io pubblico non apparirà priva di merito agli amatori della scienza, e che i naturalisti meco si uniranno a testificare la loro riconoscenza al sig. Brocchi, il quale avendo anatomizzato l' individuo di cui porgo la figura, e avendo trovato in esso sì sviluppato il sesso femmineo, ebbe il buon pensiero di inviarmelo, e si compiacque di farmen dono, procurandomi così il mezzo di riempiere una lacuna che nella monografia del proteo anguino aveva lasciata. Questo dotto naturalista, cui sono stretto dai vincoli dell' amicizia e da tutti que' sentimenti che i superiori talenti di lui sono atti a inspirare, mi espresse nella sua lettera che quell' individuo era stato preso verso la fin di novembre, ch' era morto due mesi e mezzo dopo, che durante la sua cattività non avea ricevuto alcun nutrimento, che sin dal tempo nel quale era stato comperato ad Adelsberg avea il ventre alquanto grosso, che si andò sempre più tumefacendo sino alla morte, e che all' aprirlo scoperse un' effusione di sierosità sanguinolenta. Or supponendo, com' è probabilissimo, che le ovaja e gli ovidutti di questo proteo fossero pervenuti al loro maggiore sviluppo, lice il conchiudere che rispetto agli organi generativi maschili e femminili corrano notabilissime differenze fra le salamandre ed i protei. Infatti nelle salamandre gli ovidutti sono in proporzione almen due volte più lunghi che ne' protei, molto più avvoltolati sopra se stessi, e non cominciano come ne' protei, alla quarta parte anteriore del tronco, ma bensì alla guisa di quelli delle rane, cominciano ai lati del cuore. Inoltre le ova del proteo, benchè si riscontrino agglomerate nelle ovaja comme quelle delle salamandre, pure non s'accostano ad esser sì numerose come queste il sono; e in quanto agli organi maschili i protei mancano al tutto di quelle due ghiandule ovali che nelle salamandre acquajuole sono situate allo innanzi del pube disotto alla vescica orinaria, e che io risguardo come due prostate.

E qui verisimilmente correrà alla mente del lettore la dimanda; in qual stagione la natura eccita ne' protei il fuoco amoroso? Gli stagni sotterranei in cui soggiornano non sono giammai illuminati dalla luce del sole, invariabile è la loro temperatura, quindi quegli animali non hanno giorni, non hanno stagioni, qual dunque è il tempo dell' anno in cui si danno a riprodurre la loro specie, quale è lo stimolo esterno di cui la natura si vale per trarli all' adempimento de' suoi voleri? Se si rifletti che il proteo trasmessomi dal sig. Brocchi era stato preso verso la fin di novembre, che sin d' allora avea il ventre sensibilmente grosso, s' inclinerà a pensare che le femmine de' protei depongano le loro ova in autunno, e che l' istinto le determini a preferire questa stagione forse perchè i piccoli animali acquatici di cui i protei si debbon nutrire poco dopo sbucciati dall' uovo, troveransi in que' stagni più abbondantemente in autunno che in altra stagione. Conosco però che non lice stabilire un principio su di un semplice fatto, e perciò espongo questa conghiettura colla maggiore circospezione.

Figura c.

Teschio della sirena lacertina più grande del naturale veduto da un lato.

Figura d.

Teschio dell' axolotl più grande del naturale, e veduto da una banda.

* Ved. la fig. 6 della Tav. III. della *Monografia del Proteo anguino pubblicata da Pietro Configliachi e Mauro Rusconi. Pavia* 1819. (Isis 1820. H. VI. Litt. Anz. S. 570 t. 6. 7.)

Figura e.

Teschio del proteo anguino più grande del naturale e veduto in lato.

Annotazione.

Avendo esposte agli sguardi del lettore queste due figure che furono copiate fedelmente da quelle che il sig. Cuvier ne ha fornite nelle sue ricerche anatomiche sui rettili ancora reputati come dubbj, estimo assai utile ed anzi necessario il qui ripetere in poche parole quello che il citato celebre zootomo ne riferisce circa l'apparato branchiale della *sirena lacertina.* L'individuo ch' ei fece soggetto delle sue ricerche era lungo mezzo metro; non era ancor pervenuto a tutta la sua grandezza, pure non sembrava lontano dallo stato adulto; le ossa del cranio, la inferior mascella e le vertebre erano perfettamente ossificate, ed al contrario gli archi branchiali erano del tutto cartilaginosi. Il sig. Cuvier notomizzò in quello stesso tempo l' axolotl ed un proteo, e avendo paragonato insieme i tre individui, trovò che tutto l' apparato branchiale della sirena lacertina *avoit les plus grands rapports avec celui de l' axolotl,* che è una larva, * e si discostava da quello del proteo, il quale benchè giovine ancora lo aveva *beaucoup plus dur* (avrebbe dovuto dire ossificato) e di forma un cotal poco diversa. Questo fatto anatomico e quelli ch' esposi nella mia memoria sulle salamandre acquajuole fortemente si oppongono all' opinione dello stesso Cuvier, il quale reputa la sirena lacertina come un animale perfetto, od almeno ne obbligano a risguardar la questione siccome tuttora indecisa.

* Dalle recentissime osservazioni fatte dal sig. Home sopra l' axolotl riportate nelle Transazioni della Società Reale di Londra an. 1824. P. II., risulta essere l' axolotl non una larva siccome ha opinato il sig. Cuvier ma sì bene un animale perfetto: in alcuni di questi rettili il sig. Home ha ritrovato gli organi generatori sì del maschio che della femmina cotanto sviluppati da togliere affatto ogni dubbiezza intorno alla loro età matura. Egli porta varie figure di questi organi generatori, le quali sono belle e nitide assai, e dà all' axolotl, in conseguenza dela scoperta da lui fatta il nome di *proteo messicano.*

Noi siamo lontanissimi dal sospettare che il disegnatore di cui si è valso il sig. Home abbia esagerato nel rappresentare gli organi generatori di questi rettili, però confessiamo candidamente che non possiamo sì di leggieri indurci a credere che v' abbiano animali i quali siano forniti per tutto il corso della loro vita di branchie e di polmoni, e ciò tanto più fra i rettili, l' economia de' quali esige poco nutrimento per cui il bisogno di *decarbonizzare* il sangue è in essi minore che negli altri animali. A noi poi fa meraviglia come il sig. Home dopo d' aver trovato che l' axolotl non è una larva, ossia un animale che soggiace a cambiamenti di forma, abbia dato ad esso il nome di *proteo messicano.* Ha egli forse creduto di vedere qualche somiglianza tra l' interna struttura dell' axolotl e quella del proteo anguino di Laurenti? Se così è egli si è ingannato a partito, poichè fra questi due rettili corre una differenza grandissima come il lettore potrà facilmente scorgere solo gettando gli occhi sopra le figure IV. V.; oltre di che il proteo anguino è fornito soltanto di branchie (vedi la succitata Monografia del proteo anguino ecc. ecc.) e se fu chiamato proteo quest' errore è nato dal non avere il Laurenti investigata l' interna sua organizzazione. Ma lasciamo da banda questa quistione futile. Noi abbiamo confrontata la figura dell' axolotl portata dal sig. Cuvier con quella dataci dal sig. Home ed abbiamo scorto una notabile differenza fra queste figure rispetto alla forma e grandezza delle branchie. Il sig. Cuvier dice . . . . *les houppes* (*vraies branchies de l' axolotl*) *sont beaucop plus rameuses que celles de la sirène; mais leurs ramifications ressemblent à une espèce de cheveure, et ne sont pas distribuées avec une regularité aussi frappante etc.*, e di fatto nella sua figura le branchie sono folte e ramose, per lo contrario quelle della figura del sig. Home sono notabilmente più corte e pettiniformi. Questa differenza ci induce a sospettare che l' axolotl perda le branchie con molta lentezza ed in età matura. Se questa nostra conghiettura fosse vera l' opinione del sig. Cuvier non sarebbe in contraddizione con quella del sig. Home, e noi non saremmo costretti ad ammettere un fatto cotanto strano vale a dire che v' abbiano animali forniti di branchie e di polmoni ad un tempo, fatto che d' altronde non ci sembra abbastanza provato.

Blicke

in den Haushalt der Natur, oder Darstellung aus der Thierwelt von C. A. Schmid, herausgegeben von Fr. Th. Schmid, Oberlehrer am Dom-Gymnasium zu Halberstadt, bey Brüggemann 1826. 8. 111.

Der Verfasser dieser Aufsätze war Prediger in der Grafschaft Wernigerode, und hat seine Mußenstunden besonders auf die Beobachtung der Lebensart der Vögel verwendet. Es ist derselbe, welcher 1803 den Versuch über die Insecten, Gotha bey Ettinger, herausgegeben hat. Die Schrift ist zwar etwas redselig, enthält aber manche gute Beobachtung, viele sinnreiche Bemerkungen und gute Anleitung zum Beobachten der Vögel im Freyen.

Die Auffätze sind:

1) Ueber das Beobachten in ornithologischer Hinsicht; hält sich etwas zu sehr im Allgemeinen, ist jedoch nützlich und bemerkt vieles, woran man bey Beobachtungen nicht denkt.

2) Etwas über die Nahrung der Vögel überhaupt, und in den Wintermonaten insbesondere, S. 23. Ein interessanter Aufsatz, welcher besonders zeigt, wie die kleineren Vögel, auch wenn alles mit Schnee bedeckt ist, dennoch überall kleine Kerfe finden u. sich reichlich nähren. Er führt besonders auf: Turdus musicus, Parus caudatus, Sylvia rubecula, Alauda cristata, Falco buteo, Certhia familiaris, Turdus merula, Corvus glandarius, Emberiza citrinella, Tetrao perdix, Ciconia nigra.

3) Beyträge zur Natur-Geschichte der Steißfüße S. 72.

4) Der Wasserstaar, S. 92. Beyde Abhandlungen zeugen von genauen Beobachtungen über den Aufenthalt und die Bewegungen, die Ernährung und das Brüten dieser Vögel.

5) Electrisches Ereigniß bey einem Eingeweidwurm des schwarzen Storchs. Sehr zweifelhaft.

Dieses Büchlein kann den Jägern, den Ausstopfern und überhaupt den Landgeistlichen, welche zu manchen Beobachtungen Gelegenheit haben, von Nutzen seyn.

Sturm,

Deutschlands Fauna, in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibung, 5te Abtheilung, die Insecten. 6. Bändchen, Käfer, mit 27 illuminierten Kupfertafeln. Nürnberg 1825. Taschenformat. 188.

Der eifrige Sturm fährt immer fort, die Naturforscher mit seinen schönen Abbildungen zu beschenken; man kann im eigentlichen Sinne sagen: beschenken, weil der Preiß so gering als möglich gestellt ist. Dieses Bändchen enthält wieder eine bedeutende Anzahl schön ausgemalter u. vollständig beschriebener Käfer nach der Art der früheren Bändchen mit Angabe der Entdecker und der Synonyme. Es sind folgende:

1) *Stomis* pumicatus, rostratus. Amara picea, alpina, brevicornis, ferruginea, fulva, apricaria, pallens, punctulata, lata, plebeia, consularis, nobilis, contractula, mancipium, equestris, laevis, nitida, ferrea, vagabunda, subaenea, similata, acuminata, pratensis, montivaga, trivialis, vulgaris, communis, ovata, obsoleta, atrocoerulea, erratica, brunnea, cursor, familiaris, viridis.

2) *Oodes* helopioides.

3) *Trechus* conspectus, dorsalis, collaris, flavus, parvulus, rubens, discus, micros, longicornis, cruciger, flavicollis, brunnipes, paludosus, rotundipennis, alpicola, latipennis, secalis, pallidus, testaceus, platypterus, verbasci, laticollis.

4) *Bembidium* picipes, pallipes, flavipes, eques, rupestre, femoratum, lanatum, fasciolatum, decorum, laticolle, luridum, tibiale, brunipes, rufipes, picipes (!), ruficornis, albipes, monticulum, tricolor, modestum, testaceum, celer, pymaeum, bipunctatum, splendidum, prasinum, pumilio, gilvipes, quadristriatum, bistriatum, quadrisignatum, areolatum, undulatum, ustulatum, obliquum, biguttatum, guttula, obtusum, quadriguttatum, quadrimaculatum, doris, articulatum, Sturmii, humerale, impressum, paludosum, argenteolum, foraminosum, orichalcicum, striatum, chlorophanum.

Catalog

meiner Insecten-Sammlung, von J. Sturm, I. Th. Käfer. Nürnberg 1823. 8. 207. 4 ausgemalte Kupfer.

Dieses Verzeichniß mag wohl die größte Zahl der bis jetzt bekannten Käfer enthalten, und selbst das von Dejean übertreffen, was man wohl begreiflich finden wird, wenn man bedenkt, wie lange Zeit und mit welchem Eifer der Verfasser sammelt, tauscht, beschreibt und abbildet. Seine Abbildungen gehören bekanntlich unter die vollkommensten, die wir besitzen, und sind daher allgemein geschätzt und gesucht. Nürnberg hat sich seit den ältesten Zeiten durch die Herausgabe naturhistorischer Kupferwerke ausgezeichnet. Hat es auch, wie wahrscheinlich, nicht viel dabey gewonnen; so hat es sich doch dadurch einen Namen gemacht, der immer etwas nützt.

Dieses Buch zerfällt in drey Abtheilungen: die erste enthält die systematische Folge der Sippen nach natürlichen Familien, vorzüglich nach Latreille's System, S. 1 — 52. Es sind ihrer nicht weniger als 531, die wir daher nicht aufführen können. Die Zahl der Familien ist 40.

In der 2ten Abtheilung werden neue Arten beschrieben und abgebildet. Es sind

1) Cicindela quadrimaculata.
2) Carabus laticollis.
3) Dytiscus interruptus.
4) Buprestis pennicillata.
5) Homalisus grandis.
6) Trichodes trifasciatus.
7) Xyletinus flabellicornis.
8) Scydmaenus tarsatus.
9) Staphylinus tataricus.
10) Silpha cayenensis.
11) Hololepta Henningii.
12) Macronychus variegatus.
13) Hydrophilus laevis.
14) Sphaeridium scutellatum.
15) Copris saphirina.
16) Geotrupes latus.
17) Scarabaeus abderus.
18) Lucanus ibex.
19) Pimelia subquadrata.
20) Upis glabricollis.
21) Diaperis ruficornis.
22) Helops piceus.
23) Anthicus lateripunctatus.
24) Mordella lunata.
25) Horia testacea.
26) Nemognatha atripennis.
27) Cistela serricornis.
28) Bruchus serripes.
29) Cyphus margaritaceus.
30) Bostrichus pallipes.
31) Pausus sphaerocerus.
32) Nemozoma cornuta.
33) Parandra ferruginea.
34) Corynetes viridis.
35) Prionus corallifer.
36) Megascelis aenea.
37) Chrysomela coccinelloides.
38) Erotylus violaceus.
39) Coccinella quinquefasciata.
40) Claviger longicornis.

Die 3te Abtheilung enthält endlich das alphabetische Verzeichniß der Käferarten in Sturms Sammlung. Die Zahl derselben beträgt nicht weniger als 7193. Rechnet man zu dieser Summe die bereits bekannten Arten der anderen Kerfordnungen, so kann man leicht ermessen, daß die Zahl der Kerfe die der Pflanzen weit übersteigt. Das Vaterland ist überall angegeben. Die Abbildungen sind vortrefflich, sowohl im Stich als in der Ausmalung. Gewöhn-

lich sind einzelne Theile besonders abgebildet. Die Unterseite fehlt jedoch bey allen. Die gelehrte Welt wird gewiß diese Schrift mit Dank vom Verfasser annehmen.

Verzeichniß

bekannter Schmetterlinge von J. Hübner. Augsburg 1816. 8. 431.

Das größte Schmetterlingswerk, welches wir bis jetzt besitzen, ist bekanntlich von Hübner. Er war daher vorzüglich im Stande, diese Thiere gehörig zu ordnen, was er in dem vorliegenden Verzeichniß gethan hat. Es sind aber der Unterabtheilungen so viele, und er hat die älteren Benennungen so wenig berücksichtiget, daß die Masse kaum zu übersehen und das Alte in dem Neuen kaum zu erkennen ist. Unglücklicher Weise fehlt sogar das Register zu den unzähligen fremden, übrigens meist wohlgewählten Namen. Gewiß ist es, daß jeder Naturforscher diese Schrift besitzen und berücksichtigen muß. Es sind der Abtheilungen und der Sippen, welche hier Coitus heißen, so viele, daß wir nur die Hauptabtheilungen ausheben können.

Phalanx I. Papiliones.

Tribus I. Nymphales.
Stirps 1. Nereides.
Fam. A. Vitreae.
Coitus 1. Hymenites (6 Coitus).
Fam. B. Fulvae (5 Coitus).
Fam. C. Festivae (3 Coit.).
Fam. D. Coeruleae (2 Coit.).
Stirps 2. Limnades.
Fam. A. Thalassicae (2 Coit.)
Fam. B. Ferrugineae (2 Coit.).
Fam. C. Mutabiles (4 Coit.).
Stirps 3. Napaeae.
Fam. A. Frequentes (7 Coit.).
Fam. B. Subtiles (6 Coit.).
Fam. C. Paradiseae (5 Coit.).
Fam. D. Nitidae (6 Coit.).
Fam. E. Agrestes (4 Coit.).
Stirps 4. Lemoniades (Fam. A — C.).
Stirps 5. Dryades (Fam. A — B.).
Stirps 6. Hamadryades (Fam. A — D.).
Stirps 7. Najades (Fam. A — G.).
Stirps 8. Potamides (Fam. A — C.).
Stirps 9. Oreades (Fam. A — I.).
Tribus II. pag. 66. Gentiles.
Stirps 1. Agrodiaeti (Fam. A — C.).
Stirps 2. Archontes (Fam. A — C.).
Stirps 3. Andropoda (Fam. A — D.).
Stirps 4. Hypati (Fam. A — B.).
Stirps 5. Telchines (F. A — B.).
Stirps 6. Astyci (F. A — H.).

Phalanx II. Sphinges p. 115.
Trib. I. Papilionides.
St. 1. Zygaenae (Fam. A — B.).
St. 2. Chrysaores (F. A — B.).
St. 3. Glaucopes (F. A — D.).
St. 4. Sphaecomorphae (F. A — B.).
Trib. II. Hymenopteroides.
St. 1. Sesiae (Fam. A — B.).
St. 2. Apyralides (F. A.).
Trib. III. Legitimae (Stirps 1 — 5.).

Phalanx III. Phalaenae p. 142.
Trib. I. Sphingoides (St. 1 — 5.).
Trib. II. Verae.
Stirps 1 — 13.
Trib. III. Fodicantes.
Stirps 1 — 2.

Phalanx IV. Noctuae p. 199.
Trib. I. Bombycoides.
Stirps 1 — 3.
Trib. II. Genuinae.
Stirps 1 — 14.
Trib. III. Semigeometrae.
Stirps 1 — 10.

Phalanx V. Geometrae p. 281.
Trib. I. Amplae (St. 1 — 7.).
Trib. II. Tenues (St. 1 — 5.).
Trib. III. Aequivocae (St. 1 — 5.).

Phalanx VI. Pyralides p. 339.
Trib. I. Geometriformes (St. 1 — 2.).
Trib. II. Difformes (St. 1 — 2.).
Trib. III. Vulgares (St. 1 — 3.).

Phalanx VII. Tortrices p. 372.
Trib. I. Lascivae (St. 1 — 5.).
Trib. II. Pigrae (St. 1 — 4.).

Phalanx VIII. Tineae p. 398.
Trib. I. Certae (St. 1 — 4.).
Trib. II. Incertae (St. 1 — 3.).
Trib. III. Mirabiles (St. 1 — 3.).

Phalanx IX. Alucitae p. 428.
Trib. I. Integrae (St. 1.)
Trib. II. Trifidae (St. 1.).
Trib. III. Multifidae (St. 1.).

Namen der Coitus oder Sippen sind z. B. Hymenites, Ithomiae, Oleriae, Thyridiae, Aëriae, Ceratineae, Saides, Dismorphiae, Mechanitae etc.

Man kann ziemlich auf jede Seite 3 Sippen rechnen, mithin steigt die Zahl auf 1269, eine Zahl, die wohl nicht wird bestehen können. Auf diese Art hätten wir mehr Falter, als Käfersippen. Uebrigens muß man dem Vfr. für seine Scheidungen dankbar seyn, nur hätte er mehr die Raupen berücksichtigen sollen. Die Sippencharactere beruhen meistens bloß auf der Zeichnung und Färbung. Für ein natürliches System der Falter ist mithin auch hier nichts geholfen, doch sind es gute Materialien dazu.

theils von Katholiken, theils von Protestanten aufführte, und so eine vollständige Uebersicht der Literatur dieses Zweiges lieferte. In dem Werke selbst wurde die Geschichte desselben bloß aus handschriftlichen Urkunden vom Jahre 1343 bis 1826 mitgetheilt, und zwar zuerst von dem Bauerngute, dann von den drey Kirchenbauen, und den Brüderschaften. Die statistisch-topographische Beschreibung hat der Verf. so interessant und vollständig gemacht, daß der Uneingeweihte sich das dortige Edenleben ziemlich versinnlichen kann.

Der zweyte Theil dieses Werkes umfasset die Geschichte der einst sehr reichen, und darum berühmten Cistercienser Abtey vom J. 1132 bis 1803, in welchem Jahre sie saekularisirt wurde. Die erste Abtheilung stellt die Reihe der Aebte dar, unter welchen Mauriz Knauer als Verfasser des 100 jährigen Kalenders dem Publikum der bekannteste ist; doch hat auch Gallus Knauer, des vorigen Neffe, durch die vielen Riesen-Gebäude, welche er für Jahrhunderte aufführte, und Abt Johannes Pitius durch sein tragisches Lebensende eine große Bekanntschaft im Publikum erhalten. — Die zweyte Abtheilung verbreitet sich über die geistlichen Angelegenheiten des Klosters, theils in diesem, theils nach dem Verhältnisse zum Diözesan-Bischofe von Bamberg; die dritte endlich das Weltliche, welcher Theil eigentlich der wichtigste ist. Denn die Abtey hatte die Privilegien der Reichs-Unmittelbarkeit, welche die Fürsten von Bayreuth-Kulmbach, Bamberg, Würzburg, Koburg stets zu beschränken suchten. Die jährlichen Einkünfte betrugen 130,000 Gl.

Vinariae in novo Bibliopolio, vulgo Landes-Industrie-Comptoir:

Publii *Virgilii* Maronis opera ad novem Codicum Mst. nondum adhibitorum Bibliothecae Regiae Bambergensis, nec non Schoenborn-Gaibacensis, aeque ac Viechtianae, collata cum optimis editionibus, praecipue illa A. Hegnii, aucta lectionum varietate, perpetuaque adnotatione, et scolarum in usum edita a Joachimo Henrico Jaeck, Bibliothecae Bambergensis Praefecto. Accedunt specimina scripturarum. 1826. 8. p. XVI et 596.

Diese Ausgabe reihet sich als zweyter Band an die mit Horaz begonnene Bibliotheca Romana Classica Scriptorum Prosaicorum et Poetarum Latinorum. Nachdem die größten historischen Juristen aus der Bamberger Bibliothek sehr viel Belehrung gezogen hatten, so fand der Bibliothekar Jaeck, wie er in der Vorrede sagt, dadurch sich ermuntert, die ihm zu Gebot stehenden Handschriften von Klassikern zu neuen Ausgaben zu benutzen, und zugleich alles darin zu konzentriren, was die besten Kommentatoren bis auf seine Zeit geleistet haben. Er gab nicht nur alle Varianten an sondern fügte auch noch zu jedem eigenen Namen und zu jedem schwer verständlichen Verse die nöthigste Erläuterung bei, damit jeder Schüler den Vortrag seines Lehrers leichter fassen und behalten kann. Auch kein Erwachsener wird in dieser Hinsicht unbefriedigt bleiben.

Die Verlags-Handlung hat für weißes Papier und schönen Druck gesorgt; die wenigen Druckfehler, welche bey der Entfernung des Verfassers vom Druckorte unvermeidlich waren, hinten beyfügen, und die auf Kupfer abgezogenen Schriftproben nach der Natur auch illuminiren lassen; dessen ungeachtet hat sie, um dem Buche die größtmögliche Verbreitung zu geben, den Ladenpreis nur auf 1 sächs. Thaler oder 1 Gl. 48 Kr. gestellt, was unerhört wohlfeil für 52 eng gedruckte kleine Bogen ist.

Dasselbe Weimarer Industrie-Comptoir ließ zugleich ausgeben: Reise von Bamberg über Paris nach Boulogne im Sommer 1824 von D. H. Jaeck, K. Bibliothekar zu Bamberg. 1826. 8. S. XXII u. 308.

Für die Anzeige dieses Werkes beziehen wir uns bloß auf das voriges Jahr im Umschlage des Heftes — mitgetheilten Inhalts-Auszüge, und behalten uns noch eine besondere Erwähnung bevor. Der zweite Band, welcher die Reise durch England und die beyden Niederlande, nach der von uns im II. Heft gegebenen Inhalts-Anzeige umfaßt, wird in wenigen Wochen ausgegeben werden.

Ankündigung.

Schon im Februar dieses Jahrs habe ich eine Zeitschrift unter dem Titel „Jugendwelt," angekündiget, wovon nun der Probebogen die Presse verlassen hat. Ich habe darin, in einem Vorworte, die Absicht meines Unternehmens ausgesprochen, wornach ich keineswegs Willens bin, eine Wochenschrift für Kinder zu schreiben; ich habe mir vielmehr den Zweck vorgesteckt, in einer Reihe von Aufsätzen, Erzählungen und Briefen die heranreifende Jugend auf eine würdige Weise zu unterhalten, den Sinn für Wahrheit und Sittlichkeit zu beleben und zu stärken und zugleich eine Vorschule für Geschmacks-Bildung zu gewähren Geschichte alter und neuer Zeit, Länder und Völkerkunde in Verbindung mit eigenen Lebenserfahrungen, werden reichlichen und manchfachen Stoff liefern, der seine Einheit in der Tendenz des Blattes, die vielfältigsten Erscheinungen des Menschenlebens auf einfache sittliche Prinzipien zurückzuführen, finden wird.

Ob ich mir gleich in der Jugendbildung ein Ziel gesteckt habe, worauf von jeher die Bemühungen der wärmsten Menschenfreunde im Fache der Gesetzgebung und im Privatleben gerichtet waren, so ist damit nicht gesagt, daß die Jugendwelt sich dem Geschlecht der Erwachsenen verschliessen wolle und könne. Vielmehr werde ich mich bemühen, mein Blatt das sich der Unterstützung geistreicher und gelehrter Freunde zu erfreuen haben wird, und wofür jede freundschaftliche Belehrung dankbar benutzt werden soll, so einzurichten, daß solches von den Erfahrnen und verständigen jedes Alters, Geschlechts und Standes nicht ohne Vergnügen gelesen werden möge.

Tüllingen, bei Lörrach.

Krey, Pfarrer.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat den Druck und Verlag dieser Zeitschrift, wovon wöchentlich ein Bogen erscheinen soll, und das Großherzogl. Postamt Kaltenherberg die Hauptspedition übernommen, wohin sich die Wohllöbl. Ober- und Postämter gefälligst wenden wollen. Bey allen Postämtern und Buchhandlungen können jährige und halbjährige Bestellungen gemacht werden. Der Abgabspreis eines ganzen Jahrganges ist für das ganze Großherzogthum Baden und für die Schweiz 6 Gulden, eines halben Jahrgangs 3 Gulden, die Postamtsgebühren inbegriffen. Bey sämmtlichen Postämtern und Buchhandlungen können Probebogen eingesehen werden.

Schweighauser'sche Buchhandlung.

Inhalt.

Tafel 1 und 2 gehören zu S. 73. Taf. 2 zu S. 96.

Verkehr.

Eingegangen.

An Aufsätzen.

B. National-Oeconomie. — Veränderlichkeit an den Functionen.
G. Fragmente — Folgt zurück.
H. Weinbau. — M. Bufo.
B. Igel. — Oestrus der Alten.
Schl. über Erpetologie.

An Büchern.

Carus, Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie. Leipzig bey G. Fleischer 1826. Fol. 48, 8 Kpfrtf.
Osiander, Volks Arzneymittel. Tübingen bey Osiander 1826. 8. 540.
J. Sturm, Catalog meiner Insecten-Sammlung Th. I, 1826, 8 Th. I, 207 mit 4 ill Kupfr.
Derselbe, Fauna, Käfer VI. 188 mit 27 ill. Taf.
Derselbe, Flora I. Heft 46.
Struve, künstliche Mineralwässer. Dresden bey Arnold. Hft. I. 1824. 8. 149. Hft. 2, 1826. 8. 242. I Tafel.
Feuerstein, der Dresdner Cursus. Weimar 1826, 8. 56.
Wunder, Catechismus der Mathematik. Leipzig bey Baumgärtner 1826. 8. 210 4 Taf.
Wilbrand, Erläuterung der Lehre vom Kreislauf. Frankfurth bey Sauerländer 1826. 8. 124.
Erdmann, die Schreibekunst in ihrer höchsten Vereinfachung 1826. 8. 15. I Taf.
Lampadius, über den Schwefel-Alkohol. Freyberg bey Craz, 1826. 8. 44,
Sternberg, Uebersicht der in Böhmen bekannten Trilobiten 1825. 8. 20. 2 Stfl.
Hasselbach, Lebensgeschichte von Chr. Hinr. Wolke. Achen 1826. 8. 100.
Glocker, Rede zum Andenken Manso's. Breslau, bey Gosohorsky 1826. 8. 60.
I. van der Hoeven, Oratio de diligenti studio praecipua naturae interpretis dote. Lugduni batavor. 1826. 4. 18.
Marx, de Euthanasia medica, Gottingae apud Dieterich 1826. 4. 16.
Vorträge in der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Prag bey Haase 1825. 8. 64 Seiten.
Hellwig, über Byssus septica. 4. 10. mit 1 Tafl.
Lindau, Rundgemälde der Gegend von Dresden. Bey Arnold, 2. Auflage 1822. 8. 382. 1 Charte.
Derselbe, neues Gemälde von Dresden, bey Arnold, 3. Auflage 1824. 8. 364. 1 Charte.
H. G. A. Schenk, dissert. de fame. Jenae 1826. 4. 35.
Cuvier's Ansichten von der Urwelt, von J. Nöggerath. Bonn bey Weber 1826. II. 8. 222. 2 Steintafeln (der 1. Band ist uns nicht zugekommen).
Verordnung wegen der Anwendung der davyischen Sicherheits-Lampe in den Steinkohlenwerken am Niederrhein, vom Königl. Preuß. Oberbergamt.

(Das vorige Heft folgt später.)



Isis

von

Oken.

Band XX.

Heft II.

Die Buchhandlungen wenden sich an die Buchhandlung Brockhaus in Leipzig;
Die Postämter an das in Jena, welches die Isis mit ⅓ Rabatt erhält.

Der Preis von 12 Heften ist 8 Thlr. sächs. oder 14 fl. 24.Xr. rhn., und die Zahlung ist ungetheilt zur Leipziger Ostermesse des laufenden Jahres zu leisten.

Beyträge werden an den Herausgeber unmittelbar, oder, und besonders Bücher, im Wege des Buchhandels an Brockhaus zu Leipzig geschickt. Man setze nichts anderes darauf, als: Gedrucktes, zur fahrenden Post; dickere Sachen gerollt. Es geht nichts verloren; das Recommandieren ist daher unnöthige Vertheuerung.

Unfrankierte Bücher mit der Post werden zurückgewiesen.

☞ Damit sich Niemand vergeblich bemühe, so wird hiemit angezeigt, daß in die Isis keine politischen Aufsätze aufgenommen werden.

Jena in der Expedition.
1826.

Anzeigen.

Daß Dr. Marc nicht Verfasser der Critik von Dr. Pfeufers Handbuch Heft V. der Isis 1826 ist, worin Dr. Fischer erwähnt wird, wird hiemit bezeugt. Wir bedauern aufrichtig, daß der anstößige Ausdruck aus Versehen bey der Correctur stehen geblieben ist. — Die andere Anzeige von Dr. M. kann nicht aufgenmmen werden.

Red.

Herabgesetzter Preis

des Archivs für den thierischen Magnetismus und des Systems des Tellurismus oder thierischen Magnetismus.

Der Ladenpreis eines vollständigen Exemplars des Archivs für den thierischen Magnetismus, 12 Bände 1817—1824, bisher 28 Thlr. 6 gr. ist auf 16 Thlr. herabgesetzt, so daß dieß Werk für diesen Preis bey F. L. Herbig in Leipzig und in jeder Buchhandlung zu haben ist; auch sind die Buchhändler in den Stand gesetzt, den gewöhnlichen Rabatt vom Ladenpreise zu geben. Der Ladenpreis einzelner Hefte, so wie die Fortsetzung des Archivs, der Sphinx, 1. Bd. 1. 2. Heft. Leipzig bey F. L. Herbig, 1825. 1826. ist, wie bisher, 18 Groschen.

Von Kiesers System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus, Leipzig, bey F. L. Herbig, 1822. 2 Bände, ist eine wohlfeilere Ausgabe veranstaltat, Leipzig, bey F. L. Herbig. 2 Bände 8. 1826. Ladenpreis 4 Thaler, von welchem gleichfalls der gewöhnliche Rabatt gewährt werden kann.

Wer sich direct an den Unterzeichneten selbst wendet, und den Betrag baar franco einsendet, erhält von obigen Preisen noch eine Provision von 20 Procent, oder 5 gr. vom Thaler.

Jena, den 15. Sept. 1826.

Dr. D. G. Kieser.

Bey J. L. Herbig in Leipzig ist erschienen:

Sphinx. Neues Archiv für den thi rischen Magnetismus und das Nach leben überhaupt, von Dr. D. G. Kiese 1. Bd. 2s Stück. 18 Gr.

Pantheon
der
Geschichte des Teutschen Volkes
durch
Dr. Ernst Münch,
Professor an der Hochschule zu Freiburg im Breisga mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied,
und
eine Gesellschaft von Künstlern.

In drei Bänden und fünfundzwanzig bis 30 Kfn. gr. Fo

Vorstehender Gelehrter und ein Verein von Künstler haben sich entschlossen, unter dem so eben angeführte Titel die großartigsten Erscheinungen und ausgezeichne sten Charaktere der teutschen Geschichte, im politische religiösen, wissenschaftlichen und Kunstleben unsers Vo kes, an einer Reihe von Biographien und historische Bruchstücken, sämmtliche jedoch in beständigem Zusam menhang, mit einer angemessenen Zahl Kupfer, durch di Hand bewährter Künstler ausgeführt, herauszugeben. Die Unternehmen hat somit keine Vermehrung der schon vo handenen, größern oder kleinern Geschichten von Teutsch land durch eine neue, blos eine Art historischer Na tionalbibel für alle gebildete Teutsche, ode die Aufgabe zum Zweck: das Unsterblichste aus der uner meßenen Summe dessen, was teutsche Kraft und teutsche Geist bezeugt und gefördert, den Zeitgenossen in eine würdigen Form, sowohl was den Text selbst als desser typographische und künstlerische Ausschmückung betrifft, mitzutheilen.

Isis.

Band XX. Heft II.

In der Nationalöconomie bezieht sich der letzte Endzweck auf Genuß darbringende Consumtion, nicht auf Production, wie Letzteres gewöhnlich angenommen wird.

Vom

Grafen Georg von Buquoy.

Nicht die möglichst größte Netto-Nationaleinnahme an Geld (nach Colbert's Systeme); nicht die möglichst größte Production an Getreide und andern unentbehrlichen rohen Producten (nach dem Systeme der Physiocraten); auch nicht bloß das Maximum des Ueberschusses der Production über die Consumtion (nach Adam Smith), können als letzter Endzweck der Nationalöconomie betrachtet werden. Als dieser läßt sich bloß annehmen: **Die nationale Consumtion, und zwar die summarisch größte, dauerhafteste, und bis zur Grenze des bürgerlichen Wohlstandes vertheilteste.**

Die nationale Consumtion bezieht sich hier bloß auf den mit Genuß und Befriedigung der Bedürfnisse verbundenen Verbrauch und Verzehr durch Bürger des Staates. Sie ist entweder öconomistisch oder unöconomistisch, je nachdem sie unmittelbar den Genuß solcher Bürger ausmacht, welche das Genossene wenigstens wieder ersetzen, oder nicht.

Der letzte Endzweck der Nationalöconomie berücksichtigt zwar unmittelbar bloß die nationale Consumtion, sey diese öconomistisch oder unöconomistisch. Allein der Umstand, daß sie möglichst dauerhaft seyn müsse, gibt der öconomistischen vor der unöconomistischen den Vorzug.

Jede Consumtion, welche sich nicht auf unmittelbaren Genuß durch Staatsbürger bezieht, nenne ich unnational. Diese ist unöconomistisch, wenn sie nicht als Mittel zur nationalen Consumtion dient, z. B. in Feuersbrünsten vernichtet wird; hingegen ist sie öconomistisch, wenn sie als Mittel zur nationalen Consumtion dient, z. B. was an Futter für Vieh aufgeht; nicht aber dasjenige, was von Arbeitern verzehrt wird; dieß ist öconomistische nationale Consumtion.

Die unöconomistische unnationale Consumtion ist allemal möglichst zu vermindern, hingegen ist die öconomistische unnationale bis auf einen gewissen Grad zu befördern, aber in soferne zu vermindern, als durch sie an nationaler Consumtion mehr verloren als gewonnen, und als sie der Dauerhaftigkeit und Vertheilung der nationalen Consumtion schädlich wird.

Alle Anstalten der Nationalöconomie, d. h. alle jene Verfügungen, welche, ohne alle Nebenrücksicht, auf den letzten Zweck der Nationalöconomie ausschließlich hinleiten sollen, müssen jenen Zustand der Dinge herbeyführen, wodurch auf die solideste Weise, auf die entferntesten Zeiten hinaus berechnet, der Nation der höchste Grad von Consumtion, nicht nur summarisch, sondern so zugesichert wird, daß die Consumtion unter die Glieder der Nation dergestalt vertheilt werde, wodurch möglichst Viele mit den zum Wohlstande gehörigen Bedürfnissen versehen werden.

Eine hohe Production an Gegenständen des allgemeinen Nationalbedarfs, es sey nun an Lebensbedürfnissen unmittelbar (wohin sich die Systeme von Quesnay und Smith beziehen), oder an Tauschmitteln, wodurch man zu denselben gelangt (nach dem Mercantilsysteme), ist allemal eine höchst wichtige Rücksicht in der Nationalöconomie; denn hoher dauerhafter Genuß ist nur bey hoher dauerhafter Production möglich. Allein sie ist nicht der letzte Endzweck der Nationalwirthschaft. Nicht so sehr die Größe der **Production**, als vielmehr jener nationalöconomistische **Zustand** kömmt hier in Betrachtung, wornach der Nation der **summarisch größte, dauerhafteste, und gleichmäßigst vertheilte Genuß** alles dessen, das aus dem Bür-

gervereine hervorzugehen vermag, versichert ist. Hiernach muß nebst der Quantität der Production, auch die Methode derselben, und das quantitative Verhältniß der verschiedenerley Productionen gegen einander, erwogen werden.

Wären A, B, C, D die Quantitäten, wornach die Bedürfnisse a, b, c, d jährlich beygeschafft werden mußten, um alle Glieder der Nation, dem Gesetze des Wohlstandes gemäß, mit dem Nothwendigen zu versehen, so wäre es unserem nationalwirthschaftlichen Zwecke zuwider, wenn von diesen Gegenständen nur die Quantitäten A, B, $\frac{C}{2}$, 10 D, jährlich beygeschafft werden könnten; auch für den Fall, wo die Summe der Nominalwerthe dieser Quantitäten größer ausfiele als jene der Quantitäten A, B, C, D, zusammen genommen.

Was die Methode der Production anbelangt, so ist dabey (der totalen Production unbeschadet) die unnationale Consumtion im Allgemeinen möglichst zu vermindern. Einzelne Umstände können jedoch hierin eine Ausnahme erheischen; dahin gehört z. B. die Rücksicht einer in manchen Fällen vortheilhaften Wohlfeilheit der erzeugten Producte, in so ferne sie die Vertheilung der Consumtion befördert.

Diese letzte Rücksicht mag freylich dem Interesse manchen Unternehmers entgegen stehen, indem dieser bloß die Größe der sich auf sein Gewerbe beziehenden Production über die hierzu erforderliche Consumtion in Rechnung zieht, ohne zu erwägen, in wie ferne diese Consumtion zum reinen Einkommen der Nation gehöre oder nicht, d. h., welcher Antheil dieser Consumtion sich auf bürgerlichen Verzehr unmittelbar bezieht.

Gesetzt, es habe ein Fabrikbesitzer seine Maschinen theils durch Pferde, theils durch Wasserdämpfe getrieben, so führt er in der Rubrik der Consumtion das an den Dampfmaschinen verwendete Brennmaterial, und das den Pferden dargereichte Futter an, ohne zu berücksichtigen, daß an und für sich betrachtet, diese Consumtion eine unnationale, nehmlich eine solche ist, welche unmittelbar sich nicht auf einen mit Genuß verbundenen Verzehr bezieht.

Aehnliche Rücksichten ergeben sich bey dem Betriebe der Landwirthschaft. Auch hier kann es für den Nettoertrag des Grundbesitzers oder Pächters vortheilhaft seyn, die an dem Landgute zu verrichtenden Arbeiten mehr durch Vieh als durch Menschen zu bewerkstelligen. Hierdurch mag sich in den meisten Fällen (bey einerley Production aus dem Boden) die Summe der aufgelaufenen Kosten vermindern; allein der Landwirth gelangt zu diesem Zwecke bloß dadurch, daß ein größerer Theil von der totalen Production des Gutes der unnationalen Consumtion Preiß gegeben wird; folglich ein geringerer Theil für die nationale Consumtion übrig bleibt. Wenn der Landwirth alle Arbeiten durch Menschenhände verrichten läßt, so theilt er den Totalertrag des Bodens unter sich und andere Menschen, läßt er hingegen dieselben Arbeiten durch Vieh verrichten, so theilt er den Ertrag des Bodens unter sich und das Vieh. Im ersten Falle wird die totale Production des Bodens, im zweyten nur ein Theil derselben der nationalen Consumtion gewidmet. Allein im ersten Falle erübrigt der Landwirth gewöhnlich einen kleinern Theil für seine persönliche Consumtion als im zweyten. Aechter Bürgersinn würde ihn bewegen, das Landgut nach der ersten Methode zu bewirthschaften; der Egoismus hingegen müßte ihn bestimmen, die zweyte Bewirthschaftungsart zu wählen. Welchem dieser beyden Gefühle wird in den meisten Fällen der Landwirth wohl folgen?

Die Methode, nach welcher produciert werden soll, muß nebst der Verminderung an unnationaler Consumtion auch noch den Zweck erreichen, daß der Ueberschuß der Production über die unnationale Consumtion sich, bis an die Grenze des bürgerlichen Wohlstandes hin, unter die Bürger möglichst vertheile; ganz vorzüglich aber der Classe der productiven Arbeiter in Fülle zuströme, da hierdurch die nationale Consumtion an Dauer wesentlich gewinnt.

Hieraus ergibt sich für den Landbau, als der Hauptquelle einer dauerhaften Nationalconsumtion, die wichtige Betrachtung, über den Nutzen der Zerstückelung allzugroßer Landgüter, wodurch die einzelnen Besitzer, bey gehöriger Bodencultur, des bürgerlichen Wohlstandes theilhaft werden können. Hierdurch steigt nicht bloß die Production im Ganzen, da jeder Eigenthümer Mitarbeiter an seinem Grundstücke wird, sondern es vertheilt sich die Production weit gleichmäßiger und billiger zur nationalen Consumtion, u. einem weit größern Theile nach zur Consumtion für productive Arbeiter.

Selbst wenn sich behaupten ließe, es werde auf einer großen Besitzung eben so viel produciert, als wäre diese in mehrere kleinere abgetheilt, bliebe immer noch der nationalöconomistische Vortheil auf Seiten der Vertheilung, da der Regel nach nur das Bedürfniß den Menschen zur Arbeit und zur nutzvollen Verwendung eines Theils von seinem reinen Ertrage bewegt. Der Eigenthümer eines ansehnlichen Landgutes wird nehmlich einen beträchtlichen Theil seines Einkommens an unproductive Arbeiter abgeben, welches im Falle der Vertheilung nur in einem viel geringern Verhältnisse möglich ist.

Man könnte hier den Einwurf machen: Wenn eine weit ausgedehnte Besitzung nach der Vertheilung nicht mehr produciert, dabey aber mehr Landbewohner nährt, als vor der Vertheilung, so ist dieß eher ein Schaden als Nutzen, da im letzten Falle die Landbewohner nur als zum Theile productive Arbeiter, nicht als ganz productive Arbeiter betrachtet werden können (indem ja der große Besitzer ehedem mit weniger Menschen dasselbe producierte), daß also in diesem Falle ein großer Theil des Getreides als von Müssiggängern consumiert, zu betrachten wäre, welches schlimmer ist, als wenn dieselbe Consumtion sich auf unproductive Arbeiter bezöge. Allein darauf antwortete ich: 1. Vor Vertheilung der Besitzung wurde gewiß nicht so viel produciert, als nach deren Vertheilung, theils wegen des geringern Dranges für den Besitzer, sein Vermögen zu vermehren, theils wegen der Schwierigkeit der Uebersicht des Geschäftes; endlich aber auch darum, weil für den Besitzer großer Grund=

stücke nicht eben die möglichst größte Production die höchsten Vortheile gewährt, sondern es dessen reinem Ertrage oft ersprießlicher ist, weniger zu producieren; dabey aber zugleich in einem größern Verhältnisse die zur Production erforderliche Consumtion zu vermindern. 2) Gesetzt aber auch, die Production sey in beyden Fällen gleich, so ist der Einwurf falsch, daß nach der Vertheilung die Bewohner dieser Besitzung nur zum Theile productive, zum Theile müssige Bürger seyen. Dieß ist darum falsch, weil nach dem Principe der Humanität, der allgemeinen Menschenbeglükkung, der Bildung der **Nation** (nicht bloß der Bildung auf Universitäten, und in den größern Städten) das Wort **productive Arbeiter** nicht solche Arbeiter in sich faßt, die, gleich dem Vieh, ihre Kräfte biß zur Erschöpfung verwenden, sondern vielmehr solche, welche durch eine mäßige Anstrengung ihr Auskommen erlangen, und dabey Zeit genug erübrigen, um in jener Geistesbildung unausgesetzt fortzuschreiten, deren Jeder, als Mensch und Bürger, theilhaftig werden soll.

So zweckmäßig indeß die Vertheilung des Grundeigenthums, oder wenigstens der unmittelbaren Benuzung desselben, durch vertheilte Pachtungen ist, so nachtheilig kann es dem nationalöconomistischen Zustande werden, wenn diese Vertheilung zu weit getrieben wird, indem eine bloß aus kleinen Grundbesitzern bestehende Nation in ein Bettlervolk ausarten muß, deren physischer Zustand äußerst präkär ist. Dergleichen karg betheilte Besitzer sind vor Mangel und Hungersnoth weniger beschützt, als Sclaven. Aber auch selbst die Vertheilung des Grundeigenthums bis auf jenen Grad, welcher einem allgemeinen bürgerlichen Wohlstande entspricht, darf nicht ohne alle Ausnahme, im ganzen Lande, Statt finden. Es ist wesentlich, daß hie und da, in zweckmäßigen Standpuncten angebracht, große Grundbesitzungen unter den kleinern hervorragen, wodurch jene Unterbrechung der Einförmigkeit, jene symmetrische Mannichfaltigkeit erhalten wird, welche wir in der ganzen Natur beobachten können. Die Nation soll nicht aus bloß neben einander wohnenden physisch wohlversorgten Grundbenutzern bestehen. Die hieraus entspringende Einförmigkeit des physischen Zustandes, das hierbey Statt findende Gefühl von **persönlicher** (nicht nationaler) Unabhängigkeit, muß Apathie und Flachheit des Gemüths nach sich ziehen. Denn nur im Streite der Leidenschaften, nur im Zustande zwischen Furcht und Hoffnung, nicht in dem dumpfen sorglosen Dahinbrüten, liegt die Bahn zur höhern Entwicklung des Menschen. Auch soll nicht Jederman Grund und Boden besitzen; es muß nebst den kleinern Grundbesitzern auch Solche geben, welche bloß durch Handarbeit sich nähren. Nur da, wo diese letzte Classe von Menschen, und große Grundbesitzer, so wie überhaupt einzelne, über den gewöhnlichen Wohlstand hinaus versorgte Glieder des Staates bestehen, können große, geniale Unternehmungen Statt finden, welche nicht bloß den allgemeinen Wohlstand befördern, sondern zugleich dem Nationalgeiste einen erhabenen Schwung ertheilen. *

Aus den weiter oben gemachten Bemerkungen über die Vorrichtungen zum Ersparen an Menschenhänden folgt nicht, daß Maschinen, Arbeitvieh, und überhaupt alle die Menschenhände ersparenden Vorrichtungen gänzlich zu verwerfen seyen. Nur so viel mag daraus hervorgehen, daß diese an sich nützlichen Anstalten, bis auf einen gewissen Grad getrieben, die Producenten in den Fall setzen, ihre Producte in so geringen Preisen zu erzeugen, daß einer großen Anzahl von Nationalgliedern die Erreichung dieser Producte möglich wird; daß aber in einer andern Hinsicht die erwähnten Vorrichtungen schädlich werden, indem hierdurch ein großer Theil der Nationalproduction in eine unnationale Consumtion übergeht, da doch nicht so sehr eine hohe Production, als eine hohe **von den Bürgern des Staates consumierte** Production, berücksichtigt werden muß.

Da nebst der Größe und Vertheilung, auch die **Dauer** für die nationale Consumtion wesentlich berücksichtigt werden muß, so folgt die Nothwendigkeit, die Consumtion durch unproductive Bürger * wenigstens bis auf jenen Grad einzuschränken, wodurch das Betriebscapital der Nation nicht angegriffen wird. Ferner ergibt sich hieraus, daß vorzüglich die Gegenstände des unentbehrlichen Bedürfnisses zu erzeugen, und durch innern Handel zu vertheilen seyen, und daß wo möglich ein Ueberschuß daran hervorgebracht werde, welcher eine Exportation gestattet. Hierdurch gründet die Nation wesentlich ihre Unabhängigkeit. Entbehrlichere Gegenstände erzeuge das Inland nur dann, wann sie nicht wohlfeiler vom Auslande zu beziehen sind. ** Endlich folgt hier noch die Nothwendigkeit der Einschränkung der die Menschenhände ersparenden Vorrichtungen, und zwar ganz vorzüglich bey den landwirthschaftlichen Beschäftigungen, welche sich auf die wichtigste Quelle der Nationalconsumtion beziehen, wobey überdieß die kräftigsten und mehresten Vertheidiger des Vaterlandes, der Constitution, der bürgerlichen Freyheit heranzuwachsen und sich zu bilden vermögen.

Werden in den landwirthschaftlichen Verrichtungen durch eigene Kunstgriffe Menschenhände erspart; werden hierdurch auf eine unnatürliche Weise die Menschen von jener Beschäftigung entfernt, die ihnen, physisch und moralisch betrachtet, am günstigsten entspricht; so wird di. kräftigste Pflanzschule des Menschengeschlechts auf eine verwüstende Art abgetrieben. Es wimmelt dann wohl zuweilen in den Städten von Menschen, allein das flache Land,

* Treffliche Bemerkungen über Nutzen und Schaden der Güterparzellierung, besonders in Hinsicht der sich bildenden übermäßigen Concurrenz der Producenten, enthält das Werk des Engländers Malthus, unter dem Titel: Principles of political economy, considered with a view to their practical application.

* Die Consumtion durch unproductive Bürger kann zwar im Allgemeinen nicht eine unnationale Consumtion genannt werden, aber mit allem Fuge eine unöconomistische, ja wohl eine antiöconomistische, betrifft sie solche Bürger, welche durch ihren Müssiggang und Aufwand Andere von productiven Arbeiten ablenken.

** Diese Rücksicht ist vorzüglich für jene Staaten wichtig, welche mit dem Auslande keine gesicherte Handelsconnexion behaupten.

wo der Ackerbau fabrikmäßig betrieben wird, ist mehr von Vieh und Maschinen, als von Menschen bewohnt. Wohin anders kann endlich solch ein antiöconomistischer und unmoralischer Zustand der Dinge führen, als zum Krämergeiste, zum Wucher, Müssiggang, zur Weichlichkeit? Ueber kurz oder lang muß der Verlust nationaler Unabhängigkeit erfolgen.

Man kann bey Untersuchungen des Wesens der Nationalöconomie nicht genug von den kleinlichen eingeschränkten Ansichten des Privatspeculanten abstrahieren; man muß sich von dergleichen Rücksichten gänzlich hinwegwenden. Mag immerhin der einzelne Unternehmer seinen letzten Endzweck in die größte Production mittelst der geringsten Arbeit setzen, mag er immerhin die Nothwendigkeit des Arbeitens beym Producieren als einen über die Menschheit ergangenen Fluch betrachten; so sind dieß Ansichten, welche mit dem großen weitumfassenden Gegenstande des Nationalwirthes nicht vereinbar sind. Der Verwalter des Staatshaushaltes dringt tiefer in die weisen Rathschlüsse und Zwecke des Welturhebers. Er betrachtet die Arbeit als die Quelle zur Herbeyschaffung der Genußmaterialien; allein zu gleicher Zeit auch als die nothwendige Bedingung der Genußfähigkeit, der Erhaltung der Menschenwürde, als den Schlußstein des Nationalverbandes, als die Erhalterinn aller Nationalkraft und Energie.

Gesetzt, es würde eine Methode erfunden, mittelst welcher beynahe gänzlich durch Vieh und Maschinen die Quantität Getreides erhalten würde, welche fähig wäre, einen großen Theil der Nation ohne alle Arbeit zu ernähren, so wäre die Ausübung dieser Methode sehr antiöconomistisch. Eine solche Nation wäre ein großes Armenhaus; alle nationale Kraft, aller Sinn nach dem Höhern würde erstickt, alle zweckmäßige Vertheilung des Genusses unter den Einzelnen nach Fähigkeit und Verdienst, daher der Begriff von Billigkeit, müßten verschwinden.

Der philosophische Grund des Unterschiedes in den Ansichten bey Unternehmungen für den Einzelnen, und bey Unternehmungen in nationalwirthschaftlicher Hinsicht, ist wesentlich folgender: Der Zweck des Privatunternehmers ist Dauer und Größe des Genusses für sich; welches sich wesentlich auf den Ueberschuß der Production über die zur Production erforderliche Consumtion bezieht, indem diese Consumtion allemal Abbruch an des Privatunternehmers Consumtion ist. Der nationalöconomistische Endzweck ist zum Theile auch Dauer und Größe des Genusses für die Nation; allein dieses bezieht sich nicht auf den bloßen Ueberschuß der Production über die Consumtion, sondern auf den Ueberschuß der Production über die unnationale Consumtion. Was während der nationalen Production consumiert wird, ist für den Genuß der Nation nur in sofern ein Verlust, als von unnationaler Consumtion die Rede ist. Alles was hingegen während der Production auf Rechnung des Privatunternehmers consumiert wird, ist für den Genuß desselben verloren. Ueberdieß tritt bey nationalöconomistischen Unternehmungen die ganz eigene Rücksicht der Vertheilung der Consumtion ein. In diesem letzten Betrachte ist nicht nur erforderlich viel zu producieren, nicht nur erforderlich so zu producieren, daß in unnationaler Consumtion wenig aufgehe; sondern es muß so produciert und so consumiert werden, daß die Vertheilung der nationalen Consumtion bis auf jenen Grad ihr Maximum erhalte, welcher Grad den bürgerlichen Wohlstand für den Einzelnen festsetzt.

Wird in den landwirthschaftlichen Beschäftigungen ein beträchtlicher Theil des Arbeitsviehes und der die Menschenhände ersparenden Vorrichtungen durch arbeitende Menschen ersetzt, so bildet sich eine große Anzahl productiver Consumenten; hierdurch verwandelt sich die unnationale Consumtion, nehmlich jene durch Vieh und Maschinen, häufig in nationale Consumtion. Hier ist auch die möglichst weit getriebene Theilung der Consumtion bis zu der natürlichen Grenze des im Menschen liegenden Begehrs nach Genuß möglich. Denn in dieser Classe von Menschen ist eigentlich der Normalstand des menschlichen Begehres zu finden. Hier ist es bestimmt, was der Mensch braucht und nicht braucht, was natürliches oder bloß eingebildetes angewohntes Bedürfniß ist.

Die hier aufgestellten Betrachtungen beziehen sich bloß auf den letzten Endzweck der Nationalöconomie, welcher der Staatskunst überhaupt unterworfen werden muß. Es will damit nicht gesagt seyn, der Staat solle bloß aus wohlhabenden Bauern, Handwerkern, Manufacturisten und Kaufleuten bestehen. Den höheren Endzwecken des bürgerlichen Vereines gemäß, muß auch bey einzelnen Individuen Ueberfluß über den nothwendigen Bedarf hinaus sich vorfinden, es müssen unproductive Arbeiter mancher Art sich bilden. Allein wie leicht ist es nicht, hierin zu weit zu gehen? einige wenige privilegierte Classen zum Nachtheile des Ganzen zu beglücken? die höhere Bildung, welche so leicht in bloße Geistesständeley ausartet, und hierdurch den Menschen und Bürger herabwürdigt, in einzelnen Puncten zu concentrieren, statt die Nationalbildung zu befördern? Wie oft dient nicht die angenommene Function des Mäcenats, des Beförderns von Kunst und Wissenschaft, zum Deckmantel, womit die bürgerliche Nichtswürdigkeit verhüllt wird!

Die Vorrichtungen, wodurch Menschenhände erspart werden, vorzüglich kostspielige Werkgebäude und Maschinen, führen noch einen eigenen Nachtheil mit sich (welcher freylich in vielen Fällen durch größere Vortheile aufgewogen wird), nehmlich jenen: Daß die Gattung der Industrie für künftige Zeiten einen schädlichen Zwang erleidet, da hingegen die bloß durch Menschenhände getriebene Fabrication leicht in eine andere Art von Fabrication umgeändert werden kann. Die durch Menschen verrichteten Arbeiten können im Verlaufe der Zeiten mehr den sich ändernden Conjuncturen gemäß betrieben werden, zumal wenn jene Freyheit in den Gewerben herrscht, wornach der einzelne Arbeiter ungehindert aus einem Gewerbe in das andere übertreten darf, und wenn zu gleicher Zeit die Nationalbildung dahin gelenkt wird, bey den Bürgern die Fertigkeit zu üben, sich leicht in jedes Geschäft einzuarbeiten.

Betrachtet man die Resultate der productiven Arbeit unter den in diesem Aufsatze als Basis aufgestellten Gesichtspuncten, so sieht man ein, daß manche productive

Arbeit zwar den Nationalwerth des totalen Nationalproductes erhöhe, nichts destoweniger aber dem letzten Zwecke der Nationalöconomie zuwider laufe; daß also die bloß quantitativ berechnete staatswirthschaftlichen Bilanzen sehr oft auf Resultate führen müssen, welche dem echt nationalöconomistischen Grundsatze, welcher auf Humanität und allgemeine Beglückung hinzielen soll, völlig widersprechen. Dieß gilt vorzüglich von der oft so schwärmerisch hochgepriesenen industriellen und commerziellen Production (der von mir benannten Werthesveränderung durch qualitative und locale Veränderung). — Folgendes Beyspiel mag das Gesagte erläutern: Es werden in einer größtentheils aus weitläufigen Besitzungen bestehenden Gegend Ackerbau und die übrigen landwirthschaftlichen Geschäfte vorzüglich durch die Menschenhände ersparenden Vorrichtungen getrieben, wodurch der Unternehmer, nach Abzug aller Kosten, eine größere Quantität an Getreide erübrigt, als wenn bey derselben Production die landwirthschaftlichen Arbeiten durch mehr Menschenhände verrichtet würden. Um nun diese überflüssige Menge an Getreide zu verwerthen, verwandeln diese Unternehmer eine große Menge des Korns in Branntwein, und versenden denselben mit leichten Unkosten (indem er bey geringerm Volumen und Gewichte einen hohen Werth besitzt), an weit entlegene volkreiche Städte im Inlande oder auch ins Ausland, wofür sie sich eine Menge Gegenstände der Bequemlichkeit und des Luxus beyschaffen.

Das hier angeführte Beyspiel, worin einige Wenige den Genuß so vieler Menschen, die bloß auf Wohlstand Anspruch machen möchten, in sich concentrieren, und hiedurch als Repräsentanten Vieler ihren Lebensgenuß steigern, mag zugleich darthun, wie widersinnig in manchem einzelnen Falle der so allgemein angenommene staatswirthschaftliche Grundsatz sey, es habe sich die Regierung in die Leitung der Quellen des Nationalreichthums nicht zu mengen, indem die freye Concurrenz in allen Gewerben schon Jeden dahin bestimmen werde, jenes Gewerbe zu wählen, und jedes so zu treiben, wie es der Nation am vortheilhaftesten ist. Die Anhänger dieses äußerst bequemen Grundsatzes haben nicht bedacht, daß ja das Besitzrecht ein Monopol ist, wovon, wie bey allen Monopolen, der größte Mißbrauch gemacht werden kann, wenn nicht die weise Lenkung von Seite der Staatsverwaltung mit einschreitet.

Bey der Wertheserhöhung durch productive Arbeit, mittelst der an einem Gegenstande angebrachten quantitativen, qualitativen und localen Veränderung, muß der Bedürfnißwerth vom Productionswerthe unterschieden werden. Im Allgemeinen ist bloß die Erhöhung des Ersten als wahrer Vortheil für die Nation zu betrachten. Wird z. B. von A nach B Getreide, und dafür von B nach A Leder verführt, so besteht der hierdurch der Nation erwachsende Vortheil wesentlich darin, daß durch diesen wechselseitigen Umtausch die Erfüllung an Bedürfnissen erhöhet worden ist.

Die Vermehrung des Productionswerthes, z. B. dasjenige, worum der Werth der transportierten Waaren wegen der Auslagen für den Transport und der Gewinnste der Handelsleute gestiegen ist, soll im Allgemeinen möglichst wenig betragen, und dieß wird um so wichtiger, je unnationaler die Consumtion bey der Wertheserhöhung ist. Indeß kann ein unbedingtes Streben, den Productionswerth zu erniedrigen, unserm nationalwirthschaftlichen Principe zuwiderlaufen; insoferne nehmlich die hierzu gewählten Mittel sich auf die Entstehung einer eigenen unnationalen Consumtion beziehen. Alles was in dem angeführten Beyspiele an Futter für die Pferde aufgeht, ist Abbruch an der nationalen Consumtion. Dasjenige, was sich auf Straßen und Wegen theils zur ersten Beyschaffung, theils zur Erhaltung bezieht, ist, in soferne von jenen hier als Lieferungsfonds und Conservationsfonds betrachteten Materialien die Rede ist, welche dem Menschen unmittelbaren Genuß hätten verschaffen können, Abbruch an der Nationalconsumtion. Ferner ist dasjenige, was zur Beyschaffung und Erhaltung des Lieferungsfonds durch Menschenhände verrichtet worden (die Arbeit der Menschen am Straßenbau, an den Wägen, u. s. w.), vielleicht zum Theile an der Nationalconsumtion verloren. Es ist nehmlich der von diesen Arbeitern genossene Theil der Nationalproduction zwar eine nationale Consumtion; allein es fragt sich, ob bey derselben dasselbe mechanische Moment der Menschenarbeit nicht hätte können mit mehr Vortheil für die totale Nationalconsumtion verwendet werden?

Diese allgemeinen Betrachtungen können nur dazu dienen, um den Stoff für jene Untersuchungen zu liefern, wornach in einzelnen Fällen entschieden werden muß, wie die Productionskraft der Bürger für die höchst mögliche und zweckmäßigst vertheilte Nationalconsumtion zu verwenden sey. In dem hier angeführten Beyspiele sieht man nehmlich ein, daß es in einzelnen Fällen für die totale Nationalconsumtion vortheilhafter seyn könne, den Transport bloß durch Menschen verrichten zu lassen, als durch Last- und Zugvieh. Der Productionswerth von transportiertem Getreide und Leder, folglich der Preis dieser Waaren an ihren Ablagerungsplätzen, könnte hier zwar weit größer ausfallen, als wenn der Transport auf Frachtwägen oder Canalschiffen verrichtet worden wäre; es bezöge sich aber dann die Erhöhung des Productionswesens ganz auf nationale Consumtion, welches beym Verführen mittelst Wägen oder Canalschiffen nicht der Fall wäre. Der Transport durch Menschen würde indessen dem nationalwirthschaftlichen Principe zuwider laufen, wenn hierdurch andern Productionen an Nationalbedürfnissen so viel Menschenarbeit entzogen werden möchte, daß diese Arbeit, an die erwähnte Nationalproduction verwendet, mehr hervorgebracht hätte, als durch die Verführung mittelst Wägen oder Canalschiffen in unnationaler Consumtion aufgegangen wäre.

Die Erhöhung des Bedürfnißwerthes an einem Gegenstande ist allemal eine Bereicherung der Nation, indem hierdurch wenigstens summarisch die nationale Consumtion gesteigert wird. Allein auch selbst die Erhöhung des Productionswerthes an sich, nehmlich jenes Werthes, den ein Gegenstand bloß um der daran gewandten Kosten Willen erhält, ist in manchen Fällen dem nationalöconomistischen Endzwecke angemessen, insoferne sich nehmlich der erhöhte Productionsaufwand auf nationale Consumtion bezieht, und dazu dient, um theils die unnationale Consumtion zu vermindern, theils den unverhältnißmäßig bey ein

zelnen Classen angehäuften Reichthum unter die producti- ven Consumenten zu vertheilen.

Man denke sich eine Gegend M, welche, ihrer zum Feldbau ungeeigneten Lage wegen, ihr Einkommen aus- schließlich aus industrieller Production zieht, und überdieß vorzüglich feine Manufacturwaaren verfertigt, welche größ- tentheils ins Ausland versendet werden. Es sey dieser Er- werbzweig den momentanen politischen Umständen u. Hand- lungsconjuncturen gemäß für die Unternehmer so günstig, daß diese sehr schnell zu großem Vermögen gelangen. Die Gegend M beziehe ihr Getreide und die andern unentbehr- lichen Bedürfnisse aus der Gegend G im Inlande. Nach den gewöhnlichen staatswirthschaftlichen Ansichten würden diese Unternehmungen als äußerst wichtig, ja selbst den in- ländischen Gewerben, welche sich auf Landwirthschaft und die übrigen unentbehrlichen Bedürfnisse beziehen, weit vor- zuziehen würdig beurtheilt, indem sie dem Inlande den ei- gentlichen Reichthum, nehmlich ausländisches Gold u. Sil- ber, zubrächten. Diesen Grundsätzen gemäß, möchten Stra- ßen oder Canäle von G nach M zu bauen, von der Re- gierung veranlaßt werden, wenn gleich mit den hierzu ver- wandten Summen ein beträchtlicher Theil der noch unbe- bauten Ländereyen beurbaret und hierdurch der Nation ein unvergänglicher Lieferungsfond echt nationalen Einkommens geschenkt werden könnte. Hierdurch entstände für die rei- chen Bewohner der Gegend M der Vortheil, daß sie mit einem kleinern Theile ihres Einkommens ihre unentbehrli- chen Bedürfnisse zu decken im Stande wären, und folglich einen größern Theil erübrigten, um damit eine Menge un- productiver Arbeiter und Müssiggänger zu erhalten, um zu prassen und zu schwelgen. Wäre es in diesem Falle nicht besser, den Transport der Lebensbedürfnisse von G nach M nicht auf Straßen oder Canälen, sondern bloß auf Fußstei- gen durch Menschen verrichten zu lassen, vorausgesetzt, daß hierdurch mehr productiven Arbeiten an andern Seiten kei- ne Menschenhände entzogen würden? Unter diesen Um- ständen fiele die ganze unnationale Consumtion hinweg, welche sich auf Straßen- oder Canalbau, auf deren Erhal- tung, auf Beyschaffung und Erhaltung der Wägen und Schiffe, auf das Futter des Zugviehes u. s. w. bezögen. Es stiege zwar zugleich der Productionswerth (nehmlich die Preiserhöhung durch locale Veränderung) der von G nach M transportierten Gegenstände; allein das wäre in dem angeführten Falle gerade sehr zweckmäßig. Durch den sich ganz auf nationale Consumtion beziehenden erhöhten Pro- ductionswerth würden die in M übermäßig angehäuften Consumtionsmittel in einem größern Verhältnisse unter die productiven Arbeiter vertheilt, wodurch nicht nur die Ver- theilung der Nationalconsumtion bis zur Grenze des bürgerl. Wohlstandes befördert, sondern zugleich auch die Unterhaltung von Müssiggängern und unproductiven Arbeitern, und hier- durch das Sittenverderbniß der Nation vermindert würde. In diesem Beyspiele besteht ganz dieselbe Ansicht, als da, wo von Verrichtung der landwirthschaftlichen Arbeiten durch Menschenhände und von dem hierdurch sich mindernden Nettoertrage des Landwirthes gesprochen wurde. Wird der Transport durch Menschen verrichtet, so theilen die hier er- wähnten Fabricanten ihr Einkommen unter sich und die den Transport verrichtenden Menschen; wird hingegen der Trans- port durch Wägen oder Canalschiffe verrichtet, so theilen die Fabricanten ihr Einkommen unter sich und die unnatio- nalen Consumenten (Zugvieh, Straßen, Wägen, Canäle, Schiffe ꝛc.). Allein im ersten Falle erübrigen die Fabri- canten für ihre übrigen Bedürfnisse und Genüsse weniger, als im letzten Falle.

Dem hier aufgestellten Principe der Nationalwirth- schaft gemäß ergeben sich für den Begriff der Circulation folgende Betrachtungen: Die Circulation bezieht sich auf den Umtausch der mancherley Producte unter den Producenten bloß zu dem Endzwecke der Werthes- erhöhung durch quantitative, qualitative und locale Verän- derung; oder die Circulation betrifft den Uebergang der Theile des umlaufenden Capitals in das Genußcapital der Consumenten; oder die Circulation ist ein bloßes Ueberge- hen aus einer Hand in die andere, ohne Tausch, wie z. B. bey Schenkungen, Erbschaftsantretungen, beym Gewinnste und Verluste im Spiele. Die erste Art von Circulation ist größtentheils zu gleicher Zeit Beförderungsmittel der Pro- duction und Consumtion u. z. von beyden Seiten der Tau- schenden. Die zweyte Gattung bezweckt von der einen Sei- te Production und Consumtion, von der andern bloß Con- sumtion. Diese beyden Gattungen von Circulation sind demnach in nationalwirthschaftlicher Hinsicht höchst wichtig, indem Consumtion der letzte Endzweck, und Production ei- ne unerläßliche Bedingniß derselben ist. Die dritte Art der Circulation ist in nationalwirthschaftlicher Hinsicht unfrucht- bar, und, insofern bloß von jener unter Spielern, von Agiotieren, von Wechselreuterey u. dgl. die Rede ist, schädlich.

Wenn ich hier neue Gesichtspuncte aufstelle, und von den gewöhnlichen staatswirthschaftlichen Ansichten abweiche, so kömmt dieß daher, daß ich den Reichthum der Nation nicht wie den Reichthum des Einzelnen, nach der Quanti- tät der besessenen werthvollen Dinge, messe; sondern ihn in die Mittel zu dem dauerhaftesten, summarisch größten, zugleich aber bis auf die Grenze des natürlichen Begehrs vertheiltesten Genusse setze. Lord Lauderdale machte schon die richtige Bemerkung, daß die Summe der Privatreich- thümer nicht den Nationalreichthum ausmache. Allein ich gehe hierin noch weiter, indem ich den Reichthum der Na- tion **nicht auf die Quantität ihres Besitzes**, sondern lediglich auf die **Mittel** zu dem erwähntermaaßen bestimm- ten **Genusse** beziehe.

Der Privatspeculant hat bloß auf den Ueberschuß der Production über die bey dieser Production nothwendige Consumtion zu sehen. Der Verwalter des Staatshaushal- tes hingegen darf diese Rücksicht nur in jenen einzelnen Fäl- len nehmen, wo die Consumtion unnational ist. In der Nationalwirthschaft ist nicht die Anhäufung werthvoller Dinge der letzte Endzweck, indem eine Nation sehr arm seyn kann, wenn gleich durch Anhäufung großer Reichthü- mer bey einzelnen Classen die Summe alles Privateigen- thums sehr hoch ausfällt. Nein! der letzte Endzweck einer humanen menschenbeglückenden Nationalöconomie besteht dar- in, die Staatsmaschine in jenen Beharrungsstand zu setzen, wodurch fortan die größte Summe des Genusses sich mög- lichst unter die Staatsbürger vertheilt. Eine Nation, durch deren nationalwirthschaftliches System jährlich dieselben

Quantitäten an Gegenständen des unentbehrlichen Bedürfnisses, als bey einer andern Nation von derselben Bevölkerung hervorgebracht werden, kann reich seyn, indeß diese arm ist, wenn nehmlich dort die Consumtion als Mittel der Production größtentheils eine nationale Consumtion, hingegen hier die Consumtion als Mittel der Production, dem größern Theile nach, eine unnationale Consumtion, und wenn zu gleicher Zeit dort die Production dergestalt unter die Bürger vertheilt ist, daß die jedem Einzelnen überflüssigen Producte auf eine ungezwungene Weise in die Canäle des wechselseitigen Umtausches fließen; wenn hingegen hier der Ueberfluß an Producten sich nur in wenigen Händen befindet, und der Mangel dem größten Theile der Nation zu Theil wird, wodurch dann der Ueberfluß auf eine gezwungene Weise in den Umtausch übergeht.

Diesen Betrachtungen gemäß, welche bloß auf Humanität, auf allgemeine (nicht privilegierte) Menschenbeglückung zielen, welche wahre Nationalkraft, allgemeinen und echten Bürgersinn, nationale Betriebsamkeit zu dem Zwecke des Nationalgenusses, nicht hie und da concentrierte, gleichsam fieberhafte Thätigkeit aus Wucher, Gewinnsucht, und dem herzlosen Hange zur Schwelgerey, beabsichtigen, und welche sich nicht auf die Productionsbilanz nach den eingeschränkten Ansichten des Privatspeculanten beziehen; diesen Betrachtungen gemäß, sage ich, ergibt sich freylich manches Resultat, das den gewöhnlichen staatswirthschaftlichen Regeln zuwider läuft. Das hochgepriesene Maschinenwesen, und alle die Menschenhände ersparenden Vorrichtungen verlieren viel von ihrem scheinbaren Werthe, wenn sie gleich nicht darum verworfen werden dürfen. Der das Amt des Regenten so herabwürdigende Grundsatz, der Nichteinmengung in die Leitung der Quellen des Nationalreichthums, erscheint als völlig unrichtig, indem die wucherischen Speculationen der Einzelnen wohl eine große summarische Production, aber nicht eine große nationale Production, und noch weniger eine große und auf eine billige Weise vertheilte nationale Consumtion bewirken können. Die Richtschnur für die nationalöconomistischen Verfügungen besteht nun nicht mehr in buchhalterischen Bilanzen über die Nettoproduction; die Ansichten erweitern sich, sie werden weitumfassender, sie gehen aus der Betrachtung todter Zahlen ins Leben über. Die quantitativen Bestimmungen bleiben zwar sehr wichtig, sind aber immer nur ein integrierender Theil des Ganzen. Die Consumtion dient als Mittel der Production; aber auch die Production, nicht bloß ihrer Quantität nach, sondern auch rücksichtlich der dabey statthabenden Methode, wird als Mittel sowohl der totalen Consumtion, als zugleich der bürgerlichen Vertheilung der Consumtion betrachtet.

Aus dem Vorhergehenden dringt sich dem Verstande noch die Distinction folgender zwey wichtiger, in den bisherigen staatswirthschaftlichen Schriften nicht gehörig beachteter Fragen auf: 1. Wie muß jedes Gewerbe betrieben werden, wenn hieraus der Unternehmer den größten Nutzen ziehen soll? 2. Wie muß es betrieben werden, damit der nationalwirthschaftliche Endzweck möglichst erreicht werde, d. h. damit für die Nation die **dauerhafteste, summarisch größte**, bis auf die Grenze des bürgerlichen Wohlstandes vertheilteste nationale Consumtion resultiere? Hieraus entsteht die dritte Frage: In wieferne besteht hier ein Widerspruch, u. wie läßt sich das Interesse des Privatspeculanten mit jenem der Nation in Harmonie setzen? Die Beantwortung dieser Fragen läßt sich bloß an einzelnen Beyspielen verrichten; hierzu müssen die Quellen des Nationalreichthums auch ihrem **technischen** Theile nach bekannt seyn. Hieraus mag die Zweckmäßigkeit der Eintheilung in den technischen und politischen Theil folgen, welche ich in meiner Theorie der Nationalwirthschaft angenommen habe. Die bisherigen staatswirthschaftlichen Schriften übergehen den technischen Theil gänzlich, und dieß vermuthlich aus dem irrigen Grundsatze, der Vortheil des Privatunternehmers sey mit jenem der Nation allemal verbunden; es habe sich daher der Verwalter der Nationalöconomie um jenen nicht zu kümmern.

Die Resultate der Verfügungen nach dem hier aufgestellten Principe sind dann wesentlich folgende: Die Nation ist nicht mehr ein Werkzeug zu einer hohen Production, nicht mehr eine Maschine, wobey bloß das Resultat der Arbeit und nicht der subjective Zustand der einzelnen Theile berücksichtiget wird. Das bürgerliche Glück der Einzelnen ist der Zweck, die Production und die Methode derselben sind die Mittel hierzu. Der Vorrath an Producten, welcher eigentlich der ganzen Nation gehört, liegt nicht in einzelnen Puncten angehäuft, befindet sich nicht in den wenigen Händen der herzlosesten Classe von Bürgern, sondern ist als Genußfond und Productionsfond allgemein und ebenmäßig vertheilt. Alles arbeitet und genießt, nur der aus persönlicher Nichtswürdigkeit Müssige darbt. Jeder Umsturz des Staates, jede fremde Unterjochung wird zur schrecklichsten Idee, nicht bloß für einzelne privilegierte und bey dergleichen Vorfällen gewöhnlich wehrlose Classen, sondern für die ganze Nation, welche kräftig, muthig, und voll der unerschütterlichsten Anhänglichkeit an die alte Verfassung, zum Kampfe bereit da steht.

Simon de Sismondi,

über die Freyheit der Italiener während der Dauer ihrer Republiken, und über die Ursachen, welche den Character der Italiener seit dem Untergang ihrer Freystaaten verändert haben. Ein Beytrag zur Geschichte der Menschheit. Zürich, bey Geßner 1824. 8. 129.

Diese interessante Abhandlung verdiente allerdings aus des berühmten Vrfs. größerer **Geschichte der italienischen Freystaaten** besonders abgedruckt zu werden. Sie enthält außer den geschichtl. Thatsachen, so viele gesunde Grundsätze, Ansichten und Anwendungen, daß jeder Weltmann sich dadurch erbaut und belehrt finden wird. Die Italiener haben den Lebenskreis eines Volks durchgemacht und dabey alle Schicksale erfahren, welche einem bedeutenden Menschen zustoßen können, der allseitig in die Welt eingreift und daher von Jederman gekannt, gesucht oder verfolgt, und endlich verlassen wird. Diese Schilderung der Italiener ist daher ein Spiegel für Völker, wie für Einzelne.

Collection

of the classic english historians. Heidelberg by Joh. Engelmann. Vol. I — IV. 8. 1825, 1826, the life of Lorenzo de Medici called the magnificent, by W. Roscoe.

Hat je ein Freund und Gönner der Wissenschaften und Künste ein Monument verdient, so war es **Lorenz von Medicis**, der Hauptstifter dieser berühmten Kunstfamilie, dem keins von Erz oder Stein zu erhalten vergönnt war. In diesen 4 Bänden ist ihm ein unvergänglicheres gesetzt. Sie sind zugleich eine wahre Kunstgeschichte und zum Theil eine politische von Italien zu jener Zeit, worin der Verfasser alles mit dem größten Fleiß zusammengetragen hat, was nur aufzufinden war: Briefe, Gedichte, Schilderungen von und über **Lorenzo** in lateinischer, italienischer und französischer Sprache. Jeder Freund des Englischen und Italienischen, jeder Verehrer der bildenden und redenden Künste, jeder Kenner der Geschichte wird dieses Werk mit Vergnügen und Belehrung lesen und dem Verleger danken, daß er es ihm so zugänglich gemacht hat. Das Papier ist weiß, die Schriften sind neu, der Druck ist geschmackvoll.

Neues Gemälde von Dresden

in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Cultur, Kunst und Gewerbe. 8. 364.

Rundgemälde

der Gegend von Dresden. Ein neuer Wegweiser durch das meißnische Hochland oder die sächs. Schweiz u. s. w. 8. 332. Beyde von M. A. Lindau. Dresden bey Arnold. Jedes mit einer Charte.

Dresden ist noch gegenwärtig die interessanteste Stadt in Deutschland, und wird es auch noch lange bleiben, wenn ihr auch andere Städte es an Hülfsmitteln und gesammelten Schätzen gleichthun, oder sie selbst übertreffen sollten; denn sie hat die Zeit voraus und mithin einen herrschenden Genius, der erst spät nach der Einwanderung der Bildungsschätze sich ansiedelt und sehr langsam zum Manne reift. Ueberdieß sind sowohl die nahen Umgebungen als die ferneren Gebirgsgegenden so lieblich, sonderbar und eigenthümlich, daß niemand, der eine Reise zum Vergnügen, zur Bildung und Belehrung machen kann, Dresden vergessen wird. Die Schweiz, Tyrol und Salzburg ziehen zwar die meisten Reisenden an, weil sie Vergnügen und Fremdes gewähren, wofür es am meisten Reisende gibt. Was dort die Natur Großes vereiniget hat, findet sich um Dresden zwar in kleinerem Maaßstabe; dafür ist aber auch daselbst das Menschliche, das Große, was die gebildetsten Völker aller Jahrhunderte hervorgebracht haben, vereiniget, und zum Genuß und zur Belehrung hingestellt. Kunstsammlungen, wissenschaftliche und Humanitäts-Anstalten umringen den Fremden, und sie selbst sind wieder von einer anmuthigen, fruchtbaren, gestaltreichen, damit harmonierenden Natur umgeben, so daß dem Wanderer Beydes Genuß, Belehrung und Erholung durch Abwechslung gewährt. Solch ein Ort, solch eine Gegend bedarf daher eines Wegweisers, und dieser ist durch Lindau so gut gegeben, als man ihn nur wünschen kann. Von jedem Gegenstand eine kurze Geschichte, Beschreibung, Mittel, ihn zu sehen u. s. w. Die erste Schrift enthält 13 Rubriken: Nachrichten über die dem Fremden nöthigen Einrichtungen, Gebäude, Gärten, Denkmale, Spaziergänge, gesellige Unterhaltung, öffentlicher Verkehr, litterarische Lehr- und Bildungsanstalten, wissenschaftliche, Kunst- und geschichtliche Sammlungen, gelehrte Gesellschaften, wohlthätige Anstalten und Gewerbe. Ein Rahmen und ein Register, so wie ein Plan der Stadt erleichtern die Benutzung. Die zweyte Schrift führt vorzüglich in die sogenannte sächsische Schweiz, wobey nicht bloß die schöneren An- und Aussichten, sondern auch das Historische, Physicalische, Geognostische u. s. w. berücksichtiget ist. Aber auch in die übrigen Gegenden rings um Dresden herum wird der Reisende geführt, auf 3, 6 und mehr Meilen weit und überall wird ihm erzählt, was er merkwürdiges zu finden hat. Ein Register und 1 Charte erleichtern die Benutzung des Buches, von dem wir überhaupt nichts anders als Gutes sagen können.

Beschreibung

meiner Wirthschaft zu Reindorf in Preußisch-Schlesien von J. G. Elsner. Prag bey Calve 1826. 8. 81.

Wie die Monographien die Thatsachen für die Wissenschaften liefern, die Denkwürdigkeiten für die Zeitgeschichte, die Reisen für die Geographie; so diese Beschreibung für das practische Leben. Man findet hier nicht allgemeine Regeln und abgezogene Grundsätze, sondern characteristische Beschreibungen der Dinge, und Zahlen, wobey keine Täuschung Statt finden kann, und zwar von allen Gegenständen der Wirthschaft, von der Beschaffenheit des Bodens, Lage und Größe der Felder, früheren und jetzigen Bewirthschaftung; von der Eintheilung der Felder, Bestellung der Aecker, Düngung, Erndte, dem Futterbau; von Wiesen, der Viehzucht, der Gründung und Behandlung der Schäferey, der Rindviehzucht, der Schweine- und Pferdezucht. Nach genauer Angabe des klug ausgedachten und durch Erfahrung abgeänderten Verfahrens gibt der Verfasser die Resultate seiner eingeführten Wirthschaftsart, die Berechnung des Kostenpreises seiner landwirthschaftlichen Erzeugnisse, die Geldrechnung und die landwirthsch. Disciplin.

Der

vollkommne practische Jäger, oder Anweisung, die Wildbahn auf eine sichere und leichte Art ohne Nachtheil der Feldfluren und Forsten zu vervollkommnen und gehörig zu benutzen. Nach den neuesten Ansichten zum Gebrauch für Wildbahns-Pächter, Revierjäger, Büchsenspanner und jeden Jagdliebhaber überhaupt; bearbeitet von Anton Schönberger, Gräfl. A. Czerninisch. pens. Forstbeamten. Prag bey Calve 1826. 8. 206. mit einer Steintafel.

Eine etwas vernachläßigte Sprache abgerechnet, ist dieses ein empfehlungswerthes Buch, welches leistet, was es

verspricht, und daher besonders den Besitzern großer Güter, welche die Jagd in die Bewirthschaftung aufnehmen, von Nutzen, so wie den Jägern und Forstbeamten überhaupt. Es fehlt zwar dem Manne die wissenschaftliche Naturgeschichte, dagegen spricht und schildert er nach langer Erfahrung, genauer und verständiger Beobachtung, und beschreibt alles so einfach und vollständig, daß jeder, und besonders der Unstudierte sein ganzes Jagdwesen darnach einrichten kann. Der Verfasser spricht mit großer Sachkenntniß und viel Beurtheilungsgabe über die Hegung des edlen Haar- und Federwilds durch Beseitigung aller schädlichen Raubthiere und durch Schutz vor raubsüchtigen Menschen; über die Nützlichkeit mancher, noch immer als schädlich geschilderter und behandelter Vögel, und gibt die verschiedenen Handgriffe der Raubschützen an. Im 2ten Capitel handelt er von der Vermehrung des Wildes durch künstlichen Aufzug und zwar vom Haarwild, Feder- und Wasserwild besonders; er berechnet, wieviel Stück Edelwild auf eine bestimmte Waldfläche gehalten werden können, um einen mittelmäßigen Wildstand, der allein unschädlich ist, zu haben; aus welchem Geschlecht und Alter die Einstammung bestehen soll, was jedes Jahr zur Abnahme gehört und wie der Ertrag anzugeben ist; deßgleichen vom Damwild, Rehwild und Hasen. Auf dieselbe Art betrachtet er auch das Federwild, das Auer-, Birk- und Haselhuhn, die Waldtaube, Waldschnepfe und die übrigen Waldvögel; ferner das Repphuhn, die Wachtel, den Wachtelkönig und die Feldlerche. Unter dem Wasserwild führt er die Fischotter, die wilde Gans, Ente, Bläßente, den Taucher, das Rohrhuhn, die Beccassine u. den Kiebitz auf. Im 3. Capitel zeigt er die Vermehrung des Wildes durch Unterstützung desselben mit verschiedenem Gräse und künstlichen Anlagen zum Schutz für strenge Winter, durch Schneehütten, Jagd- oder Streif-Remisen, und berechnet ihren Ertrag gegen den der Aecker; sodann folgt das Abschießen und Abfangen, die Aufbewahrung und Versendung des Wildpretts, die Gesellschafts- und Treibjagden, die Behandlung des Schießgewehrs, die Abrichtung des Schützen, den Vogelfang in Dohnen; endlich das Anlegen der Thiergärten, Behandlung der Hunde, Heilung ihrer Krankheiten, die Netze und Fangeisen. Es ist zu bedauern, daß der Verfasser, besonders bey den Vögeln, die lat. Namen weggelassen hat. Er tadelt auch das Wort Kitt und will daher Kette haben, aber mit Unrecht, denn es kommt von Kudde, dem Lager, her.

Ueber den Weinbau

im Großherzoglich Baadischen Seekreise.

Experto mihi crede, Sylvine, bene positam Vineam bonique generis et bono cultore nunquam non cum magno foenore gratiam reddidisse.

Columella
Lib. IV. de re rustica.

Der Seewein (am Bodensee) steht bekanntlich in keinem vorzüglichen Rufe, und was für ihn das schlimmste ist, man hält ihn im Durchschnitte für geringer und weniger angenehm zum Genusse, als er es wirklich ist; denn wir haben Seeweine, welche, besonders wenn sie etwas älter geworden, in die Reihe ganz ordentlich trinkbarer Weine gestellt werden dürfen. Unter andern mag der Schleitheimer auf der Insel Reichenau als unverwerfliches Beyspiel gelten.

Indeß ist im Ganzen genommen der Weinbau im Seekreise gegen jenen in unsern andern Kreisen im Durchschnitt noch zurück; daher denn auch das Product selbst von geringerer Eigenschaft seyn muß.

Ein Gegenstand allerdings näherer Beleuchtung werth, besonders in Hinsicht der großen Veränderung climatischer und anderer Witterungs-Verhältnisse jener Gegend.

Unter die Veränderungen, welche die stets bildenden und stets zerstörenden Naturkräfte auf unserm Erdballe bewirken, gehört vorzüglich die von Norden her zunehmende Erkältung und Vermehrung der Eis- und Schneemassen, durch welche Clima und Witterung in einem großen Theile Europens seit Jahrhunderten verändert und verschlimmert wurden.

Grönland oder Grünland hat diesen Namen seiner lieblichen Vegetation zu verdanken, welche dessen erste Entdecker daselbst fanden; jetzt liegt dieser Erdstrich in Eis und Schnee begraben.

Auf Island standen einst schöne Eichwaldungen; auf derselben Stelle findet jetzt kaum noch die Birke ihr Fortkommen und die Bewohner preisen sich glücklich, ihr Leben durch Fischfang kümmerlich zu fristen.

Wie bevölkert ehehin Norwegen und Schweden gewesen, wissen wir durch die Geschichte; und ebenso, daß in jener wunderbaren Periode der Völkerwanderung die Normannen in Massen ihre Heymath verließen, in andre Länder einfielen, und neue Reiche stifteten. Jetzt ist ein großer Theil Norwegens durch Eis und Kälte unwirthbar, und in Bezirken, in welchen einst Getreidebau statt hatte, ist dermal keine Spur mehr vorhanden.

In den Hochgebirgen der Schweiz hauseten zur Zeit der Römer helvetische Völkerstämme, welche in ihren Felsenburgen der Uebermacht jener Volksbezwinger Trotz boten und nie unterjocht wurden; ihre Stellen haben nun ungeheure Eismassen und stets sich ausdehnende Gletscher eingenommen.

In der Mark Brandenburg wurde ehehin an vielen Orten Weinbau betrieben. Noch übrig gebliebene Benennungen zahlreicher Districte beurkunden dieses, und Churfürst Albrecht Achilles von Brandenburg sandte einst dem Kaiser Friedrich ein Geschenk Brandenburger Weins. Dermal ist dort im Freyen keine reife Traube mehr zu erblicken.

Ein gleiches ist von England und andern Gegenden bekannt; ja man kann einzelne Bezirke in Sachsen und Thüringen finden, in welchen seit Menschengedenken der Weinbau aufgehört hat.

Selbst an dem Rheinstrome ist es selten, daß gute Jahre die Mühe und Unkosten des Weinbaues lohnen.

Diese Betrachtungen gaben Veranlassung, Erkundi-

gung über die Weinproduction am Bodensee von ältern u. neuern Zeiten einzuziehen, indem man das Gedeihen der Weinrebe als ungefähren Maaßstab in Hinsicht auf das Clima annehmen kann.

Eines der ältesten Verzeichnisse über den Weinbau am Bodensee kann die ehemalige Reichsstadt Ueberlingen aufweisen; es geht zurück bis auf das Jahr 1545.

Von diesem Zeitpuncte an gezählt bis zum Jahre 1550 einschließlich betrug die jährliche Weinproduction allda die große Zahl von 3060 Fuder.

In der zweyten Hälfte jenes Jahrhunderts, nehmlich von 1551 bis 1600, war der Ertrag schon bedeutend geringer geworden, und im Durchschnitt bis auf 2365 Fuder gesunken.

Von dem Jahre 1601 bis 1750, also in den folgenden 150 Jahren, verminderte sich die Production bis auf 1434 Fuder.

Die letzte Hälfte jenes Jahrhunderts von 1751 bis 1800 kann nur eine Einnahme von jährlich 888 Fuder aufweisen.

Die Herbste von dem Jahre 1801 bis 1817 inclus. liefern endlich ein noch weniger erfreuliches Resultat für die Stadt Überlingen und ihre Umgebungen; denn man sieht in den Verzeichnissen nur noch 532 Fuder, somit ungefähr 1/6 weniger Production als vor dritthalb hundert Jahren, aufgeführt.

Welch auffallender Unterschied von dem ersten Zeitraume!

Nach einer Abhandlung von Herrn Burkard über den Weinbau am Bodensee, Constanz 1817, reicht ein solches Verzeichniß über die dortige Weinproduction zwar nur bis zum Jahre 1714 hinauf; aber auch in diesem kurzen Zeitraume von beyläufig 100 Jahren zeigt sich eine ähnliche Productions-Abnahme.

Vom Jahre 1714 bis 1750 einschließlich beläuft sich das Weinerzeugniß im Durchschnitte jährlich für die Stadt Constanz auf 2230 Fuder.

Vom Jahr 1751 bis 1800 einschließlich verminderte es sich bis auf 1589 Fuder.

Von dem Jahre 1801 bis 1815 einschließlich finden wir nur noch jährlich 1150 Fuder; also ungefähr die Hälfte des Betrags vor hundert Jahren.

Diese auffallende, stufenweise fortschreitende Veränderung der Weinproduction im Seekreise kann wohl nicht anders als durch Mißlingen der Rebencultur, und dieses nur durch eine allmähliche Verschlimmerung der climatischen und Witterungsverhältnisse erklärt werden.

So lauten die Bemerkungen, welche vor ungefähr 6 Jahren ein Gelehrter über den Weinbau im Seekreise mitgetheilt hat: man muß bekennen, daß sie nicht sehr geeignet scheinen, den Weinbergsbesitzern eine erfreuliche Aussicht für die Zukunft zu eröffnen: und darum dürfte es nicht unwichtig seyn, etwas näher zu untersuchen, ob wir am Bodensee seit den angegebnen Perioden einer so außerordentlichen Verschlimmerung des Climas die Verminderung unsrer Weinproduction und deren zum Theil geringen Gehalt zuschreiben müssen.

Eine allgemein verminderte Productionskraft der Erde wäre eben so merkwürdig, und müßte durch andre Phänomene bestätigt werden. Glücklicherweise haben wir aber in unsern Tagen nicht allein am Weinstocke, sondern beynahe im ganzen Pflanzenreiche das Gegentheil erlebt. Woher aber die auffallende Verminderung des Weinerzeugnisses am Bodensee? Eine allzugroße Verbreitung der Kälte von Norden her läßt sich auch nicht wohl als Grundursache anführen, obgleich manche Gelehrte der Meynung sind, daß solche mit einer muthmaßlichen Veränderung der Inclination der Erdaxe, und diese mit der seit manchen Jahren beobachteten Abweichung der Magnetnadel in Verbindung stehe; denn wäre diese Meynung gegründet, so würde man wieder beßre Aussichten haben; da nach neuern Beobachtungen die Magnetnadel von jener Abweichung zurückkehrt. Ueberdieß würde sich diese Verbreitung der Kälte nicht allein über die Reben am Bodensee, sondern auch in die Nachbarschaft und weiter erstrecken.

Daß die Herbste am Bodensee später nicht mehr so ergiebig als früherhin ausgefallen, rührt auch nicht daher, daß etwa viele Reben ausgehauen und Weinberge abgeschafft worden sind; gewiß ist vielmehr, daß, obgleich die Weinproduction in spätern Zeiten beynahe mit jedem Jahre abnahm, wo perennierender Mißwachs und Hagel die gehoffte Weinerndte verheerten, und wo im Gegensatze die Preise andrer Producte bis zur enormen Höhe hinaufstiegen, der Winzer am Bodensee sich dennoch nicht entschließen konnte, seine Reben auszurotten und mit andern Anpflanzungen zu vertauschen; eher könnte noch hie u. da ungünstige Zoll- u. Mauthverhältnisse in Anschlag gebracht werden.

Weit mehr Beharrlichkeit zeigten die Bewohner des Bodensees als jene in manchen Gegenden des südl. Frankreichs bey ähnlichen unangenehmen Ereignissen.

Im Jahre 1814 sagte der Abbé Montesquieu, damaliger Minister des Innern, am 3ten Julius in der Deputierten-Cammer:

> „Das Continental-System hat den Besitzern von Weinbergen ungeheuern Verlust zugezogen. In dem südlichen Frankreich wurden viele tausend Weinstöcke ausgerissen und der niedrige Preis der Weine und Brandtweine hat diese Art von Landbau völlig nutzlos gemacht."

Bey eingetretenen günstigen Verhältnissen hat sich aber diese trübe Aussicht erheitert; denn sieben Jahre nachher entwickelte der Herzog von Doudonville in der französischen Pairs-Cammer die Lage des französischen Weinbaues der folgenden Zeit sehr günstig. Die Weinerndte Frankreichs, sagte der edle Berichterstatter, kann auf 6 — 800 Millionen Franken geschätzt werden. Er durchgeht den Weinbau mit großer Kenntniß in allen Departements, wo solcher betrieben wird, und theilt eine höchst interessante Zusammenstellung darüber mit, noch besonders merkwürdig in Hinsicht der Einfuhr französischer Weine nach Deutschland.

Im ehemaligen Seekreise schlug man die Weinberge auf ungefähr 8000 Jauchert (zu 40000 Quadratfuß) an; durch die Vereinigung des Seekreises mit dem Donaukreise kamen etwas über 2000 Jauchert weiter hinzu; und so dürfen wir die Rundzahl von 10,000 Jauchert annehmen; ein Bezirk, welcher in Hinsicht auf Verbesserung der Weincultur alle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, zumal der Seewein zur Hälfte seinen Absatz im Auslande fand, für die Zukunft aber nur durch Verbesserung seines innern Gehaltes sich bey seinen Nachbarn empfehlen wird; denn es leidet keinen Widerspruch, daß jetzt noch in den Rebgeländen am Seekreise manche Traubengattungen gefunden werden, welchen längst schon das Bürgerrecht versagt seyn sollte, wohin die so häufigen Weißelben, Schweizerhofen und sogenannten Lindauer ꝛc. Trauben vorzüglich zu zählen sind.

Eine Ursache der Abnahme des Weinerzeugnisses am Bodensee dürfte unter andern vielleicht in dem Ausarten der an sich schon geringen Gattungen der Trauben selbst, und besonders darin gefunden werden, daß man sich nicht früher befliß, in dem Rebbau mit den übrigen Kreisen gleichen Schritt zu halten; sondern den von den Altvordern einmal eingeschlagnen Weg unbekümmert für die Zukunft einhalten zu müssen glaubte; während die Nachbarn längst schon, gleichsam durch die hellern Begriffe der Zeit fortgestoßen, mächtig anstrebten, nicht allein den Weinbau, sondern ihre ganze Landwirthschaft auf einen höhern Grad des Ertrages zu bringen, wovon der vermehrte Wohlstand längst die Ueberzeugung geliefert hat.

Nicht wenig trugen hiezu bey die zur Beförderung der Naturwissenschaften und zur Verbreitung nützlicher Lehren im practischen Landbau gestifteten Vereine und Gesellschaften im In- und Auslande; und zwar zu einer Zeit, wo die Masse des wissenswürdigen in jedem Zweige der Naturlehre so außerordentlich zugenommen hat; denn wer mit dem Fortschreiten der Wissenschaften überhaupt in den verfloßnen Jahrhunderten bekannt ist, weiß, wie viel der Weinbau und die Landwirthschaft im ganzen durch dieselben gewonnen haben; daher denn auch aufgeklärte Freunde der Rebencultur seit einigen Jahren Versuche angestellt haben, welche mit dem besten Erfolge gekrönt worden sind, wie z. B. in Constanz, Meersburg, Überlingen, Radolfzell u. s. w.

Dadurch aber, daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog selbst, Höchst welcher die Landescultur in allen Zweigen unermüdet huldreichst zu befördern sucht, Tausende edler Rebzweige nach Salem und jene Gegend senden zu lassen gnädigst geruhten, ist für den dortigen Rebbau ein ganz neuer Glücksstern aufgegangen, wie die so erfreulichen Resultate in den herrschaftlichen Reben zu Hegnau solches schon bewähren; und darum werden wir die Ueberzeugung erhalten, daß der Seewein sowohl an Güte als Menge zu seinem Vortheile ganz neue Epoche machen und nach dem In- und Auslande dessen Absatz sich erweitern werde.

Warum sollte aber auch der Weinbau im Seekreise keiner Verbesserung fähig seyn? lesen wir doch, daß dermal am Gestade des Don rother und weißer Champagner, und sonst trefflicher Wein, dessen ursprüngliche Setzlinge die gelehrigen Cosacken bey ihren Besuchen an den Ufern der Marne kennen lernten, gebaut wird. *

In dem Fürstenthum Moldau wird weißer Wein erzeugt, welcher viel Kohlensäure enthält. Um die Stadt Akiermann zählt man bey 800 Weinberge. In Taurien, am Caucasus und in andern Gegenden des russischen Reiches, wo man die edle Traube kaum dem Namen nach gekannt hat, erheben sich jetzt die schönsten Weinberge, so daß die Weincultur täglich neue Fortschritte macht. Um Odessa sind seit 10 Jahren, wo man zum ersten mal damit anfieng, über 100,000 Weinstöcke gepflanzt worden.

Der verewigte Kayser Alexander, welcher soviel zur Emporbringung der Landescultur in seinem unermeßlichen Reiche that, verlieh noch kurz vor seinem Tode die goldne Medaille als Zeichen der allerhöchsten Zufriedenheit dem Feodor Tolstois, Unterofficier eines Cosacken-Corps, welcher in der Umgegend der Festung Sorotschikowskaja einen schönen Garten angelegt, und in demselben den Weinstock und Obstbäume mit dem besten Erfolge angebaut hat, welche sämmtlich in jenem Landstriche bis daher unbekannt gewesen sind.

Zu Philadelphia, in Nordamerica, hat man mit Anpflanzung der Reben von Medoc Versuche angestellt, welche einen Wein ähnlich den geringen Sorten der Bourdeaux-Weine lieferten. Dieses munterte die Eigenthümer auf, den Rebbau recht fleißig fortzusetzen.

Deutsche, welche wegen Verschiedenheit religiöser Meynungen unter Anführung eines geistlichen Namens Rapp aus der Gegend von Stuttgard nach Nordamerica auswanderten, erbauten in der ihnen angewiesenen Gegend eine Stadt, welche sie Harmonie nannten, und bepflanzten die Berge dieser Stadt mit Reben; obgleich bey jenem rauhen Clima die Gegend dem Weinstock nichts weniger als zusagend schien, so wird nun doch ein Wein von sehr ungemeinem Geschmacke gezogen.

In allen diesen Theilen der alten und neuen Welt zeigt das Wetterglas den Gefrierpunct wohl auf keinem tiefern Grade, als zu Constanz, Überlingen, Mösskirch u. s. w., und die Winde am Caucasus und zu Philadelphia wehen dort nicht lauer, nicht gelinder, als an den mit traubenreichen Hügeln bekränzten lieblichen Ufern unsers Bodensees.

Wie sehr wäre zu wünschen, daß mit Aufzeichnungen von Ereignissen, wie wir solche kennen lernten, bis auf die gegenwärtige Zeit wäre fortgefahren worden, und daß solches noch in unsern Tagen beobachtet würde! Wie belehrend, wie nützlich wäre es nicht allein wegen der Landwirthschaft, sondern in gar mancherley Hinsicht für die Nachwelt!

Im Stifte St. Blasien (auf dem Schwarzwald) wurden die Weinpreise jährlich sorgfältig aufgezeichnet.

---

* Travels in Georgia, Persia, Armenia, ancient Babylonia in the Years of 1818, 1819, 1820 by Sir Robert Porter. London 1821.

Vielleicht ist es nicht unangenehm, einige davon kennen zu lernen.

Im Jahr 1500 galt der Saum Wein 1 Pfd. — 8 Sl., ein Pfund war damals 48 Xr.

Im Jahr 1525 wurden Se. Hochwürden, der Herr Pater Großkeller, wegen des Bauernkrieges an der Herbstrechnung verhindert.

Im Jahr 1552 war der große Herbst, und da kostete der Saum Wein 3 Pfd. 16 Sl.

Im Jahr 1561, als die drey Sonnen zugleich am Himmel gestanden, thát man den Saum Weins zahlen mit 3 Pfd. 16 S.

Im Jahr 1633, als der groß Marsch gewesen, der Saum Wein 8 Pfd. 2 S.

Anno 1644, als die Schlacht bey Tuttlingen; und in der Schlacht bey Freyburg 4300 niedergesäbelt worden, thát gelten der Saum Wein 14 Pfd. 6 ß.

Solche Urkunden können über manche Dinge oft wichtige Aufschlüsse verschaffen, und gewinnen mit jedem Jahre durch ihr vorschreitendes Alter an Interesse, welches für einzelne um so höher steigt, wenn sich ihr Inhalt auf Localumstände bezieht.

Wie leicht könnte solch eine Einrichtung bewirkt werden, wenn in den Städten eine Magistratsperson, auf dem Lande aber der Gerichtsschreiber diese kleine Mühe nicht scheute, und solch eine Art Notabilienbuch, welches sicher manch anderm vorzuziehen wäre, anlegen wollten.

Ist nur einmal der Anfang gemacht, dann gewinnt die Sache selbst soviel Interesse, daß solche mit Eifer und Vorliebe behandelt wird.

Beyspiele davon fand man bey Auseinandersetzung der Verlassenschaft verstorbener Ortsgeistlichen, welche unter ihren Pfarrlitteralien die interessantesten Bemerkungen über manche Theile der Landwirthschaft nach ihren Ansichten niederschrieben und sorgfältig aufbewahrten. Der Stand eines Ortspfarrers, welcher gewöhnlich mehr oder weniger sich mit Oeconomie abgibt, scheint auch vorzugsweise zu diesem Geschäfte geeignet, und ein jeder, welcher sich dessen unterziehen wollte, dürfte sowohl auf den Dank der Zeitgenossen als jenen der Nachwelt zählen. Dreht sich doch sowohl auf dem Lande als in kleinen Städten die ganze Subsistenz mit allen ihren Freuden und Leiden um die Landwirthschaft, wozu auch der Weinbau gehört.

Es wäre interessant, den Versuch anzustellen, ob dem Seeweine seine Säure nicht durch eben das Mittel könnte benommen oder gemindert werden, durch welches die Griechen mehrern Gattungen ihrer Weine die Säure benahmen, oder solche dagegen schützten; sie hatten nehmlich die Gewohnheit, Tannzapfen oder Samencapseln der Pinus maritima, Pinus pinea in ihre Weinfässer zu werfen; andre thaten auch wohl etwas Terpentin hinzu; und es wird versichert, daß manche ihrer Weine hierdurch das Herbe, Saure verloren und den sehr angenehmen Geschmack erhalten haben, welchem sie in der Folge ihren Ruf zu verdanken hatten. —

Dieser uralte Gebrauch war vielleicht die Veranlassung, daß der Thyrsus oder mit Weinlaub umwundne Stab des Bacchus mit einem Tannzapfen statt eines Knopfes geziert war.

Es läßt sich denken, daß ein so lebhaftes poetisches Volk, wie die Griechen, den Nutzen des Weinstockes in mancherley Fabeln eingekleidet haben.

Den Bacchus nannten die dankbaren Griechen auch den guten Gott; an dessen Festen wurden Ziegenböcke geopfert, weil sie dem Weinstocke am meisten schaden.

Gleich neben den Musen ward Bacchus auf dem Parnaß verehrt, denn ohne Wein, sagt man, verstummen die Dichter. —

Es ist bekannt, daß der Weinstock vorzüglich dadurch fortgepflanzt wird, daß abgeschnittene Reiser in die Erde gesteckt werden, welche bald Wurzel schlagen und Früchte bringen; so ward nach den Mythen Bacchus von den Titanen zerrissen und in die Erde gelegt; aber Jupiter, welcher sein noch schlagendes Herz fand, zog ihn aus der Erde zum Leben heraus. Im Gefolge des Bacchus befand sich Silen auf einem Esel reitend; denn dieses gute Thier hatte durch die Benagung der Reben die Griechen zuerst die Kunst gelehrt, den Weinstock zu beschneiden u. s. w.

Es ist zwar keinem Zweifel unterworfen, daß die Güte und Beschaffenheit der Weine vornehmlich von dem Clima, der Lage der Weinberge, aber auch von der Cultur der Reben abhängig ist. Die ersten können wir zwar nicht, die letzten aber nach und nach abändern; allein auf der andern Seite kömmt doch ausnehmend viel auf Behandlung der Trauben und des Weinmostes an, und in dieser letztern Hinsicht hat man es im Großherzogthum Baden seit kurzem sehr weit gebracht; so daß wir z. B. rothe Weine pflanzen, welche nach dem einstimmigen Urtheile der Kenner dem besten Burgunder Frankreichs können an die Seite gestellt werden.

Die Bereitung der Weine und des Mostes ist es, in welcher man am Bodensee gegen andre Landestheile noch nicht vorgerückt ist. Wie viel aber von dieser abhängt, sehen wir an den französischen Weinen.

Der italienische Himmel und das herrliche Clima sind unstreitig für den Weinbau weit günstiger als jener in Frankreich, und dennoch sind die französischen Weine durchgängig vorzüglicher als die italienischen, weil die Franzosen nach richtigen Grundsätzen mehr Mühe und Sorgfalt auf die Bereitung ihrer Weine als die Italiener auf die ihrigen verwenden.

Warum sollte man bey Befolgung besserer Grundsätze und Vermeidung mancher Fehler nicht auch am Bodensee bessere Weine erzeugen können?

Heunemann,

Großherzogl. Badischer Obervogt und Kreisrath im Kinzigkreise.

Denkschrift

über die geistigen Flüssigkeiten von Dr. Hensmans, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen über denselben Gegenstand, die Brandtweine, die Brennerey, Gährung u. s. w. betreffend, vermehrt herausgegeben v. Dr. R. Brandes. Lemgo bey Meyer 1826, 8. 121.

Diese in Holland erschienene interessante und nützliche Preisschrift verdiente allerdings eine Uebersetzung; sie hätte nicht leicht in bessere Hände fallen können, besonders da die vielen technischen Ausdrücke im Französischen nur von einem Kenner wieder gegeben werden können. Sie ist nicht bloß dem Chemiker und Physiker, sondern auch dem Fabricanten und Brenner von großer Wichtigkeit, und hat durch die vielen Anmerkungen von **Brandes** bedeutend an Werth gewonnen. Wir glauben daher, diese wenigen Bogen unsern Lesern empfehlen zu können.

2. Lob der Größe der Mathematik, *

von Buquoy.

Dein Reich ist der Raum der Räume, und endet noch da nicht,
Wo die Winzigkeit des Atoms nicht mehr fassen die Sinne.
Du bestimmest den Abstand des Ziels, nach Myriaden gemessen,
Wo Asymptot' und Hyperbel gelangen zum Kuß dem ersehnten;
Und du missest das Differential, ein Null-Incrementum. —
Gleich beherrschst du des Raumes All und das nichtige Pünctchen;
Wie der Herr die Welten regiert des durchflimmerten Nachtraums,
Und dem Bienchen anweist die sechsgekantete Zelle.
Wie der Herr am Gewässer ordnet das Ebben und Fluthen,
Ordnet den Rhythmus des Pulsschlags an der winzigen Milbe.
Wie entwurzelt der Sturm, und am Mädchenhaar spielet der Zephyr. —
Gleich beherrschst du der Zeiten All und des Augenblicks Nulle;
Wie der Lenker des Menschengeschicks reiht der Zeiten Geburten,
Und erwecket in mir die im Handeln schwindende Thatkraft,
Wie der Sphärenbeweger, merkbar selbst, rücket der Fixstern,
Rückt den Sonnbeschauenden Erdball aus Stunde in Stunde;
Wie der Geist schafft den Zeiten die Weisheit, und mir den Gedanken. —

* In wie ferne sich Mathematik auf Betrachtungen, nicht bloß der somatischen, sondern auch der ideellen Sphäre des All-Lebens und Waltens anwenden lasse, und zwar nach meiner eigenthümlich parallelisirenden Methode, dieß habe ich in der Einleitung meiner ideellen Verherrlichung des empirisch erfaßten Naturlebens 1822 vorgetragen, und im Verfolge des benannten Werkes durch mehrere Beyspiele mittelst des höhern Calculs erläutert.

Betrachtungen

über die an den Functionen möglichen Arten der Veränderlichkeit überhaupt

vom Grafen Georg von Buquoy.

Die **Veränderlichkeit** einer Function von x und y, welche letztere wir durch F (x, y) ausdrücken, äußert sich wesentlich auf dreyfache Art.

1) Entweder werden bloß die Argumente x und y der Function um ihre zusammengehörigen **Incremente** $\triangle x$ und $\triangle y$ verändert, wodurch F (x, y) eine Veränderung erleidet, worauf sich der **Differenziacalcul** wesentlich bezieht. Oder

2) Es wird die zwischen den Argumenten x und y Statt findende **Gleichung** abgeändert, wodurch F (x, y) eine Veränderung erleidet, worauf sich der **Variationscalcul** wesentlich bezieht. Oder endlich

3) Es wird (ohne an den Werthen von x und y etwas zu ändern, und ohne die Gleichung zwischen x und y abzuändern) die **Art und Weise** abgeändert, wonach x und y in F (x, y) **verflochten** sind; das heißt, es wird F (x, y) in eine **andere Function** von x und y **verwandelt**, z. B. in f (x, y), so daß f (x, y) eine andere **Bedeutung** hat, als F (x, y). Diese letztere, bisher nicht an und für sich betrachtete und entwickelte Modification von Veränderlichkeit der Functionen wollen wir die **Transformation** der Functionen nennen; und bemerken, daß sich hierauf ein eigenthümlicher Calcul von ganz neuer Art gründen ließe, den wir den **Oscillationscalcul** nennen wollen, nach der Ansicht, daß eine Function bey ihren unendlich vielerley denkbaren Uebergängen aus einer Bedeutung in die andere, gleichsam **aus einer Bedeutung in die andere hinüber oscilliert.**

Ueber

die Transformation der Functionen. — Grundlinien des hierauf zu construierenden möglichen Oscillationscalculs

vom Grafen Georg von Buquoy.

Es sey, in den ein für allemal festgesetzten Curven, x die Abscisse, y die derselben entsprechende Ordinate, $y = \varphi (x)$ der Ausdruck für die zwischen Abscisse und Ordinate bestehende ein für allemal festgesetzte Gleichung, so lassen sich Functionen von x und y unter sehr verschiedener **Bedeutung** annehmen. So ist z. B. $\int y dx$ jene Function von x und y, deren Bedeutung die dem x und y entsprechende **Fläche** ist; hingegen ist $\int(dx^2 + dy^2)$ jene Function von x und y, deren Bedeutung die dem x und y entsprechende **rectificierte Curve** ist u. s. w.

Ist nun der Ausdruck $\int y dx = F (x, y)$ in jenen $\int(dx^2 + dy^2)^{1/2} = f (x, y)$ umstaltet worden, so sage ich: **die Transformation der Functionen war von der Natur,** daß F (x, y) zu f (x, y) **geworden ist.**

Die Art und Weise, wie eine Function von bestimmter Bedeutung in eine andere Function von gleichfalls bestimmter Bedeutung verwandelt wird, indem sie, nach einem bestimmten Gesetze der Continuität, alle dazwischen liegenden Functionen von verschiedener Bedeutung durchwandert, und so gleichsam, vor- und rückwärts schreitend, aus einer Bedeutung in die andere oscilliert, nenne ich die **Oscillation der Function.** Der **Algorithmus** hingegen und die bestimmten **Regeln,** wornach jeder Function die **Bahn** der Oscillation vorgeschrieben werden kann, wornach also bewirkt wird, daß eine Function von **gegebener Bedeutung** in eine andere Function von **gegebener Bedeutung wirklich übergehe,** machen zusammen genommen den **Oscillationscalcul** aus.

Grundformeln

des Oscillations-Calculs hinsichtlich der Curven mit zwey Coordinaten

vom Grafen Georg von Buquoy.

Bey den Curven mit 2 Coordinaten werde ausgedrückt: die Abscisse durch x, die senkrechte Ordinate durch y, das rectificierte Kurvenstück durch s, die eingeschlossene Fläche durch f, die Tangente und Subtangente durch T und S, die Normale und Subnormale durch N und σ, der Krümmungshalbmesser durch ϱ. Ueberdieß setzen wir $y = f(x)$, so ist:

$$1)\quad s = \int (dx^2 + dy^2)^{1/2} = \int (1 + f'(x)^2)^{1/2}\, dx =$$

$$= C + x\, \overbrace{(1 + f'(x)^2)}^{x=0}{}^{1/2} + \frac{x^2}{2} \cdot \overbrace{\frac{f'(x) \,.\, f''(x)}{(1 + f'(x)^2)^{1/2}}}^{x=0} +$$

$$\frac{x^3}{2 \cdot 3} \cdot \overbrace{\frac{(1 + f'(x)^2)(f'(x) \,.\, f'''(x) + f''(x)^2) - f'(x)^2 \,.\, f''(x)^2}{(1 + f'(x)^2)^{3/2}}}^{x=0} +$$

+ . . . . u. s. w. nach Taylors Formel.

$$2)\quad f = \int y dx = \int f(x) \,.\, dx = D + x\, \overbrace{f(x)}^{x=0} +$$

$$+ \frac{x^2}{2} \,.\, \overbrace{f'(x)}^{x=0} + \frac{x^3}{2 \,.\, 3} \,.\, \overbrace{f''(x)}^{x=0} + \ldots\ldots$$ u. s. w. nach Taylors Formel.

$$3)\quad T = \frac{yds}{dy} = \frac{f(x)}{f'(x)} (1 + f'(x)^2)^{1/2} = E +$$

$$+ x \overbrace{\left(\frac{f(x)\; f''(x)}{(1 + f'(x)^2)^{1/2}} + (1 + f'(x)^2)^{1/2} \left(1 - \frac{f(x) \,.\, f''(x)}{f'(x)^2}\right)\right)}^{x=0} +$$

+ . . . . u. s. w. nach Taylors Formel.

$$4)\quad \int = \frac{ydx}{dy} = \frac{f(x)}{f'(x)} = G + x \,.\, \overbrace{\left(1 - \frac{f(x) \,.\, f''(x)}{f'(x)^2}\right)}^{x=0} +$$

+ . . . . u. s. w. nach Taylors Formel.

$$5)\quad N = \frac{y\, ds}{dx} = f(x)\,(1 + f'(x)^2)^{1/2} =$$ u. s. w. in unendliche Reihe auflösen nach Taylors Formel.

$$6)\quad \sigma = \frac{y \,.\, dy}{dx} = f(x)\, f'(x) =$$ u. s. w. in unendliche Reihe auflösen nach Taylors Formel.

$$7)\quad \varrho = \frac{dy}{d\left(\frac{dx}{ds}\right)} = - \frac{(1 + f'(x)^2)^{3/2}}{f''(x)} =$$ u. s. w. in unendliche Reihe auflösen nach Taylors Formel.

Zur

angewandten Naturgeschichte und Physiologie. Ein Leitfaden zu acad. Vorlesungen, von Heinr. G. Bronn. Heidelberg bey Groos. 1824. 8. 176.

Ist ein bloßes aber wohlgeordnetes Namenverzeichniß von Mineralien, Pflanzen und Thieren, welches dem Gedächtniß bey Vorlesungen zu Hülfe kommen kann, das aber als Manuscript demselben Zwecke würde entsprochen haben. Der Verfasser hätte wohl besser gethan, wenn er es mit Text ausstaffiert hätte.

Nomenclator botanicus,

enumerans ordine alphabetico nomina atque synonyma tam generica tam specifica et a Linnaeo et Recentioribus de re botanica scriptoribus, plantis phanerogamicis imposita. Auctore *Ernesto Steudel*, M. Dr. Stutgardiae apud Cotta. 1821. 8. 900. Idem, de plantis cryptogamicis 1824. 450.

Es braucht nicht mehr gesagt zu werden, daß dieser Nomenclator das bis jetzt vollständigste und am besten geordnete Verzeichniß aller Pflanzensippen und Gattungen enthält. Der allgemeine Gebrauch, welcher davon gemacht wird, hat dafür entschieden. Dieses wollten wir bloß denjenigen bemerken, welche vielleicht das Buch noch nicht gesehen haben. Die Einrichtung ist sinnreich, der Raum so viel als möglich gespart, die Autoren und die Synonyme sind angegeben, so daß wir nicht wüßten, was an dem Buche noch zu wünschen wäre. Wir haben es vielfältig nachzuschlagen Veranlassung gehabt, und erinnern uns, daß wir kaum ein- bis zweymal vergebens gesucht haben, was ohne Zweifel nicht viel sagen will, wenn man bedenkt, daß man nur die seltenen, in systematischen Werken nicht zu findenden Pflanzen nachschlägt. Dieser genaue Nomenclator läßt mit Vertrauen erwarten, daß die vom Verf. bearbeitete Flora gleichfalls einen hohen Grad von Vollendung erhalten werde.

Caroli Linnaei

Systema vegetabilium, editio decima sexta, curante *Curtio Sprengel*, Vol. III. class. 16 — 23. Goettingae apud Dieterich 1826. 8. 936.

Mit diesem Bande ist also die Reihe der Phanerogamen geschlossen, und der Botaniker hat durch den großen Fleiß des Verfassers binnen 2 Jahren ein Werk in die Hände bekommen, welches alle bekannte Pflanzen enthält. Die Cryptogamen werden auch nachfolgen. Dieser Band enthält die Sippen von Nr. 2332 bis 3208, mithin 877. Wie in den vorigen Bänden hat Sprengel die Charactere größtentheils neu gegeben, den Autor dabey angeführt, so wie das Vaterland, so daß also ein Weiteres über diesen Band nicht zu sagen ist, um so weniger, da doch jeder, der sich nur irgend mit Pflanzenkenntniß beschäftiget, dieses Werk anschaffen muß. Viele Sippen sind mit Recht untergesteckt; viele jedoch auch beybehalten, welche es vielleicht weniger verdienen, wie z. B. die Orchiden von Richard. Persoon hat 2304 Sippen, Sprengel also 904 mehr, demnach fast so viel als Linne Edit. X. 1759 aufgeführt hat; seine Zahl ist 1032. Schreber hatte 1769 im Jahre 1789. Seit Linne hat sich mithin die Zahl um 2176 vermehrt, und ist also auf's Doppelte gestiegen. Freylich haben die neuen Sippen nicht den Umfang und den Werth der Linneischen, und es wird eine Zeit kommen, wo man die Nothwendigkeit, viele einzuziehen, fühlen wird. Indessen freuen wir uns, ein Werk zu besitzen, daß in jedem botanischen Garten und auf jeder Reise in allen Welttheilen aushilft, und danken es dem Verfasser, daß er jahrelangen und rastlosen Fleiß nicht gescheut hat, um die überall zerstreuten Massen zu sammeln und in einem Compendio den Wißbegierigen vorzulegen.

J. C. Röhlings

Deutschlands Flora. Nach einem veränderten und erweiterten Plan bearbeitet von F. C. Mertens und W. D. J. Koch. Frankfurt a. M. bey Wilmans. 8. B. 1. 1823. 883. Classe 1 — 4. B. 2. 1826. 659. Classe 5 — 7.

Warum die Verfasser oder der Verleger diesem Werk den Titel „Roehlings Flora" geben, ist uns in jeder Hinsicht unbegreiflich; denn einmal ist von Röhling nichts darin, und zum andern kann man das Buch auch nicht wie Röhlings Flora brauchen, da es ein Werk von 4 — 5 Bänden wird, welches niemand in die Tasche stecken kann. Dafür ist es freylich auch so vollständig bearbeitet, daß es der Codex für die deutschen Pflanzen auf lange Jahre hinaus bleiben wird, so wie es die Flore française von Lamarck und Decandolle ist. Die berühmten Vfr. haben alles selbst verglichen, neu, eigenthümlich und vollständig beschrieben, die meisten Abbildungen und Synonyme angegeben und das Ganze so wohl geordnet und abgetheilt, daß nichts weiter zu wünschen ist, als vielleicht eine genauere Berücksichtigung der neueren Art, die Früchte und Samen zu beschreiben. Es ist unseres Erachtens nicht genug, daß im Sippencharacter der Unterschied liegt, sondern er muß auch das wesentliche Bild der Pflanze enthalten. So könnte man den Menschen sehr wohl definieren: Ein Thier mit zwey Händen und 2 Sohlenfüßen. Allein damit wüßte man doch nicht, wie ein Mensch aussieht. Die aufrechte Stellung, die Zähne, der Gesichtswinkel geben erst ein Bild. Etwas anders ist die tabellarische Form, wo man allerdings nicht mehr als die nächsten Unterschiede anzugeben braucht. Wollte eine Flora keinen andern Zweck haben, als die leichte Auffindung der Namen, so könnte man es beym Character differentialis bewenden lassen. Eine deutsche Flora aber wie diese, welche die bloßen Namen nicht zum Zwecke hat, sondern ein vollständiges Bild von der ganzen Pflanze mit Leib und Seele zu geben versucht, müßte auch schon im Character das Verfahren des natürlichen Systems befolgen. Das Werk soll nicht und kann nicht ein augenblickliches Bedürfniß befriedigen, sondern bleiben und über alles Auskunft geben, was man von deutschen Pflanzen zu wissen verlangt, oder was man gegenwärtig davon weiß. Dieser Wunsch kann vielleicht bey den folgenden Bänden berücksichtiget werden. Dieses gilt jedoch nur vom Sippencharacter. Alles übrige, besonders die Beschreibung der Gattungen ist so vortrefflich, daß es Undankbarkeit wäre, daran etwas auszusetzen; nur sind die Charactere der Gattungen meistens etwas zu weitläuftig, und werden es auch noch dadurch, daß vor jedem Substantiv unnützer Weise der Artikel steht, z. B. der Stengel, die Blätter u. s. w. Uebrigens gibt es wenig Gattungen, bey welchen die Vfr. nicht interessante Bemerkungen, scharfsinnige Vergleichungen anzubringen wüßten; bey seltenen sind die Provinzen und die Entdecker, oft selbst die Berge namentlich angegeben; Größe, Farbe, Ausartung u. s. w.

Vor jeder Classe steht ein ausführlicher Conspectus generum gewöhnlich mit einem Citat aus Gärtner und Schkuhr und mit den deutschen Namen. Auch das Register ist vollständig, selbst die Gattungen sind aufgeführt. Zur Ersparung des Raums wären die Synonyme genug gewesen; denn die wenigen Gattungen kann man leicht bey jeder Sippe finden.

Die erste Classe enthält 5 Sippen, die zweyte läuft bis 27, die 3te bis 91, die 4te bis 127, die 5te bis 273, die 6te bis 304, die 7te bis 306, und im Ganzen sind bis dahin 1141 Gattungen beschrieben, die cultivierten mit gerechnet.

Nach der Vorrede und dem Schriftenverzeichniß folgt die Terminologie, welche zwar in einer Flora wegbleiben könnte, hier aber wegen der vielen neuen Benennungen nöthig war. Sie ist alphabetisch und enthält gewöhnlich Beyspiele von Pflanzen, woran dieser oder jener Theil befindlich ist. Dann folgt ein Ueberblick des künstlichen Systems, so wie des natürlichen mit den Characteren. Manche Namen wollen nicht gefallen, wie Färbler für Rhamneen, Widerlinge für Rutaceen, Aetzlinge für Ranunkeln und dgl. Nemnich hat ja Provincialnamen genug, so daß man nach Lust auswählen kann.

Wenn die Verfasser mit der Herausgabe fertig sind, so wäre zu wünschen, daß sie oder jemand anders (denn wer es thut, wird sehr gleichgültig seyn) einen Auszug ganz in der Form von Röhlings Flora verfertigten. Man muß

diefer das Lob ertheilen, daß sie die bequemste zum Botanisieren ist. Und so wünschen wir den Verfassern Lust und Gesundheit, das angefangene große Werk so wie bisher fort und zu seinem Ende zu führen.

De

Historiae naturalis in Japonia statu, nec non de augmento emolumentisque in decursu perscrutationum exspectandis Dissertatio, cui accendunt spicilegia faunae Japonicae, auctore *P. F. de Siebold*, Med. Doct. complurium societatum membro. Bataviae 1824.

> Si quid boni continent, vestrum est, reliqua vero infirma, utpote mea, vestram exposcunt validam tutelam.
>
> Marcell. Malpighius.

Ex illo tempore candidissimis calculis notato, quo Ill. *Thunbergius*, legationis nostrae in Japonia medicus, a mense augusti anni 1775 usque ad Decembris initium 1776 studio atque industria in modum mirandis omnem Historiae Naturalis campum tam extensum tamque difficilem accessu est perscrutatus, nobisque Floram Japonicam novorum generum et specierum divitem, nec non zoologiae atque mineralogiae notitias tradidit notatu dignissimas; [1] in tanta rerum civitatumque perturbatione, atque belli fatorumque injuria Historiae Naturalis studium in ipsa Japonia parum cultum, vestigiaque ab illo indefesso scrutatore tam bene trita non solum ab ejus successoribus deserta, sed et subjecta errorum strue magis magisque indies obruta. Historiae Naturalis Japonicae tractatus, auctore *J. Titsing*, promissus nondum adparuit. [2] Celeb. *Krusenstern*, [3] Ill. *de Langsdorff*, [4] *Golownin*, [5] recentiores de hac terra scriptores, hanc doctrinam vix attingunt. De nonnullis fossiliis *Baro de Wurmb* nobis mentionem fecit. [6]

Interea celeb. *Kaempferi Opera*, [7] Ill. *Thunbergii* exemplum, hucusque ab ipsis ejus discipulorum nepotibus recens servatum, in edocenda Historia Naturali vigorem et curiositatem vix credibilem in eruditorum Japanensium individuis excitavere. [8]

Quod vero studium se praesertim in botanicen explicuit, cujus in medicina commoda et lucra caeterum avidos Japanenses non mediocriter impulsere, eosque eam solicite colere docuerunt. Nomina Lineana a magistro *Thunbergio* recepta felici memoria tenuere, ususque pharmaceuticae eo facilius se eorum impressit animo eoque lubentius therapeutica ipsis edocenda, quo propensiores in virtutem vegetabilium salutarem orientis adpareant populi. [9] Cum Chinensibus commercium praesertim ratione medicamentorum magni quoque in extendendo botanices studio momenti. [10] Eruditiores botanici characteribus chinensibus et ipsas in Japonia indigenas plantas officinales designant, quod non sine summa oblectatione in discipulorum meorum herbariis observavi, atque in commodum studiorum meorum convertendum censui. [11] Quanquam botanicen systematice ediscere, eruditonis literariae, librorum idoneorum frequentisque cum botanico conversationis defectus ipsis hucusque prohibuerit; eorum tamen praecisionem et dexteritatem, qua et complicatas subtilioresque generum species distinguunt, varietatesque adnotant, saepenumero sum admiratus.

Zoologiae studium minus prospere succedit. Regnum vegetabile huic genti tot emolumenti suppeditat, victum praecipuum, vestimenta, medicinam porrigens, commercium in- et externum sustentans, ut perscrutationes in animalium virtutibus ipsis minus necessariae utilesque adpareant. Nihilominus tamen eorum animalium, quae ipsis alicui usui, notitia accuratior non deest, nimirum piscium, crustaceorum, conchyliorum aliorumque quorumdam molluscorum. [12] Conchyliorum frequentes servant collectiones, ex iisque varia conficiunt artificia. In omnibus suis collectionibus id semper majoris aestimant, quo monstrosius formatum, prodigii quidpiam suo quasi praedicet habitu. Deformitates monstrositatesque fortuito a natura excutas solicite servant. Quidquid natura parca producere nequeat, arte conficiunt. Hujusmodi plurima mihi jam occurrere specimina: Sirenes, Dracones ex diversorum anima-

---

1 *C. P. Thunberg, Flora Japonica;* Lips. 1784. *Voyages de C. P. Thunberg, au Japon;* a Paris 1796. Tom. II. chap. XVIII, XIX, XX, XXIII.

2 *Annales des Voyages par M. Malte-Brun;* a Paris 1814 Tom. XXIV. *Notice sur la collection des livres, manuscrits, dessins, cartes et monnoies du Japon, formé par feu M. Titsing.*

3 *Reis om de wereld,* door *Krusenstern.*

4 *Reis rondom de wereld,* in de jaren 1803 tot 1807, door *G. H. van Langsdorff.*

5 *Narrative of my captivity in Japan during the years* 1811, 1812, 1813, by Captain *Golownin;* London 1818. II Vol.

6 *Verhandelingen van het Bataviaasch Genootshap,* V. D. pag. 566.

7 Amoenitates exoticae, fasciculi quinque. Lemgoviae 1712. *Beschrijving van Japan,* door *Engelbert Kaempfer.*

8 Interpretis jam defuncti, Sigi Setsjemon, discipuli et comitis Ill. *Thunbergii* in itinere ad curiam filius et nepos patris diploma doctorale et herbarium a *Thunbergio* exaratum possident, mihique praebuere spectandum.

9 Comm. officinae infinito medicaminum vegetabilinm numero repletae, quorum quingenta quotidianae usui.

10 Jucunditatis domiciliorumque ornamenti causa rariores colunt plant[illegible] sibique ex remotis provinciis et ipsa China, praesertim e Corea comparandas curant.

11 Maximam plantarum hucusque collectarum partem nomine chinensi designatam possideo.

12 Sepia octopus inter eorum fercula ponitur.

lium partibus compositos, [13] tironis oculos facile fallentes, revera naturae aemulos lustrandi inquirendique mihi hucusque saepius data occasio. Quinimo foetum mihi obtulere humanum valde monstrosum arte factum, me decipere conati. Ranas, testudinesque capitibus pedibusque subnumerariis inter rariora ponunt. Quorum artificiorum auctoritatem ad confirmandam, ea excessivi pretii venalia habent. Lucri cupiditas indies recentium monstrorum inventrix, unicusque quoque zoologicorum laborum stimulus; in hunc finem cervos, ursos, simias, mures albos, lepores, cuniculos alunt, avesque rariores educant, ipsasque e remotissimis provinciis atque ex ipsa China conciunt. Linaei quamquam opera hinc et inde, praesertim in urbe Jedo, exstent, ejusque delineationes a Japonensibus varinumero sint depictae; zoologiae tamen systematicae neutiquam reperii vestigia et imagines complurium mammalium, ut dicunt, in Japonia interiori indigenorum, nil characteristice prae se ferunt, quamvis primo aspectu eas bene depictas nominaveris, quod colorum eorum vitae tribuendum. Ipsae hae imagines regni animalis, quarum passim possident, Japanensium iterum de hac materia patefaciunt sensum, sibi procerto plures neque indigenas neque unquam visas aves lepidopteraque pictura effingentium. Piscium vero lepidopterorumque ad naturam depictorum exemplaria elegentiora sum admiratus.

Hoc loco non possum silentio transire, Japanenses plantas, quaecunque tam sponte crescunt, tamque in hortis coluntur herbariisque servantur, depingere, et quidem tam adcurate, ut genera speciesque distinguendo facillime parfui. [14] Quas plantarum picturas, si sub cura botanici elaborantur, omnibus delineationis botanicae requisitis responsuras, mihi persuasum; id quod jam commemoratum, pariterque ob notitiarum botanicarum defectum a Professore Remusat in celebr. *Titsingh* picturis lego deploratum. [15]

Tam breve temporis spatium, quo cum Japanensibus conversor, occasioque dijudicandi angustior, ut eorum oryctognosiae statum scientificum explanarem, mihi difficilius reddidit. Quae enim Historiae Naturalis doctrina apud omnes separata gentes, singulisque modo est reservata individuis, situ regionum ac naturae beneficio data, studio atque labore humano explicata. Quatenus mihi observandi oblata occasio, medicos quotidie mecum versatos usitata mineralia bene distinguere, nomine belgico atque japonico quinimo et chinensi definire vidi, exempli gratia: Antimonium, zincum etc. In singulis vero mineralium collectionibus mihi eadem, quam jam supra memoravi, occurrit observatio, quod nempe omne monstrosum prodigiosumque maximi aestiment soliciteque servent. Inde petraefacta animalia ac vegetabilia, lapides natura casuque difformes collectionum rariora constituunt, genealogia insuper ominosa commendata.

Sic inter alia vidimus lapides duos, quorum alter pro membro virili, alter pro genitalibus foemineis habebatur; lapides quoque sic dictos equorum (pierres de chevaux) vix credibilis ponderis imo librarum X venditant. Caeterum coraliorum fragmenta non raro cum lapidibus confundunt. Quod ad metallurgiam attinet, cuprum eorum celebratum, ferrum, chalybs, aurichalcum, argentum atque aurum specimen satis faciens. [16] Fossilia quoque operationibus chemicis tractare non ignorant, pleraque Hydrargyri conficiunt praeparata.

Quoscunque hucusque processus in Historiae Naturalis studio Japanensium fecere eruditiores, indefesso eorum nititur diligentia atque vigore, quibus edocendae huic doctrinae incumbunt omnemque arripiunt occasionem librorum belgicorum usu sese excolendi. [17]

In tanto eorum favore scientifico viisque, quibus ad veram aliquam deveniant cognitionem, tam angustis tamque ipsis inviis, quo curiositatis et explorationis impetu in medicum belgicum, solum eorum quasi oraculum, quo naturae recludant mysterias, corruant mirandum in modum; idque eo vehementius, quo firmiori vinculo Historia Naturalis studium cum medicina conjunctum existimantes eam doctrinam eo perfectiorem expectant in illo, qui naturae corporis humani necessarie sit experientissimus perscrutator.

Qui stimulus perquam laudandus, quo praeser-

---

13 Sirenum caput plerumque e charta densata confectum, vertice pelli ursina tectum, diversorumque animalium maxillis ornatum faciem humanam exhibet; thorax costis vertebrisque mammalium constat, obtectis charta in laxas mammas corrugata. Sub costis spuriis abdomen in caudam abit, charta artifice cum cute piscis conjuncta. Cauda ipsa e pisce et quidem semper ex holobranchiorum specie confecta, squamis et pectoralibus et caudalibus pinnis integris. Draconem observavi bicipitem, altero nempe capite e cauda increscente, pedibus gallinaceis.

14 Diversarum herbarum folia ac exemplar Papaveris Rhoeas chartae impressa vidi colorata et quidem tam distincte, ut naturae simillima vix depicta credideris. Methodum auctoremque ignoro.

15 *Annales de Voyages*, l. c.

16 Diversas insuper in eorum artificiis metallorum observavi compositiones, quas accuratius inquisitas suo tempore illustrabo.

17 Archiater imperialis, cognomine Botanicus, complures tractatus ex amoenitatum exoticarum fasciculis III. *Kaempferi* verbatim latine exscripsit, mihique in linguam belgicam ad convertendos misit; in hoc excerpto diligentia cum sciendi cupiditate de principatu certant.

tim discipulos meos tiromedicos video animatos, mihi bene acceptus venit, tam in perscrutationibus meis, tam in docendi ratione instituenda, facileque illis medicis practicis, qui aegrotos absque natura contemplari solent, potest esse exemplo.

Quid ideo brevi tempore in Historiae Naturalis campo exarando parfui, hoc modo indefesso discipulorum ac quorumdam eruditorum interpretum mecum conversandi studio eorumque familiaritati literatae, nec non liberali Equitis *Blomhoff* collectionis suae naturalium communicationi debeo.

Ex multis ab hinc annis, quum de Historiae Naturalis fructibus in Japonia decarpendis neutiquam facta mentio, consultissimique regiminis Indiae Batavorum viri ancipites haeserint, an emolumenti quidpiam quoad Historiam Naturalem in ipsa Japonia, ob Japanensium legum severitatem angustiasque locorum a nobis possessorum, esset hauriendum; excellentissimi Gubernatoris nostri, Majestati Regiae a consiliis regni sanctioribus, libri Baronis *van der Capellen* arbitrio gratiosissimis ornatus sum mandatis, in terram hanc memorabilem me conferrendi, ibique, in quantum fieri possit, Historiam Naturalem colendi. Quae mandata lubentissime percepi meque ad iter instans accinxi, optatis ea qua possim diligentia responsurus. Vix pelagi periculis ereptus in Japonia advena, naturae a tenera mea aetate cultae sacra ad offerenda adproperavi, eaque studiis meis adridente in trium circiter mensium decursu eo perveni, ut sequentia de ejus dotibus ac emolumentis disserendo parsim. Id quod eo lubentius literis commendo, quum eo, regiminis nostri praedivinationem adfirmandi, felicis susceptorum successus spem sustinendi, munerisque mei quibusdam tributis animum in artium scientiarumque augmentum tam benevolum compensandi, aliquatenus mihi data facultas.

Historiae Naturalis studium in ipsa Japonia curioso perscrutatori immensum laborum adperit campum, qui eo splendidioribus rarioribusque dotibus eum potest locupletari, quo difficilius aditu hoc regnum reliquis extrinsecis eruditis populis, quoque minus hucusque disquisitionibus est exhaustum. Regnum animale, parum adhuc perscrutatum, mammalibus atque amphibiis nequaquam dives, [18] in avium vero, piscium, molluscorum, crustaceorum, insectorum, vermium zoophytorumque generibus et speciebus multum novi memoratuque digni recondere videtur. Insignes Florae thesauros tam in brevi ac augusto in Japonia secessu Ill. *Thunbergius* nobis obtulit, quorum vero numerus pro eximia hujus Imperii in latitudinem septentrionalem extensione exiguus, adjuncto insuper vegetabilium obscurorum indice [19] habitaque *Kaempferi* illustrati ratione, [20] magnam novarum detectionum seriem atque usus medicae materiaeque pharmaceuticae augmentum promittit salutare. Quod ad mineralium attinet disquisitionem; pro situ montiumque tractibus copiosis, perquam parum in hoc usque tempus cognitum; metallorumque investigatio analysisque adcuratior non minoris Gubernamento nostro fuerint emolumenti, [21] quam geologicae observationes geologis supplementi, fossiliaque rariora museis belgicis ornamenti.

18 *Voyages de C. Thunberg*, l. c.

Gratulor fervori Gubernamenti nostri indefesso in artibus scientiisque propagandis, quod eo devenerim, ut aeream Japonensium ad naturae thesauros portam mihi quodammodo recluserim, viam ulterius mihi adperiendi spe indies alacrius me adridente.

Collegium medicum, quod primo adventu institui, a discipulis optimae spei frequentatum, [22] qui viribus unitis elaborant, ut indies magistro rarius et novum naturae productum adferant; praxis mea in urbe Nangasaki fortuito extensa, [23] impetrata ab ejus Gubernatore licentia, omni biduo urbem visitandi regionesque circa urbem transcurrendi, ususque literarius mutuus cum viris imperii eruditissimis in Historia Naturali ac Medecina, [24] eoque data occasione ex interioribus provinciis naturalia mihi procurandi rariora, interpretum aliorumque indigenorum in Historiam Naturalem propensio atque singularis habilitas, [25] partim scientifico, partim pecuniario studio excitata, iter denique ad curiam caesariam instans, quae omnia momenta perscrutationibus magnopere favent, felicibusque lega-

19 *Florae Japonicae* praefatio pag. XXVII; ejusdem *plantae obscurae*, pag. 350 et 370.

20 *Kaempferus illustratus*, pag. 1 — 11. in *Actis Upsalicnsibus novis*, 1780 — 1783.

21 E summis mandatis jam aurum Japonicum analysi chemicae subjeci eductamque ejus rationem exposui.

22 Non possum non, ut discipulorum meorum quorundam eminentium nomina hoc loco immittam:

Minaio Tsooan, magistratus caesarei in urbe Jedo medicus.
Josio Koosoy, chirurgus in urbe Nangasaki.
Mima Sunsoo, tiromedicus e provincia Awa.
Hiravi Kaisoo, tiromedicus e provincia Mikawa.
Natabajasi Tetsnoske, interpres.

23 Aerarii caesarii curator a me nuper sanatus jam in insulam memorabilem Jesso profecturus se ad naturalia ibidem colligenda obtulit, ipseque in taxidermia sese mecum exercet.

24 Cum archiatro imperiali cognomine Botanicus et alio erudito medico *Wudagaisa Jooyn* in urbe Jedo.

25 Intra duas hebdomades juvenem Japonicum plantas siccare omnemque edocui taxidermiam, ita quidem, ut ejus praeparandi rationem indies magis magisque admirer.

tionis nostrae superioris *de Sturler*, eruditissimi ac experientissimi viri auspiciis, unitis studiis laboribusque literariis, Japonensium legum severitate prudenti sagacitate sensim sensimque mitigata, non dubito, quin de nostris in Japonia susceptis scientiarum quoddam augmentum atque naturae disquisitionum nonnulli fructus in posterum sint sperandi.

Perscrutationibus hucusque institutis, dataque occasione, naturalia ab Equite *Blomhoff* sparsim collecta revidendi, ad Faunam Japonicam quidpiam conferendo parfui; quae spicilegia zoologica praemitto, huncque prodromum Faunae Japonicae, in quo solummodo de iis, quae a scriptoribus de Japonia referentibus omissa, atque a me recenter sunt detecta, brevem facio mentionem, ex temporis subsidiorumque literariorum angustiis levem, ad dicta mea de Historiae Naturalis in ipsa terra Japonica fructibus legendis confirmanda, Historiae Naturalis curiosorum judicio submitto, hasque laborum meorum in terris a Patria longe remotissimis primitias eo, quo et ipse trado, animo volo receptas.

SPICILEGIA FAUNAE JAPONICAE.

(*Mammalia.*)

Pteropus, Geoffr. Japonice Sobaosiki.
— rubricollis Geoffr.; ad urbem Nangasaki et Jedo rarius.

Pteromys Cuv. Geoffr. Japonice Lis.
— petaurista, Cuv., Geoffr. in insulis Lieu-Kieu (Lequeijo).

Myoxus, Cuv., Geoffr.; Japonice Nonedsumi.
— lineatus, mihi. [26]

Canis, Linn., Japonice Inu.
— argentatus, Geoffr.; in insula Jesso.

Cervus, Linn., Japonice Sika.
— axis Linn.

(*Aves.*)

Bombicyvora, Temm. [27]
— garrula, Temm.
— Japonica, mihi. [28]

---

26 M. lineatus tergo lineis quinque longitudinalibus nigrescentibus notato, habitat in insula Jesso. Longitudo corporis $6\frac{1}{2}$ poll. caudae $4\frac{1}{2}$ poll.

27 Hoc genus ab Ill. *Temminck* recenter distinctum quoad domicilium, mores et propagationem magnopere obscurum adnotationibus literariis illustrare mihi jam magni ornithologiae momenti esse videtur, atque species tam raras unica solummodo nova et quidem ex Japonica locupletare et ornithologiae additamento, et generis parentis voluptati.

28 *B. Japonica.* Occipite cristato e rubescente cinereo,

(*Amphibia.*)

Hydrophis, Latreille. Japonice wumi hebi (wumi-mare).
— flaviventris, mihi; Hydrophis ardoisé, Bosc. [29]

(*Pisces.*)

Squalus, Linn.; Japonice Tuka.
— cirratus, Bosc.

(*Crustacea.*)

Calappa, Fabr.; Japonice Kani. [30]
— granulata, Fabr.

Dorippe, Lam.,
— Japonica, mihi. [31] Japonice Heike-Kani.

Portunus, Fabr.
— cruciger, Fabr.
— depurator, Fabr.

Podophthalmus, Lam.
— spinosus, Lam.

Maia, Lam.
— muscosa, mihi. [32]

Lithodes, Latr., Leach.
— arctica, Latr.; L. maia, Leach.
— Japonica, mihi. [33]

---

pennis nasalibus, mento lineaque oculari nigra, fronte badia; corpore supra badio cinereo, postice cinereo laetiori; pectore e rubescente cinereo, abdomine pallido; remigibus nigris, 2 prioribus unicoloribus, insequentibus 7 margine exteriori absolete albis, insequentibus 2 integris, insequentibus 5 margine exteriori macula aterrima in apicem coccineum terminante; tectricibus 7 margine exteriori dilute sanguineis; rectricibus nigris, basi cinereis, apice coccineis. Longitudo 7 poll. parisiens. 1 lin.

B. garrula modo primo visu appendicibus cartilagineis deficientibus, rectricibusque apicibus coccineis differt. Utraque species in provinciis Fyko ac Tsikuzen habitat.

29 *Nouveau Dictionnaire de l'Histoire Naturelle*, à Paris 1816 et 1819, Tom. XV pag. 491.

30 Crustacea astacoidea Japonice generatim duplici nomine veniunt. Verbo *Kani*, quod significat: transversum gradi, brachyuros et verbo *Ebi* macruros designant.

31 *D. Japonica.* Thorace impressionibus, lineamentis characteristicis mongolicis simillimis notato. Ex urbe Zimonozeki affertur, fabulaque antiqua comitata. Heike est nomen imperatoris antiqui.

32 *M. muscosa*, thorace gibboso, utroque latere spinoso, fronte rostrata, musco obducta, pedibus omnibus muscosis, manibus glaberrimis.

33 *L. Japonica*; thorace pedibusque tuberculis spinosis, spinis in pedibus antrorsum; manuum dactylis inermibus, fasciculis pilosis. Utraque lithodes descriptioni genericae celeb. *Latreille* exacte respondet et species inter se his notis characteristicis satis distinctae:

Lithodes arctica, Latr., spinis confertissimis elongatis; latitudo cum pedibus extens. poll. 7.

Ranina, Lam.
— serrata, Lam.; Albunea scrabra, Fabr.

Scyllarus, Fabr.
— *Ciliatus*, mihi. [34]
— *Orientalis*, Fabr.

Palinurus, Fabr. Jap. Ebi.
— Fasciatus, Fabr.
— Japonicus, mihi. [35] Japonice Ice-Ebi.
— Trigonus, mihi. [36]

(*Lepidoptera.*)

Papilio. Eques Achiv. Linn.
P. E. Thunbergii, mihi. [37]
Papilio, Nymphalis Phalerat. Linn.
P. N. No Japonicum, mihi. [38]

Multa adhuc rariora mihi supersunt e regno animali describenda, quorum plura jam exemplaria integra ipse possideo, nonnulla in collectione equitis *Blomhoff* incompletiora examinavi, diversaque procerto in Japonia indigena cognovi. De his accuratius disquisitis, praesertim de simiis, vespertilionibus, urso, taxo, capra, mustelis, lutra, lepore, varisque gliribus cetaceisque, nec non de avium, piscium, molluscorum, insectorum zoophytorumque thesauro tractatus delineationibus illustratos singulis annis elaborandos proposui, quorum hoc tentamen sit prodromus inauguralis.

Dabam in insula Dezima prope Nangasaki.
Die mensis Novemb. 11ma 1823.

Lithodes Japonica, mihi, tuberculis spinosis rarioribus; lat. c. p. e. poll. 21.

34 *S. ciliatus*, oculis ad basin antennarum externarum positis; antennis exterioribus explanatis acute dentatis, ciliatis; thorace dentato, ad latus utrumque profunde inciso, supra crista media longitudinali, duobus lateralibus adbreviatis.

35 *P. Japonicus*, fronte bicorni, cornubus compressis integris, exemplarium maximorum longitudo pedum duorum et semis (c. antennis).

36 P. thorace subinermi, verrucoso-rugoso; testa trigona; antennis exterioribus supra subtusque longitudinaliter profunde sulcatis, longitudo duorum pedum (c. antennis).

37 *P. E. Thunbergii*, alis fuscis, anterioribus supra basi triangulo sanguineo; posterioribus subdentatis, subtus basi maculis quatuor sanguineis (raro).

38 *P. N. No Japonicum*, alis angulatis atro cyaneis, fascia coerulea; posterioribus subtus characteri Japonico *No* macula albescenti simillima notatis (raro).

Deutschlands Flora,

in Abbildungen nach der Natur, mit Beschreibungen v. J. Sturm. 1. Abthl. Heft 44—46.

Die niedlichen, bequemen, richtigen, größtentheils nach der Natur verfertigten und ausgemalten Abbildungen von Sturm verdienen den Beyfall, womit sie in ganz Europa aufgenommen werden. Auch müssen sie mehr und mehr dadurch gewinnen, daß die neuesten Botaniker ihm ihre Entdeckungen zur Bekanntmachung zuschicken, statt dieselben in Zeitschriften zu zersplittern oder sie gar in Dissertationen zu vergraben.

Hft. 44. enthält. Hippuris vulgaris; Lemna 5 Gattungen von Koch ausgearbeitet; Fraxinus excelsior; Cladium germanicum; Valeriana tripteris et celtica; Polycnemum arvense; Epimedium alpinum; Ribes uva crispa; Thalictrum aquilegifolium; Arum maculatum; Hydrocharis morsus ranae v. Koch.

Hft. 45. Cheiranthus cheiri; Nasturtium anceps et pyrenaicum; Arabis 6 Gattungen; Cardamine 6 Gattungen; Dentaria glandulosa. Alle von Reichenbach bearbeitet.

Hft. 46. Anemone 5 Gattungen; Ranunculus 11 Gattungen; alle von Hoppe bearbeitet.

Linnaea

Journal für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. Herausgegeb. von D. F. L. v. Schlechtendal. Berlin bey Dümmler. 1826. B. 1. Hft. 2. von S. 165 — 332. T. 3, 4. Hft. 3. S. 233 — 509 T. 5.

Diese Zeitschrift gewinnt mit ihrem Fortschreiten an Interesse, und läßt daher hoffen, daß sie beym Publicum die gehörige Unterstützung finden werde. Sie enthält besonders viel aus dem reichen Schatze, den Chamisso von seiner Reise um die Welt mitgebracht hat, und es scheint daß derselbe noch lange nachhalten werde; auch gewinnt die Litteratur sowohl durch Vollständigkeit als durch ausführlichere Angabe des Inhalts, besonders ausländischer Werke.

Das 2te Hft. enthält 4 ausführliche Aufsätze außer der Litteratur v. 259 bis zu Ende.

1. De plantis in expeditione speculatoria Romanzoffiana observatis, disserrere pergunt Adelb. *de Chamisso* et *D. de Schlechtendal.*

Plantagineae: Pl. camtschatica, macrocarpa maritima, princeps, tumida, tomentosa, truncata coriacea.

Gentianeae; G. frigida, glauca, aleutica, Rurikiana, amarella, glacialis, prostrata, rotata.

Swertia perennis.

Chironia frutescens, lychnoides.

Sebaea cordata, sulphurea, crassulaefolia, capitata.

Sabbatia australis.

Dejanira n. G. erubescens, pallescens, nervosa.

Coutoubea spicata.

Pladera virgata.

Lisianthus speciosus, pedunculatus.

Menyanthes trifoliata.

Spigelia Humboldtiana, scabra, Flemmingiana, Beyrichiana, laurina, Sellowiana, Olfersiana.

Bolivaria n. g. ex familia jasminearum T. 4. F. 1. integrifolia, trifida.

Curtia n. g. ex familia scrofularinearum T. 4. F. 2. gentianoides (Sabbatia verticillaris *Sprngl.*)

Primulaceae: Pr. saxifragifolia, mistassinica, nivalis.

Androsace septentrionalis, chamaejasme, villosa, arctica.

Cortusa Matthioli, Gmelini.

Dodecatheon frigidum.

Trientalis europaea.

Anagallis alternifolia, filiformis.

Centunculus pentandrus.

Alle Gattungen sind ausführlich beschrieben.

Einige Beobachtungen über die Gattung Crocus von G. Bouché. S. 227. Eine gute Auseinandersetzung der bisher verwickelten Arten C. sativus (officinalis, autumnalis), vernus, versicolor, reticulatus, sulphureus, luteus.

Fungorum novorum et descriptorum illustrationes, publicat *D. de Schlechtendal.* P. 235.

Erinium incrustans, celastrinum, cinchonae.

Xenodochus Schl. carbonarius.

Caeoma Melanogramma, ornithogali, asphodeli, aecidiiforme, fritillariae, smilacis, colchici, cynophron, bistortarum, marginale, rumicum, galii, epigallion, umbellatarum, miniatum, rosacearum, potentillarum, alchemillae, porphyrogeneta, interstitiale, mycochodon, ambiguum, Dorsteniae, pompholygotes, ficariae (continuatur).

Plantarum capensium descriptiones ex schedis derelictis Bergianis, commentatur *D. de Schlechtendal* p. 250.

Polemannia hyacinthiflora (Lachenaliae proximum).

Hessea spiralis (Crinum tenellum).

Ornithogalum Bergii.

Schepperia juncea (Cleome).

Utricularia capensis.

S. 259 folgt die Litteratur; der Deutschen, Franzosen und Italiener, meist mit gedrängter Angabe des Inhalts. Selbst die Zeitschriften sind ausgezogen.

Hft. 4 S. 233. De plantis in expeditione Romanzoffiana observatis etc.

Umbelliferae: Eryngium paniculatum, pandanifolium, pristis, canaliculatum, sanguisorba, luzulaefolium, junceum, eriophorum, ebracteatum, floribundum, serra, uninatum, elegans, ciliatum, nudicaule, foetidum.

Sanicula europaea, liberta.

Asteriscium n. g. chilense T. 5. F. 1.

Hydrocotyle vulgaris, pusilla, bonariensis, modesta, barbarossa, quinqueloba, asterias, Bonplandi, chamaemorus, leucocephala, asiatica, eriantha, calliodus, macrodus, ranuncoloides, natans, villosa, solandra, triloba, montana, centella, virgata.

Bowlesia tenera, geraniifolia.

Bupleurum angulosum, Mundtii, difforme.

Heteromorpha n. g. arborescens (Bupleurum).

Seseli.

Sison ammi.

Cnidium subfruticosum.

Oenanthe filiformis.

Apium graveolens, petroselinum.

Athamanta.

Bubon aphyllus.

Anthriscus nemorosa.

Ligusticum scoticum, Gmelini.

Peucedanum virgatum.

Heracleum sphondylium.

Angelica archangelica.

Lichtensteinia n. g. lacera, trifida, pyrethrifolia T. 5. F. 3.

Annesorrhiza n. g. capensis T. 5. F. 4.

Araliaceae p. 402. Panax fruticosus, speciosus, vinosus, macrocarpus.

Aralia arborea.

Description de quelques espèces nouvelles de violacées, reçues de M. A. de *Chamisso*, examinées par Mr. de *Gingins* p. 406.

Viola camschatica, Langsdorfii, canina, biflora, Chamissoniana, tracheliifolia, rubella, capillaris.

Einige Bemerkungen über den innern Bau der holzigen Farrenkräuter.

Ueber die Gattung Copaifera von F. G. Hayne S. 418. Der Vfr. führt nicht weniger als 16 Gattungen auf, die in seinem Werke: Getreue Darstellung u. s. w., abgebildet sind. C. Beyrichii, guianensis, Martii, Jacquini, bijuga, multijuga, Jussieui, nitida, laxa, Langsdorffii, coriacea, cordifolia, Sellowii, oblongi-

folia, trapezifolia; disperma. Die meisten liefern Copaiva-Balsam.

Observationes aliquot in florum inflorescentiarumque naturam. Auct. *Roeper*. p. 433. Ein interessanter Aufsatz, der über die Metamorphose der genannten Theile beachtungswerthe und neue Ansichten enthält.

S. 467 folgt wieder auf dieselbe Weise ein Verzeichniß der erschienenen Schriften.

Eine allgemeine Erklärung der Abbildungen am Schlusse jedes Heftes wäre sehr zu wünschen.

Okens

Lehrbuch der Natur-Geschichte 2ter Theil. Botanik. Jena bey A. Schmid. 1825. 8. 1077.

Wir pflegen unsre Bücher in der Isis nicht anzuzeigen, wofern nicht jemand anders uns eine Critik einschickt. Wir wollen daher auch hier nur sagen, daß dieser Band die erste Hälfte des Pflanzensystems, nehmlich die Acotyledonen und Monocotyledonen enthält und zwar nach dem natürlichen System geordnet. Aufgeführt sind alle Pflanzen, welche nur irgend eine Rücksicht verdienen, sey es in der Oeconomie, in der Medicin, in der Technologie, im Forstwesen, in der Gartenkunst; oder dienen sie als Zierpflanzen in Zimmern oder endlich begegnen sie uns häufig auf unsern Wanderungen und Reisen. Die ausländischen Pflanzen sind alle nach den Original-Werken beschrieben, wie nach Rheede, Rumph, Aublet, Sonnerat, Brown, Sloane, Alpin, Ruiz und Pavon, Humboldt und Bonpland, Martius u. s. w., keineswegs nach Sammelwerken aus der 3ten und 4ten Hand. Die Synonyme, Provinzialnamen und Abbildungen sind beygefügt. Die zweyte Hälfte, welche die Dicotyledonen auf 1381 Seiten enthält, ist fertig und es fehlt nur noch das Register; wird mithin in wenigen Wochen erscheinen.

Noch ist, um einigen Anfragen Genüge zu thun, zu bemerken, daß unsere Schrift über die Natur und Heilung der Nabelbrüche bey Krull in Landshuth verlegt ist.

Das Ausstopfen der Vögel, von Brehm.

Das Zubereiten der Naturalien für die Sammlungen und das Aufbewahren in denselben, ist eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit. Ohne eine tüchtige Sammlung ist es dem Naturforscher unmöglich, viel zu leisten. Sie ist der Schatz, mit welchem sein Geist wuchert, und in welchem sehr viel Unbekanntes verborgen ist. Hat er nun vollends seine Sammlungen nach einem wohl überdachten Plane angelegt, und arbeitet er darin mit Liebe und Eifer: dann wird ihm durch sie Manches offenbar werden, was Tausend Andern verborgen blieb. Besitzt der Naturforscher

nicht selbst eine Sammlung von Bedeutung: so muß er fremde besuchen und benutzen, aber dieses fremde Eigenthum ist nie seiner Willkühr so preisgegeben, wie das eigene, und kann ihm deßwegen auch niemals so nützlich werden, wie dieses. Die genauesten Beschreibungen, selbst die schönsten und getreuesten Abbildungen können die Gegenstände der Natur durchaus nicht ersetzen, und wenn es Menschen gibt, welche dieß behauptet haben, und noch behaupten: so beweisen sie dadurch nur ihre Unkunde, und zeigen deutlich, daß sie die Naturgegenstände nie mit Forschergeist betrachtet haben. Beschreibungen und Abbildungen sind nichts Anderes, als die Schatten der Dinge, welche sie darstellen sollen; sie dienen dazu, die uns noch unbekannten, wenn wir sie antreffen, zu bestimmen, und zeigen uns nur, wie sie der Künstler, welcher sie fertigte, aufgefaßt hat, aber keines Weges, wie sie wirklich sind. Deßwegen ist an ihnen nur wenig zu lernen, noch weit weniger zu erforschen. Einige Beyspiele werden dieß deutlich machen. Herr Naumann der Jüngere, gewiß Einer unserer größten Künstler im Malen der Vögel, soll uns einen Vogel durch eine möglich treue Abbildung vor die Augen gestellt haben. Wir sehen ihn von der Seite, also auf die beste Art, wie er dargestellt werden kann. Er gefällt uns sehr und erweckt in uns die Bewunderung eines großen Künstlertalentes und ausgezeichneten Fleißes. So lange ist die Sache ganz gut; aber nun kommt der Naturforscher und will den Vogel nach seiner Art mustern. Er spricht bey Untersuchung der Farbe; „der Künstler hat alles nur Mögliche geleistet, aber die Zartheit, das sanfte Verschmelzen der Farben, die Feinheit der Zeichnung, die Weichheit des Gefieders hat er doch nicht wiedergeben können, seine Kunst ist an den Klippen der Unmöglichkeit gescheitert." Schon dieß fällt dem Naturforscher auf, und macht einen unangenehmen Eindruck auf ihn. Er will seine Untersuchung fortsetzen, und je tiefer diese eindringen soll, desto schlechter kommt er mit der Abbildung weg. Er wünscht z. B. die Zahl der Schwung- und Schwanzfedern zu wissen. Die der erstern kann nicht bemerkt, und die der letztern nur dann deutlich angegeben seyn, wenn sie nicht groß ist. Wie soll der zwanzigfederige Schwanz eines isländischen Eistauchers, Colymbus glacialis Linn., dargestellt werden, damit man alle 20 Steuerfedern deutlich erkennen könne? Dieß ist an und für sich selbst schwer, aber wegen der auf ihnen liegenden Ober- und Unterschwanzdeckfedern unmöglich. „Das, wird man sagen, bemerkt die Beschreibung". Gut, antwortet der Naturforscher, aber wer steht mir dafür, daß die Zahl der Steuerfedern vollständig war, als der Vogel beschrieben wurde. Hätte ich diesen selbst, dann könnte ich die Schwanzwurzel untersuchen; ich könnte nachsehen, ob sich irgendwo eine noch im Kiel steckende Steuerfeder oder eine Lücke zwischen den andern, welche eine ausgefallene andeutet, befindet u. dgl. Wie viel wird außer dem bey dem abgebildeten Vogel noch verborgen, was man beym ausgestopften sehen kann. Die Flügel bedecken einen großen Theil der Seiten und des Oberkörpers, die Federspitzen einen Theil der Zeichnung, welche von Wichtigkeit ist, und nur durch das Aufheben der Federn erkannt werden kann. Die Dunen sind gänzlich verborgen, die Beschaffenheit der Schnabelhaut, die der Nasenlöcher und vieles Andere ist durchaus nicht zu erken-

nen. Selbst die Größe muß erst durch Messen und Vergleichen herausgebracht, und von unserem Geiste erschaffen werden. Und wie sehr fühlen wir uns von den Abbildungen verlassen, wenn wir die Gestalt und Beschaffenheit des Kopfes dieses äußerst wichtigen Theiles eines Geschöpfes unserer genauen Untersuchung unterwerfen wollen!

Ich glaube behaupten zu können, daß es der wirkliche Kenner einer Beschreibung sogleich ansieht, ob sie nach dem Gegenstande selbst oder nach einer Abbildung oder einer andern Beschreibung entworfen ist. Dieses Alles soll nur dazu dienen, um die irrige Meynung derer, welche den Abbildungen und Beschreibungen einen übertriebenen Werth beylegen, zu widerlegen, und den wahren und sehr hohen Werth einer tüchtigen Sammlung zu zeigen. —

Man wird mir einwenden, die Untersuchung der noch frischen Gegenstände sey den in der Sammlung aufgestellten weit vorzuziehen, eine Wahrheit, welche von keinem vernünftigen Menschen geleugnet werden wird, aber gegen mich nichts beweist. Es ist eine Unmöglichkeit, die einander sehr nahe verwandten Geschöpfe oder Erzeugnisse der Natur zu ein und derselben Zeit frisch zu erhalten. Nur ein Beyspiel anstatt vieler. Die Heerschnepfe, Scolopax gallinago Linn., zerfällt nach meiner Meynung in mehrere Arten. 1. Die Heerschnepfe des mittlern Europas Scolopax gallinago auctorum germanicorum. Sie hat einen sehr hohen Scheitel, 14 Steuerfedern und brütet in Deutschland. 2. Die nordische Heerschnepfe, Scolopax septentrionalis Br. Sie hat bey wenig erhöhtem Scheitel sehr stark aufgeworfene Augenknochenränder und 14 Schwanzfedern, und lebt wahrscheinlich auf Island. 3. Brehms Heerschnepfe, Scolopax Brehmii Kaup. Größe und Beschaffenheit von Scolopax gallinago, aber ihr Schwanz besteht aus 16 Steuerfedern. 4. Die Heerschnepfe von Jamaica, deren Benennung ich ihrem Entdecker überlasse. Der Scolopax gallinago ähnlich, aber mit 22 Steuerfedern.

Außer diesen genannten gibt es noch eine Heerschnepfe in Grönland, welche vielleicht auch von der isländischen verschieden ist; und an andern Orten leben gewiß noch verwandte Vögel von dieser Bildung und Größe, von denen wahrscheinlich eine Art 18 und eine 20 Schwanzfedern hat, so daß durch diese die Lücke zwischen den Arten mit sechzehn- und zwey und zwanzig federigem Schwanze ausgefüllt ist. Es ist unmöglich, diese in frisch geschossenen Stücken mit einander zu vergleichen; nur in einer Sammlung kann man sie neben einander stellen und übersehen. —

Freylich kommt sehr viel darauf an, wie eine solche Sammlung angelegt und wie die darin befindlichen Geschöpfe zubereitet sind. Ich glaube, man fühlt die Wichtigkeit dieses Gegenstandes allgemein, und hat deßwegen mehrere Anweisungen, Thiere für Sammlungen zurecht zu machen, geschrieben. Ich nenne darunter nur Naumanns Taxidermie, weil dieses Werkchen das neueste mir bekannte ist, und viel Gutes enthält. Dennoch scheint es mir nicht überflüssig, wenn mehrere Künstler in diesem Fache ihr Verfahren bekannt machen, weil ein Jeder etwas für sich Brauchbares daraus nehmen kann. Aus diesem Grunde sind wir dem sehr verdienten Herrn Herausgeber der Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde für seine Mittheilung des Verfahrens beym Ausstopfen der Vögel, welches Herr Waterton beobachtet, * sehr verbunden. Weil aber der würdige Herausgeber der Notizen ein gewisses Gewicht auf dieses Verfahren legt, indem er es eine „erprobte und bewährte Anleitung" nennt, die Notizen, wie sie es verdienen, einen großen Kreis von Lesern und Bewunderern haben, und Watertons Name jedem Naturforscher bekannt ist, halte ich es für Pflicht, diese Anleitung einer Prüfung zu unterwerfen, damit niemand durch sie irre geleitet werde. Ich verlange von einer Anweisung, Vögel für die Sammlungen zuzubereiten:

1. daß sie den Vogel der Natur so getreu, als möglich darstelle;
2. ihm eine möglichst große Dauerhaftigkeit, Festigkeit und Leichtigkeit (geringes Gewicht) gebe;
3. so bequem und
4. so wohlfeil, als möglich sey.

Jeder Kenner wird mir beystimmen, daß man diese Forderungen mit Recht an jedes Verfahren, Vögel auszustopfen, oder als Bälge zuzubereiten, machen könne:

1. Was ist ein ausgestopfter Vogel, welcher in der Gestalt oder der Stellung, oder in der Lage der Federn dem natürlichen unähnlich ist? Wie viele ganz falsche, die Arten verwirrende Beschreibungen sind von zu groß oder zu lang ausgestopften Vögeln entstanden! Wie sehr wird ein Vogel dadurch verunstaltet, daß der Balg zu sehr gedehnt, die Kopf- oder Kehlhaut zu sehr herabgezogen ist u. dgl.

2. Auch eine möglich große Dauerhaftigkeit, Festigkeit und Leichtigkeit eines ausgestopften Vogels ist etwas sehr wünschenswerthes. Was hilft die vollständigste und schönste Vögelsammlung, wenn sie in kurzer Zeit zu Grunde geht! Dann ist ja alle Zeit, alle Mühe und alles Geld, welche sie gekostet hat, gänzlich verloren. Diese Dauerhaftigkeit mit Festigkeit verbunden, ist aber auch bey der Behandlung von ausgestopften Vögeln von Wichtigkeit. Bey dem Naturforscher muß ein ausgestopfter Vogel Manches ausstehen; er wird von seinem Gestelle heruntergenommen, von allen Seiten besehen, und vollständig untersucht. Seine Flügel werden aufgehoben, seine Schwung- und Schwanzfedern gezählt u. dgl. Hat nun ein solcher Vogel keine Festigkeit, dann zerfällt er unter den Händen des Besehers, oder erleidet wenigstens sehr starke Beschädigungen durch sie.

Das geringe Gewicht ist besonders beym Versenden der ausgestopften Vögel von Bedeutung. Ich habe solche Vögel erhalten, deren künstlicher Körper von schwerem Holze gemacht war. Es ist natürlich, daß dann das Postgeld oder die Fracht oft den Werth des Thiers übersteigt, und

* Sieh Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde Nr. 263. Januar 1826.

daß sein Gewicht oft auf die äußern Theile, den Schnabel, die Füße, die Flügelspitzen und den Schwanz stark drückt und sie verletzt.

3. **Eine gute Anleitung zum Ausstopfen der Vögel muß dieses so bequem als möglich machen.** Die Zeit ist bekanntlich dasjenige, was unter den uns gegebenen Dingen den meisten Werth hat, also auf das Sorgfältigste in Acht genommen und auf das Redlichste benutzt werden muß. Und wer hat mehr Ursache, die Zeit zu Rathe zu halten, als der, welcher die Werke der Allmacht erforschen will! Wie unendlich weit ist das Feld, welches er zu bearbeiten hat! Es ist also auch dem Ornithologen durchaus nothwendig, bey allen seinen Beschäftigungen darauf zu sehen, daß sie ihm wenig Zeit kosten. Da nun das Vögelausstopfen, welches nur Wenige durch Andere verrichten lassen können, einen nicht unbeträchtlichen Theil seiner Zeit in Anspruch nimmt: so muß er das Verfahren, welches ihn die Vögel so schnell als möglich ausstopfen lehrt, bey gleichen Vorzügen mit den andern, diesen unbedingt vorziehen. Auch darf ein solches Verfahren nicht viele Umstände machen, es muß so eingerichtet seyn, daß es wenig Raum braucht, und in kurzer Zeit die ausgestopften Vögel oder zubereiteten Bälge zum Aufbewahren und Versenden geschickt macht.

4. **Auch muß das Vogelausstopfen so wenig Kosten, als möglich verursachen.** Die meisten Naturforscher sind in mittelmäßigen Vermögensumständen, und haben bey nicht bedeutenden Einkünften oft große Ausgaben. Nur wenige sind wie Herr **Temminck** so vom Glücke begünstigt, daß sie jährlich Tausende auf ihre naturgeschichtlichen Bestrebungen verwenden können. Selbst die reich Begüterten werden bey ihrem Studium um so mehr leisten können, je weniger ihnen alles Einzelne, was zur Erreichung ihrer Zwecke nothwendig ist, kostet. Haben also die mit Glücksgütern gesegneten Ursache, ein möglich wohlfeiles Verfahren beym Vögelausstopfen zu wünschen: so sind die minder Begüterten genöthigt, dieses allein zu wählen.

Nach diesen Grundsätzen, gegen deren Gültigkeit sich schwerlich etwas Gegründetes einwenden läßt, wollen wir ein Verfahren des Vogelausstopfens aufstellen, zuvor aber die von **Waterton** gegebene Anweisung prüfen, und gelegentlich die Verfahrungsarten Anderer anführen und beurtheilen. —

Nach Herrn **Watertons** Anleitung wird der Vogel auf dem Vorderkörper vom Ende des Brustbeins bis zum After aufgeschnitten; auf jeder Seite wird die Haut vom Fleische etwas getrennt, und durch Baumwolle, welche auf ihre innere Seite gelegt ist, vor dem Fette und Blute verwahrt. Neben dem Ausstopfer befindet sich ein Stäbchen, eine Stricknadel, ein Paar Händevoll Baumwolle und ein Fläschchen mit in Weingeist aufgelößtem corrosivem Sublimat. Das Abziehen der Haut geschieht auf die gewöhnliche Weise, und so wie dieses fortrückt, wird das Blut und Fett durch eingelegte Baumwolle von den Federn abgehalten. Vom Schädel wird der größte Theil weggeschnitten, die Kopfhaut mit der Quecksilberauflösung betupft, der Kopfraum auch neben den Backenknochen mit Baumwolle ausgefüllt, dann die Haut umgestülpt und über den Kopf gezogen, so daß alle Federn nun wieder in die rechte Lage kommen. Bey dieser ganzen Beschäftigung hat der Vogel auf dem einen Knie gelegen, und ist bald auf diese bald auf jene Seite gewendet worden. Das Abziehen der Haut ist bald mit dem Federmesser, bald mit dem Stäbchen bewirkt worden. Vom Schädel bleiben nur der vordere Theil, nehmlich der Stirnanfang vom Schnabel bis zum vordern Augenknochenrande (margo orbitalis anterior) und die Kinnbackenknochen stehen. Das Uebrige wird weggenommen. Eben so bleibt von den Flügelknochen nur ein Theil zurück. Beym Abbälgen muß man immer nachsehen, daß die Federn in Ordnung bleiben, und die Haut nicht ausgedehnt werde. —

Das Eigenthümliche dieses Verfahrens besteht nun darin, daß kein Draht gebraucht und kein künstlicher Körper gebildet wird. Ehe das Ausstopfen beginnt, wird die ganze innere Seite der Haut mit der Quecksilberauflösung bestrichen. Am Ende des Flügelgelenks waren früher zwey Fäden befestigt worden. Diese werden nun so zusammengebunden, daß der natürliche Raum des lebenden Vogels zwischen ihnen bleibt. Jetzt wird die Haut, welche den Rumpf bedeckt hatte, mit Baumwolle ausgefüllt, nachdem vorher das Schienbein des Vogels gehörig ausgestopft, an die Seitenhaut mit Zwirn angenähet und in die gehörige Lage gebracht worden ist. Bey diesem Ausstopfen der Haut kommt Alles auf plastische Geschicklichkeit an, damit der Vogel die gehörige Gestalt erhalte. Jetzt wird der Aufschnitt von oben nach unten zugenähet, und während dieß geschieht immer noch Baumwolle eingestopft, damit der Leib die gehörige Stärke erhalte. Nun füllt man von der Schnabelöffnung aus den Hals und Kopf mit Baumwolle, legt etwas Wachs zwischen den vordern Theil der Kinnladen, drückt diese zusammen, und steckt eine Nadel in die untere Kinnlade. Ist Alles soweit gediehen, dann schiebt man die Glasaugen ein, und zieht mit einer sehr feinen Nadel, in der sich ein äußerst dünner Faden befindet, die Augenlieder am hintern Rande zu weit zusammen, daß sie ein, dem natürlichen an Größe gleiches, künstliches Auge zeigen. —

Diesen auf solche Art ausgestopften Vogel legt man in einen bis $3/4$ seiner Höhe mit Baumwolle angefüllten Kasten, nachdem man vorher in die Baumwolle eine, der Größe des Vogels angemessene Vertiefung gemacht hat. Der Vogel wird nun mit gehörig geordneten Flügeln und Füßen in die Baumwolle gebracht. Um den niedersinkenden Kopf zu erheben, stellt man einen Korkstöpsel, in welchem 3 Stecknadeln wie die Beine eines Stuhles befestigt sind, unter den Schnabel und sticht die im Unterkiefer befindliche Nadel hinein. Durch die Stellung dieses Korkstöpsels gibt man dem Kopf die beabsichtigte Lage und dem Halse die gehörige Länge und Richtung. Die Flügel kann man durch mehr oder weniger untergeschobene Baumwolle so legen, wie man nur wünscht. Sollen sie ganz hoch stehen: so stützt man sie mit Stäbchen, deren Enden man mit Wachs an die Wände des Kastens klebt. Den Schwanz kann man ausspreizen, die Kopffedern zu einer Holle emporheben u. dgl.

Diesen Kasten stellt man an einen Ort im Zimmer, wo Sonne, Wind und Feuer keinen Einfluß darauf ausüben können. Denn der ausgestopfte Vogel muß sehr langsam trocknen. Während dieß geschieht, muß man überall nachhelfen, die Federn auf dem Oberflügel, welche sich oft spreizen, in Ordnung bringen und den Vogel wenigstens täglich ein Mal besichtigen, und in die gehörige Lage bringen.

Nach 3 bis 4 Tagen holt man das Gestell, worauf der Vogel stehen soll, herbey, befestigt 2 angemessene Stacheln darauf, bohrt in jede Fußwurzel ein Loch, und steckt die Stacheln hinein, schiebt die Füße in die gehörige Lage, und bringt Alles in Ordnung. Ist der Vogel gehörig trocken: dann zieht man den Faden aus den Knieen und die Nadel aus dem Schnabel und Alles ist fertig. Um die Federn auswendig vor Motten zu schützen, kann man den Vogel vor dem Abbälgen in die Quecksilberauflösung tauchen, und wieder abtrocknen lassen. Der Hauptvorzug eines solchen Vogels soll darin bestehen, daß er nicht durch Draht gesteift sey, eine beträchtliche Elasticität besitze, durchaus keine Feder fallen lasse und vor Fäulniß und Insecten vollkommen geschützt sey. —

Ich erlaube mir, da dieses Verfahren mit so großer Zuversicht vorgetragen wird, und weil es von einem Ausländer stammt, bey vielen Deutschen, die alles Fremde zu ihrer eignen Schmach vergöttern, leicht Beyfall finden könnte, einige Bemerkungen. Es scheint mir eines der schlechtesten, die ich kenne. Denn

1. macht es dem Künstler es unendlich schwer, den Vogel der Natur getreu darzustellen; 2. gibt es dem ausgestopften Vogel wenig Festigkeit, 3. ist es höchst unbequem, 4. theurer als nöthig wäre, und 5. bey manchen Vögeln gar nicht anwendbar.

Diese hartscheinenden Beschuldigungen müssen bewiesen werden, was sogleich geschehen soll.

1. Es ist nach diesem Verfahren dem Künstler unendlich schwer, den ausgestopften Vogel der Natur getreu darzustellen. Dieses sieht man schon daraus, daß Herr Waterton vor dem Ausdehnen der Haut sehr nachdrücklich warnt, weil dadurch der Umfang des Vogels leicht unnatürlich vergrößert werden kann. Und doch ist dieß bey vielen Vögeln, an denen die Haut im Leben nicht straff auf dem Fleische liegt, namentlich bey den meisten Hühnern, gar nicht zu vermeiden. Bey diesen und bey vielen andern ist die Gefahr für den Ausstopfer, den Vogel größer, besonders dicker als er im Leben ist, darzustellen, äußerst groß. Jedoch auch davon abgesehen, an und für sich selbst ist es äußerst schwierig, nach dieser Weise einen Vogel der Natur getreu darzustellen, weil man keinen Anhaltepunct hat. Fertigt der Ausstopfer einen, dem natürlichen ganz ähnlichen künstlichen Körper: dann muß es ihm viel leichter gelingen, die gehörige Gestalt des Vogels herauszubringen, als beym bloßen Einstopfen weicher Stoffe. Er kann dann Alles genau abmessen, dem künstlichen Körper also die Länge und den Umfang des natürlichen, dem Halse seine Länge, Stärke und Biegung auf das Genaueste wiedergeben, und dadurch einen ausgestopften Vogel liefern, welcher dem natürlichen täuschend ähnlich wird. Daß dieß Alles durch Ausstopfen mit Baumwolle ungleich schwerer zu erreichen ist, leuchtet einem jeden in der Ausstopferkunst Erfahrnen auf den ersten Blick ein. Ich will nicht läugnen, daß Herrn Watertons Vögel der Natur ziemlich getreu dargestellt sind; aber dieß ist, wenn es sich wirklich so verhält, dann seiner ausgezeichneten Geschicklichkeit, nicht seinem ganz fehlerhaften Verfahren zuzuschreiben. —

Wo es aber allen Vögeln in Hn. Watertons Sammlung fehlen wird und fehlen muß: Das ist in der Gestalt des Kopfes. Kein Gedanke kann unglücklicher seyn, als ohne alle Noth fast den ganzen Schädel wegzunehmen. Denn

1. ist dieses bey großen Vögeln eine bedeutende Arbeit, und

2. vernichtet es ein Hauptkennzeichen der Arten. Ein Vogel mit zerschossenem Schädel hat für mich nur halben Werth, denn es fehlt ihm etwas Wesentliches, woran man erkennen kann, welcher Art er angehöret. Ich habe schon in diesen Blättern auf die Bedeutung der Schädelbildung aufmerksam gemacht, und im 2ten Hefte der Ornis gezeigt, wie man meiner Meynung nach die Arten der Vögel nach der Gestalt des Schädels bestimmen kann und soll, eine Sache, die von großer Wichtigkeit ist, und über manches Dunkel in der Vogelkunde Licht verbreiten wird. Ein jeder Naturforscher kann sich denken, mit welchem Gefühle ich in Hn. Watertons Anleitung zum Vögelausstopfen las, daß dieser den Schädel, als sey er eine ganz überflüßige, den ausgestopften Vogel entstellende Sache, ohne alle Umstände wegschneidet. Wodurch will ihn Hr. Waterton ersetzen? Durch eingestopfte Baumwolle. Kann diese den aufgeworfenen Augenknochenrand, oder den plötzlich erhöhten Scheitel, oder die beyden Buckel auf ihm, und alle andern Beschaffenheiten desselben darstellen? Unmöglich. Ich halte es in wissenschaftlicher Hinsicht für die größte Sünde, die Hr. Waterton je begangen hat und noch begeht, daß er alle seine ausgestopften Vögel so schädellos hinstellt, als könnte ihr Schädel in dem Kopfe eines scharfsinnigen Beobachters nicht manche wichtige Gedanken erwecken. Ich bitte deßwegen jeden Freund und Beförderer der Vogelkunde, welcher selbst Vögel ausstopft, oder sie durch Andere für die Sammlung zubereiten läßt, das Achtungswertheste an jeglichem Geschöpfe, den Schädel mit gebührender Schonung zu behandeln, und so zurecht zu machen, wie ich weiter unten zeigen werde.

2. Gibt Herrn Watertons Verfahren dem ausgestopften Vogel wenig Festigkeit.

Die ganze Festigkeit seiner ausgestopften Vögel besteht in der Steifheit, welche die mit Weingeist getränkte getrocknete Haut und die durch das Trocknen erlangte Steifheit der Füße geben. Daß diese Festigkeit nicht groß seyn kann, ist leicht einzusehen. Das Knie ist überdieß nur mit Zwirn an den Seiten der Haut befestigt und hat keinen andern Halt, als dieser Zwirn und die Haut, in die er eingestochen ist, geben kann. Dasselbe gilt vom Halse. Auch bey diesem ist die Festigkeit keine andere, als die,

welche der Weingeist in die getrocknete, oft sehr dünne Haut — z. B. bey den Reihern — gebracht hat.

Ein solcher Vogel soll nun untersucht und beschrieben werden. Der Naturforscher hebt die Flügel, er zählt die Schwung- und Schwanzfedern, er mißt die Länge der Schienbeine u. dgl. Wie äußerst leicht wird dadurch an einem solchen Geschöpfe, dessen Festigkeit bloß auf der Steifheit seiner Haut und Fersen beruht, etwas beschädigt! Allein ein ausgestopfter Vogel hat oft noch weit mehr auszustehen. Der Naturforscher verändert seinen Wohnort er packt also seine ganze Sammlung ein, und läßt sie fortschaffen. Alle Vögel müssen dann die Stöße der Steine des Weges und des Pflasters auf den Gassen, die Erschütterung des unvorsichtigen Abladens u. dgl. aushalten. Oder der Sammler macht Tauschgeschenke, oder theilt seine Vögel fernen Freunden zum Abbilden und Beschreiben mit; er versendet sie also viele Meilen weit, und setzt sie dadurch allen den Gefahren aus, denen sie bey unvorsichtiger Behandlung unterworfen sind. Das Alles müssen und können sie aushalten; wenn sie durch Draht jene Festigkeit erhalten haben, deren sie fähig sind. Herrn Watertons Vögel können dabey sehr leicht zu Grunde gehen, besonders solche, welche lange Hälse und Füße, oder wegen der dicken Haut eine bedeutende Schwere auch ausgestopft haben. Man behandle Reiher und Schwäne auf die von Hrn. Waterton angegebene Art, und setze sie den ebenbemerkten Strapazen aus: man wird sie gewiß in schlechter Verfassung nach überstandenen Beschwerden wieder sehen. —

Aber dieses Verfahren ist auch, und dieß ist keine Kleinigkeit, 3. höchst unbequem.

Wie beschwerlich ist das Abbälgen auf dem Knie! das fortdauernde Uebereinanderbiegen der Beine, das unausgesetzte Niederbücken des Kopfes, die beständige Gefahr, daß der Vogel vom Knie herabgleitet, das bedeutende Gewicht eines großen Vogels und andere Dinge machen diese Abbälgungsweise sehr beschwerlich. Viel besser ist es, den Vogel während des Abziehens der Haut auf dem Tische vor sich hinzulegen, oder aufzuhängen, wie ich weiter unten zeigen werde.

Auch der Aufschnitt längs der Mitte des Unterkörpers und das beständige mühsame Unterlegen der Baumwolle hat etwas Unbequemes. Es scheint mir durchaus fehlerhaft, den Vogel da aufzuschneiden, wo ihn der geringste Schmuz am meisten verunstaltet, nehmlich in der Mitte des Vorderkörpers; nicht zu gedenken, daß es äußerst schwer ist, gerade hier und in einem so langen Schnitt das Fett gehörig zu überwältigen. Baumwolle ist dazu nicht zureichend; denn bey fetten Wasservögeln, namentlich bey Schwänen, Gänsen, Enten, Tauchenten und Sägern läuft das Fett oft schon zum Aufschnitt heraus und beschmuzt und verderbt die Federn. Herr Naumann räth in seiner Taxidermie, Löschpapier unter die Haut zu bringen; auch dieses leistet nicht mehr, als Baumwolle. Das Wirksamste gegen das Ausfließen des Fettes und Blutes unter allen Dingen, welche ich kenne, sind Sägespähne von weißem Holze — Eichenspäne färben, und sind deßwegen nicht zu brauchen. — Diese Sägespäne werden, sobald der Aufschnitt

gemacht ist, eingestreut; sie saugen, ohne die Federn zu beschmuzen, das Fett augenblicklich auf, können überall hin gebracht, und so oft und so leicht angewendet werden, daß man mit ihrer Hülfe auch den fettesten Wasservogel schön und reinlich abzubälgen im Stande ist. Sie saugen ebenso schnell Blut und Feuchtigkeit ein, und sind auch bey solchen Vögeln, bey denen die Fäulniß schon eintritt, von außerordentlichem Nutzen, weil sie die feuchte Haut augenblicklich abtrocknen und das Schmierigwerden derselben, wodurch die Federn sehr leicht ausgehen, verhindern. Sie haben nur den Nachtheil, daß sie sich eben so fest auf das Fleisch des Vogels, als auf seine Haut setzen, und wenn man jenes essen will, schwer abzuwaschen sind. Ich nehme deßwegen bey solchen Vögeln, deren Fleisch etwas werth ist, anstatt der Sägespäne oft Kleye oder Mehl zum Einstreuen; Keines von beyden ist aber den Sägespänen gleichzusetzen, weil Kleyen und Mehl, wenn sie viel Fett einsaugen, schmierig werden und die Finger klebrig machen, so daß man sich oft waschen muß, um die Federn nicht zu beschmuzen. Bey sehr fetten Vögeln, sie mögen eßbar seyn, oder nicht, wende ich deßwegen stets Sägespäne an.

Das sehr Unbequeme des von Hrn. Waterton empfohlnen Verfahrens zeigt sich beym Ausstopfen. Was macht es für Umstände, für einen jeden Vogel, der ausgestopft werden soll, einen besondern Kasten zu haben, und die Vögel so äußerst langsam zu trocknen! Der Sammler ist oft besonders zur Zugzeit genöthigt, eine Menge Vögel nach einander auszustopfen, wenn er nicht manches Schöne umkommen lassen will. Er hat von einem Jagdauszuge, oder von einer Reise eine Menge Sachen mitgebracht. Mir ist es begegnet, daß einige 30 Pieper im Fleische vor mir lagen, von denen ich nicht einen zu Grunde gehen lassen wollte. Dazu hätte ich also nach Herrn Watertons Verfahren einige 30 Kästchen mit Baumwolle gebraucht und hätte sie in meinem nicht geräumigen Zimmer gar nicht unterbringen können. Hätte ich nun diese Pieper alle Tage sorgfältig mustern und zurecht machen müssen: so wäre mir bey meinen Amts- und andern Geschäften gar keine Zeit übrig geblieben, um auf andere Vögel Jagd zu machen; der Frühlingszug also für mich verloren gegangen. —

Wie mühsam muß ein solcher in Baumwolle liegender Vogel behandelt werden, damit er die rechte Gestalt bekommt. Ich stelle jeden fertig ausgestopften Vogel auf den Ofen meiner Wohnstube; hier habe ich ihn vor Augen und kann jeden Fehler sogleich verbessern. Sträuben sich einige Federn, dann werden sie mit einem durch Stecknadeln auf diese Stelle angebrachten Papier niedergedrückt, und legen sich in kurzer Zeit nach Wunsch.

Wie soll aber diese Sache werden, wenn es viele große Vögel auszustopfen gibt? Dann steht Alles voll Kästen, und weil diese Vögel sehr langsam trocknen, so ist des Nachsehens kein Ende. —

Jedoch, was soll der Reisende mit diesem Verfahren anfangen? Es heißt in der Ueberschrift „eine auf Reisen erprobte, bewährte Anleitung" und doch ist sie auf Reisen gar nicht anwendbar. Man lese die Reisen Maximilians Prinzen von Neuwied und denke sich, daß er

die Kästen zu allen den Vögeln, welche zurecht gemacht werden sollten, mit sich hätte führen, und die Bälge so langsam, als es Hr. Waterton will, hätte trocknen müssen: wäre es ihm möglich gewesen, nur den zehnten Theil von dem zu leisten, was er zur Freude und Bewunderung aller Naturforscher wirklich geleistet hat!

Ich weiß nicht, ob Hr. Waterton auf seinen großen Reisen sein Verfahren angewendet hat. Ist dieß wirklich der Fall: dann begreife ich es, daß er von jenem, dem Menschen so äußerst ähnlichen Affen sehr wenig gerettet, und auf diese Weise ein Geschöpf hat zu Grunde gehen lassen, welches vom größten Werthe gewesen wäre, und das einzige bis jetzt bekannte war. Wenn der Reisende, der ohnehin mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat, sich unnöthiger Weise eine Menge von Beschwerden auf den Hals ladet: dann kann er bey den besten Anlagen und größtem Eifer nur wenig für die Wissenschaft wirken im Vergleich mit dem, was er bey Entfernung aller unnöthigen Hindernisse für sie thun konnte.

4. Herrn Watertons Verfahren nöthigt aber auch den Sammler zu einer Menge unnöthiger Kosten.

Zwar wird der Draht in den Füßen und dem Halse erspart; aber was kosten die Kästen, die Quecksilberauflösung und die Baumwolle? Ich habe schon bemerkt, daß der, welcher viele Vögel ausstopft, eine Menge Kästen auf ein Mal haben muß. Alles Geld, welches er für diese ausgibt, ist weggeworfen. Denn er kann sie bey einer richtigen Behandlung der auszustopfenden Vögel ganz ersparen. —

Auch die Quecksilberauflösung ist viel zu theuer, als daß es räthlich sey, sie so, wie es Herr Waterton will, anzuwenden. Sollen die Vögel vor dem Abbälgen in die Auflösung getaucht werden: dann nimmt das Gefieder und die Haut eine große Menge derselben an, und man hat noch überdieß während des Abbälgens und Ausstopfens einen stark vergifteten Vogel unter den Händen, mit welchem man kaum vorsichtig genug umgehen kann. Ich bin sehr für die Anwendung dieser Quecksilberauflösung, aber nicht, um den ganzen Vogel hineinzutauchen, sondern nur, um an dem ausgestopften die Theile zu bestreichen, an denen die Arsenikseife nicht gut anzuwenden ist, namentlich den Schnabel, die Füße und bey schlecht behandelten Bälgen den Kopf und die Oberflügel. Hier wird diese Auflösung herrliche Wirkung thun, ohne in Menge aufzugehen. —

Eben so kostbar ist das Ausstopfen mit Baumwolle. Soll der Vogel nur erträglich ausfallen: dann muß er derb ausgestopft seyn, weil beym lockern Ausfüllen der Balg zu sehr zusammenschrumpft, und leicht Falten bekommt. Wie viel Baumwolle gehört aber zu einem einzigen großen Vogel, z. B. zu einem Schwan, Trappen u. dgl. Wären meine 4000 Vögel, nur meine 17 Seeadler mit Baumwolle ausgestopft: wie viel würde darin stecken, und zwar auf eine ganz unnütze Weise! Nein so wohlfeil als möglich muß der Sammler seine Sachen zurichten, sonst geht sein Vermögen zu Grunde, oder sein Einkommen wird verschlungen. Heu und Grummet ist das Wohlfeilste und, wie ich weiter unten zeigen werde, auch das Beste, um den Rumpf damit auszufüllen, Werg wird zum Hals und Nachstopfen genommen, und Baumwolle nur zum Ausfüllen der Augenhöhlen und zum Nachstopfen der kleinen Vögel angewendet. —

5. Dieses an und für sich schon fehlerhafte watertonische Verfahren ist aber auch endlich bey vielen Vögeln gar nicht anwendbar.

Ich möchte doch den Straus oder Kasuar, ja nur den Flammingo, Kranich oder Schwan sehen, welcher ohne Draht schön und fest in der Sammlung daſtände! Es scheint mir so lange unmöglich, sehr große und langhälsige Vögel auf solche Art auszustopfen, bis ich mit meinen eignen Augen sehe, daß es angeht. Die geringste Erschütterung müßte einen Straus oder Kasuar, selbst wenn er, was mir schon unmöglich vorkommt, ohne Draht zum Stehen gebracht werden könnte, zu Grunde richten. Hr. Waterton scheint dieß selbst zu fühlen. Denn es heißt Notizen Nr. 263 Jan. 1826 Spalte 323. „Mit Berücksichtigung dieser vorläufigen Winke wollen wir uns nun mit der Secierung (soll heißen mit dem Abbälgen und Ausstopfen) eines Taubenhabichts beschäftigen, der gerade eine passende Größe hat; auch ist seine Haut ziemlich zähe und seine Federn sitzen fest". Der Taubenhabicht hat also die rechte Größe für dieses Verfahren. Ein gutes Verfahren muß aber für alle Vögel die rechte Beschaffenheit haben, sonst ist es dem Bette des Procrustes vergleichbar. —

Und warum hat Herr Waterton den Eigensinn, keinen Draht anwenden zu wollen? Weil dadurch die Füße gesteift würden, und also wahrscheinlich der ganze Vogel ein steifes Ansehen bekäme. Aber gerade der Draht, welcher noch überdieß das Gute hat, das unnatürliche Dünnwerden der Füße zu verhüten, setzt den Ausstopfer in den Stand, den Füßen und dem Halse jede beliebige Stellung zu geben, und dadurch das steife Aussehen des Vogels zu verhindern. —

Ich komme nun auf die meiner Meynung nach beste Anleitung zum Vögelausstopfen, und würde mich überhaupt bey Herrn Watertons Verfahren nicht so lange aufgehalten haben, wenn es nicht als ein bewährtes in einer mit Recht berühmten Zeitschrift aufgenommen wäre.

§. 4. 1. Verfahren bey und nach dem Schießen der Vögel, welche ausgestopft werden sollen.

Es ist gewiß, daß die gefangenen Vögel, welche nicht auf Leimruthen kleben geblieben sind, oder in einem Sprenkel einen oder beyde Füße zerbrochen haben, vor den geschossenen bey Weitem den Vorzug verdienen. Aber so verschieden auch unsere Fangweisen sind, so wenig Vögelarten werden uns durch sie zu Theil; die meisten muß der Sammler durch den Schuß in seine Gewalt bringen. Das Blasrohr verletzt allerdings die kleinen Vögel wenig; aber es ist ein unwirksames Gewehr, und deßwegen dem Naturforscher nicht anzurathen. Windbüchsen sind an vielen Orten verboten, gefährlich, und schießen auch nicht scharf genug. Feuergewehr hat einen so entschiedenen Vorzug vor jedem andern, daß der Vögelsammler, welcher Etwas leisten will,

dieses allein führen soll und führen wird. Ist ein solches gutes Gewehr mit Schlagschlössern versehen (fusil à percussion), dann leistet es Alles, was man billiger Weise erwarten kann. Eine Hauptregel für den Vögelsammler ist, **die Vögel, welche er ausstopfen will, mit möglichst kleinen und gewalzten Schroten zu schießen.** Man kann mit einem guten Gewehre auch mit Vogeldunst viel ausrichten. Ich schieße alle Vögel bis zur Größe einer Wachholderdrossel (Turdus viscivorus) mit Vogeldunst, und verfehle damit sehr selten meinen Zweck. Starke oder nicht gehörig gewalzte Schrote fahren nicht nur oft neben dem Vogel vorbey, sondern machen auch große Löcher, und richten, wenn sie den Schnabel oder einen Fuß treffen, den Vogel oft gänzlich zu Grunde. Es versteht sich, daß es niemanden einfallen wird, eine wilde Gans mit Hühnerschrot erlegen zu wollen; die Wasservögel verlangen viel stärkeres Bley, als die Landvögel. Dennoch habe ich mehrere kleine Steißfüße, Podiceps minor, mit Vogeldunst auf der Stelle todt geschossen. Ist der Vogel wenig scheu: dann ist es gut, so auf ihn zu feuern, daß er dem Schützen den Schwanz zukehrt; der Hagel geht dann nicht nur viel leichter ein, sondern richtet auch weniger Federn zu Grunde, als wenn er von vorn eindringt. Am sichersten ist jedoch der Schuß stets von der Seite, weil der Vogel uns in dieser Richtung den größten Umfang darbietet und leicht todt zu schießen ist. —

Kann man verhüten, daß ein für die Sammlung bestimmter Vogel nicht in das Wasser fällt: dann thue man es ja, denn er wird durch Wasser oder Schlamm oft sehr entstellt, und durch das stark auslaufende Blut ganz beschmuzt. Sitzt also ein Sänger, oder ein anderer Vogel auf Büschen oder Bäumen, welche am Wasser stehen: dann treibe ich ihn oft so lange herum, bis ich gewiß bin, daß er auf das Trockne fallen muß.

Eine zweyte Vorschrift ist, den geschossenen Vogel mit der größten Vorsicht zu behandeln.

Zuerst ist es nothwendig, alle Federn, welche abgeschossen sind, sorgfältig zusammenzusuchen und in einem Papiere aufzubewahren, damit der Wind sie nicht wegführe. Dann wird der erlegte Vogel selbst untersucht. Man bläst die Federn in die Höhe, und verstopft die Wunden mit Baumwolle oder feinem Werg, füllt eben damit den Rachen und bringt es auch, wenn der Vogel groß ist, in die Nasenlöcher, damit nirgends Blut auslaufen, und die Federn beschmutzen könne. Das schon an den Federn befindliche wird mit Baumwolle, Löschpapier oder einem weißen Tuche abgewischt, oder vielmehr aufgetrocknet. Eben dieses geschieht mit dem Wasser, wenn der Vogel in dasselbe gefallen ist. Zuweilen, nehmlich wenn der Vogel viele Feuchtigkeit in der Speiseröhre hat, ist es nothwendig, die naßgewordene Baumwolle im Rachen mit trockner zu vertauschen; denn diese Feuchtigkeit im Rachen greift die Haut an der Kehle sehr leicht an, und ist oft Ursache, daß die Federn am Vorderhalse in kurzer Zeit ausfallen. Bey Wasservögeln, deren Koth die After- und Unterschwanzdeckfedern grün färbt, was sehr schwer wieder auszuwaschen ist, thut man wohl, auch die Afteröffnung zu verstopfen. —

Am besten ist es, den so behandelten Vogel an den Füßen zu tragen oder tragen zu lassen; was Hr. Waterton richtig bemerkt. Denn legt man ihn in die Jagdtasche oder steckt ihn in die Rocktasche, so leidet er viel. Wenn er aber nicht an den Füßen getragen werden kann: so schlägt man den erlegten und gehörig behandelten Vogel in Löschpapier, und steckt ihn vorsichtig ein. Ist er klein: dann findet er im Hut- oder Mützenfutter, weil er da nicht gedrückt wird, einen sehr guten Platz.

Erhält man den Vogel flügellahm geschossen, oder will man einen lebenden tödten, um ihn auszustopfen: dann drückt man ihm, wenn er klein ist, unter den Flügeln die Lungen zusammen, oder faßt ihn, wenn er größer ist, am Halse und zieht den Kopf etwas in die Höhe, oder sticht einem ganz großen einen spitzigen Draht von der Brusthöhle aus in das Herz, oder hält einen schon naßgewordenen Wasservogel, wenn man auf einem Kahne ist, eine kurze Zeit unter das Wasser, damit kein solches armes Geschöpf einen langsamen Tod habe.

§. 2. Behandlung eines todten Vogels vor dem Ausstopfen.

Wenn man von der Jagd zurückkommt: ist es nothwendig, die erbeuteten Vögel wieder vorzunehmen. Der wahre Naturforscher hat, sobald ein Vogel in seine Hand kam, die Farbe der Augen, der Füße, des Schnabels und des Rachens genau angesehen, und sie sich in seinem Kopfe oder in seiner Schreibtafel angemerkt. Ist er von der Jagd zurück: so schreibt er sich dieses auf, sieht, wenn es noch Tag ist, nach, ob und wie sich die Farbe dieser Theile verändert hat, und zeichnet sich auch dieses auf. Dann bringt er alle Federn der erlegten Vögel in Ordnung, verstopft, wenn es nöthig ist, den Rachen und die Wunden mit frischer Baumwolle, und fängt, wenn er noch Zeit hat, die nöthige Beschreibung sogleich an. Nun werden alle diese Vögel in eine Schachtel oder in einen gut verschließenden Kasten gelegt, und, bis das Ausstopfen beginnen kann, in einem Eiskeller oder gewöhnlichen Keller so aufbewahrt, daß Katzen, Ratten oder Mäuse nicht hinzukommen können; denn die erstern werfen die Schachtel, worin die Vögel sind, hin und her und öffnen sie wohl gar, und die letztern durchfressen sie zuweilen. Das sorgfältige Verschließen ist wegen der Fleischfliegen (Schmeißfliegen) dringend nothwendig, und weil in dem feuchten Keller der Leim einer kleinen Schachtel oft seine bindende Kraft verliert: so ist es rathsam, zusammengeleimte Schachteln durch einen um sie gebundenen Bindfaden vor dem Aufspringen zu schützen.

In einem guten Keller können die Vögel auch im heißen Sommer 2 bis 3, auch 4 Tage, und in einem kühlen Eiskeller 8 bis 14 Tage stehen. Im Winter hat man das Verschließen der erlegten Vögel nicht nöthig, und kann sie frieren lassen. Doch verdirbt sehr starker und anhaltender Frost den Balg mehr oder weniger; denn er macht die Haut mürbe und die Federn locker. Deßwegen thut man auch im Winter wohl, die erlegten Vögel, welche man ausstopfen will, nicht zu lange liegen zu lassen, ob es mir gleich gelungen ist, solche, welche 7 Wochen im Fleische

liegen geblieben waren, noch gut herzustellen, eine Sache, welche nur der sehr Geübte mit Glück versuchen wird.

§. 3. Das Versenden der Vögel, welche ausgestopft werden sollen.

Es kommt Alles darauf an, ob ein Vogel weit oder nicht weit verschickt werden soll. Im letztern Falle macht das Versenden gar keine Umstände. Der Bote hat nur dafür zu sorgen, daß die Federn nicht zerstoßen oder beschmuzt werden, und die Fleischfliegen keine Eyer an das Fleisch legen. So unverständig sind wenige Jäger und Jagdliebhaber, daß sie einem geschossenen Vogel die ersten Schwungfedern ausziehen, diese durch die Nasenlöcher stecken, und dadurch den Schnabel und Flügel zugleich verderben. Da man sich jedoch nicht immer auf Boten verlassen kann: so ist es am sichersten, einen seltenen Vogel, welchen man einem Sammler sendet, nach dem man ihn auf die §. 2 angegebene Weise behandelt hat, in eine Schachtel mit Werg zu packen, und so zu verschicken. Auf der Post ist dieß ohnehin nothwendig.

Soll aber ein frischer Vogel im Sommer weit versandt werden: dann sind, damit der Sammler das theure Postgeld nicht ganz unnütz bezahle, allerdings Vorsichtsmaaßregeln nothwendig; denn ein jeder sieht ein, daß ein solcher Vogel auf irgend eine Art gegen Fäulniß geschützt werden muß.

Am sichersten ist es ohne Zweifel, einen frischen Vogel, welcher weit versandt werden soll, in ein mit reinem Kornbranntwein angefülltes Glas oder Fäßchen zu thun, und das erstere in einer mit Werg angefüllten Schachtel, das letztere gut verschlossen zu verschicken. Der Empfänger trocknet den Vogel, und stopft ihn sogleich aus. Es ist mir sogar gelungen, getrocknete Vögel dadurch zum Ausstopfen tauglich zu machen, daß ich sie in reinem Kornbranntwein aufweichen ließ.

Das Versenden eines Vogels in Branntwein ist aber etwas umständlich, und wenn es nicht in einem starken Glase geschieht, gefährlich; denn sobald dieses zerbricht: geht der Inhalt verloren. Es ist möglich einen frischen Vogel auch trocken so weit zu verschicken, daß er ohne Schaden 8 bis 10 Tage, wohl auch noch länger bey großer Sommerhitze unterwegs seyn kann. Ein solcher Vogel muß sehr sorgfältig vor Fleischfliegen bewahrt, oder wenn sie ihre Eyer schon daran gelegt haben, gänzlich von diesen gereinigt werden. Ist er groß: dann zieht man ihm mit einem Häkchen den ganzen Darm zum After heraus, und bringt in diese Oeffnung eine Mischung von Campher, Pfeffer, Alaun u. dgl. Mit diesem Pulver wird auch der Rachen und ein Theil der Speiseröhre angefüllt und der ganze Vogel, dem man auch diese Stoffe unter die Flügel streut, umgeben, indem man ihn vorher in ein Papier geschlagen hat. Zum Ueberfluß kann man mit diesem der Fäulniß widerstehenden Pulver auch noch einen Theil der Schachtel anfüllen, und sie dann, wenn sie gehörig verschlossen und in Leinwand eingenähet ist, der Post anvertrauen. Ich habe 2 Sprosser und eine Fettammer erhalten, welche auf diese Art behandelt mitten im Sommer 8 Tage unter Weges gewesen, und noch gut zu

brauchen waren. Es versteht sich wohl von selbst, daß bey solchen Versendungen die Vögel in eine so große Schachtel gepackt werden müssen, daß die Schwung- und Schwanzfedern nicht umgebogen zu werden brauchen. Denn dadurch leiden sie jedes Mal Schaden und werden noch überdieß nicht selten geknickt.

§. 4. Der Aufschnitt der Haut eines Vogels, welcher ausgestopft werden soll.

Die gewöhnlichste und meiner Meynung nach schlechteste Art, einen Vogel, den man ausstopfen will, aufzuschneiden, ist die, daß man den Schnitt am Vorderkörper von der Leiste des Brustbeins bis zum After herabführt. Man mag nun diesen Schnitt mehr oder weniger weit herabführen; es ist und bleibt, wie ich schon oben bemerkte, verwerflich; denn

1. **fällt er dahin, wo sich der ausgestopfte Vogel am schönsten darstellen soll.** Man mag einen Vogel in der Sammlung von vorn oder von der Seite zeigen: der Aufschnitt längst der Mitte des Vorderkörpers entstellt ihn oft, und verdirbt den schönen Anblick um so mehr,

2. **je kürzer die Federn am Vorderkörper sind.** Gänse, Enten, Tauchenten, Scharben, Kropfgänse und viele andere Gattungen von Vögeln haben längs der Mitte des Vorderkörpers so kurze Federn, daß ein hier gemachter Aufschnitt äußerst schwer ganz zu verdecken ist.

3. **Ist man großer Gefahr ausgesetzt, daß etwas Fett am Aufschnitt heraus dringt, und die Feder beschmuzt.** Diese Gefahr ist selbst durch starkes Einstreuen der Sägespäne kaum zu vermeiden, und noch nicht vorüber, wenn der schon ausgestopfte Vogel getrocknet wird; denn während dieses geschieht, dringt oft noch Fett in die Federn.

Ich habe zwar sehr gute Bälge erhalten, an denen der Aufschnitt längs der Mitte des Vorderkörpers geführt war; aber die Ursache des vortrefflichen Zustandes dieser Bälge liegt in der großen Geschicklichkeit derer, die sie gefertigt, und die Nachtheile, welche der fehlerhafte Aufschnitt hat, glücklich beseitigt hatten. —

Andere Vögel, welche ich in Bälgen erhielt, besonders solche, die von Grönländern zurecht gemacht waren, **hatten den Aufschnitt auf dem Oberrücken.** Allein auch dieser ist verwerflich, weil er an einer Stelle gemacht ist, die ganz frey vor dem Auge liegt, und oft mit kurzen Federn besetzt ist.

Noch andere Bälge, die in meine Hände kamen, **waren oben längs nach der Oberbrust und nach dem rechten oder linken Flügel hin aufgeschnitten.** Der Abbälger hatte ohne Zweifel gleich nach dem Aufschneiden den Hals vom Rumpfe getrennt, und diesen dann durch die kleine Oeffnung hindurchgeschoben. Auch diese Art des Aufschnitts taugt nichts; denn sie hat außer den schon bey dem zuerst aufgeführten Aufschnitte bemerkten Nachtheile noch den, daß sie es unmöglich macht, einen künstlichen Körper mit vollkommen fertigem, in den Körper eingestochenem Hals zu dieser Oeffnung hineinzubringen. Das letz-

tere gilt auch bey dem Aufschnitte auf dem Oberrücken. Ich war deßwegen genöthigt, solche Bälge, um sie nach meiner Art auszustopfen, noch ein Mal unter dem einen Flügel längs der Seite herab aufzuschneiden. Ich will drey verschiedene Aufschnitte anführen, welche, jeder unter besondern Umständen, sehr zu empfehlen sind.

1. **Der Aufschnitt längs der Mitte des Unterrückens.** Er ist bey allen den Vögeln ganz vorzüglich, welche große, den ganzen Unterrücken bedeckende Flügel haben. Namentlich gehören hierher die Adler, Bussarde, Weihen, Eulen, Krähen, Störche, Reiher, Kraniche und viele andere, zumal wenn sie sehr fett sind. Es ist kaum möglich, einen fetten Flußfischadler vollkommen schön herzustellen, wenn man den Aufschnitt nicht längs der Mitte des Unterrückens macht. Sollte hier auch etwas Fett neben dem Aufschnitt herausdringen; die großen Flügel decken diesen Schandfleck so vollständig zu, daß man auch nicht das Geringste davon bemerkt.

2. **Der Aufschnitt längs der rechten oder linken Seite unter dem Flügel hin.** Er ist sehr gut, und bey allen Vögeln anzuwenden. Doch werden, wenn viel Fett an der Haut hängt, die Federn zuweilen beschmuzt. Beym Ausstopfen muß der Künstler sehr darauf sehen, daß der Vogel nicht schief wird; denn es ist sehr schwer, die Seite, auf welcher der Aufschnitt gemacht ist, so völlig und schön darzustellen, als die andere. Ich habe von berühmten Naturforschern und Ausstopfern Vögel erhalten, welche von der einen Seite recht schön, von der andern aber, d. h. von der, auf welcher der Aufschnitt gemacht war, schlecht, und von vorn, weil der ganze Rumpf ein schiefes Ansehen hatte, erbärmlich aussahen.

Doch muß ich gestehen, daß mir gut behandelte Bälge, bey denen der Aufschnitt längs der Seite gemacht ist, unter allen die liebsten sind; man kann aus ihnen die den Balg füllenden Stoffe am leichtesten herausnehmen, das, womit man die Haut erweichen will, am bequemsten hineinbringen, und auch den künstlichen Körper sehr gut einschieben.

Dennoch wende ich bey den meisten Vögeln, welche ich ausstopfe, einen andern Aufschnitt an. **Ich setze nehmlich das Federmesser über dem wahren Knie am eigentlichen Schenkel ein, und schneide auf jeder Seite die Haut bis zum After auf.** Die Füße bleiben entweder am Balge, oder werden von ihm getrennt, und für sich behandelt; das letztere verdient den Vorzug, sobald der Vogel auf der Stelle ausgestopft wird.

Dieser Aufschnitt hat, wenn nicht der Vogel sehr fett ist, viel für sich; denn

1. **erleichtert er das Abbälgen ungemein,** weil man sehr leicht zum Schwanzknorpel gelangen, und den ganzen Körper durch die Oeffnung bequem hindurch stecken kann.

2. **macht er es dem Ausstopfer möglich, den Vogel ohne große Mühe sehr schön darzustellen;** weil die langen Federn an den Bauchseiten den Schnitt so gut decken, daß man ihn bey kleinen Vögeln gar nicht zuzunähen braucht, und der ganze Vorder- und Hinterkörper ganz unversehrt bleibt.

3. **erleichtert er die richtige Stellung der Füße,** welche man so selten bey ausgestopften Vögeln antrifft, ungemein; denn es ist viel leichter, den im Knie abgeschnittenen, als den am Balge noch festsitzenden Fuß zu behandeln und an dem rechten Ort einzustecken.

4. **schützt er vor dem Schiefwerden des ausgestopften Vogels,** was bey dem, welcher auf der Seite aufgeschnitten ist, nicht leicht vermieden wird.

5. **erlaubt er, den Hals am Rumpfe zu lassen,** und macht deßwegen die Benutzung des bey dem ausgestopften Vogel übrig gebliebenen Rumpfes und Halses zum Gerippe und der Luft- und Speiseröhre möglich.

6. **Hat dieser Aufschnitt noch den Vortheil, daß man den Vogel mit einem an einen Fuß gebundenen Faden aufhängen kann, wodurch das Abbälgen sehr erleichtert wird.**

Viele dieser Vortheile werden auch bey dem Aufschnitte auf dem Unterrücken erreicht, und deßwegen ist dieser bey großflügeligen Vögeln, wie ich schon oben bemerkte, sehr zu empfehlen. Es versteht sich, daß man bey jedem Aufschnitte auf der Seite sich hüten muß, das Darmfell zu verletzen.

§. 5. Das Abbälgen.

Man wird sich dieses sehr erleichtern, wenn man den Vogel nicht zu bald nach seinem Tode und nicht zu spät in Arbeit nimmt. Er muß gehörig erkaltet seyn, ehe man zum Abziehen der Haut schreitet; weil sonst das Blut aus den Wunden und Adern herausfließt, und die Federn leicht verdirbt. Sehr fette Vögel müssen, ehe sie abgebälgt werden, an einem kühlen Orte liegen, und dürfen während der Arbeit nicht in einem sehr warmen Zimmer seyn; denn man muß alles mögliche thun, um das Flüssigwerden des Fettes zu verhindern. Läßt man bey einem zum Ausstopfen bestimmten Vogel die Fäulniß eintreten: dann erschwert man sich die Arbeit ohne Noth gar sehr, und hat von Glück zu sagen, wenn man ihn noch gut zu Stande bringt. Wo möglich muß man beym Abbälgen das Tageslicht benutzen. Denn Kerzenlicht steht dem Tageslicht bey einer so viel Licht fordernden Beschäftigung sehr nach, und muß stark seyn, wenn es die gehörigen Dienste leisten soll.

Vor dem Abbälgen zerbricht man mit einer etwas stumpfen Kneipzange die Oberarmknochen weit oben, gleich unter der Kugel, weil sonst die Flügel im Wege stehen, und dem Arbeiter unnöthige Hindernisse in den Weg legen.

Sobald der Aufschnitt auf eine von den drey angegebenen Arten, d. h. entweder auf dem Rücken, oder unter dem einen Flügel, oder von beyden Schenkeln nach dem After herab gemacht, und mit Sägespänen, Mehl oder Kleye bestreut ist, hebt man die Haut in die Höhe, und trennt sie mit den Fingern und mit dem hinten spitzig zulaufenden Stiele des Federmessers allmählich vom Fleische ab, indem man immer von neuem einstreut. Ist die Haut

an den Seiten des Bauches oder auf dem Rücken aufgeschnitten: dann kommt man sehr bald an die Füße, welche im Kniegelenke durchgeschnitten, und entweder, wie schon bemerkt, am Balge gelassen, oder von ihm getrennt werden, das Letztere, indem man die Haut oben über dem Knie rings um den Schenkel durchschneidet. Das Fortrücken der Arbeit wird durch den Schwanz, an welchen man bald kommt, etwas aufgehalten. Dieser muß mit Vorsicht so im Knorpel durchschnitten werden, daß kein Kiel einer Steuerfeder verletzt, und auch die Oeffnung des Afters nicht vernichtet wird. Hat man den Schwanzknorpel von allem Fleische gereinigt und bestreut: dann geht das Abbälgen ohne Aufenthalt bis zu den Flügeln fort. Diese werden, da wo ihre Oberarmknochen zerbrochen sind, durchgeschnitten, und von dem Fleische und den Sehnen des Oberarms gereinigt. Nun gleitet die abgezogene Haut leicht über den Hals bis an den Kopf hin. Sind die durch den Schuß entstandenen Löcher in der Haut groß: dann thut man wohl, sie, sobald man beym Abbälgen auf sie kommt, mit Seide zuzunähen. Bey den Vögeln, welche man unter dem einen Flügel aufgeschnitten hat, muß man etwas anders verfahren. Man trennt auch hier unter immer wiederholtem Einstreuen die Haut von dem Fleische, und löst zuerst den Flügel, unter welchem der Aufschnitt gemacht ist, vom Rumpfe ab; dann schneidet man den Hals nahe am Rumpfe, die Luft- und Speiseröhre durch, löst den andern Flügel ab, nimmt in beyden das Fleisch aus den Oberarmen heraus, und zieht die Haut von der Brust nach dem After hin ab. Die Füße schneidet man, sobald sie auf der innern Seite der Haut zum Vorschein kommen, im Kniegelenke durch, reinigt die Schienbeine von dem Fleische, umwickelt ihre Knochen mit so vielem Werg, daß die natürliche Dicke des Schienbeins herauskommt, zieht das Bein wieder zurück, und schneidet den Schwanz im Knorpel durch. Auch bey diesem Verfahren wird fleißig ein Staubregen von Sägespänenmehl oder Kleye auf die inwendige Seite der Haut gestreut, damit diese immer abgetrocknet werde. Ist der ganze Rumpf ausgebälgt und die Haut wieder umgestülpt, dann wird der Hals vorgenommen und ebenfalls abgezogen.

Bey Vögeln, welche eine etwas weite Halshaut und keinen großen Kopf haben, wie dieß bey vielen Raubvögeln, den Singvögeln, Schwalben, Reihern, Störchen, Schnepfen, vielen andern Sumpf- und den meisten Wasservögeln der Fall ist, kann man die Haut bey einiger Vorsicht über den Kopf ziehen. An den Ohren schneidet man die Haut tief im Ohre aus, und bey den Augen hüte man sich, die Augenlider zu verletzen. Ist die Kopfhaut bis an die Schnabelwurzel, so daß man das Zwischenkieferbein zu sehen bekommt, übergezogen: dann schneidet man den letzten Halswirbel hart am Kopfe durch, und nimmt die Augen und das Gehirn heraus. Bey den erstern muß man mit Vorsicht verfahren, damit sie nicht zerschnitten werden, und ihre Feuchtigkeit auf die Haut fahren lassen. Dieß verhütet man am leichtesten, wenn man mit der Spitze des Federmessers die Haut, welche das Auge großen Theils umgibt, rings an dem Augenknochenrande durchschneidet und nun erst das Auge herausnimmt. Ist eins von den Augen zerschossen: dann wird es von außen vor dem Abbälgen mit eingestopfter Baumwolle angefüllt. —

Das Gehirn kann, wenn man die Oeffnung des Unterhinterhaupts etwas erweitert, mit einem größern oder kleinern Ohrlöffelchen leicht herausgenommen werden. Der Schädel selbst bedarf einer sorgfältigen Behandlung. Bey den meisten Vögeln hat er nur an den Kinnladen etwas Fleisch. Dieses wird entfernt und durch Baumwolle, welche, indem man die Augenhöhlen mit ihr ausgefüllt hat, an den Kinnladenseiten von den Augenhöhlen aus herabreicht, oder durch Wachs ersetzt.

Bey vielen Vögeln aber liegen Fleischkissen oben über den Augen, oder hinten an den eingedrückten Seiten des Hinterkopfs. Das erstere ist bey allen Möven, den Enten und vielen andern, das letztere bey den Reihern, Steißfüßen, Tauchern, Lummen und andern der Fall. Die Fleischkissen über den Augen werden am besten durch eingelegtes Wachs — Baumwolle verschiebt sich leicht — und die an den Seiten des Hinterkopfs durch Baumwolle, um welche ein Faden gebunden wird, oder durch Wachs ersetzt. Man hüte sich, zu wenig Wachs oder Baumwolle an den Kinnladen und Seiten des Hinterkopfs einzulegen, damit der Kopf, wenn seine Haut eintrocknet, nicht zu schmal erscheine, ein Fehler, den man bey vielen ausgestopften Vögeln antrifft. Ueberhaupt verwende man auf die Behandlung des Kopfes den größten Fleiß; ist er verunstaltet: dann ist der ganze Vogel verdorben. —

Bey zerschossenem Schädel muß der Künstler durch eingestopfte Baumwolle nachhelfen, und durch sie die natürliche Gestalt des Schädels herzustellen bemüht seyn. —

Bey den Vögeln, welche einen dünnen Hals und großen Kopf haben, namentlich bey den meisten Spechten, den Strandreutern, Gänsen, Schwänen und Enten (Anas, nicht Tauchenten, Platypus Br.) u. dgl. kann man die Halshaut nicht über den Kopf ziehen. Man hat bey manchen von ihnen Mühe, die Halshaut so weit umzustülpen, daß man zur Oeffnung des Hinterkopfs gelangen kann. Es bleibt bey solchen Vögeln nichts übrig, als die Haut aufzuschneiden. Manche Ausstopfer nehmen die Augen von außen heraus, und lassen den Kopf unausgebälgt. Dieses Verfahren hat aber den großen Nachtheil, daß der Kopf, weil an den Seiten desselben nicht untergelegt werden kann, stets zu schmal erscheint, wenn er getrocknet ist; nicht zu gedenken, daß man den Balg von außen gegen Insecten verwahren muß. Beym Aufschneiden der Haut gibt es ein doppeltes Verfahren, nehmlich den Schnitt auf dem Hinterhalse, oder auf dem Oberkopfe zu machen. Im ersten Falle wird der Schädel durch den Einschnitt hindurchgesteckt, und dann von der Haut entblößt, im letztern zieht man die Haut auf beyden Seiten ab. Bey jeder von diesen Verfahrungsarten wird der Schädel wie oben angegeben wurde, behandelt. Ohne Zweifel ist es viel besser den Kopf, als den Hals aufzuschneiden, denn 1. kann man diesen sogleich wieder vollständig herstellen, indem man die Haut mit Seide zusammennäht, und 2. hält es schwer durch die aufgeschnittene Halshaut eines dünnhälsigen Vogels den künstlichen Hals hindurch zu stecken. Bey einiger Uebung kann man die aufgeschnittene Kopfhaut so gut zusammenziehen, daß man von dem Schnitt nicht das Geringste bemerkt. Ehe dieß geschieht, bestreicht man die inwendige

Seite der Kopfhaut mit der bekannten Arsenikseife, welche durch zugegossenes Wasser in eine Salbe verwandelt wird, wobey man sich hüten muß, sie zu flüssig zu machen, damit sie nicht zu den Augenhöhlen, oder zu dem Kopfaufschnitt herauslaufe. —

Die Kopfhaut der Vögel, welche keinen sehr großen Kopf im Verhältniß zur Dicke des Halses haben — bey allen auch den großköpfigsten Eulen läßt sich die Halshaut über den Kopf ziehen — wird, sobald sie bis an die Schnabelwurzel abgezogen ist, zum Umstülpen, d. h. zum Ueberziehen, so daß die Federn wieder nach außen kommen, vorbereitet. Denn während der Schädel behandelt wird, trocknet die Kopf- und Halshaut oft ein, und erschwert das Umstülpen gar sehr. Man feuchtet also diese wieder etwas an, und dehnt sie, indem man sie zwischen die Finger faßt, vorsichtig aus. Nun erst bestreicht man die Kopfhaut mit der Arsenikseife, stülpt den Balg um, faßt den Schnabel, und zieht mit Vorsicht die Haut über den Kopf zurück. Nun schneidet man die untere Flügelhaut des Unterarms auf, nimmt das Fleisch heraus, bringt die Arsenikseife hinein, und legt etwas Werg oder Baumwolle ein. Soll der Vogel mit aufgehobnen Flügeln gestellt werden: dann näht man diesen Schnitt zu; außerdem nicht.

Jetzt ist der Vogel völlig ausgebälgt und zum Ausstopfen geschickt. Ist er ganz rein: dann kann dieses sogleich geschehen; ist er aber mit Blut beschmuzt: dann muß er davon gereinigt werden.

§. 6. Das Auswaschen des Blutes.

Der Naturforscher kann auch dann, wenn er Vögel selbst schießt, doch nicht vermeyden, daß ihre Federn mit Blut beschmuzt werden. Dieß ist oft schon geschehen, ehe er den erlegten Vogel in seine Hand bekömmt. Aber nicht alle Vögel, welche er zu haben wünscht, kann er selbst schießen. In welchem Zustande erhält er aber oft die von Andern erlegten! Sie sind nicht selten an dem größten Theile ihres Gefieders mit Blut getränkt. Viele waschen dieses Blut aus, ehe das Abbälgen geschieht. Aber ich finde es nicht rathsam; denn man macht sich dadurch, daß man, sobald man die Wunden zu waschen anfängt, das in ihnen sitzende Blut erweicht, und zum Ausfließen bringt, sehr viele unnöthige Arbeit. Behandelt man den bloßen Balg, dann hat man doch nur mit dem in ihm befindlichen Blute zu thun. Am leichtesten bringt man das Blut aus den Federn, wenn man den beschmuzten Theil des Balges ins Wasser legt, das Blut erweichen und herausfließen läßt, und das schmutzige Wasser so oft mit reinem wechselt, bis alles oder doch das meiste Blut durch das Wasser ausgezogen ist. Das noch in den Federn befindliche wird mit Seife und einem in Wasser getauchten Schwamm vollends ausgewaschen, und damit gar nichts in den Federn bleibe, bestreut man die ganze nasse Stelle mit so viel klar geriebenem weißen Thon, als sie annimmt. Jetzt füllt man, damit kein Fett oder Schmuz aus dem Aufschnitt herausdringen und die Federn beschmuzen könne, die Haut locker mit Werg, wenigstens um den Aufschnitt herum aus, und hängt den Balg in die Sonne, an die Luft, oder in die Nähe des Ofens, damit die Federn bald trocken werden. Ist dieß geschehen: dann stäubt man den weißen Thon aus, und man wird mit Vergnügen sehen, wie schön die Federn durch diese Behandlungsart geworden sind: denn sie sind nicht nur vom Blute und Schmuze gereinigt, sondern haben auch ihr lockeres und frisches Ansehen wieder erhalten. Am schwersten ist das Blut aus den Federn der Tauben herauszubringen; denn wenn man diese auch noch so gut behandelt: so verlieren sie doch gewöhnlich ihre schöne zarte Farbe und das frische Ansehen, weil ihre vorn getheilten zerbrechlichen Fasern der Fahnen sehr leicht aus ihrer Lage kommen, und schwer wieder in Ordnung zu bringen sind. Ich pflege deßwegen bey den Tauben, wenn nicht viele Federn durch Blut verunreinigt sind, gar keine Wäsche anzustellen, sondern die wenigen besudelten Federn auszuziehen und durch einige in ihrer Nähe ausgerupfte und mit Gummi eingeleimte zu ersetzen. —

Manche wenden anstatt des weißen Thons gepulverten Alaun, andere Puder an; ich ziehe aber den weißen Thon, weil er die Federn so schön locker macht, allem Andern vor. —

§. 7. Das Auswaschen des Fettes.

Nichts ist schwerer aus den Federn herauszubringen als Fett, und es ist mir trotz aller Bemühung oft nicht möglich gewesen, das Gefieder vollkommen davon zu reinigen. Bey ihm leisten Sägespäne während des Abbälgens gute Dienste und nach demselben habe ich durch wiederholtes Auswaschen mit Seifenwasser viel ausgerichtet. Man streicht nehmlich die erweichte Seife auf die Federn, läßt sie einige Zeit darauf, und wäscht sie dann mit Wasser ab. Dieß wiederholt man so lange, bis alles oder das meiste Fett aus den Federn herausgebracht ist. Dann wird die Stelle mit gepulvertem weißen Thon bestreut, und das Gefieder getrocknet. Zuweilen aber erreicht man seinen Zweck nur sehr unvollkommen, selbst wenn man Terpentinöl anwendet, und mit diesem die Federn auswäscht. Es ist deßwegen dringend nothwendig, das Gefieder vor dem Fette möglichst in Acht zu nehmen.

Etwas

zur Naturgeschichte des gemeinen Igels, und über dessen Urachus; von Dr. A. A. Berthold.

So sehr allgemein bekannt dieses unschädliche, im Gegentheil dadurch, daß es manche nachtheilige Insecten, vorzüglich aber Mäuse des Feldes und der Wälder vertilgt, gar nützliche Thier auch ist, so sehr dasselbe für manchen Zoologen und Zoolomen der Gegenstand der Beobachtung und Untersuchung seit je war, so vieles Interessante läßt sich täglich noch an ihm entdecken.

Conrad Geßner ist der Erste, welcher zweyer Arten des gemeinen Igels, des Schweins- und Hundsigels erwähnt. Wie man aber auch immerhin die verschiedensten Igel betrachten möge, so wird sich doch ein solcher Unterschied, daß der eine mehr einem Schwein, der andere mehr einem Hunde (welchen?) ähnlich sieht, an den Köpfen der verschiedenen Igel nicht bemerken lassen. Der Igelkopf steht gewisser Maaßen, im Kleinen, zwischen den Köpfen jener

Thiere, und man braucht bloß der Phantasie Spielraum zu lassen, um ihn bald als kleinen Hunds-, bald als kleinen Schweinskopf zu erkennen.

Einen andern Unterschied glaubte ich aber Anfangs zwischen den Igeln wahrgenommen zu haben, und dieser bestand in der Farbe des Thiers. Nach genauerer Untersuchung fand ich aber, daß die Weibchen dunkler als die Männchen, und die jüngern Igel dunkler, oder eben so dunkel als jene sind. Je älter das Thier wird, desto mehr verblaßt dasselbe. — Die Igel sind gleich so manchen andern Thieren fähig, noch ehe sie gänzlich ausgewachsen sind, sich fortpflanzen zu können, und demnach findet man größere und kleinere trächtige. Die kleinern würden dann die Hunds-, die größern die Schweinsigel seyn; nie aber fand ich irgend einen Igel so früh trächtig, daß derselbe mehrere Zolle kleiner gewesen wäre, als ein ausgewachsener; einen bis zwey Zoll Unterschied bemerkte ich höchstens.

Obgleich der Igel ein Nachtthier ist, so geht er doch auch, aber doch selten, wenn ihn der Hunger antreibt, oder Fleischspeisen ihn locken, am Tage umher; er ist ein Allesfresser, zieht aber demohngeachtet Fleischspeise der Pflanzennahrung bey weitem vor. — Nicht leicht gibt es ein Thier, welches verhältnißmäßig so viel söffe als der Igel; etwa 1½ Unzen Wasser verzehrt während einer Nacht, von den meinigen, jeder. Daß aber diese Thiere beträchtlich weniger saufen würden, wenn sie bloß vegetabilische Nahrung bekämen, davon bin ich fest überzeugt.

Man war zweifelhaft darüber, auf welche Art und Weise die Igel sich begatten; Aristoteles sagt: anfrecht stehend. Dieses und die Rückenlage des Weibchens, wären wohl die einzig möglichen Arten, auf die das Begattungsgeschäft vor sich gehen könnte. Wenn ich auch nie eine wirkliche Begattung habe beobachten können, indem es sich erstlich noch frägt, ob jene Thiere in der Gefangenschaft sich wohl dazu verstehen, dann aber, ob die Begattung, was höchst wahrscheinlich ist, nur bey der Nacht, und zwar nur dann Statt findet, wenn diese höchst ungeselligen (furchtsamen und scheuen) Thiere gänzlich ungestört für sich allein sind; so kann ich doch dem Vater der Naturgeschichte, wegen der Lage der beyderseitigen Geschlechtstheile, nicht beystimmen.

Es befindet sich nehmlich beym Weibchen die Nutze sehr nach hinten, gleich unmittelbar vor dem After; beym Männchen sieht man aber die Oeffnung für den Austritt des Gliedes, mehr nach vorn unter den Bauch hin gerückt, eben mitten unter dem Bauche. Liegt das zu befruchtende Weibchen auf dem Rücken, und das Männchen befindet sich, jedoch so, daß es mit den Hinterfüßen noch den Boden berührt, auf jenem, so werden beyder Geschlechtsmündungen genau auf einander treffen, welches beym Stehen nicht wohl möglich und einzusehen ist. Die Thiere werfen wahrscheinlich (nicht einmal, sondern) zweymal im Jahr, und zwar im Anfang des Sommers und des Herbstes; denn ich fand am Ende des Frühjahrs und des Sommers sehr unausgebildete Embryonen. — Fünf Paar Zitzen sind vorhanden, * aber ungeachtet dieses, findet man doch fast immer mehr als fünf Junge; sechs fand ich zum wenigsten, häufig acht. Die Jungen werden blind und mit geschlossenen Ohren geboren, und diese letztern Organe öffnen sich erst sehr spät nach dem Wurf. Den nackt gebornen Thieren wachsen die Stacheln sehr bald nach, und indem das Hautsystem mit den dazu gehörigen Muskeln sich sehr schnell ausbildet, so bemerkt man auch, daß die jungen Igel schon sehr früh, bald nach der Geburt das Vermögen, sich zusammen zu kugeln, besitzen.

Zweyer Eigenthümlichkeiten habe ich in Bezug auf das Knochengerüst zu erwähnen. — Man findet, daß nur bey den Männchen die Schambeine gänzlich zusammenstoßen, bey recht alten kann man kaum noch einen Knorpelrest übrig entdecken, so sehr ist Alles verknöchert. Bey den jungen findet sich ein starker Knorpel vor, den man für ein Band halten kann; bey den Weibchen sind die Schambeine aber nur mittelst eines knorpeligsehnigen Bandes verbunden. Dieses Band ist bey den Weibchen, nach den Jahreszeiten, oder nach der Zeit des Trächtig- und Nichtträchtigseyns verschieden. Bey einem Weibchen, welches (wahrscheinlich zum zweytenmal in demselben Jahr) trächtig war, fand ich das beyde Schambeine verbindende Band im frischen Zustande neun Linien lang, welcher Länge dann auch der Abstand der Schambeine von einander entsprach.— Merkwürdig ist es, daß den Igeln das runde Band auf dem Kopfe des Oberschenkels in der Hüftpfanne fehlt. Diese Eigenthümlichkeit, die wir nur noch bey äußerst wenigen Säugthieren antreffen, gilt mir als Anzeige, daß man die Betrachtung des Nutzens der Theile nicht gänzlich außer Acht lassen müsse, und daß man sich mit der bloßen Metamorphosenlehre nicht gänzlich begnügen dürfe. Beym Igel hat der Mangel des Bandes die nächste Beziehung auf das Zusammenkugeln und auf das längere Beharren in diesem Zustande, besonders während des Winterschlafs.

Die Bauchmuskeln haben manches Bemerkenswerthe. Zwey sehr ausgebildete Pyramidalmuskeln sind vorhanden. Der schräg absteigende Bauchmuskel ist ganz deutlich, der schräg aufwärtssteigende und der quere aber sind so dünn, und so wenig ausgebildet, daß man auf den ersten Blick beyde für einen Muskel hält; beym vorsichtigen Zergliedern bemerkt man aber unter den schräg aufwärtssteigenden noch quere Fasern laufen, die den Transversus vorstellen. Die geraden Muskeln sind aber desto mehr entwickelt, besitzen vier sehnige Querstreifen (mit Bauchrippenanaloge) und sind dadurch merkwürdig, daß sie sich nach unten gegen die Schambeine hin, in sich durchkreuzende Bündel spalten. Jeder Muskel theilt sich in zwey Bündel. Der von der rechten Seite läßt durch seine beyden Bündel das innere Bündel des Muskels der linken Seite durchgehen, welches sich dann an das rechte Schambein festsetzt; das äußere Bündel des linken Muskels steigt aber gerade herab, und

* Muralt fand bey seinem Igel sechs Paar; und er hat sich sicher nicht verzählt; ich fand bey einem Weibchen auf der rechten Seite fünf, auf der linken sechs Zitzen. Lusus naturae.

setzt sich an das linke Schambein fest. Das obere oder innere Bündel des rechten Muskels befestigt sich an das linke Schambein, das äußere oder untere aber an das rechte. — Was man beym Menschen und den übrigen Säugthieren nur noch schwach angedeutet findet, ist hier ohne weiteres Präparieren nach dem Abziehen der Haut und dem Ablösen der Pyramidenmuskeln deutlichst zu sehen. Eine solche Durchkreuzung der gegenüberstehenden Muskelbündel, wie eben beschrieben, habe ich weder beym Menschen, noch bey sonst einem Thiere angetroffen. Bey den übrigen sich kugelnden Säugthieren z. B. dem Tanrek wird man es wohl eben so finden.

Der Darmcanal ist außerordentlich lang, da er aber doch nur gegen fünf Fuß mißt, so ist er immer noch um zwey Fuß kürzer, als man ihn gewöhnlich angibt.

Der Igel war hauptsächlich deßhalb seit längerer Zeit ein vorzugsweise bemerkenswerthes Thier, weil ihm (als Foetus) die Allantois abgehen sollte. Eine solche Haut habe auch ich bey ihm — nicht gesehen, weil mir bis dato kein Foetus, bey dem man sie hätte finden können, unter das Messer gekommen ist. Daß aber eine solche Haut vorhanden sey, darauf darf man wohl mit allem Recht aus der Beschaffenheit der Harnblase und deren Urachus schließen. Ueberall, wo wir einen Urachus finden, haben wir wohl einen handgreiflichen Beweis für das Daseyn oder Dagewesenseyn einer Allantois. Wenn man aber beym Igel keinen Urachus finden konnte, so lag das wohl daran, daß man ihn an der verkehrten Stelle gesucht hat; denn nicht bey allen Thieren sitzt dieser Canal (sey er noch offen, sey er bereits verwachsen) auf dem Gipfel der Harnblase, wo man ihn gewöhnlich zu suchen pflegt, und zu den Thieren, bey denen man ihn hier nicht findet, gehört auch — der Igel.

Ein junger, unter dessen Bauch aber die feinsten Haare hervorbrachen, der aber auf dem Rücken u. s. w. gänzlich mit den gehörigen, obwohl ziemlich weichen, Stacheln besetzt war, dem die Zähne noch gänzlich fehlten, dessen Augen kaum geöffnet, dessen Ohren aber noch gänzlich geschlossen waren, der also eben drey Wochen alt seyn mochte, wurde mir, aus einem Neste genommen, gebracht; ich untersuchte nichts weiter an ihm, als die jetzt nur noch in der Bauchhöhle zu sehenden, obliterierenden Nabelgefäße. — Eine Vene stieg deutlich gegen die Pfortader hinauf, ein anderer Strang zur Harnblase hinab; vorn (wenn das Thier auf dem Bauche liegt, unten), etwas über der Mitte der Blase erreichte der herabsteigende Strang die Harnblase, und an beyden Seiten dieser, etwas nach vorn hin, sah ich die noch mit einem Rest von Blut angefüllten Nabelarterien in die Arteriae iliacae einmünden. Ich lösete die Nabelarterien von der Harnblase ab, und behielt in der Mitte einen Faden übrig, der gerade auf den angegebenen Punct der Harnblase, wo die Blase etwas zugespitzt wird und etwas Fett zeigt, aufstieß; dieser Faden stieg bis zum Nabel hinauf, und ließ den Fundus (Gipfel) der Harnblase weit hinter sich. — Dieser beschriebene Faden ist der Urachus; Nabel, Blase und Faden (Urachus) liegen im Spiritus aufbewahrt.

Da nun aber der Urachus mit der Allantois in Verbindung steht, da man bey genauerer Untersuchung eine Allantois fand, wo man früher wohl einen Urachus aber nicht die genannte Blase (Allantois) kannte, ich meyne beym Menschen, so hoffe ich auch, so bald ein Igelfötus, vom gehörigen Alter, zu untersuchen Gelegenheit sich darbietet, über die Gestalt und übrige Beschaffenheit der Harnhaut beym Igel berichten zu können.

Trefflich schreibt **Muralt** (Erinaeei terrestris anatome in Miscell. acad. nat. curios. Dec. II. Ann. I. 1623. pag. 163): „Urachus vesicam urinariam suspendebatur; utrinque etiam vestigia arteriarum umbilicalium apparuerunt". Was er hier beschreibt ist wirklich der Urachus, den man noch bis zum Nabel hin als sehniges Band verfolgen kann, er entspringt aber auch hier (beym erwachsenen Igel), wie natürlich, nicht vom Fundus der Harnblase, sondern von deren vordern Fläche, etwa aus der Mitte. — Was würde *Joannes de Murallo* sagen, wenn er wüßte, daß man nach ihm diesen *Urachus* „Ligamentum suspensorium vesicae urinariae" genannt hat?.

Rana Rubeta Linn.

ist ein junger Bufo vulgaris Laur.

Schon früherhin mehrmals und auch im Verlaufe des dießjährigen, trocknen Spätsommers traf ich, während der Abenddämmerung, in unseren Alleen, zumal in der Nähe des Dufsteins (Kalktuff), öfters eine kleine Kröte an, welche kleiner als die gemeine Kröte, mehr als diese zu hüpfen und auch in ihren äußeren Kennzeichen davon verschieden zu seyn schien.

Diese kleine Kröte mißt, in den zehn verschiedenen Exemplaren, die ich lebend, nach und nach, eingefangen und vor mir habe, von der Schnauze bis zu Ende des Rückgrats 1″ 1‴ bis 1″ 5‴, und ist 5 bis 7‴ breit; ihre Hinterbeine sind von der Länge des ganzen übrigen Körpers; ihre Augen sind hervorragend, die Iris derselben ist goldgelb oder kupferroth. Hinter jedem Auge hat sie eine längliche, kissenförmige, oben gewölbte, mit kleinen rothen Warzen besetzte, nach außen abgeschnittene, 3‴ lange, 1¼‴ breite Drüse (Parotide) liegen. Ihre Haut ist beym Anfühlen dürr, und rauscht, wenn man mit dem Finger darüberstreicht. Ihr Rücken ist flach, schmuzig grau oder hellbraun, mit vielen, größeren und kleineren, zugerundeten, braunrothen Warzen, oder vielmehr Hautdrüsen besäet, wodurch der ganze Rücken ein braunrothes Ansehn erhält; an den Backen, den nur wenig aufgetriebenen Seiten des Leibes, zwischen den Schenkeln und Vorderbeinen, sind die Warzen kleiner, gleichmäßiger, und heller roth. Der Bauch ist schmuzig weiß, mit kleinen, schimmelfarbig grünen oder bleyfarbenen Schmitzflecken und vielen weißen und nur sparsamen, fleischfarbenen, kleinen, flachen Warzen besäet. Der Unterbauch ist in den, bey feuchter Witterung frisch gefangenen jüngeren Thieren fleischfarben durchscheinend. Die Warzen in der Nähe des Afters sind wegen ihrer Größe, Farbe und Stellung ausgezeichnet; sie sind größer, als die

übrigen benachbarten Warzen, gewöhnlich ziegelroth von Farbe, haben ein zierliches Ansehn und eine ziemlich regelmäßige Stellung, indem 2 bis 3, bisweilen zusammenfließende, zu jeder Seite über dem After, am untern Ende des Rückgrats, und 2 bis 3 andere zu jeder Seite des Afters, an der innern Seite der Schenkel stehen. An jedem Vorderfuße hat sie vier freye Zehen, davon der zweyte und letzte die kürzeren sind; unter jedem Vorderfuße bieten sich zwey große, rothe, schwielige Warzen dar: eine am untersten Daumengelenke, die andere mitten an der Handwurzel. Die Hinterbeine sind schwarz gefleckt. An jedem Hinterfuße hat sie zwar offenbar sechs Zehen, aber nur fünf derselben sind völlig ausgebildet und bis zur halben Länge derselben mit einer Schwimmhaut versehen; von dem Daumen ist nur ein Rudiment vorhanden, das aus der, auch hier noch deutlich sichtbaren rothen schwieligen Warze, die wir am untersten Gelenke des innersten Zehens an den Vorderfüßen bemerkten, hervorgewachsen zu seyn scheint, und an den jüngeren Exemplaren noch wenig, an den größeren schon deutlicher bemerklich ist; diesem Daumen gegenüber ist, auf der anderen Seite der Fußwurzel, gerade unter dem äußersten Zehen ebenfalls eine stark hervorragende rothe Warze bemerklich; von den übrigen Zehen ist der vorletzte der längste; nächst dem Daumenrudiment ist der Beizehe am niedrigsten eingefügt.

Sie läßt sich leicht einfangen, da sie nur langsam weiter hüpft. Wird sie gereizt oder geängstigt, so gibt sie, aus dem After, eine wasserhelle Flüssigkeit von sich, die geschmacklos ist, und auf Zunge und Lippen nicht reizend wirkt. Mit einer Kreuzspinne setzte ich zwey Exemplare unter eine große Glasglocke, ohne daß diese einen Angriff auf jene gewagt hätten; vielmehr schienen sie die unerschrockene Spinne zu fürchten, und gaben bey Annäherung derselben die erwähnte Flüssigkeit von sich. Nur Einmal **spritzte** eine dieser kleinen Kröten, da ich sie, um sie näher zu betrachten, lange zwischen den Fingern gedrückt hatte, eine größere Menge Harn von sich.

Nachdem ich meinen ganzen amphibiologischen Supellex zu Rathe gezogen und alle Diagnosen, wie gewöhnlich zuerst und vorzüglich in Linnes Systema Naturae, geprüft und gegen einander abgewogen hatte, dann nur noch zwischen Rana Bufo und Rubeta zweifelhaft geblieben war, überzeugte ich mich endlich, die wahre *Rana Rubeta* Linn. vor mir zu haben. Ich fand dafür Gründe:

1. in Linne's Diagnosen. In der zweyten Ausgabe seiner Fauna suecica characterisiert Linne *Rana Bufo*: corpore ventricoso, verrucoso, lurido fuscoque, und, in einer correspondierenden Diagnose, *Rana Rubeta*: corpore verrucoso; ano obtuso, subtus punctato. Obgleich diese Diagnosen nicht mit logischer Strenge abgefaßt sind, so gehn doch auch schon hieraus einige unterscheidende Merkmale hervor. Das dem Bufo ertheilte Merkmal corpore ventricoso paßt nehmlich nicht auf unsere kleine Kröte, die verhältnißmäßig schmaler, als die gemeine Kröte, weder einen so dicken Bauch, noch aufgetriebene Weichen hat (in Branntwein gesetzt, schwillt ihr Leib auf); dieß Merkmal ist daher auch wohl nur dieserhalb bey der Rubeta weggelassen. Der von Linne der Rubeta zugeschriebene **stumpfe After** findet allerdings auch bey unserer kleinen Kröte Statt, gewähret jedoch gleichwohl eben so wenig ein unterscheidendes Merkmal für die Diagnose derselben, als die, in obiger Diagnose, der gemeinen Kröte zugeschriebene Farbe für diese eine characteristische Eigenthümlichkeit darbeut. Dergleichen überflüssige oder auch nicht consequent gewählte Merkmale finden sich aber in Linnes Systema Naturae auf allen Seiten. Unter den **Puncten** unter dem After hat Linne ohne Zweifel die, in meiner obigen Beschreibung näher bezeichneten, **andersgefärbten** Warzen in der Nähe des Afters verstanden wissen wollen. Linne hat mit dem Kunstausdrucke punctatus zwar mehrentheils Vertiefungen, zuweilen jedoch, wie in diesem Falle, auch Erhabenheiten der Oberfläche angedeutet. Der in der zweyten Ausgabe der Fauna suecica von Linne seiner Rana Rubeta ertheilte specifische Character trifft demnach auf meine kleine Kröte völlig zu. — In der ersten Ausgabe seiner Fauna suecica characterisiert Linne *Rana Bufo*: palmis tetradactylis, fissis; plantis hexadactylis, palmatis, pollice breviore, und, mit dieser Diagnose correspondierend, in den früheren Ausgaben des Syst. naturae; *Rana Rubeta*: palmis tetradactylis, fissis; plantis pentadactylis, subpalmatis; ano subtus punctato. Die Unterscheidung beruhet also, hiernach, in den Hinterfüßen. Wahrscheinlich ließ Linne sich, bey seiner Rubeta, durch die Kleinheit des Daumens täuschen, und sah ihn vielleicht nur für eine Warze an; in den jüngeren Exemplaren, und deren mag Linne vor sich gehabt haben, ist er davon auch wirklich kaum zu unterscheiden; erst in den erwachsenen entwickelt er sich deutlicher, bleibt aber auch in den völlig ausgewachsenen immer nur sehr kurz. Es können daher die von Linne seiner Rana Rubeta zugeschriebenen, plantae pentadactylae Lin. Hinderniß darbieten, in meiner kleinen Kröte die wahre Linneische Rubeta zu erkennen. Was die plantas palmatas und semipalmatas anbetrifft, so erstreckt sich die Schwimmhaut auch in der ausgewachsenen gemeinen Kröte, wie solches auch schon Cuvier u. A. unlängst bemerklich gemacht haben, nicht bis an die Spitzen der Zehen; bey unserer kleinen thut sie es um so weniger, als bey derselben die Schwimmhaut noch dünner ist, und sich also, bey Aneinandernäherung der Zehen, leicht, durch Falten, verkürzt. — Es bleiben demnach in den Diagnosen keine Schwierigkeiten übrig, welche, meine kleine Kröte für die wahre Rana Rubeta Lin. anzuerkennen, behindern könnten.

2. in Linne's Anmerkungen unter Rana Rubeta. Besonders beachtenswerth ist es, daß er sagt, sie sey einer jungen gemeinen Kröte ähnlich (pullo Bufonis similis). Nicht allein ist diese Behauptung völlig gegründet; sondern es scheint sogar, aus der oben gegebenen Beschreibung und den angestellten vergleichenden Beobachtungen und Zusammenstellungen, wie aus der Betrachtung verschiedener Altersstufen meiner kleinen Kröte, in der That, hinlänglich hervorzugehn, daß Linne's Rana Rubeta wirklich nur eine junge gemeine Kröte (Rana Bufo Lin.) sey. Auch daß er als ihr Vaterland nur im allgemeinen Europa angibt (wie bey Rana Bufo) und ihr Vorkommen nach Regengüssen häufig (frequens post imbres) nennt, scheint für diese Behauptung zu sprechen, da ebenfalls auch meine kleine Kröte, dann, hier wenigstens, häufig genug vorkommt.

3. Die Stelle, welche Linne seiner Rubeta, im Systeme, angewiesen, nehmlich unmittelbar hinter Rana Bufo, dürfte ebenfalls besagen, daß Linne, der eine naturgemäße Reihenfolge so sehr liebte, sie für verwandt mit dieser Art, und vor Rana gibbosa, als zwischen zwey Kröten, daß er sie für eine wahre Kröte (*Bufo* Laurenti) erkannt habe; dieß ist auch bey meiner kleinen Kröte der Fall.

4. Selbst der ihr von Linne beygelegte specifische Namen Rubeta scheint anzudeuten, daß L., der immer gern sinnreiche Namen gab, und auch darin Meister war, die in das Röthliche scheinende Farbe des Thieres, das er so benannte, berücksichtigt habe. Ich weiß zwar wohl, daß Plinius (Hist. nat. XXXII, 18; Sunt, quae in vepribus tantum vivunt, ob id rubetarum nomine) den Namen Rubeta von Rubus (Brombeerstrauch) ableitet; aber warum sollte derselbe nicht eben so füglich von rubeo abgeleitet werden können. Meine kleine Kröte ist, zumal auf dem Rücken, stark durch Roth schattieret.

Aus den obigen Untersuchungen und Andeutungen geht zur Genüge hervor, nicht nur a. daß meine kleine Kröte wirklich die wahre Rana Rubeta Lin.; sondern auch b. daß diese Rana Rubeta Lin. nur eine junge gemeine Kröte (Bufo vulgaris Laur.) sey, zugleich aber auch c. daß die von Linne der Rana Bufo ertheilten Diagnosen nicht völlig auch auf das junge Thier passen.

Rana Rubeta Lin. wird demnach fernerhin nicht mehr als eigenthümliche Art im Systeme aufzuführen seyn, sondern muß, als Altersverschiedenheit von Bufo vulgaris, den Synonymen dieser Art beygefügt werden.

Die Meynungen der Naturforscher über die wahre Rana Rubeta Lin. waren bisher sehr getheilt. Müller, in seiner Uebersetzung des Linneischen Natursystems, hielt Linne's Rana Rubeta für die Feuerkröte (Bombinator igneus Merr. Rana bombina Lin.). Auch Oken führt sie unter seiner Bombina ignea auf. Sie kann aber nicht hierzu gehören, da die Feuerkröte verbundene Zehen an den Hinterfüßen hat. — Retzius führt zwar in seiner Ausgabe der Fauna suecica (prt. 1. p. 283) Linn. Rana Rubeta als eigene Art auf, und stellt sie zwischen Rana Bufina Müll. (Bufo variabilis Merr.) und Rana bombina Lin., fügt aber hinzu, daß weder er, noch, so viel er wisse, irgend Jemand, außer Linne sie gesehen, und daß Linne wahrscheinlich junge Exemplare (irgend einer Krötenart) vor sich gehabt habe, daß aber diejenigen sich irren, welche Rana Rubeta Lin. für die Feuerkröte halten. Hätte Retzius mit seiner eigenen Beschreibung der gemeinen Kröte, die Linneische Diagnose von Rana Rubeta verglichen, so würde er sich höchst wahrscheinlich alle Zweifel selber gelöset haben. — Schrank führt in seiner Fauna boïca, eine Bufo Rubeta auf, die er selbst für eine junge Rana temporaria hält, auf welche doch das corpus verrucosum gar nicht anwendbar ist. — *La Cépède* hat sie unter den wahren Fröschen, unter dem, ihm von D'Aubenton ertheilten Namen Regenfrosch, le Pluviale, aufgenommen, ohne aber mehr darüber zu sagen, als Linne gethan. Bechstein erklärt aber in einer Anmerkung dazu, daß Linne wahrscheinlich eine junge Kreuzkröte vor sich gehabt habe. — Merrem endlich hält (in Ersch's und Gruber's Encyclopädie d. W. u. K. Thl. XIII. Artikel Bufo Rubeta) dafür, daß Linne unter dem Namen Rana Rubeta eine junge stinkende Kröte (Bufo Calamita Laur., Rana portentosa Blumenb.) beschrieben habe, und hat in früheren Schriften (Schriften der berlin. Gesellsch.) diese Art unter jenem Linneischen Namen verstanden. Dagegen sprechen aber sowohl die plantae semipalmatae, als die Häufigkeit der Rana Rubeta nach Regen; beydes ist auf die stinkende Kröte nicht anwendbar.

Noch muß ich eine, bey dieser Gelegenheit gemachte Bemerkung hinzufügen, welche den Mechanismus des Schlingens bey den Kröten und wohl allen Batrachiern betrifft. Es scheint nehmlich, daß bey diesem Geschäfte die Augäpfel dieser Thiere eine bedeutende Rolle spielen. Sie vermögen nehmlich, indem sie die kleine, nach Außen hervorragende, unmittelbar über jeder Augenhöhle befindliche, mit einem knorpeligen Außenrande versehene Hautklappe herabziehen und so die Augen schließen, die verhältnißmäßig großen Augäpfel beträchtlich tief in die Mundhöhle hinein, auf die Zunge und nach dem Schlunde hinab zu drücken. Oeffnet man ihnen den Mund, während die Augenlieder so geschlossen sind, so siehet man den größten Theil der Augäpfel in der Mundhöhle liegen: sogar Iris und Pupille kann man durch die durchscheinende Haut, welche die Augäpfel in der Mundhöhle umkleidet, wahrnehmen. Diese willkührliche Verengerung der Mundhöhle durch die Augäpfel, kommt ihnen beym Schlingen sehr zu Statten, indem sie ihnen behülflich ist, die in den Mund gebrachte Beute, zumal größere Insecten (Spinnen, Fliegen), die sie bekanntlich ganz (unzerkleinert) verschlucken, zusammen zu drücken, zu ersticken und in den Schlund hinab zu drängen. Sie verschlucken die ingesta sehr langsam und in mehren Absätzen; bey jedem neuen Ansatze (molimen) dazu drücken sie die Augäpfel, oder auch nur einen derselben, von Neuem, in die Mundhöhle und so die Beute allmählig tiefer in den Schlund hinein.

So paradox diese Behauptung auch scheinen mag, so ist doch die Beobachtung, auf der sie beruhet, durchans richtig; ich habe mich davon mehrmals, bey meinen kleinen sowohl, als bey großen ausgewachsenen Exemplaren der gemeinen Kröte überzeugt. Sollte sie noch neu seyn? In den wir zu Gebote stehenden physiologischen und zoologischen Werken habe ich davon keine Andeutung vorgefunden.

Pyrmont. Im September 1826.

K. Th. Menke.

Ueber

den οἶστρος der Alten, von dem Gerichts-Amtmann A. Keferstein zu Erfurt.

So wie es bey den meisten Insecten, deren die Alten erwähnen, der Fall ist — daß nur nothdürftige und unbestimmte Nachrichten uns davon überliefert sind — so finden wir dasselbe bey jenem Geschöpfe, welches die Griechen erst dem Namen οἶστρος und μύωψ belegten, die Römer aber asilus und tabanus nannten. In den neuesten Zeiten haben die Hrn. Clark und Mac Leay sich darüber gestritten, ob der οἶστρος der Griechen unter der Linneischen Gattung tabanus oder oestrus zu suchen sey. Leider kenne ich diese Schriften nicht näher; [1] doch ich will mich auch in diesen Streit weiter nicht einlassen, sondern, indem ich dem Publicum die Notizen mittheile, die ich darüber bey den alten Schriftstellern gefunden habe, es dem Ermessen des Urtheils der Leser anheimstellen, welcher Meynung sie beypflichten wollen. Uebrigens soll dieser Aufsatz nur den οἶστρος betreffen, den die Griechen zu den Insecten rechneten, keineswegs aber die Fischlaus oder den Vogel, welche beyde Geschöpfe ebenfalls den Namen οἶστρος führten.

Nur vorübergehend erwähnt Aristoteles dieses Thieres. Der μύωψ und der οἶστρος, versichert er, saugen mittelst ihrer Zunge das Blut, [2] und indem sie einen Zungenstachel (ἔμπροσθε κέντρος besitzen, so zersticht der eine damit die Haut der Menschen, der andere aber die der übrigen Thiere; [3] ferner führt er von den μύωψ und οἶστρος wiederum nur an, daß sie eine harte Zunge besäßen (hist. anim. 4, 7), die er jedoch ebenfalls einen zungenförmigen Rüssel nennt, womit sie die vierfüßigen Thiere zerstächen (h. an. 4, 4, 8 ex ed. Schn). Auch erzählt er, daß aus gewissen breiten Thierchen, die man auf der Oberfläche des Wassers umherlaufen sähe, die sogenannten οἶστροι entstünden, welche man daher auch am häufigsten in der Gegend von solchen Wassern fände, wo es dergl. Thiere gebe; [4] und diese οἶστροι rechnet er zu denjenigen Thieren, die zwar anfangs im Wasser, sobald sie sich aber verwandelt hätten, außerhalb demselben lebten, [5] wogegen er von dem μύωψ anführt, daß er sich im Holze erzeuge. [6] Nach des Plinius Bericht sterben die meisten Insecten, welche Flügel besitzen, im Herbst, doch die tabani auch an Blindheit [7] und die Würmer, aus welchen tabani entstehen, werden, bevor sie Flügel erhalten, von den Magiern kranken Personen als Amulete um den Hals gehängt. [8] In einer andern Stelle läßt er die tabani aus Holz erzeugt werden [9] und führt endlich noch an, daß einige Insecten den Stachel im Munde führten, wie der asilus, der auch tabanus genannt würde; [10] wobey er schließlich noch bemerkt, daß die tabani die Cameele beunruhigten [11].

Hieraus dürfte sich als Resultat ergeben, daß Aristoteles unter μύωψ u. οἶστρος zwey nahe verwandte Stechfliegen versteht, wovon jene mittelst ihres Zungenstachels die Menschen, diese aber die Vierfüßer angreift; jene aus Larven, die im Holze leben, diese aber aus solchen, die sich im Wasser aufhalten, entsteht; — wogegen Plinius beyde Insecten unter den Namen tabanus und asilus zusammenwirft, beyde aus Holzlarven entstehen läßt und sie ebenfalls als Stechfliegen aufführt.

Mannigfach sind aber die Stechfliegen, welche die jetzige Entomologie kennt, und es zeichnen sich wohl am meisten die Meigenschen Gattungen Stomoxys, Tabanus, Chrysops und Haematopota aus, wovon, während die Männchen auf blumigen Rasen umherspielen, die Weibchen Menschen und Vieh beunruhigen, indem sie mittelst ihres Rüsselmauls das Blut aussaugen. Unter diesen sind auch gewiß die stechenden μύωπες, οἶστροι, asili und tabani zu suchen, wovon jene Aristoteles nur in sofern zu unterscheiden scheint, als sie Menschen oder Vieh angreifen, diese aber Plinius ganz zusammenwirft. Zwar unterscheidet sie Aristoteles durch ihre Larven, indem er den μύωπες ihren Aufenthalt im Holze, den οἶστροι aber im Wasser anweißt. Leider wissen wir von den früheren Ständen der berührten Stechfliegenarten sehr wenig und nur von der Larve des tabanus bovinus wissen wir mit Gewißheit, daß sie in der Erde lebt, [12] woraus sich schließen läßt, daß auch die Larven der verwandten Arten in der Erde, faulem Dünger, und dergl. Orten sich aufhalten. Wenn aber die Larven der Stechfliegen weder im Holz noch im Wasser leben, wie kam Aristoteles dazu, ihnen einen solchen Aufenthaltsort anzuweisen? Wahrscheinlich ist unter den Holzlarven gar keine Fliegenlarve, sondern die einer sirex Art zu verstehen; denn Larven von größeren Fliegen, die im Holze lebten und wovon das vollendete Insect ein großes Geräusch macht, sind uns wenigstens unbekannt. Die sirex-Arten bringen aber ein furchtbares Summen hervor; dieses Summen wird als ein characteristisches Kennzeichen des οἶστρος angeführt, wie weiter unten erhellen wird. Die größern sirex-Arten jagen noch jetzt dem Nichtkenner ein großes Schrecken durch dieses Summen ein. Pferde und Rindvieh wurden und werden noch jetzt von Stechfliegen gequält. Wenn diese Thiere aber in eine solche Wuth geriethen, welche, wie weiter unten hervorgeht, dem οἶστρος zugeschrieben wurde; so erscheint diese entwe-

1 Mir ist nur der Auszug aus der Schrift des Mac Leay in der Isis. Jahrg. 1825. Bd. 2. S. 1341 bekannt. Der Aufsatz von Clark befindet sich in den Abhandlungen der Linnean society.

2 hist. anim. 8. 11 — ex ed. Schneid. 13.

3 de part. animal. cap. 17 (excudebat Guilielmus Loemarus pag. 1143. B.)

4 h. an. 5, 19 — ed. Schn. 17.

5 h. an. 1, 1.

6 hist. an. 5, 17. ex ed. Schn.

7 hist. nat. 11, 36 — ex ed. Hard. 43.

8 h. nat. 30, 11. — ed. Haud. 30.

9 h. nat. 11, 33 — ed. Haud. 38.

10 l. c. 11, 28. — ed. Haud. 34.

11 h. n. 31, 2.

12 De Geer: Geschichte der Insecten übers. v. Göze. Nürnberg 1782. Bd. 6. S. 86.

der als die Folge der Qual der Stechfliegen oder anderer das Vieh mit großem Summen verfolgender stechenden Insecten; wahrscheinlich von Hornissen. Hornisse kannten aber die Naturforscher des Alterthums, also mußte die Raserey oder Wuth des Viehes einem andern Insect seinen Ursprung verdanken. Man hörte das furchtbare Summen von sirex; man sah den furchtbaren Legestachel des Weibchens; man sah, daß das Rindvieh von großen summenden Insecten in Raserey gesetzt wurde; man verwechselte sie bald oder vermischte sie mit den quälenden Stechfliegen; man fand die sirex-Larven im Holz; der Unterschied zwischen Vier- und Zweyflüglern ward nicht so genau genommen, wie noch jetzt von den Nichtkennern oft manche Fliegen mit den bienenartigen Insecten verwechselt werden; — und so geschah es, daß von gewissen Stechfliegen gesagt wurde, ihre Larven lebten im Holze. Noch mehr wird dieß dadurch bestätigt, daß nach Plinius die im Holze lebenden Larven dieser Stechfliegen als Amulete getragen wurden. Schon oben ist berührt, daß unsers Wissens weder die Larven von Stech- noch andern größeren eigentlichen Fliegenarten im Holze leben. Plinius kann daher unter seiner tabanus-Holzlarve, die als Amulet getragen wird, keine Fliegenlarve verstanden haben; eben so kann es weder eine Käfer- noch Schmetterlingslarve gewesen seyn, weil das diesen Larven entschlüpfte Insect den Stechfliegen in keiner Art gleicht, und es bleibt uns fast nichts anderes, als eine sirex-Larve übrig, welche sich durch ihre Größe auszeichnet und wovon das vollkommene Insect wohl mit Hornissen oder großer Brummfliegen, wenn nicht verwechselt, doch leicht in eine Cathegorie geworfen werden kann.

Wenn wir aber Hinsichts der μύωψ-Larve eine, wenigstens nicht unwahrscheinliche Hypothese aufgestellt haben; so glauben wir Hinsichts der Wasserlarve des οἶστρος eine noch wahrscheinlichere Vermuthung anführen zu können. Sehen wir gleich die Larven von keiner oben angeführten Stechfliegenarten im Wasser leben; so finden wir dafür die Larven von zwey andern Fliegen im Wasser, die dem Aeußeren nach mit den Stechfliegen sehr übereinkomme; es sind dieß aber die Meigenschen Gattungen Eristalis und Stratiomys. Die Larven von der ersteren Art, namentlich der Eristalis nemorum, haben einen großen fleischigen Kopf, walzenförmigen Leib und 7 Paar Füße, wovon sich jedoch die Vorderfüße in einen platten handförmigen Theil endigen. Hinten ist ein langer Schwanz, der sich bis auf 5 Zoll verlängern kann und aus dünnen Röhren besteht, die sich ineinander schieben lassen. Zu ihrer Verwandlung verlassen sie das Wasser und gehen in die Erde. [13] Die stratiomys-Larven, vorzüglich von str. Chamaeleon halten sich am liebsten auf der Oberfläche stiller Gewässer, die mit Entengrün bedeckt sind, auf, wo sie zwischen dem feuchten Teppich der Wasserlinsen langsam fortkriechen. Hier sind sie nicht selten und oft beträchtlich groß, mitunter 2 Zoll 5 Linien lang, 1½ Linie breit, und zwar am ihrem breitesten Theil, 1 Linie dick, flach gedrückt, langschwänzig lanzettförmig und fußlos; die Fliege selbst findet man aber fast das ganze Jahr hindurch in der Nähe von Gräben und Teichen. [14] Jene breiten Aristotelischen Wasserthierchen, die auf der Oberfläche der Gewässer umherlaufen und aus denen sein οἶστρος entsteht, scheinen höchst wahrscheinlich unter den Eritalis- oder Stratiomys-Larven, besonders unter den letzteren, die sich durch ihre Breite auszeichnen, gesucht werden zu müssen. Das vollkommene Insect ähnelt, wie erwähnt, den Stechfliegen; es findet sich häufig an Rändern von Gräben und Teichen. Wiesen und Riedländer machen größtentheils die Weideplätze der Viehheerden aus; hier gibt es gewöhnlich viel Gräben, also auch stratiomys-Arten in Ueberfluß. Der Aristotelische οἶστρος findet sich ebenfalls häufig am Ufer von Wasser; er ist eine Stechfliege und da diese Stechfliegen den stratiomys-Arten nahe kommen, diese aber sich ebenfalls an den Weideplätzen des Rindviehes zeigen, so könnte Aristoteles leicht zu einer Verwechselung veranlaßt werden. [15] Wenn nun aber sowohl Aristoteles als Plinius unter ihren μύωψ und οἶστρος, asilus und tabanus durchgehends Stechfliegen verstehen; so frägt es sich, ob denn wohl den Alten unsere jetzigen oestrus-Arten bekannt waren, deren Larven größtentheils in dem Schlunde, Magen und Gedärme, auch unter der Haut der Pferde, des Rindviehes und anderer Vierfüßer leben. Sagt nicht Virgil: [16] „In den Hainen bey dem Silarus und in den meisten Eichenwäldern bey dem grünenden Alburnus fliegt ein Geschöpf, das die Griechen oestrus benennen, der römische Name aber asilus ist, rauh und mißtönend; wodurch in den Wäldern erschreckt, das Rindvieh entflieht.“— In dieser Beschreibung will Schrank den Linneischen oestrus, seine Engerfliege finden. [17] Allgemein verbreitet war im Alterthum die Sage, daß das Rindvieh von dem Stachel des οἶστρος gequält, sich durch nichts zurückhalten lasse, nicht auf die Stimme seines Hirten höre und so weit es seine Kräfte trügen, entfliehe, alles bloß um diesem furchtbaren Insect zu entgehen. So kommt Jo, Länder und Meere durchziehend, doch immer von dem feurigen Stachel des οἶστρος verfolgt zu dem gefesselten Prometheus. [18] In den Geoponien wird es als eine bekannte

---

13 s. Meigen: Beschreibung der europäischen Zweyflügler. Hamm 1822. Th. 3. S. 394. Reaumur: hist. des insectes à Amsterdam 1740. 8. Tome quatrième seconde part. pag. 203.

14 s. Meigen. Bd. 3. S. 132 sqq. — Naturforscher Stück 27. S. 7 sqq. Wenn Meigen auf eine Beobachtung von Knoch sich stützend, behauptet, daß die Larven als Schmarotzermaden in den Wasserwürmern lebten, die man bis jetzt als die würkliche Larve angesehen habe, so scheint er sie selbst weder genau beobachtet, noch die Beobachtungen anderer Naturforscher, namentlich von Schrank, sorgfältig verglichen zu haben; denn da leidet es wohl keinen Zweifel, daß die Larven, welche bis jetzt dafür galten, er aber zu Wasserwürmern machen will, die wahren Larven sind.

15 auch schon Schrank (Fauna boica Bd. 3. Abtheil. I. Landshuth 1803. 8. S. 61) findet in der stratiomys-Larve die Larve des Aristotelischen οἶστρος.

16 Georg. III. v. 146 — 150.

17 fauna boica Bd. 3. Abtheil. 1. S. 62.

18 Aeschyli Prometheus vinctus etc. Schütz. Halle 1787. gr. 8. Vers 876 sqq.

Thatsache aufgeführt, daß die *μύωπες* die Stiere durch ihre Stiche bis zur Wuth bringen, doch aber wird auch die Frucht des Lorbeerbaums gestoßen, in Wasser gekocht und damit die Weide besprützt als ein Gegenmittel aufgeführt. [19] Philargyrius führt zu der oberwähnten Stelle des Virgils erklärend an, daß der asilus eine bunte Fliege, der tabanus aber hauptsächlich den Ochsen schädlich sey; dieser wäre von den Griechen zuerst myops genannt, dann aber der Name, wegen des großen Unheils, das er anstifte, in oestrus verwandelt. Nach der Odyssee [20] flohen die Männer nach den Wohnungen, wie die hörnertragenden Stiere, die der Anblick des bunten *οἶστρος* in Wuth bringt, wobey Eustathius bemerkt, daß das Thier auch *μύωψ* (*ὑπόχαλκος*) sey, den Stieren in die Ohren kröche und sie in eine wahre Wuth bringe. Eben so heißt es in dem Nonnus: [21] Ihm aber schickte (die Göttin Juno) einen stierreizenden *μύωψ* und Plutarch versichert, daß der *οἶστρος* die Stiere, der *κροτὼν* aber die Hunde angreife. [22] Tryphiodorus in seiner Eroberung Trojas erzählt, daß Cassandra gleich wie eine jugendliche Kuh, welche der Stachel des die Stiere quälenden *μύωψ* durchbohrt, einherstürzte. [23] Gleichfalls erwähnen des *οἶστρος* und *μύωψ* als den Stieren schädlich Q. Smyrnaeus (lib. 11. v. 207), Oppian [24] und Apostolius, [25] welcher letztere bey dem von ihm angeführten Sprüchworte *μύωπι τὸν δράκοντα ἤγειρας* (stimulo currentum incitasti) sagt, daß der *μύωψ* eine Fliege sey, welche die Ochsen beunruhige. Theodoretus sagt zu der Bibelstelle in dem Hoseas, 4, 16, erklärungsweise, „der *οἶστρος* ist eine den Stieren feindselige Fliege, die mit ihren Bissen sie so reizt, daß sie von ihr gestochen, weder durch die Stimme ihres Hirten zurückgehalten werden, noch mit andern Kühen weiden, sondern immerfort laufen und bisweilen sich in Abgründe stürzen"; und Hieronymus versichert zu derselben Stelle, daß die Worte oestrus, asilus und tabanus dasselbe Insect bezeichneten. Der Scholiast sagt zu der Stelle in dem Apollonius Rhodius, lib. 1 Argon. V. 1265, daß der *μύωψ* die Gestalt einer Fliege habe, welche im Frühling entstehe; es suche sich aber derselbe einen Ochsen aus, den er beiße und bis zu einer wahren Raserey bringe, und nach Versicherung des Sostratus im vierten Buche über die Thiere entstünde der *μυωψ* aus Holz, der *οιστρος* aber aus Flüssen, die mit Thierchen angefüllt wären. Hesychius [26] erklärt das Wort *μυωψ* als eine das Rindvieh stechende Fliege, jedoch würde überhaupt jedes stechende Thier so genannt; das Insect, welches das Rindvieh stäche, heiße aber eigentlich *οιστρος*. Bey dem Worte *οἶστρος* sagt er aber, daß so eine Fliege genannt würde, weil sie zur Wuth reize und zwar würde ein geflügeltes Geschöpf also genannt, wovon das Rindvieh gestochen würde und dann wüthend umherlaufe, doch nenne man dieß Thier auch *μύωψ*. Suidas führt bey dem Worte *μυωψ* an, daß ein Insect, welches die Ochsen belästige, so heiße; bey dem Worte *οἶστρος* versichert er aber, daß man jede Wuth so benenne. Varro, in seiner Schrift: de re rustica 2, 5, erzählt, daß die Stiere von den tabanis und gewissen kleinen Thierchen, die sich unter den Schwanz ansetzten, gequält würden. [27] Aelian endlich berichtet an der einen Stelle folgendes: [28] „Der *οἶστρος* soll der größten Fliege ähnlich, stark und derb seyn, auch einen tüchtigen Stachel besitzen, der im Munde sitzt, und gibt einen *βόμβος* ähnlichen Schall von sich. Der *μύωψ* ist aber der sogenannten *κυνόμυια* ähnlich; er macht ein größeres Geräusch als der *οἶστρος*, hat aber einen kleineren Stachel" — und an einer andern sagt er [29] „der *οἶστρος* und *μύωψ* befeinden die Ochsen. Jener ist gleich einer großen Fliege mit einem starken und großen Stachel bewaffnet; er gibt einen *βόμβος* ähnlichen rauhen Ton von sich. Der *μύωψ* ist der *κυνόμυια* ähnlich, macht ein größeres Geräusch als der *οἶστρος*, hat aber einen kleineren Stachel. — Alle diese Anführungen geben kein weiteres Licht über den *μύωψ* und *οἶστρος*, sondern verdunkeln diese Geschöpfe fast noch mehr dadurch, daß sie solche ganz zusammenwerfen und ihre von Aristoteles angegebene Erstehungsart fast vergessen machen; nur in soferne vermehren sie in etwas die Kenntniß dieses Insectes, als sie dasselbe bunt oder erzfarbig darstellen. Darin nur stimmen alle überein, daß sie den *οἶστρος* als ein fliegenartiges, ziemlich großes, ein starkes Geräusch hervorbringendes buntes Insect beschreiben, das durch seinen Mundstachel, zumal das Rindvieh so belästigt, daß es in eine wahre Wuth geräth.

Betrachten wir die Naturgeschichte der Gattung oestrus L., oder Oestrus und Gastrus, Meigen, so ist es besonders oestrus bovis, welcher das Rindvieh und Gastrus equi, welcher die Pferde plagt. Bey jenen nähert sich die weibliche Fliege mit einem gewissen Summen vorzüglich dem jüngern Rindvieh, sticht vermittelst des Legestachels, durch die Haut, [30] zumal am obern Theil des

19 Geopon. 17, 7.

20 X. v. 299.

21 *Διονυσιακῶν* 11. v. 130.

22 in libro de discrimine adulatoris et amici.

23 in excidio Ilii v. 20.

24 Halicut. lib. II. 521. sqq.: Die Stelle lautet:
καὶ γάρ τοι καὶ βουσὶν ἀνάρσιος εὖτε πελάσσῃ
οἶστρος, ἐνιχρίμψει δὲ βέλος λαγόνεσσιν ἀραιαῖς,
οὔτε τι βουφορβῶν μέλεται σέβας, οὔτε νομῆος,
οὐδ' ἀγέλης· ποίην δὲ καὶ αὔλια πάντα λιπόντες
σεύονται λύσσῃ τεθνωμένοι· οὐδέ τις αὐτοῖς
οὐ ποταμῶν, οὐ πόντος ἀνέμβατος, οὐδὲ χαράδραι
ῥωγάδες, οὐ πέτρη τις ἀφοίτητος κατερύκει
ῥιπὴν ταυρείην, ὅτ' ἐπιζέσῃ ὀξὺ κελεύων
βουτύπος, στρηρῇσιν ἐπισπέρχων ὀδύνῃσιν·
πάντῃ δὲ βρυχή· πάντῃ δέ οἱ ἅλματα χηλῆς
εἰλεῖται· τοίῃ μιν ἄγει δριμεῖα θύελλα.

25 proverb. cent. 13. Nr. 44.

26 voce *μύωψ*.

27 unter diesen Thierchen, die sich an den Schwanz ansetzen, ist gewiß Hippobosca equina L. zu verstehen.

28 de nat. anim. 4, 51.

29 de nat. anim. 6, 37.

30 Nach Clark (bey Kirby Einleitung in die Entomologie Bd. 1. S. 164) soll das Insect die Haut der Stiere nicht durchbohren, sondern bloß seine Eyer darauf befestigen, was uns auch wahrscheinlicher und mit der Naturgeschichte der übrigen gleichartigen Geschöpfe mehr überein zu kommen scheint.

Leibes und legt ein Ey. Durch diesen Stich entsteht ein Geschwür, das nach und nach zu einer ziemlich großen Beule wird, die sich mit Eiter füllt. Es dient aber dieser Eiter der ausgeschlüpften Larve als Nahrung, welche zur Zeit ihrer Verwandlung rückwärts hinausschlüpft, auf die Erde niederfällt und hier einen schicklichen Ort zur Verwandlung sucht, woraus sich nach einigen Wochen das vollkommene Insect entwickelt. Vorzüglich in waldigen Gegenden ist diese Plage des Rindviehes sehr häufig und man findet bisweilen 30 bis 40 Larven unter der Haut eines Stückes. Auch scheint das Vieh seinen Feind recht wohl zu kennen; denn sobald es eine dieser Fliegen summen hört, rennt es mit aufgerecktem Schwanze voller Angst herum.

Der Gastrus equi legt seine Eyer meist ans Knie oder solche Theile der Pferde, welche es mit der Zunge erreicht; hier leckt das Thier sie mit der Zunge ab u. schluckt sie hinunter. In dem Schlunde oder Magen kriecht die Larve aus und hält sich meist in den Gedärmen auf, bis sie zur Zeit ihrer Verwandlung aus dem Mastdarme hervorkriecht, auf die Erde niederfällt und sich hier zu einem vollkommenen Insect entwickelt. [31] Auch scheint die Fliege selbst sich ohne bedeutendes Summen den Pferden zu nahen, während andere verwandte Arten ein größeres Geräusch verursachen.

Wenn diese Thiere, besonders oestrus bovis, und der durch dasselbe dem Rindvieh verursachte Schaden auch den Hirten nicht unbekannt seyn konnte, und sie daher, durch die Ueberlieferungen dieser Zeiten, zumal den Völkern des Alterthums, die allmählich aus dem Zustand des Hirtenlebens in das der Cultur übergiengen, sehr wohl bekannt seyn mußten; so war diese Kenntniß doch weiter nichts als gewissermaßen die Fortpflanzung einer Sage, die in das verfeinerte Culturleben mit übertragen war. Lassen sich doch noch jetzt die oestrus-Arten, selbst für den Naturforscher, so schwer auffinden, daß Meigen versichert, keine dieser Arten lebendig gesehen zu haben [32] und auch uns haben mehrere erfahrene Entomologen erzählt, daß sie es für ein großes Glück gehalten, einen oestrus lebendig gefangen zu haben. Wie viel mehr mußte dieß bey den Schriftstellern des Alterthums der Fall seyn. Man sah überall wie furchtbar die Stechfliegen Rindvieh und Pferde, auch wohl Menschen plagten; diese mit ihrem blutgierigen Rüsselmaul kannte man; auch haben sie mehr bunte Farben als die oestrus-Arten; man sah bisweilen Rindvieh und Pferde von summenden Hornissen verfolgt werden. Nun hörte man aber auch die Sage von dem οἰστρος, dem Schrecken der Kuhheerden; die Hirten selbst sahen öfters ihre Heerden bey dem Erscheinen dieses Feindes in Furcht einherstürzen; dasselbe berichteten sie den Naturforschern, welche sie darüber befragten. Diese nun kannten den wahren οἰστρος nicht, wohl aber die Stechfliegen und so geschah es, daß sie beyde zusammenwarfen und deren Kenntniß unter den Namen οἰστρος, μύωψ, asilus und tabanus uns überliefert haben, indem noch damit auch andere summende Insecten wohl verwechselt wurden. Daß dieß wirklich sich so verhält und wenigstens keiner der wissenschaftlichen Schriftsteller des Alterthums den Linneischen oestrus gekannt habe, geht daraus deutlich hervor, daß sie von dessen Naturgeschichte und der Lebensart der Larve gar nichts wissen, ihm ein blutgieriges Rüsselmaul zuschreiben und bunte Farben beylegen, was alles wohl auf die Stechfliegen, keineswegs aber auf die Engerlinge- oder oestrus-Fliegen paßt. Beyde Fliegenarten bringen ein zum Theil größeres zum Theil minderes summendes Geräusch hervor, und wenn dieß Geräusch oder Summen von den Alten so furchtbar beschrieben wird, so mag dieß wohl öfters mit daher rühren, daß man Pferde und Rindvieh mannichmal von stark summenden Hornissen verfolgt sah und man keinen genauen Unterschied zwischen diesen summenden Insecten machte, es mochten nun Hymenopteren oder Dipteren seyn. Noch jetzt wird in Orient tabanus testaceus als überall die Pferde quälend beschrieben. [33] Auf den höchsten Puncten der weißen Berge in Nordamerica bey einer Höhe von 5 bis 6000 Fuß, findet man unter den wenigen Insecten, die sich dort zeigen, auch den tabanus bovinus L., [34] und die Stechfliegen führt der Prinz von Neuwied in seiner brasilianischen Reise als Qual für Maulthiere und Pferde auf. [35] — Doch auch die Alten belegten mit dem Namen oestrus noch ein anderes Insect; denn Plinius [36] versichert, daß zuweilen in den Bienenstöcken an dem Rande der Scheiben größere Bienen erzeugt würden, welche die andern verjagten, und dieß Uebel hieße oestrus; nach Columella [37] aber, werden diese größeren Bienen, welche von vielen für die Könige genommen würden, οἰστροι, genannt. Diese Stellen scheinen aber gleichfalls dahin zu deuten, daß unter dem Insect οἰστρος überhaupt eine stark summende und stechende Fliegenart verstanden wurde. Wenn nun aber hieraus wohl hervorgehen dürfte, daß die alten Schriftsteller selbst den Linneischen oestrus nicht gekannt, diesen vielmehr mit den Stechfliegen verwechselt und nur auf diese die von den Hirten erhaltene Nachricht von der Furcht des Rindviehes vor dem oestrus mit übertragen haben; so ist es doch auch eben so möglich, daß selbst den Hirten die Kenntniß des wahren oestrus unbekannt geblieben, und wenn das Rindvieh vor einer summenden Fliege floh, diese ebenfalls für eine Stechfliege oder ein sonst ähnliches stechendes Summ-Insect gehalten haben. Wie leicht überhaupt Täuschung statt finden kann, zeigt wohl am deutlichsten der bis jetzt als unbezweifelt angenommene Satz, daß die Rennthiere, um im Sommer dem sie quälenden Oestrus Tarandi zu entge-

---

31 So ist wenigstens die Naturgeschichte dieses Insects durch neuere Beobachtungen festgestellt, während auf das Ansehn des von Reaumur angeführten Gaspar sich stützend) Reaumur hist. des ins. 8. tome 4. seconde partie pag. 333) bis jetzt angenommen ward, daß die Fliege den Pferden in den Mastdarm kröche und dort ihre Eyer legte.

32 Beschreibung der europ. Zweyflügler. Th. 4. S. 165.

33 Descriptiones animalium, quae in itinere orientali observavit Forskal ed. Niebuhr. Havniae 1775. 9. p. 85.

34 Morgenblatt Nr. 92. d. 17. April 1718. S. 361.

35 Th. I. cap. 6. S. 170.

36 hist. nat. 11, 16.

37 de re rustica cap. 14.

hen, sich aus den südlichen Ebenen entweder nach dem Eismeer oder nach den höher liegenden Gebirgen hinzögen, während in der neuesten Zeit Franklin [38] dargethan hat, daß sich in Nordcarolina 2 Arten von Rennthieren aufhalten, wovon, obschon sie beyde gleichmäßig von dem oestrus leiden, doch nur die eine Art im Sommer nach der Meeresküste wandelt, die andere aber die heimischen Fluren nicht verläßt, woraus man wohl mit Sicherheit schließen kann, daß die Auswanderung nicht erfolgt, um dem oestrus zu entfliehen, sondern derselben eine andere uns noch unbekannte Ursache zum Grunde liegt.

C. G. Carus,

von der Skeletbildung im Allgemeinen und insbesondere von der nothwendigen Unterscheidung eines Hautskelets, Eingeweidskelets und eines eigentlichen oder Nervenskelets. Taf. III.

Das Element aller organischen Bildung und so auch der thierischen ist — **Flüssigkeit.** — Je mehr die organische Bildung sich entwickelt, desto mehr treten festere Gestalten hervor, welche jedoch noch von Flüssigem durchdrungen sind, und das eigenthümliche Substrat, an welchem alles entwickelte organische Leben haftet, ist das **Weiche.** — Wenn hingegen das elementare Fluidum mehr und mehr verschwindet, das Feste immer mehr und mehr vorherrschend wird, so erstarrt oder vertrocknet die Bildung, das Leben erlischt und das gänzlich Vertrocknete (dieß der ursprüngliche Begriff des Wortes Skeleton) oder **Starre** ist nur ein caput mortuum des vorhanden gewesenen Lebens.

Dieser Lebensgang, welcher mit unendlichen Modificationen der allgemeine für jede sich vollkommner entfaltende Organisation ist, zeigt sich auf den niedrigsten Stufen des Thierreichs zuweilen schon mit bewundernswürdiger Einfachheit, jedoch nirgends deutlicher als in den Polypen, welche aus Flüssigkeit zu einer weichen Gallert geronnen, sodann in Kurzem wieder zu wirklichem Stein erhärten, wie Nullipora. — Eben hierin aber liegt es, daß das Studium der erhärteten erstarrten Bildungen, mit einem Worte, des **Skelets**, zu einem der interessantesten wird, so weit das Gebiet der Anatomie und Physiologie nur reicht, und zwar weil in ihm die Zeichen aller vorgegangenen wichtigen Regungen des Bildungslebens eben so niedergelegt sind, wie etwa in den Schichten des Erdballs die Geschichten seiner erlittenen Revolutionen.

Eine naturgemäße, d. i. genetische Geschichte des Skelets muß deßhalb ausgehen von Betrachtung der Gegenden des Organismus, welche ursprünglich und zunächst zur Skeletbildung, d. i. zur Erstarrung organischer Substanz sich hinneigen. Solche Gegenden sind aber namentlich die Gränzen organischer Substanz, wo diese die Außenwelt berührt; denn nach diesen Gränzen hin wirkt die Bildungskraft von ihrem Heerde aus schwächer, die Einwirkung der Außenwelt begünstigt überdieß das Ertödten des individuellen Lebens, d. i. die Erstarrung, u. durch eine solche Abgränzung wird zugleich die Individualität des Organismus vervollständigt, indem ein höherer Grad von Isolierung eintritt.

(Daher erhärtet und erstirbt an der Pflanze schon die Oberfläche, die Rinde, am ersten; eben so erhärtet am Ey die Schale und an den niedern Thieren die äußere Kruste.)

Berücksichtigen wir nun, daß der Thierleib nicht bloß an seiner absolut äußern Oberfläche gegen die Außenwelt gekehrt ist, sondern daß auch eine relativ äußere Fläche an ihm gegen die eindringenden Potenzen der Außenwelt, Luft und Nahrung, gekehrt ist, so erhalten wir zwey Flächen, welche zuerst für Skeletbildung geeignet sind, die Haut- und Eingeweidfläche; und die Erstarrung derselben geben das **Hautskelet** und **Eingeweidskelet**, welche in höchst verschiedenen Formen, sowohl bey niedern als höheren Thieren, vorkommen.

So wie sich nun im Innern des Thierleibes eine Mehrzahl besonderer Gebilde oder Organe entwickelt, so müssen auch diese sich von einander absondern, sich isolieren, und dadurch gewissermaaßen den Begriff des Hautskelets, zu wiederholen streben. Zu einer wirklich starren, skeletartigen Absonderung kann es jedoch innerlich zwischen den Organen nur da kommen, wo der Gegensatz des Lebens dieser Organe am aller entschiedensten hervortritt. Ein solcher höchster Gegensatz erscheint aber im Thier nur zwischen den Gebilden, welche die Eigenthümlichkeit des animalen Lebens insbesondere repräsentieren, d. i. den Centralgebilden des Nervensystems und den übrigen, namentlich den vegetativen Gebilden. Sondert sich daher der Nerv schon auf der niedrigsten Stufe seiner Entwicklung von den übrigen Organen durch die Nervenscheide ab, so wird er dagegen bey höherer Entwickelung nerviger Centralmassen durch eine starre skeletartige Hülle von der übrigen organischen Substanz, wie das Thier von der Außenwelt isoliert, und so erhalten wir den Begriff des **Nervenskelets**, d. i. dessen, was wir gemeinhin bey den höhern Thieren mit dem Namen des Skelets zu belegen einzig gewohnt waren.

Eine mehrjährig anhaltend fortgesetzte Untersuchung (Ausführlicher sehe man die Resultate dieser Untersuchungen in dem bald erscheinenden Werke von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüstes) der Skeletbildung hat mir nun bewiesen,

1) daß die Unterscheidung dieser drey Skelete, des Hautskelets, Eingeweidskelets und Nervenskelets, die erste Bedingung sey, um von den merkwürdigen erstarrten Bildungen des Thierleibes eine naturgemäße Einsicht zu erhalten.

2) Daß, wie überhaupt die elementare Substanz des Organismus allemal die flüssige ist, und der Uebergang aus derselben durch die Weichgebilde in die Festgebilde immer so allmählich erfolgt, daß eine ganz scharfe Gränze zwischen dem, wo das Weiche aufhört, und dem, wo das Harte anfängt, niemals nachgewiesen werden kann, so auch der Unterschied zwischen

---

38 Reise an der Küste des Polarmeers in den Jahren 1819—1822. Weimar 1822. Zweyte Abtheilung. S. 204.

weichen Abgränzungen des Organismus und wahrer starrer Skeletbildung in der Natur so viele Uebergänge zeige, daß eine ganz scharfe Abscheidung der eigentlichen Skelete von den weichen Abgränzungen unmöglich sey.

(So finden wir, daß in der Natur allmählich in Reihen verwandter Gattungen, hinsichtlich des Hautskelets, eine bloße Epidermis durch hornige Schilder oder kalkige Platten sich verstärkt, daß hinsichtlich des Eingeweidskelets ein zartes Epithelium allmählich in schwielige oder knorplige Platten übergeht oder seine Spitzen in harte, verschiedenartig gestaltete, gegen den Darminhalt gerichtete Fortsätze (Zähne) umbildet, ja hinsichtlich des Nervenskelets, daß, was in einer Gattung bloß als ein knorpliges Häutchen erscheint, in andern Gattungen zu festen Knochen erstarrt.)

3) Daß bey all diesen Uebergängen doch jedem dieser Skelete, wenn es sich bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gestaltet, also in den höhern Thierclassen, eine gewisse Bildungsweise und Substanz eigenthümlich sey, namentlich dem Hautskelet die Hornbildung, dem Eingeweidskelet die Knorpelbildung, dem Nervenskelet die wahre durch phosphorsaure Kalkerde bezeichnete Knochenbildung. Dahingegen auf niedern Stufen Haut- und Eingeweidskelet mehr als Versteinerungen durch Anhäufung kohlensaurer Kalkerde erscheinen.

4) Daß die Entwickelung eines eigentlichen Nervenskelets bedingt sey durch die Entwickelung von einem höhern, durch Hirn und Rückenmark bezeichneten Nervensystem, und deßhalb nur den vier obern Thierclassen (den Hirnthieren) und dem Menschen zukomme.

5) Daß ein jedes dieser Skelette entweder für den ganzen Thierleib, wenn dieser (wie in den meisten Protozoen, Radiarien und niedern Weichthieren) ungegliedert ist, aus einer sphärischen Grundgestalt hervorgeht (da die Kugel die Urform aller organischen Körper ist); oder, wenn der Thierleib gegliedert ist, d. h. aus mehrern besondern, einander wiederholenden Abtheilungen besteht (wie in den Articulaten und sämmtlichen Thieren mit Hirn und Rückenmark) aus einer Reihe oder Säule von sphärischen Grundformen sich entwickelt.

6) Daß endlich die verschiedenen Elementartheile des Skelets, in welche eine solche sphärische Grundgestalt sich sondern kann, sowohl durch Theilungen, als durch mannichfaltige Wiederholungen dieser Thierform hervorgehen, und zwar nach einer Art und Weise, welche in der geometrischen Construction der überhaupt im Wesen der Kugelgestalt begründeten Theilungen u. Weiterbildungen ihre Begründung findet.

Hinsichtlich der weitern Erörterung dieser Sätze im Allgemeinen und der letztern insbesondere kann ich nun hier auf das schon angeführte demnächst erscheinende Werk verweisen; einige der wichtigsten Resultate jener Construction jedoch, insoweit sie zum Verständniß der Grundgestalten des Skelets, und der Einheit in der Mannichfaltigkeit seiner Formen nöthig ist, sollen hier noch angeführt werden.

Zur Erläuterung des Nachfolgenden werden die vier Schemata dienen, welche auf beygefügter Tafel mit Figur I. II. III. IV. bezeichnet sind. [Durch den Kupferstecher mit arabischen Ziffern 1, 2, 3, 4 u. s. w. ausgedrückt.

Die Kugel, und zwar, weil sie lebendige Weichgebilde umschließt, als Hohlkugel ist die Grundgestalt aller Skeletbildung; und von ihr aus wird eine dreyfache Bildungsreihe bedingt, indem 1) sie einfach bleibt und sich in sich selbst nur weiter gliedert, oder indem 2) sie mehrfach wird und zu einer Reihe von Kugeln sich vervielfältigt, 3) indem diese beyden Gliederungen zugleich vorkommen.

1) Die einfache Kugel hat zuvörderst die Neigung durch ihr Maas, welches ein größter Kreis ist, sich in vier Segmente zu theilen, da nach bekannten Lehrsätzen die Fläche des größten Kreises einer Kugel absolut gleich ist dem Viertheil der Kugelfläche. Sie theilt sich daher theils durch einen senkrechten größten Kreis Fig. I. a. in 2 Seitenhälften, theils durch einen wagerechten größten Kreis b in obere u. untere Hälfte, oder durch beyde zugleich in unbestimmt viele Zonen, deren Zahl jedoch am häufigsten durch die Fünfzahl bestimmt wird c, und dieß wären also die Theilungen der einfachen Kugel!

2) Die Kugel wird mehrfach, indem sie sich a in gleicher Dignität in einer unbestimmten Mehrzahl wiederholt, wodurch eine Reihe in einander geschobener Hohlkugeln entsteht, wie bey II. Nothwendig bleiben dann von den mittlern Kugeln bloße ringförmige Abschnitte, wie a, übrig. Diese sind es, welche das Vorbild abgeben für alle gemeinhin mit dem Namen Wirbel belegten Gebilde, und welche deßhalb von mir überall, wo sie als Umschließung des gesammten Umfanges vom Thierleibe vorkommen, um so wenig als möglich neue unverständliche Namen zu bilden, Urwirbel genannt werden (z. B. bey IVaa). b. Die Kugel wird mehrfach, indem sie sich in oder an sich selbst in geänderter Dignität in niederer oder höherer Potenz wiederholt. Diese Wiederholungen stellen wieder die obenerwähnte Dreyheit der gesammten Bildungsreihe der Kugel (deren höherer Grund immer das Gesetz der Thesis, Antithesis und Synthesis ist) auf das Vollkommenste dar, indem zuerst die Urkugel A in ihrer Wesenheit bleibt; zweytens, die erste Wiederholung B die Urkugel in zweyter Potenz als Secundarkugel darstellt, welche sich in Antithese zur ersten Thesis setzt, und drittens die zweyte Wiederholung C oder C′ die Urkugel in dritter Potenz als die den Secundarkugeln radiär angefügte Tertiarkugel darstellt, welche als Synthesis die Verbindung zwischen Urkugel und Secundarkugel vermittelt. — Hiermit wären also die zweyerley Wiederholungen und Vervielfältigungen der Kugel geschlossen. —

3) Die Kugel theilt sich in sich selbst und wird zugleich mehrfach, sowohl in gleicher Dignität als in den die Urgestalt in verschiedenen Potenzen wiederholenden Secundar- und Tertiarkugeln. Hieraus entstände also der

Begriff einer Urkugelsäule oder (wie wir nun auch sagen können, da nach obigem die mittlern Urkugeln als Urwirbel anzusehen sind) einer **Urwirbelsäule** umgeben mit Secundar- und Tertiarkugeln, welche, als solche ebenfalls vervielfältigt, zu Secundar- und Tertiarkugelsäulen oder aus gleichem Grunde, wie bey obigen, zu **Secundar- und Tertiarwirbelsäulen** werden.

Hierbey ist nun noch 1) der Ort, wo sich die Secundar- und Tertiarwirbelsäulen entwickeln, 2) die Richtung derselben, 3) die Bildung derselben zu erwägen.

1) **Den Ort** für Entwicklung von Secundar- und Tertiarwirbeln betreffend, so sind dergleichen Entwickelungen ursprünglich in unbestimmter Vielheit überall am Urwirbel möglich. Jede innere Unbestimmtheit ist aber Merkmal eines niedern Typus, und die höhere Bildung wird stets durch ein bestimmtes einwohnendes Gesetz bezeichnet. Die gesetzmäßigern Entwicklungen werden deßhalb von den Theilungsstellen des Urwirbels bestimmt, ohngefähr wie schon an der Pflanze die Theilungen (Knoten) des Stengels die Hervorbildung secundärer Stengel (Zweige) und Blätter andeuten. Die ursprüngliche Skeletkugelfläche aber theilt sich aus oben erwähnten geometrischen, in der Wesenheit der Kugel bedingten Gründe: a. durch 2 rechtwinklich gelegte größte Kreise I. a. b. in vier Segmente. Hieraus entstehen denn im Urwirbel als einem mittlern Kugelsegment **vier** Theilungspuncte IV. 1. 2. 3. 4., und diese werden zuvörderst für Hervorbildung secundärer und tertiärer Wirbelgebilde sich eignen. — b. Der größte Kreis der Kugel selbst aber theilt sich am einfachsten eben so, wie die Kugel durch ihr Maaß, d. i. den größten Kreis, durch sein ursprüngliches Maaß, d. i. den Radius, in **sechs** Theile, und so entstehen denn am Urwirbel wieder **sechs** Theilungspuncte, von welchen jedoch zwey mit zwey der frühern zusammenfallen, 5. 2. 6. 7. 4. 8. — Da also nun in der Vier- und Sechstheilung zwey Puncte zusammenfallen, so erhalten wir im Ganzen 8 Theilungspuncte des Urwirbels, von welchen aus secundäre und tertiäre Gebilde sich entwickeln, und in Wahrheit sehen wir in allen höhern und bestimmter gegliederten Skeletten nie anders als von diesen 8 Puncten aus dergleichen Entwickelungen zu Stande kommen. — So weit denn von dem Orte für diese Weiterbildungen des Urwirbels! — Was 2) die **Richtung der Secundar- oder Tertiarwirbelsäulen** betrifft, so kann sie in Beziehung auf die Urwirbelsäule II. b. c. zweyerley seyn, entweder nehmlich ihr **parallel** $\alpha\beta$., oder **radiär** von ihr abweichend $\gamma\delta$. Ist die Ur-Skeletkugel einfach, so sind natürlich bloß radiäre Ausstrahlungen möglich (s. I. E), da hingegen in einem Urwirbel, der zu einer Reihe oder Säule von Urwirbeln gehört, parallele und radiäre Secundar- und Tertiarwirbelbildungen zugleich vorkommen können. — Hier ergibt sich nun ferner als strenge Folge des Vorigen: **daß die parallelen Wirbelsäulenbildungen sich namentlich auf die vier ursprünglichen Theilungen der Skeletkugelfläche** (s. IV. 1. 2. 3. 4), **die radiären Wirbelsäulenbildungen hingegen sich ihrer Natur gemäß auf die durch den Radius des größten Kreises bestimmte Sechstheilung**, s. IV. 6. 7. 4' 8. 5. 2', beziehen müssen. — In

Wahrheit finden wir denn auch in allen höhern gesetzmäßig gegliederten Skeletformen, d. i. in allen Haut- oder Nervenskeletten der Polymerien, Insecten, Fische, Lurche, Vögel und Säugthiere sämmtliche **parallele Wirbelsäulen** nur als obere und untere, seltner, und nur angedeutet (wegen des Antagonismus zu den stark entwickelten vorigen) als rechte und linke Säulenbildungen vor; hingegen alle **ausstralende und die Existenz der Gliedmaaßen bedingende secundäre oder tertiäre Wirbelbildung** nur als seitlich untere (Bedingung der Füße), seitlich obere Bedingung der Insectenflügel u. s. w.), mittlere obere (Bedingung der Rückenflossen u. s. w.), mittlere untere (Bedingung der mittlern untern [Anal] Flossen u. s. w.) entwickelt. —

Was endlich 3. **den ursprünglichen Typus der Bildung dieser einzelnen Wirbel** betrifft, so sind a. **die Urwirbel**, wie wir gesehen haben, ringförmige Segmente von Hohlkugeln, welche sich nach den angegebenen Theilungszahlen zunächst in 8 Theile in ihrem Umfange zerfällen. Alle starre, vollkommen oder unvollkommen ringförmige Gebilde, welche den Leib der höhern gegliederten Thiere, und namentlich die Organe, wodurch die reale Existenz desselben bedingt wird, d. i. die vegetativen Gebilde umschließen, gehören hierher. Also: die Ringe des Hautskelets in Annularien, Polymerien, Insecten, Fischen, Lurchen u. s. w. Die Ringe des Eingeweidskelets, welche in Polymerien, Insecten und allen höhern Thieren bald Luftwege, bald Nahrungswege umschließen, endlich alle rippenartigen Knochen des Nervenskelets, wie Rippen, Schultern knochengürtel, Beckenknochengürtel, Gaumenbeine, Oberkiefer, Zwischenkieferbeine und so weiter. c) Die **Secundärwirbel** sind reine im Gegensatz zu den Urwirbeln stehende Wiederholungen der erstern; ihnen ist deßhalb gleichfalls der Typus des ringförmigen Segments einer Hohlkugel eigen, und sie wiederholen dieselben Theilungen, welche vom Urwirbel genannt wurden. Alle ringförmigen Skeletbildungen, welche von einem Urwirbel aus sich entwickeln, und namentlich animale Gebilde, insbesondre die Centralgebilde des Nervensystems, oder Sinnesorgane oder ausstrahlende Nerven und Muskeln umschließen, gehören hierher. Also die, die Ganglienkette umschließenden Ringe des Hautskelets in Polymerien und Insecten, die Rückenwirbel und Schädel- und Antlitzwirbel der Thiere mit Rückenmark und Hirn und des Menschen, als **parallele Secundarwirbel**; die Ringe, welche die austretenden Sinnesorgane und Gliedmaaßen am Hautskelet der Polymerien und Insecten umgeben, und einige Andeutungen derselben an den tertiären Gliederwirbelsäulen der Hirnthiere, als **radiäre Secundärwirbel**. —

c. Endlich die Bildung der **Tertiarwirbel** betreffend, so gehen auch sie aus der Kugelgestalt hervor, allein mit einer höchst merkwürdigen Umbildung. — Man erinnere sich nehmlich, daß der Tertiarwirbel überhaupt als drittes **synthetisches** Glied entstand, wenn der Urwirbel als Thesis, der Secundärwirbel als zweytes antithetisches Glied erschien.

Der Zweck der Gestaltung der Tertiarwirbel liegt so.

nach außer ihm, er ist seiner Natur nach Verbindungsglied, und daher ändert sich hier der Typus der Kugel folgender Gestalt. — Wenn nehmlich die Kugel selbst entsteht durch eine absolute Indifferenz der Bildungskraft nach allen Seiten zugleich, so wird dagegen, sobald sie sich in ihrer Entwickelung auf zwey entgegengesetzte Gebilde beziehen soll, auch eine absolute Differenz, ein polares Auseinanderweichen ihrer Bildung gesetzt, und der Körper, der dadurch entsteht, ist der **Doppelkegel** (s. IIIaa). Dieser Doppelkegel nun ist, wenn man Höhe und Breite jedes Kegels dem Durchmesser der Kugel, die sich also umgestaltet, gleich setzt, seinem Inhalte nach, wie wir seit Archimedes großen Entdeckungen wissen, der Kugel selbst absolut gleich. Sehen wir aber, daß in einem Körper, welcher den Begriff der Synthesis auszudrücken bestimmt ist, aus der Kugel als Thesis (c) eine Antithesis als Doppelkegel (aa) sich entwickelt, so wird nun auch das Bestreben zu Erreichung einer innern Synthesis nicht fehlen können, und diese Synthesis wird in Bezug auf den Doppelkegel nur durch den Cylinder (bb) dargebildet werden, welcher sich nach bekannten geometrischen Lehrsätzen zur ursprünglichen Kugel = 6 : 4 verhalten muß, wenn die Kugel selbst zum Doppelkegel sich verhielt = 2 : 1 + 1. — Indem ich nun vieles, was noch über diese Zahlenverhältnisse selbst zu bemerken wäre, hier übergehe, bemerke ich nur, daß aus all diesem hervorgehe, die Gestalt des Doppelkegels müsse die Urform für alle Tertiarwirbel seyn, mit der Neigung jedoch, bey höherer Ausbildung des Tertiarwirbels, den Uebergang dieser Gestalt in die des Cylinders zu bewerkstelligen. — Inwiefern sonach der Tertiarwirbel das synthetische und letzte Glied in der Reihe der Wirbelbildungen ist, erklären sich auch noch manche andere Eigenthümlichkeiten desselben, von welchen wir hier nur folgende drey hervorheben. α. Der Tertiarwirbel umschließt kein anderes Eingeweide außer, in seiner vollen cylindrischen Ausbildung, das eigenthümliche des Knochens, das **Mark**, und wird dadurch recht eigentlich zum Repräsentanten des Knochensystems. β. Eben deßhalb kommt eine eigentliche Entwicklung des Tertiarwirbels nur bey den höhern Thieren und im eigentlichen Nervenskelet vor; und γ. die Tertiarwirbel sind es deßhalb endlich auch, zwischen welchen sich die höchste Art von Knochenverbindung im Nervenskelet, das **Gelenk**, entwickelt.

Da sich nun übrigens die Tertiarwirbel eben so wesentlich auf die Secundarwirbel als diese auf die Urwirbel beziehen, so gilt nun auch in Beziehung der Entwickelungsstellen und der Richtung dieser Wirbel wieder dasselbe, was von den Secundarwirbeln in Beziehung auf die Urwirbel. Gleich den Secundarwirbeln theilen sie sich in parallele und radiäre, und gleich jenen entwickeln sich die radiären namentlich im Sechseck des Secundarwirbels, s. IV. 9. 10. 11. 12. 13. 14., und die Parallelen in der Viertheilung desselben 15. 16. 17. 18.

Was schließlich das Ende einer Tertiarwirbelsäule betrifft, so muß dieß nothwendig immer der einfache Kegel seyn, da in dem letzten Gliede einer solchen Reihe natürlich die Beziehung auf ein nächstfolgendes wegfällt und also der Mittelpunct eines solchen Endgliedes, s. IIIc., sich natürlich nur nach einer, d. i. nach der innern Seite entwickeln kann.

Unter wirkliche Skeletbildungen gehören zu den Tertiarwirbeln, und zwar zu den parallelen am Nervenskelett: die untern Wirbelkörper, oder (wie am Atlas) die seitlichen, oder die seltensten (wie am Rückgrat der Schildkröten) obere Wirbelkörper, von welchen sich die untern oft (wie in den Schwänzen der Säugthiere und in den Sternalwirbelsäulen auch bey obliterierten Secundärwirbeln) noch weit fort erstrecken können; ferner die sämmtlichen Gliedmaaßenknochen, welche durchaus den Typus getheilter Schwanzwirbelsäulen mit obliterierten radiären Secundärwirbeln an sich tragen, so daß schon Dutrochet mit Recht den Doppelkegel als Grundform aller Wirbelkörper und Gliedmaaßenknochen erkannte. Zu den radiären Tertiarwirbeln des Nervenskelets gehören die Dorn- und Querfortsätze; zuweilen obere schiefe Fortsätze an Sternal- und Rückenwirbeln, und die seitlichen Fortsätze an manchen Gliedmaaßenknochen. Zu den einfachkeglichen Endgliedern von Tertialwirbelsäulen gehört am Nervenskelet z. B. die vorderste und hinterste Spitze der Wirbelkörpersäule der Rücken- und Schädelgegend, vorn der Pflugscharknochen, hinten das letzte Schwanzwirbelbein (bey Fischen und Vögeln gewöhnlich auch pflugscharförmig gebildet, die Enden der Dorn- und Querfortsätze der Rückenwirbel und sämmtliche Nagelglieder der Gliedmaaßen. Am Haut- und Eingeweidskelet gehören dahin alle ursprünglich einfachhohlkeglig gebildete Theile, als: Nägel, Klauen, Zähne, Stacheln u. s. w. Für alle diese einfachkegligen Bildungen gilt es dabey als stätiges Gesetz (wie sich aus der Betrachtung über ihre Construction sattsam ergibt), daß ihre Bildung immer **von der Spitze** des Kegels anfangen müsse.

Soweit denn der allgemeine Ueberblick dieser Elementartheile des Skeleton! — Will jemand sich überhaupt in der Erkenntniß der Skeletformen nicht bloß mit dem Auswendiglernen der Naturbeschreibung derselben begnügen, so darf er auch die Schärfe und Strenge geometrischer Construction nicht scheuen, er muß sich die Elementarformen in ihrer abstracten Gestaltung zuerst fest einprägen, und er wird dann bey wieder vorgenommener Naturbetrachtung das Vergnügen empfinden, welches der gelehrte Musikverständige bey Anhörung einer schönen Musik empfindet, d. h. es wird ihn nicht nur die sinnlich unbewußt uns ergötzende Schönheit erfreuen, sondern es wird ihm der wissenschaftlich tiefere Grund dieser Schönheit verständlich werden, und erst dadurch, wie überhaupt Seligkeit nur in höherer Erkenntniß beruht, wird dem innern Bedürfniß des geistigen Menschen entsprechen, der nothwendig etwas höheres will als gleich dem Thiere bloß Sinneseindrücke aufnehmen und behalten.

Die Aufgabe der Naturforschung als Wissenschaft ist es überhaupt, die Einheit in der unendlichen Mannichfaltigkeit der Naturerscheinungen nachzuweisen. Eben so, wie es daher die Aufgabe einer höhern Botanik in unsern Tagen geworden ist, eine Erkenntniß der gesammten Pflanzenwelt als unendlich mannichfaltige Modificationen einer Urpflanze darzulegen, wie die wissenschaftliche Zoologie die Erkenntniß der gesammten Thierwelt als stufenweise Entwickelung eines einzigen Urbildes thierischer Organisation herbeygeführt hat,

so erreichen wir auf unserm Wege die rationelle Erkenntniß der Entwickelung eines einzelnen organischen Systems, d. i. des Skelets, als unendlich variierte Wiederholung eines einfachsten Gebildes, d. i. des Wirbels. — Es ist, wie man hier schon im Umrisse angedeutet finden kann, kein Theil des Eingeweid- oder Haut- oder Nervenskelets, welcher nicht auf das Bestimmteste seiner Bedeutung nach auf den Begriff von Urwirbel, Secundar- oder Tertiarwirbel zurückgeführt werden könnte, und wenn somit sämmtliche, völlig entwickelte Skelettheile in ihrer ursprünglichen Beziehung auf die Kugel als Urgestalt alles organischen nachgewiesen werden; so ist es eine andere ähnliche Beziehung, wenn die Entwickelungsgeschichte des eigentlichen Knochensystems oder Nervenskeletts die Hervorbildung eines jeden einzelnen Theiles aus einer kleinen sphärischen Anhäufung von Knochensubstanz aus dem sogenannten punctum ossificationis nachweist.

Doch dieser Ort gestattet ein tieferes Eingehen in die besondere Bedeutung der Skelettheile nicht, und indem ich darüber auf meine ausführlichere Arbeit verweise, bemerke ich hier nur noch, daß, wenn auch schon die hier gegebenen geometrischen Schemata den Schlüssel zum Verständniß der Skelettbildungen enthalten, und z. B. das Schema IV. im Nervenskelett die verschiedenen, je durch einen Rücken- oder Schädelwirbel und eine Abtheilung der nervigen Centralmasse bezeichneten Abschnitte sowohl am Kopf- als Rumpfskelett vollkommen erklären könne, doch diese einfachen geometrischen Formen um somehr modificiert und potenziert werden, je höher die Stufe des Organismus ist, in dessen Skelet sie sich verkörpert. — Diese einzelnen und einfachen Formen bilden gleichsam die einfache Tonleiter, aus welcher die Natur durch die verschiedenartigsten Combinationen die organische Harmonie ihrer Formen entwickelt, und zwar bald durch Verkümmerung, bald durch Vergrößerung dieser Elementartheile, vorzüglich aber durch Uebergänge der Grundgestalten der Kugel, des Kegels, des Cylinders in die durch höhere Curven und deren Combination (wie sie z. B. in der Doppelkrümmung aller Linien des menschlichen Skeletts erscheinen) bestimmten Gestalten und Uebergänge der einfachen Theilungsverhältnisse von 2 ⨯ 2 und 2 ⨯ 3 in die potenzierten Zahlenverhältnisse. Gerade die Anschauung dieser unendlichen Variationen eines Grundthemas, die Erkenntniß dieser unendlichen Mannichfaltigkeit stets innerhalb der Gränzen eines fest bestimmten Gesetzes ist es aber, welche die Wissenschaft fordert und welche allein, wo sie gegeben wird, dem menschlichen Geiste eine volle Befriedigung gewähren kann. —

Um das, was hier im Allgemeinen gesagt worden ist, nun doch auch durch einige aus der speciellen Naturbetrachtung genommene Beyspielen zu erläutern, will ich jetzt einen Ueberblick geben von der Metamorphose desjenigen Theiles vom Nervenskelet, in welchem die Einheit aller Bildungen zu erkennen, gerade mit besondern Schwierigkeiten verbunden ist; ich meyne, des Kopfskelets. — Wie viele Jahrhunderte mußten nicht verstreichen, bevor man hier nur zu der einfachsten Erkenntniß kam, daß nehmlich die Schädelknochen eine ganz deutliche Fortsetzung der Wirbelknochen des Rückgrats seyen! und wie ganz damit übereinstimmend daher, daß, nachdem man nun auch die Wichtigkeit der Lehre von der Bedeutung der Theile hatte kennen lernen, über die Bedeutung der Mehrzahl der Kopfknochen doch nur sehr schwankende Vorstellungen zunächst erlangt werden konnten. — In Wahrheit war auch die festere Erkenntniß dieser Bedeutungen nur aus dem anhaltendsten Studium der verschiedenen Naturformen bey stetiger Vergleichung und stetigem Eingedenkseyn der Wiederholungen der Skeletformen des Rumpfes im Kopfskelet zu schöpfen. — Als Ergebniß solcher anhaltenden Forschungen und als Fragment der genannten größern Arbeit über diese Gegenstände lege ich daher hier eine Uebersicht der eigentlichen Elementartheile des Kopfs vor, welche sich obigem zufolge natürlich immer nur als Urwirbel, Secundarwirbel und Tertiarwirbel und Theile derselben darstellen müssen. Um diese Uebersicht möglich zu machen, dienen a. die sieben Schemata Fig. V — XI., und b. die Zusamenstellung der aus der systematischen Erkenntniß dieser Elementartheile sich ergebenden Benennungen mit den gemeiniglich zur Bezeichnung der einzelnen Kopfknochen gebrauchten Namen. Die bey diesen Benennungen beygefügten Buchstaben werden dann zugleich als Erklärungen der Figuren gelten.

Es folgt also hier die Aufzählung der Urtheile des Kopfskeletts nach seinen Secundar- und parallelen Tertiarwirbelsäulen, seinen Urwirbeln und seinen radiären Tertiarwirbeln oder Gliedmaaßen, wobey wir uns jedoch streng auf das Nervenskelet beschränken, und daher die auch in den Figuren weggelassenen oder nur punctiert angegebenen Formen des Eingeweidskeletts (z. E. Zähne, Kiemenbögen, Zungenbeine) ganz übergehen. — Der Theilungspunct zwischen den wesentlichen Hälften des Thierleibes (Kopf und Rumpf) ist zugleich der Indifferenzpunct, von welchem aus die Schädelwirbel vorwärts wie die Rumpfwirbel rückwärts gezählt werden: —

Secundär- und parallele Tertiärwirbel des Kopfs.

Bezifferung.	Systematische Benennung.	Gewöhnliche Benennung.
I.	Hinterhauptswirbel.	
c.	Deckplatten	eigentliche Schuppentheile
b.	Grundplatten	Gelenkbogentheile des Hinterhauptbeins.
a.	Körper oder unterer paralleler Tertiarwirbel	Grundstück
b′.	Andeutung seitlicher paralleler Tertiarwirbel	Gelenkhöcker
bb.	Andeutung seitlich unterer radiärer Tertiarwirbel	Querfortsatz am Hinterhaupt einiger Säugthiere
1.	Erster Zwischenwirbel, Ohrnervenwirbel.	
1′.	Hintere Abtheilung des ersten Zwischenwirbels.	
c.	Deckplatten	hinteres Interoccipitalbein.
b.	Grundplatten	
α.	Obere Grundplatten	Zitzentheile des Schlafbeins.
β.	Untere Grundplatten	hintere Abth. des Felsenstücks
a.	Körper	bleibt unentwickelt.
1″.	Vordere Abtheilung des ersten Zwischenwirbels.	
a.	Deckplatten	vorderes Interoccipitalbein.
b.	Grundplatten.	
α.	Obere Grundplatten	Schuppentheile des Schlafbeins.
β.	Untere Grundplatten	vordere Abtheilung des Felsenstücks
a.	Körper	bleibt unentwickelt.
II.	Mittelhauptswirbel.	
c.	Deckplatten	Scheitelbein.
b.	Grundplatten	hintere (große) Keilbeinflügel.
a.	Körper	hinterer Theil des Keilbeinkörpers.
2.	Zweyter Zwischenwirbel, Augennervenwirbel.	
c.	Deckplatten	Interparietalbein (selten vorhanden).
b.	Grundplatten	
α. β.	Obere Grundplatten, Untere —	mittlere Verknöcherungspuncte des Keilbeinkörpers.
a.	Körper	(bleibt unentwickelt).
III.	Vorderhauptswirbel.	
c.	Deckplatten	Stirnbein.
b.	Grundplatten	vordere (kleine) Keilbeinflügel.
a.	Körper	vorderer Theil des Keilbeinkörpers.
3.	Dritter Zwischenwirbel, Riechnervenwirbel.	
c.	Deckplatten	Interfrontalbein (selten entwickelt).
b.	Grundplatten	die beyden Hälften der Siebplatte.
a.	Körper	wird durch die Theilungsplatte des Wirbelcanals (Crista galli) ersetzt; denn von hier an theilt sich nun (den 2 Riechnerven entsprechend) der Wirbelcanal des Kopfs in zwey Canäle.
IV.	Vierter Kopfwirbel oder erster Antlitzwirbel.	
c.	Deckplatten	Nasenbeine.
b.	Grundplatten	Seitenplatten (Laminae papyraceae) des Siebbeins.
a.	Körper	Schaarknochen (Vomer).
d.	Theilungsplatte	Mittelplatte (Lamina perpendicularis) des Siebbeins.
V.	Fünfter Kopfwirbel oder zweyter Antlitzwirbel.	
c.	Deckplatten	Oberer Nasenknorpel, zuweilen vordere Nasenbeine.
b.	Grundplatten	Nasenmuscheln (Ossa turbinata).
a.	Körper	(unausgebildet.)
d.	Theilungsplatte	knorpelige Nasenscheidewand.
VI.	Sechster Kopfwirbel oder dritter Antlitzwirbel.	
c. b.	Deckplatten, Grundplatten	knorpelige Nasenflügel, zuweilen Rüsselknochen.

a. Körper	(unausgebildet.)
b. Theilungsplatten	Fortsetzung der knorpeligen Nasenscheidewand.

Urwirbelbögen des Kopfs oder Kopfrippen.

Ig. Hinterhauptsrippen (schließt sich zuweilen bey Fischen in einen φ Sternalwirbelkörper.)	unausgebildet, zuweilen bey Fischen als Knochenbogen um den Aortenanfang.
1g. Erstes Paar Zwischenrippen theilt sich dem Ohrwirbel entsprechend in hintere und vordere Abtheilung.	
1g*. Hintere Ohrwirbelrippe (zerfällt mitunter in obere und untere Rückentheile g* 1g**)	Paukenring, äußerer Gehörgang oder hintere Abtheilung des Quadratknochens.
1g. Vordere Ohrwirbelrippe (zerfällt mitunter in obere und untere Rückentheile u. obere u. untere Sternaltheile 1g. 1g.′ 1g.″ 1g.‴)	Jochfortsatz des Schläfenbeins oder vordere Abtheilung des Quadratknochens.
II. g. Mittelhauptsrippe	Flügelfortsätze des Keilbeins oder hintere Gaumenbeine (Ossa omoidea) der Vögel.
2g. Zweytes Paar Zwischenrippen oder Gaumenwirbelrippen (theilt sich auch mitunter in 4 Stücke 2g. 2g.′ 2g.″, und 2g‴.	Jochbeine.
III. g. Vorderhauptsrippen	Flügelhaken des Keilbeins (Hamuli pterygoidei) oder mittlere Gaumenbeine.
3g. Riechwirbelrippen	Thränenbeine.
IV. g. Erstes Paar Antlitzrippen	wahre Gaumenbeine.
V. g. Zweytes Paar Antlitzrippen (Zerfällt auch mitunter in obere und untere Rücken- und Sternaltheile Vg. Vg. u. s. w.)	Oberkieferbeine.
VI. g. Drittes Paar Antlitzrippen	Zwischenkieferbeine.

Gliedmaaßen des Kopfs.

1h*. Erstes Paar der hintern Kopfgliedmaaßen oder seitlich obere Schädelgliedmaaßen, von der vordern Ohrwirbellippe ausgehend (zerfällt mitunter in mehrere Abtheilungen 1h*, 1h*′, 1h*″.)	Kiemendecke der Fische oder Ohrknorpel höherer Thiere.
1h. Zweytes Paar der hintern Kopfgliedmaaßen oder seitlich untere Schädelgliedmaaßen von der vordern Ohrwirbelrippe ausgehend	Unterkieferhälften.
theilt sich mitunter in hh. Oberglied	Gelenkfortsatz des Unterkiefers.
Zwischenknochen in den festverwachsenden Gelenken zwischen Ober- und Unterglied	
γ. an der Streckseite	Unterkieferwinkel (ähnlich einem Olecranon).
δ. an der Beugseite	Kronenfortsatz (ähnlich einer Tuberositas radii am Arm).
Unterglied getheilt in	
β. inneres Unterglied	Inneres Unterkieferblatt.
β′. äußeres Unterglied	Aeußeres Unterkieferblatt.
αε. Endglied	Alveolarränder, an welchen die Zähne gleich Vögeln an Zehenknochen sich entwickeln.
V. h. Vordere oder Antlitzgliedmaaßen meistens ausgebildet	Knöcherne Stützen der Oberkiefertastfäden einiger Fische.
hhh. Mittlere obere unpaarige Gliedmaaßen des Kopfs, höchst selten entwickelt	Scheitelflosse einiger Fische.

Hat man sich hieraus die ursprüngliche Gliederung des Kopfskeletts bekannt gemacht, so würde man zunächst nichts weiter zu thun haben, als die Schemata zur Hand zu nehmen und nun die Metamorphose dieser Elementar-

theile vom ganz einfachen idealen Schema des Kopfskelets (noch ganz gleich dem Rumpfskelet genommen), Fig. V., zum Schema des Kopfskelets im gliederlosen Fische, Fig. VI., dem im regelmäßigen Knochenfische Fig. VII., dem einer Amphibie Fig. VIII., dem eines Vogels Fig. IX., und dem eines Säugthiers Fig. X., bis zum Skelett des menschlichen Hauptes zu verfolgen. — Bey dieser Betrachtung werden sich schon viele merkwürdige Verhältnisse, namentlich was das Zurückziehen der Urwirbel und der immer höhern Ausbildung der den edlern Nervengebilden entsprechenden Secundarwirbel betrifft, ergeben; hinsichtlich alles übrigen muß ich dann freylich auf das erwähnte größere Werk verweisen.

Erklärung der Abbildungen Tafel III.

Fig. 1 — 4. Allgemeine Schemata zur Skeletbildung.

Fig. 5. Einfachstes Schema des Kopfskeletes.

Fig. 6. Schema vom Kopfskelet eines gliederlosen Fisches (Petromyzon).

Fig. 7. Schema vom Kopfskelet eines Knochenfisches (Cyprinus, oder nach den punctierten Linien, Esox).

Fig. 8. Schema vom Kopfskelet eines Lurches (Boa).

Fig. 9. Schema vom Kopfskelet eines Vogels.

Fig. 10. Schema vom Kopfskelet eines Säugthiers.

Fig. 11. Schema vom Skelet des menschlichen Kopfes.

Experimenta

circa statum sanguinis et vasorum in inflammatione. Auctore Dr. *Georgio Kaltenbrunner*. Stutgardiae apud Cotta 1826. 4. 135, tab. 9 colorat.

Um eine gehörige Anzeige von dieser Schrift zu geben, muß sie ernstlich studiert werden, wozu wir jetzt keine Zeit haben. Beym Durchblättern aber und bey der Ansicht der so äußerst fleißigen Steintafeln, welche der Verfasser selbst gezeichnet hat, finden wir seine zahlreichen Untersuchungen und neuen Beobachtungen so wichtig, daß wir es der Sache schuldig zu seyn glauben, unsere Leser indessen darauf aufmerksam zu machen, bis ein genauerer Bericht gegeben werden kann. Das Buch ist wohl geordnet und mit einem Conspectus versehen, der alles leicht auffinden läßt, was man sucht. Es zerfällt in zwey Haupttheile, wovon der erste den Zustand der Gefäße und des Blutes in der Entzündung an Wundrändern, der zweyte in der krankhaften Entzündung behandelt. Der erste zerfällt in drey Stadien; in das der Verletzung, der Eiterung und der Heilung, wobey die Bildung der Gefäße, des Blutes, die Bewegung und Ruhe während der Eiterung, die Vernarbung u. s. w. genau beobachtet und beschrieben ist, und zwar bey verschiedenen Thieren, namentlich bey Lurchen und Fischen. Der zweyte Theil ist noch reichhaltiger und zerfällt in mehrere Unterabtheilungen, worin die Metamorphose des Blutsystems, die sogenannte Kochung und Heilung, der Einfluß der Arzneymittel, der Zustand des Blutes nach gewaltsamem Tode, die Ablagerung, Absonderung u. s. w. beschrieben werden. Viele mühsame Versuche mit Thieren sind angestellt, das Microscop ist mit Geschick gehandhabt und die Zeichnungen sind offenbar sehr mühsam, und wie es scheint, genau entworfen. Bey der Illumination sind Arterien, Venen, Parenchym, Blut und Eiter durch verschiedene Farben angegeben.

Notizen

aus dem Gebiete der Heilkunde. Herausgegeben vom Ober-Medicinalrath v. Froriep. Weimar. Landes-Industrie Comptoir. 4.

Diese seit mehreren Jahren mit viel Sinn, Sachkenntniß und Hülfsmittel aller Art bearbeitete Zeitschrift enthält wirklich das Interessanteste, was in den verschiedenen Zeitschriften und anderen Werken sowohl des In- als Auslandes über Naturkunde und Medicin erscheint, und zeichnet sich dabey vorzüglich noch dadurch aus, daß sie diese gelehrten Neuigkeiten, wie man zu sagen pflegt, noch ganz warm aufstellt. Sie ist daher auch bereits in den meistn Lesecirkeln und in den Händen der Aerzte und Naturforscher. Sie erscheint wöchentlich in einzelnen Bogen, deren Inhalt gewöhnlich in drey Theile zerfällt, wovon der erste Neuigkeiten in der Naturkunde, der zweyte in der Heilkunde, der dritte kurze Anzeigen von neuen, besonders ausländischen Büchern enthält.

Hinsichtlich des erstern wird daher bemerkt, daß zwar strenges historisches Quellenstudium das Hauptziel des Verfassers der hier folgenden Aufsätze seyn, in der Manier und Schreibart dagegen demselben weniger das streng-gelehrte als das gebildete Publikum im allgemeinen vorschweben wird. Die Anforderungen beyder so wie die Beschränktheit des Raums und den großen Reichthum der Materien wird man somit nach Kräften zu vermitteln suchen. Jedem der drey Hauptzeiträume, in welche die Geschichte der Teutschen zerfällt, und welche in Folge dessen auch in unserer historischen Bilderhalle drey Hauptabtheilungen bestimmen, geht eine gedrängte Abhandlung über den Charakter des Zeitalters, über sein Verhältniß zum abgewichenen und zum neuen, über den Zustand der Nation nach den drey Hauptbeziehungen, Staat, Kirche und Kultur, woran.

Das gesammte Werk zerfällt in drey Bände und in fünfundzwanzig bis dreyßig Hefte, gr. Folio. Jedes Heft wird vier Bogen Text, ein Kupfer, und einen Umschlag enthalten. Jeden der drey Bände ziert ein schön gestochener Titel und eine schöne Carte. Alle acht bis zehn Wochen erscheint ein neues Heft. Die Höhe der Kupfer, die auf extra fein Real gedruckt werden, wird 11 Zoll, ihre Länge 14 Zoll betragen. Die Platten in Aqua-Tinta-Manier wird man mit der größten Sorgfalt ausführen, so daß sie den besten Blättern in dieser Art sich an die Seite stellen dürfen. Von Seite des artistischen Theils der Herausgeber wird ferner keine Mühe gespart werden, daß durch gleichförmige Güte aller Abdrücke der Platten das ganze Werk hindurch, eine in dieser Manier so selten vermiedene Klippe umgangen, und auch die strengere Anforderung der Kunst hierin befriedigt werde. In Folge dessen wird man, wenn die Zahl der Unterzeichner diesfalls in den Stand uns setzt, es zu thun, jede Platte zweymal stechen lassen, statt nach der leichtfertigen Sitte gewissenloser Spekulanten und gewöhnlicher Miethlingsscharrwerker der Kunst, das Publikum durch schlechte oder retouchirte Platten, im buchstäblichen Sinne des Wortes zu betrügen.

Das bei der Supscription als Probe vorgelegte und den Herren Unterzeichnern sogleich überlassene erste Heft des ersten Bandes, soll das Publikum in den Stand setzen, über die Grundsätze und die Art und Weise zu urtheilen, nach denen die Herausgeber ferner und das ganze Werk hindurch verfahren werden.

Der Text wird auf extra fein weisses dickes Basler Velinpapier gedruckt; von den Kupfern selbst aber sollen verschiedene Ausgaben veranstaltet werden, nämlich:

1) schön braun gedruckte Exemplare à fl. 2. —		das Heft
2) schön schwarz gedruckte — — — 2. —		
3) schön colorirte — — — — — 4½		

letztere nur soviel als bestellt werden. — Die Zahlung geschieht jedesmal nach Empfang eines Heftes.

Zur Lieferung von Zeichnungen verstanden sich mehrere, als geistreiche Zeichner rühmlich bekannte Künstler, wie die Herren Volz, Barth u. s. f. Die Herausgeber sind Mitarbeiter am artistischen Theil des Unternehmens, und werden ihrerseits weder Mühe noch Kosten scheuen, um dem Publikum Vertrauen für die Sache einzuflößen, und ihrer eigenen Begeisterung dafür Genüge zu leisten.

Alle diejenigen Kunst- und Buchhandlungen daher, und alle Freunde teutscher Geschichte und Kunst, welche der Mühe sich unterziehen wollen, Subscribenten auf das Werk zu sammeln, werden andurch höflichst ersucht, an die unterzeichneten Verleger des Werks, oder an die Buchhandlung von Friedrich Wagner in Freiburg, oder an die Herzbergische Kunsthandlung in Augsburg sich zu wenden, welche die nähern Bedingungen sohin mittheilen werden.

Das Verzeichniß der resp. Herren Subscribenten wird dem letzten Heft des ersten Bandes vorangedruckt werden.

Freiburg im Breisgau, im May 1825.

Heinrich Schweizer.
Wilhelm Nilson.

Prospectus des Inhalts der Hefte u. der Kupfer des Pantheons.

Erster Band: Urzeit und alte Geschichte.

I. Heft: Zueignung. — Abhandlung über das Wesen und den Zustand der alten Teutschen. — Kupfer: Wehrmachung eines jungen Germanen.

II. — Hermann der Cherusker. — Kupfer: Hermanns Schlacht.

III. — Claudius Civilis und Welleda. — Kupfer: Eidschwur der Batavischen Fürsten im Odinshain, ihr Vaterland von den Römern zu befreyen.

IV. — Marbod. Chnodomar der Allemanne. — Kupfer: Chnodomars Erscheinen vor Kaiser Julian nach der Schlacht bei Straßburg.

V. — Hermanrich. Alarich. — Kupfer: Alarichs Einzug in Rom.

VI. — Genserich. Odoaker. — Kupfer: Augustus Momyllius übergiebt an Odoaker den kaiserlichen Purpur und fleht dessen Großmuth an.

VII. — Dieterich von Bern. — Kupfer: Ein Moment aus dem Leben dieses großen Königs.

VIII. — Chlodowig der Franke. — Kupfer: Chlodowig empfängt mit seinen Franken die Taufe.

IX. — Alboin der Longobarde. — Kupfer: Eroberung von Pavia.

X. — Totilas und Tejas. — Kupfer: Tejas dreitägige Vertheidigung auf dem Felsen.

XI. — Karl Martell. — Kupfer: Karl Martell dankt dem Christengott für den großen Sieg über die Sarazenen auf dem Schlachtfelde bei Tours.

Bemerk. Der Prospectus vom zweyten Bande wird mit dem letzten Hefte des ersten mitgetheilt werden.

Inhalt.

A. Allgemeines.

B. Physik und Mathematik.

C. Naturgeschichte und Botanik.

D. Zoologie und Anatomie.

Umschlag.

Tafel 3 gehört zu S. 185.

☞ Okens Naturgeschichte der Pflanzen, letzte Hälfte, Jena, bey Schmid, ist erschienen.

Verkehr.

Eingegangen.

An Büchern.

Entdeckungsreise in dem nördl. und mittleren Africa von Denham und Clapperton. Jena bey Bran 1826. 8. 306.

F. J. F. Meyen, de primis vitae phaenomenis in fluidis formativis et de circulatione sanguinis in parenchymate; Diss. inaugur. Berolini 1826. 4. 29.

Tabulae anatomicae ad optima clarissimorum virorum rei anatomicae studiosorum exempla, lapidi insculptae ac editae a Joh. Henrico Oesterreicher Med. Dr. Sect. I. Myologia, tab. 23. Eichstadii apud Beyer 1827. Fol.

Lehrbuch des Seidenbaues für Deutschland und besonders für Bayern, oder vollständiger Unterricht über die Pflanzung und Pflege der Maulbeerbäume, dann Behandlung der Seidenwürmer, sohin über die ganze Seidenzucht. Vom Staatsrath v. Hazzi. München bey Fleischmann 1826. 4. 107. mit 1 Tabelle, 1 illum. Tafel und Holzschnitten.

Gemälde der physischen Welt von G. Sommer, Prof. Prag bey Calve. Bd. VI. Gemälde der organischen Welt. 1826. 8. 565. mit 1 Charte.

Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre, zum Gebrauch für homöopathisch heilende Aerzte, von Dr. Schweickert. Leipzig bey Brockhaus. 1826. 8 Heft 1. 102. Nebst alphabet. Register über die positiven Wirkungen der Heilmittel auf die verschiedenen einzelnen Organe und Functionen. 285.

Lehrbuch der Forst- und Jagdthier-Geschichte von Stephan Behlen, Forstmeister und Prof. zu Aschaffenburg. Ebenda. 1826. 8. 718.

Lehrbuch der Mineralogie von F. S. Beudant, deutsch bearbeitet von C. Fr. A. Hartmann. Ebenda 1826. 8. 850.

Versuch einer systemat. Darstellung der Dreh-, Horn und Lungenwurm-Krankheit der Schafe. Nebst Verhaltungsregeln für die Schäfer; von J. Peterka Prag bey Calve 1826. 8. 52.

Wörterbuch der Naturgeschichte. Weimar, Industrie Comptoir. III. 2te Hälfte. Cha bis Cro. 1826. 8 von 289 — 560. Register 281 — 313. Atlas, Lieferung 6. 10 Tafeln.

Lehrbuch der höhern Seelenkunde, oder psychische Anthropologie. Von Dr. J. Salat, Prof. München bey Finsterlin. 2. Aufl. 1826. 8. 391.

An Zeitschriften.

H. Müller, vollständiges Sach- und Namen-Register zu den 76 Bänden von Gilberts Annalen. Leipzig bey Barth. 1826. 8. 612.

Poggendorff, Annalen der Physik. 1826. St. 7. 8. 9

Schweiggers Jahrbuch der Chemie. Bd. XVII. Heft 2. 3.

Kastners Archiv für die Naturlehre. Bd. VIII. H. 4 Bd. IX. Heft 1.

Sertürner's neueste Entdeckungen in der Physik Heilkunde und Chemie. 1826. Bd. I. Heft 3.



Isis

von

Oken.

Band XX.

Heft III.

Die Buchhandlungen wenden sich an die Buchhandlung Brockhaus in Leipzig;
Die Postämter an das in Jena, welches die Isis mit $\frac{1}{4}$ Rabatt erhält.

Der Preis von 12 Heften ist 8 Thlr. sächs. oder 14 fl. 24.Xr. rhn., und die Zahlung ist ungetheilt zur Leipziger Ostermesse des laufenden Jahres zu leisten.

Beyträge werden an den Herausgeber unmittelbar, oder, und besonders Bücher, im Wege des Buchhandels an Brockhaus zu Leipzig geschickt. Man setze darauf: zur fahrenden Post; dickere Sachen gerollt. Es geht nichts verloren; das Recommandieren ist daher unnöthige Vertheuerung.

Unfrankierte Bücher mit der Post werden zurückgewiesen.

☞ Damit sich Niemand vergeblich bemühe, so wird hiemit angezeigt, daß in die Isis keine politischen Aufsätze aufgenommen werden.

Jena in der Expedition.

Anzeigen.

Ankündigung.

Seine Majestät der Kaiser von Oestreich haben befohlen, daß von denen durch durch die östreichischen Naturforscher in Brasilien gesammelten Naturschätzen, welche in den brasilianischen Sammlungen allhier aufgestellt sind, die neuen und seltenen Gegenstände zum Nutzen und Erweiterung der Wissenschaften bekannt gemacht werden sollen.

Der Anfang wird mit der botanischen Abtheilung unter der Redaktion des Hrn. Dr. Pohl, eines der naturforschenden Reisenden jener wissenschaftlichen Expedition, gemacht werden.

Die großmüthige Unterstützung seine Majestät, und der reichhaltige Vorrath der Sammlungen an neuen Pflanzen, gestatten eine Auswahl, die mit den verschiedenen, bereits über Brasiliens Pflanzen erschienenen Werken in keine nahe Berührung kommen, vielmehr jene ergänzen wird.

Das Werk erscheint unter dem Titel:

Plantarum Brasiliae Icones et Descriptiones hactenus ineditae.

Der Text ist in lateinischer Sprache abgefaßt, die Pflanzen Umrisse in natürlicher Größe von einem geübten Künstler, nach den getrockneten Exemplaren in Stein gravirt, die Gattungs-Charaktere durch eine genaue Zergliederung angegeben.

Die Herausgabe erfolgt Heftweise, jedes Heft enthält ungefähr 9—10 Bogen Text mit 25 Tafeln; vier Hefte bilden einen Band.

Das Heft auf klein Folio Velin-Druckpapier mit schwarzen Abdrücken kostet 6 fl. C. M. netto.

Auf groß Folio Velin mit rein illuminirten Abbildungen 30 fl. C. M. netto.

Diese letzteren werden nur auf vorausgegangene Subscription verabfolgt. Titel, Vorrede und die Nahmen der H. H. Subscribenten, werden mit dem vierten Heft ausgegeben.

In dem k. k. brasilianischen Museum allhier, Johannis-Gasse, Nr. 972, zweiten Stock, werden vom 1ten August dieses Jahres anfangend, von 9 bis 12 Uhr Vormittags, die Hefte der kleinern und wohlfeilern Auflage gegen baare Bezahlung abgeholt werden können; auf die Pracht-Auflage wird ebenfalls daselbst subscribirt, und diese am 1ten September allda ausgegeben.

Die auswärtigen H. H. Liebhaber wollen sich deßhalb an ihre Commissionäre, oder an Buchhandlungen wenden, da sich die Direktion weder mit einer Versendung noch Correspondenz befassen kann.

wer 10 Exemplare zusammen abnimmt, erhält das eilfte umsonst.

Sämmtliche Hefte werden in kartonirten Umschlägen abgegeben.

Ueber die Reise in das Innere von Brasilien, durch die Capitanie von Rio Janeiro, Minas Geraes, Goyaz u. s. w., die einen Weg von 1800 deutschen Meilen umschließt, und in zwei Quart-Bänden mit Porte-feuilles in Quer-Folio erscheinen soll, wird eine eigene Ankündigung nachfolgen, sobald man im Stande seyn wird, den Zeitpunkt ihrer Erscheinung zu bestimmen, der durch den Stich der von dem bekannten Künstler Hrn. Endter an Ort und Stelle entworfenen Zeichnungen bedingt wird.

Wien, im May 1826.

Modèles de Céphalopodes Microscopiques, Vivans et Fossiles, Représentant un individu de chacun des Genres et des sous-genres de ces coquilles, accompagnés du prodrome systématique des céphalopodes en général, ordonné d'après une nouvelle classification, avec figures; *par A. Dessalines-D'orbigny*, naturaliste voyageur du muséum royal d'histoire naturelle, membre de la société d'histoire naturelle de paris, de l'académie des belleslettres, sciences et arts de la rochelle, etc., etc.

Prospectus.

La classe des Céphalopodes, qui comprend les mollusques les plus rapprochés des animaux vertébrés par leur organisation plus parfaite, est cependant restée jusqu'à présent aussi mal connue quant aux espèces qu'elle renferme, que mal ordonnée sous le point de vue de la classification méthodique de ces espèces entre elles.

Isis.

Band XX. Heft III.

Ueber die Recension des Heldengedichtes Rudolph von Habsburg, im Hermes.

Die critischen Aussprüche der lit. Journale über den Werth oder Unwerth eines Buches sind zwar, besonders bey dem jetzt obwaltenden Recensentenwesen, von keinem so großen Belange, daß man davon viel Notiz nehmen sollte. Die Vergötterung oder die Schmach, die sie ihm zudachten, sind nach geschehener Durchsicht bald wieder vergessen, und es wird ihm die Würdigung nun früher, nun später, wie es selbes verdiente. Vorzügliche Recensenten sind eben so selten wie die vorzüglichen Schriftsteller. Ja, wenn man bedenkt, was dazu erfordert werde, um über ein bedeutendes Werk ein erschöpfendes Urtheil zu fällen, so möchte man sich den Recensenten noch höher als den Autor selber denken, und glauben, er müsse noch mehr als dieser gelernt, gedacht und empfunden haben. Solchen sey Dank und Ehre gezollt, wenn sie Beyfall oder Tadel gerecht und unpartheyisch ausspenden. Ohne uns bey ihren Gegenfüßlern aufzuhalten, deren ganze Kunst darin besteht: durch einige Gemeinplätze, und in den lit. Journalen häufig vorkommende Kraftworte, den Autor so grob als möglich zu Boden zu schmähen, welche Kunst mitunter bey der eigenen crassesten Ignoranz ausgeübt werden kann: — haben wir heute nur Jene im Auge, denen es nicht am Wissen, sondern nur am Wollen fehlt, ihre innerste Ueberzeugung klar und wahrhaft auszusprechen, weil die Convenienz, und oft auf Person, Ort und Zeit, beziehende Rücksichten es ihnen verwehren. Unter diese zählen wir den Recensenten der Epopöe unsers großen vaterländischen Dichters, betitelt: „Rudolph von Habsburg, Heldengedicht in zwölf Gesängen; Wien bey Straus und Beck 1826." Wir würden über seine Beurtheilung derselben nichts weiter erwähnt haben, wenn sie nicht in ein so viel gelesenes Journal, wie es der Hermes ist (26. B. 2. Heft), wäre aufgenommen worden. Was wir zu erweisen gedenken, soll in keiner förmlichen Widerlegung, sondern nur in einer schlichten und ungezwungenen Beleuchtung des von ihm gesagten enthalten seyn.

Alles was der Recensent gleich im Eingange von dem alten und neuen Epos, von dem verloren gegangenen Volksleben, mit welchem auch das Leben des Epos ausgestorben sey; von der Erinnerung an die Heroen-Zeit eines Volkes, als der nothwendigen Bedingung des epischen Elements; von dem, ob Rudolph von Habsburg einen geeigneten Stoff zu einem Epos darbiete? — von dem Mißgriff, seinen Gegner, Ottokar, episch, und nicht vielmehr dramatisch aufgefaßt zu haben, u. s. w. sagt, soll nur dazu dienen, das Interesse des Lesers an dem Werke zu schwächen; denn obschon er mitunter recht viel Günstiges darüber spricht, so ist auch dieses von der Art, daß jene Absicht jedem Unbefangenen nur desto klarer wird.

Meines Erachtens ist das Epos in der Idee weder alt noch neu; sie bleibt ewig jung und unwandelbar, wenn sie das ist, was sie seyn soll, nehmlich: „die Erzählung einer wichtigen, das Schicksal eines oder mehrerer Völker bestimmenden Begebenheit — in poetischer Form — durch das beygemischte Wunderbare erhöht, und dadurch von einer gewöhnlichen, wenn sie auch in Versen wäre, unterschieden."

Homer erzählt in der Ilias den Kampf zwischen den Griechen und Trojanern; aber nicht am Ziel desselben, nehmlich bey der Eroberung von Troja, sondern zur Zeit, als zwischen den zwey vorzüglichsten Anführern der Griechen, Agamemnon und Achilleus, wegen der Beyschläferin des letzteren, ein sehr unziemlicher Streit entstand, und das Volk ihre Thorheit hart genug büßen mußte! — In der Rudolphias lesen wir den Kampf zwischen dem Kayser der Deutschen und dem König von Böhmen, auf dem schon zur Zeit der kriegenden Römer berühmten Marchfeld in Oesterreich entschieden; die Ruhe von Deutschland gesichert, und den Sieger in den Stand gesetzt, sein für die fernste Zukunft wichtiges Herrscherhaus zu gründen. Dieß war die Folge des Zugs, den Rudolph aus dem deutschen Reiche zur Aufrechthaltung des Kayserthrones nach Oesterreich unternommen hatte. Ueber den würdigeren Stoff wird kein Zweifel seyn.

Es ist mir nicht recht klar, was Recensent mit dem untergegangenen Volksleben, in Bezug auf das Epos, sagen wollte. Man sah im J. 1809 in Oesterreich, und im J. 1813 in ganz Deutschland, daß die Völker noch jetzt für ein allgemeines Interesse begeistert werden können — ein Moment in der Weltgeschichte, welcher der späteren Nachwelt als die Heroenzeit erscheint, oder ihr wenigstens als solche dargestellt werden kann. Sonst ist das Epos von jeher weit aus dem Bereiche des Volkes, und der von dem Recensenten bezeichneten Bürgerclasse geblieben. Durch mehr als Hundert Jahre wagte man in England und in Portugal kaum, daß ein verlornes Paradies, und eine Lusiade existiere; selbst der gebildete Mäzenat Ariosts hielt dessen rasenden Roland für eine Coglioneria, und Tassos befreytes Jerusalem, Italien lange unbekannt, ist erst im vorigen Jahrhundert in Venedig allein, durch die, größtentheils müssig in der Gondel liegenden Gondolieri, zu einem Volksgesange, und das nur für diese allein, geworden. So wie jenen Epikern, so ist es auch dem ersten und größten Vorbilde derselben, dem Vater Homeros ergangen. Jahrhunderte lang hat sein Volk von der Ilias keine Kenntniß gehabt, und sie war für dasselbe vielleicht auf immer verloren, hätten sie nicht die Pisistratiden, beynahe 400 Jahre nach Homer, aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorgezogen, auf deren Veranlassung die Werke desselben gesammelt, und von den Rhapsoden jährlich an den Panathäneen abgelesen wurden. Doch erst in dem goldenen Zeitalter des Perikles hat die fruchtbare Imagination der griechischen Künstler sie in jenes Licht gestellt, welches den Namen ihres Schöpfers mit ewiger Glorie umstrahlen wird!

In Hinsicht des „Wunderbaren" in der Rudolphias (der sogenannten Maschinerie) greifen wir hier etwas vor. Man hat so oft und so vieles davon geschrieben, daß das Wunderbare in Homers Gedichten darum die einzig und allein anwendbare wäre, weil sie durch den lebendigen Volksglauben bedingt, in dieselben leicht, natürlich, ja nothwendig verwebt worden sey. — Homers Werke sind bekanntlich nach den h. h. Urkunden von jeher als die ältesten Schriften angesehen worden. Wer kann es sagen, was zu Homers Zeiten Volksglaube war, was nicht? Ist es nicht sogar mehr als wahrscheinlich, daß das Meiste, was darin von Göttern und Göttinnen, so wie von ihrem Schalten und Walten vorkommt, die rege Phantasie des Dichters geschaffen, und später die ganze Künstlerschar in ihren Meisterwerken zu bestimmt ansprechenden Bildern gestaltet habe? — Und hiemit fiele so manches, was man in Hinsicht der Composition eines epischen Gedichtes aus dem gewesen seyn sollenden Volksleben und Volksglauben herauszufinden glaubte!

Der Recensent hat allerdings Recht, daß die Erinnerung an die Heroenzeit eines Volks die Bedingung des epischen Elementes sey; verstehet sich, bey dem Dichter selbst, der sie dann, wenn sein Werk gelungen ist, bey einem Theil seines Volkes sowohl, als bey jenem aller übrigen, die ihn verstehen, wieder erweckt, und seinen Namen dadurch zur Nachwelt fortpflanzt. Was gehen uns jetzt die Zänke der alten Griechen und der Trojaner an, die Homeros besang? und dennoch lesen wir sein Werk mit so vieler Theilnahme und Bewunderung, weil seine klare Anschauung der lebendigen und leblosen Natur, die wir noch in- und außer uns erkennen, so wahr, und schön darin geschildert ist. Die Form, die er sich dazu wählte, lag in seiner Willkühr. — Sollte das, was einem neueren Dichter gleich ihm gelingt, nur darum minder gelten, weil es neu ist? — Wohl scheint das Epos, nach der Erfahrung, nur der Nachwelt anzugehören! — Doch, obschon es die starre, prosaische Gegenwart minder anspricht, so ist es deßwegen nicht die Form der Langenweile, oder für Gelehrte allein geschrieben; denn von jeher war es nur das Eigenthum einiger Weniger im Volke, unter welche wir auch jetzt einen Theil der höheren Stände, des Clerus, der studierenden Jugend, der Künstler, Beamten und Krieger zählen können.

Welche Zeitperiode in der Geschichte der Deutschen könnte vor und nach jener, die sich der Sänger der Rudolphias gewählt hat, als die heroischere genannt werden? — Welcher deutsche Heros stehet höher als Rudolph? — er, der der Sage nach, im gelobten Lande, und an der Ostsee gegen die Heiden focht, der der Geschichte nach in mehr als 30 Schlachten gesiegt, und mehr als 100 Ritterburgen die zu Räuberhöhlen geworden waren, erstürmt und niedergeworfen hatte; der nicht nur Heere lenkte, sondern auch, wie in der Marchfelder Schlacht, durch eigene persönliche Tapferkeit einen weitgefürchteten Gegner vom Pferde herabriß, und zum Gefangenen machte? und der sich dabey, während seines ganzen Lebens, so groß gesinnt, so gerecht, so mild, so heiter und so freundlich zeigte? der auch, wie der Sänger sagt, unserer Sprache zuerst zu Ehren half? — und der endlich durch eine lange Reihe seiner Nachkommen zum Segen der Völker geworden ist? — Es ist sonderbar, daß dem Recensenten, so er ein Deutscher ist, aus einer ästhetischen Ansicht!! der besungene Sieg Rudolphs keine Freude machte. Herr Grillparzer hat, — einen neuen Heros im Auge! — durch die Erinnerung an die heroische Zeit Ottokars in der Scene, wo er sich durch den Bürgermeister Prags die Stiefel öffentlich abziehen läßt, die Deutschen wieder erinnert, wie sie von Jenem behandelt wurden, und schon früher behandelt worden wären, wenn Ottokar nach der Besiegung Rudolphs der Herrscher in Deutschland geworden wäre!

Nachdem der Rec. den Neueren auf solche Art alles Glück auf der epischen Bahn vorzuschreiten, abgesprochen hatte, so sagt er: „dennoch nähert sich Hermann und Dorothea in so weit am meisten den Homerischen Gedichten, als uns hier das beschaulichste Bild des deutschen Volkslebens in einer bedeutenden Zeit, einem Wendepunct der Geschichte, gemalt wird." Wie? — dieß das beschaulichste Bild des deutschen Volkslebens! Der Wirth zum goldenen Löwen sitzt im cattunenen Schlafrock mit der Wirthin, dem braven Pfarrherrn, und einem von Tabakrauch duftenden Apotheker, in dem Hinterstübchen bey einer Flasche guten Niersteiners, und harrt seines Sohnes Hermann, der sich seine Braut draußen von der Landstraße selber heimholen wollte, und zwar eine tüchtige, die ehedem, das Schwert in der Hand, mit drey neufränkischen Kriegern fertig geworden war! Nicht, als ob diese, mit ihrem Geliebten,

so auch Vater und Mutter, und der redliche Pfarrherr, nicht recht achtungswerthe Personen wären; nicht als ob diese Dichtung, voll treffender Schilderungen und meisterhaft gezeichneter Charactere, nicht unter die vorzüglichsten Werke Göthes gehörte, nur sollte sie nicht für den Spiegel, der das Volksleben der heutigen Deutschen wiederstralte, angerühmt worden seyn; denn das Vornehmthun der vom Vater Wirth für Hermann auserschenen Kaufmannstöchter, und das Erneuern einiger Häuser Façaden des Städtchens und der Aushängschilder, wird der Recensent doch nicht für etwas besonders Bezeichnendes haben geltend machen wollen? Richter Josua, und der redliche Pfarrherr sprechen zwar sehr ernsthafte Worte über die Zeichen der Zeit; aber diese haben nicht nur auf Deutschland, sondern auch auf alle übrigen Länder Europas ihre Anwendung in sich enthalten.

Daß der Sänger Rudolphs von Habsburg seinen Sieg über Ottokar zu einer epischen, und nicht zu einer dramatischen Dichtung auserlas, davon ist der Grund klar genug, weil er sich nehmlich berufen fühlte ein epischer, und nicht ein dramatischer Dichter zu seyn. Allerdings that Grillparzer, wie Recensent sagt, wohl daran, den Sturz Ottokars zum Stoff eines Drama zu wählen; und doch, welch einen Vorzug hat nicht die Characterschilderung des Ottokars im Epos — vor jener im Drama? Schon früher hat ein achtungswerther Kunstrichter, Hr. Prof. M. (in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Lit. ꝛc. Nr. 84. 1825) von dieser Characterzeichnung gesagt: „Ein wahres Meisterstück ist der Character des Königs von Böhmen. Im Grunde edel und der Wohlthäter seines Volks, aber herrschsüchtig aus Ehrgeiz, stolz und aufbrausend, und von diesen Leidenschaften auf der Höhe des Throns bis zu Unthaten fortgerissen, tritt er mit überschäumender Kraft auf, die, wiewohl durch sein zartes Verhältniß zu Wallstein glücklich gemildert, ihn, als auch dieser Stern an seinem Himmel geschwunden ist, zuletzt in das Verderben stürzt, nachdem er zuvor den Genius der Menschheit mit sich versöhnt hat: ein vollendeter tragischer Character, eine Schöpfung des Genies, die dem Dichter seine Unsterblichkeit sichert." — Viel mächtiger als sein aus Deutschland erst jüngst angekommener Gegner, hätte er diesen leicht zermalmen können, während er noch seine Schaaren mühvoll sammelte. Allein er war mit sich selbst zerfallen: gegen den feyerlich beschworenen Eid, zu dessen Bruch ihn seine herrschsüchtige Gemahlin gedrängt hatte, kam er heran in den Kampf auf Leben und Tod. Dieß Bewußtseyn wirkte zerstörend auf seine Handlungen. Von seinem ersten Auftritt im Kriegsrath bis zum letzten auf dem Schlachtfeld, sehen wir eine tiefe Melancholie über sein ganzes Wesen verbreitet — und nur ein rascher Unmuth ist's, der seine Schritte leitet. Schnöde entläßt er in solchem die Friedensboten Rudolphs; — kommt unerkannt zum Turniere, um seine Gier nach Rache an dem Anblick seines Gegners zu schärfen; ruft sie laut vor seinem Heere aus, und zieht ihm entgegen. Zwar steigen bey dem Anblick des Schauplatzes früherer Siege trübe Ahnungen in seiner Brust auf, die ihn bis zur Weichheit herabstimmen; doch, bald kehrt sein Unmuth wieder; er mißhandelt seinen Liebling Wallstein, und, „als auch dieser Stern an seinem Himmel geschwunden ist" — da sucht er vorerst seine Wuth in dem Blute der Feinde zu kühlen, und ob er sich gleich bey dem Verrath einiger seiner Anhänger wieder nur desto muthiger erhebt, so ist doch keine rechte Haltung mehr in seinem Benehmen. Nicht verfolgt er die im Kampfe (IX. Ges.) errungenen Vortheile, denn zu den dunkeln Mächten des Abgrunds, zu den Deutungen der Runen, hatte er seine Zuflucht genommen; wir sehen ihn in dieser Verirrung des Geistes mit Schauder, bis uns seine Reue, und endlich sein heldenmüthiger Tod wieder mit ihm versöhnt, die Wege der Vorsehung uns gerechtfertiget erscheinen, und, was der Dichter wollte, jenem unsere Theilnahme geblieben ist.

Sonderbar klingt es, wenn der Recensent sagt: der Verfasser der Rudolphias habe seine Griechen und seine Trojaner vor Augen gehabt: als ob wir nicht stets, den Bürgerkrieg ausgenommen, zwey fremde Hauptvölker gegeneinander im Kampfe erblickten! Doch, ganz unrichtig ist es, was darauf folgt: „Deutsche, Oesterreicher, nebst ihren Bundesgenossen auf der einen, Böhmen auf der andern Seite." Denn Ottokar zählte unter seine Hülfsvölker die Bayern, Thüringer und Meißner, ja auch Oesterreicher, während Rudolph nur die Schweizer und die Schwaben seinen schwachen österreichischen Schaaren vereinigen konnte. Den größten Theil der Hülfsvölker brachte ihm der König von Ungarn zu; doch jene haben ihm den Sieg errungen.

Daß der Verfasser der Rudolphias von Böhmen und dessen Bewohnern in geschichtlicher und objectiver Hinsicht nicht um vieles bezeichnender gesprochen hat, mag bey ihm, wie beym Homer, dem man in Hinsicht der Trojaner einen ähnlichen Vorwurf machen könnte, durch denselben Grund veranlaßt worden seyn. Beyde hatten von jenen, denen sie angehörten, genug zu sagen. In der Ilias wird von Troja verhältnißmäßig nur sehr wenig gesagt. Wie kurz werden nach dem, für heutige Leser so langweiligen Verzeichnissen der griechischen Schiffe und ihrer Hülfsvölker (II. Ges.) die Trojaner abgefertigt! und so im Ganzen. So sehr übrigens die heutigen Böhmen eine ausgebreitete Bildung, Industrie, und ein reger Patriotismus auszeichnet, so scheint den Verfasser ihre frühere Geschichte, in welcher dieser Ottokar — außer der fabelhaften Libussa, die im Jahre 632 dem Bauer Prscislaus die Krone zugebracht haben soll — als der ausgezeichnetste unter ihren Beherrschern erscheint, wenig angesprochen zu haben. Die Böhmen waren immer ein untergeordnetes Volk, und jene Epoche, die der Recensent berührt (des blutigen Hussiten Kriegs), ist eine von jenen, die man aus ihrer, und jeder andern Geschichte reißen und der Vergessenheit übergeben möchte, als ein Schreckensbild der ausartenden Menschheit!

Zugleich muß hier der Vorwurf (Hermes S. 255 u. 277), daß der Verfasser auf der böhmischen Seite keine besonderen Charactere gezeichnet, oder sie nicht kräftig genug hervorgehoben habe, als ganz unrichtig dargestellt werden. Denn, so gelungen die Schilderungen des erlauchten Kaysers selbst; jene seines schwermüthigen Sohnes Hartmann, des jungen, lebensfrohen Königs der Ungarn; des heiteren Heldengreises Hugo von Taufferś; des fröhlichen Lichtenstein; edlen Trautmansdorf u. s. w. zu nennen sind, so

scheinen jene auf der Seite ihrer Gegner sie noch zu übertreffen; vor allen jene des Königs, wie schon oben dargethan worden. Hier müssen wir bemerken, daß wie die erst vor kurzem erschienene zweyte Auflage der Rudolphias, welche der Verfasser selbst eine **vollendete** nennt, vor Augen haben, und in Hinsicht Ottokars nur im I. Ges. einen Zug mehr angebracht finden, der aber seine ganze folgende Handlungsweise einleuchtend motiviert: nehmlich in dem Gespräche mit seinem Feldherrn Lobkowitz vor dem Kriegsrath.

Um nur gleich dieses Heldengreises zu erwähnen; wie lebendig steht und schaltet er nicht vor unsern Augen da? — er, der an der Seite des Königs, am Hof und draußen im Feld, so lange gelebt und sich dessen Vertrauen und Freundschaft erworben hatte, stehet bey jenem Gespräche keinen Augenblick an, ihm mit kühner Hand den Schleyer von der Brust zu ziehen, der die geheimsten Gedanken seiner Seele verhüllen sollte. Alter, Erfahrung, und eine klare Ansicht der Lage seines Königs, heißen ihn widerholt für den Frieden sprechen; doch, als der Kampf beschlossen war, und der Schlachtruf erscholl, da ist er es, der den zögernden König vorwärts drängt (IX und XI. Ges.) und die wankende Schlacht wieder herstellt; und er's, der mit dem Söhnlein seines getödteten Königs und Freundes vor den Kayser tritt; jenen um die Leiche seines Vaters flehen heißt, und als Rudolph schweigt, in kühne Worte ausbricht. Eine ernste, kräftige Physiognomie, die sich vor allen unterscheidet.

Die Darstellung des feurigen, unglücklichen Jünglings Wallstein ist nach allgemeiner Anerkennung so einzig in seiner Art, und so vollendet, daß wir uns enthalten, von ihm, der in der Erinnerung jedes Lesers lebt, hier weiter zu sprechen. Nur hat uns der Verfasser in der neuen Auflage seines Werkes, nach allseitig ausgesprochenem Wunsche, auch die Hedwig vorgeführt. Ja, so mußte sie seyn, die herrliche Gestalt — „in welcher Wallsteins Bewußtseyn untergieng!"

Wie? und die Kunegunde, Ottokars herrschsüchtige Gattin, wäre nicht bedeutend geschildert? — sie stürmt mitten in den Kreis der zum Rathe versammelten Feldherren, und wendet Erinnerungen der früheren Siege Ottokars, die sie bewogen ihm ihre Hand zu reichen, dann Hohn und Drohungen an, um ihn zum endlichen Aufbruch zu vermögen. Seit der bekannten Huldigung vor Rudolph, steht er entwürdigt vor ihr, und sollte er auf Frieden sinnen, so will sie lieber die Tochter morden, als daß sie des Gegners Erzeugter als seine Braut heimführe. Als sie, nach einem Rückzug des böhmischen Heeres (X. Ges.), ihn wieder zu höhnen, zur nächtlichen Stunde herankommt — dann erschüttert vor ihm steht; von ihm scheiden soll, und sie eine Ahnung ergreift: nie würde sie ihn wiedersehen, da heißt es im Gedichte:

> . . . . doch scholl kein freundlicher Laut mehr
> Ihr von den Lippen; sie gieng, und schwang sich auf's Roß, im Geleite
> Tapferer Reisigen u. s. w. — —

ein Zug, der dieses unbeugsame Gemüth besser schildert, als vieles Andre, was sie noch hätte sagen können und sagen sollen. Ihre heimliche Liebe zu Zawiß wird nur im Entstehen, als ein Wohlgefallen an dem schönen Manne, leise angedeutet; sie ist keine schamlose Buhlerinn, wie im Trauerspiel, und auch jene beruht nur auf der falschen Angabe eines neuen Geschichtschreibers, da keiner der älteren eines unerlaubten Verhältnisses erwähnt, das zwischen ihr und Zawiß, vor ihrer Vermählung mit ihm, bestanden hätte.

Noch ungerechter ist es, was Recensent in Hinsicht Milotas behauptet, denn auch diese Characterschilderung ist höchst gelungen zu nennen! Gleich zu Anfang des Gedichtes wird die Ursache seines Hasses gegen Ottokar, und seiner lang genährten Rachgier, treffend dargethan. Alles, was er darauf sagt und thut, hat durchaus tiefe Bedeutsamkeit, und zeigt von des Verfassers großer Kenntniß des menschlichen Herzens. Als Kunegunde im Kriegsrathe (I. Ges.) Ottokars Feldherren der Feigheit zeiht, und alle entrüstet auffahren, bleibt er allein sitzen, und lächelt Hohn für sich hin; denn solche Scenen sind es, in welche er Ottokarn gern versetzt sähe. So bringt er jenen (V. Ges.) vor dem feurigen Knuring beynahe um alle Fassung, da er seine Entfernung von dem Turnierplatz einer Anwandlung von Feigheit vor Rudolph mit beißenden Worten zuschreibt. Erschütternd zu lesen ist es, wie er ihn in demselben V. Gesang mit den Erinnerungen vielen verübten Unrechts martert; und wem schaudert da nicht die Haut, als er von seiner eigenen, durch Ottokar verführten Tochter sprechend, ihn zu dem Geständnisse zwingt: sie sey zuvor rein von Schuld, wie Engel, gewesen, und es nun im folgenden Verse heißt:

> „So? . . . sprach dann mit gedehnetem Laut der entsetzliche Vater!"

Wie er dann (VIII. Ges.) vom König für den Tag die Oberleitung des Heeres überkommt, und was er spricht; — wie er nach tapferem Streit (IX. Ges.) mit den Schaaren weicht, weil er sich von jenem dem Tode bloßgestellt glaubt; — wie er endlich in der letzten entscheidenden Schlacht (XI. Ges.) ihn durch seinen Rückzug dem Verderben preiß gibt: das alles ist eben so tief gedacht, als schön und psychologisch wahr dargestellt. Milota übt Verrath an seinem König und Vaterland; aber, können wir dem unglücklichen, heftigen, zur Rache gereizten Vater unsere Theilnahme versagen? —

Endlich ist der schweigsame, aber der kühne Czernin, und noch so mancher auf der Seite Ottokars stehender Held, als: der trotzige Knuring; der gewaltige Herbot rc. bezeichnend genug dargestellt, denn nicht alle konnten im Vordergrunde stehen, und somit hat der Verfasser dasjenige geleistet, was der Recensent nicht erkennen wollte, nehmlich: er hat den König Ottokar, selbst groß und würdig characterisiert, — „aus einem stolzen Kreise von Männern gleiches Elementes hervortreten lassen."

Den Gang des ganzen Gedichtes hat der Recensent von Seite 256 bis 265 ganz gut dargestellt, nur konnte er sich nicht enthalten, auch da mit einer bitteren Nachbrühe das ganze Gericht zu vergällen. — „Der XII. Ges. ist

nur der Epilog nach Manier der englischen Romane, welche, wenn der Held und die Heldin untergebracht sind, noch eine Tabelle von den Schicksalen der übrigen Personen liefern." Es ist uns ein Vergnügen derley Machtsprüche mit dem auch von dem Recensenten hochgerühmten Vater Homeros zu entkräften. Mit dem Ende des XXII. Ges. der Ilias ist Hector gefallen — zu was brauchte er das Gedicht noch um zwey Gesänge zu verlängern? Doch, wie? sollen wir die Bestattung des Patroklos; die Spiele, die Achilleus ihm zu Ehren anstellt, und die rührende nächtliche Scene, wo Priamos um die Leiche seines Sohnes fleht, davon als überflüßig wegwerfen? In der Rudolphias ist der XIII. Ges. noch unerläßlicher; denn er enthält den Hauptmoment, als Folge des Siegs: die Gründung des österreichischen Herrscherhauses! wie er gleich in den ersten Zeilen des Gedichts angegeben ist.

In Hinsicht der angegriffenen Character-Schilderungen wollen wir nur noch folgendes bemerken. Der österreichische Held Trautmannsdorf, in der herrlichen Exposition der Helden beym Turniere (IV. Ges.) mit seinen vierzehn rüstigen Söhnen deutlich bezeichnet, und im Verfolge des Gedichts uns noch öfters lebendig vor Augen gestellt, gehört nicht zu dem „sonst Erfundenen" (Hermes S. 270) im Gedichte; denn es diene dem Recensenten zur Nachricht, daß nach mehreren Geschichtschreibern (S. Iselin hist. Lex.) in der Marchfelder Schlacht 1278 auf der Seite der Kayserlichen 14 Trautmannsdorfe gefallen seyn sollen. — Diese zu Söhnen eines, oder mehrerer Väter zu machen, stand in der Willkühr des Dichters, und daß sie nicht thatenlos („wie Futter für's Pulver") niedergestreckt werden, davon kann man sich bey Durchlesung des Werkes leicht überzeugen. Jene zwey Tollkühnen, die (VII. Ges.) auf der Vorhuth die Stimme ihres Führers nicht hören wollen; jene fünf Tapfern, (IX. Ges.) welchen der Tod willkommen ist, wenn sie die ihnen erwiesene Schmach gerächt haben; jene sechs Edle, (IX. Ges.) welche bey der Rettung des Kaysers ihr Leben opfern; und der jüngste von Allen, des Vaters Liebling, der (XII. Ges.) wie die zarte Lilie zerknickt sinkt, sind etwas mehr als bloße Namen und Pflanzen, die heute aufkeimen, wachsen und vergehen. Aus der Ilias könnten wenigstens tausend Verse gestrichen werden, in welchen die Namen allein, oder höchst uninteressante Notizen von dem Leben solcher erdichteter Krieger gegeben werden, die unter den Griechen und Trojanern in das Gras beißen müssen. Man sehe nur Gesang VI u. XX allein.

Auch den Astyalos schlug der streitbare Held Polipötes,
Und den Pidytes bezwang, den Perkosier, stürmend Odysseus,
Mit erzblinkender Lanze; — — den Phylakos traf im Entfliehen
Leitos, und Euripylos nahm des Melanthios Rüstung u. s. w.

und so im XX Ges.
vom 454. Vers bis zum Ende.

Endlich können wir nicht umhin in Hinsicht dessen, was Recensent von Horneck und dessen Klaggesang (XII. Ges.) sagt, zu bemerken: daß dieser in Hornecks Reimchronik, Cap. 163 und 164 selbst mit dem Refrain: „Welt! Welt!" enthalten, und es auch nach Hrn. Prof Schachts Geständniß aus allen vorhandenen Urkunden nicht zu entnehmen sey, in welcher Eigenschaft Horneck, im Gefolge des Lichtenstein, der Marchfelder Schlacht 1278 beygewohnt habe.

Nun kommen wir auf einen viel besprochenen Punct dieses Epos, auf das „Wunderbare" darin, oder auf die sogenannte Maschinerie des Gedichtes. Vor allem andern behaupten wir: Eine, auch die gelungenste poetische Erzählung einer wichtigen Begebenheit, kann ohne das Wunderbare — und wäre es auch nur das freye Spiel der Phantasie — kein Epos genannt werden, so wenig als, wie schon Prof. Bouterweck (Aesthetik) bemerkt hat, Glovers Leonidas, aus eben dem Grunde, ein episches Gedicht ist. Daß sowohl in der Tunisias, als auch im Rudolph von Habsburg auch ohne die Dazwischenkunft der Geister alles so gekommen wäre, wie es gekommen ist, darin hat Recensent wohl Recht; allein auch der ganze Streit der Griechen mit den Trojanern, von der Verwundung des Menelaos bis zum Tode Hectors, ja, bis zum Falle der Veste selbst, hätte ohne die Zugabe der Götter und der Göttinnen dargestellt werden können, ohne daß das Ganze darum aufgehört hätte, eine in der poesiereichsten Sprache, uns auf immer fesselnde Darstellung der Natur in- und außer uns, zu seyn. Homer hat sie aber eingeführt, eben weil er ein Dichter war, und sich als solcher berufen fühlte, ein wunderreiches Gedicht, ein Epos, das Sichtbares und Unsichtbares in Zusammenhang stellt, zu erschaffen. Seine Götter sind idealisierte Menschengestalten, die der irdischen Hülle entledigt, in verschönerter Form, in solchen den Menschen unsichtbar, nun die Wolkenhöhn des Olymps, nun den Abgrund bewohnen, die Menschen durch Träume, oder Einflisterung zu Gedanken wecken und zu Thaten verleiten. So steht seine Erzählung, im freyen Spiel der Phantasie, als etwas poetisches da, was sonst, in den schönsten Hexametern, bey aller angewandten Kraft der malerischen Phantasie, und der reflectierenden Vernunft, nur etwas historisches geblieben wäre. — Sonderbar ist übrigens, daß diese Gottheiten nach ihren Vernunft- und Willensäußerungen weit unter den im Gedicht geschilderten Menschen stehen. Viel vernünftiger spricht Nestor, als Zeus, dessen Non-Sens noch dem Spötter Lucian so viel zu lachen gab; und edler stellt sich uns Andromache dar, als die, Aphroditen ohrfeigende Häre.

Nachdem durch das Christenthum so wohl die religiösen als auch sittlichen Begriffe auf einen ganz andern Standpunct erhoben worden sind, konnten jene theils aus dem Volksglauben genommen, theils durch die Phantasie des Dichters vervielfältigte Gottheiten in einem Epos unserer Zeit keine Anwendung mehr finden. Der über die ganze Erde verbreitete Glaube, daß die Geister der Abgeschiedenen uns zuweilen umschweben, und einige wichtige Stellen der h. h. Urkunden selbst, bestimmten den Dichter der Tunisias und des Rudolphs von Habsburg, jene, nach den Begriffen, die mit den Lehren dieser in möglich gedachter Beziehung stehen, zu Hilfe zu rufen. Er hat sich selbst darüber erklärt, worauf wir denn den Leser verweisen. Wenn auch,

nach den Worten des Recensenten, Zeus, Häre, Phöbos Apollon — versteht sich in ästhetischer Hinsicht! — noch immer als ewige Wahrheiten gelten, so wird bey einigem Nachdenken über die Worte der h. h. Urkunden, dem Ausfluß der ewigen Wahrheit selbst, — die Idee des Verfassers stets passender dastehen. Der Anwendung derselben hat der Recensent selbst seinen Beyfall nicht versagt. — Unter der Zahl der übrigen bisher erschienenen Recensionen jener zwey Heldengedichte, und des darin angewandten „Wunderbaren," haben vorzüglich zwey, einverstanden mit diesem, gesprochen: jene in der Isis (Jahrg. 1825. III.) und Sophronizon (1826. 8. B. 2tes Heft.) wo insbesondere in der letzteren der Recensent (Hr. Prof. Paulus) die Nothwendigkeit des Wunderbaren im Epos sehr scharfsinnig dargethan hat. Der Verfasser erklärte sich schon früher ganz muthig: es könnte nur sein Erfundenes als solches gelten, oder keines, und je mehr man über die Motive nachdenkt, die ihn darauf führten, desto wärmeren Beyfall zollen wir auch hierin seiner Erfindungs- und Darstellungsgabe. Man höre noch die Worte eines tiefsinnigen Forschers, die uns eben mitgetheilt werden. Seine Worte sind. — „Zu der bekannten Stelle Aen. VI. 740. 741. „Aliae panduntur inanes suspensae ad ventos“ — habe ich jüngst ein Seitenstück gefunden, das zeigt, wie weit der Glaube an Geister, die da in der Luft schweben, und für und wider die Menschenkinder wirken, verbreitet war und ist: also daß Homers kriegende Götter eben nicht ganz u. gar Hirngespinnste, sondern mehr verkörperte, verschönerte, faßliche Gestaltungen einer frühen, vielleicht allgemeinen Vorstellungsart seyn mögen, die luftige Wesen zwischen Erde und Himmel bringt — Suspensa ad ventos“ — wie denn noch solche in Ossians Weisen einen großen Raum einnehmen. Meine Stelle ist aus den 7 Büchern des Osmann. Reiches, die Saad — uddin — effendi verfaßt hat, und lautet, wie folgt. — „Mahomet der II. (1453.) lenkte die Zügel seines Glücksrosses gegen Constantinopel. rc. Eine Menge reiner Geister begleiteten sein kriegerisches Heer; die Heerschaaren der Geisterwelt dienten diesem als Vorhut." — Bekanntlich sind dem Verfasser des Korans die h. h. Urkunden des alten und neuen Bundes nicht unbekannt geblieben.

Nun kommen wir endlich auf Sprache und Versbau, worin der Recensent, uneingedenk des Horazischen „Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis offendar maculis,“ auch eine Veranlassung gefunden hat, einen allgemein anerkannten Vorzug des Verfassers schmälern zu wollen. Wenn wir bey dessen Vertheidigung der Mängel anderer hochgeachteter Schriftsteller gedenken, so geschieht es nicht aus der Absicht, um jenen dadurch zu heben, sondern nur, um den Leser aufmerksam zu machen, wie leicht es sey, da, wo schon lange Partey genommen ward, die Rücksicht der Unparteylichkeit auf die Seite zu setzen. — Die Zeit ist schon lange vorüber, wo noch Klopstock meynte in ähnlichen Zeilen, als die folgenden:

„Aber, als ob bey den Heiligen sie nur weilen wollte" Mess. XI. Ges. v. 132.

„Die mit dieser Feyerlichkeit von Gott sprach. Schweigend" rc. Mess. XV. Ges. 662. v.

einen Hexameter gemacht zu haben. Er hat überhaupt als Dichter das Vorschreiten unserer Sprache, im Ringen nach Höhe und Originalität, durch das Verrenken der Glieder seiner Verse, auf lange gehemmt, weßwegen Novalis zu dem etwas harten Urtheil vermocht worden seyn muß: — „Klopstocks Werke scheinen größten Theils freye Uebersetzungen und Bearbeitungen eines unbekannten Dichters, durch einen sehr talentvollen, aber unpoetischen Philologen zu seyn." (Novalis Schriften, herausgegeben durch L. Tiek und F. Schlegel. 2. B. Nr. II. Aesthetik.) Wie unbestimmt Göthe in Hinsicht des Bau's des deutschen Hexameters geblieben ist, erhellet auch aus seinem Werke: „Aus meinem Leben" (2te Abth. 3ter Theil. „Auch ich war in der Champagne"). Er sagt s. 305. — „man habe seit Klopstocks Einleitung in Deutschland angefangen sehr läßliche Hexameter zu schreiben. Voß, sich ihrer bedienend, hätte doch schon hie und da merken lassen, daß man sie besser machen könne; er hätte das auch gern gelernt, allein es wollte ihm nicht glücken — und wäre gern ein Mal nach Eutin gereist, um das Geheimniß von ihm zu erfahren." !! — Wirklich finden sich in seinem Hermann und Dorothea, — des Reineke Fuchs gar nicht zu erwähnen, den er, (siehe obiges Werk) als eine Vorübung zu jenem, in Hexametern schrieb, Verse, wie folgende:

Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens rc.

Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist rc.

Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich rc.

Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu lassen" rc. — oder derley Silbenmessung:

Nun als ich — der | Pfarrherr, welch | u. s. w. welchen viele ähnliche, wo bestimmte Längen als Kürzen gebraucht sind, an die Seite gesetzt werden könnten. So auch die, unserer Sprache ganz fremden Pyrrhichien: „unwieder|stehlicher — „die uner|wartet rc. — welche obige Erklärung bestätigen. — Voß, der in seiner Zeitmessung der deutschen Sprache, und noch mehr in seiner herrlichen Luise, die besten Regeln und Muster des Hexameters aufstellte, gab mehrere, die noch den griechischen Zuschnitt haben z. B.

„Sechs Schilfsessel — — als Ehrengeschenk zu der Jungfer Geburtstag,

Gastliche;" — dann Pyrrhichien: „blieb unentsiegelt —" „welch uner|meßlicher Schoß! rc.

Doch, ferne sey's die Verdienste dieses großen Literators beeinträchtigen zu wollen! es sey nur ein Beweis, wie nöthig es wäre, den Maaßstab der meisten Recensenten unter den berichtigenden Hammer des Längenmessers zu bringen.

Nun da die zweyte von dem Verfasser selbst als vollendet genannte Auflage der Rudolphias erschien, und mit jenen, von dem Recensenten bemerkten kleinen Unebenheiten, auch noch manche andre der früheren, daraus verschwunden sind, so können wir kühn behaupten: der Deutsche habe nicht nur seinen eigenthümlichen Hexameter, son-

dern er habe auch gar keine Ursache, weder den Griechen noch den Römer um den seinen zu beneiden. Es ist leicht zu erachten, daß der Dichter, den Deutschland einst mit Vorzug, unter seinen größten, rühmen wird, sowohl in Hinsicht der Sprache, als auch des Versbaues das vollkommenste Muster geliefert haben müsse; und wahrlich! ein goldener Strom der deutschen Rede ist es, der uns bey der Lesung seiner Gedichte ergreift, und unwiderstehlich mit sich fortreißt. So wie alles, was in dieser Rudolphias leibt und lebt, in Bezug auf Deutschland so ächt deutsch ist, so ist es auch die Sprache, die es schildert, und dabey, wie jener Kunstrichter (Wiener Zeitschr. für Kunst, Lit. Nr. 84. 1825.) sagte, „durchaus gebildet, ungezwungen; sie verhält sich im Ganzen zu den Gedanken, wie das zarte Gewand zu dem schönen Körper, dessen Umrisse es glücklich durchscheinen läßt.“ — Auf jedem Blatte kann man die Beweise davon finden. Geht die Schlacht an, da heißt es

Doch schon drönt drometendes Erz; schon wirbelt die Trommel,
Schreit der Krieger und wiehert das Roß; schon zittert der Boden
Unter dem stampfenden Huf; des Blachfelds Breite bewegt sich
Vorwärts. IX. Ges. v. 358.

Daß der Hexameter wegen seiner Mannichfaltigkeit in der Anwendung für die Epopöe die tauglichste Versart sey, und allen Klingklang der Ottave Rime und der Stanzen, aufwiege, das ist schon früher mit Grund behauptet worden, u. die Beweise davon sehen wir beym Homer, Virgil, und in den beyden Heldengedichten unsers Verfassers. Die *Ὀνοματοπόεία* (Klangausdruck) ist zwar nur der ergötzende Theil desselben, der nicht zu häufig angewendet werden darf. So gefällt uns beym Homer das ausgedrückte Sausen des Windes in dem Segel: *Ἐν δ᾽ ἄνεμος πρῆσεν μέσον ἱστίον* — (Ilias I. 481) (wie in der Tunisias III. Ges. v. 203)“ in den weitvorwallenden Segeln | Säuselte sanfter der Wind.“) und beym Virgil sein Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum. — Doch welche Reihe von Tönen malen obige drey Verse, und besonders am Ende — „des Blachfelds Breite bewegt sich | Vorwärts.“ — wird das, was das Auge sieht, zum Klange für das Ohr, indem es das schaarenweise Auftreten der Krieger bezeichnet. — Zu welchem lyrischen Balladen-Ton weiß er den Hexameter in Hornecks Liede (X. Ges.) 320 V. zu erheben:

„Laut erbrauset der Sturm, und jagt tiefhangende Wolken
Ueber die finsteren Berge hinaus. Der laubige Hochwald
Trieft; der Gießbach rauscht, vom dauernden Regen geschwollen.
Sieh! da saß ein Ritter am Strand: von der edelen Stirne
Glänzt ihm der Heldenmuth, aus den bläulichen Augen die Wahrheit
Liebe und Treu“ u. s. w. —

Wie? und dem Gefühle dieses Dichters wäre der Hexameter nicht zur andern Natur geworden? Nicht in schlaflosen Nächten, oder in Stunden des Mißmuths, in welchen der Recensent, der eigenen Mühe bewußt, derley Werke, in metrischer Form, zu Stande bringen läßt, ist diese Rudolphias zu solcher Vollkommenheit gediehen. Es ist theils aus öffentlichen Blättern, theils aus Privatnachrichten bekannt, daß sie der Verfasser im Verlauf eines Jahres, und den größten Theil davon auf Reisen, im Wagen, gedichtet habe. Da, in vollkommener Freyheit, hauchte er im Liede seine Gefühle in die ihn umschwebende schöne Natur, deren Schooskind er ist, hinaus, während die flüchtige Hand mit dem Reisbley sie für alle kommenden Zeiten lebend erhalten hat. Und so ist es auch, wie aus einem Guß — ein Werk der höchsten Begeisterung! — Zum Schlusse jetzt nur noch eine Probe daraus, nehmlich die Rede des Kaysers an sein Heer vor der Schlacht (XI. 218.)

Tapfere hört, nun gilt's! dort naht in furchtbarer Mehrzahl,
Unversöhnlichen Grolls, der Feind: uns die Länder der Ostmark
Mit der Krone des Reichs, im entscheidenden Kampf zu entreißen.
Aber nicht soll er sich deß erfreun! Allmächtig ist Gottes
Schützender Arm: er führt uns mit allumfassender Liebe
Durch die sonnige Flur, und die Nachtabgründe des Lebens!
Fest ruht mein Vertrauen auf ihm! — so werdet auch ihr jetzt
Stark in Gott, mit unbeugsamer Kraft des endlichen Kampfes
Schrecknisse siegend besteh'n; den eidverhöhnenden Frevel
Strafen; erringen die l a n g e r s e h n t e Ruhe für D e u t s c h l a n d;
Gründen der Völker Glück, und euren unsterblichen Nachruhm.
Ha! und erliegen wir auch, so laßt uns erliegen als Helden:
Eins sey mein, und euer Geschick: ich — Kayser der Deutschen,
Lebe und sterbe mit euch auf dem winkenden Felde der Ehre! —

Diese Stelle, nebst jener weiter unten, (V. 479.) „Denn wir kämpfen für Deutschlands Glück, als Deutsche, der Ahnen werth!“ — und noch mehreren schon früher darauf hinweisenden Stellen, zeigt, daß in der Marchfelder Schlacht 1278 nicht um den österreichischen, sondern für den Kayser Thron, und das Gesammtwohl Deutschlands gekämpft worden sey.

Was Recensent (Seite 250) von einem, in ganz anderem Lichte denkbaren Epos, dessen Held Rudolph von Habsburg seyn sollte, spricht, nehmlich: — „Das Reich der starren Willkühr wird gebrochen, — die Ritterburgen falln — mit dem Freyheitsgeist blühen Betriebfleiß und Kunstsinn in den sich hebenden Städten auf; — die schwierige Aufgabe wäre gewesen: das deutsche Volk in seinem Ringen, zwischen dem Untergehn und Werden, hinzumalen,“ — das verschwimmt durchaus in das Weite u. Breite, und wäre allenfalls in der Form der Odyssee, nicht aber in jener der Ilias ausführbar gewesen. — Eben so wenig gehört das Gelübde: ein Nonnenkloster zu bauen, in die Zeiten Carl des Gr., Heinrichs, oder Ottos; denn Rudolph hat es, nach unbestreitbaren geschichtlichen Documenten wirklich auf dem Marchfelder Schlachtfeld gemacht!

Gegen eine solche Schlußfolge läßt sich nichts weiter einwenden.

Nun wollen wir noch jene Aeußerung des Recensenten berühren, wo er sagt: — „daß man bey diesem Gedichte auf keinen Fall den; desselben Verfassers Heldengedichte Tunisias wohlzumachenden Vorwurf entgegensetzen könne, daß er einen weniger bedeutenden Gegenstand zu wichtig aufgefaßt habe." — Allerdings mag Rudolph von Habsburg, das Heldengedicht, vor der Tunisias einen Vorzug haben, so wie überhaupt der Held jenes vor dem Helden dieser, Deutschland werther ist, und seyn wird; indessen ist sie das Werk desselben Genies; im früheren Alter mit all der Gluth einer jugendlichen Phantasie, der es eine Lust ist im Blüthenhain zu wandeln, und wo möglich alle an sich zu reißen, niedergeschrieben. Schien sie manchem zu überfüllt damit zu seyn, so ist es doch ein schöner Fehler, eher zu reich als zu arm an solchem Schmuck zu seyn! Gewiß ist jede Zeile darin ein Bild, und im Ganzen so viele ächte Poesie, daß man ihr nicht leicht etwas ähnliches an die Seite setzen könnte. — Wo gibt es übrigens einen würdigeren und romantischeren Gegenstand zu einem Epos, als den Zug Carl V. nach Tunis mit der vereinten Macht der Deutschen, Spanier, Italiener, Portugiesen und der Niederländer, zur Befreyung der Meere, und mehr als zwanzigtausend gefangener Christen von dem Joch einer, allgemeine Verheerung drohender Raubmacht? Sein errungener Sieg vereitelte jene, und wenn auch Tunis, nicht lange darauf, wieder in die Hände der Türken fiel, so kann es darum dem Dichter eben so wenig zum Vorwurf gereichen, ihn zum Gegenstande seines Liedes gewählt zu haben, als dem Tasso die Wahl des seinen zum Vorwurf gereicht, weil das eroberte Jerusalem sich leider! bald genug wieder in das glorreich abgeschüttelte Joch beugen mußte.

Indem wir uns bemüht haben, das viele Unhaltbare in dieser Recension in einer offenen allgemein verständlichen Sprache in das gehörige Licht zu setzen, verkennen wir darum den Scharfsinn und die vielen Kenntnisse, die ihr Verfasser darin entwickelte, auf keine Weise, und bedauern nur, daß ihn eine, von den gleich Anfangs dieser Schrift berührten Rücksichten bewogen habe, das Amt eines Aristarchen auf eine solche Art auszuüben. Wir müssen übrigens zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß in öffentlichen Blättern bisher noch das meiste des Günstigen über die dichterischen Verdienste unsers Verfassers, außer den Gränzen der österreichischen Monarchie, gesagt worden sey! Möchte der Recensent, stolz wie ich, ein Deutscher zu seyn, gleich mit sich erfreuen in einer Zeit gelebt zu haben, wo ein Werk, wie Rudolph von Habsburg, entstanden ist; und mit jenem vortrefflichen Manne des Auslands (s. Wiener Zeitschrift für Kunst, Lit. rc. 1826. Nr. 94) ausrufen: „So haben wir denn endlich, Gottlob! — (an Rudolph von Habsburg) ein deutsches Epos, dessen sich außer dem griechischen, kein anderes Volk rühmen kann!" — und von dessen Verfasser: — „Ja, der hat's vollbracht, und alles überflügelt, was nach Homeros gekommen!" —.

W.

Homers Ilias,

prosaisch übersetzt v. Prof. J. N. Zauper, Prag bey Calve 1826. Taschenform. I. II. Ges. 1 — 24.

Der Uebersetzer hat sich streng an das Original gehalten, wodurch die Sprache nicht selten gezwungen werden mußte. Dafür ist sie aber ein treffliches Hilfsmittel für diejenigen, welche das Griechische nicht geläufig verstehen; dahin gehören ohne Zweifel die meisten. Mit dieser Uebersetzung zur Seite, kann man sich schnell und leicht helfen und erspart sich das beschwerliche Nachschlagen im Lexicon; sie wird daher den Nutzen stiften, welchen der Verf. beabsichtiget. Vor jedem Gesang steht der Hauptinhalt und im Gesang selbst gleichsam von Paragraphen zu Paragraphen der besondere, wodurch das Verständniß ungemein erleichtert wird.

Kränze und Garben.

Sammlungen von Erzählungen, Sagen und lyrischen Gedichten. Herausgegeben v. G. W. Zimmermann, Culmbach bey Spindler 1825. 8. 272.

Diese Schrift besteht dem größten Theile nach aus Erzählungen und nur wenigen Gedichten, von S. 261 an. Ohne einen besondern Schwung sind doch die Erzählungen lebhaft, richtig schildernd und verfolgen gute Zwecke, so daß sie mit Unterhaltung und Nutzen gelesen werden. Es sind ihrer 5, die steinernen Gäste, nicht besonders interessant; auf einen trüben Morgen folgt ein heiterer Abend S. 25, besser, so wie die folgenden; die Versöhnung am Grabe S. 43, der Venetianer auf dem Fichtelberg v. J. Ch. Gz. S. 83 und Liebe, Thorheit und List S. 175; die kleinen Gedichte sind gleichfalls v. J. Ch. Gz. das Gewitter, Unschuld und Größe, glückliche Beschränkung, der neue Stern, das Körbchen, die Geister, Zauber des Gesangs, Gnome.

Ueber

zwey feindliche Stimmen, aus dem Osten und Norden. (Ein Beytrag zur Literargeschichte, betreffend das Höchste der Menschheit.)

Vorwort.

Die Urtheile, welche hier mitgetheilt werden sollen, sind dem Angegriffenen seit mehr als einem Jahre bekannt; eine Vertheidigung dagegen schien ihm keineswegs nöthig: es ist folglich keine Anticritik, was er hier geben will, wohl aber ein Beytrag zur neuesten Geschichte der deutschen Wissenschaft als Philosophie; und nur unter diesem Gesichtspuncte möge daher, was er bey demselben von oder über sich anzuführen hat, gewürdigt — angesehen und geprüft worden! Die völligere Erkenntniß der Wahrheit, in Betreff der Sache, worauf es überall zuerst ankommt, mag wenigstens mittelbar, auch mittelst eines solchen Versuchs, befördert werden.

1. Der bekannte, neue Instinct, welcher zeither in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit so ausführlich wie kein Anderer gesprochen, macht zu seiner Recension von Bouterwek's: „Die Religion der Vernunft" S. 283 folgende Anmerkung:

„Hr. Prof. Salat kann sich, in der Isis, zweytes Heft 1825, über den sinnlosen Ausdruck: Semipantheismus, nicht genug wundern. Auch ist es ihm nicht so gar übel zu nehmen, da jener Ausdruck zuerst in der Bezeichnung der Halbheit seines Systems gebraucht wurde, das ebenfalls im pantheistischen Streben auf halbem Wege stehen bleibt (ungefähr wie Loths Weib, und daher mit diesem ein und dasselbe Schicksal theilt, nehmlich: als Salzsäule den verirrten Schafen des Hauses Israel in der Wüste zur Salzlecke zu dienen), weil er nur unter dem schwergepanzerten (und darum so schwerfälligen?) Cherubim der Philosophie Platz nehmen will, den menschlichen Geist, in aller Eile, zu Gott machen möchte — in der Gewissensangst — er könne unter ihren schweren Fingern alsbald Vieh werden."

„Uebrigens hat derselbe Hr. Prof., catholischer Pfarrer und geistlicher Rath, in demselben Hefte 1825, eine eigene Doppelbatterie gegen den Rec. seiner Religionsphilosophie vom Jahre 1822 aufgepflanzt, wovon er die eine Hälfte mit Weihrauchkörnern zu Ehren jener Recensenten, die ihm vormals Weihrauch gestreut haben, geladen hatte; die andere aber (gegen alles bestehende Völkerrecht in Federkriegen) mit Glasscherben geberstteter Aufklärungslampen. Seit wann und wo ist es denn im gelehrten Deutschland Sitte: ein litterarisches Product (und sey es auch nur eine Recension) aus halb erlogenen biographischen Notizen über den Verfasser zu beurtheilen und zu verurtheilen? Rec. hatte sich in der Beurtheilung jener Religionsphilosophie ja doch auch nicht beyfallen lassen, dieselbe deßhalb zu verurtheilen, weil ihr Verfasser, mit Namen Salat, so wenig eine Fichte auf dem Flötzgebirge der Philosophie, als eine Zeder auf dem Libanon der Theologie werden kann. — Stand und Würde aber theilt der Verfasser ja selber mit dem Rec., wenn auch Jenem noch nie der Wunsch in den Sinn gekommen ist: Mitglied eines Ordens zu werden, der, wenn er auch noch nicht so verdient um den Staat dastehen sollte, wie eine andere geheime und weltbekannte Gesellschaft; doch was Verdienst um die Kirche beträgt, keiner andern Corporation nachstehen darf." —

„Nichts desto weniger aber soll unser heutiger Gegengruß besonders auf den Trost des Verfassers berechnet seyn, der, wie bekannt, überall unterirdische Complotte von Maulwürfen gegen seine litterarischen Leuchthürme und Pyramiden wittert, als ob sie nicht fester als Kartenhäuser stünden. Rec. versichert ihn daher: daß derselbe so wenig mit irgend einem auswärtigen Mitarbeiter der Jahrbücher in Verbindung gestanden sey, als mit Hrn. Salat selbst; folglich auch nicht mit Hrn. von Schütz. — Auch müßte Rec. bereits zum tauben Salzkorne (sal infatuatum) in seiner Kirche geworden seyn, wenn er eines Bundes benöthigte zur Ermuthigung, um bey einer wiederkehrenden Gefangennehmung seines Herrn und Meisters, einem Judas oder Malchus gegenüber das Seinige zu thun, und sollten sich auch ihre litterarischen Nothhelfer mehren wie der Sand am Meere, wie die Sterne am Himmel. Transibit enim et coelum et terra! Verbum Domini autem manet in aeternum!"

„Was aber ferner den Vorwurf betrifft: Rec. habe das System des Verfassers nicht verstanden (ein Motto, daß an sich nicht viel sagt, weil es der Charlatan in der Wissenschaft eben so wohl, wie das Genie im Munde führt); so wird der Hr. Prof. wohl daran thun (um nicht Richter in eigener Sache zu seyn), die Entscheidung hierüber den Scharfrichtern Deutschlands zu überlassen; vorausgesetzt, daß seine Ansicht über Christus nicht früher dasselbe Schicksal mit Judas theilt, der auch nur den physischen Christus um ein Spottgeld verschachert hatte. Mit jenem Vorwurfe aber ist der Nagel nicht auf den Kopf getroffen, denn es kehrt in Bezug auf Religionsphilosophie für den Priester Salat immer die Frage wieder: Ob derselbe das Christenthum so verstehe, so verkündige, wie er es zu verstehen, zu verkünden, als geweihter Sohn der Kirche, verpflichtet ist. Um aber hierüber ins Reine zu kommen (so wie auch ebenfalls über die Alternative für das zarte Gewissen eines Moralphilosophen, nehmlich: Ob er entweder förmlich apostasieren oder revocieren müsse; um auch nur ein ehrlicher Mann zu bleiben) muß der Hr. Prof. seinen Proceß mit Rec. nicht beym Gerichtshofe der Mutter Isis anhängig machen, da wir beyde in diesem Stücke doch nur von unsers Gleichen, von der Mutterkirche gerichtet werden können; da hier eben gilt, was der Apostel die Korinther fragte: Sic non est inter vos sapiens quisquam, qui possit judicare inter fratrem suum?"

„Wollte übrigens Rec. den ihm vom Hrn. Professor gemachten Vorwurf: Andern Absichten anzudichten, beantworten; so würde er mit dem Geständniß beginnen müssen, daß er ein noch sehr ungeschickter Schüler von ihm sey. Aber: exempla sunt odiosa."

Pater Günther (nach sicherem Vernehmen ein Mann, der zwar nicht zu den Jungen, aber doch zu den Jüngern gehört) besitzt unstreitig Talent und Kenntnisse. Wie hätte er auch sonst unter der Oberleitung eines Fried. Schlegel seit einigen Jahren das große Wort über die wichtigsten Gegenstände führen dürfen?? — Was nun derselbe hier gegeben, ist gewiß, wenn auch kein Meisterstück, doch ein Muster der neu-jesuitischen Polemik. Gleichet seine Weise (abgesehen von der etwas bessern Sprache!) doch ganz jener alten der Exjesuiten oder Jesuiten * bey St.

* denn sie standen mit dem in Rußland fortwährenden Zweige des Ordens in der engsten Verbindung. — Affilierte dieser Jesuiten zu Augsburg waren die bischöflichen Räthe daselbst am Ende des vorigen Jahrhunderts; und dieser Partey gelang es, die trefflichen Lehrer Sailer, Weber und Zimmer von der Universität zu Dilingen, die eben unter diesen Lehrern schön aufblühte, zu verdrängen.

Salvator in Augsburg, die bekanntlich wegen des Tons in ihrer critischen Zeitschrift „die Matrosen im Schifflein Petri" genannt wurden. Gegen die polemische Anmerkung, welche der Jesuit sogar mit Loth's Weibe zu sazen für gut fand, noch ein Wort zu erwiedern, findet der Verfasser unter seiner Würde.

Wie aber nunmehr der Jesuitismus in Deutschland sowohl als in Frankreich wieder aufkommen möchte: so kann auch das angeführte Muster einigen Aufschluß über den Geist desselben geben. Der theilnehmende Freund der Wahrheit und Wissenschaft in Betreff des Höchsten dürfte durch Vergleichung des Angeführten mit dem Aufsatze des Verf. am genannten Orte nicht wenig Stoff zum Nachdenken finden: **welch ein Umgehen und Entstellen!!**

Daß übrigens der jesuitische Recensent den ordentlichen Professor der Philosophie wegen des „Christenthums" belangen und vor den obersten kirchlichen Richter selbst rufen will, ist nicht bloß eine jesuitische Wendung, sondern folgt aus der Grundansicht desselben von der Philosophie. Denn nach ihm ist diese keine Sachwissenschaft: der Philosoph hat nur das Subjective, der Theolog aber das Objective; und die Vernunft ist der Sinn für das übersinnliche Object = Gott, oder, mit Einem Worte, das Offenbarungsorgan. Diesen Lehrbegriff gibt **Pater Günther** so eben in der bekannten, zu Landshut (leider!) gedruckten Lit. Zeit. für die catholische Geistlichkeit, Jahrg. 1825, Heft 4. Es ist aber, wie man sieht, diese Lehre bloß eine neue Nachbildung der Fr.-Schlegel'schen Offenbarungstheorie, welche im N. D. Museum erschien, wo zugleich die „christliche Philosophie" als die einzig wahre aufgestellt wurde. Diese ist ohne Zweifel besonders merkwürdig: ward sie doch jüngsthin, wie bekannt, die Mutter einer christcatholischen im Westen, und einer evangelisch-protestantischen im Süden! Denn was hier und dort unter dem Namen Philosophie zum Vorschein gekommen, gieng aus demselben positiven Grunde hervor. Alles Andere, Besondere, ist nur Modification (denn ein schöner gemüthlicher Beyschlag kommt da, wo das Princip oder die Folgerichtigkeit entscheidet, nicht in Anschlag). Und zu diesen sogenannten Philosophieen stimmt wohl, was P. G. in jener Lit. Zeit. unter der Aufschrift „Catholicismus und Philosophie" aufgestellt hat.

Nun führe uns der Jesuit zu einem, der Protestant ist oder heißt!

2. Im **Hermes** B. 26 recensiert ein Ungenannter — aber offenbar kein Catholik — mehrere Schriften über den Mysticismus; und nachdem er eine aus dem Verlage des Hrn. Commerzienraths von Seidel zu Sulzbach angeführt hat, fährt er also fort: „Wir werden nur durch die Localität dieser Arbeiten an einige in demselben Verlage erschienene neuere Schriften von **Salat** erinnert. * Es ist diesem Philosophen bey seinem schriftstellerischen Eifer nicht zu verargen, wenn er sich auch über diese Gegenstände hat verbreiten wollen, was ihm überdieß persönlich sehr nahe liegen mag, und in seine Manier, zu entwickeln und auszuspinnen auch immer Fremdartiges und Persönlichkeiten hineinzubringen, müssen sich seine Leser längst geschickt haben; sein Eifer endlich für Licht und Recht ist nur zu ehren. Allein wir gehören zu denen, hoffentlich zu den Wenigen, welche sich an den Salat'schen Schriften und ihrer Lehre nicht ergötzen können, und **bey einer flüchtigen Ansicht der hieher gehörigen Schriften wurde es uns nur klar, daß durch sie die Sache eben nicht gefördert worden.**"

So spricht hier ein hoher Geist, wie dort ein grober; und der grobe erfreuet sich gewiß der Gesellschaft des hohen oder hochfahrenden. Denn das kleine Compliment, das der letztere noch dem Verf. macht, ist ja von einem Protestanten: so hat es nichts zu bedeuten; es betrifft ja die Aufklärung. Aber das Uebrige bleibt, und hat desto größere Bedeutung: „so urtheilt man auch im Norden, wie im Osten!" Gewiß ist diese Stimme eines Protestanten eben so feindlich als jene des Jesuiten: ein Muster leicht-wegwerfender Critik, wie jene ein Muster neu-oder alt-jesuitischer Polemik! Waltet auch eben nicht der Zorn, wie dort; so spielet dafür die Ironie, der Spott. Und diese Hoheit (hauteur) ist ja ganz ausgezeichnet. Also die Erklärung des Critikers verdient wohl, daß man sie etwas näher ansehe:

a. „Wir werden **nur durch die Localität**" rc. Wie könnte die Nichtachtung oder Nichtschätzung sprechender ausgedrückt werden? — Und:

b. „**bey einer flüchtigen Ansicht** der hieher gehörigen Schriften" rc. Wie könnte die Hoheit zugleich naiver sprechen? Denn welch ein Geist, der schon bey einem flüchtigen Blicke, bey einigem Hin- und Herblättern, während sogar mehrere Schriften vorliegen, mit völliger Klarheit einsieht, was da eigentlich ist, sey auch der Gegenstand noch so wichtig und umfassend!

Daß der Ungenannte — der Jesuit nannte sich wieder — auch nicht Eine Schrift des Verf. jemals **ordentlich** oder **ganz** gelesen, dürfen wir ohne Zweifel als gewiß annehmen. Konnten aber dessen „Schriften und ihre Lehre" den Herrn gar nicht „ergötzen;" so ist dieß aus seinem Geschmacke sehr wohl begreiflich. Denn er nennt „einen unserer **trefflichsten Philosophen**" den, welcher nur das Angenehme und Nützliche, was zeither das relativ Gu-

* „Besonders: Versuche über Supernaturalismus und Mysticismus, Sulzbach 1823." — Ein Gegenstück: J. G. **Pahl** (wer kennt nicht den Herausgeber und Verfasser der National-Chronik der Teutschen?) in seinem neuesten Werke „Ueber den Obscurantismus, der das teutsche Vaterland bedroht" führet den Titel ganz an (das Weggelassene zugleich im Folgenden!), und setzt dann in Bezug auf einen ausgezeichneten Mystiker des südlichen Deutschlands bey: Sehr interessante Nachrichten von dem Gange seines Geistes und seiner Schicksale, so wie wichtige Aufschlüsse über die im catholischen Südteutschlande erschienenen Partieen und Menschen überhaupt finden sich in dem Anhange **der gehaltvollen, viele Ideen der Zeit scharfsinnig und fruchtbar erörternden Schrift**" rc.

te hieß, annimmt, — das Höhere, im alten classischen wie im christlichen Sinne, geradezu wegwirft, und dafür den „Willen" in das sogenannte Ding an sich verlegt, aber den Brennpunct desselben in den — „Genitalien" aufzeigt. Dieser deutsche „Philosoph" (im Grunde ganz Eins, wie man sieht, mit den alten französischen Materialisten) ist **sein Mann**, — ist ihm einer unserer trefflichsten, obwohl unser **Jean Paul** in seiner letzten Schrift demselben bloß jene „Tiefe" zuschreibt, welche nacht- und bodenlos ist, vergleichbar dem melancholischen See in Norwegen, auf dem man in seiner finstern Ringmauer von steilen Felsen nie die Sonne, sondern — in der Tiefe nur den gestirnten Taghimmel erblickt, und **über welchen kein Vogel und keine Wolke zieht**." * Also wie könnte da, bey solcher Verstimmung, in des Verfassers Schriften irgend etwas diese critische Hoheit anziehen oder ansprechen?? — Und dieser Critiker durfte oder konnte über Schriften, deren Gegenstand die Mystik und der Mysticismus ist, referieren!!

Er führt eine Schrift des Verfassers an; aber nicht einmal der Titel dieser Einen wird ganz angeführt. Denn weggelassen ist — nicht nur: „Auch ein Beytrag zur Culturgeschichte der höhern Wissenschaft in Deutschland," sondern auch der (große) Anhang: — „**Historisch-psychologische Aufschlüsse über die vielbesprochene Mystik in Bayern und Oberösterreich**", ungeachtet der critische Referent vom Historischen viel redet, und insbesondere eine geschichtliche Uebersicht in Betreff der Mystik und des Mysticismus geben will. Der Recensent eben dieser Schrift in der Jenaisch. A. L. Z. (Jahrg. 1825. Nr. 211) zeiget wohl keine Vorstimmung für den Verfasser, und läßt sich auf eine Anzeige des Inhalts gar nicht ein; wenigstens wird die eigentliche Ansicht des Verf. von der Mystik, zumal in deren Unterschiede von der Sophistik nach der Stellung beyder zu der Philosophie, gar nicht angegeben: aber die gedachten Aufschlüsse nennt er „sehr interessant", und lobt zugleich besonders die historisch-psychologische Entwicklung. Also, welch ein Abstich!

Was aber „das Fremdartige und Persönliche" betrifft; so hat ja der Recensent im Hermes wohl von den Lehrbüchern des Verf. so wenig als von den frühern Schriften desselben jemals gelesen. Noch einmal: wie ist, nach jener Erklärung, denkbar, daß er auch nur mit Einer Schrift desselben eigentlich oder wahrhaft bekannt geworden? — Kommt aber in einer spätern, durch ganz besondere Umstände ihm abgedrungene Schrift auch Persönliches vor; so entsteht die Vorfrage, **ob da wegen der Sache die Person, oder diese wegen jener zur Sprache gebracht worden**. Wo gibt es sonst eine Geschichte? — Wie gegen jenes Jesuitische „exempla sunt odiosa" (und welches konnte dem Pater Günther wohl dienen?), so beruft sich der Verf. auch gegen diese critische Angabe auf seine Erklärung in der A. L. Z. von Halle Jahrg. 1825. Nr. 211. Auch hat der Theilnehmende schon bemerkt, wie **naiv** der Jesuit seinen Angriff auf die Absichten nicht minder als auf die Ansichten des Verf. eingestanden, nur bestrebt, seine Schuld durch eine Beschuldigung zu tilgen (oder zu decken?).

In dem von P. G. angeführten Aufsatze weiset der Verf. auf Einiges zurück, um mit dem Urtheile, welches der vom Jesuiten so gröblich getäuschte Referent im literarischen Conversationsblatt über die neue Auflage seiner Darstellung der Religionsphilosophie gefällt hatte, einen besondern Abstich zu bilden. Es ist **thatsächliches**, was dort angeführt wird, nachdem diese Auflage so lange vorbereitet und nicht ohne ganz besondern Fleiß bearbeitet worden. Und gleiche Bewandniß hat es mit dem, was im Jahrg. 1826. Hft. 2. dem Referenten über die genannten Versuche in demselben Blatt, und dem Recensenten derselben in der Jenaisch. A. L. Z. gesagt wird. Es ist da überall keine **Anticritik**. Sondern das Gesagte ist bloß dazu bestimmt, eine (treue) Anzeige des Inhalts zu veranlassen. Denn **nicht allein die litterarische Verleumdung** — wie jener Pater = Günthersche und dann von = Schützische —, **sondern auch die Nichtanzeige des eigentlichen Inhalts steht der Wirksamkeit des Schriftstellers mächtig entgegen**, zumal bey einem so wichtigen und gerade so besprochenen Gegenstande. Man kennt ja die Stimmung unseres Publicums in Betreff der Recensionen: diese Abhängigkeit desselben (im Ganzen) von critischen Angaben. Und je angesehener sonst ein critisches Institut ist, desto mächtiger wirkt natürlich ein solcher Ausspruch. Ja das Ansehen des Ganzen gehet dann selbst auf den Einzelnen über. Auch so wirkt die **Anonymität**! — Einem Mann, der sein Leben seit so vielen (seit 30 bis 40) Jahren an diese Wissenschaft vornehmlich gewandt, und thätlich, als academischer Lehrer nicht minder als durch viele Schriften gezeigt hat, daß ihm die Sache am Herzen liegt, ist hoffentlich erlaubt, auch das Mittel zu seinem Zwecke in Anspruch zu nehmen.

Der Ungenannte findet für gut, des Verf. Schriften über einen Gegenstand, welcher theils an sich theils für unsere Zeit von so ausgezeichneter Wichtigkeit ist, ganz zu umgehen. Dagegen ist auch Folgendes Thatsache: 1. Ein **Jacobi** schrieb sich aus einer Abhandlung, welche der Vf. schon vor 29 bis 30 Jahren in das „Philosophische Journal" von Fichte" rc. einrücken ließ, Einiges ab, was eben die Mystik im Verhältnisse zur Philosophie betraf; 2. ein **Werkmeister** nahm in seine Jahrschrift rc. aus der ersten Auflage der gedachten Religionsphilosophie Mehreres auf, was eben die Mystik und den Mysticismus nach des Verf. Ansicht tiefer und bestimmter erfassen sollte, so wie sein nachfolgendes Bestreben, wo dieser Gegenstand wieder vorkam, eben dahin gieng; und 3. **Ewald** in seinen Briefen über alte Mystik und neuen Mysticismus richtet einen ganzen Brief gegen des Verf. Ansicht in dieser Auflage seiner Darst. d. Religionsph., ohne jedoch, obwohl dessen Worte anführend, ihn zu nennen (abgesehen hier von der Art, wie der fromme Mann anführte!): der critische Referent hingegen, der übrigens auch Ewalds Briefe recensiert, mag nicht einmal irgend eine der spätern Schriften, wo derselbe Gegenstand besonders oder ausführlicher zur Sprache gebracht wird, in seinen Kreis aufnehmen! Ist nicht auch hier ein Contrast? Und verdient eine solche Erscheinung

* Kleine Bücherschau, B. 2, S. 203 — 204.

(Behandlung) nicht wenigstens einige Auszeichnung in Absicht auf unser deutsches Literaturwesen?

Auch über den jesuitischen Recensenten mag hier noch etwas bemerkt werden. Derselbe spricht von Weihrauchkörnern, welche dem Verfasser von Recensenten **vormals** gestreut worden, und welche er nun gegen ihn, den polnischen Jesuiten, abschießen wolle. Aber auch da ist grobe Entstellung; denn 1) der Verfasser fand keineswegs nöthig, so etwas gegen diesen Kritiker anzuführen: ja das Angeführte ward ausdrücklich, wie aus dem Vorstehenden erhellt, zu einem andern Zwecke bestimmt; und 2) der Jesuit schreibt „vormals,“ als wäre in der neuern und neuesten Zeit nie ein zusagende Stimme über die schriftstellerischen Arbeiten des Verfassers ergangen, während dem jesuitischen Recensenten, bey seiner historischen Theilnahme an der deutschen Literatur, keineswegs unbekannt war, daß auch über neue Schriften desselben günstige und sehr günstige Urtheile gefällt worden (in den Lit. Zeit. von Jena und Leipzig, so wie in den bekannten theologischen und medicinischen Annalen)! So benimmt sich der recensierende Jesuitismus. — Kehren wir zur Mystik zurück!

Ueber den Mysticismus, der jüngsthin unter dem Namen „Religionsphilosophie“ aufgestellt worden, bemerkt der critische Referent des Hermes: „Mystik sey nach derselben die Auffassung des Göttlichen mittelst des **ästhetischen Sinnes**; und so habe man den Begriff des Mysticismus“ (das Wort) „in einer Bedeutung genommen, welche eine Vertheidigung desselben **natürlich und leicht** gemacht habe.“ Welche Angabe und welche Behauptung!! Man vergleiche über jenen des Verfassers Religionsphilosophie (2te Aufl.) S. 328 und die angeführten Versuche S. 367 bis 371. Uebrigens will sich der Recensent oder Referent nicht weiter mit jenem Begriffe des Mysticismus befassen, weil solcher nicht der gangbare (!) und geschichtliche sey; er will daher selbigen — der „**Religionsphilosophie** überlassen.“ Als gehörte die vorliegende Untersuchung nicht gerade diesem Zweige der Philosophie an! In der That, wer so etwas liest, dürfte mit Recht staunen — über den Referenten in einem critischen Jahrbuche der Literatur. Aber eine Darstellung der (allgemeinen) Philosophie muß jenem Zweige auch in Absicht auf diesen Gegenstand vorarbeiten. Es kommt, meines Erachtens, darauf an, daß man einsehe, **wie das übersinnliche Object zum Subjecte kommt, und wie dann eben diese Sache oder dieses Reale zuerst im ethischen Subjecte (in des Gemüthes Tiefe) sich einfindet, so daß die erfoderliche Herausbildung, welche nur vermittelst des Verstandes (der formalen Potenz) erfolgen kann, hinzukomme oder nicht, während das Formale, an sich wohl gebildet, auch ohne den Grund in jener Tiefe, statt haben kann**; was dann eben die Sophistik gibt, dagegen die Mystik bey jenem Mangel der Herausbildung entsteht, die Philosophie aber, als solche, Wesen und Form (Geist und Buchstaben) mit einander verbindet. Denn so, Geist oder Wesen, heißt hier jene Sache. Die Form aber ist so zu erfassen, wie davon die Förmlichkeit ausgehet, im Gegensatze mit der Unförmlichkeit, dem Dunklen und Verworrenen, welches die Mystik auf dieser Seite auszeichnet; und der Buchstabe ist

hier einerley mit der präcisen oder bestimmten Formel, ohne die keine Wissenschaft ist. Also die Sache, d. i. die Vernunft im Subjecte verwirklicht (mit Einem Worte: die Vernünftigkeit), kommt zuvörderst in Frage. Man sehe die Erläuterung in der gedachten Darstellung der Religionsphilosophie S. 295 — 302, oder in den angeführten Versuchen S. 226 — 245. Das metaphysische Object ist da, bey solcher Rede vom Subject und hiemit von der Sache, vorausgesetzt, wie es allerdings — zumal im Gegensatze mit der materialistischen Ansicht der Dinge in der eigentlichen Menschenwelt — **zuerst** aufgefaßt werden muß; aber **zunächst** kommt auf solche Weise das Subject der Philosophie in Betracht. Gehet man von diesem Grunde nicht aus; so kann zwar allerley Historisches vorgebracht werden: dann aber wird man, wie unser critischer Referent, den Hauptpunct gar nicht berühren, und höchstens da und dort einzelnes Wahre, von der Oberfläche geschöpft, vorbringen. Insbesondere wird dann nicht gezeigt (weil nicht erkannt), wie die Mystik in ihrem Fortgange, indem sie dogmatisierend wird, den ethischen Grundbegriff zurückdrängt, ja ausschließet, und eben darum:

A. den menschlichen Geist in eine **Maschine** der „Gottheit“ (?) in ein **Gefäß** des „Herrn oder Christus“ (?) verwandelt, und

B. das Grundmerkmal in Absicht auf die Lehre von Gott aufhebet, so daß in der Folge, naiv genug, der Ausdruck selbst theils mit dem **nackten Materialismus** theils mit dem **Pfaffenthum** — einer Art von übertünchtem Materialismus * — zusammentrifft. Das Bessere, Gemüthliche oder Practische, was nebenher gegeben wird, dienet sodann selbst, als Schminke, der feinern Pfafferey. **

Noch auffallender (beynahe) war dem Verfasser die Angabe des Referenten: jene „Religionsphilosophie“ — eines ordentlichen Professors der Philosophie — übrigens im protestantischen Deutschlande — „sey eine **philosophierende** kirchlich-orthodoxe Lehre.“ Es ist ja dort bloße Logik, nur angewandt auf den Offenbarungsstoff (d. h. auf dasjenige, was derselbe Offenbarung nennt), so wie da, wo „Reallogik“ = Physik eintritt, angewandt auf die Natur. Auch konnte ja unter dem Namen Religionsphilosophie nichts anderes hervorkommen, da er die Metaphysik ausdrücklich für leer, und selbst die Urformen des Guten, die er im menschlichen Geiste noch annahm, für nichts Besseres erklärt hatte. Denn auch diese erwarten ihre „Füllung“ von von der „Offenbarung.“ Ja somit stimmt diese deutsche Lehre mit dem alten französischen Materialismus überein; und ganz entspricht dieselbe jener Mönchslehre, welcher die Philosophie im Grunde nichts weiter war als die bloße Logik, und dann natürlich zur Magd einer sogenannten Theologie wurde. — Freylich, wenn die logische Operation

* oder Naturalismus unter dem Scheine und der Firma des Supernaturalismus!

** wovon der Verf. die Kirche und eigentliche Geistlichkeit ausdrücklich unterschied. Dieß dem jesuitischen Recensenten.

oder das sogenannte Räsonnieren, verbunden mit der Gabe der Darstellung, Philosophie heißt; dann begreift sich's, wie der besagte Referent Jenen, welcher den menschlichen Willen in die Genitalien verlegt, einen unserer trefflichsten Philosophen nennen mochte. Denn unstreitig ist derselbe ein trefflicher Darsteller, wie dieser ohne den Denker als solchen, d. h. den Logiker, nicht möglich ist.

Diese Ansicht von der Philosophie entspricht, wie man sieht, nicht minder jener des Jesuiten, da solcher bekanntlich der Philosophie das Subjective anweist, so wie demselben die neue Schullehre, welche den Sachunterschied zwischen dem Menschen und dem bloßen Naturdinge aufhebet, in dieser Hinsicht vollkommen zusagt. Denn aufgehoben ist ja auf solche Art der im Wesen der Menschheit liegende Sachgrund in Absicht auf die Religion, die Offenbarung und die Gottheit selbst; aufgehoben ist sonach jedes objectivgültige Merkmal zum Behufe der Unterscheidung des Wahren vom Falschen in Betreff des Höchsten und Wichtigsten der Menschheit, wie nehmlich ein solches Merkmal aus jenem Sachgrunde hervorgehen möchte. Dann entscheidet bloß die äußere Macht, die setzende (ponierende) Willkür; und es gibt kein anderes Positive, als was eben von dieser Macht gegeben oder angegeben wird. (Und **warum umgeht der jesuitische Critiker jene Hauptfrage wieder, so nahe sie ihm auch gelegt war?!**) Die Quelle ist, wie schon bemerkt, die Friedrich-Schlegelsche Offenbarungstheorie, die letzthin auch von einem andern Referenten im Hermes nebenher oder indirecter Weise gelobt werden konnte. Eine Prüfung dieser gewiß denkwürdigen Theorie — wurde sie nicht die Mutter mehr als Einer gar wunderlichen „Philosophie"? — findet sich bereits in dem Versuche: „Socrates oder über den neuesten Gegensatz zwischen Christenthum und Philosophie" S. 264 bis 313. Auch der Commentar eines süddeutschen Mönchs oder Exmönchs über die Lehre des ostdeutschen Legationsrathes forderte hierin Auszeichnung, zumal da derselbe (**Ellinger**, ehedem Benedictiner) übrigens ein achtbarer Mann und schätzbarer Gelehrter in seinem Fache gewesen. (Er starb als Mitglied der physicalischen Classe der Academie der Wissenschaften in München).

Wie ist die Religion von der Superstition, wie die Offenbarung von jeder Vorspiegelung, von dem innern und äußern Betruge, wie Gott oder die Gottheit selbst von dem Götzen jeder Art wahrhaft (mit objectiver Gültigkeit und Gewißheit) unterscheidbar, wenn es im Menschen schlechterdings kein Göttliches, in der eigentlichen Bedeutung des Wortes, gibt? Dieß ist die Hauptfrage! Und diese Frage wird von dem Ultracatholiken, heiße er übrigens Protestant oder Catholik, stets wieder umgangen. Sey auch dieselbe recht ausdrücklich, mehr als einmal, aufgeworfen und so nahe als möglich gelegt worden: sie wird in jeder neuen oder weitern Erklärung des Positivisten mit keiner Sylbe berührt. Ist dieses Benehmen des Ultracatholiken nicht eine ausgezeichnete Naivetät? Denn eben diese Frage ist ja, wie man sieht, die andringendste: sie geht dem Positivismus auf das Leben, aber fürwahr, nicht der positiven Theologie, nicht der Kirche und dem Christenthum! —

In der Jenaischen A. L. Z. 1826 Nr. 61. findet sich ein Ausspruch, welcher des Verfassers Ansicht vollkommen zusagt: „die rein practische Vernunft des Menschen ist mit der göttlichen (Vernunft) **dem Wesen nach** schlechthin identisch." Was ist wohl jene, wenn hinzugesetzt wird, „d. i. die sich selbst anschauende und unmittelbar erkennende freye Kraft, wo rein theoretische und rein practische zusammenfällt" (zusammenfallen)? Möchte insbesondere geprüft werden, was gegen den zu seiner Zeit — als Einleitung des Bessern — schätzbaren Kantianismus: „theoretische und practische Vernunft" bemerkt worden ist (in dieser Zeitschrift 1826. H. 3 und 4., oder in der Darstell. d. allgem. Philos. I. 271)! Um dem Wortstreit von Grund aus zu begegnen, erscheint dem Verfasser immer, nach jedem weitern Nachdenken, kein besseres und kein anderes Mittel, als die bestimmte Auffassung der Sache, welche der Materialist wegwirft, so daß man diese Sache, das erste Reale, nicht trenne von dem zweyten, noch von dem Formalen (Theoretischen, so wie dieses, sobald vom Inhalte abgesehen wird, mit dem Logischen oder Formalen zusammenfällt), wohl aber dasselbe von diesen beyden bestimmt unterscheide, — und sodann Ein Wort für diese Sache festsetze, also das Wort „Vernunft," bey dem bekannten Mangel eines andern, nur in jener realen Bedeutung gebrauche.

Dann, aber nur dann, kann und muß der heillose Gegensatz zwischen Vernunft und Offenbarung, zwischen Rationalismus und Supernaturalismus wegfallen. Wie streitig ist noch immer dieser Gegenstand, ja wie oft erscheint noch diese Streitfrage — um nicht zu sagen: wie glüht und rumort noch dieser Streit — im Norden, Osten . . . . ., in Litteratur-Zeitungen und in besondern Schriften!! Der Fragepunct betrifft ja das Höchste und Wichtigste der Menschheit.

Wie der Aristotelismus ehedem, im bekannten Mittelalter und noch früherhin, dem Pfaffenthum diente; so möchte man denselben jetzt wieder unter dem Namen der **Philosophie** der Pfafferey unter dem Namen Kirche und Christenthum dienstbar machen. Nur kommt auf solche Weise ein ganz neues Beywort hinzu: die **christliche, catholische** u. s. f. Denn wofern der menschliche Geist eine leere Tafel, und folglich die Vernunft selbst nichts weiter ist, als die bloße, leere Form, so kann — dieser Punct entscheidet, und darf sonach wieder kommen! — die raffinierende und politisierende Pfafferey unter dem Vorwande der Offenbarung auf diese Tafel einfallen oder einschreiben lassen, was ihren Zwecken, insbesondere der Hab- und Herrschsucht, zusaget. Natürlich heißt dann die Vernunft bloße Receptivität oder ein „passives Vermögen," wie schon vor einiger Zeit in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur. Und wird selbige dann, wie von dem Herrn Schlegel und Pat. Günther, noch als Sinn für das Göttliche, als Offenbarungsorgan u. dgl. ausgezeichnet oder ausgesprochen, so entsteht bloß ein gewisser Schein, der, sophistisch genug, wohl auch Fromme und sonst nicht Undenkende zu blenden vermag. Die Sache (Vernunft) ist aufgehoben: aber das Wort ertönt um so öfter, wenigstens bey dem Jesuiten; denn der Herr Legationsrath spricht von dem Verstande, indem er die Vernunft für eine Kranke, wegen der Sünde

die ersten Menschen, erklärt. (Warum nicht ebenfalls den Verstand für einen Kranken?) Die Politik des weltlichen Despoten findet bey dieser Offenbarungslehre wohl ihre Rechnung. Denn hiebey verschwindet ja nicht minder der eigentliche Rechtsgrund, der ihm so lästig und widerlich ist; der Grund, welcher eben von der Sache, womit die Menschenwürde zusammenfällt, ausgehet. Daher, wo nicht eben Zank über die Beute ist, der (alte und neue) Bund der Pfaffen und der Weltlinge dieser Art!

Ja, gehet man nicht von der Vernunft = dem ersten Realen aus; so fällt mit dem Criterion in Absicht auf die Religion auch der Sachgrund und jedes objectivgültige Merkmal für das Recht und die Moralität selbst hinweg. Gar sprechende Belege liegen auch von dieser Seite vor. Selbst die alte berüchtigte Mönchs- und Jesuitenmoral mag dann wiederkehren. Der besagte jesuitische Recensent sucht die Lehre eines Alten, daß man auch stehlen, ehebrechen und tödten dürfe, sobald Gott (der Allmächtige!) es befehle, — mit dem, was Gott in einer Schlacht zulasse, zu entschuldigen; und zum Gehorsam gegen eine grausame oder ungerechte Obrigkeit will er dadurch verpflichten, daß man auch gegen Gott nicht aufstehen dürfe, obwohl „in seiner Weltregierung ziemlich viel anscheinende Ungerechtigkeit vorkomme." Ist da nicht eine ausgezeichnete Sophistik und — Gotteslästerung? (Es gibt eine theoretische.) Gott läßt nur zu; und Gott kann und will ersetzen: will oder kann dieses auch der Despot, der Tyrann?? — Fürwahr, läge so Etwas nicht thatsächlich (wirklich) vor: man sollte es nicht für möglich halten!

So weit gleichet die neu- oder alt-jesuitische Sitten- und Rechtslehre, die sogenannte, vollkommen jenen Lehrsätzen, die aus einer Theorie, welche nur „das Angenehme und Nützliche" (wie lange?) für ein „Gut" erkläret, hervorgehen müssen. Denn was findet sich z. B. bey jenem Gepriesenen (dem Trefflichen unseres Referenten im Hermes), wo nicht eben die Aesthetik spielt, und nur das Aeußere, was der bloßen Legalität angehört, besprochen wird? Wahres kann dabey allerdings vorkommen. Allein, weil jener innere Grund mißkannt ist, so spielet da bloß der Schein des Moralischen. Und was hat uns vollends jener Nachsprecher des jesuitischen Recensenten im litt. Conversationsblatt angeboten, um zu beweisen, daß sein Casanova auch Moral und Religion lehre? Fürwahr, diese Erklärungen * sind denkwürdig. Denn sicherlich ist, so lange es seine deutsche Litteratur gibt, so Etwas nicht vorgekommen.

A. weil Casanova die Ehebrecherin, die bisher kinderlos gewesen war, schwängerte, — sey da eine moralische Handlung, indem er dem Gatten derselben die Vaterfreude verschafft habe, da nehmlich dieser die Schwängerung sich zugeschrieben u. dgl. (Wer sollte die Angabe nicht für Scherz oder — gemeinen — Spaß nehmen, wäre sie nicht so bestimmt und ernstlich, zumal bey der pretiösen Schreibart, die sich in der Uebersetzung keineswegs findet?);

B. weil eine Wittwe, die schöne Töchter hatte und selbige reichen Wohllüstlingen preis gab, den Sündenlohn empfangend, mit zum Himmel gerichteten Augen ausrief: „Providenza!" so — finde sich da auch Religion, Handlung und Lehre. (Diese Heucheley, dieß Gemische von Verkehrtheit und Tollheit — Religion!?)

* in den Vorreden, womit er das . . . . Buch begleitete. — In einem der letzten Bände findet der jenaische Recensent „wahre Bestialitäten;" und wie verderblich muß dasselbe wirken, da sich bey dem Schändlichen soviel unläugbar Interessantes einfindet! So mögen diese Memoiren eines Italieners, wie selbige nun auch deutsch daliegen, wenigstens ein ausgezeichneter Schandfleck unserer Litteratur genannt werden.

Und dieser Protestant, wie sich Hr. v. Schütz in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur nennt, konnte 1) in dieser Zeitschrift für den „Catholicismus" (??) sprechen, nachdem freylich Zacharias Werner ihn, diesen Hr. v. Sch., als seinen Geistesverwandten anerkannt hatte, — und 2) mit dem jesuitischen Recensenten sich auf die besagte Weise verbünden, ohngeachtet dieser sogleich an die Spitze seiner langen Recension (Entstellung) eine recht ausgezeichnete Lästerung gesetzt hatte. Die Grundsätze, welche der Jesuit über das Moralische und Religiöse in derselben ausstellte, konnten freylich diesen „Protestanten" nicht abschrecken.

Der critische Referent des Hermes bringt eben nicht solches vor. Aber ein eigentliches oder bestimmtes Wort über das Ethische und Religiöse ist einem (fürwahr so ernstlich als redlich) Prüfenden bey selbigem nicht vorgekommen. Dagegen spricht er, wo es auf das Entscheidende ankommt, von dem „Bestehenden und Historisch-Begründeten." Als könnte die Geschichte jemals die Begründung — nicht bloß die Bestätigung — geben! Man kennt dieses Gerede der Zeit, von der historischen Grundlage, so entsprechend den Absichten der Despotie, einer sogenannten Aristocratie und der eigentlichen Pfafferey! Und was er in einem Aufsatze über die Mystik, gegen die Ungebundenheit und den Revolutionsgeist hinzusetzt, mag wohl jenem unreinen Geiste schmeicheln: aber es ist fürwahr in Deutschland ganz unnöthig, wenn nicht gar eine Lästerung des deutschen patriotischen Sinnes. Denn wo findet sich auf deutschem Boden die bekannte heuchelnde Spielerey mit den Worten „Freyheit und Gleichheit" oder „liberale Ideen?" Ja, wo gieng auch nur eine, in ihrem ersten Grunde wohl schöne, jugendliche Schwärmerey soweit, daß in der That Gefahr obwaltete, daß nicht vielmehr deutscher Ernst im Ganzen weit überwiegend entgegenstand? Und wozu vollends im Jahre 1825 eine solche Warnung vor Ungebundenheit und Revolution?

Was der Referent * sodann gegen den Obscurantismus spricht, ist eben so unbestimmt als grundlos, da jede eigentliche Begründung fehlt. Und mit welchem Rechte wird die Mystik mit demselben in Verbindung gebracht?

* Er unterzeichnet sich A. B. C. Sollen diese Buchstaben das ganze Alphabet vertreten? Welch ein Mann!

Wenigstens wird nicht bemerkt, wie 1) der Mystik, auf ihrer gültigen Seite, nicht das Lichtprincip, sondern nur dessen Herausbildung fehlt, und wie 2) erst im Fortgange, da sich die ungültige Seite mehr entwickelt, der Mysticismus zum Obscurantismus, sowohl, als zu jener Einseitigkeit in Betreff des Positiven, welche füglich Positivismus genannt wird, natürlicher Weise gestaltet.

Aber wie mochte der würdige Herausgeber (der besonders durch seine critische Uebersicht der Schriften über die französische Revolution gewiß jeden Freund des Bessern erfreute) zu diesem eben so oberflächlichen als vielwissenden und hochfahrenden A. B. C. kommen? In Absicht auf philosophische Recensenten mochte zeither manche Redaction in nicht geringer Verlegenheit seyn. Denn wie mancher treffliche Kopf ist neuerlich in den idealistischen Wirbel hineingerathen, so daß, indem ein Poetisches mit dem Physicalischen oder Historischen dieser Art verbunden ward, die metaphysische Grundansicht nimmermehr als solche oder mit Bestimmtheit erreicht werden mochte! Und wie ist da besonders das Studium der Moral — nicht ohne besondern Anlaß eines vorhergehenden Moralismus — versäumt worden? An diesem Gebrechen mag unsere Litteratur noch eine geraume Zeit leiden. Nur übersehe man nicht so vieles Bessere und selbst Treffliche, was bey jenem Mangel in so mancher ausgezeichneten Hervorbringung dieser Art zu gleicher Zeit vorgekommen, wenn auch nebenher oder in schöner Fülle, aber im Widerspruche mit dem Princip, welches keinen andern Grund legt als die Natur = φύσις.

Zwey Gesichtspuncte scheinen dabey besonders merkwürdig: 1) wie auch da im Lande der Wissenschaft, unter den Leitungen der Vorsehung ein Extrem das andere beschränken möge, obwohl unläugbar ist, daß jenes Gemische zunächst dem Mysticismus, und jenes Princip indirecter Weise sogar den Positivismus, welcher mit dem Pfaffenthum Eins ist, begünstige, — und wie dann 2) mittelbar, durch die vereinigten Bestrebungen mehrerer, die Wahrheit um desto völliger in der Mitte hervorgehen könne, leuchtend, veredelnd und so wahrhaft beglückend.

Dr. J. Salat.

Noch Etwas —

dem jesuitischen Recensenten; und: Geistlicher Rath oder — Hofrath? (Ein Nachtrag).

Pater Günther legt, im Contraste mit den philosophischen Ansichten des Verfassers, ein besonderes Gewicht auf den „catholischen Priester, Pfarrer und geistlichen Rath." Denn bereits zwey bis drey Male hat er dieselben vorgebracht, um, wie er wähnt, einen Contrast hervorzubringen, und sich daraus eine Waffe (Inquisitions-Waffe) zu schmieden. Daher mag dem Verfasser erlaubt seyn, hier Folgendes nachzutragen.

1) Wenn die Philosophie Sachwissenschaft ist, und der Mensch in seinem Unterschiede vom bloßen Naturwesen, an der Sache, welche ihr Gegenstand heißen darf und muß, objectiv Theil nimmt; so kann offenbar hiebey von irgend einem Priester, heiße er catholisch oder evangelisch, * keine Rede seyn. Daß aber eine Darstellung der Philosophie, wenn sich dieselbe auf ihren Gegenstand und ihre Aufgabe beschränkt, mit der Theologie so wenig als mit der Kirche und dem Christenthume selbst in Widerstreit gerathen könne, dürfte freylich unserm Pater gar nicht einleuchten oder jemals erweißlich seyn, da er bekanntlich unter dem Worte Philosophie etwas ganz Anderes versteht. Und wäre denn eine Darstellung philosophisch, oder ein academischer Lehrer das, was er (zumal als „ordentlicher Professor" in Absicht auf diese Wissenschaft) seyn soll: Professor der Philosophie, wenn er irgend ein Besonderes, welches historisch oder positiv heißt, mit seinem Allgemeinen verbände? — Freylich, wenn dieses Allgemeine nur ein Formales wäre, dann könnte auch die Philosophie schlechterdings keine reale Wissenschaft heißen, wofern nicht etwa die besagte Wurzel der Thierheit ihr eigentlicher und einziger Gegenstand seyn sollte. Eine „Welt-Weisheit" (!?) dieser Art würde dem gedachten Zwecke der politisierenden und raffinierenden Pfafferey allerdings sehr zusagen.

2) Den Pfarrer geht die Philosophie offenbar eben so wenig an, d. h. der Philosoph und der Pfarrer vertragen sich eben sowohl in Einem Menschen, wie der Priester und der Philosoph, wofern nicht eine sophistische oder eine pfäffische Nebenbedeutung mit diesen Worten verbunden wird. Und wenn es hierbey insbesondere auf einen Thatbeweis ankommt, so verweiset der Verfasser seinen jesuitischen Recensenten ruhig auf die Pfarrgemeinen, welchen er 29 bis 30 Jahr lang, theils vor theils neben der Professur, vorgestanden. Gegen die Lästerung oder den Fluch-Psalm, womit derselbe die Recension (Entstellung) der zweyten Auflage der Religionsphilosophie eröffnete, und gegen die Inquisitionsabsichten, welche er theils hier, theils in den Recensionen der Schriften zweyer Anderer verrieth und nachtrug, legt der Verf. — nach solchen Veranlassungen — hier ein besonderes Gewicht auf diesen Beweis, betreffe es nun die Lehre oder das Leben des „Pfarrers," Und:

3) Der „geistliche * Rath" ist kein Titel, welchen dem Professor die Kirche gibt. In München bestand un-

---

* Auch in der evangelisch-protestantischen Kirche ist, wie bekannt, jüngsthin dieses Wort vorgekommen. Und was saget das Wort — grammatisch und dann historisch genommen?

* Früherhin, in der Periode jener Aufklärung, gegen die neuerlich soviel Einrede und selbst Klage entstanden ist, wurde sogar dieses Wort aus dem Bezirke der genannten Kirche verwiesen? Und wie auffallend klang es, als der vorige König von Würtenberg den Geistlichen Rath als Titel für den Kirchenrath gab! — Aber was heißt denn eigentlich „geistlich?" Und wie konnte Niclas Vogt (der Weltliche und Geheimerath) in seinem Werke „das Gleichgewicht und die Gerechtigkeit" sagen: „die Philosophie ist Geistlichkeit?" Eine solche Benennung als Definition der Philosophie gegeben möchte allerdings sehr auffallen, wenn nicht gar wunderlich (ge-

ter diesem Namen ein Collegium, unter dessen Mitgliedern auch Weltliche waren, so daß es denn auch — geistliche Räthinnen gab (schon unter Carl Theodor). Und der Titel, welchen die k. b. Regierung dem — jedem ordentlichen — Universitätsprofessor gibt, heißt eben sowohl Hofrath als geistlicher Rath; Beyde sind dem Range nach gleich; und der geistliche Rath gehet höchstens dann vor, wenn er zugleich Prof. der Theologie ist, nach dem bekannten academischen Vorgange der theologischen Facultät. Aber im Königlich bayerischen Regierungsblatt erschien letzthin auch ein Hofrath als — Pfarrer; dieß war nicht etwa ein Druckfehler: im Anstellungsdecrete des Professors, welcher sodann eine Pfarrey mit der Professur verband, findet sich der Hofrath (der Verfasser — was hier dem Jesuiten noch gesagt werden mag — legte übrigens seine Pfarrey schon im October 1821 nieder, um sich dem academischen Lehramte ganz widmen zu können).

Diese Zusammensetzung, Geistlicher und Hofrath, muß freylich sonderbar und wunderlich klingen, wo man gewohnt ist, unter diesem Worte nur einen Weltlichen, und zwar einen Juristen, wenn nicht gar Criminalisten zu verstehen. Aber in neuerer Zeit bekamen auch solche Weltliche, die keineswegs die Rechte studiert hatten, oder zu einer Justizstelle geeignet waren, den Hofrathstitel. (In Wien hat es damit eine andere Bewandtniß: Hofrath heißt da soviel als: Rath von der — irgend einer — Hofstelle; was ungefähr dem Ministerialrath in andern Ländern gleichkommt. So hatten da längst auch Geistliche, z. B. der berühmte Geschichtschreiber, Joh. Mich. Schmidt, den Titel und Character des Hofraths.) Da nun gegenwärtig in Bayern jene Stellen, welche der Geistliche Rath und der Hofrath genannt wurden, aufgehoben sind, und das letztere Wort als Titel bereits auch mehr als Eine andere Bestimmung oder Anwendung erhalten hat: so könnte die Frage aufgeworfen werden, ob nicht der Hofrathstitel für den academischen Professor überhaupt — da in Bayern auch jeder Gymnasiallehrer Professor heißt, der geeignete wäre? Der geheime Hofrath und der Geheimerath könnten da immer, als Auszeichnung oder Belohnung des höhern Verdienstes, noch hinzukommen, so wie es jetzt auch unter diesem Namen kein Collegium oder keine Stelle mehr gibt, während derselbe als Titel Geistlichen und Weltlichen ertheilt wird. — „Aber was liegt am Titel?" Nichts, wenn er keine Beziehung auf die Sache hat, oder auf irgend eine Weise selbiger dienen kann! — Der Titel „Hofrath" ist wenigstens im gesellschaftlichen Kreise weit bequemer als der lange „Geistliche Rath," zumal wie sich die Benennung „Herr Geistlicher Rath" keineswegs so leicht ergibt, wie „Herr Geheimerath," indem wohl gar nach dem Gemeinen „geistlicher Herr" leicht eine Versetzung entstehet, — und wie besonders auf einer Reise im Auslande, zumal bey Protestanten, der Geistliche Rath leicht einen widerlichen oder doch etwas störenden Nebenklang erhält. Und hiezu kommen nunmehr noch zwey besondere Gründe: 1) auch die Erzbischöfe und Bischöfe ernennen jetzt Geistliche Räthe mit denen die königlichen ihrer Bestimmung nach nicht Eines sind, und denen sie im Range vorgehen; und 2) der Titel Hofrath, nach Aufhebung der besagten Collegien würde nun als academischer Gemeintitel die Wissenschaft in eine besondere und schöne Verbindung mit dem Hofe, im besten Sinne des Wortes, bringen.

Dr. J. Salat.

---

schweige lächerlich) klingen. Indeß, vorausgesetzt das eigentliche Object der Philosophie und so den Blick zunächst auf das Subject derselben (und zwar nicht zuerst auf das logische Subject, d. i. auf den Verstand) gerichtet; erscheinet dann nicht der Geist der Philosophie im Gegensatze mit jenem der Sophistik? 1) Wer wagt zu sagen, der christliche Geist sey ein ganz (der Sache nach) anderer? Und: 2) Was ist die Geistlichkeit, wenn sie nicht von demselben Geiste, d. i. von dem philosophischen im Unterschiede von dem bloß logischen sowohl als von dem sophistischen, abgeleitet wird? — Diese Ableitung aber und somit eine universelle Bedeutung des Wortes „geistlich" (unbeschadet der speciellen, die einem bekannten Stande angehört) stehet entgegen 1) dem Weltlinge, der mit „Pfaffen" — auch gegen den eigentlichen oder „würdigen" Geistlichen — um sich wirft, und 2) dem Pfaffen, der mit dem Namen prunkt, indeß ihm die Sache, der ächte Geist, abgehet. Dem Geistlichen, in der reinen oder allgemeinen Bedeutung des Wortes, stehet sonach entgegen — der geistlose, aber in Betreff des Ersten, worauf es im Lande der subjectiven Menschheit ankommt. Denn von der Geisteslosigkeit = Mangel an Verstand = Einfalt u. s. w. ist hier keine Rede. Und welches Wort hat denn unsere Sprache sonst, um den Positiv in Absicht auf irgend einen Menschen, der vom guten oder ächten Geiste beseelt ist, zu bezeichnen?? Denn 1) geistig hat nur die objective Bedeutung, z. B. geistige Anlagen — selbst die geistige Bildung weiset, indem sie der physischen entgegensteht, auf dieselbe zurück; — und 2) geistreich oder geistvoll bezeichnet schon irgend einen höhern Grad, und ist überdieß unbestimmt, da es auch — und wie oft, zumal in unserer gesellschaftlichen Sprache u. besonders in den höhern oder gebildetern Kreisen! — bloß ein höheres Maaß von Verständigkeit bedeutet: also jenen Geist (esprit), den auch der Sophist, der Rabulist, ja der feine Schurke oder Schuft selbst besitzt und bis zu einem gewissen Zeitpuncte wohl besitzen kann. — Soll nun eine Psychologie zuvörderst Geisteslehre (Pneumatologie) seyn; so muß sie auch jenen Begriff vom Geist und hiemit von Geistlichkeit, wie solche alle Würdigen mit einander verbindet, einleiten oder zunächst vorbereiten, selbst für Kirche und Staat. Ein Versuch dieser Art findet sich in des Verfassers neuester Schrift: „Lehrbuch der höheren Seelenkunde; oder: Psychische Anthropologie. Eine Vorarbeit in Absicht auf die Hauptlehren vom Höchsten der Menschheit. Auch für Kirche und Staat. Zweyte vermehrte, und großentheils neu bearbeitete Auflage." (München, 1826. 25 Bogen in groß 8.) S. 112 — 113 u. S. 144 — 145.

Aletheia,

durch Ernst Münch. Zürich bey Geßner. 1823. 8. 249.

Diese Schrift verdient nicht im Strome der Zeit unterzugehen. Sie ist in einem wahrhaft patriotischen Sinne theils verfaßt, theils gesammelt, kann mächtig beytragen, denselben zu erregen und zu erhalten. Sie enthält, außer einiger Prosa, eine Menge ernster und sinnreicher Lieder von verschiedenen Verfassern und aus verschiedenen Zeital-

tern, besonders aus der Zeit der Schweizer und des Kaisers Maximilian, wovon auch viele, selbst in Hinsicht der älteren Sprache, wichtig sind. Zuerst eine große Reihe Bruchstücke aus Ulrich von Hutten übersetzt, meist vom Verfasser, die Ermahnung zur Tugend von W. Menzel. Auf die Thaten von Max I. findet man hier 30 sinnige Epigramme, nebst den zwey Sendschreiben Huttens an Luther und an alle deutsche Männer; ferner Klage über die Ermordung seines Vetters Johann; der Biedermann und das Hofleben in einem Gespräche. Die zweyte Abtheilung: vaterländische Gedichte, über Griechenland, den Schweizer-Bund, Conradins Abschied u. s. w.; sodann ungedruckte alte Schweizerlieder, besonders von Schlachten und vom Schwabenkriege. Dann folgt ein Anhang von etlichen 30 Gedichten unter den Titeln: Trauerweiden, Elegien-Cyclus, Palmblätter, von verschiedenen Verfassern, Münch, Goll, Buus, Kayser, F. Müller, Menzel, H. Schreiber und Hagenbach.

Die Menschenerziehung,

die Erziehungs-, Unterrichts- und Lehrkunst, angestrebt in der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt zu Keilhau; dargestellt von dem Stifter, Begründer und Vorsteher derselben, Fr. Wilh. Aug. Fröbel, Leipzig bey Wienbrack. B. 1. bis zum begonnenen Knabenalter. 1826. 8. 497.

Die Erziehungsanstalt zu Keilhau hat sich in der neueren Zeit durch den Eifer ihres Stifters und seiner Gehülfen kräftig hervorgethan und einen Ruf durch ganz Deutschland erhalten, welcher der Anstalt eben so günstig ist, als es vielen Eltern angenehm seyn muß, welche ihre Kinder an einem Orte erziehen lassen wollen, von dem sie überzeugt seyn können, daß daselbst für ihr moralisches und physisches Wohl eben so gesorgt wird, wie für ihr geistiges. Wenigstens hören wir, die wir in der Nachbarschaft wohnen, daß man allgemein mit der Erziehungsweise zu Keilhau, und besonders mit der wahrhaft väterlichen und mütterlichen Sorge für die Kinder zufrieden ist. Möge daher diese Anstalt ferner gedeihen zum Troste der Eltern, zum Wohl der Kinder und, man kann wohl hinzusetzen, zur Ehre Deutschlands.

Nachdem die Anstalt während eines Dutzends von Jahren ihre Methode practisch, und so zu sagen, privatim geübt und erprobt hat, tritt nun der Stifter auf, um dieselbe der Welt mitzutheilen, und besonders den Müttern ein Hülfsmittel zur Erziehung in die Hand zu geben. Es enthält eine große Masse sinniger Bemerkungen, geschickter Anleitungen, und beweist, wie allseitig der Verfasser seinen Gegenstand aufgefaßt und die Natur des Kindes studiert habe. Das Lesen dieser Schrift wird jeden mit Achtung für die großen Kenntnisse, den Eifer und das Geschick des Verfassers erfüllen; nur wird er eine etwas einfachere Sprache wünschen und mehr Gliederung im Buche selbst. Der Leser will und muß Ruhepuncte haben und im Titel schon aufmerksam gemacht werden auf das, was er zu finden hat. Man liest mit mehr Verstand und mit mehr Interesse, wenn man im Voraus weiß, welche Aufgabe gelöst werden soll. Bey einem unerwartet gefundenen Resultat wird man allerdings mehr überrascht; allein den Weg, worauf man dazu gekommen ist, hat man nicht gehörig beachtet und daher vergessen. Uebrigens zweifeln wir nicht, daß dieses Buch Beyfall finden und daß der 2te Band, welcher das Knabenalter zu behandeln hat, eben so interessant seyn wird wie der erste.

Der Verfasser hat auch eine Zeitschrift angefangen unter dem Titel:

Die erziehenden Familien.

Wochenblatt für Selbstbildung und die Bildung Anderer. 4. 1826,

worin er mit demselben Eifer und in demselben Geiste sowohl seine als die Ansichten anderer von dem heiligen Geschäfte der Erziehung der Welt mittheilt. Wir zweifeln zwar sehr, daß solch eine Zeitschrift, im buchhändlerischen Sinne, rathsam ist, so sehr sie es in moralischer und bürgerlicher Rücksicht seyn mag. Das Publicum kann nicht so viel kaufen als man ihm anbietet. Hier wäre daher auch Vereinigung nöthig. Es erscheinen gegenwärtig mehrere Zeitschriften für die Erziehung. Gewiß wäre es für die Herausgeber eben so ersprießlich wie für das Publicum, wenn sie dieselben in eine verschmelzten.

Meine Lebensschicksale

als Vorsteher meiner Erziehungsinstitute in Burgdorf und Iferten, von Pestalozzi. Leipzig bey G. Fleischer 1826. 8. 251.

Beyspiele von Selbstgeständnissen gibt es viele, aber wenige, worin sich die Menschen selbst gehörig beurtheilen. Pestalozzi liefert das merkwürdige Beyspiel von beydem. Er spricht sich alles Regierungstalent rund ab, und darin mag er sich richtig beurtheilen; er betrachtet sich aber in einer Lage, worin er seinen Gehülfen Schmid zur Erhaltung seiner Erziehungsanstalt absolut nöthig habe; und darin beurtheilt er sich offenbar falsch, denn der Erfolg hat gelehrt, daß seine Anstalt gerade dadurch zu Grunde gegangen ist. Mag auch Schmid alle Talente besitzen, die zur Erhaltung einer Erziehungsanstalt gehören, so konnte er unmöglich die zu Iferten halten, weil er sich selbst nicht zu halten vermochte; und daß er dieß nicht im Stande seyn würde, konnte Pestalozzi aus den Gesinnungen der Regierung, des Magistrats und aller Menschen wissen, welche Theil an der Sache nahmen: obgleich also Schmid sein Freund war, so blieb ihm gleichwohl nichts anderes übrig als denselben zu entfernen. Der Eigensinn, das Unmögliche möglich zu machen, zerstört auch das Mögliche. Ob es auf eine andere Art gegangen wäre, ist freylich die Frage, allein es war doch möglich, auf jene Art nicht. Uebrigens hat der edle Pestalozzi lang genug gewirkt, und braucht sich nicht zu grämen, wenn ihm, sein Leben in Ruhe zu genießen, vergönnt ist. Wir setzen dabey voraus, daß der Magistrat von Iferten und die Regierung der Waadt erken-

nen, was sie dem ehrwürdigen Greise schuldig sind, oder wenigstens, was ihrer Ehre oder wenigstens was ihrem Gefühl.

Die Schrift ist übrigens äußerst interessant, und wird gewiß nicht bloß von allen Erziehern, sondern auch von allen allgemeinen Lesern mit Vergnügen durchblättert werden. Das kindliche Gemüth Pestalozzi's tritt überall hervor; es zeigt sich aber auch an ihm, daß ein bloßer Gefühlsmensch nicht für die Welt sondern nur fürs Kloster taugt. Er hätte einer Klosterschule als Lehrer, aber nicht als Verwalter vorstehen sollen, einer Anstalt, worin man ihm das Essen auf den Tisch gesetzt, die Wäsche vors Bette gelegt u. die Kleider an den Rechen gehängt hätte. Dann hätte er fortdauernd Gutes stiften und, was die Hauptsache ist, seine gute Meynung von den Menschen behalten können. Ein ähnliches Verhältniß war ihm angeboten, welches aber Schmid unkluger Weise hintertrieben hat, nehmlich eine Verbindung mit Fellenberg zu Buchsee, der allerdings, wie sich Pestalozzi ausdrückt, besser zu regieren versteht als er. Daselbst wäre klösterlich für ihn gesorgt worden, und er hätte seine Herzlichkeit und seine gute Meynung behalten und mithin das Gute stiften können, dessen er fähig ist. Indessen denken wir, Pestalozzi habe genug für die Welt gethan, könne in dieser Hinsicht zufrieden seyn und sein Geschäft Andern überlassen. Im Buch ist übrigens die Geschichte seiner Anstalt, während sie sich wenigstens in Burgdorf und Iferten befand, so wie die der Streitigkeiten zwischen Schmid und Niederer gut auseinandergesetzt, wobey aber nichts mehr auffällt, als daß Pestalozzi dabey nicht mehr Kraft entwickelt hat. Mit Bitten und Jammern wird ein so zerstörtes Gebäude, wie das sogenannte Schloß in Iferten war, nicht hergestellt; man mußte einreißen und wieder aufbauen, nicht aber mit weinenden Augen einfallen lassen, auch selbst, wenn man keinen Grund mehr zum Aufbauen gehabt hätte, wie denn für Pestalozzi's Alter keiner mehr vorhanden war. Möge der Greis sich mit dem trösten, was er in der Kraft seiner männlichen Jahre geleistet, und mit der Ueberzeugung, daß die männliche Kraft nicht bis ins Greisenalter fortwirken kann, wenn die Natur nicht auf ihre fortdauernde Verjüngung Verzicht leisten soll.

Ergebnisse

der bisherigen Forschungen über die Echtheit des Mozartischen Requiem (von Gottfr. Weber). Maynz bey Schotts. 1826. 8. 96. 1 Bogen Noten.

Gleich bey der Erscheinung von Mozarts Requiem bey Steinkopf und Härtel im Jahr 1800 zeigte Süßmeyer in der musicalischen Zeitung an, was er an der unvollendeten Arbeit hinzuzusetzen gehabt habe. Dessen ungeachtet hielt man, diesen Brief vergessend, das Requiem überhaupt für Mozarts Arbeit, und bewunderte es nach dieser Vorstellung. G. Weber in Maynz hat in der Zeitschrift Cäcilie H. 2. die Sache wieder zur Sprache gebracht und es wahrscheinlich gemacht, daß auch andere, von Süßmeyer nicht ausdrücklich bemerkte Stellen, nicht von Mozart herrühren könnten, daß namentlich einige nur jugendliche Studien nach Händel seyen. Dieser Aufsatz wurde von mehreren Seiten und von einigen sehr heftig angefochten, als wollte Weber Mozarten heruntersetzen, während er doch augenscheinlich vielmehr dessen Ehre rettete, indem er zeigte, daß das Schülerhafte in der Composition ihm nicht zur Last falle, sondern Süßmeyern, den man aber, wie uns dünkt, schonender hätte behandeln sollen, da er doch alles Mozarts Wittwe zu Gefallen gethan und offenbar bona fide gehandelt hat. Daß er nicht wie Mozart es machen konnte, wer kann ihm das verargen? Weber hat sich nun viele Mühe gegeben, um brieflich Aufschlüsse über das Verhalten der Sache zu erhalten. Die Antworten, besonders die von Stadler zu Wien und von Andre in Offenbach, lassen nun keinen Zweifel übrig, daß das Requiem großentheils von Süßmeyer verfertiget worden, was dieser auch ingenue selbst angezeigt hat, und man daher nicht begreifen kann, warum man es nicht hat glauben wollen. Es ergibt sich auch aus den Untersuchungen, daß Manches im Requiem gar nicht dafür bestimmt gewesen, sondern für lustige oder selbst frivole Dinge, solche Compositionen aber vielleicht zufällig nach Mozarts Tode hineingerathen sind. Es gebührt daher Webern die Ehre, dieses Kunstwerk in seiner Echtheit hergestellt zu haben; denn, was noch daran fehlt und in der Folge aufgeklärt werden wird, ist doch eben sein Werk, nehmlich dessen, der es zuerst erkannt und mit Nachdruck auf die Herstellung gewirkt hat. Kann auch das Requiem vielleicht nicht anders werden als es ist, so weiß man es doch nunmehro, wie man es zu nehmen hat. Indessen hat Weber so viele Andeutungen gegeben, daß man hoffen darf, das Werk werde in manchen Stücken noch herzustellen seyn, nehmlich in denjenigen, wo Mozart zwar die Musik gesetzt, aber Süßmeyer die Instrumente verändert hat. Die Schmähungen, womit man Weber überhäuft hat, sind daher sehr ungerecht und gereichen ihm mithin zur Ehre, worüber sich jeder Ehrenmann nicht anders als freuen kann.

1. Ueber

Raum = und Bevölkerungsverhältnisse der österreichischen Länder, von G. N. Schnabel, Professor. Prag bey Calve 1826. 4. 16. 5 Steintafeln in Folio.

2. Geographisch = statistische Tabellen

der europäischen Staaten von demselben. Daselbst, Queroctav, 27.

Die erste Schrift enthält ganz kurze Uebersichten der Meilen =, Aecker =, Städte =, Flecken =, Dörfer = und Einwohnerzahl; ein Verhältniß der Größen der verschiedenen Provinzen oder Königreiche in Flächen ausgedrückt auf einer Charte; die politischen, Justiz = und Militär = Verwaltungs = Bezirke auf einer andern, auf der aber mit Unrecht die Flüsse weggelassen worden sind; endlich eine Darstellung von sechs der höheren Berge. Wäre das Ganze reichlicher ausgestattet, so würde es um ein bedeutendes brauchbarer seyn als es uns vorkommen will.

Die zweyte Schrift enthält in Columnen die Meilen,

Einwohnerzahl mit Rücksicht auf die Religionen, die Provinzen, Kreise und die gegenwärtig regierenden Fürsten; so wie die Rangstufe nach dem Areal, der Einwohnerzahl und der Dichtheit der Bevölkerung. Gewährt einen bequemen Ueberblick.

Lehrbuch

des Seidenbaus für Deutschland und besonders für Bayern, oder: vollständiger Unterricht über die Pflanzung und Pflege der Maulbeerbäume, dann Behandlung der Seidenwürmer, sohin über die ganze Seidenzucht, vom Staatsrath von Hazzi. München bey Fleischmann. 1826. 4. 107. 1 illum. Tafel.

Bekanntlich hat **Dandolos** Storia de bachi da seta governati coi nuovi metodi (Milano, presso Sonzogno 1819) der Seidenzucht Italiens durch Einführung der Bigattiere einen neuen Aufschwung gegeben. Wenn man nach der alten Methode 10 — 20 Pfd. Gespinnste von 1 Unze Eyer mit vieler Mühe erhalten hat, so gewinnt man jetzt in den Seidenwurmhäusern 50 — 80 Pfd., und man kann auf 14 Pfd. Blätter 1 Pfd. Gespinnste erhalten. Außerdem trägt die Zucht des Maulbeerbaums viel ein. Auf 1 Quadratruthe kann man 6000 Samen säen, welche nach 2 Jahren Pflänzchen liefern, wovon jedes 1 Soldo kostet. Bleiben dann 1000 auf der Ruthe, so kostet jedes nach 4 Jahren 1 Lira. Nach dem 5ten Jahre kann man mit noch größerem Vortheil die Blätter an andere verkaufen. Die italiänische Seide werde um 1/5, selbst um 1/3 theurer verkauft als die asiatische. Die Raupen kriechen daselbst in der Mitte des Mays aus, und man erhält in 5 Wochen die Gespinnste bey einer Wärme von 14 bis 20 Grad. Die Einrichtung der Häuser und das Verfahren wird von **Dandolo** ausführlich beschrieben. Der Beyfall, welchen die reine Methode in Italien erhalten hat, hat auch die Aufmerksamkeit unterrichteter und für ihr Vaterland wohlgesinnter Männer in anderen Ländern erregt und sie bestimmt, zur Aufmunterung des Seidenbaus, selbst diesseits der Alpen, wo er schon einigemal vergeblich versucht worden, aufzufordern. Unter diesen, um das Vaterland hoch verdienten Männern steht **Hazzi**, der sich auch in vielen andern Theilen des Landbaues rühmlichst thätig gezeigt hat, oben an. Er läßt es nicht bey der bloßen Aufforderung, welche für sich ohnehin wenig wirken kann, beruhen; sondern gibt in diesem Werke einen vollständigen Unterricht sowohl über die Anpflanzungen der Maulbeerbäume, als über die Behandlung der Eyer, der Raupen, der Puppen und der Gespinnste. Seit mehreren Jahren hat sich nehmlich in München eine eigene Deputation für den Seidenbau gebildet, welche in ihren Geschäftszimmern selbst, und zwar nur in den Actenfächern, zum Versuche Seidenwürmer zieht, durch Unterstützung des Königs Maulbeerbäume aus Italien kommen läßt und dieselben nebst Eyern im Lande vertheilt. Der Grundsatz der Deputation ist gewiß sehr richtig und auf die mißlungenen früheren Versuche gegründet: **keine Regie, keine Administration, keine Beamte, keine Kosten; sondern der Seidenbau soll nur populär, eine Nebensache, ein Nebenverdienst für Gesinde, Kinder, Arme, alte Leute werden.** Besonders wird er den Händen der Damen empfohlen, welche gleichsam spielend innerhalb 6 Wochen eine ihrer schönsten Zierden für Kleider und Geräth, nehmlich die Seide, ohne die geringsten Kosten selbst sich ziehen können.

Der Verfasser erzählt nun mit vieler Sachkenntniß die Geschichte der Seidenzucht, wie sie in China vorzüglich dadurch emporgekommen ist, daß eine Kaiserin schon 2700 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung sich entschlossen hat, die Seidenwürmer in ihren Gemächern zu erziehen, vorzüglich, um sie dadurch vor ihren Feinden, den Vögeln, Spinnen und Regengüssen zu schützen, wodurch man viel mehr und bessere Seide erhielt. Von China aus kamen nun die Seidenzeuche zu Land nach Westen, und zu **Alexanders** Zeiten nach Europa, wo sie wegen des theuren Transports mit Gold aufgewogen werden mußten. Im Jahr 555 brachten 2 Mönche den Samen des Maulbeerbaums und Eyer in ihren ausgehöhlten Pilgerstäben aus China nach Constantinopel zum Kayser **Justinian** I., und von dieser Zeit an zog man die Seide in Europa. Nach Spanien kam die Seidenzucht durch die Araber 711, nach Italien erst 1146, und um 1550 nach Piemont; und 1600 unter **Heinrich** IV. nach dem südlichen Frankreich. Für den Seidenbau in Deutschland setzt der Verfasser 3 Epochen fest. 1598 fieng man damit an verschiedenen Orten in Franken, Schwaben und Meißen an, 1669 in Bayern zu München. Es dauerte aber nicht lange, weil man sogleich große Gebäude aufführte, welche das von Gesellschaften zusammengeschossene Geld verschlangen. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann die 2te Epoche und zwar durch **Friedrich den Großen** in Preußen, nachdem er dergleichen Anstalten zu Torgau in Meißen gesehen hatte. Von nun an verbreitete sich die Anpflanzung der Maulbeerbäume durch ganz Deutschland, am Rhein, in Franken und in Oesterreich: **Carl Theodor** brachte sie 1777 nach Bayern. Die Sache wurde aber überall zu sehr ins Große getrieben; an manchen Orten wurden sogar die Bauern gezwungen, Maulbeerbäume zu pflanzen und eine gewisse Zahl Gespinnste für einen bestimmten Preiß einzuliefern. Diese darüber aufgebracht benutzten daher die durch die französische Revolution über Deutschland gekommenen Kriege und hieben die Maulbeerbäume um. An andern Orten hatten die kostspieligen Anstalten und der geringe Absatz, so wie auch der Aerger der Kaufleute über den großen Einfuhrzoll fremder Seidenwaaren die fernere Zucht in ganz Deutschland zerstört. Nur hin und wieder zogen einzelne Personen noch Seidenraupen, namentlich ein Fräulein **Leeb** zu Straubingen, wodurch der Verfasser veranlaßt wurde, die Sache 1821 aufs neue mit seinem gewohnten Eifer in Anregung zu bringen; u. mit dieser Zeit beginnt eine dritte Epoche der Seidenzucht für Bayern. Man entdeckte noch einige alte Maulbeerbäume um München, und nachher fand es sich, daß dergleichen noch hin und wieder in Bayern standen. Im Canzleyzimmer selbst des landwirthschaftlichen Vereins fieng man 1822 den ersten Versuch mit 50 Eyern an, und hatte nach 44 Tagen 50 Gespinnste und später 2500 Eyer; im Jahr 1823 schon 60000, die man umsonst ausbot und welche auch reißend abgiengen. Es fand sich nun, daß die Kaufleute **Spohrer** und **Wurz** bereits

eine Seidenzucht hatten. Die Offiziere Sanson und Grouner brachten nun durch eine Sammlung gegen 900 Gulden zusammen, und nun bildete sich 1824 eine Deputation für den Seidenbau, wovon Hazzi, Wepfer und Sanson die Hauptmitglieder sind. Von nun an gieng die Sache rasch vorwärts, man ließ sogleich 1200 Maulbeerbäume und Eyer aus Italien kommen und vertheilte sie unentgeltlich. Herr von Nagel ließ seinen theoretisch practischen Unterricht zur Seidencultur in Bayern 1824 drucken, welcher sehr viel zu Verbreitung der Lust zum Seidenbau beytrug. Durch Unterstützung des Königs war man in Stand gesetzt, noch viele Tausend Pflänzchen und Bäume aus Italien kommen zu lassen und sie im Lande zu vertheilen. Die hier beygefügten jährlichen Berichte zeigen, daß derselbe überall vortrefflich gedieh und daß man dadurch angeregt auch in vielen andern Theilen Deutschlands wieder anfieng, sich auf dieses, vielen Nutzen versprechende Gewerbe zu legen.

Der 2te Abschnitt, S. 25, schildert die Irrthümer und Mißgriffe, welche den Seidenbau in Deutschland in Verfall gebracht haben. Hierüber sind besonders die amtlichen Berichte der österreichischen Gränzregimenter vom Jahr 1811 interessant, welche der bayersche Gesandte von Stainlein eingeschickt hat, so wie die des Amtmanns Hout zu Mannheim, mitgetheilt vom Grafen von Reigersberg, bayersch. Gesandten zu Carlsruh; deßgleichen die Aussagen des Schönfärbers Seyfried, der in früheren Zeiten bey der churfürstlichen Seidenanstalt als Pflanzer der Maulbeerbäume angestellt war. Aus den hiebey geschilderten Umständen begreift man freylich, wie die Sache mehr kosten als einbringen und daher zu Grunde gehen mußte.

Der 3te Abschnitt, S. 46, gibt die Mittel und Wege an, den Seidenbau einzuführen, fest zu halten und zu befördern. Der Verfasser zeigt, daß unser Clima dem Maulbeerbaum nicht zuwider ist, indem er überall, selbst an der Ostsee ein hohes Alter erreicht (daselbst stehen noch Bäume, welche über 60 Jahre alt sind). Die feineren Obstbäume seyen auch aus Asien nach Europa gekommen u. gedeihen daselbst vortrefflich; wenn aber das Clima dem Futter der Seidenwürmer zuträglich ist, so könne es auch diesen nicht zuwider seyn. Es folgt nun ein ausführlicher Unterricht über die ganze Anpflanzung, Besorgung der weißen Maulbeerbäume, sowohl nach eigenen Erfahrungen als nach dem Werke von Bonafous und nach einem Unterricht, welchen der botan. Gärtner Seitz verfaßt hat; sodann eine umfassende Belehrung über die Behandlung der Seidenraupe, eine Untersuchung, was die Regierung eines Landes dabey zu thun und wie eine Gesellschaft zur Beförderung des Seidenbaus zu wirken habe. Diese Darstellungen sind so vollständig und so klar, daß sie nichts zu wünschen übrig lassen und ihren Zweck vollkommen erreichen werden. Einen Auszug davon zu geben, halten wir für unnöthig, weil er nichts nützen könnte, indem doch jeder, welcher sich der Sache annimmt, das Buch selbst um Rath fragen muß. Er findet hier die Art der Aussaat, die Zubereitung des Bodens, die Verpflanzung, das Pfropfen, das Einsammeln der Blätter, die Beschützung und überhaupt die ganze Behandlung der Maulbeerpflanzung. Eben so sorgfältig wird die Behandlung der Eyer beschrieben, die

Zeit ihres Auskriechens, das Häuten, die gehörigen Wärmegrade, die Zimmer und die Werkzeuge, die Zeit der Fütterung, die Menge der Blätter, das Einspinnen, das Sortieren der Gespinnste, die Tödtung der Puppen, die Paarung, das Eyerlegen, die Krankheiten und die Feinde der Seidenwürmer, kurz alles, was nur irgend dem Seidenzüchter zu wissen nöthig ist. Die Entwickelungsgeschichte der Raupen wird auf der Tafel bildlich dargestellt; die Zeichnung ist vom Hofgärtner Seitz nach der Natur, zwar nicht naturhistorisch getreu, was hier eben nicht nöthig ist, aber doch so, daß sie eine klare Vorstellung von der ganzen Entwickelungsgeschichte gibt. Bekanntlich macht man jetzt viel Aufhebens von Acer tataricum, welcher Ahorn statt des Maulbeerbaumes als Futter für die Seidenraupen gebraucht werden könne. Der Verfasser zeigt, daß schon Burgsdorf dieses gesagt hat, und führt an, daß man in Schweden den Seidenwürmern die Blätter der weißen Himbeeren füttere. Diese Pflanzen stehen jedoch im natürlichen System, ungeachtet mancher Beziehungen, zu weit von dem Maulbeerbaum, man mag ihn zu den Nesseln oder zu den Kätzchenbäumen rechnen, entfernt, als daß man sie für ein wahres Surrogat halten könnte. Uebrigens wächst ja bey uns der Maulbeerbaum eben so gut, und es ist daher nicht einzusehen, warum man ein Surrogat dafür suchen soll. Die Noth, in welche man bisweilen dadurch gerathen ist, daß die Raupen früher ausschloffen, als die Bäume ausschlugen, kann man vielleicht dadurch vermeiden, daß man die Eyer ins Kalte setzt. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Kälte und selbst der Frost den Insecteneyern nichts schadet. Man hat zwar Versuche, daß die Eyer der Seitenmotten auch in Kellern, und sogar in Eiskellern auskriechen. Daß sie aber dadurch nicht um einige Zeit wenigstens verspätet werden, ist nicht erwiesen; wenigstens wissen wir keinen bestimmten Versuch darüber. Auf diese Art könnte man die Zeit des Ausschliesens der Raupen vielleicht doch einigermaaßen in seine Gewalt bringen. — Der Verfasser will, daß, wenigstens vor der Hand, die Seidenzüchter die Seide nicht selbst haspeln und spinnen, sondern die getödteten Puppen ohne weiteres verkaufen sollen, als wodurch die vielen kostspieligen Gebäude, Anstalten und Menschen erspart werden. Es ist ohne Zweifel besser, wenn die Seidenspinnereyen und Webereyen für sich bestehen und sich in einer oder in wenigen Städten beysammen finden, wie z. B. in Lyon, theils wegen der größeren Einfachheit des Geschäfts, theils weil man dadurch sich viel geschickte Arbeiter heranziehen kann.

Hinsichtlich der Einwirkung der Regierung wiederholt der Verf. den oben ausgesprochenen Grundsatz: keine Regie, keine Administration u. s. w.; sie soll sich bloß auf Ermunterung und Schutz beschränken, jene durch Herbeyschaffung guter Maulbeerbäume, durch Pflanzung derselben auf öffentlichen Plätzen, Anlegung von Seminarien, durch Aufsicht mittels Gärtner und Förster, Schullehrer und Pfarrer, und endlich durch Preise. Am besten scheint uns der Rath, die Maulbeerbäume nur als Sträucher in Zäunen statt der unnützen Dornhecken zu ziehen. Der Schutz soll bestehen in Sicherung der Bäume gegen Frevel, in Herbeyziehung der Seidenarbeiter, in der Sicherung des innern Markts und in Ausfuhrprämien. In diesen Hinsichten,

besonders die Aufmunterung betreffend, hat Se. Maj. der König schon vieles gethan, und besonders in diesem Jahre sowohl durch Beyschüsse als durch Verordnungen das Gedeihen der Seidenzucht kräftig unterstützt. Ob aber Erschwerung der Einfuhr fremder Seidenwaaren und Ausfuhrprämien dießmal weniger schaden als in früheren Zeiten, ist sehr zu bezweifeln. Was Unwillen erregt, befördert kein Unternehmen, besonders wenn es, wenigstens anfänglich, nicht auf Gewinn, sondern bloß auf Lust gegründet ist.

Die Gesellschaft zur Beförderung des Seidenbaues soll für die Pflanzung der Maulbeerbäume, die Herbeyschaffung der Eyer sorgen, und über die Pflanzung u. s. w. Rath und Unterricht geben. Die Deputation hat eine Haspelmaschine und ein Handfilatorium angeschafft, welche der Seidenfabricant Wurz zu München benutzt. Derselbe erhielt vom Könige 3000 Gulden zu Anschaffung eines Wärmecylinders, um den Seidenzeuchen den hohen Glanz zu geben. Seine Webstühle sind nach den neuesten franzöf. Mustern eingerichtet. Vor der Hand hat man also in Bayern einen Ort, wo man die Gespinnste der Seidenwürmer absetzen kann. Den Beschluß macht eine große Tabelle über die täglichen Verrichtungen bey einem Loth Wurmeyer von 20000 Stück. Sie ist nach den Häutungen in 5 Alter getheilt, welche zusammen 32 Tage betragen und gewährt eine sehr bequeme Uebersicht. Man sollte diese Tabelle einzeln verkaufen und sie in jedem Zimmer aufhängen, wo die Raupen gezogen werden.

Ueberlegt man nun alles, was in dieser Schrift so wohlwollend und kundig empfohlen, entwickelt und dargestellt ist; so bleibt kein Grund zum Glauben, als ob Deutschlands Clima dem Seidenbau ungünstig wäre. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß alle vom Verf. aufgeführten Länder, worin Seide gezogen wird, südlicher als Deutschland liegen. Selbst das nördlichste Clima, Peking z. B. unter 40°, also gleich mit Neapel; Florida, Carolina, und selbst Maryland noch südlicher; Piemont und Lombardey unter 45°, während der südlichste Theil von Deutschland kaum südlicher als 48° und überdieß nördlich der Alpen liegt, was einen Hauptunterschied im Clima macht. Hieraus folgt aber nur, daß die Raupen im Freyen bey uns nicht aushalten würden. Was ihnen in gehörig erwärmten Zimmern entgegen seyn sollte, ist nicht abzusehen. Dumpfe Luft, Gestank u. dgl. entsteht natürlicher Weise auch in Italien und es kommt daher einzig auf die Lüftung, Reinigung und gehörige Besorgung an, was alles in allen Ländern gleich ist. Hier frägt es sich also nur, ob der Deutsche zu der Seidenzucht taugt, oder ob die Bevölkerungsverhältnisse derselben günstig sind. Es ist nun freylich nicht zu läugnen, daß die Länder, worin die Seidenzucht vorzüglich gedeiht, wie China und Oberitalien, übermäßig bevölkert sind, und daher viele Hände zu häuslichen Geschäften übrig lassen; eben so ist die staunenswürdige Geduld der Chinesen und ihr unvergleichliches Geschick in der Verfertigung kleiner, niedlicher, aus Tausend u. Tausend Stückchen bestehender Gegenstände bekannt; nicht minder, daß alle südlichen Völker, und auch die Italiäner die nördlichen hierin übertreffen. In einem Lande, wo der Ackerbau die meisten Hände beschäftiget, welche daher zu kleinern, niedlichen, stillsitzenden Arbeiten nicht gewöhnt und geschickt sind, ist mithin eine große Aufnahme der Seidenzucht nicht zu erwarten. Es gibt aber auch in Deutschland viele bevölkerte Striche, was die Auswanderungen nach America und Rußland beweisen. Was in solchen Strichen einer schnellen Aufnahme der Seidenzucht entgegenstehen sollte, ist nicht einzusehen. Nur Mangel an Lust, Geduld und Geschick wäre hinderlich, und dieser ist doch wohl zu überwinden; aber schwerlich anders als durch die Aussicht auf sichere und unmittelbare Nahrung ganzer Familien. Was hilft es dem Armen, Tausend und Tausend Gespinnste zu erziehen, wenn sie nicht schon verkauft sind, eh er Hand daran legt; wenn er sich lange umsehen oder gar herumschreiben soll, ob und wo er sie absetzt? Die Sache muß daher im Geiste des Fabrikwesens betrieben und so in Gang gesetzt werden, wie die Band- und Spitzenweberey; d. h., es müssen sich reiche Seidenfabrikanten an die Spitze stellen, Reisediener im Lande herumschicken und, wie man die Fäden zu den Bändern und Spitzen vertheilt, Anfangs wenigstens die Eyer vertheilen und sogleich einen Vertrag über den Preis der zu liefernden Gespinnste abschließen, im Nothfall auch Vorschüsse geben, damit die Arbeiter bis zur Zeit der Ablieferung leben können. Ohne solch eine Organisation ist es nicht wahrscheinlich, daß die Seidenzucht, wenn sie auch durch die jetzigen Anregungen in vielen Orten beginnt, fortdauern werde. Darf man nicht auch mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß manche Pfarrer, Schullehrer, Gärtner, Förster u. s. w., welche gegenwärtig Maulbeerbäume verlangen und Seidenzucht anfangen, es nur thun, weil sie glauben, sich ihren Obern dadurch angenehm zu machen? Dieser Glauben kann aber nicht anhalten, theils weil man auch beym besten Willen und bey aller Empfehlung nun einmal die Lage aller, die es wünschen, nicht verbessern kann, und theils weil die Lust, worauf dieses ganze Geschäft gegründet ist, vergehen muß, wenn der Absatz der Waare dem Zufall überlassen bleibt. Es ist aber mit Grund zu hoffen, daß die gegenwärtig in Bayern so kräftig entstandene Ermunterung zu denjenigen Einrichtungen führen wird, welche allein fähig sind, Deutschland einen so nützlichen Zweig des Gewerbfleißes zu sichern. Dieses wäre zu wünschen, zum freudigen Lohn der edlen Männer, welche die Sache zum allgemeinen Besten mit so viel Aufopferung zu befördern suchen.

Anleitung

zur Veredlung des Schafviehes. Nach Grundsätzen, die sich auf Natur und Erfahrung stützen. Verfaßt v. Rudolph André, 2te mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte Auflage, nach des Verf. Tode herausgegeben v. J. G. Elsner. Prag bey Calve 1826. 4. 104. Kupfrt. und 4 Tabellen.

Diese interessante Schrift ist den Oeconomen bereits durch die erste Auflage rühmlich bekannt; sie hat in der 2ten durch die neue Bearbeitung sich in ihrem Werth noch erhöht. Nach einer Einleitung über die Schafveredelung überhaupt, den Ankauf, die körperlichen Kennzeichen, zerfällt die Schrift in 2 Abtheilungen, wovon die erste von

der Veredelung gemeiner Schafe und die 2te, von der Vervollkommung der schon veredelten handelt. Alle Verhältnisse werden vollständig und mit Sachkenntniß betrachtet, der Stall, das Zeichnen, Abtheilen und Numerieren des Viehs, die Wollproben, die Paarung und die Behandlung der Mütter, die Lämmerzucht, die Fütterung, Hütung, das Melken, die Schur, die Krankheiten u. s. w. Man hat daher in dieser Schrift ein vollständiges Werk, welches über alles, was bey der Schafzucht vorkommen kann, Auskunft ertheilt. Die Abbildungen stellen einen 3jährigen Electoral-Stöhr und ein 4jähriges Mutterschaf vor.

Oeconomische

Neuigkeiten und Verhandlungen. Zeitschrift für alle Zweige der Landwirthschaft, des Forst- und Jagdwesens im österreichischen Kaiserthum und dem ganzen Deutschland. Herausgegeben von Christ. C. Andre. Prag bey Calve. 1825. B. II. 1826. B. I. 4.

Von dieser reichhaltigen Zeitschrift haben wir von Zeit zu Zeit in der Isis eine Anzeige mitgetheilt. Der immer rüstige und kenntnißreiche Verf. fährt ohne Nachlaß fort, alles zu sammeln, was im eigentlichen Sinn, in der ganzen Welt, in Bezug auf das vorliegende Fach vorgeht: Die Aufsätze und Rubriken dieser vorliegenden Schrift sind daher so zahlreich, daß wir nicht im Stande sind, auch nur die letztern auszuheben. Es sey genug gesagt, wenn wir die Ueberzeugung aussprechen, daß keine Zeitschrift in irgend einem Fach so vollständig alles enthält, was sie betrifft, wie diese. Dieß ist auch wohl der Grund, warum sie sich nicht bloß so lange gehalten hat, sondern auch immer mehr und mehr sich ausbreitet.

3. Lob der Huld der Mathematik.

v. G. Buquoy.

Bahnenlenkerinn du der Myriaden rollender Welten,
An dem Unendlichen selbst bestimmend Gesetz und Verhältniß!
Würdigest dennoch des Beystands auch uns bey des Tages Geschäfte;
Hilfst uns tragen die Sorge, die Last erschleppen des Lebens.
Du lehrst uns messen und ordnen die Frist des irdischen Daseyns; —
Lehrest den irdischen Standpunct uns lesen am Himmelsgezelte,
Wenn zwischen Himmel und Wasser dem Ziele zueilen die Segel; —
Du lehrst uns bauen, wie's fest ist und zierlich; des Pflugs uns bedienen;
Fügen das Räderwerk; wägen die Waare; prägen die Münze;
Ordnen des Handels Geschäft; und stützen die Macht des Credites.

Einige Folgerungen

aus Taylors Formel; und neue Methode, unendliche Reihen zu entwickeln. Vom Grafen Georg v. Buquoy.

Es folgt überhaupt aus

$$F(x+\Delta x) = F(x) + F'(x)\,\Delta x + \frac{F''(x)}{2}\Delta x^2 + \frac{F'''(x)}{2.3}\Delta x^3 + \frac{F''''(x)}{2.3.4}\,.\,\Delta x^4 + \ldots\ldots$$

[nach de la Granges Bezeichnungsart in dessen Théorie des fonctions analytiques]
wenn man $x = \alpha$, nennt

$$F(\alpha+\Delta x) = \overbrace{F(x)}^{x=\alpha} + \overbrace{F'(x)}^{x=\alpha}\Delta x + \frac{\overbrace{F''(x)}^{x=\alpha}\Delta x^2}{2} + \frac{\overbrace{F'''(x)}^{x=\alpha}}{2.3}.\Delta x^3 + \ldots\ldots$$

Nennt man daher $\alpha + \Delta x = x$, oder $\Delta x = x - \alpha$, so folgt
$F(\alpha + \Delta x) = F(\alpha + x - \alpha) = F(x) =$

$$= \overbrace{F(x)}^{x=\alpha} + \overbrace{F'(x)}^{x=\alpha}(x-\alpha) + \frac{\overbrace{F''(x)}^{x=\alpha}}{2}(x = \alpha)^2 + \frac{\overbrace{F'''(x)}^{x=\alpha}}{2.3}(x-\alpha)^3 + \ldots\ldots,$$

oder wenn wir

$$\overbrace{F(x)}^{x=\alpha} = A,\ \overbrace{F'(x)}^{x=\alpha} = A,\ \frac{\overbrace{F''(x)}^{x=\alpha}}{2} = A'',\ \frac{\overbrace{F'''(x)}^{x=\alpha}}{2.3} = A''',\ \frac{\overbrace{F''''(x)}^{x=\alpha}}{2.3.4} = A'''',\ \ldots\ldots\ldots$$

nennen,

$F(x) = A + A'(x-\alpha) + A''(x^2 - 2x\alpha + \alpha^2) + A'''(x^3 - 3x^2\alpha + 3x\alpha^2 - \alpha^3) + A''''(x^4 - 4x^3\alpha + 6.x^2.\alpha^2 - 4x\alpha^3 + \alpha^4) + A'''''(x^5 - 5x^4\alpha + 10.x^3.\alpha^2 - 10x^2\alpha^3 + 5.x\alpha^4 - \alpha^5) + A''''''(x^6 - 6x^5\alpha + 15.x^4.\alpha^2 - 20.x^3.\alpha^3 + 15.x2\alpha^4 - 6.x..\alpha^5 + \alpha^6) + A'''''''(x^7 - 7x^6\alpha + 21.x^5\alpha^2 - 35.x^4\alpha^3 + 35.x^3.\alpha^4 - 21.x^2.\alpha^5 + 7.x\alpha^6 - \alpha^7)$ oder

$F(x) = A + A'x - A'\alpha + A''\alpha^2 - A''2\alpha x + A''\alpha^2 + A'''x^3 - A'''.3\alpha x^2 + A'''.3\alpha^2 x - A'''\alpha^3 + A''''x^4 - A''''4\alpha x^3 + A''''6\alpha^2.x^2 - A''''.4\alpha^3.x + A''''\alpha^4 + A'''''x^5 - A'''''5\alpha.x^4 + A'''''.10\alpha^2x^3 - A'''''.10\alpha^3.\alpha^2 + A'''''5\alpha^4x - A'''''.\alpha^5 + A''''''.x^6 - A''''''.6\alpha.x^5 + A''''''.15\alpha^2x^4 - A''''''.20\alpha^3.x^3 = A''''''.15\alpha^4.x^2 - A''''''6\alpha^5.x + A''''''.\alpha^6 + A'''''''.x^7 - A'''''''.7\alpha x^6 + A'''''''.21\alpha^2x^5 - A'''''''.35.\alpha^3\alpha^4 + A'''''''35\alpha^4x^3 - A'''''''.21.\alpha^5.x^2 + A'''''''.7\alpha^6.x + A'''''''.\alpha^7$

oder

$F(x) = (A - A'\alpha + A''\alpha^2 - A'''\alpha^3 + A''''\alpha^4 - A'''''\alpha^5 + A''''''\alpha^6 + A'''''''\alpha^7 + \ldots\ldots) +$

$+ [(A' - A''.2\alpha. + A'''.3\alpha^2 - A''''.4\alpha^3 +$
$+ A'''''.5\alpha^4 - A''''''.6\alpha^5 + A'''''''.7\alpha^6 \ldots) x +$
$+ (A'' - A'''.3\alpha + A''''.6\alpha^2 - A'''''.10\alpha^3 +$
$+ A''''''.15.\alpha^4 - A'''''''.21\alpha^5 + 28\alpha^6 - ..) x^2 +$
$+ (A''' - A'''' 4\alpha. + A''''' 10\alpha^2 - A''''''.20\alpha^3 +$
$+ A'''''''.35\alpha^4 - -) x^3 + (A'''' - A''''' 5\alpha +$
$+ A''''''.15.\alpha^2 - A'''''''.35.\alpha^3. + -) x^4 +$
$+ (A''''' - A''''''.6\alpha + A'''''''.21\alpha^2 - \ldots\ldots) x^5 - .$

Hieraus folgt $F(x) = \overset{x=0}{\overbrace{F(x)}} - \overset{x=\alpha}{\overbrace{F'(x)}} . \alpha +$

$+ \overset{x=\alpha}{\overbrace{F''(x)}} \frac{\alpha^2}{2} - \overset{x=\alpha}{\overbrace{F'''(x)}} . \frac{\alpha^3}{2.3} + \ldots\ldots\ldots ;$

dieß für jeden Werth von α, also auch für $\alpha = x$, also ist

$$1.\ F(x) \overset{x=0}{\overbrace{F(x)}} = + F'(x)\, x - F''(x)\frac{x^2}{2} + F'''(x).\frac{x^3}{2.3} -$$

aber nach Taylor's Formel ist
$$F(x+x) = F(2x) = F(x) + F'(x)\, x + F''(x)\frac{x^2}{2} + F'''(x)\frac{x^3}{2.3} + \ldots\ldots$$

daher

$$F(2x) + \overset{x=0}{\overbrace{F(x)}} = 2F(x) + F''(x)\, x^2 + F''''(x)\frac{x^4}{3.4} + F''''''(x).\frac{x^6}{3.45.6} + \ldots\ldots$$

oder

$$F(2x) = 2F(x) + F''(x)\, x^2 + F''''(x).\frac{x^4}{3.4} + \frac{F''''''(x).x^6}{3.4.5.6.} + \frac{F''''''''(x).x^8}{3.4.5.6.7.8} + \overset{x=0}{\overbrace{F(x)}}.$$

Substituiert man

$2x = z$, $x = \frac{z}{2}$, so erhält man

$$2.\ F(z) = 2\overset{z=\frac{z}{2}}{\overbrace{F(z)}} + \overset{z=\frac{z}{2}}{\overbrace{F''(z)}}\frac{z^2}{(2)^2} + \overset{z=\frac{z}{2}}{\overbrace{F''''(z)}}.\frac{z^4}{3.4(2)^4} +$$

$$\overset{z=\frac{z}{2}}{\overbrace{F''''''(z)}}.\frac{z^6}{3.4.5.6(2)^6} + \frac{F''''''''(z).z^8}{3.4.5.6.7.8\ (2)^8} + \overset{z=0}{\overbrace{F(z)}}.$$

Auch so läßt sich F (z) ausdrücken:

$$3.\ F(z) = \overset{z=0}{\overbrace{F(z)}} + z.\overset{z=\frac{z}{2}}{\overbrace{F'(z)}} + \frac{(z)^2}{2}\overset{z=\frac{z}{2}}{\overbrace{\frac{F'''(z)}{3}}} +$$

$$+ \frac{(z)^5}{2}\overset{z=\frac{z}{2}}{\overbrace{\frac{F'''''(z)}{3.4.5}}} + \text{———} .$$

Jede Function von z läßt sich also durch die hier angesetzten Reihen ausdrücken.

Es ergibt sich aus der Gleichung 1, folgende

$$\overset{x=1}{\overbrace{F(x)}} = A - A'\alpha + \ldots\ldots + A' - 2A''\alpha + \ldots\ldots + A'' - 3A'''\alpha + \ldots\ldots$$

oder $\overset{x=1}{\overbrace{F(x)}} = A + A' + A'' + A''' + A'''' + A''''' + \ldots$
$- \alpha(A' + 2A'' + 3A''' + 4A'''' + 5A''''' + 6A'''''' + -)$
$+ \alpha^2(A'' + 3A''' + 6A'''' + 10A''''' + 15A'''''' + -)$
$- \alpha^3(A''' + 4A'''' + 10A''''' + 20A'''''' + 35A''''''' + -).$

Also für $\alpha = x$ ist

$$F(x) = \overset{x=1}{\overbrace{F(x)}} - F'(x) - \frac{F''(x)}{2} - \frac{F'''(x)}{2.3} - \ldots\ldots$$
$$+ x\left(F'(x) + F''(x) + \frac{F'''(x)}{2} + \frac{F''''(x)}{2.3} + \right)$$
$$- x^2\left(\frac{F''(x)}{2} + \frac{F'''(x)}{2} + \frac{F''''(x)}{4} + \frac{F'''''(x)}{3.4.5} + \right)$$
$$+ x^3\left(\frac{F'''(x)}{2.3} + \frac{F''''(x)}{2.3} + \frac{F'''''(x)}{3.7} + \frac{F''''''(x)}{2.3.6} + \right)$$

Aus der Gleichung 1 folgt, da $F(x) = \int F'(x)\, dx$, die allgemeine Integrationsmethode:

$$\int F'(x)\, dx = \overset{x=0}{\overbrace{F(x)}} + x\, F'(x) - \frac{x^2}{2}.F''(x) + \frac{x^3}{2.3}.F'''(x) - \frac{\alpha^4}{2.3.4}F''''(x) + \ldots\ldots,$$

worin $F''(x) = d\,\frac{(F'(x))}{dx}$, $F'''(x) = d\,\frac{(F''(x))}{dx}$, ... ist.

(Beschluß folgt.)

Bemerkungen

über die abnehmende Intensität des Erdmagnetismus.
Vom Prof. Hansteen zu Christiania.

Der horizontale Theil der Intensität des Erdmagnetismus ist die letzten 6 Jahre her (seit 1819) sich fast ganz gleich geblieben. Durch die Beobachtungen von 300 horizontalen Schwingungen meines unveränderlichen magnetischen Cylinders, die ich täglich um 10½ Uhr Morgens und von 5 — 7 Uhr Abends im Monat des Maximum (Januar), und im Monat des Minimum (Juny) anstellte, ergab sich folgendes Resultat. Die Beobachtungen wurden an drey verschiedenen Orten, A, B, C. meines Hauses angestellt, aber sämmtlich sorgfältig auf C reduciert.

Ort	Zeit	Monatliches Mittel der Zeit von 300 Schwingungen.	Mittel des Maximum und Minimum.	Unterschied zwischen dem Maximum u. Minimum.
A.	1819 Dec.	825″, 27	828″, 11	5″, 69
B.	1820 Juny, July	830, 96	829, 09	3, 75
B.	1821 Januar	827, 21		
B.	1821 Juny	830, 93	829, 07	3, 72
B.	1822 Januar	827, 95	829, 44	2, 98
C.	1822 Juny	Nicht beobachtet	———	———
C.	1823 Januar	825, 36	827, 63	4, 54.
C.	1823 Juny	829, 90	828, 51	2, 77.
C.	1824 Januar	827, 13		
C.	1824 Juny	829, 24	828, 18	2, 11.
C.	1825 Januar	Nicht beobachtet	———	———
C.	1825 Juny	829, 98	829, 16	1, 64.
C.	1826 Januar	828, 34		

Aus diesen Resultaten lassen sich folgende Schlüsse ziehen. Die Intensität des Erdmagnetismus bleibt sich im July mehr gleich, als im Januar. Binnen 6 Sommermonaten hat sie nur zwischen 830″96 und 829″24 geschwankt; dagegen in den Wintermonaten zwischen 825″27 und 829″98. Allein die regelmäßigen täglichen Veränderungen von 10 Uhr Morgens bis 6 — 7 Uhr Abends sind im Juny weit bedeutender als im Januar. Denn in jenem Monat betragen sie 1″4 und in diesem nur 0″2. Unter beyden Umständen haben diese Abweichungen viel Aehnlichkeit mit denen des Barometers, dessen tägliches Schwanken gleichfalls im Sommer größer ist, als im Winter, dessen unregelmäßige Abweichungen aber im Winter größer als im Sommer sind. Ich glaube, daß beyde diese Phänomene (die regelmäßigen täglichen Veränderungen des Barometerstandes und die Intensität der Abweichung der Magnetnadel) ein- und dieselbe Ursache haben, nehmlich eine regelmäßige Strömung in der Atmosphäre, welche durch die verschiedenartige Wirkung der Sonnenstrahlen veranlaßt wird, und sich nach der Größe des Einfallswinkels auf die verschiedenen Gegenden der Erde richtet. Diese Strömung oder Ortsveränderung großer Luftmassen muß auf den Barometerstand Einfluß haben, und verschiedene Luftströmungen von verschiedener Temperatur und in verschiedenen Höhen können wohl eine schwache electromagnetische Wirkung hervorbringen, welche auf die Richtung und Geschwindigkeit der Magnetnadelschwingungen Einfluß haben dürfte. Diese regelmäßigen Abweichungen können wegen der größern Veränderung der Temperatur von Mittag bis Mitternacht im Sommer weit größer seyn. Dieß sind jedoch nur allgemeine Ansichten, deren nähere Begründung ich mir für ein andermal vorbehalte.

Das Mittel zwischen dem Maximum und Minimum der Intensität ist so constant, daß sich schwer sagen läßt, ob es von 1819 bis 1826 zu- oder abgenommen habe.

Der Unterschied zwischen Sommer und Winter ist sehr veränderlich, und scheint von 1819 — 1826 regelmäßig abgenommen zu haben; aber wahrscheinlich wird derselbe in dem folgenden Jahre wieder zunehmen. In diesen Tagen (vom 1ten bis 3ten Juny) fand ich, daß die Zeit von 300 Schwingungen zwischen 823″9 u. 834″0 schwankte. Da aber einige wenige unter freyem Himmel angestellte Beobachtungen fast dasselbe Resultat wie die im Juny an derselben Stelle in allen vorhergehenden Jahren angestellten geben, so fürchte ich, irgend eine Veränderung im Hause hat eine kleine locale Abweichung zur Folge gehabt, was sich wohl durch spätere Beobachtungen ausmitteln läßt.

Da jedoch der horizontale Theil der magnetischen Intensität hier in Christiania ziemlich constant, die Neigung aber im Abnehmen begriffen ist, so folgt daraus, daß die Intensität im Allgemeinen abnimmt. Nennen wir die ganze Intensität F, deren horizontalwirkenden Theil f, die Neigung i, die während einer gewissen Anzahl von Schwingungen verstreichende Zeit T und dieselben Größen, wie sie an einer andern Stelle der Erdoberfläche vorkommen F′, f

i' und T' so ist offenbar $f = F \cos i$, folglich $F = \frac{f}{\cos i}$. Da nun i abnimmt, so ist cos i zunehmend und folglich F abnehmend. Ferner ist $f : f' = T'^2 : T^2 = F \cos i : F' \cos i'$ und $FT^2 \cos i = F' (T'^2) \cos i$; also ist $FT^2 \cos i$ für dieselbe Magnetnadel auf der ganzen Erdoberfläche, so wie auch an demselben Orte zu verschiedenen Zeiten eine constante Größe. Nennen wir diese Größe C, so erhalten wir

1. $FT^2 \cos i = C$, oder $F = \frac{C}{T^2 \cos i}$, daher kann, wenn an einem besondern Orte F, T u. i beobachtet sind, C gefunden werden.

Aus der Gleichung Nr. 1 ergibt sich, wenn C eine constante Größe ist

2. $\frac{dF}{F} + \frac{2dT}{T} - \text{Tang } i.\ di = 0$ (wo di in Theilen des Radius ausgedrückt werden kann).

Da in Europa di negativ ist, so verändert das letzte Glied Tang i. di sein Zeichen und folglich kann die ganze Summe nicht = o seyn, wenn nicht $\frac{dF}{F}$ oder $\frac{2dT}{T}$ oder beyde negativ sind, d. h. wenn nicht die Abweichung der Intensität dF oder die Zeit der Schwingungen dT negativ sind. Zu Christiania habe ich durch eine Menge Beobachtungen gefunden

im J. 1820	—	— i = 72° 42'6
„ „ 1825	—	— i = 72° 26'4
Annahme in 5 Jahren		= — 16'2
Jährlich di =		— 3'24.

Nach den Beobachtungen, die Arago zu Paris (woselbst man nach Humboldt die ganze Intensität zu 1,3482 annimmt) mit einem meiner Cylinder anstellte, ergab sich Log. C = 5,45064; in Christiania ist T unter freyem Himmel, wenn man das Mittel vom ganzen Jahre nimmt, constant = 814''76. Durch die Gleichung Nr. 1. finde ich nun

für 1820	F'	= 1, 4306
„ 1825	F'	= 1, 4093
Unterschied in 5 Jahren	F' — F	= — 0, 0213
täglich dF =		— 6, 00426.

Setzt man in der Gleichung Nr. 2. di = — 3,24, dT = o so findet man $\frac{dF}{F}$ = — 0, 003, und dF = — F. 0, 003 = 0, 00426, wie früher.

Vergleiche ich meine eigenen über die Schwingungen des magnetischen Cylinders zu London und Paris im Jahr 1819 angestellten Beobachtungen mit denen des Capitain Kater und Hr. Arago im J. 1823, so finde ich folgende Unterschiede.

	London		Paris
1819, Hansteen,	777''79	Hansteen,	756''19
1823, Kater,	775''34	Arago,	753''03
Unterschied = —	2''45	Unterschied = —	3''16.

Ich muß gestehen, daß meine Beobachtungen nicht, wie die im J. 1823, unter freyem Himmel, sondern mitten in großen Zimmern, wo kein Eisen sichtbar war, angestellt wurden. Deßhalb läßt sich manches gegen dieselben einwenden, da aber nach ihnen die Zeit von 300 Schwingungen an beyden Orten fast 3'' länger ist, als im J. 1823, so will ich die jährliche Abnahme von T., nehmlich dT, für London = — 0''61 und für Paris = — 0''79 setzen. Nimmt man nun fürs J. 1821.

Für Par., i = 68°23', di = - 3'84, T = 754''61, dT = - 0''79,
„ Lond. i = 70° 3', di = - 3'22, T = 776''56, dT = - 0''61,

an, so gibt unter dieser Voraussetzung die Gleichung 2 für Paris dF = — 0, 00098 und für London = — 0,00138.

Vergleicht man meine eigenen zu Berlin angestellten Beobachtungen mit den Humboldtischen, so findet man, daß die Intensität gleichfalls abnimmt; nehmlich

Christiania, dF	= —	0, 00426
Berlin,	= —	0, 00193
London,	= —	0, 00138
Paris,	= —	0, 00098.

Hieraus scheint offenbar hervorzugehen, daß in den nördlichen und östlichen Theilen Europas die Abnahme der Intensität größer ist, als in den nördlichen und westlichen. Es liegt derselben offenbar die nämliche Ursache zum Grunde, wie die Abnahme der Neigung und die Zunahme der westlichen Abweichung an denselben Orten, nehmlich das Fortrücken des magnetischen Nordpols in Sibirien nach Osten. Hierdurch dürfte die Neigung und Intensität in der Nachbarschaft dieses Pols mehr abnehmen, als in größern Entfernungen davon und die horizontale Nadel ihre nördliche Spitze mehr gegen den americanischen magnetischen Nordpol wenden. Da aber dieser letzte Pol auch eine langsame Bewegung gegen Osten hat, so ist wahrscheinlich, daß in den nordwestlichen Theilen des atlantischen Oceans, z. B. auf Island und Grönland die Intensität im Zunehmen begriffen sey. Die größte Schwierigkeit ist bey dieser Untersuchung einen vollkommen unveränderlichen magnetischen Cylinder oder eine dergleichen Magnetnadel zu erhalten. Ich hoffe diese Schwierigkeit zu überwinden und das Resultat meiner Bemühung zu einer andern Zeit mittheilen zu können. (Brewstres Journ. Oct. 1826.)

Archiv

für die gesammte Naturlehre. Herausgegeben von Kastner Prof. zu Erlangen. Nürnberg bey Schrag, 8. 1824—1826.

Diese Zeitschrift, welche sich neben ihren Schwestern, den Annalen der Physik und dem Journal der Chemie, Bahn gebrochen hat, wie ihre bereits 3jährige Fortdauer beweißt, gewinnt immer mehr und mehr an Theilnahme und an Interesse. Es haben sich ihr viele Mitarbeiter zu gewendet und der rüstige Herausg., so wie der Verleger scheuen keine Mühe und Kosten sie immer mit dem Neuen auszustatten, was die Wissenschaft in allen Ländern bringt. Ihr Hauptinhalt ist Physik, Chemie und Mineralogie, große Felder, worauf es immer zu ärnten gibt. Was unseren deutschen Zeitschriften noch fehlt, und wodurch sich viele ausländische auszeich-

nen, sind die allgemeinen Berichte über alles, was während eines Jahres in den betreffenden Wissenschaften gearbeitet worden ist. Es wäre gewiß interessant, wenn Kastner Zeit hätte, jährlich einen solchen zu liefern. Wir wissen zwar wohl, wie groß diese Forderung ist, indem wir mehrmals angesetzt haben, für die Naturgeschichte, die Physiologie und vergleichende Anatomie einen solchen zu entwerfen. Es ist uns aber nie möglich geworden, weil in diesen Wissenschaften das Meiste in einzelnen und meist theuren Werken zerstreut ist. Leichter scheint uns die Sache bey der Physik, Chemie und Mineralogie zu gehen, welche Wissenschaften doch nur in Zeitschriften leben.

Ueber

das Wesen und die Erscheinung des Galvanismus, oder Theorie des Galvanismus und der geistigen Gährung, nebst Andeutungen über den materiellen Zusammenhang der Naturreiche. Von Aug. Kölle, Dr. der Philos. und Finanzrath, Stuttgart bey Cotta. 1825. 8. 303.

Diese interessante Schrift nimmt die Aufmerksamkeit des Oeconomen und Fabricanten eben so sehr in Anspruch, wie die des Physikers und des Physiologen. Es ist immer nützlicher und führt zu größeren Resultaten, wenn ein Schriftsteller in die practischen Geschäfte eben so eingeweiht ist, wie in die Lehren der Wissenschaft. Dieß ist hier der Fall, wo der gelehrte Verf. zugleich Besitzer großer öconom. Anstalten ist.

Die Schrift zerfällt eigentlich in 3 große Abhandlungen, wovon die erste sich mit einer wissenschaftlichen Betrachtung des Galvanismus beschäftiget, die 2te eine Theorie der geistigen Gährung versucht und die 3te Andeutungen über den materiellen oder chemischen Zusammenhang der Naturreiche gibt. Die erste Abhandlung ist eine vollständige Lehre des Galvanismus in allen seinen Verhältnissen, mit vielen scharfsinnigen Erklärungen u. vergleichenden Beziehungen untermischt. Ueber den 2ten Gegenstand, nehmlich die Gährung hat der Verf. viele eigene Untersuchungen und Beobachtungen angestellt, und besonders durch's Microscop interessante Entdeckungen gemacht. Die Rolle, welche Electricität und Galvanismus bey der Gährung spielen, ist vortrefflich auseinander gesetzt. In der 3ten Abhandlung spielt das Microscop die Hauptrolle, welches überhaupt über die Aehnlichkeit der organischen Reiche, so wie über die Gährung mehr Aufschlüsse zu geben verspricht, als die Betrachtungen und Vergleichungen im Großen. Diese Schrift wird manche neue Ansicht sowohl in die Fabrication der geistigen Flüssigkeiten als in die Physiologie einführen.

Vollständiges

und systematisch geordnetes Sach- und Namenregister zu den 76 Bänden der von Gilbert von 1899 bis 1824 herausgegebenen Annalen der Physik und der physicalischen Chemie. Angefertiget von H. Müller, Prof. zu Breslau, Leipzig bey Barth 1826. 8. 610.

Gewiß eine herculische Arbeit, der sich der Verf. mit dankenswerthem Entschluß unterzogen hat. Es ist nicht bloß ein Register der Namen, sondern bey jedem Worte ist der Inhalt kurz angedeutet, so daß es scheint, der Verf. habe jede Abhandlung zum Theil wenigstens lesen müssen. So sind auch bey jedem Artikel z. B. Sauerstoff, Stickstoff u. s. w. alle Abhandlungen und alle Schriftsteller angegeben, welche in den Annalen darüber vorkommen. Kurz das Buch ist ein wahres Lexicon der Physik und der Chemie. Damit ist alles gesagt, was man davon sagen kann. Möchten alle Register ein solches Lob verdienen. Die Anzeige hievon ist zwar kurz, aber das Buch ist dick und die Arbeit war lang und mühselig. Das ist das Loos aller Schriftsteller; aber nicht allen sagt man, daß sie mit Ernst und Liebe gethan haben, was möglich war, und daß man den Werth ihrer Leistung erkennt.

Physisch-chemische

Forschungen von Theod. v. Grotthuß. Nürnberg b. Schrag B. I. 4. 158 2 Kpfrt.

Diese interessante Schrift scheint nicht gehörig beachtet worden zu seyn; weßhalb wir es für nützlich erachten, darauf aufmerksam zu machen. Die Aufsätze sind auf viele, scharfsinnige Versuche gegründet, drehen sich um wichtige Gegenstände und laufen an dem Faden einer kenntnißreichen Beurtheilung zu reichhaltigen Resultaten fort. Es sind ihrer eilf: über die chemische Wirksamkeit des Lichtes und der Electricität; besonders über einen merkwürdigen neuen Gegensatz, den das Licht auf gewisse Substanzen äußert, je nachdem es entweder aus nicht oxydierenden Körpern oder aus der atmosphärischen Luft unmittelbar in dieselben, und aus letzteren in jene eindringt, S. 1. Merkwürdige Zersetzung des Wassers durch Wasser im Kreise der Voltaisch. Säule S. 68. Ueber die Verbindung der Anthrazothion-Säure mit Kobald-Oxyd S. 73. Zwey neue Heilmittel der Heilkunde vindiciert, die vorige Säure und Gährbäder S. 75. Beytrag zur Geschichte der Anthrazothion-Säure S. 78. Versuche über die Verbindung des Phosphors mit den Metallen und ihren Oxyden auf dem nassen Wege, nebst Untersuchung eines Gases, welches durch eine besondere Zersetzung des Alcohols erzeugt wird S. 103. Ueber die galvanische Zersetzung des Wassers und der gelösten Substanzen S. 113. Ueber den Einfluß der galvanischen Electricität auf Metallvegetationen S. 126: Ueber die Theorie der Metallreductionen des Hn. v. Grotthuß und über die Einwendungen einiger Chemiker dagegen v. Heinr. Rose.

Es ist zu bedauern, daß es einem so scharfsinnigen Chemiker wie Grotthuß, der diese Schrift mit so vielen neuen Ideen ausgeschmückt hat, nicht vergönnt war, sich und der Wissenschaft länger zu leben.

Supplement

zum Handbuch der allgemeinen Hüttenkunde B. II. von W. A. Lampadius, Prof. zu Freiberg. Göttingen b. Dieterich 1826. 8. 233. 5 Tabellen 7 Kpfrt.

Diese Schrift enthält außer einer Menge kleinerer Zusätze auch größere Abhandlungen über einschlägige Gegenstände, besonders über die Zubereitung der Coaks, ferner ein Journal über die warmen Amalgamationsversuche; Beschreibung des Versuchs das Silber aus dem Waschbottich = Metall auf nassem Wege im Großen zu scheiden; Einführung des Abtreibens auf Mergelheerden auf den Freiberger Hütten; Versuche über die Benutzbarkeit eines Arsenickieses; Freiberger Schmelzbeschickungen und Ausbringen aus der Untermuldner Hütte; Reisenotizen vom Jahr 1823, besonders über den Harz, über die Zinkhütte zu Kloster im Canton Graubünden; über das Zinkausbringen zu Dognasca im Bannat; Untersuchnng der Frage: ob die im Johann = Georgenstädter Revier brechende schwarze Zinkblende auf Zink oder sonst zu benutzen sey; Bemerkungen über den Betrieb des Alaunwerks Tschermig in Böhmen; über die Zustellung und den Betrieb verschiedener Hohöfen in Oberschlesien. Endlich über die Bestimmung der Kosten des Roheisens.

Der Inhalt, von dem wir nur die Hauptsachen angeben konnten, ist mithin sehr manchfaltig und lehrreich, wie man es von einem so erfahrungsreichen Chemiker erwarten kann. Die Abbildungen stellen Oefen, Maschinen und verschiedene Werkzeuge vor.

Naturgeschichte

für den Schulunterricht und Selbstgebrauch, von P. H. Stiefel, Lehrer am polytechnischen Institut zu Carlsruh. Heidelberg bey Winter 1826. 8. 291.

Es erscheinen seit einiger Zeit so viele Naturgeschichten für Schulen, daß es schwer ist zu sagen, welcher man den Vorzug geben soll; immerhin aber sind sie ein erfreulicher Beweis, daß dieser so nützliche Unterricht anerkannt wird, und sich mehr und mehr im Volke verbreitet.

Die vorliegende Schrift scheint uns wohlgerathen; sie enthält wohlgeordnet einen Auszug der wichtigsten Mineralien, Pflanzen und Thiere, mit ihrem Character und mit Hinweisung auf ihren Nutzen. Nichts ist bloß dem Namen nach aufgeführt, um nur den systematischen Rahmen zu füllen, sondern alles genannte ist von der Art, daß es die Jugend kann und soll kennen lernen. Das Buch hat ein kleines Volum, ist daher wohlfeil, hat Columnentitel, Register und Rahmen, so daß für den bequemen Gebrauch in jeder Hinsicht gesorgt ist. Die Auswahl ist gehörig getroffen, von der einen Abtheilung wenig, von der andern viel, je nachdem die Gegenstände minder oder mehr mit dem Menschen in Berührung kommen. Wir glauben daher, daß diese Schrift sehr wohl dem Unterricht auf Schulen zum Grund gelegt werden könne. Vielleicht hätte ihr der Verf. eine Anleitung zum Sammeln und Aufbewahren der Naturalien, zu geognostischen, botanischen u. s. w. Reisen beyfügen können.

Gemälde

der physischen Welt, oder unterhaltende Darstellung der Himmels- und Erdkunde. Nach den besten Quellen und mit beständiger Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen bearbeitet, v. J. G. Sommer, Prof. am Conversatorium der Tonkunst zu Prag. B. VI. Gemälde der organ. Welt, bey Calve 1826. 8. 565.

Wir haben seiner Zeit die verschiedenen Bände dieses nützlichen Werks angezeigt und den Inhalt angedeutet. Dieser Band macht den Beschluß mit dem Pflanzen- und Thierreich. Sie sind nicht aus den Quellen selbst bearbeitet, sondern aus andern allgemeinen Arbeiten, die aber jedesmal angeführt sind, so daß man nöthigenfalls immer nachschlagen kann. Man findet hier voran eine allgemeine Uebersicht der organischen Welt und dann eine ähnliche vom Pflanzenreich. Es werden sodann die verschiedenen Pflanzenfamilien von der niedrigsten bis zu den höchsten durchgegangen und diejenigen Pflanzen kurz aufgeführt, welche irgend einen Werth für den Menschen haben, mit Weglassung aller übrigen, wie es ganz recht ist. Darauf folgt die geographische Verbreitung der Pflanzen; endlich das Thierreich; zuerst wieder das Allgemeine, sodann die Classification, endlich die Aufführung derjenigen Gattungen, welche eine nähere Beziehung zum Menschen haben, und zwar wieder von unten an bis zum Menschen hinauf. Das Bestreben, so viel als möglich in einem engen Raum zu geben, hat zu wenig Absätze im Buche veranlaßt, wodurch das Auffinden etwas erschwert wird; auch fehlt zum großen Nachtheil des Werks ein Register. Uebrigens ist das Buch schlicht geschrieben und jederman verständlich, so daß es seinen Nutzen stiften wird. Die Charte stellt die Erdkugel vor, mit der, doch etwas zu spärlichen, Vertheilung der Pflanzen.

Cuviers

Ansichten von der Urwelt nach der 3ten Originalausgabe verdeutscht und mit Anmerkungen begleitet, vrn Dr. J. Nöggerath Prof. Bonn bey Weber B. II. 1826. 8. 222. 2 Steintaf.

Im Jahr 1822 hat Nöggerath eine Uebersetzung von Cuviers Discours préliminaire in dessen Ossemens fossiles herausgegeben. Dieser Discours erschien 1825 für sich, mit Zusätzen und Veränderungen, und diese sind es, welche hier in diesem 2ten Bande dem deutschen Leser mitgetheilt werden. Außerdem enthält er die sich sehr wohl anschließende Abhandlung von Crichton über das Clima der Urwelt, übersetzt vom Regierungsrath Dr. Pauls zu Coblenz. Da weder jemand an der Wichtigkeit des Werks von einem so berühmten Verfasser, noch an der Richtigkeit der Uebersetzung von diesen erprobten Männern zweifeln wird; so brauchen wir nur unsern Lesern anzuzeigen, was sie hier zu finden haben. Voran geht eine kurze Uebersicht der Beobachtungen über die Aufeinanderfolge der

Gebirgsbildungen, welcher eine Tabelle von Humboldt beygegeben ist. S. 9 folgt die Aufzählung der vom Verf. bestimmten fossilen Thiere, eine sehr bequeme, leicht zu übersehende und vollständige Darstellung, welche durch große Anmerkungen vom Uebersetzer bereichert ist. Wer sich irgend mit Aufsuchung und Sammlung von Versteinerungen beschäftiget, dem wird diese Uebersicht gute Dienste leisten.

S. 64 beginnt die neue Beylage über die Höhlen, welche Knochen von fleischfressenden Säugthieren in großer Menge enthalten, wo besonders die deutschen und englischen Höhlen ausführlich beschrieben werden. Der Uebersetzer hat auch diesen Gegenstand um ein Bedeutendes bereichert.

S. 112 folgen die Einschaltungen, Verbesserungen und Anmerkungen zum I. Bande dieses Werks, sowohl von Cuvier als Nöggerath. Von S. 166 bis 222, macht A. Erichtons interessante Abhandlung aus den Annals of Philos. den Beschluß. Sie handelt über den climatischen Zustand der Erde, von der allgemeinen Ueberschwemmung, dessen Unabhängigkeit vom Einfluß der Sonne und über die Entstehung des Granits.

Cryptogamische Gewächse

besonders des Fichtelgebirges. Gesammelt v. H. Chr. Funck. Leipzig bey Barth 1826. 4tes Hft. 32.

Der Herausgeber fährt immer fleißig fort, die Botaniker mit seinen Seltenheiten zu beschenken, welche er jetzt nicht mehr sowohl auf dem Fichtelgebirge als in Tyrol und Steiermark findet, und zum Theil von andern Freunden aus ganz Deutschland mitgetheilt erhält. Die Sammlung wird daher von Jahr zu Jahr nicht bloß vollständiger, sondern auch interessanter, freylich auch für Funck mühsamer und kostspieliger, da er jetzt Monate lang abwesend seyn muß, während er es vorher mit Wochen und selbst Tagen abthun konnte. Dieses Heft enthält:

Weissia cirrhata	Bartramia falcata
Grimmia leucophaea, plagiopus	Polytrichum angustatum
Barbula aestiva, chloronotos	Lecidea cyrtella
Orthotrichum Lyellii	Pyrenula Funckii
Diplocomium hexastichum	Lecanora parella, crassa
Mnium spinosum	Parmelia perlata
Hypnum dimorphum	Stereocaulon denudatum
	Ramalina fastigiata
	Ramalina scopulorum
	Lepraria viridis.

Mitgetheilt wurde ihm von Laurer, Bruch, Zenker, Richter, Hornschuch, Flotow.

Flora Sicula,

exhibens plantas vasculosas in Sicilia aut sponte crescentes aut frequentissime cultas, secundum systema naturale digestas, auctore C. B. Presl, M. Dr., Pragae apud Borrosch. Tom. I. 1826. 8. 216.

Mit welchem Eifer die Brüder Presl für die Botanik arbeiten, ist rühmlich bekannt. Der Verf. machte vor mehrern Jahren eine Reise nach Sicilien, von welcher die vorliegende Schrift die Ausbeute liefert, welche so reich ist, daß wir nicht im Stande sind, den Inhalt davon mitzutheilen, woraus man schon schließen kann, welche unsägliche Mühe der Verf. sich muß gegeben haben, um eine solche Menge von Pflanzen zu sammeln, und wenn auch nicht an Ort und Stelle zu bestimmen, doch ihren genauen Fundort, Farbe u. dgl. zu notieren.

In der Einleitung theilt der Verf. das Land in 7 Regionen.

I. Regio subtropica bis 100 Fuß hoch trägt: Phoenix, Musa, Cactus, Saccharum, Mesembryanthema, Cyperus papyrus, und frey in Gärten Passiflora caerulea, Erythrina corallodendron, Sterculia platanifolia, Mimosas, Acacias, Cacalias et Euphorbias arborescentes.

II. Regio collina bis 2000 Fuß, wo der Weinbau aufhört. Meist Pflanzen des südlichen Frankreichs und Spaniens, auch Griechenlands und des nördlichen Africas. Hier sind die meisten Gräser, Hülsen, Syngenesisten, Tetradynamisten, Dolden, Euphorbien, Dipsaceen, Lippenblumen, Malven, Silenaceen. In der unteren Hälfte dieser Gegend wird das Getreide, Triticum, Zea, Oryza und der edlere Wein gezogen, Gossypium, Citrus, Pistacia; der Oelbaum schließt. Die obere Hälfte ist bergig; Getreide und Wein jedeihen weniger; Cyperaceae, Citrus, Pistacia, Gossypium, Oryza, Nerium fehlen. Häufig Tetradynamisten, Hülsen, Dolden und Syngenesisten.

III. Regio sylvatica inferior s. Quercuum et Castaneae, von 2000 bis 4000 Fuß: der berühmte Castagno di cento Cavalli hat 180 F. im Umfang. Die Wälder bestehen aus Quercus pedunculata, Robur, congesta, worin Pteris aquilina in Menge: Roggenbau häufig, Birn- und Aepfelbäume einzeln; Quercus suber.

IV. Regio Fagi vel Pini sylvestris, von 4000 bis 6000 Fuß, Fagus höher, mit vielen subalpinen Pflanzen. Der Schnee bleibt oben bis zum July.

V. Regio subalpina, findet sich so wie die folgenden nur auf dem Aetna, von 6000 bis 7500 Fuß: Viola gracilis, micrantha; Cardamine thalictroides, Berberis aetnensis, Cerastium tomentosum; Astragalus siculus, Senecio carnosus, Juniperus hemisphaerica, Festuca aetnensis etc.

VI. Regio alpina von 7500 bis 9000 Fuß alle vorigen, besonders Saponaria depressa, Rumex aetnensis, Senecio carnosus et incisus; nicht mehr. Berberis aetnensis, Astragalus siculus et Juniperus hemisphaerica.

VII. Regio Lichenum, von 9000 bis 9200 Fuß, wo das Haus steht. Wenige Flechten, worunter Stereocaulon paschale am häufigsten. Das übrige bis 10488 Fuß ist ganz kahl.

Es folgt dann p. XIII — XLVI ein Verzeichniß der gefundenen Pflanzen. Wenn man auf jede Seite 60 rechnet, so kommen 2040 heraus, eine schöne Zahl, womit sich Deutschland nicht messen kann, besonders wenn man bedenkt, daß sich darunter nur 25 Cryptogamen finden.

Die von Presl neu entdeckten können wir leider nicht ausziehen, da sie nur im Werke zerstreut stehen. Hoffentlich wird der Verf. am Ende des Werks ein besonderes Verzeichniß davon geben, so wie ein Register, was dem ersten Bande fehlt.

Der Verf. folgt ganz dem Systeme von Decandolle und hat in diesem Bande grade so viel Familien behandelt, als im ersten Bande von Decandolles Prodromus stehen, nehmlich von den Ranunculaceen bis zu den Rutaceen. Wir wundern uns, daß Coriaria nicht in Sicilien vorkommt. Von jeder Sippe ist der Character vollständig gegeben, nur etwas zu lang und meist so wie in Decandolle. Jede Gattung hat ihren Character, die meisten Synonyme und Abbildungen, den Fundort, die Blühzeit, und eine ausführlichere Beschreibung, wovon wir unten ein Muster geben werden.

Capparideae. Juss.

Capparis.

Capparis. I. S. Presl rostl. 3. vol. 2. p. 264. — Capparidis spec. Lin. Dec.

Calyx 4-partitus, sepalis ovatis aut subrotundis imbricatis subaequalibus, aut sublinearibus reflexis, aut triangularibus. Petala quatuor. Torus parvus. Thecaphorum gracile. Siliqua indehiscens subbaccata stipitata, oblonga, obovata aut subglobosa, 1-locularis polysperma. — Suffrutices, frutices aut arbusculae; folia alterna, simplicia, bistipulata, stipulis in spinas conversis, aut biglandulosa; flores axillares aut supraaxillares, solitarii aut plures pedunculis ramosis, aut corymboso-racemosi.

1. Capparis peduncularis.

C. stipulis spinosis deciduis erectis rectis, caule suffruticoso adscendente, foliis cordato-subrotundis obtusis glabris, pedunculis solitariis unifloris folio longioribus.

C. peduncularis. *Presl* del. prag. 1. p. 20. J. S. *Presl* rostl. 3. vol. 2. p. 272. t. 41.

C. non spinosa Bellonii, fructu majore. *Cup.* h. cath. suppl. 2. p. 14.

Habitat in rupium et murorum fissuris regionis collinae inferioris: copiose ad Panormum. ♄ Fl. majo jun.

Simillima C. rupestri et C. spinosae, sed stipulis spinosis rectis adpressis, foliis cordato-subrotundis abunde differt.

2. Capparis Fontanesii.

C. stipulis spinosis persistentibus uncinatis, caule herbaceo procumbente, foliis ovatis, basi cordatis, apice acutiusculis, pedunculis solitariis unifloris folio longioribus.

C. Fontanesii. *Dec.* prod. 1. p. 245.

C. ovata. *Desf.* atl. 2. 404. *Willd.* sp. 2. p. 1132.

C. spinosa var. β. *Lin.* sp. 720. *Sibt.* fl. gr. t. 486. ex *Smith* prod. 1. p. 355.

C. sicula duplicata spina, folio acuto. *Bocc.* sic. p. 79. t. 42. f. 3. *Cup.* h. cath. 36.

Habitat in arvis sterilibus regionis collinae: in Val Demona prope Paterno, Molumenti etc. ♃ ♄ Fl. jun. aug.

Siliquae obovatae. Flores C. spinosa paulo minores.

Polygaleae. Juss.

Polygala.

Polygala. *Tour.* inst. t. 79. *Dec.* prod. 1. p. 321. — Polygalae spec. *Lin.*

Calyx 5-sepalus, sepalis persistentibus, 2 interioribus majoribus alaeformibus saepe coloratis. Petala 3—4 tubo stamineo connexa, inferiore carinaeformi (forsan e duobus coalitis constante). Stamina 8, filamentis basi monadelphis, apice in phalanges duas oppositas aequales divisis. Stylus 1 incurvus. Capsula compressa elliptica obovata aut obcordata, bilocularis bivalvis, loculis monospermis, nonunquam abortu 1-locularis 1-sperma. Semina ovata pubescentia, hylo carunculata. — Frutices aut suffrutices aut herbae perennes vel annuae; folia alterna simplicia integra; flores racemosi alterni. Cortex radixque amara.

1. Polygala elongata.

P. caulibus adscendentibus, foliis serrulatis ellipticis basi attenuatis, infimis obovatis, racemis terminalibus, floribus cristatis, alis ellipticis utrinque acutis corolla brevioribus.

Habitat in regione collina: in apricis ad S. Martinum prope Panormum. ♃ Fl. maj.

Radix lignosa flexuosa subramosa; caules plurimi semipedales et longiores angulati simplices; folia glaberrima margine minute serrulata, infima obovata, media elliptica, superiora lanceolata; racemi laxi terminales 2—4-pollicares; bracteae 3 caducae; pedicelli 1 lin. parum longiores, sub anthesi patentes, post anthesim reflexi; alae calycinae 5 lin. longae, medio 2 lin. latae, flavescentes, ellipticae, utrinque acutae, trinerviae, venosae; sepala 3 minora alis triplo breviora; corolla cristata, rosea, fere 7 lin. longa; capsula compressa obcordata, alis calycinis brevior, brevissime stipitata.

Affinis P. venulosae, sed differt foliis serrulatis superioribus tantum lanceolatis, floribus sub anthesi patentibus, majoribus, alis calycinis ellipticis utrinque acutis, flavescentibus; corolla rosea. — In Polygala venulosa caules flaccidi decumbentes, folia lanceolata, infima lanceolato-elleptica, omnia integerrima; pedunculi breviores, erecti; calyx caeruleus, alis oblongis obtusis sepala exteriora duplo superantibus; corolla caerulea alis duplo longior. Capsulas non vidi.

2. Polygala rosea.

P. caule erecto basi suffruticoso, foliis inferioribus obovatis obtusis, superioribus lanceolatis, racemis terminalibus, floribus cristatis, alis ovali-subrotundis multinerviis corolla paulo brevioribus, ovario brevissime stipitato.

P. rosea. *Des.* atl. 2. p. 128. t. 176. *Wild.* sp. 3. p. 875. *Pers.* ench. 2. p. 271. *Dec.* prod. 1. p. 324.

Habitat in apricis regionis collinae: ad promontorium Pelorium. ♄ Fl. majo-jul.

Racemus longe pedunculatus; flores majusculi, alis corollaque eleganter roseis, sepalis exterioribus caeruleis; caulis ultrapedalis, basi ramosus; folia obtusiuscula.

Affinis P. majori, sed floribus minoribus, alis subrotundis, (quae iu P. majore ellipticae utrinque acutae sunt, nec ovatae, ut cel. Decandolle vult), capsulis l. ovariis brevissime stipitatis, foliis obtusiusculis abunde differt.

Varietatem floribus albis in Aprutio ad Sulmonam regni Neapolitani legit cel. *Preisz.*

3. Polygala straminea.

P. caule erecto subramoso, foliis linearibus acutissimis, inferioribus lanceolatis, floribus cristatis, alis ovato-ellipticis trinerviis acutiusculis corolla capsulaque duplo longioribus, ovario sessili.

P. brevi lanceolato folio. *Bocc.* mus. 141. t. 99. bona.

Habitat in graminosis regionis collinae: copiose in monte Caputo ad Panormum. ⊙ Fl. maj.

Radix annua flavescens gracilis flexuosa ramulosa vix amaricans; caulis erectus simplicissimus aut parce ramosus, digitalis usque semipedalis; folia inferiora lanceolata acuta; superiora linearia acutissima; racemus terminalis laxiusculus subsessilis; bracteae 3 caducae; pedicelli 1 lineam longi filiformes anthesi erecti, post anthesim deflexi; flores erecto-patentes; calyx stramineus, alis 3 lin. longis ovato-ellipticis trinerviis venulosis, utrinque obtusiusculis corolla straminea cristata duplo longioribus; sepala exteriora 1 lin. longa nervis venulisque viridia; fructus penduli; capsula obcordata compressa punctulata alis fere duplo brevior, sessilis.

Distinguitur ab affini P. flavescente duratione annua, foliis, alis calycinis, colore florum.

4. Polygala flavescens.

P. caulibus adscendentibus erectisve, foliis lineari-lanceolatis acutis, infimis obovatis, floribus cristatis, alis ellipticis trinerviis utrinque acutis corolla capsulaque longioribus, ovario subsessili.

P. flavescens. *Dec.* cat. h. monsp. 134. prod. 1. p. 324. *Ten.* fl. neap. 2. p. 123. *Sebast.* pl. rom. fasc. 1. p. 6. t. 1. *Sebast.* et *Mauri* prod. fl. rom. 233.

P. major, floribus luteis. *Raj.* hist. 639.

P. tertia sive lutea. *Bauh.* hist. 3. p. 388. ic.

P. lutea. C. *Bauh.* pin. 215.

Habitat in apricis regionis collinae inferioris: ad Panormum. ♃ Fl. maj.

Simillima varietatibus majoribus et grandifloris P. vulgaris, sed colore florum et alis calycinis constanter differt. — Caules pedales; flores lutei, anthesi erecto-patentes, post anthesim deflexi; alae calycinae 3. lin. longae.

5. Polygala vulgaris.

P. caulibus adscendentibus erectisve, foliis lineari-lanceolatis obtusiusculis, infimis obovatis, floribus cristatis, alis ovatis obtusiusculis trinerviis capsula parum longioribus corolla subbrevioribus, ovario subsessili.

P. vulgaris. *Lin.* sp. 986. *Mill.* dict. n. 1. Fl. dan. t. 516. *Willd.* sp. 3. 873. *Engl.* bot. t. 76. *Pers.* ench. 2. p. 271. *Smith.* prod. 3. p. 51. *Ten.* fl. neap. 2. p. 121. *Reich.* ic. cent. 1. t. 25. *Dec.* prod. 1. p. 324.

β. angustifolia, caulibus erectis longis, foliis linearibus, floribus mediocribus roseis rubrisve.

P. vulgaris ζ. angustifolia. *Dec.* l. c. p. 325.

γ. grandiflora, caulibus erectis longioribus, foliis linearibus, floribus majoribus roseis.

P. vulgaris η. grandiflora. *Dec.* l. c.

P. vulgaris β. elongata. *Pers.* l. c.

P. monspeliaca. *All.* ped. n. 1089.

P. vulgaris major II. *Clus.* hist. 1. p. 325. ic. *Vaill.* paris. 161. t. 32. f. 1.

Habitat in pratis et pascuis siccis regionis collinae. ♃ Fl. maj.

Amaricans. Flores varietatis α caerulei. Variat quoque floribus albis.

Neue Classification

der Reptilien, nach ihren natürlichen Verwandtschaften, nebst einer Verwandtschaftstafel und einem Verzeichniß der Reptiliensammlung des k. k. zoolog. Museums zu Wien; v. L. J. Fitzinger, bey Heubner. 1826. 4. 66.

Es ist bekannt, daß das Wiener Museum unter dem Schutze des gegenwärtigen Kaisers und unter der Leitung von Schreibers zu einem der größten in Europa angewachsen und dem liberalsten Gebrauche geöffnet ist. Ein neuer Beweis hievon ist diese, mit großem Fleiß und scharfsinniger Unterscheidungsgabe ausgearbeitete Schrift, besonders das angehängte Verzeichniß, welches sich aus allen Welttheilen, besonders durch die Einsendungen von Natterer aus Brasilien, bis zum Erstaunen vermehrt hat. Kaum wird ein anderes Naturaliencabinet sich damit messen können, und es ist kein Zweifel, daß die Wanderungen der Naturforscher nach Paris die Richtung nach Wien nehmen werden, sobald man im Stande ist, die Skelete mit den Bälgen zu vergleichen; denn ohne die Schädel wenigstens ist man nicht mehr im Stande, ein Thier gehörig zu characterisieren. Da die Lurche größtentheils die Schädel behalten und überdieß meistens in Branntwein sind, so konnte es dem Verf. nicht fehlen, jedesmal das Gebiß bey der Aufstellung seiner vielen neuen Sippen zum Grunde zu legen und mithin eine Sicherheit zu gewinnen, welche ohne dasselbe nicht erreicht wird.

Er theilt diese Classe in Ordnungen, diese in Zünfte und diese in Sippschaften, characterisiert dieselben u. begleitet sie mit interessanten Bemerkungen. Die Classification wollen wir hier mittheilen. Die Zahlen hinter jeder Sippe zeigen die Gattungen an, welche sich in der Wiener Sammlung finden.

Reptilia.

Ordn. I. Respirant pulmonibus: *Monopnoa.*

Trib. 1. *Testudinata.*

Fam. 1. *Carettoidea.*

Genera.

1 Caretta 5
2 Sphargis o

Fam. 2. *Testudinoidea.*

3 Testudo 10

Fam. 3. *Emydoidea.*

4 Terrapene 6
5 Emys 15
6 Chelodina 3
7 Chelydra 1

Fam. 4. *Chelydoidea.*

8 Chelys 1

Fam. 5. *Trionychoidea.*

9 Trionyx 2

Trib. II. *Loricata.*

Fam. 1. *Ichthyosauroidea.*

10 Iguanodon o
11 Plesiosaurus o
12 Saurocephalus o
13 Ichtyosaurus 1

Fam. 2. *Crocodiloidea.*

14 Teleosaurus o
15 Steneosaurus o
16 Gavialis 2
17 Crocodilus 3
18 Alligator 3

Trib. III. *Squamata.*

A. Maxilla inferior conjuncta.

a. Oculi palpebris muniti.

1. Palpebra unica.

Fam. 1. *Ascalabotoidea.*

19 Sarruba o
20 Uroplatus 1
21 Ptyodactylus 2
22 Hemydactylus 6
23 Thecadactylus 1
24 Ptychozoon 1
25 Platydactylus 5
26 Ascalabotes 3
27 Stenodactylus 2
28 Phyllurus 2

9. Palpebris duabus.

α. Gula dilatabilis.

Fam. 2. *Chamaeleonoidea.*

29 Chamaeleon 4

Fam. 3. *Pneustoidea.*

30 Pneustes o
31 Lyriocephalus o
32 Phrynocephalus 4

Fam. 4. *Draconoidea.*

33 Pterodactylus o
34 Ornithocephalus o
35 Draco 4

Fam. 5. *Agamoidea.*

36 Xiphosurus 4
37 Anolis 5
38 Basiliscus 1
39 Iguana 3
40 Ophryessa 4
41 Lophyrus 2
42 Calotes 5
43 Polychrus 2
44 Ecphymotas 4
45 Agama 4
46 Tapaya 3
47 Cyclura o
48 Tropidurus 3
49 Stellio 3
50 Uromastyx 3

β. Gula non dilatabilis.

Fam. 6. *Cordyloidea.*

51 Cordylus 2
52 Trachydosaurus o
53 Leposoma o
54 Chamaesaura 1

Fam. 7. *Tachydromoidea.*

55 Tachydromus 9

Fam. 8. *Ophisauroidea.*

56 Saurophis 1
57 Pseudopus 1
58 Ophisaurus 1

Fam. 9. *Chalcidoidea.*

59 Chalcides o.
60 Heterodactylus o
61 Brachypus 1
62 Cophias o.

Fam. 10. *Ameivoidea.*

63 Megalosaurus o
64 Tupinambis 5
65 Varanus 2
66 Psammosaurus o
67 Mosasaurus o
68 Crocodilurus 1
69 Monitor 1
70 Ameïva 6
71 Tejus 1
72 Pseudoameïva 2

Fam. 11. *Lacertoidea.*

73 Lacerta 17
74 Psammodromus 1
75 Tropidosaura 1

Fam. 12. *Scincoidea.*

76 Spondylurus 0
77 Scincus 1
78 Tiliqua 3
79 Mabaya 16
80 Heteropus 0
81 Seps 1
82 Zygnis 3
83 Scelotes 1
84 Pygodactylus 1

Fam. 13. *Anguinoidea.*

85 Anguis 2

b. Oculi palpebris destituti.

Fam. 14. *Amphisbaenoidea.*

86 Chirotes 1
87 Amphisbaena 2
88 Leposternon 1

Fam. 15. *Typhloidea.*

89 Typhlops 5
90 Rhinophis 0

Fam. 16. *Gymnophthalmoidea.*

91 Ablepharus 1
92 Gymnophthalmus 0
93 Pygopus 1
94 Stenostoma 0

B. Maxilla inferior divisa.

a. Lingua brevis.

Fam. 17. *Ilysioidea.*

95 Ilysia 3

b. Lingua longa.

Fam. 18. *Pythonoidea.*

96 Eryx 1
97 Boa 4
98 Xiphosoma 4
99 Python 4

Fam. 19. *Colubroidea.*

a. Abdomen non scutatum.

100 Acrochordus 1
101 Pelamis 0
102 Erpeton 0
103 Disteïra 3

b. Abdomen scutatum.

1. Cauda compressa.

104 Aipysurus 0

2. Cauda non compressa.

α. Oculi verticales.

105 Homalopsis 6
106 Pseudoeryx 7

β Oculi laterales.

* Truncus teres.

107 Scytale 0
108 Xenopeltis 0
109 Clelia 3
110 Nympha 0
111 Duberiga 24
112 Oligodon 1
113 Pseudoelaps 6
114 Heterodon 2
115 Rhinostoma 2

** Truncus incrassatus.

116 Xenodon 5
117 Lycodon 3
118 Coluber 70
119 Coronella 16
120 Psammophis 2
121 Malpolon 2
122 Dipsas 8
123 Boiga 2
124 Sibon 3
125 Dendrophis 3
126 Chironius 4
127 Tyria 12
128 Dryophis 8
129 Langaha 0

Fam. 20. *Bungaroidea.*

130 Chersydrus 0
131 Leioselasma 0
132 Bungarus 4
133 Trimeresurus 1
134 Naja 5.

Fam. 21. *Viperoidea.*

135 Platurus 1
136 Elaps 12
137 Sepedon 2
138 Vipera 3
139 Cobra 4
140 Aspis 2
141 Acanthophis 1
142 Echis 0

Fam. 22. *Crotaloidea.*

143 Trigonocephalas 2
144 Craspedocephalus 7
145 Tisiphone 1
146 Lachesis 1
147 Caudisona 1
148 Crotalus 2

Trib. IV. *Nuda.*

Fam. 1. *Coecilioidea.*

150 Coecilia 2
151 Ichthyophis 1

Ordo II. Respirant et branchiis. *Dipnoa.*

Trib. 1. *Mutabilia.*

Fam. 1. *Ranoidea.*

152 Hyla 21
153 Calamita 1
154 Hylodes 2
155 Rana 13
156 Ceratophrys 5
157 Leptodactylus 3

Fam. 2. *Bufonidea.*

158 Bufo 15
159 Rhinella 0

Fam. 3. *Bombinatoroidea.*

160 Bombinator 3
161 Stombus 1
162 Physalaemus 1
163 Engystoma 3
164 Brachycephalus 1

Fam. 4. *Pipoidea.*

165 Pipa 1

Fam. 5. *Salamandroidea.*

166 Salamandra 4
167 Salamandrina 1
168 Triton 8

Trib. II. *Immutabilia.*

Fam. 1. *Cryptobranchoidea.*

169 Cryptobranchus 1
170 Amphyuma 0

Fam. 2. *Phanerobranchoidea.*

171 Phanerobranchus 1
172 Hypochthon 1
173 Siren 1
174 Pseudobranchus 0

Wer wird nicht über die große Zahl der hier aufgeführten Sippen erstaunen! wenn sie auch nicht alle bestehen können, so wird man doch den großen Fleiß anerkennen, welchen der Verf. auf die Vergleichung gewendet hat, wodurch viele Unterschiede herausgehoben wurden, die bis jetzt unbeachtet geblieben sind. Auf jeden Fall zeigt sich die Gliederung deutlicher, wäre es auch nur für die Abtheilungen der Gattungen. Gegen das System selbst möchten sich doch manche Bedenklichkeiten erheben, von denen wir einige Andeutungen geben wollen, so wie einige Bemerkungen über die Einrichtung des Buches.

Die Tabellen haben die analytische Form, wie sie Duméril und viele Andere gewählt haben. Wir konnten sie hier nicht beybehalten, weil wir den Text der meisten Glieder und aller Sippen weggelassen haben. Die Uebersicht ist aber auf die gewählte Art leicht; nur ist die Erkennung seiner neuen Sippen schwer, weil er es unterlassen hat, die Namen der Autoren dahinter zu setzen, und das, was er dabey gethan, in den allgemeinen Text verwoben hat, aus dem man es etwas langweilig hervorsuchen muß. Folgende Sippen sind von ihm:

Ord. I. *Monopnoa.*

I. *Testudinata.*

Chelodina, = Emys longicollis.

III. *Squamata.*

Sarruba = Sarroubée.
Ascalabotes = Platydactyli poris nullis.
Stenodactylus = Lacerta pipiens *Pall*, Gymnodactylus *Spix.*
(Ptychozoon ist vom Kuhl = Platydactyli cauda lobata).
(Phrynocephalus von Kaup = Agama uralensis).
Xiphosurus = Anolis cristatus (Ophryessa ist von Boie = Lophyri dentibus palatalibus).
Ecphymotes = Agama dentibus palatalibus.
Chamaesaura = Lacerta anguina.
Saurophis = Chalcides tetradactylus.
Chalcides, Brachypus, Cophias = Chalcides *Cuv.*
Psammosaurus = Tupinambis *Cuv.*
Tejus = Lacerta teyoa *Daud.*
Pseudoameiva = Lacerta striata *Daud.*
Psammodromus (hispanicus).
Spondylurus = Scincus Sloanii *Daud.*
Mabuya.
Heteropus.
Scelotes = Anguis bipes.
Ablepharus = Scincus pannonicus *Schreib.*
Pseudoeryx = Coluber plicatilis.
Clelia = Coluber Clelia *Daud.*
Nympha = Coluber Nympha *Daud.*
Duberria = Coluber canus.
Pseudoelaps = Coluber atrocinctus *Daud.*
Rhinostoma.
Coronella = Coluber viridissimus.
Malpolon = Coluber purpurascens.
Boiga = Coluber irregularis *Merrem.*
Sibon = Coluber nebulatus.
Chironius = Coluber ibiboboca *Daud.*

Die meisten anderen neuen Sippen der Colubroidea sind von Boie, wie Oligodon, Xenodon, Lycodon, Psammophis, Dendrophis, Dryophis; Homalopsis ist von Kuhl, Xenopeltis von Reinwald.
Cobra = Vipera atropos *Daud.*
Aspis = Vipera cerastes.
Tisiphone = Lachesis vertice scutato.
Caudisona = Crotalus Miliarius.

Trib. IV. *Nuda.*

Ichthyophis = Caecilia glutinosa.

Ordo II. *Dipnoa.*

Calamita = Rana caerulea *White.*
Hylodes = Hylae digitis gracilibus.
Leptodactylus = Ranae digitis gracilibus.
Rhinella = Oxyrhynchus proboscideus *Spix.*
Physalaemus = Bufo digitis gracilibus.
Engystoma = Rana gibbosa.
Brachycephalus = Bufo ephippium *Spix.*
Salamandrina = Salamandra tridactyla.
Phanerobranchus = Proteus tetradactylus.

Die Unterschiede sind häufig sehr gering, besonders bey den Schlangen, wo es oft nur auf den runden oder kantigen Bauch ankommt; die Familien sind zu ungleich, vielleicht auch zu viele, und manche Sippen vereinigt, die besser getrennt, andere getrennt, die besser vereinigt wären.

So hat Pterodactylus nicht das Geringste mit Draco gemein, und verdiente eher eine eigene Familie zu seyn, als z. B. Anguis. Die Tribus III. Squamata ist viel zu groß, und vereinigt die Eydechsen mit den Schlangen, wofür sich zwar manches sagen läßt, aber doch noch viel mehr dagegen. Die Füße für sich allein können freylich den Unterschied nicht bestimmen; eben so wenig die Augenlieder, Ohrlöcher, das Brustblatt und das Becken. Der Schädel aber der Schlangen ist ganz eigenthümlich und für sich allein genug, um eine Tribus oder vielmehr einen Ordo zu characterisieren. Amphisbaena, Anguis, Ophisaurus etc. können wohl für sich bestehen. Ueberhaupt taugt der von der Bedeckung genommene Character nichts, und es sind daher die Benennungen Squamata und Nuda zu verwerfen, wie die damit verbundene Trennung oder Vereinigung. Die Beschuppung ist in Vergleich mit dem Bau des Skelets, besonders des Schädels und der Zähne viel zu unbedeutend, als daß sie ohne Berücksichtigung derselben Zünfte oder Ordnungen bestimmen könnte. Bey den Testudinatis ist es etwas anderes, die Bedeckung ist bey ihnen Folge des Skelet- und Muskelbaues, und kann daher Statt derselben genannt werden. Der Titel Loricata ändert aber auch nichts am Skelet und kann daher keine Tribus bestimmen. Die Crocodile von den Eydechsen abzusondern, gibt es keinen Grund. Ueberhaupt gibt es keine Classe, in welcher die Ordnungen (hier Tribus) so fehlerhaft aufgestellt wären, wie bey den Lurchen. Es frägt sich sogar, ob die Schildkröten für sich allein stehen dürfen und nicht vielleicht gar besser mit den Fröschen zu vereinigen wären. Ihr zahnloses Maul, die Füße, die Gestalt des Leibes und ihr Aufenthalt im Wasser sprechen sehr dafür. Es wäre nur zu wünschen, daß man ihre Entwickelung im Ey genauer kännte.

Was nun die Sippen betrifft, so ist es sehr zu bezweifeln, daß die Schildkröten in mehrere zerfallen. Selbst die Unterschiede im Schädel scheinen hiezu nicht groß genug zu seyn, die überdieß noch nirgends berücksichtiget werden. Dasselbe gilt von Gavial, Crocodil und Alligator, des-

gleichen von den meisten Geckonen. Ueber die Schlangen ist schwer zu urtheilen, da ihre Zähne noch nicht genau genug untersucht sind, und noch viel weniger ihr Skelet mit seinen Muskeln. So sind die Halsrippen der Naja ein hinlänglicher sippischer Character; die Fußstummeln bey Boa vielleicht auch, ob schon Meyer in Bonn durch seine schönen Untersuchungen Andeutungen davon auch bey anderen Schlangen nachgewiesen hat. Ornithocephalus unterscheidet sich nicht von Pterodactylus. Die kürzere Schnauze ist viel zu unbedeutend.

Was endlich die Namen betrifft, so ist es zu bejammern, daß der Classe der Lurche ebenfalls die schlechtesten zu Theil geworden sind; ohne Zweifel, weil man die meisten erst in der neueren Zeit geschmiedet und die von Linne aufgestellten so herrlichen Regeln vergessen oder gar nicht studiert hat. Mit den schlechten Namen gieng Lacépède voran (Aipysurus, Langaha, Leioselasma, Trimeresurus); Merrem folgte nicht besser nach. Seine Namen sind fast durch die Bank schlecht: (Caretta, Matamata, Terrapene, Varanus, Teius, Tetradactylus, Hyalinus). Der Verf. hat zwar manche Namen glücklich gewählt, eben so viele aber auch unglücklich; wie Sarruba, Tapaya, Chamaesaura, Tupinambis, Pseudoameiva, Pseudoeryre, Nympha, Pseudoelaps, Malpolon, Boïga, Cobra. Auch taugen die Zusammensetzungen Saurophis, Ichthyophis nichts, und lassen sich nicht durch Ophisaurus entschuldigen.

Dieser Aussetzungen ungeachtet, verdient die Schrift alle Berücksichtigung, theils weil sie auf die Untersuchung der wirklichen Gegenstände gegründet ist, theils weil sie vollständiger ist, als irgend eine bisher erschienene, theils weil sie interessante Vergleichungen enthält, welche beweisen, daß der Verf. dieses Fach der Zoologie mit Liebe, Geschick und Einsicht ergriffen hat und zu behandeln weiß. Man darf daher mit Vertrauen dem vollständigeren Werke entgegensehen, woran der Verf. jetzt arbeitet.

Atlas

zu der Reise im nördlichen Africa von Eduard Rüppell. 1. Abtheil. Zoologie. Herausgegeben von der Senkenberg. naturforschenden Gesellschaft. Frankfurt a. M. bey Brönner 1826. Fol. Heft 1, 14. mit 6 Tfln. ausgemalt (redigiert von Cretzschmar).

Das große Reiseunternehmen von Rüppell ist der gelehrten Welt bereits hinlänglich bekannt, so wie die Bereicherung, welche das Frankfurter Museum bereits dadurch erhalten hat. Da man neue Entdeckungen so schnell als möglich bekannt machen muß, so hat die Senkenbergische naturforschende Gesellschaft sehr wohl gethan, die Abbildungen der neuen Thiere vor der Rückkunft des Reisenden herauszugeben und es diesem zu überlassen, dann die naturhistorische Schilderung derselben nachzuliefern. Indessen werden hier die Beschreibungen, in sofern sie sich auf die eingelieferten und aufgestellten Thiere beziehen, vollständig und musterhaft mitgetheilt, mit Angabe des Characters, der Maaße, der Synonyme, des Aufenthalts und anderer Bemerkungen, welche etwa Rüppell brieflich zugeschickt hat. Die Beschreibung der Wirbelthiere ist dem Prof. Cretzschmar, der wirbellosen dem Hn. v. Heyden, die Leitung der artistischen Arbeiten dem Dr. Med. W. Sömmerring anvertraut. Die bekannten Kenntnisse und der Eifer dieser Männer lassen etwas Vorzügliches erwarten, wovon das 1ste Heft bereits den schönsten Beweis liefert. Die Gemälde sind von Sömmerring, Kehrer und Kittlitz, die Steinzeichnung von F. C. Vogel, der Druck von Merck. Das Werk ist in der Art von Fr. Cuviers Mammifères, des Prinzen Max v. Wied und v. Spix aufgefaßt, mit gleicher Richtigkeit und Schönheit ausgeführt, übertrifft sie auch wohl in manchen Blättern. Es ist eine Bereicherung sowohl der alten als der neuen Zoologie, eine Zierde der Bibliotheken und ein Ehrendenkmal Frankfurts, dessen Senat und Bürger mit gleichem Eifer die Naturwissenschaften unterstützen und dadurch beweisen, wie sehr sie den Einfluß erkennen, den die Kenntniß der Natur sowohl auf die Milderung der Sitten als auf die edleren Begriffe der Religion und auf die besseren Einrichtungen zu einem behaglicheren und zufriedenern Leben hat, von den Unthaten nicht zu reden, welche die Langeweile oder nutzlose Leserey und müßige Beschäftigung erzeugen, was alles dem Freunde der Natur fremd bleibt; und man könnte sagen, diesem allein, da es niemand gibt, der nicht der Erholung in der Natur bedürfte, welche er aber sinn- und genußlos findet, wenn er nicht wenigstens einigermaßen in ihre schöne Ordnung, Gesetzmäßigkeit und zusammenstimmende Manchfaltigkeit eingeweiht ist. Genug es regt sich in Deutschland der Sinn für die Naturgeschichte allgemein; ihre Reize, ihr großer Nutzen fürs Leben, ihre philosophische Bedeutung in der Schöpfungsgeschichte ist erkannt; sie steigt zu den niedrigsten Volksclassen herunter, und wird einst ein kaum geahnetes Licht auf die Geisteswissenschaften, besonders die Religion werfen, wann sie in ihren Geheimnissen von allen erkannt wird, welche sich überhaupt der Geistesbildung widmen.

Das Werk ist mit Recht dem Senate Frankfurts gewidmet, als welcher die Naturwissenschaften vorzüglich unterstützt und unter andern erst kürzlich eine Professur der Naturgeschichte gegründet hat.

In der Vorrede wird berührt, wie man in allen Ländern durch Reisen Materialien und Beobachtungen sammelt und dieselben durch Prachtwerke bekannt macht. Dann fährt der Redner fort:

Die Senkenbergische naturforschende Gesellschaft zu Frankfurt a. M. ist in gleicher Absicht entstanden, und arbeitet seit acht Jahren mit unverkennbarem Fleiß und günstigem Erfolg an der Errichtung und Vervollständigung eines, für den heimischen Unterricht und die allgemeine Beförderung des naturhistorischen Wissens zweckmäßig angelegten Museums der inländischen und ausländischen Naturkörper. Sie hat bey ihrem Aufblühen das Glück gehabt, von mehreren mit Naturforschung in andern Welttheilen beschäftigten Landsleuten beträchtliche Sendungen von Naturalien aus allen Fächern zu erhalten; aber unter allen, die diesem Verein wohlwollen, zeichnet sich der um sein schnelles Emporkommen so hochverdiente Frankfurter, *Eduard Rüppell*, ganz besonders aus. — Einem andern Panegyristen als mir, seinem Freunde, sey es jedoch vorbehalten, dieses merkwürdigen jungen Mannes Verdienste zu schil-

dern. Wie sollte ich auch die mühevollen Arbeiten, mit denen er viele Jahre hingebracht, um sich die nöthigen Kenntnisse zu einer wissenschaftlichen Reise in Africa anzueignen, wie die großen Summen hier aufzählen, die er aus dem eigenen Vermögen für sein Unternehmen verwendet; wie sollte ich die Ausdauer preißen, mit welcher er bisher den Gefahren getrotzt, die den kühnen Reisenden bedrohten; wie sollte ich seine unbegrenzte Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit, warum alle seine Vorzüge, die ihn so hoch stellen, hier ruhmverkündend entfalten, — da Rüppell selbst frey von Ehrsucht, und bescheiden seinen großen Plan verfolgend, nur die Wissenschaft im Auge hält und gewiß die Lobrede ablehnen würde. — Allein die Anerkennung muß jedem Verdienst werden, und dem seinigen soll sie durch dieses Werk widerfahren.

Seit dem Anfang des Jahres 1822. hat Rüppell den classischen Boden Nordafrica's mit der Absicht betreten, um die Völkerkunde, Naturgeschichte und Geographie dieses die Cultur-Geschichte der Menschen so sehr erläuternden Landes zu untersuchen. Um ihn in seinem umfassenden Vorhaben zu unterstützen, hat die Senkenbergische naturforschende Gesellschaft ihm in der Person des Hrn. Michael Hey einen Gehülfen beygesellt, der als ein fleißiger Schüler des hiesigen med. Institutes für seinen Reiseplan besonders ausgebildet worden, und bisher allen Erwartungen, die man von ihm hegen durfte, ehrenvoll entsprochen hat. Der erste Ausflug der Reisenden führte sie nach dem Sinai und der Acaba am östlichen Ufer des rothen Meeres, wo Rüppell die Goldminen des Vicekönigs Mehemet Ali, Pascha von Egypten, in dessen Auftrag untersuchte. Auf der Rückreise berührten sie den Menzale See, und rüsteten sich sodann zu einer Reise nach Nubien, dessen Hauptstadt Neu Dongola sie am Ende 1822. erreichten. Die Unruhen, welche diese Gegenden erschütterten, verhinderten Rüppell Monate lang an seinem beabsichtigten Vordringen in die südwestlich gelegene Wüste von Korti, welches er jedoch im Frühjahr des Jahres 1823. vollführte, und von diesem wichtigen Punct eine sehr reiche zoologische Sendung nach Europa förderte. Am Ende dieses Jahres rückten die Reisenden auf dem Nil bis Kurgos (17. Grad) mit den die rebellischen Einwohner bekämpfenden Armeen des Pascha von Egypten vor und von dieser Nil-Insel aus unternahm es Hey im Februar 1824. den Bahhar Abiad zu beschiffen, welchen er auch von Halfaya aus über 60 Stunden weit aufwärts fuhr. Der heftige Widerstand, der ihm von den Eingebornen entgegengesetzt wurde, nöthigte ihn zur Rückreise bis zur Mündung des Asrak, den er sodann ebenfalls bis zur Hauptstadt von Sennar beschiffte. Eine durch die ungeheuersten Anstrengungen erzeugte Krankheit setzte hier seiner gewagten Reise ein Ziel, und er kam ziemlich wohlbehalten mit seinen wenigen Begleitern nach dreymonatlicher Abwesenheit nach Kurgos zurück. Die Jahreszeit erlaubte den Reisenden, die Wüste von Korti nochmals zu besuchen und Jagden anzustellen, von welchen sie mit großer Ausbeute beladen nach Neu Dongola zurückkehrten. Rüppell geleitete sodann eine ausgezeichnete zoologische Sammlung nach Cairo, während Hey sich in Dongola mit der Hippopotamus-Jagd beschäftigte, und in der Regenzeit abermals heftig erkrankte. Nach Rüppells Zurückkunft fuhren die Reisenden im November 1824. nach Soucot, wo sie so glücklich waren mit Hülfe der Eingebornen vier Hippopotame (unter denen ein ausgewachsenes colossales Exemplar) und mehrere große Crocodile zu erlegen und zuzubereiten. Die mit der Bearbeitung dieser Thiermassen verbundenen großen Anstrengungen zerrütteten Heys geschwächte Gesundheit so sehr, daß er der vorgehabten Reise nach der Oase von Kordofan entsagen mußte, welche Rüppell im December 1824. allein antrat. Er gelangte glücklich, nach vielen bestandenen Gefahren, durch die Wüste von Simrie nach Haraza und Obeit, der Hauptstadt des Kordofan, von wo aus er mit dem Araber Stamm Hammer in die südlich gelegene Wüste von Darfur auf die Giraffen-Jagd gieng und sich mehrere ausgewachsene Thiere dieser Art verschaffte, und ohngeachtet er von einer bedenklichen Krankheit heimgesucht wurde, eine große Menge Säugthiere, Vögel, Amphibien rc. rc. erlegte und zubereitete. Mit dieser nicht zu schätzenden Sammlung erreichte er zur günstigen Zeit die Nilufer wieder, und drang abermals mit starker Begleitung in die südlichen Wüsten, von Ambukol ausgehend, vor. Auch dieser Zug war höchst ergiebig, und nachdem er glücklich überstanden, verließ Rüppell diese merkwürdigen Gegenden, um sich in Cairo (wo er im July 1825. ankam) auszuruhen und zu einer Reise auf dem rothen Meere auszurüsten. Gleich nach seiner Ankunft allda sendete er seinen wiedergenesenen Begleiter Hey in das Fayoum und die Lybische Wüste, welcher bis zu Ende des Jahres 1825. wieder zurückgekehrt seyn sollte.

Rüppell hat diese gefahrvolle und kostspielige Reise mit der Absicht ausgeführt, dem Publicum nach Beendigung derselben einen Bericht über seine Entdeckungen und Berichtigungen in einem Werke mitzutheilen, zu welchem er das Material sorgfältig gesammelt, und namentlich die sämmtliche zoologische Ausbeute dem Museum für die Naturgeschichte in seiner Vaterstadt zur wissenschaftlichen Bearbeitung überschickt hat. — Die eingetroffenen Sendungen von Thieren aus allen Classen enthalten viele neue Arten und manche andere, welche, bis jetzt kaum gekannt, durch eine berichtigende Beschreibung und Abbildung die Fauna Nordafrica's genügend aufzustellen fähig sind. Da nun Rüppell seinen Reiseplan auf eine Untersuchung des rothen Meeres ausgedehnt und zugleich an dessen Ost- und Westküsten landeinwärts vorzudringen sich vorgenommen hat, auch diese Aufgabe in den Jahren 1826 — 27 zu lösen gedenkt und daher erst nach dem Verlauf dieser Zeit seine Rückreise nach Europa antreten wird; — so hat die Senkenbergische naturforschende Gesellschaft beschlossen, einen Atlas zu Eduard Rüppells Reise in Nordafrica herauszugeben, der nach folgendem Plan erscheinen wird.

I. Abtheilung Zoologie.

Sie enthält die genau gezeichneten, lithographierten u. colorierten Abbildungen mit der ausführlichen Beschreibung der von Rüppell in Nordafrica entdeckten oder durch ihn berichtigten Säugthiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten rc. Die Abbildungen werden nur nach denen im Senkenbergischen Museum aufgestellten Exemplaren gefertiget und erscheinen in Heften von 6 Tafeln mit ohngefähr 3 Bogen

Text, vier- bis fünfmal im Jahr (oder in unbestimmter Zeitfrist).

II. Abtheilung Geographie.

Die Charten, welche die von Rüppell beobachteten geographischen Ortsbestimmungen darstellen sollen, können nur nach seiner Zurückkunft ausgeführt werden. Es wird daher diese Abtheilung zugleich mit dem vollständigen Reisebericht erscheinen, den er selbst zu bearbeiten sich vorbehalten hat.

Dieser Reisebericht wird ebenfalls die Resultate liefern, welche der Untersuchung angehören, die Rüppell über die Geologie, Mineralogie und Antiquitäten der Gegenden Nordafrica's, die er auf seinen Reisen besucht, angestellt hat.

Da die zoologischen Notiz- und Zeichenbücher des Reisenden noch nicht eingetroffen sind, und daher der Beschreibung der Thiere in Beziehung auf ihre Lebensweise, Verbreitung ꝛc. noch manches nachzuholende abgeht, auch in dieser Irrthümer sich einschleichen möchten, die nur nach der Rückkehr und durch den mündlichen Verkehr mit den Reisenden aufgeklärt werden können, so soll dem Reisebericht auch ein allgemeiner zoologischer beygefügt, und in diesem, nebst denen im Atlas enthaltenen, alle der Fauna Nordafrica's angehörigen Thiere (so weit solche gekannt sind,) systematisch zusammengestellt, und wo es erforderlich, wiederholt beschrieben werden.

Demnach hat die Senkenbergische Gesellschaft einigen ihrer der Zoologie kundigen wirklichen Mitgliedern den Auftrag ertheilt, die Bearbeitung der ersten Abtheilung zu besorgen, und

dem Herrn Dr. Med. Cretzschmar: die Beschreibung der Wirbelthiere,
dem Herrn v. Heyden: die Beschreibung der wirbellosen Thiere,
dem Hrn. Dr. Med. Wilh. Sömmerring: die Leitung der artistischen Arbeiten anvertraut.

Die Senkenbergische naturforschende Gesellschaft
und in deren Namen
P. J. Cretzschmar, Med. Dr.

Frankfurt am Mayn im März 1826.

Der Text für die Säugthiere und der für die Vögel läuft jeder besonders fort; ebenso die Bezifferung der Tafeln.

Taf. 1. Felis maniculata fem.: colore griseo-ochraceo, genis, collo antico albo, lineis ochraceis duabus cincto; planta pedum, metacarpi et metatarsi parte posteriore nigris; cauda gracili, aequali, ad apicem annulis nigris duobus.

Von der Größe einer mittleren Hauskatze, aus Nubien. Diese Katze wird hier für die Hauskatze der alten Aegyptier mit großer Wahrscheinlichkeit gehalten. Auch in Deutschland finden sich ganz ähnliche. Bey der Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Frankfurt 1825 wurde eine solche mit der Nubischen verglichen. Außerdem gibt es aber bey uns Abarten, welche von unserer wilden Art abzustammen scheinen. Die Abbildung ist von Sömmerring meisterlich ausgeführt. Steindruck und Ausmalung lassen nichts zu wünschen übrig: die Größe ist 1 Viertel.

Taf. 2. Canis Zerda m. corpore supra stramineo sive isabellino, infra albescente; auriculis maximis, marginibus internis pilis longioribus albis vestitis; cauda, apice et basi supra nigricantibus.

Leibeslänge 1 Fuß 3 Zoll. Schwanzlänge 8½ Zoll. Aus Nubien, 3 Exemplare. Lebt in den Sandwüsten in von ihm ausgegrabenen Höhlen, nicht auf Bäumen. Es ist nun entschieden, daß dieses im System so sehr hin- und hergeworfene Thier seinem Gebiß nach ein wirklicher Hund ist. Leuckart hat es nach den Frankfurter Exemplaren gezeigt. Ein gleiches hat Lichtenstein an den von Hemprich und Ehrenberg nach Berlin gesandten Exemplaren gefunden. Die Abbildung ist von dem berühmten Thiermaler Kehrer zu Erbach. Größe $1/2$.

Taf. 3. Antilope montana m.: corpore supra badio, infra albo; cornubus laevibus, erectis, regione parotica macula nuda rotunda; cauda brevi.

Länge 2 Fuß 6 Zoll, Höhe 1 Fuß 7½ Zoll. Am weißen, westlichen Nilarm, in Gebirgsgegenden, der Antilope scoparia verwandt. Gemälde und Steinzeichnung von Sömmerring.

Taf. 4. Felis chaus fem.: corpore griseo, subflavo, passim nigro undulato; cauda mediocri, ad apicem nigrum versus annulata; auriculis extus nigricantibus, apice nigro barbatis.

Leibeslänge 2 Fuß 1 Z. Schwanz 8 Z. Am See Menzale. Gemälde von Sömmerring. Steinzeichnung von Vogel. Schrebers Abbildung ist weniger getreu. Größe $1/5$.

Die Abtheilung der Vögel fängt mit Otis nuba m.: Taf. 1 an.

Fascia superciliari gulaque nigris, collo cinereo caerulescente, collari extante rufo; corpore supra badio, striis nigris irregularibus, multangulis conspersum, infra albo; pedibus flavis.

Länge 2 Fuß 5 Zoll. Am Nil oberhalb Kurgos. Gemälde und Steinzeichnung von Vogel. Die Federn könnten mehr einzeln dargestellt seyn. Es wäre vielleicht gut, wenn der Kopf in natürlicher Größe dargestellt wäre. Größe $1/2$.

Taf. 2. a. Malurus clamans, m.: fronte et vertice ex albo nigroque variegatis; corpore supra helvolo; infra subflavo; tectricibus nigris, albo limbatis.

Länge 4 Z. 4 L. Nubien oberhalb Dongola, im Gebüsch. Gemälde von Kittlitz.

Taf. 2. b. Malurus gracilis m.: corpore supra ex cinereo olivascente, subtus albescente; in pileo, cervice et dorso maculae oblongae; obsolete fuliginosae.

So groß wie der vorige. Egypten und Nubien, im Gebüsch; ist Sylvia gracilis *Lichtenst.*; beyde in natürlicher Größe. Es gilt von ihnen, was vom Trappen. Die Federränder sollten schärfer angegeben und zählbar seyn; auch sieht man die Naslöcher nicht deutlich. Es ist kein Zweifel, daß Vogel viel Anlage zu einem guten Thierzeichner verräth, und er wird gewiß, wenn er die naturhistorischen Charactere mehr heraushebt, keinem anderen nachstehen. Das folgende Heft, wozu wir die Gemälde schon gesehen haben, wird das vorliegende sowohl an Schönheit als Interesse übertreffen.

In den Definitionen finden sich manche Druck- oder Schreibfehler, die wir zu verbessern gesucht haben.

Monographies

de mammalogie, ou descriptions de quelques genres de mammifères, dont les espèces ont été observées dans les differents Musées de l'Europe, par C. J. Temminck, Directeur du Musée d'histoire naturelle de sa Majesté le roi du Pays-bas. Ouvrage accompagné de planches d'ostéologie, pouvant servir de suite et de complément aux notices sur les animaux vivans, publiées par Mr. le Baron J. Cuvier, dans les recherches sur les ossemens fossiles. Livraisons 1 — 4. Paris chez Dufour 1824. 4. 156. Planches 9 la plupart in Folio.

Dieses Werk schließt sich an die Prachtwerke von Cuvier, Dalton und Pander an, indem es gleichfalls Abbildungen von Skeletten und besonders Schädeln liefert. Temmincks rastlose Bemühungen für die Zoologie sind bereits durch viele Prachtwerke bekannt und anerkannt. Bisher hatte er sich aber bloß auf die Darstellung der Thierbälge beschränkt; in diesem Werke aber verbindet er mit der ausführlichen Beschreibung durchaus seltener Säugthiere auch die Abbildungen des Knochengerüstes, und besonders des Gebisses, worauf allerdings der Character der Säugthiere beruht, und erwirbt sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf den Dank des Zoologen und Zootomen. Die Beschreibungen sind vollständig und wahrhaft vergleichend; die Zeichnungen kräftig und größtentheils getreu von *Prêtre, Huet* und *van Gelder*, der Stich von *Coutant*; nur sind die Zwischenkieferknochen nicht immer gehörig durch die Nath abgesondert; die Zahnform dagegen ist scharf und die Spitzen und Leisten sind genau angegeben, so wie es gegenwärtig die Wissenschaft fordert.

Die erste Monographie behandelt alle bekannten Gattungen der Sippe Phalangista (Coescoes, Phalanger Starr, Balantia Illiger), wozu der Verfasser mehrere neue Arten, die Reinwardt mitgebracht hat, fügt. Er sagt, man habe bisher nur Beschreibungen nach jüngern Exemplaren; allein die von Valentyn, welche wir in unserer Zoologie ausgezogen haben, beziehen sich offenbar auf alte Thiere. Er tadelt Illigers Namen, weil Phalangista gut sey; es ist jedoch einer so schlecht als der andere. Nach gegebenem Zahncharacter und allgemeiner Beschreibung sowohl des Schädels als des Pelzes und der Lebensart, so wie nach einer kurzen Geschichte folgt die Beschreibung der einzelnen Gattungen. Sie fressen Fleisch und Früchte, doch mehr die letztern.

A. Rollschwanz, aber ganz oder zum Theil behaart, Ohren lang und gerad.

1. Phalangista vulpina.

Von der Größe des Procyon lotor. Folgt ausführliche Beschreibung des Pelzes und der Zähne. Alle Phalanger haben oben sechs Schneidezähne, nicht acht, unten 2; oben 2 Eckzähne, unten je 2 — 3 kleine verkümmerte Zähnchen; oben 6, unten 5 Backenzähne. Wir zählen anders und rechnen den vordern Backenzahn oben zu Lückenzähnen, welchen die untern verkümmerten Zähnchen entsprechen mit Ausnahme des ersten, welcher als verkümmerter Eckzahn betrachtet werden kann, was sich nur durch das Vorschlagen der Zähne entscheiden läßt, worauf aber leider hier in der Zeichnung keine Rücksicht genommen ist. Vielleicht muß man hier gar die großen, untern Nagzähne als Eckzähne betrachten. Wir haben darüber hinlänglich in unserem Zahnsystem (Isis 1823) geredet, was aber dem Verf. entgangen zu seyn scheint.

Genanntes Thier ist Didelphys vulpina et lemurina *Shaw*. Wohnt in Australien und auf Sumatra. Ein altes zu Leyden, junge zu Paris und London.

2. Phal. Cookii; wie Iltis, gleichfalls ausführliche Beschreibung. Abgebildet Tafel 8. in Cooks 3r Reise. In Diemensland, Leyden und Paris.

3. Phal. nana, wie eine Maus; zu Paris, von Diemensland.

B. Rollschwanz, aber großentheils unbehaart und rauh, Ohren kurz.

3. Phal. ursina, größer als die wilde Katze. Taf. 1. Fig. 1. — 3.; T. 2. F. 1 — 5. Schädel; T. 4. Skelet; Leyden und Paris, von Celebes durch Reinwardt mitgebracht. Ist Didelphys orientalis Linn.

5. Phal. Chrysorrhos, wie wilde Katze. Taf. 1. Fig. 4 — 6.; Zu Leyden, mitgebracht von Reinwardt aus den Molucken.

6. Phal. maculata, wie Hauskatze, steckt auch unter Didelphys orientalis und ist Buffons Rat de Surinam, Geoffroy's Phal. tacheté und Phalang. Quoy in Freycinets Reise; Leyden und Paris, von Banda, Amboina und Waigiou, nicht auf Java. Die Färbung des gescheckten Pelzes wechselt so wie der von Galeopithecus und Pteropus edulis. Taf. 3. Fig. 1 — 6.

7. Phal. cavifrons, wie Caninchen. Taf. 1. Fig. 7 — 9. Taf. 2. Fig. 7 — 10.; Leyden und Paris, von Banda und Amboina. Steckt auch unter Didelphys orientalis und ist Buffons Coescoes Vol. XIII. t. 10. Geoffroy's Phalanger blanc et Phalanger roux, Phalangista rufa der Encyclopädie. Taf. 24. Fig. 2.

Der Verfasser hat diese Sippe vortrefflich auseinandergesetzt und die Mittel benutzt, welche ihm, gemäß seiner Stellung, zu Gebote stehen. Der Ruf, in welchem das

Leydner Cabinet in Hinsicht seines Reichthums steht, wird durch die Monographie hinlänglich bestätiget.

Die zweyte Monographie, S. 21, behandelt eben so vollständig die Sippe *Didelphys*. Alle leben in America und sind bloß fleischfressend. In dieser Sippe hat der Verfasser stark aufgeräumt. Er kennt 12 Gattungen außer Azara's Micouré laineux, Mic. nain und Mic. à grosse queue, welcher der Cayopollin der Aeltern, nicht Cuviers = Schrebers Philander ist.

A. Beutel bey alten Weibchen weit, bey jungen undeutlich; die Jungen verbergen sich darin.

1. D. virginiana, manicou, wie Caninchen und selbst wie wilde Katze. Ist Opossum und Didelphys marsupialis Schreb., T. 145*. Von Mexico bis zu den vereinigten Staaten; frißt Fleisch, Früchte und Wurzeln. Leyden, Paris, Wien und Berlin.

2. D. Azarae, Gamba, wie Caninchen. Ist Azara's Micouré premier. Brasilien; Leyden, Paris, Wien, Neuwied, Frankfurt.

3. D. cancrivora, wie Katze, T. 5. Ist Seba's großer Philander Vol. I. t. 38. F. 1. Schreber T. 145. Leyden, Paris, Wien, Berlin, Frankfurt. Aus Südamerica, besonders Guiana und Brasilien.

4. D. quica, wie Iltis. Von Natterer aus Brasilien eingeschickt. Wien, Leyden, Neuwied, Paris.

5. D. myosuros, wie voriges. Vielleicht D. nudicauda Geoffroy, wahrscheinlich Micouré quatrième Azara; Leyden, Wien, Frankfurt, Neuwied, Paris.

6. D. opossum, größer als Eichhörnchen, Schreber, t. 146. A. B. Buffon t. 45. 46. Shaw t. 108.; der Text aber gehört zu Didelphys molucca Linn. Leyden, aus Guiana und Surinam. Nicht in Paris; was dort so heißt, sey D. quica.

7. D. philander, wie Opossum, Taf. 6., Schreber T. 147. Faras. Wahrscheinlich Seba T. 31. Fig. 3. 4.; Leyden, Wien, Paris, hier unter dem Namen Cayopollin, aus Surinam.

B. Statt eines Beutels nur eine Bauchfalte. Junge werden auf dem Rücken getragen.

8. D. cinerea, wie Ratte. Neuwied und Wien; mitgebracht vom Prinzen von Neuwied und geschickt von Natterer.

9. D. dorsigera, wie Ratte. Schreber Taf. 150. Wahrscheinlich Seba Vol. I. T. 31. F. 1 und 2. Leyden, Paris, aus Surinam.

10. D. murina, Marmose, wie Myoxus nitela. Leyden, Paris, aus Guiana.

11. D. tricolor, Touan; wie D. dorsigera. Ist D. D. brachyura Pall., Micouré cinquième Azara. Leyden, Paris, von Guiana, Cayenne und Paraguay.

12. D. brachyura, wie Myoxus nitela. Schreber T. 151. Seba T. 31. F. 1. Leyden, Paris, aus Surinam, Guiana, Brasilien.

Zweifelhaft bleiben Micouré laineux, nain und Micouré à grosse queue von Azara, der Yapock (Chironectes) ist nicht beschrieben, habe aber vorn 6 Zehen.

Die 3te Monographie, S. 55, behandelt die Sippe *Dasyurus* und 2 neue, *Thylacinus* und *Phascogale*.

Phascogale Temm., Schneidezähne 4/3, Eckzähne 1/1, Lückenzähne 3/3, Backenzähne 4/4, alle je einerseits, im Ganzen 46. Der vordere Schneidezahn oben und unten länger.

1. Ph. penicillata, größer als Ratte, T. 7. F. 9 — 12. Ist Das. pen. Geoffr., Leyden, Paris, London, aus Australien.

2. Ph. minima, wie Myoxus nitela, ist Das. minimus Geoffr.; Paris, von Diemensland. Zähne unbekannt, vielleicht ein junges.

Thylacinus Temm., Schneidezähne 4/3 gleich, Eckzähne 1/1, Lückenzähne 2/2, Backenzähne 55. Tafel 7. Fig. 1 — 4.

1. Th. Harrisii, fast wie Wolf. Ist Das. cynocephalus Linn. transact. IX t. 19. London, Cabinet von Brookes, Leyden; aus Diemensland.

Dasyurus Geoffr. Schneidezähne 4/3 gleich, Eckzähne 1/1, Lückenzähne 2/2, Backenzähne 4/4, im Ganzen 42.

1. Das. ursinus, wie Dachs, Taf. 8. London, aus Australien.

2. Das. macrourus, wie Katze, Paris; aus Australien.

3. Das. Maugei, wie Iltis, T. 7. F. — 8. Leyden, Paris, Wien, aus Australien.

4. D. Viverrinus, kleiner als Iltis. Tapoo-Tafa Phill., Leyden, Paris, Wien; aus Australien. — Tapoa Tafa White, Taf. 281., ist zweifelhaft.

Die 4te Monographie behandelt die Sippe Felis.

Nach einer großen, sehr gelehrten, critischen Einleitung, worin der Verfasser glaubt, daß die Hauskatze von der ägyptischen Felis (chat ganté) herkomme, und nicht von unserer wilden, kommt er auf die Schilderungen der einzelnen Gattungen, wo er mehrere einzieht und mehrere neue aufstellt. Diese Monographie ist überhaupt ein Muster vollständiger Vergleichung, critischer Beleuchtung und genauer Beschreibung.

A. *Katzen der alten Welt.*

1. Fel. Leo. *a.* Lion de Barbarie, *b.* du Senegal, *c.* de Perse.

2. Fel. tigris.

3. Fel. jubata (Guépard), Chittah; Rimau man-

gin, vielleicht Youse der Perser. Fel. jubata Hermann (vergl. Reißeisen Isis 1826 Heft 7.). Die Nägel sind nicht zurückziehbar; wird zur Jagd abgerichtet.

4. Fel. Leopardus, T. 9. F. 1. 2. Hieher gehört Panthère de *Cuvier*, Ménagerie du Muséum par *Maréchal* sub nomine Felis Pardus, Panthère mâle *Buffon* t. 11. sive 27 edit. secunda. T. 13. Buffon s. 29 edit. secunda Once (T. 12. s. 28 Panth. femelle ist Felis onca). Fedh s. Fadh *Shaw*, T. 14. s. 28. Buffon. Felis Uncia *L. Gmelin.* — Schreber t. 101 und 1016. *Cuvier* Ossemens fossiles IV. t. 34. f. 5. 6, 9, 10. *Fr. Cuvier* Mammifères, *Léopard.* Felis Melas *Péron* ist nach Reinwardt und Kuhl auch der Leopard. Was im Pariser Cabinet Panthère heißt, ist ein Leopard.

5. Felis Pardus, Panthère; kleiner als Leopard, Schwanz lang. Alle Synonyme zweifelhaft. Scheint Felis chalybeata *Herm.*, Schreber t. 101. C zu seyn (vergl. Reißeisen). Leyden; aus Java. Findet sich auch in Bengalen, überall selten; nicht in Africa.

6. Fel. macrocelis, Arimau dahan *Raffles*, kleiner als Panther. Aus Sumatra. Leyden, Paris, London.

7. Fel. Serval, capensis, *Müller* Cimelia t. 39., Chat-Pard *Perrault* t. 14. Buffon t. 38. Schreber t. 108. *Fr. Cuvier* ménagerie. Chat-tigre im Handel, Tygre-Bosch-Kat am Vorgebirg der guten Hoffnung. Caracal d'Alger *Bruce.* Leyden, Paris, Wien.

8. Fel. cervaria, Loup cervier, fast wie Wolf; der Pelz kommt von Moskau. Vielleicht der Kattlo in Schweden, vielleicht Choulon s. Chelesson in der Tartarey. Leyden, Paris, Brüssel.

9. Fel. borealis, Loup cervier du Canada, Lynx de Suede, Chat du Canada *Geoffr.*, kleiner; aus der Hudsonsbay, Schweden. Leyden, Paris, Wien.

10. Felis Lynx.

11. Fel. Pardina, Lynx de Portugal, Loup cervier *Perrault*, Lynx pardina *Oken.* Wie Dachs. Leyden, Paris. Aus Portugal. Vielleicht auch in Sardinien, Sicilien und in der Levante.

12. Fel. Caracal. Leyden, Paris, Wien, vom Vorgebirg der guten Hoffnung, Senegal, aus der Barbarey und Persien. Vielleicht auch in Bengalen.

13. Felis aurata; kleiner. Leyden, in London gekauft.

14. Felis Chaus Güldenstedt; nicht Geoffroy, Schreber t. 110, B. Frankfurt von Rüppell eingeschickt.

15. Fel. caligata, Lynx botté *Bruce*, Fel. Chaus *Geoffr.*, libicus *Olivier*, Wilde Kat, Grawe Kat. Am Vorgeb. d. g. Hoffnung.

16. Fel. Catus, Chat du Japon *Vosmaer* t. 13. Fel. undata.

17. Fel. maniculata; Ganté. Ein Drittel kleiner als wilde Katze. Frankfurt, eingeschickt von Rüppell; wahrscheinlich der Typus der Hauskatze.

18. Fel. minuta, javanensis, sumatrana *Horsfield*, Servalin, Rimau-Bulou *Raffles*, wie Hauskatze. Java und Sumatra.

B. Katzen der neuen Welt.

19. Felis concolor et discolor, Cougouar, Puma, Gouazouara *Azara.*

20. Fel. Onca, Jaguar, Yagouar-Eté. Panthère femelle *Buff.* IX. t. 12. Schreber t. 99. *Fr. Cuvier* Mammifères.

21. Fel. Jaguarondi, Hyrara *Wied.*

22. Fel. celidogaster, wie Fuchs. Leyden; aus Chili.

23. Fel. rufa, Bay-cat, wie Fuchs, wahrscheinlich Lynx du Mississippi, *Encyclop.* t. 98. fig. 2.

24. Fel. Pardalis, Ocelot, Tlacoozlotl, Chibi-Gouazou *Azara*, Schreber t. 103.

25. Fel. macroura, Oceloide. Wieds Abbildungen.

26. Felis mitis, Chati, Jaguar *Buff* suppl. t. 39. Schreber t. 102. *Fr. Cuvier* Mammifères.

27. Fel. tigrina, Margay, Baracaya *Azara.*

Unter die zweifelhaften rechnet Temminck: Rimau-Mangin *Raffl.*, Fel. Manul *Pall.*, Chat pampa s. Pajeros, Eyera *Azara.*

Die 5te Monographie, 1826 erschienen, handelt von der Ordnung der Chiropteren, die auf Tafel 10 — 16 theils im Balg, theils im Skelet, theils in den Schädeln abgebildet sind.

In der Einleitung zeigt der Verfasser, daß nur die eigentlich fliegenden Säugthiere zu den Chiropteren gehören, nicht aber diejenigen, welche nur von einem höheren Orte nach einem niedrigern flattern können, wie Galeopithecus, den er mit Blainville vor die Maki stellt, wie die sogenannten fliegenden Eichhörnchen und Beutelthiere. Er beschreibt sodann den äußeren Bau und die Lebensart der Fledermäuse, bemerkt, daß Geoffr. St. Hilaire zuerst Ordnung in diese Gruppe gebracht hat, und daß er besonders durch Einsendungen von Kuhl und Hasselt, durch die Zusendungen von Schreibers, Lichtenstein und Cretzschmar und durch die liberale Eröffnung der Pariser Sammlung in Stand gesetzt worden sey, diese Gruppe vollständiger zu behandeln als es bisher geschehen konnte. Er berührt auch den Streit über den Pterodactylus zwischen Sömmerring einerseits und Cuvier u. Oken anderseits, tritt den Letztern bey, daß nehmlich das Thier keine Fledermaus, sondern ein Lurch sey, welcher dem sonderbarer Wei

. Drache genannten Thierlein nahe steht, daß auch auf ähnliche Art die Flughaut an den dünnen, langen und fadenförmigen Rippen hängen gehabt habe, was uns aber wegen der unverhältnißmäßigen Kürze der Rippen nicht wahrscheinlich ist; die Rippen ragten wohl nicht über den Leib hervor, und die Haut war wie bey den Fledermäusen zwischen Vorder-, Hinterfüßen und Leib ausgespannt. Das Thier flatterte nicht bloß, wie der Drache, sondern flog herum wie eine Fledermaus. Ohne Zweifel lebte es auf Bäumen von Kerfen und hieng verkehrt an den Zweigen, wofür sein zurückgebogener Hals zu sprechen scheint, mit dem es wohl hängend die herumfliegenden Kerfe hat wegschnappen können.

Dieses Heft enthält bloß die Fruchtfressenden Fledermäuse, Pteropus, wovon der Verfasser 18 Gattungen kennt, obschon er 2 von Geoffroy einzieht, nehmlich Pt. Edwardsii = edulis und Pt. palliatus = Cephalotes Peronii. Sie finden sich bloß in der alten Welt, doch gibt es Vermuthungen, daß sie auch in der neuen nicht fehlen.

A. Schnauze mehr oder weniger verlängert; kein Schwanz; Flughaut schwach; bloß fruchtfressend.

1. Pt. edulis, Kalong, nicht Kalou; Pt. Edwardsii Geoffr., Pt. javanicus Horsfield, Seba I t. 57, Ternate Bat Pennant t. 103.; vielleicht Vespertilio Vampyrus Linn. Beschreibung und Lebensart vollständig. Leyden, Paris, London, Wien, Berlin, Frankfurt.

2. Pt. medius, wahrscheinlich Badur in Hindostan nach Buchanan. Paris, Leyden, London.

3. Pt. phaïops, Leyden.

4. Pt. poliocephalus, Neuholland. Pt. rubricollis, Leyden, Paris, London.

5. Pt. dasymallus, t. 10. Pt. rubricollis Siebold; Japan, Leyden.

6. Pt. vulgaris, Buffon X. t. 14. Schreber V. t. Isle de France und Bourbon; Paris, London,

Pt. 7. rubricollis, rougette, Buff. X. t. 15. Insel Bourbon und Madagascar; Paris.

8. Pt. pallidus, Insel Banda; Leyden, Paris.

9. Pt. keraudrenius, Paris, Leyden, durch Freycinet von den Marianen zurückgebracht. Voyage t. 3.

10. Pt. griseus, t. 11., nach Geoffroy Ann. du Mus. XV. t. 6. Paris, Leyden, durch Peron von Timor.

11. Pt. personatus, Leyden, durch Reinwardt von Ternate.

12. Pt. melanocephalus, t. 12. Leyden, durch Hasselt von Java.

B. Schnauze etwas verlängert; Zunge länger als bey andern, Schwanz kaum merklich; nur fruchtfressend.

13. Pt. minimus, rostratus Horsfield. Paris, London, Leyden, durch Lechenault, Kuhl und Hasselt von Java und Timor. Zunge nicht verlängerbar, wie man meynt.

C. Schwanz ziemlich lang; Schneidezähne klein, anschließend. Fressen wahrscheinlich Kerfe und Früchte.

14. Pt. stramineus. Leyden, Paris, durch Peron, von Timor.

15. Pt. Geoffroyi; Pt. aegyptiacus Geoffr. Paris, Leyden, Wien, Berlin, Frankfurt, durch Geoffr., Rüppell, Hemprich und Ehrenberg aus Aegypten und Westafrica.

16. Pt. titthaecheilus. Leyden, London, Paris, durch Kuhl und Hasselt, Diard und Duvaucel und Horsfield, von Java, Sumatra, Siam.

17. Pt. amplexicaudatus, t. 13., Paris, Leyden, London, durch Peron und Lesueur, Diard und Duvaucel, von Timor, Amboina, Sumatra Siam. Geoffr. Ann. du Mus. XV. f. 4.

18. Pt. marginatus, t. 14., nach Geoffr. Ann. du Mus. XV. t. 5. Paris, durch Macé aus Bengalen.

Abgebildet sind.

Taf. X. Pteropus dasymallus halbe Größe.
— XI. Pt. griseus natürl. Größe.
— XII. Pt. melanocephalus natürl. Größe.
— XIII. Pt. amplexicaudatus dreyviertel Größe.
— XIV. Pt. marginatus 3viertel Größe.
— XV. F. 1 — 6. Schädel von Pt. edulis, Fige 7. von Pt. keraudrenius, F. 8 — 9. von Pt. pallidus, F. 10. 11. von Pt. dasymallus, F. 12. 13. von Pt. stramineus, F. 14. 15. von Pt. Geoffroyi, F. 16. Kopf von Pt. amplexicaudatus, F. 17 — 22. von Pt. titthaecheilus, F. 25 — 30.
— XVI. Fig. 1. 2. Skelet von Pt. minimus, F. 3— 4. deßgl. von Pt. melanocephalus.

Es hat wohl niemand so viele Cabinette bereist und so viele Pelze bey Kürschnern untersucht wie Temminck; man muß daher seinen Bestimmungen allen Glauben schenken. Jede Zeile seines Werks bezeugt auch die eigene Ansicht u. den Scharfsinn in der Beurtheilung, der nur aus vieler Vergleichung und Uebung kommen kann. Es ist daher sehr zu wünschen, daß Temminck und Verleger Aufmunterung genug haben, diese Monographien fortzusetzen. Nur Eines ist dabey zu bedauern, daß der Verfasser keine Definitionen von den Gattungen gibt. Sie aus den langen Beschreibungen herauszufinden, ist nicht leicht. Uebrigens kann sie ja niemand besser geben als derjenige, welcher die Thiere selbst gesehen und verglichen hat.

Erpetologische Nachrichten

von Schlegel in Leyden.

Obgleich die Classe der Reptilien unter den Wirbelthieren diejenige ist, welche nach unsrer jetzigen Kenntniß des Thierreichs die wenigsten Arten befaßt, so ist doch das Studium derselben mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft, welche gewöhnlich ihren Grund in der großen Aehnlichkeit der Arten haben, daß theils aus Mangel reicher Sammlungen, theils wegen der Beschwerlichkeiten, sich solche zu verschaffen, dieser Theil der Zoologie ungleich weniger Verehrer fand, als alle andre. Paris war von jeher fast der einzige Ort, wo sich bedeutende Schätze dieser Art befanden, und daher war es auch dort, von wo einzig und allein eine gründliche, umfassende Arbeit über die Reptilien geliefert werden konnte. In unserm Jahrhundert, wo man in Deutschland anfieng, sich der Zoologie überall mit mehr Eifer zu befleißigen, wuchsen die früher unansehnlichen Sammlungen bald zu reichen Museen heran, und das fast vernachlässigte Studium der Erpetologie lebte in einer Menge von Verehrern von Neuem auf. Oppel, der sich während seines langen Aufenthalts in Paris eine gründliche Kenntniß dieser Thiere erworben hatte, wurde, nachdem er in sein Vaterland zurückgekehrt war und die ersten Früchte seines Fleißes an das Licht gefördert hatte, den Wissenschaften durch den Tod entrissen. Der treffliche Schweigger, welcher fern von seinen Freunden das Leben durch seinen Eifer einbüßte, ließ uns ebenfalls nur den Vorläufer einer Arbeit zurück, die für die Erpetologie vom größten Nutzen gewesen wäre, und deren Verlust bis jetzt noch nicht wieder ersetzt ist. Die beschränkte Lage Merrem's, dem die Umstände nicht erlaubten, ein öffentliches bedeutendes Cabinet zu benutzen, war die Ursache, daß er seinen Arbeiten nicht den Werth geben konnte, den sie haben sollten, und trotz seiner angestrengten Thätigkeit war er nicht im Stande, die sichtbaren Mängel, die dadurch herbeygeführt wurden, zu ergänzen. In Kuhl und Hemprich, welche beyde den Tod auf ihrer glänzenden Ehrenbahn fanden, verlor diese Wissenschaft abermals zwey junge innige Verehrer. Seiner Durchlaucht dem Prinzen Maximilian von Wied verdanken wir viele der interessantesten Nachrichten über die Lebensweise und den Aufenthalt dieser schwer zu beobachtenden Thiere. Durch die Werke der Herren Spix und Wagler lernten wir eine Menge neuer Amphibien kennen, und ihre guten Abbildungen, obgleich auch von vielen schon bekannten Arten, waren für die Wissenschaften vom größten Nutzen. In England, in Nordamerica, überall wurden neue Entdeckungen gemacht. Herr Fitzinger in Wien, schon früher der gelehrten Welt durch mehrere Aufsätze bekannt, stellte in dem so eben unter dem Titel: Neue Classification der Reptilien ꝛc. erschienenen Werkchen, seine Ansichten zusammen. Herr H. Boie, Conservator des königl. Centralmuseums allhier, welcher sich seit dessen Errichtung in Holland befand, widmete den größten Theil seiner Zeit, bis zu seiner Abreise nach Indien, ebenfalls diesem herrlichen Studium. Die vielen Reichthümer, welche durch die reisenden holländischen Naturforscher aus den Colonieen gebracht wurden, die Begünstigung der Lage selbst, da Holland von jeher der Sammelplatz exotischer Naturgegenstände war, machten, daß die Reptilien-Sammlung des k. Museums in sehr kurzer Zeit eine solche Menge von Schätzen erhielt, daß sie in dieser Hinsicht jedem andern, außer Paris, an die Seite gestellt werden kann. Die Menge von Doubletten, die sich bald anhäuften, erleichtern die anatomischen Untersuchungen und die Errichtung eines zootomischen Cabinets dieser Thierclasse ungemein.

Herr Boie, welcher die Beschreibung der neuen javanischen, von Kuhl und von Hasselt entdeckten Reptilien übernommen hatte, und in dem schon von ihm in der Isis erwähnten Werke, welches den Titel Erpétologie de Java führt, zugleich seine vielen interessanten Untersuchungen dem wissenschaftlichen Publicum übergeben wird, war mit dieser Arbeit schon vor mehrern Jahren zu Stande, und nur die Menge Schwierigkeiten, die mit der Ausführung der Kupfertafeln verbunden sind, waren die Ursache, daß es bis jetzt noch nicht erschienen ist. Durch die Liberalität der Direction des k. Museums befinden sich schon die meisten dieser neuen Arten unter den von Hr. Boie ihnen gegebnen Namen in den verschiednen Museen Europa's, während nach Jahren erst die Abbildungen und Beschreibungen derselben nachgeliefert werden. Einen Theil der Herrn Fitzinger brieflich mitgetheilten Beobachtungen des Herrn Boie ließ ersterer bereits in seinem oben angeführten Werke abdrucken. Einen andern Theil eignete sich Herr Kaup in Darmstadt an, der während seines Aufenthalts in Leyden die hier herrschende Liberalität mißbrauchte, indem er, obgleich sich Herr Boie das Studium der Reptilien vorbehalten hatte, mehrere ihm mitgetheilte Beobachtungen unter seinem Namen und nach seinen Ansichten veränderte, publicierte, und sich so des Undankes gegen einen Mann schuldig machte, dem er in jeder Hinsicht sehr verpflichtet war. * Die bittre Kränkung, die Kaup dadurch Herrn Boie, den er als seinen Wohlthäter hätte ehren sollen, zufügte, veranlaßten denselben schon, einige Correctionen zu Kaups erster Arbeit zu geben, und bloß seiner milden Denkungsart verdankte es Herr Kaup, daß damals nicht schon eine solche Handlungsweise öffentlich bekannt gemacht wurde. Obgleich nun das Werk des Herrn Boie nächstens erscheinen wird, ** so hat, um fernern Eingriffen in die Rechte eines andern zu begegnen, der, mehrere 1000 Meilen von seinem Vaterland entfernt, unvermögend ist, ein Zuvorkommen solcher Art zu rügen, die Direct. des k. Museums mir aufgetragen, eine kurze Analysis des Werks des Herrn Boie, oder vielmehr bloße Aufzählung seiner neuen Geschlechter, mit den darunter begriffnen, sich im k. Museum befindlichen Arten, in der Isis zu geben. Da nun aber Herr Fitzinger in seiner oben erwähnten Schrift an den neuen Gattungen des Herrn Boie eine Menge Veränderungen nach seinen Ansich-

---

* Diese Handlungsweise war um so tadelhafter, da Herrn Boie's Arbeit bestimmt war, unter den Auspicien des holländischen Gouvernements zu erscheinen.

** Es wird den ersten Band eines großen Werkes, betitelt: Galerie zoologique du Muséum des Pays-bas, wovon in Kurzem der Prospectus ausgegeben werden soll, ausmachen.

ten gemacht hat, und mehrere seiner Untersuchungen nicht mit den Unsrigen in Einklang stehen; so erlauben wir uns, vorher einige Bemerkungen zu Herrn Fitzingers Arbeit anzuführen. Da das Ganze zu gleicher Zeit als ein Vergleich der verschiedenen Ansichten des Herrn Boie und Fitzinger dienen kann, Ersterer aber einzig und allein sich bestrebte, natürliche Geschlechter der Arten, die er selbst untersucht hatte, zu begründen, Letzterer aber seine Untersuchungen auf eine ganze Classification der Reptilien ausdehnte; so liegt es nicht in unsrem Plan, uns bey der Vertheilung des Hrn. Fitzinger im Allgemeinen zu verweilen. Brachte doch ja schon die endliche Ueberzeugung, daß ein System bey unsrer beschränkten Kenntniß der Wesen auf keine haltbaren Grundsäulen gebaut werden kann, den Ausspruch hervor, daß sie alle nichts taugen. Ist es übrigens gut, so braucht kein andrer dagegen oder dafür zu sprechen; es spricht für sich selbst: es wird angenommen. — Einige Einwürfe gegen Herrn Fitzingers Handlungsweise lassen wir voran gehen.

Schon längst waren die verschiednen Arten der Chamäleone von den Schriftstellern benannt, und unter dem etwas unrichtig gebildeten Geschlechtsnamen Chamaeleo begriffen. Herr Fitzinger fand bey andern Autoren, daß Chamäleon richtiger sey, und deßwegen müssen alle Species jetzt seinen Namen tragen. Wagler beschrieb und bildete zuerst sein Leposternon microcephalus ab. Weil nun aber Leposternon ein Neutrum ist, so heißt das Thier jetzt Leposternon microcephalum **Fitzinger**. Weil Se. Durchlaucht der Prinz von Wied seinem Geschlecht Ceratophrys einen männlichen Trivialnamen gab, so gehört mit der Ehre der philologischen Entdeckungen auch zu jener Zeit Herrn Fitzinger die Ehre, seinen Namen dem Thier anzuhängen. **Boie** hat über sein neues Geschlecht Oligodon noch nicht öffentlich gesprochen. Er theilte diesen Namen Herrn Fitzinger brieflich mit, und da stand wahrscheinlich aus Versehen O. torquatum und bitorquatum, denn in seinen Schriften kann ich nichts von einem solchen grammaticalischen Verstoß finden. Herr Fitzinger, statt dieses Vergehen unterdrückt und verbessert zu haben, stellt es öffentlich an den Pranger, und schreibt: Olig. bitorquatus **Fitzinger**. Ob wir es nun auch keineswegs für eine große Ehre halten, recht viele Namen hinter den Species stehen zu haben, denn um die Ehre der Entdeckung wird ja Niemand gebracht werden, und wenn selbst der Namen zehnmal verändert wird; so zeigt doch eine solche Handlungsweise wenig Delicatesse gegen seine Freunde, und ist in Hinsicht auf Herrn Boie um so weniger zu entschuldigen, da sich derselbe nicht öffentlich diesen Fehler hatte zu Schulden kommen lassen.

Aber fragen wir, warum bleibt denn Herr Fitzinger nicht consequent in seinen Verfahren? Warum verändert er nicht Dipsas dendrophilus, multimaculatus, carinatus in: D. dendrophila, multimaculata, carinata Fitz.? warum sagt er nicht Dendrophis decora *Fitzinger* statt statt Dendrophis decorus Boie? Warum corrigierte er nicht Acanthophis cerastinus Daudin? Wenn nun ein Anderer käme und setzte Dryophis fulgida, nasuta mihi, statt Dryophis fulgidus, nasutus Fitz.?

Es wird sich aber gewiß kein Mensch einfallen lassen, dieß zu thun. Wenn Jemand Neigung fühlte, nach solchen Principien zu verfahren, wie reichlich könnte er das Jus talionis an Herrn Fitzingee ausüben. Profane würden sich Namen in der Zoologie machen, und nach ihren Ansichten eben sogut abändern Engystoma gibbosa Fitz. ventricosa Fitz., ovalis Fitz., Rhinostoma rufo-fusca Fitzing., proboscidea Fitzing., Xiphosoma canina Fitz., hortulana Fitz., carinata Fitz. in: E. gibbosum, ovale, ventricosum; Rh. rufo-fuscum, proboscideum; Xiphosoma caninum, hortulanum, carinatum mihi.

Recht sehr wohl wird Herr Fitzinger übrigens in der Folge thun, wenn er nach dem Beyspiel **Cuviers** und andrer Naturforscher angibt, aus welchen Wörtern seine neuen generischen Namen zusammengesetzt sind. Wenn Ecphymotes, z. B. die sonderbaren Auswüchse hinter den Ohren dieser Thiere bezeichnen soll, (es ist von ἐκφυμα Geschwulst geformt), so wird Herr Fitzinger seinen Namen richtiger bilden müssen; oder es sey denn, daß er irgend eine andre, uns unbekannte Radix habe.

Wir bemerken nun Einiges über die ungeheuere Familie der Colubroiden des Herrn Fitzinger. Alle, die bisher Classificationen der Reptilien gaben, konnten hier mit der Natur nicht fertig werden. Die Ordnungen der Chelonier, Saurier, Batrachier boten ihnen genug verschiedene Formen dar, um sie in eine Menge kleine Genera zu bringen. Bloß das einzige Geschlecht Coluber der Neuern blieb fast unzertrennt, und die Anzahl der darunter begriffenen Arten machte beynahe immer den vierten Theil der ganzen Classe der Amphibien aus.

Herr Fitzinger stellt in seiner Familie der Colubroiden eine Menge neue Genera auf, deren Characteristik er aber wahrscheinlich bald nachliefern wird, da sich Viele nach dem bloßen Zusammenstellen der Arten nicht überzeugen werden, daß sie natürlich sind, und da die kurzen Diagnosen einer dichotomischen Eintheilung gar nicht geeignet sind, viel zu bezeichnen, oder oft gar nichts bezeichnen, weil sie bloß als Opposition zu einem andern Genus dastehen.

Herr Fitzinger sagt in seiner Vorrede mit dem größten Recht, daß in einem natürlichen System die Wesen, die einander am ähnlichsten sind, an einander gereiht seyn müssen. Ich verstehe unter sich ähnlichen Wesen solche, die die meiste Uebereinkunft in ihrer Organisation, Totalhabitus, Lebensart rc. haben. Versteht Herr Fitzinger dasselbe darunter, so stimmen meine Beobachtungen nicht mit den seinigen überein.

Zu Anfang seiner Familie der Colubroiden steht Acrochordus. Wirklich scheint dieses sonderbare Thier mit den Schlingern sehr nahe verwandt zu seyn, obgleich sich, da wir noch sehr wenig über seine Lebensart wissen, nicht mit Gewißheit darüber entscheiden läßt. Nach ihm folgt das Geschlecht Pelamis Daudin. Genaue Untersuchungen haben Herrn Fitzinger überzeugt, daß dasselbe nicht giftig sey, und gleichwohl ist mit einem Sternchen bezeichnet, daß er die Pelamis-Arten nie in der Natur sah. Ich weiß nicht, was Naturgegenstände, ohne sie selbst vor sich zu haben,

zumal bey so schwierigen Sachen, für Werth haben können. Wir können hier freylich nicht durch Experimente erfahren, ob sie giftig seyen oder nicht; das Messer muß hier allein entscheiden, und jeder, der eine Pelamis untersucht hat, wird die durchbohrten Zähne wie in allen Giftschlangen gefunden haben. Gleich darauf läßt Herr Fitzinger unter dem Namen von Disteira gracilis den Hydrus gracilis Shaw mit Hydrophis fasciata Cuv. und Disteira Rupelii F. folgen. Das k. Museum besitzt von diesen 3 Arten bloß Hydrus gracilis, und ich finde, daß er giftig ist, wie alle andre Hydern.

Chersydrus Cuv., den Herr Fitz. unter die Familie der Bungaroiden bringt, weicht so in seiner ganzen Organisation von den übrigen Wasserschlangen ab, daß erst gute anatomische Untersuchungen und Beobachtungen in seinem Vaterlande über den Platz entscheiden können, welcher ihm in einer natürlichen Methode gehört. Alle Autoren setzten ihn zu den Hydern, denen er auch in seinem Habitus etwas gleicht. Alle bekannten Hydern sind indeß giftig, und die Zähne des Chersydrus sind fast ganz wie bey Acrochordus gebildet. Eben so sind seine Nasenlöcher. Der breite Schwanz, der den eigentlichen Wasserschlangen zum Schwimmen dient, ist bey Chersydrus bey weitem nicht so comprimiert, und ist eine wahre cauda prehensilis. Den merkwürdigen Bau seiner Unterkinnlade und die äußere Bedeckung hat er ganz wie Acrochordus. * Platurus endlich steht bey den Viperoiden. Obgleich sich derselbe durch seine regelmäßige Beschuppung, durch die Form des Kopfes und der Bauchschilder dem Genus Bungarus nähert, so gehört er doch mit mehr Recht zu den Wasserschlangen. Die jetzt bekannten Giftschlangen bilden, unsern Ansichten gemäß, 3 sehr natürliche Familien. Elaps, Bungarus und Naja zusammengestellt, geben die erste. Man könnte sie die natterartigen Giftschlangen nennen. Ihr Kopf ist geschildet wie bey Coluber, im Rumpf fast nicht unterschieden, die Schuppen des Körpers glatt, der Körper etwas lang gestreckt ꝛc.

Die zweyte sind die eigentlichen Vipern, Vipera, Crotalus, Trigonocephalus etc. Ihre Schuppen sind meist lanzettförmig, stark gekielt, der Kopf groß, dick, herzförmig, vom Rumpfe stark unterschieden, die Giftzähne sehr lang ꝛc.

* Wie unumgänglich nöthig es ist, die Anatomie bey dem Studium der Amphibien zu Hülfe zu nehmen, mag folgendes Beyspiel darthun: Se. Durchl., der Prinz von Wied, nach angestellten äußeren Untersuchungen überzeugt, daß alle Elapsarten ungiftig sind, trug dieselben mit sich auf bloßem Leibe herum. Durch die vielen verschiednen Meynungen der Schriftsteller über diesen Punct angeregt, zergliederte ich mehrere derselben, und fand, daß Elaps corallinus, so wie alle eigentliche Elapsarten, die ein so natürliches Geschlecht ausmachen, giftig sind. Welch ein Glück, daß die Exemplare, die Se. Durchlaucht hatte, sehr klein waren, und aus diesem Grund wegen der kleinen Mundöffnung ihre Zähne nicht einschlagen konnten. Unser Museum kann indeß mehrere Elaps corallinus vorzeigen, die groß genug wären, um einen Menschen zu verwunden.

Die dritte ist endlich die der Hydern. Die Natur zeigte ihnen das Wasser zum Aufenthalt an, daher unterstützte sie ihren breiten Schwanz mit untern Schwanzwirbelfortsätzen, wie bey den Crocodilen. Die Lage der Nasenlöcher, der merkwürdige Bau der Luftröhre bey einigen, ihre sonderbare äußere Bedeckung, alle diese Eigenheiten zeichnen sie vor allen andern Giftschlangen so aus, daß wohl niemand an der Natürlichkeit dieser Familie zweifeln wird. —

Das Genus Xenopeltis, welches Herr Fitz. ebenfalls nicht in Natur sah, ist mitten unter die eigentlichen Coluber versetzt, und ist doch gleichwohl von Ilysia unzertrennlich. Die Geschlechter Homalopsis, Heterodon, Rhinostoma, Xenodon, Lycodon, Dipsas, dann Psammophis, Dendrophis, Bryopsis, die, alle durch ihren sonderbaren Zahnbau ausgezeichnet, in einem natürlichen System nicht von einander getrennt werden können, stehen hier nach allen Richtungen vertheilt. Die meisten Naturforscher haben indeß den Zahnbau bey den Reptilien nicht viel berücksichtigt, wahrscheinlich, weil dieß etwas schwierig zu untersuchen ist, weil es meist, ohne den Kopf zu zergliedern, unmöglich ist, und weil dann das Thier für die Sammlung verloren geht.

Wie wichtig die Freßwerkzeuge als Classificationsprincip in der Zoologie sind, ist bekannt, und wenn wir den Zahnbau der Amphibien eben so gut kennen, als den der Säugthiere, wird jeder einsehen, daß er bey den Einen eben so wichtig ist, als bey den Andern. Herr Boie hat dieß schon in seinem Werk gezeigt, und jeder wird darin nähern Aufschluß finden.

Am Ende des Commentars über die Familie der Colubroiden gibt Herr Fitzinger die Principien an, nach welchen er seine neuen Geschlechter getrennt hat, und sagt, daß jeder andre Versuch, die große Gattung Coluber einzutheilen, fruchtlos seyn dürfte. Herrn Fitzingers Genera sind, seiner eignen Aussage nach, ganz natürlich. Natürliche Geschlechter muß auch die Natur selbst gemacht haben.

Wenn wir sie auffinden wollen, müssen wir die sich in ihrem Habitus und ihrer Organisation ganz ähnlichen Species zusammenstellen und Charactere für sie aufsuchen. Sieht man nun die Arten eines solchen natürlichen Geschlechts zusammen, so fühlt man ihre schöne Harmonie unter einander. Will man aber das Geschlecht beschreiben, so lassen sich nie scharfe, ihnen ausschließlich zukommende Kennzeichen herausheben. Eine Menge kleiner, oft unbedeutender Dinge machen die Uebereinstimmung der Wesen aus; man muß Physiognomien schildern, man muß den Totaleindruck, den das Thier beym ersten Anblick auf das geübte Auge macht, mit Worten hervorzubringen suchen. Oppel schon fühlte das Unvermögen, natürliche Geschlechter zu beschreiben, und deutete in seiner Vorrede auf den richtigen Unterschied des Natürlichen vom Künstlichen. Bey Thieren, wie die Amphibien, die wir nur noch sehr unvollkommen kennen, natürliche Geschlechter aufzufinden, ist oft unmöglich; sie existieren aber in der Natur, und wir müssen nur warten, bis wir ihre Anatomie besser kennen, bis wir

mehr über ihre Lebensart, Aufenthalt, Oeconomie ꝛc. wissen.

Das Studium der europäischen Vögel z. B. hat so viele Verehrer gefunden, daß es einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht hat. Man lege dem, der nun die Ornithologie wie die Erpetologie im Zimmer studieren will, die Geschlechter der sängerartigen Vögel vor, und er wird ihre Natürlichkeit nicht eher finden, als bis er Beobachtungen im Freyen gemacht hat. Man suche das Genus Saxicola scharf zu bezeichnen. Welch schneidender Character trennt Anthus von Alauda, u. doch wie natürlich sind nicht beyde Geschlechter.

Wer ist es, der einen Rohrsänger auf der Stelle von allen andern Sängern auszeichnet! Auch nicht ein einziges künstliches Kennzeichen unterscheidet sie. Meist ihre olivengraubraune Farbe, ihr platter Kopf, ihre Lebensart, kurz die Uebereinstimmung einer Menge Kleinigkeiten vereinigen sie zu einer natürlichen Abtheilung. Man sehe die natürlichen Familien der Raubvögel, der Bussarde, Milane, Weihen, Edelfalken, Habichte, die Geschlechter Cygnus, Anser und Anas, und man suche sie scharf zu bezeichnen. Ein jeder wird daran scheitern, und dennoch sind sie so natürlich, daß selbst ein Profaner sieht, was ein Schwan, eine Gans oder Ente ist.

Freylich finden sich mehrere ausländische Thiere, die oft ein Mittelding machen, und wir wissen dann nicht damit, wohin; allein mit der größern Bekanntschaft der Wesen findet jedes seinen ihm zukommenden Platz.

Man sehe bey den Affen das Geschlecht Semnopithecus Fr. Cuv., und man gebe eine künstliche Diagnose. Die Sousgenres des H. Cuvier der Fische tadelten viele, und klagten über Mangel an scharfen Kennzeichen.

Wer eine große Sammlung dieser Thiere in Spiritus, nach Cuviers Sousgenres geordnet, zu untersuchen Gelegenheit hat, wird sich bald überzeugen, daß sie zum Bestimmen unentbehrlich sind. Und so könnte man noch eine Menge Beyspiele anführen. —

Homalopsis Kuhl behielt Herr Fitz. bey. Von seinem Geschlecht Pseudo-eryx kenne ich bloß den Col. plicatilis Daud., den Boie zu Homalopsis rechnet. C. clelia Daud. ist bey Boie eine Coronella, C. Mikani Vind. ein Amblycephalus.

Unter dem neuen Geschlecht Duberria begreift Herr Fitzinger eine Menge Coluberarten, die, nach Boies Ansichten, in sehr verschiedne Genera eingehn. Auch zwey Calamarien des Herrn Boie reiht Herr Fitzinger hier ein. Hätte er indeß die fünf andern Species der Calamarien, die unser Museum noch besitzt, gesehn, so würde er keinen Augenblick an der Natürlichkeit dieses Geschlechtes zweifeln.

Von Pseudo-elaps kennen wir agilis und getulus, wovon ersterer eine Coronella und zweyter ein Coluber proprie s. d. nach Boies Ansicht ist.

Xenodon B. blieb unverändert.

Lycodon Boie ließ Herr Fitz. ebenfalls, aber mit etlichen Modificationen stehen.

Die Coluber im engern Sinne des Herrn Fitz. sind nun immer noch sehr zahlreich, und er begreift darunter eine Menge Arten, die nach Boies Untersuchungen zu sehr verschiednen Geschlechtern gehören. Es würde zu weitläufig seyn, alle diese verschiednen Ansichten auseinanderzusetzen, und das Ganze wird sich am besten aus der Uebersicht am Ende ergeben. Wir erlauben uns bloß, noch etliche Arten herauszuheben, und bitten diejenigen, die sie besitzen, sie zusammenzustellen, um über Herrn Fitzingers Vertheilung zu entscheiden.

Col. laevicollis Fitz. ist bey demselben ein wahrer Coluber. Col. carinatus et fuscus Linn. stehen bey Chironius weit hinter den eigentlichen Nattern. Col. exoletus Linn. (bicarinatus Pr. Max.) endlich und C. quadricarinatus Mus. Vind. bey Tyria.

Nimmt man nun diese vier in so verschiedne Geschlechter vertheilte Nattern zusammen, und rechnet den Col. pyrrhopogon Pr. Max. und eine neue Species unsers Museums aus Surinam dazu, so wird sich jeder überzeugen, wie natürlich diese Thiere zusammengehören.

Se. Durchlaucht der Prinz von Wied theilte sie schon von den eigentlichen Nattern ab, und Boie vereinigte sie in sein neues Geschlecht Erpetodryas. Wenn nun aber auch wirklich die Gründe nicht hinlänglich wären, sie in eine eigne Gattung zu stellen; so dürfen diese so ähnlichen Thiere doch in einem natürlichen System nicht von einander getrennt werden.

Zu Coronella Laur. rechnet Fitzinger sechszehn Arten, von denen wir sehr wenige besitzen, also nicht urtheilen können. Unter Dipsas Cuv. begreift Boie schon längst die von Fitzinger aufgeführten Arten, schließt aber Col. audax D. und carinatus R. aus, und rechnet Col. nebulatus et Sibon Linn. und bucephalus Shaw dazu.

Die 3 übrigen neuen Geschlechter stimmen ebenfalls nicht mit Herrn Boies und unsern Ansichten überein, und wir verweisen zur Vergleichung auf die Uebersicht am Ende.

Bey den Giftschlangen ist im Allgemeinen wenig geändert. Wir bemerken bloß, daß wir den Grund nicht einsehen, warum Craspedocephalus, ein Name der noch nicht bekannt und gebraucht war, eingeführt wurde, und Cophias verworfen. Cophias war wenigstens als Bezeichnung eines Schlangengeschlechts besser anzuwenden, weil die Griechen dasselbe darunter verstanden, und dann war dieser Name auch schon zu gebraucht, um ihn an ein anderes Geschlecht, und zumal an die Saurier zu vergeben.

Warum konnte Herr Fitzinger z. B. nicht die Benennung Scincus für alle andren Species beybehalten und den einen officinalis mit einem neuen Namen belegen? Jeder Naturforscher sollte darauf sehen, das Gedächtniß mit so wenig neuen Benennungen als möglich zu beladen. Hr. Boie gibt hiervon ein Beyspiel seltner Bescheidenheit.

In dem Commentar über die vierte Zunft, Nuda, ist Herr Fitzinger den Meynungen der Herrn Cuvier u. Mayer, welche die Behauptung aufstellten, daß bey diesen Thieren sich Spuren von Beschuppung finden, entgegen.

Herr Fitzinger verstehe nun unter Schuppen, was er wolle, wir müssen glauben, daß er weder Cuvier noch Mayer verstanden hat; denn hätte er die Worte des Letztern Seite 19, 20 und 21 in der Abhandlung über die hintern Extremitäten der Ophidii in den Nova acta n. c. etc. durchgelesen, so würde er nicht die Schuppen auf der nackten Haut gesucht haben.

Hier steht ja ganz deutlich, daß man mit einem Scalpell die Schienen aufheben müsse, und dann leicht eine Menge derselben finden würde.

Es ist sehr zu wünschen, daß, ehe man den gründlichen Beobachtungen so bekannter Gelehrten widerspricht, das Gesagte erst genau durchliest, dann untersucht und prüft.

Herr Professor Mayer, welcher während seines kurzen Aufenthalts in Leyden das hiesige Museum besuchte und demselben mehrere herrliche Präparate über die hintern Extremitäten der Ophidier verehrte, befindet sich in diesen Augenblicken hier. Mein Freund, Herr Dr. Strauß aus Frankfurt, ein geschickter junger Anatom, welcher in wenig Tagen in Diensten des holländischen Gouvernements nach Ostindien abreisen wird, und ich, hatten das Vergnügen, Herrn Mayer in seinen hier gemachten Untersuchungen zu assistieren und seine trefflichen Beobachtungen bestätigt zu finden.

Durch Herrn Fitzingers Widerspruch aufgefordert, öffneten wir die Gläser in der Gallerie des k. Museums, in welchen sich die Cäcilienarten befinden. Wie sehr wuchs nicht unser Erstaunen, als Herr Prof. Mayer nicht nur kleine Schuppen, sondern aus den Schienen, vorzüglich denen des Schwanzes der Caecilia tentaculata, Schuppen herausholte, die so groß als eine Linse waren; und so fanden wir sie im Verhältniß kleiner bey C. glutinosa, lumbricoidea und hypocyana. C. annulata zeigte indeß keine Spur davon. Bey diesem Thier greifen aber auch die Schienen nicht so tief ein, als bey den andern Arten, und überhaupt scheint sie in ihrer Organisation sehr abzuweichen. Herr Professor Mayer machte gleich bey dem ersten Anblick die sehr richtige Bemerkung, daß sie sich den Amphisbänen nähere und nicht mit vollem Recht zu den Cäcilien gehöre, sondern wahrscheinlich ein eignes Geschlecht bilde. Doch darüber müssen erst nähere osteologische Untersuchungen entscheiden.

Bey der Anordnung der Batrachier hat es Herr Fitz. im Wesentlichen bey dem Alten gelassen; seine neuen Geschlechter hatten wir nicht Gelegenheit zu untersuchen.

Die Herausgabe der Beschreibungen und Abbildungen der neuen Species des K. K. Museums werden gewiß für die Wissenschaften vom größten Nutzen seyn, da in keinem Zweig der Zoologie ein so großer Mangel an guten Figuren ist, als in der Erpetologie. —

Herrn **Boies** neue Genera folgen nun in systematischer Ordnung.

1) Zu *Platydactylus* Cuv. rechnet derselbe, außer guttatus und vittatus Cuv., noch Ptychozoon homalocephalum Kuhl, Gecko fascicularis Daud., und Thecadactylus pollicaris Spix.

2) Von *Hemi-dactylus* besitzt das Museum 7 Arten: frenatus K. und v. H. n. sp., Servus Boie n. sp., coronatus Boie n. Sp., triedrus Cuv., tuberculatus (Gecko Daudin), spinicauda Cuv. und G. gelatinosus Daud.

3) N. G. *Goniodactylus* Kuhl. Species: 1) marmoratus Kuhl n. Sp. 2) Ascal. stenodactylus Licht. — Zu Tropidurus Pr. Max kommt Ag. Schreibersi Fitz.

4) Nach *Tropidurus* Pr. M. reiht Herr Boie sein neues Geschlecht Ophryessa ein, gibt Lacerta superciliosa Linn. zum Typus, und rechnet dazu Agama hispida Spix, picta Pr. M., Lophyrus margaritaceus, ochrocellaris und albo maxillaris Spix.

5) N. G. *Corytophanes* Boie. Sp. Agama cristata Merr.

6) Unter *Lophyrus* Dum. begreift Boie zwey Species. L. Kuhlii B. n. sp. und L. gigas B. Ag. gigantea Kuhl, tigrina Merr.

7) Zu *Galeotes* * Cuv. rechnet Boie G. tympanistrigus K. et v. H. n. sp., Ag. calotes, versicolor Daud., gutturosa Merr. und cristatella K.

8) Die eigentlichen *Agamen* Daudins unsres Museums sind: A. plica, colonorum, atra, muricata, orbicularis Daudin, deserti Licht., semitaeniata Spix, Lac. caudivolvula Pall. und helioscopa Fitz.

9) G. *Stellio* Daud. Sp. St. spinipes Daud.

10) G. *Uromastyx* Merr. Sp. Ur. cyclurus M. (Guetz-Paleo Bonnat, nec Lac.) und A. azureus Merr.

11) G. *Zonurus* Merr. Sp. L. cataphractus B. n. sp. und L. cordylus Merr.

12) G. *Tejus* Merr. Ameiva Cuv. Sp. T. ameiva und monitor Merr. T. murinus und boskianus Boie, A. bimaculata Fitz.

13) Eine sonderbare Eidechse aus Java gab Anlaß zur Gründung seines neuen Geschlechts *Tropidosaura* B. Sp. Tr. montana B. n. sp. Die Scinke ließ Boie beysammen, sondert aber vorläufig den officinalis ab. Folgende Species besitzen wir: officinalis Schn., gigas Schn., heros Boie n. sp., platurus Daud., subcarinatus K. H. n. sp., multifasciatus Kuhl, elongatus Boie, n. sp., carinatus Schn.,

* *Γαλεώτης* bezeichnete bey den Griechen eine Eidechsenart und ist männlich. *Καλότης* indessen die Schönheit, und ist weiblich. Wir behalten das Erstere, in die französische Sprache ebenfalls übergenommen, bey.

quinquecarinatus K. H. n. sp., tiligugu Schn., oxycephalus Reinw. n. sp., serpens Bloch, sanctus Kuhl n. sp., venustissimus Reinw. n. sp., decreensis Boie (Tetrad. Peron), taninatutus Daud., moniliger Valenc., Trepianus Reinw. n. sp., quinquevirgatus K. H. n. sp., bistriatus Spix (Mabuya aurata Fitz.), pannonicus Schreib. (ablepharus Fitz.) und etliche neue, deren Vaterland wir nicht kennen.

14) G. *Gymnophthalmus* Merr. Sp. quadrilineatus Merr. und scincoides Boie (Heterodactylus scincoides Spix).

15) G. *Seps* Daudin. Sp. S. tridactylus Daud. und eine neue Art S. multivirgatus Boie.

16) G. *Bipes* Merr., Sp.: Pygod. Gronovii Merr. und Bip. anguinus Merr.

17) G. *Typhlops* Schn. Acontias lineatus Reinw. ist von Boie nie unter Acont. gesetzt worden, wie es Hr. Fitz. anmerkt.

18) N. G. *Xenopeltis* Reinw., enthält drey neue Species aus Java. X. concolor, unicolor und leucocephalus Reinw.

Von den Schlingern reiht Boie einige sehr natürliche Geschlechter ein, deren Arten fast alle neu sind und von Java kommen.

19) N. G. *Calamaria* Boie. Sp.: C. lumbricoidea n. sp., tessellata n. sp., maculosa n. sp., multipunctata n. sp., virgulata n. sp., reticulata Boie n. sp., Linnaei Boie (Col. calamaria Linn.).

20) N. G. *Brachyorrhos* Kuhl. Sp.: B. albus Kuhl (Col. Linn.), dimidiatus Kuhl (Col. Oppel.), Kuhlii Boie. (brachyurus Kuhl), decussatus Kuhl., torquatus Schach, badius, flammigerus Boie.

21) N. G. *Oligodon* Boie. Sp.: Ol. bitorquatus Boie.

22) G. *Scytale* Gron. Merr. Sp.: Hurria carinata Kuhl, Scyt. coronata Merr.

23) Boa und Python bleiben unverändert.

Die große Familie der eigentlichen Nattern gab Anlaß zur Errichtung folgender neuer Geschlechter:

25) N. G. *Tropidonotus* Kuhl schon von Boie in der Isis näher bezeichnet. Sp.: Col. variabilis Pr. M., natrix Linn., viperinus Daud., Tropid. chrysargus K. H. n. sp., Col. subminiatus Reinw. n. sp., saurita Linn., melanozostus Grav., vittatus Linn., stolatus Linn., Nattereri Mikan, Teganocephalus n. sp. Boie, dimidiatus Boie n. sp., spilogaster Boie n. sp., Col. murorum Mus. Vind. (Oppel. Dum.), Tr. rhodomelas K. H. n. sp., Col. funebris Opp. lacrimans Opp., fasciatus Linn., trianguligerus Reinw. n. sp., mortuarius K., scaber Linn., Trop. hypostictus Boie n. sp.

26) Von Coluber im engern Sinne des Herrn Boie (siehe Isis) besitzt das k. Museum folgende Arten:

Col. punctatus Linn., margaritaceus Merr. (canus Linn.), geminatus Opp., barbarus B. n. sp., leuca... B. n. s., Korros Reinw. n. sp., azureus Lac., cyaneus Linn., rufulus Licht., caninana Merr., Lichtensteinii Pr. M. (capistratus Licht.), pileatus Pr. M., trabalis Pall., triangulum Lac., flavo-lineatus Reinw. n. sp., hippocrepis Linn., macrorhinus Boie n. sp., corais Cuv., viridiflavus Lac., flavescens Scopoli (aesculapi Jacquin); plumbeus Pr. M., constrictor Linn., radiatus Reinw. n. sp., oxycephalus R. n. sp., mucosus Blum., sublutescens Reinw. n. sp., tricolor K. H. n. sp., getulus Linn., geometricus Boie n. sp., nycthemerus Reinw. n. sp., Chamissonii Fitzing. (moniliger Licht.), Boiei Merr. Catal., Humbertii Boie n. sp. —

C. arctiventris Merr. bildet wahrscheinlich ein eignes Geschlecht. —

27) Unter Coronella Laur. faßt Boie eine Menge Coluber der Autoren zusammen, die sich meist durch ihre klare Schuppen, kleine Mundöffnung und viele Eigenheiten unterscheiden. Ihr Kopf ist wenig vom Rumpf unterschieden, sie haben alle nur 2 hintre Augenrandschilder rc. Viele, zumal die Corallenschlangen, die in der Folge wahrscheinlich ein eignes Geschlecht ausmachen, haben in ihrem Habitus Aehnlichkeit mit den Elapsarten. Wir haben folgende Species:

Col. venustissimus Pr. M., stellatus v. Swind. n. sp., Coron. mercurii Boie n. sp., Nicandri Boie, Col. poecilogyrus Pr. Max., triangularis Wagler, Coron. tesselata Boie n. sp., Col. clelia Daud., helena Daud., rufescens Linn., aurora Linn., Cor. mitrata B. n. sp., Pseudoelaps octolineatus Fitz., Col. raninus Bonnat., baliodeira K. H. n. sp., Merremi Pr. M., Cobella Linn., meridionalis Daud., reginae et crassicaudatus Gm., rhombeatus Linn., viridissimus Linn., typhius Linn., Boddaertii Seetzen, cinerascens Fitz., bicinctus Herrm., annulatus Linn.

28) N. G. *Chrysopelia* Boie, Col. ornatus Merr. nimmt Boie zum Typus. Die vier andern Species gleichen ihm im Habitus sehr, sind alle neu und aus Indien. Col. rhodopleuron Reinw. n. sp., Chrysop. smaragdina Boie n. sp., paradisii Boie n. sp., erythrochloris Boie n. sp.

29) N. G. *Erpetodryas* Boie, Col. carinatus Linn., laevicollis Pr. M., bicarinatus Pr. M. (exoletus Linn.), quadricarinatus Fitz.

30) N. G. *Dendrophis* Boie, Col. pictus Gm. und ahaetulla Linn. als Typen. Außerdem gehören hieher: Col. polychrous Reinw. n. sp., formosus Reinw. n. sp., liocercus Pr. M., Dendr.? periophthalmicus Boie n. sp.

31) G. *Dryophis* Dahlman. Sp.: Colub. rostratus Reinw. n. sp., nasutus Lac., prasinus Reinw. n. sp., pavoninus Cuv., aeneus Wagl., Dr. xanthozonia K. H. n. sp.

32) N. G. *Psammophis* Boie. Sp.: Col. girondicus Daud., cruciger Merr., moniliger Lac., elegans Schaw, Psamm. pulverulenta K. H. n. sp.

33) N. G. *Lycodon* Boie. Sp.: Col. audax, hebe Daud., aulicus Linn., subcinctus Reinw. n. sp., capucinus Boie n. sp., fuliginosus Boie n. sp. Ob Col. leucocephalus Mikan und pethola hierher gehören, muß erst in der Folge sich entscheiden.

34) G. *Dipsas* Laur. Cuv., Colub. dendrophilus Reinw. n. sp., Dips. cynodon Cuv., Col. irregularis Merr., bucephalus Shaw, nebulatus et sibon Linn., cenchoa Linn., multimaculatus Reinw. n. sp., catesbeji Weig., trigonatus Schneid.

35) N. G. *amblycephalus* Kuhl. Sp.: A. laevis K., Dipsas carinata Reinw., Col. Mikani Fitz. — Col. coccineus Blum, und Rhinostoma proboscideum Fitz. gehören wahrscheinlich in diese Gegend.

36) N. G. *Xenodon* Boie. Sp.: Col. severus, versicolor Linn., rhabdocephalus Pr. M., Schotti Fitz., Xenod. aeneus Boie n. sp., inornatus K. H. n. sp., ocellatus Boie n. sp.

37) N. G. *Elapodis* Boie. Sp.: E. fuscus Boie. Von Java; ganz neu.

38) G. *Homalopsis* Kuhl. Sp.: Col. monilis et buccatus Linn., angulatus Linn., aer Oppel, plicatilis Linn., aeneus Spix, Homal. moluroides Boie (C. molurus M.), plumbea K. H. n. sp.

39. Zu Elaps Schneid. rechnet Boie: E. Ibiboboca Merr., surinamensis Cuv., lemniscatus Schn., corallinus Pr. M., lacteus (domicella Linn.), furcatus Schn., lubricus Boie (Col. Gmel.) collaris Boie n. sp., bivirgatus K. H. n. sp.

40. Zu *Naja* Laur. N. sputatrix Reinw. n. sp., nivea Cuv., tripudium Merr., haemachates (Col. Linn.), rhombeata (Sepedon Licht.).

41) Zu *Vipera* Daud.: V. elegans, atropos, cerastus, cornuta Daud., arietans Merr.

42) Mit Merrem behält Boie *Pelias*. Sp.: C. ammodytes, aspis und berus Linn.

43) Unter Trigonocephalus Opp. begreift Boie die Arten mit geschildetem Kopf. Tr. rhodostoma R. n. sp., hypnale Merr., Col. halys Pall.

44) Die mit ganz geschupptem Kopf nennt er mit Merrem Cophias. Sp.: Vipera punicea Reinw. n. sp., Coph. triangulum Boie n. sp., Jararaca Pr. M., atrox Merr., viridis Merr., bilineatus Pr. Max. (V. chloris Grav.), trigonocephalus Merr., Wagleri Boie (C. sumatrensis Raff.) u. Col. lanceolatus Lac.

45) Zu *Platurus* Latr. kommt eine neue Art, Pl. semifasciatus Reinw.

46) Zu *Hydrus* Schn.: H. Brugmannsi B. n. sp., valakadjen Boie n. sp., atricapillus Reinw., n. sp.

47) Caecilia trennt Boie nicht. Sp.: C. tentaculata Linn., annulata Spix, hypocyana v. H. n. sp., glutinosa L., lumbricoidea Linn.

48) Nach Hyla reiht Kuhl sein neues Geschlecht: Racophorus, ein. Sp.: Rac. Reinwardtii Kuhl n. sp., palmatus Kuhl (Hyla Daud.), moschatus Kuhl n. sp., und noch zwey unbenannte Species vom Herrn Professor Reinwardt mitgebracht.

49) Boie fand sich veranlaßt, mehrere Hylen zu trennen und sie in ein neues Geschlecht, Hylaplesia, zu vereinigen. Sp.: borbonica K. H. n. sp., achatina K. H. n. sp., dann Hyla trivittata und nigerrima Spix, punctata und tinctoria Daudin, und luteola Pr. Max.

50) Zu Ceratophrys kommt eine neue Art aus Java, C. montana Kuhl. *

51) Zu Bombinator Merr. rechnet Boie hypopyrrhus Boie n. sp., marmoratus Boie n. sp., lima K. H. n. sp., igneus Merr., Breviceps gibbosus Merr., B. albifrons Spix, fuscus, minutus Bonelli.

Viele neue Arten, die zu schon bekannten Geschlechtern, wie Rana, Bufo, Emys etc. gehören, habe ich nicht aufgeführt. In Boies Werk selbst sind sie alle abgebildet.

Volksarzneymittel

und einfache, nicht pharmaceutische Heilmittel gegen Krankheiten des Menschen, von J. Fr. Osiander, Professor. Tübingen bey Osiander. 1826, 8. 540.

Dieses paradoxe Buch, wie es der Verfasser selbst nennt, ist nicht bloß dem Volke, sondern auch dem Arzt, und vorzüglich dem Lehrer der Materia medica von Wichtigkeit. Es enthält eine aus zahlreichen Büchern, besonders Reisebeschreibungen, ausgezogene Sammlung von Mitteln oder Verfahrungsarten gegen ein großes Heer von Krankheiten oder anderen Uebeln, welche theils Aerzte, theils die Völker der ganzen Erde, gleichsam durch Instinct geleitet,

* Gravenhorst macht aus ihr ein neues Geschlecht und nennt sie Stombus. Kuhl trennte sie ebenfalls schon bey der Entdeckung und schickte sie unter dem Namen Megophrys montana ein. —

angewendet haben, gegen Fieber, Zahnweh, Kopfweh, Schnupfen, Husten, verdorbenen Magen, Gicht, Stein, Würmer, Kropf, Impotenz, Schwindel, Scheintod, Ausschläge, Wunden, Geschwüre u. s. w. Es ist interessant, zu sehen, wie die Mittel nach den verschiedenen Völkern und Climaten für ein und dasselbe Uebel verschieden sind. Das Buch ist in 54 Capitel geschieden, in deren jedem mehrere Dutzend, oft 50 — 60 Mittel unter besondern Nummern angezeigt werden. Es ist alles leicht aufzufinden, so daß man selbst bey einzelnen Fällen, wie bey Verschlucken von Gräten und dergleichen nicht lange in Verlegenheit bleibt. Wir zweifeln daher nicht, daß dieß Buch Beyfall finde und man die mühsame Arbeit mit Dank annehmen wird.

Homoeopathie

in ihrer Würde als Wissenschaft und Kunst, dargestellt von St. A. Mükisch, Dr. M. Wien bey Heubner. 1826. 8. 204.

Die Schriften über die Homoeopathie, sowohl für als wider, vermehren sich. Diese erklärt sich dagegen aber nicht auf eine bloß absprechende Weise, wie es häufig geschieht, sondern mit Aushebung der Hauptsätze dieser Lehre und mit umständlicher Beurtheilung derselben. Das Buch verdient daher von beyden Partheyen gelesen und beherziget zu werden, am meisten jedoch von den Homoeopathen selbst, als welche hier Gelegenheit genug finden, ihre Lehre Satz für Satz zu vertheidigen und in ein helleres Licht zu setzen. Sie haben schon viel gewonnen, daß sie derselben so ernsthafte Gegner erweckt und mithin einen Antheil an der Wissenschaft erobert haben. Ein einseitiges System, wie das Hahnemannsche allerdings ist, das überdieß glaubt, ohne allseitige Naturkenntniß durchzukommen, kann freylich nicht bestehen; jedoch wird diese eine Seite der Medicin dadurch aufgeklärt, und es wird sich am Ende finden, ob der Hauptsatz dieser Lehre, nehmlich, daß das Mittel dieselbe Krankheit heile, welche es hervorbringt, wahr oder falsch sey.

Der Cretinismus

mit besondrer Rücksicht auf dessen Erscheinung im Untermayn- und Rezat-Kreise des Königreichs Baiern. Diss. von Fr. Sensburg. Würzburg 1826. 8. 79. 4 Stfl.

Diese Schrift ist eine kurze, aber ziemlich vollständige Zusammenstellung dessen, was bisher über den obigen Zustand beobachtet und gemeynt worden ist, nebst eigenthümlichen Beobachtungen über bisher wenig beachtete Cretinen in Franken. Voran die Litteratur von Fr. Plater von 1614 bis auf Iphofer 1817; dann Beschreibung des Cretinismus, seine Entwickelungsweise, Grade und Verschiedenheiten, Verbindung desselben mit anderen Krankheiten, Lebensdauer und Todesart, nächste Ursache, Wesen des Kropfs, entfernte Ursachen; sogenannte Abstammung von den Westgothen, Zeugung im Rausche, schlechte Lebens- und Erziehungsart, feuchte Luft, Mangel an electrischer Luft, Beschädigung des Kopfes, gypshaltiges oder kalkhaltiges Wasser, Heilbarkeit und Mittel zur Ausrottung des Cretinismus; Erblichkeit und gyps- oder kalkhaltiges Wasser seyen die Hauptursachen. Die Abbildungen stellen vier Brustbilder vor.

Die Kunst,

Krankheiten vorzubeugen. Nebst Kants Ideen über moralische Diätetik. Leipzig, Exped. des europ. Aufsehers. 8. 81.

Diese kleine Schrift ist für das größere Publicum berechnet und gibt über alle gewöhnliche Gesundheitsverhältnisse passende Regeln, welche bey ihrer Befolgung gewiß von Nutzen seyn werden. Was von der Ordnung, Mäßigkeit, Reinlichkeit, von den Bewegungen, vom Baden, Essen, Schlafen, Arbeiten gesagt ist, beruht auf gesunden, physiologischen Grundsätzen, auf Erfahrung und scharfsinniger Abstraction. Dasselbe gilt von dem Einflusse geistiger Verhältnisse des Willens, der Leidenschaften u. s. w. Eine Menge Menschen haben Gewohnheiten an sich, welche ihrer Gesundheit schaden, ohne daß sie es wissen, wie das Athmen durch den Mund, Essen und Trinken bey Verstimmungen des Gemüths u. s. w., worauf hier auf eine verständige Art aufmerksam gemacht wird.

Grundlage

einer veterinären Topographie von Baiern, vom Prof. Plank. München 1825. 8. 155.

Diese kleine Schrift gibt ein vollständiges Verzeichniß dessen, was in Baiern für dieses Fach geschrieben und gethan ist, so wie von den in Baiern vorkommenden gebräuchlichen Pflanzen und Thieren.

Voran ein Verzeichniß der einschlagenden Schriften; dann eine Beschreibung des Landes nach seinen Einflüssen u. s. w. in Beziehung auf die Hausthiere, Lage, Boden, Höhe, Wasser, Clima; Verzeichniß der Pflanzen S. 71; der Mineralien S. 84; der Thiere S. 87; dann folgen die Unterrichtsanstalten S. 89; die Gestüte S. 95.

S. 107 folgt in der 2ten Abtheilung die ausführliche Beschreibung der Hausthiere sowohl in naturhistor. als pathognomischer Hinsicht, besonders von den Seuchen 137, vollständig und klar dargestellt.

On n'a point encore de bonne figure des Céphalopodes nus de nos côtes, et un très-petit nombre de ceux qui habitent les mers étrangères sont convenablement décrits et figurés. Les grandes coquilles de la famille des Ammonites ou de celle des Nautiles, quoique plus observées, n'ont pas été déterminées jusqu'à ce jour dans leur ensemble et avec la rigueur nécessaire, malgré leur importance pour l'étude comparative des couches des terrains secondaires; enfin cette multitude de coquilles multiloculaires microscopiques qui composent presqu'en entier le sable de certaines plages et quelques couches tertiaires de la surface terrestre n'avaient encore été étudiées que d'une manière bien imparfaite; on ignorait leurs véritables rapports avec les grandes espèces, et leurs animaux étaient entièrement inconnus. La géologie non moins que la zoologie était donc intéressée à voir cesser un tel état de chose.

Plusieurs naturalistes, surtout Soldani et Fichtel et Moll, ont fait connaître avec plus ou moins de succès une série assez considérable d'espèces microscopiques. Montfort, s'emparant de leurs travaux, dénatura souvent leurs figures, imagina quelquefois des caractères et présenta un travail méthodique qui doit être aujourd'hui répudié par la science. Dans ces derniers temps, MM. de Lamarck et Defrance seuls ont créé quelques genres sur l'observation directe de quelques espèces; mais malheureusement ces genres ayant été établis sans un examen préalable de toute la série de ces coquilles microscopiques, la plupart d'entr'eux doivent rentrer dans les coupes plus générales que cet examen seul a pu déterminer.

Cette obscurité qui régnait dans toute la classe des Céphalopodes, surtout à l'égard des polythalames microscopiques, nous détermina à nous occuper spécialement de ceux-ci, et, après une étude suivie de l'ensemble des animaux et des grandes coquilles de cette classe, nous étudiâmes cette innombrable quantité de petites espèces que l'on désignait vaguement sous le nom de *Nautiles microscopiques*. Ne nous bornant pas à celles des sables de l'Adriatique ou du Plaisantin, observées par Plancus et Soldani, nous nous procurâmes des sables de toutes les mers et d'une quantité de localités différentes pour les espèces fossiles. Pendant six années, l'étude de ces petits Céphalopodes absorba nos loisirs, et nous nous occupâmes sans relâche à déterminer les bases véritables sur lesquelles devait reposer la méthode de classificatien de ces petits êtres. Les résultats de nos recherches ont surpassé notre espoir; nous avons reconnu, à un très-petit nombre près, la totalité des espèces observées par nos devanciers, tels que Plancus, Soldani, Fichtel et Moll, Montagu, MM. de Lamarck et Defrance, et nous avons doublé la quantité des espèces connues par de nouvelles découvertes; enfin nous avons pu asseoir les bases d'une classification naturelle pour ces espèces microscopiques, et, en déterminant leurs véritables rapports avec les grandes espèces, reconnaître les coupes primordiales qui doivent partager la classe entière des Céphalopodes. Le Prodrome d'un ouvrage général sur ces petits animaux, comprenant plus de 600 espèces, et accompagné des dessins de la plupart d'entre elles, vues sous plusieurs aspects, ayant été soumis au jugement de l'Académie des Sciences, fut accueilli par elle de manière à exciter encore notre zèle et nos efforts.

Le mode d'accroissement des petites polythalames sert de base à notre classification de ces coquilles: c'était la seule qu'il fût possible d'employer, mais rien n'était plus difficile que d'étudier les complications singulières et variées de cet accroissement: aussi, pour les rendre sensibles à tous les yeux, nous avons imaginé de sculpter les types principaux des diverses modification que reçoit cet accroissement, et, au moyen de ces matrices, de faire exécuter des modèles qui représsentassent en grand (un pouce et demi diamètre), ces petits êtres qu'on ne peut étudier qu'à l'aide des meilleurs instrumens d'optique. Dans le principe, notre intention était seulement d'en faire exécuter quelques épreuves pour les offrir au muséum du Jardin du Roi; mais d'après les désirs de quelques naturalistes, nous nous décidames à exécuter la série complète des genres et des sous-genres qui composent l'ensemble des polythalames microscopiques et à les publier en quatre livraisons dont les deux premières ont déjà paru depuis long-temps. Les deux dernières sont terminées et complètent ce travail long et difficile, que nous nous étions imposé dans le but de rendre l'étude de ces petits corps accessible à tous les natusalistes.

Afin que ces modèles puissent être plus utiles aux personnes qui ont des collections, ou qui veulent étudier l'ensembte de la classe des Céphalopodes, nous leur donnons, avec la dernière livraison, le Prodrome général sur l'ensemble des Céphalopodes, que nous avons présenté à l'Académie des Sciences, prodrome que M. le baron de Férussac a bien voulu enrichir d'une introduction, et dans lequel le travail qui concerne l'ordre des Cryptodibranches lui appartient en propre. Ce prodrome extrait des *Annales des sciences naturelles*, où il est inséré, est composé de sept à huit feuilles d'impression. Il est accompagné de huit planches lithographiées avec soin, lesquelles représentent à dessein des espèces différentes de celles qui sont modelées, afin d'offrir de nouveaux secours aux naturalistes; ces planches donnent également les coupes des principaux types des divisions établies parmi les *Foraminifères*, dénomination sous laquelle nous classons tous les Polythalames microscopiques.

Conditions de la souscription:

L'ouvrage est composé de quatre boites à compartimens, renfermant chacune les modèles de vingt-cinq espèces vivantes ou fossiles, celles-ci distinguées des premières par une couleur différente. Plusieurs d'entre elles sont accompagnées d'un individu de l'espèce, lorsque la rareté ne l'a pas interdit.

Le prix de ces quatre boites ou livraisons est de 80 francs: 20 francs pour chaque boite. On peut retirer les livraisons l'une après l'autre si on le désire. L'exemplaire du Prodrome fait partie de la quatrième livraison.

Le dépôt de cet ouvrage est établi à Paris, chez M. Guérin, rue des Fossés-Saint-Victor, nº. 14; on peut aussi s'adresser au Bureau du Bulletin des Sciences et de l'Industrie, rue de l'Abbaye, nº. 3. Paris. —

Inhalt.

A. Allgemeines.

B. Mathematik und Naturkunde.

C. Botanik.

D. Zoologie.

Umschlag.

Verkehr.

Von den Vorträgen zu Dresden sind nun fast alle eingegangen, so daß der Bericht im nächsten Heft erscheint.

☞ Ein Frey-Exemplar der Isis wird gegeben, wenn jemand über einen Druckbogen Naturhistorisches oder Zootomisches einschickt; es mag in Original-Aufsätzen bestehen, oder in Recensionen, oder selbst Auszügen, versteht sich, wenn die Sache druckwürdig ist; jedoch unter der, gewiß billigen, Bedingung, daß solch Exemplar in keinen Lese-Cirkel gegeben werde.

Eingegangen.

An Aufsätzen.

Anonymus, Deutung der Schultermuskeln der Schildkröte und wegen Teichmuschel.
Wagler, Reptilien. Berichtigung von T.
Breithaupt, Anthracit und Sprudelstein.
Lasius, Thurmspitze.
Nardo, Ichthyologia adriatica.
Ueber das Blasen der Wale.
Gloger, neue Sylvia, nebst Nachtrag.

An Büchern.

Versuch einer geognost. bot. Darstellung der Flora der Vorwelt, vom Grafen Casp. Sternberg. Regensburg (Leipzig bey Fr. Fleischer). Folio, 1825. Hft 4. L, 48. tab. XL—LIX. A—E. ausgemalt.
Gemälde der iberischen Halbinsel, vom Obrist Bory de St. Vincent, übersetzt von Mone. Heidelberg, bey Engelmann 1827. Taschenform. 440. 1 Chart.
Der Volksschullehrer-Stand, wie er war, ist und seyn soll, und sein Verhältniß zu Staat und Kirche, von Fr. Horn. Aachen 1826. Expedit. der rhein. westphäl. Monatsschrift. 8. 190.

An Zeitschriften.

Schweiggers Jahrbuch der Chemie Bd. XVII. H. 4.
Bulletin der Naturwissenschaftlichen Section der schlesischen Gesellschaft. Nr. 3—7.
Botan. Zeitung. Nr. 25—44. mit 2 Bogen Sylloge.
Kiesers neues Archiv für den thierischen Magnetismus. Bd. I. St. 2. 1826.
Roffels rheinisch-westphälische Monatsschrift für Erziehung. 1826. August — November.
Schlegels indische Bibliothek. Bd. II. Heft 2. 3.
Cuvier, Analyse des travaux de l'Académie royale des sciences. 1825. 4. 55.
Fourier idem 72.
Zeitschrift für Physik und Mathematik von Baumgartner und Ettinghausen. Bd. I. Heft 4.
Linnaea. Journal für die Botanik in ihrem ganzen Umfang, von Schlechtendal. Bd. I. Heft 2. 3. 4.
Buchners Repert. f. d. Pharmacie. Bd. 24. H. 1—3.
Kastners Archiv f. d. Naturlehre Bd. IX. Heft 2.



Isis

von

Oken.

Band XX.

Heft IV u. V.

Die Buchhandlungen wenden sich an die Buchhandlung Brockhaus in Leipzig;
Die Postämter an das in Jena, welches die Isis mit ¼ Rabatt erhält.

Der Preis von 12 Heften ist 8 Thlr. sächs. oder 14 fl. 24.Xr. rhn., und die Zahlung ist ungetheilt zur Leipziger Ostermesse des laufenden Jahres zu leisten.

Beyträge werden an den Herausgeber unmittelbar, oder, und besonders Bücher, im Wege des Buchhandels an Brockhaus zu Leipzig geschickt. Man setze darauf: zur fahrenden Post; dickere Sachen gerollt. Es geht nichts verloren; das Recommandieren ist daher unnöthige Vertheuerung.

Unfrankierte Bücher mit der Post werden zurückgewiesen.

☞ Damit sich Niemand vergeblich bemühe, so wird hiemit angezeigt, daß in die Isis keine politischen Aufsätze aufgenommen werden.

Jena in der Expedition.

Anzeigen.

Ludwigs Herbarium.

In dem Nachlasse des, den deutschen Botanikern als gründlicher Pflanzenforscher überhaupt, wie auch als Pflanzenzeichner und als Entdecker vieler seltenen Gewächse des Riesengebirges, besonders aus der Familie der Moose, Flechten, und Pilze, durch die Schriften Hedwigs, Persoons und Acharius, rühmlich bekannten K. Ludwigs, befindet sich ein reiches, gut geordnetes und bestimmtes Herbarium, das an Sexualisten 5225, an Moosen die bedeutende Zahl von 737 Species und darunter manches sehr Seltene, fast Einzige, enthält, und ein vortreffliches microscopium compositum, nach Hedwigs Angabe, von dem geschickten Mechanikus Weickart seel. gefertigt. Liebhaber, welche diese Gegenstände zu kaufen Lust haben, finden sie mit dazu gehörigen Katalogen bey dem Bruder des Verstorbenen, Herrn Kaufmann Ludwig in Borna bey Leipzig; eine Abschrift des Verzeichnisses auch bey D. Schwägrichen in Leipzig. Die Bibliothek des verstorbenen Hrn. Ludwigs wird gegen Ostern 1827. durch Hrn. Auctionatur Weigel in Leipzig versteigert werden.

Handbuch für Reisende in Italien von Dr. Neigebaur. Leipzig bey F. A. Brockhaus, 1826. Gr. 8. 37½ Bogen auf gutem Druckpapier. 2 Thlr. 16 Gr.

Ungeachtet kein Land die deutsche Literatur so beschäftigt als Italien, so fehlte es doch bisher an einem umfassenden allgemein brauchbaren Handbuch für den dorthin Reisenden, in der Art, wie Ebels Anleitung für die Schweiz. Das vorliegende, aus den besten Quellen sowol, als aus eigener Ansicht geschöpfte Werk hilft diesem Bedürfniß ab, und entspricht dem Ebelschen Musterwerke. Die erste Abtheilung, die allgemeinen Vorkenntnisse über Italien und die Anleitung zur Reise enthaltend, giebt außer der geographisch-statistisch-artistischen Beschreibung Auskunft über die verschiedenen Arten zu reisen, über den Zeit- und Kostenaufwand, über das Postwesen, die Münzen, Maße und Gewichte. Bey der Verwaltung der einzelnen Staaten Italiens ist zugleich auf die der Justiz, so weit sie dem Reisenden zu kennen nützlich, Rücksicht genommen. Zusammenstellungen der Kayser und anderer Beherrscher Italiens, der Päpste, der Künstler, der größern Städte und der vorzüglichsten Berghöhen werden dem Reisenden als eine Art von Taschenbibliothek zum Nachschlagen mancher oft vorkommenden Namen und Jahreszahlen dienen. Eine beygefügte sehr reichhaltige Literatur über Italien wird Gelegenheit geben, nöthigenfalls das Ganze oder einzelne Theile näher kennen zu lernen. Auch sind die meisten Charten zur Auswahl erwähnt, welches — da dies Handbuch bey jeder gebraucht werden kann — nützlicher erscheint, als wenn es durch eine neue Reisecharte vertheuert worden wäre. Die zweyte besondere Abtheilung enthält in mehr als 450 einzelnen alphabetisch geordneten Artikeln die besondere Beschreibung der jedem gebildeten Reisenden merkwürdigen Orte, Berge u. s. w., und zwar in der Ausdehnung, daß er des Anschaffens der Localbeschreibungen überhoben seyn wird; wogegen auch für den den länger dort Verweilenden die bedeutendern Schriften und Pläne bey den betreffenden Orten angeführt sind, sodaß dies Werk für jeden Zweck der Reise ein nützliches Handbuch seyn wird.

Zur Nachricht für Zoologen.

Es wird vielleicht Manchem, der seine Sammlung zu bereichern wünscht, angenehm sein, wenn ich hiermit bekannt mache, daß Herr von Jenison in Heidelberg bereit ist, sowohl durch Tausch als Verkauf von Thieren aus allen Klassen, dazu beytragen zu wollen. — Die verschiedenen Cataloge von der in seiner Sammlung befindlichen Gegenständen werden auf Verlangen gern mitgetheilt.

D. Leuckart.

FLORA SVECICA.

Durch alle Buchhandlungen ist wieder von mir zu beziehen:

Flora svecica enumerans plantass veciae indigenas cum synopsi classium ordinumque, characteribus generum, differentiis specierum, synonymis citationibusque selectis, locis regionibusque natalibus, descriptionibus habitualibus nomina incolarum et qualitates plantarum illustrantibus. Post Linnaeum edita a *Georgio Wahlenberg*, botanices demonstratore Upsaliense. Pars prior et posterior. Upsalae, 1824—1826. Gr. 8. Druckpap. 5 Thlr. 2 Gr.

F. A. Brockhaus.

Isis.

Band XX. Heft IV.

Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Dresden, vom 18ten bis 23ten September 1826.

In Dresden hat die Versammlung vor allem empfunden, daß sie sich in einem Lande befand, dessen Fürstenfalie, mit angestammtem Sinn, Kunst und Wissenschaft für das Edelste erkannt hat von dem, was Pflege und Schutz bedarf und verdient; sie hat besonders empfunden, daß sie sich in einer Stadt befand, bey deren Einwohnern die höhere Bildung und der Sinn für Kunst und Wissenschaft durch die Wirkung mehrerer Generationen hindurch in Fleisch und Blut übergegangen ist, und ebendarum und einzig darum sich in allen Aeußerungen kund thut. Ueberall zeigte sich die königl. Huld, überall die Aufmunterung der Fürstenfamilie, überall die Gunst der Regierung, überall der Eifer der Behörden, und überall die Zuvorkommenheit der vielen Gebildeten, um der Versammlung die Erreichung ihrer Zwecke zu befördern, den Fremden ihren Aufenthalt lehrreich und geistig wie leiblich genußreich zu machen. Se. königl. Hoheit, der Prinz Johann beehrte die Gesellschaft mit seinem Besuch. Auf einen Vortrag Sr. Excellenz des Hrn. Cabinets-Ministers, Grafen von Einsiedel ertheilten Se. Majestät der König den Befehl, daß alle königl. Sammlungen zu den den Naturforschern gelegenen Stunden 14 Tage lang geöffnet werden sollten; der Obersteuerdirector v. Watzdorff ließ das landständische Gebäude zu den Versammlungen einräumen; mehrere der Herren Minister und Mitglieder der oberen Behörden waren wiederholt gegenwärtig. Die Gesellschaften der Mineralogie, der Natur- und Heilkunde veranstalteten eine Elbfahrt und ein festliches Mahl auf einem Landhause in der lieblichen Gegend; selbst die Theaterdirection hat auf die Anwesenheit der fremden Gelehrten Rücksicht genommen; von den Dienstleistungen und Gefälligkeiten vieler Privaten nicht zu reden, was unthunlich, vielleicht auch unschicklich wäre.

Eine Schilderung von einer Stadt zu geben, welche seit Menschenaltern im Besitze vieler wissenschaftlicher Kunstanstalten und Sammlungen ist, welche so viele Künstler und Gelehrte aller Fächer einschließt, welche jährlich deßhalb, so wie wegen der Schönheit der Gegend Tausende von Fremden anzieht, welche endlich so häufig beschrieben und gerühmt worden ist, würde unnöthig und auch unseren Kräften unangemessen seyn. Wir beschränken uns daher nur auf die Nennung der Sammlungen, der Anstalten und der Plätze, welche der Beschauung und dem Genusse der versammelten Gelehrten dargeboten und von denselben besucht worden sind.

Die königl. Sammlungen sind folgende:

1. Die öffentl. Bibliothek im japanischen Palais. .	(Legationsrath Beigel Oberbibliothekar, Ebert Biblioth. Ebert, Falkenstein und Gersdorff, Secretäre.)
2. Antikencabinet, ebend.	(Hofrath Böttiger und Dr. Haase.)
3. Münzcabinet, ebend.	(Dr. Haase.)
4. Gallerie chinesischer, japanischer und meißnischer Porzellane, ebend.	(Insp. Schulz.)
5. Die Tapeten nach Rafaelsch. Zeichnungen, ebend.	
6. Gemäldegallerie im Stallgebäude. . . .	(Matthäi erster, Schmidt 2ter Insp.)
7. Gallerie der Mengsischen Gypsabgüsse. . .	(Hofrath Böttiger erster, Matthäi d. Vater, 2ter.)
8. Das Naturaliencabinet im Zwinger. . .	(Reichenbach, erster Inspect., Thielemann, 2ter des zoolog. Theils, Gössel Secretär.)
9. Der physicalische und mathemat. Salon, ebenda.	(Major Schmidt und Insp. Blochmann.)
10. Die Kunstkammer, ebend.	(Major Schmidt und Insp. Blochmann.)

11. Die Modellkammer, ebend. . . . . (Aufseher Rehme.)
12. Gallerie der Kupferstiche u. Handzeichnungen, ebend. (Insp. Fränzel.)
13. Das Modell des salomonischen Tempels, der Bundeslade und einer Synagoge, ebend. Wird von den Aufwärtern des Nat. Cab. gezeigt. . .
14. Das grüne Gewölbe, im Schlosse. . . (Insp. Kühn und Schulze.)
15. Die Rüstkammer in der Schössergasse. . . (Secret. Rost.)

Da die Versammlung der Naturforscher von 9 bis 1 Uhr dauerte und das gemeinschaftliche Mittagsessen von 1 — 3 Uhr; so war die Einrichtung getroffen, daß die Inspectoren täglich von 8 — 9 und von 3 — 6 Uhr entweder in den genannten Sammlungen anwesend waren oder diejenigen hinführten, welche die unter ihrer Leitung stehende Sammlung eben sehen wollten, was alles durch Veranlassung des Geschäftsführers in bestimmter Ordnung vor sich gieng; auch haben die Inspectoren mit einer Geduld, mit einem Eifer und mit einer Freundlichkeit jedes Stück vorgezeigt und erklärt, daß Jederman belehrt, höchst zufrieden und voll Dank sowohl für die Mühe des Vorstehers, als für das Wohlwollen der Regierung herausgetreten ist.

Die Bibliothek ist in mehrern geräumigen und hellen Sälen, im sogenannten japanischen Palais in der Neustadt, am rechten Elbufer unterhalb der Brücke, aufgestellt, und gewährt, obschon es grade kein Erforderniß einer Bibliothek ist, zwey herrliche Aussichten; die eine über die belebte Elbe und Brücke nach der Altstadt, die andere die Elbe hinunter nach den entfernteren Bergen um Meißen; sie enthält über 200000 Bände, mit fast 3000 Handschriften und über 1500 Incunabeln. Sie ist begreiflicherweise arm an Werken, welche Naturforscher und Aerzte suchen, weil Dresden erst seit kurzer Zeit Anstalten für die betreffenden Fächer erhalten hat; desto reicher aber ist sie in allen übrigen Fächern des menschlichen Wissens, besonders in der Geschichte, in der Kunst und schönen Litteratur, in den Classikern u. s. w. Sie wurde von Ebert oder den Secretären mit der größten Bereitwilligkeit gezeigt; die seltneren oder sonst merkwürdigen Werke wurden vorgelegt. Die Dresdner Bibliothek gehört bekanntlich zu denjenigen in Deutschland, deren Benutzung eben so frey ist, wie bey irgend einer anderen.

Das berühmte Antikencabinet befindet sich unter der Bibliothek, in schönen wohlerleuchteten Sälen. Haase zeigte die Kunstwerke auf eine sehr belehrende u. genußreiche Weise. Auch Böttiger selbst schloß uns diesen heiligen Tempel der alten, unerreichten Kunst auf, und ließ uns, mit der ihm eigenen Beredsamkeit und mit seinen tiefdringenden archäologischen Forschungen über den Sinn und Geist der alten Kunstwerke, die Geheimnisse derselben wenigstens ahnen, da es zum Schauen geübtere Augen erfordert, als die Naturforscher für diese Gegenstände mitbringen können; offenere wird er aber wohl selten herumgeführt haben. Wen sollten seine gründlichen, sinnreichen und witzigen Bemerkungen nicht zum Hören und Anschauen anreizen, nicht mahnen, Ohren und Augen zu öffnen, um sich auch das Vergnügen zu machen, das ihm nachzusehen, was man vorher nicht bemerkt hatte? Was ein tüchtiger Mann vorgedacht hat, nachdenken und begreifen zu können, ist eine Genugthuung und ein Trost, die man seiner Fähigkeit verschafft.

Die Porcellansammlung gibt einen Begriff von der Pracht, dem Geschmack und dem technischen Vermögen der Chinesen und Japanesen, so wie von der Prachtliebe der Auguste, welchen man größtentheils die Kunstschätze Dresdens zu danken hat. Zugleich ist sie eine Geschichte des Meißnischen Porcellans.

Die Tapeten, nach Rafaelischen Zeichnungen lehren nebenbey die Kunst auch von Seiten der Weberey bewundern, besonders diejenigen, welche noch keine Gobelins gesehen haben.

Die berühmte Gemäldegallerie war seit alten Zeiten die einzige in Deutschland, bis sich die von München ihr zur Seite gesetzt hat, wo auch die Antikensammlung, das Werk des jetzigen Königs in die Wettbahn treten wird, wann die Glyptothek einmal offen steht. — Ihre Schätze sind hinlänglich bekannt und gepriesen; sie haben Dresden zum Wallfahrtsorte der Künstler und Kunstfreunde nicht bloß von Deutschland, sondern von der Welt gemacht. Durch sie hat Dresden den Ehrentitel des deutschen Florenz erworben. Der Hauptschatz, Rafaels Madonna mit dem heiligen Sixtus und der heiligen Barbara befand sich grade in einem oberen Zimmer, um von dem aus Italien berufenen Maler Palmaroli restauriert zu werden. Durch die Fürsprache von Matthäi war aber jener so gefällig, die Anschauung dieses erhabenen Gemäldes hin und wieder zu gewähren; und so sind viele der fremden Gelehrten des Anblicks der Madonna theilhaftig geworden. Das Beschauen der Gemälde in den verschiedenen Sälen steht jedem frey. Man brauchte aber nur den Wunsch zu äußern; so trat Matthäi oder ein anderer Maler mit der größten Bereitwilligkeit hinzu, und half dem Beschauenden auf den rechten Weg.

Die Mengsischen Gypsabgüsse waren die ersten in Deutschland. Es gibt zwar jetzt mehrere vortreffliche Sammlungen der Art, besonders in München. Aber dennoch werden jene ihren hohen Werth behalten, auch außer dem Nutzen, den sie über ein halbes Jahrhundert zum Emporkommen des Kunstsinns in Deutschland gewährt haben. Man hat sie unter der Leitung von Matthäi, dem Vater, mit Interesse und Belehrung gesehen. Er verfertiget, auf Bestellung, Nachbildungen im Kleinen davon. Sein Sohn hat das, für die Anatomie der Hausthiere so lehrreiche, Muskelpferd verfertiget.

Das Naturaliencabinet befindet sich in einer langen Reihe von Zimmern, gleichsam in einer Gallerie, was für die so oft erforderliche Fortrückung der sich anhäufenden Gegenstände sehr bequem ist. Reichenbach und Thienemann haben die Fremden selbst hinein geführt und ihnen die merkwürdigeren Seltenheiten gezeigt, so wie Gössel

bey wiederholten Gelegenheiten. Ohne es vollständig nennen zu können, darf man doch sagen, daß es in der Menge der Gegenstände unmittelbar auf die Sammlung von Wien, Berlin und München folgt. Es ist besonders reich an seltenen und wichtigen Versteinerungen, sowohl aus dem Thier- als Pflanzenreich, vorzüglich an dicken Baumstämmen und an schönen Exemplaren des Staarsteines. Unter den Thierversteinerungen sind noch manche Räthsel. Eine Blitzröhre, welche Fiedler erst kürzlich aus dem Sande bey Dresden mit unsäglicher Mühe ausgegraben hat, erregt das Erstaunen des Besehenden. Sie ist nichts weniger als 16 Fuß lang, und mithin eine der größten in der Welt. Der sogenannte Eindruck in Granit kann nicht anders als eine besondere Ablösung seyn. Die zoologische Sammlung ist ziemlich zahlreich; sie enthält viele der größeren ausländischen Säugthiere, Vögel und Lurche, besonders auch die von Sieber mitgebrachten Beutelthiere aus Neuholland, worunter mehrere neu sind, und zwar mit den Schädeln. Man wird sich freuen, wann sie bekannt gemacht werden. In der Pflanzensammlung findet sich eine von Tournefort, so wie africanische Pflanzen von Hebenstreit und Ludwig. Ein neues Herbarium legt der thätige Reichenbach an, welches schnell vorrückt und bald zu den ausgezeichnetsten gehören wird.

Die Kunstkammer enthält nicht bloß sogenannte Raritäten, sondern viele wirkliche Kunstwerke, sowohl aus dem Fache der mechanischen als der schönen Künste, welche verdienen gesehen und zum Theil studiert zu werden. Es wird unter andern auch darin ein fast fußlanges Horn gezeigt, welches für eine Klaue des Cunturs (Vultur gryphus) ausgegeben wird, woran wohl nicht zu denken ist. Es wäre der Mühe werth, die Sache genauer zu untersuchen.

Das Modell des Salamonischen Tempels verdient als ungeheure Arbeit, vielleicht auch als Ebenbild, Bewunderung; die Bundeslade und die Synagoge vermehren die Begriffe des Unkundigen.

Das sogenannte grüne Gewölbe enthält die Kleinodiensammlung. Es wird im gemeinen Leben nicht selten für einen Haufen prunkender Raritäten ausgegeben, aber mit großem Unrecht. Abgesehen davon, daß eine geschmackvolle Pracht, wie sie sich wirklich hier findet, dem Auge wohl thut; so enthält es eine Menge Gegenstände, welche in Hinsicht der Kunst, sowohl der mechanischen als der schönen, in Hinsicht der Naturwissenschaft, besonders der Mineralogie, so wie in Hinsicht der Geschichte, besonders der Sitten und Gebräuche, von höchster Wichtigkeit sind. Elfenbeinarbeiten und Farbenschmelze wie hier wird man nicht leicht anderswo zu sehen und zu bewundern Gelegenheit haben. Herrliche Cameen, Vasen aus edlen Steinen verfertiget, Mosaik- und Bernsteinarbeiten, u. dgl. sind keine bloß prunkenden Raritäten. Die vielen, durch ungeheure Größe sich auszeichnenden Edelsteine sind größtentheils nicht nur geschmackvoll an Gewändern, Reitzeugen, u. dgl. angebracht, sondern auch lehrreich für die Mineralogie. Freylich sind die ungeheuren mißstalteten Perlen nur zur Darstellung von Possen benutzt; allein sie geben Zeugniß von dem Geschmacke jenes Zeitalters und von dem, was die Natur in den Conchylien hervorzubringen vermag. Die vielen goldenen Geschirre von getriebener Augsburger Arbeit geben ein erfreuliches Zeugniß, um wie viel die heutigen Augsburger Künstler im Geschmack vorgerückt sind.

Die Rüstkammer enthält eine große Menge gepanzerter Männer und Pferde, und zwar häufig mit bestimmten Namen; zugleich unzählig viele Waffen, als Spieße, Säbel, Flinten, Turnierzeuge u. dgl. Wären sie nach dem Alter geordnet, so würden sie als wichtige Belege für die Geschichte der mechanischen Künste und der Kriegskunst dienen können.

Die übrigen Sammlungen hat der Berichterstatter leider zu besuchen nicht Zeit finden können. Die gerade zu dieser Zeit eröffnete Kunstausstellung war durch die manchfaltigsten Producte der Kunst und des Gewerbs lehrreich. Man freute sich, darin ein Gemälde von einem der Unserigen, von Carus zu sehen, worauf er den Character der Eisberge darzustellen gesucht hat.

Von Privatsammlungen wurden besucht:

Die Modellsammlung der öconomischen Gesellschaft, welche Secretär Schubert zeigte. An Modellen ist ein guter Anfang gemacht; die Bibliothek ist unbedeutend.

Die Mineraliensammlung des Geheimen Cabinets-Raths Heyer, welche der Besitzer selbst mit großer Aufopferung seiner Zeit zu zeigen die Gewogenheit hatte. Sie gehört unter die ausgezeichnetsten Privatsammlungen, die man findet. Sie zerfällt in 2 Theile, in die Crystallsammlung und die allgemeine oryctognostische Sammlung. Erstere enthält bloß loose, auf Stative aufgeklebte Crystalle, und nimmt einen ganzen Schrank ein. Die letztere enthält die aufgewachsenen Crystalle und die derben Stücke, alles in 4- bis 5zölligem Format, mit der äußersten Reinlichkeit und Auswahl aufgestellt, so daß man in der ganzen Sammlung fast kein Stück treffen wird, das nicht für irgend ein besonderes Kennzeichen als characteristisch da wäre. Dabey findet für die mehresten Gattungen eine Vollständigkeit statt, die fast nichts zu wünschen übrig läßt. Doubletten, d. h. Stücke, wo man aus einem nicht mehr lernen kann, als aus dem andern, sind, wie es sich von einer mit wissenschaftlichem Sinn behandelten Sammlung ohnehin erwarten läßt, fast gar nicht vorhanden. Besonders interessant sind die Flußspathe, Baryte, Schwefelkiese u. s. w., von den vielen Seltenheiten nicht zu reden.

Die Gemäldesammlung des Herrn von Quandt, worin sich mehrere ausgezeichnete Stücke in einem geschmackvoll angepaßten Locale finden. Sie wurde wiederholt mit der größten Gefälligkeit gezeigt.

Von den Anstalten wurden besucht:

Die medicinisch-chirurgische Academie, mit Seiler und dem Prosector Fränzel; das chirurgische Clinicum, mit Ohle; das therapeutische Clinicum, mit Franke; das Gebärhaus, mit Carus; der botanische Garten mit Reichenbach und dem Hofgärtner Terscheck; das chemische Laboratorium mit Ficinus,

alles nahe beysammen; die Thierarzneyschule mit Seiler und Prinz; das Blindeninstitut mit Steckling; der pomologische Garten mit dem Kammerherrn von Carlowitz; der Palaisgarten mit dem Hofgärtner Terscheck; der Herzogengarten, mit den Hofgärtnern Seidel; die Anstalt der künstlichen Mineralwässer von Dr. Struve; das Arnoldische Lesemuseum.

Der medicinisch-chirurgischen Academie ist das sogenannte curländische Palais eingeräumt. Sie steht unter der Direction des Professors Seiler. Besonders hat die Aufmerksamkeit der Fremden die anatomische Sammlung auf sich gezogen, welche durch den Fleiß von Seiler und Fränzel binnen so weniger Jahre eine erstaunungswürdige Menge von anatomischen sowohl als pathologischen Präparaten erhalten hat, worunter sich vorzüglich viele über die Knochenbildung, und viele wohlgelungene, feine und lehrreiche Injectionen auszeichnen. Man müßte Tage lang darin zubringen, um all den Unterricht daraus zu ziehen, den diese mühsam verfertigten Gegenstände zu geben fähig sind. Die Abbildung des Gebäudes gab Seiler den Fremden als Andenken mit.

Der botanische Garten, noch bey der letzten Belagerung der Stadtgraben, ist durch den Eifer und die vielen Verbindungen Reichenbachs, so wie durch den Fleiß von Terscheck, binnen kurzer Zeit bedeutend angewachsen, und enthält nicht bloß alles, was zum Unterricht nur irgend erforderlich ist; sondern auch vieles, was die Wissenschaft befördert, wie es die von Reichenbach herausgegebenen Pflanzenabbildungen rühmlich beweisen.

Die Thierarzneyschule scheint uns in jeder Hinsicht wohl eingerichtet zu seyn. Besonders hat uns aber das von Seiler darin angelegte Cabinet der Zootomie angezogen. Er hat eine bedeutende Sammlung von Thierschädeln, besonders von reißenden Säugthieren, und sehr viele von Vögeln angelegt. Wenn wir nicht irren, so ist sie sein Eigenthum.

Die pomologische Anlage, im sogenannten großen Garten, enthält eine beträchtliche, nutzreiche Baumschule, welche der Kammerherr von Carlowitz mit besonderer Sachkenntniß pflegt. Es ist eine, im eigentlichen Sinn wohlthätige Anstalt, von der aus sich jährlich viele edle Obstsorten in ganz Sachsen verbreiten.

In den anderen genannten Gärten findet man viele, dem Nutzen, der Zierde und der Wissenschaft gewidmete Pflanzen, welche von den Hofgärtnern Seidel und Terscheck mit Eifer, Sachkenntniß und Sinn gepflegt werden.

Die Blindenanstalten erfüllen edle Zwecke. Man kann sich darüber in Dr. Ammons kurzer Geschichte der Augenheilkunde in Sachsen zur Genüge unterrichten.

Die Anstalt Dr. Struves, im Verfertigung künstlicher Mineralwässer befindet sich in der Seevorstadt in einem großen Garten. Dieser thätige Chemiker hat deren Bereitung mit der größten Offenheit und Gründlichkeit gezeigt. Sie fordert einen großen, kostspieligen und künstlich zusammengesetzten Apparat. Die verschiedenen Wässer gehen durch Röhren auf den Garten, in welchem die trinkenden Patienten herumgehen, und von Zeit zu Zeit an die künstlichen Quellen kommen, um zu schöpfen. Auf jeden Fall ist durch diese Entdeckung der Medicin eine Reihe neuer Heilmittel geschenkt, deren sie sich, besonders für einheimische Kranke in großen Städten, mit Vortheil bedienen kann.

Der Buchhändler Arnold hatte sein gehaltvolles und gut eingerichtetes Museum für die Mitglieder der Versammlung vierzehn Tage lang unentgeltlich geöffnet. Man gieng gewöhnlich Abends dahin, um Zeitungen und Zeitschriften zu lesen, deren man hier wohl an 150 aus allen Gegenden der Erde beysammen findet.

Endlich ist man auch über Dresden hinausgegangen, und hat in Pirna die von dem Minister v. Nostitz Excellenz so wohl eingerichtete und beschützte Irrenanstalt besehen, unter der Leitung des Arztes derselben, Dr. Pienitz. Eine schöne Idee des Ministers ist die Absonderung der Genesenden in einem eigenen Gebäude, dessen Herstellung bald vollendet seyn wird. So interessant es ist, in diesem weitläuftigen Gebäude des menschlichen Jammers, dem jedoch hier nach Möglichkeit abgeholfen wird, umherzugehen; so erfreulich ist es, wenn man, davon heruntergestiegen, in das Waisenhaus unter Dr. Schmalz tritt, und die frischen, kerngesunden Waisen in ihrer Thätigkeit betrachtet: Welch ein Abstand gegen die blassen, aufgedunsenen Gesichter und dicken Wurmbäuche, denen man leider in den meisten anderen Waiseninstituten begegnet.

Der Sonnenstein ist ein geräumiges Schloß, auf einer Anhöhe dicht an der Elbe und an Pirna, in welches bloß heilbare Geisteskranke aufgenommen werden. Die Einrichtung ist musterhaft, und durch die Sorge des M. v. Nostitz mit allem versehen, was zur Wiederherstellung der Unglücklichen irgendwo erfunden oder versucht worden ist. Schöne, gesunde Zimmer, mit herrlichen, das Gemüth beschäftigenden und erfreuenden Aussichten, wohl abgemessene Kost, Bäder, Spiele, Drehmaschinen, Autenriethische Tollstuben u. dgl. sind vorhanden, so wie ein geräumiger Garten zum Spazierengehen. Dr. Pienitz hat sich in Paris unter Pinel, und zu Wien für dieses Fach eigens gebildet, und behandelt die Kranken, wie es nur irgend die Wissenschaft und die Humanität verlangt, wobey ihm ein würdiger Geistlicher, dessen Namen uns leider entfallen ist, thätig zur Seite steht. Die Frauen sind durch einen Hof von den Männern getrennt. Das Genesungshaus steht etwas tiefer am Berge und ist noch nicht ausgebaut. Es hat gleichfalls einen großen Garten, einen Gesellschaftssaal, u. s. w.

Das Waisenhaus steht unter dem kräftigen Dr. Schmalz, der sich diesem menschlichen Geschäfte mit Leib und Seele widmet, auf alles denkt und für alles sorgt, was zur Gesundheit und zur guten Erziehung der Kinder erforderlich ist. Sie sind den ganzen Tag mit den verschiedensten Arbeiten beschäftiget, und machen überhaupt alles, was ihnen und dem Hause nöthig ist, so daß kein Taglöhner in das Haus kommt. Sie reinigen das Haus, füttern das Vieh, bauen Garten und Felder, säen, schneiden, fahren ein, machen sich sogar die Kleider und Schuhe. Auf

diese Art wird ihre Gesundheit, ihre Heiterkeit und Lust am Arbeiten und Lernen erhalten.

Man besuchte die Forstacademie in Tharand unter dem so thätig und nützlich wirkenden Cotta, der in Vereinigung munterer und kräftiger Lehrer, eines Krutzsch, Reum und Tappe, die üppige und barocke Gegend doppelt genußreich machte. Es stoßen hier fast alle geologischen Formationen Sachsens zusammen. Schönere Wälder und höhere Buchen wird man selten irgendwo treffen. Besonders zeichnet sich der Forstgarten durch Reichthum der Holzarten und durch ihr fröhliches Gedeihen unter der Pflege Reums aus, der die armen Pflanzen mit wissenschaftlichen Versuchen mehr plagt, als Wind, Regen und Frost. Für Beflissene der Forstkunde kann es kaum einen angenehmeren und lehrreicheren Aufenthalt geben.

Auf dem Wege dahin kehrte man zu Döhlen in dem hübschen Plauischen Grunde, in Prof. Reicharts wohl eingerichteter Fabrik chemischer und pharmaceutischer Präparate ein.

Diese dem Unterricht gewidmeten Besuche wechselten ab mit Gängen in der herrlichen Gegend umher, welche durch ein heiteres, mildes Wetter, wie wir seit Jahren keines im Herbste hatten, begünstiget wurden. So kam man nach dem großen Garten, dem Linkischen Bad, nach Findlaters und des Prinzen Friedrichs Weinberg, zu Moreaus Denkmal bey Räcknitz u. s. w.

Gegen Abend genoß man häufig die prächtigen Aussicht auf der Brühlischen Terrasse an der schiffreichen Elbe oberhalb der immer belebten Brücke, und gegen 8 Uhr versammelten sich wieder diejenigen, welche keine andere Abhaltung hatten, oder nicht sonst eingeladen waren, in dem gewöhnlichen Speisesaal, bey Kämpfe am alten Markt.

Die meisten Fremden machten auch theils vor, theils nach der Versammlungswoche Fahrten in die s. g. sächsische Schweiz, jetzt besser Meißnisches Hochland, weil jener Name nur eine Nachäfferey einer Schweizer Gegend andeutet, während doch in der Schweiz sich keine ähnliche findet. Das Meißnische Hochland hat seine Eigenthümlichkeiten und Schönheiten, die jeder Gegend an die Seite gesetzt werden können, ohne jedoch irgend einer zu gleichen. Es ist eine Sandsteinformation, welche meistens an 600 bis 1000 Fuß über die Elbe senkrecht sich erhebt, überall durch Klüfte, große Spalten, Höhlen, Bögen und Hallen zerrissen und dennoch größtentheils oben mit Wald und Dörfern bedeckt ist. Die meilenlange und breite Ausdehnung gleicht ungeheuren Trümmermassen, welche sich in den seltsamsten Figuren dem Auge gegenüberstellen und beym Fortgehen immer anders und anders gruppieren, gleich einem Schattenspiele mit Geister- und Fratzenerscheinungen. Die s. g. Bastey, ein Felsen 600 Fuß über der Elbe, gewährt den prächtigsten Anblick in das liebliche und zugleich abenteuerliche Elbthal; das Prebischthor aber, 1200 F. über der Elbe, einen bezaubernden Blick in das üppige Böhmen. Hier begreift man die Wundersagen des Böhmer Waldes. Dabey findet der Geolog reichliche Nahrung für seine Wißbegierde. Der Basalt bey Stolpe und auf dem Winterberge, der anstoßende Granit bey Hohnstein sind in allen Lehrbüchern der Geognosie berühmt, so wie die Pirnaer Quadersteine in der Baukunst des ganzen nördlichen Deutschlands, so weit sie die Elbe zu senden vermag. — In Stolpe wohnt der Botaniker Kottich, in Spandau der Schmetterlingsfreund Hr. v. Tischer; in Wehlstädel hat Hr. Merkel eine vollständige Sammlung inländischer Insecten.

Die königl. Porcellanfabrik in dem hochgelegenen Schlosse zu Meißen ist bekanntlich die Mutter des europäischen Porcellans und liefert bis heut zu Tage, wenn nicht das schönste, doch das beste. Die Verfertigung desselben, so wie die Bemalung wird von unterrichteten Männern mit der größten Liberalität auf die lehrreichste Art gezeigt, ohne alle Geheimnißkrämerey, welche auch jetzt, wo die Mineralogie und Chemie die Sache aufgeklärt haben, ganz unnütz wäre. Das Stampfen, Mahlen und Abseigern des Feldspaths, das Mischen der Masse mit Thon und die Art der Gährung, welche sie erleidet, das Formen und Brennen, das Bemalen mit den verschiedenen Metallkalchen, Verzieren und wieder Brennen, sind eine Reihe von Processen, welche die Schwierigkeiten der Erfindung eben so begreiflich machen, als sie dem Beschauer neue Begriffe verschaffen und ihm Hochachtung für die Leiter und Künstler dieser Anstalt einflößen. — Kehren wir zurück.

I. Am Montag, den 18. Sept.

versammelten sich um 9 Uhr die Naturforscher und Aerzte in dem großen Rittersaale des landständischen Gebäudes oder des s. g. Landhauses, welcher durch die Aufmerksamkeit des Professors Reichenbach und der drey zur Stadt gehörigen Hofgärtner, C. A. Seidel (im Herzogengarten) C. A. Terscheck (im japanischen Palaisgarten), und J. G. Terscheck (im Brühlischen Wallgarten und zugleich academisch-botanischer Gärtner) aufs geschmackvollste und überraschendste mit ausländischen Bäumen und Sträuchern so verziert war, daß man in einem Lustgarten des südlichen Himmels zu sitzen glaubte, und sowohl durch die Manchfaltigkeit als auch durch die Größe und Schönheit der herbeygeschafften Gewächse täglich erfreut wurde. Mit Blüthen reichlich geschmückt erschienen unter andern Lagerstroemia indica aus dem Palaisgarten, und Indigofera purpurea aus dem academ. botan. Garten. Nachdem sich die Mitglieder in mehreren Reihen um die große Tafel gesetzt und die zahlreichen Zuhörer sich in Kreisen darum gestellt hatten, eröffnete der Geschäftsführer, Hofrath und Prof. Seiler, Director der medicin. chirurg. Academie, die Versammlung mit folgender kurzen

A n r e d e.

Mit den dießjährigen Versammlungen beschließt ein Verein das erste Quinquennium seiner Wirksamkeit, dessen große und schöne, das Innere des unverdorbenen Menschen tief berührende Idee, die ausgegangen von einem würdigen Manne, dessen Gegenwart unseren Kreis erheitert, dessen scharftreffende, lichte Blicke schon für viele der dunkelsten Räthsel der Natur den Weg zur Lösung bahnten, jeden Forscher in den herrlichen Werken der Gottheit zu der lebhaftesten Theilnahme auffordern sollte.

Zum zweyten Male schon treten verehrungswürdige Männer aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands

unter dem Schutze unseres allergnädigsten Königs zu den edelsten Zwecken zusammen, unter dem Schutze eines Monarchen, der selbst Freund und Förderer der Naturwissenschaften, selbst eifriger Forscher in einem der ausgebreitetsten Zweige derselben, Alles ehrt, was mit Fleiß, Eifer und Zweckmäßigkeit in diesen Wissenschaften wirkt. Mit den huldvollsten Ausdrücken haben Allerhöchstdieselben nicht nur die Zusammenkunft deutscher Naturforscher und Aerzte in Allerhöchstihrer Residenz genehmigt, sondern auch auf erfolgten wohlwollenden Vortrag Sr. Excellenz, des Herrn Cabinetsministers und Staatssecretärs Grafen von Einsiedel, zur freyen und zweckfördernden Benutzung Allerhöchstderen zahlreichen wissenschaftlichen Sammlungen Anordnungen ertheilen lassen.

Ehe ich aber das ehrenvolle Amt, zu welchem mich die, bey den Sitzungen der Gesellschaft zu Frankfurt am Mayn anwesend gewesenen verehrungswürdigen Männer erwählt haben, an diesem Orte zu verwalten beginne, erfülle ich den angenehmen Auftrag, welcher mir von den Professoren der chirurgisch-medicinischen Academie, so wie von den Mitgliedern der Gesellschaften für Mineralogie, Natur- und Heilkunde ertheilt worden ist, Sie Alle, die Sie sich von der Ferne her, von der Oder bis zum Rheine, so freundlich versammelt haben, um mit uns vereint zu gleichen Zwecken einige Tage zu wirken, recht herzlich zu begrüßen. Mit Vertrauen und Eifer wird ein jedes Mitglied der hiesigen Vereine bereit seyn, die Zwecke Ihrer Zusammenkunft zu fördern; Alle freuten sich schon längst auf die Tage dieser, überzeugt von der Nützlichkeit jener.

Denn wie wichtig ist ganz vorzüglich für das Studium der Naturkunde der in den Statuten bezeichnete Hauptzweck: es soll den Naturforschern Deutschlands Gelegenheit gegeben werden, sich persönlich kennen zu lernen. Wer sollte nicht jetzt vorzüglich, wo alle Zweige der Naturkunde eine so weite Ausdehnung erreicht haben und so tief in einander eingreifen, recht lebhaft fühlen, was von den frühesten Jahrhunderten her, in jener grauen Zeit, als die ersten Keime der Cultur hervorzusprossen begannen, schon allgemein anerkannt wurde: daß durch gemeinsames Wirken, durch wechselseitige offene und treue Mittheilung des Erforschten die Wissenschaften herrlich gefördert werden, daß eben durch persönliche Bekanntschaft die Vereinigung mancher zerstreuten Kraft bewirkt, manche durch Differenz der Meynungen herbeygeführte Entfremdung der Gemüther durch sprechende Beweise auf immer gehoben und in eine die Wissenschaften fördernde Vereinigung verwandelt, auch bewirkt würde, daß die Verschiedenheit der Meynungen nicht auf die Persönlichkeit übergetragen werde, daß nicht Bitterkeit und Eigendünkel, selbst ohne innere Ueberzeugung, verfolgend fortwirke; sondern daß nur gleiches Streben nach Wahrheit u. Licht beseele: Vieles läßt sich durch mündliche Besprechung schnell ausgleichen, wozu man durch Schriften gar nicht oder erst spät gelangt. Wie manche fruchtbare Idee wird durch den mündlichen Austausch der Meynungen geweckt, die eben sowohl neue Wege zur Bestätigung gewonnener Ansichten, als zur leichteren Einsicht ihrer Irrigkeit bahnen können. Bedürfnisse der Zeit werden auf Einmal von Mehrern ausgesprochen, unter denen sich Vereinigungen zu gemeinschaftlichen Forschungen und litterarischen Arbeiten bilden, um auszuführen, was der Einzelne nicht vermag. Wer erinnert sich nicht, mit welchen großen Anstrengungen und Aufopferungen die Weisen Griechenlands, *Pythagoras*, *Empedokles*, *Plato* und *Eudoxus* gern die beschwerlichsten und gefährlichsten Reisen unternahmen, um gleiche Zwecke zu erreichen? Sollten wir nicht ihrem Beyspiele eifrig folgen und die Gelegenheit, mehrere Männer, welche mit gleicher Liebe die Wissenschaften bearbeiten, zu einer Zeit persönlich kennen zu lernen und zum Theil mit ihnen zu arbeiten, nicht ungenützt vorbeystreichen lassen? — Möchten doch diese Ansichten sich immer weiter verbreiten, möchten alle Nebenrücksichten vor dem Lichte der Wahrheit schwinden, möchte die schöne Absicht alle Naturforscher Deutschlands zu mehr gemeinsamem Wirken zu vereinen, recht bald erreicht werden.

Lassen Sie uns denn in den folgenden Tagen dahin streben, allen diesen Zwecken, so viel möglich zu entsprechen, und dieses wird durch eine weise Benutzung der für die Fremden beschränkten Zeit sehr befördert werden. Nach den, meinem verehrten Collegen u. Freunde, Hrn. Professor Carus und mir übertragenen Aemtern, haben wir die bereits angekündigten Vorträge so vertheilt, daß auf jeden Tag nur einige kommen, die zu längeren Discussionen Veranlassung geben könnten, und wir bitten unsere Zeichen für den Anfang der Vorträge und die Beendigung der Discussionen collegialisch freundlich zu beachten.

Außer den zahlreichen königl. Sammlungen, stehen Ihnen auch noch auf Anordnung Sr. Excellenz des Herrn Cabinetsministers Grafen v. Einsiedel, die Modellsammlung und Bibliothek der öconomischen Gesellschaft zur Besichtigung offen; Herr Kammerherr v. Carlowitz ist bereit, seine ansehnlichen Baumschulen, die er im großen Garten angelegt hat, zu zeigen; Herr Rath Steckling erwartet Sie einen Abend in dem Institute für Blinde, und damit Sie auch während Ihres hiesigen Aufenthalts Gelegenheit haben mögen, mit den neuesten Zeitungen, Zeitschriften und anderen Producten der in- und ausländischen Litteratur vertraut zu bleiben; so hat der Buchhändler, Hr. Arnold für Sie Alle sein litterarisches Museum täglich von Vormittag 9 Uhr bis Abends 9 Uhr frey geöffnet und läßt Sie durch mich zum Besuch desselben freundlich einladen.

Die Arbeiten beginnen nun, — mögen sie für die Wissenschaften ersprießlich seyn! Tiefgefühlte Ehrfurcht gegen den Unsichtbaren, dessen hohe Weisheit wir in den Gegenständen unserer Beschäftigungen so reizend und nach hellerem Licht uns sehnend erkennen; Liebe zum Fürsten und Vaterland, Forschung ohne Eigennutz und Eigendünkel, sey unsere Loosung!

Hierauf wurde die Genehmigung und Förderung der Versammlung durch Se. Majestät den König, bekannt gemacht.

Die fremden Gelehrten wurden im Namen der in Dresden bestehenden Gesellschaften der Mineralogie und Natur- und Heilkunde freundlich begrüßt. Die Mitglieder dieser Gesellschaften haben sich der ganzen Sache mit solchem Eifer und solcher Freude angenommen, daß allen Fremden die ganze Stadt und Gegend wie das Haus

eines Familienvaters vorgekommen ist, welcher sich seit Monaten auf den Empfang ihm lieber, lang abwesender Verwandten gefreut und vorbereitet hat. Sie waren nicht bloß die Beysitzer und Mitwirker in den Versammlungen, sondern auch Ordner der Unterhaltung, Begleiter, Führer und Pfleger der Fremden. So fühlte sich jeder in eine große, edle und liebevolle Familie versetzt, verspürte nicht die auf Reisen gewöhnlichen Regungen der Unheimlichkeit, und trat mit Heiterkeit, Lust und gutem Willen in den fröhlichen Versammlungssaal, um zu hören, vorzutragen, mitzuwirken und alles zu fördern, was zum Besten der Wissenschaft und der Harmonie unter den deutschen Gelehrten vorgeschlagen werden würde. Jeder fühlte, worauf es ankam, auch diejenigen, welche weder Naturforscher noch Aerzte waren; jeder gieng in die Idee einer Versammlung der betreffenden Gelehrten eines ganzen Volks ein, und trug mit Eifer sein Scherflein zur Realisierung derselben bey. Keine Disharmonie, keine gekränkte Eitelkeit war zu verspüren, wie wohl anderwärts; alle betrachteten sich als Brüder, von einer Mutter gleich geliebt, und alle sie aus reiner Empfindung liebend, die Wissenschaft. Auch kommt man nicht zusammen, um Ehre zu geben und zu verlangen, nicht um Unterschiede geltend zu machen; sondern um sich durch die Persönlichkeit gleich zu werden in der Achtung und in der Mitwirkung zur Ausgleichung der Mißtöne unter Instrumenten, welche, ungleich gestimmt, zuerst zusammen kommen, um in Harmonie sich hören zu lassen.

Der Zweck der Versammlung wurde vor den Anwesenden, die vielleicht noch nicht alle ganz damit vertraut waren, klar und deutlich ausgesprochen. Der Hauptzweck besteht nehmlich nicht zunächst in gelehrten Untersuchungen u. Unterhaltungen, als welche sich bey einer Zusammenkunft von Gelehrten von selbst machen; sondern in der Verschaffung der Gelegenheit zu **persönlichen Bekanntschaften**, wodurch sich litterarische Verbindungen anknüpfen und fast allein anknüpfen können, da man, wenn man einmal jemanden von Angesicht zu Angesicht gesehen hat, unmittelbar fühlt, welches Vertrauen ihm zu schenken ist, und wenn man ihn über gewisse Fächer gesprochen hat, auch weiß, zu welchen litterarischen Unternehmungen man sich mit ihm einlassen kann; von der schon so oft besprochenen milderen Behandlung bey der Critik eines Werks von einem Bekannten, und dem daraus entspringenden humaneren Ton in der Gelehrtenrepublik nicht zu reden. Kurz, es soll die Naturwissenschaft und Medicin nicht durch das **Handwerk**, sondern durch das **Leben**, durch das freye Zusammenleben befördert werden! Hierin ist auch schon manches erreicht. Eine gemeinschaftliche Zeitschrift der **Geburtshilfe** ist aus dem Schooße dieser Versammlungen hervorgegangen, und ebenso die Verbindung von bereits **Neun** gelehrten Gesellschaften zur gemeinschaftlichen Herausgabe ihrer Schriften. Daß die gelehrten Arbeiten bey den Versammlungen nicht zurückstehen, beweisen die vielen gehaltenen Vorträge, beweißt ferner der Umstand, daß fast in jedem Jahr eine große Entdeckung oder eine neue, umfassende Ansicht in der Versammlung zum Vorschein kam, wie in diesem Jahre wieder die Entdeckung des **Kreislaufs** in den **Insecten**, von **Carus**, welche in der Geschichte der Physiologie Epoche machen wird; so die Entdeckung des Durchgangs der Carotis durch den **Steigbügel** bey vielen Thieren, von **Otto**, und der 3 Hörner der männlichen Giraffe, von **Cretzschmar**; früher das Erglühen des Platinstaubes mit Wasserstoffgas, von **Döbereiner**, die Metamorphose der Kiemenbildung durch alle höheren Thierclassen, von **Huschke**: von vielen anderen Entdeckungen, Schilderungen und Ansichten, welche sich in einem engeren Kreise hielten, aber in demselben nicht weniger wichtig waren; so wie von unseren schwachen Bemühungen für die Begründung des Zahnsystems, des natürlichen Pflanzensystems, und über die Entwickelung des Fötus und die Ursache seines ersten Athmens, wird man uns zu schweigen gestatten.

Darauf wurden die (bereits in der **Isis** mitgetheilten) Statuten verlesen und die Mitglieder aufgefordert, sich zu unterzeichnen. Dieses erste Verzeichniß wurde sodann lithographiert und jedem Mitgliede als Handschrift und Andenken mitgegeben. Es stehen darauf 76 Namen. Allein durch die später hinzugekommenen, theils wirklichen Mitglieder, theils eifrigen Theilnehmer, stieg die Zahl auf 115. Die Zahl der Besuchenden, welche das Interesse an den Verhandlungen angezogen hatte, überstieg außerdem obige Zahl oft um das Doppelte, so daß der geräumige Saal gewöhnlich von mehreren Hundert Personen, die gedrängt hinter einander standen, angefüllt war, und man mit Vergnügen bemerken konnte, auf welchem hohen Grad von wissenschaftlicher Bildung Dresden steht, und welche Richtung dadurch in seine Bevölkerung gekommen ist. Menschen aus allen Ständen strömten herbey, theils um ihr Interesse an den Wissenschaften zu bethätigen, theils um wenigstens das Vergnügen zu haben, eine große Anzahl von Gelehrten, man kann wohl sagen, aus allen Kreisen Deutschlands, beysammen und mit einander verkehren zu sehen. — Dieser Verkehr ist freylich noch nicht so, wie er seyn sollte und hoffentlich bald werden wird, nehmlich wirklich academisch, wo man wechselseitig spricht, frägt, antwortet, widerspricht, aufklärt, frey sich über die strittigen Gegenstände im Wechselgespräch unterhält. Dieses ist aber so lange unmöglich, als die Gelehrten sich und der Versammlung fremd sind. Noch einige Jahre, und das trauliche Verhältniß wird sich gestalten, und die Zungen werden sich zur wahrhaft gelehrten Unterhaltnng lösen.

Mitglieder der Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher zu Dresden.

1) Aus Altenburg:
Land-Cammerrath **Waitz**.

2) Aus Berlin:
Professor **Hayne**.
— **Reich**.

3) Aus Braunschweig:
Dr. **Mansfeld**.

2) Aus Breslau:
Professor **Benedict**.
— **Glocker**.
— **Lichtenstädt**.
— **Müller**.

Medizinalrath Professor Otto.
Professor Purkinje.
Dr. Runge.
Professor Treviranus.

5) Aus Döhlen bey Dresden:
Professor Reichart.

6) Aus Dresden:
Hofrath Dr. Althof, Leibarzt.
Dr. v. Ammon.
Hofr. Böttiger.
Professor Carus.
— Choulant.
Hofr. Dr. Erdmann, Leibarzt.
Prof. Ficinus.
Hofr. Prof. Franke.
Dr. Franke.
Geheimer Cabinets-Rath Heyer, Präses der mineralog. Gesellschaft.
Professor Haan.
Hofr. Dr. Hedenus, Leibwundarzt.
Dr. Hedenus.
Professor Hasse.
Dr. Koberwein, Leibwundarzt.
Hofr. Dr. Kreysig, Leibarzt.
Stadtphysicus Dr. Kuhn.
Dr. Kuhn.
Inspector Lohrmann.
Professor Ohle.
Dr. Pönitz.
Professor Prinz.
— Raschig.
— Reichenbach.
Hofr., Director, Prof. Seiler.
Dr. Schilling.
Cammerrath von Schlieben.
General-Staabs-Medicus Dr. Schöne.
Dr. Struve.
Inspector Dr. Thienemann.
Secretär Wiemann.
Hofr. Dr. Weigel.
Dr. Weller.

7) Aus Eisenach.
Professor Dietrich.

8) Aus Frankfurt.
Professor Cretzschmar.
Dr. Neuburg.

9) Aus Freyberg.
Inspector Breithaupt.
Bergcommissionsrath Lampadius.
Bergmeister von Weißenbach.

10) Aus Gießen.
Regierungsrath Prof. Ritgen.
Hofrath Prof. Wilbrand.

11) Aus Halle.
Professor Germar.

Hofrath Keferstein.
Professor Schweigger.
Dr. Weber.

12) Aus Heidelberg.
Hofrath Prof. Gmelin.
— — Munke.

13) Aus Hohenheim bey Stuttgart.
Professor Zenneck.

14) Aus Jena.
Professor Huschke.
Hofrath Oken.

15) Aus Landshuth.
Hofrath Prof. Münz.

16) Aus Leipzig.
Professor Hasper.
— Pohl.
— Weber.

17) Aus Leyden.
Dr. de Haen.

18) Aus Meißen.
Dr. Meding.

19) Aus Mühlhausen.
Hofrath Tilesius.

20) Aus Pirna.
Dr. Schmalz.

21) Aus Prag.
Graf C. v. Sternberg.

22) Aus Ronneburg.
Hofrath Dr. Sulzer, Brunnenarzt.

23. Aus Schneeberg.
Dr. Geitner.

24) Aus Sorau.
Hofrath Dr. Nürnberger.

25) Aus Tharand.
Oberforstrath Cotta.
Professor Krutzsch.
— Reum.
— Tappe.

26) Aus Weimar.
Ober-Medicinalrath von Froriep.

27) Aus Zittau.
Dr. Hirt. (81)

Theilnehmer an den Versammlungen waren außer den obengenannten noch:

Aus Altenburg:
Teichmann.

Aus Braunschweig:
Collaborator Aßmann.
Heinemann.

Aus Dresden:
Dr. Almer.
— Arnhold.
Director Blochmann.
Inspector Blochmann.
Geheimer Kriegs-Cammerrath von Broitzen.
Geheimer Kriegscammerr. von Erdmannsdorf.
Dr. Flemming jun.
Geheimer Finanzrath von Flotow.
Hofprediger Frisch.
Dr. Gräfe.
— Hartmann.
Dr. Hille.
Cammerh. und Justizrath von Hopfgarten.
Geheimer Referendar Kluge.
Kriegs-Cammerrath Landsberger.
Dr. Pech.
Lieutenant Peschel.
Dr. Kumpelt.
Staabsmedicus Dr. Sahlfelder.
Dr. Schäffer.
Ober-Landbaumeister Schuricht.
Hofrath Dr. Schwarz.
Sonntag.
Münzmeister Studer.

Aus Görlitz:
Dr. Kretzschmar.

Aus Jena.
Professor Scheidler.

Aus Leipzig.
Hofmeister.

Aus Pirna.
Dr. Abendroth.
— Weigel.

Aus Schlesien.
Gutsbesitzer Bieses.
Amtsrath Block. (151)

Darauf wurde der Vereinigungspunct zum gemeinschaftlichen Mittagsmahle (bey dem Kostgeber Kämpfe) bestimmt, und theils an diesem, theils an den folgenden Tagen die Karten zur Besichtigung der königlichen Sammlungen, zum Besuche des Arnoldischen Lese-Museums und zu dem Gastmahl ausgetheilt, welches die Gesellschaften für Mineralogie und für Natur- und Heilkunde auf dem Linkischen Bade für künftigen Mittwoch veranstaltet hatten.

Darauf hielt Prof. Treviranus an einem vor den Tisch gestellten Stehpult, neben welchem Geschäftsführer und Secretäre saßen, den ersten Vortrag:

1) über das Insect, welches die wilden Feigen in Oberitalien bewohnet.

Da ein Ungenannter in der Jen. A. L. Z. (1825. Erg. Bl. No. 84.) gegen die Zeugnisse von Pontedera und Pollini geläugnet hatte, daß die Larven von Cynips Psenes in den Fruchtknoten der wilden Feigen leben und sich verwandeln, auch das Insect selber aus Pontedera's Abbildung, so wie dessen und Hasselquists Beschreibung nur unvollständig zu erkennen war; so beschreibt der Verfasser, was er an reifen wilden Feigen fand, so er am 11. Aug. 1825 auf altem Gemäuer in der Gegend von Botzen sammelte. Diese Feigen waren männlich-weibliche, indem der vordere Theil der Höhle von männlichen, der hintere von weiblichen Blüthen besetzt war, und der Verfasser bezweifelt, was Linne glaubte, daß auch bloß männliche Feigen vorkommen, indem Linne sich auf Pontedera beruft, der doch bloß von weiblichen (zahmen) und männlich-weiblichen (wilden) Feigen redet. Aus jenen wilden Feigen nun, deren einige durchschnitten, andere undurchschnitten mitgenommen wurden, hatten sich eine Menge von kleinen geflügelten Insecten entwickelt, und die Untersuchung zeigte, daß die Verwandlung in den Fruchtknoten Statt gefunden hatte, davon die meisten hohl und mit einem Loche versehen waren, während in einigen noch das nicht ausgeschlüpfte Insect sich befand. Es wurden solche Feigen, so wie das Insect, ingleichen eine getreue Abbildung des vergrößerten Thieres vorgezeigt, und der Verfasser sprach seine Ueberzeugung aus, daß dieses das nämliche sey mit dem von Pontedera abgebildeten, während zwischen ihm und dem von Hasselquist im Anfang der Reise nach Palästina beschriebenen Feigeninsect noch einige Unterschiede obwalten, was jedoch nicht hindert, dasselbe für Linne's Cynips Psenes zu halten. Ob und was für einen Antheil dieses Thier nun an der Befruchtung oder auch nur am Reifen der zahmen (weiblichen) Feigen habe, darüber glaubt der Verfasser nach den bis jetzt vorhandenen Thatsachen nicht entscheiden zu können und bis neue Beobachtungen darüber in den Ländern, wo das Caprificieren noch Sitte ist, mit gehöriger Sorgfalt angestellt worden, dünkt es ihm gleich unpassend, diese Operation und ihren Erfolg sowohl gegen als für die Lehre vom Geschlechte der Pflanzen anzuführen. —

2) Hierauf trug ebenderselbe einige Beobachtungen vor: über die wässerigen und luftförmigen Absonderungen blätteriger Pflanzentheile.

Es ist nehmlich bekannt, daß bey den Pflanzengattungen Sarracenia, Nepenthes, Cephalotus die Blätter eine offene Höhle enthalten, welche mehr oder weniger mit Wasser erfüllt ist. Der Verfasser hielt es für sehr wahrscheinlich, daß dieses Wasser durch Absonderung des Blattes sich bilde, nicht, wie manche geglaubt, ein gesammeltes Regenwasser sey, und beruft sich zum Beweise auf eine von ihm bemerkte ähnliche Erscheinung an den Blüthenähren von Amomum zerumbet L., deren von den Vielen, welche diese Blüthe beschrieben haben, der einzige Murray mit ein paar Worten gedenkt. Zwischen den angedrückten vertieften Schuppen dieser Aehre nehmlich befindet sich ein häufiges klares Wasser, dessen Absonderung während der ganzen Blüthezeit, d. i. gegen drey Wochen fortdauert, doch so, daß das Wasser, jemehr jene fortrückt, immer mehr an Consistenz zunimmt, ohne seine Durchsichtigkeit zu verlieren. Aus der Prüfung dieses Wassers durch Reagentien

ergab sich, daß dasselbe bis auf einen Gehalt von Faserstoff und Schleim, der anfangs unbedeutend sich im Fortgange immer vermehrte, völlig rein war. — Was die gasförmigen Absonderungen der Gewächse betrifft, so bemerkte der Verfasser an Wassergewächsen, deren Blätter unter Wasser an der Sonne keine Luft entbinden, das Eintreten einer solchen Entbindung, nachdem das Blatt durchschnitten oder verwundet worden. Potamogeton, Ceratophyllum, Vallisneria und andere Wasserpflanzen, deren Blätter mit keiner Oberhaut begabt sind, verhielten sich allezeit so, u. es ergab sich aus der Untersuchung, daß die Luft bloß aus den Lücken des Zellgewebes hervordrang. Andere, mit ihren Blättern ganz oder theilweise der Luft ausgesetzte und dem zufolge mit einer Oberhaut versehene Wassergewächse dagegen, z. B. Alisma Plantago, Trapa, Ranunculus sceleratus, wiewohl ebenfalls mit Lücken des Zellgewebes versehen, geben dagegen aus diesen Lücken unter Wasser bey Einwirkung des Sonnenlichts keine Luft, sondern solche entband sich bey ihnen wie gewöhnlich an der Oberfläche. Der Verfasser vermuthet daher, daß der Proceß, der bey den Pflanzen, so in der Luft leben, an der äußern Oberfläche der grünen Theile vor sich geht, bey den unter Wasser lebenden Gewächsen in die Zellgewebslücken, also in eine Art innerer Oberfläche verlegt sey, und er hofft von einer weitern Untersuchung dieses Phänomens neue Aufklärungen über das Athmen der Gewächse, worüber wir, trotz so vieler verdienstlichen und mühsamen Untersuchungen, immer noch weit entfernt sind, im Reinen zu seyn.

3. Bergcommissionsrath **Lampadius** über den **Schwefelkohlenstoff** oder **Schwefelalcohol** und über die Anwendung desselben in der Heilkunde.

Diese Substanz wird aus Schwefelkies bereitet, den er vorlegt. Er wird gestoßen dem Feuer ausgesetzt, wodurch man die genannte Substanz im Kühlapparat erhält.

Es lassen sich mit dem flüssigen Schwefelalcohol sehr viele Körper verbinden, z. B. Alcohol, Phosphor, fette u. ätherische Oele. Zuerst wurde die Auflösung der Jode darin gezeigt, welche sehr schnell erfolgte; eben so schnell löst sich Campher und Phosphor auf. Phosphor darin aufgelöst, entzündet sich sehr schnell, was beym Experimentieren zu beachten ist. Dasselbe geschieht mit oxydiert salzsaurem Kali. — Eine große Glasflasche mit dem Schwefelalcohol, welchen Professor **Reichart** zu **Döhlen** verfertigte und bey dem künftig dergleichen käuflich zu haben ist, zersprang von freyen Stücken auf der Tafel, so daß heute keine Versuche damit gemacht werden konnten. **Lampadius** glaubt, daß bloß die Vermehrung der Wärme durch die anwesenden Menschen Ursache davon gewesen sey. Am folgenden Tag wurden die Versuche mit Schwefelalcohol, welchen indessen **Reichart** wieder verfertiget hatte, nachgetragen. Mehrere Beyspiele von Krankheiten werden erzählt, wo diese Substanz sich sehr heilsam bewiesen hat, nementlich bey Rheumatismen, Gicht, Lähmungen, chronischen Hautausschlägen und äußerlich bey Verbrennungen. In der von ihm so eben herausgegebenen kleinen Schrift, **über den Schwefelalcohol, Freyberg bey Craz**, ist das Weitere enthalten. Es scheint, daß die Medicin an dieser Substanz allerdings ein kräftiges Heilmittel gewonnen habe.

4. Dr. **Mansfeld** zeigte **gediegenes Messing** aus Sibirien vor, und erbat sich die Meynung der anwesenden Mineralogen und Chemiker darüber aus. Diese erklärten jedoch, daß man ohne chemische Zerlegung nichts darüber bestimmen könne. Es war ein fast nußgroßes, etwas plattgedrücktes rundliches Stück Metall, welches in einer genau passenden Grube eines halbfaustgroßen Stückes Kupfererz steckte, sich jedoch herausnehmen ließ. Es war so wie zum Theil das Koupfererz selbst, ganz grün beschlagen, so daß an eine Fälschung nicht wohl zu denken ist. Auf einem gemachten Feilstrich zeigte es die messinggelbe Farbe. **Wiegmann** zu Braunschweig habe etwas davon zerlegt, und die Bestandtheile des Messings gefunden. Ein Kunstproduct ist es sicherlich nicht. Man sollte daher Stückchen davon an mehrere Chemiker zur weiteren Prüfung vertheilen. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß **Wiegmann**, oder wem das Mineral gehört, mehr Auskunft über das Vorkommen desselben ertheilte und auch sein specifisches Gewicht bestimmte.

Breithaupt theilte darüber folgende Bemerkung mit:

Das Kupfererz, in welchem das gediegen seyn sollende Messing innen gelegen haben kann, bestand wesentlich aus Kupferkies, der zum Theil in braunes Kupfereisenerz (Kupferbraun) umgewandelt, auch mit Malachit stellenweise umgeben war. Daß das Messing zu den ursprünglich gediegenen metallischen Mineralien gehöre, kann ich mir nicht wohl denken. Allerdings paßte das vorgezeigte Messing recht gut in eine Vertiefung der überhaupt sehr durchlöcherten Kupfererzstuffe. War es nun nicht absichtlich für die Vertiefung gemacht, so läßt sich wohl der Fall als möglich denken, daß das Messingstück auf einem Grubenbau oder sonst wo an einer Stelle sich zufällig verloren hatte, wo Brocken von Kupferkies durch Oxydation und Säuerung zusammen sinterten, oder wo sich Kupferkies neu bildete. So läßt sich der Einschluß des Messings denken. Daß im Kalktuff noch ziemlich gut erhaltene Eisennägel gefunden worden, dürfte bekannt genug seyn. Das Werner'sche Museum zu Freyberg besitzt aber sogar ein Stück gediegenes Kupfer — nicht etwa Cämentkupfer — welches ganz deutlich einige Holzspäne umschlossen zeigt.

Später erhielt der Berichterstatter noch folgendes von Mansfeld.

Hiermit übersende ich Ihnen die von unserm Wiegmann mit dem fraglichen gediegenen Messing, von dem ich in der Versammlung zu Dresden redete, vorgenommene chemische Analyse u. dessen Meynung darüber, zum Behufe weiterer Bekanntmachung. Ich glaube, es wäre der Mühe werth, daß diejenigen Mineralogen und Metallurgen, die in Dresden gegenwärtig waren und es gesehen haben, nun nach dieser vorgenommenen chemischen Untersuchung aufgefordert würden, sich darüber zu äußern, was sie nur sehr unbestimmt in Dresden haben thun können. Es befindet sich dieß problematische Stück jetzt in der **Lachmannischen** sehr bedeutenden Sammlung, die dieser von seinem Großvater,

dem seligen Apotheker Heyer, geerbt hat. Der frühere Besitzer hat es unter andern Sachen aus Sibirien mit der Aufschrift: „gediegenes Messing aus Sibirien" erhalten.

M.

Die $7\frac{1}{2}$ Gran des fraglichen messingähnlichen Metalles, welches ich zwar spröder als Messing, doch aber sehr schwer zersprengbar fand, enthielten nach meiner Analyse im metallischen Zustande:

Kupfer	4	Gran, oder im Hundert	54 —	
Zink	$2\frac{1}{4}$	— — —	30 —	37 —
Eisen	$\frac{3}{4}$	— — —	10 —	12 —
Schwefel	$\frac{1}{2}$	— — —	6 —	75 —
	$7\frac{1}{2}$	Gran — —	101 —	24 —

Dieses Metall ist also von dem gewöhnlichen Messing, welches aus 70 Kupfer und 30 Zink besteht, nicht allein durch das Verhältniß des Kupfers und Zinks gegen einander, sondern auch durch den Eisen- und Schwefelgehalt verschieden, und ich sehe nicht ein, warum man, wenn man hat betrügen wollen, gerade diese Mischung gewählt habe. Mir ist es glaublicher, da das Muttergestein eine mandelsteinartige Vertiefung (Blasenraum) hat, daß durch irgend einen vulcanischen Proceß eine Masse von Kupferkies, Schwefelkies und Zinkblende zusammen geschmolzen, und im metallischen Zustande in diese Vertiefung abgesetzt worden sey.

A. F. Wiegmann.

5. Prof. Carus theilt seine Entdeckung eines deutlichen Blutlaufes in den Insectenlarven mit und erläutert sie durch Abbildungen.

Bekanntlich stimmten gegenwärtig alle vergleichenden Anatomen darin überein, daß aus dem Rückengefäß der eigentl. sogenannten Insecten, mit Ausschluß der Krebse, keine Gefäße abgehen, mithin kein Kreislauf Statt finde; der Nahrungssaft schwitze aus dem Darm und dem Fettkörper, gelange von da durch Einschwitzung ins Rückengefäß, so wie zu allen übrigen Theilen des Leibes. Obschon die philosophische Ansicht der vergleichenden Anatomie und Physiologie sich mit dieser Lehre nicht vertragen wollte; so war man doch gezwungen, sie vorzutragen, wenn man nicht in üblen Ruf kommen wollte. Carus hat durch sein Geschick zu feinen anatomischen Untersuchungen, so wie durch die philosoph. Ansichten in seinen verschiedenen Schriften hinlänglich gezeigt, daß er wisse, worauf es jetzt in der Anatomie und Physiologie ankomme, und welches die Hauptprobleme seyen, die zunächst gelöst werden müssen. Er war daher würdig, diese Entdeckung zu machen, welche sowohl die Physiologie als die Classification der Insecten ändert und die Forderungen der Philosophie an dieselben befriediget. Er hat besonders den Kreislauf durch das Microscop gezeigt, und wir haben ihn auch in der Larve einer Ephemera und Agrion deutlich und entschieden gesehen. Folgendes ist ein Auszug aus seinem Vortrage, womit man die Abbildungen Tafel 4. vergleichen möge.

Vorläufige Nachricht über die Entdeckung eines deutlichen Blutlaufs bey Insecten. Taf. 4.

Wir besitzen schon seit längerer Zeit die Untersuchungen eines Malpighi, Swammerdam, Lyonet, und aus neuerer Zeit die eines Cuvier, Meckel, Herold u. Marcel de Serres über das Rückengefäß der Insecten, und namentlich der Insectenlarven, und alle stimmen darin überein, daß kein freyer Uebergang der hier enthaltnen Flüssigkeit in die im übrigen Körper enthaltnen Gefäße vorhanden sey, mit einem Worte, daß kein Kreislauf existiere. So sehr diese Annahme unphysiologisch schien, so mußte sie doch beybehalten werden, so lange nicht triftige Facta sie zu widerlegen vermochten.

In gegenwärtigem Herbst 1826 ist es mir indeß gelungen, an Larven netzflügliger Insecten einen vollkommnen Kreislauf gekörnten weißen Blutes deutlich aufzufinden. Ich habe denselben in einer Abhandlung, welche ich, erweitert, dem naturwissenschaftlichen Publicum nächstens vorlegen werde, der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte bekannt gemacht und das Phänomen selbst vielen meiner gelehrten Freunde und vielen der anwesenden Fremden gezeigt. —

Zuerst erkannte ich diesen Kreislauf bey mäßiger Vergrößerung des Microscops und nicht im Sonnenlichte in den sehr durchsichtigen Schwanzblättern der Larve von Agrion virgo Fig. I., wo der Strom längs der Bauchseite arteriell, längs der Rückenseite zum Herzen venös ist nach Fig. II. a. von der Seite gesehen (die Färbung ist nur schematisch). * — Wenn diese Larven sich der Verwandlung nähern, so hört dieser Kreislauf in den Schwanzblättern auf und beginnt nun deutlich hervorzutreten in den Rudimenten der Flügel, wo der Strom an der vordern und äußern Seite nach der untern und hintern Seite kreist, sieh Fig. II. b. — Deutlich im Körper selbst sah ich es zuerst in den Larven einiger Ephemeren. Hier unterscheidet man deutlich zwey mittlere venöse, an der Bauchseite vom Kopf nach hinten gehende Ströme, welche um den Afterdarm sich aufwärts biegen und in das Rückengefäß sich ergießen, welches dann die Flüssigkeit gegen den Kopf hin treibt, wo sich die weitere Strömung unter dem Kopfschilde verbirgt. — Wendet man nun das Sonnenlicht an, um die Ströme auch dort zu entdecken, so sieht man sie im Kopfe sich nach abwärts umbiegen und auf der Bauchseite wieder rückwärts laufen. Bey einer Larvenart (die Species des vollkommnen Insects kann erst nach abgewarteter Verwandlung bestimmt werden) strömen schwächere Reihen von Blutkörnern auch an den Seiten des Körpers abwärts und bogenförmig durch die Oberschenkel der Beine, so wie fast durch die ganze Ausdehnung der drey Schwanzspitzen (nach dem Schema Fig. II. von oben gesehen).

Bricht man diese Schwanzspitzen ab, so sieht man stoßweise das wasserhelle gekörnte Blut ausfließen (wie ich dieß vielen, z. Ex. Herrn Professor Weber aus Leipzig, gezeigt habe), wobey höchst merkwürdig, daß dieses wässerige Blut, so wie es trocknet, eine schöne apfelgrüne Farbe annimmt.

---

* Den Kreislauf im Körper zu sehen, hindert hier die Stärke und Undurchsichtigkeit der Leibesringe.

Alle diese Blutströme scheinen übrigens, mit Ausnahme der Rückenader, mehr von dem gekörnten thierischen Parenchyma als von eigenen Gefäßcylindern umgeben. Auch ist die beträchtliche Größe und länglich eyförmige Gestalt der einzelnen Blutkörner wichtig.

In ausgebildeten auch sehr durchsichtigen Insecten, habe ich, außer in der Rückenader, keine Ströme gesehen.

Darauf trägt Hofrath Seiler folgende drey Schreiben vor.

Marburger Gesellschaft.

Die Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaft dahier ist durch ihre, die vorjährige Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Frankfurt a. M. besuchenden Mitglieder, die Professoren Bartes und Busch jun. von dem Vorschlage in Kenntniß gesetzt worden, den daselbst Hr. Hofrath Oken in Beziehung auf die Schwierigkeiten der Herausgabe von Schriften der einzelnen in Deutschland bestehenden naturforschenden Gesellschaften machte, nehmlich:

„daß viele, oder wo möglich, sämmtliche den Naturwissenschaften sich widmende Gesellschaften zur Herausgabe eines Werks aus den vorzüglichsten Producten der einzeln bestehenden größeren fortlaufenden Werke (wobey dann auch für die gehörigen Abbildungen von Gegenständen besser gesorgt werden könne) unter einer aus dem Ganzen zu wählenden Redaction sich vereinigen möchten."

Da wohl schwerlich einer unserer Collegen der dießjährigen Versammlung in Dresden persönlich wird beywohnen können; so beehren wir uns hierdurch schriftlich anzuzeigen,

„daß unsere Gesellschaft diesem Vorschlage des Herrn Hofrath Oken beytrete und der weiteren Vorschläge über die specielle Einrichtung entgegen sehe."

Marburg, den 7. Sptmbr. 1826.

Die Gesellschaft zu Beförderung der gesammten Naturwissenschaften daselbst. Gerling d. Z. Director. Lips, Secretär.

Die naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg an die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Erfreut über das glückliche Bestehen und den gesegneten Fortgang einer so ehrenwerthen Vereinigung, wie die der Naturforscher und Aerzte Deutschlands, unterläßt die naturforschende Gesellschaft des Osterlandes auch in diesem Jahre nicht, ihre lebendige Theilnahme daran zu erkennen zu geben. Sie sendet zu diesem Behufe und in ihrem Namen den Landcammerrath Waitz mit dem Auftrage, in ihrem Namen zu sprechen und zu versichern, daß sie zur weitern Ausführung der vorgesetzten, naturwissenschaftlichen Zwecke gern beytragen werde, was ihre Kräfte erlauben. Möge die achtungswerthe Versammlung diese ihre Gesinnung liebevoll würdigen, und stets der Achtung und Freundschaft der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes versichert seyn.

Altenburg, den 14. September 1826.

Der Präsident und die Directoren der Gesellschaft. Friedrich Wilhelm von Stutterheim. Joh. Gottlob Geutebrück. Joh. Friedrich Pierer. Gotthold Friedr. Winkler, Secr. d. Ges.

Görlitzer Gesellschaft.

Wir Endesunterzeichnete, Director, Secretär und Ausschußmitglieder der naturforschenden Gesellschaft allhier, beurkunden hiermit und Kraft dieses, für uns und unsre Nachfolger in unsern gesellschaftlichen Functionen: daß wir

Sr. Hochwohlgebohren, den königl. preuß. Hofrath und Postdirector Herrn Dr. Joseph Emil Nürnberger in Sorau,

in einer außerordentlichen Versammlung am 6. huj. einstimmig als Deputierten und Repräsentanten der hiesigen naturforschenden Gesellschaft, an die Versammlung des Vereins naturforschender Gelehrten, welche am 18ten huj. und folgende Tage in Dresden sich versammeln wollen, gewählt haben.

Wir ersuchen und beauftragen Denselben hiermit: diesen Versammlungen ganz oder zum Theil beyzuwohnen, unsre Stelle in wissenschaftlicher Hinsicht dabey zu vertreten; Vorträge zu halten u. die ihm zu diesem Behuf übergebenen Acten und Zeichnungen vorzulegen, so wie überhaupt alles dasjenige zu thun und zu veranlassen, wozu wir in Person berechtiget wären, wenn es auch Handlungen beträfe, die in dieser Vollmacht nicht begriffen wären.

Zu mehrerer Beglaubigung haben wir diese Specialvollmacht unter der Gesellschaft Insiegel vollzogen und mit eigenhändiger Unterschrift versehen.

So geschehen zu Görlitz am 9. September 1826.

(L.S.) Johann Traugott Schneider, d. Z. Director, Karl August Heydrich z. Z. Secretär. Die Ausschußmitglieder. C. W. F. v. Ferentheil Gruppenburg. Ritter. Weiner, Carl Gottfr. Bähr. Kühn. Carl Levin.

Graf Georg Buquoy zu Prag, so wie Dr. Steudel und Prof. Hochstetter zu Eßlingen zeigen an, daß sie theils wegen Unpäßlichkeit, theils wegen anderer Verhältnisse nicht zur Versammlung kommen zu können bedauern, aber bereit seyen, alle Zwecke derselben befördern zu helfen. Die letztern wünschen zugleich, daß der Plan zu einer naturhistorischen Reiseanstalt den Naturforschern vorgelegt werden möchte.

Da die Zeit verflossen war, so begab man sich zum gemeinschaftlichen Mittagsmahle, wozu auch die Frauen mitzubringen der Geschäftsführer die fremden Gelehrten eingeladen hatte. Diese Sitte wurde zuerst in Frankfurt genehmiget. Viele Städte und Gegenden sind reich an Gegenständen, welche die Aufmerksamkeit gebildeter Frauen auf sich ziehen können. Diese Freude seiner Gemahlin oder Familie zu verschaffen, hat mancher Fremde sich entschlossen, dieselben mitzunehmen. Es würde aber ohne Zweifel ein trauriger Aufenthalt für sie seyn, wenn sie, nachdem sie Vormittags allein die Merkwürdigkeiten der Stadt besehen haben, auch noch allein den Mittag im Gasthofe zubringen müßten. Es war daher schon in dieser Hinsicht billig und artig, die Frauen an der allgemeinen Freude Theil nehmen zu lassen, auch abgesehen davon, daß ihre Gegenwart selbst zur Fröhlichkeit und Manchfaltigkeit der Unterhaltung beyträgt. — Mit der Bewirthung war man allgemein zufrieden, nur bedauerte man, daß wegen der großen und unerwarteten Menge der Gäste der Platz zu beengt wurde, und die Gesellschaft gezwungen war, sich in zwey Säle zu vertheilen, wodurch die gesellige Unterhaltung und wechselseitige Bekanntwerdung weniger befördert wurde, als zu wünschen gewesen wäre.

Nach dem Mittagsmahle führten Reichenbach und Thienemann die Naturforscher in das Naturaliencabinet, wo man, bis es dunkel wurde, zubrachte. Es enthält nebst den schon genannten Gegenständen viele seltene Thiere, besonders die meisten aus Neuholland, wie man aus folgendem Verzeichniß ersehen kann: Macropus cervinus, niger, albicans, fuscus: Petaurus macrourus, cinereus; Phalangista vulpina, volvicauda; Dasyurus lividus; Phascolarctos wombat; Didelphys azara.

Rhinolophus bifer, tridens; Taphozous nudiventer; Pteropus javanicus, aegyptiacus; Nyctinonus thebaicus.

Mygale moscovitica.

Fiber zibethicus; Hydromys; Myopotamus; Mus; Tamias; Meriones; Hypudaeus.

Bradypus tridactylus; Hyrax capensis.

Viverra americana, gallica. Eine Reihe von Canis und Mustela.

Phoca barbata, groenlandica, annellata, littorea; Halichoerus; Cystophora borealis; Otaria Peroni.

Die neuholländischen Gattungen von Psittacus; Mycteria n. Holl.; Pelecanus n. Holl., leucocephalus; Menura superba mas et fem.; Centropus; Dacelo; Colaris; Ceplepyris; Philedon; Spizites; Cinyris und eine Menge ägyptischer, so wie anderer seltenen Gattungen.

Darauf zerstreute man sich dahin und dorthin, jeder nach seinen Wünschen, die einen ins Theater, die anderen zu Bekannten, andere auf die Brühlische Terrasse, was die herrliche, bis zum Ende des Monats andauernde milde Witterung vortrefflich gestattete. Diese Geschichte des ersten Tages ist im Ganzen die der 5 folgenden; nur wechselte man natürlich mit dem Beschauen der Sammlungen oder machte nach Tische Spazierfahrten in die einladende Gegend, welche mit schön gelegenen und wohl eingerichteten Vergnügungsorten, Land- und Weinbergshäusern, Anlagen und Gärten reichlich geziert ist.

Dienstags den 19. September.

Dieser Versammlung wohnte Se. königl. Hoheit, der Prinz Johann bey, und wurde vom Geschäftsträger mit einer kurzen Anrede auf folgende Weise begrüßt:

Geruhen Ew. königl. Hoheit, den Ausdruck der tief empfundenen Freude und des unterthänigsten Dankes gnädig anzunehmen, den ich im Namen aller hier zu gemeinsamem Zwecke vereinigten ausspreche für die Beweise der Huld und der Theilnahme an unseren Arbeiten, welche wir in Hochdero Gegenwart unter uns erkennen. Mich erinnert der heutige Tag lebhaft an jene schönen Stunden des Einweihungsfestes der chirurgisch-medicinischen Academie; auch damals erhöhten Hochdieselben mit den übrigen Prinzen des königl. Hauses unser Fest. Um so lebhafter werde ich an jene, für die hiesigen medicinischen Unterrichtsanstalten so wichtige Zeit erinnert, als eben die Stiftung der Academie die Vereinigung mehrerer für Natur- und Heilkunde thätig wirkender Männer, die Vermehrung und Begründung von Sammlungen für litterarische Hülfsmittel manchfacher Art, unverkennbar ein regeres Leben in dem Betriebe der naturwissenschaftlichen Forschungen und vielfache Verbindungen mit dem Auslande zur Folge hatte, und wir dürfen es wohl wagen auszusprechen, wenigstens einer der Triebfedern zur Stütze diente, welche uns die Freude bereiten, heute einen so schönen Kreis verdienstvoller Männer um uns versammelt zu sehen, die gleiches Streben auch in der Ferne schon mit uns verband, denen auf einige Zeit näher gekommen zu seyn, uns wahrhaft genuß- und lehrreiche Tage bereitet.

Heil dem Könige, Dank ihm für die huldvollen Förderungen der Forschungen, welche zu den würdigsten gehören, die dem menschlichen Geiste in dieser Welt angewiesen sind.

Heil Ihm, der, wie auch das Diadem ihn schmückt,
der Blumen Krone dem erhabnen Geist
zu klein nicht achtet, mit dem Prüferblicke
des weiten Pflanzenreichs Gebiet bereiset,
dort, wie im hohen Landesregiment
nicht Namen nur, auch Zweck und Kräfte kennt,
Gott und Gesetz in der Natur verehrt. —

Heil den Prinzen unseres königl. Hauses, deren ernste und gründliche Thätigkeit in den Wissenschaften, auf uns, bey unseren stillen Forschungen in den unermeßlichen Schöpfungen der Gottheit, die heitere Aussicht eröffnet, in Ihnen erhabene Mäcene stets verehren zu können. Möchten Ihre

königl. Hoheit unter unseren heutigen Arbeiten wenigstens einige wahrnehmen, welche uns solchen Hoffnungen nicht unwürdig erscheinen lassen!

6. Prof. Cretzschmar, über nordafricanische Thiere. Bekanntlich schickt der unermüdliche Rüppell aus Oberägypten beständig Ladungen von Bälgen und Skeleten an sein vaterländisches Museum in Frankfurt, worunter sich großentheils neue Thiere befinden; oder wenigstens noch wenig bekannte, oder wovon man in Deutschland noch keine Exemplare besitzt. Cretzschmar, Vorsteher dieses Museums, seit kurzem aber von dem Kunst und Wissenschaft beschützenden Senate zum Prof. der Naturgeschichte ernannt, verarbeitet mit mehreren thätigen Naturforschern, wie Dr. Sömmerring; Oberlieutenant v. Heyden, Dr. Mappes, Hr. v. Meyer, Becker, Jost die eingeschickten Materialien, so wie sie ankommen. Die Senkenbergische naturforschende Gesellschaft läßt sie abbilden und unter dem Titel Atlas herausgeben. Im vorigem Jahr wurde das erste Heft, gegenwärtig das 2te der Versammlung vorgelegt. Diese Thiere sind es, worüber Cretzschmar nun einen antiquarisch wie zoologisch gelehrten Vortrag gehalten; zuerst über mehrere neue Hundsgattungen, worunter auch Megalotis; sodann über die männliche Giraffe mit 3 Hörnern, wobey er Veranlassung nahm auf die Möglichkeit des Einhorns hinzudeuten. Folgendes ist ein Auszug aus seinem Vortrag, der durch sehr schöne Abbildungen erläutert wurde.

1. Ueber den Fenneck, Canis zerda, Megalotis Ill. Es wurden zuerst die verschiedenen Synonymen gegeben. Dieß Thier scheint weit in Africa verbreitet zu seyn, und lebt in der Ebene in Höhlen. In Frankfurt hat man mehrere Exemplare; das Gebiß ist völlig das des Hundes.

2. Ueber Canis famelicus, welcher ebenfalls in Erdenhöhlen lebt. Dieser wie der vorige variirt in der Jugend sehr.

3. Ueber Canis anthus, welcher der africanische Wolf zu seyn scheint.

4. Ueber Canis variegatus, welcher im Alter das Haar verliert. Dann folgt

5. Canis niloticus. Der Nilhund, ist fuchsartig, lebt von kleinen Säugthieren und Insecten. Eine neue Art ist

6. Canis pallidus, welches der kleinste ist.

7. Canis pictus ist früher für eine Hyäne gehalten worden, welches indeß keineswegs der Fall ist. Er hat ziemlich die Größe des Wolfes, und in der Nähe des Afters zwey Drüsen, welche stark riechende Stoffe absondern; kommt auch am Cap vor. Es ist das zuerst von Temminck in *Borys* Annales gén. beschriebene Thier.

Er kam dann zu der Frage über den Ursprung des Haushundes. Eine in der Frankfurter Gegend häufig vorkommende Art stammt wahrscheinlich von Canis anthus ab. Er meynt, daß dem Menschen seine Satelliten und Parasiten von Anfang an beygegeben seyen. Auch lebten wahrscheinlich in Africa und Asien noch viele Arten von Canis. — Dann ist es eine wichtige Aufgabe unter den Canis-Arten, den symbolischen Hund Anubis aufzusuchen. — So ist die Antilope Leucoryx ein heiliges Thier (wobey auch Lichtensteins Werk über die Antilopen in antiquarischer Hinsicht vorgelegt wurde). Die Dorcas und Addax sind sicher heilige Thiere, Falco occipitalis ist der heilige Sperber. — Es ist höchst wahrscheinlich, daß der canis famelicus der heilige Hund ist. Dann spricht er über die Giraffe, von welcher das Männchen noch gar nicht bekannt war. Dieses hat 3 Hörner, von welchen Hornknochen der vordere auf der Stirnnaht, die beyden andern neben der Pfeilnaht angefügt sind, wodurch Campers Meynung widerlegt wird, als könne auf der Stirnnath gar kein Horn vorkommen. Es führt dieß auf die Sage vom Einhorn, welches allerdings zu existieren scheine. Rüppell gibt darüber folgende Nachrichten aus Cordofan: beym Stamm Hammer wird es Nilekma genannt; soll einen kurzen Hals haben und zwey Hufe. Ein Sclave erzählte Rüppelln, er habe Fleisch von diesem Thiere gegessen. Auch bey andern Stämmen erhielt er darüber Nachrichten und hoffte das Thier selbst zu erhalten.

7. Dr. Runge zeigt ein sonderbares galvanochemisches Experiment vor.

Wenn man Quecksilber mit Kochsalzauflösung übergießt und einen Crystall von Kupfervitriol darauf legt; so bleibt alles so lange ruhig, bis man das Quecksilber mit einem Eisendraht berührt, worauf der Crystall plötzlich in eine heftige aber unbestimmte Rotation geräth. Dabey verkupfert sich das Quecksilber, und das Eisen löst sich in der durch die Zersetzung frey gewordenen Salzsäure auf. Die Erscheinung ist keineswegs zweifelhaft, sondern ganz auffallend.

8. Oberforstrath Cotta spricht dann über den in geologischer Hinsicht so berühmten Kammerbühl bey Eger mit so viel Sachkenntniß und gegründet auf eigene Untersuchungen, daß dadurch die Erkenntniß der räthselhaften Natur und Entstehung dieses Berges um ein gutes vermehrt worden ist. Er legt viele daselbst gesammelte Stufen, so wie auch ächte Laven aus Italien zur Vergleichung vor.

Beytrag zur Untersuchung über die Entstehung des Kammerbühls bey Eger.

Der Kammerbühl hat seit mehrern Jahren die Aufmerksamkeit vieler Naturforscher auf sich gezogen, und wir haben schon manche Beschreibung — aber noch keine befriedigende Erklärung von demselben. Unser hochgefeyerter Göthe sagt von ihm, * er sey eine ewig merkwürdige, immer wieder besuchte, betrachtete und wie problematisch ge-

* in seiner Morphologie, 2ter Band, Seite 107.

fundene Erhöhung; und im dritten Jahrgange von Leonhards Taschenbuche drückt er sich auf folgende Art darüber aus: „Der Kammerbühl ist merkwürdig durch viele vulcanische Producte, aus denen er besteht. Ob sie ächte oder pseudovulcanische seyen, kann die Frage entstehen; aber man neige sich auf welche Seite man will, so wird bey diesem Falle wegen besonderer Umstände manches problematisch bleiben."

Bevor ich in dieser Hinsicht auf eine weitere Untersuchung eingehe, muß ich erst eine kurze Beschreibung dieses Hügels mittheilen.

Zwischen dem Egerthale und dem Thale von Franzensbrunn zieht in der Richtung von Abend nach Morgen eine niedrige, oben flache Anhöhe durch den weiten Kessel jener Gegend, und aus dieser Anhöhe erhebt sich eine halbe Stunde südwestlich von Franzensbrunn der Kammerbühl als frey stehender Hügel, der auf der Abendseite steil ansteigt, auf der Morgenseite aber unter einem Winkel von 5 bis 7 Grad abfällt, wodurch er sich auf dieser Seite lang ausstreckt, und zuletzt auf der vorgenannten Anhöhe verflächt.

Nähert man sich dem Hügel von der Abendseite, so findet man rechts am Fuße desselben eine sehr feste, in große Stücken regellos zerklüftete Basaltmasse, die sich 10 — 12 Fuß über die Erde erhebt. Diese Basaltmasse zieht sich unter einem Winkel von 25 — 30 Grad bis zur Spitze des nur 75 Fuß hohen Hügels, geht aber nicht überall zu Tage aus, sondern ist stellenweise mit herabgerollten Schlacken und mit aus ihnen entstandener Erde bedeckt. Nach der Höhe zu wird dieser Basalt allmählich poröser, bis er endlich auf der Spitze theilweise in lavaartige Schlacken übergeht, die im Innern des Bodens in abgesonderten Stücken bis zur Größe von einem halben Cubikfuß erscheinen, und ganz ordnungslos durcheinander liegen.

Die Höhe bietet eine ebene Fläche von nur wenig Quadratruthen dar, neben welcher man nach Morgen zu eine kesselförmige Vertiefung findet, die bey einer Weite von 46 Fuß eine Tiefe von 7 Fuß hat, und von Vielen für einen Krater gehalten worden ist, die aber wahrscheinlicher von Menschenhänden entstanden seyn mag.

Ganz anders als auf der Abendseite zeigt sich dieser Hügel auf der Morgenseite, wo derselbe 340 Fuß von der Spitze abwärts zum Behuf des Wegebaues von Mittag herein durch eine 190 Fuß lange und 40 Fuß tiefe Grube aufgeschlossen ist, welche dem Auge die merkwürdigen Erscheinungen darstellt, über die man schon so viel gesprochen und geschrieben hat. Man erblickt hier an der senkrechten Wand eine große — aber nicht zu zählende Menge Erdschichten von sehr verschiedener Stärke, unter einem Winkel von 5 — 7 Grad abfallend, welche aus verschiedenartigen, meist offenbar durch Feuer gebildeten Schlacken bestehen, zwischen welchen sich wieder Schichten anderer Art befinden, die unzweifelhaft durch Wasser entstanden und im Wasser niedergeschlagen sind. Diese doppelseitige Natur ist es nun eben, welche den denkenden Forscher in Verlegenheit setzt. Selbst der geniale Göthe kam in diese Verlegenheit, als er bey seinem letztmaligen Besuche dieses Berges über dessen Entstehung mit einem andern Naturforscher in Debatten gerathen war. Er erzählt uns hierüber in seiner Morphologie: „Und so standen wir gegen einander, durch ein doppeltes Problem geschieden, durch Klüfte, die keiner zu überschreiten sich getraute, um zu dem andern zu gelangen; ich aber nachdenklich glaubte freylich einzusehen, daß es mehr Impuls als Nöthigung sey, die uns bestimmt, auf eine oder die andere Seite hinzutreten."

Producte des Feuers und Producte des Wassers sind hier in ihren Schichten so wunderbar durch einander gelagert, daß weder der Vulcanist noch der Neptunist befriedigende Erklärung findet. Daher kommen nun die entgegengesetzten Meynungen, die man hierüber aussprechen hört, und zu deren Begründung Jeder in der vor ihm liegenden Erscheinung Beweismittel genug findet, ohne doch die widerlegenden Gründe des Gegners dadurch entkräften zu können.

Die gangbarste Meynung über den Kammerbühl war bisher, daß man seine Bildung einem Erdbrande zuschrieb, indem man annahm: Steinkohlenlager und andere Fossilien hätten sich hier verschiedenartig aufgeschichtet befunden; die Steinkohlenschichten wären dann einst in Brand gerathen und hätten die jetzt vorhandenen Schlackenschichten hinterlassen. Allein dagegen sprechen folgende Thatsachen:

1. Die Schlacken liegen zwischen einem Geröll, daß offenbar erst nach Schmelzung der Schlacken vom Wasser herbeygeführt ist;

2. dieses Gerölle müßte, wenn es zur Zeit eines Erdbrandes schon in den Schichtungen gelegen hätte, in anderer Gestalt erscheinen, als man es jetzt findet;

3. es gibt unter den Schlacken zerbrochene, von denen die anpassenden Stücke fehlen; sie können also nicht unmittelbar an der Stelle geschmolzen seyn, wo man sie gegenwärtig findet;

4. die Producte anderer Erdbrände gleichen denen vom Kammerbühl nicht.

Um ein sicheres Urtheil über den Kammerbühl zu begründen, theile ich zunächst noch folgendes mit:

I. Die Schlacken des Kammerbühls bestehen aus Basaltmasse. Denn

a. man findet bey sorgfältiger Untersuchung und Vergleichung den vollkommensten Uebergang vom festesten Basalt durch alle Grade der Schmelzung bis zur porösesten Schlacke;

b. alle Schlacken enthalten unverkennbare Reste von Olivin, der außer dem Basalte hier nicht vorkommt.

II. Die Schlacken können eben so wenig aus entfernten Gegenden vom Wasser herbeygeführt — als unmittelbar in ihrer jetzigen Lagerung geschmolzen seyn. Denn man findet, wie schon erwähnt, in den Schichten viele zerbrochene Schlacken; diese sind aber auf dem Bruche jederzeit noch ganz scharfkantig und auch außerdem völlig unverändert und nirgends in der Art abgerundet oder abgerieben, wie es der Fall seyn müßte, wenn sie weit vom Wasser fortgeführt wären.

III. Die Schlacken in der Grube haben einerley Abstammung mit dem Basalte, welchen man auf der Abendseite des Hügels zu Tage ausgehen sieht.

Dieser Satz, welcher schon dadurch sehr wahrscheinlich wird, daß, nach dem Vorherigen, alle Schlacken vom Basalt abstammen, jedoch weder unmittelbar in der Lage geschmolzen sind, wo man sie jetzt findet, noch weit herbeygeführt seyn können, wird dadurch vollends zur Gewißheit erhoben, daß die Schlacken, ihren erkennbaren Bestandtheilen nach, mit dem vorgenannten Basalte völlig übereinstimmen, und daß der unzweydeutigste Zusammenhang — ja der vollkommenste Uebergang der einen in den andern statt findet. Auch ist gar kein Grund vorhanden, einen entfernten Ursprung anzunehmen, da derselbe so nahe liegt.

IV. Die Masse, woraus die Schlacken des Kammerbühls bestehen, ist aus der Tiefe gehoben. Denn in denselben findet man oft fremdartige Bestandtheile, besonders meist noch scharfkantige Bruchstücke von Glimmerschiefer, die eben so wenig als die Schlacken selbst, weder aus entfernten Gegenden herbeygeführt — noch an Ort und Stelle ihre Lagerstätte gehabt haben können, sondern gleichzeitig mit den Schlacken dahin gekommen seyn müssen.

Faßt man alle vorgedachten Erscheinungen zusammen; so kann man nicht mehr zweifelhaft seyn, daß der Kammerbühl ein wirklicher Vulkan gewesen ist. Dabey bleibt aber noch gar Vieles unerklärlich, sobald man nur an unsere gewöhnlichen Vulcane denkt. So entsteht z. B. die Frage, wie es zugehe, daß die Ablagerung der vulcanischen Producte nur auf der Morgenseite des Hügels gefunden wird rc.

Nach meiner Vorstellung muß der Ausbruch des Vulcans zu der Zeit stattgefunden haben, als jene Gegend noch mit Wasser bedeckt gewesen ist. Daß eine solche Wasserbedeckung von Böhmen stattgefunden habe, dürfte wohl von keinem Geognosten in Zweifel gezogen werden; eben so wenig kann es nach Untersuchung der dortigen Thal- und Bergbildung zweifelhaft seyn, daß die Abströmung dieses Wassers daselbst von Abend nach Morgen — folglich in derselben Richtung geschehen ist, nach welcher man den Hügel der Länge nach ausgedehnt und die Schichten gelagert findet.

Vorausgesetzt nun, daß der Ausbruch dieses kleinen Vulcans während der Strömung des Wassers erfolgt ist, und zu der Zeit, wo dasselbe eine größere Höhe hatte, als der Kammerbühl gegenwärtig hat; so lassen sich alle vorkommende Erscheinungen höchst natürlich erklären. Wenn nehmlich ein solcher Ausbruch unter einer hohen strömenden Wassermasse erfolgte, so mußten die im Innern des Vulcans gebildeten Schlacken und andere losgerissene Producte durch die Explosion in dem Wasser zunächst aufwärts getrieben, dann aber von demselben eine Strecke mit fortgenommen werden, während sie, vermöge ihrer Schwere, in schiefer Richtung zur Erde sanken und so schichtweise sich niederlagerten. Da nun bekanntlich bey den feuerspeyenden Bergen nicht bloß Lava und geschmolzene Producte ausgeworfen werden, sondern auch oft wässerige Ausbrüche mit ganz andern Producten erfolgen; so mußten natürlich die

Erzeugnisse des Feuers und des Wassers sich so verschiedenartig aufschichten, wie man sie jetzt dort findet; und der Einwand, den man mir gegen diese Annahme dadurch gemacht hat, daß bey einer Ablagerung im Wasser die schwersten Theile in den untern Schichten und die leichtesten in den obern vorkommen müßten, hat deßhalb kein Gewicht, weil der Auswurf nicht auf einmal, sondern in einem vielleicht großen Zeitraume wiederholt hat geschehen können. Was zuerst ausgeworfen wurde, mußte sich zuerst ablagern, es mochte leicht oder schwer seyn, und hatte sich gestern eine leichte Masse niedergesenkt, so konnten heute ganz schwere Stücke darüber sich verbreiten.

Verfolgt man nun in Gedanken jene vulcanischen Ausbrüche, so sehen wir die Schichten immer höher und höher sich lagern, und sehen, wie der Hügel auf der Abendseite — wohin man den Krater versetzen muß — am höchsten ansteigt, nach der Gegend hin aber, nach welcher das Wasser abströmt, (nehmlich nach Morgen zu) sich allmählich verflacht. Und gerade so finden wir es auch in der Wirklichkeit, wobey noch der wichtige Umstand zu beachten ist, daß sich der Hügel am entferntesten Ende nach Osten zu in eine Lehmschicht endet, in welcher noch einzelne kleine Trümmer von denselben Producten vorkommen, welche sich oben in den erwähnten Schichten finden.

So bleibt uns denn nur eine Erscheinung noch räthselhaft und fordert noch einige Aufklärung, nehmlich die großen Basaltmassen, welche an der westlichen Seite des Hügels bis zur Spitze desselben ansteigen. Betrachtet man den Basalt als ein vulcanisches Product, so kommt man hierbey in keine Verlegenheit; man kann in diesem Falle jene Basaltmassen als das letzte Product des Vulcans, nachdem er schon ausgetobt und die Schlacken und andere in sich enthaltenen Producte ausgeschleudert hatte; so trieb noch die letzte unterirdische Kraft die zwar geschmolzene, aber noch nicht in vulcanische Schlacken verwandelte Basaltmasse aus der Erde empor, wobey im Erkalten der untere, vom schwächer gewordenen vulcanischen Feuer am wenigsten angegriffene Basalt regellos zerklüftete, während der obere, nach der Spitze schon vorgetriebene Theil porös und schlackenartig erscheint, weil ihn die frühere Wirkung des Feuers heftiger getroffen hatte.

Indem man nun hierauf den Vulcan erlöschen und den herausgedrängten Basalt erstarren läßt, hat man die ganze Erscheinung vollkommen erklärt.

Zum Schlusse sey es erlaubt, noch einiges nachzutragen, was zur genauern Kenntniß des Kammerbühls dient, was aber nicht wohl ohne Störung des Obigen eingeschaltet werden konnte.

Vor einigen Jahren hat der durch seine Flora der Vorwelt so hochberühmte Herr Graf Caspar von Sternberg eine Nachgrabung in der oben genannten Grube veranstaltet, bey welcher man bis zu einer Tiefe von 9 Lachter dieselben abwechselnden Schichten gefunden hat, wie solche in besagter Grube zu Tage sichtbar sind. Bey obiger Tiefe hatte man eine feine weiße Sandschicht aufgefunden, die man für die Sohle der Schlackenlager hielt, und deßhalb das weitere Nachgraben einstellte.

Im August dieses Jahres unternahm ich in Gemeinschaft mit dem Bergamtsassessor Herrn Grafen von Holzendorf aus Schneeberg ebenfalls eine Untersuchung, und wir ließen an drey verschiedenen Orten eingraben, nehmlich einmal oben auf der Spitze und zweymal unten am Fuße des Hügels nach Abend zu.

Das Ergebniß bey der obern Grube war:

1. ein vollständiger Uebergang der obersten Basaltmasse in ganz poröse Schlacken, und
2. eine nicht unbedeutende Menge verglaste und mit theils gelbem, theils grünem Glase überzogene Trümmer von Glimmerschiefer und Quarzstückchen. Nach des Herrn Edelstein-Inspectors Breithaupt Untersuchung stammt dieses Glas von Obsidian, und es ist merkwürdig, daß man von diesen verglasten Producten nichts in der untersten Grube findet.

Bey dem Nachgraben am Fuße des Hügels fand man nichts als in einem unreinen Lehme abgerundete, meist verwitterte Basaltklumpen, die von der Höhe des Berges herabgerollt seyn mochten.

Da dem Vernehmen nach eine weitere Untersuchung des Kammerbühls unternommen werden dürfte, um seine räthselhafte Natur zu ergründen; so unterlasse ich nicht, den Wunsch auszusprechen, daß der zu führende Stollen, von dem bey dieser Untersuchung die Rede ist, von Abend herein getrieben werden möchte, um den Basalt entweder zu unterfahren, oder aus der Tiefe steigen zu sehen; außerdem dürfte man den Zweck sehr leicht verfehlen. C. —

Hofrath **Erdmann** stellt seine Erfindung der **Geschwindschreibekunst** der Gesellschaft dar, wie sie in seiner Abhandlung aus Dinglers polytechnischem Journal besonders abgedruckt enthalten ist. Er drückt alle 25 Buchstaben durch die zwey einfachen Zeichen **Punct** und **Strich** aus dadurch, daß er 2 Linien zieht und jene darüber, darunter oder darauf setzt. Einfacher läßt sich die Sache freylich nicht machen; nur sollte man noch, wie er bemerkt, ein Mittel finden, die Zeit, welche dadurch verloren geht, daß die Zeichen nicht zusammengezogen werden können, und man daher beym Schreiben beständig absetzen muß, zu ersparen. Es ist gewissermaßen eine Art Notenschrift, sinnreich auf die Buchstabenschrift angewandt.

9. Prof. **Prinz** spricht über die merkwürdige Absetzung des **Kohlenstoffs** ins Zellengewebe, welche sich nicht selten bey Pferden findet, und unter dem Namen **Melanose** bekannt ist. Diese Zersetzung der organischen Masse in eine völlig unorganische ist physiologisch höchst merkwürdig. Es frägt sich, wohin die andern bey der Zersetzung zurückgebliebenen Stoffe kommen und überhaupt, wessen Processes Metamorphose diese Erscheinung ist, ob der Fettbildung, der Schmierebildung u. s. w. Er legt Präparate, woran die anatomische Sammlung der medicin. chirurg. Academie reich ist, vor.

Einige Bemerkungen über die Melanosen, besonders bey Pferden.

Wenn ich die Aufmerksamkeit der hochverehrten Versammlung auf einen Gegenstand aus der pathologischen Anatomie zu leiten wünschte; so hatte ich keineswegs die Absicht denselben gründlich zu erörtern und umfassend darzustellen, da bereits mehre Abhandlungen über die Melanosen erschienen sind, und nächstens in Leipzig eine Dissertation vom Pensionnierthierarzt Noack herauskommen wird, * welche auf vielfältige Untersuchungen an lebenden und todten Thieren gestützt ist und Belesenheit verräth. Ich glaubte vielmehr, es könnte Aerzten und Anatomen angenehm seyn, Gelegenheit zu finden, diese in der neuern Zeit von *Bayle, Dupuytren, Laennec, Brechet, Harlefs, Heusinger* und kürzlich erst von *Savenco* viel besprochene pathologische Erscheinung in Menschen und Thieren an einigen in der k. Thierarzneyschule zu Dresden gesammelten und aufbewahrten Präparaten in Augenschein zu nehmen, und so sich selbst von ihrer Form, Structur und Beschaffenheit zu überzeugen. Zugleich fügte ich die folgenden Bemerkungen hinzu, welche ich bey der Beobachtung mehrer mit dieser Krankheit behafteter Pferde gemacht habe.

Die Melanose, schwarze Geschwulst, *Mélanose* oder *Mélanoïde* von den Franzosen, Melaena pseudoplastica, tuberculoides und saccata von Harlefs genannt, ist eine Krankheit, welche nicht selten bey Menschen und Thieren und unter den letztern am häufigsten bey den Pferden vorkommt. Oeconomen und Thierärzte kannten sie bey den Pferden schon lange, schenkten ihr aber bey weitem nicht die Aufmerksamkeit in pathologischer Hinsicht, welche sie von den genannten Aerzten erhielt, nur Gohier, E. Viborg, Brugnone, Girard der Sohn und einige Andere beschrieben sie näher.

Die Melanose wurde von den Pferdezüchtern theils nach Form und Aussehen, theils nach der Körpergegend, wo sie vorkommt, benannt; wie schwarze Geschwülste, schwarze Schwanzknoten, falsche Hämorrhoiden (Brugnone). Bey den Pferden wird man nehmlich Geschwülste dieser Art am häufigsten und gewöhnlich auch zuerst um den After, unter der Schweifwurzel, an den Wurflefzen, am Schlauche und Euter gewahr. Es sind hier kleinere oder größere rundliche Geschwülste, welche oft an einander gereiht oder traubenförmig beysammen stehen. Die hier haarlose Haut ist wenigstens anfangs unversehrt, aber wenn die Geschwülste im weitern Verlaufe einige Größe erlangen und zu der Zeit, wo der Schweif von dem Thiere am meisten in Bewegung gesetzt wird, wie im Sommer der Insecten wegen, dann springt die Haut auf, bildet Risse oder es entstehen Löcher in derselben, aus denen eine rußähnliche Flüssigkeit reichlich ausfließt, welche die benachbarten Theile verunreinigt, die Schweifhaare unter sich und mit den benachbarten Theilen verklebt. Bey solchen Pferden kann

---

* Seitdem in Leipzig bey L. Voß erschienen: Commentatio medico-veterinaria de Melanosi cum in hominibus tum in equis obveniente, specimen pathologiae comparatae auctore D. Carolo Augusto Noack 1826. 4to.

man oft den After unter der Menge von Erhabenheiten, Vertiefungen und Oeffnungen kaum erkennen. Mitunter entwickeln sich auch diese Geschwülste unter der behaarten Haut an verschiedenen Stellen des Körpers, am Halse, an den Rippen und Bauchwänden; das Haar bleibt hier unverändert, wird nicht struppig, die Knoten sind begrenzt, unschmerzhaft und meistens unbeweglich. Bey einem Pferde hatte sich eine Melanose in der rechten Augenhöhle, oberhalb des Augapfels entwickelt, welcher letztere dadurch abwärts gedrückt, und durch das obere ausgedehnte Augenlied verdeckt wurde. Die wulstförmig hervorgedrängte Bindehaut des obern Augenliedes hatte ein blaulich schwärzliches Ansehen, war aber auf ihrer Oberfläche nicht entartet. Solche Geschwülste entwickeln sich auch an andern Theilen tiefer im Zellgewebe, zwischen den Muskeln, an der Luftröhre, an den Eingeweiden, besonders an der äußern Fläche seröser oder fibröser Häute, auf Knochen und Knorpeln.

Es ist aber nicht möglich sie anders zu erkennen, als dadurch, daß sie die Bewegung hindern, die Thiere lahm machen, oder andere Verrichtungen, wie das Athmen, stören, und wenn die Muthmaßung auf ihr Vorhandenseyn Wahrscheinlichkeit gewinnen soll, so müssen an der Oberfläche des Körpers ähnliche Geschwülste wahrnehmbar seyn, oder Haut und Haare die Beschaffenheit haben, bey welcher diese Geschwülste leicht erzeugt werden. Mit Melanosen behaftete Pferde können sehr alt werden, ohne daß eine ihrer Verrichtungen auffallend gestört oder unterbrochen würde; selbst Füllen von solchen Hengsten gezeugt oder solchen Stuten geboren, sind gesund und kräftig; ja man will eine große Fruchtbarkeit der Stuten beobachtet haben, so wie sie der Landmann in einigen Gegenden wegen ihrer Arbeitsamkeit und Ausdauer bey der Arbeit andern Pferden vorziehn soll.

Nur wenn solche Geschwülste an edlen Eingeweiben sich entwickeln, am After in Eiterung übergehn, tiefe bösartige Geschwüre erzeugen, können sie der Gesundheit nachtheilig werden und cachectische Leiden herbeyführen. Auch früher können sie Störungen veranlassen, wenn sie sich in und an Gelenken, Muskeln, Sehnen erzeugen und dadurch Lahmgehen verursachen oder indem sie den Mastdarm umgeben, den Mistabgang erschweren und mitunter Verstopfungscoliken veranlassen.

Bey lebenden Pferden findet in der Beschaffenheit dieser Geschwülste keine Abänderung nach der Dauer des Uebels, als die: daß sie allmählich größer werden, und am After später leicht aufbrechen. Man kann aber das Letztere nicht als einen Zustand der Erweichung der Geschwülste (ramollissement) ansehen; denn erstlich ist hier das Wundwerden und Vereitern der Haut Folge von der Friction des Schwanzes auf die angeschwollenen und hervorgetretenen Theile; zweytens findet man an andern Stellen des Körpers niemals dieses Aufbrechen der Geschwülste und Ausfließen der schwarzen Flüssigkeit; drittens findet man auch nach dem Tode immer dieselbe Beschaffenheit der Materie, in welcher Periode der Melanose das Thier auch eröffnet werden mag. Nur die Form, die ihr benachbarte Theile, Knochen, Häute aufdringen, oder größere freye Räume und schlaffes Zellgewebe anzunehmen erlauben, ist verschieden. Die Melanosen zeigen sich nehmlich bey den Untersuchungen nach dem Tode

1. als feste Masse in rundlicher Gestalt von verschiedener Größe. Bey einigen derselben ist das Zellgewebe von der schwarzen Materie so auseinander gedrängt, daß es Schichten um dieselbe bildet, welche für eine Sackmembran oder einen Balg angesehn werden könnten; nur gehen ihm die übrigen Merkmale eines solchen, besonders die innere Absonderungsfläche ab. Einige Male fand ich zwar an den Geschlechtstheilen von Pferden mit dunkler Haut nach außen in Form von Birnen oder Eicheln hervortretende Geschwülste ähnlicher Art, die bey näherer Untersuchung wie nach der Exstirpation derselben, in erweiterten Talgdrüsen oder Säckchen bestanden, und eine schmierige schwarze Masse enthielten; aber auch diese konnten nur zu den falschen Balggeschwülsten gerechnet werden, da sie die natürliche Oeffnung nach außen hatten.

2. Findet man die Melanosen in Form von Schichten oder Lamellen, wenn sie auf serösen Häuten, zwischen den Platten des Netzes, unter der Knochen- und Knorpelhaut liegen.

3. Manchmal sind sie fast formlos, indem die schwarze Materie sich in das Zwischenzellgewebe der Eingeweide und Muskeln ergossen hat, auch wohl das in Höhlen eingeschlossene Wasser färbt. Eben so verhält es sich, wenn Melanose mit andern Afterbildungen verbunden ist, mit wirklichen Tuberkeln, Scirrhen, Verknöcherungen, Balggeschwülsten.

Bey näherer Untersuchung der zu wirklichen Geschwülsten geformten Melanosen, sieht man: daß die schwarze Masse in die Zellen des Zellgewebes ergossen ist, aus diesem hervorfließt, herausgedrückt und leichter noch ausgewaschen werden kann. Die Fasern und Blättchen des Zellgewebes sind an sich nicht dicker oder verändert, nur weitläuftiger in einander gefügt. Jedoch manchmal scheint eine reichlichere Entwicklung es Zellgewebes damit verbunden zu seyn. Theile, welche durch die Geschwülste gehen, wie Sehnen, Sehnenhäute, Muskeln, Nerven, selbst Gefäße sind nicht in ihrer Structur verändert, und bey den gewöhnlichen Injectionen der Gefäße mit Wachsmasse sieht man von der letztern in die Geschwulst übergehen oder ergossen werden; auch sind die Gefäße durchaus nicht ungewöhnlich erweitert.

Die schwarze Masse verhält sich schon nach ihren physischen Eigenschaften wie eine mit einer passenden Flüßigkeit gemengte Kohle, besonders Ruß, und auch die chemische Untersuchung hat bis jetzt nur vorwaltenden Kohlenstoff in ihr entdecken lassen.

Ich glaube daher, daß man genöthigt ist, die Melanose als eine Aftersecretion anzusehen, durch die der Kohlenstoff von den feinsten Gefäßendigungen oder den Gefäßwänden wie der Zellgewebdunst ins Zellgewebe niedergelegt wird, und daß letzteres als das Secretionsorgan zu betrachten ist. Unrichtig hingegen wäre es, die Melanose für eine Afterorganisation zu halten, sie den Tuberkeln, Scirrhen, Markschwamm ꝛc. anzureihen; denn weder das Zellgewebe

ist in derselben besonders umgeändert, noch eigene und neue Gefäßbildung in derselben zu bemerken. *

Die veranlassenden Ursachen dieser Krankheit bey Pferden kennt man noch gar nicht, selbst die innern und äußern Bedingungen sind unbekannt, durch welche die Geneigtheit zur Melanosenbildung hervorgeht. Nur soviel weiß man: daß die grauen Pferde, oder Schimmel mit schwarzer Haut diesem Uebel vorzugsweise ausgesetzt sind, daß es aber auch auf ihre nächsten Nachkommen, selbst wenn sie ein anderes Haar haben, übergeht. Die Erblichkeit des Uebels ist nehmlich nicht zu verkennen, nur entwickelt sich die Krankheit nicht in den ersten Jahren, sondern bey Pferden im mittlern Alter; das jüngste Pferd, was ich von dieser Krankheit behaftet fand, war 6 Jahr alt. Andere setzen die Entwicklungsperiode dieser Geschwülste nach dem zweyten Jahre. Die Erblichkeit mag wohl auch die Ursache seyn, daß die Krankheit unter den Pferden mancher Gegenden, wie um Lyon, Turin, häufiger vorkommt, als in andern.

Ich glaube, der Umstand, daß bey Blauschimmeln die Melanose gewöhnlich erscheint, kann die Entstehung derselben etwas aufklären, wenn man sie mit Heusinger als eine zu reichliche Bildung des Pigments ansieht; denn bey diesen Pferden, kann es nicht in der Menge zur Färbung der Haare verwendet werden, wie bey andern Pferden mit durchgängig dunklen Haaren. Es wäre daher interessant zu wissen, ob die Menschen mit blonden oder lichten Haaren zu dieser Krankheit mehr geneigt sind, als die mit schwarzen Haaren, oder ob die Melanosen Nüancen nach den verschiedenen Haaren der davon befallenen Menschen annehmen, bey blonden z. B. röthlich erscheinen.

Auch daß sich die Melanose im Zellgewebe unter der Haut, und unter andern Häuten weit häufiger bildet, als im Perenchym der Eingeweide zeugt von ihrer Verwandtschaft zur Hautbildung. Nicht weniger deutet es auf eine Beziehung derselben zur Pigmentbildung hin, daß häufig im Auge des Menschen Melanosen entstehen, welche leicht mit dem Staphyloma internum verwechselt werden, daß auch bey Pferden in der Augenhöhle dicht auf der Sclerotica sitzende Melanosen gefunden werden.

Da die Melanose bey den Pferden nur selten ärztliche Hülfe erfordert, da man sie ferner selten in ihrem ersten Entstehen erkennt, und mit den Ursachen sowohl als mit dem Wesen derselben nicht recht bekannt ist, so hat man auch noch kein bestimmtes Heilverfahren gegen dieselbe ausfindig machen können. Nur wenn die Geschwülste derselben der Oberfläche des Körpers nahe liegen, können sie leicht und mit Vortheil ausgerottet werden, da sie sich nicht leicht an derselben Stelle wieder entwickeln; ich habe den erwähnten Schimmel z. B. bis jetzt zwey volle Jahre nach der Exstirpation der schwarzen Geschwulst aus der Augenhöhle beobachtet, und keine Spur einer Wiedererzeugung davon bemerkt. Ein französischer Oeconom und Thierarzt M. Gasparin zu Orleans will in den schwefeligsauren Räucherungen ein Mittel gefunden haben, das Aufspringen und Vereitern der Melanosen am After zu beseitigen und die weitere Entwicklung der Geschwülste zu beschränken. Er bedient sich eines irdenen Topfes oder einer Bierflasche, die vorn genau verschlossen wird, an der Stelle des Henkels aber und im Boden eine künstliche Oeffnung erhält. Der angezündete Schwefel wird in die Flasche gebracht, durch einen Blasebalg, dessen Mundstück in die hintere Oeffnung geführt ist, das Verbrennen unterhalten und die schwefeligsauern Dämpfe durch die vordere obere Oeffnung heraus und gegen die leidende Partie getrieben. Schon nach den ersten Räucherungen bemerkte Gasparin Erfolg, der Afterschließmuskel wurde abgespannt, das Thier mistete mit Leichtigkeit und in nicht ganz vierzehn Tagen, in welchen man täglich zwey Räucherungen anwendete, waren die Geschwülste kleiner, geschlossen und die Geschwüre vollkommen geheilt. Das Pferd, welches ich selbst bey ihm sah, hatte zwar die Melanosengeschwülste am After behalten, sie waren selbst später wieder aufgesprungen, allein durch wiederholte Räucherungen auch wieder geheilt worden.

* Den Unterschied der Melanosengeschwülste von den Tuberkeln habe ich an mehrern Präparaten gezeigt.

10. Edelstein-Inspector **Breithaupt** theilt in einem besonders deutlichen und wohl abgemessenen Vortrag eine Abhandlung vom Hn. v. **Freiesleben** zu Freyberg, der nicht selbst anwesend seyn konnte, mit:

Ueber einige interessante Vorkommnisse im Schlottenleimen (Alluvialthon) bey Obersdorf, ohnweit Sangerhausen.

Das weite bassinartige Thal der Gonna, zwischen der Kupferhütte vor Sangerhausen und dem Cammergute Obersdorf, wird von Hügeln, die rothen Schieferletten und Thongyps enthalten, umschlossen und ist durch Erdfälle, die größtentheils wieder ausgefüllt sind, unterbrochen. Unter ihm weg geht, in 11 — 12 Lr. senkrechter Tiefe unter Tage, der Stolln des Sangerhäuser Kupferbergwerks, der von dem dazu gehörigen 2ten Obersdorfer oder Pötsfelder Stollnlichtloche weg, seit einigen Jahren durch Mauerung und Umbruch erneuert worden ist. Das Gebirge besteht, vom Tage nieder, aus ohngefähr

3 Lr. Damm- und turfiger Erde,
5 „ grobem Kieselgerölle,
$1\frac{1}{2}$ „ gelblichem, porösem, leinenartigem Tuff,
$1\frac{1}{2}$ „ dunkelblaulichgrauem Letten.

Der Betrieb des Umbruchs, der abwechselnd durch feste stockförmige Gypsmassen und secundäres Gebirge durchgeführt wurde, so wie das vor Anlage der Mauerung nöthige Ausbrechen im Gebirge, gab Gelegenheit zu nachstehenden Beobachtungen.

Die oft mehrere Lr. lang durchfahrnen Thongypsmassen haben zwischen sich eine feste Ablagerung, theils von feinsandigem Letten, theils von groben Geschieben oder Kieseln, die durch rothen Thon zusammenverbunden sind; selten halten diese secundären Thon- und Geschiebepartien, über 2 — 3 Lr. lang an und alle Umstände zeigen, daß sie eine neuere Ausfüllung sind, die sich theils zwischen

den Gypsmassen abgesetzt, theils und hauptsächlich aber, die in letzterm befindlich gewesenen Kalkschlotten und Erdfälle ausgefüllt hat, so wie ähnliche Schlottenausfüllungen mit Knochen, Hirschgeweihen, versteinertem Holz und dergleichen auch in dem jüngern Gyps am Nordrande des Harzes vorkommen. *

In diesem secundären Gebirge traf man unter andern

1. im October 1818, beym Ausbrechen im Querschlage, der vom 20sten Lichtloche des Obersdorfer Reviers nach dem Kupferschieferflötze geht, in 14 Lr. Tiefe, nahe über dem Zechsteinflötze, den Schädel eines hirschähnlichen Thieres, den Herr Geheimer Rath v. Schlotheim für einen dem jungen Riesenelenn (Cervus giganteus) ** zugehörig erkannte. Vom Edelhirsch unterscheidet er sich, [nach Herrn G. R. v. Schlotheims Bemerkungen] durch das nähere Zusammenstehen der Gehörnknochen, durch eine etwas andere Richtung derselben, und durch die mehr hervorspringende Wölbung der Hirnschale zwischen denselben, so wie durch einige andere kleine Unterschiede.

Die Hirn- und die Nasenhöhlen sind mit einem sehr dichten, festen, dem Zechstein ähnlichen, dunkelrauchgrauen Kalkstein ausgefüllt; jedoch liegt zwischen dieser Ausfüllung und der etwas versteinten Knochenmasse eine dünne Einfassung von gelblichgrauem, erdigem Mergel. Dieser Schädel lag in einem feinsandigen, mit vielen Glimmertheilchen gemengten, Leimen, der theils das Ansehen des gewöhnlichen Sandleimens, theils eines dunkelröthlichgrauen, bräunlichen und schwärzlichen, auch wohl etwas bituminösen, daher mit unter aschenartigen, Lettens hatte und der aus zerstörtem Stinkstein und rothem Thon zusammengeschwemmt zu seyn scheint; außerdem enthielt er noch kleine calcinierte Schneckengehäuse, sowohl vollständig, als in zerbrochnen Schaalen, auch mitunter wenig bituminöse, verrottete Holzstückchen, von der Art, wie sie im Torf liegen und große Knochenstücke. Mitunter schließt dieser Leimen auch einzelne faustgroße Geschiebe von Wetzschiefer, festem, dunkelröthlichbraunem Hornsteinporphyr und Thonschiefer, so wie kleinere Quarzgeschiebe ein. ***

2. In einem ähnlichen, etwas festern und reinern dunkelperl- oder röthlichgrauen Thone fand man im vorigen Jahre, in 33 Lr. Entfernung vom Querschlage des vorgedachten 2ten Lichtlochs gegen Mittag, mitunter eingewachsene rhomboidale Aftercrystalle, die einem bis jetzt noch nicht bestimmten Fossil angehören; sie bestehen aus einer gelblichweißen, Thon- oder Specksteinähnlichen Masse, haben bisweilen noch äußerlich einen ziemlichen Grad von Wachsglanz, dagegen sie inwendig meist matt, weich und undurchsichtig sind; seltner werden sie dunkelgelblichgrau, fester, härter und wenigstens von den Kanten herein stark durchscheinend. Sie sind theils einzeln eingewachsen, theils (wie manche Fraueneiscrystalle) sternförmigzackig gruppiert. Meist sind sie etwa 1/4 — 1/2 Zoll lang, doch erreichen sie auch eine Länge von 1 — 2 1/2 Zoll und drüber. Ihre glatte glänzende Oberfläche zeigt eine chagrin- oder schuppenähnliche Zusammensetzung der äußern festen Schaale, die hin und wieder durch matte etwas zerfressene Stellen unterbrochen ist. Spitzen und Kanten sind immer scharf und sie stecken theils einzeln, theils als kreutzförmige Zwillingscrystalle, theils zu 20 — 30 sternförmig durcheinander gewachsen, in dem vorbeschriebenen verhärteten Mergel und Letten der außer einzelnen Resten von vegetabilischen Fasern ziemlich rein ist. Selten hat man mit ihnen zusammen einzelne kleine Knochen gefunden.

3. Dagegen wurde am 27. Jan. d. J., in ohngefähr 38 Lr. Entfernung vom 2ten Lichtloche gegen Mittag (in 14 Lr. unter Tage) aus einer Partie von Kieselgerölle, das durch rothen Thon zusammen verbunden war, der Stoßzahn eines Mammuth ausgegraben. Er ist fast halbzirkelförmig gebogen, 3 Ell. 8 Zoll Rheinl. lang, (wobey die Biegung 4 Fuß Sehnenlänge und eine Bogenhöhe von ohngefähr 25 Zoll hat) sein Durchmesser ist am untern Ende 6 Zoll und sein Gewicht war 114 ℔. Der Zahn lag so, daß er mit der etwas windflügelig, oder hornförmig, seitwärts gebogenen kolbigen Spitze niederwärts reichte. Am untern Ende zeigte er eine 6 Zoll tiefe und oben 5 Zoll weite, trichterartige Höhlung, welche vielleicht ursprünglich noch tiefer war und so die Länge des Zahns vermehrte. Letzterer selbst läuft von da weg, ziemlich mit gleicher Stärke, bis zur Spitze und ist nur ohngefähr in der Mitte seiner Länge etwas stärker. Inwendig besteht er aus ziemlich unveränderter Knochenmasse, die mit einer steinartigen 1/4 — 3/8 Zoll starken Cruste von gelblichweißer und gelblichgrauer Farbe, (stellenweise blaulichschwarz gefleckt) bekleidet ist; sie hat, einige beschädigte Stellen ausgenommen, fast durchgehends eine Art von Glasur, löst sich aber, wenn man sie austrocknen läßt, leicht ab, wird dann der Länge nach rissig und splittert zwischen diesen Rissen leicht ab.

In der Nähe dieses Stoßzahns, fanden sich gar keine dem Mammuth angehörige Knochen, wohl aber waren schon früher in dortiger Gegend (vom 28sten Lachter der Entfernung an) einzelne kleinere Knochen, unter andern ein Beckenknochen, und nahe bey dem Stoßzahn, Schneckengehäuse, auch verrottete Holzstücke und zusammengeschwemmte, halbzerstörte, Baumblätter, gefunden worden.

Das Geschütte grober, runder, in rothen Thon eingefütterter Kiesel, in welchem der Stoßzahn fest innengesteckt hatte, liegt zwischen Partien von blaulichem und

---

* (Jasche kleine mineral. Schriften S. 197. Zinken, der östliche Harz. Abtheil. 1. S. 74 und von Leonhard Charakteristik der Felsarten 2. Abth. S. 280.)

** G. Goldfuß osteologische Beyträge in den Novis Act. Academiae Naturae Curiosor. 1821. Pars 2. Tom. X. p. 455.

*** Von dem oben beschriebenen Schädel des Urhirsches, bey denen die Augensprossen unmittelbar ins Geweih übergehen, wurde das Stirnbein mit den zwey Rosenstöcken vorgelegt; deßgleichen zwey Zeichnungen desselben. Graf von Sternberg erklärte, daß es ein wirklicher Urhirsch sey.

schwärzlichem, mit Stinksteinstücken gemengtem, Letten, welches fest und lagerhaft ist, daher es mit den stockförmigen Gypsmassen (die mit dem Thongypsgebirge anzugehören schienen) sichtlich zu dem Grundgebirge gehört, das sich auch an dem rothen Kieselgerölle sichtlich und scharf abschneidet.

Neuerlich ist dieser Stoßzahn an das königl. Museum in Berlin abgeliefert worden.

Freyberg, den 10. July 1826.

J. C. Freiesleben.

Der Alluvialthon ist also nicht allein durch die Art seines Vorkommens in dem zerklüfteten und ausgehöhlten Gyps merkwürdig, sondern auch und vorzüglich durch das Einschließen von Resten einer Thierwelt, welche in die vorgeschichtliche Periode unsers Vaterlandes gehören möchte, und durch ein ausgezeichnetes Crystallgebilde, was sich erst dann erzeugt haben kann, nachdem der Thon sich schon eingesenkt hatte. Wir sehen also eine porphyrähnliche Bildung, in der die Crystalle das letzte Ergebniß der chemischen Thätigkeit war.

Die Crystalle selbst gehören in das hemirhombische oder nach Weiß in das zwey- und eingliederige System. Es wäre möglich, sie seyen umgewandelte Crystalle des Gypses. Ich sage möglich, aber es ist nicht wahrscheinlich, zumal da die noch einiger Maßen frische Substanz schon viel härter als Gyps ist, und man auch eine ähnliche Combination von Flächen an dem Gypse nicht kennt. Wahrscheinlich ist es Gaylüssit, oder wenn auch dieß nicht, eine ganz eigne neue Mineralspecies. Da ich den Gaylüssit nur aus einer unvollständigen Beschreibung kenne, so will ich erst abwarten, diesen gesehen und untersucht zu haben, bevor ein entscheidendes Urtheil zu fällen ist. Vielleicht aber kennt ihn einer oder der andre der verehrten anwesenden Naturforscher und kann so vielleicht Auskunft über die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der vorliegenden Crystalle mit dem Gaylüssit geben.

Breithaupt.

11. Hofrath Nürnberger legt ein großes Elenn-Geweih, daß man kürzlich in der Niederlausitz ausgegraben hat, vor.

12. Inspector Thienemann gibt

1) einen Abriß der Geschichte der Zoologie.

Er unterscheidet drey Stufen der Entwickelung.

1) Die empirische Methode von Aristoteles bis Linne.
2) Die systematische von Linne bis auf die neuere Zeit.
3) Die speculative, welche von nun an beginnt.

2. Von hier aus geht er zur Geographie der Säugthiere, schildert die Verbreitung der Ordnungen, theilt die Zonen in die zwey kalten, die zwey gemäßigten und in die heiße ein, und legt einige Charten vor, auf welchen die Verbreitung durch Farben dargestellt war. Bis jetzt seyen 900 Säugthier-Arten bekannt.

13. Folgende Abhandlung von Dr. Groh aus Wechselburg wurde eingeschickt.

Einleitung in eine noch unvollendete Schrift

über das Nervenfieber zu Wechselburg im Jahre 1825. — (Ein Beytrag zur Bestätigung „der von Kieser in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte 1824 vorherverkündigten baldigen Veränderung des zeitherigen Characters der stehenden epidemischen Constitution.")

Zu Ende des Sommers im Jahre 1825 entwickelte sich in Wechselburg und einigen ihm nahe gelegenen Dorfschaften eine ansteckende Krankheit, welcher ich den Namen eines Nervenfiebers um deßwillen beyzulegen mich geneigt fühlte, weil das Nervensystem der von ihr befallenen Menschen ursprünglich ergriffen und vom Anfange bis zum Ende der Krankheit sich als hauptsächlichster Träger, als der eigentliche Grund und Boden darstellte, in welchem die Krankheit wurzelnd und sich über den ganzen Organismus verbreitend neben vielen nervösen Symptomen auch allgemeines Leiden und somit Fieber zur Folge hatte. Manche Aerzte betrachteten diese in ihrer Gegend zugleich herrschende Krankheit von einem anderen Gesichtspuncte aus, nannten sie nach vorwaltenden Symptomen bald eine eigenthümliche Frieselkrankheit, bald ein gastrisches, bald ein Gallenfieber; ja, von Carlsruhe aus fand man für gut, sich öffentlich gegen die Meynung zu erklären, als herrsche unter den dortigen Bewohnern ein ansteckendes Nervenfieber, während doch in der That das Gerücht wahr zu sprechen schien. Sey dem wie ihm wolle, ich fühlte mich aus den oben angegebenen Gründen gedrungen, in meinem Glauben zu beharren und die Krankheit für ein Nervenfieber zu erklären. Vielfältige Beobachtungen und die Behandlung einer Menge von Kranken der Art haben mich seitdem in meiner Ueberzeugung bestärkt, und durch die besonderen Eigenthümlichkeiten dieses Nervenfiebers bin ich sogar bestimmt worden, dasselbe in die Categorie der höchsten Nervenfieber zu stellen und es mit dem Namen: febris nervosa lenta, zu belegen.

Ordnen wir nehmlich mit Kieser diese Entwickelungs-Krankheiten des Menschengeschlechts nach folgendem Schema:

1) Febris nervosa vegetativa (gastrica, biliosa) —
2) Febris nervosa inflammatoria (petechialis, Typhus etc.) —
3) Febris nervosa in specie —
   a) Febris nervosa lenta —
   b) Febris nervosa stupida —
   c) Febris nervosa versatilis;

so wird ersichtlich, welche Stelle ich dem zu beschreibenden Nervenfieber anweisen zu müssen glaube, eine Stellung, die, wie ich hoffe, durch die nachfolgende speciellere Characteristik desselben gerechtfertigt werden soll.

Wie schon erwähnt, so herrschte dieses Nervenfieber nicht bloß hier und in benachbarten, oft mehrere Stunden von Wechselburg entfernten Ortschaften, wie z. B. in Colditz; sondern es kam auch wahrscheinlich in ferneren Ge-

genden, wie Carlsruhe und vielleicht noch anderen, gleichzeitig vor, worüber in der Folge mehr Aufklärung zu erwarten steht. Auch pflanzte es sich nicht allein durch Ansteckung, durch ein eigenthümliches Contagium fort, es erzeugte sich auch durch generatio originaria in Familien, die ganz gewiß nicht mit anderen Nervenfieberpatienten in Berührung oder selbst auch nur in deren Nähe gekommen waren. Dieß schon würde das Merkmal eines epidemischen Characters dieses Nervenfiebers verbürgen. Aber noch weit mehr wird das Erforderniß einer wahren durchgreifenden Epidemie durch sein zeitgemäßes Erscheinen und dadurch befriediget, daß es von großen und wichtigen Naturereignissen begleitet und bedingt war.

Die Erfahrung vieler Jahrhunderte bestätigt nehmlich, daß allgemeine Epidemieen in bestimmten Zeiträumen, gewöhnlich nach Verlauf von 12 — 14 und mehr Jahren wiederkehren oder vielmehr ihren allgemeinen Cyklus, die Ordnung der auf einander folgenden nothwendigen Bildungsstufen der Menschheit, fortsetzen. Dieses periodische Auftreten der Epidemieen ist leicht das wichtigste Moment in der Lehre der epidemischen Krankheiten, da aus ihm wohl vorzüglich das cosmische Element in der Abstammung der Volkskrankheiten ersichtlich wird. Denn sehen wir das ganze Menschengeschlecht als einen Organismus an, dessen einzelne Glieder durch die individuellen Menschen dargestellt u. verwirklichet sind, und hegen wir den Glauben, daß dieser große Organismus, gleichwie der einzelne Mensch nach einem ewigen Plane stufenweise vervollkommnet wird, also bestimmte Bildungs- und Entwickelungsperioden durchlaufen muß; so leuchtet — den Blick auf ähnliche und deutlichere Naturprocesse geheftet — ein, daß ganze Generationen, je nach der zu ersteigenden Ausbildungsstufe verschieden, in bestimmten Zeiträumen und Progressionen erkranken müssen. Seit dem Jahre 1812, also in einem Zeitraume von 14 Jahren, ist bey uns keine allgemeine Nervenfieberepidemie aufgetreten. Daher es schon der Zeit nach mehr als wahrscheinlich ist, daß mit dem von mir beobachteten epidemischen Nervenfieber eine Umänderung der stehenden epidemischen Constitution aus der entzündlichen in die nervöse beginnen und von nun an ein Genius der Krankheiten herrschen wird, welcher die Nervenpathologie vielleicht wieder eben so einseitig zur herrschenden des Tages stempelt, als dieß mit der Entzündungstheorie zeither der Fall war.

Dafür sprechen aber auch, wie gesagt, die in unserer Zeit so auffallenden Naturereignisse, und überdieß die häufig excentrische Richtung in der Geistesbildung unserer Tage.

Es ist durch die Erfahrung treuer Beobachter, wie die eines Sydenhams, ein wohl begründetes Factum, daß mit allgemeinen Epidemieen außerordentliche Naturereignisse, wie z. B. Erdbeben, Ausbrüche von Vulcanen, schroffe Witterungsveränderungen, große Dürre, Nässe, Kälte, Stürme, häufige Gewitter, Ueberschwemmungen, Insectenschwärme ꝛc. Hand in Hand gehen. Dasselbe fand vor und während der Entstehung unserer Nervenfieberepidemie Statt, und jedermann weiß, wie ausgezeichnet in dieser Hinsicht das vergangene Jahr gewesen ist. Diese ungewöhnlichen Naturereignisse, wenn sie auch nicht geradezu, wie man wohl anzunehmen geneigt ist, zur Entstehung der Epidemieen beytragen, so liegt doch ihr großes wissenschaftliches Interesse sicher darin, daß sie als mächtige Zeugen durch die ganze Natur bis zum Menschengeschlecht durchgreifender Evolutionsperioden dastehen und, mit Sydenham zu reden, occulta quaedam et inexplicabilis alteratio in ipsis terrae visceribus beurkunden, welche ihre höchste Staffel in den jedesmaligen Epidemieen erklimmt. Unmittelbar eingreifende ätiologische Momente bey der Entstehung allgemeiner Epidemieen sind die uns näher liegenden Producte jener inneren Alteration unseres Planeten- und Sonnensystems: die zu solchen Zeiten eigenthümlich veränderte und vorzugsweise nur in empfänglichen Organismen reagierende Beschaffenheit der Luft, des Wassers, des Brodes und aller zur Leibesnahrung und Nothdurft gehörigen Erzeugnisse und Elemente der Natur, besondere Ausdünstungen der Pflanzen- und Thierwelt, so wie der Erdoberfläche selbst. Bemerkenswerth und für die Aetiologie unserer Nervenfieberepidemie wichtig ist die Entstehung der Krankheit bey mehreren Landleuten gewesen; sie wurden nehmlich auf freyem Felde pflügend plötzlich von der Krankheit befallen, indem sie von einem übelriechenden, deutlich aus der Erde aufsteigenden nebelartigen Dunst angewehet worden sind. An solchen Tagen war zugleich ungewöhnlich viel stinkender Höhenrauch bemerkbar.

Neben und mit diesen Verhältnissen ist in der angegebenen Beziehung auch ganz vorzüglich noch die hohe Stufe der Ausbildung zu berücksichtigen, welche die jetzt im Aufsteigen begriffenen und den jetzigen Culminationspunct der Menschheit bezeichnenden Völkerschaften ohne Zweifel erreicht haben. Denn mag man noch so sehr über den Luxus und über Ausschweifung und Verweichlichung unserer Zeit klagen, mag man zu Gunsten der physisch kräftigeren, aber darum auch roheren Vorwelt unsere jetzt lebende Generation noch so sehr erniedrigen wollen; so bleibt es doch unumstößlich wahr, daß gerade mitten unter diesen beschriebenen und beklagten Zeichen der Zeit eine geistig höhere Vollkommenheit und vielleicht die höchste von uns erreichbare hervorblitzt. Wer wollte auch verkennen, daß unter uns die höheren Wissenschaften und Künste zu einer erstaunenswürdigen Vollendung gediehen, daß besonders in den jüngst verflossenen Jahren Riesenfortschritte in denselben gemacht worden sind, und daß feinere und edlere Bildung weit um sich greifender nicht nur in den höheren Ständen, sondern sogar bis zum einfachen Landmann herab Eingang gefunden hat? Es kann dabey gar nicht fehlen, daß nicht auch excentrische Richtungen des Zeitgeistes vorkommen sollten, wie z. B. in unserer Zeit ein ziemlich allgemeiner Hang zum Mysticismus und ultraphilosophischen Schwärmereyen eben nicht schwer aufzufinden ist. — Aus dieser eigenthümlich gesteigerten Bildung resultiert aber, nach dem Fundamentalgesetz: crescente vita crescit et sanitas et morbus, eine übermäßige zu Krankheiten der Nervensphäre disponierende Anlage und somit ein Beweis mehr für die Bedeutendheit der jetzigen Nervenfieberepidemie. Setzen wir nun diese drey Puncte, nehmlich die erhöhete nervöse Krankheitsanlage unserer Zeitgenossen, die außergewöhnlichen Naturereignisse, und die Zeitgemäßheit einer Nervenfieberepidemie mit einander in Verbindung, und er-

blicken wir so einen für die Epidemie empfänglichen Boden der energischen Einwirkung des, in den fremdartig veränderten Naturerzeugnissen gegebenen befruchtenden Princips preis gegeben, um bey herangenaheter Erfüllung des Zeitgesetzes den lange vorbereiteten, kaum noch schlummernden Keim einer allgemeinen Volkskrankheit zur völligen Entwickelung zu fördern; so wird es fast wenig gewagt erscheinen, in unserer Nervenfieberepidemie den Anfang und Ausbruch einer stehenden nervösen epidemischen Constitution zu vermuthen, deßgleichen das menschliche Geschlecht noch nie gesehen hat.

Diese Vermuthung gewinnt an Wahrscheinlichkeit noch dadurch, daß wir andere Epidemieen und Epizootieen mit unserer Nervenfieberepidemie vergesellschaftet finden, wie dieß jederzeit bey allgemeinen Volkskrankheiten ist beobachtet worden. — Im Anfange, als das Leben der Menschen noch wenig Mannichfaltigkeit gewonnen hatte, kannte man nur eine allgemeine Epidemie, von der die alten Schriftsteller als von einer Pest reden. Je vielgestaltiger dann die Bildung der Menschen, und durch je mehr naturgesetzliche Stufen das Menschengeschlecht seiner Vervollkommnung entgegengeführt worden ist, — um so mannichfaltiger und vielgearteter sind dann auch die Volkskrankheiten geworden. Aus der Pest der Alten entwickelten sich je nach der individuelleren Hervorbildung der verschiedenen Systeme des menschlichen Organismus, im Einzelnen und im Ganzen, nach und nach die Blattern — Masern — Scharlach- und Nervenfieberepidemieen mit ihren specifisch und endemisch verschiedenen Arten und Unterarten. So entstanden unsere jetzigen hauptsächlichsten Volkskrankheiten, zu denen sich dann noch besondere, wie Croup, Keuchhusten, Hirnentzündung, Wechselfieber, gleichwie Trabanten, hinzugesellten. Seit dieser Spaltung und Vervielfältigung der Krankheiten sind nun bey und während der jedesmalig herrschenden epidemischen Constitution die verschiedenen epidemischen Krankheiten gleichzeitig oder kurz nach und unter einander erschienen, wie es das kindliche, jugendliche und männliche Lebensalter oder die Constitutionsverschiedenheit der Menschen mit sich brachte. Diesen Erfahrungen und Grundsätzen gemäß ist nun auch unserem Nervenfieber eine Scharlach- und Masern-Epidemie voraus und eine Blatternepidemie zur Seite gegangen, deren letztere, der Sage nach, aus Böhmen zu uns herüber gewandert, ohngeachtet der sie beschränkenden Kuhpockenimpfung, noch indem ich dieses schreibe, in der benachbarten Gegend ihre für sie empfänglichen Opfer befallen soll. Mit den Masern- und Scharlachepidemieen, die sich mit in den Jahren 1823 und 24 in Glauchau und Wechselburg zur Beobachtung darboten, waren Puerperalfieber, Lungenentzündungen, häutige Bräune, Keuchhusten &c. zugleichherrschende Krankheiten, und in diesem Augenblick sind mir mehrere an Hirnentzündung leidende Kinder vorgekommen. Ueberhaupt bin ich hierbey oft an die Erfahrung Sydenhams erinnert worden, nach welcher alle übrigen Krankheiten mehr oder weniger von dem eben herrschenden epidemischen Genius der Krankheitswelt participieren und sowohl dem Character als der häufigeren Zahl nach von diesem abhängig sind. Es läßt sich daher wohl vermuthen, daß nun häufiger nervöse Affectionen auftreten werden.

Ganz mit dem Wesen allgemeiner, aus dem innersten Kern der Natur hervorbringender epidemischer Constitutionen übereinstimmend erscheinen dann in der Regel neben den Epidemieen auch allgemeine Pflanzen- und Thierseuchen. — Während und nach dem Ausbruch unseres Nervenfiebers war mir ein ziemlich häufiges Vorkommen des secale cornutum und einer besondern Ausartung der Pflaumenfrüchte auffallend, so wie ich auch noch nie so viele Klagen über den sogenannten Honig- und Mehlthau, als im vergangenen und heurigen Jahre, gehört zu haben, mich erinnere. Was die Thierseuchen anbelangt, so grassierte hier unter den Schafen die Klauenseuche und die Schafpocken, unter den Kühen eines benachbarten Dorfes die variola vaccinica. — Aeußerst merkwürdig scheint mir in Beziehung auf unsern Gegenstand eine in Frankreich geraume Zeit hindurch wahrgenommene Seuche unter den Pferden. Sie war von da schnell vorschreitend in die Schweiz übergegangen, wo sich ihr früherer bösartiger Character wesentlich gemildert haben sollte. „Die Ursache dieser Epizootie, schreibt man, muß in den atmosphärischen Einflüssen gesucht werden, und das catarrhalisch-nervöse Fieber, in welchem sie sich darstellt, nimmt nach der Verschiedenheit der Thiere einen verschiedenen Character an." Während dem hatte diese Krankheit, besonders zu Paris, noch immer fortgewüthet, und als ein Beweis ihrer Bösartigkeit wurde angeführt, daß binnen zwey Stunden in einem Stalle von 16 Pferden 12 davon befallen worden. Später sollte diese Viehseuche im Schweizercanton Freyburg einen bedenklichen Character und Umfang angenommen, alle Arten Thiere, große und kleine, ergriffen, und eine so fürchterliche Ansteckungsfähigkeit erreicht haben, daß das Einscharren des gefallenen Viehes nicht mehr genügte, sondern dasselbe verbrannt werden mußte.

Diese Erscheinung allgemeiner Thier- und Pflanzenkrankheiten, das gleichzeitige Vorkommen anderer Epidemieen, die für nervöse Krankheiten gesteigerte Empfänglichkeit unseres Zeitalters, die ungewöhnlichen Naturereignisse, das zeitgemäße wirkliche Erscheinen unseres Nervenfiebers, der epidemische und contagiöse Character desselben, und die aus seinem ganzen Verlauf evident erweißbare Bedeutung als febris nervosa lenta — dieß alles zusammengenommen läßt mit Grund auf einen neuen höchst bedeutsamen Cyklus in der Geschichte der Volkskrankheiten schließen, und zwar auf den besonderen der febris nervosa in specie. Der allgemeine Cyklus der Epidemieen überhaupt hat sich nun von der Pest der Alten an durch die Blattern, Masern, Scharlach-, Schleim- und Gallenfieber hindurch bis zu der in den Jahren 1812 — 14 herrschend gewesenen Nervenfieberepidemie entwickelt. Diese letztere war eine Typhusepidemie, und es hat weder vor noch nach ihr ein Nervenfieber epidemisch geherrscht, welches unter die höheren Formen des Nervenfiebers, unter die der febris nervosa in specie zu subsumieren wäre. Wir haben also mit der vor nunmehr 14 Jahren geherrschten Typhusepidemie eine Periode der Volkskrankheiten durchlebt, von wo aus nur noch die Entwickelung der febris nervosa in specie zu erwarten ist, welche mit der febris nervosa lenta nun wirklich zu beginnen scheint. Wie dem aber auch seyn mag, so ist indeß so viel gewiß, daß die Erscheinung dieses Nervenfie-

bers eine sehr günstige Bestätigung der Annahme in sich enthält, zufolge welcher auf die zeither herrschend gewesene entzündliche epidemische Constitution von nun an eine Constitutio epidemica stationaria *nervosa* mit ihren Folgen in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit, so wie in den Annalen der Heilkunde Epoche machen wird.

Wechselburg im August 1826.

NS. So eben geht die noch unverbürgte Nachricht hier ein, daß in Leipzig ein Nervenfieber herrschen soll. W. d. 22. Aug. 26.

Groh.

14. Hofrath Seiler hält einen Vortrag über den Bau der Darmzotten und die daran vorkommenden Gefäße.

Oeffnungen konnte er bey seinen microscopischen Untersuchungen in den Darmzotten nicht bemerken, hingegen ganz deutlich arterielle und venöse Gefäße, worüber Abbildungen von Präparaten vorgezeigt wurden, die während der nächsten Tagen in dem anatomischen Cabinette der chirurgisch-medicinischen Academie unter dem Microscop zur Ansicht aufgestellt seyn werden. Die Form der Darmzotten des Menschen erschien ihm immer cylindrisch, und am freyliegenden Ende abgerundet. — Man hat diese feinen Präparate mit Vergnügen gesehen. An einer Darmzotte schien der Uebergang einer Arterie in die Vene unzweifelhaft zu seyn.

15. Derselbe beschreibt einen Hypospadiaeus ein Schaf, welches sich auf der Dresdner Thierarzneyschule lebendig befindet. Es kam hierbey die Meynung zur Sprache, ob wirklich alle sogenannten Hermaphroditen männliche Hypospadiaei seyen. Dieses wird durch Beobachtungen widerlegt, und unter andern eines Präparates in der zootomischen Sammlung der chirurgisch-medicinischen Academie gedacht, welches die beträchtlich verlängerte Clitoris eines Hasen zeigt. Dieses Präparat ist vorgezeigt worden.

Derselbe ladet dann die Anwesenden zur Besuchung der chirurgisch-medicinischen Academie und Thierarzneyschule ein, und gibt dabey eine Uebersicht über die Einrichtung dieser und der Thierarzneyschule. Die Zwecke des Unterrichts werden angegeben, die Zahl der Studierenden, der Kranken, der Unterrichtsmittel werden aufgeführt. Die Gesellschaft wird den nächsten Tag früh 8 Uhr die Academie und Thierarzneyschule besuchen, was, wie bemerkt, geschehen ist.

Sodann wurden an die gestern Fehlenden die Carten zur Besichtigung der Cabinette vertheilt.

Auch hatte Herr Heinemann aus Braunschweig seine Wachspräparate von weiblichen Geschlechtstheilen und vom Hirn im Nebenzimmer aufgestellt. Es wurden dieselben nach aufgehobener Sitzung betrachtet und die Schönheit und Zweckmäßigkeit derselben wurde anerkannt.

Mittwochs den 20. September.

Da das grüne Gewölbe nur je von 6 Personen besucht werden darf, so vertheilt Hofrath Seiler zuvörderst die Carten, worauf soviel Personen namentlich verzeichnet sind.

15. Dr. Struve spricht folgendes über die Entstehung der natürlichen Mineralwässer.

Um das Verhältniß der künstlichen Mineralwässer zu den natürlichen richtig würdigen zu können, dürfte eine Geschichte der Versuche: die Mineralwässer nachzubilden, zwar nicht unzweckmäßig seyn, ich kann sie jedoch als bekannt voraussetzen, und begnüge mich, zu bemerken, daß die frühern Versuche andrer den einstimmigen Beobachtungen der Aerzte zufolge in ihren Wirkungen weit hinter denen der natürlichen Quellen zurückblieben. Die geringere Ausbildung der Chemie zu der Zeit, wo diese Versuche gemacht wurden, die Geneigtheit derer, die sie anstellten, die Wirkung der natürlichen Wässer nur auf diejenigen Stoffe zu beziehen, die bereits als wirksame Arzneymittel aufgenommen waren und die daraus entstandene Ansicht, daß es erlaubt sey, bey der Bereitung der Wässer die für indifferent gehaltenen Stoffe auszuschließen, waren mehr als hinreichende Ursachen, die künstlichen Wässer bey den Aerzten in Mißcredit zu bringen. Wahrscheinlich verhinderten die Anpreisungen derjenigen, welche Mineralwasser nachahmten und das Zutrauen zu den chemischen Einsichten derselben, daß man es unterließ, die Ursachen aufzusuchen, von denen die Ungleichheit der Wirkungen der künstlichen Wässer mit denen der natürlichen abhieng. Der Glaube ward allgemein, daß die Natur in diesem Bezuge unerreichbar sey, und so kam es, daß vielfache Hypothesen über das wirkende Princip in den Mineralwässern wechselten. Auch schien es in der That, daß ein richtiger und allgemein gültiger Maasstab für die Beurtheilung künstlicher Wässer nur dann erst gefunden werden könne, wenn der Vorgang bey der Bildung der natürlichen Mineralwässer uns klarer vor den Augen läge; dieß bestimmte mich, denselben näher zu erforschen zu suchen.

Berzelius hatte bereits in seiner Abhandlung über die Carlsbader Wässer darauf aufmerksam gemacht, daß die Formation der Gebirgsarten, an deren Fuße die warmen Quellen verschiedener Länder entspringen, sich sehr ähnlich sind. Bischoff bestrebte sich, das Vorkommen der natronhaltigen Quellen als an die vulcanischen Gebirgszüge gebunden, zu beweisen. So viel wir nun auch in Hinsicht der nähern Kenntniß dieses Gegenstandes den Bemühungen dieser und anderer Naturforscher verdanken, so schien mir dennoch derselbe noch sehr weiterer Forschungen zu bedürfen und eine Erklärung über die Art, wie die Mineralwässer entstehen, nur dann gnügend seyn zu können, wenn aus ihr gleichzeitig die Art sich beurtheilen ließe, auf welche unsere gewöhnlichen Brunnen und Trinkwässer ihre Bestandtheile erhalten. Sehr viele, fast die meisten der letzten zeigen die Bestandtheile unserer Mineralwässer nur im verjüngten Maasstabe. Wir finden in denselben, wie in dem vorzüglichsten Mineralwasser kohlensaures, schwefelsaures, und salzsaures Natron, kohlen-, schwefel- und salzsauren Kalk, bisweilen selbst Strontian, phosphorsaure Salze und Thonerde, Kieselerde, Eisen, Mangan und Kohlensäure 2c.

Unsere Trinkwässer und die Mineralwässer unterscheiden sich bloß in der Menge der Bestandtheile, vorzüglich der Gasarten und ihrer Temperatur. Es schien mir daher am zweckmäßigsten zu seyn, eine Untersuchung des Actes, durch welchen die Mineralwässer erzeugt werden, mit solchen anzufangen, die gewissermaaßen in der Mitte zwischen Trinkwässern und den an Gasarten reichen Mineralwässern stehen; ich meyne die sogenannten Bitterwässer. Sie übertreffen die Brunnenwässer an einer überreichen Menge fester Bestandtheile, dagegen stehen sie den wirksamen Mineralwässern weit in der Menge der Gasarten nach. War der alte Ausspruch des Plinius wahr: „tales sunt aquae, qualis terra, per quam fluunt," so mußte er sich an ihnen bewähren; und so war es. Ich fieng damit an, die Erden, die sich in der Gegend der Bitterwasserquellen bey Saidschütz vorfinden, zu untersuchen. Sie verhalten sich als ein Gemenge aus

44,14 verwittertem Basalt,
32,98 Quarzsand,
22,88 kohlensaurem Kalk mit beygemengtem schwefelsauren Kalk bestehend. Andere Verhältnisse boten die Erden und die Bitterwasserquellen von Püllna dar. Sie verdanken außer dem verwitterten Basalte wahrscheinlich noch ihre Entstehung verwittertem Klingstein. Schon bey der Uebergießung dieser Erden mit destilliertem Wasser in einer Flasche ergaben sich nach mehrtägiger Ruhe sehr erfreuliche Resultate. Sie wurden gesteigert, indem ich mich folgenden Apparats bediente: auf ein mit reinem Wasser gefülltes Gefäß wurde ein metallener Cylinder befestigt; am Boden desselben wurde ein fein durchlöchertes, mit Leinwand bedecktes Sieb angebracht; der Cylinder selbst wurde mit abwechselnden Schichten von Erde, wie sie an den Bitterwasserquellen sich finden, und gewaschenem Quarzsand angefüllt. Oben an dem 84 Zoll hohen Cylinder war ein Ausflußrohr angebracht. Das reine Wasser des Gefäßes, worauf der Cylinder mit der Erde und dem Sande befestigt war, wurde mittelst comprimierter atmosphärischer Luft langsam durch die fest eingelegten Schichten der Erde und des Sandes in die Höhe getrieben und drey Tage damit in Berührung gelassen. Ich beschränke mich unter vielen Versuchen nur einen auszuheben. 4 Pfund Erde von Püllna auf die angegebene Weise behandelt, gaben, wenn man die zuerst abgelaufenen 4 Unzen auf 16 Unzen berechnet, folgenden Gehalt an wasserfreyen Salzen:

Schwefelsaures Kali	4,80	Gran
— — Natron	90,22	—
— — Magnesia	65,92	—
Salzsaure Magnesia	19,12	—
Salzsauren Kalk	12,88	—

nebst Kieselerde und etwas kohlensaurer Talkerde.

Der vorher gegebnen Untersuchung der Erden von Püllna und Saidschütz zufolge enthalten sie Gyps, kohlensauren Kalk, verwitterten Klingstein und verwitterten Basalt. Um den Antheil beurtheilen zu können, welchen der Klingstein bey der Bildung dieser und anderer Wässer haben könne, wurden mehrere Arten desselben, vom Teplitzer Schloßberge, vom Bortzen bey Bilin, vom rothen Berge bey Brix, vom Donnersberge bey Teplitz, vom Schloßberge bey Engelhaus, von Pragamuth bey Marienbad analysiert. Eine nähere Rechenschaft dieser Untersuchung habe ich in dem zweyten Hefte der erwähnten Schrift gegeben. Um nicht zu weitläuftig zu werden, bemerke ich nur, daß der Klingstein vom Teplitzer Schloßberge 4,9 Kali, 18,8 Natron, außer Kieselerde, Kalk mit Spuren von Strontian, Talkerde, Thonerde, Eisenoxydul mit Spuren von Mangan und Phosphorsäure und einen kleinen Antheil Schwefel- und Salzsäure enthielt. Fast dieselben Bestandtheile, nur in andern Verhältnissen gaben verschiedene Basalte. Wird nun ein Gemenge von Gyps, kohlensaurem Kalk, verwittertem Klingstein und verwittertem Basalt, wie es die in dem Cylinder aufgeschütteten Erden darbieten, mit reinem Wasser übergossen; so tritt allmählich die Schwefelsäure des Gypses an das Natron und die Magnesia der in jenen Erden enthaltenen Magnesia- und Natronsilicate. Es entstehen auf der einen Seite schwefelsaures Natron u. schwefelsaure Talkerde, und es bilden sich auf der andern neue Kalksilicate. Eben so tauscht das in dem Basalt und Klingstein enthaltene Kochsalz mit dem neu entstandenen Bittersalze die Säuren aus und es erzeugen sich salzsaure Talkerde und schwefelsaures Natron.

Obgleich nun die so eben gegebne Erklärung zu genügen scheint, den Proceß bey Erzeugung der festen Bestandtheile der Bitterwässer zu erläutern, so fehlt dennoch eine Aufklärung über die Entstehung des in den natürlichen Bitterwässern in Kohlensäure gelösten kohlensauren Kalks und Talks und der ansehnlichen Menge salpetersaurer Salze, die ich vor zwey Jahren in dem Saidschützer Bitterwasser entdeckte. Was die Kohlensäure anbelangt, so ließ ich aus Gründen, die ich so eben übergehe, mit den Erden aus Saidschütz und Püllna das reine Wasser, welches die oben angegebenen Bestandtheile ausgezogen hatte, drey Wochen bey der gewöhnlichen Temperatur der Atmosphäre in verschlossenem Gefäße in Berührung. Nach dieser Zeit war in diesem Wasser auch kohlensaurer Kalk und Talk in dem wässerigen Auszuge vorhanden. Es hatte sich also Kohlensäure aus den Elementen der Erden selbst gebildet, ohnstreitig dadurch, daß von dem kohlensauren Kalke der Erden ein kleiner Theil sich mit Kieselerde zu einem Kalksilicate verbunden hatte, dadurch Kohlensäure frey geworden war, und diese einen Theil kohlensauren Kalkes aufgelöst hatte.

Diese günstigen Resultate ermunterten zur weitern Forschungen. Die in ihrem Gehalte so verschieden gestalteten und Dresden nahen Wässer von Teplitz und Bilin schienen weitere Aufklärung zu versprechen. Ich untersuchte zunächst die um die genannten Quellen am häufigsten vorkommenden Fossilien, welche ich als die Werkstätte ansah, aus welcher jene Wässer ihre Bestandtheile schöpften. Eben so analysierte ich das Biliner Wasser; das Resultat dieser Untersuchung bestätigte mich in meinen Hoffnungen. Die Biliner Quelle, deren Bestandtheile ich unten näher angeben werde, enthielt kein Lithium; auch der Klingstein des Bortzen zeigte keines. Bey der Untersuchung der Basalte von Liebenstein, von Eger und von Padhora bey Marienbad dagegen gaben sich deutliche Spuren von Lithium zu erkennen. Die Analyse der Marienbader und Eger Wässer von Berzelius und meine eigenen Wiederholungen derselben haben Lithium genügend dargethan. Ich schlug nun einen andern Weg zur Untersuchung ein.

Es mußte bestimmt werden, welche Bestandtheile reines, welche Bestandtheile kohlensaures Wasser aus verschie-

denen Gesteinen auszuziehen fähig ist. Es fand sich, daß auch reines Wasser aus gepulvertem Klingsteine beachtungswerthe Mengen von schwefel- und salzsauren Salzen auf dem erwähnten Apparate, aufnahm und daß sich auf demselben Apparate von Klingstein, Basalt, Feldspath, Gneis, Granit, Thonschiefer, Wässer erzeugen ließen, die nach Verhältniß der Fossilien schwefelsaures, salzsaures und kohlensaures Kali, schwefelsaures, salzsaures u. kohlensaures Natron, Kieselerde, kohlensauren Kalk, kohlensauren Talk, Strontian, Eisenoxydul, Mangan, Phosphorsäure und Thonerde enthielten und sich in den Mengen dieser Bestandtheile bald mehr den eigentlichen sogenannten Mineralwässern, bald den Trinkwässern näherten.

Zur sichern Bestätigung, daß der eingeschlagene Weg auch wirklich derjenige sey, dessen sich die Natur zur Erzeugung der Mineralwässer bedient, war es noch nöthig, zu versuchen, ob sich aus den Fossilien, die in der Nähe irgend einer an Bestandtheilen reichen Quelle zu treffen sind, auch das Wasser derselben mit seinen Eigenthümlichkeiten wirklich darstellen lasse. Ich wählte dazu die reichhaltige Quelle von Bilin als Normal und den hart bey derselben zu Felsen aufgethürmten Klingstein. Ich bediente mich des mehrmals erwähnten Apparats, nur mit der Abänderung, daß ich demselben eine Vorrichtung beyfügte, um das kohlensaure Wasser, welches den gepulverten Klingstein in der Röhre durchdrang, von Zeit zu Zeit mit neuer Kohlensäure versehen zu können; * denn auch in der Natur sehen wir und vorzüglich in der Nähe von an Kohlensäure reichen Quellen die ergiebigsten Ausströmungen von Kohlensäure, welche dem aus den Höhen in die Tiefe oder aus der Tiefe in die Höhe steigenden meteorischen Wasser begegnen müssen. Mit Uebergehung vielfältiger Versuche führe ich nur den gelungensten an, und zur unmittelbaren Vergleichung das Resultat meiner Untersuchung des Biliner Wassers. Das auf meinem Apparate aus dem Klingstein des Borzen bey Bilin gewonnene Wasser enthielt an wasserfreyem

kohlens. Natron	21,97,	wo das natürl. Biliner Wasser	22,73
salzsaurem —	1,96	— — — —	2,88
schwefels. —	4,85	— — — —	6,17
— Kali	1,67	— — — —	1,73
Kieselerde	0,51	— — — —	0,35
kohlensaur. Kalk	4,48	— — — —	3,06
— Talk	1,12	— — — —	1,19

Außerdem
kohlensauren Strontian, Phosphorsäure, Eisen, Mangan.

Die Uebereinstimmung der Bestandtheile des aus Klingstein erzeugten Wassers mit dem des Biliner Sauerbrunnens ist so groß, daß wohl kaum ein Zweifel obwalten kann, daß das behandelte Mineral dasselbe sey, dessen sich die Natur bedient, um das Biliner Wasser hervorzubringen. Nur in dem Glauber- und Kochsalz ist das Biliner Wasser reicher, als das Klingsteinwasser. Aber auch dieser Unterschied verschwindet, wenn man bedenkt, daß reines Wasser aus Klingstein in dem oben angeführten Versuche beträchtliche Mengen von Glauber- und Kochsalz auszog und daß die Menge dieser zwey Salze, welche das Klingstein-Wasser weniger als das natürliche Biliner Wasser enthält, leicht ersetzt wird durch die Menge, welche das meteorische Wasser aus den Gesteinen auf seinem Wege zur Tiefe aufnimmt, aus welcher es später wieder in die Höhe gefördert wird. Außerdem gibt es noch mehrere andere Wege zur Erzeugung jener fehlenden kleinen Menge Glaubersalz und Kochsalz. Ich berühre so eben wieder einen. Sollte nehmlich das atmosphärische Wasser bey dem Durchsickern durch die Gebirgsschichten auf Gyps treffen, so entsteht bey dem spätern Durchgange durch Klingstein nothwendig Glaubersalz. Denn 1 Pfund Klingstein gab bey der Digestion mit Gyps nahe eine Unze wasserfreyes Glaubersalz.

* Diese Vorrichtung ist in dem zweyten Hefte über die Nachbildung der natürl. Heilquellen abgebildet.

Daß übrigens die Gebirgsarten es sind, aus welchen die Wässer ihre Bestandtheile ziehen, zeigte auch die auf dem beschriebenen Apparat vorgenommene Behandlung des Porphyrs, aus welchem die Teplitzer Quellen entspringen; das dadurch gewonnene Wasser stimmte sehr mit den Teplitzer Wässern überein. Eben so näherten sich die aus den Basalten bey Eger und Marienbad bereiteten Wässer den dortigen Quellen. Es scheint mir daher keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß die Quellen aus den Fossilien, die sich in ihrer Nähe befinden, ihre fixen Bestandtheile ziehen. Woher aber die Kohlensäure, der Schwefelwasserstoff, mit denen die Wässer mancher Quellen überladen sind? Für eine factische Erklärung der Erzeugung der Mineralquellen genügt es allerdings, daß wir wissen, daß Kohlensäure, auf die ich mich so eben vorzugsweise beschränke, an unzähligen Orten in unermeßlichen Massen der Erde entströmt. Mit ihr und den geeigneten Fossilien ist den vorgetragenen Versuchen zufolge auch die Entstehung der kohlensauren Mineralquellen gegeben. Ich habe früher berührt, daß selbst bey gewöhnlicher Temperatur der Atmosphäre Kohlensäure sich erzeugt, wenn kohlensaurer Kalk Gelegenheit findet, in Kalksilicate überzugehen. Diese langsame Entbindung genügt vielleicht für die geringe Menge Kohlensäure, die wir in unsern Trinkwässern antreffen, aber nicht zur Erklärung der unendlichen Menge, die an so vielen Orten der Erde entquillt. Haben jedoch meine Versuche mit den Urgebirgsarten gelehrt, daß die fixen Bestandtheile der Quellen durchaus nicht allein an die vulcanischen Gebirgszüge gebunden sind, sondern daß auch die Urgebirgsarten geeignet sind, sie herzugeben; so scheint es mir auf der andern Seite, daß kohlensaure Mineralquellen deßhalb vorzüglich in der Nähe vulcanischer Gebirgszüge vorkommen, weil die noch fortbestehende od. bereits erloschene Vulcanität derselben ein großes Mittel zur Erzeugung der Kohlensäure darbietet, die Wärme: wenigstens ist es mir wahrscheinlich, daß unterirdische Wärme, auf welche Art sie auch erzeugt werde, in Verbindung mit Wasserdämpfen am häufigsten die Entwickelung der Kohlensäure veranlasse; denn wenn man kohlensauern Kalk zu einem Grade erhitzt, bey welchem er seine Kohlensäure nicht entläßt, so entweicht dieselbe dennoch rasch, wenn heiße Wasserdämpfe hinzutreten. So oft ich übrigens diesen Proceß veranlaßte, der durch einen kleinen Zusatz von Kiesel sehr befördert wird, so behielt die Kohlensäure einen kleinen Hauch von Schwefelwasserstoff, wie ihn der Geruch und die chemische Untersuchung so häufig an den Quellen entdeckt.

Uebrigens wissen wir ja, daß in der Nähe einiger Vulcane Bäche von verdünnter Schwefel- und Salzsäure gefunden wurden; hier möchte die Kohlensäure, wie in un-

fern Laboratorien durch Zersetzung kohlensaurer Erden mittelst Säuren entwickelt werden. Wir sehen ihr Entweichen an unzähligen Puncten der Erde; sie wird von dem zur Tiefe gehenden Wasser aufgenommen, und wahrscheinlich um so reicher, je tiefer ein Wasser in die Erde dringt. Stehen die Ausgänge für die Kohlensäure nicht im Verhältniß zu der Menge, die sich jeden Augenblick erzeugt, so wird das Wasser von dem comprimierten Gas so viel aufnehmen, als es der Höhe der Compression, seiner Temperatur nach u. s. w. aufzunehmen, fähig ist. Die comprimierten Gasarten oder Wasserdämpfe werden das Wasser nöthigen, in die Höhe zu steigen und durch die Gebirgsarten sich den Weg nach der Oberfläche der Erde zu bahnen; es wird nach Verhältniß der Gebirgsarten, die es durchdringt, mögen dieselben nun den Urgebirgsarten oder andern Formationen angehören, die verschiedenartigsten Mineralwässer bilden, und so dürfte leicht der reichere Gehalt der Mineralquellen und der ärmern unserer Trinkquellen an Bestandtheilen darin seinen Grund haben, daß die ersteren tiefere Puncte der Erdrinde erreichen und von da aus in die Höhe getrieben werden, die letztern aber näher der Oberfläche unserer Erde sich ergießen. Fragen wir uns nun, in welchen Verbindungen die von den Wässern aufgenommenen Bestandtheile sich in denselben befinden, eine Frage, die für die Beurtheilung künstlicher Mineralwässer wichtig ist, so scheinen diese zwar für den ersten Augenblick sehr einfach zu seyn; die Natron-, Kali-, Kalk-, Magnesiasilicate werden zersetzt, die Basen der Silicate in kohlensaure Verbindungen verwandelt und gelöst, und mittelst derselben und der überschüssigen Kohlensäure ein kleiner Antheil Kieselerde u. s. w. aufgenommen, so wie das in den Fossilien enthaltene Koch- und Glaubersalz. Allein, als ich das von einer Portion Klingstein bereitete Wasser viermal hinter einander mit dergleichen Menge Klingstein aufs neue behandelte, so zeigte die Untersuchung, daß das viermal über neuen Klingstein getriebene Wasser nicht mehr an Kalk, Talk und Kieselerde enthielt, als bey der ersten Behandlung, ohnerachtet es von diesen Stoffen einzeln weit mehr hätte aufnehmen können. Dieses scheint nun dadurch erklärt werden zu können, daß die gelösten Erden nicht als einzelne, sondern als eine Gesammtverbindung von dem Wasser aufgenommen wurden, und daß das kohlensaure Wasser von dieser Gesammtverbindung mehr zu lösen nicht im Stande war. Auch ließen sich in den gelösten Erden feste Proportionen des Oxygens der Kieselerde zu dem des Talks und Kalks auffinden. Letztere Berechnung bedarf zwar wiederholter Versuche; das gewonnene Resultat hat mich jedoch in der Meynung befestigt, daß das Verhältniß der Erden zu den im Wasser leichter löslichen Salzen viele Wässer vorzugsweise characterisiert. — In diesem Verhältnisse ruht die Hauptverschiedenheit der Quellen von Marienbad und Eger.

Das Verhältniß der Natronsalze beyder Quellen ist sich gleich.

100 Theile der Natronsalze des Maria-Kreutzbrunnens geben an schwefelsaurem Natron	. .	65,94
bey dem Franzensbrunnen am Eger	. . .	66,30
an salzsaurem Natron 20,67 in den erstern		
— — — 20,69 in dem letztern		
an kohlensauerm Natr. 13,38 — — erstern		
— — — 13, — — letztern.		

Eben so gleich sind 100 Theile der Natronsalze des Ferdinandsbrunnens von Marienbad und des Salzbrunnens von Eger. Solche gleiche Verhältnisse setzen nothwendiger Weise ein und dasselbe Material voraus, aus welchem die genannten Quellen ihre Bestandtheile aufnehmen. Auch findet die Ansicht, daß die Quellen mehr oder weniger eine Gesammtverbindung darstellen, von der therapeutischen Seite eine ernste Bestätigung.

Die Quellen von Carlsbad und Ems z. B. zeigen in ihren Bestandtheilen nicht so große Verschiedenheiten, daß wir dadurch die bedeutend verschiedenen Wirkungen derselben auf einzelne Kranke genügend erklären könnten. Wir können sie nur auf den Complex der gesammten Bestandtheile, auf die eigenthümliche Art der Verbindung derselben unter einander beziehen. Und diese letzteren hervorzurufen und fest zu halten, ist die vorzügliche Aufgabe bey Bereitung der künstlichen Wässer. Ich habe öfter den Versuch wiederholt, Wässer, in denen mehrfache, widerstrebende Elemente verbunden sind, auf dem Wege der einfachen Zusammensetzung ohne besondern Apparat zu bereiten; immer war das Product selbst für den Geschmack verschieden von demjenigen, welchen die Wässer mit gleichen Bestandtheilen bey meinen Apparaten hatten, und eben so verschieden zeigte sich der Eindruck, den sie auf verschiedene Organisationen machten. Anders verhielt es sich, wenn dieselben Wässer, sey es, wodurch es sey, der Compression ausgesetzt wurden. Diese befördert mächtig das innere Zusammentreten der Bestandtheile; durch sie glaube ich, erlangen wir vorzüglich diejenigen Verbindungen, welche die Mineralwässer zu ausgezeichneten Heilmitteln machen, ohne daß wir im Stande sind, das Wie? oder die speciellere Art dieser Verbindungen genau anzugeben, weil sie sich bey der Untersuchung zu andern Verbindungen gestalten.

Und diese Ansichten leiten mich bey der Bereitung meiner Wässer; sie beruht vorzüglich auf folgenden Puncten:

Jedes Wasser muß jeden Bestandtheil, welchen die chemische Untersuchung dargethan hat, in denselben genauen Verhältnissen enthalten.

Ich brauche nicht zu erinnern, daß jeder Bestandtheil, der angewendet wird, chemisch rein seyn muß; ferner die Bestandtheile müssen einander unter Verhältnissen begegnen, welche den Zusammentritt zu der die Mineralwässer characterisierenden Qualität gestatten, ohne daß dabey störenden Einflüssen von Außen Spielraum gegeben wird. (Man könnte dieß die Mineralisation des Wassers nennen.)

Endlich muß diese eigenthümliche Qualität für jeden einzeln Raumtheil des Mineralwassers bis zu dem Augenblicke seiner Anwendung erhalten und so dem künstlichen Wasser der Character der natürlichen Quelle gesichert werden, die, wenn sie nicht überhaupt Veränderungen in ihren Bestandtheilen erleidet, immer dieselbe bleibt, weil sich in jedem Augenblicke ihre Oberfläche erneuert. —

Darauf ladet er die Fremden ein, seine bereits geschilderte Anstalt zu Verfertigung künstlicher Mineralwässer Morgen früh anzusehen, was auch geschehen ist.

16) Graf Sternberg trägt vor über die sogenannten **Staarsteine**, welche in Sachsen öfters vorkommen,

und nicht sowohl zu Farrenkräutern als zu Palmen zu gehören scheinen. Er zeigt deßhalb sehr schöne Abbildungen sowohl von Staarsteinen als von Durchschnitten brasilianischer Farrenkräuter, aus welchen hervorgeht, daß die Zeichnung hier ganz anders ist als bey den Staarsteinen. Nimmt man hingegen die Durchschnitte der Palmen zur Hand, welche **Martius** gegeben hat; so erkennt man die völlige Uebereinstimmung mit den Staarsteinen.

Auch zeigt er Abbildungen kleiner Equisetaceen und Najaden vor, welche mit auch vorgezeigten fossilen Abdrücken wenigstens nahe zusammentreffen; jedoch bleiben immer wesentliche Unterschiede.

17. Prof. **Jenneck** zeigte der Versammlung unter Begleitung von ein paar Experimenten den Gebrauch von einer chemischen Glasröhre, die er **Aëroscop** nannte, weil sie zum Zweck hat, bey verschiedenen Gasentbindungen nicht bloß die **Entwicklung** und **Absorption** der Gase durch tropfbare Flüssigkeiten überhaupt — nach Kerr's Angabe, der ihm (in Dinglers polyt. Journ. XIV. p. 195) die Idee dazu gab — sondern auch die **bestimmte Menge** eines Gases genau zu **beobachten**. Ein solcher Aeroscop ist eine in einem beynahe rechten Winkel gekrümmte, an einer Seite geschlossene und zugleich graduierte Glasröhre von einem halben Zoll Durchmesser und 10 — 11 Zoll Länge, und vertritt die Stelle einer kleinen Retorte, Leitungsröhre, Wanne und eines graduierten Recipienten. Die **Gasarten**, bey denen J. seinen Aeroscop als brauchbar fand, waren das Sauerstoff-, Stickstoff-, Wasserstoff-, Chlorin-, Salpetergas, ferner das ölgeb. Kohlenwasserstoffgas, das Phosphorwasserstoffgas, Ammoniakgas, das kohlensaure, schweflichtsaure, salzsaure und hydrothionsaure Gas, und endlich auch das Wassergas, die Alcohol- und Aetherdämpfe, das blausaure Gas und einige sublimierbare Materien. Daß aber das Aeroscop nicht bloß zu allgemeiner Beobachtung und Vergleichung mehrerer sich entwickelnder Gase, sondern insbesondere auch zu stöchiometrischen Bestimmungen derselben, und daher zu Untersuchungen verschiedener Körper, welche mit Flüssigkeiten Gase entwickeln, gebraucht und angewandt werden könne, bewies J. durch Anführung einiger stöchiometrischen Bestimmungen, die er mit Gasentwicklungen an seinem Aeroscop gemacht und mit anderweitigen Berechnungen aus den Aequivalententabellen chemischer Stoffe verglichen hatte, und schloß mit der Bemerkung, daß dieser so einfache chemische Apparat, den man bey Untersuchungen selbst auf seinem Schreibtische gebrauchen könne, unter den chemischen Instrumenten eine nicht unwichtige Stelle einzunehmen verdienen werde.

18. **Prof. Reum** spricht über **thierischen Magnetismus**.

Das Bekannte wird dabey vorausgesetzt. Er erwähnt, daß beym magnetischen Zustande die Natur des Individuums nicht verändert werde.

Positive Wirkungen des Magnetismus sind:

1) steigende Pulsbewegung,
2) steigende Wärme,
3) Erregung von Krampf, besonders bey gestörtem Hautsystem.

Negative Wirkungen sind:

1) Erstarrung gewisser Glieder, namentlich der Augenlieder, welche wie bey Verstorbenen aussehen.
2) Mäßigung überreizter Organe, z. B. bey Krämpfen.

Hiernach also wäre der Magnetismus als körperliches Heilmittel zu bestimmen. Als geistige Erregung könne man den Magnetismus nicht betrachten; dieses beweise das Magnetisieren eines Caninchens, eines Vogels u. s. w.

Uebrigens kommt es beym Magnetisieren vorzüglich

1) auf polares Halten der Hände an,
2) ist es wichtig, trockne Hände zu haben; denn die Wirkung geht besonders von den Fingerspitzen aus, und Leute mit stark erhabenen Fingerspitzen sind zum Magnetisieren vorzüglich geeignet.
3) Ist es ein Vorurtheil, daß beym Magnetismus die Arzneymittel schaden.

Der Magnetismus wirkt besonders bey zurückgehaltener Menstruation, und zwar durch Auflegen der Hände auf die Fußsohlen. Uebrigens sollten unerfahrne Aerzte des Magnetisierens sich enthalten; eben so ist auch große Vorsicht nöthig bey Bestimmung der Anwendbarkeit des Mittels. Besonders bey Kindern ist es sehr wichtig. — Der Arzt muß der Aufseher der magnetischen Cur seyn, aber sie nicht selbst ausführen. Eltern, Freunde und dergleichen sind die angemessensten Personen.

19. Derselbe spricht dann über die **Spiralgefäße** oder Drosseln der Pflanzen, welche er immer rechtsgewunden gefunden habe.

Er bemerkt, daß von der Stellung der Drosseln die Form des Markdurchschnittes abhänge. Bekommt von den Drosseln dann eine das Uebergewicht; so fängt der Stengel an breit zu werden und sich zu drehen. Er belegte dieß durch die Vorzeigung mehrerer Exemplare monströser Zweige (sogenannter rami fasciati) von Weiden, Aeschen und dergleichen. Bey windenden Pflanzen muß ein solches gestörtes Gleichgewicht der Drosseln schon im Keime liegen. Das Winden als Krankheit geht dann, wenn es einmal angefangen hat, bis zum Ende fort. Der Einfluß des Wassers scheint für Erzeugung dieser Windung wichtig. Auch gedenkt er der Beziehung derselben auf die Windung der Schnecken und die Windung der Spiralfasern der Insectentracheen, welche gleichfalls rechts gewunden seyen.

Hierüber entsteht Streit. Einige meynten, rechts u. links gewunden, wäre im Grunde einerley, und es komme bloß darauf an, ob man die Spirale von unten nach oben oder von oben nach unten verfolge. **Breithaupt** dagegen zeigt, daß diese Ansicht irrig, und daß eine rechte Spirale immer rechts, eine linke immer links sey, man möge sie so oft umkehren als man wolle. Das Rechts und Links spielt auch eine große Rolle bey den Crystallen. Den andern Tag brachte er Modelle solcher Spiralen mit, welche die Zweifel wegräumten.

Professor **Reichenbach** spricht noch einige Zweifel

aus in Beziehung auf die Meynung von der Rechtswindung der Spiralfasern der Tracheen in den Insecten. Die Spiralgefäße müßten im Insect als einem symmetrischen Organismus schon a priori entgegengesetzt seyn, weil sie, wie die Schnecke im menschlichen Ohr, von entgegengesetzten Puncten ausgiengen; eben so im Blatte der Pflanze, wie auch von den großen Spiralgefäßen im Ricinus nicht schwer zu beobachten sey. Ueber die Stellung der Spiralen im Stamm spricht er sich nicht entscheidend aus, und hofft, sich selbst erst durch fernere Untersuchungen hierüber Gewißheit zu verschaffen.

Hofrath Seiler fordert sodann zur Bestimmung des Ortes der nächsten Versammlung auf.

Nach der Regel mußte er diesesmal wieder im südlichen Deutschland seyn. Man nimmt gewöhnlich darauf Rücksicht, daß er jedesmal in ein anderes Land verlegt werde, damit die Versammlung nach und nach den Kreis durch ganz Deutschland mache, und sich den verschiedenen Gelehrten nähere. Da sie schon einmal in Bayern, nehmlich zu Würzburg, gewesen ist, so hätte sie jetzt etwa nach Hessen, Baden oder Würtemberg kommen können. Allein die Ideenverbindung brachte mit Dresden unmittelbar München so in Berührung, daß die allgemeine Stimme sich sogleich und entschieden für diesen Ort erklärte. München, eine Kunst= und Wissenschaftsstadt unter dem Schutze eines gelehrten, die Künste, Wissenschaften, die Künstler und die Gelehrten, so wie überhaupt alle Bildung hochschätzenden Königes, bietet so viel Lehrreiches und Anziehendes für die Fremden dar, daß jeder in sich die Lust fühlte, den Stab, ungeachtet der großen Entfernung, dahin zu ergreifen, in der Ueberzeugung, daß auch den süddeutschen Gelehrten es angenehm seyn würde, eine Anregung zu einer Reise dahin zu erhalten, um sich zugleich mit ihren norddeutschen Collegen zu befreunden. Die daselbst seit mehr als einem Menschenalter bestehende Academie und die dahin gezogene und neu begründete Universität haben, so wie die vielen Behörden, eine Masse von Gelehrten daselbst versammelt, welche kennen zu lernen jedem erwünscht seyn muß. Die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Academie gehören zu den drey ersten Deutschlands; das Krankenhaus ist ungeheuer; die anatomische, chemische und astronomische Anstalt suchen ihres Gleichen, von den vielen technologischen, öconomischen, artistischen Anstalten in und um München nicht zu reden. Frauenhofers und Utzschneiders Werkstätten, so wie die der Steindruckerey sind bekannt. Die Gemälde=Sammlung in München und Schleißheim ist vielleicht die größte in der Welt, und wahrscheinlich kann man bis dahin die Schätze der geöffneten Glyptothek bewundern. Unter der großen Menge von Gypsabgüssen der Academie finden sich auch die Elginischen Marmore und der Coloß. Wer Freude an schönen Gebäuden hat, und wer wird sie nicht haben, findet in München Muster aller Art; selbst auf die Dörfer erstreckt sich die planmäßige Verschönerung. Die nächste Umgegend von München gibt zwar nicht viel zu sehen, allein in einem Tage ist man an dem schönen Tegernsee, Starenberger See, in einigen Tagen in den gerühmten Gegenden um Berchtesgaden, Hallein und Salzburg. Die Städte Augsburg, Freysing, Regensburg verdienen gesehen zu werden; und die, welche aus Norddeutschland kommen, werden gern in dem lieblichen Bamberg und dem geschäftigen Nürnberg mit seinen schönen Kirchen Halt machen.

Zum Geschäftsführer wurde Hofrath Döllinger, zum Secretär Hofrath von Martius gewählt.

20. Darauf hält Professor Wilbrand einen Vortrag über die Respiration.

Er spricht zuerst kürzlich seine Ansicht vom Kreislaufe aus, worüber er im vorigen Jahre zu Frankfurt einen Vortrag gehalten, und sucht die Identität des Kreislaufs im Universum mit dem in der Organisation nachzuweisen. Das Eingreifen des cosmischen Kreislaufs in das individuelle Leben zeigt sich

1. durch Ernährung, und
2. durch Athmen.

Ernährung und Athmung seyen deßhalb Bedingungen des individuellen Kreislaufes. Das erste sey Erzeugendes, das andere Belebendes. — Wie aber ist das Beleben durch Respiration zu erklären? Gewöhnlich rechne man dieß auf den Sauerstoff; allein daß ein Sauerstoff existiere, sey nicht zu erweisen, denn Niemand habe denselben dargestellt. Auch könne man die Art der Abscheidung des Sauerstoffes nicht begreifen; die Annahme des Kohlenstoffes sey eben so willkürlich. — Aus diesem folge, daß die gewöhnliche Ansicht der Respiration irrig sey.

Die Erde stelle sich dar

1. als organische Masse,
2. als organische Schöpfung (Wasser und Luft).

Erstere centripetal, letztere centrifugal. Mit diesen beyden Seiten müßten sich die Individuen fortwährend durchdringen. Deßhalb also athmeten sie theils Wasser, theils Luft, und richteten sich gegen das allgemeine belebende Licht der Sonne. — Kann nun aber im Wasser und Luft eine Lichtnatur nachgewiesen werden? — Allerdings! — Dieß beweise die Lichtentwickelung beym Verbrennen. — Das Athmen verhält sich demnach zur Ernährung wie die Seele zum Körper. Daher komme denn auch die röthere Farbe des Blutes nach dem Athmen als höhere Lichtnatur, die dunklere Farbe des Venenblutes, die Wärmeentwickelung durch Athmung u. s. w.

Auch der Stickstoff sey nur ein angenommener Stoff.

Dabey spricht sich W. aus über das Trügerische der Experimente, wodurch das normale Leben verzerrt würde. Die Athmung aus Wasser ist nach W. nicht so anzusehn, als wenn die Thiere Luft aus dem Wasser athmeten, sondern Wasser als solches, welches ebenfalls Lichtprincip enthält, gehe in den Proceß ein.

Professor Weber spricht sich hierauf gegen Wilbrands Ansicht aus, und ersucht Prof. Wilbrand, daß er sich doch mit einigen hier anwesenden geachteten Physikern und Chemikern zu Discussionen über seine Ansichten verbinden möchte, damit dann, wenn diese mit ihm über die strei-

tigen Puncte einig wären, das von ihnen zugleich unterschriebene Resultat bekannt gemacht werden könnte.

Professor Otto ferner bittet Wilbrand, seine Lehre vom Blutumlauf doch einmal den Anatomen, welche sie unmöglich so auf sein Wort hin annehmen könnten, augenscheinlich zu beweisen.

Professor Purkinje bemerkt noch, daß die Annahme eines Sauerstoffs doch immer nur als Hypothese angesehen worden sey. Wogegen Dr. Nürnberger äußert, daß er nicht einsehe, wie man die Gewichts-Zu- und Abnahme der beym Oxydieren u. Desoxydieren ohne einen materiellen Sauerstoff erklären wolle.

Professor Wilbrand bemerkt gegen Professor Weber und Otto, daß ihr Vorschlag doch nur zu einem Dogma führen könnte, welches für andere wieder der Beweiskraft ermangeln würde.

Außerdem kündigt er an, daß er von

Novorum vegetabilium descriptiones auctt. Paullo de la Llave et Johane Laxarsa. Mexici Fasc. I. et II. 1824 et 25. 8.

einen neuen Abdruck in Deutschland veranstalten werde.

Um 1 Uhr folgte man der Einladung der zwey gelehrten Dresdner Gesellschaften zu dem, durch geschmackvolle Anordnung wie durch Fröhlichkeit gleich ausgezeichneten Gastmahl auf dem Linkischen Bade, eine halbe Stunde von der Stadt am östlichen Elbufer auf einer kleinen Anhöhe mit reizender Aussicht. Die Ordner des Festes waren voraus gegangen, um die gehörigen Vorbereitungen zu treffen. An der Elbbrücke standen Gondeln bereit, die zahlreiche Gesellschaft aufzunehmen. Die Flotille schiffte mit ausgespannten Segeln bey gutem Wind und Wetter in dem angenehmsten Sonnenschein, unter dem kräftigen Commando des Dichters Kuhn, ein Musikchor voraus, die Elbe hinauf. Dem Landungsplatz nahe wurden die fröhlich Schiffenden von Böllerschüssen freundlich erschreckt und begrüßt, am Ufer von den Ordnern des Festes mit Jubel empfangen u. begleitet. Man trat in einen reichlich und zierlich von Blumen geschmückten Saal und setzte sich zu Tische, Fremde zwischen Einheimische wohl vertheilt und versorgt. Bey solcher Einrichtung war die Bekanntschaft der Nachbarn schnell gemacht, und in wenigen Minuten bestand der ganze Saal aus Bekannten, die sich wechselseitig freuten. Minister von Nostitz, Obersteuerdirector von Watzdorf, Präsident von Charpentier, Cammerherr von Carlowitz, Oberhofprediger von Ammon und andere Mitglieder der oberen Behörden, deren Namen uns entgangen sind, so wie mehrere Gelehrte, welche nicht Mitglieder der genannten Gesellschaften sind, beehrten das Fest mit ihrer Gegenwart; die Dichter würzten es mit den Blüthen ihrer Gärten, und sinnvolle Gesundheiten dem König dem Nestor der deutschen Naturforscher dargebracht, so wie anderen moralischen und individuellen Personen gaben Gelegenheit zu auflodernden Jubel und erheiternder Herzensergießung. In Zwischenzeiten wurden die bereits gedruckten Lieder vertheilt und abgesungen, oder die Sonnette und Stanzen von ihren Urhebern mit Kunst und Ausdruck gesprochen.

Da der ehrwürdige Dichter der Urania, welcher erst kürzlich für die traurige Sache der Griechen so rührend u. kühn, hoffentlich nicht vergebens gesprochen, wegen Unpäßlichkeit nicht selbst Theil nehmen konnte; so wollte er doch durch seine Muse die Gesellschaft erheitern.

Lied zu singen bey dem freundschaftlichen Mahle der in Dresden versammelten naturforschenden Freunde.

Nach der Melodie des Liedes:
Es kann ja nicht immer so bleiben rc.

So haben wir dich denn vernommen,
Erhabener Genius du,
Du wehst uns ein frohes Willkommen
Im lieblichsten Elbthale zu!

Uns führte Begeistrung zusammen
Auf diesen so friedlichen Au'n,
Einander — uns mehr zu entflammen —
In's geistige Auge zu schau'n!

Geheimnisse mächtiger Staaten,
Die suchen, die wollen wir nicht
Errathen noch minder verrathen;
Wir forschen nach höherem Licht.

Wir wollen nicht Staaten bekehren,
O laßt uns! wir wollen ja nur
Mit Freudigkeit lernen und lehren
Die Weisheit, den Sinn der Natur.

Wer ihr ein Geheimniß entringet;
Wer in ihr verborgenes Seyn
Sich tiefer versenket, der dringet
In's Himmelreich tiefer hinein.

Wir wollen denn ringen und streben
Stets höher und höher hinauf!
Das wollen wir heilig! und geben
Einander die Hände darauf. —

Tiedge.

Ein schallendes Lebehoch brachte dem Abwesenden den fröhlichen Dank.

Nach einer Weile trat Dr. Hedenus in die Nähe des Saales, und sprach in wohlabgemessenem Rhythmus mit kunstrecht gehobener Stimme die horazischen Laute wohlpassend auf Ort, Zeit und Gelegenheit. Ein Kranz von Lorbeer- und Eichenzweigen muß über dem Gedichte gedacht werden.

Minervae concionem physicorum germaniae germani nominis altricem tuenti sacrum.

Segne vulgus in tenebris ploret ac doleat suis: —
Nobiles ausus coronae nobiles sequi solent.
Dan. Heinsius.

Hanc de barbarie victa non Roma coronam,
Non Capitolina Jupiter arce tonans;
Dresdenses Musae nosterque imponit Apollo:
„Semper laude tua perge Minerva frui!"
„Hactenus invictis pugnasti strenua pugnis,
„En, Scrutatorum stat bene sarta domus!"
O Divûm domus, o nostrae fax unica Musae!
Difficile hic non est numine digna loqui.
Quis carmen neget? hinc occurrit Castalis ipsa:
Paulum tolle oculos: hic Helicona vides.
Et dum flore meri libatur, et alta Camena
Carmina non paribus dat tibi, Diva, modis,
Tota tibi Phoebus sua mittere dona videtur,
Qui vino pariter carminibusque valet.

Es ist unnöthig, ferner zu bemerken, daß man jedem Dichter den Dank durch ein wiederholtes Lebehoch zu erkennen gab.

Wieder nach einer Weile sang man mit unterbrechendem Beyfallklatschen und Jubel bey der Erwähnung des Königs das Lied von Th. Hell (Winkler).

Rundgesang beym festlichen Mahle der zu Dresden 1826 versammelten Gesellschaft der deutschen Naturforscher und Aerzte.

Mel. Frisch auf, Cameraden, u. s. w.

Willkommen, willkommen am Elbestrand,
Ihr Männer der höheren Kunde,
Euch grüßet mit Freude das Sachsenland
Im innigen, kräftigen Bunde,
Wo Natur reicht der Forschung den lohnenden Kranz,
Da gibt es die heiligste Allianz.

Das todte Wissen, es bleibt ja nur todt,
Kann nicht Leben erhöhen noch geben,
Doch wo ihm die Hand die Erfahrung bot,
Da keimet und wuchert das Leben,
Und Leben in jeder Beziehung nur
Erkennet und schafft und hegt die Natur.

Und wie in ihr nichts vereinzelt steht,
Und Eins an das Andre sich kettet,

Ein Ring voller Kraft und Majestät,
Zum Gesetze die Freyheit gebettet,
So steht ihr, Priester der Hohen, auch heut
Treu bey einander im Ehrenkleid.

Darum sey er gegrüßt und belobet der Bund,
Wo sich Kräfte zu Kräften gesellen,
Weit hin wogend umschließt er das Erdenrund,
Ein Meer in verschwisterten Wellen,
Und es trägt in den Hafen durch Brandung und Riff,
Der Erkenntniß köstlich befrachtetes Schiff.

Und am Elbegestad, wo ein König wacht,
Selbst Priester der Alma mater,
Ein ernster Schürfer im Wissens-Schacht,
Doch den Kindern ein liebender Vater,
Und am Elbgestad, da flaggt sie heut,
Die Silberflotte von weit und breit.

So töne denn laut der Jubelschall,
Und der Becher begegne dem Becher,
Befreundete Forscher nur überall,
Ein Pfeilbund, trotzend dem Brecher:
Der Kampfplatz ist weit, der Preiße sind viel,
Doch jeder finde den andern am Ziel.

Das Sonnett von Böttiger wiederholten wir schicklicher nicht an dieser Stelle: da es aber ins Ganze gehört und unmittelbar Veranlassung zu einer überraschenden Improvisation gab; so dürfen wir den Zusammenhang nicht zerreißen. Es kommt uns nicht zu, die Kraft, womit der Dichter sprach, die Stille, womit er vernommen, und den lauten Beyfall, womit er gefeyert wurde, hier in Worte zu fassen.

Trinkspruch auf Oken, gesprochen beym Mahle der Naturfreunde Deutschlands auf dem Linck'schen Bade.

Sagt, Priester der Natur, sagt, wem vergleichen
Wir den Verein, zu dem die Abgesandten
Sich einten hier aus nah'n und fernen Landen? —
Ist nicht der Bienenstock sein Bild und Zeichen?

Auch hier geh'n Bienen ein, und aus drey Reichen,
Wo Millionen Blüthen einzeln standen,
Träuft Honig, den vereint die Fleiß'gen fanden.
Mag nie vom Bienenstock der Kunstsinn weichen!

Doch kann der Stock des Weisels nie entbehren
Und Alle lieben ihn, für die er waltet.
Er lebe, der dieß Bienenreich gestaltet!
An Isis neubegründeten Altären
Fließt, würd'ger Oken, Dir die Weihespende!
Trinkt, Freunde, daß sein Walten glorreich ende!

Fast unmittelbar darauf erhob sich mit Begeisterung Th. Hell, und sprach aus dem Stegreif.

Kennt ihr den Mann, dem kein Gebiet verschlossen,
Der herrschend steht in reichen Wissens Gauen,
Den Griechenland und Rom bewundernd schauen,
Dem reich der Strom der Kenntniß stets geflossen?

Kennt ihr den Mann, dem volle Lorbeern sprossen,
Der alles faßt mit freundlichem Vertrauen,
Und den auf nahen wie auf fernen Auen
Den ihren nennen gleichen Sinns Genossen?

Ihr kennt ihn alle, den Archäologen,
Den Dollmetsch fremder reichbegabter Geister,
Den Forscher in dem Alten wie dem Neuen,
Den Lieder, wie Gebilde gleich erfreuen;
Bringt ihm den Wein, am Sonnenstrahl erzogen;
Hoch lebe Böttger, unser treuer Meister.

Den Schluß der Lieder machte das Lied vom Professor Forster nach der fröhlichen Weise des Rheinweinliedes.

Den deutschen Naturforschern bey ihrer Anwesenheit in Dresden.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Es streut Natur der Liebe reiche Spenden
durch alle Zonen aus,
und schmücket mild aus immer vollen Händen
ihr hohes, weites Haus.

Metalle leuchten in der Tiefe Klüften,
zur Höhe strebt Gestein,
der Bäume Wipfel rauschen in den Lüften,
und Gräser flüstern drein;

Gesellt und einsam durch der Erde Weiten
drängt Thier sich an Gethier,
und mitten drunter aufgerichtet schreiten
wir stolzen Menschen wir.

Und wenden unsre Blicke nach den Sternen
und unser Herz hinauf,
und zählen sie und messen ihre Fernen
und messen ihren Lauf,

Und zählen wieder dann der Erde Schätze; —
wo Leben webt und kreist,
erspäht des Lebens ewige Gesetze
der rege Menschengeist.

Und treue Priester, mit Natur im Bunde,
steh'n opfernd am Altar
und forschen still und bringen uns die Kunde
mit Bruderhandschlag dar.

Gegrüßt, aus Nord, aus Süd, aus Ost und Westen,
ihr Priester allzumal!
Gegrüßt! Gegrüßt! ruft seinen lieben Gästen
der Elbe freundlich Thal.

Zwischendurch wurden verschiedene Gesundheiten ausgebracht, welche aufzuzählen unser Gedächtniß versagt. Der Graf Sternberg erwiederte sie mit den freundlichsten Aeußerungen über das Erhebende, Ermunternde und den Gelehrten wie den Wissenschaften Nützliche solcher Zusammenkünfte, denen er in Zukunft, so oft es andere Abhaltungen nicht unmöglich machten, beyzuwohnen nicht verfehlen werde. Der Minister von Nostitz gab bey dieser Gelegenheit eine kleine Geschichte der Irren-Anstalt auf dem Sonnenstein. Schon der Minister von Hohenthal habe den Plan entworfen, die Geisteskranken von Torgau nach dem jetzigen Orte zu versetzen; er habe ihn bloß auszuführen das Glück gehabt. Die Einrichtung wird kurz geschildert; es wird angegeben, was man bezweckt und bis jetzt erreicht habe. Nach mehrjähriger Erfahrung und Ueberlegung machte sich das Bedürfniß fühlbar, die Genesenden aus der keineswegs heilsamen Umgebung der Verrückten wegzunehmen und sie in einem besonderen Genesungshause zur Rückkehr in die menschliche Gesellschaft vorzubereiten und fähig zu machen. Dazu hat der Minister den Plan entworfen. Das Haus steht gebaut und bedarf nur noch der Ausstattung. Erneuertes Beyfallklatschen folgte dem Schluß von des Ministers wohlwollender und wohlthätiger Rede.

Nach aufgehobener Tafel begab man sich in den Garten, um den milden Abend im Freyen und im Anblicke der Stadt und der mannichfaltigen Gegend unter freundlichen Gesprächen mit den neuen Bekannten zu genießen. Andere kehrten heim, ins Theater oder da und dorthin, wie ihre Zwecke sie führten. So war dieser Tag eine Concentration aller Versammlungstage, ein Symbolum jener Symposien, wovon wir bisher nur gelesen, aber nichts geschmeckt haben, ein Gemälde der Urbanität einer wissenschaftlichen Kunststadt, ein Gedächtniß für die vielen, durch Deutschland zerstreut wohnenden Gelehrten.

Donnerstag den 21. September.

Dieser Sitzung wohnte der Herr Oberconsistorial-Präsident von Globig bey.

Der Anfang der Versammlung begann mit der Erinnerung an Okens Vorschlag, die Schriften der verschiedenen deutschen Gesellschaften für Natur- und Heilkunde zu vereinigen.

Für diese fünfte Versammlung sollten alle Gesellschaften ihre Meynung mittheilen. Die Verhandlungen der Frankf. Versammlung über diese Gegenstände wurden aus

der Isis verlesen, und dann sollte zu Discussionen über diese Gegenstände geschritten werden. — Obiges Schreiben aus Marburg erklärt den Beytritt der dortigen naturforschenden Gesellschaft zu einem solchen Verein.

Dr. Cretzschmar erklärt, daß die Gesellschaft der Senkenbergischen Stiftung gleichfalls beytreten werde, jedoch sollte es in der Willkühr jeder Gesellschaft bleiben, wenn sie gewisse Abhandlungen auf eine andere Art bekannt machen wolle.

Hofrath Böttiger erklärt im Namen des Hofraths Nürnberger, daß die Görlitzer Gesellschaft sich auch anschließe. Folgendes sind die ältern zu diesem Zwecke verbundenen Mitglieder:

1. Gesellschaft des Osterlandes.
2. — von Leipzig.
3. — der Senkenberg. Stiftung.
4. — von Marburg.

Neu hinzugetretene Gesellschaften sind:

5. Die mineralogische Gesellschaft zu Dresden.
6. Die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde daselbst.
7. Die Hallische Gesellschaft für Naturforschung.
8. Die Breslauer naturforschende Gesellschaft.
9. Die Gesellschaft zu Görlitz.

Ueber die Art der Herausgabe soll vor Anfang der nächsten Versammlung unter den Deputierten verhandelt werden.

21. Prof. Reichenbach spricht über die Principien für eine naturgemäße Anordnung des Gewächsreichs.

Wenn in frühern Zeiten, bey Anordnung der Naturkörper vorzugsweise künstliche Merkmale beachtet wurden; so zeigt sich als Gegensatz in unsrer Zeit das allgemeine Streben nach Natürlichkeit in solchen Zusammenstellungen. Man will die Natur selbst in ihrem innern Zusammenhange, in ihren höhern Beziehungen, aus ihrem Systeme erkennen, während als Endzweck der ältern Systematik die Kenntniß des Einzelnen erschien. Treffliche Versuche giengen bereits hervor als Resultate der neuen Richtung im Geiste der Forschung, und vor allen schien Göthe durch seine einfache Darstellung der Entwickelung der einzelnen Pflanzen eine Bahn zu bezeichnen, welche mit Glück zu betreten, und bey Umsicht und Kenntniß des Einzelnen, nicht ohne Erfolg auf die Gesammtheit der vegetabilischen Schöpfung zu übertragen seyn dürfte. Aber ungeachtet jene Darstellung so einfach und klar, ungeachtet die Zahl der Organe, die wir sich entwickeln sehen, so gering ist; so ist dennoch die Auffassung von jener und die Deutung von diesen so vielfach; und alle Versuche ein gemeinsames Ziel zu verfolgen, können in mehrfacher Art auf der Bahn sich entfernen. Die bereits erschienenen Versuche selbst beweisen dieß, und darum sey auch die Bahn noch für spätere geöffnet.

Es dürfte aber um so mehr erlaubt seyn, die Principien einer naturgemäßen Anordnung des Pflanzenreichs schärfer ins Auge zu fassen und zu erläutern, als eben über diese noch so wenig festgesetzt ist; ja sogar Systematiker, deren Systeme zu höchster Anerkennung gelangt sind, sich hierüber nicht nur gar nicht deutlich ausgesprochen, sondern sogar Zusammenstellungen gegeben haben, welche den Ansichten über stufenweise organische Entwickelung nicht undeutlich widersprechen möchten. R. theilt nach dieser Voraussetzung die Ansichten über niedere und höhere Organisation im Pflanzenreiche mit, welche er dem, bereits in der ersten Versammlung der Naturforscher in Leipzig in der Ausführung mitgetheilten, Systeme zu Grunde gelegt hatte. Er hält es für nöthig in dieser Hinsicht, Leben und Form der Pflanze in folgenden wesentlichen Puncten zu betrachten.

I. Das Leben der Pflanze wird durch die Keimung in zwey große Stadien getheilt, und erscheint demnach bis zu diesem Zeitpuncte als ein gebundenes, in seinen Aeußerungen gehemmtes, als ein Eyleben, Samenleben; von diesem Zeitpuncte an aber als ein freyes, eigentlich pflanzliches Leben. Jenes ist das vom Licht abgeschiedene, ein Erdleben, dieses aber das Lichtleben.

Auch in den Reihen der vegetabilischen Schöpfung deutet sich dieß Verhältniß an, und es scheiden sich jene Stadien der höhern Organismen, entsprechend Abtheilungen, welche sich schon durch ziemlich allgemeine Uebereinstimmungen als solche aussprechen.

Pilze und Flechten erscheinen als die niedere Hälfte des Gewächsreichs, Producte einer Erdzeugung, blind luxurierende, gefäßlose Vegetabilien von erdiger Färbung. Ihr Leben ist nicht selbstständig, gänzlich gebunden (nicht ertödtet) bey Mangel an Wasser.

Die grünen Cryptogamen (Algen, Moose, Farrn) nebst allen Phanerogamen zeigen sich als die höhere Hälfte, durch Färbung schon als für das Lichtleben geschaffen sich beurkundend. Alle haben Gefäße, oder sind auf ihrer tiefern Stufe selbst isolierte Gefäße.

II. Form und Bau sind zu betrachten in ihrer Umhüllung, Richtung, Begränzung, endlich in ihren Gegensätzen.

1. Vor der Keimung ist die Pflanze als Embryo umhüllt von ihrer Keimhaut, dem Eyweiß, der Kernhaut und den eigentlichen Samenschalen.

Pilze und Flechten stehen jener Samenbildung auch der Form nach parallel; alle ihre Hüllen sind denen des Samens vergleichbar, und der ganze Pilz und die ganze Flechte nichts als ein einzelner Samen mit angehäuften Embryonen. Die verschiedenen Gruppen der Pilzclasse entwickeln die verschiedenen Umhüllungen, und die niedrigste muß die seyn, die, noch der eigenthümlichen Hülle entbehrend, als Schmarotzer unter der Oberhaut höherer Gewächse hervorbricht. Die Sporidien sind Embryonen mit bloßer Keimhaut. Die Aggregation der Embryonen schwindet in der Bedeutung, wenn wir bemerken, daß alle zusammenwirken müssen, um ein neues Individuum zu bilden; und so sind alle nur als Theile eines Ganzen, als noch nicht zur Einheit abgeschlossener Embryo zu betrachten.

Bey den Flechten tritt die Knollenbildung (Gemmatio, Knospenbildung) hinzu, und nur diese unterscheidet sie von den Pilzen, denen sie in Bau und Umhüllung parallel stehen. Jene Knollen bilden ihre Soredia.

Das höhere Gewächs wird im Wasser geboren, und wiederholt als Alge die einfache Zeugung; schon Moose und Farrn bieten die doppelartige Vermehrung der Flechte dar. Die sogenannten Knospen oder Blüthen der Moose, eben so die Knollen der Farrn entsprechen den Soredien der Flechten, ihren Apothecien aber die Kapseln. An Vorbildung oder Parallelstellung jener Moosblüthen mit männlichen Geschlechtsorganen ist nicht zu denken. Bey den Jungermannien hat man dieß früher erkannt, aber die Parallele nicht fortgeführt auf die Bildung der Laubmoose. Auch bey den Farrn braucht man nicht vergeblich nach doppelter Vermehrung zu suchen. Equisetaceen und Lycopodiaceen gehören in weit höhere Reihen, und letztere sind schon längst als ächte Dicotyledoneen (*Salisbury* in Linnean Transact. XII. p. 360 t. 18.) durch die Keimung erkannt worden. Sie haben ächte Antheren, und ihr sogenannter Samen ist Pollen; kein Same im ganzen Gewächsreich ist auf ähnliche Weise entzündlich.

Einmal geboren, entwickelt aber die höhere Pflanze eine gleiche Reihe von eigenthümlichen Hüllen, als die der ihr unwesentlichen war, die sie als Embryo im Samen umschloß. Die jedesmalige äußerste Hülle erscheint auch hier als ihr Träger, ihr Stamm, und wenn bey den niedrigsten Pilzen schon die Keimhaut ihr Stamm wird, bey den folgenden das Eyweiß, bey noch höheren die Schale; so sehen wir hier auf ähnliche Weise nach und nach dem zuerst gebildeten Baste von innen den Splint, von außen aber die Rinde sich ansetzen, als endlichen Gegensatz noch das Mark und die Haut.

Gleichförmig entsprechende Umhüllung wiederholt sich auch in Blüthe und Frucht.

2. Von ausgezeichneter Wichtigkeit für Erklärung einer Form- und Lebensgeschichte der Pflanze ist die Beachtung ihrer Richtung im Wachsthum. Die Pflanze ist aber ein zwischen Erde und Sonne in steter Spannung erhaltner Organismus, folglich ihre Normalrichtung die perpendiculäre. Der active Organismus in der Schöpfung — das Thier — strebt der Horizontallinie nach: denn sie ist die Richtung seiner Handlungen. In ihr lebt und wandelt das Thier; deßhalb sehen wir in seinen höhern Stufen die Sinne mit jener Linie parallel und erkennen diejenigen Thiere für Mittelwesen oder Pflanzenthiere, deren Achse die perpendiculäre, die der Pflanze geblieben ist. Aber jene Achse bestimmt auch die Bildung der Form, und wenn sich bey dem freywandelnden Thiere zwey Seiten gleichförmig entwickeln; so sehen wir dagegen die Pflanze passiv dastehen; und von allen Seiten gleichförmige Einwirkungen und Gegenwirkungen, Ausstrahlungen und Hemmungen bedingen die allseitig gleichförmige Bildung.

Diese allseitig gleichförmige, im Linneischen Sinne regelmäßige Gestaltung schließt alle Bildungsstufen ab, und die Ergründung dieses Gesetzes darf auch die in dieser Hinsicht so schwankenden Ansichten und unbegründeten Widersprüche unserer Schriftsteller begränzen. Aber die Natur vermittelt ewig ihre Erscheinungen in Leben und Form durch Gegensätze, und so beginnt auch schon die Bildung auf jeder Stufe central, verirrt sich in die mannichfachsten Abweichungen, und kehrt endlich zurück zur Centricität in ihrer Vollendung.

3. Die Begränzung des vegetabilischen Organismus richtet sich also erstens nach dessen Achse, und eben so schließt jedes einzelne Organ sich erst dann ab, sobald es jener Achse entspricht; zweytens ist der Organismus eben so wie das Organ nur in seiner Unabhängigkeit von andern Organismen oder von andern Organen als vollendet zu betrachten, und so die Schmarotzerpflanzen stets niedrigerer Bildung als die ihnen zunächst verwandten Erdpflanzen, die von andern abhängigen, mit andern verwachsenen Organe immer weniger vollendet, als die für sich allein gebildeten unabhängigen.

Hiernach muß also das Organ erstens centrisch gebildet, zweytens frey werden, um seine Reihe zu schließen.

4. Je mehr Gegensätze in einem Organismus hervortreten, um desto höher scheint er vollendet; der niedrigste Gegensatz zeigt sich bey den Pilzen in Keim und Hülle; der zweyte bey der Flechte in Keim und Knolle; der dritte bey den grünen Cryptogamen in Zellgewebe und Gefäß (Bast); der vierte bey den Scheidenpflanzen (Monocotyledoneen) in Bast und Splint, der fünfte bey den Samenlappigen (Dicotyledoneen) in Splint und Rinde. Jene Gebilde entwickeln wieder ihre Gegensätze in sich; allein der höchste Gegensatz vegetabilischer Gestaltung erscheint als Blüthe. Erde und Sonne wirkten bis zur Bildung der Blüthe gleichförmig zusammen; in der Blüthe erscheint endlich für beyde Factoren das letzte Product. * So prägt sich das irdische Einwirken aus als Kelch und Pistill, das solare als Blume (Corolle) und Staubgefäße. Beyde vollenden sich endlich in rein centrischer Bildung; aber eben so rein spricht sich der Gegensatz ihrer Richtungen aus. Dem irdischen parallel steht der Idee nach das weibliche, sein Character ist physisch und psychisch das concentrische Wirken, die Richtung von der Peripherie nach dem Centro, das Vereinigen, Empfangen, die Passivität. So gilt uns der Kelch, das Pistill und die Frucht nur in der Einheit als vollendet, und weit entfernt von dem Ziel dieser Bildungssphäre erscheinen uns mehrblättrige Kelche, Pistille u. Früchte aus gesonderten Fruchtknoten bestehend. Dem solaren aber parallel, stellen wir das Princip des Männlichen; sein Wirken strebt vom Centro nach außen; das Trennen, das Mittheilen, mit einem Worte, die Activität und Freyheit characterisiert es. So erscheinen die Staubfäden, und so

* Nicht bloß bildlich, sondern wirklich; denn es ist bekannte Erfahrung, daß die Entwickelung der weiblichen Theile (Kelch und Pistill) durch Erde und Wasser, die der männlichen (Blume und Staubgefäße) durch die Sonne befördert, und möglichst gesteigert wird. Neue Bestätigung dafür in Gärtners trefflicher Abhandlung über Bastardbildung.

schließt sich ihr Kreis durch Freyheit und unbestimmte Vielzahl, die Blume durch Trennung und Unabhängigkeit von anderer Stütze, ein Abbild der strahlenden Sonne, während auf der andern Seite die Frucht sich als Kugel vollendet.

Bey Mißdeutung der Hüllen der niedrigsten Gewächse hat man die sonderbare Ansicht genommen, die Embryonen derselben seyen ohne Hüllen, und vieles wird durch jene wichtigere Deutung aufgeklärt. Es ist merkwürdig, daß in den Samen der Orangengewächse (welche bey sorgfältiger Entwicklung der Bildungsreihen die höchsten Fruchtpflanzen sind) nicht selten gesellschaftliche Embryonen vorkommen; auch dieß erinnert an jenes eben erwähnte Bildungsgesetz. — N. hatte das ganze System bereits vor fünf Jahren auf alle ihm bekannte Gattungen geprüft und durchgeführt; seit jener Zeit aber fortwährend bearbeitet, und hoft, daß es vorzüglich durch seine Einfachheit, so wie durch seine Entfernung von der heut zu Tage so sehr überhand genommenen willkührlichen Zersplitterungssucht verwandter Gruppen und von der fast gänzlichen Vernachlässigung einer Gleichstellung der Familien in Hinsicht auf ihren Typus und ihren Umfang, einige Billigung finden dürfte.

In Folge dieser Grundsätze theilte nun der Verf. die Pflanzen ab in:

a. Gewächse, welche das gebundene Pflanzenleben darstellen. — Nicht grüne Pflanzen.

Die Organe des gebundenen Lebens seyen:

1. Der Same, dem die Pilze zu vergleichen wären.
2. Der Knollen oder die Knospe, welchem die Flechten entsprächen; sie vermehren sich durch Apothecien und durch Hervorbringung von Knollen.

b. Gewächse, welche das entwickelte Leben der Pflanze darstellen. — Grüne Pflanzen, die Organe des freyen Lebens seyen:

1. Wurzel; dazu gehörten Algen, Moose u. Farren, welche sich in den Cycadeen schließen.
2. Stengel; dazu die Monocotyledoneen, die Isoeteen fangen sie an und die Palmen schließen sie. Geschlechts- und Kelchbildung kommt vor:
3. Blatt; diese Bildung werde durch die untern Dicotyledoneen dargestellt.
4. Frucht; in den höhern Dicotyledoneen dargestellt. Die Nuß sey die erste Frucht; dann folgten die einseitigen Stellungen, wie in der Schote. Unter allen seyn, wie gesagt, die Hesperideen die höchsten Pflanzen.

22. Inspector Lohrmann legt seine durch vieljährige Beobachtungen genau entworfenen und sauber gezeichneten Mondtafeln vor, und spricht dabey Folgendes:

Die hiesige verehrliche naturforschende Gesellschaft hatte mir schon früher vergönnt, derselben die ersten Arbeiten zu meiner Mondtopographie vorzulegen.

Seitdem ist eine Abtheilung mit den 4 mittlern Sectionen der Mondcharte — die im ganzen aus 25 dergleichen bestehen wird, erschienen, und ich habe die Grundsätze bekannt gemacht, denen ich beym Beobachten und Zeichnen der Mondfläche folgte. Sie sind rein mathematisch, die Geometrie hat sie für richtig erkannt.

Nur die Mondberge und die Mondfarbe d. i. die größere oder die geringere Helligkeit der Mondgegenden — wollte ich darstellen und dadurch dem Mangel einer guten Mondcharte abhelfen und spätere Beobachtungen und deren Mittheilungen erleichtern.

In dem Maaßstabe, daß der Mond auf der Charte 3 Pariser Fuß im Durchmesser groß wird, zeichnete ich die Mondberge nach der jetzt fast allgemein, auch zum Theil in Frankreich angenommenen Lehmannischen Zeichnungsscala und gab die Mondfarbe durch enge feine Puncte an.

Mehrere günstige Urtheile ermunterten mich zur eifrigsten Fortsetzung dieser Arbeit, und neben vielen Vorarbeiten zu allen 3 folgenden Abtheilungen sind die Zeichnungen der V. bis IX. Section der Charte ziemlich beendigt.

Ich selbst erkenne aber gern, wie sehr die Topographie des Mondes noch vervollkommenet werden kann; denn ich vermag es nicht, alle Unebenheiten zu verzeichnen, die unter besonders günstigen Umständen zu Gesicht kommen können. Mit einem Frauenhoferschen Riesenrefractor wie in Dorpat und in einer reinen Luft wie in den Tropenländern, lassen sich auf der Mondfläche noch die wichtigsten Entdeckungen machen. Doch wird kein einzelner Beobachter im Stande seyn, alles abzubilden, was nach und nach auf dem Monde, dessen Ansehen sich durch Libration und Beleuchtung stets ändert, gesehen werden kann.

Diese Bemerkungen glaubte ich vorschicken zu müssen, ehe ich die mir gütigst gewordene Erlaubniß benutze und der hier versammelten sehr verehrlichen Gesellschaft der Naturforscher Deutschlands einiges über die Fortsetzung meiner Mondtopographie mittheile.

1. Ich lege zunächst ein Heft Tabellen vor, in denen die zur selenographischen Ortsbestimmung von 56 Mondbergen neuerdings von mir gemachten und unter Mitwirkung des Herrn Kreis-Steuer-Einnehmers Opelt in Wurzen berechneten 271 Beobachtungen zusammengestellt sind.

2. Zeige ich 3 Originalzeichnungen meiner Mondcharte vor, damit Sie die Art der Bearbeitung kennen lernen. und lege zur Vergleichung die ersten 4 schon gestochenen Blätter einer Mondcharte bey.

Die Originalcharten sind in größerm Maaßstabe aufgetragen, als die Reinzeichnungen, nach dener der Stich vollführt wird, um die möglichste Genauigkeit zu erhalten, die unerläßlich ist, um in dem $^1/_{1800000}$ Theil der natürlichen Größe eine der Wahrheit entsprechende Darstellung zu erhalten.

Sie zeigen den Beginn, den Fortgang und die Beendigung der Beobachtungen verschiedener Mondgegenden. Nach dem Auftragen der selenographischen Netzpuncte messe ich die Entfernung aller andrer Gruben und Berge mit dem Micrometer und zeichne sie unter Berücksichtigung der Libration ein. So rückt die Arbeit langsam, aber mit der erforderlichen Genauigkeit vorwärts.

Damit Sie die Abbildung der Mondberge mit der Abbildung der Erdberge vergleichen können, und um zu zeigen, was die Fertigkeit einer kunstgeübten Hand zu leisten vermag, gebe ich Ihnen hier einen topographischen Plan $10^3/_9$ □ Zoll groß, von der Gegend am Plauenschen Grunde bey Dresden zur Ansicht, der von dem Herrn Conducteur Baron von Wagner in 3mal kleinerm Maaßstabe gezeichnet ist, als das Original des Majors Lehmann das 98 □ Zoll umfaßt, und das ich gleichfalls beylege. Die von Wagnersche Zeichnung ist 25mal im Maaßstabe größer als meine Mondcharte. So klein wie diese gezeichnet, würde das ganze Blatt nur $^{17}/_{1000}$ □ Zoll einnehmen. Ich bitte Sie jetzt die Kleinheit der verschiedenen Dorfschaften zu betrachten, und dann die Möglichkeit zu erwägen, ob wir auf dem Monde mit nur einiger Bestimmtheit Städte, Kunstgebäude oder gar Bewohner sehen können. Der Herr Dr. Gruithuisen in München, * dessen vielfältige Arbeiten in manchen Wissenschaften viel lehrreiches enthalten, hat zwar neuerlich manche Behauptungen dieser Art bekannt gemacht, und ich glaube wohl, daß er zeichnete, was er sah, aber die Zeichnungen sind nicht mit bekannten Gebirgen im Zusammenhange, und gewiß nicht genügend, um seine Behauptungen zu bestätigen, die auch von mehrern Seiten in Scherz und Ernst widerlegt worden sind.

Herr Dr. Gruithuisen hat bey seiner letzten Reise sein sogenanntes Kunstgebilde im Schröter mehreren Freunden der Astronomie gezeigt, und Herr Apotheker Schwabe in Dessau, hat dasselbe mit seinem $3^1/_2$ füßigen Fernrohre auch wieder aufgefunden und sogar 5 Wälle mehr gesehn als der erste Beobachter. Herr Schwabe theilt uns darüber im 8ten Bande von Kastners Archiv Seite 141 u. f. folgendes mit:

„Obgleich die Luft bewegt war, so hatte ich bey 168maliger Vergrößerung des $3^1/_2$ füßig. Frauenhofers ein sehr schönes Bild dieser Gegend und sah die Wälle außerordentlich und schärfer begrenzt als sie im citierten Archive (von Gruithuisen) gezeichnet sind. Außer denen in diesem Werke angegebenen Wällen, entdeckte ich noch, daß von dem westlichen der beyden, aus dem kleinen Krater nach Nord und Nordwest gehenden Hauptwälle, sich noch fünf Wälle nach Südwest erstrecken, welche mit fünf kleinen Querwällen gerade Linien bilden. Libration und Phase mußten mir besonders günstig seyn, weil Hr. Gruithuisen diese letztern Wälle nicht erblickte, da sie mir doch mit derselben Deutlichkeit und Farbe, wie die von ihm entdeckten erschienen. Die Zwischenräume aller Wälle besitzen eine dunklere Farbe, in der ich jedoch die Schlagschatten noch recht gut erkennen konnte.

Dieses ganze Wallwerk liegt auf dem südlichen Theile eines grauen niedrigen, scheinbar verfallenen Ringgebirges, welches theilweise eine kreisförmige, dunkelgraue, etwas tiefe Fläche umgibt, in die nordwestlich Eratosthenes eingreift. Auf der ersten Section der Lohrmann'schen Topographie ist der kleine Crater, aus dem die beyden Hauptwälle kommen, mit 6 bezeichnet und die zwey Berge, wo diese Hauptwälle sich endigen, liegen in dieser Charte gleich unter dem Namen Schröter, in 7° nördlicher Breite. Sämmtliche Wälle aber selbst sind in dieser Section nicht angegeben, und die hier verzeichneten Bergadern haben nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit den Gruithuisenschen Wällen.

Mit zunehmendem Erleuchtungswinkel nimmt die Deutlichkeit dieses Wallwerks ab, und ungefähr 2 bis 3 Tage nach dem ersten Viertel ist es ganz unkenntlich; rc."

Es ist also hier von einer Hügelgegend die Rede, die meistens eine graue Farbe hat, und deren verschiedene Erhöhungen um deßwillen nur in der Nähe der Lichtgränze, wenn sie lange Schatten werfen, gesehen werden können. Bey einem höhern Stande der Sonne erhält diese Gegend ein anderes Ansehen. Mehrere niedere Hügelreihen verschwinden, andere, zuvor vom Schatten benachbarter Höhen bedeckt, treten hervor und die verschiedenen Farbenunterschiede zeigen sich deutlicher. Mit größter Umsicht und in verschiedener Beleuchtung muß daher diese Gegend beobachtet werden, wenn man eine richtige Zeichnung davon entwerfen will. Ich mußte 6 Monate warten, ehe der Mond in so günstiger Stellung bey hellem Himmel war, daß ich die Gegend zeichnen und revidieren konnte. Herr Professor Gruithuisen besah 12 Jahre lang den Mond, und widmete dieser Gegend gewiß alle Aufmerksamkeit, und doch sieht Hr. Schwabe 5 Wälle mehr. Die Unebenheiten müssen daher sehr klein seyn, oder vielmehr Libration und Beleuchtung bringen in andern Zeiten ein andres Licht und Schattenbild hervor. Ein $3^1/_2$ füßig. Fernrohr zeigt aber vieles gerade und zusammenhängend, was mit Hülfe eines größern Instruments als ungleich und getrennt erkannt werden kann. Von einer Berggegend kann man aber nur dann eine richtige Vorstellung erhalten, wenn sie mit Sorgfalt und Kenntniß gezeichnet ist; keine Beschreibung, sie sey so weitläuftig sie wolle, kann genügen. Deßhalb ist auch jede weitere Erörterung des Hn. Schwabe unmöglich. Er hat, was er sah, nicht abgebildet.

Ich bescheide mich gern in meinem Urtheile, aber so oft und so sorgfältig ich auch den Mond beobachtet habe, so vermag ich doch nicht das Geringste anzuführen, was auf Kunstgebäude, auf Wege, auf Flüsse, auf Pflanzen u. s. w. mit nur entfernter Wahrscheinlichkeit schließen ließe.

Erlauben Sie mir nun noch einige ältere bisher wenig oder nicht bekannte Arbeiten über den Mond zu erwähnen.

Die erste ist die eines Dresdners. Der verstorbene Inspector Köhler hatte im Jahr 1789 angefangen, eine Mondcharte 2 Fuß 9 Zoll im Durchmesser groß zu zeichnen, aber nur einige Bruchstücke dieser Arbeit vollendet. Diese wurden mir von dem Hrn. Major Schmidt mit besonderer Bereitwilligkeit und Güte mitgetheilt, und ich beehre mich, Ihnen hier ein bereits lithographiertes Blatt mit den Gebirgen Theophilus, Copernicus, Posidonius, Plato vorzulegen.

---

* Folgendes ist bereits in Bodes astronomisches Jahrbuch für 1829 aufgenommen.

Die zweyte Arbeit ist die Mondcharte von John Russell. London 1805 u. 1806. Ich habe sie erst vor 2 Tagen erhalten. Sie ist in Deutschland sehr wenig oder fast gar nicht bekannt und kann nie allgemein werden, denn diese zwey Charten jede 16¼ Zoll groß kosten die Summe von 36 Thlr., ein für Deutschland ungeheurer Preiß. Sie sind sehr schön gearbeitet und enthalten ein größeres Detail als die Tob. Mayersche Mondcharte, und sind nach einigen Micrometermessungen aufgetragen, lassen aber in selenographischer Ortsbestimmung der Gebirge, wie in dem eingetragenen Detail der Mondgegenden noch sehr viel zu wünschen übrig. *

Endlich verdient die größte aller Mondcharten der Welt eine Erwähnung. Sie ist im Jahr 1686 von dem Maler Philipp de la Hire, der gleichzeitig astronomischer Beobachter war, gezeichnet, und hat 12 Pariser Fuß im Durchmesser. Diese Charte ist an mehrern Stellen sehr beschädigt, sie wurde während der Revolution in Frankreich lange Zeit in einem Pferdestall aufbewahrt, und erst 1808 durch den Architect Dufourny der Bibliothek St. Genevieve in Paris geschenkt und auf Kosten des Herrn Conservators Lechevalier aufgestellt. Ich hatte in diesem Frühjahr bey einer Reise nach Paris nicht allein Gelegenheit diese Charte zu sehen, sondern ich konnte dieselbe nach gütiger Verwendung der Herren Bouvard und Lechevalier auch vollständig zeichnen und lege Ihnen ein Blatt dieser Copie das die Abbildung des Posidonius enthält, vor. Das gestochene Blättchen am Rande zeigt dieselbe Gegend aus meiner Charte.

Diese Charte ist als geschichtliches Denkmal sehr merkwürdig, sie gibt aber über die Mondgebirge nur sehr allgemeine Nachweisungen. Die damaligen Fernröhre stehen unsern jetzigen außerordentlich nach, und die von Lahire zum Beobachten verwendete Zeit (ein Jahr) war zu kurz.

Die Vergleichung dieser Charte mit meinen Zeichnungen lehrte mich, daß alle kleine Gruben und niedrigen Berge ganz fehlen, und daß die Charte nicht so bearbeitet ist, um vorgefallene Veränderungen auf der Mondfläche mit Gewißheit nachzuweisen.

Demohngeachtet glaubt man in Paris zum Theil, daß alle andere Mondcharten nach der Lahireschen gezeichnet sind. — Hevelius, Riccioli und Cassini entwarfen aber die ihrigen vor Lahire und die Mayerschen und Schröterschen Abbildungen vom Monde übertreffen die Lahireschen weit. Auch die Russelsche Charte ist vollkommener gearbeitet.

Endlich gebe ich noch die Cassinische Mondcharte und zwey nach den Originalbeobachtungen des Cassini copierte Blätter zur Ansicht.

Die Charte selbst ist veraltet und jetzt ziemlich ohne Werth. Es ist aber bemerkenswerth, daß die Kupferplatte derselben fast ein ähnliches Schicksal gehabt hat, als die Kupferplatte von der Mondcharte des Hevelius. Diese wurde nach Hevelius Tod auf Befehl der Erben zu einem Theebrette verarbeitet, jene vor etwa 8 Jahren an einen Kupferschmidt als altes Kupfer verkauft.

Titel der beyden Mondcharten von John Russel in London.

Planche première, Carte de la Lune; gravée par John Russell Esq. de l'Académie Royale de Peinture, d'après ses desseins originaux, messurés soigneusement avec un Micromètre.

Cette Planche offre une vue exacte du *Disque lunaire* en opposition avec le Soleil, lorsque par l'absence de l'ombre les élévations et dépressions paroissent indéterminées, et toutes les apparences compliquées dues ou à la couleur locale ou à des causes jusqu' ici inexplicables sont développées et parfaitement représentées. Dans l'état de moyen libration.

Planche deuxième montrant la même vue de la Lune que la planche première. La première planche présente la Lune recevant les rayons du Soleil, perpendiculairement à la base de l'Hémisphère éclairé, et conséquemment une représentation exacte de la pleine Lune dans la moyenne libration.

La 2. Planche offre la même vue de la Lune recevant les rayons du Soleil obliquement à la base de l'Hémisphère éclairé; d'où il s'ensuit que cette vue (quoique vraie de toutes les parties de la Lune successivement, et à mesure qu'elles approchent le corps de l'illumination) n'est dans aucun tems, et à cause de la figure sphérique de cette planète ne peut être une représentation simultanée de la Lune entière.

Par cette seule différence dans la manière dont la Lune est illuminée sa surface éprouve en apparence un changement presqu' entier en conséquence de l'obliquité des rayons du Soleil. Les endroits élevés projettent de grandes ombres, et leurs formes deviennent plus décidées; plusieurs taches qui ne paraissaient pas dans la pleine lune deviennent visibles, tandis que les autres disparaissent entièrement, et les points lumineux si nombreux dans la pleine Lune ne sont plus visibles dans cette illumination oblique.

Une soigneuse comparaison de ces Planisphères menera à des recherches importantes tendant à procurer une connoissance plus parfaite du disque

* Planche première. Carte de la lune gravée par John Russell Esq. de l'académie royale de Peinture, d'après ses dessins originaux messurés soigneusement avec un micromètre.
Planche deuxième montraut la même vue de la lune que la planche première.
La première planche présente la lune recevant les rayons du soleil perpendiculairement à la base de l'hémisphère éclairé. La 2 planche offre la même vue de la lune recevant les rayons du soleil obliquement à la base de l'hémisphère éclairé. —

lunaire indépendamment de leur utilité pour les observations des Eclipses de Lune.

23. Hofrath Oken spricht über die **Zahl, Bedeutung** und **Verrichtung** der **Fötushüllen**, so wie über die **Ursache** des ersten **Athmens** bey den Säugthieren, und erläutert es durch Umrisse auf der schwarzen Tafel.

Die sämmtlichen Fötushüllen sind **Blasen**, deren **Zahl vier** ist: zwey allgemeine, welche den Foetus ganz umgeben, und zwey besondere, welche nur seine Anhängsel sind, oder gleichsam von ihm umgeben werden; jene sind Chorion und Amnion, diese Allantois und Vesicula umbilicalis. Die Membrana decidua et reflexa *Hunteri*, welche man sonst zu den Foetus-Hüllen gerechnet hat, sind keine; sondern jene ganz gewiß nichts anders, als die stark aufgelockerte innere Haut des Uterus, welche sich durch Stoß oder Entzündung ganz oder theilweise ablöst und mit dem Abortus abgeht, was sich besonders deutlich an dem trächtigen Uterus der Hunde nachweisen läßt. Auch findet man in der menschlichen Decidua die Löcher für die Muttertrompeten und den Muttermund, was nicht möglich wäre, wenn sie zu den Hüllen gehörte. Die Reflexa kommt nur beym Menschen vor, und ist daher wahrscheinlich nichts anderes als eine plastische Gerinnung von etwas Menstruations-Blut, welches beym Anfang der Schwangerschaft, wo nur wenig Blut für das Ovulum verbraucht wird, noch ein- oder das andere Mal aussickert. Eben deßhalb läuft die Reflexa nicht um die Placenta, weil an dieser Stelle alles mütterliche Blut zersetzt oder verbraucht wird. Bey Affen soll man auch eine Spur davon bemerkt haben, was für diese Ansicht spricht.

Der **Bau** und die Lage der Hüllen ist wie folgt: man denke sich ein rundes Bläschen Taf. IV. Fig. 1, welches sich einsackt Fig. 2. Diese Einsackung *ab* ist der Foetus oder Embryo, der **übrige** Theil des Bläschens *ac* die allgemeine Hülle; beyde, Embryo und Hülle sind daher nur ein Stück, nur eine einzige Blase, welche durch Einsackung zur doppelten geworden ist, gerade so, wie das Gekröse sich einsackt, um den Darm, welcher sich in der Lage des Embryo befindet, zu umgeben. Das ursprüngliche Bläschen ist also in ein äußeres und ein inneres (Embryo) geschieden, welche aber durch eine Verbindungsröhre ab, die **Nabelschnur**, zusammenhängen.

Diese Einsackung wird bewirkt durch das polare Verhältniß zwischen der Gebärmutter F. 3. *de* u. dem Bläschen ac. Da an der Einsackungsstelle der Mutterkuchen *a* entsteht, so muß er in der Regel am Muttergrunde *d* hängen, weil die Achse + — der Polarität vom Muttergrunde *d* zum Muttermunde *e* läuft, und die Hauptthätigkeit in jenem liegt. Wird durch krankhaftes Verhältniß der abstoßende Pol + des Uterus an eine andere Stelle versetzt, so entwickelt sich der Mutterkuchen seitwärts oder auf dem Muttermund selbst, Fig. 3. Die verschiedenen Anheftungsarten der Placenta sind daher nicht Folge von Umwendung der Hüllen, oder von einer in der Richtung zufälligen Herauswachsung des Mutterkuchens; sondern ursprünglicher Bildung. Der Mutterkuchen entwickelt sich da, wo der Uterus am meisten Abstoßungskraft besitzt, wo also die Einsackung erfolgt.

Wie alle organische Blasen, z. B. eine Knospe, ein Polyp, ein Blasenwurm sich durch die verschiedene Einwirkung auf die äußere und innere Wand endlich in zwey Hautlagen scheiden, die Knospe in Blume und Kapsel, die thierische Blase in Haut (Cutis) und Darm, wodurch der Polyp zur Actinia, der Blasenwurm zur Ascaris wird; so scheidet sich das einfache Foetus-Bläschen Fig. 4 in ein äußeres *f* und inneres g; jenes ist Chorion, dieses Amnion. Die Scheidung der Thierblasen geschieht durch die Einwirkung des Sauerstoffgases im Wasser auf die äußere Wand, wodurch sie derber wird, und sich von der innern trennt, welche, wegen mehr Wärme u. der Einwirkung einer sauerstofflosen Flüßigkeit, weicher bleibt. Ganz dasselbe Verhältniß findet in der Bärmutter statt, indem das Bärmutterblut die Stelle des oxydierenden Wassers vertritt. Die Scheidung des Foetus-Bläschens in Chorion und Amnion *gg* scheint schon **vor** der Einsackung zu geschehen; denn sowohl die Nabelschnur als der Embryo selbst bestehen sogleich aus zwey Häuten, wovon nothwendig das Amnion den äußeren Ueberzug der Nabelschnur und des Embryo, nehmlich die Cutis bildet, das Chorion aber *ff* inwendig in der Nabelschnur als eine Haut *hi* mit Blutgefäßen läuft, und sich im Embryo zu den Eingeweiden entwickelt, vielleicht nachdem es sich in die inneren Blasen, Peritonaeum und Pleura ausgedehnt hat.

In dem Raume Fig. 5 zwischen Chorion *f* u. Amnion *g* nehmlich, nachdem sich die beyden Hautlagen von einander getrennt haben, entwickeln sich zwey **besondere** oder partiale, kleinere Bläschen *k*, *l*, welche sich beyde in die Nabelschnur und in den Embryo hinein verlängern, und das eine k sich in **Harnblase** *r*, Nieren und Geschlechtstheile ausdehnt. Es heißt Allantois oder **Harnhaut.** Das andere *l* spaltet sich in zwey Röhren n, o, wovon die eine im Embryo nach hinten läuft, und der Dickdarm *n* ist, die andere nach vorn, und zu **Dünndarm, Magen** und **Speiseröhre** *o* wird. Dieses Bläschen heißt Vesicula umbilicalis oder Tunica erythroides. Mund *p* u. After *q*, so wie die Mündung der Harnröhre *r* und der Geschlechtstheile sind ursprünglich verschlossen, was von allen Löchern des Leibes gilt, von den Augen, der Nase u. s. w. Anfänglich enthalten diese Bläschen eine nahrhafte, eyweißreiche Flüssigkeit.

Was nun die **Bedeutung** der genannten vier Blasen betrifft, so muß das Chorion *f* als die **Gefäß-** oder **Athemblase** betrachtet werden, theils weil es die äußere ist, theils weil sich aus ihm die Gefäße h, i entwickeln. Es enthält keinen Saft, weil das Amnion und die zwey andern Blasen dicht daran liegen. Das Amnion *g* dagegen ist von Nahrungssaft angefüllt, der fast ganz zu Eyweiß gerinnt. Es ist daher die **Ernährungsblase.** Die Allantois *k* gibt den Geschlechtswerkzeugen, wozu die Harnwerkzeuge gehören, den Ursprung, enthält auch in späterer Zeit wirklich eine harnartige Flüßigkeit, und ist mithin die **Geschlechtsblase.** Sie trennt sich von der Harnblase meistens erst zur Zeit der Geburt,

wo sich die Nabelschnur ablöst, und läßt nur den Urachus oder die Harnschnur zurück. Bey den Wiederkäuern bleibt die Verbindung zwischen Harnhaut und Harnblase bis zur Geburt offen; beym Menschen aber schließt oder verengert sich die Harnschnur viel früher. Die Vesicula umbilicalis *l* gibt den Därmen ihren Ursprung; sie löst sich früher als die anderen Blasen ab, und läßt den Blinddarm oder den wurmförmigen Fortsatz *s* als die Spur des ehemaligen Verbindungscanales zurück. Sie ist also Darmblase, und entspricht dem Dotter. Bey der Geburt werden alle vier Blasen abgeworfen, und sie sind daher wahre **Entwickelungsblasen.**

Hieraus ergibt es sich, daß nur die vegetativen Organe des Thiers ihre Entwickelungsblasen haben, nehmlich:

1. Darmblase, Vesicula umbilicalis *l*.
2. Geschlechtsblase, Tunica allantoides *k*.
3. Haut- oder Ernährungsblase Amnion *g*.
4. Gefäß- oder Athemblase, Chorion *f*.

Wie aus dem Chorion die Blutgefäße entspringen, so wahrscheinlich aus dem Amnion die Lymphgefäße, nehmlich aus der Cutis; es wäre demnach **Lymphgefäßblase.**

Die niedersten Thiere sind nichts anders, als selbstständige Darstellungen dieser Foetus-Hüllen; und der Embryo der höheren Thiere durchläuft mithin die niedrigsten Thierstufen, wie es der Verf. schon vor 20 Jahren in seinem Buch von der Zeugung dargestellt hat.

Für die animalen Systeme, nehmlich

1. das **Knochensystem**,
2. das **Muskelsystem**, und
3. das **Nervensystem**,

gibt es keine Foetus-Hüllen oder Entwickelungsblasen, welche abgeworfen würden. Für sie sind die vegetativen Systeme die Entwickelungsblasen. So kann man sagen,

die **Knochen** seyen nur ein wiederholter **Darm**,
die **Muskeln** mehr entwickelte **Blutgefäße**,
die **Nerven** metamorphosierte **Luftröhren**, das Hirn eine höhere Lunge, ein höherer Oxydations- und Polarisationsproceß. Man findet keine Spur von Nerven, oder Muskelfasern, oder gar Knochen in der Nabelschnur.

Die Entwickelungsgeschichte der thierischen Organe durchläuft daher drey Stufen:

1. Die *Foetus*-**Hüllen** als Entwickelungsblasen für die vegetativen Organe. Sie werden (bey den höheren Thieren) abgeworfen.

2. Die vegetativen Organe als Entwickelungsblasen für die animalen Organe. Sie werden nicht mehr abgeworfen; jedoch sterben sie früher im Alter ab.

3. Die animalen Organe sind ebenfalls Blasen; welche aber die höchste Entwickelung erreicht haben, und daher nicht mehr als fötale Hüllen für noch höhere Organe dienen.

Was die **Verrichtung** der Häute betrifft, so ist sie von der Geschlechts- und Darmblase schon durch ihre Bedeutung gegeben. Alle Verhältnisse sprechen aber dafür, daß durch das Amnion die Ernährung, durch das Chorion die Athmung vermittelt werde.

Denn die Ernährung geschieht nicht unmittelbar aus dem Blute der Mutter. Es ist durch Injectionen hinlänglich bewiesen, daß zwischen den Gefäßen des Uterus und der Placenta keine Verbindung statt findet; auch könnte das derbe Blut der Mutter unmöglich dem zarten Embryo angemessen seyn, wenn es auch wirklich übergienge. Er enthält aber anfangs nicht einmal rothes Blut, und besteht aus einer fast durchsichtigen, farblosen gallertartigen Masse. Das Amnion-Wasser dagegen besteht fast ganz aus Eyweiß, wie es der Verf. bey einer im 5ten Monat der Schwangerschaft todt gestürzten Frau unmittelbar nach dem Tode gefunden hat. Durch hinzugegossenen Weingeist und Säuren gerann dieser Saft so, daß kein Wasser mehr übrig blieb. Es bleibt daher nichts anderes als anzunehmen, daß der Foetus sich durch Einsaugung der Haut ernähre, was auch anfänglich, wo der Mund noch geschlossen ist, gar nicht anders geschehen kann. Später wird das Amnion-Wasser ohne Zweifel verschluckt, ohne daß deßhalb der Foetus nöthig hätte, Harn und Koth von sich zu geben. Denn der ganze Saft geht in Fleisch und Blut über, woraus sich auch allein das schnelle und ungeheure Wachsthum des Foetus erklärt. Nur etwas weniges setzt sich nebst Galle als Kindspech ab.

Geschieht die Ernährung nicht durch den **Mutterkuchen**, so muß für denselben eine andere Function gesucht werden; und hier bleibt keine andere, als das **Athmen**, was sich schon durch die einzige Erscheinung, daß das Kind bey einem Druck auf die Nabelschnur sogleich erstickt, erweisen läßt. Denn der Kreislauf wird dadurch nicht unterbrochen, und aus Hunger kann das Kind in einigen Minuten nicht sterben. Auch ist der ganze Bau des Mutterkuchens dem der **Kiemen** so ähnlich, daß man ihn nicht besser als Foetus-Kieme nennen kann. Das mütterliche Blut steht demnach zum Kinde, wie das Wasser zum Fisch. Es zieht den Sauerstoff aus demselben, oder wenn man diese Ansicht von der Athmung nicht gelten lassen will, es athmet aus dem Blute der Mutter, wie der Fisch aus dem Wasser, auf welche Art es auch geschehen mag. Auf jeden Fall wird das mütterliche Arterienblut zersetzt, und ein Theil zur Oxydation oder überhaupt zur Athmung des kindlichen Blutes verbraucht, wodurch der andere nothwendig reduciert oder venos, chylus-artig wird. Dieser Chylus muß durch die zwey allgemeinen Foetus-Hüllen durchschwitzen und in die Höhle des Amnions kommen, wo er von der Haut des Foetus aufgesogen wird.

Wenn nun das Kind durch den Mutterkuchen athmet, so folgt nothwendig ein anderer Kreislauf, und nach der Geburt wieder ein anderer, welcher das erste Athmen nothwendig hervorbringt. Es wird nehmlich das linke Herz Fig. 6 t. nur durch arteriöses Blut zur Zusammenziehung gereizt; und es muß daher arteriöses Blut in jedem Zustande des Lebens, sowohl vor als nach der Geburt in dasselbe

gelangen. Nun ist aber bekanntlich in der Scheidewand des Herzens ein Loch, durch welches das Blut aus der unteren Hohladern, also auch das aus der Nabelvenen, in das linke Herz kommen kann. Es ist aber kein Loch; sondern die untere Hohlader u theilt sich unmittelbar am Herzen in zwey kurze Zweige, was deutlich am neugebornen Kalbe zu sehen ist, wovon der eine in die rechte v, der größere in die linke Kammer t geht. Nun ist aber das Blut der untern Hohlader venös, kann mithin das linke Herz nicht reizen, und fließt auch daher nicht in dasselbe, sondern nach dem Gesetze der Polarität in das rechte, um in den Lungen zu athmen, und geht sodann in das linke, um es zu reizen und von da durch den ganzen Leib zur Belebung und Ernährung zu strömen. Im Fötus kommt aber kein arteriöses Blut aus den Lungen in das Herz; es muß mithin anderswoher kommen, und dazu gibt es keine andere Ader als die Nabelvenen, welche mithin arteriöses Blut führen muß, weil es im Stande ist, das linke Herz lebendig zu erhalten. Dazu ist also der sonderbare Bau des ovalen Loches vorhanden und auch dadurch allein begreiflich; die Nabelvene muß mithin physiologisch als Arterie betrachtet werden. Aus dem linken Herzen wird das arteriöse Blut durch die Aorta w und die Carotiden x größtentheils in das Hirn getrieben, kehrt von da durch die obere Hohlader y in das rechte Herz v als venoses Blut zurück, vereinigt sich mit dem aus den unteren Leibestheilen u und geht in die Lungenschlagader z, aber nicht in die Lungen, weil dahin kein polarer Zug ist, und deßhalb die Gefäße α sehr klein sind; sondern dem Polaritätszug der Kieme (Placenta) ff folgend in den Ductus Botalli β, der sich wie bey den Amphibien mit der Aorta bey γ verbindet und das Blut durch die Nabelarterien i wieder zum Mutterkuchen a führt. Jene sind mithin physiologische **Venen**, und dieser ist Lunge oder vielmehr **Kieme.**

Bey der Geburt hört das Athmen im Mutterkuchen plötzlich auf; es kommt mithin bloß venoses Blut in das Herz, und die linke Kammer steht still. Die rechte aber schlägt fort: und da sie nun die gesammte Blutmasse erhält, so findet sie nicht hinlänglich Abfluß durch den Ductus Botalli, sondern dringt nun mit Gewalt in die Lungenarterien, dehnt die Lungen, und mithin ihre Bläschen aus, wodurch ein leerer Raum entsteht und die Luft von außen einströmt. Mit diesem Augenblick athmet das Blut in der Lunge, die Erstickungsgefahr ist gehoben, der Kreislauf schlägt um, und es fließt nun arterioses Blut durch die Lungenvenen auf einem anderen Wege in das linke Herz, von wo es sich durch die Aorta in den ganzen Leib verbreitet, und durch die Hohladern ganz allein in das rechte Herz zurückkehrt. Daher kommt es, daß bey Erstickungsanfällen der Neugeborenen das Blut wieder in die Nabelarterien getrieben wird, um das in den Lungen unterdrückte Athmen im Mutterkuchen zu ersetzen. Das ovale Loch im Herzen verschließt sich nun, weil nichts mehr hindurch geht; und es geht nichts mehr hindurch, weil sich die Richtung der Polarität geändert hat, als worauf allein der Kreislauf beruht, nicht auf einem mechanischen Treiben oder Pumpen durch das Herz.

Bey keinem Thiere, selbst nicht bey den Seehunden bleibt das ovale Loch offen, wie man gewähnt. Es würde auch nichts helfen, da man nicht erstickt, weil das Blut nicht fließen kann, sondern weil es nicht fließt, wenn keine Athmung, Polarisierung statt findet, wozu beym Geborenen nur die Lunge vorhanden ist.

Das erste Athmen des Kindes ist daher **nothwendig** in der Organisation seines Kreislaufes gegründet. Die Natur hätte sehr stümperhaft für die Erhaltung ihrer Wesen gesorgt, wenn sie den wichtigsten Act des Lebens dem Zufall, nehmlich dem ungewohnten Reize des Kindes durch die atmosphärische Luft, oder gar der Manipulation der Hebamme, wie man sonderbarer Weise gemeynt hat, überlassen hätte. —

Professor **Reich** erklärt sich gegen die vom Hofrath **Oken** vorgetragene Lehre über die Ernährung des Fötus besonders deßwegen, weil sie zum Theil auf die Ansicht des Oxydationsprocesses des Blutes gegründet sey, da doch die Versuche von **Allen** und **Pepys** diese Meynung so entschieden als verwerflich dargestellt hätten, daß man gar nicht mehr davon sprechen sollte, er auch in seinen Schriften schon vor 20 Jahren gezeigt habe, daß der Athemproceß kein Oxydationsproceß sey.

Hofrath **Seiler** meynt aber, es sey die Lehre von der Respiration noch nicht so erschöpfend bearbeitet, daß man eine jetzt allgemein angenommene Meynung als ganz irrig verwerfen, oder eine andere als absolut und allein gültig ansehen könne. Versuche und Ansichten gleich ehrenwerther Männer ständen einander noch widersprechend gegenüber; man lasse einen jeden seine Forschungen ruhig verfolgen, die Versuche erneuern, Thatsachen und Schlüsse aus ihnen zur endlichen Entscheidung häufen, und verwerfe nicht mit Härte und Heftigkeit Meynungen, für welche doch wichtige Gründe sprechen, bevor man nicht besseres mit noch wichtigern Gründen unterstützt an ihrer Stelle einführen kann. Es sey nicht wünschenswerth, jetzt auf dictatorische Weise Dogmen in die Naturforschung einzudrängen. Er verweiset unter andern auch auf **Nasses** gehaltvollen Aufsatz über Respiration.

Hofrath **Böttiger** und Inspector **Haase** werden heute die Antiken zeigen. Kammerherr v. **Carlowitz** will die von ihm in dem großen Garten angelegten Baumschulen zeigen. — Beydes wurde besehen. Von den ersten wurde oben gesprochen. Die Werke darüber von den größten Kunstkennern sind bekannt; und noch immer legt **Böttiger** seine sinnigen Deutungen von Zeit zu Zeit der Welt vor. Von der trefflichen Einrichtung der **Baumschulen** aber, um welche **Carlowitz** so ausgezeichnete Verdienste hat, muß hier ein mehreres mitgetheilt werden, da bis jetzt noch gar nichts öffentlich über diese so allgemein nützlichen Anlagen bekannt gemacht worden ist; daher diese Nachrichten schon deßwegen und weil sie der Wahrheit streng gemäß sind, dem Publicum interessant seyn können. **Carlowitz** hat nicht allein mit so vieler Thätigkeit und Sachkenntniß diese Baumschulen angelegt, sondern es verdanken auch die Bewohner Dresdens seiner Beharrlichkeit und seinem guten Geschmack in Gartenanla-

gen die angenehmen Spaziergänge, welche durch die schönen Waldungen des großen Gartens hindurch gehauen worden sind.

Bemerkungen über die Pflanzschulen des königl. großen Gartens bey Dresden.

Mitgetheilt von Georg Heinrich v. Carlowitz, Königl. Sächs. Cammerherrn ꝛc.

Nachdem im Jahre 1813, in Folge der Schlacht bey Dresden, der königl. große Garten durch feindliche Truppen gänzlich verwüstet worden war, wurde im Jahr 1814 die Wiederherstellung desselben einer besondern Commission übertragen. Unter mehrern Veränderungen und Verbesserungen, welche hierbey bewirkt wurden, ward auch die Anlage einer großen systematisch geordneten Obstbaumschule ins Auge gefaßt, und hierzu der vordere Theil des Gartens bestimmt, dessen schönen Waldbestand die Franzosen zu einem Verhau gänzlich niedergeschlagen hatten.

Obschon in Sachsen sich viel einzelne, zum Theil durch landesherrliche Prämien begründete Baumschulen befanden; so zeigte doch der bedeutende Zufluß fremden Obstes, namentlich aus Böhmen und Bayern, daß die Obstcultur bey weitem noch nicht bis zur Erzeugung des eignen Bedarfs gediehen war. Dieß sowohl, als das längst gefühlte Bedürfniß der Einführung besserer Tafel- und Wirthschafts-Obstsorten, als bisher bekannt gewesen, der Erlangung gesunder, nach richtigen physiologischen Grundsätzen in Pflege und Schnitt behandelter Fruchtbäume und an Berichtigung der so sehr verworrenen Nomenclatur gab die Veranlassung zur Begründung der systematischen Obstbaumschule. Die ausgezeichnet kalte Lage des großen Gartens, welcher entfernt vom Elbstrom, am Fuß einer gegen Mittag ansteigenden Bergkette und in diesem Thal dem offnen Zug der Abend- und Morgenwinde ausgesetzt ist, und der kalte, feste, ocherhaltige gelbe Lehmboden im vordern Theile des Gartens bestimmten diesen Platz zur beabsichtigten Anlage und es haben auch nunmehr vieljährige Erfahrungen die Erwartung bestätigt, daß die in dieser gewählten Lage erzogenen Bäume in rauhern Gegenden und Gebirgen kräftig gewachsen sind und den härtesten Frösten widerstanden haben, während in der Baumschule selbst jeder harte Winter empfindlichen Schaden verursacht hat.

Der Flächenraum der Pflanzschule enthält
12 Scheff. 3 Viertl. 2 Mtz. $1\frac{3}{5}$ Mßg. Aussaat,
und der Raum der Mutter-Baumpflanzung, in welcher jede Obstsorte in zwey Standbäumen sicher aufbehalten wird, umfaßt bis jetzt
11 Scheff. — 1 Mtz. $3\frac{1}{4}$ Mßg. Aussaat.

Der Hauptgrundsatz, welcher bey Sammlung der aufgenommenen Obstsorten fest im Auge behalten worden ist, ist, nur diejenigen Sorten in die Pflanzschule durch Veredlung einzutragen, welche durch eigenen Augenschein und nach genauer Prüfung sich als Früchte von ausgezeichneter Schönheit oder von vorzüglichem Werth als Wirthschafts- oder Tafelfrucht bewährt haben, und welche als selbstständige, nicht bereits unter einem andern Namen vorhandene Sorte der Sammlung einverleibt werden kann. Jede andere, selbst durch die gediegenste Empfehlung erlangte Sorte wird zuerst in die Scherbenbaumzucht oder sogenannte Obstorangerie aufgenommen, und nur dann erst, wann die gewonnene Frucht wirklich zeigt, daß sie noch nicht vorhanden und der Aufnahme würdig ist, in die Sammlung eingetragen.

Daß dieser Zweck nur mit angestrengter Aufmerksamkeit und mit langem Zeitaufwand zu erreichen war, geht daraus hervor, daß, während andere seit wenig Jahren angelegte Obstbaumschulen mit reichen Verzeichnissen prangen, sich die hiesige Pflanzschule nur bescheiden mit wenigen, aber sicher geprüften Obstsorten begnügt. So z. B. würde es sehr leicht gewesen seyn, in einem zwölfjährigen Zeitraum 800 bis 1000 Aepfelsorten oder vielmehr Namen zusammen zu tragen; das hiesige Verzeichniß enthält aber deren nur 225, und seit dem Jahre 1819, in welchem solches bearbeitet wurde, sind nach der Prüfung von mehr als 50 neu erhaltenen Sorten nur zehn Sorten wirklich in die Sammlung aufgenommen worden, welche in einem Nachtrags-Verzeichnisse zu seiner Zeit bekannt werden sollen.

Das Verzeichniß selbst ist ein Versuch zur Begründung eines allgemeinen festen Systems der Obstkunde, wozu die einzelnen Systeme über einzelne Obstarten von den berühmten Pomologen Christ, Sickler, Diel und von Truchseß als gediegene Vorarbeiter benutzt worden sind, und diese Vorarbeiten beruhten auf so wissenschaftlichen Grundsätzen, daß es unbedenklich war, durch ihre Zusammenstellung ein Hauptsystem zu begründen. So lange nicht ein solches festgestellt wird, so lange die Verzeichnisse der Obstbaumschulen nur Sammlungen von Namen enthalten, so lange wird auch die Berichtigung der verworrenen Nomenclatur für alle wissenschaftliche Pomologen ein frommer Wunsch bleiben.

Um den Gartenfreunden, denen jene Systeme unbekannt sind, einige Kenntniß davon zu gewähren, sind im Verzeichniß bey jeder Classe und Ordnung die allgemeinen Kennzeichen derselben angedeutet worden. Das Verzeichniß, welches dadurch allerdings weitläuftig geworden, enthält im gedrängten Auszug folgende Sorten:

A. Kernobst.

1. Aepfel.

1ste Classe. Kantenäpfel.			
1ste Ordnung.	Aechte Calvillen . .	16	Sorten
2te —	Schlotter-Aepfel . .	11	—
3te —	Gulderlinge	12	—
2te Classe. Rosenäpfel.			
1ste Ordnung.	Zugespitzte Rosenäpfel	20	—
2te —	Kugelförmige . . .	8	—
3te Classe. Rambour-Aepfel.			
1ste Ordnung.	Mit großem Kernhaus	8	—
2te —	Mit engem —	7	— —
4te Classe. Reinetten.			
1ste Ordnung.	Einfarbige Reinetten	39	—
2te —	Rothe Reinetten . .	19	—
3te —	Graue — . .	17	—
4te —	Gold- — . .	15	—
5te Classe. Streiflinge.			
1ste Ordnung.	Platte Streiflinge .	10	—
2te —	Zugespitzte — . .	9	—
3te —	Längliche — . .	4	—
4te —	Kugelförmige — . .	3	—

6te Classe. Spitz-Aepfel.
1ste Ordnung. Längliche Spitzäpfel . 4 —
2te — Zugespitzte — . 3 —

7te Classe. Platt-Aepfel.
1ste Ordnung. Wahre Plattäpfel . . 14 —
2te — Kugelförmige — . . 6 —

225 Aepfel.

Hierüber sind noch 10 Sorten nachträglich aufgenommen worden.

2. Birnen.
1te Classe. Butterhaft schmelzende Birnen.
1ste Ordnung. Breiter als hoch . . 8 Sorten.
2te — Von gleicher Höhe und Breite . . . . . 30 —
3te — Höher als breit . . 39 —

2te Classe. Saftreiche Birnen mit halbschmelzendem Fleisch.
1ste Ordnung. Breiter als hoch . . 4 —
2te — Von gleicher Höhe und Breite . . . . . 13 —
3te — Höher als breit . . 16 —

3te Classe. Birnen mit nicht schmelzendem Fleisch.
1ste Ordnung. Breiter als hoch . . 4 —
2te — Von gleicher Höhe und Breite . . . . . 9 —
3te — Höher als breit . . 9 —

132 Sorten.

Hierüber noch 9 Sorten nachträglich.

3. Quitten . . . . 4 —
4. Mispeln . . . . 2 —
5. Azerolen . . . . 1 —
6. Cornelkirschen . . . . 1 —

B. Stein-Obst.

1. Kirschen.
1stes Geschlecht. Süßkirschen.
1ste Classe. Mit färbendem Saft und einfarbiger Haut.
1ste Ordnung. Mit weichem Fleisch 13 Sorten.
2te — Mit hartem — . 9 —

2te Classe. Mit nicht färbendem Saft und bunter Haut.
1ste Ordnung. Mit weichem Fleisch . 13 Sorten.
2te — Mit hartem — . 9 —

3te Classe. Mit nicht färbendem Saft und einfarbiger Haut.
1ste Ordnung. Mit weichem Fleisch . 2 Sorten.
2te — Mit hartem — . 2 —

2tes Geschlecht. Sauerkirschen.
1ste Classe. Mit färbendem Saft und einfarbiger Haut.
1ste Ordnung. Mit dem großen Sauerkirschenblatt . . 15 Sorten.
2te Ordnung. Mit dem kleinen Sauerkirschenblatt . . 14 Sorten.

2te Classe. Mit nicht färbendem Saft und hellrother Haut.
1ste Ordnung. Mit dem großen Sauerkirschenblatt . . 9 Sorten.
2te — Mit dem kleinen — 5 —

91 Sorten.

2. Pflaumen.
1ste Classe. Zwetschen . . . . . 11 Sorten.
2te — Damascener Pflaumen . . 14 —
3te — Mirabellen u. Reine-Clauden 22 —

47 Sorten.

Hierüber noch 6 Sorten im Nachtrag.

3. Pfirschen.
1ste Classe. Wollige Pfirschen.
1ste Ordn. Mit ablösigem Stein, Pèches 36 Sorten.
2te — Mit nicht ablösig. Stein, Pavies 6 —

2te Classe. Glatte Pfirschen.
1ste Ordn. Mit ablösigem Stein, Violettes, Nectarines . , 7 —
2te — Mit nicht ablösigem Stein, Brugnons . . . . . . 4 —

53 Sorten.

Hierüber noch 3 Sorten im Nachtrag.

4. Abricosen . . . . 13 —
und 1 Sorte im Nachtrag.

C. Schalen-Obst.

1. Castanien . . . . 1 —
2. Wallnüsse . . . . 4 —
nebst 1 Sorte im Nachtrag.
3. Haselnüsse . . . . 3 —
Noch 2 Sorten im Nachtrag.
4. Mandeln . . . . 3 —
und 2 Sorten nachträglich.

D. Beeren-Obst.

1. Maulbeeren . . . . 1 —
2. Weintrauben, dermalen . . . . . 91 —
welche künftig nach Frege's System geordnet werden sollen.
3. Johannisbeeren . . . . 4 —
4. Stachelbeeren . . . . 57 —
5. Erdbeeren . . . . 5 —
nebst 5 Sorten im Nachtrag.
6. Himbeeren . . . . 2 —
nebst 1 Sorte im Nachtrag.
7. Berberitzen . . . . 1 —
8. Hainbutten . . . . 1 —
9. Feigen, im Nachtrag . . . . . 4 —

Der Bestand der Baumschule ist auf ohngefähr 180,000 Stück zu rechnen, zu welchen nur diejenigen Stämmchen zu zählen sind, welche in abgetheilte Quartiere und Beete nach obiger systematischer Ordnung eingepflanzt werden und zur

Veredlung bestimmt sind. Außerdem sind noch bedeutende Saatschulen angelegt, bey welchen jedoch keine andere Ordnung beobachtet wird, als daß bey dem Kernobst die Aussaat von Sommer-, Herbst- und Winter-Aepfeln und Birnen abgesondert und die erzeugten Samenpflanzen mit Genauigkeit in die Quartiere eingepflanzt werden, auf welchen Sommer-, Herbst- und Wintersorten veredelt werden. Diese Maaßregel sichert durch erlangte Verwandtschaft des Edelreises mit dem Wildling die Anzucht gesünderer Stämme.

Die Zwergbaumzucht auf Unterlage von Johannisstamm, Quitten- und Haferpflaume ist von einem dem Verhältniß des Ganzen angemessenen Umfang. Dieß ist auch bey der Obstorangerie der Fall. Für diese ist in Bezug auf die Birnen die besondere Einrichtung getroffen, daß, da viele Birnensorten der ihnen heterogenen Quittenunterlage nicht anpassen, die Quitten erst mit Augen von Butterbirnen oculiert und dann durch Doppel-Veredlung mit andern Birnensorten veredelt werden.

Ein besonderes **Feigenhaus** verbindet den Zweck, die Scherbenbäume während des Winters aufzunehmen. An dessen Hinterwand ist ein Kuhstall angebaut, um durch angebrachte Röhren, welche durch Klappen geöffnet werden können, die animalische Wärme in das Haus zu leiten und solches dadurch vor dem Eindringen des Frostes zu sichern, da es überdieß durch Läden, welche mit Laub überschüttet werden, von oben bedeckt wird. Die Erfahrung des harten Winters 18²²/₂₃ hat bewiesen, daß diese Einrichtung ohne irgend eine andere Heizung das Gebäude hinlänglich vor dem Frost gesichert hat.

Da die Baumschule von allen 4 Seiten mit einer Mauer umgeben ist, so ist die Morgen- und Mittagswand mit Pfirschen, Abricosen und Wein bepflanzt. Die Abendwand ist mit 16, im rechten Winkel angebauten Querwänden versehen, wodurch eben soviel Mittagswände gewonnen worden sind, welche ebenfalls mit Spalierbäumen bepflanzt sind.

Die Wurzel-Veredlung geschieht bis jetzt bloß bey Johannisstämmen für die Zwergbaumzucht. Sie findet während der Wintertage im Zimmer Statt, und wird durch ein neu erfundenes Gestell sehr erleichtert, welches die Wurzel oder den Wildling nach Art einer Schraubenzwinge umfaßt und festhält.

Die im zeitigen Frühjahr beginnende Veredlung im Freyen wird durch die Erfindung eines tragbaren Ofens bedeutend erleichtert, auf welchem das Baumwachs selbst bey kalter Witterung erwärmt und zum Verstrich der Veredlung angewendet wird.

Zur Bezeichnung der Sorten sind seit einiger Zeit, da die hölzernen Zeichen leicht faulten, eiserne Bleche auf eisernen Stäben eingeführt. An leztern ist unten ein eisernes Kreuz befestigt, um das Herausziehen dieser Zeichen und dadurch jede mögliche Verwechslung zu beseitigen. Jede Baumreihe ist an beyden Seiten der Beete mit einem solchen Zeichen versehen.

Die Mutter-Baum-Pflanzung enthält, wie schon oben erwähnt worden, zwey Standbäume von jeder Sorte. Da die Edelreiser von diesen, jede Sorte ächt aufbewahrenden Standbäumen entnommen werden, so ist die Authenticität der Sorten für immer begründet.

Noch ist eine kleine Gartenbibliothek angeschafft, welche die vorzüglichsten pomologischen Schriften, sowohl ältere als neuere, enthält. Diese, so wie das ebenfalls vorhandene Cabinet von Wachsfrüchten befördert wesentlich die Bestimmung der Obstsorten durch Vergleichung der Characteristik und der verschiedenen Benennungen.

Die jährlichen Erzeugnisse der Obstbaumschule, welche zwar nun 12 Jahre besteht, jedoch von der Kernsaat angefangen werden mußte, da nach den Kriegsjahren eine so bedeutende Anzahl Wildlinge um keinen Preiß zu erlangen war, sind bis jetzt noch nicht ganz im Verhältniß mit den jährlich eingehenden Bestellungen, besonders seit der harte Winter 18²²/₂₃ so bedeutenden Schaden anrichtete. Der dermalige vollständige Zustand der Baumschule aber läßt für die nächsten Jahre einen größern Ertrag erwarten.

Eine zweyte Pflanzschule für Bäume und Sträucher, einheimische sowohl als exotische, welche bey uns im Freyen gedeihen, ist erst seit einigen Jahren angelegt. Ihr Umfang wird in kurzem dem der Obstbaumschule ziemlich gleich werden. Ein besonderes Verzeichniß über die vorhandenen Pflanzengattungen ist in diesem Jahre zuerst zusammengestellt worden, und wenn auch der Bestand der Pflanzschule in so kurzer Zeit nicht zu den größten gehört, so wird wenigstens auf eine möglichst vollständige Sammlung von Gattungen und Arten durch einen jährlichen Zuwachs neuer Pflanzen Rücksicht genommen.

In den weitläuftigen Anlagen des großen Gartens sind an mehrern passenden Stellen zur Erziehung von Samen- und Standbäumen, Bäume und Sträucher von den in der Pflanzschule enthaltenen Gattungen ausgepflanzt worden. Diejenigen Samen, welche bey uns nicht zur vollständigen Reife gelangen, werden unmittelbar von ihrer vaterländischen Quelle bezogen. Uebrigens aber wird, wo nicht die Veredlung die einzig mögliche Vermehrungsart gewährt, darauf Bedacht genommen, daß die erzogenen Pflanzen ächt aus Samen oder durch Ableger wurzelächt gewonnen werden. Auch in dieser Pflanzschule sollen künftig Bezeichnungen von Eisen eingeführt werden.

Am Donnerstag brachte die Versammlung den Abend beym Hofrath **Kreyßig** unter lehrreicher Unterhaltung und freundlicher Bewirthung sehr vergnügt zu.

Freytags, den 22. September.

Vor der Versammlung kamen die Deputierten der einzelnen im vorigen Protocoll bemerkten Gesellschaften zusammen, und es wurde rücksichtlich der gemeinschaftlichen Herausgabe der Gesellschaftsschriften folgendes beschlossen:

1) es soll dem Präsidio der Academ. Leopoldina nat. curios. der Antrag gemacht werden, daß die bis jetzt schon zusammengetretenen Gesellschaften geneigt wären, ihre Schriften zur Aufnahme in die Acta Acad. nat. curios. einzusenden und sich auf diese Weise mit ihr zur Herausgabe eines Nationalwerkes

für Arbeiten deutscher Naturforscher zu verbinden, jedoch wünsche man die Erfüllung folgender Bedingungen:

a. Die eingesendeten Schriften sollen rücksichtlich ihrer Würdigkeit zur Aufnahme nicht von einem Manne allein beurtheilt, sondern nach den Fächern an Mitglieder der Leopoldina vertheilt werden.

b. Zur wechselseitigen Unterstützung und Verbindung der Gesellschaften unter einander und mit der Leopoldina wünschet man die Einführung einer Cirkelcorrespondenz nach einem besonders vorzulegenden Plane.

c. Die einzelnen Gesellschaften sollen nicht gezwungen seyn, ihre sämmtlichen Schriften an die Acad. nat. cur. abzugeben; sondern es soll auch einem jeden Mitgliede derselben frey stehen, seine in der Gesellschaft vorgetragene Abhandlung als Monographie drucken oder zur schnellen Verbreitung in ein Journal einrücken zu lassen.

2) Sind diese Puncte genehmigt, so würde dann das Nähere über Redactoren für einzelne Fächer und Vereinigungen einzelner Männer für gewisse Hauptfächer zu bestimmen und Bekanntmachungen darüber zu erlassen seyn.

3) Gleichzeitig sollen die Gesellschaften veranlaßt werden, schon von jetzt an, dem gegenwärtigen Geschäftsführer und Secretär die Titel ihrer Arbeiten oder die Arbeiten selbst einzuschicken, welche sie für eine gemeinschaftliche Herausgabe bestimmt haben, worauf in der nächsten Versammlung das Weitere zu bestimmen seyn würde.

Einstweilen hat sich die Arnoldische Buchhandlung bereitwillig erklärt, den Verlag der gemeinsamen Schriften zu übernehmen.

Auf diese Art ist also der erste Schritt zur wirklichen Ausführung des seit 4 Jahren betriebenen Plans geschehen, und es ist nun zu hoffen, daß die Verhandlungen der Gesellschaften künftig jährlich der gelehrten Welt mitgetheilt werden können. Wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, welche sich einer solchen Vereinigung auch beym besten Willen entgegensetzen, und daß jedesmal ein Jahr verstreicht, bis das einmal Gewonnene wieder zur Sprache gebracht werden kann; so wird man die Zeit von 4 Jahren noch immer kurz finden. Alle Unternehmungen dieser Art müssen Zeit haben, um sich durchzusprechen, damit viele mit der Idee bekannt werden und sich daran gewöhnen. Jeder entdeckt daran neue Vortheile und die etwanigen Nachtheile oder Unbequemlichkeiten treten in den Hintergrund. Auch sah man das Vortheilhafte gleich beym Anfang wohl ein, und das einzige Hinderniß lag bloß in der Eitelkeit einiger Gesellschaften, ihre Namen vor selbstständigen Verhandlungen glänzen zu sehen. Da aber die Verhältnisse unseres deutschen Buchhandels dergleichen unmöglich machen; so scheint es in der That ehrenvoller, der Wissenschaft den Sieg über die Selbstständigkeit, die überdieß im Grunde dabey nicht verloren geht, willig einzuräumen; und der Erfolg wird diesen edlen Entschluß gewiß belohnen und das geringe Opfer reichlich vergelten. Es ist kaum zu glauben, daß der Präsident der kaiserl. Leopoldinischen Academie dieses so anerkennende und ihr vortheilhafte Anerbieten ablehnen werde, um so weniger, da gerade dadurch die eigentliche Idee der Academie, nehmlich allgemeine deutsche, aufs vollkommenste realisiert wird, so wie hinwieder die andern Gesellschaftsschriften dadurch gewinnen, daß sie in einem Corpus und stattlich auftreten; denn jedermann wird den Schriften der kaiserl. Academie die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie sich in der neuern Zeit sowohl durch Gehalt als Schönheit des Drucks und der Abbildungen an die prächtigsten dieser Art, welche in Europa erscheinen, stellen dürfen. Die Leopoldiner erkennen zugleich in diesem Schritte die freundliche Gesinnung der Versammlung der Naturforscher und Aerzte zur aufrichtigen Vereinigung des Bessern, was in Deutschland gearbeitet wird, auf daß man einmal mit Wahrheit sagen könne, die Verhandlungen der deutschen Gelehrten seyen in ein Corpus vereinigt, und könnten der Nachwelt zum Maaßstabe der Thätigkeit, der Kenntnisse, der Ansichten und des Geschicks der Naturforscher Deutschlands in gegenwärtiger und fortlaufender Zeit dienen. Sollte solch ein edles Bestreben wider Erwarten vereitelt werden; so ist doch vorläufig dafür gesorgt, daß die Arbeiten der meisten naturforschenden Gesellschaften künftig der Welt nicht mehr vorenthalten bleiben, indem sich Seiler und Carus mit seltener Aufopferung, bey ihren vielen Geschäften, der Redaction zu unterziehen erboten haben, und auch schon eine Buchhandlung gewonnen ist, welche Kraft genug hat, das Werk auf eine der Wissenschaft würdige Art auszustatten.

Schon im Jahr 1822 hat der geheime Rath und Leibarzt Formey aus Berlin bey der Versammlung zu Leipzig den Antrag zu einer gemeinschaftlichen Bearbeitung der Encyclopädie der Naturwissenschaften und der Medicin, entweder methodisch oder alphabetisch geordnet, gestellt; für den letztern Theil hätte man sich mit Pierer, der sich auch dazu geneigt zeigte, vereinigen können. Es ist aber natürlich, daß man bey der ersten Versammlung, wo sie sich erst zu gestalten begann, und wo die Zahl der versammelten Mitglieder, eben so natürlich, nur klein war, den Plan vor der Hand mußte auf sich beruhen lassen. Von Berlin aus geschehen aber nun Schritte, um zu der Ausführung, wenigstens des medicinischen Theils, zu gelangen, worüber sich gewiß jeder Freund der Wissenschaft freuen wird. Eine Encyclopädie der Naturgeschichte anzufangen, wäre vielleicht nicht rathsam, weil sich diese Wissenschaft gerade jetzt in völliger Gährung befindet und noch nicht genau abzusehen ist, wann sich die alte Hefe abscheiden und der neue Geist klären wird, auch noch zu viel neue Entdeckungen in den Mappen der Reisenden verborgen liegen, deren Erscheinung man billig abwarten muß. Weit entfernt kann aber die Zeit nicht seyn, wo die neuen Gestalten mit bestimmten Umrissen hervortreten werden, und man mit gemeinschaftlichen Kräften an die Errichtung des Gebäudes für dieselben oder vielmehr aus denselben, da Gebäude und Gestalten eins und dasselbe sind, denken kann. Eine Encyclopädie muß jetzt die neue Epoche festhalten, da sie die alte versäumt hat. —

Die öffentliche Sitzung fieng sodann um 10 Uhr an.

Se. Excell., der Herr Cabinets-Minister, Graf von Einsiedel, wohnte ihr bey.

23) Medicinalrath Otto gab zuerst einen kleinen Auszug aus einer von ihm herauszugebenden Anatomie des Geschlechtes Dipus, und machte dabey besonders auf die dem vogelähnlichen Hüpfen dieser Thiere völlig entsprechende vogelartige äußere Körpergestalt, wie innern Bau, und bey diesem vorzüglich auf die Hohligkeit sämmtlicher Knochen der untern Extremitäten, selbst der Epiphysen aufmerksam. Sie hüpfen wie viele Vögel, und zwar 20 — 30 Schritt weit, und so schnell, daß sie nicht mit einem Pferde einzuholen sind. Wie bey vielen Vögeln stehen die Füße weit zurück, die Hauptmasse der Eingeweide liegt hinten, der Hals ist kurz und die Wirbel sind verwachsen; selbst des Schwanzes bedienen sie sich als Balancierstange.

24) Dann sprach derselbe über den Blutumlauf bey den winterschlafenden Säugthieren, widerlegt die von Saissy und Mangili angegebenen bekannten Meynungen, und zeigt namentlich, daß die Carotis cerebralis nicht, wie letzterer gemeynt hatte, fehle, sondern nur einen abweichenden Verlauf nehme. Es dringt nehmlich die Carotis cerebralis durch ein eigenes Loch nahe bey oder in dem foramine jugulari oder lacero-posteriori in die Paukenhöhle, steigt über die Schnecke aufwärts, läuft mitten durch das Loch des Steigbügels durch und dann weiter in einem eigenen Knochencanale vorwärts und aufwärts bis in die Schädelhöhle, und vertheilt sich nun an das Gehirn, die harte Hirnhaut und, wenn die arteria maxillaris interna klein ist, auch mit mehr oder weniger zahlreichen Aesten an die Augen und die Nase. Diesen Bau fand er bey folgenden Thieren:

Vespertilio murinus, proterus, auritus und Pipistrellus.
Pteropus capensis.
Nycteris thebaica.
Rhinopoma microphyllum.
Rhinolophus tridens.
Taphozous perforatus und einem unbestimmten Molossus und Phyllostoma.
Ferner bey Erinaceus europaeus und auritus.
Sorex araneus, fodiens und tetragonurus.
Chrysochloris capensis und
Talpa europaea.

Unter den Nagern bey Hypudaeus amphibius und arvalis.
Georrhychus Lemmus.
Myoxus Glis und avellanarius.
Mus decumanus, musculus, soricinus, alexandrinus, caliirinus.
Cricetus vulgaris.
Dipus sagitta, aegyptius, hirtipes und tetradactylus.
Meriones brevicaudatus und obesus.
Arctomys Marmotta, Bobax und Citillus.
Sciurus europaeus, aestuans, cinereus.
Tamias hudsonius und
Pteromys Volucella.

Es sind dieß aber alles Thiere, die im Winter erstarren oder doch somnolent werden; nur die Hausratte und Hausmaus macht bey uns zum Theil eine Ausnahme davon. Bey mehrern dieser Thiere ist die Carotis cerebralis in ihrem ganzen Verlaufe durch die Paukenhöhle von einer Knochenscheide umgeben, so daß dann der Steigbügel auf einem hohlen Knochenstiele, dem Pessulus des Carlisle, gleichsam reitet, während er bey den übrigen Winterschläfern nur theilweise knöchern ist, und an einer Rinne über die Schnecke emporsteigt; den Pessulus fand der Verfasser bey Talpa, Chrysochloris, Hypudaeus, Dipus, Meriones, Arctomys und Sciurus. Die Verbindungsäste der sympathischen Nerven mit dem 5. und 6. Nervenpaar folgen bey den Winterschläfern dem sonderbaren Laufe der Hirncarotis, die bey ihnen allen etwas kleiner als die beträchtliche Wirbelarterie ist. Das Blut, welches vom Gehirn zurückfließt, geht nur zum kleinsten Theile durch das Drosselloch in die tiefe Drosselvene, sondern größtentheils durch einen eigenen Canal, den der Verfasser den Canalis temporalis nennt, und der sich weiter nach vorn zwischen dem Schläfen- und Felsenbein bildet, in die äußere Drosselvene, welche daher viel größer als die innere ist. Dieser bisher nur beym Pferde bekannte Abfluß des Hirnblutes kommt aber nicht bloß den Winterschläfern, sondern fast allen Säugthieren, ja selbst schon bey einigen Affen vor, und scheint mit dem vierfüßigen Gange in Beziehung zu stehen. Der Grund des eben erwähnten abweichenden Verlaufes der Hirncarotis bey den winterschlafenden Säugthieren scheint Raumbeengung auf der sonst gewöhnlichen Stelle zu seyn, indem bey allen diesen Thieren die Pauke des Ohrs, der hintere Fortsatz des Unterkiefers, die Musculi pterygoidei und die Speichel- und Schilddrüsen sehr groß sind, und daher die Hirncarotis beym gewöhnlichen Verlaufe leicht comprimiert werden konnte, während sie jetzt den kürzesten und freyesten Weg wählte.

Die nähere Beschreibung der Kopfgefäße und des Ohres der winterschlafenden und andern Säugthiere erscheint im nächsten Bande der Kaiserlich Leopold. Academie der Naturforscher.

Die Entdeckungen in beyden Vorträgen sind gewiß höchst interessant. Am sonderbarsten aber ist die vom Durchgang der Carotis durch den Steigbügel. Es wäre nun zu untersuchen, ob nicht bey allen Säugthieren ein kleiner Zweig der Carotis denselben Weg nehme, der sich in den obigen Fällen nur allmählich zu einem Stamm erweitert hätte, während dieser kleiner geworden oder ganz verkümmert wäre. Was sich einst für den Winterschlaf daraus folgern läßt, ist freylich noch nicht abzusehen; aber ohne Zusammenhang damit ist dieser abweichende Bau wahrscheinlich nicht. Die Präparate wurden nebst Abbildungen vorgelegt.

25) Edelstein-Inspector Breithaupt gibt eine crystallographische und oryctographische Schilderung der neulich entdeckten Wißmuthblende, welche mit der Zinkblende Aehnlichkeit hat, aber durch viele Kennzeichen sich unterscheiden läßt. Sie ist unter anderen 6mal schwerer als Wasser, die

Zinkblende nur 4mal. Gelegentlich zeigt er, daß Arsenik, Spießglas und Tellur von allen andern Metallen durch die Crystallisation abweichen. — Den **Wißmuthspath** beschreibt er ebenfalls, und legt von allen Exemplare vor.

26) Prof. **Sillem** aus Braunschweig schickt folgenden Aufsatz

über den Topas

ein, Tafel 4.

Die von **Mohs** (Grundriß der Mineralogie S. 353) nicht angegebene Fläche z Fig. 1. besitze ich ausgezeichnet an einem brasilianischen Topase. Sie bildet eine Abstumpfung der scharfen Kanten von o mit parallelen Combinationskanten gegen o. Nach der Mohsischen Bezeichnungsweise würde sie daher sein $\overset{o}{Pr}$. Sie ist rauh und uneben, parallel den Combinationskanten gerieft.

Auch an mehreren schneckensteiner Topasen glaube ich diese Fläche gefunden zu haben. Es sind nehmlich nicht selten an denselben die Kanten zwischen P — oo u. $\overset{o}{Pr}$ + 1 Mohs mehr oder weniger stark abgestumpft, Fig. 2. aber stets sehr klein und rauh, daher ihre genaue Bestimmung schwierig.

An den schneckensteiner Topasen finden sich außerdem noch die von Mohs nicht angegebenen Flächen r Fig. 2. Sie sind sehr klein und matt, daher die Messung mit dem Reflexions-Goniometer nicht möglich. Da x mit parallelen Combinationskanten zwischen diesen Flächen und s liegt, so scheinen sie einem $\overset{o}{Pr}$ der Nebenreihe anzugehören, vielleicht ($\frac{4}{3}$ $\overset{o}{Pr}$ — 2)³.

Die Fig. 3. abgebildete Zwillungsbildung des Topases ist aus Brasilien. Ihre Zusammensetzungsfläche ist parallel Pr + oo Mohs. Die den einspringenden Winkel bildenden Flächen o sind überwiegend groß und verdrängen die übrigen Pyramiden-Flächen zum Theil. Von den hinteren o Flächen finden sich nur einzelne Spuren.

In meiner Sammlung befindet sich ein an beyden Enden vollkommen auscrystallisierter Topas vom Schneckensteine, n. Mohs Bezeichnung P — oo . $\frac{4}{3}$ P — 1 . ($\frac{4}{3}$ $\overset{o}{Pr}$ — 1)³. P . $\overset{o}{Pr}$ + 1 . P + oo . ($\overset{o}{Pr}$ + oo)³.

Bey wiederholten Versuchen fand ich, daß brasilianische, sibirische und schneckensteiner Topase durch Erwärmung stark negativ electrisch werden, konnte aber, wie Hauy dieß angibt, keine polarische Electricität daran bemerken. Auch der oben beschriebene Zwilling zeigte an keinem Puncte positive Electricität.

27) Dr. **Geitner** theilt sodann Versuche über die Darstellung eines **reinen Nickels** mit und legt Exemplare davon vor.

Insofern der verstorbene Dr. **Richter** in Berlin der erste Chemiker war, der das Nickelmetall in größeren Stücken ganz dehnbar darstellte, und solches in dieser und anderer Hinsicht den edeln Metallen anreihete, es jedoch seit dessen Tode keinem Chemiker — soviel mir bekannt — gelungen ist, die nämlichen Resultate zu erhalten, glaubte ich, die gegebene Gelegenheit zu benutzen, meine deßhalb angestellten neueren Versuche mittheilen und mir darüber die Ansichten und gegenseitigen Erfahrungen derer anwesenden Chemiker, die sich gleichfalls mit diesem Metalle beschäftiget haben, erbitten zu dürfen.

Nach **Richters** Angabe sollte aber die Dehnbarkeit des reinen Nickels vorzüglich abhängen

a. von völliger Abwesenheit des Arseniks,

b. von gänzlicher Ausscheidung des gewöhnlich mit dem Nickel innig verbundenen Kobaldes, und

c. von der Reduction des reinen Nickeloxydes in starkem Feuer ohne alle Zuschläge.

Was den ersten Punct anlangt; so ist jedoch noch die Frage, ob Richters Nickel wohl ganz arsenikfrey gewesen (woran schon damals mehrere Chemiker gezweifelt), indem derselbe angibt, daß schon ein kleiner Antheil Arseniks den Magnetismus des Nickels aufhebe, welches aber durchaus nicht der Fall ist, da nach meinen Wahrnehmungen **bedeutend arsenikhaltiges Nickelmetall noch recht gut von dem Magnet angezogen wird.**

Eher möchte wohl das zweyte Desiderat auf die Dehnbarkeit des Nickels Einfluß haben, obschon auch darüber noch nicht ganz abzusprechen, da zwar einige Chemiker, aus — nach Laugiers Methode — dargestelltem, angeblich kobaldfreyem kleesauern Nickelammonium, dehnbaren Nickel erhalten zu haben versichern, andern dieses jedoch nicht gelungen ist, und ich überdieß noch gefunden, daß solcher auf obige Art bereiteter Nickel **in starkem Feuer mit weißem Fluß behandelt noch eine ziemlich dunkelblaue Schlacke und also den besten Beweis der Anwesenheit von Kobald gibt**, so wie ich ferner beym Zusammenschmelzen des aus kleesaurem Nickelammonium gewonnenen Nickelschwammes in starkem Feuer noch nie einen ganz dehnbaren Nickelkönig erhalten habe.

Von größerem Einfluß scheint dagegen die von Richtern zur Darstellung eines ganz dehnbaren Nickels durchaus als unerläßlich verlangte Reduction desselben ohne alle Zuschläge zu seyn, indem das Nickelmetall gleich dem Eisen Kohlenstoff aufnehmen kann, und einer, von Hermbstädt in Schweiggers Journal angeführten Erfahrung zufolge spröder Nickel durch Umschmelzen in Porzellanofenfeuer, unter Absetzung einer kohlenhaltigen, dem Plumbago ähnlichen Schlacke (welche vielleicht auch die, dem Nickel noch beygemengt gewesenen Metalle enthalten haben dürfte) ganz dehnbar geworden seyn soll. Merkwürdig bleibt es indessen doch, daß, so oft ich theils Nickeloxyd mit erdigen Flüssen und etwas Kohlenpulver reduciert, theils metallischen Nickel unter erdigen Flüssen eingeschmolzen und das Metall in kleinen Körnern, welche in dem erdigen Glas oder Schlacke zertheilt waren, erhalten habe, viele derselben, besonders die, welche eine glatte Oberfläche hatten, ganz dehnbar, andere dagegen mehr oder weniger spröde sich zeigten, große Stücke aber in der Regel das Ausplatten, weder kalt noch angewärmt, ohne Risse zu bekommen, vertrugen.

Wenn nun endlich einige Chemiker der Meynung sind, daß ein sehr schwer abzuscheidender Mangan-Gehalt die

Dehnbarkeit des Nickels beeinträchtigen könne; so möchte bey künftigen, die Darstellung ganz dehnbaren Nickels betreffenden Versuchen, auf die angeführten, noch im Dunkeln liegenden möglichen Ursachen der Sprödigkeit desselben, wohl besondere Rücksicht zu nehmen seyn. Daß aber die Lösung dieser Aufgabe von Wichtigkeit sey, möchte keinem Zweifel unterliegen, vielmehr mit Gewißheit anzunehmen seyn, daß das reine Nickelmetall in der Technologie künftig einen bedeutenden Platz einnehmen werde, da die von mir zuerst im Großen bereitete Legierung desselben mit Kupfer und Zink als **Argentan** auch bereits Eingang gefunden, die mit Eisen — mannichfaltigen von mir angestellten Versuchen zufolge — sehr viel verspricht und das reine dehnbare Nickelmetall an und für sich bereits von mehreren Chemikern als vorzüglich brauchbar zu Münzen empfohlen worden ist, wozu es sich theils seiner Strengflüssigkeit, theils seiner andern, den edeln Metallen zukommenden Eigenschaften wegen auch ganz vorzüglich eignet.

28. Hofrath **Böttiger** fordert zu einer neuen Ausgabe und Uebersetzung des **Plinius** auf.

Mit Vergnügen sah man den großen Archäologen und Litterator, welcher sich der Versammlung von ihrem ersten Anfange an bis zum Ende mit ausgezeichnetem Eifer angenommen hat und der ganzen Sache auf allen Wegen mit Rath und That förderlich gewesen ist, hervortreten; und sogleich zeigte sich auf allen Gesichtern eine gespannte Aufmerksamkeit, um von seinem beredten Munde die Schilderung zu vernehmen, welche er von den litterarischen Bestrebungen der alten und der neuen Völker mit wenig Strichen zu geben im Begriffe stand. Mit Bewunderung hörte man ihn bald die Zeiten des **Plinius** und die ungeheuren Staatsgeschäfte, die er neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten verwaltete, mit lebhaften Farben darstellen, bald die Arbeiten der älteren und neueren Zeit, die gelungenen wie die mißlungenen mit der ihm eignen Vollständigkeit und Gründlichkeit beurtheilen. Durch diese bis ins Einzelnste gehende Darstellung begriff man, wie Plinius, der Staats- und Kriegsmann, der Provinzen verwaltete, Heere und Flotten commandierte, dennoch Zeit gewonnen hat, solch ein ungeheures Sammelwerk fast der ganzen damaligen Gelehrsamkeit der Nachwelt zu hinterlassen; man erfuhr, was die spätern Völker in dem Bemühen, den **Plinius** zu verstehen, zu erklären und denselben in ihre Sprache zu übertragen, gethan, und daß das deutsche fast gar keinen Antheil daran genommen habe. Man lernte einsehen, daß es nun Zeit wäre, diese Scharte auszuwetzen, indem man mit gemeinschaftlichen Kräften die vorhandenen Codices vergliche, herstellte, durch die neuern Entdeckungen in der Naturgeschichte beleuchtete und eine treue Uebersetzung veranstaltete. Zwey Stunden lang wußte der Redner die Aufmerksamkeit immer höher und höher zu spannen, und noch lange hätte man sich von ihm belehren lassen, wenn er nicht selbst, Anderen Raum gebend, dem noch immer reichlich fließenden Strome Halt geboten hätte.

Hier können wir nur einen Auszug aus der Rede mittheilen. Der ganze Vortrag wird im 3ten Stück der Ueberlieferungen, welche der königl. Bibliothecar, Hofrath Ebert in Dresden, herausgibt, erscheinen.

Aufforderung zu einer neuen Uebersetzung der Naturgeschichte des Plinius.

Wir leben im Zeitalter der Encyclopädien. Sie gleichen den Rettungsbooten bey Ueberschwemmungen. Man will alles wissen; aber man kann nicht mehr alles lesen.

Des **Plinius** sogenannte Naturgeschichte ist die einzige auf uns gekommene Encyclopädie aus der alten Welt, es ist die Revue encyclopédique der mehr als 2000 Schriftrollen, wovon 500 Verfasser Plinius selbst im Inhaltsverzeichniß, welches das erste Buch ausmacht, nachlässig genug aufzählt, wahrscheinlich die Quintessenz der 160 Opisthographen, oder Excerptenbücher, die er Electa genannt hat.

Es ist in unsern Tagen herkömmlich, viel Böses von diesem Wunderschatz zu sagen. Aber man hat nicht einmal die Vorrede dazu, die Zueignung an Vespasian, **ruhig** gelesen. Sonst würde man wissen, was man fordern könne und solle.

Kurze Würdigung der Mängel und der Vorzüge dieser **ganz** zu uns gekommenen geographisch-physisch-historischen Weltkunde. — „Zeitgeiz und Excerptensucht ließen den Compilator bey seinem Dictieren an ein Dutzend Geschwindschreiber, die ihn stets umringten, nie zu besonnener Prüfung kommen. Daher strotzt sein Buch von mißverstandenen Stellen anderer Schriftsteller. Auch konnte er vieles gar nicht beurtheilen, er, der mit Staatsgeschäften stets überladene. Seine Arzneymittellehre, die er an alle Naturkörper knüpft, wimmelt von Fratzen aus dem damaligen Zeit- und Wunderglauben, alles ist voll Ammenmährchen und Fabeln.“ Auf die meisten dieser Vorwürfe antwortet das von ihm mehrmals wiederholte Wort, ut *nihil*, quod equidem noverim, *praeteream*. Aber er lebte in der Weltmetropole zu einer Zeit, wo der ganze römische Erdkreis und alle Grenzländer desselben der unersättlichsten Schaulust mit ganzen Flotten und Caravanen dienten. Er sah **selbst** Tausend Dinge, die auf immer verloren sind, und was er aus Autopsie berichtet, ist um so glaubwürdiger, da er als Epicureer (dieß nur zeitgemäß verstanden) sah. Er war kein Winkelschriftsteller, er gehörte zu den Männern, die nach Erlöschung der Julier selbst hätten Kaiser werden können. So ein Mann läßt sich auch in Berichterstattungen nicht äffen, und alles, was er andern Schreibern nicht nachschreibt, ist **gut**. Ein Drittel des Werks ist sein Eigenthum.

Darum befahl, einer alten Ueberlieferung zu Folge, **Carl** der Große, daß jedes Kloster einen Plinius haben sollte, darum wurden bey Wiederherstellung der Wissenschaften in Italien eigne Lehrstühle für den Plinius gestiftet, und niemand galt für einen Gelehrten, der nicht den ganzen Plinius in sich aufgenommen hatte, wozu in den ersten 60 Jahren der Verbreitung der Buchdruckerkunst an 20 Folioausgaben veranstaltet wurden.

Wie hat sich das jetzt verändert! Chrestomathia Pliniana!

Es ist vielleicht dieser Versammlung angemessen, wenn Vorschläge gemacht werden zur Verwirklichung eines

oft schon gefaßten und ausgesprochnen Planes, eine gemeinschaftlich zu bearbeitende Ausgabe des Werks des Schriftstellers zu veranstalten, den man den Protonotarius der alten Welt genannt hat.

Ich wage nur einige Andeutungen darüber. Es kann hier bloß die Rede von den eigentlich naturhistorischen Büchern des Werkes seyn. Zu einer vollständigen Ausgabe muß ein hochherziger Monarch oder Millionär eine eigne Academie stiften, wie sie zu diesem Zwecke seit 3 Jahrhunderten oft gewünscht, aber im Ernst kaum einmal in Vorschlag gebracht worden ist. Selbst bey diesem beschränkten Zweck kann aber eine dreyfache Bearbeitung gedacht werden:

1) eine bloß critisch-philologische Darstellung des Textes. Dazu fehlt es noch immer an einem vollständigen Apparat.

2) Ausgabe mit vollständigem Commentar. Das wird ein Oceanus, die plinianische Encyclopädie mit einem Kupferatlas, etwa 24 Quartbände. Wo ist hier das Ende im Parallelismus des Neuesten, was täglich gefunden wird?

3) Allgemeinverständliche Uebersetzung mit rechtfertigenden Anmerkungen. Davon allein kann hier, wo es am meisten auf Begründung und Verbreitung der alten Naturkunde auch unter unlateinischen Lesern ankommt, die Rede seyn.

Hier müssen 4 Puncte erwogen werden.

1) Man begnüge einstweilen sich mit dem besten vorhandenen Text, dem von Bertier (bey Barbau, Paris 1779. 6 Bände).

2) Man gebe eine umschreibende Uebersetzung und übersetze die alten Benennungen der Naturkörper nur so weit, als die vergleichende Forschung bis jetzt kommen konnte. Curt Sprengel's Theophrast.

3) Man unterstütze diese Uebersetzung mit den zweckmäßigen Beweisen und Beurtheilungen des gewählten Ausdrucks, der Nomenclatur.

4) Man vertheile das Ganze unter 4 Uebersetzer nach den Hauptclassen der Naturgegenstände, Physiologie und Arzneymittellehre. Aber das Ganze muß ein Hauptredacteur ordnen und bevorworten. Vorschläge zur Wahl dieser Männer, die vielleicht großentheils auch in Dresden zu finden wären. Allein es muß möglichst Nationalsache werden. Der wahre Hauptredacteur wäre Schneider in Breslau gewesen. Denn der Hauptredacteur muß auch Philolog im eminentem Sinn seyn. Aber es gibt hier fürs erste nur Bekanntmachung, Anregung und Bestimmung eines Mittelpunctes, wozu die Isis sich gewiß am meisten eignet.

Ein solches Unternehmen reift nicht in Einem Jahre. Philologie und Naturforschung müssen sich schwesterlich die Hand bieten, sich erst mündlich und brieflich begrüßen und befreunden, wechselseitige Anerbietungen prüfen und erwägen. Uebers Jahr in München kann darüber aufs neue berathschlagt werden. Jetzt ists schon Gewinn, wenn irregeleitete Speculation nicht vorgreift, wenn vielleicht ein hochherziger Mann, der die Glücksgüter dazu besitzt, besondre Unterstützung durch Ausrüstung eines Reisenden für diesen Zweck, durch eine eigene Pliniarische Stiftung, die recht bedachte Urgenies leisten könnten, dem Unternehmen zusagt.

33) Professor Purkinje erläutert die, in dem Programm an Blumenbach angegebenen Beobachtungen an dem Ey vor der Brütung, durch Vorzeigung von Präparaten, welche im Nebenzimmer nebst einem Microscop aufgestellt waren.

Zuerst wird der Dotter und der Hahntritt gebildet, in dessen Mitte man einen dunklen Punct wahrnimmt. Die Dotterumhüllung ist dreyfach; die äußere, eine Fortsetzung des Bauchfelles; darunter eine härtere, zellige, mit voriger zusammenhängende Haut, welche von der Arterie herkommt; die dritte endlich ist die Membran des Dotters, der ein mit Eyweiß verbundenes, aus Kügelchen bestehendes Oel ist. Diese drey Häute hängen an einem Stiel, den die äußere Membran bildet, und durch den Arterien herein und Venen herausgehen. Im Fortgange der Reifung platzen die zwey äußeren Häute, und der Dotter tritt in die Bauchhöhle, wo er von dem breiten Saume der Mündung des Eyerleiters aufgenommen wird. Man glaubte, der Hahntritt habe einen Porus; dieser ist aber nichts anderes, als ein durchsichtiges Bläschen, welches nur als ein Punct erscheint. Das Daseyn dieses Bläschens hängt nicht von der Befruchtung ab; denn es fand sich auch auf Dottern von Hennen, die ein halbes Jahr eingesperrt gewesen, und zwar schon auf den allerkleinsten; es wächst kaum, und die weitere Entwickelung war nicht zu verfolgen.

34) Dann spricht er über den wesentlichen Bau des Eyerganges und über die Bildung des Eyweißes.

Die erste Schicht des letztern ist die sogenannte Membrana Dutrocheti, um welche sich die übrigen Schichten, veranlaßt durch die Bewegungen des Eyerganges, spiralförmig legen. Ein Faden von Eyweiß spinnt sich nach, dreht sich zusammen, und wird zur Chalaza, welche mithin nicht mit dem Inneren des Eyes zusammenhängt, sondern nur eine Fortsetzung der Membrana Dutrocheti ist. Die Absonderung des kohlensauren Kalks geschieht im Uterus; er setzt sich in kleinen, zusammenrückenden Crystallen an, wodurch die Schale porös wird. Die Spitze des Eyes geht voraus. Was man für den Hahntritt hält, später als bloßes Pigment ansah, zeigte sich endlich unter Wasser als eine eigenthümliche, weiße Höhle. — Den Bau des Eyerganges und die Lage der Eyer zeigte der Verfasser ebenfalls nach der Versammlung im Nebenzimmer in frisch dazu angeschafften Hühnern.

35) Ober-Medicinalrath von Froriep spricht über die Veränderung der geburtshülflichen Lehrsätze von den regelwidrigen Kindeslagen, und macht darauf aufmerksam, daß darüber die Privatpraxis weit weniger eine Stimme habe als die geburtshülfliche Hospitalpraxis, und daß in

dieser Hinsicht die neuesten Schriften von Boer und Duges (welche er als Neuigkeiten vorzeigte) für das natürliche Vorkommen von nur wenigen regelwidrigen Kindeslagen entschieden hätten. Wenn er aber doch, in der jetzt unter der Presse befindlichen 8ten Ausgabe seines Handbuchs der Geburtshülfe die darauf bezüglichen Paragraphen wenig geändert habe, so sey er durch den Umstand bestimmt, daß die regelwidrigen Kindeslagen nicht bloß durch die Natur veranlaßt werden, wo ihrer allerdings wenige seyen, sondern auch durch ungeschickte Kunsthülfe von Geburtshelfern und Hebammen, und in dieser Hinsicht blieben sie doch mannichfaltig.

Sonnabends den 23. September.

31) Hofrath **Hellwig** aus Braunschweig schickt ein Stück der Byssus septica ein, welche sich hinter einer Tapete gebildet hat und in den Schriften der Leopoldinischen Academie Band XI. beschrieben worden ist.

32) Hofrath **Münz** legt eine Uebersicht seines anatomischen Steindruckwerks vor, besonders des **dritten** Bandes und spricht

1. Ueber die **Regelmäßigkeit** der Lage der **Eingeweide** des menschlichen Körpers, und die beste Methode solche darzustellen, gab das Verfahren an, wie sich vorzüglich die Eingeweide der männlichen und weiblichen Beckenhöhle in Beziehung auf chirurgische Operationen und Geburtshülfe instructiv darstellen lassen.

2. Ueber den Ursprung der **Ausführungsgänge** aus den verschiedenen Absonderungsdrüsen des menschlichen Körpers; prüfte die verschiedenen Erklärungsarten von **Malpighi**, **Ruysch**, **Prochaska**, **Bichat** und anderen neueren Physiologen; zeigte das bisher fehlerhafte Verfahren, nach welchem nur eine oder die andere Art als allgemeingültige Form in allen Arten von Drüsen bisher angenommen wurde, und zeigte, daß nach der Mannichfaltigkeit der Organisation mehrere der bisher angegebenen Erklärungsarten unter gewissen Modificationen in verschiedenen Drüsen verschieden statt finden.

3. Ueber die sogenannten **Stimmritzenbänder** des menschlichen Kehlkopfes; zeigte nach seinen Untersuchungen, daß sich an der äußern Seite der Schleimhaut der Seitenventrikel des Kehlkopfes eine zarte Muskelhaut befinde, gab von dieser das Verhältniß zu den sogenannten Stimmritzenbändern an, und erklärte durch diese Muskelhaut mehrere Erscheinungen.

Zur Erklärung seines Vortrages legte er mehrere Abbildungen, die zum dritten Theile seiner Anatomie gehören, vor.

Dieser **dritte** Theil, welcher die Lehre von den Organen der Verdauung, der Harnabsonderung, des männlichen und weiblichen Geschlechtssystemes, der Stimme und des Athmens enthält, wird in zwey bis drey Monaten erscheinen. Es kommen zu dem Texte 10 große Folioblätter mit 69 Abbildungen in Lebensgröße. Der Preis ist 8 fl.; den Verlag hat der Verfasser selbst.

Professor **Reichenbach** legt der Versammlung vor:

1. die Ankündigung der **Flora** von **Brasilien** durch die österreichischen Naturforscher, redigiert von Dr. Pohl (Plantarum Brasiliae icones et descriptiones hactenus ineditae.) —

Es ist dieß die dritte der neuern Floren von Brasilien; aber alle drey ergänzen sich gegenseitig.

2. Ferner erscheint in Oesterreich ein neues Werk über pharmaceutische Botanik. Es ist dieß auch das 3te Werk dieser Art. Von Dr. **Wagner** Beschreibung und Abbildung aller in der letzten Ausgabe der k. k. österreichischen Pharmacopoe von 1820 vorkommenden Arzneypflanzen.

Sodann trägt er die Ankündigungen vor, von Dr. **Tauschers Litteratur der Entomologie**, auch seiner Abhandlungen über den Humus; und über **Verminderung** der tropfbaren Flüssigkeit auf der Erde.

Endlich spricht er über unserm Zeitalter gewordene Erleichterung des Herbeyschaffens von Naturalien.

1. Dr. **Steudel** in Eßlingen hat sich mit Professor **Hochstetter** vereinigt, durch Subscription Naturaliensammler auszurüsten. Jährlich werden 15 fl. rh. erlegt, und dafür erhält der Beytragende Pflanzen. Die Ergebnisse der ersten Reise nach Tyrol sind schon vertheilt worden.

2. Ueber die Sendungen des Fr. **Holl** von Dresden aus nach Portugal. Die Ankündigung wird ausgetheilt, und die Nachricht gegeben, daß die nöthige Summe für die Reise bereits beysammen sey, und **Holl** mit der nächsten sich darbietenden Gelegenheit abreisen werde. Für Botanik und Entomologie dürfte am meisten neues zu erwarten seyn, da nur sehr wenige Exemplare von Pflanzen bis jetzt aus Portugal herausgebracht worden, und für Einsammlung von Insecten das Hauptinstrument — der Schöpfer oder Hamen — zur Zeit der Reise von **Hoffmannsegg** und **Link** noch nicht bekannt gewesen wäre. Das Unternehmen war von Seiten des Hn. Cab. Ministers Grafen v. Einsiedel so liberal befördert worden, als dessen bisher so thätige Theilnahme an dem Gedeihen der hiesigen naturwissenschaftlichen Anstalten erwarten ließ, und selbst S. M. der König haben einen Beytrag von 500 Rthl. nachweisen zu lassen geruhet. Zu fernerer Deckung der Transport- und Nebenkosten sind noch Actien zu 2 Louisd'or (halbe zu 1 Louisd.) bey Hn. J. E. Kayser allhier zu erhalten.

33. Der Professor **Schweigger** legte der Gesellschaft Nachrichten von dem Fortgange seines Vereins zur **Verbreitung von Naturkenntniß und höherer Wahrheit** vor.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß die Academie zu St. Petersburg sich nicht nur anheischig gemacht hat, dem Vereine einen jährlichen Beytrag von 10 Ducaten zu senden, sondern auch noch den Beschluß faßte, durch Vermittelung des Ministers die Regierung dahin zu bewegen, daß sie bey der nächsten 1829 Statt finden sollenden Mission nach China die Mitsendung von 4 jungen inländischen Gelehrten gestatte, die sich zu diesem Zwecke bis dahin ge-

hörig vorbereiten könnten. Auch möchte die chinesische und Mandschu-Sprache sich schwerlich irgendwo in Europa leichter practisch erlernen lassen, als in Rußland. Und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß dadurch sowohl die Wirksamkeit der Missionen in jeder Beziehung, und ihr Erfolg gesichert wird, als auch eine reiche Ausbeute für die Wissenschaften daraus erwachsen muß.

Er zeigt, weches reiche und schöne Feld der Thätigkeit sich dem wissenschaftlichen Vereine eröffnet und spricht die Hoffnung aus, daß auch die vorzüglichern deutschen Academien dem Anbau dieses durch die Geschichte der Academien ihnen recht eigentlich angewiesenen Feldes sich nicht entziehen werden. Nicht von Aufopferungen, die ihnen zugemuthet werden sollen, sey hier die Rede, sondern bloß von zweckmäßiger Benützung der schon vorhandenen Hülfsmittel. Denn so wie die älteren Missionsvereine in Frankreich unterstützt wurden von der dortigen Academie; so sollten doch auch in Deutschland neuere Missionsvereine auf thätige Unterstützung und Mitwirkung einer Academie rechnen dürfen; besonders wenn von Ländern die Rede ist, wo vorzüglich höhere Wissenschaft, wie in Indien, wahres Bedürfniß genannt werden kann, wo man sich nur an die schon auflebenden wissenschaftlichen Institute anzuschließen nöthig hat, um das Reich der Wissenschaft und der Wahrheit auszudehnen.

34. Professor **Weber** theilt seine Bemerkungen mit:

1. Ueber die Augen des Blutegels (*Hirudo officinalis*). Taf. 4.

Sie legen Eyer und bringen zugleich lebendige Junge. Man hat, durch das Bedürfniß gedrängt, jetzt eine Blutegelzucht in Torfkästen mit Wasser angelegt. Eine solche hat Herr **Bährwinkel** zu Leipzig. Bald nach dem Einsetzen fand er Schleimklumpen, worin Eyer und Blutegel waren. An diesen Jungen beobachtete **Weber** folgendes:

Die Augen sind bey dem so eben aus dem Ey kriechenden Thiere verhältnißmäßig zum Körper viel größer als bey dem größer gewordenen, denn sie sind, wie es scheint, schon an sich eben so groß, und wegen der Durchsichtigkeit des Thiers kann man auch den Theil derselben durch eine scharfe Lupe sehen, welcher unter der Haut versteckt liegt. Es sind ihrer 10 (Sieh Fig. A), welche in einem Halbkreise, dessen gewölbte Seite nach vorn gerichtet ist, über dem Saugnapfe des Mundes stehen, und zwar so geordnet, daß das erste Paar in der Mitte, ein 2tes Paar rechts, ein 3tes links neben diesem steht. Weiter nach dem Schwanzende zu stehen auf jeder Seite noch 2 einzeln stehende Augen. Alle divergieren. Jedes Auge wird durch einen (wahrscheinlich) hohlen Kegel gebildet, dessen Spitze auf der Oberfläche der Haut warzenförmig hervorragt, dessen größter Theil unter der Haut verborgen ist. Die Länge dieser Kegel ist bey den vorderen Augen größer, bey den hintern viel kleiner. Das über der Haut emporragende Ende der Kegel ist mit einer converen Haut geschlossen, die sich durch ihren Glanz von der Haut des übrigen Körpers unterscheidet, und durchsichtig ist. Unter dieser, unstreitig für eine Hornhaut zu haltenden Membran, liegt eine horizontale schwarze Platte, die weit intensiver schwarz ist, als andere schwarze Flecken der Haut; und wohl für eine Blendung zu halten ist, ungeachtet nicht entdeckt werden konnte, ob diese schwarze Scheibe durchbohrt sey. Die Augen können hervorgestreckt und eingezogen werden, wenigstens scheint es so, während sich das Thier streckt und zusammenzieht. Die Sehnerven habe ich noch nicht darzustellen versucht. Die hintere Hälfte eines querdurchschnittenen Blutegels zeigt keineswegs den Mangel der Augen, durch Anstoßen u. dgl. Die Aehnlichkeit der Organe mit den Augen der Schnecken unterstützt die außerdem schon wahrscheinliche Vermuthung, daß sie, für Augen zu halten seyen. Fig. *b* vergrößert.

2. Ueber die auf die Bewegung sich beziehenden Instincte, welche den beyden Hälften eines in seiner Mitte querdurchschnittenen Blutegels beywohnen.

Ein ganz junger, so eben aus dem Ey gekrochener Blutegel, hir. med., macht sehr lebhafte Bewegungen, indem er sowohl **schwimmt**, wobey sein Körper ganz platt wird und S förmige Krümmungen hervorbringt; als auch **kriecht**, wobey er das Kopfende streckt, sich damit ansaugt, dann das Schwanzende nachzieht und dicht hinter das Kopfende setzt, sich mit dem Saugnapfe des Schwanzes ansaugt, das Kopfende von neuem streckt 2c. Durchschneidet man ganz junge Blutegel in der Mitte, so kann die Schwanzhälfte außerhalb des Wassers nicht mehr fortkriechen, während die Kopfhälfte sehr vollkommen kriecht. Thut man beyde in Wasser, so schwimmt die Schwanzhälfte sehr behend, während die Kopfhälfte sehr unvollkommen gelingende Bestrebungen dazu zeigt, und umgekehrt die Schwanzhälfte umfällt, wenn sie zu kriechen versucht. Die Kopfhälfte pflegt daher durch Kriechen, die Schwanzhälfte durch Schwimmen sich fortzubewegen, und nur nach und nach gelingt es der Kopfhälfte etwas, wiewohl unvollkommen, schwimmen, der Schwanzhälfte etwas, wiewohl unvollkommen kriechen zu lernen.

Da der Blutegel einen vor den übrigen durch seine Größe ausgezeichneten Nervenknoten im Kopfende, einen zweyten im Schwanzende hat, so könnte man glauben, daß das besondere Geschick der Kopfhälfte zum Kriechen und der Schwanzhälfte zum Schwimmen in diesen beyden an den entgegengesetzten Enden liegenden Mittelpuncten des Nervensystems als Organen des Instincts zu schwimmen und zu kriechen ihren Grund habe. Dieses ist aber nur in sofern der Fall, als diese beyden großen Nervenknoten zu dem Gebrauche der daselbst befindlichen Saugnäpfe nöthig sind.

Der wahre Grund dieser Erscheinung liegt darin, **daß die Blutegel von Natur determiniert sind, nur in der Richtung ihres Kopfes fortzukriechen und fortzuschwimmen**, und sich nie in der umgekehrten wie die Krebse bewegen. Daraus folgt, daß das Kopfstück nie seinen Saugnapf als Schwanz und Steuer gebrauchen könne, wozu er beym Schwimmen zu nützen scheint, und daß das Schwanzstück seinen Saugnapf nie zum Kriechen gebrauchen könne, wozu er dem Kopfstücke nützlich ist.

Warum die Thiere nicht auch sich entschließen, rück-

wärts zu schwimmen oder zu kriechen, ist noch nicht erklärt, zumal da sie hinsichtlich der Richtung der Rücken- und Bauchfläche keine Determination zeigen, sondern sie bald nach oben bald nach unten kehren. Aber daß sie sich nicht rückwärts bewegen, ist Thatsache.

3. Ueber das Geschmacksorgan der Karpfen.

Unter den knorpeligen Kiemenbögen findet sich eine zarte Fleischmasse, welche die nervenreichste des ganzen Körpers ist, mit Ausnahme des Auges. Dieß scheint Geschmacksorgan zu seyn. Tropft man Schwefelsäure darauf, so zeigen sich unter der abgelösten Haut deutliche Wärzchen. Dieser Körper ist sehr irritabel, selbst an vor 6 Stunden abgelösten Karpfenköpfen. Gestochen erhebt sich diese Substanz in einen hohen Kegel, ist aber gegen galvanischen Reiz weniger empfindlich. Es ist dieses merkwürdig wegen der hier vorkommenden Muskelausdehnung. Er kündigt schließlich seine Arbeit über die Drüsen an.

35. Professor Glocker hielt einen Vortrag **über das Kieselschiefergebirge bey dem Dorfe Steine unweit Jordansmühle in Niederschlesien und über die in demselben vorkommenden Fossilien, vornehmlich über das Vorkommen des Kalait's.**

Die Darstellung begann mit einer Schilderung der Lage, der Erstreckung und der geognostischen Beschaffenheit des genannten Gebirges. Dieses letztere besteht aus geringen Anhöhen, welche zu den nordöstlichen Vorbergen des Zobtengebirges gehören, und in der Gegend zwischen den Dörfern Jeschwitz und Steine durch Steinbrüche entblößt sind. Auf eine schwache Schicht von Dammerde folgt eine etwas stärkere Schicht, bestehend aus einem Gemenge von einer röthlichbraunen, eisenschüssigen Erde, von Kieselschiefer- und Quarzbruchstücken, hin- und wieder auch von Kalaiten, welche Fossilien sämmtlich ganz regellos unter einander liegen. Unter dieser zweyten Schicht, in welcher die Kieselschieferstücke nach unten zu immer zahlreicher werden, liegen dann erst, in einer Tiefe von 2 — 3 Fuß, die anstehenden Kieselschiefermassen, deren Schichten ein ziemlich starkes Einfallen zeigen. Das geognostische Verhältniß dieses Kieselschiefers zu dem benachbarten Serpentingebirge und seine Verbreitung ist durch wirkliche Beobachtungen noch nicht ausgemittelt; er scheint aber den Serpentin zu unterteufen. An seiner Oberfläche muß er beträchtliche Zertrümmerungen erlitten haben, wie die zahlreichen, ohne alle Ordnung untereinander geworfenen Kieselschieferbruchstücke beweisen, die von den anstehenden Massen des Kieselschiefers gleichsam losgerissen eine eigene Lage über diesem bilden und sich nach oben allmählich in die Dammerde verlieren.

Unter den in diesem Kieselschiefergebirge vorkommenden Fossilien (gemeinem und edlem Kieselschiefer, gemeinem Quarz, Bergcrystall, gemeinem Asbest, schuppig-blättrigem Talk, Eisenocker, Kalksinter rc.) wurde als das merkwürdigste der Kalait oder echte **mineralische Türkis** hervorgehoben, welchen der Verf. zuerst im Jahre 1819 in den Kieselschiefergruben bey Steine aufgefunden und bereits in der Isis, Jahrg. 1820, Heft II. und Jahrg. 1822, Heft 5 beschrieben hat. Es wurden davon einige Exemplare vorgezeigt und zwar von drey Varietäten, nehmlich der himmelblaue, in Gangtrümmern des Kieselschiefers vorkommende, der spangrüne, stalactitische und der blaßgrüne, derbe, wie es scheint, in einer Art von Auflösung begriffene, der daher auch nicht mehr die hohe Feldspathhärte hat, wie die übrigen. Wiewohl der Vortrag zunächst zum Zwecke hatte, über das Vorkommen des Kalaites in Schlesien nähere Auskunft zu geben, so wollte der Verf. bey dieser Gelegenheit doch auch die Resultate der erst vor wenigen Monaten vorgenommenen **chemischen Untersuchung** dieses Fossils mittheilen, die um so wichtiger sind, weil dadurch nun die Identität dieses schlesischen Kalaites mit dem orientalischen, die der Verf. schon früher aus der großen Uebereinstimmung beyder in ihren physischen Characteren erkannt hat, vollkommen bestätigt wird. Besonders wird diese Mittheilung, wie der Verf. glaubt, denjenigen Herren Mineralogen angenehm seyn, welche, statt dem natürlichen Habitus, als dem Fundamente aller Naturbeschreibung, sein Recht widerfahren zu lassen, den chemischen Character allein für genügend erachten zur Fossilienbestimmung, und welche ebendeßwegen bisher nur auf eine chemische Untersuchung des schlesischen Kalaites warten zu müssen glaubten, um auch ihrerseits die Identität desselben mit dem orientalischen anzuerkennen. Die Untersuchung selbst hat der Herr Professor **John** in Berlin auf des Verf. Ersuchen mit zwey Abänderungen des schlesischen Kalaites vorgenommen und als Bestandtheile derselben gefunden: **phosphorsaure Thonerde** als den Hauptbestandtheil, (42,5 bis 44,5 Thonerde, 29,5 bis 30,9 Phosphorsäure), etwas **Kupferoxyd** (3,7 bis 6,2) und **Eisenoxyd** (1,8 bis 2,5), einen beträchtlichen **Wassergehalt** (19) und noch eine geringe Spur von Salzsäure. Ebendiese Bestandtheile fand der genannte Chemiker auch, nur mit geringen Abweichungen im Quantitativen, bey einer von ihm zu gleicher Zeit veranstalteten neuen chem. Untersuchung des orientalischen Kalaites. Das Nähere über diese Analysen, so wie über das Vorkommen des schlesischen Kalaites wird der Verf. in dem nächstens erscheinenden ersten Hefte seiner Beyträge zur mineralogischen Kenntniß der Sudetenländer bekannt machen, auf welches wir daher hier verweisen und nur noch in Betreff des **Vorkommens des schles. Kalaites** Folgendes in Kürze aus dem gehaltenen Vortrage ausheben.

Die verschiedenen Varietäten des schlesischen Kalaites, die der Verf. in dem Zeitraume von 1819 bis 1826 bey wiederholten Nachforschungen und durch ihn veranstalteten Nachgrabungen nach und nach entdeckt hat, zeigen zusammengenommen ein **dreyfaches Vorkommen:**

1. **In schmalen Klüften oder Gangtrümmern des Kieselschiefers**, so daß der Kalait die Klüfte entweder ganz ausfüllt, oder nur an den beyderseitigen Wänden derselben als Anflug oder als dünner, kleintraubiger Ueberzug erscheint.

2. **In derbem, weißem Quarz**, welcher zuweilen die Klüfte des Kieselschiefers durchzieht. Der Kalait ist in diesem theils eingesprengt, theils in kleinen derben Partien eingewachsen, letzteres aber selten; manchmal auch zwischen Bergcrystallsäulen liegend.

3. Ein secundäres Vorkommen, in einzelnen, meistens traubigen u. stalactitischen Stücken unter der Dammerde, begleitet von Kieselschieferstücken und mit solchen zuweilen verwachsen, in einer röthlichbraunen Erde liegend; in diesem Falle oft mit Eisenocker überzogen oder auch mit sogenanntem Wiesenerz.

---

2. Nach Beendigung des Vortrages über das Jordansmühler Kieselschiefergebirge machte Glocker auch noch aufmerksam auf die mineralogischen Schätze Mährens, eines in naturhistorischer Hinsicht noch sehr wenig erforschten Landes, in welchem aber gerade in den letztverflossenen Jahren ein merkwürdiges Fossil nach dem anderen entdeckt worden ist. Eine ausführliche Nachricht von diesen Fossilien, so wie von den geognostischen Verhältnissen der mährischen Gebirge ist ebenfalls für Glocker's Beyträge zur mineralogischen Kenntniß der Sudetenländer aufbehalten. Vorläufig mögen hier nur einige jener noch wenig bekannten mährischen Fossilien genannt werden, welche theils von ihm selbst während seiner kleinen Reisen in Mähren, theils von Anderen gefunden worden sind:

Blauer Spinell im Urkalk bey Straskau.

Schwarzer Spinell oder Ceylanit bey Marschendorf.

Edler und gemeiner Beryll im Quarz ebendaselbst.

Ein spargelgrünes, tafelartig crystallisiertes Fossil, welches wahrscheinlich Chrysoberyll ist, ebendaselbst.

Staurolith in einfachen und Zwillingscrystallen, sehr zahlreich im Glimmerschiefer bey Winkelsdorf.

Rosenquarz bey Girlhof.

Faserquarz bey Ullersdorf und Pernstein, an diesen beyden Orten schöner, als bey Roczna.

Cacholongopal bey Olamuczan.

Andalusit, crystallisiert, im Glimmerschiefer bey Spornhau und bey Winkelsdorf; (sonst auch bey Iglau).

Blätteriger und strahliger Skapolith bey Straskau, Ebersdorf, böhmisch Eisenberg.

Cyanit (blau) bey Krzitesch unweit Stepanau.

Titanit im Syenit bey Blansko.

Bronzit, ganz übereinstimmend mit dem steyrischen, im Serpentin bey Goldenstein.

Sahlit bey böhm. Eisenberg.

Blätteriger Prehnit, in kleinen Crystallen mit gekrümmten Flächen, nebst Pistazit, bey Wiesenberg.

Grüner Apatit mit Feldspath bey Bobruwka; (ehemals auch bey Roczna).

Retinasphalt (?) bey Walchow. U. a. m.

Hofrath Böttiger spricht im Namen des Hofraths Dr. med. Weigel zu Dresden über die von letzterem unternommene Bearbeitung des Dioscorides. Er bietet deßhalb Botanikern seine seit vielen Jahren mit großem Eifer und Kostenaufwand gesammelten Materialien zur Herausgabe und Uebersetzung an.

Regierungsrath Ritgen kündigt die Herausgabe und die wirkliche Erscheinung des allgemeinen deutschen Journals für Geburtskunde an, und legt die zwey bis jetzt erschienenen Bände vor.

36. Professor Pohl aus Leipzig spricht über eine Erscheinung in der Atmosphäre, welche er im Jahr 1805 beobachtet hat. Es zeigte sich ein dichter Nebel, welcher einen punctförmigen weißen Niederschlag machte, der sich zu Fäden ausspann. Seit 20 Jahren hat Hr. P. dieß mehrfach bemerkt; er kommt immer in den Morgenstunden bey Nordostwind nach klaren Nächten.

Betrachte man nun den sogenannten fliegenden Sommer, so zeige er sich in Flocken und Fäden, unterscheide sich aber sehr wesentlich von Spinnenfäden, komme mit einemmal, senke sich von der Höhe herab und es scheine daraus hervorzugehen, daß dieser fliegende Sommer ein Niederschlag aus der Atmosphäre sey.

37. Geh. Hofrath Sulzer; über das Urbanische Mittel gegen die Wasserscheu, worüber das Ausführlichere bereits im Hufelandischen Journal mitgetheilt ist.

Dr. Urban zu Kreuzburg an der Werra zeigte 1822 zuerst an, daß er ein sicheres Mittel zu Verhütung der Wasserscheu besitze.

Aufgefordert von Sr. königl. Hoheit, dem Großherzog von Weimar, reis'te Sulzer selbst zu dem Dr. Urban, und fand an demselben einen Mann von unerschrockenem, unternehmendem, furchtlosem und redlichem Character, der ihm sein Verfahren mit Offenheit mittheilte, von welchem Hofrath Sulzer nur folgendes in der Kürze erwähnte.

Dr. Urban behauptet, der Wuthstoff bringe die Wuth nicht eher hervor, als bis sich in der Nähe der alten Wunde kleine, juckende Bläschen zeigen und jene wieder aufbricht. Um nun den Ausbruch der Wuth zu verhüten, bringt Urban ein Verfahren in Vorschlag, welches sich durch Sicherheit, Gelindigkeit und Kürze der Zeit zur Cur auszeichnet. Er macht Scarificationen in die Wunde, badet den Theil in lauer Milch oder Wasser, knetet denselben, setzt Schröpfköpfe auf, verbindet mit Salzauflösung und mit einer Abkochung von Cicuta, welches letzte jedoch nicht wesentlich nothwendig ist, alle 24 Stunden 2 mal, wobey der Verband immer feucht gehalten werden muß. Dieß setzt er 14 Tage fort und läßt den Verwundeten versprechen, daß er, sobald ein Jucken eintritt, sich wieder bey ihm melden wolle. Der Mensch habe überhaupt eine schwächere Disposition für Wasserscheu und unter 10 Gebissenen würden auch ohne Mittel nur 2 toll, dagegen von Hunden 9.

38. Apotheker Engelbrecht zeigt ein Mittel zur Politur des Stahles vor, aus Blutstein bereitet. Ferner theilte er folgende Beobachtung mit: er hatte Blutstein zum Behufe der Bereitung jenes Pulvers geglüht, gepulvert und geschlemmt; eine kleine Quantität davon blieb in einem steinernen To-

pfe stehen, vertrocknete und setzte an dem Gefäß Crystalle ab, die den gewöhnlichen Crystallen des Blutsteins ganz gleich kommen. Er muntert zu fernern Versuchen über diese Erscheinung auf.

39. Professor Huschke spricht über die Kiemenbögen und Kiemengefäße beym bebrüteten Hühnchen.

Ich habe früher durch die Verfolgung der Froschmetamorphose zu beweisen gesucht, daß die von Carus gefundene Drüse an den hintern Zungenbeinhörnern zu beyden Seiten des Kehlkopfs ein Ueberbleibsel der anfangs frey aus dem Hals hervorhängenden Kiemen sey, und daß folglich die Schilddrüse, für welche jene Drüse ohne Zweifel zu halten ist, in diesen lebhaften Werkzeugen des Vegetationsprocesses ihren Ursprung finde. Durch Rathke's Funde am Vogel- und Säugthier-Embryo ermuntert, schritt ich jetzt zur Classe der Vögel, bey denen bekanntlich auch eine Drüse in der Brusthöle an der äußern Seite jeder arteria anonyma vorkömmt, die von mehrern Naturforschern nicht mit Unrecht für eine Glandula thyreoidea angesehen worden ist. Die Beobachtung der Entwicklung des Vogels hat mir folgende Resultate gegeben:

1. Vom dritten bis 8ten Tag der Bebrütung des Hühnereyes sind die von Rathke angegebenen 3 Kiemenspalten jederseits am Halse nicht zu verkennen. Sie können leicht auch mit bloßen Augen unterschieden werden, wenn man den noch sehr durchscheinigen Embryo unter Wasser und in einem Gefäß mit schwarzem Boden untersucht und werden immer deutlicher, je mehr man den nach der Brust gebogenen Kopf zurückzieht, wodurch natürlich ihre Oeffnungen erweitert werden müssen. Alle 3 führen in den Schlund (wie man durch weiche eingeschobene Haare sieht, die durch dem Mund ihren Ausgang finden) und werden von vorn nach hinten zunehmend kleiner, wie die Spalten der Fischkiemen. Die dazwischenliegenden, sie trennenden Gallertstücke der noch gleichartigen Körpermasse müssen folglich als Kiemenbögen und als Kiemen selbst angesehn werden, was besonders auch durch das gleich zu erwähnende Verhalten des Gefäßsystems bewiesen wird. Hiedurch entsteht am Hals eine Gliederung des Leibes, woran selbst die vorderen Theile Antheil nehmen. So liegt vor der ersten Kiemenspalte das Zungenbeinhorn (das hintre?!) als ein ähnlicher Hautwulst wie die Kiemenbögen selbst, darauf folgt der in einen Winkel geknickte Bogen des Ober- und Unterkiefers und zwischen beyden Bogen befindet sich wieder ein großes Loch, wie zwischen je 2 Kiemenbögen, was nur wenig weiter nach hinten, als die erste Kiemenspalte, sich öffnet und zwar auch frey in die Mundhöle anfangs führt, aber nicht Kiemenöffnung, sondern äußerer Gehörgang ist, so daß hierdurch noch mehr bewiesen wird, daß diese Oeffnung ebenfalls in den Branchialspalten ihre ersten Entwürfe besitze. Hiezu füge ich beyläufig, daß die Pauke der Vögel in der ersten Zeit noch nicht mit dem Keilbein verwachsen ist, sondern beyde viel freyer sind, ungefähr wie die eines Katzenschädels.

2. ist besonders merkwürdig die Veränderung des Gefäßsystems vom dritten bis zum siebenten Tag der Bebrütung. Malpighi behauptete zuerst, daß die vom Herzen entspringende Aorta in 3 Gefäße zerfalle, die wieder zusammentretend die absteigende Aorta darstellten, und bildete dieß ab. Pander gab dieß gleichfalls in seinem schönen Werke als den frühsten Zustand an und Bojanus und A. folgten ihnen. Ich wurde dagegen argwöhnisch theils durch die Idee des Kiemenapparats, theils durch eine seitliche Betrachtung des Embryo, wobey man jederseits 3 Gefäße auch mit bloßen Augen erkennen kann, welche nach dem Rücken zu laufen. Um aber allen auch hier wegen der Durchsichtigkeit des Embryo nach möglichen Einwendungen zu entgehn, machte ich Einspritzungen von Fischleim vom 4ten bis 8ten Tag und fand zu meiner großen Ueberraschung, daß nicht allein statt 3 Gefäßen 6 aus der Aorta entsprangen, sondern daß diese sich anfangs auch genau an die Kiemenbögen hielten. Die Aorta, die vom 4ten bis zum 7ten Tag das einzige aus dem noch einfachen Herzen entspringende Gefäß ist, geht in der Mittellinie ein Stück vorwärts und gibt auf diesem Wege jederseits die 3 erwähnten Pulsadern unter einem rechten Winkel ab, wovon jede einen Kiemenbogen trifft, an dessen innerer Fläche von vorn nach hinten läuft und folglich Kiemenarterie ist. Am Rückgrath angelangt schickt die erste schon am 4ten, vielleicht bereits am 3ten Tag einen Zweig nach dem Kopf als Carotis, einen zweyten aber abwärts, welcher mit der hinten angekommenen zweyten Kiemenpulsader derselben Seite sich vereinigt. Diese anastomosiert ebenso mit der dritten, so daß beyderseits durch eine Reihe von Schlingen das Blut wieder zu Einem Stamm zusammenfließt, welcher mit dem der anderen Seite verbunden, die Aorta descendens bildet. Aestchen an die Bögen selbst habe ich nicht abgehen sehn und es wird folglich bloß eine Skizze des Fischtypus durch diesen Verlauf angedeutet, da an eine Athmung des Schafwassers ohne Verästlung der verhältnißmäßig sehr großen Gefäße füglich nicht gedacht werden kann. Sehr bald aber, schon zwischen dem 5ten u. 6ten Tag nimmt mit Verkleinerung der Kiemenöffnungen auch das Gefäßsystem eine andre Gestalt an. Die hintere, dem Herz zunächst abgehende linke Arterie, welche dem kleinsten Kiemenbogen angehört und gleich anfangs sehr unbedeutend ist, verschwindet schnell und zuerst, während sie rechts bleibt, nur die Anastomose mit der zweyten mittlern verliert und die rechte Lungenarterie darstellt, während die linke Art. pulmonalis von der übrigbleibenden zweyten Kiemenarterie gebildet wird, eine Asymmetrie, die bey manchen Vögeln auch an andern, namentlich den Kopfgefäßen angetroffen wird. Die 2te rechte Kiemenarterie wird zur Aorta und verliert bloß ihre Verbindungszweige mit der ersten und dritten Kiemenpulsader dieser Seite, und die 2 ersten gehn, nachdem dieß geschehen ist, bloß als Anonymae am Hals herauf. Bey dieser Umwandlung wird der anfangs lange Stamm der aufsteigenden Aorta immer kürzer und näher an das Herz gerückt, und am Ende bleibt gar nichts mehr davon übrig, wohl aber haben sich die rechte dritte und linke zweyte Kiemenpulsader vereinigt, stellen den gemeinschaftlichen Stamm der Arteria pulmonalis dar und sind an das rechte Herz gerückt, während die beyden vorderen Kiemenarterien als Anonymae sich mit der zweyten rechten verbunden haben, die als Aorta das linke Herz zum Ort ihres Ursprungs gewählt hat, wodurch eine Form entsteht, welcher nun fast alle Aehnlichkeit mit dem Gefäßsystem der Fische fehlt, obgleich unwiderleglich die Anonyma erstes Kiemengefäß, die

Aorta zweytes und die Lungenarterie wenigstens auf der rechten Seite das dritte ist, so daß also auch hierin Amphibien- und Vogelmetamorphose vollkommen gleich ist (wenigstens bey Rana). — Ob ich gleich beym Säugthier keine Untersuchungen über die erste Bildung des Aortensystems gemacht habe, so ist doch schon wegen der bey Schweinsembryonen gefundenen Spalten und der fast gänzlichen Gleichheit der aus dem Herzen entspringenden Gefäße beym Vogel und Säugthier kaum zu bezweifeln, daß auch hier derselbe Typus herrsche. Nur scheint die linke Seite zu prädominieren, beym Vogel die rechte. Denn bey uns geht die Aorta an der linken, beym Vogel an der rechten Seite der Speiseröhre herab und es ist folglich die unsrige linkes 2tes Kiemengefäß, die des Vogels rechtes 2tes; beym Vogel verschwindet gänzlich linke 3te Kiemenpulsader, beym Säugthier rechte dritte; unser arteriöser Gang ist die übrigbleibende Anastomose der zweyten und dritten linken Kiemenarterie, der des Vogels die Anastomose derselben Gefäße auf der rechten Seite und überdieß kömmt hier noch ein zweyter linker arteriöser Gang vor, der aber nicht die Bedeutung des eigentlichen hat, sondern die Verbindung der Kiemenstämme beyder Seiten am Rückgrath hinter der Speiseröhre anzeigt und im Säugthierembryo wahrscheinlich sich auch finden wird, aber auf der rechten Seite. Ich glaube hiemit die richtige Bedeutung des so sonderbaren Ductus Botalli gegeben zu haben. (Vergl. hiemit die Abnormität der Aortengefäße von Hommel (Tiedemann Tab. art. IV. Fig. 6.), welche dadurch ihre Erklärung findet und in einem Zurückbleiben auf einer sehr frühen menschlichen Bildungsstufe besteht.)

3. Nachdem so bis zum 7ten Tag diese Veränderung im Gefäßsystem vor sich gegangen und die Kiemenbogen verflossen sind, erscheint endlich als ihr Ueberbleibsel die Schilddrüse. Ich glaube, in dieser Zeit zwey Drüsenkügelchen bemerkt zu haben, welche hintereinander das erste an der Anonyma oder ersten Kiemenarterie, das zweyte zwischen dieser und der Aorta lagen. Dieses letzte muß aber, wenn es überhaupt vorhanden ist, wenigstens sehr schnell verschwinden, denn nach dem 8ten Tag sah ich immer nur die gewöhnliche Drüse, welche an der Anonyma liegt. Die innere Gallertsubstanz der ersten Kiemenbogen wäre es also, die mit dem Gefäße sich von der Haut entfernt und absterbend eine runde Gestalt und die Drüsentextur angenommen hätte. Erst nach dieser Periode schienen mir Gefäßäste aus der Anonyma (Kiemenfaserzweige) sich zu entwickeln, die die Drüse durchzogen, wodurch sie allmählig ein rothes Ansehn bekömmt. Es entständen demnach jetzt erst nach Obliteration der Spalten eigentliche Kiemen, die aber weniger die Faserform als eine runde Gestalt wie bey Syngnathus annehmen, und es überspringt also der Vogel, dem überhaupt der Fischcharacter so fremd ist, die Bildung, welche dem Fische gerade eigenthümlich ist, die eigentlichen Wasserathmungswerkzeuge.

(Die hierüber der Versammlung vorgelegten Zeichnungen sollen bald in einer besondern Schrift erscheinen.)

40. Hofrath Seiler spricht noch:

1. über sein Bruchmesser und gibt die Vortheile desselben an.

2. Ueber ein Instrument zum Herausnehmen eingekeilter fremder Körper aus dem Auge und zur Operation der Pterygien. Er hat dazu eine Staarnadel-ähnliche, in einer Scheide verborgene bewegliche Lanzete erfunden.

Beyde Instrumente werden in Dresden von dem Instrumentenmacher Kunde in vorzüglicher Güte gefertigt.

3. Sodann erwähnt derselbe, daß Wedemeyer die ursprüngliche Hohligkeit des Sehnerven als wahrscheinlich dargestellt und zu Untersuchungen bey Wasserköpfen aufgefordert habe. S. zeigte an einem Wasserkopfe wirklich hohle Sehnerven vor, ohne jedoch dieß als vollgültigen Beweiß urprünglichen Hohlseyns während der Entwickelung dieser Nerven anzusehen.

Endlich danket Hofrath Seiler der Gesellschaft für das ihm bewiesene Vertrauen, und ermahnt zur Duldsamkeit in Untersuchungen und Meynungen, zu einträchtigem Forschen auch bey verschiedenen Ansichten. Es leitet ja alle ächte Naturforscher nur ein guter Zweck und die Wahrheit siegt meist doch früh oder spät.

Sodann begannen die Deliberationen über die Herausgabe des Plinius.

Es kommen verschiedene Vorschläge zur Sprache, die aber natürlicherweise noch nicht von der Art sind, daß eine Mittheilung davon Folgen haben könnte.

Professor Glocker erklärt sich bereit, an dem mineralogischen Theil zu arbeiten. Bekanntlich hat er schon ein Specimen über des Plinius Topas erscheinen lassen, und ein anderes wird bald nachfolgen.

Hofrath Keferstein erklärt sich gleichfalls zur Theilnahme bereit. Böttiger glaubt, daß schon durch diese Bekanntmachung schlechten Ausgaben vorgebeugt werden würde, wie auch, daß vielleicht von Fürsten oder reichen Privatmännern viel geschehen könne, um die Manuscripte des Plinius, welche sich hin und wieder finden, vergleichen lassen zu können.

Hofrath Oken glaubt, daß die Verzögerung der Herausgabe eher nützlich als schädlich seyn würde, indem durch die neueren Reisen in Aegypten von Rüppell, Ehrenberg und Hemprich viele neue Thiere entdeckt worden seyen, worunter viele von denjenigen zu seyn scheinen, von denen Plinius redet — Im ganzen hält man es fürs beste, alles Weitere auf München zu verschieben. Die Isis wird zum Centralpunct der Verhandlungen bestimmt.

Der Geschäftsführer und Secretär werden ersucht, im Namen der Versammlung den Dank gegen S. Excellenz den Cabinetsminister, Grafen v. Einsiedel und den Obersteuerdirector v. Watzdorf, so wie gegen die Gesellschaften der Mineralogie und der Natur- und Heilkunde auszusprechen.

Professor Carus schloß sodann die Versammlung durch folgende herzliche Abschiedsrede:

Verehrte Männer! Hochgeachtete Freunde!

Das erste Lustrum dieses Vereins schließt sich ab mit dem Ende gegenwärtiger Versammlung; der Verein hat seine Wirksamkeit, seinen Nutzen vielfach bewährt, und wir können ihn für die Folgezeit für festbegründet halten, wenn auch in allen künftigen Versammlungen immer mehr reine Begeisterung für Wissenschaft u. Kunst als herrschender Grundton sich bethätigt, wenn nur ächter Gemeinsinn ihn durchdringt und aller gemeine Sinn ihm fremd bleibt. Denn die innere Bedeutung der höhern Geselligkeit, daß der Mensch in Berührung mit Andern sich selbst bespiegele, sein eigenes Wesen immer richtiger würdigen, das ihm Gemäße immer bestimmter erkennen lerne und endlich zur Erfüllung des Gebotes vom Tempel zu Delphi gelange, wird am besten in einem solchen Bunde verstanden; ja wir können als Wahlspruch eines solchen Vereins in vollem Sinne **Schiller's** Worte betrachten, wenn er sagt:

„Keiner sey gleich dem Andern, doch gleich sey jeder dem höchsten

Wie das zu machen? es sey jeder vollendet in sich"

Und so löse ich denn heute das Band der dießjährigen Versammlung in der festen Hoffnung, daß es im nächsten Jahre gleich innig und schön uns an den Ufern der Isar umschlingen werde. Das Glück begleite die Freunde, welche aus der Ferne hierhergezogen waren, und führe sie sanft in die Arme der Ihrigen heim! Gedenken Sie dann der mannichfaltigen Anregungen, welche das Zusammentreffen mit andern Fremden Ihnen gewährt hat; so möge Ihnen auch eine heitere Erinnerung kommen an die Freunde, welche Sie hier zurücklassen, an die Freunde, in denen das dankbare Andenken an die Tage, wo so viele gelehrte u. würdige Männer sich unter ihnen zum Zweck freundschaftlicher Mittheilungen verbanden, nie erlöschen wird! —

Landkammerrath **Waitz** erwiederte die Schlußrede im Namen der Versammlung und brachte besonders dem **Geschäftsführer** und **Secretär** den Dank dar, für den rastlosen Eifer und die musterhafte Ordnung, womit sie die Versammlungen vorbereitet, die Vorträge gereihet und alle Vorgänge mit Sachkenntniß, Geschick und gutem Willen zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden im gehörigen Geleis erhalten haben.

Für diese Männer war auch der Aufwand von Zeit, welche sie der Leitung der Versammlungen fast den ganzen Tag durch eine Woche hindurch widmeten, in der That ein kaum zu schätzendes Opfer. Beyde Professoren, beyde sehr beschäftigte Aerzte mußten sie die etwa übrigen Stunden, welche andere dem geselligen Umgange und der Freude bestimmten, anwenden, um den Leidenden Hilfe zu bringen. Bedenkt man noch die manchfaltigen, gewiß nicht wenig verwickelten Verwaltungszweige, welche **Seilers** Thätigkeit noch überdieß in Anspruch nehmen, als Director der Academie und der Thierarzney=Anstalt; so kann man sich einen Begriff machen, welche Liebe zu den Wissenschaften, welche Einsicht in die Idee der Versammlung, und welcher Eifer für den Nutzen derselben diese Männer beseelte. Die allgemeine Anerkennung dieser Verdienste ist ihr Lohn, und sicher hat jeder der Anwesenden gefühlt, was **Waitz** so vortrefflich ausgesprochen.

A b s c h i e d.

Ehe ich mir erlaube, zum Schluß dieser Versammlung noch einige wenige Worte des Abschieds zu sprechen, fühle ich mich verpflichtet, Ihre gütige und freundliche Nachsicht in Anspruch zu nehmen, da mir ganz unerwartet erst diesen Morgen von meinem Freunde, dem Professor Dr. Cretzschmar von Frankfurt, welcher durch eine plötzliche Krankheit abgehalten wird, der heutigen Versammlung beyzuwohnen, der ehrenvolle Auftrag wurde, statt seiner Ihnen die Gefühle des Dankes auszusprechen, welche Alle, die nach Dresden gekommen, um der dießjährigen Versammlung der Naturforscher und Aerzte beyzuwohnen, so innig beseelen.

Als in einer glücklichen Stunde in dem Kopfe eines genialen Denkers vor sieben Jahren sich die Idee erzeugte, Deutschlands Naturforscher und Aerzte einmal im Jahre an einem bestimmten Ort zu vereinen, um durch persönliche Bekanntschaft eine innigere Verbindung zu gemeinsamen Zwecken, ein thätigeres Zusammenwirken zur Förderung der Naturkunde in allen ihren Zweigen zu Stande zu bringen und er deßhalb einen Aufruf erließ, so wurde ein Theil der Naturforscher durch das Schöne und Nützliche einer solchen Versammlung lebhaft ergriffen, während ein anderer kopfschüttelnd die Ausführung bezweifelte; und allerdings schien die **erste** Versammlung zu Leipzig diese Besorgniß zu rechtfertigen, da nur wenige fremde Gelehrte sich einfanden, und nicht mehr als die Entwerfung der Statuten, wozu der Leibarzt Formey aus Berlin besonders kräftig mitwirkte, zu Stande gebracht werden konnte.

Die **zweyte** Versammlung in Halle zeigte schon eine vermehrte Theilnahme, und lehrreiche Vorträge sowie interessante Entdeckungen, unter denen Döbereiner's merkwürdige Versuche über das Erglühen der Platina in Wasserstoffgas Aller Aufmerksamkeit erregten, überzeugten die Gegner von den reellen Vortheilen dieser Versammlungen.

Im **dritten** Jahre vereinte sich die Versammlung zum erstenmal im Süden von Deutschland, in dem von Nebengeländen so schön umgürteten Würzburg, und die herzliche Aufnahme ebenso sehr wie die unter des unermüdet thätigen d'Outrepont's Leitung in einem mit edler Liberalität uns dargebotenen herrlichen Locale gehaltenen Versammlungen, und die Menge der gehaltvollen Vorträge, unter welchen ich nur Oken's scharfsinnige Entwickelung seines natürlichen Pflanzensystems hier bemerken will, erhöheten das allgemeine Interesse an dem Bestehen einer Gesellschaft, die uns so schön für's Leben und die Wissenschaft vereinte.

Mit wahrer Freude fanden wir uns daher im letztverflossenen Jahre in Frankfurt wieder zusammen, in dieser herrlichen Reichsstadt des geliebten deutschen Vaterlandes, wo ebenso sehr die Seltenheiten der durch des edeln Rüppell's hohen Patriotismus reichbegabten Senkenberg'schen Sammlungen uns in Erstaunen setzten, als wir durch das herzliche Zuvorkommen und die gastliche Aufnahme, welche die Tage unsers Dortseyns so sehr verschönten, sowie durch die zahlreichen, höchst interessanten Vorträge ergriffen und belebt wurden.

Mit den lebhaftesten Hoffnungen kamen wir nach Dresden; sie sind nicht bloß befriedigt, sie sind über alle Erwartung übertroffen worden. Ich würde Ihre Bescheidenheit zu verletzen besorgen, wollte ich vor Ihnen die dankbaren Gefühle unserer Herzen laut aussprechen. Wir dürfen hier in Dresden, dem gesegneten, nichts beklagen als die Flucht der Zeit, die so schnell die schönen Tage entführte, welche uns unvergeßlich bleiben werden. Jetzt wo wir scheiden, fühlen wir uns aber verpflichtet, unsere tiefste Verehrung für den König auszusprechen, der nicht nur als der Nestor unter den deutschen Fürsten in allen Gauen des weiten deutschen Vaterlandes bewundert wird, sondern dem wir auch als weisen Forscher der Natur unsere ungeheuchelte Huldigung zollen. Unsern Dank dem hochgesinnten königl. Prinzen, der unsere Versammlungen durch seine Gegenwart beehrte, und ihnen zuerst den Stempel fürstlicher Bewilligung aufdrückte; unsere unbegrenzte Hochachtung den edeln und hochherzigen Männern, welche uns die hier einzigen Schätze der Kunst und der Wissenschaft aufschlossen und uns dieß schöne Local so freysinnig einräumten und dadurch uns und sich ehrten. Dank den für die Naturwissenschaften und die Heilkunde so thätig arbeitenden Gesellschaften und den vielen einzelnen Männern, welche uns den Aufenthalt in ihrer sinnigen Stadt und reizenden Umgebung durch so mannichfaltige Genüsse verschönten!

Aber besonders müssen wir mit dem gefühltesten Danke erkennen, was wir den verehrten Geschäftsträgern der Gesellschaft schuldig sind; ihren geistvollen Anordnungen, ihrem regen Eifer, ihrem vielvermögenden Einflusse verdanken wir die für Geist und Herz nur zu schnell verschwundenen Stunden. Ihr Andenken, sowie aller Derer, die durch Freundschaft und Liebe uns die Trennung jetzt so schwer machen, wird uns ewig theuer bleiben. Leben Sie wohl, schenken Sie uns in der Ferne ein freundliches Andenken, und lassen Sie uns die frohe Hoffnung, daß wir Alle in München im künftigen Jahr ein schönes Fest des Wiedersehens und der Erinnerung feyern werden!

Ueber die Erziehungs- und Arbeitsanstalt für Blinde hat uns Dr. Mansfeld später Folgendes mitgetheilt.

Unter den vielen sehenswerthen, dem Geiste wie dem Auge gleich imponierenden Anstalten, ist die Erziehungs- und Arbeitsanstalt für Blinde, sowohl dem Zwecke als der innern Einrichtung nach, eines der merkwürdigsten Institute des freundlichen Dresdens.

Aus der königl. Rüstkammer, wo des Kriegerischen gar viel Gelegenheit genug zur Entflammung der äußern Kraft und des innern Muths kriegerisch Gesinnter gibt, das Sehenswürdige aller Waffengattungen aus den urältesten Zeiten auch wohl den Archäologen wie den Antiquar zum Denken und Bewundern reizt, den Arzt von Profession aber nur insofern anspricht, indem die Bemerkung in ihm rege wird, wie Menschen aller Zeiten sinnten und trachteten, sich gegenseitig auf die nur immer möglichste Weise zu vernichten oder bis zur weitern Unschädlichkeit zu verletzen, folgte Referent der Einladung seines gelehrten Freundes des Dr. v. Ammon, obiges Institut in allen seinen Theilen zu betrachten und einem von den Blinden der Anstalt zu gebenden Musikfeste beyzuwohnen.

Was ich von dem Institute schon aus Ammon's trefflicher Geschichte der Augenheilkunde Sachsen's wußte, ließ mich schon im Voraus erwarten, etwas musterhaftes in jeder Hinsicht zu erblicken. Wo Fürsten wie die sächsischen durch eigne gelehrte Bildung den Wissenschaften huldigen und sie schützen, durch hohes Gefühl für Menschenwohl jeder emporkeimenden Wohlthätigkeitsanstalt mit Kraft und Aufopferung diejenige Stütze geben, die sie zur nimmer wankenden Gründung bedürfen, da spricht auch schon der Erfolg vor der That und jeder Beginn zeigt schon seine Vollendung.

Die erste Idee zur Entstehung dieser Anstalt gab die Feyer des Regierungsjubelfestes des jetzigen Königs von Sachsen, welchen denkwürdigen Tag (den 15. Sept. 1818) die edelgesinnten Einwohner Dresdens nicht würdiger und den Gesinnungen ihres erhabenen Fürsten angemessener zu begehen wußten, als durch Vereinigung und durch monatlich zu zahlende Geldbeyträge, hülfsbedürftigen Blinden einen Ersatz zu schaffen, wodurch das ihnen feindlich gegenüberstehende Geschick erträglicher, auch wohl von ihnen überwunden werden könnte. Die Anstalt wurde durch diese Menschenfreunde gegründet und nicht lange darauf ward ihnen die Freude, den Prinzen Friedrich August Herzog zu Sachsen, dessen Gemahlin, die Prinzessin Caroline, den Prinzen Clemens, den Prinzen Johann und dessen Gemahlin Amalia Augusta und den Fürsten Otto Victor von Schönberg, der eine Stiftung von 4000 fl. dem Institute zueignete, mit gleichen Gesinnungen durchdrungen, ihrer Zahl beyrechnen zu dürfen.

Die Großmuth des Königs und die milden Beyträge der Einwohner, machten es im Sommer 1823 schon möglich, ein Haus und Gartengrundstück für den Werth von 7000 Thlrn. zu erstehen, und somit in einem ausgedehnteren Kreise wirken zu können.

Dieses Grundstück besteht aus einem Vordergebäude mit einem Seitenflügel, aus einem Hofe und Garten mit 2 kleinen Gebäuden, und hat überhaupt 35838 □ Ellen Flächenraum. Es würde mich zu weit führen, wenn ich einen jeden Theil dieser Gebäude hier näher beschreiben wollte, daher nur mit wenigen Worten: das ganze Locale ist höchst zweckmäßig und gesund eingerichtet.

Der Unterricht den die Blinden in dem Institute empfangen, besteht theils in technischen Beschäftigungen und Handarbeiten, theils auch in Weckung des Geistes und Verstandes.

Die Handarbeiten, deren sich schon ein großer Vorrath, in einem besonders dazu bestimmten Zimmer, aufgestellt finden, konnte Referent nicht genug bewundern; kleine geflochtene Körbchen, die nicht die Größe von 3 Zollen hatten, und selbst bey der genauesten Betrachtung es nicht wahrnehmen ließen, daß das Auge des Künstlers Hand nicht geleitet habe, waren ihm eine wahre Ueberraschung. Erwachsene und Minderjährige sah er mit der größten Fertig-

keit ihren Arbeiten hingegeben, trotzend der Natur, die ihnen den Sinn nicht verliehen oder geraubt, wodurch sie selbst doch nur einzig in ihrem Wirken und Streben des Menschen Bewunderung anzufachen vermag. Von der geistigen Seite wird durch Religionslehre, Kenntniß der gewöhnlich umgebenden Dinge durch Gefühl, Gehör und Geruch, Rechnen im Kopfe, deutsche Sprache und Gesang, Lesen erhabner scheinbarer Schrift, Schreiben, Geschichte und Erdbeschreibung auf die Blinden eingewirkt.

Die Prüfung, welchem in all diesem mit den Blinden vorgenommen wurde und die jedesmalige rasche lebendige Antwort mußten jeden Anwesenden bis zum Erstaunen bringen. Referent, der schon immer den Individuen mit mangelndem Sehvermögen die größte Ausbildung ihrer geistigen Kraft zumuthete, ist jetzt, nachdem er jener Prüfung beygewohnt, noch mehr darin bestärkt worden. Er ist überzeugt, daß der Blinde und vorzüglich der so geborne, besonders zu dem Durchdenken abstracter Gegenstände sich recht eigne; er, der durch keine Beschauung in seiner Gedankenreihe gestört, durch keinen wechselnden Gegenstand irre geführt wird, müßte jederzeit der philosophischen Probleme Meister werden können, vorausgesetzt, daß ihm zuvor die gehörige geistige Bildung zu theil geworden ist. Bringt das Denken selbst dem Sehenden nicht gleich raschern Ersatz, wenn er die Wirkung seiner Sehkraft zu unterdrücken sucht? Daß Democritus sich selbst die Augen ausgestochen, um von seinen philosophischen Betrachtungen größern Gewinn zu ziehen, unterstützt diese Behauptung, und Democritus übrige Sonderbarkeiten lassen Referent gar nicht an der Wahrheit dieser Begebenheit zweifeln.

Die gemüthliche Seite der Blindgebornen ist bis jetzt in jeder Hinsicht noch gar nicht recht gewürdigt worden, und es wäre zu wünschen, daß Dr. v. Ammon und Dr. Weller als ärztlicher Vorstand des Dresdner Instituts, durch scharfe und genaue Beobachtung das Feld der Psychologie hiermit bereichern möchten.

Der Gesundheitszustand der Blinden, deren Zahl beträchtlich, dem Referenten aber leider in Vergessenheit gekommen ist, war bis zur größten Munterkeit, fast Ausgelassenheit gesteigert, und bemerkenswerth war die Anhänglichkeit und die Liebe zu ihren Wohlthätern, die sie durch Liebkosungen gar mannichfaltig, bis zur Rührung der Anwesenden zu erkennen gaben.

Dank dem königl. sächsischen Hause, den Einwohnern Dresdens und dem Vorstande des Instituts, die mit so vieler Liebe und Theilnahme den unglücklichsten der Menschen eine so herrliche Zufluchtsstätte gegründet haben und mit solcher Vollkommenheit fortbestehen lassen!

Vorträge

gehalten in der öffentl. Sitzung der königl. böhmisch. Gesellsch. der Wissenschaften in ihrem Versammlungssaale im Carolin bey Gelegenheit der feyerlichen Einführung Sr. Excellenz des Hrn. Obrist-Burggrafen, Franz Graf von Kolowrat-Liebsteinsky als Präsidenten derselben. Prag 1825 bey Haase.

Die im Jahre 1769 unter Born zusammengetretene Gesellschaft hat sich durch die Herausgabe ihrer Schriften in der ersten Zeit schnell Ruhm erworben; darauf hat sie einige Zeit gefeyert. Seit mehreren Jahren aber hat sich ihre Thätigkeit auf eine sehr erfreuliche Art erneuert, und es ist zu erwarten, daß sie bey dem großen Eifer für die Naturwissenschaften, welcher sich gegenwärtig in Böhmen zeigt, und der sich besonders bey der Gründung des Nationalmuseums auf eine so musterhafte Weise bewährt hat, immer mehr und mehr die Wissenschaft fördern und die Zahl ihrer Gönner und Bearbeiter vermehren werde. Es stehen jetzt Männer an der Spitze, deren Kenntnisse und Talente erprobt sind, und es haben sich Andere damit vereiniget, die durch Geldunterstützungen beweisen, daß sie denjenigen Sinn für die Wissenschaften haben, welcher dem Reichen geziemt, der auf die edle Bildung, welche heut zu Tage allein Werth hat, Anspruch machen will. Zur Zierde eines Schlosses gehört jetzt vielmehr eine Bibliothek aus den Hauptwerken aller Fächer, wenn sie auch gleich der Besitzer nicht pflegt, was schon an sich unmöglich wäre; es gehört, sagen wir, eine Bibliothek der Prachtwerke, besonders des Vaterlandes mehr zum Vergnügen des Reichen als eine Sammlung von Gewehren oder eine Hatze Hunde. Wird dieses irgendwo in den höheren Ständen erkannt, so ist es in Böhmen, von dem man jetzt rühmen darf, daß es allein ein Nationalmuseum besitzt, welches sein Daseyn und seinen außerordentlichen Reichthum bloß der höheren Einsicht der höheren Stände verdankt. Wie vieles wird dadurch der Aufhellung der böhm. Geschichte möglich werden, wie vieles wird es zu Verbreitung der Humanität in diesem Lande, das Viele noch als halb wild ansehen, beytragen und wie vieles wird durch eben diese Verbreitung vom Untergange gerettet, was für die Weiterbildung, für das Wohlbefinden der Einwohner, für die Aufklärung der Wissenschaft äußerst nothwendig und förderlich ist. Böhmen, in historischer Hinsicht ein Wunderland, ist in naturhistorischer eine Schatzkammer, und das natürliche Mineraliencabinet von Europa. Dieses braucht nur erkannt zu werden, um den Nutzen daraus zu ziehen, den es dem Lande und der Welt leisten kann. Die Böhmen haben es auch erkannt und deßhalb ist auch in diesem Lande mehr für die Naturwissenschaften geschehen, als in irgend einem anderen von gleicher Ausdehnung; mögen daher die edlen Männer in der Ueberzeugung fortwirken, daß die Nachwelt ihre Bestrebungen nicht minder erkennt, als die Mitwelt.

Nach einer kurzen Anrede an den Präsidenten und der wohlwollenden Antwort desselben, folgt ein kurzer Vortrag vom Grafen Fr. v. Sternberg-Manderscheid: über den gegenwärtigen Stand der vaterländischen Münzkunde in Böhmen, worin ältere Münzen als man bis jetzt kannte, angezeigt, und mehrere Fragen zur Auflösung von Zweifeln vorgelegt werden.

In einem größern Aufsatz handelt der Graf C. Sternberg: über die Eigenthümlichkeiten der böhm. Flora und die climat. Verbreitung der Pflanzen der Vor- und Jetztwelt. Die Zahl der Gattungen beträgt etwas über 1800; darunter Ornithogalum bohemicum, Dictamnus albus, Adonis vernalis, Dracocephalum austriacum, Pulsatilla patens, Astragalus escapus, Schmidtia utriculosa, selbst Rubus chamaemorus und Saxifraga nivalis, Glaux maritima. Darauf werden die Cruciferen aufgeführt, welche Humboldt und Bonpland zwischen 1350 bis 2428 Klafter Höhe, welche Hänke auf Gebirgen von Chili und Peru, Wahlenberg in Lappland und auf den Carpathen, Parry auf der Mellvill-Insel gefunden haben; Humboldt 9, Henke 22, Wahlenberg 21 und 26, Parry 10. Nelken fand Humboldt 25 zwischen 1000 und 2300, Hänke 31, W. 30 und 27, Parry 17. Es zeigt sich aus der Vergleichung, daß dieselben Pflanzen unter verschiedenen Breiten vorkommen, wenn die Temperatur gleich ist.

Dann folgen noch Abhandlungen. J. Dobrowsky: Ueber die ehemaligen Abbildungen böhm. Regenten und ihre Inschriften in der Prager k. Burg vor dem Brande im Jahr 1541. S. 1 — 8.

Fr. v. Gerstner: Bemerkungen über die Festigkeit, Elasticität und Anwendung des Eisens im Bau der Kettenbrücken. S. 1 — 10.

M. K. v. Jäthenstein: Bemerkungen über die in Böhmen so häufig vorkommende Verschiedenheit der Ortsnamen in deutscher und czechischer Sprache. S. 1 — 8.

Prof. Bittner: Kurze geschichtl. Darstellung der Cometen-Astronomie. S. 1 — 10.

M. Millauer: Ueber den deutschen Ritterorden in Böhmen. S. 1 — 8.

Steinmann: Ueber ein neues Fossil S. 1 — 7 in thonigem Brauneisenstein der Eisengrube Hrbek auf der Herrschaft Zbirow; sieht wie Carpholith aus, gelb als Beschlag und rosenartig in Nadeln. Bestandtheile:

Kieselerde	8,90	Kalk	0,15
Phosphorsäure	17,86	Wasser und	
Thonerde	10,01	Flußspathsäure	25,95.
roth. Eisenoxyd	36,32		

Ist also ein Posphat-Silicat und Fluat, aber nicht Wavellit. Der Verf. nennt es Kakoxen, weil es das Eisen kaltbrüchig macht.

Ueber

den weißbindigen Kreuzschnabel — Loxia taenioptera — als eigene Art, von Constantin Gloger, Mitgliede der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Kennzeichen der Art: Ueber die Flügel laufen zwey auf den Spitzen der kleinen und großen Deckfedern stehende, 1 — 3''' breite schneeweiße Querbinden; die Farbe ist wie bey dem gewöhnlichen, die Größe geringer als beym Fichtenkreuzschnabel.

Dieser Vogel, dessen zuerst Römer und Schinz erwähnten, und den Naumann, der ihn zwey Mal gesehen, abbildet, wurde bisher für eine Varietät des Fichtenkreuzschnabels gehalten und ein lebender auch von mir so lange dafür angenommen, bis ich an ihm eine verschiedene Stimme bemerkte, worauf ich ihn in meine Wohnung nahm, ein Paar Wochen hindurch näher beobachtete, auch noch 3 todte erhielt und verschiedentlich Erkundigungen einzog, welches alles es mir zur Gewißheit brachte, daß der Vogel keine bloß zufällige Verschiedenheit oder Ausartung seyn könne.

Diese hauptsächlich durch Beobachtung an dem lebenden hervorgerufene Meynung, die mir sonst wahrscheinlich fremd geblieben und zwar deßhalb um so eher fremd geblieben wäre, weil ich, hätte ich nicht jene Abweichungen zuvor bemerkt, mich nicht so eifrig auf Nachfragen gelegt und also wahrscheinlich die drey später erhaltenen nicht erhalten haben würde, gründet sich auf folgendes:

1. die auffallende Zeichnung der Flügel wird mit dem Alter deutlicher.
2. Meine 4 Exemplare gleichen einander in der eigenthümlichen Form dieser Zeichnung vollkommen.
3. Die gewöhnlichen Kreuzschnabelarten hat man noch nie in Weiß variierend gefunden; von den bindigen sind bereits wenigstens 7 von den genannten Naturforschern und mir gesehen worden, und von mehr als doppelt so vielen, die außer jenen 4 in hiesiger Gegend dieses Jahr vorgekommen, habe ich ganz zuverlässige Nachrichten; einer Anzahl solcher, die mir nicht völlig sicher schienen, gar nicht zu gedenken.
4. Sie erscheinen in manchen Jahren zahlreicher, dann in manchen, ja in mehrern auf einander folgenden, gar nicht und zwar auch dann nicht, wann es Fichtenkreuzschnäbel in größter Menge gibt.
5. Sie haben eine von der der andern Kreuzschnäbel abweichende Stimme.
6. Sie unterscheiden sich sehr auffallend im Betragen, indem sie durchaus keine Neigung zum Klettern zeigen.
7. Sie können die Wärme nicht wohl vertragen, und scheinen daher einem kältern Clima, entweder dem tiefern Norden oder hohen Gebirgen anzugehören.
8. Sie stehen durch Größe und Färbung zwischen dem Fichtenkreuzschnabel und dem nordamericanischen sogenannten weißflügeligen (Loxia leucoptera Gmel.) mitten inne, doch jenem in der Größe, diesem in Zeichnung näher.

Nun etwas Näheres über jeden dieser Puncte im Einzelnen.

Was die Größe betrifft, so hat der lebende noch den ansehnlichsten körperlichen Umfang, obwohl er immer noch kleiner ist, als ich je einen Fichtenkreuzschnabel gesehen habe; namentlich ist er um die Brust schwächer, was in seiner Haltung eine viel bedeutendere Schlankheit hervorbringt, die, besonders wenn man den alten Vogel zugleich

von hinten betrachtet, wo man seinen Schnabel nicht bemerkt, dafür aber die auffallende und schöne Zeichnung seiner Flügel desto zierlicher sich darstellen sieht, gar nicht glauben läßt, daß man einen **Kreuzschnabel** vor sich habe. Nimmt er am Freßtroge seine hier gewöhnliche wagerechte Stellung ein, so übertrifft ihn selbst der munterste **Buchfink** an netter, knapper Haltung nicht. Zugleich ist an allen vieren der Schnabel auch verhältnißmäßig zu der verringerten Größe des Leibes kleiner, schmäler, gestreckter und sieht im Profil weniger eckig aus, indem die Kinnladen sich allmählicher umbiegen und der Kinnvorsprung am Unterkiefer niedriger ist, daher er überhaupt hinten verhältnißmäßig höher, vorn spitzer erscheint. Dadurch wird er dem des **Kieferkreuzschnabels** noch unähnlicher als es schon der des **Fichtenkreuzschnabels** ist, obgleich übrigens die untere Kinnlade zum Theil sehr wenig oder gar nicht über den Rücken der obern weggeht.

Schon die Zeichnung der Flügel allein an und für sich betrachtet, ist zu eigenthümlich in ihrer Form, um, wenn man, wie es mir gestattet war, 4 Stück mit einander vergleicht, dem Glauben an die Möglichkeit Raum zu lassen, es könne dieselbe einem bloßen Zufall ihre Entstehung verdanken und dieser Zufall könne so oft unter ganz gleichen Umständen und ohne alle Modification eintreten, während ein anders Verirren in Weiß noch nie wahrgenommen worden. — Der oberste dieser beyden Streifen nimmt die Endhälfte von den 3 letzten Reihen der kleinen Flügeldeckfedern ein und erhält, da diese sich vollkommen deckenden Spitzen 1 — 2''' lang sind, eine ziemliche Breite. Letztere stehen ohngefähr in Gestalt einer in der Schrift gebräuchlichen Klammer (⏟) von dem schwärzlichen Grunde sehr scharf abgeschnitten da. Der hintere Streif befindet sich auf der größten Reihe der Flügeldeckfedern (der Schwungdecken nach Illigers Terminol.) und wird ebenfalls von ähnlichen weißen Spitzen gebildet, die vorn nach dem Flügelrande zu kürzer, 1''' lang, stets aber an der äußern Fahne länger als an der innern sind (daher hier ihre Form, wenn auch ähnlich, doch sehr verschoben erscheint) und nach hinten zunehmen, bis sie zuletzt von der Mitte an bis zum Rückenrande des Flügels eine Länge von 3''' auf der Außenfahne erhalten und die Binde daher, wegen der fast steten Deckung der innern Fahnen durch die äußern gewöhnlich ohne Unterbrechung 3''' breit erscheint. Da drey der oben genannten sämmtlich jugendliche Exemplare, und unter diesen das lebende in der Mauser begriffen waren, so erhielt ich den Beweis, daß die Streifen sich mit dem Alter vergrößern und im ersten Jugendkleide am wenigsten deutlich, dennoch aber sehr auffallend sind. * — Die weißen Spitzen auf den 3 hintersten Schwungfedern sind dagegen im Jugendkleide nicht sehr ansehnlich, wiewohl auch kenntlich und dehnen sich nach der ersten Mauser zu einer Breite von $1\frac{1}{2}'''$ aus. * Auch hier tritt eine dunkle und zwar, wie überall, vorzugsweise dunkle Ecke an dem Schafte ein Stückchen in das Weiß vor, und so erhält dieß eine ähnliche Form wie in der obersten Binde. — Auch die äußerste Schwanzfeder hat dann einen $\frac{1}{2}'''$ breiten Saum auf der innern Fahne (fast wie beym **Bluthänfling**), die zweyte einen schmälern und die übrigen einen sehr schmalen. Es kam mir kein so wohl erhaltenes Exemplar im ersten Jugendkleide vor, daß es sich hätte ermitteln lassen, ob diese Ränder schon im ersten Jugendkleide vorhanden sind oder erst später entstehen. Eben so gieng es mit den obern Schwanzdeckfedern. Diese erscheinen nach der ersten Mauser ebenfalls mit weißen Spitzen versehen, die am äußersten Ende der größten fast $1 — 1\frac{1}{2}'''$ breit, aber nicht so rein weiß sind, sondern sanft ins grünliche spielen, dabey aber wieder eine ähnliche Gestalt haben, so daß, mit Ausnahme der Ruderfedern, stets und überall in der Art und Weise, wie das Weiß aufgetragen ist, eine gewisse Norm vorherrscht. Alte Vögel sind mir leider nicht zu Gesicht gekommen; sie sollen außerordentlich hübsch aussehen.

Es scheint mit diesem Vogel trotz der ausgezeichneten Färbung gerade so gegangen zu seyn, wie mit Regulus ignicapillus Naum., den auch schon Bechstein kannte und als „eine ganz eigene Varietät" beschrieb, ohne eine eigene Art in ihm zu ahnen. Doch ist, um dieß beyläufig zu erwähnen, ein junges **feuerköpfiges Goldhähnchen** für den Ungeübten viel weniger leicht von dem jungen **gelbköpfigen** zu unterscheiden, als der unter allen Umständen leicht kenntliche junge **bindige** von einem dergl. **Fichtenkreuzschnabel**.

Das Stück, dessen Römer und Schinz gedenken, war wahrscheinlich wohl in der Schweiz vorgekommen; Naumann sagt nicht, woher die beyden von ihm gesehenen gewesen seyn mögen. In Schlesien wollten einige Vogelsteller sie schon früher besessen, andere sie in diesem Jahre zum ersten Male gefangen haben. Ich habe seit vier Jahren den hiesigen Vogel- und Wildpretsmarkt fleißig besucht, Kreuzschnäbel sehr oft schockweise zu gleicher Zeit und in viel größerer Menge als dieß Jahr, sowohl todt als lebendig gesehen, untersucht, nach ihrer Schönheit darunter gewählt u. s. w., früher aber nie einen mit Binden getrof-

† Obgleich der von Hrn. Naumann abgebildete Vogel ein ganz junger ist und die Federn zugleich etwas verschoben sind, wie sie gerade am seltensten liegen; so scheint doch (was an 3 von mir verglichenen Abb. durch etwas flüchtige Illumination noch verschlimmert ist) der untere Streif nach dem Rücken hin gar zu schmal, nehmlich kaum breiter als vorn, während er auch bey den jugendlichen Vögeln hinten doppelt so viel Breite wie vorn hat. Durch Schieben der Federn wird er jedoch leicht so, und vielleicht hat sie auch der vorgestellte nicht vollständig besessen, was allerdings auch dieselbe Erscheinung bewirkt, wenn der Ausstopfer den Mangel zu heben sucht. Ich berufe mich hierbey auf die Herrn Prof. Gravenhorst und Lichtenstein, die meine 4 Exemplare in gutem und schlechtem Zustande untersucht haben.

* Hierdurch unterscheiden sich diese von den überdieß ganz schmalen und nur hellbräunlichen in einer glatten Zeichnung aufgetragenen Rändchen vieler gewöhnlichen jungen Kreutzschnäbel, die sich mit dem Alter verlieren, sehr unbedeutend, nur in der Nähe sichtbar und in der Deutlichkeit lange nicht denen der Sperlinge gleich zu stellen, sondern nur so sind, wie man sie fast bey allen Vögeln vorzugsweise im jugendl. Alter findet.

fen. Dieß Jahr aber fand ich erst den lebenden allein, dann zwey todte, denen erst an demselben Morgen die Köpfe eingeschlagen worden, nachdem sie lange auf die Locke gesetzt gewesen waren, und erst vorgestern den letzten leider in einem mumienähnlichen Zustande, also nur zum Aufbewahren in Spiritus brauchbar. Von wenigstens noch 15 andern erhielt ich sichere Nachricht. Sie müssen also, so überaus selten sie sonst zu seyn scheinen, uns in manchen Jahren in ziemlicher Anzahl besuchen. Vielleicht liegt der Grund des Letztern mit in unserer östlichen Lage. Oben ist die Vermuthung ausgesprochen, daß sie vielleicht im fernern Norden oder Nordosten, vielleicht auch auf benachbarteren Hochgebirgen zu Hause gehören möchten. Dafür scheint außer der bekanntlich noch so lückenvollen Kenntniß der Naturproducte jener Gegenden, wo am leichtesten noch etwas der Art verborgen bleiben konnte, die Empfindlichkeit des lebenden gegen eine auch nur mäßig hohe Temperatur zu sprechen, die besonders im Anfange, ehe er sich etwas daran gewöhnte, außerordentlich stark war. So saß er z. B., wenn er in der letzten Hälfte des Octobers gegen Abend aus dem Freyen in die ungeheitzte Stube genommen wurde, oder wenn ihn — ebenfalls vor dem Fressen — des Mittags die Sonne recht warm beschien, lange mit offenem Schnabel da; wurde im Zimmer schnell eingeheitzt, so keuchte er förmlich und thut dieß sogar jetzt noch, wenn man ihn aus der freyen Luft ins geheitzte Zimmer bringt. Wird er dagegen des Morgens früh bey einem Thermometerstande von 2° + R. vors Fenster gehängt, wobey er zugleich immer frisches Wasser erhält, so ist sein erstes Geschäft, sich tüchtig zu baden, wobey er oft 5 — 10 Minuten im Trinknapfe sitzt. Ueberhaupt kann er dieses Vergnügens gar nicht satt werden und 3 — 4 Bäder täglich scheinen in seinen Diätregeln ein für allemal fest zu stehen, vorausgesetzt, daß er so oft sein Gefäß ganz voll reinen frischen Wassers bekommt. — Das erste Erscheinen dieser Vögel ist mir nicht bekannt geworden, da gerade Ferien Statt fanden. Den ganzen October hindurch wurden Kiefer- und Fichtenkreuzschnäbel gefangen, aber nach der Mitte desselben kamen keine frische weißbindige mehr auf den Markt. Die hiesigen Vogelsteller geben ihnen den Namen türkische oder welsche Kr., so wie sie Corvus caryocatactes bald den welschen bald den türkischen Nußheher nennen.

Ihre Stimme unterscheidet sich auffallend von der der beyden andern Arten. Während die des großen tiefer und gröber, bald wie köp köp, bald wie zock zock, die des Fichtenkreuzschnabels höher und feiner, bald wie kip kip, bald wie ein gelinderes Jock jock lautet, höre ich von dem bindigen nur einen Ton wie gätt gätt, der zwar noch schwächer, als bey dem etwas stärker gebauten Fichtenkreuzschnabel ist, aber nicht höher, wie man gemäß der Analogie des Verhältnisses der Stimme von diesem zu der des noch größern Kieferkreuzschnabels schließen müßte, sondern viel tiefer, sogar noch tiefer als bey dem Kieferkreuzschnabel, klingt und, obwohl als weniger hell und klar dem Ohre in der Entfernung weniger angenehm, dafür auch in der Nähe nicht so empfindlich und durchdringend ist. Statt des doppelten Locktons der andern besitzt er also nur einen einfachen. Mit dem Tjück tjück, wie es unter den Fichtenkr. manche Exemplare, die nicht zock zock schreyen, ausrufen, hat derselbe einige entfernte Aehnlichkeit, klingt aber stets weniger scharf und hart, so zu sagen, platter, aber verständlicher, d. h. er läßt sich leichter und richtiger durch Buchstaben ausdrücken und versinnlichen. Je heftiger übrigens der Ton ausgestoßen wird, desto größer wird der Abstich gegen die der Verwandten. Auch die Laute, welche andere Affecte bezeichnen, stimmen mit denen von diesem nicht überein. Aeußerst selten nehmlich ruft er ein zärtliches, wohlklingendes, etwas gedehntes Göth aus, jedoch ohne Wiederholung; wenn man ihn aber fängt oder ängstigt, so gibt er noch angenehmere piepende Töne, wie pet pet pet oder fast wie peith peith peith von sich. — Als ich einer hiesigen Vogelhändlerin meine Bemerkung mittheilte: diese Kreuzschnäbel haben eine andere Stimme, erwiederte sie hastig: sie haben auch einen andern Gesang.

Ein Hauptzug der Verschiedenheit liegt in dem Betragen. Der weißbindige ist nehmlich durchaus nicht zu dem den beyden gewöhnlichen Arten so eigenen papageyartigen Klettern geneigt. Obgleich ich ihn seit 3 Wochen fast fortwährend unter Augen gehabt habe, so habe ich ihn doch noch niemals, auch nur 2″ weit vorwärts oder gar rückwärts klettern gesehen, wogegen es von den gewöhnlichen für einen sehr mäßigen Anschlag gelten darf, wenn man annimmt, daß auch der ruhigste, trägste oder am wenigsten kletterlustige täglich wenigstens gegen 30 Mal an den Wänden und der Decke des Käfigs herumsteigt und auf diese Weise oft, so weit es gehen will, sich fortbewegt. Um zu versuchen, ob man ihn, da er aus freyem Willen durchaus keine Lust dazu bezeigte, nicht dazu zwingen könne, sperrte ich ihn in einen kleinen drähternen Glockenbauer, worin sie sonst aus langer Weile und Mangel an Spielraum noch mehr zu klettern pflegen, als in einem größern, und nahm ihm die Sitzstangen bis auf die 2 untersten, die zunächst über dem Boden und in gleicher Höhe einander gegenüber angebracht waren, heraus. Er sprang nun in voller Munterkeit von einer auf die andere, herüber und hinüber, aber — kletterte eben so wenig wie zuvor. Endlich steckte ich ihn in einen sehr großen in der Mitte getheilten eckigen Drahtkäfig von fast 11 Kubikfuß Raum, indem ich ihm eine ganze Hälfte mit ebenfalls nur 2 Tritthölzern eingab und seine zahlreichen nur seinetwegen gehaltenen Verwandten in der andern eingeschlossen hielt. Auch hier flog er nur lustig hin und her, auf und ab und es fiel ihm nie ein, die Springstange oder den Boden mit dem Drahtgitter oder gar mit der Decke zu vertauschen. Nach geraumer Zeit wurden die Thüren der Mittelwand geöffnet und allen Freyheit gegeben, sich nach Belieben in das eine oder das andere Fach zu verfügen. Hier jagten ihn im Anfange die Kiefer- und Fichtenkreuzschnäbel durch ihre unmäßige Bewegung und den Ungestüm, mit dem sie sich um ihn herumtrieben, besonders wenn sich Jemand dem Käfige näherte, denn doch zuweilen in die Enge und nöthigten ihn so, sich dann und wann ein Mal an die Seitenwandsprossen zu flüchten; aber ohne sich jemals kletternd vorwärts- oder rückwärts zu bewegen, blieb er gewöhnlich nur so lange ruhig auf der Stelle hängen, bis er sich ein stilleres Plätzchen ersehen hatte, nach dem er dann flog. Nur einige Mal habe ich gesehen, daß er, wenn er mit dem Kopfe auf die eine Seite gewendet angeflogen war und

auf die andere herabzukommen wünschte, den Schnabel ein oder zwey Mal, je nachdem die Umstände es gerade erforderten, seitwärts einsetzte, um sich, indem er die Füße zwar wechselsweise hob und wieder anklammerte, aber doch damit auf demselben Puncte haften blieb, so weit herumzudrehen, als nothwendig war, in die gewünschte Richtung zu kommen, in der er herab wollte. Dann flog er herunter, ohne sich im mindesten vorwärts bewegt zu haben. An die Decke ließ er sich auch damals weder durch mich noch durch seine Genossen, weder in dem großen noch in dem kleinen Bauer treiben. Jetzt hingegen, wo jene ihre Wildheit ziemlich abgelegt haben und er sogar schon einen ziemlichen Grad von Zähmung angenommen, zugleich auch sich in der Geduld gegen das Unwesen jener Polterer geübt hat, gibt es nichts mehr, was ihn veranlaßte, zu ihm so ungewohnten Zufluchtsmitteln zu greifen; er lebt wieder ganz auf seine eigne Weise und zeigt so die Eigenthümlichkeit seines Wesens um so deutlicher. * So schließt er sich durch seine Sitten an die **Zeisige** an, die sogar oft, wenn auch ohne Beyhülfe des Schnabels, klettern und daher selbst etwas vor ihm voraus haben und überhaupt, wie bekannt, sowohl durch diesen Zug, wie durch den sehr zusammengedrückten Schnabel, die kurzen Füße, die Art ihre Nahrung zu suchen und endlich durch diese selbst unter allen Familien der Gattung Fringilla die meist Verwandtschaft mit der Loxia beurkunden.

Nicht unwichtig ist ferner bey der Frage über die Specifität dieses Vogels auch dieß, daß er in der Zeichnung der nordamericanischen Loxia leucoptera so nahe steht, eben so ohngefähr wie unser Regulus ignicapillus dem R. satrapa Licht., in dem dieser den nächsten Gattungsverwandten besitzt und von dem er gleichsam eine Wiederholung in etwas verkleinertem Maaßstabe vorstellt, was bey den beyden Kreuzschnäbeln umgekehrt ist.

Sollte nun diese so auffallende Färbung der Flügel nur eine zufällige von ohngefähr entstandene Verschiedenheit und die allervollkommenste Gleichheit bey 4 Exemplaren ebenfalls nur zufällig; sollte das zahlreiche Vorkommen dieser Abweichung in manchen Jahren auch nur ein Werk des Zufalls; sollte nur der **kleine**, nicht auch der **große Kreuzschnabel** und nur ganz regelmäßig dieser, aber keiner andern Abänderung in Weiß unterworfen; sollte die in Größe und Zeichnung sich aussprechende Verwandtschaft mit dem nordamericanischen **weißflügeligen** ohne Bedeutung und endlich die große Abweichung des lebenden in Stimme und Betragen nur individuell und ohne Bezug und Gültigkeit auf alle ihm gleichende andere Individuen seyn?! — Wer wird alle diese Fragen zusammengenommen mit Ja beantworten wollen, ohne das höchst Unwahrscheinliche zu fühlen, was schon in jeder einzelnen liegt?

Man wird mich vielleicht tadeln wollen, als habe ich dieser Anzeige eine zu große Ausdehnung gegeben; wer aber das bis jetzt noch immer sich mehrende Unwesen rücksichtlich der Aufstellung neu seyn sollender Arten von Seiten einiger wenigen Ornithologen, und die glückliche Nachahmung derselben von Seiten eines oder des andern Jüngers der Wissenschaft kennt und zugleich bedenkt, wie sehr ich aus dem Grunde besonders, weil ich allerdings auch noch ein Jünger bin, ohne genaue Ausführung der Beweise Gefahr gelaufen wäre, sammt meinem neuen Schützlinge hie und da in sehr unvortheilhafte Parallelen gestellt zu werden, wird auch einsehen, daß eine mindestens ganz verzeihliche Scheu vor solchem Ensemble die größere Weitläuftigkeit (die ja doch auch den Nutzen gewährt, dem Leser zu einem sicherern Urtheile zu helfen) gewiß eben so wohl entschuldigen kann, wie sie dieselbe herbeygeführt hat.

Es wird nicht überflüßig seyn, zum Schlusse noch auf Unterschiede unsers Vogels von der nordamericanischen Loxia leucoptera Gmel. aufmerksam zu machen, um dadurch der Meynung zu begegnen, als könnten beyde wohl einerley seyn. Die letztere unterscheidet sich nicht nur in der Größe, die nach Lathain, * der sie sowohl aus der Hudsonsbay wie aus Neuyork erhielt, nur der des Stieglitzes gleichkommt und dessen Längenmaaß ($5^{1}/_{4}$″) erreicht, sondern auch in der Zeichnung: denn „die Flügel sind schwarz, mit einem weißen Streif bezeichnet, der von der Schulter an schief herabwärts läuft, und einem andern Streif oder vielmehr Flecken von der nämlichen Farbe unter diesem, aber nur an der innern Hälfte“ (ob aber der großen Deck- oder Schwungfedern? deren innere Fahne doch damit gemeynt scheint?); dazu haben „die kurzen Schwungfedern alle weiße Spitzen“ also wie bey dem unserigen, welchen demnach hauptsächlich die zwey vollkommen regelmäßigen Bänder characterisieren. ** Außerdem soll das ganze Gefieder einen weißlichen Grund haben, der sogar durch das Roth (denn Latham hat nur alte gesehen) durchschimmert. Herr Naumann merkt, wahrscheinlich aus dem Lathamschen Ind. orn., wo der Vogel L. falcirostra heißt, noch an, daß der Schnabel sehr schwach und gebogen und der Schwanz tiefer ausgeschnitten sey. Es müßte also der americanische von dem unserigen viel bedeutender abweichen, als der Fichten- vom Kieferkreuzschnabel.

Breslau, den 6. Novembr. 1826.

* Zum Ueberfluße muß ich noch erklären, daß er nicht etwa an den Füßen verwundet oder sonst auf irgend eine Weise beschädigt, sondern so gesund und wohl ist, als man es nur wünschen kann, daher ihm die Fähigkeit zum Steigen nicht etwa zufällig fehlen kann, wie vielleicht Mancher vermuthen könnte.

* Allg. Uebers. der Vögel übers. v. Bechst. B. III, S. 103, No. 2. Leider ist hierorts weder das Original noch der Index ornithol. zu haben.

** Um sowohl auf die Aehnlichkeit, die in der Farbe, wie auf die Verschiedenheit, die in der Regelmäßigkeit der Bänder liegt, auch im Namen hinzudeuten, wählte ich die Benennung Loxia taenioptera, ein Wort, welches zuerst Charles Buonaparte für einen Fliegenfänger aus der Zahl der Azaraischen Pepoaza's angewendet hat und welches ich nicht etwa für eines aus der Zahl der jetzt so beliebten halb lateinischen, halb griechischen Bastardwörter zu halten bitte.

Noch etwas über Loxia taeniopтera.

So fern es von mir seyn soll, gegen diejenigen, welche, vielleicht durch die jetzt an die Tagesordnung gekommenen sogenannten Entdeckungen ein wenig gar zu schwergläubig gemacht, auch die specifische Eigenthümlichkeit des weißbindigen Kreuzschnabels noch bezweifeln, nur ein Wort mit weiterer Anpreißung meiner Meynung zu verlieren, — eben so gern richte ich dagegen an alle die, welche, dem bereits Gesagten volles Vertrauen schenkend, zu der meinigen übertraten, hiermit zur Befestigung ihres Glaubens noch die Nachricht, daß ich jetzt drey lebende * besitze und darunter einen, dessen Gefieder schön röthlichgelb, also das des männlichen Vogels im zweyten Jahre ist, und an dessen großen Flügeldeckfedern die den hintern Streif bildenden weißen Spitzen an der Stelle, wo sie die größte Länge haben, nicht weniger als 5''' par. M. (wo sie am schmälsten sind, nach dem Flügelrande zu, kaum 2''') betragen, während der vordere, so lang und so weit ihn die Schulterfedern unbedeckt lassen, durchgängig fast eben so breit erscheint. Alle drey gleichen in der Lockstimme sowohl, wie in den Tönen, die sie bey anderer Veranlassung von sich geben, einander vollkommen, stimmen in ihrer Sitte, in der sehr geringen, wenigstens nur zuweilen und fast nur, wann sie geängstigt werden, plötzlich erwachenden, fast nie sich freywillig äußernden Neigung zum Klettern überein; lieben in gleichem Grade eine kühle Temperatur, baden sich, wenn sie vors Fenster kommen, in scharfem Zugwinde und z. Theil bey einer so starken Kälte, daß das Uebrigbleibende binnen einer halben Stunde über 1''' dick gefror, daher ich sie aus Besorgniß, sie möchten davon doch Schaden nehmen und in der Meynung, es würden ihnen wenigstens die Schwanzfedern zusammenfrieren, wieder in die Stube nahm; sitzen, selbst wenn sie nicht aus dem Freyen, sondern nur aus einem ungeheitzten Zimmer in ein geheitztes kommen, lange mit offenem Schnabel da, und kommen in der Form, besonders aber in der characteristischen Kleinheit desselben mit einander überein. Der letztere Umstand fällt besonders bey den zuletzt erhaltenen beyden auf, welche etwas größer als der schon länger von mir besessene sind, aber den Schnabel fast noch kleiner als dieser, wenigstens im Verhältnisse zum Körper, haben und sich in diesem Puncte, welchen die Herren Römer, Schinz und Naumann entweder übersehen oder ebenfalls für zufällig gehalten haben, beynahe eben so sehr von Loxia curvirostra, wie diese von L. pytiopsittacus unterscheiden. Uebrigens reicht die Spitze des Unterkiefers bald gar nicht (wie bey einem frisch gefangenen), bald (wenigstens in der Gefangenschaft) ziemlich weit über den Rücken des Oberkiefers hinaus. Zugleich sind die Kräfte, welche die Vögel in demselben besitzen, gegen die des Fichtenkreuzschnabels sehr gering. Die zwey neueren Exemplare, besonders das schöne gelbe, zeichnen sich bey ansehnlicherer Größe des Körpers durch noch größere Schlankheit desselben vor dem dritten aus. Auch bestätigt mir das gelbe Männchen, welches im Freyen, vorzüglich im Sonnenschein sehr fleißig singt, die Nachricht, daß diese Art einen von dem der übrigen verschiedenen Gesang habe; derselbe ist recht angenehm, und sehr mannichfaltig, in manchen Strophen ganz eigenthümlich, in mehreren hauptsächlich aus dem Locktone und denen, welche sie sonst hören lassen, bestehend, in einigen dem des Erlenzeisigs und Schilfrohrsängers (Fringilla spinus und Sylvia phragmitis), ein Paar pfeifende Töne, denen der Amsel (Turdus merula) ähnlich.

Dieß zusammengenommen liefert den Beweis, daß diese ausgezeichnet hübsche Vogelart bey weitem mehr von L. curviorostra verschieden ist, als L. curviorostra von L. pytiopsittacus, und daß nur ihre bisherige Seltenheit und Mangel an Gelegenheit, sie im Leben zu beobachten, an der Nichtanerkennung schuld waren.

Breslau, den 26ten Novbr. 1826.

* also nunmehr in Summa sechs. Gl.

Fledermäuse.

Wenn ein öffentlich, sey es noch so gelinde und auf die bescheidenste Weise, erhobener Zweifel eine gleichfalls öffentliche Widerlegung nicht nur rücksichtlich der Person zulässig, sondern um der Sache selbst und der richtigen Würdigung willen sogar nützlich macht; so wird hoffentlich eine Stelle in der dem, Heft V, S. 515 — 519 des Jahrg. 1826 der Isis enthaltenen Aufsatze des Hrn. Faber über die von ihm entdeckte gehörnte Fledermaus, Vespertilio cornutus ejusd., auf S. 519 und 520 angehängten Nachricht über die in Dänemark angetroffenen Fledermäuse auch als gültige Veranlassung zu folgender Bemerkung von meiner Seite angesehen werden.

No. 8. Vesp. Daubentonii *Leisl.* ist, obwohl allerdings der nächste Verwandte des bey uns seltenen Vesp. mystacinus *Leisl.*, doch wirklich und ganz unbezweifelbar von demselben specifisch verschieden und in Schlesien an manchen Stellen sehr gemein. Es bedarf nur ein Mal eines glücklichen Zufalls, um seinen Aufenthaltsort zu entdecken, wo man ihn dann nach genau untersuchter Beschaffenheit desselben sehr bald auch anderweitig auffinden lernt. Fürs erste Mal aber hängt es, da noch keine Beobachtungen darüber bekannt sind, freyl. nur von der Gunst des Geschicks ab. Kuhl, dessen Beschreibungen allerdings hin und wieder noch manches zu wünschen übrig lassen, hat gerade diese beyden Arten ziemlich genügend characterisiert und es ließ sich, trotz des mitunter sichtbaren schon erwähnten Mangels in den schriftlichen Angaben im Allgemeinen, doch gewiß nicht wohl annehmen, daß er und Leisler diese beyden Species ohne völlig hinreichende Gründe als verschieden aufgestellt, oder im Falle irgend einiger Ungewißheit ihr etwaiges Bedenken stillschweigend übergangen haben sollten. — V. Daubentonii, unter dessen richtig angegebenen Kennzeichen, namentlich der Färbung der Ohren, der Flughaut, des Rückens u. s. w. das Thierchen selbst derjenige, welcher es nur von fern betrachtet, leicht und sicher von seinen nahen Verwandten unterscheiden kann, zeichnet sich durch eigenthümliche Lebensart, Wohnort, Flug u. s. w. (Züge, die ihn in dieser Hinsicht bey weitem zu der merkwürdigsten aller inländischen Fledermäuse machen, in deren Reihe er ungefähr das vorstellt, was un-

ter den Schwalben Hirundo riparia ist) so aus, daß er für den Beobachter nie auch nur einen Augenblick mit einer andern zu verwechseln ist, weßhalb ich auch im Deutschen für ihn den Namen Wasserfledermaus gewählt habe. [1] Wenn die Domkirche zu Aarhuus, wo Hr. Faber das dafür gehaltene zweifelhafte Exemplar fand, nicht unmittelbar oder doch ganz nahe am Wasser liegt (gleichviel ob es stehendes oder fließendes sey — letzteres gegen Kuhl's Versicherung), und wenn dasselbe nicht zugleich tief in der Nähe des Spiegels steckte, so kann ich Hn. Faber auf das Bestimmteste versichern, daß es nicht V. Daubentonii war; es müßte denn im Winterschlafe gefangen worden seyn, wozu es sich wohl an einen sonst nicht passenden Ort begeben haben konnte. Dann würden aber die Abweichungen von V. mystacinus sicherlich Niemanden weniger entgangen seyn, als Hn. Faber. Letztere Art erhielt ich selbst hier mitten in Breslau. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man V. Daubentonii auch im höhern Norden finden wird, denn ich habe ihn im Riesengebirge 3700' über der Mfl. angetroffen. [2].

No. 4. Vespertilio discolor *Natt.* gehört unter die von Kuhl am wenigsten gut beschriebenen Arten. Es war selbst Hn. Prof. Lichtenstein nicht möglich, Exemplare, die ich sowohl am Fuße des Riesengebirgs wie in einer Höhe von 3850' über d. Mfl. schoß, nach der Beschreibung allein mit voller Sicherheit zu bestimmen, und nur die Verschiedenheit der Lebensart (denn sie flogen nicht spät, sondern schon 20 Minuten, höchstens ½ Stunde nach dem Untergange der Sonne), freylich auch ihre ausgezeichnete Schönheit zeigte, daß sie nicht zu V. serotinus *Daub.* gehörten, der leider weder hier noch in Berlin zum Vergleich zu haben war.

C. Gl.

---

1 S. den um Weihnachten d. J. 1826. erscheinenden 1. B. der „Zeitschrift der naturw. Section der schlesischen Ges. für vaterländische Cultur" — „Zusätze zur schlesischen Fauna der beyden höhern Thierclassen." — Da ich viel Gelegenheit hatte, gerade die Lebensart dieser vorzugsweise merkwürdigen Fledermaus zu beobachten und die wenigen Worte bey Kuhl schon einiges Unrichtige darüber enthalten; so hatte ich mich schon früher entschlossen, diese Bemerkungen bekannt zu machen, und, um die Aehnlichkeit sowohl wie die Verschiedenheit möglichst klar zu machen, beyde Arten [V. Daubentonii u. V. mystacinus] in einer illuminierten Abb. neben einander darstellen zu lassen, wozu sich wohl auch bald Gelegenheit finden wird.

2 Uebrigens bin ich gern bereit, Naturforschern und Sammlern mit guten Expl. dieser Art in Spiritus, ebenso mit jungen von Mus minutus Pall. und aufs Frühjahr auch mit Vesp. Kuhlii Natt. [V. pygmaeus Leach. ?? zoolog. journal no. 4. Jan. 1825 p. 559 und Bullet. des scienc. nat. etc. no. 11. Novbr. 1825. p. 398 article 313] durch Tausch oder gegen baare Zahlung zu dienen. Vorsteher derjenigen öffentlichen Sammlungen, die im Preußischen zu der gesetzmäßigen Postfreyheit berechtigt sind, können sich durch die Addr. des hiesigen königl. zoologischen Museums, Privatpersonen aber durch die Privat-Addresse des Directors desselben, Hr. Prof. Dr. Gravenhorst, welcher dieß gütigst gestatten wird, portofrey an mich wenden.

Gedrängte Bemerkungen

zu Herrn Fitzingers Critik des von Spixischen brasilianischen Schlangenwerkes und über seine neue Classification der Reptilien, von Dr. u. Prof. Wagler in München.

Der Herr Fitzinger in Wien hat sich die Mühe genommen, mein für Herrn von Spix bearbeitetes brasilianisches Schlangenwerk prüfend zu durchgehen und die von mir in diesem Werke begangenen Irrthümer dem gelehrten Publicum vor Augen zu legen, und in der Isis (Heft 9, 1826. S. 881) mitzutheilen. So wenig sich sonst von einem Anfänger in irgend einem Theile der Zoologie bey Beurtheilung von Werken Anderer ein umfassendes, logisch-geordnetes Urtheil erwarten läßt, zumal, wenn er, wie Herr Fitzinger, nur die Sammlung, mit welcher er in seiner Wissenschaft so zu sagen aufgewachsen ist, zu Vergleichungen benutzen konnte; so gebührt Herrn Fitzinger doch das Lob, daß er manchen von mir begangenen Irrthum in dem Spixischen Schlangenwerk aufgedeckt und Mehreres berichtet habe, was ich damals (vor vier Jahren) aus Mangel einer instructiven Sammlung nicht richtiger aufzufassen vermochte. Daß jedoch Herr Fitzinger nicht in allen seinen Deutungen das Wahre getroffen habe, will ich ihm zu Ende dieser sein Werk betreffenden critischen Bemerkungen *naturaliter* und *grammaticaliter* in gedrängter Kürze darthun; denn die eigentliche Critik über das Spixische Schlangenwerk findet Jeder ausführlich in dem von mir bearbeiteten, bald erscheinenden *Systema Serpentum* selbst. In der Art zu recensieren, will ich der des Herrn Fitzinger folgen, Kleinigkeiten nicht außer Acht lassen und mit der Vorrede des Werkes beginnen. In dieser versichert er uns, daß sein Werk das Resultat vieljähriger Untersuchungen sey. Eine Zusammenstellung der Gattungen, wie in Fitzingers Werke, mit beygefügten critischen Bemerkungen über ihre Verwandtschaften zu einander, hängt von der Güte eines angebornen, mehr oder weniger schnell, doch richtig beurtheilenden Scharfblickes ab, besonders so lange als jene nur auf äußere Kennzeichen, wie es hier der Fall ist, gegründet wird. Was demnach Herr Fitzinger erst nach vielen Jahren zuwegezubringen vermochte, vollendet vielleicht ein Anderer in einigen Monaten, wenigstens schreibt er es in dieser Zeit, wenn es, wie sein Werk, nur 43 Seiten (mit Ausschluß des Verzeichnisses der Reptilien des Wiener Museums) enthält. Doch dadurch will ich keineswegs das viele Gute, welches Fitzinger's neue Classification der Reptilien in der That enthält, verkannt wissen, sondern nur andeuten, daß man nicht eben absolut viele Jahre nöthig habe, um im Kleinen etwas Ordentliches zu geben. — Gleich darauf bemerkt Herr Fitzinger, daß er, nebst wissenschaftlichen Mittheilungen von Gelehrten, deren er sechs aufzählt, durch die Benutzung einer der reichsten und vollständigsten Sammlungen in der Welt, der Wiener, in den Stand gesetzt worden sey, die Angaben früherer Naturforscher zu prüfen, selbe hie und da zu berichtigen, und so sein Werk guten Muthes in Ausführung bringen zu können. Da, was sich aus dem so eben Gesagten ergibt, Herr Fitzinger die wahrhaft großen Reptiliensammlungen in Paris und Leyden, auch nicht die großen Schätze dieser Art, welche die Engländer in großen Pocalen zusammengestellt in

den Gewölben des britischen Museums aufbewahren, gesehen und untersucht hat (was seinem Werke allerdings eine gewisse Einseitigkeit geben muß); so wollen wir ihn gern entschuldigen, wenn er die Wiener Reptiliensammlung für eine der reichsten und vollständigsten in der Welt hält, zumal wenn wir annehmen, daß Herr Fitzinger, aufgemuntert durch das häufige Lesen lateinischer Schriftsteller, unter seiner Welt, wie jene unter Orbis terrarum das römische Reich, das österreichische Land verstanden haben könne, was dann in Bezug auf die Sammlung sehr wahr, aber außer diesem wahrlich eine Schmeicheley über die Gebühr wäre.

„Da wir bisher", sagt Herr Fitzinger", bey der Classe der Reptilien noch immer eine deutsche Nomenclatur der Gattungen vermissen, und die wenigen bereits bestehenden deutschen Gattungsnamen zu unbestimmt und zusammengesetzt sind; so habe ich versucht, um jede Verwirrung zu beseitigen, nach Art der französischen und englischen Naturforscher die lateinischen Gattungsnamen (die meisten sind ja aus griechischen Wörtern zusammengesetzt!) auch im Deutschen zu gebrauchen, und in deutsche Ausgänge zu bringen, weßhalb sie auch den lateinischen Namen vorgesetzt sind."

Deutsche Sprache! bist du denn gar so arm an Wörtern, daß du nicht einmal einige Dutzende von Gattungen unter den Reptilien zu bezeichnen vermagst? Das sollte ich doch kaum denken, da selbst Herr Fitzinger, der dich hierin so sehr verkennt, so ungeheuer reich daran ist! Ob übrigens der selige Adelung in Herrn Fitzinger's pseudo-deutschen Gattungsnamen die Anklänge deutscher Ausgänge vernommen haben würde, bezweifle ich sehr; denn selbst in unserem, doch seit langer Zeit an die barbarischen Kunstausdrücke in der Naturgeschichte, und namentlich in der Zoologie, gewöhnten Ohre, wurde das Trommelfell durch die rauhen Töne der Fitzinger'schen Gattungsnamen, als berührten es galvanische Säulen, mächtig erschüttert. Ich will, zur Rechtfertigung des eben Gesagten, einige mit so genannten deutschen Ausgängen versehene, deutschisierte (sit venia verbo!) Gattungsnamen des Herrn Fitzingers hier folgen lassen. So haben wir denn vor der Hand auf der eilften Seite seines Werkes, welche die dritte Tribus der Reptilien, die die Squamaten in sich begreift, enthält: Ascalabotoiden, Chamäleonoiden, Tachydromoiden, Gymnopthalmoiden, und so in einer Reihe 22 Oiden, die gewiß der Deutsche, wenn er sich nur einmal erst den griechischen oder lateinischen, vorangehenden, respective eigentlichen Namen der Gattung gemerkt hat, nicht so leicht wieder vergessen kann, und welche seinem Ohre gewiß allen melodischen Reiz gewähren werden! Der verdeutschte griechische Gattungsname von Ptyodactylus ist Ptyodactyl, (Solche Tyl stehen bisweilen zu halben Dutzenden über einander), von *Phyllurus* Phyllur, von *Lyriocephalus* Lyriocephal, von *Phrynocephalus* Phrynocephal, *rc.* An allen diesen Wörtern wird gewiß Niemand etwas Anderes vermissen als ihre letzte Sylbe, und dadurch ihren Sinn! Deutsch sind sie also für den Deutschen gewiß eben so wenig geworden, als sie für den Griechen vollständig geblieben sind. — Bey dieser neuen Namen-Creation muß

es übrigens für den Herrn Fitzinger doch sehr fatal gewesen seyn, für manche Namen schlechterdings kein deutsch klingendes Anhängsel zu finden! Doch der Mann von Genie weiß sich zu helfen! Wenn er uns alle seine Oiden und Tyl als deutsch garantiert, warum sollten wir ihm nicht auch glauben, daß die griechischen Wörter (welche, wie oben gesagt, bey Herrn Fitzinger schlechtweg für lateinische Gattungsnamen gelten, wahrscheinlich weil sie mit lateinischen Lettern geschrieben werden) *Uromastix*, *Saurophis*, *Brachypus*, *Cophias*, *Heteropus*, *Typhlops*, *Leposternon etc.*, ohne ein Sylbchen zu erhalten oder zu verlieren, nicht auch als deutsche anerkannt werden könnten?! — Sollte man sie aber doch wirklich nicht für solche halten können und wollen, so mag sich Herr Fitzinger damit trösten, daß sie vollständig geblieben sind und dadurch vielleicht das wieder gutgemacht worden ist, was er auf der andern Seite, in der That, verdarb! — Nun erkläre mir aber Jemand aus dem hier Angeführten das Bestimmte oder das Nichtzusammengesetzte (oder bey vielen besser gesagt, das Nichtseyn des nicht Auseinandergesetzten) der Gattungsnamen, von welchen Herr Fitzinger richterlich gesprochen hat! — Eine kleine Eigenliebe des Herrn Fitzinger, die sich durch sein gar so häufiges *Mihi*, oft ohne hinreichenden Grund Gattungen und Species beygesetzt, verkündet, und von welchem sogar in der Vorrede gesprochen wird, (als wäre dieses *Mihi* unter den jetzigen Naturforschern so etwas Ungewöhnliches!) können wir nicht umhin durch überweisendes Beyspiel etwas zu ahnden. So sagt Herr Fitzinger in der Isis S. 907, nachdem er sich über mein neues Genus *Leposternon* richterlich ausgesprochen hat: „nur erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß *Leposternon* generis neutrius sey, und das Thier *Leposternon microcephalum* heißen müsse." Somit, weil ich *L. Microcephalus* schrieb, liest man denn ganz natürlicher Weise in Hn. Fitzinger's neuer Classification der Reptilien (S. 52) *Lepost. microcephalum* mit dem nachgesetzten *mihi*. Besieht dieser die Unterschrift meines abgebildeten *Lepost. Microcephalus* genau, so wird er finden, daß dem *Microcephalus* ein *M*, und nicht, wie bey ihm, ein *m* vorgesetzt ist, mithin ich *Microcephalus* als Substantiv in masculiner Form grammaticalisch richtig neben den neutralen Genus-Namen setzen konnte! — Ich hätte gedacht, so etwas wisse Herr Fitzinger längst schon aus Buttmann's oder Bröder's kleiner Grammatik! Wie aber sieht es in der That in solchen Fällen bey Herrn Fitzinger aus? Das mögen einige Beyspiele darthun! — Das Genus *Xiphosoma* (in seinem Werke S. 54) ist bey ihm generis foeminini; man liest daher *X. lanina*, *X. hortulana*, *X. carinata*. Daß το σωμα generis neutrius sey, mag Hr. Fitzinger nicht mir, aber doch dem alten, ehrlichen Schrevelius S. 817) aufs Wort glauben. — Genus *Homalopsis* (Fitz. S. 55). Die Speciesnamen dieses Genus haben männliche Endigungen; οψις aber ist, wie jeder weiß, generis foeminini (vid. Schrev. S. 640). — Genus *Rhinostoma*. (Fitz. S. 56). Die beyden Arten dieses Genus heißen *Rh. rufo-fusca* u. *Rh.* proboscidea. Hiebey hat gewiß Herr Fitzinger, wie bey *Xiphosoma*, an die weibliche, auf *a* ausgehende *mensa* gedacht; στομα aber ist, wie Schrevelius (S. 787) ausweiset, generis neutrius. — Genus *Dipsas*. Fitz. S. 59). Seine Namen der Arten endigen sich in masculiner Form.

Dipsas, abgeleitet von *Διψα* ist generis foeminini. Da Schrevelius *Dipsas* in seinem Lexicon nicht anführt, so verweise ich Hn. Fitzinger auf das lateinisch-deutsche Lexicon Scheller's S. 761. — Genus *Engystoma*. (Fitz. S. 65). Hier haben Hn. Fitzinger's Artnamen wieder weibliche Endsylben. Doch: jam satis terrae nivis etc., und nur noch Hn. Fitzinger ins Ohr: Si tacuisses, philosophus mansisses. Damit wollen wir auch unsere Bemerkungen über Hn. Fitzinger's Vorrede zu seiner neuen Classification der Reptilien beschließen, nachdem wir ihren Anfang absichtlich umgiengen, weil dieser jedem ihn lesenden Amphibiologen schon aus Oppel's Vorrede zu seiner Ordnung der Reptilien (S. 9) hinlänglich bekannt erscheinen wird! ? —

Herr Fitzinger hat, zum Theil mit Recht, meine Zahlangabe der den verschiedenen Welttheilen eigenen Schlangenarten als unrichtig befunden; diese Angabe wird es auch, durchgehends, so lange bleiben, bis wir uns eine genaue Kenntniß von allen bis jetzt beschriebenen Schlangen verschafft haben werden. Auch Hr. Fitzinger hat, so sorgfältig er immerhin die den verschiedenen Welttheilen angehörigen Schlangen durchmustert haben mag, bey der Aufzählung der brasilianischen Schlangenarten (wobey er mich vorzüglich tadelt) ganz bedeutend unrichtig gezählt, wie aus dem Folgenden zu ersehen ist. Unter den Arten des Genus *Amphisbaena* vermißt man in seiner Aufzählung der brasilianischen Ophidier die so außerordentlich gemeine, schon in Scheuchzer abgebildete *Amphisbaena fuliginosa, L.*, so wie die *Amphisbaena pachyura*, welche Dr. Wolf schon vor mehreren Jahren nach einem Exemplare aus meiner Sammlung in seinen kleineren naturhistorischen Heften beschrieben und abgebildet hat, und die sich vorzüglich durch die geringe Anzahl der Poren auf dem Afterrande von *Amphisbaena alba* unterscheidet (*Amphisbaena flavescens Neuw.*). Im Genus *Homalopsis* fehlt der allen Zoologen wohlbekannte *Coluber angulatus, Linn.* (den ich gleichfalls aus Brasilien erhielt), und eine neue Art (*Homalopsis Forsteriorum*), die ich in meinem ersten ixodobiologischen Hefte bekannt mache. In dem Genus *Coluber* vermißt man 7 neue, nach und nach von mir (a. a. O.) zu beschreibende Arten, in dem Genus *Dipsas* (?) den Linneischen *Coluber Saturninus* (von welchem ich 3 Exemplare aus Brasilien besitze), in dem Genus *Craspedocephalus* meinen *Bothrops Leucurus* (welcher nicht, wie Hr. Fitzinger versichert, nur eine Abart des Neuwied'schen *Cophias bilineatus*, sondern eine eigene, schon von *Piso* angeführte, den Brasilianern unter dem Namen *Jiraraca mirim* wohlbekannte Art ist, und von welchem ich allein 42 von Hn. v. Spix mitgebrachte Exemplare untersucht habe), ferner meinen *Bothrops Neuwiedii* (der keineswegs, selbst nach dem Zeugnisse dieses erhabenen Beförderers der Naturgeschichte, in seinen Beyträgen zur Naturgeschichte Brasiliens, der *Cophias holosericeus Neuw.*, sondern eine eigene, scharf characterisierte Art ist) rc. — Aus den hier in sehr gedrängter Kürze angeführten Bemerkungen ersieht wohl Jeder, daß ich bey meiner Zusammenstellung der brasilianischen Ophidier wohl mehrere derselben gesehen haben müsse, als Hr. Fitzinger, und durch Zahlangabe der von Spix mitgebrachten Ophidierarten wohl weniger im Sinne hatte, diesem verdienstvollen Naturforscher über die Gebühr zu schmeicheln, als dieses sich in so Manchem zu Schulden kommen ließ der Herr Fitzinger.

* * *

In der neuen Classification der Reptilien (Wien 1826, 4), Herrn Dr. Carl von Schreibers gewidmet, wählte Hr. Fitzinger die in Dumeril's Zoologie analytique zum Grund gelegte analytische dichotomische Methode, fußte dabey, wie weiland die deutschen Ornithologen auf des trefflichen Bechstein's breite Schultern, vorzüglich auf Oppel's Ordnungen rc. der Reptilien, und bringt diese nach der Verschiedenheit ihrer Respiration in zwey Ordnungen, nehmlich in die Ordnung *Monopnoa*, welche diejenigen Reptilien in sich begreift, die ihr ganzes Leben hindurch durch die Lungen allein athmen; und in die Ordnung *Dipnoa*. Die Thiere dieser letzten Ordnung athmen, einer Metamorphose unterworfen, in ihrem Larvenzustande durch Lungen und durch Kiemen zugleich, nach ihrer Ausbildung aber durch die Lungen allein, oder, keiner Metamorphose unterworfen, ihr ganzes Leben hindurch durch Kiemen und Lungen zu gleicher Zeit. — Diese von Hn. Fitzinger gegebene Eintheilung aber hat nicht nur Hr. Dr. Leuckart in seiner Abhandlung: „Einiges über die fischartigen Amphibien" (Isis Jahrg. 1821) versucht, sondern es hat auch schon der treffliche Latreille auf eine ähnliche in dem *Nouveau Dictionnaire d'histoire naturelle* hingedeutet, indem er die Reptilien sogar in zwey Classen zerfällte, welche den Ordnungen *Monopnoa* und *Dipnoa* entsprechen, und die er auch in seinen „*Familles naturelles du Règne animal*, 1825" vollkommner analysierte. — Herr Fitzinger nennt uns ehrlich die Namen dieser seiner Vorgänger in dieser wahrhaft natürlichen und trefflichen Eintheilung der Reptilien, der auch wir mit einer kleinen Abänderung (durch Aufstellung der zweyten Ordnung) beytreten. Wir theilen nehmlich die *Ixodobia* (Reptilien) in 3 natürliche Ordnungen. Diese sind:

1) *Monopnoa.* Die Zählthiere dieser Ordnung sind keiner Metamorphose unterworfen, und athmen durch die Lungen allein.

2) *Astatodipnoa.* Metamorphose; das eine vor ihr vorhandene Respirationswerkzeug, die Kieme, ist wandelbar; es verschwindet im ausgebildeten Zustande des Zählthieres, und dieses athmet dann durch die Lunge allein. Sowohl nach ihrer äußern als nach ihrer innern Körperorganisation, und vorzüglich durch das wandelbare Respirationsorgan bilden die Thiere dieser Ordnung einen sehr natürlichen Uebergang zur nächsten.

3. *Dipnoa.* Keine Metamorphose. Die Respiration geschieht das ganze Leben hindurch durch unwandelbare Kiemen und durch Lungen zugleich; Körper, Astatodipnoen vor der Metamorphose ähnlich.

Ueber diese Ordnungen sprechen wir uns in unseren ixodobiologischen Heften (von welchen ich weiter unten sprechen werde) umfassender aus.

Die erste dieser zwey Ordnungen (*Monopnoa*) zerfällt nach Herrn Fitzinger in vier Zünfte, nehmlich in

1. Testudinata,
2. Loricata,
5. Squamata,
4. Nuda.

Mit Ausnahme einer kleinen Abänderung ist diese Eintheilung die Oppel'sche, welche späterhin Merrem mit wenigen Abänderungen adoptierte, nachdem eine solche schon Klein vor Oppel gegründet hatte. Oppel's Eintheilung dieser Ordnung beschränkt sich auf drey Zünfte, *Testudinata*, *Squamata* und *Nuda*.

Gern gestatten wir der zweyten von Merrem aufgestellten, von Herrn Fitzinger adoptierten Zunft *Loricata* das Bürgerrecht in unserem irobobiologischen Systeme. —

Um nun zu zeigen, in wie fern sich Fitzinger's Classification der Reptilien von der Oppel'schen unterscheidet, so heben wir, zum Muster für die übrigen in seinem Werke enthaltenen, auf ähnliche Weise durchgeführten Ordnungen, die erste derselben aus, ohne uns in weitere Erörterungen über ihre Zünfte, Gattungen, u. s. w. einzulassen, da sich doch seine ganze Classification mehr oder weniger um die Oppel'sche und zum Theil um die Merrem'sche dreht.

Oppel'sche Eintheilung der Zünfte der ersten Ordnung.

Definitio.

Animalia vertebrata; pulmonibus; sanguine frigido; pilis, mammellis, plumisque carentia.

Corpus	obtectum	testa sternoque	1. *Testudinata*
		Squamis, costis propr. dictis.	2. *Squamata*
	nudum, i. e. nec testa, nec squamis; genitalia exteriora nulla; metamorphosis		3. *Nuda.*

Fitzinger'sche Eintheilung der Zünfte der ersten Ordnung.

Monopnoa. Monopnoen.

Cutis fornici dorsali et sterno agglutinata . .			1. *Testudinata*
Cutis musculos immediate tegens	scuta, scutella aut squamas formans	lingua immobilis	2. *Loricata*
		lingua mobilis . .	5. *Squamata*
	nuda		4. *Nuda.*

Neu ist also Hrn. Fitzinger's Classification der Reptilien nicht, sondern die Oppel'sche und Merrem'sche hat er nur verbessert, und zwar auf mannichfaltige wirklich lobenswerthe und nachzuahmende Weise. — Ueber seine neu aufgestellten Genera behalten wir uns vor, in unseren irobobiologischen Heften uns ausführlich zu erklären. — Die Kennzeichen übrigens, welche er zur Unterscheidung der Gattungen aufstellt, sind für denjenigen hinreichend, welcher sich nicht getrauet, hie und da ein Exemplar aus seiner Sammlung für anatomische Untersuchungen des Kopfes und des Zahnbaues zu opfern, aber nicht für den physiologisch forschenden und ordnenden Irobobiologen. Die in Kürze erscheinende *Erpetologia javanica* meines innigen Freundes Dr. Heinrich Boie (gegenwärtig mit meinem eben so sehr verehrten Freunde Dr. Heinrich Macklot in Java) enthält erläuternde, sehr bewegende Gründe, beym Ordnen der Irobobien, vorzüglich der Schlangen, auf den Bau und die Stellung ihrer Zähne besondere Rücksicht zu nehmen.

Nach Seite 43 der Fitzinger'schen Classification der Reptilien folgt ein sorgfältig zusammengestelltes Verzeichniß derjenigen Zahthiere, welche in dem Wiener Museum aufbewahrt werden, dem eine sorgfältig geordnete *Tabula affinitatum generum Reptilium* vorangeht.

Dem Schluße dieser in höchst gedrängter Kürze gegebenen Bemerkungen über die Fitzingersche Classification der Reptilien füge ich nun nur noch die Versicherung hinzu, daß Boie's Beurtheilung der Spixischen brasilianischen Eydechsen (Isis 1826. Hft. I.) mit Ausnahme des Crocodilus palmatus (?) und des Polychrus marmoratus ganz richtig sey, und die Gegenbemerkungen des Herrn v. Spix (Isis 1826. Hft VI.) meinen eigenen, an den von ihm beschriebenen Exemplaren angestellten sorgfältigen Untersuchungen keineswegs zu Gunsten derselben entsprochen haben.

Ueber alles hier Gesagte, und über die von mir begangenen, von Herrn Fitzinger gerügten Irrthümer bey Ausarbeitung des Spixischen brasilianischen Schlangenwerkes werde ich mich in meinen Heften rechtfertigen, welche, nach den *Planches coloriées Temminck's* geformt, Abbildungen der Zahthiere mit Beschreibungen enthalten, monatlich in der Cottaischen Buchhandlung erscheinen, und an deren Bearbeitung (in Bezug auf Anatomie) Herr Hofrath Dr. Döllinger, und (in Bezug auf den descriptiven Theil der äußeren Körperform) mein Freund, der Herr Regierungsrath Boie in Kiel Theilnehmer werden. Die ersten Hefte dieses Werkes liegen bereits zum Drucke bereit.

Ueber

das Schultergerüste der Schildkröte und die daran sitzenden Muskeln. Taf. V. VI.

Schon im Jahre 1823 hat Oken in der Isis eine tief eingreifende Untersuchung und neue Deutung der Knochen des Schultergerüstes in den verschiedenen Classen der Wirbelthiere aufgestellt, und, bey Gelegenheit der neuen Benennung der Knochen in der Schildkröte, die Meynung geäußert, daß nun manche von Bojanus, in dessen Werke, anatome testudin. europ., angenommene Namen der Muskeln zu ändern seyn möchten. Er hat zu dieser neuen Umnennung (Isis 1823 X. S. 446) den Verfasser, Bojanus, zwar selbst aufgefordert; aber es ist zu bezweifeln, ob dieser, von schweren Leiden seit Jahren niedergebeugte Mann, in seiner bedrängten Lage, einen so ungemein schwierigen Gegenstand auf eine befriedigende Weise abzuhandeln vermögen wird.

Wir nennen diese Aufgabe ungemein schwierig; denn sie ist es in der That ungleich mehr, als die Deu-

tung der Knochen, die man sich wohl zur vergleichenden Ansicht verschaffen, oder doch in reichen Sammlungen aufgestellt finden kann, während zur Vergleichung der Muskeln, wie jeder Gelehrte vom Fache leider weiß, weder die erforderlichen Präparate, noch Nachweisungen darüber in Kupferwerken zu Gebote stehen, und man bey aufstoßenden Zweifeln fast immer das Messer zur Hand nehmen muß; ja noch außerdem selten glücklich genug ist, die dazu nöthige Menge und Mannichfaltigkeit der Thiere aufzutreiben.

Indem wir darum uns an eine Lösung der obschwebenden Frage wagen, so geschieht es in der Hoffnung auf die Billigkeit der Kenner, deren Nachsicht wir noch außerdem in Anspruch nehmen müssen, wenn unsere Darstellung, um gründlich und erschöpfend zu seyn, hin und wieder etwas breit ausfällt, oder, um der Deutlichkeit willen, Wiederholungen mit sich führt.

§. 1.

Es dreht sich aber die zu erörternde Frage um die zum Schultergerüste gehörenden Knochen: **Schulterblatt, Schulterhöhe, Rabenschnabel-Fortsatz und Schlüsselbein** (oder scapula, acromion, process. coracoid. u. clavicula), von denen wir Taf. V. in Fig. 1. 2. 3. die Umrisse, nach den Tafeln von **Bojanus** und mit derselben Bezifferung, hier beyfügen. Diese Knochen hat nun **Bojanus** früher so gedeutet, daß er Nf für clavicula, O für scapula und LV für einen Theil des Brustbeins ansah.

Nach **Okens**, in der Isis 1825 X. S. 444 u. f. mitgetheilter, und Taf. 16. vergleichend durch eine Reihe von Wirbelthieren verschiedener Classen durchgeführter Ansicht, ist aber der Knochen N als scapula, f als acromion, O als proc. coracoideus und LVII als clavicula zu deuten.

Cuvier hatte früher den Knochen O auch für scapula und Nf für eine clavicula und der furcula der Vögel ähnlich, angesehen; aber wie er in den Recherches sur les ossemens fossiles, 1825. 3. édit. T. V. 2. pag. 210 u. f. berichtet, diese Meynung später, und zwar hauptsächlich durch das Studium der vergleichenden Myologie belehrt, als irrig erkannt, und nennt nun N scapula, f acromion, O processus coracoïdeus, von dem er ausdrücklich sagt: „c'est incontestablement l'os coracoïdien." Er berichtet ferner, alle Muskeln, welche von diesen Knochen zum Arm gehen, seyen verhältnißmäßig dieselben wie im **Vogel**.* Endlich läßt er, der Aehnlichkeit in den Eydechsen und dem Ornithorhynchus wegen, auch den Knochen LVII allenfalls für eine clavicula gelten. Also vollkommen übereinstimmend mit Oken.

Nun könnte sich **Bojanus** wohl dabey beruhigen, mit einem großen Manne geirrt zu haben, und freymüthig zur Okenschen und Cuvierschen neuesten Meynung übertreten, so wäre alles geschlichtet und abgethan.

* Was es mit dieser vermeintlichen Gleichheit der Muskeln mit denen der Vögel für ein Bewenden habe, werden wir in der Folge §. 9. umständlich ersehen.

Aber die **Muskeln**, auf die sich **Cuvier** mit so vielem Gewichte bezieht, wollen sich gerade dieser Ansicht nicht so fügen, wie es geschehen müßte, wenn die Deutung ganz gelungen und natürlich wäre.

Ja selbst die **Knochen** lassen noch eine Ansicht zu, welche der Benennung von **Bojanus** näher steht, als der Okenschen.

§. 2.

Zuerst von den Knochen.

Untersuchen wir hier aufmerksam die Bildung des Ichthyosaurus, der Eydechsen, der Batrachier, des Ornithorhynchus, und überhaupt die ganze, von Oken am a. O. Taf. 16. neben einander gestellte Reihe von Bildungen; so wird es deutlich und überzeugend, daß die clavicula bey der Schildkröte in keinem andern als in unserm mit LVII. bezeichneten Knochen zu suchen sey.

Die vollkommne Ablösung dieses Theils von dem Schultergerüste und seine innige Verbindung mit dem Kiel des Brustbeins (LV. Fig. 1.) kann dieser Deutung nicht im Wege stehen, da der Uebergang zu dieser Bildung in den Eydechsen und dem Ornithorhynchus so klar ausgesprochen ist. Auch zeigt sich überhaupt die clavicula als ein so wandelbarer Knochen, der bald mächtig ausgebildet ist, bald aus zweyen in einen Gabelknochen verwächst, bald verkümmert und nur als Rudiment in den Muskeln verborgen liegt, bald ganz verschwindet, daß bey ihm eine abweichende Gestalt und Lage nicht überraschen darf.

Dieses zugegeben, halten wir hingegen fortdauernd den Knochen O für eine scapula. Und wenn uns jemand fragen sollte, warum wir hier die, scheinbar so offen liegende Aehnlichkeit des Knochens O mit dem processus coracoideus der Vögel, Frösche ꝛc. nicht anerkennen und für die Schildkröte **allein** eine verschiedene Deutung zulassen? so antworten wir: daß sich die Gründe zu unserer Ansicht erst in der Folge dieser Abhandlung deutlich entwickeln werden; daß übrigens Aehnlichkeit der Gestalt und Lage nicht immer entscheidend sey; daß die Form des Knochens O ebensowohl dem Schulterblatte gleich komme; daß an seinem freyen Ende sogar ein flacher Knorpel sey, welcher durch allmähliche Verknöcherung, gerade wie bey der scapula der Säugthiere, den Knochentheil des Schulterblattes vergrößert; daß überdieß die große Verschiedenheit einer vollen Beweglichkeit des Knochens obwalte, der sich gar nicht, wie in Eydechsen, Fröschen und Vögeln, aufs Brustbein stützt; daß dieser Knochen von allen Seiten mit Muskeln besetzt und völlig bedeckt sey, was nirgends beym processus coracoideus vorkommt, und daß eben die Schildkröte darum eine andere Anordnung der Knochen zeigt, als alle andere Thiere, weil bey ihr allein das Schultergerüste gleichsam in die Brusthöhle hineingezogen und auf eine ganz eigne Weise verdreht ist; was auch Cuvier, oss. foss. V. 2. p. 212, ausdrücklich bemerkt, indem er (freylich zur Erläuterung seiner, von der gewöhnlichen Norm abweichenden Deutungen) sagt: „il n'y a rien de pareil dans les autres animaux, parcequ'il n'y a point d'autre épaule qui soit en dedans du thorax."

Was endlich den Knochen Nf betrifft, so haben selbst

Oken und Cuvier ihn nicht bestimmt für den bloß flachen Theil des Schulterblattes angenommen; sondern sie lassen zu, daß derselbe noch außerdem das acromion vorstelle. Wie denn hier mannichfacher Spielraum zu Deutungen ist, wo am gesammten Schultergerüste bisweilen 4 Knochen Antheil nehmen, wie in Fröschen und Eydechsen, oder nur 3, wie in vielen Vögeln, oder 2, wie im Menschen, oder auch nur 1, wie in vielen Säugthieren.

So steht es uns also frey, den Knochen Nf zu halten:

1) für die ganze *Spina* scapulae, die sich mit acromion und processus coracoideus vom flachen Theile des Schulterblattes ablöst; oder

2) für ein, aus acromion und processus coracoideus zusammengesetztes Stück, dessen Theilung im Gelenke anzunehmen wäre. Allein diese Theilung findet bey test. europ., auch in den frühesten Perioden der Entwicklung, nie Statt, und selbst Cuvier ist ungewiß, ob, was ihm als solche Trennung in einer Seeschildkröte erschien (l. c. p. 209. 210) wirklich dafür zu halten sey; — oder wir können ihn halten

3) für ein bloßes acromion, oder bloßen processus coracoideus mit doppelästiger Ausbildung, wovon in Eydechsen Beyspiele vorkommen, die Cuvier l. c. Tab. XVII. aufführt.

Diese Deutung stimmt jedoch in der Hauptsache mit der unter 2 aufgestellten überein; indem der eine Ast des Knochens doch acromialis, der andere coracoideus heißen würde.

Ob daher, da einmal, wie Beyspiele beweisen, acromion und processus coracoideus sich jedes einzeln ablösen können, und die Gränze, wie weit an der Spina hinauf das acromion reichen mag, sich nicht für alle Gattungen gleichförmig bestimmen läßt; nicht besser die Deutung 1. (Ablösung der ganzen Spina scapulae) zuzulassen sey?

Wie man auch entscheide, in der Hauptsache käme auch diese Erklärung mit 2. überein, und so mag denn, bis weitere Analogien offenbar geworden sind, diese Ansicht gelten.

Demzufolge wäre also

LVII = clavicula
O = scapula
Nf = acromion mit, gegen das Brustbein gerichtetem proc. coracoideus.

§. 3.

Betrachten wir, unter dieser Voraussetzung, den Bau des Schultergerüstes der zunächst höher und tiefer als die Schildkröte stehenden Wirbelthiere, so würden wir zuerst an Echidna und Ornithorhynchus denken, die in Bildung der Schildkröte sehr verwandt sind; wie denn auch Fitzinger in seiner neuen Classification der Reptilien, Wien 1826. darauf hingewiesen hat.

Und es stünde uns hier, zur Vergleichung, das neueste, überaus kostbare Werk Meckels: descriptio anatom. ornithorhynchi paradoxi. Lips. 1826 in Fol. mit 18 Kupfertafeln (36 fl.) zu Gebote. Allein das Schultergerüste des Ornithorhynchus hat, außer der clavicula, ein einfaches, nur nach willkührlichen und muthmaaßlichen Annahmen in 3 Theile (scapula, acromion und pr. coracoid.) zerspaltenes Schulterblatt, das also über die Deutung dieser 3. Abtheilung keinen überzeugenden und für sich entscheidenden Aufschluß gibt. Außerdem führt Meckel noch einen Theil des Brustbeins, den Oken Fock nennt, unter dem Namen eines zweyten processus coracoideus auf, über dessen Zulassung noch vorläufig verhandelt werden müßte; was die Sache mehr verwickeln als aufklären würde.

§. 4.

Wir wenden uns also, um über unsere Frage Aufschluß und Belege zu finden, zunächst zu den Vögeln, in denen (wie wir im Umrisse Fig. 5. zeigen) bekanntlich das Schultergerüste zusammengesetzt wird aus

sc = scapula,
cor = processus coracoideus (sonst clavicula genannt),
cl = clavicula (sonst furcula) und
acr = rudimentum acromii (in manchen Gattungen).

Will man nun damit das Schultergerüste der Schildkröte (Fig. 2.) vergleichen, so muß man sich erst davon eine deutliche Vorstellung machen:

1) Daß hier das Schulterblatt O nicht oben und außen auf den Rippen liegt, sondern herunter gesunken und unter das Rückenschild, gleichsam durch den vordern Ausschnitt der Schilder, hineingezogen worden;

2) daß bey dieser Wanderung die äußere Fläche des Schulterblattes (die man sonst im Menschen die obere nennt, und welche der Musc. infraspinatus deckt) zwar äußere Fläche geblieben, aber nun nach unten, dem Brustbein, zugekehrt ist;

3) daß die innere Fläche des Schulterblattes, d. h. die den Rippen zugewandte, die man sonst die untere nennt (und an welcher der Musc. subscapularis seinen Sitz hat), nun nach oben und, statt der Rückenwand, jetzt der Bauchwand des Körpers zugekehrt liegt;

4) daß das Schultergerüste nicht bloß in den thorax hineingezogen, sondern zugleich in seinen Theilen verschoben und von der Lage derselben Knochen in andern Thieren ganz verschieden ist; indem, so wie die scapula nach unten und hinten gesunken, das Armbein vorwärts getrieben und dergestalt verdreht ist, daß die Seite, an welcher die Streckmuskeln des Vorderarms gelegen sind, convex und nach vorn, diejenige hingegen, an welcher die Beugemuskeln des Vorderarms laufen, z. B. der biceps, concav und nach hinten gekehrt ist.

Wollten wir, diesen Abweichungen gemäß, die Knochen des Schultergerüstes im Vogel denen der Schildkröte

ähnlich lagern, so würde sich etwa die Stellung der Fig. 6. ergeben, an welcher das eigene Verhältniß des, nach unten gesunkenen Schulterblattes sc besonders deutlich in die Augen fällt.

§. 5.

Auf ähnliche Weise, und unter gleicher Deutung der Theile läßt sich nun das Schultergerüste der Schildkröte mit dem anderer Thiere vergleichen.

Wir wählen dazu, wegen voller Uebereinstimmung der Stücke, den Ichthyosaurus (aus Cuviers oss. foss. V. 2. Tab. XXXII.), und geben davon einen flüchtigen Umriß Fig. 7., wo die Knochen, in natürlicher Lage stehend, denen des Vogels Fig. 5. antworten; als; sc scapula; cor. = os coracoideum; cl clavicula; br brachium; st Brustbeinkiel.

Verändern wir die Lage dieser Theile **schildkrötenartig**, so nehmen dieselben die Stellung Fig. 8. an; wo die scapula nach hinten und unten, das Brachium vorwärts und nach außen gekehrt ist und der proc. coracoideus dem Knochen Nf vollkommen entspricht.

§. 6.

Um die Vergleichung vollends durchzuführen, versuchen wir es endlich auch, die Lage des Schultergerüstes der Schildkröte in ein der natürlichen Stellung der Reptil- oder Vogelschulter antwortendes Verhältniß der Theile zu bringen; indem wir die scapula O einen Halbzirkel aufwärts beschreiben und die andern Knochen ihr folgen lassen. Hier ergibt sich alsbald die, in unsrer Fig. 4. anschaulich gemachte Stellung. Oben die scapula, die uns ihre äußere Fläche für den Musc. infraspinatus zukehrt, die abgekehrte Fläche gegen den Körper wendend und dem Ansatze des Musc. subscapularis bestimmt; das acromion reicht abwärts und vorwärts an die mit dem Kiel des Brustbeins verbundene clavicula; der proc. coracoideus steht nach hinten abwärts gerichtet, wie im Vogel. Das brachium, auswärts und vorwärts strebend, hat seine Streckseite mit den Höckern vorn und außen; die Höcker selbst rücken in ihre analogen Verhältnisse, so daß das äußere und **größere nun nach innen und vorn, das kleinere, innere nach außen** zu stehen kommt (was bey der natürlichen Stellung der Schildkrötenschulter gerade umgekehrt ist). Dadurch verlieren endlich auch der Lauf des Musc. biceps (Fig. 12. Nr. 66.) und der Ansatz des Musc. scapularis, oder infraspinatus (Fig. 10. 62.) ihr Abweichendes, und werden augenscheinlich denen anderer Thiere ganz ähnlich, was unten bey diesen Muskeln (§. 7. Nr. 64 und 66) noch zur Sprache kommen wird.

Und so hätte uns denn eine nochmalige genaue Betrachtung der Knochen zur Behauptung geführt, daß sich eine andere Deutung, als die Oken-Cuviersche, sehr leicht halten lasse, und **daß namentlich der, für** *processus coracoideus* **erklärte Theil O gar wohl als eine wirkliche** *scapula* **gelten könne.**

§. 7.

Dieser Ansicht gemäß wären denn wohl einige, jedoch nicht viele **Umnennungen der Muskeln** nöthig, und wie fassen hier gleich das Resultat, das sich erst aus unsern weitern Untersuchungen, mit Gründen belegt, ergeben wird, in folgendem Ueberblick zusammen.

An dem Schultergerüste der Schildkröte sitzen, nach Boj. anat. test. europ. folgende Muskeln, deren Umrisse wir in Fig. 3. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. mit der Bezifferung des Bojanusischen Werkes, doch mehr vereinzelt, darstellen, damit man ihre Ansätze besser erkennen möge:

Musk. 14. *Omohyoideus* (Fig. 9.). **Der Name bleibt.** Vom Vorderrande des Schulterblattes O (Boj. und uns. neueste Deutung) ans Zungenbein und dessen Hörner.

Ein im Grunde sehr wandelbarer Muskel. Kommt im Frosch vom acromion; im Ornithorhynchus von der clavicula; im Schafe von dem 4ten Halswirbel, im Pferde gar vom Armbein; im Menschen vom Schulterblatte, nahe beym proc. coracoideus. Fehlt in andern ganz, z. B. in Vögeln; kann also, bey einerley Bedeutung, die verschiedensten Ansätze haben.

Musk. 2. a. *Latissimi colli pars inferior* **oder** *posterior* (Fig. 13.). **Alter Name bleibt.** Vom Rande unseres acromii und proc. coracoid. (Nf) an die letzten Halswirbel. Seine Fasern laufen mehr von oben nach unten, als von vorn nach hinten.

Hat viel **Eigenes**, vom latissimus colli anderer Thiere Abweichendes; kann aber nicht wohl anders gedeutet werden. Besonders in Betracht seines vordern Theiles, der bis zum Kopf aufsteigt, hier aber, als nicht zu unserm Zwecke gehörig, übergangen wurde.

Musk. 34. *Scalenus* (Fig. 14.). **Wird** *levator scapulae*. Von unserm acrom. und proc. coracoid. (Nf) an die Querfortsätze der Halswirbel 8 bis 2.

Wurde früher scalenus genannt wegen seiner tiefern Lage, leiterförmigen Ansätze und Anheftung an die vermeintliche clavicula, hat aber mehr Aehnlichkeit mit levator scapulae, oder eigentlich mit einem protractor acromii (unter welcher Form er in andern Lurchen vorkommt), der aber auf levator scapulae reduciert werden kann.

Uebrigens hängt er in manchen Säugthieren nur an der Aponeurose der Schulterblattmuskeln. Kann also um so viel mehr bey andern am acromion festsitzen.

Musk. 57. *Serratus magnus* (Fig. 9.). **Alter Name bleibt.** Von den Rippen des Rückenschildes; auch vom Brustschilde; an die obere Fläche des Schulterblattes (Boj. O), beym innern Knorpelrande endend.

Kann auf keine andere Weise gedeutet werden und widerstrebt allen andern Deutungen des Knochens O.

Musk. 59. *Subclavius* (Fig. 3.) **wird** *cucullaris?* Nach

der frühern Ansicht ein subclavius, zwischen Rippen und clavicula (N). Da diese aber nun acromion geworden, kann der Muskel ferner nicht subclavius heißen.

Er könnte mit einem rhomboideus verglichen werden, scheint aber mehr noch einem Theile des cucullaris zu ähneln.

Hat jedoch immer durch seinen Ansatz an den ersten Rippen und am acromion und dessen, an die erste Rippe festgebundenes Zwischenknöchelchen, viel Eigenes. Daher der neue Name, cucullaris, nur fragend gegeben wird.

Musk. 60 a. b. c. *Deltoides* (Fig. 10.) **Alter Name** bleibt mit folgenden Abtheilungen.

a. pars sterno-clavicularis deltoidei;

b. pars coracoidea;

c. pars acromialis.

Vom Brustbeine, clavicula, processus coracoideus und acromion an den innern Höcker des Armbeins, der seiner Lage nach dem großen tuberculo im Menschen ꝛc. antwortet, auch zum Ansatze des Musc. pectoralis majoris dient.

Ein Theil dieses Deltoideus (60 a.) kann auch wohl für einen den Vögeln analogen *pectoralis medius* angesprochen werden (S. §. 9. Musk. 9.).

Musk. 61. *Claviculo-brachialis* (Fig. 15.). **Nunmehr** *supra-spinatus.*

Hieß früher clavic.-brachial., weil N vermeintl. clavicula, u. schien ganz eigen, nicht analog. Jetzt, als vom acromion ans Armbein laufend, kann er dem supraspinatus verglichen werden; ist aber sehr groß und setzt sich nicht, wie sonst der supraspinat. an den Höcker des Armbeins, an dem der pectoralis maj. und weiter unten der deltoides haften, sondern an den entgegengesetzten Höcker, zugleich mit Musc. subscapularis (Musk. 64.). Uebrigens gibt es auch in andern Thieren Beyspiele, daß der supraspinatus sich zugleich an beyde Armhöcker einpflanzt, wie im Pferde und Schafe. Die Abweichung des Ansatzes an dem einen oder dem andern Höcker, kann also nicht als durchaus wesentliche Verschiedenheit gelten.

Aus einer Stelle in Cuviers oss. fossiles V. 2. p. 212 ergibt sich, daß Cuvier diesen Muskel für einen Theil des deltoides hält, so wie den Musk. 64. für einen andern Theil desselben Muskels. Er sagt nehmlich: „la tuberosité interne (de l'humerus) devenue postérieure, est la plus grande. Elle a la forme d'une longue crête obtuse, analogue de la crête deltoidienne et *qui reçoit les mêmes muscles.*"

Hier kann kein Mißverständniß Statt finden, denn es sitzen nur die zwey Muskeln 61 und 64. an diesem Höcker, indem selbst der pectoralis maj. sich an den entgegengesetzten anheftet.

Bey dieser Deutung stößt man aber auf große Schwierigkeiten, in Betreff anderer Muskeln, die dem deltoides näher zu kommen scheinen (s. oben 60 a. b. c.), wovon in der Folge noch die Rede seyn wird (§. 12. Musk. 61.).

Musk. 62. *Superscapularis*, oder *scapularis*, oder auch *infraspinatus nobis*, mit Beybehaltung des **alten Namens** (Fig. 10.).

Von der abwärts gekehrten äußern Fläche der scapula (O) ans innere tuber des brachii, das dem großen tuber im Menschen entspricht. Also mit ähnlichem Ansatze wie der infraspinatus im Menschen und andern Thieren.

Musk. 63. *Teres minor* (Fig. 11.). **Name bleibt.** Vom Rande der scapula (O) an die Grube des brachii und abwärts.

Fast ganz wie im Vogel.

Musk. 64. *Subscapularis* (Fig. 15.). **Name derselbe.** Von der dem Körper zugekehrten, also innern Fläche der scapula (O) an den großen Höcker des Armbeins, der dem tuberculus min. des Menschen antwortet. Also Ansatz ganz dem Menschen analog.

Ist bey andern Benennungen des Knochens O nicht wohl analog zu deuten. Doch s. die Meynung Cuviers oben zu Musk. 61.

Musk. 65 a. *Tricipitis caput longum* oder *anconeus longus* (Fig. 16.). **Alter Name bleibt.**

Von unserm acromion (N) und der Sehne des latiss. dorsi (Fig. 14. Musk. 58.) an den Streckknorren der ulna.

Kommt auch bey Fröschen und Ornithorhynchus vom acromion.

Musk. 66. a. b. *Biceps brachii* (Fig. 12.). Behält den **alten Namen.** Mit zwey Köpfen fleischig am Rande der scapula (O) an den Vorderarm und an den Musc. brachial. internus. Dieser letzte Theil (b) könnte vielleicht einem *coraco-brachialis* verglichen werden; wie wir in der Folge thun.

Der Ansatz an die scapula kann, bey der übrigens so deutlich ausgesprochenen Bedeutung dieses Muskels, in seinem Laufe übers Schultergelenk, zwischen den Höckern des Armbeins durch und seinem letzten Ansatz an den radius ꝛc. nicht stören; nöthigt auch nicht, den Knochen O darum für proc. coracoideus zu halten.

Denn da der Gelenkkopf des brachii nach vorn und seine Höcker, so wie seine Beugeseite, längst welcher der biceps verläuft, nach hinten stehen, so mußte auch der obere Ansatz des Muskels von dem rückwärts gelegenen Knochen entspringen. Uebrigens kommt auch in manchen Säugthieren die starke Sehne des biceps mehr von der scapula als vom proc. coracoideus.

Dieser Uebersicht nach werden von den zwölf Muskeln des Schultergerüstes nur drey umgenannt. 34. wird *levator scapulae*, aber ans acromion; 59. vielleicht *cucul aris*, oder eigen; 61. wird *supraspinatus*, aber an ein verschiedenes tuberculum brachii eingepflanzt.

Sollte man übrigens finden, daß einige unserer also gedeuteten Muskeln in Gestalt, Verlauf und Ansatz, von den analog benannten in andern Thieren und dem Menschen abweichen, so bitten wir, zu erwägen,

1) daß diese Verschiedenheiten durch die ganze Natur gehen und ebensowohl bey Knochen als bey Muskeln, Gefäßen, Nerven, Sinneswerkzeugen, Eingeweiden ꝛc. vorkommen;

2) daß eben solche und noch größere Verschiedenheiten (wie wir auch in der Folge noch anführen werden, z. B. in der Anmerkung zu Meckels Benennung der Muskeln des Ornithorhynchus §. 8.) die Anatomen nicht abgehalten haben, analoge Namen beyzubehalten.

Hanc veniam damus petimusque vicissim!

§. 8.

Wir kommen nun zu dem schwierigsten Theile unserer Untersuchung, nehmlich an die Aufgabe, unsere Knochen- und Muskel-Deutung durch einzeln durchgeführte Vergleichung mit dem Baue der tiefer und höher stehenden Thiere zu erproben und zu bestätigen.

Indem wir uns nun zuerst zum Knochen- und Muskelapparat des *Ornithorhynchus* wenden, müssen wir bedauern, daß, troß der splendiden Behandlung, die Meckelschen Tafeln doch nur eine unvollkommne Ansicht der Theile verstatten, weil das Skelet nur von unten, nicht auch von oben dargestellt ist, wie die Muskeln, und weil in zwey Muskeltafeln, jede zu zwey Lagen in syntaxi, nicht alles deutlich werden konnte. Dabey ist die Beschreibung der Muskeln hin und wieder etwas schwerfällig und doch zu kurz, auch nicht mit gehörig ausgeführten Gründen unterstüßt, sondern in wenigen, oft undeutlichen Worten abgefertigt. Endlich ist für die Bequemlichkeit der Benutzung der Tafeln nichts gethan, indem nicht einmal die Bezeichnung der Theile eines Systems gleichförmig, sondern jede Tafel besonders beziffert ist; so daß ein stätes Hin- und Herblättern, bey dem Folioformat, sehr lästig wird.

Es beschreibt aber Meckel am Schultergerüste des Ornithorhynchus eine *scapula*, eine clavicula (unter dem Namen *Clavicula acromialis* = *furcula* der Vögel) mit dem Brustbein verbunden, eine *Clavicula coracoidea posterior* (die jedoch nur ein Fortsatz des Schulterblattes, kein getrennter Knochen ist) und eine *Clavicula coracoidea anterior* (cf. Meck. l. c. Tab. IV.). Dieselben Knochen finden sich in der Okenschen Fig. 2. Tab. 16. Isis 1823. X. im Umrisse abgebildet; jedoch mit etwas verschiedener Deutung.

Oken theilt nehmlich die scapula in drey Theile: *scapula* (*s*), *acromion* (*a*) und *processus coracoideus* (*p*), obgleich diese Abtheilungen, der an sich in einen Knochen verschmolzenen scapula nur aus der Aehnlichkeit anderer Thiere vermuthet werden. Außerdem gibt er an, die wirkliche *clavicula* (*c*), dem Brustbein vorn querüber anhangend. Die clavicula coracoidea anterior Meckels aber sieht er als einen Theil des Brustbeins an, den er überall Fock nennt (f).

Wir wollen uns hier nicht in eine Untersuchung einlassen, inwiefern dieser Knochen (f) als ein Theil des Brustbeins, oder als ein zweyter processus coracoideus anzunehmen sey. Indem wir aber vorläufig der einfachern Ansicht folgen, welche von einem doppelten, von andern Knochen getrennten processus coracoideus nichts weiß, gehen wir zur Betrachtung der Muskeln über, welche Meckel am Schultergerüste des Ornithorhynchus beschreibt, und die wir, zur Erleichterung der Nachweisungen, nach Ziffern reihen.

1. *Cucullaris*,
   - a. *superior* (Meck. Tab. VI. 3.) an scapula und clavicula;
   - b. *inferior* (Meck. Tab. VI. 2.) ans Oberende der scapula;

     Damit könnte vielleicht der Muskel 59. cucullaris der Schildkröte §. 7. verglichen werden; er gehe an die scapula Oken. oder an unser acromion (N).

2. *Rhomboideus* (Meck. Tab. VI. 5.); vom occiput an den Oberrand der scapula.

   Fehlt in der Schildkröte.

3. *Levator scapulae* (Meck. Tab. V. 16.)
   - a. *posterior* vom Vorderrande der scapula an Atlas.
   - b. *anterior*, vom mittlern Drittheile der scapula (also von Okens acromion) an den Atlas.

     Damit vergleichen wir den Muskel 34. Levator scapulae §. 7. auch von unserm acromion (N).

4. *Serratus anticus*,
   - a. *superior* (Meck. Tab. V. 18); vom hintern Rande der scapula an die 5 letzten Hals- und ersten Rückenwirbel.

     Also nicht, wie im Menschen, an dem proc. coracoid., sondern an der scapula sitzend.

     Fehlt in der Schildkröte.

     Scheint der subclavius der Vögel zu seyn (§. 9. Muskel 7.).
   - b. *inferior*; von der scapula an die Rippen.

     Damit müßte unser Muskel 57. serratus magnus (§. 7.) verglichen werden.

5. *Scalenus*,
   - a. *superior*; vom manubrio sterni an die clavicula coracoidea anterior; die aber ein Theil des Brustbeins ist = Fock.
   - b. *minor*; vom Knorpel der 1. Rippe, ebendahin.

Heißt bey Meckel auch subclavius; obgleich nicht an die wahre clavicula gehend.
Fehlen in der Schildkröte.

6. *Nutator capitalis superficialis* (Meck. Tab. V. 8.); Von der clavicula ans os temporum.
Ein wahrer cleidomastoideus.
Fehlt in der Schildkröte; wo übrigens ein vollkommner sternomastoideus vorhanden ist, der aber nicht in unsere Reihe gehört und darum bey den Muskeln der Schildkröte nicht aufgeführt wurde.

7. *Pectoralis major* (Meck. Tab. V. 2); von clavicula u. s. w. ans Armbein.
Ist bey der Schildkröte nicht erwähnt, weil er da an keinem Knochen des Schultergerüstes sitzt; übrigens ganz analog.

8. *Deltoides*;

a. *pars antica* (Meck. V. 19); vom Jock (Meck. clavicul. coracoid. anter.) ans Armbein.
Scheint der pectoralis medius der Vögel zu seyn (§. 9. Musk. 9.).
Damit könnte wohl unsere pars claviculo-sternalis deltoidis verglichen werden (§. 7. 60a); obgleich mit verschiedenem Ansatze.

b. *pars posterior* (Meck. V. 21, VI. 13); vom Schulterblatte an den äußern Höcker des Armbeins.
Fehlt in der Schildkröte; dagegen ist in dieser ein deltoides acromialis (§. 7. 60 c.).

9. *Supraspinatus* (Meck. p. 26); vom Schulterblatte (acromion, Oken) an den Hals des Armbeins.
Hieher Muskel 61. supraspinatus (§. 7.) der Schildkröte, von unserm acromion.

10. *Infraspinatus* (Meck. Tab. V. 20, VI. 14); von der Mitte der scapula (acrom. Oken) ans tuber externum brachii.
Musk. 62. Infraspinatus der Schildkröte (§. 7.). Von unserer scapula (O), aber an ein verschieden gestelltes, wiewohl gleichbedeutendes tuberculum brachii, nehmlich an das, welches zum Ansatze des Musc. pectoralis maj. und deltoid. dient.

11. *Latissimi dorsi pars scapularis* (Meck. p. 26); vom Hintertheile des Oberrandes der scapula.
Fehlt in der Schildkröte.

12. *Teres major* (Meck. VI. 15); von der äußern Fläche des Schulterblattes.
Fehlt in der Schildkröte.

13. *Teres minor*, oder, wie Meckel sagt, besser *coraco-brachialis superior* (Meck. T. V. 22); von pars coracoidea posterior (processus coracoid. Oken) in die Grube des brachii.
Der Name coraco-brachialis lautet bekannt; der Muskel selbst ist aber neu; ein zweyter coraco-brachialis. (s. sogleich Nr. 14. den wahren Muskel dieses Namens.).
Scheint dem Musc. pectoralis minimus der Vögel analog (§. 9. Musk. 10.).
Aus dem Frosche ist hieher die pars profunda pectoralis majoris zu vergleichen (§. 11. Muskel 13c.).
Ist unserer pars deltoidis coracoidea (60b. §. 7.) analog. S. jedoch die Schlußanmerkung zu §. 13.

14. *Coraco-brachialis posterior* (Meck. V. 25); vom Ende des process. coracoid. ans Armbein.
Der eigentliche coraco-brachialis anderer Thiere. Vielleicht kann hiemit 66b, bicipitis caput alterum, der Schildkröte (§. 7.) verglichen werden.
Oder, wenn dieß nicht gefällt, so müßte Musk. 63. (§. 7.) der Schildkr., statt teres minor, coraco-brachialis heißen; in welchem Falle der Schildkröte ein teres minor abgienge. Dieß wird besonders denen zusagen, die in der scapula (O) mit Oken einen process. coracoideus sehen. Wiewohl von demselben Knochen auch der Musk. 66b, pars bicipitis, entspringt. Darum 63. keinen Vorzug vor ihm haben sollte.

15. *Subscapularis* (Meck. p. 26); nicht abgebildet. Wir meynen doch, Tab. V. wäre ein Platz dazu gewesen.
Von der innern Fläche des Obertheils der scapula (Okens scapula), an den innern Höcker des Armbeins.
Ist in der Schildkröte, Musk. 64. subscapularis, (§. 7.), doch nur unter der Voraussetzung, daß der Knochen O eine scapula sey; sonst nicht analog zu deuten.

16. *Flexor antibrachii*, seu *biceps* (Meck. V. 23 24); ein Kopf von der Oberfläche des Jocks (den Meck. dem pectoralis minor vergleicht);
Der andere vom process. coracoideus.
Ist unser Musk. 66a., pars bicipitis, in der Schildkröte; obgleich dieser vom Knochen O, unserer scapula, kommt (§. 7.).

17. Extensor anconeus longus. Mit 5 Köpfen, deren drey von der scapula (eigentlich vom acromion Oken) kommen.
In der Schildkröte ist Musk. 65a., Triceps, (§. 7.) ganz analog; ebenfalls von unserm acromion.

18. *Omomylohyoideus* (Meck. p. 43 beym Zungenbein) (Tab. V. 20); kommt von der clavicula.
Dem Musk. 14, Omohyoideus, der Schildkröte (§. 7.) zu vergleichen.

Dieser Uebersicht zufolge finden, nach unserer Deutung, alle Muskeln der Schildkröte ihre ähnlichen bey Ornithorhynchus, ausgenommen der Musk. 21a. latiss. colli (§. 7.), der der Schildkröte eigen ist, und Musk. 63, *teres minor*, der im Ornithorhynchus fehlt, wofern man nicht diesen teres minor der Schildkr. durchaus dem coraco-brachialis posterior ornithorhynchi (Musk. Nr. 14.) gleich stellen will.

Bemerkung. Was wir oben schon erwähnten, daß bey der vergleichenden Benennung der Muskeln nicht immer vollkommen gleiche Ansätze erfordert werden, be-

legen wir hier mit dem Verfahren unseres gewichtig Anatomen Meckel:

Der *Cucullaris* erhält seinen Namen, ob er gleich nicht am acromion festsitzt, wie in andern Thieren und im Menschen.

Levator scapulae anterior, vom acromion (Oken).

Serratus anticus superior, an die scapula, nicht an den proc. coracoid.

Serratus anticus inferior, an die pars acromialis der scapula (Oken), nicht an den Obertheil des Schulterblattes.

Scalenus, von den Rippen ans Brustbein, nicht an die Halswirbel.

Supraspinatus, an den Hals des brachii, nicht ans tuber.

Latissimus dorsi, zum Theil von scapula; obgleich ein teres major daneben.

Coraco-brachialis superior, ein ganz neuer Muskel mit altem Namen (neben dem eigentlichen coracobrachialis, der auch vorhanden ist), vom sternum kommend, nicht vom proc. coracoideus.

Biceps, mit dem einen seiner Köpfe vom Brustbein entspringend.

§. 9.

Vergleichung der Muskeln am Schultergerüste der Vögel mit denen der Schildkröte.

Haben wir bey Ornithorhynchus über Mühe beym Aufsuchen der zu vergleichenden Muskeln geklagt, so ist diese bey den Vögeln noch beträchtlicher. Und es zeigt sich hier recht auffallend, wie nothwendig uns noch gründliche Monographieen, mit zureichenden Abbildungen, über so manche Thiere sind, von denen wir jetzt, außer den Vögeln, nur der Knochen- und Knorpelfische erwähnen wollen.

Zwar hat Tiedemann eine sehr tüchtige Arbeit über die Anatomie der Vögel geliefert (Zoologie 2ter Band, Heidelberg 1810), in der er alles bis zu seiner Zeit zu Gebote stehende benutzt und mit vielen eigenen Beobachtungen bereichert hat. Aber sein Werk ist ohne Abbildungen und darum zur schnellen, überblickenden Vergleichung wenig geeignet. Die früher, von andern gelieferten, einzelnen Abbildungen aber reichen bey weitem nicht aus.

Auch die schönen Kupfer, welche Carus neuerlich in seinen Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie, Leipzig 1826 Fol. vorlegt, sind abermals nur Bruchstücke, und man sieht sich vergebens nach Abbildungen um, die eine Totalübersicht der Muskeln des Vogels gäben.

Bey diesem Mangel erforderlicher Hülfsmittel halten wir uns größtentheils an Tiedemanns Beschreibung. Voraus müssen wir jedoch anzeigen, daß zu der Zeit, als Tiedemann schrieb, der processus coracoideus der Vögel noch allgemein für eine clavicula, und die furcula als ein besonderer dem Vogelgeschlechte eigener Knochen, nicht wie jetzt, für die wahre clavicula angesehen wurde. Welche Verschiedenheit der Deutung wir, nöthigen Ortes, berichtigen werden, indem wir, bey dem Verzeichnisse der Muskeln des Schultergerüstes im Vogel, zugleich die Bemerkungen einschalten, welche zunächst unsern Gegenstand betreffen.

Es sitzen aber am Schultergerüste des Vogels, nach Tiedemann, folgende Muskeln:

1. *Cucullaris.* Von den Fortsätzen der Hals- und Rückenwirbel. An den Oberrand der scapula und clavicula.

   Kann sich also, wenn wir ihn in verschiedenen Thieren betrachten, an acromion, an scapula oder selbst an die clavicula festsetzen.

   Aus der Schildkröte ist hieher vielleicht zu vergleichen. Musk. 59. Cucullaris §. 7.

2. *Rhomboideus minor.* Von den Dornfortsätzen der letzten Halswirbel etc. an den Rand des Schulterblattes.

   Fehlt in der Schildkröte.

3. *Rhomboideus major.* Von den Rückenwirbeln an den Oberrand des Schulterblattes.

   Fehlt in der Schildkröte.

4. *Levator scapulae.* Von den letzten Halswirbeln und ersten Rippen an das Schulterblatt.

   In der Schildkröte Muskel 34. Levator scapulae; doch an unser acromion (N).

5. *Serratus magnus.* Von der 2. — 6ten Rippe an den Unterrand des Schulterblattes.

6. *Costo-scapularis.* Von der 1. und 2ten Rippe, ebendahin; mehr nach vorn.

   Beyde Muskeln 5. und 6. sind wohl zusammenzufassen unter dem gemeinsamen Namen serratus magnus.

   Hieher der Muskel 57. Serratus magnus; (§. 7.) aus der Schildkröte; ebenfalls an unsere scapula (O), und nicht zu deuten, wenn man diesen Knochen für proc. coracoid. hält.

7. *Subclavius.* Von den Rippenanhängen und vom Brustbein; an die clavicula auctorum, d. h. an den eigentlichen proc. coracoideus.

   Kann, wegen dieser letzten Bedeutung des Knochens, hinfort nicht subclavius heißen, und ist wohl am füglichsten *pectoralis minor*, sive serratus anticus superior zu nennen, dem er vollkommen, und noch genauer entspricht, als der serratus anticus superior im Ornithorhynchus (§. 8. Musk. 4.).

   Fehlt in der Schildkröte.

8. *Pectoralis major.* Vom Brust- und Schlüsselbein, (furcula auctorum), an den obern und untern Höcker des Armbeins.

   Bey der Schildkröte, obgleich sehr groß und ganz analog, nicht angeführt; weil er an keinem Knochen des Schultergerüstes hängt.

9. *Pectoralis medius* (pars clavicularis deltoidis im Menschen, Tiedem.). Vom Brustbein und Unterende des proc. coracoideus, an den obern Höcker des Armbeins.

Hieher ist zu vergleichen die pars antica deltoidis aus Ornithorhynchus (§. 8. Musk. 8.).

Aus der Schildkröte kann 60a. (§. 7.), von sternum und clavicula kommend, für analog gelten.

10. *Pectoralis minimus.* Vom Brustbein und process. coracoid. ans Armbein, hinter dem untern Höcker.

Im Ornithorhynchus, der neugeschaffene coraco-brachialis superior (§. 8. Musk. 13.).

In der Schildkröte ist wohl Musk. 60b. (§. 7.), der auch von unserm proc. coracoid. kommt, und von uns für eine pars deltoidis angesehen wird, analog.

11. *Deltoides major (pars scapularis* hominis, Tiedem.). Vom Schulterblatt und Schlüsselbein, ans brachium.

Fehlt in der Schildkröte. Scheint ersetzt durch einen deltoides acromialis (§. 7. 60c), der im Vogel fehlt.

12. *Deltoides minor (pars clavicularis* hominis, oder auch *coraco-brachialis,* Tiedem.). Vom Oberende des proc. coracoid. (clavicula auctorum) neben dem obern Höcker des Armbeins.

Kann dem coraco-brachialis des ornithorhynchus (§. 8. Musk. 14.) gleichgesetzt werden.

Aus der Schildkröte möchten wir am liebsten den einen Kopf des biceps (66b (§. 7.) hieher vergleichen, der von unserer scapula (O), dem proc. coracoid. Okens, kommt, und mit dem M. brachialis internus zusammenhängt, ehe er an den Vorderarm geht.

Sonst kann auch wohl 63, teres minor (§. 7.) der Schildkröte dafür gelten; doch steht dieser dem humero-scapularis parvus des Vogels (s. unten Nr. 15) näher.

13. *Levator humeri (supraspinatus* hominis, Tiedem.). Von scapula und proc. coracoideus, an den obern Höcker des Armbeins.

Wahrscheinlich Musk. 61. supraspinatus (§. 7.) der Schildkröte; von unserm acromion.

14. *Suprascapularis (infraspinatus* und *teres major* im Menschen, Tiedem.). Von der Hinterfläche und dem Unterrande der scapula an den untern Höcker des Armbeins.

In der Schildkröte Musk. 62. §. 7. von unserer scapula (O).

15. *Humero-scapularis parvus (*teres minor Tiedem.*).* Vom Vorderende der scapula ans brachium.

Ist der, im Ansatz und Verlauf ganz analoge, Musk. 63. §. 7. in der Schildkröte; wenn dieser nicht für coraco-brachialis in Anspruch genommen wird. In welchem Falle der teres minor der Schildkröte ganz abgieng.

16. *Subscapularis* (von Carus l. c., nicht von Tiedemann, beschrieben). Von der innern Fläche der scapula, an den obern Höcker des brachii.

Musk. 64. §. 7. der Schildkröte; von unserer scapula (O).

17. *Biceps brachii.* Von der Oberfläche des proc. coracoideus und dem Ende der clavicula, an radius und ulna.

In der Schildkröte Musk. 66a. §. 7., von unserer scapula (O) kommend.

18. *Anconeus longus.* Vom Vorderende der scapula, an den proc. anconeus der ulna.

Kommt, nach Carus, auch vom Musc. latiss. dorsi. In der Schildkröte Musk. 65a §. 7., von der Sehne des latiss. dorsi und von unserm acromion, dem er auch im Ornithorhynchus anhängt (s. §. 8. Musk. 17.).

19. *Tensor membranae anterioris alae;* vom Schlüsselbeinende, an die Flügelhaut.

Fehlt in der Schildkröte.

So wären also, nach unserer Deutung, alle Muskeln der Schildkröte auf die ähnlichen des Vogels zurückzuführen; mit Ausnahme des Muskels 14. §. 7. der Schildkröte: *omohyoideus*, der im Vogel fehlt, und des Muskels 21a §. 7., *latiss. colli*, der als eine der Schildkröte eigene Bildung erscheint, so wie er auch in Ornithorhynchus keinen analogen hatte.

§. 10.

Nach den Vögeln wäre, indem wir uns abwärts zu den Lurchen wenden, eine Vergleichung mit dem Baue des Crocodils sehr wünschenswerth.

Allein, wenn auch Tiedemanns Beschreibung der Muskeln dieses Thieres (Naturgeschichte der Amphibien, Heidelberg 1817 Fol.) zureichend wäre, was nicht der Fall ist, da er nur Bruchstücke kurz aufstellt; so würden wir hier auf das neue Hinderniß der, von Oken angenommenen, scapula (einer verkümmerten Rippe) stoßen; was zu weitschweifigen Erörterungen und schwerlich zu einem erklecklichen Ergebniß führen könnte.

Wie erfreulich mußte es uns nicht unter diesen Verhältnissen seyn, in Funk's nagelneuer und, gleich den ephemeren Taschencalendern, aufs kommende Jahr antedatierter Monographie: *de salamandrae terrestris vita, evolutione, formatione tractatus. Berolin.* 1827. *fol.* mit drey Kupfertafeln, eine Hoffnung auf neue Aufschlüsse vor uns zu sehen?

Aber unsere Freude war nur kurz, indem wir sogleich einsahen, wie unvollständig und oberflächlich dieser Autor seinen Gegenstand ausgeführt hat; so daß, in Betreff der Muskeln, Carus a. a. O. Tab. III. Fig. 1. und 2.,

obgleich keine Monographie schreibend, noch fast mehr geleistet hat.

Wir fanden im Funkischen Werke nur folgende, für unsere Absicht dienliche, übrigens so kurz und unvollkommen als möglich, aus Salamandra terrestr. beschriebene Muskeln:

1. *Omo-mastoideus*, von der scapula; dem cleidomastoideus anderer Thiere zu vergleichen.

   In der Schildkröte fehlend, wo nur der sternomastoid. ausgebildet ist.

2. *Levator scapulae.* An den Winkel des Schulterblattes. In Schildkröte Muskel 34. §. 7.

3. *Scapularis* (Nach Carus *supra* – et *infraspinatus*); dem suprascapularis der Schildkröte §. 7. Muskel 62. analog.

4. Einen, angeblich aus *deltoideus*, *pectoralis major* und *pectoralis minor* zusammengesetzten Muskel; der wohl am besten getheilt würde in

   pectoralis major und
   pars clavicularis deltoidis.

5. *Subscapularis.*

6. *Depressor scapulae.*

   Besser *serratus magnus*, wie er auch bey Carus heißt.

7. *Brachialis medius.*

   Eigentlich *biceps brachii.*

Also von den 12 Muskeln des Schultergerüstes der Schildkröte nur 7, deren vollkommne Vergleichung aber, wegen Mangelhaftigkeit der Funk'schen Beschreibung, nicht wohl angestellt werden kann, ohne das Messer zur Hand zu nehmen, wozu jetzt die Jahreszeit nicht günstig ist. *

* Wir können nicht umhin, im Vorbeygehen noch unser Befremden über das sonderbare Machwerk der Funk'schen Monographie zu äußern. Ueber ein Buch von wohlgewähltem Stoffe, in großem Format, auf schönem Papier, mit wunderschönem Drucke, fleißig und zierlich gestochenen und vortrefflich gedruckten Kupfern, außer Deutschland auf dem Markte von London und Paris ausgeboten, und diesemnach eine gewisse Vollendung ansprechend; das aber einen so reichhaltigen Stoff auf 50 Seiten abthut, von denen 20 mit geschichtlichen Excursionen, häufigen Citaten aus Dichtern u. s. w. ausgefüllt und nur 30 Seiten für das naturhistorische und anatomische benutzt sind, so daß die Muskeln auf 3, das gesammte Nervensystem auf 2, und ebenso die Sinneswerkzeuge auf 2 Seiten abgefertigt werden. Ueber ein Buch, in dessen lateinischem Texte grammaticalische Fehler gar auffallend von einem Ueberflusse hebräischer und griechischer Citate abstechen und das, bey einer Litteratur von mehr als 100 angeführten Schriften, unter denen die Bibel in hebräischer Grundsprache, Hoffmanns Phantasiestücke in Callots Manier, Schillers Tod Wallensteins u. s. w. Platz fanden, doch, zur Bearbeitung der Anatomie des Salamanders, weder Cuviers recherches sur les ossemens fossiles, die beym Studium der Reptilien ganz unentbehrlich sind, noch Bojanus Anatomie der Schildkröte, noch die Auszüge u. Abbildungen daraus in der Isis, noch Zenkers Batrachomyologie u. s. w. zu benutzen gewußt hat.

§. 12.

So bleiben uns denn, zur Vergleichung, zuletzt noch die Frösche übrig, deren Benutzung darum vorzüglich wichtig scheint, weil bey ihnen sich alle 4 Knochen des Schultergerüstes, wiewohl in etwas verschiedener Stellung, vorfinden (cf. Cuvier oss. foss. Tom. V. 2 Tab. XXIV. Fig. 31. 32.).

Zwar rechnet Cuvier hiervon zwey Knochen zur scapula, den dritten erklärt er für clavicula, den vierten für processus coracoideus. Aber Oken deutet den einen der zwey Schulterblattknochen für acromion, und reiht also die vier Knochen wie im Monitor, Isis 1823 X. Taf. 16., welcher Ansicht auch Zenker in seiner *Batrachomyologia, Jen.* 1825 beygetreten ist.

Diese Stellung hat allerdings in der Zeichnung einige Aehnlichkeit mit der Anordnung des Schultergerüstes in der Schildkröte, und verleitet zu der Annahme, als sey der Knochen N gleich dem Schulterblatte, und O dem process. coracoideus. Allein diese Reihung der Knochentheile ist, wie wir bey oben §. 4. u. 6. schon erwähnten, nur scheinbar ähnlich, und kann in der Schildkröte nicht dieselbe seyn, wie bey den Batrachiern, weil dort die Schulter abwärts, unter die Rippen gezogen, und in eine ganz verschiedene Lage verdreht steht. Was man vom Armbein zwar zugibt, aber, wie natürlich gewesen wäre, auf die übrigen Knochen zu übertragen, unterlassen hat.

Wie dem auch sey, wir versuchen es, in dem Muskelapparate des Froschgeschlechts einige Aufschlüsse und Belege zur Deutung der Knochen und Muskeln in der Schildkröte zu finden, und benutzen dazu außer dem, was früher Cuvier in seinen *leçons d'anatomie comparée,* 1803; Carus (Lehrbuch der Zootomie 1818), Kuhl (Zoolog. Beyträge 1820) und andere gelehrt haben, hauptsächlich Zenkers, oben angeführte, Muskellehre der Batrachier, mit 2 Kupfertafeln in 4. welche am gründlichsten und vollständigsten, und, bey viel weniger Anspruch, eine viel gediegenere Arbeit ist, als der Funk'sche tractat. de Salamandra terrestri; obgleich auch hier noch zu wünschen wäre, die Muskeln weniger zersplittert und wo möglich durchgängig vergleichend benannt zu sehen. Denn das ist eben die schwierige Aufgabe des vergleichenden Anatomen, das schwer zu deutende nicht mit einem neuen und eigenen Namen als einzeln, für sich stehend, abzuscheiden; sondern auf die, überall waltende, gemeinsame Regel zurückzuführen. Eine Arbeit, die nicht ohne mancherley Versuche und Fehlgriffe zur Vollendung gebracht werden kann, deren man sich aber nicht entschlagen darf, und zu welcher jeder Beytrag mit Dank aufgenommen werden muß.

Die Muskeln des Schultergerüstes der Batrachier sind, nach Zenker, folgende:

1. *Omohyoideus;* vom acromion (Oken).

   In der Schildkröte, Musk. 14. §. 7., aber von unserer scapula (O).

2. *Scapularis.* Von der scapula (Oken) an die crista brachii, höher als deltoides.

Scheint den supra- und infraspinatus der Schildkröte vorzustellen, Musk. 61. und 62. §. 7., davon der erste von unserm acromion N, der letzte von unsrer scapula O.

3. *Subscapularis*, von scapula ans acromion.

Nach Zenker ein eigner Musk. der Batrachier; den wir aber lieber mit dem, unten kommenden, Muskel 15. (pronator brachii) zusammen für einen subscapularis, obgleich mit getrennten Bündeln, möchten gelten lassen.

Aus der Schildkröte vergleichen wir hieher Muskel 64. §. 7.

4. *Levator scapulae sublimis*, vom occiput; und

5. *Levator scapulae profundus*, von der basis cranii, beyde an die scapula.

Scheinen zusammen dem *rhomboideus* in Ornithorhynchus zu entsprechen (§. 8. Musk. 2.).

Fehlen in der Schildkröte.

Sieh auch unten unsere Anmerkung zu Nr. 11. der Froschmuskeln.

6. *Omoplateus rectus*. Vom process. transv. der Wirbel, an die scapula.

Scheint ein rhomboideus zu seyn; oder vielleicht ein cucullaris; so daß 59. §. 7. der Schildkröte hieher verglichen werden könnte.

S. Anmerkung zu Musk. 11. der Frösche.

7. *Protractor scapulae*. Vom occiput an die scapula.

Scheint, nach Erwägung des entsprechenden Muskels in ornithorhynch. (§. 8. Musk. 3a.), der wahre *levator scapulae* zu seyn.

Wir vergleichen mit ihm den Musk. 34. §. 7. der Schildkröte.

8. *Protractor acromii*. Vom os quadratum ans acromion? ob ein omomastoideus statt cleidomastoideus, oder ein Theil des levator scapulae (Nr. 7.) der, wie in ornithorhynchus, auch ans acromion geht? (s. levator scapulae anterior ornithorh. Musk. 3b. §. 8.).

Hieher kann auch aus der Schildkröte M. 34. §. 7. gezogen werden.

9. *Depressor abdominalis scapulae*. An den untern Rand der scapula.

Scheint ein Rudiment des serratus magnus.

Also aus der Schildkröte Musk. 57. §. 7. hieher gehörig.

10. *Depressor scapulae*. Vom 2ten proc. transversus der Wirbel, an die Mitte der scapula.

Ob, wenn Nr. 6. ein cucullaris ist, dieser einem rhomboideus zu vergleichen sey?

Wir vermögen noch nicht, ihn zu deuten.

Fehlt in der Schildkröte (S. auch Anmerk. zu 11.).

11. *Depressor acromii*.

Vom proc. transversus 2. u. 3. ans acromion. Kann, bis er analog zu deuten ist, als eigen gelten.

Fehlt in der Schildkröte.

Bemerkung. Vielleicht sind hier und bey den Muskeln 4. 5. 6. und 10. zerfallene Bündel des *cucullaris* und der Rautenmuskel im Spiele? Wir wagen nichts zu entscheiden.

12. *Deltoideus*. Zwey Hauptbündel.

a. Vom sternum der clavicula und dem acromion;
b. vom proc. coracoideus;
an die crista deltoidea des Armbeins.

Wir vergleichen hieher den Muskel 60c. §. 7. der Schildkröte. Die andern Theile des deltoides der Schildkröte scheinen zum *pectoralis major* des Frosches gezogen zu seyn; s. sogleich Nr. 13.

13. *Pectoralis major*. Von der Brust an die crista brachii. Besteht, nach Zenker, aus 4 Bündeln; von denen jedoch einige auch wohl zum deltoides gerechnet werden könnten.

(Ein 5ter, und zwar der stärkste, Bündel, ist der gleichfolgende Musk. 14., der als brachio-abdominal. beschrieben wird.)

a. *pectoralis superior*, eine pars claviculo-brachialis, und

b. *pectoralis medius* Zenk., scheinen zusammen dem pectoralis medius des Vogels (Musk. 9. §. 9.) u. der pars antica deltoidei ornithorhynchi (Musk. 8. §. 8.) gleich zu seyn.

Mit ihnen kann, aus der Schildkröte, Musk. 60a. §. 7. verglichen werden;

c. *pectoralis inferior*, aus zwey Bündeln, einem sublimis und profundus, bestehend; von denen der letzte dem coraco-brachialis superior ornithorhynchi (Musk. 13. §. 8) und dem pectoralis minimus des Vogels (Musk. 10. §. 9.) ähnlich ist und mit dem Musk. 60b. §. 7. der Schildkröte überein zu kommen scheint.

14. *Brachio-abdominalis*. Vom Unterleib an die crista brachii.

Ist noch als Hauptbündel zu pectoralis major zu rechnen; wie frühere Autoren auch gethan haben.

Aus der Schildkröte haben wir ihn nicht dargestellt, weil er eigentlich nicht ans Schultergerüste geht.

15. *Pronator brachii*. Vom acromion, einwärts der crista brachii endend. *Subscapularis* auctorum.

Scheint auch in der That mit obigem Musk. 3. unter demselben Namen zusammenzufassen zu seyn, obgleich ein getrennter Bündel.

16. *Anconeus longus*. Vom limbus acromii.

Ganz wie in der Schildkröte derselbe Muskel 65a. §. 7. und in ornithorhynchus, Musk. 17. §. 8.

17. *Sternoradialis.* Vom sternum an den Vorderarm; von des pector. major. pars media gedeckt.

Ist dem einen, vom Fock des Brustbeins kommenden Kopfe des biceps in Ornithorhynchus, Musk. 16. §. 8 analog.

Wir vergleichen hieher den biceps der Schildkröte, Musk. 66. §. 7., obgleich mit verschiedenem Ansatze, von der scapula O. Indem wir darauf aufmerksam machen, wie der Ansatz dieses Muskels nicht nothwendig am processus coracoideus sey, da er selbst vom sternum kommen kann; wie vielmehr von unserm Schulterblatte?

Von den 12 Muskeln am Schultergerüste der Schildkröte können also mit denen der Batrachier alle analog gedeutet werden, außer Muskel 21a., der *latissimus colli*, und 63. *teres minor*, §. 7., welche beyde auch schon in Ornithorhynchus keinen gleichen fanden.

§. 12.

Versuch einer Deutung der Muskeln, mit Annahme der Okenschen Benennung der Knochen des Schultergerüstes der Schildkröte.

Wir haben bisher, als Grundlage aller Deutungen der Muskeln der Schildkröte, unsere neue Bezeichnung der Knochen angenommen und nur beyläufig auf andere, von diesen Voraussetzungen abweichende, Erklärungen hingewiesen.

Damit dieses nun nicht den Schein der Partheylichkeit annehme, versuchen wir es, dieselben Muskeln auch nach Okens und Cuviers Deutung der Knochen zu betrachten und, vergleichend mit dem Baue anderer Thiere zu benennen.

14. *Omohyoideus nobis;* vom processus coracoideus (Oken) kommend; wird *coracohyoideus*; was übrigens gleichbedeutend ist mit omohyoideus, indem dieser Muskel von mancherley Knochen entspringen kann (S. §. 7. Musk. 14.).

21a. *Latissimi colli pars posterior*, *nobis*; an die scapula und das acromion, Oken. Hält keine volle Analogie mit andern Thieren; bleibt so benannt, doch mit eigener Bildung.

34. *Levator scapulae*, an die scapula, Oken.

Behält diesen Namen; doch unbeschadet unserer Deutung, indem er sich auch wohl ans acromion setzen kann, wozu wir oben (§. 7. Musk. 34. §. 8. Musk. 3.) Gründe und Beyspiele anführten.

57. *Serratus magnus.*

Ein sehr großer, ja der ausgebildetste Muskel des Schultergerüstes der Schildkröte. Von den Rippen an den proc. coracoid., Oken.

Hat durchaus keine Analogie für sich; indem nirgends ein Beyspiel eines, an den proc. coracoideus eingepflanzten musc. serratus magnus vorkommt. Kann, unter der Voraussetzung, daß der Knochen O ein proc. coracoideus sey, nicht vergleichend gedeutet werden.

Müßte einen eigenen, fremden, neuen Namen erhalten. Nach dem Ansatze costo-coracoideus; der aber die Schwierigkeit der Deutung nicht höbe.

59. Rudiment des *cucullaris*, nobis.

Könnte, als der scapula (Ok.) anhangend, denselben Namen behalten.

60abc. *Deltoides tripartitus* nobis; und zwar:

a. *pars deltoidis sterno-clavicularis*, nobis.

Derselbe Namen bleibt; da über die Benennung der Ansatzstellen keine Verschiedenheit obwaltet.

b. *pars deltoidis coracoidea*, nobis.

Kann *deltoidis pars acromialis* umgenannt werden; als von f., acromion Ok., kommend.

c. *pars deltoidis acromialis*, nobis.

Würde deltoidis pars *acromialis* et *scapularis*.

61. *supraspinatus nobis.*

Käme von scapula (Oken) ans Armbein.

Hier hätte man nun (da, außer den schon erwähnten Musk. 21. 34. 59. 60c. und dem, in der Folge kommenden Musk. 65a., dessen Bedeutung, als anconeus longus, keinem Zweifel unterliegt, weiter keine Muskeln am Knochen N sitzen, als der eben zu deutende Muskel 61.) die Wahl zwischen den Namen supraspinatus, infraspinatus, subscapularis, teres major und teres minor. Will man nun auch die teretes für abgehend annehmen, da sie weniger ständig sind (wie z. B. teres major im Vogel, teres minor im Ornithorhynchus, und beyde in den Batrachiern * fehlen); so sind doch immer noch drey sehr bedeutende Muskeln unterzubringen, die in andern Thieren nicht zu fehlen pflegen und selbst in den Batrachiern vorkommen. Alle diese 3 Muskeln als in einen verschmolzen anzusehen, möchte, obgleich der Muskel 61. sehr stark und dick ist, doch eine gezwungene Erklärung seyn, indem nicht alle einerley Wirkung haben. Und will man auch den *supra*- und *infraspinatus* als vereinigt in 61. erblicken, wovon ein Beyspiel bey den Batrachiern (§. 11. Muskel 2.) angeführt werden kann; so bleibt der *subscapularis* fehlend, der sich doch überall, wo wir ihn suchten, vorfindet.

Soll endlich die oben bey Musk. 61. der Schildkröte (§. 7.) angeführte Meynung Cuviers, der in Musk. 61. und 64. zwey Bündel des deltoides sieht, angenommen werden, so gehen der Schildkröte gar die drey Musk., supra- und infraspinatus, nebst subscapularis ab; was gegen alle Analogie ist; da

* Doch nimmt Kloetzke in Rana cornuta einen teres minor an. S. *Diss. anat. de rana cornuta. Berolin.* 1816, p. 9. No. 10.

selbst bey den Batrachiern, wenigstens ein subsapularis und ein suprascapularis vorkommt (§. 11. Muskel 3. und 2.). Auch entsteht die Schwierigkeit, daß diese vermeintlichen Deltamuskel sich an einen andern Höcker des Armbeins setzen, als der musc. pectoralis major, und daß dann diejenigen Muskeln, welche mit dem Brustmuskel gemeinschaftlich an einem und demselben Armhöcker sitzen (60abc.), und die wir für Deltamuskeln gedeutet haben, nicht anders unterzubringen sind, als daß man sie sämmtlich für pectorales ansieht. Denn anzunehmen, daß verschiedene Bündel des deltoides sich an verschiedene Armhöcker einpflanzen, wäre gegen alle Regel.

Wie man also auch entscheide, hier bleibt, nach der Oken'schen und nach der Cuvier'schen Ansicht, immer eine **sehr schwache Stelle** in der Erklärung.

62. *Infraspinatus*, nobis. Vom proc. coracoid. Ok. Kann, besonders gestützt auf die Aehnlichkeit in Ornithorhynchus, für analog dem *coraco-brachialis superior* Ornithorhynchi (§. 8. Musk. 13.) gelten.

Was freylich unter einem alt und bekannt lautenden Namen einen **ganz neuen Muskel** einführt, der, wenn wir recht vergleichen, bey den Vögeln bisher für einen pectoralis minimus gegolten hat.

63. *Teres minor*, nobis. Vom proc. coracoid. Ok. ans Armbein.

Wird, nach Okens Knochendeutung, *coraco-brachialis* (d. h. der coraco-brachialis posterior Ornithorhynchi §. 8. Musk. 14.), der auch bey andern Thieren sich unter demselben, allgemein eingeführten Namen findet.

Wofern man nicht lieber, was sich ebenfalls mit Okens Ansicht vertrüge, den einen Kopf des biceps, Musk. 66b., von dem sogleich die Rede seyn wird, als wahren coraco-brachialis annehmen will. In welchem Falle freylich der Musk. 63., nach Okens Knochendeutung schwerlich eine passende Vergleichung fände.

64. *Subscapularis*, nobis. Müßte abermals ein coraco-brachialis heißen; da er vom proc. coracoid. Ok. ans Armbein geht.

Hat als solcher gar keine Analogie für sich, u. kann als **nicht zu deuten** angesehen werden.

Daß die Annahme, mit Cuvier, als sey dieser Musk. ein Theil des *deltoides* die Schwierigkeit der Erklärung nicht hebt, ja noch vermehrt, haben wir oben, bey Musk. 61., schon auseinander gesetzt.

65a. *Anconeus longus*, nobis. Vom Gelenktheile der scapula Ok. Behält seine Deutung.

66a. *Biceps brachii*, nobis. Vom proc. coracoid. Ok. an den Vorderarm. Behält seinen Namen mit doppeltem Rechte.

b. Der zweyte Kopf des biceps, *coraco-brachialis?* nobis. Könnte ebenfalls diesen Namen beybehalten und, statt Musk. 63., dem wahren coraco-brachialis anderer Thiere, und selbst des Menschen, verglichen werden, wenn man nicht schon außerdem **drey andere** *coraco-brachiales* unterzubringen hätte, (Musk. 62. 63. und 64.).

Bey dieser ganzen Deutung, der in Frage stehenden Muskelreihe, ergeben sich also folgende Resultate:

Der Muskel 21a. behält sein Eigenes, das hier eben so wenig, als nach anderer Ansicht auf eine volle Analogie, mit der Bildung verwandter oder entfernter Thiere, kann gebracht werden.

Musk. 59. bleibt gleich ungewiß, wie nach unserer Deutung.

Musk. 61. zeigt Schwierigkeit; indem es gleich gezwungen und willkührlich scheint, ihn drey Schulterblattmuskeln (den supra- und infraspinatus und zugleich den scapularis) vorstellen zu lassen; oder den letzten dieser Musk. als fehlend anzunehmen.

Musk. 62. wird zwar scheinbar analog mit Ornithorhynchus gedeutet, allein mit Einführung eines ganz neuen Namens unter alter Form und ohne durchgehende Aehnlichkeit. Muß für unsicher und zweydeutig gelten.

Musk. 57. und 64. können auf diese Weise gar nicht analog gedeutet werden.

§. 13.

Zum Ueberflusse fassen wir die **Endresultate** unserer ganzen Untersuchung in folgende **vergleichende Uebersicht** zusammen:

Musk.	Alte Namen, nach Boj. *anat. testudinis.*	Unsere Umnennung.	Mögliche Umnennung, nach Okens Knochendeutung.
14.	Omohyoideus . . .	bleibt	bleibt.
21a.	Latiss. colli pars poster.	bleibt	bleibt.
34.	Scalenus	Levator scapulae. . .	Levator scapulae.
57.	Serratus magnus . .	bleibt	**nicht analog zu deuten.**
59.	Subclavius	Cucullaris?	Cucullaris?
60.	Deltoides tripartitus .	bleibt	bleibt.
a.	pars sternalis . . .	pars sterno-clavicularis	eben so pars serno-clavic.
b.	. . . .	pars coracoidea . . .	Pars acromialis.
	pars clavicularis deltoid.		
c.	. . . .	pars acromialis . . .	Pars acromialis et scapularis.

Musk.	Alte Namen, nach Boj. anat. testud.	Unsere Umnennung.	Mögliche Umnennung nach Okens Knochendeutung.
61	Claviculo-brachialis. .	Supraspinatus	Supra- et infraspinatus nec non subscapularis?
62.	Superscapularis . . .	Infraspinatus	Coraco-brachialis superior (Neu, nicht analog).
63.	Teres minor	bleibt	bleibt, oder: coraco-brachialis.
64.	Subscapularis	bleibt . . . . ,	Nicht analog zu deuten, ein dritter coraco-brachialis.
65a.	Anconeus longus . .	bleibt	bleibt.
66a.	. . . . Biceps.	Biceps	Biceps.
b.	. . . .	Coraco-brachialis? . .	Kann coraco-brachialis heißen, wäre aber ein vierter Muskel dieses Namens.

Anmerkung. Indem ich diese Uebersicht schließe, kann ich nicht bergen, daß ich, ungeachtet aller früher vorgebrachten Gründe, dennoch sehr geneigt wäre, mich ganz zu Gunsten der §. 12. aufgestellten Ansicht zu entscheiden; wenn nur die beyden Muskeln 57. und 64. nicht so sehr widerstrebten.

Dürfte man annehmen, Musk. 57. (serratus magnus) setze sich in der Schildkröte an den processus coracoideus, als den beweglichen Theil des Schultergerüstes, und nicht an die wahre scapula (was doch, so viel ich weiß, sonst ohne Ausnahme ist) und der Musk. 64. sey, unbeschadet seines Ansatzes an den processus coracoideus Ok., dennoch ein subscapularis (wie ihn auch Kloetzke in seiner diss. de rana cornuta p. 9 deutet); so wäre die Hauptschwierigkeit beseitigt.

Allein diese Deutungen scheinen mir so sehr an poetische Licenz zu streifen, daß ich anstehe, sie zu wagen.

Möchten doch sachkundige Männer darüber ihr Urtheil aussprechen!

Wäre nur dieses Hinderniß erst gehoben, so ließen sich alle übrigen Muskeln nach Okens Knochendeutung ziemlich gut unterbringen, und der Umnennungen würden kaum mehr nöthig, als nach unserer Ansicht §. 7.; indem die Musk. 57. u. 64. ihre Namen behielten.

So wären, um die Sache sogleich klar zu legen,

14 = Omohyoideus wie früher.
21 = Latissimus colli.
54 = Levator scapulae.
57 = Serratus magnus; aber an den processus coracoideus.
59 = Subclavius?
60a = Deltoidis pars sterno-clavicularis.
—b = — — acromialis.
—c = — — — et scapularis.

61 Könnte für supra- und infraspinatus zusammen gelten.

62 Würde eine pars deltoidis coracoidea; dadurch hätten wir uns einen der vielen coraco-brachiales vom Halse geschafft.

63. Statt teres minor, ein wahrer coraco-brachialis.

64. Bliebe subscapularis; aber vom processus coracoideus.

Vergleichen wir damit den Musk. 13. aus Ornithorhynchus §. 8., welcher zum Theil auch von der innern Fläche des processus coracoideus kommt; so würden wir den neu gebackenen coraco-brachialis *superior* los. Aber freylich stießen wir dann auf die Schwierigkeit, den subscapularis Ornithorhynchi (Musk. 15 §. 8.) unterzubringen; es sey denn, es ließe sich dieser als ein teres ansprechen — was wir andern zu entscheiden überlassen wollen.

65. Bliebe anconeus longus.
66. — biceps.

Erklärung der Abbildungen Taf. V. VI.

Fig. 1 — 8. Knochen des Schultergerüstes.

Fig. 1. Knochen des Schultergerüstes der Schildkröte, mit einem Theil des Brustbeins, von unten.

N Oberast der clavicula, nach alter Deutung. *Acromion*, nobis; scapula Oken.

f. Unterast der clavicula, alte Deutung. *Proc. coracoideus*, nobis. Acromion Oken.

Oy. *Scapula*, nach alter und unserer jetzigen Deutung. Proc. coracoideus Oken.

y. Endknorpel des Knochens O, der in alten verknöchert und mit O zusammenschmilzt.

P. Brachium.

LV. Kiel des Brustbeins.

LVII. Randstück des Brustbeins, nach alter Deutung. *Clavicula* nobis. Clavic. Ok.

r & & & Fock; r & M Steuer.
o y y Latissimus colli. r r Serratus magnus.
y y Deltoides. z Sternomastoideus.
& & & & Pectoralis major.

Fig. 2. Ansicht derselben Knochen von der Seite.
N. f. O. LV. LVII. wie in Fig. 1.
b. Zwischenknochen, ossiculum triquetrum, oben von N an die erste Rippe gehend.

Merke: Es ist ein wahrer Knochen bey allen ausgewachsenen Schlammschildkröten, nicht ein bloßer Knorpel, wie man aus einer Stelle Cuviers, Oss. foss. Tom. V. p. 209, glauben könnte.

l. Gelenkhöhle, zur Aufnahme des Armbeins.

Fig. 3. Ansicht der Knochen des Schultergerüstes von vorn.
N. f. O. wie in Fig. 1.

h. l. wie in Fig. 2.

59. Ansatz des musc. subclavius, alter Deutung. Cucullaris? nobis.

Fig. 4. Umgeänderte Stellung der Schulterknochen der Schildkröte, nach Art anderer Reptile, oder der Vögel.

sc. scapula, nobis.
cor. processus coracoideus, nobis.
acr. acromion, nobis.
br. brachium.
cl. clavicula.
st. Kiel des Brustbeins.

Fig. 5. Schultergerüstknochen des Vogels. Ansicht von der Seite.

sc. Scapula. cor. Processus coracoideus. cl. Clavicula, sive furcula. acr. Rudimentum acromii. br. brachium.

Fig. 6. Schultergerüste des Vogels, nach Art der Schildkröte umgestellt.

sc. Scapula nach unten und hinten. cor. Processus coracoideus. cl. clavicula. acr. acromion. x. Gelenkpfanne fürs Armbein, das nun nach außen und vorn stände.

Fig. 7. Schultergerüste des Ichthyosaurus. Seitenansicht, in natürl. Lage.

sc. Scapula. cor. processus coracoideus. br. brachium. cl. clavicula. st. Kiel des Brustbeins.

Fig. 8. Nach Art der Schildkröte umgestelltes Schultergerüste des Ichthyosaurus.

Die Bezeichnung wie Fig. 7.

Fig. 9 — 16. (dazu auch Fig. 3.) Muskeln, die am Schultergerüste der Schildkröte sitzen.

Fig. 9. N. f. O. Knochen des Schultergerüstes, von unten; wie in Fig. 1.

14. *α. β. Musc. omohyoideus.* α. Ansatz am Knochen O. β. Ansatz am Zungenbein.

57. *Musc. serratus magnus,* nach alter und unserer neuen Deutung. Sein Lauf und letzter Ansatz, auf der abgewandten Seite des Knochens O, ist mit punctierten Linien angegeben.

Fig. 10. P. Armbein; die übrigen Knochen, nur größtentheils von Muskeln gedeckt, ebenfalls in der Lage von unten; wie Fig. 1.

60. a. b. c. *Deltoides tripartitus.*

a. pars musc. deltoidis sternalis; alter Name, pars claviculo – sternalis, nobis.

b. pars clavicularis, alter Name.
Unsere pars coracoidea.
Pars acromialis, nach Okens Knochenbeutung.

c. pars clavicularis, alt. Pars acromialis, nobis. Pars scapularis (nach Okens Knochendeutung).

61. *Musc. suprascapularis* oder scapularis, alter Name. Infraspinatus, nobis. Coraco-brachialis superior, nach Okens Knochendeutung.

Fig. 11. NOPf Schultergerüstknochen, wie in Fig. 1., von unten.

63. *Musc. teres minor,* nach alter und unserer jetzigen Deutung. Coraco - brachialis (Nach Okens Knochendeutung).

Fig. 12. Schultergerüstknochen von unten, wie in Fig. 1. Q. radius. R. ulna.

66a. b. *Musc. biceps brachii.* Alter Name.

66a. biceps, nobis. Eben so nach Okens Knochendeutung.

66b. Coraco – brachialis, nobis. Eben so? nach Okens Knochendeutung.

Fig. 13. NfOb Knochen des Schultergerüstes von der Seite, wie in Fig. 2.

21a. *Musc. latissimi colli pars posterior,* nach alter und unserer jetzigen Deutung.

Fig. 14. Wie Fig. 2. Seitenansicht.

34. *Musc. scalenus,* alter Name. Levator scapulae, nobis. Eben so nach Okens Knochendeutung.

Fig. 15. Seitenansicht. P. brachium.

61. *Musc. claviculo - brachialis.* Alter Name. Supraspinatus, nobis. Supraspinatus, infraspinatus et subscapularis? nach Okens Knochendeutung.

64. *Musc. subscapularis,* nach alter und unserer jetzigen Deutung.

Fig. 16. Seitenansicht. P. brachium. Q. radius. R. ulna.

58. *Musculus latissimus dorsi*; nur dargestellt, um die Einpflanzung des Muskels 65a an ihm zu zeigen.

65. *Musculus anconeus longus,* nach alter und neuer Benennung. a. a. Vom latissimus dorsi und von N, überm Schultergelenk, kommend.

65c. Ein anderer Kopf des *anconeus*, vom brachium ausgehend.

November 1826.

Anonymus.

Versuch

einer Deutung der Schultermuskeln der Schildkröte, von Oken.

Der Verf. obigen Aufsatzes, welchen wohl alle Zootomen kennen und als einen unserer geschicktesten philosophischen Anatomen verehren, hat mich ausdrücklich und dringend aufgefordert, meine Meynung über seine neue Deutung der Schulterknochen und Muskeln mitzutheilen. Ich habe mich zwar schon wiederholt mit der Deutung der Muskeln beschäftiget, jedoch nicht mit dem gehörigen Ernst, weil ich es für besser hielt, daß sich der Verfass. dieser Ar-

beit, dem sie eigentlich gehört, unterzöge. Dennoch schien mir die Sache so schwierig und bedenklich, daß ich ihm die Erfüllung dieses mir ehrenvollen Wunsches sogleich abschrieb. Ich glaubte nehmlich, es wäre nöthig die gesammte Osteologie durch alle Thierclassen wieder vergleichen zu müssen, wozu ich bey meinen gegenwärtigen Arbeiten in der Naturgeschichte keine Zeit habe. Die Neugierde trieb mich jedoch an, den Aufsatz sogleich zu lesen. Ich nahm, wie natürlich, Anatome testudinis von **Bojanus** zu Hülfe, um nicht bloß von den fraglichen Muskeln, sondern auch von den nachbarlichen die Größe, die Richtung und die Ansätze, so wie die hin und wieder vollständigere Beschreibung vergleichen zu können. Kaum hatte ich einige Seiten gelesen, so fiel es mir auf, daß Anonymus von dem Serratus magnus sagte: „kann auf keine andere Weise gedeutet werden und widerstrebt allen andern Deutungen des Knochens O. Dieser Muskel schien mir aber gerade so entschieden und unbestreitbar der Pectoralis minor oder Serratus anticus zu seyn, daß ich nicht begreifen konnte, wie nicht einmal die Vermuthung davon dem Vf. in den Sinn kam. Der Muskel geht von den Rippen an meinen Rabenschnabelfortsatz, und kann mithin nichts anderes seyn; freylich unter der Voraussetzung, daß der Knochen O. der processus coracoideus ist. Von diesem Augenblicke zog mich der Verfolg seiner Darstellung so an, daß ich nicht mehr davon lassen konnte und einige Tage darauf wendete, um auch an der Bedeutung der anderen Muskeln herum zu spintisieren. Nachdem ich nun den Aufsatz mehrere Mal gelesen, Stück für Stück verglichen und mehrere Tabellen über die Anheftung und verschiedene Bedeutung verfertigt hatte, entschloß ich mich, um alle Petitio principii zu vermeiden, die von mir aufgestellte Bedeutung der Knochen ganz bey Seite zu setzen und dieselbe nun auf umgekehrtem Wege, bloß aus den Muskeln herzustellen.

Bey der Auflösung aller Probleme geht man natürlich vom **Bekannten** aus. Ich suchte daher diejenigen Muskeln auf, deren Bedeutung entschieden und außer allem Zweifel gesetzt ist. Diese sind: Homohyoideus (Zahl 14) Deltoides (wenigstens zum Theil, 60 a, b), Triceps und Biceps.

Homohyoideus heftet sich beym Menschen, welcher immer als Typus gelten muß, an den Körper des Zungenbeins und an den oberen Rand des Schulterblatts dicht hinter dem Rabenschnabelfortsatz. Der Muskel 14 bey der Schildkröte ist daher ganz gewiß derselbe, der Knochen, woran er sich setzt, mag scapula oder Processus coracoideus seyn; wie **Anonymus** selbst gezeigt hat.

Der Deltoides des Menschen entspringt vom Schlüsselbein und vom Acromion, und besteht mithin wesentlich nur aus 2 Muskeln, da er sich nur an 2 Knochen setzt (abgesehen vom Brustbein, welches Stück sich übrigens bey den Vögeln selbstständig macht).

Deltoides 60 a ist mithin richtig Deltoides sterno-clavicularis nach Anonymus.

Man kann ihn in zwey theilen, nehmlich

1. Deltoides clavicularis. Dieser Muskel beweißt zugleich die Richtigkeit meiner Deutung der Knochen LVII. (cc Isis 1823 T. 16 F. 7. Bojanus Anatome testud. T. 2 F. 5. Nr. 14 y), nehmlich als Clavicula (früher zum Brustbein gerechnet), womit **Anonymus** nun auch übereinstimmt, und mithin auch **Bojanus**, da jener an dessen Statt auftritt.
2. Delt. sternalis = Pector. medius der Vögel.

Es kann über diesen Muskel kein Zweifel bestehen, da Pector. major bey der Schildkröte sehr groß ist und am Brustbein die Stücke **Hock** r & u. **Steuer** M (Isis T. 16 f. st.) bedeckt (Bojanus anotome t. II. & &). Der Pector. medius kommt vom Manubrio sterni oder dem Kiel bey Vogel (**Carus** Erläuterungstafeln t. V.) und Schildkröte.

Deltoides 60 b. heißt bey Anonymus Deltoides coracoideus, wogegen aber schon die Anheftung spricht. Da es sicher ein Deltoides ist und dieser sich beym Menschen nicht an den Rabenschnabelfortsatz setzt, sondern ans Acromion, so hat meine Deutung des Knochenstücks f (a Isis Taf. 16), (cf Bojanus Taf. 6 Fig. 17) die Regel für sich.

Deltoides 60 c kann, als vom strittigen Knochen kommend, hier unentschieden bleiben.

Triceps 65 oder der lange Bauch 65 a (Anconeus longus), welcher allein hieher gehört, entspringt beym Menschen vom untern Rande der Gelenkhöhle, also wirklich vom Schulterblatt: denn wenn wir auch nicht annehmen, daß beym Menschen, wo sonst die Regelmäßigkeit und Symmetrie am vollkommsten ist, die Gelenkhöhle der Schulter ebenfalls aus dem Zusammenstoß dreyer Knochen gebildet werde, wie die Gelenkhöhle des Beckens; und in diesem Falle der obere Rand dem Rabenschnabelfortsatz, der äußere dem Acromion, der untere dem Schulterblatt angehören müsse; so wird doch an letzterem niemand zweifeln: und zweifelt jemand an beyden ersteren; so heftet sich dieser Muskel um so gewisser an das Schulterblatt und nicht ans Acromion. Folglich wird das Knochenstück N (Bojanus Taf. 6 Fg. 17, Isis Taf. 16 Fig. 8) durch diesen Muskel zur Scapula und nicht zum Acromion gemacht.

Biceps brachii 66 a, b entspringt beym Menschen an der vordern oder untern Fläche des Processus coracoideus, und mit der längern Sehne am oberen Rande der Gelenkhöhle, mithin an beyden Stellen vom Processus coracoideus, wofern der obere Rand von diesem Processus gebildet wird, woran wohl kaum jemand zweifeln wird, wenn er auch den Antheil des Acromions beym Menschen an der Gelenkhöhle dahingestellt seyn läßt. In der Schildkröte entspringen beyde Köpfe vom Rande des Knochens *O* (Bojanus T. 6 F. 16), welcher mithin unmöglich Scapula seyn kann, auch selbst nicht, wenn der obere Rand nicht zum Rabenschnabel gehören sollte. Dieser Muskel macht mithin den genannten Knochen nothwendig zum Processus coracoideus.

Also ganz vom Princip der Knochenbildung, von der Uebereinstimmung in Zahl und Lage dieser Knochen durch alle Classen (in welchen sie nehmlich vorkommen) abgesehen, erhalten sie bloß durch die Betrachtung dreyer unbestrittener, auch unbestreitbarer, von Bojanus selbst so genannter

Muskeln die von mir in der Isis 1823 aufgestellte Bedeutung. Das Muskelprincip stimmt mithin mit dem Knochenprincip überein, und es ist daher nicht mehr erlaubt an der Richtigkeit zu zweifeln. Darauf baue ich nun fort.

Anonymus möchte selbst, nach seiner Anmerkung, dieser Deutung beytreten, wenn ihm nicht einige Muskeln so sträubend in den Weg träten, nehmlich Serratus magnus 57, und Subscapularis 64, welche er schlechterdings nicht unterzubringen weiß. Allein laßt uns doch einmal sehen, ob diese Muskeln wirklich das sind, wozu sie **Anonymus** macht.

Vor allem muß zugegeben werden, wie es auch wirklich ausgemacht ist, daß das menschliche Schulterblatt ebenso wie das der Lurche aus drey verschiedenen, nur mit einander verwachsenen Knochen besteht, nehmlich dem Osse scapulari, Osse acromiali und Osse coracoideo.

Bey den Eydechsen ist ihre Trennung entschieden und die Gränzen lassen sich daher leicht angeben, so wie die Muskeln, welche sich an jeden einzelnen Knochen setzen. So bey Monitor (Isis Taf. 16 Fig. 9). Hier nehmen nur 2 Knochenstücke an der Bildung der Gelenkhöhle Theil, nehmlich Acromion und Processus coracoideus. Beym Crocodil Fig. 10 ist ziemlich derselbe Bau; bey der Schildkröte Fig. 8 aber sind Scapula und Acromion verwachsen und zwar in der Gelenkfläche; bey Ornithorhynchus Fig. 2 alle 3 Stücke, aber so daß die Gelenkhöhle größtentheils sich am Processus coracoideus *p* findet, wie bey Monitor und Testudo. Bey den Vögeln ist das Acromion fast gänzlich verkümmert u. die Gelenkhöhle ebenfalls größtentheils am Processus coracoideus. Bey diesem verschiedenen Bau ist daher die Bestimmung der Gränzen der verwachsenen Knochen das Wichtigste, wenn von der Anheftung und mithin Bedeutung der Muskeln die Rede seyn soll. Bey den Lurchen und selbst beym Ornithorhynchus ist dieses Geschäft nicht schwierig, weil die Knochen in einer Richtung an einander liegen und die Trennungslinien theils durch Anschwellungen, theils durch Anstoßen von anderen Knochen, wie Schlüsselbein und Oberarm, bestimmt werden. So stößt das Schlüsselbein beym Monitor auf das mittlere Knochenstück, welches daher auch beym Ornithorhynchus, wo dieselbe Verbindung Statt hat, Acromion seyn muß. Der Oberarm articuliert mit dem Processus coracoideus fast allein in Monitor und Ornithorhynchus, ganz wie beym Vogel.

Nicht so leicht ist die Bestimmung der Gränzen im Schulterblatt des Menschen, weil die Knochen nicht in einer Richtung liegen, und auch so dicht und unförmlich mit einander verwachsen sind, daß man keine Naht erkennt. Die einzigen Spuren scheinen durch die Löcher der Emissarien angedeutet zu seyn, so wie durch eine schwache Quergräthe in der Gelenkfläche, wodurch sie in eine obere, dem Rabenschnabelfortsatz angehörige, und in eine untere, dem Schulterblatt angehörige getheilt wird. Der Antheil, welchen das Acromion daran etwa nimmt, ist nicht zu erkennen, und selbst zweifelhaft; die Entscheidung darüber aber für unsern Zweck nicht nothwendig. Zwey Ernährungslöcher über dem Acromion oder der Gräthe des Schulterblatts, zeigen die Absonderung dieses Knochens hinlänglich an; das Ernährungsloch auf der innern Fläche unter dem Rabenschnabelfortsatz die Absonderung dieses Knochens vom Schulterblatt. Unbestimmt bleibt aber die Verlängerung des Rabenschnabelfortsatzes nach hinten, ob nehmlich der obere Rand des Schulterblatts hinter dem mittlern Einschnitt zu diesem, oder zu jenem gehöre; die bloße Ansicht des Knochens spricht für das Letzte. Es gibt aber auch einen Muskel, welcher dafür fast entscheidend ist, nehmlich der omohyoideus, der auch Coracohyoideus heißt und sich bald hinter bald vor der Incisura media ansetzt, mithin wenigstens den Kamm unmittelbar hinter dem Ausschnitt zu einem Theil des Rabenschnabelfortsatzes macht. Ob der obere Winkel des Schulterblatts noch zum Rabenbeifortsatz oder zum Acromion oder zum ächten Schulterblatt gehört, läßt sich am menschlichen Schulterblatt nicht entscheiden und daher auch nicht, wohin der Levator scapulae, welcher sich daran ansetzt, gehört. Nur an Thieren, wo die Deutung dieses Muskels unabhängig von seinem untern Ansatz möglich ist, läßt sich diese Sache ausmachen. Wie dem auch sey, so glaube ich, daß man wenigstens den Supraspinatus als einen Muskel betrachten müsse, welcher zum Rabenschnabelfortsatz gehört. Damit ist alles vorausgeschickt, was zur Deutung der Muskeln in der Schildkröte erforderlich ist. Ich folge dem Wege von Bojanus oder Anonymus, und fange also an mit

Muskel 14 Homohyoideus, welcher passender Coracohyoideus heißt. Hat den Beyfall von Anonymus. Was beym Menschen zweifelhaft war, wird hier gewiß, nehmlich daß die Gräthe hinter dem Einschnitt des Rabenschnabelsfortsatzes zu diesem gehört und nicht zum Schulterblatt.

21. a. Latissimi colli pars posterior. Hier sagt Anonymus, dieser Muskel könne nicht wohl anders gedeutet werden, halte jedoch nicht die volle Analogie. Vergleichen wir hier die Anatome testudinis T. 15 F. 65; so finden wir, daß der vordere Theil bis zum Unterkiefer und selbst zum Hinterhaupt aufsteigt und den Hals vorn ganz umgibt. Dieser ist es wahrscheinlich, welcher vom Schlüsselbein und zum Theil vom Manubrio sterni (T. 2 F. 5. o, o, o) entspringt, obschon dieser Ursprung in der Erklärung S. 57 dem hintern Theil beygelegt wird, welchen aber nun Anonymus vom Rande meiner Scapula und Acromion entspringen läßt, was sowohl als spätere Angabe als auch mit der Lage übereinstimmend, das Richtige seyn wird. Hier sind also offenbar mehrere Muskeln mit einander verbunden, und zwar, wie es scheint:

1. Latissimus colli s. Platysmamyoides 21 b., welcher vom Schlüsselbein o, o entspringt und gegen das Unterkiefer heraufsteigt. Dann

2. Sterno-cleidomastoideus 21. b, in so fern er auch vom Brustbein F. 1. oyy entspringt und ans Hinterhaupt, nach der Abbildung augenscheinlich an den Processus mastoideus, geht. Endlich

3. Cucullaris 21 a, oder Latissimi colli pars posterior. In so fern dieser Muskel vom Acromion f anfängt und an die Halswirbel läuft, kann er unmöglich etwas anderes als Cucullaris seyn.

4. Wahrscheinlich steckt hier noch Rhomboideus minor, in so fern er nehmlich von der Scapula N zu den Halswirbeln geht.

Der Latissimus colli hat mithin keine eigene Bedeutung, sondern läßt sich ganz auf menschliche Muskeln zurückführen. Ueberhaupt muß man sich vor allen Abweichungen hüten und sie nur im Falle einer völligen Unmöglichkeit der Erklärung vor der Hand zugeben. Bey Thieren, welche gleiche Knochen haben, können die Muskeln nicht ungleich seyn, und auch nicht verschiedene Ansätze haben. Die Zahl kann zwar wechseln, allein dieser Wechsel ist nur Folge von Verwachsung oder Trennung.

34. Levator scapulae, kann nichts anderes seyn, da kein anderer Muskel, der vom Schulterblatt abgeht, sich an die Querfortsätze der Halswirbel setzt. Es ist Schade, daß dieser Muskel in der Schildkröte nichts über die Bestimmung des hintern Schulterblattwinkels entscheidet. Jedoch entspringt er nach Taf. 14 Fig. 53 hh (Anatome test.) größtentheils an der Scapula N, woraus zu folgen scheint, daß dieser Winkel weder zum Acromion noch zum Processus coracoideus, sondern zur Scapula gehört, was unbeschadet meiner Knochenbeutung seyn kann, da ich, wie gesagt, nicht weiß, welchem Knochen dieser Winkel angehört. Gienge der Muskel an die Stachelfortsätze, so würde er Rhomboideus major und vielleicht minor seyn; allein sowohl die Abbildung von Bojanus T. 19 (Anatome test.) als die Erklärung setzen diesen Muskel ausdrücklich an die Querfortsätze.

57. Serratus magnus soll auf keine andere Weise gedeutet werden können und allen anderen Deutungen des Knochens O widerstreben; überhaupt keine Analogie für sich haben, und müsse einen fremden Namen bekommen, wenn dieser Knochen Processus coracoideus sey. Ich habe schon oben gesagt, daß mir gerade dieser Muskel unmittelbar als Pectoralis minor auffiel. Er ist der einzige Muskel, welcher von den Rippen in der Nähe des Brustbeins zum Rabenschnabelfortsatz geht. Bey der Schildkröte entspringt er gleichfalls von den Rippen und vom Fock und Steuer, rr und geht an den Knochen O, welcher durch den Biceps brachii unwidersprechlich zum Rabenschnabelfortsatz gemacht ist. Wenn daher irgend ein Muskel richtig gedeutet ist, so ist es dieser, so wie er umgekehrt wieder für den Rabenschnabelfortsatz spricht. Im Menschen entspringt er an der 3ten, 4ten, 5ten Rippe, in der Schildkröte an der 2ten und 3ten, also verhältnißmäßig an denselben Stellen. Mit der Aufklärung dieses Muskels ist ein großes Hinderniß, ja vielleicht das größte für die Deutung der anderen Muskeln weggeräumt.

59. Cucullaris, kann es unmöglich seyn. Da er nicht von Stachelfortsätzen, sondern von den Rippen selbst entspringt, und nicht über die Schulter weg zu Halswirbeln läuft. Nun geht aber von den Rippen an die Schulter, außer dem Pectoralis minor, nur Serratus magnus, für welchen man den Muskel 59 ohne Zweifel halten muß, aber sehr verkümmert. Ein Rhomboideus kann es auch nicht seyn, da diese von den Stachelfortsätzen entspringen. Endlich heftet er sich an den hintern Rand meiner Scapula N und zwar auch an das Zwischenknöchelchen b (Anatome T. 6 Fig. 12), welches wohl als Knorpelansatz zu betrachten ist; mithin ganz wie Serratus magnus beym Menschen, nehmlich an den hintern Rand des Schulterblatts bis an den untern Winkel.

60 a. Deltoides sterno-clavicularis; bleibt nach meiner Ansicht, wie Anonymus sagt. Es muß aber dieser Muskel, wegen seiner Erscheinung in manchen andern Thieren, schärfer aufgefaßt werden. Häufig scheint er mit dem Pectoralis zu verschmelzen und dann unter diesem Namen mitzugehen, wodurch immer so genannnte Unregelmäßigkeiten und vermeyntliche Eigenthümlichkeiten entstehen, gegen die man sich in der philosophischen Anatomie so lange wehren muß, als man nur Kräfte hat. Es ist hier natürlicher Weise der Ort nicht, solche häkliche Sachen zu entscheiden, was ich jetzt auch ohnehin nicht könnte; allein aufmerksam machen und antreiben will ich, damit jeder bey Monographien darauf achte und die Muskeln nicht obenhin in Bausch und Bogen bloß nach scheinbarer Aehnlichkeit in der Gestalt und Lage mit den menschlichen benenne; sondern gehörig scheide und zwar nach den Ursprüngen und Ansätzen an verschiedenen Orten, nehmlich ursprünglich verschieden. So zerfällt dieser Muskel wieder ohne Zweifel in

1. Deltoides sternalis; er entspringt am obern Rande des Manubrii sterni yy (F. 5. t. 2. Anatome *Bojan.*) und schließt sich dicht an den Pectoralis major an, welcher fast das ganze Fock und Steuer bedeckt: && ibid.

2. Deltoides clavicularis; er entspringt gegen den vordern Rand des Schlüsselbeins y (oberes) Fig. 1., und schließt sich dicht an den vorigen an.

60 b. Deltoides coracoideus wird richtig, wie Anonymus sagt, Deltoid. acromialis, und ist der eigentliche Deltoides (major), welcher vorzugsweise der Musculus acromialis ist. Da er bey Menschen die ganze Schultergräthe einnimmt, so darf man den Knochen, woran er sitzt, weder in der Schildkröte, noch in irgend einem andern Thiere für etwas anders als für Acromion nehmen; und dieses ist wieder ein Hauptbeweis für die Richtigkeit meiner Deutung. Beym Vogel befestiget sich dieser Muskel an das Vorderende des Schulterblatts und an das Hinterende des Schlüsselbeins (Gabel), also grade da, wo er sich befestigen muß, wenn er an das verkümmerte Acromion kommen soll, als welches das Mittelstück zwischen Schulterblatt und Schlüsselbein bildet. Das wird mir Anonymus gewiß zugeben. Dieser Knochen kann mithin nach keiner Betrachtung der Rabenschnabelfortsatz seyn.

60. c. Deltoides acromialis soll nach Anonymus Deltoides acromialis und scapularis werden, in so fern er nehmlich im Winkel entspringt, welchen meine Scapula und Acromion mit einander bilden, oder Acromion et Processus coracoideus des Anonymus N f (e T. 14 F. 53 an der Stelle i Anatome *Bojan.*)

Dieser Muskel ist nun der Hauptknoten der Deutung des Ganzen, mit dessen Lösung erst die Entwirrung der anderen eben so schwierigen Muskeln möglich wird. Betrachtet man ihn Taf. 16 Anat., so zeigt es sich, daß er offenbar größtentheils von der Scapula entspringt und nur

am Acromion vorbey zum Oberarm läuft und zwar eben- dahin, wo der eigentliche Deltoides sich ansetzt. Er ist mithin ein ächter Musculus scapularis, der also kein Deltoides seyn kann, da kein solcher an der Scapula ent- springt. Er liegt ferner in einer Fossa spinata, ob supra- oder infraspinata mag aus der bloßen Betrachtung der Knochen unentschieden bleiben; aber der Ansatz entscheidet. Es könnte also Supraspinatus oder Infraspinatus seyn. Nun setzt sich aber nur der letztere an derselben Stelle an, wo der Deltoides, und der erstere auf der entgegengesetzten Seite des Armbeins. Es ist also 60 c. Delt. acromialis s. Acrominalis scapularis kein Deltoides, sondern der Infraspinatus, und damit ist mir nicht weniger als hof- fentlich dem Anonymus die Hauptlast vom Halse gewälzt. Mit dieser Deutung ändert sich nun die Deutung aller fol- genden Muskeln, und die große Verwirrung lößt sich in Ordnung auf.

61 Supraspinatus. Dieser Muskul, welcher dem Anonymus so viele Noth macht und dem er selbst mit Wi- derstreben obigen Namen läßt, weil er sich nicht an den- selben Höcker des Armbeins setzt, wo der menschliche Su- praspinatus, kann schon aus diesem letzteren Grunde nicht seinen Namen behalten. Die Beyspiele, daß sich bey man- chen Thieren dieser Muskel auch an beyde Armhöcker an- setze, können, auch wenn keine andere Deutung möglich wä- re, nicht berechtigen, von der Regel abzuweichen, so lang eine Erklärung nach der Regel möglich ist. Da sich nun dieser Muskel an derselben Stelle mit dem Oberarmbein verbindet, wo der Subscapularis, und er von meiner Sca- pula N Anatome, s Isis T. 16 entspringt; so kann er nichts anderes als Subscapularis seyn, wofür ohnehin auch seine große Masse spricht.

62. Infraspinatus; könnte es seyn, wenn nicht der Knochen O schon durch so viele Beyspiele von der Bedeu- tung der Scapula ausgeschlossen und dagegen der Knochen N nicht dafür erwiesen wäre. Es kann von ihm erst die Rede seyn, wann folgende Muskeln bestimmt sind.

63. Teres minor; kann nichts anders als der ächte Coraco-brachialis seyn und zwar deßhalb, weil es der folgende wegen seines Ansatzes nicht ist.

64. Subscapularis. Auf die richtige Deutung dieses Muskels kommt nun, in Bezug auf die Deutung der zwey vorhergehenden, alles an. Anonymus wäre zufrieden, wenn nur die 3 scheinbaren Coracobrachiales unterge- bracht wären, was sich gar nicht thun lassen wolle, da au- ßer dem Biceps am Processus coracoideus des Menschen eigentlich nur ein einziger Coracobrachialis hängt. Die Sache ist allerdings wichtig u. schwierig; allein die Schwie- rigkeit läßt sich überwinden.

Wir haben schon oben gesehen, daß das Os cora- coideum nicht bloß auf den Rabenschnabelfortsatz beschränkt ist, sondern auch noch den Kamm hinter dem kleinen Ein- schnitt in sich begreift, und mithin auch den Theil des Schulterblatts zwischen diesem Kamm und der Schulter-

gräthe (Acromion); mag der hintere Winkel des Schul- terblatts hingehören, wo er wolle. Nun liegt aber der Su- praspinatus in der Fossa superior, mithin auf dem Hin- terstück des Ossis coracoidei, und ist also ein Musculus coracoideus. Was demnach Anonymus Subscapularis nennt, nenne ich Supraspinatus.

Diese Schwierigkeit weggeräumt, bleibt Teres mi- nor und Infraspinatus, worunter man für Coraco-bra- chialis wählen kann. Nun setzt sich aber der s. g. Infra- spinatus da an, wo der Deltoides und muß daher für einen Deltoides coracoideus angesehen werden. Ich ha- be zwar von diesem Muskel keinen rechten Begriff; da aber die Anatomen davon als von einer abgemachten Sache reden und im Deltoides überhaupt eine Menge noch nicht gehörig entwirrter Muskeln stecken; so wird man es nicht ungern sehen, wenn ich mich damit beruhige.

Teres minor wird mithin der ächte Coraco-bra- chialis.

65. Triceps; bleibt mit der Einwilligung von Anony- mus. Er kommt, wie er muß, von meiner Scapula. Wäre dieser Knochen das Acromion, so hätten wir hier auch ei- ne Unregelmäßigkeit, da sich der Anconeus longus beym Menschen nicht ans Acromion setzt, sondern unten an die Gelenkgrube des Schulterblatts, ganz so wie an meiner Scapula testudinis. Damit werden also die Anatomen zufrieden seyn. Daß dieser Muskel bey Fröschen und dem Ornithorhynchus vom Acromion komme, kann die vom Menschen genommene Regel nicht umstoßen, verlangt aber eben deßhalb eine schärfere Prüfung, sowohl der betreffen- den Knochen- als Muskeltheile bey diesen Thieren.

66. Biceps brachii, „behält seinen Namen mit dop- peltem Rechte". Das ist aber nicht genug; er kann nicht Biceps seyn, wenn der Knochen, woran er hängt Scapula ist. Die Gründe von der Verdrehung des Oberarms und und überhaupt der Schulter können unmöglich die Sache rechtfertigen, wenn sich auch gar nichts anders für meine Ansicht anführen ließe, als daß eine regelrechte Erklärung möglich ist, von der man nur im alleräußersten Fall ab- weichen darf und zwar nur pro tempore, mit Vorbehalt einer bessern oder vielmehr der richtigen Erklärung. Ueber diese Grundsätze stimmt gewiß der philosophische, mir so freundlich verbundene Anonymus überein.

Da ich nun die Hauptschwierigkeiten, besonders in Rücksicht der Musculi coracoidei gehoben zu haben glau- be; so komme ich von meiner Seite meinen Freund aufzu- fordern, sich nun auch über meine Deutung noch einmal zu erklären. Daß er es mit derselben Offenheit u. Freund- lichkeit thut, davon bin ich durch seinen Character, durch die Art unserer Verbindung, durch seine anatom. Kenntnisse u. beson- ders durch seinen philosophischen Geist, den der Himmel noch lange unter uns möge walten lassen, überzeugt. Gewiß findet er auch noch an diesem und jenem Muskel etwas zu rücken, wodurch die endliche Entscheidung um so schneller herbeygeführt werden muß.

Zusammenstellungen der Benennungen.

Bojanus.	Anonymus.	Derselbe für Oken.	Oken.
14. Omohyoideus	Bleibt . . .	Coracohyoideus	Coracohyoideus
21. a Latissimus colli	Bleibt . . .	Bleibt . . .	Cucullaris et Rhomboideus minor
21. b Latissimus colli	Bleibt? . . .	Bleibt? . . .	Bleibt nebst . . . Cleidomastoideus
34. Scalenus	Levator scapulae	Bleibt . . .	Bleibt . . .
57. Serratus magnus	Bleibt . . .	Bleibt? . . .	Pectoralis minor
59. Subclavius	Cucullaris	Subclavius?	Serratus magnus
60. a Deltoides sterno-clavicularis	— — —	— — —	— — —
60. b Delt. clavicularis	Deltoides coracoideus	Delt. acromialis	D. acromialis
60. c — — —	Delt. acromialis	D. acromialis et scapularis	Infraspinatus
61. Claviculo-brachialis	Supraspinatus	Supra- et infraspinatus, nec non subscapularis?	Subscapularis
62. Superscapularis	Infraspinatus	Delt. coracoideus	Delt. coracoideus
63. Teres minor	Bleibt . . .	Coracobrachialis	Coracobrachialis
64. Subscapularis	Bleibt . . .	Subscapularis?	Supraspinatus
65. Triceps	— — —	— — —	— — —
66. Biceps	— — —	— — —	— — —

Anonymus vergleicht nun die Muskeln des Ornithorhynchus nach Meckel. Da ich dieses Werk nicht besitze, so kann ich nur meine Bemerkungen nach den Angaben der Anheftung von Anonymus machen; kaum wage ich es aber, dieselben mitzutheilen: denn ich habe mit Ueberraschung und wirklich mit einer Art Schrecken gefunden, daß, mit Ausnahme der entschiedenen Muskeln, wie Pectoralis major, Biceps, Triceps, Homohyoideus, mir fast kein einziger Muskel richtig gedeutet vorkommt. Indessen kann ich mich unter den obwaltenden Umstände häufig irren, und es wäre daher zu wünschen, daß Meckel einen beurtheilenden Aufsatz über seine Muskeln bekannt machte.

Aus verschiedenen Stellen des Anonymus ergibt es sich, daß Meckel von meinen Knochendeutungen sehr abweicht, und wir auf folgende Art zu einander stehen.

Oken.	Meckel.
Scapula Tab. V. f. 1. *N.*	Scapula
Acromion f.	Scapula
Proces. coracoideus *O.*	Clavicula coracoidea posterior
Clavicula LVII.	Clavicula acromialis
Fock r & & &.	Clavicula coracoidea anterior.

Ich muß gestehen, daß ich von drey Claviculis keinen Begriff habe: da diese Sache übrigens strittig ist; so mag sie hier auf sich beruhen. Wenn ich sage, daß ich die meisten Muskeln nicht richtig gedeutet finde, so gründe ich mich keineswegs auf meine Knochendeutung, als welche ja verworfen werden könnte; sondern lediglich auf die von Anonymus angegebenen Ansätze.

1. Cucullaris. Da Anonymus nur einen Ansatz nennt; so läßt sich darüber nichts sagen. Da er sich aber nicht ans Acromion anzusetzen scheint, so ist er wahrscheinlich kein Cucullaris.

2. Rhomboideus. Kann es nicht seyn, da er nicht von den Stachelfortsätzen kommt. Ist wahrscheinlich ein Theil vom Cucullaris.

3. Levator scapulae. Auch nicht wahrscheinlich, vielmehr ein Theil des Cucullaris.

4. Serratus anticus superior; doch wohl einerley mit Pectoralis minor, was er aber nicht seyn kann. Scheint mir entschieden Rhomboideus major zu seyn.

4. Serratus anticus inferior; ist wohl Serratus magnus, wie Anonymus sagt.

5. Scalenus superior: vom Manubrio sterni ans Fock.

6. Scalenus minor; von der ersten Rippe ans Fock. Wie können diese Muskeln Scaleni seyn, als welche von den Wirbeln entspringen und an die Rippen aber nicht ans Brustbein laufen? Sie mahnen an Intercostales oder vielmehr triangulares sterni. An Sublavius ist auch nicht zu denken.

7. Nutator capitis superficialis; ist sicher ein Cleidomastoideus, wie Anonymus sagt.

8. Pectoralis major. Da er mit von der Clavicula kommt, so stecken wohl noch einige darunter.

9. Deltoidis pars antica; entspringt vom Fock und ist mithin kein Deltoides. Ob Pectoralis medius, wie Anonymus meynt, laß ich dahin gestellt seyn.

10. Delt. pars posterior; entspringt vom ächten Schulterblatt und geht an den äußern Höcker des Oberarm=

beins; ist also wohl auch kein Deltoides, sondern vielleicht Subscapularis.

11. Supraspinatus

12. Infraspinatus; entspringen von der Mitte des Schulterblatts, also von dem vermuthlichen Acromion und scheinen sich da anzusetzen, wo sonst der Deltoides; mir scheinen auch diese Muskeln nichts anders zu seyn.

13. Latissimus dorsi; alle Ansätze nicht angegeben.
14. Teres major; deßgleichen
15. Teres minor; scheint mir Supraspinatus zu seyn.

16. Coraco-brachialis posterior; ist wohl der eigentliche Coraco-brachialis, wie Anonymus sagt.

17. Subscapularis; scheint mir Infraspinatus zu seyn.

18. Biceps; ohne Zweifel.
19. Triceps deßgleichen.
20. Omomylohyoideus; ist wohl Sternohyoideus und Sternothyreoideus.

Zusammenstellung.

Meckel.	Okens Vermuthung.
1. Cucullaris	
2. Rhomboideus } 3. Levator Scapulae }	Theile des Cucullaris
4. Serratus anticus superior	Rhomboideus major
4. Serratus anticus inferior	Serratus magnus
5. Scalenus	Triangularis sterni
6. Nutator capitis	Cleidomastoideus
7. Pectoralis major	Idem
8. Deltoides anticus	Pectoralis medius?
8. Delt. posterior	Subscapularis?
9. Supraspinatus	Deltoides
10. Infraspinatus	Deltoides
11. Latissimus dorsi	— — —
12. Teres major	— — —
13. Teres minor.	Supraspinatus
14. Coraco-brachialis posterior	Coraco-brachialis
15. Subscapularis	Infraspinatus
16. Biceps	Idem
17. Triceps	Idem
18. Omomylohyoideus	Sternohyoideus?

Anonymus hebt sodann Meckels Muskeln aus, welche andere Ansätze als im Menschen haben; Statt aber daraus die unrichtige Benennung zu folgern, glaubt er, sie könnten zum Beweise dienen, daß die Muskeln keine bestimmten Ansätze zu haben nöthig hätten, um doch dasselbe zu bleiben. Gibt man das einmal zu, so ist kein Halt mehr in der Anatomie und die neuen Muskeln werden zu Dutzenden hervorsprossen, wie noch vor kurzem die neuen Knochen, welche wir doch im Verfolge unseres Grundsatzes Gottlob schon größtentheils wieder los geworden sind.

Die Vergleichung der Muskeln der Vögel bietet wenig Schwierigkeit dar. Sie sind wohl größtentheils richtig, so wie sie von Tiedemann und Carus gedeutet worden. Hieher rechne ich Cucullaris, Rhomboideus minor et major, Levator scapulae, Serratus magnus, Pectoralis major, Deltoides major, Levator humeri s. Supraspinatus, Suprascapularis s. Infraspinatus et Teres major, Humeroscapularis parvus s. Teres minor, Subscapularis nebst Biceps und Triceps.

Anonymus vereinigt wohl mit Recht Costoscapularis mit Serratus magnus, nennt richtig den Subclavius Pectoralis minor, und zieht mit Recht den Pectoralis medius zu Deltoides. Pectoralis minimus ist wohl eine Zerfällung des Brustmuskels; Deltoides minor der ächte Coracobrachialis, wie schon Tiedemann vermuthet.

Die Vergleichung mit den Muskeln des Frosches wage ich nicht vorzunehmen, obschon dieselben sehr vollständig von Zenker angegeben worden sind. Er hat zwar nicht Cuviers, sondern meine Deutung der Schulterknochen seiner Muskelbestimmung zum Grunde gelegt; allein es kommen dennoch so viele neue Benennungen vor, daß die Sache ein ernstlicheres Studium erfordert, als ich ihr jetzt zu widmen Zeit habe. Der Mangel der Rippen scheint auch den Mangel des Focks und Steuers nach sich gezogen zu haben, und dadurch ist ohne Zweifel mancher Muskel ans Brustbein selbst oder an die langen Querfortsätze der Wirbel gerathen, welches die Deutung nicht wenig erschwert. Vielleicht sind diese Querfortsätze als Rippen zu nehmen, wofür wenigstens das Skelet der Pipa spricht.

Ueber Calyptraea

von G. P. Deshayes. Taf. VI. (Annales d. sciens. nat. I. 1824.)

Bonanni, Lister, Rumph u. s. w. kannten die Calyptråen aus den europäischen Meeren, und stellten sie zu den Patellen, bemerkten jedoch das Schalenblatt im Innern. Lister trennte sie, so wie Capulus, Fissurella und Crepidula von den Patellen; Linne machte sie nur zu Abtheilungen der Patella; Bruguières sonderte bloß Fissurella ab; Lamarck erhob alle Abtheilungen zu Sippe und errichtete noch neue; seit 1801 haben wir Fissurella, Emarginula, Crepidula nnd Calyptraea; welcher letzte Name zuerst bey Klein vorkommt (Ostrac: p. 118). H. Roissy Taf. 5. Mollusques de *Soninoni* p. 241) findet zwischen den Calyptråen mit einem Spiralblatt und einer äußeren Windung und gewissen Trochi viel Aehnlichkeit. Montfort v[illegible]nigte daher Calyptraea trochiformis mit Trochus concavus und einigen anderen in die Sippe Infundibulum, welche aber nicht bestehen kann. Lamarck bildete 1821 (Extrait du Cours) aus Capulus (Cabochon) Fissurella, Emarginula, Calyptraea und Crepidula die Familie Calyptracea, und trennte sie wegen der Kiemen mit Recht von den Patellen. Cuvier (Règne animal) trennte die Familie Scutibranches in symmetrische u. unsymmetrische u. stellte Calyptraea zu den ersten; Lamarck (Hist. natur.) brachte dann zu seiner Familie Parmophorus *Blainv.* (Scutus *Montfort*) u. stellte Calyptraea trochiformis mit Unrecht zu Trochus.

Bis jetzt war das Thier unbekannt: Ich habe es von Calyptr. sinensis *Lam.* (Patella sinens. *Lin.*) aus dem Canal a Manche erhalten, welches seine richtige Stellung bestätiget.

Die kreisförmige Schale wird nicht groß, sie gleicht einer kegelförmigen, sehr niedergedrückten Pyramide mit dem etwas warzigen Wirbel in der Mitte, woran man bey einigen eine Spur der Windung bemerkt, welche dem schiefen, scheidwandartigen Blatt im Innern entspricht. Die äußere Fläche ist glatt, oder hat nur schwache Furchen von den schiefen Anwüchsen. Unten ist die Schale concav und hat, vom Gipfel ausgehend, ein schiefes, 3eckiges, dünnes, durchscheiniges Blatt, das am inneren oder Säulenrand verdickt, am unteren Rand schneidend mit dem linken Theil der Schale schief verwachsen ist, und eine halbe Windung bildet.

Das Thier hat 2 Fühlfäden mit Augen auswendig an ihrer Mitte; sie sind platt, am Auge etwas gebogen und nicht einrollbar.

Kopf klein, platt, oben in 2 kleine Lappen getheilt, welche sich nach unten durch eine tiefe Mittelfurche fortsetzen, an deren Ende der Mund liegt, welcher jederseits 2 fleischige Längslippen hat, wodurch die Unterseite des Kopfs vierlappig erscheint. Hals ziemlich lang, 3eckig, niedergedrückt, jederseits mit dünnen Häuten, wodurch er breiter erscheint als er ist.

Kiemenhöhle oben auf dem Hals, groß, vom weitgeöffneten Mantel gebildet; dieses Mantelstück ist dünn, durchscheinend und bildet wegen der Anheftung seines hinteren Randes mit dem Uebrigen des Thiers einen ziemlichen unregelmäßigen Sack.

Die Kiemen bestehen aus einer Menge horniger oder knorpeliger elastischer hohler Fäden, welche an einem Ende frey, kammförmig sind, die Kiemenhöhle schief von der Rechten zur Linken durchstreichen und halbzirkelförmig auf der linken Seite des Thiers in eine Verdickung des Mantels angefügt sind. Man sieht an ihrem Ursprung das Kiemengefäß, woraus mehrere Zweige kommen, welche sich zu einem gemeinschaftlichen Stamm vereinigen, der um die Mitte des Thiers auf der linken Seite in dessen Leib tritt und am Herzen endigt.

In derselben Kiemenhöhle sieht man ein Stück des Mastdarms in der Verdickung des Mantels; er ist gewöhnlich voll kleiner, ovaler, graulicher Kothstückchen, die man auch bisweilen schon in der Kiemenhöhle findet, wo der After ist, ein wenig rechts vor dem Muskel, womit das Thier an der Schale hängt.

Außer diesen Theilen bemerkt man noch im Kiemensack die Mündung des weiblichen Geschlechtsorgans, welches sich bis an den rechten Rand des Fußes verlängert. Diese Mündung führt zu einem ziemlich großen Eyerstock, der hinter dem Mastdarm vorbeygeht, mehr nach hinten kommt und an den freyen Rand der Leber an der Stelle gelangt, wo dieses Organ den Rücken berührt, und sich der Kiemensack hinten endiget.

Der Fuß ist eine fleischige Scheibe, welche mittels eines kurzen und breiten Stiels am Bauch hängt; er scheint nicht in der Mittellinie des Thiers zu liegen, sondern mehr rechts, was aber eine Täuschung ist, welche von der Ausdehnung der Kiemenhöhle nach der linken Seite herkommt.

Der Mund ist am Ende zwischen den zwey vorderen Kopflappen; unter der Lupe zeigen die Lippen einige kleine Häkchen, die knorpelig zu seyn scheinen; hat keinen Rüssel. Durch die feine, durchsichtige obere Wand, und noch besser nach einem Längsschnitt bemerkt man einen kleinen Zungenapparat, der von articulierten Knorpelstücken gebildet wird. Die Mundhöhle ist ziemlich groß; sie verengert sich in eine ziemliche lange Speiseröhre, die unmittelbar zum Magen leitet; dieser ist fleischig, hat dicke, inwendig runzelige Wände; aus seinem Grunde entspringt der Darm, steigt unter die Leber und erhält daselbst die Gallengänge; verlängert sich in den Windungen dieses Organs bis zum Eyerstock, in den er ein wenig dringt; hier am hintern Rande der Leber schlägt er sich um und dringt wieder hinein, erweitert sich, läuft bis zu ihrem vorderen Rande und endigt, wie bemerkt, in der Kiemenhöhle.

Die Leber hat nur einen, ziemlich großen Lappen; er ist vom übrigen Leib durch eine Vertiefung getrennt, die so groß ist als das schiefe Schalenblatt und füllt mit einem Stück Eyerstock und des Darms die ganze Höhle über diesem Blatt aus. Sie ist oben mit einer gelblichen Haut bedeckt, durch die man ziemlich dicke Gefäße sieht; unten ist sie braun und grünlich gelb marmoriert. Auf dieser Fläche bemerkt man die Gallengänge, welche sich in einen einzigen Stamm vereinigen, der gleich hinter den Magen und den Darm geht. Das männliche Organ ist sehr klein und liegt auf der rechten Seite des Halses über dem Fühlfaden; zurückgezogen bemerkt man es zuweilen bis zur Hälfte des Halses; seine Zartheit und die Kleinheit des Thiers erlaubten keine Zerlegung. Die Hauptsache ist aber, daß diese Thiere Zwitter sind und alle ein männliches Organ und einen Eyerstock haben.

Die Organe des Kreislaufs bestehen aus einem Herz mit seinem Ohr, einem Kiemengefäß und einem allgemeinen Blutgefäßsystem. Das Herz ist klein, liegt in einem Herzbeutel links und etwas unter dem Magen; vom Ohr ist es nur durch eine kurze Verengerung getrennt; jenes ist dreyeckig, und gibt aus seinem vorderen Eck das Kiemengefäß ab, welches durch die Haut dringt und sich verläuft wie oben gesagt. Das allgemeine Gefäßsystem ist mir nur unvollkommen bekannt; ich habe nur auf der oberen Fläche der Leber die ziemlich entwickelten Gefäße gefunden, welche wahrscheinlich die Galle absondern.

Obschon wir das Thier der Crepidula nur wenig kennen; so wissen wir doch, daß es den Nachbarsippen innig verwandt ist; es unterscheidet sich jedoch von Emarginula, Parmaphorus und Fissurella durch die Lage der Augen und die unsymmetrischen Kiemen, so wie durchs Herz. Die Unterschiede mit Calyptraea sind nicht weniger deutlich in der Lage der Augen und der Gestalt der Kieme, welche in Crepidula ein Federbusch, in Calyptraea ein Kamm ist. Ungeachtet dieser Unterschiede hat doch Calyp-

traea große Verwandtschaft mit den übrigen Sippen der Calyptracea, so daß sie ganz richtig in dieser Familie steht.

Durch die Lupe sah ich die 2 Fühlfäden Taf. 6 a a mit den Augen b b gegen deren Mitte und einer Biegung an derselben Stelle.

c Mund in der Mitte einer Rinne, enthält inwendig einen kleinen, hornigen, mit Spitzen bewaffneten Zungenappararat d Fig. 7, sehr vergrößert Fig. 9.

Unter dem rechten Fühlfaden sieht man ein kleines, zeckiges Züngelchen e Fig. 5. 6, welches das männliche Reizorgan ist im zurückgezogenen Zustande; ich habe es entwickelt und walzig gesehen e' e' Fig. 7. 8.

Jederseits am Halse sind sehr dünne, ziemlich große, schwebende Membranen f.

Auf der rechten Seite des Halses sieht man auch bisweilen und nur bey wenigen Individuen das Ende der Kiemen g, welche unter dem Mantel h h vorragen, der fast seiner ganzen Breite nach über dem Halse geöffnet ist.

In der Kiemenhöhle sieht man am Ursprung des Mantels den Mastdarm c, so wie die Oeffnung des Eyerstocks j.

Hinter der Einheftung des Mantels und den 2 Organen, deren Mündungen ich angegeben habe, findet sich die **Leber** k, am vorderen Rande befestiget, übrigens frey; sonst gehalten durch das schiefe Blatt im Innern der Schale Fig. 2. Ihr rechter und hinterer Rand ist mit dem Eyerstock l vereinigt und davon umgeben.

Bey der Anheftung der Leber rechts ist der Muskel m, wodurch das Thier an der Schale hängt; ganz hinten und rechts ein Theil der oberen Fläche des Fußes.

Bis jetzt haben wir das Thier von seiner Rückenseite betrachtet; von der Bauchseite bemerken wir Fig. 6 die Mundspalte, welche sich bis in die Mitte des Kopfs erstreckt, und den Fuß n als eine große, fleischige Scheibe mit dem Leib durch einen Stiel verbunden.

Vorn am Hals die Mantelöffnung n, welche zur Kiemenhöhlung führt. Am hintern Rande des Fußes ragt ein kleines Stück Leber hervor.

Um die Kiemen zu sehen, mußte der Mantel bey seiner Einfügung auf der rechten Seite von hinten bis zum rechten Rand aufgeschnitten u. umgeschlagen werden. o sind die Kammkiemen ihrer ganzen Länge nach an einer Verdickung p des Mantels bevestiget; etwas darüber ist das Kiemengefäß q Fig. 7.

Nach Wegnahme eines Theils der Haut des Kopfes und des Halses bemerkt man die Mundhöhle r, die Speiseröhre s und den Magen t, an dessen Seiten eine kleine Erhöhung u das Herz in seinem Beutel.

Nach Wegnahme eines Theils der Leber sieht man den Darm v mit seinen Gallengängen.

Der Eyerstock l, sichtbar in seiner ganzen Ausdehnung hängt fast am ganzen Umfang der Leber, nehmlich an ihrem rechten, hintern und linken Rand.

Fig. 8. ist der Darm und der Eyerstock ganz von der Leber abgesondert und man sieht nur noch ihre Anheftung y. Der Magen ist etwas rechts geschoben, der Herzbeutel gespalten, so daß man das Herz u und das Ohr z bloß sieht. Das Kiemengefäß entspringt aus dem oberen Eck des letztern. Der Nervenknoten a' auf der linken Seite hat einen dicken Faden, der über die Speiseröhre läuft, ohne Zweifel um sich mit dem Knoten auf der rechten Seite zu verbinden. Er gibt auch noch einige andere Fäden ab, die ich aber nicht verfolgen konnte; wahrscheinlich sind sie der allgemeinen Empfindung des Thiers bestimmt.

Untersuchung

über die moralischen und organischen Bedingungen des Irrseyns und der Lasterhaftigkeit. Aerzten u. Rechtsphilosophen zur Würdigung vorgelegt. Von Dr. Fr. Groos, Arzt an der Irrenanstalt zu Heidelberg, bey K. Groos. 1826. 8. 88.

Diese kleine Schrift ist eine scharfsinnige Critik der Lehre von **Nasse**, **Heinroth**, **Grohmann** und **Ennemoser**, vorzüglich des zweyten, und ist nicht bloß für Aerzte geschrieben, sondern interessant für jeden Gebildeten, indem sich der Gegenstand hauptsächlich in philosophischer Betrachtung hält. Die Entscheidung fällt gegen die Todesstrafe aus, über deren Ungerechtigkeit und Scheußlichkeit auch beym gegenwärtigen Stande der Philosophie, der Naturgeschichte, der Zootomie, menschl. Anatomie, Physiologie und Medicin kein Zweifel mehr obwalten kann. Ueberdieß darf jede Strafe nur verhindern und bessern, aber keineswegs vernichten, ein Wort, welches der Mensch nicht in den Mund nehmen sollte. Es wäre feig zu sagen, daß Hunderttausende oder mehrere Millionen Menschen nicht im Stande wären einen Verbrecher unschädlich zu machen, und ihn zu so viel Arbeit anzuhalten, als zu seiner Unterhaltung erforderlich ist. Uebrigens wird man doch niemanden tödten sollen, damit man ihn nicht erhalten darf. Auch ist es schauderhaft zu lesen, dieser oder jener Verbrecher werde zur Abschreckung anderer so und so hingerichtet, als wenn die Verbrechen, welche ein anderer begehen will, an einem dritten bestraft werden sollten, oder als wenn man überhaupt einen Unschuldigen oder auch Schuldigen martern dürfte, damit kein anderer schuldig werde.

Inhalt.

A.

Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Dresden.

404. Deliberation über die Herausgabe des Plinius.
— Carus, Abschiedsrede.
405. Waitz, Dankrede.
407. Mansfeld, über die Blinden-Anstalten zu Dresden.

B. Anderes.

410. Vorträge in der böhmischen Gesellschaft 1825.
411. Gloger, über Loxia taenioptera.
420. Derselbe, über vespertilio Daubentonii et discolor in Schlesien.
422. Wagler, Bemerkungen über Fitzingers Critik und dessen Lurchsystem.
423. Anonymus, Deutung der Muskeln am Schultergerüste der Schildkröten. Taf. 5. 6. Gelegentlich des Ornithorhynchus, der Vögel, Salamander und Frösche.
456. Oken, über denselben Gegenstand.
468. Deshayes, über das Thier der Calyptraea. T. 6.
472. Groos, über Irrseyn und Lasterhaftigkeit.

Nachtrag zu Heft III.

289. Boies neue Lurchsippen.
294. Ueber Osianders Volks-Heilmittel.
295. Ueber Mückischs Homöopathie.
— Ueber Sensburgs Cretinismus.
296. Ueber die Kunst, Krankheiten vorzubeugen.
— Ueber Planks Veterinar-Topographie.

Umschlag.

Ludwigs Herbarium.
Reigebaur, Handbuch für Reisende in Italien.
Jenison will Thiere tauschen.
Wahlenbergs Flora svecica.

Taf. IV. gehört zu Seite 317 Kreislauf; 371 Fötushüllen; 387 Topas; 395 Blutegel.
Taf. V. VI. zu S. 428 Schildkrötenmuskeln.
Taf. VI. zu S. 449 Calyptraea.

* * *

☞ Von Okens Lehrbuch der Naturgeschichte ist Theil II. 2te Hälfte erschienen. Jena bey August Schmid.

An der zweyten Auflage der Zoologie wird gearbeitet.

Ebenda ist zu haben: R. Brown Prodromus Florae Novae Hollandiae, herausgeg. v. Oken. (2 Thlr.)

Bd III. von Kirby's (populärer) Entomologie, besorgt von Oken, erscheint nächste Ostern bey Cotta.

Verkehr.

☞ Ein Frey-Exemplar der Isis wird gegeben, wenn jemand über einen Druckbogen Naturhistorisches oder Zootomisches einschickt; es mag in Original-Aufsätzen bestehen, oder in Recensionen, oder selbst Auszügen, versteht sich, wenn die Sache druckwürdig ist; jedoch unter der, gewiß billigen, Bedingung, daß solch Exemplar in keinen Lese-Cirkel gegeben werde.

Eingegangen.

An Aufsätzen.

H. Crystallographisches Bedenken u. s. w.
G. Besserung der Gefangenen u. s. w.
G. Thiere auf den Sudeten, nebst beyden Nachträgen.
F. Wasserschlangen u. s. w.
F. Arctische Zoologie 8.
B. Merrems Amphibien.
Ueber Koelle's Galvanismus.
K. über Trapelus, Calotes, Zeus etc.
R. in Th. Pflanzen.
Rüge wegen W. in B. paßt nicht.

An Büchern.

Franz v. Sickingens Thaten, Plane, Freunde und Ausgang, durch E. Münch. Stuttgard bey Cotta. I. 1827. 8. 364. 4 Taf.
Pyrmonts Mineralquellen von R. Brandes und F. Krüger. Pyrmont bey Uslar. 1826. 8. 382. Kpfr. und 2 Charten.
Bücherverzeichniß von Hinrichs.
Das Saugader-System der Wirbelthiere, von V. Fohmann, Prof. in Lüttich. Heidelberg bey Groos. 1827. Heft 1. Fol. 46. 18 Steintaf.
Additamenta ad origines contagii. Auctore C. F. H. Marx. Caroliruhae apud Marx. 1826. 8. 51.
Pantheon der Geschichte des deutschen Volks v. Münch. Freyburg bey Wagner 1826. Heft 4. u. 5. Fol. S. 33—50. 2 Kpfr.
Repertorium für die Chemie von Ure und Brandes. Hannover bey Hahn. Bd. I. 1826. 4. Bog. 29—51. 1 Kupf.
Observationes zoologicae criticae in Aristotelis historiam animalium. Auctore A. F. St. Wiegmann. Lipsiae apud Hinrichs. 1826. 4. 59.
Die beste und wohlfeilste Feuerungsart, nach einem neuen System theoretisch dargestellt, mit ausführlicher Anweisung zur practischen Anwendung, von J. W. Busch, Hauptmann. Frankfurt b. Brönner, 1826. 4. 49. 12 Steintaf. ausgemalt, 7 in Folio, 5 in Doppelfolio.
Ueber das Schreyen der Kinder im Mutterleibe vor dem Risse der Eyhäute, von D. E. G. Hesse. Leipzig b. Brockhaus, 1826. 8. 113.
Dr. Th. Thon, Icones Insectorum exoticorum. Sect. I. Coleoptera. Jenae apud auctorem et Croeker 1826. 4. tab. I. colorata.



Isis

von

Oken.

Band XX.

Heft VI u. VII.

Die Buchhandlungen wenden sich an die Buchhandlung Brockhaus in Leipzig;
Die Postämter an das in Jena, welches die Isis mit ¼ Rabatt erhält.

Der Preis von 12 Heften ist 8 Thlr. sächs. oder 14 fl. 24.Xr. rhn., und die Zahlung ist ungetheilt zur Leipziger Ostermesse des laufenden Jahres zu leisten.

Beyträge, und besonders Bücher, werden wo möglich im Wege des Buchhandels an Brockhaus zu Leipzig geschickt; an die Redaction nur mit der fahrenden Post; dickere Sachen gerollt. Es geht nichts verloren; das Recommandiren ist daher unnöthige Vertheuerung.

Unfrankierte Bücher mit der Post werden zurückgewiesen.

☞ Damit sich Niemand vergeblich bemühe, so wird hiemit angezeigt, daß in die Isis keine politischen Aufsätze aufgenommen werden.

Jena in der Expedition.

Anzeigen.

PLANTAE LECTAE IN ITINERE HISPANICO-TINGITANO.

Index fasciculi secundi.

Allium chamaemoly. *L.*
Anagallis crassifolia. *DC.*
Anthemis fuscata. *Brot.*
Anthericum planifol. *L.*
Anthoxanthum ovat. *Lag.*
Antirrhinum calycin. *Lm.*
Arenaria procumb. *DC.*
Aristida caerulesc. *Desf.*
Aristolochia glauca. *Pers.*
Astragalus epiglottis. *DC.*
glaux. *DC.*
sesameus. *DC.*
Balsamita annua. *DC.*
Biscutella apula. *DC.*
Campanula dichot. *Desf.*
Carrichtera vellae. *DC.*
Chamaerops humilis. *L.*
Cnicus syriacus. *Willd.*
Conium dichotom. *Desf.*
Crocus autumnalis. *Brot.*
Cyperus badius. *Desf.*
Daucus crinitus. *Desf.*
Delphinium junc. *DC.*
Echium humile. *Desf.*
Erica australis. *Pers.*
Eryngium tricuspid. *Pers.*
Euphorbia provinc. *Willd.*
Genista canariensis. *DC.*
clavata. *DC.*
tricuspidata. *DC.*
umbellata. *DC.*
Glycyrrhiza faetida. *Desf.*
Hippocrepis scabra. *DC.*
Inula arabica. *Delile.*
Koeleria hispida. *DC.*
Laserpitium meoid. *Desf.*
Limnetis pungens. *Pers.*
Linaria heteroph. *Desf.*
Linum tenue. *Desf.*
Malope trifida. *DC.*
Mathiola parviflora. *DC.*
Mercurialis ambigua. *L.*
Micropus supinus. *L.*
Ononis variegata. *Desf.*
mitissima. *L.*
Orobanche faetida. *Desf.*
Phalaris tuberosa. *Pers.*
Pimpinella vill. *Schousb.*
Plantaco amplexic. *Pers.*
serraria. *Pers.*
Salsola brevifolia. *Desf.*
Salvia bicolor. *Pers.*
Scabiosa urceolata. *Pers.*
Scrophularia scor. *Desf.*
Sisymbrium chathol. *Pers.*
Stachys hirta. *Brot.*
Statice cordata. *Pers.*
Stipa tenacissima. *Desf.*
Trifolium isthmoc. *DC.*
Ulex genistoides. *Brot.*

In usum eorum, qui priorem sibi compara-verint fasciculum, singula hujus secundi fasciculi exempla modico 25 francorum argenteorum (*francs*) pretio prostant Moguntiae apud D. Joannem-Baptistam Ziz, et Monspelii apud Ph. S a l z m a n n, *à l'adresse de MM.* L i c h t e n s t e i n *et* V i a l a r s, *à Montpellier.*

Drittes Supplement
zu dem Verzeichnisse getrockneter Pflanzen
von
Wilhelm Gerhard,
Herzogl. Sächs. Legationsrath.
Leipzig 1826 — 1827.

Die mit Cursivschrift gedruckten Arten sind cultivirt. Standort und Autor auf den Etiquetten. — Preis: 100 Stück zu 4 Rthlr. sächs. Briefe mit Bestellungen oder alphabetischen Listen zu Tauscherbietungen oder mit Geldern postfrey.

Achillea *filipendul.*, *grandiflora*, *ligustica.*
Aconitum *altissimum.*
Agrostis *gigantea.*
Allium *foliosum*, *fragrans*, *ochroleucum.*
Alyssum *campestre*, *hirsutum.*
Anchusa *maculata*, *procera.*
Androsace *lactiflora.*
Antirrhinum *diffus.*, *montevidense.*
Apium *fractophyllum*, *romanum.*
Aquilegia *atropurpurea* β *dahurica*, *canadensis*, *speciosa* β *bicolor.*
Arenaria *rostrata.*
Asperula *tyriaca.*
Asphodelus *clavatus.*
Aster *carneus*, *cordifolius*, *simplex.*
Atriplex *hortensis* γ *intermedia.*
Basella *cordifolia*, *ramosa.*
Batrachospermum moniliforme.
Betonica *orientalis.*
Biscutella *erigerifolia.*
Brachypodium *Barrelieri.*
Bromus *scoparius.*
Browallia *elongata.*
Calendula *aegyptiaca.*
Campanula *carpathica.*
Carlina *Biebersteiniana.*
Carpesium *Wulffenianum.*
Carrichtera *Vellae.*
Cassia *Chamaecrista.*
Celosia *cristata*, *margaritacea.*
Cenchrus *chinatus.*
Centaurea *atropurpurea*, *reflexa.*
Chaeturus *fasciculatus.*
Chenopodium *altissimum.*
Chloris *fimbriata.*
Cicer *Lens nigrum.*
Cirsium rigens, *ciliatum*, *horridum.*
Cleome *spinosa.*
Cnidium *pyrenaicum.*
Commelina *polygama.*
Coronilla *cretica*, *iberica.*
Crotalaria *incana.*
Cynoglossum *Dioscoridis.*
Cynosurus *rigidus.*
Datura *laevis.*
Dianthus *dubius*, *pungens.*
Digitaria *marginata*, *violascens.*
Dysodium *divaricatum.*
Elymus *glaucifolius.*
Epimedium *alpinum.*
Eragrostis *pilosa.*
Euphorbia *falcata.*
Fedia *campanulata.*
Galega *officinalis.*
Galium *chinense.*
Gentiana bavarica var. γ.
Geranium *macrorh.*, *umbrosum.*
Globularia cordifolia.
Gnaphalium *flaccidum*, *pensylvanicum*, *sphaericum.*
Gypsophila *collina*, *sorzoneraefolia.*
Hebenstreitia *ciliata.*
Hedypnois *monspeliensis.*
Hibiscus *Trionum.*
Hieracium aureum, *flagellare*, *macul.*, *obscurum*, *praealtum*, *umbellatum var. gigantea.*
Hyoscyamus *canariensis.*
Iberis rotundifolia.
Inula *thapsoides.*
Lathyrus *heterophyllus.*
Lecanocarpus *nepalensis.*
Leonurus *illyricus*, *occidentalis.*
Leuzea *altaica.*
Linaria *chalepensis.*
Linum *marginatum.*
Lithospermum *lineatum.*
Longchampia *capillifolia.*
Lotus *aegyptiacus*, *ambiguus*, *cytisoides* β *prostratus.*
Lupinus *angustifolius.*
Malcomia *parviflora.*
Malva *tricuspidata.*
Marrubium *creticum.*
Medicago *apiculada*, *cochleata.*
Nasturtium *atrovirens.*

Isis.

Band XX. Heft VI.

Prodromus Observationum et Disquisitionum Ichthyologiae Adriaticae,

Auctore

Joan. Dominico Nardo Clodiensi.

Quo plures errores apud nos detegere potes, eo gratior eris: tum possemus omnia corrigere vivi; post fata non licet emendare propria opuscula.

LINN.

LECTORI ICHTHYOLOGO!

Libello meo *Osservazioni Ittiologiche* jam edito, iterum et diligentius Adriaticorum Piscium studio operam dedi, novaeque et saepius repetitae animadversiones complura mihi abstulerunt dubia, complura vero quae occulta erant detexi. Cum igitur mihi in animo esset, mearum investigationum Ichthyologis qualescumque fructus praebere, hinc Ichthyologicum meum opus sic elaborare studui, ut utilius Deo adjuvante evadat, iis observationibus additis, quas, ut jam mihi Istriae littora praebuerunt, tum etiam Dalmatiae et Romandiolae non minus copiose largitura confido.

Cum vero prudentius et aptius existimem, emendanda esse scripta priusquam ea typis tradantur, ne Typomaniae vituperio dolor adjungatur tum errores praedicandi, tum criticorum ferulas excitandi, idcirco ejusdem operis prodromum tantum proferam cum piscium omnium indice quos Adriaticum mare mihi meisque curis donavit, quosque observavi, et, ni fallor, procul dubio illustravi. Nomina vernacula vero, brevesque notae huic indici adsociatae satis ostendunt Ichthyologis quantae utilitatis meum opus sit futurum. Si quid novi in hoc indice tibi occurrit; si antiquorum synonymias recentibus saepe anteposui; si pluries aliorum sententiae minime acquievi; si species, quas nominavi et distinxi, nimiae videntur, fac, humanissime Lector, ne, antequam eas naturali statu observaveris, judicium proferas, neque semper fidem habeas exemplaribus exsiccatis, atque Ichthyologorum descriptionibus et figuris. Multa Ichthyologiae perfectioni obstant, multi ipsa eget sudii, nec omnes pluribus de causis ad id incumbere queunt. Si quis hujusmodi studium tantummodo coleret, si Ichthyologorum, qui hoc nomine tantum, immerito * quidem appellantur, minor esset numerus, quo magis scientia progrederetur!

PROSPECTUS TRACTATUUM.

---

* Vide Giornale delle provincie Venete No. 57, 58, 59, 60. Treviso. Lettere d'un Ittiologo al Direttore del Giornale.

Cap. V. Piscium relationes quoad varias maris regiones; eorum magnitudo, copia, vel raritas, ratione habita speciei, sexui, aetati, tempestatibus, nec non loci naturae.

Cap. VI. Differentiae piscium e proportionibus deductae, et de peculiari specierum proportione.

Cap. VII. Differentiae piscium quae occurrunt circa characteristicam causa sexus, aetatis, cibi, loci, caeterarumque circumstantiarum. Quo judicio sunt sumendi characteres.

Cap. VIII. Differentiae piscium e sapore, odore, colore, aliisque proprietatibus physicis deductae.

Cap. IX. Differentiae quas exhibent pisces vivi et exsiccati tam de aliorum characterum, quam de colorum praesentia vel defectu in singulis speciebus consideratae.

Cap. X. Differentiae, quas exhibent pisces nostri prae exoticis. De hujusce notionis valore in characteribus specierum determinandis.

Cap. XI. Perquisitiones circa causas physico-chemicas piscium colorationis et decolorationis Ichthyotaxidermiae accomodatae, eorum phaenomena tam in vita quam in morte, quae ut principiorum fons nova, quibus species varietatesque determinentur, sunt considerata.

Cap. XII. Antiquorum recentiorumque opiniones confirmatae vel refutatae.

Cap. XIII. De modis piscationum, tempestatibus speciebusque accomodatis. Piscium commercium et celebritas aetati et loco ratione habita, nec non gustui peculiari nationum quibus venduntur.

Cap. XIV. De piscinis, vulgo *Valli*, earumque pertinentiis.

Cap. XV. De nominibus quibus piscatores et Ichthyopolae pisces appellant variis adriaci locis; convenientia nominum cum speciebus eorumque etymologia, constantia, communitas et variabilitas.

Pars secunda.

Species omnis sequenti methodo pertractatur.

1. Classium, ordinum, generumque synonymia.
2. Characteres generici.
3. Nomen speciei tam systematicum quam vulgare.
4. Speciei definitio, seu characteres essentiales.
5. Speciei descriptio, seu characteres accessorii.
6. Principales speciei synonymiae.
7. Differentiae maris et feminae eorumque proportiones et mensura.
8. Differentiae quae in vivo vel exsiccato individuo cernuntur.
9. Differentiae comparationis specierum illarum in quibus facilis est confusio, consultis etiam descriptionibus ab Ichthyologis praelatis.
10. Habitatio, frequentia, pondus, fricatus, mores, et alia.
11. Disquisitiones synonymicae.

PISCES ADRIATICI

adhuc collecti observati et illustrati a Joan. Dominico Nardo Clodiensi.

Subclass. I. Cartilaginei.

Divis. I. Chondropterygii.

Ordo I. Apodes.

Gen. Petromyzon.

1. *Petromyzon* marinus. } *Ampreda*, *Lampreda*.
2. fluviatilis.

Gen. Raja.

Sectio I. Torpedines.

3. *Raja* Torpedo. — *Tremola*, *Pesce Sgramfo.*
4. — Narcus. — *Tremola a macchie negre.* *Ochiatela* Romae.

Sectio II. Pastinacae.

5. Pastinaca. — *Muchio* mas. *Matana* fem. vocatur.
6. Aquila. — *Vesque* mas. *Colombo* fem.

Sectio III. Laevirajae.

7. * mucosissima. — *Baoso* et *Folachio.*
8. * Miraletus. — *Quatrochi.*
9. * morula. — *Moro.*

Sectio IV. Squatinorajae.

10. clavata. — *Raza spinosa* } In juv. aetate *Baracole* vocantur.
11. * asperrima. — *Raza bianca* }

Gen. Squalus.

Sect. I. Spiracula absque pinna ani.

12. *Squalus* Squatina. — *Squaena*, Violin.
13. Centrina. — *Pesce Porco.*
14. Acanthias. — *Azià*, *Arquilà.*

Sectio II. Spiracula et ani pinnam habentes.

15. *Squalus* Canicula. — *Galla schiava*, *Galla d'asprèo.*
16. Catulus. — *Galla nostrana.*
17. Galeus. — *Morcla*, *Can negro.*

Species sequenti Asterisco * signatae aut novae aut parum cognitae sunt, vel antea cum aliis speciebus ab Ichthyologis confusae.

Nomina vulgaria sunt ea quibus Clodiae piscatores utuntur.

18.	Martellus.	*Can bianco. Can machià. Can pontisa, Can senza denti.*
19.	griseus.	*Pesce manzo.*
20.	Vulpes.	*Pesce spada, Pesce volpe.*
21.	Zygaena.	*Pesce baile. Pesce martello.*
22.	Tiburo.	*Pesce baile. Pesce martello.*

Sectio III. Absque spiraculis.

23.	* glaucus.	*Moretta da denti. Can da denti.*
24.	* plumbeus.	*Caecchia.*
25.	Carcharias.	*Cagnea.*

Divis. II. Branchiostegi.

Ordo I. Apodes.

26.	* *Mola* * aspera.	*Pesce rioda ruvido.*
27.	* Planci.	*Pesre rioda liscio.*
28.	*Syngnathus* Hippocampus.	*Cavallo marin. Pesce Drago.* Arupeni.
29.	Acus.	*Angusigola falsa.*

Ordo II. Jugulares.

30.	*Lophius* Piscatorius.	*Pesce Rospo.*
31.	*Lepadogaster* * elegans.	*Porchetti.* Arupeni.
32.	* piger.	*Porchetti.* Arupeni.

Ordo III. Thoracici.

33.	*Balistes* * Capriscus.	*Pesce grillo?*

Ordo IV. Abdominales.

34.	*Centriscus* Scolopax.	*Galinazza.*
35.	*Acipenser* Sturio.	*Sturione* et in juv. aetate *Porceletta.*
36.	Huso?	*Copese.*

Subclass. II. Ossei.

Ordo I. Apodes.

37.	*Gymnothorax* Muraena.	*Bisato indevisà*, vel *Bisato tigrà.*
38.	*Muraena* anguilla.	In juv. aetate *Buratello* dein *Civiolo.* In aetate adulta, *Bisato* et *Anguilla.* Distinguuntur ab Ichthyopolis. a. *Bisato marin* vel *teston.* b. *Bisato femenà* vel *de Valle.* c. *Bisato d'acqua dolce.* d. *Bisato negro.* e. *Bisato macchia.*
39.	Conger.	*Grongo.*
40.	*Stromateus* * Fiatola.	*Figa.*
41.	*Ophidium* barbatum.	*Galioto.*
42.	* *Proctostegus* * Proctostegus.	? ? ?
43.	*Xiphias* gladius.	*Spada* vel *Spadon.*
44.	*Regalecus* * maculatus.	*Spada d'arzento* vel *Pesce falce.*

Ordo II. Jugulares.

45.	*Callionymus* * Dracunculus.	*Lodra.*
47.	* Lyra	*Lodrin.*
47.	*Uranoscopus* scaber.	*Bocca in Cao. Ioti* in Romanis littoribus. *Chiacchia.* Arupeni.
48.	*Trachinus* * Draco	*Varagno bianco* in juv. *Varagnola.*
49.	* Blochii.	*Varagno Pagan, Varagno negro.*
50.	*Gadus* barbatus.	*Mormora* a piscatoribus vocatur *Clodiae*, male, nam vera *Mormora* est Sp. Mormyrus Linnaei. *Pesce Mormora* Istriensium.
51.	Merlucius.	*Lovo* et *Merluzzo.*
52.	Merlangus.	*Molo*, vel *Molo da Parangallo.*
53.	Mustela. var. tricirratus.	*Sorze* Clodiae. Arupenenses opinione falsa *Mare dei Gronghi* vocant.
54.	*Phycis* * Phycis. Art.	*Pesce figo?*
55.	*Blennius* ocellaris.	*Gatorosola vel Pesce occhiale.*
56.	Pholis Arted.	*Gatorosola bavosa* vel *Gatoroso a senza cresta. Gola, Gatussa, Gatissa* in littoribus Medoaci et Pellestrinae. Piscatores distinguunt *Gatarosola bianca a Gatarosola negra. Chiossa* Arapeni.
57.	* Alauda.	*Galletto, Gallo* Clodiae. *Chiossa cagnina* Arupeni. *Cagnete, Cabazze* Benacensium.
58.	Gattorugine. Arted.	*Gatorosola.*

Ordo III. Thoracici.

59.	*Lepidopus* argenteus.	*Spada arzentina.*
60.	*Caepola* taenia.	*Spada de Quarnero.*
61.	*Coryphaena* Hippurus.	*Ombria? Lombria?*
62.	* *Acentrolophus* * maculosus.	? ? ?
63.	*Gobius* niger.	*Go, Goato.*
64.	Paganellus.	*Paganello de Porto* vel *Paganello vergà.*
65.	cruentatus?	*Paganello insanguenà* vel *Paganello de barro.*
66.	Iozo.	*Paganello de mar et Paganello bianco.*
	var. nigricans.	*Paganello negro. Marocco* in ore Timaevi.
67.	* maculatus.	*Scagiotto.*
68.	* Lunic.	*Lunie.*

69. *Gobius* * Marsio.	*Marsione.*
70. * fluviatilis.	*Marzion d'acqua dolce. Grassin.* Beluni.
71. * pellucidus.	*Omo nudo.*
72. *Cottus* Gobio.	*Tecton,* vel *Gò de Brenta.*
73. *Scorpaena* Porcus.	*Scorpena negra.*
74. Scrofa.	*Scorpena rossa.*
75. * bicolorata.	Perperam piscatores nominarunt *Scarpena de sasso* vel *Scarpena de nova invenzion.*
76. *Trigla* Lucerna.	*Lucerna,* in juv. aetate *Maziola.*
77. * Rodinogaster.	*Anzoletto picolo.*
78. Cuculus. Bloch	*Anzoletto grande.*
79. lineata. Bloch	*Muso duro.*
80. Lyra.	*Turchello.*
	Hae omnes species praeter T. Lucernam et T. Hirundinem *Pesce Capon* vocant Arupenenses et alii incolae littoralium.
81. *Peristhedion* caphract. Lacep.	*Anoletto dalla Madonna* Clodiae, in littorali Romano *Pesce Capon* et *Pesce forca* vocatur.
82. *Mullus* barbatus.	*Barbon* Clodiae, *Iria* Arupeni.
83. Surmuletus.	*Iria* Clodiae, *Barbon* Arupeni.
84. *Scomber* Scomber.	*Lanzardo.*
85. Colias. Gm.	*Scombro,* in juv. *Ganzariola.*
86. Thynnus.	*Ton.*
* var.	*Trompeto, Trompin, Trompillo, Pompin, Pompillo.*
86. Pelamis.	*Palamida* vel *Palamia.*
88. *Caranx* Trachurus.	*Suro.*
89. *Lichia* * Amia.	*Lizza.*
90. *Centronotus* Pilotus. Lacep.	*Ombria? Lombria?*
91. *Gasterosteus* aculeatus.	*Spin* vel *spinerola.*
92. *Labrus* merula.	*Tenca de mar.* Clodiae, *Leppa.* Arupeni.
93. Pavo.	*Sperga* vel *Tenca de mar* vel *Cragnisso* vel *Donzella. Leppa* Arupeni.
94. caeruleus. Bonn.	*Donzella de Quarnero* vel *Cragnisso* perperam vocatur.
95. carneus. Bloch	*Cragnisso.*
96. * Pincus.	*Pinco* Arupeni.
97. viridis.	*Verdacchio,* vel *Donzella verde.*
98. Julis.	*Donzella de Barro.*
femina.	id. id.
99. *Lutjanus* bidens. Bloch	*Donzella, Smergo, Gardelin, Pesce cavalier* Clodiae. *Marincole* et *Licapò* Arupeni.
100. * Core.	*Donzella* Clodiae. *Marincole* et *Licapò* Arupeni.

101. *Lutjanus* * Manis. var.	*Tenca de mar,* vel *Donzella,* vel *Smergo,* Clodiae. *Pesce Cancelliero* Arupeni.
102. * acutirostreus.	*Donzella verde,* vel *Verdacchio.*
var.	*Donzella macchia,* vel *Donzella scutizà.*
103. Eques	*Donzella verde, Verdacchio* et *Pesce Cavalier.*
104. * pallidus.	*Sperga?*
105. *Holocentrus* * hians.	*Papaga* Clodiae, *Perga* Arupeni.
106. * Cliana.	*Sperga,* vel *Cortesan da Cuorle,* et *Schiavon.*
107. * Adriaticus.	*Sacheto* Clodiae, *Sarecco* Arupeni.
108. * Gigas.	? ? ?
109. *Perca* Labrax.	*Branzini* et in juv. aetate *Vanoi* [?] et *Baicoli.* Tergesti, *Vanini.*
110. fluviatilis.	*Pesce persego.*
111. *Sciaena* nigra. Bloch	*Corbo de Sasso,* in juv. aetate *Ombrella.*
122. cirrosa.	*Corbo,* in juv. aetate *Ombrella.*
113. *Sparus* aurata.	*Oraela, Orada, Orada vecchia* progressione aetatis vocatur. Distinguunt Ichthyopolae *Orada d'Istria* et *Orada dalla corona.*
114. *Spar.* annularis Delaroche.	*Sparo.*
115. Sargus.	*Girola* Clodiae, *Sargo* in Istria.
116. Melanurus.	*Ochiada, Ochià.*
117. * Aldrovandi.	*Barai* Arupeni.
118. * Oxyrhynchus.	*Pissut* Arupeni.
119. Cantharus.	*Cantarella, Cantara.*
120. Salpa.	*Salpa.*
121. Erythrinus.	*Medagiola, Medagia, Alboretto, Alboro* progressionis aetatis vocatur.
	Rabon Tergesti.
122. Pagrus var.	*Alboro Pagnesco.*
123. Mormyrus.	*Mormora* in Istria. Piscatores nostri saepe eum cum *Dentale* confundunt.
124. Dentex.	*Dentale.*
var.	*Dentale dalla Corona* Sibinicensium.
125. Boops.	*Boba.*
126. Maena.	*Pontio, Garizo, Menola* aetatis ratione vocatur. Piscatores distinguunt *Menola bianca* a *Menola schiava.*
127. Sp. Smaris Delaroche.	*Maridola,* vel improprio nomine *Agon de Istria* vocatur.
	Menoloto et *Shirsa* [?] Arupeni.

128.	*Chromis* Chromis.	*Pestaferro* Clodiae. *Scarpolero.* Arupeni.
129.	*Zeus* Faber.	*Pesce S. Piero.*
130.	*Capros* Aper. Lacep.	? ? ?

Gen. Pleuronectes.

Sect. I. Rhombi.

131.	*Pleuronectes* Flesus.	
	var.	Aetatis ratione *Latesiol. Passarin* et *Passara* vocatur.
132.	* Liodcrma.	*Soazo* vel *Soata.*
133.	* Rhombus.	*Rombo.*
	var.	*Rombo dà do dretti.*
134.	* pellucidus.	*Pataracchia* vel *Sanchetto.* Si permagnus sit Patarachion scagioso vocatur.
135.	* uniocellatus.	*Peloso de Grotta.*

Sectio II. Soleae.

136.	Solea.	*Sfogio.*
	var. a.	*Sfogio nostran.*
	b.	*Sfogio de vale o zentile.*
	c.	*Sfogio dal Poro.*
	d.	*Sfogio Turco.*
	e.	*Sfogietto.*
137.	*Pleuronectes* * fasciatus.	*Sfogio peloso.*
138.	Trichodactylus.	*Peloso.*
139.	* *Leptosoma* * Ater.	*Sfogio bastardo.*

Ordo IV. Abdominales.

140.	*Cobitis* Barbatula.	*Forapiere.*
141.	*Essox* Lucius.	*Luzzo,* in juv. aetate *Sangarin.*
142.	Sphyraena.	*Luzzo de mar.*
143.	Belone.	*Angusigola.*
144.	*Argentina* Sphyraena.	Cuv. *Arzentin.*
145.	*Atherina* Hepsetus.	
	var. a.	*Anguella, Acquadella.*
	b.	*Anguella Agonà* Clodiae. *Agon* in Istria, *Taral* vel *Garul* Tergesti.
146.	*Mugil* Cephalus.	*Cievoli.* Vis nati sunt *Arzentini* vocantur. (sic) Ichthyopolae varietates sequentes distinguunt.
	var. a.	*Botoli, Canstei* vel *Lotregagani* habita aetatis ratione vocantur.
	var. b.	*Boseghe, Boseghe mezzane, Boseghe terzanine.*
	var. c.	*Topi, Orbeti, Mecchiati.*
	var. d.	*Volipineti, Volpine.*
	var. e.	*Batauri, Maguagiazzo, Verzelate, Verzelate vechie.*
147.	*Exocetus* volitans Risso.	*Pesce Barbastello* Clodiae. *Pesce Rondine.* Arupeni.
148.	*Clupea* Harengus. Art.	
	var. β.	*Renghetta, Renga.*
	* var. alia.	*Papalina.*
149.	Sprattus.	Habita aetatis ratione *Sardelina, Palaziola* et *Sardela* nuncupatur, illae vero quae in mense Augusti captantur *Sardelle Agostane* nomine insigniuntur.
150.	Alosa.	*Chiepa.*
151.	Encrasicolus.	Cuv. *Sardon* vel *Anchio.*
152.	*Salmo* Trutta. Arted.	*Trutta.*
153.	* *Aphanius* * Nanus	*Noni vel Nani.*
154.	* fasciatus	*Noni vel Nani.*
155.	*Cyprinus* Barbus.	*Barbio.*
156.	Carpio.	*Raina vel Gobato.*
157.	Tinca.	*Tenca.*
158.	* Scardula.	*Scardola.*
159.	Nasus.	*Soetta.*
160.	Amarus Bonn.	*Brassolo.*
161.	Leuciscus.	*Strigion.*
162.	Cephalus.	*Squalo, Caviau, Cavezzale.*
163.	Pigus Lacep.	? ? ?
164.	* Albula.	*Avola, Aula.*
165.	Gobio.	?

ADNOTATIONES.

No. 3. Apud auctores omnis aevi in hoc genere confusio summa; aetatis, sexus saepe specificas putarunt notas; observatores pauci creduli multi incerti; omnes reformationis necessitatem noverant nemo reformavit. De *Rajis* in meo opere plura, modo tantum dicam, Characteres ab aculeis corporis vel caudae desumptos saepe falsissimos; si mares a foeminis distinguerentur specierum numerus minor fiet. Mares a foeminis variant maschilium praesentia, quorum evolutione (cerne cum pubescentia hominis analogiam!) plurium aculeorum series, symmetricae, secundum species variae, pectenis lanarii formam referentes in pinnis lateralibus, nec non ad latera capitis, prona parte enascuntur.

Mares Torpedinum, fortasse etiam Pastinacarum, hoc carent, maschiliis solummodo distinguuntur; si ita res est, Torpedines et Pastinacas genera distincta erunt.

— 3. 4. Species prima est *Torpedo marmorata* Risso, secunda vero *Torpedo oculata* antiquorum.

— 5. Fab. Columna Phytob. p. 105 T. 28.

— 7. Diversis speciebus confusa, pessimeque descripta fuit; Rond. p. 347 cap. 7. Aldrov. p. 455 cap. 53. et p. 156. Bell. p. 85.? figurae foeminam tantum exprimunt.

— 8. Foeminis referendae sunt *Raja oculata* et *Raja laevis* Rond. p. 349 cap. 9. Bellon. p. 82. Ar-

ted. gen. pisc. p. 72 no. 7. maribus vero *Raja oculata* et *aspera* Rond. p. 351 cap. 11.

No. 9. In supina parte magis nigra est quam in prona; dentes habet obtusos. Rond. *Raja* alia *Oxyrhynchus* p. 348. cap. 8. Aldrov. p. 453 cap. 52. Jonston T. XI. Fig. 6. *Laevis Rajae* alia species? Figurae foeminas tantum referunt.

— 10. Ad faeminam pertinent descriptiones et fig. Rondeletii p. 353 cap. 13. Bell. p. 80 mari vero descript. et fig. Rond. p. 354 cap. 14. nec non *Raja Rubus* recentiorum.

— 11. Foeminae referendam puto *Rajam asteriam asperam* Rond. p. 352 cap. 12. *Rajam asperam* ejusdem auctoris cap. 16 p. 356 et *Rajam fullonicam* p. 356 cap. 17. nec non *R. asperrimam* p. 357 cap. 18. quae inter se forsitan aetatis tantum vel tempestatis ratione differunt. Mari convenit *R. spinosa*. Rond. p. 355 cap. 15.

— 23. 24. Hos pisces confunderunt, et male descripserunt Ichthyologi; ambo foveam triangularem in extremo dorso habent, sed inter se maxime differunt. Species prima est *Glaucus* antiquorum, de quo me magis in mea opinione confirmat character ab Aldrov. refertus p. 394 *in palato substantiam quamdam fungosam et mollem digitisque cedentem quae supernam internamque oris partem replet.* Si color excludatur, qui in exemplari nostro vere glaucus est vel caeruleus, hic piscis *Squ. maximus.* Bonnat. videtur.

Speciei secundae convenit perfecte *Squ. glaucus* Bloch si colorem exciperetur et formam rostri quae in exemplari nostro rotunda est.

— 26. 27. De harum specierum distinctione opusculum legi in Academia Patavina die XIV Calendas maj. anno 1824. Ad primam pertinet piscis Gronovii *Zooph.* no. 186. Daubenton Encyclop. Meth. *La'une.* Bloch T. 128. *Mola.* Secunda a Planco satis bene descripta fuit in Comment. Acad. Bonon. T. II. P. II. p. 297 et 304.

— 32. 33. Non Thoracici, ut male moderni crediderunt auctores, sed jugulares sunt Lepadogastri, ut jam declaravit Celeb. Gouan.

L. elegans. L. corpore subrubro oculorum iride coccinea, pinnis jugularibus s. radiatis, et cum caudali candidulis pinnis ani dorsique oppositis.

Lep. piger. L. pinnis dorsalibus et analibus dubiis.

De his speciebus plura exposui citato opusculo in Academia Patavina lecto die XIV Calendas Maj. 1825.

— 35. Non conveniunt pisci nostro definitiones Linn. Lacepd. etc., attamen est *Capriscus* Salviani, Rondel. etc.

No. 40. Est verus *Stromalcus* Rondel. p. 157 nec non Arted. Gen Pisc. p. 39 gen. 15. non autem *Strom. Fiatola* recentiorum.

— 42. *Apodis* Coryphaenarum formam referens, malacopterygius; azureo argenteus roseus squamarum loco epidermide aspera et pellucida tectus. Ore parvo, semicirculari, edentulo. Ano pectorali operculato; cauda carinata, Linea laterali infracta. Pinnis 5 rubro miniaceis, pectoralibus fere imis acuminatis, dorsali et anali posterioribus fere aequalibus, caudali semicirculari M. B. 3 – 4. D. 13. A. 12. P. 26. C. 24. Vertebrae no. 20.

— 44. Cum hujus speciei nonnulla individua posterius examinassem, descriptionem in quibusdam locis rectificare potui, aliosque magni momenti characteres adjungere.

— 45. 46. Has species male distinxerunt Ichthyologi. Species prima est *Dracunculus* antiquorum. Facilior fieret synonymia si *Callionymus Lyra* Lin., qui verus *Dracunculus* est antiquorum, *Cal. Dracunculus* nuncuparetur, et si contra *Callionymus Dracunculus* ejusdem auctoris *Cal. Lyra*, ut ego feci, vocaretur. Nulla forsitan praeter sexus inter hos pisces est differentia.

— 48. Salv. p. 71 fig. 12.

— 49. Salv. p. 71. fig. 11.

— 54. *Gadus albidus* et *Blen. Phycis.* Lin. nec non *Phycis mediterraneus* Delaroche uni speciei pertinent. Hic piscis confundendus non est cum *Phycide Salv.* Aldrov. p. 41; sed *Tinca marina* hujus auctoris p. 291 et *Phycis Arted.* Gen. Pisc. p. 84 no. 5. retineatur.

— 56. Arted. syn. p. 116. A *Pholide* recentiorum longe differt cujus piscis descriptio ab ipsis referta, nil aliud est quam confusio characterum *Pholidis* et *Alaudae* quos antiqui sane distinxerunt.

— 57. Cum individuis adultis conveniunt, *Alauda cristata*, et *Galerita* Rond. p. 204 cum juvenibus vero *Alauda non cristata* ejusdem auctoris. *Adonidem* Bellonii p. 222. 224, minime confundendus cum *adonide* Jonst. Rondel. Gesn. Ray. etc. ad hanc speciem refero. *Blen. Galerita* recentiorum an nil aliud est quam *Blennius Alauda* mihi; et *Blen. Boschianum* Lacep. nil fortasse esse puto quam hujus speciei varietas. *Blen. vulgaris* Pollini meae speciei convenit.

— 58. A *Gattoragine* recentiorum satis differt ut species diversa efformaretur, est tamen piscis ab Artedio descriptus syn. p. 44 no. 2.

No. 62. Convenit pisci Rond. p. 250. cujus recentiores, parum animadversi et antiquorum graecorum *Pompilum* esse putantes, ipsius auctoris malam opinionem secuti, eorum *Coryphaenam Pompilum* constituere. Cum vero Malacopterigia sex hujus speciei individua observassem, ante pinnam dorsalem aliisque in partibus semper prominentiis spinosis carentia, *Centrolophis* certe pertinere non potest quamquam hujus generis alios characteres teneat, ideo *Acentrolophum* meum genus vocandum puto cui etiam, ni fallor, pertinet *Coryphaena fasciolata* Pallas.

— 63. Circa hujus generis species vide meum libellum, *Osservazioni Ittiologiche etc. Giornale di Fisica etc Pavia. Bim. III.* 1824. animadverte autem esse *Gobj Jozj* varietatem, piscem *Paganello negro* vocatum; *Marzio* vero antiquorum speciem nobis dictam *Marzioni.*

— 75. An *Polyprion Cernium,* Valenciennes, non autem *Scorp. Massiliensis* Risso ab illo auctore speciei propriae referta.

— 76. 77. Recentiorum determinationes sunt malae; duas species nobis dictas *Lucerna* et *Anzoletto piccolo* confunderunt, et duas varietates, ni fallor, ejusdem speciei, *Trigla Hirundo* et T. Lucerna, species distinctas crediderunt.

T. Lucerna. T. linea laterali mutica ad pinnam caudae bifurca pinnis pectoralibus latis cyaneis saepe rubro maculatis. D. 10. 17. A. 13. P. 17. V. 6. C. 16. Rond. p. 396 de Corace. Ald. p. 136 et pag. 278 cap. 57. no. 3. et Ray p. 87 pag. 88 no. 5. Salv. p. 194 P. 71.

T. *Rodinogaster.* T. Rostro subbifido, linea laterali aculeata, pinnis pectoralibus minoribus subatris; D. 9. 19. A. 18. V. 6. P. 10. C. 19. Rond. p. 297 *de Milvo*; Aldrov. p. 279 cap. 58. nec non Arted Gen. Pisc. p. 46 no. 8. et syn. 74; cujus auctoris ad speciem recentiores eorum T. Gurnardus retulerunt, quae a specie nostra, si descriptionibus credendum est, valde differt.

— 86. An *Pompilus* antiquorum, non autem ille sub tali nomine Rondeletio descriptus. Vide *Cetti* Pesci di Sardegna p. 105.

— 88. Est absque dubio *Sc. Amia.* Bonnat. Pl. 59. fig. 23. et *Amia Salviani* Willughby p. 296, minime vero *Sc. Amia* Bloch Edit. Schneider p. 34. Moderni male de hoc pisce versati saepe confuderunt eum cum *Glauco* antiquorum, cum *Scombro Lizan* Forsk. et cum *Scomb. aculeato* Bloch *Scombris* et *Caranxibus* minime referendum est. At loco *Lichiarum* generis a Clariss. Cuvierio instituto pertinet. D. 7. 23. A. 2. 22. P. 18. C. 19.

— 92. 93. Has duas species novas existimavi recentiorum determinationes secutus; cum antiquos vero consuluissem errorem deposui. Vide *Osservazioni Ittiologiche* jam citatae *Lab. niger* et *Lab. sanguineus*, nomina cum quibus has duas species vocavi.

No. 95. An species unica cum *Lab. trimaculato* Risso p. 219 et cum *Lab. trimaculato* Bonnat. p. 98 no. 44.

— 96. *Rubigineus* undique maculosus, subviridis. D $\frac{18}{31}$ A $\frac{3}{13}$ V $\frac{1}{6}$ P. 15. C. 16.

— 98. Piscem, quem male descripsi in meis observ. Ichthyolog. ut varietas hujus speciei, foeminam esse cognovi.

— 99. Vide Osservaz. Ittiolog. jam citat. *Lab. bidens.*

— 100. V. loco citato *Lab. Donzella.*

— 101. V. loco citato *Lab. variegatus.*

— 102. V. loco citato.

— 103. V. loco citato *Lab. dubius.*

— 104. V. eod. loco.

— 105. Rond. p. 182 cap. 8. Salv. de *Chana.* Aldrov. p. 46. 50 et p. 52. 53. Ray p. 147 no. 14. Arted. syn. 68; no. 6. Forsk. *Lab. Chanus* p. 36? Daubenton Encyclop. Meth. p. 292. An *Lab. Tatula* Bonnatterre.

— 106. V. Ald. *Perca prima* p. 47. an etiam *Perca altera*; Rond. p. 183 Ic. mala. Bell. p. 268. 269. Ray p. 40 no. 13. Huic et praecedenti speciei minime referendae sunt; *Perca marina* Bonnat. et Linn. *Mus.* Ad. p. 83 nec non *Holoc. marinus* Laceped.

— 107. Ad *Holoc.* non ad *Labros* pertinet. Nil aliud esse puto quam unicam et eamdem speciem *Lab. Adriaticum* et *Lab. Hepatum* Lin *Lab. fuscovittatum* Bonnat. et *Percam Philadelphicam* Linn.

— 108. In individuo nostro radius septimus dorsalis minime alii brevior est, maxilla vero inferior superiori longior est.

— 109. *Perca punctata* et *Perca Labrax* ob nil aliud inter se differunt nisi aetatem, prima juvenibus exemplaribus pertinet, secunda vero adultis.

— 111. 112. Vide meum Opusc. Osservazioni Ittiologich. etc.

— 117. Aldrov. p. 174 D. $\frac{12}{25}$ A $\frac{3}{10}$ P 14 V $\frac{1}{6}$ (12. lineis longit. fulvis).

— 118. *Sp. puntazzo.* Cetti Pesci di Sardegna p. 124? *Sparus* Aldrov. p. 181? Differt a *Spar. Acutirostri* Delaroche Annal. du Mus. Vol. 13. pl. 24. f. 12. D $\frac{11}{24}$ A $\frac{2}{12}$ V $\frac{1}{6}$ P 15. C. 20.

Rostrum sursum vergens, acutum, fasciis transversis nigris.

— 122. Gesn. de Aquatilibus p. 1. Acaruane.

— 126. Sic dicta *Menola schiava* cyaneis coloribus leviter picta est.

— 127. Vide Annal. du Mus. Vol. 13. P. 25. fig. 17.

— 128. Id. est cum *Chaetodonte nigro*, nobis. Vide *Osservaz. Ittiologiche* jam citatas.

— 131. Rond. p. 306. Passeris species prima. Delaroche Ann. du Mus. T. 13. p. 357. = D. 58. A. 40. V. 6. P. 10. C. 18.

— 132. Haec varietas tam in prona quam in supina parte aculeata, ejusdemque coloris est.

— 134. Vide meas Osserv. Ittiyolog. jam citatas. Individua pedalia in Romandiolae littora non raro captantur.

— 135. 137. Vide meas osservat. Ittiolog. jam citatas.

— 138. An *Pleur. michrochirus*. Ann. du Mus. Vol. 13. p. 356. pl. 20. fig. 2.

— 139. Vide meas osservat. Ittiolog. *Pleuronectoides Solea.*

— 144. *Cuvier* Mémoires du Muséum d'Hist. Nat. Vol. 1. p. 226.

— 145. Ad var. a pertinet E χηςῶν Rond. p. 215. An var. 2 Annal. du Mus. Vol. 13. p. 358. Var. b. pertinet ad *atherinam* Rond. p. 216. An var. Annal. du Mus. Vol. 13. p. 258.

— 146. Inter has varietates conspicuae sunt *Cievolo* proprie dictus et *Buosega*. Primus est var. 2. Annal. du Mus. p. 358. Vol. 13. Pl. 20. fig. 4. Secundus vero est var. 1. P. 21. f. 7. De aliarum varietatum differentiis satis in meo opere locutus sum.

— 148. Arted. syn. p. 14. gen. 4. no. 1. var. β. Sic dictam *Papalina* esse puto *Aphyam Phalericam* Rond. et Aldrov. p. 212.

— 151. Vide Cuvier Mémoires du Mus. d'Hist. Nat. Vol. 1. p. 457.

— 152. Convenit cum *Salmone* Arted. Gen. pisc. 12. no. 5. et Syn. p. 23 no. 3. differt tamen a *Salm. Trutta*. Bloch Bonnat. etc. Individu, nostra habent D. 13. A. 10. V. 9. P. 13. C. 21.

— 153. *Aphanius.*

Charact. Gen. *Corpus* squamis validissimis tectum, quarum maxima subrotunda ad nucham.

Caput inter oculos compressum, rostrum obtusum, rictus obliquus fere verticalis maxillae dentibus aequalibus labiisque exiguis, inferior superiori longior est, sursum versa. M. B. 4. vel 5. radiata.

Linea lateralis nulla.

Pinnae simplices, ventrales mediae, dorsalis et analis fere parallelae, lumbares.

Prae piscis parvitate, sceleti ossa, crassissima, robustissima.

Sp. 1. *Aphanius Nanus. A.* aspectu robusto, colori argenteo subflavo plerumque punctis minutissimis nigris asperso, fasciis strictis transversis atris irregularibus 12 vel 13 ad latera, pinnis subrotundis. D. 11. A. 11. V. 6. P. 15. C. 22.

— 2. *Aphanius fasciatus.* A. aspectu venustiori, fasciis latis transversis subcaeruleis 8 vel 9 ad latera, quarum intervalla flavescunt. Pinnis flavis, dorsalis anterius nigra et cum anali assurgens, ventralibus acuminatis. D. 12. A. 12. V. 6. P. 14. C. 25.

Observat. Hospites nostris dulcibus et marinis aquis recentes, constantes, bipollicares ad summum, communissimi, infesti, fecundissimi. Si aqua ipsis mutetur, multum vivunt in vitreis. Amara sapiunt, non admittuntur in cibis.

No. 158. Recentiores duas species confunderunt, satis bene ab Aldrovando distinctas, sub nomine *Cyprinus Brama.* Species nostra est *Cyprinus latus* ejusdem Aldrov. p. 641. 642.

— 162. Daubenton Encyclop. Method. *Chevane*; non est tamen *Chevane* Bonnat., nec *Cyp. Cephalus* ejusdem auctoris.

— 163. *Cyprino Cephalo* affinis, a quo ob oris hiatum angustiorem, minoremque radiorum pinnae annalis numerum differt. Aculeorum emissio non tantum in hac Cyprinorum specie determinato tempore fit, verum etiam in quibusdam aliis. Hoc phaenomenum multum studii meretur. Cyprinorum tantum est? Cyprini patiuntur omnes mutationem hanc? Mares tantum vel foeminae? Id omni aetate succedit? Fricatus temporis est? Cui bonum? Quomodo fiunt mucrones? Quomodo evanescunt? etc.

— 164. Differt a *Cyp. Alburno* recentiorum, est tamen *Albula* Jonstoni T. 26. fig. 2. et Bell. p. 318. 319. Cyp. totus argenteus saepe punctulis nigris adspersus.

— 165. Idem est cum Cyp. Benacensi. Pollini.

Ich habe bey dem Verfasser des vorstehenden Aufsatzes, den mir derselbe zur Bekanntmachung in Deutschland mitzugeben die Güte hatte, selbst den größten Theil der oben verzeichneten Fische gesehen, und mich ihrer schönen Zubereitung und Aufbewahrung gefreut. Ueberhaupt findet man in Oberitalien mehrere schöne ichthyologische Samm-

lungen; die Sammlung des Verfassers ist in Chioggia wohl die mit der mehrsten Sachkenntniß angelegte, doch sieht man auch vorzüglich schöne und große Exemplare in den Sammlungen des Herrn Professors Naccari und seines jüngern Bruders. Die vollständigste Sammlung adriatischer Fische befindet sich wohl in Padua unter Renier; in Udine besitzt das Gymnasium eine von del Nardo angelegte Sammlung; eine hübsche kleine Sammlung besitzt der Abbate Brumati in Ronchi bey Monfalcone, einige seltene Fische auch der thätige Volpi, Director der nautischen Schule in Triest; aber noch nie zuvor sah ich schönere und wahrhaft prachtvoll aufbewahrte Fische, als bey dem Professor Innocenti in Venedig. Die Herren machen von ihrer Aufbewahrungsart ein Geheimniß, ja Herr Innocenti geht so weit, den Leuten (wie dem guten Martens) weis zu machen, er bewahre sie mit dem Fleische auf; ich konnte nicht umhin, ihm zu bemerken, daß man sie also noch einmal als Klipfisch verzehren könne. Herr del Nardo wird seine Bereitungsart in der angekündigten Schrift mittheilen, von der mir ein Paar Probeplatten eine gute Idee gaben; Reniers nächstens erscheinendes Prachtwerk (*Zoologia adriatica*) wird doch, wie ich aus den vollendeten Platten schließe, wohl zuerst die niedersten Thierclassen umfassen.

Heusinger.

[Die Handschrift war so schlecht, daß wir für einige Provincial-Namen nicht stehen. Cocr.]

J. Raddi,

über einige neue Gattungen Lurche aus Brasilien (Memorie della societa italiana delle scienze residente in Modena Tom. XVIII. 1820).

Raddi war bekanntlich mit den österreichischen Naturforschern in Brasilien. Nach einer topograph. Uebersicht der Provinz Rio Janeiro beschreibt er folgende Schlangen.

1. Coluber bifossatus: pallide rufescens, fasciis transversalibus fuscis, nigro marginatis, semi-interruptis, antice et postice crenatis; capite subtetragono lateribus incavatis, cauda acuta fere $^{4}/_{17}$ — scutis abdominalibus 176. Scutellis subcaudalibus 92.

Diese Schlange war 5 F. 2 Z. lang, hat keine Giftzähne.

2. Coluber caninana: supra laete-viridis, dorso carinato; squamis laevibus, subtus flavus; oculis magnis; cauda longa acuta fere $^{2}/_{5}$ — Scutis abdom. 175. Scutellis subcaud. 165.

Gleicht Colub. ahaetulla *Lin.* und hat den Namen von Piso; sey giftig, doch wenig.

Coluber viridis; subtus albidus, dorso subcarinato, squamis laevibus, oculis magnis; cauda acuta, circa $^{3}/_{8}$ — Scutis abdominalibus 165. Scutellis subcaudalibus 144.

Ist gemein in der Nähe von Rio Janeiro u. gleicht der vorigen, wie auch dem Col. viridissimus et aestivus *Lin.*, mißt 3 F. 8½ Z. Sey nicht Pisos Bojobi.

4. Coluber corallinus: rubicundus per aetaaetatem roseus, annulis atris corpus et caudam cingentibus, capite superne nigro; cauda brevi fere $^{1}/_{13}$ — Scutis abdom. 208. Scutellis subcaud. 30.

Unschädlich, 2 F. lang; nahe verwandt mit Col. cinctus *Daudin*; sey vielleicht Ibiboboca *Marcgrave*, welche jedoch nicht röthlich ist.

5. Coluber pulcher: dorsi linea longitudinali intermedia rubra, subtus lateribusque albidis, maculis quadruplici serie longitudinali dispositis, intermediis subquadratis, lateralibus dimidiatis; cauda acuta $^{1}/_{4}$ — Scutis abdom. 241. Scutellis subcaud. 109.

Ist 2 Fuß 8 Zoll lang.

6. Coluber M. nigrum: albidus, fasciis numerosis transversis approximatis subdimidiatis nigris, subtus serie macularum quadratarum nigrarum in utroque latere scutorum; capite supra sub-fusco, M. nigrum inter oculos notatum: cauda acuta, circa $^{1}/_{5}$ — Scutus abdom. 167. Scutellis subcaud. 63.

1 F. 1 Z. 3 L. lang, lebt meistens im Wasser.

7. Coluber 5-lineatus; depressus, supra subflavescens lineis quinque longitudinalibus fuscis, subtus albidus serie punctorum subnigrorum in utroque latere scutorum; cauda brevissima obtusa, fere $^{1}/_{19}$ — Scutis abdom. 185-192. Scutellis subcaud. 14.

Ungefähr 9 Zoll lang.

8. Coluber punctulatus: subcylindricus, superne obscurus longitudinaliter sublineatus, inferne albidus, serie punctorum nigrorum in utroque latere scutorum; cauda brevissima obtusa, fere $^{1}/_{18}$ — Scutis abdom. 161. Scutellis subcaud. 24.

10 Z. 2 L. lang, wohnt gewöhnlich im Wasser, und ist ganz unschädlich.

Seps fragilis: lividus vel cinereo-fuscus, lineis quatuor longitudinalibus fuscis, pedibus anticis nullis, posticis brevissimis monodactylis et muticis; cauda longitudine corporis, sexlineata.

Wohnt an sumpfigen Orten und ist so zerbrechlich, daß sie, kaum mit einem Stöckchen berührt oder mit der Hand gedreht, zerbricht.

Der Verf. verspricht die Abbildungen obiger Schlangen, so wie einige neue Eydechsen und Frösche, als Anolis viridissimus, Agama brasiliensis, Scincus agilis, Rana fusca et gibbosa (ob erschienen, wissen wir nicht).

Monografia

de' Serpenti dè Roma e suoi contorni, del Professor L. Metaxa. Roma, de Romanis 1823. 4. 48. 1 Tabula.

Diese ausführliche Abhandlung handelt nach einer litterarischen Einleitung zuerst von den Schlangen im Allgemeinen, von ihrem Aufenthalt, ihrer Häutung, Bewegung, Speiseröhre, vom Giftorgan, von den Wirkungen des Giftes, von der Fortpflanzung, von ihren Sitten, von Instinct, Irritabilität, Gefühl für Musik, Electricität und Licht.

Die zweyte Abth. handelt von den römischen Schlangen ins besondere, was wir unten mittheilen.

Abgebild. sind: Coluber gabinus, C. elaphis, Riccioli und die Milben, welche sich auf den Schlangen finden.

De' serpenti romani non venefici.

I serpenti che trovansi nei nostri contorni sono compresi ne' due Generi Linneani, *anguis* e *coluber*. Quelli del primo Genere sono i più prossimi per la struttura ai rettili pedati; poichè si connettono immediatamente coi *Seps*, la cui famiglia è munita di quattro piccolissime estremità, che poco o nulla servono al moto progressivo.

Hanno gli *angues* tutto il corpo coperto di scaglie embricate di egual grandezza: il capo osseo: la lingua appena estensibile e frastagliata in punta: le mascelle dentate: l' occhio con tre palpebre: la coda lunga ed ottusa.

1°. Anguis fragilis L. *Corpore subaequali, supra trilineato, cinnamomeo, rubescente, nitidissimo, subtus griseo plumbeo.*

Aldovr. de serpent. 245. Caecilia vulgaris.

Ferr. Imperat. nat. 785. Cecella, cecigna, cecilia, lucignola. [1]

Var. β. *A gula ad medium abdomen colore ardesiae; hinc sub-nigro.*

Comune nelle valli, selve, contrade, rottami di fabbriche ec.

Capo di sopra e di sotto piano; in avanti sottile, triangolare, con suture poco evidenti: mascelle punteggiate di bruno: narici piccole: senza alcun forame esterno per l' udito: occhi rotondi, piccolissimi, coll' iride nera: squarcio della bocca di cinque linee: lingua grigia alla base, nera all' apice.

1 In varie parti d'Italia si chiama anche *colubro comune, serpente di vetro, bissa orbala, orbighina, cesia, orbiga*, tutti nomi derivanti dalla pretesa cecità del rettile. (Cuvier R. an. tom. 2. p. 59.) *Orvet.*

Dorso color cannellino rossastro con tre linee bruno-nerastre, longitudinali, parallele: scaglie lisce lucidissime, piccole, eguali, embricate, esagone.

Ventre grigio di acciajo, o di piombo; in β. color di ardesia dalla gola alla metà dell' addomine, e da questo all' ano, nerastro.

Tutto il corpo cilindrico, grosso come la coda.

Lunghezza 12 – 13 pollici: scaglie addominali 135., ed altrettante sottocaudali. [1]

Viviparo: un mese dopo la fecondazione produce da 8-12 serpentelli lunghi da 18-21 linee. Vive fino in Siberia.

Trafora i ghiacci col muso per respirare: poco slontanasi dalla sua tana: si nutre di lombrici e d' insetti. Mansueto ed innocuo, preso che sia si contrae e si distende così vivamente, che divien fragilissimo: i suoi frammenti sopravvivon più ore.

Osserv. Crescendo il rettile in età, le linee cambiansi in file di punti neri, che finalmente si perdono. Questa gradazione ha dato origine alle due pretese specie, *Erix* di *Linneo* e *Clivicus* di *Daudin*, le quali a rigore non sono che varietà della specie *fragilis* provenienti dall' età progressiva del rettile, e forse anche dal sesso e dal clima.

Laurenti ristringe a due soltanto le linee dorsali, derivandole da una macchia grigio-bruna del capo. *Gronovio* e con lui i più recenti ne riconoscono tre. Se si ha il bruno come tinta fondamentale, le linee son due; se il color di cannella, le linee son tre.

A questa prima famiglia degli *angues* succede quella dei veri serpenti: *Linneo* comprese nel genere *coluber* tutti i serpenti venefici, e non venefici, le cui scaglie, o scudetti (scutella) dall' ano fino all' apice della coda sono doppi. Noi direm prima dei non venefici.

1°. Coluber natrix L. *Ex cinereo caerulescente nigricans, collari occipitali ex maculis binis antice lutescentibus, postice nigris.*

Aldovr. Natrix torquata 287. *Colubro atro, carbone, anguilla di siepe, serpe nuotatore, marasso d'acqua, mangia-rospi, vipera d'acqua ec.* [2]

1 Il numero degli scudì, scudetti e squame addominali non è sempre costante come in questo, così negli altri serpenti.

2 *Hydrus* di Dioscor., *Chaersydrus* di Nicandro, *myagrus* degli antichi, *serpe nero* del Mattioli (Cuv. regn, an. Tom. 2. pag. 70.) *Couleuvre à collier, serpe calabro* di Virgilio.

Est etiam ille malus Calabris in saltibus anguis.

(Lucan.) . . . . - . *Natrix violator aquae* . . . . Tiberio (V. Sveton.) parlando di Caligola disse, *se educare natricem populo romano.*

Abita le siepi, i prati, le valli, i laghi, le acque stagnanti: s'introduce nelle scuderie, nelle case rurali ec.

Capo con due o tre macchie bianco-giallastre più o meno pallide, talvolta appena visibili, che riunite circondano il collo alla maniera di un collare attorno la nuca: al di dietro due altre grandi macchie nere che entrano nelle gialle, e convergendo formano la figura della lettera V. Diverse linee verticali scendono dalla mascella anteriore sulla posteriore.

Dorso cenerino, turchiniccio, nereggiante, con due file di macchie nere alternanti, trasverse: diecinove ordini di squame carenate, lucide.

Lati con ottanta linee trasverse più o meno larghe, occhiute, o rettangolari che salgono dalle estremità degli scudi fino a mezzo dorso, e si frappongono alle dorsali.

Ventre dall' orlo del muso per quattro o cinque pollici di un bianco giallastro uniforme: di qui fino alla metà del corpo dipinto a scacchiera di nero grigio e giallastro: dal mezzo dell' addomine fino all' apice della coda tutto negro. Talvolta in ambe le estremità degli scudi di questa terza porzione, e più comunemente dall' ano in poi, vi sono delle macchie grigio-cerulee.

Lungezza totale da due a tre piedi: scudi addominali da 170 a 177: scudetti da 53 a 85 paja.

Domestico, innocuo, si alleva in Sardegna dalle giovani donne, scherza co' bambini, e domanda da mangiare avvolgendosi mollemente alle braccia: lambisce il latte e la saliva. Vive anche in Isvezia e in Iscozia; e quando può emigra in regioni men crude, come dalla Pannonia austriaca nella Turchia.

Depone da 18 a 20 ova o sopra il letame, o nelle fenditure, o nelle terre leggiere esposte al mezzo giorno. Sverna a piè de' vecchi e putridi alberi. Suol rintanarsi fin a 15 e 20 pollici sotterra entro i covili di donnole, topi, talpe, conigli. Si nutre d'insetti, lombrici, rettili, pesci ec. [1]

La sua carne è commestibile, e già creduta specifico contro i morbi cronici della pelle, e contro l'impotenza virile: narrasi di un tal duca di Baviera, che credette divenir padre mangiando polli nutriti con questa specie di serpente. I contadini l'han per augurio di fortuna.

2°. Coluber gabinus (nobis) *Abdomine flavo, taenia media nigra ad anum usque decurrente: lineis binis occipitalibus antrorsum confluentibus.*

1 . . . . *hic piscibus atram*
Improbus ingluviem, ranisque loquacibus explet.
Postquam exhausta palus, terraeque ardore dehiscunt
Exsilit in siccum. (Virg. Georg. lib. 3.)

Trovato a Gabi nel Maggio del 1812. fra la via labicana e la prenestina.

Capo ovale allungato, che si assottiglia in avanti: orlo della mascella anteriore grigio-verdastro con linee negre che tagliano obliquamente l'apertura della bocca, e si prolungano sulla mascella posteriore ornata di punti verdi: l'iride color d'oro: due linee negre ai lati dell' occipite, che convergendo in avanti formano un V. [1]

Dorso [2] carenato verde bruno di oliva, o di bottiglia carico, con fascie nere parallele trasverse talvolta interrotte, che tagliano ad angolo retto la carena dorsale: scaglie ancor carenate.

Lati con iscaglie liscie, larghe, ovali, senza carena, con macchie verticali nere frapposte alle prime.

Ventre [3] bianco-giallastro macchiato di giallo d'ocra nei lati con larga fascia negra nel mezzo che scorre non interrotta insino all'ano. Il di sotto della coda dall' ano all' apice nero.

Lunghezza del corpo 2 piedi e 5 pollici e mezzo.

Grossezza del corpo 27 linee, del capo 9.

Scudi addominali 162. Scudetti paja 60.

Osserv. Questa specie non ancor descritta ha molti caratteri in comune col *natrix.* [4]

3°. Coluber viperinus Latr. *Capite postice divaricato, sub-aurito: maculis dorsi alternis flexuosis, abdomine tessellato.*

(Vulg. Zinna-vacche, mangia-sorci, scacchiera. [5] Questo serpente dovrebbe a rigore considerarsi come varietà del *C. natrix;* poichè molto gli somiglia nella forma, nelle abitudini e ne' colori, e trovasi per lo più insieme con quello. Vi sono però delle differenze da me determinate in seguito di replicate osservazioni comparative fatte sopra molti individui viventi dell' una e dell' altra specie. Il serpente viperino:

1°. Suol essere più lungo e più grosso del *natrix.*

2°. Non tanto comunemente si trova dentro le acque.

3°. Il suo capo più largo, più grosso e più piano prolungasi in due apofisi ben rilevate verso l'oc-

1 Maculae utrinque quasi triangulari figura in acutum desinunt. (*Aldovr.* pag. 287.)

2 Color tergi nigricat circa alvum: color inter luteum et viridem est medius lineis nigris virgatus. (*Aldovr.* ibid.)

3 Venter ejus (dice A. Magno) declinat ad cinereitatem auream = Colore ventris aureo. (*Gesn.* 59.)

4 V. Seba II. 33. 1. *Natrix Gronoviana.* V. Laurenti pag. 75.

5 Cuv. R. A. tom. 2. pag. 70. La vipèrine.

cipite, che prendonsi dai contadini per orecchie, o per corna. [1]

4°. Ha il collare non formato da macchie gialle, ma soltanto dalle nere, che dall' occipite si avanzano fino al vertice.

5°. Ha più profonde le due cavità nel cui centro apronsi le narici.

6°. Il corpo più enfiato nella rigione dell' ano.

7°. La coda molto più breve.

8°. Le macchie laterali più comunemente rettangolari che occhiute.

9°. Un minor numero di macchie nella porzione negra addominale.

Il nome di zinna-vacche (come quello di boa dato da Plinio ad un' altra specie) trae origine dalla favolosa tradizione, che i serpenti si attacchino ai capezzoli delle vacche, e ne suggano il latte. Dissi favolosa, perchè la bocca de' serpenti è armata di 6 file di denti, e non può stringere la papilla senza ferirla afferrandola, e senza lacerarla nel ritrarne la bocca; ciò che la vacca non saprebbe tollerare senza difendersi e darsi alla fuga.

Nello stomaco di questo serpente trovansi spesso topi domestici e campestri, pipistrelli e rospi. Tre di questi ritrovammo nello stomaco di un viperino: il più prossimo alla bocca era ancor vivente. E qui è da osservarsi, che fra gli animali mangiati dai serpenti il rospo vive più a lungo degli altri entro il loro ventricolo; poichè alcune parti del suo corpo possono esser digerite senza ch' esso ne muoja. Nel tagliare un serpe vivo vedemmo un rospo saltargli fuori dello stomaco, e fuggirsene benchè mancante di una zamba posteriore già digerita.

Tutti i serpenti ridotti in cattività vomitano naturalmente, o si obbligano a rigettare, solleticando loro le fauci e l'esofago con una penna. Gli animali eruttati o sono sopiti, o in tutto o in parte decomposti, o viventi.

Il viperino investito, predato e racchiuso schizza da due forellini invisibili ad occhio nudo, e posti ai lati dell' ano (V. p. I. art. 6.) un umore giallastro di un puzzo intollerabile, che partecipa dell' asa fetida e del gas idrogeno solforato. [2]

Il colubro *viperino* ha gli stessi costumi del *natrix*: è poco mordace: si addomestica facilmente: sulle prime però stringe con forza il braccio di chi ne fa preda, e non lo lascia che a stento: gli amplessi di quest' angue preso di fresco arrecano un doloroso e lungo torpore. Il suo sibilo è distinto, ma breve e non reiterato.

---

1 Aldovr. lo confonde col *natrix* = *In lateribus capitis post oculos ceu calli quidam eminent.*

2 . . . . : *agitare graves nidore chelidros.* (Virg. Georg. lib. 3.)

4°. Coluber atro-virens Lacep. *Supra atro flavoque maculato; subtus flavo-virescente.*

(Vulg. il milordo, il bello). Abita i boschi, le siepi e le valli umide e remote.

Capo appianato di sopra: margine della mascella anteriore coperto da 17 scaglie ornate di macchie triangulari verdi: quello della posteriore da 19 a 21, bianco-giallastre, e immacolate, o con macchie brune, o di rosso d'ocra. L'occhio vivo: l'iride di giallo d'oro: la pupilla nera: le narici piccole e rotonde. Sotto la gola quattro grandi squame disposte in due file, cui succedono altri tre ordini di piccole scaglie, embricate, ovali.

Dorso rotondo macchiato di nero verdastro e di giallo di zolfo, a scaglie liscie senza carena, che han la figura della foglia del lauro. Due terzi del di sopra con fasce trasverse angolose formate da gruppi di macchie giallastre disposte in forma di croce: due verticali lineari; due trasverse, ellitiche o circolari.

Lati con due file di macchie crociformi più grandi di quelle del dorso, che scendono normalmente verso l'addomine.

Ventre appianato, di un giallo or di canario, or di arancio, sempre men carico verso la gola, talvolta marmorato da macchie grigio-nerastre: più spesso ogni scudo è orlato di una lineola negra, ed ha un punto negro in ciascuna estremità, donde un ordine alternativo e simmetrico di linee e di punti. Il di sotto della coda per lo più è di un bruno di marrone.

Lungo da 3 a 4 piedi. Scudi addominali da 197 a 200: scudetti da 91 a 106 paja.

Uno di questi colubri racchiuso con altri si divorò due de' suoi compagni, fra i quali uno della stessa sua specie. Fu surpreso col secondo de' serpi in bocca, di cui avea già inghiottito la metà: con molestarlo e percuoterlo s' indusse ad abbandonare la preda, che ne usci vivente ed illesa. Allora, tratto il reo fuori della prigione, e tagliatigli i tegumenti comuni, all' aprir dell' addomine, si vide il primo serpente già trangugiato a traverso le membrane dello stomaco divenute trasparenti per la dilatazione, che vi si racchiudea piegato a doppio, ed era ancor semivivo; ma non si volle estrarre per conservare il ventricolo in quello stato, e morì poco dopo.

Il *C. atro-virens* per quanto gentile e grazioso ce lo dipinga il *Sig. Lacepede* ci sembra il più inquieto e il più mordace fra i nostri serpi, ed è temuto principalmente pe' colpi di coda. Soffia ma non sibila: la mano dell' uomo ed il buon trattamento valgono a renderlo umano e tranquillo.

5°. Coluber Aesculapii Shaw. *Dorso atro-virescente; lateribus et abdomine grisco-flavescentibus.*

Aldovr. 270. anguis aesculapii (Vulgo Saettone). [1]

Comune ne' contorni di Roma.

Capo proporzionato: tre ordini di scaglie romboidali cuoprono la mascella posteriore. Due linee verticali nere dal margine inferiore dell' occhio cadono sulla mascella posteriore; due macchie triangolari nere dal lembo posteriore dell' occhio prolungansi fino alla nuca.

Dorso carenato, bruno di marrone verdognolo carico lucente, con ventiquattro ordini di scaglie carenate.

Lati di un bruno più chiaro che sfuma in grigio, e macchia ambe le estremità degli scudi e scudetti: alcune scaglie che toccano gli scudi orlate di bianco, le quali col gonfiarsi, e col muoversi del rettile prendono la figura della lettera X, donde un ordine laterale di piccoli triangoli biancastri: le scaglie sono romboidali più lunghe, e più larghe di quelle del dorso.

Addomine lucente, giallo di canario, o di zolfo. Il fondo degli scudi talvolta punteggiato da piccole macchie nero-grigie, e rosse di arancio, talvolta immacolato: la coda sovente dello stesso colore del dorso.

Lunghezza totale da 3. a 4. piedi. Scudi 227. Scudetti paja 80.

Fu già questo il serpe di Epidauro riguardato dagli egizj qual simbolo della divinità benefattrice; ed è perciò che forma l'insegna di Esculapio, e ne circonda la clava. Questo serpente, essendo Consoli Q. Fabio e G. Bruto, fu condotto a Roma in occassione di pestilenza, e venerato nell' isola tiberina, ove anche oggi negli orti di S. Bartolomeo se ne vede scolpita l'effigie in una navicella di marmo.

Il *C. Esculapii* sorpreso si difende contro chi l'insegue; lo sferza, lo morde, l'illividisce e addolora; ma presto depone anch' esso lo sdegno, e diviên docile ed umano.

L'alcool alterandone i colori l'ha fatto denominare in più modi. Non dee confondersi col *Coluber aesculapii* di Linneo ch' è una specie di America.

6°. Coluber Elaphis Shaw. *Dorso quadrilineato, abdomine flavo.*

Aldovr. 266. Cervone, Scorzone. [2]

Var. β. *Abdomine griseo-flavescente maculato.*

γ. *Abdomine sub-rufo, lateribus concolore.*

δ. *Scutellis nigro-maculatis.*

1 Cuv. Règne anim. tom. 2. pag. 70. *le serpent d' esculape.*

2 Cuv. R. a. t. 2. p. 71. La Quatre-Rayes.

Comune ne' contorni di Roma.

Capo romboidale che si assottiglia in avanti: una macchia semilunare nera fra le nari: da queste all' occipite una linea nera che traversa l' occhio. Le scaglie laterali del capo sono piccole ellittiche, senza carena: perdesi questa ne' lati dall' ultima linea in poi, divenendo le scaglie romboidali e più larghe. Gli orli delle mascelle sono bianco-giallastri: sotto la mascella posteriore 4 grandi scaglie con varj ordini di altre piccolo scaglie embricate.

Dorso e scaglie carenate simili ai semi di lino: colore bruno scuro di marrone più o meno carico. Quattro linee negre parallele scendono dal collo fino all' ano: ai lati di questo terminano le due sterne: le interne proseguono riunendosi, e formano tutta una linea fino all' apice della coda: lo spazio delle interne fra loro è più carico di colore, e maggiore di quello che passa fra le interne e le esterne, ch' è più chiaro e minor. Ogni linea è formata da due ordini di scaglie dal collo fino a mezzo dorso; e di qui all' ano da tre. Dove gli ordini sono due, l'interno è di scaglie tutte negre: quelle dell' esterno sono bianco-giallastre macchiate di nero: dove gli ordini son tre, il medio è nero, i laterali bianco-giallastri macchiati.

Lati di una tinta più chiara del dorso: ogni scaglia è orlata alla base da una macchia giallo-biancastra semilunare.

Ventre tutto giallo di canario: ne' lembi degli scudi una macchia triangolare del medesimo colore de' fianchi col vertice verso la testa; in β. macchiato di giallo di zolfo; in γ. dello stesso colore de' fianchi, cioè bruno chiaro di marrone; in δ. col disotto della coda soltando macchiato di scuro.

È il più grande de' serpenti di Europa, ed insieme il più domestico, socievole e intelligente. È questi probabilmente il *Boa* di Plinio [1] che, imperando Claudio, fu ucciso sul Vaticano, e avea nello stomaco un bambino ancora intatto.

Lunghezza totale 6 a 7 piedi; della coda un piede: grossezza del corpo 45 linee: lunghezza del capo 16 linee: grossezza 10.

Scudi da 210. a 218. Scudetti da 73 a 85.

Osserv. Il *C. elaphis* in istato di gioventù fu sulle prime da me creduto nuova specie, e determinato colla frase seguente: *abdomine griseo, margaritaceo, marmorato; maculis occipitalibus binis; antica semilunari, postica trilobata.* Ma avendone in seguito attentamente esaminati e paragonati diversi esemplari, m'avvidi, che uno fra questi era nello stato intermedio fra il giovane e l'adulto; e già nel me-

1 Plin. lib. 8. cap. 14.

desimo scomparivano i colori e le linee della prima età, e cominciavano a mostrarsi le quattro linee dorsali caratteristiche della vera Specie *elaphis*. Lo che dimostra quanto interessante cosa si è il conoscere la stessa Specie a diverse epoche della vita. Affinchè altri non prenda lo stesso equivoco, e tenga conto de' successivi cambiamenti che avvengono ne' colori e nella figura delle macchie di questo serpente mi faccio a descriverlo nel primo stato.

Capo con due fasce nere oblique dagli occhi all' occipite: macchia semilunare negra dall' una all' altra narice: al di dietro di questa una macchia grigia in forma di ferro di cavallo con due appendici lineari: altra macchia al di dietro di questa che somiglia un pipistrello ad ali aperte.

Dorso carenato grigio-rossastro che sfuma in bianco nei lati con macchie grandi oscure, orlata di un nero più cupo, rotonde sul dorso, romboidali ne' lati. A queste macchie si frappongono quattro fascie nere parallele: nei lati una fila di macchie ineguali interrotta di grigio di terra: le scaglie carenate.

Ventre bianco-grigio di perla tendente al rosso marmorato con macchie grigie più bianche ineguali e senz' ordine. Dall' ano in poi una fila di macchie cuneiformi così disposte, che l'apice dell' uno corrisponde alla base dell' altra.

Lunghezza del corpo 3 piedi e mezzo.

Grossezza 2 pollici e mezzo.

Scudi addominali 224. Scudetti paja 73.

Mansueto, tranquillo e poco mordace.

Frequente nella via tusculana presso gli acquedotti di Claudio, nella valle laziale ec.

7°. Coluber Austriacus Gm. *Supra ex cinereo caeruleo-rufus, maculis dorsi alternis distinctis.* Laur. 84.[1]

Non comune ne' contorni di Roma. Trovato nel marzo quest anno nella strata di Martellone presso il lago de' tartari.

Capo con due macchie brune alquanto cariche verso la nuca; occhi bruni coll'iride gialla traversati da una fascia bruna che va dall' angolo della bocca fino alle narici: le scaglie delle mascelle di un bianco rossastro: il labbro inferiore con 10 scaglie a destra, e 9 a sinistra: il superiore ne ha una di meno.

Dorso con due ordini di macchie nere così disposte, che quelle di una fila corrispondono ai spazj che si frappongono in quella dell' altro. Il fondo è di color leonato cenerino turchino con machie bruno-marrone alterne distinte: scaglie nitidi liscie.

1 Cur. R. a. tom. 2. pag. 70. La lisse.

Ventre biancastro (talvolta di un rosso acceso ne' giovani) con macchie rosso-gialle leonate, tanto più grandi, quanto più prossime all' ano: scaglie lucide trasparenti.

Lunghezza totale un piede e otto pollici; della coda un pollice e 4 linee: grossezza del capo due linee e mezza: larghezza cinque, lunghezza sette.

Scudi 178., Scudetti 46. paja.

Questo serpente facilmente si addomestica: tramanda un odore erbaceo non dispiacevole: irritato slarga ed appiana il capo, come la vipera.

8°. Coluber Riccioli (nobis). *Abdomine flavo bilineato, lateribus rubro-punctatis.*

Abit. La valle laziale, i contorni di Roma ec. (Così denominato ad onore del nostro benemerito naturalista.)

Capo romboidale: una macchia semilunare negra, che traversando gli occhi scende fino al margine della mascella anteriore: due linee nere ai lati del collo: lingua rossastra, iride nera.

Dorso carenato bigio-bruno, ed in parte verde-rossastro con macchie oscure ellittiche o rotonde, orlate di nero, concatenate, flessuose. Squame lucide senza carena: alcune squame dei lati orlate di negro con due linee grigie: al di sotto di queste presso gli scudi addominali due linee per ogni lato formate da scaglie grigio-biancastre punteggiate di rosso di corallo.

Ventre giallo di canario con due larghi nastri negri paralleli formati da macchie coniche interrotte.

Lungezza totale 2 piedi e 2 pollici e mezzo; della coda mezzo piede. Grossezza del corpo da 20 a 22 linee; del capo 5 linee.

Scudi addominali 186., scudetti 65.

Questa specie ha alcuni caratteri in comune col *C. austriacus*.

De' serpenti romani venefici.

Linneo avendo riguardo soltanto alla disposizione degli scudi e scudetti addominali riunì nel suo Genere *Coluber* la più gran parte de' serpenti venefici e non venefici. I primi si riconoscono ai denti del veleno isolati.

Tutti i *Coluber* velenosi di Linneo sono stati compresi da Daudin nel suo Genere Vipera, che Oppel ha poi suddiviso in varj sub-generi. Fra questi han luogo tutte le nostre vipere, eccettuate le quali non abbiamo alcun altro rettile velenoso. La prima suddivisione comprende le vipere che hanno la testa coperta di minutissime scaglie embricate: tali sono le specie *berus*, *Redi*, *aspis*. Alla seconda suddivisione, che abbraccia le vipere colla sommità del capo munita di tre scaglie piane un poco più grandi

delle altre, appartengono le altre due nostre Specie *chersea* e *prester*.

Tutte le indicate Specie sono considerate presso di noi come semplici varietà della vipera officinale, e servono tutte promiscuamente agli usi farmaceutici.

Le vipere generalmente hanno il capo compresso, triangolare, che si assottiglia e si fa rotondo in avanti, e all' irritarsi del rettile si dilata e si gonfia: lo sguardo feroce, gli occhi situati sotto gli angoli laterali del capo; e sopra gli occhi una lunga e larga scaglia ovale, che sporge fuori dell' orbita a modo di sopracciglio: le mascelle guarnite di scaglie più larghe di quelle del dorso: nella più parte due macchie allungate oblique sul vertice, che si riuniscono con una delle estremità, o sotto un angulo acuto.

Il dorso grigio di cenere più o meno chiaro, e talvolta di color fulvo leonato con macchie dorsali più cupe variamente disposte, e più o meno riunite o staccate secondo le specie: le scaglie carenate.

I lati con una fila di macchie o fasce nerastre.

Il ventre color di acciaro più o meno carico. La coda più grossa e più lunga nel maschio, che nella femmina.

La porzione degli Scudi ch' è ricorperta, e non esposta al contatto della luce (poichè il difetto di luce pregiudica alla vivacità de' colori nel regno vegetabile come nell' animale) è di un bianco sudicio e pallido: manca alla vipera l'eleganza delle proporzioni, e la sveltezza de' movimenti: striscia lentamente, non può volgersi e attortigliarsi in tutti i sensi, come gli altri serpenti: raro è che si drizzi o si lanci, e quindi è più facile il farne preda. Presa per la coda e tenuta verticalmente a rovescio non può ripiegarsi, e risalir tanto fino a ferirne la mano di chi la tiene sospesa. Debole, vive in società come tutti i deboli: vile non osa attaccar l'uomo, ed i grandi mammiferi: insensibile all' armonia (P. I. art. 8.) e insuscettibile di educazione e di affezione: or depone or riprende la stizza senza evidente cagione, e dallo stato di apparente tranquillità e mansuetudine passa ad un tratto quasi per tradimento e sorpresa a quello d'irritazione: non giunge al suo accrescimento totale che in capo a sei o sette anni. Conserva l'irritabilità più a lungo, e resiste più d'ogni altro serpente ai morsi, ai colpi, alle amputazioni: vive più ore nell' acqua non men che nell' alcool: l'acido idro-cianico l'uccide all'istante. In mancanza di lucertole e di topi si adatta più che ogni altro a mangiare insetti, come scorpioni, bupresti, cantaridi ec., [1] a ritenere i quali servesi della lingua. Sovrastando il verno, s'asconde sotto i sassi, o nelle fenditure de' muri, ove il freddo penetra più facilmente, mentre gli altri si caccian sotterra; [1] dal che ne segue, che soffre il freddo meno degli altri, o il suo letargo è più profondo che ne' serpi. [2]

Si accoppia da Maggio in poi: porta i feti 3 a 4 mesi in circa: le sue ova simili a quelle del merlo schiudonsi entro gli ovidutti (P. I. Artic. VI.): ne' climi caldi si riproduce due volte l'anno. L'ovaja destra è più grossa e più piena della sinistra.

Oltre l'uso delle carni [3] suole anche empiricamente adoperarsene il fegato ed il cuore, ma soprattutto il grasso vantato per lisciare la pelle, ed è il più pregievole pel bel sesso.

Ab. comunemente la più parte d'Europa, non esclusa la Svezia, la Siberia, la Russia.

1°. Vipera berus = *Supra obscure cinerea: vitta dorsali dentato-repanda, fulminea: maculis lateralibus nigris sub-remotis.*

Vipera officinale. [4]

Un ordine di macchie sul dorso formanti una linea flessuosa: una serie di macchie nere da ciascun lato del corpo: il ventre color di ardesia.

2°. Vipera Redi = *Supra obscure cinerea: dorso maculis nigris transversis, brevibus, alternis, quadruplici serie.* Laur. [5]

Sul dorso quattro serie di macchie trasverse nere, brevi, alternanti: le intermedie talvolta confluenti presentano un rudimento della linea flessuosa.

3°. Vipera Aspis = *Supra rufescens: maculis lateralibus cum angulis vittae dorsalis fulmineae continuis.*

Gli angoli esterni della linea flessuosa si prolungano in fasce brevi, traverse, nerissime: il fondo del

---

1 Arist. H. A. 8. 29.

---

1 Arist. lib. 8. cap. 16. (Plin. 8. 39.)

2 Marziale (lib. 3. ep. 16.) rammenta una vipera che svernava entro la bocca di un orsa di marmo, ed un bambino che v'introdusse la mano, che ne fu morsicato.

Pulcher Hylas teneram mersit in ore manum.

3 Antonio Musa medico d'Augusto usava di dare a mangiare le vipere ai suoi malati di ulceri incurabili sotto ogni altro metodo. (*Plin.* 30. 13.)

E' falso che i viperini nel nascere rodendo il ventre della madre loro l'ammazzino. (*Plin.* 10. 62.)

4 Berus è una voce de' bassi tempi adoperata da Alberto Magno per indicare una specie acquatica, e forse il C. natrix.

(Cuv. règn an. tom. 2. p. 84. La vipère commune).
Un mio illustre antenato Baldo Angelo Abbati nel 1589. scrisse un' eccellente trattato sulla vipera, corredato di buone tavole in rame; due delle quali rappresentano l'accoppiamento ed il parto della vipera stessa e di queste tavole si servirono in seguito Gerardo Blasio (Anat. anim.) Gesnero, Aldovrando ec.

5 Cuv. règn. an. tom. 2. pag. 85. Aldovr. 115.

dorso è di un rosso leonato. Non dee confondersi coll' aspide degli antichi. [1]

All' altr' Ordine di vipere munite di tre scaglie più grandi sul capo appartengono le due seguenti:

4°. Vipera Chersea = *Vertice maculato, squamis majoribus interocularibus tribus.* [2]

Aldovr. 897.

Ab. le regioni settentrionali d'Europa: non frequente ne' contorni di Roma.

Macchia nera in forma di cuore sul vertice: le tre scaglie maggiori del capo rappresentano un triangolo isoscele.

Dorso rosso biondo di castagna o di ocra, o grigio di acciaro, bruno scuro di garofano, bruno giallastro, o verdastro, grigio chiaro, grigio torchino, violaceo ec.: le scaglie carenate a foglia di olivo. Di sotto, la gola punteggiata di rosso: la coda giallo di zolfo o di arancio: l'addomine nero di ardesia grigio puntato, a macchie marmorate con tutt' i colori del dorso.

Osserv. Questa specie fu descritta dal sig. Bernardino Angelini nel 1817. sotto nome di *Marasso.* [3]

Pocco o nulla venefica (almeno in Austria) secondo gli sperimenti di Laurenti. [4]

5°. Vipera prester L. = *Aterrima, vertice immaculato, squamis majoribus interocularibus tribus.*

Laurenti 98. *Col. Vipera anglorum.* [5]

Rara ne' contorni di Roma: frequente ne' boschi sulle rive dell' Oka, del Volga ec. Cuvier la considera come semplice varietà della Chersea. Tutta nera talvolta con macchie sul dorso di un nero anche più cupo: le labbra screziate di punti negri e di bianchi: il collo e la coda con poche macchie giallastra.

Laurenti (p. 88.) ha sperimentato, che il veleno di questa vipera è di poca attività, ed incapace di dar morte anche ai piccoli animali.

Osserv. La vipera rossa del Jorat descritta da Rosamowski può essere considerata come una varietà delle due anzidette vipere. Lungo il suo dorso ferrigno scorre una lista di macchie romboidali di torchino carico oscuro, concatenate. Ai lati una serie di macchie quasi rotonde disgiunte dalle dorsali per tutto, fuorchè presso l'ano. Il ventre liscio, lucido, di bruno di acciajo, orlato di bianco.

La coda bruna di sopra e giallognola di sotto. Morde e sibila senza essere irritata.

Lunghezza totale due piedi circa.

Scudi 147., scudetti 28. paja. [1]

---

1 ἀσπὶς era un serpente di Egitto e forse il C. Haje di Linneo. Sembra che l'aspide di Egitto non oltrepassi il Nilo:

Ipsa caloris egens gelidum non transit in orbem
Sponte sua, Niloque tenus metitur arenas.

2 Cuv. R. A. 2. p. 84.
La vipère rouge χερσαῖα, terrestre, epiteto di una delle specie di aspidi.

3 Bibl. Ital. Febrajo e Settembre 1817.

4 Syn. Rept. Austr. p. 192. Col. berus.

5 Cuv. R. A. tom. 2. p. 85. Prester da πρήθειν bruciare.

1 Queste e non altre finora sono le specie da noi trovate ne' contorni di Roma. Asseriscono alcuni esistere presso di noi la *Vipera ammodytes* L. (Maxilla superiore verrucosa) Vip. Illyrica Aldovr.; Aspido del corno di Mattioli; C. aspis Gm., la vipère à museau cornu (Cuv. R. a. 2. 85.); a noi però non fu dato il rinvenirne alcun esemplare. E a dir vero non ispingemmo tant' oltre le nostre indagini, onde la troppo ardente brama di cercare quel che non esiste non servisse altrui di occasione per formare artificalmente qualche rettile immaginario, siccome avvenne non ha guari in Napoli ad un valente anatomico e zoologo italiano mio illustre amico, che ricercando la V. *ammodytes* n'ebbe in vece una vipera comune, cui aveano sollevato la pelle del muso, introducendovi per di dentro uno stecco. Questa vipera abita principalmente nel Contado di Gorizia, ed ha un piccolo corno molle e coperto di scaglie all' estremità del muso. (V. Mattioli in Diosc. lib. 6. cap. 47.) (Aet. lib. 13. cap. 25.)

Mi sono astenuto altresì dalla descrizione del C. *trilineatus* L. perchè trovato la prima volta dal nostro Riccioli non già ne' contorni di Roma, ma sotto le mura di Gallipoli in Terra di otranto. Questo serpente non venefico ha il dorso rosso-bruno con tre linee parallele bianco-cerulee: ambi i lati con una fila di macchie irregolari di color rosso-bruno. L'addomine di un rosso-bruno con macchie rettangolari ne' lembi degli scudi.

Finalmente non diam qui luogo a certo serpente, che si disse pochi anni indietro abitare nella regione Celimontana presso l'Anfiteatro Flavio perchè non ci fu dato di rincontrarlo in natura, e perciò lo sospettiamo immaginario: il lettore potrà giudicarne dalla descrizione. = Anguis latrans. = *Pedibus quatuor pentadactylis, lingua ancipiti, longissima, versatili, non bifida.*

Caput depressum, calyptratum: oculi torvi, obliqui, minitantes: obtutus meditabundus: facies squalida, livida: ore hiante raucus latrat (semel in hebdomade): incessus tardus, fluctuans, dubius. Junior migratorius: non hibernat: senectum exuit, non mores: colore variat polymorphus, ut chamaeleon. Senior in bruma vix torpescit: versipellis, misanthropus, lucifugus latet. Delectatur furfure: polyphagus victitat praesertim quisquiliis: esuriens prodit, irascitur, odorem tetrum spargit, et blande nutrientes ex insidiis aggreditur, rabidusque mordet morsu inani. Foetuum, quos edit, una saepe eademque die puerperia et exequiae celebrantur. Itaque in ejus creatione non se jactavit Auctor naturae.

Fra i luoghi ne' quali abbondan serpenti non dee trasandarsi una delle piccole isole del lago di Bolsena detta *Bisentina* dal nome de' proprietarj Conti Bisenzi: del vasto e comodo fabbricato, e magnifico palazzo in oggi deserto contasi (s' è pur vero quel che si narra) esseri impossessati i serpenti, e moltiplicatisi in sì gran-

Degli animali parassiti che si trovano ne' serpenti.

Ascondonsi nelle viscere de' nostri serpenti varie specie di vermi, la più parte de' quali fur già descritti esattissimamente dall' insigne Zoologo di Berlino Rudolphi. [1]

Questo diligente Elmintologo oltre le molte Specie de' Generi, *Strongylus*, *Ascaris*, *Echinorhynchus*, *Filaria* e *Distoma*, trovate nel canal digestivo della più parte de' nostri rettili, rinvenne altresì l'*Ascaris nigro-venosa* di Zeder ne' polmoni *dell' Anguis fragilis;* ed in quelli del *Coluber natrix* il *Distoma naja;* una specie dubbia dell' Ordine *Nematoidea* già indicata dall' immortal Redi nel suo serpente da due teste, ch' era probabilmente lo stesso *natrix*; [2] nel cui fegato tondeggiavano cinque rilevate vescichette, ciascuna delle quali racchiudeva un vermicciolo della stessa razza di quegli impantanati nella cavità degl' intestini; l'*Echinorhynchus cinctus* nel mesenterio del *coluber atro-virens*, e della *vipera Redi;* una nuova specie di *Filaria* nell' esofago del *C. Austriacus*: nel peritoneo del *C. elaphis* l'*echinorhynchus oligacanthus;* ed il *distoma crystallinum* nelle idatidi del cuore della *vipera berus*, delle quali idatidi il prelodato Redi [3] vide tempestato il peritoneo della vipera non che la milza che ascondeasi nel fondo del sacco, ed era alquanto più grossa di una penna da scrivere. *Su questa* (dice il naturalista) *s'innalzavano alcune vescichette, ciascuna delle quali racchiudeva un piccolissimo lombrico ravvolto a chiocciola.*

I colubri che abbiamo notomizzati ci convinsero sempre più della fedeltà ed esattezza del chiarissimo professore di Berlino: l'*Ascaris brevicaudatus* ci parve essere fra le Specie più comuni e frequenti nelle intestina de' nostri serpi; e qualche rara volta ci scontrammo coll' A. *lumbricoides* che altri non vide ne' serpenti.

Avendo poi singolarmente rivolte le mie osservazioni ad esaminare i vermi del *Coluber viperinus* non indicati (forse per mancanza di esemplari viventi) da quel professore illustre, mi avvenne di scuoprire nel peritoneo la qui espressa specie di filaria che non ho determinato, e ciò che più mi sorprese, quella nuova specie trovata da Treuttler nel 1788. nel fegato della *phoca barbata*, e quindi denominata da Rudolphi [1] *distoma tenuicolle.*

Finalmente nella primavera del passato anno analizzando con occhio armato la forma e la disposizione delle scaglie, di che è munita la cute de' serpenti, ci avvedemmo, che in quasi tutti, tranne l'*elaphis*, e le *vipere*, al disopra di dette scaglie correvano più o meno celeremente alcuni animaluzzi, e rintanavansi nelle grotticelle formate tra scaglia e scaglia; conobbi agevolmente appartener questi alla famiglia degli *acari*, e benchè non tutti gli esemplari della stessa specie ne fossero sempre e costantemente affetti, pur, dato di mano ad una lente più acuta, potei distinguere e determinare le due differenti specie. Perseverando a lungo nelle mie ispezioni microscopiche, e ripetendole pazientemente, giunsi ad accertarmi, che erano ambedue della grossezza presso a poco di un granello di sabbia; egualmente agili e pronti al moto, di color bianco sudicio; l'una specie immacolata; l'altra con macchie brune variamente figurate; di pelle nitida, guernita di radi e brevi peluzzi, che a foggia delle spine dell' istrice si sollevano dal dorso ben diritti ed intirizziti. La prima specie ha il corpo ovale, la pelle liscia, distesa, senza increspature: il davanti si prolunga in una specie di rostro o muso che si confonde col corpo. Tal rostro si assottiglia e si dirama in due pezzi mobili, e divisi longitudinalmente, sicchè l'acaro gli allontana o ravvicina a piacere. Le otto zampe sono lunghette, e presso che eguali fra loro: il primo pajo prossimo al capo è rivolto verso il medesimo, ed alquanto più lungo: le altre paja sono dirette verso la parte posteriore del corpo. Ciascuna estremità è terminata da una specie di piccola ampolla ovale, o sferica trasparente, divisa in due da una superficial fenditura. Ai lati della parte inferiore di ciascuna metà trovammo que' due uncini o unghie ricurve vedute la prima volta da Leeuwenhoek e quindi da De Geer: son queste piccolissime, retrattili, e si ascondono e si mostrano a volontà dall' animale: ciascuna zampa è divisa in più articoli.

Questa specie di acari appartiene senza dubbio alla prima sezione di Latreille e sono di quelli ch' egli chiama *domestici*, [2] che trovansi su tutto il commestibile, e su gli uccelli ed insetti preparati ne' gabinetti.

---

numero, che i naturali di que' contorni tementone gli attacchi e la resistenza non ardiscono più approdare in quella deliziosa isoletta, e stimano impossibile l' estirparli.

Finalmente nello scorso mese di Giugno mi sono assicurato personalmente della prodigiosa quantità di serpenti che trovansi nella terra di *Nazzano*, annidati nel palazzo e nell' antica rocca de' Monaci Farfensi proprietarj di detta terra: da questo edifizio posto nel centro dell' abitato partonsi i serpi principalmente in tempo di notte a far caccia di topi e s'introducono nelle case vicine: ne' mesi estivi di quest' anno mi asserirono di averne uccisi fino a 299: a me non fu dato il vedere se non le due specie innocenti *elaphis*, ed *aesculapii.*

1 *Entozoorum, sive vermium animalium naturalis Historia* ec. Veggasi anche l'altra di lui opera più recentemente pubblicata, che ha per titolo = *Entozoorum Synopsis.*

2 Rudolphi Synops. p. 189.

3 Redi degli animali viv. negli an. viv. pag. 141.

1 Entozoorum Syn. pag. 375. = *Distoma oblongum, planum, collo angustato, poris hemisphaericis, ventrali majore.*

2 Latreille Hist. nat. des insect. tom. 7. pag. 341. *Acarus domesticus Deg.* V. Cuv. R. a. tom. 4. p. 120.

La seconda specie ha il corpo rotondo quasi circolare, scabroso con alcune ineguaglianze, e più radi peluzzi sparsi quà e là, terminato da un rostro cilindrico un poco più breve: è parimenti di un bianco sudicio con qualche fosco d'ombra sul dorso o coll' addomine macchiato di bruno; le quali macchie sono formate dalle interne parti dell' acaro, che trasparisc0no a traverso la pelle.

Questi acari appartengono, per quanto sembra, alla seconda sezione di Latreille, e sono [1] di quelli che si attaccano agli uomini e agli animali. Alla qual famiglia spetta l'*ac. exulcerans* di Linneo, che si annida nelle ulceri della rogna, o n'è la cagione, e l'acaro della farina (*Ac. Siro* L.) che vi si mesce, e s'impasta giornalmente col pane.

I predetti acari, qualunque sià la lor provenienza, prolificano certamente e si riproducono sulla cute dei serpi, poichè mi riusci di vederne le ova, che sono lucide come perle, e da queste, gallate che siano per l'accoppiamento de' sessi, ne nascono, otto giorni dopo che sono state partorite, i piccoli acari con quella figura (non so se in una, o in ambe le specie) ch' è in essi permanente, e non soggetta a metamorfosi. Noi infatti trovammo gli acari di varie grandezze, fra i quali de' piccolissimi sbocciati forse allora dall' ovo, e muniti di sole sei zampe; giacchè il quarto pajo non si sviluppa se l'insetto non cambia di pelle.

Gli acari principalmente della seconda specie si appiccano ad ogni cosa che lor si presenta; Riccioli, ed io col maneggiare i serpenti che n'eran pieni ne facemmo sperimento sopra noi stessi: loro punture destarono acuto e molesto pizzicore alla pelle, ed a questo successero alcune leggiere bollicelle, che però senza ajuto d'arte, e colle semplici saponate si diseccarono, e gli acari si morirono senza propagarsi. Reca sorpresa, come l'*elaphis*, e le *vipere*, tutte ne fossero costantemente immuni, benchè coabitassero colle altre specie, e se ne facesse l'artificiale innesto, soprapponendo loro sul dorso gli acari ad uno. Tolti via i serpenti dalle casse, gl' insetti si diffusero per l'interno delle pareti, e si mantennero in vita per qualche tempo.

Ci cadde in mente, che l'acaro della farina vi si potesse essere introdotto col mezzo della semola, la quale suol porsi entro le scatole co' serpi non per alimentarli, siccome credono taluni, ma per inviluppare i loro escrementi. Avendo però racchiuso fra la crusca diversi serpenti privi di acari, non vidi mai, che allignasse sulla loro cute un solo di quest' insetti ad onta delle più accurate osservazioni. Tab. IX. fig. *a* Filasia Col. viperini. fig. *b* Acaro immaculato. fig. *c.* Zampa fig. *d.* Acaro variegato fig. *e.* Ova.

1 Latr. p. 347 — 350.

Bemerkungen

über Merrem's Versuch eines Systems der Amphibien. Marburg. 1820. von Friedrich Boie zu Kiel. 1te Lieferung: Ophidier.

Wenn der Verfasser dem Publicum hier kein Handbuch der Amphibiologie, sondern nur Bemerkungen über das Neuste der bisher erschienenen übergibt, geschieht dieß theils, weil er sich außer Stande fühlt, den Anforderungen, die er in dieser Beziehung an sich selbst machen zu müssen glauben würde, zu genügen, theils weil er der Meynung ist, daß sich auch in der Naturgeschichte die Zahl der Handbücher ohne erheblichen Nutzen für die Wissenschaft zu häufen anfange. Nicht zu fühlen, was zu solchen Werken gehöre, und daß nur die Besitzer und Vorsteher größerer Sammlungen und streng genommen nur diejenigen unter ihnen, denen es nicht an Gelegenheit fehlte, die größeren Cabinette in Europa zu benutzen, etwas in dieser Beziehung zu leisten im Stande sind, kann eine Krankheit der Zeit genannt werden, deren Symptome in den letzten Decennien durch Schriften allgemeineren Inhalts, in denen wenig Neues unter Wiederholungen des Bekannten gleichsam vergraben worden, bleibende Spuren hinterlassen haben. Die ganze Amphibiologie haben insbesondere viele Schriftsteller abgehandelt, obgleich ihre Arbeit deutlich zeigt, daß sie sich nie mit dieser Classe ernstlich beschäftigt hatten. Um sich nicht eines ähnlichen Fehlers schuldig zu machen, zog es der Verfasser vor, so wie früher in der Mammologie und Ornithologie nun auch hier die Zahl solcher Schriften nicht zu vermehren, indem er seine Mittheilungen auf diejenigen Ordnungen der Lurche beschränkt, mit denen er sich vorzugsweise beschäftigte. Die Gelegenheit hiezu verdankt derselbe einer eignen nicht unbedeutenden amphibiologischen Sammlung, der die des verstorbenen Doctors Kuhl zur Grundlage diente, und einem längeren Aufenthalte in Holland, dem Vaterlande der Amphibiensammlungen, unter denen die des Leydener Museums, welches sein unerhört schnelles Emporblühen neben der die Wissenschaften so freygebig unterstützenden niederländischen Regierung dem rastlosen Eifer seines berühmten Directors und seiner Gehülfen verdankt, die des Herrn Klinckenberg in Utrecht, die academische daselbst und die der Gesellschaft der Wissenschaften in Harlem vorzugsweise genannt zu werden verdienen. Gemeinschaftliches Arbeiten mit seinem, jetzt die niederländischen Colonien in Ostindien bereisenden Bruder, und die Bemerkungen, welche letzterer, während seines Aufenthaltes in Paris im dortigen Museum niederschrieb, lassen ihn jedoch vorzugsweise hoffen, durch diese Abhandlung anderen nicht unwillkommene Aufklärungen zu geben, indem er durch letztere in den Stand gesetzt wurde, eine allgemeine Uebersicht von den wirklich existierenden Arten zu geben und bey vielen die irrige Angabe des Vaterlandes zu berichtigen.

Was die Schlangen anbelangt, zu denen er sich zuerst wendet, so glaubt er behaupten zu dürfen, daß die Kenntniß derselben hauptsächlich deßhalb unvollkommen geblieben, weil man nicht dahin gekommen war, sie in na-

türliche Gattungen zu theilen, ein Mangel, durch welchen das Studium der Arten fast zur Unmöglichkeit wird.[1]

Welche gränzenlose Verwirrung die durch denselben veranlaßten Beschreibungen der Arten, bey denen die wesentlichen Merkmale der Objecte entweder ganz unberücksichtigt blieben oder unter überflüßigen Worten versteckt wurden, braucht kaum erwähnt zu werden. Dem großen Naturforscher unsrer Zeit war es vorbehalten, in zweyen Werken, deren Reichhaltigkeit an eignen Beobachtungen bey fleißiger Benutzung stets überraschender hervortritt, auch in Betracht ihrer die Merkmale anzudeuten, welche zu einer richtigen Classification führen konnten, und von meinem Bruder in seiner Erpétologie de Java, welche den ersten Band der Jahrbücher des Leydener Museums ausmachen wird, bey der Bildung der von ihm neu aufgestellten Gattungen berücksichtigt wurden. Aus letzteren werde ich hier, was die Ophidier anbelangt, einen Auszug geben.

Dem Verfasser des Systems verdankt man insbesondere die genauere Berücksichtigung der Kopfschilder, wenn gleich nach der von ihm aufgestellten Theorie zu viel Gewicht auf deren Gestalt bey den von ihm untersuchten Exemplaren gelegt ist, und auffallend genug die von ihm gegebenen Diagnosen keine Rücksicht auf die Temporalschilder, ein zufolge späterer Erfahrung sehr wichtiges Merkmal, nehmen. Neuere, oder im System nicht vollständig citierte Werke über die Schlangen sind folgende:

Russel T. I. indian serpents collected at the coast of Coromandel, London. 1796 mit 43 pl. fol.

Russel T. II. continuation of an account of indian serpents transmitted of various parts of India. London. 1801. mit 42 pl. fol.

Maximilian, Prinz zu Wied, Beyträge zur Naturgeschichte von Brasilien. Weimar 1825. Th. I. 8.

Desselben Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens. Ebend. fol.

Guiseppe *Raddi* über einige brasilianische Schlangen, in Mem. d. Soc. italiana in Modena T. XVIII. 1820, daraus in Biblioteca italiana Feb. e Mart. 1822.

Frivaldszky monographia serpentum Hungariae, Pestini. 1823. 8.

Monographia dei serpenti di Roma par Luigi *Metaxa*. Roma. 1823. 4.

Spix, Serpentum Brasiliensium species novae. Monachii. 1824. cum tab. 28. 4.

Vortreffliche Abbildungen von Schlangen enthält der zoologische Theil des Werkes der französ. Academie über Aegypten.

---

[1] Nisi enim in ordines redigantur et veluti in castrorum acies distribuantur, tumultu et fluctuatione omnia pertubari necesse est. Linne systema naturae T. I. p. 13.

Uebersicht der Familien und Gattungen.

I. Fam. Typhlini.

1 Gatt. Amphisbaena *Linn.*
2 — Leposternon *Wagler.*
3 — Coecilia *Linn.*

II. Fam. Imbricatae.

1 Gatt. Tortrix *Oppel.* Ilysia *Hempr.*
2 — Typhlops *Schneid.*
3 — Xenopeltis *Reinw.*
4 — Anguis *Linn.*
5 — Ophisaurus *Daud.* Hyalinus *Merr.*
9 — Acontias *Cuv.*

III. Fam. Coronellae.

1 Gatt. Coronella *Laur.*
2 — Erythrolamprus.
3 — Calamaria *H. Boie.*
4 — Brachyorrhos *Kuhl.*
5 — Lycodon *H. Boie.*
6 — Oligodon *H. Boie.*
7 — Amplycephalus *Kuhl.*
8 — Elapodis *H. Boie.*

IV. Fam. Elapidae.

1 Gatt. Elaps *Cuv.*
2 — Naja *Laur.*
3 — Acanthophis *Daud.* Ophryas *Merr.*
4 — Bungarus *Daud.*

V. Fam. Hydrophidae.

1 — Hydrus *Schneid.*
2 — Pelamis *Daud.*
3 — Platurus *Latreille.*
4 — Acrochordus *Hornst.*
5 — Homalopsis *Kuhl.*
6 — Xenodon *H. Boie.*

VI. Fam. Colubrini.

1 Gatt. Tropidonotus *Kuhl.*
2 — Coluber *Linn.*
3 — Haemorrhois.
4 — Scytale *Gron.*
5 — Heterodon *Latr.*
6 — Erpeton *Lacep.* Rhinopirus *Merr.*
7 — Eryx *Daud.*
8 — Boa *Linn.*
9 — Python *Daud.*
10 — Dipsas *Oppel.*

VII. Fam. Dendrophidae.

1 Gatt. Erpetodryas *H. Boie.*
2 — Dryophis *Dalm.* Dryinus *Merr.*
3 — Dendrophis *H. Boie.*

4 Gatt. Psammophis *H. Boie.*
5 — Chrysopelea *H. Boie.*

VIII. Fam. Cophiadae.

1 Gatt. Crotalus *Linn.*
2 — Cenchris *Daud.*
3 — Trigonocephalus *Oppel.*
4 — Lachesis *Daud.*
5 — Cophias *Merr.*

IX. Fam. Viperidae.

1 Gatt. Pelias *Merr.*
2 — Vipera *Daud.*
3 — Echis *Merr.*
4 — Trimeresurus *Lacep.*
5 — Langaha *Brug.*

Gatt. Ophisaurus *Daud.*

1. ventralis. Exemplare dieser merkwürdigen Schlange finden sich in den Museen zu Paris und Harlem. Von den Citaten des Verfassers kann *Seba* T. II. tab. 17 fig. 4 unmöglich auf sie bezogen werden. Das Citat bey Daudin wäre zu verändern in T. II. p. 332.

Gatt. Anguis *Linn.*

1. fragilis *Linn.* Bis jetzt die einzige bekannte Art.

Gatt. Acontias *Cuv.*

1. meleagris. Kommt nicht von Guiana, sondern vom Cap. Im Pariser Museum befinden sich dorther von Lalande übersandte Exemplare, und unter diesen auch größere ungefleckte. Ebendaselbst befindet sich

2. coecus *Peron*, aus Neuholland von der Dicke einer Rabenfeder, gelblich weiß, ohne Augen, aber mit sichtbaren Nasenlöchern.

Gatt. Acrochordus *Hornstedt.*

1. javanicus. Dem äußern Habitus nach gehört diese Schlange zu den Wasserschlangen. Selten in den Cabinetten. Ein Exemplar von sehr bedeutender Größe, wie das von Hornstedt beschriebene, im Leydener Museum. Vielleicht gehört ferner hieher:

2. fasciatus *Shaw.* oder Chersydrus granulatus *Cuv.* In den Cabinetten selten.

Gass. Erpeton *Lac.*

1. tentaculatus. Das einzige Exemplar in den Cabinetten ist das des Pariser Museums. Dasselbe hat im Habitus viel von einer Homalopsis, und auf ähnliche Weise, wie mehrere Arten derselben, carinierte Schuppen. Die Bauchschilder sind sehr klein und jeder derselben ist mit 2 Kielen versehen.

Gatt. Tortrix *Oppel.*

Eine sehr natürliche Gattung, die sich sowohl in Asien, als America findet. Wahrscheinlich sind die Roller, die einander in der Vertheilung der Farben überaus ähnlich, eben so langsam in ihren Bewegungen, als die Arten der ihnen nahe stehenden Gattungen. Ueber ihre Lebensweise hat bisher kein Reisender Auskunft gegeben.

1. melanosticta. Wahrscheinlich generisch von den übrigen Rollern zu unterscheiden. *Russel* T. I. pl. 42 (vordere Figur)

2. reticulata. Gehört ebenfalls nicht hieher, weil identisch mit Typhlops lumbricalis, von der die citierte Scheuchzersche Platte eine gute Abbildung enthält.

3. miliaris.

4. annulata. Eine sehr zweifelhafte Art.

5. jaculus. Identisch mit Eryx turcica, und daher als Art zu streichen.

6. colubrina. Nicht weiter bekannt und wohl schwerlich hieher gehörig.

7. scytale. Die Abbildungen bey Seba, etwa mit Ausnahme von tab. 73 fig. 3, sehr schlecht. Kommt von Surinam und ist in den holländischen Cabinetten sehr häufig. Im Leben sehr schön roth. Ein Exemplar im Klinkenbergischen Museum in Utrecht, erst kürzlich von Curaçao gekommen, hatte diese Farbe größtentheils behalten. Die Knochen und Zähne dieser Schlange haben viel übereinstimmendes mit denen der Amphisbänen. Jedoch sind sie nicht, wie bey letzteren, grade, sondern wie bey den meisten Schlangen nach hinten geneigt. In der mandibula befinden sich auf auf jeder Seite 10, in der Maxilla 11, im palato 7 und im osse pterygyoideo 3 auf jeder Seite. Das os mastoideum ist kaum vorhanden, so daß sich das lange os quadratum scheinbar unmittelbar an den Schädel anschließt. Die Berichte über den giftigen Biß dieser Schlange beruhen wahrscheinlich auf einer Verwechslung mit dem ähnlich gezeichneten Elaps lemniscatus.

8. Hieher maculata *Russel* T. II. pl. 29. Diese Species hat Occipitalschilder.

9. Russelii. Von den Figuren bey *Russel* T. 1. pl. 42 sind nur die hintern hieher zu ziehen.

10. rufa. Kommt nicht von Südamerica, sondern der Insel Java. Eine sehr gute Abbildung ist die bey Scheuchzer: physica sacra ab. 629 fig. 6 und eines jüngeren Exemplars ebendaselbst 660 fig. 1; noch besser die in dem Russelschen Prachtwerke T. II. pl. 27 alt und pl. 28 jung. Man vergleiche übrigens die Erpétologie de Java. Die Zähne sind fast völlig so wie bey scytale, und ein characteristisches Kennzeichen der Art der Mangel von Occipitalschildern.

Russel bemerkt, der Kopf sey dicker und mehr abgeplattet als der Schwanz, den man wegen der augenähnlichen schwarzen Flecken auf jeder Seite bey flüchtiger Beobachtung leicht für den Kopf halten könne.

11. Brachyura. Fällt als Art weg. Mein Bruder hielt das von ihm besichtigte Exemplar der Straßburger Sammlung für einen verblichenen Typhlops lumbricalis.

Im Pariser Museum finden sich annoch:

a. Eine Art von den Philippinen mit spitzer Schnauze und einem hochgewölbten schmalen Rüsselschilde, welcher zwischen die Nasenschilder eingeschoben. Die Augen stehen in einem einzigen 5eckigen Schilde. Schuppen glatt, oben rhombisch, hinten abgerundet, die etwas größeren mittleren Reihen subhexagonal. Keine Kinnenschilder. Oben braun und so auch das scutum rostrale. Auf der Mitte des Körpers undeutliche gelbe Flecken. Untere Theile dottergelb, undeutlich schwarz gefleckt.

Gattung Eryx *Daud.*

Ein ebenfalls sehr natürliches, an Arten noch nicht reiches Geschlecht, das, wenn gleich den Boen nahe, dennoch von letzteren getrennt bleiben muß. Ueber die Zähne und Kopfknochen dieser in den Cabinetten seltenen Schlangen befinde ich mich leider, etwas mitzutheilen, außer Stande. Die das Auge auf eine eigenthümliche Weise umgebenden kleinen Schilder machen es übrigens leicht, sie von den Schlingern zu unterscheiden.

1. Turcica, ist ganz neuerlich in dem Berliner Doublettenverzeichniß von 1823 wieder unter dem neuen Namen, Boa tartarica, beschrieben worden. Ein von Berlin nach Leyden gesandtes Exemplar letzterer ist, die Größe abgerechnet, einer dort seit längerer Zeit aufbewahrten Eryx turcica durchaus ähnlich. Die Art scheint bey Seba T. II. tab. 86. fig. 4. abgebildet, und soll sich nach dem Texte auf Chios finden.

2. Anguiformis, bey *Russel* Boa Johnii und T. II. tab. 16. alt und tab. 17. jung abgebildet. Soll bey Tranquebar nicht selten vorkommen. Ganz jung fast ganz roth. In Paris ein Exemplar durch Leschenault von Pondichery, welches ungemein dick. Farbe oben gelblich braun, unten weißlich. Hinter dem Rostro 1 Paar große, hinten zusammenstoßende Nasenschilder, auf welche 2 Schilder von ähnlicher Bildung folgen und dann glatte Schuppen, welche allmählich kleiner werdend in die gekielten des Nackens u. s. w. übergehen. Das jüngere Thier ist gefleckt.

In Paris findet sich annoch:

3. Multocarinata *Peron* vom Port-Jackson, der turcica sehr nahe stehend. Schuppen sehr klein, rundlich, gekielt. Auf dem Kopfe 2 Scuta frontalia anteriora, die zusammen ein Herz bilden, und ein hinteres großes. Zwischen den Augen 4 gleich lange Schilder, von denen die mittleren schmal sind. Dann folgen Schuppen. Unten 2 Paar Kinnenschilder. Bildung der Schwanz- und Bauchschilder wie bey turcica. Oben braun, unten dunkler marmoriert.

Gattung Boa *Linn.*

Die vom Herausgeber des Systems aufgeworfene Frage, ob die Schlinger von den Pythonen generisch abzusondern, kann nicht anders als bejahend beantwortet werden. Unterscheidende Kennzeichen beyder sind die bey den ersten fehlenden Zähne im Intermaxillarknochen und in der Regel ungetheilte Schwanzschilder. Eine vielleicht unnöthige Absonderung ist die Gattung Xiphosoma *Wagler*, indem ja der Körper aller Schlinger comprimiert ist und nach der Beobachtung meines Bruders auch die unter dieses neue Genus gestellten Arten Sporne am After haben. Alle Schlinger haben Zähne im osse maxillari, mandibulari, palatino und pterygoideo. Es ist leichter, als bey irgend einer andern Gattung der Ophidier, die Arten durch ihre Farbe zu unterscheiden.

Ueber die Lebensweise enthalten die Beyträge zur Naturgeschichte Brasiliens Sr. Durchl. des Prinzen von Neuwied die genauesten Nachrichten.

1. Hortulana. In den Cabinetten nicht selten und eine Bewohnerin der dem Aequator benachbarten Provinzen America's.

Von den Zähnen sind die 4 ersten sowohl im obern als untern Kiefer die größten, und die folgenden werden allmählich kleiner; im Gaumen auf jeder Seite 3 große Zähne, die im osse pterygoideo klein und nicht weit nach hinten reichend. Die Bildung des Kopfes hat viel Uebereinstimmendes von B. constrictor.

2. Constrictor. Pr. Max Beyträge T. I. p. 211.

3. Carinata. Ist nicht in America, sondern auf dem östlichen Archipelagus einheimisch. Im Leidener Museum ein durch Herrn Professor Reinwardt von der Insel Saparua mitgebrachtes Exempar. In vielen Cabinetten.

In beyden Kiefern ist der dritte Zahn der größte und die folgenden nehmen an Größe ab. Die Zähne im osse pterygoideo sind sehr klein und die im Gaumen nicht viel größer; das os quadratum und mastoideum fast von gleicher Länge.

4. Conica. Steht der vorigen unter den bekannten Arten am nächsten.

5. Murina. Von dieser kommen in den Cabinetten die größten Häute vor. Cf. B. aquatica, *Pr. Max* Beyträge Th. 1. S. 226.

An einem skelettierten Exemplare war die Größe des Kopfes auffallend. Im untern Kiefer 16 Zähne, von denen sich der 4te hinter den 5ten biegt * und die 3 ersten die größten. Im Oberkiefer ebenfalls 16 Zähne, die 4 letzten kleiner. Fünf von gleicher Größe im Gaumen, und so groß als die vordersten im

* Dieß ist jedoch nicht constant. Bey einem jüngeren Exemplar bog sich auch der 2te Zahn hinter den 3ten. Durch ihre tiefere Einsenkung in das Zahnfleisch und die Menge der eine erhaschte Beute fesselnder Spitzen und die Härte letzterer, sind übrigens alle Schlangen gegen den Verlust der Zähne gesichert, als man glauben sollte.

Oberkiefer; im osse pterygoideo 11, kleiner als die vorigen und von abnehmender Größe. Das Gaumenbein reicht kaum bis an den vordern Augenrand. Im hinteren 2spitzigen os intermaxillari keine Spur von Zähnen.

6. Cenchria. Cf. Pr. Max Beyträge l. c. p. 219.

7. Hypnale. *Linn.* l. c. bezieht sich auf Seba T. 2. tab. 34. fig. 2. Ausgemacht eine Nominalspecies nach einem abgeblichenen Exemplar von B. canina beschrieben.

8. Canina. Die Abbildung bey *Spix* serpent. Bras. ist nach einem Exemplar mit verblichenen Farben illuminiert, und stellt diese Schlange bey weitem nicht in ihrer ganzen Schönheit dar. Bey einem in Leyden seit langer Zeit aufbewahrten hat sich die grasgrüne Farbe vortrefflich erhalten. Bauch- und Schwanzschilder auch 203 + 71.

9. Merremii. In den Museen zu Leyden, Brüssel und Paris 277 + 118, 289 + 124. Im Leben fast ziegelroth, welches sich eine Zeit lang im Spiritus erhält.

Die übrigen aufgeführten Arten sind sehr zweifelhaft, B. regia ausgemacht ein Python. Eine neue Art ist die in der Erpétologie de Java beschriebene B. lateristriga vom indischen Archipelagus.

Python *Daud.*

Unter den bekannten Schlangen haben nur die Pythonen, Ophisaurus (cf. Cuvier règne animal T. 4. tab. VII.) und die Amphisbänen Zähne im Zwischenkieferbein. Ebenfalls unterscheiden erstere die getheilten Schwanzschilder und die sehr kleinen eine größere Anzahl von Längsreihen bildenden Körperschuppen, als dieß bey einer andern Gattung der Fall ist, hinlänglich. Eine umständlichere Erörterung dieses Gegenstandes findet man in der Erpétologie de Java. Bey keiner andern Gattung bietet die Beschilderung des Kopfes in die Augen fallendere Verschiedenheiten zur Unterscheidung der Arten dar.

1. Schneideri. Ist ein und derselbe mit P. javanicus Cuv., der diese Species und bivittatus *Kuhl* nicht unterschied, und kommt von Java. Die Abbildung bey Seba T. 1. tab. 62. fig. 2. ist sehr gelungen.

Diagn. nach der Erpétologie de Java: capite antice scutato, scutis loreis 4, orbitalibus anter. 2, posterioribus 3, colore supra cinereo infra albido, linea nigra caput medium dividente, altera ab oculis oblique deorsim excurrente, dorso pulcherrime reticulato, scutis abdominalibus ad latera caudaque supra et infra maculatis, 322 — 26 + 89 — 90.

Cf. Linnean transact. T. 14. p. 3 p. 582. Ein lebendig erhaltenes Exemplar von 9 Fuß 4 Zoll fraß bloß nach dem Wechsel der Haut, die jeden 30 — 35. Tag erfolgte.

2. Bora. Eine Art, die sich noch nicht in den europäischen Cabinetten findet. Russel T. 1. pl. 39.

3. Elapiformis. Wahrscheinlich eine Homalopsis und nicht hieher gehörig.

4. Houttuyni. Wenn eine eigne Art, weder in den Pariser noch in den holländischen Cabinetten.

5. Tigris. Ein sehr gut erhaltenes Exemplar befindet sich in der reichen Sammlung des Herrn Klinkenberg in Utrecht, eine gute Abbildung bey Seba T. 1. tab. 37. fig. 1.; von den vortrefflichen bey Russel T. 1. gehört wohl nur tab. 22. hieher. P. tigris unterscheidet sich durch die einen Stern bildenden auf der Stirn befindlichen Schilder sehr in die Augen fallend von den übrigen Arten.

Die 3 ersten Citate in der Anmerkung a sind zu streichen.

6. Amethystinus. Kommt nicht von Java, sondern den moluckischen Inseln. In den Sammlungen nicht selten.

7. Hieroglyphicus. Kommt vom Senegal. Im Leydener Museum ausgestopfte Exemplare von sehr bedeutender Größe, an denen jedoch die Kopfschilder nicht zu unterscheiden. 277 — 285 + 67 — 69, letztere zum Theil einfach.

Die Art steht dem bivittatus *Kuhl* sehr nahe. Ein unterscheidendes Merkmal gibt die Binde hinter den Augen, die anstatt sich nach den Mundwinkeln hinabzuziehen, gerade fortläuft und in Gestalt einer Keule endigt. Auf den Seiten ein wellenförmiger, schwärzlicher Längsstreifen.

8. Molurus ist eine Homalopsis und unter der Gattung Natrix Nr. 28. noch einmal aufgeführt.

9. Rhynchops deßgleichen.

10. Ordinatus. Eine sehr zweifelhafte Art.

11. Punctatus. Identisch mit Peronii *Cuv.* und vielleicht die schönste aller bekannten Arten. In den englischen Sammlungen, zu Leyden, Paris und Wien.

Augen von 11 einen fast vollständigen Kranz bildenden kleinen Schildern umgeben. Ein bereits fünfeckiges Rüsselschild und 4 trapezische Sternschilder. Der übrige Kopf mit kleinen unregelmäßigen Schildchen bedeckt, die allmählich in die Schuppen des Körpers übergehen. Grundfarbe oben rein schwarz, unten strohgelb. Jede Schuppe der obern Theile hat an ihrer Wurzel einen Fleck von derselben Farbe. Längs den Seiten des Halses ein so gefärbter Längestreif. Scheitel und Randschilder schwarz und weiß gefleckt. Hinzuzufügen:

12. P. bivittatus *Kuhl.* Beyträge S. 94. Die Diagnose in der Erpétologie de Java ist: capite antice scutato, scutis loreis 7, oculis circulo scutorum 10 cinctis, vertice macula magna triquetra, albido marginata fasciaque postoculari oblique deorsum ducta.

15. B. regia Shaw.

Scytale *Gronov.*

Die Arten scheinen, wie die meisten Schlangen, insgesammt 6 Reihen von Zähnen zu haben, und bilden eine bis

jetzt nicht zahlreiche über die Tropenländer beyder Continente vertheilte Gruppe, die durch die ungetheilten Schwanzschilder ausgezeichnete, und in anderer Rücksicht sich bald an diese, bald an jene Abtheilung dieser großen Familie anschließende Arten in sich begreift.

1. Anguiformis. Eine sehr zweifelhafte Art.
2. Scheuchzeri, gehört offenbar zu Tortrix, indem die citierte Scheuchzerische Abbildung die in den Sammlungen nicht seltene T. rufa darstellt.
3. Gronovii. Eine sehr zweifelhafte Art.
4. Coronata. Aus Brasilien und der bekannten Col. Clelia in vielem Betrachte ähnlich, Cf. Pr. Max Beyträge Th. 1. S. 241. Vielleicht zerfällt jedoch diese Art in 2. Eine Sc. colorata im Pariser Museum sollte von Ceylon kommen.

Hinzuzufügen:

5. Brachyorrhos, in der Erpétologie de Java beschrieben und daselbst pl. 22. abgebildet. Diagnose: Scuto frontali anteriori uno, loreis nullis, gularibus 4, cauda unciali, colore supra e ferrugineo pallido, infra albido, linea dorsi media interrupta laterumque maculis rotundatis fuscis. 143 + 28. Unter den neuen von Kuhl und von Hasselt entdeckten Arten, und den Uebergang zur Gattung Brachyorrhus machend.
6. Hurria carinata, Kuhl Beyträge S. 95. Kommt zufolge eines Exemplars im Pariser Museum durch Leschenault von der Insel Ceylon.

Außerdem befindet sich im Pariser Museum eine noch unbeschriebene schöne Art von den Philippinen.

Natrix *Merr.*

Hunderte von Arten, wie es bisher bey dem Genus Coluber *Lin.* geschah, einer Gattung unterzuordnen, widerspricht auf gleiche Weise der in neuerer Zeit bey der Classification der Naturproducte befolgten Methode und dem Begriffe von Gattung als der Natur selbst, welche offenbar bey allen Thierclassen denselben Regeln folgt, und setzt zugleich außer Zweifel, daß in solchem Falle der Begriff einer Gattung zu weit gestellt worden sey. Das Bedürfniß, die sogenannten Nattern in natürliche Gattungen zu theilen, ward eben deßhalb von den Amphibiologen längst gefühlt, und führte nach und nach dahin, daß man Arten, welche sich, wie manche der sogenannten Baumschlangen durch ihre Länge, durch die Bildung der Rückenschuppen oder ihre Engmäuligkeit u. s. w. auszeichneten, als besondere Gruppen absonderte. Wegen der steten Uebergänge und weil keine feste, und von dem Gesammteindruck der Organisation entlehnte Gattungskennzeichen festgestellt waren, ebendeßhalb aber durch jene Gattungen nicht das Allgemeine in der Mannichfaltigkeit der Species dargestellt war, konnten sich dieselben auch des Beyfalls der Sachverständigen nicht erfreuen. Dieß veranlaßte meinen Bruder zu einem neuen Versuch, jenem Mangel abzuhelfen, nachdem die so reiche Sammlung osteologischer Gegenstände des Leydener Cabinets auch in diesem Betracht vervollständigt worden. Die von ihm aufgestellten, in der Erpétologie de Java umständlicher dargestellten Gattungen sind vorzugsweise unter Berücksichtigung der Osteologie dieser Thiere gebildet, neben welcher die Bildung und Vertheilung der Kopfschilder, die, bald in Längs-, bald in schrägen Reihen stehenden Schuppen des Körpers (in welcher Hinsicht die Schlangen die auffallendsten bisher noch nicht berücksichtigten Verschiedenheiten darbieten), die Zahl der Längsreihen, * die Einknickung der Bauchschilder und die verhältnißmäßige Länge und Dicke des Kopfes, des Körpers und Schwanzes, endlich die Farben und deren Vertheilung in Betracht gezogen wurden. Wenn die solcher Gestalt gebildeten Gattungen in letzterer Beziehung nicht durchgängig genauere Uebereinstimmung der Arten zeigen, so kann dieß, wie ich nicht zweifle, als ein Fingerzeig der Nützlichkeit fernerer Abtheilungen betrachtet werden. Wahrscheinlich kennen wir noch nicht die Hälfte der die Erde bewohnenden Nattern, und wird daher mit der Vermehrung der Arten zugleich die der Gattungen verhältnißmäßig anwachsen müssen.

Die abgesonderten neuen Gattungen sind:

Tropidonotus *Kuhl.*

Dentes colubrini, maxillares posteriores caeteris aequalibus majores. Caput a trunco distinctum, oblongo ovatum, antice subtruncatum, rictus amplissimus, oculi mediocres aut magni. Scuta pilei 9 verticali atque superciliaribus longitudine aequalibus, hoc quinquangulo oblongo. Scutis postorbitalibus tribus, mentalium paribus 2. Truncus longus, cylindricus, cauda corporis dimidia parte brevior, continua, acuta. Squamae imbricatae, per series longitudinales dispositae, lanceolatae, omnes *aut plurimae* carinatae. Scuta abdominalia simplicia arcuata. Cf. Isis 1826 p. 205. Typus Col. natrix Lin.

Coluber *Linn.*

Dentes colubrini, aequales. Caput a trunco distinctum. Rictus amplissimus, oculi mediocres aut magni. Scutum verticale oblongum, latum, superciliaribus aequale, scutellis postorbitalibus 2, mentalium paribus 2. Cauda dimidia corporis parte brevior. Squamae per series longitudinales dispositae, omnes aut plurimae laeves. Scuta abdominalia u-

---

* Der Verfasser erlaubt sich bey dieser Gelegenheit die Aufforderung an Naturforscher, in der Folge bey Beschreibung neuer Arten dieses Merkmal nicht ferner unberücksichtigt zu lassen. Die Zählung der Längsreihen geschieht am leichtesten in der Mitte des Körpers und von der mittelsten Schuppenreihe ausgehend, wobey nicht außer Acht zu lassen, daß in den auf einander folgenden die Schuppen nie unmittelbar unter einander, sondern in Folge der allgemeinen Disposition im Quincunx dergestalt vertheilt stehen, daß die Mitte der als Repräsentant der ganzen Reihe geltenden Schuppe gerade mit dem Mittelpunct des leeren Raumes, der sich zwischen 2 Schuppen der vorhergehenden befindet, correspondiert. In vielen Fällen wird die Zahl der Längsreihen auch als unterscheidendes Kennzeichen der Arten dienen können.

trinque angulato recurva. Cf. Isis 1826 p. 209. Typus: Col. flavescens Scop.

Coronella *Laur.*

Dentes colubrini, maxillares posteriores caeteris mediocribus aequalibus longiores, oris rictus angustus aut mediocris. Caput a trunco parum distinctum. Squamae imbricatae, laevissimae, abdomen arcuatum; caetera ut in colubro.

Typus: Col. laevis. —

Calamaria.

Dentes colubrini, mandibulares maxillaribus duplo longiores. Caput a trunco non distinctum, scutis frontalibus posterioribus nullis, truncus cylindricus, cauda continua brevissima, obtusa. Scuta abdominalia integra, caudae divisa. Squamae laeves.

Typus: Col. calamarius *Linn.*

Brachyorrhos *Kuhl.*

Dentes colubrini, minutissimi, oculi parvi, caput a trunco fusiformi non distinctum, scutis pilei colubrinis, frontalibus anterioribus vix ullis, superciliaribus brevibus, mentalium pari unico, cauda brevis, acuta. Caetera ut in Calamaria.

Typus: Col. albus *Linn.*

Oligodon.

Dentes maxillares et mandibulares, hi minuti conici, illorum posteriores 2 — 3 maximi, compressi, acuti, sectorii; dentes palatini et pterygoidei nulli. Cauda brevis continua, acuta; caetera colubrina.

Typus: Col. bitorquatus Reinw.

Elapoidis.

Dentes colubrini minuti; caput a trunco non distinctum, elapiformis, rictu oris mediocri, nares oculique laterales hi minuti, illae late apertae. Scutum verticale latissimum rhombeum, frontalia posteriora ad oculos usque producta, superciliaria minuta, loreum oblongum orbitalis anterioris locum tenens. Truncus cylindricus, cauda continua acuta, subtus plana. Squamae imbricatae, carinatae. Caetera ut in Elapi.

Typus: fusca.

Amblycephalus *Kuhl.*

Dentes colubrini, maxillares pauci, ossibus maxillaribus brevibus compressis infixi, parvi aequales, mandibulares numerosi, conferti anteriores longissimi, caeteri pectinis in formam pone versus longitudine descrescentes, palatini et pterygoidei minuti; caput distinctum, altissimum, supra planum, scutatum, antice truncatum, scutellis marginalibus superioribus, labiorum instar exstantibus, rostrali profunde emarginato, verticali lato hexagono; oculi superi prominentes, rostri apici propinqui, pupilla perpendiculariter angusta, nares subapicales minutae; gula scutata scutis transversis divisis, truncus compressus, seriebus 1 — 3 squamarum majorum in carina dorsi, squamae laterales imbricatae, cauda tenuis subcompresso-acuta. Scuta abdominalia simplicia arcuata, subcaudalia divisa.

Typus: A. laevis.

Xenodon.

Dentes colubrini conferti, maxillaris posticus caeteris multo longior. Caput magnum, distinctum, depressum, rictus amplissimus, nares late apertae, oculi mediocres aut magnae, pupilla rotunda, scutum verticale longum, 5 angulum. Corpus fusiforme, crassum, cauda corporis dimidia parte multo brevior. Squamae aequales per series transversas oblique dispositae. Caetera ut in colubro.

Typus: Col. severus *Linn.*

Dendrophis.

Dentes colubrini, mediocres approximati, maxillarium posteriores, mandibularium anteriores caeteris paulo longiores; oculi mediocres aut magni, pupilla rotundata, caput distinctum, depresso ovatum, rictu amplissimo, scutis pilei 9, verticis angusto campaniformi, superciliaribus convexis, latis. Truncus longissimus, subcompressus, subtus planus. Cauda mediocris, continua, acuta, subtus plana, squamae spinae dorsalis magnae, scutiformes, directione rectae, laterales trunci angustae per series transversas oblique dispositae, scuta abdominalia tripartita, parte media latiori, horizontali, lateribus augustioribus subperpendicularibus, erectis. Scuta subcaudalia divisa, caeterum abdominalibus similia.

Typus: Col. ahaetulla *Linn.*

Dryophis *Dalman.*

Dentes colubrini, seriebus maxillaribus mandibularibusque medio interruptis, maxillares mandibularesque anteriores maximi, pone versus magnitudine increscentes, maxillarium posteriorum parvorum, postici mandibularium posteriorum, minutorum, intermedii longiores; palatini et pterygoidei minuti. Caput longissimum, acuminatum, maxilla superiore longiore, scuto rostrali supino, apice in formam rostri nonnunquam recurvi; oculis magnis, pupilla aut rotunda aut horizontaliter angusta, saepe duplici.

Typus: Col. nasutus *Merr.*

Chrysopelea.

Squamae trunci magnitudine aequales, laterales, per series transversas dispositae, dorsales directione atque positione tantum ab illis diversae. Caetera ut in Dendrophi.

Typus: Col. ornatus *Merr.*

Psammophis.

Dentes colubrini, seriebus maxillaribus mandibularibusque non interruptis, maxillarium medius et posticus maximi, caeteri parvi, mandibularium anteriores maximi, caeteri parvi, palatini et pterygoidei minuti. Caput a trunco distinctum, oblongum, oculi mediocres aut magni, pupilla rotunda. Scuta frontalia anteriora parva, posteriora longa. Scutum verticale campaniforme angustum, superciliaria lata, convexiuscula; squamae per series transversas oblique dispositae, ut in dendrophi, at intermediae caeteris angustiores. Cauda mediocris aut corporis dimidia parte brevior. Caetera ut in Colubro.

Typus: Col. sibilans.

Erpetodrias,

bey welcher die Unterscheidungsmerkmale nachstehendermaaßen angegeben werden könnten: Dentes colubrini, parvi, seriebus non interruptis. Caput longissimum a trunco bene distinctum, rictus amplissimus. Oculi mediocres aut magni, pupilla rotundata. Squamae corporis per series rectas et obliquas dispositae, e parte carinatae. Cauda longissima.

Typus: Col. bicarinatus *Pr. Max.*

Dipsas *Oppel.*

Dentes colubrini, conferti, maxillares aequales, postici sulco extrinsecus exarati, mandibularium palatinorumque anteriores caeteris longiores. Caput distinctissimum, rotundatum, oculi mediocres aut magni, pupilla rotundata, nares late patulae, truncus longissimus, compressus, boaeformis, serie squamarum majorum scutiformium in carina dorsi, 6 gonarum aut sub 6 gonarum, squamae caeterae subaequales, imbricatae. Cauda cylindrica, corporis dimidia parte brevior.

Typus: Col. cenchoa *Linn.*

Homalopsis *Kuhl.*

Dentes colubrini, numerosi, angulo fere recto recurvi, maxillares aequales, *postici sulcati.* Palatinorum mandibulariumque antici caeteris longiores, caput distinctum, antice depressum, rictu oris mediocri; nares minutae horizontales, scutum nasale utrinque unicum perforantes; oculi antici parvi, subhorizontales, convexi, pupilla rotunda, scuta frontalia 2 parva aut unicum, mentalia parva, gula squamata. Truncus cylindricus, crassus, subtus scutis abdominalibus brevibus tectum, cauda tenuis, corpore multo brevior, scutis squamiformibus tecta. Cf. Isis 1826 p. 213.

Typus: Col. monilis *Linn.*

Lycodon.

Dentes colubrini, seriebus maxillaribus subinterruptis; maxillares et mandibulares anteriores maximi, caeteri parvi, palatini et pterygoidei minuti. Caput a trunco distinctum, latum, ante oculos coarctatum, rostro lato obtuso. Oculi cornea convexa, pupilla subrotunda. Truncus longus, subcompressus, cauda corporis dimidia parte brevior, continua, acuta. Scuta abdominalia medio convexa, ad latera subangulata, squamae rhombeae, subaequales, imbricatae; caetera ut in colubro.

Typus: Col. audax *Linn.*

Nach diesen Prämissen können nachstehende Bemerkungen über die Merremischen Species folgen.

1. Bilineatus. Nach der Abbildung bey Russel vol. 1. tab. 40. eine leicht zu unterscheidende Art, die sich jedoch nicht in den Cabinetten findet. Daher ungewiß, zu welcher Gattung gehörig.
2. Porphyreus. Hat nach Shaw Fangzähne, und soll zu den Giftschlangen gehören. 188 + indiv. 7, div. 45. Ob eine Acanthophis *Daud.?*
3. Ocellatus. Eine so wenig meinem Bruder als mir zu Gesicht gekommene Art.
4. Nympha. Nicht in den Cabinetten, und daher ungewiß, wohin gehörig. *Russel* T. 1. pl. 36. alt, pl. 37 jung.
5. Irregularis. Eine Dipsas, die auf den Molucken einheimisch. In meinem und vielen holländischen Cabinetten und, von der Zufälligkeit der einfachen Schwanzschilder abstrahiert, (bey vielen von uns untersuchten Exemplaren fanden wir dieselben nicht) in den Merremischen Beyträgen sehr gut beschrieben.
6. Ordinatus. Die Figur bey *Seba* ist kaum zu deuten. Als Col. ibibe *Lac.* bipunctatus und sifleur *Lacep.* ist im Pariser Museum ein C. saurita ohne Epidermis bestimmt. Col. ordinatus der americanischen Autoren ist ein Tropidonotus, der, wie die meisten Arten, 2 weiße Flecken auf den Hinterhauptsschildern hat und dem C. saurita nahe steht, mit durchgängig doppelten Schwanzschildern.
7. Albus. Ein Brachyorrhos, dessen Vaterland der indische Archipelagus. Die Diagnose in der Erpétologie de Java: Scutis loreis nullis, seriebus squamarum trunci 19, supra ex olivaceo ferrugineoque fuscus, unicolor, subtus linea longitudinali subcaudali fusca, 170 — 78 + 20 — 26.
8. Hermanni. Nicht mehr im Straßburger Cabinet.
9. Triangulum. Ein Coluber aus Nordamerica. Im Pariser und Leydener Museum.
10. Agilis. Eine Coronella. Aus Surinam und sehr häufig in den holländischen Cabinetten. *Seba* T. II. tab. 30. 2.
11. Versicolor. Ein Xenodon. Aus Surinam und häufig in den Cabinetten.
12. Rufescens. In Paris viele vom Cap gebrachte Exemplare. Eine der Clelia nahestehende Coronella. Man vergleiche die aus der Erpétolog. de Java entlehnte Diagnose unter der Gattung Coronella.

13. Hebe. Das vollständige Citat ist Russel T. 1. tab. 2. Ein Lycodon zufolge in Paris und Leyden befindlicher Exemplare.

14. Schneideri. Nach der Beschreibung eine Coronella.

15. Simus. Wahrscheinlich ein Heterodon *Latr.* Nicht in den Cabinetten.

16. Calamarius. Eine Calamaria und in der Erpétologie de Java beschrieben. Vaterland Java. Das Citat bey Seba zu streichen.

17. Cenchrus. Wahrscheinlich eine Coronella.

18. Nicandri. Abbildung bey *Seba* T. II. tab. 72. fig. 3. und *Scheuchzer* tab. 737. fig. 3. Identisch mit Elaps triangularis, *Spix* Serp. Brasiliens. tab. 4.

19. Seetzenii. Eine Coronella, die aber nicht aus Africa, sondern von Südamerica kommt. Im Leydener Museum.

20. Getulus. Ein Exemplar im Heidelberger Museum, hat 215 + 47. Ein ächter Coluber.

21. Aurora. Eine im frischen Zustande ausgezeichnet schöne Coronella. Im Pariser Museum durch Lalande vom Cap gebrachte Exemplare. Das Vaterland ist daher Africa und nicht America.

22. Daudini. Mir nicht bekannt.

23. Clelia. In vielen Sammlungen. Kommt von Surinam. Untersuchte Exemplare hatten 235 + 77, 220 + 79. Steht der Scytale coronata nahe.

24. Malignus. Nicht in den Cabinetten. Wahrscheinlich ein Lycodon. *Russel* T. I. tab. 14.

25. Linnaei. Identisch mit Nr. 175.

26. Russelii. Aehnelt dem Elaps lubricus sehr, und daher wahrscheinlich ein Elaps. Var. *β. Russel* T. I. tab. 35. ist ausgemacht eine verschiedene Species, da Russel selbst vor der Verwechslung beyder warnt.

27. Guttatus. In keinem der mir bekannten Cabinette.

28. Molurus. Die vortreffliche Abbildung einer Varietät bey *Russel* T. II. tab. 40. Cf. Isis 1826 p. 214. Eine Homalopsis.

29. Laticapitatus. Wahrscheinlich nicht mehr im Pariser Museum.

30. Plicatilis. Eine Homalopsis mit geschuppter Kehle, die sich von den Gattungsverwandten sehr leicht durch die 4fachen Reihen schwarzer Puncte unterscheidet, welche sich auf den Bauchschildern und der angrenzenden Schuppenreihe befinden.

31. Cuvieri. Ob eine Haemorrhois?

32. Margaritaceus. Viele von Lalande für das Pariser Museum gesammelte Exemplare beweisen, daß die Art am Cap und nicht in Südamerica einheimisch sey. Ein Coluber, welcher der europäischen laevis bey oberflächlicher Betrachtung sehr nahe steht. Temporalschilder kaum vorhanden, Occipitalschilder kleiner als bey den meisten Gattungsverwandten, Verticalschild schmäler als bey laevis.

33. Reticulatus. Bloß durch die Beschreibung von Lacépède bekannt.

34. Arctiventris. Eine Schlange, welche sich durch die anscheinend schmalen Bauchschilder leicht von andern unterscheidet, zugleich aber in der Zahnbildung so sehr abweicht, daß sie als Repräsentant einer besonderen Gattung angesehen werden muß. Mein Bruder fand bey Durchsicht der von dem seligen Hermann in Straßburg bestimmten Schlangen, daß Col. erathon mit arctiventris identisch ist. Ebenfalls gehört hieher Col. Duberria, obgleich Daudin dieß bezweifelt.

35. Typhlus. Ein Exemplar in meiner Sammlung hat 143 + 51. Coronella.

36. Laevis. Eine Coronella, der die Temporalschilder fehlen, in der Zeichnung dem Pelias berus ähnlich.

37. Plinii, wofür füglich pictus *Daud.* beybehalten werden könnte. Das vollständige Citat aus Russel ist T. I. tab. 29. Ein ächter, der Helena nahe stehender Coluber.

38. Naevius. Eine sehr zweifelhafte Art. Bey *Seba* T. I. tab. 110. fig. 2. ist Col. pethola abgebildet; die folgenden Figuren sind äußerst schlecht.

39. Pantherinus. Im Klinkenberaischen Museum in Utrecht ein Exemplar aus New-Yorck. Gleicht dem Col. Lichtensteinii sehr. Wie bey diesem sind die Temporalschilder so klein, daß sie sich von den Schuppen des Nackens fast nicht unterscheiden. 117 + 59. Ob mit guttatus *Linn.* und C. molossus *Latr.* identisch?

40. Obscurus *Herm.* *Russel* T. I. tab. 18. Ein ächter Col. von überall rußschwarzer Farbe, mit großen rhombischen Schuppen, die eine abgerundete Spitze haben. Das Scutum verticale hat eingezogene Ränder. Temporalschilder kaum vorhanden. Noch nicht in den Cabinetten.

41. Cobella. Eine fast in allen Sammlungen vorkommende Species. Bey sehr vielen Exemplaren, die ich unter Händen gehabt, befanden sich 2 weißliche Puncte am innern Rande der Occipitalschilder. Eine Coronella. Vaterland Surinam.

42. Eine zu streichende Art und mit margaritaceus ein und dasselbe Thier.

43. Schistosus *Daud.* *Russel* T. II. tab. 4. Auf dem Kupfer zeigt sich nur ein vorderer Stirnschild. Obere Theile bläulich lehmfarben, Bauch dunkel.

44. Capitatus. Ob eine Dipsas mit verstümmeltem Schwanze?

45. Nebulatus. Eine Dipsas, die zufolge eines Exemplars im Pariser Museum eine bedeutende Größe erreicht. Kommt von Surinam und Cayenne.

46. Helena. Ein ächter Coluber mit 3 Temporalschildern. *Russel* T. I tab. 32. Identisch mit baltea-

tus. Im Leydener Museum. Eine nahe verwandte Art ist der javanische Col. radiatus *Reinw.* *Russel* T. II. tab. 42.

47. Trigonatus. Wahrscheinlich eine Dipsas. Hat nach der Beschreibung und Abbildung bey *Russel* T. I. tab. 15. keine Temporalschilder. Von jedem der Hinterhauptsschilder geht ein ovaler, kurzer, rothbraun eingefaßter schwarzer Fleck aus, und mit ihnen im Dreyeck steht ein ähnlicher rhombischer. Soll bey Vizigapatnam gemein seyn.

48. Flavescens. Ein ächter Coluber. Bey sehr großen Exemplaren bemerkte ich auf den Schuppen des Nackens doppelte Kiele.

49. Audax. Ein Lycodon von den Molucken. In den Cabinetten nicht selten. Hieher *Seba* T. I. tab. 100. fig. 4. T. II. tab. 79. fig. 3. *Daudin* T. VI. p. 345.

50. Hippocrepis. Der Herausgeber des Systems verwechselt hier mehrere Arten. Vortreffliche Abbildung im Ouvr. sur l'Egypte reptil. par Savigny tab. IV. fig. 3.

51. Maximiliani ist als Art zu streichen und identisch mit Lycodon audax. Die Abbildung bey *Seba* T. I. tab. 11. fig. 1. gehört zu Col. cobella.

52. Raninus. Eine in vielen Cabinetten vorkommende Coronella aus Nordamerica. 149 + 57, 151 + 58. Hieher *Seba* T. II. tab. 62. f. 3.

53. Virginicus.

54. Aulicus. Ein Lycodon. Vaterland der indische Archipelagus.

45. Bilineatus. Im Pariser Museum. Eine Coronella.

56. Crucifer. Eine Psammophis, bey der, so wie bey Col. sibilans, der Maxillarknochen sich nicht bis hinter die Augen erstreckt. Im Oberkiefer 3 kleine vordere Zähne, dann ein großer isoliert stehender, dann 3—4 kleine, denen nach einer Lücke wieder ein größerer folgt. Im Unterkiefer sind 1—2 kleine, 3—4 große, und die folgenden wiederum sehr klein.

57. Condanarus. Nach der Abbildung bey *Russel* T. I. tab. 27. eine Psammophis, welches die Beschreibung gleichfalls vermuthen läßt. Lang und dünn, wie C. lineatus und die Bauchschilder wie bey Dendrophis gebildet. Obere Theile violettbraun. Auf dem Rücken zwey schwarze und darunter 2 gelbe Längsstreifen, letztere vom hintern Augenrande auslaufend.

58. Compressus. Eine dem Col. cenchroa *Linn.* nahe stehende Dipsas. Im Museum zu Brüssel.

59. Blochii. Ob eine Dendrophis?

60. Crassicaudus. Nach der Correspondenz meines Bruders mit dem Herausgeber des Systems ist die hier und in den Beyträgen beschriebene Natter, welche letzterer indecorus nennen wollte, von C. crassicaudus verschieden. Letztere kommt aus Surinam und steht der cobella nahe, von der man sie jedoch leicht durch die Färbung der obern Randschilder unterscheidet. Synonyme: la violette *Lacep.* und Col. reginae *Linn.* Cf. *Kuhl* Beyträge p. 84.

61. Girondicus. Vaterland auch Italien und das nördliche Africa. Im Pariser Museum Col. genetta etiquettiert und von Olivier aus dem Oriente mitgebracht. Natrix lacertina *Spix* ist auf jeden Fall eine sehr nahe stehende Art. Psammophis nach dem ganzen habitus. Eine vortreffliche Abbildung im Ouvrage sur l'Egypte reptiles par Savigny pl. V. fig. 2., und eine 2te reptiles par Geoffr. pl. 7. fig. 6.

62. Torquatus. Nicht in den Cabinetten.

63. Aristotelis. Sonder Zweifel identisch mit C. rhombeatus.

64. Constrictor. Wahrscheinlich ein Tropidonotus.

65. Pethola. Das Vaterland dieser in den holländischen Cabinetten gemeinen Schlange ist Surinam.

66. Nach der gegebenen Diagnose nicht zu unterscheiden.

67. Ornatus. Eine Chrysopelea bey *Russel* T. II. tab. 2. abgebildet.

68. Boddaerti. Eine Coronella, die sehr gut bey *Seba* l. c. abgebildet. Dem ersten Anblicke nach eine Dendrophis, allein die Schuppen und Bauchschilder anders gebildet. In den Cabinetten selten. In dem meinigen ein Exemplar 186 + 100. Occipitalschilder groß und von 3 Temporalschildern begrenzt, von denen das mittelste das kleinste ist. Zügelschilder länglich. Obere Theile grün, untere weiß.

69. Viridi-flavus. In der Farbe und deren Vertheilung hat diese Schlange viel Uebereinstimmendes mit den Arten der Gattung Chrysopelea. Eine Untersuchung der Zähne wird vielleicht ergeben, daß sie unter diese zu stellen sey.

70. Melanocephalus. Kuhl Beyträge S. 87 vereinigt sie fälschlich mit Clelia. Die Abbildung bey Spix. serp. Brasil. tab. 2. fig. 6. zeigt einen schwarzen Streif auf dem Rücken, die so gezeichneten Exemplare, dergleichen auch mir vorgekommen, gehören vielleicht einer dritten Art an.

71. Bechsteinii. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Besitzer des Exemplars, nach welchem der Verfasser des Systems die Diagnose entworfen, dasselbe genauer beschriebe. Dasselbe gilt von Col. Pallasii, Scheuchzeri No. 79., Linckii No. 95., Gesneri No. 106., Aldrovandi No. 125., Tiedemanni No. 128. und anderen. Demjenigen, der mir diese Schlangen zur Ansicht mittheilen wollte, würde ich dafür sehr verbunden seyn.

72. Rhombeatus. Kommt vom Vorgebirge der guten Hoffnung und aus Egypten. Die dort hergebrachten Exemplare sind in Paris Col. tyria benannt. Coronella. Hieher Scheuchzer tab. 739. fig. 7.

75. Annulatus. Gestalt und Farbe erinnern an die in anderm Betracht verschiedene Dips. cenchroa. Characteristisch ist bey dieser Schlange ein von den Augen auslaufender Streif. — Vaterland Cayenne.

74. Caerulescens. Die Linneische Beschreibung ist zu kurz, um etwas anderes daraus abnehmen zu können, als daß hier von einer Dryophis die Rede sey.

75. Lineatus. Vaterland Surinam. Hat 3 sehr kleine Temporalschilder.

76. Latreillii. Eine dunkle, im Systeme zu streichende Art.

77. Viridissimus. Eine Coronella. In den Cabinetten von Surinam kommende Exemplare.

78. Cursor. Cf. Monographie von *Moreau de Jonnès*: bulletin des sciences, 1818, p. 111.

79. Scheuchzeri. Die Species möchte schwerlich nach der Diagnose auszumitteln seyn. Die Abbildung bey Seba gehört zu den unbestimmbaren.

80. Purpureus. Wahrscheinlich eine verblichene Dendrophis.

81. Personatus. Das Daudinische Citat enthält die Beschreibung eines jüngeren Col. viridi-flavus, der von den ältern Exemplaren sehr verschieden. Daher als Art zu streichen.

82. Cenchoa. **Pr. Maximil.** Beyträge T. I. p. 396. Eine Dipsas.

83. Sibilans. Eine umständlicher in der Erpétologie de Java beschriebene Psammophis, deren Vaterland das westliche Africa ist. Das Citat aus Russel handelt von einer sehr verschiedenen Art (Col. taeniolatus *Daud.*), welches wahrscheinlich eine Coronella ist, u. sind deßhalb diese beyden Citate zu streichen.

84. Saturninus. Vielleicht identisch mit dem in der Erpétolog. de Java beschriebenen Col. korros *Reinw.*

85. Mucosus. Ein ächter in der Erpétologie de Java näher beschriebener Coluber, und bey *Russel* T. I. tab. 34. abgebildet. Vaterland Java, Cochinchina und die Philippinen.

86. Cyaneus. Nicht selten in den Cabinetten. 158 + 109.

87. Marcgravii. Der Verfasser hatte wahrscheinlich eine abgeblichene Dendrophis vor sich.

88. Reginae. Als Art zu streichen, wenn nicht vielleicht dem Namen vor dem von crassicaudus der Vorzug zu geben.

89. Cancellatus. In der Abbildung bey Scheuchzer ist ein Col. crassicaudus ohne Epidermis nicht zu verkennen. Daher ebenfalls als Art zu streichen.

90. Cinereus. Eine nur durch Vergleichung des Originalexemplars des Stockholmer Museums auszumittelnde Art, so wie

91. Pallidus und

92. Flagelliformis. Wahrscheinlich Baumschlangen, so wie

93. Caracaras.

94. Argentatus. Als Art zu streichen. Daudin beschreibt am angeführten Orte eine verblichene Schlange, die wahrscheinlich eine Dryophis, und ohne genaue Kennzeichen anzugeben, nach denen man dieselbe wieder erkennen könnte.

95. Linckii. Abbildung und Beschreibung läßt keinen Zweifel darüber, daß auch hier von einer Baumschlange die Rede sey. Von welcher, ist jedoch ohne Ansicht des Exemplars, von dem die Diagnose entnemmen, nicht zu entscheiden.

96. Bicarinatus. In des **Pr. Maximilian** Beyträgen T. I. p. 284 umständlicher beschrieben. Ein Erpetodryas.

97. Erythrogrammus. Ist eine Homalopsis, die der H. seria nahe steht und sehr schön ist. Oben schwarz, unten orange. Haube mit rother Einfassung der Schilder, Puncte auf dem Hinterkopf. Durch die Augen ein schwarzer Strich. Beyde Randschilderreihen haben große schwarze Puncte. Auf dem Rücken 3 rothe Streifen, wodurch 4 breite schwarze von einander geschieden werden. Auf dem Bauche und den Schwanzschildern 2 Reihen schwarzer Puncte. Alle untern Theile im Leben wahrscheinlich hellroth. Schuppen glatt, rhomboisch, hinten abgestutzt. 175 + 40, 162 + 49 zufolge mehrerer Exemplare im Pariser Museum, die aus New-York gesandt waren.

98. Elaphis. Ein ächter Coluber, so wie

99. Aesculapii.

100. Striatulus *Linn.* Wahrscheinlich ein Tropidonotus.

101. Monilis. Das junge und alte Thier sind sehr von einander verschieden, ersteres vortrefflich bey *Russel* tab. 33. abgebildet. Cf. die Erpétologie de Java.

102. Blumenbachii. Identisch mit C. mucosus *Linn.*

105. Vittatus. Ein Tropidonotus, der nicht von America, sondern der Insel Java kommt. Cf. die Erpétologie de Java. In den meisten Sammlungen.

104. Dora. *Russel* T. II. tab. 5., ein Tropidonotus.

105. Umbratus. *Russel* T. II. tab. 3. Nicht in den Cabinetten.

106. Gesneri. Das Originalexemplar der Beschreibung zu vergleichen.

107. Carinatus. In den meisten holländischen Cabinetten. Ein Erpetodryas, Vaterland Surinam.

108. Fulgidus *Daud.* Eine Dryophis, deren Vaterland nicht Ostindien, sondern Cayenne. Im Klinkenbergischen Museum zu Utrecht befand sich 1823 ein Exemplar, an dem sich die grüne Farbe vortrefflich erhalten, obgleich dasselbe den Spiritus schon zweymal grün gefärbt. Längere Zeit aufbewahrte Exemplare werden violett und kommen in den Sammlungen nicht

selten vor. Die Art hat 3 Temporalschilder, von denen das letzte über den Rand des angrenzenden Occipitalschildes hervorragt. Die citierte Abbildung bey Seba ist eher auf Dryophis prasinus *Reinwardt* zu deuten. Wahrscheinlicher gehört hieher Seba T. II. tab. 82. fig. 2., die Diagnose des Verfassers aber einer andern Species der Gattung Dryophis an.

109. Ahaetulla. Eine Dendrophis, in den Cabinetten nicht selten. Vaterland Surinam. Ich fand im Maxillarknochen und Gaumenbein sehr kleine und zahlreiche Zähne, gruppenweise stehend mit untermischten Lücken. Das os pterygoideum enthält die längste Reihe derselben, ebenfalls mit Lücken untermischt. Ein vorderer und 2 hintere Augenrandschilder. Zur Seite der Hinterhauptsschilder 2 Schläfenschilder. Ein schwarzer Strich vom hintern Augenrande auslaufend.

110. Aestivus. Zufolge eines Exemplars im Pariser Museum ein Tropidonotus.

111. Caninana. Die Citate *Seba* II. tab. 49. fig. 1., tab. 68. fig. 1., tab. 83. fig. 2., tab. 105. fig. 4. stellen eine Naja dar, tab. 86. fig. 1. Elaps surinamensis, und bey Scheuchzer l. c. ist Dipsas dendrophila abgebildet. Cf. Col. variabilis *Kuhl* Pr. Max. Beyträge T. I. p. 271. Alle Exemplare aus Surinam sind übrigens gelb und schwarz, und wahrscheinlich specifisch verschieden.

112. Cepedii. Wahrscheinlich eine Baumschlange.

113. Angulatus. Eine Homalopsis, die wahrscheinlich als Natrix aspera bey Spix serp. Bras. tab. 9. vorkommt. Die Exemplare in den holländischen Cabinetten aus Surinam. Hieher auch Seba T. II. tab. 13. fig. 1.

113. Piscator. *Russel* T. I. tab. 33. Ein spitzrüsseliger Tropidonotus. Scut. orbit. poster. 2; 1 Scut. loreum, Scut. vert. 6eckig, glockenförmig, 2 schmale Scuta temporalia. Rostbraun, Kopf ungefleckt, Rücken schwarzbraun gefleckt.

115. Saurita. Ein Tropidonotus, der dem vittatus in vielem Betrachte nahe steht.

116. Porcatus. Ein Tropidonotus.

117. Stolatus. *Russel* T. I. tab. 10. und 11., nicht aber auch tab. 28. Ein Tropidonotus, der in den Sammlungen nicht selten; 143 + 70. Col. mortuarius *Daud.* ist als Synonym zu streichen.

118. Fasciatus. Im Leydener und Heidelberger Cabinet. Tropidonotus. Schuppen von den Occipitalschildern an gekielt. Nur ein Temporalschild, auf welchen sogleich Schuppen folgen. Obere Randschilder gewölbt, an den Nähten schwarz eingefaßt, zwey bis drey hintere Augenrandschilder. Oben bräunlich, der verdeckte Theil der Schuppen aber weißlich, welche Farbe hin und wieder hervortritt. Bauch und Kehle weißlich: 142 + 48.

Eine ähnliche Schlange aus Südamerica scheint specifisch verschieden.

119. Maculatus. Ob ein Tropidonotus?

120. Heterodon. Typus der Gattung Heterodon *Latreille*. Exemplare im academischen Museum zu Utrecht und in Paris.

221. Palustris. *Russel* T. I. tab. 20. Nicht in den Cabinetten. Wahrscheinlich ein Tropidonotus.

122. Sipedon. Eine einigermaaßen zweifelhafte Art. Im Pariser Museum ist als C. sipedon bestimmt ein Col. von Ceylon, mit scharf carinierten Schuppen, welcher oben weißgrau und unten weiß, beyde Farben durch eine schwarze, nicht scharf abgesetzte Linie von den Augen an geschieden. Exemplare derselben Art waren von Pondichery und den Philippinen gesandt.

123. Torquatus. Ein Tropidonotus.

124. Hybridus. Ein Tropidonotus.

125. Aldrovandi. Cf. No. 71.

126. Triseriatus. Nicht in den Cabinetten.

127. Viperinus. Ein Tropidonotus. Nicht selten bey Schlangenbad im Nassauischen. Col. 3striatus Mus. Par., ist nicht verschieden.

128. Tiedemanni. Cf. No. 71.

129. Scaber. Ein Tropidonotus. Die Exemplare im Pariser Museum durch Delalande vom Cap.

130. Pythonissa. *Russel* T. I. pl. 30.

131. Argus. Eine sehr zweifelhafte Art, so wie

132. Subfuscus.

133. Thalia. Das Originalexemplar der Blochischen Sammlung zu vergleichen. Vielleicht ein Brachyorrhos oder eine Calamaria.

134. Scutatus. In keiner mir bekannten Sammlung.

135. Hydrus. Deßgleichen nicht. Nach der Beschreibung ein räthselhaftes Thier.

136. Varius. Wahrscheinlich identisch mit Homalopsis monilis.

137. Pictus *Gm.* Eine Dendrophis, die von Java kommt und genauer in der Erpétologie de Java beschrieben ist. Hieher auch Dips. Schokari *Kuhl* Beyträge p. 80, *Seba* T. I. 99. 3. Scheuchzer pl. 629. Bungarus filum Oppel. — Oculis caudaque mediocribus, scutis occipitalibus pone rotundatis, scutellis temporum marginalibus 3, squamis omnibus laevibus, supra ex olivaceo fusca, splendore aeneo refulgens, fascia per oculos ducta atra, scutis marginalibus abdominalibus subcaudalibus fasciaque laterum longitudinali nigro marginata e viridi sulphureis; 168 — 89 + 135 — 142. In vielen Sammlungen. Bey einem von mir untersuchten Exemplare waren die Zähne, wie bey Dendr. ahaetulla. Am Ende des Maxillarknochens befinden sich aber gerade unter dem hintern Augenwinkel 3 größere Zähne.

138. Bucephalus. Eine Dipsas.

139. Catesbeii. Eine Dipsas. Nicht selten in den holländischen Cabinetten. Eine parallele Art von D. cenchroa. Kommt nach der Versicherung des Herrn Klinkenberg in Utrecht von Essequebo. Die Abbildung bey Scheuchzer sehr gut.

140. Scandens. Eine Dendrophis. Nach der Beschreibung und vortrefflichen Abbildung bey *Russel* T. I. tab. 31. sind die Scut. front. arteriora länglich truncat, die front. posteriora breiter und abgerundet, das Verticalschild schmal, hinten zugespitzt, die Superciliarschilder abgerundet. An den Seiten der Occipitalschilder befinden sich 4 kleine Temporalschilder, auf dem Hinterkopfe kleine rundliche Schuppen. Kopf und Rücken tief braun, bloß die Schuppen auf der Mitte des Rückens etwas heller, und so auch die Seiten des Körpers; Bauchschilder weißlich, in der Mitte des Körpers schwarz gefleckt.

141.
142.
143.
144. } Sehr zweifelhafte Arten.

145. Hieher Col. caesius des Dictionnaire d'histoire naturelle.

146. Doliatus. Cf. Pr. Max. Beyträge Th. 1. S. 368. Eine Coronella.

147. Meridionalis. Eine Coronella.

148. Mexicanus. Eine zweifelhafte Art.

149. Tyria. Steht dem rhombeatus (No. 72.) sehr nahe und ist vielleicht identisch mit diesem. Eine aus Egypten gesandte Schlange, dem rhombeatus im hohen Grade ähnlich, ist im Pariser Museum C. Tyria benannt.

150. Jugularis. Nicht in den Cabinetten.

151. Ibiboca. Eine zweifelhafte Art, wahrscheinlich aber identisch mit Col. ornatus.

152. Monspessulanus. Deßgleichen.

153. Schockari. Die unter diesem Namen in den Kuhlschen Beyträgen S. 80 beschriebene Schlange ist der unter der Gattung Dendrophis aufgeführte C. pictus *Gm.* Die Forskalische Beschreibung läßt vermuthen, daß dieser eine Psammophis vor sich gehabt, die viele Aehnlichkeit mit dem Col. sibilans haben muß. *

154. Minervae. Wohl nur durch Vergleichung des Exemplars des Stockholmer Museums, wenn solches noch vorhanden seyn sollte, zu bestimmen.

155. Sibon. Die Sebaische Figur, nach welcher die Species in das System aufgenommen ist, stellt einen Col. nebulatus dar. Daher als Art um so unbedenklicher zu streichen, als neuere Untersuchungen gezeigt haben, daß Seba eben so wenig das Vaterland der auf seine Veranstaltung abgebildeten Thiere richtig angegeben, als er die Arten zu unterscheiden verstand.

156. Maurus. Eine sehr zweifelhafte Art.

157. Arboreus. Die Schneidersche Beschreibung des Individuums aus der Blochischen Sammlung ist zu wenig genau, um über die Identität mit der Russelschen Comberi Mockeen (Dendrophis chairecacos) entscheiden zu können, und daher eine genauere sehr zu wünschen, wenn gleich Russel selbst das Schneidersche Werk citiert.

158. Macrolepidotus. Weder in den holländischen noch im Pariser Museum.

159. Piscivorus. In keiner der mir bekannten Sammlungen.

160. Domicella. *Linne* gibt für die Bauch- und Schwanzschilder die Zahl 218 + 60. Nach der Sebaischen Abbildung scheint die Art identisch mit Elaps hygieae.

161. Alidras. Nach Linne nicht wieder beschrieben.

162. Punctatus. Das Citat bey Daudin zu verändern in S. 178.

163. Farinosus. Eine zweifelhafte Art.

164. Catenatus. Das von Shaw beschriebene Exemplar im Britischen Museum wäre näher zu untersuchen.

165. Syrtalis *Linn.* Diese von Kalm kurz beschriebene Schlange scheint ein Tropidonotus.

166. Melanotus. Die Sebaische Abbildung stellt den nordamericanischen C. raninus dar. Daher melanotus als Art zu streichen.

167. Coecus. Ebenfalls als Art zu streichen, da nach einer mir von meinem Bruder mitgetheilten Bemerkung Col. typhlus Herm., den er in der von letzterem bestimmten Straßburger Sammlung sah, nichts anders als Col. crassicaudus oder reginae ist.

168. Miliaris. Nicht in den Cabinetten.

169. Nicht in den Cabinetten.

170. Galathea. *Russel* T. I. pl. 26. Nicht in den Cabinetten. Wahrscheinlich ein Lycodon. Nach der Abbildung fehlen der Species die Temporalschilder.

171. Planiventer.

172. Lugubris.

173. Jara. Identisch mit Nr. 25. Im Pariser Museum ein Exemplar durch Diard, und diesem zufolge eine Homalopsis mit ganz schuppiger Kehle wie plicatilis.

174. Pelias. Wie schon Daudin vermuthet, eine Baum-

* Ueber die Etymologie des arabischen Namens theilt mir Herr Professor Olshausen nachstehendes mit: Non liquet entomologica [sic] vis nominis Schockari. Comparanda fortasse vox Schokkar, quae piscem significat longiore dorsi tubere praeditum, vel Schokkara, quod herbae cujusdam nomen, vel denique Shokrat i. e. color rufus et quidem cum quadam cutis albedine.

schlange; welche Art, kann nur durch Untersuchung des Stockholmer Exemplars, nach welchem die Linneische Beschreibung gemacht wurde, ausgemittelt werden.

175. Dione. Cf. Lichtenstein Anmerkungen zur Eversmannschen Reise S. 145.

176. Pádera. Das Exemplar der Stockholmer Sammlung zu vergleichen.

177. Elegans. Eine Psammophis, deren Vaterland unbekannt und schwerlich Mexico. Genauer beschrieben in der Erpétologie de Java, unter der Diagnose: oculis magnis, cauda septunciali, scuto rostrali toto supino, loreo lineari, orbitali anteriori uno, supra grisea, vertice fusco, nebuloso fasciis 3 longitudinalibus albo nigroque reticulatis, subtus albidus, fasciis 4 approximatis catenulatis cyaneis; 196 — 102 + 146 — 56.

178. Ovivorus. Im Straßburger Cabinet ist Col. corais *Cuv.* ein ächter Coluber aus Südamerica als ovivorus bestimmt.

179. Melanogaster. Als Art zu streichen. Das Originalexemplar in Straßburg ist ein Elaps lacteus.

180. Leucogaster. Zufolge des Originalexemplars in Straßburg, welches wahrscheinlich aus Nordamerica herstammt, identisch mit einem im Leydener Museum unter dem Namen geometricus aufgestellten ächten Coluber, den ich mir umständlicher zu beschreiben vorbehalte. Auch 238 + 52.

181. Nauii.

182. Dhara.

183. Situla. Wohin gehörig könnte nur durch Ansicht des Exemplars der Stockholmer Sammlung, wenn solches noch existirt, ausgemittelt werden.

184. Surinamensis. Ein dem lemniscatus sehr nahe stehender Elaps, den ich mir, so wie andere der aufgeführten Arten, näher zu beschreiben vorbehalte.

185. Platyrhinus. Unbedenklich als Art zu streichen. Die citierte Sebaische Abbildung gehört zu Nr. 113. (Homalopsis ungulatus); die Shawische zu Nr. 54. (Lycodon aulicus).

186. Trifasciatus. Nur durch das Originalexemplar des Hunterschen Museums auszumitteln, ob eine besondere Art.

187. Pennanti. Eine zweifelhafte Art.

188. Elegantissimus. So viel bekannt, in keinem Cabinett.

189. Meleagris. Höchst wahrscheinlich identisch mit C. Merremii, Pr. Max. Beyträge S. 332, welche das weibliche Thier ist. Coronella.

190. Chiametla. Hieher Spix serp. Brasil. tab. II. b. Wahrscheinlich das Männchen der vorigen.

191. Shawii. Die Sebaische Abbildung ist zu schlecht, als daß darauf eine Art begründet werden könnte.

192. Graphicus. Die Originalexemplare im Britischen und ehemaligen Hunterschen Museum zu vergleichen.

193. Mordax. Die Sebaische Schlange zeigt Giftzähne, und soll auch nach dem Texte giftig seyn. Eine aus den systematischen Verzeichnissen zu tilgende Art.

194. Tessellatus. Eine Coronella. Man vergleiche über diese und die übrigen europäischen Schlangen: Frivaldsky monographia serpentum Hungariae. Pest. 1823.

195. Edwardsii. Eine dunkle Art, über welche man von Herrn Say und andern americanischen Naturforschern Aufklärung erwarten darf.

196. Perlatus. Cuvier deutet die unbestimmbare Shawische Abbildung auf meleagris. Eben so gut könnte sie auf eine Homalopsis bezogen werden.

197. Dryinus (welcher Name in dryophis *Dalm.* zu verändern) mycterizans. Ueber diese bey Catesby abgebildete nordamericanische Schlange muß man ebenfalls weiteren Aufklärungen entgegen sehen.

198. D. nasutus. Hier sind offenbar ganz verschiedene Schlangen mit einander verwechselt.

Eine genauere Vergleichung der aufgeführten Arten wird beweisen, daß bisher unter der Benennung Coluber eine große Anzahl von Schlangen zusammengestellt worden, die zum Theil so verschieden von einander sind, daß sie nicht nur unter verschiedene Gattungen, sondern sogar Familien gestellt werden müssen. In Betracht letzterer verweise ich auf die der Einleitung angehängte systematische Uebersicht. Ein Namenverzeichniß der den genannten Gattungen untergeordneten Arten, unter denen die einander am nächsten stehenden besonders bezeichnet, wird, wie ich hoffe, eine in dieser allerdings schwierigen Materie nicht unwillkommene Uebersicht gewähren.

Tropidonotus.

Durch ihre Lebensweise, die wir von manchen Arten kennen, machen diese den Uebergang von den Land- zu den Wasserschlangen. Sie schwimmen mit Leichtigkeit und nähren sich zum Theil sogar von Fischen. Viele sind durch sehr glänzende Farben ausgezeichnet, deren Vertheilung sich bey manchen unter ihnen wiederholt. Diese Form scheint über alle Zonen verbreitet zu seyn. Arten aus Europa sind:

o 1. Natrix *Linn.* Nr. 123.; 167 + 68.

o 2. Oppelii. *Duméril.*

Nähert sich durch 2 weißliche Rückenstreifen dem stolatus, und ist im südlichen Europa zu Hause.

3. Viperinus *Daud.* Nr. 127.; 157 + 51.

o 4. Hybridus *Merr.* Nr. 124. 168 + 60.

Arten aus Asien:

\+ 4. Chrysargus H. *Boie.* In der Erpétologie de Java beschrieben. + 155.

+ 5. Subminiatus *Reinw.* Cf. Erpétologie de Java. + 145.

= 6. Stolatus *Linn.* Nr. 117.

= 7. Vittatus *Linn.* Cf. Erpét. de Java.

o 8. Spilogaster *H. Boie.* Erp. de Java; 157 + 59.

+ 9. Rhodomelas *H. Boie.* Erp. de Java. Oculis mediocribus, cauda $^1/_5$, scutis occipitalibus magnis pone acutis, squamis trunci per series 19 dispositis, mediarum 15 carinatis; supra e cinereo, infra ex albido subroseus, cervice cum linea dorsi media atris. 126 — 33 + 44 — 46.

= 10. Melanozostus *Gravenh.* Cf. Erp. de Java. Isis 1826 p. 206; 129 — 42 + 80 — 98.

11 11. Funebris *Oppel.*

11 12. Piscator *Russel. Merr.* Nr. 114.

13. Mortuarius *Russel* T. I. pl. 28. *Daud.*, Cf. **Kuhls** Beytr. S. 96; 141 + 72.

14. Trianguligerus *Reinw.* Cf. Erp. de Java. Oculis, scutis front. anterioribus occipitalibusque magnis. Squamis trunci per series 19 dispositis, mediarum 15 carinatis, cauda trientali; supra ex cyaneo cinereus, dorso immaculato (in juniore striato punctato) ad latera triangulis atris coccineis, quae alternis variegatus; 158 — 147 + 86 — 93.

o 15. Lugubris *Oppel.* 5 uncialis Reinw. 141 + 93.

16. Lacrimans *Oppel.*

17. Vibikari *H. Boie.* Isis 1826 p. 207. 144 + 68.

= 18. Tigrinus *H. Boie.* Isis 1826 p. 206. 160 — 62 + 75 — 76.

Arten aus Africa:

= 19. Scaber *Linn.* No. 129. 214 + 48.

Arten aus America:

Nattereri *Mikan.* **Pr. Max.** Beyträge T. I. p. 277. 158 + 63.

= Saurita *Linn.* No. 115. 167 + 106.

Fasciatus *Linn.* No. 118. 142 + 48.

= Parietalis *Say.* Isis 1824 p. 255. 165 + 88.

= Proximus *Say.* ibid. p. 256; 178 + 86.

= Ordinatus *Linn.* N. 6.

Dimidiatus *B.* An den Seiten der Occipitalschilder 3 kleine Temporalschilder, von denen das erste lang. Scut. orbitalia poster. und anteriora 2 und ein unregelmäßig 4eckiges Zügelschild. Augen mittelmäßig groß. Nur ein frontale anterius. Zwey Paar Rinnenschilder. Schuppen längs den Bauchschildern etwas größer, als die übrigen. Schuppen auf dem Rücken fast alle cariniert. Farbe der obern Theile grünlich bronzefarben, unten weißgelblich. 140 + 60.

Porcatus *Latr.* No. 116.

Bey Col. natrix und vielleicht allen dieser sehr nahe stehenden Arten sind die hintersten Maxillarzähne sehr groß, deßgleichen die Zähne des os pterygoidei. Dieß und die Farbe wird vielleicht in der Folge eine Zerspaltung der Gattung, welche schon jetzt viele Arten enthält, rechtfertigen. Bey wenigen geht die Zahl der Bauchschilder über 170 hinaus, und die der Schwanzschilder übersteigt bey den meisten nicht die Zahl von 90.

Im Pariser Museum befinden sich annoch:

a. eine dem stolatus sehr ähnliche Art durch **Leschenault** von Ceylon. Oben grau.

b. eine einfarbig graubraune Species von Cayenne;

c. eine als Coluber cyaneus bestimmte Art von New-York, die wahrscheinlich Col. aestivus.

Bey den Schlangen, welche zu

Coluber

im engern Sinne gehören, geht die Zahl der Bauchschilder meistens über 200 hinaus, und die der Schwanzschilder selten über 80 Paare. Viele unter ihnen erreichen eine sehr bedeutende Größe. In dieser zahlreichen Abtheilung zeigt sich ein dreyfacher Typus, in Beziehung auf welchen die einander sehr nahe stehenden Arten wieder besonders bezeichnet sind.

Von europäischen gehören hieher:

= 1. Elaphis *Aldrov.* No. 98.

= 2. Scalaris *Schinz*, mit der wahrscheinlich Meifrenii *Oppel.* und bilineatus *Duméril* des Pariser Museums identisch.

= 3. Flavescens *Scop.* No. 48.

4. Viridi-flavus *Scop.* No. 69.

= 5. Aesculapii *Aldrov.*

Aus Asien:

= 6. Radiatus *Reinw. Russel* T. II. pl. 42. Cf. Erpét. de Java:

Oculis mediocribus, cauda $^1/_4$, scuto loreo minuto, occipitalibus magnis, pone obtusis, squamis lanceolatis obtusis, per series 20 dispositis, anteriorum omnibus laevibus, posteriorum 3 — 8 mediorum caudaeque 3 carinatis; supra rufescens, infra albicans, striis orbitalibus 3 radiatis nec non transversa una, truncique longitudinalibus nigris. 237 — 38 + 85 — 95.

= 7. Mucosus *Linn.* No. 65. Cf. Erp. de Java.

8. Melanurus *Oppel.* Cf. Erp. de Java.

Oculis mediocribus, cauda $^1/_4$, scuto loreo magno, occipitalibus mediocribus pone truncatis, squamis trunci per series 19 dispositis, lateralibus laevibus, caeteris subcarinatis, scutis abdominalibus utrinque subsexangulis; supra ex olivaceo fuscus, infra albidus, maculisque laterum transversis albo interruptis nigris, fascia dorsi longitudinali flava, cauda fusca; 224 + 84.

9. Cancellatus *Oppel.* korros *Reinw.* Cf. Erpét. de Java.

10. Tricolor *H. Boie.* Cf. Erp. de Java.

11. Geminatus *Oppel.* Cf. Erp. de Java pl. 20. Isis 1826. 161—68+103—106.

12. Oxycephalus *Reinw.* Cf. Erp. de Java:

Capite angustato, oculis mediocribus, trunco subcompresso, cauda subtrientali, scutello loreo angustato, verticali superciliaribus antice longiori, pone breviori, lateribus concavis; squamis rhombeis laevibus per series 26 dispositis. Totus e caeruleo pulcherrime smaragdinus, subtus thalassinus, vertice rufescenti fascia per oculos utrinque ducta nigricanti. 257+125.

o 13. Trabalis *Pall.*

= 14. Helena *Daud. Russel* T. I. pl. 32. No. 46.

\+ 15. Obscurus *Daud. Russel* T. I. pl. 18. 198+84. No. 40.

\+ 16. Oppelii *Wagler. Russel* T. II. pl. 30.

17. Melanopsis *Oppel.* Mus. Par. flavolineatus *Reinw.*, unbeschrieben.

± 18. 4 trivirgatus *H. Boie.* Isis 1826 p. 209.

19. Climacophorus *H. Boie.* Isis 1826 p. 210. 230 —33+104—106.

20. Vulneratus *H. Boie.* Isis 1826 p. 212.

21. Conspicillatus *H. Boie.* Isis 1826 p. 211.

22. Pictus *Daud.* No. 37.

Aus America:

o 23. Triangulum *Lac.* No. 9.

o 24. Lichtensteinii Pr. Max Beyträge T. I. p. 305.

\+ 25. Corais *Daud. Cuv.*

Im Nacken hat diese übrigens glatte Schlange, gleichwie flavescens und korros, einige mit 2 Kielen versehene Schuppen, die aber hier mehr an der Spitze, als bey jenen stehen. Nackenschuppen etwas abgerundet. Zwey Temporalschilder von denen das vordere sehr klein. 199+71.

26. Plumbeus. Pr. Max Beyträge T. I. p. 314.

27. Getulus *Daud.* No. 20.

28. Pileatus *Max.* Olfersii *Hempr.* Olivaceus *Olfers.* Pr. Max Beyträge T. I. p. 344.

o 29. Bahiensis *Spix* serp. Bras. tab. X. fig. 1.

30. Variabilis *Kühl* No. 111.

31. Getulus *Linn.* No. 20.

Aus Africa:

o 32. Hippocrepis *Linn.*
Canus *Linn.* No. 42.

o 33. Barbarus *H. Boie.*

Unbeschrieben. Eine dem Hippocrepis sehr nahe stehende Art aus dem nördlichen Africa. Oben 2—3 Reihen schwarz geranderter bläulicher Flecken, Bauch anfangs dicht schwarz gewürfelt, weiter nach hinten ganz schwarz, Kopf bunt, und namentlich zwischen den Augen ein dunkler Rand, von welchem sich ein schwarzer Strich abwärts zieht. Ein ähnlicher hinter den Augen. Unterscheidet sich von Hippocrepis durch den Mangel der das Auge ganz umgebenden Schuppen. Im Leydener Museum und in Paris durch Olivier.

Die dieser Species ebenfalls sehr ähnliche Col. trabalis *Pallas* kommt auch im nördlichen Africa vor, so wie Hippocrepis im südlichen Europa. Sie bildet nebst den übrigen als nahe verwandt bezeichneten nach meiner Ansicht so ausgemacht eine Gattung, daß ich für dieselbe den Namen haemorrhois vorzuschlagen kein Bedenken trage.

Noch verschiedene unbeschriebene Arten befinden sich im Pariser und Leydener Museum, unter andern:

a. Fuliginosus *Oppel*, eine mit plumbeus und corais verwandte Art von St. Croix in Westindien. Kopf etwas zugespitzt. Oben graubraun, unten heller, Scheitel geblich, undeutlich marmoriert und punctiert, ein schwärzlicher Strich durch das Auge trifft mit dem der andern Seite auf dem Sc. rostrale zusammen und verläuft rückwärts längs den Seiten.

b. Monochromis *Cuv.*, ebenfalls dem plumbeus nahe stehend. Hat jedoch nicht, wie dieser, ein schmales, sondern ein 4eckiges Zügelschild.

Coronella *Laur.*

Wenn einstweilen unter dieser Gattung alle diejenigen Nattern vereinigt bleiben, welche zu keiner der vorhergehenden und folgenden Abtheilungen gehören, bleibt deren Anzahl so groß, daß man schon aus diesem Umstande nach allgem. Naturgesetzen auf die Nothwendigkeit, fernere Gruppen aus denselben zu bilden, schließen darf. Mein Bruder macht bereits in der Erpétologie de Java auf den Unterschied aufmerksam, daß bey vielen Arten der Kopf gleichsam gar nicht vom Körper abgeschieden, die Augen und die Mundöffnung sehr klein und der Körper fast so lang als bey den eigentlichen Nattern; bey anderen der Kopf deutlicher abgesondert, die Mundöffnung wegen der mehr ausgebildeten ossa quadrata weiter, die Augen größer, der Köper kürzer und dicker sey, und zählt unter ersteren laevis, meridionalis etc., unter letzteren cobella, annulatus u. s. w. auf. Ich vermuthe indessen, daß man nach genauerer Bekanntschaft mit den Arten solche Gruppen ausfindig machen werde, die sich bey einer überwiegenden Anzahl sonstiger Aehnlichkeiten auch durch die Farben und deren Vertheilung werden unterscheiden lassen, und glaube in dieser Beziehung namentlich auf die Corallennattern (Erythrolamprus) aufmerksam machen zu müssen. Für jetzt wird eine Aufzählung aller beschriebenen Coronellen mit Rückweisung auf die Nummer des vorliegenden Systems und eine Bezeichnung der einander am nächsten stehenden Arten genügen. Was ihre Lebensweise betrifft, so darf man von den in dieser Hinsicht bekannten auf die unbekannten schließend annehmen, daß auch letztere von Insecten und Würmern leben, weniger schnell in ihren Bewegungen sind,

und vorzugsweise in trocknen Gegenden ihren Aufenthalt haben.

Europäische sind:

† 1 laevis *Lacép.* Nr. 36.
† 2 tessellata *Laur.* Nr. 194.
† 3 meridionalis *Daud.* Nr. 147.

Americanische:

4 cobella *Linn.* Nr. 41.
5 crassicaudus *Merr.* Nr. 60.
6 agilis *Linn.* Nr. 10.
7 Boddaerti *Seetz.* Nr. 68.
8 viridissimus *Linn.* Nr. 77.
11 9 Clelia *Daud.* Nr. 23.
11 10 melanocephalus *Linn.* Nr. 70.
11 doliatus *Daud.* Nr. 146 Pr. *Max* Beyträge T. I. p. 368.
12 meleagris *Shaw* Nr. 189.
o 13 poecilogyrus. Pr. *Max* Beyträge T. I. p. 371.
o 14 erythrogaster Pr. *Max* Beyträge T. I. p. 378.
o 15 formosus Pr. *Max* Beyträge T. I. p. 381.
o 16 venustissimus Pr. *Max* Beyträge T. I. p. 386.
17 lineatus *Linn.* Nr. 75.
18 Nicandri *Merr.* Nr. 18.
19 typhlus *Linn.* Nr. 35.
o 20 bicinctus *Herm.*
21 raninus *Bonaterre* Nr. 52.

Africanische:

22 rufulus *Lichst.* Doublettenverzeichniß 1823.
23 rufescens *Gm.* Nr. 12 cf. Erp. de Java: Capite subdistincto, oculis mediocribus, cauda $1/6$ tenui, subtus plana, scuto loreo rhombeo verticali lato, 5 angulo, mentalium paribus 3, squamis rhombeis, supra rufescens, subtus albida, cervice violacea atra.
24 aurora *Linn.* Nr. 21.
25 rhombeatus *Linn.* Nr. 72.
26 annulatus *Linn.* Nr. 73.

Asiatische:

27 baliodeira *Kuhl* cf. Erp. de Java. Capite indistincto, oculis mediocribus, cauda $1/4$ continua, scuto loreo rotundato verticali, superciliaribus longiori, orbitalibus anterioribus duobus, squamis latis rhombeis trunci per series 13 dispositis, supra rufescens cinerea, trunco antice seriebus irregularibus ocellorum vario, subtus albida, scutis ad latera nigro marginatis. 125 — 32 † 65 — 66.

28 Elaps octolineatus *Schneid.*
29 bilineatus *Lacép.*

Calamaria.

Von den engmäuligen Coronellen findet ein unmittelbarer Uebergang zu dieser Gattung statt, welche so wie die nächst folgenden in der Erpétologie de Java monographisch behandelt ist. Die bekannten Arten:

1 Linnaei H. *Boie* (Col. calamarius Linn.) Nr. 16.
2 multipunctata. Reinw. cf. Erpét. de Java. Supra e cinereo et purpurascenti pallida, subtus albida, tota maculis parvis subquadratis varia 139 † 20.
3 lumbricoidea H. *Boie.* Erpét. de Java: Trunco longissimo, supra aterrima, subtus coccinea, scutis subcaudalibus medio linea longitudinali nigra divisis. 190 — 99 † 18 — 22.
4 maculosa *Reinw.* | zwey unbeschriebene Arten des
5 reticulata *Reinw.* | Leydener Cabinettes.
6 virgulata H. *Boie* Erp. de Java: Trunco longissimo, supra plumbeo-cinerea, lineis 5 longitudinalibus nigris, fascia transversa occipitis alteraque ad finem trunci albidi, subtus albida, scutis abdominalibus subcaudalibusque nigro marginatis, fasciaque subcaudali longitudinali. 190 — 99 † 18 — 22.

kommen so wie die der Gattung

Brachyorrhos

1 albus *Linn.* Nr. 1.
2 Kuhlii H. *Boie Kuhl* Beyträge p. 89. 170 † 20.
3 flammigerus H. *Boie* Erp. de Java. Scuto orbitali anteriori nullo, loreo elongato, gularibus 3, seriebus squamarum trunci 17. Supra fasciis transversis sinuatis ferrugineus fusco nebulosus. 151 — 55 † 21 — 26.
4 schach H. *Boie.* Scuto orbitali anteriori nullo, loreo elongato, seriebus squamarum trunci 16; supra e vinaceo et fusco pallidus, linea dorsi media nigra, maculis fuscis subquadratis huic contiguis albisque laterum minoribus tessellatus, subtus e ferrugineo albidus, scutis abdominalibus posterioribusque nebulosis.
5 badius H. *Boie.* Erp. de Java: Scuto orbitali anteriori nullo, loreo elongato, seriebus squamarum 17. Supra badius, subtus collarique cervicali interrupto vitellinis, fasciis 3 transversis in anteriori dorsi parte fuscis. 154 † 36.
6 torquatus

wahrscheinlich insgesammt vom indischen Archipelagus, und haben manche Aehnlichkeit mit unsrer Blindschleiche, der sie auch zweifelsohne durch ihre Lebensweise nahe stehen. Alle scheinen klein zu bleiben.

Für den Naturforscher, der sich gewöhnt, auf die Lage der Schuppenreihen bey den Schlangen zu achten, ist die Unterscheidung der zur Gattung

Xenodon

gehörigen sehr leicht, indem sie in diesem Betracht den Baumschlangen ähneln, sich aber doch durch viele andere Merkmale von ihnen unterscheiden. Die Ligamente der die untere Hälfte des Maules bildenden Knochen scheinen bey ihnen vorzugsweise einer großen Ausdehnung fähig, und die Farbe der Arten und deren Vertheilung hat viel übereinstimmendes mit der der Nattern, für welche ich den Namen Haemorrhois vorgeschlagen habe: Hieher gehören

aus America:

1 Col. severus *Linn.* Nr. 11.

2 Col. rhabdocephalus Pr. *Max* Beyträge Th. I. p. 551.

3 Col. saurocephalus? Pr. *Max* Beyträge Th. 1. p. 359.

4 occellatus H. *Boie* cf. Erp. de Java: Oculis mediocribus, cauda $^1/_{10}$, scuto verticali subcampaniformi, superciliaribus longiore, orbitalibus posterioribus 2, occipitalibus pone angulatis, lateralibus temporalibus utrinque 3, squamae laeves, per series 8 transversas dispositae. Supra fuscus, subtus albidus, verticis fasciis transversis duobus, fuscis in latera capitis productis, linea dorsi caudaeque media pallida, serie utrinque macularum fuscarum albido marginatorum ad latera dorsi, triplici scutorum abdominalium duplicique subcaudalium ornatus. 143 † 36.

Im Leydener Museum. Vaterland Brasilien.

5 aeneus H. *Boie* cf. Erp. de Java. Oculis magnis, cauda $^1/_5$, scuto verticali superciliaribus breviori, orbital. poster. 2, lateralibus temporum utrinque 2, squamis in utraque serie transversa 23, laevibus subrhombeis. Totus supra e rufo aeneus, subtus pallidior. 136 — 39 † 37— 28. Vaterland Surinam.

aus Asien:

2 Col. inornatus *Kuhl* cf. Erp. de Java. Oculis mediocribus, cauda $^1/_5$, scuto verticali subhexagono, lateralibus temporalibus utrinque uno, orbitalibus posterioribus tribus, squamis dorsalibus serierum 3 mediarum caudaeque omnibus carinatis, caeteris laevibus rhombeis. Supra cinereus unicolor, subtus albidus scutis abdom. posterioribus subcaudalibusque fusco nebulosus, linea laterali pallida. 121 † 40.

Bey allen diesen ist der Schwanz kurz. Eine 6te Art, die indeß wohl ausgemacht hieher gehört, obgleich in diesem Betracht den vorigen unähnlich, ist Col. Schottii Fitzinger, wiederum eine brasilianische Art, deren Beschreibung man von diesem ausgezeichneten Amphibiologen erwarten darf. Im Leydener Museum.

Ueber die Lebensweise dieser Schlangen weiß man nichts als daß Sr. Durchlaucht der Prinz von Wied seinem C. saurocephalus im Wasser antraf, weßhalb ich sie vorläufig unter die Familie der Wasserschlangen gestellt habe.

Die

Dendrophis

bilden eine ziemlich zahlreiche Gruppe, deren Arten den heißeren Climaten ausschließlich angehören, vorzugsweise auf Bäumen und Gesträuchen angetroffen werden, und weil sie einander ähnlich, oft mit einander verwechselt sind.

In Asien und auf dem indischen Archipelagus sind einheimisch:

1 chairecacos H. *Boie Russel* T. II. pl. 26 cf. Erp. de Java; vielleicht identisch mit dem Schneiderschen Elaps bilineatus; obgleich kaum begreiflich, wie letzterer dieses Thier in sein Genus Elaps hat aufnehmen können. Nach Russel hatte ein ihm von Tranquebar gesandtes Exemplar, dessen Schwanz er für verstümmelt hielt, 176 † 127. (Die Blochischen Exemplare haben nach Schneider nicht wie von Russel angegeben, 198 † 158 u. 144 † 65, sondern 125 † 50 u. 144 † 65) und er bemerkt ferner: Head hardly thicker than the neck, oblong, obtuse. Front-pair of lamina nearly square rounded only a little of the posterior edge, the next pair of the same shape, but larger in size; the middle lamina of the next 3 behind funnelshaped, the lateral broad conical, the semicordate pair well shaped with 2 little specks or dots in the middle. Eyes large und globular; nostrils large and situated on the edge of the rostrum. The scales on the neck near the head are orbicular, but from that to the vent the are oblong or linear, except a row of large hexagonal scales on the ridge of the back and a similar of each side of the scuta. The linear scales are not continued on the tail, but give place to hexagonal. Er bemerkt ferner: das nach der schönen Abbildung oben rothbraune unten grüne Thier, solle, wie ihm John versichert, im Leben sehr schön seyn und von den Eigebornen für giftig gehalten werden. They account for its name (implying top climber) in the following manner: that after the dead of the person bitten it ascents a three near the funeral pile, looking down as if with malicious pleasure, while the corpse is consuming.

2 maniar *Russel* T. II. pl. 25. Von Bombay und angeblich sehr giftig. Oben dunkel blau, unten bläulich weiß. Kopf breiter als der Hals, länglich, auf der Stirn abgeplattet, deßgleichen an den Seiten vom Auge bis zur stumpfen Schnauze. Auf dem Rücken eine Reihe merklich länglicher abgerundeter Schuppen und eine Reihe 5eckiger, auf jeder Seite der Bauchschilder. Die übrigen Schuppen schmal und in Querreihen stehend und die des Schwanzes fast rundlich. — Die Abbildung zeigt breite Superciliarschilder, 3 vordere und 2 vordere Augenrandschilder und ein Zügelschild. 186 † 153.

3 Col. tristis *Daud.* Nr. 140.

4 formosa *Reinw.* cf. Erpét. de Java. Oculis magnis, cauda mediocri, scuto loreo angusto occipitalibus pone obtusis, scutellis temporum marginalibus 2, squamis laevibus. Totus caeruleus, subtus pallidior, fascia longitudinali per oculos ducta, tribusque ad latera trunci posterioris atris, squamis trunci lateralibus caudaeque omnibus atro marginatis. 185 † 145. Vaterland Java.

5 picta Nr. 137.

6 polychroa *Reinw.*, deren genauere Beschreibung von diesem gelehrten Reisenden zu erwarten. Vaterland

der indische Archipelagus. Diese Art hat die meiste Aehnlichkeit mit ahaetulla, ein langes Zügelschild und ein vorderes und 2 hintere Augenrandschilder, auf den Seiten der Occipitalschilder 2 Temporalschilder und hinter ersteren 3 Schuppen, die kaum größer, als die übrigen Rückenschuppen, 2 Paar Rinnenschilder, zwischen dem letzteren jedoch keine kleine Schuppen. Oben bläulich grün, und jede der Schuppenquerreihen schwarz eingefaßt. 163 + 116. Im Leben gewiß außerordentlich schön.

der neuen Welt:

7 Col. ahaetulla Nr. 109.

8 Col. liocercus Pr. *Max* Beyträge T. 1 p. 265, wenn anders wirklich von ahaetulla verschieden. Sehr characteristisch ist bey dieser Gattung und vielen Arten der folgenden annoch, daß der große vordere oft die Stelle des Zügelschildes vertretende Augenrandschild in der Mitte gebrochen ist, eine scharfe Leiste hat, daher eine doppelte Fläche bildet, von denen eine horizontal, die andere in verticaler Richtung steht. Alle Dendrophis haben eine grün oder bläulich metallisch schillernde Farbe. Das Vorhandenseyn dichter Waldungen in den Tropenländern beyder Continente läßt die Existenz mancher noch unbeschriebenen Species vermuthen. Im Pariser Museum bemerkte mein Bruder:

a. eine als Col. exoletus *Linn.* bestimmte Art, die durch ihren dickeren Kopf den Uebergang zu Dipsas macht, sehr ausgezeichnet durch einen großen vorderen Augenrandschild, und sehr große Augen und 4 dichte Reihen von Kehlschuppen. Der Wirbelschild glockenförmig, an den Seiten der Occipitalschilder 2 größere und ein kleinerer Temporalschild. Zwey hintere Augenrand- oder Orbitalschilder. 150 + 137.

b. eine der picta nahe stehende, durch Freycinet von den Insel Waigiu. Ein schwärzlicher Strich durch die Augen, längs den Seiten hin fortgesetzt, aber hier nicht doppelt. Noch ausschließlicher auf Bäumen zu leben scheinen die

Dryophis

bestimmt zu seyn, indem sie noch länger als die vorigen sind und auch ihre Farbe der der Blätter ähnlich ist. Im Aeußern unterscheidet sie die mehr oder weniger zugespitzte Schnauze, nur einige haben aber einen doppelten oder unteren Rüsselschild. Ein sich bey allen Arten wiederhohlendes Kennzeichen, sind weiße oder gelbe Längsstreifen auf den Bauchschildern. Man weiß von mehreren, daß sie nicht nur gereizt heftig um sich beißen, sondern auch wie viele ebenfalls grün gefärbte und auf Bäumen lebende Saurier im Zorne ihre Farbe verändern.

Die bekannten Species sind

aus Asien:

1 Col. nasutus *Merr.* Nr. 198.
Russel T. I. pl. 12 beschreibt das von ihm abgebildete aus der Nachbarschaft von Vizigapatnam erhaltene Exemplar: Head much broader than the neck, oblong, depressed above, rounded on the sides, then compressed and contracted at the eyes, protruding into a long, straight, angular pointed rostrum, wich ressembles the beak of a bird; with a smal, soft obtuse reflex process at the extremity: Occiput covered with suborbicular, imbricate scales; the crown and rostrum with eleven laminae; the 2 anterior of which are pyramidal ronnded at the base, the 2 next nearly of the same form, but larger; next a smal pair triangular; the central lamina between the eyes spatulaform, those of the sides conical, the posterior pair semicordate. Mouth wide, the upper jaw a little longer than the lower, the scale in front not emarginated. The teeth reflex, slender, sharp; the anterior in both jaws less close, thiker and longer, a marginal and 2 palatinal rows in the upper. Eyes lateral, oval, prominent, of golden colour, nostrils smal on the side of the rostrum near the apex. Trunk somewhat 3 angular, the back being slightly carinated, the sides declining, the abdomen flattish. Scales linear lanceolate, loosely set on the neck and forepart of the trunk, but on the rest imbricate. Scales on the ridge of the back and those next the scuta are rounder oval. Cauda round long & slender, covered with oval imbricate scales very much pointed & thin at the end. The head has the appearence of being covered with green velvet, with a yellow streack on each cheek; the rest including the neck, the trunk and tail is of a yellowish gras-green, when the animal is in rest; but when provoked the neck and part of the trunk swells, the scales which these lie [sic], looser separating from each other discover the white interstitial skin, and some very dark scales, hardly observed before, with together with the white and black edges of some of the other scales produce a beautiful variegation the green however dominating. From the throat to the anus on each side of the belly runs a yellowish white fillet, which becoming of a deaper yellow is continuated a long part of the tail; two narrower fillets of a bright yellow colour run along the middle of the abdominal scuta, but are not continued on the tail. Scuta and squamae are of a light yellowish green.

Nach der Abbildung scheinen gar keine Temporalschilder vorhanden zu seyn.

Eine dieser Beschreibung fast in allen Stücken entsprechende Schlange von den Marianen befindet sich in mehreren Exemplaren in Paris und im Leydener Museum.

2 Bottla Passericki *Russel* T. I. pl. 13.

Der vorigen sehr ähnlich, aber doch verschieden. Nach der Abbildung ist der Körper breiter. Zwischen den hintern Schnauzenschildern und dem Wirbelschilde befindet sich noch ein kleines 3eckiges Schild und an den Seiten der Occipitalschilder unterscheidet man 1 großes und 2 kleine Temporalschilder. Bauch und Schwanzschilder sind aschfarben, schwach punctiert und artig mit kleinen schwarzen und matt gelben Flecken gesprenkelt; übrigens der untere Rand der Schilder dunkelgelb, wodurch eine Reihenfolge von convexen Querbändern gebildet wird. 174 † 148.

Nicht in den Cabinetten.

3 pavoninus *Cuv.* cf. Erp. de Java. Rostrata, scuto rostrali apice rotundato recurvo, scutis magnis; pupilla longitudinali angusta, scuto loreo nullo, squamis laevibus, cauda septunciali. Totus laete viridis, subtus pallidior, lineis duabus laterum alterisque 2 abdominis candidis. 179 † 128.

Diese Art steht dem nasutus wiederum sehr nahe. Drey vordere Augenrandschilder, von denen der vorderste gebrochen. An einem skelettierten Kopfe fand ich in der obern Kinnlade 4 vordere größere Zähne, von denen der 4te der längste, dann eine Zahnlücke, auf welche wiederum eine Reihe kleiner Zähne folgt; in der untern vorn 3 große Zähne, von denen der 3te der längste, dann eine Lücke und hinter dieser eine Reihe an Größe zunehmender Zähne. Das os quadratum war nicht lang und das Gaumenbein erreicht kaum den hintern Augenrand.

4 xanthozonia *Kuhl* cf. Erp. de Java. Scuto rostrali supino, apice subrecurvo, loreisque utrinque tribus, oculis magnis, pupilla duplici, squamis laevibus, cauda mediocri. Supra laete viridis, scutis marginalibus abdominalibusque candidis, subcaudalibus coerulescentibus. Linea utrinque citrina coeruleo marginata ab angulo oris per latera usque ad caudae apicem producta, tertiaque coerulea in abdomine medio. 190—92 † 136—53.

Oben sehr hell grün und unten blendend weiß.

5 prasina *Reinw.* Vortrefflich bey Russel T. II. pl. 25 abgebildet und diesem von Java zugesandt. Eben dahergekommene Exemplare im Leydener und Pariser Museum cf. Erpét. de Java. *Seba* T. II. tab. 53, 4.

Scuto rostrali toto supino, oculis magnis, pupilla duplici anteriori longitudinaliter angusta, posteriori rotundata. Scutis loreis 2, squamis laevibus, cauda septuncialis. Tota prasina, subtus pallidior; linea laterum utrinque candida. 209—13 † 160—184.

6 rostrata *Reinw.* Nr. 108, eine Species, die der Verfasser des Systems mit D. fulgidus Daud. verwechselt. Zur Ergänzung der Diagnose dient, daß ein Exemplar im Leydener Museum 2 sehr große und breite Temporalschilder hat und den hintern Rand bey der Occipitalschilder 15 kleinere Schilder einnehmen. Ein vorderer und 2 hintere Augenrandschilder, ersterer etwas auf die Stirn vorspringend. Der obere Rüsselschild fehlt. Schön hellbläulich grün. Auf jeder Seite der Bauchschilder ein weißer Streifen. Rückenschuppen zum Theil schwach gekielt. 203 † 140.

Vom indischen Archipelagus:

americanische sind:

7 Dryinus aeneus. *Spix* serp. Bras. oder Col. acuminatus Pr. *Max* Beyträge T. I. p. 322.

8 fulgidus *Daud.* Nr. 108. Selten in den Sammlungen. In Paris das Daudinische Originalexemplar und 3 andere von Cayenne. Vielleicht bilden fernere Arten

a. eine Dryophis des Pariser Museums von Pondichery. Oben bronciert grün, die Haube durch einen weißen Ring abgeschieden.

b. eine andere von Cochinchina. Hat nur 2 weiße Bauchlinien, wie nasutus, aber keine weiße Linie längs der Schnauzenkante.

c. eine dritte durch Leschenault von Ceylon, der aenea ähnlich.

d. eine 4te der prasina sehr ähnlich mit 2 weißen Bauchstreifen.

e. Eine sehr merkwürdige Art wäre die von Vosmaer tab. XXXIII. abgebildete durch die Verlängerung der Schuppen rauh erscheinende Schlange aus Africa.

Einige der Arten mögen eine sehr bedeutende Größe erreichen, und bey der ganzen Familie erleichtert wahrscheinlich die Vertheilung der Schuppen in bänderähnliche Querreihen das Verschlingen größerer Massen. Obgleich ein Vogel, den Russel von einer D. nasuta beißen ließ, nicht an der Verwundung starb, bleibt es dennoch auffallend, daß mehrere Baumschlangen in ihrer Heimath für sehr giftig gehalten werden, obgleich ihnen eigentliche Giftzähne fehlen. Die Verschiedenheit der aufgezählten Arten setzt eine Reihe von untersuchten Individuen der meisten unter ihnen außer Zweifel.

Bey der folgenden Gattung

Chrysopelea

verschwindet die zugespitzte Schnauze der Dryophis und der Totalhabitus nähert sich wiederum mehr dem der Dendrophis, mit denen die beyden letzten der nach der Erp. de Java hier aufgezählten Species vielleicht vereinigt bleiben könnten. Einen ganz eigenthümlichen Character haben die 2 zuerst genannten, mit denen, wie bereits oben (Nr. 67) angedeutet worden, der europäische Col. viridiflavus in Gestalt und der Vertheilung der Farben große Uebereinstimmungen zeigt, die sich auch in der Zahl der Bauch- und Schwanzschilder wiederholen.

Alle gehören dem an Schlangen so reichen indischen Archipelagus an.

1 ornatus *Merr.* (Nr. 67) cf. Erpét. de Java. *Russel* T. II. pl. 2.

Seba T. II. tab. 7 fig. 1. *Scheuchzer* tab. 606. C. Col. ibiboboca Daud. Oculis magnis, cauda submediocri, *scuto loreo angusto*, occipitalibus

pone obtusis, scutis temporalibus marginalibus 3, squamis laevibus, octonis in quaque serie transversa, capite supra aterrimo, lineis transversis seriebusque punctorum alternis sulphureis vario, trunco caudaque supra fasciis per paria approximatis, atris, lineisque alternis flavis nec non coronulis macularum subrosearum pulcherrime ornatis, squamis lateralibus flavis nigro lineatis, lineis longitudinalibus sub cauda duabus. 209 — 221 † 123 — 137.

Vaterland Java. Selten in den Sammlungen.

2 paradisi H. *Boie.* Erp. de Java. Seba T. I. tab. 94. fig. 7. T. II. tab. 61, 2. Oculis magnis, cauda submediocri, *scuto loreo nullo,* occipitalibus pone obtusis, scutis temporum tribus, squamis laevibus octonis in quaque serie transversa, supra aterrima, capitis seriebus punctorum sulphureorum 5, squamis trunci caudaeque e viridi-flavo guttatis, coronulisque macularum dorsi pulcherrime varia. Scutis abdominalibus et subcaudalibus e sulphureo olivaceis, nigro marginatis. 219 † 128.

3 smaragdina H. *Boie* Erp. de Java. Oculis mediocribus, cauda $^1/_3$, scuto loreo angusto, occipitalibus pone oblique truncatis, scutis tempor. marg. 2., squamis laevibus angustis lanceolatis, tota smaragdina, subtus pallidior. 134 † 111.
Steht dem Habitus nach dem Col. viridissimus besonders nahe.

4 rhodopleuron *Reinw.* Im Leydener Museum, welches diese schöne Art der Reise des Herrn Professors Reinwardt verdankt. Habitus der Dendrophis formosa. Am Seitenrande der Occipitalschilder 3 Temporal-, von denen das vorderste klein. Oben schwärzlich, untere Theile mit Einschluß der untern Randschilder schön rosenroth. 209 † 160.

5 Eine sehr schöne Art, die dem ornatus näher steht (erythromelas *Reinw.*), ist ebenfalls eine Ausbeute der Reise dieses Gelehrten, und befindet sich im Leydener Museum.

Die

Psammophis

durch die Form des Kopfes den Dendrophis, durch ihre Zähne den Dryophis ähnlich, bilden wiederum eine Gruppe, deren Arten auch in der Zeichnung und Farbe die größte Uebereinstimmung haben.

Die bekannten gehören der alten Welt an,

Africanische sind:

1. sibilans *Linn.* Nr. 83.
2. crucifer *Daud.* Nr. 56.

Asiatische:

3. pulverulenta H. *Boie.* Erp. de Java. Oculis magnis, cauda $^1/_4$, scuto loreo verticaliter elongato, orbitali anteriori uno, supra e rufo brunnea pulverulenta, capite lineolis nigricantibus vario, fasciis dorsi 3 longitudinalibus ferrugineis, intermedia nigro marginata, subtus lacte ferruginea, linea laterali utrinque subcoccinea 4 mediis punctato undulatis. 153 — 160 † 57 — 59.

4. Col. condanarus *Russel* T. I. tab. 27 Nr. 57. und wahrscheinlich

5. Col. schokari *Forsk.* Nr. 153. Unbekannt ist das Vaterland von

6. Col. elegans *Shaw.* Nr. 177, vielleicht gehören noch unter das Genus:

a. Col. girondicus Nr. 61.

b. eine Species im Pariser Museum von der Insel Bourbon mit zugespitztem Kopfe, glockenförmigem Wirbelschilde und 4 dicht gedrängten schwarzen Längslinien.

c. Natrix lacertina? *Spix* serp. Bras. tab. V.

Die

Erpetodryas

machen den Uebergang zu den eigentlichen Nattern, der sich auch in der Lage der den Körper bekleidenden Schuppen ausspricht, von denen die der Seiten, wie bey den verwandten Gattungen, entschiedene Querbänder bilden, während die gekielten in Längsreihen stehen. Sie erreichen eine bedeutende Größe und leben auf der Erde und Gebüschen. Die bis jetzt bekannten sind americanische:

1. carinatus *Linn.* Nr. 107.
2. laevicollis Pr. Max Beyträge Th. I. p. 296.
3. bicarinatus Pr. Max Beyträge T. I. p. 284.
4. pyrrhopogon Pr. Max Beyträge T. I. p. 291.
5. 6carinatus *Spix* serp. Bras. tab. 12.
6. 4dricarinatus *Fitzing.* spec. inedit. Ein Exemplar im Leydener Museum einfarbig bräunlich, nach verlorner Epidermis grünbläulich, unten gelblich. Auf der Seite der beyden Occipitalschilder, 3 Temporalschilder, von denen das hinterste kaum größer als die Nackenschuppen. Zwey hintere und ein vorderer Augenrandschild. Obere Randschilder heller als der Kopf. Bauchschilder nicht geknickt, 151 † 118.

Die meisten

Dipsas

erkennt man sehr leicht an der weißgrauen mit braunen Flecken untermischten Farbe, verbunden mit dem allen gemeinschaftlichen sehr langen Schwanze, dem zusammengedrückten Körper und dem rundlichen sehr deutlich abgeschiedenen Kopfe, während das Kennzeichen der größeren Rückenschuppen nicht bey allen gleich deutlich hervortritt. Manche erreichen eine bedeutende Größe und wahrscheinlich besteigen alle Bäume und Gesträuch. Die bekannten sind in den Tropenländern von Asien und America zu Hause. Die Zusammenstellung der Arten ist aus der Erpétologie de Java entlehnt, nach welcher die Gattung in 2 Sectionen zerfällt, von denen die erste diejenigen begreift, deren Gaumenzähne sehr groß, deren Bauchschilder auf den Seiten winkelig und deren Kopf eine ganz eigenthümliche Physiognomie hat. Sie sind die zahlreichsten. Bey der zweyten Abtheilung sind die Gaumenzähne von gewöhnlicher Größe und die Bauchschilder bloß gebogen.

Asiatische sind:

1. bucephala *Shaw.* N. 138.
2. dendrophila *Reinwardt* cf. Erpét. de Java, *Scheuchzer* tab. 662, fig. 2, von Merrem bey Col. caninana citiert, mit der diese Schlange bey oberflächlicher Ansicht große Aehnlichkeit hat.

Oculis mediocribus, cauda subquadrantali, scuto loreo quinquagono, squamis seriei dorsalis mediae hexagonis, lateralibus per series 10 dispositis, rhombeis; tota aterrima, suturis marginalibus capite subtus collari medio interrupto fasciisque trunci caudaeque transversis e flavido albidis. 213 — 228 † 99 — 107. Java. An einem sehr großen Exemplare fand ich in jedem Oberkiefer 9 Zähne, von denen die 5 vordern sehr isoliert stehen und die hintern 4 dicht neben einander, 9 ähnliche im Oberkiefer, die besonders stark und nach hinten geneigt sind, und von denen der letzte isoliert ist und eine deutliche Seitenfurche hat. Im Gaumen 7 und im osse pterygoideo 5 Zähne.

3 Drapiezii H. *Boie* cf. Erpét. de Java.

Oculis maximis, cauda trientali; scuto loreo nullo, squamis laevibus seriei dorsalis mediae hexagonis, lateralibus lanceolatis per series 12 dispositis. Supra cinerea, subtus albida, fusco irrorata, dorso utrinque fasciis angustis interruptis nigris, serie macularum lactearum scutisque abdominalibus utrinque linea longitudinali nigra variis. 159 † 137. Java.

† 4 multomaculata *Reinw.* *Russel* T. II. pl. 23. *Scheuchzer* tab. 657. fig. 2. *Seba* T. II. tab. 26. fig. 1 u. tab. 38 fig. 4.

Oculis mediocribus, cauda tenui, quadrantali, scuto loreo olongo trapezio, squamis seriei dorsalis mediae antice truncatis, pone rotundatis, lateralibus per series 9 dispositis. Supra cinerea, verticis macula pone in formam ferri equini aperta, linea utrinque ab oculo ad angulum oris ducta dorsique maculis 4 duplici serie dispositis intermedio nigro marginatis, fuscis, varia subtus e ferrugineo albida fusco punctata. 202 — 213 † 83 — 93.

Im osse pterygoideo bemerkte ich 3 vordere isolierter stehende Zähne und 6 kleinere hintere je 3 neben einander.

5 cynodon *Cuv.* cf. Erp. de Java. Oculis magnis, cauda continua trientali, scuto loreo angusto, squamis laevibus seriei dorsalis mediae hexagonis, lateraliter lanceolatis, per series 11 dispositis. Supra cinerea, subtus albida, stria utrinque nigra ab oculo ad angulum oris ducta maculisque magnis rhombeatis nigris, medio cinereis, ultra 30 in dorso et cauda dispositis; haec nigro albidoque varia. 270 † 145. Vaterland Sumatra.

o 6 trigonatus *Scheid.* Nr. 47.
o 7 irregularis *Merr.* Nr. 5.

americanisch:

o 8 cenchoa *Linn.* Nr. 82.
o 9 Catesbaei *Weig.* Nr. 139.

Ich fand die Zähne dieser Art in allen 6 Reihen sehr klein und äußerst zahlreich, und die vordern größer als die hintern.

o 10 nebulatus *Linn.* Nr. 45.
o 11. compressus *Daud.* Nr. 58.

africanische:

12 eine in dem Werke über Egypten Rept. par Savig. pl. 5 abgebildete.

Noch gehören hieher:

a. eine brasilianische des Pariser Museums, von Langsdorf übersandt, durch die Bildung ihres Kopfes und Farbe der irregularis *Merr.* sehr ähnlich. Die 6 eckigen Rückenschuppen nicht überall deutlich.
b. Col. bitis Mus. Par. Oben braunroth mit braunen, gelblich gefleckten Querbinden, auf den Seiten breite dunkle Flecken, Bauch gewölkt.

Die folgende Gattung

Homalopsis

gehört ihrer ganzen Gestalt nach zu den Wasserschlangen, an welche sich viele Arten durch das Kennzeichen der zum Theil horizontal liegenden Randschilder, wodurch das Maul dieser Thiere gleichsam eingeschnürt erscheint, anschließen. Die Kopfschilder sind auf Kosten der Schuppen klein und verkümmert. Der gedoppelte auch in dieser Gattung vorhandene Typus ist in der folgenden Aufrechnung der Arten angedeutet, je nachdem die Kehle schuppig oder mit Schildern versehen ist. In den Eingeweiden mehrerer der aufgeführten Arten habe ich nichts als Fische gefunden. Sie erreichen eine beträchtliche Größe und Dicke, und sind ausgewachsen oben olivenbraun, in der Jugend lebhafter gefärbt.

Asiaten:

† 1 monilis *Linn.* Nr. 101.
† 2 molurus *Lacép.* Nr. 28.
† 3 aer *Oppel.* cf. Erp. de Java. Oculis parvis, cauda tenui sextantali, scuto frontali anteriori uno triquetro, loreo magno subquadrato, verticali 5 gono, labiali diviso, mental. poster. sublatis, squamis laevibus rhombeo 6angulis per series 21 dispositis. Supra e ferrugineo fusca, lineis longitud. duabus pallidis a naribus usque ad caudae apicem productis, subtus albida, lineis scutorum abdominalium duabus fuscis longitudinalibus tribusque subcaudalibus. 147—56 † 47—50. Vaterland Java.
† 4 plumbea. H. *Boie* Erp. de Java. Oculis parvis, cauda septunciali, scuto front. ant. uno triquetro, verticali 5quagono, loreo rotundato, orbital. poster. duobus, labiali simplici, mentalium quatuor colubrinis. Squamis laevibus rhombeo hexagonis per series 19 dispositis. Supra plumbea, subtus alba, linea subcaudali nigra. 123 † 29—36.
† 5 Python rhynchops *Schneider.*

o 6 jara *Shaw*. *Russel* T. I. pl. 14.

americanische Arten:

o 7 plicatilis *Linn*. Nr. 30.
8 erythrogrammus *Daud*. Nr. 97.
9 angulatus Nr. 113.
10 Col. carinicaudus Pr. *Max* Beyträge T. I. p. 302.

Lycodon.

Auch die Arten dieser Gruppe haben abgesehen von allen übrigen Aehnlichkeiten sehr viel übereinstimmendes in der Farbe. Von ihrer Lebensweise weiß man nichts.

Asiatische sind:

1 Aulicus *Linn*. Nr. 54.
2 hebe *Daud*. Nr. 13.
4 capucinus H. *Boie* Erpét. de Java *Russell* T. II. plat. 37.

Col. aulicus *Kuhl* Beyträge p. 98. Oculis parvis, cauda quincunciali, scutello orbitali anteriori uno, loreo angusto, squamis laevibus rhombeis per series 17 dispositis. Supra badius, vertice unicolore, scutis marginalibus collarique cervicali interrupto albidis, badio variis, dorso caudaque lituris albidis rivulatis, subtus e ferrugineo albidus unicolor. 194 — 97 † 62—69.

5 subcinctus *Reinw*. cf. Erp. de Java. *Seba* I. tab. 109 fig. 7. *Russec* T. II. pl. 41. Oculis parvis, cauda quincunciali, scutello orbitali anteriori nullo, loreo elongato, squamis per series 17 dispositis, rhombeis, apice truncatis, dorsalibus posterioribus nonnullis carinatis, caeteris laevibus. Totus e fusco badius, subtus pallidior, capite subtus collari interrupto fasciisque nonnullis obsoletis albidis. 208 — 227 † 62 — 89. An dem skelettierten Kopfe fand ich den dritten Zahn im Oberkiefer isoliert und viel größer als alle übrigen, in dem Unterkiefer sind der 3te und 4te Zahn größer. Das os mastoideum sehr klein.

6 unicolor H. *Boie* Erp. de Java *Russel* T. II. pl. 39.
7 malignus *Merr*. Nr. 24.
8 galathea *Daud*. Nr. 170.
von
9 fuliginosus H. *Boie* Erp. de Java ist das Vaterland bekannt.

Oculis mediocribus, cauda quincunciali scutello orbitali anteriori altiori, quam longo. Squamis laevibus lanceolatis per series 26 dispositis. Totus fuliginosus, subtus pallidior. 225 † 58. Ist in der Farbe dem Col. rufulus Lichst. sehr ähnlich.

Bungarus *Daud*.

Zu den Kennzeichen der Gattung, in Betracht welcher ebenfalls die Erp. de Java zu vergleichen, kann hinzugefügt werden, daß die Giftzähne im Oberkiefer undurchbohrt, aber mit einer Rinne und einer Vertiefung an der Basis versehen sind, wodurch erwiesen wird, daß es giftige Schlangen mit undurchbohrten Zähnen gebe. Aehnliche Rinnen sind an den hintern Zähnen mehrerer Homalopsis, Dryophis und Dipsas bemerkt, und es wird dadurch sehr zweifelhaft, ob nicht auch unter diesen giftige vorkommen. Die Stärke der Kopfknochen, welche sie mit den Elaps gemein haben und die sie sogar den Amphisbaenen nähert, werden es im übrigen rechtfertigen, wenn in der Einleitung die Bungarus mit den ihnen nahe stehenden Gattungen von den übrigen Giftschlangen gänzlich getrennt worden.

Ihre ganze Bildung läßt vermuthen daß sie vom Wasser entfernt leben, welches der Name Felsenschlange, den sie in ihrer Heymath führen, bestätigt. Die Arten sind insgesammt asiatisch:

1. caeruleus *Daud*. *Russel* T. I. pl. 1, und die Varietät *Russel* II. pl. 31 von Tranquebar, mit 220 † 50.

Boa latotecta *Herm*. ist zu Folge des Straßburger Exemplars diese Species.

2. annularis *Daud*., *Russel* T. I. pl. 3. Die bengalischen Exemplare (nach Russel 233) sind von den javanischen 208 † 36. schwerlich specifisch verschieden.

Ein skelettierter Kopf zeigte mir viel längere Maxillarknochen, als bey den Vipern und Cophias, mit 4 Zähnen, von denen 2 mehr nach vorn stehen und eine besonders deutliche Rinne haben. Im Unterkiefer viele Zähne, und im palato und osse pterygoideo 10—15.

Eine ebenfalls javanische ist

3 semifasciatus *Oppel*, *Seba* T. II. tab. 66 fig. 3,
4 Col. candidus *Linn*. cf. Erp. de Java. Oculis parvis, cauda tenui subacuta quadrantali, scuto loreo nullo, stramineus, supra fasciis circa 17 transversis fuscis, squamis laevibus fusco notatis, subtus unicolor. 216 — 221 † 36 — 47.

Trimeresurus *Lacép*.

1 leptocephalus.

Erreicht eine sehr bedeutende Größe. In Paris und Leyden.

Die höchst merkwürdige Abtheilung der Ophidier, welche die Gewässer bewohnen, ist zugleich diejenige, welche am wenigsten genau bekannt, wahrscheinlich aber an Arten sehr zahlreich ist. Sie zerfallen in Süßwasser- u. Meerschlangen. Daß die meisten der letzteren ihren Aufenthalt auf der hohen See haben, kann nach den Berichten der Reisenden keinem Zweifel unterworfen seyn, auch bezeugt es der Seegeruch, den in den Cabinetten aufbewahrte Exemplare behalten, selbst nachdem sie jahrelang im gebrannten Wasser gelegen haben. Das seltenere Verweilen dieser Thiere auf der Oberfläche des Meeres und die Schwierigkeit und die Gefahr, mit welcher ihr Fang verbunden, sind Ursache, daß sie in den Cabinetten zu den Seltenheiten gehören.

Ebendaher hat es an Exemplaren gefehlt, welche mit der gehörigen Genauigkeit hätten untersucht werden können, weßhalb man ihren innern Bau fast gar nicht und ihre Zähne nur unvollkommen kennt. Ein allgemeiner Character dieser Schlangen ist der in der Mitte in Vergleich mit dem Kopfe merklich verdickte Körper. Bey fast allen findet man Querbänder oder Ringe um dem Körper, und blau

und gelb sind bey ihnen vorherrschende Farben. Indessen redet Peron, den ein zu frühzeitiger Tod an der vollständigen Mittheilung seiner über diese Bewohner des Oceans gemachten Beobachtungen hinderte, auch von gefleckten, einfarbigen und einer Art mit purpurrothem Kopfe. Vorzugsweise hat man sie bisher in den ostindischen Gewässern, an der Nordwestküste von Neuholland, im stillen Ocean und im rothen Meere angetroffen, wo sie sich von Schalthieren und Fischen ernähren. Peron, der ihrer öfters in seiner Reisebeschreibung erwähnt, bemerkte sie mehrere Hundert Meilen vom Land entfernt. Eine Schaar dieser Reptile, von denen einzeln 12 Fuß lang waren, schienen kleine Fische aus der Familie der Häringe zu verfolgen; andere fand er unbeweglich auf der Oberfläche der See ruhen und vermuthet, daß der an Betäubung grenzende Schlaf sonst so beweglicher Thiere mit dem Geschäft der Verdauung correspondiere. Herr Professor Reinwardt in Leyden theilte mir die Beobachtung mit, daß auch er schlafende Seeschlangen auf dem Meere südlich von der Insel Borneo angetroffen habe.

Die bisher bekannten Arten können den 3 natürlichen Gattungen Pelamis Daud., Hydrus Schneider (für Enhydris) und Platurus Latr. passend untergeordnet werden. Chersydrus fällt, wie oben bemerkt, wahrscheinlich mit Acrochordus zusammen.

Die Exemplare, nach denen die Gattungen Disteira, Aipysurus und Leioselasma Lacep. aufgestellt, finden sich nicht alle im Pariser Museum.

Pelamis *Daud.*

2 bicolor. Russel T. I. pl. 41. Die in Cabinetten am wenigsten seltene Art. Der schön gelbe Streif an den Seiten bleibt ziemlich lange unverändert.

3 obscurus. *Russel* T. II. pl. 8. Von den Brackwassern, genannt Sunderbunds, so wie Nr. 6 und 7 nach Calcutta gebracht.

4 chloris. *Russel* T. II. pl. 7.

5 major *Shaw*. Die erwähnten Varietäten sind jedoch wahrscheinlich verschiedene Arten. Im Leydener Museum; steht dem H. Brugmansii sehr nahe und unterscheidet sich hauptsächlich durch die mehr oder weniger rhombisch 6eckigen Schuppen, welche insgesammt schwache abgestumpfte Kiele haben, und 2 Kiele auf der Schuppenreihe auf der Mitte des Bauches, wodurch eine Längsfurche gebildet wird, deren auch Shaw gedenkt. Die Abbildung bey letzterem ist sehr gut.

6 schistosus. *Russel* T. II. pl. 10.

7 fasciatus. Ausgemacht eine Species in mehreren holländischen Cabinetten.

Hydrus *Schneider.*

8 curtus.

9 spiralis.

10 caerulescens.

11 doliatus. Im Pariser Museum.

12 laevis.

13 nigrocinctus. *Russel* T. II. pl. 6 von den Sunderbunds. Im Straßburger Museum unter dem Namen Anguis xiphura Herm.

14 cyanocinctus. *Russel* T. II. pl. 9. Von den Sunderbunds.

15 striatus.

19 gracilis. In Utrecht im academischen und Klinkenbergischen Museum. In Leyden ein Exemplar durch Professor Reinwardt; daher ausgemacht, daß der indische Ocean auch das Vaterland dieser Species. *Russel* T. I. pl. 43. Identisch mit der bey Typhlops unter Nr. 3 aufgeführten Species.

In Betracht der Sorgfalt, mit welcher Russel die auf seine Veranstaltung abgebildeten Schlangen unterschied, und der Vortrefflichkeit der Abbildungen selbst kann man unbedenklich ferner aufführen:

20 schiddil *Russel* T. II. pl. 12.

21 Kadell — Nagam. *Russel* T. II. pl. 13.

22 Valakadyn. *Russel* T. II. pl. 11. Letzterer erhielt diese und die beyden vorigen von Tranquebar. Die Mundwinkel sind bey dieser Art sonderbar eingezogen, der Wirbelschild lanzetförmig, und bildet bloß hinten einen spitzen Winkel, die übrigen Kopfschilder wie bey Coluber. Zwey hintere und ein vorderer Augenrandschild. Die obere Kinnlade weniger breit als die untere. Kehle, Rücken und Bauch mit abrupt carinierten Schuppen bekleidet. Drey bis 4 Zoll unter der Kehle beginnt eine hin und wieder unterbrochene Längsreihe von Schuppen, die etwas größer als die des Körpers, mehr abgerundet sind, und eine jede 2 Kiele haben. An der Spitze des Schwanzes ein zugespitzter Schild. Drey sehr tief stehende Temporalschilder. Die Nasenlöcher stehen in den vorderen Stirnschildern. Exemplare von H. Valakadyn haben die Museen von Paris und Leyden aufzuweisen.

Daselbst befinden sich ferner:

23 Brugmansii H. *Boie.* Körper spindelförmig, vom Kopf nicht abgeschieden, in der Mitte aber um das 3fache stärker. Obere und untere Kinnladen von gleicher Breite. Ein vorderer und ein hinterer Augenrandschild, 1 Temporalschild auf jeder Seite, der nicht ganz das Ende des Hinterhauptschildes erreicht. Hinter dem After eine Art von Einschnürung. Der Schwanz bis auf die Dicke von einigen Linien comprimiert. Schuppen der Kehle nicht cariniert. Längs dem Bauche eine Reihe ungekielter schmaler Schilder, die gegen den Schwanz in Schuppen übergehen. Augen sehr klein und weit nach hinten stehend.

24 atricapillus *Reinw.* eine Art mit gekielten Schuppen, auf der Reise dieses Gelehrten nach den moluckischen Inseln auf dem Meere ohnweit Borneo gefangen.

25 carinatus *Cuv.* des Pariser Museums, mit einer Reihe von Schuppen auf der Mitte des Bauches, welche in der Mitte einen Dorn haben. Auf der obern Seite des Körpers sind nur vorn carinierte Schuppen vorhanden.

26 eine Art, welche bey oberflächlicher Ansicht nicht von gracilis zu unterscheiden, angeblich von den Antillen.

Platurus *Latr.*

1 fasciatus. Im Leydener Museum. Hieher auch
2 semifasciatus *Reinw.* Im Leydener Museum.

Elaps *Schneider.*

Des angegebenen Kennzeichens isolierter Zähne im Oberkiefer ohneachtet hat der Verfasser viele denselben nicht entsprechende aufgeführt.

1 ibiboboca ist neuerdings deutlicher beschrieben und abgebildet, cf. Pr. Max. Beyträge T. I. p. 415.

2 lemniscatus. Ein unverblichenes Exemplar dieser in den Sammlungen so häufigen und sonder Zweifel aus Surinam kommenden Schlange ist wohl noch keinem der Naturforscher, welche ihrer gedacht haben, in die Hand gekommen. Die ähnliche Farbe in Spiritus aufbewahrter Exemplare des Elaps lemniscatus und E. corallinus läßt jedoch auf ähnliche Farben bey beyden schließen, eine Vermuthung, welche durch die Abbildung des ersten in dem Werke der Merian über die Insecten von Surinam bestätigt wird. Im Texte heißt es daselbst ausdrücklich, diese Viper sey eine der schönsten und schwarz, orange, und gelb gefleckt. Daß bey Daudin von dem Gifte dieser Schlange erzählt ist, hat wohl auf eine Cophias oder gar auf Lachesis rhombeata Bezug, weil hier ausdrücklich die Farbe jener Giftschlange mit der der Eulen verglichen wird. Ausgemacht ist aber das Vorhandenseyn wahrer Giftzähne im Oberkiefer. Bey verschiedenen Exemplaren fand ich deren 2 von fast gleicher Größe, den Maxillarknochen selbst kurz, im Unterkiefer auf jeder Seite 9 Zähne, von denen der 4te isoliert dasteht und die hintersten 5 dicht neben einander. Im osse pterygoideo 8 — 9 kleine dicht neben einander stehende Zähne.

3 lubricus.

4 anguiformis. Wegen der unvollkommenen Schneiderschen Beschreibung eine sehr zweifelhafte Species.

5 trimaculatus. Hat große Aehnlichkeit mit Col. melanocephalus. Ein Exemplar im Pariser Museum, als Col. melanocephalus bestimmt.

6 psyches. Ueber die behauptete Identität dieser Art mit corallinus cf. Isis 1825.

7 Hieher C. domicella *Seba* Tom. II. tab. 54 fig. 1. Vaterland das Vorgebirge der guten Hofnung.

8 hygieae. Von dieser Art weiß man, daß sie aus Ostindien komme, allein nicht aus welcher Provinz.

9 fuscus. Eine Naja. Auch die Sebaische Abbildung kann am füglichsten auf eine Brillenschlange gedeutet werden.

10 corallinus cf. Pr. Max. Beyträge T. I. p. 405. — Ein Exemplar des Corallenelaps aus dem südlichen Theile von Nordamerica, welches ich im Museum zu Bremen sah, schien mir nicht verschieden von dem Brasilianischen. Im Pariser Museum befinden sich ebenfalls mehrere, als Col. fulvius bestimmte, die mein Bruder nicht von corallinus unterscheiden konnte. Indessen bedarf es einer genauern Vergleichung. Col. fulvius soll auch von Martinique kommen.

Col. fulvius *Herm.* obser. zoolog. 202 + 40 var. β ist nach der Versicherung meines Bruders, der das Hermannische Exemplar verglichen, eine eigne Art von Elaps.

11 coccineus. In keiner mir bekannten Sammlung. Gehört aber wohl nicht hieher.

12 triscalis. Eine in den Sammlungen nicht seltene Coronella, deren Vaterland Surinam.

13 melanurus. Eine Naja.

14 duberria. Als Art zu streichen und identisch mit Col. arctiventris.

15 severus. Identisch mit Xenodon severus *Linn.* (Col. versicolor Nr. 11.)

16 octolineatus *Schneider.* Eine in Java einheimische Coronella, cf. Erpét. de Java. Das junge Thier bey Russel T. II. pl. 38 abgebildet.

17 furcatus *Schneider.* Vaterland Java, cf. Erpét. de Java. *Russel* T. II. tab. 19.

Ferner hieher gehörige Arten sind:

18 bivirgatus *Kuhl*, Eine dem vorigen sehr ähnliche, cf. Erp. de Java. Oculis parvis, cauda octantali continua acuta, scuto loreo nullo, orbitali anteriori uno, verticali hexagono lato. Squamis laevibus rhombeis per series 23 dispositis. Supra aterrimus, capite caudaque rufescentibus, lineis duabus laterum caudae, subtus ex albo vinaceus. 283 + 50.

19 die bey Nr. 10 erwähnte Hermannische, welche wir die Straßburger Naturforscher zu beschreiben auffordern.

20 die unter Nr. 26 aufgeführten Coluber.

21 surinamensis *Cuv.* cf. Col. Nr. 184. In den Sammlungen nicht selten und sehr nahe mit E. lemniscatus verwandt.

22 collaris H. *Boie* Erp. de Java.

Sepedon *Merr.*

Diese Gattung fällt nach der genaueren Bestimmung der Gattung Naja mit dieser zusammen, cf. Erp. de Java.

1 haemachates. Das Vaterland dieser Schlange ist nicht Japan, sondern das Vorgebirge der guten Hoffnung. Viele dorther durch Lalande gebrachten Exemplare im Pariser Museum.

Acanthophis *Merr.*

Arten:

1 cerastinus *Daud.* Im Leydener und Pariser Museum.

2 Boa antarctica *Shaw.* miscellan. tab. 35. Im Museum zu Paris.

Naja. *Laur.*

Als fernere Unterscheidungsmerkmale der Gattung sind in der Erpétologie de Java angegeben, die gewölbte Gestalt der Schuppen, in Querreihen und 3 hintere Augenrandschilder. Alle Naja haben übrigens wie die Bungarus

längere Maxillarknochen, als die übrigen Giftschlangen und gleich den Elaps kurze äußere ossa pterygoidea. Die untern Kinnladen sind grad und stark. Von den Bungarus unterscheiden sie ferner die Gaumenzähne die bey diesen nur bis zur Basis der äußern ossa pterygoidea, hier aber bis zur Parallele des großen Hinterhauptloches reichen. Sonst hat der Schädel viel Aehnlichkeit mit dem der Nattern.

1 tripudians. *Russel* T. I. pl. 5 u. 6. Die Daudinische Copie ist was die Kopfschilder anbelangt richtig. Im Pariser Museum Exemplare von Java, Sumatra und den Philippinen, die kaum specifisch verschieden zu seyn scheinen. Bey javanischen Exemplaren die Brille undeutlicher, die Lippen ungefärbt. Die coromandelische Naja tripudians ist bey Russel T. II. pl. 1 abgebildet.

Die Kopfknochen dieser Art sind fast so stark als bey Amphisbaena. Das obere Kieferbein erreicht die Mitte der Augenhöhle. In demselben bemerkte ich vorn 2 sehr große Zähne, dann eine Zahnlücke und hinter dieser nahe am Gelenke noch einen kleinen Zahn. Das Gaumenbein erreicht fast den hintern Augenwinkel. Im osse pterygoideo bis weit nach hinten Zähne. Letztere überhaupt sehr stark. Das os quadratum ziemlich lang.

2 haje. In der Diagnose muß es heißen: squamis totis convexis, oculis scutellis 7 cinctis. Die Art kommt zufolge eines Exemplars im Pariser Museum auch vom Cap. Als Arten sind hinzuzufügen:

3 haemachates. *Lac.*

4 Col. v nigrum *Cuv.*, mit welcher Sepedon rhombeata des Berliner Doublettenverzeichnisses von 1823 identisch ist. Africa.

5 nivea *Cuv.* zufolge eines Exemplars im Pariser Museum, welches noch nicht verblichen, gelblich und am Cap einheimisch, cf. Vipera flava *Merr.*

6 sputatrix *Reinw. Russel* T. II. tab. 36. Elaps fuscus *Merr.* Coluber castaneus *Oppel* cf. Erpét. de Java.

Oculis parvis, caudâ $1/_6$, tota e badio aenea, capite dilutiore, cervice in juniore subperspicillato. 173 — 80 † 50 — 52.

7 Col. labiatus *Kuhl* Beyträge p. 96 zufolge des Originalexemplars.

Ueber die Lebensweise der Najen hat man keine genaue Nachrichten. Wahrscheinlich bewohnen sie trockene Gegenden, wie ihre Familienverwandten. In dem Anhange des Russelsch. Werkes finden sich Bemerkungen vom Verfasser und Everard Home über das Vermögen, welches bey der Naja tripudians vorzugsweise ausgebildet ist, die Haut ihres Nackens auszudehnen. Es wird bemerkt, daß bey andern Schlangen die Rippen von der ersten bis mittelsten zu, dann aber wieder an Länge abnehmen. Hier nehmen die Halswirbel [so] bis zum zehnten oder eilften an Länge zu, dann bis zum zwanzigsten wiederum ab, dann bis zu den mittelsten Rückenwirbeln zu. Letztere haben fast gleiche Länge mit den längsten des Halses. Daß übrigens das Aufblasen des Halses lediglich durch Muskeln bewirkt wird, leidet um so weniger Zweifel, als das hier unter der Haut befindliche Zellgewebe durchaus keine Verbindung mit der Trachea oder den Lungen hat. Anstatt, daß sie bey andern Schlangen die Rippen nach unten krümmen, haben sie hier bey einer unbedeutenden Krümmung eine seitliche Richtung und liegen in ihrer ruhenden Lage längs dem Rückgrath eine über der andern. Jede Rippe hat 4 Muskeln, von denen sich einer von dem Rückgrath bis an das oberste Ende der Wirbel erstreckt, ein 2ter auf der obern Fläche des letztern befestigt ist und dann an der untern Fläche des zu dritt auf diesen folgenden; der dritte verbindet zwey benachbarte Wirbel und der 4te einen Wirbel mit dem auf den nächsten folgenden. [so]

Pelias *Merr.*

Noch in Betracht der theilweisen Bedeckung des Kopfes mit Schildern etwas veränderten Gattungskennzeichen würden unter dieser durchaus natürlichen Gruppe eine Reihe sehr nahe stehender Arten vereinigt bleiben können.

1 berus *Linn.* Eine überall im nördlichen Europa in verschiedenen Abänderungen vorkommende Species, die vielleicht in mehrere zerfällt. Daß ich in einem weiblichen berus der Varietät a völlig wie die Mutter gefärbte Junge gefunden, die kupferfarbige Abänderung nur in kleinen Exemplaren vorkommt, scheint dafür zu sprechen, dagegen wiederum, daß da, wo sich Addern finden, gemeiniglich alle die erwähnten Varietäten gefunden werden, und die im südlichen Europa einheimische P. aspis ebenso wie berus variiert.

2 cacodaimon. Ein Trigonocephalus.

3 Col. aspis *Linn.* Das Citat Vip. halys gehört jedoch nicht hieher. Die in Cuvier règne animal T. 2 p. 84 unter dem Namen V. berus beschriebene Art ist nicht die im Norden vorkommende, sondern V. aspis.

4 Col. ammodytes *Linn.*

Hiezu kommt

5 eine den vorigen sehr ähnliche Species des Pariser Museums. Durch Leschenault von dem Catesgebürge.

Echis *Merr.*

Bleibt vor der Hand eine an Arten nicht zahlreiche Gattung.

1 carinata Merr. *Russel* T. II. pl. 2 befindet sich noch nicht in den Cabinetten.

2 krait. Eben so wenig.

Hiezu kommt:

arenicola *H. Boie.* Erpét. de Java. Ouvrage sur l'Egypte, reptiles par Geoffr. pl. VII. fig. 1, par Savigny pl. IV. fig. 1—4.

Oculis mediocribus, cauda $1/_{10}$, squamis carinatis, trunci lanceolatis per series 26 dispositis. Supra pallide cinerea, maculis dorsalibus rectangulis obsoletis nigricantibus, subtus albida, nigro punctata. 177 † 29.

Vipera *Laur.*

Da kein genügender Grund zur Veränderung dieses Namens in Echidna vorhanden, kann letzterer nicht wohl

beybehalten werden. Die bekannten Arten gehören insgesammt der alten Welt an und bewohnen sandige Gegenden. Die meisten sind in Africa einheimisch.

3 cobra. Eine sehr zweifelhafte Art.

4 semifasciata. Wird als Art wegfallen. Die Citate gehören zu Homalopsis monilis Linn.

5 spilotes *Lacép.*

6 nasicornis *Shaw.*

7 cerastes Hasselq. Das Citat V. cornuta Daud. ist als Synonym zu streichen. Exemplare im Leydener und Pariser Museum.

8 ammodytes *Linn.* Ein Pelias.

9 aspis, deßgleichen.

10 acontia. Wahrscheinlich eine Cophias und fällt daher weg.

11 aegyptiaca, cf. *Linn.* Mus. Ludov. Ulricae p. 43. Von Reisenden in Aegypten nicht wieder gefunden.

12 arietans. Kommt vom Senegal und dem Vorgebirge der guten Hoffnung und erreicht eine sehr bedeutende Größe. Synonyme: la vipère à courte queue Cuv. Vipera inflata *Burchell* travels in Africa.

13 atropos. Kommt nicht aus America, sondern vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Im Pariser Museum viele. Exemplare daher durch Lalande.

14 daboya. Unter diesem Namen ist ein Exemplar der folgenden Art im Pariser Museum aufgestellt.

15 elegans. *Russel* T. I. pl. 7. Im Pariser und Leydener Museum. 166 + 53. Die Mandibularzähne sind vorn lang und nehmen allmählich an Größe ab. Die Maxilla reicht bis zur Augenhöhle und ist mit 5 großen Hauzähnen versehen.

16 maculata. Wahrscheinlich nichts als Varietät von Pelias aspis.

17 crotalina [1]	wahrscheinlich als Art zu streichen.
18 leberis	
19 caerulescens	

20 baetaen!

21 urens.

22 striatula.

23 flava. Wahrscheinlich die unter den Najen Nr. 5 aufgeführte. Auch le Vaillant redet in seiner Reise von dieser Giftschlange.

Cophias *Merr.*

In den Beyträgen Sr. Durchlaucht des Prinzen von Wied. T. 1. 468 und der Erpét. de Java ist die Vertheilung der hier aufgeführten Giftschlangen, welche nebst der Gattung Crotalus eine natürliche Familie bilden, in verschiedene Gattungen vorgeschlagen, von denen die Gattung Lachesis in dem zuerst aufgeführten Werke characterisiert ist. Mein Bruder trennte ferner unter dem beybehaltenen Namen Trigonocephalus die Arten mit den der Nattern ähnlichen Kopfschildern, und unter dem Namen Cenchris nach Daudin diejenigen, die nebst diesen Kopfschildern ungetheilte Schwanzschilder besitzen, während er die Benennung Cophias für diejenigen beybehielt, welche einzelne isolierte oder gar keine Schilder auf dem Kopfe haben. Von dem vom Verfasser aufgeführten Cophias ist

1 crotalinus sehr genau in den Beyträgen zur Naturgeschichte Brasiliens Th. I. p. 449 beschrieben. Eine Lachesis.

2 atrox, eine Cophias des dem Aequator nahe liegenden Theils von Brasilien. Im Pariser Museum bestimmt als Vip. tigrina *Daud.*

3 hypnale. Das Vaterland dieser schönen Art, welche der Gattung Cophias angehört, ist zufolge mehrerer im Pariser Museum befindlicher Exemplare die Insel Ceylon; auf diese und ähnliche im Museum in Leyden paßt die Diagnose des Verfassers, und eine Abbildung des Exemplars, von welchem dieselbe entnommen wurde, meinem Bruder von ersterem mitgetheilt, setzt es endlich außer Zweifel, daß er dieselbe Art vor sich hatte. Daß Forskal ebendieselbe Schlange beschrieben habe, wird eben dadurch höchst zweifelhaft.

Die Pariser Exemplare sind unter dem Namen Vip. tigrina aufgestellt. Abbild. bey Scheuchzer tab. 749, 11.

4 lanceolata. Eine Cophias, deren umständlichere Beschreibung ich mir vorbehalte.

5 viridis. *Russel* T. I. pl. 9. Kommt aus Ostindien und ist ebenfalls auf Java einheimisch. Das Citat Trimeresurus viridis Lacep. unter den Synonymen wäre zu streichen.

6 Jararaca, cf. Pr. Max. Beyträge Th. I. p. 470. Von den citierten Abbild. stellt die Scheuchzersche einen jungen Crotalus horridus und die Sebaische einen Coluber dar. In den Sammlungen nicht selten.

7 trigonocephalus. Mehrere an das Pariser Museum dorther gesandte Exemplare beweisen, daß diese Art ebenfalls von Ceylon komme. Trigonoc. nigromarginatus Kuhl Beyträge p. 90 ist specifisch nicht verschieden.

Die nachstehende Aufrechnung der in den von meinem Bruder und mir besuchten Museen vorhandenen Trigonocephalus, Cophias und Cenchris wird eine richtigere Uebersicht derselben gewähren.

Die

Trigonocephalus

sind in der alten und neuen Welt einheimisch, selbst in gemäßigteren Gegenden. Die americanischen Arten sind weniger zahlreich. Beschrieben sind:

von asiatischen

1 halys *Pallas* cf. *Lichtenstein* zur Eversmannischen Reise p. 147.

[1] Ueber die arabischen Benennungen: Baetaen und Hölleik Forskal descript anim. p. 15) theilt mir Hr. Olshausen nachstehendes mit: Baetaen idem esse videtur quod Hebraeorum Pactaen, coluber venenosus, de quo Jesai. XI, 8. Psalm 58, 5. 91, 13. Hölleik nomen est forma diminutiva a voce Hölik exitialis.

2 hypnale *Merr.* Nr. 3.
3 rhodostoma *Reinw.* cf. Erp. de Java. In dem Oberkiefer fand ich bey dieser Schlange 4 sehr große Giftzähne, im Gaumen auf jeder Seite 8 und im flügelförmigen Beine einige ganz kleine. Im Unterkiefer hat das articulaire de la machoire inférieure (Cuv.) eine sehr lange in die mandibula eingekeilte Spitze und letztere vorn ziemlich große, über letzteren aber viel kleinere Zähne.
4 Blomhoffii *H. Boie* Isis 1826 p. 214.
5 orophyas *Oppel.*
von americanischen.
6 cacodaemon *Shaw.*
In Paris finden sich außerdem
7 eine Art aus der Levante durch Olivier mit großen Kopfschildern wie ein Coluber. Quer über den Scheitel eine Rinde und im Nacken 2 parallele Längsstreifen. Auf der Mitte des Rückens ein heller im Leben wahrscheinlich rother Längsstreifen. Am Nacken die vorerwähnten Linien unterbrechenden fein weiß gesäumten Flecken und an den Seiten ähnliche kleinere. Mundwinkel weiß und schwarz bunt. Ein breiter schwarzer Strich hinter den Augen und unter demselben ein weißer. Bauchschilder fein schwarz gedüpfelt; außerdem findet sich auf jeder Seite derselben eine Reihe alternierender größerer schwarzer Puncte, deren Mittelpunct grade den Zwischenraum von 2 Bauchschildern einnimmt.
8 Eine zweyte aus Carolina mit breiten rundlichen hintern und schmalen vordern Stirnschildern. Farbe graulich, Kopf halb braun. Auf dem Rücken abwechselnd hufeisenförmige und in spitze Winkel auslaufende weißliche Flecken.

Dagegen ist die Mehrzahl der

Cophias

americanisch, namentlich
1 lanceolata *Cuv.* Nr. 4.
2 jararaca *Merr.* Nr. 6.
3 atrox *Linn.* Nr. 2.
4 bilineata Pr. *Max.* Beyträge T. I. p. 488, deren Synonym Vip. chloris Gravenhorst.
5 triangulum Mus. Lugd. oder Vip. brasiliana Lac.
6 Bothrops leucurus *Spix* serp. Brasil. tab. 22, 2.
7 Bothrops furia *Spix* serp. Brasil. tab. 20 u. s. w. Schwerlich sind indessen alle in diesem Werke aufgeführten Bothrops besondere Species.

In Asien sind einheimisch:
8 viridis *Merr.* Nr. 5.
9 punicea *Reinw.* cf. Erpétologie de Java. 164 + 74 sehr kenntlich durch 3 erhöhte abgerundete Spitzen über jedem Auge.
10 Russel T. 2. tab. 22. Im Pariser Museum ein Exemplar von den Philippinen. Durch jedes Auge ein feiner weißer Streif, der mit dem der andern Seite auf der Schnauze zusammenläuft.
11 trigonocephalus *Daud.* Nr. 7.
12 Wagleri H. *Boie* Erp. de Java. Col. sumatranus *Raffles.* *Seba* T. II. tab. 68 fig. 4.

Von

Lachesis

befindet sich nebst der unter
1 aufgeführten rhombeata eine 2te Art im Pariser Museum, die einen langen Dorn am Schwanze hat. 180 + 33. Rückenzeichnung sehr auffallend. Kehle mit einem von 2 Reihen Puncten eingefaßten Längenstreif. Als Vaterland ist Brasilien angegeben.

Ueber

Cenchris *Daud.*

vergleiche man die Erpét. de Java, woselbst eine nordamericanische Art
1 marmorata beschrieben ist. Sie hat die nächtliche Farbe der Vipern und einen wie bey Trigonocephalus scharf geranbeten Kopf. Der Rüsselschild und die 6 oberen Randschilder stehen senkrecht. Die vorderen Stirnschilder sind vorn abgerundet, die hintern unregelmäßig 6eckig und noch einmal so groß, die Superciliarschilder so groß als der Wirbelschild, welcher hinten sehr spitz zuläuft. Zwischen demselben und den hintern Stirnschildern eine Schuppe. Hinterhauptsschilder klein, abgerundet, 5eckig und von Schuppen eingefaßt. 158 + indiv. 35, div. 10 und eine Hornspitze. Afterschild getheilt. Auf dem gelblichen Bauche auf jeder Seite eine Reihe großer bräunlicher Flecken, welche jedesmal 3 Schilder einnehmen und alternierend 3 frey lassen.

Ob C. mokeson *Daud.*?

Crotalus *Linn.*

Daß die Klapperschlangen ausschließlich America angehören, darf man in soweit mit ziemlicher Gewißheit behaupten, als durchaus keine Nachrichten vorhanden, die deren Vorhandenseyn in einem der andern Welttheile auch nur vermuthen ließen. Die Arten sind überhaupt nicht zahlreich und vorzugsweise in dem gemäßigten Theile dieses Continents zu Hause.

1 miliarius. Nicht selten in den Cabinetten.
2 durissus, cf. Pr. *Max.* Beyträge T. I. p. 435. In dem Spixischen Werke ist diese Schlange, wie so manches andere Thier, unter einem neuen Namen, dem Cr. cascavella, noch einmal aufgeführt. Um desto interessanter sind die daselbst von Herrn v. Wagler mitgetheilten sonstigen Nachrichten über das Gift dieser Thiere. Die Zahl der Giftzähne muß allerdings sehr variieren. Bey einem skelettierten Exemplare fand ich nur einen einzigen.

Der Herr von Klinkenberg in Utrecht erhielt vor einigen Jahren mehrere lebendige Individuen aus Surinam, die er gegen 3 Wochen am Leben erhielt.

3 atricaudatus. Im Leydener und andern Cabinetten.
4 dryinus.
5 rhombifer. Unter Crot. tessellatus Herm. erkannte mein Bruder im Straßburger Cabinet einen Col. funebris Oppel mit angesetzter Klapper.

Als neue Arten sind von Hrn. Say beschrieben:
6 confluentus *Say.* Isis 1824 p. 277 u. 289. Steht dem atricaudatus Daud. nahe. 179 + 27.

7 tergeminus *Say*, Isis 1824 p. 270 mit geschildetem Kopf. 181 † 19, 152 † 20.

Von Crotalus Löflingii *Humboldt* fehlt die Beschreibung.

Langaha.

Die einzige von den Schriftstellern aufgeführte Art, wird auch dadurch besonders merkwürdig, daß sie auf der Insel Madagascar, dem Vaterlande verschiedener anderer Thiergattungen z. B. der Lemur und Hexodon, von denen man keine Repräsentanten in andern Gegenden findet, einheimisch ist.

Typhlops *Schneider*.

Als Gattungszeichen können ferner aufgeführt werden, die glatten dachziegelförmig in Längsreihen über einander liegenden Schuppen, cf. Pr. Max Beyträge zur Naturgeschichte Brasiliens T. 1 p. 494. Die Tropenländer von Asien und Africa werden von den bekannten Arten bewohnt.

1 vermicularis. In keiner Sammlung von mir bemerkt.

2 lumbricalis. Gemein in den Sammlungen. Kommt von Surinam. Ein Exemplar des Pariser Museums angeblich von St. Thomas scheint nicht verschieden, cf. Brown Jamaica T. I. tab. 44, 1. *Seba* T. I. 86 fig. 2. *Scheuchzer* tab. 747 fig. 4.

3 mammillaris *Russel* T. I. pl. 43. Identisch mit Hydrus gracilis *Shaw*, und daher nicht hieher gehörig. Nach Russel der Kopf sehr klein. Auf dem schwarz gefärbten Körper 58 weiße Ringe, die auf der Mitte des Rückens eine schmale Stelle haben und auf dem Schwanz unterbrochen sind. Länge 9½ Zoll. Schwanz 2 Zoll. Das erste Paar der Kopfschilder 3eckig und in demselben die Nasenlöcher, das 2te Paar von derselben Gestalt, aber kleiner. Wirbelschild 6eckig, die Hinterhauptsschilder so lang als die übrigen zusammen, oval vorn zugespitzt, hinter ihnen 3eckige kleine Schilder. Das Exemplar ward an der Seeküste gefangen.

4 oxyrhynchus. In mehreren Sammlungen.

5 rostralis.

6 fasciatus.

7 septemstriatus. Im Leydener und Pariser Museum.

8 brunneus.

9 cinereus.

Die Zahl der einander sehr ähnlichen u. daher schwer zu unterscheidenden Typhlops ist ziemlich bedeutend. Es gehören ferner hieher:

a. lineatus *Reinw.*, welche dem septemstriatus Schneid. sehr nahe steht. Vaterland Java.

b. albifrons *Cuv.* Mus. Par. und identisch mit Stenosoma albifrons Spix.

c. eine Species des Pariser Museums vom Cap durch Lalande, von der Dicke eines Regenwurms. Schuppen rhombisch mit abgerundetem Ende. Oben grau, untere Theile im scharfen Absatze weißlich.

d. lumbricalis des Mus. Par. Von Java, dort Ular kirsi genannt. Dicke einer Rabenfeder, dünn am Schwanz. Dunkelgrau.

e. eine dieser sehr ähnliche von der Insel Gouan.

f. leucorrhous *Cuv.* Im Pariser Museum. Oben graubläulich, unten blaßgelblich. Vaterland nicht angegeben.

9 leucogaster Pr. *Max.* Beyträge T. I. p. 495.

Hier ist als Gattung einzuschalten:

Xenopeltis *Reinw.*

deren Körper wie der der vorigen mit dachziegelförmig übereinander liegenden Schuppen bedeckt ist, welche von oben bis zur Schwanzspitze deutliche Längsreihen bilden. Der Bauch dieser Schlangen ist, wie bey Coluber, mit ganzen und der Schwanz unten mit getheilten Schildern bekleidet, der Kopf mit mehr ausgebildeten Schildern als bey Typhlops, die indeß sehr von denen der Nattern abweichen. Letztern nähern sie sich auch durch ihre größere Mundöffnung. Die Zähne und der ganze Körperbau der Xenopeltis bedürfen einer genauern Untersuchung. Die genauere Characteristik der Gattung haben wir von Professor Reinwardt, welchem das Leydener Museum die nachbenannten Arten verdankt, zu erwarten. Sie sind alle vom indischen Archipelagus und zum Theil sehr schön gefärbt.

1 unicolor Reinw. Col. alvearius Oppel des Pariser Museums, durch Leschenault von Java übersandt. Der Name dieses Reptils Ladguine Pagaer soll Auge des Tages bedeuten. 184 † 29.

2 concolor *Reinw.* 183 † 23 mit von denen der vorigen etwas verschiedenen Kopfschildern.

3 leucocephala *Reinw.* 172 † 28. Diese Art hat auf jeder Seite 2 Superciliarschilder, von denen der vordere sehr groß ist, einen Wirbelschild und 2 sehr kleinere vordere und 2 größere hintere Stirnschilder. Augen und Nasenlöcher liegen horizontal.

Amphisbaena *Linn.*

Ein Hauptunterscheidungsmerkmal der Gattung sind die Zähne im Intermaxillarknochen, die sich außerdem, wie bemerkt, nur bey den Pythonen und Ophisaurus finden. Uebrigens vergleiche man die Beyträge zur Naturgeschichte Brasiliens T. I. p. 499. Man behauptet, daß sich diese Schlangen, welche sich viel unter der Erde aufhalten, hauptsächlich von Insecten nähren. Diesem widerspricht aber gewissermaßen ihr sehr starkes Gebiß. Azara (voyages T. I. p. 229.) erzählt auch von einer der in Erdlöchern lebenden Schlangen, daß sie ein junges Huhn ergriffen habe.

1 fuliginosa. In den Sammlungen eine der gemeinsten Schlangen. Vaterland Surinam. Das Gebiß ist kaum von dem der folgenden verschieden.

2 alba. Die Kopfknochen sind wie bey der vorigen auffallend stark.

Im Intermaxillarknochen befinden sich 7 Zähne, von denen die 3 mittelsten gleich groß, die übrigen 4 paarweise stehen; im Maxillarknochen auf jeder Seite 5, von denen die ersten die größten, im Unterkiefer 8,

von denen die 2 mittelsten die kleinsten und der 3te auf jeder Seite der größte. Zwischen letzten und den folgenden findet sich eine Lücke. Die Gaumenzähne und die im osse pterygoideo fehlen. Die aufgezählten haben mehr Aehnlichkeit mit den Zähnen eines Säugthiers, als denen anderer Schlangen.

3. reticulata. Ob nachbenannte Amphisbaenen wirklich verschiedene Arten, kann nur durch Vergleichung derselben mit einander ausgemittelt werden.
   a. flavescens. Pr. Max Beytr. T. I. p. 507.
   b. vermicularis. *Spix* serp. Bras. tab. 25. 2.
   c. oxyura *Spix* ib. tab. 25, 1.
   d. rufa *Hemprich.*

Leposternon *Spix.*

Die Diagnose der Gattung heißt: Caput et sternum scutata. Truncus et cauda annulata. Oris rictus parvus, rectus. Dentes maxillares, palatini nulli. Lingua planiuscula antice incisa. Pori ante anum nulli.

Die einzige bekannte Art ist:

1. L. microcephalus. *Spix* l. c. tab. 26, 2, oder A. scutata *Hemprich.*

Coecilia *Linn.*

Cf. Pr. Max Beytr. T. I. p. 513.

Ueber die Gattung bemerkt auch Humboldt in seiner Reise, daß die Cöcilien den Boden gleich Würmern durchwühlen.

Wahrscheinlich kennt man erst die wenigsten der existierenden Arten.

1. tentaculata. In verschiedenen Museen.
2. albiventris. Die Daudinische Beschreibung scheint nach einem Exemplar entworfen zu seyn, das die Oberhaut verloren hatte. Nach Verlust derselben erscheinen alle Arten punctiert.
3. glutinosa. Kommt zufolge eines von Leschenault mitgebrachten Exemplars im Pariser Museum von Ceylon.
4. nasuta. Gehört gar nicht in die Ordnung der Amphibien und ist ein und dasselbe Thier mit Spagebranchus coromandelicus *Cuv.* *Russel* fishes of Coromandel tab. 37.

Eine neue Art ist:

5. hypocyana van *Hasselt.* Cf. Erp. de Java.

   Capite indistincto, depresso laevissimo, tentaculato, tentaculo ad marginem maxillarum utrinque anteorbitali minuto, oculis parvis hebetibus, cauda brevissima, trunco fusiformi, capite paulo latiori, rugis 320 circiter sutura abdominali oblique interruptis, arctissime annulato. Supra ex olivaceo obscura, subtus chalybea linea laterali flavo punctata; und

6. annulata. *Spix* serp. Bras. tab. 26, 1.

   Olivaceo virescens; trunco aequali, annulis valde impressis dilutioribus 201 et 210.

Ueber

die auf dem Hochgebirge der Sudeten lebenden Säugthiere und die während des Sommers daselbst vorkommenden Vögel mit Angabe ihres Vorkommens nach Höhenbestimmungen, nebst einigen Bemerk. über manche der neuen Arten von Brehm und das Erscheinen einiger seltnen Species in Schlesien, von Constantin Gloger, corresp. Mitgliede der schles. Gesch. für vaterl. Cultur.

Vorbemerkung. Ich lege hier dem zoologischen Publicum einen Versuch über das Vorkommen der Säugthiere, besonders aber der Vögel auf dem höchsten Theile unsers Riesengebirges vor. Dieser Aufsatz sollte sich anfänglich auf die Beschreibung einiger noch gar nicht oder unvollständig bekannter Gegenstände (wie des Nestes, der Eyer und des Jugendkleides der Ringdrossel, des letztern des Alpen-Flurvogels, der Eyer und Nester des Wasserpiepers und Morinellregenpfeifers) beschränken, und wurde aus dem Grunde unternommen, weil ich dieselben verschiedentlich an Ornithologen oder zoologische Anstalten abgelassen und versandt hatte; ich fand mich jedoch, da ich in Erwägung zog, wie viele Vogelkenner außerhalb, selbst zum Theil innerhalb unserer Provinz von dem Productenreichthum dieses Gebirgs eine unrichtige Vorstellung hegen, daß überhaupt eine etwas genauere Darstellung der Verbreitung der Vögel auf höhern Gebirgen noch zu fehlen scheint und auch noch manches andre sich hier ganz gelegentlich mit anführen ließ, bald veranlaßt, ihm die gegenwärtige weitere Ausdehnung zu geben. — Was nun zunächst die Angabe der absoluten Höhen betrifft, so sind derselben die Messungen des Oberbergraths von Charpentier * zum Grunde gelegt. Diese enthalten freylich nur die Angabe der merkwürdigsten — nicht aller merkwürdigen — Puncte des schlesischen Antheils; indeß lernt man durch mehrwöchentliche

* „Darstellung der Höhen verschiedener Berge, Flüsse und Orte Schlesiens von Toussaint von Charpentier, K. Pr. O. B. R. und Ober-Bergmeister etc. Breslau 1812, 4. etc." — Ich kann nicht unberührt lassen, daß eine Angabe für das Vorkommen des Knieholzes mit viertehalb Tausend Fuß im Allgemeinen zu gering ist, obwohl es allerdings richtig ist, daß es an einigen wenigen Orten so weit herabsteigt. Zwar sagt Herr v. Ch. S. 79: „es kommt nur erst in einer Höhe von ungefähr viertehalb Tausend Fuß vor," aber auch dieß kann nur für eine Ausnahme angesehen werden, da es nirgends auf dem flacheren Theile des Kammes, sondern lediglich an und in steilen, kalten, oft schluchtenähnlichen Abgründen so geschieht. Diese Beschränkung ist für die Verbreitung mancher Vögel sehr wichtig; denn der Wasserpieper z. B., dessen Sommeraufenthalt streng an die Krummholzkiefer gebunden ist, wohnt, obgleich oft bedeutend tiefer, als der dieselbe scheuende aber bey 3900' noch häufig vorkommende Baumpieper und Buchfinke etc. lebt, dennoch stets an Orten von kälterer Temperatur, trotz dem, daß ziemlich viele seiner Artsverwandten schon bey 3500' brüten. Es würde daher

Uebung die Höhen der in der Nähe wirklich gemessener Puncte liegenden Stellen, deren Messung man vermißt, mit Leichtigkeit sowohl, wie mit dem hierzu erforderten Grade von Genauigkeit durch approximative Schätzung nicht allein vermöge des Augenmaaßes, sondern auch durch genaue Berücksichtigung der Lage und Richtung der Berge, des davon abhängigen Streichens des Luftzuges, der durch beydes vermehrten oder geschwächten Einwirkung der Sonnenstralen und des An- oder Wegwehens des Schnees durch den Wind, die daher rührende verhältnißmäßig oder ausnahmsweise größere oder geringere Wärme, auf die auch die Quellen Einfluß zeigen u. s. w., und von dem allen der Character der Vegetation abhängt, finden. Manchem der Leser scheinen vielleicht die Angaben zuweilen gar zu genau, besonders für eine so unstäte Classe von Wesen, wie die Vögel; allein wer es mittelst genauer Beobachtungen während Reisen auf Hochgebirgen aus Erfahrung weiß, wie viel Unterschied an solchen Orten eine Höhe von 100′ mehr oder weniger in der Vegetation hervorbringt, und wie stets in gleichem Schritte hiermit auch der Aufenthalt der Vögel Abänderungen erleidet, wer ferner bedenkt, daß ich nur die äußerste und geringste Höhe, in welcher ich eine Art am Nistplatze antraf, anführe, daß überhaupt eine Zahl gegeben werden mußte, wird darin weder im Ganzen noch besonders dann etwas Befremdendes finden, wenn er erfährt, wie ausschließlich manchen Vögeln eine gewisse Vegetation und Höhe angewiesen erscheint, und wie wenig ein auch nur momentanes Hinausgehen über eine bestimmte Region Statt findet. 2 Wochen, die ich voriges Jahr in den letzten Tagen des July und der ersten Hälfte des August, und 6, die ich dieß Jahr von Mitte Juny bis ganz zu Ende July da zubrachte und auf den anstrengendsten zoologischen Jagdtouren zum Beobachten und Sammeln verwendete, reichten wohl hin, am Ende fast alles, was der Anfang etwa noch in Zweifel ließ, doch vollends ins Reine zu bringen. * Uebrigens braucht es wohl kaum erwähnt zu werden, daß ich hier die Benennungen Vor-, Mittel- und Hochgebirge fern von geognostischer Rücksicht nur nach ihrer Bedeutung hinsichtlich der mathematischen Höhe gebrauche, und, wie es in diesem Falle zu geschehen pflegt, Höhen über 3000′ zum Hoch-, geringere zum Mittelgebirge rechne.

Was den Character meiner besonders am Ende beygefügten Bemerkungen gegen manche von Herrn Brehm's neuen Arten anlangt, so hoffe ich, dieselben werden den von Herrn Brehm selbst mehrmals in der Ornis sowohl wie in der Isis ausgesprochenen Wünschen hierüber, denen gemäß er (mit allem Rechte) bloße durch Autorität oder Machtsprüche unterstützte Gegenbehauptungen als keine gewichtige Einwendungen und Zweifel nicht als Widerlegungen betrachten will, in sofern wenigstens entsprechen, als sie durchgängig auf eigenen zum Theil ebenfalls mit nicht geringen Bemühungen zu Stande gebrachten Beobachtungen und Erfahrungen in der Natur beruhen und nur hie und da vergleichende Schlüsse, die aus jenen allein oder in Verbindung mit allgemein bekannten Analogieen sich folgern lassen, mitunter laufen.

Es sieht immer, wo nicht einem verrätherischen Beweise entschiedenen Mangels an wirklicher Wahrheitsliebe ähnlich, doch wie eine Regung eines nicht vollkommen reinen Bewußtseyns aus, wenn jemand bey Gegenständen, die nicht an und für sich (ihrer Richtigkeit unbeschadet) sehr ans Unwahrscheinliche streifen, durch Versicherungen seiner Wahrhaftigkeit, die man ja ohnehin allgemein voraussetzt, und ohne die sich niemand erlauben soll, mit irgend etwas, was es auch immer sey, in der Wissenschaft öffentlich aufzutreten, dem Gesagten Glauben und Vertrauen zu verschaffen sucht. Dieser ganz besonders persönlich auch in meinem Innern feststehenden Ansicht zufolge würde es, selbst wenn ich nicht für Vieles mich auf das Zeugniß von Autoritäten berufen könnte, fern von mir bleiben, den Verdacht absichtlicher Unrichtigkeiten im vorliegenden Aufsatze abwenden zu wollen, ehe sich noch jemand erlaubte, einen solchen zu erheben. Hinsichts der Art und Weise aber, wie genannte Controversen niedergeschrieben sind, hoffe ich, Herr Brehm, mit dem ich weder persönlich noch durch Briefwechsel bekannt zu seyn die Ehre habe, werde, sobald er davon abstrahiert, daß ein gerader Widerspruch, (wenn er ganz unbefangen und in Kürze auch mit möglichstem Gleichmuth, und nicht mit einer Menge von Umschweifen leerer Höflichkeit und nutzlosen Formalitäten eines gezwängten Anstandes ausgesprochen werden oder die gute Präsumtion der Leser für die feste aufrichtige Ueberzeugung von Seiten des Widersprechenden schwächen soll), doch unvermeidlich etwas an sich tragen muß, was ihn dem Gegner als Parthey stets in einem weniger empfehlenden, minder gemäßigten Lichte, ja oft nicht ohne vermeynte Anstößigkeit, erscheinen läßt, wenn auch Unbetheiligte einen ähnlichen Sinn gar nicht darin finden, — ich hoffe, Herr Brehm werde dann auch in diesem Puncte nicht mit mir unzufrieden seyn. Sollte sich aber Hr. Brehm dennoch wider Wunsch und Vermuthen an dieser oder jener Stelle dazu einen Augenblick berechtigt halten, so wird er dagegen doch die achtungsvolle Versicherung für vollgültig annehmen, daß ich mich dann nur in dem unglücklichen Falle befinde, die Absicht meines Strebens ein Mal **nicht** — erreicht zu haben. * In Bezug auf Hrn.

---

eine Zweydeutigkeit enthalten, ja im Allgemeinen sogar zu einer Unrichtigkeit führen, wenn man ohne nähere Bestimmung sagen wollte, der **Wasserpieper** komme schon bey 3500′, der **Baumpieper** und **Buchfink** rc. noch bis 3900′ Höhe vor.

* Auf das Dankbarste muß ich die äußerst gefällige und zuvorkommende Weise anerkennen, mit welcher der Herr Reichsgraf von Schaffgotsch auf Warmbrunn rc. und Herr Graf Mattuschka auf Arnsdorf rc. von schlesischer, und die Forstbeamten des Grafen Morczyn auf Hohenelbe von böhmischer Seite ohne Einschränkung alles für meine Zwecke Interessante und in irgend einer Hinsicht Wünschenswerthe zu schießen oder suchen und schießen zu lassen u. s. w. gestatteten und mir so die Freyheit gaben, auf einem alle wichtige Berge, Thäler und Ebenen der Gegend umfassenden Raume von mehr als 6 Quadratmeilen als wissenschaftlichem Jagdrevier nach Ermessen zu schalten.

* Zwischen Herrn Fabers und meiner Widerspruchsweise herrscht allerdings ein mächtiger Unterschied. Er führt mit Herrn Brehm einen literarischen Streit auf eine Art und Weise, die wohl bis jetzt als einzig in ihrer Gattung dasteht; al

Brehms Leistungen und die demnach ihm als Ornithologen von jedem gerecht würdigenden Beurtheiler gebührende Hochachtung würde eine Versicherung persönlicher Hochachtung, wenn nicht fast lächerlich, doch mindestens überflüssig seyn, da Herrn Brehms **wahre** Verdienste zu anerkannt und bekannt sind, als daß es irgend einem der ornithologischen Leser der Isis einfallen könnte, bey irgend jemanden, besonders aber bey einem erst einige Jahre ernstlich arbeitenden Anfänger der Wissenschaft an der verdienten Anerkennung derselben zweifeln zu wollen.

Schließlich brauche ich Herrn Brehm wohl nicht erst darum zu bitten (denn es läßt sich von seiner Gesinnung ja doch schon erwarten), daß er, seine selbst gegebene Regel ferner im Auge behaltend, eben so wenig, wie er etwas ähnliches von andern selbst recht angesehenen Forschern gegen sich gelten lassen will und kann, versuchen möge, seine etwaige **Autorität** gegen meine **Erfahrungen** geltend zu machen und meine **Beobachtungen** über die Pieper und den Haus=Röthling namentlich, so sehr sie immer im Gegensatz zu seiner Meynung stehen und ein so eigenthümliches Licht sie auch vielleicht zugleich mit auf andere seiner neuen Species und seine Aufstellungsgründe derselben werfen mögen, * durch **Machtsprüche** und bloße Negationen niederzuschlagen; sondern sie so lange unangetastet bestehen und auf ihrem Werthe beruhen zu lassen, bis andere practische Forscher sie mit Umsicht, Unpartheylichkeit und vorurtheilsfrey an Ort und Stelle oder unter sonst ähnlichen Umständen in der freyen Natur anhaltend geprüft haben, was ich mit größtem Gleichmuth und vollkommner Seelenruhe abzuwarten gedenke.

Geschrieben in der Hempels = Baude unterhalb der Riesenkoppe den 26. und 27. July 1826.

1. Säugthiere.

Ueber das Vorkommen der Säugthiere habe ich nur wenig durch eigene Beobachtung erfahren können.

Rehe, Cervus capreolus, gehen in ziemlicher Anzahl so weit hinauf, als die Knieholzkiefer, Pinus pumilio, noch irgend kleine Wäldchen und unterbrochene große Strauchflecken bildet.

Der **Edelhirsch**, C. elaphus, wechselt nur an den niedrigsten Stellen, wo es noch verkrüppelte Fichtenwälder gibt, über den Kamm. [1] Mit den **Rehen** kommt

der **gemeine Hase**, Lepus timidus, in ausgezeichneter Größe vor. Er hält sich auch im Winter so lange ganz in der Höhe um die im Freyen stehenden Heuschober auf, bis das Heu, das zum Theil den auf dem Mittelgebirge oder noch tiefer abwärts wohnenden Menschen gehört, auf den krummen sogenannten Hörnerschlitten hinweggeschafft wird. Auch die **Rehe** benutzen diese Art von unfreywilliger Winterfütterung so lange als möglich. Die Berg=**Hasen** sollen selbst mitten in der kalten Jahrszeit, wenn sie auch des Nachts tief in die Dörfer des Vorgebirges in den Kohl, die Rüben und dergleichen herabgehen, doch des Morgens sich fast immer wieder ganz an ihre gewohnten Aufenthaltsorte zurückbegeben, weil hier nur selten gejagt werden kann, weßhalb sie wohl auch so alt und zum Theil so groß werden mögen. Bechstein erzählt dasselbe von den **Füchsen** auf dem Thüringer Walde. [2]

Die **Wander=Ratte**, Mus decumanus, diese im **östlichen Deutschland** nunmehr so unendlich zahlreich gewordene Plage des Orients hat bey uns schon die Hochgebirge bestiegen, und findet sich, die Koppencapelle abgerechnet, so weit hinauf, als Menschen leben, doch nicht in unvertilgbarer Menge, daher sie auch gewöhnlich bald wieder vertrieben wird. Ebenso ist es mit der **Hausmaus**, Mus musculus, man will sie sogar noch auf der Koppe angetroffen haben. Wahrscheinlich zieht die erstere den Wegen nach, da sonst nicht wohl einzusehen ist, wie sie die einsamsten Häuser auf=, und, wenn sie durch Gift weggeschafft ist, sich in kurzem wieder einfinden könnte. Die andere mag durch den Menschen selbst mit dem Hinaufschaffen von Geräthen und dergleichen dort oben einheimisch gemacht worden seyn, ist aber viel seltener. An manchen Orten, in niederen Gegenden, hört man besonders darüber klagen, daß seit dem Erscheinen der **Wanderratte** die **Krebse** ungemein abgenommen haben.

Von den übrigen **Nagern** kann ich nichts Sicheres mittheilen. Es soll sich auch die **Wasser=Wühlmaus**, Hypudaeus amphibius, noch bey fast 4000″ Höhe einzeln zeigen. Viel gewöhnlicher als im flachen Lande, wirklich sehr gemein, ist sie in den vordersten, noch zum Getrai=

---

lein es scheint doch, man könne rücksichtlich der Persönlichkeit auf jede Seite in ein Extrem verfallen (bisher ist es freylich immer nur mit Verletzung der Achtung gegen Person und Publicum auf die eine geschehen). Doch beweisen andere Beyspiele wieder, daß auch ein öffentlich geführter Streit mit billiger Rücksicht auf den Antheil, den das Publicum hierdurch daran erhält, besser ganz ohne viele ceremoniöse Förmlichkeiten und weite, oft lästige Umschweife, die freylich bey einem ähnlichen Privatbriefwechsel nicht immer unterbleiben können, wenn er nicht schon vor seiner Beendigung aufhören soll, abgemacht werden, und dennoch alle Anforderungen eines strengen Anstandes erfüllen kann. Sollte ich daher irgendwo nicht Recht gethan zu haben scheinen, so bitte ich dieß als einen Fehler aus Ansicht zu entschuldigen, nicht als ein Vergehen aus Absicht zu rügen.

* — werfen; man verstehe mich recht und lese nicht böslicher Weise verbreiten! — — — —

1 Von der Haus=Ziege gab es eine Varietät mit ganz eigenthümlich gewachsenen oder, genauer, in verkehrter Richtung gebogenen Hörnern. Dieselben hatten eine Länge von nicht weniger als 1′, obgleich das Thier weiblichen Geschlechts war, standen fast scheitelrecht auf dem Kopfe, und bogen sich in einer Höhe von 8″ allmählich nach vorn, so daß sie verkehrt gestellten Gemsenhörnern in vergrößertem Maaßstabe und mit geschwächter Biegung gar nicht unähnlich sahen.

2 Für den Alpen = Hasen, Lepus variabilis, muß unser Gebirge wohl zu niedrig seyn.

debau geeigneten Gebirgsgegenden, wo man sie Erdschlöf= fel nennt, während sonst meist überall die

Spitzmäuse (Gattung Sorex) diesen Namen füh= ren. Von letztern soll es mehrere Arten noch in einer Hö= he von mehr als 4300′ geben; auf 4100′ habe ich selbst ihre Stimme vernommen. Häufiger sind sie im niedern u. Vorgebirge, hier überhaupt weit häufiger als im oberen Lande. Recht bezeichnend für sie ist die unter unsern Ge= birgsbewohnern überall gangbare, von ihrer Stimme herge= nommene Benennung Pieper= oder Fiepermäuse.

Auch Igel und

Maulwürfe will man zuweilen bis gegen den Kamm hinauf bemerkt haben — ? — Vielleicht hat man aber nur in den gemeinen Wasser= Wühlmäusen Maulwürfe zu sehen geglaubt.

Von den Wieseln, Mustela vulgaris und M. erminea, ist es gewiß, daß sie, wenigstens den Sommer über, bis zu den äußersten Höhen hinaufgehen. Die Felsenriffe des Riesengrundes sollen auch Marder (— welche Art? —) beherbergen. Ich habe jedoch keine aufgestöbert.

Die Füchse holen zuweilen den Bewohnern der höch= sten Bauden noch Hühner, Gänse und Katzen vor den Thüren hinweg. Sie stehen hier ganz vorzugsweise als äußerst kühne Katzenräuber im übelsten Rufe.[3]

Fledermäuse soll es sogar auf der Koppe, 4950′ nach Charpentier, unter dem Dache der Capelle noch geben. Gesehen habe ich deren auch in der Wiesenbaude (4200′). Bey der Hempelsbaude (3839′) schoß ich einige Stücke, die sich durch vorzügliche Schönheit auszeichnen und auf die die Kuhlische Beschreibung von Vespertilio discolor Natt. ziemlich genau paßt, so daß auch Herr Prof. Lichtenstein sie dafür annimmt. Von V. serotinus Daub., der leider nirgends zum Vergleich zu haben war, unterscheiden sie sich außer einigen wesentlichen Abweichungen in Färbung und Verhältnissen (nach der Beschreibung zu urtheilen) besonders in der Lebensart, indem sie keineswegs spät [sondern nächst Vespertilio proterus Kuhl. mit am frühesten, nehmlich schon zwanzig Minuten oder höchstens eine halbe Stun= de nach Sonnenuntergang] flogen. — Vespertilio Daubentonii Leisl., so ausgezeichnet durch ihre eigenthümliche Le= bensweise, betreffs deren sie von allen inländischen so sehr absticht, lebt fast in derselben Höhe an dem sogenannten kleinen Teiche, über dessen Spiegel sie des Abends her= umfliegt, wo sie den Anglern sehr gehässig wird, denen sie durch ihr Flattern häufig die schlauen Forellen verscheucht. Am Tage steckt sie in den Felsen, welche die westlichen Rän= der des Teichs bilden. — Um diese habe ich in tiefer Dunkelheit noch eine dritte Art schwärmen sehen, leider aber nur Ein Mal einen Schuß nach ihr auf gut Glück, und zwar erfolglos, thun können.

II. Vögel.

Adler,[4] unter denen besonders der Stein= Adler, Falco fulvus, sind nicht selten, schweben aber selten über den erhabensten Höhenzügen herum; für gewöhnlich erstreckt sich ihr Jagdrevier nur über die Mittel= und Vorberge, aber öfters will man sie in den hohen Felswänden und auf den Riffen der Schneegruben und selbst des südlichen Kop= penabhanges (Riesengrundes) ruhend angetroffen haben. Ich sah zwey, die mir noch für F. naevius zu klein vor= kamen, auf einem der höchsten Berge bey mir vorüberzie= hen; vielleicht daß es F. pennatus gewesen — ? — der eine kam mir auf Schußweite, doch hatte ich leider beyde Läufe nur mit ganz feinem Schrote geladen. Auch mehre= re andere Falken= Arten[5] konnte ich nicht mit Gewißheit erkennen. Der Thurmfalke, F. tinnunculus, gehört auf den höchsten großen Felspartien, selbst auf denen zu= nächst der Koppe, noch unter die gewöhnlichen Erscheinun= gen. Außer ihm kann auf den erhabensten Berggipfeln wohl keiner weiter horsten als der Merlin, F. aesalon, der aber den Sommer hindurch ziemlich selten auf den Sudeten zu hausen scheint, und namentlich der Schrecken der Wiesen= und noch mehr der Wasser= Pieper ist.[6]

Aus der Gattung Corvus sieht man auf den obersten Bergwiesen (4300′ und drüber), auch etwas tiefer zuweilen Saat= Krähen, C. frugilegus, herumziehen, doch nur in kleinen Gesellschaften von 12 — 20, und als weit ab= gekommene Streiflinge, die sich wohl nur sehr zufällig in Regionen verirren, in die sonst C. pyrrhocorax[7] ge=

3 Hunde werden selten gehalten, gewöhnlich aber Katzen, die auch an Vögeln oft so gute Nahrung finden, daß sie die Häuser zuweilen auf lange Zeit verlassen. — Haus= geflügel, wovon es auch nur Hühner und Gänse gibt, wird nur in denjenigen der höchsten Bauden gehalten, de= ren Besitzer im Winter tiefer herunterziehen.

4 Lächerlich muß es werden, wenn man von Lämmergei= ern (ein Name, mit dem mannichfacher Unfug getrieben wird) nicht bloß reden hört, sondern in Schriften über das Riesengebirge, namentlich selbst in der neuesten, ganz kürz= lich erschienenen Broschüre über die Koppe, und zum Theil durch Scribenten, denen etwas Kenntniß in dem Fache wohl zuzutrauen wäre, davon liest, daß bald da, bald dort, bald im hohen, bald im niedern Gebirge einer ge= schossen worden sey. — Aus der Gattung der wirklichen Geier, die bey ihrem Erscheinen wohl auch, wenigstens des Nachts, das höchste Gebirge zuweilen besuchen mögen, sind dieß Jahr weißköpfige, Vultur fulvus, wieder in einigen Gegenden Schlesiens erlegt worden.

5 Das Wort in dem Sinne als Gattungsbegriff genommen, wie es die meisten nehmen, also auch mit Einschluß der Adler.

6 Eulen ließen sich bey dem Mangel an Mäusearten so weit oben nicht erwarten, und sollen, allen Erkundigungen nach, daselbst gänzlich fehlen, namentlich auch der Uhu. — So würden auch die Würger nur bey gutem Wetter ihre Nahrung finden, da es bey schlechtem immer bald so rauh wird, daß auch die wenigen größern Käferarten, Scarabaeus stercorarius, Calosoma sycophanta, Carabus sylvestris, C. arvensis, C. glabratus, C. cyaneus, Melolontha horticola, Curculio fusco-maculatus etc. sich ver= kriechen.

7 Corvus pyrrhocorax, die gelbschnäblige Steinkrä=

hören würde. [8] — Der **Nußknacker**, C. caryocatactes, darf nicht unter die dem wirklichen Hochgebirge eigenthümlichen Vögel gezählt werden, denn er lebt gewöhnlich ziemlich tief, ja er kann nicht leicht über die von 3500′ an nach oben gelegenen Wälder hinaufgehen, weil er in diesen wohl nur sehr selten noch passende, zum Brüten hinlänglich geräumige Baumhöhlen finden möchte; doch hörte ich von einem Neste, welches wirklich noch etwas höher in einem hohlen Baume gestanden, bey dessen Umfällen sich die Eyer zerschlagen haben sollten. Ich besuchte jene Gegenden zu spät im Jahre, um der Hoffnung, über seine Fortpflanzung endlich ins Klare zu kommen, Raum geben zu können. Gewiß kann man ihm auch in den meisten Mittelgebirgen mit Erfolg nachspüren, denn schon unter 2000′ über der Meeresfläche soll er sich fortpflanzen. Häufig zeigt er sich übrigens im Riesengebirge nicht, wiewohl er sehr vielen Leuten bekannt ist. Er soll sich den Sommer hindurch sehr wenig bemerklich machen. Der Zufall brachte mir voriges Jahr auf der Rückreise gerade in der Mitte des August ein Paar vors Rohr, wovon ich jedoch nur den einen erlegen konnte. Er gehört zur Zahl der **kurzschnäbligen**, die Hr. Brehm in seinem Lehrbuche unter dem Namen Nucifraga brachyrhynchos als eine eigene Art anführt. Sein Schnabel ist ungemein kurz und dick (was, gegen manche Langschnäbel gehalten, außerordentlich auffällt), so daß auch Herr Naumann noch keinen so dickschnäbligen gesehen hatte, der ihn aber dennoch aus dem Grunde nicht für eine besondere Art halten zu können vermeynt, weil es vollkommne Mittelstufen gibt, wie er mir schon damals schrieb, und wie ich selbst seitdem mich zu überzeugen hinreichende Gelegenheit gefunden habe. (*). Herr Schinz hat im 4ten B. seiner Uebers. von Cuviers System schon dieselbe Ansicht geäußert. Andre der gegebenen Merkmale aber waren von dem Exemplare, welches hinsichtlich des Schnabels so ausgezeichnet ist, wie nur irgend eines seyn kann, und jetzt im Berliner Museum steht, gar nicht aufzufinden.

Der Magen des in Rede stehenden war fast ganz mit großen Hornissen (Crabro) gefüllt, außer denen er aber noch einige Käfer und Samen von Tannen (Pinus abies du Roi) enthielt.

Da der Vogel damals sicher noch nicht auf dem Zuge war, so möchte Herr Brehm sich wohl auch in der Vermuthung über das nordöstliche Vaterland seiner neuen Art irren (Nußhart, Nussert der Gebirgsbewohner).

(*) Unter den gewöhnlichen **Drossel**-Arten, die alle bis zu der Gränze des Hochgebirges hinaufgehen, steigt nur Turdus viscivorus bis zu einem Niveau (†) von 3700′

---

he, gibt man mit als einen Bewohner der böhmischen Gebirge (also des Böhmerwalds? —) und zum Theil des Riesengebirgs, dessen größter und höchster Theil ebenfalls im (Deutsch-) Böhmischen oder doch auf der Gränze liegt, an, jedoch nach unrichtigen Aussagen, die aus mangelhafter Kenntniß entweder des Vogels oder unsers Gebirges entsprungen sind. Wer es weiß, daß derselbe nur die schroffen Felswände zur Nist- und Schlafstätte wählt, daß solche das Riesengebirge einzig nur in seinen Schneegruben von einiger Bedeutung besitzt, daß in dieser aber der Vogel nicht vorgefunden wird, auch nicht, wie andere geflügelte Bergbewohner weit über Land streicht, sondern nur in die nahen Thäler hinabzieht, wer endlich bedenkt, welch ein weiter Raum die bayerschen Alpen, seine nördlichste Heymath in Deutschland, von unserem niederschlesischen Gebirge trennt, der wird diesen schönen Alpenbewohner auch nicht ein Mal als Gast hier vermuthen. Möglich ist es jedoch, daß er auf die eigentlichen böhmischen Bergrücken, wiewohl sie bedeutend niedriger als die unsrigen sind, wegen der Nähe der bayerschen sich verstreicht. Sonst fände er bey uns gerade die recht angemessene Höhe von 4 — 5000′. Noch weit weniger gehört uns natürlich die rothschnäblige Steinkrähe, C. graculus an. Für sie sind die Sudeten viel zu niedrig.

8 Corvus cornix sah ich nur noch zwischen den Vor- und auf den niedern Bergen zwischen 2 und 3 Tausend Fuß Höhe. Dagegen soll sie, „auf der Alpenkette gemein" seyn! — in Bayern gehört sie aber nach Koch unter die Seltenheiten. — Der Eichelhäher (Buchelt genannt) scheint die Mittelgebirge nicht zu übersteigen.

(*) Nicht immer kann der Mensch das, was er auch ernstlich will oder wünscht. So geht es denn auch mir. Lange hatte die Nothwendigkeit, meine Zeit anderweitig zu verwenden, wozu noch andere Umstände traten, mich von dem Lesen aller Zeitungen und Zeitschriften abgehalten, und so war mir denn auch fast 2 Jahr hindurch sogar die Isis fremd geworden. Ohne also mit so manchem, was seitdem auch in Betreff der Arten des Herrn Brehm in derselben, in Frorieps Notizen rc. zur Sprache gekommen ist, Kenntniß genommen zu haben, schrieb ich die Bemerkungen vollständig, wie sie hier vorliegen, nieder. Erst, als ich damit nicht nur am Ende, sondern im buchstäblichsten Sinne auf dem Reinen war, wurde ich auf einige, diesen Streitpunct betreffende, im gegenwärtigen Jahrgange der Isis (1826) enthaltene Aufsätze aufmerksam gemacht (bis dahin war mir nur der 3te gleich beym Erscheinen zufällig in die Hände gerathen), ohne sie, so wenig wie den Jahrg. 1825 so bald erhalten zu können. Ich sah nun, daß manches schon auf gleiche oder ähnliche Weise in Anregung gebracht worden war, und erschrack fast, als mir dennoch eines oder das andere unnöthig erscheinen mußte, und doch alle Aussicht fehlte, so viel Zeit zu gewinnen, als zum nachmaligen Umarbeiten und Wiederschreiben eines Theils erfordert worden wäre. Da es indeß vielleicht nicht ohne Interesse seyn dürfte, über manches noch eine andere, wenn gleich allerdings gegen manche von denen, die sich bereits erklärten, sehr ungewichtige Stimme, ganz unabhängig von jenen zu vernehmen; so glaubte ich eben nicht gerade großen Tadel auf mich zu ziehen, wenn ich alles insgesamt bestehen ließ und nur hier und dort etwas in N. S. hinzufügte. Ich weiß mich also von aller Nachbeterey, von jeder Aufnahme fremder Meynung unbedingt frey.

(*) (Zwischen dem von den Drosseln und dem Nußknacker Gesagten ist Folgendes hier einzuschalten.) Etwas ziemlich Unerwartetes ist dieß, daß dem Gukuck, Cuculus canorus, das Clima so erhabener Orte noch behagt; er wird in einer Höhe von ungefähr 4000′ in den letzten Fichtenwäldern gar nicht selten gefunden. Es übersteigt ihn also sogar der Zaunschlüpfer (Troglodytes parvulus Koch) nicht, dessen Heymath doch selbst Island noch mit umfaßt.

(†) Obgleich ich nicht gerade Beweisstellen für den Gebrauch des Wortes Niveau in dem Sinne, wie hier anzuführen weiß; so scheint derselbe doch nicht unzulässig, da die Bedeutung ziemlich weit und auf ähnliche Beziehungen aus-

hinan; ein Paar Hundert Fuß tiefer hört man oft auch schon die übrigen, T. musicus und T. merula.

Die Ringdrossel (Schnee-Amsel), T. torquatus, ist wirklich ein Eigenthum des Hochgebirgs und ein deutscher Sommervogel, was man hie und da beydes, letzteres noch neuerlich Herr Brehm, hat bezweifeln wollen, obwohl Herr Koch sich darüber deutlich genug ausgesprochen hat. Ich kann vielen Beobachtungen zufolge nicht glauben, daß sie tiefer als 3700' über die Meeresfläche ihren Sommerstand wählt, so wie sie ihn im Gegentheile bey uns wenigstens nicht höher als 4600' haben kann, indem hier das Knieholz entweder schon aufhört oder gar zu klein und niedrig wird. Soweit es aber wächst und nicht ganz verkümmert, scheint sie recht eigentlich zu Hause. Doch bewohnt sie nicht die eigentlichen, mehr zusammenhängenden Knieholzwälder, obgleich dieselben nie ohne Unterbrechung weit fortlaufen, sondern am liebsten die, welche ungefähr eben so viel leere Grasflächen zwischen und um sich haben, als sie selbst Raum einnehmen; oft aber findet sie sich an viel weniger bewachsenen, wirklich schon strauch- und baumarmen Stellen, wenn sie nur nicht zu trocken sind oder von nassem, wenigstens feuchtem Moorboden allzu entfernt liegen, mögen sie ziemlich oder sehr uneben und selbst mäßig steile Berglehnen seyn; ja man trifft sie an Orten nistend, wo es der Felsblöcke und aufgeschichteter Steintrümmer eine solche Menge gibt, daß man eher einen Vogel aus der Familie der Stein- als der Walddrosseln da wohnend vermuthen würde. Unter allen ihrer Familie ist sie am meisten Freundin freyer Orte. Auch ihre am tiefsten gelegenen Sommeraufenthaltsplätze, die obersten Fichtenwälder müssen außerdem, daß die Bäume klein und verkrüppelt und nicht leicht über 3 — 4 Mannslängen hoch seyn müssen, so licht aussehen, daß höchstens der vierte oder fünfte Theil des Holzbestandes vorhanden ist, der vermöge des Raums da seyn könnte. Hier stehen zuweilen die Nester von einigen Paaren nahe bey einander.

Durch Ausbleichen des Gefieders und Abreiben der Federränder erhalten alle ältere Vögel im Sommer eine oberhalb rein dunkelbraune, am Kopfe schwarzbraune Farbe, die bey den ältesten am dunkelsten ausfällt. Der grauweiße Kragen erscheint bey den ganz alten Männchen dann reinweiß, der Kopf und Hals schwarz mit sanftem Schimmer, die den Gürtel zunächst begränzenden Brustfedern völlig schwärzlich, der übrige Unterleib nur noch mit sehr schmalen, weißen Rändern, die jedoch in einiger Entfernung auch für die Wahrnehmung des Auges verschwinden; die Unterdeckfedern des Schwanzes mit sehr schmalen weißen Längsstreifen; die großen Schwingen äußerlich etwas graulich. In diesem Kleide verdient das Männchen unter die sehr hübschen Vögel gezählt zu werden. Die Weibchen sind nie so schön, nie schwarz am Kopf, auch immer noch mit weißlichen Rändern auf den Kehlfedern versehen. Ihnen gleichen die jüngern Männchen sehr. Einjährige Paare bieten fast gar keinen Geschlechtsunterschied dar; und verlieren die olivenfarbigen Federränder am Kopfe niemals ganz.

In unserem Hochgebirge nistet diese Drossel auf allen Bergen, die gar zu kahlen Gipfel, wie bereits oben erwähnt, abgerechnet. Ihre Nester legt sie auch in den Fichtenwaldungen nicht über 5' und nirgends unter $1\frac{1}{2}$' vom Boden, übrigens in den dichtesten Zweigen, gern auf arms- bis schenkelsdicken, in der Regel horizontalen Aesten oder in den Zwieseln, wo mehrere, wenigstens fingerstarke Aeste es noch halten helfen, viel seltener auf solchen selbst, und stets am Stamme an. Nie hörte ich davon, daß sie, wie Brehm sagt, je auf die Erde selbst an den Fuß der Felsen baue, und von 11 Nestern war nur 1 unter 2' Höhe. Sogar im Knieholze steht das Nest fast immer auf den kleinen, oft kaum mannshohen Fichten, die bis ans Ende der von Pinus pumilio eingenommenen Region hinauf vorkommen und stets höher als diese Nadelholzart wachsen, kaum 1 Mal unter zehen auf einem Krummholzkieferaste. Aeußerlich wird es aus feinen, dürren Fichtenreischen, grobem, noch mit den Wurzeln versehenem Grase und etwas Moos gebaut, dann kommt eine ziemlich dünne Lage Moorerde, und zur innersten Ausfütterung Stengel der kurzen dort oben wachsenden Gräser, so daß die glatt geschmierte Kruste nur, wenn man das Ganze zerstört, oder die Jungen die feine Auspolsterung schon sehr zertreten haben, zu Tage kommt. Sonst zeugt es von ziemlicher Nettigkeit, obgleich ihm ein etwas grobes Ansehen nicht eben zur Zierde gereicht. — Die Eyer, deren gewöhnlich 4, bey der letzten Brut oft nur 3, selten 1 Mal 5 sind, haben eine blaßgrünlichblaue oder dunkelblaulichweiße Grundfarbe und eine hellröthlichbraune oder braunrothe und roth- oder violetgraue Zeichnung, die sich theils in mäßig großen Flecken, theils in feinen Strichelchen darstellt, bald sparsam, bald ziemlich dicht aufgetragen, zuweilen am spitzen Ende fast am häufigsten ist. Sie variiren von einer ovalen bis zu einer sehr länglich birnförmigen Gestalt, gleichen in der Größe denen von T. viscivorus nicht völlig, ähneln ihnen zuweilen ziemlich in der Farbe, oft aber auch gar sehr denen von T. pilaris und T. merula. [9]

---

gedehnt wird (vergl. Dict. de l'acad. franç. Dict. par Roux etc.). Es sollte dadurch die sonst bis zum Ueberdruß gehäufte Anwendung von „Höhe" vermeiden.

9 Beobachtungen über das Brüten der Wachholder-Drossel, T. pilaris, in Deutschland, und die Beschreibung des jungen Vogels hat zuerst Herr Brehm bekannt gemacht. Gerade zu derselben Zeit sandte ich Hrn. Naumann die Eyer und das erste Junge zu, besaß jedoch die Eyer schon weit früher, vor bereits 8 Jahren, noch als Gymnasiast. Gewiß mag wohl Schlesien für denjenigen deutschen Landstrich gelten dürfen, wo dieser Vogel am zahlreichsten heckt, denn es gibt Orte bey uns, wo er dieß in Gesellschaften von 15 — 20 Paaren thut. Nicht alle Jahre nistet er übrigens an denselben Stellen, und nicht immer brauchen Birken in der Nähe zu seyn, wie dieß bisher die nordischen Beobachter einstimmig behauptet haben, sehr oft aber findet es Statt. Seiner sehr wandelbaren Eyer sind mitunter 7, und viele von denen des T. merula fast nicht zu unterscheiden. — Herr Brehm hat von T. pilaris auch wieder 2 Arten gesondert. Nach der Untersuchung der von ihm selbst bestimmten, aus dem Berliner Museum übersandten Exemplare zu urtheilen, können T. subpilaris Br. und T. juniperorum Br. wohl nur als Altersverschiedenheiten neben dem T. pilaris exi-

Die Jungen sind von ihren Aeltern außerordentlich verschieden und ähneln auf den ersten Anblick noch am meisten den alten Vögeln von T. viscivorus, besonders im weiblichen Geschlechte, haben aber noch weit mehr Fleckenzeichnung am Unterleibe. Man muß ihretwegen das Artkennzeichen ungefähr so umändern: „T. torquatus. Der Schwanz schwarz, ganz ohne Weiß, der Rücken stets ohne Castanienbraun, die hinteren Schwung- und großen Flügeldeckfedern mit breiten hellaschgrauen oder olivengrauen Säumen.“ (Soll die Diagnose den Vogel von T. pilaris und T. viscivorus in jedem Alter kenntlich machen, so kann sie nicht kürzer gefaßt werden.) — Schnabel schwärzlich, nur am hintersten Theile des Mundwinkels gelb, Füße gelbgrau mit schmutziggelben Zehensohlen und dunkelgrauen Nägeln, späterhin immer dunkler, zuletzt hellschwärzlichbraun mit durchscheinendem Gelb, Iris braun. **Keine Spur eines Halskragens;** die Kehle hellochergelb oder rostgelblichweiß mit kaum merklichen dunklen Fleckchen an den äußersten Spitzen; vom Kinne läuft auf jeder Seite ein dunkles Streifchen herab; ein ochergelber Streif, auf dem viele feine Querfleckchen stehen, geht unter den Ohren und über der Stelle des sonstigen Halsringes bis an den Hinterhals. Die Brust ist dunkler grundiert als die Kehle, aber jede Feder an der Spitze mit einem großen, nach oben ziemlich gerade abgeschnittenen, daher dreyeckigen, und schon einem Querstrich ähnlichen Flecken, oberhalb dessen ungefähr in der Mitte jeder Feder sich ein durch einen hellen Längsstrich mehr oder weniger unterbrochener selten ohne Aufheben sichtbarer Querstreif befindet; an dem nur rostgelb überlaufenen Bauche gehen auch die Flecken in völlige, jedoch schmälere Querstreifen über. Die Unterschwanzdeckfedern sind weißlich mit einem dunklern, in der Mitte meist unterbrochenen Vor- und schmutzigochergelbem Endsaume. Die ganzen Flügel erscheinen mattschwarz oder dunkelschwarzgrau, an den vordern Schwungfedern mit sehr schmalen, an den hintern und an den großen Deckfedern mit sehr breiten, beym **Männchen** hellolivengrünlichen, bey dem **Weibchen** grünlicholivengelben Rändern. Der Schwanz sieht schwarz aus. Der ganze Oberleib ist beym **Männchen** mattschwarz, auf dem Kopfe mit sehr schmalen, auf dem Rücken und Bürzel mit breitern dunkelolivengrünen Federrändern, beym **Weibchen** dunkeldüsterolivengrün, auf dem Rücken mit etwas durchschimmerndem Grünlichschwarz. Auf einigen Federn des Mittelrückens wie auf den Schulter- und kleinen Flügeldeckfedern haben beyde Geschlechter lange Tropfen, die beym **Männchen** rostgelblichweiß und sehr schmal, beym **Weibchen** dunkler, breiter und schwärzlich eingefaßt sind. Bey den Männchen sind also die dunklen Farben viel tiefer, bey dem Weibchen die hellen dunkler; daher haben auch die Männchen die dunkle Zeichnung des Bauchtheils viel auffallender, fast schwarz, die Weibchen aber den gelblichen Grund dunkler, so daß bey den Männchen die Farben in viel schärferem Abstich gegen einander hervortreten.

Von den **Steinschmätzern** kommt nur Saxicola oenanthe ganz hoch oben vor, wiewohl auch gar nicht häufig. [10]

Daß der **Haus-Röthling**, Sylvia tithys, auf Gebirgen seine eigentliche Heymath findet, gehört unter die längst bekannten Dinge; nicht so, daß er unter eigenthümlichen bedeutenden Modificationen seiner Lebensweise dort erscheint, die beweisen, wie viel der veränderte Aufenthalt über einen Vogel vermag. S. unten.

Der **Garten-Röthling**, S. phoenicurus, steigt natürlich, da er vorzugsweise in Baumhöhlen zu brüten pflegt, nur so weit aufwärts, als es noch Fichtenwald gibt. Da wo die Stämme derselben kaum noch 20' Länge erreichen (3800 — 3900), ist er schon sehr sparsam anzutreffen.

Der **Fitis-Laubvogel**, S. trochilus, sonst fast eben so wenig, wie die beyden letztgenannten, ein Freund

---

stieren. Dieß Jahr schoß ich von den bey uns brütenden nur ein Weibchen (bey und mit den Jungen den 12ten Juny); es gehörte zu T. subpilaris Br. als ein- oder vielleicht zweyjähriger Vogel mit etwas kleinerem Schnabel ꝛc. Das Gefieder solcher kann sich bey der geringeren Intensität der Färbung durch das Abreiben der Kanten nicht in dem Grade verändern, wie Herr Naumann und Herr Brehm es an andern (älteren) im Sommer in Deutschland erlegten Exemplaren gesehen und beschrieben haben, und man findet daher selbst zu Ende des Sommers gar nichts Auffallendes an ihnen, wie ersterer nun gleich Hrn. Prof. Reinhardt durch die übersendeten Stücke sich überzeugt hat. Ein anderes Exemplar dagegen, welches jetzt das Berliner Museum besitzt, übertrifft die von Naumann beschriebenen und von Brehm T. juniperorum genannten sehr alten Vögel an Tiefe der Farben wieder noch so weit, daß sich bey gleicher Ansicht, mit gleichem Rechte noch eine vierte Art (*) daraus machen ließe. — Eben so könnte man aus der Species des T. torquatus wenigstens auch noch zwey neue und mit gewiß nicht weniger triftigen Gründen ausscheiden, um so mehr, da hier die ältesten mit dem schwärzesten Gefieder weder selbst immer die größten sind, noch immer die verhältnißmäßig größten und gelbsten Schnäbel haben u. s. w. Leider aber findet man öfters gerade die größten Verschiedenheiten zusammen gepaart, und Junge von einem und demselben Gehecke in der Größe der Schnäbel schon gleich abweichend.

(*) Nur nicht etwa vollends ein T. superpilaris! — Besondere Mißbilligung verdienen auch eine große Zahl sprachwidriger neuer Namen. Hier gilt keine Autorität, nur die Grammatik; gegen sie schwindet das Ansehen aller Forscher-Namen, und selbst die größten, verehrtesten unter ihnen vermögen alle zusammen noch nicht, nur eine ihrer vielen schlechten Benennungen zu rechtfertigen. Leider scheint die Philos. botan. gar nicht mehr als Codex für den Fall betrachtet zu werden, und wo mehrere Benennungen zugleich in Umlauf kommen, scheint in der Regel, jetzt selbst schon in Deutschland, der die günstigste Aufnahme und die baldigste Nachahmung zu finden, der vor allen der fehlerhafteste ist. Je mehr man jetzt in allen sogenannten gelehrten Erwerbsfächern auf allgemein wissenschaftliche Bildung dringt und hinarbeitet, desto mehr scheinen im Ganzen die N. F. mit vornehmem Blicke auf die täglich bey ihnen in Anwendung kommenden alten Sprachen herabzusehen.

10 Saxicola rubetra und S. rubicola, die, nach den schweizer N. F. hoch in die Alpen hinauf gehen sollen, habe ich auf dem Riesengebirge nirgends zu Gesicht bekommen.

des Nadelholzes, bewohnt doch die Knieholzwälder, und zwar gern die zusammenhängenden; bey 4400' über der Meeresfläche sieht und hört man ihn gar nicht selten. [11]

Die Mönchs-Grasmücke, S. atricapilla, fand sich an den Rändern des kleinen Teichs, an einer Stelle, wo (3700') Pinus pumilio (die hier, wie an allen sehr

---

11 Die schuldige Liebe für Recht und Wahrheit erfordert es, hier — im Gegensatze zu manchem im Vorgesagten — auch eines Factums zu erwähnen, welches im Gegentheile *vielleicht* gerade für Hrn. Brehm's Meynung spricht, bey dem nur — auch aus andern Gründen — zu bedauern steht, daß es nicht zu einer gewissen Entscheidung über dieß Vielleicht gekommen ist. — Als ich dieses Jahr Mitte Juny ins Gebirge, und zwar nach einem heftigen Regen, zu Fuß über den sogenannten Landshuther Berg (im Mittelgebirge) nach Schmiedeberg reiste, hörte ich am Wege einen ganz eigenen Gesang, der nur aus 7 — 8 Tönen bestand, die einem Tone des *Fitis* völlig ähnlich u. mit Ausnahme des vorletzten etwas gehobenen, alle einander gleich waren. Daß der singende Vogel ein Laubsänger und, *nach dem Gesange zu schließen*, von den vier allgemein bekannten Laubsängern verschieden seyn mußte, hätte keinem practischen Ornithologen, der die Gesänge der drey kleineren genau kennt, zweifelhaft bleiben können. Leider war es ein sehr verwachsenes, zugleich schon etwas hohes Tannendickicht, aus dem die Töne fortwährend kamen, und das bey der Nässe der jungen Bäume sehr unangenehme Eindringen durchaus nicht räthlich, weil der Vogel mit der Flinte hätte ganz zerschmettert werden müssen, die sonst für solche Fälle und für Schüsse in geringer Entfernung stets bereitete Pistole aber beym Gepäck war. Ich mußte einstweilen fort auf das hohe Gebirge, und als ich nach 6 Tagen eigends deßhalb zurückkehrte, war bey späterem anhaltendem Regen durch eine dabey befindliche Wasserprelle der ganze Fleck versandet, und so ohne Zweifel das Nest des interessanten Vögelchens zerstört und dasselbe zum Wegziehen bewogen worden; denn ich hörte nichts mehr von ihm, obgleich ich lange wartete und weit herum suchte, auch betreffs des Gesangs einen sehr guten Zeitpunct gewählt hatte. Wenn nun dieser sonderbare Sänger nicht vielleicht der in *Spanien* entdeckte und später auch in der *Schweiz* bemerkte, aber weiter nördlich noch nicht gefundene *braune Laubvogel*, S. Nattereri *Temm.*, gewesen ist; so müßte doch sehr wahrscheinlich unter den von Herrn Meisner und Brehm aufgestellten neuen Laubvögeln ein wirklich neuer seyn, es wäre denn, *daß der Fitis im Gesange zuweilen variirte oder daß einzelne Männchen für beständig von der gewöhnlichen Melodie abwichen*, was bey manchen Vögeln der Fall, und ganz besonders vom *Buchfinken* längst bekannt ist, was aber noch niemand beym *Fitis* beobachtet hat. Sonst aber müßten wir in der That noch eine bisher unbekannte Art dieser *Sänger*familie in Deutschland haben. Dieß erinnert abermals daran, wie sehr sich die ähnlichsten Vogelarten durch den Gesang unterscheiden (z. B. S. trochilus und S. rufa, S. palustris und S. arundinacea, S. luscinia und S. Philomela, Anthus arboreus und A. pratensis), während dagegen sehr bedeutende körperliche Verschiedenheiten ganz ohne Bedeutung für vermeynte Specificität sind. Uebrigens müßte der in Rede stehende unbekannte Laubvogel wohl S. arborea Br. seyn, nicht S. sylvestris ejusd. — Ueber letztere hat überhaupt Herr Brehm, ohne es zu bemerken, ein sehr auffallendes Bekenntniß abgelegt. Er erwidert nehmlich (Ornis H. 1. S. 151 und 152) auf eine nicht unverdiente rügende Bemerkung des Herrn Naumann (NG. d. V. D. Th. 3. S. 594), daß er vermuthe, die von Herrn Naumann auf der Erde gefundenen Nester hätten nicht der S. rufa, sondern seiner (Brehm's) S. sylvestris angehört. Eine nähere Zergliederung dieser Meynung und aller Nebenumstände löst die ganze Sache so auf. Diese S. sylvestris wird, was ein solcher Practiker, wie Hr. Brehm, gewiß ohne Weiteres zugeben wird, wenn sie eine besondere Art ausmacht, auch einen eigenthümlichen Gesang haben, ja, wenn nicht alle Analogie trügt, haben müssen, u. ohne denselben ihre Artrechte nicht erhalten können; in Herrn Brehms Aeußerung aber liegt zugleich das stillschweigende Geständniß, daß sie ihn nicht habe (dieß Geständniß besteht nicht bloß darin, daß er nicht ausdrücklich davon spricht, was er im entgegengesetzten Falle wohl nicht unterlassen haben würde, sondern es beruht auch auf Herrn Naumanns Beobachtungen über den Vogel, über die Herr Brehm weder etwas Erläuterndes, noch etwas Tadelndes zu sagen hat); denn hätte sie ihn, so würde dieß auf der Welt niemand leichter und gewisser bemerkt haben, als Herr Naumann, ja er hätte es durchaus bemerken müssen, da man dergleichen Nester nur an dem gewählten Standorte der Pärchen sucht, die man wieder nur nach dem Gesange der Männchen auffinden kann; demnach wird sie also auch keine besondere Art begründen, und fällt nun ihre geglaubte specifische Eigenthümlichkeit weg, so muß auch Hrn. Brehms Negation wegfallen. Ich hoffe, dieser Schluß ist kein Sophisma. — Zugegeben aber auch, Hrn. Brehms und Hrn. Meisners S. sylvestris seyen einerley, was nicht scheint (?), und die von letzterem angegebene Verschiedenheit des Gesanges gelte für einen und denselben Vogel, über den beyde einverstanden wären; so erweist sich wenigstens Hrn. Brehms wiederholte Behauptung einerseits (betreffend das Nisten über der Erde) und sein beharrlicher Zweifel andererseits (an dem Bauen des Nestes auf der Erde) als leer und grundlos; beydes erhält, um recht offen zu reden, den Anschein, als habe es nur dazu dienen sollen, dem Bekennen des Unrechts auszuweichen. Denn daß Hr. Naumann die wahre S. rufa vor sich gehabt hat, leuchtet wohl unwidersprechlich schon daraus ein, daß er den Gesang eben so beschreibt, wie Herr Brehm Lehrb. I. S. 875. Herr Brehm hat so vielfache Aufforderungen ergehen lassen, man möge ihm nachweisen, wo er Unrecht habe, und seine *Freude* darüber unter so bestimmten Versicherungen ausgesprochen, daß ich es wirklich nur um seinetwillen thue, wenn ich hierzu auch ein Scherflein beysteuere. Ferner also noch dieß: Gleich hinter jener Stelle sagt derselbe (S. 153): „Auch das Jugendkleid des *braunbäuchigen Wasserschwätzers* ist falsch beschrieben. . . . . Der unvermauserte Schwätzer dieser Art hat . . ." ꝛc. Ich frage aber einen jeden, der einen jungen unvermauserten Cinclus aquaticus besitzt oder je gesehen und mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hat, ob sich eine genauere, treffendere und durchaus richtigere Beschreibung des *ersten Federkleides der Jungen* denken läßt, als die, welche Hr. Naumann Th. 3. S 928 liefert, und ob Hrn. Brehms völlig überflüssige, kurze Andeutung irgend etwas enthält, was nicht in der Naumannischen Beschreib. dreyfach ausführlicher stände. Herr Brehm muß sie also offenbar getadelt haben, ohne sie vorher zu lesen. Das geht nun freylich eigentlich mich nichts an, um so mehr aber muß meine Erwähnung der Sache frey von aller unlöblichen Nebenabsicht erscheinen. Ich hatte nur die im Auge, mit ein Paar Beyspielen daran zu erinnern, daß Herr Brehm hie und da in seinen Behauptungen ein wenig allzu sicher und rasch sey — homo sum . . . . Die Geschichte mit dem Gukucksmagen steht ja ebenfalls noch in ziemlich frischem Andenken. — Da Herr Brehm übrigens in seinem Tadel so leicht (ut sexcenties! —) ein wenig streng, scharf und bitter zu werden pflegt, so wird

steilen Orten, weiter als gewöhnlich herabsteigt) mit verkrüppelten Stämmchen von P. picea, Sorbus aucuparia und Prunus padus, die beyde Ende Juny in der Blüthe standen, Ribes petraeum, Betula carpatica, Salix silesiaca, S. arenaria, Lonicera nigra etc. unter einander wachsen und die Zwischenräume mit üppigen Farrenkräutern, Veratrum Lobelianum, Lilium martagon, Aconitum multifidum Reichenb., Sonchus alpinus und andern wuchernden Pflanzen überzogen sind. Ein ganz unerwartetes Vorkommen. An einem ähnlichen Orte in der Nähe, am Rande des großen Teichs und 3800′ hoch lebte auch die Dorn-Grasmücke, S. cinerea, und zwar zwey oder drey Paare. [12]

Der Rothkehlchen-Sänger, S. rubecula, geht bis in die letzten Fichtenwälder, fast 4000′ hoch, und ist da noch recht zahlreich. [13]

Die weiße und Gebirgs-Bachstelze, Motacilla alba und M. sulfurea, gehen nistend so weit hinauf, als es Menschenwohnungen gibt (4300′), überfliegen während ihrer täglichen Streifereyen oft die höchsten Gipfel, und die erste erscheint sogar zuweilen auf der Koppe, ist überhaupt in solcher Höhe gewöhnlicher als die zweyte, weil diese mehr die mit Wald bekränzten Bäche liebt. [14]

Der Wasserschwätzer, Cinclus aquaticus, versteigt sich selten bis ins wirkliche Hochgebirge, und wohl nur selten ein merkliches über 3000′, vielleicht kaum jemals über 3200′. [15]

Fluevögel. Den gemeinen schieferbrüstigen oder Hecken-Fluevogel, Accentor modularis, hört und sieht man überall im Knieholze ganz gewöhnlich; er liebt besonders die zusammenhängenden Wälder desselben, mögen sie auch sehr sumpfig seyn, fehlt aber auch da, wo auf den trockensten Bergen diese Kiefer nur noch in einzelnen großen Sträuchern gedeiht, also bis 4600′ (an einigen wenigen Stellen) über dem Spiegel des Meeres nicht. Er trifft

---

er um so weniger etwas dagegen einwenden, daß ich ganz unumwunden „wahr und klar" gesprochen. Boni consulat!

12 Die Zaun-Grasmücke, S. curruca, lebt nur noch auf Mittelgebirgen und zwar daselbst auf reinen Fichten- und Tannenschlägen.

13 Hier gelegentlich von einer kleinen Abschweifung etwas über die Rohrsänger (Sylviae-Calamodytae).

S. palustris (der Sumpf-Rohrsänger) ist in manchen recht für sie geeigneten Gegenden Schlesiens ungemein zahlreich; so schoß ich dieses Frühjahr nahe bey Breslau eines Morgens bis 6 Uhr 4 Stück. Fast noch häufiger scheint sie in der Gegend von Neisse, wo ich schon vor einem Jahrzehend sehr viele Nester erhielt und selbst antraf. Unter dieser Menge hatte jedoch nicht Eines einen Standort, wie Herr Brehm angibt, und auch Herr Naumann hat keines so gestellt gefunden. Der Schnabel ändert bey diesem und dem Teich-Rohrs. überhaupt, ganz besonders aber in der Größe so sehr ab, daß oft gar kein Unterschied übrig bleibt. Ein untrügliches Unterscheidungszeichen (dessen freylich der Beobachter nicht bedarf) gibt, nach meiner Meynung, selbst bey verblichenen Exemplaren, die schon lange in Sammlungen stehen, die Farbe des Bürzels, die bey S. palustris grüner als der Rücken, bey S. arundinacea röther als der Rücken erscheint. — Von

S. fluviatilis (dem Fluß-Rohrsänger), die für Schlesien auch ein Neuling war, schoß ich diesen Frühling ein Männchen von ausgezeichnet düsterer Farbe nicht eine Meile oberhalb Breslau an der Oder. Ihr Gesang, der keineswegs, wie Herr Brehm will, schwer zu beschreiben ist, lautet wie ein oft, aber nur mäßig geschwind wiederholtes Serserrserser serserrserser, und klang mir, obgleich ich ihn sehr oft und an 3 verschiedenen Tagen hörte, keineswegs so einförmig wie der des folgenden Vogels, mit welchem ihn Naumann als sehr ähnlich zusammenstellt; ja oft werden dieselben Laute, doch natürlich mit einiger Abänderung im Tone, ganz nach dem Tempo des gewöhnlichen Finkenschlages moduliert, was ganz eigen klingt, und unmittelbar darauf, also ohne alle Unterbrechung, wird der so begonnene Gesang wieder auf die gewöhnliche Weise mit dem unveränderten Serserrserser u. s. w. fortgesetzt. Alle Sehnen des Fersengelenks sind gerade eben so verknöchert, wie bey dem folgenden. Daß auch dieser Vogel seiner ebenfalls so ungemein versteckten Lebensart ungeachtet zuweilen mächtigen Feinden unterliegen müsse, wies sein sehr beschädigter Schwanz aus, dessen ganze eine Hälfte in eben erst aus der Haut hervorkeimenden Kielen steckte.

S. locustella (der Busch- oder Heuschrecken-Rohrsänger, welcher letztere Name demnach doch nicht gerade ganz verwerflich scheint) war dieß Frühjahr namentlich in der Gegend von Neisse, wenigstens auf dem Zuge nicht selten. Manchen Morgen hörte ich (jedoch die Nacht, wo man sie eigentlich nur mit sicherem Erfolge suchen kann, mitgerechnet) 6 — 7, und an einem Orte schoß ich 3 nahe bey und gleich hinter einander, aber stets Männchen. Auch bey Breslau waren späterhin, nach dem Gesange der Männchen zu schließen, an der Oder die Standplätze von 4 Paaren in geringer Entfernung von einander. — Von

S. cariceti (dem Seggen-Rohrsänger) erhielt ich bereits als Gymnasiast vor 7 Jahren mehrere Nester mit Eyern, mit deren Bestimmung ich damals freylich nicht zu Stande kommen konnte. Sie muß also in manchen Jahren bey uns hin und wieder gar nicht selten seyn; leider konnte ich bisher an jenen Stellen (ebenfalls bey Neisse) noch keine Jagd machen.

Daß die auch von Nilsson gesehene S. fasciata Bechst. wirklich nur eine wahrscheinl. jugendliche Varietät von S. arundinacea und ihre gelbliche Schwanzbinde rein zufällig gewesen sey, schien ein junger Accentor modularis und ein junger Turdus torquatus zu bestätigen, von denen der eine ebenfalls eine, der andere drey schmale gelbliche Querbinden auf allen Schwanzfedern hatte.

14 Mot. flava, ein so weit gegen Norden hinauf noch in Menge vorhandener Vogel, scheint die Gebirgsthäler ordentlich zu scheuen; denn, während man sie in weiten Ebenen, z. B. um Breslau, mit viel weniger ausgedehnter Sumpfgegend, als der Wiesenpieper verlangt, sich begnügen und den Moor sogar ganz entbehren sieht, fehlt sie auf den sehr ansehnlichen Sümpfen unfern Warmbrunn, wo jener nicht einzeln wohnt, und man von ihr Hunderte erwarten sollte, gänzlich.

15 Ueber Cinclus melanogaster und C. septentrionalis Br. s. unten.

daher immer mit dem Fitis zusammen. Den höchsten Gegenden allein gehört

der Alpen-Fluevogel, Accentor alpinus, an. Er findet sich auf der fast ganz mit Schollengerölle bedeckten Koppe, selbst auf den benachbarten Felspartien des Riesengrundes, diesem gegenüber, an dem sehr steilen Abfall des Brunnberges, an den obersten Rändern des kleinen Teichs, auf dem felsigen, nach Böhmen hinschauenden Theile des Ziegenrücks, dann vorzugsweise wieder in den Schneegruben, wahrscheinlich auch in der Nähe des Elb-Falls am sogenannten Rochlitzer Ziegenrück, aber nirgends in bedeutender Anzahl, sondern höchstens in etwa 3 Paaren oder Familien. Die trockensten, felsigsten und steinigsten, von Holz entblößten Orte zieht er allen andern vor. Sein herrlicher lauter Gesang und die schönen Locktöne hallen zwischen den hohen Felswänden und in den tiefen Schluchten ganz vortrefflich wieder. — Die Jungen haben folgende Zeichnung: Kopf und Oberhals blaßschmutzig-aschgrau, heller als bey den Alten, und ins Gelbliche spielend mit sehr kleinen auf dem Kopfe sehr wenig, auf dem Halse beynahe gar nicht sichtbaren dunklen Schaftfleckchen; über jedem Auge ein bis tief ins Genick laufender und da mit dem der andern Seite sich verbindender, aber kaum sichtbarer aus weißlichen Spitzen bestehender heller Streif; der ganze Mittelrücken noch lichter als der Kopf, schmutzig graugelblich mit großen und sehr auffallenden schwärzlichen Schaftflecken; die Bürzelgegend etwas dunkler und röthlicher, aber ungefleckt; Flügel und Schwanz wie bey den Alten, nur das Rostroth sehr breit und dunkel, wirkliches Rostbraun. Der ganze Unterleib ist sehr schmutzig graugelblich oder unrein- und blaßgelbgraulich mit dunkler Zeichnung, die an der Kehle so blaß graulichschwarz aussieht, daß man kaum erkennt, wie sie in sehr schmalen Querstrichen besteht; an der Brust ist dieselbe dunkler, obgleich auch immer noch sehr blaß, fast nur braungraulich und in Form großer Schaftflecken vorhanden, die nach dem Bauche zu und in den Seiten länger und verwaschener werden. Demnach findet hier eine fast noch größere Altersverschiedenheit Statt als bey Accentor modularis. — Aus der ganzen

Ammer-Gattung übersteigt nur eine Art, der gemeine Gold-Ammer, Emberiza citrinella, zuweilen die Gränzen des Mittelgebirges, aber kaum um 200′. — Von

den Lerchen geht auch nur die gemeine Alauda arvensis so weit, daß sie den Namen eines Alpenvogels noch verdient. Sie ist auf den unter einem Niveau von 4400′ liegenden höchsten Wiesen sehr gewöhnlich; ich habe sie aber auch auf 4600′ hohen, kahlen, grasigen und steinigen Bergen noch nistend gefunden. Mit der Verbreitung der Haide-Lerche, Al. arborea, verhält es sich wie mit der des Gold-Ammers.[16]

Finken. Der Buchfinke, Fringilla coelebs, läßt sich noch in den letzten Fichtenwäldern, die im Durchschnitt gerade mit oder ein wenig unter 4000′ enden, sehr zahlreich antreffen, ohne daß man ihn das anstoßende Knieholz jemals besuchen sähe; dagegen zieht er sich bey schlechtem Wetter mit beyden Bachstelzen, dem Wiesen- und Wasserpieper und der Ring-Drossel bis dicht vor die Häuser auf die Miststätten. — Sonst gewährt das Knieholz, und zwar so weit es fortkommt, dem Blut-Hänfling, Fr. cannabina, ziemlich gewöhnlich und dem Erlen-Zeisige, Fr. spinus, seltener einen Aufenthaltsort; doch pflanzt sich der letzte nicht so hoch fort, und erscheint erst um die Mitte des July; nicht so der erstere, welcher daselbst heckt.

Kreuzschnäbel. Ich sah ein Paar Mal kleine Heerden in einer Höhe von ungefähr 4500′. Der Größe und Stimme nach mußte ich sie für die kleine Art, Loxia curvirostra, halten, obwohl sich das Knieholz mehr für L. pityopsittacus zu eignen scheint. Sicherlich sprechen sie nur auf dem Zuge, dessen Zeit auch eben da war, dort ein. Sie mochten sich so wenig heimisch fühlen, daß sie heftiges Verlangen trugen, wieder fortzukommen, denn sie verschwanden fast im Augenblicke wieder, ohne daß ich eines Stücks habhaft werden konnte. Auch war ihr Benehmen sehr schüchtern. — Die Verbreitung

des Zaunschlüpfers, der doch mit Motacilla alba, Saxicola oenanthe und Anthus pratensis noch auf Island vorkommt, gleicht dennoch auf dem Gebirge nur der des Buchfinken, Rothkehlchens und Baumpiepers. Er mei-

---

15 Von der Alpen-Lerche, Alauda alpestris, meynt Hr. Brehm: „Lebt .... wahrscheinlich auch" (im Sommer also —) „auf dem Riesengebirge, wenigstens kommt sie im Winter in der Nähe desselben vor, da sie doch in den übrigen Theilen Deutschlands nur zufällig und sehr selten auf dem Striche erscheint." Der Grund dieser Folgerung ist allerdings richtig, doch die Folgerung selbst leider nicht. Die Schuld hievon liegt wohl an Kaluza's ungenauer Angabe, der von ihr sagt: „Auf dem Riesengebirge nicht selten und auf dem Gebirge des Fürstenthums Neisse habe ich mehrere Herbste hinter einander sehr viele gesehen, auch einige schießen lassen." Ohne Untersuchung an Ort und Stelle muß man diese Worte allerdings wohl so verstehen, wie Hr. Brehm ihren Sinn genommen hat, und auch ich ging mit der schönen Hoffnung dahin, sie dort zu finden, die ich sogar voriges Jahr, obgleich ich keine Spur von ihrem Daseyn im Sommer fand, noch nicht ganz verlor, da die Brüt- und Singzeit bey meiner Ankunft schon vorüber war. Diesen Sommer aber würde ich sie, da sie nur die höchsten steinigen und kahlen Gipfel bewohnen könnte, gewiß entdeckt haben, wenn auch nur ein einziges Pärchen da gewesen wäre. Nicht nur Gesang und Stimme hätten sie mir verrathen, sondern die Exemplare selbst hätten mir sicher sogar ohne jene vor Augen kommen müssen, da ich allenthalben an den Orten, wo sie hätte seyn können, soviel herumsuchte. Ich bezweifle es demnach ganz, daß sie sich jemals in Deutschland fortpflanze. Kaluza ist als ein Mann bekannt, bey dem die richtige Kenntniß des Vogels außer Zweifel liegt; aber die Nachrichten in den gangbaren Taschenbüchern für Reisende ins Riesengebirge und derley Werkchen von der Alpenlerche beziehen sich lediglich auf — den Wasserpieper. Leute aber, die sie als im Herbste eintreffenden Zugvogel recht gut kannten, habe ich viele gesprochen.

det das Knieholz ganz. — Noch früher, schon bey 3800′ Niveau, verschwinden

die **Meisen**, von denen auch nur Parus ater u. Par. cristatus soweit hinaufgehen, und

die **Goldhähnchen**, von denen ich nur Regulus flavicapillus Naum. bemerkte. Auch ist da schon ihre Anzahl sehr gering. — Mit ihnen trifft man, doch nur auf dem Striche, auch

den **Baumläufer**, Certhia familiaris, und

den **Kleiber**, Sitta europaca, an. [17]

Schwalben, besonders Hirundo urbica, kommen auf Spazierflügen bey noch heiterem schwülem Wetter gesellschaftlich bis zur **Koppen**-Capelle; seltener geräth H. rustica dahin, obgleich sie nistend zuweilen weit höher als jene geht. Sonst sieht man die ersten vor einem Gewitter stets in und über den Schneegruben, und in einer Höhe von 3500′ findet man sie noch in großer Anzahl in

---

17 Ich erinnere mich, vor nicht langer Zeit irgendwo in einem ornith. Werke, wenn ich nicht sehr irre, in einer Schrift von Brehm, gelesen zu haben, daß Muscicapa grisola auf den höchsten Gipfeln des Riesengebirges vorkomme. Hier hat sicherlich ein ungenauer oder ungeübter Beobachter sich eine Verwechselung des Vogels mit Sylvia tithys zu Schulden kommen lassen, die bekanntlich auch Fliegen ꝛc. auf ähnliche Weise fängt, und deren Junge, Weibchen und einjährige Männchen in einer Stellung, bey welcher man den rothen Schwanz nicht sieht (ein selbst im Fluge häufiger Fall), derselben wirklich von fern nicht wenig ähnlich sehen. Fliegenfänger sind eine Gattung, die den höchsten Theilen unsers Gebirgs von einer über 3500′ emporstrebenden, wahrscheinlich sogar von noch bedeutend geringerer Erhabenheit wenigstens in der Fortpflanzungszeit gänzlich mangelt und aus dem sehr schlagenden Grunde mangeln muß, weil alle fliegende Insecten sich bey der so oft eintretenden rauhen Witterung in ihre Verstecke zurückziehen und sich den Fliegenfängern dann oft länger als eine Woche gar keine Nahrung darbieten würde. Denn so unglaublich groß die Anzahl der Diptera aus der Linneischen Gattung Musca bey heißem Wetter erscheint (— man sah sich in diesem Falle, namentlich d i e s e n Sommer, im July von zahllosen Schwärmen umgeben, die sogar noch auf der Plattform der Koppe so fast über alle Vorstellung dicht flogen, daß ich noch um kein stehendes Wasser die Mücken in größerer Menge spielen gesehen habe —); so verschwinden sie doch oft wochenlang alle mit einander und wie mit einem Schlage, sobald das Wetter sich zum Regen ändert, oder bey bewölktem Himmel ein schwacher Wind zu wehen beginnt. Dieß ist auch der Grund, warum es in einer Höhe von etwa 4000′ selbst keine nistenden, d. h. Junge erziehende Schwalben zu geben pflegt, die doch nicht bloß viel weiter fliegen, sondern auch sehr oft, selbst fliegend, sitzende Insecten wegfangen. — (Nachtrag.) In der Ornis, H. II. S. 124 [Ornith. Beytr. von F. Boie] steht folgende, von Nilsson herrührende Nachricht über „Muscicapa grisola. Gemein vom May bis September, bis zum hohen Norden sowohl an der Küste als im Innern des Landes. Ich fand sie in Fondalen nahe bey dem Gletscher. *) In Schonen nistet sie indessen nicht oft.“ — Die Herr Brehm mit der nochmals wiederholten Anmerkung begleitet: *) „Hoch oben auf dem Gipfel des Riesengebirges lebt sie auch. Br.“ Obwohl jene Stelle einerseits nicht die Behauptung einschließt, daß sie in der Nähe der Gletscher, etwa in Felsspalten, nistend angetroffen werde, und ich andererseits wider ein von dem gewöhnlichen so abweichendes Vorkommen, selbst wenn der Erzähler nicht Nilsson wäre, um so weniger etwas einwenden könnte, da ich in der ersten Hälfte des Septembers wohl an 14 Tage hindurch eine ganze Familie, deren Glieder sich nicht nur an ihrem Geschrey, Ansehen, Fluge, Gewohnheiten wie immer leicht erkennen, sondern ohne Umstände in einer Entfernung von 6′ betrachten ließen, auf den Fenstergesimsen und Bögen des obersten Stockwerks des hiesigen sehr hohen Universitäts-Gebäudes beobachtete, welches doch mehrere Hundert Schritte von einigen großen in der Vorstadt stehenden Bäumen entfernt liegt, ja sie sogar öfters auf der entgegengesetzten Seite des Hauses, also in der Stadt selbst bemerkte; so scheint doch das Nisten dieses Vogels in kahlen Felsen ohne Bäume noch so lange mit Grund zu bezweifeln, bis man darüber ganz ausdrückliche Versicherungen hat, die nicht auf bloßen Conjecturen beruhen. Und was nun sein Vorkommen auf dem Gipfel des Riesengebirges, als worunter man doch nur die wirklich höchsten Berge, nicht diejenigen, welche den höchsten um 1000′ oder gar 1500′ nachstehen, zu verstehen hat, betrifft, so muß ich dieser Behauptung, aus welcher Quelle immer Herr Brehm sie geschöpft haben möge, nochmals kräftigst widersprechen. Ich habe in beyden Sommern zusammengenommen allein 8 Wochen hindurch täglich einen oder mehrere der höchsten Gipfel abwechselnd besucht, nie aber eine Muscicapa grisola zu Gesicht bekommen. Ich will also hiermit zwar ihr vorübergehendes Erscheinen alldort auf dem Zuge oder Striche im August und September, wo es dort erst am anhaltendsten schön zu werden pflegt, nicht unbedingt bestreiten; daß sie aber dort nicht nistet, also nicht eigentlich wohnt, dafür spricht mehr noch als mein Nichtantreffen derselben die schon dargelegte, häufig vorhandene physische Unmöglichkeit, ohne gänzliche Umwandlung ihrer Nahrungsweise daselbst den ganzen Sommer über, ja nur ein Paar Wochen hindurch, zu subsistieren, die jedem, der nicht wie gewöhnlich bey h e i t e r e r Witterung in 2 Tagen über die Sudeten läuft, mittelst einiger Achtsamkeit klar werden muß.

Für die zunächst vor jener Stelle ausgesprochene Meynung des Professors Nilsson über den Sommeraufenthalt der Bombycilla garrula scheint auch dieß zu sprechen, daß Kaluza (s. Ornith. silesiaca unter Ampelis garrulus) mehrere während des Sommers in dem Gebirge des österreichisch-schlesischen Fürstenthums Jägerndorf und ein ausgezeichnet kenntnißreicher Forstcandidat im Eulengebirge und dessen Nachbarschaft, unweit Reichenbach an der schlesisch-böhmischen und glätzer Gränze angetroffen hat. Zöge sie im Frühlinge soweit nördlich, wie man bisher glaubte, so würde sie, abgesehen davon, daß sie dann uns um diese Zeit wahrscheinlich noch früher verließe, gewiß eben so wenig jemals bey uns zurückbleiben, wie etwa der Schnee-Spornammer.

Beyläufig noch dieß. Der M a u e r l ä u f e r (Tichodroma phoenicoptera) soll sich nach einigen Schriften zuweilen in den Schneegruben und andern Felspartien einfinden (doch, wie zu erwarten, nicht im Sommer), was sehr glaublich scheint. S p e c h t e habe ich im Hochgebirge weder selbst angetroffen, noch wollte irgend einer der Jäger, Holzhauer oder anderer Gebirgsbewohner etwas von ihrem Vorkommen in jenen Regionen wissen. Der d r e y z e h i g e S p e c h t, Picus tridactylus, seiner weißbunten Zeichnung wegen dort mit dem Namen Stahr-Specht belegt, gehört tiefer weder im Riesengebirge noch im schlesisch-mährischen unter die Seltenheiten, wovon ich außer der ausgebreiteten Bekanntschaft der im Walde beschäftigten Menschenclassen auch noch unumstößlichere Beweise erhielt.

Häusern nistend, während sich die zweyte daselbst nur in einzelnen Pärchen zeigt. Dagegen begannen von dieser ein Paar in der **Hempels**= (3893') und ein anderes in der **Wiesenbaude** (4200'?) Nester anzulegen, verloren sich aber beym Eintritt anhaltend rauher Witterung an beyden Orten wieder, obgleich sie an dem letztern schon zur Hälfte mit dem Erbauen ihrer Wohnung fertig waren. Der Besitzer der Wiesenbaude versicherte, daß sie vor etwa 14 Jahren Junge ausgebracht hätten —? Dieß scheint jedoch nur äußerst selten, nur in einem solchen Sommer möglich, der sich durch eine vorzüglich dauernde Wärme auszeichnet.

Den **Mauer=Segler**, Cypselus apus, sieht man oft noch über dem höchsten Kamme und um die äußersten Berggipfel schweben; doch konnte ich nicht erfahren, wie hoch er den eigentlichen Sommerstand haben mag.

Als ich am 12ten July auf dem Ziegenrück (dem gewöhnlich sogenannten, 4500' ungefähr hoch) war, zogen so hoch, daß mein Schuß ohne Erfolg blieb, aber doch nicht so hoch, daß nicht die ungewöhnliche Größe und die weißen Bäuche das Erkennen vollkommen gesichert hätten, 3 Stück des **Alpen=Seglers**, Cypselus melba Ill., still und meist ruhig schwebend eine kurze Zeit über mir herum. Vielleicht waren sie gleich den dreyen, welche Bechstein erst in Thüringen sah, nur unangesiedelte und für diesen Sommer heymathlose Herumschwärmer; ich habe sie wenigstens nirgends wieder gesehen; doch könnten sie wohl in den Felsen westwärts vom Elb=Falle, wohin ich nicht kam, ihren eigentlichen Wohnort aufgeschlagen gehabt haben. [18]

Von Hühnerarten lebt noch das

Birkwaldhuhn, Tetrao tetrix, im Knieholze, so weit hinauf, als die Sträucher desselben nur einigen Zusammenhang unter einander haben und nicht gar zu einzeln stehen; Sumpfstellen scheinen ihm angenehmer. Etwas unterhalb der Region der Krummholzkiefer finden sich

die letzten **Auer**= und **Haselwaldhühner**, T. urogallus und T. bonasia. [19]

Von Sumpfvögeln aus der Ordnung der Campestres kommt nur ein einziger in sehr bedeutender Höhe vor, sein Vorkommen ist aber auch um so interessanter

der **Mornell=Regenpfeifer**, Charadrius morinellus [20] (Bergschnepfe der Bewohner, nicht selten aber auch Rebhuhn genannt. Daß er kein Rebhuhn ist, wissen alle, da es jedoch sonst keinen Vogel auf ihren Bergen gibt, der mit einem solchen noch so viel Aehnlichkeit hätte, wie der Mornell, dessen Namen sie nicht kennen, so tragen sie jenen auf ihn über). Es war noch nicht bekannt, daß er irgendwo in Deutschland, ja kaum daß er von den **schwedischen** Alpen südwärts brüte. In früheren Jahren fand er sich sehr gewöhnlich, sogar zahlreich auf den höchsten kahlen, mit kurzem Grase, Potentilla aurea, der winzigen Tussilago alpina, Hieracium alpinum, Geum montanum, Primula minima und einer geringen Anzahl anderer niedriger Bergpflanzen bewachsenen, mitunter etwas flachen, übrigens aber mehr oder weniger steinigen, oft auf große Strecken mit flachliegendem schollenähnlichem Geröll bedeckten, und mehrere Hundert Schritte von allem Wasser entfernten, zum Theil sehr abhängigen dürren Bergen, wo nur hie und da ein Kieferstrauch gedeiht. Dieß sind namentlich der **Brunnberg**, 4800', der Gipfel und die nächsten Umgebungen des **Ziegenrücks**, und die Gegend am **hohen Rade** oberhalb der Schneegruben. Am ersten Orte findet er oft, wie in **Schweden** und **Norwegen**, noch spät in den July, ja in den August hinein seine erwünschten Schneehaufen. Obgleich er früher so viel vorhanden war, daß, ungeachtet seines stillen Wesens, ihn eine ungemein große Zahl von Gebirgsbewohnern kennen lernen konnten, die ihn selbst, zum Theil auch sein Nest und seine Sitten sehr bezeichnend zu characterisieren wissen; so hat er

---

18 Die Gattung der T a u b e n scheint von den Hochgebirgen gänzlich ausgeschlossen, wenigstens ist sie es auf den unserigen sicher, und die Gründe lassen sich leicht errathen.

19 Es ist in der That arg, was man alles in unser Riesengebirge versetzen will. So führt das bekannte Taschenbuch von Fritsch unter den ornithologischen Erzeugnissen desselben kühnlich „das Schneehuhn," und zwar um mehrerer Verständlichkeit willen sogar unter Beysetzung seines Linneischen Namens, „Tetrao lagopus," auf, obgleich an diesen Vogel nie zu denken gewesen ist; denn nicht einmal Perdix saxatilis gehört unter die einheimischen Hühnerarten (wiewohl an dem Mangel von diesem vielleicht mehr die nördliche Lage als die geringe Höhe schuld ist). Zum Glück mag es wohl noch Niemand ernstlich geglaubt haben; doch kam mir allerdings aus Dänemark eine Anfrage um die Schneehühner des Riesengebirgs zu. Das eine vermuthet man hier, das andere setzt man aufs Gerathewohl hierher, und solche aus der Luft gegriffene und nachgebetete Nachrichten gehen am Ende auch in Werke der N. G. über, wenn nachträgliche Untersuchungen an Ort und Stelle ausbleiben. Vieles mögen zu diesem Unwesen die Benennungen des Hauptberggipfels und der größten Felswände beygetragen haben, indem man sich ohne richtige Kenntniß der wahren Höhe unter der Schneekoppe, wo nicht ein Alphorn, doch einen mindestens theilweise mit immerwährendem Schnee bedeckten Berg und unter den Schneegruben Gletscher en mignature vorstellt, da doch die Schneelinie noch weit über unserem Gebirge streicht. Man sollte daher stets R i e s e n k o p p e schreiben und es steht zu wünschen, daß um der Wahrheit willen diese Benennung die gegenwärtig noch neben ihr bestehende endlich verdrängen möge.

20 Wie die in der Regel viele Vorsicht erheischenden Jägernachrichten, und die mitunter recht belustigenden Jägeransichten zuweilen ausfallen, dafür kann folgendes einen Beleg liefern. Der Jäger, zu dessen Revier der Ziegenrück gehört, beschrieb mir, als ich ihn um die Alpen=, Berg= oder Schneelerche fragte, nach der Farbe so genau, daß er kein Streifchen vergaß, und nach Größe, Gestalt, Verhältnissen, Fußbau u. s. f. eben so treffend, so daß ich den Vogel nicht nur dort, wo ich durch die schon erlegten Exemplare bereits von seinem Vorkommen überzeugt war, sondern auch an jedem andern Orte hätte erkennen müssen, unter diesem Namen der Schneelerche (den sonst dort fast allgemein die Pieper führen) den — Mornell! — Volles Vertrauen aber darf man, nach meinem Dafürhalten, eben dann immer haben, wenn völlig Unkundige ein noch so unerwartetes Thier richtig characterisieren. So schilderte mir voriges Jahr ein vornehmer,

dennoch durch die immerwährenden Verfolgungen, indem sich die Alten wegen ihrer Zutraulichkeit und Arglosigkeit leicht mit Schlagnetzen und Schlingen, ja wohl auf den Nestern mit den Händen und die noch nicht flugfähigen Jungen durch Ermüden fangen ließen, so sehr abgenommen, daß diesen Sommer höchst wahrscheinlich nur noch 3 Paar vorhanden waren. Wenn sich nicht von den Wanderern aus Norden einige als neue Ansiedler zurückzubleiben entschließen; so ist zu fürchten, daß in ein Paar Jahren nur noch das Andenken an ihn übrig seyn wird. — Das **Nest** besteht in einer sehr geringfügigen Unterlage von Lichen islandicus und einer Art Cenomyce, und wird in einer kleinen Vertiefung angebracht. Der **Eyer** waren in dem, welches ich untersuchte, 3, und nur zuweilen sollen 4 gefunden werden. Sie sind sehr länglich, schmutzig ochergelb mit schwärzlichen und graulichen groben Flecken und Strichen. Einer Varietät der Eyer des **Kiebitzes** (Charadrius vanellus Licht.) gleichen sie so sehr, daß sie nur eine mindere Größe, d. h. etwas geringere Dicke bey gleicher Länge, unterscheidet. Der brütende Vogel läßt fast auf sich treten und geht dann erst halb laufend, halb flatternd vom Neste, oft mit einem sanft trillernden Pfeifen, wie **sisihririri**. — Er genießt nicht bloß Insecten, sondern liebt auch die jungen Blätter von Geum montanum, die er zuweilen häufig verzehrt. — Nur dieses Jahr schoß ich einen Vogel zur Brützeit, und zwar ein **Männchen**, welches ich vom Neste scheuchte, und welches **nicht eine Spur von den Brütflecken** zeigte, die man sonst den Charadrien im Allgemeinen und für beyde Geschlechter zuschreibt; s. z. B. Brehms Lehrbuch S. 488.

Die **Wald-Schnepfe**, Scolopax rusticola, soll noch in den letzten (Fichten-) Wäldern brüten. [21]

---

sehr geachteter, und sonst ausgezeichnet gebildeter Mann, dem es jedoch gänzlich an eigentlichen naturgeschichtlichen Kenntnissen gebricht, deren er nur als Jagdliebhaber die gewöhnlichsten, aus der Praxis entnommenen, besitzt, einen im Spätherbste 1824 in dem Dohnenstege seines Jägers gefangenen und von diesem auf sein Geheiß mit nach Hause genommenen Vogel, den er geradezu einen Häher nannte, mit kurzem schwärzlichem Schopfe, braungrauem Körper u. s. w. so, daß mir über das Statt gehabte Vorkommen des Corvus infaustus in Oberschlesien kein Zweifel bleiben konnte; ebenso der Jäger. In solchen u. ähnlichen Fällen (in dem gegenwärtigen hatte, wie zu erwarten, weder Herr noch Diener von dem Daseyn oder Aussehen eines Corvus infaustus die entfernteste Ahnung) scheint mir die Wahrheit durch die Umstände hinlänglich verbürgt. Es versteht sich natürlich, daß man sich selbst betrügen würde, wenn man den Berichterstattern in ihrer Relation forthelfen wollte; vielmehr muß man ihnen nicht einmal Recht geben und sie durch wiederholtes Hin- und Herfragen irre zu machen suchen, um schärfer zu prüfen, ob sie auf gleicher Aussage beharren. — Unter obigen Umständen hoffe ich selbst mit dieser neuerdings referierten Relation nichts desto weniger dem hübschen Unglückshäher (an dem dieß Mal leider wirklich zu seinem und meinem Schaden ein nicht kleines Unglück haftete, dieß nehmlich, daß er zuletzt weggeworfen wurde, weil ich damals gerade in Berlin war) das deutsche Bürgerrecht zu vindicieren.

21 Ein Jäger erzählte, daß auf den höchsten Mooren sich zur

III. Amphibien.

Den braunen **Grasfrosch**, Rana temporaria, sieht man sehr einzeln noch im Knieholze.

Der schöne **feuerbäuchige Wassersalamander** lebt zahlreich in dem großen Teiche, von dessen Wasser die hineingesetzten Forellen binnen kurzem sterben, fehlt dagegen in dem kleinen, wo ihn die Forellen vertilgen.

Pieper, *Anthus.*

Es schien, um den Zusammenhang in dem Vorstehenden nicht gar zu sehr zu stören, besser, das über die **Pieper** zu Sagende am Schlusse beyzufügen. — Sie führen bey den Einwohnern, ohne Unterschied der Species, den Namen der Schneelerche (selten der Heidelerche); doch verstehen diejenigen, welche ihn kennen, auch den großen Fluevogel mit darunter.

Zuerst etwas über die Nahrung derselben. Die ganze Gattung galt bisher für rein insectenfressend, dieß ist sie jedoch nicht, und es gibt unter den ihr zugehörigen Arten Pflanzenfresser von ganz eigener Art. Bey dem **Wiesenpieper** nehmlich, wenigstens auf dem Gebirge, und noch mehr beym **Wasserpieper**, machen von der Mitte des July an, hauptsächlich aber im August, wahrscheinlich auch noch späterhin, und zwar sowohl bey jungen als bey alten Vögeln einen Hauptnahrungszweig, und sehr oft den bey weitem größten Theil des im Magen vorzufindenden Futters — Conferven aus. Eine Erfahrung, die so unerwartet war, daß ich diese Klumpen anfänglich für Beine von großen Laufspinnen (Phalangium Linn.) und Tipula-Arten, die beyde sehr häufig sind und von den Vögeln gleichfalls in Menge verzehrt werden, hielt, und meinen Augen kaum traute, bis es bey fortgesetzter Untersuchung immer klarer, und endlich durch die oft höchst deutlich erscheinende Verästelung der Fäden außer Zweifel gesetzt wurde. Ganz vorzüglich scheint der **Wasserpieper** dieses Nahrungsmittel zu lieben, indem er es bey dem schönsten Wetter in gleichem Maaße wie bey schlechtem genießt, so daß es keineswegs etwa nur als Nothbehelf dient; ja man findet bey der besten, angenehmsten Witterung, wo die Zahl der Insecten selbst in jenen Höhen stets ungemein groß ist, zuweilen fast mit nichts anderem seinen Magen gefüllt. Weniger scheint der **Wiesenpieper** Freund davon; doch schießt man zu der Zeit selten einen, der gar nichts davon gefressen hätte. Wahrscheinlich erzeugen sich diese Conferven erst so spät, indem die Vögel bey ihrer Vorliebe dafür sie auch gewiß früher benutzen würden, wenn sie sie früher haben könnten. Vom **Baumpieper**, den ich jedoch so spät im Jahre da oben nicht geschossen habe, mag dieß höchst wahrscheinlich nicht mit gelten, da er nicht so an Sumpfstellen und moorige Pfützen kommt.

Strichzeit zuweilen die Heerschnepfe, Scol. gallinago, zeige. Einige Bewohner beschrieben einen manchen Frühling in Heerden durchziehenden Vogel, der dann besonders an den flacheren Stellen am kleinen Teiche sich niederlassen sollte, so gut, daß ich den Gold-Regenpfeifer, Char. pluvialis, erkannte. Auf den Char. helveticus (Vanellus melanogaster Meyer) paßte die Farbe des Rückens nicht.

Der Baumpieper, A. arboreus, geht eben so weit, auch wohl noch 100' weiter aufwärts, als der Buchfink und findet sich also bis zur Gränze der Knieholz-Region, doch nie innerhalb dieser, vielmehr verläßt er die lichten Wälder verkrüppelter Fichten, troß dem er in so reicher Anzahl gefunden wird, niemals und es darf wohl mit Grund bezweifelt werden, was namentlich durch die schweizer Ornithologen in die naturgeschichtlichen Schriften gekommen ist, daß er „die waldigen Berge bis zur Region des ewigen Schnees" bewohne, indem er ja durch das damit verbundene Entbehren der Bäume (da die Wälder doch nicht bis an die Schneegränze reichen) einen der Hauptzüge seines Wesens verläugnen müßte. Man nimmt es mit solchen Angaben nicht selten zu leicht. Hieraus ergibt sich auch, in wie weit die Angabe in Brehms Lehrb. I. 242 eine Einschränkung erleiden müsse, die sich zwar — gewiß sehr angemessen — nicht mit auf die schweizer, aber doch aufs Riesengebirge bezieht. — Nächst ihm kommt in noch größerer Anzahl

der Wiesenpieper, A. pratensis, oder vielmehr ein Vogel vor, der in manchen Exemplaren zu der Beschreibung des neuen Meisner-Brehmischen Sumpfpiepers, A. palustris, paßt, mir aber von A. pratensis, über den ich besonders Naumanns Werk, welches ich zu diesem Behuf dieß Jahr bey mir führte, fortwährend verglich, nicht specifisch verschieden scheint. Es würde für Zweck und Ausdehnung dieses vorläufigen Aufsatzes zu weit führen, wenn ich meine Meynung gegen die des Hn. Brehm hier in extenso äußern wollte, darum nur Einiges über die von ihm bey seinen neuen von Anthus pratensis gesonderten Arten gegebenen Artkennzeichen.

Die Flecken der Brust treten bald sehr deutlich in Gestalt eines Schildchens zusammen, bald bemerkt man davon gar Nichts; es läßt sich durch Schieben der Federn an jedem Individuum hervorbringen und wieder zerstören; ich habe manchen Vogel mit dem Schildchen in die Tasche gesteckt und ohne dasselbe wieder herausgenommen und umgekehrt. Dasselbe geschieht im Leben des Vogels, besonders aber wenn man ihn in der Hand hält. Auch schon bey Anthus arboreus, bey Emberiza miliaria, Turdus pilaris juv. und andern Drosseln, bey den Feldlerchen und noch anderen Vögeln stellt es sich manches Mal zufällig zusammen und verliert sich ebenso wieder. — Die mehr graue Farbe des Oberleibes ist, abgesehen von dem Alter, welches ebenfalls Verschiedenheiten bewirkt, dem schon weiter abgenutzten Gefieder, die mehr grünliche dem frischeren eigen und um so weniger von Bedeutung, da die verschiedenen Einzelwesen zu verschiedenen Zeiten mausern; eben so verhält es sich mit der Grundfarbe des Unterleibs, die bald ganz weißlich (A. montanellus Br., der Bergpieper), bald gelblich erscheint; hierüber muß das frische Gefieder entscheiden, und hin u. wieder zufällig ausgefallen und eben erneute Federn beweisen, daß hierin dieß Kennzeichen des Sumpf- und Bergpiepers wenigstens ganz in einander und mit dem des Wiesen-Piepers zusammenfließe und daß die mit ganz weißer Grundfarbe des Bauchs mit der Mauser eine gelbliche erhalten. Unmöglich aber kann es auf der Welt ein unwesentlicheres Merkmal geben, als die Zeichnung der Schwanzfedern; denn nicht genug, daß oft ein Gatte den weißen Punct auf der 3ten Ruderfeder hat, während er dem andern fehlt und daß die Jungen ihn fast immer haben, die Aeltern mögen ihn besitzen oder nicht, so gehört es auch unter die sehr gewöhnlichen Fälle, daß sogar ein und derselbe Vogel diese 3te Feder der einen Seite des Schwanzes mit dem Flecken groß u. deutlich bezeichnet hat, von dem man auf der entsprechenden der andern Seite auch nicht eine leichte Andeutung sieht. Zudem kommen solche Exemplare so gewöhnlich vor und ich habe ihrer sowohl auf dem Gebirge so viele geschossen, wie in hiesiger Gegend während des eben verflossenen Herbstes eine so große Anzahl erhalten, daß es mir wirklich unbegreiflich und eine Art von Wunder scheinen würde, wenn Hn. Brehm unter dem ungemeinen Vorrathe seiner reichen Sammlung dergleichen nie vorgekommen wär (??), und es dürfte dann wohl für ein ganz besonderes Walten seines Unglückssterns angesehen werden, wenn troß seines in seiner Art einzigen u. gewiß unübertrefflichen Eifers u. der bewundernswürdigen Ausdauer bey den mühsamsten, anstrengendsten und ermüdendsten Untersuchungen gerade nur ihm sich nie solche und anderweitige Uebergänge seiner vermeynten Arten in einander darbieten sollten. — Manches Mal hat dieser Fleck, der in der Regel lang und schmal ist, bey bedeutender Größe eben so viel Breite als Länge rc.

Für die Nägel des Daums nimmt Hr. Brehm in der Regel die Länge von diesem als vergleichendes Maaß an. Aber auch dieses Kennzeichen unterliegt so vieler Wandelbarkeit, daß ich es ebenfalls für keines halten kann, denn es paßt auf die Jungen nicht, die stets, ihre Aeltern mögen aussehen wie sie wollen, den Sporn kürzer als die Hinterzehe haben; — und in der Regel nehmen die Nägel mit dem Alter an Länge zu, nutzen sich aber, je nachdem ein Individuum sumpfigen oder härtern Boden bewohnt, je nachdem es seltener oder öfter auf rauhe Steine kommt, mehr oder weniger wieder ab; ja sie brechen stückweise auf ein Mal hinweg oder an einem Fuße ab und bleiben an dem andern unversehrt, und dann geschieht es, daß Ein Vogel die von den Nägeln hergenommenen Kennzeichen zweyer Arten zugleich an den Füßen trägt, so daß, wenn dieselben nicht am Vogel oder am Balge säßen, Hr. Brehm selbst unfehlbar in den Fall gerathen würde, zu glauben, sie seyen von 2 verschiedenen seiner Species. Ich könnte Hrn. Brehm mit mehreren dergleichen Exemplaren dienen. — Die oft etwas mindere Größe scheint nur Ursache des Clima's, u. kommt durchaus nicht beständig so, wie Meisner sie bey Brehm für seinen A. palustris festsetzt, vor. Sicherlich ist bey vielen Exemplaren auch zufällig während ihrer Erziehung eintretende rauhe Witterung, daher rührende spärlichere Nahrung u. dgl. nicht ohne Einfluß. — Endlich habe ich sogar ein Paar Exemplare mit Spuren von Rostfarbe an der Kehle gefunden, welche bey dem einen so stark war, daß es, wenn es vielleicht noch 2 Jahre gelebt hätte, gewiß völlig rothkehlig, also ein A. rufogularis *Br.?* — geworden seyn würde. Die von Hn. Brehm angegebene Größe dieser seiner neuen Art (des rothkehl.) ist ebenfalls höchst relativ, denn weder ist ein dem hiesigen Museum zugehöriges Exemplar aus Nubien größer als andere gewöhnliche Wiesenpieper, noch war dieß durchgehends bey der Menge von Stücken in Berlin der Fall. Daß endlich der rothkehlige P. im Gesange nicht im geringsten von

dem gewöhnlichen Wiesenpieper abweiche, darüber habe ich verbürgte Nachrichten von erster Autorität, halte mich jedoch nicht befugt, von denselben hier für meine Person weitern Gebrauch zu machen. — Was endlich den Aufenthalt und zum Theil selbst das Betragen betrifft, so ist die Verschiedenheit allerdings bedeutend, aber nicht bedeutender als bey andern Vogelarten, die doch auch Hr. **Brehm** nicht, wenigstens jetzt noch nicht, als verschieden von der Hauptform, als Nebenarten, Unterarten, Mittelarten u. s. w. betrachtet, und es mag genügen, hier Sylvia tithys als Vergleich aufzustellen. Der **Wiesenpieper** setzt sich, was er in der Ebene selten thut, in den hohen Gegenden sehr oft auf die Spitzen der Bäume und Sträucher, weil sie sich ihm, indem er hier oft nicht zum zwanzigsten Theile so freye Orte bewohnt, häufigst darbieten, und weil er sie benutzen muß, dafern er die erwünschte freye Aussicht haben will. S. tithys kommt im ebeneren Lande sogar in die Gärten nicht oft, sondern hält sich fast stets, in Städten immer, auf Gebäuden auf; auf den Bergen aber ist sie zum Theil beynahe Waldvogel zu nennen, lebt im Spätsommer im Hainholze, oft weit von Steinhaufen und Felsen, die sie sonst gewöhnlich bewohnt. Sie gehört in sumpfigen Ländern (wie unter andern in Holland) unter die Seltenheiten; dort aber lebt sie häufig auf dem nassen Moore der Bergabhänge, wo es wenig Steine, und dafür desto mehr verkümmerte Fichten und Knieholz gibt und hat oft ihr Nest tief unter einem Stein, wie man sonst allenfalls das der Saxicola oenanthe findet; aber mitten im Sumpfe und dicht daneben nicht 2 Schritt entfernt brütet auf einer aus dem Wasser hervorragenden trocknen Graskufe der **Wiesenpieper**. Wer hat je diese beyden Vögel in der Ebene bey einander und jenen so nistend angetroffen? Soll es nun etwa hier wieder eine neue von S. tithys verschiedene Species geben? Damit könnte man sich freylich leicht helfen, aber wie wird sich diese Ansicht mit den Resultaten genauer Beobachtungen im Freyen vertragen? denn man findet S. tithys in den Bergdörfern unter denselben Verhältnissen wie im flacheren Lande, unweit davon an steinigen Bachufern wieder unter ganz andern, dann allmählich mit dem Höherwerden und der sonstigen übrigen Veränderung der Berge auf noch andere Weise abweichend und doch auch hier wieder nicht durchgängig abweichend, sondern nach Umständen an einzelnen Stellen, an Felswänden und in tiefen Schluchten wieder unter die gewöhnlicheren längst bekannten Verhältnisse zurückkehrend. So ist der **Wiesenpieper** auf unserm Gebirge unter allen den Verhältnissen, wie ihn **Faber** auf Island, **Naumann** auf der Insel Amrom und **Boie** in Norwegen angetroffen haben, zugleich oder unter ganz ähnlichen und in ihrer Art entsprechenden, aber auch noch unter andern anzutreffen, und an allen Orten in gleicher Verschiedenheit, die aber nach meiner Ueberzeugung immer noch keine specifische begründet und sich großen Theils auf die oben angeführte Weise erklären läßt. Auf den Sümpfen bey Warmbrunn, welches nur 1000′ hoch liegt, schoß ich Vögel dieser Art, die von den auf den Bergen erlegten nicht zu unterscheiden und die doch gewiß **wahre Wiesenpieper** waren! Sie sangen hier Ende Juny freylich nicht mehr oft, aber es ließ sich auch in ihrem Gesange keine irgend erhebliche Verschiedenheit von dem vorher und nachher so oft gehörten der „Sumpf- und Bergpieper" wahrnehmen. So klang auch die Lockstimme, wie das characteristische Nestgeschrey zritt zritt bey allen, von denen ich es hörte, durchgängig gleich. Hier hatten sie auch sämmtlich den sonderbaren Flug, der den Wiesenpieper während der Fortpflanzungszeit und beym Neste insbesondere auszeichnet. Zugleich darf es nicht unerwähnt bleiben, daß die **Wiesenpieper** in diesen seinen verschiedenen in allen Richtungen sich kreuzenden Abänderungen nicht bloß den höhern Bergmooren u. s. w. und den Torfsümpfen der nahen Ebene angehört, sondern daß er an vielen sich eignenden Plätzen des Mittelgebirgs und der Vorberge in allen Zwischenregionen, wenn nur schwarzer Boden vorhanden ist, oft auf unbedeutenden freyen Plätzen, Holzschlägen u. dgl. sich aufhält, wiewohl er, nach meinen Erfahrungen wenigstens, hier nur naßgrundige Orte und nur auf hohen Bergen auch trockne Bezirke von der eben genannten Eigenschaft und in nicht zu weiter Entfernung von Quellen und Gesümpf wählt. — Möchten doch mehrere practische Ornithologen unser an dieser Species so reiches, daher gewiß auch vorzugsweise instructives Hochgebirge während der Brützeit und für mehrere Wochen besuchen! gewiß sie würden, nachdem sich ihrem Auge dieselbe Thatsachen, die keine Ansicht, keine Autorität niederzuschlagen vermag, dargestellt hätten, mit denselben Meynungen zurückkehren. Jeder folgende Tag würde etwas von den noch übrigen Zweifeln der vorhergehenden lösen, eine Erfahrung die andere unterstützen und ergänzen und zeigen, daß freylich nicht zum Aufstellen, wohl aber (ganz gegen Hrn. **Brehm**, vergl. Isis 1826, H. 9. S. 928) zur Anerkennung einer Art wirklich die Beobachtung in der Natur erfordert wird, dafern sie sich nicht durch gar zu auffallende, allzu weit abweichende Merkmale auszeichnet. Vorigen Sommer war ich in der ersten Hälfte des Augusts, wo die Pieper schon wieder zu singen aufgehört hatten, auch nur viel kürzere Zeit dort, erlangte zufällig viele, ja — mit Abrechnung der Jungen — fast lauter solche, die bey kleinerem Körper ansehnlich größere Schnäbel hatten und es mir daher in der That sehr wahrscheinlich machten, daß sie zu einer besondern Art gehören möchten; — eine schöne Hoffnung, welche die 6 Wochen, die ich diesen Sommer daselbst verweilte, völlig zu zerstören mehr als hinreichend waren, obgleich ihre Kennzeichen, besonders im Schnabel, mir viel stärker ausgedrückt geschienen hatten, als die der von Hn. **Brehm** selbst bestimmten Exemplare, die ich nicht lange nachher in die Hände bekam. Meiner festen Ueberzeugung nach, darf man diese Vögel, da sie auch da oben noch so sehr variieren, nicht einmal als Anthus pratensis variet. montana aufführen, denn selbst diese würde nicht zu characterisieren seyn. — Uebrigens geht sein Vorkommen mit 4300′ zu Ende. Er kommt in solcher Höhe nur an wenigen Stellen vor, doch wohl mehr, weil es da wenige gibt, die sich für ihn eignen, als weil er das Knieholz etwa nicht liebte. Zwischen 2500′ u. 4000′ ist er an vielen Stellen ungemein häufig, überhaupt sehr zahlreich. Uebrigens waren die durch Rauhheit des Klimas verkrüppelten oder jungen Bäume, da wo er sich fand, fast immer nur zwischen 2 und 4 Mannslängen hoch; auch habe ich ihn da, wo es an höhern nicht fehlte, nie sich auf solche setzen sehen.

Der Wasserpieper. Anthus aquaticus. Ein auf den höchsten Theilen des Riesengebirgs ungemein zahlreich einheimischer Vogel, der aber bey uns nur das Knieholz bewohnt, nirgends lebt, wo dieses ganz fehlt, * aber überall unbedingt vorkommt, wo es nur immer wächst, so weit hinauf geht, als es irgend gedeiht und eben so da tiefer als gewöhnlich mit herabsteigt, wo es, wie in den Schneegruben, an den Rändern des kleinen Teichs und an sehr vielen andern Stellen, auch 3 oder 400′ unter seinem eigentlichen Standorte sich vorfindet, übrigens nicht Rücksicht darauf nimmt, ob die Orte zu den steilsten oder zu den ganz flachen gehören, auch nicht selten mehrere Hundert Schritte vom Wasser brütet. — Die sehr wandelbaren Eyer scheinen noch nicht richtig oder doch nicht vollständig beschrieben. Manche sind von einigen Varietäten der Eyer des Haussperlings kaum zu unterscheiden. Die Nester findet man am Rande der Knieholzsträucher und unter den Wurzeln, auch zwischen Steinen, im Grase und an abhängigen Bachufern so in Höhlungen gebaut, daß sie von oben eine sichere und vollkommne Decke gegen Regen und Schnee haben.

Ueber den Unterschied der Geschlechter im Winterkleide mangelt es mir ganz an eigenen Erfahrungen; den, welcher während des Sommers Statt findet, hat noch Niemand richtig angegeben. Es verhält sich damit wie beym Wiesenpieper. Weder die blässere Unterseite des Körpers, noch die geringere Größe machen die Weibchen kenntlich; denn es gibt viele Männchen, die etwas kleiner als manche Weibchen, und eine Menge Weibchen die röther und schöner als viele Männchen sind, ja unter wenigstens 100 im hochzeitlichen Gewande erlegten, waren die 5 schönsten Exemplare sämmtlich Weibchen. Der Schnabel der Männchen hat eine schwarze oder durchgängig schwärzliche, die Füße eine schwarze oder braunschwarze Farbe; der Schnabel der Weibchen hat stets etwas, oft ziemlich viel, von einem schwachen Gelb an der Wurzel des Unter-, zuweilen auch ein wenig an der des Oberkiefers und ihre Füße sind braun, nicht selten sogar hellbraun. Obgleich auch hierbey etwas darauf ankommt, ob ein Weibchen erst ein oder ob es schon mehrere Lebensjahre zählt, so trügen diese Unterschiede doch nie und man wird eben so wenig ein Weibchen mit ganz schwärzlichem Schnabel, als ein Männchen mit bloß bräunlichen Füßen finden. Die Füße der Jungen erscheinen, wenn eben erst das Schwänzchen hervorbricht, blaß fleischfarbig, werden dann aber allmählich dunkler, auch schmutziger und bis zu dem Zeitpuncte, wo sie die volle Flugbarkeit erlangen, bey allen durchgängig dintenschwarz.

* Man findet ihn z. B. in den letzten Fichtenwäldern nie, wenn sie nicht wenigstens etwas mit pinus pumilio gemischt sind. Ob er auch noch über der Region, in welcher diese Strauchart wächst, zuweilen auf bloßen kahlen Felsen, die an Quellen und Bäche ꝛc. gränzen, vorkommen mag, darüber läßt sich auf dem Riesengebirge nichts ausmitteln, da hierzu nicht bloß eine wenigstens um einige Hundert Fuß ansehnlichere Höhe der Gipfel, sondern auch eine andere Beschaffenheit dieser erfordert würde. Auf südlicheren Gebirgen ersetzt, wie überhaupt, so wahrscheinlich auch ihm, Pinus mughus die Stelle von P. pumilio.

Die sehr alten Vögel, welche das Sommergewand früher anlegen als die jüngern und auch mehr Federn des neuen Kleides zufällig wieder verlieren, als diese (weil sie bey der dann noch herrschenden rauhen Witterung zum Hervorsuchen ihrer Nahrung allenthalben herumkriechen müssen, wogegen die später mausernden ihr Gefieder dann dergleichen schädlichen Einwirkungen nicht so oft aussetzen dürfen), erhalten statt dieser solche wieder, die mit den sonst dem Herbstkleide eigenthümlichen Schaftflecken versehen sind und bekommen hierdurch schon mitten in der Brützeit eine mit oft sehr vielen Flecken bezeichnete Brust. Daß es alte sind, beweist der Umstand, daß sich unter ihnen meist die größten Exemplare mit oft etwas tieferer Stimme befinden und daß sie immer am weitesten in dem Brütgeschäfte vorgerückt sind. Daß diese Federn nicht etwa regelwidrig vom Herbste her zurückgeblieben sind, wie ich anfänglich selbst vermuthete, geht nicht nur daraus hervor, daß sie am wenigsten abgenutzt scheinen, sondern besonders auch daraus, daß man sie fast büschelweise frisch nachwachsend in den Kielen findet und gegen Ende des Sommers **sehr** selten ein rein gefärbtes Exemplar zu Gesicht bekommt, eben weil dann fast alle zufällig Federn verloren und so die Brustfarbe mit Flecken gemischt erhalten haben. So findet man sie denn in allen Abstufungen. Uebrigens stehen die Dupfen selten in einiger Regelmäßigkeit. — Sehr oft bleiben dagegen auf dem Oberleibe einzelne Federparthien (aber nie einzeln, sondern) gruppen- oder reihenweise, z. B. längs der Schulter beyder Seiten hin, stehen; diese zeichnen sich dann durch die braune verschossene Farbe aus. Es leuchtet ein, daß unter so bewandten Umständen eine etwaige Schlußfolge auf eine verschiedene Art, die fast kein Sommerkleid habe, und die demjenigen, welcher bey einiger Vorliebe für neue Species nur ein Paar der ausgezeichnetsten Stücke erhielt, leicht in den Sinn kommen könnte, durchaus irrig seyn müßte. Ende Juny läßt sich das Verhältniß der recht ausgezeichneten Exempl. zu den übrigen ins Gesammt ohngefähr durch 1:10 ausdrücken. Späterhin nimmt die Zahl etwas zu. Daß sie oft sich von gleichen Farben zusammen paaren, geht sehr natürlich zu, da in Vögeln von gleichem Alter zu gleicher Zeit der Begattungstrieb rege wird.

Einjährige Weibchen, die man oft erst kurz vor der Mitte des July mit ganz neuem, kürzlich vermausertem Gefieder antrifft, haben die röthliche Kehle mit einer geringen Anzahl dunkler, aber regelmäßig stehender, mit der Grundfarbe verwachsener Flecken umgeben. Sie unterscheiden sich in aller Hinsicht sehr von den eben erwähnten sehr alten, haben auch einen nicht so rein grauen, stärker ins Gräuliche spielenden Oberleib. Jüngere oder einjährige Männchen habe ich nie so gefunden. Entweder lag dieß nur am Zufalle, oder es rührte mit davon her, daß dieselben früher mausern und dann an der allmählichen Veränderung der übrigen mit Theil nehmen, wodurch diese Eigenthümlichkeit verschwindet oder wenigstens verwischt wird.

Daß die Vögel Einer Art mit der Mauser, namentlich mit der Frühlingsmauser, nicht genau Zeit halten, sondern manche Individuen hierin um mehrere Wochen von einander abweichen, hat man längst beobachtet; aber es verdient der Beachtung der Ornithologen als Merkwürdigkeit vor-

zugsweise empfohlen zu werden, daß hier neben den vom Alter herrührenden Abweichungen auch noch andere existieren, die durch Geschlechtsverschiedenheit bedingt werden. Nur durch diese eigene Erscheinung erklärt sich eine zweyte sehr merkwürdige, die nehmlich, daß zu einer und derselben Zeit die Weibchen fast ohne Ausnahme schöner als die Männchen sind, indem ihr Roth das das der letztern in der Tiefe, wie in der Zartheit des Tons übertrifft. Wer nun entweder dieß nicht wüßte oder die Geschlechtstheile nicht untersuchte, würde also im letztern Falle die Geschlechter falsch ansprechen, im erstern aber in den Glauben verfallen, daß beym Wasserpieper die Weibchen ebenso wie bey den Phalaropus-Arten und Limosa melanura schöner als die Männchen wären, ohne jedoch, wie bey diesen, auch durchgängig größer zu seyn. Demnach bleibt es auch nicht mehr fraglich, warum die Männchen sich am meisten durch den unregelmäßig bunten Unterleib auszeichnen.

Nach diesen mehr das Allgemeine betreffenden Bemerkungen komme ich zu dem, was sich mehr auf die Kennzeichen im Einzelnen bezieht, die dem Anthus aquaticus zum Unterschiede von A. littoralis Br. beygelegt werden. Hr. Brehm hat sich nun allerdings in der neuesten Zeit überhaupt mehr auf anatomische Kennzeichen am Schädel gelegt, die übrigens von den Piepern noch nicht wirklich zur öffentlichen Kenntniß gebracht sind; es kann und soll sich also das hier zu Sagende nur auf eine Mittheilung der Erfahrungen beschränken, welche sich zu einer Critik desjenigen eignen, was in dem Lehrbuche d. N. G. a. europ. V. dem ornithologischen Publicum bereits vorliegt. Es wird um so mehr eine recht genaue Critik alles dessen, was über den A. littoralis überhaupt bisher gesagt worden ist, hier von mir verlangt werden können, da gerade diese neue Art dadurch erst Gewicht bekommen hat, daß Hr. Faber sich für dieselbe entschied und zwar gerade dafür erklärte, während er andere angriff. — Zwar bemerkt Hr. Brehm namentlich bey Gelegenheit, wo er von diesem Vogel als wahrscheinlich verschieden sogar von A. rupestris Nilss., um welchen er sich bey diesem selbst bemüht habe, spricht (Isis 1826 H. 2, S. 200): „möchte doch niemand über eine neue Art absprechen, welcher nicht wenigstens ein Stück derselben aus der Hand des Entdeckers besitzt." Ich zweifle aber gar nicht, daß alle, mit denen ich in ornithologischen Angelegenheiten in Verbindung zu stehen das Glück habe und die daher von den auf den Sudeten gemachten Erfahrungen etwas Näheres wissen, ja alle die gegenwärtigen Aufsatz bis zu dieser Stelle gelesen, es mir gerade (und mit Recht) übel deuten werden, wenn ich hierdurch abgeschreckt aus übergroßer Aengstlichkeit und mit einer Art von Undank gegen das Geschick, welches mich vor Andern mit der reichsten Gelegenheit zu Beobachtungen hierüber begünstigt hat, mich entblödete, über die Unstatthaftigkeit der von Hn. Brehm aufgeführten Kennzeichen nicht abzusprechen (sondern es Andern überließe, aus einer kleinen Anzahl zugeschickter Exemplare mühsam einen Theil dessen herauszugrübeln, was ich an der Menge so leicht vollständig ersah), da bey diesem Zwecke doch wohl hoffentlich jene Beschränkung des freyen Bekenntnisses ihre Gültigkeit verliert.

Die Angabe über die Geschlechtsverschiedenheit, die an der Spitze vorliegender Bemerkungen über den A. aquaticus stehen, zeigen, daß schon die von Hn. Brehm unter die vorgesetzten Kennzeichen beyder aufgenommene und als erstes derselben angeführte Färbung der Füße mit Unrecht zu diesem Range erhoben wurde, indem dieser Theil der Diagnose weder auf die Männchen im Sommer, noch auf die kleinen Jungen, noch auf die erwachsenen paßt. Es kann Hn. Brehm freylich entschuldigen, daß es ihm ohne Zweifel an Gelegenheit gebrach, den Wasserpieper selbst am Brütorte zu beobachten; das ändert aber an der Sache selbst nichts.

Daß die Länge der Nägel keine Diagnose abgeben kann, davon brauche ich eigentlich kaum zu reden, da schon Hr. Faber auf diesen Irrthum aufmerksam gemacht hat. Damit verhält es sich ziemlich wie beym Wiesenpieper. Ja die Unterschiede des Daumnagels sind hier fast noch größer. Der Grund kann zum Theile in den noch verschiedenartigeren Aufenthaltsörtern liegen. Im Ganzen gehört der Fall, daß der Nagel kürzer als die Zehe ist (was den Uferpieper characterisieren soll) unter die häufigeren. [Man bemerke hier, daß Hr. Brehm 11 Wasserpieper verglich, die also alle den Nagel der Hinterzehe länger als die Zehe selbst gehabt haben müssen.] Seltener aber hat der kurze Nagel eine merkliche Krümmung oder der längere eine geradere Richtung. Sehr häufig gleicht der des einen Fußes an Länge dem des andern nicht; ja ich habe außer vielen weniger auffallenden Exemplaren eines zurückgebracht, an dem der Nagel des rechten Daums kurz und ziemlich gerade, der des linken aber so lang (fast 2''' länger als der andere) und so gekrümmt ist, daß er gegen jenen ordentlich monströs aussieht. Zugleich erklärt Hr. Faber selbst gegen Brehm, daß er „aus Einem Haufen Individuen schoß, die bald einen kürzern, bald einen etwas längeren Sporn als die Hinterzehe hatten". Die Ursachen scheinen zum Theil, wiewohl nicht durchgehend dieselben, wie beym Wiesenpieper; sehr oft aber tritt die Verschiedenheit als etwas rein Zufälliges ein, wie einige Aufmerksamkeit auf den Aufenthalt bald beweist. Man schießt nehmlich an sehr steinigen Orten solche, deren Nägel, ohne gerade kurz zu seyn, mit unverkennbarer Deutlichkeit die Spuren starker Abnutzung auf dem harten Boden an sich tragen rc. In wie weit oft auch späterhin noch das Alter etwas beytragen möge, läßt sich nicht bestimmen; so eben erwachsene Junge aber haben sie sammt und sonders von gleicher Länge, kürzer als die Zehe. Zuweilen habe ich mitten in großen sumpfigen Knieholzwäldern, wo es fast gar keine Steine, aber auch nur sehr wenige dieser Pieper gab, Exemplare erlegt, deren Sporn sehr krumm, aber dabey auch sehr lang war, welches letztere sehr natürlich erklärbar scheint. Doch auch hier gibt es, so wenig wie irgendwo an andern Plätzen, wahre Uebereinstimmung. — Nun folgt also in der Reihe das untrüglichste aller Kennzeichen

die Zeichnung des Schwanzes. * Damit steht es (was allerdings schon kaum möglich scheinen wird) in der

---

* Deßhalb das untauglichste, weil das Characteristische, das darin liegen soll, sich mit der Abnutzung des Gefieders sehr häufig ganz verliert und an einem und demselben Vo-

That noch schlimmer, als mit demselben Gegenstande beym Wiesenpieper, wohin ich der Kürze wegen zurückweisen muß. Hr. **Brehm** nennt nehmlich unter den Unterschieden des Uferpiepers noch folgende: 3, „die Schwanzzeichnung, da bey ihm die äußere Schwanzfeder grauweiß, und die 2te nur einen leichten Spitzenrand, beym Wasserpieper aber die 1te Schwanzfeder stets reinweiß und die 2te an der Spitze einen keilförmigen weißen Fleck und die 3te oft eine Spur davon hat." Man findet aber eine dergl. sehr deutliche Spur bey vielen Jungen nicht nur noch auf der vierten, sondern es tritt dieser Fall gewiß auch bey alten Vögeln ein; denn ich habe schon ziemlich spät im Sommer ein Exemplar erlegt, dessen Schwanz stark abgerieben, daher schon einige der mittlern Federn (mit den beyden mittelsten pflegt es am ersten zu geschehn) aufs neue gewachsen waren u. welches noch an der fünften, sage an der fünften, Schwanzfeder einer Seite eine sehr deutliche weiße Spitze zeigt, der man sehr mit Unrecht den Namen einer bloßen Spur beylegen würde. Der stets keilförmige, aber dabey doch in der Form ebenfalls wandelbare, Fleck der 2ten Feder breitet sich oft ziemlich weit aus, und nimmt nach allen Nüancen ab; an manchen, den seltensten, erstreckt sich der fast weiße Rand derselben (A. littoralis) beynahe über die ganze Endhälfte. Was nun endlich daß Vorkommen doppelter Kennzeichen zugleich betrifft, so geschieht es auch hier, daß die weiße Spitze der 2ten Schwanzfeder des Wasserpiepers und der weißliche Rand derselben des Uferpiepers sich an Einem Exemplare, ja auf Einer Seite, also an einer und derselben Feder vereint finden. Kommt nicht unter den allbekannten Vögeln bey Fringilla coelebs und Fr. carduelis ebenso eine verschiedene Anzahl in den Spiegeln des Schwanzes vor? —

Ich kann nicht behaupten, die Höhe der Fußwurzel bis zum Betrage von vollen 2‴ (?) verschieden gefunden zu haben; aber von Unterschieden, die sich auf mehr als 1‴ belaufen, also mit der einen Angabe bey **Brehm**, $1\frac{1}{2}$‴ wohl ohngefähr stimmen, gibt es häufige Beyspiele; doch scheint es, Hn. **Brehm** sey es hierauf weniger angekommen.

Die Form des Schnabels bleibt sich, obwohl die Länge etwas variiert, gleich; nur bey den Jungen weicht sie etwas ab, so lange sie noch nicht ihr Wachsthum einige Zeit vollendet haben. Auch hat keiner von beyden weder Hr. **Brehm** noch Hr. **Faber**, etwas Abweichendes angemerkt, die Sache kann also auf keiner Seite in Betracht kommen.

Um endlich auch der **Grundfarbe** nicht zu vergessen, von der Hr. **Brehm**, der bis zum Erscheinen seines Lehrbuches nur 2 Exempl. im Winterkleide gesehen hatte, sagt: daß sie bey ihm auf dem Oberkörper mehr ins Grünliche, auf dem Unterkörper mehr ins Gelbliche als beym Wasserpieper ziehe"; so kann ich hier nur nochmals an das schon vorher Gesagte erinnern und wiederholen, daß im früheren Alter selbst im Sommer die Farbe oberhalb ins Grünlichgraue und unterhalb ins Gelbliche zieht, daß dieß aber durchaus eben so ohne Bezug auf die vermeynte specifische Verschiedenheit ist, wie etwas ganz Aehnliches beym Buchfinken (Männchen) rc., wobey Niemand an eine eigene Art denkt, weil man den gemeinen Vogel in allen Lebensverhältnissen kennt. Hätte Hr. **Brehm** den im Ganzen so seltenen A. aquaticus früher eben so gut beobachten können, wie Fr. coelebs, gewiß, er hätte jetzt keinen A. littoralis in die Welt gesetzt.

Muß dieß alles nicht den größten, gegründetsten Verdacht auch gegen diese neue Art erregen? Was bleibt denn nun von ihren geglaubten Eigenthümlichkeiten noch übrig? —

„Aufenthalt, Sitten" u. s. w. wird die Antwort seyn. Aber auch auf diese Einwendung darf ich zum Glück eine Gegenantwort nicht eben schuldig bleiben.

Herr **Faber** drückt sich (Isis 1826, H. 3, S. 319) wörtlich so aus: „auch sehe ich den im Lehrbuche I, S. 239 angeführten Anthus littoralis für wesentlich verschieden von Anthus aquaticus an, denn er weicht von diesem in Aussehen, Aufenthalt und Sitten ab" rc. Ich zweifle nicht einen Augenblick, daß Hr. **Faber** den wirklichen A. aquaticus der Hochgebirge zum Vergleich mit den an den Küsten seines Vaterlandes brütenden Vögeln in Händen gehabt und nicht bloß muthmaßlich geurtheilt haben wird; daß er aber eben so wenig wie Hr. **Brehm** weit mehr als Hundert zu untersuchen Gelegenheit gehabt haben wird, was auf dem Riesengebirge leicht möglich ward, weiß ich gewiß, und zwar nicht allein schon deßhalb, weil er ihren (der wahren Wasserpieper) Wohnort, außerhalb dessen eine gleiche Menge Bälge wohl nirgends vorräthig gefunden werden mag, nicht besucht hat, sondern auch weil ich mir die Möglichkeit nicht denken kann, daß unter höchstens der Hälfte einer solchen Zahl nicht genug Stücke von der Beschaffenheit gewesen seyn sollten, daß sie zur vollständigen Beweisführung gegen die Zuläßigkeit der **Brehmischen** Kennzeichen und somit seiner Meynung hingereicht haben würden. Durch Herrn **Brehm** bewogen hat daher Hr. **Faber** dasjenige als sicher angenommen, was ihn nicht, wie bereits erwähnt, seine Erfahrung als irrig kennen lehrte, und so mußte er sich freylich eher der neuen Ansicht anschließen, als bey der ältern beharren. Uebrigens halte ich auch ohne entschuldigende Vorrede mich überzeugt, daß das, was unter so bewandten Umständen hier mehr oder weniger auch gegen ihn mit gerichtet erscheinen muß, Niemand weniger als Hr. **Faber** auf irgend eine Weise verkennen oder mißdeuten, Niemand weniger als er davon eine Meynung fassen wird, die mir unschuldig weh thun müßte.

In wie fern es mit der Abweichung im Aussehen seine Richtigkeit habe, läßt sich aus dem Vorhergehenden ohngefähr abnehmen. Die Bemerkungen darüber sind von einer zu geringen Anzahl Exemplare entnommen worden. Ich habe freylich keinen Pieper vom Meeresstrande vor mir, hoffe aber dergleichen, vielleicht von Hn. **Brehm** selbst bestimmte, zu erhalten und werde, wenn ich — wogegen jedoch alle Wahrscheinlichkeit durchaus streitet, ja irgend et-

---

gel, an dem es im Anfange des Frühlings sehr deutlich scheint, nach ein Paar Monaten vollkommen verschwunden ist. Wie wenig entspricht also ganz besonders dieß Hrn. Brehms eignen Anforderungen; Ornis I. S. 137 u. 138!

was an denselben wahrnehmen sollte, was unter meinen Stücken vom Riesengebirge keines zeigte, nicht verfehlen, dieß nachträglich eben so unparteyisch mitzutheilen, eben so offen einzugestehen. Bis jetzt aber ist mir keine Besorgniß fremder, als die, etwas von meiner Meynung widerrufen zu müssen.

Kann wohl ein gültiges Berufen auf eine Verschiedenheit in Aufenthalt und Sitten des Wasser- und Uferpiepers zu Gunsten der entgegengesetzten Ansicht Statt finden, so lange man nicht beyde Arten als die Gegenstände des Vergleichs von dieser Seite genau und vollständig kennt? Und eben hieran hat es bisher noch sehr gefehlt. Ein Beobachter, der an einer Seeküste wohnt, die dem Uferpieper einen erwünschten Aufenthaltsort gewährt, kann allerdings in Bezug auf ihn allein an und für sich betrachtet, einer Schilderung seines Wesens recht wohl entbehren, den ihm das Buch der Natur die gedruckten genugsam, zum Theil mit reichlichem Ueberschusse, ersetzt; aber zu einem treffenden Vergleiche mit dem Wasserpieper bedarf es nothwendiger Weise einer ausreichenden Darstellung aller der Verhältnisse, unter denen dieser auf den Gebirgen sich vorfindet und da diese noch vermißt wurde, so war Unvollkommenheit alles dessen, was darauf gebaut und daraus geschlossen wurde, eine unvermeidliche Folge.

Es ist wahr, der Aufenthalt beyder vermeynten Arten scheint abweichend genug, wenn man hört, die eine wohnt auf den Felsen am Meere und den Steindämmen der Dünen in unmittelbarer Nähe der See, die andere auf hohen Gebirgen, ohne einen Aufschluß über das letztere zu erhalten, der beyde Fälle in engere Verbindung brächte. Ueberzeugt man sich aber erst von der höchst mannichfaltigen Verschiedenheit des Vorkommens des Wasserpiepers an den letztbezeichneten Orten; so verringert sich der Abstand so bedeutend, daß von einem Extrem zum andern nur ein kleiner Sprung übrig bleibt. Daher wird es zu einem doppelten Zwecke dienen, hier im Auszuge das Hauptsächlichste über den Aufenthalt des A. aquaticus auf dem Riesengebirge zu liefern.

Er ist nistend (denn hierauf kommt es vor allem an) in der Region des Knieholzes mit Einem Worte überall anzutreffen, auf den höchsten kahlsten Berggipfeln, wo oft kaum auf je 100 und mehr Schritt Entfernung wieder ein Mal ein kümmerlich gedeihender kleiner Strauch der Krummholzkiefer von nicht 2' Höhe wächst, wie in den großen zusammenhängenden Knieholzwäldern, deren Sträucher mit ihren halbliegenden elastischen Aesten sich zu einem für Menschen fast undurchdringlichen Dickichte verwirren, sich mit den Spitzen über Mannshöhe erheben, die große Räume bedecken und nur hie und da kleine freye Plätze oder eine Art unregelmäßiger Straßen übrig lassen; — auf den ganz wasserlosen Bergrücken mit dem dürresten Boden, wo er, um zu trinken, mehrere Hundert Schritte weit zu Bächen und Quellen fliegen muß und wo nur so kurze trockne Gräser mit so zwergigen Alpenpflänzchen gemischt wachsen können, daß man ihn fast so weit, als das Auge ihn überhaupt zu erblicken vermag, laufen sieht, wie auf dem tiefsten Moore und Sumpfe, wo man weit über die Knöchel, stellenweise bis an die Kniee in den schwarzen Moder sinkt, da oder dort große üppige Kräuter emporschießen, und an größern oder kleinern durch nasse oder trockne Gegenden fließenden crystallklaren Bächen; — an Stellen, wo mehr als die Hälfte des Raums mit kleinem, flachem, schollenartigem Geröll bedeckt und nur das wenige Uebrige begrünt ist (wie auf der Koppe nach dem Gipfel zu) oder eine Menge große, zum Theil mit Heidelbeergestrüpp bewachsene, auch ganz glatte Felsblöcke herumliegen, wie in manchen Waldstrecken, wo es fast gar keine Steine, wenigstens sehr oft in einem weiten Umkreise keine kahle, unbemooste gibt; — auf ganz flachen Bergebenen wie an den steilsten Lehnen der abschüssigsten, Abgründen ähnlichen Thaler, ja auf und an thurmhohen, ausgezackten und vielfach zerklüfteten, von kleinen grasigen Parthieen unterbrochenen, mit gleichsam aufklebenden Knieholzbüschen besetzten Felswänden und diesen ähnlichen, nicht selten überhängenden Steinmassen, zwischen welchen eine Menge kleiner rauschender Bäche sich durchdrängen, die unzählige Wasserfälle bilden. *

Der letzte dieser Fälle verdient einer etwas genaueren Erwähnung. Er tritt namentlich in der Tiefe der Schneegruben, welche jedoch nur kleine Wasserbecken enthalten, noch interessanter aber am kleinen und großen Teiche und an den Rändern beyder ein. Hier sind nehmlich theils hohe, hin und wieder gleichsam mit schmalen grasigen Terrassen umzogene Wände von der beschriebenen Beschaffenheit, die ganz gegen ihren Fuß herab sich allmählich und durchgehends mehr mit Erde bedeckt haben, dann eine Richtung zwischen 60 und 40° annehmen und unmittelbar an die Teiche stoßen oder bis ins Wasser selbst vortreten, theils flachere, grasige oder tiefere sumpfige mit Kräutern bewachsene, nur mit Steinblöcken und Felsstücken reichlich versehene Ufer, die in jene sanft übergehen und zum Theile fast ganz ohne Gesträuch sind. Einem natürlichen, unregelmäßigen, oft unterbrochenen Steinwalle ähnlich ziehen sich mit vielen Vorsprüngen rings um die Teiche Reihen von Steinen und mächtigen Felsstücken, die meistens ihre Spiegel berühren, auch wohl von dem Wasser umflossen aus demselben hervorragen, beym Anschwellen aber wieder bedeckt werden. — Wer wird läugnen, daß hier nur noch salziges Wasser fehlt, um dieß Vorkommen mit dem an felsigen Meeresküsten fast völlig gleich zu stellen, läugnen — daß von diesem einen Extreme, unter dem man den Wasserpieper bey uns findet, zu dem Aufenthaltsorte des Uferpiepers, wie er ihn am Strande sucht, nur ein sehr kleiner Sprung übrig bleibt, den man unmöglich mit dem Abstande zwischen den äußersten Extremen, die für den Wasserpieper bey uns gelten, auch nur vergleichen kann? —

Muß man nicht ferner auch daran denken, daß, wie wir eben durch Hn. Faber selbst erst mit Sicherheit erfahren haben, eine sehr bedeutende Anzahl von Seevögeln, die sonst stets am Meere wohnen, doch das Fortpflanzungsgeschäft sowohl hier wie an süßen Gewässern verrichten oder

* Er kommt also in der ihm angewiesenen Region überall vor, wo der Wiesenpieper lebt, aber auch an vielen andern Orten, wohin jener nie geräth. Etwas Näheres, Vollständiges darüber zu seiner Zeit, an einem andern Orte.

sogar vorzugsweise an die letztern verlegen, z. B. Haematopus ostralegus, Charadrius hiaticula, Mergus, ja daß sie nur an süßen Gewässern brüten, wie Phalaropus, Lestris und die Arten der Gattung Anas mit belappter Hinterzehe (Platypus Br. Hydrobates (!!) Temm.), daß endlich die Tringa-Arten als diejenigen Vögel, welche hinsichts des Aufenthalts mit diesem vermeyntlichen Anthus littoralis gerade die meiste und unter ihnen Tr. maritima, die eben eine ganz vollkommene Aehnlichkeit mit ihm hat, zu dieser Zeit auf Island gleichsam ihre Natur verändern, das Meer ganz verlassen und weit von demselben hinweg regelmäßig auf die Berge ziehen, wohin sie sonst nie kommen, um dort an Orten zu nisten, die von dem Strande aller Muthmaßung zu folge so sehr verschieden sind? — Bleibt nun wohl noch etwas Befremdendes darin zurück, daß dieser Pieper entweder auf den rauhen Bergen der südlichen Landstriche wohnt, wo er oft einen mit dem am Meere so übereinstimmenden Aufenthalt erwählt, oder (wie Hr. Naumann sehr treffend bemerkt) sich an den Meeresküsten der nördlicheren eine gleiche Temperatur sucht? oder darin, daß er dort überwintert, wie er es bekanntlich gewöhnlich in den niederen Regionen der Gebirge thut? daß er dort auf dem Striche und Zuge dem Strande folgt, wie im Lande den Höhenzügen? und daß er von dort aus wahrscheinlich eben so selten sich an die landeinwärts gelegenen süßen Gewässer begibt, wie er mitten auf dem Continente in Ebenen erscheint? —

Wollen wir uns nun endlich am Schlusse dieser Recapitulation noch zu der letzten Controverse werden, daß der A. littoralis verschiedene Sitten habe, so braucht kaum erinnert zu werden, daß das Ganze hier wieder auf eins hinausläuft mit dem, was von dem Aufenthalte gesagt worden ist. Es fehlte an einem hinlänglichen Vorrathe von Materialien zur Kenntniß des einen und so maß man mit einem trüglichen Maaßstabe beyde. Auch hängt die vermeyntliche Verschiedenheit eben mit dem Aufenthalte selbst innig zusammen und so wurde auch schon darum ein Schluß gezogen, der einerseits * mehr auf unbestimmten irrigen Voraussetzungen als auf wirklichen, sicheren und detaillierten Erfahrungen beruhte. Doch hat von den Sitten des Uferpiepers Niemand etwas Näheres erzählt, weßhalb eine genauere Würdigung dieses Oppositionsartikels für jetzt von selbst wegfällt. Da es aus der Natur der Sache klar ist, daß mit einer großen Verschiedenheit im Aufenthalte auch einiges in den Sitten sich nothwendig wirklich ändern oder wenigstens zu ändern scheinen muß, da der Vogel an manchem Orte vermöge der Beschaffenheit desselben gar nicht Gelegenheit hat, eines oder das andere zu thun, was er am andern thut; so wird immer der Gesang und die Stimme bey dergl. Streitigkeiten ein Hauptpunct bleiben und ich kann versichern, daß das, was Hr. Nilsson vom Gesange des A. rupestris (dem er indeß nur einen andern Namen gab, ohne ihn für eine andere Art als für den A. aquaticus *Bechst.* angesehen wissen zu wollen, wogegen Hr. Brehm in demselben gar noch eine dritte vermuthet) sagt und was leider freylich nur sehr wenig ist, Alles auch auf den Gesang des wahren A. aquaticus auf dem Riesengebirge ganz vortrefflich paßt.

* Betreffs des Wasserpiepers nehmlich.

Hiermit aber nicht zufrieden habe ich, um der Sache vollkommen auf den Grund zu gehen, bereits in der letzten Hälfte des Decembers von 1826 aus meinen auf dem Riesengebirge angestellten Beobachtungen über die Vögel den Theil ausgezogen, welcher eine genaue Angabe über die Stimme und den Gesang des Wasserpiepers so vollständig enthält, als ich es für nothwendig halte, wenn dem Forscher ein erträglicher Ersatz für die mangelnde Selbstanschauung gewährt werden soll, und Hr. Faber mit der Bitte übersandt, einen möglichst in alle einzelne Data eingehenden Vergleich derselben mit dem, was er über den nämlichen Punct an den an der Küste Dänemarks lebenden sogenannten Uferpiepern wahrnimmt, vorzunehmen, dann aber das Resultat bekannt zu machen. Wir dürfen also die zuversichtliche Hoffnung hegen, auch diesen Punct gewiß im nächsten Sommer vollends ins Reine gebracht zu sehen. — Ich hoffe, Hr. Brehm wird nicht nur diese Maaßregel für zweckmäßig erachten, da nichts sicherer für und wider die Arten entscheidet, als Stimme und Gesang, sondern zugleich auch daraus entnehmen, daß es mir in jeder Hinsicht vor Allem um die Wahrheit zu thun und daß ohne parteyliche Begünstigung der einen Ansicht namentlich hierin die fernere den Streit vollends beendende Erforschung des Wahren der Grund meines Widerspruchs gegen die andern ist, sondern auch in der Zuversicht, welche dieses Verfahren ausspricht, ein besseres Zeugniß dafür finden, daß ich gegen die erste Pflicht, Sorgfalt und Genauigkeit, nicht gefehlt zu haben mir bewußt bin, als in einer selten empfehlenden, fast immer aber ein wenig eigensüchtig aussehenden Versicherung derselben, über welche gewöhnliche Art und Weise ich mein Bekenntniß in den Vorbemerkungen abgelegt habe, und erkennen, daß ich, da Unzuverlässigkeit nicht allein gerade meine Meynung, statt sie zu befestigen, sicher umstoßen möchte, sondern wir auch vielleicht eben so bald das Vertrauen Anderer, dessen ich mich ja bey meinem ersten öffentlichen Auftreten ganz besonders würdig zu machen suchen muß, rauben würde, so daß ich für den schlimmsten Fall ohne Zweck mehr aufs Spiel setzen würde, als ich im besten gewinnen kann, was wohl allein schon für ein in jeder Rücksicht reines Bewußtseyn bürgt. *

* In wiefern Hr. Brehm meine Beobachtungen nach dem Leben als richtig und zuverlässig annehmen will oder nicht, muß ich freylich einstweilen, bis mir Andere darin nachfolgen, seiner Discretion anheimstellen, da ich für dieselben keine Zeugen weiter aufstellen kann, als etwa die ehrwürdigen stummen Häupter der Sudeten, deren Zeugniß überdieß in loco eingeholt werden müßte. Um mich jedoch nicht in die Gefahr zu geben, bloß unter der Aegide der Autorität alles anzweifeln oder gar bestreiten sehen zu müssen, habe ich nicht nur von der Güte des Hn. Prof. Gravenhorst, die ganze Suite Pieper, besonders Wasserpieper, nochmals eigends mit mir durchzugehen, dankbarlichst Gebrauch gemacht, sondern auch Hn. Prof. Lichtenstein und Hn. Naumann den größten Theil von der Ausbeute des ersten wie des zweyten Ausflugs zur Untersuchung zugeschickt; zugleich haben die Herren Reinhardt und Temminck eine Anzahl Exemplare erhalten

So kann ich denn nun diesen etwas langen Tractat endlich schließen. Eine noch weitläuftigere Auseinandersetzung, warum diese Vögel, die an den verschiedenartigsten Orten, an allen in so vielen Verschiedenheiten vorkommen, daß diese die beym Wiesenpieper (wenn man die bey diesem auch mehr variable Schnabelform abrechnet) angemerkten bey weitem übertreffen, durchaus nicht specifisch von einander verschieden sind, glaube ich ohne Nachtheil sparen zu dürfen, ja, um nicht Zeit und Raum zu verschwenden, sparen zu müssen. Doch möge noch dieß hinzugesetzt seyn, daß unter den angegebenen Abstufungen der Aufenthaltsorte das letzte Extrem und das ohngefähre Mittel zwischen allen den übrigen dieser Vogelart am meisten zuzusagen scheint, daß sie Stellen, wo sich eine Mischung von allem zu gleichen Theilen vorfindet, am meisten liebt, sich mit den Jungen, so bald sie das Fliegen erlernt haben (denn das Nest verlassen sie bereits viel früher) vorzüglich an die Bäche begibt, sie jedoch an windstillen heitern Tagen um die Mittagszeit einige Stunden auf die höchsten dürrsten Bergrücken führt und in dieser Periode eben nicht eng geschlossen, aber sehr zahlreiche Gesellschaften, oft weit über 100 Glieder stark, bildet.

Eben so wenig wie die Kennzeichen der Pieper mögen die vieler anderen neuen Arten zureichen und wer nun dergleichen Erfahrungen macht, kann sich natürlich unmöglich für jene eingenommen fühlen. Sie sind aber gewiß von vielen Seiten gemacht worden und ihnen, nicht aber den Ursachen, welche Herr Brehm Isis H. 2, S. 190 und 191 annimmt, mag es vorzüglich zuzuschreiben seyn, daß sein System so wenig Eingang findet.

Aehnliche sind auch über die beyden

Wasser-Schwätzer-

Arten beyzubringen. Hn. Brehms neuen für einen Bewohner des Nordens gehaltenen Cinclus septentrionalis, den ich für nichts weiter als für einen mehr denn gewöhnlich alten Vogel halten kann, habe ich den 18ten Juny in Schlesien geschossen. Wenn ich die Nägel ausnehme, die ich eben nicht kürzer als die des gewöhnlichen finde, so paßt alles, was Hr. Brehm von dem seinigen sagt, die etwas ansehnlichere Größe, der (mit derselben ziemlich analoge und in Bezug auf das höhere Alter stehende) etwas längere Schnabel, die dunklere Färbung u. s. w. vollkommen auf das Exemplar, von dem hier die Rede ist; ja es scheint sogar noch schöner als eines der von Brehm beschriebenen und die erste der Schwungfedern zweyter Ordnung, die vor der Spitze höchstens 6''' Breite haben soll, erreicht dieses Maaß noch kaum. Um der Untersuchung die vollste Sicherheit zu verschaffen, sandte ich das Stück, welches auch Hr. Prof. Gravenhorst mit mir zu untersuchen und mit der Beschreibung zu vergleichen gefälligst bereit war, sammt dem folgenden und den hier buchstäblich wiedergegebenen Bemerkungen darüber Hn. Prof. Lichtenstein und Hn. Naumann zu, deren Wahrnehmungen dasselbe Resultat gaben und auf deren Zeugniß ich mich hier berufe, wie auf des Hn. Prof. Reinhardt, dem ich beyde für das Copenhagener Museum überlassen habe. Es darf nicht wundern, daß dieser Vogel während des Sommers in Deutschland, und zwar nicht einmal auf dem Hochgebirge, sondern, was ich ausdrücklich bemerken muß, zwischen den ersten, niedrigsten Vorbergen anzutreffen war, da er als das, was er ohne Zweifel ist, nicht nur bey uns zu jeder Zeit vorkommen kann, sondern sogar (wenn auch nicht so oft wie vielleicht in Norwegen, wo er überhaupt so häufig und den Nachstellungen der Jäger, die sich bey uns zum Theil seine Füße wegen behaupteter Schädlichkeit durch Verzehren junger Forellen bezahlen lassen, nicht ausgesetzt ist) — vorkommen muß, und da es ja doch wohl auf keine Art zu erweisen steht, daß die 3 Exemplare, welche Hr. Brehm aus Thüringen erhielt, wirklich aus Norden eingewandert waren, indem sie vielleicht eben so gut den Sommer da zugebracht hatten, wo sie im Winter lebten und nur in der strengen Jahreszeit zum Schusse kamen, welche Gefahr sie als alte, klug gemachte und überdieß schon sonst von Natur scheue Vögel bis dahin vermieden hatten.

An demselben Orte erlegte ich ein Jahr früher, in dem heißen Sommer 1825 den 16ten August auch einen Cinclus melanogaster Br. (dieser soll nordöstlich wohnen und in kalten Wintern an die Küste Rügens kommen), der wo möglich noch besser zu der Beschreibung paßt, nur mit dem Unterschiede, daß er statt 10 zufällig 11 Schwanzfedern, also die 12te verloren hat. Daß Herrn Brehms Exemplar eben so 2 verloren hat, kann doch wohl wahrlich nicht leicht bezweifelt werden, da überhaupt ein (regelmäßig) zehnfedriger Schwanz in der ganzen Ordnung der Vögel, in welche die Gattung Cinclus gehört (und ihre Stellung ist doch, abgesehen von der ganz isoliert dastehenden, eigenthümlichen Lebensart, weder in anatomischer noch anderweitiger Rücksicht im mindesten zweifelhaft), etwas Unerhörtes wäre, wobey Hr. Brehm doch die Vermuthung, daß dieser Mangel wohl nur ganz zufällig seyn und daher zur Selbstständigkeit der vermeynten Art nichts beytragen möge, hätte aussprechen sollen, da sie ihm **ohne allen Zweifel** in den Sinn kommen **mußte**, während er — also, um recht aufrichtig zu sprechen, wohl nur zur Begünstigung seiner aufgestellten Art und um ihre behauptete Existenz als Species auf eine gewiß nicht zu billigende Weise zu unterstützen? — ihn sogar zum specifischen Hauptmerkmale machte, wiewohl er übrigens gesteht, daß er „auch kein Bedenken tragen würde, ihn für eine eigne Art zu erklären, wenn er auch 12 Federn im Schwanze hätte." — Der mehr als gewöhnliche dunkle und stark ins Schwarzgraue ziehende Kopf und Oberhals, die breiten, auf dem Mittelrücken eine Art von schwarzem Fleck bildenden Kanten der Rückenfedern, die schmutzige mit einigen schwärzlichen Dupfen besetzte Kehle und der matt- oder grauschwarze nur

und obwohl unter 8—12 selbst der auserlesensten Stücke nur ein sehr kleiner Theil aller Verschiedenheiten seyn kann, so reichen sie doch hin, die Unzuverlässigkeit der angegriffenen Puncte zu beweisen. So fehlt es mir wenigstens nicht an vollgültigen Bürgschaften für das, was ich von dem Aussehen der Thierchen und der Wandelbarkeit ihrer vermeynten Kennzeichen behauptet habe. In wie weit sich nun von der Richtigkeit des einen Theils auf die des damit zusammenhängenden andern, von der des verbürgten auf die des unverbürgten schließen läßt, bleibt dem Urtheile der Leser überlassen. —

auf der Gränze der Oberbrust in der Mitte etwas bräunlich angeflogene Unterleib mit den dunkelschieferfarbigen Seiten und hellgrauen oder graulichweißen Rändern, die geringere Größe, alles beweist, daß dieser Vogel und der Brehmische Cinclus melanogaster völlig mit einander übereinstimmen. Hätte derselbe noch ein Paar Monate länger oder gar, gleich jenem, bis in den Winter hinein gelebt, so würden die Ränder des Unterleibes sich abgeschliffen, damit zugleich der braune Anflug verloren und die Farbe hier eine noch bedeutendere und ungemischte Tiefe erlangt haben. Der Vogel ist ein junger (der erwähnte ein Weibchen) nach der ersten Mauser. In seinem Ansehn läßt sich das Jugendliche gar nicht verkennen. Er war als noch wenig erfahren gar nicht scheu, was auch wieder mit Brehms Angabe übereintrifft. Für meine Wahrnehmungen führe ich auch bey diesem dieselbe Gewährleistung an. Sollte dennoch Hr. Brehm noch nicht glauben wollen, daß ich wirklich seine beyden nordischen Arten erhalten habe, so wird er wenigstens zugeben müssen, daß seine Beschreibungen nicht hinreichen und daß überhaupt bereits eingetroffen ist, was Faber im 1sten Hefte des Lebens der hochnordischen Vögel vorhergesagt und sehr treffend ausgesprochen hat: es wird keine Sprache im Stande seyn, die Unterschiede solcher Arten auszudrücken, kein Gedächtniß, die Kennzeichen festzuhalten u. s. w. — und wahrscheinlich aus den meinigen (des Vaterlands wegen) noch ein Paar andere Arten machen wollen, was freylich auch der einzig mögliche Rettungsversuch bleiben dürfte. Uebrigens möge es nur zum Ueberflusse beyläufig erwähnt seyn, daß Niemand von denen, die sie gesehen, etwas specifisch Eigenthümliches in derselben findet rc. Schon Junge von Einer erst eben ausgeflogenen Brut haben auch bey Cinclus bedeutende Schnabelverschiedenheit.

(N. S. Eben da ich Isis 1826 H. 2, S. 202 die Nachricht über die Schädel der 3 Cinclus-Arten lese, muß es mir wieder begegnen, daß mir gerade entgegengesetzt der des Cinclus aquaticus am niedrigsten, der des C. septentrionalis am höchsten scheint; — doch fehlt es mir zu sehr an Uebung in dieser Art von Untersuchung! und bey der Gefälligkeit der dänischen N. F. wird Herr Brehm ja wohl auch die beyden Stücke aus Copenhagen ein Mal erhalten können, um sie selbst zu untersuchen. — In Betreff dieser Vögel hat also (um mit Hn. Faber zu reden.) Hr. Brehm zweyfach, im Gegenstande nehmlich und in der Form zugleich, geirrt. Im Gegenstande, indem er die Abweichungen dem Clima zuschrieb und meynte, diese Arten seyen durch dasselbe entstanden aus der gewöhnlichen, wodurch er dahin kam, sie für etwas anzusehen, was sie, wie sich nun erwiesen hat, nicht sind; in der Form, indem er, wie immer, das, was ihm so (fälschlich) als climatische Varietät erschien, unter dem Titel eigner Art hervorsetzte. — Hr. Brehm wird gestehen, daß solche Erfahrungen unmöglich dazu dienen können, seine Methode, von der sich, wie mit Hn. Faber gewiß Alle fühlen und bekennen werden, mittelbar die vortheilhaftesten, gewinnreichsten Folgen für die Wissenschaft erwarten lassen, in ihrer ganzen, jetzigen Form und ehe sie die vorgeschlagenen sehr wesentlichen Modificationen e leidet, zu empfehlen.)

(N. S. den 16ten Decbr. 1826. An einem heut auf dem Wildpretmarkte gekauften Cinclus trifft nun das von dem vorgenannten Cinclus melanogaster auf den Fall, daß er länger gelebt hätte, als wahrscheinlich Vorausgesagte richtig ein. Er zeigt ein ziemlich reines Weiß an der Kehle rc. ohne die schwachen schwärzlichen Kanten, auch nur wenige weißliche am Unterleibe und hier in dem Schwarz nur sehr wenig von dem durchscheinenden dunkeln Braun, welches bloß an der äußersten Gränze der weißen Oberbrust in einem schmalen Bande deutlich zu sehen, aber ebenfalls bedeutend dunkler als gewöhnlich ist. Der Rücken hat nicht mehr ganz so breite schwarze Randbogen, überhaupt eine etwas schmutzigere, schon verbleichte Farbe. Das Braun des Kopfes und Hinterhalses ist ebenfalls sehr dunkel und ins Graue ziehend, wie an dem vorerwähnten. Der Schnabel hat eine ansehnlichere Länge, ist aber ziemlich schwach, der Vogel überhaupt größer, dem gewöhnlichen gleich. Im Schwanze stehen 12 Federn. Also wieder ein in mehreren Stücken den Uebergang zu C. aquaticus und C. septentrionalis bildendes Mittelding. Einen ganz ähnlichen Balg bekam ich vor ein Paar Jahren hier in die Hände. Dagegen rechnet Hr. Brehm diesen C. melanogaster zu den größten Seltenheiten in Deutschland. Ich habe jedoch für meine Person zufällig 3 Stück, denn 3 Stück von C. septentrionalis (das Männch. nehmlich und 2 Junge — 1 Junges und das Weibchen wurden von dem reißenden Bache entführt und verschwanden, ehe es möglich war, sie herauszufischen —) aber noch nicht Einen wahren alten C. aquaticus (nach Brehm) erhalten, könnte also gerade im Gegentheil diesen für seltener halten, wenn ich ihn nicht in schlesischen Sammlungen genug gesehen hätte. Daß es Farbenübergänge gibt, darauf deutet auch Hr. Brehm jetzt hin. Man findet sie oft genug. Dadurch, daß jene in der Färbung den Uebergang aus dem Jugendkleide zu dem des höhern Alters machen, zeigen sie schon ihr Verhältniß zu den übrigen mit großer Wahrscheinlichkeit an.

Man wird vielleicht entgegnen wollen: wenn C. melanogaster der junge Herbstvogel wäre, so würde man ihn längst genügend beschrieben und als solchen gekannt haben. Dieser Einwurf wäre aber sehr einseitig, denn die Vollständigkeit unserer Kenntnisse eines oder des andern Vogels steht, als von zu vielen relativen Umständen abhängig, bekanntlich oft gar nicht im Verhältnisse mit dem häufigen oder seltenen Vorkommen desselben. Ich will hier von dem, was schon geschehen ist, nur die Beschreibung des Sommerkleides der männlichen Stockente und der verschiedenen Kleider dieser Ente nach Alter und Geschlecht, einiger Meerschwalben und mancher andern Vögel anführen, die weit gemeiner und für das gemeine Leben unendlich wichtiger als C. aquaticus sind, aber doch vor Brehm noch nicht vollständig beschrieben waren. Fast noch weiter geht es mit dem gemeinen Schwane (Cygnus olor Ill., * von

---

* Bechstein hat ganz ohne Grund den Speciesnamen mit geändert, als er mit Recht die Gattungsbenennung änderte. Es ist nicht einzusehen, warum ihm darin mit Ausnahme des einzigen Illigers Alle gefolgt sind. Dieser sein Fehler schließt nicht bloß ein Versehen gegen die so wichtige Regel in sich, die eine strenge Achtung der

dem noch Niemand, selbst Hr. Brehm in seinem neuesten Werke noch nicht erwähnt hat, daß im Alter keineswegs sein ganzes Gefieder durchaus blendendweiß aussieht, sondern der Oberkopf bis weit über das Genick herab einen starken hellrostgelben Anflug hat, daher braungelb — und nicht weiß — erscheint. Und wie bekannt ist nicht dieser Vogel, wie interessant in so vieler Hinsicht für jederman, Naturforscher oder nicht! —

Wichtiger als diese Erfahrung war eine andere in Bezug auf die Nahrung dieser Vogelart, die als etwas früher Behauptetes doch durch die den älteren widersprechenden Beobachtungen der Neuern gleichsam wieder Neuheit erlangte. Der Wasserschwätzer frißt nehmlich, (wovon weder Naumann noch Brehm Beweise erhalten konnten) wirklich auch kleine Fische. Der Magen enthielt unter kleinen zerriebenen Müschelchen und Insectenresten eine ziemliche Anzahl Gräten, deren einige unter die vordern stärkern Bruströppen, andere zu den feinern gehörten und selbst mit bloßen Augen vollkommen sicher zu erkennen waren, doch zum Ueberflusse auch unter Vergrößerung betrachtet wurden. Der Geruch des Vogels hatte nach dem Abziehen der Haut eine so durchdringende Stärke und Schärfe, daß er (woran vielleicht die schon eingetretene Fäulniß einigen Antheil haben mochte) dem von faul werdenden Häringen nahe kam und dem von einer Schell- oder andern Tauchente in der Stärke nicht nachstehend. (Vier im Sommer untersuchte, 1 in der Farbe des C. melanogaster, 1 in der des C. septentrionalis und 2 Junge rochen gar nicht. Zum Glück war Hr. Prof. Gravenhorst beym Abbälgen gegenwärtig und konnte sich so von allem mit überzeugen.

Herr Brehm wird aus dem Bisherigen ersehen, daß ich wirklich nicht unter die Zahl derjenigen gehöre, „welche die Unterschiede ihrer blöden Augen wegen nicht sehen, und deßwegen" rc. (Isis 1826, S. 927) — und daß unter denen, welche mit oder nach mir sahen, sogar auch entomologische, also solche waren, denen es ohne Widerspruch an einer anerkannt zuverlässigen Capacität nicht fehlt.

Ancienität auch bey Speciesnamen anbefiehlt, sondern der Name, den er gegeben, taugt an und für sich als Speciesname eben so wenig, wie der ehemalige des Cygnus musicus — C. melanorhynchus, denn eine sehr bekannte Art (Anas cygnoides Linn.) hat einen Höcker und einen schwarzen Schnabel zugleich. — Da überdieß und aus demselben Grunde selbst nicht ein Mal dem Entdecker einer Art das Recht zusteht, ihren Speciesnamen willkührlich mit einem andern bloß deßhalb zu vertauschen, weil ihm dieser heut besser gefällt als jener, den er früher gut fand und einführte; so gibt es auch keine Entschuldigung dafür, wenn die Sylvia ignicapilla von ihrem Entdecker später „ohne allen Grund" den Namen Regulus pyrocephalus erhielt, während mehr als ein Naturforscher sie mit allem Rechte Reg. ignicapillus nannte. Ein Tadel hierüber kann also auch nur rückwirkend seyn und muß es um so mehr, je herrischer er ausgesprochen wird und es kann gar kein Zweifel darüber obwalten, welche von beyden Parteyen dem strengsten Rechte und einem sehr wohl begründeten Herkommen gemäß hier Ursache und Befugniß zum „Verbitten" habe. —

Zoologische Monographien, von J. Kaup. *

1. *Uraniscodon.*

Die Arten, welche in diese Gattung gehören, sind: Agama superciliosa, picta, catenata, plica, umbra, ** hispida (*Spix*) und Lophyrus margaritaceus. Von superciliosa, plica und hispida hatte ich die Schädel zur Ansicht und fand dieselben nicht allein in allen ihren Theilen, sondern auch im Zahnbau völlig übereinstimmend.

Spix führte fast gleichzeitig mit mir die meisten Arten in seiner Gatt. Lophyrus auf, allein dieser Name ist zu verwerfen, weil man in der Zoologie 6 verschiedene Gattungen damit bezeichnet hat. Poli gebraucht ihn in seinem Werke über die Testaceen; Latreille benennt damit eine Wespen- und Vieillot eine Vogelgattung. In der Amphibiologie tragen viele Thiere, welche in 4 verschiedene Gattungen gehören, diesen Namen; nehmlich: 1. Agama scutata (Lophyrus *Duméril*), 2. Agama gigantea (Lophyrus, *Cuv.*), 3. Agama cristata (Lophyrus *Cuv.*), und 4. Ag. superciliosa etc. (Lophyrus *Spix*).

Da nun ein solcher Mißbrauch nichts anders als Verwirrung der Begriffe stiftet, so scheint es räthlich, diesen Namen in der Amphibiologie zu unterdrücken, und ihn dem Zweig der Zoologie zu überlassen, der die älteren Ansprüche auf denselben hat. Für die Dumerilische Benennung Lophyrus haben wir Merrems besseren und characteristischen Namen Lyriocephalus; aus der ersten Art der Gattung Lophyrus *Cuv.* bildete ich die Gattung Goniocephalus und aus dem 2ten Lophyrus *Cuv.* hat Boie mit Recht eine eigene Gattung gebildet. Die Lophyren und zum Theil die Agamen *Spix* umfaßt meine Gattung Uraniscodon. Boie begreift unter seiner Gattung Ophryessa nur Lophyrus *Spix*, welche, einige ausgenommen, die erste Untergattung meiner Gattung Uraniscodon bilden.

Da selbst Cuvier seine Gattung Lophyrus aus zwey als Gattungen verschiedenen Thieren zusammensetzt und beyde unter falschen Benennungen aufführt, so glaube ich, daß eine critische Auseinandersetzung der Synonyme der Agama scutata, superciliosa, cristata und gigantea hier nicht überflüßig stehen wird. Da jene Irrungen allein durch falsches Citieren der Sebaischen Abbildungen entstanden

---

* Wir können unsern Lesern anzeigen, daß von diesen fleißigen Monographien eine ganze Reihe, besonders über Lurche und Fische, meist mit Abbildungen der Mustergattungen folgen wird. Der Vrf. gedenkt später ein vollständiges Werk in dieser Art herauszugeben, welches zu erfahren, ohne Zweifel den Freunden der Nat. Ges. angenehm seyn wird.

Red.

** Dr. Boie behauptet, daß Ag. umbra u. plica in diese Gattung nicht gehören; worin ich ihm halb beystimme, weil diese Arten eine Untergattung bilden; Hr. Boie aber macht einen offenbaren Widerspruch gegen seine obige Behauptung, indem er, in seinen Bemerkungen über Spixens neue Eydechsen, das Synonymum von umbra (Lophyrus ochrocollaris) mit superciliosa in einer Gattung aufführt.

sind, so setze ich dieselben oben an und lasse chronologisch die vorzüglichsten Autoren folgen, welche über jene Saurier handeln.

Seba I. 109. fig. 3. Iguana clamosa *Laur.* (Laurenti führt außer der richtigen Abbildung noch fälschlich Seba 109. fig. 4. an), Lacerta scutata *Linn.*, Lacerta superciliosa *Shaw* Gen. Zool. Tom. III. p. I. tab. 68 (*Seba*), Lophyrus superciliosus *Dum.*, Agama scutata *Daud.*, Lyriocephalus margaritaceus *Merr.*, Lophyrus scutatus *Cloquet* im Dict. d. scienc. nat. *Lyriocephalus scutatus.*

Seba I. 94. fig. 4. Iguana superciliosa *Latr.*, Lophyrus superciliosus, *Cuv.* Agama cristata et tigrina *Merr.*

Seba I. 100. fig. 2. Iguana chamaeleotena *Laur.*, l'iguane tigré *Latr.* tom. IV. Lacerta scutata *Shaw* Gen. Zool. T. III. P. I. tab. 68 (Seba), Lophyre à casque fourchu (Lac. scutata) *Cuv.* * Agama gigantea *Kuhl, Goniocephalus tigrinus Kaup.* Isis 1825. H. 5.

Seba I. 109 fig. 4. Lacerta superciliosa *Linn.* Mus. Ad. Fr., *Lacép.*, Agama superciliosa et Ag. stellaris *Daud.* et *Merr.*, Lophyrus xiphosurus et auronitens *Spix*, *Ophryessa superciliosa.* **Linn.** in seinem Mus. Ad. Fr. citiert richtig die oben angeführte Figur u. geht erst in den späteren Editionen seines Systemes hievon ab, indem er unrichtig *Seba* 94 fig. 4 und 109 fig. 9 hieher zieht (das Citat der letzteren Figur ist wohl Schreibfehler). **Gmelin**, hiedurch irre geleitet, zieht 109 fig. 4 zu scutata und läßt die beyden falschen bey superciliosa.

Uebersieht man diese Synonyme, so wird man wohl einsehen, daß die kleinen Versehen des Hn. **Cuvier** und **Duméril** den früheren Verwechslungen von **Shaw** und **Latr.** zuzuschreiben sind. **Shaw** benannte die scutata superciliosa u. *Seba's* fig. 2 tab. 100 (von **Linne** nicht gekannt) scutata.

Zu der Gattung Uraniscodon findet sich noch Folgendes zu bemerken: *Azara's* (Uebers. von **Walkenaer**) erster Chamäleo, Agama paraguensis *Daud.* ist Ag. catenatae Pr. *Max.*, sein petit lézard — Lophyrus rhombifer *Spix* und Ag. catenata Pr. *Max.* und sein 2ter Chamaeleo ist Agama picta oder Pneustes prehensilis. Letztere von **Merrem** aufgestellte Gattung ist mit mißverstandenen Characteren bezeichnet; denn wenn **Azara**, dem die wahren Chamäleone bekannt waren, die Anordnung der Zehen seines 2ten Chamäleo mit denen des grünen Tejou vergleicht, so gieng die Vergleichung nicht auf die Anzahl der Zehen, (welche bey Tejou vert hinten 4 ist), sondern auf die Richtung derselben. Auch läugnet **Azara** das Vorhandenseyn eines äußeren Trommelfells keineswegs, wenn er sagt: es müsse sehr klein seyn, weil man es nicht bemerkte.

* Diesen Namen nebst dem Citat sieht Dr. **Boie** für einen Schreibfehler an, obgleich es klar da liegt, daß **Cuvier** durch **Shaw's** frühere Verwechslung zu diesem Fehler verleitet wurde.

Was dieser vorzügliche Reisende von der Lebensart seiner beyden Chamäleonen sagt, stimmt mit den Berichten des Prinzen von Neuwied überein. Ehe ich mit diesen Bemerkungen schließe, muß ich noch über das Vaterland mehrerer Saurier reden. Agama superciliosa ist wirklich Lophyrus xiphosurus und hat daher America und nicht Indien zum Vaterlande. Agama cristata gehört ebenfalls America und nicht Indien an. Zu dieser Art, welche **Boie** zu einer eigenen Gattung erhob, gehört eine 2te Art: Chamaeleo mexicanus (*Hernand.* S. 721 mit einer Abbild.), welche sich in der reichen Privatsammlung des Hrn. van **Klinkenberg** zu Utrecht befindet.

Auf diese Berichtigungen stütze ich folgende climatische Abtheilung.

Höhere Saurier der neuen Welt. *

Sie haben Augenlieder, dicke Zungen, feine an die Kiefern angefügte Zähnchen, den Kopf mit Schuppen oder kleinen Schildchen bedeckt, 4 Füße mit 5 ungleich langen, bekrallten Zehen.

1. Gattung. Uraniscodon. Drey Gaumenzähne; dünne Zehen. Ag. superciliosa etc.

   1. Untergatt. Ophryessa *Boie.* Kopf mit kleinen rauhen Schuppen. Agama superciliosa, catenata, margaritacea.

   2te Untergatt. Pneustes *Merr.* Kopf und Augendecken mit kleinen Schildchen; Rücken mit einem Kamme. Ag. picta, umbra, plica.

   3te Untergatt. Uraniscodon. Kopf und Augendecken mit kleinen Schildchen; Rücken ohne Kamm. Schwanz an der Wurzel plattgedrückt mit grobgekielten Schuppen, die auf der Firste des Schwanzes eine kleine Säge bilden. Agama hispida *Spix.*

2. Gatt. Iguana. Viele Gaumenzähne; gezähnelte Rückenfirste; Schenkelporen. Ig. delicatissima.

3. Gatt. Polychrus. Viele Gaumenzähne; ungezähnelte Rückenfirste; Schenkelporen (A. marmorata etc.).

4. Gatt. Tropidurus. Keine Gaumenzähne; eine Spur von Halsband; Schwanz mit gekielten Schuppen. Tropidur. torquatus.

5. Uracentron. Keine Gaumenzähne; Schwanz mit stacheligen Wirbeln. Uromastix azurea.

6. Gatt. Anolius. Gaumenzähne; Zehen mit gelapptem vorletzten Gliede. Anol. bullaris.

* Diese climatische Abth., deren Gatt. Gatt. der neuen Welt vorstellen z. B. Iguana, — Basiliscus, Uracentron — Uromastix, Uraniscodon — Calotes, erleidet vielleicht eine einzige Ausnahme an der Ig. fasciata, deren Vaterland Indien seyn soll, woran ich zu zweifeln folgende Gründe habe. 1. Kann **Brongniart**, welcher von Chamaeleo bifidus das Vaterland falsch angab, auch bey Ig. fasciata es verwechselt haben. 2. haben weder Hr. Prof. **Reinwardt**, noch Kuhl und van **Hasselt** dieses Thier auf Java gefunden.

2. *Trapelus Cuv.*

Unter diesem Gattungsnamen führte Hr. Cuvier den Changeant d'Egypte auf, indem er folgenden Character davon gibt: „Sie haben die Gestalt und den dicken Kopf der Agamen; allein ihre Schuppen sind alle sehr klein, glatt und ohne Stacheln. Ihre Zähne sind wie die der Stellionen." Merrem zählte ihn indessen in die große Gattung Agama. Da mir fast alle Agamen sowohl im Aeußern als dem Gebisse nach bekannt sind, so fanden sich noch 2 Arten, welche, die äußere Bedeckung (nicht sonderlich wesentlich) ausgenommen, vollkommen in Gestalt und Zahnbau übereinstimmten. Um diese herauszufinden, sey es mir erlaubt, die 33 Arten der Gatt. Agama critisch zu durchmustern und die Nominalspecies auszuscheiden.

Synonyme sind: Agama stellaris (superciliosa), tigrina (cristata), platyura (discosura), macrocephala (atra), flavigularis (versicolor), Sebae (cordylea), gemmata (muricata), colonorum (atra).

Unbestimmbar als Arten sind: Ag. rosacauda, und aculeata * (*Seba* II. tab. 8 fig. 6.), als Gatt.: angulata.

Die übrigen 22 Arten, von welchen ich die mit einem Sternchen bezeichnet gesehen habe, bilden folgende Gattungen:

1. Ag. platyura, tetradactyla, grandoculis und pipiens * gehören zu den dünnfingerigen Geckonen oder in die Gatt. Phyllura *Cuv.* oder Gymnodactylus *Spix.*
2. Ag. superciliosa *, paraguensis *, umbra *, plica *, und ? aspera bilden meine Gatt. Uraniscodon.
3. Ag. cristata * ist der Typus einer neuen den Iguanen zunächst verwandten Gattung.
4. Ag. ophiomachus *, gutturosa *, versicolor *, muricata * bilden die Gatt. Calotes. *Cuv.*
5. Ag. guttata * uralensis *, helioscopa *, und ? mystacia sind in meine Gatt. Phrynocephalus zu verweisen.
6. Ag. cordylea * ist der Typus der Gatt., welche ich unter dem Namen Stellio begreife.
7. Die übrigen 3 Arten der Gatt. Agama sind: der obenerwähnte Trapelus (Ag. mutabilis *Merr.*), Agama orbicularis u. Ag. atra (Lacerta agama *Linn.*).

Da Daudin den Linneischen Namen der letzten Art zum Gattungsnamen erhob, so müßte derselbe der Agama atra und orbicularis bleiben und Trapelus als Art der Gatt. Agama beygezählt werden; allein da Daudin und Merrem die verschiedenartigsten Thiere unter diesem Namen begriffen, da ferner das Wort Agama nicht ursprünglich americanisch ist und wenn dieß auch wäre, die Thiere doch keine Americaner sind, so halte ich es für dienlich, den Namen Agama zu unterdrücken und die bessere Benennung Trapelus vorzuziehen. Dieser Gatt. ist nur über Africa und das Festland von Asien verbreitet; denn, obgleich alle Systematiker, durch Hernandez verleitet, Agama orbicularis nach Mexico versetzten, so ist dieß doch ein Irrthum, weil das Thier nur in Africa lebt, von wo aus Hernandez das Exemplar, welches er in seiner Naturgeschichte von Neuspanien abbildete, erhalten haben muß. Zu ähnlichem Irrthum hat sie Seba verleitet, welcher von Ag. colonorum (atra) Gujana (sollte vielleicht Guinea heißen) als Vaterland angab, da es ebenfalls über einen großen Theil von Südafrica verbreitet ist.

Nach diesen Bemerkungen stelle ich eine climatische Abtheilung auf, die, soviel ich weiß, keine Ausnahme erleidet.

Höhere Saurier der alten Welt.

Sie haben Augenlieder, dicke Zungen, Backenzähne, welche mit den nackten Kiefern verwachsen sind, meist Eckzähne; 4 Füße mit 5 bekrallten, ungleich langen Zehen.

1. *Draco.* 5 obere Vorderzähne, wovon der mittlere am größten. Die Haut der Seiten bildet eine flügelartige Duplicatur, welche durch die 6 falschen Rippen unterstützt wird. Draco viridis, lineatus.
2. *Calotes.* Drachen im Gebiß; keine Flügel. Calotes ophiomachus.
3. *Trapelus.* 3 Vorderzähne; Körper plattgedrückt; Schwanz geschuppt. Trap. mutabilis.
4. *Phrynocephalus.* Kein äußeres Trommelfell. Kopf rund. Phrynoc. guttatus.
5. *Stellio.* Getrennte Vorderzähne; Eckzähne; Schwanz mit stachligen Wirbeln. Stellio vulgaris,
6. *Goniocephalus.* Trommelfell; eckiger Kopf. Goniocephalus tigrinus.
7. *Lyriocephalus.* Kein äußeres Trommelfell; leyerförmiger Kopf. Lyrioceph. scutatus.
8. *Basiliscus.* 4—5 Eckzähne; Bas. amboinensis.
9. *Uromastix.* Keine Eckzähne. Urom. spinipes.

Wir kehren zur Gatt. Trapelus zurück, welche folgendermaßen zu bezeichnen wären:

Kröteneydechse. *Trapelus Cuv.* * Taf. VII.

Diagnose: Drey obere Vorderzähne; Rumpf plattgedrückt; Trommelfell tief liegend; Schwanz mit gekielten Schuppen.

Beschreibung.

Zahnformel: V. $\frac{1+2}{2}$; E. $\frac{1}{1}$; B. $\frac{13}{15}$.

* Obgleich ich in der Isis Unterscheidungen zwischen orbicularis und aculeata angegeben habe, so kann ich sie im Augenblick weder mit Gewißheit als Art noch als Synonymum anerkennen.

* Cuv. règne anim. tom. II. p. 35. Uebersetz. B. II. p. 56. — Nitzsch im Meckelschen Archiv B. 7. H. 1. (Die Abbild. des Schädels von Agama orbicularis.

Vorderzähne: drey, wovon einer im Zwischenkiefer, unten zwey. *

Eckzähne: Oben und unten einer, kegelförmig, größer.

Backenzähne: Oben wie unten sechs kleinere nach vorn, sieben größere nach hinten; alle an der Spitze dreyzackig, mit der nach innen zu gedrückten Schärfe der massiven zahnfleischlosen Kiefer verwachsen:

Kopf: kurz, pyramidal, vom Hals sehr unterschieden, mit kleinen Schuppen.

Lippen: mit kleinen Randschildchen.

Zunge: dick, weich, an der Spitze von unten frey, kaum gespalten, nicht ausstreckbar.

Nasenlöcher: seitwärts an dem Anfang der Stirnfirste in einer Schuppe.

Trommelfell: tiefliegend, der vordere Hautrand gezähnelt.

Augendecken: aufgeblasen.

Kehle: rund, wenig sackig.

Rumpf: plattgedrückt, mit kleinen unregelmäßig gelagerten Schuppen.; Bauch geschuppt.

Füße: vier, mit carinierten Schuppen.

Zehen: fünf, ungleich lang, gleich dick, mit doppelt ausgeschnittenen Nägeln.

Schwanz: rundlich, nach der Spitze hin zusammengedrückt, mit netzförmig construierten Schuppen.

Vaterland: Africa und Asien.

System. Stell.: Die Gattung Trapelus ist mit Gemmatophora, Stellio und Phrynocephalus verwandt.

Lebensart: Sie leben auf der Erde, wo sie sich von Ameisen und anderen Insecten nähren. Ihre Bewegungen sind schwerfällig und ihr Aeußeres ist häßlich. Sie wechseln die Farbe, welche Eigenschaft den meisten Dickzünglern als: Anolius, Uraniscodon, Calotes etc. zukommt. Sie legen wenige Eyer, die dem Weibchen im trächtigen Zustande einen kreisförmigen Rumpf verursachen.

Unterscheidungszeichen der Arten: Zur Bezeichnung der Arten einer Gattung scheint die Natur öfters die Abweichungen nur eines Körpertheils gewählt zu haben, so z. B. bey den Cheloniern die Form und Anzahl der Kopfschilder, bey den Chamäleonen fast allein die Bildung des Kopfes, bey den Klapperschlangen die Bildung der Kopfschuppen oder Schilder, bey den Waranen den verschiedenen Stand der Nasenlöcher rc. rc.

Bey unserer Gatt. Trapelus hat sie die verschiedenen Modificationen der Haut in Stachelschuppen, Warzen, Falten rc., zur Unterscheidung gegeben.

Dieß kleine Geheimniß, in einer Gattung einmal aufgefunden, ist der sichere Wegweiser Arten von Abarten zu unterscheiden und deren Beschreibungen kurz und bündig zu machen.

Arten: drey,

1e Stachelige Krötenechse. Trapelus hispidus. Tab. VII.

Kennz. der Art: Alle Schuppen cariniert; ein stumpfes kegelförmiges Horn vorn auf der Stirn; Stachelspitzen auf dem Wirbel; Stachelwarzen auf den Wangen und dem Halse; unregelmäßige Reihen Stachelschuppen auf dem Rücken.

Beschreibung: die Zähne neben dem Zwischenkiefer mit ihren Spitzen gegen einander geneigt; diamantenartig eingefaßte Stachelschuppen und Stachelwarzen auf dem Halse, den Schläfen und dem Hinterkopfe; auf jeder Seite des in der Mitte vertieften Wirbelschildchens steht eine Stachelspitze; Rückenfirste, Oberarm u. Schenkel mit groben carinierten Schuppen; die Rückenschuppen sehr klein, cariniert, mit unregelmäßigen Reihen ziemlich spitzer, etwas aufgerichteter, pyramidenförmiger Schuppen durchzogen; die Bauchschuppen klein, an der Spitze cariniert; die Zehen ziemlich kurz und dick, die mittlere Zehe an Vorder- und Hinterfüßen fast von gleicher Größe mit der nächsten äußeren; die Farbe auf dem Rücken braun, mit schwarzen, pfeilförmigen, an ihren hinteren Rändern gelb begränzten Flecken; die Rückenfirste gelblich; die Extremitäten dunkelbraun gebändert.

Vaterland: Das Vorgebirg der guten Hoffnung.

Synonyme: Lacerta hispida. *Linn.* Mus. Ad. Fr. I. p. 44. S. N. ed. 10. I. p. 205.

Lacerta orbicularis. *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 365. *Gmel.* S. N. I. p. 1061.

Cordylus hispidus et orbicularis. *Laur.* rept. p. 51.

Tapayaxin. *Hernand.* Mex. p. 327 (mit der Abbild. von oben und unten.)

Agama orbicularis. *Merr.* (nicht *Daud.*) p. 55.

Seba Thes. I. tab. 83. fig. 1. 2. (von Daudin fälschlich zu A. atra gezogen.)

Seba Thes. II. tab. 8. fig. 7. (junges Thier.)

Merrem vermuthete und Boie behauptet, daß A. gemmata mit A. orbicularis *Merr.* synonym sey. Diesem setze ich zwey Gründe entgegen, um meine frühere Meynung, daß A. gemmata identisch mit A. muricata sey, zu rechtfertigen. 1. Da Agama orbicularis *Daud.* nicht Lacerta orbicularis *Linn.*, sondern Lacerta helioscopa *Pallas* ist, so fällt *Daudin's* Vergleichung der A. gemmata mit seiner A. orbicularis als Stütze obiger Annahme weg; 2. Auch würde *Daudin*, wenn er A. orbicularis *Merr.* unter irgend einem Namen gekannt hätte, gewiß die hornähnliche Warze auf der Stirn und die Stachelwarzen auf den Schläfen und dem Halse zu erwähnen nicht vergessen und

* Die Zähne des Zwischenkiefers und die unteren Vorderzähne fallen im Alter gewöhnlich aus.

Anm. Diesen Monographien werden mehrere andere über die Gatt. Chelonia, Testudo, Anolius, Chamaeleo, Varanus, Uromastix, Phrynocephalus, Uracentron, Crotalus, Raja, Fiatola etc. etc. folgen, im Fall mir keine geübtere Hand in der einen oder der anderen Gattung zuvorkommt.

die ziemlich guten Abbildungen des Seba bey A. atra citiert haben.

Jene falsche Vermuthung **Merrems** ist indessen zu entschuldigen, weil Agama muricata (gemmata) und Ag. orbicularis im Aeußeren, und besonders in der Farbe und Zeichnung vieles mit einander gemein haben; allein A. muricata oder gemmata ist dem Gebiß nach eine ächte Calotes, und gehört in meine Untergattung Gemmatophora.

Rauhe Kröteneydechse, *Trapelus subhispidus.*

Kennzeichen der Art: Rudimente von Stachelwarzen auf Schläfen, Wangen und Hals; Nackenfirste gezähnelt, Rückenfirste glatt.

Beschreibung. Alle Verhältnisse sind wie bey Tr. hispidus, allein die Schuppen, Stachelschuppen und Stachelwarzen weniger entwickelt, und auf dem Rücken, welcher, ein Streifen größerer Schuppen über den Mittelrücken ausgenommen, mit sehr kleinen Schüppchen bedeckt ist, fehlen die Stachelschuppen gänzlich, und sind nur hie und da schwach angedeutet. Eine Falte, welche über den Schultern gabelförmig ist, läuft bis zu dem Anfang des Schwanzes, welcher, besonders bey alten Thieren, mit einer kleinen Säge auf der Firste versehen ist. Die Farbe ist gelblichbraun, schwärzlich geschäckt und nach abgestreifter Oberhaut graugelb; die Kehle marmoriert. Das Thier erreicht eine bedeutende Größe und lebt am Senegal und Vorgebirg der guten Hoffnung.

Synonyme: Lacerta agama. *Linn.* Mus. Ad. Fr. p. 44. Syst. Nat. ed. 10. I. p. 207. *Gmel.* S. N. I. p. 1064.

Agama colonorum. *Daud.* rept. III. p. 356. *Merr.* p. 54.

Agama atra. *Daud.* rept. III. p. 349. *Merr.* p. 54.

Agama aculeata. *Merr.* in seinen Beyträgen, aber nicht in seinem System.

Agama macrocephala. *Merr.* p. 52 (*Seba* Thes. I. tab. 93. fig. 3.)

Seba Thes. II. tab. 8. fig. 6.

Glatte Kröteneydechse, *Trapelus mutabilis.*

Kennzeichen der Art: Alle Schuppen klein und glatt.

Beschreibung. Alle Verhältnisse, wie bey den vorigen; Farbe grünlichbraun; Schwanz mit dunkelschwarzen Bändern.

Varietäten mit einzelen kleinen Höckerchen auf dem Rücken kommen vor.

Dieses Thier ändert schneller und öfter seine Farbe als Chamäleo.

Synonyme: Le Changeant d'Egypte. *Geoffr.* rept. d'Egypte tab. V. fig. 3 und 4. *Cuv.* règne anim. p. 35. Schinz. Uebersetzung S. 57.

Agama mutabilis. *Merr.* p. 50.

3. Galeote. *Calotes Cuv.* * Taf. VIII.

Diagnose: drey Zähne im Zwischenkiefer, der mittlere größer; Seiten ohne flügelförmige Membranen.

Beschreibung.

Zahnformel: V. $\frac{3+2}{2}$; E. $\frac{1}{1}$; B. $\frac{9}{10}$

Vorderzähne: drey im Zwischenkiefer, der mittlere bedeutend größer; einer zu beyden Seiten des Zwischenkiefers.

Eckzähne: oben und unten einer, kegelförmig und durch Größe ausgezeichnet.

Backenzähne: oben neun, unten zehn, die drey hinteren am größten; an der Spitze dreyzackig, mit der nach innen zu gedrückten Schärfe der massiven zahnfleischlosen Kiefer innig verwachsen.

Kopf: kurz, pyramidal, mit scharfer Stirnfirste, und dicken, vom Halse sehr unterschiedenen Wangen, die Kehle etwas aufgeblasen, sackig, ohne jedoch eine Wamme zu bilden, mit langen, spitzen, ziegelförmig übereinander liegenden Schuppen bedeckt.

Lippen: mit kleinen Randschildchen.

Zunge: dick, rund, an der Spitze von unten frey, kaum gespalten, nicht ausstreckbar.

Augen: mit äußeren Augenliedern und häutigen geschuppten Augendecken.

Nasenlöcher: seitwärts an der Wurzel der Stirnfirste in einer Schuppe.

Trommelfell: flachliegend, unbeschützt.

Rumpf: geschuppt; Bauch und Schwanz mit netzförmig construierten Schuppen, deren Kiele Linien bilden.

Füße: vier; schlank, mit kleinen gekielten Schuppen.

Zehen: fünf; ungleich lang, gleich dick mit doppelt ausgeschnittenen Nägeln.

Schwanz: lang, rund, etwas zusammengedrückt.

Vaterland: Ostindien, die Molucken, Java und Neuholland.

System. Stell. Diese Gattung ist mit der Gattung Draco durch die Untergattung Bronchocela und mit Trapelus durch die Untergattung Gemmatophora verwandt.

Lebensart: Die Galeoten leben meist auf Bäumen und nähren sich von Insecten, selten von Früchten. Ihre

* *Cuv.* r. a. T. II. p. 35, *Cuv.* oss. foss. T. V. part. 2. pl. XVI. fig. 17. 18. (der Kopf einer Galeote, mit dem fälschlichen Namen Ag. umbra *Merr.* bezeichnet), *Kaup* Isis 1825 H. 5.

Haut zeigt einen ähnlichen nur unbedeutenderen Farbenwechsel, wie die der Chamäleone, weßhalb man sie auch auf den Molucken Chamäleone nennt. Ihre Eyer haben eine spindelförmige Gestalt und die Jungen prangen mit lebhaften Farben und schöner Zeichnung, die bey alten Thieren allmählich verschwindet.

Unterscheidungszeichen der Arten: Die Beschaffenheit der Kämme oder Stacheln über dem Trommelfell oder Rücken unterscheidet die Arten, welche in 3 Untergattungen zerfallen.

I. Untergattung. *Bronchocela.* *

Diagnose: Kopf mit rauhen Schuppen; über dem Trommelfell keine Stacheln; Rumpf zusammengedrückt mit zugeschärfter Rückenfirste und kleinen nach hinten gerichteten Schuppen bedeckt; der Rückenkamm erstreckt sich entweder über Hals und Rücken oder nur über den ersteren allein. Ihre Farbe ist einfarbig, grünlichbraun und variirt mit hellbräunlichen Querbändern.

Verbreitung: Ihr Vaterland ist Java, wo sie sich auf Bäumen aufhalten.

1. *Bronchocela cristatella.*

Kennzeichen der Art: Ueber den Hals und die Schultern erstreckt sich ein Kamm.

Synonyme: Agama cristatella. Kuhl Beyträge zur Zoologie S. 108.
Seba Thes. I. tab. 89. fig. 1.

2. *Bronchocela gutturosa.*

Kennzeichen der Art: Ueber den ganzen Rumpf erstreckt sich ein Kamm.

Synonyme: Agama gutturosa. *Merr.* Syst. p. 51.
Agama calotes. Kuhl Beytr. S. 108.
Seba Thes. I. t. 89. f. 2.
Beyde Arten auf Java sehr gemein.

II. Untergattung. *Calotes.*

Diagnose: Kopf mit glatten Schuppen; über dem Trommelfell Stacheln oder ein kleiner Kamm. Rumpf zusammengedrückt mit zugeschärfter Rückenfirste und großen ziegelförmigen, nach oben gerichteten Schuppen bedeckt. Der Rückenkamm erstreckt sich über den ganzen Rumpf. Ihre Farbe ist einfarbig grünlichbraun, und variiert mit hellbräunlichen Bändern. (Nach abgestreifter Epidermis erscheint die Haut blau und die Bänder weiß.)

3. *Calotes Tiedemanni.* Tab. VIII.

Kennzeichen der Art: Zwey runde Stacheln über dem Trommelfell.

Beschreibung.

Junges Thier: Von 8″ 2‴ Länge, wovon der Schwanz 6″ wegnimmt. Die Grundfarbe ist gelblich braun; an jeder Seite des Körpers zieht sich vom hinteren Augenwinkel an ein gelblich weißer Streifen hin, welcher durch dunkelbraune, daran stoßende Querbänder gehoben wird; der Kopf ist mit braunen, gelb begränzten Bändern geziert: zwey derselben erstrecken sich quer über die Augendecken, ein breiter, vom hinteren Augenwinkel schief über den oberen Stachel des Hinterkopfs zum Rückenkamm, zwey vom unteren Theil des Augenliedes nach den Lippen hin, eines vom hinteren Augenwinkel bis zum Trommelfell, und ein anderes breiteres von einem Nasenloch zum andern. Die Länge des Schwanzes vermindert sich sehr bedeutend im Alter, wahrscheinlich durch Absterben der letzten Schwanzwirbel.

Altes Thier: Von 11″ 8‴ Länge, wovon der Schwanz 7″ wegnimmt.

Die Grundfarbe braun; jede einzelne Schuppe schwarz punctiert; der gelbliche Streifen und die Querbänder sind verschwunden; die schöne Kopfzeichnung ist gänzlich verloschen, und nur die Anfangspuncte der Bänder auf den Augenliedern sind noch deutlich vorhanden.

Im mittleren Alter ist die Farbe braun, mit helleren Querbändern auf den Seiten durchzogen.

Vaterland: Pondichery.

Synonyme: (Altes Thier) Agama Tiedemanni. Kuhl Beyträge S. 109. Schinz Uebersetzung B. 2. S. 57.

(Junges Thier) Calotes versicolor. *Cuv.* r. a. t. II. p. 36 in der Note.

Agama versicolor. *Daud.* T. III. p. 395 mit einer kenntl. Abbild.

Merr. p. 51. Kuhl Beytr. S. 114.

Agama flavigularis. *Daud.* T. III. p. 398. *Merr.* p. 32.

4. *Calotes ophiomachus.*

Kennzeichen der Art: Eine Reihe von 6 — 8 zusammengedrückten Stacheln über dem Trommelfelle. Farbe einfarbig braun, mit helleren Querbändern variierend.

Synonyme: Lacerta calotes. *Linn.* Mus. Ad. Tr. I. p. 44. S. N. ed. 10. p. 207. *Gmelin* S. N. 1063. Iguana calotes. *Laur.* p. 49.

Agama calotes. *Daud.* rept. III. p. 365 tab. 43.

Agama lineata. Kuhl Beytr. S. 108.

Agama acanthocephala. Kuhl Beyträge, aber nur dem Namen nach angeführt.

Agama ophiomachus. *Merr.* Syst. p. 51.

---

* βρογχος u. κηλη.

Calotes ophiomachus. Schinz Band II. S. 57.

Calotes vulgaris. Dict. d. scienc. nat. *Seba* Thes. I. t. 93. f. 2. tab. 95. f. 3. 4.

Vaterland: Die Nachrichten lassen uns im Zweifel zwischen Ostindien und den Molucken.

III. Untergattung. *Gemmatophora.*

Kopf mit rauhen Schuppen; Hinterkopf mit kleinen Stacheln; Rumpf platt gedrückt, mit kleinen Schuppen bedeckt, welche mit einzeln Höckerchen in die Queere durchzogen sind; der Rückenkamm fehlt. Kehle rund, aufblasbar, mit sehr spitzen langen Schuppen bedeckt. Die eine Art, welche hieher gehört, lebt in Neuholland auf der Erde und stellt daselbst die Gattung Trapelus vor.

5. *Gemmatophora muricata.*

Kennzeichen der Art: Sieh den Character der Untergatt.

Beschreibung. Die Farbe des Thieres in der Jugend ist braun und auf dem Rücken mit schwarzen pfeilförmigen Querbändern bezeichnet, im Alter einfarbig, schmutzig braun. Erreicht eine Größe von 2′.

Synonyme: Lacerta muricata. *White* Journ. p. 244 c. fig. *Shaw* Gen. Zool. p. 211 t. 65.

Agama muricata. *Daud.* rept. III. p. 391. VIII p. 317. *Cuv.* r. a. II p. 34.

Uebers. II. S. 53. Merr. S. 53.

Agama gemmata. *Daud.* rept. III p. 410. *Merr.* Syst. p. 53.

Agama jacksoniensis *Péron.* Kuhl Beyträge S. 115 ist mit muricata näher zu vergleichen. Kuhl citiert hieher *Seba* 93. f. 1., welche zu superciliosa gehört.

6. *Zeus aper Linn.*

(Da dieser Fisch nur sehr selten in die Hände des Naturforschers geräth und daher öfters verwechselt wurde, so möchte wohl eine Aufklärung dieser Irrungen und eine genaue Beschreibung desselben hier nicht am unrechten Orte stehen. *)

Rondelet ist der Erste, welchem wir eine getreue Abbildung verdanken; nach ihm war er unter dem Namen *καπρος* (aper) schon Aristoteles bekannt, woran jedoch Artedi zweifelt. Letzterer versetzt ihn zuerst in seine Gattung Zeus, und characterisiert ihn treffend mit wenig Worten.

Linne und Gmelin folgen ihm, ohne weitere Zusätze zu seiner Beschreibung zu machen. Brünnich in seiner Ichthyologia massiliensis gab den ersten Anlaß zu den späteren Verwechslungen, indem er ihn fälschlich in die Gattung Perca versetzt und ihn als P. pusilla beschreibt.

* Ich verdanke die Ansicht desselben dem Herrn Dr. Römer zu Frankfurt.

Gmelin führt ihn auch unter diesem Namen auf; Lacepede thut dasselbe, ändert aber den Trivialnamen pusilla in Brunnichii um.

Cuvier mit Recht zu vorsichtig, nach bloßen Beschreibungen oder Abbildungen Gattungen oder Arten aufzustellen, vermuthet in seinem Règne animal, daß Perca pusilla mit Apogon imberbe synonym seyn möchte, zu welcher unrichtigen Vermuthung Laroche, der in einem Verzeichniß von Fischen Apogon imberbe irrig als Perca pusilla aufführt, ihn verleitete, obgleich er 2 Jahre früher in den Mém. du Mus. Tom. I. p. 238 bestimmt sich für das Gegentheil erklärt hatte, indem er sagt: „Mais quoique je ne connoisse pas la véritable perca pusilla, il me paraît impossible, que la description qu'en donne *Brunnich* ait pu être prise de notre Apogon.

Lacepede erhebt ihn zuerst zu einer eigenen Gattung, welcher er die griechische Benennung Capros beylegt — eine Benennung, die man von seiner vorgestreckten Schnautze und von den rauh gestreiften mit Schweinshaaren verglichenen Schuppen eben so gesucht als unpassend herzuleiten sucht. Risso in seiner Ichthyologie de Nice behält Capros als selbstständige Gattung bey; nicht so Cuvier, welcher dieselbe als Untergattung (Capros Lacép.) in seine Gattung Zeus aufnimmt.

Allein Zeus aper bildet wohl mit Recht eine eigene Gattung, zu deren Bezeichnung ich für Capros die Benennung Polyacanthus vorschlage.

Stachelfinger. *Polyacanthus.*

Diagnose: Der erste Strahl der Bauchflosse stachelig; die übrigen 5 Strahlen auf der inneren Seite durch einen flachen gezähnelten Stachel unterstützt.

Beschreibung.

Körper: eyförmig, stark zusammengedrückt.

Kopf: groß, mit etwas vorgestreckter Schnautze und am unteren Rande mit einem Vorsprung, welcher durch die Vereinigung der unteren Kinnlade mit den Kiemendeckeln entstanden ist; die Mundtheile gleichen im ausgestreckten Zustand einer Röhre, welche wie bey Equula, Epibulus und Coricus gebildet ist; die untere Kinnlade etwas länger als die obere. Die Augen sehr groß, unbedeckt, mit runder Pupille; der untere Augenrandknochen rauh gezähnelt; der vordere Kiemendeckel schwach gezähnelt, der hintere mit häutigen Anhängen; die Kiemenöffnung groß, mit 5 Strahlen. Eine große, vielfach gefurchte Knochenschuppe über den Brustflossen.

Brustflossen: auf einem von der Haut abstehenden Gelenke, mittelmäßig groß, mit harten Strahlen, wovon der erste kurz und stachelig, der unterste am Rande haarig gezähnelt ist.

Bauchflossen: unter den Brustflossen, durch eine Spannhaut mit dem Bauche verwachsen; Bauchrand gezähnelt.

Rückenflossen: zwey, die von einander getrennt sind; die vordere ist stachelig und kann nicht gänzlich niedergelegt werden, die hintere lang, niedrig, aus weichen einfachen Strahlen bestehend.

Afterflosse: der 2ten Rückenflosse gegenüber, von gleicher Gestalt, vorn mit 3 gleich großen freystehenden Stacheln.

Schwanzflosse: kurz, abgerundet, aus ziemlich harten Strahlen bestehend.

Seitenlinie: undeutlich, ununterbrochen.

Schuppen: klein, viereckig, feinhaarig gereift und am Rande gezähnelt; am Rande der 2ten Rückenflosse und Afterflosse eine Reihe gezähnelter Schuppen.

Systematische Stellung: Wenn wir die Formationen der Natur nicht allein nach einmal festgesetzten Merkmalen ordnen, sondern frey von fesselnden Systemen die verschiedenen Gattungen unter sich betrachten, so muß sich jedem die Bemerkung aufdrängen, daß die große Schöpferin immer von einfachen zu zusammengesetzteren Bildungen übergieng. Bey der Entwicklung der Bauchflossen scheint sie zwey Wege eingeschlagen zu haben, entweder durch allmähliches Entstehen wie bey Anarrhichas, Centronotus, Blennius, Gadus, oder durch Theilung eines vorhandenen Stachels, in die gewöhnliche Anzahl der Strahlen, was der Fall bey unserer Gattung gewesen seyn mochte. Die zusammengelegte Bauchflosse derselben gleicht vollkommen einem Stachel, welche Aehnlichkeit durch die gezähnelten Stacheln, die jeden Strahl unterstützen, noch gehoben wird. Wir können daher der Versuchung nicht entgehen, diese Gattung in die Nähe von Triacanthus zu stellen, welche Gattung noch außerdem mit Trachichthys, Holocentrus, Naseus,* Teuthis, Amphacanthus verwandt ist. Alle diese Gattungen zeigen auf den ersten Blick eine nahe Verwandtschaft mit den Balisten, die, als niedere Stufe verschiedener höherer Formationen, vielleicht keine so bestimmte Familie bilden können, wie sie **Cuvier** in seinem Règne anim. aufstellt.

Die Lebensart dieser Gattung ist wenig bekannt; sie nährt sich wahrscheinlich von kleinen Insecten, die sie durch eine plötzliche Verlängerung des Mundes fängt.

Polyacanthus aper.

Diagnose: Erste Rückenflosse mit 9 Stacheln; zweyte Rückenflosse und Afterflosse, jede aus 23 Strahlen bestehend.

Beschreibung: Der erste Stachel der ersten Rückenflosse am kleinsten, der dritte am größten; Körper eyförmig, rosenfarbig. Größe: 3 Zoll.

* Der Rückenstachel, welcher bey Alutera noch in die Höhe gerichtet ist, hat sich bey Naseus umgelegt, um den Vorsprung der Stirn zu bilden.

D. 9, 23. P. 14. V. 1/6. A. 3/20 nach Artedi.

D. 9, 23. P. 14. V. 1/6. A. 3/24 nach Brünnich (nach einer genauen Zählung mit 23 Strahlen in der Afterflosse).

Aufenthalt: Mittelländisches Meer.

Vermischte Bemerkungen.

Elaps Schrankii *Wagler* und Coluber venustissimus *Pr. Max.*

Herr **Fitzinger** hat in seiner gründlichen Critik des Schlangenwerks von **Spix** und **Wagler** (in der Isis) beyde Arten als selbstständig anerkannt, worin ich ihm aber nicht beystimmen kann, indem ich beyde Thiere für längst beschrieben halte.

1) Elaps Schrankii ist Coluber Cuvieri *Merr.*, welcher identisch mit planiventer ist. Merrem läugnet zwar die Zügelschilder, allein er zählte sie wahrscheinlich zu den sechs unteren Augenrandschildern. Was die geringe Anzahl der Schwanzschilder betrifft, so ist das Merremische Exemplar, das ich Gelegenheit hatte zu sehen, am Schwanze verstümmelt. Die Anzahl der Bauchschilder, welche Herr Wagler nicht angab, ist 167 — 172.

2) Coluber venustissimus ist Coluber agilis *Linn.*

Ersterer Name gehört der **lebenden** Natter, der letztere den in Weingeist aufbewahrten verblichenen Exemplaren. Man vergleiche Merrems Beschreibung in seinen Beyträgen, mit der, welche Prinz Neuwied in seinen interessanten Beyträgen gegeben hat. Ferner vergleiche man Seba II. tab. 12. fig. 4. (von dem Prinzen schon zu seinen venustissim. gezogen), t. 4. f. 4., t. 76. f. 2., t. 46. f. 4. mit der prachtvollen Abbildung des Prinzen, um sich von der Richtigkeit meiner Behauptung zu überzeugen.

Gaterosteus canadus Linn.

Wie aus einem unbedeutenden Fehler eines großen Mannes oft langwierige Irrungen entstehen, lehrt uns auch die Naturgeschichte dieses Fisches. Linne nehmlich legte ihm nur 2 Brustflossenstrahlen bey, und veranlaßt hierdurch, daß keiner der Neuern seinen Fisch unter obigem Namen erkannte. Hierauf machte ich in der Isis 1826 H. 1. aufmerksam; da mir aber damals nicht alle nöthige Werke zur Hand waren, so konnte die Aufführung der Synonyme nicht so vollständig ausfallen, als ich es wohl gewünscht hatte. Indem ich mich daher bestrebe, diesem Mangel hier abzuhelfen, bitte ich, diese Bemerkung als einen Nachtrag anzusehen. Wegen des plattgedrückten Kopfes rc. habe ich diese Art, welche fast in allen Meeren vorkommt, zu einer eigenen Gattung erhoben, welche am nächsten mit Tetragonurus verwandt ist.

Rachicentron typus.

Synonyme: Gasterosteus canadus. *Linn.* Syst. Nat. ed. XIII p. 1326. D. 8, 33. P. 2. A. 26.

Scomber niger. *Bloch.* pl. 337. D. 8, 33. P. 12. A. 26.

Centronotus niger. *Lacép.* T. IV. p. 713, Gasterosteus niger Bl. *Cuv.* 2. a. t. II. p. 521 in der Note. Uebers. S. 516.

Centronotus Gardenii. *Lacép.* T. III. p. 318, Dict. des scienc. nat.

Peddah mottah. *Russel.* p. 39 fig. 153. D. 7, 37. P. 15. A. 26.

Centronotus spinosus. *Mitch.* Mém. de New York 1. 6. 7. D. 7, 33. A. 24.

Rachicentron typus. *Kaup.* Isis 1826 Heft 1.

Chaetodon bicolor und *tricolor.*

Die Erscheinung, daß bey manchen Fischen die Schwanzflosse im Alter gabelförmig und die After- und Rückenflossen sichelförmig werden, findet sich nicht allein bey Rachicentron typus, sondern auch bey bicolor, welcher das junge Thier von tricolor ist. Bicolor ist bey Bloch nach einem in Weingeist verblaßten und tricolor nach einem alten frisch gefangenen Exemplar coloriert.

Einige

Naturhistorische Bemerkungen vom Jahre 1826. Von J. N. Gistl, in München.

1. Auch in diesem Jahre wurden unsere Felder wieder von sehr vielen Mäusen heimgesucht. Es sind vornehmlich die Species: Mus terrestris Lin. Gmel. und Mus arvalis Lin. Gmel. Sie erschienen im Herbste zuerst in unmerklicher Anzahl auf den Feldern bey Bogenhausen bis Harlaching hinauf; nachher aber vermehrten sie sich, zu des Landmannes größter Betrübniß, zu einer so großen Menge, daß bey der herbstlichen Pflügung der Aecker alle Augenblicke hinter dem Pfluge ein Thier der aufgewühlten Erde entsprang. Sie hatten sich sehr lange, unterirdische Gänge und tiefe Löcher, worin ich schon öfters ein Genisse von zartem Heu und Stroh, nebst wenigem Getraide antraf, gegraben. Ich fieng mehrere Stücke dieser Mäuse, und fand genau, daß sie die obenerwähnten Arten des Linne und Schreber waren. Einige ließen sich wohl mit den Händen fangen, einige aber bissen sehr heftig mit ihren Vorderzähnen. Es fanden sich auch weiße Varietäten des Mus terrestris Lin., jedoch selten.

2. Daß auch Katzen Treue und Anhänglichkeit zu ihren Ernährern hegen, läßt sich aus Folgendem abnehmen: Eine Frau, welche zwanzig volle Jahre eine schöne Katze besaß, starb. Bald darauf ließ sich unsere Katze nicht mehr sehen; man suchte, und sieh, sie wurde todt in einer Ecke gefunden. Schon als die Frau das Bett hütete, bezeigte sie eine tiefe Traurigkeit.

Ein ähnliches Beyspiel traf sich bey einer andern Frau, wo die Katze auch todt Zimmer gefunden wurde.

3. Auf meinen gewöhnlichen Excursionen nach Insecten im Frühjahr, bemerkte ich an einem Bache an Mentha aquatica viele Chrysomelen, von welchen die meisten Chrysomela Menthae waren; es fanden sich auch einige Stücke der Chrys. polita; aber zu meinem größten Erstaunen bemerkte ich zugleich zwey Individuen dieser Chrysomelae, nehmlich Chrys. polita und Menthae, welche aneinander hiengen, wie es bey der Paarung geschieht, und zwar so, daß Chrys. polita das Männchen, Chrys. Menthae das Weibchen war. Dieses ist daher ein Beweiß, daß Chrysomela Menthae keine eigentliche Species, sondern nur das Weibchen der Vorhergehenden ist. Die Paarung zu beobachten ist daher in vielen Fällen nützlich, um zu entscheiden, welches der Insecten das Männchen oder Weibchen sey: auch sieht man ihre Verschiedenheiten und Größe dabey deutlich. So z. B. ist, wie bekannt, daß Weibchen des Molorchus umbellatarum *Fab.* größer und von rother Farbe, da hingegen das Männchen schwarz und wollig ist. Eben so ist das Weibchen der Lamia textor *Fab.* größer, als das Männchen. —

4. Anthrenus Scrophulariae und Verbasci fand ich immer auf den Spiringengattungen, niemals auf Scrophularia oder Verbascum. Warum also ihre Namen? Vielleicht fand sie Linne in seinem Vaterlande auf einer dieser Gattungen. Er kann sie wohl darauf gefunden und nach derselben Pflanze benennt haben, wie er den Scarabaeus vernalis also benannt, weil er sich ihm im Frühlinge häufig (?) zeigte; aber selten, oder vielleicht gar nur ein Stück, welches sich auf dieselbe Pflanze zufällig begeben hatte. —

5. Oefters und vorzüglich vor Gewittern habe ich den Colymbetes umbrinus und adspersus unter Brettern und Steinen mit mehrern Carabicinen gefunden. Fürchtete er sich etwa vor dem nahen Gewitter, oder fürchtete er aus seinem Wasser geworfen zu werden?

6. Im October dieses Jahrs traf ich im Springbrunnen des botanischen Gartens die Notonecta glauca in Begattung mit ihres Gleichen. Ich bemühte mich, sie zu fangen, und nach einer kleinen Anstrengung gelang es mir, beyde zu erwischen. Als ich sie nun betrachten wollte, empfieng ich einen heftigen Stich in die Hand, welcher dem der Erd- und Steinhummel (Bombus terrestris et lapidarius *Fab.*) gleich kam. Ich konnte nicht begreifen, auf welche Art mir der Stich zugekommen; als ich aber beyde genau betrachtete, fand ich bey dem Männchen einen Stachel am Hintern, welchen es wiederholt herausblicken ließ. Es scheint als ob es diesen Stachel nur zur Vertheidigung und Tödtung kleinerer Thiere gebrauche.

Uebersicht

der in Böhmen dermalen bekannten Trilobiten, vom Graf Caspar Sternberg, 1825 (aus den böhmischen Verhandlungen). 8. 20, 2 Steintafeln.

Diese Monographie ist ein critischer und nützlicher Beytrag zur genaueren Kenntniß dieser sonderbaren, noch immer nicht ganz mit Sicherheit zu classificierenden Thiere, von denen es jedoch wegen der Augen wahrscheinlich ist, daß sie zu den Crustaceen und nicht zu den Schnecken gehören, obschon man bis jetzt noch keine Füße daran hat entdecken können.

In Böhmen wurden 6 Gattungen im Uebergangsgebirge entdeckt, welche der Verfasser ausführlich beschreibt u. dabey manche Synonyme berichtiget.

1) Trilob. mocrophthalmus *Schloth.* Calymene *Brongn.*
2) Tr. Hausmanni *Schloth.* Asaphus *Brongn.*
3) Tr.? Tr. Hausm. *Schloth.*
4) Tr. Sulzeri *Schloth.* Kinskyanus.
5) Tr. Hoffii *Schloth.*
6) Tr. Tessini *Schloth.*; Paradoxites *Brongn.*

Es sind alle abgebildet.

Die Abhandlung ist besonders wegen der Nachweisung der verschiedenen Abbildungen in den älteren Werken und wegen der neu gegebenen interessant.

Monographia Chlamydum.

Auctore V. Kollar. Viennae apud Heubner 1824. fol. 49. 2 tab. coloratae.

Diese Schrift, welche man mit Recht als ein Prachtwerk betrachten kann (ein Lob, welches wir wünschten, nicht geben zu müssen, da solche Arbeiten billig von allgemeinerem Nutzen seyn sollten), verdankt ihre Entstehung bereits der österreichischen Sendung von Naturforschern nach Brasilien, besonders **Schott** und **Natterer**, als welche eine große Anzahl neuer Gattungen dieser noch jungen und armen Sippe entdeckt und eingeschickt haben. Der für die Bekanntwerdung der großen Schätze in der Wiener Naturaliensammlung so eifrige Director **Schreibers** hat den Verfasser, welchem die Anordnung der Kerfsammlung übertragen ist, aufgemuntert, diese noch so wenig ins Reine gebrachte Sippe zu bearbeiten, wozu die vielen neuen Gattungen im Wiener Cabinett, welches dieselben nur allein besitzt, reichliche Mittel an die Hand gaben. Der Verfasser hat auch, unseres Erachtens, allen Erwartungen entsprochen, und hier eine Monographie geliefert, welche man sowohl in Rücksicht der Beschreibung als der Zeichnungen und der Malerey musterhaft und prächtig nennen kann. **Zehner** hat die Käfer vergrößert gezeichnet, **J. Jung** gestochen.

Die Charactere sind in lateinischer Sprache, die weitere Beschreibung in deutscher. Voran gibt der Verf. den Char. der Sippe u. die Beschreibung derselben, welche wir unten mittheilen werden; dann folgen die Gattungen ebenfalls mit lateinischem Character nebst einer deutschen Beschreibung. Der Gattungen sind nicht weniger als 45, welche der Verf. so ordnet und nennt.

A. Sutura denticulata.

Chlamys monstrosa, bacca, hirta, spinosa, Schreibersii, Langsdorfii, intricata, tuberosa, Latreillii, Dejeani, adspersa, dromedarius, Nattereri, hieroglyphica, Mühlfeldi, Kammerlacheri, Schottii, globosa, Olfersi, hybrida, Mikanii, Knochii, variegata, elongata, varians, Schüchtii, foveolata, affinis, Germari, exarata, quinquesulcata, thoracica, haemorrhoidalis, sulcata, rubicunda, Sellowi, maculata, Pohlii, Gysselini, signata, olivacea.

B. Sutura integra.

42. Chl. cyanea, morio, dubia, sinuata.

Es ist zu bedauern, daß der Verfasser so viele Trivialnamen aus eigenen Namen gewählt hat, die statt dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, demselben nur lästig fallen. Die Ehre, welche dadurch jemanden erwiesen werden soll, ist viel zu unbedeutend, als daß man wissenschaftliche Vortheile dafür aufopfern sollte. Trivialnamen von Menschen zu geben, ist nur dann erlaubt, wenn 2 Schriftsteller Gegenstände beschrieben haben, ohne sie zu benennen, oder welche man eine Zeit lang für einerley gehalten hat; dann dient der Eigenname allerdings zur Unterscheidung. Aber auch dieses sollte nur auf critische Abhandlungen beschränkt seyn, und die Namen sollten geändert werden, sobald der Unterschied festgesetzt ist. Bey dem täglichen Anwachs der neuen Gattungen ist das erste Bedürfniß, die Benennungen zu vereinfachen und dem Gedächtniß durch ein Beywort zu Hülfe zu kommen, welches den Character bezeichnet. Dieß ist übrigens eine Rüge, welche nicht den Verfasser allein trifft, sondern leider fast alle Schriftsteller, denen der Fleiß oder der Zufall neue Gattungen in die Hände gibt. Das Heil der Wissenschaft liegt nicht im Aufspeichern von vielen Tausend Pflanzen oder Thieren, sondern im Auffinden der Gesetze, wornach sie sind erschaffen worden, und im gehörigen Unterbringen des Vielen unter die Gesetze.

Außer dem gerügten Fehler, den freylich viele nicht als solchen anerkennen, hat man nichts anderes als gutes von diesem Buche zu sagen. Der Verfasser beweist darin ein vorzügliches Talent zur Naturgeschichte, und läßt noch viel Vortreffliches aus seiner Feder erwarten. Die Freßwerkzeuge sind gut analysirt und deutlich abgebildet; nur hätten die einzelnen Fußgelenke noch besonders abgebildet werden sollen.

Das Saugadersystem

der Wirbelthiere, von V. Fohmann, Professor zu Lüttich. Heidelberg bey Groos 1827. Heft 1. in Folio 46. 18 Steintafeln.

Fohmanns bekannte, sehr fleißige Untersuchungen über die Verbindung der Saugadern mit den Venen haben ihn zur Untersuchung der Saugadern der vier oberen Thierclassen geführt, und diese zur Entstehung des vorliegenden Werks, welches, wenn auch nicht die erste Entdeckung der Saugadern in den Fischen, doch die erste Darstellung derselben im Großen und Ganzen enthält und als Hauptwerk in diesem Fache betrachtet werden muß. Die erste Entdeckung ist zwar in allen Dingen die Hauptsache,

weil ohne sie das Corpus scientiae nicht möglich ist. Allein aus einer einzeln stehenden Thatsache ist in der Regel nichts zu machen, und die Philosophie kann dieselbe erst benutzen, in sich aufnehmen, wenn sie als Gesetz durch ganze Classen des Thierreichs durchgeführt ist. Dieses Verdienst gebührt Fohmann, der nicht bloß einzelne Lymphgefäße in einzelnen Theilen eines und des anderen Fisches vorlegt, wie es von einigen früheren geschehen ist; sondern das ganze System der Lymphgefäße im ganzen Leibe vieler Fische, so daß an seinem Durchgreifen durch die ganze Classe nicht weiter gezweifelt werden kann. Dasselbe wird auch der Verfasser bey den Lurchen ausführlich zeigen, was bisher auch nur von Einzelnen, namentlich neuerlich so schön von Bojanus in der Schildkröte geschehen ist. Endlich soll ein Heft für die Vögel und eines für die Säugthiere und den Menschen folgen. Der Verf. hat selbst Lymphgefäße in den Fötushüllen entdeckt.

Die 18 Tafeln sind Doppeltafeln, also eigentlich nur 9, nehmlich eine ausgeführt und eine in Umrissen. Sie sind von Günther meisterlich und mühsam gezeichnet, aber leider nicht alle so gut im Steindruck gekommen; indessen kann man damit zufrieden seyn. Die Mühe und das Geschick, welche der Verfasser beym Einspritzen bewiesen hat, leuchten aus jeder Tafel hervor und verdienen alle Anerkennung. Sie stellen vor: die Saugadern der Verdauungswerkzeuge und der weiblichen Geschlechtstheile, des Kopfs, der Kiemen und der Seitentheile des Leibes von Torpedo marmorata; der Verdauungswerkzeuge und der Geschlechtstheile, so wie die Milchbrustgänge des Aals; der Verdauungswerkzeuge und Geschlechtstheile des Hechtes; des Magens des Welses und der Steinbutte; des Darms des Zitterrochens, des Welses, des Meerwolfs, des Cabliaus; der Kiemen des Salms und des Aals; größtentheils in natürlicher Größe. Nach einer Einleitung über die Entdeckung der Saugadern, über die Streitigkeiten darüber, so wie über ihre Verrichtung folgt eine Anleitung zum Auffinden der Saugadern in den Fischen und zum Einspritzen derselben, besonders um ihre Verbindung mit den Venen aufzufinden.

S. 20 — 37 enthält eine ausführliche Erklärung der Abbildungen, und dann folgt eine Angabe der Fische, in welchen bis jetzt Saugadern entdeckt worden sind, nebst einer critischen Prüfung ihres eigentlichen Baues, ihrer Verbindungen und ihrer Verrichtung, wobey man mit Vergnügen sehr richtige, den Grundsätzen der neueren Physiologie gemäße Ansichten wahrnimmt. Die untersuchten Fische sind: Raja, Squalus, Muraena, Esox, Pleuronectes, Silurus, Anarrhichas, Gadus, Salmo und Lophius, also fast aus allen Familien.

Dieses Werk wird in jeder Bibliothek stehen, wo sich Monro, Hewson, Mascagni, welche es bey weitem an Vollständigkeit übertrifft, finden. Es ist daher nicht zu fürchten, daß das Werk werde in Stocken gerathen, und man darf sich daher auf die baldige Nachfolge der anderen Hefte freuen.

Die Verdauung,

nach Versuchen von Fr. Tiedemann und L. Gmelin, Professoren zu Heidelberg. Heidelberg bey Groos 1. 1826. 4. 380.

Die Arbeit eines langen, andauernden, ungeheuren Fleißes, verbunden mit großem Geschick sowohl in der Anatomie als Chemie, und besonders in der Kunst, Versuche anzustellen, was in diesem Felde keine geringe Aufgabe ist. Bekanntlich hat die franz. Academie einen Preis von 3000 Franken darüber aufgestellt, welcher zwischen vorliegender Schrift und einer von Leuret und Lassaigne getheilt wurde, was aber unsere Verfasser nicht annahmen, wovon wir den Grund nicht recht einsehen. Denn daß die Beurtheiler den Versuch hätten nachmachen sollen, ist eine unbillige, ja unmögliche Forderung. Sollten das die Academiker selbst thun, so brauchten sie keine Preise aufzustellen. Doch das ist Nebensache.

Die Untersuchungen erstrecken sich über den Speichel, des pancreat. Saftes, der Galle, des Magensaftes, des Darmschleims, über die Veränderungen verschiedener Nahrungsmittel während der Verdauung, des Koths bey verschiedenen Thieren, Hund, Schaf, Pferd, Rind, Katze, Mensch. Diese Versuche und die chem. Zerlegungen sind, wie man schon aus dem Volum beurtheilen kann, so zahlreich, daß an eine Angabe derselben hier nicht zu denken ist. Die chem. Zerlegungen sind sehr genau und mit den verschiedensten Reagentien angestellt, wie man es von einem Chemiker, wie Gmelin, der sich schon durch so viele Analysen bewährt hat, erwarten kann. Nicht minder genau sind die Versuche über die Erhaltung der genannten Säfte, so wie über die Veränderungen der Speisen, sowohl der einfachen als der zusammengesetzten, welche Tiedemann angestellt hat, wobey ihm der Prosector Fohmann und mehrere seiner Zuhörer behülflich gewesen sind.

Der Band zerfällt in Abschnitte, wovon der erste die chemischen Untersuchungen der Säfte enthält; der 2te, S. 91, die Versuche über die Beschaffenheit der Verdauungswerkzeuge im nüchternen Zustande, wobey man den Thieren bisweilen Steine, Pfeffer hat verschlucken lassen, nebst Folgerungen aus diesem Versuche. Der 3te Abschnitt, S. 162, enthält die Versuche über die Veränderungen der Nahrungsmittel während der Verdauung. Man gab den Thieren Eyweiß, Faserstoff, Leim, Butter, Zieger, Stärkemehl, Kleber, Milch, Fleisch, Brod, Kartoffeln, Knochen, Heu, Stroh, Hafer u. s. w. Daraus werden wieder Folgerungen gezogen, und endlich wird, S. 327, die Theorie der Verdauung aufgestellt, so wie über die Verrichtung der Därme.

Seit Spallanzanis und Carminatis Werken ist mithin dieses wieder das erste vollständige und gründliche, übertrifft aber natürlich jene nach dem Maße, als die Wissenschaften seit ihrer Zeit an Umfang und Gründlichkeit vorgerückt sind, und wird für immer ein Codex für diesen wichtigen Theil der Physiologie bleiben.

Das Schreyen der Kinder

im Mutterleibe vor dem Risse der Eyhäute. Ein monographischer Versuch von Dr. C. G. Hesse. Leipzig bey Brockhaus 1826. 8. 113.

Es war wohl der Mühe werth, diesen sonderbaren Gegenstand einmal und so ausführlich und gründlich zur Sprache zu bringen, wie es hier geschehen ist. Der Verfasser hat eine große Menge Autoritäten für und wieder gesammelt, verglichen, und ist dadurch zu dem Resultat gekommen, daß an der Sache selbst nicht zu zweifeln sey. Auf jeden Fall verdient der Verfasser den Dank der Aerzte und Physiologen für die Mühe, die er sich gegeben hat, alle bekannten Fälle zu sammeln und sie mit ihren Umständen genau zu erzählen. Eine Frau ist ihm selbst vorgekommen, bey welcher nicht weniger als 5 Kinder, nehmlich nach und nach, geschrieen haben. Hoffentlich wird man nun, da die Sache wieder unter die natürlichen Erscheinungen aufgenommen ist, mehr darauf achten und endlich zu einer Erklärung kommen. Es versteht sich, daß die Fälle des Schreyens nach gerissenen Eyhäuten, als nicht hieher gehörig, weggelassen werden; denn warum sollte ein Kind im Becken oder selbst im Uterus nicht schreyen können, wenn die äußere Luft Zutritt hat? Der Verfasser widerlegt unseres Erachtens vollständig die dagegen aufgestellten Gründe und kommt zur Annahme, daß Luft in den Eyhäuten sich auf abnorme Weise entwickeln müsse. Auf eine andere Art läßt sich die Sache auch allerdings nicht erklären. Die ferneren Beobachtungen haben daher nur zu zeigen, woher diese Luft kommt, und unter welchen Umständen sie sich entwickelt. Kaum kann sie anders woher als aus dem Fruchtwasser kommen, welches mithin in einem Zustande der Auflösung begriffen seyn müßte, was weiter nicht schädlich auf das Kind wirken könnte, da das Schreyen meistens nur einige Tage oder Wochen vor dem Ende der Schwangerschaft gehört wird. Das Kind kann im Mutterleib, wo der Athemproceß so schwach ist, wohl einige Wochen ohne Nahrung leben, eine Annahme, zu der man übrigens nicht streng gezwungen ist, da auch ein Fruchtwasser, aus welchem sich bereits etwas Luft entwickelt, doch noch brauchbaren Nahrungsstoff genug enthalten kann. In solchem Falle muß auch der Oxydationsproceß in der Placenta unvollkommen seyn, wodurch der Drang des Blutes in die Lunge des Kindes vermehrt wird. Taucht nun zufällig der Mund über das Wasser hinauf in die Luft, so ist es begreiflich, daß diese eindringt.

Diss. inaugural. de Melanosi

cum in hominibus tum in equis obveniente Specimen pathologiae comparatae, auctore C. A. Noack. Lipsiae 1826. 4. 34. 3 illum. Kupfertafeln.

Eine ausführliche Schilderung der merkwürdigen Absetzung des Kohlenstoffs ins Zellgewebe bey Pferden und Menschen, worüber auch Prof. Prinz bey der Versammlung der Naturforscher zu Dresden gesprochen, und wozu vorzüglich die anatomische Sammlung der Dresdner medic. chirurgischen Academie die Präparate geliefert hat. Man findet hier die Litteratur dieser Krankheit, ihren Character, Eintheilung, chemische Untersuchung des abgesetzten Stoffs, Sitz, Symptome, Ursachen und Heilung. Die Abbildungen von Wagner, gestochen von Schröder, sind sehr wohl gerathen, und zieren die in gutem Latein und mit Fleiß geschriebene Abhandlung.

Handbuch der Chirurgie

zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen, von M. J. Chelius. Heidelberg bey Groos 1826, 2te Auflage B. 1. Abtheilung 2. 421 — 896.

Von dieser hinlänglich anerkannten Schrift haben wir die erste Abtheilung bereits angezeigt, und da es uns nicht zukommt, ein Urtheil darüber zu fällen, so begnügen wir uns billig, unsern Lesern nur den Inhalt dieser Fortsetzung mitzutheilen.

Dieser Band handelt von den veralteten Trennungen des Zusammenhangs, von der Störung des Zusammenhangs durch veränderte Lage, und endlich durch widernatürliche Ausdehnung.

Unter dem ersten Abschnitte betrachtet der Verfasser die Trennungen, welche nicht eitern, wie die widernatürlichen Gelenke, die Hasenscharte, der gespaltene Gaumen und Damm; sodann die Trennungen, welche eitern, nehmlich die manchfaltigen Geschwüre und die Fisteln.

Bey der Störung des Zusammenhangs durch veränderte Lage kommen die manchfaltigen Verrenkungen und die Brüche vor, von Seite 602 — 756. Die Vorfälle, die Umbiegung der Gebärmutter und die Verkrümmungen.

Die widernatürlichen Ausdehnungen in den Pulsadern, im Capillarsystem und in den Venen. S. 823 — 896.

Die Gründlichkeit, womit dieser geschickte Chirurg jeden einzelnen Gegenstand behandelt hat, wird diesem Werk gewiß eine allgemeine Verbreitung sichern, und mithin viel beytragen, die so manchfaltigen Leiden der Menschheit zu mindern oder zu mildern.

Nepeta *citriodora, cörulea, pannonica, ucranica.*
Nicandra *anomala.*
Oenothera *longiflora, purpurea, striata.*
Ornithopus *ebracteatus.*
Pastinaca *pimpinellifolia.*
Pelargonium. *Loschgeanum.*
Petunia *nyctaginiflora.*
Phleum alpinum.
Phlox *setacea.*
Physalis *pubescens.*
Plantago *parviflora, recurvata, uliginosa.*
Podospermum *calcitrapifolium.*
Potentilla *arguta, ca...cens.*
Pyrethrum *millefoliatum.*
Raphanus *Landra.*
Rumex *brasiliensis, glomeratus.*
Salvia *caucasica, erosa, spinosa, viscosa.*
Saxifraga *cuneifolia, Geum,* moschata.
Satyrium nigrum.
Senecio *coriaceus.*
Setaria *auricoma.*
Sida *rhombifolia.*
Sideritis *perfoliata.*
Silene *chlorantha, clandestina, diffusa, gigantea, pseudotit.* quadrifida.
Sisymbrium *acutangulum.*
Solanum *miniatum.*
Solidago *lanceolata, reflexa.*
Sorghum *rubens.*
Spergula *sativa.*
Spilanthus *oleraceus.*
Sporobolus *tenacissimus.*
Stachys *iberica.*
Stevia *Eupatoria, pedata.*
Synedrella *nodiflora.*
Talinum *adscendens, patens.*
Tetragonolobus *biflorus-purpureus.*
Trifolium *alopecuroides, echinatum.*
Trigonella *Fönum graecum, gladiata.*
Urtica *recurva.*
Valeriana montana.
Verbena *lasiostachys.*
Veronica *oxyphylla, virginica.*
Viola *sagittata.*
Viscago *mollissima.*
Zinnia *aurea, verticillata.*

HERBARIUM FLORAE RUTHENICAE

Sistens Plantarum Rariorum in Gubernio Chersonensi Sponte Obuiarum

CENTURIAM I.

Curante

A. F. LANG, et A. I. SZOUITS.

(Pretio 12 fl. in 20-iis.)

Hoc sub titulo supra memorati suscipiunt opus ephemeridibus jam praevie annuntiatum, cui extensionem dare quam licuerit maximam intendent. Summum illis esse scopum scientiae commoda promovendi, probant ea quae Centuria prima hic specialius recensita, continentur. Haec enim tribus quartis amplius, plantas Russiae proprias, ad normam Florae taurico caucasicae — ubi poterat — definitas, plures paucissimis notas, ac alias species etiam novas complecitur. Ardentissimo, ac unanimi Desiderio Botanices Cultorum, quod sic respondere possint, laetantur ingenue, sperantque simul, qui promoveant idem participes socios, futuros esse quam plurimos; intime persuasi P. T. DD. emtores tum exemplaribus ut licuit instructivis, debite siccatis, tum vero Centuriae contento ejusdemque pretio acquiescere posse. — Decursu anni 1826. secunda, non multo post Centuria tertia sequetur. — Qui participes esse cupiunt litteras nummo vectitio liberas ad A. F. Láng (Pestini in platea Vacziensi vulgo Waiznergasse sub Nro 38. habitantem) dirigere velint, quorum votis tempore brevissime respondebitur. — Emtoribus fasciculorum portorii onus incumbere suapte intelligitur.

1 Adonis volgensis. Stev.
2 Allium albidum. MB.
3 — flavum. L. v. ruthenicum Nob.
4 — guttatum. Stev.
5 Alyssum hirsutum. MB.
6 — rostratum. Stev.
7 Andropogon angustifol. Sm.
8 Anthemis ruthenica. MB.
9 Antirrhinum macrourum. MB.
10 Arenaria cephalotes. MB.
11 — filifolia. MB.
12 — glomerata. MB.
13 — setacea. Thuill.
14 — tennuifolia L. v. viscidula. Thuill.
15 Asparagus verticillaris. L.
16 Asperula tyraica. Bess.
17 Aster dracunculoides. MB.
18 Astragalus corniculatus. MB.
19 Astragalus diffusus. W.
20 — glaucus. MB.
21 — odessanus. Bess.
22 — bubiflorus. DC.
23 — virgatus. Pall.
24 Caucalis littoralis. MB.
25 Centaurea arenaria. MB.
26 — orientalis. L.
27 — trinervia. Steph.
28 Cerastium perfoliatum. L.
29 Ceratocarpus arenarius. L.
30 Ceratocephalus orthoceras. DC.
31 Chrysocoma villosa. L.
32 Colchicum bulbocodioides. MB.
33 Convolvulus lineatus. L.
34 Corispermum hyssopifolium MB. var.
35 Crataegus orientalis. Pall.
36 Crocus reticulatus Stev. v. variegatus. Hopp.
37 Cynanchum acutum. L.
38 Dianthus bicolor. MB.
39 — pomeridianus. MB.
40 — pseudoarmeria. MB.
41 Diotis atriplicoides. MB.
42 Echium asperrimum.
43 Elysmus intermedius. MB.
44 — sabulosus. MB.
45 Euphorbia Peplis. L.
46 Frankenia intermedia. DC.
47 — pulverulenta. L.
48 Gypsophilla collina. Stev.
49 — sabulosa. Stev.
50 Halocnemum strobilaceum. MB.
51 Hedysarum grandiflorum. Pall.
52 Hyacinthus pallens. MB.
53 Hypericum elegans. Steph.
54 Illecebrum cephalotes. MB.
55 Leontice altaica. Pall. var. odessana. Fisch.
56 Linum tauricum. WE.
57 Messerschmidia Arguzia. L.
58 Nepeta parviflora. MB.
59 Onobrychis gracilis. Bess.
60 Ornithogal. bulbiferum. Pall.
61 — Szovitsii. Lang.
62 — villosum. MB.
63 Papaver laevigat.
64 Parietaria lusitanica. L. v. chersonensis. Nob.
65 Pimpinella Tra.
66 Plantago salsa. Pall.
67 Polycnemum volvox. Pall.
68 Polygonum maritimum. L.
69 Potentilla astracanica. Jacq.
70 Pyrethrum millefoliatum. W.
71 Ranunculus illyricus. L.
72 — nemorosus. DC.
73 Robinia mollis. MB.
74 Ruta linifolia. MB.
75 Salvia nemorosa. L.
76 — nutans L.
77 Scorzonera mollis. MB.
78 — stricta. MB.
79 Serratula multiflora. MB.
80 — stoechadifolia. MB.
81 — xeranthemoides. MB.
82 Silene chloranth.
83 — longiflora. Ehrh.
84 — saponariaefolia. Schott.
85 — supina. MB.
86 Statice Besseriana. Schult.
87 — caspia. W.
88 — coriaria. Pall.
89 — Gmelini. W.
90 — scoparia. Pall.
91 Symphytum orient.
92 Teucrium valentinum. Schreb.
93 Thlaspi cochleariforme. DC.
94 Trigonella monsp.
95 Triticum imbricatum. MB.
96 — junceum. MB.
97 — pectinatum. MB.
98 — prostratum. L. fil.
99 Viola campestris MB. et v. albiflora.
100 — suavis. MB.

Inhalt.

A. Naturgeschichte.

a) Zoologie.

b) Anatomie, Physiologie und Medicin.

B. Litteratur.

Umschlag.

Plantae lectae in itinere Hispanico-Tingitano II.
Gerhards drittes Supplement zu dem Verzeichniß getrockneter Pflanzen.
Lang et Szovits, Herbarium florae Ruthenicae. Cent. I.

Taf. VII. gehört zu S. 160. Trapelus.
Taf. VIII. zu S. 160. Calotes.

Verkehr.

Um die Original-Aufsätze nicht mehr zu verspäten, sollen sie künftig ununterbrochen aufeinander folgen, und dann erst Anzeigen und Auszüge kommen, wenn gleich dadurch die wissenschaftliche Anordnung verloren geht.

Eingegangen.

An Aufsätzen.

Boie, zoolog. Bemerkungen. B. Luftröhre.
G. Halismus. N. Combinationen. A. Selbstrecension.

An Büchern.

A. E. Huschke (Prof.), Commentatio de pectinis in oculo avium potestate anatomica et physiologica. Jenae apud Croeker 1827. 4. 20. tab.

Sturms Flora Deutschlands. 16 Heft. 47. (Carices von Hoppe.)

Ueber die in Minas Geraes gebräuchlichen Arzneygewächse, von Martins (aus Buchners Repertorium). 8. 45.

Verhandlungen der kaiserl. Leopold. Carolin. Academie der Naturforscher. Bonn bey Weber, XIII. Abth. 1. 1826. 4. 410. mit 19 Taf.

Ueber die Natur des Menschen, seine Verhältnisse und die Bedingungen seines Wohlseyns. Tübingen bey Laupp. 8. 179.

De Melanosi cum in hominibus tum in equis obveniente. Specimen pathologiae comparatae. Auctore C. A. Noack. Lipsiae 1826. 4. 34. tab. 3 color.

De lege zonarum principio evolutionis systematum crystallinorum. Pars prior. Auctore Fr. Ern. Naumann. Berolini 1826. 4. 24.

Linnaei systema vegetabil. edit. decima sexta, curante Curt. Sprengel. Goettingae apud Dietrich 1827. Vol. IV. Pars I. Classis XXIV. 8. 592.

Sommers geograph. Taschenbuch. Jahrgang 5. Prag bey Calve 1827 431. 6 Kpfrtaf.

Cryptogamische Gewächse besonders des Fichtelgebirges, gesammelt von Funck. Leipzig bey Barth. 1826. Heft 32. 4. (Nr. 646—665.)

C. Ranzani, Elementi di zoologia. Bologna. T. I—III. P. 1—9. 8. c. tabb. 1826.

Verzeichniß der Obst-Sorten in der systematischen Obstbaumschule im k. s. großen Garten bey Dresden. 1819. 8. 124. (v. G. H. v. Carlowitz.)

Die Verdauung nach Versuchen von Tiedemann und Gmelin. Heidelberg bey Groos. Bd. I. 1826. 4. 380. (4 Thlr.)

Handbuch der Chirurgie von Chelius. Ebd. Bd. I. Abthl. 2. 1826. 8. 421—896.

Ergebnisse meiner naturhist. oeconom. Reisen (Schweiz u. Italien), von H. G. Bronn. Ebd. 1826. 8. 652. 8 Stttaf. (3 Thlr. 16 gr.)

Untersuchungen über die moralischen und organischen Bedingungen des Irrseyns und der Lasterhaftigkeit, von D. Fr. Groos. Ebd. 1826. 8. 88. (12 gr.)



Isis

von

Oken.

Band XX.

Heft VIII u. IX.

Die Buchhandlungen wenden sich an die Buchhandlung Brockhaus in Leipzig;
Die Postämter an das in Jena, welches die Isis mit $\frac{1}{4}$ Rabatt erhält.

Der Preis von 12 Heften ist 8 Thlr. sächs. oder 14 fl. 24.Xr. rhn., und die Zahlung ist ungetheilt zur Leipziger Ostermesse des laufenden Jahres zu leisten.

Beyträge, und besonders Bücher, werden wo möglich im Wege des Buchhandels an Brockhaus zu Leipzig geschickt; an die Redaction nur mit der fahrenden Post; dickere Sachen gerollt. Es geht nichts verloren; das Recommandiren ist daher unnöthige Vertheuerung.

Unfrankierte Bücher mit der Post werden zurückgewiesen.

☞ Damit sich Niemand vergeblich bemühe, so wird hiemit angezeigt, daß in die Isis keine politischen Aufsätze aufgenommen werden.

Jena in der Expedition.

Anzeigen.

Geschichte der Befreiung von Amerika durch Ernst Münch.

In vier Bänden.

Nach langem Streit der Geister und der Schwerter ist oder scheint in dem altersmüden Europa die Weise der Gestaltung seines Völkerlebens entschieden. Die großen Kräfte sind im Kampfe aufgebracht; Irrthümer der Geschichte getilgt; neue beginnen. Der Geist, welcher vermessen die Götter in die Schranken rief, und das himmlische Recht, für das er stritt, durch irdische Leidenschaft und den Mißbrauch anfänglichen Sieges entweihte, erkennt, nach seinem Prometheusfelsen zurückgebracht, die tiefe Ohnmacht seines Geschlechtes. Ernst und streng hat in Europa die Weltgeschichte gerichtet. Aber jenseits des Weltmeeres, in welchem als einziger Vermittler zwischen den feindlichen Theilen der Erde, und Fürsten und Völker warnend und lehrend, der Pharus Brittannia, in stolzer sicherer Größe dasteht; jenseit des Weltmeeres, in welchem Europa noch blutend den ungeheueren Schmerz über die Opferung von Hellas versenkt, und das letzte Vermächtniß des in seine Fesseln zurückgezwängten oder dem Tode geweihten Christensklaven des Orients, des einzigen rechts- und schutzlosen Waisen unter allen Völkern der Christenheit, dem befreiten Sklaven einer andern Hemisphäre als furchtbare Warnung für dessen eigene Zukunft übergiebt, eröffnet sich ein unermeßlicher Schauplatz für neue Kräfte des Menschengeschlechts. Hinter unsern Welttheilgenossen in manchen Künsten der Kultur wie in den Lastern der Ueberverfeinerung zurückstehend, und doch wiederum denselben weit vorauseilend in rein menschlicher Größe und in jenen Bestrebungen, ohne welche das Daseyn unsers Geschlechtes keinen Werth noch Sinn hat, erneuert eine aus den Söhnen der Würger und aus den Enkeln der Unterdrückten von drei Menschenmassen gemischte Generation in so kühnem als erfolgreichen Ringen nach Selbstständigkeit, Gesetzlichkeit und Bürgergröße, alle früheren Perioden der Weltgeschichte, mit überraschenden Uebergängen und in schneller Großjährigkeit; und es bürgt das bisherige Ergebniß dem Forscher und Freund der Menschheit, daß die großen Irrthümer unserer Zeit auf die Einsicht und die Entschlüsse jenes neuen Geschlechtes ihre warnende Wirkung nicht verfehlt haben werden. Da, wo einst Bovadillo's Treulosigkeit, Kortez verwegene List, Pizarro's Schwert und Valverde's Mordfackel ein wehrlos Volk in Fesseln geschlagen, oder muthigen Widerstand durch die armselige Uebermacht europäischer Zerstörungskünste mit seinem Untergang gebrochen, erstehen Helden, Staatsmänner und Patrioten gleich denen der gepriesensten Zeiten und rechtfertigen die Wahrheit, daß Genie, Muth und Größe an keinen Erdgürtel und an keine Farbe gebunden ist. Sind gleich die Umrisse dieser Gestalten, wenigstens bei dem größern Theile, noch roh, die Bande des Staatslebens locker, die Verhältnisse wirr und schwankend; es blickt durch sie ein kühnes, in der Geschichte vielleicht, hinsichtlich seiner Allgemeinheit, noch nie erschautes Streben, welches die großen Zwecke der Menschheit auf andern Bahnen zu verfolgen verheißt, als auf den abgenutzten und abgetretenen des alten Europa. Auch hat der Norden des vierten Welttheils bereits in kurzer Zeit seines politischen Lebens Aufgaben gelößt, welche die gepriesensten Staatskünstler billig in Erstaunen setzen.

Die ersten Anfänge dieses Strebens zu schildern, ein Bild zu entwerfen von dem merkwürdigen Streit, durch den bei weitem der größte Theil der Völkerschaften der Atlantis die harten Fesseln Europa's zerbrochen, und sein altes historisches Recht durch Waffengewalt und feierliche Erklärungen, und bereits auch schon hie und da durch Anerkennungen europäischer Nationen geltend gemacht, und wie die lang gesperrten Meere und Häfen der neuen Wel den Flaggen aller befreundeten Nationen des alten Erdtheil sich erschlossen; hat der Unterzeichnete, begeistert von dem Anblick des großen weltgeschichtlichen Werkes, das hier sich fügt, in kühnem Muthe unternommen, und damit, wie er mit Gewißheit glaubt, eine Arbeit, die, zum mindesten durch die Sache selbst, so sie behandelt, das Interesse aller gebildeten, freisinnigen und hochgemutheten Menschen in Anspruch nehmen muß. Ohne Leidenschaft, Interesse und Partheiung, aber auch ohne Menschenfurcht und irdische Rücksichten, sollen die Ereignisse, die das politische Theater der neuen Welt seit mehr denn sechs Jahrzehnten erfüllt, und von da aus auch auf Europa mächtig zurückgewirkt haben, und, wenn die großen Zeichen der Zeit nicht trügen, noch mehr auf dasselbe einst zurückwirken werden, in ihrer natürlichen Reihenfolge vor dem Auge des Lesers erscheinen. Von keinem Geschichtsschreiber oder Politiker sind diese Begebenheiten noch in diesem Zusammenhange behandelt worden, und nur von den einzelnen Theilen und Bruchstücken jener, wenn auch durch Zeit, Verhältnisse und Nationalität vielfach von einander verschieden, doch ihrem Wesen nach innig zusammenhängenden Föderation von neu gewordenen zum Theil auch noch im Werden begriffenen Staaten sind mehr oder minder gelungene Beschreibungen vorhanden.

Es ist daher wohl an der Zeit, das Ganze von einem größern, historisch-politischen Standpunkt zu überblicken, und dem gewaltigen Sturme, der das Gebäude europäischer Herrschaft in Amerika zum größten Theil zertrümmert hat, bis dahin zu folgen, von wo er ausgegangen und von wo er selbst über das Weltmeer herüber dem alten Staatensysteme Europa's die ersten Stöße gebracht. Und von dem trefflich geordneten Vereine Nordamerikanischer Freistaaten bis zu dem zwischen Monarchie und Republikanismus zweifelhaft ringenden Brasilien und der wieder gebornen Jesuiterkolonie Paraguay herunter, müssen das Entstehen und die ersten Lebensmomente der jugendlich aufblühenden Länder dem Forscher das höchste Interesse und Stoff zu einer Reihe von Betrachtungen gewähren. — Dies im Allgemeinen über die Hauptaufgabe unseres Werkes. — Seinem ein-

Isis.

Band XX. Heft VIII.

Beyträge zur arctischen Zoologie von F. Faber. Achte Lieferung.

Ueber die isländischen Schwimmvögel mit dreyzehigen ungespaltenen Steißfüßen. (Pygopodes tridactyli palmati.)

Erste Gattung. Uria * (Brisson.) Lumme.

Linne trennte nicht wie Brisson die Uria von Colymbus, sondern vereinigte diese beyden Gattungen; darin folgten ihm mehrere der neuern, doch nicht Brünnich und Fabricius, die Brisson beystimmten, worüber nun auch die meisten Ornithologen z. B. Latham, Temminck, Meyer und Nilsson einig sind. Unter den nordischen Vögeln rechnete man zu dieser Gattung Uria troile *auct.* et grylle, ließ aber U. alle unter den Alken, wo sie seit Linnes Zeit stand; Hr. Temminck hat indessen im Man. d'ornith. ed. 2. II. p. 928 in annot. gezeigt, daß Brisson Recht gehabt hatte, Uria alle unter Uria (Uria minor *Briss.*) zu ordnen; er stellt sie gleichfalls dahin, und ihm folgen die meisten Ornithologen. Zwar gleicht U. alle den übrigen Gattungsverwandten in der Bildung des ossis orbitalis, der Hals- und Rückenwirbel, in der Bildung und Zahl der Rippen, des Schulterblatts und der Extremitäten, weicht aber in der Schnabel- und Schädelbildung merklich ab. Ossa parietalia sind sehr gewölbt, und os occipitis hat nicht die scharfen Ecken und Vertiefungen, die man in den Schädeln der Urien wahrnimmt, und die die fischfressenden Vögel characterisieren. U. alle lebt auch kaum von Fischen, sondern von Crustaceen; sie bildet auch in der Lebensart ein Uebergangsglied zu verwandten Gattungen, was Temminck auch angibt; so bewegt sie sich rascher am Boden und in der Luft als die Urien, ist von einer muntereren Natur als diese, stets in Bewegung, und die Gatten sind sehr zärtlich gegen einander, legt auch ein einfarbiges Ey. Aus solchen Gründen erhob schon Ray diesen Vogel zu einer eigenen Gattung, Mergulus, welchen Namen Vieillot ** und später Brehm * aufgenommen haben. Auch ist Prof. Schinz ** der Meynung, daß sie eine eigne Gattung ausmachen soll, für welche er den Namen Cephus, den Cuvier den Gryllummen beylegt, vorschlägt. — Uria grylle stand, seit sie Linne in der zehnten Ausgabe des Natursystems von Colymbus zu Alca gebracht hatte, unter dieser, wurde aber bald unter die Uria gesetzt, wo sie nachher immer ihren Platz behalten hat. Cuvier *** hat neuerdings diesen Vogel zu einer eigenen Gattung mit dem Pallasischen Namen Cephus erhoben, was doch mehreren z. B. Temminken, **** Schinzen * ohne Grund erscheint. Boie ** ist meines Wissens der einzige, der hierin Cuviers Terminologie folgt. Nach meiner Meynung ist U. grylle mit den übrigen Lummen verwandt genug, um in derselben Gattung zu bleiben; ihr Skelet hat ganz denselben Bau wie das der Lummen. Ein großes os orbitale, die Höhle für die Augendrüsen groß, os occipitis mit Gruben und Hervorragungen; die Wirbel unten mit denselben Processus versehen, das Brustbein schmal und lang, mit einem hohen Kamme; Rippen von derselben Bildung, Anzahl u. Länge; dasselbe gilt von den Extremitäten. Die bedeutendste Abweichung von dem Skelet der Uria troile zeigt U.

* Isis 1824. Heft IV. S. 447 und Heft IX. S. 967.

** Analyse d'une nouvelle ornithologie par L. P. Vieillot. Paris 1816. 8. 67 Nr. 269.

* Lehrbuch der Nat. Gesch. aller europäischen Vögel.

** Das Thierreich von Cuvier übersetzt von Schinz. Stuttgart 1821. 8. I. S. 814 in der Anmerk. —

*** Règne animal par M. Cuvier I. p. 510.

**** l. c. p. 925 in annot.

* l. c. S. 814 in der Anmerk.

** Boies Reise durch Norwegen. Schleswig. 1822. S. 73, 86, doch scheint derselbe in seiner Generalübersicht der ornith. Ordnungen u. s. w. in der Isis 1826 H. 10 S. 980 sie wieder mit den Urien zu vereinigen. In meiner Schrift über das Leben der hochnordischen Vögel habe ich einigemal die Namen Cephus für Uria grylle auf den Tabellen des zweyten Hefts gebraucht, wo ich sie in Rücksicht der Bewegungsverhältnisse von Uria troile *auct.* trennen mußte.

grylle in dem hintern Rande des Brustbeins, der in eine stark ovale Platte ausgezogen ist, und 6 Linien hinter dem Brustbeinkamme hervorläuft, dagegen bey der dummen Lumme kleiner ist und nur 3 Lin. lang. Hierin gleicht das Gerippe der Gryllumme dem der Uria alle, womit Cuvier sie vereinigen wollte. In der Historie hat U. grylle zwar auch einige Eigenthümlichkeiten, aber das muß sie eben als eigene Art haben. Sie bringt mehrere Jahre als unbrütfähig zu, ist von zärtlicher Natur, hat eine wohlklingende Stimme, fliegt und geht besser als U. troile, und hat 2 Brütflecken, oft auch zwey Eyer. —

Erste Art. Uria grylle *Latham*. Schwarze Lumme.

S y n o n y m e n.

Alter Vogel im Sommer.

Colymbus grylle. *Linn.* I. 220. — *Gmel. Linn.* Syst. I. 1. p. 584 not. — Lathams Vögel von Bechstein III. S. 295. — *Müller* prodr. zool. dan. p. 18 Nr. 151. — Mohrs isl. Naturh. S. 34 Nr. 62. — Landts Färöe S. 260. — Siemsens Vögel Mecklenburgs S. 225. — *Penn.* arct. zool. II. p. 516 Nr. 437. — Bechsteins Naturgesch. Deutschl. erste Ausgabe 2. S. 772.

Uria grylle. *Latham* ind. ornith. II. p. 797 Nr. 2. — *Fabric.* fn. groenl. p. 92. — *Retzii* fn. suec. p. 148 Nr. 108. — *Brünnichs* ornith. boreal. p. 28 Nr. 113. — *Temminck* man. d'ornith. II. p. 927. — Meyers Taschenb. II. S. 446 Nr. 2. Die Abbildung gut. Desselben Vögel Lief- und Esthlands S. 223 Nr. 1. — *Nilss.* ornith. suec. II. p. 144. — Fabers Prodrom. d. isl. Ornith. S. 39. — *Bewicks* british birds II. p. 170. Die Abbildung gut.

Petit guillemot. *Buffons* oiseaux. 8. vol. 18 p. 21.

Columba groenlandica. *Albins* natur. hist. of birds II. Tab. 80. Die Figur kennbar, aber der Schnabel schlecht, fast wie der der Uria alle. — *Brissons* ornithol. VI. p. 76 Nr. 3.

Plautus columbarius. *Kleins* prod. hist. avium p. 146 Nr. 1.

Taube, Martens Spitzberg. Reise Tab. L. b.; die Figur schlecht. — Andersons Island S. 167.

Zhiätkes. Leems Lapland S. 280.

Teiste. Gunnerus. Trondh. Selsk. Skr. I. S. 261 Tab. IV. — Lucas Dabes Foeroa reserrata. 127 — Ströms Söndmör I. 258. — Pontoppid. Norg. Nat. Hist. II. S. 163. — Olafsens isländ. Reise S. 356 — 557 c.

Alter Vogel im Winter.

Columba groenlandica. *Albins* nat. hist. I. p. 81 Tab. 85. Die Abbildung schlecht, aber der Verfasser erwähnt doch schon, daß sie in der Wintertracht ist; * nach Pallas Meynung ist diese Abbildung eine Uria alle. —

Uria balthica. *Brünn.* orn. boreal. p. 28 Nr. 115, in Uebergangstracht vom Winter zum Sommer.

— grylloides. *Brünnich.* l. c. Nr. 114. —

Junger Vogel.

Uria minor striata. *Brissons* ** orn. VI. p. 78 Nr. 4. — Frischs Vögel Deutschl. II. Tab. 185. Die Abbildung kennbar.

Borgek. Leems Lapl. S. 280

isl. Theista, seltener Péturskofa. Der Junge: Theistukofa. —

Anmerk. Erstern Namen hat sie von ihrer pfeifenden Stimme; es ist bemerkungswerth, daß sie in Island, Färöe, Norwegen und auf mehrern dänischen Inseln, ja sogar auf den Orkaden, *** dieselben Namen trägt. Peturskofa soll sie genannt werden, weil sie am Petritage (d. 22. Februar) an den Küsten Islands in Sommertracht erscheint. Seefahrende nennen sie die grönländische Taube, wegen ihres zarten Wesens.

C r i t i k.

Die schwarze Lumme hat durch ihre vielen Farbenveränderungen in Rücksicht des Alters und der Jahreszeit, Anlaß zu frühern irrigen Meynungen gegeben; doch ist sie von den nordischen Vögeln derjenige, welcher (mit Ausnahme des Schneehus) am frühesten von den Ornithologen als ein nach der Jahrszeittracht sich verändernder Vogel erkannt worden ist; diese Wahrheit gieng indessen wieder verloren, und ist erst ganz neuerlich wieder aufgefunden worden. Vor 100 Jahren erwähnt Albin schon ihre Wintertracht, und Klein sagt darnach, dicuntur hyeme colores mutare. Linne, Fabric., Pontoppidan und Ström waren derselben Meynung, was doch Olaffen, der glaubt, die Farbenveränderung sey allein in dem verschiedenen Alter gegründet, unrichtig bestritt. Landt widerspricht auch Olaffen und behauptet die Wintertracht. Brünnich beschreibt den Vogel im Sommer und Winter als zwey Arten, erhält aber im O. Fabricius einen Gegner, der bestimmt behauptet, daß der Vogel nach den Jahrszeiten die Farbe wechsele. So sagt auch Mohr in seiner Reise in Island, daß

* Da Uria Brunnichii als ein neu aufgefundener Vogel Interesse hat, so bemerke ich, daß der alte Albin ihn schon gekannt und sehr genau abgebildet hat in nat. hist. of birds I. Tab. 84. Der Vogel im Sommer; unter dem Namen: the guillemot from Greenland.

** Brissons Vogel muß der junge seyn, da er sagt: inferne alba taeniis transversis cinereis, et tectrices alarum albae nigrofusco maculatae.

*** cfr. a hisory of british bird sby Thomas Bewick. Newcastle. 1826. p. 171. „In the Orkney Islands is called the Tyste."

er nun mit Gewißheit bestätigen könne, was er so oft in seiner Jugend auf den Färöeinseln wahrnahm, daß Uria grylle im Winter grau und im Sommer schwarz werde. Indessen gieng diese Beobachtung der ältern Ornithologen verloren, und in der Folge wurde gar keine Wintertracht für unsern Vogel erwähnt, ja **Bechstein** sagt sogar: der alte Vogel verändert niemals seine Farben, weder im Winter noch im Sommer, was man ehedem behauptet hat. Als ich in Island reisete, hatte ich bald Gelegenheit, die Richtigkeit der ältern Meynung einzusehen und **Bechsteins** zu verwerfen; als ich zurückkam, fand ich aber die Sache schon ins Reine gebracht in **Temmincks** Man. d'orn. zweyte Ausgabe und in **Wiedemanns** Magaz. B. 1. St. 3. S. 155.

Albin meynte, daß Uria grylle das Männchen und U. alle das Weibchen desselben Vogels wäre, was **Gunnerus** in den Schriften der dronth. Gesellsch. widersprach. **Klein** glaubt, der junge Vogel wäre das Weibchen des Alten, was **Gunnerus** und **O. F. Müller** auch zu glauben geneigt waren. Doch wurde es bald berichtigt, daß Männchen und Weibchen der schwarzen Lumme einander in der Farbe glichen; und **Fabricius** sagt schon: „Nulla datur differentia inter colorem maris et feminae." — Uria grylle ist die einzige Uria, die mehrere Jahre zubringt, ehe sie brütfähig wird, und zwar nach meiner Meynung vier Winter, welches auch **Olaffen** und von den Neuern **Bechstein**, **Meyer** und **Nilsson** * annehmen. **Temminck** erwähnt dessen nicht. ** Im Systema naturae wurde der Schnabel roth angegeben, was doch **O. F. Müller** bezweifelte, und **Fabricius** in fn. groenland., **Retzius** in Fn. suecica berichtigte.

Brehm erwähnt unter der Familie: Gryllumen im Lehrbuche S. 920 drey nordische Arten, nehmlich Uria grylle, arctica u. glacialis, und fügt dazu l. c. S. 1006 U. Meisneri, welche drey letzte Arten von ihm neu aufgestellt sind. Von dieser erklärt er später *** die U. glacialis synonym mit **Lichtensteins** **** Uria Mandtii, die Dr. **Mandt** von einer Reise nach dem Meere um Spitzbergen mitbrachte, und die ich nachher aus Grönland, nicht aber aus Island sah; sie ist kleiner und der Schnabel schmächtiger als bey U. grylle und die hintern Schwungfedern an der Spitze weiß. Vor den übrigen soll U. arctica und *Meisneri* Grönland, und U. grylle Island und Norwegen bewohnen, erste einen schwachen und zweyte einen starken Schnabel, beyde ohne Haken haben, dagegen U. grylle einen starken Schnabel mit bedeutendem Haken. Ich habe vor mir in Sommertracht Individuen aus Grönland, Island und Dänemark, und ich muß gestehen, daß sie alle einander ähnlich sind, auch eine, die ich im Berliner Museum aus Kamtschatka sah, glich den isländischen; der Schnabel ist mittelmäßig groß, ohne bedeutenden Haken; der Schnabel der dänischen kaum 1 Lin. kürzer als der der grönländischen; sie haben alle dieselbe Farbe und den Flügelfleck von derselben Größe; die Schwungfedern sind an der Spitze grau und an der Wurzel der innern Fahne weiß. Zwar habe ich Individuen mit größerem Schnabel, als die vor mir liegenden, und auch von Island, so wie von Grönland gehabt, aber es sind zufällige Abänderungen, die zwischen den gemeinen sich finden. Die isländischen Uria grylle haben gemeiniglich keinen so starken Schnabel, als **Hr. Brehm** ihnen beylegt. Er hat Recht darin, daß man bisweilen Gryllummen antrifft, die eine viel weißere Wintertracht als gemeiniglich haben; eine solche findet man abgebildet bey **Frisch**, XI. Hauptst., II. Abth. XXVIII. Platte, aber sie gehören nicht zu einer besondern Art (Uria Meisneri Brehm.), sondern sind eine Varietät von der schwarzen Lumme. Ich fand oft im Winter in Island unter der gemeinen solche, die das Weiße der Wintertracht hoch auf den Halsseiten und auf den Steiß hinauf, sammt einem bedeutend größern Flügelfleck hatten: die schwarze Lumme variiert, wie bekannt, bedeutend in den Körperfarben und in der Schnabelbildung. **Mohr** erwähnt schon ein ganz weißes Individuum, das er aus Island hatte. —

* Hr. Temminck meynt, daß ein minder reiner Spiegel das Weibchen characterisiere, aber bey beyden Geschlechtern ist der Spiegel von derselben Reinheit; wenn der Spiegel nicht ganz weiß ist, ist es ein jüngerer Vogel im 3ten Jahre.

** l. c. p. 45 in observat.: Ab hoc pulli colore sensim abit avis in colorem senioris, quem tamen non ante quartum vel quintum aetatis annum perfecte adtingit. —

*** Isis 1826. H. 10. S. 985 in einer Abhandlung zur Vertheidigung seiner neu aufgestellten Vögelarten.

**** Verzeichniß der Doubletten d. Berliner Museums von Dr. Lichtenstein. 1823. S. 88.

Beschreibung.

Vetus habitu aestivali. Rostrum nigrofuscum apice subadunco; faux, sinus oris et pedes pulcherrime rubri, iride fusca. Tota avis nigra splendore virescenti metallico. Alae et cauda subrotunda nigrae sine splendore, remiges maximae basi intus albae; tectrices inferiores alarum omnes et superiores majores et quidem corpori proximae albae; maximae tectrices basi et rachibus fuscis, quo speculum album alarum oritur; unguibus nigrofuscis.

Longit. corp. 12 poll., alis extens. 21 poll., rostrum 1 poll. 6 Lin., cap. 1 poll. 6 Lin. Lingua 1 poll., tibia 2 p., tars. 1 p. 2 L., dig. med. 1 p. 6 L. So sieht der alte Vogel aus vom Anfange des März bis Mitte des Septembers; als Ausnahme habe ich auch Vögel in vollkommner Wintertracht in der Mitte Augusts gesehen.

Vetus habitu hyemali. Rostrum nigrum; caput et totum supra nigrofuscum, speculo alarum tamen albo. Facies, collum subtus, pectus, abdomen, crissum, hypochondria et tectrices inferiores alba, in jugulo interdum punctis griseis, pedes rubescentes.

Vom September bis im März. Der alte Vogel im Winterkleide unterscheidet sich vom jährigen Vogel immer durch den weißen ungestreiften Spiegel, ungefleckten weißen Unterkörper und die rothen Füße.

Avis annotina prima hyeme. Rostrum nigrum apice pallidiori; iride fusca, faux et lingua pallide

rubescens. Supra nigrofusca; tempora, cervix, jugulum et hypochondria alba maculis fuscis variegata; gula pectus et abdomen album maculis fuscis variegata; gula, pectus et abdomen album masculis griseis obsoletis et rarioribus, humeri nigrofusci; tectrices alarum superiores maximae et majores albescentes apice fusco, quo in alis oriuntur striae 4—5 transversae fuscae; tectrices inferiores albae griseo undulatae. Cauda nigra; pedes e fusco sordide flavescentes, unguibus griseis.

Avis biennis in Majo. Speculum alarum *quinque* striis fuscis; avis nigra; latera tamen capitis, collum posticum, gula et corpus subtus albis pennis mixta, crissum albidum, faux et pedes rubescentes; cetera ut in antecedenti hab. aestiv.

Avis biennis in Junio. Speculum ut in antec. Tota subtus nigra singulis pennis albis in collo antico et in pectore. —

Avis biennis in Julio. Speculum ut in antec. Tota subtus nigra immaculata, oculi fusci, humeri et alae fuscae, remiges primi ordinis apicibus griseis et proximae margine griseo; tectrices alarum inferiores albae punctis griseis; cauda fusca; ungues griseo fusci.

Avis triennis (aestate tertia) *in Aprili occisa.* Speculum alarum 2—3 striis fuscis. Supra nigra, collum posticum fuscum albo variegatum; Linea post oculos, tempora, gula alba fusco sparsim variegata, jugulum album; pectus et abdomen maculis albis et nigris, crissum fusco undulatum. Alae splendore fuscae; tectrices alarum superiores maximae, primis exceptis, apicem versus pagina externa albo maculatae; majores albae apice fusco; minores remotae albae apice fusco; proximae immaculatae; minimae fusco; tectrices inferiores albae; minores olivaceo undulatae. Longit. $11\frac{1}{2}$ poll., alis ext. 23 poll.

Pullus in nido plumulis griseis; rostrum fuscum; faux pallida; pedes plumbei.

Ovum oblongum vix attenuatum, $2\frac{2}{12}$ poll. longum; $1\frac{1}{2}$ poll. crassum trans extremit. crassior., et 1 poll. trans extr. extr. tenuior., albescens maculis multis, praesertim in extr. crass., majoribus et minoribus, nigrofuscis et obsolete griseis.

Variat. extraord. avis tota alba vel tota nigra.

Anmerk. Das Resultat meiner genauen Untersuchungen rücksichtlich der Farbenveränderungen der Uria grylle ist also folgendes:

1. Die alten Vögel ändern nicht nach den Geschlechtern in der Farbe ab.
2. Der Vogel bringt 4 Sommer (der Geburtssommer mitgerechnet) zu, ehe er in alter Tracht ist. Der Alte wird an den Streifen des Spiegels allein kennbar, denn im ersten und zweyten Sommer hat der Spiegel 5 oder 4 Streifen, im dritten Sommer 2—3, und im vierten Sommer ist er ungestreift; erst im fünften Sommer hat er die vollkommen glänzende alte Tracht und die blutrothen Füße. Die braunen Flügelstreifen sind da sowohl im Sommer- als Winterkleide.
3. Der Vogel hat Sommer- und Wintertracht. Er trägt im ersten Winter sein erstes Federkleid, wird aber schon im nächsten Sommer schwarz, und im zweyten Winter weiß ungefleckt unten; die schwarze Sommer- und weiße Winterfarbe wechseln so weiter ab, obgleich der Vogel noch den Streifen auf dem Spiegel hat, also nicht vollkommen alt ist. Im Uebergangskleid vom Winter zum Sommer hat der Vogel in jedem Alter einen schwarz und weiß gefleckten Unterleib, und je älter er ist, desto früher des Jahres bekommt er das ganz schwarze Sommerkleid. Der ganz alte ist ungefleckt schwarz schon im März und April, der zweyjährige nicht eher als im July und August; also deutet die schwarze ungefleckte Farbe nicht auf das Alter, sondern auf die Jahrszeit, und ein ganz ungefleckt schwarzer Vogel kann wohl jünger seyn als einer mit schwarz und weiß geflecktem Unterleibe. Diese geschäckte Farbe zeigt nur, daß der Vogel in einem frühern Sommermonat geschossen ist; um das Alter zu bestimmen, muß man nur auf den Spiegel der Flügel sehen. Wenn man diesen berücksichtigt, so kann jeder Ornitholog leicht die ihm vorkommende schwarze Lumme nach Jahreszeit u. Alter bestimmen, was sonst sehr schwierig ist; und dann erst kann man erklären, warum man ganz schwarze Individuen mit und ohne gestreiften Spiegel, und unten weiße, auch mit oder ohne solche Spiegelstreifen erhält.

Das Skelet. Der Schnabel zusammengedrückt, die Zwischenkieferbeine stark, an der Wurzel breit; Nasenlöcher ritzenförmig, durchsichtig. Die Dille wenig aufwärts gebogen, ohne Höcker. Die Gnathidien lang, zusammengedrückt, auswendig vorn und inwendig hinten mit einer Vertiefung, schräg auslaufend, bey der Insertion mit dem os quadratum eckig und dick; das Quadratbein mit 4 Fortsätzen, wovon der vordere als ein Processus styloideus in die Augenhöhle hinein läuft. Ossa omoidea linienförmig, wenig eckig, die innere Seite gefurcht; die Wand der Augenhöhle sehr dünn und mit einer Membran geschlossen; das Thränenbein groß, viereckig, auswendig freystehend. Die Stirn vertieft, die obere Wand der Augenhöhle breit u. mit einer Vertiefung zur Aufnahme der Augendrüse; zwischen beyden Vertiefungen ein erhöhter Rand; Proc. orbit. externus et internus stark hervortretend, ossa zygomatica dünn und linienförmig; ossa parietalia gewölbt ohne Hervorragungen, in der Mitte und hinten gefurcht. Os occipitis unter dem foramen magnum ausgebaucht ohne Kamm; an den Seiten mit zwey Vertiefungen, wovon die vordere größer ist, u. durch einen hintern Rand, der in eine freye Ecke hervorspringt, begränzt. Halswirbel 14; unten u. oben haben die 4 vordern u. unten die 5 hintern Halswirbel einen pflugschaarförmigen Fortsatz, an dessen Seiten bey den vordern zwey linienförmige und bey den hintern zwey abgestumpfte Fortsätze wahrgenommen worden; die hin-

tern Halswirbel haben doch diesen Fortsatz 5 Lin. lang und linienförmig. Die Rückenwirbel oben stumpf, unten mit einem zusammengedrückten, oben breitern Fortsatz, der an den drey ersten Rückenwirbeln mit einer getheilten Endplatte versehen ist, welche an den drey folgenden fehlt. Die beyden hintersten Wirbel ohne Fortsatz. Rippen 9, wovon die obere falsche Rippe kurz und einzeln ist, die 7 folgenden Paar ächte Rippen sind, und das 9te Paar eine untere falsche Rippe ausmacht, die nur mit einem Band ans Brustbein geheftet ist; die 7 ersten Paare, auch die obere falsche Rippe, * sind mit einem Haken (hamulus) versehen, der lang und niedrig sitzend ist, fehlt aber den beyden letzten Rippenpaaren. — Die Rippen sind alle lang und dünn, stoßen mit den Anhängen in einem spitzen Winkel zusammen, und die zwey hintern Rippen erreichen die Spitze des Schaambeins; das Schlüsselbein ist stark, gedreht, bey der Insertion mit dem Brustbeine breit und eckig, hinteres Eck frey; das Gabelbein stark zusammengedrückt, schwach, gegen das Brustbein mit einem gekrümmten Haken. Brustbein flach, schmal, hinten wenig breiter, vorn etwas gewölbt und in eine lange abgerundete Platte, 6 Lin. hinter dem Brustbeinkamm ausgezogen; auf jeder Seite ein Einschnitt, der auswendig von einem 7 Linien langen sichelförmigen und stumpfen Fortsatz begränzt ist; neben dem Einschnitte findet man bisweilen ein rundes Loch. Der Brustbeinkamm (Crista sterni) ist stark, vorn 10 Lin. hoch und vorwärts gekrümmt, nach und nach abnehmend, und endigt sich vor der Endplatte des Brustbeins; der Kiel des Kamms ist vorragend; der Rand des Brustbeins, worin die Fortsätze der Rippen inseriert sind, ist scharf, und vorn hat das Brustbein an jeder Seite eine Vertiefung. Der Brustbeindorn (Spina sterni) höckerig, nicht groß; das Becken ist ziemlich breit ausgebaucht mit zwey ovalen Vertiefungen; die Darmbeine lang, vorn breiter, vertieft, nicht in einen Kiele über dem Kreutzbeine verwachsen. Dieses Bein besteht aus 8 Wirbeln, u. das Steißbein aus 16, wovon das os terminale messerförmig und abgerundet ist. Das ovale Loch unter dem Gelenkknopf ziemlich groß; das Sitzbein gebaucht, hinten mit einem stumpfen Fortsatze; das Schaambein sehr lang und dünn, inwendig canalförmig, neben dem Steißbeine gegen einander laufend und durch einen Knorpel vereinigt. Schulterblatt von der Länge des Oberarms, plattgedrückt, hinten sichelförmig ausgebogen. Der Schulterknochen dick, auswendig gebaucht und mit einem starken Rande, inwendig mit zwey Höhlen und einem mittlern Rande. Oberarm rund, $3^2/_{12}$ Zoll lang, der Vorderarm wenig kürzer, 2 Zoll lang, walzenförmig; die Speiche dünn und rund; die Handwurzel aus zwey Knochen bestehend, sehr eckig, und der vordere Knochen vertieft; die Mittelhand $^{13}/_{12}$ Z. lang, rund, zweyästig. Der vordere Ast dreymal dicker; der Daumenfortsatz ist ein starker Kiel, an dem der 7 Lin. lange zugespitzte Daumen, der ohne Nagel ist, und gegen die Spitze einen kleinen Höcker hat, inseriert ist. Das erste Glied des Mittelfingers 9 Lin. lang, oben abgerundet und an den Seiten eckig, unten scharf messerförmig; das zweyte Glied 7 Lin., zugespitzt, auswendig gekielt, inwendig gefurcht; das dritte Glied sehr klein und ohne Nagel; der dritte Finger dicht hinter der Speiche, klein und zugespitzt. Oberschenkel kurz, stark, rund, hohl, aber mit einem kleinen Kiele, $1^1/_2$ Z. lang. Die Kniescheibe rundlich und mit Knorpel überzogen. Die Schienbeine $2^1/_2$ Z. lang flachgedrückt, die Seiten scharf, unten rund, das obere Ende vorn mit 2 flügelförmigen Fortsätzen, wovon der innere größer ist, aber doch nicht über die Kniescheibe aufsteigt. Das Wadenbein rund, dünn, vor der Mitte mit dem Schienbein verwachsen, und unten gräthenförmig. Der Fußwurzelknochen zusammengedrückt, $1^1/_{12}$ Z. lang, die hintere Seite rundlich und rauh. Die inwendige Zehe eben so lang als die Fußwurzel. Die Mittelzehe $1^1/_2$ Z. lang; keine hintere Zehe. Die Nägel gedreht, unten hohl. Die Fußdecke schildförmig getheilt. Die Schwimmhaut nur mittelmäßig groß, stark und rauh.

Zur Vergleichung gebe ich hier die Beschreibung der Gerippe der Uria troile und Brünnichii, die in der dritten Lieferung dieser Beyträge nicht gegeben sind:

Skelet der *Uria Brünnichii*. Oberkiefer stark, die Dille kurz und an der Wurzel höckerig, die Gnathidien sehr stark und breit, an deren Wurzel ein rundes Loch, ossa omoïdea breit, inwendig tief gefurcht, an den Enden dick und höckerig, der Augenrand mit einem hervorspringenden Knochenrand, und zwischen den Augen eine tiefe Drüsenhöhle. Die Vertiefungen und Hervorragungen des Hinterkopfbeins sehr stark; das achte Rippenpaar mit einem kleinen, das neunte ohne Haken. Das Becken stark und ausgebaucht, das Schambein dick und spitz auslaufend; überhaupt sind alle zum Becken gehörende Knochen stärker als bey der nachfolgenden. Os coccygis terminale länger und schmäler; Spina sterni sehr hervorgezogen, und aufwärts gebogen; der Einschnitt des hintern Brustbeinrandes eng und fast geschlossen; der hintere Rand des Brustbeins abgerundet, ohne eine Endplatte zu bilden. Gabel- und Schlüsselbein sehr stark; das zweyte Glied des langen Fingers unten mit einem Loche. Uebrigens gleicht das Gerippe ganz dem der schwarzen Lumme in der Bildung. Länge des Brustbeins $4^1/_2$ Zoll, Höhe des Kamms $1^2/_{12}$ Z. vorn. Der Oberarm $3^2/_{12}$ Z.; Vorderarm $^{24}/_{12}$ Zoll. Mittelhand $^{19}/_{12}$ Zoll. Langer Finger $^{19}/_{12}$ Z. Der Daumen 1 Zoll, Schenkel 2 Z., Schienbein $^{33}/_{12}$ Z. Fußwurzel $^{14}/_{12}$ Zoll, Mittelzehe 2 Zoll; inwendige Zehe mit Nagel $1^6/_{12}$ Zoll; also verhältnißmäßig länger als bey U. grylle, wo sie mit der Fußwurzel dieselbe Länge hat.

Skelet der *Uria troile* gleicht überhaupt dem der Vorhergehenden, weicht aber im Folgenden ab. Schnabel länger, schmächtiger, die Dille lang, schmächtig ohne Haken, die Gnathidien ungleich schwächer als bey U. Brünn.; die zwey letzten Halswirbel haben unten keinen Fortsatz und der Dornfortsatz auf dem letzten Halswirbel ist sehr lang. Die Rippen dünner und länger; das Becken viel schmäler und weniger ausgebaucht, das Schambein schmächtiger und die hintere Spitze des Sitzbeins kürzer, das Gabelbein dünner, aber seine Höcker größer, so auch Spina sterni. Das Brustbein anders gebildet, es ist länger und viel schmäler,

* Alle von mir untersuchten Schwimmvögel haben auf dieser Rippe einen großen Haken. Cfr. hiemit Tiedemanns Zoologie II. S. 218, wo dieses geläugnet wird.

hinten schmäler als vorn, wo es sehr wenig gewölbt ist; seine Länge 4 10/12 Zoll; dagegen die Höhe des Kamms kaum mehr als 1 Zoll. Die Extremitäten ganz von der Bildung und Länge der U. Brünn., doch das zweyte Glied des langen Fingers ohne Loch, und der Schenkel etwas kürzer, so wie die Schiene und Zehen etwas länger als bey dieser.

Anm. Hieraus ist es klar, daß das Skelet der U. Brünn., obgleich dem der U. troile sehr ähnlich, doch Eigenthümlichkeiten hat, die sie als eine eigene Art characterisieren. — Es sey mir hier erlaubt, Hn. Brehm ein Paar Worte auf das zu erwiedern, was er in der Isis 1826. H. 10 S. 987 in einem Aufsatze gegen meine Beurtheilung seiner neuen Arten nordisch. Vögel vorbringt, wo er seine Arten von Blaukehlchen vertheidigte, und zwar gegen mich, ob ich sie gleich nicht angegriffen habe, und dabey Gelegenheit zu sagen nimmt, daß, wenn diese Arten nicht gelten können, auch einige neu aufgefundene und von mir beschriebene Vögel, namentlich U. Brünnichii und Tetrao Islandorum als Arten eingehen müssen. Was das isländische Schneehuhn angeht, so ist es leicht möglich, daß es eine climatische Abänderung von dem norwegischen und grönländischen Tetrao lagopus ist, der, Jahrtausende auf dieser isolierten Insel eingeschlossen, Eigenthümlichkeiten in der Farbe und Bildung angenommen hatte, und ich bin nun selbst dieser Meynung. Aber mit der U. Brünn. ist es eine ganz andere Sache; sie ist eine wahre Art, und scheint nicht von einem gemeinschaftlichen Typus der Art mit U. troile irgend ausgegangen zu seyn; sie hat ohne dieß das einzige sichere Kennzeichen einer Art, das nehmlich, daß sie sich nur unter einander und nie mit U. troile paaren, eine Bemerkung, die ich öfters in meinen Aufsätzen von diesem Vogel hervorgehoben habe; eine climatische Abänderung von U. troile kann sie nicht seyn, da sie auf denselben Plätzen und in Gesellschaft mit ihr lebt.

Geschichte.

Die schwarze Lumme hat eine viel sanftere Natur als ihre Gattungsverwandten; ihre zärtlichen Manieren und zart pfeifende Stimme verschafft ihr unter den Seeleuten und in manchem System den Namen der grönländischen Taube; zu Olaffens Zeit war es deßhalb als eine böse That angesehen, einen alten Vogel von dieser Art zu tödten, und noch heutigen Tages thut man es selten auf den Färöeinseln; doch jetzt genießt sie nicht mehr den Frieden in Island wie zu Olaffens Zeiten; wahrscheinlich war diese Beschützung des Vogels in den isländ. Gesetzen * gegründet, welche Geldbuße für das Tödten einer schwarzen Lumme und eines Eidervogels festsetzten. Zu den Schiffen oder Booten kommt dieser zutrauliche Vogel schwimmend, und betrachtet mit gestrecktem Halse, was man auswirft; deßwegen kann ich nicht des Fabricii Worten, daß sie ein sehr vorsichtiger Vogel sey, beytreten, wenn er nicht damit meynt, daß sie sich sehr gut vor dem Schießgewehr hüte; denn wenn man sie nicht auf den ersten Schuß bekommt, so kann man auf 10 Schritte leicht mehrere Fehlschüsse auf sie thun; indem sie bey dem Blitze des Zündpulvers untertaucht, was mir selbst oft begegnet ist. Auch sagt Parry, * daß sie aus diesem Grunde sehr schwer zu schießen sey. In der Paarungszeit ist sie besonders zahm und zärtlich; das Männchen treibt die Gattinn mit artigen Gebärden, gestrecktem Halse und einem langen wohlklingenden Pfeifen, das mit dem Gesange des Wiesenpiepers etwas Aehnlichkeit hat, und wie ist — ist — ist — ist lautet; mehr als die Verwandten lieben sie in stillem Wasser zu schwimmen, u. halten sich daher gern dicht am Ufer und hinter den Scheeren und Felsen, oder zwischen dem Eise, wo das Wasser am ruhigsten ist; selten sieht man sie weit ins Meer hinaus gehen, besonders bey stürmischem Wetter; sie sind am liebsten in Paaren beysammen, und man sieht deßwegen von ihnen nie so große Haufen als von U. troile. Wenn sie nicht schwimmen, liegen sie tagelang auf den Scheeren; es macht einen schönen Anblick im Vorbeysegeln, diese schönen schwarzen Vögel mit weißem Spiegel und rothen Füßen auf den grauen Felsen ruhen zu sehen. Sie haben eine ganz gleiche Verbreitung um Island; denn kaum gibt es irgend einen bequemen Brütplatz für sie vom Meere bis in die tiefsten Buchten hinein, ohne daß man ein oder mehrere Paare dieser Vögel daselbst antrifft; doch sind sie nirgends in Menge, da sie kein so gesellschaftliches Leben wie Uria troile lieben; auch scheint diese Art eine geringere Menge Individuen zu haben. Ich habe sie wohl so häufig gegen Norden als gegen Süden der Insel angetroffen. Um zu brüten geht sie noch tiefer in die Buchten hinein als Mormon fratercula, welche doch nicht so unbedingt als U. troile u. Brünnichii Brütplätze am offenen Meere sucht. Sie leben um Island das ganze Jahr, werden sogar bey Grimsöe des Winters angetroffen, doch ziehen mehrere südlicher; bey Grönland und Färöe werden sie auch nach Fabricius und Landt das ganze Jahr angetroffen, verlassen aber nach Nilsson die Küsten Norwegens im Winter. In der Mitte März kommen die alten Vögel in Sommertracht plötzlich in den isländischen Buchten zum Vorschein, begeben sich paarweise zum Brütplatze im April und May, legen ziemlich spät Eyer, im Anfange Juny, brüten 24 Tage (die von Pontoppidan angegebene Brützeit von 14 Tagen ist zu kurz), haben kleine Junge im Ausgange Juny, ausgewachsene Junge einen Monat später; im August schwimmen die ausgeflogenen Jungen überall in den Buchten. Zu dieser Zeit fangen die Alten an Wintertracht zu bekommen, die in der Mitte des Septembers ganz angelegt ist. Dann verlassen sie die Vogelberge und ziehen im Octobr. und Novembr. ins offene Meer, an dessen Küsten sie den ganzen Winter bleiben, und nur nach einem Sturme in die Buchten hinein kommen, weßhalb es vom December bis Januar selten ist, einen alten Vogel daselbst zu sehen; die Jungen bleiben dagegen den ganzen Winter in den Buchten zurück. Einige alte Individuen legen sonderbar genug die Wintertracht gar nicht ab, und werden also den ganzen Winter schwarz angetrof-

* Johnsbogen Cap. 57.

* Parrys Entdeckungsreise im Jahr 1818. S. 184.

sen, ein Phänomen, das auch bey andern Vögelarten vorkommt. * Es müssen sich alle sehr früh im Jahre zur Anlegung der Sommertracht anschicken, da sie ihre vollkommene Brüttracht schon im Anfange März haben; jedoch bekommen sie die jüngern Vögel etwas später, und werden noch vom April bis July mit einem weiß- und schwarzgewürfelten Unterleib gesehen; nicht eher, als bis sie ihre Wintertracht ganz abgeworfen und auch einen reinweißen Spiegel erhalten haben, fangen sie an zu brüten.

Ihr Brütplatz ist nur am Meere, sowohl am offenen, als in den tiefsten Buchten, an felsigen Ufern, wo die Paarung, seltener im Wasser, vollzogen wird, und so geschieht, daß das Männchen lange auf dem Rücken des Weibchens sitzt u. tritt, ehe es dasselbe befruchtet. Die Eyer sind 2, auch oft nur 1, sind oben beschrieben, haben einen blutrothe Dotter und schmecken gut; sie liegen ohne alle Unterlage in den Ritzen und Löchern der Felsen, und zwar in den niedern Regionen derselben, auch oft unter den vom Berge abgefallenen Felsenstücken; doch haben sie auch bisweilen den Nestplatz oben in den nicht hohen Strandfelsen, z. B. im Keblaviks Vogelberg, wo ich ihr Nest oben über dem der Uria troile und Carbo groenlandicus antraf. Sie rupfen sich, beyde Männchen und Weibchen, 2 Brütflecken, einen jederseits am Bauche, und beyde Geschlechter wechseln im Brüten und Füttern ab, was schon Pontoppidan wußte. Sie tragen das Futter im Schnabel zu, sind sehr emsig im Füttern, und fliegen dann beständig von den Felsen ins Meer und davon wieder hinauf; sie suchen es tief am Boden des Meeres im Meergras, und es besteht vorzüglich in Blennius gunellus; doch sah ich sie auch Ammodytes tobianus und Lumbricus marinus, nur ein Stück auf einmal, den Jungen bringen; sie geben es dem Jungen mit gestrecktem Halse und zurückgebogenem Körper. Die Jungen, wovon in einem Neste selten mehr als eins ist, obgleich es 2 Eyer hatte, liegen da bis sie erwachsen sind, und also viel länger als die der Uria troile; aber wenn sie ausgeflogen sind, werden sie auch binnen kurzer Zeit von den Eltern verlassen. Kommt das Junge, ehe es seine Nestdunen abgeworfen hat, ins Wasser, so kann es nicht tauchen, was schon Olaffen bemerkt, aber in den Federn vortrefflich. Im Ausgange July werden sie, und zwar zu derselben Zeit als die Jungen der dreyzehigen Meve, aus den Nestlöchern genommen, oder gegen Westen mit Haken herausgezogen, und entweder, als sehr fett und recht wohlschmeckend, gleich gekocht, oder für den Winter gesalzen oder geräuchert. Ihr Fett ist sehr fein. Sie kann gezähmt werden, und frißt leicht in der Gefangenschaft, stirbt aber doch binnen kurzer Zeit, wenn sie nicht ins Meer kommt. —

Die schwarze Lumme bewegt sich zwar auf der Fußwurzel, aber doch nicht so langsam als die dumme, fliegt hurtig, wiewohl nicht hoch und nicht oft, außer in der Paarungs- und Brützeit; sie ist ein ausgezeichnet hurtiger Taucher, taucht mit offenen Flügeln (Flügeltaucher) sowohl nach Nahrung als wann sie verfolgt wird, bleibt jedoch nicht so lang unter Wasser als die U. troile, geht zum Boden des Meeres nach Nahrung, und taucht, bevor das Schroot des Schießgewehres sie erreicht; ehe sie taucht, dreht sie sich hin und her, und geht unter in dem Augenblick, wo sie die Flügel öffnet; schwimmend legt sie oft den Schnabel gegen die Wasserfläche, doch ohne zu trinken. — Ihre Nahrung suchen sie am Meeresboden, und für sich selbst meist Crustaceen; ich fand den Magen erfüllt von Oniscus pulex und arenarius, aber nicht Fische darin; Boie fand Palaemon squilla in ihm. Temminck führt beydes, Fische und Crustaceen an, und Fabricius nur Fische, als salmo villosus und die Brut des cottus scorpius und gadus. Pontoppidan nennt zugleich unter ihrer Nahrung Schnecken, und Siemsen Buccinum lapillus, welche Nahrung ihre Excremente roth machen soll; ich fand nie Schneckenhäuser in ihrem Magen, und bezweifele dieß ganz.

Uria grylle hat in falco albicillus und islandicus derbe Feinde. Ich war im Oefjord Zeuge von dem Angriffe des Fischadlers auf eine schwimmende U. grylle. Der Adler stieß aus der Luft, und jedesmal tauchte die Lumme; aber er ermüdete sie durch so häufiges Stoßen, daß die Verfolgte kürzere und kürzere Untertauchungen machte, und binnen 20 Minuten so müde war, daß sie gar nicht mehr untertauchen konnte, sondern auf dem Wasser mit ausgebreiteten Flügeln liegen blieb, und sogleich die Beute des Räubers wurde; auch in ihren Eingeweiden trägt sie Feinde, u. selten öffnete ich eine, ohne sie mit Taenia tordae *Fabric*, seltener Taen. alcae *Fabr.* in den Eingeweiden erfüllt zu finden; diese waren selten mehr als 2 Zoll lang; doch war der Vogel fett, und wie es scheint, nicht krank; von Läusen wird sie nicht sehr geplagt. — In Oefjord haben einige Bauern die Behendigkeit, schwimmend die Vögel mit einem viertheiligen Eisen, das ohngefähr wie ein Aaleisen aussieht und auf einem Schaft befestigt ist, zu stechen; doch wird der Fang jetzt nicht so viel als in Mohrens Zeit getrieben. In den Nestlöchern wird die Alte leicht ergriffen oder geschnürt.

Kein Vogel hat in der nordischen Vogelzone eine so gleiche Ausbreitung, als die schwarze Lumme; nirgends häufig und überall gemein. Ich fand sie brütend von Grimsöe bis zu den Westmanninseln; Martens erwähnt sie bey Spitzbergen, und Mandt fand sie da häufiger als Uria Mandtii; nach Fabricius gemein in dem grönländischen Meere; Sabine u. Parry sahen sie auch daselbst zwischen dem Eis; nach Latham u. Lichtenstein in Kamtschatka. Landt nennt sie gemein bey den Färöeinseln, und Bewick bey den schottländischen und arcadischen Inseln; nach Leem brütet sie in Finmarken und nach Nilsson u. Boie längs der norwegischen Küste; auch Gunnerus, Pontoppidan und Ström erwähnen sie da, doch kannte letzter sie kaum in Brüttracht, da er sagt, daß sie im Sommer unten weiß ist; auch gehen einige sogar ins Cattegatt hinein, um zu brüten. An den schwedischen, ans Cattegatt gränzenden Küsten brüten sie, nach Nilsson, und ich fand sie brütend in den schrägen Sandufern der Insel Weiröe, dicht bey Samsöe, in den verlassenen Löchern der Uferschwal-

* Cfr. meine Schrift über das Leben der hochn. Vögel S. 91.

be (hirundo riparia). * Viele bleiben im Winter in den nördlichen Ländern, mehrere wandern auch südlicher, und kommen so des Winters in die Ostsee hinein, wo sie längs der ostschleswigischen und holsteinischen, seeländischen und bornholmischen Küsten gemein sind, aber daselbst nicht brüten. Auch sind sie keine seltene Erscheinung an den mecklenburgischen Küsten nach Siemsen, dagegen selten an den liefländischen nach Meyer. ** Es scheint, daß die meisten von Norden durch das Cattegatt in die Ostsee hineinziehen, da sie selten längs den westlichen Küsten unserer Halbinsel, auch nicht gemein an der holländischen und französischen Küste bemerkt werden. Vielleicht sind die Küsten des Weltmeers zu stürmisch für den Zug dieses Vogels, der so hohe stille Wasser in der Nähe des Landes sucht. Sehr selten dringen sie durch die Flüsse in die Länder hinein, und werden daher selten oder nie im innern Deutschland, Frankreich oder in der Schweiz angetroffen. —

2te Art. Uria alle. *Temm.* kleine Lumme.

Synonyme.

Alca alle. *Gmel. Linn.* Syst. 1. p. 554 Nr. 5. *Fabricii* fn. groenl. p. 84 Nr. 54. Meyers Taschenb. II. S. 443. — Mohrs isländske Naturh. S. 29 Nr. 55. — *Sabine* memoir of the birds in Greenl. in Linn. Transact. Vol. XII. p. 2. — Lathams Uebersicht der Vögel von Bechstein III. S. 290.

Uria minor *Brisson* ornith. VI. p. 73.

Uria alle. — *Temminck* man. d'ornith. II. p. 928. — *Nilssons* orn. suec. II. p. 146. — Meyers Taschenb. III. S. 178. — Fabers Prodr. d. isl. Ornith. S. 44.

Mergulus alle — Vieillot anal. d'ornith. p. 67. — Brehms Lehrb. aller europ. Vögel II. S. 935.

Rotges. Kleins Prodr. hist. avium p. 169 Nr. VI. — Andersons Grönland 176. — Alter Vogel im Winter.

Alca alle. *Brünn.* ornith. bor. p. 26. Nr. 106. — *Retzii* fn. suecica p. 142 Nr. 100. — *Müllers* prodr. zool. dan. p. 17 Nr. 142. — *Bewicks* british birds II. p. 408 mit einer Abbild. — Landts Färöe S. 255. — *Pennants* artic zool. II. p. 512. Nr. 429.

Boefjär. Pontopp. Norg. Naturl. Hist. II. S. 110. — Söekonge Ströms Söndmör I. S. 255.

Columba groenlandica minor. Gunnerus in Trondh. Selsk. Sk. I, S. 263. Tab. VI, die Abbildung recht gut.

Haftirdill. Olaff. isl. Reise S. 984 Tab. XXXV, eine schlechte Figur.

Alca candida. *Brünn.* ornith. bor. Nr. 107. Variet. extraord. alba. Aus Grönland.

Anmerk. Haftirdill wird der Vogel gemeiniglich in Island genannt, gegen Südwest dagegen Halkion, in Färöe hieß er Hullkobbr, in Norwegen, Peder Drikker: Peter Trinker, da er schwimmend beständig den Schnabel gegen das Wasser bewegt, auch Söekonge: Seekönig, ironisch seiner Kleinheit wegen oder Borfjör von Borre: eine Welle, und Fjör: Feder, um die Leichtigkeit auszudrücken, mit der er im stürmischen Wetter von der einen Welle zur andern geworfen wird. Er wird von den holländischen Seeleuten Rotjes genannt, nach Martens weil sie beständig Rot = tet = tet = tet schreyen; nach Anderson dagegen bedeutet der Name ein Rätzchen, weil er flüchtig betrachtet einer Ratze ähnlich ist und wie diese pfeift. Scottus * will, daß er seinen lateinischen Namen Alle von seinem Geschrey: Alle, Alle habe; er schreyt auch diesem nicht unähnlich.

Critik.

Die kleine Lumme ist von den meisten Schriftstellern nur mit weißem Unterhalse beschrieben, und nicht von ihnen mit schwarzem Unterhals gesehen worden, da sie, als der Bewohner der nördlichsten Polargegenden nur im Winter auf dem Strich in die Nähe der Wohnungen der Ornithologen kommt; sogar isländische, färöische und norwegische Schriftsteller als Olaffen, Landt, Pontoppidan Gunnerus und Ström kannten nur den Vogel in der Wintertracht, und nicht ein einziger Schriftsteller beschreibt ihn allein in der Sommertracht. Die von mir angeführten Ornithologen kannten zwar den Vogel in beyden Farben; doch kannten sie nicht alle, z. B. Brisson, Latham, Mohr und Gmelin, ihre Farbenwechsel nach den Jahrszeiten. O. Fabricius ist der erste, der in s. Faun. grönl. S. 85 ausdrücklich gesagt hat, daß sie die Farbe nach den Jahrszeiten änderte; und er beschreibt deutlich die beyden Farbenwechsel; aber dieß wurde damals nicht beachtet, und selbst Latham, den doch Fabricius citiert, erwähnt diese Meynung nicht, sondern führt noch die damals geltende Meynung an, daß der schwarzkehlige das Männchen und der weißkehlige das Weibchen wäre; die neuern nahmen auch in dieser Sache keine Notiz von Fabricius, ehe Boie in Wiedem. Mag. I. 3. S. 155 bemerkte: „das erhaltene Individuum im Sommer von Spitzbergen und im Winter von Island scheint die Verschiedenheit des Sommer- und Winterkleids zu bestätigen, auf welche schon Fabricius aufmerksam gemacht hat.“ In Island machte ich gleich die Beobachtung, daß alle Sommervögel dieser Art schwarzkehlig und alle Wintervögel weißkehlig waren, auch wurde die Sache, die seit Fabricii Zeiten unklar war, wieder durch Temmincks treffliche Ornithologie 2te Ausg. be-

* Cfr. Brehms Ornis 2. H. über eine ornitholog. Excursion nach mehrern Inseln des Cattegattes, welche ich im Sommer 1824 u. 1825 vornahm.

** Cfr. seine Beschreibung der Vögel Esth- und Lieflands.

* Physica curiosa Libr. IX. c. XIX. p. 958.

richtigt. — Brisson, Pallas, * Linne, Brünnich, Gmelin meynten, daß die schwarzkehligen Männchen und die weißkehligen Weibchen wären, welche Meynung von Meyer nicht ganz angenommen wurde, da er in dem Taschenbuch anführt, es sey wahrscheinlich, daß beyde Geschlechter im vollkommnen Alter einander völlig glichen. Mohr kannte den Vogel in beyden Farben, aber nicht den Wechsel nach den Jahrszeiten, sondern meynte, daß der Wintervogel der junge, und der Sommervogel der alte wäre; Landt kannte dagegen die Sommertracht nicht, und glaubt, daß jung und alt immer eine weiße Kehle trage, und daß der kleine weiße Augenfleck und die weißen Schulterfedern dieses von jenem unterscheide. Büffon irrte darin, daß er Brissons drey Arten von Petit guillemot, nehmlich Uria grylle, alt und jung, sammt Uria alle zu einer Art rechnete. Albin wollte, daß Uria grylle das Männchen und Uria alle das Weibchen derselben Art sey, dem doch Linne, Gunnerus und Ström widersprechen. Pallas meynt l. c. in der Anmerkung, daß Klein Unrecht gehabt habe, *Albins* Columba groenlandica zu U. grylle zu bringen, da es eine Uria alle sey; allein es ist nicht gut, etwas bestimmtes über Albins 2 Figuren zu sagen, da sie im Schnabelbau dieser und in der Größe (und die eine auch in der Farbe) jener gleichen. Temminck sagt, daß der Unterhals im Winter ganz weiß sey; dazu muß ich bemerken, daß ich unter vielen Winter-Individuen keins gehabt habe, welches nicht auf der Gurgel (jugulum) hellgraue zusammenlaufende Flecken gehabt hätte. Brehm erwähnt in der Sommertracht nicht den kleinen, runden, weißen Augenfleck, der nie fehlt.

Herr Brehm deutet in seinem Lehrbuche l. c. an, er vermuthe nach Winter-Individuen, die er aus Dänemark erhalten, daß eine von Uria alle verschiedene Art nordöstlich lebe, und auf ihren Wanderungen im Winter die norwegischen und dänischen Küsten besuche; sie soll dieser sehr gleichen, aber nie einen ganz schwarzen Unterflügel, sondern mehr oder weniger Weiß an den Unterflügeldeckfedern haben; auch einen höhern und (im Alter) mit drey Furchen versehenen Schnabel; und in der Isis 1826. 10. H. S. 985 erklärt er nun seine Vermuthung für gewiß, und will künftig darüber etwas bekannt machen; ich habe vor mir 4 alte Uria grylle im Winterkleide, zwey aus Island und zwey von der jütländischen Küste, 5 Meilen von hier geschossen, also letztere eben solche Individuen, die zur neuen Art gehören sollten; aber ich kann versichern, daß sie sich alle auf das völligste ähnlich sind: alle vier haben einige weiße Flecken auf den graubraunen Unterflügeln, besonders längs des Flügelrands; der Schnabel ist völlig von derselben Gestalt, und auf keinem nimmt man 2, noch minder drey Schnabelfurchen wahr; es läuft daselbst nur eine Schnabelfurche, nehmlich in der vordern Vertiefung der Nasenhöhle längs mit der Nasenhaut, geht als eine sehr kleine Furche über den Schnabelrücken, 1 Lin. vor den Stirnfedern, und vereinigt sich dann mit der Furche der beyden Nasenhöhlen. Dieß, meyne ich, ist eine von den neu aufgestellten Arten, wo Herr Brehm im Gegenstand selbst geirrt, und zu dessen Nachweisung er a. angeführten Orte S. 989 mich freundschaftlich aufgemuntert hat.

* Pallas Naturgeschichte merkwürd. Thiere. Berlin und Stralsund 1776. 4. 5te Samml. S. 13.

Beschreibung.

Vetus in nido captus, *habitu aestivali*. Rostrum fornicatum parvum, nigrum, apice inflexo; naribus basi rostri rotundatis, membrana semitectis, ante eos furca rostri circa cutem nasalem. Iris fusca; faux, et lingua lata depressa carnosa, incarnata. Supra nigra, macula minuta supra oculos alba; facies, gula, collum totum et jugulum nigrofuscum, pectus, abdomen, crissum et tectrices caudae inferiores albae. Hypochondria nigro alboque variegata; pennae axillares nigrae marginibus albis. Remiges nigrofuscae. Remex 13 — 23 apicibus albis, et stria rachium (interdum) fusca; tectrices alarum superiores nigrae, inferiores maximae obscure canescentes, minores fuscae albo raro mixtae; cauda subrotunda nigra, pedibus nigrescentibus, tarsus et digiti antice plumbei.

Longit. $8\frac{3}{4}$ poll.; alis ext. 16 p., rost. 1 p., caput 1 poll. 2 L., Lingua 10 Lin., tibia 1 poll. 1 L., tars. 10 L., digit. med. 1 poll. 2 Lin., cauda 1 poll. 3 Lin.

Nulla inter sexus differentia.

Vetus habitu hyemali, in Januario captus. Rostrum ut in antec., pallidius tamen, faux incarnata, lingua pallida, apice acuminata; iris fusca, supra oculos macula minuta alba. Supra nigra, pennae axillares marginibus albis, pars menti fusca; caetera subtus et macula pone oculos alba, jugulum tamen cinereo undulatum; vitta transversalis in cervice fusco alboque variegata. Remiges nigrofuscae, secundi ordinis apicibus albis; tectrices alar. superiores nigrae, inferiores e griseo fusco et albo variegatae, cauda nigra, prima rectrix (plurimis) apice extus macula minuta alba. Pedes sordide plumbei, acrotarsum, articuli digitorum et palama fusca, unguibus nigris. Ptilosis densissima, plumulae nigrae apice albidae. — Longit. 9 poll.

Vetus (Uebergangskleid vom Winter zum Sommer), 16. Martio occisus. Rostrum nigrum. Supra nigra macula supra oculos minuta alba. Subtus alba, pars menti fusca; latera occipitis et jugulum fusco alboque variegatum; axillares marginibus albis, hypochondria alba pennis fuscis; alae ut in aestate, tectrices inferiores maximae fuscae, minores canescentes albido mixtae, pedibus e fuliginoso plumbei, articulis, palama et unguibus obscuris, planta nigra. Rectrix 1 apice alba.

Longit. 9 poll.

Ovum permagnum, glaberrimum, truncatum, album caerulescenti nitens, ovis columbinis vix majus.

Das Skelet. Der Oberkiefer schmächtig, aber das Zwischenkieferbein lang, an der Wurzel breit, die Kuppe hinten mit einer Querfurche, stark gewölbt. Die Dille sehr kurz * und 2 Lin. lang, ausgeschweift, etwas nach unten gebogen. Die Gnathidien schwach, stark zusammengedrückt, aber sehr lang, machen fast die ganze Länge des Unterschnabels aus, sehr ausgebaucht und abwärts gehend, stoßen zusammen in einem stumpfen Winkel, haben hinten 2 ovale Löcher, und bey der Insertion auswendig einen starken Kiel; die Nasenhöhle groß, die Stirn vertieft, hinten gerandet, die Tiefe des Schädels zur Aufnahme der Augendrüse sehr groß, in der Mitte mit einem Rande, und der obere Rand der Augenhöhle sehr ausgedehnt, hinten mit einer bedeutenden Hervorragung; ossa parietalia sehr gewölbt und glatt; os occipitis auch glatt, hinten gewölbt, 2 runde Löcher über dem foramen magnum; der Knochen wird von einem schwachen Kiel begränzt, und hat keine bedeutende Vertiefung; Thränenbein groß, viereckig, eingeschnitten, oben mit einem Loche; die Gaumenbeine breit, viereckig; das Pflugschatbein messerförmig, an der Wurzel mit zwey Aesten; ossa quadrata, omoidea und zygomatica wie bey den Gattungsverwandten, doch der vordere Fortsatz des Quadratbeins aufwärts gebogen, stark, kurz, stumpf, und hat vorn einen sehr kleinen Höcker. Halswirbel 13. Atlas sehr dünn mit einem eckigen Loche, die vier darnach folgenden und 5 hintern unten mit einem scharfen Fortsatz; die spitzen untern Seitenfortsätze sind auf dem 8. — 12. Halswirbel fast verschwunden, aber sehr groß auf dem letzten. Die vier vordern Halswirbel haben aber einen starken Fortsatz. Rückenwirbel 9; die Rippen in Zahl und Bildung ganz wie bey U. grylle, die Bildung des Beckens, die Zahl der Lenden- und Schwanzwirbel auch völlig wie bey dieser; doch os terminale länger u. schmäler. Gabel- und Schlüsselbein wie bey U. grylle; das Brustbein ist verhältnißmäßig kürzer, 2 5/12 Z. lang, schmäler, vorn niedriger und der Kamm höher, vorn 8 Lin. hoch, die hintere Endplatte ist breit, abgerundet und nicht so stark hervorgezogen, wie bey den schwarzen Lummen, und 4 Lin. hinter dem Kamm, doch ist sie größer als bey Ur. troile, der Einschnitt zur Seite kurz, eng, aber nicht wie Ur. troile ganz zugeschlossen; sonst ist das Brustbein dem der Verwandten ähnlich. Die Bildung der Extremitäten ist eine Wiederholung der Bildung derselben bey der schwarzen Lumme. Schulterblatt von der Länge des Oberarms, einwärts gebogen und gegen die Spitze breiter. Der Schulterknochen nicht so stark u. mit einem kleinen Kiele, Oberarm 1 1/2 Z. lang, Vorderarm 1 4/12 Z., Handwurzel 11/12 Z., 1s Glied des langen Fingers 5/12 Z., zweytes Glied 5/12 Z., Daumen 4/12 Z., dritter Finger 3/12 Zoll, der Oberschenkel 1 1/12 Zoll, die Schiene 1 3/12 Zoll, Fußwurzel 9/12 Z., und Mittelzehe 1 1/12 Zoll lang.

Geschichte.

Obgleich Uria alle die kleinste ihrer Gattungsverwandten ist, so ist sie doch von der härtesten Natur, und bewohnt nur die aller nördlichsten Länder; es ist einer der Vögel, dessen wahre Heimath zwischen dem Eise des Nordpols ist, und selbst Island liegt für ihn zu südlich; er ist daher an den isländischen Küsten ein seltener Vogel, der nur in strengern Wintern ab und zu sich in den Buchten der Insel zeigt, und da nur meistens nach einem Ungewitter aus dem Meere, weßwegen er bey seiner Erscheinung in Island, Förde und Norwegen als ein Vorbote von stürmischem Wetter betrachtet wird. Nur wenn das grönländische Eis sich um die nördlichen Küsten legt, bringt es unzählbare Schaaren dieses Vogels mit sich. Er ist dann sehr zahm, oft vom Hunger ausgemergelt, und wird entweder von den Isländern gefangen, auf dem Trocknen ergriffen, wo er, wie alle Verwandte ruhig sitzen bleibt, ohne zu entfliehen, oder auch am Eise vestgefroren, von Raubvögeln getödtet wird; nach Mohr war dieses der Fall im Winter 1781. An den südlichen Küsten Islands zeigt er sich seltener; manche glauben, wenn man einen ausgestopften Vogel dieser Art im Hause habe, gebe er dem Besitzer guten Fischfang. Er ist der Bewohner des offenen Meeres, worauf er schläft, sich den ganzen Winter aufhält und im stärksten Sturme mit Leichtigkeit auf den aufgethürmten Wellen schwimmt; so sah ich viele im weiten Meere, 20 Meilen von den Färdern im September 1821. Sie brüten nur auf einem Platze in der Nähe Islands, nehmlich auf der nördlich von Island liegenden Felseninsel Grimsöe, wo eine kleine Colonie von 50 — 70 Paaren auf der nördlichsten Ecke der Insel seit Menschengedenken gebrütet hat. Daß dieser Vogel sich in einer Reihe von Jahren nicht mehr auf Grimsöe vermehrt hat, wo er ganz ungestört lebt, ohne daß ihn die Bewohner weder alt noch jung nehmen, zeigt, daß dieser Brütplatz, obgleich jenseits des Polarcirkels, doch die äußerste Gränze ihrer Zone ist, die mehr gegen Nordwest fällt. Ich wußte, daß ich nirgends, außer auf Grimsöe, diesen Vogel am Brütplatze treffen würde, und nur die große Begierde, ihre Brütgeschichte zu kennen, konnte mich bewegen, mich der gefahrvollen, 12 Meilen langen Bootfahrt durch einen Theil des stürmischen Eismeeres auszusetzen, trotz den Vorstellungen meiner Freunde in Island, denen diese Tour um so gefährlicher aussah, da sie noch nie von einem Fremden, so weit man wußte, gemacht worden war. — Den 24. May 1820 fuhr ich vom Handelsplatze Oefjord mit einem der isländischen Boote, die im Sommer auf Fischerey nach dem Eishay unter der Höhe von Grimsöe gehen; in der Mitte der der Oefjord-Bucht, die 6 Meilen lang ist, mußten wir wegen Gegenwind ans Land legen und da übernachten; aber nächsten Morgen früh begaben wir uns weiter und passierten des Mittags das Vorgebirge der Bucht, nehmlich Gösgur, und so war der halbe Weg zurückgelegt; nicht weit davon giengen wir ans Land bey dem Priesterhofe Thunglebakke, von wo wir die Fahrt ins Meer hinaus anfangen sollten und deßwegen sehr gutes Wetter abwarten mußten. Auf diesem unangenehmen Platze, in einer kalten und feuchten, überdieß unbewohnten Erdhütte, aus der der Priester weggereist war, voll von Sehnsucht nach der entfernten Insel, brachte ich 2 Tage in schlechtem Wetter zu, und vertrieb die Zeit mit Jagd nach Anas mollissima, histrionica und Tringa maritima, die da in Menge vorhanden waren. Den 27. May, Abends um 11 Uhr, war das Meer ganz ruhig, und sogleich schickten wir uns zu unserer

* Dadurch unterscheidet sie sich von den übrigen Lummen.

Abreise an. Die Seefahrt von Island nach Grimsöe war ein wirkliches Wagstück, nicht der Länge wegen, die nicht mehr als 6 Meilen betrug; aber das Boot war zu stark geladen, weil diese Tour selten gemacht wird; und es hatte 12 Menschen außer 1 Schafe und viel anderm Gepäck. Es ist seit vielen Jahren Gebrauch, daß diese Seefahrt in Rücksicht der Gefahr mit Absingen einiger Psalmen sowohl von den Schiffsleuten als von den im Lande zurückbleibenden angefangen wird; die Hüte wurden abgenommen und nur 2 von den Ruderern arbeiteten; noch weit hinaus hörten wir das Singen der Isländer am Ufer. Zwar kam mir bey dieser Ceremonie das Unglück des Bootes in die Gedanken, das jüngst mit 12 Menschen auf diesem Wege gesunken war; aber diese Gedanken wichen bald dem muntern Gespräche der sechs raschen Ruderkerle und der schönen Naturerscheinung, daß die Sonne kurz vor Mitternacht im Schooße des Eismeeres purpurroth untergieng, um binnen sehr kurzer Zeit wieder aus dem Meere aufzugehen. Da wir der Insel auf 2 Meilen nahe gekommen waren, kamen uns Haufen von Seevögeln entgegen, die in dem Vogelberge der Insel brüteten, Uria troile, Brünnichii, grylle, Alca torda, Mormon fratercula, Procellaria glacialis, Larus glaucus, tridactylus, Sterna arctica, Sula alba und andere, und diese Vorboten eines nicht entfernten Landes waren mir natürlich doppelt lieb, da sie in mehreren noch nicht in der Natur beobachteten Vögeln bestanden. Kurz darnach erhob sich ein heftiger Gegenwind; die sonst so muntern Ruderer wurden plötzlich still, und ruderten aus allen Kräften, um die Insel zu erreichen; nachdem wir tüchtig von den Wogen getummelt waren, erreichten wir Grimsöe 8 Uhr des Morgens. Die Einwohner waren noch nicht aufgestanden, und da ich in die erste beste Erdhütte einkroch, konnte ich, so naß und kalt ich war, doch nicht der Einladung des Bewohners folgen, nehmlich mich gleich in sein Bette zu legen. — Grimsöe ist ein hoher unfruchtbarer Felsen, ohngefähr eine Meile im Umkreise, dessen östliches felsiges Ufer den Vogelberg der Insel ausmacht, wo die Einwohner im Sommer ihre hauptsächlichste Nahrung suchen; nur wenige Schafe sind da, und sonst keine Hausthiere, außer einer Menge von Hunden, durch welche die Isländer überhaupt sich auszeichnen. Die Insel wird von 12 Familien bewohnt, die ohngefähr fünfzig Menschen ausmachen, welche ein kümmerliches Leben führen, aber doch nicht minder aufgeklärt sind, als die übrigen Landsleute, ob sie gleich sehr selten die Insel verlassen. Ihre Häuser sind elende schmutzige Erdhütten mit finstern Gängen; und in der That wurde ich durch die ganze ernste Frage eines Grimsöers überrascht, „ob wir wohl in Copenhagen so nette Häuser hätten." — Da ich vorbereitet war, daß sie einem Fremden nichts anzubieten hätten, so hatte ich aus Island schon Proviant mitgebracht, auch nicht Taback und Branntwein vergessen, durch welchen ich gleich Freunde unter den Grimsöern erhielt. Sie lieben sehr diesen Trunk, aber mißbrauchen ihn selten; selbst die Frauen schmecken ihn gern. Kein taugliches Haus konnte ich zur Aufbewahrung meiner Sammlungen erhalten, weßwegen ich bey dem Priester die Benutzung der kleinen hölzernen Kirche bekam; einen Bauer lehrte ich bald das Abbälgen und die Eyer ausleeren, und hatte sogleich einen Gehülfen; einen andern sah ich, der bey seinem Debüt als Vogelfänger ganz zum Krüppel von herabgefallenen Steinen geworden war, und tiefe Löcher im Schädel hatte, auch wurde einer während meines Aufenthaltes unter dem Vogelberge todtgeschlagen und in die Kirche mir zur traurigen Gesellschaft hineingesetzt; denn es ist ihre Sitte, den Todten nicht eher zu begraben, als bis er einen Tag und eine Nacht in der Kirche gestanden hat. Der Priester war der armseligste der Bewohner und in Island geboren; seine jüngste 15jährige Tochter lag da, eine lebendige Leiche, von einer Art scorbutischer Krankheit angegriffen, mit Aussatz und Geschwüren über den ganzen Körper bedeckt, mein täglicher, eben so erbärmlicher als ekelhafter Anblick. Diese Krankheit trifft oft die auf Grimsöe nicht Eingebornen, die nicht die Seeluft oder das schlechte Wasser der Insel vertragen können; sie starb zum Glück bald nachher; aber nächstes Jahr verlor er auch seine älteste (sehr rüstige Tochter, und die Frau dieses unglücklichen Mannes wurde darnach sinnesschwach. Sie war meine Köchin, eben so willig als ungeschickt, so daß diese Sache sehr traurig ausfiel. Ich mußte mich deßwegen meist mit dem Fleische von den dreyzehigen Meven, Eissturmvögeln und den Meveneyern, die besser schmecken als die der Lummen, behelfen; oft speiste ich Gemüse von Löffelkraut mit Eissturmvögeln gekocht, ein wahres, doch recht schmackhaftes Polargericht. Nachdem ich ohngefähr einen Monat da zugebracht hatte, kehrte ich nach Island zurück in einem Nebel und einer Kälte, daß ich mich im Boote in meine Bettkleider einhüllen mußte; ich kam glücklich den 23. Juny in Oefjord an, und wurde sehr durch die blühende Natur dieser Gegend überrascht, da ich an demselben Tage Grimsöe mit dickem Schnee belegt verlassen hatte.

Die Dienstfertigkeit der armen Grimsöer kann ich nicht genug rühmen. — Auf der Insel gieng ich oft zu dem Platze hinaus, wo der Brütplatz der Uria alle war. Ihre Nestlöcher lagen noch voll von Schnee, und sie legten daher nicht Eyer vor dem 16. Juny. Diejenigen, die nicht brüten, sind den ganzen Tag in der See, kommen aber Abends 9 Uhr ans Land und setzen sich haufenweise auf die von den Felsen abgefallenen großen Steine, worunter ihre Gatten die Eyer brüteten; sie schreyen und lärmen dann beständig mit vielen Stimmenveränderungen, entweder rufend wie try — hy — hy — hy, worauf ein gackerndes a l l l l — rē — ē — ē — ē — ē folgte, oder auch laut schreyend — giv —; sogar die brütenden verrathen unter den Steinen ihre Eyer durch ihr Schreyen. Sitzend kommt man ihnen nicht leicht nah; sie fliegen bald auf, bewegen den Körper im Fluge mit vielen Wendungen und sehr leicht, leichter als die Verwandten, machen einen kleinen Bogen übers Meer, aber suchen immer zu dem Ruheplatze zurück zu kommen, wo man sie leicht im Fluge herabschießen kann. Sie laufen gut und verbergen sich sehr behende zwischen den Steinen, weßwegen es schwer ist, einen flügellahm geschossenen zu finden. Da ich nicht selbst im Stande war, ihre Eyer zu finden, so nahm ich Mitternachts den 17. Juny den Bauer aus der naheliegenden Hütte Bausum mit mir, der gewohnt war, die Eyer aufzufinden, da er als Knabe es oft gethan hatte. Mit Mühe wälzten wir erst die großen abgefallenen Felsenstücke weg; darnach viel kleinere, bis wir tief unten in dem Steinhaufen den Gang fanden, der zum Ne-

sie der kleinen Lumme führte. Dieser Mann hatte eine solche Uebung im Auffinden der Nester, daß wir nie einen großen Stein wegwälzten, ohne bey dem Neste dieses kleinen Vogels zu enden. Da war gar keine Unterlage; das Ey lag auf kleinen flachen Steinen, immer nur 1, sehr nett und glatt, oben beschrieben; auch griffen wir die brütenden Alten, die, wo es möglich war, sich unter die Steine vor diesem unerwarteten Ueberfalle verborgen hatten. In vielen Jahren waren sie nicht so gestört worden. Auf diese Art fieng ich 10 Vögel und bekam eben so viele Eyer. Die Brütenden waren alle Männchen, die also eben sowohl als die Weibchen brüten, und auch wie diese 2 Brütflecken, einen jederseits des Bauches, haben. Zwischen den Brütenden war ein Männchen, das ich einige Tage vorher flügellahm geschossen hatte und nicht finden konnte, aber nun auf den Eyern mit zerschmettertem Flügel fand. Bisweilen haben 2 Paar ihre Eyer in einem Gange, und das muß der Fall mit den zwey Eyern gewesen seyn, die man in Grönland **Fabricius** aus einem Neste brachte, und nach welchem **Latham** diesem Vogel 2 Eyer zulegte; denn nie legt er mehr als eins. Die Brut wird nicht von den Grimsöern genommen, und wenn die Jungen ausgeflogen sind, verlassen sie alle die Insel und kommen erst im nächsten April zurück. Die Hoden der Männchen fand ich auffallend lang und groß und die Magenhaut schön grün, was wohl von ihrer Nahrung kommen muß, da ich bey andern Individuen im Winter sie gelbgrau fand. Oder kann diese grüne Farbe nicht in Bezug zu ihrem kräftigern Leben in der Brützeit stehen? Ich bin zu dieser Frage veranlaßt, weil die Farbe nicht abgewaschen werden konnte, und die Magenhaut ganz durchdrungen zu haben scheint. Sie leben allein von Crustaceen, besonders kleinen Krebsen, die ihre Excremente roth färben sollen. Sie tauchen gut, sind Flügeltaucher und suchen ihre Nahrung am Boden des Meeres; im Fluge werfen sie sich ins Meer auf den Bauch und bewegen dann gleich den Schnabel gegen das Wasser, woher sie ihren norwegischen Namen haben. **Parry**, der sie in unglaublicher Menge in der Baffinsbay antraf, erwähnt, daß sie von großem Nutzen für die Schiffs-Mannschaft waren, die zweymal wöchentlich frisches Fleisch von ihnen erhielt. **Sabine** sagt, daß der nördliche Theil der Baffinsbay ihr wahrer Brütplatz ist, bemerkte auch ihren Farbenwechsel nach den Jahreszeiten. Ihre sehr knappen Federn zeugen von ihrer nördlichen Heimath. Im Ausgange März sind sie in Sommertracht, und in der Mitte des Septembers in Wintertracht, und dann ziehen mehrere südlicher. Die Isländer machen sie sich wenig zu Nutze; ihre Feinde sind nur die Raubvögel. Wenn sie jedoch mit dem Eise in Menge an die Küsten kommen, so werden sie von den Isländern mit demselben Eisen gestochen, das man zu den schwarzen Lummen braucht.

Uria alle ist zwischen dem 70 — 80° nördl. Br. zu Hause, und zwar gegen Westen. In Europa ist Grimsöe ihr östlichster und auch, wie es scheint, einziger Brütplatz; **Leem** erwähnt sie nicht in Lappland, und Finmarken, und **Pennant** bezweifelt mit Grund, daß sie in Asien vorkommen. Die Meere um die americanischen Polarländer, Hudsons-, Baffinsbay und Straße Davies haben sie in Menge. **Roß** und **Parry** erwähnen sie als unglaublich häufig. **Martens** sah sie gemein bey Spitzbergen; und eben so **Mandt**. Nach **Fabricius** ist sie häufig an der grönländischen Küste, aber brütet doch selten auf den südlichern Inseln Grönlands. Grimsöe ist der einzige Platz in der Nähe Islands, wo sie nisten; dieß erwähnt weder **Olaffen** noch **Mohr**; an die isländischen Küsten kommt sie sonst nur im Winter, und nach der Regel selten, dasselbe ist der Fall bey Föroe nach **Landt**, und bey Norwegen nach **Pontoppidan**, **Ström** und **Gunnerus**; überall erscheinen sie nur mit stürmischem Wetter. Nur in besonders strengen Wintern ziehen sie in dem November und December südlicher, und erscheinen dann nach **Latham** und **Bewick** an den englischen, nach **Temminck** an den holländischen und französischen, und nach **Nilsson** an den südlich schwedischen Küsten; sie kommen jeden Winter an die ostjytländische Küste, aber in sparsamer Anzahl. Mehrmals erhielt ich sie doch von der Insel Mors, die am Ende der zwanzig Meilen tiefen Bucht des nördlichen Jütlands, des Liim-Fjords liegt. In die Ostsee dringt dieser, das freye Meer liebende Vogel selten oder nie ein, wenigstens weiß ich davon kein Beyspiel, und noch seltener begibt er sich durch die Flüsse in die Länder hinein; doch ist sie einmal nach **Schinz** * in der Schweiz geschossen worden. In einigen Wintern ist sie häufiger an den dänischen Küsten als in andern; ein solcher Winter wars im Jahr 1821, da sie in Haufen im jütländischen Meerbusen bey Aarhuus war, und eine sogar in dem Flüßchen der Stadt geschossen wurde; auch zur selben Zeit mehrere bey Helsingör im nördlichen Seelande geschossen, und viele in der Mündung der Elbe gesehen wurden. Auch im Winter 1822 und 1825 sah man nicht weniger an den jütländischen Küsten. —

Zweyte Gattung. *Mormon (Illiger)*, Larven-Taucher.

Die jetzige Gattung Mormon stand bey den Aeltern unter verschiedenen Gattungen, bey **Gesner** und **Aldrovandus** unter Puffinus, bey **Clusius** und **Albin** unter Anas, bey **Klein** unter Plautus, bis Linne sie unter die Gattung alca setzte, wo sie bis in die neuesten Zeiten blieb, z. B. bey **Pallas**, ** **Brünnich**, **Latham**, **Meyer** u. a. Indessen hatte doch Brisson schon zu **Linne's** Zeiten sie von den **Alken** getrennt, und als eigene Gattung unter dem Namen Fratercula aufgestellt; dasselbe that **Illiger**, *** ein halbes Säculum später, und zwar unter dem Namen Mormon, welchen **Cuvier** in seinem règne animal aufnahm, der aber doch nicht eher in die Ornithologie übergieng, als bis er von **Temminck** in seinem Man. d'ornithol. gebraucht wurde. Nach ihm wurde er von den meisten Ornithologen des Continentes angenommen, mit ei-

* Vergl. Uebersetzung von **Cuviers** Thierreich 1. S. 816.

** **Pallas** erklärt sich l. c. H. 5. S. 10 gegen **Brissons** Trennung der alca arctica von den Alken.

*** Caroli *Illigeri* prodromus syst. mammal. et avium. Berolini 1811. 8. p. 283.

nigen Ausnahmen. * Vieillot und mehrere französische Ornithologen brauchen nicht den griechischen Namen Mormon, sondern dessen lateinische Uebersetzung, Larva; und die englischen Ornithologen scheinen mehrentheils noch der Linneischen Systematik hierin zu folgen. ** Von der Gattung Mormon hat Temminck nachher die Pallasischen Alken, z. B. alca cristatella, cirrhata u. s. w. getrennt und in die eigene Gattung Phaleris geordnet; und versteht also unter Larventaucher nur die mit einem hohen, gefurchten und gefärbten Schnabel versehenen Arten. Die Larventaucher haben vor den Alken unverkennbare Gattungskennzeichen. Der Schnabel ist viel breiter und stärker gefärbt, doch nicht, wie die meisten Ornithologen sagen, höher als lang, da der Schnabel, z. B. bey mormon fratercula, an der Wurzel nur $1^4/_{12}$ Zoll hoch ist, dagegen seine Länge von dem hintern Rand der Firste bis zur Spitze $1^{10}/_{12}$ Zoll; die Firste ist von der Wurzel ab bogenförmig und über den Kopf vorragend, die Nasenlöcher sind seitlich und nackt. Ihre Lebensart ist auch ganz von der der Alken verschieden, und weicht viel mehr von der der alca torda ab, als dieser ihre von der der uria troile. Die Larventaucher gehen besser, klettern nicht so gut, haben die Fähigkeit, sich Nestlöcher zu graben; sie haben zwar zwey Brütflecken wie die Alken, aber ihr Ey ist fast einfärbig, ihr Junges liegt viel länger im Nest und verläßt es erst erwachsen; es hat viel längeren und dichteren Flaum; ausgeflogen wird es bald von den Eltern verlassen, was nicht bey den Alken der Fall ist, die ihr Junges mehrere Monate begleiten, welches auch weit mehr im Schnabelbau und Farbe von den Alten abweicht. In ihren Schwimm- und Tauchverhältnissen gleichen sie jedoch sehr den Alken, und stürzen sich, wie diese, aus der Luft kopflings ins Wasser. Sie wechseln nicht, wie diese, die Farbe nach den Jahreszeiten, und wandern nicht so regelmäßig, sind überhaupt mehr an ihre nördliche Zone gebunden. — Von dem Skelet der Lummen weicht das der Larventaucher (mormon fratercula) beträchtlich ab, aber gleicht ihm viel in der Zahl der Halswirbel, und besonders der uria grylle in der Bildung des Brustbeins, Beckens, der Schwanzwirbel und Extremitäten, ausgenommen, daß uria grylle ein kürzeres, breiteres os terminale und einen dickeren Schulterknochen mit einem stärkeren Kamme als M. fratercula hat. Das Gerippe weicht besonders von dem der Lummen ab. Es hat einen viel höheren Schnabel, längere Firste, die den meisten Theil des Zwischenkieferbeins verbirgt, stärkere Dille und Gnathidien, viel schmäleres Stirnbein, das nicht über die Augen hervorgezogen ist und nur eine kleine Höhle zur Aufnahme der Augendrüse hat; ein stärkeres, aber bey weitem nicht so unebenes Hinterkopfbein, ein kürzeres und schmäleres Brustbein, und ein Rücken- und Schwanzwirbel sammt einer Rippe weniger als die Lummen; so sind auch die Rippen verhältnißmäßig kürzer als bey diesen, und die letzten Rippen erreichen nicht die Spitze des Schambeins.

* Nilsson z. B. braucht in der ornith. suec. noch die Linneische Benennung, obschon er Temmincken citiert.

** Cfr. Bewicks english ornith. 1826 II. p. 404; wo er nur den Namen Mormon in einer Anmerkung berührt. Uebrigens hat er den Druckfehler in Temmincks Man. d'orn. Marmon statt Mormon in seine Ornithol. übergeführt, da er nicht Illigers Werk verglichen hat. Sonst irrt Bewick darin, daß Temminck den Gattungsnamen Mormon aufgestellt habe, obschon Temminck selbst bey diesem Namen Illiger anführt. Cfr. Schinzens Thierreich von Cuvier 1. Nr. 8.

1ste Art. Mormon fratercula *Temm.*, graukehliger Larventaucher.

S y n o n y m e.

Mormon fratercula. *Temm.* man. d'orn. II. p. 933. Schinzens Thierreich 1. S. 817. — Brehms Lehrb. 2. S. 940. — Fabers Prodromus der isländ. Ornithol. S. 50. — Mormon arctica. Lichtenst. Verzeichn. d. Doubl. S. 88. — Fratercula arctica. Boies Reise S. 199.

Alca arctica. *Gmel. Linn.* S. I. 1. p. 549. no. 4. — Pallas merkw. Th. H. 5. S. 10. — *Fabric.* f. groenl. p. 83. — *Brünn.* ornith. bor. p. 25 no. 103. — *Müll.* prodr. zool. d. p. 17 no. 140. — *Pennants* arctic zool. II p. 511 no. 427. — Lathams Uebersicht III. S. 279 Nr. 3. — *Nilss.* ornith. suec. II p. 139. — Bechsteins Nat. d. Vög. Deutschl. 4. S. 723. — Bewicks brit. birds II S. 404 mit Abbild. — Mohrs isländ. Nat. Hist. S. 28. — Landts Färöe S. 254. — Nederlandsche Vogelen door *Nozemann* IV Tab. und pag. 359. Die Abbild. hat zu langen Schwanz und große Füße.

Alca labradorica *Gmel. Linn.* p. 550 no. 5. — Lath. Uebers. S. 282. — *Penn.* arct. zool. II p. 512 no. 428.

See-Papagey. Frisch Vögel Deutschl. II. Taf. 192. Abbildung zu groß, Rücken und Flügel unrichtig coloriert.

Le Macareux. *Briss.* ornith. VI p. 81. Pl. VI f. 2. — *Buff.* oiseaux Tom. XVIII. Pl. III.

Anas arctica. *Albin* II. p. 72 Tab. 78 et 79; recht gute Abbildung, aber die Hinterzehe muß weg. —

Plautus arcticus. *Kleins* prodr. av. P. 146.

Lunde. Pontopp. Norw. Nat. Hist. II. S. 141. Steife Abbild., besonders der Schnabel. — Ströms Söndm. I. S. 245. — Leems Lappland. S. 280. — Olaffens Reise. §. 672.

Junger Vogel.

Alca deleta. *Brünn.* orn. bor. p. 25 no. 104. — *Müll.* prodr. zool. dan. p. 17 no. 141.

Isl. Lundi; jung Lundakofi.

Anmerk. In Island, Färöe und Norwegen trägt er dieselben Namen; die färöischen Schriftsteller erwähnen nicht, daß er daselbst Coneternel (Pflug-

schaarnase) genannt wird, was Latham berichtet. Von Seeleuten wird er Seepapagey, norwegischer, isländischer oder grönländischer Papagey genannt, theils weil er oft wie die Papageyen den Kopf dreht, theils wegen des Schnabels, welcher dem des Papageys ähnlicher ist als dem Adler-Schnabel, mit welchem Leem ihn vergleicht. Der von Brünnich angegebene isländische Name Lundtaller für das Junge ist fehlgeschrieben statt des obenerwähnten. — Der isländische Name Druneefia, den ihm Müller beylegt, wird nicht für ihn, sondern bisweilen für alca torda gebraucht.

Critik.

Der bedeutende Unterschied zwischen der Bildung und Farbe des alten und jungen graukehligen Larventauchers gab doch nur wenige Veranlassung zu irriger Meynung unter den älteren, indem der junge den meisten unbekannt war und nicht einmal von Linne gekannt zu seyn scheint; er wird in der That auch seltener als die junge alca torda oder uria grylle erhalten, wenn man ihm nicht gleich aufpaßt, wann er das Nest verläßt. Zwar stellt Brünnich und nach ihm Müller das Junge als eigene Art, Namens alca deleta, auf, aber Fabricius zog sie sogleich als Alters-Varietät mit alca arctica zusammen; worin ihm andere folgten. Olaffen, der für seine Zeit ein genauer Forscher war, berichtet, jedoch unter vielem Guten, mehreres unrichtig beym Larventaucher; er verbessert Hills Aussage, daß er 5 Eyer lege, dahin, daß er nur 2 — 3 Eyer lege; daß diese Verbesserung selbst ein Fehler ist, hätte er durch Untersuchung der Nester selbst finden können. Auch Fabricius erwähnt 2 Eyer, was jedoch daher kommt, daß der Vogel selten im südlichen Grönland brütet. Temminck gibt ihm 2 oder 1 Ey, nach verschiednen Quellen; sonst führen die meisten Ornithologen, von Pontoppidan an, die richtige Zahl an, nehmlich nur 1. Fast durchgängig wird dieß einfarbig weiß angegeben, z. B. von Olaffen, Fabricius, Latham, Meyer, Nilsson, Boie in der Reise S. 205. Unter vielen, die ich an Ort und Stelle untersuchte, war keines einfarbig weiß, sondern sie hatten zwar etwas erloschene, doch immer deutliche graue Flecken hie und da; Landt erwähnt dasselbe, von Temminck ist die Farbe richtig angegeben mit folgenden Worten: „Suivant quelques voyageurs, un seul oeuf blanchâtre avec des taches cendrées, peu distinctes." — Latham bemerkt richtig, und auch Gmelin, daß das Männchen Theil am Brüten nehme; zwar hat Nilsson auch dieses als eine Angabe der Norweger angeführt, bemerkt aber doch, daß er unter 5 Nestvögeln, die er zerlegte, kein Männchen gefunden. Dieß muß ein Ohngefähr gewesen seyn, denn ich bekam oft Männchen auf dem Ey gefangen. — Pallas bemerkt, daß man die Wangen der alten bald weiß, bald grau sehe, und sonst fast durchgängig alle ältere Schriftsteller, daß die Wangen weiß seyen. Fabricius sagt: schmutzig weiß. Nach meiner Erfahrung muß ich die Wangen hellgrau mit Temminck und Nilsson angeben, und habe keinen Grund, Meyers Meynung beyzutreten, daß sie im Alter weiß würden. — Es ist einigem Zweifel unterworfen, in welchem Alter der Schnabel des Vogels u. er selbst ausgefärbt ist. Latham meynt im dritten Sommer; Olaffen sagt, nicht eher als im fünften; im zweyten Jahre, sagt er, wächst der Schnabel viel, im dritten fängt er an, gefärbt zu werden, ist jedoch nicht vollkommen vor dem fünften. Brehm glaubt, daß der Vogel 2 Winter lebe, ehe er vollfarbig ist (also Lathams Meynung), und er führt im Lehrbuche l. c. an, wie das Junge seiner Meynung nach im Alter fortgehet. Fabricius, Temminck, Nilsson und Boie erwähnen dagegen nicht, daß der Vogel mehrere Jahre leben sollte, ehe er ausgewachsen ist. Ich habe schon in dem Prodromus der isländischen Ornithologie angeführt, daß mormon fraterc. zweifelsohne schon im Frühjahr nach der Geburt ausgefärbt u. brütfähig ist. Ich habe nehmlich nie einen Uebergangsvogel vom Jungen bis Alten angetroffen, schließe daher, daß diese Veränderung des Aeußern in sehr kurzer Zeit vorgehen müsse. Bey den Brütplätzen sind alle ganz und gar von demselben Aeußern, was auch Latham anführt. Doch beweist dieß wohl nur, daß der Vogel nicht brütet, ehe er ausgefärbt ist, und nicht, daß er dieses schon im nächsten Frühjahr sey. Aber der wichtigste Beweis ist, daß man in den Sommermonaten vom März bis August, wo die Nestjungen ausfliegen, gar keinen Vogel sieht, weder an den Küsten, noch im Meere, ob man sie gleich bis in den Januar antrifft; dieß gilt auch von der alca torda. Von andern Arten, die ausgemacht mehrere Jahre als Junge zubringen, z. B. Sula alba, Carbo cormoranus, Uria grylle, die Meven, mehrere Enten u. s. w., trifft man das ganze Jahr durch junge Vögel erst in Uebergangstracht an. Wo sollten denn die jungen Alken und Larventaucher sich verbergen? und leitete dieß nicht dahin, daß gar kein Vogel mehr in junger Tracht im Frühjahr existiert?

Mormon glacialis *Leach.*, der an der nordamericanischen Küste leben soll, scheint mir noch eine zweyfelhafte Art von Mormon fratercula, und zwar aus dem von Benicken in der Isis 1824 S. 891 angeführten Grunde. Ich kann nicht nach Temmincks kurzen Kennzeichen des Eis-Larventauchers: „bec beaucoup plus haut, elle a surtout la mandibule inférieure très arquée," bestimmt behaupten, daß ich *Leachs* mormon glacialis vor mir habe; aber doch haben die Individuen, die ich für M. glacialis ansehe, die oben erwähnten Kennzeichen; gleichwohl bin ich genöthigt diese hochschnäbligen für identisch mit M. frat. anzusehen, da sie in Island zwischen diesen leben und sich zusammen paaren. Diese beyden Abänderungen trifft man besonders auf den Westmanninseln an; auch erwähnt Benicke, daß er solche aus Grönland habe, wo doch wohl *Leachs* Mormon glacialis, der nach den mitgebrachten Exempl. von der Polar-Expedition aufgestellt ist, leben muß. Zwey Stück von M. frat., die ich am Brütplatze in Island schoß, gleichen ganz einander in Farbe und Länge des Tarsus; das eine ist aber um 1 Zoll länger und der Schnabel viel höher, 3 Lin. höher an der Wurzel, auch der Oberschnabel 3 Lin. länger, und zwar von dem hintern Rande der Firste zur Spitze $1^{10}/_{12}$ Zoll lang, so auch der Dillen-Höcker weit mehr vorragend, 7 Lin. hoch, die Dille selbst um 3 Lin. länger und in der Mitte eingedrückt; in den Furchen des Schnabels gleichen sie sich, haben nehmlich am Oberschnabel drey deutliche,

wovon die hintere sehr eng ist, und eine (die vordere) undeutliche Querfurche, und am Unterschnabel eine Furche weniger, da die des Oberschnabels hinterer entgegengesetzte fehlt. Auch erwähnt **Temminck** nicht, daß der Schnabel bey M. glac. nur 2 Furchen habe, welchen Character Hr. **Brehm** ihr beylegt. Darum meynt **Brehm** wohl, * daß **Benicke** nicht den ächten Eislarventaucher kenne, sondern noch eine andere Art vor sich gehabt habe, die in Grönland leben soll, und von **Brehm** M. polaris genannt wird, mit den Artkennzeichen: „geringere Größe, kürzere Füße und anders gebauter Schnabel;" aber **Benicken** hat schon angeführt, daß die grönländischen Larventaucher nach den Individuen sehr in der Schnabelbildung abweichen; dieselbe Erfahrung habe ich von den isländischen; und es wäre daher sehr wünschenswerth, daß Mormon glacialis erst als Art ganz begründet und seine vollständige Characteristik gegeben werde, wodurch er beständig sich von Mormon fratercula unterscheidet, ehe wir noch einen dritten Sprößling von derselben Wurzel erhalten, damit man nicht den über die nordischen Vögel schreibenden Ornithologen vorwerfen müsse, daß sie de lana caprina stritten.

Beschreibung.

Adultus habitu aestivali, in nido occisus. Rostrum admodum altum, furcatum (sic), coloratum; maxilla superior postice processu gibboso, curvata; praeter marginem posticum carinatum quatuor furcis et tribus marginibus instructa; furca postica angusta; maxilla inferior sine margine postico et cum tribus modo furcis; nares lineares oblique transversae; regio narium plumbea, margo post et ante nares flavescens, caeteri rubri; furcae fuscae, apex rostri cornea. Faux, sinus oris, et lingua carnosa et carinata, flavescens. Cutis nuda rugosa juxta sinum oris et margines palpebrarum coccinei. Cutis nuda gibbosa supra oculos subtetragona, et infra eos obliqua oblonga, coerulescens. Iride canescenti. Rima longitudinalis obsoleta pone oculos. Supra nigra, facies et gula pallide canescens, illa areis duabus obscure canis. Juguli superius et remiges nigrofuscae. Caeterum infra album. Latera nigrofusco mixta, femora grisea. Tectrices alarum superiores nigrae, inferiores canescentes; cauda rotundata brevis apicibus angustis pallidis; pedibus coccineis, unguibus griseis.

Long. 12 poll., alis ext. 22 poll., rostr. 2 poll., rostri altit. $1\frac{5}{12}$ poll., cap. $1\frac{4}{12}$ poll., Ling. 1 poll., Tibia $2\frac{3}{12}$ poll., tars. $1\frac{1}{12}$ poll., dig. med. $1\frac{7}{12}$ p., cauda $1\frac{8}{12}$ poll.

Nulla inter sexus differentia.

Habitus hyemalis (avis medio Februar. occisa) simillimus; differt pedibus vix dilutioribus, acrotarsis fuliginosis.

* Isis 1826 H. 10. S. 935.

Junior in Decembri. Rostrum triplo angustius unica modo furca ante nares, nigro plumbeum; maxilla inferior pallidior. Faux, lingua, sinus oris flavesc. incarnata. Caput et ejus latera et tota supra nigrofusca. Tempora et gula canescentia; jugulum fuscum, caetera subtus alba. Tectrices alarum inferiores pallide canae; pedes pallide plumbei, acrotarso, palama et digitis fuscis. Pinguissima. Long. 10 poll., Al. ext. 20 poll.

Pullus in nido, ineunte Sextili captus. Plumulis densissimis et longis ita tectus, ut habitum pulli strigis facile imitetur, rostrum angustum, vix rostro pulli alcae tordae altius, fuscum apice pallidiori, furca rostri unica obsoleta. Sinus oris, faux et lingua pallide flavescens; iride fusca. Tota nigrofusca, facies nigra; remiges et rectrices in stipulis nigrae; area modo quadrata in pectore et abdomine alba; pedibus plumbeis palama obscuriori. Longit. 7 poll.

Pulli in ovo plumis tecti fusci.

Ovum sordide album, extremitate crassiori et angustiori; maculis majoribus et minoribus obsolete griseis per totum superficiem sparsis. $2\frac{1}{2}$ poll. longus, circa extr. crass. $1\frac{1}{2}$ poll. et extr. tenuior. $\frac{1}{2}$ poll.; putamen ejus calcareum crassius quam in ovis Uriarum. —

Das Skelet. Der Schnabel oben beschrieben. Die Gnathidien sehr stark, gedrückt, inwendig an der Wurzel vertieft, über den Augen sehr schmal, die Augenhöhle oben nur wenig deckend; die Höhle für die Augendrüse und ihren Rand kaum kennbar; der vordere Augenbein-Fortsatz stumpf, der hintere flach und sehr spitz hervorgezogen. Das Thränenbein viereckig, sehr breit, ossa parietalia glatt u. rund; os occipitis stark, nur wenig vertieft und eckig, die Mitte wenig ausgebaucht, zwey kleinere Löcher neben dem foramen magnum. Ossa zygomatica ziemlich stark; Gaumenbein breit und vertieft; die Vereinigungsbeine (ossa omoidea) kurz, sonst von gewöhnlicher Bildung, das Ohrbein flügelförmig hervorgezogen. Der vordere Fortsatz des Quadratbeins kurz und stumpf. Die Wirbelsäule stark. Die 5 vordern und 6 hintern Halswirbel unten und die drey vordern oben haben einen pflugscharförmigen Fortsatz; die spießförmigen Seitenfortsätze sind länger bey den mittlern Wirbeln und lang und stark bey dem letzten. Die Luftröhre hat die gewöhnliche Bildung. Rückenwirbel und Rippen 8, die hinterste falsch; die beyden hintern ohne Haken, alle kürzer, weniger spitz zusammenlaufend und stärker als bey den Lummen; die hintere Rippe erreicht auf $\frac{3}{4}$ Zoll nicht die Spitze des Schambeins. Das Becken ganz von der Länge und Bildung wie bey uria grylle, doch die Darmbeine wenig schmal; das ovale Loch kleiner, der hintere Fortsatz des Schambeins nicht so lang und hinter dem ovalen Loche kein stachelförmiger Höcker; das Kreuzbein flach und durchlöchert; Schwanzwirbel nur 9, letzterer lang, schmal und gekielt. Brustbein kürzer als das der uria grylle, an den Rippen wenig gekielt, $3\frac{3}{12}$ Zoll lang, hinten hat es einen sehr kurzen und schmalen Einschnitt, und

nebenbey ein ovales Loch, die hintere Brustplatte breit und stark hervorgezogen, $^{11}/_{12}$ Zoll lang, an der Wurzel, dicht hinter dem Loch ein halbmondförmiger Einschnitt; der Kamm so hoch, wie bey uria grylle, aber stärker mit einem breitern Rand; spina sterni klein; die Hervorragung des Brustbeins hinter dem Schlüsselbein sehr bedeutend; dieses Bein und das Gabelbein wie bey jener Lumme. Schulterblatt sichelförmig, von der Länge des Oberarms, stark; Schulterknochen nicht stark, unten zweylöcherig, oben gekielt. Oberarm und Hand ganz von der Länge und Bildung dieser Lumme, Vorderarm wenig kürzer; der Daumen stärker und kürzer, kaum 6 Linien lang; Oberschenkel und Schiene ganz von derselben Länge und Bildung, nur der innere Fortsatz vorn an der Schiene nicht so groß; die Fußwurzel stärker und kürzer, 10 Linien lang; die Mittelzehe von derselben Größe, aber mit einem um 1 Lin. stärkeren und schärferen Nagel; die innere Zehe dagegen 3 Lin. kürzer, auch mit einem großen, sehr gekrümmten und scharfen einwärts gewendeten Nagel versehen. * —

Geschichte.

Der graukehlige Larventaucher hat recht eigentlich seine Heimath in Island, und brütet überall an den felsigen Ufern von Grimsöe bis zu den Westmann-Inseln, besonders wo so viel Dammerde ist, daß er seine Löcher graben kann; wo er das nicht kann, nimmt er zwar mit den Ritzen und Löchern der Felsen zum Brüten fürlieb, wie alca torda, ist aber dann nie so gemein, als wo er die Oberfläche der Erdrinde durchwühlen kann. Nirgends ist er deßwegen häufiger als auf unbewohnten Felseninseln, und besonders auf den in der Bredabucht liegenden unzähligen Inseln und auf den Westmanninseln, wo er gemeiner als der Eissturmvogel ist. - Seine Anzahl ist daselbst unglaublich, u. wenn man an den Inseln im Sommer vorbeyseegelt, sieht man ihre Oberfläche oft weiß schimmernd von dem weißen Unterleibe dieser Vögel. Wenn sie Inseln haben können, so fürchten sie sich nicht, tief in die breiten Buchten hineinzugehen, und weit länger hinein als uria troile und alca torda, z. B. auf den Inseln der Bredebucht u. Faxebucht; sonst wollen sie gern an den Küsten des freyen Meeres brüten. Gegen Norden hat er einige Brütplätze auf der Insel Lundei ** nördlich von Husawick, u. einen andern desselben Namens in der Bucht Skagefjord, auch auf der in derselben Bucht liegenden Insel Drangöe, auf Grimsöe, auf der Insel Vigur in der Bucht Hestfjord, und an Islands nördlichster Spitze, Cap du Nord. Gegen Westen im Vogelberg Lautrum und auf den Inseln der Bredebucht, in der Faxebucht bey Stappen, auf der Insel Geirholm und Widöe, dicht bey Reikjawik; im Keblawicker Vogelberg und Hafnarberg, gegen Süden auf den Westmanninseln. Es ist bemerkenswerth, daß es einige Inseln gibt, worauf er gar nicht brütend wird, z. B. auf Oddbjörns Skjär in der Bredebucht, jedoch stirbt er nicht auf diesen Plätzen binnen 24 Stunden, wenn er dahin gebracht wird, wie Olafsen sagt. Auch trifft man nicht ihre Löcher auf denselben Plätzen, wo Puffinus arcticus seine hat, z. B. an der Oberfläche des Heimej; wahrscheinlich können sie sich nicht vertragen. Er kommt an die isl. Küsten im Ausgange Aprils und Anfange Mays ganz plötzlich, hält sich einige Zeit unter dem Berge auf, reinigt dann seine alten Nestlöcher von Schnee und Unreinlichkeit, oder wenn er keine hatte, gräbt er sich neue mit dem starken Schnabel und den scharfen Nägeln, kratzt weniges altes Gras unordentlich zusammen (nie fand ich Federn im Neste, welches Nilsson anführt), und legt Anfangs oder Mitte Juny ein einziges Ey, * das oben beschrieben ist. Sechs Wochen später hat er erst zarte Junge, die sehr langsam wachsen und noch in der Mitte des Augusts nicht mehr als halberwachsen sind; im Ausgange dieses Monats auf Grimsöe und in der Bredebucht, aber nicht eher als im Anfange und in der Mitte des Septembers auf den Westmanninseln, und zwar nach dem Wegnehmen der jungen Eissturmvögel, wird das Junge aus dem Neste genommen. Es verläßt erst die Felsen, wann es erwachsen und vollfedrig ist, liegt also lange im Neste, wird aber auch gleich nach dem Ausfliegen von den Aeltern verlassen. Dann sieht man im September junge Vögel sich in den Buchten im Schwimmen üben; im Anfang dieses Monats haben schon die mehrsten, Junge und Alte, die Küsten verlassen, und keiner wird im Winter gesehen, außer wenn ein alter Vogel vom Sturm verschlagen todt auftreibt. Einzeln sieht man die Jungen noch im November und December in den Buchten. Diese Vögel verlassen also Islands Küsten einen Monat später als die norwegischen, und färöischen nach Nilsson und Landt. — Die Alten sind monogam, beyde Geschlechter haben einen Brütflecken auf jeder Seite des Bauchs, beyde brüten und füttern. Die tiefen Löcher graben sie schräg in die Dammerde, 2 — 3 Ellen lang und 6 Zoll im Durchschnitt; tief in diesem Loche liegt das Ey; wird es weggenommen, so legen sie aufs neue; fängt man die Alten weg, so wird es von andern Artsverwandten bebrütet, was auch Landt anführt; wenigstens fieng ich aus demselben Loch an einem Tage mehrere Stücke, die das Ey erwärmt hatten. Der Larventaucher heißt auf isl. manchmal Prestr, Priester, seiner Gebährden auch seiner Farbe wegen, und alca torda auf Grimsöe Prestkona: Priesterfrau, weil sie bisweilen in demselben Loche, wo jener, brütet; doch, setzen die Grimsöer bey, der Mann verfahre nicht gut mit seiner Frau, denn wenn sie ihm zu nahe kommt, beiße er sie erbärmlich. Das starkflaumige Junge, das wie ein Eulenjunges

---

* Die ganze inwendige Zehe, und besonders ihr sonderbar gestalteter krummer Nagel ist einwärts gekehrt, wodurch er sich von allen Verwandten, Lummen und Alken, auszeichnet; er hat unverkennbar diesen Theil so gebildet, um die ihm eigene Grabfertigkeit zu bewerkstelligen. Boie hat schon in seiner Reise dieses Verhältniß und seine Bedeutung erwähnt. —

** Diese Insel hat eben ihren Namen von dem Vogel: isl. Lunbi.

* Das Ey ist zwar groß nach dem Vogel, aber doch verhältnißmäßig nicht so groß als das der dummen Lumme; Landt gibt es allzugroß an, wie ein Gänseey; Boie in seiner Reise zu klein, wenn er es mit einem Hühnerey vergleicht. Es hat die Größe eines Säger-Eyes.

aussieht, wird sehr emsig von den Eltern gefüttert, und ist daher auch sehr fett. Das Futter tragen sie im Schnabel zu mit einer laut flötenden Stimme, und legen es vor das Junge mit einem tiefen Fütterungslaut wie äääh. Sie schweben in dieser Zeit auf und ab mit hurtigem Fluge. Ich habe sie Futter fischen sehen 2 Meilen vom Brütplatze, wohin sie es fliegend tragen. Es besteht besonders aus Ammodytes tobianus, die sie am sandigen Boden fischen, und zwar 10 — 12 Stück, ehe sie wegfliegen; bey jedem Fange kommen sie zur Oberfläche herauf und ordnen die Fische im Rachen zu beyden Seiten des Schnabels, den Kopf des Fisches halten sie im Schnabel, und der schmale Körper hängt herunter; man begreift es nur durch die Bildung ihres Schnabels, daß sie nicht den zuerst gefangenen verlieren, indem sie die späteren schnappen. Wenn der Vogel mit dem Futter zum Loche gekommen ist und die mindeste Gefahr merkt, so sitzt er stundenlang still, und sieht sich um, wobey die, wie Knebelbärte herabhängenden, Sandhäringe ihm durch die Bewegung um den Kopf schlagen, was ganz schnurrig aussieht; erst, wann alles ruhig ist, geht er ins Loch hinein. Wo er in den Seiten der Vogelfelsen brütet, nimmt er ohngefähr dieselben Regionen der Felsen wie uria troile und alca torda, in deren Nähe er brütet, ein. — Olaffen bemerkt, daß der Alte sich immer hinter dem Jungen im Nestloche hält, damit man glauben soll, er sey nicht da; aber er zieht sich gewiß nicht in den Hintergrund zurück, ehe er Gefahr merkt, wogegen das Junge, das nicht soviel Vorsicht hat, liegen bleibt.

Der Larventaucher ist ein possierlicher Vogel, der einen recht netten Anblick gewährt, wenn er, seiner Gewohnheit nach, des Abends sich reihenweise auf dem Rande des Vogelberges oder vor seinen Löchern sammelt, da mit seinem sonderbaren Schnabel sitzt und immer den Kopf dreht, viele Gebärden macht, mit den Augen blinzelt und ein wohlbehagliches gähnendes äääähh, wie von einem schläfrigen Menschen, hören läßt. Sonst ist seine Stimme ein hartes örr örr, dem Rabengeschrey u. dem des Klubalks nicht unähnlich. Er ist nicht scheu, liebt sehr Gesellschaft und ist ziemlich phlegmatisch, doch geräth er auch bisweilen in Schlägereyen, und ist dann bey seinem starken Schnabel ein gefährlicher Gegner; beym Angriff vertheidigt er sich gegen Menschen und Thiere, und beißt manchmal den Finger blau oder blutig, was mir mehrmals selbst geschah; auch bemerkt Benicke, daß ein ihm gebrachtes einen armen Mann durch Haut und Fleisch gebissen. Daß der Rabe, nach Pontoppidan, sein ärgster Gegner sey, er aber sich in ihm so festbeiße, daß er mit zur See müsse und daselbst ersticke, ist eines von den vielen Mährchen, welche dieser Schriftsteller von unserm Vogel erzählt. Von den Eyern läßt er sich nicht leicht wegschrecken; in Keblawiks Vogelberge schoß ich manchmal nach den Vögeln; wann sie den Schuß hörten, kamen mehrere Klubalke, Larventaucher und Lummen von ihren Eyern hervorzugucken und streckten den Hals sehr lang aus, um zu sehen, was es gewesen; dann watschelten sie wieder mit ihrem schnatternden Geschrey auf das Ey. Ich kann Latham und Bewick nicht beypflichten, daß er alle Vertheidigungsmittel für seine Jungen anwende; denn er rührt sich nicht von der Stelle, wenn man es wegnimmt; nur Selbstvertheidigung regt ihn. — Er schreyt nicht so unablässig wie uria troile und alle.

Unser Vogel geht auf dem Fuße allein, und nicht, wie Bewick sagt, zugleich auf dem hintern Theile der Fußwurzel, ist deßwegen besser zu Fuße als die Lummen und Alken; er läuft recht gut aber selten, hat auch nicht die sitzende oder so aufrechte Stellung, und klettert nicht wie uria troile. In der Brützeit fliegt er oft hurtig, und setzt sich gern auf den Gipfel der höchsten Felsen; er kann ohne Absatz mehrere Meilen fortfliegen. Sonderbar ist es, was schon Olaffen l. c. bemerkt, daß sowohl der Larventaucher als auch der Klubalk und die dumme Lumme, wenn sie auf das Land, wo sie das Meer nicht erblicken können, kommen, wie toll werden, und sich ergreifen lassen ohne zu fliehen; ich bemerkte das oft, und habe es schon an einem andern Orte erwähnt. Er schwimmt und taucht sehr gut; wenn er beunruhigt wird, so plätschert er mit den Flügeln auf der Wasserfläche und endigt mit Untertauchen; in Gefahr taucht er unter und schwimmt unterm Wasser mit Flügeln und Füßen sehr geschwind; die Nahrung sucht er tauchend; aus dem Fluge stürzt er sich kopflings ins Wasser, und fängt, wie der Klubalk, das Schwimmen mit einem kleinen Untertauchen an; diese Sitte hat er nicht mit der Lumme gemein; auf dem Wasser schwimmt er mit hohem Halse und bewegtem Kopfe. Retzius meynt, daß er nur im stillen Wasser fische, doch geschieht es auch, wo die Wogen gehen. Nach Olaffen soll er nicht im süßen Wasser schwimmen und untertauchen wollen.

Ihre Nahrung besteht meist in Crustaceen, und für die Jungen in kleinen Fischen. Ueberrascht man nicht Larventaucher und Lummen unter den Fischen selbst, so ist es schwierig zu bestimmen, wovon sie leben, da man, wie bey den Schnepfen, selten etwas im Magen findet. Sie scheinen nicht so gefräßig, wie Alke, Seetaucher, Scharben, Enten, Meven oder Sturmvögel zu seyn; nach Latham und Temminck sollen sie auch mit Vegetabilien fürlieb nehmen, was ich doch bezweifeln muß; Bewick irrt gewiß in der Vermuthung, daß sie ihren starken Schnabel zum Aufbrechen der Schalthiere haben könnten; unter diesen sucht er nie seine Nahrung.

Er gewährt den Isländern und andern Nordbewohnern viel Nutzen; die Federn sind sehr gut, was norwegische und isländische Schriftsteller auch anführen. Das Fleisch der Alten ist nicht gut, und es wird daher nicht zur Speise genommen, wo man besseres hat; aber das des Jungen ist wohlschmeckend und sein Fett fein. Sie werden auf den Inseln der Bredebucht mit Haken aus den Löchern geholt und zum Winter eingesalzen oder geräuchert. Im August 1820 sah ich Tausende von Jungen, die man neulich auf Flatey in der Bredebucht aus den Nestern geholt hatte. Auf diesen Inseln brauchte man zu Olaffens Zeit zur Jagd der Jungen abgerichtete Hunde, so wie es noch in Norwegen nach Boie Brauch ist; aber davon habe ich in Island nichts mehr gehört. Auf den Westmanninseln fängt man den ganzen Sommer durch unzählige alte Vögel, zieht ihnen die Haut ab und hängt sie zum Trocknen in die Windhäuser. Man brennt sie dann nachher mit

Fleisch u. Knochen als Surrogat für Torf; mit welchem Gestank, kann jeder beurtheilen. Die Jungen können gezähmt werden, sterben aber binnen einem Jahr. Sie schaden durch das Durchwühlen der Erde und verderben den Graswuchs durch ihre scharfen Excremente. Der Graswuchs ist immer sparsam, wo die Larventaucher nisten. Die Alten fängt man manchmal in ihren Löchern, aber selten mit den Vogelstangen, weil der Vogelfänger sie nicht erreichen kann; auf Grimsöe legt man Schnüre für sie auf ihre Ruheplätze auf den Felsen; auf Drangöe setzt man sie vor ihre Löcher; auch werden sie da auf eine eigene Art mit andern Wasservögeln gefangen. Man legt nehmlich schwimmende Bretter mit Schnüren aufs Wasser; wenn der Vogel darauf kriecht, um zu ruhen, so wird er gefangen; manchmal kann man sie auch überlisten und mit Stöcken todtschlagen.

Ihre Feinde sind, außer den Menschen, falco albicilla und islandicus, in dessen Nestern ich sie getödtet fand; doch verbirgt er sich in seinem Loche besser vor den Feinden als die Verwandten. In den Eingeweiden trägt er eine unzählige Menge Eingeweidwürmer; in einem fand ich in der Magenhöhle eine Kugel von zusammengerollten Ascariden von der Größe einer Nuß, die *Fabricii* ascaris alcae glichen, aber nicht rugosae waren und einen blauen Rückenstreifen hatten. Bey den Nestern wird er meist vor allem von einer großen flachen blauen Laus geplagt, die sich sehr fest saugt und große Schmerzen verursacht, die jeder erfahren kann, der sich unvorsichtig bey seinen Nestlöchern niederläßt. Die Erde wimmelt umher von diesem Ungeziefer. Bey einem Reisenden, der sich nicht in Acht nahm und auf den Felsen von Keblawicks Vogelberg herumkroch, sah ich seinen Rock ganz hellblau von der Menge dieser Läuse werden.

Der graukehlige Larventaucher hat seine eigentliche Heimath innerhalb des arctischen Kreises, was auch Temminck bemerkt, wird jedoch zwischen 60 — 80° n. B. brütend angetroffen; doch, wie es scheint, mehr unter den östlichen Längegraden. Pallas sagt, er sey gemein in dem nördlichen Meere, und Pennant, daß er längs dem Eismeere bis Kamtschatka angetroffen werde; nach Latham auch an den kurilischen Inseln. Er brütet, nach Leem, häufig in Finmarken, nach Nilsson und Boie auf den laffodischen und nordländischen Inseln, z. B. im Mosta Vogelberg, auf der Insel Lovunnen, Fugløe, nach Ström auf Rundöe u. s. w. Er brütet aber selten südlicher als unter dem Polarcirkel, und kommt also nach dem südlichen Norwegen nur als Strichvogel. Bey Spitzbergen traf ihn Martens und Mandt; um Island fand ich, und auf Färöe Landt ihn häufig; ist nach Latham auf den Hebriden. In Grönland wird er als mehr westlich schon seltener, brütet, nach Fabricius, nicht auf den südlichen Inseln, soll aber nach diesem Verfasser gemeiner auf den nördlichen Plätzen, z. B. bey der Colonie Fiskerlogen brüten; Sabine erwähnt ihn als grönländisch, aber Parry nicht; der letzte dänische Reisende in Grönland, Lieutenant Hollbol, theilte mir bey mündlicher Unterredung mit, daß er da selten sey. Da er sonst ein nördlicher Vogel ist, so sollte man nicht glauben, daß er bey England und Irland brüte, wenn es nicht englische Schriftsteller behaupteten. Albin nennt die Insel Man u. s. w., Latham und Bewick mehrere Inseln, als Wight, Priestholm, Shenies an Irland, wo sie häufig Brütcolonien haben sollen. Im Winter ziehen viele durch den Ocean südlicher, und kommen so manchmal, nach Temminck, an die holländischen und englischen, nach Cuvier häufig an die französischen, nach Pennant an die andalusischen, nach Catesby an die carolinischen Küsten; selten kommt er ins Kattegat, und noch seltener in die Ostsee. Nach Nilsson besucht er im Winter bisweilen die schwedischen Küsten bey Bahus. Aus eigener Erfahrung weiß ich nur, daß ein Individuum an den dänischen Küsten erhalten worden ist, und zwar ein ganz junger Vogel, der in einem Fischernetze den 1sten August 1821 bey Helsingör gefangen wurde, auffallend früh, da um diese Zeit die meisten Jungen noch im Neste liegen. Auch bemerkt Olavius, * daß der im Jahre 1784 einmal diesen Vogel am Ufer bey Skagen (Jütlands nördlichste Spitze) todt eingetrieben bekam. Weiter in die Flüsse hinein, als bis in ihre Mündung, kommt er wohl nie.

Dritte Gattung. Alca *Cuvier* ** (Alk).

Die jetzige Gattung Alca wurde von Linne aufgestellt, und bald mit mehreren von Pallas entdeckten Arten vermehrt, hat aber nachher viele von ihren Arten an die angränzenden Gattungen Uria, Mormon, Phaleris abgeben müssen, und von den nordischen Arten nur zwey, wovon die eine ziemlich unbekannt ist, behalten. Sie stehen in ihrer Lebensart und Historie den Urien weit näher, als denen, mit welchen sie vorher in eine Gattung gesetzt waren, z. B. dem Larventaucher; besonders nahe verwandt ist uria troile *auct.* der alca torda. Sie ruhen auf der Fußwurzel in einer sitzenden Stellung, klettern gern auf die Scheeren, fliegen, ausgenommen alca impennis, *** hurtig, aber nicht gern; sind Flügeltaucher, und tauchen sowohl nach Nahrung als in Gefahr; legen nur 1 Ey, das sehr groß und von ähnlicher Farbenvertheilung ist; beyde Geschlechter brüten, und zwar gern in Gesellschaft mit jener Lumme und füttern aus dem Schnabel; das Junge, das einen ähnlichen Flaum hat, verläßt, wie die dumme Lumme, sein Nest und nur halberwachsen die Felsen. Ihre Natur ist eben so phlegmatisch, kein Unterschied im Aeußern unter den Geschlechtern, und ihre Federnvertheilung ohngefähr dieselbe wie bey uria troile. Sie haben auch eine ihr ähnliche Wintertracht und sind im näch-

---

* Beskrivelse over Skagen af Olavius. 1787. 8. S. 144.

** Nach Temminck citierte ich in meinem Prodromus Linne als den Namengeber dieser Gattung, aber die jetzige Gattung Alca ist nicht mehr die Linneische, nachdem Alca arctica, alle und mehrere davon genommen und die Gattungs-Charactere verändert worden sind; daher muß Cuvier citiert werden.

*** So müssen wohl Cuviers Worte im règne animal I. 5. 11. verstanden werden, denn Alca torda fliegt sehr gut. Cfr. Temminck l. c.

sten Frühjahr brütfähig. **Temminck** sagt S. 939, daß wiederholte Untersuchung ihn ganz neuerlich belehrt habe, daß die Arten dieser Gattung zweymal des Jahres mausern, wodurch eine schon von den Aeltern gehegte Meynung wieder zur Sprache gebracht und bestätigt wurde. Mit dem Larventaucher hat dieser Alk die Zahl der Brütflecken, die Stimme, und die seltnere Abnutzung, die Sitte, sich aus der Luft kopflings ins Wasser zu stürzen und den außerordentlich hurtigen Wucher des Schnabels gemein. Im Nest ist er nicht breiter als das Nestjunge der dummen Lumme, und dennoch schon binnen 9 Monaten ganz ausgebildet. —

Erste Art. Alca torda *Linn.* **Der Klub-alk.**

Synonyme.

Alca torda. *Temmincks* man. d'ornith. II. p. 938. — *Brünn.* orn. bor. p. 25 no. 100. — *Müllers* prodr. zool. dan. p. 16. — **Lathams** Uebers. der Vögel III. S. 283. — *Penn.* arct. zool. II. p. 509 no. 425. — *Reiz.* fn. suec. p. 139. — *Nilss.* ornith. suec. II. p. 137 no. 1. — **Mohrs** isländ. Naturh. S. 27. — **Bechsteins** Vög. Deutschl. erste Ausg. II. S. 744. — **Meyers** Taschenbuch II. S. 439 mit einer guten Abbildung des Kopfs. — **Fabers** Prodromus der isl. Ornith. S. 46. — *Bewick* engl. ornith. II. p. 399 mit einer guten Abbildung. — Bey allen diesen Schriftstellern ist der alte Vogel in Sommertracht, und bey mehrern in beyden Jahrszeitstrachten beschrieben. —

Plautus tonsor. *Klein* prodr. av. p. 147 no. V.

Le Pingoin. *Brisson* orn. VI. p. 89 Pl. VIII. f. 1. ein gut abgebildeter Sommervogel mit Ausnahme des Schnabels. — *Buffon* oiseaux. 8. 18. p. 70. Pl. IV. et V., der Vogel in Sommer- und Wintertracht. —

Aalka. **Olaffens** isländ. Reise §. 527. N. 4. und §. 653. Nr. a.

Der alte Vogel im Winter.

Alca torda. *Gmel. Linn.* T. I. 1. p. 551. — *Fabric.* fr. groenl. p. 78. — *Nilss.* ornith. suec. II. p. 137 no. 2.

Alca balthica. ** *Brünn.* ornith. borealis p. 25 no. 101. — *Müll.* prodr. zool. dan. p. 17.

Alk. **Pontopp.** Norw. Nat. Hist. II. S. 107. Die Abbildung unkennbar. Klubalk **Ströms** Sondmör I. S. 219. — **Leems** Lapl. S. 280.

Der junge Vogel.

Alca pica. *Gmel. Linn.* T. I. 1. p. 551. — **Lathams** Uebers. III. S. 285. — *Penn.* arct. zool. II. p. 510. — **Bechsteins** Naturg. Deutschl. II. S. 747. — *Müllers* prodr. z. d. p. 17. — *Retzii* fn. suec. p. 140. — **Bewicks** british birds II. S. 402 mit Abbild.

Alca unisulcata. *Brünn.* orn. bor. p. 25 no. 102.

Le petit pingoin. *Briss.* orn. VI. p. 92 Pl. VIII. f. 2. Die Abbildung gut.

Alca torda hornotinus. *Nozemans* Vogeln. B. 5. Pag. et Tab. 504. Die Farbe sehr gelungen; der Hals zu lang. Spidsnäbbet Alk. **Ströms** Sondmör 1. S. 219.

Drunnefia og Klumbunefia. **Olaff.** isl. Reise §. 527. N. 5. und §. 653. Nr. a.

Isl. Alka, gegen Süden Klumba.

Anmerkung. Der isländ. Benennung **Alka**, die er von seinem langsamen Gang hat, gleicht der norwegische, färöische, dänische, englische und deutsche Name dieses Vogels, und sie hat auch den lateinischen Namen veranlaßt; Klumba, Klumbunefia: dickschnäbelig, heißt er wegen seines starken Schnabels. Die Isländer brauchen die generischen Namen: Svartfugl für die einander ähnlichen alca torda, uria troile, Brünnichii und Ringvia. —

Critik.

Die Farbenveränderung des Klubalks nach Jahrszeit und Alter verursachte viele verschiedene Meynungen unter den Ornithologen; doch wurde das Verhältniß mit dem Farbenwechsel nach dem Alter eher berichtiget, als das nach der Jahrszeit. **Buffon, Cuvier, Bechstein, Meyer** und **Nilsson** meynten, daß die schwarzkehligen Männchen die weißkehligen Weibchen wären, und letztere beyde, daß den Weibchen der weiße Strich vom Schnabel bis zum Auge fehle. **Brisson, Latham** und **Bewick** erwähnen nur den alten Vogel im Sommerkleide, **Pennant** und **Bechstein** (in der ältern Ausgabe) zugleich auch Brünnichs A. balthica (die Wintertracht), aber nur als eine vermuthliche Abänderung der Jungen. **Brünnich** und **O. F. Müller** machten aus dem Alten im Sommer, im Winter und von dem Jungen drey Arten. **Pallas, Pontoppidan** und **Ström** kannten nur den Vogel in der Wintertracht; ersterer sagt, daß das Männchen sich vom Weibchen nur durch den weißen Augenstreif und das Weiße auf dem Schnabel unterscheide. **Linne, Brisson, Pennant, Latham,**

---

* Cfr. Fabricii fauna groenl. p. 79: Tota avis supra nigra, subtus alba, dicitur autem ut alca pica (Uria Brünnichii) permutare colorem aestate, capite etiam subtus et lateribus colli nigris, tali tempore nunquam a me visa.

** Temminck citiert nach Brünnich den isländischen Namen: Brusen; aber diesen Namen hat Brünnich gar nicht bey dem Alk, und er gehört auch nicht zu diesem, sondern zum Eistaucher. — Das ist fehlerhaft bey Brünnich, wo er sagt von der alca unisulcata: similis tordae etc., denn seine torda hat (im Gegensatz zu seiner alca balthica) eine braune Kehle, was jene nicht hat, wenn er nicht einen ungemauserten jährigen Vogel vor sich gehabt hat.

Büffon, Pallas, Olaffen, Ström, Retzius bildeten aus dem jungen Vogel eine eigene Art, Namens A. pica. Gunnerus (in Dronth. Gesellsch. Sch. III. S. 140) zweifelte doch schon, ob nicht Alca pica *Linn.* die junge Alca torda sey, und Mohr (1786) behauptet dieses mit Gewißheit, aber beyde irren darin, daß Brünnichs A. baltica eine Abänderung des jungen Vogels sey; sie kannten nehmlich das Winterkleid des alten Vogels nicht. Auch Fabricius * kannte den jungen Vogel des Klubalks gut, wußte dagegen nicht, daß eben dieser junge Vogel die linneische Alca pica ist; daher fiel er in den Fehler, Uria Brünnichii für Linnes Alca pica anzusehen, und beschrieb diese Lumme als einen Alk in seiner Fauna; die Gründe für diese Behauptung habe ich schon in der dritten Lieferung dieser Aufsätze ** angeführt. Die Schriftsteller, die also die linneische und fabricische A. pica als Synonyme vereinigen, was sogar in den neuesten Zeiten Sabine thut, irren bedeutend. Durch seinen Fehlgriff verleitet Fabricius den Latham, Pennant und Bechstein, zu berichten, daß Alca pica in großer Menge an Grönland brüte, was zwar die Fabricische (U. Brünn.), aber nicht die jener Verfasser, die ein junger unreifer Klubalk ist, thut. Schon seit mehrern Jahren hat man nun Alca pica als Altersvarietät mit A. torda vereinigt, z. B. Meyer, Temminck und Nilsson, und es ist daher um so auffallender, daß Bewick noch in seiner Ornithologie (1826) jene als eigene Art aufführt, obgleich er Temminck citiert, als der, der beyde zu derselben Art bringt. Landt glaubte, nicht wie Pallas, daß das alte Männchen einen weißen Augenstreifen allein habe; sondern daß er gerade diesem Geschlechte fehle und daß das Weibchen ihn erst im zweyten oder dritten Jahre erhalte. Die beyden Alten tragen diesen Streifen sowohl im Sommer als Winter; auch findet er sich bey den Jungen, und zwar allein bey den jungen Männchen nach Nilssons Meynung; obgleich Temminck nichts davon erwähnt, scheint er doch derselben Meynung zu seyn, da er Brissons Abbildung, die einen breiten Augenstreif hat, als ein junges Männchen citiert. — Obgleich Fabricius schon vermuthet hatte, daß die alten Klubalke Sommer- und Wintertracht hätten, und den Farbenwechsel richtig beschrieb, wurde diese Sache doch erst in den neuesten Zeiten berichtigt. Boie brachte diese Erfahrung von seiner Reise in Norwegen mit und erwähnt sie l. c. in Wiedem. Mag. und in der Reise S. 198. Anm. Ich habe dieselbe in Island gemacht und davon in meinem Prodrom l. c. geredet. Temminck machte ohngefähr zu derselben Zeit dieselbe Beobachtung und erwähnt es in seinem Manuel d'orn. l. c. 2ten Ausgabe. — Linnes Angabe, daß alca pica rothe Füße habe, hat schon Latham berichtigt. — Pontoppidan, Landt und Fabricius führen für den Klubalk 2 Eyer an, ein Fehler, den man nicht von den an Ort u. Stelle gewesenen Naturforschern erwarten müßte. Mehrere, die nicht Gelegenheit hatten, aus Autopsie zu reden, folgen ihnen in dieser Angabe. Pennant und Latham sagen irrig, daß sie die Eyer an den Felsen mit einem Kitte befestigten. — Pontoppidan hält auch irrig den Papageytaucher von Martens für die alca torda, da er doch unverkennbar der mormon fratercula ist. — Brehm trennt den in Grönland lebenden Klubalk von der alca torda als eigne Art unter dem Namen: Eisalk, alca glacialis * und sagt, daß sein Schnabel kürzer, niedriger, breiter und anders gefurcht sey. Als ich jüngst Gelegenheit hatte, mehrere grönländische A. torda im Sommerkleide zu sehen, so hatte ich keine isländische Individuen bey der Hand, und konnte daher keine Vergleichung anstellen, ob nicht derselbe Character auch auf die isländischen passe; ich verglich also die grönländische Alca torda nur mit den von Brehm für seine alca glacialis angegebenen Characteren, und fand, daß der Schnabel so aussah, wie Brehm es angibt; daß ist alles, was ich jetzt in dieser Sache sagen kann. **

Beschreibung.

Adultus habitu aestivali. Rostrum nigrum apice adunco, quatuor furcis, secunda furca albida; faux pallida; lingua subdepressa apice bifido et sinus oris luteus; oculi iride brunnea; circa pupillam annulo albo. Supra avis saturate nigra, linea a rostro ad oculos pure alba; facies, gula et superius jugulum fuscum; caetera subtus alba; remiges nigrofuscae secundi ordinis apicibus albis; tectrices alarum inferiores canescentes, cauda cuneata acuminata nigra, pedibus nigrofuscis. Longit. 17 poll. *** alis ext. 25½ p., rostr. 1 poll. 8 L., caput 1 p. 10 L., lingua 1 poll. 1 L, Tibia 3 poll., tarsus 1 poll. 3 L., dig. med. 1 poll. 9 L., cauda 2 poll. 7 L.

Adultus habitu hyemali in Novembri occisus. Supra nigra, linea a rostro ad oculos albo fuscoque variegata. Tota subtus alba; nigrum nuchae ad colli altera se porrigit, rostrum intus pallidius; tectrices alarum inferiores albae; majores tamen canescentes. Caetera ut in antec.

Nulla inter sexus differentia.

Adultus in ptilosi, ineunte Septembri occisus, (im Uebergang vom Sommer zum Winter) linea a rostro ad oculos nigro variegata; tempora ad nucham usque et jugulum fusco alboque variegata, gula alba maculis fuscis. Remiges et rectrices in stipulis. Col. ut in antec.

* Fn. groenl. p. 78: „Sulci rostri in pullis difficulter deteguntur, nec in illis albedo memorata, toto rostro nigro" cfr. zugleich unten die Anmerkung.

** Isis 1821.

* Brehms Lehrb. d. Nat. Gesch. aller europ. Vögel II. S. 919 u. Isis 1826. S. 985.

** In Rücksicht auf Brehms Erwähnung a. a. O., daß der Klubalk auf der grönländischen Insel Orpiksauk nach Olaffen niste, erlaube ich mir zu bemerken, daß nicht Olaffen, sondern Fabricius es ist, der in Fn. groenl. p. 80 in annot. diese Erwähnung machte. Cfr. Boies Reise S. 201.

*** Einen Klubalk, der nur 14½ Z. lang ist, wie Temminck es angibt, habe ich nicht angetroffen.

Junior annotinus Novembri (Alca pica). Rostrum nigrum unisulcatum, apice adunco, angustius, 1 p. 5 L. long. et 6 L. alt.; myxa gibbosa; inde fusca. Supra nigrofuscus; linea angusta a rostro ad oculos alba, totus subtus albus, temporibus griseo maculatis et linea brevi pone oculos versus occiput nigra; remigum secundi ordinis apicibus albis, pedes fusci. Longit. 16 poll.

Junior horontinus in Septembri. Rostrum angustum unisulcatum nigrum; faux, lingua et sinus oris pallide flavescens, iride fusca. Pennis mollissimis. Supra nigrofuscus; remiges secund. ord. apicibus albis; facies, gula et juguli superius griseo fusca; juguli inferius, pectus, abdomen, hypochondria, tectrices alarum inferiores albae, hae sparsim griseo maculatae, pedibus nigrofuscis. Longit. 15½ poll. *

Pullus in nido (medio Sextili) im Uebergang vom Flaum zu den Federn. Rostrum angustum fuscum, vix sulcatum, iride fusca, faux et lingua incarnata. Supra, genae et tempora nigrofusca; caput et collum pilis lanosis albis; pone oculos macula albescenti. Infra alba; vitta, gulam cingens femoraque fusca, pudibus fuscis, remiges et rectrices in stipulis fuscis. Longit. 9 poll. —

Pullus tener plumulis tectus in nido, exeunte Julio, vix 8 dierum. Rostrum fuscum, rostro pulli uriae troile vix altius; maxilla superior sulco obsolete notata; faux et lingua pallide incarnata; frons, caput, facies et nucha, gula, caeteroquin tota subtus alba; dorsum uropygium et hypochondria nigra ferrugineo notata. * Pedibus fuscis. Plumulae corporis sunt breves et densae. Long. 6 poll.

Ovum magnum, crassum, magis minusve attenuatum, apice obtuso, sordide album, rarius fuliginosum, maculis multis majoribus et minoribus fuscis, praesertim circa extrem. crassior. Variant ova magnitudine forma et colore, magis minusve alba et maculata, nunquam tamen immaculata nec ut uriae troile pyriformae. Longum 2 8/12 poll.; trans extr. crass. 1 9/12 poll. et trans extrem. minus crass. 10/12 poll. altum.

Geschichte.

Der Klubalk ist gemein an Islands Küsten, häufiger gegen Süden als Norden, hat aber doch da nicht die Menge der Individuen, wie Uria Brünnichii und troile, in deren Gesellschaft sie gern lebt. Gegen Norden nisten sie im Vogelberge auf Grimsöe, Drangöe, bey Cap du Nord; gegen Westen im Lautraberg, Stappen, Keblawiks Vogelberg, Hafnarberg, gegen Süden in Chrysawicks und auf den Westmanninseln, außerdem noch andern Plätzen. Sie nisten in den hohen und steilen Strandfelsen am offnen Meere, gehen in schmale Buchten nicht tief hinein um zu nisten, und halten sich in den mittleren und höheren Regionen der Felsen, oft 100 Faden hinauf über der Wasserfläche; sie suchen die Plätze, wo der Felsen Höhlen hat, wo sie lieber als auf den Absätzen nisten; deßwegen werden sie nicht auf den isolierten Scheeren z. B. den Vogelscheeren zwischen Uria troile brütend angetroffen. Eine Menge wird von herabfallenden Felsenstücken todtgeschlagen und auf dem Ufer aufgesammelt. Sie kommen später als U. troile, aber früher als morm. fraterc. zu den Vogelbergen, wo sie jedes Jahr an demselben Platze nisten, nehmlich im Ausgange März oder Anfang Aprils, und halten sich einige Zeit in dem Meere auf, ehe sie in die Felsen auffliegen. Wenn sie früh zu den Felsen kommen, so sind noch einige im Winterkleide, haben aber alle die Sommertracht, ehe sie in die Felsen hinauffliegen, wo sie nicht in anderer Tracht angetroffen werden. Jene wenige in Winterkleidung hat Olafsen für junge Vögel angesehen, und daher mehrmal behauptet, der junge Vogel (A. pica) niste nicht in den isl. Vogelfelsen. In der Mitte Mays fangen sie an Eyer zu legen, * brüten einen Monat, ** und haben im Anfange July Junge, die ohngefähr 3 Wochen im Berge liegen, sich darnach ins Meer stürzen, und unter der Leitung der Eltern an den Küsten des freyen Meeres umherziehen; Alte und Junge legen, während sie beysammen sind, die Wintertracht an, und trennen sich nicht eher als im November, wo jedes Alter in Haufen für sich südlicher ziehet; doch bleiben viele an den Küsten zurück. Da ihnen die Einwohner viele Eyer nehmen, so werden sie oft im Brüten zurückgesetzt, und man trifft deßwegen noch kleine Junge, auch Eyer im August, welche letzte nicht zur Reife kommen können, sondern von den Eltern verlassen werden, wann ihre Abzugszeit von den Felsen vorhanden ist. Die Nestplätze

* Diese Tracht des jungen Klubalks, womit er das Nest verläßt, und die also die erste Federbekleidung ist, ist abnorm, und weicht sogar von dem Verhältniß des Farbenwechsels bey der verwandten Uria troile sehr ab. Es ist nehmlich Regel bey den nach der Jahrszeit die Farbe wechselnden Schwimmvögeln, deren Männchen und Weibchen dieselbe Farbe haben, daß ihre jährigen Jungen mehr der Wintertracht als Sommertracht der Alten gleichen; aber hievon macht alca torda eine Ausnahme, die aus dem Nest einen braunen Unterhals mitbringt, also dem Alten im Sommerkleid ähnlicher ist; dieselbe Abnormität findet man bey dem jungen carbo graculus (cristatus Temm.) u. Haematopus ostralegus. Ebenso bemerkungswerth ist es, daß die jährige Alca torda, nachdem sie diese Tracht ohngefähr einen Monat getragen hat, bey ihrer Herbstmauser die weiße Kehle erhält, in welcher sie als einjähriger Vogel (avis annotina) erscheint, und dann Alca pica Linné ist. Nur diese letzte Tracht des jungen Vogels war bisher den Ornithologen bekannt. Dieser Alk verändert also in demselben Jahre, worin er ausgebrütet worden ist, die Tracht dreymal, als flaumjunger, jähriger u. einjähriger Vogel; die übrigen Verwandten nur zweymal. Cfr. meine Schrift: Ueber das Leben d. hochn. Vögel S. 78.

* In der Farbe der Dunentracht weicht also das Flaumenjunge des Klubalks sehr von dem der verwandten dummen Lumme ab.

* Ihr Eyerlegen ist im Ausgange Mays am höchsten, Olafsen gibt die Zeit zu früh an, wenn er den 3ten May (am Korsmisse) nennt.

** Die von Pontoppidan angegebene Zeit von 14 Tage ist zu kurz.

sind sehr schmutzig von dem Kothe der Jungen und Alten, und erstere sind oft vom Schmutze nicht wenig übelriechend. Das Alte fängt an, die Wintertracht im Anfange Septembers anzulegen, und ist gemausert in der Mitte oder Ausgange desselben Monats; das Junge erhält die Wintertracht vierzehn Tage später. Da ich das Alte, während es noch das Junge leitete, im Begriff die Wintertracht anzulegen, und ebenso das Junge als erwachsenen Vogel (A. pica) noch von den Eltern geleitet, geschossen habe; so meyne ich, dieß sey ein untrüglicher Beweis für den Farbenwechsel dieser Art nach Jahrszeiten, so wie dafür, daß Alca pica wirklich nur der junge Tordalk ist, wofern diese beyden Sätze noch einen Beweis bedürfen. Im Winter sind sie, wie die meisten Vögel, scheuer als im Sommer, und werden dann nur erhalten, wo die Brandungen so stark am Lande stehen, daß sie die todten auftreiben. Bey Orebacke ist dieß der Fall; und zum Beweise, mit welcher Kraft Sturm und Wogen auch auf die Bewohner des Meeres würken, führe ich an, daß nach dem, im Januar 1821 daselbst gewesenen Sturm, eine Menge von todten Vögeln der Arten Anas glacialis, mollissima, Sula alba, Procellaria glacialis, Alca torda, Mormon fratercula, Uria troile, ringvia, grylle u. Larus tridactylus an das Ufer trieben, wodurch ich Kunde von dem Daseyn mancher Art an den isländ. Küsten erhielt, die ich sonst nicht daselbst im Winter gefunden hätte. Im October sieht man schon die aus Norden ausgewanderten an den dänischen Küsten im völliger Wintertracht.

Alca torda ist monogam; Männchen und Weibchen brüten beyde,* was ich mit Bestimmtheit sagen kann, da ich mehrmals die Männchen auf den Eyern fieng; beyde haben Brütflecken, einen auf jeder Seite des Bauchs. Das einzelne Ey liegt auf dem nackten Felsen, ist dickschalig, sehr groß, schmackhaft, und wird von den Nordbewohnern ebenso sehr als das der Uria troile *auct.* gesucht. Nach Olaffen legen sie meist die Eyer bey Regenwetter. Wenn man das Ey wegnimmt, so legen sie ein oder zwey mal wieder; sonst haben sie nicht mehr als eine Brut in demselben Brüt-Termine. Das Junge wird von beyden Eltern gefüttert mit kleinen Fischen, die sie in stäter Thätigkeit im Schnabel zutragen; das Junge bekommt schon Federn, wann es nicht mehr als halberwachsen ist, und stürzt sich dann, gleichwohl unflugfähig von den Felsen gerade ins Meer, ohne alle Mithilfe der Alten. Olaffen sagt, daß die Eltern ihre Flügel unter das fallende Junge halten, es so zum Wasser tragen, wo es von unten liegenden Artverwandten aufgenommen werde; er hatte es vom Berichte der Bewohner, aber dem ist nicht so; die Eltern stürzen sich nach dem Jungen ins Meer, und beyde tauchen gewöhnlich gleich unter. Von dieser Zeit füttern sie das Junge nicht mehr, führen es aber noch mehrere Monate, bis es ganz erwachsen ist, umher. Fällt das Flaumenjunge durch ein Versehen zu früh ins Wasser herab, so kann es gar nicht tauchen, was ich bey den Westmanninseln beobachtete. Es schrie laut und durchdringend und die Alten schwammen ängstlich um es herum. Ein solch zu früh ins Wasser gekommenes Junge muß vor Hunger sterben, da es nicht mehr gefüttert wird, nachdem es die Felsen verlassen hat, und selbst nicht nach Nahrung tauchen kann. — Die Stimme der Alten ist ein tiefes aarr, das sie seltener hören lassen, als die dumme Lumme.

Der Klubalk ist ein dummer und phlegmatischer Vogel, der ganze Stunden auf einer Scheere oder auf den Felsen sitzen kann mit steifem Halse und gedrehtem Kopfe; ohne Noth watschelt er nicht von seinem Platze und läßt sich leicht auf dem Nest die Schlinge um den Hals werfen. Seine Sitten sind eine Wiederholung von denen der dummen Lumme. Er geht auf der Fußwurzel, schwer und klotzig, weßwegen man von einem besoffenen Manne das Sprüchwort in Norwegen und Dänemark hat: daß er so beschaffen sey wie ein Alk (nicht wie die meisten sagen: Allike, Dohle). Seine sitzende Stellung ist aufrecht, auf dem langen Schwanze ruhend; er klettert sehr gut auf die Scheeren, die zur Ebbe über das Wasser kommen, und hat da seinen gewöhnlichen Ruheplatz; gern ist er da in Gesellschaft mit der dummen Lumme. Wenn er auf dem Land ist, u. das Wasser nicht mehr erblickt, so sitzt er still u. läßt sich ergreifen. Er fliegt nicht selten, besonders an den Brütplätzen hinauf zu den höchsten Felsen mit hurtigem Fluge, auch oft im Winter in ganzen Flügen, alsdann niedrig; schwimmt hurtig, taucht vortrefflich mit Hülfe der Flügel und Füße, und wird bisweilen in Netzen auf 20 — 30 Faden Tiefe gefangen. Wie alle Flügeltaucher braucht er unter dem Wasser die Flügel mehr als die Füße, und ist daher im Stande, auch geschickt zu tauchen, wenn er keine Füße hat, wovon ich mich bey einem fußlosen Individuum überzeugt habe, das ich im November bey Reikiawick schoß. Sie haben ein sehr zähes Leben, tauchen tödtlich verwundet, und beißen sich im Seegrase fest, so daß man sie selten bekommt, wenn man sie in seichtem Wasser anschießt. Aus der Luft stürzen sie sich kopflings ins Wasser.

Ihre Nahrung ist wohl seltener Crustaceen als bey der Lumme, meist kleinere Fische, in Island Clupea sprattus, Salmo arcticus u. Ammodytes tobianus, an den dänischen Küsten besonders junge Clupea harengus u. Tobiesen, die er mit Eifer zusammentreibt und verfolgt. Hr. Steenberg sah bey Helsingör ein solches Schauspiel von einem Klubalk, der einen Haufen Tobiesen unter der Küste zusammengetrieben hatte, und gut tauchend schräg

* Linné und Pontoppidan wußten das schon, aber es wurde von manchen der neuern Ornithologen bezweifelt, und diese Wahrheit vergessen; überhaupt wurden die Schwimmvögel als in Polygamie lebend angesehen. Cfr. Traité d'histoire naturelle par Duméril. Paris 1707. II. p. 254. „Ordinairement les mâles des palmipèdes ont plusieurs femelles: celles-ci pondent un petit nombre d'oeufs, qu'elles couvent seules, und histoire des moeurs et de l'instinct des animaux, par I. Virey. Paris 1822. 1. p. 301: „Les mâles polygames, comme ceux des gallinacés, des scolopaces, des palmipèdes, sont moins attachés à leurs femelles etc. Ebenso meynte dieser, und die meisten andern Ornithologen irrig, daß die Jungen der Wasservögel überhaupt nicht von den Eltern gefüttert würden, sondern selbst ihre Nahrung suchen müßten. Kein Vogel füttert seine Jungen so lange Zeit, als eben unsere Schwimmvögel, wie Meven, Sturmvögel, Larventaucher u. s. w.

unter den Fischhaufen schoß, und wieder heraufkommend * zu beyden Seiten griff und verschlang, was er erreichen konnte; diese Fischerey dauerte eine viertel Stunde, und wurde von einem Abstand von wenigen Schritten beobachtet. Er scheint überhaupt gefräßiger als die Lummen zu seyn. An den dänischen Küsten heißt er an mehrern Orten Makrelfugl: Makrelenvogel.

Ihr Nutzen ist für die Nordbewohner des Fettes, der Eyer und des Fleisches wegen bedeutend. Das Fleisch wird selten gesalzen, da es thranig ist, sondern frisch gekocht; die Jungen werden nie genommen, da sie sehr klein die Felsen verlassen. Ihre Feinde sind die isl. Raubvögel, sie haben auch Bandwürmer und Läuse. Die Einwohner sind ihre ärgsten Nachsteller.

Sie werden auf dieselbe Art wie Uria troile gefangen, und manchmal an den dänischen Küsten in Fischernetzen; oft wird er gegen Norden in den Höhlungen der Felsen auf den Eyern ergriffen, auch mit der Vogelstange gefangen. Dem Vogelsteller wird nehmlich ein starkes Tau um den Leib befestigt, dann wird er über den Rand des Felsens herunter gelassen, und von 6 — 8 Menschen, die oben am Felsen stehen, gehalten. Er stemmt die Beine gegen die Felsenwand und senkt sich tiefer so weit hinunter, als es zuträglich ist; will er nicht weiter herab, so gibt er den Obenstehenden ein Zeichen, welche sodann das Tau anhalten. Mit einer mitgenommenen Vogelstange, an deren einem Ende eine Schnur von Pferdhaaren und an dem andern ein Löffel befestiget ist, wirft er dem brütenden Vogel die Schnur um den Hals, drehet diesen um, und hängt die Todten an seinen Gürtel; mit dem Löffel nimmt er die Eyer, und steckt sie in seinen um den Leib und den Hals festgebundenen Rock. Wohlbeladen wird er wieder heraufgezogen. Für seine Arbeit nimmt er doppeltes Loos, wann der Fang getheilt wird. Obgleich der Klubalk in Island dieselben Plätze bewohnt, wie die Brünnichischen u. dummen Lummen, so hat er doch insgemein in der arctischen Zone eine verschiedene Verbreitung; er findet sich nehmlich sowohl in Norwegen, wo keine Brünnichische Lumme, als in Grönland, wo keine dumme Lumme ist; doch wird er nicht so nördlich als erstere Lumme, z. B. nicht in Spitzbergen, ** angetroffen. Seine Heimath fällt zwischen den 62° bis 72°n. B., meist unter der östlichen Länge, häufiger im nördlichen Norwegen als in Island, und da häufiger als in Grönland; nach Pallas, Pennant und Latham am weißen Meere u. längs der Küste des Eismeers bis Kamtschatka, nach Leem in Finmarken, nach Nilsson und Boie auf den nordländischen und laffodischen Inseln; im südlichen Norwegen nur als Zugvogel; nach Landt an den Färöeinseln, nach Fabricius nur als Strichvogel im südlichen Grönland, aber nördlicher in Diskobucht brütend; nach Sabine in der Baffinsbay; Parry erwähnt ihn nicht. Es ist recht bemerkenswerth, daß er bisweilen südlicher um zu brüten hinabgeht, z. B. nach Bewick an die englischen, doch meist nördlichen, nach Linne, Oedman und Nilsson an die nördlicheren schwedischen Küsten, nehmlich bey Nämsöe in Südermanland, bey Bonden in Angermanland und bey Carlsöe in Gothland; auf den hohen Sandufern Helgolands, an den westhollsteinischen Küsten nach Boie; letzterer ist unter den jetzt bekannten Brütplätzen der südlichste; nicht unwahrscheinlich ist es, daß er auch bisweilen an steilen Sandufern der jütländischen Küsten nistet; denn ich sah ihn den 23. Juny 1825 in voller Sommertracht auf einem Stein unter der hohen Insel Hjelmen sitzen. —

Die im Winter aus Norden kommenden zeigen sich nach Temminck an den holländischen, nach Linne bis an den französischen, nach Nilsson an den südschwedischen Küsten. Im Berliner Museum sah ich sogar einige Wintervögel von den spanischen und südfranzösischen Küsten, und Pennant sagt, daß die Jungen auch auf Creta vorkommen. Sie gehen im Menge in die Ostsee hinein, sowohl aus der Nordsee als aus dem Bothnischen Meerbusen, und werden alsdann nach Boie an den westhollsteinischen, nach Brünnich an den bornholmischen, nach Siemsen selten an den mecklenburgischen Küsten getroffen. An den dänischen Küsten, besonders im Cattegatt sind sie im Winter gemein, junge und alte. Ihr Zug bey uns fängt an in der Mitte Octobers, und ist am stärksten im November und December, und dauert den ganzen Winter; im März ziehen sie wieder zurück. Selten wurden sie in der Mitte des Septembers und noch in der Mitte Aprils da gesehen, was jedoch im Winter 1821 u. 1822 mit einzelnen Individuen geschah; beyde dann geschossene waren in Wintertracht. * Im December 1820 und 1822 waren sie in großen Schaaren in dem Oresund am Cattegatte. In strengen Wintern dringen sie tief in die Buchten hinein; z. B. im Januar 1821, wo sie auf der Insel Moen tief in den jütländischen Meerbusen Liimfjord auf das Land watschelten und sich ergreifen ließen; ich bekam mehrere von da gesendet. Selten gehen sie in die Flüsse hinauf, wie nach Bechstein in die Mündung der Elbe und äußerst selten zeigen sie sich in den Landseen. Es ist deßwegen ein bemerkenswerther Fall, daß man im Januar 1824 mehrere Klubalke in den Landseen Esroms im nördlichen Seeland sah, und am ersten Februar desselben Jahres drey todte auf dem Landsee schwimmend fand, die sehr mager waren. Sie wurden dem Apotheker Steenberg in Helsingör zugesandt.

2te Art Alca impennis *Linne.* Kurzflügliger Alk.

S y n o n y m e.

Alter Vogel im Sommer.

Alca impennis. *Linn.* Syst. nat. ed. XII. p. 210 Nr. 3. — *Gmel. Linn.* T. I. 1, p. 550 Nr. 3. —

---

* Dieß scheint überhaupt die gewöhnliche Art zu fischen der tauchenden Vögel zu seyn, wenn sie Beute unter Fischhaufen machen wollen, die nicht ganz unten auf dem Boden des Meeres stehen. Sula alba stürzt sich auch unter die Fischhaufen, und ergreift die Beute erst, wann sie gegen die Wasserfläche aufsteigt.

** Cfr. Martens Reise.

** Der im April bey Aarhuus geschossene Alk in Wintertracht muß im Federwechsel verspätet gewesen seyn, da sie sonst Anfangs dieses Monats die vollständige Sommertracht haben; übrigens scheinen die so früh ankommenden und spät wegziehenden Individuen solche zu seyn, die einen Brütplatz unweit den dänischen Küsten haben.

Fabric. fn. grenl. p. 82. — *Brünn.* ornith. boreal. p. 26 Nr. 105. — *Müller* prodr. zool. dan. p. 17 Nr. 139. — *Pennants* arct. zool. II. p. 509 Nr. 424. — **Lathams** Uebers. von **Bechstein** III. S. 277. — *Temmincks* man. d'ornith. II. p. 939. — **Faber** Prodr. d. isl. Ornith. S. 48. — *Retzii* fn. suec. p. 140 Nr. 98. — *Nilssons* ornith. suec. I. p. 137. — **Meyers** Zusätze III. S. 176. — **Brehms** Lehrb. aller europ. Vögel II. S. 951. — **Landts** Färöe S. 253. — **Mohrs** isländsk. Nat. h. S. 28. — *Bewicks* engl. birds p. 397, mit Abbild.

Le grand pingoin. *Brissons* ornith. VI. p. 85. pl. VII. — *Buffons* oiseaux XVIII. p. 75 Tab. VI.

Geirfugl. **Horrebows** Island §. XLIX. — **Olaffens** Reise S. 750 — 855, 858, 983.

Anglemager. **Ströms** Söndmör I. Sek. 221. — isl. Geirfugl.

Anmerk. Geir bedeutet isländisch eine Lanze; **Benicke** * meynt, des Vogels isl. Name komme daher, daß sein Schnabel mit einer abgebrochnen Lanze Aehnlichkeit habe; andere meynen, weil es ein vormaliger Aberglaube bey den Isländern gewesen, daß es eine oder die andere sonderliche Begebenheit z. B. Krieg bedeute, wenn er sich an den isl. Küsten zeigt: **Anderson** ** erwähnt solches. **Peter Horrebow**, der nachher in Island war, schrieb ein Buch über Island, *** das eigentlich nur eine Recension von **Andersons** Buche ist, und geht oft in Kleinigkeiten ein, um zu beweisen, daß **Anderson** beständig Unrecht habe. Dieser war nie auf der Insel, und hat also manch Unrichtiges, aber auch viel Gutes, das man gelten lassen muß. **Horrebow** begeht außerdem manchmal einen Fehler, wo er **Andersons** Berichte verbessern will. So sagt er l. c. S. 175 von den Eyern des Geirvogels, daß sie fast so groß als Straußeneyer seyen, was doch kein Mann mit Critik schreiben konnte, besonders da er selbst sagt, daß der Vogel, während er auf Island reisete, da nicht selten war; eben so sagt er gegen **Anderson**, wo er von dem eben erwähnten Aberglauben der Isländer rücksichtlich dieses Vogels redete, es sey thöricht zu denken, daß sie einen Aberglauben bey der Erscheinung eines Vogels, der öfters vorkomme, haben sollten. Aber hierin hat **Horrebow** Unrecht; denn noch als ich daselbst reisete, fand ich manche solcher Meynungen unter ihnen; wenn der graue Reiher, was nicht selten geschieht, an den südwestlichen Küsten gefangen wird, so schneiden die Fischer ihm die Beine ab, und bewahren sie als Amuletten zum Hervorbringen eines guten Fischfangs, und werfen das Uebrige weg; bey einem sonst gut aufgeklärten Bauer auf Reikjanäs konnte ich auf keine Weise eine ausgestopfte Uria alle erhalten, weil er meynte, solange sie in seinem Hause wäre, würde seine Fischerey nicht mißlingen. Man erinnere sich doch auch, welche Fabel die Isländer von dem Keldusvin (Rallus aquaticus) hatten, daß er sich unsichtbar machen könnte u. s. w.; und der heutigen Tags noch gemeinen Sage, daß man kleine Enten auf den südendheißen Quellen schwimmen sehe, in welchen alle andre Thiere binnen kurzer Zeit gekocht seyn würden u. s. w. — Den norwegischen Namen **Brillefugl** oder Brillenvogel hat sie von ihren brillenähnlichen, weißen Augenflecken, und Anglemager heißen sie nach **Ström**, weil sie zur Zeit der Fischerey an die Küsten kämen und Aangla schrien, und gleichsam die Fischer erinnerten, daß sie ihre Angeln norw. Angler, bereit halten sollen zu der angehenden Fischerey.

* Isis 1824. II. S. 88.

** Andersons Nachrichten von Island. Hamburg 1746. S. 48.

*** Tilforladelige Efterretninger om Island. Kiobenhaven. 1752.

Critik.

Der kurzflügelige Alk ist fast durchgängig nur in der Sommertracht beschrieben. **Temminck** bemerkt, daß die Winter- und junge Tracht noch unbekannt sey; zwar meynte **Latham**, daß ein gesehenes Individuum mit braungeflecktem Augenflecken und sonst mit braunem Unterhals ein junger Vogel wäre, aber es ist ein Uebergangsvogel vom Winter zum Sommer gewesen; doch gibt uns **Fabricius** eine Idee von dem jungen, wenn er sagt: Pulli tamen maculam ovatam albam ad oculos non habent, nec sulcos rostri. Nachher hat **Benicke** in der Isis 1824 II. S. 88 nur eine Beschreibung des Wintervogels, den er aus Disko im Jahre 1821 erhielt, gegeben, nehmlich Oberleib wie im Sommer, der Augenfleck schwarz mit eingemischten weißen Federn, Unterleib nebst Kehle reinweiß. Ein ähnliches Individuum mit braun- und weißgeflecktem Augenfleck habe ich auch in Copenhagen gesehen, und es ist mir um so wahrscheinlicher, daß dieser Augenfleck nie ganz braun im Winter werde, da die Wintertracht dieses Alks der des Klubalks ganz gleich ist, und der Augenfleck unverkennbar analog ist mit dem weißen Streifen vom Schnabel bis zum Auge des Klubalks, bey dem er auch nicht im Winter verschwindet, sondern nur braun gemischt wird. — Die Meynung der Aeltern, daß dieser Vogel gar keine Flügel hätte, findet man noch bey **Gmelin**, der sagt: „alarum rudimenta pinnarum forma.“ Doch sagte schon richtig **Olaffen**, daß er Flügel hätte, jedoch nicht größer als die schwarze Lumme; **Fabricius** sagt minder richtig, daß sie nicht größer als die eines Staares seyen; auf jeden Fall könne er damit nicht fliegen; und **Bewick** irrt deßwegen sehr, wenn er sagt: „From the difficulty with which these birds *fly* or walk etc. **Pallas** * sagt irrig, daß das Männchen allein den weißen Augenfleck und die weißen Querfurchen am Schnabel habe. — Auch bey diesem Vogel citiert **Temminck** nach **Brünnich**: **Brusen**, welchen Namen **Brünnich** nur bey seinem colymbus torquatus Nr. 134 anführt. **Fabricius** zweifelt, ob nicht **Pontoppidans** Imber der große Alk sey; aber er ist es nicht, sondern Colymbus glacialis. Man kann zwar in **Pontoppidans** unrichtiger Beschreibung des Imbers den Eistaucher nicht erkennen; dagegen in den

* Merkw. Thiere. 5te Lieferung S. 11 in Anmerk.

Citaten; Pontopp. citiert nehmlich als identisch mit seinem Imber des Lucas Dabes Immer und die isländische Himbryne, aber diese beyde sind eben der erwähnte Seetaucher; Lucas Dabes führt ohnedieß für die Alca impennis einen eignen färöischen Namen an, nehmlich Goifugl oder Pengvin. Vielleicht von Fabricius irre geführt, sah Boie ** Pontoppidans Imber für Alca impennis an, was Bewick l. c. besprochen hat.

Beschreibung

des kurzflügeligen Alks gebe ich nicht, da es mein Vorsatz ist, nur die Vögel zu beschreiben, die ich selbst in Island antraf. Es ist der einzige isl. Schwimmvogel, den ich, aller Mühe ohnerachtet, doch nicht an der Insel erhalten konnte; davon weiter unten.

Geschichte.

Alca impennis ist ohne Zweifel der seltenste Schwimmvogel des Nordens, und wird unverkennbar in ihrer Vermehrung durch den Mangel der Flugfähigkeit in diesen eiskalten Gegenden zurückgesetzt, da sie sich nicht hurtig genug entfernen kann, wenn plötzlich eintretende strenge Winter und daraus kommender Mangel an Nahrung der Art mit Vertilgung drohet; unflugfähige Vögel kommen daher nur in südlichen Climaten fort. Die tropischen Pinguine, obgleich nicht von größerer Fruchtbarkeit, nehmen deßwegen an der Anzahl zu, während unser nordischer großer Alk immer seltener und seltener wird. Hätte die gütige Natur dieses nicht wahrgenommen, und ihnen deßwegen nicht Brütplätze auf den entferntsten und den Menschen fast immer unzugänglichen Scheeren angewiesen, so würde man wahrscheinlich bald diese Art, wie den Dronte, ausgerottet sehen. Eine beständige abnehmende Menge der Individuen ist im letzten halben Säculum bemerkt worden, und auf den Plätzen, wo sie vorher immer anzutreffen waren, erinnert man sich ihrer kaum noch. Ihre entfernteren Aufenthaltsörter machen jedoch, daß sie seltener zu seyn scheint, als sie ist. Vormals war sie an der südlichen Küste Islands nicht selten, gegen Norden hat man sie nie gesehen. Verschiedene isolierte Scheeren, immer unzugänglich durch die stärksten Brandungen, tragen noch ihren Namen, und waren vormals ihr Brütort. Olaffen nennt eine Geirfuglaskjer gegen Südost, einige Meilen im Meer; eine andere Scheere liegt unter den Westmaninseln ganz südlich und 3 Meilen vor diesen Inseln; besonders aber hielt man die mittlere Scheere von den gegen Südwest von der Spitze des Reikjands auslaufenden Vogelscheeren, auch Geirfuglaskjer genannt, für ihren wichtigsten Brütplatz. Alle die Scheeren, welche sie zum Brüten wählen, haben flache Ufer, und der Felsen selbst ist niedrig und oben flach, damit sie besser hinaufklettern können; auf der Oberfläche legen sie in Gesellschaft ihres Gleichen und anderer verwandten Vögel ihre Eyer; denn sie sind, wie die ganze Familie, sehr gesellig, haben nicht des Eistauchers argwöhnisches Wesen, und nehmen sich nur in der Wahl ihre Brütörter in Acht vor dem Menschen. Nach Horrebow sollen sie in Menge auf dieser Scheere brüten, und Olaffen bekam auf seiner Reise (ohngefähr 1752) den Vogel von da, weil ein Boot es wagte, daran zu rudern, und die Mannschaft so glücklich war auf den Felsen zu kommen. Nach der Beschreibung, die Olaffen indessen von den Eyern macht, scheinen sie nicht der Alc. imp., sondern der Uria troile angehört zu haben, die noch jetzt in Menge da brütet; es war nur in vorigen Zeiten, daß Boote dahin ausgesetzt wurden; nun sind die Fischer nicht mehr dazu zu vermögen, was ich selbst erfuhr. Mohr, der nur im Norden Islands reisete, fieng sie da nicht, aber Leute, die mitgewesen waren, sie zu fangen, erzählten ihm, daß sie blind wäre, und eine Klappe vor den Augen hätte, wenn sie aufs Land käme; dasselbe erzählte man mir, und diese Sage rührt von ihrem weißen Augenfleck her. Auf der Geirfuglaskjer bey den Westmanninseln ist sie längst nicht mehr. Die Einwohner seegelten eben zur Zeit, als ich da war, dorthin, um die Jungen des Eissturmvogels zu holen; sie thun dieses jedes Jahr, sehen aber nie diesen Alk. Ohngefähr vor zwanzig Jahren wurde ein Stück auf seinem Ey, das auf dem nackten Stein lag, unter dem Vogelberge der Westmanninseln ergriffen. Es hieng lange ausgestopft mit dem Ey im Handelshause, war aber bey meiner Ankunft nicht mehr da. Das Ey wurde als von der Größe eines Schwaneneys und ganz von der Farbe des des Klubalks beschrieben. In Reickjawick erzählte mir der Bischof Vidalin, daß ein Schiff von Färöe, welches ohngefähr im Jahre 1813 an den Vogelscheeren vorbeysegelte, bey gutem Wetter mit einem Boote landete. Die Leute ergriffen ohngefähr 20 alte große Alken auf den Eyern, wurden aber von ihnen blutig gebissen. Sie brachten sie nach Reikjawick, wo der Bischof ein Stück bekam, das er ausstopfen ließ und später nach England sendete; die anderen wurden gleich verkauft und — gegessen, ein Gericht, das freylich theuer gewesen seyn würde, wenn Zoologen gegenwärtig gewesen wären. Seit dieser Zeit ist niemand aus Island auf diesen Scheeren gewesen. Dieser Ueberfall hat sie da freylich nicht ausrotten, aber doch zurücksetzen und verscheuchen können. Ueberdieß liegen diese Scheeren gerade auf dem Wege der vorbeyseegelnden dänischen Handelsschiffe, die zu dem Haven von Westisland wollen, wie auch der holländischen Fischerjachten; wenn solche vorbeyseegeln, und gerade die Scheeren brandungsfrey finden, so gehen sie ans Land mit Booten, und nehmen die Vögel zur Speise; dieß ist eine bekannte Sache, aber zu viele dergleichen Nachstellungen duldet diese an Individuen so arme Art nicht. — Als ich im Septembr. 1820 gegen Westen zu dem Bauernhause Lautrum dicht an dem Vogelberge Lautrums kam, sagte mir der Bauer, daß er 1814, als er mit seinem Kerl nach dem Vogelberg gieng, auf einer flachen Scheere 8 große Alken habe sitzen sehen, welche sie beyde, nachdem sie den Zurücktritt dieser langsam watschelnden Vögeln gesperrt hatten, ergriffen, indem sie sich auf sie warfen, mit Ausnahme eines einzigen, der entwischte. Die Vögel waren auf Alkenart ganz zahm und ließen sich nahe kommen; als sie aber merkten daß Ernst wurde, bissen sie, besonders den Kerl, so durch seinen dicken Pelzrock, daß das Blut ihm über die Finger herab floß. Im Jahre 1818 wurde noch einer auf Südisland gefangen; und die Fischer bey den Rükjands sahen ihn jeden

* Reise S. 292.

Winter, doch sehr sparsam. Diese Facta zeugten für das Daseyn des Vogels in den letzten Zeiten um Island, und ich beschloß daher, eine eigene Fahrt zu den Vogelscheeren anzustellen, um diesen allein noch nicht bekommenen isl. Vogel zu erhalten. Ich werde weiter unten den mißlungenen Ausgang erzählen, und füge hier nur bey, daß er doch gleichwohl um die isl. Küsten vorhanden, indem im Sommer 1823 zwey alte Vögel in Brüttracht auf einer Scheere beym Handelsplatz Derebacke, in der Gegend jener Scheeren, von einem Knaben mit einem Stock todtgeschlagen, abgebälgt und ans k. Museum in Copenhagen gesendet wurden. Durch die viele Mühe, welche ich mir in Island nach diesem Vogel gemacht hatte, waren die Einwohner aufmerksam geworden; der Besitzer forderte daher einen ziemlich hohen Preis für sie. Sie wurden an eben dem Platze in Island getödtet, wo ich auch zwey Jahre vorher einen ganzen Winter zugebracht hatte. — Ueberall spürt man die große und immer größere Seltenheit dieses Vogels. Mohr, der auf Färöe geboren war, sagt, daß daselbst jeden Sommer (ohngefähr 1780) einzelne zwischen der Uria troile gefangen würden; aber schon Landt schreibt (1800): „Alca impennis fängt an auf Färöe selten zu werden." In Grönland bekam Fabricius ihn doch ab und zu, obgleich er sagt, daß die Alten selten sind; nun ist er da so selten, daß Benicke * mit guten Verbindungen ihn von da nur einmal bekam, und das Copenhagner Museum, das vergebens seit 8 Jahren sie aus Island, Färöe u. Grönland zu erhalten suchte, die Antwort erhielt, daß er da so selten sey, daß nur die ältesten Fischer ihn aus ihrer Jugend kannten. ** Temmincks Erwähnung, daß er gemein in Grönland sey, muß deßwegen wohl, wie Benicke bemerkt, berichtigt werden. Bey Söndmör in Norwegen war er im Frühling in der Fischzeit nach Ström gemein genug als Strichvogel, denn kein Schriftsteller führt ihn, als bey Norwegen brütend an; nur hat man kein Beyspiel, daß er in den letzten Zeiten daselbst gefangen worden ist, wogegen man wohl nicht bezweifeln darf, daß der Vogel, der zu Ströms Zeit sich oft da zeigte, auch noch manchmal von den Fischern gesehen wird. Martin *** sagt, daß er zu seiner Zeit bey St. Kilda brütete, nun aber, sagt Bewick, daß er nur selten an den britischen Scheeren gesehn werde, und nach Temminck nur als Strichvogel.

Sein gemeinschaftlicher Brütplatz sind die am weitesten entfernten und isolierten Scheeren, die von beständigen Brandungen bespült werden, welche den Brütplatz unzugänglich für alle andere machen, aber dagegen den auf dem Trocknen sitzenden klotzigen großen Alk mit Kraft hoch hinauf setzen. Er sucht die niedrigen und oben flachen Scheeren, weil er sonst nicht hinaufklettern könnte. Das Ey wird ohne Nest auf die Oberfläche gelegt und in Gesellschaft ausgebrütet. Sonst ist seine Brüthistorie ganz unbekannt; wahrscheinlich brütet er 6 — 7 Wochen. Bekannt ist aber, daß Alca torda und alle Verwandte ihr Junges auf dem Nestplatze füttern, und daß es nicht ins Wasser kommt, solange es Dunen trägt; zugleich, daß sie immer das Futter fliegend und nicht schwimmend zutragen. Es wäre daher sehr interessant zu wissen, ob auch der große Alk, der nicht mit dem Futter fliegen kann, wie jene, die Jungen doch gleichwohl füttern und jedesmal auf den schrägen Felsen hinaufwatscheln muß, oder ob die Abnormität bey dieser Art Statt findet, daß sie ihre Jungen gleichwie die Taucher und Enten ins Wasser führen, wo sie sich selbst, unter der Leitung der Alten, ernähren müßten. Was für das letzte sprechen könnte, ist das von Fabricius angegebene Factum, daß er im August sein flaumiges, kaum einige Tage altes Junge gefangen u. in seinem Magen die am Ufer wachsenden Pflanzen (z. B. Rhodiola rosea) gefunden habe; da Fabricius selbst sagt, daß der Vogel auf den äußersten unzugänglichen Scheeren brüte, so muß dieses Junge doch schon im Wasser gewesen seyn, und sich wahrscheinlich selbst seine Nahrung aufgesucht haben. Ihre Stellung ist sitzend und aufrecht; sie gehen plump, klettern aber besser als die Verwandten, was schon ihre Brütplätze bezeugen, und zwar mit Hülfe der rauhen Fußwurzel und auch nach Landt mit Hülfe der Flügel. Außer der Brützeit ist er selten am Lande, scheint jedoch gern auf Scheeren zu ruhen, und hält sich deßhalb wahrscheinlich den ganzen Winter in der Nähe der Brütörter. Er schwimmt gut u. taucht vortrefflich; die Flügel sind von einem Fluggeräth zu einem bloßen Tauchgeräth geworden, da er wie die Gattungsverwandten unter dem Wasser die Flügel braucht. Man sage daher nicht, daß die Flügel der Alca impennis, womit nicht geflogen werden kann, im Widerspruch mit ihrer Bestimmung seyen, denn ohne diese unflugfähigen Flügel müßten sie vor Hunger sterben; sie sind eben deßwegen desto besser zum Tauchen, da sie unbrauchbar zum Fliegen sind. Es ist eine ausgemachte Regel, durch die ganze Familie der Schwimmvögel, daß sie, je kürzer die Flügel, desto bessere, und je länger, desto schlechtere Taucher sind.

Ihre Nahrung sollen Fische von mittlerer Größe seyn. — Ihr Nutzen ist ihrer Seltenheit wegen gering; nach Olaffen, auch nach mündlicher Angabe des Hn. Bischofs Vidalins schmeckt das Fleisch gut. Die Grönländer machen sich bisweilen inwendige Kleidungsstücke von der Haut und den Federn. In meinem Exemplar von *Pennants* arctic zoology ist mit der Hand geschrieben: „the Eskimaux, which frequent Newfoundland, cloath themselves with the skins of these birds."

Alca impennis bewohnt als Standvogel die arctische Zone, ist überall selten, doch nach meiner Meynung nicht eigentlich in den kältesten und nördlichsten Gegenden zu Hause, wie Temminck meynt. Seine Heimath scheint zwischen d. 60 — 70° n. B. zu fallen. Man hat nehmlich kein Beyspiel, daß er jenseits dieser Breite angetroffen worden sey, dagegen hat man immer seine Brütplätze in den südlichen Gegenden der Zone gefunden. Martens erwähnt ihn nicht in Spitzbergen, die Nordpolfahrer Roß u. Parry nicht in der Baffinsbay, Leem nicht in Finmarken, und Pallas nicht am asiatischen Eismeere; in Grönland fieng Fabricius das Flaumenjunge auf dem südlichen Theil, an Island brütete er nur gegen Süden, dagegen auf Färöe nach Mohr und Landt, und nach Martin an den

---

* Isis l. c.

** Cfr. Reinhardt om Grönlands Fugle, Tidskrift for Naturvidenskaberne 3 S. 59.

*** An account of the western Islands of Scotland. 1698.

Hebriden. Kein Schriftsteller erwähnt ihn im nördlichsten Norwegen, dagegen Ström häufig am Sundmör als Strichvogel, wohin er gewiß nicht schwimmend aus den nördlichsten Gegenden gekommen ist, sondern aus dem naheliegenden Meere um Färöe, wenn man annimmt, daß er an Norwegen gar nicht einheimisch ist, d. h. nicht brütet. Dieß scheint mir zu beweisen, daß er eigentlich in dem südlichen Theile der arctischen Vogelzone zu Hause ist, wo er ohngefähr dieselbe Verbreitung hat, wie Sula alba; doch natürlich mit weit weniger Individuen. Selten erscheint er südlicher als 60°, da ein Vogel, der nicht fliegen kann, keine regulären Striche anstellt, nach Pennant doch bisweilen bey Neufundland, nach Bewick an den englischen Küsten. Nach Nilsson wurde er vor einigen Jahren bey Marstrand in Bahus geschossen; nach Benicke in dem Jahre 1790 einer im Kieler Haven erlegt, wahrscheinlich derselbe, dessen Boie in Wiedem. Mag. I, III. S. 156 erwähnt.

Seereise nach den Vogelscheeren.

In dem Spätjahre 1820, reisete ich zu dem Reikjanös, um ein Boot zu den Vogelscheeren für den kommenden Sommer zu miethen; da ich es nicht selbst erhalten konnte, weil die Isländer sich ungern in Booten dahin wagen, so gab ich einem geschickten Manne, dem Bauer Vilhjamsön Commission; da auch dieß nicht gelang, so brach ich am 24. May 1821 von meinem Winterlager Orebacke auf und reiste wieder zu dem Reikjanös, um die nöthigen Anstalten zu treffen und eine bequeme Gelegenheit abzuwarten, da nur bey Nordwind die Brandungen um die Scheeren so gering werden, daß sie besiegt werden können. Oft dauert es ganze Monate, ehe Wind u. Wetter günstig werden. Ich hatte Grund, den Junymonat zu dieser Bootfahrt zu wählen, weil dann das Wetter am stillesten, die beste Brützeit aller alkenartigen Vögel ist, und sie am sichersten bey den Nestern getroffen werden. Indessen kamen nach Island d. 2ten Juny zwey dänische Reisende, der Graf von Raben und der Cancellist Mörck, mit denen ich in Reikjawick zusammentraf; wir nahmen die Abrede, mit einander nach den Vogelscheeren zu segeln. Den 13ten Juny begab ich mich zum Handelsplatze Keblawick, wo auch die andern Reisenden d. 26ten dess. Mon. eintrafen. Es war rathsam, eine kleine Fischerjacht zu der Seereise zu miethen, da die Farth mehrere Tage dauern konnte, weil man nicht gewiß war, ob man gleich auf die Scheeren hinaufkommen könne, und deßwegen Bettzeug mitführen mußte. Ein Boot war ohnehin nicht zu erhalten. Wir mietheten daher eine Fischerjacht für 20 Species; da aber gerade südliche Winde eintraten, welche starke Brandungen setzten, so wurde die Jacht wieder abgesagt, und das Ganze drohete zurückzugehen; das war nun freylich keine gute Vorbedeutung, und ich hatte vom Anfange an kein Vertrauen auf einen guten Ausgang. Da indessen der Wind wieder nach Norden gieng, und wir das Schiff zu erhalten suchten, forderte der Besitzer des Fahrzeuges nun 32 Species oder 40 Thaler Courant, was sehr bedeutend für eine Seefahrt auf einige Tage und wenige Meilen war; dennoch zahlten wir es, und hofften uns durch eine förmliche Niederlage der alca impennis schadlos zu halten; zugleich hatte der Schiffer sich ausbedungen, daß, wenn wir so viele große Alke genommen hätten, als wir wollten, er dann seine Boote mit der Nachlese füllen dürfte, was wir ihm freylich gern erlauben konnten. Den 29. Juny des Mittags schifften wir uns also zusammen in dem größten Schiffe ein. Zwey Meilen südwest von Islands Landspitze Reikjanös liegt die erste von den drey Vogelscheeren Eldey oder Meelsäkken d. i. der Mehlsack, genannt, ein hoher breiter unzugänglicher Felsen, nur von Sula alba bewohnt; zwey Meilen von diesem liegt der vermeyntliche Wohnort der großen Alken, die Geirfuglasker, eine niedrige breite, auf der westlichen Seite zugängliche Scheere, und noch eine halbe Meile weiter ins Meer die dritte und letzte Vogelscheere: Grenadeerhuee, Grenadiermütze genannt, wegen ihres schmalen hohen Aussehens, mit steilen Ufern. Wir kämpften mit Gegenwind und starkem Wogengang; gegen Abend überfiel mich zum erstenmal auf meinen isl. Seereisen das häßlichste aller Uebel, die Seekrankheit so heftig, daß, als ich von der kleinern Jacht in eine größere, die uns bey Skagen erwartete, steigen sollte, ich meine letzte Kraft sammeln mußte. Die Schuld dieses Unfalls schiebe ich auf den täglichen Genuß der Milch, die während eines zweyjährigen Aufenthalts auf Island meine hauptsächliche Nahrung war, und die nach der Meynung mehrerer Isländer die Seekrankheit befördern soll; auch trug wohl der häßliche Gestank von Fischen in dem kleinen Schiffe das seinige dazu bey; als ich indessen eine Nacht in der Cajütte geschlafen hatte, war ich wieder von diesem Uebel befreyt. Am nächsten Tag, d. 30. Juny um Mittag hatten wir die äußerste Scheere, die Grenadiermütze, erreicht, wo wir indessen nicht erwarteten unsern Vogel zu finden, da sie für einen nicht fliegenden Vogel unbesteigbar ist; auch brüteten darauf nur einzelne Tölpel und dumme Lummen, und etliche Eissturmvögel umschwebten in leichtem Fluge unsere Schiffe. Die starken Brandungen an dieser Scheere verkündigten uns nichts Gutes für den Endzweck unsrer Reise. Des Abends segelten wir zu unserm Bestimmungsort, die Geirfuglascheere, und kreuzten dabey während der taghellen Nacht. Auf dem Wasser trieben die schlafenden weißen Tölpel wie Federballen mit dem Kopf unter dem Flügel. Als wir der Scheere nahe kamen, spürte mein Auge sehnsuchtsvoll, um einen schwimmenden großen Alk zu entdecken, aber vergebens. Den nächsten Morgen um drey Uhr, als die See ruhig geworden war, wurde die Landung auf der Scheere beschlossen, und da auf einmal nur einer in dem kleinen Nachen außer dem Ruderkerl seyn konnte, so war der Graf, ein rüstiger und dreister Mann, nach seinem Wunsche der erste. Als das Boot abgegangen war, lavierte das Schiff ein Paar Büchsenschüsse von der Scheere hin und her, da wir natürlich im offenen Meere nicht Anker werfen konnten. Der Graf traf zwar Brandungen an der Scheere, aber nicht so stark, daß man nicht wagen konnte, durch zu setzen; er gab dem Isländer dazu Ordre, der sich zwar anfänglich weigerte, aber es doch that, so daß der Graf Gelegenheit bekam, auf einen Stein ans Ufer zu springen; eine andere Brandung stürzte indessen da über ihn, riß ihn mit ins Meer hinaus, wo er unvermeidlich hätte ertrinken müssen, wenn er nicht hätte schwimmen können; er schwamm nach der Scheere, ergriff seine Büchse, die er im Wasser verloren hatte, in dem Augenblick wo sich die Brandung von den Felsen zurückzog, und bestieg die Scheere, aber

ohne einen Alk zu sehen. Mit Mühe kam er wieder in das Boot, und nach Verlauf von anderthalb Stunden, von oben bis unten triefend naß, zurück zum Schiff, wo er gleich zu Bett gieng. Dann segelten wir wieder zu der Grenadiermütze zurück, späheten überall auf dem Meere nach dem Alk, aber vergebens; es war nun so ruhig, daß wir uns dicht unter die Scheere legen konnten. Am Mittag desselben Tages machten wir einen Bogen ins Meer hinaus und steuerten wieder zur Geirfuglasker; da die See stille war, so gieng der Graf Raben und ich in den Nachen, während das Schiff in der Nähe kreuzte, und ruderten mehrmals um die Scheere. Wir sahen jeden Vogel auf der niedrigen Oberfläche; sie hatte ein weiß und schwarz gewürfeltes Aussehen von den Rücken der brütenden Sula alba und Uria troile, die zwischen einander da lagen; aber der so ängstlich gesuchte Vogel war nicht da; ich kann dieses mit Bestimmtheit versichern, ohne deßwegen behaupten zu können, daß dieser ihr bekanntester Brütplatz im Norden ganz von ihnen verlassen sey. Vielleicht mag ein Nachfolger glücklicher seyn; möglich ist es, daß sie weit früher als ihre Verwandten nisten, und schon mit den Jungen vom Brütplatz weg waren; wäre nicht der Wind so ungünstig gewesen, so wären wir 2 Wochen früher da gewesen. Vom weißen Tölpel, die über unsere Köpfe wegflogen, schossen wir in einer halben Stunde 14 Stück; nicht eine brütende Lumme auf der Scheere rührte sich von der Stelle nach dem Schuß. An der Scheere hatte ein Paar von den großen scheuen Seehunden, die Olaffen Utselur oder Utkerselur, Fabricius Phoca grypus,* und die Neuern Halichoerus griseus nennen, ihren Brütort; durch den seltenen Besuch gestört, schwammen sie mit wilden Augen und steifen Schnauzen argwöhnisch um unsere Boote, immer den ungeheuern Kopf gegen sie gedreht. Es ist Islands größter Seehund, hält sich immer bey den äußersten Scheeren, scheut die Gesellschaft mit seines Gleichen, ist eben so isoliert, als Phoca vitulina gesellschaftlich, und lebt nur paarweise. Jedes Paar nimmt einen eigenen Bezirk ein. Es machte keine Wirkung auf sie, als wir mit Schrot nach ihnen schossen. — Wir ruderten nach ein Paar Stunden zum Schiffe zurück, und da wir den Zweck unserer Reise nicht erreichen konnten, und also weiteres Warten nichts half, so ließen wir Abends um 8 Uhr den Schiffer zurücksegeln, und zwar so, daß wir dicht an der vordersten Scheere, dem Mehlsack, vorbey kamen. Indessen hatte der Schiffer während seines Kreuzens die Angel ausgeworfen und eine bedeutende Menge Kabliau gefangen. Der Wind war gut; am nächsten Tage, Morgens den 2ten July waren wir bey Keblawiks Vogelberg, und segelten um 8 Uhr in den Haven des Handelsplatzes ein, nach einer Abwesenheit von drey Tagen. Das Ufer war mit Menschen besetzt, um uns eine glückliche Zurückkehr zu wünschen und den seltenen großen Alk zu sehen; aber wir konnten ihnen nichts als weiße Tölpel zeigen. Dieß ist der einzige von meinen Seeausflügen an den Küsten Islands, der nicht den gewünschten Ausgang gehabt hat. — [Statt Oefjord lies Oefjord.]

* Cfr. Reise im Norden Europas vorzüglich in Island von Thienemann. Leipzig 1824, 1ste Abth. Säugthiere S. 147. Der Verfasser fand diesen Seehund nicht in Island, und bezweifelt, daß er da vorkomme; daß es doch der Fall, habe ich oben gesagt, doch nur bey den westlichen u. südlichen Scheeren der Insel. Ihre Hauptstation ist bey den Scheeren in Bredebugt, wo sie ihre Jungen im November (nicht wie in Schweden, im Jänner und Hornung) werfen, welche von den Isländern aufgesucht und getödtet werden. Wenn der Verf. deßwegen bey der neu aufgestellten Art! Ph. scopulicola, Horrebows Oesál und Olaffens und Olavii Uttselur citiert, so ist da eine Irrung in der Synonymie; denn diese Citate gehören zu Fabricii Ph. grypus, die wirklich bey Island vorkommt. Damit man nicht meyne, Th. Phoc. scopulicola und die von mir erwähnte Uttselur seyen identisch, so bemerke ich, daß Thienemanns Ph. scop. auf Tab. V. abgebildet, gar keine Aehnlichkeit mit dieser hat; dagegen ist die Abbildung der alten Phoca vitulina, die ich zu Hunderten bey den Inseln in der Bredebugt sah, ganz und gar ähnlich.

Etwas

über die der Aufstellung neuer Vogelarten durch Hn. Brehm zum Grunde liegende Ansicht überhaupt, von Const. Gloger.

Ein Hauptgrund gegen die von Hn. Brehm vorgezogene Aufstellung der climatischen oder durch andere Einflüsse entstandenen Varietäten unter dem Titel eigner Arten (s. Isis 1826, H. 10, S. 987 und 988) scheint der Umstand zu seyn, daß unter der ganzen großen Menge derselben sich fast gar keine solche finden, welche als Uebergänge oder Verbindungsglieder alter längst bekannter, oder ohne Widerspruch als eigenthümlich anerkannter Arten in und mit einander angesehen werden könnten *a)* und daß die leisen

a) Wie wir dieß etwa bey Regulus ignicapillus, Sylvia Calliope, Sylvia cariceti, S. Orphea, S. certhiola, Larus gelastes, L. capistratus, und der neuen Loxia taenioptera finden. Aber eine ist unter den neuen von Hn. Brehm aufgestellten Arten, die, auch wenn sie nicht schon, was die Größe, Farbe (und Schnabelform?) betrifft, als ein schönes Bindeglied zwischen zwey europäischen (der Sing- und Rothdrossel) und einigen kleinen, gleich ihr ungefleckten, mehr oder weniger pieperartigen americanischen (aber doch nicht gerade vor allen Turdus rufiventris Licht.? [vergl. Ornis H. 1, S. 148] —, denn da gibt es wahrlich noch näher Verwandte) mitten inne stände, schon wegen ihrer Eigenthümlichkeiten an und für sich anerkannt zu werden verdienen würde und sich ohne Zweifel, trotz dem daß man noch nicht mehr als 2 Exemplare kennt, ganz gewiß als Art bestätigen wird und die sich so auszeichnet, daß es wohl kaum einer Hinweisung auf dieselbe bedarf, T. Seyffertitzii. Auch über die Aquila fusca Br. vereinen sich sehr achtungswerthe Stimmen mit entschiedenem Pro. — Da hier der Motacilla Calliope Pall. als einer Sylvia Erwähnung geschah, so muß nothwendig auch beygefügt werden, daß sie allerdings zu dieser Gattung (nicht zu Accentor) und zwar in die Familie der Naumannschen Humicolae gehört und als ein recht eigenes, herrliches Bindeglied zwischen S. suecica und S. rubecula dasteht. Eben so ist der als in Island vorkommend erwähnte schwarze Ammer, Emberiza hiemalis, nimmermehr ein Ammer, sondern eine Fringilla (Fr. hudsonia L. Gmel.) aus der Zahl der unscheinbar, größtentheils lerchenähnlich, gefärbten und America allein eigenthümlichen Arten, die einen ächten oder Edelfinken-

Unterschiede von der sogenannten Hauptart sich stets nur um so geringe Abweichungen drehen, die noch dazu sich so schwer nach ihrem wahren Werthe deuten lassen und deren ungeachtet die Arten (das Wort in dem Sinne der übrigen Ornith. genommen) einander immer noch so fern wie vorher bleiben. Daß Hr. **Brehm** fast ohne Ausnahme bey allen den Arten, von denen er viele und aus verschiedenen Ländern gebrachte Exempl. zu untersuchen Gelegenheit erhielt, dergl. Verschiedenheiten entdeckt hat und bey den übrigen gewiß noch entdecken wird, kann doch wohl nur dahin deuten, daß sie nur den Werth von Varietäten haben. Offenbar war Hr. **Brehm** im Anfange, wo er von Neben-, Mittel- und Unterarten redete, selbst dieser Meynung, denn wer eine reine feste Vorstellung von dem Begriffe „Art“ hat, kann von **Unterart** ꝛc. nur mit dem Gedanken an **Varietät** sprechen.

Diese Ansicht, deren nähere Darlegung mir einer Seits von meiner Zeit nicht gestattet wird, anderer Seits auch wohl unnöthig werden würde, da nur wenig Nachdenken dazu erfordert wird, um sie sich vollständiger auszuführen, möchte wohl nicht unwichtige Gegengründe wider die des Hn. **Brehm** zu liefern im Stande seyn. Sollte die Natur so viel (3, 4, 5) Arten (wenn wir sie einmal dafür annehmen wollen) z. B. von **Königs- u. Eidertauchenten** gebildet haben, ohne daß es, um bey diesem Beyspiele zu bleiben, unter allen zusammen (jetzt schon wenigstens 6) eine einzige gäbe, welche diese einander in so vieler Hinsicht nahe verwandten und doch — wenigstens im männlichen Geschlechte — immer noch so bedeutend verschiedenen Vögel in Rücksicht auf die Färbung sowohl wie auf körperliche Bildung so verbände, daß sie zwischen inne stände? Ich habe die 8 Arten gesehen, in die Hr. **Brehm** allein den **Wiesenpieper** zerspalten hat, und gefunden, daß auch **nicht eine** davon als eine Verbindungsspecies desselben mit dem **Baumpieper** oder **Wasserpieper** gelten konnte ꝛc.

Eben so kann wohl Nichts weniger für sich haben, als die von Hn. **Brehm** angenommene Entstehung besonderer Arten durch Einwirkung nicht bloß eines nördlicheren oder südlicheren, sondern sogar eines westlicheren oder östlicheren Climas, stärkern Sonnenlichts ꝛc. s. Vorrede zum 1. Thle. des Lehrb. S. X. Könnte die Natur wohl einen geraderen Weg einschlagen, um sich in sich selbst zu verwirren, als ein solches regelloses, aller festen Basis ermangelndes Umstoßen der Species? Würde sie selbst sich eine Gränze für ihr Verfahren in der Zubildung von neuen stecken können? Gewiß eben so wenig, wie die N. F. dieselbe aufzuspüren vermögen würden, wenn es eine gäbe. Würde man also manche der Fringilla cisalpina Temm. fast aufs Haar gleichende Haussperlinge, wie sie in Deutschland als Greise gar nicht selten erscheinen, nur deßhalb nicht für Fring. cisalpina halten dürfen, weil sie in Deutschland vorkommen? Gehören vielleicht die in Deutschland und Lothringen erlegten rothkehligen Wiesenpieper nur darum nicht zu Anthus rufogularis Br., weil sie nicht aus Nubien stammen? Sollte die in Lappland nicht seltene schwarzköpfige Bachstelze nicht bloß von Motacilla flava, sondern deßhalb, weil man in Deutschland bisher nur diese beobachtet hat, auch von der M. melanocephala verschieden seyn, da man letztere eigentlich bisher nur aus Nubien, Buchara, vom See Aral erhalten hat, und sollten vielleicht die in Südfrankreich schon zuweilen vorkommenden halben Schwarzköpfe wieder eine eigene Mittelart ausmachen, wie Fr. cisalpina zwischen Fr. domestica und Fr. hispaniolensis * — Eben so mit Lanius meridionalis, Motacilla lugens, ** mit dem syrischen Ortolane, der fast wie der Wiesenpieper eine gelbröhliche Kehle hat, mit der durch weit intensivere Färbung ausgezeichneten Sylvia phoenicurus von den südwestasiatischen Gebirgen, mit der verdunkelten südlichen, aber im höheren Alter auch bey uns so vorkommenden S. tithys (Motacilla atrata Gmel.) u. s. f.? Oder soll man glauben, daß sie auch bey uns schon zuweilen entstehen und sich dann mit Individuen der gewöhnlichen Art begatten, wie man es von der Trauerbachstelze wirklich behauptet hat (eine neue Inconsequenz!); dann kommen wir wieder darauf zurück, daß junge Vögel zur gewöhnlichen, sehr alte (denn nur solche erleiden bey uns dergl. Veränderungen der Farbe) zu der neuen Art gehören. Man beharrt auf der einen Seite so fest bey der Behauptung, Thiere, die sich mit einander paaren, seyen von einer Art; warum also nimmt man dennoch, um die Meynung über die Verschiedenheit der einen als Species zu retten, zu einer Erklärung mittelst solcher ungleichen Paarung seine Zuflucht, sobald die Uebergänge zum Vorschein kommen? Doch wohl nur um nicht eingestehn zu müssen, diese mitten inne schwebenden Exemplare sind der Wirkung der bedingenden Einflüsse noch nicht hinreichend ausgesetzt gewesen, um völlig zu dem zu werden, was man als eigene

Schnabel mit den kurzen Flügeln und den Füßen der wirklichen Ammern vereinigen. Wer meine Versicherung gegen die Autoritäten Temminck (auch Hr. Fr. Bole hat Isis 1826, H. 10, 972 gerade unglücklicher Weise die Calliope als Artenbeyspiel der Gattung Accentor gewählt) und Meyer, die aber offenbar die Vögel unmöglich gesehen haben können, nicht für voll annehmen will, möge bey Gelegenheit nicht versäumen, sich im Berliner Museum von der Richtigkeit derselben zu überzeugen! —

* Da Herr Brehm Größenabweichungen für so wichtig und nicht selten mit Unrecht für standhaft hält; so wird es gar nicht überflüßig seyn, hier gelegentlich zu erinnern, daß er sehr irren würde, wenn er glaubte, alle Fr. hispaniolensis seyen so klein, wie zufällig die seinen, namentlich die Weibchen. Ich habe ihrer eine sehr große Menge aus Nubien, Aegypten, Syrien ꝛc. zu untersuchen Gelegenheit gehabt, und darunter äußerst wenige getroffen, die kleiner als die gemeine Fr. domestica waren. Die meisten gleichen ihr und viele übertrafen sie in der Größe. Darunter waren eine Menge Uebergänge, die ebenfalls bewiesen, daß die jungen Vögel auch in jenen Ländern den unsrigen bey weitem näher stehen, als mancher N. F. denken mag.

** Denn dieß ist der von Illiger gegebene Name, von dem Pallas so wenig, wie von der Mot. lugubris — und von der Absonderung als Art etwas wußte, da er vielmehr nach seinen Beobachtungen standhaft ihre specifische Verschiedenheit läugnet und sie durchaus nur als climatische Ausartung angesehen wissen will.

Species betrachten will. Dann heißt es also mit einer kleinen Inversion: „in Deutschland kommen keine wahre schwarzköpfige Bachstelzen vor, sondern nur Bastarde von ihr und der weißen, die den grauen Rücken der letztern mit Puncten oder Flecken der Farbe bezeichnet haben, welche diesen Theil bey jener ganz überzieht". So sehr das Unstatthafte dieser Ansicht bey näherer Erwägung auffällt, so scheint sie nichts desto weniger sehr verbreitet. Deutet nicht eben die Leichtigkeit, mit welcher solche Paarungen zu Stande kommen oder der Annahme nach kommen sollen, während die wiederholte oder regelmäßige Begattung von zwey Vögeln bestimmt verschiedener Art so höchst selten und nur unter besondern Umständen * zuweilen da ist, — sammt den Uebergängen viel sicherer auf die specifische Identität solcher Thiere als ihre etwaigen Unterschiede auf eine dergl. Differenz hin?

Herr **Brehm** frägt Isis 1826, H. 10, S. 988: „. . . . **Was sollte uns denn in der Bestimmung einer Art leiten? Weder Größe, nach Zeichnung, noch Bildung, noch Betragen, noch Gesang, noch Paarung u. dgl.**".

Gewiß kann weder das eine noch das andere allein sicher leiten, wenn nicht der Unterschied höchst bedeutend, wenigstens bey weitem größer erscheint, als fast durchgängig in den Fällen, die Hr. **Brehm** uns vorführt. Aber es ist eben deßhalb so gefährlich, nach einzelnen, vielleicht überdieß flüchtig beobachteten, aus dem Ganzen (dem Aeußern und dem Leben eines Thiers) herausgerissenen, aber im Augenblicke sehr characteristisch scheinenden Zügen Arten aufzustellen, weil diese etwas Wichtiges für sich zu haben scheinen, was sie sehr empfiehlt, aber doch vielleicht, ja wohl in den meisten Fällen, nur zufällig, individuell und, so zu sagen, momentan oder wenigstens sehr vorübergehend war, aber dennoch, so lange es ohne Beschränkung als nackte, factische Wahrheit dasteht, ein triftiger Beweisgrund scheint, ohne es am Ende wirklich zu seyn. Hr. **Brehm** möge mir hier nur gefälligst erlauben, an einige Erfahrungen über die eben erwähnten sogenannten Haltpuncte kurz zu erinnern, da sie ihm ja sicher oder doch ähnliche Fälle bekannt und gewiß auch sehr vielen Lesern nicht fremd sind.

1. Wer kennt nicht die bedeutenden **Größenabweichungen** unter vielen der gemeinsten Vögel an einem und demselben Orte, bey gleicher Nahrung ꝛc. besonders unter den Feldlerchen, Krähen, Kohlmeisen, Finken, Grauammern, auch unter den Gimpeln, Kreuzschnäbeln, aus Einem Fluge, dessen Einzelwesen also höchst wahrscheinlich unter sehr ähnlichen Umständen geboren und erzogen wurden. Soll nicht die merkliche Verschiedenheit eines entlegenen Himmelsstrichs zusammengenommen mit den vielfachen damit verbundenen abweichenden Erscheinungen im Allgemeinen bewirken können, was im Einzelnen Verhältnisse hervorbringen, die für unsere Sinne und unsern gesammten Beobachtungsgeist nicht einmal wahrnehmbar erscheinen?

2. u. 3. Eben so sollte man auf unbedeutende Verschiedenheiten der **Zeichnung** allein, mögen sie auch immerhin Beständigkeit zeigen, nicht allzuviel Gewicht legen, besonders bey sehr bunten oder ausgezeichnet gefärbten und gezeichneten Vögeln. Will man dem Himmelsstriche nicht wenigstens einigen Einfluß auf die Färbung des Gefieders, wie auf die Bildung und Größe eines oder des andern Körpertheils auch in der Freyheit einräumen, da es weltbekannt ist, wie außerordentlich, ja oft ungeheuer der ist, den derselbe auf gezähmte Thiere ausübt, wenn sie von den Menschen in andere Weltgegenden versetzt werden, die aber doch trotz dem immer dieselben Species bleiben, ja sich wohl gar theilweise zu climatischen Racen umgestalten, denen ihre an dem neuen Orte gewonnenen characteristischen Züge so fest aufgeprägt sind, daß sie dieselben endlich auch beym Zurückbringen an den frühern oder einen andern Ort durch viele, ja unzählige Generationen beybehalten. * Welche merkwürdige Thatsache bietet sich nicht in dieser Hinsicht unter den wilden Vögeln bey dem Kukuk dar, der im 2ten Jahre im Süden von Europa immer, weiter nördlich oft, im mittlern Deutschland schon selten und im höhern Norden niemals ein rothbraunes Gefieder trägt? Warum werden die Schweine auf Kuba, die Schafe in Chili so groß, in den deutschen Heiden so klein, in manchen Gegenden Asiens mit langen Fettschwänzen, in verschiedenen andern ganz schwanzlos mit Fettkissen auf dem Steiße versehen, in Aegypten und den angränzenden Ländern sammt den Ziegen hängöhrig, dort und am Senegal so oft ungehörnt oder mit ganz kleinen Hörnchen begabt, dagegen auf Island u. auf den Andes in Südamerica vielhörnig, in der Wallachey, auf Kreta ꝛc. in den Hörnern dem Kudu (Antilope strepsiceros) ähnlich, in den Gegenden um den Aequator und unter demselben wie auf Island rauchharig u. dgl. mehr? ** Warum besitzen gerade die hohen Gebirgsstriche

* Wohl nur die allerneuesten Beobachtungen über Tetrao hybridus in Schweden mögen für die einzig als sicher anzunehmenden Zeugnisse von einer öftern Begattung (nicht einmal wirklicher Paarung) sicher verschiedener Vögel gelten dürfen, die nur Mangel an Gatten von ihres Gleichen mit einem vor allen vorzugsweise heftigen, oft bis zu einer Art von Wuth gesteigerten, Begattungstriebe im Verein zu einer Befriedigung des letztern auf eine von der Natur selbst gleichsam mit Fluch belegte Weise zu bewegen vermag. Doch auch hierbey sogar kann der Zufall manches Mal auf eine erstaunliche Art walten und höchst überraschende Erscheinungen herbeyführen, wie ein Fall, wo unter mehrern Jungen in Einem Neste nur Eins ein entschiedener Bastard von 2 sehr verschiedenen gemeinen Arten war, (was Hr. Naumann wahrscheinlich binnen Kurzem bekannt machen wird) beweisen kann.

* Unter den Hunden, die hier weniger als andere Hausthiere in Betracht kommen können, weil ihre Ausartungen, obgleich bey weitem die mannichfaltigsten unter allen, doch zu sehr unter der Einwirkung des Menschen standen, dem sie nur in gewissen Formen sich zu gewissen Zwecken als brauchbar erwiesen, auf deren reine Erhaltung er also stets sein Augenmerk gerichtet hielt, gibt dennoch der Newfoundländer (Canis familiaris novae terrae) ein sehr merkwürdiges Beyspiel hiervon, da einst seine Race weder irgendwo überhaupt, noch ins Besondere irgend ein Hund auf Newfoundland vorhanden war ꝛc.

** Höchst merkwürdig ist aber allerdings die Erfahrung, daß eben wie bey den Säugthieren, hauptsächlich den Scha-

zwischen Persien und China außer den feinwolligsten aller Ziegen und Schafe in der Welt auch andere sehr lang- und weichhaarige Thiere, wie Bos grunniens? Warum hat gerade der Bezirk von Angora Ziegen, Kaninchen, Katzen mit so langen seidenartigen Haaren hervorgebracht. * Doch wohl nur, weil in der eigenthümlichen Beschaffenheit des Himmelsstrichs Ursachen dazu liegen, die ihrer wunderbaren Wirksamkeit ungeachtet in so tiefes Dunkel gehüllt, so sehr dem Bereich des geistigen und leiblichen Forscherblicks entrückt sind, daß vielleicht keine Zukunft die Hoffnung auf ihre Enthüllung erfüllen wird. — Soll also nicht z. B. die grönländische Eistauchente längere Schulter- und Mittelschwanzfedern sammt einem schmälern Schnabel dazu haben können, ohne deßhalb auf specifische Eigenthümlichkeit Anspruch machen zu dürfen? — Herr Naumann hat die Höhe der Fußwurzel der Sylvia locustella von 10—11, die der S. cariceti sogar von 9—11''' variierend gefunden. Aehnliches weiß man von den Feldlerchen. Auch manche Fichtenkreuzschnäbel, wie gerade einer im Käfig, stehen höher und senkrechter als andere auf den Beinen. Die Länge des Schnabels variiert noch mehr bey den Krähen, Stieglitzen, Birkenzeisigen, Feldlerchen u. s. w., ohne daß deßhalb die verschiedensten Stücke verschiedene Arten anzeigen. Wie ungemein groß ist der Unterschied nicht zwischen den Extremen von Lang- und Kurzschnäbeln beym Caryocatactes? Er läßt sich folglich beynahe mit dem zwischen Fichten- und Kieferkreuzschnäbeln vergleichen; dennoch hätten, denke ich, die so vollkommen das Mittel haltenden Exemplare Hn. Brehm ein wenig Bedenklichkeit bey der Aufstellung der neuen Art einflößen sollen; denn sicherlich müssen wir entweder nur Eine oder wenigstens 4 haben. Utrum ergo? So eben besitze ich ein Weibchen von Lox. curvirostra, welches zwar überhaupt etwas kleiner ist, als die meisten seiner Art, den Schnabel aber kaum etwas größer als eine L. taenioptera und die größten untern Schwanzdeckfedern völlig so lang wie die kürzesten Ruderfedern hat. Etwas sehr Ungewöhnliches.

Hr. Brehm beruft sich so oft auf die Größe, die er für etwas eben so wesentliches hält, „als wenn die Schwungfedern verschiedene Länge unter sich hätten" ꝛc. (vergl. Isis 1826, H. 9, S. 928). Anerkannt weit wesentlicher aber als diese absolute Größe ist (worüber von jeher alle Stimmen übereinkamen) das Größenverhältniß der einzelnen Theile zu einander. Gibt es denn aber nicht auch von diesem Verhältnisse zufällige Ausnahmen? Da es mir hier an Gelegenheit fehlt, eine hinreichende Anzahl Seeadler, bey denen Hr. Brehm, wie bey den Kormoranen, auf die Länge des Schwanzes ganz besonders viel Gewicht legt, zu untersuchen; so muß ich mich begnügen, aus Hn. Brehms eigenen Aussagen Beweise hervorzusuchen. Doch der Kürze wegen nur Ein Beyspiel: — Ueber das Maaß, welches er (Ornis 1 S. 19) für beyde Geschlechter des Falco leucocephalus angibt, läßt sich folgende genauere Berechnung anstellen. *

Männchen.	Weibchen.	Verhältniß der Länge des Körpers zu der Länge des Schwanzes: Lb. Schw.
G. L. Schw.	G. L. Schw.	
$3\frac{1}{4}'-15''=$	$3\frac{1}{2}'-17\frac{1}{2}''=$	Weibchen: $24\frac{1}{2}'' : 17\frac{1}{2}''$
$39''-15''=$	$42''-17\frac{1}{2}''=$	Männchen $24'' : 15''$
$24''+15.''$	$24\frac{1}{2}''+17\frac{1}{2}.''$	Unterschied $\frac{1}{2}'' : 2\frac{1}{2}.''$

Das Verhältniß der Unterschiede liefert also das überraschende Resultat, daß das gemessene Weibchen, während es das Männchen in der Länge des Körpers nur um ein $\frac{1}{2}''$ übertrifft, doch einen um $2\frac{1}{2}''$ längern Schwanz hat, woraus, da ein solcher Unterschied für den Körper als zu geringfügig gar nicht füglich in Anschlag gebracht werden kann, dieser Theil um ein volles Siebentheil oder gar um ein Sechstheil (im letztern Falle das Männchen als Norm angenommen) variieren kann. Da wir nun in die von Hn. Brehm beym Messen beobachtete Genauigkeit überhaupt, um so mehr aber, da es seine Lieblingsidee angeht, keinen Zweifel setzen dürfen, so sehen wir, daß es mit der hierunter gesuchten Zuverläßigkeit wieder höchst schwankend und bedenklich aussieht. Man kann auch nicht etwa den Einwurf machen, es liege darin eine Geschlechtsverschiedenheit, vielmehr ist und bleibt es rein der Erfolg von Variabilität; denn erstens findet sich eine ähnliche Sexualdifferenz stets nur mit einer ungewöhnlichen und noch dazu bloß theilweisen Länge der Schwanzfedern (wie unter den inländischen bey Anas acuta, A. glacialis, Merops apiaster, Coracias garrulus ** vergesellschaftet, zweytens kehrt sich dann der Fall gegen den gegenwärtigen gehalten gerade um und die größte Ausdehnung des Schwanzes kommt immer den Männchen zu. Diesem Falle mögen sich wahrscheinlich manche ähnliche anschließen, wie künftige Zeiten wohl lehren werden. Diejenigen, welche sich gewundert haben, warum ich oben beym Wiesenpieper die von Brehm angegebene Verschiedenheit in der Länge des Schwanzes seines Anthus

---

fen, so auch bey manchen Vögeln so viel Uebereinstimmung in den Veränderungen herrscht, die Nord und Süd hervorrufen, und daß es schwarzköpfige Bachstelzen im obersten Norwegen ꝛc. und im nördlichen Africa, südlichsten Europa, Blaukehlchen mit roströthlichen Bruststern dort wie in Syrien, Aegypten und Italien gibt.

* „Diese und ähnliche Erscheinungen, wovon" man ebenfalls „ganze Dutzende anführen könnte, erkläre" Hr. Brehm, wodurch und „woraus" er immer will, und allenfalls nur ein wenig „genügend" und gewiß, wenn er dabey seine Ansicht zu retten vermag, dann „magnus" cuique „erit Apollo"! — Dieß in Bezug auf seine Aeußerung Isis 1826, H. 2, S. 193. — So wie nicht alle Hausthierarten unter Einem Himmelsstriche gleiche Veränderungen erleiden, eben so weichen z. B. auch nicht alle Vogelarten in Grönland von denen in Nordeuropa ab. Sagt doch Herr Brehm selbst, daß unter den grönländischen Eisenten nicht alle, sondern nur sehr wenige Plat. Faberi seyen. Also erstrecken sich die Umwandlungen sogar nicht auf alle Einzelwesen einer Art, wie bey uns, so dort.

* G. L. ganze Länge, Lb. Leibeslänge, Schw. Länge des Schwanzes.

** Coracias garrula, C. abyssinica etc. ist ein grammatischer Fehler; denn es heißt κοραxίας, ov, ὁ und das Wort kann nie ein Fömininum seyn, so wenig wie Mormon und Lestris ein Masculinum.

montanellus ganz stillschweigend übergangen bin, werden hierin den Aufschluß darüber finden.

4. Halten sich nicht unsere gemeinsten Vögel und zum Theil eben ihrer Menge wegen, die ihnen nicht gestattet, so gewählt wie da, wo es ihres Gleichen nur wenige gibt, zu seyn, an recht bedeutend von einander verschiedenen Orten auf? Man denke an den Buchfinken, die Goldammer, die fahle Grasmücke und so manche andere. Von den Piepern und dem Hausröthling ist schon die Rede gewesen. Herr **Brehm** wird letzteres freylich für noch weit problematischer halten, als die von Hn. **Faber** behauptete Identität aller auf Island brütenden Larus glaucus. Doch gegen gewissenhaft untersuchte und erzählte Wahrheit, wie sie anhaltende Beobachtungen geliefert haben, vermag kein Zweifel etwas, aus welcher Ansicht er immer entspringen und von wem er immer ausgehen möge. An Vögeln im Käfige nimmt jeder Liebhaber wahr, wie viel auf die Individualität ankommt, die sich auch im Freyen nicht verläugnet; ja sie äußert sich nicht einmal zu allen Zeiten gleich. Um nur etwas anzuführen, Folgendes, weil es einen neuen Gegenstand betrifft: Loxia taenioptera klettert sehr wenig, auch von den beyden andern klettert immer einer weniger als der andere, doch ist der Unterschied im Ganzen so erheblich, daß die entgegengesetzten Extreme bey der neuen Art und den beyden früher bekannten einander noch kaum gleichen; aber auch die einzelnen Stücke der neuen selbst weichen untereinander wieder so weit ab, daß ich unter vieren einen besitze, der, seit er seine Wildheit vollends ganz abgelegt hat, durchaus gar nicht mehr klettert. Gerade umgekehrt verhält es sich mit zwey andern. Sie kletterten im Anfange wenig, gewöhnten sich aber, obgleich sie zahmer wurden, immer mehr daran und thun es jetzt manchem Kiefer- und Fichtenkr. ziemlich gleich, nur, was ich wohl zu bemerken bitte, mit dem großen Unterschiede, daß sie es einzig und allein an der Decke des Käfigs thun. Es scheint die Ursache in ihrem lebhaftern Temperamente zu liegen, denn der vierte, der schüchternste von allen entschließt sich fast nie dazu, beträgt sich aber auch nie so unruhig.

5. Auch zeigt ein und derselbe Vogel oft ein sehr verschiedenes **Benehmen** nach seiner gerade herrschenden Laune und den eben empfangenen äußern Eindrücken, oder verschiedene Exemplare nach Verschiedenheit des Geschlechts, des Alters, * der Jahrszeit, der Witterung u. s. w. ** Doch wozu so viel über längst bekannte Dinge. — Daher können eigentlich nur anhaltendere zusammenhängende Beobachtungen zu einem völlig sicheren Resultate führen, vorübergehende, flüchtige und einzelne aber oft mehr schaden als nützen. So manches, was fast die Glaublichkeit übersteigt, thut wie überall, so auch hier der Zufall. Wie anders als durch eine ganz eigene Reihe von Zufällen läßt es sich erklären, daß Hr. **Brehm** die Blaukehlchen oft, auch ich selbst während kurzer Zeit viel Mal singend in die Luft steigen sah, wogegen Hr. **Naumann** in den vielen Jahren seines eifrigen Forschens bis zur Herausgabe des 2ten Theils seines Werks es niemals bemerkt haben muß, indem er dieses interessanten Zuges gar nicht gedenkt. (Etwas Sonderbares widerfuhr mir selbst hinsichtlich der Augen von Parus cristatus und Accentor alpinus. Die Iris des ersten wird als nußbraun, die des zweyten als dunkelbraun beschrieben. Es befremdete mich daher nicht wenig, bey **drey** Stücken jener (mehr konnte ich nicht erlegen, da sie bey uns außerhalb des Gebirges ziemlich selten ist) einen schönen ponceaurothen, bey **drey** alten dieser Art einen tief feurig-rubinrothen Augenstern zu finden, während ein Junges ihn richtig braun hatte. Mehr als 4 erlegte ich voriges Jahr nicht. Dieses Frühjahr bemerkte ich an einem Vogel anderer Art, den ich durch Drücken unter die Flügel tödtete, daß seine früher braunen Augen nach dem Tode roth waren. Nun wurde es mir ganz wahrscheinlich, daß jene abweichende rothe Färbung der Augen gewiß auch nur von einem durch Kopfverletzung entstandenen Austritt des Blutes hergerührt habe, und siehe da, von 7 Stück Acc. alpinus (6 Alte u. 1 Junges) die ich dieß Jahr schoß, hatte nicht Einer rothe Augensterne. Wieviel hatte also auch hier der Zufall gethan! —

6. Aehnliche Umstände, die den Beobachter, dem es an hinlänglicher Zeit mangelt, mehr oder weniger irre leiten und ganz ohne seine Schuld zu bloß einseitigen Behauptungen führen können, treten auch mit dem **Gesange** ein. Es gilt für ausgemacht, daß die Schläge der Nachtigallen und des Buchfinken je nach den Gegenden bedeutend von einander abweichen, wonach die einen bald höher, bald geringer als andere geschätzt werden. Die große Mannichfaltigkeit der Strophen macht dieß bey den Nachtigallen viel weniger merkwürdig als beym Buchfinken, von dem in der Regel ein Männchen nur im Besitz von nicht mehr als 2 Strophen (Schlägen, Stückchen) ist. **Bechstein** stieg bekanntlich einst auf einer Reise aus dem Wagen, um einen Vogel zu betrachten, der einen ihm völlig unbekannten Gesang am Wege hören ließ und fand weiter nichts als einen Buchfinken. So hörte ich dieß Jahr einen im Gebirge, der nur Einen, aber höchst sonderbaren Schlag hatte, indem er „**weck weck weck — ch — — tuck tuck tuck tuck — — — ptschech** sang und in den von fern für Pausen gehaltenen Zwischentheilen sehr leise kreischende und krächzende Töne mit solcher Anstrengung herauspreßte, daß

---

* Turdus torquatus zeigt sich am Brütorte wie auf dem Zuge niemals klug, sondern benimmt sich oft als Dümmling erster Classe, weiß jedoch seine Jungen trefflich zu warnen und zugleich sich selbst außer Schußweite zu halten, obgleich er dabey immer auf und über dem Freyen herumschwärmt, läßt sich aber allein auch zu dieser Zeit ganz ohne Mühe erlegen; die erwachsenen Jungen dagegen gehören unter die scheuesten, versteckteſten Geschöpfe, die es nur gibt, und lassen sich hierin von keiner Sylvia locustella, S. fluviatilis, S. nisoria, übertreffen. Dieß gewährt in der Lebensart einen Abstich, der Staunen erregt. Daher hält es ungemein schwer, einen erwachsenen jungen T. torquatus zu erlegen.

** Accentor alpinus thut auf eine so eigne Weise geschäftig, wenn er Futter sucht, und ist in seiner Jugend so munter, wenn er scherzt und spielt, daß man ihm nicht ohne vieles Vergnügen zusehen kann, sitzt aber außerdem und wenn er sich gesättiget fühlt, so lange und so fast regungslos still, daß ihm kaum ein anderer Vogel, selbst nicht der Ortolan in der Trägheit und Liebe zur Ruhe den Rang streitig macht.

ihm die Stimme nicht selten einen Augenblick ganz zu versagen schien. Ich vernahm sein dem eines gewöhnlichen Buchfinken (von denen sehr viele in der Runde herum ganz bekannte Schläge hatten) auch nicht entfernt ähnelndes Lied sehr oft. Es blieb sich immer ganz gleich und näherte sich gar sehr einigen mit den unangenehmen würgenden Tönen untermischten Strophen der Sylvia tithys. Von dieser wohnte jedoch, da es in einem großen geschlossenen Fichtenhochwalde ganz ohne Felsen war, keine auf mindestens eine halbe Meile in jeder Richtung hin. Woher konnte der Fink also einen so höchst erbärmlichen Gesang entlehnt haben? Als er geschossen war, fand es sich, daß er sich in Nichts von den gewöhnlichen unterschied, nicht einmal ein sechsspiegeliger oder eine Schrankische Fr. nobilis war. — Demnach dürfte wohl einer etwaigen Meynung, daß auch sonst einige, selbst ziemlich beständige und gleichmäßige, Abweichung des Gesangs nach dem Himmelsstriche sich recht wohl mit specifischer Identität vertragen könne, nicht sogar viel entgegenzustellen seyn.

Aber nicht bloß deßhalb scheint es z. B. mit dem von dem Gesange hergenommenen Beweisgrunde für die Verschiedenheit des isländischen Schneespornammers * noch sehr unsicher zu stehen; sondern es wirft sich bey näherer Betrachtung auch noch eine andere bereits berührte Bedenklichkeit auf.

Mit der Beurtheilung der Aehnlichkeit zwischen dem Gesange eines Vogels und dem eines andern von verschiedenen Berichterstattern ist es nehmlich schon darum oft eine sehr mißliche Sache, weil ein jeder diese Aehnlichkeit auf seine eigne Weise auffaßt, der eine als etwas Hauptsächliches hervorhebt, was dem andern von untergeordneter Wichtigkeit erscheint rc., und hiernach den allgemeinen Character des Ganzen bestimmt. Oft stehen daher die Ansichten ganz im Widerspruche. Der eine nennt z. B. den Gesang des Accentor modularis sehr heiter; der andere hegt nach seinem individuellen Gefühle die Meynung, er drücke etwas Schwermüthiges aus. So mit den Locktönen von Parus major. — Oft schreibt sich dagegen das Abweichende der Angaben auch von der Mannichfaltigkeit der Strophen und dergl. her. Um nicht durch Erinnerung an längst bekannte Dinge die Geduld des Lesers auf die Probe zu stellen, will ich hier zu Beyspielen und Belegen einiges Neue aus eignen Erfahrungen wählen.

Man sagt, der Gesang des Accentor alpinus sey dem der Lerchen u. s. w., ähnlich und hat darin Recht; doch bleibt die Vorstellung, die man sich hiernach macht, weit hinter der Wirklichkeit zurück, indem man sich darunter gewiß etwas dem Wirbeln der Feldlerche Aehnliches denkt; denn seine herrlichen Töne übertreffen die einer Feldlerche wirklich in jeder Hinsicht und kommen denen der Haubenlerche wenigstens gleich. Man horcht, wenn er aus den tiefen felsigen Schluchten der Berge so trefflich laut und klar ertönt und wiederhallt, mit Entzücken zu.

Bechstein (dem jedoch eigne Erfahrungen im Freyen gänzlich mangeln mochten) vergleicht den angenehmen Gesang des Anthus aquaticus mit dem Schwalben= und Zeisiggesange, nennt ihn zischend, wetzend, heiser und nicht laut; der Vogel solle den Lockton höher und tiefer häufig einmischen, dabey herumlaufen rc. Aus welcher Quelle der Vater der deutschen Ornith. diese Nachrichten geschöpft habe, mag dahin gestellt bleiben und für jetzt die Versicherung genügen, daß von dem allen nicht eine Sylbe wahr ist. — Nilssons kurze Andeutung desselben könnte, obgleich sein A. rupestris * nach Brehm nicht bloß von A. aquaticus, sondern sogar von A. littoralis Br. muthmaßlich verschieden seyn soll, doch im Einzelnen auch für unsern wirklichen A. aquaticus auf dem Riesengebirge nicht treffender seyn. Er hat indeß im Ganzen 4 verschiedene Strophen, die er bald alle im Zusammenhange singt, bald diese, bald jene ausläßt. In diesem Auslassen gleichen wieder verschiedene Männchen einander nicht vollkommen. Die ersten 3 Strophen klingen fast immer ganz eintönig. Die erste von allen, obgleich an und für sich sehr bedeutend verschieden, nicht nur bey verschiedenen, sondern bey einem und demselben Männchen, behält doch stets ihre Aehnlichkeit mit einigen Strophen des Wiesenpiepergesangs bey, daher eben auch Nilsson dieses Vergleichs sich mit Recht bedient. Aber auch nur auf diesen Theil paßt derselbe. Die 3 übrigen Strophen weichen nach den Individuen sehr wenig ab. Die zweyte klingt von fern sehr oft dem Fink fink fink einiger Schläge von Fring. coelebs ähnlich, die dritte dem Schwirren einiger Gryllus-Arten (keineswegs jedoch der Locusta viridissima und Acheta gryllotalpa), die vierte scheint fast wie vom Baumpieper entlehnt, so sehr ähnelt sie, ohne abgelernt zu seyn. Je nachdem nun 4 nur kurze Zeit beobachtende Ornithologen zufällig mehr jene ** oder diese hörten, jene oder diese für wichtiger, merkwürdiger oder auffallender hielten, dann endlich für die eine oder die andere leichter den Ausdruck durch Worte fänden, würde vielleicht ein jeder eine ganz verschiedene Meynung äußern und der erste gleich Prof. Nilsson von der Aehnlichkeit mit dem Gesange des Wiesenpiepers, die anderen von Uebereinstimmung mit dem des Buchfinken, dem Schwirren der Gryllen und dem Liede des Baumpiepers reden, und so sehr dieß als scheinbar ganz widersprechend befremden und Verdacht erregen würde, so hätte doch ein jeder Recht. Experto credite! Dann steigt ferner der Vogel an trüben, nebligen Tagen nicht in die Höhe, sonst dagegen regelmäßig und singt die eine seiner Strophen (die dritte) nur im Fallen oder Herabschießen aus der Luft, läßt sie also natürlich ganz weg, wenn er sich nicht aufschwingt. Al-

* Herr Faber hat nehmlich die isländischen nicht in die Luft steigen sehen und ihren Gesang nicht lerchenartig gefunden, was von den norwegischen schon früher erzählt und in neuerer Zeit bestätigt wurde.

* Bekanntlich hat Hr. Nilsson nicht ein Gedanke an spec. Versch., sondern die Ansicht, daß die Benennung A. aquaticus, die Bechstein dem Vogel gegeben, ihn nicht gut characterisiere, zur Aenderung derselben bewogen.

** Die erste Strophe wird übrigens nicht nur in der Regel am öftersten gehört, sondern sie fällt auch deßhalb besonders auf, weil sie sich durch ihre Länge auszeichnet.

so auch diese Eigenheiten des Vogels könnten in den Berichten zweyer Beobachter, die einer während ein Paar heitern, der andere während ein Paar trüben Tagen ihre Aufmerksamkeit auf diese Vogelart selbst an einem Orte, wo sie in größter Menge lebt, richteten, nicht geringe Widersprüche erzeugen, ohne daß einem von ihnen irgend ein Fehler zur Last fallen dürfte. —

Wer eines meiner Männchen von Loxia taenioptera * heut singen hörte, könnte wohl glauben, es singe ein anderer Vogel als gestern; denn es scheint für die Strophen, die es an einem Morgen zuerst hören läßt, eine gewisse Vorliebe zu gewinnen, und singt daher einen Tag solche vorzugsweise, die man einen andern gar nicht oder wenig von ihm hört. Daher würde derjenige, welcher den Vogel nur den einen Tag vor sich hätte, von manchem Theile seines Gesangs wenig erfahren. Einem jeden würde sich die Aehnlichkeit mit dem Gesange der Fring. spinus als eines so bekannten Stubenvögelchens zuerst aufdrängen, und mancher würde die Uebereinstimmung mit dem der Sylv. phragmitis nicht bemerken; einem dritten fielen im Freyen und von fern vielleicht vor allen die schönen, laut pfeifenden drossel- und amselartigen Töne tihuit, pigoih und andere als die stärksten am meisten ins Ohr, und er nähme davon wieder einen andern Hauptvergleich her. Ja man hört es dann und wann förmlich auf neue Strophen studieren, die es mit recht viel Bedacht und Aufmerksamkeit als sein eigner Compositeur sich zu ersinnen scheint. Wer erinnert sich hier nicht an das Dichten der Finken, Nachtigallen, was dem nachherigen vollendeten Gesange oft kaum ähnlich klingt!

Endlich will ich, ohne der Möglichkeit zu gedenken, daß hier leichter als irgendwo ein Gedächtnißfehler auch mitunter laufen kann, nur noch erinnern, daß endlich sogar zuweilen eine acustische Täuschung sich zu den Uebeln gesellen kann, die das Auffinden der Wahrheit erschweren. So hörte ich an den steilen, mehr als thurmhohen westlichen Rändern des kleinen Teichs im Riesengebirge zwischen den wiederhallenden Einschnitten und Vorsprüngen der Felsen und unter dem Rauschen vieler herabstürzender Bäche einen Haus-Röthling, dessen Lied mir viel angenehmer als gewöhnlich, und überhaupt bedeutend verschieden vorkam, bis ich in der Absicht, ihn zu schießen, ihn immer weiter vorwärts jagte, und endlich bis auf die Spitze einer von den übrigen weit entfernten, allein stehenden Klippe trieb, wo ich zu meinem Erstaunen wahrnahm, daß er im Grunde gerade eben so sang, wie andere seiner Art, und mich zuletzt fest überzeugte, daß nur die Umgebungen eine Täuschung verursacht hatten, indem sich die gleichsam einen Andrang zum Vomieren verrathenden und andere leise Töne in dem Gemurmel der kleinen Wasserfälle verloren, während das Echo die lauten noch verstärkte und angenehmer wieder gab. Glückte es nun einem für neue Arten Eingenommenen, den Vogel bald zwischen den Felsen zu erlegen, so war wiederum eine Species fertig! — Vielleicht klingt auch der Gesang des Accentor alpinus nur zwischen den großen Steinmassen so ausnehmend schön.

* Es singt nur eins und zwar sehr fleißig, das andere, noch dazu das ältere, gar nicht. Ein Vergleich mehrerer singenden neben einander würde noch manches Interessante liefern.

Dieß zum Beweise, daß man nur aus einer höchst genauen, sehr in die einzelnen Umstände eingehenden Darlegung erhaltener Beobachtungen über den Gesang zur Unterstützung einer vermeynten spec. Versch. sehr ähnlicher Vögel haltbare Gründe entnehmen kann, im entgegengesetzten Falle aber die Verwirrung nur vermehrt, nicht aber Licht und Aufklärung in die Sache gebracht wird.

Wenn alle wahrnehmbare Stimmenverschiedenheiten eben soviel besondere Arten bezeichneten, dann würde die Menge dieser unendlich und eine Bezeichnung jener unmöglich werden, weil die Abweichungen in Höhe, Tiefe und Stärke des Tons ꝛc. einerseits zahlreich sind, andererseits wohl von dem Ohre empfunden, aber nur relativ wiedergegeben werden könnten. Von 4 Stücken der Loxia taenioptera, die ich jetzt besitze, fällt es gar nicht schwer, ein jedes einzelne an der Lockstimme sicher zu erkennen. Unter die Sonderbarkeiten aber gehört einzig und allein nur etwa die Erscheinung, daß dieß nicht mit der körperlichen Größenverschiedenheit im Einklange steht; denn nicht der größte, sondern einer der mittlern, ein Weibchen, hat die gröbste, stärkste und tiefste Stimme, der größte die feinste, und die des kleinsten steht ziemlich in der Mitte. Einer schreyt unzählige Mal, zwey früher mehr, jetzt sehr wenig, der vierte außerordentlich selten; denn es vergeht wohl manches Mal eine ganze Woche, ehe er wieder einen Laut von sich gibt.

7) Sind denn die Beobachtungen, daß diese Varietäten, Nebenarten und wie man sie sonst zu nennen für gut findet, sich regelmäßig mit einander paaren, so zahlreich u. sicher, um darauf zu bauen? (Sind sie nicht bey weitem bey den meisten nur vorausgesetzt?) * Ich habe die Sache we-

* Dieß beweist z. B. eine Stelle Lehrb. 1. S. 289, wo es von dem Cinclus septentrionalis heißt! „7) kommt es nur im Winter, nie im Sommer in Deutschland vor, und paart sich mit dem unsrigen nicht." Welcher so sichere Gewährsmann hat sich denn nun dem Verfasser für diese Behauptung verbürgt? Es leuchtet ein, daß sie nur Vermuthung, und es ergibt sich, daß sie gewiß nicht richtig ist. Zugleich war es, von der andern Seite gesehen, so lange dieser Vogel als climatische Varietät für rein nordisch gehalten wurde, eine völlig unnöthige Bemerkung, da sich dann schon von selbst verstand, was sie ausspricht.

Hiermit erklärt also Hr. Brehm mittelbar nicht nur, z. B. seinen Cinclus septentrionalis und viele, wenn nicht fast alle, oder doch den bey weitem größten Theil seiner neuen Vögel für keine eigne Arten, sondern er gesteht dasselbe auch von den außerdem in Rede begriffenen, dem Lanius meridionalis, der Fringilla cisalpina, Fr. hispaniolensis und Motacilla lugubris nehmlich ein, da er eben gerade von ihnen namentlich früher gesagt hatte, sie seyen nur durch Einwirkung des Himmelstrichs aus unseren gewöhnlichen ihnen entsprechenden entstanden, und ihre ursprüngliche Nichtverschiedenheit scheine aus einem oder dem andern Umstande „unwidersprechlich hervorzugehen,"

nigstens nicht immer so gefunden, und würde sie wahrscheinlich noch öfter nicht gefunden haben, wenn es nicht aus unzähligen Gründen schwer hielt, unter einer Menge Vögel Einer Art an Einem Orte gerade mit Sicherheit die beyden zu einander gehörigen Gatten zu erlegen. Aber auch, wenn der Fall wirklich häufig eintritt, was liegt da so Großes, Wunderbares oder jener Ansicht Günstiges darin? Viele sind Altersvarietäten. * Alte Vögel fühlen den Begattungstrieb

jetzt dagegen den Grund, auf den ihre Aufstellung als specifisch eigenthümlich sich stützen sollte, mit so kräftigen Worten als nichtig verwirft. Was soll man nun von seinen eignen Arten urtheilen, die in ihrer Abweichnng von der Hauptform diesen einstigen Arten so unendlich weit nachstehen, indem sonst letztere doch wahrlich einen Temminck nicht verleitet haben würden, sie als wirklich für sich bestehende Wesen zu betrachten? Daher würde es, hätte sich Herr Brehm nicht etwas später glücklicher Weise noch ein Mal widersprochen, so daß man nunmehr wirklich gar nicht weiß, was er eigentlich für ausgemacht und feststehend annimmt, worüber er mit sich selbst im Reinen ist, und ob er durch das offenbare (zweyte) Verwerfen seine erste, oder durch das letzte stillschweigende (dritte) seine zweyte Meynung annulliert, damit also die erste wieder in integrum restituiert wissen will, — nach solchem Glaubensbekenntnisse mit allem Rechte heißen, er habe sich besiegt gegeben und der Streit wäre demnach zur Zufriedenheit seiner Widersacher geendet.

Ueberhaupt hat Hr. Brehm eine außerordentliche Vorliebe für Conjecturen, die er denn als sichere Wahrheit gibt u. von deren Untrüglichkeit er vielleicht am Ende sich selbst überredet. Statt vieler nur Ein Beyspiel, welches ich zufällig aufschlage. Gleich bey der Entdeckung des Colymbus balticus, den nur Hr. Schilling an der pommerschen Küste beobachtet hat, sonst aber noch niemand kannte, weiß Hr. Brehm schon daraus, daß er aus Holstein und Island seinen Col. arcticus erhielt, der ihm also weiter nördlich und nordwestlich zu wohnen scheint, das Vaterland dieser neuen Art, daß sie die süßen Seen der russischen Nordküste, namentl. die von Lief- und Esth-, wahrscheinlich auch von Finn- und Lappland bewohne, daß sie zuweilen auf die großen Gewässer des mittlern Deutschland komme, was sie für Eyer lege u. dgl. m., indem er nur alles in den genannten Nordländern über den bisherigen Col. arcticus Linn. beobachtete gleich ohne Widerrede zu der neuen Art zieht und dabey mit einer Sicherheit zu Werke geht, als hätte er wenigstens ein ganzes Dutzend Exemplare von dorther erhalten und verglichen, alle Beobachter sie längst gekannt und für entschieden angenommen 2c. Heißt das gewissenhafte Treue und strenge Wahrheitsliebe üben und beurkunden, und wohin soll ein solches Verfahren führen? — Was ein Anderer nur als Vermuthung mit bescheidner Hindeutung auf ihre Wahrscheinlichkeit aussprechen würde, wird bey Herrn Brehm schon zu einer apodictischen Gewißheit.

* Freylich beruft Hr. Brehm sich in der neuesten Zeit fast immer auf Verschiedenheiten der Schädelbildung 2c. Aber was für große dgl. Abweichungen führt nicht das Alter herbey; man vergleiche den Schädel eines jungen mit dem eines alten Spechts. Es ist bekannt, daß die Organe sich durch den Gebrauch ausbilden. Am allerdeutlichsten sieht man dieß unter den einheimischen Säugthieren bey Schweinen und Hunden. Unter den oben genannten climatischen Abweichungen zwischen den Racen 2c. der Hausthiere sind auch anatomische mit inbegriffen und zum Theil nicht geringer als die äußerlichen. Es dürfte sich also mit jenen anatomischen Diagnosen wohl höchst wahrscheinlich nicht viel anders verhalten, als mit den von äußern Theilen hergenommenen, besonders da nach den Beobachtungen des Hrn. Prof. Sturm in Bonn (Ueber Racen, Kreuzungen, Veredlung der landwirthschaftlichen Hausthiere) „alle Veränderungen einer Race in eine andere von den edelsten Theilen, nehmlich von dem Gehirne ausgehen und sich nach dem Rückenmarke hin verbreiten."

früher und paaren sich schon deßhalb selten mit jüngeren, wenn nicht etwa ihr Gatte entweder späterhin erst umkommt, oder während des Winters zu Grunde gegangen ist; — oder andere leben mehr an einem Orte bey einander 2c. Bey wirklichen, ächten climatischen Varietäten versteht sichs von selbst. Wenn nun aber, um noch ein Mal darauf zurückzukommen, die Paarung so entschieden für specifische Identität spricht, warum sollen und wie können denn dann Motacilla lugens, Corvus corone, Fring. cisalpina (d. h. die jener gleichen inländischen Stücke) 2c. als eigene Arten bestehen, trotz dem daß alle Welt von ihrer gar nicht ungewöhnlichen Verpaarung mit Mot. alba, C. cornix und Fr. domestica entweder weiß und daran glaubt, oder untrüglichen Schlüssen gemäß (denn wie fänden die den italienischen ganz ähnlichen Sperlingsmännchen in Deutschland andere als gewöhnliche Weibchen?) sie für erwiesen annehmen muß? — Herr Brehm hat also auf diesen Theil seiner Frage seine eignen Behauptungen als Antwort wider sich, um so mehr, da wir von der Rabenkrähe seit alten Zeiten wissen, daß sie sich nicht immer bloß aus Mangel an Gatten von ihres Gleichen mit der Nebelkrähe paart.

Dieß möge in Kürze beweisen, daß sich auf jene Frage, so sehr sie auch auf den ersten Augenblick alle Critik zu entwaffnen und jede Gegenwehr im Voraus niederzuschlagen scheint, sich so manches entgegnen läßt, was zeigt, daß sie nicht so gewichtige Gründe hinter sich birgt, als man im Anfange glauben könnte. Da nun diese Frage ebenfalls wieder zu Gunsten der Methode, die climatischen Varietäten nicht unter diesem Namen, sondern als Arten aufzustellen, aufgeworfen war; so begreift es sich, wie unsicher auch die Stützen derselben und die Voraussetzungen seyn müssen, auf denen sie beruht.

Uebrigens scheint Hr. Brehm jetzt selbst das Schwankende und Unhaltbare seines Systems innig zu fühlen, und wie er insbesondre über die climatischen Abweichungen denkt und gedacht hat, darüber werden seine eignen Worte den besten Aufschluß geben. Ich muß mir daher vorzüglich des neuesten Bekenntnisses wegen, welches er darüber abgelegt hat, erlauben, hier die betreffenden Hauptstellen aus seinen Schriften wörtlich anzuführen, da vielleicht nur wenige allen seinen Aeußerungen die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt und ihren Einklang untersucht haben.

Er sagt Lehrb. d. N. G. aller eur. V. Th. 1. S. IX u. X: „Die Natur hat eine und dieselbe Grundgestalt auf das Mannichfaltigste verändert, und dadurch sind so nahe an einander gränzende Geschöpfe entstanden, daß sie nur durch den Einfluß des verschiedenen Himmelstrichs zu verschiedenen Thieren geworden zu seyn scheinen und deßwegen Nebenarten

genannt werden können. Ich werde gegen den Nichts einwenden, welcher sagt, durch das stärker einwirkende Sonnenlicht ist der große Würger zum südlichen, die Nebel- zur Rabenkrähe, der deutsche Sperling zum italienischen, die weiße zur Trauer-Bachstelze u. dgl. geworden; denn ihre ursprüngliche Nichtverschiedenheit scheint daraus, daß sich mehrere dieser Arten zusammenpaaren, unwidersprechlich hervorzugehen." — Ebend. Th. II. S. VII. „Man wird sich vielleicht wundern, daß ich manche Vögel hauptsächlich wegen der Schnabelverschiedenheit für 2 Arten halte; aber zeigt sich diese Schnabelverschiedenheit nicht standhaft nur bey den einander ähnlichen Vögeln verschiedener Länder, z. E. Norwegens und Grönlands rc.?" — Von der Trauerbachstelze ebend. Th. I. S. 249. „Diese Bachstelze hat mit der weißen die Größe und Gestalt, zum Theil auch die Farbe gemein, und scheint, wie der italienische Sperling, ein durch den Himmelsstrich veränderter und zur besondern Art gewordener Vogel zu seyn." — Von dem italienischen Sperlinge (Fringilla cisalpina) ebend. Th. I. S. 184. „Ich halte ihn für eine durch den verschiedenen Himmelsstrich erzeugte eigene Art, welche, wenn ich so sagen darf, durch die große Wärme eine höhere Ausbildung in der Farbe erhalten hat. Dieß sieht man deutlich daraus, daß" rc. — Von Cinclus septentrionalis ebend. Th. I. S. 289: „In seinem ganzen Wesen hat er die größte Aehnlichkeit mit dem unsrigen, und scheint wie die schwarzrückige Bachstelze, der italienische Sperling, der südliche Würger und dgl. ein durch den Himmelsstrich zur besondern Art gewordener Vogel zu seyn." — Von Larus glaucus und L. glacialis Isis 1826 H. 9. S. 933: „Diese Verschiedenheit der Schädelbildung ist standhaft und deutlich, und begründet die Selbstständigkeit beyder Arten vollständig." — Ueber diese beyden Vögel und den L. medius ebend. S. 934: „Ich gestehe offen, daß ich diese 3 Mövenarten für nichts als Himmelsstricharten halte. Dieß geht aus der Zeichnung hervor" rc.

Während also die Gegenparthey in den wirklich ächt climatischen unter diesen Abweichungen nach dem Himmelsstriche nur Varietäten der ähnlichen Arten in andern Ländern sah, gieng Herr Brehm viel weiter und hielt sie für besondre Arten selbst, war demnach mit seinen Gegnern über die Sache selbst, wie über ihren Erscheinungsgrund völlig einverstanden, und der Streit handelte sich somit bloß darum, als was man den Gegenstand nehmen oder betrachten solle. Auf ein Mal aber vernehmen wir jetzt Isis 1826 H. 2. S. 192, wo Hr. Brehm eben wieder die Verfahrungsart derer bekämpfen will, die die climatischen Varietäten nicht mit ihm für eigne Arten ansehen wollen, ganz unerwartet folgende Meynung von ihm.

„Gegen die, welche die standhaften Verschiedenheiten der Geschöpfe dem Einflusse des Himmelstrichs zuschreiben, bemerke ich nur, daß sie sich dadurch in ein Labyrinth verirren, aus welchem kein Ausgang zu finden ist. Wo wollen sie anfangen, wo aufhören! So wenig man aus dem Einflusse des Himmelstrichs erklären kann, daß in der neuen Welt keine Haidenarten wachsen, so wenig wird man aus ihm die verschiedene Bildung und Beschaffenheit der Geschöpfe erläutern können."

Nun wahrlich, wenn Herr Brehm so kräftig an den Grundpfeilern seines eignen Gebäudes zu rütteln beginnt, wie lange wird dann die Haltbarkeit desselben noch währen? Wenn er selbst so entschieden gegen eine so oft wiederholte, von ihm hauptsächlich ausgegangene Behauptung auftritt und einige Zeit, nachdem er sie angegriffen, sich neuerdings wieder dazu bekennt (man vergleiche die Zeitfolge der zuletzt gegebenen Citate aus Isis H. 2 [S. 192] und H. 9. [S. 934] beyde Jahrgang 1826), also überhaupt und überdieß mit solcher Energie sich widerspricht, wohin muß es da mit seiner eignen Ueberzeugung gekommen seyn, und wie sollen da seine Gegner für seine Ansichten gewonnen werden? Werden sie ihn, wenn er so fortfährt, nicht bald als ihren besten Bundesgenossen betrachten? — Auf jeden Fall scheint es wenigstens schon jetzt nicht mehr zweifelhaft, wer zuerst des Fadens einer Ariadne bedürfen wird! — *

Es kann nicht meine Absicht seyn, alle einzelne Zweige der Brehmischen Theorie mit einem solchen Commentar zu begleiten; ich wollte nur hauptsächlich jene Frage zur Beantwortung hervorheben, weil sie die practische Seite der Ornithologie angeht, und weil sie allerdings wichtig und einen blendenden Glanz auf dieses neue Verfahrungssystem zu werfen schien.

Etwas über die Kreuzschnäbel

von Brehm.

Diese Gattung nennen jetzt die meisten Vogelkundigen Loxia. Linne bestimmt sie also: ** Rostrum conico-gibbum, frontis basi rotundatum versus caput; mandibula inferior margine laterali inflexa. Nares in basi rostri, minutae rotundatae. Lingua integra.

Man sieht leicht, daß diese Bestimmung auf die ganze Reihe von Vögeln, welche Linne unter ihr begreift, aber keineswegs auf den Kreuzschnabel paßt; denn das Hauptkennzeichen dieser merkwürdigen Vögel, die sich kreuzenden Schnabelspitzen, fehlt gänzlich. Brisson trennte die Kreuzschnäbel unter der Benennung Loxia von den übrigen Dickschnäblern, und nach ihm hat man in neuerer Zeit den Namen Loxia für diese Gattung beybehalten. Hierin thut man aber, meiner Meynung nach, sehr Unrecht; denn 1) ist diese Benennung nicht bezeichnend. Man sagt zwar, „der Name thut nichts zur Sache"; dieß ist

* „Sollte Herr Brehm überhaupt geneigt seyn, auf meine „Bemerkungen etwas zu entgegnen, so muß ich ihn ersuchen, den Anfang damit zu machen, daß er sich über „diesen doppelten Widerspruch gegen sich selbst befriedigend „erkläre, da zur Anfechtung oder Widerlegung einer „Meynung zuvörderst Einigkeit und Bestimmtheit der eignen erfordert wird, ohne Erfüllung dieser Bedingung „aber jene Bekämpfung, im Allgemeinen wie im Einzelnen, „ein Unding wird." —

** Sieh sein Systema Naturae Tom. I. Pars II. p. 843.

aber keineswegs der Fall. Der Name ist von größter Wichtigkeit, je bestimmter er einen Gegenstand bezeichnet, desto leichter ist es, diesen im Gedächtnisse zu behalten.

2) **Der Name *Loxia* ist unpassend, weil ihn Linne an viele andere Vögel vergeben hat.** Die Gegner werden einwenden: „diese andern Dickschnäbel nennen wir mit Temminck Fringilla; es ist ohnehin sehr schwer, die Gränzlinie zwischen den Kernbeißern und Finken zu ziehen." Dagegen erwiedere ich, daß es durchaus nicht rathsam ist, alle Dickschnäbel, welche man bisher Kernbeißer, Grünlinge, Sperlinge, Finken, Girlitze, Hänflinge und Zeisige genannt hat, unter dem gemeinschaftlichen Namen Fringilla zu begreifen. Ich würde schon in meinem Lehrbuche diese alle unter besondern Gattungsnamen aufgestellt haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, damit zu sehr anzustoßen. Jetzt aber überzeuge ich mich mit den beyden Brüdern Boie und andern tüchtigen Naturforschern täglich mehr von der Wahrheit, daß kleinere Gattungen, um die vielen neuen Arten zu fassen und zu behalten, durchaus nothwendig sind. Große Gattungen umfassen zu viele und zu ungleiche Thiere, als daß sie die Uebersicht erleichterten und natürlich genannt werden könnten. Wie in der Sittlichkeit, so auch in der Wissenschaft ist der natürliche kindliche Sinn etwas werth. Wenn ich mit meinem Sohne am Fenster stehe, und sage, sobald eine Elster in dem Garten erscheint, „sieh, da ist eine Gartenkrähe, Corvus pica Linn.!" so schreyt er „Nein, nein lieber Vater, es ist keine Krähe, es ist eine Elster; sieh nur den langen Schwanz, den hat keine Krähe; auch hüpft ja die Elster und geht ganz anders als die Krähen" u. s. w. Mir scheint in der Rede des Kindes mehr Wahrheit zu liegen, als mancher ahnen mag. Es geht mir daraus unwidersprechlich hervor, daß Krähen und Elstern durchaus nicht in eine Gattung gehören. So ist es mit den ächten Kernbeißern und den verwandten Vögeln. Für die Kernbeißer brauchen wir also den Gattungsnamen Loxia; wozu ihn den Kreuzschnäbeln beylegen? Schwer ist es allerdings, die Kernbeißer von den Finken scharf zu trennen; aber unmöglich ist es nicht, und die Schwierigkeit kann uns von keiner Sache entbinden.

Mir scheint für diese Gattung *Crucirostra*, welche Meyer in seinen Vögeln Lief- und Esthlands gebraucht hat, durchaus der beste, und deßwegen habe ich ihn auch im 3. Hefte der Ornis, wo ein neuer Kreuzschnabel unter der Benennung Crucirostra bifasciata beschrieben ist, aufgenommen, und gebeten, den von mir früher gebrauchten Gattungsnamen Curvirostra in Crucirostra umzuändern. Dieser Name bezeichnet das Hauptkennzeichen dieser Vögel vortrefflich, und ist deßwegen durchaus jedem andern vorzuziehen. Die Gattung Kreuzschnabel nenne ich eine ächte Gattung; denn in Hinsicht der Gestalt, der Farbe, des Betragens, der Stimme, der Nahrung und Fortpflanzung haben alle Arten derselben mit einander die größte Aehnlichkeit. Mehr glaube ich über diese Gattung höchst merkwürdiger Vögel im Allgemeinen nicht sagen zu dürfen, da sie schon in meinen Beyträgen zur Vogelkunde vollständig behandelt ist. Die Arten derselben muß ich aber jetzt selbst auf die Gefahr, daß man mich eines tollkühnen Verfahrens beschuldige, anders bestimmen, als in den Beyträgen und dem Lehrbuche geschehen ist. Nach meiner jetzigen Ueberzeugung gibt es 7 Arten dieser Vögel. Sie sind

1) der **hochköpfige Kiefernkreuzschnabel**. Crucirostra pityopsittacus (Loxia pityopsittacus Bechstein. Loxia curvirostra major Gmel. Linn. Curvirostra pityopsittacus Br. Crucirostra pinetorum Mey.).

Artkennzeichen.

Am papageyartig gestalteten, dicken und hohen Schnabel läuft jede Kinnlade in einen kurzen Haken aus, der Scheitel ist höher als der Augenknochenrand.

Dieser Kreuzschnabel ist der größte von allen bis jetzt bekannten Gattungsverwandten, und zeichnet sich auch ausgestopft dadurch von dem folgenden aus, daß sein Scheitel, wenn man ihn von vorn ansieht, weit über die Stirn vorsteht. Beachtet man dieses Kennzeichen; dann kann man auch die ausgestopften Vögel dieser Art leicht von denen der folgenden unterscheiden. Die vollständige Beschreibung desselben steht in Brehms Beyträgen zur Vogelkunde und in dessen Lehrbuche, nur bemerke ich noch dazu, daß die rothgelben oder gelblichen Männchen zu den großen Seltenheiten dieses hier in manchen Jahren nicht ungewöhnlichen Vogels gehören. Er ist sehr nahe verwandt mit

2) dem **plattköpfigen Kiefernkreuzschnabel**, *Crucirostra subpytiopsittacus Brehm.* (Die meisten Namen, welche der vorhergehende führt, passen auch auf ihn).

Artkennzeichen.

Am papageyartig gestalteten, kurzen, dicken und hohen Schnabel läuft jede Kinnlade in einen kurzen und hohen Haken aus; der Scheitel ist niedriger als der Augenknochenrand.

Beschreibung.

Dieser Kreuzschnabel ist dem vorhergehenden so täuschend ähnlich, daß er immer mit ihm verwechselt wurde. Er hat mit ihm die Gestalt, die Größe und Farbe gemein, und wird deßwegen auch nach der genauesten Beschreibung nur vom Kenner unterschieden werden. Aeußerlich zeigt er folgende Unterscheidungsmerkmale:

1) **Ist er etwas kleiner.** Die größten Stücke dieser Art sind so groß, als die kleinsten der vorhergehenden, und die kleinsten nicht größer als die größten der folgenden. Da wird man sagen, wie man es bey meiner Fringilla flavirostris gemacht hat, * es seyen Junge von dem vorhergehenden, u. deßwegen seyen sie kleiner. Aber dieß kann aus dem Grunde nicht der Fall seyn, weil 2 Vögel der vor-

* Naumann gab diese für die Jungen von Fr. linaria aus, eine irrige Behauptung, auf welche ich nächstens etwas erwiedern werde.

hergehenden Art im reinen Jugendkleide, also höchstens 10 Wochen alt, wenigstens eben so groß sind, als die schönsten ausgefärbten von dieser. Ueberhaupt zeigt eine solche Behauptung eine sehr geringe Kenntniß des Wachsthums der Vögel. Alle unsere kleine Vögel, und selbst viele große, erreichen in den ersten 6 Monaten ihres Lebens ihre vollkommene Größe. Ein halb- oder dreyvierteljähriger Seeadler gibt dem alten ausgefärbten an Größe kaum etwas nach; bey den kleinen Vögeln ist dieß stets der Fall. Ich möchte den Naturforscher sehen, welcher das Alter der Sperlinge, Goldammern, Grasmücken, Meisen und vieler andern nach der Größe bestimmen wollte, vorausgesetzt, daß sie die erste Mauser überstanden haben.

2) Sein Schnabel ist etwas anders als bey dem vorhergehenden. Er ist fast immer etwas kürzer und stets auch nach Verhältniß kleiner.

3) Sein Kopf ist viel niedriger als bey dem vorhergehenden; denn sein Scheitel steht nicht höher als der Augenknochenrand, sondern ist niedriger, was bey den von der Haut befreyten Schädeln beyder Arten sehr in die Augen fällt; weiter unten werde ich die Schädel beyder Vögel mit einander vergleichen.

Die Länge unseres plattköpfigen Kiefernkreuzschnabels ist 7″ 9‴ bis 8″ 3‴, wovon auf den Schwanz 2″ 7‴ bis 9‴ abgehen, und seine Breite beträgt 12″ 9‴ bis 13″ 14‴. Der Schnabel mißt im Bogen $10\frac{1}{2}$‴ bis 12‴, in der Höhe $6\frac{1}{2}$‴ bis 8‴ und am Kinne in der Breite 6‴, der Hals 1″ 6‴, der Rumpf 2″ 3‴, das Schienbein 1″ 5‴, die Fußwurzel 9‴, die Mittelzehe 13‴. Sein Gewicht beträgt 3 bis $3\frac{1}{2}$ Loth. In der Gestalt des Körpers und der Glieder ähnelt er dem vorhergehenden ganz; doch ist sein Rumpf schlanker, sein Fuß kleiner, besonders an den Nägeln kürzer, sein Schwanz gewöhnlich kürzer und etwas tiefer ausgeschnitten und sein Flügel mit schmälern Schwungfedern.

Die Farbe seiner Augen und Füße, des Schnabels und die ganze Zeichnung ist wie beym hochköpfigen Kiefernkreuzschnabel; doch gibt es mehr gelbliche als bey diesem; ich besitze einen gelbrothen, einen rothgelben und einen grüngelben männlichen Kreuzschnabel dieser Art. Sie sind in Brehms Beyträgen 1. B, S. 617 als das 3te, 4te und 5te einjährige Männchen von Crucirost. pityopsittacus beschrieben, gehören aber hieher. Das 4te hat 2 graue schmale Binden über die Flügel und nähert sich durch diese meinem zweybindigen Kreuzschnabel; (sieh Ornis Heft 3. und Isis weiter unten). Ein einjähriges am 31. Januar 1827 erlegtes grauröthliches Männchen zeigt nur eine schmale, weißgraue Binde auf dem Flügel.

Die alten Männchen und alle Weibchen ähneln denen der vorhergehenden Art so sehr, daß sie nicht beschrieben zu werden brauchen.

Zergliederung.

Bey Crucirostra pityopsittacus liegt das Zwischenkieferbein ziemlich hoch und zieht sich etwas in das Stirnbein hinein; dieses ist breit und tief gefurcht, sanft aufsteigend, an dem Augenknochenrande etwas aufgeworfen, was sich aber nicht weit nach hinten erstreckt; der Scheitel ziemlich erhöht, höher als der Augenknochenrand, und gewölbt; der Hinterkopf steil begrenzt.

Bey Crucirostra subpityopsittacus geht das Zwischenkieferbein tiefer in das Stirnbein hinein, und bildet mit ihm einen Bogen. Dieses ist schmäler als bey dem vorhergehenden, sehr sanft aufsteigend, tief gefurcht, am Augenknochenrande hoch aufgeworfen, was als Leiste sich weit in den platten Scheitel hineinzieht und eine Furche auf ihm einschließt. Der Scheitel selbst ist niedriger als der Augenknochenrand, der ganze Hinterkopf im Bogen, also nicht steil begrenzt. Der Schädel dieses Kreuzschnabels ist schmäler, niedriger und scheinbar länger als der des vorhergehenden.

Beyde Kreuzschnäbelschädel sind durch die starken Muskeln merkwürdig, welche das Kinnladengelenk bewegen. Die Seiten des Schädels, auch die der Unterkinnladen sind mit Fleischkissen bedeckt. Diese dienen einem ganzen Stamme von Muskeln zur Grundlage, welche überall auf den Kopfseiten verbreitet sind, am Kinnbackengelenk sowohl oben als unten in einem Knoten sich vereinigen, dieses in Bewegung setzen und die ungewöhnliche Kraft desselben möglich machen.

Der innere Schnabel, der Gaumen und die Zunge sind ganz so wie bey den Gattungsverwandten; der Körper ist auch wie bey diesen gestaltet, mit der hohen Brust, unter welcher die letzte Rippe liegt, dem eingefallenen Bauche, dem starken, etwas langen Halse, und den dicken, muskelvollen Schenkeln und Schienbeinen.

Die Luftröhre ist breit walzenförmig, gleich weit, mit schmalen, ziemlich harten Ringen, an der tief unten befindlichen Spaltung etwas erweitert mit einem Fleischwulst überzogen, mit kurzen, rundlichen, oben etwas erweiterten, fein geringelten Aesten. Das Herz, die Lunge und die Leber, deren rechter Lappen schmal und noch ein Mal so lang als der linke ist, nicht ausgezeichnet. Die Speiseröhre, der große Kropf, der dickhäutige, fast fleischige, drüsige Vormagen und der kleine, muskelvolle, inwendig grünliche Magen wie bey den verwandten Arten. Die Gedärme eng, 11″ lang, mit 2 engen, $1\frac{1}{2}$‴ langen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Das eigentliche Vaterland dieses Kreuzschnabels scheint mir nördlich oder nordöstlich von Deutschland zu liegen. In unsern Wäldern erscheint er nur dann, wenn der Kiefern- und Fichtensamen gut gerathen ist. Ich besitze jetzt 8 Stück dieses Vogels, 2 wurden im Jahre 1816, in welchem es in den hiesigen Wäldern Kiefernsamen gab, 5 im Februar 1819, zu der Zeit, als der Fichtensamen außerordentlich häufig war, und 1 am 31. Januar 1827 erlegt. Er ist bey uns ungleich seltener als der hochköpfige Gattungsverwandte, und scheint nur durch besondere Umstände veranlaßt zu werden, die hiesige Gegend zu besuchen. Gro-

ße Kiefern= und Fichtenwälder, besonders die erstern, sind es, die er liebt. Er hält sich gern hoch oben in den Baumkronen, und kommt ungern tief herab, sehr selten, und fast nur, wenn er trinken will, auf die Erde.

Betragen.

In diesem hat er mit dem vorhergehenden die größte Aehnlichkeit. Er ist eben so zutraulich, rasch in seinem Fluge, langsam und etwas schwerfällig auf dem Boden, aber gewandt und geschickt im Klettern. Er ist früh munter, streicht Vor= und Nachmittags und ist gesellschaftlich; doch findet man nur wenig Stücke zusammen; zuweilen streicht er auch allein. Sein Locken ist fast ganz wie bey dem vorhergehenden, aber etwas schwächer, und wie es mir scheint, höher. Er hört nicht nur auf den Lockton des vorhergehenden, sondern auch auf den des folgenden. Am 31. Januar dieses Jahres sahen wir einen Kreuzschnabel 10 Minuten von meiner Wohnung nach einer Kiefer fliegen, auf welcher er sich niederließ; bald darauf kam ein anderer von einer ganz andern Seite durch die Luft gestrichen; der sitzende lockte ihn an, und sogleich setzte er sich auf dieselbe Kiefer, auf welcher der erste aufgefußt war. Mein Jagdgehülfe gieng hin und sah, daß der eine den andern aus Futterneid von der Kiefer wegjagte. Er schoß den einen herab. Der andere flog weg, kam wieder und ließ sich auf derselben Kiefer nieder. Er schoß nach ihm und fehlte ihn völlig. Der Kreuzschnabel entfernte sich abermals, aber ehe der Schütze das Gewehr geladen hatte, war der Vogel wieder auf der Lieblingskiefer mit dem Aufbrechen eines Kiefernzapfens beschäftigt. Jetzt wurde auch dieser erlegt, und ich erhielt 2 Kreuzschnäbel, den letztern von dieser, den ersteren von der folgenden Art. Seinen Gesang habe ich, da ich ihn bisher mit dem vorhergehenden für eine Art hielt, nicht genau beobachtet. Doch bemerkte ich oft eine nicht unbedeutende Verschiedenheit im Gesang der Kiefernkreuzschnäbel — (sieh Brehms Beyträge B. 1. S. 626 — 627) — denn ich hörte von einigen Männchen einen ordentlichen Schlag, von andern nur zwitschernde Töne, und es wäre sehr möglich, daß beyde Arten auch einen verschiedenen Gesang hätten. Das Schnurren, fast wie errrr ist allen Kiefernkreuzschnäbeln gemein, und erinnert an das Schnurren der Leinzeisige, Grauammern und Blaukehlchen. In der Gefangenschaft beträgt er sich wie seine Gattungsverwandten.

Nahrung.

Seine Hauptnahrung besteht vorzugsweise in Kiefernsamen. Er öffnet die Zapfen, wie ich es in den Beyträgen gezeigt habe, holt den Samen heraus und verschluckt ihn. Das Harz, welches sich beym Aufbrechen der Zapfen an den Schnabel ansetzt, sucht er dadurch los zu werden, daß er diesen an den vorstehenden Ueberbleibseln abgebrochener oder abgehauener Aeste reibt; aber dennoch findet man oft einen großen Theil des Schnabels mit Harz bedeckt. Fichtensamen frißt er weniger gern als Kiefernsamen, und nur dann, wenn er den letztern nicht erlangen kann. Er ist den größten Theil des Tages mit Fressen beschäftigt, die Strichzeit ausgenommen, denn in dieser ist er, wie alle Vögel, mit wenig Nahrung zufrieden.

Fortpflanzung.

Er nistet wie die Gattungsverwandten vorzugsweise auf Kiefern, und ähnelt ihnen im Nestbau und in der Gestalt und Farbe der Eyer und in Hinsicht der Brützeit. Die Männchen, welche ich im Februar 1819 bekam, sangen sehr fleißig, betrugen sich ganz wie gepaarte Vögel, und hatten, als ich sie ausstopfte, sehr angeschwollene Hoden. Das am 31. Januar 1827 erlegte Männchen hingegen hatte nicht gesungen, und zeigte, als ich es öffnete, ganz kleine Hoden; diese waren nicht größer als ein Rübsamenkern, es war also jetzt nicht zeugungsfähig, und hatte auch kein Weibchen bey sich. In diesem Jahre würde er vor dem April auf keinen Fall gebrütet haben.

Die Feinde, die Jagd und den Fang, den Nutzen und den Schaden hat er mit den Gattungsverwandten gemein.

3) **Der mittlere Kreuzschnabel,** Crucirostra media Brehm. (Curvirostra pinetorum Br., Crucirostra abietina Mey., Loxia curvirostra Linn.).

Der Schnabel etwas gestreckt, kleiner als bey dem vorhergehenden, stark, sehr gekrümmt, an den sich kreuzenden Spitzen mitteldünn und ziemlich niedrig; der Scheitel, in welchen der Augenknochenrand sich leistenartig hineinzieht, etwas hoch und die Stirn breit.

Dieser Kreuzschnabel ist kleiner als der vorhergehende, aber größer als der folgende. Seine Länge beträgt 7" 4 bis 9‴, wovon auf den Schwanz 2" 6‴ bis 8‴ abgehen, und seine Breite 12" 4‴ bis 13" 2‴, wovon auf die Flügelspitze vom Handgelenk bis vor 4" 2‴ kommen. Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 9‴ bis 10‴, in der Höhe $5\frac{1}{2}$‴ bis 6‴, und in der Breite am Kinne $4\frac{1}{2}$‴ bis 5‴, der Hals 1" 4‴, der Rumpf 2" $1\frac{1}{2}$‴, der Schenkel 11‴, das Schienbein 1" 4‴, die Fußwurzel 9‴, die Mittelzehe 1" 3‴.

Schon bey der Herausgabe der Beyträge zur Vogelkunde war ich sehr geneigt, diesen Kreuzschnabel als eine besondere Art aufzustellen; denn ich fand auffallende Verschiedenheit im Schnabelbau (sieh Brehms Beyträge zur Vögelkunde B. 1. S. 643); — allein es fehlte mir an einem bestimmten, sichern und ausreichenden Kennzeichen, welches ich erst durch die genaue Untersuchung des Schädels erhielt; daher kommt es, daß dieser Vogel jetzt erst als eine besondere Art auftritt. Er unterscheidet sich wesentlich von **dem Fichtenkreuzschnabel durch die Bildung des Schnabels und Kopfes und die Größe.**

1) **Der Schnabel nähert sich dem des vorhergehenden.** Dieß ist an einigen Stücken so auffallend, daß ich eine Bastardzeugung vermuthete, und diese Meynung auch aussprach (sieh Brehms Beyträge z. Vögelk. 1. B. S. 655 — 956), allein ich erhielt später mehrere Vögel mit so gestalteten Schnäbeln, und kann deßwegen unmöglich alle für Bastarde von dem **Kiefern= und Fichtenkreuzschnabel** halten; ich bin jetzt fest überzeugt, daß sie eine besondere Art

ausmachen. Der Schnabel dieser Kreuzschnäbel ist stets weniger papageyartig, sanfter gekrümmt und niedriger als bey dem vorhergehenden, aber stärker, kürzer, höher und gekrümmter als bey dem folgenden. Die Spitzen beyder Kinnladen kreuzen sich oft nicht mehr, als bey den Kiefernkreuzschnäbeln, und stets weniger als bey den Fichtenkreuzschnäbeln, sie gehen vorn neben einander hin, und sind oft so kurz, daß die des Unterkiefers bey geschlossenem Schnabel nicht über den Rücken des Oberkiefers hinausreicht. Wenn man die Schnäbel beyder Arten neben einander hält, so zeigt sich der große Unterschied zwischen beyden sehr deutlich; denn der des Fichtenkreuzschnabels ist gestreckter, sanfter gekrümmt, schwächer und an seinen Spitzen länger als der unsers Vogels.

2) Die Schädel beyder Arten weichen sehr von einander ab. Der des mittlern ist höher, auf der Stirn breiter und anders gestaltet, als der des Fichtenkreuzschnabels. Das Zwischenkieferbein ist ziemlich platt und zieht sich bogenförmig in das Stirnbein hinein, ohne mit ihm einen deutlichen Winkel zu bilden; dieses ist breit, tief gefurcht, ziemlich stark aufsteigend, am vordern Augenknochenrande sehr, am obern und hintern wenig erhöht, weßwegen der obere Augenknochenrand bey wagerecht liegendem Schädel eine schief aufwärts gehende Linie bildet; der Scheitel über dem Augenknochenrand, welcher sich in ihn hineinzieht, merklich erhöht und tief gefurcht; der Hinterkopf in mittelkrummem Bogen begrenzt. Die Muskeln, welche das Kinnladengelenk in Bewegung setzen, sind weniger ausgebildet als bey den Kiefernkreuzschnäbeln, und haben deßwegen auch kleinere Fleischkissen zu ihrer Grundlage.

Der Schädel des Fichtenkreuzschnabels ist ganz anders. Das Zwischenkieferbein ist schmäler, höher und geht nicht in das Stirnbein hinein, sondern ist durch eine gerade Linie von ihm abgeschnitten; auch bildet es mit ihm einen deutlichern Winkel. Dieses ist tief gefurcht, sehr sanft erhöht, am Augenknochenrande nicht bloß vorn, sondern auch oben stark, und selbst hinten noch etwas aufgeworfen; der Scheitel, in welchen sich der Augenknochenrand nicht leistenartig hinzieht, kaum merklich erhöht und sehr flach gefurcht; der Hinterkopf in sanftem Bogen begrenzt. Die Muskeln des Kinnladengelenks sind noch schwächer als beym vorhergehenden; auch ist der ganze Kopf niedriger, platter, auf der Stirn schmäler, auf dem obern Augenknochenrande (in margine orbitali superiori) mehr aufgeworfen, und der Hinterkopf, d. h. der Theil des Kopfs vom Auge bis zum Unterhinterkopfe (occiput) kürzer als bey diesem.

3) Die Größe. An Umfang übertrifft der mittlere den Fichtenkreuzschnabel etwas, denn wenn er seine größte Ausbildung erreicht hat, steht er dem plattköpfigen Kiefernkreuzschnabel nur wenig nach. Besonders ist er stärker, gedrungener, an den Gliedern kräftiger als der Fichtenkreuzschnabel; dieß zeigt sich sogar an den Schwung- und Schwanzfedern, denn diese sind gewöhnlich breiter als bey diesem. Doch sind in der Regel die Nägel kürzer und weniger gekrümmt, wodurch er sich den Kieferkreuzschnäbeln nähert. Alles Uebrige, die Farbe des Schnabels, der Augen und Füße, die nach dem Alter und Geschlechte verschiedene und überhaupt abändernde Zeichnung ist ganz so, wie sie in dem Lehrb. u. in den Beyträgen beym Fichtenkreuzschnabel angegeben ist. Nur einen Umstand will ich wegen der 3 letzten Arten noch herausheben, nehmlich den, daß man bey nicht ganz alten Vögeln oft helle Binden auf den Flügeln bemerkt. Diese stehen, wie bey dem vorhergehenden, an den Spitzen der längsten und mittlern Oberflügeldeckfedern, und haben eine verschiedene Farbe. Sie finden sich bey den meisten Jungen dieser Arten; bey denen der folgenden sind sie kaum bemerkbar, oder gar nicht vorhanden — und haben eine graugelbe, gelbgraue, grauweiße oder weißgraue Farbe; bey den einjährigen Vögeln, besonders bey den Männchen, sie mögen grüngelb, gelbgrün, rothgelb, gelbroth oder lehmroth aussehen, sind diese Flügelbinden graugelblich, grauweiß oder weißlich, doch nie über 1‴ breit und oft kaum bemerkbar; auch habe diese Vögel oft helle Ränder an den hintern Schwungfedern, welche sehr in die Augen fallen und an die weißen Spitzen der 3 letzten Arten erinnern.

Zergliederung.

Der Rachen, Gaumen und die Zunge wie bey den verwandten Arten; der Schädel ist oben beschrieben, der Hals wie bey den Gattungsverwandten; das Gabelbein wie bey allen Kreuzschnäbeln stark; der Rumpf gedrungen, dicker als bey der folgenden Art, übrigens eben so; die Luftröhre etwas breit walzenförmig, mit mittelbreiten, sehr harten Ringen, an der Spaltung unmerklich erweitert mit eng verbundenen Ringen und einem etwas kleinern Fleischwulst als bey dem vorhergehenden. Das Herz, die Lunge und Leber wie bey den Gattungsverwandten, ebenso die Speiseröhre, der große Kropf, der sehr drüsige, dickhäutige, fast fleischige Vormagen und der kleine, äußerst muskelartige, inwendig weißgrünliche Magen; die Gedärme sind eng, 15″ lang, mit 2 engen, 1‴ langen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Der mittlere Kreuzschnabel bewohnt die Schwarzwälder Deutschlands, welche Kiefern und Fichten enthalten. Im Julius 1810 erschienen Fichtenkreuzschnäbel in unserer Gegend, und blieben bis zum Frühjahr und Vorsommer 1811 in den hiesigen Wäldern; aber es war unter diesen, wie die damals geschossenen, in meiner Sammlung noch aufbewahrten Stücke beweisen, kein mittlerer Kreuzschnabel. Dieser kam erst im Sommer 1818 haufenweise in unsere Wälder, brütete da und verschwand im May und Juny des folgenden Jahres. Seit jener Zeit wurden nur einzelne oder kleine Gesellschaften, und zwar auf dem Striche in unserer Gegend bemerkt, ob wir gleich wieder ein Samenjahr hatten. Im Sommer 1823 schoß ich 3

Stück in einem Kiefernwalde. Am 29. May 1826 traf der Hr. Professor Dr. Hornschuch auf seiner Alpenreise auf dem Unterberge unweit Salzburg einen Flug von etwa 30 Stück Kreuzschnäbeln an, welche auf Zwergkiefern saßen; zwey Stück wurden davon erlegt, und der eine, welchen mir seine Freundschaft übersandte, zeigt deutlich, daß sie von dieser Art waren. Im Herbste des vorigen Jahres strichen kleine Flüge über unsere Berge weg, ließen sich aber nur selten nieder. Am 31. Januar dieses Jahres wurde, wie ich schon oben bemerkte, einer 10 Minuten von meiner Wohnung geschossen. Er liebt Kiefern- und Fichtenwälder und ist in manchen Jahren eben so häufig, als der Fichtenkreuzschnabel. Dieß war namentlich vom Aug. 1818 bis zum May 1819 der Fall.

Betragen.

In seinem ganzen Wesen steht er zwischen Kiefern- und Fichtenkreuzschnäbeln mitten inne; doch hat er in seinem Betragen von dem letztern mehr als von dem erstern. Sein Lockton ist etwas gröber und stärker als der des Fichtenkreuzschnabels, so daß er an den der Kiefernkreuzschnäbel erinnert. Als ich im Sommer 1823 einen Flug dieser Vögel in einem Kiefernwalde antraf und sie locken hörte: glaubte ich Kiefernkreuzschnäbel vor mir zu haben; und wunderte mich nicht wenig, als der erste, welchen ich herabschoß, keiner war. Sein Gesang ähnelt dem des Fichtenkreuzschnabels; doch habe ich ihn seit langer Zeit nicht gehört, und bin deßwegen nicht im Stande, ihn genau zu beschreiben, und die Verschiedenheiten, welche er von dem Fichtenkreuzschnabel zeigt, anzugeben. Künftige Beobachtungen werden darüber Licht verbreiten. Uebrigens paßt alles auf ihn, was ich in den Beyträgen vom Betragen des Fichtenkreuzschnabels gesagt habe. Er lockt nicht nur diesen, sondern auch den Kreuzschnabel an, wie ich oben gezeigt habe.

Nahrung.

Er frißt Kiefern- und Fichten-, vielleicht auch Lerchensamen. Sein Schnabel steht in der Mitte zwischen dem der Kiefern- und dem des Fichtenkreuzschnabels, und dieser Einrichtung ist auch seine Lebensart gemäß. Ich bin jetzt in der That ungewiß, ob der eigentliche Fichtenkreuzschnabel die Kiefernzapfen, so lange diese fest geschlossen, öffnen kann; ich werde darüber künftig Beobachtungen anstellen. Denn es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß die sogenannten Fichtenkreuzschnäbel, welche ich von Kiefern herabschoß, lauter mittlere gewesen sind. Bey denen, welche ich im Sommer 1823 erlegte, so wie bey denen, welche der Herr Professor Dr. Hornschuch am 20sten May im Salzburgischen antraf, war dieß der Fall, und der, welcher am 31. Januar dieses Jahrs hier geschossen wurde, zeigte deutlich, daß dieser Kreuzschnabel auch die festesten Kiefernzäpfchen aufzubrechen im Stande ist. Er verfährt dabey gerade eben so, wie ich es in den Beyträgen bey Kiefernkreuzschnäbeln beschrieben habe, nur findet man die Zapfendeckelchen oft zerbissen. Die Folge wird zeigen, ob meine Vermuthung, daß außer den Kreuzschnäbeln nur dieser und nicht der Fichtenkreuzschnabel die festen Kiefernzapfen öffnen könne, gegründet ist, oder nicht: auf jeden Fall ist diese Sache der genauesten Untersuchung werth. Zur Verdauung des Holzsamens verschluckt der mittlere Kreuzschnabel, wie seine Gattungsverwandten, ganz feine Kieskörner.

Die Fortpflanzung

hat er mit dem Fichtenkreuzschnabel gemein. Auch darin ähnelt er diesem und den Kiefernkreuzschnäbeln, daß er in manchen Jahren im Winter nicht nistet. Der, welchen ich am 31. Januar d. J. erhielt, hatte ganz kleine Hoden — sie waren nicht größer als ein Rübsenkorn — und wäre also vielleicht erst in 6 bis 8 Wochen zur Begattung tüchtig geworden. In dem merkwürdigen Samenjahre 1818 brüteten diese Vögel in unsern Wäldern vom August bis zum April des folgenden Jahres, und junge Vögel, welche wir erlegten, waren im May und Juny desselben Jahres ausgebrütet.

Die Feinde, den Fang und die Jagd, den Nutzen und Schaden hat er mit den Gattungsverwandten gemein.

4) Der Fichtenkreuzschnabel, Crucirostra pinetorum (Alle bey dem vorhergehenden angegebenen Namen passen auch auf diesen).

Artkennzeichen.

Der Schnabel ist gestreckt, länger und schwächer als bey dem vorhergehenden, sanft gekrümmt, an den sich kreuzenden Spitzen lang, dünn und niedrig; der Scheitel, in welchen der Augenknochenrand nicht leistenartig hinein geht, niedrig, die Stirn nicht breit.

Noch bin ich ungewiß, ob es von diesem Vogel ein oder zwey Arten gibt, und deßwegen führe ich jetzt nur eine auf. Eine Beschreibung derselben wäre nach dem, was ich in den Beyträgen 1. B. S. 640 bis 680 darüber gesagt habe, überflüssig, bis künftige Beobachtungen gezeigt haben, ob die in manchen wesentlichen Dingen abweichenden Stücke zu einer oder zwey Arten gehören. Nur Eins bitte ich in jener Beschreibung etwas anders zu stellen, nehmlich die Behauptung, daß dieser Vogel die festen Kiefernzapfen öffne, mit einem Fragzeichen zu versehen; denn die 8 Stücke meiner Sammlung (sieh S. 666 des ersten Theiles der Beyträge), welche von Kiefern geschossen wurden, gehören sämmtlich zur vorhergehenden Art. Es bleibt also ungewiß, ob dieser Kreuzschnabel feste Kiefernzapfen aufbrechen kann oder nicht.

5) Der zweybindige Kreuzschnabel, Crucirostra bifasciata Brehm.

Es ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß die Vogelkunde jetzt in unserm Vaterlande mit ausgezeichnetem Eifer betrieben wird. Den Beweis für diesen Satz liefert der obengenannte Kreuzschnabel. Er und sein sehr naher Gattungsverwandter wurden im verflossenen Jahre von zwey Freunden der Vogelkunde zugleich entdeckt. Die erste Nachricht von dem letztern gab mir der, die europäische Vogelkunde mit soviel Eifer und Erfolg als Lieblingsbeschäf-

tigung betreibende Herr Graf von Gourcy-Droitaumont, kais. kön. Cämmerer zu Wien, der ihn lebendig besessen, und als es starb, mit der ihm eigenen, von mir ganz unverdienten Großmuth für meine Sammlung hatte zurecht machen lassen. Die zweyte Kunde und eine schöne Reihe gut erhaltener zweybindiger Kreuzschnäbel bekam ich im December des vorigen Jahres von meinem geehrten, für die Vogelkunde sehr thätigen Freunde, dem Forstcandidaten Anton Bonde zu Friedrichsanfang bey Ohrdruf. Beyde hatten diese Kreuzschnäbel für eine eigne Art erkannt, und ich beeilte mich, eine vollständige Beschreibung dieses seltenen Vogels nach allen Kleidern im 3. Hefte der Ornis, das damals gedruckt wurde, zu geben, welche, wie ich hoffe, auch den Kenner befriedigen wird. Ich trage jetzt nur noch nach, daß die Muskeln des Kinnladengelenks und die ihnen zur Grundlage dienenden Fleischkissen an den Seiten des Kopfes viel weniger ausgebildet sind, als bey allen vorhergehenden **Kreuzschnäbeln**. Zugleich mache ich mir die Freude, hier öffentlich mitzutheilen, was mir Herr Bonde später (am 17ten Januar dieses Jahrs) noch über diesen merkwürdigen Vogel geschrieben hat. Er sagt: „Mit vieler Freude melde ich Ihnen, daß mein **zweybindiger Kreuzschnabel** seit einigen Tagen recht angenehm singt. Die Strophe, mit welcher er anfängt, hat viel Aehnlichkeit mit der Hauptstrophe, welche **der Fichtenkreuzschnabel** hören läßt; auf diese folgen dann zwitschernde und schnurrende Töne, welche ganz von dem Gesange dieses seines Gattungsverwandten verschieden sind. Er singt nur Vormittags; des Nachmittags sitzt er ruhig und vertreibt sich die Zeit mit Arbeiten an den Springhölzern, an denen er so eifrig mit dem Schnabel herumbeißt, daß ich ihn wenigstens alle 8 Tage mit ein Paar frischen versehen muß. Er frißt in der Gefangenschaft Hanf, Fichten-, Kiefern- und Lerchensamen, und versteht ebensogut, als seine Gattungsverwandten, die Zapfen zu öffnen, was ich an dem meinigen im Käfig recht gut beobachten kann. In der Freyheit konnte ich ihn nie beym Fressen beobachten, denn ich hörte ihn nur in bedeutender Höhe über die Wälder unseres Gebirges wegstreichen, ohne daß er sich niederließ oder aufhielt, woraus ich schließe, daß diese Fremdlinge weit herkamen und große Strecken in einem Zuge zurücklegten. Nicht alle Tage bemerkte ich diese Vögel, und auch dieses ist mir ein neuer Beweis, daß sie sich nicht aufhielten, sondern nur im Durchfluge die hiesigen Wälder durchstrichen. Auch hätten sie bey dem Mangel an Fichten- und Kiefernsamen bey uns nichts zu fressen gefunden. Aber es war keiner von denen, welche gefangen wurden, abgemagert; einige von ihnen waren sogar fett, und dennoch alle so hungerig, daß einige, während sie mit den eingesperrten Lockvögeln fraßen, von den Vogelstellern mit den Händen ergriffen wurden. Nur ein Stück habe ich durch den Schuß in meine Gewalt bekommen; es saß auf einem Vogelbeerbaume, drückte die Beeren mit dem Schnabel und fraß die Kerne heraus, gerade so, wie ich es bey dem Fichtenkreuzschnabel auch bemerkt habe."—

Vorgestern, am 7. März, erhielt ich das 4te und 5te Heft der Isis, und finde darin einen ganz ähnlichen **Kreuzschnabel** unter dem Namen Loxia taenioptera von Hrn. Constantin Gloger zu Breslau aufgeführt, wenn auch nicht vollständig beschrieben. Es hat mich sehr gefreut, bey dieser Gelegenheit einen wahrscheinlich noch jungen Mann kennen zu lernen, welcher viel Eifer und einen nicht ungeübten Blick bey Erforschung der Geschöpfe zeigt und gewiß künftig etwas leisten wird. Ich werde mich sehr freuen, mehr von ihm zu hören und dadurch meine Hoffnung erfüllt zu sehen.

Dieser Kreuzschnabel scheint mir nicht zu meinem **zweybindigen** zu gehören, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Erschien **der zweybindige Kreuzschnabel** auf dem Thüringer Walde im July des vorigen Jahres, **der weißbindige**, Crucirostra taenioptera, im October in Schlesien und Tyrol. Man sage nicht, daß diese Vögel so viele Zeit gebraucht hätten, um von Thüringen nach Schlesien zu kommen; denn Herr Bonde schreibt ausdrücklich, daß sie schnell über den Thüringer Wald wegzogen und also gewiß sehr bald in Schlesien eingetroffen seyn würden.

2) Scheint der Lockton und Gesang der beyden Vögel durchaus verschieden. Herr Bonde beschreibt den erstern genau, und sagt: er klinge wie **krit, krit**, beym Einladen zum Aufsitzen aber **tüt, tüt, tüt, tüt**. Herr Gloger hingegen drückt den Lockton **des weißbindigen** durch **gätt, gätt** aus. Herr Bonde sagt: „die Strophe, mit welcher der zweybindige anfängt, hat viele Aehnlichkeit mit der Hauptstrophe, welche **der Fichtenkreuzschnabel** hören läßt, auf diese folgen dann zwitschernde und schnurrende Töne, welche ganz von dem Gesange dieses seines Gattungsverwandten verschieden sind."

Hr. Gloger läßt sich (420) über den Gesang also vernehmen: „Derselbe ist recht angenehm und sehr mannichfaltig, in manchen Strophen ganz eigenthümlich, in mehrern hauptsächlich aus dem Locktone und denen, welche sie sonst hören lassen, bestehend, in einigen dem **des Erlenzeisigs und Schilfrohrsängers** (Fringilla spinus und Sylvia phragmitis), ein Paar pfeifende Töne (in einigen pfeifenden Tönen) denen der Amsel (Turdus merula) ähnlich."

Die große Verschiedenheit der Gesänge beyder Vogelarten leuchtet aus den vorstehenden Beschreibungen auf den ersten Blick ein.

3) **Sind die Vögel verschieden gebildet und im männlichen Prachtkleide verschieden gefärbt.**

Der weißbindige Kreuzschnabel, welchen ich durch die ausgezeichnete Güte des Herrn Grafen von Gourcy-Droitaumont erhielt, — er wurde im November des v. J. von einem Gebirgsbauer in Tyrol gefangen — weicht von den auf dem thüringer Walde vorgekommenen wesentlich ab, wie eine kurze Beschreibung zeigen wird.

6) **Der weißbindige Kreuzschnabel**, Crucirostra taenioptera (Loxia taenioptera Gloger).

Artkennzeichen.

Auf dem Flügel zwey breite weiße Binden,

die Größe etwas geringer als die des Fichtenkreuzschnabels, der gewölbte Scheitel höher als der Augenknochenrand. Die Fußwurzel mißt 8½‴. *

Beschreibung.

Er hat mit dem zweybindigen Kreuzschnabel fast ganz gleiche Größe; denn seine Länge beträgt 7″ wovon auf den Schwanz 2″ 10‴ abgehen, und seine Breite 10″ 9‴, wovon auf die Flügelspitze vom Bug an 3″ 8‴ kommen. Der Schnabel eines Männchens mißt von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 9‴, am Unterkiefer 8¼‴, der Kopf von der Stirn bis zum Nacken in gerader Linie 12‴, das Schienbein 14‴, die Fußwurzel 8½‴, die Mittelzehe mit dem 3½‴ langen Nagel 9‴, die Hinterzehe mit dem 4‴ haltenden Nagel 6½‴. Das Gewicht ist 2 Loth.

Der Schnabel ähnelt dem des mittlern Kreuzschnabels sehr, er ist, wie bey diesem, mittellang, schmal, an beyden Kinnladen hochrückig, in krummen Bogen gekrümmt und mehr oder weniger stark gekreuzt, so daß der Oberkiefer gewöhnlich 2‴ über den untern vorsteht, dieser aber nicht oder etwas über den Rücken des obern hinausragt. In der Gefangenschaft wird die Spitze beyder Kinnladen oft bedeutend aber unnatürlich lang. Bald schlägt der Ober-, bald der Unterkiefer rechts über. Der Schnabel dieses Vogels ist höher und viel stärker gekrümmt, als beym zweybindigen Kreuzschnabel. Der innere Schnabel, der Rachen, die Zunge und der Gaumen sind wie bey den Gattungsverwandten.

Die Füße stark und kurz, doch länger, als bey dem zweybindigen, die Fußwurzel 8½‴ hoch, 1½‴ höher, als beym zweybindigen, stark und ganz geschildert, etwas unter der Ferse befiedert, die Zehen stark und sehr deutlich geschildert, die Nägel mittelgroß, etwa so groß als bey dem zweybindigen, eben so wie bey diesem gestaltet und gekrümmt und eben so spitzig.

Der Flügel und der Schwanz fast ganz wie bey dem zweybindigen Kreuzschnabel gestaltet. Der Schwanz ist eben so lang, wie bey diesem, und fast bis zur Hälfte von der anliegenden Flügeln bedeckt.

Das Jugendkleid

gleicht ganz dem des zweybindigen, welches in der Ornis H. 3. S. 88 und 89 beschrieben ist.

Das mittlere Kleid

ist wahrscheinlich grüngelb oder gelblich; ich kenne es nicht aus eigner Ansicht.

Das ausgefärbte Kleid.

In ihm weicht dieser Kreuzschnabel von dem zweybindigen sehr ab, wie aus folgender Beschreibung hervorgehen wird. Alle Männchen des zweybindigen, welche Herr Bonde erhielt, waren roth, und die, welche ich durch dessen Güte bekam, zeigen dieses Roth in einer Pracht, wie es kein anderer europäischer Kreuzschnabel aufzuweisen hat. Ob aber vom weißbindigen Kreuzschnabel ächt roth gefärbte gefunden werden, weiß ich nicht, ja ich möchte das Vorkommen derselben gänzlich bezweifeln, und zwar aus folgenden Gründen:

3) Herr Gloger (sieh Isis Heft 4. bis 5.) sagt, es sey ihm unter 6 Stück dieser Art noch kein altes Männchen vorgekommen. Dieß ist auffallend; aber er führt ebendaselbst S. 416 ein schön röthlich gelbes an, welches gewiß das ausgefärbte Kleid trägt. Ich beschrieb ein solches Männchen mit den Worten meines hochverehrten Freundes, des Herrn Grafen von Gourcy-Droitaumont (sieh Ornis Heft 3. S. 89 — 90) als das Männchen im mittlern Kleide von Crucirostra bifasciata; aber zu dieser gehört es durchaus nicht, sondern hieher, und zwar als alter, wenigstens 2½jähriger Vogel, welcher also von größter Wichtigkeit ist, und für welchen ich dem hochverehrten Herrn Grafen hier öffentlich meinen unterthänigen Dank sage. Er sieht so aus: der Schnabel ist dunkelhornfarben, an den Schneiden lichter, der Augenstern nußbraun, die Füße dunkelnußbraun, die Nägel hornschwärzlich, die Bartborsten sehr dunkelgrau, die Kinnfedern schwärzlich mit gelbröthlichen Spitzen, der ganze Oberkopf schön gelbroth, bey etwas verschobenen Federn mit durchschimmerndem Blaßgelb und grauschwarzem Grunde; die Stelle vor und hinter den Augen und der obere Theil der Wangen tiefgrau, was als breiter Streif an den Seiten des Kopfes steht; der untere Theil der Wangen und die Stelle vor ihnen gelbröthlich, der Nacken gelblich mit durchschimmerndem tiefgrauen Grunde, die Mitte des Oberrückens gelbroth, was einen Längestreif bildet u. auf den Seiten grünlichgelb eingefaßt ist; die Seiten des Oberrückens und die Schulterfedern braun mit etwas lichtern, ins Gelbgrüne schimmernden Federrändern, wodurch ein breiter brauner Streif neben den Flügeln gebildet wird, der Unterrücken braun mit hochgelben, breiten Federrändern; der Bürzel und die kurzen Oberschwanzdeckfedern prächtig rothgelb; die längern Oberschwanzdeckfedern schwarz mit breiten gelben Spitzenrändern; die Schwungfedern dunkelschwarz mit schwachem sammetartigen Glanze und gelblichen, an der Spitze weißen, schmalen Federkäntchen, die 3 hintersten Schwungfedern mit breiten weißen Spitzenflecken, auf den Flügeln stehen 2 breite weiße Binden, welche vorn 1‴, hinten 3‴ bis 4‴ breit sind, von den längsten und mittlern Deckfedern der Schwungfedern 2ter Ordnung gebildet werden und einen sanften gelbröthlichen Schein haben; die Schwanzfedern schwarz mit gelblichen Federkanten; die Kehle grau mit gelblichen Spitzenkanten; der übrige Unterkörper schön gelbroth mit etwas lichtern Flecken vor den gelbrothen Federkanten und tiefgrauem Grunde; die Tragfedern haben zum Theil weiße Spitzen u.

---

* Bey dem Artkennzeichen des zweybindigen Kreuzschnabels, Ornis Heft 3. S. 85; muß noch hinzukommen: „Der ganz platte Scheitel niedriger als der Augenknochenrand, oder doch nur eben so hoch, die Fußwurzel 7‴ lang.

die unteren graue Schaftflecken; der Bauch, After und die Unterschwanzdeckfedern weiß, am Bauche gelblich überflogen, an den Unterschwanzdeckfedern mit schwarzen Längeflecken; die Schienbeine grauweiß. —

Daß dieses eben beschriebene Männchen, wenigstens 2½jähriger Vogel ist, leidet gar keinen Zweifel. Er steht eben in der Mauser und zeigt noch viele Federn des vorigen Kleides, namentlich an den Seiten und in der Mitte der Oberbrust, wie auch auf dem Unterrücken, und diese haben ganz die Zeichnung, wie die des eben beschriebenen Kleides; ein deutlicher Beweis, daß dieser Kreuzschnabel jetzt wenigstens sein drittes Kleid trägt, also ausgefärbt ist. Es wird dadurch wahrscheinlich, daß alle alten Männchen ein ähnliches Kleid zeigen, und also an Pracht der Zeichnung dem des zweybindigen sehr nachstehen, obgleich dieses gelbrothe Kleid sehr schön aussieht.

Das Weibchen

hat gerade die Zeichnung, wie das des zweybindigen Kreuzschnabels, und braucht deßwegen, da dieses im 3. Hefte der Ornis S. 94 beschrieben ist, hier nicht geschildert zu werden. Die Flügelbinden dieser Vögel sind gleich nach der Mauser am breitesten; sie werden den Sommer über, weil sich die Federn, an deren Spitzen sich die weißen Binden befinden, abreiben, schmäler, und erscheinen kurz vor der Mauser oft nur 1‴ breit.

Dieser Kreuzschnabel unterscheidet sich von dem zweybindigen in folgenden Stücken.

1) Ist er schlanker; dieß zeigt sich in seinem ganzen Wesen.

2) Hat er einen anders gebildeten Schnabel. Was der mittlere Kreuzschnabel in Hinsicht seines Schnabels zum Fichtenkreuzschnabel ist — sieh weiter oben — das ist der weißbindige zum zweybindigen. Der Schnabel jenes ist höher, gekrümmter und deßwegen wenigstens scheinbar kürzer, als der dieses, welcher durchaus gestreckter und gewöhnlich länger ist.

3) Sind seine Füße etwas länger und schlanker, auch auf den Fußwurzeln bis zur Ferse geschildert, da die der andern Art kürzer, stärker, weniger geschildert und an den Zehen länger sind.

4) Weicht die Zeichnung der ausgefärbten Männchen beyder Arten ab.

Das oben beschriebene Männchen des weißbindigen ist gelbroth, und wie ich gezeigt habe, ganz unbezweifelt alt und also ausgefärbt; ein ähnliches besitzt Herr Gloger, welches wahrscheinlich auch das ausgefärbte Kleid trägt. Die ausgefärbten Männchen des zweybindigen haben nach den Stücken, welche uns vorgekommen sind, ein brennendes Roth, welches in der Mitte des Unterkörpers von der Brusthöhle an durch einen grauen Streif getrennt ist. Von diesem Streif ist bey dem weißbindigen nichts bemerkbar. Ueberdieß ist die unterste weiße Binde auf dem Flügel bey dem weißbindigen breiter als bey dem zweybindigen; was man besonders nahe am Rücken bemerkt. Dieß sind bedeutende Unterschiede, welche allein schon die Trennung dieser Vögel in zwey Arten rechtfertigen würden.

5) Ist die Bildung der Schädel beyder Arten wesentlich verschieden.

Der des zweybindigen zeichnet sich durch seinen platten Scheitel und sanft bogenförmig begränzten Hinterkopf, der des weißbindigen durch seinen gewölbten Scheitel u. ziemlich steil begränzten Hinterkopf aus, was einen sehr bedeutenden Unterschied bewirkt. Der zweybindige. Das Zwischenkieferbein liegt etwas hoch, vertieft sich aber gegen sein Ende, und zieht sich bogenförmig in das Stirnbein hinein. Dieses ist breit, ziemlich oder etwas platt, in der Mitte stets gefurcht, am Augenknochenrande ziemlich aufgeworfen, was sich leistenartig in den Schädel hineinzieht. Dieser ist unmerklich erhöht, nie höher als der Augenknochenrand, und der Hinterkopf im sanften Bogen begränzt.

Der weißbindige. Das Zwischenkieferbein ist platter als bey dem weißbindigen, und zieht sich weniger in das Stirnbein hinein; dieses ist breit, in der Mitte gefurcht, am Augenknochenrande, welcher sich nicht in den Scheitel hineinzieht, bogenförmig und stark aufgeworfen, der Scheitel sanft buckelartig erhöht, höher als der Augenknochenrand, und viel buckelartiger als bey dem zweybindigen, der Hinterkopf in sehr gekrümmtem Bogen, also ziemlich steil begränzt.

Böten diese beyden Kreuzschnäbel auch keine andern Unterschiede, als die des Schädels dar: so würde ich sie doch für 2 Arten um ihrer willen halten.

Ganz nahe mit diesen beyden Kreuzschnäbeln ist der nordamericanische verwandt, nehmlich

7) der weißflügelige Kreuzschnabel, Crucirostra leucoptera (Loxia leucoptera Lath.).

Ich habe im 3. Hefte der Ornis die Größe dieses Vogels nach Latham zu gering angegeben. Sie soll nach diesem Naturforscher die eines Stieglitzes — er setzt die Länge auf 5¾″ — nicht übertreffen, dieß ist aber unrichtig. Der Herr Graf von Gourcy-Droitaumont hat auf mein Bitten mit Heckel, Assistenten des kaiserl. königl. Naturaliencabinetts zu Wien, den weißflügeligen Kreuzschnabel mit dem weißbindigen verglichen, und mir darüber Folgendes mitgetheilt.

„Der nordamericanische Kreuzschnabel hat ganz dieselbe Größe wie unser weißbindiger, u. beynahe dieselbe Zeichnung; namentlich ist dieß auf dem Rücken der Fall; aber sein Schnabel ist schwächer und anders gestaltet, und seine Flügel haben weniger Weiß und keine weißen Flecken an den Spitzen der Schwungfedern." Dieser Vogel unterscheidet sich also, wenn ich auch annehme, daß die Spitzen der Schwungfedern bey den Stücken des kaiserl. Cabinets etwas abgerieben sind, und dadurch das Weiß verloren haben, von den beyden vorhergehenden durch den schwächern und anders gestalteten Schnabel, und gewiß auch durch einen anders gebildeten Schädel, welcher schon durch die abweichende Schnabelgestalt bedingt ist. —

Der weißbindige Kreuzschnabel, auf welchen ich zurückkomme, scheint dem Nordosten der alten Welt anzugehören; dieses wird schon daraus wahrscheinlich, daß wir im Herbste 1826 mehrere nordöstliche Vögel, und im Winter fast gar keine nördlichen hier hatten. Selbst rein östliche Vögel wanderten durch unsere Gegend; ein Vultur fulvus wurde $1^1/_4$ Stunde von hier gesehen. Ueberdieß kennen wir die Wälder des Nordens doch so genau, daß dieser Kreuzschnabel, welcher wahrscheinlich ganz andere Holzarten, als Fichten und Kiefern liebt, sich schwerlich den Blicken der schwedischen Naturforscher entzogen haben würde. Aber auch in Nilsons neuestem Werke finden wir keine Nachricht von unserm Kreuzschnabel. Im October und November wurde er unweit Breslau einzeln gefangen und nach dieser Stadt gebracht. Der Herr Graf von Gourcy Droitaumont erhielt den seinigen von einem Gebirgsbauer, welcher ihn in Tyrol gefangen hatte. Dort kommt er zuweilen vor; denn der Herr Graf sah schon einen ganz ähnlichen lebendig in Wien; und außer diesem noch einige ausgestopfte im kaiserlichen Naturaliencabinet daselbst.

Herr Gloger erzählt uns einiges über ihr Betragen im 4. und 5ten Heft dieser Blätter, was nicht unwichtig ist, unter andern den merkwürdigen Umstand, daß sie nicht so wie die Gattungsverwandten klettern. Die Ursache davon liegt wahrscheinlich in den kurzen Nägeln, welche sie mit dem weißbindigen gemein haben. Der Grund dieser Nagelbildung wird sich erst dann angeben lassen, wenn wir die Lebensart dieses Kreuzschnabels genau kennen werden; denn es ist mir sehr unwahrscheinlich, daß Fichtenzapfen oder gar Kiefernzapfen seine eigentliche Nahrung ausmachen. Wenn Herr Gloger seine Kreuzschnäbel dieser Art noch am Leben hat: so bitte ich ihn, ihnen die Zapfen verschiedener Nadelbäume vorzulegen, um zu sehen, welche sie öffnen können, und ob ihnen dieß viele oder wenige Anstrengung kostet, und dann das Ergebniß dieses Versuchs bekannt zu machen. Herrn Glogers Schluß, daß diese Kreuzschnäbel, weil sie tauchen, wenn sie aus der Kälte in das warme Zimmer gebracht, dem hohen Norden angehören müßten, hat kein Gewicht. Vorige Nacht war mein grauer Fliegenfänger bey dem vom Winde geöffneten Fenster hängen geblieben, und keuchte, als ich aufstand, heftig, und und zwar vor Kälte. Daß Herrn Glogers Kreuzschnabel ganz gleicher Art mit dem von mir beschriebenen weißbindigen ist, geht deutlich aus seiner Beschreibung und auch aus der Zeit hervor, zu welcher die bey Breslau und der unweit Wien gefangen wurden. Die zweybindigen waren da schon lange fort.

Schließlich kann ich nicht unterlassen, bey dieser Gelegenheit Herrn Gloger um Eines zu bitten, nehmlich etwas vorsichtiger zu seyn und sich vor Einseitigkeit und Seitenhieben zu hüten. Im Artkennzeichen des zweybindigen Kreuzschnabels findet sich ein aus einer gewissen Unvorsichtigkeit entsprungener Fehler. Es heißt darin „Isis Bd. XX. Heft IV. und V. S. 411. „Die Farbe wie beym gewöhnlichen." Dieß konnte Herr Gloger nicht wissen, weil er keinen solchen Kreuzschnabel in einem reinen Kleide vor sich hatte; und es ist auch in der That nicht der Fall, wie aus meiner Beschreibung des ausgefärbten Kleides des Männchens hervorgeht. Die Einseitigkeit zeigt Herr Gloger in einer Stelle desselben Heftes Spalte 413, wo er sich so gegen das Aufstellen neuer Arten ereifert, daß es dieß „ein noch immer sich mehrendes Unwesen nennt," und sich verwahrt mit „den wenigen Ornithologen und ihren Jüngern", welche dieses Unwesen? treiben, „in eine unvortheilhafte Parallele gestellt zu werden." Zuerst spreche ich von der Einseitigkeit, welche aus diesen Worten hervorgeht. Hr. Gloger nennt sich selbst einen Jünger der Wissenschaft; er steht also noch im Vorhofe, und sieht deßwegen Manches anders, als es der, welcher in das Heiligthum bereits eingetreten ist, erkennt. Es ist natürlich, daß er den unendlichen Reichthum der Natur noch gar nicht ahnet. Man kennt jetzt etwa 4000 Vögelarten; daß man diese wenigstens bis auf 10,000 vermehren wird und vermehren muß, ist für mich eine ganz ausgemachte Sache. Zu einer und derselben Art gehören offenbar diejenigen Geschöpfe, welche sich im freyen Zustande regelmäßig mit einander begatten; diejenigen, welche sich in der Freyheit nicht mit einander begatten, machen, und wenn sie einander so ähnlich sind, wie ein Ey dem andern, verschiedene Arten aus. Gegen diese Bestimmung von Art wird Niemand, am wenigsten Herr Gloger etwas Gegründetes einwenden können. Sobald wir aber diesen Begriff festhalten und nach ihm die Geschöpfe bestimmen: so mehren sich die Arten auf eine unglaubliche Weise. Nicht bloß Herr Gloger, auch andere Freunde der Vögelkunde, wenn sie auch nicht mehr Jünger sind, werden sich sehr wundern, wenn ich ihnen mit fester Ueberzeugung versichere, daß es 3 Arten Feldlerchen, nehmlich Alauda agrestis, campestris et segetum, drey Arten Schwarzdrosseln, Turdus merula, submerula et truncorum, und 3 Arten Wachholderdrosseln, Turdus pilaris, subpilaris et juniperorum in Deutschland gibt. Ich behalte mir vor, diese starke Behauptung zu beweisen, und spreche jetzt nur von den Wachholderdrosseln. Mein turdus pilaris hat einen platten Kopf und brütet höchst wahrscheinlich in Norwegen; mein turdus subpilaris zeigt einen etwas gewölbten Schädel, und lebt wahrscheinlich nordöstlich, und mein turdus juniperorum hat einen äußerst hohen Scheitel, und ist wahrscheinlich die am wenigsten nördliche, aber der östlichste Vogel von allen dreyen. „Ebendieß" wird vielleicht Herr Gloger, befangen von seiner Einseitigkeit sagen, „nenne ich Unwesen." Er höre und urtheile dann. Im Winter $18^{25}/_{26}$ gab es in der hiesigen Gegend viele Wachholderdrosseln. Wir schossen 7 Mal mehr als einen Vogel auf einen Schuß, nehmlich fünf Mal jedes Mal 2, ein Mal 3 und ein Mal 6 Stück. Alle die beyden, welche wir zusammen erlegten, waren ein Paar, und jedes Mal von gleicher Schädelbildung; unter den 3 Stücken befanden sich 2 Männchen und 1 Weibchen, ebenfalls von gleicher Schädelgestalt; unter den 6 Stücken aber, welche, wie leicht zu begreifen, aus einem ungeheuern Flug, und zwar von einem Vogelbeerbaum, der sie von allen Seiten herbeygezogen hatte, geschossen wurden, befanden sich 2 Arten. Was folgt hieraus, daß sich die Arten dieser Vögel in der Regel auch auf dem Zuge zusammenhalten. Schon hieraus wird die Paarung der gleich gestalteten Vögel gewiß. Aber ich habe für sie auch noch andere Beweise. In der Nähe von Ahlsdorf nisten seit einigen Jahren einige Paare Wachholderdrosseln. Im July 1824 schoß

mein verehrter Freund, der um die Vogelkunde sehr verdiente Herr Freyherr von Seyffertitz aus einer kleinen Gesellschaft dieser Vögel 3 alte, schickte mir nach der ihm eignen von mir unverdienten Güte ein Paar, und ich sah zu meiner Freude ein Paar ächte Turdus subpilaris. Im December des vorigen Jahres erhielt ich von demselben lieben Freunde 2 alte, im Jul. 1826 geschossene **Wachholderdrosseln** und eine junge, noch nicht ausgewachsene mit der Bemerkung, diese alten Vögel seyen ein gepaartes Paar und bey **ihren** Jungen erlegt. Ich dankte für das schöne Geschenk und schrieb „ich zweifele nicht, daß die Alten bey **ihren** Jungen geschossen seyen, nur nicht bey dem übersandten jungen Vogel, denn dieser gehöre einer ganz andern Art an; (die Alten waren ein ächtes Paar von turdus juniperorum und das Junge gehörte zu Turd. subpilaris.) Ich bat deßwegen um ein Junges von dem alten übersandten Paare, und als es ankam: war es in der Bildung des Schädels den Alten völlig gleich, also ein ächter turdus juniperorum. Wer sieht nicht hieraus, daß die 3 Wachholderdrosseln ächte Arten sind? Nur die, welche gleiche Kopfbildung haben, paaren sich zusammen, und wandern auch zusammen. —

Solche Untersuchungen sind freylich nicht Jedermans Sache; sie verlangen einen sehr geübten Blick, einen eisernen Fleiß und ein rastloses Streben. Daher kommt es denn auch, daß die, welche von diesen feinen, auf Zergliederung und Beobachtung sich gründenden Untersuchungen gar keinen Begriff haben, sich mit ihnen nicht befreunden, und die daraus hervorgehenden herrlichen Ergebnisse „**Unwesen!!**" nennen können. Doch glaube ich nicht, daß Hr. Gloger mit diesen **starken** um nicht zu sagen **groben** Ausdrücken mich gemeynt habe; denn von mir scheint er noch gar Nichts gelesen zu haben; sonst würde er gewiß nicht die eine Art **streifigen Goldhähnchens** mit Naumann Regulus ignicapillus, sondern mit mir Reg. pyrocephalus genannt haben. Er hätte dann wissen müssen, daß Hr. Naumann, dem ich erst das Weibchen und den jungen Vogel für sein schönes Werk schicken mußte, weil er sie nicht erhalten konnte, bey diesem niedlichen **Goldhähnchen** kein anderes Verdienst hat beym Namengeben, als das griechische pyrocephalus, welches gedruckt vor ihm stand, in das lateinische ignicapillus zu verwandeln. Hätte also Hr. Gloger meine Beyträge gelesen, so würde er, weil nur der Entdecker das Recht zur Benennung hat, dieses schöne Vögelchen nach meinem, nicht nach Naumanns Namen genannt haben.

Nach dem eben Angeführten kann ich nicht glauben, daß Hr. Gloger unter den wenigen Ornithologen, „welche das „Unwesen"! mit den neuen Arten treiben, mich gemeynt hat. Aber eben dieß Versteckte mißfällt mir, und ich nenne so Etwas **einen Seitenhieb**. Warum sagt Hr. Gloger nicht gerade zu, welche er unter den wenigen, ihm so sehr zum Aergerniß gereichenden Ornithologen versteht? Ich habe gar Manchen in meinen schwachen Versuchen angegriffen, weil ich, obgleich äußerst verträglich und friedfertig im bürgerlichen und häuslichen Leben, in der Wissenschaft den Streit, welcher Leben und Thätigkeit in die Untersuchung bringt, von ganzer Seele liebe; aber nie habe ich versteckt Jemanden Etwas anzuhängen oder abzugeben gesucht. Davor möchte ich auch aus wahrer Liebe Hn. Gloger, dem ich nun freundlich die Hand reiche, recht ernstlich warnen. —

H. Boie an Wagler.

Buitenzorg auf Java den 25. Aug. 1826.

Lieber Freund!

Herr Dr. **Kollmann**, dein Landsmann und mein Freund und Nachbar, im Begriff, ein Schreiben an Hn. Dr. **Martius** abzusenden, erbietet sich ein Briefchen von mir an dich beyzulegen; und ich ergreife diese Gelegenheit, um dir das erste Lebenszeichen von hier zu geben. Ich thue dieß in der Unsicherheit, ob du noch in Europa für die Wissenschaften thätig bist, oder schon, wie es deine Absicht war, deine weite Reise nach dem Senegal angetreten hast, und werde, bis ich darüber Aufklärung erhalten habe, noch die Ausführung meines Versprechens, dir statt Briefchen Epistel von hier zu senden, ausstellen. Freylich müßte ich ganze Papierstöße füllen, wenn ich dir treuen Bericht von Allem abstatten wollte, was ich zeither erlebt und hier Merkwürdiges zu beobachten Gelegenheit hatte; aber aus dem großen mir so zu Gebote stehenden Magazine läßt sich immer viel aphoristisch herausheben, und so hoffe ich, daß auch du mir von Zeit zu Zeit von deinem mir so theuer gewordenen Ich und von den Fortschritten unserer Lieblingswissenschaften in Europa das Erheblichste mittheilen wirst.

Erst seit einigen Tagen (wir sind über zwey Monate im Lande) ist es uns vergönnt worden, das von dem leider längst abgereisten Gouverneur v. d. Capellen für die Naturforscher bestimmte Haus beziehen zu können, während wir uns zuvor kümmerlich im Wirthshause behelfen mußten. Dieß Haus liegt paradiesisch schön im hiesigen Park über einem brausenden Flusse, von mehreren Bächen umrieselt und im Schatten indischer Vegetation mit der Aussicht auf die nur wenige Stunden entfernten Gipfel der vulcanischen Gebirge, Gedé und Pongerongo. Wir wohnen geräumig, haben unsere Laboratorien bereits auf Leydnischen Fuß eingerichtet. Hr. v. **Raalten**, der liebenswürdige Gefährte **Kuhls** und v. **Hasselts** hat mich in Besitz aller Copien von Zeichnungen und Mspt. jener unglücklichen jungen Männer gesetzt, und da ich im **Kuhl**- und v. **Hasseltschen** Legat an mich eine viel reichere Sammlung von Büchern und vorzüglich naturhistorischen Abbildungen gefunden habe, als ich zu hoffen berechtiget war, so könnte ich mir in der That keinen reizenderen Mittelpunct für unsere Unternehmungen denken, als es dieser ist. Sobald die Regierung es nur gestattet, werden wir eine Reise in die noch unbekannten Gegenden Java's antreten, worüber jedoch, fürchte ich, noch einige Monate hingehen dürften. Inzwischen ist die Zeit nicht ganz verloren, so unendlich viel auch K. u. v. H. schon hier gethan haben, und ich glaube, mein guter Freund würde mir gerne stundenlang zuhören, wenn ich ihm von meinen täglichen klei-

nen Excursionen erzählen wollte. Welch unendlichen Genuß bietet mir in so ferne nicht allein die Ornithologie dar, und was ist nicht noch hier zu beobachten übrig! Kleine Genera, Freund, bleibt mein Motto, je älter ich werde! Langsam durchschleiche ich, von einem treuen Diener begleitet, Wald und Feld, so oft Schreib- und Jagdzeug gebrauchend, und schon kenne ich eine Menge der hiesigen Thiere von ferne an ihren Stimmen. Es wimmelt schon dicht an unserer Wohnung von Picus-Arten, Dacelen, Maluren, Nectarinien, Dicäen rc. und am Abend, wann es nicht regnet (was freylich gegen die Regel ist) schwirrt eine zahllose Menge von Chiropteren um uns herum. Die Schönheit dieser indischen Natur übersteigt alle Einbildungskraft; aber leider ist ihr Clima für den europäischen Körper nicht geschaffen! Es ist fast unmöglich, nur eine Stunde lang unter der brennenden Sonne auszuhalten, und die unaufhörliche Transpiration bey der geringsten körperlichen Anstrengung schwächt die stärksten Constitutionen. Gottlob sind wir noch Alle frisch und gesund, aber auch verständig und vorsichtig, da eine einzige unbesonnene Jagdpartie schon hinreichend wäre, einen auf ewig zu erschlaffen. Größere Excursionen mache ich daher troß meiner leidenschaftlichen Liebe dafür, nur jeden 2ten, 3ten Tag. Z. B. morgens, und stundenweit haben wir uns bis jetzt noch gar nicht von hier entfernen können, da wir uns noch keine Reitpferde haben anschaffen können, was die Conditio sine qua non ist. Dir wird das unbegreiflich scheinen und doch würdest du dich, wenn du morgen mit mir gehen könntest, gleich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen. Schon um 10 Uhr Morgens ist die Hitze drückend, und wer mich später als 11 Uhr zurückkehren sieht, ruft warnend: „Denken Sie an K. u. v. H."

Interessieren wird es dich zu hören, daß die keilschwänzigen s. g. Muscicapen mit brennenden Farben (Parus peregrinus. Musc. flammea u. miniata) ein eigenes in der Lebensart sehr ausgezeichnetes Geschlecht bilden. Sie leben in kleinen Gesellschaften, und ihre feinpfeifenden Hochstimmen so wie ihre Bewegungen, wann sie emsig auf einem Baume nach Insecten suchen, oft den Kopf nach unten herabhängend, erinnern sehr an das Genus Parus, während einzelne Charactere ihnen mit den Vögeln der großen Familie Musicapa gemein sind. Also eine Uebergangsgattung, die ich vorläufig Phoenicornis nenne.

Die **Pycnonoten** bilden eines der natürlichsten Geschlechter, die man aufstellen kann, und wer sie in der Natur sah, begreift nicht, wie man auf den Gedanken kommen konnte, sie zu Drosseln zu bringen. —

Jetzt setzt der javanische Landmann seine Reißfelder unter Wasser, wodurch mächtige Sümpfe entstehen. Da solltest Du das Gewimmel von Sumpfvögeln aller Art, u. vor allen die Schaaren der Reiher, unter denen allein 4 Species blendendweißer sich schon von fern durch ihre Farbe verrathen, während Riesenstörche, hoch wie Menschen, majestätisch herumschreiten, den weiten Oesophagus mit Fröschen und Schlangen füllend. Die Masse der Gegenstände, die sich der Beobachtung darbieten, betäubt den Neuling. — Ich bat meinen Bruder dir zu schreiben, daß ich den närrischen, wirklich Nägel an den Zehen führenden Frosch, welchen Du die Güte hattest nach meinem Namen zu nennen, und dessen Vaterland wir nicht kannten, häufig am Cap fand, * daß Psammophis wirklich eine Sandschlange i., und daß Elaps lubricus sich durch eine eben so schöne rothe Farbe auszeichnet als die americanischen Arten. — **Kuhl** und v. **Hasselt** haben von Amphibien nur Saurier und Batrachier zeichnen lassen, und so bleibt uns für die Ophidier noch viel zu thun übrig, was mir viele Unterhaltung verschafft.

Dein Heinrich Boie.

Naturhistorische Beyträge vermischten Inhaltes

von F. Boie.

I. Ueber das Leuchten einiger Batrachier.

Die mir von meinem Bruder in einem Briefe aus der Capstadt mitgetheilte Nachricht, daß ihn glaubwürdige Leute versichert, es gebe bey Stellenbosch in der Nacht hell phosphorescierende Frösche oder Kröten, mußte mir um

---

* Ich habe in der Leydner, ausgezeichneten, von meinem guten Heinr. Boie geordneten Lurchsammlung nach einem daselbst befindlichen, sonderbaren Frosche ein neues Genus aufgestellt, wovon ich aus meinem Manuscripte folgende Charactere aushebe.

Genus: Xenopus. Caput breve, latissimum, depressum, absque angulis prominulis, apice rotundato-acuminatum; maxilla denticulata, mandibula (et palatum) edentula; lingua nulla; parotides nullae; oculi, respectu corporis molis, parvi, rostri apici approximati; orbitae crenulatae; nares subobliquae, subrimaeformes; oris rictus parvus rectus, angulo oculorum angulum posticum parum transcendente; pedes antici breviusculi, tetradactyli, digitis omnibus totis liberis, longis, strictis, subulato-acuminatis, apice inermibus, externo cum interno, secundo cum tertio aequali longitudine; pedes postici validi, pentadactyli, toti palmati, digitis omnibus subangulatis, tertio cum quinto aequali longitudine, quarto omnium longissimo; truncus latus, inflatus. *Species:* Xenopus Boiei.

Schon im Leydner Cabinette bezeichnete ich die Art dieses merkwürdigen Genus mit Boie's Namen, den sie nun um so eher zu führen berechtiget ist, als wir durch diesen scharfsichtigen Zoologen ihre Geschichte näher erklärt erhalten werden. — Der zahn- und zungenlosen Sternfingerunke (Asterodactylus m. Pipa *Auctor.*) steht sie am nächsten; auch vertritt sie die Stelle derselben in Africa. — Bufo laevis *Daud.* (Pipa laevis et Pipa bufonia *Merr.*), welche mir stets ein Räthsel geblieben war, gehört als Nominal-Species zu Xenopus Boiei. Die Daudinische Abbildung davon ist unter aller Critik; seine Beschreibung höchst wahrscheinlich nach einem sehr beschädigten abgewetzten Exemplare. In meinem ixobobiologischen Werke (welches, in gr. Fol. bey Cotta erscheint, und wovon das erste Heft mit 12 Tafeln so eben die Presse verläßt), gebe ich eine Abbildung dieses merkwürdigen Thieres nach einem eben getödteten Exemplare.

Wagler.

so interessanter seyn als kurz zuvor ein Werk in meine Hände gekommen, worin eben dieser Erscheinung umständlicher gedacht wird. Die Handschrift des noch ungedruckten *Diarium Surinamicum, quod sub itinere exotico conscripsit Daniel Rolander*, ein Werk, welches viele Beobachtungen, sowohl botanischen als zoologischen Inhalts enthält, in der Bibliothek des königl. botanischen Gartens in Kopenhagen aufbewahrt wird und mir von dem Hn. Prof. Ritter Hornemann gefälligst mitgetheilt worden, enthält nehmlich über diesen Gegenstand nachstehendes:

Novembris 19. nox clarissima: dies clara cum nubibus sparsis imbrosis. Therm. grad. 26 supra punct. congelationis.

Ut plus simplici vice antea, sic quoque hac nocte, somnum mihi ademit crepitatio cornicans, ingratissima, quae alias diebus tantum nubilis, vesperisque pluviosis, villas personare solet. Animal, crepitationem ejusmodi edens, frustra a me quaesitum est. Circa idem determinandum versantur alborum incolarum, et Nigritarum variae conjecturae. Quidam eorum cornicationem attribuunt Lacertis; alii serpentibus magnis; alii avibus nocturnis; alii insectis et quidem Gryllis: denique alii Ranas crepitare credunt. Post imbres hodiernos altissime crepitarunt, et quidem in horreo, molae sacchari adjacenti. In horreum istud me conferebam cupidus crepitantes videndi. Praesentiam meam patiebantur, crepitantes sub tignis tecti singulis, ut aures mihi rupturas crederem. Per scalam erectam tigna tecti visitatum ibam, quia nemo Nigritarum scalam erectam scandere ausus est, propter serpentes, quos, inter tigna latitantes, crepitationes ejusmodi edere dicebant; morsus eorum lethales reformidarunt. Serpentes vero non esse ejusmodi eructantes crepitus ex variis circumstantiis judicabam. Scilicet, oculo armato instructus, nihil serpentis observare poteram, quamvis in angulo parvo a tergo probe clauso, plures simul crepitantes audirem: crepitatio vaga, nec fixa erat: loca celerius mutabant, nihil tamen videbatur. Tandem inter scalam scandendum, per loca vacua obscura, inter tigna saltus repetitos attendebam. Propius denique tecto admotus animalia, pedibus quatuor instructa, et quidem Ranas observabam, quae, me tranquillo corpore subsistente, plenis buccis crepitabant. Inter tigna tecti transversa, et longitudinalia, loca obscura erant, in quibus versabantur Ranae cornicantes seu crepitantes, interdum vagabantur et saltabant, semper vero in obscuro, ut ex pavimento videri non possent. Una serie octodecim earum numerabam, quae simul crepitabant. Rictus earum crepitantes flavo micabant. Aures meas pappo Gossypii obturabam ob voces earum intolerabiles. Unam vel alteram capere volui, saltibus vero promtis me fugerunt. Baculo eas ex tecto in pavimentum praecipitare conabar: levissimo vero attactu aut fugiebant, aut ubi fugae locus non esset, momento citius, tegmine albidissimo glutinoso per totum corpus obducebantur, ut non solum pedibus, verum et jam humore glutinoso tignis adhaerescerent. Interim tamen alio baculo, hamo instructo, in pavimentum eas egi, ut a Nigritis consistentibus caperentur jubens: promtissime enim saltabant. Nigritae vero famuli tegumentum earum lacteum attendentes, angue pejus eas metuebant, humorem lacteum, glutinosum, quo corpora earum suffundebantur, praesentissimum esse venenum clamitantes. Hinc, ut patinis et corbibus inversis eos tegerent, monui, donec descendissem. Quo facto, Ranas albefactas velata manu, ob effatum Nigritarum unanime de humoris veneno, cepi. Humor lacteus erat tenax, inodorus crassiusculus; guttulam unam vel alteram digitis nudis attingebam, nihil autem doloris inde sentiebatur. Vespera facta, horreum idem forte intravi, quod crepitantibus Ranis, quasi igne flavescente fatuo, illustrabatur; id quod postea saepe quoque observare licuit: scilicet dum vesperis, plurimum pluviosis, crepitant, corpora sua sub tignis, tabulatis tectorum, aut ligni acervis, recondunt, ut tantum caput promineat, cujus rictus amplus flavo micat, ut, illum inter crepitandum alternis claudendo et aperiendo, quasi ignem flavum vomere videantur. Hinc seris vesperis dum aedes, quas sonitu cornicante implent, intraveris, flammas flavescentes, et per cantus intervalla intermittentes, animadverteris. Una crepitante, vel amphibium horrendumque coaxante, crepitant singulae: numerato quoque silentium tenent. Si facto silentio, cornicationes earum imitari incipis, dicto citius, vocibus ingratis te sequuntur atque crepitare docent. Cornicationes earum ingratissimae omnem musicam, quae in domo comica Paramaribo exercetur, saepe eludere solent ut supra diximus: audita enim musica, crepitare incipiunt, acsi crepitationes eorum intermissas imitari inceperis.

Rana crepitans, quae Rana typhonia [*] dicitur magnitudine Ranae aquaticae est, supra fusca, subtus flava: puncta elevata, convexa, inaequalia per corpus sparsa conspiciuntur: eadem haec puncta instructa sunt emissariis, e quibus excernere solent humorem illum lacteum, quo totum corpus obducit, ut quae modo fusca erat, intra momentum albissima appareat. Palmae tetradactylae fissae: plantae pentadactylae, subpalmatae: digitorum apices rotundati, planiusculi. Indis americanis cibo sunt.

II. Ueber *Actora aestuum*.

Im 5ten Bande des Meigenschen Werkes über Zweyflügler hat der Verf. unter dem Namen Actora aestuum eine Fliege beschrieben und abgebildet, die ich demselben bey seiner Anwesenheit in Kiel mitzutheilen das Ver-

[*] Lin. system. nat. Seba thes. 1. pag. 114 t. 71 f. 3. 4.

gnügen und mit Wiedemann Tetanops aestuum genannt hatte. Ueber den Ort, wo ich dieselbe angetroffen, hat sich der Verf. so unbestimmt ausgedrückt, daß einige umständlichere Bemerkungen über solchen hier Platz finden möge. Ich traf die A. aestuum im Juny 1821 an der Küste der Nordsee auf der Insel Sylt und einige Tage später auf der Insel Fanoe und zwar ausschließlich auf dem weißen Ufersande an Stellen, wo derselbe ohne Unterlaß von den sich brechenden Meereswellen bespült wurde. Sie flog daselbst geschickt dem Wellenschlage ausweichend umher und war sitzend eben so schwierig von der weißlichen Farbe des Grundes zu unterscheiden, als bey ihrem raschen Fluge mit der Insectenzange zu erhaschen. Kein mir bekanntes Insect ist in seinen Bewegungen der Cicindela hybrida und anderen Arten dieser Gattung ähnlicher und es scheint daher auch durch die Lebensweise gerechtfertigt, eine eigene Gattung für sie zu bilden. Die genauere Untersuchung der Meeresküsten wird gewiß zur Entdeckung dahin zu zählender Arten führen.

III. Ueber *Mygale avicularia.*

Aeltere naturhistorische Schriften erwähnen als einer ausgemachten Sache, daß die zur Gattung Mygale Walck. gehörigen großen Spinnen über kleine Vögel herfallen und denselben das Blut aussaugen. Neuere haben diese Erzählung bezweifelt, deren Glaubwürdigkeit auch dadurch vermindert wird, daß die erwähnten Spinnen keine Netze ausspannen, so daß es zu erklären schwer wird, nach welcher Art und Weise sie sich der Vögel sollten bemächtigen können. Das früher erwähnte Rolander'sche Tagebuch enthält über diesen Gegenstand nachstehendes:

„Psittacus nemoralis, magnitudine, colore et facie psittacum unicolorem refert, ut an sit specie diversus dubius haeream. In nemoribus et hortis vulgatissimus est, ubi psidium guiava crescit, cujus baccarum pulpam maturam consumit. Seminibus Zeae quoque victitat. Avicula incolis albis grata imprimis ob facultatem vocem humanam imitandi dum exercitata fuerit. Hinc in caveis saepe habetur. In nemoribus fatum illi commune cum Trochilis est. Scilicet saepe exponitur insidiis aranae aviculariae, quae intra convoluta folia Polymniae, aliarumque plantarum, latitans, avem, ramulis insidentem, prehendit, caput ejus dentibus acutis validisque perforat, atque insuper totum corpus exsugit. Par avium harum hodie ceperat in nemore circa Capoeriam; utriusque corpus exsuxerat, atque ex folio Polymniae suspensum reliquerat. Psittacus nemoralis toto corpore viridis, remigibus margine interiore fuscis."

IV. Ueber die Reinigung des Wassers durch Mückenlarven.

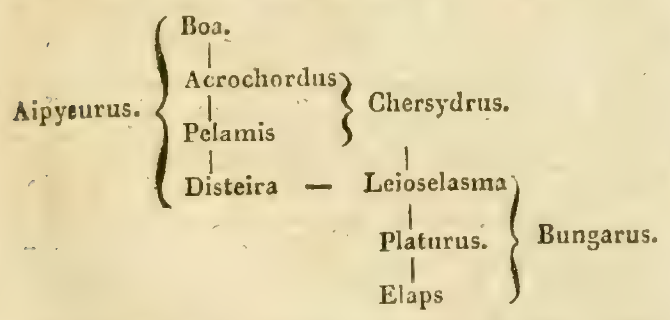
Humboldt gab die erste bestimmte Nachricht darüber, daß unter den in America einheimischen durch ihren Stich den Menschen lästigen Insecten verschiedene Arten von Culex gehören. In der Roland'schen Schrift ist ebenfalls von solchen die Rede u. bemerkt der Verf. über solche und deren Larven nachstehendes:

„Per noctem imprimis nigritas remigantes infestarunt culices sanguinis sugendi cupidi. Minoris tamen molestiae nobis erant, quam per mensem Junii, Julii, Augusti, Septembris et Octobris. His namque mensibus singulis hujus orbis habitatoribus, praesertim advenis albis, morsibus repetitis tumores inflammatos atque pustulas excitare solent. Nescio quo privilegio me dentibus suis exemptum voluerunt; vix enim unus vel alter eorum per omne tempus, quod in hac orbis parte peregi me vulneratum ivit. Culicum in his terris pungentium vidi duas species, quarum una culex est corpore fusco abdomine subcinereo lineis transversis argenteis, vel abdomine argenteo absque lineis transversis. Pedes albo nigroque variegati. Dum substitit, vulnerat, vel sanguinem sugit, pedes posteriores erigit. Color abdominis pro humore, quem sugit, variat. Procul dubio ejusdem speciei cum culice pipiente (?) per Europam vulgari, quem magnitudine, morsu, colore et sono tinnulo exprimit. Larva quoque ejus in aquis victitans larvae prioris simillima. Culex pertinax altera est species, quae ubique conspicitur. Est corpore fusco, immaculato, tibiis anticis cingulo albido. Maris antennae plumosae, feminae filiformes. Culice priori minor ac pervicacia et mordacitate eum longe superat. Hic culex corpora advenarum imprimis vulnerat. Larva ejus in aquis insulsis quoque versatur cum priori. Utriusque culicis larvae incolis albis egregia praestant beneficia, aquam pluvialem purgando. Potus ordinarii loco aquam pluvialem incolis albis esse supra diximus. Haec vero de tectis domorum in supposita receptacula lignea labens turbida et rufescens conspicitur. Vasa aquae plena industria sub dio aperta linquuntur, ut culices in ea ova sua deponant. Vermiculi seu larvae ex ovis exclusae pabula sibi quaerendo aquam purgant, ut cristalli instar limpida evadat. Cum jam larvae singulas subierint mutationes atque adeo in culices parentibus similes transformatae sunt avolare solent hae culices recens nati. Exuviae relictae ad fundum vasis subsidunt et aqua, ut dictum est, purissima deprehenditur. In aqua hac ratione purgata ova depositum non amplius veniunt culices, quippe qui semper talem, cui ova sua committant eligere visuntur, quae impura est atque pabulum aptum nascentibus larvis subministrare potest. Aqua a larvis culicum purificata, etsi longo tempore purgata sit, tamen aeque limpida manet.

Ueber

die Hydren oder Wasserschlangen, von L. J. Fitzinger.

Unter dem Namen Hydren oder Wasserschlangen (Hydri, Hydrophes seu Serpentes aquatici) begreift man alle jene Schlangen, welche einen zusammengedrückten Schwanz haben und mit Hülfe desselben sich lange Zeit im Wasser aufhalten können. Dieses Merkmal, welches nur einer geringen Anzahl von Schlangen eigen ist, und durch welches sie auch ihrer äußeren Form nach sehr verwandt scheinen, bestimmte die meisten Naturforscher sie im Systeme an einander zu reihen und in eine eigene natürliche Familie zu bringen. Viele hielten sie alle für giftig, viele theils für unschädlich, und dieß letztere ist nach meiner Erfahrung die richtigere Ansicht. Hierauf glaube ich auch meine Ansicht stützen zu dürfen, daß dieselben keine natürliche Familie bilden, sondern im Systeme zerstreut stehen müssen. Ich hatte Gelegenheit, mehrere Arten untersuchen zu können, und fand, daß sie rücksichtlich der Beschaffenheit der Zähne drey Hauptverschiedenheiten zeigen und daher in drey Abtheilungen zerfallen: 1. in solche, welche nur undurchbohrte Zähne haben, 2. in solche, welche nebst den undurchbohrten Zähnen auch Giftzähne in der oberen Kinnlade haben, und 3. endlich in solche, welche nur Giftzähne allein in der oberen Kinnlade haben. Diejenigen, welche nur undurchbohrte Zähne haben, bilden drey ausgezeichnete Gattungen, Pelamis, Disteira und Aipysurus, aus der Familie der Colubroiden. Jene, welche nebst den undurchbohrten Zähnen auch Giftzähne in der oberen Kinnlade haben, zerfallen in die Gattungen Chersydrus und Leioselasma, aus der Familie der Bungaroiden, und jene endlich, welche nur Giftzähne allein in der oberen Kinnlade haben, bilden die Gattung Platurus aus der Familie der Viperoiden. Wiewohl diese sechs Gattungen im Systeme in drey Familien zerstreut stehen, zeigen sie doch die größte Verwandtschaft untereinander, und bilden die Bindungsglieder der genannten drey Familien.



Pelamis, ein Ausläufer von Acrochordus, zerfällt einerseits in Chersydrus, der sich gleichfalls an Acrochordus anschließt, andererseits in Disteira, die sich durch Aipysurus an Boa reiht, und durch Leioselasma mit Chersydrus verbindet. Platurus macht den Uebergang zu Leioselasma, welche sich an Bungarus kettet, und schließt sich auch an Elaps an.

Die große Verwirrung in der Synonymie, entstanden durch die meist oberflächlichen Beschreibungen, veranlaßte gegenwärtigen Versuch einer Zusammenstellung aller bereits bekannten Arten mit Angabe der wichtigsten Kennzeichen und Auseinandersetzung der Synonyme.

A. Familie: *Culubroiden. Colubroidea.*

Wesentliche Kennzeichen: Unterkinnlade getrennt. Zunge lang. Keine Giftzähne in der Oberkinnlade. Keine Sporen am After.

Gattung: *Pelamis. Pelamis.*

Wesentliche Kennzeichen: Bauch mit Schuppen bedeckt. Schwanz zusammengedrückt.

1. Art: Zweyfarbige *Pelamis. Pelamis bicolor.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit 9 Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rumpfes neben einanderliegend, glatt. Bauchschuppen: — Schwanzschuppen: — Schwanz über $^1/_{10}$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Oben schwarz, unten gelblich; Schwanz gelblich, schwarz gefleckt.

Synonymie: Nexboa Quamquerholle seu serpens rara mexicana, cauda lata. Seba Thes. Tom. II. p. 86. tab. 77. fig. 1.

Anguis platura. Linne Syst. nat. ed. 12. T. I. p. 391. Serpent à queue applatie et dos brun. Vosmaer Monogr. fig. 1.

Anguis platuros. Gmelin Linne Syst. nat. Tom. I. P. III. p. 1122.

La Queue plate. D'Aubenton Encycl. méth.

Le Plature. Bonnaterr. Ophiol. p. 60. Nr. 8.

La Plature. La Cépède Hist. nat. des Serp. Tom. II. p. 454.

Nalla - whalagillee - pam. Russel nat. hist. of Ind. and Coromand. Serp. Vol. I. p. 47. Nr. 41. tab. 41.

Hydrus bicolor. Schneider. Hist. Amphib. Fasc. I. p. 242.

Plattschwänzige Blindschleiche oder zweyfarbige Wasserschlange. Bechstein La Cépède's Naturg. der eyerl. vierfüß. Thiere und Schlang. Tom. V. p. 155. tab. 15. fig. 2.

Anguis platuros. Blumenbach Abbild. naturh. Gegenst. Nr. 28. tab. 28.

L'Hyprophis à queue obtuse. Hydrophis platura. Latreille. Hist. des Rept. Tom. IV. p. 197. zum Theile.

La Pélamide bicolore. Pelamis bicolor. Daudin. Hist. nat. des Rept. Tom. VII. p. 366. tab. 89. et Tom. V. tab. 60 fig. 31.

Black-Backed Hydrus Hydrus bicolor. Shaw. Gen. Zool. Vol. III. P. II. pag. 566. t. 126.

Hydrophis Pelamys. Oken. Naturg. T. III. P. II. p. 279. Nr. 3.

Pelamis bicolor. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 75.

Zweyfarbige Pelamide. Pelamis bicolor. Merrem. Syst. Amphib. p. 138. Nr. 2.

Aufenthalt: Asien, indisches und stilles Meer.

Gattung: *Disteire. Disteira.*

Wesentliche Kennzeichen: Bauch mit Schildchen bedeckt. Schwanz zusammengedrückt.

1. Art: Schmächtige *Disteire. Disteira gracilis.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit 9 Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rückens neben einanderliegend, stumpf gekielt. Bauchschildchen doppelt, stumpf gekielt: 244 Schwanzschildchen: 34. Schwanz über $1/8$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Kopf auf dem Scheitel schiefergrau, an den Seiten gelblich, mit einer breiten, gezähnten, schiefergrauen Längsbinde.

Synonyme: Kadell Nagam. Russel nat. hist. of Ind. and Cor. Serp. Vol. II. p. 15. Nr. 13. tab. 13.

Slender Hydrus. Hydrus gracilis. Shaw. Pen. Zool. Vol. III. P. II. p. 560.

Dünne Chittule. Enhydris gracilis. Merrem. Syst. Amph. p. 141. Nr. 16.

Aufenthalt: Asien, indisches Meer.

2. Art: *Russel'sche Disteire. Disteira Russelii.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rückens neben einanderliegend, stumpf gekielt. Bauchschildchen doppelt, stumpf gekielt: 318. Schwanzschildchen: 45. Schwanz über $1/8$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Oben schiefergrau, unten gelblichweiß.

Synonyme: Valakadyen. Russel nat. hist. of Ind. and Corom. Serp. Vol. II. Nr. 11. p. 13. Nr. 11. tab. 11.

Aufenthalt: Asien, indisches Meer.

3. Art: Geringelte *Disteire. Disteira doliata.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit 9 Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rückens neben einanderliegend, stumpf gekielt. Bauchschildchen doppelt, stumpf gekielt: 223 — 228. Schwanzschildchen: 38 — 48. Schwanz über $1/8$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Gelblichweiß mit schwarzen, bisweilen zusammenfließenden Querbinden.

Synonyme: Shiddil. Russel nat. hist. of Ind. and Corom. Serp. Vol. II. p. 14. Nr. 12. tab. 12.

Distéire cerclée. Disteira doliata. La Cépède. Mém. sur plusieurs animaux de la nouvelle - Hollande. Annales du Mus. nation. d'hist. nat. Tom. IV. p. 199. 210. Tab. 57. fig. 2.

Disteira doliata. Oken. Naturg. T. III. P. II. p. 234. Nr. e.

Hydrophis doliatus. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 74. Nota 4.

Geringelte Chittule. Enhydris doliatus. Merrem. Syst. Amphib. pag. 140. Nr. 11.

Aufenthalt: Asien, indisches Meer. Australien.

4. Art: Gebänderte *Disteire. Disteira fasciata.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit 9 Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rückens neben einanderliegend, stumpf gekielt. Bauchschildchen doppelt, stumpf gekielt: 200. Schwanzschildchen: 50. Schwanz $1/12$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Oben bläulichweiß, mit dunkelschwarzbraunen, auf dem Rücken breiteren, auf dem Bauche schmäleren, bisweilen zusammenfließenden Querbändern.

Synonyme: Anguis laticauda. Linne. Mus. Ad. Frid. Tom. II. p. 48.

Anguis laticauda. Linne. Syst. nat. ed. XII. Tom. I. p. 392.

Laticauda imbricata. Laurenti. Syn. Rept. p. 110. Nr. 241.

Serpent à queue applatie et à anneaux. Vosmaer. Monog. fig. 2.

Anguis laticauda. Gmelin. Linne. Syst. nat. T. I. P. III. p. 1121.

Coluber laticaudus. Var. β. Gmel. Lin. Syst. nat. T. I. P. III. p. 1107.

Anguis Xiphura. Hermann. Tab. aff. pag. 269.

Serpent à large queue. Valmont de Bomare. Dict. d'hist. nat.

La Queue lancéolée. D'Aubenton. Encycl. méth.

La Queue lancéolée. Bonnaterre. Ophiol. p. 66. Nr. 9.

La Queue lancéolée. La Cépède. Hist. nat. des Serp. T. II. p. 449.

Tatta Pam. Russel nat. hist. of Ind. and Coromand. Serp. Vol. II. p. 49. Nr. 44. tab. 44.

Hydrus fasciatus. Schneider. Hist. Amph. Fasc. I. p. 240. 250.

Breitschwänzige Blindschleiche oder bandierte Wasserschlange. Bechstein. La Cepede's Naturg. der eyerlegenden vierfüß. Thiere u. Schlangen. T. V. p. 149. tab. 15. fig. 1.

L'Hydrophis à queue lancéolée. Hydrophis laticauda. Latreille. Hist. nat. des Rept. T. IV. p. 195.

L'Enhydre dorsale. Enhydris dorsalis. Latreille. Hist. nat. des Rept. T. IV. p. 206.

La Pélamide fasciée. Pelamis fasciatus. Daudin. Hist. nat. des Rept. T. VII. p. 362.

L'Enhydre dorsale. Enhydris dorsalis. Daud. Hist. nat. des Rept. Tom. VII. p. 235.

Le Plature de Laurenti. Platurus Laurentii. Daudin. Hist. nat. des Rept. T. VII. p. 230.

L'Orvet mamillaire. Anguis mamillaris. Daudin. Hist. nat. des Rept. Tom. VII. p. 340.

Short Hydrus. Hydrus curtus. Shaw. Gen. Zool. Vol. III. P. II. p. 562.

Great Hydrus. Hydrus major. Shaw. Gen. Zool. Vol. III. P. II. p. 558. tab. 124.

Great Hydrus. Var? Hydrus major. Var? Shaw. Gen. Zool. Vol. III. P. II. p. 559.

Blueish Hydrus. Hydrus caerulescens. Shaw. Gen. Zool. Vol. III. P. II. p. 561.

Fasciated Hydrus. Hydrus fasciatus. Shaw. Gen. Zool. Vol. III. P. II. p. 563.

Hydrophis lanceolatus. Oken. Naturg. T. III. P. II. p. 279. Nr. 1.

Hydrophis laticauda. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 74. Nota 4.

Hydrophis curtus. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 75. Nota 4.

Shawische Pelamide. Pelamis Shawii. Merrem. Syst. Amph. p. 139. Nr. 5.

Bandirte Pelamide. Pelamis fasciatus. Merrem. Syst. Amph. p. 139. Nr. 7.

Scharfrückige Chittule. Enhydris curtus. Merrem. Syst. Amph. p. 140. Nr. 8.

Bläuliche Chittule. Enhydris caerulescens. Merrem. Syst. Amph. p. 140. Nr. 10.

Tatta Bloedauge. Typhlops mammillaris. Merrem. Syst. Amph. p. 158. Nr. 3.

Aufenthalt: Asien, indisches Meer.

Gattung: *Aipysur. Aipysurus.*

Wesentliche Kennzeichen: Bauch mit Schildern bedeckt. Schwanz zusammengedrückt.

1. Art: Glatter *Aipysur. Aipysurus laevis.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit Schildchen bedeckt. Schuppen des Rückens über einanderliegend, platt. Bauchschilder: 151. Schwanzschildchen 28. Schwanz $^1/_{13}$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Licht röthlichbraun, ungefleckt.

Synonyme: L'Aipysure lisse. Aipysurus laevis. La Cépède. Mém. sur plusieurs animaux de la nouvelle-Hollande. Annales du Mus. nation. d'hist. nat. T. IV. p. 197. 210. t. 56.

Aipysurus laevis. Oken. Naturg. T. III. P. II. p. 234. Nr. o.

Hydrophis laevis. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 74. Nota. 4.

Glatte Chittule. Enhydris laevis. Merrem Syst. Amph. pag. 140. Nr. 12.

Aufenthalt: Australien, im Meere.

B. Familie: *Bungaroiden. Bungaroidea.*

Wesentliche Kennzeichen: Unterkinnlade getrennt. Zunge lang. Giftzähne und undurchbohrte Zähne in der Oberkinnlade zugleich.

Gattung: *Chersydr. Chersydrus.*

Wesentliche Kennzeichen: Bauch mit Schuppen bedeckt.

1. Art: Gekörnter *Chersydr. Chersydrus granulatus.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit Schuppen bedeckt. Schuppen des Rumpfes neben einanderliegend, stumpf gekielt. Bauchschuppen: — Schwanzschuppen: — Schwanz über $^1/_{10}$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Weißlich, mit dunkelschwarzbraunen, auf dem Rücken breiteren, auf dem Bauche schmäleren, bisweilen zusammenfließenden Querbinden.

Synonyme: Hydrus granulatus. Schneider. Hist. Amphib. Fasc. I. p. 243.

L'Hydrophis à queue obtuse. Hydrophis platura. Latreille. Hist. nat. des Rept. T. IV. p. 197. zum Theile.

La Pélamide granulée. Pelamis granulatus. Daudin. Hist. nat. des Rept. T. VII. p. 370.

Fasciated Acrochordus. Acrochordus fasciatus. Shaw. Gen. Zool. Vol. III. P. II. p. 576. tab. 130.

Chersydrus granulatus. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 75.

Körniger Blattschwanz. Chersydrus granulatus. Merrem. Syst. Amph. p. 38. Nr. 1.

Aufenthalt: Asien, Java, in Flüssen.

Gattung: *Leioselasme. Leioselasma.*

Wesentliche Kennzeichen: Bauch mit Schildchen bedeckt.

1. Art: Schiefergraue *Leioselasme. Leioselasma schistosa.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit 9 Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rückens übereinanderliegend, gekielt. Bauchschildchen glatt: 306. Schwanzschildchen: 52. Schwanz über $^{1}/_{7}$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Oben schiefergrau, unten gelblich.

Synonyme: Hoogli Pattee. Russel nat. hist. of Ind. and Corom. Serp. Vol. II. p. 11. Nr. 10. tab. 10.

L'Hydrophis ardoisé. Hydrophis schistosus. Daudin. Hist. nat. des Rept. T. VII. p. 386.

Hydrophis schistosus. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 74. Nota 4.

Schieferfarbene Pelamide. Pelamis schistosus. Merrem. Syst. Amph. p. 139. Nr. 6.

Aufenthalt: Asien, indisches Meer.

2. Art: Gestreifte *Leioselasme. Leioselasma striata.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit 9 Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rückens übereinanderliegend, gekielt. Bauchschildchen glatt: 385. Schwanzschildchen: 47. Schwanz über $^{1}/_{8}$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Kopf schwärzlich. Körper gelblich, auf dem Rücken eine Reihe großer, schwarzer, runder Flecken, welche bisweilen zusammenfließen.

Synonyme: Leioselasme striée. Leioselasma striata. La Cépède. Mém. sur plusieurs animaux de la nouvelle-Hollande. Annal. du Mus. nation. d'hist. nat. T. IV. p. 193. 210. tab. 57. fig. 1.

Leioselasma striata. Oken. Naturg. T. III. P. II. p. 234. Nr. d.

Hydrophis striatus. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 74. Nota 4.

Kielschuppige Chittule. Enhydris striatus. Merrem. Syst. Amph. p. 141. Nr 15.

Aufenthalt: Australien, im Meere.

3. Art: Dunkele *Leioselasme. Leioselasma obscura.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit 9 Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rückens übereinanderliegend, gekielt. Bauchschildchen glatt: 332 — 338. Schwanzschildchen: 40 — 48. Schwanz über $^{1}/_{11}$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Varietät *α*. Körper gelblich, mit schwärzlichen Querbinden.

Varietät *β*. Körper gelbgrün, mit schwarzen Querbinden.

Synonyme: Varietät *α*. Kalla Shootur sun. Russel nat. hist. of Ind. and Corom. Serp. Vol. II. p. 9. Nr. 8. tab. 8.

L'Hydrophis obscur. Hydrophis obscurus. Daudin. Hist. nat. des Rept. T. VII. p. 375.

Hydrophis obscurus. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 74. Nota 4.

Schwarzblaue Pelamide. Pelamis obscurus. Merrem. Syst. Amph. p. 139. Nr. 3.

Varietät *β*. Shootur sun. Russel nat. hist. of Ind. and Corom. Serp. Vol. II. p. 8. Nr. 7. tab. 7.

L'Hydr. Chloris. Hydr. Chloris. Daud. Hist. nat. des Rept. T. VII. p. 377. tab. 90.

Hydrophis Chloris. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 74. Nota 4.

Grünringige Pelamide. Pelamis Chloris. Merrem. Syst. Amph. p. 139. Nr. 4.

Aufenthalt: Asien, indisches Meer.

4. Art: *Spirale Leioselasme. Leioselasma spiralis.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit 9 Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rückens übereinanderliegend, gekielt. Bauchschildchen glatt: — Schwanzschildchen: — Schwanz über $^{1}/_{14}$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Kopf schwarzbraun. Körper gelblich, mit schwarzbraunen, auf dem Rücken schmäleren, in eine Längsbinde zusammenfließenden, auf dem Bauche breiteren Querbinden, und einer Reihe runder, brauner Flecken auf dem Bauche.

Synonyme: Spiral Hydrus. Hydrus spiralis. Shaw Gen. Zool. Vol. III. P. II. p. 564. tab. 125.

Hydrophis spiralis. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 75. Nota 4.

Schiefe Chittule. Enhydris spiralis. Merrem. Syst. Amph. p. 140. Nr. 9.

Aufenthalt: ————

5. Art: Schwarzringige *Leioselasme. Leioselasma nigrocincta.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit 9 Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rü-

ckens übereinanderliegend, gekielt. Bauchschildchen glatt: 323. Schwanzschildchen: 46. Schwanz über $1/_{16}$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Kopf gelblich. Körper oben olivengrün, unten grünlichgelb, mit schwarzen Querbinden.

Synonyme: Kerril Pattee. Russel nat. hist. of Ind. and Corom. Serp. Vol. II. p. 6. Nr. 6. t. 6.

L'Hydrophis à bandes noires. Hydrophis nigrocinctus. Daudin. Hist. nat. des Rept. T. VII. p. 380.

Hydrophis nigrocinctus. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 74. Nota 4.

Schwarzringige Chittule. Enhydris nigrocinctus. Merrem. Syst. Amph. p. 140. Nr. 13.

Aufenthalt: Asien, indisches Meer.

6. Art: Blauringige *Leioselasme. Leioselasma cyanocincta.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit 9 Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rückens übereinanderliegend, glatt. Bauchschildchen glatt: 308. Schwanzschildchen: 48. Schwanz über $1/_{16}$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Kopf hellblau. Körper weißlich, mit hellblauen Querbinden.

Synonyme: Chittul. Russel nat. hist. of Ind. and Corom. Serp. Vol. II. p. 10. Nr. 9. tab. 9.

L'Hydrophis à bandes bleues. Hydrophis cyanocinctus. Daudin. Hist. nat. des Rept. T. VII. p. 383.

Hydrophis cyanocinctus. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 74. Nota 4.

Blauringige Chittule. Enhydris cyanocinctus. Merrem. Syst. Amphib. p. 141. Nr. 14.

Aufenthalt: Asien, indisches Meer.

C. Familie: *Viperoiden. Viperoidea.*

Wesentliche Kennzeichen: Unterkinnlade getrennt. Giftzähne allein in der Oberkinnlade. Keine Kopfgruben.

Gattung: *Platur. Platurus.*

Wesentliche Kennzeichen: Rumpf gleichdick. Schwanz zusammengedrückt.

1. Art: Gebänderter *Platur. Platurus fasciatus.*

Wesentliche Kennzeichen: Kopf mit 9 Schildern in 4 Querreihen, (2. 2. 3. 2.). Schuppen des Rückens übereinanderliegend, glatt. Bauchschilder: 216 — 226. Schwanzschildchen: 32 — 45. Schwanz über $1/_{8}$ der ganzen Länge.

Natürliche Kennzeichen: Kopf auf dem Scheitel rothbraun, an den Seiten gelblichweiß. Körper oben bläulichgrau, unten gelblichweiß, mit rothbraunen Querbinden.

Synonyme: Coluber laticaudatus. Linne. Mus. Adolphi Frid. T. I. p. 31. tab. 16. fi. 1.

Coluber laticaudatus. Linne. Syst. nat. ed. XII. T. I. p. 383.

Laticauda scutata. Laurenti. Syn. Rept. pag. 109. Nr. 240.

Coluber laticaudatus. Gmelin. Linne. Syst. nat. T. I. P. III. p. 1107.

Coluber laticaudatus. Thunberg. Diss. I. Mus. nat. acad. upsal. p. 11.

Coluber laticaudatus. Gray. Philos. Transact.

Le Serpent large-queue. D'Aubenton. Encycl. méthod.

Le Serpent large - queue. Bonnaterre Ophiol. p. 41. Nr. 103. tab. 20. fig. 36.

La Queue plate. La Cépède. Hist. nat. des Serp. T. II. p. 194.

Hydrus colubrinus. Schneider. Hist. Amphib. Fasc. I. p. 238.

Breitschwänzige Natter. Bechstein. La Cepede's Naturg. der eyerleg. vierfüßigen Thiere und Schlang. T. III. p. 368. tab. 20. fig. 1.

La Plature fasciée. Platurus fasciatus. Latreille. Hist. nat. des Rept. T. III. p. 186. fig. 5. T. IV. p. 185.

Le Plature fascié. Platurus fasciatus. Daudin. Hist. nat. des Rept. T. VII. p. 226. Tab. 85. fig. 1.

Colubrine Hydrus. Hydrus colubrinus. Shaw. Gen. Zool. Vol. III. P. II. pag. 556. tab. 123.

Platurus colubrinus. Oken. Naturg. T. III. P. II. p. 232. Nr. 1.

Le Plature à bandes. Platurus fasciatus. Cuvier. Règne animal. T. II. p. 82.

Bandierter Breitschwanz. Platurus fasciatus. Merrem. Syst. Amphib. p. 142. Nr. 1.

Aufenthalt: Asien, indisches Meer.

Hiemit schließe ich nun die Beschreibungen einer kleinen Anzahl von Schlangenarten, die wir nur selten in Museen zu beobachten Gelegenheit haben, und deren Naturgeschichte und Lebensverhältnisse uns bis jetzt nur oberflächlich aus den Beobachtungen eines Russels bekannt sind. Durch eine vollständige Angabe der Synonymen, welche mir bey diesen so wenig gekannten Arten unerläßlich schien, glaube ich auf die Identität mancher von den Naturforschern als selbstständig beschriebenen Arten hingedeutet zu

haben, und fordere hiemit alle Naturforscher auf, diese meine Angaben prüfen und berichtigen zu wollen. Was ich in dieser Abhandlung gesagt, gründet sich theils auf Autopsie, theils auf Mittheilung sachkundiger Männer; die wenigen hierin vorkommenden Lücken finden in den unzureichenden Angaben derjenigen Naturforscher ihren Ursprung, denen ich hie und da wegen Mangel an Autopsie nachzuschreiben nothgedrungen war; und es bleibt der Zukunft vorbehalten, selbe auszufüllen. Man wird aus der Structur des Gebisses deutlich ersehen, daß diese Schlangenarten keiner eigenen natürlichen Familie angehören können, wiewohl sie sowohl in ihrer Totalform, als auch größtentheils sogar der Farbenzeichnung nach unter einander große Aehnlichkeit haben; und ich glaube, meine Ansicht vorzüglich dadurch rechtfertigen zu können, daß es erwiesen ist, daß ein zusammengedrückter Schwanz wohl ein Gattungs-, keineswegs aber ein Familien-Kennzeichen sey, und gewiß kein Naturforscher, des zusammengedrückten Schwanzes wegen, Triton von Salamandra familienweise trennen werde. Ich sehe daher keine Ursache ein, hierin gerade bey den Schlangen eine Ausnahme zu machen, und alle mit zusammengedrücktem Schwanze, wenn sie auch gleich in den übrigen wichtigeren Kennzeichen von einander verschieden sind, dieses einzigen Merkmales wegen in eine eigene Familie zu vereinigen.

Recension des Spixischen Eidechsenwerkes.

Vertheidigung der Ansichten des Herrn Dr. H. Boie zu Leyden über die von Herrn von Spix abgebildeten brasilianischen Saurier. Von L. J. Fitzinger.

Herr Dr. H. Boie zu Leyden hat im 1. Hefte des Jahrganges 1826 der Isis „Bemerkungen über die von Herrn von Spix abgebildeten brasilianischen Saurier bekannt gemacht, aus welchen erhellet, daß Herr von Spix bey der Untersuchung und Bearbeitung seiner Ausbeute eben nicht sehr gewissenhaft zu Werke gegangen sey. Dagegen wollte sich Herr von Spix durch eine „Berichtigung der Bemerkungen des Herrn Dr. Boie rc." im 6ten Hefte der vorjährigen Isis rechtfertigen.

Da diese Rechtfertigung, welche den beabsichtigten Zweck aber keineswegs erreicht, nicht nur gänzlich ungegründet, sondern auch voll von Ausfällen gegen Herrn Boie ist, einen Mann, der nach dem Ausspruche aller Erpetologen gegenwärtig für den Ersten in dieser Wissenschaft gehalten wird, und da Herr Boie, der sich auf einer Reise im indischen Archipel befindet, um neue Blüthen zu seinem Kranze zu sammeln, sich gegenwärtig nicht vertheidigen kann; so habe ich es übernommen, seinen Vertreter zu machen, und hoffe bey dem Umstande, daß ich nicht nur Gelegenheit hatte, die Spixischen Original-Exemplare in München zu sehen, sondern auch diese Thiere an der reichsten Quelle, im kaiserlichen zoologischen Museum zu Wien genau untersuchen zu können, die wissenschaftliche Welt um so mehr von der Richtigkeit der Boie'schen Bemerkungen zu überzeugen, als auch ich den Ansichten Boie's, wenigstens größtentheils, beystimme.

Herr von Spix ist zwar inzwischen ins Reich der Todten übergegangen, und das Sprichwort heißt „die Todten lasset ruhen" — wenn es sich aber darum handelt, die angegriffene Ehre eines von der ganzen gelehrten Welt hochgeachteten Mannes zu vertheidigen, so mag man es verzeihen, wenn ich gegen jene alte Sage handle.

Herr von Spix sucht Herrn Boie durch die Befolgung der von diesem erfahrnen Erpetologen höchst bescheiden gestellten Bitte „nichts ohne Prüfung anzunehmen" zu widerlegen, und eben diesen Grundsatz will ich auch nur gegen Herrn von Spix in Anwendung bringen.

Unbegreiflich ist mir, wie Herr von Spix glauben konnte, Herr Boie habe den Text seines Werkes nicht berücksichtiget. Höchst wahrscheinlich wurde er zu dieser irrigen Meynung dadurch verleitet, daß Herr Boie keine umständlichen Gründe angab, wodurch die von ihm behauptete Identität so vieler Arten erwiesen werden konnte, welches Herr Boie doch nicht nöthig hatte, da er keine umständliche Recension, sondern nur flüchtige Bemerkungen lieferte.

Eben so, wie Herr Boie, will auch ich Tafel für Tafel durchgehen.

Tab. I. Jacaretinga moschifer. Spix. — Crocodilus trigonatus Schn. (Crocodilus palpebrosus Cuv.) Boie.

Daß dieses Thier gewiß Cuvier's „Alligator palpebrosus" sey, ist außer Zweifel. Die Gründe, welche Herr von Spix dagegen angibt, überzeugen uns, daß Herr von Spix nicht nur sehr wenige Thiere aus der Zunft der Loricaten untersucht, sondern auch Cuvier's classische „Recherches sur les ossemens fossiles" nicht gelesen habe, sonst würde ihm bekannt gewesen seyn, wie sehr diese Thiere nach dem Alter variieren. Herr von Spix irrt sehr, wenn er glaubt, Herr Boie habe „Crocodilus palpebrosus Cuv." als Synonym von „Crocodilus trigonatus Schn." hingestellt. Herr Boie konnte nur nicht mit Gewißheit bestimmen, zu welcher von diesen beyden Arten das Spixische Thier gehöre, was um so verzeihlicher ist, als Hr. Boie das Spixische Original-Exemplar nicht zu sehen Gelegenheit hatte, beyde Arten sehr verwandt sind, und vom „Alligator trigonatus" das Vaterland nicht mit völliger Gewißheit bekannt ist.

Tab. II. Jacaretinga punctulatus Spix. — Crocodilus sclerops Schn. jun. absque epidermide, Boie.

Auch hier sucht sich Herr von Spix vergebens zu rechtfertigen, und ich verweise auf das, was ich bey der vorigen Art sagte. Auf den ersten Blick erkennt man in dieser Figur den „Alligator sclerops Cuv." Wenn Herr Boie glaubte, es fehle die Oberhaut, so konnte ihn nur die sehr schlechte Colorierung hiezu verleitet haben.

Tab. III. Caiman fissipes Spix. — Crocodilus acutus Cuv.? Boie.

In diesem Falle muß ich Herrn von Spix beypflichten. Die Art ist neu, und gehört der Gattung „Alligator" an. Herr Boie hat dieses Thier aber auch nur frageweise für identisch mit „Crocodilus acutus" gehalten.

Tab. IV. Caiman niger Spix. — Crocodilus Lucius Cuv., aut sclerops Schn. pull., Boie.

Allerdings ist das Spixische Thier Cuviers „Alligator Lucius," der eben vorzüglich das nördliche America bewohnet. Der in der Abbildung etwas zu schmal dargestellte Rüssel ließ Herrn Boie aber zweifeln, ob es nicht vielleicht „Alligator sclerops" seyn könne. Wie Herr von Spix aber glauben konnte, sein „Caiman niger" aus Brasilien sey Adanson's „Crocodile noir" aus dem Innern von Africa, ist unbegreiflich! — Warum Herr von Spix die Cuvier'sche Gattung „Alligator" wieder in zwey Gattungen „Jacaretinga" und „Caiman" getrennt habe, ist gleichfalls nicht einzusehen. Alle Alligatoren haben einen stumpfen, breiten Rüssel, und die Unterschiede sind so unmerklich und in einander übergehend, daß sie kaum hinreichen, die Arten zu characterisieren.

Tab. V. Iguana squamosa Spix. — Iguana delicatissima Laur.

Iguana tuberculata Cuv. absque epidermide, Boie.

Tab. VI. Iguana viridis Spix. — Eadem species jun. Boie.

Tab. VII. Iguana caerulea Spix. — Eadem species absque epidermide, Boie.

Tab. VIII. Iguana emarginata Spix. — Eadem species paleari parum mutilato, Boie.

Tab. IX. Iguana lophyroides Spix. — Eadem species. Pullus, Boie.

Mit vollem Rechte zieht Herr Boie diese fünf Nominalarten zu einer und derselben Art, Cuvier's „Iguana tuberculata," und ich weiß nicht, was Hrn. von Spix berechtigen konnte, sie für verschieden zu halten. Außer der Größe und der dunkleren oder helleren Farbe finde ich nicht den geringsten Unterschied. Deutlich erkennt man in allen fünf Figuren dieselbe Art, nur in verschiedenen Altersperioden. Daß Herr von Spix aber glauben konnte, der Ausschnitt an der Kehle seiner „Iguana emarginata" sey von Natur, und nur „nach der eingebildeten Annahme des Herrn Boie" verstümmelt, gibt uns den deutlichsten Beweis von der geringen Sachkenntniß des Herrn von Spix; eben so die Behauptung, seine Arten seyen deßhalb als selbstständig zu betrachten, weil von mehreren derselben, die er aber nicht namentlich aufführet, und wahrscheinlich aus dem Grunde, weil er keine zweyte „Iguana emarginata" aufzuweisen hatte, fünf Exemplare vorhanden seyen! — Was wollte Herr von Spix damit sagen? Glaubt er vielleicht nicht, daß sich Tausende von demselben Alter vollkommen gleichen werden? — Noch muß ich bemerken, daß die Spixische „Iguana caerulea" mit der Daudinischen nicht verwechselt werden darf.

Tab. X. Lophyrus xiphosurus Spix. — Lacerta superciliosa Linn. — Ophryessa superciliosa, Boie.

Nicht nur allein Herr Boie, sondern auch Hr. Kaup erklärt in demselben Hefte der Isis Seite 90 (Monographie der Gattung Uraniscodon) das Spixische Thier für Linne's „Lacerta superciliosa". Beyde Thiere kenne ich genau, und finde nicht den geringsten Unterschied. Daß die Crista superciliaris vom „Lophyrus xiphosurus" schwächer ist, nicht aber, wie Herr von Spix behauptet, fehlt, rührt von der Jugend des Spixischen Exemplars her. Die Länge des Schweifes ist aber bey beyden im Verhältnisse vollkommen gleich; vielleicht stützte Herr von Spix seine Angabe auf eine Vergleichung mit einem verstümmelten Exemplare von „Ophryessa superciliosa" oder gar mit einer Abbildung? Daß das Vaterland nicht übereinstimme, zählt gar nichts, denn daß „Ophryessa superciliosa" im Oriente vorkomme, gründet sich nur auf so oft als falsch befundenen Angaben älterer Naturforscher, und ist längst widerlegt.

Tab. XI. Lophyrus rhombifer Spix. — Agama catenata Pr. Max. adulta. — Ophryessa catenata Boie.

Allerdings ist die Abbildung, welche Prinz von Neuwied von seiner „Agama catenata" liefert, verschieden von der Spixischen. Das Spixische Thier ist aber weit älter, und dürfte bey dem Umstande, als es in allen Characteren der Form vollkommen mit der neuwiedischen „Agama catenata" übereinstimmt, nur für eine Varietät derselben gehalten werden. Der Unterschied in der Farbe darf gar nicht als ein Hinderniß gelten, da die Ophryessen eben so die Farbe wechseln, wie die Chamäleonen, und daher auch in America eben deßhalb mit dem Namen Chamaeleao belegt wurden. Ueberdieß ist die neuwiedische Figur nach dem Leben, die Spixische aber nach einem Weingeist-Exemplar coloriert.

Tab. XII. Fig. 1. Lophyrus margaritaceus Spix. — Ophryessa n. sp. Boie.

Fig. 2. Lophyrus ochrocollaris Spix. — Ophryessa n. sp. Boie.

Hier stimmt Herr Boie mit Herrn von Spix in seiner Meynung überein. Herr Kaup hingegen (l. c.) hält den Spixischen „Lophyrus ochrocollaris" für Linne's „Lacerta umbra" (Ophryessa umbra Mihi), der sie zwar sehr nahe verwandt ist, aber nach meiner Ansicht doch von derselben verschieden seyn dürfte. Warum vertheidigt sich Herr von Spix nicht gegen Herrn Kaup?

Tab. XIII. Fig. 1. Lophyrus Panthera Spix. — Ophryessa n. sp. Boie.

Fig. 2. Lophyrus albomaxillaris. Sp. — Ophryessa catenata jun. Boie.

Fig. 3. Lophyrus cruciger Spix. — Gecko ..? pull. Boie.

Boie hält den Spixischen „Lophyrus Panthera" für eine neue Art, Kaup hingegen für des Prinzen von Neuwied „Agama picta." Ich wäre sehr geneigt, ihn für ein Junges vom Spixischen „Lophyrus (Ophryessa) ochrocollaris" zu halten. Daß „Lophyrus albomaxillaris" des Herrn von Spix gewiß nur ein Junges von des Prinzen von Neuwied „Agama catenata" sey, ist außer

Zweifel. Warum rechtfertigt sich Herr von Spix nicht gegen diese Ansicht Boie's? Warum macht er auch nicht die geringste Erwähnung von seinem „Lophyrus cruciger", der sicher nur ein ganz junges Thier aus der Familie der Ascalabotoiden (Geckonne) und vielleicht vom „Hemidactylus tuberculosus (Gecko tuberculosus Raddi)" ist. Hat Herr von Spix seinen argen Fehler eingesehen?

Tab. XIII. a. Lophyrus auronitens Spix. — Ophryessa superciliosa pull. Boie.

Auch in diesem Falle muß ich der Ansicht des Herrn Boie beystimmen. Herrn von Spix's Rechtfertigung, „die superciliosa habe ein Corpus spinosum, non aeneum, die auronitens aber ein Corpus glabrum, aeneum" ist so schal, daß ich es kaum für nöthig erachte, ihre Unhaltbarkeit zu widerlegen. Bey jungen Thieren zeigen sich die Kiele auf den Schuppen immer schwächer, als bey alten, und die Farbe zählt gar nichts.

Tab. XIV. Polychrus marmoratus Cuv. Spix. — Polychrus marmoratus Cuv. Boie.

Gegen die richtige Bestimmung dieses Thieres habe ich eben so wenig etwas einzuwenden als Hr. Boie. Warum nahm aber Herr von Spix, da er wußte, daß dieses Thier schon längst beschrieben sey, dasselbe in sein Werk, das den Titel „Animalia nova" führet, auf?

Tab. XIV. a. Polychrus acutirostris Spix. — Polychrus marmoratus absque epidermide Boie.

In diesem Falle muß ich wieder Herrn von Spix beystimmen. Sein „Polychrus acutirostris" ist nicht nur eine selbstständige Art, sondern bildet nebst mehreren andern sogar eine eigene Gattung „Ecphymotes Mihi".

Tab. XV. Fig. 1. Agama tuberculata Spix. — Nova species Boie.

Fig. 2. Agama hispida Spix. — Nova species Boie.

Ganz gewiß sind beyde nur Nominalarten, wie schon Herr Kaup (l. c.) ganz richtig bemerket, und zwar nichts anderes, als des Prinzen von Neuwied „Tropidurus torquatus,"

Tab. XVI. Fig. 1. Agama semitaeniata Spix. — Nova species Boie.

Fig. 2. Agama nigricollis Spix. — An Agama hispida? Boie.

Erstere Art ist neu, und gehört allerdings zur Gattung „Agama", letztere aber ist, wie auch Herr Kaup angibt, nur ein jüngeres Exemplar der Spixischen „Agama tuberculata," oder besser, von des Prinzen von Neuwied „Tropidurus torquatus."

Tab. XVII. Fig. 1. Agama cyclurus Spix. — An Agama hispida jun.? Boie.

Fig. 2. Anolis violaceus Spix. — Anolis ...? Boie.

„Agama cyclurus" wurde von Hrn. Kaup u. Boie ganz richtig bestimmt, und wir erkennen hierin nur ein Junges von des Prinzen von Neuwied „Tropidurus torquatus," der mithin bey Herrn von Spix unter vier verschiedenen Namen aufgeführt ist. Der „Anolis" dürfte wahrscheinlich nur ein Junges von „Anolis Sebae" des Merrem seyn.

Tab. XVIII. Fig. 1. Gymnodactylus geckoides Sp. — Ascalabotes geckoides Boie.

Fig. 2. Thecadactylus pollicaris Sp. — An Gecko armatus Pr. Max..? Boie. —

Fig. 3. Gecko aculeatus Spix. — An Gecko armatus Pr. Max..? Boie. —

Was die erste Art betrifft, so hat Herr Boie ganz recht. Das Thier ist zwar neu, gehört aber zu der von mir im „Verzeichnisse der Doubletten des zoologischen Museums der königl. Universität zu Berlin" aufgestellten Gattung „Ascalabotes," die ich später „Aenodactylus" nannte. Rücksichtlich der zweyten Art hingegen muß ich Herrn Boie widersprechen. Herr von Spix thut zwar höchst unrecht, sie der Gattung „Thecadactylus" beyzugesellen, nicht minder aber auch Herr Boie, der sie für des Prinzen von Neuwied „Gecko armatus," der doch ein „Hemidactylus" ist, hält. Die Art ist sicher neu, verwandt dem Daudinischen „Gecko fascicularis," und gehört auch derselben Gattung, die ich von „Platydactylus" trennte und jetzt unter dem Namen „Ascalabotes" verstehe, an. Die dritte Art ist aber ein „Hemidactylus," und zwar des Prinzen von Neuwied „Gecko armatus" oder Raddi's „Gecko tuberculosus."

Tab. XIX. Tejus monitor Merrem. Spix. — Tejus Monitor Merrem. Boie. —

Ganz richtig ist diese Art Merrem's „Tejus Monitor" oder Cuvier's „Monitor Teguixin."

Tab. XX. Tejus nigropunctatus Spix. — Nova species oder Tejus Monitor Merrem. Var.? Boie.

Herr Boie erhielt dieses Thier vom Wiener Museo unter dem Namen „Tejus bimaculatus Mihi," wie er auch bemerket, und stellt in Zweifel, ob es wirklich neu oder nur eine Abänderung vom „Tejus Monitor" Merrem's sey. Da das Exemplar, welches Herr Boie erhielt, nicht ganz gut erhalten war, so ist es sehr verzeihlich, daß ihm dieser Zweifel aufstoßen konnte. Das Thier ist aber sicher neu und hat durchaus keinen zusammengedrückten Schwanz, wie der „Monitor," und gehört mithin der Gattung „Ameiva" an, die nun von „Monitor" getrennt ist.

Tab. XXI. Crocodilurus amazonicus Spix. — An Tejus crocodilinus? Merrem. Boie. —

Sicher ist dieses Thier neu und der Gattungsname sehr gut gewählt.

Tab. XXII. Fig. 1. Tejus ocellatus Spix. — An Cro-

codilurus amazonicus pull.? Boie. —

Fig. 2. Centropyx calcaratus Spix. — Lacerta striata Daudin. oder eine verwandte Art? Boie. —

Ob das erstere Thier wirklich nur das Junge vom „Crocodilurus amazonicus" oder eine eigene Art sey, wage ich, ohne eine Reihe von Exemplaren gesehen zu haben, nicht zu entscheiden. Herrn von Spix Rechtfertigung gegen die Boiesche Ansicht lautet: „Beyde unterscheiden sich wie der Luchs u. Löwe." In derley nichts sagenden Vergleichen scheint Herr von Spix besonders stark gewesen zu seyn, denn mehrmals nimmt er zu denselben seine Zuflucht. Centropyx calcaratus ist, wie Herr Boie schon ahndete, eine selbstständige Art, welche mit Daudin's „Lacerta striata" meine Gattung „Pseudoameiva" bildet.

Tab. XXIII. Tejus ameiva Merrem. Spix. — Tejus ameiva Merrem. adulta Boie.

Ist zwar richtig aber nicht genügend bestimmt, denn Merrem vermengte mehrere Arten unter dieser Benennung. Das Spixische Thier ist ein erwachsenes Exemplar von Cuviers „Ameiva lateristriga."

Tab. XXIV. Fig. 1. Tejus lateristriga Cuv. Spix. — Tejus ameiva Merrem. jun. Boie. —

Fig. 2. Tejus tritaeniatus Spix. — Eadem species jun. Boie. —

Sind, wie Herr Boie ganz richtig bemerket, nur Junge der vorigen Art. Rücksichtlich der schalen Spixischen Rechtfertigung beziehe ich mich auf das, was ich bey Gelegenheit seiner „Iguanen" sagte.

Tab. XXV. Tejus ocellifer Spix. — Tejus murinus Mus. Batav. et Berol. jun. Boie. —

Ganz richtig bestimmt. Nur finde ich hinsichtlich der von Herrn Boie angeführten Synonyme zu bemerken, daß Cuviers und Kuhls „Ameiva vulgaris" eine eigene Art bilden, meine „Ameiva angus."

Tab. XXVI. Fig. 1. Scincus bistriatus Spix. — Nova species absque epidermide Boie. —

Fig. 2. Scincus nigropunctatus Spix. — Nova species Boie. —

Erstere Art erhielt das leydener Museum vom wiener, unter der Benennung „Mabuya agilis Mihi," wie Herr Boie auch meldete. Ich fand mich aber bestimmt, später den Specialnamen zu ändern, und zwar aus dem Grunde, weil Raddi diese Art schon früher unter dem Namen „Scincus agilis" bekannt machte, und nenne sie daher jetzt „Mabuya agilis." Die zweyte Art ist neu, und gehört gleichfalls meiner Gattung „Mabuya" an.

Tab. XXVII. Heterodactylus imbricatus Spix. — An generis Tachydromi? Boie.

Wenn Herr Boie dieses Thier zu „Tachydromus" zu zählen geneigt war, so bestimmte ihn hiezu seine frühere Ansicht, auf die Zahl der Zehen keinen generischen Unterschied zu gründen, eine Ansicht, der ich aber keineswegs beytreten kann, und die wohl Herr Boie auch späterhin verlassen zu haben scheint. Wie konnte Herr von Spix aber es wagen, einem Erpetologen, wie Herr Boie ist, zuzumuthen, daß er nicht wissen werde, wie viele Zehen die Daudinschen „Tachydromen" haben? Der Spixische „Heterodactylus" bildet nicht nur eine eigene Art, sondern auch eine besondere Gattung, die nicht in die Familie der „Tachydromoiden," sondern der „Chalcidoiden" gehört.

Tab. XXVIII. Fig. 1. Pygopus striatus Spix. — Pygodactylus Gronovii? ad. Merr. Boie.

Fig. 2. Pygopus caryococca Spix. — Pygodactylus Gronovii? jun. Merr. Boie. —

Diese Bestimmung erhielt Herr Boie von mir. Sie ist zuverlässig richtig, und beyde Thiere sind eine und dieselbe Art. Worin aber die „auffallenden Unterscheidungscharactere" dieser Thiere bestehen, die nach der Spixischen Rechtfertigung der Text ausweisen soll, ist mir ganz und gar nicht bekannt; sollte er vielleicht darin bestehen, daß bey dem einen der Schwanz verstümmelt ist? Ein Umstand, der bey diesem Thiere nicht minder häufig ist, als bey unserer europäischen „Anguis fragilis." Warum vertheidigt sich Herr von Spix aber nur gegen die Angabe, daß diese beyden Thiere nichts weiter als Altersverschiedenheiten derselben Art seyen? warum nicht auch gegen meine Behauptung, daß die Art schon längst bekannt und die Gattung ganz verfehlt sey? —

Herr von Spix beklagte sich öfters, daß Herr Boie den Text seines Buches nicht berücksichtigt habe. — Wäre es zu verwegen, wenn er keine Rücksicht darauf genommen hätte, da er sich von so vielen groben Fehlern überzeugt hatte, wie, um nur eines Beyspiels zu erwähnen, jener ist, daß Herr von Spix einem Thiere (seinem „Pygopus striatus" und „caryococca"), das eine ausgezeichnete und sehr tiefe äußere Ohröffnung hat, das äußerlich sichtbare Tympan abspricht? Oder war Herr von Spix in der Terminologie so gewissenhaft, daß er Tympan und Ohröffnung nicht wie andere Erpetologen für gleichbedeutend gebrauchte? —

Nachdem ich nun bewiesen zu haben glaube, daß die Rechtfertigung des Herrn von Spix — (möge es mir sein Schatten verzeihen) — größtentheils nichtig sey, und er gewiß besser gethan hätte, dieselbe zu unterlassen, schließe ich mit den Worten Boie's: „Herr von Spix, der sich vor seiner Abreise nach Brasilien vielleicht nicht genug speciell mit dem Studium der Reptilien beschäftigt hatte, hätte gut gethan, vor Herausgabe seines Werkes noch einige der größeren europäischen Sammlungen zu besuchen, in denen seit der Wiedereröffnung des Friedens die brasilianischen Naturalien schon zu den gewöhnlicheren gehören, wodurch er sich die litterarischen Nachforschungen erleichtert haben und weniger in Gefahr gekommen seyn würde, Arten für neu zu halten, die es in der That nicht sind, denn auch der geist-

reichste Mann thut in Erfahrungs-Wissenschaften nicht wohl, den Weg der Erfahrung zu verlassen."

Neuer Pteropod

und 2 neue Clio-Gattungen von Rang, Seeofficier (Ann. d. sc. nat. 1826). Taf. X.

Cuvier theilte die Pteropoden in solche mit deutlichem Kopf und ohne einen solchen. Die ersten theilen sich wieder in solche mit und ohne Schale. Zu den zweyten gehört bloß Hyalaea mit einer Schale; scheinen mithin solche zu fehlen, welche keine Schale haben. Folgendes im Meer von Neufundland gefundene Thier scheint diese Lücke auszufüllen (Duclos meynt, es stehe besser an der Spitze der Pteropoden, weil es weder Kopf noch Schale hat, und so den Uebergang von den Kopflosen zu den Pteropoden bildet).

Psyche R.

Leib frey, häutig, ohne deutlichen Kopf und Schale, mit 2 Seitenflossen; Mund zwischen ihrer Wurzel. — Ich habe weder ein Gefäßnetz auf den Flossen noch Fühlfäden bemerken können.

P. globulosa f. a.

Leib rund, durchsichtig, Mund schwach gebogen, Flossen lang, am Ende abgerundet, schmäler an der Wurzel, mit einem schwachen Ausschnitt unten daran.

Die schön purpurrothen Eingeweide bilden eine ovale Masse und hängen mitten im Leibe. Einige blaue Strahlen jederseits gegen die Flossenwurzel ließen Athemorgane an dieser Stelle vermuthen, wodurch das Thier auch den Hyaleen näher rückte. Der Raum zwischen den Eingeweiden und der äußeren Hüllenhaut schien mit voll Luft; wodurch sich wahrscheinlich das kleine Thier erhebt und an der Oberfläche des Meers erhält. Ich habe nur 2 Individuen während einer vollkommenen Windstille erhalten; sie schwammen langsam wegen der Länge ihrer Flossen auf dem hellen Wasser an den Klippen der Einfahrt von Barochaes, dem Hafen der Insel St. Peter an Neufundland.

Clio miquelonensis, fig. b.

Länglich, hinten zugespitzt, gallertartig häutig, durchsichtig, mit 2 mäßig großen Flossen, worauf ein, durch die Lupe sehr sichtbares Gefäßnetz zum Athmen; Kopf 2lappig, mit Fühlfäden zur Seite. Eingeweide sichtbar durch den Leib, so wie einige rothe Organe in der Richtung gegen die Flossenwurzel. Das hintere Ende lebhaft roth gefärbt, das allmählich gegen die Mitte des Leibes verschwindet. Beunruhigt zieht es theilweise die Flossen zurück und verkleinert sich auf die Hälfte. Es ist so gallertartig, daß es außer dem Wasser nur wie unförmlicher, zum Theil entfärbter Schleim erscheint. Ich habe während der Windstille der schönen Jahrszeit mehrere Individuen bey St. Peter und Miquelon an Neufundland beobachtet. Sie schwammen hurtig, nicht söhlig, wie man es von Clio borealis sagt, sondern senkrecht. Diese Gattung umgibt sich, besonders wenn man sie plagt, mit viel milchartigem, scharfem Saft, der wie eine kleine Wolke aussieht, und wodurch sie wahrscheinlich ihren Feinden zu entgehen sucht.

2. Clio capensis, fig. c. d.

Länglich, hinten weniger zugespitzt als die vorigen, häutig und durchsichtig, hat 2 große Kiemenflossen. Kopf 2lappig, mit Fühlfäden. Am Halse gegen den Grund der 2 Flossen entspringen 3 fleischige und längliche (besonders die mittlern) Lappen, welche sich nach hinten ausdehnen. Kopf und Leib purpurfarben. Nähert sich durch die Leichtigkeit, womit sie sich zusammenzieht, den Cleodoren. In diesem Fall treten Kopf, Flossen, und der ganze Vordertheil des Leibes so in den hinteren, daß das Ganze einer Kugel gleicht, ohne besondere Vergrößerung und ohne daß man noch ein Organ unterscheiden könnte, Fig. d. Es nimmt indessen diese Gestalt nur an, wenn es gereizt wird; ich habe dabey dieselbe Ergießung des Milchsaftes bemerkt, wie bey der vorigen, aber nicht so reichlich, und ich glaube, daß diese Eigenschaft den meisten Pteropoden zukommt. Diese Gattung wohnt im Meer des Vorgebirgs der guten Hoffnung an der Bank der Aiguilles. Schwimmt langsam und senkrecht an der Oberfläche bey Windstille. Ich habe bey beyden Gattungen vergebens nach den Augen gesucht.

Isodon.

Neues Nagthier von Th. Say (Journ. acad. of Philad. Vol. II. 330). Taf. X.

Ausgestopft im Museum zu Philadelphia, wie große Ratte, etwas größer als ein Caninchen, heißt daselbst langschwänzige Cavia; kam vor mehr als 20 Jahren aus Südamerica oder Westindien. Kürzlich erhielt man ein lebendiges Exemplar.

Ordo *Rodentia*. Isodon.

Künstl. Character: Schlüsselbeine vollkommen, Backenzähne 16 prismatisch, nicht in Wurzeln getheilt; Zehen getheilt.

Natürlicher Char.: Schlüsselbeine stark, vollkommen; Schneidezähne am Gipfel nicht schmäler, stumpf abgerundet; zuerst mit einem Dreyeck mit abgerundeten Winkeln; Backenzähne je 4, die Reihen etwas vorn gegen einander laufend; Kronen flach, von Blättern quer durchzogen, in Zickzacklinien von den Seiten her eingefaltet; die inneren Winkel der Falten reichen weiter als die Mitte der Kaufläche, und liegen zwischen den entgegengesetzten Falten. Jeder obere Backenzahn hat auswendig 2, inwendig 1 Falte, bey den untern umgekehrt. Gestalt der Kaufläche 4eckig, besonders der 2 mittleren. Die vorderen sind länglich und die unteren endigen vorn in einen Winkel; alle Hinterzähne sind hinten etwas abgerundet. Vorn 4 Zehen mit kleiner Daumenwarze; hinten 5; alle Zehen getrennt und auftretend.

I. pilorides: schwarz, oben auf dem Kopf, Backen, Seiten, hintere und äußere Seiten der Füße mit Roth gemischt. Die Haare dieser Theile sind unten grau, dann schwarz, dann roth (testacei), die Spitze schwarz. An den Seiten, besonders auf den Schultern, sind einige zerstreute

Haare weiß, und dicker als die anderen. Stirn, Seiten, Unterkopf und Hals, Brust und Bauchlinie grau. Ohren ziemlich klein, stumpf abgerundet, Schnurrhaare lang, unten schwarzgrau. Ueber den Augen einige schwarze Borsten. Augen mäßig. Vordere Mittelzehe länger, äußere kürzer, fast so lang als die innern. 3 hintere Mittelzehen ziemlich gleich; äußere und innere kürzer, letzte die kürzere; Nägel stark, schwarz. Schwanzwurzel dick, läuft allmählich zu, ziegelartig mit Schuppen bedeckt. Haare kurz, zerstreut, steif.

Dieses Thier gehört also nicht zu Lepus, Lagomys, Hystrix und Cavia, * sondern zu Arvicola, Fiber und Georychus; stimmt mit der ersten durch die prismatische und ganze Gestalt der Zähne; alle 3 Sippen haben aber nur je 3 Zähne. Castor, Bathyergus und Helamys haben auch 4 Backenzähne, die Falten sind aber anders.

Dazu setzt Th. Bell (Zoolog. Journal II. 1824), Gray habe ihm angezeigt, daß Capromys von Desmarest dasselbe Thier sey und der Name Isodon schon einer andern Sippe gehöre. Bell hält beyde Thiere für verschiedene Gattungen; Say's Thier mißt 19¾ Zoll bis zum Schwanz, Desmarest nur 1 Fuß; jenes ist schwarz, dieses graulich braun.

Achlysia,
von Audouin. Taf. X.

(Mém. de la Soc. d'hist. nat. de Par. I. 1823.)

Dieser Schmarotzer hängt oben auf dem Bauche unter den Flügeldecken, ist ovoid, gleicht einer Retorte, mit länglichem Bauch und einem kurzen, runden, gekrümmten Hals, wodurch ein tiefer Einschnitt entsteht. Hochgelb mit schwächerem Gelb geschäckt; hat weder Kopf noch Augen, noch Fühlhörner, noch Thorax, noch Leibesringel und scheint auch weder Athem- noch Aussonderungsorgane zu haben; hat aber 6 Füße und einen kleinen Saugrüssel, hinter dem das Sternum, in 3 Paar 4eckige Blätter getheilt liegt; man kann es als das erste Glied der Füße betrachten, wovon je einer am obern Winkel eines jeden Blatts entspringt. Jeder besteht aus 6 Gliedern und endigt in eine Spitze. Der Saugrüssel und die Füße liegen in dem erwähnten tiefen Ausschnitt, und sind so kurz, daß sie nicht darüber hinreichen. Wenn sie daher am Käfer hängen, so kann das Thier nur auf der Seite liegen. Steht dem Leptus *Latreille* nahe. A. Dytisci.

Fig. 1. Dytiscus ohne Flügel, mit Achl. auf den Bauchringen in natürl. Größe.

* Illiger gibt dem Fiber je 4 Backenzähne; allein nach meiner Untersuchung stimme ich mit Daubenton und Cuvier; hat nur 3, die Kaufläche des vorderen unten ist so lang als die 2 anderen zusammengenommen, und in 9 dreyeckige Prismen getheilt, wovon das vordere und hintere die ganze Zahnbreite einnehmen, die 7 anderen aber kleiner und abwechselnd sind. Jeder andere Zahn hat 5 Prismen, und jeder ist am Grunde in 2 Theile getheilt; jedoch sind diese Wurzeln nicht dicht.

Fig. 2. Achl. von der rechten Seite.

Fig. 3. Geöffnet auf der Bauchseite.

Fig. 4. Linke Seite.

Fig. 5. Rüssel und 6 Füße.

Fig. 6. Ein Stück, sehr stark vergrößert, zeigt, daß Rüssel und Füße nicht über den Einschnitt hinausreichen und das Thier mithin auf der Seite liegen muß, wenn es saugen will.

Ueber
des Hrn. G. R. Treviranus abentheuerliche Meynung in Betreff der Zeugungsorgane der Teichmuschel. Taf. IX.

Die Zeitschrift für Physiologie von Tiedemann und Treviranus I. 1. Heidelberg 1824 enthält S. 1 bis 56 eine Abhandlung über die Zeugungstheile und die Fortpflanzung der Mollusken, von Hrn. G. R. Treviranus, aus welcher besonders der Abschn. V. über die Teichmuschel (Anodonta) p. 36 seq. (dazu die Fig. 25. der Tafel V.) von der Isis nicht wohl unbeachtet bleiben kann; weil in diesem (1819. Heft 1. und folg.) das Wichtigste, was, seit Poli, über die zweyschaligen Muscheln verhandelt wurde, niedergelegt worden ist.

Es soll meine Absicht nicht seyn, zu rügen, wie vornehm absprechend Hr. Treviranus die Nachweisung des Ausganges aus dem Eyerstocke der Anodonta läugnet; da so ziemlich vorauszusehen war, daß Hr. Treviranus selbst sich seiner Behauptung bald zu schämen Ursache haben würde; wie denn auch Bär in Frorieps Notizen 1826 Nr. 265. ihn über seinen Irrthum zurecht gewiesen und gleichzeitige oder spätere Beobachtungen von Prevost, Blainville, Pfeiffer u. a., die, von Bojanus angeführten, Oeffnungen als ständige Bildung anerkannt haben. *

* Es scheint sogar Herrn Treviranus die ältere Entdeckung des Eyerganges und dessen Mündung in den Muscheln von Oken entgangen zu seyn, obschon sie in den Göttinger Gelehrten Anzeigen bereits 1806 am 15ten Sept. Stück 148. abgedruckt steht, und zwar wörtlich wie folgt:

Göttingen.

In der Versammlung am 9. August legte Herr Hofrath Himly der königl. Societät der Wissenschaften durch eine Zeichnung und Präparate erläuterte Untersuchungen unsers Hrn. Dr. Oken über die Eyergänge der Muscheln vor. Bekanntlich findet man in den Muschelthieren, welche Cuvier Acephalen nennt, einen Eyerstock, der nebst der Leber den ganzen Leib ausfüllt; eben so bekannt ist es, daß zur Zeit des Laichens dieser Thiere ihre Eyer zwischen den beyden Lamellen der Kiemenblätter liegen, und dieselben strotzend ausfüllen. Schon über ein Jahrhundert hat man sich angestrengt, den Weg, auf welchem die Eyer in die Kiemen kommen, zu entdecken: aber nicht nur dieser ist verborgen geblieben, sondern selbst der Ausführungsgang überhaupt konnte noch von keinem Naturforscher angezeigt werden. Die alten halfen sich mit dem Mastdarme, oder dem Maule, oder gar dem Bersten des Leibes;

Eine so augenfällige Sache mußte auch, früh oder spät, diese Wendung nehmen. Denn daß **Bojanus** die Mündungen des Eyerstocks **nur aus Vermuthung** annehme, wie Herr **Treviranus** zu sagen beliebt, hat sich dieser gelehrte Mann bloß eingebildet. **Bojanus** spricht davon in seiner Abhandlung, die ex professo den Kreislauf und die Athemwerkzeuge betrachtet, zwar nur wie im Vorbeygehen; demungeachtet gründet sich seine Angabe auf mehr als hundertfältige Beobachtungen dieser Mündungen, auf ihren eigenen, ständigen, mit einem kleinen Wulste von gelblicher oder gelbgrauer Farbe verbrämten Bau; auf deutlich gesehenen Ausgang von Eyern aus demselben; auf Austreibung dieser Eyer durch Zusammendrücken des Bauchs (Fußes) der Muschel; auf Anschwellung des gesammten Eyerstocks, beym Einblasen der Luft durch die Mündung; endlich auf Einspritzungen des Eyerstocks mit Quecksilber, die bisweilen gelingen, besonders wo derselbe nicht allzusehr von Brut trotzt.

Von einem solchen, mäßig injicierten, und folglich nicht ungewöhnlich ausgedehnten Eyerstocke, in seiner Lage, geben wir Fig. 1. die Abbildung, aus welcher man deutlich ersehen kann, daß dieses Organ in ästigen Ausbreitungen abgeschlossen und keineswegs, wie Herr **Treviranus** behauptet, von unbestimmten, oder gar mit der Leber zusammenfließenden und in Eines verschmelzenden, Gränzen ist.

Wenn übrigens Herr Treviranus S. 38 seiner Abh. noch frägt: „Wie sollten die Eyer aus den angegebenen Mündungen in die Kiemenblätter kommen?" so möchten wir dagegen die Frage aufstellen: wie sollten sie, auf diesem Wege, **nicht** dahin gelangen?

Denn in der That sind die klaffenden Rückenränder der sogenannten Kiemenblätter jenen Mündungen so nahe und offen gestellt, daß die Eyer nur herabgleiten dürfen, um, so zu sagen, in den Rückenschlitz der Kiemen zu fallen. Ja man muß von dem Baue dieser Blätter und von dem, was Boj. S. 45 und 46 (Isis 1819 I.) darüber sagt und mit Abbildungen belegt, *) gar keine Kenntniß haben, um die Frage des Hrn. Treviranus aufzustellen. **

---

allein nebst dem Widerspruche dieser Arten, die Eyer zu legen, wurde ihr Vorhandenseyn in den Kiemen ganz unbegreiflich. Unter den Neuern haben sich Rathke, Poli und Cuvier am meisten mit der Zerlegung dieser Thiere beschäftiget, aber dieses Problem immer unaufgelöset gelassen, ja der letztere gestehet sogar, daß ihm nicht einmal die Art, wie die Eyer aus den Kiemen gelangen, bekannt sey.

Ueber diesen Gegenstand hat nun Hr. Dr. Oken der königl. Societät folgende Bemerkungen mitgetheilt.

Zwischen der Anheftung des innern Kiemenrandes und dem Rücken des Leibes liegt längs des Kiemenrandes ein cylinderförmiges Organ, welchem man gewöhnlich die Function, den Kalk abzusondern und auf unbekannten Wegen zur Schale zu führen, beylegt. Selbst die drey oben genannten Männer glauben an ein solches Organ, obschon sie die wahre Bedeutung der Schale, als entsprechend dem Malpighischen Schleime, erkannt haben. Zwischen der Epidermis und dem Mantel liegend, kann sie nichts anders seyn, als ein verhärtetes Schleimnetz; wenn sie aber dieses ist, so läßt sich an kein eigenes Organ denken, so wenig, als beym Menschen der Malpighische Schleim in einem eigenen Eingeweide präpariert wird. Das cylinderförmige Organ kann also schlechterdings kein Kalkorgan seyn. Bey oft wiederholter Untersuchung dieses Organs in der Mya pictorum entdeckte Hr. Dr. O. eine sehr kleine Oeffnung darin, die wie durch einen Sphincter zusammengezogen ist. Sie liegt an seinem obern Ende hinter dem obern Schließmuskel (worunter er den dem Munde nächsten versteht) in der Vertiefung der Umbonen, wo das obere Ende der Kiemen sich an den nach hinten hinausragenden Theil des Leibes befestiget. Er vermuthete sogleich, daß es die Mündung des Eyerganges sey; er versuchte Einspritzungen: sie drangen zwar durch das ganze cylinderförmige Organ, aber weiter in den Leib bis zum Eyerstocke konnte er sie nicht bringen, indem der Cylinder berstete. Es blieb ihm nun nichts übrig, als zu den verschiedensten Zeiten diese Muscheln zu öffnen, um es einmal zu treffen, wann das Thier wirklich die Eyer von sich gibt, was ihm endlich gelungen. Er sah ein Ey nach dem andern durch die genannte Oeffnung hervorkommen, und sich in einer Linie, wie eine Schnur, auf dem Cylinder zwischen der innern Kieme und dem Leibe gegen den hintern Schließmuskel, oder bestimmter, gegen die Kiemenröhre fortbewegen. Nun war kein Zweifel mehr, daß dieses sogenannte Kalkorgan der Oviduct sey. Der Zusammenhang des Canals mit dem Eyerstock ist aber noch nicht anatomisch dargelegt; nur ungefähr zeigt Hr. Dr. O. an, daß die Eyer aus der hintersten Spitze des Bauches, wo er inwendig den Anfang eines weiten Canals gefunden, hervorgehen, dann zu beyden Seiten des Bauches durch Canäle in der äußersten Bauchdecke, welche da durch ein weißes Band, als wenn es mit Eyern ausgefüllt wäre, sich auszeichnet, nach oben und hinten zu dem Cylinder laufen. Der Cylinder selbst ist braunroth, eine Linie dick und etwa neun lang, in der natürlichen Lage von der vordern Lamelle des innern Kiemenblattes ganz, aber lose, umfaßt, so daß alle Eyer nothwendig aus der Oeffnung des Eyerganges zwischen die Kiemenblätter, und folglich in die Fächer (Loculi) dieser gedrückt werden müssen, in denen sie einige Zeit bleiben, mit dem Kiemenschleim umgeben die schotenförmige flache Gestalt annehmen, in welcher diese Eyer durch die Kiemenröhre hervortreten und ins Wasser fallen. Während diese Muscheln die Eyerschoten von sich gaben, war die innere Lamelle der Kieme nicht am Oviducte angewachsen, sondern nur frey darüber gespannt, wobey also die Eyerschoten sehr natürlich in die Kiemenröhre (durch die Verwachsung aller vier Kiemenblätter auf dem hintern Schließmuskel gebildet) hervorkommen können. In andern hat Hr. Dr. O. wirklich diese Lamelle auch angewachsen gefunden, daher er noch nichts Bestimmtes darüber sagen kann, sondern vielmehr einladet, diese Organe, deren Function nun bekannt ist, weiter, besonders aber in andern Muschelgattungen aus dem Meere, zu untersuchen, damit sie auch anatomisch noch vollends ganz dargelegt werden; auch bemerkt Hr. Dr. O., daß die Oeffnung des Eyerganges nicht in allen Individuen könne dargestellt werden, so deutlich sie dagegen sich oft in andern zeige. Diese Beobachtung wurde im July gemacht.

* Auch Blainville beschreibt neuerdings den Weg der Eyer aus den Mündungen des Eyerstocks zu den Kiemenblättern auf dieselbe Weise. S. Frorieps Notizen 1816. Nr. 265.

** Eine andere, sachgemäßere und bey weitem schwieriger zu beantwortende Frage wäre wohl die gewesen, deren Baer auch erwähnt: wie es komme, daß nur die äussern Kiemenblätter von Brut strotzen, während die innern da-

Was sollen wir aber zu des Herrn Treviranus Behauptungen sagen, nach denen „Leber und Eyerstock eine innige Vereinigung eingehen; die Eyer aus dem Eyerstocke in die Gallengänge und von da in den Magen gelangen und der Nahrungscanal Oviduct wird."

Das gelindeste Urtheil, das wir darüber fällen können, ist, daß eine solche, weder aus physiologischen Gründen fließende, noch durch analoge Bildung unterstützte, noch auf irgend einer factischen Beobachtung ruhende Meynung — bey einem schon genau u. deutlich nachgewiesenen natürl. Wege nach außen gehender Mündungen des Eyergangs, die Hr. Treviranus aufzusuchen verschmähet hat — seiner ganz unwürdig sey.

Denn was etwa von den Actinien hieher gezogen werden könnte, ist himmelweit vom Baue der Muscheln verschieden, und niemand (selbst Herr Treviranus nicht) hat je einen Uebergang der Eyleiter in die Gallengänge, noch einen Weg aus diesen in jene, noch Eyer im Magen oder Darmcanale der Muscheln gesehen. Auch ist, was Herr Treviranus Fig. 25. seiner Tafel V. abbildet, zwar eine sehr geleckte, aber, in dem wesentlich zur Sache gehörigen, so unbestimmte und vage Darstellung, daß man daraus schlechterdings nichts erkennen kann, als die undeutliche Vorstellung, die sich Herr Treviranus von diesem Gegenstande macht.

Von der andern Seite haben mich sorgfältige Untersuchungen überzeugt, daß vielmehr die Leber, so wie der Eyerstock in ihren Gebilden ganz bestimmt abgegränzt und von einander geschieden sind, und daß die 3 oder 4 im Magen der Muscheln befindlichen Oeffnungen der Gallengänge (denn oft vereinigen sich deren zwey in einen, so daß statt der Vierzahl nur drey vorkommen) nur in die Leber führen. Auch diese Behauptung stützt sich auf mehrmalige, durch die Höhle des Magens veranstaltete Einspritzungen der Leber, die aber nicht mit Quecksilber, sondern, um zu gelingen, mit einer leichtern Masse gemacht werden müssen.

Wir geben auch von dieser Anfüllung der Leber und ihrer unzähligen Blinddärmchen Abbildungen, und zwar von beyden Seiten der Muschel, damit der ganze Umfang der Leber und ihr Verhältniß zum Darmcanale offenbar werde. S. Fig. 2. und 3.

Dabey zeigen wir auch die Windungen des zugleich mit der Leber angefüllten Darmcanals auf eine deutliche u. sehr verschiedene Weise von der des Herrn Treviranus, über die wir weiter kein Wort mehr verlieren wollen.

Die Fig. 12. 13 und 14. zeigen, vergrößert, den Bau der Blinddärmchen oder Bläschen, aus denen die Leber besteht, und der Gallengänge, in die sie zusammentreten.

Fig. 6. 7. 8 und 11. geben Nachweisung über die Mündungen der Gallengänge in den Magen.

Athem = Organ.

Bey dieser Gelegenheit sey es uns erlaubt in Betreff des Organs, welches Bojanus für ein Athemwerkzeug gedeutet hat, eine von diesem Autor schon gemachte Bemerkung zu wiederholen: daß nehmlich dieses Organ keinen Ausführungsgang hat, sondern in dem Fache, zu welchem Boj. die, den Mündungen des Eyergangs nahen Oeffnungen nachgewiesen, nur vorragend aufgehangen und mit ihrem Netzgewebe so in demselben eingeschlossen ist, wie etwa das Gefäßnetz in der Lungenhöhle in Helix pomatia.

Dieses Netzgewebe hat aber nur nach innen, mit den Blutgefäßen des sinus venosus, die Bruthälter u. s. w. Gemeinschaft und durchaus keinen Ausgang in das Fach, in welches es vorragt. Eben so wenig, als man darum die Oeffnung zur Lungenhöhle der Helix pomatia für einen ductus excretorius ansieht, eben so wenig darf dieses bey Anodonta geschehen. Man wird deßwegen, nachdem man schon die Hypothese, als sey das schwarze Organ ein Testikel, aufgegeben hat, früh oder spät auch der neuen, vielfach beliebten Meynung, es sey eine Niere, entsagen müssen. Um so mehr, da selbst die Jacobsonische allgemein gepriesene Entdeckung, welche den Nieren der niedern Wirbelthiere eine, der Leber gleichkommende Function und den durch sie laufenden Venen eine der Pfortader gleiche Bedeutung zuschreibt, sich wenig bestätigen will, und in der Hauptsache auf die Beobachtung beschränkt werden muß, daß zu dem Pfortadersystem auch das Blut aus dem Hintertheile des Körpers, dem Becken, den Nieren u. s. w. gelange. Eine Beobachtung, die übrigens, wie auch die Isis mehrmalen bemerkte, nicht von Jacobson zuerst gemacht wurde, und deren wir hier nur erwähnen, um zu verhüten, daß man nicht fortfahre, die falsche Ansicht Jacobsons von den Nierenvenen der Amphibien ꝛc. für einen Grund zu halten, um in den Mollusken dasjenige Organ, was sich durch einen Zufluß des venösen Blutes aus dem gesammten Körper auszeichnet, für eine Niere zu erklären; was gegen alle Analogie und physiologische Regel ist, indem die Nierensecretion ganz andere Stoffe ausleert als das Athmen.

Erklärung der Abbildungen Taf. IX.

Fig. 1. Umfang des Eyerstockes der *Anodonta*. Mantel, Kiemenblätter, Herz und Lungenfach sind nicht vorgestellt.

---

von leer zu seyn scheinen? Da doch gerade diese innern Blätter mit dem Obertheile ihres Rückenschlitzes (Isis 1819 I. Tab. 1. 5.) der Mündung des Eyerstockes gegenüber liegen. Es ist jedoch diese Leerheit der innern Kiemenblätter von Brut nur in sofern wahr, als bey weitem die größte Masse derselben sich in den äußern Blättern anhäuft. Denn auch die innern Blätter sind davon nicht ganz leer, sondern enthalten, wie wir durch Präparate darthun können, deren einzelne in den Zellen des Gitterwerkes der Kiemen gelagerte. Darüber und über den von Boj. S. 45 und 46 d. Isis 1819 I. nur angedeuteten, so sehr zusammengesetzten Bau der Kiemenblätter, hauptsächlich über die opaken Streifen, die Boj. für Cotyledonen angesprochen hat, bitten wir Baer, seine Untersuchungen auszudehnen; indem von Bojan. selbst, seiner zerrütteten Gesundheit wegen, eine Fortsetzung dieser Arbeit nicht mehr zu erwarten ist.

ab. Die beyden Schließmuskeln.
c. Fuß.
d. Muskelbündel vom Bauch an den hintern Schließmuskel.
e. Hinterer Bauchrand.
f. f. Leber; zum Theil vom Eyerstock bedeckt.
g. Tentakeln am Maul.
h. Maul.
i. Magen, wo er von der Leber unbedeckt ist.
k. Mastdarm, wo er aus dem Bauche austritt.
l. — wo er endet, unterhalb des untern Schließmuskels.
m. Eyerstock.
n. Linke Mündung des Eyerstocks, am Hinterrande des Bauches, etwas schief von oben abwärts gehend.

Figur 2. **Leber und Darmcanal, von der linken Seite.** Nur der vordere Schließmuskel und der Fuß sind dabey mitgerechnet; andere Theile weggelassen.

a. Vorderer Schließmuskel.
c. Fuß.
f. f. f. Leberlappen.
g. Wo die Tentakeln abgeschnitten sind.
h. Maul.
h. i. 1. 2. 3. 4. 5. k. l. Ganzer Lauf des Darmcanals. h. Maul. i. Von der Leber unbedeckter Theil des Magens. 1. Uebergang des Magens in den Darm. 2. 3. 4. Weitere Windungen des Darms. 4. Schnürung des Darms, vor dem Eintritte in den Mastdarm. 5. Erweiterte Stelle des anfangenden Mastdarms. k. Austritt des Mastdarms aus dem Bauche. l. Letztes Ende des Mastdarms.

Fig. 3. **Dasselbe von der rechten Seite.** Bezeichnung wie Fig. 2.

Fig. 4. **Umfang des Magens,** in der Lage der Fig. 2. vom Maul bis Darmanfang.

h. Maul. i. Grund des Magens, von der Leber unbedeckt. 1. Darmanfang.

Fig. 5. **Umfang des Magens der Figur 3.** Zeichen dieselben.

Fig. 6. **Aufgeschnittener Magen.**

o. o. Vier Mündungen der Gallengänge.
p. p. q. Drey Wülste am Unterende des Magens, nach innen vorspringend; Pförtner.

Fig. 7. **Ausgeschnittener Magen,** aus einer andern Muschel.

o. o. Nur drey Mündungen der Gallengänge.
r. Crystallgriffel; in einer Vertiefung hinter q. dem einen Wulste des Pförtners, sitzend.

Fig. 8. **Die Oeffnung des eines Gallengangs,** aus Fig. 7. vergrößert dargestellt. Man sieht kleine Mündungen anderer Zweige der Gallengänge in diese Oeffnung enden.

Fig. 9. und 10. **Crystallgriffel,** von zwey Seiten.

Fig. 11. **Aufgeschnittener Magen,** mit 3 Gallengangmündungen, in etwas verschiedener Stellung.

Fig. 12. Vergrößerte Ansicht der Schichtung der **Blinddärmchen,** aus denen die Leber zusammengesetzt ist.

Fig. 13. Ein einzelnes Reis solcher **Blinddärmchen,** mit dem gemeinschaftlichen Gallengang, in den sie münden; vergrößert.

Fig. 14. Ansicht des **Gefäßnetzes** auf einem Blinddärmchen der Leber; stark vergrößert.

Anonymus.

Ueber die Zähne von Cladobates.

Tafel X.

Die Richtung des Unterkiefers von Cladobates ist leicht bogenförmig und seine obere Fläche von hinten bis nach vorn gleichförmig ausgehöhlt. Er stimmt daher hierin mehr mit Talpa aurea überein, als mit Talpa europaea; denn jene hat eine ähnliche und nur etwas stärker gebogene und kürzere Unterkinnlade, während bey dieser der Knochen eine schlangenförmige Krümmung hat, in seiner Mitte nehmlich (nach den Zähnen zu) convex ist und nach vorn und nach hinten eine leichte Vertiefung, also zwey Concavitäten zeigt. Von den Unterkieferzähnen stehen die **vordern** wie bey Lemur gerade nach vorn u. sind stumpf (K.); der 3. und 4te schienen an dem von mir untersuchten Exemplar abgebrochen zu seyn. Bey Sorex isle de France stehn die mittlern Vorderzähne eben so, sind aber eckzahnartig gekrümmt (H.). Der zweyte ähnelt sehr dem von Cladobates, ist aber auch etwas spitziger (I.), und alle diese Zähne schließen an einander an. Die Backenzähne kommen mit denen des Maulwurfs überein, aber nicht der Zahl nach und nicht die übrigen Zähne. Auch fehlt bey **Maulwurf, Igel, Spitzmäusen** der Stirnbeinjochfortsatz, der bey Cladob. vorhanden ist. Die Vorderzähne ähneln am meisten denen des **Igels,** die oberen Backenzähne dagegen denen des **Maulwurfs** und einiger **Spitzmäuse;** von denen des Igels weichen sie ab, daß sie nur eine innere Zacke, der Igel ihrer 2 hat. Die untern Backenzähne aber sind bis auf weniges denen des Igels gleich.

Die Zwischenkieferzähne des Cladobates sind ganz anders als beym **Desman** und allen andern **Spitzmäusen.** Die mittleren sind gerad, ziemlich platt und stumpf, schief nach unten und vorn gerichtet, und lassen eine große Lücke zwischen sich; eine ähnliche ist zwischen den beyden Einer Seite, und eine noch größere zwischen dem letzten Zwischenkiefer und dem ersten Oberkieferzahn.

Die obern Backenzähne (4) bestehn aus Einer **inneren** (c)

und zwey äußeren (a. b) Zacken, welche am hintersten Backenzahn ziemlich von gleicher Größe sind. Sie stehn daher an Vielfachheit der Zacken denen des Desman nach; denn dieser (5.) hat zwar auch jene 3 Hauptspitzen, denen sich aber noch secundäre kleinere hinzugesellen, welche auf jeder Seite einer größeren Zacke sich entwickeln, also 6 zusammen sind, und vorzüglich nur an der innern größern Zacke eine 3eckige Kaufläche haben. Von diesen letzteren kann man bey Cladobates bloß noch an der inneren Zacke unter einer Lupe schwache Ueberbleibsel erkennen (4, c†). Auch stehn die beyden äußeren größeren Zacken beym Desman an ihrem äußern Ende weit von einander ab, da sie bey Cladobates zusammenlaufen, ohne aber durch eine brückenartige Kaufläche verbunden zu werden, die beym Desman sich findet. Sorex grise à dents blancs (Leucodon?) und S. Isle de France unterscheiden sich dagegen wieder vom Desman, daß sie 2 innere Zacken besitzen, eine vordere größere und eine hintere kleinere. Dasselbe zeigt Sorex du sable (6). Bey Talpa aurea sind zwar auch die 3 Hauptspitzen da, aber theils fließen ihre Kauflächen zusammen, und theils liegt die innere fast in gleicher Höhe mit den zwey äußern, und hat nach innen noch eine spitzige kleine tiefer stehende secundäre Spitze. Bey Scalops du Canada sind die Backenzähne ohne die Seitenspitzen des Desman, sonst aber ebenso gebildet; sie ähneln daher denen von Cladobates sehr, nur sind sie seitlich mehr zusammengedrückt und die Zacken spitzer und schmäler als der ganze Zahn.

Die Umwandlung der Backenzähne in die vordern bey Cladobates geht folgendermaaßen vor sich. Die vordere äußere Zacke an den Backenzähnen wird von hinten nach vorn immer kleiner; am hintern sind beyde noch fast gleichgroß, am 2ten (von hinten) ist jene schon kleiner, bis sie endlich am vierten, wo noch alle 3 Wurzeln sich finden, mit der hinteren äußeren, und ebenso mit der inneren verschmilzt, so daß eine einzige nach außen und vorn convexe Zacke entsteht, welche an ihrer hinteren und inneren Seite nur noch schwache Spuren der Gruben der hintern äußern und der innern Spitze zeigt, während dagegen die Kaufläche der vorderen äußeren Spitze ganz verschwunden und an ihre Stelle gerade eine sehr convexe Hervorragung getreten ist. Am nächsten Zahn nach vorn verschmelzen die zwey äußeren Wurzeln ganz, und nur eine schwache Mittelfurche zeigt ihren Unterschied noch an, von der innern Wurzel findet sich dagegen gar keine Spur mehr.

Aus dieser Beschreibung der Zähne geht hervor, daß Cladobates zwar ein Spitzmausartiges Thier ist, aber keiner Art dieser Gattung vollkommen gleicht, eben sowenig als Talpa, Erinaceus und Chrysochloris. Die Gestalt des Thiers, der buschige Schwanz rc. hat viel Aehnlichkeit mit einem Eichhorn, und ich möchte es das Eichhorn unter den Spitzmäusen nennen, sowie jenes zu den Nagern gehört. Die Säugthiere scheinen überhaupt in zwey entgegengesetzte Reihen auseinanderzutreten, die durch eine letzte Abtheilung wieder zu einem höheren indifferenten Ganzen zurückgeführt werden. Die eine stellt sich am schärfsten in den Wiederkäuern dar, die andre in den Katzen. Beyden schließen sich als schwächere Anfänge eines scharfen Gegensatzes jener die Nager an, dieser die Spitzmäuse (wozu Talpa, Erinaceus, Vespertilio etc. zu rechnen). Zu jenen gehören noch die Edentata und Cetacea, zu diesen die Beutelthiere. Der Vereinigungspunct beyder ist *Simia* und *Homo*. Vielleicht läßt sich diese Vergleichung selbst ins Einzelne verfolgen, und wenn Sorex = Mus ist, so entspricht vielleicht Cladobates dem Eichhorn, die Fledermäuse der Pteromys. Da die Katzen in ihrem ganzen Bau der Luft entsprechen und Luftsäugthiere genannt werden können, die Wiederkäuer aber in die Wale übergehen und offenbar als Wassersäugthiere betrachtet werden müssen, so werden natürlich in der ersten Reihe der Säugthiere mehr vogelartige, in der letzten mehr Fisch- und Amphibienartige vorkommen. Und damit stimmt es überein, warum unter jenen eine bey weitem größere Zahl von fliegenden Thieren (Fledermäuse) erscheinen, die von der einzigen *Pteromys* der andern Abtheilung nicht gedeckt werden; warum hingegen hier in den Walfischen, *Edentatis etc.* ein so ungeheures Uebergewicht von Fisch- u. Reptilienartigem hervortritt, die bey der letzten Abtheilung nur unvollständig durch die Robben wiederholt werden.

Vielleicht vertheilt sich ebenso der Mensch, und nach der dort häufig vorherrschenden Backenzahnform möchte ich die Africaner die menschlichen Wiederkäuer, die Asiaten die Katzen, und die Caucasier endlich die Affen des Menschengeschlechts nennen.

Dr. Huschke.

Erklärung der Figuren.

1) Unterkiefer von Talpa aurea.
2) — — — europaea.
3) — — Cladobates.
4) Hinterster linker Backenzahn von *Cladobates*.
6) Backenzahn vom Desman.
6) — von Sorex du sable.
7) Hinterster oberer linker Backz. } von oben gesehen und von Cladobates.
8) Zweyter Backz. von hinten, }
9) Dritter Backz. }
10) Vierter Zahn. }
11) Fünfter — }
10a) vierter Zahn stärker vergrößert von außen.
10b) — — — — hinten.
A — C. Oberzähne von *Talpa aurea*.
A. Zweyter Backenzahn von hinten. B. Sechster Zahn. C. Zehnter Zahn.
D — G. Unterzähne von derselben.
D. Hinterster Backz. von innen. E. Sechster Zahn. F. Siebenter Z. G. Achter Z. (von hinten gezählt). H. Erster Vorderzahn von Sorex Isle de France. I. 2ter Vorderz. desselben. K. Vorderz. von Cladobates.

An allen Figuren a. hintere äußere Zacke, b. vordere äußere Zacke, c. innere Zacke, c†. secundäre Spitze von c., d. hintere innere Zacke.

Ueber

die Bedeutung und den Nutzen der Luftröhrenringe; von Dr. A. A. Berthold.

Schlägt man die meisten unserer physiologischen Schriften nach, in denen über den Respirationsproceß, u. folglich auch über die demselben vorstehenden Organe gehandelt wird, so findet man natürlich auch die Luftröhre beschrieben, ihren Bau erklärt, die Häute derselben gezählt, die Zahl der Ringe u. s. w. bestimmt, indeß über den Nutzen des ring- oder halbringförmigen knorpligen Baues selten, u. über die Bedeutung dieser Knorpel oder überhaupt Ringe nur höchst selten etwas angegeben. Wenn wir aber das Respirationssystem gehörig betrachten wollen, so muß uns zuerst, nachdem wir den Bau der Theile kennen gelernt haben, die gehörige Deutung dieser am Herzen liegen, und erst später hin darf dann vom Nutzen, der sich nach getroffener Deutung leicht von selbst ergeben mag, die Rede seyn.

Die Deutung der Organe gehört der neuern Zeit an, und deßhalb brauchen wir darüber bey den ältern und alten Schriftstellern nicht nachzusuchen, und dieses geht ganz naturgemäß zu; denn wenn die Alten bloß den Menschen oder auch bloß das Thier einzeln für sich betrachteten, also als aus dem Zusammenhange mit dem Ganzen gerissen bewunderten, wie konnten sie dann an Deutung denken? mußten sie nicht gerade so dieser entsagen, als der dem Geist des B entsagen muß, welchem das A fehlt? —

Betrachten wir zuvörderst das Respirationssystem in den verschiedenen Thieren, so möchte sich die Bedeutung der Luftröhre und damit auch die ihrer Knorpelringe wohl finden. — Bey den Thieren, die durch die äußere Haut athmen, kann natürlich an keine Luftröhre gedacht werden, eben so wenig aber auch bey den wirbellosen, die durch Kiemen respirieren, z. B. den Wasserweichthieren, und nicht anders verhält es sich bey den durch lungenartiges Organ athmenden wirbellosen z. B. den Landschnecken. Aber wir sehen eine ganze Classe von Thieren, die durch Luftröhren (Tracheen) ihren Athmungsproceß vollbringt, wo das ganze Thier als Lunge zu betrachten ist, d. h., wo nicht ein einzelnes Organ der Respiration vorsteht, sondern wo in jedem nur denklichen Theile des Körpers das Athmen vor sich geht, ich meyne die Insecten (Hexapoden); und hier sehen wir dann ganz deutlich, daß die Luftcanäle aus zwey feinen Häuten bestehen, zwischen welchen (eigentlich als dritte Haut) spiralförmig gewundene Fasern verlaufen und den Luftcanälen das eigenthümliche characteristische Ansehen gewähren. Hier entsteht nun, wie Hr. Carus sagt, die Frage, ob diese Luftröhren, dem sie gewunden erscheinen, nicht mit den Spiralfasern der Pflanze zu vergleichen seyen? Dieses ist allerdings möglich und höchst wahrscheinlich, wie es Hr. Oken zuerst durchgeführt hat; indeß frägt sich dann doch noch immer, wie man das Gewundenseyn überhaupt zu betrachten, und wofür man dasselbe zu halten habe. — Man darf wohl annehmen, daß sich das Respirations- und Gefäßsystem bey den Insecten so verhält, als im Allgemeinen bey den Pflanzen; bey beyden organischen Wesen dringt die Luft durch die entsprechenden Gefäße in das Innerste derselben ein. Bey den Pflanzen bildet nur eine Haut, nur die Spiralfasern das Luftgefäß.

Bey den Wirbelthieren, als höhern Geschöpfen, tritt auch das Respirationssystem als mehr entwickelt auf, jedoch natürlich immer dem Entwickelungsgrade entsprechend, und deßhalb noch verhältnißmäßig niedrig stehend bey den Fischen und den an dieselben gränzenden Amphibien. Als dem Wasserelement entsprechend finden wir bey den Fischen Kiemen, nur von den Lungen dadurch verschieden, daß sie vom Wasser bespühlt den an dieses etwa gebundenen Sauerstoff in sich aufnehmen. Sucht man aber bey den meisten Fischen da nach, wo sich späterhin bey den Amphibien die Lungen finden müssen, so bemerkt man auch schon ein sackförmiges Organ, die Schwimmblase, gleich einer Lunge mit Luft angefüllt, bey manchen sogar, z. B. bey Tetraodon, Diodon u. s. w., wie die Lungen eines Frosches mehrere Zellen bildend, bey den bey weitem meisten mit einem häutigen feinen Canal, der sich in einen mehr obern oder untern Theil des Schlundes öffnet versehen, mit dem feinsten Gefäßnetz, wie man es schon in bey weitem größerm Maaßstab bey den Lungen der Blindschleiche wahrnimmt, überzogen. Diese Schwimmblase ist ein Organ, welches sich bey den Fischen, als schon höhern Thieren, entwickelt hat, und das seiner Function in vollem Maaße vorstehen würde, wenn diese Thiere aus dem Wasser sich zu erheben vermöchten; ihr Respirationsorgan muß dem Wasser Zufluß und Abfluß gestatten, es muß diesem Element, da weniger Sauerstoff an dasselbe gebunden ist, eine größere Berührungsfläche gewähren, sich an eine andere Stelle, nach außen, begeben, u. eine niedere dem Thier nach seiner Naturpotenz nicht mehr zukommende Bildung annehmen, eine Bildung einzig und allein durch das Medium, worin dasselbe sich aufhält, bestimmt. — Sobald die Kiemen schwinden, also bey den Amphibien, tritt die Luftblase der Fische ihre Function an; der häutige Canal derselben muß der Luft freyen Zutritt gewähren, und demnach bildet er sich zu einem thorax aus, und schon Thiere, die nie von den Lungen einen wirklichen Gebrauch machen, Siren u. Acholotel, zeigen als Anfang des Canals ein Rudiment von knorpeligem Kehlkopf. Bey den Fröschen ist der Kehlkopf noch vollständiger, der Fortsatz von hier aber bis zu den Lungen häutig; dieses erinnert daran, daß dieses Thier früher Fisch war, und da die Luftröhre nicht ganz offen steht, häutig ist, kann die Luft nicht frey eindringen, sondern muß eingepumpt werden. Bey Rana pipa bildet sich der Kehlkopf durch den Luftcanal durch, und es zeigen sich in der Luftröhre mehrere Ringe. Die Schildkröten zeigen sehr viele runde sehr deutlich knorpelige Ringe; eben so die Schlangen, hier sind aber nur die obern kreisförmig, während die untern nach hinten nicht gänzlich geschlossen sind. Bey den Eydechsen sind ganze Ringe vorhanden. Was die Vögel anbetrifft, so sind hier die Ringe bey den meisten ganz, indeß bey den Adlern nicht alle gänzlich geschlossen; Schneider (Sammlung vermischter Abhandl. zur Aufklärung der Zoologie. 1784. S. 151) fand beym Colymbus cristatus fast knöcherne harte Ringe der Luftröhre, aber ganz knöcherne der Bronchien; bey Larus hirundo hingegen waren die Ringe mehr weich, also knorplig. Die Säugthiere zeigen meist nach hinten nicht geschlossene Ringe,

mehrere Nager aber, z. B. Biber, ferner die Chiroptera, die Seehunde u. s. w. zeigen dieselben, oder doch wenigstens die obern, geschlossen, also vollständig.

Hieraus sehen wir, daß überall da, wo wirkliche Lungen vorkommen, auch eine Luftröhre vorhanden ist, deren Knorpel bald durchgehends, bald nur im Kehlkopf sich vorfinden, bald kreisförmig und geschlossen, bald nach hinten nicht zusammenstoßend sind, daß die Ringe bald mehr fest, ja sogar knöchern, bald mehr weich, nur knorplig sich zeigen.

Die Knorpel stehen den Knochen sehr nahe; sie metamorphosieren sich hier hinein, nicht nur wie es uns die Entwickelungsgeschichte der Frucht zeigt, sondern wie wir es auch als krankhaft wahrnehmen; ja es kommt sogar vor, daß die Thiere, die sonst während ihres Lebens im Allgemeinen ein nur knorpeliges Skelet haben, in ihrem höhern Alter ein knochiges zeigen, wie es *Vrolik* Bijtragen tot de natuurkundige wetenschappen, verzameld door H. C. van Hall, W. Vrolik en G. J. Mulder. Amsterdam, 1826. Deel I. Nr. 3. pag. 304) bey einem Squalus maximus fand.

Nehmen wir nun das Verdauungs- und Athmungssystem zusammen, so finden wir, daß jenes als früher auftretend, als niedriger stehend aus mehr wässerichen, weichen Theilen, jenes als höher stehend, als vom vorigen abgetrennt aus mehr harten Theilen zusammengesetzt ist, und so treten in den höhern Thieren die mehr festen Theile als Repräsentanten des irritablen Systems und namentlich thorax (Rippen) als Repräsentant des Athmungssystems auf. — Das einzelne Organ ist jedesmal nach der Naturqualität des Systems, wovon es einen Theil ausmachen hilft, oder vielmehr das ganze System ist nach der Naturalität des einzelnen Organs gebildet, u. so bergen Knochen dann festere Athmungssysteme, weiche Muskeln hingegen (die Bauchmuskeln) das mehr weiche Verdauungssystem in sich. — Die wahren Rippen muß man eigentlich ursprünglich als zum Athmungssystem gehörende Organe annehmen; dieses zeigen uns die Fische am deutlichsten, deren Rippen oder thorax der Lage des Respirationssystems gemäß in der Sphäre des Kopfs befindlich sind; bey den Fröschen, denen die wirklichen Rippen abgehen, spielt die Gegend der Kehle, (auf die Fische deutend) beym Athmungsproceß eine Hauptrolle, ob gleich das Hauptorgan dieser Function tiefer in den Körper hineingetreten ist. Bey den Vögeln sind die Lungen (vergleichungsweise mit den Fischen) an die Rippen mittelst Zellgewebe befestigt, und bey allen Thieren haben die Rippen, wenn solche vorhanden sind, durch ihre Bewegung den größten Einfluß auf das Ein- und Ausathmen.

Nicht, wie man gewöhnlich anzugeben pflegt, sind die Luftröhrenknorpel Ringe oder Halbringe, oder Dreyviertelringe, oder Fünfsechstelringe u. s. w., sondern jeder Knorpel besteht ursprünglich aus zwey einzelnen Seitenbögen, die hauptsächlich die Tendenz haben, nach vorn sich mit einander zu vereinigen, welche Vereinigungsstelle bey den meisten Thieren so ist, daß man keine Spur früher statt gehabter Trennung wahrnehmen kann. Auch nach hinten bemerkt man ein Bestreben der Knorpelhälften sich innig mit einander zu verbinden, was, obgleich bey den meisten Thieren, doch nur bey wenigen Säugthieren gelingt. Einige Thiere gibt es, bey denen man auch noch im erwachsenen Zustande sehen kann, daß die Luftröhrenringe ursprünglich aus zwey Seitenhälften bestanden, und von diesen muß ich den Reiher nennen, dessen Luftröhre ich gerade vor mir habe. — Als zur Luftröhre (und dem Respirationssystem) gehörig muß auch der Kehlkopf betrachtet werden, dessen Hauptknorpel, der Schildknorpel, nach oben immer einen Ausschnitt zeigt, häufig aber auch beym Menschen aus zwey nur locker mit einander verbundenen Stücken besteht; auch sind die gießbeckenförmigen Knorpel als zwey Hälften eines Luftröhrenknorpels zu betrachten, die nach vorn hin nie mit einander in Verbindung treten. Nicht weniger als den Kehlkopf muß man auch das Zungenbein zu den Organen der Respiration rechnen. Zwar findet man es bey vielen Thieren z. B. den Fischen und Vögeln sich hauptsächlich in die Zunge erstreckend und demnach beyden Systemen, dem der Respiration und der Verdauung angehörend; dieses sind aber Thiere, bey welchen jene beyde Systeme noch nicht so ganz genau und deutlich von einander getrennt sind; sobald aber die Trennung auf das höchste gestiegen ist, zieht sich auch der in die Zunge sich erstreckende Knochenfortsatz zurück und hilft den Körper des Zungenbeins bilden; so verhält es sich bey den Säugthieren. Und deutet nicht das Aufgeblasenseyn des Zungenbeins, wie es bey einigen Affen vorkommt, offenbar darauf hin, daß dieses Bein zum Respirationssysteme gehöre? — Auch dieses Zungenbein, dessen Hörner Rippen vorstellen, besteht ursprünglich aus zwey Hälften, die aber im Körper zu einem Sternum mit einander verwachsen sind.

So sollte man glauben, das Zungenbein sey, von oben, der erste zum Respirationssystem gehörende Knochen; indeß muß man der Luft bis dahin, wo sie in den Körper eintritt, folgen und alsdann zeigen sich uns die in der Nasenhöhle befindlichen Muschelknochen und die Nasenknochen selbst. Auch diese Muscheln, und bey einigen Nagethieren sogar die Nasenknochen sind hohl, gewunden, nehmen gewissermaßen Luft auf, und so kann ich das Zungenbein mehrerer Affen nicht mit Hn. Carus für den einzigen Knochen des Säugthierskelets, der durch seine Lufthaltigkeit einen Knochen des Vogelgerippes andeutet, halten, sondern finde bey fast allen Säugthieren einen solchen Knochen in den Muscheln der Nasenhöhle.

Wenn nun, wie oben gesagt, bey den Fischen der thorax in dem Bereich des Kopfes liegt, so befindet sich immer der Repräsentant der später auftretenden Lungen, nehmlich die Schwimmblase in der Bauchhöhle, und tritt ein Fisch ans Land, wie es uns die Metamorphose der Batrachier zeigt, so verliert sich die Bedeutung der Kiemen, und indem die Gefäße dieser schwinden, bilden sich ihnen neu entsprechende aus, und die Luftblase wird gefäßreicher, wird zur Lunge. Der thorax, die Brustrippen, folgen dann auch diesem Organ, entfernen sich vom Kopfe und bilden dadurch zwischen sich und dem Zungenbein einen freyen Raum, in den die Luftröhre zu liegen kommt. Der Canal der Schwimmblase steigt im Schlunde in die Höhe, kommt mit dem Zungenbein in Berührung, und dadurch ist dann die Luftröhre gebildet. So sind die Kiemenbögen

der Fische zu Rippen geworden, und können nicht in die Bildung der Luftröhrenknorpel übergegangen seyn. — Zungenbein bleibt also bey allen Thieren Repräsentant des thorax am Halse, Luftröhre und Kehlkopf aber sind nur höhere Metamorphosen des Schwimmblasencanals. — Kehlkopf und Luftröhre sind sich bey den höhern Thieren gleich gebildet, sie sind, wie wir schon gesehen haben, keine Metamorphosen der Rippen, aber wohl Analoga derselben; so wie das ganze Respirationssystem einen thorax darstellt, so stellen auch die einzelnen Theile dieses Systems einen thorax im kleinen dar, und dieses gilt am meisten von der Luftröhre. — Verdauungs- und Respirationssystem zeigen sich bey den durch Lungen athmenden Thieren nach oben am Halse ihrer ursprünglichen Natur gemäß; Mundhöhle und Speiseröhre als Bauch, als weiches mit verschiedenartigen absondernden Drüsen vergesellschaftetes Organ; Brusthöhle als Nase mit den Muscheln, als Zungenbein, als Kehlkopf und Luftröhre, als festes, der Brust gleichgebildetes, nur mit wenigen Drüsen (Schleimdrüsen) ausgestattetes Organ.

Betrachten wir **nun** die Kiemen, die Luftcanäle der Insecten, die lungenartigen Organe der Landschnecken u. s. w., so sehen wir das Respirationssystem des thierischen Körpers als ein **beständig** der äußern Luft freyen Zugang gestattendes Organ, und dem offenstehenden Character gemäß, finden wir die Ringe in den Luftröhren, die Spiralfasern, welche auch hie und da knorpelig erscheinen in den Tracheen der Insecten, den thorax als Hülle des Hauptrespirationsorgans; so wenig aber die Tracheen der Insecten Metamorphosen eines etwanigen thorax sind, eben so wenig ist die Luftröhre der höhern Thiere metamorphosierter Thorax, sondern beyde, Luftröhre und thorax nur Organe, als zu ein und demselben System gehörend, von gleicher Naturqualität, von gleichem Bau.

Der Nutzen des Offenstehens wäre also den Lufteintritt zu erleichtern und zu gewähren. — Jetzt frägt es sich aber noch, weßhalb die Ringe der Luftröhre bey den Thieren bald ganze, bald nur unvollständige sind? **Magendie** (Lehrbuch der Physiologie übersetzt von Hofacker. Band 2, S. 239) glaubt, (ganz unstatthaft) „daß zwischen dem Drucke der Atmosphäre und den Knorpeltheilen der Luftwege ein so genaues Verhältniß statt finde, daß da, wo der Druck nicht mehr statt finden kann, auch keine Knorpel mehr vorkommen, wie namentlich an der hintern Seite der Luftröhre." Müßten aber nicht, wenn man dieses annimmt (die Luftsäule in der Luftröhre nicht berücksichtigend) durch den Luftdruck, der von vorn und von den Seiten auf die Luftröhre wirkt, die Halbringe so zusammengedrückt werden, daß die hintern Enden eines jedesmaligen Ringes sich mit einander berühren? Weßhalb findet man dann, wie bey manchen Säugthieren, den Vögeln und den meisten Amphibien die Luftröhre auch nach hinten durch die Ringe geschlossen?! Wenn man nun aber bey speciellerer Untersuchung fände, daß die Luftröhren, deren Ringe hinten nicht geschlossen sind, genauer mit der Speiseröhre, als die, welche hinten geschlossen sind, verbunden wären, sollte man dann nicht annehmen können, daß die Speiseröhre die Entwickelung der Ringe nach hinten behindert habe, und daß auch, wenn man einmal einen Nutzen haben will, die hintere fleischige Wand der Luftröhre der Speiseröhre die Möglichkeit einer bedeutenden Ausdehnung gewähre?

Im Kreise, und so auch im Kreise der Natur, im Großen, wie im Kleinen, gränzen beyde Extreme an einander; waren anfänglich Darm- und Lungensystem eins, so differenzierten sie sich immer mehr; beyde Systeme treten als geschieden von einander auf. Aber schon am Halse fließen beyde wieder in einander und der thorax am Halse nimmt schon wieder mehr oder weniger von der Naturqualität des Bauches am Halse an; nach vorn ist er noch ganz, nach hinten wird er aber schon wieder speiseröhrenartig, und dieses ist wohl der Grund, weßhalb die Luftröhrenringe bey den bey weitem meisten Säugthieren nach hinten nicht mehr geschlossen erscheinen.

Beobachtungen

über unsere Holzpflanzen, II. von Dr. J. A. Reum.

11. Wenn man die Schäfte unserer Bäume der ganzen Länge nach spaltet, so bemerkt man nicht nur die schon lange bekannte ungleiche Stärke der Jahresringe, an je einem Durchschnitte, sondern auch eine Abweichung eines und desselben Jahresringes zwischen unten, in der Mitte u. oben, so daß ein solcher Ring in einem Jahre an verschiedenen Stellen des Schaftes auch eine verschiedene Stärke haben kann. Nach vielen Untersuchungen solcher Stämme scheint Folgendes sich zu ergeben:

a, in der ersten Lebensperiode sind unten am Schafte die Jahresringe am stärksten, und nach oben hin schwächer, daher die Schäfte mehr oder weniger kegelförmig erscheinen;

b, in der zweyten Lebensperiode bleiben die Jahresringe oben und unten gleichförmiger; und

c, in der dritten Periode sind dieselben oben stärker als unten.

Hat ein Baum mit anderen Stämmen im Schluß gestanden, und er wird durch Fällung der Nachbarn freygestellt, dann werden auf mehrere Jahre wieder unten am Stamme die Jahresringe stärker als oben erwachsen.

12. Von den Versuchen, Gifte, Auflösungen von Metallen, und andere Stoffe in die lebendigen Pflanzen zu treiben, ist darum nicht viel zu halten, weil solches niemals gelingt, so lange die Pflanze gesund und unverletzt bleibt. Wenn man freylich abgeschnittene Zweige, oder an Wurzeln verletzte Pflanzen, eine Zeit lang in solche Auflösungen bringt, oder dann einen Boden damit begießt, da kann man freylich gar vieles in die Pflanzen bringen, wie Farben in trockenes Holz; aber nur der Schluß von solchen Zuständen auf gesunde Pflanzen ist doch wohl nicht erlaubt, weil gesunde Pflanzen keine solche Oeffnung in den Wurzeln haben. Dieselbe Täuschung findet statt, wenn man den Boden, worin gesunde Pflanzen stehen, mit jenen Auflösungen begießt, und nach dem Absterben der Pflanze ihre Theile untersucht, — das Ergebniß ist dann, wie bey verletzten Pflanzen, weil zuerst die feineren Spitzen der Wur-

zeln aufreißen oder absterben, und nun Oeffnungen entstehen, die zu den Adern und Drosselröhren führen.

13. Viele unserer Holzpflanzen haben, besonders Pappeln und Weiden, in der Jugend ganz anders gestaltete Blätter, als später im ausgewachsenen Alter, wo sie blühen und Früchte tragen können. Indem man diese abweichende Bildung der Blätter nicht genug beachtete, mag es gekommen seyn, daß Botaniker manche Gattung als eine eigene aufstellten, die es doch nicht ist. So z. B. beschreibt Wildenow (Berliner Baumzucht) die jungen und alten Stämme der Silberpappel unter Pop. alba und canescens; und die Populus balsamifera bekommt im Alter herzförmige Blätter, und wird dann Populus candicans genannt. Wird nun bey der Entwerfung der Beschreibung einer Holzart auf jene Abweichung nicht Rücksicht genommen, so müssen Verwirrungen entstehen, wie solche allermeist bey den Weiden, und auch bey den Eichen und anderen Sippen wahrzunehmen sind, indem ein Botaniker junge üppig wachsende Pflanzen und ein anderer alte vor sich gehabt haben mag. — Bey den Weiden wird ferner die abweichende Bildung der Blätter noch durch die Vermehrung aus Stecklingen auf lange Zeit erhöht.

14. Durch das sogenannte Veredeln unserer Holzarten, d. h. durchs Pfropfen, Oculieren u. s. w., wird die Drosselbildung gestört, und die Zellenbildung vermehrt. Darum werden die Blattnerven schwächer, und die Zähne der Blätter stumpfer oder verschwinden fast gänzlich; dagegen erscheinen die Rindenlagen stärker und das Holz wird brüchiger, so wie die Blätter fleischiger und größer; man sehe auf unsere Obstbäume, auf den Maulbeerbaum, und auf die nur durchs Pfropfen zu vermehrenden Ab- und Spielarten.

15. Es ist bekannt, daß aus dem sogenannten Bildungssafte (Cambium) zwischen Holz und Borke sich jährlich neue Holz- und Borkelagen entwickeln. Wenn aber durch irgend eine äußere Veranlassung die Borke vom Holze getrennt wird, ohne daß die äußere Luft dazu treten kann, dann können sich zwey solcher Holz- und Borkelagen auf dieser Stelle bilden, nehmlich eine am Schafte und eine an der Borke, die beyde nach und nach über dieser Stelle mit einander zusammenwachsen, wie solches von mir einmal am Schafte einer Thuja occidentalis und einer Esche beobachtet wurde.

16. Wenn im Winter einzelne Zweige oder ganze Holzpflanzen theilweise erfrieren: so ist es immer die Bastlage, welche zuerst vom Froste leidet; und erfrieren nicht auch die Rindenlagen, so heilt sich der Schaden wieder aus und der Zweig oder der Stamm stirbt nicht ab. Welches ist wohl der Grund dieser Erscheinung, daß die Bastlage zuerst erfriert?

17. Zärtliche Holzpflanzen können die nachtheiligen Einwirkungen der Witterung um so mehr ertragen, je langsamer sie erwuchsen. Daher darf man solche Pflanzen am allerwenigsten an fetten Stellen erziehen.

18. Je üppiger eine Holzpflanze in der Jugend erwuchs, desto leichter kann sie kernfaul werden, und desto kürzer wird ihre Lebensdauer.

19. Die Samen unsrer Holzpflanzen erfrieren als solche niemals, wenn sie nicht vorher zum Keimen gereizt waren. Haben also in irgend einem Falle die Holzsamen durch Frost gelitten; so muß man schließen, sie seyen durch Feuchtigkeit und Wärme in Thätigkeit gesetzt gewesen, so daß das wirkliche Keimen schon eingeleitet war.

Säet man daher im Herbste, wie die Natur säet, so darf man sich nicht wundern, daß besonders nach gelinden Wintern von 100 Samen 99 verdorben sind. Denn liegen die Samen nur 8 Tage gesäet im Boden, so beginnt schon die Thätigkeit zum Keimen, und so oft warme Witterung eintritt, wird auch das Keimen fortgesetzt, und die immer wieder nachfolgende Kälte verdirbt nach und nach den Samen.

20. Samen, die man aufbewahren oder verschicken will, müssen vorher die **Nachreife** überstanden haben; d. h. jeder Samen wird, wenn man ihn ins Trockene bringt, anfangen auszudünsten (gleichsam wie Heu schwitzt) und dabey müssen solche Samen fleißig umgewandt und also abgetrocknet werden. Geschieht solches nicht, so verstocken und verschimmeln die Kerne sehr leicht während der Versendung oder Aufbewahrung.

21. Zapfenfrüchte und hartschalige Samen sollte man immer so spät wie möglich nach der Reifzeit einsammeln, wenn man daraus viele und kräftige Pflänzlinge erziehen will. Denn die Kerne bereiten sich auf diese Weise am besten vor zum nachherigen tüchtigen Keimen, ungerechnet, daß dann auch aus den Zapfen die Samen leichter zu gewinnen sind, und daß die hartschaligen Samen nachher beym Keimen leichter aufplatzen.

22. Wie man jetzt allgemein Versuche anstellt über Aufbewahrung des Getraides in Gruben, so hat sich die Nützlichkeit des Aufbewahrens gewisser Baumsamen im Boden schon durch vielfältige Erfahrungen bestätigt. Wenn nehmlich solche Baumsamen, die, wie z. B. Buchen und Eichen, leicht ihre Keimfähigkeit verlieren, bald nach der Einsammlung und gehörigen Abtrocknung schichtweise mit einem lockeren Boden untermengt, einige Fuß tief eingräbt, und sie dann erst im Frühjahre säet, wann sie bald keimen werden; so erhält man die meisten und kräftigsten Pflänzchen, wie solches auch schon von Obstkernen bekannt ist. Das Naßwerden, so wie das Frieren des Bodens schadet solchen eingegrabenen Samen gar nicht. Noch auffallender bestätigte sich diese Nützlichkeit des Eingrabens mit solchen Samen, die 1 (oder 1½) Jahr bis zum Keimen im Boden liegen, wie z. B. bey der gemeinen Esche und bey den Hagedornen.

Berichtigung.

In der Isis 1826, Heft 4. S. 416 finden wir einen kleinen Aufsatz: **Ueber die Bedeutung der Bauchmuskeln**, von Dr. A. A. Berthold, der gar nichts Neues enthält, da das darin Vorgebrachte von Anderen, und namentlich von **Meckel** in seiner hinlänglich bekannten vortrefflichen Anatomie, schon längst mitgetheilt ist, welche

Hr. B. übersehen zu haben scheint; sonst würde er seine Ideen nicht für neu und eigen halten und deßhalb die Hauptsachen recht groß drucken lassen. Herr Berthold möge es uns nicht übel nehmen, wenn wir, zu seiner Belehrung vorzüglich, und etwa auch um Unkundigen eine irrige Meynung zu benehmen, die nöthigen Beweis- und Parallelstellen aus Meckel's Anatomie Band III. 1816, hier anführen.

Herr B. sagt S. 417, daß dem Musculus obliquus descendens die äußern Intercostalmuskeln parallel gehen. Bey dem Musc. obliquus ascendens bemerkt er: „man sieht, daß dieser Muskel dieselbe Richtung hat, welche man beym innern Intercostalmuskel bemerkt." Bey Beschreibung des erstern Muskels erwähnt Meckel S. 443 a. a. O.: er entspricht durch Lage, so fern er am oberflächlichsten ist, die Richtung seiner Fasern (u. s. w.) den äußern Zwischenrippenmuskeln so, daß man ihn sehr wohl mit ihnen vergleichen kann. S. 447 aber bemerkt er, daß der innere schiefe Bauchmuskel den innern Zwischenrippenmuskeln entspricht; der Schluß in Berthold's Aufsatze lautet dann wie folgt: Wir sehen nun, daß die Bauchmuskeln unter einandergeschobene Zwischenrippenmuskeln oder eine doppelte Lage derselben sind, und daß das Scham- und Darmbein als Rippen (?) betrachtet werden müssen. Was wären aber demnach die *Inscriptiones tendinosae*, welche man bey den Säugthieren im rectus abdominis wahrnimmt? Wie man allgemein annimmt, Befestigungspuncte im Muskel selbst, und unserer Meynung nach Rippen, u. s. w. Meckel, nachdem er S. 450 die Linea alba mit dem Brustbeine verglichen hat, bemerkt S. 453: Die Sehnenstreifen (des geraden Bauchmuskels) sind unstreitig unvollkommene Wiederholungen der Rippen in den Unterleibswänden. (!!) —

Unrichtig ist übrigens die Angabe von Berth., daß Cuvier nur drey Paar Bauchmuskeln bey den Vögeln annimmt, indem er denselben den Rectus abdominis absprechen soll. Wenn jener Zootom einen Cuvier hätte tadeln wollen, so hätte er doch erst Cuvier's vergleichende Anatomie etwas genauer ansehen sollen. In der vor uns liegenden deutschen Uebersetzung von Meckel findet man Band IV. S. 204 und 205 vier Paar Bauchmuskeln (der Ente) beschrieben. Von Nr. 2 wird bemerkt, daß er in Hinsicht auf seine Lage, nicht aber auf die Richtung seiner Fasern, mit dem geraden Bauchmuskel übereinkommt. Von Nr. 4 heißt es, daß er mit dem innern schiefen Bauchmuskel übereinkommt, ferner, daß er nicht immer vorhanden ist und z. B. bey der Krähe und auch beym Strauße fehlt. (!) —

Nur zur Steuer der Wahrheit und Warnung vor ähnlichen Fällen hielt ich mich zu dieser Berichtigung veranlaßt. —

Dr. F. S. Leuckart.

Ueber

die parallelflächig-semitesseralen Combinationen; von Carl Naumann. Taf. X.

Jede einzelne Crystallgestalt ist ein Inbegriff isoparametrischer Flächen, indem zwey Flächen in Bezug auf ein und dasselbe Axensystem isoparametrisch heißen, sobald die Parameter der einen den in den gleichwerthigen Axen gelegenen Parametern der andern gleich sind. Da nun im Tesseralsystem alle 3 Axen absolut gleichwerthig sind, so werden hier zwey Flächen isoparametrisch seyn, wenn überhaupt die Parameter der einen jenen der andern gleich sind, es mögen übrigens die einzelen in diese oder jene Axe fallen, während dagegen in allen übrigen Systemen, vermöge des verschiedenen Werthes der Axen, dieses Verhältniß nicht mehr in jener Allgemeinheit aufgefaßt werden darf. * Hierauf beruht auch die große Flächenzahl mancher tesseralen Gestalten, so wie der Umstand, daß das Maximum dieser Zahl = 48; denn die Parameter m, n und r können in einem und demselben Octanten des Axensystemes nur 6 Mal eine andre Lage haben; sie bestimmen folglich 6 Flächen, und daher rund um das Axensystem 6.8 = 48.

Eine Gestalt heißt homoëdrisch, (oder im Tesseralsystem tesseral schlechthin) wenn sie den Inbegriff aller für das ihr zukommende Verhältniß der Parameter möglichen isoparametrischen Flächen vollständig darstellt; hemiëdrisch oder tetartoedrisch (semitesseral), wenn sie nur die symmetrisch vertheilte halbe oder viertel Anzahl dieser Flächen darstellt. Bekanntlich zerfallen die hemiëdrischen Gestalten nach dem Daseyn oder Mangel des Flächenparallelismus in parallelflächige und geneigtflächige hemiëdrische Gestalten, welche beyde in der Natur jederzeit von einander abgesondert sind, und nie zugleich an einer und derselben Species auftreten. Durch diese Disjunction erhält die Lehre von den Combinationen eine bedeutende Vereinfachung.

Was die Combinationen des Tesseralsystemes insbesondre betrifft, so erfordern dieselben, wie die meisten Verhältnisse dieses Systemes, vermöge der Eigenthümlichkeiten desselben, eine etwas eigenthümliche Betrachtung, welche am leichtesten und sichersten nach der Methode der analytischen Geometrie geführt wird. Da ich mich aber in meinem Grundrisse der Crystallographie dieser Methode nicht bediente, vielmehr die Combinationsverhältnisse der tesseralen Gestalten daselbst nur aus einer Vergleichung ihrer respectiven Flächenlage ableitete, ohne dabey Rechnung zu Hülfe zu nehmen, so sind einige irrige Angaben untergelaufen, welche in den Nachfolgern dieses Aufsatzes gelegentlich berichtigt werden sollen. Die parallelflächig-semitesseralen Combinationen sind alle diejenigen, an welchen außer den meisten homoëdrischen Gestalten die parallelflächig-semitesseralen Gestalten, also die Pentagon-Dodecaëder und Dya-

* Daß in den Systemen mit 3 schiefwinkligen Axen die Inbegriffe isoparametrischer Flächen zusammengesetzte d. h. solche Gestalten darstellen, welche nicht von lauter gleichen und ähnlichen Flächen umschlossen sind, ist begreiflich.

kis-Dodekaëder Antheil nehmen. Da nun diese letzteren Gestalten als die allgemeinen Repräsentanten aller Gestalten der Art zu betrachten sind, so müssen wir die Betrachtung ihrer Verhältnisse und Combinationen zu Grunde legen. Hierbey ist nun zuvörderst in Erwägung zu ziehen, welche Gestalten gleichsam als Gränzgestalten der Dyakis-Dodecaëder zu betrachten sind, d. h. welche Gestalten zum Vorschein kommen, wenn die Coefficienten m und n in dem allgemeinen Zeichen $\left(\frac{mOn}{2}\right)$ gewisse Maxima oder Minima, oder auch das Verhältniß der Gleichheit erreichen. Alle diese Gestalten werden, gesetzt auch, sie seyen homoëdrische, rücksichtlich ihrer Verhältnisse zum Dyakisdodecaëder gleichsam als solche parallelflächig hemiëdrische Gestalten zu betrachten seyn, welche in der Erscheinnng von ihren homoëdrischen Gestalten durch nichts verschieden sind.

Setzt man $m = \infty$, so verwandelt sich bekanntlich jedes Dyakisdodecaëder in ein Pentagon-Dodecaëder, so lange noch $n > 1$ ist; in das Rhombendodecaëder, wenn $n = 1$; in das Hexaëder, wenn $n = \infty$. Die Pentagondodecaëder werden also um so mehr dem Hexaëder oder Rhombendodecaëder ähnlich seyn, je größer oder kleiner der Werth ihres endlichen Coefficienten n ist. *

Setzen wir $n = m$, so verwandelt sich jedes Dyakisdodecaëder in ein Ikositetraëder; für $n = 1$, bey endlichem Werthe von m, in ein Triakisoctaëder; endlich für $m = n = 1$, in das Octaëder. Alle diese Gestalten können also, wenn auch nicht quoad phaenomenon, doch gewissermaßen quoad noumenon unter die Categorie der Dyakisdodecaëder gebracht werden, und insgesammt an den Combinationen derselben Antheil nehmen.

Bevor wir aber diese Combinationen selbst betrachten, ist es nöthig zu bemerken, daß sich gewisse Diakisdodecaëder vor den andern dadurch auszeichnen, daß ihre Flächen nicht Trapezoide sondern Trapeze, also solche vierseitige Figuren sind, welche noch zwey parallele Seiten haben, indem die längsten Kanten den mittleren oder unregelmäßigen Kanten parallel laufen. Da diese Varietäten einige eigenthümliche Symmetrieverhältnisse in den Combinationen veranlassen, welche die andern Varietäten nicht hervorzubringen vermögen, so müssen wir die Bedingungsgleichung zwischen ihren Coefficienten ausmitteln, um sie gleich an ihrem Zeichen zu erkennen.

Aus der Vergleichung der Lage je zweyer Flächen F und F''' fig. 1, welche eine längste Kante bilden, ergibt sich für diese Kantenlinie in der Ebene (yz) die Gleichung

$$(1)\quad y + \frac{z}{n} = 1.$$

* Die bis jetzt beobachteten extremen Glieder dürften die von Wakkernagel nachgewiesenen $\left(\frac{\infty O\, ^7/_2}{2}\right)$ und $\left(\frac{\infty O\, ^{11}/_9}{2}\right)$ seyn.

Aus der Gleichung der Lage zweyer Flächen F und F,' welche die mit jener längsten Kante auf derselben Fläche F gelegene mittlere Kante bilden, ergeben sich für diese beyden Flächen die Gleichungen:

$$\frac{x}{m} + y + \frac{z}{n} = 1 \text{ für F}$$

$$x + \frac{y}{n} + \frac{z}{m} = 1 \text{ für F'}$$

Die Projection ihres Durchschnittes auf der Ebene (yz) erhält also die Gleichung:

$$\left(m - \frac{1}{n}\right) y + \left(\frac{m}{n} - \frac{1}{m}\right) z = m - 1$$

Da nun für die besondern Varietäten der Dyakisdodecaëder, deren Verhältnisse wir eben ausmitteln wollen, diese Projection mit jener durch die Gleichung (1) ausgedrückten Kantenlinie parallel seyn muß, so folgt als Bedingungsgleichung für diesen Parallelismus:

$$1 : n = \frac{1}{mn - 1} : \frac{m}{m^2 - n}$$

oder $m = n^2$

Es werden daher alle Dyakisdodecaëder von der Form $\left(\frac{m^2 O m}{2}\right)$ die angegebene Eigenschaft besitzen, daß ihre mittleren Kanten den längsten Kanten parallel laufen. Daher ist denn auch unter den bekannten Varietäten nur die Varietät $\left(\frac{4O2}{2}\right)$ durch diese Eigenschaft ausgezeichnet, welche sich übrigens auch an Varietäten wie $\left(\frac{9O3}{2}\right)$, $\left(\frac{16O4}{2}\right)$, $\left(\frac{^9/_4 O\, ^3/_2}{2}\right)$ u. dgl. realisiert finden würde. Man könnte sie vielleicht parallelkantige Dyakisdodecaëder nennen.

Ich schreite jetzt zur Betrachtung der Combinationen zweyer Gestalten $\left(\frac{mOn}{2}\right)$ und $\left(\frac{m'On'}{2}\right)$. Dabey ist immer zu unterscheiden, ob sich beyde Gestalten in derselben oder in verwendeter Stellung befinden, für welchen letzteren Fall das Zeichen der zweyten Gestalt $-\left(\frac{m'On'}{2}\right)$ zu schreiben ist. Es sind aber vorzüglich drey Combinations-Verhältnisse, welche unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, nehmlich:

1. da die Combinationskanten den längsten Kanten von $\left(\frac{mOn}{2}\right)$, 2. da die Combinationskanten den mittleren Kanten, 3. da sie den kürzesten Kanten derselben Gestalt parallel laufen. *

* Statt des langen und häufig wiederkehrenden Wortes Combinationskanten werde ich künftig CK schreiben.

I. Die Combination findet so Statt, daß die CK den längsten Kanten von $\left(\frac{m\ O\ n}{2}\right)$ parallel laufen.

a. Beyde Gestalten haben gleiche Stellung. Dann muß offenbar $n' = n$ seyn. Je nachdem nun $m' > m$, oder $< m$, bildet die Gestalt $\left(\frac{m'\ O\ n'}{2}\right)$ entweder Zuschärfungen (auch Abstumpfungen) der längsten Kanten oder dreyflächige Zuspitzungen der trigonalen Ecke von $\left(\frac{m\ O\ n}{2}\right)$, in welchem letzteren Falle also umgekehrt diese Gestalt die längsten Kanten jener zuschärft (oder abstumpft).

Von den drey bekannten Varietäten der Dyakisdodecaëders wird also keine zu der andern in dem erwähnten Verhältnisse stehen, weil sie insgesammt verschiedene Werthe von n haben. Dagegen werden $\left(\frac{4\ O\ 2}{2}\right)$ und das Ikositetraëder 2 O 2 unter diesem Verhältnisse stehen, und demnach letztere Gestalt die unregelmäßigen Kanten der ersteren, als eines parallelkantigen Dyakisdodecaëders abstumpfen, oder, was dasselbe besagt, dieses die abwechselnden längsten Kanten von 2 O 2 zuschärfen. Auch werden die beyden Dyakisdodecaëder $\left(\frac{3\ O\ ^3/_2}{2}\right)$ und $\left(\frac{4\ O\ 2}{2}\right)$ zu den Pentagondodecaëdern $\frac{\infty\ O\ ^3/_2}{2}$ und $\frac{\infty\ O\ 2}{2}$ in demselben Verhältnisse stehen, und folglich jedes Dodecaëder die längsten Kanten seines entsprechenden 2.12-Flächners regelmäßig abstumpfen, oder dieser die trigonalen Ecken jenes dergestalt zuspitzen, daß je 2 auf einem Pentagon gelegene CK einander parallel laufen. Dieselbe Erscheinung wird 2 O 2 mit $\frac{\infty\ O\ 2}{2}$ und 3 O 3 mit $\frac{\infty\ O\ 3}{2}$ hervorbringen.

b. Die zweyte Gestalt $\left(\frac{m'\ O\ n'}{2}\right)$ befindet sich in verwendeter Stellung. Dann ist einleuchtend, daß $m' = n$ seyn muß.

Da nun n' niemals $> m'$, also noch viel weniger $> m$ werden kann, so folgt, daß in diesem Falle das Phänomen nur eine dreyflächige Zuspitzung der trigonalen Ecke von $\left(\frac{m\ O\ n}{2}\right)$ darstellen wird.

So würde z. B. ein Dyakisdodecaëder $-\left(\frac{2\ O\ ^3/_2}{2}\right)$ diese Bedingung in Bezug auf $\left(\frac{4\ O\ 2}{2}\right)$ erfüllen. Von den bekannten Gestalten dagegen werden folgende in dem Verhältnisse stehen;

$\left(\frac{3\ O\ ^3/_2}{2}\right)$ und $^3/_2$ O

$\left(\frac{4\ O\ 2}{2}\right)$ und 2 O (natürlich auch 2 O 2)

$\frac{\infty\ O\ ^3/_2}{2}$ und $^3/_2$ O

$\left(\frac{\infty\ O\ 2}{2}\right)$ und 2 O (auch wie vorhin 2 O 2)

$\frac{\infty\ O\ 3}{2}$ und 3 O 3 so wie $-\left(\frac{3\ O\ ^3/_2}{2}\right)$

mit einem Worte:

alle $\left(\frac{m'\ O\ m}{2}\right)$ oder $\frac{\infty\ O\ m}{2}$ und alle $\left(\frac{m\ O\ n'}{2}\right)$, m O m oder m O.

II. Die Combination findet so Statt, daß die CK den mittleren oder unregelmäßigen Kanten von $\left(\frac{m\ O\ n}{2}\right)$ parallel laufen.

a. Beyde Gestalten haben gleiche Stellung. In diesem Falle kann ein zweyfaches Verhältniß unterschieden werden; jede Fläche, welche gleiche Lage mit F (fig. 1) hat, bildet nehmlich CK, welche entweder der mit der kürzesten Kante zusammenlaufenden Kante FF', oder der mit der längsten Kante zusammenlaufenden Kante FF'' parallel sind. Findet das erste Verhältniß Statt, so gilt die Bedingungsgleichung

$$(\alpha)\ n' = \frac{m'\ (mn - 1)\ mn}{m'\ (m^2 - n)\ n - (m - n^2)\ m}$$

für das zweyte Verhältniß dagegen:

$$(\beta)\ n' = \frac{m'\ (m^2 - n)\ n}{m'\ (m - n^2)\ m + (mn - 1)\ mn}$$

b. Die eine Gestalt $-\left(\frac{m'\ O\ n'}{2}\right)$ befindet sich in verwendeter Stellung, und die CK sind der Kante FF' parallel, dann ist:

$$(\gamma)\ n' = \frac{m'\ (m - n^2)\ m}{m'\ (m^2 - n)\ n - (mn - 1)\ mn}$$

In der Erscheinung modificiert sich natürlich das Verhältniß der combinierten Gestalten nach Maaßgabe der absoluten Größe ihrer respectiven Coefficienten. Stehen z. B. beyde Gestalten unter der Regel (α), so wird $\left(\frac{m'\ O\ n'}{2}\right)$, je nachdem $m' < m$ oder $> m$ ist, entweder die Kanten FF' abstumpfen, oder die unregelmäßigen Ecken zuschärfen (auch abstumpfen), letzteres jedoch immer so, daß die CK den Kanten FF' parallel laufen. Eben so muß dieß Verhältniß für die übrigen Fälle beachtet werden, um die Combinations-Erscheinung richtig beurtheilen zu können. Wir wollen nun die Coefficienten der bekannten Varietäten der Dyakisdodecaëder in die Gleichungen (α) (β) und (γ) ein-

führen, um die für sie möglichen Combinationen zu bestimmen.

1) Man findet für $\left(\frac{3\,O\,\frac{5}{2}}{2}\right)$

$$(\alpha)\quad n' = \frac{7\,m'}{5\,m' - 1}$$

Ist also $n' = m'$, so wird $m' = \frac{8}{5}$; ist $m' = \infty$, so wird $n' = \frac{7}{5}$; folglich würden die Flächen des Ikositetraëders $\frac{8}{5}\,O\,\frac{8}{5}$ die unregelmäßigen Kanten dieser Gestalt abstumpfen; die Flächen des Pentagondodecaëders $\frac{\infty\,O\,\frac{7}{5}}{2}$ dagegen die unregelmäßigen Ecken derselben dergestalt abstumpfen, daß die CK ihren unregelmäßigen Kanten parallel laufen. Zugleich ergibt sich, daß m' eigentlich nie $< \frac{8}{5}$ werden kann, weil sonst $n' > m'$ werden würde, und daß die Werthe von n' immer zwischen die Gränzen $\frac{8}{5}$ und $\frac{7}{5}$ fallen müssen. Nimmt man m' dennoch $< \frac{8}{5}$, so geht man in den Fall über, für welchen die Regel (γ) gilt; d. h. dann befindet sich das Dyakisdodecaëder $\left(\frac{m'\,O\,n'}{2}\right)$ in verwendeter Stellung. Ferner gilt:

$$(\beta)\quad n' = \frac{5\,m'}{m' + 7}$$

Daraus folgt: für $m' = \infty$, $n' = 5$
für $n' = 1$, $m' = \frac{7}{4}$

Also würde das Triakisoctaëder $\frac{7}{4}\,O$ die unregelmäßigen Kanten gleichfalls abstumpfen; das Pentagondodecaëder $\frac{\infty\,O\,5}{2}$ dagegen die rhombischen Ecken dergestalt zuschärfen, daß die CK jenen unregelmäßigen Kanten parallel laufen. Endlich findet sich:

$$(\gamma)\quad n' = \frac{m'}{5\,m' - 7}$$

und daraus: für $n' = m'$, $m' = \frac{8}{5}$
$n' = 1$, $m' = \frac{7}{4}$

wie vorher, da natürlich bey den homoëdrischen Gränzgestalten die Verschiedenheit der Stellung wegfällt.

2) Man findet für $\left(\frac{5\,O\,\frac{5}{3}}{2}\right)$

$$(\alpha)\quad n' = \frac{11\,m'}{7\,m' - 2}$$

also für $n' = m'$, $m' = \frac{13}{7}$
für $m' = \infty$, $n' = \frac{11}{7}$

weßhalb denn das Icositetraëder $\frac{13}{7}\,O\,\frac{13}{7}$ die unregelmäßigen Kanten, und das Pentagondodecaëder $\left(\frac{\infty\,O\,\frac{11}{7}}{2}\right)$ die unregelmäßigen Ecken dergestalt abstumpfen würde, daß die CK jenen Kanten parallel laufen.

$$(\beta)\quad n' = \frac{7\,m'}{2\,m' + 11}$$

also für $n' = 1$, $m' = \frac{11}{5}$
für $m' = \infty$, $n' = \frac{7}{2}$

Daher wird auch das Triakisoctaëder $\frac{11}{5}\,O$ die unregelmäßigen Kanten abstumpfen, das Pentagondodecaëder $\frac{\infty\,O\,\frac{7}{2}}{2}$ (Wackernagels i) die rhombischen Ecken dergestalt zuschärfen, daß die CK jenen Kanten parallel.

$$(\gamma)\quad n' = \frac{2\,m}{7\,m' - 11}$$

Daraus ergeben sich wieder die homoëdrischen Gränzgestalten $\frac{13}{7}\,O\,\frac{13}{7}$ und $\frac{11}{5}\,O$

3) Man findet für $\left(\frac{4\,O\,2}{2}\right)$

$$(\alpha)\quad n' = 2,\ \text{für jeden Werth von } m'.$$

Ist nun $m' < m$, so bildet $\left(\frac{m'\,O\,n'}{2}\right)$ Abstumpfungen der unregelmäßigen Kanten, ist $m' > m$, so bildet es Zuschärfungen oder, für $m' = \infty$, Abstumpfungen der längsten Kanten; z. B. $2\,O\,2$ und $\frac{\infty\,O\,2}{2}$.

$$(\beta)\quad n' = \frac{m'}{2}$$

Also wird z. B. $\left(\frac{3\,O\,\frac{3}{2}}{2}\right)$ und eben so $2\,O$ die unregelmäßigen Kanten abstumpfen.

$$(\gamma)\quad n' = \frac{0}{14\,m' - 28}$$

d. h. die Gleichung gibt an und für sich gar keine Bestimmung; ist aber der Nenner ebenfalls $= 0$, so folgt $m' = 2$ für jeden Werth $\left(\frac{0}{0}\right)$ von n', der jedoch nicht > 2 seyn darf, weil sonst der Fall unter die Regel (α) gehört. Dieß führt wieder auf die beyden homoëdrischen Gestalten $2\,O\,2$ und $2\,O$; allein auch Dyakisdodecaëder wie $-\left(\frac{2\,O\,\frac{3}{2}}{2}\right)$, $-\left(\frac{2\,O\,\frac{4}{3}}{2}\right)$ u. dgl. würden die Bedingung erfüllen.

Führen wir auf gleiche Weise die Coefficienten der beyden gewöhnlichen Pentagondodecaëder in die Gleichungen (α), (β) und (γ) ein, so lassen sich deren regelmäßige Combinationen leicht bestimmen.

1) Man findet für $\frac{\infty\,O\,\frac{3}{2}}{2}$

$$(\alpha)\quad n' = \frac{9\,m'}{6\,m' - 4}$$

$$(\beta)\quad n' = \frac{6\,m'}{4\,m' + 9}$$

$$(\gamma)\quad n' = \frac{4\,m'}{6\,m' - 9}$$

Daher werden z. B. vermöge (α) die Gestalten $\left(\frac{4\,O\,{}^{9}/_{5}}{2}\right)$ und ${}^{13}/_{6}\ O\ {}^{13}/_{6}$; vermöge ($\beta$) die Gestalt ${}^{9}/_{2}\ O$; und vermöge (γ) die Gestalten $-\left(\frac{3\,O\,{}^{4}/_{3}}{2}\right)$, $\left(\frac{{}^{5}/_{2}\,O\,{}^{5}/_{3}}{2}\right)$, ${}^{13}/_{6}\ O\ {}^{13}/_{6}$ die unregelmäßigen Kanten von $\frac{\infty\,O\,{}^{3}/_{2}}{2}$ abstumpfen.

2) Man findet für $\frac{\infty\,O\,2}{2}$

$$(\alpha)\quad n' = \frac{2\,m'}{m' - 1}$$

$$(\beta)\quad n' = \frac{2\,m'}{m' + 4}$$

$$(\gamma)\quad n' = \frac{m'}{2\,(m' - 2)}$$

Es werden daher z. B. vermöge (α) die Gestalten $3\ O\ 3$, $\left(\frac{4\,O\,{}^{8}/_{3}}{2}\right)$ $\left(\frac{5\,O\,{}^{5}/_{2}}{2}\right)$, vermöge ($\beta$) die Gestalt $4\ O$, und vermöge (γ) die Gestalten ${}^{5}/_{2}\ O\ {}^{5}/_{2}$, $-\left(\frac{3\,O\,{}^{3}/_{2}}{2}\right)$ und wiederum $4\ O$ die unregelmäßigen Kanten von $\frac{\infty\,O\,2}{2}$ abstumpfen.

III. Die Combination findet so Statt, daß die CK den kürzesten Kanten von $\left(\frac{m\,O\,n}{2}\right)$ parallel laufen.

Befinden sich beyde Gestalten in derselben Stellung, so ist offenbar, daß $m' = m$ seyn muß, worauf denn nach Maaßgabe des Werthes von n' entweder Zuschärfung der kürzesten Kanten oder eine eigenthümliche Zuschärfung der unregelmäßigen Ecken von $\left(\frac{m\,O\,n}{2}\right)$ Statt finden wird.

Die erste Erscheinung bringen z. B. mit $\left(\frac{3\,O\,{}^{3}/_{2}}{2}\right)$, die Gestalt $3\ O\ 3$, die zweyte Erscheinung mit eben derselben die Gestalt $3\ O$ hervor, welche letztere jedoch noch nicht beobachtet. Eben deßhalb schärfen alle Pentagondodecaëder gegenseitig ihre characteristischen Kanten zu, so wie das Hexaëder dieselben abstumpft. Das Rhombendodecaëder dagegen bildet Abstumpfungen der unregelmäßigen Ecken, so daß die CK den characteristischen Kanten parallel laufen.

IV. Von denjenigen Combinationen, in welchen die CK den Kanten keiner von beyden Gestalten parallel laufen, haben vorzüglich diejenigen Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit, in welchen die CK gleiche Theile von den unregelmäßigen Kantenlinien der einen Gestalt abschneiden, oder Linien wie $a\,b$ fig. 1 parallel laufen; so daß die Combination eine regelmäßige, auf die Flächen aufgesetzte Zuspitzung der trigonalen Ecken der einen Gestalt hervorbringt, die Zuspitzungsflächen selbst aber als gleichschenklige Dreyecke erscheinen.

Wir werden die diesem Falle entsprechende Bedingungsgleichung finden, wenn wir zuvörderst die Lage der Linie $a\,b$ in dem einen Dyakisdodecaëder $\left(\frac{m\,O\,n}{2}\right)$ bestimmen.

Der Punct a ist der Durchschnitt zweyer Linien in der Ebene $(x\,y)$, und seine Coordinaten sich wie folgt:

$$x = \frac{m\,(n-1)}{m\,n-1}$$

$$y = \frac{n\,(m-1)}{m\,n-1}$$

$$z = 0$$

Der Punct b ist eben so der Durchschnitt zweyer Linien in der Ebene $(y\,z)$, und seine Coordinaten sind:

$$x = 0$$

$$y = \frac{m\,(n-1)}{m\,n-1}$$

$$z = \frac{n\,(m-1)}{m\,n-1}$$

Hieraus finden sich sehr leicht die Gleichungen der Linie $a\,b$; wir wollen dieselbe jedoch gleich auf den Mittelpunct der Gestalt, als den Anfangspunct der Coordinaten, transportieren; dann sind ihre Gleichungen

$$\text{in }(x\,y)\quad \frac{y}{m-n} - \frac{x}{m\,(n-1)} = 0$$

$$\text{in }(y\,z)\quad \frac{y}{m-n} + \frac{z}{n\,(m-1)} = 0$$

Sey nun die Gleichung einer der Linie $a\,b$ parallelen Fläche:

$$\frac{x}{m'} + y + \frac{z}{n'} = 1$$

also das entsprechende Dyakisdodecaëder $\left(\frac{m'\,O\,n'}{2}\right)$ von gleicher Stellung mit $\left(\frac{m\,O\,n}{2}\right)$, so sind die Gleichungen der Normale aus dem Mittelpuncte auf diese Fläche:

$$\text{in }(x\,y)\quad \frac{y}{m'} - x = 0$$

$$\text{in }(y\,z)\quad \frac{y}{n'} - z = 0$$

Diese Normale muß aber auf der Linie $a\,b$ rechtwinklig seyn, weil ihre Fläche für dieselbe Linie parallel gefordert wird. Combiniert man dieser Bedingung gemäß die Gleichungen beyder Linien, so folgt

$$n' = \frac{m'\,(m-1)\,n}{m'\,(m-n) + m\,(n-1)}$$

welches die gesuchte Bedingungsgleichung ist.

Ihre Anwendung auf bekannte Varietäten gibt folgende Resultate:

Für $\left(\frac{3\ O\ ^3/_2}{2}\right)$ ist

$$n' = \frac{2\ m'}{m' + 1}$$

und daher nicht nur $\left(\frac{5\ O\ ^5/_3}{2}\right)$ sondern auch $\frac{\infty\ O\ 2}{2}$ eine die Bedingung erfüllende Gestalt.

Für $\left(\frac{5\ O\ ^5/_3}{2}\right)$ gilt dieselbe Gleichung.

Für $\left(\frac{4\ O\ 2}{2}\right)$ dagegen wird

$$n' = \frac{3\ m'}{m' + 2}$$

weßhalb z. B. $\frac{\infty\ O\ 3}{2}$ die Bedingung erfüllt. Am Pentagondodecaëder $\frac{\infty\ O\ 2}{2}$ erscheinen folglich nicht nur die Flächen von $\left(\frac{3\ O\ ^3/_2}{2}\right)$ sondern auch jene von $\left(\frac{5\ O\ ^5/_3}{2}\right)$, am Dodecaëder $\frac{\infty\ O\ 3}{2}$ aber die Flächen von $\left(\frac{4\ O\ 2}{2}\right)$ als gleichschenklige Dreyecke, je drey zu einer auf die Flächen aufgesetzten Zuspitzung der trigonalen Ecken des Dodecaëders versammelt.

Daß die Octaëderflächen für sämmtliche parallelflächig-semitesserale Gestalten die Bedingung erfüllen müssen, ist einleuchtend.

Für die Pentagondodecaëder erhält übrigens die Gleichung die Form

$$n' = \frac{m'\ n}{m' + n - 1}$$

Dieß sind die wichtigsten allgemeinen Regeln für die Beurtheilung derjenigen binären, parallelflächig-semitesseralen Combinationen, welche mit Parallelismus der CK verbunden sind; werden zu diesen Regeln für die Entwicklung mehrzähliger Combinationen die allgemeinen Combinations-Gleichungen in Bezug auf parallele Durchschnitte gefügt, so wird man alle vorkommende Combinationen, sofern deren Verhältnisse keine Messungen erfordern, zu entwickeln im Stande seyn. Da der Inbegriff der gewöhnlich vorkommenden Gestalten sehr eingeschränkt ist, so wird man leicht die wenigen sie betreffenden Regeln im Gedächtniß behalten können. Als Beyspiel ihrer Anwendung wähle ich die interessante Variété parallélique des hexaëdrischen Eisenkieses, welche in fig. 2 abgebildet ist.

Diese Combination ist eine 8zählige und zwar gehören die Flächen

M dem Hexaëder $\infty\ O\ \infty$,
d dem Octaëder O,
y und *e* Zwölfflächnern,
o, *f*, *s* und *n* 24Flächnern.

Weiß man nun, wie man sich sehr leicht davon überzeugen kann, daß $e = \frac{\infty\ O\ 2}{2}$, so lassen sich die übrigen Gestalten, unter Voraussetzung, daß sie zu den bekannten Varietäten gehören, leicht bestimmen.

Die Flächen *s* können ihrer Lage nach nur einem Dyakisdodecaëder gehören, welches nach I, a vermöge der Abstumpfung seiner längsten Kanten durch *e*, ein $\left(\frac{m\ O\ 2}{2}\right)$ ist und folglich von den bekannten nur $\left(\frac{4\ O\ 2}{2}\right)$ seyn kann.

Die Flächen *o* stehen offenbar in demselben Verhältnisse zu *s* und *e*, und müssen daher von bekannten Gestalten dem Ikositetraëder 2 O 2 gehören (I, a).

Die Flächen *f*, offenbar die eines Dyakisdodecaëders sind Abstumpfungsflächen der unregelmäßigen Kanten von $\left(\frac{4\ O\ 2}{2}\right)$, und gehören daher (nach II, 3, β) der Gestalt $\left(\frac{3\ O\ ^3/_2}{2}\right)$. Dann können aber die Flächen *y* keine andere, als die des Pentagondodecaëders $\frac{\infty\ O\ ^3/_2}{2}$ seyn (nach I, a).

Es ist also nur noch die Bestimmung der Flächen *n* übrig, welche wiederum nur die eines Dyakisdodecaëders seyn können, und zwar wie man aus der Lage der CK gegen *e* und *y* ersieht, eines solchen, für welches $n < 2$ und $> ^3/_2$, was von den bekannten nur bey $\left(\frac{5\ O\ ^5/_3}{2}\right)$ Statt fände. Dafür erhält man einen noch bestimmteren Grund aus dem Parallelismus der CK mit *f* und *e*. Bringt man nehmlich die Parameter dieser Flächen in die allgemeine Combinationsgleichung, so erhält man für jede Abstumpfungsfläche ihrer Kante die Bedingungsgleichung

$$n' = \frac{2\ m'}{m' + 1}$$

welche für die beyden Varietäten $\left[\frac{3\ O\ ^3/_2}{2}\right]$ und $\left[\frac{5\ O\ ^5/_3}{2}\right]$ realisiert ist; da wir nun die erste Varietät bereits in den Flächen *f* erkannten, und die Lage der Flächen *n* nicht gestattet, sie etwa für das hemiëdrische Complement jener zu halten, übrigens auch der Coefficient $n > ^3/_2$ gefordert wird, so kann die fragliche Gestalt nur $\left[\frac{5\ O\ ^5/_3}{2}\right]$ seyn.

Demnach ist die Combination entwickelt, und ihr Zeichen folgendes:

$$\infty\ O\ \infty.\ \left[\frac{3\ O\ ^3/_2}{2}\right].\ \left[\frac{4\ O\ 2}{2}\right].\ \frac{\infty\ O\ 2}{2}.\ \frac{\infty\ O\ ^3/_2}{2}.$$
$$2\ O\ 2.\ O.\ \left[\frac{5\ O\ ^5/_3}{2}\right].$$

In §§. 113 und 114 meiner Crystallographie sind alle Zeichen der Dyakisdodecaëder in Klammern zu schließen, und im letzteren §. sub Nr. 2 und 5 die eigenthümlichen Combinations-Verhältnisse zwischen $\left[\frac{4\,O\,2}{2}\right]$ und 2 O so wie 2 O 2 zu erwähnen, daher die Regel sub 5 zu ändern; daß daselbst steht: erscheint als 2 O 2, statt: erscheint als $\left[\frac{4\,O\,2}{2}\right]$, ist ein Druckfehler.

Neue Entdeckungen

in der Mineralogie, von Herrn Levy in London. Taf. X. (Philos. Mag. u. Ann. of Phil. (mitgetheilt von Dr. E. Hartmann zu Blankenburg am Harz.) Taf. X.

1. **Ueber die Identität des Epistilbits und Heulandits.** Januarheft S. 6. Von diesem Minerale, welches Prof. G. Rose in Berlin im 6ten Bande von Poggendorffs Annalen der Physik und in Nr. 8 des Edinburgh Journal of Science als eine neue Species der Zeolithfamilie mit der diesem ausgezeichneten Mineralogen eigenthümlichen Präcision beschrieben hat, sucht Herr Levy zu beweisen, daß es mit der Species des Heulandits oder hemiprismatischen Kupferspathes zusammenfalle. Diese Behauptung möchte jedoch nicht haltbar seyn; denn wenn auch specifisches Gewicht, Härte, Verhalten vor dem Löthrohre, chemische Zusammensetzung und selbst Winkel in beyden Species nahe stehen, so heißt es doch der Natur Zwang anlegen, wenn Hr. L. die zwey- und zweygliedrigen Gestalten des Epistilbits mit dem zwey- und eingliedrigen Crystallsysteme des Heulandits vereinigen will.

2. **Haytorit ein neues Mineral.** Januarheft S. 38. Dieses Mineral findet sich in ziemlich complicierten Crystallen, welche wahrscheinlich Pseudomorphosen von den Gestalten des prismatischen Dystomspathes oder Datholits sind, eingewachsen in einem eisenhaltigen Thone, in einer Eisenerzgrube bey Hay Tor in Devonshire. Theilbarkeit ist nicht vorhanden. Die Farbe ist bräunlichroth und ockergelb; die Oberfläche von einigen Flächen glatt und glänzend, von andern rauh und matt. Er ist durchscheinend bis halbdurchsichtig; die Härte höher als die des Quarzes; das specifische Gewicht = 2,56 bis 2,58. In Glanz, Farbe, Bruch, so wie überhaupt in ihrem ganzen Ansehn, hat die Substanz viel Aehnlichkeit mit dem Chalcedon.

3. **Ueber die Crystallgestalt des Wagnerits.** Februarheft S. 133. Dieses im Höllgraben bey Werfen im Salzburgischen gefundene und zu Ehren des Hn. Generaladministrators von Wagner in München benannte Mineral wurde vom Hn. Prof. Fuchs im 3ten Bande der neuen Reihe von Schweiggers Journale für Physik u. Chemie zuerst und auch in mehrern Lehrbüchern der Mineralogie beschrieben. Jedoch kannte man seine Crystallgestalten nicht, bis Hr. Prof. G. Rose * in dem kostbaren Mineraliencabinette des Herrn Heuland in London, einen, auf der einen Seite aufgewachsenen Crystall, als dieser seltnen Species angehörig erkannte. Derselbe ist von Hn. Levy mit dem Reflectionsgoniometer gemessen und beschrieben worden; sieh Fig. 1. Das Crystallsystem des Wagnerits ist hemiprismatisch oder zwey- und eingliedrig. Die Neigungswinkel der Flächen sind folgende:

m	zu	m	= 95° 25′	P	zu	a	= 135° 18′,
h	„	h	= 117° 32′,	P	„	o	= 114° 30′,
g	„	g	= 57° 35′,	g	„	o	= 143° 32′,
P	„	T	= 116° 35′,	m	„	k	= 125° 18′,
P	„	e	= 161° 23′,	g	„	l	= 119° 31′,
P	„	c	= 146° 3′,	P	„	b	= 150° 30′.

Die von dem Hn. Levy mitgetheilten crystallographischen Formeln wage ich nicht in Mohsische oder Weißische zu übersetzen. — Theilbarkeit ist spurenweis parallel T vorhanden; der Bruch ist uneben und splittrig; die Oberfläche der Prismen, mit Ausnahme von g, stark vertical gestreift, die der andern Flächen mehr oder minder glatt und glänzend. Das specifische Gewicht fand Hr. L. = 3,01. Farbe, Durchsichtigkeit und Glanz des beschriebenen Crystalls kommen sehr nahe mit denen des brasilianischen Topases überein, mit dem er früher verwechselt worden war.

4. **Ueber die Crystallgestalt des Hyalosiderits Walchners.** Märzheft S. 188. Es ist längst erwiesen, daß dieses Mineral eine ungewöhnlich eisenreiche Abänderung des Chrysoliths sey; die gewiß sehr genauen Messungen des Hn. Levy haben daher für die Abmessungen der Species keinen besondern Werth, da sie an einer unreinen Varietät vorgenommen worden sind, die höchst wahrscheinlich bey oder nach ihrer Bildung eine bedeutende Temperaturveränderung erlitten hat. Seine Messungen weichen übrigens von den Winkeln, die Mohs vom Chrysolith angibt, mehr oder weniger bedeutend ab. Ueberhaupt muß ich hier bemerken, was ich schon an einem andern Orte in diesen Blättern gethan habe, daß man mit den subtilen Winkelmessungen, namentlich in England, zu weit geht, wenn man übrigens auch nicht umhin kann, den Eifer der englischen Mineralogen in Beförderung der Wissenschaft sehr zu loben. Jedes Mineral, welches subtile Abweichungen in den Winkeln zeigt, wird als neue Species dargestellt, die Species werden auf diese Weise zerspalten und ihre richtige Bestimmung ist doch die Hauptaufgabe in der Mineralogie. Allen Winkelmessungen, selbst wenn sie von Meistern und mit den vollkommensten Instrumenten ausgeführt worden, setzt die Natur gewisse Gränzen, die nicht überschritten werden können, und nie darf man sie für mehr als Annäherungen ansehen.

5. **Mohsit, eine neue Mineralspecies.** Märzheft S. 221. Dieses zu Ehren des berühmten Ritters Mohs zu Wien benannte Mineral, fand Hr. Levy auf einer kleinen mit einem dünnen Chloritüberzuge versehenen in der Sammlung des Hn. Heuland befindlichen Bergcrystallgruppe, die wahrscheinlich aus Dauphiné ist. Es fand sich in kleinen, parallel ihrer Axe zusammengewachsenen Zwil-

* sieh Treatise on Mineralogy by Mohs III. p. 169.

lingscrystallen, deren Individuen in Fig. 2. dargestellt worden sind. Die Flächen P, b' und e' gehören Rhomboedern, die Flächen d' dem zweyten sechsseitigen Prisma, die Flächen d² einem Drey= und Dreykantner oder einer ungleichschenklig sechsseitigen Doppelpyramide an; a' ist die gerad angesetzte Endfläche. Die durch Messungen mit dem Reflectionsgoniometer gefundenen Neigungswinkel sind folgende:

$$P \text{ zu } a' = 112^\circ\ 30', \quad P \text{ zu } P = 73^\circ\ 43'$$
$$b' \text{ „ } a' = 129^\circ\ 39', \quad b' \text{ „ } b' = 96^\circ\ 22'$$
$$e' \text{ „ } a' = 101^\circ\ 42', \quad e' \text{ „ } e' = 64^\circ\ 00'$$
$$P \text{ „ } d^2 = 157^\circ\ 10', \quad d^2 \text{ „ } d^2 = 142^\circ\ 14'$$
$$d^2 \text{ zu } d^2 = 99^\circ\ 22'.$$

Theilbarkeit ist nicht beobachtet worden. Der Bruch ist muschlig; die Oberfläche glänzend, mit Ausnahme von d' und d²; der Glanz metallisch; die Farbe eisenschwarz. Er ist undurchsichtig, spröde, rizt Glas sehr gut und hat nicht die geringste Wirkung auf den Magnet.

Die Winkel kommen sehr nahe mit denen am Eudialyt beobachteten überein, und im Uebrigen zeigt das Mineral eine große Aehnlichkeit mit dem Crichtonit; nur hat dieser eine deutliche Theilbarkeit parallel der Endfläche a' und eine geringere Härte.

Bemerkungen

über den Anthracit, von August Breithaupt.

Daß der Anthracit oder die Glanzkohle in Uebergangsgebirgen vorzüglich zu Hause sey, war längst bekannt; allein über die Art seiner Lagerstätte finden sich verschiedene Angaben. Vorkommnisse, die ich kennen gelernt habe, sprechen nur für gangartige, nie für lagerartige Fundstätte. So fand ich schon im Sommer 1813 zu Wetzelstein bey Saalfeld in den dortigen Alaunschieferbrüchen einen Glanzkohlengang. Späterhin beobachtete ich das oftangeführte Vorkommen bey Lischwitz bey Gera, und erkannte es für einen Gang. Der denselben einschließende Thonschiefer und Grauwackenschiefer war mir noch deßhalb merkwürdig, daß er von Kupfergrün und Kupferlasur an manchen Stellen so durchdrungen war, wie man es in stärkerer Masse am bituminösen Mergelschiefer oder Kupferschiefer zu sehen gewohnt ist. Ebenso fand ich am Silberknie bey Ebersdorf und zu Reichenbach im Voigtlande, daß die den Glanz des glänzenden Alaunschiefers verursachende Substanz Anthracit sey.* Der Alaunschiefer ist bloß da ein glänzender, wo er von vielen zarten Klüften durchzogen wird und eigentlich nur auf diesen, denn der Glanz verliert sich im frischen Bruche. In der Gegend zwischen Saalburg und Schlaiz traf ich in dem zum Wegebau verwendeten Lydit mehrmals Glanzkohle auf schmalen Klüften. An den Stellen, wo dieser Straßenstein gebrochen ward, erschien er in vielen sich kreuzenden Richtungen zerklüftet, ein Verhalten, das ihm, meines Wissens, aller Orten zukommt.

Im Herbste 1826 entdeckte Herr von Warnsdorf, ein Zögling der Freyberger Bergacademie, in den Schieferbrüchen von Wurzbach bey Lobenstein im Voigtlande mehrere Quarzgänge, darunter einen, der in der obern Teufe auf eine sehr merkwürdige Art Anthracit führte. Dieser ist die interessanteste Abänderung, welche ich bis jetzt kenne. Sie findet sich auf dem Gange in isolierten Stängeln, welche, wie alle derartige crystallinische Gebilde, von einem Saalband des Ganges ziemlich rechtwinklig nach dem andern laufen. Sie sind an allen Seitenflächen mit sehr dünnstängligem Quarze, sogenanntem Faserquarze, umgeben, allein dessen Stängel gehen nicht, wie man sonst bey dieser Abänderung zu sehen gewohnt ist, von einem Saalbande zum andern, sondern senkrecht ab von den Seitenflächen des Anthracits, also parallel mit der Gangebene. Dieß scheint zu beweisen, daß der Anthracit im Gange früher gebildet sey, als der Quarz.

Ich sagte eben crystallinische Stängel, und daß man wenigstens dieses zu sagen berechtigt sey, geht aus folgendem Verhalten hervor. Schon die Umrisse der Stängel zeigen eine Tendenz zur Regelmäßigkeit, doch will ich diese deßhalb noch nicht für wirkliche Crystalle ausgeben, wenn schon die Lage der Seitenflächen einem wenig geschobenen Rhomben=Prisma oder einem rectangulären Prisma sehr ähnlich wird. Aber nach ihrem innern Ansehen sind die Stängel wirklich als Crystalle zu nehmen. Sie zeigen nehmlich in der Richtung ihrer Basis einen deutlichen halbmetallischen und dabey etwas geringeren Glanz, in den lateralen Richtungen hingegen ist der Glanz weniger metallähnlich und stärker; dort ist der Bruch versteckt blättrig bis uneben, hier vollkommen muschlig. Dieses verschiedene Verhalten der End= und Seitenflächen, was noch in Bröckelchen kleiner als eine Erbse die basische Richtung erkennen läßt, und in directem Sonnenlichte mit größerer Evidenz zu sehen ist, beweiset sattsam die Crystallnatur der Stängel. Es scheint mir also ausgemacht, daß der Anthracit der Crystallisation fähig, monoax, basischspaltbar und deßhalb makroax sey. Dabey ist es sehr wahrscheinlich, daß er dem Rhomben=Systeme angehöre. Dann wäre es um so merkwürdiger, daß Kohle und Schwefel homöomorph erscheinen.

In Hauy's Traité de minéral. T. IV. p. 44. findet man zwar schon ein gerades, geschobnes Prisma als Spaltungsgestalt des Anthracits aufgeführt. Ich muß jedoch bemerken, daß hierbey Herr Hauy die zuweilen ziemlich parallelen Zusammensetzungsklüfte und flachmuschlige Bruchflächen für Spaltungsflächen genommen hat, als worin man ihm nicht so leicht beystimmen kann. Allerdings bleibt es eine auffallende Erscheinung, daß viele Abänderungen des Anthracits und der Blätterkohle in geschoben prismatische Gestalten zerspringen, nur daß sich diese Theilbarkeit nicht fortsetzen läßt und deßhalb nicht wirkliche Spaltbarkeit ist. Letztre ist mir nur bey der Wurzbacher Abänderung des Anthracits und auch hier undeutlich vorgekommen.

Der Anthracit von Wurzbach ist übrigens der ausgezeichnetste, den ich kenne. Sein specifisches Gewicht beträgt 1,696, und dieß ist die schwerste Varietät, die ich bis

* Hoffmann's Breithaupt's Handbuch der Mineral. Bd. 3. Th. 1. S. 316.

jetzt kennen gelernt habe. Eigen ist sein Verhalten vor dem Löthrohre. Die Verbrennung ohne Rauch und Flamme geht sehr schwierig von statten, und dann blättert sich das zurückbleibende Erdenskelet nach der oben bemerklich gemachten basischen Richtung auf.

Noch verdient angemerkt zu werden, daß manche, weniger frische Stücke auf den Klüften gelben Oker zeigen, in anderen ist der Anthrazit ganz ausgewittert, so, daß einzig der Quarz in zelliger Gestalt übrig ist. In einigen noch frischen Stücken waren Flämmchen eines Minerals zu sehen, was Aehnlichkeit mit Kupferglimmer oder Uranglimmer hat. Der Thonschiefer, durch welchen der Gang setzt, enthält als Seltenheit Reste von Fischen.

Stellen wir alle die aufgezählten geognostischen Beobachtungen zusammen, so scheint es, daß das Vorkommen des Anthracits im Uebergangsgebirge auf Gängen und Klüften der Vermuthung Raum gibt, die kohlige Substanz komme von oben und außen in das Gebirge, und rühre doch wohl von organischen Körpern her. Hiermit in Uebereinstimmung ziehe ich des Hrn. Brard's Minéralogie appliquée aux arts an, in welchem Werke man auch über die Anwendbarkeit des Anthracits sehr beachtungswerthe mehrjährige Erfahrungen mitgetheilt findet.

Bemerkung

über den Carlsbader Sprudelstein.

Nachdem Herr Berzelius nicht allein in den Carlsbader Quellen, sondern auch in deren festen kalkigen Erzeugnissen die Stronterde nachgewiesen, hat es manchem ausgemacht geschienen, daß aller Carlsbader Sprudelstein zur Species des Arragon's gehöre. Dem ist aber nicht so. Ein Theil jenes Sprudelsteins ist allerdings mit dieser Species zu vereinigen, und dieser zeichnet sich durch größere Härte und größres Gewicht, so wie durch den Mangel von Spaltbarkeit in gegen die Fasern schiefen Richtungen aus. Dahin ist auch die Abänderung zu rechnen, welche ich früherhin, als problematisch, mit dem Namen Hornsinter belegte. — Ein andrer Theil des Sprudelsteins ist aber, mineralogisch bestimmt, Kalkspath, hat geringere Härte, geringeres Gewicht und zum Theil die drey terminalen Richtungen des flachen Rhomboeders nicht undeutlich. Zu diesem gehört auch wohl der meiste Erbsenstein. — In den eisenschüssigen Abänderungen läßt sich der Unterschied beyder Species nicht allemal nachweisen, wie er übrigens nach der mineralogischen Characteristik gefunden werden kann.

Kalkspath und Arragon kommen auch anderer Orten, jede Species in ihrer Art höchst ausgezeichnet, zusammen verwachsen vor; z. B. in Brauneisenerzlagern bey Kamsdorf in Thüringen, in den basaltischen Mandelsteinen von Schlackenwerth in Böhmen ꝛc.

Aug. Breithaupt.

Untersuchung

einer mir vom Herrn Professor Breithaupt mitgetheilten Glanzkohle von Wurzbach, hinsichtlich ihres Verhaltens vor dem Löthrohre.

1) Für sich, in der Platinzange gehalten, von der Oxydationsflamme erhitzt, decrepetierte sie anfangs etwas, glühte dann vor der Flamme ruhig fort, ohne den geringsten Dampf von sich zu geben. Sie blätterte in ein und derselben Richtung. Sie kühlte ab, wenn man sie glühend von der Flamme wegnahm u. einen Luftstrom durch das Löthrohr darauf führte.

Das Reductionsfeuer brachte keine abgeänderte Erscheinungen hervor.

2) Für sich in einer an einem Ende zugeschmolznen Glasröhre in der Lichtflamme erhitzt, gab sie Wasser von sich, welches das Fernambuckpapier etwas bleichte und das Lackmuspapier etwas röthete, aber erst dann, als die Kohle in der Röhre stärker erhitzt wurde; es wurde dann auch ein in das offne Ende der Röhre eingestecktes Stückchen Lackmuspapier etwas geröthet und Fernambuckpapier gebleicht, so daß also erst bey größrer Hitze die Säure an das Wasser gieng. (Das Bleichen des Fernambuckpapiers zeigt schweflige Säure. Die Probe roch übrigens noch schwach nach Holzessig, brenzlichem Oel, und setzte auf eine eiserne Unterlage wenig flüchtiges Oel ab. Die Röthung des Lackmuspapiers rührt wohl von dem entwickelten kohlensauren Gase her, und ich konnte durch kein Reagens sonstige Säuren entdecken).

3) Ein Stückchen ders. Kohle, welches 113,5 Milligr. schwer war,

wog nach dem Austrocknen		95,5	—
ferner nach darauf erfolgtem ersten Glühen.		86,0	—
jedesmal 5 Minuten	nach darauf erfolgtem 2. Glühen	80,5	Milligr.
	— — — — 3. —	70,6	—
	— — — — 4. —	62,0	—
	— — — — 5. —	62,0	—

und durch fortgesetztes Glühen verlor sich weiter nichts am Gewichte.

Der ganze Gewichtsverlust durch das Glühen betrug also in 100 Theilen 45,375 Milligr.

und zwar an Wasser . . . 15,859 —
an andern verflüchtigten Stoffen 30,516 —

Durch kein Reagens konnte ich in dem ausgeglühten Rückstande einen Gehalt an Eisen entdecken.

Freyberg am 14. Dec. 1826.

Eduard Harkort.

Crystallographisches Bedenken

vom Dr. C. Hartmann, Herzogl. Braunschw. Bergbeamten zu Blankenburg am Harz.

Die trefflichen Arbeiten der Herren Professoren **Breithaupt** und **Hessel** über die Feldspathfamilie in **Poggendorffs** Annalen der Physik und Chemie, Band 8., und in von **Leonhards** Zeitschrift für Mineralogie, Jahrg. 1826 Bd. 1., welche Mineralien als von ganz besonderer Wichtigkeit für das Studium, auch früher schon die Aufmerksamkeit der Herren **Mohs**, **G. Rose** und **Weiß** auf sich gezogen haben, veranlassen mich, folgendes Bedenken aufzuwerfen und der Berücksichtigung derer zu empfehlen, die vermöge ihrer Function als Lehrer, oder angezogen durch das hohe Interesse, welches das Studium der Crystallographie gewährt, als Dilettanten, dasselbe zur Erhebung des Geistes treiben und die Wunder der Schöpfung mittelst der unumstößlichen Gesetze der niedern und höhern Mathematik untersuchen und die demnach die Einen wie die Andern zu dem hochachtbaren Universal-Collegio der Mineralogen gerechnet werden können.

Die Herren **Breithaupt** und **Hessel** nehmlich, und mit Ihnen namentlich mein hochverehrter Freund, der Herr Geheimerath **Ritter von Leonhard** zu Heidelberg in der zweyten Auflage seines höchst trefflichen „**Handbuches der Oryctognosie**", nehmen an, daß das Crystallsystem des Feldspathes, so wie das des Albits, Labradors, Anorthits, Periklins, Petalits und Oligoklas (einer neuen, von **Breithaupt** bestimmten Species der Feldspath-Familie) tetartoprismatisch oder ein- und eingliederig sey. Es frägt sich nun zuvörderst, ob ein bloßes physisches Einzelnseyn von Flächen und Kanten, (denn weiter ist doch das, obenein nicht einmal immer vorhandene Fehlen der Theilbarkeit parallel zweyen Flächen des durch **Mohs** mit $(\breve{P}r + \infty)^3$ u. durch **Weiß** mit $|\overline{\underline{a : b : \infty c}}|$ bezeichneten rhombischen Prismas T, l (bey Hauy) des Feldspaths, und die Abweichung der Neigung zwischen den Flächen $\bar{P}r + \infty$

$|\overline{\underline{b : \infty a : \infty c}}|$ (M) u. $\frac{\breve{P}r}{2}$ $|\overline{\underline{a : c : \infty b}}|$ (P) von einem rechten Winkel, so wie andere Differenzen von dem Ebenmaaßgesetz, die jene ausgezeichneten Mineralogen gefunden haben, durchaus nichts) hinlänglich ist, ein Crystallsystem tetartoprismatisch oder ein- und eingliederig zu nennen, wenn die ganze äußere Begränzung für ein hemiprismatisches oder zwey- und eingliederiges System spricht? Und bey dem Feldspathe ist dieß doch wirklich der Fall, alle Hemipyramiden- oder augitartige Zuschärfungs-Flächen, wie z. B.

$\frac{P}{2}$ $|\overline{\underline{a : \frac{1}{2} b : c}}|$ (o) und $\frac{(\bar{P}r)^3}{2}$ $|\overline{\underline{a : \frac{1}{4} b : c}}|$ (n), kommen nie einzeln an dem obern oder untern Ende der Crystalle vor, sondern immer gepaart, oder rechts und links von der Fläche, in deren Diagonalzone sie fallen. Der Unterschied zwischen den Seitenflächen oder die Neigung zwischen T u. M u. l u. M, ist in crystallographischer Hinsicht nicht zu bestimmen, eben so wenig eine schiefe Neigung zwischen P und M. Existiert derselbe aber in der Theilbarkeit, oder ist er an einzelnen Abänderungen und Exemplaren mittelst genauer Messungen wirklich zu beobachten, so ist er doch nur physisch, im Innern der Masse vorhanden oder Folge einer Perturbation, welches meines Erachtens wohl zu berücksichtigen ist. Warum soll man also die einfachere Darstellung mit einer complicierteren vertauschen, da es doch hinlänglich seyn möchte, wenn man sagte, der Feldspath habe ein zwey- und eingliederiges Crystallsystem, welches sich, besonders mittelst eines physischen Unterschiedes der Seitenflächen des rhombischen Prismas, das gewöhnlich in der äußern Begränzung auftritt, ins ein- und eingliederige neige. Daß ein solcher Uebergang zwischen verschiedenen Crystallsystemen in der Natur wirklich Statt finde, leidet wohl keinen Zweifel, und muß man sich wirklich wundern, wie ein großer Crystallograph an demselben zweifelt; er läßt sich ja mit vielen Beyspielen belegen. Und wie sollte es auch anders seyn? Nirgend in der Natur findet ja eine scharfe Trennung Statt, selbst nicht einmal beym Individuo und bey der Sexualität.

Doch genug, ich habe nur auf etwas öffentlich aufmerksam machen wollen, was Hundert andere Mineralogen gewiß auch gedacht und ausgesprochen haben, was aber besonders von jenen ebengedachten ehrenwerthen Herren nicht berücksichtigt worden ist. Mein hochverehrter Lehrer, Herr Professor **Weiß** in Berlin, macht bey seinen trefflichen Vorträgen sowohl auf den wohl zu berücksichtigenden physischen Unterschied einzelner Glieder einer einfachen Gestalt, als auch auf die Uebergänge der verschiedenen Crystallsysteme zu einander, aufmerksam. Leider scheint der sehnliche Wunsch aller derer, die das Glück gehabt haben, diesen ausgezeichneten Mineralogen näher kennen zu lernen, nicht in Erfüllung zu gehen: er beschenkt das mineralogische Publicum mit keiner vollständigen Darstellung seines Systems; wahrlich ein großer Verlust für die Wissenschaft!

Schließlich bemerke ich noch, was manche Mineralogen, denen diese Zeilen zu Gesicht kommen, noch nicht wissen möchten, daß Herr Professor **Jameson** in Edinburg jetzt mit der 4ten Auflage seines trefflichen „System of Mineralogy" beschäftigt ist, von welchem ich eine deutsche Bearbeitung angekündigt habe.

Allen Mineralogen in der Nähe und in der Ferne rufe ich zum neuen Jahre ein fröhliches **Glückauf!** mit dem Wunsche zu, daß auch dieses viel Ersprießliches für unsere herrliche Wissenschaft bringen möge!

Geschrieben in den letzten Tagen des Jahres 1826.

Handbuch der Oryctognosie

von Carl Cäsar von Leonhard, Geheimenrathe und Professor an der Universität zu Heidelberg. Für academische Vorlesungen und zum Selbststudium. Mit 7 Steindrucktafeln. Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage. Heidelberg, bey J. C. B. Mohr. 1826. XXXVII und 852 Seiten gr. 8.

Der beste Beweis von der Vorzüglichkeit eines wissenschaftlichen Werkes ist eine baldige neue Auflage desselben.

deren sich denn auch das vorliegende nach fünf Jahren (die erste Auflage erschien zu Ende 1821) zu erfreuen gehabt hat. In diesem Zeitraume hat die Mineralogie, fast wie keine andere Wissenschaft, sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Nicht allein, daß eine Menge neuer Mineralien entdeckt u. bestimmt und schon bekannte genauer characterisiert worden sind; sondern auch in der Systematik ist man seit jener Zeit zu festern Principien gelangt. Die beyden Schulen, die naturhistorische, welche die Grundlagen des Systems lediglich von der Gestalt, Härte und dem spezifischen Gewichte der Mineralien, kurz von den äußern und physicalischen Kennzeichen entnimmt, und die chemische, welche das System lediglich nach den chemischen Bestandtheilen der zu reihenden Substanzen bauet, haben sich beyde auf eine dem vollkommnen Stande der Crystallographie, Physik und Chemie angemessene Weise ausgebildet. - Herr von Leonhard, welcher (mit den meisten Mineralogen) die Ueberzeugung hat, daß das System nach chemischen Gründen construiert werden müsse, hat die letztere Methode beybehalten, jedoch aber den neuesten Fortschritten der Wissenschaft gemäß, mit bedeutenden Abänderungen gegen das, in der ersten Auflage befolgte System. Hr. von L. legt die Principe zu Grunde, welche Herr Hofrath L. Gmelin zu Heidelberg in dem Jahrgange 1825 der „Zeitschrift für Mineralogie" ausführlich entwickelt hat und nach welchem das Mineralsystem, wie es die Herren von Berzelius und Beudant gethan, nach den electronegativen oder vererzenden Bestandtheilen, mit Berücksichtigung der Entdeckungen des genialen Mitscherlich, gebauet ist. — Obwohl nun, wie gesagt, die Mineralogie jetzt auf einem bey weitem höhern Standpuncte befindlich ist, als vor fünf Jahren, so sind dagegen die Schwierigkeiten bey Abfassung eines mineralogischen Hand- oder Lehrbuches in eben dem Maaße gestiegen, wie nur ein Blick auf die Menge der im Anhange dieses Werkes aufgeführten Mineralien, welche dem Systeme nicht einverleibt werden konnten, darthut. Man muß sich näher mit der Mineralogie beschäftiget, man muß das Viele, was in Deutschland, England, Frankreich, und das Wenige, was in Italien von mineralogischen Werken erscheint, durchstudiert, man muß es endlich selbst versucht haben, ein Lehr- oder Handbuch zu schreiben, um dieß gehörig zu würdigen.

Ehe wir uns, soweit es der Raum in diesen Blättern zuläßt, speciell über das vorliegende Werk auslassen, müssen wir im Allgemeinen das uns als sachvertrautem Richter zustehende Urtheil fällen, daß die anerkannte Vortrefflichkeit des Buches, dem das vorlaute Räsonnement eines unmündigen Knaben durchaus keinen Abbruch thun konnte, in dieser zweyten Auflage bedeutend zugenommen hat.

In dem, bey den propädeutischen Kenntnissen, so wie bey der Beschreibung der Mineralien in der ersten Auflage einmal angenommenen Plane ist bey der neuen Auflage nichts geändert worden, und so sehr es auch auf der einen Seite zu wünschen gewesen wäre, daß Herr von Leonhard den Plan seines Werkes ausgedehnt und ein vollständiges Handbuch der Oryctognosie mit einem Atlas von Crystallzeichnungen geliefert hätte, ein Werk, wie wir es wirklich bedürfen; so wird man doch auch eingestehen, daß dann der eigentliche Zweck des vorliegenden Werkes verfehlt worden wäre.

Zum besondern Ruhme gereicht es dem Hrn. Verfasser, daß er sich frey von 2 Fehlern erhalten hat, die man leider, zum höchsten Nachtheil der Wissenschaft, bey so vielen, selbst bey den berühmtesten Männern trifft, nehmlich Schulzwang, festem Hängen an einmal gefaßten Meynungen, eine sehr tadelnswürdige Art von Consequenz und Nichtberücksichtigung der Arbeiten Anderer, die leicht als Unkunde ausgelegt werden kann, und dann einen Schatten auf übrigens hochgefeyerte Männer wirft. Herr von Leonhard hat mit großem Fleiße und mit einer Vollständigkeit, die nur an einigen Puncten Erinnerungen zuläßt, sehr schätzenswerthe literärische Citate gemacht.

In der Einleitung gibt Hr. v. L. eine Erklärung der gewöhnlichen allgemeinen Begriffe. In der Propädeutik handelt er zuvörderst von den Kennzeichen, unter denen, wie billig, die von der Gestalt entnommenen oben an stehen. Aus den drey Stamm-Parallelepipeden, dem Würfel, der geraden quadratischen und der geraden rectangulären Säule leitet Herr v. L. alle übrigen, sowohl die Grundgestalten als auch die secundären Flächen durch Schnitte an den Ecken und Kanten oder vielmehr durch Schnitte, die sich auf die drey, sich rechtwinklig schneidenden Dimensions-Linien des Stamm-Parallelepipedums beziehen, ab. Er bedient sich für diese abgeleiteten Gestalten eigenthümlicher kurzer Ausdrücke, die große Vortheile gewähren, wenn man Crystalle beschreiben will, ohne das streng Mathematische zu berücksichtigen. Es würde jedoch hier zu weit führen, eine Skizze dieser Ausdrücke zu geben, und wir müssen daher auf das Werk selbst verweisen. Nach den stereometrischen Kennzeichen handelt Hr. v. L. von den physicalischen, den chemischen, den empirischen und den geschichtlichen Kennzeichen, dann von der Nomenclatur, der Fossilien-Beschreibung, der Classification und von der Systemkunde und Geschichte. Bey der Nomenclatur beklagt sich Herr v. L. mit Recht über die unbedingte Willkühr, mit welcher neue Namen geschaffen werden, und Recensent kann nicht umhin, die Bemerkung hinzuzufügen, wie dabey wirkliche Lächerlichkeiten zu Tage kommen. Besonders weit treibt man es mit den von Personen-Namen entlehnten Mineralien-Benennungen; an eigentlichen Mineralogen fehlt es längst, die sind bereits, mit Ausnahme weniger, auch auf diese Weise in das Buch der Ewigkeit eingeschrieben. Man greift nun auch zu Leuten, die auf das Prädicat eines Mineralogen sehr geringe Ansprüche haben und einige jener Namenschmiede suchen es als eine captatio benevolentiae zu nehmen, und nennen Mineralien nach den Namen ihrer Gönner. Beyspiele dieser Art liegen uns vor, und ganz neuerlich erst nach Vollendung des vorliegenden Werkes ist ein solches passiert. . . . Eine methodische u. bezeichnende Nomenclatur ist ein wahres Bedürfniß, und Recensent gesteht, daß ihm die des Ritters Mohs noch am zweckmäßigsten erscheine, versteht sich freylich nur in Beziehung auf das System jenes ausgezeichneten Mineralogen. Herr von Leonhard hat überall, wo es thunlich war, einfache und dem Gedächtnisse leicht einzuprägende Namen gewählt.

Wir wenden uns nun endlich zu dem Systeme selbst.

Von den Principien, denen Herr von Leonhard bey Bildung desselben folgte, war schon weiter oben die Rede, und wir wollen hier nur noch eine kurze Uebersicht desselben geben. Die Classificationsstufen sind Gruppen, Gattungen (Species), Arten und Abänderungen. Die Gruppen, in welche alle, in das System eingereihete Mineralien eingetheilt werden, sind folgende: 1) Gewässerte Mineralsäuren und ihre Verbindungen; 2) gewässerte Metallsäuren und ihre Verbindungen; 3) gewässerte Metalloxyde und ihre Verbindungen; 4) trockene sauerstoffhaltige Mineralsäuren und ihre Verbindungen; 5) trockene Metallsäuren und ihre Verbindungen; 6) trockene Metalloxyde u. ihre Verbindungen; 7) Fluorverbindungen; 8) Chlorverbindungen; 9) Selenverbindungen; 10) Schwefel und seine Verbindungen; 11) Kohlenstoff und seine Verbindungen; 12) Metalle und ihre Verbindungen. — In einem Anhange führt Herr v. Leonhard in alphabetischer Ordnung diejenigen Mineralien auf, deren specifische Selbstständigkeit überhaupt noch zweifelhaft ist, oder die, weil ihre chemische Zusammensetzung zur Zeit noch nicht bekannt ist, in dem Systeme nicht eingereihet werden konnten. Endlich findet man hier auch solche Substanzen aufgeführt, die bereits im Systeme erwähnt, neuerlich aber erst näher untersucht worden sind. In einem 2. Anhange folgen die organisch-sauren Salze und die organischen Oxyde. — Ein sehr vollständiges Register erleichtert die Benutzung des trefflichen Handbuches, welches auch in seinem Aeußern durchaus nichts zu wünschen übrig läßt und den elegantesten englischen Werken an die Seite gestellt werden kann.

Um der vorliegenden Ausgabe einen mehr bleibenden Werth zu geben, wird Hr. v. L. jährlich, oder so oft das Material solches nöthig macht, **Ergänzungsblätter**, welche die neuen Entdeckungen, Berichtigungen etc. enthalten, erscheinen lassen, welches auch bey den jetzigen ungeheuer raschen Fortschreiten der Wissenschaft ein nothwendiges Erforderniß ist.

Ueber

die Beschädigung der Thurmspitze auf dem großen Thurme der Insel Wangeroge.

Es war am 27sten Nov. 1825, als auf dem großen Thurme zu Wangeroge, inwendig im hohlen kupfernen Thurmknopfe, 8 Zoll über dem Ruhepuncte desselben, die 2 Zoll starke eiserne Helmstange, während eines starken Sturms, brach, und sich mit dem daran angebrachten Windflügel zur Seite senkte, so daß nur eine Klemmung im Knopfe das Herabstürzen verhinderte.

Dieses sehr sonderbare Phänomen in der Naturlehre scheint mir gar wohl die Aufmerksamkeit der Naturforscher zu verdienen; ehe man aber Erklärungen darüber aufstellen kann, muß zuvörderst eine Beschreibung der dabey vorkommenden Umstände vorangeschickt werden.

Die Spitze des 182 Fuß hohen Thurms besteht aus einer 12′ 2″ langen Helmstange von Eisen, welche mit 4 starken, 7 F. langen eisernen Federn, an den Mäckler (Königspfahl) des Thurms mit 20 starken Holzschrauben befestigt ist: sie wiegt 348¾ Pfd. Köllnisch.

Oberhalb der Federn betragen die einzelnen Längen der $12\frac{1}{6}$ füßigen Stange

a. bis unter den Knopf	1′	6″
b. Durchmesser des kupfernen Knopfs . . .	3′	4″
c. zwischen Kopf und Windflügel . . .	2′	2″
d. Höhe des kupfernen Windflügels . . .	3′	—
e. Spitze darüber	2′	2″
Länge der Helmstange über d. Mäckler	12′	2″

Das Gewicht ist anzuschlagen auf	60 Pfd.
— — des Knopfs . .	120 —
— — — Windflügels mit dem Gegengewicht	52 —
Summa	232 —

Die innerhalb des Knopfs, 8″ über dessen Ruhepuncte abgebrochene Spitze ist anzuschlagen auf 32 Pfd.

Dem Winde waren exponiert

1) der Knopf, von 3′4″ Durchmesser, stellt dem Winde eine Kreisfläche entgegen von	8 □′, 105 □″
Davon aber ist abzurechnen das Kugelsegment unterhalb des Bruchs der Helmstange	1 □′, 37,61″
bleiben dem Winde exponiert	7 □′ 67,39 □″.
2) Die Spitze über dem Knopfe stellte dem Winde eine Fläche entgegen von . .	— — 66″
Ganze, dem Winde exponierte Fläche	7 □′ 133,39 □″. oder 7,947 □′.

Der Windflügel mag dabey vorerst nicht in Betracht kommen, indem solcher dem Winde allezeit ausweicht und keine Scheibe gibt; — wovon jedoch weiter unten.

Um den Stoß oder die Wirkung des Windes gegen eine Fläche zu berechnen, muß man die Geschwindigkeit desselben in Betracht ziehen.

Die mittlere Geschwindigkeit der **beständigen** Winde beträgt gewöhnlich zwischen 10 und 15 Fuß in einer Secunde.

Karsten rechnet die mittlere Geschwindigkeit des Windes auf 25 Fuß (sieh dessen Mathem. Band VI. Abschn. IX und X).

Kästner gibt den mit dem Oertelschen Windmesser angestellten Versuchen allen Beyfall (sieh Gothaisches Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturlehre, Band VI. Stück 1 S. 99 etc.), und findet durch Rechnung eine Geschwindigkeit von 21,82 Fuß in einer Secunde (s. das. Stück 3. S. 84 etc.).

Die **unbeständigen** Winde hingegen sind geschwinder, mithin auch heftiger. Bey einer Geschwindigkeit von 40 — 60 F. heißen sie **Stürme**, und die noch geschwinderen **Orkane**.

Mariotte setzt zwar die Geschwindigkeit des heftigsten Windes nur auf 32 Pariser Fuß; allein Krafft beobachtete am 24. März 1741 zu Petersburg einen Orcan, der in einer Secunde 109,7 Rheinl. Fuß durchlief, und zu einer anderen Zeit einen von 123 Fuß.

Diese ungeheure Geschwindigkeit scheint mir das non plus ultra aller Erfahrungen zu seyn; und so wenig auch nähere Berechnungen und Umstände bekannt sind, worauf dieses Resultat gegründet seyn möchte, so will ich doch, um mit meinen nachfolgenden Behauptungen völlig sicher zu gehen, dieses maximum annehmen.

Muschenbroek gibt einige Rechnungen, wodurch er findet, daß das Moment des Windes sich verhalte, wie das Product der Luftmasse in das Quadrat der Geschwindigkeit.

Nach dieser Voraussetzung müssen sich die Geschwindigkeiten von Wasser und Luft — wenn beyde gleich wirken sollen — wie die Quadratwurzeln ihrer verschiedenen Gewichte verhalten. Auch lehren die Versuche, daß die Luft etwa 24mal schneller als das Wasser sich fortbewegen müsse, um mit diesem eine gleiche Wirkung auf eine ebene Fläche hervorzubringen.

Die Kraft des Stoßes des fließenden Wassers ist nun dem Gewichte einer Wassersäule gleich, welche die gestoßene Ebene zur Grundfläche und die der Geschwindigkeit zukommende Höhe zur Höhe hat. Wenn daher das Wasser in einer Secunde einen Par. Fuß durchläuft, so wird die Kraft des Stoßes auf einen Quadratfuß Fläche gleich seyn, dem Gewichte von $1/_{60}$ Cub. Fuß Wasser, und wenn man den Cubikfuß Wasser zu 63 Pfd. Schwere annimmt, $1^1/_{20}$ Pfd. seyn; — eben so groß ist die Gewalt eines Windstoßes, welcher in einer Secunde 24 F. durchläuft.

Anmerkung. Obiges kann nur unter Voraussetzung einer vollkommenen Flüssigkeit des Wassers wahr seyn; da diese aber in rerum natura nicht vorkommt, so muß die Fallhöhe wirklich etwas größer seyn, damit sie die erforderliche Geschwindigkeit in dem etwas trägen Wasser hervorbringe. Versuche zeigen, daß 13 Fuß Wasser- oder Fallhöhe erforderlich sind, um die Geschwindigkeit hervorzubringen, welche nach der Theorie schon bey 10,9′ Fallhöhe hervorgehen sollte. Es läßt sich hier nun wohl keine directe Proportionalität nachweisen, aber gewiß wird sich doch, wenn die Erfahrung zurathe gezogen wird, der Druck auf 1 Q′ von 27 auf 30 Pfund steigern, und auch dieß ändert die Momente schon bedeutend: hier aber übergangen.

Der oben benannte Petersburger Orkan von 123 F. in einer Secunde geht ohngefähr $5^1/_8$ mal schneller, wird also 26mal stärker wirken und auf einen Quadratfuß Fläche mit einer Gewalt von 27 Pfunden wirken.

Hieraus ließe sich nun leicht ein Ueberschlag machen, was ein solcher Orcan auf den größesten Kreis des Thurmknopfs und der Helmstange äußern müsse. Die dem Winde exponierte Fläche des Durchschnitts ist, nach oben angeführter Berechnung, 7,947 Quadratfuß.

Nun ist aber dieses keine Ebene, sondern eine Kugelfläche, worauf der Wind eine solche Kraft nicht ausüben kann, als gegen eine Ebene.

Im Hamb. Magazin IX. Band 2. und 3. Stück, finden sich merkwürdige Versuche, welche zu Kösen an der Saale über die Stärke des Windstoßes von Schober angestellt sind; woraus erhellet, daß der Widerstand gegen den Windstrom bey einer ebenen Fläche 4,45, und bey einer Halbkugel 2,44 sey; oder wie 1,823 zu 1.

Wenn ich nun den Stoß des Windes gegen diese Kugelfläche (wobey ich obige 66 Q.Z. der Helmstangenspitze, wegen ihrer conischen Form, mit dem Momente der Kugelfläche gleich annehme) wie 1,823 : 1 = 7,947 : x berechne, so kommt für x nur 4,359 Q.F. Fläche heraus, u. den Stoß, nach Muschenbroek, zu 27 Pfd. auf den Q.F. angenommen, eine Kraft von 117,693 Pfd. heraus.

Allein dieß ist beyweitem noch nicht alles: denn bisher habe ich den Windflügel gar nicht in Rechnung gebracht, sondern ihn vorerst, als immer dem Winde ausweichend, angenommen.

Heftige Winde haben nie eine so gleichmäßige Richtung wie die leise wehenden, und bey heftigen Böen sehen wir oft, wie der Sturm die Fahnen trillt. Die Richtungsverschiedenheit kann oft sehr bedeutend seyn; ich will annehmen, sie betrage 30° von der mittleren Windesrichtung: hat nun aber der Wind von der rechten Seite gewehet und setzt den Windflügel auf die linke Seite, so muß er den Druck aushalten, den der unter einem Winkel von 60° auffallende Windstoß ausübt. Nun aber möchte es vielleicht scheinen, als hätte ich die Richtungsverschiedenheit von 60° wohl etwas groß angenommen; aber doch gewiß nicht außer der Gränze der Wahrscheinlichkeit, und wenn gleich der Anstoßwinkel von 60° nur einen Augenblick lang Statt findet, so hat doch wirklich in diesem Augenblicke die Stange einen Stoß von großer Bedeutung auszuhalten: denn der Flügel maß 3 und 7 F., also 21 Q.F., wog 26 Pfd., und wird von 0 bis 30° auf der einen, und von 0 bis 30° auf der anderen Seite im beständigen Schwanken seyn. Der Stoß von 27 Pfd. auf den Q.F. würde den Flügel von 21 Q.F. mit einer Kraft von 567 Pfd. angreifen: da aber der Wind nie die ganze Fläche stoßen kann, sondern in schiefer Richtung auffällt, so, daß nur 0,65 des Ganzen getroffen werden; so ist 0,65 × 567 = 368,55 Pfd.
Dazu der Stoß auf Knopf und Spitze. . . 117,7

Ist die Wirkung des Windes 486,25 Pfd.

Wenn ich dazu noch annehmen muß, daß diese Kraft auf die Stelle des Bruchs hebelartig wirkt und der längere Hebelarm 76mal länger ist als der kürzere an der Stelle des Bruchs, so wird der Wind, der den Flügel zwar nur mit 368,55 Pfd. Kraft angreift, doch auf die Stelle des Bruchs mit einer Gewalt von 368,55 × 76 = 28009,8 Pfd. wirken.

Einer solchen Kraft und Stoß hat der Thurmknopf mit Windflügel und Helmstange seit 1815 glücklich überstanden, — in welchen 10 Jahren gewiß mancher Orcan muß gewehet und gewüthet haben. Längst schon würde der

gegenwärtige Bruch eingetreten seyn, wenn eine falsche Stelle in der eisernen Stange allein Schuld daran gewesen wäre. Denn als am 4ten Februar 1825 der Sturm den Windflügel beschädigte und ihn in eine Lage brachte, wo er dem Winde nicht ausweichen und ihm mehreremale noch größere Scheibe geben — mithin die Stoßkraft noch stärker werden mußte — warum brach die Stange damals und auch nachher nicht? — Der oftmals gegen die Fläche des noch stehengebliebenen Theils des Windflügels wirkende Wind hatte sogar — augenscheinlich die Elasticität der Helmstange dergestalt in Anspruch genommen, daß die Spitze derselben aus ihrer verticalen Richtung gebogen wurde — welches man von unten deutlich wahrnehmen konnte. Als nun im August 1825 der Rest des beschädigten Windflügels abgenommen wurde, richtete sich die Helmstange von selbst wiederum in ihre Perpendiculäre und vindicierte dadurch gleichsam ihre Elasticitätsrechte — ein Beweis, daß die falsche Stelle im Eisen der Helmstange nicht Ursach an dem im Nov. desselben Jahres erfolgten Bruche war; denn sonst wäre der Bruch schon damals erfolgt, als sie stärkere Windstöße auszuhalten hatte.

In den ersten Tagen des Septembers wurde der neue Windflügel aufgesetzt, welcher viel leichter als der vorige eingerichtet ist, wo man bey dieser Arbeit nicht die geringste Schwäche an der Stange bemerkt hat, daß man sogar einen weit über die Stange hinaufreichenden Richtebaum mit dem Flaschenzuge an derselben befestigt hatte.

Es muß also wohl am 27ten November eine andere wirkende Kraft, als bloß die des Windes — ein Deus ex machina — eingetreten seyn, der diesen Schaden verursacht hat.

Daß plötzliche Stürme und Orcane oftmals mit Blitzen begleitet sind, haben schon Aristoteles (Meteor. I. III.), Seneca (Quaest. natur. V. 12.) und Plinius (Hist. natur. II. 48.) beobachtet, und diese Erscheinungen Prester, Exhydria, Ecnephias und Typhon benannt. Ersterer wird jetzt allgemein mit für das unter dem Namen Wasserhose bekannte Meteor genommen; Exhydria, ein Wolkenbruch; Ecnephias, am Vorgebirge der guten Hofnung, Travados oder Ochsenauge genannt. Dieser besteht aus einer kleinen schwarzen Wolke, so sich bey stillem und klarem Wetter zeigt; innerhalb einer kleinen Stunde sich weit verbreitet und die schrecklichsten Stürme hervorbringt. So ist auch der Typhon ebenfalls als ein heftiger, aus einer Wolke hervorbrechender Wirbelwind beschrieben. Diese Turbines bestehen aus einer Luftsäule, welche mit Heftigkeit um ihre Achse gedreht wird, und zugleich fortgehende Bewegung zeigt; sie sind oft sehr gewaltsam.

Da nun, nach dem Berichte von Augenzeugen, wirklich am 27ten Nov. mit Krachen verbundene, auf die Thurmspitze zugefahrene Blitze sind beobachtet worden, so wird die Ursach dieser Beschädigung wohl einem Prester, oder der Mitwirkung irgend eines anderen der vorgedachten Meteore zugeschrieben werden müssen.

Der Thurm ist mit einem wohl zusammenhängenden, bis auf die Wasserfläche der benachbarten Brunnen in die Erde geleiteten Blitzableiter verwahrt und erst im vorherigen Sommer, bey Reparation des Schieferdachs, sorgfältig nachgesehen, so daß der Blitz dem völligen Zusammenhange des Ableiters hätte folgen können, wenn sich nicht innerhalb des Knopfs, auf einer Höhe von 8 Zoll, eine schadhafte Stelle an der Helmstange befunden hätte, die man also von außen nicht wahrnehmen konnte. Nur bey erfolgter Abnahme der Helmstangenspitze hat sich diese schadhafte Stelle gezeigt.

Auf dem Bruche fanden sich stellenweise oxydierte, rauhe Flächen, und zwischen selbigen mehrere, zum Theil nur durch die Lupe sichtbare, spieglig glänzende Puncte, welche offenbar auf einen metallischen Zusammenhang mit dem oberen Theile der Stange hindeuten: und wenn nun gleich dieser Zusammenhang nur schwach kann gewesen seyn, so war er doch stark genug, um diesen oberen Theil nicht allein in Balance zu halten, sondern auch den Manipulationen der Handwerker beym Anbinden des Richtebaums zu widerstehen; wozu auch noch eine durchsetzende Ader von zähem Eisen das Ihrige zur Haltbarkeit beytragen mochte. Der auf diese Art unterbrochene Zusammenhang war aber indessen doch schwach genug, um einer gewaltsamen Explosion zu widerstehen: denn die oxydierten Zwischenräume zwischen den obgedachten glänzenden Puncten lassen offenbar keinen völlig regulinischen Zusammenhang nach der Länge der Stange annehmen.

Nun ist aus den Erfahrungen vom Blitze und der ihnen zum Grunde dienenden Lehre von der Electricität bekannt, daß der Strahl nur an den Stellen unschädlich abgeleitet werden kann, wo der Leiter ununterbrochen genau zusammenhängt: die geringste Unterbrechung desselben verursacht Zerstörungen, sehr oft auch Abspringen des Strahls nach benachbarten Gegenständen. Im vorliegenden Falle war die Leitungsfähigkeit der Helmstange, — wo nicht ganz unterbrochen, doch bedeutend geschwächt, so daß hier gar leicht eine Explosion entstehen konnte, welche den schwachen Zusammenhang überwältigte und zu einem völligen Bruche vollendete. Selbst die vorhin erwähnte Ader von zähem Eisen, welche sich an dieser Bruchstelle merklich verdünnte und etwas zugespitzt auslief, konnte keiner auch nur unbedeutenden Gewalt widerstehen. An dieser Zuspitzung zeigt sich eine schwache Spur von Schmelzung, so aber nur durch die Lupe sichtbar ist.

Daß der kupferne Thurmknopf keine Spur vom Blitze zeigt, ist sehr natürlich zu erklären, indem es in der Natur des Blitzes liegt, ehender den geraden Weg der eisernen Stange zu verfolgen, als in die Kugel von weicherem und heterogenem Metalle abzuspringen und einen bogenförmigen Gang zu wählen. Hat man doch ein Beyspiel, daß eine Degenklinge durch den Blitz geschmolzen ist, ohne daß die lederne Degenscheide im mindesten versehrt war.

Die Umstände, so hiebey vorgekommen sind, leiten mich auf eine Erscheinung, die Reimarus den Rückschlag nennt, über dessen Wesen zuerst Lord Mahon (Principles of Electricity, Elmsly 1780. 4.) das rechte Licht aufgesteckt hat; nehmlich eine dem gewöhnlichen Wetterstrahle gleiche Explosion, die von der Erde aufwärts, nach

der Atmosphäre, insbesondre nach einer Wolke hinschlägt und in seiner Bahn aufwärts, ganz die nämlichen Gesetze befolgt, wie die positive Electricität in ihrer Bewegung abwärts von der Gewitterwolke aus.

Um sich einen solchen Rückschlag gehörig zu erklären, muß man auf die Electricitätserregung durch Mittheilung, Rücksicht nehmen. Eine stark geladene Gewitterwolke kann durch ihre Atmosphären-Wirkung eine andere Wolke in einen negativelectrischen Zustand versetzen, indem die positive Electricität, welche von jener zurückgetrieben worden, sich vielleicht in eine andere, in einem gewissen Zeitpuncte jener zweyten nahegekommenen Wolke entladen hat. Entladet sich nun die Gewitterwolke selbst an ihrem einen Ende durch einen Blitzstrahl, so verliert sich ihre Atmosphärenwirkung in demselben Augenblicke auch an ihrem anderen Ende; die vorher gebunden gewesene negative Electricität der zweyten Wolke wird nun gleichsam frey, und kann, unter gewissen Umständen, namentlich bey einer hinlänglichen Nähe, einen Rückschlag von positiver Electricität aus der Erdfläche nach sich hin veranlassen, um sich damit auszugleichen, so daß auf diese Weise zwey in ihrer Richtung entgegengesetzte Wetterschläge Statt finden.

In Kastners Archiv für die gesammte Naturlehre Band 2. Heft 4. S. 385 ꝛc. findet sich eine am 10ten Juny 1823 von den Professoren Bischof und Nöggerrath zu Bonn beobachtete merkwürdige Wirkung eines Blitzschlags in eine benachbarte Capelle, wo unter andern (S. 388) eine Fensterbank, in welche eiserne Stackete eingegossen waren, in der Mitte ihrer ganzen Breite und Dicke nach, in zwey Stücke mit frischem Bruche gespalten ist. Beyde Stücke waren an der sie trennenden Spalte in die Höhe gehoben; diese Hebung mag bey dem einen Stücke wenigstens 3 Zoll betragen haben. Durch diese Emporhebung wurden die sämmtlichen Stackete so stark gegen die Wölbung des Fensters getrieben, daß die Spitzen derselben sehr merkliche Eindrücke in dem Gemäuer zurückgelassen haben ꝛc.

Offenbar scheint mir diese Emporhebung auf einen Rückschlag hinzuweisen, und die oben entwickelte Wirkung zweyer entgegengesetzten Wetterschläge auch bey dieser Capelle Statt gefunden zu haben, welches meiner Behauptung einer Aufhebung unserer Helmstange von der schadhaften Stelle aufwärts durch einen Rückschlag das Wort zu reden scheint.

Hieher gehört denn auch die von Reimarus aufgestellte Lehre von den Platzungen: denn so wie der electrische Schlag bey jeder in der Verbindung seines Uebergangs befindlichen Lücke einen explodierenden Funken veranlaßt, so bewirkt auch der Blitz bey jeder unzureichenden Stelle seiner Leitung eine Explosion (Platzung) und ein Auseinanderwerfen nach allen Seiten. Dieß geschieht, so oft er entweder durch einen widerstehenden Körper fahren, oder sich durch einen zu kleinen Umfang seines Leiters drängen muß. Der erste Widerstand, welchen der Strahl zu überwinden hat, ist allemal der Zwischenraum der Luft beym Ausbruch aus der Wolke, daher die Gewalt, mit welcher er herabstürzt und nach allen Seiten umher wirkt, von dem Eindringen des Strahls selbst zu unterscheiden ist. Ferner zeigt sich die Platzung bey jedem, auch dem geringsten Sprunge oder Uebergange von einem Körper zum anderen, ja von einem Stücke desselben Metalls zum anderen, wie bey Ketten; bey Stangen, die ineinander geschränkt sind, an den Schraubenstellen; bey Metallstreifen, auch wenn sie ineinander gefalzt sind und stark aneinander getrieben worden, an den Verbindungsstellen. Aber auch bey unzureichenden, wenn gleich zusammenhängenden Leitern wird sie beobachtet, so daß nicht allein die Umkleidung abgesprengt und nahe anliegende Körper abgestoßen oder gedrückt werden, sondern auch das Metall selbst, durch welches der Strahl dringt, wenn es ein dünner Draht ist, zerstäubt wird. Jede Platzung concentriert gleichsam den Strahl, hält auch die Geschwindigkeit seines Fortgangs ein wenig auf. Bey diesen Platzungen entsteht jedesmal Entzündung (wenn nehmlich leicht entzündliche Körper vorhanden sind), zerspringen feste widerstehende Körper, wie z. B. die Steine des Mauerwerks, die oft in großen Strecken auf beträchtliche Weiten fortgeschleudert werden, deßgleichen Anschmelzung von leicht schmelzbaren, besonders metallischen Körpern.

Die Richtung aller Platzungen ist von der Bahn des Strahls selbst wohl zu unterscheiden: denn da dieser nur auf dem leichtesten Wege zu seinem Ziele, das ist zur Gegenelectricität fortfährt und an der Luft großen Widerstand findet, so äußert sich die Platzung nicht nach der Anlockung eines leitenden Körpers, sondern nach allen Seiten hin; oder wenn die Umstände nicht gleich sind, nach der Seite, wo der wenigste Widerstand fester Körper ist. So werden die Enden von Metallstreifen, wenn der Strahl von ihnen zu unterhalbliegenden Körpern abspringt, auswärts hingebogen. Das Wasser ist zum Beyspiel ein sehr unvollkommener Leiter, und muß schon von beträchtlichem Umfange seyn, wenn es nur den Schlag von Batterien ohne Platzung durchleiten soll.

Die stärkste mechanische Wirkung zeigte der Wetter-Strahl in einem Hause ohnweit Manchester, indem er am 6ten August 1809 die Mauer zwischen einem Keller und einer Cisterne, 3 englische Fuß dick, 12 Fuß hoch, so verschob, daß der weggeschobene Theil an einer Seite vier Fuß, an der andern neun Fuß abstand, wobey die hölzernen Verbindungsstücke zerbrochen waren. Der bewegte Theil enthielt 7000 Backsteine und wog 52,000 Pfund.

(Mem. of the phil. soc. of Manchester II. 2.)

Nun ist nicht zu läugnen, daß die Helmstange auf dem Wangeroger Thurme an der gebrochenen Stelle einen Fehler gehabt habe, auf welchen die oben angeführten Wirkungen höchst wahrscheinlich Einfluß haben konnten, und wird daraus erhellen, daß nicht allein der Wind, sondere meteorische Erscheinungen mitwirken mußten, um diese Zerstörung hervorzubringen.

Lasius.

Toxicologie.

Handbuch für Aerzte und Apotheker, so wie auch für Polizey- und Criminalbeamte; von Buchner, Prof. zu München. 2te Auflage. Nürnberg bey Schrag 1827. 8. 610.

Mit Vergnügen zeigen wir dieses lehrreiche, wohlangelegte, und mit seltenem Fleiß bearbeitete Werk unseren Lesern an. Der Verfasser hat nicht nur eine sehr leicht zu übersehende Anordnung getroffen, sondern auch alle, besonders in der neueren Zeit angestellte Versuche mitgetheilt und durch seine Bemerkungen besonders deutlich und brauchbar gemacht. Das Buch zerfällt in drey Abschnitte, wovon der erste von den Giften überhaupt, der zweyte vom System der Gifte, der dritte von der policeylichen Anwendung der Toxicologie handelt. Die Gifte theilen sich in Thier-, Pflanzen- und Mineral-Gifte; jene wieder in solche von gesunden Thieren, und in solche von kranken oder todten. Was bisher hierüber bekannt geworden ist, wird aufgeführt und erläutert.

Seite 169 fangen die Pflanzengifte an, und werden eingetheilt in narcotische, narcotisch-scharfe, ätzendscharfe und drastische. Unter jeder Rubrik folgen die Pflanzen nach den natürlichen Familien. Auf ähnliche Art sind die mineralischen Gifte Seite 367 behandelt. Die policeyliche Anwendung fängt mit Seite 558 an, und erstreckt sich über alle Gegenstände und Gewohnheiten, welche dem Menschen in dieser Hinsicht schaden können. Durch Rahmen und Register ist diesem Buch die gehörige Bequemlichkeit verschafft. Den Beyfall, welchen es sich laut der zweyten Auflage erworben hat, scheint es in jeder Hinsicht zu verdienen.

De Νουσω θηλεια,

apud Herodotum, prolusio. Auctore C. G. Stark, Prof. Jenae, apud Croeker 1827. 4.

Eine sehr gelehrte Abhandlung sowohl in philologischer als medicinischer Hinsicht, welche mit höchster Wahrscheinlichkeit den lang bestrittenen Gegenstand entscheidet. Der Verfasser geht alle bezüglichen Stellen bey Griechen und Römern durch, und zeigt, daß diese weibische Krankheit weder in Hämorrhoiden noch Pädrastie u. s. w. bestehe, sondern in einem gänzlichen Herabsinken des männlichen Leibes, der männlichen Kraft und Geistesfähigkeit zu einem weibischen Aussehen und Handeln, so daß dergleichen Männer in der Nähe des caspischen Meeres sogar Weiberkleider anziehen; eine Erscheinung, welche selbst neueren Reisenden in jenen Gegenden noch vorgekommen ist. Diese Schrift wird daher jedem Geschichtforscher, wie jedem Arzt und Psychologen angenehm und wichtig seyn, indem der Verfasser alle 3 Zweige gleich gründlich und scharfsinnig erforscht und dargestellt hat.

Ueber

die Lustseuche, ihre Heilung ohne Quecksilber, von Dr. G. F. Handschuch, Würzburg bey Etlinger 1826.

Bekanntlich heilte man in America die Lustseuche und heilt sie gegenwärtig noch in Ostindien ohne Quecksilber. Diese Methode hat man auch in England eingeführt, und Brünninghausen hat sie zu Würzburg sehr häufig mit dem glücklichsten Erfolg angewendet. Diese Fälle, denen der Verf. beygewohnt, beschreibt er in der kleinen Schrift, nach einer kurzen historischen Einleitung, genau und ausführlich, und liefert auf diese Art einen sehr wichtigen Beytrag sowohl zur Heilkunde als zur Verbesserung des Loses der leidenden Menschheit. Practischen Aerzten ist diese Schrift besonders wichtig.

Kurze Geschichte

der Augenheilkunde in Sachsen. Eine medicin. histor. Skizze bey Eröffnung der neuen Erziehungs- und Arbeitsanstalt für Blinde zu Dresden. Entworfen von Dr. F. A. Ammon. Leipzig bey Hartmann 1824. 8. 72.

Diese kleine Schrift enthält in gedrängter Kürze eine Geschichte der Augenheilkunde in Sachsen, deren allmähliche Vervollkommnung durch die Darstellung sehr klar hervortritt, und einen rühmlichen Beleg für den gelehrten Eifer der sächsischen Aerzte liefert. Der Verfasser ist selbst Augenarzt, und war daher um so mehr im Stande, alle die merkwürdigen Uebel, welche das Auge, wieder ein kleiner, ganzer Organismus im größeren Leibe, befallen, durch alle Stadien zu verfolgen und die Beschreibungen der älteren Aerzte zu deuten. Am Schlusse ist eine kurze Beschreibung der so nützlichen und wohlthätigen Blindenanstalt zu Dresden, welche erst 1818 durch eine Gesellschaft von Menschenfreunden gegründet worden ist und bereits vielen Unglücklichen der Art zum Schutz, zum Trost und zur Sicherung ihres Lebens dient.

zelnen Inhalt nach wird dasselbe in folgende vier Abtheilungen zerfallen:

I. Band. Beschreibung des Zustandes der Amerikanischen Länder und Inseln unter der Herrschaft oder dem Einfluß der Europäer, von den Zeiten der ersten Besitznahme bis zur Nordamerikanischen Revolution, nach allen Verhältnissen des öffentlichen und bürgerlichen Lebens betrachtet. Entwicklung des Kolonialsystems. Geschichte der in den Kolonien und für dieselben geführten Kriege. Schilderung der ersten Symptome des Aufstandes wider europäische Gewalt.

II. Band. Geschichte der Revolution von Nordamerika. Entwicklung des Nordamerikanischen Staats- und Volkslebens von dem Frieden zu St. Germain bis zum Kongresse von Panama, historisch-statistisch-politisch betrachtet.

III. Band.
- A. Rückwirkung der Nordamerikanischen Revolution auf Europa und das übrige Amerika. Einfluß der französischen Revolution auf das letztere.
- B. Geschichte der Revolution von Haiti bis zur Anerkennung im Jahr 1825.
- C. Geschichte der Revolution von Kolumbia. (Venezuela, Neu-Granada.)
- D. Geschichte der Revolution vom Rio de la Plata Staate. (Buenos Ayres.)

IV. Band.
- A. Geschichte der Revolution von Mexiko und Guatimala.
- B. Geschichte der Revolution von Chili.
- C. Geschichte der Revolution von Peru und Bolivaria.
- D. Geschichte der Revolution von Brasilien bis zur Anerkennung des Kaiserthums.
- E. Blicke auf Paraguay, Kuba und die Inseln des Westindischen Archipels.
- F. Amerika's und Europa's Hoffnungen und Gefahren aus ihrem künftigen Wechselverhältniß.

Der Verfasser dieses Werkes hat, nachdem er den Innhalt hiemit in Kurzem angegeben, die Grenzen bereits selbst bezeichnet, die er sich gesetzt hat. Es kann hier durchaus nicht von einer ausführlichen pragmatischen und erschöpfenden Geschichte von Staaten die Rede seyn, die, mit Ausnahme Nordamerika's und vielleicht auch Haitis, erst eine Geschichte begonnen haben, sondern nur die großen Momente des mörderischen Streites, den sie wider Europa für ihre Emanzipation geführt, die Hauptumrisse ihres bisherigen politischen Daseyns, so weit sie mit Sicherheit aus bisher sich erschlossenen Quellen gegeben werden konnten, so wie der dermalige statistisch-politische Zustand derselben, sollen dem Leser, in klarer lebendiger Sprache vorübergeführt; es soll überdies eine Parallele zwischen jenen Ländern, wie sie ehmals waren und jetzo sind, entworfen, und das große welthistorische Ereigniß unserer Zeit zurück in seine Quellen geführt werden. Einer spätern Zeit bleibt ein vollendetes Geschichtswerk aufbehalten. Nicht aber werden unsere Enkel es schreiben.

Münch.

* * *

Gegenwärtiges Unternehmen wird innerhalb des Zeitraums von drei Jahren zu Stande gebracht werden. Zu Ende des laufenden Jahres erscheint der I. Band; sodann folgen in verhältnißmäßigen Zwischenräumen die übrigen.

Jeder Band wird wenigstens 30 Bogen groß 8 fassen. Für Schönheit des Papiers, Eleganz und Korrektheit des Druckes wird man möglichste Sorgfalt verwenden. Die Bildnisse William Penns, Washingtons, Toussaint Louvertüre's und Bolivar's, von der Hand tüchtiger Künstler ausgeführt, kommen als Titelkupfer voran. Einige Karten folgen.

Man hat zur Beförderung dieses kostspieligen Unternehmens den Weg der Unterzeichnung eingeschlagen, welche bei allen soliden Buchhandlungen Teutschlands und der Schweiz, denen hiemit die üblichen Provisionen zugesichert werden, hier bei Fr. Wagner, vor sich gehen kann.

Der Subscriptionspreis für alle vier Bände beträgt 12 fl. rhein. Nach Empfang je eines Bandes wird ein Viertel erlegt. Der Pränumerationspreis aber ist 10 fl., welcher zur Hälfte bei der Unterzeichnung, zur Hälfte aber bei Empfang des ersten Bandes erlegt wird.

Respective Sammler von Subscribenten erhalten das 9te Exemplar frei.

Die Subscription bleibt bis zur künftigen Michaelismesse offen.

Bücher-Auction.

Die von dem in Cassel verstorbenen Geh. R. v. Voigt nachgelassene starke Bibliothek wird d. 21. May d. J. in Göttingen versteigert. Sie enthält hauptsächlich eine reiche Sammlung der neuesten historischen und in alle Theile der Naturwissenschaften einschlagenden deutschen und französischen Werke, als: die Reisen des Pr. v. Neuwi, Humbolds, Martius u. s. w. Verzeichnisse sind zu haben bey den Herrn Buchhändlern Creutz in Magdeburg, Cröker in Jena, Gläser in Gotha, Gselsius in Hannover, Herrmann in Frankfurt, Lippert in Halle, Lucius in Braunschweig, Luckhardt in Cassel, Markus in Bonn, Nestler in Hamburg, Sommerbrodt in Berlin, Weigel in Leipzig und Buchbinder Daume in Göttingen.

☞ Wir haben diesen Catalog durchblättert und ihn besonders reich an vortrefflichen naturhistorischen Werken gefunden. Red.

Inhalt.

A. Naturwissenschaften.

B. Litteratur.

Umschlag.

Kupfertafel IX. zu S. 505. (Heft 6) Milben und Filaria in Schlangen; S. 751. Achlysia; S. 751. Eyergang der Muscheln.

Taf. X. zu S. 749. Psyche, Clio; S. 750. Isodon; S. 758. Zähne von Cladobates; S. 770 und 776. Krystalle.

Verkehr.

Heft XII. 1826, welches das Register über die vorigen Bände enthält, folgt mit nächstem Heft.

Eingegangen.

An Aufsätzen.

B. Productionsarten u. s. w.
Ueber Es Werke.

An Büchern.

Sprachlehrliches Lesebuch für Volksschulen aller Glaubensbekenntnisse, von J. J. P. Roffel. Aachen 1826. 2. Aufl. 8. Heft I. 34. (2½ Spr.)

Toxicologie, v. Dr. J. A. Buchner. Nürnberg bey Schrag, 1827. 2. Aufl. 8. 615.

Erster Abriß der Physiologie; zu seinen Vorlesungen entworfen von Dr. Berthold. Göttingen bey Ruprecht 1826. 8. 19.

Die Schicksale der alten und neuen Cortes von Spanien, durch E. Münch (Prof. zu Freyburg). Stuttgard bey Metzler B. I. 1824. 8. 266. B. II. 1826. 8. 398.

Thomas Sydenham, über seine Bedeutung in der heilenden Kunst, von Dr. H. A. Göden. Berlin bey Reimer 1827. 8. 68.

Férussac, Examen analytique de la conference de Mr. L'Evêque d'Hermopolis 1827. 8. 14.

De Νοῦσῳ θηλεια apud Herodotum, auctore C. Ch. Starck (Pr.) Jenae apud Croeker 1827. 4. 64.

Kurze Geschichte der Augenheilkunde in Sachsen, von Dr. Fr. August Ammon. Lpz. b. Hartmann 1824. 8. 72.

Das Saidschützer Bitterwasser chemisch untersucht von Professor Steinmann, historisch, geognostisch und heilkundig dargestellt von Dr. Reuß. Prag bey Calve, 1827. 8. 129.

An Zeitschriften.

Ornis, von Ch. L. Brehm. Jena b. Schmid. H. 2. 1826. 8. 173. H. 3. 1827. 152.

Indische Bibliothek von A. W. v. Schlegel. Bonn bey Weber 1827. B. II. H. 4. 373—473.

Entomologisches Archiv von Dr. Th. Thon. Jena bey Schmid. 1827. 4. B. I. H. 1. 16. 2 Kupfert.

Archiv des Apotheker-Vereins von Brandes. Lemgo bey Meyer. B. XIX. H. 3. B. XX. H. 2.

Pharmaceutische Zeitung Nr. 3—5.

Roffels Monatsschrift für Erziehung 1827. H. 2. 3.

Columbus, oder american. Miscellen. 1827. Heft 2.

Poggendorfs Annalen der Physik. 1826. Heft 12. 1827. Heft 1.

Kastners Archiv der Natur-Lehre. 1827. Heft 1. 2.

Bulletin universel des sciences par Férussac. 1826. No. 8. 9. 10. 11.

Baumgartner und Ettingshausens Zeitschrift für Physik und Mathematik. Wien bey Heubner 1827. B. II. H. 3.

Schweigers Journal f. Chemie und Physik. B. XVIII. H. 3. 4.

Botanische Zeitung 1827. Nr. 7—12.

☞ Die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte findet Statt zu München vom 18. September an.



Isis

von

Oken.

Band XX.

Heft X.

Die Buchhandlungen wenden sich an die Buchhandlung Brockhaus in Leipzig;
Die Postämter an das in Jena, welches die Isis mit ⅙ Rabatt erhält.

Der Preis von 12 Heften ist 8 Thlr. sächs. oder 14 fl. 24. Xr. rhn., und die Zahlung ist ungetheilt zur Leipziger Ostermesse des laufenden Jahres zu leisten.

Beyträge, und besonders Bücher, werden wo möglich im Wege des Buchhandels an Brockhaus zu Leipzig geschickt; an die Redaction nur mit der fahrenden Post; dickere Sachen gerollt. Es geht nichts verloren; das Recommandiren ist daher unnöthige Vertheuerung.

Unfrankierte Bücher mit der Post werden zurückgewiesen.

☞ Damit sich Niemand vergeblich bemühe, so wird hiemit angezeigt, daß in die Isis keine politischen Aufsätze aufgenommen werden.

Jena in der Expedition.

Anzeigen.

Beseckes
Handel mit ausgestopften Thieren.

Ich bin nicht abgeneigt, meine Sammlung Quadrupedes, wovon hier das Verzeichniß folgt, im Ganzen zu verkaufen. Sämmtliche Sachen sind in dem Zeitraume von 2½ Jahr zusammengetragen, die Exemplare frisch, nicht aus alten Cabinetten genommen, sondern meist mir directe zugekommen, und meistens in besonderer Größe und Schönheit. Alles ist schön gestopft, und die Stellung der Thiere nach den besten Abbildungen gearbeitet, rein von Insecten, da sich sämmtliche Thiere bis auf Ursus maritimus, americanus; Felis Pantherae, pardus, Antilope Rupicapra d.; Cervus tarandus, doma ex Siberia; große Schildkröte, Crocodille in großen verklebten Glaskästen befinden. Obgleich die Kästen von verschiedenen Größen, so passen sie doch so zusammen, als wenn alle gleich groß wären; auch sind die Glasscheiben sehr groß und alle von egaler Größe. Sämmtliche Thiere haben Schädel und Gebiß, außer 2 Luchsen, 1 Vielfraß, Hystrix Prehensilis, Zobel, Mustela Vison et Zorilla.

Die Glaskästen würden sich zu Schiffe leicht transportiren lassen; sollte dieß aber nicht thunlich seyn, so würde ich die Thiere auch ohne Kästen verkaufen. Auf portofreye Briefe ertheile ich gerne nähere Auskunft.

Hiermit verbinde ich zugleich die Anzeige, daß ich aus der Bay von Rio de Janeiro und von Santar, so wie aus dem Ohio nahe bey Cincinati in Nord-Amerika, Conchylien erhalten habe; unter beiden Parthien findet sich viel Neues, besonders unter denen von Santar mehrere neue Venus-Arten.

Von Schmetterlingen und Insekten sind neuerdings schöne Sendungen aus Brasilien von meinem Herrn Vater, so wie aus Ostindien angekommen. Unter denen von meinem Herrn Vater in Brasilien aus der Raupe erzogenen Schmetterlingen ist wieder viel Neues und Schönes.

Von Mineralien kann ich den Liebhabern schöne Suiten aus Nord-Amerika, Frankreich, Norwegen, so wie aus Schlesien anbieten.

Hamburg, im May 1827.

Charles Henry Besecke.

Verzeichniß.

Simia rubra aus Afrika 1 St., collaris 1, Silenus L. 1, sabaea L. 2, alt u. jung, argentata L. 1, diana L. 1; Rosalia L. 1 Brasilien, ursulus d. Ill. 1, apella L. 1, zweifelhafte 1; aethiops L. 1 Madagaskar; capucina L. 3 Havannah; Midas Schreb. 1 Java, Entellus Dufr. 1; pithecia L. 1 Guinea; atys Auteb. 1 Indien.

Hapale Sacchus d. u. g. L. 2 Brasilien, u. d. Var. 1.

Mycetes fuscus Geoff. 1 Brasilien.

Cebus cirifex Geoff. 1 Brasilien.

Callitrix personatus Geoff. 1 Brasilien.

Vespertilio auritus 1 Europa, proterus Kuhl. 5, myotis 1, Daubentonii 2, seratinus Daub. 1.

Phyllostoma hastata Geoff. 1 Brasilien.

Sciurus aestuvans L. 4 Brasilien; Setafus 1 Caffernland; capistratus 2 New-York, cineraeus L. 2; Javensis Sparrm. 1 Java; Palmarum L. 1 Senegal; volans L. 2 New-York; Volucella Pall. 1 Sibirien, striatus Lietzm. 1 u. 1 New-York; hudsonicus Pall. 1 Hudsons-Bay, 1 Senegal, 1 Siberien, arcticus 2; vulgaris L. 2 Europa; 1 varietas teleutica Siberien; niger L. 3 Europa.

Myoxus Glis L. 1 Schlesien, avelanarius d. u. g. 2; Mus cardinus L. d. u. g. Ungarn, 3 junge.

Mus Rattus L. 4 Europa, 1 var. alb., amphibius 1, sylvaticus L. 4, arvalis Pall. 2, agrarius Pall. 1, betulinus Pall. 2, musculus d. u. g. 2, 1 var., 1 var. alb., rutilans Pall. 1, 1 Nord-Amerika; pumilio Sparrm. var. major. 1 Kaffernland; cahirinus Geoff. 1 Aegypten.

Hypudaeus variegatus Licht. 1 Aegypten: decumanus Pall. 1 Arabien; arvalis 1 Schweden.

Aretomys cricetus L. d. u. var. Europa; citillus L. 2 Rußland; Bricenosa 1 Siberien; marmota L. 1 Schweiz; lunatus, das Chinchella 1 Siberien.

Lagomys alpina 1 Siberien.

Hyrax capensis 1 Kaffernland, aff. dt. 2, kleiner dt., hudzonicus 1 Canada, dorsata 1; Syriacus Schreb. Brasilien.

Cavia aperea L. 1 Brasilien; cobaya Pall. 4 Europa; aguti Pall. 1 Brasilien.

Lepus timidus L. 1 Europa; 1 var. gelb Leipzig; 1 var. hies. Gegend; 1 var. monstr. jung, 1 Kopf,

Isis.

Band XX. Heft X.

Lob der Kraft der Mathematik.

Von G. Buquoy.

Wie du es aussprichst, muß es sich fügen,
Das von der Zeit und dem Raum wird umschlossen.
So, nach dem Wort', in den Tagen des Werdens,
Mußten sich trennen Gewässer und Feste,
Tagstunden theilen die ewige Nacht,
Blinkend' Gestirne sich reihen zur Wölbe.

Einige Anwendungen aus Taylors Formel.

Vom Grafen Georg v. Buquoy.

Als Anwendung der Heft III. S. 244 angeführten Formeln 1 und 2 mag Folgendes dienen:

$$4.)\ a^x = \frac{1}{1 - x \,.\, \text{log. nat. } a + \frac{x^2}{2} (\text{log. nat. } a)^2 - \frac{x^3}{2 \cdot 3} (\text{log. nat. } a)^3 + \frac{x^4}{2 \cdot 3 \cdot 4} (\text{log. nat. } a)^4 \ldots\ldots}$$

$$a^x = \left(2 + \left(\frac{x}{2}\right)^2 (\text{log. nat. } a)^2 + \left(\frac{x}{2}\right)^4 \frac{(\text{log. nat. } a)^4}{3 \cdot 4} + \left(\frac{x}{2}\right)^6 \cdot \frac{(\text{log. nat. } a)^6}{3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6} + \right.$$

$$\left. + \left(\frac{x}{2}\right)^8 \cdot \frac{(\text{log. nat. } a)^8}{3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6 \cdot 7 \cdot 8} + \ldots\ldots \right) a_{2} - 1.$$

Ist e die Basis der natürlichen Logarithmen, so ist e^x eben so auszudrücken wie a^x, nur ist allenthalben 1 statt log. nat. a zu setzen.

$$5.)\ \text{log. nat. } (c + x) = \text{log. nat. } c + \frac{x}{c + x} + \frac{1}{2}\left(\frac{x}{c + x}\right)^2 + \frac{1}{3}\left(\frac{x}{c + x}\right)^3 + \frac{1}{4}\left(\frac{x}{c + x}\right)^4 +$$

$$+ \frac{1}{5}\left(\frac{x}{c + x}\right)^5 + \ldots\ldots\ldots$$

Hieraus $\text{log. nat. } (1 + x) = \frac{x}{1 + x} + \frac{1}{2}\left(\frac{x}{1 + x}\right)^2 + \frac{1}{3}\left(\frac{x}{1 + x}\right)^3 + \ldots\ldots$

$$\log.\ nat.\ (c + x) = 2 \log.\ nat.\ \left(c + \frac{x}{2}\right) - \left(\frac{x}{2c+x}\right)^2 - \frac{1}{2}\left(\frac{x}{2c+x}\right)^4 - \frac{1}{3}\left(\frac{x}{2c+x}\right)^6 - \frac{1}{4}\left(\frac{x}{2c+x}\right)^8 + \ldots \ldots - \log.\ nat.\ c,$$

nach Formel 3 ist

$$\log.\ nat.\ (c + x) = \log.\ nat.\ c + 2 \cdot \frac{x}{2c+x} + \frac{2}{3}\left(\frac{x}{2c+x}\right)^3 + \frac{2}{5}\left(\frac{x}{2c+x}\right)^5 + \frac{2}{7}\left(\frac{x}{2c+x}\right)^7 + \ldots$$

6.) $(a + x)^n = a^n + n(a + x)^{n-1} x - \frac{n(n-1)}{2}(a + x)^{n-2} x^2 + \frac{n(n-1)(n-2)}{2 \cdot 3}(a+x)^{n-3} x^3 - .$

Setzt man $a = 0$, so folgt der Lehrsatz: $n - \frac{n(n-1)}{2} + \frac{n(n-1)(n-2)}{2 \cdot 3} \ldots \ldots = 1.$

$$(a + x)^n = 2\left(a + \frac{x}{2}\right)^n + n(n-1)\left(a + \frac{x}{2}\right)^{n-2}\left(\frac{x}{2}\right)^2 + \frac{n(n-1)(n-2)(n-3)}{3 \cdot 4}\left(a + \frac{x}{2}\right)^{n-4}\left(\frac{x}{2}\right)^4 + n(n-1)\frac{(n-2)(n-3)(n-4)(n-5)}{3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6}\left(a + \frac{x}{2}\right)^{n-6}\left(\frac{x}{2}\right)^6 + - - - - - a^n.$$

Setzt man $a - 0$, so folgt der Lehrsatz: $2^n = 2 + n(n-1) + \frac{n(n-1)(n-2)(n-3)}{3 \cdot 4} + n(n-1)\frac{(n-2)(n-3)(n-4)(n-5)}{3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6} + \ldots \ldots - 0^n$. Das Glied 0^n darf nicht ausbleiben, weil sonst 2^0 nicht $= 1$ heraus käme.

Hätte man die Gleichung 3 angewendet, so hätte man auf ähnliche Art erhalten:

$$2^n = 0^n + 2n + \frac{n(n-1)(n-2)}{3} + \frac{n(n-1)(n-2)(n-3)(n-4)}{3 \cdot 4 \cdot 5} + \frac{n(n-1)(n-2)(n-3)(n-4)(n-5)(n-6)}{3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6 \cdot 7} + \ldots,$$

7.) $\text{Cos}\, x \left(1 - \frac{x^2}{2} + \frac{x^4}{2 \cdot 3 \cdot 4} - \frac{x^6}{2 \cdot 3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6} + \frac{x^8}{2 \cdot 3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6 \cdot 7 \cdot 8} - \ldots\right) = 1 + \sin x\left(-x + \frac{x^3}{2 \cdot 3} - \frac{x^5}{2 \cdot 3 \cdot 4 \cdot 5} + \frac{x^7}{2 \cdot 3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6 \cdot 7} \ldots\right)$

$$\text{Cos}\, x = \cos\left(\frac{x}{2}\right)\left(2 - \left(\frac{x}{2}\right)^2 + \frac{1}{3 \cdot 4}\left(\frac{x}{2}\right)^4 - \frac{1}{3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6} \cdot \left(\frac{x}{2}\right)^6 + \frac{1}{3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6 \cdot 7 \cdot 8} \cdot \left(\frac{x}{2}\right)^8 - \ldots \ldots\right) - 1.$$

8.) $\text{Sin}\, x \left(1 - \frac{x^2}{2} + \frac{x^4}{2 \cdot 3 \cdot 4} - \frac{x^6}{2 \cdot 3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6} + \ldots\right) = \text{Cos}\, x \left(x - \frac{x^3}{2 \cdot 3} + \frac{x^5}{2 \cdot 3 \cdot 4 \cdot 5} - \ldots\right)$

$$\sin x = \sin\left(\frac{x}{2}\right)\left(2 - \left(\frac{x}{2}\right)^2 + \frac{1}{3 \cdot 4} \cdot \left(\frac{x}{2}\right)^4 - \frac{1}{3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6} \cdot \left(\frac{x}{2}\right)^6 + \frac{1}{3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6 \cdot 7 \cdot 8} \cdot \left(\frac{x}{2}\right)^8 - \ldots \ldots\right)$$

u. s. w.

Wir wollen die Betrachtungen, die eben über Functionen von einer Veränderlichen gemacht worden, auf Functionen von zwey Veränderlichen x und y anstellen, wobey wir eine Relation zwischen x, y annehmen, so daß man x als Abscisse, y als Ordinate einer Curve und F (x, y) als Flächeninhalt der Curven betrachten kann.

$$F(x + \triangle x, y + \triangle y) = F(x, y) + y) + F'(x, y) \triangle x + F''(x, y) \frac{\triangle x^2}{2} + F'''(x, y) \frac{\triangle x^3}{2 \cdot 3} + \ldots\ldots$$

[Alles in Bezug auf x und y differenziert, ferner d x constant gesetzt, endlich d y, $d^2 y$, $d^3 y$, ... dann dy, dy^2, dy^3, ... durch x und dx ausgedrückt, so daß in F′ (x, y), F″ (x, y) ...... keine Differenzialien mehr vorkommen]. Daher ist [x = α und y = β zusammen gehörig]

$$F(\alpha + \triangle x, \beta + \triangle y) = F(\alpha, \beta) + \overbrace{F'(x, y)}^{x=\alpha,\, y=\beta} \triangle x + \overbrace{F''(x, y)}^{x=\alpha,\, y=\beta} \frac{\triangle x^2}{2} + \overbrace{F(x, y)}^{x=\alpha,\, y=\beta} \frac{\triangle x^3}{2 \cdot 3} + \ldots\ldots$$

$$= B + B' \triangle x + B'' \frac{\triangle x^2}{2} + B''' \frac{\triangle x^3}{2 \cdot 3} + \ldots\ldots$$

Setzen wir $\alpha + \triangle x = x$, und $\beta + \triangle y = y$, also $\triangle x = x - \alpha$, so ist $F(x, y) = B + B'(x - \alpha) + B'' \frac{(x - \alpha)^2}{2} + B''' \frac{(x - \alpha)^3}{2 \cdot 3} + \ldots$ u. s. w., also

$$\begin{aligned} F(x, y) = {} & (B - B' \alpha + B'' \alpha^2 - \ldots\ldots) + \\ & + (B' - B'' 2 \alpha + B''' 3 \alpha^2 - \ldots\ldots) x + \\ & + (B'' - B''' 3 \alpha + \ldots\ldots) x^2 + \text{u. s. w.} \end{aligned}$$

Also [wenn dem x = o entspricht y = h] $\overbrace{F(x, y)}^{x=o,\, y=h} = B - B' x + B'' \alpha^2 - \ldots\ldots$, oder

$$\overbrace{F(x, y)}^{x=o,\, y=h} = \overbrace{F(x, y)}^{x=\alpha,\, y=\beta} - \overbrace{F'(x, y)}^{x=\alpha,\, y=\beta} \alpha + \frac{\overbrace{F''(x, y)}^{x=\alpha,\, y=\beta}}{2} \alpha^2 - \frac{\overbrace{F'''(x, y)}^{x=\alpha,\, y=\beta}}{2 \cdot 3} x^3 + \ldots\ldots$$

Hier sind α und β beliebige zusammengehörige Werthe der Coordinaten, wie x und y, also

$$\overbrace{F(x, y)}^{x=o,\, y=h} = F(x, y) - F'(x, y) x + \frac{F''(x, y)}{2} x^2 - \frac{F'''(x, y)}{2 \cdot 3} x^3 + \ldots\ldots$$

Hieraus ist [wenn dx beständig]

$$9.)\ F(x, y) = \overbrace{F(x, y)}^{x=o,\, y=h} + F'(x, y) x - \frac{F''(x, y)}{2} x^2 + \frac{F'''(x, y)}{2 \cdot 3} x^3 - \frac{F''''(x, y)}{2 \cdot 3 \cdot 4} x^4 + \ldots\ldots$$

Eben so ist [wenn man dy als beständiges Nullincrementum nimmt]

$$F(x + \triangle x, y + \triangle y) = F(x, y) + \frac{d F(x, y)}{dy} \triangle y + \frac{d^2 F(x, y)}{dy^2} \frac{\triangle y^2}{2} + \ldots\ldots$$

u. s. w. Also [wenn für y = o das x = k ist]

$$10.)\ F(x, y) = \overbrace{F(x, y)}^{y=o,\, x=k} + F'(x, y) y - \frac{F''(x, y)}{2} y^2 + \frac{F'''(x, y)}{2 \cdot 3} y^3 - \ldots\ldots$$

und so weiter.

Die Gleichungen 9 und 10 sind sind höchst folgenreich, und liefern für sich allein die Basis zur Entwicklung bisher gänzlich unbekannter unendlicher Reihen in höchster Mannichfaltigkeit. Wesentlich ist es aber, bey den zwey Gleichungen 9 und 10 die gleich bezeichneten Ausdrücke $F'(x, y)$, dann $F''(x, y)$, dann $F'''(x, y)$ u. s. w., nicht als gleich bedeutend zu nehmen. In beyden Gleichungen wird $F(x, y)$ zugleich in Bezug auf x und auf y differenziert; allein in Gleichung 9 geschieht die Division durch dx, hingegen in Gleichung 10 durch dy; ferner ist in Gleichung 9 das b e ändige Differenzial $= dx$, hingegen in Gleichung 10 das beständige Differenzial $= dy$.

Aus den Gleichungen 9 und 10 lassen sich unmittelbar folgende höchst allgemeine Gleichungen entwickeln, welche sich auf Quadratur und Rectification der krummen Linien überhaupt beziehen, wobey x die Absciße, y die Ordinate ausdrückt, und angenommen wird, daß für $x = o$ das entsprechende $y = h$, und für $y = o$ das entsprechende $x = k$ wird.

$$11.)\ \int y\,dx = \overbrace{\int y\,dx}^{x=o,\,y=h} + x \cdot y - \frac{x^2}{2} \cdot \frac{dy}{dx} + \frac{x^3}{2 \cdot 3} \cdot \frac{d^2y}{dx^2} - \frac{x^4}{2 \cdot 3 \cdot 4} \cdot \frac{d^3y}{dx^3} + \ldots\ldots$$

oder:

$$\int y\,dx = \overbrace{\int y\,dx}^{y=o,\,x=k} + y \cdot \frac{ydk}{dy} - \frac{y^3}{2} \cdot \left(\frac{y \cdot d^2x + dx \cdot dy}{dy^2}\right) +$$
$$+ \frac{y^3}{2 \cdot 3} \left(\frac{y \cdot d^3x + d^2x \cdot dy + dy \cdot d^2x}{dy^3}\right) - \ldots\ldots$$

Ferner:

$$12.)\ \int (dx^2 + dy^2)^{1/2} = \overbrace{\int (dx^2 + dy^2)^{1/2}}^{x=o,\,y=h} + x \cdot \left(1 + \frac{dy^2}{dx^2}\right)^{1/2} - \frac{x^2}{2} \cdot \frac{dy \cdot d^2y}{\left(1 + \frac{dy^2}{dx^2}\right)^{1/2} \cdot dx^3} +$$
$$+ \frac{x^3}{2 \cdot 3} \cdot \left(\frac{\left(1 + \frac{dy^2}{dx^2}\right) dy \cdot d^3y + (d^2y)^2}{\left(1 + \frac{dy^2}{dx^2}\right)^{3/2} \cdot dx^4}\right) - \ldots\ldots$$

oder:

$$\int (dx^2 + dy^2)^{1/2} = \overbrace{\int (dx^2 + dy^2)^{1/2}}^{y=o,\,x=k} + y \cdot \left(1 + \frac{dx^2}{dy^2}\right)^{1/2} - \frac{y^2}{2} \cdot \frac{dx \cdot d^2x}{\left(1 + \frac{dx^2}{dy^2}\right)^{1/2} dy^3} +$$
$$+ \frac{y^3}{2 \cdot 3} \left(\frac{\left(1 + \frac{dx^2}{dy^2}\right) dx\,d^3x + (d^2x)^2}{\left(1 + \frac{dx^2}{dy^2}\right)^{3/2} dy^4}\right) - \ldots\ldots$$

Ueber Centralkraft.

Vom Grafen Georg von Buquoy.

Es sey M die anziehende Masse, m die angezogene Masse, P der jedesmalige Druck durch M auf m ausgeübt im Abstande r.

Was muß P für eine Function von r seyn, wenn folgendes Gesetz Statt finden soll: der jedesmalige Zuwachs dv der Geschwindigkeit v für das ein für allemal festgesetzte Zeitincrementum dt muß zu der bestehenden Geschwindigkeit v, die der Zeit t entspricht, ein beständiges Verhältniß haben, wann, so zu sagen, ein Gesetz von Trägheit der Beschleunigung bestehen soll, rücksichtlich der Geschwindigkeit und Zeit.

Hier ist dt constant.

Der Aufgabe gemäß ist $\frac{dv}{v} = Cdt$, aber $dv = \frac{2gP}{m} dt$, also $\frac{2gP}{m} = Cv$ oder $P = K \,.\, v$, daher $P^2 = H \,.\, v^2$. Es ist $vdv = \frac{2gP}{m} ds$, also $v^2 = \frac{4g}{m} \int Pds$ oder $P^2 = \frac{H \,.\, 4g}{m} \int Pds$, daher

$dP = \frac{2 \,.\, g \,.\, H \,.\, ds}{m} = L \,.\, ds$ und $P = L \,.\, s + D$. Für $s = o$ sey $P = \alpha$, daher $P = Ls + \alpha$; aber es ist $s = A - r$, daher $P = LA - Lr + \alpha$ oder $P = N - Lr$.

Was muß P für eine Function von r seyn, wenn folgendes Gesetz Statt finden soll. Der jedesmalige Zuwachs dv der Geschwindigkeit v für das ein- für allemal festgesetzte Raumincrementum ds, muß zu der bestehenden Geschwindigkeit v, die dem Raume s entspricht, ein beständiges Verhältniß haben. Wenn, so zu sagen, ein Gesetz von Trägheit der Beschleunigung bestehen soll, rücksichtlich der Geschwindigkeit und des Raumes.

Hier ist ds constant.

Der Aufgabe gemäß ist, $\frac{d}{v} = Cds$. Hieraus ergibt sich die Rechnung folgendermaßen:

$$vdv = \frac{2gP}{m} ds,\ \frac{dv}{v} = \frac{2gP}{m} \frac{ds}{v^2},\ \frac{2g}{m} \frac{P}{v^2} = C,$$

$$\frac{2g}{m} P = Cv^2,\ P = Kv^2,\ vdv = \frac{2g}{m} Pds,\ v^2 = \frac{4g}{m} \int Pds,\ P = \frac{Cm}{2g} \frac{4g}{m} \int Pds = N \int Pds,$$

$$\frac{dP}{P} = Nds,\ \text{log. nat. } P = Ns + C,\ s = o,\ P = \alpha,\ \text{log. nat. } \alpha = C,\ \text{log. nat. } P = Ns + \text{log. nat. } \alpha,\ \text{log. nat. } P - \text{log. nat. } \alpha = Ns,\ \text{log. nat.} \left(\frac{P}{\alpha}\right) = Ns,\ e^{Ns} = \frac{P}{\alpha},\ \alpha \,.\, e^{Ns} = P,\ P = \alpha \,.\, e^{N(A-r)};$$

Zweifel über den bestimmten Werth der Kugel.

Die Gelehrten lieben es zwar nicht, wenn man einen von Ihnen als unfehlbar, längst anerkannten Lehrsatz, besonders in Beziehung auf Geometrie, anstreitet; allein da die Sache so wichtig ist und sich der Irrthum, den ich nachzuweisen hoffe, auch noch in die höhere Körperberechnung überträgt, und übrigens die bekannten Beweisarten des archimedischen Lehrsatzes **gar nicht geometrisch** sind; so hoffe ich wenigstens Nachsicht zu verdienen. Ich setze diesen Beweisarten entgegen

1) Die Voraussetzung einer Polygonseite, welche mit dem correspond. Kreisbogen zusammenfällt, kann, als **nicht geometrisch**, keinen geometrischen Beweis begründen, denn die Geometrie beweist, daß dieß **nie** Statt haben kann.

2) Wenn man auf einen Kreisbogen, im Halbkreis, zwey in seinen Endpuncten, auf seinem Durchmesser senkrechte Ordinaten ziehet, dann den Kreisbogen halbiert, und aus diesem Theilungspunct wieder eine dritte Ordinate zwischen die beyden ersteren ziehet; so wird der correspondierende abgeschnittene Theil des Durchmessers des Kreises **nicht** in zwey **gleiche** Theile getheilt, **wie es der Beweis voraussetzt!**

3) Wenn man aber nach der gewöhnlichen Beweisart den Kreisbogen als eine **Sehne** oder Polygonseite betrachtet; so fällt die mittlere Ordinate aus dem Theilungspuncte seiner Hälfte auch in's **Mittel** der beyden Ordinaten der Gränzpuncte dieser Polygonseite, d. i. **die beyden Absciſſen sind gleich.**

4) Nur für diesen Fall entstehen die beyden rechtwinkligen Dreyecke, aus welchen der Beweis für die Oberfläche der Kugel gefolgert wird.

5) Für die **wahren** Data in Nr. 2. entstehen diese Dreyecke **nicht**, also auch die aus Nr. 3. gefolgerten Verhältnisse **nicht!** —

6) Die geometrische Wahrheit des archimedischen Lehrsatzes kann also nach den Gesetzen der Geometrie selbst mit allem Recht bezweifelt werden.

7) Die Verschiedenheiten der Gesetze (in Nr. 2. und 3.) bestehen, man mag die Bögen **so groß oder so klein denken, als man will!** —

8) Das Verhältniß der Kugel zum correspondierenden Cylinder ist ÷ 429810 : 6283'8 (S. Ranson's sphär Trig., München 1819 bey Lindauer).

v. R.

Weitere Nachweisung

der Unrichtigkeit der Theorie der Gleichungen als Resultat der unrichtigen Behandlung der oper. Zeichen (S. Isis 11. Heft 1825. Lacroix).

1ste Aufgabe. Ein Stein fällt in einen Brunnen, in welchem kein Wasser ist; man weiß, 1. wie viele Secunden er gebraucht hat, bis man ihn auf den Grund fallen hörte. — 2. Weiß man, daß sich die durchlaufenen Räume des Steines zu einander (in jeder folgenden Secunde) verhalten wie die Quadrate der Zeiten, welche diese Räume bedingten, und 3. daß die Bewegung des Schalles gleichförmig ist: wie tief war der Brunnen, wenn der Stein 10 Secunden gebraucht hatte, bis man dessen Fall auf dem Boden des Brunnens gehört hat? —

Auflösung. Es sey x die Tiefe des Brunnens, a = 15,098 (P. Fuß), welche der Stein in der 1sten Secunde durchläuft, b = 1038 (P. Fuß), welche der Schall in jeder Secunde durchläuft, und c die Zahl der Secunden bis man den Schall gehört hat, also c = 10, so erhält man das Verhältniß $15{,}098 : x = (1'')^2 : \frac{(1'')^2 \,.\, x}{15{,}098}$. Es ist also $\sqrt{\frac{x}{15{,}098}}$ die Zeit, welche er gebraucht hat, um den Boden zu erreichen.

Nun ist die Zeit, welche der Schall gebraucht hat, um von dem Grunde des Bodens herauf hörbar zu werden, vermöge

$$1038 \,;\, x = 1'' : \left(\frac{1'' \times x}{1038}\right) = \frac{x}{1038}.$$

Ferner ist die Zeit, welche durch den Fall, und durch den Schall vorüber gehet $= 10''$, folglich $\frac{x}{1038} + \sqrt{\frac{x}{15{,}098}} = 10''$

Also $x + 1038 \frac{\sqrt{x}}{\sqrt{15{,}098}} = 10380.$ Setzt man $\sqrt{x} = y$, so erhält man $y^2 + \frac{1038}{3{,}8845} y = 10380$, und $y^2 + 267\, y = 10380$. Dieser Gleichung entspricht die wahre Formel für diesen Fall $y = {}^1/_2\, d \pm \sqrt{{}^1/_4\, d^2 + p}$. Also $y = 133{,}5 \pm \sqrt{17822 + 10380} = 133{,}5 \pm 167{,}9 = = 34 \,.\, 4$. Also da $y = \sqrt{x}$, $x = 1182$ (Man vergleiche den Gang der allgem. Theorie!). —

2te Aufgabe. Die Gleichung $12x^7 + 14x^6 - 84x^5 - 21x^4 + 224x^3 - 168x^2 + 5 = 0$ ist gegeben, ihre sieben Factoren zu finden? —

Auflösung. Die Gleichung in ihrer wahren Beziehung der Glieder geordnet und mit 12 getheilt gibt

$$x^7 + 1{,}166x^6 - 7x^5 + 1{,}75x^4 - 18{,}66x^3 - 14x^2 + 0{,}416 = 0.$$

Setzt man $x = 1{,}475$, so erhält man nach der Substitution

$$15{,}18 + 12{,}006 - 48{,}96 + 8{,}283 - 59{,}87 - 30{,}45 + 0{,}416 = 27{,}19 - 27{,}19 = 0.$$

Theilt man diese Gleichung mit $x - 1{,}475$, so erhält man

$x^7 + 1{,}66x^6 - 7x^5 + 1{,}75x^4 - 18{,}66x^3 - 14x^2 + 0{,}416 \mid x - 1{,}475$

$x^6 + 3{,}135x^5 - 11{,}624x^4 + 19x^3 - 9{,}36x^2 - 0{,}193 + 0{,}284 = 0.$

$x^7 - 1{,}475x^6$

$3{,}135x^6 - 7x^5$

$3{,}135x^6 - 4{,}624x^5$

$11{,}624x^5 - 1{,}75x^4$

$11{,}624x^5 - 17{,}29x^4$

$19{,}04x^4 + 18{,}66x^3$

$19{,}04x^4 - 28{,}025x^3$

$- 9{,}365x^3 + 14x^2$

$9{,}365x^3 - 13{,}81x^2$

$0{,}19x^2 + 0{,}416$

$0{,}19x^2 - 0{,}284x$

$0{,}284x + 0{,}416.$

Theilt man diese Gleichung vom 6ten Grad mit $(x - 0{,}158)$, so erhält man

$x^5 + 3{,}293x^4 - 11{,}104x^3 + 20{,}75x^2 - 12{,}63x + 18$, welche mit $(x - 0{,}6)$ gibt

$x^4 + 3{,}89x^3 - 8{,}784x^2 + 26x - 3.$ Theilt man diese Gleichung neuerdings mit $(x - 2{,}718)$, so erhält man

$x^3 + 6,608 x^2 - 9,165 x - 1,11 = 0$, welche mit $(x - 1,054)$ getheilt, gibt $x^2 \pm 7,66 x \mp 1,089 = 0$. Wo $x = 7,8$, und $x = 0,138$, im Gesetz $(x + 7,8)$ $(x - 0,138)$ wird.

Die sieben Factoren dieser Gleichung, welche die allgemeine Theorie wegen unrichtiger Behandlung der Operationszeichen nicht entwickeln kann, sind also

$(7,8)\ (0,138)\ (1,054)\ (2,718)\ (0,6)\ (0,158)\ (1,475) = = 0,416.$

v. K.

In der Abhandl. (H. XI. 1826) über die Gleichung $x^3 - - 50x + 120$, in Beziehung des ersten Werthes von x, ist folgendes zu verbessern.

Hier ist nehmlich

$x = 8,056$, und nicht 8,56.

Die drey Factoren sind also

$(x - 9,606)\ (x + 1,55)\ (x - 8,056)$, und

$L\ 9,606 = 0,9825426$

$L\ 1,55 = 0,1903317$

$L\ 8,056 = 0,9061195$

$2,0789938 = L\ 119,95 = L\ 120\,! -$

v. K.

Physicalisches Wörterbuch

von J. C. Fischer, Prof. zu Greifswald. Göttingen bey Dietrich 1825. B. 9. 8. 1074. Taf. 4.

Der Verfasser fährt mit seinem bekannten Eifer fort, alle neueren Entdeckungen in der Physik seinem seit mehr als 20 Jahren erscheinenden Lexicon einzuverleiben, um dadurch dem Physiker und jedem Gebildeten ein bequemes Mittel an die Hand zu geben, wodurch er sich vorkommenden Falls immer und vollständig Raths erholen kann. Dieser Band geht von Farben bis Magnet, und handelt die Artikel sehr weitläuftig und vollständig ab nach der gewohnten und bekannten Art, so daß eine Darstellung davon unnöthig ist. Um die Bequemlichkeit dieses nützlichen Buches noch zu vermehren, erlauben wir uns, dem Verfasser vorzuschlagen in den Columnen-Titeln nicht bloß 2 Buchstaben zu setzen: wie Fa, Fl, Ga, Ha, Hoe, La, Le, Li, Lu und so weiter, als wodurch das Aufsuchen, besonders bey so langen Artikeln, die durch 20, und nicht selten 100 Seiten laufen, außerordentlich erschwert wird. Eigentlich müßte das ganze Wort, wovon gehandelt wird, über der Columne stehen. Etwas anderes ist es bey Sprach-Wörterbüchern, wo sich auf jeder Seite 20 und mehr Worte finden, und man also mit einem Blick weiß, wo man sich befindet. In diesem Wörterbuch oft aber 20 und mehr Blätter umschlagen zu müssen, ehe man auf den Anfang stößt, ist höchst unangenehm.

Von diesem Mißstand abgesehen wünschen wir dem deutschen Publicum Glück, daß sich ein so fleißiger und kenntnißreicher Mann gefunden hat, welcher fast sein ganzes Leben hindurch für dessen Bequemlichkeit, so wie zur Verbreitung dieser so allgemein nützlichen Wissenschaft arbeitet.

Die Verwandlung

der Bergseiten in ebene Beete, und der Gießbäche in Abzuggräben; oder die Terrassierung der Berge mit der Wasserleitung, als die beste und wohlfeilste Art, Berge zu benutzen, sie vor Verödung zu schützen und Ueberschwemmungen zu verhüten; auf eigene Erfahrung gegründet, dargestellt von Fr. Heusinger. Leipzig bey Baumgärtner 1826. 8. 275. Mit 6 Kupfertafeln.

Wenn man bedenkt, wie viele Abhänge unfruchtbar bleiben, oder wie oft deren Anpflanzungen durch Bergwasser abgespült und zerstört werden, weil der Mensch aus Trägheit oder Unwissenheit, oder gar Vorurtheil dem Berge nicht die gehörige Gestalt gibt, welche er haben muß, damit Pflanzen auf ihm gedeihen und bleiben können; so wird man einen Unterricht, welcher diesen Zweck auf die wohlfeilste Art erreichen lehrt, gewiß mit Dank annehmen. Dieser Unterricht ist in diesem Werke auf eine faßliche, und wie es scheint, nicht schwer ausführbare Art gegeben. Nur ist die äußere Bequemlichkeit des Buches vernachlässiget, indem es demselben an einer Uebersicht fehlt. Nach einer kurzen Einleitung über den Nutzen der Terrassierung stellt der Verfasser im ersten Abschnitt eine Vergleichung der bisherigen Behandlung der Berge mit der Terrassierung an; gibt im zweyten, Seite 30, den Unterricht über den Terrassenbau, mit beständiger Hinweisung auf die deutlichen Abbildungen, die meist Durchschnitte vorstellen. Im dritten Abschnitt, Seite 90, behandelt er die Wasserleitung an Bergen, besonders die Abzugsgräben; im vierten, Seite 113, beschreibt er und bildet ab die verschiedenen, dazu nöthigen Werkzeuge; im fünften, Seite 137, betrachtet er den Erfolg der Terrassierung und Wasserleitung für die Zukunft im Großen; im sechsten, Seite 159, und siebenten, Seite 183, beweist er den daraus entspringenden Nutzen. Im achten Abschnitt, Seite 225, schildert er die Schwierigkeiten der Ausführung, und gibt die Art und Mittel an, dieselben zu beseitigen. Eine ausführliche Erklärung der Abbildungen beschließt dieses gewiß brauchbare Werk.

Bericht

über das Detonationsphänomen auf der Insel Meleda bey Ragusa. Nebst geograph. statistisch und historischen Notizen über diese Insel mit einer geognostischen Skizze von Dalmatien; von Paul Partsch, Inspector am k. k. Hofnaturaliencabinett. Wien bey Heubner 1826. 8. 211. 1 Charte.

Im Jahr 1822 hörte man auf der genannten Insel zum ersten male und darauf zu verschiedenen Zeiten Knalle wie von Kanonenschüssen, welche bisweilen mit Erderschütterungen begleitet waren. Diese Erscheinung setzte die Einwohner in Angst, so daß mehrere anriethen, die Insel zu verlassen. Es machte seiner Zeit viel Aufsehen in den öffentlichen Blättern. Die österreichische Regierung schickte im Jahr 1824 eine Untersuchungs-Commission, bestehend aus dem Herausgeber und dem Professor Riepel, dahin, von welcher gegenwärtige Schrift das Resultat ist. Sie reisten über Oedenburg, Warasdin, Agram, Carlsstadt, Verlika, Selenico-Spallato, Sin und von da über die Inseln Lesina und Corzola; zurück über Zara, Zeng, Fiume, Triest, Laibach und Klagenfurth nach Wien. Sie haben diese Wege genommen, um den geognostischen Zustand von Dalmatien kennen zu lernen, und ihn mit dem von Meleda vergleichen zu können. Es hat dadurch die Geognosie bedeutend gewonnen, indem sie nun, wenigstens der Hauptsache nach, auch Dalmatien kennt, von dem man vorher in dieser Hinsicht wenig wußte. Die Reisenden haben sich alle Mühe gegeben, ihre Untersuchungen gründlich anzustellen; und der vorliegende Bericht liefert ein gültiges Zeugniß von ihrer Fähigkeit dazu. Von Partsch ist es bekannt, daß er schon früher mehrere wissenschaftliche Reisen in Bezug auf den Bau unserer Erde ins Ausland angestellt hat. Er konnte also vergleichen, schildern und ein Urtheil fällen.

Das Buch ist in 6 Abschnitte getheilt, wovon der erste geograph. statistische und historische Notizen über Meleda enthält, nebst einer kurzen Naturgeschichte dieser Insel. Sie liegt 42° 41′ N. B. etwa 1 Meile vom festen Lande, 2¼ von der Insel Corzola; 4 von Ragusa, 70 von Triest, sie ist 5 Meilen lang und kaum ½ breit, faßt nur 1¾ Quadratmeilen und ist bergig, voll kesselförmiger Einsenkungen und Höhlen in Kalkstein. Einwohnerzahl 900.

Im 2ten Abschnitt S. 37 werden die geognostischen Kenntnisse von Dalmatien überhaupt und von Meleda insbesondere betrachtet. Das herrschende Gestein Dalmatiens und der Inseln ist Kalkstein und zwar in einer älteren Formation Zechstein oder Alpenkalkstein, und in einer jüngern, Jurakalk. Beyde werden vollständig characterisiert und beschrieben. Vom letztern kommt die Abänderung, welche Flötzdolomit heißt, besonders häufig auf Meleda vor; nirgends Porphyre oder sonst vulcanisches Gestein. Der Jurakalk wird hin und wieder schiefrig und ganz gleich dem lithograph. Kalkstein von Solenhofen; enthält auch Fischgerippe. Untergeordnet dem Jurakalk ist eine Breccie mit abgerundeten Kalksteinstücken, ein bläulichgrauer Mergel und ein solcher Sandstein mit Glimmerblättchen. Hin und wieder findet sich Erdpech, Thoneisenstein und Gyps. Zu den tertiären Formationen gehören Braunkohlen und die berühmte Knochenbreccie, welche einerley ist mit der von Gibraltar, Cette, Nizza, Corsika, Sardinien, Sicilien, Neapel, Pisa, Corfu und Cerigo. Ihr Vorkommen wird ausführlich geschildert. Sie besteht aus Knochen, Conchylien und Kalksteintrümmern. Jene sind von Pferden, Ochsen, Hirschen, Antilopen, Caninchen, Feldmäusen, Spitzmäusen, Schildkröten, Eydechsen u. s. w. wie Cuvier gezeigt hat, der jetzt glaubt, daß sie gleichzeitig mit den urweltlichen Nashörnern und Elephanten zu Grunde gegangen seyen. Außer diesen Knochen findet man darin Helix, Pupa, Panorbis, Paludina, keine Meerconchylien. Die Kalktrümmer sind aus dem nächsten Jurakalk. Der Verf. behauptet, daß die darin gefundenen Kunstproducte, z. B. Glasscherben, auf einem Irrthum beruhten. Was Germar mitbrachte und uns zeigte, ist sicher ein Stück Glas, und wir glauben mit ihm, daß es nicht durch Betrug in die Breccie so hat kommen können, wie es darin liegt. Es ist ja überdieß eine ganz willkührliche Annahme, daß noch gar keine Menschen gelebt haben sollten, als die s. g. urweltlichen Thiere zu Grunde giengen. — Die Breccie findet sich übrigens als Ausfüllung von Spalten und offenen Höhlen im Jurakalk, ohne irgendwo von etwas anderm bedeckt zu seyn. Wie hoch sie vorkommt, ist nicht gesagt; es scheint aber nach der obigen Angabe, daß die Breccie nicht vom Meere angetrieben, sondern von oben hereingefallen sey, wodurch sie in die Reihe der anderen Versteinerungen tritt und ihre Sonderbarkeit verliert. Weideten noch Rinder- und Elephantenheerden in Urwäldern daselbst und wären die Erdspalten noch leer, so würden wahrscheinlich noch immer ihre Knochen hineinfallen und von kohlensaurem Kalk verküttet werden. Endlich findet sich auch Bohnenerz wie im Jura. Die Insel Meleda besteht aus lichtem Jurakalk ohne Sandstein und Mergel; die höheren Berge bestehen aus dem obengenannten Dolomit und sind meist nackt und unfruchtbar. Hin und wieder bemerkt man die Knochenbreccie und Bohnenerz; nirgends vulcanische Producte.

Im dritten Abschnitt S. 75 folgt sodann die Schilderung des Phänomens von Meleda nach verschiedenen amtlich verhörten Zeugen, wovon wir keinen Auszug mittheilen können. Schaden haben die Erschütterungen nur wenig angerichtet. Einige Häuser bekamen schwache Ritzen.

Im 4ten Abschnitt folgen verschiedene, über das Phänomen ausgesprochene Meynungen theils von Beamten aus der Gegend theils von Gelehrten, welche nur in der Entfernung darüber geurtheilt haben. Das Phänomen wurde größtentheils für vulcanisch gehalten, von Einigen auch nur zu den Erdbeben gerechnet. Dieser Aufsatz ist sehr weitläuftig und zum Theil polemisch.

Im 5ten Abschnitt S. 150 kommt endlich die Ansicht der Commission, wornach die Detonationen und Erdstöße zu den Erdbeben gehören, diese und die Vulcane eine und dieselbe Entstehungsursache haben, welche nicht in der äußeren Rinde, sondern in der Erde zu suchen sey; auf die Erdbeben folgten endlich selten oder nie vulcanische Ausbrüche in Gegenden, wo sich kein thätiger Vulcan oder keine alten Spuren davon finden. Diese Ansichten sind sehr scharfsinnig durchgeführt und geben den Meledensern den Trost, daß ihre Insel in keinen Vulcan werde verwandelt werden.

Im 6ten Abschnitt S. 199 wird untersucht, ob von Seiten der Staatsverwaltung zur Sicherstellung der Bewohner von Meleda Maaßregeln zu nehmen seyen, und welche. Denselben scheinen bloß die Felsblöcke zu drohen, welche von einem Berge auf das Dorf Babinopoglia herunterrollen könnten. Diese Häuser könnten also versetzt werden.

Die ganze Schrift ist interessant und lehrreich, sowohl in Hinsicht der Geognosie, der Vulcane und der Beruhigung, welche furchtsame Menschen daraus schöpfen können.

Ueber

das Wesen und die Erscheinung des Galvanismus. Oder Theorie des Galvanismus und der geistigen Gährung nebst Andeutungen über den materiellen Zusammenhang der Naturreiche. Von Dr. A. Kölle. Stuttgart bey Cotta. 1825. 8. 303.

Die drey Abhandlungen, aus welchen das Buch besteht, haben unter sich einen genauen Zusammenhang. Bey seinen Untersuchungen über das noch ganz im Dunkeln liegende Phänomen der **geistigen Gährung** fand der Verf. und wies durch das Experiment nach, daß die Gährung eine eigenthümliche Art des Galvanismus ist. Dieß ist der Gegenstand der ersten Abhandlung. Die Verfolgung dieses Gegenstandes brachte die Thatsache wieder in Erinnerung, daß trotz der zahllosen Experimente, welche über den Proceß der **Voltaischen** Säule schon angestellt wurden, doch die wissenschaftliche Begründung desselben bisher noch nicht von weitem gelungen ist. Der Verf. legt nun die Resultate seiner Untersuchung über den **Galvanismus** in einer besondern Abhandlung gleichfalls vor. Hierdurch gelangte er endlich auf ein ganz verwandtes Gebiet, auf die **Entstehung des organischen Lebens.** Durch microscopische Beobachtungen fand er den Stoff auf, der, durch besondere Einwirkungen veranlaßt, zuerst Lebensthätigkeit äußert, der durch die stärksten der bekannten Säuren behandelt, nicht zerstört wird, sondern in kurzer Zeit unter günstigen Umständen mit freythätiger Lebenskraft erscheint. Die Combinationen dieser Erscheinungen mit denen des Galvanismus sind naturgemäß, auch ist es eine bekannte Thatsache, daß die ersten Regungen der Lebenskraft unmittelbar an die Phänomene der Gährung gränzen. Es ist vorauszusehen, daß bey einer Fortsetzung des vom Verf. eingeschlagenen Weges es auch vollends gelingen müsse, willkührlich die niedrigsten Stufen des Pflanzen- und Thierlebens zu erwecken. Dieß gibt den Inhalt der dritten Abhandlung.

So viel im Allgemeinen. Vom Besondern heben wir heraus, was zur Andeutung der Hauptideen der Schrift erforderlich ist.

I. Theorie des Galvanismus.

Der Fehler in **Volta's** Theorie liegt nach dem Verf. hauptsächlich darin, daß derselbe — einseitig seine Untersuchungen auf die **Erreger** beschränkend, die Bedeutung des **Wassers** gänzlich übersah und kurzweg annahm, es sey ein bloß gleichgültiger Zwischenleiter. Wäre dieß wirklich der Fall, so müßte alle vermittelst der Plattenpaare entstandene Electricität sich nothwendig durch diesen Zwischenleiter nach bekannten Gesetzen ausgleichen, und die Erscheinung einer freyen Electricität würde ganz unmöglich seyn. Durch eben diesen Fehler aber mußte **Volta** nothwendig in den andern verfallen, den **Erregern einen zu hohen Werth** beyzulegen, nehmlich alle Electricität einzig aus ihnen herzuleiten, obgleich er selbst durch eben so scharfsinnige als genaue Versuche gefunden hatte, daß die durch Berührung zweyer heterogener Platten entstandene Contacts-Electricität nach der ersten Ableitung sich ohne Widerholung der Berührung **nicht** erneuern kann. Und so ermangelt seine Theorie einer ausreichenden Stütze.

Der Verf. beobachtet bey seiner Untersuchung eine fortschreitende Entwicklung und beginnt deßhalb mit der **Contacts-Electricität oder den Erregern.** Die E. ist in einem Plattenpaare gerade so vertheilt, wie in einer isolierten Säule, also mit ansteigendem + und — E von der Mitte aus nach den Endpuncten. Bey einer Ableitung des einen E vertheilt sich das andere E auf dieselbe Weise in dem Plattenpaare, wie es in der Säule der Fall ist, wenn der eine Pol abgeleitet worden ist; der Nullpunct ist sodann am Ableitungspuncte und ansteigendes entgegengesetztes E von da aus bis zum andern Ende. Der Grad der Contacts-Electricität selbst kann in einem und demselben Plattenpaare nach der Veranlassung und Größe der Aufregung verschieden seyn, und sie ist jederzeit ein **Theil** der den Körpern ursprünglich inwohnenden Electricität, folglich eine **bestimmte** Größe. Die Ableitung dieses bestimmten Grades der Erregung ist ein **Verlust**, und je größer dieser Verlust ist, desto mehr geben die Körper von ihrer ursprünglichen Selbstständigkeit auf und werden nun leicht die Beute äußerer Einwirkungen, oder mit andern Worten, sie unterliegen nun leichter dem chemischen Processe. Contacts-Electricität und chemischer Proceß sind nur dem Grade nach von einander verschieden.

Der Verf. geht nun auf die Betrachtung des **feuchten Leiters oder der Indifferenz** über. Er zeigt vorerst durch **Davy's** Becherkreis, daß die Rolle des Wassers im Gasapparate ganz dieselbe ist, als zwischen den Plattenpaaren, so daß man seine Bedeutung daselbst am sichersten erkennen kann. **Erman** bewies, daß sich im Gasapparate **electrische Zonen** bilden, die die E. des Pols haben, den sie berühren. Um zu erkennen, wodurch diese so merkwürdigen und fast ohne alle Würdigung gebliebenen Zonen entstehen, zeigt der Verf. vorerst, daß das Wasser als die **vollkommenste Indifferenz materieller und electrischer Polarität** (nehmlich des Sauer- und Wasserstoffs, dann des + und — E) betrachtet werden muß. Jeder electrische Pol sucht sich mit seinem Gegenpol zu indifferenzieren. Das + E des Z Pols mit dem — E des Wassers, u. das — E des S Pols mit dem + E des Wassers. Hierdurch werden + E und — E im Wasser an entgegengesetzten Orten frey, also = positive und negative Wasserzone. Der Grad der Aufregung ist aber noch zu gering, um wirklich Wasserzersetzung zur Folge zu haben. Diese Wasserzersetzung geht indessen im Gasapparate durch Electricität wirklich vor sich. Um nun diesen vollkommensten aller analytischen chemischen Processe zu erkennen, muß

vorerst beachtet werden, daß die Factoren des Wassers sich in einem vollkommnen Gleichgewichte der Intensität (wobey der Multiplicandus = Multiplicator,) in ihm befinden. Das + E des Z Pols (und umgekehrt) sucht sich mit dem — E des Wassers zu indifferenzieren, und dadurch gibt das Wasser daselbst verhältnißmäßig seine Indifferenz auf und erhält eine Tendenz zum chemischen Processe. Je bedeutender die Kraft der Pole ist, desto mehr wird die Indifferenz aufgehoben und desto stärker die Positivität und Negativität des Wasserstoffs erregt. Soll sich die Aufregung der materiellen und electrischen Polarität das Gleichgewicht halten, so muß die Hälfte des + resp. — E dem Wasser entzogen worden. In diesem Momente aber wird die mit der Hälfte ihrer Kraft erwachte Positivität des Wasserstoffs von dem + Pole und dessen Wasserzone abgestoßen, während zugleich die in derselben Stärke erwachte Negativität des Sauerstoffs von dem gleichen Pole und seiner Zone mit gleicher Macht angezogen wird. Durch diese gesteigerte Energie wird das Band der noch bestehenden gemeinschaftlichen electrischen Indifferenz vollends zerrissen, und das daraus hervorgehende ½ + u. — E folgen den materiellen Factoren. — Wem folgt aber + E und wem — E? Da der Sauerstoff der Quell aller Negativität, der Wasserstoff aber der Quell aller Positivität ist, so kann es nicht anders kommen, als daß der negative Sauerstoff sich des übrig gebliebenen + E, der positive Wasserstoff aber des — E bey der gewaltsamen Losreißung bemächtigen wird. An dem + Drahte nimmt nun der in diesem Zustande befindliche Sauerstoff vollends das ihm noch fehlende + E auf und wird dadurch zu Sauerstoffgas. Eben so ist es mit der Entstehung des Wasserstoffgases am entgegengesetzten Pole.

Nach dieser Darstellung sind Sauerstoff- und Wasserstoffgas Producte der reinen Stoffe mit den entgegengesetzten Electricitäten, also neue Indifferenzen. Wie wäre es auch sonst möglich, daß sie sich von den Polen losreißen könnten? Ehe aber die volle Sättigung mit E vor sich geht, haben beyde Stoffe einen Mittelzustand, in welchem sie weder reine materielle Factoren, noch Gase sind. Dieser Zustand ist ein noch nicht erreichter Gaszustand, also ein flüssiger und deßhalb zwar nicht durch das Auge, wohl aber durch chemische Reagentien erkennbar. Dieß ist die Lösung des Räthsels der Hinüberführung der Stoffe. Die weitere Begründung und Ausführung muß man selbst nachlesen, eben so die Folgerungen daraus.

Im Davyischen Becherkreise ist aber der Gasapparat nichts, als ein gewöhnlicher feuchter Leiter, und sonach muß in dem letzteren dasselbe vorgehen, was im Gasapparate vor sich geht. Der Unterschied im angenommenen Falle liegt nur in der Oxydation, weil Golddrähte vorausgesetzt wurden. Dadurch kommt der Verfasser auf die Untersuchung des Oxydationsprocesses. Hier stellt sich der wesentlichste Moment der Voltaischen Säule vor Augen, ein Moment, der bey allen Theorien bisher übersehen wurde. Es ist nehmlich Thatsache, daß eine mit reinem Wasser, also aus SZW aufgebaute Säule, ohne Zutritt des Sauerstoffgases gar keine galvanischen Wirkungen äußert. SZW sind demnach gar nicht die reinen Elemente einer Kette, wie sollen also die Theorien richtig seyn, welche auf diese falsche Voraussetzung gebaut sind? Sobald aber Sauerstoffgas hinzutritt, oxydiert sich der Zink, und die galvanische Wirksamkeit beginnt. Die Stelle des Sauerstoffgases vertreten auch starke oxydierende Säuren. Ganz analog ist es, daß der Zink und andere Metalle sich nicht oxydieren, wenn Wasser oder Sauerstoffgas allein damit zusammenkommen, wohl aber wenn beyde Potenzen zugleich darauf wirken. — Welches ist aber der Grund dieser wichtigen Erscheinung? Es wurde schon gesagt, daß die Ableitung der Contacts-Electricität aus dem Metalle ein Verlust sey und das Metall sich dadurch in einem veränderten Zustande befinde, in dem es nun leichter äußern Einwirkungen, oder mit andern Worten dem chemischen Processe unterliegt. Diesen Zustand nennt der Verf. einen deselectrischen. Er steht mit dem Grade der Ableitung in Verhältniß. Je heterogener die Erreger sind, desto beträchtlicher wird bey der Ableitung der deselectrische Zustand, und ohne diesen Zustand ist eine Verbindung mit dem Sauerstoffe oder eine Oxydation unmöglich. Dagegen findet sie statt, sobald ein bestimmter Grad der Deselectrisierung vorhanden ist, und während der Oxydation selbst verbinden sich nur die reinen Stoffe mit einander. So ist es nicht nur mit der Oxydation, sondern überhaupt mit jedem chemischen Processe. Das Sauerstoffgas besteht aus Sauerstoff und + E und verbindet sich mit dem Zink nicht als Gas, sondern als Sauerstoff. Bey dieser Verbindung wird aber das + E frey, und dieß ist die eine und zwar positive Quelle der E. der Säule. Bey der Entstehung des Oxyds entwickelt sich aber zugleich — E aus gleichem Grunde, weil nur im deselectrischen Zustande überhaupt eine Verbindung der Stoffe möglich ist, und dieß ist die andere und zwar negative Quelle der E. der Säule. Durch jenes entstandene intensive + E wird das schon in Zonen aufgeregte Wasser vollends zerlegt, der flüssige Wasserstoff aber verbindet sich mit — E zu Wasserstoffgas. Die weitern und genauern Entwicklungen muß man selbst nachlesen. Der Verfasser hat sich bemüht, durch Zeichen den Proceß anschaulicher zu machen.

Es läßt sich nun auch erkennen, warum die galvanische Action lediglich durch solche Beysätze befördert wird, welche der Wirkung des positiven Pols der Säule günstig sind. Finden wir zwey Erreger auf, welche anstatt des Oxydationsprocesses einen Hydrogenationsproceß bey ihrem Zusammentreffen mit dem Wasser begründen, so ist die ganze Wirksamkeit der Säule umgekehrt, und solche Zusätze werden dann ihre Kraft verstärken, welche dem negativen Pol günstig sind. Dadurch erhält man den Unterschied von Säulen durch Oxydation und durch Hydrogenation.

Alle Zustände der Säule variieren zwischen dem vollkommen geschlossenen und dem vollkommen isolierten. Der erstere stellt sich im Davyischen Becherkreise dar. Der Zustand der vollkommen isolierten Säule ist ein ganz entgegengesetzter und ihr Character das gestörte Gleichgewicht der polarischen Wirksamkeit. Die zwey electrischen Hälften entstehen durch allmähliche Anhäufung der sich entwickelnden + und — E, wodurch nach und nach die negative Seite

so viel — E erhält, daß daselbst keine weitere Oxydation statt findet. Ritter's Schema der Electricitätsgegenwart in der Säule ist demnach nicht das richtige, als welches in zwey mit ihren Spitzen sich berührenden Kegeln, die entgegengesetzte E. haben, besteht. Daher stellt die Säule in ihrem isolierten Zustande wieder nichts, als zwey mit einander in Contact befindliche Platten dar. Das Detail würde zu weit führen, eben so das, was der Verf. noch über den Flächengalvanismus, als einer höheren Form des Voltaischen Galvanismus, gesagt hat.

Als cubischen Galvanismus weist der Verf. das Phänomen der geistigen Gährung nach, und hierdurch findet sich der Zusammenhang mit der zweyten Abhandlung des Buchs.

II. Theorie der geistigen Gährung.

Es werden zuerst die Bedingungen der geistigen Gährung aufgestellt, als Zucker, Wasser und Gährungsstoff, zu welchen materiellen Bedingungen noch die Wärme hinzukommt. Nach ihrer Vereinigung zeigen sich die äußern Erscheinungen, deren Aufzählung hier unterbleibt, und denen gewisse innere Veränderungen entsprechen. Diese Veränderungen bestehen in der Entstehung der Kohlensäure, des Alcohols, der vegetabilischen Säuren und der Hefen. Die Hefen gehören jedoch nicht zu den nothwendigen Gährungsproducten; was schon der Umstand beweist, daß man deren desto weniger erhält, je reiner der Zucker ist, den man anwendet. Der Verf. geht nach Entwicklung dieser Puncte zur Aetiologie der geistigen Gährung über und kommt nach vorausgeschickten allgemeinen Erörterungen vorerst zur besondern Untersuchung der Frage, ob die Gährung bey gänzlicher Ausschließung des Sauerstoffs der atmosphärischen Luft vor sich gehen könne oder nicht. Die widersprechendsten Thatsachen werden hierüber von den Chemikern aufgestellt. Das entschiedene Resultat der Untersuchungen des Verf. ist, daß der Gährungsstoff in seinem natürlichen, noch unveränderten Zustande, wie er sich in den noch ganzen süßen Früchten befindet, ohne Sauerstoffgas keine Gährung hervorzubringen im Stande ist, wohl aber dann, wann er, z. B. durch Keltern der Trauben, mit der Luft in Berührung kam. Die Bierhefen, welche während ihrer Entstehung hinlänglich der atmosphärischen Luft ausgesetzt sind, können auch ohne weitern Zutritt derselben Gährung hervorbringen. Wir müssen sonach zwey Zustände des Ferments unterscheiden, den unoxydierten und den oxydierten.

Eine wegen ihrer Folgen sehr wichtige Untersuchung ist, ob das Ferment ein flüssiger oder fester Körper und in den gährenden Flüßigkeiten auflöslich ist, oder nicht. Microscopische Beobachtungen Döbereiner's zeigten schon früher, daß rein ausgewaschene Hefen aus einer großen Menge kleiner, runder, fast gleich großer Körner bestehen. Der Verf. setzte diese Untersuchungen fort. Die Körner oder Kügelchen sind durchscheinend und von unendlicher Kleinheit, anscheinlich von gleicher Größe und Beschaffenheit; aus ihnen besteht die ganze Hefensubstanz, auch haben sie nicht etwa bloß zufällig diese Form erhalten, sie ist ihnen eigenthümlich und bleibend. Die Behauptung, daß eine gährende Flüssigkeit nach ihrer Filtration weiter gähren könne, beruht auf mangelhaften Versuchen; denn die Hefenkügelchen sind durch öfters wiederholte Filtration gänzlich auszuscheiden, und dann findet keine weitere Gährung statt. Das oxydierte Ferment ist sonach ein fester, in den gährungsfähigen Flüssigkeiten unauflöslicher Körper. Eben so das unoxydierte.

Aus Malz erhält man bekanntlich eine größere Menge von Hefen, als aus ungemalztem Getreide. Dieß veranlaßte zur Ansicht, die Hefen seyen ein wirkliches Product der Gährung. Der Verf. fand bey seinen weitern Untersuchungen, daß der Kleber des Getreides aus zwey verschiedenen Stoffen besteht. Diese Stoffe sind einmal dieselben Kügelchen, welche die Hefen ausmachen, dann eine zähe, gelbe, durchscheinende Substanz, welche sie umhüllt. Erstere nannte der Verf. Zymom, letztere Gliadin. Die Hefen sind sonach ein Educt. Die Kügelchen werden durch das Keimen und Gähren von ihrer harzartigen Verbindung befreyt und kommen nun als Hefen zum Vorschein.

Man hat Tischlerleim schon öfters als Surrogat der Hefen anzuwenden gesucht. Er enthält eine große Quantität Zymom. Eben so die Hausenblase. Beyde sind keine einfachen Substanzen. Nach Fabroni kann der glutinöse Bestandtheil des Käses Gährung erregen. Untersuchungen mit dem Microscop zeigten, daß die Milch gänzlich mit Zymomkügelchen angefüllt ist; beym Gerinnen bilden sie mit einem zähen Stoffe den Käsestoff, der sonach auch zusammengesetzter Natur ist.

Außer dem Zymom sind noch Zucker und Wasser zur Gährung erforderlich. Thenard und Döbereiner behaupteten, daß Hefen und Zucker sich wechselseitig auflösten und chemisch mischten. Reibt man beyde zusammen, so deliquesciert der Zucker plötzlich und beyde bilden eine homogene syrupartige Substanz, welche Döbereiner Hefensyrup nannte. Der Verf. vermuthete und fand bestätigt, daß nur solche Substanzen mit Hefen deliquescieren, welche der Weingährung fähig sind, also weder Stärke, noch Milchzucker. Eben so wenig ist zwischen dem Zucker und Kleber oder Käsestoff eine Verbindung zu Stande zu bringen. Nur diejenigen Nüancen des Zuckers und Zymoms sind gährungsfähig, welche zur Bildung des Hefensyrups geeignet sind.

Diese merkwürdige Verwandtschaft beyder Stoffe schien dem Verf. sehr bedeutungsvoll. Untersuchungen mit dem Microscop zeigten, das der Hefensyrup keine chemische Mischung ist, sondern daß die Hefenkügelchen noch unverändert darin enthalten sind und der Zucker in einem deliquescierten Zustande sich auf das gleichartigste mit ihnen verbunden hat. Zwischen beyden Körpern ist sonach allerdings ein entschiedenes Verwandschafts-Verhältniß vorhanden, das aber nicht bis zur chemischen Durchdringung gelangen kann. Alle Verwandschafts-Aeußerung kommt auf Polarität der Stoffe zurück. Der Zucker, der mehr als 50 Procent Sauerstoff enthält, ist der negativ-electrische Körper und ein Nichtleiter, das Zymom mit überwiegendem Kohlenstoff und ansehnlichem Wasserstoff, der positiv-

electrische Körper. Da sie sich nicht chemisch durchdringen, so vergleicht sie der Verfasser mit zwey in Contact befindlichen heterogenen Metallen, und die Idee, den Gährungsproceß für einen galvanischen zu halten, bringt sich von selbst auf. Gerade dadurch, daß Zucker und Wasser, und Zucker und Ferment, nicht aber Wasser und Ferment sich verwandt sind, ist die Möglichkeit des Galvanismus gegeben, weil nun eine electrische Spannung eintreten kann, während außerdem Ausgleichung statt fände. Die Wichtigkeit des Umstandes, daß das Zymom seine Beschaffenheit als fester Körper so hartnäckig behauptet, erscheint hier in ihrem ganzen Umfange. Sonach stellt eine gährende Flüssigkeit gerade so viele einfache kleine Ketten dar, als wirksame Zymomkügelchen darin enthalten sind. In der Voltaischen Säule ist bloß galvanische Linienwirkung, in der Gährung geht die Wirkung nach allen Dimensionen, wie der Verf. durch ein geometrisches Schema anschaulicher macht, und sonach ist die Gährung eine höhere Form des gewöhnlichen Galvanismus.

Es ist dem Verf. zur Unterstützung seiner wissenschaftlichen Ansicht gelungen, einen wirklichen Gährungsketten-Apparat zu construieren, der die gewöhnlichen galvanischen Wirkungen hervorbringt und das Wasser zersetzt. Die Gährungsproducte selbst sind nur die Resultate der galvanischen Action, wie der Verf. im Einzelnen nachweist, und die Temperatur-Erhöhung entsteht einmal auf analoge Weise, als bey der Vereinigung der Pole einer Säule, sodann aber auch durch Vermischung des entstehenden absoluten Alcohols mit dem Wasser. Die Bildung der vegetabilischen Säuren hängt von den Zuckernüancen ab, welche man anwendete. Neben der Bildung des Alcohols und der Kohlensäure nehmlich kann nach der jedesmaligen Beschaffenheit des angewendeten zuckerigen Stoffs noch ein solcher Antheil der Bestandtheile vorhanden seyn, welcher sich zur vegetabilischen Säure vereinigt. Eine beygefügte stöchiometrische Untersuchung bestätigt diese Ansichten. Die Hefen sind ausgeschiedenes Zymom, und die einzigen Producte der reinen Gährungskette sind also nur ein Hydroid: der Alcohol, und ein Oxyd: die Kohlensäure und vegetabilische Säuren.

Wie nahe geistige Gährung, Essiggährung, faule Gährung und Entstehung der Schimmelvegetationen, sowie der Infusionsthiere, mit einander in Berührung stehen, ist bekannt. In der dritten Abhandlung stellt der Verf. die Resultate seiner Untersuchungen auch über diesen Gegenstand zusammen.

III. Andeutungen über den materiellen Zusammenhang der Naturreiche.

Aus dem Vorigen erhellt, daß das Zymom mit seinem begleitenden Körper, dem Gliadin, in mehrfachen Modificationen vorkommt; es erscheint im Kleber, im Tischlerleim, in der Hausenblase, im arabischen Gummi, im Harz, im Wachse, in der Stärke, im Käsestoff, und alle diese Körper wurden bisher mit Unrecht von der Chemie für einfache Substanzen angesehen. Auch die Milch, welche als gährungsförderndes Mittel bekannt ist, enthält die Zymomkügelchen in gleich großer Menge. Es konnte nicht befremden, nunmehr auch zu finden, daß die Blutkügelchen sich unter dem Microscop vollkommen wie Zymom verhalten. Die genaue Beziehung zwischen dem thierischen und vegetabilischen Zymom wird aber dadurch noch bedeutender, daß sowohl Kleber als Hefen Stickstoff, das Attribut der Animalisation, enthalten, so daß sich Fabroni sogar veranlaßt sah, das Ferment mit dem Namen vegeto-animalische Substanz zu belegen.

Bey weitern Nachforschungen zeigte sich, daß nach Ausgang der weinigen Gährung sich das Zymom auf dem Boden der Flüssigkeit befindet, und daß die Essigmutter gänzlich aus Zymomkügelchen besteht, die in Schleim eingehüllt sind. Der Verf. untersuchte nun auch eine höchstverdünnte Auflösung von Stärkesyrup, der auf bekannte Weise durch mehrstündiges heftigstes Kochen mit Schwefelsäure bereitet worden war. Die Auflösung hatte mehrere Wochen gestanden und Schimmelvegetationen angesetzt. Diese Schimmelfäden, welche wie ein zarter Duft aussehen, bestanden nur aus an einander gereihten Zymomkügelchen. Zuletzt entstand kein Schimmel mehr, und man bemerkte darin mit dem Microscop viele gewöhnliche Zymomkügelchen, unter ihnen aber auch eine große Anzahl derselben, die sich mit großer Schnelligkeit (als Infusionsthiere und zwar wahrscheinlich als einfachste Form derselben) willkührlich nach allen Richtungen bewegten. Als die Flüssigkeit unter dem Microscop allmählich vertrocknete, verschwand alle Bewegung, und man glaubte nun in dem eingetrockneten Schleim nichts als Zymom vor sich zu haben.

Die Infusorien des faulen Wassers, sowie die Essigaale bestehen dem Ansehn nach aus nichts, als aus ganz denselben Zymomkügelchen, die wahrscheinlich durch eine gallertartige, aber völlig durchsichtige Masse zusammengehalten werden. Der Verf. untersuchte darauf die grüne Priestleyische Materie, die man bekanntlich als den Anfang der Vegetation betrachtet. Auch sie erscheint als solche Kügelchen, die sich in einem durchsichtigen Schleime befinden. Eben so das grüne Satzmehl der Pflanzen. Der Dotter eines Ey's erscheint eben so und die vegetabilischen Samen enthalten das Zymom in großer Menge. Dieses vielfache Vorkommen des Zymoms kann nicht befremden. Der Faden seines Ursprungs ist leicht zu verfolgen. Es wird sich aber nach der Mittheilung dieser Beobachtungen, welche der Verfasser einzeln erörtert, der Schluß rechtfertigen, daß diese Vegetationen und Infusorien nur da entstehen können, wo solche Kügelchen vorhanden sind, und daß sie selbst nur belebte Kügelchen darstellen. Insbesondere hat es einen tiefen Sinn, daß das thierische Leben als auf der Basis des Pflanzenlebens ruhend gedacht werden muß. Wenn wir sonach einige Aufklärung über den Stoff, aus welchem das erste organische Leben seine Gebilde schafft, besitzen, so bringt sich die Frage über das Wie desto mehr auf. Das Wichtigste, was hier entgegen tritt, ist die galvanische Rolle, welche das Zymom in der Gährung spielt. Es gab sich als positiver Erreger, Zucker als negativer und das Wasser als Indifferenz zu erkennen. Zugleich erinnert man sich hierbey der electrischen Kraft mehrerer Fische, deren electrisches Organ gänzlich mit Gallerte gefüllt ist. Der eine Bestandtheil der Gallerte ist

aber das Zymom, der andere eine Nüance des Gliadins, und so möchte die Combination beyder electrischer Erscheinungen nicht unpassend seyn. Beydes sind galvanische Ketten aus rein organischen Massen. Dadurch ergibt sich aber zugleich auch der Zusammenhang mit der Voltaischen Säule und eine Ahndung der Art der Thätigkeit des Galvanismus im thierischen Körper.

Folgende Untersuchungen sind in dieser Beziehung wichtig. Der Faserstoff ist ganz eigentlich der Repräsentant des thierischen Zymoms. Die Gallerte in ihrer gewöhnlichen Beschaffenheit enthält äußerst viel Zymom. Eyweiß, Fett, Oel, reine Zuckersubstanz sind davon frey. Faserstoff und reine Gallerte stehen sich, wie sich aus chemischen Gründen schließen läßt, als positiv und negativ entgegengesetzte, Körper entgegen. Der Cruor des Bluts ist aus Zymomkügelchen zusammengesetzt, die Lymphe bildet den begleitenden Körper.

Ueber die Entstehung untergeordneter Thierclassen bey dem Zerfallen höherer läßt sich nun eher eine Vermuthung hegen, und vereinte Bemühungen der Chemie und Physiologie müssen diese Ahndungen über den Zusammenhang und die Bildungsweise des Pflanzen- und Thierreichs berichtigen und erweitern. Es mag aber auf irgend eine Art gesehen, so ist es gewiß, daß auch zwischen dem vegetabilischen und mineralischen Reiche ein ähnlicher Zusammenhang bestehen müsse, und daß die Substanz zur Bildung des Zymoms aus dem unorganischen Reiche genommen und durch die Läuterung allmählicher, einleitender Processe erst zu der Stufe gehoben werde, auf welcher es zuerst im vegetabilischen Reiche auftritt.

Die weitern microscopischen Beobachtungen des Verfassers geben hierüber mancherley Andeutungen. Bringt man nehmlich höchst feine Theilchen von Malachit, Kobaltblüthe, Eisenoxyd, Marmor, Asbest, Magnesia, Thonerde, chemische Niederschläge, Staub u. s. w. unter das Microscop, so erscheinen sie als Zusammenhäufungen ähnlicher Kügelchen, als wir in den andern Reichen kennen lernten. Alle crystallisierten und im Wasser auflöslichen Salze erscheinen dagegen als ungetheilte Körper, wahrscheinlich auch andere Körper einer gewissen Classe, z. B. der Diamant. Ganz auf gleiche Art verhalten sich die gediegenen Metalle. Ein wichtiger Unterschied zwischen den Kügelchen dieser verschiedenen Naturreiche liegt aber im chemischen Verhalten. Die Kügelchen des Mineralreichs sind in dieser Hinsicht auf gewöhnliche und bekannte chemische Weise verschieden, keineswegs aber die der andern Reiche. Es ist im Gegentheil höchst auffallend, daß das vegetabilische und animalische Zymom sich auch durch das Kochen mit der concentriertesten Schwefelsäure nicht zerstören oder verkohlen läßt. Nicht einmal das Zymom der zarten Priestleyischen Materie wird verkohlt, sondern einzig der dasselbe begleitende Schleim.

Ohne Zweifel ist diese anatomische Beschaffenheit auch der dichtesten Körper höchst merkwürdig und muß uns zu einem Wege führen, dasjenige wirklich mit eigenen Augen zu sehen, was wir dem Naturgeiste bisher bloß auf das Wort glaubten, daß nehmlich das organische Leben unmittelbar aus dem unorganischen durch Aufschließung der Cohäsion hervorgeht. Die Dendriten entstehen durch Aneinanderhäufung der Elementarkügelchen und zwar nach den Gesetzen der electrischen Anziehung und Abstoßung. Ihre vegetabilische Form erscheint in diesem Zusammenhange also noch merkwürdiger. Die genauere Begründung und weitere Verfolgung des Gegenstandes muß übrigens im Buche selbst nachgelesen werden.

Nova Acta

physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum. Bonnae apud Weber. Tom. XIII. P. 1. 4. 410 tab. 19.

Dieser Band enthält wieder mehrere sehr lehrreiche Abhandlungen, meist durch illuminierte Abbildungen erläutert. Wir haben schon so viel Gutes von den kaiserl. academ. Schriften gesagt, daß wir von den vorliegenden nur dasselbe zu versichern brauchen.

Dieser Band enthält 12 zum Theil große Aufsätze, zwar weniger manchfaltig als früher, aber nicht weniger wichtig.

S. 1. Fratres *Nees ab Esenbeck.* De Polyporo pisachapani; ein sonderbarer, hier kurz beschriebener, gefingerter, ungeheurer Pilz, welchen Blume aus Java eingeschickt hat (abgebildet auf einer Foliotafel).

S. 9. *Blume* et Fr. *Nees* fungi javanici. Systemat. beschrieben und abgebildet: Dichonemia (nov. Mucedo) aeruginosa; Thelephora ostrea; Polyporus carneus, lingua, luteus, Katui, affinis, gibbosus, cochlear, rugosus.

S. 23. A. G. *Otto* (Prof. vrat.), de animalium quorundam per hyemem dormientium vasis cephalicis et aure interna tab. 8. Diese große Abhandlung ist eine ausführliche Darstellung mit Abbildungen von dem Vortrage, welchen der Verf. bey der Versammlung der deutschen Naturforscher zu Dresden gehalten hat, und wovon die merkwürdigsten Entdeckungen in der Isis schon angezeigt sind. Der Verf. hat mit außerordentlichem Fleiß seine merkwürdigen Entdeckungen durch eine große Menge winterschlafender Thiere verfolgt, und die Gesetzmäßigkeit derselben nachgewiesen. Gewiß werden sie einst für die Erklärung des Winterschlafs von Wichtigkeit werden. Untersucht hat der Verf. Vespertilio murinus, proterus, auritus, pipistrellus, Pteropus capensis, Nycteris thebaica; Rhinopoma microphyllum; Rhinolophus tridens; Thaphozous perforatus; Molossus; Phyllostoma; Erinaceus europaeus, auritus; Sorex; Talpa europaea; Ursus arctos, maritimus; Meles vulgaris.

Castor Fiber; Hypudaeus arvalis; Georhychus lemmus; Myoxus glis, avellanarius; Mus musculus, decumanus, soricinus, alexandrinus, cahirinus, cricetus; Dipus sagitta, bipes, hirtipes, tetradactylus; Meriones brevicaudatus, obesus; Arctomys marmota, bobac, citillus; Sciurus europaeus; Hystrix cristata;

Lepus timidus, cuniculus; Hydrochoerus capybara; Savia cobaya; Dasyprocta aguti; Pedetes cafer; Bathyergus maritimus. Die Ansichten von Mangili und Saissy werden geprüft. Abgebild. sind die Kopfgefäße von Sciurus.

S. 87. Agardh, über die Eintheilung der Pflanzen nach den Cotyledonen, besonders über den Samen der Monocotyledonen Taf. 9. Wir haben bey wiederholten Gelegenheiten geäußert, daß wir nicht wissen, was die Botaniker bey den Monocotyledonen, namentl. den Getreidearten, Eyweiß oder Perispermum nennen, da das Korn offenbar nichts anders, als der Samenlappen selbst ist. Agardh hat nun durch genaue Untersuchungen gezeigt, daß sich nirgends etwas findet, was man mit dem Eyweiß der Dicotyledonen vergleichen könnte. Er durchgeht die Macropoden (Najaden u. s. w.), Liliiflоren, Glumifloren, Gynandern (Scitamineen u. s. w.), Spadicineen (Aroïden bis Palmen). Hinsichtlich der Nymphäaceen entscheidet er sich für die Monocotyledonen. Abgebildet sind die Samen von Potamogeton, Alstroemeria, Ruppia, Triticum, Zingiber, Canna, Sagus, Nelumbium, Zostera.

S. 113. Agardh, über die Anatomie und den Kreislauf der Charen, Taf. 10. Gleichfalls ein scharfsinniger Aufsatz mit genauen microscopischen Untersuchungen über die merkwürdige Erscheinung des Saftlaufs. Der s. g. Luftraum, welcher die beyden Strömungen trennt, ist nach ihm nichts anders als ein farbloser Streif in der Haut des Schlauchs. Es bleibt wohl kein Zweifel mehr, daß die Charen zu den Algen gehören. Ueberhaupt verdient dieser Aufsatz, worin mehrere Gesetze hinsichtlich des Saftlaufs aufgestellt sind, ein fleißiges Studium.

S. 163. *Treviranus,* Horti botanici vratislaviensis plantarum vel novarum vel minus cognitarum manipulus, tab. 11 — 13. Hier sind ausführlich beschrieben und zum Theil abgebildet, folgende Pflanzen: Fedia scabiosaefolia; Selinum terebinthinaceum; Cachrys sibirica; Seseli varium, campestre; Chaerophyllum gracile; Allium prostratum; Rumex hamatus; Polygonum cymosum; Ruta tuberculata; Potentilla lineata; Loasa palmata; Nepeta versicolor; Scutellaria scordiifolia; Lippia dulcis; Linaria italica; Cardamine maritima; Crepis radicata; Helminthia humifusa; Sonchus longifolius; Carduus atriplicifolius; Gnaphalium cynoglossoïdes; Baccharis trifurcata; Inula caspica; Pyrethrum cinerarifolium; Lasiospermum radiatum; Echinops humilis. Abgebild. sind: Allium rostratum; Loasa palmata; Baccharis trifurcata; die Namen sollten billig auf den Tafeln stehen.

S. 209. Martius; Beytrag zur Kenntniß der natürlichen Familie der Amarantaceen t. 14. A. B. Eine große, vollständig und wissenschaftlich dargestellte Abhandlung, wie man sie von einem so gelehrten, erfahrnen und scharfsinnigen Botaniker nur immer erwarten kann. Alle Theile der Blüthe und Frucht werden mit allen ihren Abänderungen gründlich untersucht und geschildert, nicht minder die Entwicklungsart, der chemische Character, die Stelle im natürlichen System und die geographische Verbreitung. Darauf folgt S. 288 die systematische Beschreibung der Sippen und Gattungen, so daß diese Abhandlung nun als eine vollständige Monographie betrachtet werden kann. Die Tafeln sind 2 Landcharten, worauf die Verbreitung durch Farben angezeigt ist. Sie hätten bequem um vieles kleiner werden können. Der Conspectus ist folgender:

A. *Flores omnes evoluti:*

a. Stigma divisum aut multiplex — *Alternifoliae.*
1. Antherae biloculares
Caryopsis — — — Digera
Bacca — — — — Deeringia
Utriculus monospermus —
Semen arillatum — — Chamissoa
— nudum
Filamenta discreta — — Amaranthus
Fil. monadelpha, sterilibus interjectis — — Aerva
Fil. monad. trifida — Berzelia
Utric. polyspermus, filamentis sterilibus nullis.
Perianthium erectum — Celosia
Per. demum reflexum — Cladostachys
Utr. polysp. fil. ster. interjectis — — — Lestibudesia

Oppositifoliae.

2. Antherae uniloculares:
* Tubus stamineus
Stigma penicillatum — Oplotheca
St. bicrure (cruribus angustis) — — — Gomphrena
— bilobum (lobis oblongis, brevibus) — — Hebanthe
* Cupula staminea
Edentula
Hermaphrodita — — Philoxerus
Polygamo-monoica — — Rosea
Dioica — — — Iresine
Lobis interjectis — — Trommsdorffia
b. Stigma indivisum
1. Antherae uniloculares
Tubus stamineus
Filamentis trifidis
polygamo-monoica — — Serturnera
hermophrodita — — Pfaffia
filam. 5, interjectis sterilibus
thorus quinquelobus — Mogiphanes
— invisibilis
corolla aequalis — — Brandesia
Cor. inaequalis — — Buchholzia
Cupula staminea, filam. 3 vel 5, interjectis sterilibus, 2 vel pluribus — Alternanthera

Alternifoliae.

2. Antherae biloculares: Cupula staminea, Edentula

Petalis fructiferis plumosis —	Trichinium
— fr. medio lana cohaerentibus antice calvis — — —	Ptilotus

Oppositifoliae.

filam. sterilibus interjectis 4 — — —	Nyssanthes
f. st. int. 5 — — —	Achyranthes.

B. *Flores non omnes evoluti.*

Flores subterni, evoluti cum totidem quatuorve abortivis, glomeratis — —	Desmochaeta
Fl. bini, glomerati, altero evoluto, altero abortivo —	Pupalia

S. 323. *Reichenbach*; iconem ursi longirostris illustrat. Eine neue Abbild. des seit 40 Jahren in Europa herumgeführten und so berühmt gewordenen Bradypus ursinus, nebst einer Stelle darüber von Catton, der es schon 1788 in London gesehen hat.

S. 329. **Ritgen**, versuchte Herstellung einiger Becken urweltlicher Thiere aus den Trümmern der Gerippe derselben Taf. 16. Es war ein guter Einfall, auch durch die Becken die Thierclassen und selbst Familien zu bestimmen. Der Verf. hat es hier mit Sömmerings Lacerta gigantea und mit Pterodactylus gethan. Darauf folgen interessante Ansichten über die Zeit der Entstehung der Thiere. Es ist zwar nicht leicht, die Beckenknochen des Ornithocephalus zu deuten, indessen zweifeln wir sehr an der Richtigkeit der hier gegebenen und haben keinen Grund von dem abzuweichen, was wir in der Isis 1819, gestützt auf Ansicht der Originale selbst, gesagt haben.

S. 359. **Breschet** (Paris); anatom. physiolog. Untersuchungen über einige neu entdeckte Theile des Venensystems. Von der Venen der Knochen überhaupt und den Blutadercanälen die schwammigen Substanz der Schädelknochen insbesondere. Taf. 17 — 19. Die feinen und fleißigen Präparate des kenntnißreichen u. geschickten Vf. für diese Abhandlung haben wir zum Theil in der pariser Sammlung selbst gesehen, und freuen uns nun hier eine so gründliche, mit so vielen physiologischen Hinweisungen versehene Schilderung derselben zu finden. Diese Untersuchungen werden gewiß nicht ohne Nachahmung bleiben. Die Tafeln stellen die Venen der schwammigen Substanz der Schädelknochen, vom Verf. selbst mit äußerstem Fleiße gezeichnet vor. Die Abhandlung ist übrigens sichtlich aus dem französ. übersetzt.

S. 305. **Barkow.** Ueber den Verlauf der Schlagadern am Kopfe des Schafs; ein Beytrag zur vergleichenden Gefäßlehre. Eine genaue Beschreibung, woraus mehrere interessante Folgerungen gezogen werden.

S. 407. *Ocskay*; Gryllorum hungariae indigenorum species aliquot. Systematische Beschreibung von Gr. crassipes und brachypterus.

Lehrbuch

der Mineralogie von F. S. **Beudant**, Ritter der Ehrenlegion, Unterdirector des Privat-Mineralien-Cabinettes des Königs, Professor der Mineralogie an der Universität zu Paris, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied rc. Deutsch bearbeitet von Karl Friedrich Alexander **Hartmann**. Mit 10 lithographierten Tafeln. Leipzig bey F. A. Brockhaus. 1826. LI und 852 Seiten gr. 8.

Dieses Lehrbuch weicht von den bis jetzt bekannt gewordenen Lehr- und Handbüchern der Mineralogie bedeutend ab. Hr. **Beudant** hat alles Wichtige und wahrhaft Wissenschaftliche von unsern mineralogischen Kenntnissen in einen gänzlich neuen Rahmen gebracht. Das Allgemeine herrscht in diesem Werke vor; der Verf. hat es versucht, die Mineralogie, soviel als thunlich, wie es mit den übrigen physischen Wissenschaften geschehen ist, zu behandeln, indem er die zahlreichen Thatsachen, woraus ihre Geschichte zusammengesetzt ist, auf eine kleine Anzahl allgemeiner Gesetze zurückgeführt hat. Alle bekannten Mittel die Beschaffenheit der Mineralien zu untersuchen, sind sorgfältig ergründet worden; die Gesetze der Crystallisation, der optischen Eigenschaften, der chemischen Zusammensetzung und der Classification, sind mit Genauigkeit und Schärfe entwickelt worden. Auch die sich auf die Lagerungsverhältnisse und die Benutzung der Mineralien beziehenden Betrachtungen sind sehr faßlich dargestellt.

Das Werk zerfällt in vier Bücher, von deren wesentlichem Inhalt wir eine kurze Uebersicht geben wollen.

Im **ersten Buche** handelt Hr. B. zuvörderst von den verschiedenen Gestalten und von der Structur der Mineralien; er beschreibt sie nicht allein, sondern er erläutert sie auch, indem er die Weise ihrer Entstehung in der Natur und im Laboratorio untersucht hat. Darauf handelt der Verfasser von den verschiedenen Crystallsystemen und von den Gestalten, welche dieselben bilden, von den physischen Ursachen der Veränderung der Gestalt bey einer Substanz und theilt dabey die Resultate seiner eigenen Untersuchungen über die künstlichen Crystalle mit. Die Erscheinungen der doppelten Refraction, welche so genau mit denen den Crystallisation verbunden sind, hat Hr. B. so entwickelt, wie es ihre Wichtigkeit erfordert. Indem er darauf zu der Untersuchung der chemischen Beschaffenheit der Mineralien übergeht, setzt er die, bey den Verbindungen erkannten Gesetze auseinander und die daraus folgende atomistische Theorie, wobey er auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam macht. Die genaue Analyse einer Substanz ist das einzige Mittel die chemische Beschaffenheit derselben genau zu bestimmen; allein der Mineralog, der nur die Abänderung einer schon gehörig characterisierten Species kennen lernen will, darf nur einen einfachen Versuch an einem unendlich kleinen Stückchen vornehmen, um sich lediglich von der Beschaffenheit der Elemente, ohne Rücksicht auf ihre relativen Mengen, zu überzeugen. Hr. B. ist der erste Mineralog, welcher diesen Theil der Characteristik so entwickelt hat, wie es geschehen muß, um nicht unbestimmt und unbezeichnend zu seyn.

Im **zweyten Buche** beschäftigt sich der Verf. zu-

vörderst mit der Theorie der Classification, er untersucht den Werth der verschiedenen Kennzeichen sehr genau und weitläuftig und bestimmt den Begriff der Species. Die Vereinigung derselben zu Geschlechtern ist auf das vererzende electronegative Princip und nicht auf das Radical oder die Basis begründet. Die Geschlechter vereinigt Hr. B. zu Familien und diese zu drey Classen: 1. Gazolyte, welche die Familen der Silicide, der Boride, der Anthracide ꝛc. umfaßt und deren Typen gashaltige Körper sind, welche die Fähigkeit besitzen, mit dem Oxygen, dem Hydrogen und dem Phtor (Flußsäure) beständige, gashaltige Verbindungen einzugehen. 2. Leucolyte, welche die Familien der Antimonide, der Stannide, der Zincide ꝛc. umfassen und deren Substanzen mit den Säuren nur ungefärbte Solutionen bilden. 3. Chroïcolyte, welche solche Familien umfassen, deren Typen nur gefärbte Solutionen bilden, wie die Manganide, die Titanide, die Cupride ꝛc.

Bis hierher hat Hr. Hartmann nur treu übersetzt und nur hier und da Anmerkungen gemacht, die den Text erläutern oder neue und Ansichten anderer Mineralogen, welche die Franzosen aus Egoismus oder Unkunde nicht anführen, enthalten; bey der nun folgenden systematischen Uebersicht der Mineralspecies aber, hat er nur die von dem Verf. des Originals aufgestellte Reihefolge, mit Ausnahme einiger eingeschobenen Species, beybehalten, übrigens aber eine gänzliche, unseres Erachtens, zweckmäßige Umarbeitung vorgenommen. Zuvörderst hat Hr. H. den Species, die Hr. Beudant zum Theil mit ihm eigenthümlichen, von der chemischen Zusammensetzung hergeleiteten Namen bezeichnet, eine Synonymik beygefügt, welches im Originale unbegreiflicher Weise gänzlich unterlassen ist und den Uebersetzer zu einigen Irrthümern veranlaßt hat. Es werden die Benennungen der Species nach Hn. Geheimenrath v. Leonhard mit Citierung der Seitenzahl von dessen „Handbuche der Oryctognosie", erste Auflage, nach Herrn Ritter Mohs mit Citierung der Seitenzahl von dessen „Grundriß der Mineralogie", zuweilen auch wo es erforderlich war, nach dem verewigten Werner; ferner nach Hn. Haidinger, mit Citierung der Seitenzahl seines Treatise on Mineralogy und endlich nach dem verewigten Haüy, mit Citierung der Seitenzahl seines Traité de Minérologie, 2de Edit., und bey vielen Species auch noch wichtige Monographien derselben angeführt. Von jeder Species gibt Hr. H. zuvörderst eine Characteristik und beschreibt dann auf eine sehr deutliche und leicht verständliche Art die Crystallgestalten, mit Hülfe der Crystallzeichnungen, so wie die übrigen Eigenschaften der Mineralien. Ueberall hat Hr. H. die besten Hülfsmittel und häufig eigene Beobachtungen benutzt. Im Originale ist Hr. B. bey Beschreibung der Mineralspecies zu kurz zu Werke gegangen und hat zu sehr nur das Allgemeine berücksichtiget. In dieser Hinsicht hat also die deutsche Bearbeitung einen bedeutenden Vorzug vor dem Originale, auch gibt sie die Beschreibung vieler neuen Substanzen, die seit dem Erscheinen des Originals bekannt geworden waren, und was einen besondern Werth hat, eine Menge von Berichtigungen, die Resultate der Fortschritte der Wissenschaft und besonders der Benutzung der deutschen und englischen Ausgabe von dem classischen Werke des Ritters Mohs, welche dem Hr. B. nicht vergönnt war.

Dieses zweyte Buch des Werkes ist mit einer Tabelle beendigt, welche auf die äußern Kennzeichen der Mineralien gegründet, zu ihrer empirischen Untersuchung dient, wenn man eine annähernde Kenntniß von ihnen erlangen will.

Das dritte Buch hat die Lagerungsverhältnisse der Mineralien zum Gegenstande. Nachdem allgemeine Bemerkungen über die verschiedenen Arten des Vorhandenseyns der Mineralien in dem Schoße der Erde und über den Unterschied der verschiedenen Arten von Gebirgsformationen, in denen sie vorkommen, gegeben worden sind, vereinigt Hr. Beudant die Substanzen in verschiedene Gruppen, nach ihrer größern oder geringern Wichtigkeit bey der Bildung des Festlandes, und nach den Analogien oder Verschiedenheiten, welche sie bey der Art ihres Vorhandenseyns zeigen. Auf diese Weise werden nacheinander die Mineralien, welche in die Bildung großer Massen eingehen, oder selbst als solche auftreten; die auf besondern Lagerstätten, Gängen, Lagern ꝛc. vorkommen; diejenigen, welche sich eingesprengt in Felsarten oder in losen Gesteinen und endlich diejenigen, welche sich in den Gewässern aufgelöst finden und die sich noch täglich bilden, betrachtet.

Das vierte Buch endlich ist der Benutzung der Mineralien in der Architectur, Verzierungskunst, zu Schmucksteinen, in der Agricultur, der Metallurgie, Glasfabrication, Töpferey, Medicin ꝛc. gewidmet. Ueberall ist auch die Menge und der Werth der nutzbaren Materien, welche jährlich in den civilisierten Staaten gewonnen werden, so weit dieses thunlich war, angegeben. Der Uebers. hat auch bey diesen beyden letzten Abtheilungen des Werks manche Zusätze und Berichtigungen gemacht, vor allem im 4ten Buche, Cap. 6, bey der Gewinnung der gewöhnlichen Metalle. — Ein werthvoller Zusatz des Uebersetzers ist auch die, nach den Vorreden folgende, Auswahl der Literatur der Mineralogie, welche im Originale, so wie überhaupt in französischen und englischen Werken der Art nicht vorhanden ist.

Bey dieser nur kurzen Rechenschaft, die wir von dem vorliegenden wichtigen Werke gegeben haben, wird man sich leicht überzeugen, daß es überall eine Menge allgemeiner und philosophischer Ansichten und interessanter Zusammenstellungen enthält. Es wird der Mineralogie einen großen Nutzen gewähren; denn nicht nur Anfänger, sondern auch solche, die weiter vorgerückt sind im Studio dieser höchst interessanten Wissenschaft, werden es mit gutem Erfolg zur Hand nehmen.

Lehrbuch

der Gebirgs- und Bodenkunde in Beziehung auf das Forstwesen von St. Behlen, Forstmeister und Professor zu Aschaffenburg. 1te Abth. Oryctognosie. 2te Abth. Geognosie und Geologie mit 6 Kupfertafeln. Gotha und Erfurt 1826, bey Hennings. Zusammen XVIII. u. 409 Seiten. 8.

Dieses Buch, welches den Theil 8, Band 4 der von Bechstein begonnenen und von Laurop fortgesetzten „Forst- und Jagdwissenschaft in allen ihren Theilen" ausmacht, nahm Referent, da Hr. Behlen Ruf unter den Schriftstellern des Forst- und Jagdwesens hat, mit einigen Erwar-

tungen zur Hand, er fand aber nur eine höchst uncritische Compilation; denn wenn sich auch die Forstleute im Allgemeinen noch nicht so eifrig nach den strengen Wissenschaften umsehen, wie man es jetzt z. B. beym Berg- und Hüttenwesen findet, so ist doch ihr Fach in den neuern Zeiten vielfach und wissenschaftlich bearbeitet worden. Ueberall zeigt der Verfasser, daß er der ihm gemachten Aufgabe nicht gewachsen sey. In der ersten Abth. gibt er zuvörderst einen Abriß der einleitenden Kenntnisse zur Mineralogie; daß er aber nicht einmal gut compilieren konnte, und die vorzüglichern mineralogischen Werke nicht kannte, beweist seine Auswahl der Litteratur der Mineralogie. Bey Beschreibung der gewöhnlich vorkommenden Mineralien befolgt er ein höchst sonderbares System. — Die zweyte und für den Forstmann wichtigere Abtheilung ist zwar etwas besser als die erstere; allein Gutes läßt sich auch nicht davon sagen. Zuvörderst gibt der Verf. die gewöhnlichen einleitenden Begriffe, über die Gestalt der Erde, über ihre Oberfläche, über Luft und Wasser, über den innern Bau der Erde, beschreibt dann die verschiedenen Felsarten und Gebirgsformationen, sagt einiges über geologische Systeme und läßt in einem Anhange einen kurzen Abriß der Bergbaukunde folgen, der ein wirklich schlechter Auszug aus einem schlechten Originale ist.

Versuch

einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt, vom Grafen Caspar Sternberg. (Leipzig bey Fr. Fleischer 1825, Heft 4. in Fol.); L. 48. tab. 40 — 59 nebst A — E illuminiert.

Dieses gelehrte Prachtwerk ist nun mit dem 4ten Hefte geschlossen und enthält nicht weniger als 64 illuminierte Kupfertafeln in Folio. Die unermüdlichen, vieljährigen und kostspieligen Forschungen des Grafen haben in Verbindung mit denen von Schlotheim die Wissenschaft sowohl in Hinsicht der Kenntniß einer Menge einzelner Versteinerungen als vorzüglich des Alters und der Aufeinanderfolge der Gesteinsbildungen nicht bloß sehr vorwärts gebracht, sondern größtentheils geschaffen. Die vorher nur empirisch gekannten und mit den unpassendsten Namen belegten Pflanzen werden in diesem Werke, so viel als möglich zu ihren lebendigen Mustern gebracht, als Sippen und Gattungen aufgestellt und, was bisher kaum versucht war, systematisch geordnet. Es ist nun eine Uebersicht der alten ausgestorbenen Pflanzenwelt (durch Schlotheim auch der Thierwelt) möglich gemacht, auf diese Art das Pflanzensystem ergänzt und die Mittel an die Hand gegeben, sowohl die verschiedenen Erdformationen zu erkennen und nach ihrem Alter zu ordnen, als auch Schlüsse zu ziehen über die Art und Aufeinanderfolge der Erdrevolutionen, der Abkühlung u. s. w., so wie über die Gründe, warum gewisse Pflanzen ganz andere und in gewissen Zonen ausgestorben sind. Die Arbeit ist also im hohen Grade verdienstlich und nützlich und wird dem Verf. nicht bloß den Dank seiner Zeitgenossen erwerben, sondern auch als ein Denkmal für die Nachwelt stehen bleiben.

Voran steht eine Classification der Pflanzen mit den sippischen und Gattungscharacteren, nebst den synonymen Abbildungen und Fundörtern, wovon wir hier ein Verzeichniß mittheilen.

Class. I. *Acotyledones.*

a. *Gradus I.*
Stadium 1.

Ord. I. Fucoideae.

1. *Fucoides*, Algacites — — 26 sp.

Stadium II.

Ord. I. Lycopodineae.

2. *Lycopodiolithes.* — — 10 —

Ord. III. Filices.

3. Lepidondendron — — 16 —
4. Lepidofleyos — — 1 —
5. Favularia, Palmacites, Cactites — 8 —
6. Glossopteris — — 1 —
7. Sphaenopteris — — 10 —
8. Neuropteris — — 13 —
9. Pecopteris — — — 30 —
10. Odontopteris — — 1 —
11. Alethopteris — — — 3 —
12. Aspleniopteris — — 3 —
13. Hymenopteris — — 1 —
14. Walchia — — — 3 —
15. Rhytidolepis, Sigillaria — 5 —
16. Syringodendron — — 6 —
17. Catenaria — — — 1 —

Stadium III.

Ord. IV. Equiselaceae.

18. Columnaria — — 3 —
19. Calamites — — — 14 —
20. Culmites — — — 1 —
21. Bajera — — — 1 —

Ordo V. Najadeae.

22. Bornia, Casuarinitis — — 3 —
23. Bruckmannia — — 4 —
24. Volckmannia — — 2 —
25. Bechera — — — 10 —
26. Annularia — — — 5 —
27. Rotularia — — — 4 —

Ordo VI. Cycadeae.

28. Cycadites — — — 3 —
29. Bucklandia — — 1 —

Class. II. *Monocotyledones.*

Grad. II.

Ordo VII. Palmae.

30. Flabellaria — — — 3 —
31. Palmacites — — — 8 —
32. Noeggerathia — — 1 —

33. Endogenites — — 1 sp.
34. Scitaminites — — 1 —

Class. III. *Dicotyledones.*

Grad. III.

35. Knorria — — — 2 —
36. Stigmaria, Variolaria — — 2 —
37. Thuites — — — 6 —
38. Nymphaeites — — 1 —
39. Conites — — — 8 —
40. Juglandites — — — 3 —
41. Carpolites. — — — 32 —

Darauf folgt ein Register für den Text und eines für die Tafeln; und nun kommt der Versuch einer geognost. bot. Darstellung der Flora der Vorwelt in fortlaufendem Text, meist in Nachträgen mit sehr vielen untermischten Bemerkungen, sowohl über geologische als vegetabilische Verhältnisse.

Die nachträglichen Aufsätze sind Nachrichten über die Porphyrkohle S. 1, über die Mergelkohle S. 12; die Braunkohle im Allgemeinen S. 16; über einzelne Braunkohlenlager S. 18; über die Braunkohle im Steinsalz S. 22; über Pflanzenabdrücke S. 27; über Kastners Erklärung der nordischen Tropenwärme S. 33; endlich eine kurze Darstellung der Flora der Vorwelt, vorzüglich nach Wilbrands Uebersicht der Vegetation Deutschlands in der botanischen Zeitung (daraus in der Isis).

Die Erklärung der Kupfertafeln S. 39—48 ist selbst ein lehrreicher Text.

Die Tafeln sind größtentheils von Both vortrefflich gemalt und von Sturm gestochen, in natürl. Größe und sorgsam illuminiert, so daß nichts daran vermißt wird, außer etwa, daß die Namen nicht auf der Tafel selbst stehen, als wodurch das Studium ungemein erleichtert wäre.

Caroli Linnaei

Systema vegetabilium. Editio XVI. curante Curt. Sprengel. Goettingae apud Dietrich. 1827. Vol. IV. Pars I. Class. XXIV. 8. 592.

Da auf dem Titelblatt nur der erste Theil des 4ten Bandes angezeigt stand, so ließen wir das Buch bloß broschieren, um das Uebrige abzuwarten. Beym Durchblättern fanden wir aber nun, daß das Werk die Farren, Moose, Flechten, Tange und Pilze vollständig enthält, mithin fertig ist; was noch nachfolgen soll, können wir daher nicht begreifen, es müßte denn etwa Nachträge seyn. Auch gibt die Vorrede, welche nur der erste Band hat, keinen Aufschluß. Doch damit wollen wir uns nicht plagen, sondern uns freuen, daß diese ungeheure Arbeit in so kurzer Zeit, fast in zwey Jahren fertig geworden ist. Der Botaniker, besonders der reisende, hat nun ein Handbuch, welches ihm in allen Fällen und für so lange aushelfen wird, als diese Auflage keine zweyte nöthig macht. Persoons Ausgabe hat 20 Jahre lang ausgeholfen; man kann demnach bey dem vermehrten Eifer für die Pflanzenkunde annehmen, daß in 10 Jahren eine neue Auflage nöthig seyn werde.

Ueber die Einrichtung dieses Bandes etwas zu sagen, ist unnöthig, da sie natürlicher Weise dieselbe geblieben ist. Die Sippen fangen mit Nr. 3209 an und endigen mit 3593, sind also 385. Die Farren gehen von 3209 bis 3283, also 75; die Moose von 3284 bis 3359; sind also 76; die Flechten von 3260 bis 3383, sind also 24; Tange von 3384 bis 3449 also 66. Die Pilze von 3450 bis 3593 also 144.

Der Vrf. hat nicht bloß abgeschrieben, sondern vieles selbst bearbeitet, und daher manche Sippen und viele Gattungen eingezogen, was man ihm Dank wissen wird. Eine wirklich critische Beurtheilung muß man der Zukunft überlassen. Aufgefallen ist uns dabey nur, daß der Verf. die Rafflesia mit Herrn Blume zu den Cryptogamen stellt. Daß eine solche Pflanze mit so entschiedenen Staubbeuteln nur Keimpulver hervorbringen sollte, ist kaum zu denken. Sie hat zu viel Aehnlichkeit mit Aphyteia und überhaupt den Asaroiden, als daß sie, wenigstens so weit man sie jetzt kennt, weit davon gestellt werden könnte. Daß einzelne Gattungen ohne allen Character aufgeführt sind, ist nicht zu billigen; so besonders bey den Lebermoosen, Lunularia, Grimaldia, Corsinia, Monoclea, Blandowia u. s. w. Bey den Conferven ist auf Borys Arbeit keine Rücksicht genommen.

Linnaea.

Ein Journal für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. Herausgegeben von D. F. L. v. Schlechtendal. I. Heft 4. Berlin bey Dümmler 1826. 8. S. 511 — 677. 2 Taf.

Diese Zeitschrift macht sich in ihrem Fortgange immer besser und läßt daher eine längere Dauer hoffen.

Die ausführliche Beschreibung der Pflanzen, welche Chamisso auf der Romanzoffischen Weltumsegelung gesammelt hat, wird von Chamisso und Schlechtendal fortgesetzt und enthält von den Ericaceen Rhododendron 4 sp., Azalea 1, Ledum 1, Pyrola 6, Menziesia 2, Andromeda 9, Gaultheria 2, Vaccinium 6, Gaylussacia 8, Arctostaphylus 2, Empetrum 1.

539. Epacrideae: Cyatodes 1.
541. Escallonia 4.
547. Droseraceae: Drosera 2, Parnassia 2.
551. Papaveraceae: Papaver 1, Argemone 1, Eschscholzia 1.
556. Fumariaceae: Dielytra 1, Corydalis 5, Fumaria 1, Discocapnos 1.
571. *Chamisso*: De Digitali purpurea heptandra tab. 6.
576. Eysenhardt; Beobachtungen über Pflanzenmißbildung an Dictamnus albus und Barleria cristata.
595. Schlechtendal; Mißbildung der Tulipa gesneriana.

604. *Idem.* Illustrationes fungorum novorum et descriptorum; Caeoma.

Dann folgt 613 eine Ueberſicht der Litteratur mit kurzer Angabe des Inhalts, beſonders wichtig Blume's kruitkundige Waarnemingen. Batavia 1825 Heft 2. Der Band enthält ein Regiſter.

Halismus.

Ueber dieſes Wort hat ſich in der Iſis ſchon einigemal * eine Stimme vernehmen laſſen, die aber gleich einer Stimme in der Wüſte unter dem großen Getöſe im Reiche der Wiſſenſchaften ſpurlos verhallt zu ſeyn ſcheint. Darum erhebt ſie ſich jetzt noch einmal, und zwar, wo möglich, vernehmlicher. Denn es wird dieſes Wort, wie ich glaube, einſt großen Einfluß gewinnen, nicht nur auf die Haupt-Wiſſenſchaften, ſondern auch auf alle beſondere Wiſſenſchaften und Künſte, und ganz vorzüglich und natürlich auf die Lehre des Halismus ſelbſt, als welche dadurch erſt ihre Taufe empfängt.

Als ich dieſes bedeutungsvolle Wort fand, geſtaltete ſich die Welt vor meinem Geiſte wie folgt:

Ich dachte, wie der Urheber der Schöpfung ſich kund gab in Zeit und Raum durch die primitiven Elemente, deren Begriff wir feſthalten durch die Namen

I. Matheſis: a. Zwey, (Linie.) b. Drey, (Fläche.) Vier. (Cubus.)

II. Phyſis: a. Magnetismus, (Feuer.) b. Electrismus, (Luft.) c. Halismus, (Waſſer.)

III. Pſyche: a. Geiſt, (Wahrheit.) b. Gefühl, (Tugend.) c. Sinn. (Schönheit.)

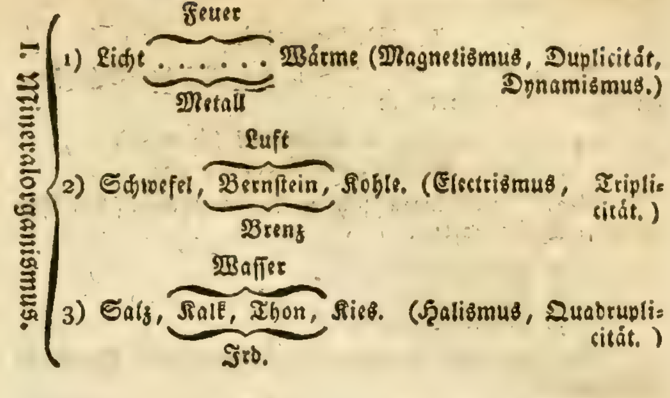
Ferner dachte ich, wie aus der Syntheſis dieſer Elemente durch den Schöpfer der Welten der erſte Organismus (mit unzähligen Seinesgleichen) entſprang und als Sonnenſyſtem verwirklichet ward.

Sonne = Haupt, Organ des Magnetismus.
Mond = Bruſt, — — Electrismus.
Planet = Bauch, — — Halismus.

In dieſem erſten Organismus erkannte ich das Vorbild aller künftigen Organismen, welche nur aus dem Schoße des Planeten hervorgehen konnten, und je nach der Uebermacht des einen oder des anderen Elementes in drey Hauptgruppen erſcheinen mußten.

* Iſis 1821, IX. 864 ꝛc. 1822. I. 120 ꝛc.

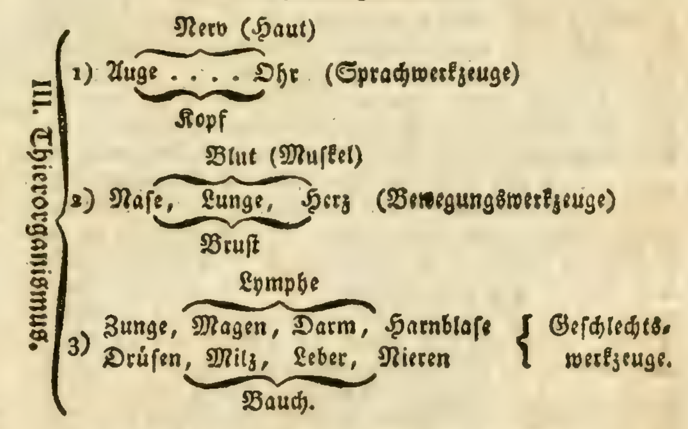
I. Mineralorganismus.



II. Pflanzenorganismus.



III. Thierorganismus.



Der menſchliche Geiſt iſt das Endreſultat, der Zweck der Schöpfung, welche er verklärt wieder in ſich aufnimmt, um als zweyter Schöpfer, als Künſtler mannichfacher Art thätig zu ſeyn.

Jede Wiſſenſchaft hat gemäß der göttlichen Schöpfung eine zeitliche und räumliche Seite, die ſtets ineinandergreifend und ſich gegenſeitig completierend ihre Gegenſtände in den jedesmaligen dreyfachen Elementen und ihren Orga=

men finden. Dieß gäbe für die Hauptwissenschaften folgende Ansicht:

I. Mathematik.

Ihrem Wesen nach, Plan und Riß der Schöpfung zerfällt die Mathematik in

a. Zeitwissenschaft = Arithmetik (+ o —)
b. Raumwissenschaft = Geometrie (⊙)

Beyde durchdringen sich in den mathematischen Elementar-Wissenschaften:

α. Linien-Lehre,
β. Flächen-Lehre,
γ. Körper-Lehre.

Die aus der Mathematik entspringende Kunst ist Mechanik.

II. Physik (Physiologie).

Der wesentliche Gegenstand der Physik ist die Natur, Physis, der Mathesis Verkörperung oder Verwirklichung des Schöpfungsplanes. Darum ist Physik nichts anders als Mathematik, die aber eindringt in das innere Wesen der Dinge und ihre Formen beschreibt, als

a. Physische Zeitwissenschaft = Chemie.
b. Physische Raumwissenschaft = Anatomie.

Chemie ist meiner Meynung nach nichts anders, als physicalische Arithmetik, eine Bedeutung, welche die Chemie erst auf den Standpunct erhebt, von wo aus sie ihr großes Feld übersehen kann. Bis jetzt wußte die Chemie nicht recht, was sie ist; sie hat gearbeitet, unermüdet, und wußte nicht recht, wozu? Geraume Zeit war sie an das Mineralreich gebannt, diente fremden Götzen, und wagte kaum aus den höheren Gebieten der Natur den Auswurf sich anzueignen. Stets befangen und ohne Herz, weil sie sich selbst noch nicht erkannt, blieb ihr die große Bedeutung unbekannt, in welcher sie sich zeigen sollte. Vielleicht war das einst anders, vielleicht waren die ägyptischen Weisen, die sie sehr sinnreich nach dem Verborgenen, nach dem Schwarzen im Auge nannten, auf richtigerem Wege; wie es aber selbst jetzt noch steht, ist die Chemie nichts anders, als eine interessante Experimentierkunst, ohne rechten Anfang, ohne Ende. Man ist noch nicht zu der Ueberzeugung gekommen, daß es überall eines Punctes außerhalb bedarf, um seine Welt zu bewegen. Im rastlosen Experimentieren glaubt man sein Heil zu finden, und welche Freude, wenn aus dem Chaos der Experimente hie und da eine interessante Erscheinung auftaucht, die einen Anhaltepunct darzubieten scheint! Auf solche Weise fand man gewisse electrische und andere Phänomene neben gewissen, im Laboratorium erzwungenen Zuständen der Körper, die nicht zu einer weiteren Veränderung zu treiben waren, und nannte sich chemische Elemente. Hieran hielt man sich fest und bauete auf diese vermeintlichen Grundpfeiler ein Gebäude, wie es die heutige Chemie mehr oder weniger noch immer auszubauen, zu verändern, zu verzieren bemüht ist.

Inzwischen sind durch solche Bemühungen eine Menge Thatsachen zu Tage gefördert, und die Chemie, als Wissenschaft, hat namentlich durch die Stöchiometrie einen Riesenschritt vorwärts zu ihrer Selbsterkenntniß gethan. Man fängt an zu ahnen, daß sie es nicht eigentlich mit Stoffen, Massen oder Körpern, sondern mit Prozessen, Kräften, Zahlen zu thun hat, und bald wird man deutlicher einsehen, daß jene bloß als Mittel zur Auffindung und richtiger Würdigung jener, als Mittel zum Zwecke dienen müssen; man wird einsehen, daß die Chemie nicht von hinten, von den experimentierten Zuständen der Stoffe, von Bruchtheilen, sondern von vorn, von den Elementen der Natur, von ganzen Zahlen zu beginnen habe und ihr Ziel in der Berechnung und Feststellung aller physischen Agentien als wahrhafte Stöchiometrie finde. Eine solche Stöchiometrie wäre aber in der That eine physische Arithmetik, und somit wäre in der Arithmetik jener Punct außerhalb der chemischen Welt gefunden, auch Anfang und Ende der Chemie bezeichnet. Ihren Inhalt, wie nun ohne mein Erinnern anschaulich, werden Jahrtausende nicht ausrechnen, denn er enthält eine unendliche Aufgabe. Es läßt sich jedoch sogleich eine merkwürdige Parallele zwischen Arithmetik und Chemie aufstellen, in welcher die Betrachtung freudig eine Stufenleiter erblickt, zur möglichen Lösung wenigstens der wichtigsten Probleme der Physik.

1) Addition = Mengung; ($a + b = c$; Salz + Wasser = Salzlösung, oder Sauerstoff + Wasserstoff = Knallluft.)
2) Subtraction = Trennung; ($c - b = a$; Salzlösung — Wasser = Salz, oder Knallluft — Wasserstoff = Sauerstoff.)
3) Multiplication = Mischung; ($a \times b = d$; Natron ⋊ Salzsäure = Kochsalz, oder Wasserstoff ⋊ Sauerstoff = Wasser.)
4) Division = Scheidung; ($d : b = a$; Kochsalz : Salzsäure = Natron und umgekehrt ꝛc.)

$o = + - =$ Polarität $= 1$ (p)
$p + p =$ Magnetismus $= 2$ (m)
$m + p =$ Electrismus $= 3$ (e)
$e + p = m \times m =$ Halismus $= 4$ (h)

In der Zwey scheinen also die Metalle, in der Drey die Brenze und in der Vier die Salze ihren Schlüssel zu finden. Addition ist das Nebeneinanderseyn, wie Sauerstoff und Wasserstoff in der Knallluft; Multiplication ist das Ineinanderseyn, das Durchdringen der Stoffe mittelst ihrer eigenthümlichen Thätigkeit, wie Sauerstoff und Wasserstoff im Wasser ꝛc.

Was über die Bedeutung der Chemie hier angedeutet, gilt gleichfalls von der Anatomie, die sich, meiner Ueberzeugung nach, zur Geometrie verhält, wie die Chemie zur Arithmetik.

Ursprünglich beschäftigte sich die Anatomie bloß mit Zergliederung der Thiere und des Menschen, bis sie sich in neuerer Zeit auch an den Pflanzen, als Phytotomie, und

früher noch an den Mineralien, als Crystallographie u. s. w. versuchte.

Das Sonnensystem ist seiner anatomischen Bedeutung nach der realisierte Cirkel, dessen Peripherie im Planeten dargestellt ist. Der Planet wäre also gleichsam die Rinde der Sonne. Da der Planet aber im Monde eine eigenthümliche Rinde findet, so bildet der Planet den Kern des Cirkels, der nur als Cubus gedacht werden kann. Mich dünkt, dieß und ähnliches müßte streng mathematisch nachzuweisen seyn.

In der Durchdringung beyder, der Chemie und Anatomie (Chemie $\times$ Anatomie, nicht wie zeither Chemie + Anatomie) finden wir dann auf gleiche Weise, wie in der Durchdringung der Arithmetik und Geometrie die Mathematik dargestellt ist, das, was wir Physik oder Physiologie genannt haben, deren Hauptlehren folgende sind:

α. Magnet= (Metall) Lehre,
β. Electron= (Brenz) Lehre,
γ. Hal= (Salz) Lehre.

Wie diese Lehren zuerst das Sonnensystem, als Prototyp aller Organismen, sodann die Mineral=, Pflanzen= und Thier=Organismen zu behandeln haben, und wie im Pflanzenreiche:

die Metalllehre eine Blüthenlehre (Pflanzenfeuer, Pflanzenfarben),
die Brenzlehre eine Blattlehre (Spiralgefäß *).
die Salzlehre eine Wurzellehre (Saftgefäß),

und im Thierreiche:

die Blütenlehre eine Kopflehre (Nerv),
die Blattlehre eine Brustlehre (Blutgefäß),
die Wurzellehre eine Bauchlehre (Lymphgefäß)

werden müsse, soll hiermit gleichfalls nur angedeutet seyn, um bemerklich zu machen, auf welche Weise die Physik durch die Chemie und Anatomie zur Construction der Organismen, zur geistigen Wiedergeburt der Natur gelangt.

Die aus der Physik zunächst entspringende Kunst ist Medicin.

II. Psychologie.

Der Psycholog muß erst Mathematiker und Physiker seyn, ehe er mit Klarheit und Sicherheit in seinem Reiche herrschen kann. Denn es ist das Reich der Psyche nichts anders, als die Verklärung, die Vereinigung der Physis zu einem großen Ganzen; mithin kann auch der Psychologe nichts anders seyn, als verklärter Physiolog.

Die Psychologie scheint zunächst zu zerfallen in:
a. Psychische Zeitwissenschaft = Logik,
b. Psychische Raumwissenschaft = Philologie,
und beyde sich zu durchdringen in den psychischen Elementarlehren:

α. Wahrheitslehre (Philosophie),
β. Tugendlehre (Moral),
γ. Schönheitslehre (Aesthetik).

Was in der Physik die Dinge sind, das sind in der Psychologie die Worte, Sätze, Reden, die vermittelst der Logik und Philologie, alle drey Elemente hindurch, zergliedert werden. Wie sich also Anatomie zu Chemie, so verhält sich Philologie zu Logik; beyde vervollständigen und durchdringen sich in der Philosophie, Moral und Aesthetik; so entsteht uns in dieser Durchdringung und Vollendung die Psychologie.

Wie die Chemie mit Säuren und Laugen oder + und —; so hat die Logik mit sich entgegengesetzten Worten und Begriffen zu rechnen; sie hat also in Wahrheit und Lüge, in Tugend und Sünde, in schön und häßlich u. s. w. ebenfalls ihre unendlichen, positiven und negativen Zahlenreihen.

Die Psychologie fängt an, wo die Physik aufgehört hat, nehmlich bey den vollendeten einzelnen Organismen, deren Wechselwirkung, als ein großer, die Gottheit verwirklichender Organismus gedacht, ihr Gegenstand ist. Man könnte also auch die Psychologie definieren als die Wissenschaft von der Wechselwirkung der Organismen. Sie vereiniget, untersucht und ordnet mithin Alles, was innerhalb dieser Wechselwirkung geschieht, geschehen ist und geschehen kann und wird; sie ist Geschichte in der höchsten Bedeutung des Wortes, Geschichte der Sonnensysteme, Geschichte der Natur, Geschichte der Völker, Weltgeschichte.

Die ihr entstammende Hauptkunst ist vielleicht die Ausübung der Theologie und Jurisprudenz, welche beyde als sich gegenseitig vervollständigende Theile einer Kunst anzugehören scheinen.

Ueberblicken wir dieses allgemeine Schema, so wird deutlich, wie innig verwebt der Begriff Halismus mit den Haupt=Wissenschaften und Künsten, und wie er besonders als wesentlich integrierender Theil der Physik und Medicin erscheint. Dieß wird noch deutlicher, wenn wir einige besondere Doctrinen herausheben, wobey ich mich aber der Kürze wegen ebenfalls nur auf die schematische und aphoristische Form des Vortrags beschränke.

Einfluß des Wortes Halismus auf einige besondere Wissenschaften.

Naturgeschichte.

I. Mineralreich.

Die Geschichte der Organismen unseres Planeten beginnt mit den Mineralien, und zwar fängt sie da an, wo die Geschichte der Sonnensysteme aufhört, und steigt von den Mineralien zu den Pflanzen und Thieren. — Der Planet ist, wie die Physik uns lehrt, der reellste Theil, der Bauch des Sonnensystems, und entspricht als solcher vorzugsweise dem Halismus, dem verkörpernden Elemente. Der Magnetismus lebt im Feuer, der Electrismus in der Luft, der Halismus im Wasser; Wasser aber ist der Hauptbestandtheil des Planeten. Das Wasser verkörpert sich im

* Eine merkwürdige Beziehung bietet hier die Spiralbewegung des Mondes dar.

Salz und den verschiedenen Salz- oder Erdarten in immer dichteren Massen, und bildet so die Hauptmasse des Planeten. Außer ihr finden sich auch die Repräsentanten des Mondes und der Sonne: die Brenze und Metalle, als nothwendige Bestandtheile des Planeten, da ein Organ oder Organismus nur in der Durchdringung der drey Hauptelemente bestehen kann, oder vielmehr, da das dritte Element erst hervorgeht aus dem zweyten und dieses aus dem ersten, wie die Vier aus der Drey, und die Drey aus der Zwey.

A. Salze.

Wirkungssphäre des **Halismus**. Aus dem Wasser, der Mutter der Salze, bilden sich in progressiven Verdichtungen:

1.

Meersalz (Kochsalz),

(Chlor) Salzsäure, Natrum (Jod)

2.

Kalke (Flußspath),

Flußspathsäure? Kalk.

3.

Thone

* {Boraxsäure? Thon (Boracit!)
{Kohlensäure?

4.

Kiese (Bergcrystall)

Kieselsäure Silicium

Diesen vier Hauptformationen, welche die eigentliche Masse des Planeten bilden, müssen die übrigen Salzarten: Bittersalz, Schwerspath, Gyps, Salpeter u. s. w. als Subspecies oder Repetitionen jener untergeordnet werden.

B. Brenze.

Wirkungssphäre des **Electrismus**. Die Luft verdichtet sich zu

1) Schwefel, 2) Bernstein, 3) Diamant.

Diesen Hauptbrenzen sind, gemäß der hier herrschenden Triplicität, die übrigen, wie Selen, Asphalt, Steinöl, Steinkohle rc. anzureihen.

C. Metalle.

Wirkungssphäre des Magnetismus. Das Feuer der Sonne verdichtet sich, durch alle übrigen Erzeugten hindurchgreifend und die Linie darstellend, am äußersten Endpunct auf dem Planeten zu Metall. Bis jetzt hat man 28 Metalle aufgefunden, die wahrscheinlich in zweygliedriger Anordnung zu stehen kommen; doch wird vielleicht eine Repetition der früheren Classen zu berücksichtigen seyn.

* Sind Carbon und Boron vielleicht nur Stufen eines Radicals, und findet auch bey Chlor und Jod dasselbe Statt? —

Die Lehre von den Salzen, Brenzen und Metallen ist Stücklehre oder Organenlehre in der Mineralogie, und wird der Physik entnommen. Aus der Synthesis der drey Mineralorgane in ihrer verschiedenartigen Durchdringung mit dem Uebergewichte oder herrschenden Character dieses oder jenes Elementes, wobey aber stets der **Halismus** den Hauptcharacter gibt, gehen die eigentlichen **Mineralorganismen** hervor, welche als eigentlicher Inhalt der **Mineralogie** zu betrachten sind, und von welchen auch die Mineralquellen nicht ausgeschlossen seyn dürfen. Mineralien sind Planeten im Kleinen. Im Mineralreich herrscht die **Vierzahl**.

II. Pflanzenreich.

Die Organenlehre der Pflanzen findet ihr Vorbild in der Organenlehre der Mineralien. In den Pflanzenorganismen herrscht der **Electrismus**. Pflanzen sind (Planet + Mond), darum ist in ihrer Anordnung die **Siebenzahl** giltig.

A. Wurzelpflanzen, Acotyledonen.

1) Pilze, 2) Algen, 3) Farren, 4) Moose.

Diese vier Classen entsprechen dem Halismus.

B. Blattpflanzen, Monocotyledonen.

1) Gräser, 2) Zwiebeln (Lilien), 3) Orchideen (Palmen).

Diese drey Classen entsprechen dem Electrismus. Die in ihnen fest durchgreifend herrschende **Triplicität** und ihre **Flächenbedeutung**, die sich z. B. bey den Zwiebeln sogar auf die Wurzeln erstreckt, scheint mir von Wichtigkeit. Es dürften von nun an die **Zahlenverhältnisse**, wenn meine Stellung der Elemente weiter verfolgt seyn wird, heller, als zeither, und erfreulicher hervortreten. Bis jetzt wußte man nicht, daß Electrismus und Dreyheit parallel gehen rc.

C. Blumenpflanzen, Dicotyledonen.

Die Blumenpflanzen streben in ihrer Farbenpracht und pflanzlich ätherischen Erzeugnissen den Magnetismus zu verwirklichen; auch ist die Zweyheit in der Structur der mehrsten Dicotyledonen unverkennbar. Im Ganzen scheinen sie die vorhergehenden 7 Classen zu wiederholen.

III. Thierreich.

Thiere sind Planeten, Monde und Sonnen in gegenseitiger Durchdringung, doch mit Vorwalten der letztern. Dem Thierreich ist die **Neunzahl** heilig.

A. **Halismus**. B. **Electrismus**. C. **Magnetismus**.

A. Bauchthiere:

1) Schleimthiere.	2) Insecten.	3) Mollusken.
a. Infusorien.	a. Würmer.	a. Schnecken.
b. Phytozoen.	b. Krabben.	b. Muscheln.
c. Corallen.	c. Kerfe.	
d. Quallen.		

B. Brustthiere.

4) Fische.	5) Vögel.	6) Lurche.
a. Bauchflosser.	a. Wasservögel.	a. Schlangen.

b. Kahlbäuche.	b. Raubvögel.	b. Frösche.
c. Brustflosser.	c. Körnerfresser.	
d. Knorpelfische.		

C. Kopfthiere.

7) Hufthiere.	8) Klauenthiere.	9) Handthiere.
a. Wale.	a. Pfotenthiere.	a. Make.
b. Silche.	b. Klauenthiere.	b. Affen.
c. Vieh.	c. Tatzenthiere.	
d. Farche.		

Der **Mensch**, die Synthesis aller Thiere, stellt in Mann und Weib am reinsten die Idee des **Magnetismus** im Thierreiche dar.

Die Raubthiere, vorzüglich **Katzen**, sind bekanntlich als ausgezeichnete Träger der **Electricität** anzusehen, und es ist bey ihnen das Blutsystem, die Muscularkraft hervorstechend ausgebildet. Gleiches gilt von den Vögeln, welche die Idee des Brustthieres am reinsten versinnlichen.

Unter den Fischen finden sich merkwürdige Träger des **Halismus** vor (Gymnotus electricus, Raja torpedo).

Pharmacologie.

Pharmacologie habe ich seit vielen Jahren zu meinem Lieblingsstudium erkohren, habe aber noch nicht Muße finden können, sie specieller zu bearbeiten. Dieses Studium führte mich vor nunmehr 8 — 9 Jahren auf den Begriff **Halismus**, indem ich bald einsehen lernte, daß ohne Reinigung und festere Begründung der Lehre von den Elementen kein Heil für die Heilmittellehre, und noch weniger für die Pharmacologie zu hoffen seyn dürfte. Darum liegt es mir auch besonders am Herzen, daß man diese wichtige Sache, die Lehre vom Halismus, und diese meine Anregung dazu, einer genaueren Prüfung werth achten möge. —

Den Begriff Pharmacologie nehme ich im weitesten Sinne des Wortes, und verstehe darunter nicht nur die sogenannte, selbst in den neuesten Bearbeitungen immer noch in ihren Principien verfehlte — Arzneymittellehre, sondern die Würdigung alles dessen, was je die Erfahrung als schädlich oder heilsam für den menschlichen Organismus erkannte. Ich sage **heilsam** oder **schädlich**; denn theils ergibt sich nur aus den Gegensätzen das Wahre, theils kann ein und dasselbe Mittel heilsam oder schädlich werden, je nach den Umständen. Zudem hat auch *φάρμακον* diese Bedeutung, und Pharmacologie wird daher Jamatologie und Toxicologie seyn müssen, ohne die Lehre von den Nahrungsmitteln aus ihrem Reiche zu verweisen, da auch sie sehr oft als Heilmittel gebraucht werden müssen. Nahrungsmittel, Gifte und Heilmittel bilden also die Inhaltsmasse der Pharmacologie. In diese Masse, die leicht abschreckend gränzenlos erscheinen möchte, ist aber Ordnung zu bringen und ein Standpunct zu wählen, von welchem das scheinbar Gränzenlose sicheren Blickes zu überschauen ist. Es fragt sich nun, von welchem Princip hat die Pharmacologie auszugehen?

Heilen heißt Wiedererzeugen, ein Zerrüttetes wieder ergänzen, ein von der Norm Abgewichenes wieder dahin zurückführen. Heilung ist also eine zweyte Schöpfung, eine secundäre Zeugung. Der Heilkünstler ist ein zweyter Schöpfer und hat als solcher mit nichts als Zeugungsmitteln zu thun, deren Kenntniß die Kenntniß von den Zerstörungsmitteln mit einbedingt, und deren Anwendung hier auf den kranken menschlichen Organismus beschränkt ist. Diese Kenntniß soll aber der Heilkünstler durch die Pharmacologie erlangen. Da nun der menschliche Organismus als Microcosmus das Centrum des Macrocosmus ist, und seine Rückführung von Krankheit zu Gesundheit möglicher Weise alles, was lebt und webt, als Mittel zu diesem Zwecke ansprechen kann; so concentriert sich in der Pharmacologie alle und jede Wissenschaft auf den Zweck des Wiedererzeugens, des Heilens. Was sind aber die Mittel zu diesem Zwecke anders als dieselben Elemente, welche ursprünglich bey Erzeugung des Organismus thätig gewesen waren? Welch anderes Princip könnte also die Pharmacologie haben, von welch anderem ausgehen, als von dem der Schöpfung? —

Von dem Princip der Schöpfung und von den Urelementen hat also die Pharmacologie zu beginnen; — und zu enden? — in den erfahrungsgemäß erprobten Pharmacis, denen sie ihre rechte Stelle, ihre vernünftige Anwendungsart zuweist. Die Pharmacologie ist also auch von diesem höchsten Standpuncte aus keineswegs ein unübersehbares Feld. Sie geht an der Hand der Erfahrung, nimmt bloß auf, was diese unter Aufsicht der Wissenschaft prüft, geprüft hat und prüfen wird, weist aber alles aus ihrem Reiche, was Aberglaube, principloser Dogmatismus und Gewinnsucht hineingezwängt und gedrängt haben. Folgendes Schema mag meine Gedanken versinnlichen.

Die Pharmacologie zerfällt zunächst in drey Hauptabtheilungen:

A. Mathematische Pharmacologie.	B. Physische Pharmacologie.	C. Psychische Pharmacologie.
Instrumentenlehre, Verbandlehre (Acologie, Armamentarium chirurgicum) sammt Acustik und Optik — versteht sich, letztre für den bestimmten Zweck!	Hieher die bis jetzt soyenannte Arzneymittellehre, chemische Arzneymittellehre ꝛc. in etwas veränderter Gestalt.	lehrt die psychischen Elemente zur Heilung des **Individuums** kennen, schließt die Lehre vom thierischen Magnetismus mit ein und nimmt Rücksicht auf Musik und Malerey.

Die psychische Pharmacologie dürfte in das Gebiet der Theologie und Jurisprudenz hinüberzuschweifen scheinen; sie hat auch allerdings einerley Ursprung mit ihnen, ist aber streng von ihnen durch den Zweck der Medicin geschieden, als welche, selbst die medicinische Policey und gerichtliche Arzneykunde mit eingeschlossen, bloß mit den **Individuen** zu thun hat, während jene mit Erziehung und Heilung der Gesellschaft, des **Staates** sich beschäftigen. Die psychische Pharmacologie entnimmt also zwar ihren Inhalt aus der allgemeinen Psychologie, verwendet ihn aber ausschließlich nur zur Heilung, Warnung und Ernährung des **Individuums**.

Ich beschränke mich hier bloß auf einige Andeutungen in Beziehung auf das Eintheilungsprincip der physisch-pharmacologischen Materialien. Das Schema für diese Materialien denke ich mir folgendergestalt:

	Mineralische Producte.	Pflanzliche Producte.	Thierische Producte.
Halische Producte.	Salzsaure Salze. Jodsalze. Salpeter-, Kohlen-, Schwefel-, Borarsaure Salze rc. Mineralwässer. Mineralsäuren (Mittelsalze). (*Antiphlogistica.*)	Pflanzensäuren und deren Salze. Obst. Zucker. Gummi. Schleime. Bibernell. *Amara.* Adstringentia (*stomachalia, roborantia*). Rheum. Chelidon. Aloe. Seifen. *Acria.* Diuretica pellentia.	Thiersäuren und deren Salze. Milchzucker. Honig. Gallerte. Austern. Eyweiß. Ochsengalle. Canthariden rc.
Electrische Producte.	Schwefel. Schwefeleisen. Kermes. Goldschwefel. Schwefelleber. Bernstein. Asphalt. Steinöl rc. Kohle. Braunkohlenöl.	Harze und Balsame. Gınta. ferulacea. Doldensamen. Fette. Oele. Aromatische Oele. * Vinosa. Opium etc. (*Narcotica.*)	Phosphor. Ol. animale. Wachs. Wallrath. Leberthran. Fett. Talg. Eygelb. Fleisch. Blut. Blausäure.
Magnetische Producte.	Silber. Zink. Wißmuth. Arsenik. Eisen. Bley. Spießglanz. Zinn. Quecksilber. Gold rc. Metalloide. Jod? Mineralalcalien.	Schwefeläther. Essigäther rc. Aether. Oele.* Camphor. Cajeput. Matricaria. Valeriana. Serpentaria. Arnica. Ipecacuanha etc. (*Nervina.*) (Kirschlorbeer.)	Ammoniacalia. Moschus. Ambra. Zibeth. Castoreum. Liq. ammon. succin. etc. (*Antispasmodica.*)

Wenn einst die Chemie ist, was sie seyn soll, so wird sich dieses Schema, das mir für die Pharmacologie von großem Werth zu seyn scheint, zur erfreulichsten Vollständigkeit erheben lassen. Die Grundpfeiler stehen indeß sicher, und ich glaube auch das Hauptmateriale der Pharmacologie ziemlich untergebracht zu haben.

Nach diesem Schema zerfällt die physische Pharmacologie in drey Hauptabtheilungen und neun Classen je nach den Elementen und Reichen der Natur.

Erste Abtheilung.

Halische Pharmaca.

Salze.

1. Classe.	2. Classe.	3. Classe.
Halisch-mineral. Mittel.	Halisch-pflanzliche Mittel.	Halisch-thierische Mittel.
Mineralsalze.	Pflanzensalze	Thiersalze.

Zweyte Abtheilung.

Electrische Pharmaca.

Brenze.

4. Classe.	5. Classe.	6. Classe.
Electrisch-mineral. Mittel.	Electrisch-pflanzl. Mittel.	Electrisch-thierische Mittel.
Mineral-Brenze.	Pflanzen-Brenze.	Thier-Brenze.

Dritte Abtheilung.

Magnetische Pharmaca.

Metalle.

7. Classe.	8. Classe.	9. Classe.
Magnetisch-mineral. Mittel.	Magnetisch-pflanzl. Mittel.	Magnetisch-thierische Mittel.
Mineral-Metalle.	Pflanzen-Metalle.	Thier-Metalle.

Das Regulativ für die Lehre der halischen Pharmaca gibt die Wirkung des elementaren Salzes, des Wassers, auf den menschlichen Organismus. Es ist Hauptnahrungsmittel für den Vegetationsprozeß und Specificum für den Bauchorganismus oder das Lymphsystem. Von dem Wasser, dem indifferentesten Salz, geht die Lehre über zu den differenteren durch alle drey Naturreiche, deren jedes wieder seine eigenthümlichen Nahrungsmittel als Haltpuncte für die differenteren Pharmaca liefert, wie z. B. Kochsalz, Zucker, Milchzucker oder Gallerte, die sich nach und nach differenzieren bis zu den salzigen Giften herab.

Auf gleiche Weise ist für die Lehre der electrischen Pharmaca die Wirkung des elementaren Brenzes, der Luft, auf den menschlichen Organismus das regulierende Princip. Die Luft ist Hauptnahrungsmittel für den Athmungsprozeß sowohl als den Bewegungsprozeß und den ihnen dienenden Organen; sie ist das Specificum für den Brustorganismus oder das Blutsystem. Aus ihr entwickeln sich die differenteren bis zu den giftigen Brenzen.

Endlich ist für die Lehre der magnetischen Pharmaca

* Nach Planche soll Schwefel einen Bestandtheil der meisten ätherischen Oele ausmachen! welcher? —

die Wirkung des elementaren Metalles, des **Feuers**, auf den menschlichen Organismus der Anfangs- und Haltpunct. Es ist Hauptnahrungsmittel für den Empfindungsprozeß und Specificum für den Kopforganismus oder das Nervensystem. Von dem Feuer geht die Lehre über zu den differenteren Metallen, und zeigt, wie die giftigsten zugleich die wirksamsten Heilmittel seyn können.

Die durch Feuer und allerhand künstliche Mittel hervorgerufenen Zustände und Veränderungen der Salze, Brenze, Metalle, wie z. B. die Laugen, Säuren, Oxyde rc. müssen, so wie alle künstlich zusammengesetzten Arzneymittel, als Mittel **eigener Art**, je nach ihrer eigenthümlichen Wirkungsweise untergebracht werden.

Ein flüchtiger Blick auf unser Schema veranlaßt uns gleichsam von selbst zu den fruchtbarsten Folgerungen, unter welchen ich nur die **eine** heraushebe, daß dahin, wo sich das homologe, elementare und organische Eintheilungsprincip durchkreuzt, jedesmal die wirksamsten Specifica des betreffenden Systems des menschlichen Organismus fallen, ein Umstand, der sehr zu Gunsten der Richtigkeit unserer Eintheilung spricht. So treffen wir unter den Salzen die eigentlichen Specifica für das Lymphsystem in der Classe der **Mineralsalze**, während die Pflanzen- und Thiersalze mehr auf das Blut und Nervenleben des Unterleibes wirkend, hier eine Stellung finden, wodurch ihre Wirkungsweise sogleich einen genügenden Erklärungsgrund erhält. Dahin, wo sich das electrische und pflanzliche Princip als dem Brustorganismus entsprechende Naturthätigkeiten durchkreuzen, kommen die *Narcotica* zu stehen, welche bekanntlich die kräftigsten Specifica des Blutsystems ausmachen. In der Classe der magnetisch-thierischen Producte finden wir die *Antispasmodica* als die mächtigsten Nervenmittel.

Was nun die einzelnen Classen der betreffenden Abtheilung anlangt, so ist ihre Vergleichung eben so interessant als ergiebig für die Pharmacologie. Da mich aber dieß und ähnliches hier zu weit führen würde, so erwähne ich nur noch, daß jede Classe nach den Organen des ihr entsprechenden Systemes oder Leibes in eben soviele Ordnungen zerfällt als es dort Organe gibt.

Halismus.

Zum Schluß noch einige Worte über das Wesen und die Benennung des Halismus selbst und über sein Verhältniß zu den ihm zunächst verwandten Elementen.

Wie sich die Vier zur Drey und Zwey verhält, so verhält sich der Halismus zum Electrismus und Magnetismus. Wie der Magnetismus die Feuer und Metall erzeugende, und der Electrismus die Luft und Brenz erzeugende Kraft ist und bedeutet, eben so bedeutet der Halismus die Wasser und Salz erzeugende Thätigkeit.

Magnetismus, Electrismus und Halismus sind Modificationen **einer** Urkraft, der **allgemeinen Polarität**.

Schärfer vermag ich das Wesen des Halismus nicht zu bestimmen. Ich bin bey dieser Bestimmung nicht von den durch menschlichen Scharfsinn erfundenen Instrumenten, woran diese Thätigkeiten besonders hervortreten, ausgegangen, obwohl sie mir als Wegweiser zu meinem Ideengange gedient haben; sondern ich bin vorzüglich durch die **Okensche** und **Kiesersche** und deren Vorgänger und Zeitgenossen Ansicht von der Genesis auf diesen Begriff geleitet worden. Deßwegen will ich aber auch nicht die durch jene Instrumente im Kleinen nachgeahmte und vielfach getrübte und sich durchkreuzende Thätigkeiten, auch nicht die in der Natur selbst zu beobachtenden **Phänomene** dieser Kräfte, die wie alles in der Natur in stetem Conflict mit andern, besonders verwandten Kräften in die Erscheinung treten, sondern die elementaren, in der Idee rein gehaltenen Thätigkeiten selbst unter jenen Worten verstanden wissen.

So gedrückt aber auch diese an den Instrumenten hervortretenden elementaren Thätigkeiten oder Kräfte erscheinen mögen, so lassen sich selbst bey ihnen bestimmte Unterscheidungsmerkmale anführen, wie sie denn bereits durch viele Naturforscher, obschon ohne eigentliches Princip, angeführt worden sind.

Der künstliche Magnetismus (Magnet, Magnetnadel) läßt sich kaum isolieren, wirkt durch alle Körper hindurch, eben weil er Linie, Feuer, Dynamismus ist.

Der künstliche Electrismus (Electrisiermaschine) wird besonders leicht erregt bey trockner Luft, und ist am leichtesten empfindbar durch trockne Hand; er ist fast nur durch Bewegung und Flächen zu erzeugen. Diese vorzüglichsten Eigenschaften der Maschinen-Electricität finden aber ihre Erklärung in der Bedeutung der elementaren Electricität, als welche Fläche, Luft, Triplicität ist.

Der künstliche Halismus (Galvanische oder Voltaische Säule) wird am wirksamsten durch ein salziges Medium erzeugt, und ist am stärksten empfindbar durch eine feuchte und vorzüglich mit Salzauflösung benetzte Haut; auch lassen sich nur salzige Producte mittelst derselben zersetzen. Dieß erklärt sich aber, wenn wir in dem Begriff Halismus cubisches Wasser, salzerzeugende Thätigkeit, Quadruplicität zu sehen gewohnt sind.

Und um eben den richtigen Begriff einer Sache oder Thätigkeit immer vor Augen zu haben, scheint mir die Benennung derselben durchaus nicht gleichgültig. Die sinnlich hervortretenden Eigenschaften des Magneteisensteins lieferten in dem Stammworte *μάγνης* eine sehr fügliche Benennung für den Magnetismus. Eben so glücklich ist die Electricität gleichsam von der Natur selbst durch die frühzeitig erkannten Eigenschaften des Bernsteins (*ἤλεκτρον*) getauft worden.

Unser Halismus aber hatte bis jetzt noch keinen Stammnamen, weil er geheimnißvoll in seiner crystallenen Behausung und so lange im Verborgenen gearbeitet, bis er sich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts dem **Aloysius Galvani** von ferne zu erkennen gab. Unglücklicher Weise hatte nun dieser Späher (wie sein Gefährte Volta) einen wohlklingenden Namen, welcher Umstand wohl vorzüglich dazu beytrug, daß dankbare Zeitgenossen die große Naturthätigkeit Galvanismus oder Voltaismus nannten; denn hätte Galvani oder Volta zufällig Hinz oder Kunz geheißen, so würde man schwerlich in der Physik so viel von einem Hinzismus oder

Kunzismus gesprochen haben. Späterhin mochte man seinen Mißgriff einigermaßen einsehen, und nannte die noch immer nur dunkel erkannte Naturthätigkeit nach einer ebenfalls nur dunkel erkannten Wissenschaft, indem man die Worte Chemismus, Electro-Chemismus unterschob. — Warum nannte man den sogenannten Electro-Magnetismus nicht Oerstedismus? —

Ob ich nun die wesentliche Bedeutung dieser großen Naturthätigkeit erkannt, ob ich sie durch diese Abhandlung hinlänglich ins Licht zu stellen verstanden, und ob ich in der Benennung derselben nach dem Beyspiele seiner griechisch getauften Verwandten in dem Worte Halismus, nach ἅλς, sal, richtig gewählt habe, wird die Zukunft entscheiden.

Nossen, im Febr. 1827.

Dr. Carl Friedrich Groh.

Ueber

den Schlagfluß in pathologisch anatomischer Hinsicht aus den neuern Untersuchungen der Drn. Cheyne, Rochoux, Riobe und Bricheteau, von Dr. Adam Ziegler zu Bamberg.

Diese Beobachtungen sind eine Ausbeute aus den Untersuchungen engl. und franz. Aerzte; ihr Zweck ist Beseitigung manches Irrthums und Verbreitung mancher geistreichen Ansichten, welche bis jetzt bey uns nicht so bekannt sind.

Cheyne fand bey Schlagflüssigen folgende krankhafte Veränderungen: Ueberfüllung des Gehirn-Gefäßsystemes, besonders der kleinen Arterien, Extravasat von Blut und seröser Feuchtigkeit. Von dieser Ueberfüllung mit Blut kommt die Erscheinung, daß, sobald die Knochen durchsägt sind, der obere Theil der Hirnschale von selbst in die Höhe steigt. Die Gehirnhäute sind manchmal verdichtet, ihre Gefäße von Blut strotzend, zwischen ihnen extravasiertes Serum. Die Gehirnsubstanz ist öfters sehr fest, beym Durchschneiden mit rothen Puncten durchsäet, welche von einer Ueberfüllung der Markgefäße herrühren. Die Ventrikeln sind häufig ausgedehnt und mit einer Menge seröser Feuchtigkeit ausgefüllt. In der Mehrzahl der Fälle findet man innerhalb des Schädels Blutergießungen, bald zwischen den Hirnhäuten, bald in der Substanz, bald in den Ventrikeln. Entsteht ein Blutextravasat in der Gehirnsubstanz, so ist es von einer Höhle umgeben, deren Wände ungleich und rauh sind. Das darin enthaltene Blut ist mit Hirnsubstanz vermischt, so daß man ersteres nicht entfernen kann, ohne zugleich kleine Stückchen von der Medularsubstanz mit wegzuwischen. Die Aeste der mittleren Hirnarterie sind am meisten der Ruptur unterunterworfen. Cheyne hat mehrmals Extravasate aus kleinen Aesten dieser Arterie entstehen sehen, aber niemals aus einem größern Aste dieser oder einer andern Arterie; in einigen Fällen hat er die Basilararterie und innere Carotis beträchtlich erweitert gefunden. Bey serösem Extravasat ist der Aderstrang in den Ventrikeln blaß, außerdem strotzt er vom Blute.

Cheyne bestätigt, daß das Extravasat in der der gelähmten Seite des Körpers entgegengesetzten Hälfte des Gehirnes gefunden werde, bey Paraplegie findet man es auf den Grundflächen des Gehirns oder im Rückgrathscanal. Auch im kleinen Gehirn fand Cheyne 3- oder 4mal das Extravasat.

Bey Individuen, welche längere Zeit einen Anfall von Schlagfluß überlebt haben, findet man in der Gehirnsubstanz Höhlen von verschiedener Größe, welche Fäden geronnener Lymphe oder blutiggefärbte oder helle seröse Feuchtigkeit enthalten. Diese Höhlen wiederholen sich genau nach der Anzahl der apoplectischen Anfälle, so daß, wenn 3 Anfälle zu verschiedenen Zeiten da waren, auch 3 Höhlen aufgefunden werden. Die Untersuchungen der Brust- und Unterleibsorgane haben folgendes ergeben: Die Leber öfters in einem kranken Zustande, Verdickung, Ueberfüllung ihrer Substanz mit Blut; krankhafte Veränderung anderer Organe, die mit dem Schlagflusse in Beziehung zu stehen schienen, hat Cheyne nicht gefunden. —

Auf welche Art sich nun das Extravasat bilde, darüber waren nach Verschiedenheit der Schulen auch verschiedene Ansichten. Bald war es Andrang der atra bilis, bald eigenthümliche Schärfe, welche die zarten Gefäße anfäße, bald Ruptur, bald Durchschwitzung. Seit der Hälfte des 18ten Jahrhunderts verbreitete die Section von Frauenzimmern, die während oder kurz vor den Catamenien starben, helleres Licht über den Vorgang bey innern Blutungen. Man fand, daß die meisten Blutflüsse von einer Art von Exhalation, per anastomosin, entstehen.

Dr. Cheyne liefert eine Sectionsgeschichte, wobey er mit großer Genauigkeit die Quelle des in der Hirnkammer extravasierten Blutes nachweiset.

S. 359 a. —

Nun folgt eine interessante in medicinisch gerichtlicher Hinsicht merkwürdige Beobachtung vom Dr. Kellie dem Dr. Cheyne mitgetheilt; nehmlich die glückliche und leichte Geburt eines lebenden Kindes bey vollkommen apoplectischem unbewußtem Zustande der Gebärenden.

S. 543 (b.).

Nun zu den anatomisch pathologischen Erscheinungen derjenigen, die einen oder mehrere apoplectische Anfälle überlebt haben. Die Franzosen Rochoux, Riobe u. Bricheteau haben die vorzüglichsten Aufschlüsse hierüber gegeben. Die Geschichte der Apoplexie gibt einen sprechenden Beweis, in welche Irrthümer man in der Medicin ohne Beobachtung und Erfahrung bey Erklärung verborgener Erscheinungen im Organismus gerathen könne. Daher die alten Aerzte, denen die Erhellung anatomisch pathologischer Untersuchungen fehlte, die abentheuerlichsten Ansichten über die Ursachen und Entstehung des Schlagflusses aufstellten. Sie bestand nach Einigen in Erosion der inneren Theile des Gehirnes, nach Aretäus in einer plötzlichen Stockung und Erkältung des Blutes, nach Galen in einer zähen Ueberfüllung der Hirnkammern mit kalter schwarzgallichter Flüssigkeit. Nach Turritanus, Berengarius ꝛc. Stillstand der Lebensgeister, Gährung des Blutes, Verstopfung des Torculus Herophili. Nach

den Forschungen an Leichen entstand die Eintheilung des Schlagflußes in apopl. sanguinea et serosa, die bis jetzt von einigen beybehalten, von andern als Portal, Montain, Rochoux verworfen wird. — Portal stellt mit Sauvages 20 verschiedene Arten des Schlagflußes auf.

Der Lyoner Arzt Montain stellt in einer Schrift über Apoplexia von 1813 einen blutigen und nervösen Schlagfluß auf, und theilt den ersten in den arteriellen und venösen, und den 2ten in den sthenischen und asthenischen ab.

Wepfer, Valsalva, und Morgagni ließen sich durch anatomisch pathologische Untersuchungen leiten. Noch mehr Verdienste haben hierin Riobe und Rochoux. Letzterer machte uns zuerst mit den Veränderungen des Gehirns bekannt, welche gleichzeitig mit dem Extravasat oder als Folge desselben eintreten. Er erwähnt der Membranen, welche sich zu vollkommen organisierten Bälgen bilden, in welchen sich das extravasierte Blut befindet, und wodurch es mittelst der einsaugenden Gefäße absorbiert wird.

Von Hippocrates an bis auf unsere Zeiten, hielt man einen Schlagfluß mit Extravasat in der Gehirnsubstanz für unfehlbar tödtlich, allein die pathologische Anatomie wieß das Unrichtige dieser Ansicht nach, indem sie mehrere Fälle von der gelungenen Zertheilung der Naturkraft aufzählte. Morgagni, Brunner, Marandel, Bayle, Riobe, Rochoux, Wepfer, Pluneux rc. liefern Beobachtungen hierüber. Unter gewissen Umständen sagt Marandel (pag. 552 (c.).

Dr. Riobe gibt eine sehr scharfsinnige Erklärung über den bewunderungswürdigen Proceß, den die Natur zur Zertheilung anwendet, indem das ausgetretene Blut vermöge einer Art Balg von der Hirnsubstanz abgeschieden, und in der Folge von einsaugenden Gefäßen absorbiert wird; in 8 Fällen in der Charité zu Paris beweist er die Wirklichkeit der Einsaugung des Extravasats p. 558 — d. —

Ueber die Entstehungsart dieser häutigen Bälge ist Riobe mit sich nicht einig, ob sie das Product einer eyweißartigen Ausschwitzung wären, so wie sie auf der äußeren Fläche frischer Wunden statt findet, oder ob sie aus einer Umbildung derjenigen Hirnsubstanz herkomme, welche mit dem ausgetretenen Blut in Berührung stehe. Dr. Bombery meynt, daß sich die Bildung dieser Bälge aus der Lehre der sogenannten falschen Membranen erklären lasse, das extravasierte Blut wirke als Reiz, der damit in Berührung stehende Theil der Hirnsubstanz entzünde sich, schwitze Faserstoff aus, welcher ein speckartiges Ansehen gewinne, und sich endlich zu einer Membran gestalte.

Cruveilhier der die successive Entstehung und Ausbildung dieser Bälge beschreibt, sagt, der Balg werde, jemehr das extravasierte Blut oder das serum eingesogen werde, immer kleiner, seine Wände würden dicker, verwüchsen, und hinterließen nur eine gelbe Narbe, oder ein lamellenartiges mit seröser Feuchtigkeit angefülltes Gewebe. —

Dr. Moulin theilt in seinem 1819 zu Paris erschienenen Werke über den Schlagfluß seine interessanten Erfahrungen über den Vernarbungsproceß der Höhlen des Blutextravasats und die in andern Fällen stattfindende Verwandlung in einen serösen Balg mit. Nach Morgagnis und Rochoux Erfahrungen ergibt sich, daß in dem kleinen Theile des Gehirnes, welcher den gestreiften Körper und den Sehnervhügel bildet, über das doppelte mehr Extravasate vorkommen, als in andern Stellen dieses Organs, wovon aller Wahrscheinlichkeit nach die Ursache in der Structur des gestreiften Körpers liegt. Auch sollen mehr Extravasate nach Morgagni auf der rechten als linken Seite vorkommen; als ursächliche Momente werden angesehen, die Gewohnheit des Menschen auf der rechten Seite zu schlafen, der häufigere und stärkere Gebrauch des rechten Armes, der Verlauf der rechten Carotis, welche mit dem Stamme der Aorta mehr parallel läuft als die linke, auch einen größeren Durchmesser hat, wodurch das Blut leichter und stärker nach dem Gehirne andringt. Im kleinen Gehirne sind selten Extravasate zu treffen; auf 50 Fälle rechnet Rochoux nur einen einzigen.

Apoplexia serosa.

Die Eintheilung des Schlagflußes in apopl. serosa und die neuere Eintheilung in apoplex. asthenica et asthenica, activa et passiva findet Widerspruch, indem eine wässerige Ansammlung allein für sich bestehend nicht existiere, sondern nach Morgagnis und Golis Bemerkungen immer auch zugleich Turgescenz der Gehirngefäße, mehr oder mindere Congestion, nie reine seröse Flüßigkeit, sondern auch Ausschwitzung coagulabler Lymphe angetroffen werde. Diese aus der Erfahrung entlehnten Thatsachen beweisen zur Genüge, daß der sogenannte seröse Schlagfluß keineswegs als eine von der apopl. sanguin. verschiedene Art, sondern nur als ein verschiedener Ausgang derselben Krankheit zu betrachten sey. pag. 458 — d.

Der Ausgang einer Krankheit könne die Eintheilung derselben wohl in anatom. pathognomischer Hinsicht, nicht aber in practischer Hinsicht bestimmen.

Für das therapeutische Verfahren, welches hauptsächlich durch die individuelle Constitution bestimmt wird, geht aus diesen Beobachtungen hervor, daß niemals, selbst da, wo alle Zeichen von Schwäche vorhanden sind, nehmlich eingefallenes blasses Gesicht, kühle Temperatur, hohes Alter, phlegmatische Constitution rc. der wahre Zustand des Gehirns im Schlagfluße, nehmlich Ueberfüllung seiner Gefäße, übersehen werden darf, sondern durch allgemeine oder starke örtliche Blutentziehungen behandelt werden muß.

Die Wichtigkeit der Hirncongestionen darf nicht übersehen werden. Nach Beobachtungen des Dr. Bricheteau entstehen apoplectische tödtliche Zufälle lediglich durch Ueberfüllung der Hirngefäße ohne alles Extravasat. Die apoplexia neonatorum entsteht fast immer durch Turgescenz der Hirngefäße, besonders durch Ueberfüllung der Venen. — Die Hirncongestionen sind häufig vorübergehend, und selten tödtlich. Durch einen plötzlichen Andrang von Blut entstehen Zufälle, welche mit dem Schlagfluße große Aehnlichkeit haben, die Franzosen haben dafür einen eigenen Namen Coup de sang. Oft werden beyde Zustände mit

einander verwechselt, allein es ist ein von dem Schlagflusse wesentlich verschiedener Zustand, oft Vorläufer des Schlagflusses.

Noch ein anderer krankhafter Zustand des Gehirns, welcher erst in neuern Zeiten durch Prof. Recamier zur Sprache gekommen, hat ebenfalls mit dem Schlagflusse große Aehnlichkeit, nehmlich Erweichung der Hirnsubstanz (ramollissement du Cerveau). Sectionsgeschichte p. 470 — e.

Ohngeachtet diese beyden Krankheiten von einander wesentlich verschieden sind, so sind sie doch bey dem gegenwärtigen Standpunct unserer Diagnose sehr schwierig, oft unmöglich von einander gehörig zu unterscheiden p. 479 — f.

Dr. Romberg macht uns ferner mit den sehr interessanten Versuchen und Beobachtungen des bekannten französischen Anatomen Serres bekannt, welcher 13 Jahre lang mit dem Studio dieser Krankheit sich beschäftigte und 200 Gehirne schlagflüßiger und gelähmter Menschen untersuchte, auch interessante Versuche an verschiedenen Thieren anstellte p. 3. — g.

Er schließt daraus, daß die Apoplexie keineswegs dem Blutextravasate zugeschrieben werden könne, wo es auch immer im Gehirne seinen Sitz habe. —

Man fand auch wirklich bey Menschen, die an ganz andern Krankheiten starben, Extravasate von Blut, von Serum in den Ventrikeln, zwischen den Hirnhäuten, ohne alle Symptome von Apoplexie, oder Geisteszerrüttung; in den Schriften des Amatus Lusitanus, in Bonnets sepulchretum, in Morgagnis Werken findet man Fälle verzeichnet von Eiteransammlung im Gehirne, ohne alle apoplectische Zufälle; Wepfer fand bey einem polnischen Edelmann ein Extravasat von Blut zwischen dem Schädel, den Hirnhäuten und in der Hirnsubstanz selbst, obgleich sich kein Symptom des Schlagflußes vor dem Tode eingestellt hatte. — Die Schlagflüße werden geheilt, und das Extravasat bleibt zurück. Es würde, wenn das Extravasat Ursache des Schlagflußes wäre, keine Schlagflüße ohne Extravasat geben. Alles dieß und endlich auch die Beobachtung, daß die Apoplexie periodische Anfälle bildet, scheinet zu beweisen, daß die Austretung von Flüßigkeit innerhalb der Schädelhöhle Wirkung und nicht Ursache der Apoplexie ist.

Nach der Eigenthümlichkeit der Erscheinungen des Schlagflußes glaubt der Verfasser folgende Benennungen als passend aufstellen zu können, nehmlich apoplexia meningea. Bey Schlagfluß ohne Lähmung, wegen dem Sitz der Krankheit in den Hirnhäuten, — apoplexia Cerebralis bey Lähmung, weil der Sitz im Gehirne selbst gesucht werden muß.

Apoplex. meningea.

Nach den Beobachtungen des Verf. kann sie im jeglichen Alter eintreten, vom kindlichen bis zum abgelebten Greißenalter. Dieß behauptet Serres gegen die Autorität des Hippocrates und die Meynung der Aerzte — die apopl. mening. befällt vorzugsweise Kinder bis zum 15ten Jahre, und über 60 Jahr alte Greiße: das weibliche Geschlecht scheint ihr mehr unterworfen zu seyn. Von 41 Fällen kommen 33 bey Weibern, 8 nur bey Männern vor. Das Verhältniß würde noch größer seyn, wenn der Verf. die zahlreichen Fälle aus den Krankenlisten der Salpetrière und des Bicetre hätte benutzen wollen. Dieser Schlagfluß bildet sich oft so unmerklich aus, daß die Unwissenden diesen Zustand für tiefen Schlaf halten; — allein im natürlichen Schlaf stehen die langsamen Athemzüge in einem richtigen Verhältnisse zu den ebenfalls langsamen Pulsschlägen; wo hingegen bey dieser Apoplexie die Pulsschläge bey langsamen Athemzügen sehr beschleunigt sind. Je deutlicher sich dieß Mißverhältniß ausspricht, desto größer ist die Betäubung. Die Reihenfolge der gestörten Sinnesthätigkeit ist folgende. Zuerst erschwerte Bewegung der Zunge, späterhin Verlust der Sprache, aufgehobene Perception der Außenwelt, Abnahme und Verlust des Tastgefühles und Sehvermögens bey fortdauerndem Gehör, Anfang der Somnolenz bis zum Coma, während der Puls den höchsten, der Athem den niedrigsten Grad der Frequenz erreicht.

Die Athemzüge geschehen bey dieser Apoplexie gleichmäßig, die Brust erweitert sich auf beyden Seiten ganz gleich, anders verhält sich dieß bey der apoplex. cerebralis.

Eben so wenig ist bey dieser Apoplexie der Mund verzerrt. Der Kranke liegt in gerader Richtung, ohne sich auf die eine oder andere Seite zu neigen. Ist er nicht soporös, so bewegt er Arme und Beine. Im sopor kommen diese Bewegungen automatisch zu Stande.

Die verschiedenen Arten von apoplex. menning., welche der Verf. beobachtete, sind 5.

1. Apopl. menning. ohne Extravas. —
2. Apopl. menning. mit serös. Extrav. —
3. apopl. menning. mit serösblutigem Extrav. —
4. apopl. menn. mit Ruptur oder aneurysmasche Erweiterung einer Arterie.
5. apopl. menn. mit Ruptur einer Vene. —

Nun folgen die Sectionsberichte p. 25. — h. —

Apoplexia cerebralis.

Diese Art Schlagfluß befällt vollblütige, kurzhälsige wohlgenährte, dem übermäßigen Genusse des Weines, der Liebe ergebene Menschen, und zwar plötzlich. Wenige Augenblicke vor dem Anfalle verrathen die Hirnfunctionen einen aufgeregten Zustand. Er hat seine Vorboten. Oft kann durch geeignete Mittel der Anfall vermieden werden pag. 53. — z. —

Bey der apoplex. cerebr. bietet sich uns ein natürlicher Eintheilungsgrund in der Verschiedenheit der Lähmungen dar, welche sie herbeyführt. Dem gemäß stellt der Verfasser nach seinen Beobachtungen 5 Arten auf.

1. apopl. cerebr. mit halbseitiger Lähmung.
2. — — mit Lähmung eines Armes.
3. — — mit Lähmung eines Fußes.
4. — — mit doppelter Hemiplegie in 2 aufeinander folgenden Anfällen.

5. apopl. cerebr. mit Lähmung des ganzen Körpers in einem Anfalle.

Der Verf. behauptet, man könne von den Symptomen einen Rückschluß auf den Sitz der Krankheit machen, und nach seinen Beobachtungen und Erfahrungen jeder dieser 5 Arten ihren Sitz im Gehirne nachweisen.

Nach den sorgfältigen Untersuchungen von 368 Leichen an apopl. cerebr. mit Hemiplegie verstorbener in allen berühmten Spitälern von Paris, stellt der Verfasser das Resultat fest, daß sich stets die organische Veränderung in der, den gelähmten Theilen entgegengesetzten Hirnhemisphäre vorfindet, die Beobachtungen vom Gegentheil verwirft er.

Der Sitz der doppelten Hemiplegie ist wie bey der einfachen, in der Gehirnsubstanz und man kann deutlich die frische mit Blut angefüllte Höhle von der ältern unterscheiden, wenn nach längerer Zeit ein 2ter Anfall erfolgt. Bey apoplex. mit Lähmung des ganzen Körpers in einem Anfalle, befindet sich das Extravasat in dem Hirnknoten, und zwar entweder ohne oder mit Zerreißung der Wände und Bluterguß über die Grundfläche des Schädels; immer tritt der Tod mit erstaunlicher Schnelligkeit ein, die Kranken sterben asphyctisch, oder auf ähnliche Weise wie die Thiere, denen man beyde nervos pneumo-gastricos durchschnitten hat.

Noch macht der Verfasser auf die Entzündung der innern Haut der Hirnarterien und Venen aufmerksam, welche schon von mehreren berühmten Aerzten des Hotel Dieu bestätigt wurde.

Nun die Sectionen der verschiedenen Arten der apopl. cerebr. pag. 60. H.

Wenn gleich Dr. Serres die Combinationen der mannichfaltigen krankhaften Veränderungen des Gehirnes und seiner Häute bey der apopl. nachgewiesen hat, so ist er uns doch eine genügende Aufklärung über den Punct schuldig geblieben, welchen Antheil das Extravasat an und für sich an der Bildung des apoplectischen Anfalles nimmt; wenn man es gleichwohl als Product eines andern Zustandes ansieht, so wird man ihm einen Einfluß auf die Entstehung dieser Krankheit dennoch nicht absprechen können, vorzüglich bey der apopl. cerebr., wo es sogar als ein entscheidendes Moment gelten wird. Das Heilverfahren ist nach der Natur des Uebels das antiphlogistische in seinem ganzen Umfange.

Nun noch die Frage, in welchem Zusammenhange steht die apopl. mit Krankheiten anderer Organe? läßt sich eine ätiologische Beziehung zwischen beyden in der Erfahrung nachweisen? Nach Beobachtungen mehrerer vorzüglicher Aerzte, eines Kreysig, Bricheteau, Lieutaud, Cuviser, Richerand kommen häufig aneurysmatische Anlage, Erweiterung der linken Herzkammer und starke Verdickung ihrer Wände bey dem Schlagfluße vor, wobey die vermehrte Kraft, womit die Aortenkammer das Blut nach dem Gehirne treibt, wahrscheinlich eine Hauptrolle spielt. Die Kürze des Halses wird auch als ein Moment der apoplectischen Constitution angesehen; eben so muß auf den verschiedenen Ursprung und Verlauf der Carotiden und Vertebralarterien, und durch die dadurch bedingte eigene Anordnung der Gefäße im Gehirne Rücksicht genommen werden. Wichtig, besonders in therapeutischer Hinsicht, ist die Untersuchung des Unterleibes bey Apoplectischen. Durch die Annahme eines galligen Schlagflußes findet der Verf. nach Würdigung der Gründe diese Annahme für unstatthaft.

Eben so läßt er auf sich beruhen, ob zwischen den Krankheiten der Leber und dem Schlagflusse eine ätiologische Beziehung statt finde; er glaubt, daß die Leiden beyder Organe von ein und derselben Schädlichkeit, nehmlich dem übermäßigen Genuß spirituöser Getränke, herrühre. Cheyne nimmt jedoch wegen des, in andern Fällen erwiesenen Zusammenhangs zwischen Hirn- und Leberkrankheiten denselben auch beym Schlagflusse an. —

Ueber

das Blasen der Wale, von Faber.

Veranlaßt durch Prof. Baers treffliche Abhandlung in der Isis 1826, Heft 8. über die Cetaceen, und die daselbst geäußerte Meynung, daß diese Thiere nicht Wasser aus ihren Spritzlöchern würfen, erlaube ich mir folgende Bemerkung. Ich bin leider nicht Anatom und kann nicht ausmachen, wie es vor sich geht, lasse mich auch nicht durch die frühere Meynung abhalten, die neue Wahrheit anzunehmen; daß es aber vor sich gehe, davon war ich wohl hundertmal Augenzeuge auf meiner Reise nach Island und nachher auf meinen Bootfahrten um diese Insel. Bey hellem und stillem Wetter sieht man auf dem Ocean überall um die Schiffe diese Wassersäulen emporragen noch eh man das Thier, welches sie veranlaßt, bemerkt; auch ist es eine bekannte Sache, daß das Wasserspritzen der Verräther der Walfische ist und die Fänger auf ihre Spur leitet. Die Wasserstrahlen von den eigentlichen Walen erreichen eine Höhe von ungefähr 8 — 12 Ellen, von den kleineren Delphinen 1 — $1\frac{1}{2}$ Ellen. Dieses sieht man hundertmal bey Delphinus phocaena im kleinen Belt zwischen Fühnen u. Jütland, wo regelmäßig jedes Jahr im December Jagd auf sie gemacht wird, und deren jährlich 100 — 200 gefangen werden. Daß die Wasserstrahlen durch die Heftigkeit des Austreibens die Cohärenz verlieren und tropfenförmig werden, thut meiner Meynung nach nichts zur Sache und ist bey jedem heftigen Ausstoßen des Wassers der Fall, was ich auch an den heißen Quellen des Geisers und Strocks bemerkte, die das Wasser mit solcher Heftigkeit emporwerfen, daß es ähnlicher einem feinen Staubregen als einem Wasserstrahl ist. Daß das ausgeworfene Wasser nicht durch die Spritzlöcher heruntergekommen, sondern durch das Maul eingesogen worden ist, dafür sprechen die Klappen, welche die Spritzlöcher bedecken. Auch scheint mir dieses folgende Thatsache zu beweisen. Im Juny 1824 trieb eine Balaena rostrata eine Stunde von hier (Horsens in Jütland) lebendig an den Strand (dieselbe, von der ich dem Prof. Meckel in Halle das Skelet sandte). Sie lag so weit im Trocknen, daß nur das Maul im Wasser blieb, aber die ganze Oberseite des Leibes, so wie die Spritzlöcher

über demselben waren; dessen ungeachtet sahen mehr als 20 Menschen, die nicht über 15 Schritte von ihr standen, daß sie beständig Wasser durch das Spritzloch emporwarf. Fuhr sie nicht fort, dieses Wasser beständig durch den Mund einzuziehen, so müßte man annehmen, daß sie schon eine so große Wassermasse in den Spritzlöchern gehabt hätte, was doch ganz unstatthaft ist. Man tödtete sie durch einen Schuß in diese Röhren.

Auf Färöe fängt man noch heutiges Tages die Balaena rostrata dadurch, daß man ihr mit List einen wollenen Handschuh ins Spritzloch steckt, was zur Folge hat, daß sie nicht untertauchen kann; wenigstens lehrt die Erfahrung, daß sie es nicht thut. * Herr Prof. Baer verwirft in dieser Sache die Autorität der Schriftsteller, außer der von Scoresby. Ich räume gern ein, daß Autoritäten, wie die von Anderson und Pontoppidan, welche öfters nur nach Berichten der Seeleute schrieben, verwerflich sind; aber wir haben doch einige Berichte hierüber von glaubwürdigen Schriftstellern. Landt, der mehrere Jahre Priester auf Färöe war und 1800 eine Beschreibung dieser Insel in dänischer Sprache herausgab, ist gewiß ein sehr glaubwürdiger Schriftsteller. Er sagt S. 142 von dem Färöeischen Grind, der einerley mit Cuviers Delphinus globiceps ist: im Nacken hat er ein Spritzloch, wodurch er das Wasser 2 — 3 Ellen hoch in die Luft wirft. Lyngbye, der Verf. von dem Werke über die dänischen Algen, hat der dänischen Gesellschaft der Wissenschaften eine Abhandlung über den Fang dieses Delphins, wovon er im Jahr 1817 auf Färöe Augenzeuge war, eingegeben. Diese interessante Abhandlung ist in der dänischen Zeitschrift der Nat. Wissenschaften 1825, Heft II abgedruckt. Er sagt daselbst: es wurden mehrere Hunderte gefangen: Sie spritzen, wann sie an die Wasserfläche kommen, große Wasserstrahlen in die Luft. In einer Anmerkung setzt er hinzu: Hr. Pastor Schröder, der ebenfalls diesem Fange beywohnte, hat mir gemeldet, daß in dem Spritzloch des Grinds mehrere Gänge sind; oben darauf ist eine Klappe, die sich gegen die Schnauze öffnet; unter derselben eine andere von vorn nach hinten geöffnet; diese Klappen kann der Grind so zusammendrücken, daß er, wenn man eine Hand in das Spritzloch steckt, Blut aus den Fingerspitzen treibt. Unter diesen Klappen finden sich 2 große Luftgänge und neben denselben 2 kleinere, welche letztere die Einwohner für Ohren oder Ohrgänge ansehen. Bey Balaena rostrata sind dagegen nur 2 Gänge im Spritzloch, und man findet den Ohrgang deutlich auswendig am Kopfe, ungefähr so groß als eine Federspuhle: so weit Lyngbye. Diese Klappen verhindern offenbar das Eindringen des Wassers von oben herein, weil sie nur von unten nach oben geöffnet werden. Wie überhaupt das Einpumpen und Ausstoßen des Wassers vor sich geht, überlasse ich einem Kundigeren; die Thatsache selbst aber, welche ich selbst gesehen habe, daß nehmlich die Walfische Wasserstrahlen aus den Röhren spritzen, kann ich mir nicht absprechen lassen.

* Dabey ist doch zu bewundern, daß sie nicht Wasser ins Maul nimmt und den Handschuh herausspritzt. R.

Anmerk. Die Ausdrücke des Verf. über die Wasserstrahlen sind so bestimmt, daß sich an der Sache selbst nicht zweifeln läßt; er hätte indessen die Erscheinung, und besonders die Dauer derselben genauer beschreiben und namentlich angeben sollen, wie hoch das Wasser säulenförmig beysammen bleibt, und wann es anfängt in Tropfen auseinanderzugehen; auch hätte er die gewiß nicht unwahrscheinliche Vermuthung, daß der Athem, besonders in so kalten Gegenden, sogleich zu Nebelstrahlen erstarrt, nicht unberücksichtigt lassen sollen. Freylich ist es um Jütland, besonders im Sommer, etwas andres. Ich habe in der Nordsee nicht selten, oft auf 20 — 30 Schritte, Delphine gesehen, aber nie ein Auswerfen von Wasserstrahlen, auch keinen verdichteten Athem bemerkt. O.

Entomologisches Archiv;

herausgegeben von G. Th. Thon. Jena bey Schmid, B. I, Heft 1. 1827. 4. 16. 2 Kupfertf.

Es ist zu wünschen, daß dieser neuen entomologischen Zeitschrift ein besseres Schicksal bevorstehe als den bisherigen. Die Absicht des Herausgebers ist, alle neu entdeckten Arten namhaft zu machen, sie und ihre Naturgeschichte zu characterisieren, die Gattungen, welche neu gegründet wurden, anzugeben und die Systeme, welche aufgestellt werden, vorzulegen, und so alle Materialien zu einer künftigen, vollständigen Naturgeschichte der Insecten, Anatomie und Physiologie nicht ausgeschlossen, zu liefern. Dieses Heft enthält Auszüge aus Siebolds Japonia, den Linn. transact., dem Zoolog. Journ., Lewins Schmetterlingen von Neusüdwallis, wovon alle Abbildungen hier mitgetheilt sind; aus Fischers Entomographia imperii russici, gleichfalls mit Abbildungen (Cicindelae); aus Latreilles Familles naturelles und Dejean's Coléoptères. Ein besonderes Verzeichniß der Abbildungen am Ende würde sehr nützlich seyn.

Geht der Borkenkäfer

nur kranke, oder geht er auch gesunde Bäume an? Eine Aufforderung an practische Forstmänner, diese Streitfrage, wenn Gelegenheit sich darbietet, einer neuen und strengeren Prüfung zu unterwerfen. Von K. L. Krutzsch, Prof. zu Tharand. Dresden bey Arnold. 1825. 8. 84.

Der seit Bechstein allgemein gewordene Forstglaube über die Lebensweise oder den Instinct dieses Käfers, nehmlich, daß er, in geringer Menge vorhanden, nur in kranken Bäumen lebe, in Ueberzahl aber auch gesunde Bäume anfalle und sie krank mache, steht noch keineswegs auf so vesten Füßen, daß er nicht noch neuer Erfahrungen und eigends dazu selbst mit großen Aufopferungen angestellter Versuche bedürfte. Man braucht nur Gmelins Abhandlung über die Wurmtrockniß (Leipzig bey Crusius 1787) zu lesen, um davon völlige Ueberzeugung zu erhalten. In diesem Buche sind alle Erfahrungen und Meynungen seit 100

Jahren über diesen Gegenstand mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit und einer musterhaften Unpartheylichkeit so zusammengestellt, daß man auch bey wiederholtem Lesen und Vergleichen nicht im Stande ist, sich weder auf die eine noch auf die andere Seite zu neigen. Es war daher wohl der Mühe werth, die Sache wieder einmal zur Sprache zu bringen und zu neuen Nachforschungen und Untersuchungen anzuspornen, damit überhaupt mehr Naturgeschichte in die Beobachtungen getragen werde. Und das ist in vorliegender Schrift mit Ernst und Scharfsinn geschehen. Das Berufen auf die bis jetzt gemachten Beobachtungen und Erfahrungen reicht deßhalb nicht hin, weil sich die entgegengesetzten das Gleichgewicht halten, und beyde von Männern herrühren, welche mit Recht in gleichgroßem Ansehen stehen. Die Versuche müssen mit den gehörigen Vorkenntnissen und planmäßig gemacht und mehrere Jahre fortgesetzt werden; man muß z. B. die Puppen sammeln und sie in ganz gesunde, weit entfernte Wälder tragen, um zu erfahren, ob die ausgeschloffenen Käfer im Stande sind, in denselben sich fortzupflanzen. Dazu ist freylich auch erforderlich, daß man ganz sichere Kennzeichen habe von den Bäumen, welche gesund oder bereits krank sind; was sich doch wohl durch die Natur des Harzes und durch das Ansetzen vollkommner Samen wird entscheiden lassen. Der Verf. ist zwar gegen die Meynung, daß der Borkenkäfer gesunde Bäume angehe: er bringt auch dagegen allerdings sehr wichtige und scharfsinnige Gründe vor; da sie indessen nur theoretisch sind, so legt er ihnen mit Recht keinen anderen Werth bey als den der Aufmunterung zu neuen und besser als bisher angestellten Beobachtungen und Versuchen. Möge diese Schrift den beabsichtigten Zweck erreichen und bald zur Entscheidung der für den Haushalt der Wälder so wichtigen Streitfrage führen.

Neueste Schriften

der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. Halle bey Renger, B. I. Hft. 3. 1824. 210. mit 5 Stfl. Hft. 4. 1825. 146. 3 Kpftfl.

Die Anzeige dieser höchst wichtigen Schriften ist liegen geblieben, weil wir immer hofften, Zeit zu einer vollständigen Darstellung zu gewinnen, was aber bis jetzt nicht möglich gewesen; wir wollen daher unsere Leser wenigstens mit dem Inhalt bekannt machen. Beyde Hefte enthalten nichts anders als Arbeiten von Dr. H. Rathke, demselben, welcher die Kiemenlöcher bey Säugthieren und Vögeln entdeckt hat. Wie genau er in der Anatomie arbeitet und mit welchem Sinn und Verstand er seine Entdeckungen zu deuten und in Zusammenhang mit den Grundsätzen der neueren Physiologie zu bringen weiß, haben wir schon in der Isis bey Gelegenheit der früheren Hefte über die Anatomie der Molche rühmlich anerkannt. Auch in dieser Hinsicht ist eine vollständige Darstellung der vorliegenden Arbeit nicht mehr so unumgänglich nöthig, da jeder Naturforscher und Anatom überzeugt seyn kann, daß er hier Neues und Vollständiges findet.

Das erste Heft ist überschrieben: Ueber den Darmcanal und die Zeugungsorgane der Fische. Der Verf. hat in dieser Hinsicht nicht weniger als 19 Sippen und 56 Gattungen untersucht, welche alle bey Danzig im Meer oder im süßen Wasser vorkommen: Muraena, Ammodytes, Gadus 2, Blennius, Gobius, Cottus 2, Pleuronectes 5, Perca 3, Gasterosteus 3, Scomber, Cobitis 5, Silurus, Salmo, Esox 2, Clupea 3, Cyprinus 16, Syngnathus, Cyclopterus, Acipenser.

In der Abhandlung über den Darmcanal betrachtet der Verf. die Speicheldrüsen, den Verlauf und die Form des Darmcanals im Allgemeinen, die Speiseröhre, den Magen, den Mitteldarm, den Afterdarm, den Pförtneranhang, den Gallengang und den der Schwimmblase. Darauf folgt die Lage und der Verlauf der einzelnen Theile des Darmcanals, die Befestigung desselben und die Fettanhäufungen im Unterleibe, alles vergleichend und mit scharfsinnigen Bemerkungen ausgestattet.

Der 2te Aufsatz S. 117 handelt zuerst von den Geschlechtstheilen der Fische im Allgemeinen, sodann von dem Zahlenverhältniß derselben, ihrer Lage und Länge, Befestigung, Abhängigkeit vom Knochensystem; von den Hoden, den ausführenden Theilen der Geschlechtstheile; von dem innern Bau der Wand des Eyersacks; von den Falten des Eyerstocks, vom innern Bau der männlichen Geschlechtstheile; von der Ausleerung der Eyer und des Samens, vom Verlauf der Venen; endlich von den Hülfsgeschlechtstheilen, besonders bey Gobius und von den äußern Geschlechtstheilen. Die Abbildungen stellen T. 1 — 4 Darmcanäle, T. 5 Geschlechtstheile vor. Rathke hat sie selbst gezeichnet und Franke in Hamburg gut lithographiert.

Das vierte Heft enthält Beobachtungen und Betrachtungen über die Entwickelung der Geschlechtswerkzeuge bey den Wirbelthieren, und zwar im ersten Abschnitt: die Entwickelung derselben bey den Fischen, namentlich bey Schollen, Stör, Zander und Wels; im 2ten S. 19 die Entwickelung derselben bey den Lurchen, namentlich bey Frosch und Kröte, Eydechsen; im 3ten S. 48, die Entwickelung derselben bey den Vögeln; im 4ten S. 71, bey den Säugthieren und zwar bey Schweinen, Schafen, Rehen, Ratten und Igeln. Im 5ten Abschnitt S. 93 zieht der Verf. Folgerungen aus den Beobachtungen über die Entwickelung der Geschlechtstheile, wobey er alles vergleicht, was bisher darüber gearbeitet worden ist, für die Physiologie höchst wichtige Betrachtungen. Eine ausführliche Erklärung der Abbildungen macht den Beschluß. Da uns diese Untersuchungen früher gleichfalls viel beschäftiget haben, so sind wir ernstlich gesonnen, gelegentlich wieder darauf zurück zu kommen. Indessen mögen sich die Physiologen aus dem Angegebenen überzeugen, wie viele Schätze für sie in Rathke's Untersuchungen aufgehäuft liegen.

Ergebnisse

meiner naturhistorisch-öconomischen Reisen. I. Theil, Briefe aus der Schweiz, Italien und Südfrankreich, im Sommer 1824, beschrieben von Dr. H. G. Bronn. Heidelberg bey Groos 1826. 8. 652 S. Stfl.

Als wir diese Reise, so weit sie durch die Schweiz geht, gelesen hatten, waren wir fast versucht, sie bey Seite zu legen; denn der Verf. eilte dermaßen, daß er fast nur aus dem Eilwagen anzeigte, was neben ihm vorüberflog, oder was er auf anstrengenden Alpenmärschen am Wege fand. Die Regel jedoch, nicht unter der Thüre stehen zu bleiben, spornte uns an, dem Reisenden noch weiter nachzueilen, bis er irgendwo eine Neigung zum Haltmachen zeigte, was denn in Nizza geschah; und von diesem Orte an müssen wir gestehen, daß uns die Reise durch das übrige südliche Frankreich und ganz Italien so interessant geworden ist, daß wir sie in einem Stück durchgelesen haben. Die Hauptfächer des Verf. sind Versteinerungskunde und Oeconomie, und darüber hat er denn auch sehr mühsame Untersuchungen angestellt und alles genau beobachtet, beschrieben und zum Theil abgebildet. Nizza, Marseille, Montpellier, Cette, der Vesuv, das Arnothal, der Berg Bolca und die Höhle bey Adlersberg, so wie mehrere Knochenbreccien haben ihn besonders in Rücksicht der Versteinerungen und der daraus schließbaren geologischen Verhältnisse beschäftiget. Viele versteinerte Schnecken, Fische und Säugthierknochen hat er selbst aufgefunden, andere in Sammlungen gesehen und für seine Zwecke benutzt. Dabey lernt man den Reichthum und die Einrichtung einer Menge naturhistor. Sammlungen kennen, die zu Basel, die von Hugi in Solothurn, die zu Bern, Genf, Turin, Pavia, Nizza, Marseille, Montpellier, Cette, Neapel, Siena, Pisa, Florenz, Parma, Verona, Vicenza, Gräz, Wien, nicht minder viele Naturforscher oder Sammler, welche Naturalien tauschen oder verkaufen, und besonders mit deutschen Sammlern in Verbindung treten wollen. Ueberall wird das Eigenthümliche des Feldbaus geschildert, abweichende Pflüge und andere Ackerwerkzeuge werden abgebildet, die in einer Gegend herrschenden Früchte angegeben, so wie die Art ihrer Pflege, so besonders der Reis und der Weinstock. Auch die Seidenspinnerey und viele Fabriken, worunter sich besonders die Glasfabriken zu Venedig auszeichnen, werden geschildert. Der Verf. hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um sich alles gründlich zeigen zu lassen und man muß ihm das Zeugniß geben, daß er, besonders die technischen Verfahrungsarten dem Leser verständlich entwickelt, so wie er denn auch immer dasjenige herauszuheben weiß, was wirklich interessant ist. Dabey ist ihm das Leben und Weben der Menschen, ihre verschiedenen Sitten und Trachten, ihr Character, ihre Spiele und Feste nicht entgangen und das Buch wird daher auch dem allgemeinen Leser Unterhaltung gewähren. In wissenschaftlicher Hinsicht hat er sein Augenmerk auf das geologische Verhältniß der Flötzformation und der darin vorkommenden Versteinerungen, besonders Conchylien gerichtet, mit denen er in genauer Bekanntschaft steht. Indessen schränkt er sich in diesem ersten Bande größtentheils auf die bloße Beschreibung ein, ohne allgemeine Resultate daraus zu ziehen, was er wahrscheinlich erst im zweyten Bande thun wird. Wie die Fische jedoch am Monte Bolca umgekommen seyn mochten, wird auseinandergesetzt und wegen der Bohrmuscheln in den Säulen des Serapistempels bey Neapel tritt er Breislaks Meynung bey, daß nehmlich der Tempel eingesunken und wieder gehoben worden sey. Wichtig ist daher das Werk vorzüglich den Geognosten, den Oeconomen und den Naturaliensammlern.

Systema Avium.

Auctor Dr. I. Wagler. Stuttgartiae apud Cotta. 1827. 8.

Gewiß eine mit unsäglichem Fleiß durch vieljähriges Studium, wiederholte Reisen und langen Aufenthalt in den meisten Sammlungen von Europa zu Stande gebrachte Arbeit, welche auf jeder Seite Beweise von gründlicher Kenntniß, mühsamer Untersuchung und critischer Vergleichung enthält. Dem Verf. steht bekanntlich die reiche Vögelsammlung in München zu Gebot; durch Unterstützung des Königs von Baiern aber wurde es ihm möglich gemacht, längere Zeit in Paris, London und Leyden sich aufzuhalten, diese Sammlungen zu studieren und mit einander zu vergleichen. Von jedem Individuo, meist Männchen, Weibchen und Junges, hat er so zu sagen, eine Monographie entworfen, den ganzen Leib, so wie die einzelnen Theile gemessen, die Natur mit den vorhandenen Abbildungen aller Prachtwerke, so wie mit den Beschreibungen, welche sich in Naturgeschichten, Reisen und Zeitschriften finden, verglichen und sich dadurch in Stand gesetzt, die Synonyme mit Sicherheit anzugeben und viele Irrthümer zu berichtigen, welche bis auf die neueste Zeit auch in den besten Werken fortgeführt worden sind. Bey solchen Hülfsmitteln und einer solchen ins Einzelne gehende Genauigkeit darf man mit Vertrauen annehmen, daß es dem Verf. gelungen sey, die meisten Gattungen gehörig zu entwirren und zu characterisieren. Ob hin und wieder ein Fehler untergelaufen, könnte im Einzeln nur der Zufall entdecken, im Ganzen aber nur derjenige, der sich die Vögel nicht bloß zum Hauptstudium macht, sondern auch die Sammlungen bereiste, welche der Verf. gesehen hat und noch diejenigen hinzusetzte, welche sich in Wien und Berlin befinden.

Die Absicht des Verf. war nun, den Ornithologen, besonders Reisenden in andere Welttheile ein solch bequemes Werk in die Hände zu geben, wie es Persoon für den Botaniker ist. Er hat daher seine Monographien auf so kurze Ausdrücke, nach der Terminologie von Illiger, als möglich gebracht und mit kleiner Schrift zweyspaltig, ganz wie Persoon, auch ziemlich in demselben Format drucken lassen. Indessen sind doch die Beschreibungen viel länger geworden als die bloßen Linneischen Definitionen, und das Werk wird daher mehr als 2 Bände füllen.

Die Sippen sind ohne Ordnung abgedruckt, und daher die Seiten nicht beziffert, weil der Verf. erst nach der Vollendung des Werks seine Classification geben will, wornach man sodann die Sippen so kann binden lassen, wie

sie auf einander folgen sollen. In diesem ersten Bande folgen sie so auf einander.

1	Ramphastos	14 Sp.
2	Pterc glossus	12 —
3	Picus —	102 —
4	Picumnus	0 —
5	Charadrius	55 —
6	Cursor	6 —
7	Manorhina (Philedon)	2 —
8	Pastor	20 —
9	Sturnus	7 —
10	Paradisea	7 —
11	Colaris	5 —
12	Eurylaimus	4 —
13	Chizaerhis (Musophaga)	2 —
14	Phimus (Musophaga violacea)	1 —
15	Spelectos (Corythaix)	3 —
16	Epimachus	10 —
17	Upupa	6 —
18	Cryptorhina (Callaeas)	6 —
19	Tantalus	4 —
20	Ciconia	11 —
21	Anastomus	1 —
22	Cymbops (Cancroma)	1 —
23	Cepphus (Scopus)	1 —
24	Notherodius (Ardea scolopacea)	1 —
25	Eurypyga	1 Sp.
26	Palamedea	2 —
27	Capito (Tamatia)	7 —
28	Lypornix (Barbacou)	7 —
29	Pogonias	7 —
30	Leptopteryx (Ocypterus)	9 —
31	Ardea	44 —
32	Buceros	20 —
33	Megapodius (Menura)	4 —
34	Rhynchops	2 —
35	Coracias	6 —
36	Grus	11 —
37	Columba	113 —
38	Pterocles	9 —
59	Syrrhaptes	1 —
40	Crypturus	13 —
41	Nothura (Tinamus)	5 —
42	Rhynchotus (Tinamus)	5 —
43	Gracula	1 —
44	Ptilonorhynchus (Pyrrhocorax)	3 —
45	Corvus	21 —
46	Pica	30 —
47	Psarocolius (Cassicus)	33 —
48	Oriolus	9 —
49	Ibis	17 —

Hieraus sieht man also, daß der Verf. die Genera hat abdrucken lassen, so wie sie fertig waren. Für den Leser ist es zwar eine Unbequemlichkeit das System nicht voraus zu haben und ein unbeziffertes Buch durchsuchen zu müssen; da indessen begreiflicher Weise dem Verf. die Classification leichter werden muß, wenn er alle Sippen durchgearbeitet hat und gedruckt vor sich sieht; so kann man sich gern diese Unbequemlichkeit gefallen lassen, wofern er nur nicht zu lang warten läßt.

Die eigentliche Art der Bearbeitung wird folgendes Muster klar machen.

Genus Ramphastos. *

Rostrum capite longius, maximum, crassum, grypanium basi nudum, ramphotheca cornea, tenui, perfragili, intus cellulari-inane, basin nudam versus intumescens, apice compressum, culmine ibi plus minus arcuato-deflexum, acutum, culmine reliquo cultratum, rotundatum aut, imprimis basin versus, planiusculum, paratonis convexum, planiusculum aut longitudinaliter plus minusve profunde sulcato-impressum, tomiis (in ave adulta) serrato-denticulatum, margine basali rectiusculo- aut rotundato-, ad latera oblique truncatum, a capite subelevato-distans, pictum.

Nares frontales, *pone* maxillae basin, transverse ovatae, patulae, interdum frontis plumis tectae.

Lingua rostri longitudine, angusta, plana, corneo-elastica, aequalis, marginibus ac apice pennaceo-ciliata.

Facies nuda; orbitae absque ciliis.

Pedes scansorii, congrui, nudi; digiti elongati, interni externis breviores, posticus internus omnium minimus, anticus externus omnium longissimus; digiti antici ad articulum primum usque connati, postici toti liberi inter se subdistantes; hypodactyla basi dilatata; acrodactyla scutata; ungues majusculi, falculares, compressi.

Cauda aequalis, mediocris, apice plus minusve rotundata, rectricibus 10, rectis, latiusculis, apice rotundatis, planis.

Alae mediocres, amplae, caudae basin parum transcendentes.

Ptilosis: trunci plumae rigidiusculo-sericeae, superioris pogoniis versus apicem diffractis, radiis internis raris, inferioris totis laxis, radio quovis plumuloso; tectricum apice rotundatarum pogonia densa.

α. Collo antico albo.

1. *R. Toco.* Rostro longissimo, altissimo, pellucido, laetissime aureo-flavo, baseos fascia (in mandibula quam in maxilla largiore) et macula utrinque ad dertri latera magna, postice obovata nigris, culmine angusto, tomiis ac mandibula versus apicem subtusque croceo-rubris; genis, macula minuta triquetra utrinque ad frontis latera ac toto collo antico albis, collo medio dilute flavo-lavato et inferius ad marginem rubicundo-tincto; caudae tectricibus superioribus albis, inferioribus coccineis; alis, cauda caeteraque ptilosi totis nigerrimis. *Mas adult.*

Toucan de Caj. Buff. Pl. enl. n. 82. *Ramphastos Toco Auctor. Le Toco Levaill.* Ois. de Parad. 2. p. 7. t. 2. (*Fig. opt.*) *Azar.* n. 50.

Foem. adult. Maris pictura, rostro quam in hoc breviore et collo antico vix flavido-lavato.

Juv. Rostro breviore flavido, unicolore, exceptis dertri lateralis macula nigra et baseos fascia linea nigricante indicata, tomiis laevibus; genis et collo antico albis hoc absque flavedine et margine rubicundo; crisso parum coccineo; corporis partibus nigris absque nitore.

Tarsi virides, planta coerulea; irides rubicundae; regio ophthalmica large nuda, laete aurantia,

* Linne, Cuvier, Lacépède, Duméril, Vieillot, Illiger, Temminck. Tucana Brisson.

orbitis laete coeruleis. Longitudo (♂) 25½", rostri solius 9¼", caudae 6¾", tarsi 2". Habitat frequens in *Paraguaya, Brasilia, Surinamo, Guyana* et *Cajenna,* musae fructubus victitans, semper in sylvis, sed ibi quoque in vicinitate habitaculorum; foemina parit ova 2. (*Mus. Paris., Monac., collect. d. Sturm, mea.*)

2. *R. Erythrorhynchus.* Rostro valido, longissimo, ad latera obscure purpureo-rubro, lituris nonnullis perpendicularibus undulatis, nigricantibus, plus minusve obsoletis, culmine rotundato taenia flava, largiuscula, undique aequali, ab apice usque ad frontem inde versus baseos latera deducta ibique postice angusta, antice largiuscule nigro-marginata signato; fascia mandibulae basali (illi maxillae aequali) grisescente aequo modo nigro-marginata; myxa nigricante; genis, macula minuta utrinque ad frontis latera ac collo antico albis, hoc flavido-lavato ac inferius fascia coccinea terminato; caudae tectricibus superioribus laete flavis, inferioribus coccineis; alis, cauda caeteraque ptilosi nigerrimis. *Mas adult.*

The red-beaked Toucan Edw. t. 238. (fig. bona.) *Ramphastos Erythrorhynchus Auctor. Le Toucan Levaill.* l. c. p. 10. t. 3. (*fig. opt.*)

Foem. adult. Mare simillimo parum minor, rostro breviore, collo antico non flavido-tincto.

Toucan de Caj. Buff. Pl. enl. n. 262. (*fig. mediocr.*)

Regio ophthalmica nuda, coerulescens; irides fusco-rubrae; pedes plumbei. Longitudo totalis (♂) 23½", rostri solius 7", caudae 6" 7"', tarsi 2". Habitat frequens in *Guyana, Surinamo* et *Cajenna.* (*Mus. Paris., Monac.*)

3. *R. Levaillantii.* Magnus, rostro magno, ad latera toto laete aurantio, culminis taenia ab apice ad basin ducta larga fasciaque basali maxillae mandibulaeque lata flavis, hacce antice largiuscule, postice stricte nigro-marginata; genis ac toto collo antico albis sordide flavescenti-lavatis; colli infimi fascia caudaeque tectricibus superioribus ac inferioribus ochraceis; alis, cauda caeteraque ptilosi nigerrimis. *Adult.*

Le Toucan à collier jaune Levaill. l. c. p. 13. t. 4. (*Adult.*)

Regio ophthalmica nuda, coerulescens (?); pedes plumbei. *Ramphasto erythrorhyncho* parum major. Habitat in *Brasilia* (?)

4. *R. Tocard.* Rostro permagno, culmine et lateribus convexo, intus aurantio, extus fascia basali nulla, mandibula unicolore fusco-virescente, maxilla oblique dimidia parte ejusdem coloris, altera cum apice et culmine toto flava, lineaque supra ad nares incipiente nigra; genis totoque collo antico ad pectus usque pure albis; fascia collum infimum terminante caudaeque tectricibus superioribus ac inferioribus coccineis; alis, cauda caeteraque ptilosi totis nigerrimis. *Adult.*

Le Tocard Levaill. l. c. p. 25. t. 9. *Ramphastos Tocard. Vieill.* Nouv. Dict. d'hist nat. 3 p. 281.

Regio ophthalmica nuda coerulescens; pedes nigro-coerulescentes. Magnitudo *Ramph. erythrorhynchi*; longitudo rostri 5½". Habitat . . . (*Levaill.*)

5. *R. Cuvieri.* Rostro graciliore, longissimo, culmine et lateribus rotundato, intus rubro, extus nigro, exceptis fascia basali maxillae larga, postice nigro-marginata, apice extimo maxillae mandibulaeque ac taenia per totam culminis longitudinem latiuscula, subvirescenti-tincta, flavis, mandibulaeque fascia basali illi maxillae aequali, inferius in angulum excurrente grisescente; genis, gula ac toto collo antico pure albis; fascia collum inferius terminante crissoque coccineis; caudae tectricibus superioribus laete aurantiis, versus basin sulphureis; alis, cauda caeteraque ptilosi totis nigerrimis. *Mas adult.*

Foem. adult. Mari similis, minor, rostro multo breviore. collo antico minus pure albo.

Regio ophthalmica nuda (in exuviis) coerulescens; pedes nigro-plumbei; irides fuscae. Longitudo totalis (*maris adulti*) 24", rostri solius 8", caudae 6¾", tarsi 1¾". Habitat in *Brasilia* versus flumen *Amazonum.* (*Mus Monac.*)

6. *R. callorhynchus.* Rostro maximo, culmine percompresso, flavido, ad latera virescente, apice toto largiuscule saturate coccineo, tomiis maxillae taenia laterali largiuscula, aurantia, striolis nonnullis perpendicularibus nigricantibus; mandibula tota, absque apice, laetissime coerulea versus basin pallidiore striolisque nonnullis subverticalibus ad tomia; caudae tectricibus superioribus, genis ac toto collo antico albis; colli infimi fascia crissoque coccineis; alis, cauda caeteraque ptilosi nigerrimis. *Adult.*

The Toucan. Edw. Birds p. 64. t. 64. *Ramphastos piscivorus Auctor.*

Regio ophthalmica flavescenti-virescens (in exuviis nigra); irides saturate avellaneae; pedes pallide violacei. Longitudo totalis 19", rostri solius 5" 8"', caudae 5½". Habitat rarus in *America australi.* (*Mus Paris?*)

Nota. Buffonii tabula 262, a *Gmelino* citata ad *Ramph erythrorchynchum* pertinet.

β. Collo antico flavo.

7. *R. carinatus.* Rostro magno, viridi, basi subtiliter nigro-marginato, apice toto coccineo, mandibula basi et ante apicem coerulea, maxilla macula ad tomia, a basi subremota, longa, triangulari, aurantia, antice striolis nonnullis verticalibus, obso-

lete nigricantibus varia; culmine percarinato laete flavo; gula et toto collo antico unicoloribus aureo-flavis; crisso ac fascia colli infimi coccineis; caudae tectricibus superioribus albis; cauda, alis caeteraque ptilosi unicoloribus nigerrimis. *Adult.*

Yellow-breasted Toucan. *Edw.* 3. p. 253. t. 329. (*Adult.*) *Ramphastos Tucanus.* *Shaw* Gen. Zool. 8. p. 364. (Descriptio). *Ramphastos carinatus.* *Swains.* Zool. Illustr. 8. t. 45.

Regio ophthalmica nuda pedesque coerulei; irides dilute virides. Magnitudo circiter *Ramphast. erythrorhynchi*, longitudo rostri 6″. Habitat rarissimus in *America meridionali.*

Nota. Speciem hanc a cl. *Edwardsio* accurate descriptam ac depictam (a me *Londini* visam) a cl. *Lathamio* autem et *Gmelino* inter *Ramph. Tucani* synonyma receptam ac citatam merito pro specie distinctissima cl. *Sw.* nuperrime indicavit.

8. *R. Forsterorum.* Rostro longissimo, culmine et lateribus convexo, intus et extus nigerrimo, exceptis fascia maxillae basali, pone nigro-marginata, et taenia culminali lata a basi usque ad apicis finem ducta, undique aequali, flavis et mandibulae fascia basali, maxillae illi aequali, grisescente; genis, gula et toto collo antico ad pectus usque unicoloribus laetissime aurantiis; fascia collum inferius terminante largiuscula caudaeque tectricibus superioribus ac inferioribus coccineis; alis, cauda et caetera ptilosi totis nigerrimis. (*Adult.*)

Le grand Toucan à gorge orange. *Levaill.* l. c. p. 15. t. 5.

Pedes nigri; regio ophthalmica nuda, coerulescens; magnitudo *R. Cuvieri;* longitudo rostri in linea recta 6″, ejusdem altitudo versus basin 2″. Habitat in *Peru.* (*Levaill.*)

9. *R. Erythrosoma.* Rostro majusculo, culmine lateraliter subsulcato-impresso, unicolore nigerrimo, excepta baseos fascia latiuscula griseo-virescente, pone anguste nigro-marginata, maxillae strictiore, mandibulae antice furcato-emarginata; genis, mento, gula, toto collo antico ad pectus usque *unicoloribus* laete et saturate vitellino-flavis; pectore et sterno ad femora usque, lateribus ventris caudaeque tectricibus ac inferioribus coccineis; abdomine, femoribus, alis, cauda caeteraque ptilosi nigerrimis. *Adult.*

Le grand Toucan à ventre rouge. *Levaill.* l. c. p. 17. t. 6. (*adult.*)

Regio ophthalmica nuda griseo-coerulescens; pedes griseo-nigricantes. Longitudo totalis 21″, caudae 6″, rostri 4″ 9‴. Habitat in *Peru.* (*Levaill.*)

10. *R. Temminckii.* Rostro majusculo, culmine lateraliter sulcato-impresso, intus sanguineo-rubro, extus unicolore nigerrimo, exceptis baseos fascia flavissima postice nigro-marginata, maxillae vix strictiore, antice versus nares paululum rotundato-intracta, mandibulae inferius in lineolam excurrente mentique angulum marginante, striolaque supra in culminis basi plana longiuscula, acute conica virescenti-flavida; genis, *mento*, *gula* et toto collo antico laetissime et saturate aurantiis; *collo* ad latera et inferius sulphurascenti-marginato; pectoris fascia largissima caudaeque tectricibus superioribus ac inferioribus coccineis; abdomine, femoribus, alis, cauda caeteraque ptilosi nigerrimis. *Mas adult.*

Foem. adult. Rostro breviore, fascia pectorali coccinea angustiore.

Juven. Rostro glabro, multo breviore, intus flavido-rubicundo, fascia basali solummodo ad latera, striola supra in culmine basali lato nulla; ptilosis pictura ea qua adulti, minus nitida.

Regio ophthalmica nuda unicolor rubra; pedes nigricanti-coerulei; irides brunneae. Longitudo totalis (*maris adult.*) $13^3/_4$″, rostri solius $5^1/_2$″, caudae $6^1/_8$″, tarsi 1″ 8‴. Habitat in *Brasilia* versus flumen Amazonum. (*Mus. Monac.*)

Nota. Differt species ab antecedente rostri fasciae forma ac colore nec non colli pictura undique diversa, a *Tucano* caudae tectricibus superioribus coccineis etc.

11. *R. Tucanus.* Rostro majusculo unicolore nigerrimo, excepta fascia basali grisea, latiuscula, versus nares procedendo strictiore; genis, gula et toto collo antico laete aurantiis, hoc fascia sulphurea antique cincto, ad latera et in genis dilutiore; colli infimi fascia angusta crissoque coccineis; caudae tectricibus superioribus *sulphureis*; pectore, ventre, abdomine, femoribus, alis, cauda caeteraque ptilosi nigerrimis. *Adult.*

Tucana brasiliensis gutture luteo. *Briss.* Ornith. 4. p. 419. t. 32. f. 1. *Toucan à george jaune du Brésil.* *Buff.* pl. enl. n. 307. (*Adult.*) *Ramphastos Tucanus Auctor.* (*exceptis citata tabula Edwardsiana* 329 *et descriptione Linneana.*)

Irides fusco-nigrae; regio ophthalmica nuda flavida; pedes plumbei. Longitudo totalis 17″ 9‴, rostri solius $4^1/_2$″, caudae 5″ 7‴, tarsi 1″ 11‴. Habitat in *Brasilia* et *Cajenna.* (*Briss.*)

12. *R. vitellinus.* Rostro magno, intus rubicundo, extus unicolore nigerrimo, excepta fascia basali coerula (in exuviis flavida) postice nigro-marginata, largiuscula, versus nares ducta supra strictiore, culmine ad latera canaliculato-impresso; genarum parte gulaque albis; collo toto antico saturate aurantio, undique albo-subflavescenti marginato; fascia collum inferius-terminante ad ventrem usque protensa, crisso caudaeque tectricibus supe-

rioribus coccineis; cauda, alis, abdomine caeteraque ptilosi nigris. *Mas adultus.*

Le Pignancoin. *Levaill.* l. c. p. 19. t. 17. *Ramphastos vitellinus. Illig., Lichtenst., Swains.* Zool. Illustr. 10. t. 56. (*Adult.*)

Foem. adult. Parum minor, rostro breviore, fascia colli infimi coccinea minus extensa.

Pedes virescenti-plumbei; regio ophthalmica nuda coerulea. Longitudo totalis (*maris*) 20″, rostri solius 5½″, caudae 6″ 7‴, tarsi 1″ 10‴. Habitat frequens in *Surinamo, Cajenna* et *Guiana*; colli pellis aurantia ab incolis ad vestium ornamenta adhibita. (*Mus. Paris., Berol., Monac.*)

Nota. Cl. *Levaillant* laudat hujus speciei descriptionem a *Brissonio*, et figuram ab *Edwardsio* datas, sed avis ab illis nec descripta nec depicta est. —

13. *R. Tucai.* Rostro mediocri, toto viridi-flavo, fascia basali nigra; collo antico saturate ac laete aurantio, lateraliter ac subtus albo-flavo cincto; corpore inferius a collo ad ventrem usque fascia largissima caudaeque tectricibus coccineo-rubris; macula minuta utrinque ad frontis latera straminea; alis, cauda, abdomine caeteraque corporis ptilosi unicoloribus nigerrimis.

Toucan à gorge jaune Buff. pl. enl. n. 269. *Le Tucai Azar.* Voy. 3. p. 145. n. 51. *Ramphastos Tucai Licht.* Catal. p. 7.

Regio ophthalmica triangulariter nuda, sanguineo-rubra, orbitis coeruleis; irides flavo-virescentes. Longitudo totalis 17 — 19½″, caudae 6″, tarsi 2″ 6‴, rostri 45‴. Habitat in *Paraguaya* et *Brasilia.* (*Mus. Berol.*)

Nota. Speciem hanc nondum vidi et auctoritate cl. *Lichtensteinii* pro propria ad *Azarae* indicationem descripsi, sed a *Ramphast. dicoloro* rostri pictura viridi-flava et absentia (?) taeniae rubrae ad maxillae tomia sane differre videtur, quare *Buffonii* tabula citata hic ponenda et non ad *Ramph. dicolorum.*

14. *R. dicolorus.* Rostro mediocri, culmine basin versus plano, lateraliter subintracto, maxilla et mandibula extus et intus saturate olivaceis, apice et marginibus externis virescenti-flavis, tomiis a medio fere usque ad apicem pallide coccineis, subflavo variis, fascia basali nigerrima, maxillae strictiore, subangusta, subaequali, mandibulae antice large furcato-emarginata; gula, genis totiusque colli marginibus pallide sulphureis, hoc medio macula maxima aurantia; pectore et ventre ex parte caudaeque tectricibus superioribus ac inferioribus coccineo-rubris; abdomine, femoribus, alis, cauda caeteraque ptilosi nigerrimis. *Mas adult.*

Ramphastos dicolorus Auctor. Le petit Toucan à ventre rouge. Levaill. l. c. p. 22. t. 8. (*Adult.*) (*Ramphast. chlororhynchus. Temm.* Man. d'Ornith.)

Regio ophthalmica nuda, *unicolor* rubra; pedes nigro-plumbei; species generis minima. Longitudo totalis 17″, rostri solius 4″, caudae 6¼″, tarsi 1″ 10‴. Habitat frequens in *Brasilia* et *Cajenna.* (*Mus. Paris., Monac.*)

Nota. *Buffonii* tabula 269 ab auctoribus, et *Edwardsii* illa 329 a *Linnaeo* citatae, hic non pertinent, prima enim speciem antecedentem, altera *Ramph. carinatum* exhibet.

Observationes.

Praeter species ab auctoribus indicatas eorum systemata sequentes adhuc continent, quas autem in nullo museo zoologico observavi et quae tam vitiose descriptae sunt, ut sub nulla conditione determinari aut in systema recipi possint, nisi novi errores nascentur.

1. *Ramphastos Tucanus. Linn.* Syst. Nat. 1. p. 151. n. 5. „*Nigricans, fascia abdominali, crisso uropygioque flavis, rostro flavescente, versus basin fascia nigra, collo subtus genisque albis.*" — *Linne* ipse speciei suae descriptionem ac indicationem perturbat, nam praeter tabulam *Edwardsianam* 238 citatam, *Ramph. erythrorhynchi* iconem exhibentem, ponit adhuc *Brissonii Tucanam gutture luteo*, quae tamen undique diversa et noster *Ramph. Tucanus* est. Fere crederes *Linnaeum* avem suam, quoad ptilosis picturam, ad exemplum *Ramphasti Levaillantii*, rostrum autem, ad rostrum decoloratum flavidum *Ramphasti erythrorhynchi* descripsisse. — Auget compilator *Shaw.* errorem, *Linnaei Tucanum* cum aliis speciebus distinctissimis sub denominatione *Ramphasti pectoralis* conjungens. (Gen. Zool. T. 8. p. 365.)

2. *Ramphastos luteus* et *Ramph. coeruleus Auctor.* Ex indicatione confusa a *Nierembergio* alisque de his avibus data, nullo modo species cognoscere licet. Pejus adhuc *Lathamii Ramphastos dubius* verbis: *gutture coeruleo,* significatur.

3. *Ramphastos pavoninus* et *Ramph. torquatus.* Vide *Pteroglossum Aracari.*

4. *Ramphastos albus.* Haec avis sine ullo dubio ad artefactum describebatur.

Bis hieher haben wir nichts anders als löbliches von dieser Arbeit gesagt, wie man auch nicht anders kann; einzelne Fehler herauszustechen, überlassen wir Anderen. Indessen können wir nicht bergen, daß wir glauben, der Verf. hätte seinen Zweck, nehmlich ein das schnelle Auffuchen erleichterndes Handbuch, besonders dem Reisenden in die Hand zu geben, besser erreicht, wenn er gehörige Sippen- und Gattungscharactere einer jeden Beschreibung vorangeschickt hätte. Wer ist im Stande den Unterscheidungscharacter aus seinen Beschreibungen herauszufinden, wenn er nicht mit unsäglicher Müh, Anstrengung des Gedächtnisses

und vielem Zeitverlust, alle Gattungen Wort für Wort durchlesen will. Das kann man kaum in einem vor Wind und Wetter schützenden Cabinette, geschweige auf Reisen im freyen Walde oder in einer elenden Hütte, in der man von den Anstrengungen des Tages ermüdet, noch ausbälgen, trocknen, Fundort, Lebensart u. s. w. notieren muß. Gerade an weitläuftigen Beschreibungen fehlt es in der Naturgeschichte viel weniger als an den Unterscheidungs-Characteren; von den wesentlichen gar nicht zu reden, als wovon die Naturforscher noch nicht einmal einen rechten Begriff haben. Liest man die Beschreibung des obigen Ramphastos, so findet man freylich alles an dem Exemplar, was im Buche steht; allein welcher Vogel ein Rhamphastos ist und wodurch er sich von anderen, besonders von seinen Nachbarn eigentlich unterscheidet, weiß man doch nicht, wenigstens ist es nicht gesagt, und man könnte es nur durch langes Lesen und Extrahieren herausbringen. Was die Sippen betrifft, so kann der Verfasser diesem Uebel allerdings noch abhelfen, wann er seine Classification gibt; wie er es aber mit den Gattungen noch nachholen könne, ist nicht einzusehen, er müßte denn auch diese bey der Classification noch einmal aufführen, was ungeachtet mancher Mißstände vielleicht doch das rathsamste wäre. Da man übrigens mit der vorliegenden Arbeit, an sich betrachtet, alle Gründe hat, zufrieden zu seyn, und die Hoffnung zur Ersetzung des noch Mangelnden erfüllt werden kann; so darf man sich freuen, daß der Verfasser sich entschlossen hat, seine gründliche Arbeit der Welt zu Gute kommen zu lassen, und man muß nur wünschen, daß keine anderen Abhaltungen ihn an der baldigen Vollendung des Werks hindern mögen.

Endlich wollen uns die Gründe nicht einleuchten, womit er die Verwerfung älterer Namen zu entschuldigen sucht; deßhalb, weil nicht alle Gattungen unter einen Sippennamen passen, ist es keineswegs erlaubt, denselben zu ändern; sonst müßte man Hunderte, ja Tausende verwerfen, wodurch das Babel nur noch vergrößert würde; auch ist die Sache schon hinlänglich von den größten Naturforschern besprochen und entschieden, womit wir zwar nicht sagen wollen, daß ein Naturforscher das Recht hätte, dem andern Gesetze zu geben, aber doch, daß von verständigen Männern mit Ueberlegung aufgestellte Regeln als solche angesehen werden dürfen, welche der Wissenschaft am ersprießlichsten sind. So ist die Veränderung des Namens Callaeas in Cryptorhina offenbar ganz unnöthig, und mithin schädlich, denn alles Unnöthige ist schädlich; von Scopus gilt dasselbe; eben so von Megapodius und Corythaix. Musophaga und Cancroma wollen wir dahin gestellt seyn lassen, Namen, worin der Classenname vorkommt, wie in Lypornix; ferner solche, worin ein anderer Sippenname steckt; Notherodius endlich, worin 2 Sippennamen verbunden sind, wie in Psarocolius, taugen nichts.

Curculionidum

dispositio methodica cum generum characteribus, descriptionibus atque observationibus variis, seu prodromus ad synonymiae insectorum Part. IV. Auctore C. I. Schoenherr. Lipsiae apud Fr. Fleischer 1826. 8. 338.

Die Entomologen werden sich freuen, daß diese so lang erwartete Arbeit ihnen endlich vollständig übergeben wird. Der außerordentliche Eifer und die Genauigkeit, womit der Verfasser arbeitet, ist seit einer langen Reihe von Jahren allgemein bekannt, und der Nutzen, den seine Schriften stiften, nicht weniger anerkannt. Diese Linneische Sippe hat in der neueren Zeit so viele Freunde und Bearbeiter gefunden, daß sie nun, besonders durch die Bemühungen von Germar und dem Verfasser ihrer Ausdehnung nach mehr beträgt als Linne's ganze Classe der Kerfe.

Das Werk zerfällt in 2 Abtheilnngen, wovon die erste bloß den Conspectus generum enthält Nr. 1 — 24; die 2te die ausführlichen Beschreibungen mit den Characteren der Sippen und mit der Angabe der Typus-Gattungen nebst den andern hergehörigen Gattungen, aber ohne Character, auch ohne die Angabe der Abbildungen, welche man jedoch bey den angeführten Schriftstellern nachschlagen kann. Ein Muster der Behandlung, welches wir unten geben, wird die Behandlungsart des Verfassers ins Licht setzen. Der Verfasser zählt nicht weniger als 194 Sippen, wovon wir hier den Nahmen mittheilen. Die Ziffern dahinter bedeuten die Zahl der bekannten Gattungen.

Ordo I. ORTHOCERI.

Sect. 1. Antennae articulis 11, 12.

Divisio 1. *Bruchides.*

Gen. 1. Bruchus 90. Rhaebus 1. Urodon n. g. 2.

Div. 2. *Anthribides.* 4. Anthribus 39. Eucorynus n. 1.

Div. 3. *Attelabides* 6. Apoderes 11. Attelabus 20. Rhynchites 23.

Div. 4. *Rhinomacerides* 9. Rhinomacer 2. Auletes n. 1.

Div. 5. *Apionides* 11. Apion 108.

Div. 6. *Rhamphides* 12. Rhamphus 2.

Div. 7. *Thamnophilides* 13. Laemosaccus n. 1. Thamnophilus n. 15.

Div. 8. *Ithycerides* 15. Chlorophanus 6. Ithycerus 1. Mecaspis n. 1. Pachycerus 1. Rhinocyllus 4. Lachnaeus n. 1. Nerthops 1. Oxyops 1. Tanaos n. 1. Stenocorynus n. 1.

Div. 9. *Cryptopsides* 25. Cryptops n. 6.

Div. 10. *Antliarhinides* 26. Antliarhinus 1.

Div. 11. *Brenthides* 27. Brenthus 31. Taphroderes n. 2.

Div. 12. *Belides* 29. Belus n. 1.

Sectio 2. Antennae articulis 9, 10.

Div. 13. *Cylades* 30. Cylas 1.

Div 14. *Ulocerides.* 31 Ulocerus n. 3.
Div. 15. *Oxyrhynchides.* 32. Oxyrhynchus n. 1.
Div. 16. *Brachycerides.* 33. Episus 2. Brachycerus 40.

Ordo II. GONATOCERI.

Legio 1. *Brachyrhynchi.*
Phalanx I.

Div. 1. *Entimides.* 35. Rhigus 9. Polydius n. 1. Entimus 4. Hipporhinus 24. Epirrhynchus n. 1. Prypnus n. 2.

Div. 2. *Pachyrhynchides.* 41. Cherrus 3. Deracanthus n. 1. Pachyrhynchus 1. Psalidium 1. Syzygops n. 1.

Div. 3. *Brachyderides.* 46. Thylacites 10. Cneorhinus n. 35. Herpisticus 1. Brachyderes 10. Leptocerus n. 26. Cyphus n. 23. Hadropus n. 1. Phaedropus 1. Eustales 4. Exophthalmus n. 3. Diaprepes n. 11. Ptilopus n. 6. Cratopus 11. Pachnaeus n. 2. Callizonus n. 2. Hypomeces n. 6. Anaemerus n. 2. Tanymecus 11. Astycus n. 1. Lissorhinus n. 1. Protenomus n. 1. Artipus n. 1. Sitona 15. Promecops n. 2. Hadromerus n. 2. Polydrusus 21. Metallites n. 6. Entyus n. 2. Prostomus 1. Leptosomus n. 1.

Div. 4. *Cleonides.* 75. Cleonus n. 30. Chrysolopus 1. Rhytideres n. 1. Hypsonotus 25. Lepropus n. 1. Aterpus n. 1. Gronops n. 1. Listroderes n. 1. Liophloeus 2. Geophilus n. 4. Rhytirrhinus n. 3. Minyops n. 1. Barynotus n. 7. Alophus n. 2.

Div. 5. *Molytides.* 89. Lepyrus 2. Tanysphyrus 1. Hylobius 10. Molytes n. 6. Plinthus 7. Phytonomus n. 37. Coniatus 3.

Phalanx II.

Div. 6. *Phyllobides.* 96. Myllocerus n. 6. Macrocorynus n. 1. Phyllobius n. 30. Cyphicerus n. 2. Amblyrhinus n. 1.

Div. 7. *Cyclomides.* 101. Episomus n. 4. Pholicodes n. 2. Ptochus n. 3. Stomodes n. 1. Trachyphloeus 6. Omias 10. Peritelus 9. Cosmorhinus n. 1. Sciobius n. 2. Cyclomus n. 4. Eremnus n. 5. Amycterus 1.

Div. 8. *Otiorhynchides.* Otiorhynchus 102. Tyloderes n. 1. Hyphantus 1, Elytrodon n. 2. Phytoscaphus 2.

Div. 9. *Tanyrhynchides.* 118. Tanyrhynchus n. 1. Myorhinus n. 1.

Legio 2. *Mecorhynchi.*
Sectio 1. Antennae articulis 11, 12.
Div. 1. *Erirhinides.* 120. Lixus 43. Pacholenus n. 2. Brachypus n. 1. Larinus 24. Heilipus 42. Orthorhinus n. 1. Paramecops n. 1. Pissodes 6. Penestes n. 1. Euderes n. 1. Erirhinus n. 27. Hydronomus n. 1. Brachonyx n. 1. Bradybatus 1. Derelomus n. 2. Anthonomus 18. Erodiscus n. 2. Balaninus 8. Amalus n. 1. Coryssomerus n. 1. Hydaticus n. 9. Anoplus 1. Tychius 12. Sibynes n. 8. Acallopistus n. 1. Endaeus n. 1. Sterneclius n. 1. Tylomus n. 1. Orchestes n. 28. Solenorhinus n. 1. Anchonus n. 2. Styphlus n. 1. Trachodes n. 3.

Div. 2. *Cholides.* Rhinastus n. 2. Cholus n. 7. Dionychus n. 9. Amerhinus n. 7. Solenopus n. 1. Nettarhinus n. 1. Alcides n. 11. Platyonyx n. 1. Madarus n. 2. Baridius n. 22.

Div. 3. *Cryptorhynchides.* 163. Cratosomus n. 13. Cryptorhynchus n. 67. Macromerus n. 4. Arthrostenus n. 3. Lyprus n. 1. Bagous n. 8. Scleropterus n. 1. Tapeinotus n. 1. Ulosomus n. 2. Tylodes n. 8. Centorhynchus n. 80. Mononychus n. 4. Zygops n. 10. Mecopus n. 1. Lechriops n. 1. Pinarus n. 1. Centrinus n. 21. Diorymerus n. 6. Eurhinus n. 3. Orobitis n. 1. Cleogonus n. 1. Ocladius n. 3.

Sect. 2. Antennae articulis 10, 9.

Div. 4. *Cionides.* 185. Cionus n. 13. Gymnaetron n. 20. Mecinus n. 4. Nanodes n. 6.

Sect. 3. Antennae articulis 10, 7.

Div. 5. *Calandraeides.* 189. Rhina n. 1. Sipalus n. 3. Rhynchophorus 3.

Div. 6. *Cossonides.* 192. Amorphocerus n. 1. Cossonus n. 21.

Div. 7. *Dryophthorides.* 194. Dryophtherus n. 1.

Muster der Behandlung.

Ordo I. ORTHOCERI.

Antennae non fractae, h. e. ad articulum secundum haud geniculatae; scapus (articulus basilaris) non valde elongatus.

Sectio 1. Antennae articulis 11, 12.

(*Div.* 1. *Bruchides:* Rostrum latum, deflexum. Antennae sensim crassiores, serratae aut pectinatae, in paucis clavatae, 11-articulatae. Tarsi distincte 4-articulati; articulo penultimo bilobo.)

Genus 1. *Bruchus* Linn., Fabr., Gyllenh., Latr. Oliv. et multi alii. — *Mylabris* Geoffr., Gronov., Fourcr. — *Laria* Scop.

Character generis: — Antennae validae, extrorsum sensim crassiores, saepius serratae, in non nullis pectinatae, longitudine dimidii corporis l. ultra, in sinu oculorum insertae.

Caput exsertum, deflexum, postice in collum angustatum.

Oculi lunati l. emarginati, prominuli.

Elytra oblongo-quadrata, abdomine breviora, supra parum convexa.

Descriptio: — *Corpus* breviter l. oblongo-ova-

tum, crassum, antice declive, alatum. — *Antennae* arcuatae, validae, pari vel dimidia corporis longitudine, extrorsum sensim crassiores, compressae, saepius serratae, in nonnullis pectinatae, 11-articulatae, in sinu oculorum insertae; articulo 1mo crassiore; 2do, 3tio interdum etiam 4o minoribus, reliquis iterum majoribus. — *Caput* exsertum, productum, anterius angustatum, vix vero rostratum, thorace angustius, deflexum, postice angustatum, collum formans. — *Oculi* lunati l. emarginati, prominuli. — *Thorax* aut brevior semicirculari-trapeziformis, aut subconicus, antice angustatus, postice latior, bi-sinuatus l. lobatus; supra modice convexus. — *Scutellum* oblongo-quadratum. — *Elytra* oblongo-quadrata, thorace latiora et mox juxta basin multo magis dilatata, apice obtuse rotundata, abdomine breviora, supra parum convexa. — *Pygidium* nudum, rotundatum l. subtruncatum. — *Pedes* validi, antici approximati; femora postica saepius dentata et anterioribus multo robustiora; tibiae teretes, posticae saepissime spinis apicalibus, in nonnullis longis, in aliis obsoletis armatae; tarsi tibiis paullo breviores, anteriores articulis duobus basalibus subtrigonis, penultimo plus minusve latiore, cordato, bilobo, subtus spongioso, ultimo clavato, biunguiculato; tarsis posticis magis elongatis, articulo 1mo longo, aut subcylindrico, aut clavato, subarcucto.

Stirps 1ma. Thorax antice coarctatus, capite subangustior, postice sinuatus, lobo scutellari. Elytra subplana. Pygidium magnum, subcordatum, descendens.

Manipulus 1s. — Femora dentata.

Typus: Bruch. difformis Oliv. — 4-maculatus et podagricus Fabr. — Theobromatis Linn. et plures aliae.

Manip. 2s. Femora mutica.

Typus: — Bruch. marginellus, villosus et minutus Fabr. — biguttatus Oliv. — fulvipennis Dej. et Germ. — et multo plures.

Stirps 2a. — Thorax transversus, subtrapeziformis, angulis anticis rotundatis, postice truncatus, lobo scutellari. Pygidium magnum, rotundatum, descendens.

Manip. 1s. Femora dentata.

Typus: — Bruch. Pisi et granarius Auctorum, et multae aliae.

Manip. 2s. — Femora mutica.

Huc adnumerantur: Br. 4-guttatus nob. — Mimosae, Cisti? et Seminarius? Fabr. — pusillus et sericatus Germ.

Stirps 3a. — Thorax transversus, angulis anticis deflexis, postice sinuatus, lobo scutellari lato, rotundato. Scutellum triangulatum. Pygidium rotundatum, subconvexum, minus descendens. Femora mutica.

Huc pertinent: — Br. Cardui Steven. — latithorax — latus et ater Bohem. in Litter.

Stirps 4a. — Corpus magis elongatum atque convexum. Thorax antice angustior, postice sinuatus, angulis rotundatis. Elytra latitudine duplo longiora, pygidii basin obtegentia. Pygidium angustius, parum descendens, basi obtecta. (Genus sub nomine Caryedon. Stev. in litteris.)

Manip. 1s. Femora dentata.

Huc pertinent: Br. Gonagra Fabr. — serripes Hoffmans: — serratus Oliv.

Manip. 2a. Femora mutica.

Huc pertinent: Br. Robiniae Fabr. Cistellinus Hoffmans:

Βρoῦκος et *Βρoῦχος* a *βρύκω* edo, voro.

Observ. — Ob vivendi modum corporisque formam hocce genus ad hanc familiam pertinere mihi videtur.

E s s a y

d'une classification des animaux microscopiques, par Bory de St. Vincent. Paris chez Agasse. 1826. 8. 104.

Diese Schrift ist ein schönes Zeugniß von der rastlosen Thätigkeit des berühmten Verfassers für die Naturgeschichte, in der es keinen Zweig gibt, in welchem er sich nicht ausgezeichnet hätte. Keine Thierclasse oder Ordnung ist aber bekanntlich so schwierig zu untersuchen und noch schwieriger zu ordnen, wie die der Infusionsthiere. Von der fast übermenschlichen Geduld, welche bey einer Arbeit, wie die vorliegende, Jahre lang den Beobachter in Anspruch nimmt, nicht zu reden, so verdient das Opfer, welches er gewöhnlich mit der Schwächung, und oft sogar mit dem Verluste seiner Augen der Wissenschaft bringt, alle Achtung, allen Dank und alle Vergeltung der Mitwelt, welche aber leider, wie es übrigens häufig der Fall ist, dem Verfasser nicht zu Theil wird. Es ist zwar wahr, daß er bisweilen im Unmuth über die ihm gewordene unerkenntliche Behandlung in Eiferungen geräth, welche manchen Menschen mißfallen können. Darüber sollte aber billig der Freund der Wissenschaften hinaus seyn und bedenken, daß es Pflicht ist, die Wissenschaft mit Unterdrückung aller Leidenschaften zu befördern, wo sie sich auch regen mag. Wie gering ist doch die Zahl der Männer, welche sich mit Talent und Eifer den Wissenschaften zu widmen vermögen. In welche Noth geräth man nicht gewöhnlich, nur um einen Professor von einem bestimmten Fach aufzufinden und zu erhalten. Um so mehr müßte man den kleinen Eigensinn, der nun einmal den Gelehrten natürlich ist, nachsehen; weil man nicht sowohl dem Individuo, an dem im Ganzen wenig liegt, sondern der Wissenschaft, und mithin den Fortschritten der menschlichen Bildung, also dem Wohlseyn und der Bestimmung der Menschheit schadet. Wer die Leidenschaft über die Wissenschaft setzt, drückt sich eben sowohl den Stempel

der Barbarey auf, wie jener unwissende Omar zu Alexandrien, oder wer es gethan haben mag. Doch dieses wird dem Verfasser wenig nützen. Daher zur Sache.

Voran steht eine verdiente Widmung an Lamarck, den Veteran der französischen Botaniker und Zoologen, welcher unendlich viel zur Entwickelung der neueren Ansichten in der Naturgeschichte beygetragen hat.

In der Einleitung gibt der Verfasser eine kurze Geschichte der Infusorien, welchen Namen er tadelt und mit Microscopiques vertauschen will. Der letzte aber vom Instrument hergenommen, womit man die Thiere betrachtet, scheint uns viel unpassender als der erste; denn im Grunde sind auch diejenigen microscop. Thierchen, welche sich in Teichen, Flüssen, und selbst im Meere finden, doch wirklich aus der Zerfallung organischer Substanzen entstanden, und mithin eigentlich Infusions-Thiere, welche wir übrigens Urthiere (Protozoa) genannt haben. Sie heißen aber ihrer Bedeutung nach besser: Samenthiere (Spermiers).

Der Verfasser hat eine große Menge neuer Sippen aufgestellt, den Begriff und die Synonyme davon gegeben, so wie die Abbildungen angezeigt. Ihm bilden diese Thiere eine Classe, die wieder in Ordnungen und Familien zerfällt, welche hier alle ausführlich characterisiert werden.

Ordo I. *Gymnodées:* ganz einfach, ohne alle Anhängsel.

A. Ohne Schwanz.

I. *Famille des Monadaires.*

Gen. 1. Lamellina, Monas *Müll.* t. 1. fig. 16.
— 2. Monas, M. termo, punctum.
— 3. Ophthalmoplanis, M. ocellus *Müll.* t. 1. fig. 7.
— 4. Cyclidium.

II. *Fam. des Pandorinées.*

Gen. 5. Uvella, Mon. Uva *Müll.* t. 1. f. 12. 13. Volvox Uva *Müll.* t. 3. f. 17. 21.
— 6. Pectoralina, Gonium pectorale.
— 7. Pandorina, Volvox globator, morum.

III. *Fam. des Volvociens.*

Gen. 8. Gyges, Volvox granulum.
— 9. Volvox globulus.
— 10. Enchelys nebulosa, punctifera, pupa.

IV. *Fam. des Kolpodinées.*

Gen. 11. Triodonta, Kolpoda cuneus.
— 12. Kolpoda, Vibrio utriculus *Müll.* t. 9. f. 15. intermedius, Kolp. meleagris, Gonium rectangulum.
— 13. Amiba, Proteus diffluens, Kolpoda cucullus.
— 14. Paramaecium, Aurelia.

V. *Fam. des Boursariées.*

Gen. 15. Bursaria truncatella.
— 16. Hirundinella, Burs. hirund. *Müll.*
— 17. Craterina, Enchelis viridis *M.*

VI. *Fam. des Vibrionites.*

Gen. 18. Spirulina, Volvox grandinella *M.*
— 19. Melanella, Vibrio Lineola *M.*, Monas punctum *M.* t. 1. f. 14.
— 20. Vibrio bacillus, aceti.
— 21. Lacrimatoria, Vibr. acus, olor, strictus, Enchelis epistomium.
— 22. Pupella, Enchelis larva, truncatus, Vibrio vermiculus.

VII. *Fam. des Cercariées.*

Gen. 23. Raphanella, Proteus tenax *M.*, Cercaria viridis *M.*, Enchelis caudata.
— 24. Histrionella, Enchelis pupula, Cercaria Lemna.
— 25. Cercaria gyrinus *M.*, Comet Gleichen. T. 17. D. III. b.
— 26. Turbinella, Cercaria turbo.
— 27. Zoosperma, Cercaria seminis.
— 28. Virgulina, Cerc. pleuronectes.
— 29. Tripos, Cerc. tripos *M.*

VIII. *Fam. des Urodiées.*

Gen. 30. Furcocerca, Cerc. podura *M.* t. 29. f. 2.
— 31. Trichocerca, Cerc. orbis *M.* t. 20. f. 7., luna f. 8. 9.
— 32. Ty. Vibrio malleus *M.* t. 8. f. 7.
— 33. Cephalodella, Cerc. catellus, lupus.
— 34. Leiodina, Cerc. crumena *M.*, vermicularis, forcipata.
— 35. Kerobalana, Vorticella cirrhata *Müll.* t. 37. fig. 18.

IX. *Fam.* Platz unbestimmt.

Gen. 36. Tribulina, Kerona rastellum *M.* t. 33. f. 1.

Ordo II. *Trichodés.* Ohne Mund aber mit Wimpern.

I. *Fam. des Polytriques.*

Gen. 37. Leucophra turbinata, conflictor, virescens, flava, dilatata, bursata, Trichoda crinita.
— 38. Diceratella, Trichoda larus, Cercaria hirta *M.*
— 39. Peritricha, Trichoda sol, Vortiella stellina, Trichoda farcimen.
— 40. Stravolaema, Trich. melitea.

II. *Fam. des Mystacinées.*

Gen. 41. Phialina, Trich. versatilis *M.* t. 25., fig. 6., Tr. proteus t. 25. f. 1.
— 42. Trichoda navicula, cometa, bomba, foeta, piscis, anas, delphinus.
— 43. Ipsistomon, Trich. ignita.
— 44. Plagiotricha, Leucophra annularis, Trich. barbata.

Gen. 45. Mystacodella, Trich. uvula, forfex, cyclidium.
— 46. Oxytricha, Colpoda lepus, Trich. pellionella, bulla, gibba, ambigua.
— 47. Ophrydia, Trich. trochus, Vorticella versatilis t. 39. f. 14.
— 48. Trinella, Trich. floccus *M.*
— 49. Kerona lincaster, calvitum, haustum, erosa, b) himantopus larva etc.
— 50. Codyliostoma, Trich. patula, patens, sulcata.

III. *Fam. des Urodées.*

Gen. 51. Rattulus, Trich. clavus, musculus, mus.
— 52. Diurella, Trich. bilunis, tigris.

Ordo III. *Stomoblepharés*, mit Mund und Wimpern.

I. *Fam. des Urceolariées.*

Gen. 53. Myrtillina, Vortic. crategaria.
— 54. Rinella, Vortic. myrtillus *M.* t. 35. f. 9., nasuta t. 37. f. 20.
— 55. Urceolaria, Vortic. sacculus *M.* t. 37. f. 14. Urc. discina t. 38. f. 3., papillaris t. 37. fig. 13.
— 56. Stentorina, Vortic. nigra *M.* t. 37. fig. 1., polymorpha, stentoria.
— 57. Synantherina, Vort. socialis.

II. *Fam. des Thikidées.*

Gen. 58. Filina, Brachionus passus.
— 59. Monocerca, Vort. tremula, Trich. rattus *M.*
— 60. Furcularia, Vort. longiseta *M.* t. 42. fig. 9., larva t. 40. f. 1., longicauda t. 39. f. 8.
— 61. Trichocerca, Tr. pocillum.
— 62. Vaginicola, Trich. innata, inquilina.

IV. *Rotiféres.*

Gen. 63. Folliculina, Vort. ampulla.
— 64. Bakerina, *Backer* Microscop. T. II. t. 14. fig. 11.
— 65. Tubicolaria; Blumenpolypen Schäffers Insect. t. 1. f. 2. 10.
— 66. Megalotrocha, Vort. flosculosa.
— 67. Esechielina, Vort. rotatoria.

Ordo. V. *Crustodés.*

I. *Fam. des Brachionides.*

Gen. 68. Brachionus urceolaris, patulus.
— 69. Siliquella, Brach. impressus.
— 70. Keratella, Brach. quadratus.
— 71. Tricalama, Brach. lepadella *M.* t. 50. f. 1.

Gen. 72. Proboskidia, Brach. patina.
— 73. Testudinella, Brach. clypeata.
— 74. Lepadella, Brach. patella.
— 75. Mytilina, Brach. ovalis, tripos, dentatus.
— 76. Squatinella, Brach. cirrhatus.

II. *Fam. des Gymnostomées.*

Gen. 77. Silurella, Cercar. cornuta, *Bosc.* dict. de Deterville T. IV. t. A. 28. fig. 11.
— 78. Colurella, Brach. uncinatus.
— 79. Squamella, Brach. bractea.

III. *Fam. des Citharoidées.*

Gen. 80. Anourella, Brach. squamula, striatus.
— 81. Plaesconia, Kerone vanus *M.* t. 33. fig. 19., Trichoda charon t. 32. f. 12.
— 82. Coccudina, Ker. patella *M.*, Trich. cimex *M.*

Darauf folgen noch Bemerkungen über verschiedene, nicht einreihbare Abbildungen bey Gleichen und Müller; und zum Schluß ein kurzer Aufsatz über das Leuchten des Meers, wobey der Verfasser auch keine Infusionsthiere gefunden hat, und daher diese Erscheinung dieser Thiere nicht zuschreibt, was mit unsern in Gehlens Journal mitgetheilten Beobachtungen übereinstimmt. Wenn man freylich den mit dem Meerwasser chemisch verbundenen Schleim als Infusionsthierchen betrachten will; so kann man wohl sagen, es seyen Thiere, welche das Leuchten hervorbringen. Aber wo ist denn die Individualität?

Nach dem gegebenen Auszug wird man ohne Zweifel den Fleiß, womit der Verfasser seine Untersuchungen verfolgt hat, bewundern und seinen Bestrebungen alle Gerechtigkeit widerfahren lassen; bedauern muß man aber, daß er, der doch deutsch versteht, nicht einmal Schranks und unsere Naturgeschichte verglichen hat, wodurch er sich viele unnütze und nicht immer gelungene Namen hätte ersparen können; so wie mithin die Mühe, manche neue Sippe aufzustellen, welche seit vielen Jahren schon vorhanden sind, unter den Namen: Ecclissa, Stentor, Limnias, Tintinnus, Vaginaria, Floscularia, Melicerta, von den vielen Sippen, denen wir bloß deutsche Namen gegeben haben, wie Zinkel, Drill, Stürzel, Spurrel, Glufel, Zapfel, Schnurrel u. s. w. nicht zu reden, welche sich alle mit leichter Mühe in seinen neuen Sippen nachweisen lassen. Eigentlich neue Sippen hat er daher nur äußerst wenige aufgestellt. Es gebührt ihm aber das Verdienst, dieselben strenger definiert und, wenigstens großentheils, besser geordnet zu haben.

Le règne psychodiaire.

Ist eine Fortsetzung dieser Schrift und begreift die Zoophyten unter sich, welche der Verfasser glaubt, mit Recht von Pflanzen und Thieren abgesondert, als ein besonderes Reich aufstellen zu dürfen, wodurch, wie er meynt, unter andern auch der große Vortheil erreicht würde, daß man nicht mehr nöthig hätte, gewisse Geschöpfe aus einem Reich

ins andere zu schieben. Hierin können wir nun unserm scharfsinnigen aber etwas zu eifrigen Verfasser nicht beystimmen. Einmal ist die Noth wegen des Hin- und Herschiebens nicht so groß, und wenn auch, so können 3 oder 4 zweifelhafte Geschöpfe, die es überdieß nur aus Mangel gehöriger Beobachtung sind, die Aufstellung eines eigenen Reiches nicht rechtfertigen. Zum andern ist aber kein Princip für ein zwischen Pflanzen und Thieren stehendes Reich vorhanden. Jedoch dergleichen lassen die Franzosen noch nicht gelten; es wird aber auch für sie eine Zeit der Anerkennung kommen, und bis dahin wäre es unnütz, mit ihnen zu streiten oder hier die Principien, worauf die Reiche sich gründen, zu entwickeln, die sie anderwärts hinlänglich finden können, wenn sie sich darum bekümmern wollen. Sie müssen ihnen aber von den Engländern kommen, von denen sie auch schon den Parallelismus der Thierreihen anzunehmen willig sind, den Mac Leay nach England geholt hat.

Jedoch auch ganz vom philosophischen Felde entfernt, auf bloß empirischen Boden läßt sich die Unstatthaftigkeit eines Zwischenreiches darthun. Daß Geschöpfe, wie Süßwasserpolypen, welche frey im Wasser herumspazieren, ihre Fühlfäden ausstrecken, damit Naiden fangen, verschlucken, verdauen und wieder von sich geben, wirkliche Thiere sind, wer hat je daran gezweifelt, und wer kann es auch, der nicht die meisten Eingeweidwürmer und selbst die Naiden aus dem Thierreich verstoßen will? wo ist also hier ein Grund für ein besonderes Reich? Die gallertartigen Geschöpfe der größeren Madreporen sind wahre Quallen mit zusammengesetzten Fangarmen und einem Magen. Wer kann also dabey an Pflanzen denken? Die eigentlichen Zoophyten, nehmlich Sertularien und Gorgonien, scheinen zwar wie Pflanzen zu wachsen; allein ihre Blüthen sind wahre Polypen, welche sich bewegen, um ihre Nahrung zu fangen. Wo gibt es aber Pflanzen, welche mit der Blume die Nahrung verschlucken? und sind wir denn etwas anders als ein Pflanzenstock, dessen Blume zum Mund geworden ist. Wir nennen nun einmal diejenige Pflanze, deren Blume sich willkührlich bewegt, um sich zu ernähren, Thier, und mithin sind auch die Zoophyten wirkliche und ächte Thiere, wenn gleich ihr Stamm fest steht. Die einzigen Geschöpfe, welche bis jetzt noch zweifelhaft sind, sind die Spongiae, über die man aber sich deßhalb nicht entscheiden kann, weil noch kein Naturforscher sie gehörig zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Wo man sie also hinstelle, ist vor der Hand gleichgültig. Dann gibt es noch einige microscopische Geschöpfe, wie Oscillatorien, Bacillarien, Monaden, über deren Natur man noch in Zweifel ist. Aber um derenwillen ein eigenes Reich aufzustellen, wird wohl niemanden einfallen. Vielleicht gehören sie eben so wenig in ein Reich, als die Blutkügelchen, und man sollte von ihnen nur in der Anatomie reden: denn was sind sie anders als Saftkügelchen, die ausgeflossen sind und wieder zu gerinnen streben, mithin keine Individualität haben und also auch in kein Reich gehören. Sie sind die Bestandtheile der organischen Masse, woraus also Pflanze wie Thier werden kann, je nach dem Einfluß des Lichts, so wie die Blutkügelchen zu Muskelfasern an einander schießen. Damit scheint uns der sogenannten Noth hinlänglich abgeholfen zu seyn.

Wie der Verfasser die Sippen und Gattungen behandelt hat, wissen wir nicht, da uns der Theil der Encyclopädie, worin sie stehen, fehlt; wir zweifeln aber nicht, daß sie eben so vollständig und gründlich geschieden, geordnet, characterisiert und beschrieben sind, wie seine Microscopiques, da er sich anhaltend und Jahre lang damit beschäftigt hat und das große Talent besitzt, auch die kleinsten Unterschiede zu bemerken und sie gehörig zu deuten.

Erläuterungstafeln

zur vergleichenden Anatomie, von C. G. Carus, Professor zu Dresden. Leipzig bey Gerhard Fleischer. Heft 1. 1826 in Fol. 48. 8 Kupfertafeln.

Der Nutzen, welchen das sinnvolle Handbuch der vergleichenden Anatomie, wornach auf mehreren Universitäten vorgetragen wird, gestiftet hat und stiftet, ist allgemein rühmlich anerkannt. Es ist nicht eine bloß trockene Aufzählung der Theile, sondern ein durch geistige Kraft verbundener, wirklich lebendiger Leib, welcher wieder Leben erzeugt und sich vermehrt. Man findet in diesem Werk viele neue Ansichten, sinnreiche Deutungen und beständige Hinweisungen auf die Einheit der organ. Gesetze, welche Idee die einzige Fackel ist, mit welcher man durch das scheinbar zufällig verworrene Labyrinth der zahllosen organischen Gestalten und Bewegungen sicher gehen u. sie richtig anschauen und begreifen kann. Schriftliche Schilderungen können aber nie das Bild vollkommen deutlich vor die Augen stellen, besonders weil, auch abgesehen von ihrer natürlichen Unvollkommenheit, der Leser dabey der 2te Schöpfer seyn muß, wozu nicht bloß die Fähigkeit überhaupt gehört, sondern auch genaues Auffassen der Worte und die nöthigen Anhaltpuncte in der Erfahrung, welche Vereinigung man menschlicher Weise nicht voraussetzen, selbst nicht verlangen kann.

Es gehören daher Abbildungen wesentlich zur schriftlichen Darstellung gestalteter Gegenstände. Nun haben wir zwar schon einen ziemlichen Vorrath von zootomischen Abbildungen, aber theils zerstreut, theils schlecht in künstlerischer Hinsicht, und nirgends vollständig für einzelne Organenreihen beysammen. Diese Idee, ein Ganzes von anatomischen Systemen durch alle Thierclassen hindurch, und zwar vom untersten angefangen, in deutlichen und großen Abbildungen zu geben, hat der Verfasser in vorliegenden Tafeln darzustellen unternommen, und er konnte es mit mehr Aussicht auf Gelingen unternehmen, als die meisten anderen, da er mit seinen vielen anatom. Kenntnissen zugleich das Talent eines wirklichen Malers verbindet, wie die Kunstausstellungen in Dresden rühmlich beweisen. Diese Tafeln lassen auch in der That sehr wenig zu wünschen übrig, und auf jeden Fall können sie sich zu den besten Werken dieser Art stellen, wenn auch nicht zu den prächtigsten, was ihrem Zwecke selbst schädlich seyn würde. Wenn irgend eine Bemerkung darüber erlaubt ist, so ist es vielleicht die, daß man darin den wirklichen Maler erkannt, als welcher die Gegenstände für die Anschauung aus einer gewissen Ferne berechnet, und sie daher für diese Entfernung vollkommen treu und deutlich darzustellen sucht, was auch hier vortrefflich ge-

lungen ist. Allein dadurch verliert die Zeichnung der einzelnen Theile immer etwas an Schärfe, so daß man nicht im Stande ist, bey der Näherung des Auges jeden Strich zu verfolgen und zu zählen und jede Verbindung zu erkennen. Dieses ist namentlich bey den Kiemen des Hays Taf. 1., und den Halsmuskeln des Falken T. 4. der Fall, welche in der Entfernung von einigen Fuß ganz vortrefflich in die Augen fallen, ganz nahe aber undeutlicher werden. Naturhistorische und anatomische Zeichnungen müssen auch noch unter der Lupe als das erscheinen, was sie seyn sollen, nehmlich treue Abbilder auch der feinsten Fäden und der letzten Zweige. Doch diese Bemerkung ist für die übrige Schönheit und Genauigkeit dieses Werks von wenig Bedeutung. Die Figuren sind vom Verfasser selbst gezeichnet, wenige von Kloose und Penzlin; die meisten von Hillmann, wenige von Schröter und Zumpe gestochen, meistens in natürl. Größe.

Der Text ist in deutscher und französischer Sprache, vortrefflich übersetzt von Dr. Martini, der aus verschiedenen Zeitschriften, besonders dem Journal de physique und dem Bulletin des sciences bekannt ist. Das Papier ist schön weiß, und der Druck gibt den vielen Prachtwerken nichts nach.

Voran geht eine physiologische Einleitung von der Bewegung im Allgemeinen, und insbesondere von der thierischen, worin der Verf. das Allgemeine seiner physiologischen Ansichten kund macht, vorzüglich aber sein Augenmerk auf die Entwickelung der Muskelfaser richtet, wovon ihm die Zirkelfaser die ursprüngliche ist. Er betrachtet sodann die Bildungsstufen der Organe für äußere Bewegung, und zwar:

1) Ohne alle entwickelte äußere Faserlagen, wie in den Urthieren.

2) Die äußere Bewegung bey entwickelten Muskelfasern im Hautgebilde, und zwar als Zirkel- und Längenfibern bey noch nicht vorhandenen gegliederten Schalen und Knochengerüst, wie bey den Actinien, Würmern und nackten Schnecken.

3) Aeußere Bewegung durch vorzugsweise als Längenfiber entwickelte Muskelfaser bey einem und in Beziehung auf ein durch Nervenbildung bestimmtes Skelet; dieses wieder nach 3 Abstufungen:

a. Entweder stehen die Muskelfasern bloß in Beziehung auf eine als Hautskelet gegliederte Schale wie bey den Kerfen, oder

b. sie stehen in Beziehung auf Haut und Skelet zugleich, wie bey den Sepien und den Fischen; oder endlich;

c. das Skelet bekommt sein eigenthümliches, frey bewegtes, aus Längenfibern gebildetes Muskelsystem, und über diesem wiederholt sich im Hautgebilde die ursprüngliche äußere Faserlage als Hautmuskel, wie bey den Lurchen, Vögeln und Säugthieren.

Darauf folgt ein kurzer Ueberblick auf die 8 Kupfertafeln S. 14 — 17, und dann erst eine ganz vollständige Erklärung aller einzelnen bezifferten Theile S. 19 — 48. Diese Abbildungen stellen sämmtlich das Muskelsystem dar, und sind:

Taf. 1. Cysticercus tenuicollis, Ascidia microcosmus, Limax ater, Eledona moschata, Hirudo officinalis, Cossus ligniperda (nach Lyonet), Melolontha vulgaris (nach Chabrier).

Taf. 2. Petromyzon fluviatilis, Squalus glaucus, Raia torpedo.

Taf. 3. Salamandra terrestris, Rana esculenta, Colymbus cristatus.

Taf. 4. Falco nisus.

Taf. 5. Falco lagopus, Hirundo apus, Vespertilio noctula.

Taf. 6. Erinaceus europaeus.

Taf. 7. Phoca hispida (von Rosenthal, sehr gut gerathen), Talpa europaea.

Taf. 8. Cercopithecus cynomolgus.

Bey jeder Abbildung steht der Name des Thiers, wodurch das lästige Nachschlagen erspart wird.

Besonders lehrreich scheinen uns zu seyn die Abbildungen von Colymbus, Falco, Vespertilio, Phoca, Talpa und Cercopithecus. Von den Fischen wäre noch eine besondere Darstellung und gehörige Deutung der Fußmuskeln zu wünschen, was freylich nur durch Vergleichung mit den Nerven möglich seyn wird.

Dadurch erst kann die Erklärung der Gürtelknochen, welche wir in der Isis 1823 versucht haben, Bestätigung oder Berichtigung erhalten.

Dieses mag genug seyn, von der Wichtigkeit und Schönheit dieses Werks einen Begriff zu geben. Möge es das Publicum nach Verdienst würdigen und aufnehmen, damit man ihm nicht nach einigen Jahren dieselbe Lauheit vorzuwerfen hat, wie bey dem Prachtwerk von Bojanus über die Schildkröte, deren Theile eben so vollständig abgebildet sind wie die menschlichen auch im besten anatomischen Kupferwerke.

Lehrbuch

der Forst- und Jagdthiergeschichte von St. Behlen, Forstmeister und Professor zu Aschaffenburg. Leipzig bey Brockhaus. 1826. 8. 718.

Bey Lehrbüchern, welche nur einzelne Theile einer Wissenschaft, auf ein bestimmtes Fach bezogen, behandeln, kommt es nicht sowohl auf das Neue des Inhaltes als auf die zweckmäßige Behandlung desselben an. Nun sind wir zwar der Meynung, daß z. B. eine öconomische, pharmaceutische, technologische, und mithin auch Forst- und Jagd-Naturgeschichte, jede ihre eigenen Classifications-Principien haben müsse, wornach die Anordnung eben so von der der allgemeinen Naturgeschichte abweichen muß, wie etwa die geographische, in der es sehr unrichtig seyn würde, wenn man die Pflanzen etwa nach dem Linneischen oder Jussieu-

ischen aufführen und von jeder gelegentlich ihre Verbreitung auf der Erde angeben wollte. Dieses geschieht schon in der wissenschaftlichen Naturgeschichte selbst, und eben deßhalb muß die Anordnung in der geographischen entweder nach den Ländern und Climaten, oder nach den Hauptmassen der Pflanzen, welche beysammen vorkommen, gemacht werden. Eben so sollten in der pharmaceutischen Botanik die Pflanzen nach den Zwecken geordnet werden, welche der Apotheker dabey hat, nehmlich nach Wurzeln, Hölzern, Laub, Blüthen, Samen, Extracten, Harzen, äther. Oelen u. s. w. Die einzelnen Pflanzen, welche gebraucht werden, herauszuheben und systematisch zu beschreiben, ist weiter nichts als ein Stück der allgemeinen Botanik, und schadet dem Lehrling mehr als es ihm nützt, weil er nur ein zerstückeltes Gedächtnißwerk in den Kopf bekommt, und keinen Begriff von der Wissenschaft selbst, wodurch er allein eine würdige Ansicht seines Fachs erhält, nebst den Mitteln, sich in neuen, oft schwierigen Fällen zu helfen. Da indessen in keiner angewandten Wissenschaft diese Grundsätze befolgt werden, so kann man es auch diesem Buche nicht zum Fehler anrechnen, daß es bey der bisherigen Manier geblieben ist, um so weniger, da es sich durch gute Anordnung auszeichnet. Der Verfasser hat ziemlich den Gang von **Bechstein** befolgt und alle Eigenschaften einer jeden Thiergattung in besondere Rubriken abgetheilt, wodurch die Uebersicht außerordentlich erleichtert wird; die Kennzeichen der Art, besondere Beschreibung, Farben-Varietäten, Sinnes-Organisation, Naturgaben und Eigenheiten, Vaterland, Verbreitung und Aufenthalt, Nahrung, Fortpflanzung, natürliches Lebensziel, Feinde, Krankheiten, Nutzen, Zähmbarkeit und Schaden.

Der Verfasser hat ohne Zweifel wohl gethan, die ältern und mithin bekannteren Classificationen zum Grund zu legen, und hat auch eine Auswahl getroffen, welche uns in jeder Hinsicht passend scheint. Natürlich sind nur diejenigen Thiere aufgeführt, welche in Europa vorkommen, voran die Säugthiere, dann, nach gewöhnlicher Ordnung, Vögel, Amphibien, Fische, mit Ausschluß der Meerfische und auch derjenigen, welche nicht besonders häufig in süßem Wasser vorkommen, und Insecten, mit Ausschluß der noch tieferen Thierclassen, der Schnecken und Muscheln. Wir glauben, daß der Verfasser bey den Fischen und Insecten zu streng gewesen ist, und viel mehr hätte aufführen sollen. Wenn die Aale, Schmerlen, Salme, Hechte und Karpfen aufgeführt werden, warum nicht auch der Barsch und Zander, der Wels und Stör, die Aalraupe und noch eine Menge anderer. Dasselbe gilt von den Insecten, wovon viele weggelassen sind, welche das Holz zerstören, wie Holzböcke, Holzbienen, und welche das Vieh plagen, wie Tabanus, Stomoxys, Hippobosca und dergleichen. Auch gehört die Fluß-Perlmuschel zur Fischerey und sogar zum Regal. Endlich glauben wir, daß der Verfasser in der Einleitung sich mehr hätte über die eigentliche Classification der Jagdthiere ausbreiten sollen. Die Haupteintheilung ist ohne Zweifel in nützliche und schädliche, welche Rubriken bey jeder Classe wiederkehren könnten. Das Wildprett könnte in Haar-, Feder-, Haut- (Frösche) und Schuppen-Wildprett eingetheilt werden. Eben so hätte man wieder Haar-, Feder- und Schuppen-Raubthiere. Die Insecten müßten natürlich für sich stehen, und wären wieder in nützliche und schädliche abzutheilen; die schädlichen in solche, welche dem Menschen, dem Vieh und den Pflanzen Nachtheil bringen. Weitere Abtheilungen würden sich leicht finden.

Diese Ausstellungen abgerechnet, muß man dem Werke das Zeugniß geben, daß es fleißig und klar bearbeitet ist und in den zwey oberen Thierclassen alles enthält, was einem Forstmann und Jäger vorkommt. Bedenkt man noch, daß das Buch zur Grundlage von Vorlesungen dient, wo also der mündliche Vortrag ergänzt und belebt, so ist nicht zu zweifeln, daß dieses Buch vollkommen seinem Zweck entsprechen wird.

Naturhistorischer Atlas

zu Funke's neu umgearbeitetem und vervollkommnetem Natur- und Kunstlexicon, von A. Hofmann. Wien bey Kaulfuß und Krammer. 4. — 1. — 3. Band seit 1825. in allem 16 Hefte, je mit 6 illuminierten Tafeln.

Diese Abbildungen sind für das große Publicum bestimmt, und enthalten sowohl Mineralien, als Pflanzen und Thiere, theils Original, theils in Abbildungen von verschiedenem Werth, jedoch in den späteren Heften besser als in den ersteren. Man kann hier freylich sowohl wegen des geringen Preises als auch wegen der Bestimmung, doch größtentheils für Kinder, keine genaue Analyse der Theile erwarten, so wie auch nicht immer Abbildungen nach den theuersten Kupferwerken. Man hat gesucht, den Thieren eine verhältnißmäßige Größe zu geben, wodurch natürlicherweise manche Säugthiere sehr klein ausgefallen sind. Der Uebelstand ließe sich vielleicht vermeiden, wenn man nur Thiere von ungefähr gleicher Größe auf einer Tafel zusammenbrächte. Die Illumination ist im Ganzen sorgfältig; der Stich aber könnte wohl noch vollkommner werden. Für das Oeconomische ist hinlänglich gesorgt, indem jede Tafel mehrere, oft 1 Dutzend Abbildungen enthält. Es scheint daher, daß dieses Werk seinen Zweck, nehmlich der Jugend eine deutliche Ansicht der merkwürdigen Naturgegenstände zu geben, wohl erreichen wird.

2 Körper, 4 Füße und 1 Fuß auf dem Rücken, nebst Skelett, Europa; variabilis Pall. 1 Siberien, 1 weiß, alpinus Pall. 1; caniculus L. 1 wild, Europa; aethiopicus Hempr. 1 Nubien.
Dipus Jaculus Pall. 1 Siberien.
Meriones quadrimaculatus Hempr. 1 Aegypten.
Hystrix Prehensilis L. 1 Brasilien, aff. dt. 1 mit langen Haaren dt.; cristata L. 1 jung, Spanien.
Erinaceus europaeus L. 2 Europa; auritus Pall. 1 Siberien.
Sorex araneus Bechst. 3 Europa, tetragonorus Herrm. 2, fluviatilis 1, constrictus Herrm. 1, arvalis 1, leucodon Herrm. 1.
Talpa europaea L. 2 Europa, 1 var. alb., inaurata Pall. 1 Cap.
Nasica fusca 1 Brasilien, obfuscata d. g. 2.
Didelphis gigantea L. g. 1 Neu-Holland; marsupialis L. g. Brasilien, aff. L. dt. g. 2, 3 dt. neugeborne Junge; aposoum L. dt. 1 Nordamerika; Philander L. 1 Brasilien, dorsigera L. 2.
Herpestes galera Ill. dt. 1 Kaffernland.
Viverra mephitis L. dt. d. 2 Nord-Amerika; zorilla Baff. 2, alt u. jung, Kaffernland, Genetta Lietzm. 1, Zibetha L. 1, Mangusta 1; 2 verschiedene Arten, Brasilien.
Mustela vulgaris L. 3 Europa, erminea 4 Winterkleid, 2 var., 3 Sommerkleid, putorius L. 4, 1 var. Schweden; martes L. 3 Europa, 1 var. alb., 1 var. braun u. weiß, 1 weiß, von der Luft gebleicht, foina 2, Vison 1 Nord-Amerika, canadensis 2, Zibellina 1 Siberien, instabilis N. Sp. 1, fura L. 1, Siberica L. 2, sarmatica Pall. 1; lutreola L. 2 Pohlen.
Ursus maritimus L. 1 Grönland; americanus Pall. 1 Nordamerika, mellivarus, Honigbär 1 dt.; gula L. 1 Siberien; lotor L. 2, alt u. jung, Nord-Amerika; meles L. d. u. g. 2 Europa.
Canis vulpes L. 2 Europa; lagopus alb. L. 1 Canada; 1 Grönland, 1 Uebergang vom Sommer- zum Winterkleid, Grönland, cinerea, Blaufuchs 1 dt.; virginiana 1 Nord-Amerika; lupus d. Pohlen; 1 dt. weiß Canada; 1 dt. Ardennen.
Felis catus ferus L. 1 Siberien; 1 Harz; 1 verwildert, Holstein; angora 1 Persien; Jaguarondi Temk. 1 Paraguai; leo d. 1 Kaffernland; panthera Buff. 1 Afrika, pardus 1, leopardus 1; onca Buenos Ayres 1; jubata jung, Barbarey; tigrina 1 Brasilien, aff. dt. 2 dt.; caracal Buff. 1 Barbarey; lynx L. d. u. g. 2 Siberien; rufa dt. 1 Nord-Amerika; aff. lynx. 1 Ost-Indien; caracal Buff. 1 Afrika.
Bradypus tridactylus L. d. g. 2 Brasilien; 1 jung Cayenne.
Myrmecophaga jubata L. 1 Brasilien, tetradactyla L. 2 dt., didactyla L. Cayenne.
Hanis tetradactyla L. 1 Ost-Indien.
Dasypus sexcinctus L. 1 Brasilien, novemcinctus d. 1.
Antilope rupicapra d. g. 2 Schweiz; doicas d. Pall. 1 Nubien; N. Sp. d. 1 Kaffernland.
Cervus tarandus d. 1 Island; 1 Lappland; capreolus 3 jung, Europa, dama d. 1, 1 var. g. weiß, 1 var. g. schwarz; 1 schwarz, Siberien; elaphus d. 1 Europa; capensis 1 Cap.
Sus lajassu L. d. g. 2 Brasilien; aper, ein Frischling, 1 Europa.
Castor fiber L. 1 Europa.
Phoca Vitulina L. 2 Grönland, barbata 2, 1 gefleckt, 1 weiß.
Lutra vulgaris L. 2, alt u. jung, Europa; 1 var. goldgelb, Donau, zusammen 283 Stück.
Große Land-Riesenschildkröte, 1.
Verschiedene andere Landschildkröten, sämmtlich aus Afrika, 9.
Amaiva teguizin 1 Brasilien, andere Eidechsen 2.
Crocodilus americanus 1 Brasilien, 7 Fuß lang, zusammen 14 Stück.

Anzeige.

Inhalt.

A. Mathematik.

B. Physik.

C. Naturgeschichte.

D. Mineralogie.

E. Botanik.

F. Naturphilosophie.

G. Medicin.

H. Zoologie.

I. Allgemeines.

Litterarischer Anzeiger.

Umschlag.

Verkehr.

Eingegangen.

An Aufsätzen.

Ueber Röschlaubs philos. Werke.
Ueber Philipps Werk.
Abernethy's Vorlesungen.
Retzius, Ciliarnerven.

An Büchern.

Hat Newton eine Naturphilosophie begründet? v. v. R. München bey Lentner. 1826. 4. 32.

Die christlich-lateinische Muse (Bollinger und Balticus) von J. Aigner. München b. Giel. 8. Bd. I. 1825. 317. Bd. II. 1827. 352.

Homers Odyssee prosaisch übersetzt von Prof. Zauper. Prag bey Calve 1827. B. I. II. Taschenf. 328. und 308. (2 Thlr. 6 Gr.)

Anfangsgründe der Physik von Scholz, 3. Aufl. Wien b. Heubner 1827. 8. 769. 5 Kupfert. (3 Thlr. 16 Gr.)

Rudolph v. Habsburg. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen v. J. Ladislav Pyrker, neue Aufl. Ebenda. 1827. 8. 359.

Papiri greco-egizi ed altri greci monumenti, dell' J. R. Museo di Corte, tradolti ed illustrati da G. Petrettini Corcirese Pr. a Padova. Vienna, Strauss 1826. 4. 75. 4 tavole (3 Thlr. 8 Gr.)

Horae entomologicae, auctore T. de Charpentier. Wratislaviae, apud Gosohorsky 1825. 4. 255. tabulae 9 color.

Geschichte der pythagoräischen Philosophie, v. H. Ritter (Prof. in Berlin). Hamburg bey Perthes 1826. 8. 233.

Sammlung landwirthschaftlicher Schriften, von Frh. v. Voght. Ebenda. 1825. H. I. 8. 364.

Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirthschaft und National-Oeconomie von J. H. v. Thünen. Ebenda. 1826. 8. 290. 1. illum. Tafel.

Das älteste Recht der Russen in seiner geschichtlichen Entwickelung, von J. Ph. G. Ewers. Ebenda. 1826. 8. 348.

Aloys Hofmanns Naturhistorischer Atlas zu Funke's Natur- und Kunst-Lexicon. Wien bey Kaulfuß und Krammer. B. I. 1825. Heft 1—4. 4. II. 1826. Heft 1—4. III. 1826. Heft 1—8. IV. 1827. Heft I.

Leges oscillationis. Auctore Dr. W. Weber. Halis 4. 40. tab. 1.

Sturms Flora I. Heft 48. 1827.

Lehrbuch der Naturgeschichte, von K. J. Perleb. Freyburg bey Wagner 1826. 8. I. 620.

Getreue Darstellung und Beschreibung der Thiere, die in der Arzneymittellehre in Betracht kommen, von Dr. Brandt und Ratzeburg. Berlin bey den Vff. 1827. 4. Heft 1. 36. 5 Kupf. ausgemalt.

Fehler. Heft III. in Salats Aufsatz, erste Zeile, lies: Jesuit für Instinct.

* * *

☞ Die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte findet Statt zu München vom 18. September an.



Isis

von

Oken.

Band XX.

Heft XI.

Die Buchhandlungen wenden sich an die Buchhandlung Brockhaus in Leipzig;

Die Postämter an das in Jena, welches die Isis mit $\frac{1}{3}$ Rabatt erhält.

Der Preis von 12 Heften ist 8 Thlr. sächs. oder 14 fl. 24 Xr. rhn., und die Zahlung ist ungetheilt zur Leipziger Ostermesse des laufenden Jahres zu leisten.

Beyträge, und besonders Bücher, werden wo möglich im Wege des Buchhandels an Brockhaus zu Leipzig geschickt; an die Redaction nur mit der fahrenden Post; dickere Sachen gerollt. Es geht nichts verloren; das Recommandiren ist daher unnöthige Vertheuerung.

Unfrankirte Bücher mit der Post werden zurückgewiesen.

☞ Damit sich Niemand vergeblich bemühe, so wird hiermit angezeigt, daß in die Isis keine politischen Aufsätze aufgenommen werden.

Jena, in der Expedition.

Anzeigen.

Anzeige geognostisch-petrefaktologischer Sammlungen.

Wir schmeicheln uns, der Förderung des geognostischen Studiums einen nicht unwesentlichen Dienst zu leisten, indem wir ein Unternehmen beginnen, bey welchem, wie jeder Sachkenner zugestehen wird, uns nur die Liebe zur Wissenschaft leitet. Einigermaßen vollständige Gebirgsarten-Sammlungen gehören, wie bekannt, zu den Gegenständen, die man weniger leicht sich verschaffen kann; weil Felsarten für den Mineralien-Handel einen zu geringen Gewinn abwerfen, als daß sie zu merkantilischen Spekulationen benutzt werden könnten. Noch schwieriger aber, oder bis jetzt eigentlich unmöglich, war es, sich, neben den Gebirgsarten, auch den Besitz der vielen, dieselben bezeichnenden, Versteinerungen zu verschaffen. Und dennoch gehören, bey dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft, Petrefakten nothwendig zu einer Gebirgsarten-Sammlung, die für das Selbst-Studium, wie für den Unterricht gleich ersprießliche Dienste leisten soll. — Diesem Bedürfnisse, das gewiß viele Freunde des geognostischen Studiums lebhaft fühlen, wollen wir abzuhelfen streben, indem wir

geognostisch-petrefaktologische Sammlungen

liefern werden, welche durch Zweckmäßiges und möglichst Vollständiges vor allen früheren Sammlungen sich auszeichnen sollen. Um unseren verehrten Abnehmern zugleich die Anschaffung dieser Sammlungen möglichst zu erleichtern, werden wir dieselben in halbjährigen Lieferungen (durch billige Frachtfuhr) versenden. Jede einzelne Lieferung wird 50 bis 60 Stücke einzelner Gebirgsarten und Petrefakten, Erstere von 12 Quadratzoll Größe enthalten, alle charakteristisch, frisch, wohlgewählt, mit Vermeidung unnützer Doubletten und werthloser Spielarten. Jedem Handstücke liegt eine Etikette bey, mit Angabe der systematischen Deutschen, Französischen und Englischen Nomenklatur, so wie mit Bemerkung der Gegend des Vorkommens.

Jede Lieferung soll, in so weit dieses nur immer möglich, Repräsentanten aller Haupt-Formationen und Versteinerungen enthalten; so, daß der Besitzer solche gleich nach einem der jetzt gebräuchlichen geologischen Systeme von „Humboldt, Boué oder Keferstein" ordnen kann; mit der letzten Lieferung aber werden wir einen raisonirenden Katalog über das Ganze, das aus ungefähr acht bis zehn Lieferungen bestehen dürfte, versenden.

Wir sind bereits mit so beträchtlichen Vorräthen für dieses Unternehmen, dessen Ausführung uns schon seit längerer Zeit beschäftigte, versehen, daß in keinem Falle eine Unterbrechung desselben zu fürchten ist. Diese erste Lieferung wird zu Anfang des Junius 1827 versendet; bis dahin bleibt die Subskription offen. Der Preis für jede einzelne Lieferung ist 22 fl. Rheinisch, oder 12 Thlr. 6 ggr. Sächsisch, dessen Zahlung stets zwey Monate nach der Absendung jeder einzelnen Lieferung vermittelst Anweisung, zur Bequemlichkeit der Empfänger, von uns erhoben werden wird.

Wir benutzen diese Gelegenheit, dem verehrten Publikum unser Institut im Allgemeinen zur geneigten Aufmerksamkeit zu empfehlen. Einzelne Mineralien aller Art, und geordnete Sammlungen, oryktognostische und geognostische, sind zu den billigsten Preisen zu haben, und die sehr reichhaltigen Vorraths-Verzeichnisse werden gratis ausgegeben.

Heidelberg, 1827.

Heidelberger Mineralien-Comptoir.

Anzeige.

In dem Maße, wie man die Hülfswissenschaften der Medicin und Pharmacie in neueren Zeiten immer mehr cultivirt hat, haben sich besonders die officinellen Pflanzen vielfacher Beschreibungen und Abbildungen erfreut. An einem Werke jedoch, welches auf ähnliche Weise die für die Arzneymittellehre wichtigen Thiere behandelte, fehlte es, wenigstens in Deutschland, noch ganz, obgleich die Schwierigkeit des Selbststudiums grade in der Zoologie für den Anfänger viel größer, und die Möglichkeit, sich durch eigne Sammlungen bleibende Erinnerungen zu verschaffen, fast unerreichbar ist. Daher findet man den Mangel solcher zoologisch-pharmakologischen Kenntnisse auch noch sehr häufig, den man meist damit entschuldigt, die Zahl der officinellen Thiere sey so gering, daß es nicht lohne, sich ihretwegen in das weite Gebiet der Zoologie zu wagen, und mühsam aus einer bedeutenden Menge von Text- und Kupferwerken, die oft nur Wenigen zu Gebote stehen, das Interessante, das hier und da zerstreut ist, zusammenzusuchen. Deshalb

Isis.

Band XX. Heft XI.

Lob der Zartheit der Mathematik.

Von G. Buquoy.

Wie du es aussprichst, rollen die Welten;
Doch auch furchen der Ameis' geballete Lasten den Staub.
Du gibst die Regel Stürmen und Fluthen;
Doch auch der zitternden Schwebe aurorageperleter Flur.
Wie du den Fels stimmst, brüllt er den Donner;
Doch auch des säuselnden Wipfels Laub stimmst du für Zephyres Hauch. —
Stark, wie der Degen aus der Herrschaft Scheide! *
Zart, wie die blumenbekränzeten Tänze;
Zart, wie die jungfräulich morgende Wange;
Zart, wie der nachtscheu sich bergende Lotos.

Ueber eine sehr allgemeine Methode zu Interpolieren.

Vom Grafen Georg v. Buquoy.

Der Naturforscher, dem es um reine ungetrübte Erkenntniß der Naturgesetze zu thun ist, der **Wahrheit** sucht und sich nicht mit **Hypothesen** begnügt, construiert nicht die Sinneserscheinung aus der Idee, sondern erfaßt die sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen unbefangen, aller positiven Schulansichten entfesselt, auf, und abstrahiert aus einer Menge von zusammengehörigen Erscheinungen das Gesetz, das allen jenen abgesonderten Erscheinungen zum Grunde liegt. Die Schlußweise, deren sich der experimentierende Physiker vorzugsweise bedienen soll, ist daher der Schluß *per inductionem*.

Handelt es sich nun darum, die **quantitative** Seite einer Erscheinung ihrem Gesetze nach zu erspähen, so bedarf hiezu der Experimentalphysiker des der Größenlehre entlehnten Schlusses per inductionem. Dieser ist aber, unter einen bestimmten Algorithmus gebracht und als **Methode** betrachtet, im **Interpolationscalcul** enthalten.

Hier entwickle ich nur sehr allgemeine, sehr anwendbare **Interpolationsmethoden**.

Es sey aus Erfahrung bekannt, daß die Erscheinung A von jener B dergestalt abhänge, daß die intensive Größe, nehmlich der Grad y, womit A jedesmal hervortritt, von der intensiven Größe, nehmlich vom Grade x abhängt, womit B auf A einwirkt. In diesem Falle sagt der Experimentalphysiker, es hänge die Erscheinung B von der Er-

* Der Ausdruck: Degen aus der Herrschaft Scheide ist dem orientalischen Gedichte Schahinschahname entlehnt.

scheinung A ab, es bestehe eine gewisse Wechselwirkung zwischen B und A. Exacter aber, und in einem (nur dem im höhern Calcül Eingeweihten verständlich) **bedeutungsvollern Sinne,** in der Sprache, außer welcher dem gründlichen Naturforscher jeder Ausdruck leer, unbestimmt und schwankend bleibt, in der **eigentlichen Sprache des mathematischen Physikers,** sagen wir in solch einem Falle: **Es sey** y **eine Function von** x, und mit diesen Worten eröffnet sich dem Geometer das unübersehbare Zaubergebieth der analytischen Combinationen, wo Tiefe des Gedankens mit der subtilsten Distinction zarter Nüancen, wo kalte, strenggeregelte Abwägung mit dem freyesten Dichten des beflügelten Genius um den Rang streiten.

Ist es aber einmal mit Ueberzeugung ausgesprochen, daß y eine Function von x sey, so kömmt es, um die Aufgabe vollends zu lösen, bloß mehr darauf an, den Ausdruck F (x) in der Gleichung y = (F (x) richtig anzusetzen.

Geschieht dieß per inductionem aus Versuchen, so heißt die Methode die **Interpolationsmethode,** welche auf sehr mannichfaltige Weise zu dem gewünschten Ziele führen kann. Hier unter andern auch folgende Methode:

Es ergebe sich aus Versuchen: Für $x = a$ das $y = A$, für $x = a + \omega$ das $y = A'$, für $x = a + 2\omega$ das $y = A''$, für $x = a + 3\omega$ das $y = A'''$, für $x = a + 4\omega$ das $y = A''''$ und so weiter; so ist in der Reihe:
$A\ A'\ A''\ A'''\ A''''$ u. s. w. Das nte Glied =

$$= A + (n-1)\,\triangle A + \frac{(n-1)(n-2)}{2}\,\triangle^2 A + \frac{(n-1)(n-2)(n-3)}{2\cdot 3}\,\triangle^3 A + \ldots\ldots;$$

nun ist aber das nte Glied der Reihe $A\ A'\ A''\ A'''\ A''''\ldots\ldots \underbrace{\ }_{x=a+(n-1)\omega} \ldots F(x)$, das heißt, jener Ausdruck, den man erhält, wenn man in F (x) für x den Werth $a + (n-1)\omega$ substituiert. Setzen wir daher
$x = a + (n-1)\omega$, oder $n = \frac{x - a + \omega}{\omega}$, so ist:

$$1)\ F(x) = A + \left(\frac{x-a}{\omega}\right)\cdot\triangle A + \frac{\left(\frac{x-a}{\omega}\right)\left(\frac{x-a-\omega}{\omega}\right)}{2}\cdot\triangle^2 A + \frac{\left(\frac{x-a}{\omega}\right)\left(\frac{x-a-\omega}{\omega}\right)\left(\frac{x-a-2\omega}{\omega}\right)}{2\cdot 3}\cdot\triangle^3 A + \frac{\left(\frac{x-a}{\omega}\right)\left(\frac{x-a-\omega}{\omega}\right)\left(\frac{x-a-2\omega}{\omega}\right)\left(\frac{x-a-3\omega}{\omega}\right)}{2\cdot 3\cdot 4}\cdot\triangle^4 A + \ldots$$

........., worin nach den bekannten Bezeichnungsweisen der Differenzrechnung, $\triangle A$ das erste Glied in der Reihe der 1sten Differenzen, $\triangle^2 A$ das erste Glied in der Reihe der 2ten Differenzen, $\triangle^3 A$ das erste Glied in der Reihe der 3ten Differenzen u. s. w. ausdrücken, nehmlich, alles bezogen auf die aus Versuchen bekannte Urreihe:
$A\ A'\ A''\ A'''\ A''''$ u. s. w.

Obige Gleichung gewährt nicht bloß dem **Experimentalphysiker** die oben erwähnten Anwendungen, sondern sie ist auch geeignet, der **reinen Mathematik** manchen Blick in das Wesen der Functionen zu gewähren. In dieser letztern Hinsicht wollen wir hier nur einige Winke geben.

Setzt man $a = \frac{x}{m}$ [wie m immer > 1 angenommen wird], ferner $\omega = dx$ [welches constant angenommen wird], so ist $A = \underbrace{F(x)}_{x=\frac{x}{m}} = F\left(\frac{x}{m}\right)$, $A' = F\left(\frac{x}{m} + dx\right)$, $A'' = F\left(\frac{x}{m} + 2dx\right)$, $A''' = F\left(\frac{x}{m} + 3dx\right)$, $A'''' = F\left(\frac{x}{m} + 4dx\right)$ u. s. w., also $\triangle A = \underbrace{dF(x)}_{x=\frac{x}{m}}$, $\triangle^2 A = \underbrace{d^2F(x)}_{x=\frac{x}{m}}$, $\triangle^3 A = \underbrace{d^3F(x)}_{x=\frac{x}{m}}$, $\triangle^4 A = \underbrace{d^4F(x)}_{x=\frac{x}{m}}$, u. s. w.

Daher ist

$$F(x) = \underbrace{F(x)}_{x=\frac{x}{m}} + \left(\frac{m-1}{dx}\right)\left(\frac{x}{m}\right)\cdot \underbrace{dF(x)}_{x=\frac{x}{m}} + \frac{\left(\frac{m-1}{dx}\right)\cdot\left(\frac{m-1}{dx} - \frac{m}{x}\right)}{2}\cdot\left(\frac{x}{m}\right)^2\cdot \underbrace{d^2F(x)}_{x=\frac{x}{m}} + \left(\frac{m-1}{dx}\right)\cdot\frac{\left(\frac{m-1}{dx} - \frac{m}{x}\right)}{2}\cdot\frac{\left(\frac{m-1}{dx} - \frac{2m}{x}\right)}{3}\cdot\left(\frac{x}{m}\right)^3\cdot \underbrace{d^3F(x)}_{x=\frac{x}{m}} + \left(\frac{m-1}{dx}\right)\cdot\frac{\left(\frac{m-1}{dx} - \frac{m}{x}\right)}{2}\cdot$$

$$\cdot \frac{\left(\frac{m-1}{dx} - 2\,\frac{m}{x}\right)}{3} \cdot \frac{\left(\frac{m-1}{dx} - 3\,\frac{m}{x}\right)}{4} \cdot \left(\frac{x}{m}\right)^4 \cdot \overbrace{d^4\,F(x)}^{x=\frac{x}{m}} + \dots\dots\dots\dots$$

Ist nun F (x) eine solche Function von x, daß $d^k F(x) = c \cdot dx^k$, daher $d^{k+n} F(x) = 0$ ist; so geht obige Reihe nicht weiter als bis zu jenem Gliede, wo $d^k F(x)$ als Factor erscheint, und es können in den übrigen Factoren durchgehends die Ausdrücke: $\frac{m}{x}$, $2\,\frac{m}{x}$, $3\,\frac{m}{x}$, $4\,\frac{m}{x}$, $5\,\frac{m}{x}$, ... bis $k \cdot \frac{m}{x}$ vernachlässigt werden, da wir unter k hier eine endliche Zahl verstehen, und da $\frac{m-1}{dx}$ unendlich groß ist. **Unter der ausgesprochenen Bedingung** dürfen wir also sagen:

$$2.)\ F(x) = \overbrace{F(x)}^{x=\frac{x}{m}} + (m-1)\cdot\left(\frac{x}{m}\right)\cdot \overbrace{F'(x)}^{x=\frac{x}{m}} + \frac{(m-1)^2}{2}\cdot\left(\frac{x}{m}\right)^2 \cdot \overbrace{F''(x)}^{x=\frac{x}{m}} + \frac{(m-1)^3}{2\cdot 3}\cdot\left(\frac{x}{m}\right)^3 \cdot \overbrace{F'''(x)}^{x=\frac{x}{m}} + \frac{(m-1)^4}{2\cdot 3\cdot 4}\cdot\left(\frac{x}{m}\right)^4 \cdot \overbrace{F''''(x)}^{x=\frac{x}{m}} + \dots + \frac{\dots(m-1)^k}{2\cdot 3\cdot 4\cdot 5\cdot 6\dots\dots k}\cdot\left(\frac{x}{m}\right)^k \cdot \overbrace{\varphi(x)}^{x=\frac{x}{m}},$$

worin φ (x) die kte abgeleitete Function von F (x) ausdrückt, im Sinne der théorie des fonctions analytiques par De la Grange; es ist nehmlich φ (x) = einer constanten = C.

Als Anwendung letzterer Gleichung hier nur Folgendes:

Es sey $F(x) = (a+x)^n$, also $F'(x) = n\,(a+x)^{n-1}$, $F''(x) = n\,(n-1)\,(a+x)^{n-2}$, $F'''(x) = n\,(n-1)\,(n-2)\,(a+x)^{n-3}$, $F''''(x) = n\,(n-1)\,(n-2)\,(n-3)\,(a+x)^{n-4}$, u. s. w., endlich $\varphi(x) = n\,(n-1)\,(n-2)\,(n-3)\,(n-4)\,(n-5)\dots\dots\dots(n-(n-1))$, so ist, laut obiger Gleichung

$$3.)\ (a+x)^n = \left(a+\frac{x}{m}\right)^n + n\,(m-1)\left(\frac{x}{m}\right)\left(a+\frac{x}{m}\right)^{n-1} + (n-1)\,\frac{(m-1)^2}{2}\left(\frac{x}{m}\right)^2\left(a+x\,\frac{x}{m}\right)^{n-2} + n\,(n-1)\,(n-2)\,\frac{(m-1)^3}{2\cdot 3}\cdot\left(\frac{x}{m}\right)^3\cdot\left(a+\frac{x}{m}\right)^{n-3} + \dots\dots\dots + n\,(n-1)\,(n-2)\,(n-3)\,(n-4)\dots\dots(1)\cdot\frac{(m-1)^n}{2\cdot 3\dots\dots n}\cdot\left(\frac{x}{m}\right)^n.$$

Dieß ist wahr für jeden Werth von $m > 1$, also auch für $m = \infty$, dann ist aber:

$$(a+x)^n = a^n + n\,a^{n-1}\cdot x + \frac{n\,(n-1)}{2}\,a^{n-2}\,x^2 + \frac{n\,(n-1)\,(n-2)}{2\cdot 3}\,a^{n-3}\,x^3 + \dots\dots\dots + \frac{n\,(n-1)\,(n-2)\,(n-3)\,(n-4)\dots\dots(1)\cdot x^n}{2\cdot 3\cdot 4\cdot 5\dots\dots n},$$

welches die bekannte Binomialformel Newtons ist.

Setzt man in der vorletzten Gleichung $m = bx$, so erhält man, in soferne $bx > 1$, also $b > \frac{1}{x}$ oder $\frac{1}{b} < x$ ist, folgende Gleichung:

$$4.)\ (a+x)^n = \left(a+\frac{1}{b}\right)^n + n\,(bx-1)\left(\frac{1}{b}\right)\left(a+\frac{1}{b}\right)^{n-1} + n\,(n-1)\,\frac{(bx-1)^2}{2}\cdot\left(\frac{1}{b}\right)^2\left(a+\frac{1}{b}\right)^{n-2} + n\,(n-1)\,(n-2)\,\frac{(bx-1)^3}{2\cdot 3}\left(\frac{1}{b}\right)^3\left(a+\frac{1}{b}\right)^{n-3} + \dots\dots\dots n\,(n-1)\,(n-2)\,(n-3)\,(n-4)\,(n-5)\dots\dots\dots(1)\cdot\frac{(bx-1)^n}{2\cdot 3\cdot 4\dots\dots n}\cdot\left(\frac{1}{b}\right)^n.$$

Setzt man in Gleichung 2 den Werth von $m = x$, so erhält man:

$$5.)\ F(x) = \overbrace{F(x)}^{x=1} + \overbrace{F'(x)}^{x=1}\cdot(x-1) + \frac{\overbrace{F''(x)}^{x=1}}{2}\cdot(x-1)^2 + \frac{\overbrace{F'''(x)}^{x=1}}{2\cdot 3}\cdot(x-1)^3 + \frac{\overbrace{F''''(x)}^{x=1}}{2\cdot 3\cdot 4}\cdot(x-1)^4 + \dots\dots\dots \frac{\overbrace{\varphi(x)}^{x=1}}{2\cdot 3\cdot 4\cdot 5\dots k}.$$

$.\,(x-1)^k = a + b\,.\,(x-1) + c\,.\,(x-1)^2 + d\,.\,(x-1)^3 + e\,.\,(x-1)^4 + \dots\dots\dots\, h\,.\,(x-1)^k$; in soferne F (x) eine rationale Function von x ist.

Diesemnach ist z. B.

$x^2 = 1 + 2\,(x-1) + (x-1)^2$, eben so:

$x^3 = 1 + 3\,(x-1) + 3\,(x-1)^2 + (x-1)^3$; eben so:

$x^4 = 1 + 4\,(x-1) + 6\,(x-1)^2 + 4\,(x-1)^3 + (x-1)^4$ u. s. w., oder allgemein:

$$6.)\ x^m = 1 + m\,.\,(x-1) + m\,\frac{(m-1)}{2}\,.\,(x-1)^2 + \frac{m\,(m-1)\,(m-2)}{2\,.\,3}\,.\,(x-1)^3 + \dots\dots\dots + (x-1)^m.$$

Setzt man $x^m = y$ also $x = y^{\frac{1}{m}}$, so erhält man:

$$7.)\ y = x^m = 1 + m\,(y^{\frac{1}{m}} - 1) + m\,\frac{(m-1)}{2}\,(y^{\frac{1}{m}} - 1)^2 + m\,\frac{(m-1)\,(m-2)}{2\,.\,3}\,(y^{\frac{1}{m}} - 1)^3 + \dots\dots + (y^{\frac{1}{m}} - 1)^m.$$

So wie sich bekannterweise numerische Multiplicationen und Divisionen mittelst der Logarithmentafeln verrichten lassen, eben so können auch mittelst der Tafeln der Quadratwurzeln, Cubikwurzeln u. s. w. der Zahlen auf eine bequeme Weise numerische Multiplicationen und Divisionen verrichtet werden, und zwar folgt dieses aus der Gleichung 7.

Es gibt nehmlich die Gleichung 7 folgende:

$$8.)\ u\,.\,z = 1 + m\,(u^{\frac{1}{m}}\,.\,z^{\frac{1}{m}} - 1) + m\,\frac{(m-1)}{2}\,(u^{\frac{1}{m}}\,.\,z^{\frac{1}{m}} - 1)^2 + \frac{m\,(m-1)\,(m-2)}{2\,.\,3}\,(u^{\frac{1}{m}}\,.\,z^{\frac{1}{m}} - 1)^3 + \dots$$

und folgende:

$$9.)\ \frac{u}{z} = 1 + m\left(\frac{u^{\frac{1}{m}}}{z^{\frac{1}{m}}} - 1\right) + \frac{m\,(m-1)}{2}\left(\frac{u^{\frac{1}{m}}}{z^{\frac{1}{m}}} - 1\right)^2 + \frac{m\,(m-1)\,(m-2)}{2\,.\,3}\left(\frac{u^{\frac{1}{m}}}{z^{\frac{1}{m}}} - 1\right)^3 + \dots\dots$$

So ist z. B.

$u\,.\,z = 1 + 2\,(u^{1/2}\,.\,z^{1/2} - 1) + (u^{1/2}\,.\,z^{1/2} - 1)^2$, und eben so:

$\frac{u}{z} = 1 + 2\left(\frac{u^{1/2}}{z^{1/2}} - 1\right) + \left(\frac{u^{1/2}}{z^{1/2}} - 1\right)^2$; oder es ist:

$u\,.\,z = 1 + 3\,(u^{1/3}\,.\,z^{1/3} - 1) + 3\,(u^{1/3}\,.\,z^{1/3} - 1)^2 + (u^{1/3}\,.\,z^{1/3} - 1)^3$, und eben so:

$\frac{u}{z} = 1 + 3\left(\frac{u^{1/3}}{z^{1/3}} - 1\right) + 3\left(\frac{u^{1/3}}{z^{1/3}} - 1\right)^2 + \left(\frac{u^{1/3}}{z^{1/3}} - 1\right)^3$ u. s. w.

So ist z. B. (diese Formeln auf Zahlen bezogen), da $\sqrt[3]{27} = 3$ und $\sqrt[3]{343} = 7$ ist:

$27 \times 343 = 1 + 3\,.\,20 + 3\,.\,400 + 8000 = 9261.$

Catechismus

der Mathematik, oder die gemeinnützigsten Lehren dieser Wissenschaft, v. C. G. Wunder, Subrector am Lyceum zu Wittenberg. Leipzig bey Baumgärtner 1826. 8. 210. 4 Kpfrtl.

Die Catechismusform muß dem Publicum angenehm seyn, sonst würden nicht alle möglichen Wissenschaften darin erscheinen. Was es übrigens vor andern Formen voraus hat, eine Frage über den Satz statt des gewöhnlichen Titels zu setzen, sehen wir nicht ein; denn eine wahrhaft catechetische oder socratische Manier findet sich in keinem dieser Catechismen. Doch das kann hier gleichgültig seyn. Das vorliegende Buch hat eine gute Auswahl getroffen und enthält auf wenig Seiten alle Theile der Mathematik in abgemessener Kürze, und dennoch so vollständig, als es für's gemeine Leben nöthig ist. Gewiß eine nicht leichte Aufgabe, welche jedoch der Verf. so gut gelöst hat als sie sich wohl überhaupt lösen läßt. Es wird hier die gemeine Arithmetik, die Algebra, die Geometrie, die Mechanik, die Optik und die Astronomie vorgetragen, und zwar so, daß man von allen Theilen derselben einen hinlänglichen Begriff bekommt, und wenigstens in diesen den Unstudierten gewöhnlich ganz fremden Rechnungen sich zu finden und zu helfen weiß. Wie nützlich es ist, in Künsten und Handwerken, ja selbst in Küche und Keller die Grundsätze der angewandten Mathematik anwenden zu können; wie angenehm es ist, in der Gesellschaft die Hauptsachen von den Verhältnissen der Erde und des gestirnten Himmels, so wie des Lichts zu kennen, weiß wohl jeder, dem diese Fächer nicht fremd sind. Diese Vortheile auch den nichtstudierten Classen zu verschaffen, ist daher gewiß eben so verdienstlich als erfreulich. Wer wird sich nicht gern mit einem Fabricanten, einem Handwerker, einem Landmann, Wirth, Koch u. s. w. unterhalten, wenn er bemerkt, daß sie wirklich Einsicht in die Natur ihres Geschäftes haben.

Allgemeine Encyclopädie

der gesammten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen, mit gehöriger Berücksichtigung der dahin einschlagenden Natur- und andern Wissenschaften. Ein wohlfeiles Hand-, Haus- und Hülfsbuch für alle Stände Deutschlands, zum leichteren Gebrauch nach den zwölf Monaten des Jahres in 12 Bände geordnet, mit den nöthigen Kupfern und Tabellen, Erläuterungen, Vergleichungen der Münzen, Maaße und Gewichte rc., so wie mit einem ausführlichen Register über alle 12 Bände versehen. — Oder allgemeiner und immerwährender Land- und Hauswirthschafts-Calender, bearbeitet von mehreren Gelehrten und practischen Landwirthen, und herausgegeben von D. K. W. E. Putsche rc. Erster Band: Januar. Leipzig bey Baumgärtner. Mit 7 Kupfern u. 1 Tabelle. 1827. 8. Seiten XXVIII. u. 658.

Der Verleger dieses Werkes war schon vor der Erscheinung so vertrauensvoll auf die Gemeinnützigkeit des Inhaltes, daß er jemals einen diebischen Nachdruck besorgen konnte; darum suchte er um den Schutz des deutschen Bundes nach, wurde aber nicht, wie Goethe, damit begünstigt. Diese abschlägliche Antwort verlautete durch Zeitungen, und gab dem Rec. Veranlassung, sich bald mit dem Inhalte des Werkes bekannt zu machen. So viele Encyclopädien bisher in Deutschland erschienen, so hatten wir doch noch keine, welche in alle Lebensverhältnisse so tief eingreift, wie die französische in ihrer mannichfaltigen Abtheilung; die vorliegende soll unserem vaterländischen Bedürfnisse abhelfen, darum wurde ihre Bearbeitung Männern anvertraut, welche entschiedenen Ruf für die einzelnen Zweige haben.

Nach einer Vorschule der Landwirthschaft folgt die Landwirthschaftslehre, die Viehzucht in ihrem ganzen Umfange, die Oeconomie und Kunstwirthschaft. Ein so umfassendes Werk ist wohl einer ausführlichen Anzeige würdig.

In der Vorrede wird die Veranlassung, der Nutzen und die Nothwendigkeit einer Encyclopädie der Art auseinander gesetzt. Die Einleitung befaßt sich mit dem Begriffe, Object, Zwecke, Zweigen, Geist, Studium der Landwirthschaft, mit den subjectiven Eigenschaften des Landwirths, mit der Vollendung, dem Wesen, der Begründung und den Hülfs-Wissenschaften der Landwirthschaft, und endigt mit deren Geschichte. In der Agricultur-Chemie (von Schübler) wird vorerst die Chemie von Physik unterschieden; jene in die reine und angewandte vertheilt, das Verhältniß derselben zur Haus- und Landwirthschaft angegeben, die wichtigsten chemischen Schriften verzeichnet, die Gewichte und Maaße angegeben. Die allgemeinen chemischen Grundsätze verbreiten sich über die Zusammensetzung, Cohäsion und Expansion der Körper, über die Crystallisation, Adhäsion, Suspension, chemischen Verbindungen; über den Wärmestoff, über Thermometer und Pyrometer, über Wärme-Leitungs-Fähigkeit, über die Capacität der Körper für die Wärme, über die chem. Erscheinungen der Körper bey Form-Veränderungen; und endlich über den Lichtstoff nach verschiedenen Rücksichten, über die Phosphorescenz.

Die öconomische Botanik (von Krause) befaßt sich nach einer Einleitung mit Stunden-Uhrblumen, mit den verschiedenen Waizenarten, mit Roggen, Gerste, Hafer, Reiß u. Canarien-Samen.

In der vergleichenden Physiologie (von Heusinger) wird nach einer kurzen Einleitung das Leben der Pflanzen nach Stoff, Saft, Gewebe, Gefäßen, Wurzel, Stamm, Knospen, Blättern, Blumen, Geschlechtstheilen, Nahrungs-Stoff, Zeugung, Gräsern, Halbgräsern, Palmen, Proteaceen, Cactus, Syngenesisten, Kreuzblütigen- und Hülsen-Pflanzen erörtert, die Pflanzen-Regionen und Reiche angegeben, und die Geschichte ihrer Verbreitung hinzugefügt.

Eine kurze Belehrung (von Schübler) über die Luft-Erscheinungen in näherer Beziehung auf das Clima Deutschlands wird jedem Leser willkommen seyn.

Die Diätetik für Landleute (von Osann) befaßt sich 1) mit dem Begriffe, den Erfordernissen und Zeichen einer guten Gesundheit, und erörtert besonders die Temperamente, 2) mit den Mitteln zur Erhaltung und Befestigung einer guten Gesundheit.

Die Feldmeß- und Nivellier-Kunst (von Fischer) verbreitet sich über die Längen- und Winkelmaaße nebst den dazu gehörigen Werkzeugen; die landwirthschaftliche Bau-

kunde mit den Maschinen, welche theils zu jeder Zeit, theils nur im Januar anwendbar sind.

Die Acker-Bestellungskunde als practischer Theil der Landwirthschaft (von Kreyßig) verfolgt den gedeihlichsten Zustand des Feldbodens für die Erzeugung der Cultur-Gewächse, gibt alle darin befindliche Hindernisse und die Mittel zu deren Hebung an. Nach einer Vertheilung aller Gegenstände der Feldcultur in die 12 Monate folgen die Geschäfte der Feldbestellung für den Januar durch Dünger in seinen verschiedenen Arten (von Schmalz).

Der Bau der Feldfrüchte (von Schubarth) berücksichtigt den Boden und die Gewächse, deren Wahl, das Clima, die Lage und Kraft des Bodens, das Düngerverhältniß, die Arbeitskräfte, den Reinertrag im Ganzen. Dann folgt die Lehre vom Anbau der Feldgewächse hinsichtlich deren Natur und Eigenschaften, des Platzes, Samens, der Saat, von der Beschützung derselben während ihres Wachsthumes bis zur Erndte vor Unfällen aller Art.

Der Futterbau (von Heusinger) über den Wiesen- und Rasenbau, im Jänner vorzüglich.

Die Gartenkunde (von Gruner) bestimmt die monatlichen Geschäfte im Obst-, Blumen- und Pflanzen-Garten überhaupt, und während des Jänners besonders, und zwar in der Erziehung, Veredlung und Behandlung der Bäume, in der Pflege der Aepfel und Birnen, dann die Vorarbeiten und Instrumente; die Wartung, Aufnahme, Saat und Legung der Gewächse mit den Instrumenten, woran sich eine ausführl. Belehrung über Mistbeete schließt; eben so für die Blumenzucht im Freyen, im Gewächshause und Zimmer.

Der Weinbau (von Franz Ritter v. Heintl) ist beleuchtet nach der Naturgeschichte und Physiologie des Weinstockes.

Die Forstwissenschaft (von Pfeil) hängt ab von der Forstwissenschaft und Jagdkunde. Die Kenntniß der Forstgewächse verbreitet sich über die Eiche, Rothbuche, Ahorn, Ulme, Esche, Linde, Pappel, Weißbuche, Birke, Erle, Weide, Sorbusarten, Prunusarten, Haselstrauch, Kiefer, Faulbaum, Fichte, Lerche und deren Bebauung, in Verbindung mit den Wald- und Jagd-Geschäften während des Januars.

Nach einer großen Einleitung über die Viehzucht im Allgemeinen (von Dieterichs) wird gehandelt von der Einrichtung der Gestüte, von der Naturgeschichte des Pferdes, von dessen Sinnes-, Geschlechts- und Verdauungsorganen, von dessen besonderen Eigenheiten, von den Füllen, von der Alterskenntniß aus den Zähnen und den äußeren Kennzeichen, und von der Wartung der Pferde, wobey die Zähne nach allen Rücksichten in Kupferstichen abgebildet sind.

Die Rindviehzucht (von Franz) ist nach der Aufsicht und Wartung im Jänner beleuchtet.

Die Schafzucht (von Petri) ist nach der Wichtigkeit der Merinos beleuchtet, und die Besorgniß widerlegt, daß zu viel feine Wolle produciert werden könnte. In der Natur-Geschichte wird das Muflon als Ur-Stammthier der jetzigen Schafracen bezeichnet, die Nützlichkeit der Schafzucht gelehrt, wie die Fütterung im Jänner durch Stroh, Erdäpfel, Klee, Salz c., auch die Vortheile der Lämmerzucht sind ausführlich angegeben.

Die kleine Viehzucht (von Dieterichs) beschränkt sich hier vorzüglich auf die Naturgeschichte der Schweine, auf die Alterskennzeichen, Racen und Ställe.

Die Teichwirthschaft (von Teichmann und Schilling) ist als Teichfischerey und als wilde Fischerey behandelt.

Die Bienenzucht (von Ritter) verbreitet sich über die Bienen nach ihren Gattungen und Arten, und über die Wartung derselben im Jänner.

In der Thierheilkunde (von Dieterichs) werden die äußerlichen Krankheiten unserer Hausthiere überhaupt, dann die Augen-Entzündungen, der Staar und die Hornhautflecken, wie deren Behandlung erörtert.

Die Lehre von den Verhältnissen der einzelnen Theile der Landwirthschaft zu einander und zum Ganzen (von Koppe) verbreitet sich über alle Verhältnisse der Ackerländerey.

Musterhaft hat Hermbstädt die Bereitung und Behandlung des Mostes und des daraus hervorgehenden Weines, wie der zu fabricierenden künstlichen Weine am Schlusse gelehrt.

Bulletin

des sciences et de l'industrie publié par Mr. le Baron de Férussac, Paris Rue de l'Abbaie nr. 3. Dufour, Treuttel. 8. 1826. nr. 1 — 12. 1827. 1 — 6.

Diese seit dem Jahr 1823 erscheinende Zeitschrift unter der Leitung des thätigen und kenntnißreichen Ferussac ist schon mehrmal in der Isis angezeigt worden, weil wir es für nützlich halten, von Zeit zu Zeit den Fortgang und das Gedeihen derselben unsern Lesern anzuzeigen. Ihr eigentlicher Character ist schon bekannt, daß sie nehmlich kurze Uebersichten vom Inhalte aller Schriften, und selbst der Zeitschrift-Aufsätze mittheilt, aus allen Fächern, die Theologie und Jurisprudenz ausgenommen. Solch eine Zeitschrift kann natürlicher Weise nur nach und nach sich der Vollständigkeit nähern, so wie sie selbst beym Publicum mehr Theilnahme findet. Denn es müssen natürlicherweise die Schriftsteller und Buchhändler ihre Werke einschicken, wenn sie Anzeigen davon wünschen. Alles kaufen, was erscheint, kann der Herausgeber begreiflicher Weise nicht, indessen thut er, was er kann. Er gibt nehmlich gegen Zeitschriften in Tausch die seinige, bald ganz, bald fachweise, je nach dem Werthe der dagegen erhaltenen, wobey man sich aber immer gut befindet. Zugleich enthält das Bulletin die Verhandlungen der meisten gelehrten Gesellschaften in und außer Europa. Mittels dieser Zeitschrift bleibt man mit seiner Wissenschaft immer im Gang, und es ist daher sehr zu wünschen, daß dieses große Unternehmen ferner als Vermitt-

ler zwischen den Wissenschaften und den Gelehrten der ganzen Erde gedeihen möge.

Andreas Röschlaub's

Dr. der Phil. und Med., philosophische Werke 1r Band, oder über die Würde und den Wachsthum der Wissenschaften und Künste, und über ihre Einführung in das Leben. 1r Band. Sulzbach. Seidel 1827. S. 544.

Mit diesem angezeigten 1. Bande philosophischer Werke macht der ehrwürdige Veteran, Hr. Hofrath Röschlaub, den Anfang der vor einiger Zeit angekündigten Ausgabe seiner philosophischen und medicinischen Schriften, und bringt damit seinen ältern und jüngern Verehrern ein gleich erfreuliches Geschenk. Diesen wie dem gelehrten Publicum überhaupt wird es willkommen seyn, hiermit eine kurze Anzeige des gewichtigen Inhaltes dieses so eben erschienenen 1. Bandes zu lesen. — Derselbe zerfällt in 2 einzelne Bücher, wovon der erste: über die Würde der Wissenschaften u. Künste, — das 2te über den Wachsthum der Wissenschaften u. Künste sich verbreitet. — Wie seine Schrift ähnlichen Inhalts ist mit der des großen Baco, so wars, wie diesem, auch ihm gegönnt, dieselbe seinem für Wissenschaft und Kunst, wie für alles Gute überhaupt begeisterten König widmen zu dürfen, und so erscheint an der Spitze des Buches die Dedication. In derselben spricht der Verfasser von der königlichen Kunst, oder der Kunst, die Völker zu regieren, und wie es denen, die jene Kunst zu üben haben, zukomme, zu kennen nicht allein die Ersprießlichkeit und den Nutzen gemeiner Kunst und Wissenschaft; sondern auch jener sogenannten höheren Künste und Wissenschaften, und welcherley Gebrauch von jeder derselben zu machen sey. Meister seiner (der politischen) Kunst schätzt und schützt eben deßwegen auch der König, nach dem Vorgange seiner erhabenen Ahnen, jede Kunst und Wissenschaft, — ehret ihre Würde und fördert ihren Wachsthum. — Gleichwohl fehlt es nicht an solchen, welche die Würde und die Segnungen der Wissenschaften und Künste zu verunglimpfen suchen, und in dieser Erwägung habe es der Verfasser für eine keineswegs nutzlose Arbeit erachtet, in dem ersten Buche dieser Schrift dergleichen Vorwürfe, Beschuldigungen und Herabsetzungen der Wissenschaften und Künste sammt ihren Pflegern einer näheren Beleuchtung zu unterwerfen. Aber nicht alle die Vorwürfe, Beschuldigungen ꝛc., welche von jeher erhoben worden sind, — noch auch alle Versuche ihrer Widerlegung wolle er anführen: vielmehr gedenke er nur diejenigen zu beleuchten, welche in der neuesten Zeit entweder neu vorgebracht oder eifrig hervorgezogen wurden, und selbst unter diesen nur solche, welche noch immer, und zwar wie er anzunehmen Grund habe, nicht ohne Erfolg zur Verdächtigung der Ersprießlichkeit der Wissenschaften und Künste oder aus irgend welcher andern Absicht vorgebracht werden.

Dergleichen Anschuldigungen sind theils gegen die Wissenschaften und Künste überhaupt, theils gegen gewisse Wissenschaften und Künste insbesondre, — theils gegen den Stand der Gelehrten oder Künstler gerichtet, — und so ist das Buch nach der gedachten Nebeneinanderreihung der Vorwürfe und Beschuldigungen, welche man gegen die Künste und Wissenschaften vorzubringen pflegt, in 3 Abschnitte getheilt, worin

der 1ste Abschnitt S. 19 — 103.

die Beleuchtung solcher Vorwürfe und Beschuldigungen enthält, welche gegen die Wissenschaften und Künste und Gelehrsamkeit überhaupt gerichtet sind;

der 2te Abschnitt, S. 104 — 166,

die Beleuchtung einiger Vorwürfe, welche gegen gewisse Wissenschaften und Künste insbesondere gerichtet sind;

der 3te Abschnitt, S. 167 — 288,

Beleuchtung der Vorwürfe, welche gegen Gelehrte und Künstler gerichtet sind.

Sehr beherzigenswerth und wichtig für unsere Zeit ist, was im 1. Abschnitte S. 83 f. über die Beschuldigung: „als ob Wissenschaften und Gelehrsamkeit zur Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen, oder doch mit ihren Einrichtungen, Verordnungen und Maaßregeln stimmen, und daß sie eine Geneigtheit zur Empörung gegen die gesetzliche Regierung einflößen und unterhalten." — angeführt, und insbesondre von dem Unterschiede einer theoretischen und einer practischen Unzufriedenheit, — dann aber von einer allerdings nöthigen Weisheit und Vorsicht bey oft nothwendigen freymüthigen Aeußerungen über das Bestehende — gesagt wird. — — Im 2. Abschnitte hebt der Verfasser aus dem ganzen Cyclus der Wissenschaften und Künste nur zwey heraus, die Philosophie und die Poesie, um die Beschuldigungen zu beleuchten, die beyden, besonders in neuerer Zeit, gemacht wurden. — Betreffend die Philosophie sondert der Verfasser die Beschuldigungen, welche gegen die gesammte Philosophie vorgebracht werden, und beleuchtet zuerst die, welche in politischer Beziehung, — dann welche in moralischer und religiöser Beziehung überhaupt, insbesondere aber in christlich-religiöser Hinsicht, — endlich, welche gegen sie in wissenschaftlicher und technischer Beziehung vorgebracht werden. —

Sodann aber, von den Vorwürfen, welche man der gesammten Philosophie macht, auf solche, welche nur gegen den einen oder andern ihrer Theile gemacht werden, übergehend, weiset er vorzüglich jene Beschuldigungen zurück, welche besonders seit der Herrschaft französischer Aufklärerey gegen die Grundlage aller philosophischen Disciplinen, — die Metaphysik — so häufig sind vorgebracht worden. — Kurz zwar, wie es füglich wohl in dieser Schrift nicht anders geschehen konnte, spricht sich der Verfasser über alle hier vorkommenden Fragen aus; — überall auf die Unterscheidung zwischen philosophischen Versuchen und wahrer Philosophie an sich und nach ihrer wesentlichen Aufgabe, — zwischen dem Sophisten und dem mit seiner Aufgabe sowohl als auch mit den ihm zu ihrer Lösung zu Gebote stehenden Mitteln, und zugleich mit seinen

Schranken wohl bekannten Denker — strenge dringend, ist er bemüht, der wahren Philosophie hohe Würde zu sichern und zur Anerkennung zu bringen gegen niedrige Verunglimpfung. — Und wer mag es verkennen, wie wichtig es namentlich für unsere Zeit ist, daß dieser Gegenstand ernstlich zur Sprache gebracht werde? wie wichtig für unsere Zeit, über die Würde und Nothwendigkeit philosophischer Forschungen sich auszusprechen, wo man so oft — (freylich aus sehr verschiedenen Gründen entweder alle Philosophie als dünkelhafte Anmaaßung schimpfen, oder aber eine finstere Mystik als die allein wahre Philosophie muß angreifen hören?

In dem Seite 147 f. Gesagten über die wider die schönen Künste vorgebrachten Beschuldigungen wird auf die Unterscheidung des rechten Gebrauches vom Mißbrauche gedrungen, und besonders auf die moralische Tendenz der schönen Künste als ihrer wesentlichen Aufgabe hingewiesen.

Im 3ten Abschnitte wird Vieles gesagt über die Beschuldigungen, als seyen die Gelehrten gewöhnlich die Urheber und Häuptlinge demagogischer Umtriebe, und besonders die Universitäten der eigentliche Heerd revolutionärer Conspirationen. Vieles und weitläufig wird auch von dem in neuerer Zeit so oft gehörten Vorschlage gesprochen, die Universitäten als nicht mehr zeitgemäß aufzuheben und sie durch Specialschulen zu ersetzen. Zuletzt noch über einige Beschuldigungen, die man gegen einzelne Gelehrte vorzubringen pflegt. Damit aber wird das 1ste Buch „über die Würde der Wissenschaften und Künste" geschlossen, und

das 2te Buch

„über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste" mit einem Vorworte, respective Dedication an den König, — angefangen.

In dieser Dedication wird das Unternehmen näher bestimmt, welches durch die Ueberschrift bezeichnet ist, welche Ueberschrift, verglichen mit der des Baconischen Werkes „de (dignitate et) augmentis *Scientiarum*" — durch den Zusatz „und der Künste," den des Verfassers Schrift zum Titel erhalten, auf ein größeres Unternehmen als das des Bacons hinzudeuten scheine. Doch das scheine auch nur so (die Sache werde sich im Buche selbst näher zeigen); — vielmehr solle das, was der Verfasser unternommen, so umfassend als des Bacons Werk bey weitem nicht seyn; — und alle besondern Felder der Wissenschaften und Künste zu durchwandern, — mit allem, was in allen denselben geleistet worden sey, sich so genau vertraut zu machen, daß man, was noch überall fehle, und noch zu leisten sey, anzugeben im Stande wäre, hält der Verfasser für ein die Kräfte des Einzelnen übersteigendes Unternehmen. Die Ueberschrift des Buches aber werde gerechtfertigt seyn, wenn in diesem, zwar nicht über alle, doch aber über solche wissenschaftliche Gegenstände und Disciplinen gesprochen werde, „dergleichen Niemand, welcher an der Förderung des Wachsthums irgend welcher Wissenschaft gründlich und mit ersprießlichem Erfolg zu arbeiten gedenkt, unbeachtet lassen darf. — Es werden aber, erklärt der Verfasser weiter, die folgenden Betrachtungen vorerst über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste überhaupt, — dann aber über den Wachsthum besonderer Kreise derselben angestellt werden, — und darum das 2te Buch in 2 Theile zerfallen, „von welchen der erste gewissermaaßen als Einleitung in den 2ten anzusehen seyn dürfte." Nur der 1ste Theil des 2ten Buches ist uns in dem vorliegenden Bande gegeben. Derselbe zerfällt aber wieder nach des Verfassers Anordnung in 4 Capitel, deren Inhalt die Vorerinnerungen Seite 309 — 312 bezeichnen, dessen Vertheilung aber in die erwähnten vier Capitel folgende ist:

1stes Capitel.

Vorläufige Bemerkungen über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste überhaupt, Seite 313 — 372.

Es schien dem Verfasser nöthig, vor Allem einige Bemerkungen und Erklärungen darüber anzugeben, was man denn eigentlich unter dem, dessen Wachsthum zu befördern Noth thue, zu verstehen, und worin das, was Wachsthum genannt wird, zu bestehen habe. — Wachsthum oder Vermehrung der Wissenschaften und Künste kann bald als deren numerischer, — bald als ihr extensiver, bald aber auch als deren intensiver Wachsthum verstanden und begriffen werden, und so lasse sich ein zweyfacher quantitativer und ein qualitativer Wachsthum der Wissenschaften und Künste unterscheiden. Spricht man nun überhaupt von einem Wachsthume der Wissenschaften und Künste; so können diese (Wissenschaften und Künste) nicht so gedacht werden, wie sie sind nach ihrer Idee, und wie sie in soferne dem Menschengeiste potentialiter inne wohnen. Nach diesem ihren An = sich = seyn seyen sie keiner Vermehrung und keines Wachsthums bedürftig: dennoch können die Wissenschaften und Künste, wenn von ihrem Wachsthum die Rede ist, nur gemeynt seyn, in wie weit ihr ideelles Wesen irgend wie und von irgend welchen Menschen wirklich erreicht, und in wie weit dieselben wirkliche (actuelle, nicht bloß potentielle) Besitzungen des Menschengeistes geworden sind. — Soll nun von dem Wachsthum der Wissenschaften und Künste in letzterer Bedeutung, und zwar nach irgend einem des oben angegebenen dreyfach = möglichen Unterschiedes eines solchen Wachsthums gesprochen werden; so kann dieß nicht anders geschehen, als indem das Ideal irgend welcher Wissenschaft oder Kunst vorerst gebildet und aufgestellt, das heißt die Wissenschaft oder Kunst als potentielle Besitzung, so wie sie ein Eigenthum des Menschengeistes seyn könnte, begriffen, und sodann die Wissenschaft und Kunst, in so weit sie wirkliche Besitzung des Menschen geworden ist, und die darüber vorhandenen wirklichen Leistungen Einzelner oder Mehrerer — dagegen gehalten und mit dem Ideal verglichen werden, um so das der actuellen Wissenschaft oder Kunst noch anklebende Fehlerhafte oder ihre Mängel aufzufinden rc.

Wo nun zu irgend einer Zeit und unter irgend einem Volke viel wirklicher Besitz von ächt Wissenschaftlichem und Künstlerischem ist, da „blühen" die Wissenschaften und Künste, welches zu beurtheilen man freylich vorher auf manches genau Rücksicht zu nehmen hat, um nicht die Schein-Blüthe für ächte und ersprießlich zu halten.

Was von diesem **wirklichen** Besitz des ächtwissenschaftlichen und künstlerischen in die **doctrinelle** Darstellung übergegangen ist, macht die Gelehrsamkeit im objectiven Sinne aus, und die Bekanntschaft damit die Gelehrtheit (Gelehrsamkeit im subjectiven Sinne, sey diese nun **individuell**, oder **nationell**, oder allgemein **menschlich**). — Die schriftliche Darstellung der Gelehrsamkeit wie sie zu irgend einer Zeit bey Individuen oder Nationen, (temporäre Gelehrsamkeit) Statt gefunden, ist, was man die gelehrte **Literatur**, oder Literatur der Gelehrsamkeit zu nennen **pflegt**.

Durch solche vorläufige und einleitende Begriffsbestimmungen bahnt sich der Verfasser den Weg zum

II. Capitel.

Ueber die Hindernisse des Wachsthums der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit. S. 273 — 451.

Von den manchfaltigen Hindernissen, welche der Blüthe der Wissenschaften und Künste entgegen stehen können, sind **einige** von **der Art**, daß sie in **den Umständen und Verhältnissen** ihren Grund haben, in welchen sich die Pfleger der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit befinden, andere aber haben dieselben in den **Bearbeitern** und **Pflegern der Wissenschaften** und **Künste** selbst, und so können beyderley Arten der Hindernisse theils **äußerliche** theils **innerliche** Hindernisse des Wachsthums der Wissenschaften und Künste genannt werden.

Nachdem von den äußern Hindernissen nur einige ausgehoben und in der Kürze besprochen wurden, **weil** vielfach dabey auf das I. Buch zurückgewiesen werden konnte, werden die **inneren** Hindernisse, wenigstens deren einige angeführt, und sie werden alle **von der Art** befunden, daß wegen derselben:

a, **wirklich=Gewonnenes** ächt Wissenschaftliches oder Künstlerisches, **wirklich** gewonnene wahre Einsichten und Kenntnisse entweder gar nicht oder doch nicht wie sie gewonnen sind, in die Gelehrsamkeit aufgenommen werden; oder

b. daß im ächt Wissenschaftlichen und Künstlerischen, in wahren Einsichten und Kenntnissen **keine Fortschritte** gemacht werden; oder endlich

c. daß eben darin **Rückschritte**, Verirrungen, Täuschungen ꝛc. eintreten und das dabey Erlangte als ächte und wahre Bereicherung der Gelehrsamkeit gelten soll.

Das Nähere des bey jeder solchen Art von Hindernissen vom Verfasser angeführten hier zu wiederholen, ist, ohne diese Anzeige allzusehr zu verlängern, uns unmöglich gemacht.

III. Capitel.

Ueber den natürlichen Unterschied der Wissenschaften und Künste. S. 452 — 520.

Unter den Hindernissen, welche dem Wachsthume der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit sich entgegen stellen, wurden im vorigen Capitel auch aufgeführt die **irrigen Verfahrungsweisen Einzelner** in ihren einzelnen **Wissenschaftskreisen**, deren **vorzüglichster Grund** in der **Vermischung der einzelnen Doctrinen und Disciplinen zu suchen ist.** Um nun jene auf solche Vermischung beruhenden irrigen Verfahrungsweisen zu entfernen, ist die **Einsicht** in die **wahren Eigenthümlichkeiten** der **besondern Arten** der Wissenschaften und Künste selbst **nöthig**, und es wird deßhalb die Lösung der Aufgabe wichtig, den „natürlichen Unterschied" der verschiedenen besondern Wissenschaften und Künste **aufzufinden**, welche Lösung in diesem Capitel, versucht werden soll. Wir erfahren daher in diesem Capitel was der **Philosophie überhaupt**, insbesondere der sogenannten *philosophia prima*, sodann was der **theoretischen** was der **practischen Philosophie zuzutheilen** ist; wie sich die theoretische Philosophie wieder abtheilt in (natürliche) Theologie, Cosmologie, Anthropologie ꝛc. — Von dem **Verhältnisse** der sogenannten natürlichen Theologie zur **positiven** kommt hiebey Einiges (S. 471 ff.) vor, wobey natürlich die Versuche zur Sprache kommen müssen, die sogenannte positive Offenbarung philosophisch zu erfassen, aber bey der **Kürze**, mit welcher dieser Gegenstand abgehandelt wird, kann er freylich nicht **erschöpft** seyn. —

Von den **Zweigen** der **philosophischen Theorieen**, die da zur Aufgabe haben die **Erschauung** und **Erkennung** der **Natur** irgend **welcher Wesen**, z. B. des Menschen, der Thiere, Pflanzen u. s. w. sind zu unterscheiden die sogenannten **technischen Theorieen**, welche nicht mehr bloß die Erschauung der **Natur** der Dinge, sondern die **Erschauung** und Erkennung der **Zustände** irgend **welcher Wesen**, ihres Entstehens, Sichbildens, Bestehens ꝛc. zum Gegenstand haben und zwar zu **diesem Zwecke**, es nicht bey der bloßen Einsicht zu lassen, sondern um zu ersinnen, ob nicht, und wodurch etwas zur Bewahrung oder Erhöhung der einen, oder zur Abwendung und Entfernung der andern **Zustände** zu **unternehmen**, ob also nicht eine Geschäftigkeit unseres Geistes, die da auf etwas ganz anderes, als auf ein bloßes Einsehen und Erkennen, nehmlich auf ein davon verschiedenes **Wirken** (Kunst=Wirken) gehe, auszuüben sey.

Originell ist die Classificierung der Künste nach der Grundeintheilung in **darstellende** (artes positivae), **hervorbringende** (productivae) und **veranlassende** oder **herbeyführende** (artes apparativae sive adductivae). —

IV. Capitel.

Ueber die Eintheilung der menschlichen Gelehrsamkeit.

Gestützt auf die Einsicht in den **natürlichen Unterschied** der Wissenschaften und Künste, ist allein auch eine richtige **Eintheilung** der **Gesammtgelehrsamkeit** möglich, und die **Ausscheidung** der verschiedenen einzelnen **Gelehrsamkeitskreise**, auf deren Bearbeitung der Einzelne seine Thätigkeit zu concentrieren hat, um für seinen Theil zum Wachsthum und Flor der Wissenschaften beyzutragen. Wer sich nicht auf diesen genetischen Unterschied

der Wissenschaften und Künste einläßt, und nur aus bloßen Reflexionsbegriffen die einzelnen Kreise absteckt, bringt mehr Verwirrung als Entwirrung in dieselben, und daher ist auch mitunter selbst Bacons **Eintheilung** nicht sehr gelungen.

Eine solche auf den natürlichen Unterschied der Künste und Wissenschaften gegründete (genetische) Eintheilung derselben, und Ausscheidung der verschiedenen angegebenen Wissenschaftskreise verspricht nun der Verfasser für das **nächste Buch** dieser Schrift, und macht in diesem Capitel nur noch einige kurze Bemerkungen über die **allgemeine** Eintheilung der **menschlichen Gelehrsamkeit**, d. i. ihrer Eintheilung in **philosophische** — **positive** (theils christlich-theologische, theils positiv-juridische) und endlich **technische Gelehrsamkeit.** Wie die beyden letztern Zweige aus den ersten (den philosophischen) Nahrung, Kraft und Leben erhalten, wird schließlich noch kurz bemerkt, mehr aber darüber für die **nächstfolgenden Theile dieses Buches versprochen**, dessen baldige Erscheinung gewiß Jeder, der für das **große Gebiet** des Wissenschaftlichen u. Künstlerischen **überhaupt** oder für irgend einen besondern Kreis desselben Interesse hat, **sehnlichst** wünschen wird.

Papier, Druck und Correctheit sind vortrefflich.

Richard Philipps,

über die nächsten Ursachen der materiellen Erscheinungen des Universums. Nach dem Englischen bearbeitet von Gen. v. Theobald u. Prof. Dr. Lebret. Mit Steintaf. Stuttgart, bey J. Fr. Steinkopf. 8. 1826. 429.

In diesem Werk hat der Verfasser die Grundsätze seines **neuen physicalischen Systems**, die er vorher in einem Journal seinem Publicum nur stückweise mitgetheilt hatte, zu einem Ganzen zusammengetragen und hofft nun, daß diese Sammlung zu einer Grundlage dienen werde, auf welche künftig die Mathematiker und Naturforscher ein wohleingerichtetes Lehrgebäude aufführen könnten. Er tritt darin als Reformator der gesammten Physik auf, behauptet bereits Anhänger für seine neue Lehre, trotz des Geschreys der Altgläubigen, gewonnen zu haben, und zweifelt nicht, daß sie früher oder später doch den Sieg davon tragen werde. Den Hn. Uebersetzern zu Folge, welche dieses Geistesproduct auf deutschen Grund und Boden verpflanzt haben, sollen auch mehrere unserer Zeitschriften sich über die Originalität von Hn. **Philipps** revolutionären Ideen bereits geäußert haben; da aber die Urtheile darüber nur schwankend ausgefallen seyen, weil sie theils bloß auf frühern Fragmenten des Verfassers, theils auf unrichtigen Darstellungen und Uebersetzungen der französischen Schriftsteller beruhten, so glaubten die deutschen Hn. Uebersetzer dem deutschen Publicum einen wahren Dienst dadurch zu erweisen, daß sie sich bey ihrem Geschäfte an die neueste Ausgabe des Verfassers hielten und sind überzeugt, daß ihre Leser ebenso, wie sie, dem Verfasser auf seiner Bahn mit Bewunderung folgen werden.

Ref. hat weder in einer französischen Uebersetzung, noch in einem deutschen Journal, das aus jener geschöpft haben mag, irgend ein Urtheil über Hn. **Philipps** Ansichten gelesen; vielmehr ist er nur erst durch eine Anzeige des vorliegenden Werks in den politischen Annalen darauf aufmerksam gemacht und durch die Anpreißung der darin vorkommenden erhabenen Ideen zur Lesung dieser Uebersetzung veranlaßt worden. Er glaubt nun zwar nicht, daß Hr. **Philipps** bey uns viel Proselyten machen und die Grundsätze seiner mechanischen Physik unsere Naturphilosophie untergraben werden; da jedoch in seinem Buch manches Wahre mit Falschem gemengt ist, und da Leser, die sich bey einem Mangel an streng wissenschaftlicher Darstellung durch neue, oder oft nur neuerscheinende Ideen mehr oder weniger blenden lassen, leicht von den irrigen, ja manchmal sogar abentheuerlichen Ansichten des englischen Reformators verführt und, bey ihrem Studium der Natur durch seine leichtere Methode (wie er meynt) irre geleitet, von dem Gebrauch einer zwar schwerern, aber doch gründlichern Weise zu philosophieren abgehalten werden könnten; so hält Ref. es nicht für überflüßig, den Freunden naturwissenschaftlicher Forschungen nicht bloß den Standpunct des Verf. in seiner Schrift und den Hauptinhalt derselben anzugeben, sondern auch **einige Proben** von den Beweisen, die er für seine Lehrsätze liefert, unter Begleitung von Bemerkungen darüber mitzutheilen.

Der **Standpunct**, von dem aus Hr. **Philipps** die Natur und alle Erscheinungen in ihr betrachtet und zu erklären sucht, ist der **atomistisch-mechanische**, ähnlich demselben, auf welchen sich alle älteren atomistischen Naturphilosophen, insbesondere **Descartes**, gestellt hatten, und es unterscheidet sich der seinige hauptsächlich darin von andern mechanischen Standpuncten, daß, während die meisten Atomistiker der Materie eine ursprünglich inhärierende und modificierbare Bewegkraft gaben, Hr. **Philipps** ihr **jede innere Kraft absolut abspricht** und ihr nur die **Fähigkeit zugesteht**, den Kreislauf und den Umschwung, welchen das Weltsystem vom Urheber der Natur erhalten hat, durch alle seine Glieder hindurch nach den Gesetzen des Stoßes in einem Medium von unaufhörlich bewegten Atomen fortzupflanzen und daraus alle Manchfaltigkeit von Bewegungen am Himmel und auf der Erde hervorzubringen. *

* Hr. Philipps redet zwar immer von Kräften, die bey der Bewegung der Körper thätig seyen; aber diese Kräfte sind nach ihm nur mitgetheilte, von einem Körper zum andern, übertragene Kräfte, und folglich keine inneren, sondern nur äußere in sie erst durch den Stoß gekommenen Kräfte. Damit jedoch diese Stoßkräfte in die Körper hineinkommen können, gesteht er ihnen wenigstens die Fähigkeit zu, jene Kräfte in sich aufzunehmen und in sich anzuhäufen; dann (S. 32) erklärt er Bewegung als eine Anhäufung von Kraft in einem Körper, deren Verbreitung auf andere Körper die Erscheinungen veranlasse. Nun setzt jede Fähigkeit, durch äußere Kräfte in Thätigkeit gesetzt zu werden, (denn etwas anders heißt jener bildliche Ausdruck von Kraftaufnahme wohl nicht) vermöge eines allgemeinen und unbestreitbaren Gesetzes selbst schon Kraft in dem Körper voraus, welcher durch eine äußere Thätigkeit zur Ursache von weitern Wirkungen werden soll. Folglich hat Hr. Philipps unrecht, wenn er der Materie einerseits eine innere Kraft absolut abspricht, andererseits aber die Fähigkeit, Kraft aufzunehmen, zugesteht, und es ist diese Behauptung die erste Inconsequenz in seinem System.

Der Gegenstand seiner Physik ist daher nicht sowohl die Materie, in Ruhe und unter gewissen beständigen Formen gedacht und wahrgenommen, sondern vielmehr das Veränderliche in der Natur, die größern oder kleinern Bewegungen an den verschiedenen Körpern, und der beständige Wechsel der Sinnenerscheinungen auf und über der Erde. Dabey unterscheidet er vorzüglich zweyerley Bewegungsarten: eine Aggregat- (oder: Massen-) Bewegung, und eine atomische (oder: vibrationsartige) und rechnet zu der I. Classe.

1. Die kosmischen Bewegungen der Sonne, der Planeten, Trabanten, Cometen u. s. w.
2. Gewisse terrestrische Bewegungen, als: Fall der Körper, Ebbe und Fluth, die Capillaritätserscheinungen und zum Theil die Bewegungen, welche die Thiere an den Körpern hervorbringen.

Zu der II. Classe (den atomischen) aber zählt er

3. die physischen Erscheinungen als: Wärme, Licht, Schall, Electricität, Galvanismus und Magnetismus.
4. Die chemischen Erscheinungen der Crystallisation und der Affinität, insbesondere die bey dem Verbrennen, bey den Gerüchen und Geschmäcken.
5. Die physiologischen Veränderungen, als: Circulation, Wachsthumsbewegungen, Pubertätserscheinungen, Instinct ꝛc. *

Die auf die eine oder andere Art in Bewegung gesetzte Materie besteht aus absolut trägen d. h. an sich kraftlosen und nur durch Anstoß von außen der Bewegung fähigen Atomen, ** welche den Raum überall füllen, verschiedene Größe, Form und Dichtigkeit haben und Aggregate von verschiedenem Zustand bilden und zwar die starren Körper, wenn die Theile in einander greifen und sich nicht frey bewegen können, die liquiden Körper, wenn die Verbindung ihrer Theile untereinander ihre freye Beweglichkeit nicht hindert, und endlich die gasartigen Körper, *** wenn die Theile in beständiger atomischer Bewegung begriffen sind, ein Zustand, in dem sich die allgemeine Weltmaterie, worin die Sonnen mit ihren Systemen schwimmen, befindet.

Mit diesen Atomen, mit ihren Aggregaten zu diesen und jenen Materien, mit der einmal gegebenen Bewegung der Aggregate, welche auch in atomische übergehen kann, und mit seiner Weltmaterie, deren Hebel sich vom Sirius bis zu der Erde herab erstreckt — bringt nun der Verfasser das Weltall in manchfaltige Bewegungen von höherer und niederer Ordnung auf folgende Art:

1. die (hypothesierte) Kreisbewegung der Sonne pflanzt sich durch die Weltmaterie nach dem Verhältniß der Entfernung auf die verschiedenen Planeten, und die Kreisbewegung von diesen auf gleiche Art auf ihre Trabanten fort, so daß also durch die Sonne auf rein mechanischem Weg Orbicularbewegungen in die untergeordneten Sphären gebracht werden. Da aber die Massen der Planeten ungleich dicht sind (und ebenso auch die der Trabanten) und also ihre verschiedenen Theile ungleich angetrieben werden; so entsteht dadurch Rotation der Planeten und Trabanten. *

2. Unter den terrestrischen Bewegungen beschäftigt ihn die Erklärung von dem

a. Fall der Körper am meisten. Ihm zu Folge entsteht dieser auf der Erde durch den zusammengesetzten Einfluß der Orbicular- und Rotationsbewegung auf jeden von der Erde ausgeworfenen Körper, weil „die Momente der dichtesten Körper durch den rotatorischen Impuls weniger afficiert werden, und daher sich der Kreisbewegung nähern müssen, und weil das durch den geworfenen Körper gestörte Gleichgewicht der beyden Seiten an dem Planeten nur durch die obern Bewegungen hergestellt werden kann, welche daher den Körper herabtreiben. **

---

* Die materiellen Erscheinungen des Universums sind nicht bloß veränderliche, sondern auch bleibende. Wenn daher Philipps sich bloß um jene bekümmert; so ist seine Physik höchst unvollständig, und er begeht den gleichen Fehler, dessen sich jede mechanische Naturphilosophie schuldig macht, da eine solche nie erklären kann, wie aus der innern Ruhe ohne Anstoß von außen Bewegung und Leben in der Natur hervorgeht.

** Wie alle Atomistiker, legt Hr. Philipps Alles in die Atome hinein, was er bey der Erklärung der Erscheinungen von ihren Aggregaten nöthig hat, damit er ja keiner besonderen Kräfte für besondere Fälle bedarf. Solche willkührliche Annahmen sind aber seiner Meynung nach keine Hypothesen, und keine abergläubische Vorstellungen, wie die Vorstellungen der Dynamiker von ihren Attractiv- und Repulsivkräften! — Dieses ist die zweyte Inconsequenz seiner mechanischen Grundsätze.

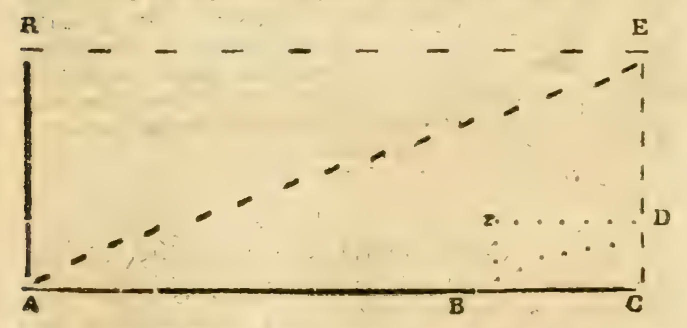
*** Die Aggregatbewegung der Körper, ungeachtet sie in Atomenbewegung übergehen kann, reicht Hr. Philipps nicht ganz hin, um diese, wo sie statt finden soll, zu erklären; er streut daher noch im ganzen Universum eine überall vorkommende gasartige Materie aus, welche aus unaufhörlich bewegten Atomen besteht, und, wie sich dann leicht begreifen läßt, auch da Bewegungen und Leben bewirken kann, wo der Dynamiker nach den beobachteten Gesetzen besondere Kräfte annimmt. Dem Urheber der Natur schreibt er nun dieses Wirbelspiel von den Atomen seiner Weltmaterie nicht zu; er muß also die Ursache davon in sie selbst setzen und folglich ihnen die Kraft zugestehen, sich so unaufhörlich zu bewegen. — Dieses ist die dritte Inconsequenz seiner Atomistik.

* An die Stelle des Gravitationssystem will Hr. Philipps sein, wie er glaubt, erhabeneres Hebelsystem setzen, wie, wenn die Vorstellung von einer Reihe großer und in einander greifender Hebel eine erhabenere Idee wäre, als die von einer durch das ganze Universum durchgreifenden und der Materie inhärierenden Attractivkraft! — nicht zu gedenken, daß die dichteren Planetentheile statt als Eine Masse zu rotieren, auseinander geschleudert würden.

** In diesen wenigen Worten liegen die Hauptgründe, welche der Verf. für seine neue Erklärungsart anführt. Denn alles übrige, was er S. 47 — 96 noch sonst als Beweise vorbringt, als z. B. jede Bewegung muß von einer ihrer Richtung entgegengesetzten Seite herkommen, die ungeheure Orbicularkraft strebt jeden Körper mit ihrer Richtungslinie zusammenfallen zu machen, die Kraft, welche einen dünnen Körper, wie die Luft, umwälzt, kann in diesem Kreis einen dichtern Körper, wie z. B. einen Stein

nicht umwälzen, und die Gesetze des Falls stimmen mit der neuen Erklärungsart so gut überein, als mit der ältern, reduciert sich entweder auf jene Hauptgründe, oder ist petitio principii, oder beweist weder dafür, noch dagegen. So sehr sich nun aber Hr. Philipps bemüht hat, seinen ersten Hauptgrund mit allen nöthigen Prämissen, Erklärungen und Zeichnungen zu unterstützen und den Satz selbst auch gegen jeden künftigen Angriff zu verpallisadieren; so beruht er leider! doch auf einer Verwechslung der Beziehungen bey den dünnen und dichten Körpern in Ansehung ihrer beyden Bewegungsarten. Denn die dichtern Körper rotieren zwar weniger schnell als sie orbiculieren (wie es gerade auch bey den dünnern Körpern der Fall ist), aber sie rotieren nicht langsamer, als die dünnen Körper im Verhältniß zu der Kraft, mit der beyde orbiculieren, vielmehr rotieren und orbiculieren jene stärker in eben dem Verhältniß, in dem sie dichter sind als diese, und wenn daher nach Hn. Philipps Vordersätzen geschlossen werden sollte, so müßten die Planeten nach einer Seite hin vorzüglich dichtere Körper enthalten, keulförmig gestalte seyn und die aufgeworfenen Steine auf ihnen, nach dieser Seite hinschleudern. Ueberdieß, wenn je die Orbicularkraft die Körper auf ihre Bahn zöge, so geschähe dieser Zug nach den Parallellinien hin, in welchen die Körper orbiculierten, nicht nach einer einzigen Richtungslinie. Der zweyte Hauptgrund hat auch einigen Schein; allein dieser verschwindet, wenn man sich erinnert, daß im Vacuo überall dünnere und dichtere Körper gleich schnell fallen, und bedenkt, daß in den Fällen, wo auf beyden Seiten der Erdkugel zugleich sich Körper erheben würden, diese an dem vermeyntlichen Hebel das Gleichgewicht halten und also ruhen würden.

Zur Erläuterung des über den ersten Hauptgrund des Verf. Gesagten möge noch folgende Construction dienen:



Es bezeichne die Linie A C die Richtung der Orbicularkraft, in der 2 Körper sich bewegen, und zwar der dichtere A mit einer Geschwindigkeit = A C (in einer Secunde) u. der dünnere B mit einer Geschwindigkeit = B C. Ferner bezeichne die Linie A R die Richtung und Geschwindigkeit der Rotationsbewegung von dem dichtern Körper, A und B r die Richtung und Geschwindigkeit des dünnern Körpers B. Nun ziehe man der Linie A C die Linie R E und der B C die r D, so wie der A R und B r die Linie C D E parallel; so folgt aus dem Gesetz der zusammengesetzten Kräfte unwidersprechlich, daß die beyden Körper A u. B in den Diagonallinien A E u. B D sich fortbewegen und in derselben Zeit A in E und B in D ankommen, und daß also der dichtere Körper, weil das aus seiner Orbicular- und Rotationsgeschwindigkeit zusammengesetzte Moment seiner Bewegung größer ist, als bey dem dünnern Körper, statt von seinem rotatorischen Impuls weniger als der letztere afficiert zu werden, vielmehr wegen seiner größern Dichtigkeit stärker davon afficiert wird und sich daher mehr als der dünnere Körper von der Orbicularlinie entfernt.

b. **Die Ebbe und Fluth** * kommt daher, daß der Stützpunct, um den sich die Erde wälzt, wegen des durch die Weltmaterie einfließenden Mondes nicht mit ihrem Mittelpunct, sondern mit dem Stützpunct der Mondsbewegung um die Erde zusammenfällt, und also die Erdgewässer bey der Erdumwälzung immer diesem gemeinschaftlichen Stützpunct zufließen.

c. **Capillaritätserscheinungen** entstehen bey dem Wasser ** durch den größern Druck der auf der von den Seiten des eingetauchten Körpers nicht berührten Fläche der Flüssigkeit. — Bey dem Quecksilber *** aber durch Anhäufung einer dichteren Athmosphäre (Quecksilberdunst?) an den Eintauchungspuncten.

d. **Bewegungen**, welche die Hand eines Menschen z. B. bey einem geschnellten Kreisel und überhaupt die **Muskeln** hervorzubringen scheinen, sind nicht einer eigenen Kraft derselben zuzuschreiben, sondern der **Erdbewegung**,

---

In nachfolgenden Blättern (S. 83 — 96) beantwortet Hr. Philipps neun (I — IX.) Einwürfe, die gegen s. Erklärung vom Fall der Körper gemacht worden sind. Da es nun einerseits zu weitläuftig wäre, auf seine Antworten wieder zu antworten, andererseits aber dieselben sich auf seine falschen Ansichten von dem Verhältniß der dünnern und dichteren Körper zur Orbicular- und Rotationsbewegung stützen (wie z. B. I. II. III. VI. VII. VIII.); so theilt Ref. nun einen von jenen Einwürfen nebst der Antwort des Verf. mit: er betrifft den Versuch mit einem an einer Schnur gehaltenen u. im Kreis herumgeschleuderten Körper (V. p. 86). Dieser Versuch, antwortet nun Hr. Philipps, beweise Nichts für die Gravitations- und Projectivkräfte bey den Planetenbewegungen, da ja in der Natur keine Stricke vorhanden seyen und dieses experimentum crucis also nur als eine bildliche Darstellung von solchen Bewegungen betrachtet werden müsse, und es sey daher dieser Versuch Nichts als eine grobe Marktschreyerey. — Hr. Philipps hat sich aber wahrscheinlich bey diesem Einwurf vergebens ereifert, indem wohl schwerlich ein Neutonianer sich auf diesen Versuch als auf einen Beweis für das Daseyn von Gravitations- und Projectivkräften wird berufen haben, sondern vielmehr nur als auf eine Erscheinung, bey welcher ähnliche Kräfte ähnliche Wirkungen hervorbringen und daher als ein Bild, welches im kleinen die großen Bewegungen der Planeten versinnlichen soll.

* Diese neue Theorie beruht hauptsächlich auf der Hypothese von der gasartigen Weltmaterie (S. 154 Anmerkung), welche, gleich einem Hebel, vermittelst Diffusion (!) die Bewegkraft des Mondes auf die Erdkugel übertragen soll, also auf einer Hypothese, die, wie man leicht sieht, die Function der Attractivkraft zu übernehmen hat.

** Der Verf. vergißt bey seiner Erklärung hier, daß der Druck, den eine Flüssigkeit auf eine andere ausübt, sich nach allen Seiten gleichmäßig fortpflanzt, und daß auch unter der Luftpumpe Haarröhrchenerscheinungen vorkommen.

*** Wenn bey dem Quecksilber seine Dunstatmosphäre von Einfluß ist, so sollte eine ähnliche Atmosphäre bey andern Flüssigkeiten eine ähnliche Wirkung hervorbringen, was doch nicht der Fall ist; und warum soll sich der Quecksilberdunst vorzüglich an den Wendungen des Gefäßes anhäufen? —

welche unter Einwirkung des **Willens** * an den Hebel des thierischen Körpers und somit an den von ihm gehaltenen Körper übergeht. Wenn z. B. ein Mensch mit der Hand einen Kreisel in Bewegung setzt, „so versetzt sich sein Wille in der That vorzugsweise an die gegenüberstehende Extremität seines Körpers (den Fuß auf der Erde) und veranlaßt diese Extremität auf die Erde zu wirken, welche beständig in Bewegung ist, und einen Theil der Erdbewegung an das dem Mittelpunct der Bewegung des Körpers überzutragen. Die Bewegung des Thiers wird nicht geschaffen, sondern durch die Erde der nächsten Extremität mitgetheilt und an die entgegengesetzte durch Reaction seines Hebels übergetragen. Die Energie seiner Hebelbewegungen ist zugleich von den Bewegungen der Atome des Sauerstoffs abzuleiten, welche das Thier durch die Respiration bindet und welche, durch Uebertragung atomischer Bewegung die thierische Wärme und die Blutumläufe erzeugen."

3. Die **physischen** Erscheinungen ** des Lichts, der Wärme etc. sind zwar nach Hn. **Philipps** Ansicht nicht die Wirkungen besonderer specifischen Materien, wie allerdings noch viele Physiker glauben, jedoch sucht er den Grund davon in dem Verhältniß gewisser Gasarten, also gewisser sonst bekannter Materien zu einander auf und äußert sich auf folgende Art über

* Hr. Philipps macht hier den Willen zum Ableiter der Erdbewegung auf eine höchst sinnreiche Art, um Alles, wo möglich, aus demselben Wirbel zu erklären. Wirken darf der gute Wille zwar nicht (sonst würde er Kraft zeigen!), doch darf er sich an den entgegengesetzten Punct des beweglichen Hebels versetzen und daselbst die Erde auffordern, einen Theil ihrer Bewegung (nicht die ganze, damit sie nicht gar zu rasch sey!) dem Hebel mitzutheilen. Uebrigens ist ihm noch gestattet, sich zum Theil auch auf die Seite der Hand zu wenden, um daselbst die Richtung und Geschwindigkeit des zu bewegenden Körpers zu bestimmen. In der That, diese Erklärung kann dem Verfasser nicht Ernst seyn, oder denkt er sich etwa unter dem Willen eine Art von Gasmaterie, welche verschiedener Modificationen fähig ist? — Aber diese Annahme wäre Materialismus und vor diesem bewahrt ihn sein frommer Sinn! — Die Energie der thierischen Bewegungen (von Kraft darf nicht die Rede seyn!) erklärt er aus der Respiration u. s. w. und es hat mich Wunder genommen, daß er diese Bewegungsquelle nicht überhaupt zur Erklärung aller thierischen Bewegungserscheinungen benutzt hat. Ich komme später noch auf sie zurück.

** Bey der Theorie der vorhergehenden Erscheinungen ist Hr. Philipps mit zuverlässigem Ton und revolutionärer Keckheit (um mich des gelindesten Ausdrucks zu bedienen) aufgetreten; bey seiner Theorie der physischen, chemischen und physiologischen Erscheinungen aber schwankt er stark zwischen verschiedenen Hypothesen hin und her. Dieses mag nun allerdings daher kommen, daß sich Hr. Philipps (einer Nachschrift der Hr. Verf. zu Folge) erst späterhin auf diesen Theil der Naturlehre gelegt und die bey diesem Studium aufgegriffenen Ideen mit seinem übrigen System zu verweben gesucht hat, und man könnte ihm diesen Versuch insofern verzeihen. Allein, da er jedoch der neuern Chemie vorwirft, daß es nichts willkührlicheres, hypothetischeres und unangemessenere geben könne, als wie sie von den Ursachen der Erscheinungen spreche; so zweifle ich sehr, daß die Meister dieser Wissenschaft ihren Lehrling gelinde behandeln werden.

a. **das Licht und die Wärme.** * Bey dem Verbrennen werden die Wasserstoffgasatome aufgeregt, mit den Sauerstoffatomen verbunden, und die rasche Bewegung der letztern auf jene übergetragen. Diese übergetragene Bewegung, die auch bey dem Verbrennen der Metalle statt findet, erzeugt Wärme und Licht, deren Pulsationen in den Gefühls- und Augennerven die entsprechenden Empfindungen hervorbringen. Uebrigens da die Wärme Wärme und die Bewegung Bewegung unterhalten kann; so kann auch ohne Sauerstoff Flamme, große Hitze oder Verbrennung entstehen.

Die Fortpflanzung des Lichts kann nicht in der Propulsion der gröbern Atome des Sauerstoffs und Wasserstoffs bestehen, sondern eher entsteht sie durch eine Propulsion der feinen Theile des Wasserstoffs innerhalb der Körper.

Die Farben sind Wirkungen verschiedener Atome, oder der gemischten Atome von dem afficierten in Bewegung befindlichen Gase.

b. **Der Schall und die Töne** ** sind nach dem Undulationssystem wegen verschiedener Gründe, z. B. wegen des nothwendigen Daseyns der Luft, des Durchgangs durch harte Körper, der Gleichzeitigkeit so vieler Töne in einem Concert u. s. f. nicht wohl begreiflich; vielmehr muß man auch hier annehmen, daß die Verschiedenheit in der Größe und Dichtigkeit der Luftarten, der Unterschied in den hellen und dumpfen, offenen und tiefen Tönen, die Verschiedenheit der 3 Luftarten, als: Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoff oder Kohlensäure, die Verschiedenheit in den 3erley Tonsystemen begründen.

* Abgesehen davon, daß der Verfasser Licht und Wärme nur in sofern für verschieden hält, als sie Gegenstände verschiedener Sinne sind (was falsch ist) und daß er uns keinen Grund angibt, warum der Sauerstoff sich vorzugsweise mit dem Wasserstoff verbindet; so sieht man deutlich, wenn es ihm nach der Aufführung des Sauerstoffs als Ursache dieser Erscheinungen erst eingefallen ist, daß sie sich auch in 100 andern Fällen ohne Sauerstoff zeigen. Für die Entdeckung, daß alle durchsichtigen Körper Wasserstoff enthalten, daß dieser aus gröbern und feinern Atomen bestehe, und daß bloß diese letztern das Fortpflanzungsmittel des Lichts sind, kann man ihm nur sehr dankbar seyn; was aber seine bündige Theorie der Farben betrifft, so werden ihm die Neutonianer sagen, daß sie von der Verschiedenheit der Lichttheile als Ursache der verschiedenen Farben schon längst überzeugt seyen, und daher von ihm hier nichts Neues lernten.

** Ungeachtet unter allen Erscheinungen wohl keine so leicht aus rein mechanischen Grundsätzen sich wird ableiten lassen, so ist der Verf. augenscheinlich nicht ganz auf seinem Felde. Er weiß nicht, daß dichtere Körper stärker schallen und besser den Schall fortpflanzen als dünnere; verwirrt die Begriffe von Laut und Ton; sucht für bloß quantitativ verschiedene Verhältnisse (die 3erley Tonsysteme) einen qualitativ-verschiedenen Grund (3erley specifisch-verschiedene Luftarten) und behält sich gar nichts mehr übrig, um die wirklich qualitativen Verschiedenheiten in dem Klang der Körper (der freylich nicht allein von ihm, sondern auch von manchen andern Physikern übersehen wird) zu erklären.

c. Die Erscheinungen der Electricität * sind atomische Bewegungen der mechanisch-getrennten Sauerstoffatome (oder anderer ähnlicher Atome). Dieses beweisen vorzüglich 1. die Oberflächlichkeit der Erscheinung. 2. die Nothwendigkeit der atmosphärischen Luft dazu. 3. die Aehnlichkeit ihres Gegensatzes mit dem Gegensatz dieser Gasarten. 4. die Gesetze bey der galvanischen Säule und 5. das Erregungsgesetz der Electricität, daß die positive E. immer an dem am meisten aufgeregten Körper erscheint, während der Sauerstoff als das Thätigste unter den Elementen bekannt ist.

Die Entstehung der Electricität durch Reiben erklärt daher der Verf. auf folgende Art: das Reiben stört die Sauerstoffatome auf, häuft diese an der Fläche des geriebenen Körpers an und läßt in den andern benachbarten Schichten die Stickstoffatome sich sammeln; diese stören in den weiten Schichten die Sauerstofftheile auf u. s. f. Sind nun die verschiedenen Atome in den verschiedenen Schichten getrennt, so ordnen sich jene an den entgegengesetzten Oberflächen der letztern, und stellen, wenn diese Oberflächen die parallelen Schichten verbinden, Erscheinungen dar, wie wir sie in vielen Fällen z. B. bey Wolken sehen.

d. Der Galvanismus ist nur beschleunigte Electricität; denn innerhalb der Plattenpaare wird diese durch neue Impulse so erregt, daß sich ihre Wirkung (wie bey den hallenden Körpern, oder bey fortgesetztem Schlagen auf ein Eisen) vermehrt und beschleunigt.

e. Magnetismus ** kommt von denselben Gasarten her, wie die Electricität, nehmlich dem Sauerstoff und Wasserstoff (?). Diese durchdringen alle Körper, nur nicht die magnetischen. Nun sind die Aequatorialgegenden einer stärkern Bewegung unterworfen, als die von höhern Breiten; also entsteht eine beständige Strömung der Atome von den Polargegenden zu dem Aequator und umgekehrt. Die Magnetnadel, als undurchdringlich für diese Atomenströmung, folgt nun dem außer ihr herumgehenden Zuge der Strömungen und richtet sich daher als beweglicher immer gegen die Pole hin.

4. Ueber die chemischen Erscheinungen * und solche, welche damit zusammenhängen äußert sich der Verf. an verschiedenen Stellen seines Werks auf folgende Art:

Wenn Aggregatbewegung übergetragen oder scheinbar in Körpern zerstört worden ist, und das Moment, das durch Bewegung von einem Ort zum andern erzeugt wurde, durch die Reactionen der einen Körper zusammensetzenden Atome concentriert wird; so stellt sich eine Reihe verschiedener Erscheinungen unter den Atomen des Körpers und den umgebenden Atomen ein, die wir chemische nennen.

Die verschiedenen Wirkungen einer und derselben atomischen Bewegung auf verschiedne Theile der Körper beweisen, daß einige Atome mehr als andere afficiert werden. Wenn demnach den Körpern atomische Bewegung mitgetheilt wird; so erscheinen verschiedene Resultate, je nach

---

* Der Verfasser hat bey diesem Gegenstand, man muß es gestehen, alles zusammengehäuft, was seiner Ansicht (die übrigens nicht neu ist) einigen Schein geben kann. Allein, da 1. die Electricität theils in verdünntem Luftraum, theils in andern Gasarten als in der atmosphärischen Luft entsteht, 2. da die Harmonie zwischen electrischen u. chemischen Verhältnissen nur eine Gleichheit oder Aehnlichkeit der Verhältnisse überhaupt, in denen electrisierte Körper und gewisse Materien zu einander stehen, beweist, aber durchaus noch keine Identität des Materiellen in jenen Erscheinungen und in diesem Stoffen, 3. da dasselbe Metall, so viel man weiß, die positive Electr. so gut leitet als die negative, und 4. die Oberflächlichkeit der Leitung sich noch besser aus dem verschiedenen Verhältniß der Flächenkraft von einen Körper zu der von einem andern erklärt; so ist seine Theorie für jetzt noch ganz grundlos, wollte man den Verf. auch nicht fragen, woher es komme, daß die Sauerstoffatome sich von den Stickstofftheilen trennen und jedes nach seiner Art anhäufe, wenn sie keine Anziehungs- und Zurückstoßungskraft dazu zwingt? und wie sich wohl die Sauerstoffatome zusammen ordnen mögen, wenn sie durch kein Gesetz dazu bestimmt werden, sondern Alles nur, wie es bey dem atomisch-mechanischen Wirbelsystem statt findet, dem hellen Zufall unterworfen ist. Was den Galvanismus betrifft, so müßten die sich erneuernden Impulse aus der umgebenden Atmosphäre herkommen und eine solche Maschine um so stärker werden, je länger ihre Platten beysammen blieben, wovon das erstere den trockenen eingeschlossenen Säulen und dieses der Erfahrung überhaupt widerspricht.

** Damit die magnetischen Körper durch Stöße von außen eine gewisse Richtung erhalten, nimmt der Verf. abermals seine Zuflucht zu den Atomen derselben Gase, die er bey der Electricität ins Spiel gesetzt hat, ohne zu beweisen, daß sie identisch sind; und damit jene Körper die von außen gegebene Richtung durch innere Atomenbewegung nicht stören, nimmt er sie als undurchdringlich für diese magnetischen Atome an, ohne diese Behauptung auf irgend eine Art bewiesen zu haben! — Was aber noch die Hauptsache hier ist: Die Fixität der Pole an der Nadel und das gegenseitige Verhältniß von 2 magnetisierten Nadeln, so wie noch eine Menge anderer hieher gehöriger Erscheinungen erklären jene 2 Hypothesen keineswegs.

* Die hier von S. 190 — 204 wörtlich ausgezogenen Hauptsätze enthalten die ganze chemische Theorie des Hn. Philipps. Ihr zu Folge liegt (wenn wir die etwas verworrenen Begriffe in deutliche und klare übersetzen) der letzte Grund aller chemischen Action nicht bloß in der äußern Anregung zu atomischer Bewegung, sondern zugleich auch in der Reaction der bewegten Atome; der Grund von der verschiedenen Beweglichkeit verschiedener Atome in ihrer verschiedenen Form oder Dichtigkeit; der Grund der verschiedenen Affinität in den leeren Räumen, die bey der Verrückung der Atome entstehen und von ihnen nach Beschaffenheit ihrer verschiedenen Formen mit verschiedener Kraft ausgefüllt werden, also eigentlich in der Verschiedenheit dieser Formen; der Grund von der schweren Auflöslichkeit mancher Körper in der Gleichheit seiner atomischen Formen z. B. der cubischen; der Grund von der polarischen Anziehung und Abstoßung in der Beschaffenheit der Winkel bey diesen Formen und endlich der Grund der Crystallisationserscheinungen in der Action des flüssigen Mediums auf die in einander passende Formen. Wie viele Hypothesen erlaubt sich nun aber der Vrf. hier bey dieser Theorie, wobey er den Atomen Formen und Winkel gibt, wie es ihm nur gefällt, ohne sie durch Gesetze begründet zu haben? — In was für Inconsequenzen verfällt er, wenn er seinen trägen Atomen Reactionen zugesteht, und in dem überall

dem Verhältniß, in welchem die in denselben enthaltenen Atome, vermöge ihrer Form oder Dichtigkeit, für die atomische Bewegung mehr oder weniger empfänglich sind.

Die chemische Affinität erklärt sich ohne Schwierigkeit auf folgende Art. Wenn nehmlich durch örtliche Aufregungen atomischer Bewegung die Atome von irgend einer Form in ihrer Stellung zu einander verrückt werden, so wird eine Leere (?) geschaffen, oder es stellt sich ein Bestreben zur Bildung einer solchen zwischen den Seiten der Atome ein, welche Leere die Atome des Raums auszufüllen streben; und daraus entsteht ein Druck der aneinandergränzenden Atome mit einer Kraft, welche durch die Umstände, unter denen die leeren Räume hervorgebracht werden, oder sie hervorzubringen das Bestreben vorhanden ist, und durch die relativen Formen der Körper im Vereine mit ihrer Fähigkeit sich zu bewegen und die Leere auszufüllen, bestimmt wird.

Die chemische Affinitätskraft muß einem jeden klar seyn, der einen Körper aus cubischen Atomen zusammengesetzt betrachtet, ohne zu irgend einem Taschenspielerprincip seine Zuflucht zu nehmen. Sie gleichen einem festen Infanteriebataillon u. s. f.

Chemische Polarität ist eine nothwendige Folge von der Verbindung atomischer Formen, deren Winkel sich ihrer Vereinigung nach einer Richtung entgegensetzen, nach einer andern aber sie zulassen.

Crystallisation erklärt sich hinreichend aus dem Zusammentreffen der Oberfläche von den primären Atomen vermittelst der äußern Action des flüssigen Mediums und aus dem Ineinandergreifen ihrer Ecken und Winkel zur Zusammenfügung der Masse.

Die Gerüche lassen sich wahrscheinlich auf regelmäßige chemische Zersetzungen und relative Actionen der Gasarten zurückführen und es läßt sich vielleicht die gleiche Bemerkung auf den Sinn des Geschmacks anwenden.

5. Die physiologischen und physischen Erscheinungen bey den Thieren. *

Thierische Wärme ist eine gleiche Wirkung von der Bindung des Sauerstoffs in Lungen (wie die bey dem Verbrennen sich zeigende Wärme in der Luft); sie unterhält die Thätigkeit des Herzens und regt die Flüssigkeit zum Kreislauf auf.

Die Bewegungen der Thiere rühren theils von der Bewegung her, welche die Erde der nächsten Extremität derselben mittheilt, theils von der in den Lungen durch den Sauerstoff hervorgebrachten atomischen Bewegung (wie schon oben angeführt worden ist).

Ihr Wachsthum entspringt (insofern es eine bestimmte Gränze hat) aus den bestimmten Bruchverhältnissen ihrer Secretionen zu ihrer Nahrung.

Die Pubertätserscheinungen und Geschlechtstriebe kommen von Aufregungen her, welche durch atomische Bewegungen hervorgebracht werden als Folgen von Secretionen, die aus denselben Lebenskräften entspringen, welche das Thier ausbildeten.

Die Verschiedenheit der Sinnenperceptionen rührt von der Verschiedenheit des Reizes her, welcher durch ein eigenes den Kräften der Drüsenabsonderung analoges vorbereitendes Vermögen erzeugt wird.

Die Irritabilität, oder scheinbare Sympathie thierischer Substanzen scheint Wirkung einer sonderbaren Reticulation (Zellengewebsbildung) zu seyn und ist, wie die Erscheinungen bey einem Spinnengeweb, rein mechanisch. Doch müssen die den Thieren eigenthümlichen Vermögen, wodurch sie Perceptionen längs der Nerven in das Gehirn fortpflanzen, und so auch ihr Vermögen des Urthei-

erfüllten Raum doch noch leere Räume entstehen läßt? — Welche Stellungen und Wendungen müssen die verschiedenen Atome machen, und wie haben sie sich nicht mit einander herumzuschlagen, bis sich die passenden Atome zusammen finden und dann fest aneinander klammern? — Aber, das sind militärische Operationen, die von der atomischen Generalität geleitet werden, und keine Taschenspielerkünste! — In der That, man muß bedauern, daß bey diesem Manövre die Bataillone der Gerüche und Geschmäcke nur gleichsam als Troß behandelt werden! —

* Bey den physiologischen Erscheinungen spielen zwar die atomischen Bewegungen des Verf. eine bedeutende Rolle, wie z. B. der th. Wärme, dem Kreislauf, dem Geschlechtstrieb, und wenn die Atome der Weltmaterie (wie der Verf. vermuthungsweise äußert S. 102) selbst in beständigem Wirbeltanz begriffen sind; so begreift sich aus demselben der Kreislauf des Bluts ebenso leicht als die Kreisbewegung der Planeten; nur bleibt bey dieser natürlichen Wirkung, welche diese tanzenden Atome auf das Blut haben, unerklärt, daß die Muscularbewegungen der Thiere (insofern sie die Bewegung derselben als ganze Massen zur Folge haben) nicht gleichfalls auch kreisförmig werden, besonders, da sie zum Theil von der Erdbewegung herrühren, und daß also nicht alle Thiere ohne Ausnahme beständig Burzelbäume machen. Doch dagegen schützen wahrscheinlich die verschiedenen ihnen inwohnenden eigenthümlichen Lebenskräfte und allerley andere Vermögen, welche in der Oeconomie der Thiere troß des übrigen Mechanismus ihrer Functionen nach dem Verf. eine nicht unwichtige Rolle spielen! — Der Verf. nimmt also hier unwidersprechlich höhere als bloß atomisch-mechanische Kräfte an; aber, man bemerke wohl, er erklärt sie als Eigenschaften der Materie, welche keinem Mechanismus analog seyen, und schreibt ihren Instinct einer inwohnenden Intelligenz zu, welche ihre Urtheile, Associationsideen, Gedächtniß u. s. w. hervorbringt. Wie kann aber wohl eine träge und kraftlose Materie, wie sich Hr. Philipps seine Atome denkt, in gewissen Körpern (den Thieren) alle jene Kräfte des Lebens und der Intelligenz in sich vereinigen und außer sich die Erscheinungen des Organismus darstellen? — und, wenn solche Kräfte einem Theil der Körper nicht abgesprochen werden können, warum quält sich der Atomistiker so sehr bey den Körpern überhaupt mit seinen willkührlichen Hypothesen? — Ich kann mir davon keinen andern Grund denken, als daß sich seine Phantasie an den verschiedenen Figuren weidet, welche das Cartenspiel seiner Atome aufweist, und daß er um zu gewinnen, bey diesem Geschäfte nicht auf bloßes consequentes Denken, sondern vorzüglich auch auf Zufall und gut Glück rechnen darf.

lens u. s. f. als **Eigenschaften der Materie** sui generis betrachtet werden, sind mit keinem Mechanismus analog und schließen eine ursprüngliche unbegreifliche Fähigkeit für Kraftäußerung ein.

Der sogenannte **Instinct** der Thiere ist so wenig, als die Handlungsweise der Menschen eine bloße Wirkung von eingeborenem Impuls, sondern gleichfalls als Wirkung ihrer Intelligenz d. h. ihrer Abstractions- und Urtheilskraft anzusehen.

Ref. glaubt nun mit diesen aus Hn. **Philipps** Schrift herausgehobenen Sätzen dem naturwissenschaftlichen Publicum **das Wesentliche seines Systems** mitgetheilt zu haben, und hält es für überflüßig, durch noch weitere Ausstellungen wie z. B. aus dem Capitel von dem Weltraum und seinen mechanischen Verbindungen, aus dem von der thierischen und Pflanzennatur und dem von Schicksal und Nothwendigkeit (welches Capitel ohnehin nicht hieher gehört) und durch angefügte Bemerkungen darüber (deren sich allerdings noch eine Menge machen ließe) seine Leser zu ermüden. Wenigstens wird das von Ref. Vorgelegte hinreichen, um von diesem neuen und wundervollen Natursystem eine Idee zu geben, und jedem, den es nach neuen raffinierten Weisen gelüstet, zum Vorgeschmack der köstlichen Pflanze dienen, die aus einem englischen Treibhaus zu uns geschickt und auf das offene Feld des deutschen Bodens versetzt worden ist. Gebe der Himmel seinen Seegen zum Gedeihen dieses Gewächses; nur behüte er uns künftig vor ähnlichen Sendungen! — Z. —

Catechismus

der Mineralogie, für Anfänger und Liebhaber dieser Wissenschaft, von J. H. Gößel, Secretair am Naturalien-Cabinett zu Dresden. Leipzig bey Baumgärtner, Theil 2. 1826. klein 8. 470.

Den ersten Theil dieser Schrift haben wir schon angezeigt, dieser Band enthält nun das Besondere der Mineralogie nach dem System von Breithaupt, ziemlich ausführlich vielleicht mehr als nöthig gewesen wäre; aber eben deßhalb auch brauchbar zum Selbstunterricht. Das Vorkommen, der Nutzen und andere Merkwürdigkeiten sind beygefügt. Es scheint uns, als wenn der Verfasser alle bis jetzt bekannten Mineralien aufgenommen habe, was wohl für den Zweck eines solchen Catechismus nicht nöthig gewesen wäre. Indessen ist das Buch, wie gesagt, brauchbar, gibt in den nöthigen Fällen Auskunft und stiftet Nutzen genug, wenn es unter seinem Titel das größere Publicum mit dieser nützlichen Wissenschaft bekannt macht.

Neue

physical. chemische Beschreibung der Mineralquellen zu Pyrmont, nebst naturgeschichtlicher Darstellung ihrer Umgebung, vom Hofrath Dr. R. Brandes und Medicinalrath Fr. Krüger, Hofapotheker. Pyrmont bey Uslar. 1826. 8. 383. mit 2 Charten und 1 Kupfertafel.

Es ist ein gutes Zeichen für die Wichtigkeit eines Ortes, so wie für die litterarische Regsamkeit einer Gegend, wenn in kurzer Zeit viele Schilderungen derselben herausgegeben werden können, wie es hier der Fall ist, wovon uns jedoch nur die vorliegende und die Schrift von Menke zu Gesicht gekommen. An die letztgenannte schließt sich die gegenwärtige würdig an, und behandelt vorzüglich den geognostischen, naturhistorischen, physicalischen und chemischen Theil, alle mit einer solchen Genauigkeit und Vollständigkeit, daß man sie für erschöpft halten möchte. Das Buch zerfällt in 7 Abtheilungen, wovon die erste die geognostischen Verhältnisse der ganzen Gegend betrachtet. Sie besteht aus Formation des bunten Sandsteins, des Muschelkalks, des Thon und Mergels (Keuper), des Gryphitenkalks und aus den tertiären Gebirgen, dem Grobkalk mit seinen Versteinerungen, dem Torf, Tuff, Letten, Sand u. s. w., alles bis ins Einzelnste betrachtet und durch mühsame Untersuchungen bestimmt. Viele Höhenmessungen und die Beschreibung der Erdfälle sind beygefügt.

Die zweyte Abtheilung, S. 77, enthält ein Verzeichniß der Pflanzen; die dritte, S. 137, der Thiere. Nach dieser allgemeinen Schilderung folgt sodann die örtliche, welche sich unmittelbar auf die Badanstalt bezieht, und zwar in der 4ten Abtheilung, S. 154, die physicalische Beschreibung der Dunsthöhle, und in der 5ten, S. 187, die der Mineralquellen selbst, in mehreren Abschnitten mit sehr gründlicher chemischer Untersuchung, worauf in der 6sten, S. 355, ein Versuch über die Entstehung der Mineralwässer, besonders der Pyrmonter mitgetheilt wird. Den Beschluß macht die Litteratur, S. 365. Eine Charte ist topograph. geognostisch, sehr mühsam entworfen und illuminiert; die andere enthält einen Grundriß und Durchschnitt der mit Wasser ausgefüllten Erdfälle; das Kupfer stellt die Ansicht der Dunsthöhle vor. Dieses Werk ist vorzüglich der Wissenschaft bestimmt, und es werden darin sowohl die Geognosten als Chemiker und Physiker ihre Rechnung finden und den Verfassern für ihre jahrelange Müh und den großen Aufwand von Zeit und Geld Dank wissen.

J. Raddi,

über einige Pflanzen aus Brasilien (Memorie di Modena XVIII. 1820.)

Die Provinz Rio Janeiro ist reich an Zimmer- und Färbeholz, worunter Morus tinctoria, oder Tatagyba eine schöne gelbe Farbe liefert. Die angebauten Pflanzen sind Caffe, Zucker, Indigo, Baumwolle, Reis, Gemüse, Mais, der Milho heißt, Bananen, Mandioca (Jatropha manihot Linn.), Arachis hypogaea, Glycine subterranea, in einigen Provinzen Waizen. Aus der Mandioca-

wurzel macht man das gewöhnliche Brod. Hibiscus esculentus baut man in der ganzen Provinz, nicht minder Sechium edule, Cucumis anguinus und Dioscorea bulbifera. Von Obstbäumen zieht man besonders: Mangifera indica, Anona reticulata et squamosa, Pomeranzen, Cocosnüsse, in einigen Gärten Zimmet, Nägelein, Muscatnüsse, den Campherbaum, Artocarpus incisa et integrifolia, Mimosa speciosa.

Cryptogamen beschreibt er: Catharinea pseudopolytrichum, Spiloma roseum, Opegrapha cylindrica — chrysocarpa, Graphis marginata, Cenomyce verticillaris, Anthoceros brasiliensis, Collema azureum, bullatum; alle abgebildet.

Langsdorfia: eine Palme wie die Cocospalme von Asien, aber höher, 80 — 90, trägt eine ähnliche Nuß, worin aber ein bitterer Kern; scheint nicht Cocos amarus Jacq. zu seyn. Abgebildet.

L. pseudococos: inermis, frondibus pinnatis, foliolis replicato ensiformibus, spatha longitudinaliter profunde sulcata.

IV. Derselbe. Vierzig neue Pflanzen aus Brasilien, ebenda.

Genus *Bertolonia*. Calyx integer costato-foliaceus. Corolla 5 petala calyci inserta. Stamina 10 declinata. Capsula triangularis, trivalvis, glabra, operculata, operculum acute triangulare, convexum, quod in orbem dehiscit, et adhaeret columellae centrali. Semina numerosa angulato-cuneata, ut in plerisque melastomis.

Bertolonia nympheaefolia.

Genus *Leandra*. Calyx sexfidus campanulatus, laciniae exterius munitae singulae squama lineari speciem habente duplicis laciniae. Petala 6 lineari-lanceolata calyci inserta. Stamina 12. Bacca 3 vel 4 locularis, loculis polyspermis.

Leandra melastomoides.

— hirta.

Genus *Matthisonia*. Calyx 5-fidus. Corolla hypocrateriformis 5-fida, laciniae lineares, exterius ad basin habentes singulae callositatem squamiformem: tubus longus. Stamina connata in tubum. Capsula bilocularis. Semina angulata, reticulata. Avverte l'autore che questo genere spetta alla tetrandria monogynia.

Matthisonia paniculata.

Genus *Macroceratides*. Calyx campanulatus, bilabiatus, labio superiore emarginato, bifido; inferiore trifido, lacinia intermedia productiore. Vexillum emarginatum, basi unguiculato-canaliculata. Legumen lato-oblongum, subtorulosum. Semina reniformia hilo cincta, uno latere cavo excepto. Appartiene alla decandria monogynia.

Macroceratides pseudo-stilozobium.

Genus *Schnella*. Calyx coriaceus, campanulatus sub-5-dentatus. Petala 5 unguiculata subaequalia. Stylus nullus. Legumen truncatum (Folia biloba).

Schnella macrostachya.

— microstachya.

Rhexia alata — estrellensis — uniflora — herbacea, Daphne brasiliensis — Diospyros apeibacarpos, Heliconia farinosa, Anona dolabripetala, Govania corylifolia — cordifolia, Swartzia triphylla B. grandiflora — Langsdorfii — Flemingi — apetala, Machaerium aculeatum, Cassia pentandra, Schinus therebinthifolia, Oxalis mandioccana — primulaefolia — hedysarifolia — fruticosa, Mayna brasiliensis, Couratari estrellensis, Anda brasiliensis, Catappa brasiliensis, Begonia digitata — maculata — angularis — pulchella — arborescens — bidentata — sanguinea — Solanum gilo.

Abgebildet die Fruchttheile von Mayna brasiliensis, Couratari estrellensis, Catappa brasiliensis, Bertolonia, Schnella, Macroceratides, Matthisonia, Leandra.

Classification

der Gräser, auf physiologische Charactere gegründet, von Raspail (Ann. d. Sc. 1825.)

Von dieser weitläuftigen Abhandlung, worin die Sippen lateinisch characterisiert sind, können wir nur den Rahmen mittheilen.

Ordo. I. *Paleae omnes imparinerviae.*

Sect. 1. *Stigmata sparsa.*

1) Zoysia W.
2) Asprella *Add.*
3) Oryza.

Sect. 2. *Stigmata disticha.*

4) Mibora *Ad.*
5) Alopecurus (Cornucopiae).
6) Crypsis *Ait.*
7) Cinna.
8) Anthoxanthum.
9) Microlaena *R. Br.* (Tetrarrhena R. Br.)
10) Hierochloa *Gm.*

Ordo II. *Palea superior parinervia.*

Sectio 1. *Stigmata basi tantum sparsa.*

11) Ehrharta *Sm.* (Trochera Rich.)

Sect. 2. *Stigmata sparsa.*

* *Paniculae.*

12) Panicum (Digitaria *Hall.* Echinochloa *Pall.* Oplismenus *Pal.* Hymenachne *Pal.* Chamaeraphis *R. Br.* Melinis *Pal.* Urochloa *Pal.* Gym-

nothrix *Pal.* Penicillaria *Pal.* Cenchrus *Humb.* Echinolaena *Hmb.* Reimaria *Flügg.* Thuaria *Pers.* Thrasya *Knth.* Monachne *Pal.* Neurachne *R. Br.* Isachne *R. Br.* Orthopogon *R. Br.* Streptostachys *Desv.*).

13) Eriachne.

14) Uniola.

15) Paspalum (Milium, Coelachne *R. Br.* Axonopus *Pal.* Airopsis *Desv.*)

16) Pappophorum.

17) Cynodon *Rich.* (Eragrostis *Pal.* Megastachya *Pal.* Poa, Molinia *Koel.* | Rhabdochloa *Pal.* Leptochloa *Pal.* Sporobolus *R. Br.* Ectrosia *R. Br.* Arundo, Tricuspis *Pal.* Dinebra *Del.* Diplachne *Pal.* Mühlenbergia *Schrb.* Chloris *Sw.* Eleusine *Link.* Triathera *Desv.* Bouteloua *Pal.* Chondrosum *Desv.* Campulosus *Desv.* Spartina *Schrb.* Trachynotia *Desv.*).

18) Luziola (Hydrochloa *Pal.*)

** *Spicae.*

19) Monerma *Pal.*

20) Pharus.

21) Tripsacum (Rottboella *Del.* Manisuris, Calamina *Pal.* Colladoa *Cav.* Ischaemum, Peltophorus *Pal.* Trachys *Retz.* Pogonatherum *Pal.* Hemarthria *R. Br.* Elionurus *Hmb.*).

22) Andropogon (Rottboella *Desf.* Lodicularia *Pal.* Apluda, Anthesteria, Xerochloa *R. Br.* Heteropogon *Pers.* Diectomis *Hmb.* Anatherum *Pal.* Eriochrysis *Pal.* Arthraxon *Pal.* Sorghum *Pers.*).

23) Saccharum (Erianthus *Rich.* Saccharoides *Rich.*).
24) Cenchrus L. (Pennisetum *Pers.* Hilaria *Hmb.*).
25) Coix.
26) Spinifex.

Sectio 3. *Stigmata disticha.*

Divis. 1. *Spicae et paniculae in eadem stirpe simul.*

27) Zea.

Divis. 2. *Spicae.*

28) Triticum (Aegilops).
29) Hordeum (Elymus).
30) Secale.
31) Lolium.
32) Tragus *Hall.*
33) Rottboella *L.*
34) Nardus.

Divis. 3. *Paniculae.*

35) Bromus (Ceratochloa *Pal.* Libertia *Le Jean.* Brachypodium *Pal.*).

36) Avena (Festuca *Sm.* Anisopogon *R. Br.* Arundo *Desf.*).

37) Sesleria *Scop.*

38) Nastus *Juss.* (Bambusa *Schrb.* Arundinaria *Pal.* Stemmatospermum *Beauv.* Guadua *Hmb.* Chusquea *Knth.* Beesha *Rheed.*).

39) Briza (Calotheca *Desv.*).

40) Melica (Glyceria *R. Br.* Danthonia *Decd.* Dactylis *Desf.* Schismus *Pal.* Centotheca *Pal.* Pleuropogon *R. Br.*).

41) Poa (Sclerochloa).
42. Echinaria *Desf.*
43) Deschampsia (Dupontia *R. Br.* Acropsis *Desv.*).

44) Festuca (Poa *Lmrk.* Agrostis, Dactylis, Trisetum *Pal.*

45) Cynosurus (Chrysurus *Pers.* Lamarckia *Desf.*).
46) Lagurus.
47) Diarrhena *Schm.* (Catabrosa *Pal.* Psamma *Pal.*).
48) Koeleria *Pers.*
49) Holcus.
50) Aira (Corynephorus *Pal.*).
51) Stipa (Pipthatherum *Pal.* Olyra L.).

52) Agrostis (Agraulus, Calamagrostis *Roth.* Trichodium *Rich.* Polypogon *Desf.* Deyeuxia *Pal.*).

53) Phalaris.
54) Phleum (Beckmannia).
55) Polypogon *Desf.*
56) Lygeum.
57) Zizania (Coleanthus *Roem.* Schmidtia *Tratt*).

Dieß sind die Sippen, welche der Verfasser annimmt und unter die er alle anderen neugemachten steckt. Er gibt noch ein großes Verzeichniß der eingezogenen Sippen.

Bemerkungen

über die natürlichen Verwandtschaften zwischen den Ordnungen und Familien der Vögel von N. A. Vigors. Gelesen 1823 (Lin. transact. XIV. III. 1825.).

Nach einer Einleitung über das in England ziemlich vernachlässigte Studium der Zoologie, und besonders der vergleichenden Anatomie kommt er auf unsere philosophischen Grundsätze in der Naturgeschichte, welche W. S. Mac-Leay durch seine Horae entomologicae 1819 in England eingeführt hat, daß nehmlich die Naturgegenstände sich nach bestimmten Zahlen ordnen, und daß die Classen, Ordnungen, Zünfte u. s. w. in parallelen Reihen neben einander fortlaufen und die Glieder derselben mithin zweyerley Verwandtschaften zu einander haben, die des Uebergangs nehmlich, welche die Engländer allein Affinity, und die der entsprechenden Glieder in den parallelen Reihen, welche sie Analogy nennen wollen. Mac-Leay hat über diese Lehre einen besonderen Aufsatz in den Linnean transact. XIV. I. 1823 geschrieben, gegründet auf unser Pflanzensystem, welches Fries seinem Systema mycologicum zum Grunde gelegt hat. Da Vigors vorzüglich diesen Aufsatz bey seiner Bearbeitung der Vögel im Auge hat; so würden wir denselben unsern Lesern mitgetheilt haben, wenn er für sie

etwas neues enthielte. In unserm Aufsatz in Dietrichs botan. Journal 1813 findet man die Pflanzen, in unserer größeren Zoologie die Thiere nach der Vierzahl geordnet, jene ausführlicher in der Isis 1819 Heft 3., beyde verbessert in unserer Naturgeschichte für Schulen 1821, wo, besonders bey den Säugthieren gezeigt wurde, daß sie sich nach der Fünfzahl richten, aber nicht nach einer phantastischen, sondern nach der, welche die fünf Sinne geben. Uebrigens richten sich weder die Pflanzen noch die Thiere nach einer bestimmten idealen Zahl, wie es leider die Engländer verstanden haben, sondern nach der Zahl der Organe, welche mithin wechseln kann. Eine bestimmte Zahl ist daher allerdings in jeder Classe vorhanden. Ueberall aber bloß die Fünfzahl sehen und mithin alles über einen Leisten schlagen zu wollen, wie nun die Engländer thun, ist ein maschinenmäßiges Verfahren, welches immer die Folge einer halbverstandenen Nachahmung ist, das wir auf keine Weise billigen können. Nur die höheren Thiere, welche in der Bedeutung der Sinne stehen, richten sich nach der Fünfzahl, die unteren aber nach der Zahl der niederen Organe, welche sie vorstellen. Da indessen der Aufsatz von Vigors, abgesehen von dem falschen Princip, sehr viel Scharfsinniges und Lehrreiches enthält; so theilen wir ihn hier, der Hauptsache nach, mit. Der Verfasser sagt:

Das in den Horis entomologicis aufgestellte System zeigt sich nirgend deutlicher als in der Ornithologie. Die größeren oder Hauptgruppen hängen durch eine ununterbrochene Kette von Verwandtschaften zusammen; diese Reihe oder Kette läuft in sich selbst zurück; und die Gruppen beobachten in ihrer regelmäßigen Stufenfolge eine Analogie, die der correspondierenden Gruppen der aneinanderstoßenden Thierclassen. Ich entdeckte auch dasselbe Princip in den meisten Unterabtheilungen, selbst bis zu den kleinsten, wenigstens so weit, daß man es als allgemein herrschend ansehen kann.

Die Hauptgruppen des Thierreichs, die bis jetzt von Mac-Leay untersucht sind, beschränken sich auf fünf; und so finde ich es auch bey den Vögeln. Die Charactere der Typen dieser Leitungsgruppen sind so ausgezeichnet, daß sie selbst Linneen nicht entgiengen. Vier seiner Ordnungen kann man ohne weiteres annehmen. Die starken, hakenförmigen Schnäbel und Sporne, die zurückziehbaren Klauen, analog denen der typischen reißenden Säugthiere; der musculöse Leib, die räuberische Lebensart und die thierische Nahrung der Raubvögel (Accipitres *Linn.*, Raptatores *Ill.*) unterscheiden sie sogleich von allen andern. Die starken Gehfüße der hühnerartigen Vögel (Gallinae *Linn.*, Rasores *Ill.*), ihre zum Aufkratzen der Körner gebildeten Zehen und Klauen, die kurzen Flügel und die Schwäche der Brustmuskeln, warum sie schwer fliegen, was aber durch die starken Schenkelmuskeln zum kräftigen Laufen aufgewogen wird; ihre gesellige und meist polygamische Lebensart, die Zähmbarkeit und ihr gesundes Fleisch unterscheiden sie gleichfalls hinlänglich. Die Schwimmvögel (Anseres *Ln.*, Natatores *Ill.*) sind nicht weniger durch die Schwimmhaut unterschieden. Ihr flaumiger Leib schützt sie gegen das Wasser und macht sie leichter; die kurzen und weit nach hinten stehenden Füße fördern das Schwimmen und Tauchen und erschweren dagegen das Gehen. Die Sumpfvögel (Grallae *Ln.*, Grallatores *Ill.*), welche auf dem Lande leben, aber sich aus dem Wasser ernähren, unterscheiden sich nicht weniger durch Füße und Schnäbel, welche ausschließlich für ihre amphibische Natur eingerichtet sind. Die langen, über dem Knie nackten Füße, wodurch sie tief ins Wasser waten können, die langen Zehen und der leichte Körper, wodurch sie auf Wasserpflanzen sich halten können; der lange Hals und Schnabel, wodurch sie ihr Futter herauslangen können, sind unbestreitbare Anzeigen von ihrer Eigenthümlichkeit. Die 2 andern Ordnungen von Linne, nehmlich Picae und Passeres, scheinen mir nur eine Gruppe zu bilden, womit auch Cuvier und Vieillot übereinstimmen. Oriolus und Turdus *Lin.*, so nahe verwandt, stehen bey Linne mit Unrecht so weit von einander; ebenso Lanius und Muscicapa. Unter diesen Vögeln findet man den vollkommensten Typus dieser Classe. Das Hirn ist größer als bey andern, und sie haben mehr Verstand. Viele sind allesfressend; manche haben kräftige Stimmorgane und ahmen am besten die menschliche Stimme nach. Auch brauchen sie ihre Füße auf die mannichfaltigste Art, manchmal zum Klettern und zum Anfassen des Futters. Ich nenne sie Insessores (Perchers, Hocker), was freylich auf Alauda, Motacilla und Pezophorus nicht paßt. Folgende sind also die fünf Vögel-Ordnungen:

A. Pedibus constringentibus.
   I. Raptores, Raubvögel.
   II. Insessores, Hocker.

B. Pedibus haud constringentibus.
   III. Rasores *Ill.*, Hühner.
   IV. Grallatores *Ill.*, Sumpfvögel.
   V. Natatores *Ill.*, Schwimmvögel.

Gehen wir nun zu der Darstellung der Verwandtschaftskette dieser Ordnungen. Von den Raubvögeln werden sich diejenigen den Hockern am meisten nähern, welche vom typischen Character am meisten abweichen, schwächer und weniger räuberisch sind. Dieses sind die Eulen. Ihnen nähert sich Caprimulgus im nächtlichen Raube (Fures nocturni *Plin.* Lib. X. C. 21.), im falkenartigen Flug, in den bis zu den Fersen befiederten Füßen, den großen Ohren und Augen, in deren Federkreis um das Gesicht, den kammförmigen äußern Schwungfedern bey einigen Gattungen, dem weichen Gefieder und seiner Farbe und Zeichnung. Die Provinzialnamen deuten auch darauf, Fern-Owl, Churn-Owl, Neight-Hawk, Dorr-Hawk, Goat-Owl (sieh Montague Ornith. dict.) und die früheren Schriftsteller haben ihn unter die Eulen gestellt (Noctua, *Sloane* Jamaica p. 296, Ulula *Barr.* Ornith., Strix *Browne* Jamaica 473, *Barr.* hist. 147. Hieher gehört vielleicht auch die gezähnte Mittelklaue von einigen Gattungen, welche zum Halten dient. Strix flammea hat denselben Character. * Die starken Sporen der Raubvögel

* G. White schreibt in Nat. hist. of Selborne Brief 37. S. 94 am 22. Juny sah ich den Caprimulgus oder Fern-

sind im Caprimulgus verschwunden. Durch den schwachen Schnabel und die Füße entfernt er sich von den Eulen und gehört durch den weit gaffenden Schnabel zu einer besondern Familie, welche jedoch durch den australischen Podargus *Cuv.* mit voriger verbunden wird. Sein Schnabel steht zwischen beyden; die Füße nähern sich durch ihre Stärke denen der Eulen, durch die ungleiche Länge der Zehen denen des Caprimulgus, bey dem die vordern bis zum ersten Gelenk durch eine Haut zusammenhängen, bey den Eulen aber ganz getrennt sind. Podargus hat die Charactere beyder, indem die Mittelzehe mit der äußern zusammenhängt, aber von der innern getrennt ist. Bey Caprimulgus ist die Mittelklaue breit und gezähnt, bey Strix walzig und ganz; bey Podargus breit aber ganz, so daß es schwer zu sagen ist, zu welchem von beyden er gehört. Bis jetzt bleibt er als oscillierendes Glied zwischen beyden Familien, und macht den Uebergang zwischen den Raubvögeln und den Hockern. — 1824 habe ich erfahren, daß das Betragen desselben in Neuholland mit dem des Caprimulgus übereinstimmt.

Die Tauben wurden bald zu den Hockern, bald zu den Hühnern gestellt, bald als eigene Ordnung zwischen beyden, wodurch ihre Berührungspuncte sich von selbst ergeben. Ich stelle sie als Unterabtheilung zu den Hühnern, mit denen sie in der Nahrung, im Wesen, in der innern Oeconomie und in der Gestalt des Schnabels übereinstimmen. Die Charactere, wodurch sie den Hockern sich nähern, nehmlich die getrennten Zehen und kurzen Füße, werden geschwächt durch die Aehnlichkeit dieser Glieder mit denen der anstoßenden Ordnungen und besonders durch die stumpfen, die Sitten der Hühner anzeigenden Nägel, welche gegen die scharfen der Passeres so auffallend abstechen. Latham sagt von Columba nicobarica, sie sey ein schwerer Vogel, halte sich am Boden, wie die Hühner, schlafe unter ihnen auf Bäumen und laufe ziemlich hurtig; Columba caranculata niste auf dem Boden; die Jungen liefen wie Repphühner und die Alten riefen sie wie Hühner. Col. passerina fressen, nach Sloane, auf dem Boden wie Repphühner, laufen auch so und haben nur einen kurzen Flug. Den Passeres stehen sie näher durch ihr Sitzen und Nisten auf Bäumen oder Felsen, durch den Mangel des Sporns bey dem Männchen und durch die geringere Zahl der Schwanzfedern. Diese Charactere finden sich aber auch bey Crax *Lin.*, welcher an sie stößt. Diese Charactere beweisen übrigens hinlänglich ihre Verwandtschaft mit den Passeres. Unter den Hockern steht die african. Familie Musophaga und Corythaix den Hühnern am nächsten, und macht, nach Cuvier, das Verbindungsglied, und das Brustbein des letztern gleicht dem der Hocker; durch ihre paarweis gestellten Zehen kommen sie unter Cuviers grimpereaux, meine Scansores. Futter und Sitten und ihr ganzes Ansehen macht sie den Hühnern ähnlich. Touraco *Levaill.* nähert sich durch den Schnabel den Cracidae und den Columbidae, Schwanz und Flügel von Musophaga und Corythaix gleichen in Gestalt der Sippe Crax, welche an die Tauben stößt. An dieser Stelle zwischen den Columbidae und Cracidae hängt demnach die 2te und 3te Ordnung durch Penelope zusammen.

Die Cursores *Ill.* sind mit den Sumpfvögeln verwandt durch die langen, über dem Knie nackten Füße, weichen aber durch ihren Aufenthalt auf der Erde, und zwar in dürren Lagen, ab, und nähern sich darin den Hühnern. Anderseits stoßen sie an die Gruidae, welche zwar an feuchten Orten leben, aber mehr Pflanzenfutter genießen und überhaupt mehr Landsitten haben als die andern ihrer Ordnung. Sie zeigen auch das lockere und zarte Gefieder der Hühner, von denen Struthio als Typus betrachtet werden kann. Psophia, wodurch wir zu den Sumpfvögeln übergehen, gleicht in Gestalt und Gefieder dem kleinen Strauß, behält aber den Glanz und den Schiller der Hühner, wodurch sie sich von der einfachen Färbung der Sumpfvögel unterscheidet, so daß ohne Anatomie es schwer zu sagen ist, wohin sie gehört. Sie schläft aber auf einem Fuß und steckt den Kopf zwischen die Schultern wie die Kraniche. Die Charadriadae, welche am andern Ende der Grallatores an die Gruidae stoßen, zeigen durch ihre Füße große Verwandtschaft mit den Struthionidae der laufenden Unterabtheilung der Hühner. Beyden fehlt die Hinterzehe, den Struthionidae auch eine Vorderzehe. Dieser Character, welcher das Laufen anzeigt, bringt die Charadriadae in enge Berührung mit den Struthionidae. Der Uebergang von den Hühnern zu den Sumpfvögeln findet also an dem Puncte Statt, wo sich die zwey äußersten Unterabtheilungen der letzten Ordnung verbinden durch Oedicnemus und Psophia. Otis unter den Hühnern scheint unmittelbar an sie zu stoßen.

Die zwey Gränzordnungen Grallatores und Natatores, welche man zusammen Wasservögel nennen kann, nähern sich so sehr, daß die Gränzen schwer anzugeben sind.

Owl um eine große Eiche fliegen, welche von Scarab. solstitial. oder Fern-Chafers wimmelte. Die Stärke seiner Flügel waren wundervoll, er übertraf wo möglich die verschiedenen Schwenkungen und hurtigen Wendungen der Schwalben. Was mich aber am meisten anzog, war, daß ich mehr als einmal sah, wie er im Fluge seinen kurzen Fuß ausstreckte, den Kopf bog und etwas in den Mund steckte. Wenn er etwas von seiner Beute mit dem Fuß, wie ich glaube, fängt, so wundere ich mich nicht länger über den Nutzen seiner mittleren Zehe, welche mit einer gezähnten Klaue versehen ist.

Wilson gibt dieser Klaue einen andern Nutzen. Er sagt in seiner Americ. Ornith. Vol. VI. p. 97: Caprim. carolinens. ruht während der Hitze des Tages und schafft sich oft das Ungeziefer vom Kopfe mit der kammförmigen Mittelklaue weg, wenigstens in der Gefangenschaft. Das kann aber auch nur zufällig seyn. Andere Vögel, besonders Pelecanus, haben auch einen solchen Nagel, ohne ihn so zu brauchen. Diese Gruppe der Schwimmvögel stößt auf der andern Seite des Kreises an die Raubvögel; und so finden wir auf beyden Seiten der Ordnung einen ähnlichen Bau. Viele Schwimmvögel, die wegen ihrer Schwimmhaut sich nicht halten können, brüten doch auf Bäumen, wo ihnen vielleicht die gezähnte Klaue zum Halten dient; manche nehmen auch ihre Beute mit den Füßen, wobey dieser Nagel behülflich seyn kann. Die Familie der Ardeidae hat auch diesen Nagel, womit sie wahrscheinlich ihre Beute fester halten können, wie sie denn auch auf Bäumen nisten.

So finden wir die Schwimmfüße der Natatores bey Recurvirostra und Phoenicopterus, die nicht schwimmen. Dagegen schwimmen Rallus Gallinula und Haematopus, welche doch die getrennten Zehen der Grallatores haben. Ferner bemerken wir Sumpfvögel, wie die lappenfüßige Fulica und Phalaropus, deren Füße weder getheilte noch Schwimmfüße sind, sondern an jedem Character Theil nehmen. Darum wurden sie auch verschieden classificiert. Linne stellt Phoenicopterus und Recurvirostra unter Anseres. Aber die Schwimmfüße werden aufgehoben durch ihre außerordentliche Länge und Stellung nach vorn, wodurch das Schwimmen unmöglich wird. Dieser Character, so wie ihre nackenden Schenkel und die Lebensart stellen sie entschieden zu den Grallatores. Sie sind den Natatores eher durch Analogie als Affinität verwandt, und bilden die Enden der Gruppen, zu denen sie gehören. Beyde weichen durch ihre Sitten von ihren Sippschaften ab, indem sie ihre Nahrung an den Küsten oder an der Mündung großer Flüsse suchen und auf diese Art mehr Meerthiere werden als ihre Mitsippen, und daher jenen in mancher Hinsicht sich nähern. Da diese beyden Gruppen in ihren Hauptcharacteren weit von einander stehen, so werden wir nicht unter ihnen den Uebergang zwischen den zwey Wasserordnungen finden, sondern eher bey Fulica, welche durch die Spuren der Schwimmhaut und das Schwimmen sich den Natatores mehr nähert als den Grallatores. Doch möchte ich sie nicht mit Phalaropus und Podiceps zu den eigentlichen Natatores stellen, und noch weniger alle drey zusammen in eine eigne Ordnung, indem sie in den Sitten und selbst im Fußbau sehr verschieden sind. * Fulica kann in einer natürlichen Anordnung nicht von Gallinula getrennt werden, und so nicht Podiceps von Colymbus. Uebrigens ist es schwer, eine genaue Theilungslinie zwischen so ähnlichen Ordnungen wie Grallatores und Natatores sind, zu ziehen. Vielleicht wäre es am besten, die Wasservögel im Süßwasser- und Meervögel zu theilen. Diese die Schwimm-, jene die Sumpfvögel, zu welchen letztere sodann Fulica und Phalaropus gehörten. Die Grallatores gehen dann in die Natatores über durch Rallus, Gallinula, Porphyrio, Fulica und Podoa *Ill.*, welche letzte Sippe in Hals, Leib und Schwanz sich den Anatidae nähert, welche ein Ende der Schwimmvögel bilden; andere davon, wie Anser, nähern sich durch den langen Hals und Tarsus, die Vorwärtsstellung der Füße und den schmäleren Schnabel den Rallidae, oder der Gränzabtheilung der Grallatores. Cereopsis beweist diese Verwandtschaft noch mehr. Die Füße über dem Knie sind nackend wie bey den ächten Sumpfvögeln. Die Rallidae sind dem Haematopus, welcher die folgende Abtheilung der Sumpfvögel anfängt, nah verwandt, und kommen auch, mittels der kreisförmigen Anordnung, in Berührung mit Tringa, womit die vor ihnen stehende Familie endigt. Hier hängen sie mittels der Lappenfüße mit Phalaropus zusammen, welchen ich als eine der äußersten Gruppen dicht an Tringa stelle. Auf diese Art kommen alle schwimmenden Vögel, welche sich unter den Sumpfvögeln finden, mit einander in Berührung.

Wir kommen nun zur 5ten und letzten Abtheilung der Vögel, von der wir nur ihre Verbindung mit der ersten nachzuweisen haben, um den Kreis der Ordnungen zu schließen. Die Raub- und Schwimmvögel scheinen durch ihren Aufenthalt und den Fußbau gänzlich von einander verschieden zu seyn; dennoch findet eine allmähliche Annäherung Statt, und zwar durch die Pelecane, welche am meisten von den Schwimmvögeln abweichen und durch ihre Füße mit den Raubvögeln verwandt sind. Sie sitzen und nisten zwar meistens auf Klippen, jedoch auch häufig auf Bäumen und fangen sogar Fische mit den Klauen. Der Cormoran und Pelecanus sinensis werden sogar zum Fischen gebraucht. Zwey Sippen dieser Familie, Phaeton und Tachypetes *Vieillot* gränzen unmittelbar an die Raubvögel in ihrer räuberischen Art, ihrem heftigen und hohen Flug und im plötzlichen Ergreifen ihrer Beute ohne Untertauchen. Der letzte fliegt besonders weit vom Lande, lebt bloß vom Meer und ruht doch nie darauf, hat auch nicht so starke Oeldrüsen, daß er das Gefieder gegen Naßwerden schützen könnte, und die Füße sind so kurz, daß er weder schwimmen noch gehen kann. Sie sind schwach und bis auf die Zehen befiedert und alle seine Kräfte liegen in den Flügeln, mit denen er sich fast immer zwischen Luft und Wasser erhält, wo bey ihm der Mechanismus des Schwanzes und der aufgeblasene Kehlsack behülflich ist, daher ihn auch Linne Pelecanus agilis genannt hat. Welche Raubvögel an die Schwimmvögel stoßen ist dagegen schwerer zu sagen.

Ueber die Familien der Vögel.

Ordo I. Raptores. Die ausländischen sind noch nicht so bekannt, daß man viel davon sagen könnte. Es gibt übrigens 3 Hauptgruppen: Vulturidae, Falconidae et Strigidae. Gypogeranus bildet vielleicht eine 4te Gruppe, welche mit den Grallatores durch die langen Tarsi Aehnlichkeit hat; doch müssen sie im Bau verschieden seyn, da dieser Vogel nicht in Sümpfen, sondern in dürren Sandebenen lebt, wie der langfüßige Strauß und die Giraffe; auch sind seine Füße bis ans Knie befiedert, wie die der Raubvögel. Er ist bekanntlich der sogenannte Secretair am Cap. Vielleicht sind Illigers brasilische Falconidae mit langen Tarsen ihm verwandt; doch scheint er den Vultures in seinen nackenden Backen, dem lockern Kopfgefieder, den geraden, stumpfen, etwas verbundenen Zehen näher als den Falconidae; und er entfernt sich von ihnen nur durch die langen Tarsi und die Larchnahrung.

Dann sind sich zunächst die Vulturidae und Falconidae verwandt; jene diesen durch die langen Schnäbel;

* Ich kenne keine zwey Vögel, bey denen der Bau und selbst der Gebrauch der Füße mehr verschieden wäre als bey Fulica und Podiceps, obschon sie sicherlich zu Nachbargruppen gehören. Fulica hat den ächten Gehfuß der Grallatores, bloß mit Spuren der Schwimmhaut. Podiceps dagegen hat einen ächten Schwimmfuß, womit er tüchtig schwimmen und tauchen kann. Die Hinterzehe beyder Sippen ganz verschieden, so wie auch die Stellung ihrer Füße, wodurch diese Vögel weit aus einander kommen und eine Gruppe zu den Meerschwimmvögeln oder den ächten Tauchvögeln gehört, die andere aber nur zu den nahestehenden. Die Vereinigung dieser unähnlichen Gruppen, bloß weil die Zehen nicht ganz vereinigt sind, ist ganz künstlich. Die Schwimmlappen sind auch bey der einen ausgerandet, bey der andern ganz.

diese jenen durch das nackende Gesicht und das lockere Gefieder, besonders Falco Novae Zelandiae und brasiliensis, ein Fischadler, dessen Kehle auch nackt ist, und der die Sippe Polyborus *Vieill.* bildet. Das Mittelglied scheint Gypaetus oder der Bartgeyer zu machen, der sowohl von Aas als von lebendigem Raub lebt.

Den Falken nähern sich einige Eulen durch ihr Tagleben und die Seitenstellung der Augen, durch das kleinere Ohrloch und den Mangel des Schleyers um das Gesicht und der Federbüsche. Surnia oder die Sperbereulen sind am meisten falkenartig. Auch zeigt sich dieses an dem längern Schnabel und Schwanz. Unter den Falken kommen die Bussarde den Eulen am nächsten in ihrem langsamen und schweren Flug, weichen Gefieder und trägen und feigen Betragen. Circus *Bechst.*, wozu unser Hühnerweih gehört, hat besonders lange und aufgerichtete Gesichtsfedern fast wie Schleyer, und steht daher Surnia am nächsten.

Dieses wären 4 Gruppen; aber die Kluft zwischen Gypogeranus und Strigidae deutet auf eine fünfte.

Structura magis ad rapinam idonea; praeda superiore.

Vulturidae.
Falconidae Leach.

Structura minus ad rapinam idonea; praeda inferiore.

Strigidae Leach.
. . . .
Gypogeranidae ?

Ordo II. Insessores; enthält mehr als andere und muß in Zünfte getheilt werden.

Fissirostres Cuv.
Dentirostres —
Conirostres —
Scansores auctorum.
Tenuirostres Cuv. *

1) Fissirostres. Unterscheiden sich von allen mit Ausnahme der Tenuirostres, durch ihre Art, die Nahrung im Fluge zu nehmen; von diesen oder den saugenden Vögeln, an die sie stoßen, durch thierische Nahrung, während die saugenden vorzüglich von Pflanzensäften leben, die sie mit ihrer Zunge ausziehen. Gegen die starken Flügel haben die Fissirostres nur schwache Füße, kürzer als bey andern Hockern (mit Ausnahme der typischen Familien), aber ihre äußere Zehe ist meistens bis zum zweyten Gliede mit der inneren verwachsen, und sie können daher kaum gehen; und bey Cypselus stehen sogar alle nach vorn, so daß er sich fast nur aufhängen kann. Alle stimmen dagegen im Nestbau überein und weichen von den Hockern dadurch ab, daß sie auf dem Boden nisten oder, wie einige Hirundinidae, das Aeußere des Nestes aus Erde bauen, wenn sie dasselbe hoch anlegen. Die 2 typischen Gruppen haben einen kürzeren Schnabel, der weiter gafft. Sie fangen den Raub im Fluge mit immer offenem Maul, in dem eine kleberige Feuchtigkeit und um den ein Borstenzaun mithilft, während die Familien mit längerem Schnabel die Nahrung mit demselben allein fangen. Die Reihe steht so, die typischen Familien in der Mitte:

Meropidae.
Hirundinidae.
Caprimulgidae.
Todidae.
Halcyonidae. *

Die Fam. der Meropiden, welche durch den langen, dünnen u. niedergebogenen Schnabel der Nachbarzunft der Tenuirostres am nächsten steht, zeigt große Abweichungen mit der folgenden Familie, den Hirundiniden, deren Schnabel kurz und breit ist; betrachtet man bloß die typischen Gattungen beyder, so ist auch der Unterschied offenbar. Sie nähern sich aber in den allgemeinen Characteren, im weiten Rachen, in den kurzen, schwachen Füßen, starken Flügeln, die sie deßhalb zum Aufsuchen ihrer Nahrung brauchen; selbst die Schnäbel nähern sich allmählich. Die der äußersten Gattungen von Merops, werden kürzer, so wie sie sich Hirundo nähern, während die Schnäbel der letztern bey manchen allmählich länger werden. Der Schwanz von Merops ist in in der Mitte länger, wird aber allmählich gleich, dann schwach eingeschnitten und endlich gabelig, wie bey Hirundo.

Die Verwandtschaft der Caprimulgiden und Hirundiniden ist anerkannt. Caprimulgus kann meist die Hinter-

* Mit welcher Gruppe des Kreises man anfängt, ist gleichgültig. Ich pflege die vollkommenere oder typische Form in die Mitte zu setzen, und die weniger vollkommenen an die Seiten; Mac-Leay dagegen theilt die Reihe in zwey Gruppen, nennet sie normalis und aberrans, und fängt mit den 2 Abtheilungen der normalen Gruppe an, und endiget mit den dreyen der aberrans. Nach Mac-Leay's Plan würden die obigen daher so stehen.

a. Sect. normalis: Rostri pedisque structura magis perfecta.

Dentirostres.
Conirostres.

b. Sectio aberrans: Rostri pedisque structura minus perfecta.
Scansores.
Tenuirostres.
Fissirostres.

* Mit Rücksicht auf ihre typischen und aberranten Charactere:

a. *Sectio normalis:* Rostris brevibus, debilioribus, ad captandum haud idoneis.

Hirundinidae.
Caprimulgidae.

b. *Sectio aberrans:* Rostris longis, fortioribus ad captandum idoneis.

Todidae.
Halcyonidae.
Meropidae.

zehe nach vorn stellen, wie Cypselus. Einige brasilische Caprimulgi haben selbst den Schwalbenschwanz, C. psalurus *Temm.* selbst bis zum Uebermaaß.

Die Caprimulgiden verbinden die Zunft mit den länger geschnäbelten Familien durch die Todi, welche die breite Schnabelwurzel haben, aber durch den langen Schnabel zu den Halcyoniden führen. Der Typus, Todus viridis, steht im Schnabel zwischen Caprimulgus und Halcyon, auch im Schwanz der beyden Gruppen, welche im Flug ihre Nahrung fangen, von Wichtigkeit ist. Eurylaimus *Horsf.* bildet durch seinen weitgaffenden und breitwurzeligen Schnabel den Uebergang zwischen den Todiden und Caprimulgiden, und stößt unmittelbar an Podargus, und anderseits an Todus, so daß jetzt selbst T. nasutus *Lath.* zu Eurylaimus gehört. Nahe dazu stelle ich ich Eurystomus *Vieill.* (Colaris *Cuv.*), wegen der Aehnlichkeit des Schnabels und der Sitten. * Calyptomena *Raff.* unterscheidet sich nur durch den kürzeren Schnabel und die über das Oberkiefer vorspringende sonderbare Federdecke. Alle diese Sippen gehören entweder zu dieser Familie, welche am Ende der Fissirostres steht, oder zu den Pipridae, welche eine aberrante Gruppe in dem Nachbarkreise der Dentirostres bildet, und mithin mit den Todidae in Berührung kommt.

Bey Todus finden wir eine innige Aehnlichkeit mit den Halcyoniden; die einzige bekannte Gattung gleicht dem Eisvogel, mit Ausnahme des kürzeren und mehr niedergedrückten Schnabels. Er führt zu Halcyon *Swains.* (Illustr. t. 27.), eine ächte Sippe, und von da zu Dacelo *Leach.*, bis wir in dem dünneren Schnabel von Alcedo eine Annäherung zu dem zarteren der nachfolgenden Meropiden bemerken. Zu den Halcyoniden gehört auch Galbula *Briss.*, ungeachtet ihrer pedes zygodactyli; Linne vereinigte sie mit Alcedo; dazu gehört auch Capito *Vieill.*, dessen Zehen auch paarig stehen. ** In einer brasil. Galbula verschwindet übrigens der Unterschied der Füße zwischen ihr und Alcedo; es fehlt eine Hinterzehe und der Fuß gleicht der dreyzehigen Sippe Ceyx *Lacépèd.* Der schöne ternatische Alcedo nähert sich ebenfalls Galbula, *** der Schwanz ist länger als beym Eisvogel und nähert sich dem des Paradies-Jacamar und der anderen langschwänzigen Galbulae. Galbula schließt also den Kreis, indem sie sich den Meropiden nähert.

Dentirostres. Der niedergedrückte Schnabel und die Kerf-Nahrung der Todiden führt uns unmittelbar zu den Muscicapiden durch Platyrhynchus *Desmar.*, dessen Gattungen sonst unter Todus standen und nur wegen der stärkeren Füße abgesondert wurden. Alle Muscicapiden, wozu nur Platyrhynchus gehört, sind der letzten Zunft oder den im Flug fangenden Vögeln verwandt durch den breitwurzeligen Schnabel, die Fibrissae um denselben und die Gewohnheit auf den Raub zu stoßen. Hauptsächlich durch die stärkeren und vollkommeneren Füße unterschieden, bilden sie das Ende der folgenden Zunft. Die folgende Gruppe, Laniadae, stimmt größtentheils mit Cuvier Dentirostres, und unterscheidet sich nur durch den Schnabelzahn und die Kerfnahrung. Außer den Würgern und Drosseln, welche wegen ihres stärkeren Schnabels die Normalgruppen der Zunft bilden, enthält sie nach *Rays* Weichschnäbel. Sie scheinen sich so zu folgen.

Muscicapidae.
Laniadae.
Merulidae.
Sylviadae.
Pipridae. *

Die Muscicapiden enthalten eine Menge über alle Welttheile zerstreute und sehr verschiedene Gattungen, die aber noch sehr schlecht bestimmt sind, sich aber alle durch den gekerbten, niedergedrückten und eckigen Schnabel und die starken Borsten darum auszeichnen, worin sie, so wie in ihren Sippen mit den Laniadae übereinstimmen, von deren ersten Familien sie sich nur durch ihre Schwäche auszeichnen.

Durch Tyrannus *Cuv.*, den ich wegen des stärkeren Schnabels zu den Laniadae stelle, kommen wir in diese Abtheilung und dann durch Psaris *Cuvier* und Artamus *Vieill.* zu Dicrurus *Vieill.* (Edolius *Cuv.*), oder den gabelschwänzigen Würgern der alten Welt, wo die Schnabelwurzel noch niedergedrückt und breit ist, wie in den eben verlassenen Gruppen, die Spitze aber mehr zu sammengedrückt

---

* Caley, dem die linn. Gesellschaft eine australische Sammlung verdankt, sagt mir: „es sind Zugvögel, sie machen ein schnatterndes Geräusch wie Caprimulgus, und fangen Kerfe im Flug." Diese Vögel nähern sich auch, so wie Eurylaimus u. Todus, den Halcyoniden durch ihr schillerndes Gefieder.

** Nähert sich auch, nebst seinen Verwandten, im Ansehen wenigstens, dem Alcedo.

*** Diese Gattung weicht ab und verdient eine eigene Sippe zu seyn. Ich nenne sie:

Tanysiptera: Rostrum subbreve, subcrassum, rectum, acutum, naribus ovalibus. Cauda gradata, rectricibus duabus longissimis.

T. dea: superne intense nigro azurea, subtus alba; capite tectricibusque caeruleis: rectricibus albis, caeruleo marginatis, duabus mediis caeruleis, apice clavato albo.

Alcedo dea Linn.; Ispida ternatana Briss. IV. p. 525 t. 40. fig. 2. Buff. enlum. 116.

Die nach Europa gebrachten Exemplare sind gewöhnlich ohne Flügel und Füße, welche, nach Pallas. zygodactyli sind. Er stellt sie daher zu Galbula (Spicileg. VI. p. 10).

* So nach der typischen Anordnung.

a. *Sectio normalis:* rostris fortioribus.
Laniadae.
Merulidae.

b. *Sectio aberrans:* rostris debilioribus.
Sylviadae.
Pipridae.
Muscicapidae.

drückt. Dann folgt Sparactes *Ill.* mit noch mehr zusammengedrücktem Schnabel, endlich Lanius durch den kurzen, zusammengedrückten und stark gekerbten Schnabel der Typus der Familie. Dann kommen wir auf angränzende Gruppen, unter denen Falcunculus *Vieill.* hervorragt; von da zu den länger geschnäbelten Vanga *Cuv.*, Prionops, Laniarius und Thamnophilus *Vieill.*, welcher uns mit den Drosseln in Berührung bringt. Die Enden der Familie bilden Graucalus und Ceblepyris *Cuv.*, welche durch ihren hinten etwas niedergedrückten Schnabel rückwärts zu Tyrannus führen. Die letzte Sippe wurde neuerlich zu den Drosseln gestellt, bleibt aber wegen der bauschigen Schwanzdeckfedern besser bey den Laniaden, wo diese Bildung vorherrscht, besonders bey dem bauschrückigen Lanius vom Cap, der jetzt so häufig bey uns ist, und dessen Rückenbausch einem künstlichen Anhängsel gleicht. Die Schäfte ragen über die Bärte als steife Spitzen hervor. Die Verwandtschaft der Enden dieser Familie mit den Muscicapiden, und durch sie mit den Fissirostres, zeigt sich durch das Fangen des Raubes im Fluge in Tyrannus, dem gabelschwänzigen Dicrurus, und besonders in Artamus oder in den Piegrièches hirondelles; während der niedergedrückte Schnabel der Fissirostres sich bey den eben erwähnten Gruppen erhält und bey Ceblepyris, welcher am anderen Ende des Kreises an sie stößt.

Die Familie der Merulidae mit den Laniadae verbunden, enthält viele Gattungen und Sippen, die aber nur zum Theil untersucht sind. Die Verwandtschaften unter ihnen scheinen so zu stehen: Myiothera *Ill.* ist die erste Gruppe dieser Familie, welche durch die kleineren Gattungen von Thamnophilus an die Laniadae stößt. Dieser hängt durch Swainsons neue Sippen Formicivora, Urotomus und Drymophila (Zoolog. Journ. I.) mit Myiothera zusammen. Dann geht es durch Pitta *Vieill.* und vielleicht Cinclus *Bechst.* zu Turdus und Merula, welche den Typus der Familie bilden. Dazu kann man die Orioli thun, welche den krummen und gekerbten Drosselschnabel haben, und die neuere Sippe Oriolus bilden. Drosseln mit schwächerem Leib und dünnerem Schnabel gehen endlich in die Sylviadae über, und Turdus saxatilis bringt uns wieder durch Sitten, Schnabel und Tarsus zu Myiothera zurück. Wahrscheinlich gehört Ampelis *Lin.* auch hieher. Sie ist anderseits mit den weitgaffenden Piprae und andern Gruppen verwandt, welche durch ihren breitwurzeligen Schnabel mit den ersteren Abtheilungen gegenwärtiger Zunft in Berührung kommen und mit den Enden der vorhergehenden Fissirostres.

Die Sylviadae (Warblers) gleichen den vorigen durch ihren melod. Gesang, unterscheiden sich aber durch den zarteren und mehr pfriemenförmigen Schnabel. Am meisten nähern sich den Drosseln diejenigen Motacillae *Linn.* oder Sylviae *Lath.*, welche Bechstein unter dem Namen Accentor abgesondert hat, in Verbindung mit denen, wozu Sylvia luscinia gehört. Hieher gehören vielleicht auch Hylophilus *Temm.* der neuen Welt, und Jora *Horsf.* aus Ostindien, mit stärkeren Schnäbeln. Von da führt eine Reihe von Gruppen, worunter Brachypteryx *Horsf.* und Sylvia rubecula gehören, durch den dünner werdenden Schnabel zu denjenigen, welche durch den zarten Leib, die verdünnten Füße und den feinen und pfriemenförmigen Schnabel den Typus dieser Familie bilden. Diesen letzteren Gruppen ist verwandt Melizophilus *Leach.*, unser Dartford Warbler und Malurus *Vieill.*, * der Repräsentant der Sylvia in Australien, wo der Schnabel im Culmen etwas gebogen ist; deßgleichen die Sippen Troglodytes ** und Regulus *Cuv.*, die wir Wrens nennen. Dann folgen mehrere Gruppen, deren verlängerte Tarsi anzeigen, daß sie sich auf dem Boden aufhalten, wie Budytes *Cuv.*, die ächte Motacilla und Enicurus *Temm.* Hieher kann man auch stellen: Megalurus *Horsf.* und Anthus *Bechstein.*, welche die gegenwärtige Zunft mit den Conirostres mittels Alauda verbinden. Diesen Vögeln ist durch den allgemeinen Bau und den Aufenthalt auf der Erde Saxicola *Bechst.* nahe verwandt, bringt uns aber durch ihren dickeren Schnabel herum zu den ersten Gruppen der gegenwärtigen Familie und sodann zu Meruliden, deren Abtheilung Merulae saxicolae sie nahe steht. Durch die kreisförmige Anordnung ist es begreiflich, wie Saxicola, Merulae saxicolae, Myiothera und die noch zarteren Formen

---

* Ich rede bloß von der Sippe Malurus, wie sie Vieillot aufgestellt hat (Analyse nouv. orn. élem. p. 44), und die auf Australien beschränkt zu seyn scheint. Temminck hat den Character erweitert, so daß auch african. Gattungen hineinkommen und Horsfields Megalurus in Wasser-Indien, alles von Vieill. Malurus verschiedene Vögel. Swainson hat noch eine brasil. Gattung dazu gethan (Zool. Ill. t. 138.).

** Neuere Naturforscher halten Troglodytes, wovon unser Wren (Zaunkönig) der Typus ist, für einen Klettervogel, und wollen ihn zu den Certhiadae bringen, welcher Meynung ich nicht beystimmen kann. Er klettert zwar bisweilen nach Futter, aber das thun auch die Reguli und Pari. Diese alle unterscheiden sich von den ächten Certhiadae, welche die Kerfe mit der Zunge fangen, dadurch, daß sie es mit dem Schnabel thun. Wenn es Troglodytes auch mit der Zunge thut, so muß er allerdings von den Sylviaden weg, aber bis jetzt kenne ich noch keinen Beweis dafür. Wilson beschreibt in seiner Amer. Ornith. einige dem Troglodytes sehr ähnl. Vögel, welche er aber, begründet auf die wirkliche Beobachtung ihrer Sitten und des Zungenbaues, mit Recht in die Sippe von Certhia familiaris stellt. Es sind Certh. caroliniana und palustris, deren Unterschiede von Troglodytes (Wren von Europa und Winter-Wren der vereinigten Staaten) er angibt. „Obschon sie große Familienähnlichkeit haben, so sind sie doch entschieden Kletterer, wofern der Schnabel, Zunge, Naslöcher und Klauen die Criterien sind, nach denen man classificieren muß." B. 2. S. 61. Beym Winter-Wren, der höchst wahrscheinlich mit dem engl. Wren einerley sey, sagt er: er sey von Certh. palustris sippisch verschieden; „sie brüten nicht bloß in verschiedenen Gegenden, sondern gehören zu verschiedenen Sippen; der Marsh Wren ist entschieden eine Gattung Certhia, und der Winter-Wren eine ächte Motacilla" B. 1. S. 40. Ich habe eine Certh. caroliniana untersucht, aber in der Abbildung T. 12. F. 5. scheint die Hinterzehe lang und steif, wie bey den ächten, kletternden Certhiaden während sie bey Troglodytes nicht mehr entwickelt ist als bey den angränzenden Warblers (Grasmücken). Beyde Gruppen stehen im Verwandtschaftskreise einander gegenüber, wie in vielen anderen Fällen.

von Thamnophilus mit einander in Berührung kommen, obschon sie zu verschiedenen Familien gehören, zu Sylviaden, Meruliden und Laniaden.

Die ächten Wrens der Sylviaden sind in Ansehen u. Sitten den Meisen so ähnlich, daß man die Verwandtschaft der letzteren mit den Pipriden beym ersten Blick erkennt. Das Verbindungsglied scheint Parus pendulinus durch den längeren und dünneren Schnabel zu machen. Unmittelbar daran stößt Tyrannulus *Vieill.*, welchen Buffon Roitelet mesange nennt. Bey *Ray* (synops. avium S. 79) heißt das Goldhähnchen Syvigw oder Parus chrysocephalus. Auch gleichen sich die Wrens und die Meisen im Nestbau. Die meisten nisten in Baumlöcher, diejenigen aber, welche einander am nächsten stehen, wie Regulus, Tyrannulus und Parus pendulinus hängen die Nester an Zweige, lassen ein Loch in der Mitte und verweben die Materialien auf eine zierliche Art. * Ungeachtet dieser Verwandtschaft haben die Schriftsteller die Meisen wegen ihres mehr kegelförmigen Schnabels und des Mangels der Kerbe von den Sylviaden getrennt; allein ihr Futter, das vorzüglich aus Kerfen besteht, und die Uebereinstimmung ihrer Sitten, bringen sie eher hieher, als zu den hartschnäbeligen und körnerfressenden Vögeln. Sie bilden eine Endfamilie der Zunft und stoßen an eine Gruppe der vorhergehenden Sylviaden, welche in die folgenden Conirostres übergeht. Sie berühren also die Zunft mit kegelförm. Schnabel, bleiben aber da, wohin sie nach ihren Sitten gehören, und führen uns zu den typischen Piprae, denen sie im Allgemeinen gleichen. Pardalotus *Vieill.*, der Repräsentant der Piprae in Australien, verbindet diese Gruppen der alten und neuen Welt durch den fast ganz getheilten Fuß der einen und den etwas gekrümmten Schnabel der anderen. Dann kommt Rupicola *Briss.* und Phibalura *Vieill.* So kommen, durch Ampelis *Linn.* verbunden, alle Gruppen zusammen, welche man **Beerenfresser** nennt oder Chatterers, als Bomcycilla *Briss.*, die ächte Ampelis der Autoren, Casmarhynchus *Temm.* und Procnias *Ill.*; dazu kann man noch Querula *Vieill.* stellen, wovon Muscicapa rubricollis *Gmel.* der Typus ist, durch den Schnabel den vorigen verwandt, durch die Sitten den folgenden Muscicapiden. Der Raum zwischen diesen Gruppen und den Meisen scheint durch die neuholländ. Muscicapa pectoralis *Lath.*, jetzt **Swainsons** Sippe Pachycephala, ausgefüllt zu seyn, welche die Charactere der Beerenfresser, Muscicapae und der Pari verbindet. Die Dentirostres bilden also wieder einen Kreis.

Conirostres begreifen die meisten von **Cuvier** und Temmincks beyden Ordnungen Omnivores und Granivores, und sind characterisiert durch den starken, kegelförmigen Schnabel, meist mit ganzem Rand. Die typischen Gruppen sind größtentheils **Allesfressend**; die Endgruppen meist **Körnerfressend**.

Fringillidae.
Sturnidae.
Corvidae *Leach.*
Buceridae.
Loxiadae. *

Anthus wurde von Alauda getrennt und zu den Sylviaden gestellt, weil sie in Nahrung, Sitten und Bau der Motacilla näher steht. Alauda dagegen blieb bey den Conirostres. Beyde gleichen sich jedoch so sehr in Flügeln und der Hinterzehe und in der Vertheilung der Farben, daß sie nicht weit von einander kommen dürfen. Selbst der Unterschied der Schnäbel wird durch die javanische Sippe Megalurus *Horsf.* geschwächt; er verbindet mit der größeren Länge des von Anthus die größere Stärke des von Alauda. Die Verwandtschaft wird noch verstärkt durch Anthus Richardi *Vieill.*, dessen Schnabel wie Anthus, die Hinterklaue aber lang und grad wie bey Alauda. Beyde Sippen bilden daher die Extreme ihrer Gruppen und bleiben in Berührung. Die Familie der Fringilliden enthält außer Alauda, welcher Emberiza nahe verwandt ist, die meisten Fringillae und Tanagrae, welche sich allmählich durch Verdickung der Schnabelwurzel den Loxiaden nähern; die Fringillidae, anderseits der Sippe Icterus *Briss.*, womit die folgende Familie anfängt, durch den zugespitzten und verlängerten Schnabel von Carduelis *Briss.* und die Ausdehnung des Culmens auf die Stirn. Ploceus *Cuv.* steht zwischen beyden Gruppen. **

Die Familie der Sturnidae enthält viele Gruppen, welche sich durch Geselligkeit und Wanderung gleichen. Sie finden sich in allen Welttheilen in großen Schaaren, Felder verheerend und Viehheerden folgend, um Kerfe oder Körner von ihnen zu picken; nebst dem americanischen Icterus und den anstoßenden Sippen Cassicus und Xanthornus *Briss.* und Pendulinus *Vieill.*, gehören auch Amblyramphus Leach, Buphaga, Pastor und Lamprotornis zur Familie.

Nucifraga *Briss.*, im Schnabel der vorigen gleich, führt mit Barita *Cuv.* zu den Corviden durch Garrulus *Briss.* und Coracias bis Corvus; von da durch Glaucopis *Forst.* zu Ptilonorhynchus *Kuhl*, Crypsirhina *Vieill.*, Eulabes *Cuv.* und Fregilus *Cuv.*, welche durch

* Diese Uebereinstimmung klärt sich auch dadurch auf, daß diese kleine Gruppe an Carduelis, Ploceus und Xanthornus der folgenden Conirostres stößt.

* a. *Sectio normalis:* Structura magis perfecta; victu universali.

Sturnidae.
Corvidae.

b. *Sectio aberrans*: Structura minus perfecta; victu praecipue vegetabili.

Buceridae.
Loxiadae.
Fringillidae.

** Es gibt noch eine andere Verwandtschaft zwischen beyden Familien durch die der alauda capensis mit Sturnus ludovicianus Lath. s. Alauda magna Lin., Wilson t. 19. fig. 2., ist jedoch mehr dem Sturnus und Icterus verwandt und gehört dazu. Obige Verwandtschaft scheint mir nur Analogie zu seyn; Ploceus macht den ächten Uebergang.

ihren Metallglanz und den sammetartigen Fortsatz im Gesicht die Annäherung zu den Paradiesvögeln anzeigen, in welche Fregilus durch den gebogenen, dünnen Schnabel unmittelbar übergeht. Paradisea steht mit Epimachus Cuv. am Ende der Corviden. Epimachus gleicht in den Vorderzehen den Corviden und steht dadurch zwischen beyden Gruppen; nähert sich aber in der Länge und Biegung des Schnabels, so wie mehrere Paradiseae, den Buceriden, besonders Buceros nasutus *Lath.* *

Die sonderbaren Buceriden scheinen in Nahrung und Sitten ** sich an die vorigen anzuschließen, so wie auch durch den starken Schnabel; weichen aber ab durch die Verwachsung der äußern Zeh an die mittlere bis zum 2ten Gelenk, was den freyen Gebrauch hindert, aber wieder durch die starken Muskeln aufgewogen wird. Eine ähnliche Ausgleichung zeigt sich auch beym Strauß, so daß dieser Mangel nur scheinbar ist und nur eine Abweichung vom schönen Ideal des typischen Characters. Ungeachtet Buceros dieselben Füße hat, wie die Todidae, Meropidae und Halyconidae, so stehen sie doch weit von einander; bey diesen ist aber der Mangel wirklich vorhanden, indem die Füße selbst durchaus schwach und mithin unbrauchbar sind; wogegen die Flügel mehr Stärke erhalten haben. Die Buceriden dagegen behalten ihren Platz in der Nachbarschaft der vollkommeneren Gruppen der Insessores. Dazu gehört Momotus *Briss.*, durch seine Gangfüße und den krummen, aber etwas kürzeren und dünneren Schnabel.

Die Loxiaden schließen sich durch den dicken und starken Schnabel an, obschon sie kleiner sind. Momotus führt zu Phytotoma *Gmel.* durch den Schnabel. Dann folgt Coccothraustes *Briss.*, Pitylus *Cuv.*, Strobilophaga *Vieill.*, Loxia und Psittirostra *Temm.*; von da kommen wir zu den kürzergeschnäbelten, Colius *Lin.* und Cissopis *Vieill.* und endlich Tanagra, mit kürzerem und stärkerem Schnabel, welche die gegenwärtige Zunft durch ihre Vereinigung mit den Fringilliden anfangen. Der Kreis ist also vollständig.

4. *Scansores.* Die Kletterfüße der Buceriden führen uns zu der noch größeren Abweichung vom vollkommenen Bau in den Klettervögeln. Der große Schnabel jener bringt uns zu den Ramphastiden, der ersten Familie der Scansores. *** Trivialnamen deuten oft Verwandtschaften ganz richtig an. So ist Scythrops *Lath.* in der Sammlung der Gesellschaft bezeichnet mit dem Namen: Papageyartiger Hornvogel (Buceros). Vergleicht man ihn mit den Endgattungen von Buceros, nehmlich mit denen ohne das Horn, so wird man den Namen ganz passend finden und die Verwandtschaft zwischen beyden Zünften erkennen.

Ramphastidae.
Psittacidae *Leach.*
Picidae *Leach.*
Certhiadae.
Cuculidae *Leach.* *

Die Ramphastiden bestehen aus Ramphastos und Pteroglossus *Ill.*, welcher in der neuen Welt die Stelle des Buceros der alten Welt vertritt. Dazu gehört Scythrops in Australien, welcher diese Familie mit den großschnäbeligen Cuculiden, am anderen Ende der Zunft verbindet. Der Zusammenhang von Ramphastos mit den Psittaciden ist nicht so deutlich, und es bleibt hier eine große Lücke. Vielleicht gehört Trogon mit dem gezähnten, kurzen und krummen Schnabel darein, aber wir wissen zu wenig davon, obschon er häufig in der alten und neuen Welt vorkommt.

Die Unterbrechung ist indeß weniger den Ramphastiden als den Psittaciden zuzuschreiben, welche Zunft der Untersuchung nach den Verwandtschaften mehr Schwierigkeiten entgegensetzt als eine andere. In Sitten und Bau, so wie im Gebrauch der Füße und des Schnabels, stehen die Papageyen allein und sind eine Gruppe sui generis. Ueber ihren Platz in der vorstehenden Reihe und ihre Nachbarschaft mit den Piciden, war ich Anfangs wegen des Unterschiedes in Schnabel und Zunge zweifelhaft; es gibt aber wirklich keine andere Gruppe, mit der sie in so wesentlichen Characteren übereinstimmte, wie mit den Piciden, nehmlich im Bau der Füße und der Anwendung derselben. Der Hauptcharacter der Zunft ist das Klettern, welches von den paarig gestellten Zehen (pedibus zygodactylis) herkommt; und diese haben der Piciden und Psittaciden allein. Die äußere Hinterzehe die anderen Scansores ist retractibel; auch klettern sie gar nicht oder nur wenig. Jene beyden

---

* Ich spreche zweifelhaft von der Stellung des Epimachus, welcher Brissons Promerops, der mit ausdehnbarer Zunge von Pflanzensäften lebt, so sehr gleicht und doch auch der Paradisea augenscheinlich verwandt ist. Seine Nahrung wird einmal entscheiden. Vielleicht sind selbst einige Gruppen von Paradisea anders wohin zu versehen. Die Fabel, daß sie immer flögen und vom Thau des Himmels lebten, deutet vielleicht an, daß sie den Nectar aus Blumen während des Flugs ziehen, dem jedoch die Stärke ihres Schnabels und ihrer Füße entgegen steht.

** Cuvier sagt von ihnen: „große Vögel in Africa und Indien, deren Tracht und Sitten sie den Raben nähern. Sie fressen allerley, jagen nach Mäusen, kleinen Vögeln, Lurchen und verschmähen selbst das Aas nicht."

*** Swainson sagt mir, daß er nach seinen Untersuchungen in Südamerica allen Grund habe zu glauben, daß die Ramphastiden während des Brütens von Eyern und Jungen anderer Vögel leben. Ein R. erythrorhynchos Gmel., der gegenwärtig in England lebt, zeigt Vorliebe zu Fleischnahrung und Lust, schwächere Vögel zu jagen. Ehe er ins Land kam, packte er einen kleinen Vogel und fraß ihn auf, gleich einem Raubvogel. Seitdem hat man ihm gelegentlich kleine Vögel und Eyer gegeben, welches sein Lieblingsfutter zu seyn scheint. Dieses stimmt mit Cuviers Aussage von Buceros überein.

* a, Sectio normalis: digitis zygodactylis, haud retractilibus.
Psittacidae
Picidae
b, Sectio aberrans. Digitis aut tribus anticis et uno postico scansorio, aut zygodactylis, at retractilibus.
Certhiadae
Cuculidae
Ramphastidae.

bilden daher die Normalgruppen der Kletterer, unterscheiden sich aber in der Art des Kletterns. Die Papageyen brauchen ihre Füße vorzüglich zum Ergreifen der Dinge, an denen sie zugleich mit Hülfe ihres Schnabels in die Höhe steigen; die Spechte dagegen legen sich auf die starken Hinterzehen, während sie senkrecht an Baumstämmen sitzen, und unterstützen sich dabey mit den starken Schäften der Schwanzfedern. * Es gibt auch eine Gruppe, welche zwischen den Papageyen und Spechten zu stehen scheint, nehmlich Linne's Bucco, wovon Pogonias *Ill.* im kurzen, starken und hakenförmigen Schnabel, und selbst im Fressen von Früchten den Papageyen am nächsten kommt, Bucco dagegen durch den graderen und längeren Schnabel den Spechten. Auch die Färbung bestätiget die Verwandtschaft und endlich selbst die Sitten. *Burchell* sagt (Travels Vol. I. 318): die Hottentotten nennen den Bucco niger *Gmel.*, Pogonias Ill. Houtkapper (Holzhacker) wegen des Geräusches, den er mit dem Schnabel an den Baumästen macht, um Kerfe zu suchen. Auch *Swainson* bestätigt diese Sittenähnlichkeit, und *Burchell* wird bald die nahe Verwandtschaft von Bucco mit den Papageyen nachweisen.

Die Piciden sind eine in Sitten und Gleichförmigkeit des Baues ausgezeichnete Gruppe. Sie besteht aus der Sippe Pogonias, wovon einige Gattungen den gezähnten Schnabel allmählich verlieren und den ganzen der kürzer geschnäbelten Gattungen von Bucco annehmen. Diese bekommen dagegen allmählich einen längeren Schnabel, fast wie die Spechte, von denen Picus minutus *Lin.* durch seine weicheren und biegsamen Schwanzfedern sich an Bucco anschließt. Dazu gehört auch Yunx. Die nahe Verwandtschaft zwischen den Spechten und den Certhiaden im Klettern und Fressen mit ihrer ausdehnbaren Zunge bedarf keines Beweises. Zwischen dem geraden und starken Musterschnabel von Picus und dem krummen und dünnen der Certhiae steht Dendrocolaptes *Herm.*, worunter sich starke und grade Schnäbel wie bey Picus (Dendr. Picus planch. enl. 605) und gekrümmte (D. scandens pl. enlum. 621), endlich ganz krumme und dünne, wie bey Certhia, finden (D. procurvus *Temm.* pl. color. 28). Auch bey Picus L gibt es Gattungen, wo der Schnabel die grade und eckige Form verliert und krumm und zusammengedrückt wird, wie in Picus auratus *Lin.* (Sippe Colaptes *Swains.*), der sich den Baumläufern nähert, unter welchen einige auch die steifen Schäfte der Schwanzfedern wie bey den Spechten haben.

Die Certhiaden haben keine Kletterfüße und gehören daher zur Sectio aberrans. Die Hinterzehe thut aber allein denselben Dienst, wie die zwey der Spechte; sie ist länger und stärker als bey den Hockern. Mit den Tenuirostres haben sie das Fressen mit der Zunge gemein; Climacteris *Temm.* und Orthonyx *Temm.* die starken Schäfte der Schwanzfedern mit den Spechten. Dieser Bau verliert sich allmählich, aber die starke Hinterzehe und die ausdehnbare Zunge, womit sie den Fraß anspießen, bleibt, z. B. Tichodroma *Ill.*, Upupa *Lin.*, Sitta und Xenops *Ill.* Hieher gehört auch Opetiorhynchus *Temm.*, Anabates *Temm.* und Oxyrhynchus *Temm.* Die letzte Sippe hängt mit denjenigen dieser Familie zusammen, welche mit Yunx der vorhergehenden verbunden sind; sie ist nach Temminck ein vollkommener Yunx, mit einem Baumläuferfuß.

Bey den Cuculiden will ich mich nicht lange aufhalten, weil die verschiedenen Sippen noch wenig beobachtet sind. Cuculus ist selbst eine ganz künstliche Gruppe.

Einige Sippen haben den krummen und dünnen Schnabel des Cuculus; Indicator *Vieill.* einen kürzeren und stärkern; Saurothera *Vieill.* dagegen einen gezähnten wie Ramphastos, dem sich Centropus *Ill.*, Phoenicophaus *Vieill.* und Crotophaga durch den größern und längern Schnabel ebenfalls nähern; die letzte auch dem Buceros durch Scythrops. Ein Buceros aus dem Innern von Africa hat ganz den Schnabel des Ani, nur mit riesenmäßiger Größe. * Auf diese Art kehrt die Verwandtschaftsreihe der Scansores in sich zurück.

5. Tenuirostres. Zu Certhia gehören alle Vögel mit dünnem, allmählich gekrümmtem Schnabel und zarter Leibesgestalt, welche ihr Futter mit der Zunge nehmen, als, Nectarinia, Cinnyris, Drepanis etc., wozu auch Meliphaga aus Australien kommt. Sie lassen sich jedoch in 2 besondere Gruppen theilen, wovon die einen Thiernahrung, die anderen Pflanzensäfte genießen. Obschon die Zunge weiter ausdehnbar ist und zum Nehmen des Fraßes dient, so ist doch die erste scharf und spießförmig als sollte sie die Kerfe durchstechen; die der letzten aber in röhrige Fäden getheilt, welche zum Saugen bestimmt zu seyn scheinen. Auch in anderen Dingen unterscheiden sie sich. Die ächten Certhiaden klettern; die Füße der Saugvögel taugen aber nicht dazu und werden immer schwächer, jemehr sie sich dem Typus der Zunft nähern, wo sie so kurz werden, daß sie nur zum Hocken auf Zweigen während der Ruhe dienen. Obschon beyde Gruppen in verschiedene Zünfte gehören, so stoßen sie doch durch die kreisförmige Anordnung an einander, und die Verwandtschaft wird erhalten, eine Schönheit dieses Systems, welches auf diese Art die sonst widersprechenden Ansichten in Harmonie bringt.

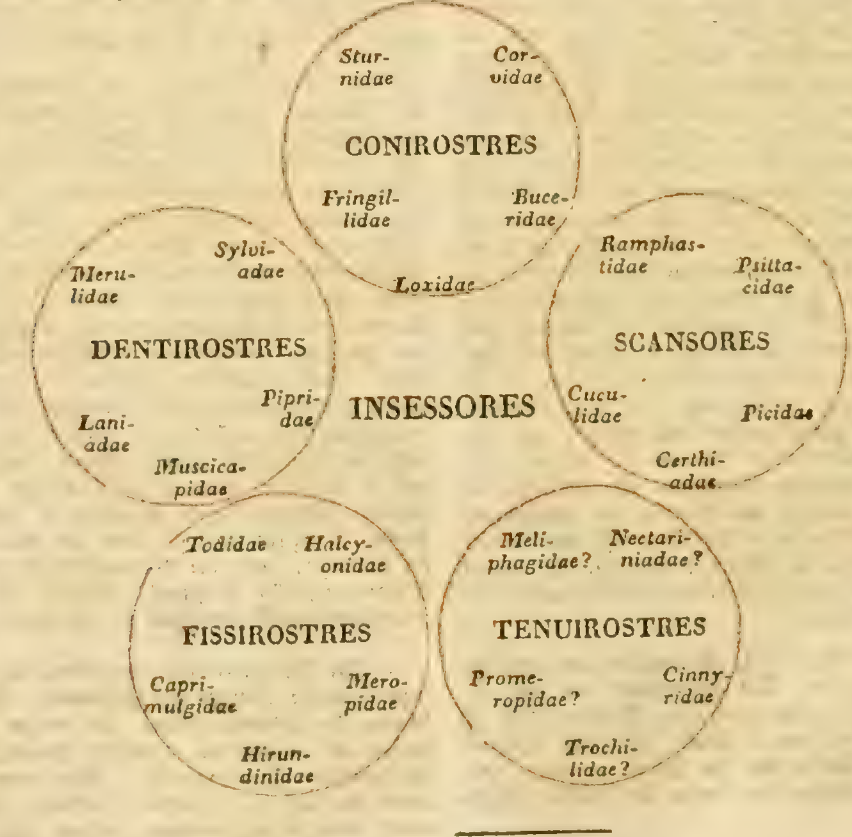
Die Tenuirostres oder Sangvögel sind vielleicht die interessanteste Gruppe der Thierwelt. Da sie meistens vom Nectar der Blumen leben, so denken wir bey ihnen auch immer an die schönen, zartern, prächtigen und glänzenden Formen der Pflanzenwelt. Sie leben bloß in der heißen Zone und auf der südlichen Erdhälfte, und ihre Sitten sind daher noch wenig bekannt; deßhalb sind besonders die neuholländischen Honigsauger sehr zerstreut worden.

* Beyde nähern sich auch noch in kleinern Dingen. Ich habe selbst gesehen, das Psittacus Alexandri sich beym Klettern auch mit dem Schwanz hilft. Bey Psittacus aterrimus Gmel. wird die Zunge auch dünner und mehr ausdehnbar.

* Dieser Vogel gehört dem Hn. Leadbeater. Buceros Leadbeateri.

Nectariniadae?
Cinnyridae
Trochilidae
Promeropidae?
Meliphagidae? *

Illiger trennte zuerst die Certhiae, welche Pflanzensäfte fressen, unter dem Namen Nectarinia, diese Cuvier wieder in zwey, Nectarinia mit kürzerem, stärkerem Schnabel und stärkeren Füßen, Cinnyris mit längerem, dünnerem Schnabel und zarteren Füßen. Beyde Gruppen sind auch geographisch getrennt, jene in der neuen, diese in der alten Welt. Die Nectariniaden stehen durch ihren stärkeren Schnabel und Fuß zwischen den Certhiaden und den typischen Gruppen dieser Zunft. Sie klettern, die Nectariniaden nicht, sondern hüpfen von Blume zu Blume um den Nectar zu suchen. Swainson sagt: die Nectarinien besuchen dieselben Bäume wie die Trochili, hüpfen von Blume zu Blume und ziehen den Nectar heraus, aber nicht im Fluge wie die letzteren (Zool. illustr. t. 117). Die Cinnyridae fressen wie die Trochilidae schwebend, und nähern sich auch durch ihren dünnen Schnabel und den Schiller ihres lebhaften Gefieders; die Cinnyridae unterscheiden sich durch stärkeren Schnabel und Füße und sind bloß in der alten Welt, diese in der neuen. * Die aberranten Familien sind so manchfaltig, daß man nicht mit Sicherheit darüber entscheiden kann. Promerops scheint sich den Fissirostres am meisten zu nähern im Gangfuß und in der breiteren Schnabelwurzel, besonders durch Merops, dessen Schnabel eben so krumm ist. Ueber die Gränzen der Promeropidae kann ich nichts sagen, auch nichts über die Meliphagidae, deren es eine Menge Gattungen in Neuholland gibt, wo sie besonders mittels ihrer röhrigen und bürstenartigen Zunge die Nahrung von vielen Pflanzen, hauptsächlich von Eucalyptus nehmen. In dieser Familie findet man die Muster von allen Insessores, von den starkschnäbeligen Corvidae und Orioli bis zum schlanken Merops und zartgestalteten Cinnyris. Auch den Scansores nähert sie sich durch die lange, starke, zum Klettern taugliche Hinterzehe (Lewin, Birds of New Holland). In dieser Hinsicht scheinen sie in Australien die Stelle der Spechte einzunehmen, deren kein einziger daselbst vorkommt. Sie kommen mit den Scansores am Ende des Kreises in Berührung. Vielleicht stehen sie denselben auch näher und bilden das Mittelglied zwischen der gegenwärtigen Zunft und den Certhiaden. Folgende Tabelle wird eine bessere Uebersicht geben.



* Nach dem typischen Character:
a. Sectio normalis: rostris pedibusque gracilioribus.
Cinnyridae
Trochilidae
b. Sectio aberrans: rostris pedibusque fortioribus.
Promeropidae?
Meliphagidae?
Nectariniadae?

* Swainf. hat seitdem Paradisea zwischen die Meliphagidae und Promeropidae gestellt, womit sie auch allerdings viel Aehnlichkeit haben. Allein entscheiden läßt sich nichts, bevor man ihre Lebensart kennt.

In diesem Diagramma erkennt man mit einem Blick die stufenweise Abweichung der verschiedenen Gruppen von der mehr typischen Form und dem Character der Ordnung. Heften wir die Augen auf die centrale oder typische Gruppe der Conirostres, so sehen wir leicht die Gränzen, an welchen sich die Vollkommenheit der Bildung oder der richtige Character erhalten oder verloren hat, je nachdem die Gruppen derselben näher oder ferner stehen. Wählen wir z. B. die Stärke und den regelmäßigen Bau des Schnabels und der Füße, die starke Stimme oder die kräftigen Verdauungsorgane. Den vollkommenen Schnabel der Conirostres finden wir in den nachbarlichen Scansores erhalten, allmählich geschwächt wegen des Gebrauchs der Zunge in den Piciden und Certhiaden, endlich ganz geschwunden in den Tenuirostres und den typischen Familien der Fissirostres; wieder zunehmend in den aberranten Familien, welche an die Dentirostres stoßen, wo die vollkommene Gestalt wieder zum Vorschein kommt, obschon die Stärke nicht die der typischen Zunft erreicht. Der vollkommene Fuß verkümmert etwas in den Scansores, verliert sich ganz in den Typen der Tenuirostres und Fissirostres, stellt sich aber wieder her in den Dentirostres, welche an die Conirostres stoßen. Die vollkommene Stimme der typischen Gruppen der Conirostres findet sich in den Nachbarsippen jederseits, bey den Psittaciden der Scansores, den Meruliden und Sylviaden der Dentirostres, verliert sich aber in den entfernteren Familien. Dasselbe gilt von dem ausgedehnteren Verdauungsvermögen der alles fressenden Familien derselben typischen Zunft, welches sich in den entfernteren Gruppen der Tenuirostres und Fissirostres fast gänzlich verliert, indem sie nur auf eine Futterart, thierische oder pflanzische beschränkt sind. Die Scansores und Dentirostres halten die Mitte; sie nehmen Beeren und Früchte nebst der thierischen Nahrung und dieses mehr in denen, welche an die typischen allesfressenden Familien stoßen.

Die Figur zeigt auch die Analogien zwischen den verschiedenen Gruppen. Mac-Leay hat gezeigt, daß die äußeren Gruppen in einem Kreise mit den entsprechenden, anstoßenden in Analogie stehen. Die Piciden, Cinnyriden, Trochiliden, Hirundiniden, Caprimulgiden, Laniaden, Meruliden, Sturniden, Corviden und Psittaciden sind die äußeren Familien, und wirklich die typischen Gruppen einer jeden Zunft. Diese analogen Verbindungen erklären manche Verhältnisse unter den Gruppen der Insessores, warum z. B. die Picidae einerseits und Trochilidae und Cinnyridae anderseits, übrigens in Nahrung und Sitten verschieden, doch im Gebrauch ihrer Zunge übereinstimmen; warum Trochilus, Hirundo und Caprimulgus sich im schwachen und fast unbrauchbaren Schnabel gleichen, indem der des ersteren nur eine Scheide zum Schutze der Zunge, der des letzteren nur eine Hülle ist, damit die Beute nicht entwischt; warum die Hirundiniden so weit den Laniaden gleichen, daß man einige von diesen Piegrièches hirondelles nennt; warum die Meruliden und Sturniden im früheren System so nahe beysammen standen; warum Linne die Icteri, welche zu den Sturniden gehören, und die Orioli, welche unter den Drosseln stehen müssen, in eine Sippe vereinigt hatte, und warum Pastor und Lamprotornis so lange in der letzten Gruppe gestanden haben; warum ferner die Corviden und Psittaciden sich in der Vollkommenheit der Gestalt und des Baus gleich stehen, und warum die letztern, zwar nicht die vollkommensten oder typischen in Bezug auf ihre eigene Zunft (was die Piciden sind), aber vollkommener und typischer als diese Familie in Bezug auf die ganze Ordnung, wegen ihrer Analogie nehmlich mit den Corviden.

Es gibt noch eine andere Rücksicht, in welcher das Diagramma dem Ornithologen nützlich ist; es zeigt nehmlich die Verbindung verschiedener Gruppen durch weniger wesentl. oder künstl. Charactere an. Sehen wir z. B. nur auf einen Character, wie auf die Stärke der Stimme, so können wir eine Linie mitten durch die anstoßenden Zünfte der Dentirostres, Conirostres und Scansores ziehen, wodurch alle Vögel, welche singen oder schwätzen können, in eine Gruppe abgesondert werden, nehmlich die Meruliden, Sylviaden, Fringilliden, Sturniden, Corviden und Psittaciden; die 3 ersten singen, die 3 letzten schwätzen. Wählen wir das Fressen im Fluge zum Character, so können wir diese Vögel durch eine Kreislinie vereinigen, nehmlich die Cinnyriden und Trochiliden, alle Fissirostres sammt den Muscicapiden und den daran stoßenden Tyranni, Dicruri, Piegrièches hirondelles. Auf ähnliche Art kann man das Klettern, den Gebrauch der Zunge, die Gangfüße u. s. w. durchgehen. Ziehen wir eine Linie, welche den größten Theil der Sturniden, die Fringilliden und Loxiaden, die Dentiorostres und die typischen Familien der Fissirostres abschneidet, so haben wir einerseits die linneischen Passeres, anderseits die Picae. Dasselbe läßt sich thun mit Brissons eilf Ordnungen der Insessores, mit Temmincks sieben Ordnungen, mit Illigers sechszehn Familien in zwey Ordnungen, mit Vieillots acht und zwanzig Familien in zwey Zünften, mit Cuviers fünf Familien in zwey Ordnungen.

Es gibt noch eine andere Eigenthümlichkeit der Gruppen der Insessores. Mac-Leay hat bemerkt, (S. 518) daß unter den 5 Abtheilungen einer wichtigen und typischen Gruppe immer eine die besonderen Charactere dieser Gruppe enthält, und die 4 andern Abtheilungen die 4 anstoßenden Gruppen darstellen. Folgende Reihen zeigen die parallelen Analogien zwischen den Zünften der Insessores und den verschiedenen Ordnungen.

Dentirostres	*Raptores*
Conirostres	*Insessores*
Scansores	*Rasores*
Tenuirostres	*Grallatores*
Fissirostres	*Natatores.*

Die Conirostres sind die typischen Gruppen von der ersten Reihe und zeigen daher den besonderen Character ihrer eigenen Ordnung, nehmlich der Insessores. Die Analogien der anderen Gruppen zeigen an, warum die Dentirostres die Schnabelkerbe der Raubvögel haben, einige Familien, selbst die kleinsten Meisen, schwächere Thiere rauben, und die Laniaden so oft zu den Raubvögeln gestellt werden; warum Musophaga und Corythaix, den Hühnern verwandt, doch bey den Klettervögeln stehen, und warum diese so kurze Flügel und so schweren Flug haben,

wie die Hühner; warum die Tenuirostres und Grallatores lange dünne Schnäbel haben und die Nahrung durch Saugen nehmen; warum die Fisirostres das Wasser lieben, ihr Nest daran bauen; warum die Schwalben ihren Raub auf dessen Oberfläche verfolgen und der Eisvogel darunter; warum das weite Gaffen und die kurze Zunge der Fissirostres sich wieder bey den Pelecaniden findet, und beyde auf einerley Art ihren Raub verschlingen; warum man die Sternae Meerschwalben nennt, und die besondere Schwanzform der Hocker, welche im Fluge den Raub wegschnappen, sich auch bey den Natatores findet, vorzüglich bey Phaëton und Tachypetes. Diese Verbindung der anomalen Form von Tachypetes mit Hirundo erklärt auch seine weichen und befiederten Beine, den Gabelschwnaz, die ausgedehnten Flügel und den anhaltenden Flug.

Ordo III. Rasores.

Die zwey vorigen, typischen Ordnungen haben den vollkommensten Bau unter den Vögeln und daher die weiteste Thätigkeitssphäre sowohl durch die Stärke und vollkommne Entwickelung ihrer Flügel als der Füße, womit sie ergreifen, gehen, klettern und hocken können. Sie verbreiten auf diese Art ihre Herrschaft fast über die ganze Natur ohne Begränzung und bedienen sich aller Elemente: am Land bauen sie ihre Wohnungen und erhalten ihre Nahrung in den Wäldern, Ebenen und Bergen; verfolgen ihren Raub durch die Luft und selbst im Wasser. Bey den aberranten Gruppen der Classe ist der Bau mehr beschränkt, so wie die Sphäre ihrer Thätigkeit. Bey den Rasores finden wir sogleich die kurzen Flügel und den schweren Flug, der zuletzt ganz verloren geht; selbst der anatomische Bau deutet auf diesen Mangel. Vielleicht liegt der wesentlichste Unterschied zwischen Vögeln und andern Wirbelthieren in den Kräften ihrer Flügel, womit der Unterschied in der Osteologie übereinstimmt. Ihr Skelet unterscheidet sich durch den besonderen Bau der 2 wichtigen Knochen, des Gabel- und des Brustbeins, woran die Flügelmuskeln hängen. Das erste ist immer stärker und mehr mit dem Brustbein verbunden, wenn der Vogel besser fliegt, und der Kiel des letzteren wird in demselben Maaße größer. Bey den hühnerartigen Vögeln sind diese Knochen kleiner und schwächer. Das Gabelbein hängt am Brustbein durch ein weiches Band, und dieses ist jederseits durch einen Ausschnitt geschwächt. Bey den Struthioniden fehlt sogar Gabelbein und Brustbeinkiel, und das letzte ist gleichsam nur ein flacher Schild oder Stummel. Diese Organe sind also unfähig den Flug bedeutend zu unterstützen und weisen diesen Vögeln ihren Standpunct auf der Erde an. Dagegen sind ihre Füße stark, voll Muskeln, die Nägel kurz, stumpf und stark zum Aufscharren des Futters; eine Haut verbindet die Zehenwurzeln, welche ihre Wirkung vermehrt, aber nicht so groß ist, daß sie das freye Spiel der Gelenke hindert. Auch die Gestalt und Lage der Hinterzehe paßt zu ihrem Aufenthalt. Im Allgemeinen scheint diese Zehe zum Halten sowohl der Nahrung als des eignen Leibes beym Hocken eingerichtet zu seyn. Aber keiner dieser Zwecke paßt zum Leben der Hühner: mit der vollkommenen Entwickelung dieser Hinterzehe vermindert sich die Stärke der Vorderzehen und damit auch das Gehen auf dem Boden. Je stärker demnach die Vorderzehe und je schwächer die Hinterzehe, desto vollkommener der Hühnerfuß und desto passender zum Laufen. Auch gehen in der That die typischen Rasores selten, sondern rennen fast immer auch bey ihren gewöhnlichen Bewegungen. In dieser Hinsicht wird die scheinbar unbedeutende Hinterzeh zur Bestimmung des Rangs der Familien wichtig. Die typischen Gruppen werden daher diejenigen seyn, welche eine schwache und hochgestellte Hinterzehe haben; die aberranten dagegen, wo diese Zeh mehr entwickelt ist und tiefer unten steht, und auf diese Art die Sitten der Hocker erhält; oder wo sie ganz fehlt, aber dagegen der Tarsus so lang wird, daß er an die Sumpfvögel mahnt.

Columbidae,
Phasianidae.
Tetraonidae *Leach.*
Struthionidae.
Cracidae. *

Ich habe schon bemerkt, daß die Columbidae den Uebergang von den Insessores zu den Rasores bilden durch ihr Hocken und ihr Flugvermögen. Die Hinterzehe steht wie bey den Hockern, und die Tarsi sind kürzer als die der Hühner. Die erste Sippe ist Vinago *Cuv.*, dessen Schnabel stärker und vester als bey andern Tauben, sich an Penelope und Crax anschließt, welche das entgegenstehende Ende dieser Ordnung bilden, anderseits an Musophaga und Corythaix, welche sich dieser Ordnung nähern und sie mit den Hockern verbinden. Vinago, auf der südlichen Hälfte der alten Welt, führt allmählich zu Columba, wovon C. oenas der Typus ist; von da kommen wir zu **Levaillants** Columbi-gallines, welche zwar den weichen und biegsamen Schnabel von Columba haben, aber sich den Hühnern im höheren Tarsus, im geselligen Leben und im Futtersuchen auf dem Boden nähern. Col. nicobarica *Lin.* und caruneulata *Temm.* haben die befiederten Anhänge nebst dem nackten Gesicht und den Warzen der Gallinae; Lophyrus *Vieill.* deren Größe und Gestalt und ihre sonderbaren Kopffedern, die starken Füße von Meleagris, aber ohne Sporn, mit dem Taubenschnabel. Es ist die gekrönte Taube von Indien, welche mithin den Uebergang von dieser Familie zur folgenden macht.

Meleagris führt uns zu den Phasianiden und hat, so wie Pavo *Lin.* und Polyplectron *Temm.*, eine längere Hinterzeh, wie die vorige Familie, die aber höher oben steht. Rücksichtlich dieser Hinterzeh steht Lophophorus *Temm.* (Impeyan pheasant) und Gallus *Briss.* zwischen den vorigen und dem ächten Phasianus, dem Typus der

---

* a. Sectio normalis: halluce brevi, amota; tarsis praecipue calcaratis.
Phasianidae
Tetraonidae.
b. Sectio aberrans: haluce aut nullo, aut plus vel minus terrae incumbente; tarsis nunquam calcaratis.
Struthionidae
Cracidae
Columbidae.

Familie, der sich durch Phas. argus *Temm.*, durch den Mangel des Sporns an Numida schließt, welche zu Meleagris zurückführt, bey der sich als Sporn nur ein kurzer, stumpfer Auswuchs findet.

Die Tetraoniden unterscheiden sich von den Phasianiden durch ihr einfacheres Aussehen, durch den Mangel der nackten Stelle oder warzigen Anhänge an Backen und Kopf, welche nur als nackter Ring um das Auge übrig bleibt; auch haben sie eine schwächere und kürzere Hinterzehe, die selbst fehlt; stehen mithin zwischen den Phasianiden, deren Hinterzehe stark ist, aber hoch oben sitzt, und den Struthioniden, wo sie meistens fehlt. Tetrao verbindet sich mit Cryptonyx *Temm.*, welcher der vorigen Familie durch ähnliche Federanhänge am Kopf gleicht. Sie führt unmittelbar zu Coturnix *Briss.* und zu Perdix, wo sie sonst stand, und von der sie sich nur durch die Verkümmerung der Hinterklaue unterscheidet. Von Perdix kommen wir zu Pterocles *Temm.*, welcher durch den halbbefiederten Tarsus zwischen jener und Tetrao steht; durch Lagopus *Cuv.*, dessen Zehen wie die Füße befiedert sind, zu Syrrhaptes *Ill.*, welche mit Ortygis *Ill.* durch den gänzlichen Mangel der Hinterzeh verbunden ist. Dieser Gruppe entspricht Tinamus *Lath.* durch die schwache, fast klauenlose Hinterzeh. Von da geht es zurück zu Cryptonyx, der die Hinterklaue ganz fehlt. Alle diese Gruppen stimmen auch im kurzen und schwachen Schwanz überein.

Diese Vögel mit schwacher oder mangelnder Hinterzeh leiten uns zu den dreyzehigen Struthioniden, deren Schnabel, besonders von Rhea, dem von Tinamus entspricht. Dazu gehört Otis *Lin.* Diese Familie heißt bey *Cuvier brevipennes*, bey *Temm. Cursores*; jedoch hat Cursorius *Lath.* mehr die Charactere der Sumpfvögel als der Hühner; stellt sich jedoch im Kreise in Verwandtschaft mit den Struthioniden. Rhea *Briss.* verbindet sie mit den vorigen. Struthio mit 2 Zehen ist der Typus. Dazu gehört noch Casuarius *Briss.*, Dromiceius *Vieill.* u. Otis *Lin.* Ueber Didus *Lin.* ist Zweifel entstanden, besonders da man ihn auf **Mauriz** und **Bourbon** nicht wiedergefunden hat, obschon diese Inseln mehr als sonst untersucht worden sind; daß er aber vorhanden gewesen, ist nicht zu bezweifeln, weil außer den Beschreibungen untadelhafter Reisender, Ueberbleibsel von einem Exemplar sich in der öffentlichen Sammlung Englands befinden. Diese Vögel sind wahrscheinlich zu Grund gegangen, weil sie als Nahrung von den ersten Ansiedlern sehr geschätzt waren und der Verfolgung nicht entgehen konnten. Auf gleiche Weise wird es in England bald keine Trappen mehr geben. Vielleicht entdeckt man aber noch einmal den Didus in Australien, von wo er ursprünglich gekommen zu seyn scheint. Diese Vermuthung ist um so wahrscheinlicher, da er ein wichtiges Glied in der Kette ausmacht. Nach dem Aussehen des Kopfes und Fußes, und nach dem, was wir von seiner Oeconomie wissen, ist er entschieden hühnerartig und gehört wegen seiner verkümmerten Flügel zu den Struthioniden. Der Fuß aber hat eine starke Hinterzeh und gleicht dem von Crax, womit die folgende Familie anfängt, gehört aber durch seine Stärke zu dem Fuße der Struthioniden. Der Vogel ist mithin osculierend zwischen beyden Familien, welche ohne ihn nicht gehörig zusammenhängen.

Die **Craciden** entfernen sich von den typischen Gruppen durch die lange und starke Hinterzeh und ihre tiefere Lage. Sie haben, so ans Ende gestellt, mehr die Sitten und das Aussehen der Hocker als der Hühner, mit Ausnahme der Tauben. Sie nisten meist auf Bäumen und lieben die Nachbarschaft der Wälder; auch durch die geringere Zahl der Schwanzfedern weichen sie von ihren typischen Mitsippen ab, und haben keinen Sporn. Dazu gehört Ourax *Cuv.*, Crax *Lin.*, Penelope und Ortalida *Merrem*, bey welchen beyden letztern die Hinterzeh eben so niedrig steht als die vorderen, wodurch sie uns zu den Tauben zurückführen; so wie auch durch den längeren Schnabel, welcher an den stärkeren und gebogenern von Vinago mahnt. Die Berührung macht Ortalida, welche sich durch die befiederten Backen von den nackten der Penelope unterscheidet. Hieher an das Ende der Ordnung möchte ich die schöne Menura stellen, welche man neuerlich zu den Hockern gebracht hat, namentlich **Temminck** und **Cuvier** zu den Drosseln. **Illiger** stellt sie zu den Rasores, **Vieillot** zu den Insessores aber ans Ende nahe zu Columba und Penelope. In Sitten und Betragen sind sie hühnerartig, wie nicht minder im Aussehen. Caley hält, nach seinen, an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen, sie für hühnerartig. Er fand sie allgemein in Schaaren beysammen und meistens auf dem Boden. Nur durch die Abweichung des Fußbaus kommen sie an das Ende der Ordnung, welches an die Hocker stößt. Die nämliche Abweichung findet sich in anderen Gruppen derselben Familie und in den Columbiden. Megapodius *Temm.*, kürzlich auf den Inseln des östlichen Archipels entdeckt, beweist diese Ansicht und meine Meynung über die Stelle der neuholländischen Sippe. Megapodius hat die Sitten der Hühner und dennoch genau den Fuß der Menura, **Freycinet** sagt: Alle Zehen sind lang und die hintere ruht ihrer ganzen Länge nach auf dem Boden (Planch. coloriées 220). Die Gewohnheit dieser Vögel, die Eyer auf den Boden zu legen und sie zu verlassen, was die typischen Gruppen nicht thun, beweist auch, daß sie an einem Ende stehen, und sich den Struthioniden nähern. Der Schnabel ist wesentlich nicht von dem der Craciden verschieden. Alle genannten Sippen nähern sich übrigens den Columbiden, wodurch der Kreis geschlossen wird.

Ordo *IV.* *Grallatores.*

Stehen zwischen den Hühnern und Wasservögeln; die typischen Gruppen sind daher diejenigen, welche an beyden Elementen Theil haben; die aberranten, wo das eine oder das andere Element mehr vorherrscht; jene also diejenigen, welche das Land bewohnen, aber vom Wasser leben, also wenig schwimmen können. Ihre Nahrung besteht in Fischen, Wasserlurchen, Kerfen und Mollusken; ihre äußeren Charactere sind lange Füße und Schnäbel; jene zum Waten, diese zum Ausziehen des Raubes aus Wasser oder Schlamm. Von den 3 aberranten Familien weichen 2 mehr durch ihren Aufenthalt und ihre Ernährungsart auf dem Lande ab, und nähern sich in Aussehen und Bau den Hühnern; während die 3te durch Schwimmvermögen, die Spuren der Schwimmhaut sich den Natatores nähert.

Gruidae.
Ardeidae *Leach.*
Scolopacidae.
Rallidae *Leach.*
Charadriadae *Leach.* *

Die Gattungen der Gruidae, sonst bey Ardea, sondern sich von den übrigen durch ihre Nahrung, die größtentheils pflanzisch ist, durch ihr Betragen, mehr den Landvögeln ähnlich, durch die Bildung des Schnabels und der Füße, jener mehr abgestumpft und diese kürzer als bey den ächten Ardeis. Darin, so wie im Aussehen und im Gefieder nähern sie sich den Struthioniden. Zuerst kommt Psophia, welche durch den kurzen Schnabel sich an Anthropoides *Vieill.* schließt, wovon die zierliche numidische Jungfer der Typus ist], und durch Ardea pavonina aus Africa, gleichfalls häufig bey Thierführern, mit Grus verbunden wird. Dicholophus *Ill.* steht dieser Familie in Bau und Gefieder näher als anderen und bildet ein Glied zwischen ihr und den Charadriaden, wofern er irgend ein Sumpfvogel ist. Seine kürzere und höhere Hinterzeh bildet den Uebergang vom 4zehigen Fuß der Gruiden zum 3zehigen der Charadriaden, welche nach Cuvier (S. 473) sich durch Aramus *Vieill.* und Eurypyga *Ill.* an die Ardeiden schließen. Auf Ardea folgt Ciconia; dazwischen stehen aber Cancroma, Phoenicopterus und Platalea, merkwürdig durch ihren breiten Schnabel und die 2 letztern durch die Schwimmhaut, wovon übrigens die ganze Familie Spuren zeigt, von Cic. alba durch Platalea bis zu Phoenicopterus. Von Cic. unterscheidet sich Scopus durch den mehr zusammengedrückten und gefurchten Oberschnabel; Mycteria durch die aufgebogene Spitze desselben, und Anastomus *Ill.* durch das Klaffen in der Mitte. Tantalus *Linn.* ist der Gruppe augenscheinlich verwandt und unterscheidet sich vorzüglich durch den niedergebogenen Schnabel. Dazu kommt Ibis *Lacep.*, welche durch ihren dünneren Schnabel sich an Eurypyga schließt, von der wir ausgegangen sind.

Die Scolopaciden unterscheiden sich durch die Schwäche und Höhe der Hinterzehe und durch den dünnen, biegsamen Schnabel. Der letztere besonders deutlich in den typischen Gattungen, welche damit die Würmer, Kerfe und kleinen Mollusken aus dem Schlamm ziehen. Die Familie verbindet sich mit den Ardeiden durch Numenius *Briss.*, welcher im Schnabel sich an Ibis stellt und so durch Eurypyga und Aramus die Scolopaciden mit der vorigen Familie, mit der sie gewöhnlich vereinigt werden, verbindet. Die erstere Sippe war sonst Scolopax Helias *Pallas*; die letztere Ardea scolopacea *Lin.* Hierin können wir am sichersten Temminck folgen, welcher am meisten Gelegenheit hatte, die Lebensart dieser Vögel, wenigstens der europäischen zu beobachten. Von Numenius kommen wir zu Totanus *Briss.*, dessen Schnabel, stark an der Spitze, das Mittel hält zwischen dem starken des Numenius und dem biegsamen der Limosa *Briss.* Recurvirostra gehört zwischen Totanus und Limosa; zum ersten durch den Fuß, welcher an den von Totanus semipalmatus *Temm.* mahnt; zu der letztern durch den aufgebogenen Schnabel. Limosa verbindet sich mit Scolopax durch den biegsamen Schnabel. Scolopax führt zu Tringa *Lin.* durch Rhynchaea *Cuv.*, welche sich der Tringa durch den kürzern Schnabel nähert und deren Gattungen mit schwach gekrümmtem Schnabel durch das gebogene Ende des ihrigen. Phalaropus *Briss.*, sonst bey Tringa, steht durch seine Lappenfüße und die Gewohnheit zu schwimmen am Ende der Gruppe und führt zu den Ralliden. Den Kreis schließen die Gattungen Tringa, welche durch ihren krummen Schnabel rückwärts zu Numenius führen, von dem wir ausgegangen sind. Tringa platyrhyncha *Temm.* (Numen. pygmaeus) ergänzt den Kreis.

Die Ralliden aus Parra, Palamedea, Chauna *Ill.*, Rallus und Fulica entsprechen Cuvier's Macrodactyles, wozu wahrscheinlich noch Chionis *Forst.* kommt. Sie unterscheiden sich von der vorigen Familie durch den stärkern Schnabel und die längere Hinterzehe, von der ganzen Ordnung durch das schmale Brustbein nach Cuvier, woraus der zusammengedrückte Leib entsteht, welcher ihnen gestattet, sich leichter durchs Wasser zu bewegen. Bekanntlich sind die meisten gute Schwimmer und weichen sowohl dadurch als durch die kurzen Tarsi von den vollkommeneren Sumpfvögel ab, und führen gradewegs zu den Natatores. Parra gleicht dem Rallus im Schnabel, weicht aber ab durch längere Zehen und Nägel, welche letztere überdieß grad sind. Mit Parra ist Palamedea und Chauna (Parra chavaria) verwandt. Nach Rallus folgt Crex *Bechst.*, welcher sich durch den stärkeren und kürzeren Schnabel der Gallinula *Briss.* nähert, sich aber durch die Sitten des Landvogels entfernt; Gallinula unterscheidet sich von den vorigen durch die längeren Zehen und die Erweiterung des Schnabels auf der Stirn, welcher Character sich bey Porphyrio *Briss.* noch mehr entwickelt, darauf kommt Fulica. Die ächten Gattungen von Gallinula und Porphyrio haben längs ihrer Zehen eine schmale, aber ganze Haut, welche allmählich in den Lappenfuß der Fulica und Podoa übergeht, wodurch die schwimmenden Sumpfvögel mit den Natatores verbunden werden. Die nackte Stirn findet sich auch sammt den langen Zehen bey einigen Gattungen von Parra, wodurch wir wieder an den Anfang der Familie kommen.

Zu den Charadriaden führt uns Haematopus, verwandt der Fulica durch die Haut längs der Zehe, besonders groß bey den australischen Gattungen. Durch seine Gewohnheit zu schwimmen steht er in Verwandtschaft mit den schwimmenden Gruppen der Ralliden. Da diese wieder mit Phalaropus, einer Endsippe der Scolopaciden, zusammenhängen, so kommen alle schwimmenden Sumpfvögel

* a. Sect. normalis: rostris longis, ad sugendum praecipue idoneis.
Ardeidae
Scolopacidae
b. Sect. aberrans: rostris brevibus, ad captandum haud sugendum idoneis.
Rallidae
Charadriadae
Gruidae.

in eine anstoßende Gruppe zusammen. Auf Haematopus folgt Arenaria *Briss.*, wozu ich Strepsilas *Ill.* und Vanellus *Briss.*, sonst bey Tringa, stellen möchte. Beyde Sippen haben zwar eine Hinterzehe, aber nur als Stummel; und durch ihren Schnabel und ihre Lebensart stehen sie dieser Familie näher als Tringa, wohin sie durch den Fuß zu gehören scheinen. Auch Cursorius *Lath.*, der an Charadrius stößt, scheint hieher zu gehören. Einige Gattungen von Charadrius unterscheiden sich von den übrigen durch die längeren Tarsi und führen zu dem langbeinigen Himantopus *Briss.* Die Familie schließt mit Oedicnemus *Cuv.*, welcher durch seine Verwandtschaft mit den Gruiden den Kreis schließt. Die Struthioniden unter den Rasores sind den Gruiden verwandt, und den Charadriaden durch Mangel der Hinterzeh, zu welchen letztern sie auch deßhalb und wegen ihres Laufens oft gestellt worden sind. Auf diese Art sind diese 3 verwandten Familien in Berührung gebracht, obschon sie an verschiedenen Plätzen stehen.

Ordo V. *Natatores.*

Die schwimmenden Sumpfvögel bewähren ihren Character dadurch, daß sie meist Seen und Flüsse besuchen, die Natatores sind durch Futter und Sitten entschiedene Meervögel. Die typischen Natatores werden am wenigsten fliegen und gehen können; ihre Füße stehen ganz hinten, Flügel sind kurz und wenig befiedert. Dagegen können sie besser schwimmen als andere, selbst die Flügel dienen als Flossen. Hieher gehören Colymbus, Alca und Aptenodytes. Die aberranten Gruppen haben größere Flügel und die Füße weiter nach vorn, können daher fliegen und gehen, und kommen den Landvögeln näher. Anas liebt, wie die Ralliden, die Seen und Sümpfe mehr als das Meer, und Larus sucht sein Futter häufig am Lande.

Anatidae Leach.

Colymbidae, Leach.

Alcadae.

Pelecanidae, Leach.

Laridae, Leach. *

Die Anatiden, zu denen wir mittels des Zusammenhanges der Ralliden und Cereopsis geführt werden, bestehen aus den Gruppen der Sippen Anas und Mergus. Die Abtheilungen, welche man von Anas gemacht hat, bilden mit Mergus eine regelmäßige Reihe von Verwandtschaften meinen Principien gemäß. Die erste Gruppe begreift Anser *Ill.*, Les Oies *Temm.*, welche noch vieles von den Sumpfvögeln an sich haben; sie schwimmen selten, tauchen nicht, können aber ziemlich gut gehen und stimmen hierin mit den Lariden überein, an welche sie am andern Ende des Kreises stoßen. Auf diese Abtheilung folgt Cereopsis *Lath.*, im allgemeinen Bau den Anseres verwandt, aber typischer wegen der langen, über dem Knie nackten Tarsi, welche besseres Gehen und schlechteres Schwimmen anzeigen. Sie stößt an die 3te Abtheilung, die ächten Anates durch An. arborea, welche die typische Gruppe ist und sich mehr den Landvögeln nähert: sie schwimmen leicht und tauchen auch, aber selten, wenn sie nicht verfolgt werden und fressen Pflanzen, Körner, Kerfe und Fische. Diese Abtheilung, wovon A. arborea, tadorna, boschas, clypeata, penelope und querquedula die Typen sind, unterscheiden sich von den anderen durch die freye Hinterzeh, welche bey andern, besonders bey Mergus, einen starken Lappen hat. Solche schwimmen und tauchen vortrefflich, wobey sie selbst ihre Flügel brauchen; sie gehen dagegen schlecht, weil die Füße weit hinten stehen und machen den Uebergang zu den Colymbiden. Der Schnabel von Mergus ist dünn und etwas zusammengedrückt; bey M. albellus aber mehr breit und niedergedrückt, nähert sich daher den Enten. Von da kommen wir zur 5ten Gruppe, welche mit dem Entenschnabel die meisten Charactere von Mergus verbindet. Es sind: Anas ferina, clangula, histrionica und mollissima, mit starkgelappter Hinterzeh, welche meistens das Meer besuchen, mit größter Leichtigkeit tauchen und hauptsächlich von Meerthieren leben. Ihre Füße stehen auch hinter dem Gleichgewicht und stoßen mithin an die typischen Natatores. Durch A. mollissima, deren Schnabel durch den Wurzelhöcker sich dem von A. olor nähert, kommen wir im Kreise herum zu Cygnus, der zur ersten Abtheilung gehört, und sich von Anser durch die weiter hinten stehenden Füße und ungeschickteren Gang unterscheidet. Der lange Hals der Grallatores zeigt sich mithin in den anstoßenden Anatiden, wie in Cygnus, Anser, Bernicla und Cereopsis und geht allmählich in den kürzeren der Meer-Anatiden über, welche schon den Schlund eben so ausdehnen können, wie die typischen Natatores.

Die lappige Hinterzeh führt uns zu Podiceps *Lath.*, womit die Colymbiden anfangen. Den Unterschied im Schnabel beyder Familien wird durch den von Mergus gehoben, welcher zwischen dem breiten der Enten und dem schmalen von Podiceps steht. Diese Sippe bildet mit Colymbus allein die Familie, welche wegen der kurzen Flügel und der Rückwärtsstellung der Füße schlecht fliegt und geht, dagegen sehr lang untertaucht, wobey die Flügel als Ruder dienen, daher sie auch vorzugsweise Taucher heißen. Darin stimmen sie mit den folgenden Alcaden überein, denen jedoch die Hinterzehe fehlt. Zu diesen kommen wir durch Uria *Briss.*, welche ursprünglich bey Colymbus stand, und hauptsächlich wegen des 3zehigen Fußes abgesondert worden ist, der auch bey Alca und Aptenodytes bleibt. Die letzte Sippe treibt den typischen Character aufs äußerste, indem die Flügel die Federn verlieren und bloß als Ruder dienen. Bey gleichem Fußbau unterscheiden sich die Sippen durch den

---

* a. Sect. normalis: alis brevibus, parce plumatis: pedibus extra aequilibrium corporis positis.

Colymbidae
Alcadae

b. Sect. aberrans: alis longioribus, plumatis: pedibus praecipue intra aequilibrium corporis positis.

Pelecanidae
Laridae
Anatidae.

Schnabel, worin sich eine schöne Reihe zeigt. Der Schnabel von Aptenodytes ist lang, ziemlich schlank und etwas gekrümmt; von Catarrhactes *Briss.* kürzer, mit mehr erhabener Leiste; vor Spheniscus *Briss.* zusammengedrückt und die Firste in eine Schärfe erhoben, was bey Alca noch viel stärker wird, und bey Fratercula *Briss.*, dem Puffin unserer klippigen Küsten aufs Aeußerste kommt. Von da geht die Bildung zurück durch diejenigen Alcae, welche Temminck Phaleris nennt, deren Schnabel weniger erhaben und mehr zulaufend ist als bey Fratercula; er führt zu Mergulus *Ray*, dem Little Auk unserer Sammlungen, welcher zwischen Alca und Uria steht, deren spitziger Schnabel uns zu Aptenodytes zurückbringt.

Die vorige Gruppe ist durch den Mangel der Hinterzeh characterisiert. Die Pelecaniden haben dagegen einen Pes syndactylus, in dem alle 4 Zehen nach vorn gerichtet und durch eine Haut verbunden sind. Beyde Familien hängen durch Aptenodytes zusammen, welche eine schwache Hinterzehe hat, die aber nach vorn gerichtet ist, jedoch ohne Schwimmhaut. Zuerst folgt Phalacrocorax *Briss.*; dann Onocrotalus *Briss.*, unser Pelican of the wilderness; Sula *Briss.* oder unser Gannet, Tachypetes *Vieill.* oder der Fregatvogel, von dessen Betragen ich anfangs geredet habe; er steht Phaeton ganz nahe. In den langen Flügeln und dem andauernden Flug gleichen sie den Lariden und unterscheiden sich nur durch Pedem syndactylum. Plotus, durch den Schnabel dem Phaeton verwandt, führt zurück zu den ersten Gruppen der Pelecaniden, von denen er sich durch den graden Schnabel unterscheidet, ihnen aber durch Bau und Betragen gleicht.

Phaeton gleicht in Tracht und Sitten der Sterna aus der Familie der Lariden und nur der Fuß macht den Unterschied, nähert sich aber beym Tropik- und Fregatvogel schon sehr dem der Sterna, indem die Schwimmhaut nur halb so groß ist als bey den Pelecaniden. Mit den Lariden stimmt Rhynchops in Sitten und Tracht ganz überein, ungeachtet des unähnlichen Schnabels. Sterna anglica führt uns zu Larus, jetzt mit Recht in Lestris *Ill.* und Larus getheilt. Dann folgt Diomedea und Haladroma *Ill.* ohne Hinterzeh durch Larus tridactylus *Lath.*, dessen Hinterzeh nur nagelloser Stummel ist. Haladroma gehörte zu Procellaria, von der sie wegen des Mangels der Hinterzeh abgesondert wurde; bildet deßhalb den Uebergang von Larus zu Procellaria, welche statt der Hinterzeh nur einen Nagel hat. So kommen wir zu den Petrels in die Gruppen Procellaria, Pachyptila *Ill.*, Puffinus *Ray* und Temmincks Petrels hirondelles gesondert, welche beyde letzteren uns wieder zu den Meerschwalben zurückbringen. Die ganze Familie unterscheidet sich durch die starken und großen Flügel, womit sie die ungeheuren Flüge machen können und deßhalb selten schwimmen und gar nie tauchen. Sie stehen daher am Ende der Ordnung und gleichen in Sitten den Landvögeln. Die Petrels brauchen sogar ihre Füße auf dem Wasser wie auf dem Lande, indem sie so zu sagen auf der Wasserfläche gehen. Die Ordnung kehrt wieder in sich zurück durch Pachyptila, deren Schnabel, hinten breit und niedergedrückt, dem der Anatiden gleicht. Der dünnere Schnabel von Anser führt auch zu den Petrels, während die allmähliche Verkleinerung der Schwimmhaut, besonders in *Lath.* Ans. semipalmatus an Sterna mahnt. Anderseits ist sie bey Procellaria capensis so groß, daß sie der größten unter den Anates gleich kommt. Auch haben diejenigen Procellariae, welche den Anatiden nahe stehen, eine mehr nächtliche Lebensart wie viele Enten. Also auch hier ist wieder ein geschlossener Kreis.

Ich will nun das Vorgetragene kurz in einem Schema zusammenstellen und nur bemerken, daß die Abtheilungen der Insessores wegen ihrer großen Zahl, Zünfte sind statt Familien. Die vielen Beziehungen zwischen den parallelen oder entsprechenden Gruppen kann man selbst finden, nach der Anleitung die ich bey den Insessores gegeben habe.



Hiemit glaube ich bewiesen zu haben, daß zwischen den Ordnungen und Familien der Classe natürliche Verwandtschaften Statt finden; und daß diese Thiere kreisförmig auf einander folgen, sowohl in größeren als kleinern Abtheilungen. Zwar zeigen sich eine oder zwey Lücken und manche Gruppen stehen näher, manche entfernter von einander, das liegt aber wohl mehr in meiner mangelhaften Kenntniß als in der Natur. So viel Uebereinstimmendes beweist wohl hinlänglich, daß das Princip selbst allgemein ist. Manches kann wohl anders gestellt, manches erweitert, manches zusammengezogen werden, unbeschadet der Anordnung im ganzen. Ich habe mich von allen Systemen fern, nur an die Natur gehalten.

Ornis,

oder das Neueste und Wichtigste der Vögelkunde und Anziehendes aus der Thierkunde, in Verbindung mit mehreren Naturforschern herausgegeben von Ch. L. Brehm, Pfarrer zu Renthendorf (unweit Jena). Jena bey Schmid. 8. Hft. 2. 1826. 173. Hft. 3. 1827. 152.

Das erste Heft dieser interessanten Zeitschrift haben wir bereits angezeigt und freuen uns, nun die Fortsetzung derselben gleichfalls melden zu können. Der große Eifer des Vrf. und besonders die Bewegung, welche er in der Welt der Ornithologie hervorgebracht hat, ist hinlänglich bekannt, und wenn auch seine Arbeiten keinen anderen Nutzen hätten als den einer so kräftigen Anregung; so wäre das schon Grund genug, dieselben mit Fleiß zu studieren und dem Vrf. seinen Ehrenplatz unter den Naturforschern anzuweisen. Wenn auch der Streit über die von Brehm aufgestellten neuen Species noch nicht entschieden ist und so bald auch nicht wird entschieden seyn, so werden doch dadurch viele Unterschiede bekannt und manche bisher nicht erklärte Verhältnisse in der Lebensart, den Nestbau, dem Betragen, im Zuge und im Mausern der Vögel, welche man sonst für einerley gehalten hat, begreiflich. Die vorliegenden Hefte sind nicht minder interessant als das erste und enthalten Aufsätze von den ersten der gegenwärtig lebenden Vogelkenner. Das 2te fängt mit einer kurzen Uebersicht der europäischen Vögel an, vom Herausgeber S. 1—25. Der Anfang der Raubvögel, welche vorzüglich durch die Unterschiede im Schädelbau characterisiert werden. Daß solche Unterschiede vorhanden sind und die Berücksichtigung verdienen, welche ihnen der Verf. beylegt, bezweifeln wir keineswegs, wohl aber, daß sie die eigentliche Phrasis specifica ausmachen sollen. Hat man eine osteolog. Sammlung zu ordnen, so sind solche Charactere allerdings an ihrem Orte, allein eine naturhist. Sammlung, nehmlich der ganzen Thiere, muß naturhist. Charactere haben, d. h. solche, welche sich aufs Ganze beziehen. So scharfsinnig daher dieser Aufsatz ist, und so brauchbar er werden wird; so glauben wir doch nicht, daß seine Methode je in die naturhistorischen Werke übergehen kann. Die vorausgeschickte Terminologie könnte in einigen Puncten etwas strenger seyn. Was Zwischenkiefer ist, bleibt ziemlich unbestimmt; der hintere Knochen des Gehörgangs ist wohl das Warzenbein. Aufgeführt sind hier: *Cathartes*, *Percnopterus*, *Vultur* cinereus, niger, fulvus, Gypaëtos barbatus;

Aquila fulva, melanaetos, chrysaëtos, imperialis, fusca, naevia, bifasciata, pennata, minuta, albicilla, leucocephala, borealis, islandica, groenlandica, haliaëtos, fluviatilis, brachydactyla; *Falco* milvus, ater, murium, medius, buteo, lagopus, sublagopus, apivorus.

S. 25. Die einheimischen **Wasserspitzmäuse**; ein Aufsatz vom Herausgeber, der sehr viele neue Beobachtungen über diese, in ihrer Lebensart noch so wenig bekannten Thiere enthält, und daher gewiß mit Vergnügen gelesen wird. Sorex fodiens, amphibius (novus), natans (n.) stagnatilis (n); alle mit ausführlicher Beschreibung und Angabe des Aufenthalts, des Betragens, der Nahrung, Fortpflanzung, Feinde, Jagd, des Nutzens und Schadens. Die Seitendrüsen sind nicht bemerkt.

S. 56. Einige Beobachtungen über Turdus cyaneus von *Gourcy-Droitaumont* zu Wien; verrathen einen genauen Beobachter und eifrigen Freund der Ornithologie, von dem noch vieles über die Lebensart, die Mauser und den Gesang der Vögel zu erwarten ist.

S. 64. Merkwürdige Beobachtungen über den Kranich, v. **Seiffertitz**. Eine Fortsetzung des äußerst interessanten Aufsatzes im ersten Heft, worin Handlungen erzählt werden, deren sich der Menschenverstand nicht zu schämen hätte. Wenn dieses Thier noch länger lebt und dem Verf. noch ferner Gelegenheit gibt, seine fleißigen und einsichtsvollen Beobachtungen an ihm fortzusetzen, so möchten wir ihn bitten, in den Ausdrücken weniger allgemein zu seyn. Der Kranich straft ihn, oder behandelt sie artig u. dgl., ist zu unbestimmt. Es sollte immer Stück für Stück angegeben werden, wie er dieses eigentlich thut. Uebrigens ist es von großer Wichtigkeit, daß man einmal von einem so bewährten Zeugen eine genaue und lang fortgeführte Biographie eines Thieres erhält, woraus man mit Zuversicht Schlüsse über die Natur des Instincts und des Verstandes bey Thieren ziehen kann.

S. 80. Webefertigkeit einiger Vögel im Käfig, von **Ploß**. Hübsche Beobachtungen über Icterus capensis, Ploceus textor, Fringilla oryx, sanguinirostris und den Sperling.

S. 91. Bemerkungen über eine zahme Musophaga persa von demselben; Mauser, Betragen, Stimme, Nahrung, Eyer.

S. 97. Fr. **Boie**; ornithologische Beyträge. Ein großer Aufsatz, der vorzüglich noch zur Erläuterung der Reise des Verf. dient, mit Berücksichtigung dessen, was besonders **Nilsson** und **Zetterstedt** über die nordischen Vögel bemerkt haben.

Dieser Aufsatz behandelt Falco Gyrfalco, lanarius, peregrinus, subbuteo, lithofalco, tinnunculus, palumbarius, nisus, naevius, chrysaëtus, albicilla, leucocephalus, haliaëtus, longipes, milvus, buteo, apivorus, lagopus, rufus, strigiceps.

Strix nyctea, scandiaca, ulula, psilodactyla, passerina, lapponica, liturata, aluco, funerea, bubo, otus, brachyotus.

Corvus corax, corone, cornix, frugilegus, monedula, pica.

Garrulus infaustus, glandarius.

Lanius excubitor, collurio.

Coracias garrula; Oriolus galbula; Ampelis garrulus.

Muscicapa grisola, atricapilla; Saxicola oenanthe, rubetra; Scolopax rusticola; Limnocryptes gallinula; Tringa maritima; Dysporus alba.

Larus glaucus, leucopterus, argentatus; Xema minuta; Procellaria glacialis, Hydrobates pelagica; Carbo cristatus; Mormon arcticus; Alca troile, torda, Alle; Bartmeise. Es wird hauptsächlich das geographische Vorkommen berücksichtiget und gezeigt, daß viele dieser Vögel an unseren Küsten vorkommen, was man vorher nicht wußte.

S. 145. **Mohrs** Nachrichten über die isländischen Vögel, v. **Faber** übersetzt. Fortsetzung aus Heft 1. Mergus merganser, serrator; Alca torda, arctica, impennis, Alle; Procellaria glacialis, puffinus, pelagica. Interessante Nachrichten, die fortgesetzt werden.

S. 159. **Faber**; Schilderung eines zool. Ausflugs auf die Inseln im Kattegat. Ebenfalls eine interessante Schilderung des Haushalts der daselbst vorkommenden Vögel; wird fortgesetzt.

S. 169. Ornithologische Nachrichten, von demselben.

Hft. III. S. 1. Fortsetzung der Uebersicht der europäischen Vögel, v. Herausgeber. Falco palumbarius, gallinarum, nisus, fringillarum, islandicus, groenlandicus; lanarius, peregrinus, conicum, subbuteo, hirundinum, aesalon, subaesalon, rufipes, architinnunculus, tinnunculus, subtinnunculus, cenchris, rufus, arundinaceus.

S. 17. Einige merkwürdige Beobachtungen über die Fledermäuse v. Herausgeber, der nun 15 Gattungen in seiner Gegend kennt, und bemerkt hat, daß sich die Weibchen während der Trächtigkeit beysammen halten. Als neu werden aufgeführt: Vespertilio murinus, submurinus (n), Okenii (n), ferrugineus (n), proterus, pipistrellas, discolor, barbastellus, Daubentonii, alia species nova, Schinzii, auritus, Bechsteinii; Rhinolophus ferrum equinum. Die Beobachtungen und Beschreibungen sind musterhaft, die Benennungen aber nicht so. Man muß zwar das Andenken für eine Ehre halten, allein dennoch wissenschaftliche Trivialnamen, welche den Gattungscharacter einigermaßen andeuten, vorziehen. Es wäre nun der Mühe werth, diese Fledermäuse mit denen, welche kürzlich in England als neu aufgestellt worden sind, zu vergleichen.

S. 30. Beobachtungen über Turdus saxatilis von Gourcy-Droitaumont. Eine gute Schilderung der verschiedenen Mausern dieses hübschen Vogels, so wie des Gesanges, Betragens und seiner Aehnlichkeit mit der blauen Drossel.

S. 42. Seiffertitz; Fortsetzung der Biographie des merkwürdigen Kranichs, der nun fast von einem Ochsen erdrückt worden ist. Er führt noch immer den Oberbefehl über das Hofvieh.

S. 64. Ornithologische Beyträge v. Fr. Boie. Fortsetzung. Accentor modularis; Sylvia luscinia, philomela, nisoria, atricapilla, hortensis, cinerea, curruca, rubecula, suecica, phoenicurus, tithys, hippolais, sibilatrix, trochilus, rufa, regulus, schoenobaenus, arundinacea, troglodytes.

Turdus viscivorus, pilaris, musicus, iliacus, torquatus, merula, roseus; Cinclus aquaticus.

Motacilla alba, flava; Anthus rupestris, pratensis, arboreus, campestris; Alauda arvensis, arborea.

Parus major, ater, cristatus, sibiricus, palustris, caeruleus, cyaneus, caudatus. Wird fortgesetzt.

S. 77. Crucirostra bifasciata neue Art in Deutschland, vom Herausgeber, entdeckt von Gourcy u. Bonde; ausführlich beschrieben.

S. 98. Bullock; über die Colibri, übersetzt vom Hofrath Voigt.

S. 111. Mohrs Nachrichten über die isländischen Vögel, übersetzt v. Faber. Pelecanus carbo, cristatus; Colymbus grylle, septentrionalis, glacialis, troile. Faber hat Gelegenheit zu manchen Berichtigungen.

S. 125. Schilderungen eines zoologischen Ausflugs auf die Inseln des Kattegatts v. Faber, Fortsetzung.

Aus dieser Angabe ersieht man, wie interessant diese Zeitschrift ist und wie sehr sie vom Publicum unterstützt zu werden verdient.

Horae entomologicae,

adjectis tabulis novem coloratis, auctore T. de Charpentier. Wratislaviae apud Gosohorsky 1825. 4. 255.

Ein Prachtwerk, besonders über zwey Kerfordnungen, die Libellulinen und Ortopteren, welche bisher, in Vergleich mit andern Ordnungen, ziemlich stiefmütterlich behandelt worden sind, und daher eine solche gründliche Bearbeitung verdienten, wie sie ihnen von dem, schon durch andere entomologische Schriften bewährten Verfasser zu Theil geworden ist. Nicht nur sind die Beschreibungen sehr genau und ausführlich, und die vom Verf. selbst gezeichneten, fleißig gestochenen und schön ausgemalten Abbildungen ganz musterhaft; sondern das Werk enthält auch eine Menge neuer Gattungen und mehrere neue Sippen. Außerdem hat der Verf. auf mehrere neue Charactere aufmerksam gemacht, welche man bisher vernachlässiget hat, besonders hinsichtlich der Schwanzanhängsel der männlichen Libellulinen, wodurch es ihm möglich wurde, sowohl die Charactere scharf zu bestimmen, als auch mehrere Gattungen darauf zu gründen. Ueber natürliche Anordnung, Entwicklung und Lebensart erfährt man gelegentlich manches, was Berücksichtigung verdient und die Beobachtungsgabe des Verf. in Achtung setzt. Auch muß man ihm für die Berichtigung vieler Synonyme dankbar seyn.

Das Werk zerfällt eigentlich in 3 Abtheilungen, wovon die erste die europäischen Libellulinen, die 2te solche Ortopteren und die 3te viele neue Käfer enthält. Besonders aber haben die ersteren, sowohl in der Methode als in den neuen Characteren und Gattungen bedeutend gewonnen. Von den sehr verschiedenen Schwanzanhängseln findet sich eine ganze Tafel voll, 27 an der Zahl. Es ist zu bedauren, daß der Verf., vielleicht aus Bescheidenheit, die neu aufgestellten Gattungen nicht durch seinen Namen ausgezeichnet hat, weil man deßhalb manchmal zum Nachschlagen gezwungen ist.

Er theilt Agrion auf folgende Art ab: A. Agria alis coloratis; virgo, xanthostoma, americanum, maculatum.

A. A. alis hyalinis.

a. parastigmate oblongo: A. leucopsallis, forcipula, virens, barbarum, phallatum.

b. parastigmate rhombeo: A. reliqua hujus operis.

Beschrieben werden sie in folgender Ordnung. Agrion virgo, xanthostoma, leucopsallis, forcipula, virens, barbarum, phallatum; lacteum, minium, chloridion, interruptum, furcatum, hastulatum, pumilio.

Die Beschreibung einer jeden Gattung nimmt bald 1 bald 2 Seiten ein.

S. 24. Aeschna forcipata, flavipes, hamata, serpentina, lunulata, azurea, grandis, chrysophthalmos, maculatissima, mixta, pilosa, aenea, metallica, depressa, quadrimaculata.

S. 42. Libellula conspurcata, bimaculata, lineolata, opalina, caerulescens, pectoralis, veronensis, vulgata, flaveola, pedemontana.

S. 51. Myrmeleon libelloides, speciosus.

S. 56. Ascalaphus longicornis, italicus, meridionalis, ictericus.

S. 61. De Orthopteris europaeis.

Der Verf. ordnet sie auf folgende Weise:

I. *Forficulae*: F. gigantea, albipennis, biguttata, guttata, ruficollis, aptera, infumata, minor.

II. *Blattae* p. 71. B. aegyptiaca, americana, orientalis, gallica, asiatica, germanica, lapponica, concolor, hemiptera, maculata, marginata, punctata, limbata, decipiens.

III. *Achetariae*.

S. 78. Sphaerium acervorum (Blatta *Panzer*).

S. 79. Acheta italica, aquea, domestica, melas, bordigalensis, sylvestris, umbraculata.

S. 83. Gryllotalpa vulgaris.

S. 84. Xya variegata.

IV. *Mantides.*

S. 87. Empusa pauperata.

S. 88. Mantis religiosa, oratoria, decolor, minima, nana.

S. 92. Mantispa pagana, christiana.

S. 93. Phasma roseum, gallicum.

V. *Locustariae.*

S. 95. Saga serrata.

S. 96. Bradyporus dasypus, Laxmanni, honos, marginatus.

S. 98. Barbitistes ephippiger, cuculatus, selliger, denticauda, serricata, glabricauda, autumnalis, scutatus.

S. 103. Locusta falcata, lilifolia, gracilis, mandibularis, viridissima, cantans, varia, fusca, dorsalis, hastata, brachyptera, brevipennis, vittata, diluta, aptera, pedestris, Chabrieri, grisea, tessellata, maculata, verrucivora, albifrons.

VI. *Acridia.*

S. 126. Truxalis nasuta, rosea, linearis, grylloides.

Gryllus tartaricus, lineola, migratorius, bisignatus, plorans, italicus, cruciatus, thalassinus, tergestinus, nigrofasciatus, caerulans, cyanopterus, subcaerulipennis, rhodoptilus, caerulescens, germanicus, insubricus, tuberculatus, stridulus, grossus, parapleurus, dorsatus, elegans, miniatus, lineatus, viridulus, rufipes, bicolor, biguttulus, mollis, haemorrhoidalis, biguttatus, sibiricus, rufus, apricarius, morio, parallelus, montanus, crassipes, pedester, giornae, hystrix.

S. 182. *Coleoptera.*

Cicindela montana; Aptinus ballista; Procustes excavatus; Carabus fulgens, carinatus; Percus ebenus.

S. 186. Buprestis adspersula, quadrilineata, moesta, saliceti, salicis; Elater pyrenaeus, lanatus; Dima elateroides.

S. 192. Lampyris italica, lusitanica; Silis spinicollis, rubricollis; Ptinus regalis, lusitanus, variegatus; Tillus albofasciatus; Clerus transversalis, univittatus.

S. 200. Necrophorus sepultor; Peltis oblonga; Micropeplus porcatus; Hydrophilus signaticollis; Onitis furcifera; Scarabaeus pyrenaeus, alpinus, rugulosus; Aphodius orophilus; Melolonha papposa, hybrida; Cetonia crinita; Lucanus oblongus.

S. 215. Acis hybrida, elegans, discoides; Blaps clypeata; Opatrum pictum; Tenebrio madens; Bolitophagus tuberculatus; Dircaea quadriguttata.

S. 221. Cistela sulphuripes; Lytta chalybea; Stenostoma rostratum, variegatum; Saperda phoca, quercus, virgula; Callidium glabratum, barbipes; Leptura tesserula, distigma, dragulata, bifasciata; Lema paracentesis; Cassida exsculpta, plana; Chrysomela grossa, lucida, chloromaura; Clytra limbata, flavicollis; Cryptocephalus tristigma, trimaculatus, bistripunctatus, rugicollis, axillaris, vittatus, Boehmii, bilineatus, amoenus, tessellatus, pygmaeus; Triplax scutellaris; Endomychus thoracicus.

Den Beschluß machen einige Bemerkungen über den Geschlechtsunterschied der Käfer. Der Raum erlaubt es nicht ein Muster der Behandlung zu geben; indessen haben wir dieselbe oben hinlänglich angezeigt. Abgebildet sind: Orthopteren auf Tf. 2, 3 und 4. Käfer auf den übrigen, auf jeder ungefähr 9 Stück.

Aus diesem Verzeichniß erkennt man hinlänglich die Reichhaltigkeit des Werks, das, wie gesagt, nicht aus bloßer Aufzählung und mechanischer Beschreibung, sondern aus einer critischen Beleuchtung der Gegenstände besteht. Rechnet man ab, daß die neuaufgestellten Sippen nicht ausdrücklich characterisiert sind, so kann man von dem Werke sowohl in Hinsicht des Textes als der wirklich schönen Abbildungen nichts anders als Gutes sagen, und man darf es daher als eine wirkliche Bereicherung der Naturgeschichte ansehen und als solches mit Dank annehmen.

Getreue Darstellung und Beschreibung der Thiere,

die in der Arzneymittellehre in Betracht kommen. Von Dr. J. F. Brandt und J. T. C. Ratzeburg. Berlin bey den Verfassern. 1827. 4. H.t. 1. 36. mit 5 Tafeln, ausgemalt.

Eine vortreffliche, fast möchten wir sagen unmäßig fleißige Arbeit mit so schönen und genauen Abbildungen von C. Müller gezeichnet und Guimpel gestochen, daß sie sich an die besten naturhistorischen Werke stellen dürfen. Wir sagen, fast unmäßig fleißig, weil die Verf. alle Stellen bey allen Schriftstellern, wo die Gegenstände nur immer berührt werden, nachgeschlagen und angeführt, außerdem eine so umständliche Beschreibung und Schilderung geliefert haben, wie man sie nur in einem Corpus doctrinae erwarten könnte. Dieses Heft enthält die wichtigsten Säugthiere, welche Arzneymittel liefern, die beyden Zibethkatzen, den Biber und das Elenn, nach ausgestopften Originalien und Präparaten im berliner Museum. Das Characteristische der Stellung, so wie die Ausmalung lassen nichts zu wünschen übrig; die Theile der Zibeth- und Bibergeil-Säcke sind größtentheils neu und sehr verständlich gezeichnet. Von den Thieren ist die ganze Litterargeschichte aufgeführt, der Character, die ausführliche äußere Beschreibung, der Knochenbau, die übrige Anatomie und vorzüglich die der betreffenden Theile; ferner die Länder einzeln, wo sie erwiesenermaßen vorkommen; die Lebensart u. s. w., alles mit den Schriftstellen belegt. Die Erklärung der Abbildungen ist vollständig. Wir glauben daher, daß dieses Werk, welches mit sechs Heften geschlossen werden soll, den Absatz finden werde, den es in hohem Maaße verdient; auch ist der Subscriptionspreis von 1 Rthlr. fürs Heft wirklich sehr gering. Es schließt sich an die mit gleichem Fleiß und Genauigkeit erscheinenden Arzneygewächse von Hayne an, welche seit mehreren Jahren sich des Beyfalls des Publicums erfreuen.

Observationes anatomicae,

de instrumento vocis animalium in museo zootomico berolinensi factae. Auctore J. F. Brandt M. Dr. Berolini apud Herbig 1826. 4. 88. 1 tab.

Eine sehr fleißige, auf eigene Untersuchungen in der von Rudolphi hergestellten zootom. Sammlung gegründete Arbeit, worin der Verf. den Kehlkopf von Simia cynomolgus, sphingiola, ursina, maimon, sphinx, mona, aethiops, fatuellus, capucina, jachus, rosalia, arachnoides; Mycetes ursinus, seniculus; Lemur mongoz, catta, tardigradus; Pteropus vampyrus, Tapirus americanus ausführlich beschrieben und sodann in besondren Capiteln mit einander verglichen hat. Genauigkeit, Sachkenntniß und Ausdauer sind nicht zu verkennen, und lassen daher hoffen, daß der Verf. noch viel tüchtiges in der vergleichenden Anatomie leisten werde.

De Entozoorum

systemate nervoso. Diss. inaug., Auctore E. Schmalz. Lipsiae apud Breitkopf 1827. 8. 32.

Eine übersichtige und sehr brauchbare Zusammenstellung der Arbeiten aller Anatomen, welche sich bis jetzt mit dem Gegenstande beschäftiget haben, als: Willis, Werner, Cuvier, Ramdohr, Rudolphi, Otto, Olfers, Bojanus, Nitzsch, Cloquet, Gäde, Mehlis, Jurine. Er gebt die Nematoiden, Acanthoceppalen, Trematoden, einzeln durch und beurtheilt die verschiedenen hierüber geäußerten Meynungen.

Ueber

die Fortpflanzung der Malermuschel, v. Prevost zu Genf (Ann. d. Sc. V. 1825).

Es gibt unter Unio pictorum Individuen, deren Geschlechtsorgane Samenthiere enthalten, welche bey 300maliger Linearvergrößernng $^1/_8$ Millimeter lang sind. Sie haben die Gestalt eines löffelförmigen Biscuits. Sie sind ziemlich hurtig und betragen sich wie andere Samenthierchen.

Dann gibt es andere, ziemlich eben so viele Individuen mit einem Eyerstock, dessen Eyer aus einem Dotter in Eyweiß bestehen, worum eine dünne Haut ist. Das Ey ist $^1/_6$ Millim. dick, der Dotter $^1/_{15}$.

Die Thierchen treten aus dem Hoden, die Eyer aus dem Eyerstock durch 2 Gänge, welche symmetr. rechts und links am Leibe der Muschel liegen und den vorderen und oberen Stücken des Hodens oder des Eyerstocks entsprechen.

Trennt man vor dem Legen die männlichen Muscheln von den weiblichen, so legen diese nur unfruchtbare Eyer; mengt man sie aber, so sind sie fruchtbar.

Auf dem Dotter merkt man keine Cicatricula; fängt aber der Foetus an sich zu entwickeln, so bemerkt man darauf einen Strich, welcher dem Schalenschloß entspricht; allmählich zeigt sich der Saum der Schale und die Umrisse, und später die ganze Gestalt des Thiers. Die 2 symmetrischen Seitentheile des Leibes und des Fußes vereinigen sich unten und umhüllen den Dotter grade so, wie der Bauch des Küchelchens.

Beobachtungen

über Echidna spinosa (Tachyglossus), von P. Garnot (Ann. d. Sc. VI. 1825.)

Findet sich in den Wäldern von Neuholland, wo er sich bey Bäumen Höhlen in die Erde gräbt. Im April 1824 kaufte ich einen lebendigen in Port-Jakson, den man seit 2 Monaten gezähmt u. ihm allerley Pflanzennahrung gegeben hatte, während doch die Zunge auf Ameisennahrung weiset. Man sagte, er fräße sogar Mäuse, wofür aber seine Kauorgane nicht sprechen. Ich sperrte ihn auf den Rath des Verkäufers in eine Kiste mit Erde und gab ihm Gemüse, Suppe, frisches Fleisch, Mucken, was er aber alles nicht berührte; Wasser dagegen schlappte er sogleich, wenn es ihm angeboten wurde, mit seiner 2—3 Zoll langen Zunge. So lebte er 3 Monate, worauf ich in Isle de France ankam, wo ich ihm vergeblich Ameisen und Erdwürmer anbot; Cocosmilch dagegen schien er sehr zu lieben, und ich hoffte daher ihn lebendig nach Europa zu bringen; aber 3 Tage vor meiner Abreise fand ich ihn todt ohne die Ursache finden zu können; doch hatte er sich wahrscheinlich mit Arsenikteig vergiftet, den ich in meiner Jagdtasche hatte, in der er eine Nacht zubrachte. Es gefiel ihm nicht lange in seiner Kiste, ich ließ ihn daher frey in meinem Zimmer herumlaufen, wozu er gewöhnlich 4 Stunden von 24 verwendete. Begegnete er einem Hinderniß in seinem Wege, so suchte er es wegzuschaffen und nahm nicht eher eine andere Richtung als bis er die Unmöglichkeit merkte.

Er wählte eine Ecke des Zimmers um seinen Unrath zu lassen und eine andere dunkele, von einer Kiste verstellte, zum Schlafen. Wann er im Zimmer herumgegangen war, so lief er oft einige Zeit längs seiner Wand hin und her, ohne die gewählten Gränzen zu überschreiten; binnen einer Minute legte er 30—36 F. zurück, obschon sein Gang schwerfällig und schleppend war. Der Koth ist schwarz, weich und sehr stinkend, was ohne Zweifel von der Art seiner Nahrung auf dem Schiffe herkam. [Er habe ja aber nichts gefressen.] Beym Stallen setzte er sich in einen Winkel und verbarg sich, als wenn er sich schämte.

Eines Tages unterließ er seinen gewöhnlichen Spaziergang; ich zog ihn daher aus seinem Winkel und rüttelte ihn stark. Er zeigte so schwache Bewegungen, daß ich glaubte, er würde sterben; daher trug ich ihn an die Sonne, rieb ihm den Bauch mit einem warmen Tuch, wodurch er allmählich wieder sich erholte und seine gewöhnliche Munterkeit erhielt. Einige Tage nachher blieb er 48, 72, 78 und selbst 80 Stunden an einander ohne Bewe-

gung; aber ich kümmerte mich nicht darum, weil ich wußte, daß er schlief. Wenn ich ihn aufweckte, so wiederholte sich der beschriebene Vorgang, er erhielt seine Munterkeit nur wenn er von selbst aufwachte, was oft zu derselben Stunde geschah; bisweilen lief er jedoch auch des Nachts herum, was ich nicht bemerkt hätte, wenn er nicht an meinen Füßen geschnüffelt hätte. Sein größtes Vergnügen bestand darin, seine Nase in meinen Schuh zu stecken. Sein Naturel ist mild und zahm und er läßt sich gern streicheln. Er war furchtsam und rollte sich beym geringsten Geräusch zusammen, wie ein Igel, so daß man die Nasenspitze nicht mehr sah; er streckte sich wieder ganz langsam aus, wenn das Geräusch aufhörte. So oft ich neben ihm mit dem Fuß stampfte, that er es. Die Ohrmuschel, welche man sehr gut sah, wann er horchte, läßt sich mit nichts besser als mit dem Ohr einer Eule vergleichen; Augen sind sehr klein. Seine nicht weiche und bewegliche Nasenspitze dient ihm als Fühlorgan, womit er sich wahrscheinlich des Nachts zurecht findet. Er gieng immer mit hängendem Kopf als wenn er in Betrachtungen vertieft wäre. Nach **Hill** und **Jamieson** in Neuholland soll er Eyer legen und der Sporn des Männchens Gift aussondern.

Beschreibung

des Knochengerüstes des fossilen Cervus megaceros, v. J. **Hart**. Dublin 1825. 8. 31. 2 Taf. in Fol.

W. W. **Maunsell** Erzdiacon zu Limerik zeigt am 7. April 1824 der Dubliner kön. Gesellschaft an, daß das Skelet von einem Hirsch zu Rathcannon gefunden worden, nebst einem Hundsschädel. **Hart** wurde sodann hingeschickt. Nach **Maunsell** hält das Thal ungefähr 20 Acker; die Dammerde ist 1 F. dick, worin wohlerhaltene Schalen, die nicht aus dem Meere stammen; darunter eine Schicht hellblauer Thon, durch den man ohne Widerstand eine Eisenstange 12 F. tief stechen konnte. Im Mergel fanden sich zerstreut die meisten Knochen und 8 Köpfe; viele lagen jedoch zwischen dem Thon und Mergel. Die Hügel an diesem Thal bestehen aus Kalkstein, meist steil. Alle Köpfe hatten Geweihe, woraus man schließen sollte, daß auch die weiblichen welche haben. — Nun spricht **Hart**:

Aehnliche Ueberbleibsel hat man gefunden in Yorkshire, Essex, auf der Insel Man, in Deutschland, im Wald von Bondi bey Paris und in der Lombardey am Po. Das hier gefundene Skelet ist in allen Theilen vollständig und gewährt einen prächtigen Anblick. Jedes Geweih besteht aus der Wurzel, dem Rosenstock, der Stange, der Schaufel und den Enden. Die Wurzel ist glatt, braun, $1^1/_2$ Z. lang, $11^3/_4$ im Umfang. Der Rosenstock ist ein Kreis von Perlen. Die Stange dehnt sich nach außen mit einer Krümmung nach unten und hinten, ist ziemlich walzig und beträgt $^1/_4$ des Ganzen, breitet sich in die Schaufel aus, deren Ende 2 F. 10 Z. breit ist; die vordere Fläche ist convex und sieht auswärts, die hintere ist concav und sieht gegen die andere Schaufel. Unten und vorn an der Stange sind 2 Zinken, wovon einer nach unten über das Auge läuft; der andere läuft söhlig, ist breit und gabelig. Von der Vereinigung der Stange mit der Schaufel entspringt ein Ende und läuft nach hinten. Der Unterrand der Schaufel ist $2^1/_2$ F. lang. Vom vordern oder obern entspringen 6 lange, spitzige Enden. Die Zahl aller Enden beyder Geweihe ist 22. Kopf und Geweihe wägen 87 Pf., der Abstand der Enden beyder Geweihe ist 9 F. 2 Z. (der Schädel wird nun genauer beschrieben). Von Eckzähnen keine Spur; Backenzähne 24; Schneidzähne ausgefallen. Skelet mißt von der Nase zur Schwanzspitze 10 F. 10 Z., 7 Halswirbel, 13 Rücken- und 6 Lendenwirbel = 26. Halswirbel viel größer; Stacheln der Rückenwirbel 1 Fuß hoch.

Nach W. **Stokes** enthielt eine Rippe

thierischen Stoff — — — —	42, 87
Phosphate mit einigen Fluaten — —	43, 45
kohlensauren Kalk — — —	9, 14
Oxyde — — — — —	1, 02
Kieselerde — — — —	1, 14
Wasser und Verlust — — —	2, 38

J. **Apjohn** fand, daß die Gallert sich nicht sehr verändert hatte.

Vor **Cuvier** (Ann. d. Mus. XII. Ossom. fuss. IV.) hielt man diese Versteinerungen für das **Moosedeer** oder den Elk von Nordamerica, welche Meynung zuerst **Th. Molyneux** 1697 (Phil. transact. XIX.) aufgestellt hat nach **Josselins** übertriebener Angabe, daß der Elk bisweilen 12 Fuß hoch werde und Geweihe 2 Klafter weit habe (Reise nach Neu-England 1674). Es gibt fossile Geweihe, deren Abstand 16 F. beträgt; nach **Percy** 14 F. (Archaeologia britann. VII); beym Elk nicht 4 F.; in der dubliner Sammlung 1 Paar 3 F. 7 Z., nach **Pennant** eines 2 F. 10 Z. (Zoologie I). Bey diesem ist die Stange nicht gekrümmt und läuft ziemlich grad auswärts; das Geweih hat 2 Schaufeln, eine nach vorn am Ende der Stange, welche dem oberen Zinken des fossilen entspricht; es hat kein hinteres Ende oder Zinken wie das fossile, dessen Schaufel hinten breiter ist, beym Elk aber vorn an der Stange und mehr nach hinten läuft, auch kürzere und zahlreichere Enden hat. Der Kopf des Elks ist größer, oft 2 Fuß lang, der des fossilen nur 1 F. 9 Zoll, aber breiter, wie 1 zu 2, beym Elk wie 1 zu 3, nach **Parkinson** (Organic remains III); der Raum zwischen den Wurzeln der Geweihe ist $6^1/_2$ Z., beym fossilen nur 4 Z. Wahrscheinlich hatten die Weibchen auch Geweihe, denn bey Schädeln mit verschwundenen Näthen und abgekauten Zähnen gibt es Geweihe, welche $^1/_6$ kleiner sind. Aehnliches findet sich beym Renn. Bekanntlich glaubt man, das Elk sey der Fallsucht unterworfen; vielleicht kommt es daher, daß beym Abwerfen der Geweihe mehr Blut ins Hirn läuft. Es ist nicht Alces von **Cäsar** (de bello gallico VI. c. 10) und von **Plinius**. Wahrscheinlich haben zur Zeit dieses Thiers schon Menschen gelebt; wenigstens hat **Maunsell** eine Rippe mit einem Loche vorgelegt, welches von einem Pfeil herzukommen scheint.

	Fuß	Zoll
Länge des Kopfs —	1 —	$8^1/_2$
Breite zwischen den Augen	0 —	$10^1/_2$
Breite des Hinterkopfs	0 —	8

	Fuß	Zoll
Durchmesser der Augenhöhlen	0 —	$2^3/_8$
Abstand der Augenhöhlenlänge der Processus alveolares am Oberkiefer —	0 —	7
	0 —	6
Länge des Unterkiefers	1 —	$5^1/_2$
Durchmesser des Hinterhauptlochs	0 —	2

Geweihe.

Abstand der Enden über den Schädel gemessen	11 —	10
In grader Querlinie —	9 —	2
(beym Elk — —	3 —	7)
Länge eines einzelnen Geweihs — —	5 —	9
Breite der Schaufel —	2 —	10
Länge der Stange —	1 —	9
(beym Elk — —	0 —	$6^1/_2$)
Länge des untern Zinkens	0 —	$8^3/_4$
— des oberen Zinkens	1 —	4
Umfang der Stange an der Wurzel — —	1 —	$^3/_4$
(beym Elk — —	0 —	$7^1/_2$)

Leib.

Länge des Rückgraths	10 —	10
— des Brustbeins	2 —	4
Höhe des Widerüsts	6 —	6
— bis ans Ende der Geweihe — —	10 —	4

Glieder.

Länge des Schulterblatts	1 —	$6^1/_2$
Breite — —	0 —	$10^3/_4$
Tiefe der Gräthe —	0 —	$2^3/_4$
Länge des Oberarms	1 —	4
— des Unterarms	1 —	8
der Handwurzel —	0 —	$2^3/_4$
Umfang derselben —	0 —	$9^1/_2$
Länge der Mittelhand	1 —	$^1/_2$
— der Phalangen	0 —	7
Von einem oberen Hüftbeinstachel zum andern —	1 —	$4^1/_8$
Von da zum Tuber ischii	1 —	8
Durchmesser des ovalen Lochs	0 —	4
kleiner Durchmesser —	0 —	$2^3/_4$
Länge des Schenkelbeins	1 —	$6^1/_2$
— des Schienbeins —	1 —	6
— des Tarsus nebst Fersenbeins — —	0 —	8
— des Metatarsus	1 —	$1^3/_4$.

Abgebildet ist das ganze Skelet, der Kopf, das Geweih und die durchlöcherte Rippe.

Abernethy's

anatomisch-physiologische Vorlesungen, gehalten am Bartholomäus-Spital in London (übersetzt aus der Zeitschrift The Lancet 1827 von Dr. Mayer).

Vorwort.

Die anatomisch-physiologischen Vorlesungen von Abernethy möchten nicht nur dem Arzte wegen ihres Gehaltes an practischen Bemerkungen interessant, sondern auch dem Layen wegen ihrer Popularität und den darin sowohl für das Trommel- als für das Zwerchfell berechneten witzigen Einfällen unterhaltend seyn, daher in der Isis eine Stelle finden. Oft glaubt man zwar bloß einen Redner des Hauses der Gemeinen zu hören, denn es mangelt Litteratur und Benutzung des Neuesten; allein die Offenherzigkeit und Freymüthigkeit dieses Lord Major der englischen Physiologen verdienen alle Anerkennung.

Von dem Magen.

In Beziehung auf den menschlichen Magen kann gefragt werden, ob der Magen des Menschen fleischfressend oder pflanzenfressend sey? Was mich betrifft, ich weiß darüber weiter nichts zu sagen, ausgenommen, daß ich denke: des Menschen Magen ist dem eines Löwen sehr ähnlich, und der ist wahrlich fleischfressend. Daß aber der Mensch bestimmt sey, Pflanzen zu essen, davon nahm man den Beweis von seinen Zähnen, von der Gelenkform des Unterkiefers und von der Bildung der Kaumuskeln her. Daß er eben so fähig sey, von thierischer Nahrung zu leben, ist vollkommen klar, und es ist evident, wenn man den Magen und Darmcanal zusammen nimmt, daß der Mensch bestimmt sey, von beyden zu leben; denn sein Darmcanal steht in der Mitte zwischen dem der Fleisch- und Pflanzenfresser.

Es gab eine Zeit, wo einige glaubten, daß die Runzeln an der innern Wandung des Magens, beym Reiben aneinander, den Hunger hervorbrächten; daher entstand der gemeine Spruch: „Komm, laß dir die Falten deines Magens ausbügeln", wenn man jemanden den Appetit stillen wollte; doch dieß ist alles dummes Zeug, und ich darf davon nun schon so reden.

Hunger und Durst sind reine Sensationen, Empfindungen des Magens, und sie scheinen wirklich miteinander unverträglich zu seyn; denn ein durstiges Thier ist nicht hungrig und ein hungriges Thier nicht durstig. Hunger bewirkt keinen Durst und ein Thier trinkt so lange nicht, bis es sein Futter verdaut hat. Der Pöbel sagt freylich das Gegentheil. Einer sagt etwa, ich habe eine Kuh trinken sehen in demselben Moment als sie zu essen begann. Wohl, sie mögen so sprechen, denn das ist gerade die rechte Zeit, wenn sie trinken soll; der Magen ist alsdann leer, und das Wasser, welches die Kuh dann trinkt, kommt nicht dahin, wo das von ihr so eben verschluckte Futter sich befindet, sondern es gelangt hinunter in den Magen, erfüllt den Wanst und füllt die Küchenzellen desselben, so möchte ich sie nennen, aus.

Es gibt Leute, die Hunger fühlen, wenn ihr Magen voll ist; dieß werden sie öfters schon beobachtet haben. Ein gesunder junger Mann kann, wenn er auch ein Pfund Beefsteaks verschluckt und mit einer guten Quantität starken Getränkes herunter gewaschen hat, so hungrig seyn, als hätte er in seinem Leben kein Beefsteak gesehen, und aufgelegt, noch ein Fäßchen Austern zu sich zu nehmen (Gelächter). Wahrhaftig es gibt Leute, welche immerwährend essen wollen, und nie zufrieden sind, als wenn sie essen. Es befand sich einmal eine Frau in unserm Spital, die in einem fort aß. Man gab ihr zwar soviel zu essen, daß man hätte glauben sollen, es vergienge ihr der Appetit, allein sie würgte alles hinunter; sie hörte nie zu essen auf, als wenn ihre Kiefern müde waren. Sie machte endlich die Entdeckung, daß wenn sie ihre Füße in kaltes Wasser setze, ihr Hunger nachlasse, und daher holte sie sich auch, so wie sie im Sinn hatte, ihre Kiefer ausruhen zu lassen, einen Eimer voll Wasser, setzte ihre Füße bis an die Kniee darein und blieb still sitzen, bis sie wieder Lust zum essen in sich verspürte (Gelächter). O! dieses sind alles krankhafte Sensationen. Großer Durst ist eine krankhafte Sensation und man muß diese krankhafte Sensation des Magens heilen, wenn man den Durst heilen will; doch der Weg, den das gemeine Volk gewöhnlich einschlägt, ihn zu heilen, vermehrt den Durst mehr als es ihn stillt.

Wenn wir nun die Bälge an der innern Haut des Magens betrachten, so ist bekannt, daß die Einen behaupten, sie seyen zur Secretion des Magensaftes bestimmt. Es ist wahr! Jederman weiß, daß der Magen Schleim und einen eigenthümlichen Saft absondert; allein ich für mein Theil begreife die Quelle davon nicht. Solche Quellen sehen wir deutlich an den übrigen Gedärmen, aber nicht in dem Magen; wenigstens was mich betrifft, ich bin nicht im Stande sie zu sehen.

Was nun die Physiologie des Magens betrifft, so war nach meinem besten Wissen und Glauben Hunter der erste Mann, welcher diejenigen Ideen, die nun allgemein angenommen sind, oder wenigstens erst in neuester Zeit bestritten wurden, darüber vorgebracht hat; nehmlich daß die Verdauung abhängt von der hinlänglichen Quantität der Flüssigkeit, die der Magen absondert, es ist die des Magensaftes; und daß diese Flüssigkeit die Eigenschaft hat, jede Nahrungssubstanz festzumachen, so daß sie nicht durch den Pylorus hindurchtreten kann, bis sie diese eigenthümliche Auflösung von dem Magensafte erfahren hat. Wohlan! wenn man das Weiße von einem Ey einem hungrigen Hund gibt, so wird es in wenig Minuten eben so hart seyn, als wenn es stundenlang kochte. Der Saft des Magens macht Milch plötzlich gerinnen. Nimm den Magensaft aus dem Magen eines so eben geborenen Kalbes heraus, und du bemerkst die sonderbarsten Eigenschaften. Das Wenige dieses Magensaftes wird aufgetrocknet, hernach aufgelöst, und dann kann man, wie jeder weiß, mehrere Maaß Milch damit gerinnen machen. Wenn aber nun der Magensaft die Kraft besitzt, alles, was nahrhaft ist, aufzulösen, so entsteht die Frage: warum löst er den Magen, der doch Fleisch ist, nicht selbst auf? John Hunter besann sich nie, darauf zu antworten, und er sagt, daß das Leben des Magens dieß verhüte, Keine chemische Substanz kann auf ihn einwirken. Würmer leben in dem Magen, und niemand wird etwa daran zweifeln, daß eine Mahlzeit von todten Würmern nicht für einen Hund ein sehr nahrhaftes Gericht seyn möchte. Aber thut diese Flüssigkeit den Magen wirklich auflösen? Jawohl! sie thut es. Der Beweis davon ist, daß, wenn ein Mann eine reichliche Mahlzeit zu sich nimmt, und plötzlich darauf durch einen Schlag an den Kopf getödtet wird, wie dieß ja schon oft passiert ist, so kann man sehen, daß der Magensaft wirkend ist; nicht auf die Speisen, sondern auf den Magen, denn er macht ein Loch in den Magen, und durch dieß Loch treten dann die Speisen in den Unterleib heraus. Man hat schon verschiedene Magen auf diese Art afficiert gefunden. Aber Herr Astley Cooper erzählt mir einen Fall, wo er an einer Person nach ihrem Tode unter folgenden Umständen zusammen kann. Der Körper war so gelegt, daß man seine Lage eine sehr wunderliche hätte nennen können. — Er lag nehml. mit seinem Thorax niedriger als mit dem Unterleib, und als man denselben eröffnete, fand sich, daß der Magen an seiner kleinen Curvatur aufgelöst war. Gewöhnlich ist es der große Bogen, an welchem man den Magen aufgelöst findet; in diesem Falle aber war auch das Zwerchfell aufgelöst, und der Magen befand sich im unteren Theile des Thorax. Es gibt Leute, die behaupten, es gibt keinen Magensaft. Warum? weil wir ihn nicht sammeln können. Und warum können wir ihn nicht bekommen? Weil er nicht zu jeder Zeit secerniert wird; weil er nur dann secerniert wird, wann er nothwendig ist. Es gibt viele, die noch denken, daß die vitalen Kräfte des Magens und nicht die Flüssigkeit die Verdauung bewirke; mögen die immer diese Meynung behalten, wenn es ihnen so gefällt, doch alles, was ich für meine Schuldigkeit halte, ist, Ihnen zu erzählen, was für mich die vernünftigste Physiologie zu seyn scheint. Es gibt Thiere, die sich von Substanzen nähren, welche für andere völlig unnahrhaft erscheinen, nehmlich von der Holzsubstanz gewisser Dinge; allein wie machen Sie es? Sie ergießen um diese Substanz zuerst einen Saft, und dann essen sie dieselbe. Es ist hier offenbar eine Feuchtigkeit vorhanden, welche dasjenige, was sie hernach verzehren, auflöst. Ja, ich sage, die Analogie muß uns leiten anzunehmen — und ich denke, Ihnen Thatsachen genug erzählt zu haben — uns im hohen Grade zu dem Glauben zu berechtigen, daß der Magen eine Flüssigkeit von dieser Art absondere. Herr Hunter dachte auch so, und er hatte einmal einen Patienten des John Pringle zu öffnen, in welchem der Magen aufgelöst war. Dieß war für John Pringle etwas ganz neues, Hunter sagte aber, dieß habe ich schon öfter gesehen, dieß ist keine Krankheit, sondern die Wirkung des Magensaftes. John Pringle, welcher der Präsident der königl. Societät war, drang in ihn, etwas darüber zu schreiben, und er that es. Nun zwey oder drey Jahre darnach, da kam ein gewisser Dr. Stevens, welcher zu Edinburg seine Inaugural-Theses ausarbeitete, mit einem Manne zusammen, der ein Steinesser war; ein Mann nehmlich der Steine verschluckt und sie auch in seinem Magen rasseln hören läßt, und der Doctor dachte, dieß wäre eine gute Gelegenheit, um Experimente anzustellen. Er gab ihm Speisen, die aus Kugeln bestanden; Kugeln von Elfenbein und Metall mit Löchern durchbohrt, welche er mit animalischen Substanzen anfüllte, denn

man behauptete ja, daß Reizung und Reibung als die Ursache der Verdauung vorhanden seyn müßten; allein die Reibung war nicht die Ursache davon, wie man dieß an den Kugeln sah, nachdem sie wieder ausgeleert wurden. Hat Fäulniß vielleicht das Ganze zerstört? O! die Zeit war viel zu kurz dazu! daher that er einen Schritt weiter, und gab diese Kugeln, mit Nahrung gefüllt, fleischfressenden Thieren; allein diese gaben sie ebenfalls unaufgelöst von sich. Es war acht Jahre darnach, da kam ein anderer und brachte die Sache wieder aufs Tapet, und da sprach niemand von Hunter, ausgenommen ich. Ich halte ihn für den Urheber dieser Ansicht. Man hat dieß bezweifelt, man hat dagegen gestritten, aber ich glaube ohne hinreichende Gründe. Ich muß noch ferner erwähnen, daß wenn man faulige Substanzen einem hungrigen Hunde gibt, so werden sie im Magen wieder frisch, und daß man den Magensaft von einem Hunde (?) bey Geschwüren angewendet hat. Nun das ist so zu sagen alles, was ich über Verdauung zu sagen habe, doch hier komme ich zu einem in der That sehr besondern Punct, nehmlich dazu, daß die Ansicht Hunters von der Verdauung durch Experimente an dem Magen erwiesen ist. Es ist erwiesen, daß die Nententhätigkeit zur Secretion nothwendig ist, daß die Secretion in einer besondern Thätigkeit bestehe, und daß, wenn die Nerven unfähig sind, diese Secretions-Thätigkeit zu erregen und zu regieren, sie nicht Statt finden will. Dr. Haighton durchschnitt das achte Paar der Nerven an einem Hunde (nervus vagus), und sonderbar genug, der Hund nahm sein Futter zur regelmäßigen Zeit, wenn es ihm gegeben wurde, doch er zeigte offenbare Zufälle von Uebelbefinden und Unruhe. Er hatte Stuhlgang wie zuvor, allein der Hund zehrte ab und wurde fast ein Skelett. Im Zeitraum von einigen Wochen waren die Nerven wieder vereinigt, der Hund verdaute sein Futter, sah gut aus und bekam sein Fleisch wieder. Dr. Harwood von Cambridge erhielt zwey Hunde vom selben Alter, Brüder oder Schwestern, mit Fleischnahrung bey derselben Gesundheit, sie waren Wachtelhunde; nachdem er dieß gethan hatte, so lockte er einen mit sich hinaus auf das Feld, jagte mit ihm herum und ließ ihn jagen, um sich zu üben. Nachdem er ihn vier Stunden lang hatte jagen lassen, brachte er ihn nach Hause und töddtete nun beyde Hunde. Der eine Hund, den er zum Jagen brauchte, hatte alles Fleisch in dem Magen etwas erweicht, aber nicht verdaut. Den andere aber, welcher hatte thun dürfen, was Mutter Natur ihn gelehrt hatte, das ist: welcher sich am Feuer niederlegte und einschlief, hatte alle Nahrung verdaut, und sie war schon auf dem Wege in die Blutgefäße. Die Milchadern waren alle voll von dem Chylus, den sie absorbiert.

Nun diese Dinge verdienen die besondere Aufmerksamkeit des Arztes, denn was ist in den meisten Fällen die Hauptaufgabe der Medicin? doch wohl keine andere, als dem Patienten Stärkung zu geben. Was mich betrifft, so sehe ich nicht ein, wo noch eine andere dauerhaftere Stärkung herkommen sollte, als von der Verdauung. Ihr könnt Rinde geben, ja nun, wenn nur der Magen sie verdaut, so gibt sie Kraft, denn ich weiß nicht, wie sie sonst Stärkung geben soll. Wir müssen den Patienten den Rath geben, nach Tische nicht zuviel Bewegung vorzunehmen, sich ruhig zu halten und ihr Gemüth gegen Beunruhigung zu bewahren; denn sie wissen, meine Herren, das achte Paar Nerven (das 9te) kommt vom Gehirn zum Magen; und wenn das Gemüth ergriffen oder beunruhigt ist, will der Magen wohl verdauen, oder will er die Speisen überhaupt nur behalten? Nein, gewiß nicht! O! es existiert eine große Sympathie zwischen dem Gehirn und dem Magen. Wenn ein Mann eine Neuigkeit erhalten hat, welche ihn in der That betrübt oder verdrießt, welche ihn gänzlich niederschlägt; wenn der Kaufmann hört von dem Verluste einer großen Unternehmung auf der See, wenn ein Chirurg hört, daß einer seiner Patienten gestorben ist, an dessen Schicksal er großen Antheil nimmt, von dem er glaubte, daß er sich wieder bessern würde und dessen Bessern seinen Credit gesichert hätte, oder gar, wenn ein Liebhaber hört, daß sein Mädchen ihn hat sitzen lassen (Gelächter) — dieß alles grad zur Zeit, wenn er zu Tisch sitzt, glauben sie wohl, er wird sein Mittagsmahl verzehren? Gewiß nicht! Oder wenn er diese Neuigkeit gleich nach dem Mittagsessen vernimmt, wird er wohl verdauen? Glauben Sie? O! Gewiß nicht! Wohl dann: zur Secretion gehört eine vitale Thätigkeit, welche durch das Nervensystem geleitet werden muß, und in jedem Theil unsers Körpers werden sie dieses Factum erwiesen finden. Nun, ich gehe etwas weiter. Die Nahrung ist nun verdaut, was wird nun aus ihr. Nicht Speisesaft im Magen, sondern eine Art breyiger, klebriger Materie, von einem nicht sehr angenehmen Geruch. Leute erbrechen wohl ihre Nahrung, die sie verdaut haben, wenn sie einen Schlag an den Kopf bekommen, und wie nennen wir das Erbrochene? O man nennt es allgemein Speisebrey. Der Magen verdaut also die Speisen, und das Verdaute heißt nun Speisebrey. Ich muß Ihnen noch sagen, daß einige die Behauptung aufgestellt haben, das rechte Ende des Magens sey mehr berechnet für feste Nahrung, das linke für flüssige Nahrung. Doch dieß sind Dinge, wovon wir, wie ich glaube, keine absolute Kenntniß haben, und deßhalb sind wir auch in Ungewißheit darüber. —

Von der Leber, der Gallenblase und den Gallensteinen.

Es ist wahrscheinlich, daß ein großer Theil der secernierten Flüssigkeiten wieder eingesogen werde, und daß somit die abgesonderte Flüssigkeit nicht sogleich ihre gehörige Beschaffenheit erhält; daß sie chemische Veränderungen erleidet und daß sie immer vollkommner wird, während sie durch die Ausscheidungsgänge der Drüsen geht. Dieser Meynung bin ich auch in Beziehung auf das, was in der Leber vorgeht.

Verrichtungen. Was die Functionen der Leber betrifft, so ist es eine sonderbare Sache; nehmlich daß eine Vene, was in keinem Theile des Körpers geschieht, absondert. Wir können uns nicht wundern, daß die älteren Physiologen dachten, es müsse das Blut in der Vena portarum eine eigene Beschaffenheit haben, die es zur Gallenabsonderung qualificiere. — Sie meynten, dasselbe käme von den Gedärmen mit öliger und salziger Materie beladen zurück, und wäre dadurch zur Gallensecretion geeignet.

Aber das Blut in der Pfortader kann man von keinem andern Blute in der Welt unterscheiden. Man dachte, daß Bewegung, daß eine Strömung nothwendig zur Gallensecretion sey, nehmlich daß eine regelmäßige Blutströmung erfordert werde. Andere dachten, daß die Pfortader die Eigenschaften einer Arterie habe u. s. w. — Alle diese Meynungen sind durch eine Thatsache gänzlich zermalmt, nehmlich daß man gefunden hat, daß die Vena portarum in einigen Subjecten nicht nach der Leber gieng. Es kam mir ein solcher Fall vor; er war mir neu und ich glaube auch dem Publicum hier. Die Geschichte ist diese: es war ein klein Cadaverchen nach dem Sectionssaale gebracht, doch groß genug, um die Gefäße an demselben zu präparieren. Vielleicht war dasselbe ein Jahr alt. — Es war ein fettes und musculöses Subject. Niemand wollte es zum Präparieren wählen und es wurde auf die Seite geschoben. Ich sagte dem Anatomie-Diener: Ihr könnt ein Bischen Masse in dieses Ding injicieren und sehen wie es geht; aber als die Leiche zur Injection geöffnet wurde, so erschien bald dieß kleine verachtete Ding von dem größten Werthe zu seyn; denn beym Oeffnen des thorax fand der Diener das Herz mit der Spitze anstatt nach der linken Seite nach der rechten stehen. Dieß geschah nach der Bekanntmachung des Dr. Baillie über die Umkehrung der Lage der Eingeweide. Dr. Baillie meynte, daß bey einer Versetzung der Blutgefäße auch eine Versetzung der Eingeweide überhaupt Statt finde. Aber in diesem Falle lagen die Eingeweide regelmäßig, ausgenommen, daß die Leber ein wenig mehr als gewöhnlich in der Mitte lag, und daß die Spitze des Herzens nach der rechten Seite gekehrt war. Der Gehilfe vollzog die Injection und fieng an die Leiche zu zergliedern, nicht wissend, daß noch eine größere Seltenheit hier gefunden werden soll. Er nahm die Eingeweide weg nach unserer Gewohnheit beym Secieren, um den Lauf der Gefäße längst der Columna vertebrarum zu verfolgen. Und sieh und schau! er fand die Vena portarum injiciert und die Vena mesenterica mit Injections-Masse vom Venensystem ausgefüllt. Wie? das war höchst sonderbar! Und als er sie verfolgte, fand er, daß sie in die Vena cava inferior endigte, eben in derselben Richtung mit den Nieren-Venen, und daß sie nirgends nach der Leber gieng. — Da entstand die Frage, was für eine Vene geht denn an ihrer Stelle zur Leber? Keine! Wir konnten keine finden. Was für eine Arterie? Keine als die arteria hepatica, aber sie war $^1/_3$ größer als gewöhnlich, gieng zur Leber. Die nächste Frage war, ob die Galle wohl verschieden sey? Die Gallenblase wurde geöffnet und ein Bischen Galle kam aus ihr heraus. Die Gallenblase war nicht groß, sie war $^1/_3$ kleiner als wir sie gewöhnlich finden, und die wenige vorhandene Galle war sehr gesund und hatte die Beschaffenheit der Galle, die man in den Blasen von andern findet. Die Gedärme wurden aufgeschnitten und die enthaltenen Massen waren mit Galle gemischt. Wenn keine Galle bereitet worden wäre, würde die Gallenblase nicht so gewesen seyn, wie sie war. Ich sah verschiedene Fälle, wo sich keine Galle vorfand, und dann war die Gallenblase fast in einem festen Zustande. Ihre Größe aber zeigte an, daß sie von der Galle war ausgedehnt worden. Doch ist dieß schon von Wilson beobachtet. Ich spreche aber von späteren Zeiten. Aber es sind nun diese alten Meynungen über die Gallensecretion dadurch wie zerquetscht. Welcher Meynung sollen wir nun folgen? Statt dessen, daß man behauptete, es sey eine eigene Beschaffenheit des Blutes oder ein eigener Lauf desselben nothwendig, möchten wir behaupten, daß es wahrscheinlich ist, daß das Arterienblut jede andere Flüssigkeit ausscheide und nur die Galle vom venösen Blute ausgeschieden werden könne. Wenn dieses so wäre, daß die Galle aus venösem Blute bereitet wird, so sieht man darin eine sehr vollkommne Einrichtung. Denn das Venenblut aus dem gesammten Darmcanal würde sonst unnützer Weise zum Herzen zurückfließen, jetzt bereitet es aber auf seinem Wege die Galle! Ist dieses der Fall, warum soll denn keine andere Flüssigkeit von den Venen abgeschieden werden. Möchte dann nicht die Natur es so eingerichtet haben, daß das venöse Blut von den Extremitäten durch die Drüsen gehe und eine Secretions-Flüssigkeit bereite. Würde dieß nicht eine öconomische Einrichtung seyn? Unzweifelhaft sind wir ungewiß darüber und in mancher Sache; aber was kann all das helfen, sag ich. Es ist uns so natürlich nachzudenken. Aber es ist die Frage, wenn wir einmal denken, ob wir es auch gut machen? Wie gesagt, ich hielt diese Varietät in der Gallensecretion für eine große Seltenheit. Wenn eine große Varietät in der arteriellen Absonderung Statt hat, so wundern wir uns nicht, denn eine Arterie hat bedeutende Kraft. Sie kann mehr oder weniger als gewöhnlich zu Stande bringen, und durch die Modification der Thätigkeit Flüssigkeiten von verschiedener Art bereiten. Aber ist es nicht wunderbar, daß dieses von einer Vene geschehen sollte? Wir finden ja, daß die Gallensecretion längere Zeit still stehen kann, und daß sodann ungesunde Flüssigkeiten in Menge abgesondert werden. Es ist dieselbe Varietät in der Secretion, ob die Absonderung von einer Vene oder von einer Arterie geschehe. Es ist sonderbar, aber wir müssen diese Thatsache eingestehen. Die Galle so bereitet geht durch den Ductus hepaticus ins Duodenum. Der Lauf des Ducti hepatici ist in gerader Richtung ins Duodenum. Auf welche Art die Gallenblase gefüllt werde, habe ich schon besprochen, und es ist sonderbar, daß die Galle in der Blase zurückgehalten, und am häufigsten zur Zeit der Verdauung ausgetrieben wird, und zwar zu der Zeit, wenn die verdauten Speisen durch den Pylorus gehen (Abernethy beschreibt die Gallenblase anatomisch). Die mittlere Schicht der Gallenblase, die Wandung derselben, was ist sie? Es ist mir nicht bekannt, daß jemand etwas davon weiß. Ist es eine Muskelhaut? Scheint nicht! Haller legt ihr keine Contractions-Kraft bey, allein um Hallers Experiment steht es bekanntlich schlimm. Haller öffnete den Unterleib eines Thieres, schnitt den Fundus der Gallenblase ab und nähete dann die Wunde zu. Das Thier starb an Peritonitis, und es war nur noch eine kleine Oeffnung in der Gallenblase, durch welche die Galle in den Bauch floß, denn sie hatte sich bis im höchst möglichen Grade zusammengezogen. So ist es, wenn die Galle gar nicht in die Gallenblase kommt. Trotz meines Widerwillens dagegen habe auch ich Experimente an lebenden Thieren gemacht. Ich stellte den Versuch an einem Schafe an. Ich öffnete den Bauch, schnitt die Gallenblase heraus, legte das Ganze in lauwarmes Wasser, ließ es einige Zeit darin, und als ich wieder dazu kam, fand ich die Galle herausgetrieben und die Blase zusammengezogen. Ich blies nun die

Gallenblase auf, bis sie eben so groß als früher war um diese Contraction aufzuheben, welche ich die letzte lebende Contraction nennen möchte, allein ich fand nie, daß sie sich noch einmal zusammenzog; somit war es kein Zusammenziehen des Gewebes, keine Eigenschaft der Materie derselben, sondern es war die Contraction der Gallenblase selbst. Dieser langsame, aber wundervolle Act der Natur, die Irritabilität reicht nun zur Function der Gallenblase hin; denn diese wird erfordert, um die Galle langsam aus der Blase zu der Zeit in die Gedärme fließen zu lassen, wenn Speisen durchgehen. Und dieses ist wahrscheinlich der Contractibilität der Gallenblase zuzuschreiben.

Beschaffenheiten der Galle. Zunächst komme ich, wie der Physiolog, an die Beschaffenheit der Galle; die allgemeinen Eigenschaften sind Ihnen bekannt. Sie ist eine Art seifiger und zäher Flüssigkeit, und die Zähheit hängt von der Gallerte ab. Sie wird durch das Extract der Galläpfel oder durch Alcohol niedergeschlagen. Wenn man Alcohol auf Galle gießt, dann schlägt sich alles nieder, was deren Zähheit bewirkt. Es entsteht die Gallentinctur; man entfernt nehmlich alle gallertartige Masse.

Nun die Gallentinctur betreffend (so möge sie heißen). Zuerst muß ich aber sagen, es ist einleuchtend, daß viele ölige Materie in der Galle ist, denn sie crystallisiert und bildet Steinchen. Hier sind Beyspiele von Gallensteinen. Sie bestehen aus einer Art Sperma ceti, die man als Seife braucht. Wenn Oel darin ist, so bildet dieses mit Wasser Seife, und so sehen wir, wie die Galle zum Waschen der Kleider tauglich wird. Man hat geglaubt, es sey etwas eigenes in der Galle, was sie färbe und bitter mache. Dr. Powell sagt mir seine Meynung, der ich beytrete, daß es keine eigene Materie der Galle gebe, welche sie färbe und bitter mache. Denn wenn die genannte Gallentinctur dem Licht ausgesetzt wird, so wird sie weiß, und wenn man in selbe Acidum nitricum hineintröpfelt, so wird sie auch weiß. Es scheint also nicht, daß es eine solche eigene Materie gebe, sondern vielmehr ein eigenes inneres Verhältniß, das wir nicht verstehen.

Weiter möchte ich hier nicht in die Analyse dieser thierischen Flüssigkeit eingehen. Es ist leicht zu erzählen, was man Producte der Galle nennt. Wenn der Chemiker etwas findet, was die Physiologie erläutert, so muß ich es hier nennen. Diese Flüssigkeit geht in die Gedärme über. Nach Hunters Aussage vermengt sie sich nicht mit den Speisen. Sie kann sich nicht vereinigen, weil die geringste Quantität Galle eine große Quantität Substanzen färben und bitter machen würde. Der Chylus ist weiß und schmeckt nicht bitter. Er ist süßlich, das heißt er ist nicht sauer (Gelächter), oder von einem besondern Geschmack. Sie kann also nicht in die verdauten Speisen übergehen, denn sonst müßte sie diese färben; aber gewiß ist sie mit den faeces vereinigt, und einige glaubten, daß sie dazu bestimmt sey, die verdauten Speisen zu reinigen und daß die gelatinöse und resinöse Materie davon sich mit den faeces mischte. Dieses ist alles Meynung; wir wissen wahrhaftig wenig davon; oder kurz, ich bin überzeugt, wir wissen nichts von der Physiologie der Galle. Einige dachten, daß sie eine auszuscheidende Materie sey, etwas, was von dem Blute auszuscheiden sey. Wohl, daß läßt sich hören! Man sagt, daß sie ein eigener Reiz für die Gedärme sey, um die Gedärme in peristaltische Bewegung zu bringen und somit die Excremente und die Faeces fortzutreiben. Aber wir kennen die Verrichtung der Leber wenig, und somit komme ich zu dem Satze: Ich kann nicht glauben, daß die Natur im Körper ein so großes Organ zu so einem winzigen Geschäft sollte geschaffen haben, und daß dieses Organ in seinen Functionen könne verändert werden, ohne daß die andern Organe dabey litten. Das ist alles, was ich darüber zu sagen habe, und ich wünsche, daß Sie alles dieses in guter Ordnung behalten und eine besondere Aufmerksamkeit auf das größte Organ des Körpers verwenden.

Zuletzt wurde gesagt, daß die Galle den Chylus bereite; ich weiß nicht, ob man Beweise hat. Ich sah Kranke, deren Gallenbereitung Monate lang gehemmt ist, doch sind sie gut genährt. Doch muß ich glauben, daß sie auf irgend eine Art leiden, da die Functionen der Leber gehemmt sind.

Sympathie. Was sie angeht, so wird der Magen vom Kopfe auf sympathische Art afficiert, wie jederman weiß, und worüber kein Mediciner zweifelt, weil das achte (1ote) Hirn-Nerven-Paar zum Magen geht. Aber Affectionen der Gedärme auf das Hirn? Ich zweifle nicht, ganz und gar nicht daran. Eine große Veränderung des Gemeingefühls wird hervorgebracht durch das Nachlassen der Reizung in den Gedärmen. Das Nervensystem wird auf besondere Art gestört durch das Uebelbefinden der Gedärme. Ich will Ihnen ein Geschichtchen von einem Doctor aus London erzählen, der von einem Essen in London-Tavern nach Hause gieng. Er fühlte seine Gedärme etwas knurrend. Er glaubte, es würde ihm gut thun, zu Fuße nach Hause zu gehn; er stieg aus seinem Wagen, allein hinkend und halb kriechend auf dem Boden gieng es mit ihm fort. Auch er fühlte sich sehr unwohl im Unterleib, so daß er genöthigt war an einem Hause zu klopfen, den Bedienten zu bezahlen, daß er ihn zum Tempel Cloacina führe (Gelächter), und als er seine Gedärme rein hatte, Potz! wie er hüpfte und sprang und ganz lustig nach Hause trollte (Gelächter).

Aber ergreift die Leber den Kopf? Ohne Zweifel. Wir haben den sichersten Beweis davon. Ich will nicht sagen, daß es die Lage der Galle ist, sondern es ist die venöse und hepatische Reizung. Jetzt will ich Ihre Aufmerksamkeit auf etwas lenken, was eben so alt als die Medicin selbst ist; denn die ältesten Aerzte lehrten die Medicin als einen Theil der Naturwissenschaften in den ältesten Schulen Griechenlands, und waren überzeugt, daß Niedergeschlagenheit des Gemüths, Irritabilität und Unruhe hervorgebracht würde durch Störung in den Hypochondrien, oder Hypochondriasis, wie dieß der Ausdruck ist, welchen sie dafür gebrauchten. Wie wußten diese Männer das? dadurch, daß sie die Excretionen der Kranken genau beachteten. Sie sahen, daß sie nicht von der gewöhnlichen Farbe waren. Und das Wort melancholia, was sie gebrauchten, zeigt, was sie dachten, denn es heißt schwarze Galle. Ist dieses wahr? Ich bin überzeugt, daß die Irritation der Leber den Kopf

stört, und daß wir als Aerzte die Functionen der Leber so gut als möglich erhalten sollen.

Krankhafter Bau. Einige Organe des Körpers bilden, so oft die Gefäße krank sind, auch einen krankhaften Bau. Es wird dadurch eine Ergießung in die Zwischenräume der Substanz des Organs in größerem oder geringerem Maaße erzeugt, und dieses heißen wir Tuberkeln. Es gibt verschiedene Beyspiele dieser Krankheitsform. Zuweilen sind die Tuberkeln groß, zuweilen klein. Aber was wird dann in die Interstitien abgesetzt? Ich will zugeben, daß die neu gebildete Materie so könne infiltriert seyn, daß die ganze Masse verhärtet, und das Scirrhus, nicht cancröser Scirrhus, aber doch ein fester Zustand der Leber, wie man ihn bey Tuberkeln findet. Hier ist ein Beyspiel von Lebertuberkeln (er zeigt ein großes Präparat vor), woran die Tuberkeln groß sind. Ich sage immer dabey, es ist nur ein kleines Stück von einer großen Leber, denn die Patientin, von der ich es nahm, hatte eine Leber, die fast den ganzen Bauch einnahm. Vor ihrem Tode hatte man verschiedene Meynungen über diese harte Masse. Einige sagten, daß sie von dem Becken zum Hypochondrio gienge, andere, daß sie vom Hypochondrio zum Becken gehe, und ich dachte das letzte. Was sonderbar war, ist, daß die Kranke nie Symptome von einer kranken Leber hatte, keine Krankheit der Leber oder sonst was. Aber Sie müssen wissen, um mit John Hunter zu reden, daß die Tuberkeln eher die Krankheit sind in einem Theile als von einem Theile; denn in diesem Zustande kann der innere Theil der Leber noch Galle secernieren; und es geschieht, daß sehr kranke Lebern sehr gute Galle absondern. Ich fand dieß sehr oft. Haben diese Tuberkeln Gefäße? das wissen wir nicht. Es gibt Gefäße, die durch sie gehen, ob sie aber selbst Gefäße haben, wissen wir nicht. Dieses betrifft die Tuberkeln der Lunge und Leber. Es ist bekannt, daß die Tuberkeln eitern. Wir finden Abscesse daselbst, die ohne Zweifel eiternde Tuberkeln sind. Ich sah verschiedene Abscesse, die ein halbes Waschbecken voll Eiter lieferten, und doch wurde der Kranke hergestellt, denn der andere Theil der Leber war gesund, und ich habe Tuberkeln in Tuberkeln sich öffnen gesehen, und Absceß nach Absceß von der Seite herauskommen. Ich erinnere mich wohl noch eines Schiffscapitäns, der vielen Grog (Rhum mit Wasser) trank, und bey dem die Leber mit den Gedärmen eine Communication gebildet hatte; denn als der Absceß verbunden wurde, während der Kranke im Bette lag, trat Luft in die Gedärme, dehnte sie aus und hob den Verband in die Höhe.

Hydatiden. Man findet sie in der Leber und wo nur immer als besondere Säcke. Auch in den natürlichen Höhlen kommen sie vor. Jene sind aber oft so groß, fast als ein Leberlappen. Ich sage, man findet sie in Höhlen, die einen Saft absondern, als im Bauch und in den Schleimbälgen der Gelenke und der Muskeln. Sie werden groß und bersten. Man hält sie bald für coagulierte Lymphe, andere halten sie für Thiere, wie auch ich glaube. Man findet sie im Gehirn. Hat der Mensch eine im Gehirn, so stirbt er am Schlagfluß. Ich habe ein solches Gehirn untersucht. Ich öffnete das Gehirn und die Blase, und es kam eine runde Hydatide heraus. Wenn sie eine auf solche Art bekommen, und solche in warmes Wasser legen, so glaubt man, sie sey lebendig. Sie werden sehr groß; sie haben Flecken, die wie ganze Hydatiden aussehen. Es befand sich ein Kranker in diesem Clinicum, der Hydatiden im Bauche hatte. Er wurde punctiert und es floß eine Art Seifenstoff heraus. Nachher wurde von Zeit zu Zeit wieder punctiert, und es kam etwas wie Zwiebeln heraus. Dieses Verfahren war sehr schmerzhaft und die Wunde schloß sich. Als man den Unterleib an der Stelle untersuchte, wo er sehr schmerzhaft war, fand man eine große Anzahl Hydatiden. Ich untersuchte sie mit dem Microscop und fand nichts mehr als ich mit bloßen Augen sah. Wenn sie leben und wachsen können; wenn sie sich durch junge Hydatiden fortpflanzen, dann haben sie das Recht, daß man sie als Thierchen ansehe. Dr. John Hunter hat eine solche Cur, wie ich erzählt habe, bekannt gemacht.

Gallenblasensteine. Sie haben, wie ich schon sagte, die Fähigkeit zu crystallisieren; sie haben ein Oel in sich. Es geschieht dieses nach einem eigenen Gesetze. Hier ist ein Stein, der aus einer Blase genommen ist, die deren 1500 enthielt. Wenn ein großer Gallenstein durch die Gallengänge geht, so werden diese Gänge sehr weit. Aber oft sind so große Steine durchgegangen, ohne daß die Oeffnung weit gefunden wurde. Dieses gieng auf diese Art zu. Der rechte Bogen des Colons geht unter der Gallenblase her; wenn nun durch die Reizung vom Steine sich die Gallenblase entzündet, so entsteht Eiterung, und in deren Folge gehen Steine in das Colon über und von da ihren Weg weiter.

Linne's

eigenhändige Anzeichnungen über sich selbst, mit Anmerkungen und Zusätzen von Afzelius. Aus dem Schwed. übersetzt von Carl Lappe. Mit einer Vorrede von C. A. Rudolphi. Nebst Linne's Bildniß und Handschrift. Berlin, 1826; bey Reimer. 8. XXIV und 260 S.

Das schwedische Original dieser Schrift, welche wir mit Vergnügen gelesen haben, hat folgenden Titel: Egenhändiga Anteckningar af Carl Linnaeus om sig sielf med anmärkningar och tillägg, af Adam Afzelius. Stockholm, 1823. XXIV und 248 S. 4. Mit Kupfertafeln (von welchen in der obigen Uebersetzung nur zwey beybehalten sind). So fragmentarisch auch die hier über Linne's Leben und Studien mitgetheilten Nachrichten sind, so sind sie doch in mehr als einer Hinsicht sehr schätzenswerth, besonders aber als Sammlung wichtiger, zum Theil zuvor noch nicht bekannter Materialien für eine künftige pragmatische Biographie des großen Mannes, die freylich nur ein in die Wissenschaft und in Linne's Verdienste um dieselbe Eingeweihter wird liefern können. Mögen auch manche unter diesen Mittheilungen seyn, die in wissenschaftlicher Hinsicht wenig Bedeutung haben; so schadet dieses nichts, und wir würden sie gleichwohl ungern vermissen; denn nicht davon zu reden, daß bey einem Manne, wie Linne, auch das sonst Unbedeutende ein gewisses Interesse erhält, so ist dem Freunde der Wissenschaft und der Literatur zur richtigen Würdigung eines Characters und der wissenschaftlichen Leistungen gerade sehr viel daran gelegen, neben der Lichtseite auch die Schattenseite, die ja kein

Sterblicher verläugnen kann, kennen zu lernen. Mag ferner auch Linne in diesen Schilderungen und Selbstbekenntnissen einen gewissen Grad von Eitelkeit zeigen, so wird doch dadurch sein Character in den Augen jedes Billigdenkenden nichts von seiner Vortrefflichkeit verlieren, noch seinem wohlbegründeten Ruhme etwas entzogen werden. „Ein schwedischer Gelehrter, der in einem andern Theile der Naturwissenschaften Linne's Größe erreicht hat, — sagt **Rudolphi** in der auf den Wunsch des Verlegers zu dem obigen Werke geschriebenen Vorrede, — war sehr gegen das Erscheinen dieser Schrift, weil Linne darin zu eitel erscheine, und also nur dadurch verliere. Allein — setzt er hinzu und wir stimmen ihm hierin vollkommen bey — das wird gewiß nicht der Fall seyn. Linne's Eitelkeit ist so gutmüthig, daß sie nie verletzt; dagegen welche treffliche Schilderung seiner Jugend, seiner Studien, seines Eifers, seiner Freundschaft mit Artedi, seines Abschieds von dem sterbenden Boerhaave u. s. w.! Manches kann man nicht ohne große Rührung lesen. Wahrlich dieß Buch ist ein reicher Gewinn für die Litterärgeschichte unseres Faches, und jeder gutgeartete Jüngling sollte es lesen, seinen Muth zu stählen und seinen Lauf zu beflügeln, um nicht in der Mittelmäßigkeit unterzugehen." —

Linne hatte selbst zu verschiedenen Zeiten seines Lebens Biographieen von sich verfaßt und dieselben theils für die gelehrten Gesellschaften, deren Mitglied er war, theils für einzelne seiner Freunde bestimmt. Von solchen Biographien nennt **Afzelius** sechs, die ihm bekannt geworden sind, zwey gedruckte und vier handschriftliche. Eine derselben war nach England gekommen und liegt der in London herausgekommenen Schrift zu Grunde: a general view of the writings of Linnaeus by Richard Pulteney, M. D.; the 2d. Edition by Will. George Maton, M. D. etc. London 1805. 4. Das ausführlichste und wichtigste Manuscript dieser Art aber, von Linne's eigener Hand geschrieben, befindet sich in der academischen Bibliothek zu Upsala, und dieses ist es, welches Afzelius hier vollständig bekannt gemacht und mit vielen Zusätzen und Nachträgen versehen hat. Von den übrigen machte er indeß ebenfalls Gebrauch, insofern sie zur Vervollständigung des ersteren dienten, so wie er auch außerdem noch viele kleine ungedruckte Schriften anderer Art benutzt hat, die auf Linne und seine Leistungen Bezug haben.

Die Schrift zerfällt in **drey Abtheilungen**, deren **erste** (ohne daß sie jedoch im Buche selbst als solche bezeichnet wäre) Folgendes enthält: 1. Das **Leben Linne's** nach dem genannten Manuscripte, in Form eines Tagebuches. S. 1 — 71. Die wichtigsten Ereignisse und Momente aus Linne's Leben und Studien sind nach den Jahren aufgezählt, bald mehr, bald weniger fragmentarisch. Oft sind es ganz kurze Notizen, oft ausführlichere Nachrichten. Linne spricht darin von sich durchgängig in der dritten Person. — 2. Von Seite 72 bis S. 82 werden die **Werke Linne's** ganz kurz gewürdigt, wobey ihm das verdiente Lob, einigemal aber auch ein ungebührend großes ertheilt wird, wie unter andern S. 73, wo das, was L. für die Mineralogie geleistet hat, zu hoch gestellt ist; S. 84, wo einige theils irrige, theils problematische Ansichten Linne's (in Betreff der Crystallbildung, der Wasserabnahme rc.) als ausgemachte Wahrheiten angeführt werden; ferner S. 75, wo es heißt, daß nach Linne's Bibliotheca botanica niemand etwas ähnliches geliefert habe, wobey es scheint, als wenn dem Herausgeber **Hallers** viel größeres Werk dieser Art ganz unbekannt geblieben sey u. dgl. — 3. **Linne's Verdienste und Erfindungen.** S. 82 — 85. In aphoristischen Sätzen werden unter dieser Ueberschrift die einzelnen Gegenstände der Botanik, Zoologie und Medicin aufgeführt, deren Kenntniß Linne begründet oder erweitert hat. — 4. **Linne's Briefwechsel.** S. 86 — 89. Bloße Angaben der Namen der Gelehrten, mit denen L. in Correspondenz stand. — 5. **Linne's Person und Character.** S. 89 — 91. Gedrängte Schilderung, zum Theil in lateinischer Sprache. — 6. **Linne's Glück, Verdienste und Ruhm.** S. 91 — 95. In einzelnen, ganz kurzen Sätzen ist ausgesprochen, was ihm Gott gegeben, wodurch er sich Verdienst erworben und welcher Gesellschaften Mitglied er gewesen ist. — 7. **Flora's Leibregiment.** S. 95 — 96. Eine Rangordnung der berühmtesten Botaniker nach militärischen Graden, wobey L. als General an der Spitze steht. Generalmajor ist Bern. Jussieu, Obristen sind Alb. Haller, Gronov, Royen, Gesner, Oberst-Lieutenants Burmann, Gleditsch, Möhring, Ludwig, Guettard; Majore Joh. G. Gmelin, Sauvage u. a., Capitaine Olaus Celsius, Pontedera u. a.; dann folgen noch einige als Lieutenante und Fähndriche, und den Beschluß macht Heister als Rumormeister und J. G. Siegesbeck als Feldwebel. Eine Rangordnung, die nicht ohne Scharfsinn entworfen ist und zu interessanten Bemerkungen in Hinsicht der Verdienste der einzelnen Botaniker Veranlassung gibt. — 8. **Linne's Rede im** Consistorium academicum (bey Niederlegung des Rectorats), 1772. S. 96 — 98. — 9. **Urtheile gelehrter Männer über Linne.** S. 99 — 102. Es werden die Urtheile angeführt von Junker, Scopoli, Hudson, Stillingfleet, Suhm, Baltimore, Haller und Rousseau.

Die **zweyte** und **dritte Abtheilung** liefern eine Reihe von Zusätzen und Nachträgen zu der in der ersten Abtheilung mitgetheilten Lebensbeschreibung und den daran geknüpften anderweitigen Notizen; und zwar sind jene Nachträge aus verschiedenen ungedruckten Schriften entlehnt.

Zweyte Abtheilung. 1. Aus einem Manuscripte, betitelt: Linne's Nachricht über seinen Lebenslauf. S. 103 — 127. Diese Handschrift geht nur bis 1751, ist auch weniger vollständig, als die in der vorigen Abtheilung benutzte (die sich bis zum Jahr 1776 erstreckt), liefert aber doch mehrere dort vermißte Bemerkungen. In einem Anhange zu jenem Manuscripte findet man ein Verzeichniß von L's. Schriften, Urtheile über 10 Linneische Bücher, und eine kurze Beschreibung seiner Person und seines Characters von ihm selbst, noch kürzer als die in der ersten Abtheilung. — 2. Aus verschiedenen zerstreuten Schriften [nicht Streuschriften, wie es in der Uebersetzung heißt]. S. 127 — 152. a. Aus einem Annotationsbuche für die Jahre 1744 — 1750, enthaltend Observationen über einige Erscheinungen des Pflanzenreichs, ein Verzeichniß von Linne's Zuhörern und Beschreibungen von Thieren und Pflanzen, wovon die zuvor noch nicht gedruckten S. 132 ff. mitgetheilt sind. b. (Glückwünschungsschrift, betitelt) „Ergebenes Opfer, als — Olof Rudbeck, der Sohn rc. seinen Namenstag feyerte, von Linnäus." c) Anweisung zum Anbau der Lappmarken, in einem Briefe. (Er empfiehlt dazu

eine Getraideart, Elymus arenarius.) d) Ueber den Gesundbrunnen zu Klintebo. — 3. Aus den Protocollen der medicinischen Facultät. S. 152 — 202. Einen großen Theil dieser Protocolle hatte L. selbst verfaßt. — 4. Aus Linne's Briefwechsel mit Ausländern und Schweden. Der Herausgeber sagt S. 173, er habe sich die Kenntniß von 494 handschriftlichen Briefen Linne's verschafft, die noch nicht öffentlich bekannt seyen. Doch theilt er davon nur wenige mit.

Dritte Abtheilung. S. 203 — 232. Es wird hier noch Einiges nachträglich angeführt aus zweyen handschriftlichen Exemplaren von Linne's Leben, die nicht von ihm selbst geschrieben, sondern in Abschrift vorhanden sind. Das eine dieser Exemplare ist das schon oben erwähnte, ins Englische übersetzte, das andere, in schwedischer Sprache verfaßt, befindet sich in Stockholm. Was hier aus beyden geschöpft ist, betrifft Linne's Verdienste um die Medicin und Naturgeschichte, ein Verzeichniß aller seiner Werke und sein Herbarium. Die Geschichte des letzteren und dessen bedeutende Vermehrung erzählt (S. 227 ff.) Linne selbst.

Den Schluß machen 1) einige Nachrichten über Linne's letzte Lebensjahre und seinen Tod, S. 233 ff., so wie über Linne's Entdeckung, ächte Perlen hervorzubringen, S. 247 ff.; eine Fortsetzung der Urtheile gelehrter Männer über L. und seine Schriften. Von solchen Urtheilen sind jedoch hier nur wenige, nehmlich aus dem Montly Review, 1750, vom Grafen Tessin, von Smith und aus den Gedichten des Lords Baltimore angeführt.

Die deutsche Uebersetzung der Schrift ist im Ganzen gut zu lesen, jedoch etwas nachlässig abgefaßt. Schreibart und Ausdruck zeigen hin und wieder Unrichtigkeiten, sind auch nicht immer edel genug. So schreibt der Uebersetzer z. B. S. 43 Aethiologie statt Aetiologie. Und was soll man zu Ausdrücken sagen, wie folgende: „Wachsstelle" (S. 80), womit die Stelle bezeichnet wird, wo eine Pflanze wächst; „auf den Vorschlag kommen," statt: in Vorschlag kommen, — welcher Ausdruck mehrmals vorkommt; ferner: der Winter kam ihm in den Wurf," S. 20; u. a. m. — Von Druckfehlern sind uns außer den im Buche selbst angezeigten noch manche aufgefallen.

Druck und Papier sind mittelmäßig, was für einen Reimerschen Verlagsartikel bekanntlich schon ein großes Lob ist.

C. a.

Commentatio

de Aristotele botanico philosopho; scripsit A. G. E. Th. Henschel (Prof.). Wratislaviae apud Gosokorsky. 1824. 4. 58.

Es war wohl gethan, den alten kenntnißreichen und scharfsinnigen Philosophen einmal auch über diesen Gegenstand auszufragen, was der Verf. mit seinem bekannten Scharfsinn und Fleiß gethan hat. Die betreffenden Stellen sind fleißig gesammelt, gut mit einander verglichen und vielleicht eben so erklärt; so daß man diese Schrift mit Interesse liest, wäre es auch nur um die Neugierde zu befriedigen. Mehr kann es auch nicht wohl seyn, da wir die dunkeln Aussprüche des Aristoteles nicht eher verstehen werden, als bis wir, unabhängig von ihm, eine Pflanzenphysiologie erhalten haben. Dann wird es Leute genug geben, welche dem Entdecker beweisen, daß schon alles im Aristoteles stehe; was denn auch so seyn mag. Bis jetzt aber ist nichts gewisser, als daß wir nicht wissen, was über Pflanzenphysiologie darin steht, was niemand besser als der Verf. selbst bewiesen hat.

Homöopathischer

Haus- und Reisearzt, oder unentbehrliches Hülfsbuch für alle Hausväter auf dem Lande, die entfernt von der Stadt wohnen, um sich dadurch ohne Arzt in schnellen Krankheitsfällen selbst Hülfe verschaffen, und die dazu nöthige Hausapotheke verfertigen zu können. Von Dr. Caspari. Leipzig bey Baumgärtner 1826. 8. S. VIII. und 104.

Wenn die Homöopathie sich durch nichts anders empfehlen könnte, so wäre es schon genug, daß sie die höchste Mäßigkeit im Essen und Trinken zur ersten Bedingung macht, und Arzneyen in so kleinen Gaben reichen läßt, welche nie schaden können, während viele Allopathen die ihnen anvertrauten Kranken bloß durch unmäßige Arzneygaben zum Grabe befördern. Vorliegende Volksschrift ist im Geiste der Homöopathie von einem ihrer vorzüglichsten Pfleger abgefaßt. Nach einer Einleitung folgt die Vorschrift der nöthigen Diät, und die Anwendung der homöopathischen Arzneymittel im Allgemeinen. Hierauf folgt die Behandlung des Kopfschmerzes, der Erschütterung des Kopfes, des Blutsandranges nach dem Kopfe, des Nasenblutens, Schnupfens, Schnupfenfiebers, Zahnschmerzes, Zahnens der Kinder, der Lendengeschwulst, des Ohrenzwanges, Catarrhs und der Heiserkeit, Bräune, Halsentzündung, des Hustens, Brustkrampfes, der Quetschungen, Erschütterungen der Brust, Colik, des Leibschneidens, Erbrechens, der Verstopfung, Blähungsbeschwerden, des Durchfalles, verdorbenen Magens, Aergernisses, Friesels, Rheumatismus, Reissens, Podagra, der Krämpfe, Ohnmachten, Schlaflosigkeit, des Blutsturzes, der Verstauchungen und Wunden. Diese vielfachen im gemeinen Leben vorkommenden Uebel sind so faßlich vorgetragen, daß fast der Laie sogar nach beygefügter Anweisung die homöopathischen Arzneymittel bereiten und aufbewahren kann. Zum Schlusse folgt eine Anweisung zum Gebrauche des Mesmerismus und Magnetismus.

entstand unter den Aerzten und Pharmaceuten ziemlich allgemein das Bedürfniß eines Werkes, worin die officinellen Thiere abgehandelt und dargestellt würden. Der Wunsch diesem Bedürfniß abzuhelfen, ließ bey uns schon vor einigen Jahren den Entschluß reifen ein solches Werk herauszugeben, von welchem jetzt unter dem Titel

Getreue Darstellung und Beschreibung der in der Arzneymittellehre in Betracht kommenden Thiere (Erstes Heft)

der Anfang erschienen ist. Es soll unser Werk zwar als ein selbstständiges und in sich geschlossenes dastehen, aber sich doch, namentlich auch im Aeußern, der allgemein geschätzten Getreuen Darstellung der Arzneygewächse von F. G. Hayne anschließen. Wir haben den Plan desselben schon im vergangenen Jahre durch gedruckte Anzeigen bekannt gemacht, und die große Anzahl Theilnehmer hat uns hinlänglich bewiesen, daß ein solches Unternehmen einem großen Theil des medicinisch-pharmaceutischen Publicums sehr willkommen sey. Von der Art der Ausführung des Werkes wird man sich am besten durch die Ansicht des ersten Heftes überzeugen, und wir erlauben uns hier noch darauf aufmerksam zu machen, daß wir die Thiere in systematischer Ordnung aufgeführt und daher zugleich einen kurzen Abriß des ganzen zoologischen Systems gegeben, übrigens aber im Text die einzelnen Materien so abgetheilt haben, daß ein jeder sein besonderes Interesse befriedigen kann, indem er mit Leichtigkeit die besonderen Abschnitte der Beschreibung jedes Thiers (Vaterland, Lebensart, Anatomie, Pharmacologie u. s. w.) herausfinden oder sich auch, wenn ihm das genügt, durch die bloße Erklärung der Abbildungen hinlänglich unterrichten kann. So wie das erste Heft, werden auch die folgenden (noch 5, so daß mit dem 6ten das Werk geschlossen ist) aus 4 Bogen Text und 5, größtentheils illuminirten, Kupfertafeln auf Velinpapier in groß Quarto bestehen, die vierteljährlich nacheinander erscheinen sollen. Das Aeußere des Werks wird fortdauernd von denselben rühmlichst bekannten Künstlern, nämlich von dem academischen Zeichner Herrn Müller und dem Kupferstecher Herrn Prof. Guimpel, so wie der Druck mit den Lettern der Königl. Academie der Wissenschaften besorgt werden.

Um unserm Werke eine größere Verbreitung zu geben und die Anschaffung desselben auch unbemittelten Käufern zu erleichtern, haben wir beschlossen, den Subscriptionspreis von 1 Thlr. Preuß. Courant für jedes Heft noch bis zum Erscheinen des dritten Heftes für diejenigen gelten zu lassen, die sich in postfreyen Briefen an uns wenden; auch wollen wir noch auf 10 Exemplare das 11te frey geben. Nach dem Erscheinen des 3ten Hefts tritt der Ladenpreis von $1\frac{1}{2}$ Thlr. für das Heft ein.

Berlin 1827.

Dr. Brandt und Dr. Ratzeburg.
Französische Straße No. 58 und 42.

Nachricht
für
Freunde der vaterländischen Botanik und Zoologie.

Die seit dem Jahr 1796 von mir herausgegebene Deutschlands Flora in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen, über deren Brauchbarkeit das botanische Publikum zu ihrem Vortheile entschieden hat, habe ich bis jetzt mit besonderer Vorliebe und mancher Aufopferung fortgesetzt, wobey ich keine andere Unterstützung genoß, als die mir der geringe Gewinn, bey dem äußerst wohlfeilen Preise, gab. Es sind bis jetzt von den drey Abtheilungen, in welche das Werk zerfällt, 69 Hefte erschienen, deren jedes 16 Abtheilungen mit den Beschreibungen enthält, und die bis jetzt 1104 deutsche Pflanzenarten mit ihren Analysen, vorstellen. Jedes Heft kostet 1 fl. 12 kr. rhein. oder 16 gr. sächs. mithin ein komplettes Exemplar 82 fl. 48 kr. rhein. oder 46 Thlr. sächs. — eine Summe, die doch schon manchen Liebhaber abschrecken mag, sich das Werk anzuschaffen, das doch wohl ein Bedürfniß für ihn wäre. Ich habe mich daher entschlossen, eine kleine Anzahl vorräthiger kompletter Exemplare dazu zu bestimmen, sie solchen Liebhabern um einen beträchtlich herabgesetzten Preis zu überlassen. Wer sich daher mit seinen Aufträgen direkte an mich wenden will, dem will ich ein komplettes Exemplar, nämlich die bis jetzt erschienenen 69 Hefte, für 55 fl. 12 kr. rhein. oder 31 Thlr. 16 gr. sächs. überlassen, wenn er seiner Bestellung diesen Betrag baar, oder Sicherheitsleistung dafür, beylegen will.

Ein gleiches soll auch von der in meinem Verlage erschienenen Deutschlands Fauna gelten, wovon ich gleichfalls eine gewisse Anzahl vorräthiger Exemplare unter den nämlichen Bedingnissen für einen herabgesetzten Preis den Liebhabern abgeben will.

Es ist bis jetzt erschienen:

Deutschlands Fauna in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen. Dritte Abtheilung, Amphibien, 1—4 Heft; jedes mit 12 illum. Kupfertaf., nebst vollständiger Beschreibung. Taschenformat. 4 fl. 48 kr. rhein. oder 2 Thlr. 16 gr. sächs.

Fünfte Abtheilung, Insecten, 1—6 Bändchen, mit 163 illum. Kupfertaf. fl. 8. 28. fl. 48 kr. rhein. oder 15 Thlr. 19 gr. sächs.

Sechste Abtheilung, Würmer, 1—7 Heft, jedes Heft mit 16 illum. Kupfertaf. nebst Text, in Taschenformat. 8 fl. 54 kr. rhein. oder 4 Thlr. 16 gr. sächs.

Die 4 Hefte der Amphibien will ich für jetzt um 3 fl. 12 kr. rhein. oder 1 Thlr. 19 gr. sächs.

Die 6 Bändchen der Insecten, für 19 fl. 12 kr. rhein. oder 10 Thlr. 16 gr. sächs., und

Die 7 Hefte der Würmer, für 5 fl. 12 kr. rhein. oder 2 Thlr. 22 gr. sächs. liefern.

Wer daher die hier angebotenen Vortheile benützen will, beliebe mich bald mit seinen Bestellungen zu beehren, weil, so bald die dazu bestimmte Anzahl Exemplare vergriffen seyn wird, der frühere Preis wieder eintritt.

Briefe und Gelder werden, so weit es seyn kann, portofrey erbeten.

Nürnberg, 1827.

Jacob Sturm,
in der Tucherstraße, No. 1158.

Inhalt.

A. Naturwissenschaften.

B. Litteratur.

Umschlag.

Verkehr.

Eingegangen.

An Aufsätzen.

Werden im nächsten Heft angezeigt werden.

An Büchern.

Brandt, Observationes anatomicae, de instrumento vocis mammalium in museo zootomico berolinensi factae. Berolini apud Herbig 1826. 4. 38. tab. 1.

E. Schmalz, de Entozoorum systemate nervoso, dissert. Lipsiae 1827. 8. 32.

Grundriß der deutschen Alterthumskunde zum Gebrauche für Vorlesungen und zum Selbststudium von Prof. Münch. Freyburg bey Wagner 1827. 8. 86.

Derselbe, Olympia Fulvia Morata, Beytrag zur Gelehrtengesch. Badens, Progr. Ebenda 1827. 8. 70.

Chateaubriands sämmtliche Werke, ebenda. Theil I—V. Taschenf., je 8—9 Bogen. Uebersetzt von Kronfels und Schnetzler.

* * *

Ebenso können die noch eingegangenen Bücher und Zeitschriften erst im nächsten Hefte angezeigt werden.

☞ Die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte findet Statt zu München vom 18. September an.



Isis

von

Oken.

Band XX.

Heft XII.

Die Buchhandlungen wenden sich an die Buchhandlung Brockhaus in Leipzig;

Die Postämter an das in Jena, welches die Isis mit ⅓ Rabatt erhält.

Der Preis von 12 Heften ist 8 Thlr. sächs. oder 14 fl. 24 Xr. rhn., und die Zahlung ist ungetheilt zur Leipziger Ostermesse des laufenden Jahres zu leisten.

Beyträge, und besonders Bücher, werden wo möglich im Wege des Buchhandels an Brockhaus zu Leipzig geschickt; an die Redaction nur mit der fahrenden Post; dickere Sachen gerollt. Es geht nichts verloren; das Recommandiren ist daher unnöthige Vertheuerung.

Unfrankirte Bücher mit der Post werden zurückgewiesen.

☞ Damit sich Niemand vergeblich bemühe, so wird hiermit angezeigt, daß in die Isis keine politischen Aufsätze aufgenommen werden.

Jena, in der Expedition.

Anzeigen.

Gegenwärtiger

Kriegs-Schauplatz zwischen den Russen und Persern jenseits des Caucasus; oder Beschreibung Georgiens, seiner Provinzen, seines Bodens, seiner Ereignisse, seines Handels, und seiner Gewerbe, und Schilderung seiner Einwohner, ihrer Sitten und Gebräuche. A. d. Französ. des General-Konsuls von Frankreich zu Tiflis, des Ritters Gamba. Mit einer Charte. 1827. 8. S. VIII u. 149. Leipzig b. Baumgärtner.

Vorliegende Schrift entspricht einem großen Zeitbedürfnisse. Denn die meisten Beschreibungen dieser Gegend zwischen Rußland und Persien sind bloße Wiederholung früherer und höchst unzuverlässiger Nachrichten, während die vom Ritter Gamba gegebene auf seiner persönlichen Erfahrung ruht, und schon mitgetheilt wurde, ehe an den Krieg zwischen den Russen und Persern gedacht wurde, daher unparteyisch ist. Schon die kunstlose und nicht systematische Zusammenstellung seiner Beobachtungen würde für die Wahrheit bürgen, daß er durch seine gleichsam offizielle Arbeit nicht im geringsten täuschen wollte. Der Inhalt des Buches vertheilt sich zwar in 10 Kapitel, deren jedes höchst mannigfaltig und anziehend ist; doch wollen wir nur einen Theil davon berühren. Voraus geht eine Beschreibung der Provinz Georgien, wie sie unter dem russischen General Yermeloff verwaltet wird — dann der Stadt Tiflis und ihrer Bewohner — der Bevölkerung der Provinz und der Lebensweise — der fortschreitenden Handels-Verbindungen von Tiflis nach Odessa — Cultur des Bodens und Vermehrung der Viehzucht — Zug der Karavanen von Tiflis nach Elisabethpol und Baku mit einer Beschreibung des ganzen Landstriches — Pflege des Safrans und der Naphtha — deutsche Kolonien, vorzüglich aus Würtemberg — Vermehrung der Armenier, und Einwanderung eines Patriarchen — weitere Umgebung von Tiflis. Jedes Kapitel ist mit historisch-statistisch-topographischen Nachrichten zugleich in reiner Schreibart verwebt; es ist daher nicht zu zweifeln, daß jeder Leser das Buch so interessant finden wird, als der Referent.

Der Koran

und die Osmanen im Jahre 1826 von Alexander Müller. 1827. 8. S. VIII u. 245. Leipzig b. Baumgärtner.

Zu keiner Zeit war die Kenntniß der türkischen Verhältnisse nach ihrer Grundlage auf den Koran nöthiger und nützlicher, als in der gegenwärtigen, welche der Tü[rkei] die nämliche Wiedergeburt hoffen läßt, deren Gri[e]chenland sich bald erfreuen wird. Der Koran wird vo[n] den Türken als göttliche Wahrheit verehrt, welche de[m] Propheten theils zu Mecca, theils zu Medina geoffenba[rt,] von einem morgenländischen Priester als dessen Sekret[är] verfaßt wurde; aus ihm erhellt die Denk- und Han[d]lungs-Weise, die Staats- und Rechts-Verfassung d[er] Türken, wie ihre Religions-Verhältnisse. Diese werd[en] durch den Mufti als höchsten Priester erläutert; die E[r]fahrung hat gelehrt, daß dieser nicht sicherer ist vor de[m] Schwerte des Sultans, als der Großvezir, obgleich dies[er] an der Spitze aller Ministerien steht. Der Diwan ist [in] Konstantinopel der Staatsrath; die Paschas stehen a[n] der Spitze der Provinzial-Diwans. Jedes Bureau ein[es] Pascha oder Ministers wird Pforte, jenes des Großvezi[rs] hohe Pforte genannt. Das von den Europäisch[en] Gesandten zu beobachtende Ceremoniel daselbst wäre alle[in] hinreichend, die türkische Macht nicht anzuerkennen: den[n] es ist zu demüthigend. Die Mollahs und Kadis si[nd] zwar Richter nach Willkühr und Zeugen-Aussagen, alle[in] ohne Advokaten; sie sprechen weder Gefängniß- noch E[h]ren-Strafen aus, sondern nur Confiskation des Verm[ö]gens zum Besten des Sultanischen Privatschatzes, Leibe[s]-Strafen, qualificirte Todes-Strafen und Martern all[er] Art. Der Diebstahl, Ehebruch, bloße Hurerei, Päderast[ie] werden vorzüglich gestraft. Die Erbfolge-Ordnung wi[rd] nach des Vaters-Vermögen, wie es zur Zeit der Heira[t] war, bestimmt, daher die ersterhelichen Kinder weniger e[r]halten, als die letzten. Die Staatseinkünfte sollen si[ch] zwar auf 30 Millionen belaufen, und aus dem Tribu[t] der Moldau und Wallachei, aus dem Berg- und Mün[z]-Regal, Provinzialtaxen, Grund- und Vermögens-Ste[u]er, Zöllen, Kopfgeld, kais. Monopolien fließen; allei[n] bei der unredlichen Verwaltung der Pascha kommt kei[n] Drittheil zusammen, die Kasse ist gewöhnlich leer, wes[s]wegen auch der Sultan seine Privatkasse zum Kamp[f] der Hellenen öffnen mußte. Die unordentliche Verfassun[g] des Militärs hat sich in diesem Kriege besonders erprob[t;] die Janitscharen sind das Bild der Europäischen Ultr[a;] beide passen nicht mehr in die gesellschaftliche Ordnun[g,] darum werden sie verdrängt. Im ganzen Reiche der [3] Welttheile zählt die Türkei 25 Millionen, in Europa n[ur] 6 M. Seelen. Die Erzeugnisse werden dem Boden un[d] der Witterung ohne Beihülfe überlassen, desto mehr G[e]legenheit wird andern Nationen dargeboten, ihre Produk[te] in der Türkei abzusetzen, wozu die Stadt Kahira al[s] Hauptniederlage dient. Da die türkische Religion al[le] bildliche Darstellungen verbietet, so können auch die Kün[ste] sie durch sie nicht befördert werden. In den vielen öffent[]lichen Bibliotheken, deren Konstantinopel allein 35 b[e]sitzt, macht der Koran und dessen vielfache Erläuterun[gen] den Haupttheil aus. Der vorherrschende Charakter d[er] Türken ist Stolz, gepaart mit eben so viel Prachtliel[be]

Isis.

Band XX. Heft XII.

Lob der Strenge der Mathematik.

Von G. Buquoy.

Wie bey gleichem Verdienst die Zunge der Weltgerichtswage
Stehe, wird einst von Zenith nach Nadir haarscharf gemessen;
So ist streng dein Gesetz, in Demantzügen zu lesen
Am Azur erdumwogenden Aethers; schrecklich ertönend
In der Brandung himmelbestürmend wuthschäumender Welle;
Formelgestaltet unter dem Griffel des messenden Denkers.

---

1. Icones plantarum

rariorum et minus rite cognitarum indigenarum exoticarumque, Iconographia et supplementum, imprimis ad opera *Willdenowii*, *Schkuhrii*, *Persoonii*, *Roemeri* et *Schultesii* delineatae et commentario succincto editae, auctore *Ludovico Reichenbach*, Dr. et Prof. Dresd. Centuria quarta. Auch unter dem Titel: Kupfersammlung critischer Gewächse rc. Leipzig bey Friedr. Hofmeister. 1826. 4. S. IV u. 88.

2. Iconographia botanica exotica

sive *hortus botanicus*, imagines plantarum imprimis extra Europam inventarum colligens, cum commentario succincto editus, auctore *H. G. Ludovico Reichenbach*. Prima centuria tabularum. (Oder: Kupfersammlung der neuesten oder bisher weniger genau bekannten und verwechselten ausländischen Gewächse nebst Angabe ihrer Cultur für Gartenfreunde, von H. G. L. Reichenbach u. s. w.) Leipzig bey Friedr. Hofmeister 1827. 4. S. XX u. 72.

Beyde Werke eines schon längst anerkannten scharfsinnigen und genauen Pflanzenforschers, des Herrn Prof. Reichenbach in Dresden, sind ihrem Gehalte, ja ihrer Form nach so ähnlich, daß sie zugleich neben einander betrachtet zu werden verdienen, wie denn auch wirklich das zweyte Werk (Hortus botanicus) nur als Ergänzung des ersten anzusehen ist. Sie machen dem Verfasser und Verleger gleiche Ehre. Jenem, weil er mit großem Fleiß u. Scharfsinn seinen Stoff behandelt, diesem, weil er keine Kosten scheuend die Werke mit aller typographischen Elegenz ausstattet und dennoch im Verhältniß zu ausländischen bey einem ungleich niedrigern Preiße weit mehr und weit vorzüglicheres leistet. So haben wir auch hierdurch einen neuen Beweis erhalten, weß verkehrten Sinnes diejenigen sind, welche bloß im Auslande Treffliches suchen und es auch zu finden wähnen, ohne je ihre vaterländischen Producte selber gehörig würdigen zu lernen. Wie weit stehen nicht z. B. die englischen, obschon ausgezeichneten, botanischen Kupferwerke ähnlicher Art hinter diesem! Weder an Genauigkeit und Umsicht, noch an strenger wissenschaftlicher Darstellung, noch an gleichmäßiger Durchführung, noch endlich an Ausführlichkeit der Zergliederung von Blüthen- und Fruchttheilen, selbst nicht einmal stets an Stich sind sie im Ganzen diesen Werken vorzuziehen; ja in mehr als einer Hinsicht stehen sie ihnen weit nach, und nur was die Illumination anlangt, haben sie im Einzelnen Vorzüge. Wer die Mühe oder den

Aufwand, welchen die Herausgabe eines Kupferwerkes erheischt, und das kleine Publicum kennt, welches sich für streng wissenschaftliche Forschungen interessiert (was überdieß noch meist aus armen Teufeln besteht), wird in Wahrheit dem wackern Verleger, der keine Kosten und Arbeit scheut, um diesem Werke die nöthige Vollkommenheit zu geben, den aufrichtigsten Dank zollen. Seinem Eifer verdanken wir besonders die Vollendung der ersten Centurie des Hort. bot., welcher früher, im Verlage einer andern Buchhandlung, weniger rasch fortschritt, obschon im J. 1824 bereits 60 Tafeln fertig waren; denn erst in diesem Jahre, nachdem er ihn käuflich an sich brachte, konnte die erste Centurie vollzählig ausgegeben werden. Beyde Werke sind aber so wichtig für die systematische Botanik, daß sie, da sie eine Menge neuer und critischer Pflanzen enthalten, von keinem Botaniker leicht entbehrt werden können. Denn während sich das erstere mehr auf europäische Pflanzen beschränkt, handelt das zweyte vorzugsweise ausländische ab. Vielleicht gestattet es unsere Zeit ein andermal von den 3 ersten Centurien der Icon. pl. rar. ausführlicher reden zu können, da man mit der Würdigung solcher wissenschaftlichen, nicht ephemeren, Schriften nie zu spät kommt; jetzt aber sey die Rede nur von den beyden so eben angegebenen Abtheilungen zweyer neben und mit einander bestehenden Werke. Die Einrichtung des erstern ist diese. Die Pflanzen werden in zufälliger Aufeinanderfolge, wie sie sich eben der Untersuchung darboten, decadenweis abgehandelt. Jede Decade ist irgend einem Botaniker gewidmet. Die Tafeln wurden nach treuen Abbildungen des Verfassers selbst gestochen, und meist ist auf jeder Tafel nur eine einzelne Pflanze mit der genauen Zergliederung ihrer Blüthen- und Fruchttheile. Durch Schattierung sind die Hauptsachen hervorgehoben, dagegen andere oft nur im Umrisse dargestellt. In der rechten obern Ecke steht die Tafelzahl, in der linken die natürliche Familie, zu der die abgebildete Pflanze gehört. Bey der Pflanze selber befinden sich arabische Zahlzeichen, die fortlaufend sich auf den Text beziehen. Der systematische lat. Name ist mit seinem Auctor zugleich darunter gestochen. Das vordere Sternchen über demselben weißt auf Abbildungen wildwachsender Gewächse hin, das hintere auf den gänzlichen Mangel einer Abbildung, oder doch auf Fehlerhaftigkeit einer früheren. Auch selbst die größeren oder kleineren, griechischen oder lateinischen Buchstaben bey den einzelnen Theilen bezeichnen die Vergrößerung, natürliche Größe, oder Verkleinerung der Gegenstände. Schnorr, Harzer, Guimpel sind schon längst als ausgezeichnete Kupferstecher rühmlich bekannt, und haben auch hier ihren alten Ruhm bewährt, andere, wie Schmidt, kennen wir weniger. Der Text ist lateinisch und deutsch in zwey Columnen neben einander gedruckt. Zuerst kommen die systematischen Namen, dann Diagnosen, meist vom Verfasser selber, Synonymen, Bemerkungen über Standörter, Erklärung der Abbildungen und Bemerkungen, Alles zweckmäßig selbst durch schönen Druck geschieden, so daß schon der bloße Anblick der Anordnung Freude bringt und zum Lesen einladet. Wir werden hier die Pflanzen einzeln nahmhaft machen und nur bey neuen und vorzüglich critischen einige Anmerkungen beyfügen.

Cent. IV. Dec. I. (XXXI), Prof. Hornemann dedicirt. 474 *Scabiosa elata Horn.* 475 *Sc. tatarica Hornem.* (nicht M. Bieberst., der sie S. montana nennt). Die höchste Scabiose (10′ — 12′). 476 *Lychnis divaricata Rchb.*, wohl nur Varietät von L. dioica, unter welcher Bezeichnung auch der Verfasser den Samen aus dem Garten zu Palermo erhielt. 477 *Silene catholica Ait.* 478 *Nepeta incana Ait.* 479 *Crepis cernua Ten.* ist nicht die gewöhnliche desselben Namens in den Gärten, die meist C. pinnatifida ist. 480 *Crepis stricta Scop.* 481 *Cerinthe minor L.* Alle Cerinthen mit spitziger Blumenkrone haben gewöhnlich einfächerige Nüßchen und querliegende Samen, wonach der Character genericus verbessert werden muß. 482 *C. maculata L.* scheint von C. minor nicht wesentlich verschieden. 483 *Artemisia sacrorum Ledeb.* kannte schon *Gmelin* fl. sib. T. II. t. 56. f. 2. Die krasmojarischen Tataren bedienen sich ihrer zu Räucherungen bey Zaubereyen.

Nach dieser ersten Decade folgt S. 8 ein Spicilegium florae europaeae, worunter critische Bemerkungen über europäische Pflanzen und überhaupt wissenschaftliche Neuigkeiten und Nachrichten mitgetheilt werden sollen, sowie auch Antworten über allgemein interessante Gegenstände, so daß also dieses zugleich Stellvertreter einer botanischen Zeitschrift ist, welche sich jedoch nur auf mehr rein wissenschaftliche Gegenstände der systematischen Botanik beschränkt. Das Ganze ist gleichfalls nach Decaden abgetheilt, welche einzeln am Schlusse der Hauptdecaden stehen. 1) *Arenaria frutescens Kit.* aus Ungarn, Mähren, und jetzt auch bey Regensburg gefunden; 2) *Sideritis taurica W.* nicht mit S. syriaca zu vereinigen; 3) *Sideritis brutia Ten* ist S. syriaca; 4) *Delphinium velutinum Bertol.* ist D. fissum Waldst. Kit. nur zottiger; 5) *Delphinium hybridum L.* eine gute eigene Art; 6) *Linum narbonnense Linn.*, eine seltene Art, die keineswegs so häufig ist, als es den jährlichen Pflanzenverzeichnissen gemäß scheinen könnte; 7) *Linum monogynum Hort.* (nicht L.), *Linum monadelphum Hort.*, *Linum grandiflorum Hort.* (nicht Desf.), *L. narbonnense Hort.* (nicht L.) kann der Verfasser nicht von L. usitatissimum unterscheiden, daher er nach ihrem Diagnosen frägt. Auch ist *Linum nervosum Hort.* wegen jähriger Dauer zweifelhaft; 8) *Bupleurum baldense Waldst. Kit.* t. 257 ist das ächte B. junceum, dahingegen B. baldense *Moren* et *Turr.* nichts anders als B. aristatum *Bartl.* zu seyn scheint; 9) *Bupleurum subovatum Hoppe* bey Triest von Welden und in den Apenninen von Holl gefunden; 10) *Ornithogalum exscapum Ten.* ist O. refractum. Hat häufig einen ziemlichen Stengel.

II. *Decas*, Prof. Kunth zugeeignet. 484 *Achillea macrophylla L.* nicht mit Crysanthemum (Pyrethrum W.) macrophyllum WK. zu verwechseln. 485 *Marrubium peregrinum L.* 486 *M. catariaefolium Lam.* 487 *Scabiosa uralensis Murr.* geht in *S. cretacea M. Bieb.* über. 488 *S. corniculata W Kit.* ist vielleicht S. centauroides *Lam.* 489 *Sc. ucranica L* mit 2 Varietäten, α) alba und β) argentea. 490 — 494 *Adonis aestivalis L.* mit verbesserter Diagnose. 495, 496 *Adonis flammea Jacq.*, in Thüringen, Oesterreich u. s. w. 498 *Adonis autumnalis L.* nicht in Deutschland, wohl aber in England einheimisch, bey uns nur in Gärten, wornach die Floristen zu verbessern sind. 499, 500 *Campanula Morettiana Rchb.* vom

Prof. Moretti im Fassathale entdeckt und von demselben als *C. filiformis* (nicht Ruiz et Pav.) in der 8ten Decade de plant. quib. Ital. bekannt gemacht.

Im angehängten Spicilegium sind die Diagnosen von 10 neuen corsicanischen Gewächsen nach einer Abhandlung von *Requien* in Ann. des sc. nat. Aout. 1825, p. 387 excerpiert; 11) *Alnus elliptica*; 12) *A. suaveolens*; 13) *Balsamita Auberti*; 14) *Bellium nivale*; 15) *Euphorbia corsica*; 16) *Helxine soleiroli*; 17) *Lepidium humifusum*; 18) *Polypogon subspathaceum*; 19) *Thymus glandulosus* und 20) *Th. parviflorus*.

III. *Decas*, Dr. Steudel gewidmet. 501 *Adonis davurica Ledeb.* 502 *A. sibirica Pats.* scheint eine selbstständige Art und nicht, wie Decandolle thut, zu A. vernalis gehörig. 503 *Xanthium italicum Morett.* 504 *Silene supina M. Bieb.* 505 *Scabiosa australis Wulf.* 506 *Sc. acutiflora Rchb.* (*Subg.* Spongostemma *Rchb.*), wahrscheinlich aus dem Litorale. 507 *Stachys intermedia Ait.* 508 *St. sibirica Lk.* 509 *Anthemis austriaca L.*, mit A. ruthenica *M. Bieb.* einerley.

Spicileg. 21) *Senecio difficilis Dufour.* 22) *Melilotus Petitpierreana Hayne*, nie weißblühend, wie Wallroth sched. crit. p. 391 und Dec. prodr. II. p. 188 annehmen.

IV. *Decas*. Dr. Tittmann dargebracht. 511 *Hyacinthus pallens M. Bieb.* 512 *Scabiosa uralensis var. cretacea M. Bieb.*, ist mit 487 zusammenzuhalten. 513 *Senecio vernalis WKit.* 514, 515 *Senecio rupestris WKit.* ist Senecio paradoxus *Hoppe* und S. laciniatus *Bert.* 516 *Senecio erucifolius L. var. tenuifolia* ist S. tenuifolius *Jacq.* und S. arenarius *M. Bieb.* 517 *S. delphinifolius Desf.* zweifelhaft. 518 *Leonurus sibiricus L.* 519 *Leonurus tataricus L.* 520 *Potentilla recta L.* 521 *Pot. obscura W.*

Spicileg. Critische Bemerkungen zu Fleischers getrockneten Pflanzen, ohne allgemeine Wichtigkeit.

V. *Decas*. Amtmann Rodig gewidmet. 522 *Epilobium rosmarinifolium Haenke*, fälschlich von Willdenow mit E. angustissimum verwechselt. 523 *E. angustissimum Ait.* 523 *Trigonella coerulea DC.* 525 *Trig. Bessereana DeC.* ist Melilotus procumbens. 526 *Rumex domesticus Hartm.* Die Blüthenschwielen geben kein sicheres Merkmal bey Artbestimmungen. 527 *Inula bifrons L.* 528 *I. thapsoides L.* ist Conyza thapsoides *M. Bieb.*, und wohl auch Inula verbascifolia. 529 *Phyteuma Michelii All.* 530 *Buphthalmum speciosissimum L.* 531 *Telekia speciosa Baumg.* ist Buphthalmum speciosum *Schreb.* oder B. cordifolium *WKit.*

Spicileg. Fortsetzung der Bemerkungen über die Fleischerschen Pflanzen. Dann über das Geschlecht Liparis *Rich. Spr.*, welcher Name vom Verfasser confisciert wird, da schon früher ein Schmetterlingsgeschlecht diesen Namen erhalten hatte, wogegen *Sturmia* (zu Ehren Sturms, Kupferstechers und Naturforschers zu Nürnberg) vorgeschlagen wird. Aus der deutschen Flora zeichnet sich hierunter besonders Sturmia Loeselii *Rchb.* (Malaxis Loeselii *Sw.*) aus, welche somit das Andenken an zwey verdienstvolle Botaniker erhält. Auch das Orchideengeschlecht Calypso *Salisb.* ist in den frühern Namen Orchidium *Swarz* wieder umzuändern, da bereits ein Crustaceengeschlecht *Calypso* heißt. 63) *Hieracium Peleterrianum Merrat* ist eine eigene Art; die aber unter diesem Namen in Siebers fl. austriaca befindliche ist H. pilosella; 64 *Scabiosa iselensis L.* ist S. bannatica WKit. t. 12.; 65) *Scabiosa ceratophylla Ten.* wohl nur S. agrestis; 66) *Sc. Columnae* scheint die var. laxiflora von S. columbaria zu seyn; 68) *Echium plantagineum L.*; 69 *E. pustulatum Sibth.* et *Sm.* fl. gr.; 70) *E. elegans Lehm.* 71 *E. creticum L.*; 72 *E. diffusum Sibth. et Sm.* 73 *Fedia lasiocephala*; 74 *Fedia rostrata* ist keine Abänderung von F. discoidea, da sich bey der letztern eine fast doppelte Anzahl von Zähnen (12) an dem Kelche findet; 75) *Helianthemum marifolium* (Cistus L.). Eine botanische Seltenheit, welche neuerlichst erst Salzmann wieder aufgefunden hat. Ihrer wird hier nur vorläufig gedacht, da sie unter N. 578 abgebildet und beschrieben ist.

VI. *Decas*. Prof. Besser gewidmet. 532 *Anemone Wolfgangiana Bess.*, bey Wilna und von der Türkenschanze bey Wien. 533 *Papaver laevigatum M. Bieb.* P. dubium sehr ähnlich. 534 *Scabiosa mollis Willd. En.*, vielleicht nur Varietät von S. gramuntia *L.* 535 *Scabiosa Columbaria*; abweichende Formen derselben sind S. commutata RS. und S. laxiflora *Willd.* 536 *S. Columbaria L. var. ochroleuca* ist keine selbstständige Art, sondern das Beyspiel einer ächten Varietät (was nicht mit Abänderung verwechselt werden muß). 537 *Scabiosa leucantha L.* 538 *Senecio erraticus Bertol.* 539 *Senecio fruticulosus Sibth. et Sm.* 540 *Cirsium arachnoideum M. Bieb.* 542 *Phyteuma Scheuchzeri Vill.* geht vielleicht in Ph. Charmelii über.

VII. *Decas*, mit Dedication an Prof. Savi. 542 *Centrachne viscosa Schott* ist Centrospermum chrysanthemum *Spr.* 543 *Centaurea flosculosa Balb.* scheint nur scheibenblüthige Form der C. vochinensis *Bernh.* 544 *Phyteuma hemisphaericum L.* 545 *Ph. pauciflorum L.* 546 *Ph. humile Schl.*, eine niedliche Pflanze. 547 — 549 *Ph. globulariaefolium Sternb. Hoppe* mit mehreren Abänderungen. 550 *Rumex obtusifolius L.* trennte Wallroth ohne hinreichenden Grund in R. sylvestris und obtusifolius. 551 *Rumex Nemolapathum Ehrh.* wird an sandigen Plätzen roth und ist so R. sanguineus L., daher diese Art ebenso gut unächt zu nennen ist als R. condylodes *M. Bieb.*, der sich auch bloß durch die grüne Farbe unterscheidet. 553 *R. aquaticus L.* 554 *R. Hydrolapathum Huds.*

VIII. *Decas*. Prof. Bertoloni zugeeignet. 555 *Ferulago sylvatica Bess.* 556 *Centaurea pectinata Willd.* unrichtig auf der Tafel C. nervosa genannt. 551 *b*. 552*b* *Centaurea pullata L.* mit Abänderungen. 553 *b* *Centaurea uniflora L.* 554 *b* *Centaurea phrygia L.*, wovon C. nervosa nur die cultivierte strahlenlose Form ist. 555 *b* *Centaurea austriaca Willd.* gilt bey den meisten deutschen Floristen für Centaurea phrygia *L.* 556 *b* *Arenaria nardifolia Ledeb.* 557 *Astrantia pauciflora Bertol.* 558 *Heliotropium suaveolens M. Bieb.* 559 *Onosma Gmelin Ledeb.*

Spicileg. 74) *Anthemis ruthenica* wurde selbst von ihrem ersten Beschreiber, **Marschall von Bieberstein**, mit Anthemis tinctoria vereinigt, daher sie auch gewiß unrichtig **Sprengel** im syst. veget. III. p. 594 als besondere Art angibt. 75 *Rumex Marschallianus Rchb.* ist R. aegyptiacus *M. Bieb.* (fl. taur. I. p. 290). 76 *Rumex Fischeri Rchb.* 77 *R. strepens Hort.* ist *R. domesticus Hartm.* 78 *R. confertus Willd.* ist nicht R. patientia. 79 *R. cordifolius Hornem.* 80 *R. orientalis Bernh.*, nach unserm Verfasser wohl nur die große Form von R. patientia.

IX. *Decas.* Dr. **Bartling** gewidmet. 560 *Scabiosa lucida Vill.* ist *S. stricta Waldst. Kit.* und *S. norica Wulf.* scheint in S. holosericea *Bertol.* überzugehen, von S. Columbaria ist sie jedoch gänzlich verschieden. 561 *Astragalus brachyceros Ledeb.* ist wahrscheinlich mit *A. trimestris MBieb.* identisch. 562 *Genista dalmatica Bartl.* von der Insel Cherso. 563 *Sideritis taurica M. Bieb.* 564—566 *Draba Sauteri Hoppe* hat große Aehnlichkeit mit D. pilosa *Adams*, und ist vielleicht dieselbe. 567 — 569 *Draba carinthiaca Hoppe.* 570, 571 *Draba laevigata Hoppe* mit Abänderungen. 572 *Erythraea major Lk.* Fl. port. 573 *Artemisia viridifolia Ledeb.* 574 *Pedicularis sudetica W.* Hier die erste genaue Abbildung.

Spicileg. Enthält Bemerkungen über die Cruciferen, besonders über die Trüglichkeit des Embryos bey Bestimmung der Geschlechter, von **Monnard**, und mit Anmerkungen von **Gay** aus Ann. des sc. nat. VII. 1826 p. 389.

X. *Decas.* Prof. **Goussone** geweiht. 575 *Genista tetragona Bess.* ist nicht *G. albida M.Bieb.*, sondern eine eigene Art. 576 *Geranium tuberosum L.* ist nicht das M. Biebersteinische Geranium gleiches Namens, welches G. linearilobum DeC. 577 *Gnaphalium graveolens M. Bieb.* 578 *Helianthemum marifolium Pers.* ist der ächte Linneische Cistus marifolius *L.* nicht *M. Bieb.* (= *Helianth. italicum Pers.*), eben sowenig der Engl. bot. 396 (welches der wahre C. anglicus L.). 579 *Tulipa biflora Pall.* 580 *Tulipa saxatilis Sieb.* 581, 582 *Pteroneurum graecum Del.* ist Cardamine graeca. Mit haarigen und glatten Schoten abändernd. 583, 584 *Teesdalia Lepidium DeC.* ist Lepidium nudicaule *L.* von Montpellier. 585 *Gouffeia arenarioides Rob. et Cast.* (Caryophylleae) aus Marseille. 586 *Banffya petraea Baumg.* aus der Siebenbürger Flora. Ist doch wohl nur eine Gypsophila.

Spicileg. Fortsetzung des Auszugs über die Cruciferen, dann Bemerkungen über Festuca myurus von **Loyez-Willemet** (Ann. des sc. nat. VII. 1826 p. 440), wo 5 nahe stehende Arten genau characterisiert werden. Nach diesen kommen Beobachtungen über Coronilla vaginalis von **Seydel** (Ann. des sc. nat. 1826 p. 455), worin die Decandollische Uncritik bey dieser u. den verwandten Arten gerügt wird. — Von **Bishop** (Edinb. phil. Journ. 1826 n. XXVII p. 180) wird ein neuer Lotus (L. minor *Bishop*) beschrieben, der sich von L. corniculatus unterscheiden soll, woran wir noch nicht so recht glauben. — **Seringe** verwechselte fälschlich Cerastium aquaticum *L.* mit *Lebrea aquatica A. St. Hilaire* (= Stellaria aquatica *Lam.*), und hält Stellaria aquatica *Pall.* für die ächte Lebrea aquatica (DeC. prodr. I. p. 395). — Das Geschlecht *Cherleria* genauer bestimmt nach Gay's Bemerkungen (Ann. des sc. nat. Sept. III, 1818, p. 34), eben so werden über *Arenaria arctioides Portenschl.* (Siebera cherleroides *Hoppe*) die nöthigen Nachweisungen gegeben. — *Bupleurum aristatum Bartl.*, dessen Aechtheit gegen die Zweifel in Mertens und Kochs **Deutschl. Flora** II. S. 428 in Schutz genommen wird. — Unter Nummer 113 — 148 sind die Namen mit Angabe der Verwandtschaft von neuen Gewächsen Siciliens enthalten, deren Samen **Gussone** in seinem Samenverzeichnisse vom J. 1825 zum Tausch anbietet. Die Namen lassen auf viel Interessantes schließen. Zuletzt füllen noch eine Menge neuer corsicanischer Pflanzen mit ihren Diagnosen und Bemerkungen das Spicilegium aus. Sie gehen von Nr. 140 — 207 und sind aus *Dominic. Viviani* florae corsicae specimen, Genuae 1825, entlehnt.

Ein genaues Register, wo die bloß vergleichsweise genannten Gewächse cursiv gedruckt sind, macht den Schluß dieses trefflichen Werkes, das sich selbst, wie schon erinnert, durch seine Wohlfeilheit so sehr auszeichnet.

Nach der auf dem geschmackvollen Umschlage befindlichen Nachricht erhält man alle 4 bis jetzt fertigen Centurien für 4 Louisd'or (illum. für 8 Louisd'or), sobald man sich unmittelbar an den Verleger wendet, und wir wissen in der That in der botanischen Literatur nichts Wohlfeileres bey solchem inneren Werthe diesen Centurien gleichzustellen. Um so mehr dürfen auch die Herausgeber auf immer größere Theilnahme rechnen, zumal, da es einem solchen fühlbaren Mangel abhilft.

Das zweyte Werk, dessen erste Centurie endlich, nach mancherley Unterbrechung, wie schon oben angedeutet wurde, erst in diesem Jahre zur Vollendung gedieh, fördert wahre Seltenheiten zu Tage, worunter wir nur an **Tournefortische** und **Siebersche** Pflanzen zu erinnern brauchen. Die ersten aus dem Herbarium des Dresdner königl. Naturaliencabinets (von Rivin, Hebenstreit, Ludwig) geben manche wichtige Beyträge, die Zweifel lösen, und die Sieberschen sind besonders neue interessante Gewächse aus dem Wunderlande Australien, die sich auch schon durch die Zierlichkeit ihres Aeußeren sehr zu ihrem Vortheile auszeichnen. Außerdem brachten Freunde nah und fern ihre Beyträge, sowie auch die reichen Gärten aus der Umgebung des Verf. Stoff sattsam lieferten. Die Kupferstiche sind nach ähnlicher Norm wie bey dem ersten Werke gefertigt, der Text aber ist nur lateinisch und enthält weitläuftigere Beschreibungen als in den Ic. pl. rar. Doch finden auch der lateinischen Sprache unkundige Leser nöthige Belehrungen über Namen, Vaterland, Blüthe und Wartung der fraglichen Pflanze in der deutschen Erklärung von S. I — XX. Die Eintheilung nach einzelnen Decaden fällt hier weg, und da meist auf jeder Tafel nur Ein Gewächs dargestellt wird, so geht die Nummer der Tafel mit der der Pflanze gleichen Schritt. 1. *Stemodia trifoliata Rchb.* (Rhinantheae, Scrophul.) ist Stemodia paniculata *Schreb. herb.* und Stemodia suffruticosa *Kunth.* 2. *Adenophora denticulata Fisch.*

(Campanul.) ist Campanula tricuspidata *Fisch.* prius. Die Adenophoren sind sibir. Glockenblumen, die sich vom Geschlecht Campanula durch ihr walzenförmiges Nectargefäß unterscheiden. 3. *Seseli petraeum M. Bieb.* ist Bubon glaucus *Spr.* 4. *Artemisia armeniaca Lam.* eine Tournefortsche Pflanze aus dem Rivinischen Herbarium. Ist A. canescens *Willd.* 5. *Artemisia Tournefortiana Rchb.*, von Tournefort im Orient gesammelt und von ihm im Corollar. 34 bezeichnet, allein von Lamarck und Willdenow unter falschem Gesichtspuncte betrachtet. 6. *Myosotis peduncularis Trevir.* 7. *Trifolium speciosum Willd.* 8. *Potentilla lineata Trev.* Eine der schönsten Potentillen aus Neapel, die Wallich P. splendens wegen ihrer glänzenden Behaarung nannte, welche auch auf der Abbildung sehr gut dargestellt ist. 9. *Geranium eriostemum Fisch.* 10. *Hoppea speciosa Rchb.* Eine davurische Art; das Geschlecht selbst steht zwischen Cineraria und Cacalia (oder auch Eupatorium). Die Randblümchen sind zweylippig und haben getrennte Staubbeutel. Von Sprengel wird sie mit H. sibirica vereinigt und beyde als Cineraria sibirica aufgeführt (Spreng. Syst. III. p. 548). 11. *Bartlingia scoparia* ist eine Rubiacea spermacocca von Teneriffa, welche schon früher von Aiton als Plocama pendula bekannt gemacht wurde, daher dieses Geschlecht (Bartlingia) wieder eingehen muß. Es ist ein Mittelglied zwischen den Rubiaceen und Spermakokken. 12. *Trigonella calliceras Fisch.* 13. *Balbisia elongata Willd.* ist Tridax procumbens *L*, dessen Kennzeichen jedoch von Linne unrichtig angegeben wurden. 14. *Rodigia commutata Spr.* (Compositae), vom Amtmann Rodig aus Samen unter Rosinen gezogen. 15. *Adenophora marsupiiflora Fisch.* 16. *Scabiosa diffusa Rchb.* (Asterocephalus *Vaill.*) aus Teneriffa, der S. setifera sehr ähnlich. 17. *Scabiosa joppensis Rchb.* (Succisa *Vaill.*) ist nicht S. transsylvanica, unter welchem Namen sie Sieber in seiner Fl. palaest. verbreitete. 18. *Carduus atriplicifolius Trev.* Wahrscheinlich aus Ostsibirien. 19 *Thesium elegans Roch.*, Mittelform zwischen den europäischen Thesien und Osyrisarten, aus dem Bannat. 20. *Patrinia scabiosaefolia Fisch.* (Valerianeae). Die gelbblühenden Patrinien, die man nur mehr entwickelte Fedien nennen könnte, scheinen für die sibirische und mittelasiatische Flor ebenso characteristisch zu seyn, als die Adenophoren. 21. *Buddleia Neemda* ist fälschlich als die Roxburgsche Pflanze im Texte und auf der Tafel angegeben, da richtig im Nachtrage bemerkt wird, daß es B. perfoliata *Kunth* sey. Sie ist in Brasilien zu Hause, daher sie auch Jacquin B. brasiliensis nannte. Die meisten Botaniker rechnen Buddleia zu den Personaten oder Gentianen, indeß sie hier den Viticeen beygezählt wird. 22. *Cistus parviflorus Lam.* 23. *Adenophora coronopifolia Fisch.* 24. *Cineraria acanthifolia Rchb.*, wurde von Tournefort im Orient gesammelt und von ihm in seinem Corollar. beschrieben, obschon von den Botanikern, wie es scheint, ganz übersehen. Unser Verfasser hat daher das Verdienst, sie in ihre Rechte wieder eingesetzt zu haben. Die Abbildung wurde von ihm nach einem in dem Rivinischen Herbarium befindlichen authentischen Exemplare entworfen. 25. *Dianthus bicolor M. Bieb.* ist wohl mit D. cinnamomeus *Sm. et Sibth.* fl. graec. einerley. 26. *Silene compacta Fisch.* ist nicht S. Armeria, womit sie Anfangs Marsch. Bieberstein verwechselte,

27. *Geranium Vlasovianum Fisch.* 28. *Stachys tenuifolia Pall.* ist schon 1808 vom Marschall von Bieberstein unter St. angustifolia beschrieben worden, daher sie Decandolle in Rapport sur les pl. rar. ou nouv. d. jard. de Génève 1823 p. 24 mit Unrecht als neu aufführt. 29. *Trillium obovatum Pursh*, auf Kamtschatka und Canada einheimisch. 30. *Lilium spectabile Lk.* wohl nur Varietät von L. bulbiferum, als welche sie schon Curtis (1018) betrachtete. 31. *Melaleuca parviflora Otto.* Ein niedlicher kleiner Strauch, der nicht mit M. thymifolia verwechselt werden darf. 32. *Adenophora suaveolens Fisch.* riecht sehr angenehm. Merkwürdig ist es aber, daß sich die Verbreitung dieser Pflanze vom westlichen Vorgebirge des Ural bis nach Ungarn erstreckt. A. lilifolia ist nicht dieselbe Pflanze. 33 *Sida spiraeifolia Lk.* 24. *Anoda brachyantha Rchb.* scheint eine ausgezeichnete, von allen bekannten hinlänglich verschiedene Art. Vaterland ist Süd-America. 35. *Dianthus Schraderi Rchb.* wird von Schrader D. pulchellus genannt, was leicht zu Verwechselungen mit dem gleiches Namens von Persoon benannten geben könnte, wiewohl dieses eine ganz andere Pflanze ist, daher hier mit Recht jener Name verworfen wird. 35. *Pyrethrum cinerariaefolium Trev.* 37. *Hornemannia bicolor W.* Eine ostindische, zu den Scrophularien gehörige Pflanze, deren generischer Character von unserm Verfasser noch durch dissepimentum contrarium, a placenta demum libera solubile genauer bestimmt wird. 38. *Tittmannia viscosa Rchb.* ist Hornemannia viscosa *Willd. En.*, jedoch scheint dieß Geschlecht allerdings mit Recht angenommen werden zu müssen, da sowohl Samenträger, als auch die Filamente, und besonders der Drüsenmangel am Schlunde, als von Hornemannia abweichend, dazu berechtigen. 39. *Hypericum undulatum Schousb.* 40 *Stachys inscripta Rchb.* Von Teneriffa durch die Zeichnung der Blumenkrone und herzförmigen Blätter leicht ausgezeichnet. Doch ist vielleicht Reichenbachs Name zu confiscieren, da sie schon Allione, freylich sehr schlecht, unter dem Namen St. stricta abbildete. 41. *Besleria pulchella Don.* kommt hin und wieder in den Gärten als B. splendens vor, und ist eines der schönsten Ziergewächse. Wegen der unter dem Pistill sich anheftenden Drüse, die, wie es scheint, dieser Art ausschließlich gehört, kann sie vielleicht der Typus eines neuen Geschlechts werden. Der Verfasser schlägt dafür den Namen Tussaca vor, da ein anderes eben so von Rafinesque — Schmalz benanntes Geschlecht nicht angenommen werden kann. 42. *Melampodium ovatifolium Rchb.* ist Wedelia ovatifolia *Willd. En.* suppl. oder Dysodium divaricatum *Rich.* 45. *Aethionema arabicum Andr.* Ein schon längst (Tournefort, Buxbaum) bekanntes Gewächs, das Linne Iberis arabica nannte, M. v. Bieberstein aber als Thlaspi aufzählte. 44. *Anoda parviflora Cavan.* 45. *Adenophora stylosa Fisch.* ist dieselbe, welche Jacquin in hort. Schoenbr. *Campanula lilifolia* nennt. 46. *Linum virginianum* ist nicht das ächte, sondern *L. africanum L.* 47. *Oenothera roseo-alba Bernh.* Ob aus Nepal? Hier wird nur ein dürftiges einblüthiges Exemplar abgebildet, daher der Verfasser in der folgenden Centurie ein vollkommenes Exemplar darstellen will. 48. *Dianthus versicolor Fisch.* Nach Sprengel nur Varietät von D. pratensis *M. Bieb.* 49. *Ranunculus tuberosus Lapeyr.* 50. *Lotus*

creticus L. Eine schon långst bekannte Pflanze, die in den Gårten håufigen Verwechselungen unterworfen war. 51. *Salvia splendens Sell.* Blůht herrlich scharlachroth. Aus Brasilien. 52. *Herpestis stricta Schrad.* hat wahrscheinlich gleiches Vaterland mit der vorigen. 53. *Scabiosa Saviana Rchb.* (Spongiostemma *Rchb.*) scheint nicht S. tenuifolia Roth. var. coerulea, sondern eigene Art. Von Savi in der Gegend von Pisa entdeckt. 54. *Craniotome versicolor Rchb.* Ein schönes Gewächs zur Familie der Lippenblumen gehörig, von einigen (Link) für eine Ajuga, von andern für eine Nepeta, und von noch andern für einen Plectranthus gehalten. Das Schließen des Kelchs betrachtet der Verfasser als Hauptunterscheidungszeichen, und gründet darauf das Genus *Craniotome*. In Nepal einheimisch. 55. *Heliophila integrifolia L.*, vielleicht nur Varietåt von H. digitata *L.* Aus Africa. 56. *Dianthus longicaulis Ten.* 57. *Sideritis syriaca L.* 58. *Stachys iberica M. Bieb.* Unter dem Namen St. arenaria ist eine unvollkommene Darstellung in dem bot. Magazin Nr. 1959. 59. *Stachytarpheta elatior Schrad.* ist St. palustris *Schott.* 60. *Lavaterea Weinmannia Pers.* ist L. australis *Schrad.* Ob wirklich aus Neu-Holland? 61. *Basella ramosa Jacq. fil.* scheint aus Brasilien zu stammen. 62. *Combretum parviflorum Rchb.* (Combretaceae) vom Senegal, durch Siebers Pflanzensammler Kohaut entdeckt. Die Darstellung und Zergliederung der Frucht fehlen. 63. *Acacia acanthocarpa W.* In den Gärten unter dem latein. griechischen Namen *A. aculeaticarpa.* 64. *Verbena lasiostachys Lk.*, eine californische Pflanze. 65. *Rhexia Chamaecistus Sieb.* erinnert an Rhododendron Chamaecistus, und findet sich wild auf der Insel Martinique. 66. *Chrysanthemum procumbens Rich.* (Composit.) hat wenigstens 7 verschiedene Namen, indem sie unter eben soviel Genera gesteckt wurde, und wir hoffen, daß das niedliche Pflänzchen endlich unter diesen Namen, gleich einer Aegide, zur Ruhe gekommen seyn möge. 67. *Jussieua longifolia Rchb.* Der Name J. frutescens, unter welchem sie der Verfasser erhielt, verdiente wohl wegen der Priorität seine Erhaltung, wenn auch schon J. fruticulosa vorhanden war. 68. *Geranium Londesii Fisch.* wird von Decandolle *G. longipes* genannt. 69. *Conyza amoena Lk.* 70. *Phlomis laciniata L.* Eine schöne und hier sehr gut abgebildete Pflanze, die selten in den Gärten ist und noch seltener blüht. 71. *Boronia floribunda Sieb.* (Rutac.). Eröffnet die Beschreibung und Abbildung der schönen neuholländischen Seltenheiten, welche Sieber von seiner Reise nach der Südsee mitbrachte und dem Verfasser mittheilte. Es ist ein 3 Fuß hoher Strauch auf den blauen Bergen wachsend. 72. *Boronia microphylla Sieb.* mit sehr zarten, kleinen, fast herzförmigen Blättchen. Kommt an gleichen Stellen mit der vorigen Art vor. 73. *Boronia triphylla Sieb.* hat Blätter wie die des Rosmarins, und wächst unter den höchsten Eucalypten der blauen Berge. 74. *Boronia ledifolia Gay* ist Lasiopetalum ledifolium *Vent.* Der Verf. macht hierbey aufmerksam, daß man die Subgenera dieses Geschlechts nicht mehr nach der Einfachheit oder Zusammensetzung der Blätter, sondern nach der Bildung der Staubfäden bestimmen müsse. 75. *Jussieua ramosa Jacq. fil.* 76. *Gompholobium venustum RBrown.* (Port Jackson). 77. *Bauera galioides Sieb.* und *B. microphylla*, wahrscheinlich identisch. In Sumpfboden bey Sidney. 78. *Tetratheca juncea Sm.*, blüht fast wie eine Boronie (pfirsichblüthroth). Sidney. 79. *Pleurandra cistiflora Rchb.* hat im Aeußeren Aehnlichkeit (sowie auch ähnliche Blüthenfarbe) mit Helianthemum. Von Sidney. 80. *Lobelia Westiniana Thunb.* aus Brasilien (von Freyreis und Martius). Warum der Verf. hier plötzlich eine americanische Art den neuholländischen einmischt, und dann alles bunt durch einander abwechseln läßt und nicht lieber die Neuholländer zusammenstellt? Lag es an Fertigung der Kupferstiche? 81. *Banksia Cunninghami Sieb.* Eine der schönsten Banksien, welche Sieber auf den blauen Bergen bey York traf. 82. *Melaleuca erubescens Otto* ist nicht mit M. armillaris oder M. ericifolia zu verwechseln, sondern eine eigene selbstständige Art. 83. *Patrinia intermedia R S.* ist Fedia intermedia *Horn.*, und vielleicht auch P. nudiuscula *Fisch.* 84. *Callistemon capitatus Rchb.* (Myrteae), ein kleiner schöner Strauch von 2 — 3 F. Höhe, bey Port Jackson auf Neu-Holland. 85. *Senecio valerianaefolius Wolf.* Wird sehr hoch (6 — 7 F.) und ist einjährig. Die Blätter ähneln denen von Valeriana officinalis. Woher er stamme, weiß man nicht. 86. *Hypericum reflexum L.* aus Teneriffa. 87. *Hypericum nudifolium Mchx.* 88. *Hypericum punctatum Lam.*, bey den Gärtnern unter dem Namen H. corymbosum. Aus Nord-America. 89. *Lobelia coronopifolia L.* vom Cap. Sie ist sehr selten und meist werden andere Arten mit diesem Namen belegt. 90. *Xylomelum pyriforme RBr.* ist Hakea (oder Banksia) pyriformis. Hat unten in der Jugend Blätter wie Ilex, später werden sie ganzrandig und ähneln denen von Syringa vulgaris nur daß sie länglicher sind. Blüthen nnd Aehren matt rosenroth. Auf Neuholland in Wäldern bey Port Jackson, auf den blauen Bergen u. s. w. 91. *Vahlia Weldenii Rchb.* (Salicariae). Bey Erbesias in Aegypten, vom Freyherrn von Welden dem Verfasser mitgetheilt. 92. *Mimetes hirta RBr.* (Proteaceae). Am Vorgebirge der guten Hoffnung. Ist *Protea hirta L.* 93. *Mimetes Hartogii RBr.* Gränzt an M. cucullata *RBr.* und ist als selbstständige Art zweifelhaft. Hat mit der vorigen gleiches Vaterland. 94. *Patrinia serratulifolia Fisch.* Ohne Zergliederung der Frucht. 95. *Hypericum floribundum Ait.* ist das ächte von den canarischen Inseln; andre desselben Namens in den Gärten stammen aus Nord-America. 96. *Hypericum quinquenervium Walth.* Nord-America. In der Abbildung sind die 5 Blattnerven nicht genau angegeben. 97 *Gompholobium virgatum Sieb.* Ein 2 Fuß hohes Hülsengewächs von Port Jackson. 98. *Scrophularia grandiflora Dec.* Ist ausdauernd, doch weiß man nicht seine Heymath. 99. *Styphelia laeta RBr.* (Epacrideae). Gleichfalls vom Port Jackson. Ohne anatomische Darstellung der Blüthen und des Fruchtbaues. Ein herrliches Gewächs. 100. *Brunia superba Don.* ist *Brunia fragarioides Schott.* Kommt selten zur Blüthe und ist überhaupt eine botanische Rarität. Nach dem Verfasser müssen die Bruniaceen mit den Eunoniaceen eine parallellaufende Gruppe ausmachen. Zu den Eunoniaceen sind aber *Ceratopetalum Sm.*, *Philadelphus L.* und *Decumaria* zu rechnen.

Am Ende dieser ersten Centurie stehen einige Verbesserungen und das Register. Ein geschmackvoll mit den

Weihpflanzen der ausgezeichnetsten Botaniker gezierter brauner Umschlag deutet an, welchen Sinn Verfasser u. Verleger bey Herausgabe dieser trefflichen Kupfersammlung hegten. Schon ist nach ihren Aeußerungen beynahe die zweyte Centurie fertig, so daß wir einem baldigen Erscheinen der neuen Fortsetzungen beyder Werke entgegensehen können, wie auch wirklich alljährlich von jedem eine Centurie versprochen werden. Das Colorit der illuminierten Exemplare ist der Natur getreu, und bloß bey einigen frühern schien es uns zu malerisch.

Dieß sey hinreichend, um auf den Werth dieser beyden Werke aufmerksam gemacht zu haben, die in keiner botanischen Bibliothek fehlen sollten, da sie sich sowohl durch die Genauigkeit der Abbildungen und Beschreibungen wichtiger Pflanzen, als durch schönes Papier, herrlichen Druck und selbst Wohlfeilheit so sehr auszeichnen.

Bemerkungen

über das *Ganglion ciliare* und *Ganglion sphaenopalatinum* beym Pferde von A. Retzius. (Aus den Abhandlungen der kön. schwed. Societät der Wissenschaften für das Jahr 1826. Taf. XI.

Als im Sommer 1824 mein Freund, Dr. Billing sich vorgenommen hatte, die Anatomie des 5ten Nervenpaares der Wirbelthiere gründlich zu studieren, so fand er zwischen den Wiederkäuern und dem Pferde eine höchst auffallende Verschiedenheit. Bey den erstern findet man nehmlich das Ganglion ophthalmicum ganz deutlich entwickelt. Wir entblößten gemeinschaftlich mit einander die Nerven mehrerer Pferdeaugen, ohne eine Spur von diesem Ganglion zu finden und ohne in der Menge Fett, welche das Auge dieses Thieres umgibt, die wenigen beynahe microscopischen Nervenzweige, die uns Ciliarnerven zu seyn schienen, bis zu ihren Aus- und Eingangsstellen verfolgen zu können. Da wir jedoch bey den meisten von uns untersuchten Thieren gefunden hatten, daß das Ganglion ciliare und die Ciliarnerven eigentlich dem 3ten Nervenpaare anzugehören scheinen, und wir beym Kaninchen das Ganglion beynahe innerhalb der Bekleidung dieses Nervens liegen sahen, so gaben wir dennoch nicht gänzlich die Hoffnung auf. Nach vielen fruchtlosen Untersuchungen fanden wir endlich eine kleine gelbe Erhöhung, kaum von der Größe eines Senfkornes, gerade auf der Stelle, wo der ramus trochlearis von der großen Theilung des Nervenpaares ausgeht. Erfreut über unsere Entdeckung, zeigten wir sie mehreren unserer Freunde, unter denen ich namentlich Dr. Wöhler aus Frankfurt anführe. Kurz darauf wurde unsere Arbeit abgebrochen und erst im verflossenen Sommer (1825) fand ich Gelegenheit, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen. Nun ist es mir nicht nur gelungen, das Ganglion selbst deutlicher darzustellen, sondern ich habe auch mehrere Ciliarzweige und Vereinigungen mit anderen Nerven aufgefunden.

Die Form des Ganglions bleibt sich nicht immer gleich; bey einigen Individuen hat es eine breitere, bey andern eine schmalere Basis; ja bey einigen Exemplaren habe ich es sogar mit einem kurzen Stiel an dem 3ten Nervenpaare befestigt gesehen. In einigen wenigen Fällen habe ich gar keine Spuren desselben gefunden. Bey den jetzt vor mir liegenden Exemplaren finde ich, daß dieser Nervenknoten 2 bestimmte Ciliarnerven abgibt, welche dem Sehnerven nicht folgen, sondern durch die Sclerotica nach deren vordern Hälfte gehen. Ein Zweig geht mitten durch den Musculus suspensorius hindurch, um sich mit einem der Ganglien, welche auf dem nervus maxillaris superior liegen und analoge Bildungen mit dem Ganglion sphaenopalatinum sind, zu vereinigten. Es entspringen ferner zwey Paar andere Nerven, die feinsten, welche mit bloßem Auge sichtbar sind, deren Bestimmung es ist, mittelst zweyer dazwischen liegenden kaum bemerkbaren Ganglien eine Verbindung mit dem feinsten Aste des nervus nasalis zu bewerkstelligen, welcher letztere hinter der orbita entspringt und schräg durch das hintere Ende des musculus suspensorius hindurch geht. Der genannte Ast des nervus nasalis vereinigt sich hierauf mit den zwey kleinen Ganglien je durch 2 Aeste. Derselbe Ast theilt sich ferner in zwey Aeste, welche seitwärts mit mehreren andern kleinen Nerven anastomosieren, nimmt gegen das Auge an Breite zu und tritt sodann durch die Sclerotica dicht unter dem Sehnerven ein.

Diese Vereinigungsart ist besonders bemerkenswerth, da sie zugleich ein so bestimmtes Streben, sowohl nach Vereinigung als nach Isolierung des dritten und 5ten Nervenpaares ausspricht. Beynahe möchte ich glauben, daß diese Vereinigungen mehr als eine Folge des Hinzutretens der Zweige des Nervus sympathicus zu betrachten sind, weniger aber als eigentliche Fortsetzungen der genannten Cerebralnerven angesehen werden können. Die kleinen dazwischen liegenden Ganglien sind alle, ebenso wie die oben angeführten bey sehr oft wiederholten Versuchen, sowohl durch chemische Mittel, als durch das Microscop untersucht worden.

Außer den Ciliarzweigen, die bereits genannt worden, fand ich, daß das Auge einen bedeutenden Zweig von dem beym Pferde so merkwürdigen Lacrymalnerven erhielt. Derselbe Ciliarnerve war der erste Zweig, welcher vom nervus lacrymalis abgieng; er durchbohrte die obere Seite des musculus suspensorius und schlängelte sich während seines Laufes. — Ich führte oben an, daß in einigen wenigen Fällen, nachdem ich das Exemplar vollkommen präpariert hatte, das Ganglion nicht zu finden war. Man könnte deßhalb, da das Ganglion ciliare beym Pferde immer sehr klein ist, sehr leicht auf die Vermuthung kommen, daß es höchstens für ein Rudiment eines Augenknotens anzusehen wäre. Ich bin beynahe selbst geneigt, diese Ansicht zu theilen, kann aber keineswegs zugeben, daß man Rudimentbildungen übersehen müsse, sondern glaube im Gegentheil, daß sie besondere Aufmerksamkeit verdienen. Man findet in denselben die Gleichförmigkeit des Bildungsprocesses wieder, wodurch eine Menge anatomischer Anomalien, die den Physiologen in die größte Verlegenheit setzen, aufgehoben werden. Kennt man übrigens die wichtige Stelle, die das dritte Nervenpaar und das Ganglion ciliare bey den Verrichtungen des Gesichtssinnes spielen, so ist die Annahme, daß dieses beym Pferde, einem Thiere mit so

vollkommnen Gesichtsorganen, gänzlich vermißt werde, kaum denkbar, da ja doch Nager, Wiederkäuer, Omnivoren und Raubthiere, ja sogar Vögel und Amphibien Ciliarnerven haben. — Durch die uns gelungene Darstellung haben wir jedoch gezeigt, daß es nicht so ganz und gar als eine Rudimentbildung angesehen werden kann, da wir außerdem noch dargelegt haben, daß es alle Attribute der andern Ciliarknoten besitzt: nehmlich daß es gänzlich aus Ganglien-substanz besteht, aus dem 3ten Nervenpaare heraustritt, mit dem nervus nasalis anastomosiert, mit dem Sympathicus sich vereinigt und dem Innern des Auges selbst Nerven abgibt.

Vom *ganglion sphaenopalatinum* beym Pferde.

Die zweyte Ganglionbildung beym Pferde, die einer besondern Aufmerksamkeit werth zu seyn scheint, ist das ganglion sphaenopalatinum, ein Theil des Nervensystems, der sowohl in physiologischer als pathologischer Hinsicht eine wichtige Rolle durch seinen Einfluß auf die membrana Schneideriana und deren Sympathien spielt. Will man diese Ganglienbildung untersuchen, so wird der Pferdekopf der Medianlinie nach durchgesägt und an der Dissection von innen angefangen. Man sucht hierauf die hinterste Spitze des os omoideum auf, wo der vidianische Nerve in seinen Canal hinein geht. Die innere Wand dieses Canals ist anfangs ganz dünn, weßhalb sie mit einem passenden Meisel behutsam aufgebrochen werden muß. Dieses wird nun, nachdem man das Labyrinth des Siebbeins weggeräumt hat, ganz bis zur vordern Oeffnung des vidianischen Canals fortgesetzt. Hier stößt man gerade auf die innere Seite des Stammes der obern Kinnbackennerven; man entblößt ihn von innen dadurch, daß man mit einer Zange die ganze Augenhöhlenscheibe von dem Gaumenknochen entfernt und diese Operation rund herum bis zu den angrenzenden Theilen der Knochen fortsetzt, so daß das foramen ethmoidale, foramen opticum und der canalis sphaenoorbitalis und sphaenomaxillaris weggeschafft werden. Bey dieser umständlichen Wegnahme der Knochen muß man jedoch die Beinhaut bey den weichen Theilen anstatt der Knochen zurücklassen, um dieselben zu beschützen. Hierauf wird auch die Beinhaut mit größter Vorsicht hinweg genommen und die Dissection von der Stelle angefangen, wo der vidianische Nerve mit dem Kinnbackennerven sich vereinigt. Diese Dissection muß vorwärts, aufwärts und abwärts gehen, und die Beinhaut so weit entfernt werden, daß sowohl die Theile, welche durch das foramen ethmoidale, als auch die, welche durch das foramen sphaenopalatinum und den canalis pterygoideus eintreten, entblößt sind. Durch diese Präparation kommt, ohne daß die zu untersuchenden Theile in ihrem Zusammenhange gestört werden, ein großes Nervenbündel zum Vorschein, welches vom zweyten Zweige des fünften Nervenpaares gebildet wird, und das beym Austreten aus dem Canal, der dem foramen rotundum beym Menschen entspricht, sich in den großen nervus infraorbitalis, nervus sphaenopalatinus und pterygopalatinus theilt. Obgleich diese verschiedenen Nerven beym Heraustreten aus dem genannten Canal von einander getrennt sind, so liegen sie doch, umgeben von einem losen Schleimgewebe, so dicht zusammengedrängt, daß sie nur einen großen Nerven zu bilden scheinen, und deßhalb das Kinnbackennervenbündel genannt werden müssen. Der unterste Theil dieses Bündels wird von dem nervus pterygopalatinus gebildet; ganz nahe oberhalb derselben geht der nervus sphaenopalatinus ab, und oben mehr nach außen zu liegt der große nervus infraorbitalis.

Mitten über diesem nervus infraorbitalis tritt der vidianische Nerve aus seinem Canal hervor, ist rund, eine halbe Decimallinie dick, gegen das Ende hin etwas graulich und breitet sich fingerförmig mit graugelben Zweigen aus. — Wenn man die area auf der innern Seite des ebengenannten Kinnbackennervenbündels, wo sie rings um das Ende des vidianischen Nerven gebildet wird, genauer untersucht, so findet man, daß sie mit einer langen sich fortschlängelnden, aus kleinen Platten und ganz dünnen Ganglien bestehenden Kette belegt ist. Das dickste und größte dieser kleinen Ganglien vereinigt sich gerade mit dem handförmigen Ende des vidianischen Nerven und aus ihm scheinen die andern herauszutreten. Es geht von diesem Ganglion, dessen oberer Theil sehr oft mondförmig ist, ein bedeutender anastomosierender Zweig zum 6ten Nervenpaare ab, tritt in dessen Neurilem ein und theilt sich hier in mehrere Fäden, die in beträchtlichem Abstande von einander in die tubuli der genannten Nerven übergehen. An dem vor mir liegenden Präparate gleicht diese Vereinigung vollkommen der innigen Verbindung, welche zwischen dem accessorius Willisii und dem Rückenmarke statt findet. Von diesen größern Anastomosen scheinen auch mehrere feinere zu demselben Nerven abzugehen.

Von diesem Ganglion laufen ferner eine fast unzählige Menge kleiner Zweige von graulicher Farbe zum hintersten Theil des das Auge und die Augenmuskeln umgebenden Schleimgewebes fort. Unter diesen befindet sich ein Nerve, welchen ich, als in das Ganglion ophthalmicum übergehend, beschrieben habe. Einige der übrigen Nerven bilden unendlich kleine Ganglien, andere bilden Anastomosen mit nahe liegenden Nerven und scheinen zum Theil in das Schleimgewebe der Muskeln überzugehen. Dieses Nervenfadengeflechte habe ich den Plexus orbitalis posterior genannt. — Derjenige Theil der Knotenbildung, der sich bis unter das Ende des nervus vidianus erstreckt, setzt sich an der innern Seite des nervus sphaenopalatinus nach vorn zu fest, um diesem Nerven eine beträchtliche Strecke bis zur Schleimhaut der Nase zu folgen. Die Ganglienkette ist hier so stark, daß sie größtentheils die innere Seite des genannten Nerven bekleidet und zwischen den tubuli desselben sich einzuflechten scheint. Unmittelbar von diesem Puncte laufen auch kleine Zweige aus, die sich in den nervus sphaenopalatinus einflechten. — Da wo das Ende des nervus vidianus sich mit dem Ganglion vereinigt, treten auch 2 bis 3 andere gelblichgraue, platte Nervenzweige hervor, welche ihre Richtung gerade vorwärts nehmen, um dem nervus pterygopalatinus zur Nase zu folgen, und unmittelbar unter diesem liegt die sich schlängelnde Kette der eben genannten glatten Ganglien, welche größtentheils denselben Weg nehmen.

Das vordere Ende wird von 4 noch mehr ausgezeichneten Anschwellungen gebildet, von denen 2 auf dem obern

Rande des nervus sphaenopalatinus liegen, und von diesen geht ein sehr bedeutendes Nervenbündel von der bereits erwähnten Farbe ab, welches nach hinten gerade aufwärts zum foramen ethmoidale steigt, das beym Pferde theils von der Orbitalscheibe des Stirnbeins, theils von den vordern Flügeln des Keilbeins gebildet wird. Dieses Bündel, das ich den plexus ethmoidalis nenne, besteht aus einigen stärkern Nerven, die meisten hingegen haben bloß die Dicke eines Menschenhaares. Beym foramen ethmoidale begegnet das Bündel dem nervus ethmoidalis vom ersten Zweige des fünften Nervenpaares, so wie auch den vasa ethmoidalia, welche es umgibt und zu der Schleimhaut der Nase begleitet. Hinter dem Entfernungspuncte dieses Bündels gibt die Knotenkette ein anderes breites Bündel, bestehend aus einer Menge feiner, unter sich parallel ausgebreiteter Zweige ab, welche gegen die periorbita hinaufsteigen und dieselbe an mehreren Stellen durchbohren. Die beynahe microscopisch feinen Nerven breiten sich hierauf in dem Schleimgewebe des Auges und der Augenmuskeln zu einem dünnen sehr feinen Netze aus, welches sich wahrscheinlich mit beynahe allen Gebilden, die das Auge umgeben, vereinigt, weßhalb ich dieses Bündel den plexus orbitalis anterior nennen zu müssen glaube. — Außer den angeführten Nervenbündeln und Nerven ist noch der größte und vielleicht wichtigste Theil dieser Ganglienbildung übrig. Es gehen diese theils nach hinten, theils abwärts, um sich mit dem hintern Theile des nervus sphaenopalatinus, theils auch mit dem Stamme des nervus maxillaris superior zu vereinigen. Die meisten nach hinten zu gehenden sind sehr lang und treten in das Neurilem und zwischen den Bündeln der tubuli dieses Nerven ein; einige Fasern konnten sogar bis zum ganglion Gasseri verfolgt werden. Die Ausbreitung der beschriebenen Ganglien und das gegenseitige Verhältniß dieser Nerven wird man schwerlich beobachten können, wenn man nicht die oben angeführte Art der Präparation von innen heraus wählt. Zwar kann man sämmtliche Theile mit weit weniger Schwierigkeit von außen präparieren, allein man bekommt dann nicht die merkwürdige Vereinigung mit dem vidianischen Nerven zu sehen. Man beginnt dann die Präparation damit, daß man den Unterkiefer entfernt und hierauf den Arcus temporalis, arcus zygomaticus und orbito-frontalis absägt und nachher den nervus infraorbitalis aufsucht. Dieser wird aufgehoben und mit dem Messerschafte vom nervus pterygopalatinus und sphaenopalatinus, mit welchen er durch ein sehr loses Schleimgewebe verbunden ist, getrennt; ist dieß geschehen, so wird er dicht vor dem Eingange in den Oberkiefer und unmittelbar bey seinem Heraustreten aus dem Keilbein abgeschnitten. Entfernt man das abgeschnittene Stück, so kann man die ganze Ganglienbildung sehen, die nun vollkommen entblößt auf dem periostium liegt. Betrachtet man die Lage der verschiedenen Knotenbildungen so wie deren Vereinigung und Ausbreitung genauer, so wird wohl Niemand verkennen oder bezweifeln, daß diese Bildungen dem Gaumenknoten des Menschen durchaus analog sind. Beym Pferde hat diese Bildung eine bey weitem größere Selbstständigkeit und stärkere Entwicklung erreicht, so daß sie beynahe als ein kleines für sich selbst bestehendes System angesehen werden kann; bey unserm Geschlechte hingegen ist dieselbe gleich wie der ganze 2te Ast des 5ten Nervenpaares vergleichsweise als eine sehr unvollkommene Nachbildung anzusehen und mit Recht wird angenommen, daß in Folge der Vereinigung des tiefen vidianischen Nerven mit demselben Ast des 5ten Paares, oder mit andern Worten durch die Vereinigung der sympathischen Nerven mit dem Oberkiefernerven, das *Ganglion sphaenopalatinum* hier entstehe. Beym Pferde mangelt der tiefe vidianische Nerve; derjenige, der bey diesem Thiere wahrzunehmen ist, und dessen hier schon mehrmals erwähnt worden, hat die Farbe und Textur des lateralen Nervensystems.

Dieser vidianische Nerve des Pferdes geht, ohne sich zu theilen, nach hinten durch den kurzen vidianischen Canal und gibt auf seinem Wege durch denselben mehrere einfache gerade auslaufende Aestchen ab, welche die innere Knochenwand durchbohren, um sich im Schlunde auszubreiten. Er folgt, nachdem der Canal aufgehört hat, einer Furche auf der Schlundseite des Keilbeinkörpers und tritt hierauf in die Schädelhöhle ein, um das Knie des Gesichtsnerven in dem fallopischen Canal zu treffen. Dicht außerhalb des Felsentheils des Knochens begegnet er dem nervus sympathicus auf dessen Wege zum Sinus cavernosus. Diese Nerven kreuzen sich in einem rechten Winkel und zwar so, daß der nervus vidianus gerade durch den nervus sympathicus hindurch geht und weiter gegen das Ohr sich fortsetzt, ohne seine Gestalt, Farbe oder Textur zu verändern. An dieser Stelle sind sie fest mit einander verbunden, allein es schien jedoch keine eigentliche Verwebung zwischen ihnen statt zu finden.

Nun blieb mir noch übrig, irgend eine andere Verbindung zwischen den Ganglien und dem nervus sympathicus aufzufinden, wobey ich in einer entgegengesetzten Richtung, oder vom nervus sympathicus selbst ausgehen mußte. Schon vor mehreren Jahren, ehe ich noch das Ganglion sphaenopalatinum beym Pferde kannte, hatte ich eine sehr bedeutende Vereinigung zwischen dem obersten Halsganglion und Ganglion Gasseri aufgefunden. Auch stieß ich auf mehrere fadenförmige Verlängerungen, aus der graugelben Nervensubstanz desselben Nervenknotens bestehend, die sich im Innern des 2ten Astes des 5ten Nervenpaares fortsetzten. Die Art wie diese graugelben Nervenfäden sich endigen, so wie deren Bedeutung wurde jedoch damals nicht näher bestimmt, bis endlich der vorliegende Gegenstand eine neue wiederholte Untersuchung dieser Sache erforderte, wobey ich denn folgendes Verhältniß gefunden habe:

Ungefähr einen Zoll weit von dem foramen lacerum gibt das oberste Halsganglion 2 Zweige ab, welche der Hirnschlagader aufwärts folgen. Wenn diese Aeste die dicke Hirnhaut, welche einen großen Theil des foramen lacerum verschließt, treffen, so vereinigen sie sich wiederum in einen breiten, platten und kurzen Stamm. Gerade über dieser Haut liegt der noch ungetheilte Stamm des 5ten Paares und mit diesem vereinigt sich der nervus sympathicus auf die innigste Weise. Dieser nervus sympathicus scheint nehmlich in mehrere feine graugelbe Aeste sich zu zertheilen, die sich unterhalb dem Stamme des 5ten Paares anlegen und zum Theil an der innern Seite desselben aufwärts gehen; einige wenige Fäden laufen wei-

ter fort, um sich mit dem in der Nähe liegenden 6ten Paare zu vereinigen; allein die meisten dringen in das 5te Paar ein, wo eine Einflechtung derselben zwischen die Tubuli dieses Nerven statt findet. Mitten unter diesem Vereinigungspuncte des Nerven sieht man plötzlich das 5te Nervenpaar an Umfang zunehmen und bemerkt deutlich, daß dieß Anschwellen durch die Einwebung der graugelben Nervensubstanz, der Gasserische Nervenknoten genannt, bewirkt wird. Wenn die tubuli von dem nach vorn auslaufenden dicken obern Kinnbackennerven getrennt werden, so kann man eine Menge gelblich grauer Nervenfäden verfolgen, welche unmittelbar aus den grauen Fäden derselben Art, wie sie Gassers Ganglion bildeten, entstehen, und die sich bis zum nervus sphaenopalatinus erstrecken, wo die Ganglien gleiches Namens liegen. Diese Nervenfäden sind sonach als wirkliche Fortsetzungen des nervus sympathicus anzusehen und behalten, obgleich in dem Schleimgewebe des 5ten Paares eingewickelt, doch ihre eigenthümliche graugelbe Farbe bey. Die stärksten Fäden gehen in den halbmondförmigen Theil des Ganglion sphaenopalatinum über, welches am Ende des vidianischen Nerven liegt. Mehrere Fäden treten selbstständiger hervor und bilden die beym letztgenannten Ganglion beschriebenen rückwärtsgehenden Nervenfäden; andere bilden schon vor der Vereinigung kleine Ganglien, ehe sie noch aus dem 5ten Paare herausgetreten sind. Man findet ferner, daß der nervus vidianus profundus, so wie er beym Menschen vorhanden, beym Pferde nicht vorkommt. Gleichwohl wäre einzuwenden, daß, da der nervus sympathicus sich mit dem nervus vidianus superficialis auch hier vereinigt, man diese Vereinigung als ein Analogon des sogenannten nervus vidianus profundus ansehen könnte. Dagegen bemerke ich aber, daß ein wirklicher nervus vidianus profundus stets die Farbe des nervus sympathicus hat, während hingegen der nervus superficialis weiß ist, und wenn ein gemeinschaftlicher Stamm beyder Nerven wie beym Menschen vorhanden ist, so entsteht er durch das Zusammenwachsen beyder Nerven, welche sich dann bloß enger aneinander anschließen und unvermischt bis zum Ganglion sphaenopalatinum fortgehen. Diese Fortsetzung mit Beybehaltung ihrer ganglienartigen Textur ist höchst wesentlich, da man hierin Grund genug findet, sie als die wahre Ursache der Gaumenknotenbildung anzusehen. Findet jedoch eine ähnliche unmittelbare Verbindung zwischen diesem Nervenknoten und dem sympathischen Nerven nicht statt beym Pferde, so kann der nervus vidianus dieses Thieres nur als ein dem superficiellen Ast entsprechender Theil angesehen werden, und da die Idee von dem nervus profundus nur die angeführte Vereinigung mit dem Gaumenknoten ist, so glaube ich, daß alle diese Gangliarzweige, welche zwischen dem *Ganglion Gasseri* und *sphaenopalatinum* fortlaufen, als Analoga des sogenannten *nervus vidianus profundus* betrachtet werden müssen.

Die Präparate der beyden hier beschriebenen Gangliengebildungen werden in der anatomischen Präparatensammlung des Carolinischen Instituts in Stockholm aufbewahrt.

Die Figur 3 hat Herr L. Branting, einer unserer geschicktesten Anatomen nach einem von mir vorgelegten Präparate zu zeichnen die Güte gehabt.

Fig. 1. Hintertheil des Pferdeauges mit
- A. musculus suspensorius.
- B. — rectus internus.
- C. — inferior.
- 1. Nervus opticus.
- 3. — oculo-motorius.
- 5¹. — ophthalmicus.
- 5². — maxillaris.
- 6. — abducens.
- x. Ganglion ophthalmicum.
- y. Vereinigungszweig zum ganglion z.
- z. Einer der Gaumenknoten.
- k. Vereinigungszweig zum ganglion π.
- εε. Des Ganglions π beyde Vereinigungszweige mit
- δ. dem Ciliarnerven des nervus nasalis.

Fig. 2.
- π. Das hintere kleine Ganglion zwischen dem Ciliarknoten und dem 5ten Nervenpaar.
- ρ. Das vordere kleine Ganglion derselben Art.
- εε. Die Vereinigungen zwischen demselben Ganglion und demselben Zweige.
- b. Zweige für den M. rectus oculi internus.
- a. — für den M. rectus oculi inferior.
- c. Der Zweig für den M. trochlearis inferior.

Die übrigen Bezeichnungen haben mit den vorhergehenden gleiche Bedeutung.

Fig. 3. stellt den Stamm des zweyten Astes des 5ten Nervenpaares beym Pferde von innen gesehen dar, nebst dem Ende des nervus vidianus und der dabey befindlichen Ganglien.
- a. Das abgeschnittne Ende der Arteria sphaenopalatina.
- b. Ein Stück der arteria ethmoidalis, nebst dem nervus ethmoidalis.
- c. Ein Beinstück bekleidet mit membrana Schneideriana rings um das foramen sphaenopalatinum.
- d. Ein Stück des Periostium, welches den nervus und die arteria ethmoidalis bey dem Eintritt in die gleichnamige Oeffnung umgibt.
- 1. Der Stamm des 2ten Astes des 5ten Nervenpaares.
- 2. Nervus infraorbitalis.
- 3. — sphaenopalatinus.
- 4. — pterygopalatinus major.
- 5. — —— minor.
- 6. Ein Stück des 6ten Nervenpaares.
- 7. — — des 3ten ——
- 9. Nervus vidianus.
- 10. Ganglia sphaenopalatina.
- 11. Plexus ethmoidalis.
- 12. Nervus ethmoidalis des 5ten Paares.
- 13. Plexus orbitalis anterior.
- 14. — — posterior.
- 15. Anastomose zwischen dem großen Ganglion sphaenopalatinum und dem 6ten Nervenpaar.
- 16. Die aus dem 5ten Nervenpaare hervorkommenden Endigungen des nervus (nervi vidiani profundi).
- 17. Die zum Schlunde gehenden Zweige des nervus vidianus superficialis.

G. Carus gegen Desmoulins: daß das Rückenmark der Lamprete allerdings Nerven habe.

Tafel XI.

Herr Desmoulins gibt in seiner Anatomie des systèmes nerveux des animaux à vertèbres (Paris 1825) eine Beschreibung und Abbildung von dem allerdings sehr merkwürdigen Rückenmarke der Lamprete (Petromyzon marinus), und behauptet unter andern, daß die Ränder dieses platten bandförmigen Rückenmarks durchaus glatt seyen und auch nicht die kleinsten Nervenfäden abgäben. Die Stelle ist folgende (p. 177 1 Part.): „Comme sur toute la longueur de la moelle épinière et jusqu'à la commissure du quatrième Ventricule, aucun nerf ne traverse l'enveloppe pour se rendre à la moelle, c'est ce liquide intérieur qui seul maintient la moelle epinière dans une position constante par rapport à l'axe du canal." — — „La moelle épinière — — forme un ruban horizontalement aplati, et dont les bords légèrement arrondis sont parfaitement lisses. Pas le moindre filament ne s'étend de sa surface au pourtour du tube membraneux circonscrit. Vue à la loupe et au microscope, sa substance n'offre aucune disposition ni globuleuse, ni lineaire." — Nun ist aber im Jahre 1816 in Meckels Archiv f. Physiol. 2. Bd. S. 603 der ganz eigenthümlichen bandförmigen Bildung des Rückenmarks der Neunaugen von mir zuerst Erwähnung geschehen, jedoch vom gänzlichen Mangel aller Ursprünge von Rückenmarksnerven nichts bemerkt worden, vielmehr gesagt, daß von den Seitenrändern des Rückenmarks die äußerst zarten Nerven entspringen. — Als ich daher die bestimmt verneinende Angabe hierüber von Desmoulins las, und gerade über diesen Punct keine vollkommen genauen Untersuchungen angestellt zu haben mich erinnerte, gleichwohl an eine Rückenmarksbildung ohne alle Ursprünge von Rückenmarksnerven auf diese Autorität unmöglich glauben konnte; so beschloß ich, bey nächster Gelegenheit auf diesen Gegenstand meine besondere Aufmerksamkeit zu richten. Im April dieses Jahres erhielt ich denn eine sehr große muntere Lamprete, welche, nachdem ich sie einige Zeit lebend erhalten hatte, abstarb, und kaum einige Stunden nach dem Tode zu genauer Untersuchung des Rückenmarks vorgenommen wurde. Man thut aber am besten, zu diesem Behuf ein Stück Rückgrath mit sammt dem Rückenmarke von etwa 2 Zoll Länge gleich herauszuschneiden, dann unter Wasser mit Nadeln auf Wachs aufzustecken und so zur weitern Untersuchung zu schreiten, wobey sich mir dann folgendes ergeben hat.

Das zarte, durchscheinende, bandförmige Rückenmark (Fig. I u. II a a) liegt in einer dicklichen, ebenfalls milchweißen Scheide (b b b), welche von Desmoulins ganz richtig beschrieben wird. Diese Scheide, welche nach Außen die Stelle der harten, und nach innen der weichen Rückenmarkshülle zu vertreten scheint, ist wieder eingeschlossen in den von knorpliger und sehniger Masse gebildeten Rückgrathscanal (c c c), welcher nach oben nur durch eine sehnige Decke und nicht durch Wirbelbogen geschlossen ist. Ueber dieser Decke findet sich noch ein aufwärts verschmälerter, von Sehnenwänden eingeschlossener Raum mit einer schwärzlichen gefleckten weichen Masse erfüllt, welche die Stelle des Fettes, so wie der ganze Raum die Stelle der Dornfortsätze zu vertreten scheint (s. Fig. II, welche eine getreue Darstellung des senkrecht durchschnittenen Rückgrathes gibt, bey d). Unterhalb des Rückgrathcanales liegt die hier noch einen ungetheilten Knorpelcylinder bildende Säule von parallelen Tertiarwirbeln oder Wirbelkörpern (Fig. II e), welche innerlich (bey f) mit lockerem Eyweißstoff angefüllt ist. An der untern Fläche der letztern liegen dann, durch bestimmte Einfurchungen der Knorpelsubstanz bezeichnet (g g), die großen Blutgefäße, und zu beyden Seiten des ganzen Rückgraths legt sich dann in einzelnen Schichten die schwärzl. Muskelsubstanz an (Fig. I II h h), auf welcher endlich zuäußerst die Hautbedeckungen (i i) dicht aufsitzen. — Indem man nun unter Wasser vorsichtig die Scheide des Rückenmarks von den Wänden des Rückgrathcanales entfernt, bemerkt man schon hier das Austreten der Nervenfädchen in die sehr feinen Nervenlöcher, welche diesen Canal zu beyden Seiten durchbohren. Will man die Anordnung dieser Nervenlöcher genau sehen, so verfährt man am besten so, daß man das Rückgrath seiner Länge nach in der Mitte durchschneidet und Rückenmark u. Rückenmarkscheide herausnimmt (wie dieß Fig. III dargestellt ist, wo f die durchschnittne Eyweißmasse der parallelen Tertiarwirbelsäule und c den Canal des Rückgraths darstellt). Hier zeigen sich dann regelmäßig abwechselnd einfache und mehrfache feine Oeffnungen im Rückgrath, von welchen die erstern (k k) die Nervenlöcher sind, dahingegen die zwey- oder dreyfachen (l l) dem Durchgange von Gefäßen bestimmt zu seyn scheinen. — Um nun die Nervenursprünge am Rückenmarke selbst zu sehen, muß von oben die sehnige Decke des Rückenmarks weggenommen und die Rückenmarksscheide selbst behutsam geöffnet und auseinander gelegt werden (wie in Fig. I), worauf dann alsbald die feinen Nervenursprünge (m m) sichtbar werden. Allerdings aber sind sie so zart, daß sie nur unter Wasser deutlich sichtbar sind, und wer das Rückenmark ohne diese Vorsicht untersucht, sie leicht übersehen kann. Auch mußte nun noch die wirklich nervenartige Structur dieser Fäden nachgewiesen werden, damit man nicht Gefahr lief, sie mit Zellgewebsfäden zu verwechseln. Zu diesem Behuf ist es nöthig, mit einer recht scharfen Lanzetspitze ein solches Fädchen von der Rückenmarkscheide abzutrennen, und das zu ihm gehörige Stück Rückenmark mit einer feinen Scheere auszuschneiden, dann ein Glastäfelchen unter das Wasser zu bringen, mit einer Nadelspitze das Stückchen Rückenmark darauf auszubreiten und nachher das behutsam aus dem Wasser genommene Täfelchen mit einem zweyten Täfelchen bedeckt und mäßig gepreßt unter das Microscop zu bringen. — Hier erhält man nun den Anblick, welcher Fig. IV auf das genaueste wiedergegeben ist. Man bemerkt nehmlich erstens sehr bestimmt die Längenfasern des Rückenmarks selbst (n), dann gewahrt man sehr deutlich, wie der Nerv mit einer hintern und vordern Wurzel aus den Längenfasern des Rückenmarks heraus entspringt (o o), und bemerkt endlich sehr deutlich, wie beyde Wurzeln in ein Ganglion (p) sich vereinen und so erst der einfache Nerv (q) zu Stande kommt.

Hierdurch ist also wohl auf das Entschiedenste nachgewiesen, daß das Rückenmark der Lampreten aller-

dings Nerven habe, und daß Herrn Desmoulins Angaben in dieser Hinsicht falsch sind. — Möge nur Herr Desmoulins eigene Untersuchungen hierüber vornehmen, und es wird ihm nicht schwer fallen, durch Autopsie sich zu überzeugen. Nöthig dürfte es jedoch seyn, daß er hierbey die angegebenen Vorsichtsmaaßregeln besser beachte, als er in seiner Schrift meine Erklärungen zu meinen Abbildungen verschiedener Gehirne beachtet hat, welche letztere er nicht nur (wie Herr G. R. Treviranus * bereits die Güte hatte zu bemerken) gleich andern hat nachstechen lassen, ohne irgend die Schriften anzugeben, woher er sie entlehnte, sondern sie außerdem noch ganz falsch benannt hat.

Dresden den 5. Juny 1827.

Voyage

autour du monde entrepris par ordre du Roy, par L. de Freycinet. Zoologie par Quoy et Gaimard, médecins. Paris chez Pillet. 1824. 4. 712. 96 planches col. in fol. (Isis Tafel XI.)

Dieses Prachtwerk ist in Hinsicht auf Zoologie eines der reichhaltigsten, welches bey Weltumseegelungen erschienen ist. Es enthält noch einen historischen, physischen, nautischen und botanischen Theil, welcher letztere 120 Tafeln begreift. Das Verzeichniß der abgebildeten Pflanzen werden wir mittheilen. Vom Zoologischen lassen wir jetzt nur die neuen Sippen der niederen Thiere abbilden, in der Folge vielleicht auch das Anatomische der Schnecken.

1. Cap. Bemerkungen über die physische Constitution der Papus.

2. Cap. S. 12. Allgemeine Betrachtungen über einige Säugthiere und Vögel. 1. Brasilien; Coati, gutmüthig. Aï dos brulé, lebt von den Blättern der Cecropia peltata; kletterte in 20 Minuten 120′ hoch im Takelwerk auf die Mastspitze. Die Tucane verheeren die Bananen. Xanthornus liebt die Sümpfe wie die Staare. Allerley von andern Vögeln. — 2. Vorgeb. der guten Hoffnung, S. 25. Souimanga à collier gemein; saugt Honig aus Proteis, Virgiliis, zahm Zuckerwasser. Promerops hat auch eine federige Zunge; beyde klettern wie Baumläufer; diese krallen bis aufs Blut. 3. Insel Timor, S. 27. Philedon corbicalao hat starke Klauen, lebt von Beeren; Drongo vom Safte des Latanier; Langrayens fliegen wie Schwalben. Rawak, Waigiou unterm Aequator; Calao frißt Muscatnüsse ganz, in Abyssinien Aas. Cassicans fressen nur Kerfe. — 4. Marianische Inseln, S. 32. — 5. Sandwich, S. 36. — 6. Neuholland, S. 38. — 7. Malwinen, S. 48. Alles allgemeine Ansichten.

3. Cap. S. 51. Beschreibung der Thiere.

1. Pteropus keraudren t. 3. Corpore et alis subnigris; collo, scapulis parteque posteriore capitis flavis; auriculis brevibus; cauda nulla; Flugweite 2 — 2′ 5″, gleicht Pt. Edwardsii. Marianen.

2. Dasyurus maugei t. 4. Corpore supra oleagineo, subtus cinereo, albo punctato; cauda concolore. 2′ 3″, wovon der Schwanz 1′. Hafen Jackson, frißt Fleisch.

3. Perameles bougainville t. 5. Corpore supra rufo, subtus cinereo; capite elongato, acuto; auribus ovalibus, longis. 6″, Schwanz 1½, gleicht P. nasuta. Baie des chiens-marins in Neuholland unter Mimosen, wahrscheinlich in Höhlen.

4. Phalangista quoy t. 6. Corpore supra griseo, infra subalbido; parte superiore capitis fulva; gula pectoreque albidis; extremitatibus supra fuscis; auriculis minimis, pilosis; cauda prehensilis squamosa. 1′ 2″, Schwanz 1′. Papus, Insel Waigiou.

5. Ph. maculata *Geoffr.* t. 7. Didelphys orientalis. Phalanger mâle Buff. XIII. t. 11. Couscous. Corpore subalbido, supra maculis griseis vel rufulis notato; rostro robusto; auriculis minimis, pilosis; cauda prehensili, squamosa, subrubra. Insel Waigiou, 14″, Schwanz 1′. Amboina. — Sie sind alle träg wie das Faulthier, fressen aromatische Früchte, eingesperrt rohes Fleisch, aus Mangel etwas anderen. Wenn man an den Haaren zieht, so geht die Haut ab.

6. Hypsiprymnus White t. 10. Corpore supra griseo rufescente, infra subalbido; capite triangulari; rostro acuto; auriculis latis; tarsibus longissimis; cauda longa, gracili, flexibili, et apice penicillata. Kanguroo - rat *Phillip* Voy. 147. t. 43. Potoroo *White* Voy. 286. t. 60. K. de Gaimard *Desm.* Mamm. 542. 1′ 5‴, Schwanz 1′. Neuholland. Es gibt noch H. lesueur et H. péron.

7. Kangurus laniger t. 9. Lanosus; pilis supra ferrugineo - rubris; pectore ventreque subalbidis; auriculis ovalibus, longis, pilosis. 4′, Schwanz 3′ 5″. Neuholland, frißt auch Brod und gekochtes Fleisch.

4. Cap. Phoca elephantina an den Malwinen, in Heerden zu 50 — 200, viel mehr Weibchen als Männchen. 18′. Phoque à crins, Ph. à fourrure (Otaria guérin). 4′ 10″.

8. Physeter polycyphus, Cachalot bosselé t. 12. Timor. Die Wale spritzen Wasser aus der Nase, gegen Scoresby.

9. Delphinus rhinoceros t. 11. f. 1. Zwischen Sandwich und Neu - Südwallis, 5° 28′ N. B.; cruciger t. 11. f. 3. 4.; albigena f. 2.

5. Cap. S. 90. Vögel.

1. Falco (Astur *Bechst.*) leucorrhous t. 13. Brasilien. 13″ L.; (Buteo) polyosoma t. 14. Mal-

* Rüge eines anatomischen Plagiats in Zeitschrift für Physiologie 2. Bd. 1. H. S. 178.

winen, 17″ L.; (Circus) histrionicus tab. 15. 16. ibid. 15″.

4. Lanius ferrugineus t. 17. Isle de France, 8½″.

5. Vanga striata t. 18. f. t. 19. Brasilien, 13″.

6. Barita tibicen t. 20. Neuholland, 13″.

7. Graucalus viridis t. 21. Timor, 9⅓″.

8. Turdus falklandii, wie Drenne, wohnen in Südamerica und besuchen die Malwinen wegen der Beeren von Empetrum.

9. Oriolus regens t. 22. Neuholland, heißt Prince-regent, 8″.

10. Malurus textilis t. 23. f. 1. N. H. 6½″; leucopterus f. 2. ibid. 3⅓″.

12. Emberiza melanodera. Malwinen 5½″.

13. Xanthornus gasquet t. 24. Rio de la Plata, 8¾″.

14. Dacelo gaudichaud t. 25. Papus, 11½″, frißt Kerfe.

15. Cuculus guira t. 26. Brasilien, 14″.

16. Psittacus erythropterus t. 27. Timor, 14½″.

17. Columba pinon t. 28. Rawak, 17¼″; aenea t. 29. ibid. 15½″; pampusan t. 33. Guam, 10″; macquarie t. 31. N. H. 7″.

Megapodium n. g. auf Malwinen, Papus, Marianen und Philippinen, steht zwischen Cryptonyx und Tinamou, macht den Uebergang zu den Sumpfvögeln, nähert sich in Zehen und Klauen der Menura, legt ein Ey in heißen Sand, der es allein ausbrütet; das Junge läuft gleich davon.

21. M. Freycinet t. 32. Waigiou, in Menge, werden gegessen, 13″.

22. M. la Pérouse t. 33. Mariannen, 9½″.

24. Haematopus niger t. 34. Neu H. Malwinen unter den gem. Austerfressern, vielleicht nur Abart.

24. Chionis alba t. 30. Malwinen, lebt von Muscheln, 15″. Steht nach Cuvier zwischen Fulica et Glareola. Schnabel sehr dick, 15‴ L., hinten 25 im Umfang. Die Hornplatte um den Schnabelgrund unbeweglich, außerdem des Oberschnabels vielleicht. Naslöcher seitlich und unregelmäßig; Backen nackt, gelblich mit solchen Warzen; Mittelzehe 20‴ L.; Haut zwischen den 2 äußern kurz; Fußwurzel 19‴ hoch.

25. Podiceps rolland t. 36. Malwinen.

26. Procellaria bérard t. 37. Malwinen, 8″.

27. Lestris catarrhactes t. 38. ibid. 26″.

28. Anas brachyptera t. 39. ibid. 2′ 2″. Ente.

6. Cap. S. 142. Bemerkungen über die Meervögel.

7. Cap. S. 170. Lurche.

1. Testudo nigra t. 40. Californien. 12″ L. 8 Br.

2. Scincus nigro-luteus t. 41. N. H. 18″; vittatus t. 42. f. 1. Hafen Jackson, 9″; compressicauda t. 42. f. 2. ibid., 11″.

5. Hyla fulva. Brasilien, groß.

8. Cap. S. 183. Bemerkungen über einige Fische.

9. Cap. S. 192. Beschreibung der Fische.

1. Scyllium Freycineti.

2. Carcharias melanopterus t. 43. f. 1. 2. Squale requin *Lac.* I. t. 8. f. 1. Waigiou, 20 Zoll lang.

3. Scymnus bispinatus t. 44. f. 1. 2. Isle de France, 7⅓″.

4. Torpedo ocellata. V. d. g. H.

5. Raja quinqueaculeata t. 43. f. 3. Guam, 1 Centner schwer.

6. Diodon coeruleus t. 45. f. 5. Neuguinea, werden nicht gegessen.

7. Tetraodon striolatus. Timor, 3″; lacrymatus. Sandwich, 7″.

9. Balistes praslinensis t. 46. f. 1. Waigiou; medinilla t. 46. f. 2. Papus; lamouroux t. 47. f. 1. Carolinen; jacksonianus. 15‴; angulosus. Sandwich, 3″; spinosissimus t. 45. f. 3. 8. N. H. 6″; hippocrepis. Isle de France 11″; Freycineti. ibid. 8″; sandwichiensis. 6″; ayraud t. 47. f. 2. N. H. 8″; spilomelanurus. N. H.

20. Ostracion maculatus. V. d. g. H., 1½″.

21. Curimata gilbert t. 48. f. 1. Brasilien, süß Wasser.

22. Hydrocyon falcatus t. 48. f. 2. Salmo f. *Bl.* 6″.

23. Saurus variegatus t. 48. f. 3. Sandwich; gracilis. Sandwich.

25. Belone almeida. Brasilien, 1′ 5″.

26. Pimelodus quelen t. 49. f. 3. 4. Brasilien, 8″.

27. Bagrus barbatus t. 49. f. 1. 2. Rio de la Plata, 5½″.

28. Callichthys asper. Brasilien, süß Wasser, 6″; barbatus. ibid. 3″.

30. Rhombus macropterus t. 50. Papus.

31. Monochirus lineatus. Rio Janeiro, 3½″.

32. Plagusia tessellata. ibid. 4″.

33. Anguilla marmorata t. 51. f. 2. Waigiou, 18″.

34. Ophisurus rostratus t. 51. f. 1. Rawak, 3′; alternans t. 45. f. 2. Guam, 20″.

36. Muraena meleagris t. 52. f. 2. Rio Janeiro, 18″; variegata t. 25. f. 1. Guam, 2′; marmorata. Rawak, 6″; canina. ibid. 7″.

40. Leptocephalus morrisii, häufig in allen Meeren; taenia, selten.

41. Blennius punctatus. N. H. 3½″; fissicornis. Rio Janeiro, 2″.

42. Salarias gibbifrons. Sandwich, 3½″.

43. Clinus nuchipinnis. Rio Janeiro, 5″.

44. Periophthalmus Freycineti. Timor, in süßem Wasser, 7″.
45. Eleotris niger t. 60. f. 2. Waigiou, 3″.
46. Sillago maculata t. 53. f. 2. Jackson, 8″.
47. Labrus arago t. 65. f. 3. Papus.
48. Julis gaimard t. 54. f. 1. Mowi, 9½″; balteatus t. 56. f. 1. ibid.; duperrey t. 56. f. 2. Sandwich; geoffroy t. 56. f. 3. ibid.; taenianotus. Waigiou, 4¼″; axillaris. Sandwich, 4¼″.
53. Cheilio auratus t. 54. f. 2. ibid.
53. Anampses cuvier t. 55. f. 1. Mowi, 5′.
54. Cheilinus sinuosus. Sandwich, 3½″.
55. Gomphosus tricolor t. 55. f. 2. Mowi, 5′ ″; pectoralis. ibid. 7½″.
57. Xyrichthys lecluse t. 65. f. 1. Owhyhi, 6″.
58. Chromis brasiliensis, 5″.
59. Scarus vaigiensis, 3½″; spinidens ibid. 4″.
61. Smaris mauritianus t. 44. f. 3., 4″.
62. Gerres vaigiensis, 5″; gula, Rio Janeiro, 5″.
64. Pentapodus vitta t. 44. f. 4. N. H. 7″.
65. Boops tricuspidatus. N. H. 4″.
66. Sargus humerimaculatus. Rio Janeiro, 6½″.
67. Chrysophrys unicolor. N. H. 1′.
68. Dentex hexodon. Timor 7¼″; vaigiensis, 4½″.
70. Lutjanus semicinctus. Rawack, 4½″; unimaculatus ibid. 4″.
72. Diacope timoriensis; vaigiensis, 5¼″; lineata ibid. 4″.
75. Bodianus undulosus ibid. 4¾″.
79. Serranus borbonicus t. 57. f. 2. 7″; radians t. 58. f. 2. Rio Janeiro; vitta t. 58. f. 3. Waigiou; radialis, 6″.
83. Plectropoma punctatum t. 45. f. 1. Isle de France, 6½″.
84. Pristipoma sexlineatus. Jackson, 6′.
85. Scolopsis lineatus t. 60. f. 3. Waigiou.
86. Scorpaena vaigiensis t. 58. f. 1.; rawakensis, 3½; guamensis, 2¼″; jacksoniana, 3″.
90. Pterois zebra. Timor, 2½″.
91. Mullus multifasciatus t. 59. f. 1. Owhyhi.
92. Atherina brasiliensis, 5″; jacksoniana, 4½″; endrachtensis, 4″; vaigiensis, 4″.
96. Mugil vaigiensis t. 59. f. 2.; argenteus t. 59. f. 3. N. H.
94. Terapon sexlineatus t. 60. f. 1. N. H.; timoriensis, 8″.
96. Apogon fasciatus. Guam, 2½″; fuscus ibid. 2½″.
98. Sciaena opercularis. Rio Janeiro, 5″.
99. Percis nebulosa. N. H. 8″.
100. Percophis brasiliensis.
101. Platycephalus endrachtensis, 7″.
102. Lophius geographicus t. 65. f. 3. Neuguinea.
103. Thynnus bicarinatus t. 61. f. 1. N. H.
104. Caranx sexfasciatus t. 65. f. 4. Papus, 2¼″; mauritianus. Isle de France, 4″.
106. Scomber brasiliensis. Rio Janeiro, 3′, wird häufig gegessen.
107. Citula plumbea. Isle de France, 5″.
108. Seriola bipinnulata t. 61. f. 3. Papus.
109. Lichia quiebra *Parra* t. 12 f. 2. Brasilien. 8″.
110. Amphacanthus marmoratus t. 62. f. 1. 2., Guam; argenteus t. 62. f. 3. Mariannen, 2½″, wird häufig gegessen; nebulosus, N. H. 5¼; maculosus ibid. 5″.
114. Acanthurus argenteus t. 63. f. 2., Guam; striatus t. 63. f. 3., Mariannen.
116. Ospisurus carolinianus t. 63. f. 1., 6″.
117. Priodon annulatus. Timor, 2½″.
118. Choetodon trifasciatum t. 62. f. 5., Guam, 1½″; miliaris t. 62. f. 6. Sandwich; lunulatum ibid. 1″; luctuosum, 4″.
122. Seserinus xanthurus. Rio Janeiro, 4⅓″.
123. Pimelepterus vaigiensis. Papus.
124. Glyphisodon lacrymatus t. 62. f. 7., Guam, 1½″; biocellatus, ibid.; abdominalis. Sandwich, 5″; vaigiensis. Papus, 3½″; cyaneus, Timor, Mariannen; uniocellatus t. 64. f. 4. ibid.; sparoides, Isle de France, 3¼″.
131. Pomacentrus punctatus t. 64. f. 1. ibid. 5″; caeruleus t. 64. f. 2. ibid.; scolopseus, ibid. 3¾″; nigricans. Sandwich, 4¼.
135. Temnodon heptacanthus t. 61. f. 2. Jackson, 8½″.

10. Cap. S. 402. Beobachtungen über einige Mollusken und Zoophyten, welche die Phosphorescenz des Meeres verursachen? Die Verfasser sagen, es sey ausgemacht, daß das Leuchten des Meeres von kleinen Thieren herkomme; allein nicht ein einziges haben sie gesehen. Sie sahen nur leuchtende Puncte, und bey der Untersuchung haben sie gefunden, daß diese Thierchen über alle Maaßen klein waren. Was soll man zu solchen Beobachtungen sagen? Daß große Mollusken, wie Pyrosoma ꝛc., leuchten, ist bekannt; aber woher es komme, daß jeder spritzende Meerestropfen leuchtet, ist damit nicht erklärt, daß man sagt, es sey ein sehr kleines Thierchen, das gleich zerfließe und das man daher nicht sehe. Ich habe im Winter das Meer an der Insel Wangerog leuchten sehen, so oft es mir beliebt hat, mit einer Ruthe Funken daraus zu schlagen: wo waren also die Infusorien? Und leuchtet denn das Meer nicht im kältesten Norden? O.

11. Cap. S. 410. Beschreibung der Mollusken.

1. Loligo uncinata t. 66. f. 3. Endracht, 7″.
2. Cliodita, Q. et G. (Isis Taf. XI.)

Leib länglich, häutig, kreiselförmig, einziehbar, oben mit einem vorspringenden Kopf, ohne sichtbare Fühlfäden, auf einem dicken und ziemlich langen Hals, zeigt

2 kleine, schwarze Düpfel, wahrscheinlich Augen; auf jeder Seite des Halses 2 ziemlich 3eckige Flossen.

Diese Thiere haben mit den Clionen sehr große Verwandtschaft, unterscheiden sich jedoch in mancher Hinsicht.

C. caduceus T. 66. F. 1. (Isis T. XI. F. 1.): carnosa, nigricans; alis subtriangularibus, claris, procumbentibus, cucullo ligatis; extremitate inferiore rotunda.

Dieser neue Pteropod zeichnet sich aus durch einen stumpfen, verlängerten Kopf mit einer schwachen Vertiefung in der Mitte und einem schwarzen Düpfel jederseits, wahrscheinlich Augen. Unter dem Kopfe bemerkt man eine Art Capuze, von welcher die 2 ziemlich 3eckigen Flossen abgehen, welche wie ein Caduceus geneigt sind. Sie sind durscheinig, von einem Netz mit 4seitigen Maschen bedeckt: tiefer unten ist ein dicker Hals, welcher unten an der Stelle, wo er sich mit dem eigentlichen Leibe verbindet, verlängert ist; der Leib ist dicker und unten abgerundet.

Das Thier ist schwärzlich, bewegt sich sehr hurtig mit Hülfe seiner 2 Flossen, die es etwas höher hält als in der Zeichnung. In der Ruhe hängen sie gänzlich am Halse herunter.

3. C. fusiformis Fig. 2. 3. (Isis Fig. 2. 3.): fusiformis, carnosa, nigricans; alis subtriangularibus, claris, extensis; extremitate inferiore acuta.

Hat, wie die vorige, einen stumpfen Kopf mit 2 schwarzen Düpfeln, aber keine Capuze und die Flossen stehen unmittelbar am Halse, der auch weniger lang und dick ist; sie sind fast dreyeckig, durchscheinig, netzartig, und bilden mit dem Leibe einen rechten Winkel; dieser ist dick, kegelförmig und endiget unten in eine Spitze.

Wir haben dieses Weichthier lebendig gefangen und in ein Glas gesetzt, wo wir seine hurtigen Bewegungen mittels der Flossen beobachten konnten. In der Ruhe fiel es auf den Boden, erhob sich aber wieder, sobald man es reizte. Kurz vor dem Tode schlug es die kleinen Flossen zusammen und verkürzte sich wie Fig. 3.

Beyde wurden zwischen dem Vorgebirge der guten Hoffnung und Isle de France, jenem näher, gefangen und von Arago gezeichnet. Die Symmetrie derselben ist vielleicht nicht gehörig ausgedrückt; aber das bewegte Meer und ihre eigene, sehr rasche Bewegung ließen es nicht besser zu.

4. Cleodora obtusa t. 66. f. 5. Testa cylindrica, hyalina, extremitate obtusa; alis elongatis, apice rotundis. Zwischen Bourbon und N. H., 31° S. B.

5. Triptera Q. et G. Leib länglich, fleischig, zusammenziehbar, am untern Ende abgerundet, am obern eine große Oeffnung mit gezähneltem Rande und mit 2 kleinen, innerhalb des Saumes eingefügten Seitenflossen, auf denen ein häutiger Schleyer von derselben Gestalt und Größe. Weder Kopf noch Augen.

T. rosea Fig. 6. (Isis Fig. 4.): oblongula, rosea; extremitate obtusa; orificio crenato; alis subrotundis.

Dieser sonderbare Pteropod fand sich an den Küsten von Neuholland, bey Port Jackson, lebendig in den langen Fühlfäden der schönen Meduse Cyanea rosea verwickelt. Länge ½ Zoll; Leib fleischig, endigt in einen runden Sack mit Querfäden, welche deutlicher werden, wann sich das Thier zusammenzieht. Die einzige Mündung ist gezähnelt und zeigt in der Mitte einen kleinen, beweglichen Schleyer; an dessen Seiten 2 rundliche, durchscheinige Flossen stehen, deren Rosenfarbe nicht so satt ist als die des Leibes; sie stehen etwas innerhalb des Saums, und bewegen sich sehr rasch; in der Ruhe drängen sie sich zusammen und verschließen die Oeffnung, in deren Grund sich die Eingeweide finden. Das Thierchen gieng verloren, eh wir seinen Bau untersuchen konnten, aber die Abbild. zeigt seine äußere Gestalt vollkommen.

6. Polycera capensis t. 66. f. 4. Corpore oblongo, postice cauda instructo; linea nigra lateribus; tentaculis duobus subnigris, sex minimis luteis. 1½″, auf Fucus buccinalis. Kiemenfranzen auf dem Rücken; Geschlechtsloch vorn, rechts.

7. Scyllaea fulva t. 66. f. 13. Corpore oblongo, fulvo, infra canaliculato; alis quaternis fimbriatis; tentaculis apice dilatatis. Neuguinea unterm Aequator auf Fucus, 1½″.

8. Phyllidia trilineata *Cuv.*, varicosa Lmk, t. 87. f. 7 — 10. Corpore ovato-elongato; dorso convexo nigricante, varicibus longitudinalibus subnodosis luteis ternis; linea nigra longitudinali subtus. Timor.

9. Aplysia longicauda: viridis; punctis supra caeruleo-rubris, cauda longissima, acuta. Neuguinea unterm Aequator auf Fucus. Andere an Rio Janeiro kriechen zur Zeit der Ebbe herum und athmen also Luft.

Dolabella an Isle de France, Papus, Rawack, Timor und Mariannen, 10″ lang, schön grün; sondern wie die Aplysien auf dem Rücken einen violetten Saft aus.

10. Bullaea guamensis t. 66. f. 10 — 12. Corpore variegato, ovato-oblongo, planiusculo, superne lobato; capite duabus appendicibus planis distincto. — Testa ovata, pellucida, plurimis lineis nigris undulatis longitrorsum, et tribus transverse sulcata. Guam, im Wasser, kriecht zur Ebbe frey herum.

11. Limax megalodontes. N. H., sehr klein.

12. L. maurus ibid. 10‴ l.

13. Onchidium planatum: corpore ovato, plano, virescente; dorso verruculis rotundis cooperto. Guam, 2″ l., unter Wasser, 2 sehr kleine Augen am obern Theil der Fühlfäden.

14. O. vaigiense: parvum, subglobosum; dorso elevato, rotundo, laevi, maculis nigris notato. 8''' lang.

15. O. setaceum t. 66. f. 9. Corpore elongato, ovato, nigricante; insuper transverse quasi bipartito, margine caeruleo; duabus appendicibus extremitate. Guam, im Meerwasser, 2''. Vielleicht eigene Sippe.

16. Cypraea ventriculus t. 72. f. 6. 7. N. H., Guam.
17. Oliva lacertina t. 72. f. 4. 5. Mariannen.
18. Triton australis t. 72. f. 1 — 3. N. H.
19. Buccinum laevissimum, laevigatum t. 72. f. 8. 9. Thier, Vorgebirg der guten Hoffnung; werden mit rohem Fleisch gefangen.

S. 437. Anatomische Beschreibung der folgenden von Blainville.

20. Conus bandanus t. 69. f. 7 — 10. Im Bau, auch der männlichen Ruthe ziemlich wie Buccinum, außer daß nebst den zwey gewöhnlichen Speicheldrüsen sich noch ein sehr großes, röhriges und gewundenes Organ findet, das sich unter der Zunge in den Mund öffnet; dieser vorragend, mit senkrechtem Spalt.

21. Cypraea tigris t. 70. f. 1 — 3. Männliche Ruthe rechts am Hals wie ein Ohr.

22. Ovula oviformis t. 75. f. 2. 3. Thier ganz wie Cypraea.

23. Ricinula horrida t. 75. f. 4. 5. Thier wie Murex; männliche Ruthe wie Buccinum.

24. Voluta aethiopica t. 71. f. 1. 2. N. H. Männliche Ruthe wie ein Ohr, rechts. Rüssel sehr lang, mit senkrechtem Spalt.

25. Terebra maculata t. 69. f. 6. Rüssel sehr lang, musculös, ohne Zähne, wie auch bey andern.

26. Pterocera chiragra t. 70. f. 4 — 6. Mund vorgestoßen, mit senkrechtem Spalt.

27. Hipponyx radiata t. 69. f. 1 — 5. Wie Patella, Kiemenhöhle auf dem Hals, mit Fäden wie Capulus, keine Wimpern am Mantel, keine Augen; das Thier behält immer seinen Platz auf andern Schneckenschalen, auf der Pterocera. Rechts an der Kopfwurzel eine Art Fühlfaden, vielleicht männliche Ruthe.

28. Navicella elliptica t. 71. f. 3 — 6. Thier, weicht von den Patellen ab. 2 Fühlfäden, auswendig und unten daran 2 gestielte Augen. Kiemenhöhle ist am Hals weit geöffnet, nur mit einer Kieme. Geschlecht getrennt; Ruthe wie dritter Fühlfaden rechts. Deckel wie bey den Neriten, zu denen auch diese Sippe gehört. Isle de France, Bourbon, Mariannen, in Bächen.

29. Nerita . . . t. 75. f. 6. 7. steht näher der Navicella als der Natica.

462. Beschreibung der Land- und Flußschnecken.

In den Bergströmen auf Isle de France zwischen Basalt sind Melaniae, Neritae spinosae, Navicella, welche wie eine Crepidula mitten im Strom an einem Stein klebt selbst hinter den Wasserfällen, wie auf Bourbon. Jedes Land hat seine eignen Schnecken, Brasilien seine Ampullariae in den Bächen, Vaginulae und den Rosenmund (Bulimus) auf dem Lande; Jackson sein Helicarion unter Bäumen; Timor seinen Helix contrarius, die Mariannen ihre Partulae. Ferussac hat sie beschrieben.

30. Helicarion Freycineti t. 67. f. 1. zwischen Limax und Helix nahe der Parmacella; beyde Gattungen in Australien.

31. Helix putris. Guam; conformis t. 64. f. 4. 5. Timor; argillacea t. 67. f. 6. 7. ib.; candidissima. Mariannen; lamellosa. N. H.; contorta. Sandwich; zonaria t. 67. f. 14. 15. Timor, Waigiou; concisa. Rawack; circumdata t. 67. f. 12. 13. Papus; cristula. Rawack; citrina t. 67. f. 2. 3. Waigiou; extensa; misella. Guam; lita t. 67. f. 10. 11. Brasilien; contraria t. 67. f. 8. 9. Timor.

43. Helicteres, dienen den Insulanern des Weltmeers zu Zierrathen, Hals- und Armbändern, in Nasen und Ohren. Sind Landschnecken; dahin gehören:

H. vulpina t. 68. f. 13. 14. Sandwich.

46. H. gravida t. 68. f. 4. 5. Sandwich; decora. ib.; lugubris ib. zu Halsbändern; lorata t. 68. f. 8 — 12. ib.; spirizona ib.; luteola. Mariannen; turritella. Sandwich; ventulus. Guam; textilis. Sandwich; tristis t. 68. f. 6. 7. ib.

56. Helix leporis. Brasilien, Madagascar; rawakensis.

58. Partula gibba t. 68. f. 15 — 17. Guam; fragilis. Mariannen; auricula.

61. Scarabus, Auricula, Strigula; Geschlechtslöcher getrennt in demselben Thier, männliche vorn, rechts, weibliche hinten, seitlich. Augen inwendig am Grunde der dreyeckigen Fühler. Athemloch und After am äußern Winkel der Schalenmündung. Sc. imbrium, Gueule de loup, Aveline, Amboina. Landschnecke, in Wäldern.

62. Ampullaria intermedia t. 68. f. 1 — 3. Brasilien, in Bächen.

63. Pterotrachea rufa t. 87. f. 2. 3. Corpore elongato, cylindraceo; oculis caeruleis; pinna unica dorsali; dorso rufo, maculis albidis irrorato; cauda explanata bisulca. Zwischen Bourbon und N. H. 9''. Bewegt sich sehr langsam, den Rüssel aufrecht und die Rückenflosse oben. Vergl. Lesueur im Naturw. Journ. v. Philadelphia 1817. Nr. 1.

64. Timoriena Q. et G. Leib frey, verlängert, gallertartig, vorn walzig, hinten 3eckig und spitzig; hat ein Lippenanhängsel und einen Darmcanal mit zwey Oeffnungen; weder Flossen noch Kiemen, aber vielleicht Augen.

T. triangularis T. 87. F. 1. (Ists Fig. 5.): Corpore gelatinoso cylindrico, aspero; appendice carnosa

antice; branchiis et pinnis pallidis; cauda acuta, triangulari, rubra.

Hat seinen Namen von der Insel Timor, woran es gefangen worden, und hat einige Ähnlichkeit mit einer Firola, welche die obere Flosse verloren hätte, und deren Rüssel abgestutzt worden wäre. Unsere Beobachtungen heben aber allen Zweifel; denn wir haben mehrere gefangen u. sie sind gesund u. vollkommen ganz in allen ihren Theilen gefunden worden.

Sind 1 F. lang und bisweilen etwas mehr, schwammen söhlig an der Oberfläche des Wassers und gaben sich durch die röthliche Farbe ihres Schwanzes zu erkennen. Die abgebildete hat ungefähr 7 Zoll; die vordere Hälfte ist durchsichtig, weich, rundlich und gleichsam durch Muskellinien aufgetrieben. Die hintere Hälfte verdünnt sich und endigt in eine schlanke, 3eckige, lederartige, runzlige Spitze von lebhafter, röthlicher Farbe.

Am Vordertheile ist eine weite Oeffnung, der Mund mit einem wurmförmigen, platten, musculösen, längsgestreiften, violetten Anhängsel verschlossen, so daß das Thier, wenn es fressen will, diese Art Lippe niederlassen oder aufheben muß, je nach der Lage, in der es sich befindet. Ein wenig hinter dieser Oeffnung steht jederseits des Darmcanals ein großer, schwarzer, viereckiger Dupfen in der Gallertsubstanz selbst, von der sie bedeckt werden; jeder erhält einen Nervenfaden, sind wahrscheinlich Augen.

Darmcanal groß, läßt sich leicht in der Zeichnung, wo er eine bläuliche Linie vorstellt, verfolgen; öffnet sich in der Vertiefung am oberen Theil des Leibes. Nach dieser Lage des Afters sollte man glauben, dieses Weichthier sey verkehrt abgebildet, was wohl möglich wäre, da diese Thiere einen so einfachen Bau und so schwache Bewegungen haben, daß ihnen alle Lagen gleich sind.

Oberfläche des Leibes ist voll kleiner Höcker.

65. Monophora Q. et G. Leib frey, gallertartig, durchsichtig, verlängert, pyramidal, etwas abgeplattet, an einem Ende abgerundet, am anderen spitzig; Darmcanal mit einer einzigen Oeffnung, woran 2 Lippen oder Klappen: 2 Augen?

M. asperum t. 87. f. 4. 5. (Isis Fig. 6. 7.): corpore gelatinoso, hyalino, pyramidali, supra rotundo, aspero; ore valvulis duabus instructo; binis oculis nigris.

Bory de St. Vincents Monophora heißt jetzt Pyrosoma. Gefunden gegen die Seehunds-Bay 31° S. Br. bey 70° Wärme 100gradig. Länge ungefähr 3 Zoll, Dicke 1 Zoll, gallertartig und durchsichtig, todt, nahm dennoch in einem Gefäß die senkrechte Stellung an. Der obere Theil ist abgerundet und mit harschen, kleinen Rauhigkeiten bedeckt; nach unten vermindert sich die Dicke und endiget in eine stumpfe Spitze. Mundöffnung gegen das dickere Ende mit 2 kleinen Lahnen darüber und darunter versehen. Fig. 6. ist die obere aufgehoben; die untere, größere niedergeschlagen, so daß man im Grunde der Höhle 2 schwarze Düpfel sieht, die Augen zu seyn scheinen. Unmittelbar darauf folgt der sehr weite Darmcanal, den man durch den Leib sieht, weil seine Wände aus durchkreuzten Fasern gebildet sind. Dieses Infundibulum erstreckt sich bis an das spitzige Ende ohne Ausgang. Keine Spur von Nervensystem, daher die Augen zweifelhaft.

Wann sich die 2 Klappen an einander legen, so ist der Mund gänzlich geschlossen. Die Abbildungen sind von vorn und von der Seite. Die natürliche Lage und die Bewegung im Leben kennen wir nicht. Wir haben eine Abart bemerkt mit einigen braunrothen Flecken am dicken Ende.

Wir stellen zwar diese 2 Sippen an das Ende der Gasteropoden, ohne es jedoch für ihren wahren Platz zu halten; solche Wesen sind immer schwer zu classificieren.

Salpa 497. Allgemeines.

A. Mit Anhängseln.

a. Eines an jedem Ende.

1. S. maxima F. t. 73. f. 9. Mittelmeer, 7″.

b. Zwey am hinteren Ende.

2. S. costata n. t. 73. f. 2. Zwischen Isle de France und N. H., auch unter 36° N. B. zwischen Marianen und Sandwich, 8″.
3. S. bigibbosa n. t. 73. f. 1. ibid. 38° N. B.
4. S. hexagona n. t. 73. f. 3. Carolinen 13° N. B.
5. S. gibbosa n. f. 7. Gesellschaftsinseln, klein.
6. S. longicauda n. f. 8. N. H.

c. Mehr als 2 Anhängsel hinten.

7. S. tricuspidata n. f. 6. N. H., klein.

d. Nur ein Anhängsel an irgend einem Ende.

Verloren.

B. Keine Anhängsel.

8. S. infundibuliformis n. t. 74. f. 1. 3. Zwischen Isle de France und N. H.
9. S. suborbicularis n. t. 74. f. 5 — 7. N. H.
10. S. informis t. 74. f. 8. Papus.
11. S. rhomboides n. t. 74. f. 3. 4. Zwischen Bourbon und N. H.
12. S. triangularis n. f. 9. 10. Neuguinea, 3″.
13. S. emarginata n. f. 11. 12. ibid.
14. S. polymorpha n. t. 73. f. 4. 5.
15. Pyrosoma rufum n. t. 75. f. 1. Vorgebirg der guten Hoffnung, 1′.
16. Mariana Q. et G. Substanz häutig, ziemlich gallertartig, derb, festsitzend, besteht aus mehreren concentrischen, rosenartig gefalteten Blättern, deren Oberfläche mit runden, kaum erkennbaren Düpfeln über-

sät ist, welches die Oeffnungen sind, durch welche das Thier mit der Außenwelt in Verbindung steht.

M. rubrum (sic!) t. 86. f. 8. (Isis Fig. 8.): corpore rubro, membranaceo, foliolis concentricis composito, plurimis foraminibus sparso.

Dieser zusammengesetzte Körper wurde an der Insel Guam, einer der Marianen, auf einem Stück todter Madrepore mit wenigen Zollen Wasser bedeckt, gefunden; Farbe prächtig roth. Die Häute sind sehr dünn und lassen sich verschieden gestalten wie Zeug. Die vielen Löcher sind so klein, daß man ein starkes Vergrößerungsglas anwenden müßte, um die Thiere zu sehen, die darin stecken; wir konnten sie aber nicht wahrnehmen. Im Weingeist wird diese Substanz weiß. Wir stellen diese Sippe nach den schalenlosen Acephalen, bloß weil ihre Gestalt die Aehnlichkeit mit Aplidium *Savgn.* hat.

12. Cap. S. 517. Crustaceen, Arachniden und Insecten.

A. Crustaceen.

1. Cancer aeneus t. 76. f. 1. Grapsus pictus f. 2. Ocypode convexus t. 77. f. 2. Thelphusa rotunda f. 7. Pagurus punctulatus t. 78. f. 2. clibanarius f. 1. aniculus t. 79. f. 1. sanguinolentus f. 2. guttatus f. 3. latro t. 80. Palinurus marginatus t. 81. Phyllosoma australe t. 82. f. 1. Chondracanthus t. 86. f. 10. an Gadus.

B. Arachniden, 542.

1. Aranea notacantha t. 82. f. 6 — 8. Phalangium acanthopus f. 2. 3.

C. Insecten.

1. Cetonia bifasciata t. 82. f. 5. Curculio lemniscatus f. 4. Rhynchaenus doryphorus f. 9. 10. Papilio priamus t. 83. f. 3. Danais eleutho f. 2. eunice f. 1. Argynnis egestina f. 4. Nymphalis acilia f. 5. Callimorpha rawakensis f. 6.

13. Cap. Zoophyten und Strahlthiere. 559.

Die Medusen heißen Marmont und Carnasso, nesseln, erweitern und verengern sich, leuchten, sind weich, gallertartig, meist farblos, bisweilen prächtig gefärbt; durch Verdünstung lösen sie sich in Salzwasser auf, so daß eine von 20 — 30 Pfund nur Haut von einigen Granen übrig läßt, haben keine Nerven und Sinne, außer dem Gefühl, und leben von Moleculen; finden sich von Grönland bis Cap Horn, am meisten zwischen den Wendekreisen; zeigen sich oben nur zur Zeit der Ruhe und folgen dem Strom, und dieselben Gattungen finden sich an den verschiedensten Orten. Wir haben gefunden Pelagia panopyra am Haven Jackson, und Peron im atlantischen Meer unterm Aequator. In den heißen Zonen sind indessen andere, welche prächtige Farben haben, während die im kalten Meere farblos sind und im Winter wahrscheinlich in der Tiefe leben. Was man für Münde hält, sind es nicht; auch verdauen sie keine Fische. Viele haben gar keine Oeffnung. Ob sie athmen, ist zweifelhaft. Sie sondern zwar viel Schleim ab und gehen zu Grunde, wenn das Wasser nicht erneuert wird; allein das thun auch die Salpen, Pterotracheen und Glauci, obschon sie Kiemen haben.

1. Aequorea cyanogramma n. t. 84. f. 2. 8. 1″; grisea f. 4. 5. ibid. 1″; punctata t. 85. f. 4. 4″; semirosea t. 84. f. 6. 2″.

5. Dianaea balearica t. 84. f. 3. 3″; endrachtensis f. 2.

7. Cephea capensis f. 9., so groß, daß sie nicht in ein Gefäß gieng, sondern im Meere gezeichnet werden mußte; mosaica t. 85. f. 3.

9. Cyanea rosea f. 12.; labiche t. 84. f. 1.

11. Beroe; es gibt, die 10 Fuß lang sind; multicornis t. 74. f. 1.; roseus f. 2.

13. Diphyes bory t. 86. f. 12. Biphora biparti le Roy Voy. I. 134. t. 6. f. 3. Meist stecken zwey in einander. Bey der abgestutzten Oeffnung ragt eine rosenrothe Kugelschnur hervor, welche das Thier zurückziehen kann. Im Boden des Sackes liegt ein Körper wie die Kiemen der Salpen. Das Thier bewegt sich rückwärts. Dieselbe Gattung findet sich im atlantischen Meer und an Indien, N. H. und Timor.

Zoophyten.

14. Tetragonum Q. et G. Thier frey, gallertartig, durchsichtig, sehr derb, 4seitig, verlängert, an einem Ende abgestutzt, und am anderen, wo die einzige Oeffnung ist, mit 4 vorspringenden Spitzen geendiget, wovon 2 gewöhnlich kleiner sind.

T. Belzoni t. 85. f. 11. (Isis Fig. 9.): corpore libero, hyalino, gelatinoso, solido, quadrato, truncato postice, antice quadridente.

Folgt nach Diphyes, und sieht aus als wäre es nur eine solche nach der Länge getheilt.

Von jedem der kleinen Zähne über dem Munde geht ein Grath ab, welcher längs des ganzen Leibes läuft und ihm eine 4eckige Gestalt gibt; die Zwischenräume zwischen diesen Kanten sind bisweilen schwach längsgefaltet; bey einigen ist das verschlossene Ende etwas dünner. Der Canal erstreckt sich bis ans untere Ende; er ist abgerundet und wir haben im Grunde einen weißlichen Saft gefunden.

Im atlantischen Meer unter 7° S. B. auf dem Wege von den canarischen Inseln nach Brasilien.

15. Cupulita Q. et G. Thier weich, durchsichtig, 2 und 2 mit ihrer Basis verbunden, und unter einander mit den Seiten, hinter einander in einer Flucht, bilden so flößende Ketten, deren ein Ende sich durch einen röthlichen zurückziehbaren Schwanz endiget, welcher wahrscheinlich aus den Eyerstöcken gebildet ist.

Jedes Thier gleicht einem kleinen Schlauch mit einer einzigen Oeffnung, welche mit einem sehr ausgeweiteten innern Canal in Verbindung steht.

C. Bowdich t. 87. f. 14. 15. 16. (Isis Fig. 10. 11.): corpore cucurbitaceo, ore angusto, rotundo.

Von Gaudichaud am Eingang des Port Jackson gefangen und abgebildet. Die einzelnen Thiere haben einigermaßen die Gestalt des Kelchs an der Eichel. Jedes hängt mit seiner Basis an einem anderen und mit den Seiten wieder an einem andern, so daß sie eine mehr oder weniger lange Kette bilden, nach Art der Biphoren, kleben auch nur schwach an einander und können abgesondert leben; wenigstens wurde das große, hier Fig. 8. abgebildete, einzeln nicht weit von den vorigen gefangen. Indessen ist die Sache doch nicht so leicht auszumachen. Wenn sich die Cupuliten ohne Schaden trennen können, wozu dient der rothe Schwanz am Ende, der ein Rosenkranz von Eyern zu seyn scheint? Er kann sich zusammenziehen und der ganzen Masse Bewegung ertheilen. Gehört er Allen an oder nur Einigen? was wird aus ihm, wann sich alle trennen? Diese Fragen können nur neue Beobachtungen entscheiden.

Jedes Thier einzeln betrachtet ist an den Seiten abgerundet, am Grund abgeplattet, und hat oben einen kurzen, angeschwollenen Hals mit einer kleinen, runden Oeffnung am Ende, dem Mund, welcher sich sogleich auf beyden Seiten erweitert und eine weite Höhle bildet, worin man keine Spur von Eingeweid sieht. Diese Oeffnung dient dem Individuum zur Fortbewegung; sind mehrere verbunden, so wirkt sie in Uebereinstimmung mit dem gemeinschaftl. Schwanz zur Bewegung des Ganzen.

16. Lemniscus Q. et G. Leib frey, gallertartig, durchsichtig, bandförmig, sehr verlängert, auf den Seiten abgeplattet, ganz glatt, homogen, ohne Oeffnung und Canal im Innern; ohne Wimpern und Franzen an den Rändern.

L. marginatus t. 86. f. 1. (Isis Fig. 12.): explanatus, hyalinus, roseo circumdatus.

Als wir an der Insel Ombai im Archipelag von Timor diese animalisierte Substanz fiengen, war sie ungefähr 2 F. lang, 1½ Zoll breit und 1 L. dick, durchsichtig, ohne Bewegung und so gallertartig, daß sie beym Fangen zerriß; in allen Theilen homogen, zeigte sie weder Poren noch eine Oeffnung. Längs der Ränder lief ein röthlicher Faden, der aber nicht gestreift war und also keine Aehnlichkeit mit den beweglichen Franzen der Beroen hatte.

Hier also eines der außerordentl. einfachen Wesen, welches so durchsichtig ist, wie ein Crystallblättchen, und kein Organ zeigt, wodurch die Verdauung vor sich gehen könnte, wofern man nicht annehmen will, daß dieses 2 F. lange Band nur ein Stück eines viel größeren Zoophyten sey, was wohl möglich wäre; denn wir haben so viele Verschiedenheiten bey diesen Thieren bemerkt, daß man die Gränzen des Wachsthums nicht angeben kann.

17. Physsophora Forskal n. t. 87. f. 6.: oblonga; vesiculis lateribus apertis quatuor; totidem tentaculis; basi rubra ovifera. Aehnelt der von Forskal; sind so weich, daß sie beym Fangen oft Fühlfäden verlieren. Zu Zeiten haben sie Eyertrauben an sich; war 2″ lang, hielt sich aufrecht mittels der rothen Luftblase oben. Darunter sind 4 ovale Blasen mit einer mundartigen Oeffnung und darunter Fühlfäden in verschiedener Menge, hier nur 4, welche wie ein umgestürzter Blumenkelch aussehen, worin als Blume schwarzgedüpfelte rothe Knospen. Die Fühlfäden sind in beständiger Bewegung, die aber zum Fortschreiten wenig beyträgt. Es geschieht mehr durch die kleinen Münde nach Art der Medusen.

18. Stephanomia laevigata n. t. 86. f. 2.: caerulea; appendicibus foliaceis subacutis; tentaculis rarius brevissimis; ovariis roseis, contractis. Zwischen Bourbon und N. H. Die Blättchen sind nicht ausgezackt; Fühlfäden wenig, kurz und wie abgestutzt; einige Saugröhren ragen vor; die rosenfarbenen Flecken dazwischen sind die zurückgezogenen Eyerstöcke. Leib sehr weich, zerreißt leicht.

19. Velella emarginata t. 86. f. 9.: crista dorsali sursum incisa. Man trifft sie immer im atlantischen und Mittelmeer; sie folgen Wind und Strom. Der söhlige Theil der Knorpelhaut besteht aus concentrischen Röhren mit Luft; daher wir sie unter die hydrostatischen stellen. Brownes Exemplar war verstümmelt. Die Katzen fressen sie gern, so wie die Salpen. Nach Hrn. Rang haben die Jungen 2 blaue, mehrere Zoll lange Fühlfäden (nebst den vielen kurzen nehmlich).

20. Polytomus Q. et G. Thiere gallertartig aber derb, durchsichtig, rhomboedrisch wie in Flächel geschliffen und mit einander so vereinigt, daß sie eine eyförmige, doch leicht trennbare Masse bilden. Jedes Individuum ist vollkommen homogen und zeigt weder eine Oeffnung noch sonst ein Organ.

P. lamanon t. 87. f. 12. 13. (Isis F. 13. 14.): corpore hyalino, rhomboide, foraminibus destituto, aggregato in massulam ovatam, in medio roseam.

Dieses ist der einfachste belebte Körper, den wir gefunden haben. Will man ihn mit etwas vergleichen, so kann es mit nichts im Thierreich seyn. Am besten denkt man sich ein kleines Stück Crystall von rhomboedrischer Gestalt ohne Oeffnung und Rauhigkeiten; häuft man mehrere dergleichen in eine ovale Masse von der Größe eines kleinen Hühnereyes zusammen, so hat man das Ganze von unserm Zoophyten. Jedes Thierchen ist so derb wie gut ausgekochte Gallert, und widersteht dem Finger; ihre Vereinigung aber weicht der geringsten Berührung. In der Mitte ist eine Luftblase mit einigen rosenrothen Fäden, um welche jedes Stück gruppiert ist. Die Ernährung muß durch Einsaugung geschehen, denn wir haben weder eine Spur von Eingeweiden, noch ein Zeichen von Reizbarkeit bemerkt.

Wir haben mehrmal einzelne Polytomen gefunden,

und wußten nicht, wohin wir sie bringen sollten, bis wir im July 1819 33° N. B. 161° O. L. von Paris im großen Weltmeer zwischen den Mariannen- u. Sandwichs-Inseln die abgebildete vollständige Vereinigung dieser Thiere antrafen. Fig. 14. ist ein einzelnes, von der Masse getrennt.

Tab. 86. f. 4. et 3. (sind wohl nur Eyerhülsen von Muscheln.)

Tab. 87. f. 8. eine pilzartige Gallert, nur ein Stück von einem Thiere, vielleicht von Sebas Epipetrum III. t. 1. f. 11. 12.

14. Cap. S. 592. Corallen-Polypen.

Zu diesen Beobachtungen waren günstig Timor und Guam unter den Mariannen; wahrscheinlich auch der Südosten von Isle de France; dort vorzüglich Alcyonien und Tubiporen.

Die Alcyonien und Milleporen lieben die Strömung, die Madreporen, Mäandrinen, Asträen und Caryophyllien die Ruhe. Die Polypen der Mäandrinen sind bald weiß, gelb, braun, röthlich, bald violett und schwarz; sondern viel Schleim ab. Die Polypen der Madreporen sind nicht gefärbt; die der Caryophyllien ähneln denen der Fungien und ragen wenig hervor. Die Thiere der Milleporen nesseln.

Die Thiere der Madreporen, Mäandrinen u. s. w. hängen nicht zusammen und haben kein gemeinschaftliches Leben, dennoch ziehen sich alle ein, wenn man eins berühret, weil ihre Fühlfäden an einander stoßen.

Daß die Fische giftig würden, weil sie die Polypen der Corallen fräßen, hat nichts für sich; denn sie müßten die Stämme zermalmen, was Sphyraenae, Thunni, Belones, Clupeae und Caranges nicht können; auch sind manche Fische oft giftig, welche nicht unter Corallenriffen leben, wie Boniten und Doraden. Die Actinien, denen die Thiere der Caryophyllien und Fungien sehr gleichen, werden gegessen. Nur in einem Diodon fanden wir zermalmte Stücke von Madrepora ramea. Uebrigens wird Diodon überall für schädlich gehalten.

Die biegsamen Polypenstämme leben in gewissen Tiefen, besonders an N. H. in der Seehundsbay. Die Polypen der Schwämme scheinen schnell zu zerfließen. Corallien, Antipathen, Dichotomaria, Adeona, Flabellaria, Melitea zeigen keine Spur von Polypen. An N. H., Timor und den Molucken gibt es auch Isis. Flustra ist überall.

Beschreibung der biegsamen Polypenstämme. 603.

1. Flustra megastoma t. 93. f. 6. 7.; undulata, acanthina t. 89. f. 1. 2.; granulosa, margaritifera t. 97. f. 7. 8.; vasculata t. 91. f. 6. 7.; nidulala t. 95. f. 4. 5.; marsupiata t. 95. f. 1 — 3.; globifera t. 89. f. 9. 10.; pulchella t. 92. f. 5. 6.; sulculata t. 92. f. 3. 4.; diademata t. 89. f. 3 — 6.; torquata t. 89. f. 7. 8.
2. Aglaophenia gaimardi t. 95. f. 9. 10.; cupressina t. 91. f. 1 — 3.
3. Dynamera brevicella, crisioides t. 90. f. 11. 12.
4. Sertularia unilateralis t. 90. f. 1 — 3.; Gaudichaudi f. 4. 5.
5. Clytia macrocyttara t. 93. f. 4. 5.; undulata t. 94. f. 4. 5.
6. Laomedea articulata t. 91. f. 4. 5.
7. Tubularia clytioides t. 95. f. 6 — 8.
8. Acetabularia caliculus t. 90. f. 6. 7. Donati hat das Thier beschrieben, Callopilophora (adriat. 28. t. 3.); auch Fortis unter dem Namen Androsace (Dalmat. 225. t. 7.).
9. Nesea nodulosa t. 91. f. 8. 9.
10. Galaxaura rigida t. 91. f. 10. 11.
11. Jania compressa t. 90. f. 8 — 10.
12. Corallina sagittata t. 95. f. 11. 12., paniculata.
13. Amphiroa crassa, cyathifera, foliacea t. 93. f. 2. 3.
14. Spongia spongilloides, rimulosa t. 94. f. 2. 3., eschariformis, cuniculosa t. 92. f. 1. 2., dactyloides t. 94. f. 1., lamellifera t. 93. f. 1.
15. Obelia radians t. 89. f. 11 — 13., ramosa.
16. Tubipora musica t. 88.

Banks und Solander haben die Polypen der Tubiporen erwähnt (Sol. et Ellis p. 144 t. 27.); auch Peron, Chamisso (Acta nat. curios.). Wir haben nur an Timor ganze Bänke getroffen: ausgestreckt sehen sie wie grünes Sammettuch aus unter einigen Zoll Wasser; zur Ebbe ziehen sie ihre gefranzten Fühlfäden ein. Das Thier ist eine grasgrüne häutige Röhre, von 8 Fühlfäden umgeben. An ihrem Rande stehen 2 oder 3 Reihen Fleischwarzen dicht beysammen, 60 — 80 jederseits. Ihre Oberfläche ist körnig; sie sind alle gleich, vereinigen sich, breiten sich aus und legen sich auf einander wie Fiederblättchen; oben darauf ist eine schwache Längsfurche. Unter dem Munde ist ein ovaler Sack, und unten um denselben, gleich unter den Fühlfäden, stehen, mit ihnen abwechselnd, 8 dreyeckige Fäden, die nach dem Umfang laufen und sich an eine Membran setzen, welche das Innere der Röhre überzieht. Sie begleiten sie in ihrer ganzen Ausdehnung. An der innern Fläche dieser Fäden sind Eyer auf kurzen Stielchen, doch nur bey alten Individuen.

An der Vereinigungsstelle dieser Fäden mit den Fühlfäden ist eine Haut, die trichterförmig wird, wann sich das Thier zurückzieht. Sie schlägt sich über die Kalkröhre um; und ihre innere Fläche verlängert sich als dünnes Säckchen in dem ganzen Theil der vom Polypen bewohnten Röhre, und endet becherförmig an einem Diaphragma der Kalkröhre. Der Kalk wird aus der trichterförmigen Haut abgesondert, wie die Knochen bey jungen Thieren. Es ist eine wahre Veränderung weicher Substanz in veste, und die Kalkröhre wird daher nicht gebildet wie die einer Serpula oder Schnecke, welche Hautabsonderungen sind. Auswendig auf der (eingeschlagenen) Haut sind 8 Bändchen, mittels deren sich der Polyp einzieht. Will das Thier eine Kalkscheidewand bilden, so faltet es die Haut nach

außen, so daß sich beyde Wände berühren; worauf sich der Kalk absetzt. Das Thier gleicht sehr dem der Lobularia digitata.

17. Renilla violacea t. 86. f. 7 — 8.: violacea; corpore reniformi pedunculato; polypis lumbriciformibus, tentaculis octonis radiatis. — Rio Janeiro in der Tiefe.

Ist wohl einerley mit Renilla americana, hat Aehnlichkeit mit Anthelia, Xenia, Tubipora und vielen andern mit strahligen Fühlfäden. Die Polypen sind 1 Zoll lang, weißlich, in deren Innerem man 2 Canäle bemerkt. Die 8 Fühlfäden sind gelb, ziemlich breit und schwach gefranzt an den Rändern. Der Stamm ist reizbar; reizt man einen Polypen, so ziehen sich alle ein.

18. Fungia rubra s. agariciformis t. 96. f. 1. 2. Forskal hat eine abgebildet T. 42. Mund in der Mitte, grünlich; die breite, rosenförmige, nach den Kalkblättern gestaltete Oberfläche weißlich, fleischig, häutig; hat im Grunde keine Fühlfäden, sondern ist nur schwach gefranzt und sondert den Kalk ab, auf dem das Thier liegt. Sind mehrere Furchen in einer Fungia, so haben soviel Polypen neben einander gearbeitet. Sie haben viele Aehnlichkeit und oft die Consistenz der Actinien. Die Mäandrinen sind eine verfließende Masse vieler Polypen. Es sind nahe verwandt Caryophyllia, Oculina, Astrea, Fungia, Maeandrina.

19. Caryophyllia angulosa t. 96. f. 9 — 11., folgen unmittelbar auf die Fungien, und sind gleichsam nur agglomerierte. Die Polypen sind auch häutig, fleischig und auf den Sternen ausgedehnt. Obschon der Stamm blätterig ist, so ist der Polyp doch walzig, dunkelgrün, mit zugerundetem Ende voll kleiner Puncte. Ob nur Schmarotzer?

20. Madrepora corymbosa t. 96. f. 3.; prolifera f. 4.

21. Maeandrina cerebriformis t. 96. f. 8. Von vielen Polypen bewohnt, die aber von einander getrennt sind und nun aneinander stoßen. Vergl. *Lesueur* Mém. mus. année III.

22. Pocillopora caerulea t. 96. f. 5 — 7. Voll zarter Polypen mit strahligen Fühlfäden.

658. Abhandlung über das Anwachsen der Steincorallen in geologischer Hinsicht.

Peron hat irrig behauptet, daß die Corallen so anwüchsen, daß sie gefährliche Klippen oder ganze Inselgruppen bildeten. Die meisten Inseln des Südmeers sind durch Vulcanismus emporgehoben worden, so namentlich Isle de France, Bourbon, einige Molucken, Sandwich, Taiti und alle von Bougainville und Cook entdeckte Archipelage. Timor und Waigiou bestehen aus Thonschiefer, die Küsten N. H. aus Sandstein, Boni und die Mariannen aus Kalkstein, bisweilen zeigt sich Granit.

Die Corallen bilden neue Schichten von einigen Klaftern Dicke, nicht senkrechte Riffe oder gar Inseln. Sie verbreiten sich nur an ruhigen, seichten Stellen auf Felsen, welche den Inseln die Gestalt geben. Sie finden sich nicht tiefer als das Licht hindringen kann, und können natürlich sich nie übers Wasser erheben.

Abgebildet sind Taf. XI. Cliodita Fig. 1 — 3; Triptera Fig. 4.; Timoriena Fig. 5.; Monophora F. 6, 7.; Mariana F. 8.; Tetragonum F. 9.; Cupulita F. 10, 11.; Lemniscus F. 12.; Polytomus F. 13.

Ueber Bathyergus Ill. oder Oryctère Fr. Cuv.

von J. Kaup.

Wie nöthig es ist, daß wir, um einzelne Thiergattungen naturgemäß zu bestimmen, nicht allein mehrere Arten einer Gattung, sondern auch Individuen einer Art in verschiedenen Lebensperioden sorgfältig untersuchen, haben — wenn es nicht in der Sache selbst läge — die gründlichen Untersuchungen Temmincks in der Ordnung der Fledermäuse bewiesen, in welcher einzelne Gattungen nur auf das Gebiß jüngerer Thiere gegründet waren.

Da nun dieser Gelehrte auch mit einzelnen Gattungen der Nager eine gleiche Revision vornimmt, allein in dem 7ten Hefte seiner Monographien Bathyergus maritimus und capensis als zwey verschiedene Arten noch aufführt; so will ich hier beyde Arten untersuchen und beweisen, daß B. maritimus das alte Thier von B. capensis, ferner daß die Fr. Cuviersche Gattung Bathyergus *) auf das Gebiß des jüngeren Thieres gegründet ist. Um beydes zu beweisen, lasse ich hier die Beschreibungen beyder Thiere, welche Desmarest gegeben hat, folgen:

Bathyergus maritimus. Größe eines Caninchens oder einen Fuß lang. Kopf verhältnißmäßig mehr verlängert als bey B. capensis und mit einer rüsselartigen Schnauze. Die oberen Schneidezähne mit einer Furche, nach welcher der Zahn scheinbar in zwey Theile zerfällt. Schwanz platt mit langen rauhen Haaren.

B. capensis. Größe 4 — 7 Zoll. Körper cylindrisch. Kopf groß und kurz. Augen sehr klein. Haare sanft, dicht und glänzend. Rücken röthlichgrau. Kopf viel dunkler als auf seinen Seiten. Zähne weißlich. Schnauze, Gegend der Ohren und Augen, Vorder- und Hinterfüße und zuweilen ein Fleck auf dem Hinterkopfe weiß. Schwanz mit rauhen langen Haaren, welche einen Büschel an der Spitze des Schwanzes bilden. Nägel mittelmäßig.

Uebersehen wir diese Beschreibungen, so finden sich wirklich Kennzeichen, als Größe, Form des Kopfes, Bildung der Vorderzähne und Farbe, die hinreichend scheinen, nicht allein beyde Thiere als Arten, sondern sogar als Gattungen

* Fr. Cuvier hält zwar in seinen Dents des Mamm. die Art, nach welcher er seine Gattung Bathyergus aufstellte, für neu, allein im Dict. des scienc. nat. läßt er unter dem Artikel Oryctère vermuthen, daß dieselbe Mus capensis sey, welches auch wirklich der Fall ist.

zu unterscheiden; allein daß dieselben trügen, wird sich im Verfolg meiner Untersuchung ergeben.

1) Was die Größe betrifft, so ist diese nur dann zur Unterscheidung anwendbar, wenn durch vielfältige Erfahrung ausgemittelt ist, daß gleich alte Thiere constant durch einen bedeutenden Unterschied in der Größe sich unterscheiden; allein daß dieß hier der Fall nicht ist, können wir schon hieraus abnehmen, daß B. capensis zu 4 — 7 Zoll und von G. Cuvier in seinem R. a. mit der Größe eines Meerschweinchens verglichen wird.

2) Die Form des Kopfes betreffend, welche bey B. maritimus spitz und verlängert, und bey capensis als groß und stumpf angegeben wird, so muß bemerkt werden, daß der spitzere Gesichtswinkel mehr in der Schreberschen Abbild. (Copie nach Allemand) als in der Natur Statt findet, welches schon Latreille in einer Note des Grand taupe d'Afrique in der Sonninischen Ausgabe des Buffon mit Recht tadelt. Etwas zwar differiert der Gesichtswinkel vom jungen und alten Thiere (man sehe die Abb., welche d'Alton in seinen Skeletten der Nager unter dem Namen Bathyergus maritimus und Georychus capensis gegeben hat), allein wer weiß es nicht, daß der Gesichtswinkel im jugendlichen Alter sich dem rechtwinkligen öfters mehr nähert, als der des Alters. Man denke nur an die Gattung Pongo und Simia, um diesem Kennzeichen kein allzugroßes Gewicht beyzulegen.

3) Hinsichtlich der Form und Bildung der Zähne, so verhält es sich damit folgendermaßen: die Nagezähne der Jungen sind auf ihrer äußeren Fläche glatt, allein der Theil, welchen der Intermaxillarknochen noch umhüllt, ist auf seiner vorderen Fläche gefurcht. Der äußere sichtbare Theil der Nagezähne nutzt sich bekanntlich sehr ab und wächst nach. Geschieht dieß bey dieser Gattung, so kommt der gefurchte Theil zum Vorschein und die Furche bildet sich nun gehörig aus. Außer dieser Furche erhält das Thier im hohen Alter einen 4ten Backenzahn.

4) Und endlich was die Farbe betrifft, so ist zu bemerken, daß dieselbe ohne Bedeutung ist, weil die Zeichnung der Jungen auch bey den Alten, nur im verblichenen Zustand, vorhanden ist. Man sehe die Abbild., welche ich im 2ten Hefte meiner allgemeinen Zoologie gegeben habe.

Auf diese kleinen Erfahrungen gestützt, ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß die Gatt. Bathyergus Fr. Cuv. von Bathyergus Ill. oder Oryctère Fr. Cuv. als Art u. Gattung nicht verschieden ist.

Der Name Bathyergus Ill. mag daher Mus maritimus oder capensis so lange bezeichnen, bis nachgewiesen ist, in welcher Verwandtschaft derselbe mit Spalax u. Lemmus steht. Diese Gattungen sind, wie auch Temminck bemerkt, bis jetzt noch nicht gehörig unterschieden, und es ist unmöglich, nach dem Aeußern die Arten dieser Gattung mit Sicherheit in die eine oder die andere Gattung zu verweisen. Diese Ungewißheit und das Schwanken zwischen allzugroßer und allzugeringer Annahme von Gatt. kann nur auf philosophischem Wege beseitigt werden, weil die Zahnbildung allein, auch noch so ängstlich berücksichtigt, nicht hinreichend ist, Gatt. naturgemäß aufzustellen. **Gattungen können nur wieder aus Gattungen, so wie Arten aus Arten sich entwickelt haben.** Diesem Grundsatz gemäß bilden Bathyergus, Spalax und Lemmus nur Eine Gattung, wenn sich dieselben aus einer Vogelgattung, und mehrere, wenn sie aus 2 oder 3 sich gebildet haben. Dieser Gang der Entwicklung vom Einfachen zum Vollkommneren ist in meinem oben angeführten Werke im Allgemeinen und Speciellen angedeutet, und wird von mir in einem späteren Werke ausführlich nachgewiesen werden.

☞ Der Verfasser hat uns angezeigt, daß er die Fortsetzung seiner Monographien so lange unterbrechen werde, bis H. Boies Erpétologie erschienen ist, um seinen Gegnern keinen Anlaß zu geben, seine Arbeiten für fremdes Eigenthum auszuschreyen. Red.

Ueber Anthus rupestris, von Faber. (An Lichtenstein.)

Horsens in Jütland July 1827.

Es wird Ewr. Wohlgeboren wohl bekannt seyn, daß wir an unsern nordischen Küsten, besonders auf isolierten felsenreichen Inselchen im Kattegate, eine Art Anthus haben, dessen Identität mit Anthus aquaticus sehr zweifelhaft scheint. Er weicht von Anthus aquaticus durch kürzere Fußwurzel und Schwanz und durch eine verschiedene Zeichnung, besonders des Unterleibes und der zwey äußern Schwanzfedern, ab; besonders characteristisch ist es auch, daß er nur am Meeres-Ufer auf steinigen Plätzen wohnt, das Meer auch nicht auf dem Zuge verläßt, und in Dänemark nie im Innern des Landes an wasserreichen Plätzen vorkommt, ob er gleich, wenn er identisch mit Anthus aquaticus wäre, ebensowohl bey uns als in Deutschland an solchen Oertern müßte gefunden werden. Er überwintert an den Küsten des südlichen Dänemarks, da doch Anthus aquaticus sogar im südlichern Europa ein Zugvogel ist. Diese Gründe haben mich bestimmt, ihn als eine von Anthus aquaticus verschiedene Art anzusehen, und ihn als eine solche mit dem Nilssonischen Namen, Anthus rupestris, zu bezeichnen. Es ist indessen nothwendig, daß diese Arten von andern Sachkundigen verglichen und beurtheilt werden.

Ich schicke Ihnen deßwegen, da Sie so viele Gelegenheit haben, eine mehrseitige Vergleichung anzustellen, ein altes Männchen von Anthus aquaticus im Sommer-, und ein altes Männchen von Anthus rupestris ebenfalls im Sommerkleid; ersteres erhielt ich von Herrn Gloger aus dem Riesengebirge, und letzteres schoß ich im vorigen Monat auf einem kleinen Felsen-Inselchen nördlich von Lessöe im Kattegate. Nach einer Vergleichung ersuche ich Sie, ihre Meynung in dieser Sache, die für die Wissenschaft von Interesse ist, in der Isis, nebst diesem Briefe, publici juris zu machen.

Ihr F.

* *

Auf den Grund des vorstehenden Briefes habe ich das übersandte Exemplar des Anthus rupestris mit sämmtlichen, sowohl einheimischen als ausländischen, Verwandten desselben auf das Genaueste verglichen, und kann mich danach nicht anders als mit Herrn **Fabers** Meynung, daß es eine eigne, wohl zu unterscheidende Art sey, vollkommen einverstanden erklären. Die Dimensionen des Tarsus und der Schwanzfedern, welche beyde auffallend kürzer sind, als an den übrigen Arten, stimmen eben so sehr dafür, als die durchgehends dunklere Färbung besonders des Unterleibgefieders, das von einer gelblichweißen Grundfarbe und mit bräunlichen Längsflecken bis an die unteren Deckfedern des Schwanzes fast ganz gleichmäßig bedeckt ist. Weniger möchte ich auf die mattere Färbung der äußeren Schwanzfedern geben, die auch wohl bey andern Arten dieser Gattung Resultat der Altersverschiedenheit zu seyn scheint.

Da nun auch so bedeutende Verschiedenheit in der Wahl und Dauer des Standortes hinzukommt, so halte ich dafür, daß die Bereicherung der europäischen Fauna mit einer neuen Art **hier** sehr wohl begründet erscheine.

Lichtenstein.

Geognostische und mineralogische Bemerkungen

über den nordamericanischen Freystaat Nord-Carolina; nach Briefen des Herrn Carl Eduard Rothe, dargestellt vom Herrn Professor Breithaupt.

Die nachstehenden Bemerkungen verdanke ich Herrn **Carl Eduard Rothe** aus Bertelsdorf bey Freyberg, der vor zwey Jahren einem Rufe nach Nord-America folgte. Er verließ die Freyberger Academie und sein Vaterland in der Hoffnung, jenseits des Oceans als Bergmann noch mehr nützen zu können, als es hier der Wahrscheinlichkeit zufolge geschehen seyn würde. Dem Vernehmen nach hat er auch schon viel genützt, wie mir mein Bruder, der vor kurzem selbst zweymal in Salisbury (in Nord-Carolina) war, geschrieben hat. Allein die Nord-Americaner sind undankbar gegen ihren Wegweiser, und Herr Rothe wird vielleicht bald jenen Freystaat, für welchen er Quellen unermeßlichen Reichthums entdeckt zu haben scheint, unbelohnt und nur an Kenntnissen und Erfahrungen bereichert verlassen müssen. — Ich lasse nun die eignen Worte des Genannten folgen.

A. Breithaupt.

Vorigen Winter machte ich mehrere geognostische Reisen durch verschiedene Theile von Nord-Carolina, und zwar für die Universität dieses Staates, und fertigte sodann des bessern Ueberblicks wegen eine geognostische Charte dieses merkwürdigen Theils der neuen Welt. Die **Bildung der** darin vorkommenden verschiedenen **Gebirgsglieder ist ungemein regelmäßig.** Dem untern Theile von Nord-Carolina bis ohngefähr dahin, wo Sie auf der geographischen Charte Raleigh finden, ist ein **Granit** eigen, ganz wie jener von Ansehn, den ich im schlesischen Riesengebirge als Central-Granit kennen gelernt habe. Unweit der Küste wird er fast ganz parallel mit dem Meere von Corallen- und Austern-Riffen bedeckt. An diesem Granit nun liegt weiter in Westen eine 30 bis 40 englische Meilen weite oder mächtige **Schiefer-Formation**, bestehend aus **Grünsteinschiefer mit Grünstein**, Tafelschiefer, Wetzschiefer ꝛc. Das Streichen aller dieser Gebirgsarten ist äußerst regelmäßig von Südwest nach Nordost, durch den ganzen Staat hindurch, und parallel mit der Meeresküste. Der Grünstein und der Grünsteinschiefer nehmen den größten Theil dieser Formation ein, und ersterer fällt gewöhnlich unter 60 bis 70° gegen Nord. In dem südöstlichen Theile dieses Staates ist ein rother Sandstein eingelagert, welcher sich nach der Gränze von Virginien hin mehr und mehr verbreitet, und sowohl dort als hier reiche Steinkohlenlager einschließt. In dem südöstlichen Theile des Staates, zwischen den großen Flüssen Yadkin und Catawba Rivers, kommt der Granit sowohl in höheren als tieferen Puncten häufig zum Vorschein, und die Grünstein-Formation verschwindet mehr u. mehr, je näher man der Gränze von Süd-Carolina rückt. Dieser Theil der Grünstein-Formation (also der vom Granit unterbrochne) ist es hauptsächlich, in welchem sich **Gold, Kupfer, Bley** ꝛc. finden, und auf welchen ich wieder zurückkommen werde. — Der westliche Theil des Gebirgs endet mit ungemein mächtigen **Lagern von Eisenerzen**, als von Glanzeisenerz, Brauneisenerz und Rotheisenerz, bis an den Fuß der blauen Gebirgskette (Blue Ridge) hin, woselbst, nach mir zugekommenen aber unsichern Nachrichten, das Glimmer- und Thonschiefer-Gebirge seinen Anfang nehmen soll, welches bis zur westlichen Gränze des Staates mit Tenessee verfolgt werden kann.

Ich komme nun zu jenem **Grünsteingebirge** zurück, was ohne Zweifel für jeden Mann unsres Faches äußerst interessant seyn muß, da fast kein Platz in demselben zu finden ist, der nicht auf die eine oder andre Art merkwürdige Gegenstände zum Vorschein brächte. Dieses Gebirge muß in früheren Zeiten einer großen Zerrüttung unterworfen gewesen seyn, und durch darauf folgende Ueberschwemmungen — welche durch den Durchbruch der damals auf der andern Seite der Blue Ridge stehenden Landseen sehr leicht erklärlich sind — in seinem ersten Oberflächenansehen ungemein verändert worden seyn. Ungeheure Felsmassen von hie und da liegenden isolierten Grünsteinen, rund gewaschene Blöcke von Granit, selbst an den höhern Puncten, sind sprechende Zeichen jener Naturereignisse. Doch dieß nicht allein. Wer kennt nicht die berühmten Fälle des Yadkin River und seine Einengungen, die man Narras nennt? Ein Fluß, der noch wenige Meilen zuvor eine Breite von einer Viertelstunde hat, wird plötzlich zwischen Felsen von Grünstein zu der von 72½ Fuß eingeengt, und stürzt sich dann mit einer unbeschreiblichen Macht hinab, und verschwindet fast in einem rund ausgewaschenen Becken, welches der Ringeltanz des Wassers nur in Tausenden von Jahren ausgewaschen haben möchte.

Von den **Goldniederlagen** dieser Gegend berichte ich Ihnen das Folgende. Schon vor der Revolution, als noch Indianer dieses Land besaßen, war es bekannt, daß an verschiedenen Plätzen im aufgeschwemmten Lande Gold gefun-

den werde. Doch mochte dasselbe für die Indianer keinen so hohen Werth haben als für die jetzigen Bewohner; denn die Kenntniß davon war beynahe schon verloren, bis vor ohngefähr zwanzig Jahren bey Niedersinkung eines Brunnens in der Tiefe von 5 bis 6 Fuß ein Stück gediegenen Goldes gefunden wurde, welches 28¾ Pfund wog. Dieser Platz liegt zwischen den früher genannten Flüssen ziemlich in der Mitte. Einige Zeit nachher waren wieder Stücke von 7, 4 und 3 Pfund gefunden worden. Doch wußte man in jener Zeit nicht, ob dieß Gold bloß an jenem Platze oder auch weiter noch zu finden sey. In der jetzigen Zeit kann man mit einem Zirkel, welcher zwischen 40 bis 50 Meilen im Halbmesser hat, einen Bogen beschreiben, der noch nicht ganz alles Land einschließt, in welchem, mit Ausnahme der wenigen Plätze, wo der Granit zum Vorschein kommt, fast an jedem Stück Land, gleich viel, ob erhaben oder niedrig, Gold im Sande eingemengt gefunden werden kann. An höher gelegnen Stellen, als Bergen und Hügeln, findet sichs gewöhnlich von der Oberfläche bis 3, 4 auch 6 Fuß tief; im Laufe von Bächen, wo bis jetzt das meiste gefunden worden ist, liegt es unter einer Kruste aufgeschwemmten Sandes, welche zuweilen 2 — 4 Fuß tief oder dick ist, sodann kommt eine Lage von einem blauen Thone von 1 — 12 Fuß, und in diesem hat man noch an keiner Stelle vergebens nach Gold gesucht. Ich halte diesen blauen Thon für eine Auflösung des Grünsteins, da ich selbigen sehr oft habe in den Thon übergehend gesehn. Das Gold ist ungemein vertheilt und von dem feinsten Staube bis zu oben angeführten Stücken zu finden.

Die mehrsten Bewohner dieser Gegenden glauben, daß das Gold an jenen Plätzen gebildet worden sey, und daß es von Zeit zu Zeit wachse!! — Auch kann man gegen die Meynungen dieser Menschen wenig thun, um sie eines bessern zu überzeugen, denn man muß dann befürchten, als ein Gottesleugner angesehen zu werden.

Das Gold selbst ist mehrentheils in der Gestalt von Linsen, selten ganz rund, und nur die größeren Stücke sind mehr irregulär. Fast alles ist äußerst fein und nie unter zwanzig Carat. Ich habe Gold gesehen, welches beym Schmelzen nichts verlor und bey einer Behandlung mit Säuren alles Gold wieder zurück gab. Zuweilen wird es mit Quarz verwachsen, doch bis jetzt, soviel ich weiß, noch nie crystallisiert gefunden; hierin erkenne ich besondere Umstände, auf die ich später wieder aufmerksam machen werde.

Ungefähr ein Jahr früher, als ich diese Gegend zum ersten Male bereisete, waren nur 10 — 12 Plätze bekannt, wo man Gold ziemlich reichhaltig in jenem blauen Thone fand. Doch hatte man bis dahin noch nie versucht, den Ursprung jener aufgeschwemmten Niederlagen aufzufinden, indem man allgemein glaubte, daß das Gold an jenen Orten wie Cartoffeln wachse. Mein Hauptaugenmerk war daher mehr auf die Gebirgsoberfläche gerichtet, indem ich die vorzüglichsten Erhöhungen bereisete und zu dem niedrigern aufgeschwemmten Goldsande übergieng. Doch auch an jenen Hügelketten fand ich bey Versuchen die obere Sandkruste mit feinen Goldtheilchen vermengt, ein Umstand, der mir zeigte, daß, noch ehe Hügel und Thal vom Wasser gebildet worden, schon das Gold über die Oberfläche verbreitet war. Ein anderer Gegenstand, der meine Aufmerksamkeit erregte, war ferner, daß ich eine Menge Quarz- und Eisenerz-Gänge den Grünstein in allen Richtungen durchschneidend fand, und zwar, daß diese Quarzgänge mehr dem östlichern Theile und die Eisenerzgänge mehr dem westlichern Theile der Goldregion zugehörten. Ich untersuchte als ein sächsischer Gangbergmann diese Gänge genauer, und fand nachstehende Verhältnisse, welche ich im vorigen Jahre der General-Assembly von Nord-Carolina schriftlich darlegte, und wovon die Uebersetzung in die deutsche Sprache theilweise ungefähr folgendermaaßen lauten möchte.

„Die Goldminen von Nord-Carolina scheinen mit jedem Jahre sich mehr und mehr zu vergrößern und an Reichhaltigkeit zu gewinnen, und es dürfte daher nicht uninteressant, vielleicht auch nicht ohne Nutzen seyn, hier einige Bemerkungen niederzulegen, welche nicht allein neu sind, sondern auch die Veranlassung zu bergmännischen Unternehmungen von größter Bedeutenheit werden können." Hierauf zeigte ich, auf welche Art die aufgeschwemmten Lagen, in welchen das Gold enthalten ist, entstanden seyn möchten, und wie man sich ferner einen größern Nutzen von der Bebauung jener Gänge, in welchen der ursprüngliche Sitz des edlen Metalles sey, versprechen dürfe.

„Ich glaube drey verschiedene Gangformationen annehmen zu müssen: 1) Eine Formation, deren Hauptbestandtheil Quarz ist, in welchem sich eingesprengter Kupferkies, Malachit, Kupferlasur, Eisenkies und Arsenikkies finden. Auch habe ich in einigen Gängen der Art Bleyglanz eingesprengt gefunden. Alle diese Erzarten sind an der Oberfläche oder am Ausstreichen der Gänge zu finden. An Gold scheinen sie jedoch nicht so reichhaltig, um in diesem Lande bebaut werden zu können. Die Mächtigkeit wechselt von 3 bis 7 Zoll bis zu mehr als 1 Fuß. Sie verdienen jedoch auch eine weitere Berücksichtigung, um sich von ihrer Nutzbarkeit richtige Erfahrungen zu sammeln.

2) Eine zweyte, viel mehr versprechende Formation führt Quarz, Schwerspath und ein anderes, mir dem Namen nach noch nicht bekanntes Mineral * als Gangarten. Die einbrechenden Erze sind Kupfer-, Eisen- und Arsenikkies nebst gediegnem Golde. Dieses ist theils mit jenen Kiesen verwachsen, theils liegt es im Quarz und in dem problematischen Minerale inne. Diese Gänge sind die reichhaltigsten von allen, und gewiß rühren von ihnen die bis jetzt gefundnen größern Stücke Goldes her. Die Mächtigkeit derselben ist sehr verschieden, und überhaupt entbehrt man von ihnen noch viel zu sehr eine genauere Kenntniß."

Vor ungefähr einem Jahre ward von einem dieser Gänge, welcher nicht mächtiger als 4 bis 5 Zolle war, an der Oberfläche seines Ausstreichens auf einer Distanz von

* In einem frühern Schreiben nannte Herr Rothe Tellurglanz. Es scheint jedoch, daß es dieser nicht sey, weil er diesen Körper gegenwärtig unbenannt läßt.

B.

10 bis 15 Fuß gegen 20000 Dollars Gold gewonnen. Der Gang wurde nun zwar bis zu mehr als 30 Fuß Tiefe verfolgt, doch lohnte er dann bey den hiesigen enormen Arbeitslohnen nicht mehr.

3) Die dritte und letzte Formation von Gängen, welche in ihrem Character sehr von den beyden vorigen abweicht, ist eine Eisenerz-Formation, dem südwestlichen Theile der Goldregion zugehörig. Die hieher gehörigen Gänge sind von bedeutender Mächtigkeit, im Durchschnitte zwischen 5 — 6 Fuß. Das Streichen und Fallen aller mir bekannten ist ganz regelmäßig, jenes von West in Ost, dieses unter einem Winkel von 75° in Nord. Sie durchschneiden die Schichten des Grünsteins unter einem Winkel von 22°. Die in diesen Gängen einbrechenden Erzarten sind: Glanzeisenerz, Rotheisenerz, Brauneisenerz, Eisenkies, Kupferkies und gediegen Gold. Die oxydierten Eisenerze liegen an den Saalbändern, indem die Kiese mehr im Mittel des Ganges 2 — 3 Fuß mächtig anzutreffen sind, ohne mit den Eisenerzen vermengt zu seyn. Es ist auf der Gränze zwischen den ältern und neueren Gliedern der Gangformation, wo in einem mit Eisenkies vermengten braunen Mulm das Gold in feinen Körnern bis höchstens zu der Größe eines Stecknadelkopfs vorkommt. Für die Gegenwart des Goldes in dieser Lage glaube ich eine entsprechende Hypothese gefunden zu haben. Die frischen Eisen- und Kupferkiese sind nehmlich ebenfalls sehr goldhaltig, wie ich aus chemischen Untersuchungen erfahren habe, ich mag aber noch nicht entscheiden, ob es darin mechanisch gemengt oder gemischt enthalten sey, wahrscheinlich ersteres. Der braune Eisenmulm dürfte nun nichts anderes als durch Oxydation umgewandelter Kies seyn, eine auch sonst häufige Erscheinung. Aber gerade dadurch wird die Gewinnung des Goldes gar sehr erleichtert. Um Ihnen einen Begriff von der Reichhaltigkeit dieser Gänge, welche zuweilen eintritt, zu geben, versichere ich Ihnen an einem einzigen, einen Cubikzoll großen Stückchen durch Oxydation angegangnen Kies 40 bis 50 kleine Goldtheilchen wahrgenommen zu haben. Als ich aber das Auge mit einem Suchglase bewaffnet hatte, da stieg die Anzahl derselben noch um vieles.

Diese Gänge, glaube ich, werden mit der Zeit einer vorzüglichern Berücksichtigung werth gehalten werden. Sie werden sich auch einem regelmäßigen Bergbau unterwerfen lassen, was mit den Gängen der beyden ersten Formationen nicht ganz so leicht seyn möchte.

Im Allgemeinen halte ich von allen diesen Gängen, daß sie sämmtlich in ihren ursprünglichen oberen Teufen und an ihrem ehemaligen Ausstreichen um viel reicher waren, als sie jetzt anzunehmen sind, u. daß das jetzige Ausstreichen einige hundert Lachter tiefer liege als das frühere; die ungeheure Quantität Gold, welche fast allgemein über den benannten Theil Nord-Carolina's verbreitet ist, nöthigt mich zu dieser Meynung.* So ist an einem Orte, wo nun schon seit beynahe 1½ Jahren 50 bis 200 Arbeiter mit Goldwaschen beschäftigt sind und wo man in dieser Zeit gegen 25000 Dollar Gold in einem engen Raume beysammen gefunden hat, noch keine Spur von einem Gange bemerkt worden, obgleich man an der zackigen Gestalt des Goldes selbst, so wie an dem beybrechenden Quarze und anderen Gangarten sehr leicht einsehen kann, daß alles dieses Gold nur einen sehr kurzen Weg von der Urstätte bis zu dem Platze, wo es jetzt gefunden wird, zurückgelegt haben könne. —

Ich komme nun zu einer kurzen Beschreibung der bergmännischen Gewinnung des Goldes in dieser Goldregion (so nennt man nehmlich hier die Gegend allgemein). Es bedarf weder eines Maschinisten noch eines Zeichners, um die hiesigen Goldwaschmaschinen und ihre Bearbeitung zu beschreiben. Denken Sie sich ein nach dem Längenschnitte halbiertes Faß, dieses und etwas Wasser ist alles, was ein Goldwäscharbeiter hier bedarf, um in einem Tage für 1 — 3 und mehr Thaler Gold aus dem Sande oder Thone auszuwaschen. Ein dergleichen halbes Faß, hier Ratter genannt, der Gestalt eines Backtrogs ganz ähnlich, ruht auf zwey liegenden Stangen, wird halb voll Thon gefüllt, worauf man Wasser gießt. Man schwenkt nun mehrmals hin und her und gießt so lang frisches Wasser auf, als sich noch Trübung zeigt. Dann schwenkt der Arbeiter den Sand nach einer Seite zu und sucht das am Boten liegen bleibende Gold auf, welches er nun mit den Händen ausklaubt. Die sehr feinen Goldtheile, welche an mehreren Plätzen die größere Quantität des Goldes ausmachen, werden, da sie zu klein sind, um mit den Fingern herausgenommen werden zu können, wieder dem Schooße des Mutterlandes übergeben, um sie, nach der Meynung der Leute, wieder größer wachsen zu lassen.

Das Waschgold geht hier im Lande dem Gelde gleich. Jeder Kaufmann hat seine Goldwage und gibt für jenes Geld oder Waare, ganz wie es der Verkäufer wünscht.

Der Eigenthümer des Landes erhält die Hälfte oder weniger des ausgewaschenen Goldes, je nachdem die Plätze mehr oder weniger reichhaltig sind.

Die Regierung thut nicht das geringste in dieser Sache. Es bleibt daher alles Privatpersonen, und namentlich den Eigenthümern des Landes überlassen zu unternehmen, was sie für gut und thunlich finden. Für Verbesserungen und für genauere Untersuchungen, die dem Gebiete der Geognosie und Mineralogie angehören, wird wenig oder nichts gethan. Alle Auslagen, welche nöthig waren, um mir in dieser Hinsicht einige Kenntnisse über dieses Land zu verschaffen, fielen auf mich zurück. Fast kein Mensch gibt hier für ein solches Geschäft einen Thaler aus, wenn er nicht schon des andern Tags zwey Thaler damit verdient sieht. Sie können daraus entnehmen, daß ich in dieses Land, um darin eine für meine Kenntnisse angemeßne Beschäftigung darin zu finden, viel zu früh gekommen bin. Es scheint mir die Zeit noch nicht so nahe, wo man an eine wirklich bergmännische Bearbeitung der Gänge vorschreiten wird. Unter solchen Umständen werde ich auch bald aufhören, mehr für einen Staat zu thun, der für mich noch nichts gethan hat. — —

* Aus der hervorzugehen scheint, daß das Grünsteingebirge um einige hundert Lachter tief aufgelößt oder verwittert sey. B.

Ich theile Ihnen noch einige Fundorte von Mineralien mit. Die gewöhnlichsten Eisenerze finden sich in Nord-Carolina und Virginien sehr häufig und in ungeheurer Menge. — Schöne Eisen- und Kupferkiese fand ich in den Bleygruben von Montgomery County in Virginien, welche herrliche Bleyglanz- und Carbonbleyspath-Crystalle liefern. Jene Gruben sind die reichsten, die ich bis jetzt in meinem Leben gesehen habe. Ich gedenke Ihnen zu einer andern Zeit eine Beschreibung davon aufzusetzen, da ich nochmals dorthin reisen werde. In derselben Gegend fand ich crystallisierten Rutil und Lasulit. — Von Nord-Carolina verdienen die ungeheuern Massen crystallisierten Quarzes eine Erwähnung, sind zum Theil sehr schön und vollkommen durchsichtig. In diesem Staate fand ich auch in großer Menge den fälschlich sogenannten elastischen Quarz, ganz von der Beschaffenheit des südamericanischen. — Von Fundstätten, die ich nicht selbst besuchte, hat man mir gediegen Kupfer und große Quantitäten von Eisen- und Arsenikkiesen, weniger von Kupferkiesen eingehändigt.

N e o t o m a.

Neue Säugthiersippe, von *T. Say* und *G. Ord.* (Zoolog. Journ. Nr. VII. 1825 aus Journ. Acad. Philadelph. IV.)

Glires, Neotoma.

Character naturalis: dentes 16, superiores 8, incisores 2, molares 6; inferiores 8, incisores 2, molares 6.

Backenzähne mit tiefen Wurzeln:

Oberkiefer: Schneidezähne eben und an der Vorderfläche schwach abgerundet; erster Backenzahn mit 5 Dreyecken, wovon eines vorn, 2 auswendig und 2 inwendig; zweyter mit 4 Dreyecken, eines vorn, 2 auswendig, ein sehr kleines inwendig; 3ter mit 4 Dreyecken, eines vorn, 2 auswendig und ein sehr kleines inwendig.

Unterkiefer: Schneidezähne eben, zugespitzt; erster Backenzahn mit 4 Theilungen oder Dreyecken, eines vorn etwas unregelmäßig; eines auswendig, eines inwendig und eines hinten; zweyter mit 4 Dreyecken, erstes und hinteres ziemlich gleich; eines inwendig und eines auswendig; 3ter mit 2 Dreyecken und ein sehr kleines inwendig am vorderen.

Schwanz behaart; Vorderfüße 4zehig, mit einer bewaffneten Spur der 5ten Zehe; Hinterfüße 5zehig.

Die Mahlfläche der Backenzähne ist etwas von der bey Arvicola verschieden; die großen Wurzeln aber machen die Hauptverschiedenheit. Die Schmelzfalten an den Kronseiten streichen nicht bis zum Kieferrand herunter, daher der Schmelz bey alten, abgeriebenen Zähnen Riegel bildet. Steht nahe bey Arvicola und ist vielleicht nur eine Untersippe.

N. floridana; Schnauze verlängert, Augen und Ohren sehr groß; Schwanz länger als Leib, Tab. 10. Ohren sichtbar, dünn, oval, so dünn behaart, daß sie nackend scheinen; Schnurrhaare lang, vordere weiß, übrige schwarz; Schwanz unten weiß, oben dunkelbraun; Schuppen so klein und unter den Haaren verborgen, daß sie kaum sichtbar; Füße und Klauen weiß, diese kurz: Leib und Obertheil des Kopfes mit feinem Pelz, bleygrau mit gelblichen schwarzen Haaren untermengt; das Schwarze herrscht auf dem Rückgrath und dem Kopfe vor; das Gelbe an den Seiten; das Bleygraue ist äußerlich nicht sichtbar; die Ränder des Bauches und der Kehle lederfarben: Klauenwurzeln mit weißen Haaren bedeckt.

Länge von der Nasenspitze bis zum After 7½ Zoll; Schwanz 6¼ Z. lang beym Männchen.

Finden sich keine so lange steife Haare wie bey Mus decumanus. Der ganze Pelz fühlt sich sammetartig an, besonders am Bauch, der so weich ist wie beym fliegenden Eichhörnchen. Hoden kaum sichtbar, also nicht wie bey der Hausratte.

Wurde entdeckt auf einem Speicher in einer verlassenen Pflanzung in Ost-Florida. Anfangs lief es eine kurze Strecke fort, kehrte um und blieb so nahe stehen, daß man es mit einer Flinte berühren konnte, ehe es wieder fortlief; war mild, ohne das tückische und listige Wesen der gemeinen braunen Ratte. Es scheint nicht selten zu seyn; denn Say hat mehrere in einer alten Pflanzung gesehen. Findet sich seit 1818 im Museum zu Philadelphia; noch nicht ausgewachsen. Steht im Bullet. philomat. Decembr. 1818 unter dem Namen Mus floridanus. Arvicola hat keine Zahnwurzeln.

Sigmodon.

Neue Säugthiersippe v. Say und Ord (ebendaher).

Glires. Sigmodon: Backenzähne in jedem Kiefer 6, ziemlich gleich, mit Wurzeln und mit sehr tiefen, gegen den Gipfel abwechselnden Falten.

Zähne 16, oben 8, Schneidezähne 2, Backenzähne 6, unten ebenso.

Oberkiefer. Schneidezähne an der Vorderfläche schwach abgerundet, an der Spitze abgestutzt: erster Backenzahn so breit als der zweyte, besteht aus 4 sehr tiefen, abwechselnden Falten, 2 jederseits, erstrecken sich bis in die Mitte des Zahns: zweyter 4eckig, ein wenig breiter und kürzer als der vorige, mit 3 tiefen Falten, wovon 2 auswendig: hinterster ein wenig schmäler aber nicht kürzer, mit 3 tiefen Falten, wovon 2 auswendig, die innere der vorderen äußeren gegenüber und nicht bis in die Mitte reichend.

Unterkiefer: Schneidezähne an der Spitze schief abgestutzt, Spitzwinkel an der inneren Seite; Backenzähne ziemlich gleichbreit, etwas nach vorn geneigt; erster etwas schmäler als der zweyte, mit 5 tiefen, abwechselnden Falten, wovon 3 inwendig; 2 fast 4eckig mit 2 abwechselnden, tie-

fen Falten, die innere vorn, 3ter ziemlich so groß als der erste, etwas größer und schmäler als der 2te, mit denselben Falten.

Schwanz behaart: Füße einfach: Vorderfüße 4zehig mit einer Spur der 5ten mit einem Nagel: Hinterfüße 5zehig.

Die Kaufläche der 2 hinteren unteren Backenzähne gleicht einem S wie bey der Hinterzehe von Spalax, dem es auch durch die Abstumpfung der unteren Nagzähne etwas verwandt. Die Zeichnung des mittleren oberen Backenzahns gleicht dem griechischen Σ.

Steht Arvicola nahe, weicht aber durch die Zahnwurzeln und die Schmelzzeichnung ab; in jenen gleicht es der Sippe Fiber, die Zähne des Exemplars waren sehr abgerieben.

Sigmodon hispidum: Kopf dick; Schnauze verlängert; Augen groß, Ohren groß und rund; Schwanz fast so lang als Leib. Tab. 10.

Ohren schwach behaart; Vorderfüße kurz: Hinterfüße groß und stark, Seitenzehen sehr kurz und ihre Klauen stark; obere Theile und Kopf blaß schmutzig ochergelb mit Schwarz gemischt; untere Theile aschgrau; Haare oben und auf den Seiten lang, dicht und harsch.

Länge von der Nasenspitze bis zum Schwanz 6 Zoll. Dieser 4 Zoll beym Weibchen.

Beym ausgewachsenen herrscht das Schwarz vor, bey den anderen das Gelb.

Zahlreich in den Gärten der verlassenen Pflanzungen am Flusse St. Joh. in Ost-Florida. Seine Gänge laufen nach allen Richtungen; wird den Ansiedlern sehr schädlich werden. Findet sich seit 1818 im Museum zu Philadelphia. Steht zwischen Arvicola und Mus.

Hergenröther,

System der allgemeinen Heilungslehre. Würzburg bey Carl Strecker 1827. I. 133. Allgemeine Physiologie und Psychologie — Allgemeine somatische und psychische Pathologie.

Wer die Geschichte der Medicin mit forschendem Blicke durchwandert und überall die herrschende Tendenz des menschlichen Forschens in der Ergründung der Lebensgesetze des gesunden und kranken Zustandes scharf ins Auge faßt; dem wird es klar, daß die Aerzte von jeher dem Reize der Versuchung unterlagen, gewisse Thatsachen und Beobachtungen gleich zur Allgemeinheit zu erheben, und daß man sich zu sehr mit allgemeinen und unbestimmten Begriffen begnügte. Indessen, wenn der Arzt einen Schritt ins wirkliche Leben thut, so verlassen ihn seine Verstandesabstracte und speculative Ideen, und er stößt nur auf eine unendliche Manchfaltigkeit von Lebensthätigkeits-Verhältnissen, welche entweder der Gesundheit des Individualitäts-Characters entsprechen oder sie stören. Auch die noch so schön mit etymologischen und historischen Kenntnissen aufgestutzten Ideen von Gesundheit und Krankheit reichen nicht mehr hin, er steht jetzt auf dem Grund und Boden eines besonderen Individualitäts-Characters, welchen er in somatischer Hinsicht allseitig aufgreifen muß.

Vorliegendes Werk von dem schon durch seinen Grundriß der allgemeinen Heilmittellehre, Sulzbach bey Seidel 1825, rühmlichst bekannten Verfasser vermeidet trotz dem Titel: System der allgemeinen Heilungslehre, die gefährliche Klippe der Generalisierungssucht. Der Verfasser geht von dem Grundsatze aus, daß die Kenntniß der vielfachen Verhältnisse, unter welchen die Lebensäußerungen des Menschen auftreten können, die Sphäre bilden, in welche die Krankheitskeime und viele wirkliche Kränkungen fallen. Um nun die möglichst vielfachen Verhältnisse der Lebensthätigkeit aufzusuchen, glaubt er seine Zuflucht zur vergleichenden Physiologie und zur Lehre von den Temperamenten nehmen zu müssen, weil die erste die Summe der meisten Lebensverhältnisse, unter welchen das Lebensprincip sich offenbaren kann, in der Wirklichkeit abgeprägt darstellt, während die Temperamentslehre uns in die Kenntniß von den Grundzügen und Hauptverhältnissen einweiht, unter welchen die Lebensäußerungen bey den unendlich verschiedenen Einzelwesen auftreten.

Diese tiefe Ansicht von der wahren Veredlungsweise der Medicin hat der dankverdienende Verfasser mit größter Ruhe durch das ganze Werk durchzuführen und den Zöglingen der Medicin das Studium der allgemeinen Therapie, sowie die Uebertragung der heilwissenschaftlichen Theorie ins wirkliche Leben zu erleichtern gesucht. Wir nehmen daher auch keinen Anstand, diese Schrift den angehenden Aerzten und selbst den Practikern bestens zu empfehlen, wenigstens hegen wir die Ueberzeugung, daß jeder Leser nicht ohne Hochachtung gegen den Verfasser und mit Anerkennung seiner gründlichen naturwissenschaftlichen theoretischen u. practischen Kenntnisse der Medicin dieses Werk aus der Hand legen wird. Das Werk ist wegen der reichhaltigen und vielseitig gewürdigten Objecte keines Auszuges fähig; auch kann nur ein gründliches Durchlesen und die nähere Befreundung mit dem Gange und den Ideen des Verfassers die Grundlage einer wahren Beurtheilung liefern; indessen glauben wir doch hier das ärztliche und auch nichtärztliche Publicum auf das Eigenartige dieser Schrift und die wichtigsten Momente derselben aufmerksam machen zu müssen.

Die Einleitung enthält nebst einer äußerst reichlichen alten und neuen Litteratur der vorzüglichsten propädeutischen und methodologischen Schriften eine bündige Geschichte der allgemeinen Heilungslehre bis auf die neuesten Zeiten, die uns unseres Wissens noch fehlte. Diese ist mit großer Sach- und Quellenkenntniß durchgeführt. Zwar ist der Verfasser nichts weniger als polemisch, demohngeachtet glaubt er gleich im Anfange die Behauptung neuerer Aerzte rügen zu müssen, daß erst mit der neueren Zeit die Geschichte der allgemeinen Therapie beginne. Er weiset ihr Aufkeimen schon bey Hippocrates und den Tempelärzten nach.

§. 4 — 5 wird der Sectengeist der ältern Schulen zergliedert und das Verdienst der methodischen Schule um

die Indicationen erwähnt. §. 6. Galen führt die Indicationen weiter aus. §. 7. Verfall der Wissenschaften bis zum 13ten Jahrhundert — wenig Erfreuliches für die allgemeine Heilungslehre. §. 8 — 13. Die Aerzte sprechen schon von manchen Objecten der allgemeinen Therapie so vernünftig, daß es zu wundern ist, warum sie den Umsturz der galenischen Herrschaft nicht wagten. §. 9. 15 Secul. Umstaltung der Medicin, geweckter Beobachtungsgeist der Aerzte durch das wiederbelebte Studium der Alten, durch neue Krankheiten ꝛc. §. 10. 16. Sec. Fuchs als der selbstständigste Denker im Kampfe mit den Arabisten und mehre andere Aerzte stellen schon die allgemeine Therapie als abgesonderte Wissenschaft dar. Paracelsus verweiset bey seinem vielfachen Unsinne die Aerzte an das Licht der Natur und empfiehlt die Beobachtung der äußern Einflüsse auf den Leib dringend. §. 12. 17. Sec. Die allgemeine Therapie wird von Helmont auf folgende 4 Hauptindicationen gegründet: 1. Beruhigung des aufgebrachten Archäus, 2 Anspornung des unthätigen, 3. Zügelung des ausschweifenden 4. Umstimmung seiner Launen. Silvius der Chemiatriker stellt die Indifferenzierung und Ausleerung der Säure und des Laugensalzes als Hauptindicationen auf. Glisson arbeitet der irrigen Anwendung chem. Principien durch Aufstellung deutlicher Begriffe von der Irritabilität und Sensibilität kräftig entgegen. §. 13 — 14. 1ste Hälfte des 18. Sec. Stahl übertreibt die abwartende Curmethode, weil er von der Autonomie der menschlichen Seele zu sehr hingerissen war. F. Hoffmann gründet die allgemeine Therapie auf die Indicationen, die materia peccans zu verbessern, sie durch passende Wege auszuführen, krampfhafte und übertriebene Bewegungen zu dämpfen, schwache anzuspornen ꝛc.

§. 15 — 16. Mitte des 18. Sec. Syncretismus und Gastricismus von Sydenham, Stoll, Selle und Richter befördert. Cullen begründet die Nervenpathologie und Therapie. — Brownianismus mit chemiatrischen Ansichten. — Reil erhält sich auf einem selbstständigen Standpuncte und ordnet das chemische Verhältniß dem dynamischen unter. §. 17. Fichte und Schelling begründen die naturphilosophische Periode der Medicin. §. 18. Der Geist der neueren Heilwissenschaft besteht nach des Verfassers trefflicher Bemerkung in der Anwendung der naturwissenschaftlichen Resultate auf die Heilwissenschaft, in dem Bestreben sich in den vollständigen Besitz heilwissenschaftlicher Thatsachen zu versetzen und sie auf die Lebensgesetze zurückzuführen.

§. 19. Rationelle und empirische rohe Betreibungsweise der Medicin. Gerechte Ausfälle gegen den med. Troß. §. 20 — 23. Erörterung des Begriffs der Heilung und Heilungslehre. Ausführliche Litteratur aller älteren Monographien über die heilwissenschaftlichen Theorien.

I. Buch.

§. 24 — 23. **Allgemeine Lebensgesetze.** Der Verfasser durchwandert in gedrängter Kürze die allgemeine Physiologie, aber nicht rücksichtslos, sondern in Bezug auf den Heilungszweck. Nach eigener Weise und mit sorgsamer Auswahl sammelt er gleichsam den Blütenstaub der physiolog. Lehrsätze, welche der allg. Heilungslehre zur Grundlage dienen. Gleichweit entfernt von der reinen Dynamik als dem Chemismus, bestimmt er das Leben als eine besondere sich in der Erhaltung und Mischung beym versch Wechsel der Außendinge offenbarende Thätigkeit eines Geschöpfes. Die allgemeinsten Lebensgesetze sind: 1. jede Lebensäußerung ist mit der Offenbarung des Bildungs-, Bewegungs-u. Empfindungsvermögens gepaart. 2. Dieser Einheit ohngeachtet findet in jeder Lebensäußerung ein besonderes Verhältniß der Grundverrichtungen Statt. §. 34. 35. **Allgemeine Gesetze des Bildungsvermögens.** 1. der Organismus muß beständig Stoffe der Außennatur zum Spiele der lebendigen Materie in sich aufnehmen. 2. er muß die von der Außenwelt und seiner eigenen Materie angezogenen Dinge sich assimilieren. 3. muß er den Chylus in rothes Blut verwandeln. 4. dieses zur Ernährung der Organe und Flüssigkeiten verwenden. 5. das Verschlackte und das nicht zu assimilierende aus seinem Kreise stoßen.

§. 36 — 37. Bey der Betrachtung der besonderen Gesetze des Bildungsvermögens werden auf eine neue Weise die verschiednen Modificationen hervorgehoben, welche das Bildungsgewebe durch das Temperament, Alter, Geschlecht ꝛc. erleidet und ihre Beziehung zur allgemeinen Therapie angedeutet.

§. 38 — 44. Absonderungen. In diesen §§. sind eine Menge origineller und äußerst glücklicher Ideen in der Würdigung der Temperamente auf die Ernährung, Hautabsonderung, Harnabsonderung mit immer steigendem Interesse niedergelegt.

§. 45 — 53. Das Merkwürdigste über die Assimilationsfunctionen. Diese Untersuchungen sind mit sehr instructiven Resultaten aus der Expermientalphysiologie und Temperamentslehre durchwebt. §. 54 — 58. **Gesetze der Irritabilität.** Auch hier verfolgt der ehrwürdige Verfasser seinen eigenen Weg. §. 59 — 73. Bey Betrachtung der besonderen Gesetze des Bewegungsvermögens werden die wichtigsten Gesetze über die Bewegung der Arterien, Venen und Muskeln erörtert. §. 74. In Bezug auf die Temperatur sind die manchfaltigen Verhältnisse aufgestellt, unter denen sie bey den menschlichen Individuen im Allgemeinen auftreten kann. §. 75 — 85. Wenn wir auch den Verfasser in dieser Erörterung mancher Hypothese zeihen könnten, so hat er doch auch hier wieder so ganz eigenartige Ideen entfaltet, daß wir nicht umhin können, ihm in Bezug auf die Bemerkungen über den von der französischen Experimentalschule im Rückenmarke angenommenen Sitz der Empfindungen beyzupflichten. Die ältere und neuere Litteratur über das Nervensystem ist mit ungemeinem Fleiße zusammengestellt.

§. 86 — 108. **Psychologie.** In der Behandlung der Psychologie hat der Verfasser das Eigenartige, daß er weder dem groben Materialismus vieler Aerzte huldigt, welchem zufolge die *anima* als Concentration der thier. Kräfte mit dem Geiste, *mens*, identisch ist, noch dem Mysticismus neuerer Aerzte fröhnet. Mit Recht tadelt er die Psychologen, welche die psych. Functionen durch eine willkührliche Abstraction auffassen und auf diese Weise die Seelenäußerungen nicht im wirklichen Leben würdigen. Der gelun-

genste und originellste Theil dieses Werks ist unstreitig des Verfassers tiefdurchdachte Lehre von den Temperamenten. Derselbe ist von dem Grundsatze durchdrungen, daß das geistige und selbstbewußte Princip nicht unmittelbar mit der palpablen Gehirnmasse, sondern mit der höchsten Nervenkraftsverschmelzung im Gehirne in Wechselwirkung trete, daß die Art und Weise dieses Verkehrs aber unendlich verschieden sey; daß sich inzwischen 4 Hauptverkehre des freythätigen geistigen Princips mit der Nervenkraftseinigung im Gehirne nachweisen lassen, nehmlich 1. die höchste, intensivste und ausdauernste Spannung zwischen jenem Princips und der Nervenkraftsverschmelzung — chol. Temp.; 2. der schwächste Spannungsgrad zwischen der Intensität der org. Kraft und der Psyche, phleg. Temperam.; 3. zwischen beyden in Mitte liegend das sang. und sensible Temperament. Hierauf werden mit kräftigen und tief aus der Menschennatur geschöpften Characterzügen die psych. und somatischen Merkmale der Temperamente vom Verfasser vortrefflich gemalt, und so klar erörtert, daß in dieser Hinsicht seine Leistung alle Versuche dieser Art übertrifft. Am Ende des ersten Buches wird noch des Verhältnisses der Außendinge zum Organismus und des Todes Erwähnung gethan.

II. Buch der allgemeinen Krankheitslehre.

§. 113 — 121. Da die leitenden Begriffe des Arztes die der Gesundheit u. Krankheit sind, so gibt der Vrf. eine ausführliche Erörterung dieser Begriffe. Die Gesundheit ist ein relativer Zustand der gesammten Lebensäußerung, in welcher sich der individuelle Organismus möglichst ungestört nach dem Typus des Gattungscharacters entwickelt. Als Vernunftidee aufgefaßt, ist die Gesundheit die absolute Entwicklung dieser, was der Möglichkeit nach im Organismus liegt. Diese Ansicht, welche auf kein menschliches Einzelwesen paßt, schließt an Nichts Wirkliches an und ist unbrauchbar für den practischen Arzt, der es bloß mit den verschiednen Verhältnissen der Lebensäußerungen zu thun hat. Hierauf werden die Gesundheitsarten ganz richtig, nicht bloß nach dem vom Alter, Geschlecht und Temperament gesetzten Individualitäts-Character, sondern auch nach den Graden der relativen Vollkommenheit und Unvollkommenheit des Lebensprocesses unterschieden. Betrachtet man die Gesundheit in Bezug auf das Verhältniß des Organismus zur Außenwelt, so ist sie dem Verfasser zu Folge jener Lebenszustand, in welchem die Selbstbestimmung und Bestimmbarkeit sich das Gleichgewicht halten, ohne daß die Thätigkeit der Außennatur und des Organismus sich aufheben. §. 122 — 143. Durch die Nachweisung des bloß stufenartigen Unterschiedes zwischen der Gesundheit und Krankheit ist ein Wust von geträumten Dingen über das Wesen der Krankheit abgewälzt. Denn ist zwischen Krankheit und Gesundheit bloß ein Stufenunterschied, so folgt, daß hier von keiner Contradiction oder Negation die Rede sey, daß die Krankheit nicht in dem Kampfe der Lebensthätigkeit mit einer feindlichen Materie zu suchen sey, daß ihr Wesen in eben den Eigenschaften des Lebens bestehe, in welchen die Gesundheit wurzelt, also in der Autonomie und Erregbarkeit. Die Krankheit besteht nach dem Verf. darin, daß die Entfaltung der bestimmten Lebensstufe, auf welcher ein organ. Einzelwesen im Reiche der lebendigen Geschöpfe steht, vom Gattungstypus abweicht, oder Krankheit ist jener unvollkommene Zustand des Lebens, in welchem das Verhältniß der Lebensäußerungen zur relativen Einheit derselben gestört ist. Die Ansicht des Verf. von der Eintheilung der Krankheiten in solche der Organe, org. Flüssigkeiten, Functionen und Systeme können wir nicht theilen; denn wie will man die Krankheiten der Functionen von jenen der Systeme oder des Bildungs-, Bewegungs- und Empfindungsvermögens trennen? Um so trefflicher und gründlicher ist die Darstellung von der Krankheitsform und Ursache, von der Beschaffenheit des äußern Krankheitsmoments, vom Verhältniß der Krankheit zum Gesammtorganismus, von der Abprägung der Krankheit 2c. Wir müssen hier auf die Lectüre des Werkes selbst verweisen.

§. 143 — 162. **Besondere Gesetze des Erkrankens.** Nachdem der Verfasser die allgemeinen Gesetze des Erkrankens mit größtem Scharfsinne durchgegangen hat, geht er seinem physiologischen Gange gemäß zu den besonderen Gesetzen des Erkrankens über, und handelt von der Erkrankung des Bildungsgewebes, der Absonderung, Ernährung, Fettabsonderung, serösen und schleimigen Absonderung, des äußern Hautsystems, der Harnabsonderung, der Assimilation, der Lymphgefäße, des Blutes, der irritablen und nervösen Gebilde. Meisterhaft ist überall auf eine überraschend neue Weise der durchgreifende Einfluß der 4 Temperamente auf alle die genannten Lebensäußerungen nachgewiesen, und für die Pathologie der schöne Gewinn gemacht, daß von allen diesen Functionen die Krankheitskeime deutlicher hervorgehoben, daß der leise Uebergang dieser physiologischen Zustände in die Pathologie und Therapie sehr instructiv erörtert wird. §. 163 — 187 folgt die allgemeine psychische Krankheitslehre.

Auch diese den eigenthümlichen Gang des Verfassers offenbarende Abhandlung ist keines Auszuges fähig. Wir heben daher bloß das Wichtigste aus und empfehlen unsern Lesern, denen es um eine klare Kenntniß der Erscheinungen der Geisteszerrüttungen zu thun ist, die Lectüre dieses Theiles. Der Hauptsatz ist hier: die freythätige selbstbewußte Kraft muß alle psychisch. Verrichtungen durchdringen, wenn die geistige Gesundheit bestehen soll. Nicht das geistige und denkende Wesen wird für sich krank, sondern die anima oder die Concentration der organ. Kräfte, mit welcher der Geist anknüpft. Jene Nervenkraftseinigung kann in quantitativer Hinsicht schon im gesunden Zustande verschieden seyn, wie der Verf. oben in der Temperamentslehre bewiesen; eine Abweichung von diesen physiologischen Verhältnissen der Nervenkraftseinigung macht die psychische Krankheit. Die psych. Krankheiten zerfallen in 2 Ordnungen: 1. Geistes-, 2. Gemüthskrankheiten. Unterabtheilungen sind Krankheiten der Sinnlichkeit der äußern und innern Sinne, des Gedächtnisses, des Verstandes, der Aufmerksamkeit, Kranheiten der Triebe, Gefühle, des Begehrungsvermögens. Seinem Grundsatze ist der Verf. durch das ganze Gebiet der psychischen Krankheitslehre consequent geblieben und hat sich als einen eben so gründlichen Psychologen als vielseitig gebildeten Physiologen gezeigt. Wir bedauern, daß uns der Raum dieses Blattes nicht tiefer in das ganze Werk einzugehen erlaubt, und daß wir unsere summarische Anzeige des

Inhaltes dieses ersten Bandes schließen müssen, doch sehen wir mit der gespanntesten Erwartung der Erscheinung des zweyten Theiles dieses Werkes entgegen.

De natura medicatrice

sicubi Arteriae vulneratae et ligatae fuerint. Specimen medicum pro consequendo doctoris in medicina chirurgia et arte obstetricia honore et dignitate oblatum a *Theophilo Ebel*, primislaviensi, militum Borussorum legionis XXIII. medico primario. Giessae 1826.

Experimente an lebenden Thieren, um dadurch physiologischen Wahrheiten auf die Spur zu kommen, haben in der Regel wenig Werth; — oft, — ja sehr oft sind sie sogar positiv nachtheilig, weil das Leben des Thiers durch das Experiment in einen verzerrten Zustand versetzt wird, und aus dem Verhalten im verzerrten Zustande auf das Verhalten im naturgemäßen Zustande kurzsichtig und einseitig geschlossen wird. Um so erfreulicher ist es, wenn man auf Experimente und hiermit verbundene Beobachtungen stößt, welche für die Physiologie und für die practische Heilkunde wirklichen Werth haben. Dieses gilt von den 20 Experimenten, welche vom Herrn Regimentsarzte Dr. Ebel, hinsichtlich der Wiedererzeugung der verletzten und unterbundenen Arterien an Pferden, Schafen und Hunden angestellt, und in vorliegender Abhandlung beschrieben, und durch 6 schöne Kupfertafeln erläutert sind. Die Versuche, welche der Verf. anstellte, beweisen wirklich das, was derselbe aus ihnen folgert. Physiologen und Aerzte werden daher die Abhandlung mit Nutzen und Belehrung lesen. — Es ist indeß zu wünschen, daß der Verf. den Gegenstand auch noch deutsch bearbeiten und herausgeben wolle, weil lateinische Abhandlungen dieser Art von dem Publicum, für das sie gehören, in der angemessenen Ausdehnung nicht gelesen werden, und daher für das Leben untergehen. Das Publicum ist hierin weiter, als es die Academien sind.

Gießen 1827.

Wilbrand.

Io. Hedwigii species muscorum.

Supplementum II. sectio. 2. b. editum a Fr. Schwaegrichen. Lipsiae. Barth 1827.

GYMNOSTOMUM.

3. *involutum*, Tab. CLXXVI.
Hook. musc. exot. 2. t. 154. In Nepal lectum.

4. *obtusifolium*, Tab. CLXXVI.
R. Brown suppl. append. itin. Parryan. 299. In Melville insula.

5. *euchloron*, ascendens ramosum compactum, foliis linearibus acutis integerrimis tortilibus, capsula oblonga, operculo rostrato erecto. Tab. CLXXVII.
In insula Martinicensi.

6. *viridissimum*, Tab. CLXXVII.
Hook. Tayl. musc. Brit. p. 10. t. 6.
Dicranum *viridissimum*; Smith fl. Brit. 3. 1224.
Bryum *viridissimum* Dicks. fasc. 4. 9. t. 10. f. 18.
Bryum *Forsteri*. Dicks. fasc. 3. p. 4. t. 7. f. 8. in Hibernia.

SPLACHNUM.

Peristomium simplex, *dentibus* octo geminatis. *Capsula* apophysi munita.

1. *longicollum*. Tab. CLXXVIII.
Dicks. fasc. cr. 4. p. 3. t. 10. f. 9. R. Brown supplem. append. it. Parr. p. 299.
In Africae capite bonae spei in ora occidentali Americae borealis.

2. *adamsianum*. Tab. CLXXVIII.
Hornschuch Hor. Berolin. p. 58. t. 12?
Splachnum *paradoxum*. R. Brown app. itin. Parryan. p. 302.
In America polari, in Sibiria boreali.

WEISSIA.

Peristomium simplex: *dentibus* sedecim lanceolatis. Flores masculi terminales.

Calyptra subulata; latere fissa.

1. *linearifolia*. Tab. CLXXIX.
Hornschuch in herbario Reinwardtiano. In insula Java.

2. *exigua*, subramosa, foliis lanceolato-acuminatis strictis crassinervibus, capsula urceolata, operculi rostro erecto mediocri. Tab. CLXXIX.
In terra nuda variis locis Brasiliae, prope Rio Janeiro, in sabulosis Sierra de Estrella prope Joze Dio.

SYRRHOPODON.

Hedwig supplem. 2. 1. p. 110.

Peristomium simplex breve: dentibus intus adnatis conniventibus.

Flores terminales: masculi saepe foliigeni.

Calyptra subcampanulata, latere fissa, quibusdam longa.

1. Foliis ex parte viridibus, basi limpidis.

1. *fasciculatus*.
Hook, Grev. monogr. p. 8. t. cum icone.

2. *rigidus*, ramosus, foliis linearibus marginatis serratis rigidis siccitate strictis margine involutis, calyptra laevi. Hook. Grev. l. c. p. 9. c. ic.
Ad arborum truncos montis divi Andreae in insula Sct. Vincentii.

3. *clavatus*, caule ad apicem incrassato, foliis ex oblonga basi lanceolato-linearibus opacis: margine pellucido eroso.
In nova Hollandia.

4. *semicompletus.*
Syrrhopodon *Hobsoni.* Hook. Grev. monogr. p. 7. Calymperes *Hobsoni* Grev. in Annal. Lycei Noveborac. V. 1. p. 271. In insula Cuba, in Guiana.

5. *Reinwardti.*
Hornschuch in Java.

6. *prolifer*, foliis e basi obovato-oblonga linearibus subintegerrimis margine elevatis, capsula tereti laevi. Tab. CLXXXI.
Ad pedes montium Sierra dos Orgos in Brasilia.

7. *albovaginatus*, ascendens, foliis lingulatis secundis rigidulis, basi vitrea longa vaginantibus, calyptra laeviuscula. Hedw. suppl. 2. 1. p. 112. t. 131.
In insula Rauwack Moluccensi.

8. *Gardneri.*
Hook. Grev. monogr. p. 7. Hook. musc. exot. t. 146. sub Calympere.
In regno Nepal Indiae.

9. *Taylori*, caule subsimplici, foliis lanceolato-linearibus margine involutis totis fere viridibus, capsula cylindrica, calyptra magna. Hedw. suppl. musc. 2. 1. p. 113. t. 132. Hook. Grev. monogr. p. 8.
In Indiae Nepal.

10. *spiculosus.*
Hook. Grev. monogr. p. 9.
In Indiae Sincapore.

2. Foliis rufescentibus, glaucis, aut albis.

11. *rufescens*
Hook. Grev. monogr. p. 10.
Ex Sincapore.

12. *involutus*, caule subramoso compacto, foliis erectis linearibus margine involutis pellucidis serrulatis tortilibus, capsula ovata, calyptra mediocri. Hedw. suppl. musc. 2. 1. p. 117. t. 132. Hook. Grev. monogr. p. 8.
In insula Rauwack Moluccensi.

13. *rigescens*, caule subramoso fastigiato, foliis strictis lineari-lanceolatis margine involutis limpidis, capsula teretiuscula. Tab. CLXXXII.
In insulis Malouinis.

14. *glaucus.* Tab. CLXXXII.
In insula Rauwack Moluccarum.

15. *candidus*, caule ramoso fastigiato, foliis erecto-patentibus ovato-lanceolatis obtusiusculis serratis limpidis, capsula tereti. Tab. CLXXXIII.
In Insula Japania.

16. *obtusus.* Tab. CLXXXIII.
Weissia *obtusifolia* Richard.
Weissia *obtusa.* Brid. bryol. 1. p. 258.
Didymodon *splachnifolius.* Hook. musc. exot. t. 126.
In Hispaniola.

3. Foliis ciliatis.

17. *ciliatus*, caule simplici polycarpo, foliis erectiusculis lingulatis ciliatis, calyptra longiuscula. Hedw. suppl. 2. 1. p. 114.
In Ternate.

DIDYMODON.

1. *flexifolius.* Tab. CLXXXIV.
Hook. et Tayl. muscol. Britann. p. 67. t. 20.
Trichostomum *flexifolium* Engl. Bot. t. 2480.
Bryum *flexifolium* Dicks. crypt. 3. p. 5. t. 7.
In aggeribus sterilibus Angliae.

2. *distichus.* Tab. CLXXXIV.
Pterigogonium *longirostrum* Brid. Mantiss. p. 131?
In insula Madagascar.

TRICHOSTOMUM.

1. *exasperatum.* Tab. CXXXV.
Nees et Blume in Nov. act. Leopold. XI. 2. p. 134. t. 15. f. 2. a—e.
Campylopus *exasperatus* Brid. bryol. 1. p. 473.
In insula Java.

DICRANUM.

1. *comosum*, subsimplex innovationibus fasciculatis, foliis subulatis erectis: floralibus falcatis, capsula cernua striata rostrata. Tab. CLXXXV.
In insula Java.

2. *flexifolium.* Tab. CLXXXVI.
Hornschuch.
In insula Java.

3. *Blumii.* Tab. CLXXXVI.
Nees ab Esenbeck Nov. Act. Leopold. XI. 1. p. 131. t. 15. f. 1.
In montibus Salah et Gedée insulae Java.

DICRANA GLAUCA.

4. *candidum.* Tab. CLXXXVII.
Dill. hist. musc. 364. t. 46. f. 22.
In Nova Hollandia.

5. *sanctum.* Tab. CLXXXVIII.
Fr. Nees v. Esenbeck in litt.
In insula Java.

6. *albicans*, caule erecto subramoso, foliis erectis lanceolatis integerrimis enervibus albido-canis, capsula strumosa striata rostrata. T. CLXXXVIII.
In Brasiliae Paquagneira.

ORTHODONTIUM.

Peristomium duplex rectum, *dentibus* sedecim: interioribus basi connatis erectis.
Flores masculi terminales.

1. *julaceum*, caule ramoso fastigiato, foliis imbricatis oblongis obtusis, capsula oblonga basi attenuata, operculo convexo, mammillato. Tab. CLXXXIX.
In Brasilia.

2. *lineare*, caule fastigiato humili, foliis linearibus acuminatis curvatis integerrimis, capsula horizontali ovata, operculo brevirostri, Tab. CLXXXIX.
In Capite bonae spei.

MACROMITRION.

Suppl. musc. 2. 1. p. 35.

I. *Peristomio dentato.*

1. Calyptra glabra, a) capsula laevi.

1. *aciculare.*
Trichostomum *arbustorum* Brid. suppl. muscol. 1. p. 241.

2. *mauritianum*, ramis simplicibus mediocribus epispiris: foliis lanceolatis cuspidatis tortilibus, capsula urceolata laevi dentata, operculo mediocri. Tab. CLXXXIX.
In insula Mauritii.

3. *urseolatum.* Tab. CLXXXIX.
Orthotrichum *urceolatum.* Hooker musc. exot. t. 124.
In insula Sanctae Helenae.

4. *fuscescens*, ramis brevibus laxis, foliis lanceolatis obtusis cuspidatis, capsula dentata utrinque plicata. Tab. CXCI.
In insulis Marianis.

5. *microstomum.*
Orthotrichum *microstomum.* Hook. et Grev. monogr. p. 115. t. 4.
In terra Van Diemenii.

6. *clavellatum.*
Gymnostomum *prorepens.* Hedw. spec. musc. p. 35. t. 3.
Orthotrichum *clavellatum* Hook. Grev. monogr. p. 114. t. 4.
Hypnum clavellatum. Dillen. musc. p. 551. t. 85. f. 17.
In Pensilvania.

7. *Reinwardti*, ramis subsimplicibus, foliis lanceolato-linearibus tortilibus, pedunculo longo, capsula laevi dentata. Hedw. suppl. 2. 2. p. 69. t. 173.
In Java.

8. *longipes.*
Hook. musc. exot. t. 21.
In Dusky Bay Novae Seeland.

9. *gracile.*
Hook. musc. exot. t. 27.
In Dusky Bay Nov. Seeland.

I. *Peristomio dentato.* 1. *calyptra glabra.*

b) capsula striata.

10. *longirostre.*
Hook. musc. exot. 1. t. 23.
In nova Seelandia.

11. *macrostomum*, ramis subramosis, foliis ovato-lanceolatis cuspidatis undulatis tortilibus, capsula substriata dentata. Tab. CXC.
In Brasiliae Serra dos Orgos.

12. *Swainsoni.*
Orthotrichum *Swainsoni.*
Hook. et Grev. monogr. p. 118.
In Brasilia.

13. *acutifolium.*
Orthotrichum *acutifolium* Hook. et Grev. monogr. p. 118. t. 5.
In terra Van Diemen.

14. *serpens.*
Orthotrichum *serpens* Hook. Grev. monogr. p. 119. t. 5.
Ad Caput bonae spei.

15. *punctatum.*
Orthotrichum *punctatum* Hook. et Grev. monogr. p. 119.
In Brasilia.

16. *stellulatum.*
Orthotrichum *stellulatum.* Hook. Grev. monogr. p. 119.
Schlotheimia *stellulata.* Hornsch. hor. Berolin. p. 61. t. 12.
In silvis ad fluvium Orinoco.

17. *Richardi*, ramis brevibus subramosis, foliis lingulato-lanceolatis acutis tortilibus, capsula ovata striata dentata. Hedw. suppl. 2. 2. p. 70. t. 173.
In arboribus Guianae.

1. *peristomio dentato.* 2) *calyptra pilosa.*

18. *Prorepens.*
Orthotrichum *prorepens* Hook. Grev. monogr. p. 116.
In sinu Dusky Bay novae Seelandiae.

19. *nepalense.* Tab. CXCII.
Orthotrichum *nepalense.* Hook. et Grev. monogr. p. 117. t. 4.
In regno Nepal.

20. *Moorcroftii.*
Orthotrichum *Moorcroftii.* Hook. Grev. monogr. p. 116. t. 4.
In Indiae regno Nepal.

21. *hemitrichopes*, ramis simplicibus erectis, foliis lanceolato-oblongis cuspidulatis tortilibus, capsula laevi dentata, calyptra apice pilosa. Tab. CXCIII.
In nova Hollandia.

22. *undulatum.*
Hook. Grev. monogr. p. 117. t. 4.
In insula Ternate.

23. *didymodon*, ramis vage ramulosis, foliis lanceolatis oblongis acutis denticulatis tortilibus, capsula striata, calyptra subpilosa. Tab. CXC.
Ad vicum Novo Friburgo Brasiliae.

24. *filiforme.*
Lasia *orthotrichoides.* Raddi crittogame brasil. in Act. societatis Modenensis tom. XIX. p. 38.
In Monte Video Brasiliae.

II. *Peristomio nullo.*

1. calyptra pilosa.

25. *subtile*, caule multifido subpinnato capillari, foliis linearibus incurvis tortilibus, capsula laevi edentula, calyptra pilosa. Tab. CXCII.
In insula Otaheite.

26. *lycopodioides.*
Orthotrichum *lycopodioides.* Burchell catal. geogr. plantar. Africae australis extratropicae MS. Nr. 5144 — 47.
In Africa australi.

27. *tenue.* Tab. CXCI.
Orthotrichum *tenue.* Hook. Grev. monogr. p. 126. t. 5.
Ad Caput bonae spei.

28. *piliferum*, ramis simplicibus, foliis brevibus, lanceolatis piliferis tortilibus, capsula striata edentula, calyptra pilosa. Hedw. suppl. 2. 2. p. 65. t. 172.
In insula Otaheite et Sandwicensibus.

II. *Peristomio nullo.* 2. *calyptra glabra.*

29. *fimbriatum.*
Orthotrichum *fimbriatum* Palisot aetheog. p. 80.
In insula Franciae et Tristan d'Acunha.

30. *mucronifolium.*
Orthotrichum *mucronifolium* Hook. Grev. monogr. p. 116. t. 4.
In Brasilia et insula Trinitatis.

31. *apiculatum.*
Orthotrichum *apiculatum* Hook. musc. exot. t. 45.
In Mexico.

III. *Peristomio ignoto.*

32. *incurvifolium*, „caulibus repentibus, foliis lanceolatis acuminatis carinatis apice incurvis, siccitate crispatis, capsula ovata laevi, calyptra longe laciniata." Hook. Grev. monogr. p. 117. t. 5.
In insula Ternate et in King George's Sound.

33. *involutifolium*, caulibus repentibus, foliis oblongo-lanceolatis obtusiusculis substriato-carinatis apice insigniter involutis, capsula oblongo-ovata laevi, calyptra inferne laciniata. Hook. Grev. monogr. p. 117. t. 4.
In King George's Sound.

IV. *Calyptra ignota.*

34. *subtortum*, caulibus repentibus, foliis lanceolato-acuminatis carinatis oblique recurvis, siccitate subspiraliter tortis, capsula ovato-oblonga, ore sulcato. Hook. Grev. monogr. p. 117. t. 5.
India orientalis.

35. *recurvifolium*, caulibus repentibus, foliis ovatis longe acuminatis carinatis, recurvatis siccitate spiraliter tortis, perichaetialibus majoribus convolutis, capsula ovato-oblonga leviter sulcata. Hook. Grev. monogr. p. 120. t. 5.
E Java.

36. *microphyllum*, caulibus repentibus, ramis filiformibus, foliis ovato-lanceolatis, basi carinatis bistriatis pellucidis siccitate striatis appressis, capsula pyriformi leviter sulcata. Hook. Grev. p. 121. t. 35.
Caput bonae spei. W. I. Burchell. 24.

SCHLOTHEIMIA.

Peristomium duplex: externum dentibus 16 retortis: internum membrana plicata, irregulariter fissa in lacinias 16 vel 32.
Flores axillares.
Calyptra campanulata.

I. *Calyptra glabra.* a. *capsula laevi.*

1. *Jamesoni*, foliis lingulatis cuspidulatis contortis: calycinis dimidio longioribus, capsula cylindrica laevi, calyptra glabra. Arnott. act. soc. Werner. 5. p. 201. Hook. Grev. monogr. n. 56. t. 6. sub Orthotricho.
Ad truncos et rupes Brasiliae.

2. *torta*, foliis lingulatis cuspidulatis contortis: calycinis duplo longioribus, capsula teretiuscula laevi, calyptra glabra. Hedw. spec. musc. p. 246. t. 63. sub hypno *torquato* Hook. Grev. monogr. n. 52.
Ad truncos arborum Jamaicae.

3. *squarrosa*, foliis lingulatis cuspidulatis contortis: calycinis aequalibus, capsula tereti laevi, calyptra glabra. Hedw. suppl. musc. 1. 2. p. 39. t. 40. Hook. Grev. n. 54.
In insula Borboniae.

4. *rugifolia*, foliis lingulatis cuspidulatis transversim rugosis siccitate contortis, capsula laevi, calyptra glabra. Hedw. suppl. 2. 1. p. 150. t. 139. Hooker musc. exot. t. 128. Ej. et Grev. monogr. n. 3. sub Orthotricho.
In Brasilia.

5. *quadrifida*, foliis oblongo-lanceolatis cuspidatis tortilibus, capsula oblongo-pyriformi laevi, calyptra glabra. Hedw. suppl. musc. 1. 2. p. 41. t. 57. cum synon. Hook. Grev. mon. n. 55.
In insulis Franciae, Borboniae, Tristan d'Acunha.

6. *cirrosa*, foliis lanceolato-linearibus denticulatis tortilibus, capsula turbinata laevi, calyptra glabra plicata. Hedw. spec. musc. p. 12. t. 5. f. 1—3. sub Anoectangio. Hook. Grev. monogr. n. 130.
In insula Jamaica, divi Vincentii, Brasilia.

I. *Calyptra glabra.* b) *capsula costata vel striata.*

7. *longifolia*, foliis lanceolato-subulatis flexuosis integerrimis tortilibus, capsula striata, calyptra glabra. Hook. Grev. monogr. n. 83.
In monte Avila prope Caracas.

8. *Brownii*, foliis lingulato-oblongis cuspidatis contortis, capsula tereti basi attenuata laevi, calyptra glabra. Hedw. suppl. 2. 2. p. 52. t. 167. In Nova Hollandia.

9. *stellulata*, foliis lato-lanceolatis siccitate contortis, capsula oblonga basi attenuata striata, calyptra multifida. Hornschuch hor. Berolin. p. 61. t. 12.
Ad Caput bonae spei.

10. *nitida*, foliis oblongo-lingulatis cuspidatis subrugosis siccitate contortis, capsula striata, calyptra laevi basi introflexa. Hedw. suppl. 2. 2. p. 51. t. 167.
In Brasiliae montibus prope Rio Janeiro.

11. *sulcata*, foliis lineari-lanceolatis cuspidatis undulatis tortilibus, capsula striata, calyptra glabra. Hook. musc. exot. t. 158. Ej. et Grev. monogr. n. 57. sub Orthotricho.
In Nepal Indiae.

12. *ferruginea*, foliis oblongo-lingulatis cuspidulatis siccitate contortis, capsula tereti striata haplodonte, calyptra glabra. Hook. Grev. monogr. p. 118. n. 23. t. 5. sub Orthotricho.
In Africae Anteniqua Land.

II. *Calyptra pilosa.*

13. *brachyrhyncha.*
Schlotheimia *viticulosa* Raddi crittogame brasil. in Actis societ. Modenensis XIX. p. 27?
In Brasilia.

14. *trichomitria*, foliis lingulatis cuspidulatis siccitate contortis, capsula tereti laevi, calyptra pilosa. Hedw. suppl. 2. 2. p. 55. t. 169.
In Brasiliae Monte Video. Otto director.

15. *perichaetialis*, foliis lineari-subulatis siccitate contortis: calycinis triplo longioribus, capsula oblonga, calyptra pilosa. Hedw. suppl. 2. 2. p. 66. t. 169. Hook. Grev. mon. n. 51. t. 6.
In insula Sct. Vincentii. A. Menzies.

III. *Calyptra ignota.*

16. *Ottonis*, ramis siccitate teretibus, foliis ovato-lingulatis cuspidatis, capsula basi costata, peristomio interno 16 partito. Hedw. suppl. 2. 2. p. 54. t. 168.

P O H L I A.

1. *turbinata*, caule tereti subramoso, foliis oblongis mucronulatis ruptinervibus integerrimis, peristomio interno pervio. CXCIV.
In regno Nepal ad terram argillosam cum marchantia lectam dedit Pr. Hooker.

A C I D O D O N T I U M.

Peristomium duplex, *dentibus* sedecim: utrique e membrana basilari lanceolatis, cuspide lineari terminatis: externis retortis.

Floribus terminalibus, dioecis.

1. *Kanthii.* Tab. CXCV.
Bryum *megalocarpon*. Kunth. Syn. plantar. orb. novi, Humb. et Bonpl. 1. p. 59.
In crepidinibus Andium.

B R Y U M.

1. *Auberti*, caule innovante simplici, foliis oblongis acutis solidinervibus profunde serratis patentibus. Tab. CXCVI. Hedw. spec. musc. suppl. 1. 2. p. 132. t. 80. s. fructu, sub Mnio.
Habitat in insula Franciae.

2. *julaceum.* Tab. CXCVI.
Schrad. spicil. fl. Germ. 70.
Bryum *filiforme*, Dicks. crypt. Brit. fasc. 4. 16.
Bryum *argenteum*. β) Linn. spec. plant. 2. 1586.
Bryum pendulum. Dill. musc. 394.
In subalpinis et montosis Germaniae, Scotiae, Indiae Nepal.

M N I U M.

1. *cyclophyllum*, caule humili subramoso, foliis remotis subrotundis integerrimis ruptinervibus, capsula pendula. Tab. CXCIV.
Ad piscinas exsiccatas in solo arenoso ad pedem montis Piniferi legit cl. Funk.

N E C K E R A.

1. *Beyrichii*, caule decumbente; ramis pinnatis, depressis, foliis cordatis enervibus, capsula teretiuscula laevi. Tab. CXCVII.
In saxis ad fluvium prope Padre Corco Rio Bio Panga Brasiliae.

2. *tenella*, subpinnata, foliis sparsis lanceolato-acuminatis ruptinervibus, capsula immersa oblonga. Tab. CXCVIII.
Cryphaea *tenella* Hornschuch in lit. Holl.
In nova Hollandia.

L E S K E A.

1. *ambigua*, ramis erectis foliisque vagis ovato-acuminatis denticulatis ruptinervibus, capsula urceolata substrumosa, operculo longirostri. T. CXCVIII.
In Brasilia prope Rio Janeiro et ad fluvium Paquaqueira legit Beyrich ad arborum truncos.

H Y P N U M.

1. *vesiculare*, repens subpinnatum, foliis distichis ovato-acuminatis enervibus integerrimis, capsulis pendulis urceolatis, operculo brevirostri. Tab. CXCIX.
Prope plantationem Richmond Jamaicae.

2. *macrocarpon*, ramis sub-bipinnatis, foliis obcordatis mucronatis spinoso-serratis binervibus, operculo cuspidato brevissimo. Tab. CXCIX.
In montibus Mulawar et Gede.

3. *remotifolium.* Tab. CC. Grevill. act. soc. Werner. Edin. In America occidentali.

4. *leptocarpon*, repens pinnatum, foliis falcatis enervibus ovatis: mucrone longissimo serrato, capsula horizontali aequali cylindrica. Tab. CC. In insula Java.

Geschichte der pythagorischen Philosophie.

Von Dr. Heinrich Ritter, außerordentlichem Prof. an der Universität zu Berlin. Hamburg bey Friedrich Perthes. 1826. — 8. 233 S.

Was wir zunächst an diesem Buche vermissen, ist eine Erklärung des Verfassers über das, was ihm Philosophie sey? Eine solche Erklärung ist aber, nach unserer Ueberzeugung, aus Gründen, die wir nachher entwickeln werden, unerläßliche Forderung an einen Schriftsteller, der sich die Geschichte der Philosophie, sey es im Ganzen oder im Einzelnen, und betreffe dieses Einzelne die Philosophie der alten oder der neuen Zeit, zum Gegenstande gewählt hat. Oder darf vielleicht ein solcher Schriftsteller, um sich zu legitimieren, als Eclectiker auftreten, d. h. als Einer, der eigentlich keinen Standpunct hat, der nur von den einzelnen Philosophien Notiz nimmt, von welchen ihm einige wahr, andere falsch, noch andere zweifelhaft zu seyn scheinen? Wie vermöchte der principlose Eclecticismus Auskunft über den innern, durch ihr Princip gesetzten Zusammenhang einer philosophischen Lehre zu geben, da überdieß der Eclectiker gar nicht gewohnt ist, im Zusammenhange zu denken! Der Darsteller der Geschichte der Philosophie muß allerdings einen Standpunct haben, auf welchem er selbst festzustehen sich bewußt seyn kann; er muß sich zu einer Grundansicht bekennen, von deren Wahrheit er nicht nur persönlich überzeugt ist, sondern er muß auch die Wahrheit derselben zu entwickeln und sie dadurch objectiv zu rechtfertigen und sicher zu stellen vermögen; er muß wissen, daß in allen Philosophien, die als solche zu würdigen sind, die eine Philosophie sich offenbart, und es liegt ihm ob, zu zeigen, daß er die Einheit in dieser Vielheit als das Allgemeine und das Wesen der Wissenschaften erkannt habe. Dieß ist die Legitimation eines Geschichtschreibers der Philosophie, durch die er allein seine Competenz beweisen kann.

Denn es ist ja bekannt, daß in allen Dingen Aechtes und Unächtes zu unterscheiden ist, daß in allen Gebieten des Lebens und Seyns Gediegenes und Scheinwerk, Gründliches und Flaches, Vortreffliches und Schlechtes einander feindlich gegenüberstehen; wie sollte die Philosophie allein von diesem allgemeinen Gesetz ausgenommen seyn! Es muß vielmehr jedem, der sich mit der Geschichte der Philosophie beschäftigt hat, bekannt seyn, daß von jeher der wahren Grundlehre der Philosophie eine mannichfach gestaltete Sophistik feindlich gegenüber stand. Und alles, was von jener Grundlehre wesentlich abweicht, gehört in die Categorie der Sophistik, wenn man diese nach ihrem allgemeinen Begriffe, als philosophische Irrlehre, nicht in irgend einem beschränkten Sinne erfaßt. Dann ist es aber offenbar, daß in unsrer Zeit die Sophistik eine viel größere, mannichfachere und ausgebreitetere Rolle spielt, als in der alten Zeit, in der alles viel einfacher war. Denn nicht nur die Wahrheit hat ihre Entwicklung, auch der Irrthum hat die seinige, welche viel leichter von statten geht, weil er die wuchernde Natur des Unkrauts hat.

Im Gebiete der Philosophie ist es aber oft nichts weniger als leicht, Unächtes von Aechtem, den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden, da der Irrthum oft mit vieler Kunst sich den Schein der Wahrheit zu geben weiß. Darum soll ein philosophischer Schriftsteller, sey es, daß er selbst Philosophie oder deren Geschichte darstellen wolle, seine Leser vor Allem auf das Criterium der Grundwahrheit und des Grundirrthums im Gebiete der Philosophie aufmerksam machen, was um so nöthiger ist, als die Wahrheit sich nur im Gegensatze des Irrthums entwickeln und erkannt werden kann. Wer es unternimmt, eine Geschichte der Philosophie der Alten zu schreiben, der unternimmt es, zu zeigen, wie sich das, was wir gegenwärtig als das Wesen der Philosophie oder als die wahre philosophische Grundansicht anerkennen, in den Philosophen der alten Zeit gestaltet habe; er unternimmt es, nachzuweisen, daß die Philosophie der Neuern auch die Philosophie der Alten war, nur hier viel ausgebildeter, dort aber in ihren ersten Anfängen erscheinend, und daß in demselben Verhältniß der Entwicklung auch die Sophistik der Neuern zu der der Alten sich offenbart.

Daß der Verfasser des vorliegenden Werks diese Forderungen an einen Bearbeiter der Geschichte der Philosophie nicht erkannt hat, mithin auch nicht erfüllen konnte, ist eben für ihn kein günstiges Resultat unserer Beurtheilung, die wir jedoch nur in Beziehung auf das Wesentliche, nehmlich auf den Geist der pythagorischen Philosophie, wie ihn der Verfasser aufgefaßt hat, und wie wir glauben, daß er aufgefaßt werden müsse, versprechen wollen.

In dem ersten Aufsatze: „Von den Lebensumständen des Pythagoras und der Pythagoreer," beurkundet sich der Verfasser als einen großen historischen Zweifler, wogegen wir — da die Gränzen des Glaubhaften und Nichtglaubhaften, bey solchen Ueberlieferungen aus der alten Welt, allerdings schwer zu bestimmen sind — nichts einwenden wollen, als etwa, daß man auch im Zweifeln zu weit gehen kann. So finden wir es z. B. S. 50 — 53, wo es der Verfasser sehr zweifelhaft, ja unwahrscheinlich zu machen weiß, daß Pythagoras Philosoph war. Zwar schreibt er ihm mancherley wissenschaftliche Kenntnisse und Einsichten zu, auch wohl die erste Regung des Keims der Philosophie, als erwachtes Streben nach philosophischer Entwicklung, glaubt aber, daß seine (des Pythagoras) Grundansicht in Beziehung auf das Verhältniß des Menschlichen zum Göttlichen eigentlich religiöse Anschauung war, die sich erst später in seinen Schülern zur philosophischen Lehre entwickelt habe. Die Gründe für diese Meynung, worin der Verfasser wenig Anhänger finden dürfte, haben wir nicht so stark gefunden, daß sie den Satz: zu einer philosophischen Schule, als solcher, gehört ein philosophisches Haupt, umstoßen können. — Wir übergehen übrigens, was außerdem noch über den

Inhalt dieses ersten Aufsatzes zu bemerken wäre, und wenden uns sogleich zur Hauptsache, nehmlich zur Beurtheilung des zweyten Abschnitts (II. S. 80 ff.): „Ueber die philosophischen Lehren der Pythagoreer."

Ist die Geschichte der Philosophie nichts weiter, als eine Darstellung der eigenthümlichen Meynungen derjenigen Denker, die sich Philosophen nannten, oder die man so nennt, in sofern sie nach den letzten Gründen der Dinge forschten, so haben wir nichts gegen den Hauptinhalt des vorliegenden Werks einzuwenden: der Verfasser untersucht mit vielem Scharfsinn, mittelst sorgfältiger Vergleichung der in einigen Schriftstellern, besonders im Aristoteles vorgefundenen Ueberlieferungen pythagorischer Lehrsätze, was die eigentliche Meynung der Pythagoreer (Pythagoräer) gewesen sey. Die richtige Darstellung dieser Meynung oder Meynungen, ihre Sicherstellung gegen unrichtige Deutungen, nicht der wahre Gehalt derselben ist ihm Zweck. Desto mehr aber werden wir einzuwenden haben, wenn das Wesen der Geschichte der Philosophie Darstellung der Entwicklung philosophischer Wahrheit (der Wahrheit in eminentem Sinne) ist. Der Verfasser nimmt die mathematische Vorstellungs-, Betrachtungs- oder Erkenntnißweise der Pythagoräer für eine willkührliche, und behandelt mithin seinen Gegenstand als eine Curiosität. Davon zeigt die S. 112 und 139 vorkommende Bemerkung, nach welcher die Betrachtungsweise der Pythagoräer „in ihrer Vorliebe für die Mathematik wurzelte." Die Frage, ob die mathematische Betrachtungsweise nicht vielleicht eine der nothwendigen philosophischen Erkenntnißarten seyn dürfte? scheint sich ihm nicht dargeboten zu haben. Denn dieser Frage würde eine andere: ob nehmlich die mathematisch-philosophische Weltansicht bloß dem Alterthum, namentlich den Pythagoräern ausschließend eigenthümlich war, oder ob sie auch in der neuen und neuesten Zeit sich selbstständig entwickelt habe? sehr nahe gelegen seyn. Die Beachtung dieser letzten Frage hätte dann einen forschenden Blick auf die neuere philosophische Literatur herbeygeführt, und es konnten ihm dabey diejenigen unter den neuern Philosophen nicht entgehen, die sich der mathematisch-philosophischen Erkenntniß- und Darstellungsweise vorzugsweise befleißigt haben. Unter diesen würde sich ihm J. J. Wagner (Mathematische Philosophie. — Erlangen. Palm, 1811) ausgezeichnet haben, und eine Vergleichung des angeführten Werks von ihm mit den Lehrsätzen der Pythagoräer müßte über den Sinn der letztern unstreitig viel bessere Aufschlüsse herbeyführen, als der Verfasser durch die Vergleichung der Nachrichten des Aristoteles, oder durch Benutzung derselben als Hauptquell, zu geben vermochte.

Man kann viel über einen Gegenstand der Geschichte der Philosophie schreiben, ohne ihn so zu verstehen, wie er ursprünglich verstanden worden ist. Ob dieß des Verfassers Fall sey oder nicht, darüber wird die Entscheidung zunächst davon abhängen, ob bewiesen werden kann, die mathematische Denk- und Erkenntnißweise, wie wir sie bey den Pythagoräern finden, sey keine willkührliche, sondern eine nothwendige, in der Natur des Erkennens selbst und seines Gegenstandes gegründete. Und dieser Beweis dürfte in der That nicht eben schwer zu führen seyn. Wir können hier nur die Grundzüge desselben andeuten, und auch das wird schon hinreichen.

Daß Zeit und Raum die beyden nothwendigen Weltformen oder Erscheinungsformen, und daß diese Erscheinungsformen auch Erkenntnißformen sind, davon ist jeder Philosophierende überzeugt, denn es gehört zu den ersten, unzweifelhaften Lehrsätzen der Philosophie, die keines Beweises bedürfen, da jeder weiß, daß Zeitliches und Räumliches die beyden wesentlichen und erschöpfenden Seiten der Dinge, als endlicher, sind. Endlich sind die Dinge nur durch ihre Gränzen, und es ist einerley, ob man sagt: ein Ding oder ein Begränztes. Es gibt also nur zweyerley Gränzen, nehmlich Zeitgränzen und Raumgränzen, durch jene ist die Zahl, durch diese die Figur (Form, Gestalt) gegeben. Daraus ist schon klar, daß Zeit und Raum die Principien der Mathematik sind, während durch Zahl und Figur ihre Gebiete bezeichnet werden, die unter den Namen Arithmetik und Geometrie bekannt sind. Aber eben so klar geht aus den gegebenen Prämissen die Nothwendigkeit hervor, daß die Welt von durchgreifend mathematischem Character seyn muß, und daß unser Erkennen, als entsprechend seinem Gegenstande, nothwendig ein mathematisches sey. — Daß jedes Ding als eine Größe erscheint, ist daraus zu erkennen, daß es Product entgegengesetzter (zeugender) Kräfte (Größen) ist, daß es entsteht und vergeht, gesetzt und wieder aufgehoben wird, einer Vermehrung und Verminderung fähig ist (wächst und abnimmt). Namentlich erscheint jedes Ding als eine Zahl, und zwar sowohl als Theil (Organ) eines Ganzen, mithin als empirische Eins oder Zahlbestandtheil, als auch selbst als Ganzes, enthaltend eine geschlossene Vielheit seiner Theile, mithin als wirkliche Zahl. Größen sind sogar alle Eigenschaften oder Qualitäten der Dinge, z. B. Schwere, Cohäsion und deren Arten, Durchsichtigkeit, Farbe, Rauhigkeit, Glätte u. s. w., die alle nach Graden (Zahlen) bestimmbar sind und durch Ziffern bezeichnet werden können.

Zeit und Raum (Zeitliches und Räumliches) sind untrennbare Glieder eines Gegensatzes. Aber die Zeit ist das höhere Glied, sie ist ursprünglicher als der Raum. Die Zeit ist das Vorgehende, der Raum das unmittelbar Nachfolgende. Denn wenn die Dinge neben einander (räumlich) erscheinen sollen, müssen sie nach einander (zeitlich) entstanden seyn. Der Baum nimmt einen großen Raum ein, nachdem seine Theile nach- und auseinander, ursprünglich aus dem einfachen Keim, hervorgegangen sind. Die Zeit ist also wesentliche Form der Entwickelung, der Raum, eben so wesentlich, Form des Entwickelten. Das Entwickeln setzt aber ein Entwickelndes, d. h. ein Thätiges voraus: das Zeitprincip ist Thätigkeit (Urthätigkeit), und diese ist nicht denkbar ohne Gegensatz; der Gegensatz (Urgegensatz, Dyas) ist demnach der Anfang der Entwickelung, und, als solcher, die Urzahl, denn das Entwickeln ist ein positives (schaffendes) Zählen.

Man fragt aber bey der Entwicklung auch nach dem Substrate, dem Grunde, der Substanz der Entwickelung, oder nach dem, was sich entwickelt. Da nun alle Mannichfaltigkeit (Vielheit, Zahl) Resultat der Entwickelung ist, so kann das letzte Substrat, der Grund, das An-

sich der Entwicklung keine Vielheit seyn, er ist nothwendig Einheit, absolute Einfachheit, unbedingte Zahl, absoluter Zahlengrund.

So hängt alles nothwendig zusammen in der mathematischen Weltansicht, welche zugleich die wahre philosophische, aber in streng mathematischer Form sich offenbarende Grundansicht ist, und wer diesen Zusammenhang versteht, der versteht auch die Lehre der Pythagoräer, welche auf derselben Grundansicht beruhte oder vielmehr sie selbst war, nur in einer, dem Character der alten Zeit entsprechenden, mystischen, symbolisierenden Darstellung. Dem Vfr. der vorliegenden Schrift ist der eigentliche Sinn dieser Lehre, trotz seines scharfsinnigen und gelehrten Commentierens darüber, dunkel geblieben. Wie konnte sie ihm auch klar werden, da er das Absolute vom Relativen, das Unbedingte vom Bedingten nirgends bestimmt unterscheidet, mithin auch nirgends über das wahre Verhältniß beyder sich deutlich erklärt, und da gleichwohl von jener Unterscheidung und diesem Verhältniß die richtige Deutung der pythagorischen Lehre abhängt. — Aus obiger gedrängter Darstellung der mathematischen Grundansicht ist es z. B. klar, daß und wie die Pythagoräer die ἀρχή von der οὐσία unterschieden und keineswegs in gleichem Sinne brauchten, indem sie durch jenes Wort den Uranfang der Entwickelung, die Urzahl, durch dieses das Grundwesen der Dinge, den absoluten Zahlengrund bezeichneten, wodurch es sich zugleich erklärt, warum sie bald von einem Princip, bald von zweyen sprechen. Es geht ferner daraus hervor, warum in der pythagorischen Grundlehre das Arithmetische die Hauptrolle, das Geometrische nur eine secundäre Rolle spielt.

Alles Untersuchen über den wahren Sinn einer philosophischen Lehre, alles Vergleichen der Quellen zu diesem Behuf ist eitel, wenn man nicht im Besitz des rechten philosophischen Schlüssels ist. Das Wesen dieses Schlüssels ist **Einsicht in die Natur und allgemeine Nothwendigkeit des Gegensatzes und seines Verhältnisses zur absoluten Einheit, die, als Ur- und Alleinheit, von den relativen, empirischen oder abgeleiteten Einheiten nicht zu trennen, aber wohl zu unterscheiden ist.** In Ermangelung dieses Schlüssels hat der Verfasser für die Construction seines Buchs eine sehr unzuverlässige Maaßregel ergriffen, welche in der Wahl des Aristoteles zum Hauptgewährsmann für die Darstellung und Beurtheilung der pythagorischen Lehrsätze besteht. Und was bestimmte ihn zu dieser Wahl? Er sagt S. 82: „Wenn man darüber (nehmlich über die Gründe, von welchen aus die Pythagoräer auf ihre Zahlenlehre kamen) die Schriften des Aristoteles zu Rathe zieht, aus welchen wir doch wohl die ungeschminkteste (soll das heißen: die zuverlässigste?) Darstellung der pythagorischen Lehre ziehen können, so sieht man sich zuvörderst in eine Masse von verschiedenen Ansichten verwickelt, welche kaum eine gleichartige Grundlehre zulassen, vielmehr uns auf die Meynung führen, daß entweder Aristoteles die Lehren der Pythagoräer nicht klar aufgefaßt habe, oder daß in der pythagorischen Schule selbst verschiedene Grundansichten hervorgetreten seyen (unmöglich! wenn anders die **Gleichheit der Grundansicht das Wesen einer Schule ausmacht**). Beydes mag vielleicht zusammengekommen seyn (!!)" u. s. w. — Diese, vom Verfasser selbst anerkannte große Unzuverlässigkeit des Aristoteles in dieser Angelegenheit wäre Grund genug gewesen, auf dessen Zeugnisse wenig Gewicht zu legen, und sich dafür lieber vorzugsweise an den Philolaus zu halten (den er doch selbst für einen echten Pythagoräer hält) und dessen Fragmente mit andern Nachrichten zu vergleichen, welche Einsicht in die pythagorische Grundansicht verrathen. Aber freylich erkennt man das letztere nicht ohne den bezeichneten Schlüssel. Ohne ihn erscheinet dem Untersucher das Aechte als unächt, und er setzt an die Stelle des Aechten das Unächte. Davon gibt der Verfasser Beweise genug, z. B. S. 114, wo von dem ersten Eins der Pythagoräer (als absolutem Princip) die Rede ist. Hier heißt es: — „es erscheint nehmlich darnach das erste Eins als das oberste Princip, von welchem die Pythagoräer alles ableiteten. Wenn sie aber dieß thaten, so läßt es sich auch leicht erklären, wie sie damit die Formel verbinden konnten, der Grund aller Dinge sey die Zahl, denn das Eins erschien ihnen selbst als die erste Zahl und als der Anfang und der Grund aller Zahlen, welcher in sofern, als aus ihm alle Zahlen hervorgehen, auch wohl die Zahl schlechthin genannt werden kann." — Hier scheint es nun, der Verfasser habe das Grundprincip der Pythagoräer ganz richtig gefaßt. Aber die unmittelbar darauf folgende Aeußerung hebt diesen Schein sogleich wieder auf, denn so fährt der Verfasser fort: „daß darin ein willkührlicher und verwirrender Sprachgebrauch liege, indem in ihm Grund und Begründetes, Ursprüngliches und Abgeleitetes unter eine Benennung zusammengefaßt werden, wer wird dieß leugnen wollen? Aber daß ein solcher Sprachgebrauch sich leicht erzeugen konnte, wenn man voraussetzt, daß die Pythagoräer, überhaupt an symbolische Ausdrücke gewöhnt, eine Neigung zur arithmetischen Bezeichnungsart hatten, das wird auch wohl niemandem entgehn." Deutlicher konnte der Verfasser nicht darthun, daß er die absolute Eins der Pythagoräer, als das Grundwesen (οὐσία) aller Sondereinheiten und wirklichen Zahlen (Dinge) nicht gefaßt habe. Eben so geht es ihm S. 123, 124, wo der Gegensatz des Geraden und Ungeraden, in pythagorischem Sinne, zur Sprache kommt. Auch diesen Gegensatz nahmen die Pythagoräer philosophisch, d. h. universell. Wir erkennen in ihm die mathematisch-symbolische Bezeichnung des Gegensatzes von Seyn und Thätigkeit, oder der verwandten Gegensätze von Ruhe und Bewegung, Stoff und Leben, Geist und Materie ꝛc. Nehmen wie das Verhältniß ursprünglich, so ist klar — wenn man die Natur des Gegensatzes kennt, — daß die Glieder des Urgegensatzes (des ersten Geraden, der Dyas), welche den Anfang der Entwickelung machen, nach Ausgleichung streben, sich ins Gleichgewicht setzen und ein Product (das Endliche) oder ein Seyn darstellen; aber die Einheit der Glieder oder das im Gegensatze thätige Unendliche strebt über das Endliche hinaus und ruft neue Gegensätze hervor. Die Trias also oder das ursprüngliche Ungerade ist der Grund der fortwährenden Thätigkeit oder des endlosen Lebens in der Schöpfung. Die philosophischen Naturforscher unserer Zeit haben als Schema des Lebensprocesses den Galvanismus erkannt, der, bekanntlich, ein dreygliedriger Proceß ist, in welchem das im Product des Entgegengesetzten erlöschende Leben durch das dritte immer von neuem

wieder angefacht wird. Und wenn auch die Pythagoräer dieses Schema nicht empirisch nachweisen konnten, wie wir, so hatten sie dasselbe doch in der Idee, und erkannten in der Nothwendigkeit des Conflicts zwischen Unendlichem und Endlichem, Leben und Stoff, Geist und Materie, Zeugendem und Gezeugtem, Entzweyung und Ausgleichung, Bewegung und Ruhe, das Wesen der Welt, dessen mathematische Bezeichnung das Gerade und Ungerade ist. — Wenn nun der Verfasser (a. a. O.) sagt: — „Dieß steht auch mit ihrer (der Pythagoräer) Zahlensymbolik in der genauesten Verbindung; sie drückten das Verbundenseyn der Gegensätze in dem Eins dadurch aus, daß sie es das Gerad-Ungerade nannten und dem gemäß drey Arten der Zahl annahmen, das Eins, die gerade und ungerade Zahl. Weßwegen sie das Eins das Gerad-Ungerade nannten, das läßt sich leicht einsehn, wenn man voraussetzt, daß sie es als das Princip aller Zahlen betrachteten;" so scheint er im rechten Verständniß zu seyn. Er hebt aber diesen Schein sogleich selbst wieder auf, indem er hinzusetzt: „daß sie aber noch einen nicht eben passenden (!) Beweis dafür gaben, indem sie sich darauf beriefen, daß es zum Ungeraden hinzugesetzt das Gerade, und zum Geraden hinzugesetzt das Ungerade entstehen lasse, das kann uns bey ihrer zuweilen schielenden Zahlensymbolik nicht wundern." —

Wir wollen nun noch zeigen, wie der Verfasser vermöge seiner abstractiven Erkenntnißweise auch die Gottlehre der Pythagoräer unrichtig beurtheilt. S. 150 erklärt er sich, wie folgt, in dieser Beziehung: „In den entgegengesetzten Principien ist auf der einen Seite das Vollkommene (richtiger: das Vollkommnere, Höhere), auf der andern das Unvollkommene (Unvollkommnere, Niedere) dargestellt, wenn daher die Pythagoräer beyde von einem höhern (richtiger: absoluten) Principe ableiteten, so mußten sie in ihm sowohl den Grund des Vollkommenen, als auch den Grund des Unvollkommenen erkennen, und in sofern er das letztere ist, mußte er ihnen selbst als etwas Unvollkommenes erscheinen." — Die letztere Folgerung ist nun allerdings eine unrichtige; die Ursache dieses Fehlschlusses liegt theils in einem unklaren Begriffe des Vollkommnen, theils darin, daß der Verfasser nicht zwischen absoluter und relativer Vollkommenheit, nicht zwischen der Vollkommenheit des Ansich (als absoluter Involution) und der Vollkommenheit der Darstellung (Offenbarung) unterscheidet. Die Vollkommenheit ist, von positiver Seite = der Vollständigkeit oder auch: Vollmächtigkeit, von negativer Seite = Lückenlosigkeit, Mangel- oder Fehlerlosigkeit. Ein Grund also, der Alles begründet, ein absolut ausreichender Grund = Allgrund, ist ohne Zweifel Vollkommenheit, absolute Grundvollkommenheit. Letztre erscheint, stellt sich dar, offenbart sich in der relativen Weltvollkommenheit, in der Vollständigkeit oder Lückenlosigkeit des Welt- oder Allganzen. Dort also ist Vollkommenheit der absoluten Anlage (Allanlage), hier Vollkommenheit der Bildung; beyde aber gehören nothwendig zusammen und sind in einander, die Einheit ist das absolut Enthaltende, die Allheit oder das Allganze das als Wirklichkeit hervorgetretene Enthaltene.

Nach der abstractiven Ansicht (welche auch die des Verfassers ist) werden die Glieder des Universums getrennt und in absoluter Geschiedenheit gesetzt; und dann ist jedes Glied, von einer Seite betrachtet, unvollkommen, Gott nehmlich (als absolute Einheit) ohne seine Darstellung in der Wirklichkeit = Bildung, das Weltall ohne seine absolute Anlage, d. h. ohne Einheit, mithin auch ohne Harmonie, welche die unmittelbare Folge der Einheit ist, es erscheint also als eine principlose Mannichfaltigkeit, nicht als Ganzes.

Ferner hat der Verfasser nicht bedacht, daß das Unvollkommene etwas Relatives ist, und daher nicht auf das Unbedingte oder das absolute Eins der Pythagoräer unmittelbar bezogen werden kann. Das Unvollkommene kann nur in einem wirklichen Ganzen seyn, welches nicht denkbar ist ohne Theile, der Theil aber oder das Einzelne ist vollkommen und unvollkommen zugleich: vollkommen ist das Einzelne, in sofern es selbst ein Ganzes ist und seine Theile in Harmonie, unvollkommen, in sofern es Theil eines höhern Ganzen ist und zu dessen Vollkommenheit nur beyträgt. Das Unvollkommene ist also nothwendiger Bestandtheil des relativ Vollkommenen, die Einheit aber hat keine Theile, mithin auch keine Unvollkommenheit. — Wir lassen den Verfasser in seiner Beurtheilung der pythagorischen Theosophie noch etwas weiter fortfahren:

„Wenn wir die Lehre (der Pythagoräer), das Vollkommene sey nicht zuerst, in ihrer allgemeinen Bedeutung fassen; so ist es offenbar, daß wir den Pythagoräern nicht eine solche Lehre von Gott zuschreiben können, wie sie später von den christlichen Philosophen ist ausgebildet worden; denn nach dieser steht es doch fest, daß zu Anfang Gott war, ein durchaus vollkommenes Wesen. Wenn also die Pythagoräer auch von Gott sprechen, einem einigen Wesen, welches die ganze Welt regiert, so haben sie diesen Begriff gewiß anders gefaßt, als wir ihn zu fassen pflegen. Und wie sie ihn faßten, das ist aus dem Vorigen auch wohl klar, wenn wir uns daran erinnern, daß Gott oder der Grund aller Dinge die Einheit ist, welche als das Geradungerade gedacht werden soll" u. s. w. — Was nun zunächst folgt, ist eine Wiederholung des schon erwähnten Fehlschlusses.

Bey dieser Stelle ist vorerst zu bemerken, daß der Verfasser nicht zwischen dem absoluten Anfange und dem relativen, nehmlich dem Anfange der zeitlichen Entwickelung, unterscheidet; eine Unterscheidung, welche die Pythagoräer sehr wohl kannten, und als eine, die sich, unter Kundigen, von selbst versteht, voraussetzten. Aus dem Zusammenhange ihrer Rede ergibt sich jederzeit, welchen Anfang sie meynten. Wenn sie also von dem ersten Eins, als dem gleichen Grunde und Anfange der Dinge, sprechen, so ist, natürlich, vom absoluten Anfange, vom Ewigen die Rede, das, als solches, keinen zeitlichen Anfang hat. Oder, wenn der Verfasser die christlichen Philosophen sagen läßt, „daß zu Anfang Gott war;" versteht es sich da nicht eben so gut von selbst, daß sie nicht von einem zeitlichen Anfange sprechen? — Wenn aber die Pythagoräer sagten: „das Vollkommene sey nicht zuerst," dann konnten sie allerdings nur vom zeitlichen Anfange, vom Anfange der zeitlichen Entwickelung, von dem ersten unvollkommenen Zustande sprechen, in welchem die Dinge vor ihrer weiteren Entwickelung erscheinen.

Der Verfasser läßt die Pythagoräer das Unvollkommene auf den absoluten Anfang (Princip) beziehen, und glaubt, sie hätten gemeynt, es schreite derselbe in der Entwickelung selbst fort und werde vollkommner. Wie kann man den Pythagoräern so etwas zutrauen? heißt es nicht, ihre Lehre für eine in sich selbst widersprüchliche erklären? denn das wäre sie allerdings, wenn ihre Bekenner, einerseits, eine vollkommene Weltharmonie setzten, und gleichwohl, anderseits, diese Vollkommenheit aus einem in sich unvollkommenen Princip durch zeitliche Entwickelung hervorgehen ließen. Sie erkannten, im Gegentheil, sehr wohl die Nothwendigkeit, im absoluten Princip oder Allgrunde die **vollkommene Möglichkeit des Begründeten** zu denken, und dieses Princip in aller Entwickelung als das **unveränderliche** zu setzen.

Uebrigens bemerkt der Verfasser ganz richtig, daß die Pythagoräer einen andern Begriff (Idee) von Gott hatten, als die christlichen Philosophen, die **abstractiven** nehmlich, die sich von Gott und Welt **abstracte Begriffe** bilden, wovon bereits oben die Rede war. Aber, warum erwähnt er diejenigen neueren Philosophen nicht, deren Gottlehre mit der der Pythagoräer sehr wohl übereinstimmt? Sind ihm etwa diese Philosophen, wenn er sie kennt, keine christlichen, oder läßt sich darthun, daß die Lehre der Pythagoräer eine antichristliche war?

Wir brechen hier ab, indem wir es für überflüssig halten, des Verfassers Mißverständniß hinsichtlich der pythagorischen Grundlehre noch weiter im Einzelnen nachzuweisen. Das Gegebene und Angedeutete wird hinreichen, um daraus die Lehre zu ziehen, daß man eine Geschichte der pythagorischen Philosophie nicht eher unternehmen sollte, als man versichert seyn kann, sich des pythagorischen Standpunctes bemächtigt zu haben.

Das älteste Recht der Russen in seiner geschichtlichen Entwickelung,

dargestellt von Joh. Phil. Gust. Ewers, Ritter des Ordens des heil. Wladimir dritter Classe und der heil. Anna zweyter Classe, Staatsrath, ordentlichem Professor an der Kaiserl. Universität Dorpat, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. — (Motto: Quis nescit, primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? deinde ne quid veri non audeat? — Cic. de orat. II. 15.) — Dorpat bey August Sticinsky, Hamburg bey Fr. Perthes, 1826. 8. XII. und 348 S.

Der Verfasser, im Begriff, von seinem, mit dem verdienten Beyfall aufgenommenen Handbuche der russischen Geschichte eine neue, verbesserte Auflage erscheinen zu lassen, erwirbt sich durch das vorliegende Werk ein neues Verdienst um die geschichtliche Litteratur in Beziehung auf Rußland. Auch muß diese Schrift, die sich durch wissenschaftlichen Geist, natürliche Anordnung und Klarheit der Darstellung auszeichnet, für den Rechtsgelehrten und Historiker, — in sofern beyde ihre Wissenschaft nicht bloß empirisch betreiben — von gleichem Interesse seyn. Dem forschenden Rechtsgelehrten kann es nicht gleichgültig seyn, zu wissen oder nicht zu wissen, wie der Rechtszustand eines Staats in den frühesten Zeiten seiner Existenz beschaffen war, und wie sich aus dem frühesten Zustande der spätere und gegenwärtige entwickeln konnte. Den Historiker muß es erfreuen, die Geschichte eines Staats, in Beziehung auf einen besondern Gegenstand, zumal auf eine Hauptangelegenheit des Staats, ächtwissenschaftlich behandelt zu sehen. Wissenschaftlich nennen wir nehmlich diejenige Behandlung der Geschichte, welcher die wahre Idee der letzteren zu Grunde liegt, nehmlich **die Entwickelung, von welcher die Begebenheiten und deren natürlicher Zusammenhang die Erscheinung** (Offenbarung) **sind**: empirisch ist uns dagegen diejenige Behandlung, welcher die Meynung vorsteht, die Begebenheiten und deren richtige Aneinanderreihung machen das Wesen der Geschichte aus. Auch rechnen wir dahin die pragmatische Darstellung, welche aus den Ursachen und Folgen der Begebenheiten bestimmte Lehren zum Nutzen für die gegenwärtigen Staaten zu ziehen sucht. Um solche Nutzanwendungen bekümmert sich die wissenschaftliche Geschichtschreibung nicht; ihr kommt es darauf an, die Begebenheiten, soviel möglich, in ihrem natürlichen Zusammenhange darzustellen und so zu beurtheilen, daß daraus der stufengemäße Entwickelungsgang der Bildung eines Volks oder Staats offenbar werden muß. — Obgleich der Verfasser diese Ansicht vom Wesen der Geschichte und dem Zweck der Geschichtschreiber nicht bestimmt ausgesprochen hat, so finden wir doch den Inhalt und Geist seines Buchs ganz damit übereinstimmend. — Alle Bildung ist Resultat der Entwickelung, und aller Anfang der Entwickelung ist einfach, da das Mannichfaltige in und mit der Entwickelung hervortritt. Diese Wahrheit predigt uns die ganze Natur, und da der Mensch kein außer = übernatürliches Wesen ist, sondern das höchste in der uns bekannten Natur; so kann er von dem erwähnten allgemeinen Gesetz keine Ausnahme machen. Wer wollte also zweifeln, daß auch die Staaten ihre Entwickelung haben, die, vom einfachsten Naturzustande ausgehend, nur allmählich oder stufenweise zur Civilisation fortschreiten konnte, worin eben ihre Geschichte begründet ist. Dieser, im Ganzen freylich keinesweges neuen, Ansicht entspricht der Verfasser zunächst in der Einleitung, von der wir hier, zur Probe seiner Darstellungsweise, den Eingang mittheilen.

„Vor Ruriks Ankunft in Nowgorod war das Land seiner Herrschaft von mehreren vereinzelten Völkern bewohnt, die unabhängig neben einander lebten. Jedes derselben bestand aus mehreren Stämmen, diese aus Geschlechtern und Familien, oder wie man sonst die kleinen gesellschaftlichen Vereine nennen will, die sich allmählig von selbst aus den zahlreichen zusammenlebenden Nachkommen eines Stammes bilden. Solche kleine Vereine sind es, aus welchen die ersten nomadischen Völkerschaften hervorgehen. Sie dauern auch dann noch eine Zeit lang fort, wann die Menschen schon anfangen, Häuser zu bauen und das Feld zu bearbeiten. Dieser Gang der Dinge ist in der menschlichen Natur gegründet. Ursprünglich schließen sich überall die Nachkommen eines gemeinschaftlichen Stammvaters enge an einander, zum gegenseitigen Schutz gegen alle Fremde, das ist: gegen alle, die nicht zu ihrem Stamme gehören; denn im rohen Naturzustande, vor der Bildung regelmäßiger Staaten, ist ein solcher Schutz jedem unumgänglich nöthig, und ein Unglücklicher, wer ohne Familienverbindung, und also ohne Schutz,

dasteht. Staaten, die sich dann späterhin zu entwickeln beginnen (der zweyte Schritt in der stufenweisen Ausbildung des menschlichen Geschlechts), sind nichts als Vereine der einzelnen, vorher freyen Geschlechter oder großen Familien unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt. Man darf dabey aber keinesweges an Staaten oder Fürsten denken, wie die unserer Zeit. Das gemeinschaftliche Oberhaupt in jenen allmählich entstehenden Staaten, obgleich es schon von Anfang an den Regierer- und Herrscher-Namen führte (*Βασιλεύς*, Rex, Князь), mochte doch ursprünglich nichts mehr, als Führer im Kriege, oberster Richter bey Streitigkeiten und Vertheiler aller erledigten, oder neu erworbenen Besitzungen seyn. Die Stammhäupter behielten noch lange Zeit einen großen Theil ihrer frühern Macht. Die Familien fuhren fort, ein unter sich geschlossenes Ganze zu bilden, richteten sich unter einander, vertheilten ihr Gut unter einander und schützten sich einander durch die, in der frühesten Periode aller Staaten lange Zeit gesetzlich erlaubte, Selbsthülfe.

Von diesem Verhältnisse der Geschlechter finden sich auch in der russischen Geschichte mehrere Spuren. Die Zeiten vor Rurik schildert sie mit den Worten: „Die Polen lebten für sich, jeder mit seinem Geschlechte." (съ своимъ, родомъ); der erste Herrscher, Kij, wohnte da, wo nachher die Stadt Kiev, „mit seinem Geschlechte" (въ родѣ своемъ).

Vor Ruriks Berufung heißt es ausdrücklich: „es stand ein Geschlecht gegen das andere auf (родъ на родъ), und es war kein Recht unter ihnen. Darum riefen sich die Entzweyten einen Herrscher von Außen; denn einen aus ihrer Mitte zu wählen, wollte die gegenseitige Feindschaft und Eifersucht nicht zulassen u. s. w."

Da die Hauptquelle, aus welcher der Verfasser schöpfte, keine andre seyn konnte, als die Chronik Nestors (namentlich nach Schlözers Bearbeitung dieses ältesten russischen Chronographen); so kam es darauf an, die dürftigen Momente dieser Quelle in Beziehung auf die ersten rechtlichen Verhältnisse dieses Volks mit steter Berücksichtigung des Geistes seiner frühesten Zeit zu beurtheilen, die Lücken durch wahrscheinliche Vermuthungen auszufüllen, und so aus dem Stückwerk ein Ganzes zu machen, in welchem uns die einfache älteste Rechtsverfassung der Russen, in ihrer Entstehung und ihrem weitern Fortschreiten, klar vor Augen gestellt wird. Daß dieses Unternehmen dem Verfasser gelungen sey, so gut es irgend einem unter den vorhandenen Umständen (bey solcher Armuth der historischen Mittel) gelingen konnte, wird kein Unbefangener läugnen, der die Schwierigkeiten erwogen hat und des Verfassers Grundansicht hinsichtlich des Hauptzwecks der Geschichte (Entwickelung der Cultur der Völker) als die richtige anerkennt. Wir sind daher überzeugt, sein Werk könne, trotz der unvermeidlichen Unvollkommenheiten, die er selbst anerkennt, zum Vorbild dienen für die zweckmäßige Behandlung dieser Seite der Geschichte in Beziehung auf andere Völker und Staaten. — Wir begnügen uns übrigens mit dieser Würdigung des Werks im Allgemeinen, zum Behuf der verdienten Empfehlung, indem wir noch eine kurze Uebersicht folgen lassen, um daraus den Plan des Ganzen erkennen zu lassen.

Außer der Einleitung, von der schon die Rede war, zerfällt das Ganze in zwey Bücher, wovon das erste sieben, das zweyte drey Abschnitte hat, deren jeder in mehr oder weniger Capitel getheilt ist. Das erste Buch umfaßt die heidnische Zeit, von Ruriks bis zu Wladimirs Regierung. Der siebente Abschnitt (der letzte dieses Buchs) handelt in zehn Capiteln von den Gesetzen. Das zweyte Buch enthält, in seinen drey Abschnitten, die Perioden von Wladimirs, Swjatopolks und Jaroslavs Regierung. Der Hauptinhalt des dritten Abschnitts in acht Capiteln ist die Darstellung der Pravda Jaroslavs in ursprünglicher Form und die Erläuterung der darin enthaltenen Gesetze. — Den Beschluß machen zwey Beylagen: 1. Erweiterung der Pravda Jaroslavs. 2. Die Pravda des dreyzehnten Jahrhunderts. — Auch ist dem Ganzen ein Register („Nachweisung") über die wichtigsten Gegenstände beygegeben. — Gegen die äußern Bestimmungen des Buchs ist nichts einzuwenden. Der Druck (in lateinischer Schrift) ist correct.

Der isolierte Staat

in Beziehung auf Landwirthschaft und Nationalöconomie, oder Untersuchungen über den Einfluß, den die Getreidepreise, der Reichthum des Bodens und die Abgaben auf den Ackerbau ausüben, von Joh. Heinr. von Thünen auf Tellor in Mecklenburg. — Hamburg 1826, bey Fr. Perthes. 8. 290 S.

Wir können von dieser interessanten und gehaltreichen Schrift hier nur soviel sagen, als nöthig ist, um von deren Inhalt und Einrichtung einen Begriff zu geben. Dazu wird zunächst die Mittheilung der ersten Paragraphen dienlich seyn.

§. 1.

Voraussetzungen.

„Man denke sich eine sehr große Stadt in der Mitte einer fruchtbaren Ebene gelegen, die von keinem schiffbaren Flusse oder Canale durchströmt wird. Die Ebene selbst bestehe aus einem durchaus gleichförmigen Boden, der überall der Cultur fähig ist. In großer Entfernung von der Stadt endige sich die Ebene in eine uncultivierte Wildniß, wodurch dieser Staat von der übrigen Welt gänzlich getrennt wird.

Die Ebene enthalte weiter keine Städte, als die eine große Stadt, und diese muß also alle Producte des Kunstfleißes für das Land liefern, so wie die Stadt einzig von der sie umgebenden Landfläche mit Lebensmitteln versorgt werden kann.

Die Bergwerke und Salinen, welche das Bedürfniß an Metallen und Salz für den ganzen Staat liefern, denken wir uns in der Nähe dieser Centralstadt — die

wir, weil sie die einzige ist, künftig schlechthin die Stadt nennen werden — gelegen."

§. 2.

Aufgabe.

Es entsteht nun die Frage: wie wird sich unter diesen Verhältnissen der Ackerbau gestalten, und wie wird die größere oder geringere Entfernung von der Stadt auf den Landbau einwirken, wenn dieser mit der höchsten Consequenz betrieben wird?

„Es ist im Allgemeinen klar, daß in der Nähe der Stadt solche Producte gebaut werden müssen, die im Verhältniß zu ihrem Werthe ein großes Gewicht haben, oder einen großen Raum einnehmen, und deren Transportkosten nach der Stadt so bedeutend sind, daß sie aus entfernten Gegenden nicht mehr geliefert werden können; so wie auch solche Producte, die dem Verderben leicht unterworfen sind und frisch verbraucht werden müssen. Mit der größern Entfernung von der Stadt wird aber das Land immer mehr und mehr auf die Erzeugung derjenigen Producte verwiesen, die im Verhältniß zu ihrem Werth mindere Transportkosten erfordern."

„Aus diesem Grunde allein werden sich um die Stadt ziemlich scharf geschiedene concentrische Kreise bilden, in welchen diese oder jene Gewächse das Haupterzeugniß ausmachen."

„Mit dem Anbau eines andern Gewächses, als Hauptzweck betrachtet, ändert sich aber die ganze Form der Wirthschaft, und wir werden in den verschiedenen Kreisen ganz verschiedene Wirthschaftssysteme erblicken."

Dem gemäß oder in Uebereinstimmung mit der mitgetheilten Voraussetzung werden nun die ersten Abschnitte — das Ganze enthält deren drey — die verschiedenen Wirthschaftssysteme, nehmlich a. die freye Wirthschaft, b. die Forstwirthschaft, c. die Fruchtwechselwirthschaft, d. die Koppelwirthschaft, e. die Dreyfelderwirthschaft, und endlich f. die Viehzucht, nach den verschiedenen Kreisen — es werden deren sechs angenommen — (jedes System nehmlich als das für einen bestimmten Kreis passendste) in 26 §§. abgehandelt.

Der zweyte Abschnitt, §. 27 — 33. incl., gibt: „die Vergleichung des isolierten Staats mit der Wirklichkeit," woraus sonach der Nutzen dieser Annahme für die Theorie hervorgeht. Besondere Gegenstände dieses Abschnitts sind: die Branntweinbrennerey, Schäferey, der Anbau der Handelsgewächse und Bemerkungen über die Beschränkung der Handelsfreyheit. — Der dritte Abschnitt endlich, §. 34 — 38., betrifft die „Wirkung der Abgaben auf den Ackerbau."

Schriften, wie diese, die mit ächtwissenschaftlichem Geiste verfaßt sind und die Wahrheit so einleuchtend darstellen, verdienen die Aufmerksamkeit aller Regierungen, welchen der Wohlstand ihrer Völker am Herzen liegt, und welchen es, in dieser Beziehung, zunächst darum zu thun seyn muß, nachtheilige Mißgriffe und willkührliche Maaßregeln zu beseitigen, welche, wie z. B. die Beschränkung des Handels, das Gedeihen der Nationalwirthschaft hindern.

Sammlung

landwirthschaftlicher Schriften vom Freyherrn von Voght. Erster Theil. — Hamburg, bey Friedrich Perthes 1825. 8. 364 S.

Diese Sammlung kernhafter Aufsätze und Abhandlungen über mehr und weniger wichtige Gegenstände der Landwirthschaft von einem Veteran muß allen gebildeten Landwirthen und Freunden des Landbaues eine willkommene Erscheinung seyn. — In der Vorrede erzählt der würdige Verfasser die Geschichte seiner öconomischen Bildung und Laufbahn in einem Zeitraume von vierzig Jahren, worin die, von ihm in Anwendung gebrachte, Statik des Landbaues, deren Idee, bekanntlich, durch von Wulffen zuerst angeregt wurde, einen Hauptmoment ausmacht. — Die in diesem Bande abgehandelten Gegenstände sind folgende:

I. Meine Ansicht der Statik des Landbaues im Jahr 1817, mit angehängten, in spätern Jahren hinzugekommenen Anmerkungen. S. 1 — 88. II. Versuch zu einem Bericht über die Erndten in Flotbeck im Jahr 1820, mit besonderer Rücksicht auf die Fruchtbarkeit der Felder und die Fruchtbarkeit des Jahres und des daher entstehenden Verhältnisses zum Ertrag, und über die Aussichten für das Jahr 1821. S. 89 — 112. — III. Ueber die Cultur der Sommerrapsaat in Flotbeck 1821. S. 113 — 130. — IV. Flotbeck und dessen dießjährige Bestellung, mit Hinsicht auf die durch dieselbe beabsichtigten Erfahrungen. Ein Wegweiser für die landwirthschaftlichen Besucher desselben im Jahre 1821. S. 131 — 228. — V. Auszüge aus Briefen landwirthschaftlichen Inhalts: Erster Brief. Ueber die Einwirkung der Lebenskraft der Pflanze auf ihr Gedeihen und auf die Verbesserung des Bodens durch ihre Vegetation. — Zweyter Brief. Ueber die Art, wie der Landmann die jetzige Periode niedriger Kornpreise zu seinem Besten benutzen könne. S. 230 — 306. — VI. Resultate der Versuche, den Cartoffelbau betreffend, in den Jahren 1822 und 1823. S. 307 — 358. — VII. Ueber das Aussäen des weißen englischen Winterwaitzens im Februar und März.

Es sind überdieß den meisten dieser Aufsätze oder kleinen Schriften besondere Inhaltsverzeichnisse und Tabellen zum Behufe der Uebersicht und der theilweisen Wiederholung beygefügt. — Uebrigens kann man auch aus diesem Buche mit Vergnügen ersehen, wie Philosophie und Mathematik, diese höheren Seelen aller Wissenschaft, selbst in der, eine lange Zeit bloß empirisch behandelten Landwirthschaftskunde immer mehr einheimisch werden. Für die mathematische Beseelung zeigt die durch von Wulffen und

Thaer eingeführte, vom Verfasser des Vorliegenden weiter ausgebildete Statik des Landbaues. Vorzugsweise philosophisch im Verhältniß zu den übrigen Aufsätzen erscheint hier der Brief „über die Einwirkung der Lebenskraft der Pflanze auf ihr Gedeihen und auf die Verbesserung des Bodens durch ihre Vegetation.“ Des Verfassers Ansicht in diesem Aufsatze wird vielen neu und manchem ohne Zweifel auffallend erscheinen; aber seine Bemerkungen über die Bedeutung des Düngers, über den nährenden Einfluß der Atmosphäre auf die Pflanze, über die Bereicherung des Bodens durch ihre Vegetation bis zur Periode der Fructification u. s. f. enthalten viel Wahres und verdienen die Aufmerksamkeit denkender Landwirthe. Wenn indeß der Verf. das Verhalten des Bodens bloß **passiv** nimmt, und, dem gemäß, von keiner Erd- und von keiner Dungkraft wissen will, sondern nur von einem **Erd- und Dungvermögen**, als „Fähigkeit, auf sich einwirken zu lassen“ (S. 241); so müssen wir ihm hierin widersprechen und diese Ansicht für einseitig erklären, beruhend auf einem zu beschränkten Begriff des Lebens, und der Lebenskraft, als einer besondern Eigenschaft der organischen Dinge (namentlich der Pflanzen und Thiere).

Das Leben ist aber allgemein und **wesentliche** Eigenschaft **aller** Dinge. Das Leben kann daher nur auf Lebendiges wirken, und alle Einwirkung ist durch Gegenwirkung bedingt. Die Pflanze kann nur leben, in sofern sie mit lebendigen Elementen umgeben ist, mit welchen sie in Wechselwirkung steht. Wenn die Pflanze durch Einwirkung auf die umgebenden Elemente diese selbst (theilweise und successiv) in sich aufnimmt und in ihre Substanz (ihre Stoffe und Organe) verwandelt, vermöge ihrer eigenthümlichen Lebenskraft, so wirken dagegen die Elemente (Luft, Wasser und Erdstoff) eben so gut auf die Pflanze ein, indem sie solche allmählich wieder in sich aufnehmen und in ihre Substanz verwandeln, wovon das Ausscheiden der verschiedenen Stoffe, von Seite der Pflanze, die Ausdünstung, Vergasung und die Veränderung (Bereicherung) des Bodens die Folge und Erscheinung ist. — Diese Bemerkung wollten wir nicht zurückhalten, weil deren Beachtung nicht ohne Folgen für die wissenschaftliche Gestaltung der Theorie seyn kann.

Die beste und wohlfeilste Feuerungsart,

nach einem neuen Systeme theoretisch dargestellt, mit ausführlicher Anweisung zur practischen Anwendung, von J. W. Busch, Hauptmann im Linienmilitär der freyen Stadt Frankfurt, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. — Mit zehn treu nach der Natur gezeichneten Steindrucktafeln, nebst einer Vergleichungstabelle. — Frankfurt am Main. Druck und Verlag von H. L. Brönner. 1826. 4. 47 S.

Diese Schrift ist ein schätzbarer Beytrag zu den Fortschritten unserer Zeit in der Feuerbaukunst, wie man wohl diesen Zweig der Baukunst, im Gegensatze der Wasserbaukunst, nennen dürfte. Denn, besteht letztere in der Kunst, das Wasser zum Behuf mannichfaltiger Benutzung für die Menschen, auch zur Abwendung möglicher Gefahren, zweckmäßig zu beschränken und zu leiten, so läßt sich dieselbe Definition vollständig auch auf das Feuer und dessen kunstgemäße Leitung und Benutzung anwenden. — Die bekannte, schon oft zur Sprache gebrachte — und freylich nicht ungegründete — Befürchtung eines künftigen allgemeinen Holzmangels, bey dem gegenwärtigen Bestande der Wälder einerseits, und bey dem noch immer sehr starken und sorglosen Holzverbrauch anderseits, macht die Fortschritte in zweckmäßigen, holzsparenden Feuerungsarten zu einer wichtigen Angelegenheit, und der Verfasser, der seine Gedanken über die Gründe jener Befürchtung in einer frühern, im Jahre 1823 herausgegebenen Schrift (Ideen für Forstmänner ꝛc.) mittheilte, wurde ebenfalls durch sie bestimmt, wie mehrere seiner Vorgänger, nach eigener Erfindung Versuche in diesem Fache anzustellen, deren glückliche Resultate in dem vorliegenden Werke mitgetheilt werden.

Um des Verfassers Verdienste gehörig zu würdigen, ist es nöthig, das von ihm Geleistete übersichtlich und mit Rücksicht auf das Merkwürdigste zu erwähnen. — An zweckmäßigen Vorschlägen zu bessern und ersparenden Feuerungsarten fehlt es uns schon seit geraumer Zeit nicht, nur wollte es, — was fast bey allen Vorschlägen zur Verbesserung gewohnter Einrichtungen der Fall ist — mit der Verbreitung nicht vorwärts. Die neueste Zeit hat das früher Erfundene und Vorgeschlagene bereits viel besser ausgebildet, mit neuen Erfindungen bereichert, und sie hat den erfreulichen Vorzug, daß die Verbreitung nun wirklich im Gange ist, für die nahe Zukunft eine noch schnellere und weitere Ausdehnung verspricht und dadurch in der Folge eine im Ganzen ungeheure Ersparung an Brennmaterial erwarten läßt, abgesehn von anderweitigen Vortheilen für die Bequemlichkeit, Zeitersparniß und Gesundheit, die mit den neuesten und zweckmäßigsten Anstalten und Vorrichtungen zur Feuerung verbunden sind.

Der erste Schritt zur Verbesserung betraf den Ofenbau und bestand in der Vertauschung der alten, weiten und hohen, holzfressenden Ofenkästen (wovon man noch heutiges Tages die Extreme in vielen Walddörfern findet) mit engen und niedrigen, wovon die bekannten Dietendörfer vorzugsweise Beyfall und Anwendung fanden. Gleichzeitig wurden die alten, einfachen Aufsätze, welche die meiste Wärme unbenutzt entweichen ließen, in zweckmäßigere umgeschaffen, die durch Horizontal- oder Verticalzüge eine Circulation des Feuerstroms bewirkten, und diesen nöthigten, vor seiner Entweichung in den Schornstein, mehr Wärme in das Zimmer abzusetzen. Diese Circulieröfen von mannichfaltiger, mehr oder weniger zweckmäßiger Form und Einrichtung machten eine Zeitlang die alleinige Vervollkommnung der Feuerbaukunst aus, während durch das freye Heerdfeuer und eine höchst unzweckmäßige Kesselfeuerung noch viel Holz verschwendet wurde, indem man erst später die vorhandenen Vorschläge zur Verbesserung dieser beyden Puncte zu beachten anfieng.

Als wichtige neuere Erfindungen, die nun bereits Eingang gefunden haben, kommen noch in Betrachtung 1) die **Rauchverzehrung**, beruhend auf einer Einrichtung der Oefen, wodurch der Rauch zum Feuer zurückgeleitet wird, um sich daselbst zu entzünden und durch die Verbrennung mehr Wärme zu entwickeln, ohne Ruß anzusetzen; 2) die

Luftheizung (Heizung mit erwärmter Luft), eine vielleicht schon alte Erfindung, die aber bey uns in ihren ersten Anfängen als Verstärkungsmittel der Wirksamkeit der Stubenöfen erscheint. Diese Anfänge bestanden in einfachen Luftsaugröhren, die am Ofen angebracht wurden, und nicht zur Leitung des Rauchs, sondern bloß dazu dienten, eine Circulation der in der Nähe des Feuers erwärmten Luft zu unterhalten, wodurch, wenn solche Röhren (in welche die kalte Luft aus der Stube einströmt, um sie durch das andere Ende erwärmt wieder auszuhauchen) gut angebracht sind, allerdings viel gewonnen wird durch eine bessere, schnellere und gleichmäßigere Erwärmung der Zimmer. In dieser Hinsicht empfehlen sich auch die Pohlschen Kochöfen, bey welchen die Kochröhre im eisernen Kasten angebracht ist, und welche, abgesehen vom Kochen, als ein großes Wärme- oder Luftcirculierrohr dient, zur gleichmäßigen, schnellen und zugleich holzsparenden Erwärmung der Zimmer. Diese Heizmethode ist gegenwärtig selbstständig geworden und durch Meißner * zu einem Grade der Vollendung erhoben worden, der wenig mehr zu wünschen übrig läßt, bey der Einrichtung, kraft welcher durch ein Feuer alle Zimmer eines großen Gebäudes geheizt werden können. — Endlich erwähnen wir noch 3) die Dampfheizung, bisher vorzugsweise auf das Kochen angewendet und schon längst bey den Engländern im Gebrauch, übrigens auch anwendbar zur Erwärmung der Zimmer, wenn der heiße Dampf durch besonders dazu eingerichtete Oefen geleitet wird.

Zufolge dieser Uebersicht erblicken wir des Verfassers Verdienst vorzugsweise in der Erfindung eines Circulierofens von vorzüglicher Vollkommenheit oder höchst zweckmäßiger Einrichtung, vermöge welcher das Eisen, als guter Wärmeleiter, mit schlechten Wärmeleitern, zur Nachhaltung der Wärme, verbunden, und der Vortheil der Circulation des Feuerzugs im Aufsatze mit dem der Rauchverzehrung vereinigt ist. Dieser Ofen, wovon der Verfasser verschiedene Abänderungen mit mehr oder weniger Zügen beschreibt, ist cylindrisch, wie der bekannte Canonenofen, aber von neuer, eigenthümlicher Einrichtung. Der Feuerkasten, dessen Boden mit einem Roste versehen ist, auf welchem das Feuer angemacht wird, steht auf dem Aschenkasten, und dieser auf einer runden Steinplatte, die unmittelbar auf dem Boden ruht. Der Aufsatz besteht aus mehrern cylindrischen Stücken, zum Behuf der bequemern Aufführung des inneren Baues, nehmlich der senkrechten oder verticalen Züge, die rings um einen vieleckigen, aus gebranntem Thone bestehenden Kern gestellt sind, der, hinsichtlich seiner Lage, die Axe des Aufsatzes bildet. Dieser hohle Kern ist zur Bildung der Züge nothwendig, weil sich die Wände der letztern, die mit Ziegelsteinen gebaut werden, an die Seiten des Kerns anschließen müssen; die Höhlung des Kerns wird übrigens mit Sand oder Kies und Lehm ausgefüllt, also mit schlechten Wärmeleitern, welche zur Nachhaltung der Wärme dienen. Die Communications-Oeffnungen in den Wänden sind, der Natur der Sache gemäß, abwechselnd oben und unten angebracht. Der circulierende Rauch muß also, bey starkem Feuer, die glühende Decke des Feuerkastens berühren, sich entzünden und verzehren. — Die Zahl der Seiten des Kerns, an dessen abgestumpfte Ecken sich die Zugwände anschließen, richtet sich nach der Zahl der Züge, deren vier oder fünf angebracht werden. Durch das stufenweise Größerwerden der Communications-Oeffnungen (Uebergangs- und Durchgangs-Oeffnungen) in ihrer Aufeinanderfolge ist für die Beförderung des Zugs gesorgt. — Deutlicher läßt sich die Beschreibung ohne Zeichnung nicht wiedergeben; sie soll hier nur dazu dienen, vorläufig einen Begriff von dieser neuen und wichtigen Erfindung zu geben.

Eine Abänderung dieses Ofens mit hohlem Kern, um welchen herum fünf Züge gestellt sind (S. 22 ff.), wobey der Kern selbst zu einem sechsten Zuge benutzt wird, soll von außerordentlicher Wirksamkeit seyn, wegen der durch diese Einrichtung bedingten vollkommenern Rauchverzehrung. Der Mangel der schlechten Wärmeleiter im Kern soll für diesen Fall durch eine starke Ausfütterung des Feuerkastens mit Lehm (der mit Sand oder Kies zu vermischen ist), wie durch eine ähnliche (doch schwächere) der Theile des Aufsatzes, ersetzt werden. (Hier könnte man wünschen, der Verfasser hätte Mittel in Vorschlag gebracht, durch die man das, früher oder später erfolgende, Abspringen des Lehms vom Eisen verhüten könnte.)

Außer einer sehr bedeutenden Ersparniß an Brennmaterial (denn außer dem Holze kann man hier auch Torf, Steinkohlen, Braunkohlen, Lohkuchen u. dgl. anwenden) gewährt dieser säulenförmige Ofen mit der beschriebenen inneren Construction auch andere schätzbare Vortheile. Der Vfr. rühmt davon besonders folgende Eigenschaft, nehmlich „das außerordentliche Ausströmen der Wärme gegen den Boden, welches auf die Füße und dadurch auf den ganzen Körper so wohlthätig wirkt." Es sollen durch dieses Ausströmen selbst ganz feuchte Locale schnell getrocknet und trocken erhalten werden können. Auch der Vortheil ist nicht zu bezweifeln, daß durch diese Construction, namentlich durch die zweckmäßige Verbindung schlechter Wärmeleiter mit dem Eisen, „die, bey unsern gewöhnlichen eisernen Oefen, besonders auf die Kopfnerven und Organe der Brust so nachtheilig wirkende Jähhitze durchaus verbannt, und jene milde, erquickende, anhaltende, in allen Theilen des Zimmers gleich vertheilte Wärme erzeugt wird, wobey man sich im Winter so behaglich befindet, und nicht sowohl in einem geheizten Zimmer, sondern in einem gemäßigten Clima zu leben glaubt, welches namentlich kranken oder kränklichen, besonders den, mit rheumatischen oder gichtischen Beschwerden behafteten Personen vorzüglich zu statten kommt. — Jene milde Temperatur ist es denn auch endlich, welche diese Oefen mit dem nordischen (namentlich russischen) Ofen gemein haben." (Sie ist auch eine Wirkung des oben

* „Die Heizung mit erwärmter Luft, erfunden, systematisch bearbeitet und als das wohlfeilste, bequemste, der Gesundheit zuträglichste, und zugleich die Feuersgefahr am meisten entfernende Mittel zur Erwärmung der Gebäude aller Art dargestellt und practisch nachgewiesen von P. R. Meißner rc. — Dritte, sehr vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage. — Mit sechs Tabellen und zwey und zwanzig Kupfertafeln. Groß 8. Wien 1827. In farbigem Umschlag geheftet. Preis 2 Thl. 16 Gr. Sächs."

erwähnten, von Pohl in Leipzig empfohlenen Ofens und eine Eigenschaft der im Großen angewendeten Luftheitzung, wie sie Meißner in seinem Werke beschrieben hat.)

Uebrigens gestattet auch die erwähnte Säulenform des Buschischen Ofens eine äußere Verschönerung — durch Gesimse, Laubwerk, Festons, Vasen oder Büsten und gewählten Anstrich, — die ihn für die elegantesten Zimmer geeignet machen kann.

Des Verfassers Vorrichtungen zum Behuf einer zweckmäßigen und holzsparenden Heerd- und Kesselfeuerung, — die aber hier nicht in nähere Betrachtung gezogen werden können, — sind ebenfalls sehr beachtenswerth, übrigens aber keinesweges ganz neu. Der Verfasser hat hierin einen sehr verwandten Vorgänger, dessen er wohl hätte erwähnen sollen, nehmlich Sachtleben, * dessen Angaben und Vorschläge mit denen des Verfassers sehr übereinstimmen.

Die Steindrucktafeln in groß Folio mit einem besondern, geschmackvoll verzierten Pappumschlag, sind schön (auch, in vorliegendem Exemplare, illuminiert), die Gegenstände aber meist ohne besondere Bezeichnung [durch Buchstaben, was jedoch, bey solcher Ausführlichkeit der Zeichnungen, kaum als Mangel zu betrachten ist.

Wir wünschen durch diese Darstellung jeden Leser, der die Vortheile einer gesunden, angenehmen und wohlfeilen Heitzung zu schätzen weiß, zur Anschaffung dieses Werks zu vermögen, dem man überhaupt eine baldige, starke Verbreitung wünschen muß.]

Antwort

auf die Recension der Ausgabe Virgils vom Bibl. Jäck, in den Jahrbüchern für Philologie, Bd. 1. Heft 3. Leipzig bey Teubner 1827. 8. Seite 109 — 128.

Manche Land-Schmiede, welche sich selbst nicht rasiren können, üben das Geschäft der Bart-Scherer mittels des Löffels oder Daumens aus, und nehmen nicht selten ganz kaltblütig die Haut mit den Haaren ab. So benahm sich auch der Rec., H. Philipp Wagner zu Leipzig, gegen mich, als Herausgeber Virgils; ihm zu antworten, würde ich unter meiner Würde finden, hätte er seine Leser nicht durch viele Unwahrheiten zu gewinnen gesucht, deren Anzeige Pflicht seyn möchte.

Vorerst suchte er sich gegen den Vorwurf der Partheylichkeit zu waffnen, welcher ihn als baldigen Herausgeber Virgils um so mehr trifft, je öfter er sich mit beyspielloser Keckheit und Grobheit gegen mich als Rivalen ausgesprochen, und jede Spur von Humanität, wodurch Gelehrte in öffentlichen Anzeigen, wie im gemeinen Leben sich auszeichnen sollen, verläugnet hat. Ihm scheint der Titel schon zu schleppend, und ein außerordentlicher Verstoß gegen die Latinität, welchen die berühmtesten Ausgaben Virgils und anderer Classiker seit Jahrhunderten wörtlich führten. Da ihm die alten noch nicht bekannt sind, so berufe ich mich nur auf einige der neuesten, z. B. Heyne, Ruperti, Reiske, Titze, Lünemann ꝛc. Er vermißt die Zeit der Erscheinung meines Horaz, welche jeder redliche Leser in den Worten „quatuor annis“ findet. Ihm sind die Schriftsteller, welche zum Lobe Virgils so viel beytrugen, theils nach ihren Namen, theils nach ihren hieher gehörigen Aeußerungen unbekannt, darum schmähet er über die unbekannte Welt, in die er (nicht andere Leser dieser Ausgabe Virgils) versetzt wurde. Ihm ist ganz neu der Name Coelius, obschon dieser allein von den berühmtesten Herausgebern Virgils im 16. und 17ten Jahrhunderte, der Familien-Name Richerius fast nie, und der Ortsname Rhodiginus höchst selten genannt wurde. Ihm ist neu, wie Jovianus in seinen Schriften de liberalitate, de obedientia, de fortuna etc. für Virgil sich ausgesprochen hat. Er weiß nicht, daß die ältesten Philologen gewöhnlich sich bloß des Namens Papinius, zur Unterscheidung von dessen Vater Statius, bedienten. Welches Lob die von mir angeführten Classiker dem Virgil zollten, mag er wohl in jeder Schul-Ausgabe finden. Nicht so leicht ist ihm, die Verdienste von Servius und Pierius um Virgil kennen zu lernen; darum mag er auf die öffentliche Bibliothek zu Bamberg sich begeben, um die Reihe dieser Werke zu sehen. Eben so wenig stehen ihm die Pariser Pracht-Ausgaben von Hieronymus und Augustin, wie mir, zur Seite; deßwegen wird er belehrt, daß in des ersteren Werken Th. III. S. 1549 und 1577, Th. IV. S. 204 und 14 — in des letzteren Th. I. 78, II. 19, 20, 22, 407, 884, III. 926, V. 545, VI. 201, 204, 213, 511, 517, 523, VII. 4, 262, 633, VIII. 958, 960, 986 sehr viel Rühmliches für Virgil steht, welches wörtlich mit meiner von ihm so bitter getadelten Aeußerung übereinstimmt. Meinem überströmenden Dankgefühle für die Erläuterung vieler dunkler Stellen Virgils aus Polybius mag verzeihlich seyn, daß ich in der Note, wo ich des Propertius als Lobredners desselben erwähnen wollte, jenen bey dem eilfertigen Abfassen der Vorrede nannte. Dem zu höflichen Hrn. Wagner möchten daher die Worte Virgils: „Heu, heu, quid volui misero mihi!“ zu erwiedern seyn!

Vorreden sind bestimmt, dem Leser die Veranlassung, Mittel und Wege zur Herausgabe eines Werkes anzuzeigen. Je deutlicher und genauer sie diesem Zwecke entsprechen sollen, desto weniger dürfen sie in schwülstigem Style abgefaßt seyn: denn allgemeine Verständlichkeit ist hier das erste Erforderniß. Ob meine Vorrede nicht jedem andern Leser, als Hrn. Wagner, befriedigende Nachricht über mein Ziel ertheile, mögen andere beurtheilen. Hätte ich die mir sehr sparsam zugemessenen Nebenstunden nicht wichtigeren Geschäften zu widmen, so würde ich dem *Polyhistor* W. aus Vorreden, Excursen und Noten der beliebtesten Herausgeber der Classiker beweisen, daß jeder von ihm so bit-

* Die Holzsparungskunst bey verschiedenen Feuerarten, für Branntweinbrenner, Bäcker, Destillateurs, Bierbrauer, und überhaupt für jeden Hausbesitzer. Nach eignen Erfahrungen und Bauvorrichtungen, herausgegeben von Johann Heinrich Sachtleben. In zwey Theilen. Zweyte verbesserte Auflage. Mit 14 Kupfertafeln. Quedlinburg, 1808, bey Gottfried Basse.

ter getadelte Ausdruck meiner Vorrede auch von ihnen angewendet wurde. Dennoch haben nur die Worte meiner $4\frac{1}{2}$ Blätter füllenden Vorrede seine eifersüchtige Galle schon so gereizt, daß er $2\frac{1}{2}$ Blätter seiner Recension damit füllte!! Sind doch nur wenige Zeilen in meinem ganzen Commentar ganz gleichlautend mit irgend einem andern Erläuterer Virgils, warum wird denn diese Latinität nicht eben so bitter getadelt, als jene der Vorrede? Hätte er mir aus vielen Stellen des Commentars bewiesen, daß ich den Sinn Virgils mißverstanden oder mißdeutet habe, dann hätte ich geschwiegen. Offenbar bewieß er, sich mit Handschriften noch nicht beschäftigt zu haben, sonst wäre ihm als Initianten der Paläographie das Alter und die Beschreibungsart derselben nicht so fremd vorgekommen. Auch würde er in der Benedictiner-Abtey Viecht vom Prälaten Thomas selbst nicht so liebevoll bis in die tiefste Nacht und am frühesten Morgen unterstützt worden seyn, wie ich; weßwegen er sich auch nicht so verbunden erachten würde. Ihn würde der Philolog und Mathematiker Ammon bey dem Auffassen der Varianten auch nicht unterstützen, wie er mir für die bereits erschienenen Werke von Horaz (nicht bey deren Herausgabe, wie Rec. sagt) geholfen hat. Ihm würde freylich der kön. Bibliothecar Dr. Moser die Varianten seiner Handschriften Virgils, zur Vervollständigung der kleinen Gedichte, nicht verzeichnen und senden, wie er sie aus collegialischer Freundschaft mir (nicht mecum, wie Rec. sagt) mitgetheilt hat.

Hr. Wagner wiederholte mir, daß ich 9 Handschriften, nehmlich 3 aus dem Schönbornischen Schlosse zu Gaibach, 2 aus der Bamberger Bibliothek, 2 aus Viecht, 1 aus Stuttgard und 1 aus dem Schlosse Marsbach benutzte. Er sagte aber, daß er nicht mehr als 7 von 9 auf dem Titel erwähnten gefunden habe; er beschuldigte mich also einer Unredlichkeit gegen das Publicum, indem er selbst gegen sein besseres Wissen gesprochen hat. Wäre er mit der Litteratur seines Faches mehr bekannt, so würde er schon vor 3 Jahren aus dem Archive für Philologie und Pädagogik, Helmstädt 1824, 8. 1. Jahrg. Heft IV. S. 680 — 693 von meinen Handschriften Virgils wissen, daß die beyden der Abtey Viecht eben so durch V. 1. V. 2., wie durch C. 6 und 7, und daß die Stuttgarder im Moretum durch C. 9 bezeichnet ist.

Des Rec. wahrheitswidrige und grobe Vorwürfe beantworte ich ferner: 1) Da er weder solche, noch so viele Handschriften besitzt, noch die Gabe der Vergleichung, noch andere besondere Kenntnisse des classischen Alterthums aus seinem compendiarischen Lernen bisher erprobte, so kann er über die Mühe und den Werth der Arbeit gar nicht urtheilen. Hätte ich meine 60 alten Ausgaben bey jeder benutzten Stelle anzeigen wollen, so würden die Noten noch zweymal größer geworden seyn, als sie schon sind, und dem Zwecke nicht mehr entsprochen haben. 2) Nicht nur alle wesentliche Varianten Heyne's, sondern auch alle übrigen, sogar bloß aus critischen Zeitschriften mir bekannt gewesenen sind unter dem Worte *Alii* oder *Al.* aufgeführt. 3) Da ich mich längstens überzeugt hatte, daß Heyne seine meisten Kenntnisse von Virgils Werken aus Servius, Landinus, Donatus, Melanthon, Cerda, Taubmann, Ruäus rc. erlangt hatte; so studierte auch ich diese Originale mehr, als den aus ihnen entstandenen Commentar Heyne's; folglich kann meine Erläuterung aller Hauptwörter und dunkeln Stellen Virgils nicht aus diesem entlehnt seyn. Wären dem Rec. meine benutzten Quellen nur äußerlich bekannt, so hätte er seine Unwissenheit nicht so keck hier erprobt. Eben deßwegen kann nur er eine ihm recht nöthig gewesene Erklärung oft da noch vermissen, wo öffentliche Lehrer sich freuen, jeder weiteren Belehrung ihrer Schüler durch mich überhoben zu seyn. „Die Critik der Ausgaben alter Classiker ist sein Feld nicht; und wer etwas thun will, was er nicht kann, thut allemal etwas Unüberlegtes."

Wenn Rec. nicht weiß, was unter Tityrus und Meliboeus zu verstehen ist, so suche er in Cerda, Ruäus, Taubmann; eben so dient Servius, Turnebus, Schellers Lexicon rc. für Amaryllis und protenus; Landinus für ovile; Taubmann für connixa und enixa; Plautus, Terentius und Stephani thes. für gaudere; Servius (gegen Cerdanus und Probus) für speciosa et benigna; Ruaeus für privata peccunia, quam servus comparabat; eben so für horrescit. Wenn V. 1. überall den ersten Codex aus Viecht bedeutet, so weiß jeder Leser, daß v. 39te in ihm nicht steht; nur Rec. weiß es nicht. Ich wollte bey peculium, fumant, bis senos, juvenem etc. nach Servius nur Winke geben; zu einer vollen Erklärung aller Wörter würde ein Band nicht zureichend gewesen seyn. Daß die Variation *Hoc-primum* nicht gut ist, und *dedit* soviel als *annuit* bedeutet, kann kein Schüler mißverstehen, und nur ein so edler Rec. mißdeuten. Was v. 51, 52, 63 anstößig scheint, findet Rec. bey Ruaeus in usum Delphini; seine Bemerkung zu v. 55 über salicta ist nur Muthwille. Obschon ich in dem Vorberichte gesagt hatte, was *Heins.*, *Pier.* etc. bedeuten, so wirft mir doch der zu wahrheitliebende Rec. vor, daß ich die Virgil. Codd. nicht kenne. Wäre er auch in Italien gewesen, so wüßte er, wie ächte Castanien aussehen und schmecken. Wenn er keinen boshaften Sarkasm ausstoßen konnte, nagte er zum Zeitvertreibe an den von mir selbst zum Theil schon angezeigten Druckfehlern meines Virgils, wie negligerat, profectum, caute, griphes, Aonae, irrigenda, qui, secundus, cui, Oebolus, exsculptum, incisam, ardea etc., welche doch bey einer so großen Entfernung des Verf. vom Verlagsorte durch Versetzung eines einzigen Buchstabens sehr verzeihlich und fast unvermeidlich sind. Was er Ecl. II. v. 10, III. 67, 85, 111, IX. 60 tadelt, hat sein einziges Orakel, Heyne, von mehreren älteren entlehnt, wie ich. Als Unwissender mag er sich aus Stephani thes. ling. lat. belehren, daß celebris richtiger ist als celeber. Was er von den Aoniern faselt, ist von seinem Heyne aus meinem Servius entlehnt, wie die aus Versehen zweymal gedruckte Erläuterung von Ferula. Was er an Letha und Ellis tadelt, behaupteten schon Ferrarius, Ruäus rc., weil die Latinisierungs-Form jedes fremden Namens willkührlich sey.

Der Rec. behauptete wahrheitswidrig, ich hätte zu den Bucolicis keine Varianten geliefert, obschon der erste Codex der Abtey Viecht (v. 1.) viele darbot, welche er nicht sehen wollte. Er lieferte dann ein Verzeichniß meiner Varian-

ten; allein nicht den 20sten Theil derselben. Schon wegen dieser absichtlichen Unvollständigkeit, wegen der vielfachen Verdrehungen meiner Worte und deren Bedeutung, wegen des noch unbekannten Verdienstes seines Freundes Dr. Silig um größere Verständlichkeit Virgils; und wegen der beyspiellosen Grobheit gegen mich verdient seine „Critik, als der Würde der Wissenschaft ganz unangemessen, und alle deutsche Philologen beschimpfend, das Verdammungsurtheil, welches er als Rival, und durch Correcturenlesen geübter Buchstaben-Jäger über meinen Virgil auszusprechen sich erlaubte!" Sollte er auch jemals dem Publicum seine Talente und Kenntnisse in einer etwas umfassenderen eigenen Schrift, als bisher, erproben wollen, so kann er doch versichert seyn, daß ich sie nicht lese, folglich das Vergeltungsrecht nicht ausübe. Denn jeder Rec., dem die Vorrede zu einem so großen Anhaltpunct dient, verdient so tiefe Verachtung, wie er. Solche Correctoren und Recensionen-Scribler suchen gewöhnlich ihren Mangel an Verdiensten um die Wissenschaften durch Unverschämtheit zu maskieren. Ich habe nicht mehr als einem Rec. (vor 19 Jahren dem Arch. Oesterreicher) geantwortet: denn ich achte die Rede-Freyheit anderer, wie ich selbst sie täglich ausübe. Auch war keine Critik über die von mir bisher erschienenen 54 Bände und Hefte so grob, so gesucht, so kleinlich und so grundlos, als die des H. Wagner; darum antworte ich. Sollte aber auch jemals noch eine soche Veranlassung von H. Wagner und Cons. mir begegnen, so werde ich doch nicht mehr antworten.

Bamberg 6. Juny 1827.

Jäck,
kön. Bibliothecar.

Erwiederung.

In den vereinigten Heften der Isis 8. und 9. von 1827 läßt sich Herr Dr. F. S. Leuckart über meinen vor 5/4 Jahren in der Isis (1826, H. 4.) abgedruckten Aufsatz: **über die Bedeutung der Bauchmuskeln**, der **gar nichts Neues** und **Eigenes** enthalten soll, vernehmen, und äußert den Wunsch, daß ich es ihm (Hrn. L.) nicht übel nehmen möchte, wenn er zu meiner Belehrung vorzüglich, und etwa auch, um Unkundigen eine irrige Meynung zu benehmen, die nöthigen Beweis- und Parallelstellen aus **Meckels** Anatomie Bd. III. (soll doch wohl heißen Bd. II.!) 1816, anführe. — Wie nun ein vernünftiger Mensch, und noch dazu jemand, dem es überall hauptsächlich um Belehrung zu thun ist, so etwas nur im mindesten übel nehmen könnte, begreife ich vorläufig nicht. Ob ich aber einer solchen Belehrung bedürftig bin oder nicht, ist eine andere Frage, die sich bald von selbst lösen mag! Aufrichtig gestanden hatte ich damals **Meckels** Anatomie, da dieselbe auf unserer Bibliothek fehlt, nicht bey der Hand. Meinen Principien bey der Betrachtung der Organe des Thierkörpers gemäß gelangte ich zu dem in der **Isis** (a. a. O.) aufgestellten Resultat, und fand späterhin, nachdem schon längst jener Aufsatz abgedruckt worden war, die von **Hr. L.** herbeygezogenen Stellen aus Meckel. Ich hielt es nicht der Mühe werth, noch späterhin als Nachtrag zu jenem Aufsatz, daß **Meckel** ähnlich mit mir, **aber doch sehr abweichend**, über die Sache dachte, drucken zu lassen. Somit wäre **Hr. Leuckart** mit seiner Belehrung, wenn dieselbe wirklich eine solche wäre, zu spät gekommen, was meinerseits recht sehr bedauert wird, da ich mich gegenwärtig nur für den guten Willen bedanken kann.

Wie **Hr. Leuckart** aber beweisen will und behaupten kann, die im angeführten Aufsatz mitgetheilte Idee sey keine eigene, sehe ich zur Stunde noch nicht ein; ich will doch nicht hoffen, daß er neu und eigen für identisch hält, oder daß er glaubt, daß das, was eigen ist, auch jedesmal neu seyn müsse, was gegen alle Logik streitet. Einen gerechten Tadel verdient ein Schriftsteller erst dann, wenn er absichtlich eine schon ausgesprochene Idee verhehlt, und dieselbe, wohl wissend, daß sie ihm nicht eigen ist, für eine eigene ausgibt, keineswegs aber dann, wenn einmal, vorzüglich bey einem so kleinen Aufsatze, wie der meinige ist, dieses oder jenes Werk übersehen wurde, wovon genug Beyspiele der größten Gelehrten obwalten, und worüber sich jeder Schriftsteller selbst die beste Rechenschaft wird ablegen können. Hätte ich eben Lust dazu, so wäre es mir ein Kleines, eine Unzahl dergleichen Fälle hier aufzuzählen; als überflüssig übergehe ich sie aber mit Stillschweigen.

Herr Dr. **L.** ist **sehr im Irrthum begriffen, wenn er noch den Wahn haben sollte, daß meine a. a. O. mitgetheilte Ansicht weder neu noch eigen sey;** er führt allerdings Parallelstellen aus Meckel an, schweigt aber gänzlich da, wo ich von **Meckel** abweiche. **Ich sage** vom M. rectus abdominis (Isis 1826 Heft 4 S. 418): „die äußern Fasern dieses Muskels laufen fast gerade abwärts, auf die Spitze des Schaambeins zu, die innern gehen aber schräg ab- und einwärts, wie der obliquus externus und intercostalis externus." **Herr Meckel** sagt (a. a. O. S. 454): „bisweilen hat dieser Muskel (Rect. abdom.) eine vierte Zacke, welche von dem äußern oder innern Theile seines obern Randes, dieses gewöhnlicher, bis zur vierten Rippe emporsteigt, eine Annäherung an die Bildung desselben bey den meisten Säugthieren, wo er gewöhnlich die zweyte Rippe erreicht, und zugleich die erste Stufe zur Bildung eines eigenen, äußern, regelwidrigen Brustbeinmuskels. **Also deute ich den Rect. abdom. als äußern Intercostalmuskel; Herr Meckel aber als regelwidrigen Brustbeinmuskel. — Ich sage** (a. a. O.): „es läuft dieser Muskel (M. transv. abdom.) also parallel mit dem obliquus ascendens und intercostalis externus;" **Herr Meckel** hingegen (a. a. O. S. 449): „der quere Bauchmuskel entspricht dem dreyeckigen Brustbeinmuskel durch Richtung seiner Fasern, Lage und Befestigung an die innere Fläche der Rippen mit seinem äußern, an das Brustbein und die weiße Linie mit dem innern Rande." **Ich deute also den** *transv. abd.* **als** *intercost. externus*, **Herr Meckel im Gegentheil als** *triangularis sterni*. — Wo findet sich bey Meckel oder sonst mein Ausspruch, daß die Bauchmuskeln nur übereinander geschobene Zwischenrippenmuskeln, oder eine doppelte Lage derselben seyen? —

Was nun noch **Hr. L.** in Bezug auf **Hrn. v. Cuv.**, den ich wohl zu schätzen weiß, sagt, daß ich ihn nehmlich tadelte, weil derselbe nur drey Paar Bauchmuskeln bey den Vögeln annimmt, anbetrifft, so ist in jenem Aufsatz **Herr v.**

Cuvier nicht getadelt, sondern nur, wie schon früher an andern Orten in Bezug auf die Gland. thyreoidea, dessen Ausspruch berichtigt. Hr. L. führt als Gegenbeweis Cuviers vergl. Anatomie, übersetzt von Meckel Bd. 4. S. 204 und 205 an. Da mir aber nur das französische Originalwerk von Cuvier, Leçons d'anatomie comparée, zu Gebote steht, so kann ich an der angeführten Stelle nicht nachschlagen, und in jener Gegend im Original nachzusuchen, lohnt sich der Mühe nicht. Ich will, damit jeder sehe, was er von Hrn. L. Behauptung zu halten habe, Cuviers eigne Worte, wenn er von den Vögeln spricht (Leç. d'anat. comp. T. I. Par. An. VIII. p. S. 220), hersetzen: „*Il n'y a ni muscles droits ni pyramidaux*", d. h. zu Deutsch: Man findet (bey den Vögeln) weder gerade Bauchmuskeln, noch Pyramidenmuskeln. Sollte Herr von Cuvier sich etwa im 4ten Bande anders ausdrücken, von Theilen sogar handeln, die er früher als nicht vorhanden anerkannt hat, so verdient er nicht berichtigt, sondern wirklich getadelt zu werden.

Nur um Unkundigen eine irrige Meynung zu benehmen, habe ich diese Erwiederung in Betreff der Berichtigung des Herrn Leuckart niedergeschrieben, und hoffe, daß sie derselbe bey etwa vorkommenden ähnlichen Fällen sich als warnendes Beyspiel werde dienen lassen.

Göttingen, den 10. July 1827.

Dr. A. A. Berthold.

Abbildungen

ausländischer Insecten. 1. Abtheilung, Käfer. Herausgegeben v. D. Th. Thon. Jena beym Herausgeber und bey Cröker. 1826. 4. S. 4. 1 Taf.

Hiemit fängt ein Werk an, welches richtige und schöne Abbildungen verspricht, und daher Unterstützung verdient. Dieses Heft ist gleichsam nur das Probeheft und enthält daher nur 1 Tafel, worauf die Käfer vortrefflich ausgemalt sind, besonders das Gold gut aufgetragen und der Glanz so wie das Matte vollkommen gegeben ist. Die Käfer sind von oben und unten, von vorn und von der Seite dargestellt, sowohl in natürlicher Größe als vergrößert, wo es nöthig ist; in diesem Falle sind die Theile mit großen Buchstaben bezeichnet.

Die erste Tafel enthält Cassida gibbosa, assimilis, decemguttata, platynota und oblonga. Die Beschreibungen sind ausführlich beygegeben, und zwar in deutscher und latein. Sprache. Die Tafel kostet 6 Gr., was bey so vielen Gattungen, die jede enthält und bey einer so guten Illumination sehr billig ist. Jährlich werden etwa 25 Tafeln erscheinen, wozu dem Verfasser von verschiedenen Orten Beyträge, namentlich auch von Germar, versprochen sind.

Der Verfasser wird auch nächstens ein Taschenbuch der deutschen Schmetterlinge bey Schmid in Jena herausgeben, worauf wir zum Voraus aufmerksam machen.

Observationes

zoologicae criticae in Aristotelis historiam animalium, scripsit A. F. A. Wiegmann, Phil. Dr. Lipsiae apud Hinrichs. 1826. 4. 39.

Eine sehr gut geschriebene, gründliche, und wie uns scheint, wohlgerathene Abhandlung über verschiedene zweifelhafte Stellen im Aristoteles, welche sowohl die Philologen als die Zoologen berücksichtigen müssen, um so mehr, da so wenige sich mit diesem Schriftsteller beschäftigen, indem meist jenen die naturhistorischen Kenntnisse, und diesen wieder die hinlänglich philologischen fehlen. Der Verfasser beleuchtet die Stellen über den steifen Hals des Löwen, das linke Glied der Vierfüßer, das Liegen des Elephanten auf der Seite, den Bonasus, Hippelaphus, das Cameel und das Einhorn. Mögen die Verhältnisse dem Verfasser erlauben, diese Untersuchungen fortzusetzen und das zu ergänzen, was Schneider nicht hat ins Reine bringen können.

Die

neuesten Entdeckungen in der Physik, Heilkunde und Chemie, so wie in den damit verwandten Wissenschaften. Herausgegeben von Dr. Fr. Sertürner B. 1. H. 3. Göttingen bey Ruprecht 1826. 8. Von S. 237 — 377.

Die ersten Hefte dieser vielumfassenden Zeitschrift haben wir schon angezeigt. Dieses Heft ist ganz medicinisch und enthält 5 Aufsätze, über das Wesen der Entzündung, den Croup, die Unpäßlichkeiten der Kinder und über ähnliche Beschwerden des reiferen Alters, endlich einen Aufsatz von Andral, welcher zeigt, daß die mehrsten Lungenschwindsuchten mit Gastritis verbunden sind. Bey der Entzündung betrachtet der Verfasser vorzüglich die abweichende Mischung und Thätigkeit des Blutes in den verschiedenen Krankheiten. Oertliche Einflüsse könnten wegen inniger Verbindung der Organe eine allgemeine Reaction oder Krankheit zur Folge haben, indem durch jene Störung schädliche Stoffe hervorgebracht würden. — Der Croup sey eine complicierte Krankheit, die bey ihrem Eintritt leicht geheilt werden könne; das örtliche Leiden der Luftröhre werde gewöhnlich nur durch das allgemeine, durch Fieber und Congestionen, welche am häufigsten aus den Verdauungswerkzeugen hervorgiengen, tödtlich; die Bräunearten versinnlichten das Wesen der örtlichen Entzündungen. Die Unpäßlichkeiten der Kinder bezögen sich vorzüglich auf entzündliche und nervöse Fieber mit Gehirn-, Brust- und Unterleibs-Affectionen; sie hätten ihrem Ursprunge nach viel Uebereinstimmendes und veranlaßten fast nur allein die chronischen; das Gefahrvolle entspringe auch hier häufig aus den productiven Organen; sie seyen gewöhnlich compliciert und bey ihrer Entstehung fast jedesmal zu heilen. — Im reifen Alter finde sich dasselbe in einem größeren Maaßstabe wieder; Leidenschaft, größere Festigkeit der Gefäße und Mißbildungen derselben begründeten die Verschiedenheit unter den Krankheiten der Kinder und der Erwachsenen. Die Schwindsuchten werden als Beyspiel und in ihrem Entstehen als gewöhnlich heilbare Krankheiten aufgestellt.

— Endlich würden die meisten Arten der Schwindsuchten fast immer durch die Verdauungswege tödtlich.

Das erste Heft des 2. Bandes ist uns kürzlich zugekommen; es enthält größtentheils medicinische Abhandlungen über Fieber, Entzündung, Epilepsie, Gallenfieber, Cholera morbus, Drüsenkrankheiten, Vergiftungen, Wasserscheu, Gelbsucht, und einen Aufsatz über das (kalte) Sonnenlicht.

De scirrho et carcinomate uteri,

adjectis tribus totius uteri exstirpationis observationibus. Diss. inauguralis E. C. I. de Siebold. Berolini 1826. 4. 48. 1 Tabula.

Der Sohn des berühmten Geburtshelfers beweist durch diese Schrift, daß er eifrig und mit großen Hoffnungen in die Fußstapfen seines Vaters tritt. Nachdem der Vfr. das Allgemeine dieses fürchterlichen Uebels vorausgeschickt und die Gefahr der Operation geschildert hat, erzählt er drey Fälle von Operationen, welche Langenbeck, Osiander und sein Vater verrichtet haben. Leider sind alle gestorben. Die Schilderungen sind lehrreich und die Ansichten des Verf. über die Gefährlichkeit einer solchen sogen. Heilart verdienen ernstliche Ueberlegung ehe man sich wieder dazu entschließt.

Verbesserungen

in der Anzeige über den weißbindigen Kreuzschnabel Isis Band XX. Heft 5.

S. 411 Z. 2 von unten lies: bey den gewöhnlichen statt dem
— 412 — 1 v. u. l. netten st. alten.
— 413 — 25 v. oben l. Variiren st. Verirren
— — — 33 v. o. l. den Schwungbecken st. der
— 415 — 22 v. o. l. vor dem Fenster st. Fressen
S. 420 Z. 7 v. o. streiche hinter Töne das Comma
— — — 8 v. u. streiche hinter Kennzeichen das Comma und hinter namentlich setze: durch die statt der
— — — 5 v. u. l. von seinem st. von seinen

Gl.

In meinem (zweyten) Aufsatze über die Säugthiere und Vögel der Sudeten rc. Isis Heft 7. finden sich folgende Druckfehler.

S. 571 Z. 1 von oben lies Erdschlüssel st. Erdschlössel
— — — 7 — — l. ebenen st. oberen
— 574 — 14 — — setze einen Punct vor (Nußhart —)
— — — 27 v. u. l. demnach st. dennoch
— — sind in der Anmerk. (*), die in den Text gehört, Z. 11 und 12 zu streichen, da sie nur als Note für den Setzer dienen sollten
— 579 Z. 41 v. u. l. bereite st. bereitete
— 580 — 16 v. o. setze die dort stehende Klammer Z. 22 vor den Strichpunct
— 581 — 23 v. o. l. in st. vor
— — — 40 — — l. der st. die
— — — 49 und Z. 58 v. o. l. Serférrferfer mit scharf accentuirtem é st. Serferrferfer
— 585 — 8 v. o. l. Striche st. Stiche
— 587 — 24 v. u. l. angenehm st. angenehmer
— 592 — 14 v. o. l. wären st. wäre
— 593 — 20 und 21 v. o. l. Knieholze st. Hainholze
— 596 — 11 — — l. Grünliche st. Grauliche
— 597 — 14 — — l. würden st. werden
— 598 — 6 — — l. untauglichste st. untrüglichste
— 604 — 24 v. u. l. müßte st. möchte und mir st. wir
— 605 — 20 v. o. l. geschlossene st. geschlossen
— 606 — 8 — — l. wie auf das st. wie auf
— 603 — 23 — — l. dann st. denn
— — — 41 — — l. Kenntniß st. Kenntnisse
— 609 — 5 — — l. gelblich st. braungelb
— — — 12 — — l. erlangt st. erlangte
— — — 28 — — l. setze hinter den Punct eine Klammer

Const. Gloger.

Inhalt

der Isis Band XX. Heft 1 — 12. 1827.

I. Nach der Reihe.

Heft I.

Heft II.

Heft III.

Heft IV und V.

Litterarischer Anzeiger.

Umschläge.

Kupfertafeln.

II. Nach den Wissenschaften geordnet.

A. Allgemeine Naturgeschichte.

B. Zoologie.

als Unreinlichkeit; den ganzen Tag bei Kaffee Tabak zu rauchen, gewährt ihnen das höchste Vergnügen. Die Vielweiberei war eine Eigenheit der heißen Himmelsstriche schon Jahrhunderte vor Mahomed; doch hat der gemeine Türke höchstens nur 4 Weiber, während der Sultan öfters 400 hat. Die Ehe ist zwar nur ein gesellschaftlicher Vertrag; doch wird die Trauung in Gegenwart des Pfarrers und Ausrufers abgeschlossen. Alle Nicht-Türken sind als Ungläubige verhaßt; dessen ungeachtet begeht der gemeine Türke nur wenige Verbrechen selbst gegen jene. Konstantinopel ist nicht nur wegen seiner Umgebung, Einrichtung und Umfang merkwürdig, sondern auch wegen vieler historischer Denkwürdigkeiten der grauen Vorzeit; die Zahl der dasigen Einwohner beträgt ½ Million. Eine Umstaltung der türkischen Sitten und Verfassung könnte also nur von dieser Stadt ausgehen; sie ist die Regentin der Türkei, wie Paris von ganz Frankreich.

Aus dieser kurzen Inhalts-Anzeige mag dem Leser unserer Zeitschrift einleuchten, von wie vielfachem Interesse das Buch Al. Müllers über den Koran und die Osmanen ist.

Sommers Taschenbuch

zu Verbreitung geographischer Kenntnisse. Eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde. Zugleich als fortlaufende Ergänzung zu Zimmermanns Taschenbuch der Reisen. 5ter Jahrgang. Prag bey Calve 1827. 431. 6 Kupfertf.

Dieser Band enthält wieder mehrere fleißige Auszüge und Bearbeitungen aus Reisen nach sehr verschiedenen Weltgegenden, China, Peru, Valparaiso, Ungarn, Rußland, Südpol, Sumatra, Balearische Inseln und Hindostan. Voran geht eine allgemeine Uebersicht der neuesten Reisen, besonders in Africa, aber auch in Asien, America und Australien. Die Schilderung Pekins ist nach Timkowsky, wovon wir schon in der Isis geredet haben; die Beschreibung Perus und besonders Lima's vorzüglich nach Stevenssohn und einigen andern. S. 80; Valparaiso in Chili nach Roquefeaul und mehreren andern S. 185; die Heilquellen Ungarns nach Szepeschazy und Thiele S. 198. Die Lebensbeschreibung des Botanikers Henke aus Casp. Sternbergs Reliquiae Henkeanae S. 237. Die Goldgruben bey Beresow in Rußland nach Erdmans Beyträgen S. 252. Die große Gewehrfabrik zu Isch in Rußland desgleichen S. 271. Dann folgt S. 289 ein Auszug aus Wedells Reise nach dem Südpol; Andersons Reise nach Sumatra, S. 349; eine Schilderung der Balearischen Inseln von Cambessedes S. 368. und endlich eine ethnographische Beschreibung der Bhills, einer Völkerschaft des nördlichen Hindostans von Malcolm. Abgebildet sind: Lima, Valparaiso, die Gewehrfabrik zu Isch, Henke und eine Peruanerin zu Pferde. Von Neu-Sud-Schettland liegt eine Charte bey. Hieraus sieht man, daß der Herausgeber es an Manchfaltigkeit nicht hat fehlen lassen, so wie er denn auch das Interessanteste herausgehoben hat. Diese Schrift ist daher lehrreich und unterhaltlich zugleich.

Der erneuerte Merian

oder Vorzeit und Gegenwart am Rhein. Mit 50 Abbildungen merkwürdiger Städte des Rheinlandes, nach Merian nebst ihrer Geschichte und der Schilderung ihres Zustandes vor 2 Jahrhunderten. Ein Beytrag zur deutschen National-Geschichte v. J. B. Engelmann. Heidelberg bey J. Engelmann. 8. 391.

Den unbehülflichen Merian in der Tasche mit sich tragen zu können, wenn man eine Reise durch die lieblichen und reichen Rheinländer macht, ist gewiß sehr angenehm, wie nicht minder den Zustand der Städte vor 2 Jahrhunderten mit dem jetzigen vergleichen zu können. Der Unterschied ist freylich sehr auffallend und nicht zum Vortheil unserer Zeit. Denn fast ist kein Stein mehr auf dem andern; nirgends mehr die Wälder von Thürmen und die Sicherung durch Festungswerke; Statt der Schlösser und Burgen, Ruinen, häufig auch Wüsten oder Wälder, oder Felder, oder hölzerne Häuser. Ob der Landbau besser aussieht, kann man freylich dem Merian nicht ansehen. Der Verfasser hat gewöhnlich einen kleinen Auszug aus Merian gegeben und einiges von den neueren Schicksalen der Städte hinzugefügt. Man sieht aber aus allem, daß er bey den wenigsten selbst an Ort und Stelle gewesen ist, was doch nothwendig gewesen wäre, um eine gehörige Schilderung vom gegenwärtigen Zustande zu machen. Indessen schadet dieser Mangel dem Buche nicht viel, theils weil man ihn selbst ergänzen kann, theils weil sein Hauptinteresse im Geschichtlichen liegt, welches der Verfasser meistens gut erzählt. Die Abbildungen sind auf kleinen Octavblättchen ziemlich gut gestochen und können gewissermaßen als Stammbuchblätter betrachtet werden. Die Zahl der abgebildeten Städte ist 48: Seckingen, Rheinfelden, Straßburg, Baden, Speyer, Landau, Neustadt an der Haardt, Kaiserslautern, Falkenstein, Kreuznach, Altzei, Heidelberg, das Schloß besonders, der Wolfsbrunn, Weinheim, Heppenheim, Aschaffenburg, Frankfurt, Königsstein, Wiesbaden, Walbach, Nassau, Ems, Worms, Oppenheim, Mainz 2 mal, der Eichelstein, Elfeldt, Rüdesheim, Ehrenfels, Bingen, Bacharach, Caub, Oberwesel, St. Goar, Lahnstein, Braubach, Trier, Kochem, Coblenz, Ehrenbreitstein, Andernach, Bonn, Düsseldorf, Aachen, das Rathhaus besonders, Spaa. Wir begreifen nicht, warum der Verfasser so viele höchst wichtige und schön gelegene Städte ganz weggelassen hat, z. B. Constanz, Schafhausen, Laufenburg, Basel, Breisach, Freiburg, Colmar, Offenburg, Hagenau, Durlach und sogar Cölln, während er doch manche unbedeutende Oertchen mittheilt. Von Burgen, wie Roetteln, Limburg, Hochberg, Stauffenberg, Starkenburg und vielen im Rheingau nicht zu reden. Ob sie jedoch Merian alle hat, können wir jetzt nicht nachsehen. Außer den abgebildeten Orten werden eine Menge anderer Städte und Schlösser beschrieben, wobey aber auch wieder viele ganz vergessen sind. Der Verfasser fängt seine Beschreibung mit den Quellen des Rheins an und geht durch den Bodensee bis Basel herunter, wo er sich etwas länger aufhält, noch mehr bey Straßburg, Speier, Heidelberg, besonders aber bey Frankfurt, deßgleichen bey Worms, Mainz, Trier und Cölln.

Verkehr.

a) Heft XII. Bd. XIX. 1826, welches das Register für alle bisherigen Jahrgänge enthält, ist versandt.

b) Das, wegen Abwesenheit des Herausgebers, daran gedruckte Register zu Rob. Browns Flora Novae Hollandiae ist noch einmal gedruckt und zwar einzeln, so daß es an diese Flora (1819) angebunden werden kann.

c) Wer über einen Isisbogen eigene naturhistorische Arbeiten, umfassende litterarische Berichte oder Critiken bedeutender Werke einsendet, erhält den laufenden Jahrgang des Jahres frey, unter der Bedingung, daß solch ein Exemplar in keinen Lesecirkel gegeben wird.

d) Der Aufsatz wegen Sch. kann nur aufgenommen werden, wenn sich die Verfasser unterzeichnen.

Eingegangen.

An Aufsätzen.

Rathke, wegen Huschkes Aufsatz über die Kiemen des Hühnchens.
Schmalz, Prospectus specierum Fungorum.

An Büchern.

Atlas zu der Reise im nördlichen Afrika von Eduard Ruippel. Herausgegeben von der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft. Frankfurt b. Brönner. Zoologie Heft 2. 1826. 6 Tafeln. Heft 3. 1827. 6 Tafeln. Fol.

Monographies de mamalogie p. C. J. Temminck. Paris et Amsterdame chez Dufour. 4 maj. 6 Livraison p. 205—242. Tab. 17—24. 7 Livraison p. 245—268. et XXXII. Tab. 25.

Hinrichs Catalog der neuesten Bücher.

An Zeitschriften.

Frorieps Notizen 1827. Nr. 372—377.
Litt. Unterhaltungsblatt von Brockhaus.

Litteratur.

Ueber einige Handschriften der K. Bibliothek zu Bamberg, vom K. Bibl. Jäck.

1) Remigii vita ab Archiep. Remensi fabulose descripta, befindet sich auf 46 Quartblättern hier. Nach genauer Vergleichung mit den Actis ss. Octobr. fol. 131 — 165 stehen daselbst mehrere Erdichtungen, welche dem Codex fehlen, besonders auf dessen 21, 27, 29, 30, 36, 39, 46ster Seite. Derselbe ist schön gleich geschrieben, und scheint dem XII. Jahrhundert anzugehören.

2) Der in der hiesigen Bibliothek befindliche Jordanus enthält nichts, als Winter-Predigten, welche 1462 auf Papier geschrieben, und dem hiesigen Dominicaner-Kloster geschenkt wurden.

3) Von Aeneas Sylvius ist zu haben: Epistola ad Imperatorem turcicum, und tractatus de captione urbis Constantinopolitanae. 4. auf Schreibpapier aus dem Ende des XV. Jahrhunderts.

4) Ein großer Octavcodex vom IX. Jahrhunderte enthält Lex Salica, Ripuariorum et Alamannorum. Er wurde vom Prof. Ortloff zu Jena, kurz vor dem Antritte seines dasigen Lehramtes 1819, mit anderen verglichen und angezeigt; doch scheint er durch dessen Abhandlung nicht zur Kenntniß unserer Gesellschaft gekommen zu seyn, weßwegen er hier angezeigt wird. Fehlen ihm gleichwohl viele Blätter, so ist er doch durch sein Alter kostbar.

5) Den von Ansegisus gesammelten Capitularien K. Karls d. Gr. in einem kl. Fol. Codex vom IX. Jahrhundert geht voraus: Incipit decretio Hildeberti regis. Hildehertus rex Francorum etc. — bis recognovit. Dat. prid. Kl. Mar. anno XXII regni Dni nri coloni afeliciter amen, wie es in Baluzii cap. reg. franc. Paris. 1677 Seite 17 zu finden ist. Dann folgt eine halbe Seite: Quem vero rex Francorum statuit etc. bis starent. Explicit. Incipit regnorum. Thedericus rex regnavit ann. XVII. bis: Hildericus rex regnavit ann. VIII. Sunt in summa numeri annorum, quos isti reges regnarent, anni LXXVIII.

Erst auf der vierten Seite unten folgt nach dem vorher gehenden Text unmittelbar: Incipit praefatio. Dominante etc. Der folgende Text der Vorrede, der Inhalts-Anzeigen der 4 ersten Bücher, und der Inhalt selbst stimmt im Wesentlichen mit Baluzius S. 698 bis 798 überein.

Unmittelbar nach den Worten „lex prohibet", womit das vierte Buch schließt, folgt: Karolus sereniss. etc. bis studuissent, dann der Text Vt Episcopi etc. bis permansit, wie an obiger Ausgabe S. 506 — 510.

Die Ueberschrift: Anno sexto decimo regnante domno nro Hludouuico, und der Text Conventus Episcoporum debet fieri in quatuor locis etc. bis paschae — dann Haec capitula ab Epis tractanda sunt. I. De decimis, quae etc. bis deferant steht als Vorrede und Inhalts-Anzeige in obiger Ausgabe S. 654, der im Codex folgende Text S. 663 — 671; der von einer späteren und weniger guten Hand beygefügte Schluß von 3 Blättern: Orationes quoque eidem necessitati competentes etc. bis adinveniemus detrimentum ist daselbst nicht zu finden.

Der Codex ist übrigens von ganz gleicher Hand schön geschrieben und bestens erhalten.

Wahlverwandtschaft zwischen dem sogenannten Naturphilosophen und Supernaturalisten.

Das Treffliche oder Vorzügliche, was ausgezeichnete Köpfe unter dem Namen Naturphilosophie im Gebiete der Physik zeither geliefert haben, kommt hier nicht in Frage. Denn es ist nur davon die Rede, was vermöge der Lehre, welche die Natur = Φύσις zum Grunde jedes Andern macht, hervorkommen müsse.

So wie dieselbe, heiße sie denn Identitätslehre oder nicht, den Sachunterschied zwischen dem Uebersinnlichen und Sinnlichen (Geist und Körper, Moralischem und Physischem) aufhebt; so wird ja unter dem Namen: menschlicher Geist oder Menschenseele, nichts weiter gesetzt, als die bloße Form, die bekannte leere Tafel nach Aristoteles. Also der Geist ist da nicht mehr als der bloße Verstand, die logische oder formale Kraft; und wie sehr man auch, etwa unter dem Prädicate des Speculativen, steigere: es bleibet der Denkgeist als solcher, wie eben die Logik Denklehre oder formale Wissenschaft mit Entschiedenheit ist; und ein Reales kommt nimmermehr durch irgend eine Steigerung dieses Formalen hervor. Ja lasse man auch die Speculation, etwa im Gegensatze mit der Reflexion, in das Innere oder in das Wesen der Dinge eindringen: was kann aber da herauskommen, nachdem bey der ersten Grundsetzung kein anderes Reale, als eben die Physis oder das Physische, angenommen und festgesetzt worden? Es ist bekannt, was da höchstens, als oberste Sprosse in der Leiter dieser Wesen, erscheinen kann!

Ist nun der Menschengeist, dem Princip zufolge, nichts weiter als Form oder das Subject im logischen Sinne: dann hat der sogenannte Supernaturalismus freyes Feld für seine Positionen oder Operationen! Wie im Systeme des Materialisten die „Natur", so liefert nun im Systeme des Positivisten die „Offenbarung" den Stoff (das Reale). Und wie dort die Natur keineswegs so vorkommt, wie in der Physik oder Naturwissenschaft: so findet sich hier der bloße Name „Offenbarung", und folglich keineswegs jene, welche Gegenstand der positiven Theologie ist.

Mit der weitern Lehre des sogenannten Naturphilosophen befasset sich freylich des sogenannte Supernaturalist eben nicht: aber das Princip desselben, wie solches den übersinnlichen Charakter der Menschheit aufhebt, ist ihm willkommen. Und stimmt er gleich diesem Princip nicht ausdrücklich bey, so benutzt er doch die Resultate desselben, indem solches den Sachgrund und hiemit das objectivgültige Merkmal in Absicht auf das Höchste der Menschheit

aufhebet. Ja indem der sog. Naturphilosoph gegen dasjenige, was in der alten classischen und in der modernen christlichen Welt als Moralität, Recht und Religion hervorgegangen, sich von „Grund" aus erhebet, wiefern die Philosophie einen innern, im Wesen der Menschheit liegenden Grund in Betreff derselben behauptet hat: so ist ihm, dem Positivisten, besonders jene Polemik gegen Moral und Aufklärung sehr willkommen.

Keine Wissenschaft ist dem Positivismus, dem Pfaffenthum und insbesondere dem Mönchthume dieser Art so zuwider, wie die Ethik oder Moralphilosophie, wenn nämlich da nicht bloß eine sogenannte Moral oder nur eine Art praktischer Lehre, sondern die Moral als Theorie, als eigentliche, philosophische Wissenschaft gegeben, und so der Moralbegriff von Grund aus erfaßt, entwickelt und durchgeführt wird. Denn indem eben diese Wissenschaft die nächste und entscheidende Bestimmung des Uebersinnlichen (Uebernatürlichen) gibt, gehet von ihr dasjenige Merkmal aus, ohne welches schlechterdings keine gültige Rede von dem Höchsten und Wichtigsten der Menschheit statt finden kann. Aber dadurch wird dem Positismus eine Schranke gesetzt, welche ihm desto widerlicher ist, da eben der ethische Grundbegriff mit dem gesunden Menschenverstande selbst in einer besonderen Verbindung steht. Daher auch die öffentliche Moral = gesunder Menschensinn (bon sens)! Insbesondere stehet dieser Begriff entgegen jener Mönchsdogmatik, der zufolge I. eine Uebertragung des Verdienstes, wie eine Fortpflanzung der Schuld im moralischen Sinne, statt finden soll, während bekanntlich nur ein Physisches übertragen und fortgepflanzt oder geerbt werden kann, II. der höhere Grad von Vollkommenheit = Sittlichkeit als möglich an ein Aeußeres, einen Orden oder Stand gebunden wird, so daß ein Anderer, der nicht in diesem Stande lebt, denselben Höhepunct der Tugend mithin auch der Glückseligkeit (selbst im Himmel) nicht erreichen kann, wie gut, wie sittlich und fromm er auch übrigens leben möge, — und III. die Religion, dieses Gemeingut der Menschheit nach des Menschen Bestimmung, als ein Beruf und so als eine Besonderheit, indem nun die „Religiosen" auftreten, vorgestellt wird, während nur ein Bedingtes, sey es dann formaler oder physischer Art, eine solche Besonderheit zwischen Menschen und Menschen — diese und jene Berufsart, diesen und jenen Beruf, Stand usw. — zu bilden vermag, das Religiöse aber von dem Moralischen weder subjectiv noch objectiv jemals getrennt werden kann, wofern nicht, kraft der Folgerichtigkeit, die Heucheley oder wenigstens ein leeres Spiel mit dem einen und dem anderen Worte Platz greifen soll. Diese drey Grundirrthümer haben auf Kosten der Menschheit schrecklich, mittelbar sowohl als unmittelbar, gewirkt. Der Schein des Höheren, den eine gewisse Sophistik oder auch die spielende Phantasie eines so beschränkten als gutmüthigen Geistes darüber verbreitete, machte sie nur desto verderblicher.

Und was wird ohne die Moralphilosophie aus der Rechts- und Religionsphilosophie, — aus der Rechts- und Religionslehre überhaupt? Woher dann eine Jurisprudenz und Theologie? Hat man nur erst jene vernichtet, entfernt, dann haben Despotismus und Pfaffenthum freyes, offenes Feld. Nun kam aber gerade dieses Streben sogenannter Naturphilosophen jenen sogenannten Supernaturalisten besonders zu Hülfe. Denn Folgendes ist Thatsache:

1) In der Identitätslehre ward die Moral — in dem bekannten (classischen und christlichen) Sinne des Wortes — gebrandmarkt, so vielmöglich beschimpft und weggeworfen, wenn auch eben nicht ohne besondern Anlaß und Reiz von Seiten eines vorhergehenden Moralismus und einer mitlaufenden Aufklärerey. Dieser Widerspruch ging aber aus dem Princip selbst hervor, da I. das Moralische in jenem, d. i. im eigentlichen Sinne, mit Entschiedenheit ein Reales ist, zumal als Seitenstück (Correlat) des Physischen, also von dem Metaphysischen = dem ersten Realen abstammt, während II. nach dem ersten, entscheidenden Grundsatze der Identitätslehre alles Reale eigentlich und folglich bloß die Natur = Physis ist, obwohl diese höchstens als die Wurzel der Thierheit aufgestellt werden kann. — Von einem poetischen Zusatze, von jener Einbildung des Göttlichen in das Natürliche, welche davorgehet, wo die Idealistik eintritt, ist hier keine Rede; und dieses Bessern selbst erscheint ja, wissenschaftlich betrachtet, nur im Widerspruche mit dem Princip oder auf Kosten der Folgerichtigkeit und hiemit der Wissenschaft! —

2) Ein Ausgezeichneter, den seine Zeit in diese Schule geführt hatte, konnte sich von einer Moralwissenschaft oder Moralphilosophie als Wissenschaft schlechterdings keinen Begriff machen: die Moral und hiemit die Ethik selbst war ihm bloß eine Art praktischer Lehre, jene gemeine, die etwa den Erzieher und den Geistlichen angehe, und deren Aufgabe sonach die sogenannte Bildung des Herzens sey. „Wozu braucht der Candidat der Medicin oder der Rechte Moralphilosophie?" — Die Rechts- und Religionsphilosophie fielen dann natürlich von selbst weg. Ja in vollem Ernste der Wissenschaft erging sodann dieser Ausspruch: „Rechts- und Religionsphilosophie, oder was man so nennt, gehört zur Jurisprudenz und Theologie!" So arbeitet die Naturphilosophie, jene sogenannte, dem Positivismus geradezu in die Hand! Denn was kann unter dem Namen Jurisprudenz und Theologie hervorkommen, wenn die metaphysische Grundlage fehlt, wenn nicht das Allgemeine, woran die Menschheit im Unterschiede von der bloßen Natur wesentlich Theil nimmt, jedem Besondern oder Positiven dieser Art zum Grunde gelegt ist? — Die Grundsetzung der Identitätslehre: Subjekt und Objekt oder Denken und Seyn = das Logische und Physische, konnte zu keinem andern Ergebnisse führen. Und indem die Sache, also nach diesem Grundsatze die Physis, den Ausschlag gibt und folglich vortritt oder den Primat behauptet, da eben die Form, jenes Subjektive oder das Logische zum Dienste der Sache oder des Objektiven bestimmt ist; so entstand natürlich, wo es auf die Sache und somit auf die Entscheidung ankam, die Umkehrung: Objekt und Subjekt; wie das Erste, so wurde nun dieses Objekt auch der „Grund", indem die bekannte, von der Architektonik hergenommene, aber durch den häufigen Gebrauch des Wortes (Grund) im Lande der Wissenschaft wohl versteckte, Metapher eintrat. Hieß dann zuletzt das (jenes) Subjekt, hinzukommend und so auf diesem Grunde eingetreten, auch das Moralische wie das Höhere; so ergab sich zugleich ein ganz ausgezeichneter sophistischer Schein und eine Neuerung, welche, nach fol-

cher Umsetzung des Logischen in das Moralische (das Wort), wohl eben so ungeheuer als unerhört genannt werden dürfte. Natur und Verstand sind demnach die Loosung, wo immer die Folgerichtigkeit ausgesprochen wird, gerade wie im Systeme des alten und neuern (epikuräischen und französischen) Materialismus; und kommt eine deutsche, poetische Schminke hinzu, so wird dadurch die Irrlehre nur verderblicher, wie blendender. Unter dem Namen Moral oder Ethik, wenn dieses Wort noch oder wieder gebraucht wird, kann sodann mehr nicht hervorkommen als die bloße Klugheitslehre, die bekannte Tochter jener Materialistik. Und es ist eine Naivetät, wenn dieselbe als Sitten-Lehre aufgeführt, — auf die „Sitten" ein besonderer Nachdruck gelegt wird. Natürlich tritt sodann die schöne oder feine Sitte vor. So kommt zu dem Logischen das Aesthetische (dieser Art)! — Aber dieses Ergebniß der sogenannten Naturphilosophie ist dem Positivisten oder sogenannten Supernaturalisten gar nicht zuwider: von der logischen und ästhetischen Besonderheit sieht er ab; der Hauptumstand, daß sonach von einem zu dem Wesen der Menschheit gehörenden Uebernatürlichen keine Rede mehr seyn soll, ist ihm willkommen; und die sogenannte Moral, die er aufstellt, gibt im Grunde nichts Besseres, indem er z. B. „die ewigen oder himmlischen Freuden" als den eigentlichen Strebepunkt (Endzweck) vorstellet. Die christliche oder religiöse Schminke, wie er zumal der Ruf oder Wunsch der Selbstsucht einfasset, passet wohl zu jener poetischen Schminke, indeß mit den Worten ewig, „Himmlisch", so wie „Gott und Christus", bloß gespielet wird. Nämlich vermöge der Folgerichtigkeit! Denn jene Frommen, deren Sinn besser ist als ihr Wort, kommen hier nicht in Betrachtung.

3) Einer, der im kritischen Journal der Philosophie, also vor vielen Jahren schon, ankündigte, daß nun, dem Princip der Identitätslehre zufolge auch ein neues System der Moral erfolgen werde, gab zwar jüngsthin eine Rechtsphilosophie heraus: aber mit der Moralphilosophie hält er noch immer hinter dem Berge. Warum wohl, da bekanntlich die äußere Freyheit ohne die innere gar nicht begreiflich ist?! Und wie ergäbe sich ein Rechtsprincip, wenn der Wesentliche oder Sach-Unterschied zwischen dem Menschen und dem bloßen Naturdinge, und hiemit der eigentliche Rechtsgrund keineswegs anerkannt ist? Als eine wahre Naivetät müßte dann vielmehr das Princip erscheinen: „Alles Wirkliche ist vernünftig, und alles Vernünftige wirklich." Denn ein tieferer Sinn, aus dem wahrhaft idealischen und dann zunächst moralischen Gesichtspunkte, darf nach jenem Grundsatze nicht angenommen oder vorausgesetzt und, im Gegensatze mit einer gemeinen Reflexionsansicht, hervorgehoben werden. Sonst aber konnte allerdings, indem sich der Identitätslehrer auf das Gebiet der Legalität beschränkte, auch Treffendes gegeben werden. Nur eine Rechtsphilosophie, schlechthin vor der Moralphilosophie, konnte da nicht vorkommen. Und was hat uns jüngsthin ein Anhänger derselben unter dem Namen Ethik gegeben? „Die Alten, sagte dieser, „hatten nur subjektive Sittlichkeit, die Modernen aber, die Christen haben die objektive"; und wie diese? — „durch den Genuß des Leibes Christi im Abendmahl". Dieß sagte ein norddeutscher Professor der Philosophie, der übrigens unverkennbar Gabe der Darstellung und schöne anderweitige Kenntnisse besitzt. Dahin führte ihn jenes Princip: Das Objektive ist ja, nach demselben, das Aeußere, die Physis, also hier der „Leib", aber der Leib Christi (oder Gottes?); denn ein Physisches müßte einmal die objektive Sittlichkeit (??) seyn: aber jene Physis, welche der Physik Gegenstand ist, durfte natürlich hier nicht vorkommen! Also die Alten hatten unter dem Namen Moralität nur Logisches: das Subjektive in jenem Schulsinne; die Neuern oder Modernen aber, welche man Christen nennt, indeß jene vielleicht geradezu Heiden genannt werden, haben das Logische vereinigt mit einem Physischen — mit einer Physis, die keine und eine ist, eine gesteigerte oder verklärte ganz eigener Art: der Leib Christi (oder Gottes?): und so gibt dann auch hier die Sache, nicht die Form, den Ausschlag! Nur stimmt diese neue „Ethik" mit der wissenschaftlichen Bestimmung eines Meisters der Identitätslehre keineswegs überein: nach demselben ist ja das Verständige, das Subjektive auf dem (jenem) objektiven Grunde, das „Höhere" und so das eigentlich „Moralische" wie das „Göttliche"! So kam bekanntlich auch das Wort Moral, Moralität u. s. w. zuletzt wiederum vor (nachdem jene alte u. s. w. lange vorher weggeworfen und gebrandmarkt worden), obwohl nur hervorgetrieben von dem Feuer der Polemik! Und einer gewissen Politik war diese neue Moral gar willkommen. So ergab sich ja die Loosung: „Natur und Verstand", jene die Quelle und dieser das Werkzeug der — Eimer, um aus dieser Quelle zu schöpfen, um, nach Epikur oder Lukrez, die möglich größte Summe angenehmer Empfindungen zu gewinnen. Die Verständigkeit, Feinheit, Gewandtheit, kurz die Klugheit konnte auf solche Art mehr als jemals erglänzen: sie war die Tugend, die wahre oder eigentliche Moralität selbst! Und kein Wunder, wenn sich diese Politiker nunmehr auch als die eigentlich „Himmlischen (Cölestes,)" erschienen, — wenn sie dergestalt vor sich und ihren Geistesverwandten erglänzten! denn auch jene Sprache der Zeit: „das Göttliche, Himmlische", kam ihnen zu statten: man wollte ja — fortschreiten mit der Zeit. Daher auch eine ganz eigene Wahlverwandtschaft zwischen diesen Politikern und den sogenannten Naturphilosophen; eine Verwandtschaft die soweit ging, daß, wo die Macht nicht fehlte, sogar positive und grobe Eingriffe in das Recht der Preßfreyheit selbst erfolgten. (Welche Beyspiele könnten angeführt werden! — Uebrigens traf kein Fall oder Schlag dieser Art den Vf.) Was aber die objektive Sittlichkeit jenes Norddeutschen betrifft; so tritt natürlich bey solcher Lehre vom Abendmahl die Augsb. Conf. ein, da eben derselbe Protestant ist.

Eben daher kommt eine bekannte neue Wendung deutscher Wissenschaft. Wem die Physis da, wo er nicht bloß Physik geben oder lehren will, nicht genüget, und sich daher, sprechend von dem Höheren, nicht mit dem Materialisten oder eigentlichen Naturalisten auf Eine Bank setzen mag, indeß er wissenschaftlich kein anderes Reale kennt oder annimmt, und daher an jenem Schulprincip „Subjekt und Objekt = das Logische und Physische" festhält: der muß offenbar die Sache, woran ihm jetzt gelegen ist, von einer ganz andern Seite her kommen oder einfallen lassen. Und wie ihm der menschliche Geist noch immer nichts weiter ist als die leere, unbeschriebene Tafel: so kann ihm von dieser Sache in demselben Nichts erscheinen; das Göttliche, was

er nun annimmt, kommt ihm schlechthin von Außen, obwohl, wie er sagt, von Oben. Daß hier, vermöge der Folgerichtigkeit, nur ein sogenanntes Göttliche oder Christliche sey, kann ihm bey seiner frommen Rede von der positiven christlichen Offenbarung nicht einfallen. Und eben so wenig kann ihm natürlich die Frage entstehen, wie sich wohl jemand bey dem, was ihm als Offenbarung oder Gottes Wort vorgestellt wird, vor jeder Täuschung, der äußern und innern Vorspiegelung, bewahren möge? Denn das Mittel oder Kennzeichen dagegen könnte ja nur aus jenem innern Grunde, welcher zunächst der moralische (wie zuerst der metaphysische) genannt werden muß, mit objektiver Gültigkeit, Bestimmtheit und Entschiedenheit hervorgehen. Wie ihm aber altes Objektive oder Reale eigentlich im Physischen liegt: so kommt er, wofern diese Frage ihm sonst entgegentritt, höchstens auf die gesteigerte Physis unter dem Namen Allmacht, wovon er das „Wunder" als entscheidendes Merkmahl ableitet. Und daß die Macht, sey es auch die höchste, als göttliche Eigenschaft erst nach der Heiligkeit erkannt werden könne, bleibt ihm nicht minder verborgen, weil er von jenem Sachgrunde keineswegs ausgeht. Auch ist es merkwürdig, wie der neuaufstrebende Monachismus, selbst mit der Miene der Idealität und den Formeln der Identitätslehre, die metaphysische Grundansicht zuzückdrängen oder dem Auge ihrer Zöglinge entrücken möchte: sogar die grobe Verwirrung eines ausgezeichneten Kirchenlehrers, welcher von der Allmacht in seiner Rede von Gott ausgegangen war, konnte diesen Monachismus, selbst im neuen, akademischen Kleide, keineswegs stören *). — Wie nun die berührte Wendung erfolgt war, so gab es natürlich keine Philosophie mehr. Aber man brauchte das Wort noch, weil es dem akademischen Lehrer, oder dem Schriftsteller nach dem früheren Gange seines Lebens, besonders nahe gelegt war. Anstatt der Theologie, der positiven in ihren mancherley Gestalten zufolge dieser und jener kirchlichen Confession, kam die Philosophie (das Wort) wieder, aber, wie bekannt, mit den Beywörtern: die christliche, katholische u. s. w. **). Also eben so viele Philosophien — nunmehr in dieser Gestalt, als Theologien und Kirchen oder, wenn man lieber will, Religionssekten! Und wenn die Väter dieser neuen Töchter unter dem Namen Philosophie und insbesondedere Religionsphilosophie noch in keinen Widerstreit mit einander gerathen sind; so ist dieses nur darum, weil sie noch der Gegensatz und die Noth gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, den eigentlichen (nicht bloß sogenannten) Rationalismus, zusammenhält und vereinigt. Der Widerstreit, der im Schooße ihres Princips sitzt, wird und muß früher oder später, aber gewiß, folgen. Wem aber diese sogenannten neuen Philosophien insgesammt bereits trefflich dienen, ist die sogenannte Theologie, jene Mönchslehre, der — wenn auch mit der Farbe des Protestantismus — der menschliche Christ eine leere Tafel und folglich die Philosophie nichts weiter war als Logik und sonach, wie man ganz folgerichtig sagte, eine Magd und so, im besten Falle, eine gehorsame Dienerinn jener Dame, die sich die „sacrosancta" nannte. — Der ächten, positiven Theologie kann und soll, fürwahr, auch diese Bemerkung so wenig als dem Christenthume selbst zu nahe treten. — Und wenn von dieser Seite, betreffend den Menschengeist, jene Politik mit der Mönchslehre selbst zusammentrifft; so ist leicht begreiflich, wie jene nunmehr auch mit dieser in Bund treten könne: die Aufklärerey, die etwa früherhin mit dieser Politik verbunder war, und vielleicht besonders dem Mönchthum entgegentrat, ist kein Hinderniß, da bekanntlich die Zeit sich ändert, und der Kluge (dieser Art) sich in die Zeit schickt, oder den Mantel nach dem Winde hängt; und es gibt auch da eine — obwohl eben so wenig heilige als schöne — Aussöhnung! Einem solchen Politiker ist denn gewiß auch „die christliche, katholische u. s. w. Philosophie" eben nicht zuwider, sollte ihm auch die neue Erscheinung zuerst nicht wenig auffallen. Daß die neue Schullehre auch in das Leben und hiemit in den Staat selbst eingreifen müsse, daran wird vorläufig nicht gedacht; und daß dieselbe, wird anders das Princip durchgeführt, auf der einen Seite zu der gröbsten Verwirrung der Begriffe, und auf der andern zu der ärgsten Hyperdogmatik und Inhumanität führe, kann dem Weltklugen dieser Art nicht wohl gezeigt werden. Spräche man insbesondere von dem Nachtheile, welcher dadurch der Menschheit und hiemit dem Vaterlande, der Kirche sowohl als dem Staate zugehen müsse: auf sein Gemüth — will man ihm je eines zuschreiben — würde diese Sprache keinen Eindruck machen; denn was liegt ihm an der Menschheit? Nur das Lächerliche, was der neue Schulbegriff darbietet, könnte vielleicht wirken, da er, der gedachte Politiker, wenigstens Kopf ist oder „Kopf hat". So können sich die Extreme hier in Betreff des Höchsten, von mehr als Einer Seite, berühren — zusammentreffen! Und was lehret die Geschichte der neuern und neuesten Zeit? — Was nun auch irgend ein Positivist von dieser und jener Besonderheit unter dem Namen Philosophie sonst denken mag, so ist ihm doch das Hauptergebniß höchst willkommen: es gibt sonach keine bloße Philosophie, keine Philosophie, die eine selbstständige Wissenschaft und zwar in Betreff des Realen wäre, über welches der Sache oder dem Wesen noch kein Positives gesetzt werden darf, wofern nicht die Philosophie verschwinden, und der eigentliche, wenn auch geschinkte, Materialismus eintreten soll; es gibt folglich keinen im Wesen der Menschheit liegenden Sachgrund in Absicht des Religiösen und hiemit auch des Moralischen, so daß eine Sachwissenschaft in Betreff des Uebersinnlichen ihren Stoff einzig von Außen oder von Oben empfangen kann: die (positive) Theologie ist demnach die erste, wie die einzige, Wissenschaft dieser Sache; und nur die Autorität, nur dasjenige, was die höhere (aber äußere!) Macht setzet, gibt das Maaß und die Entscheidung, so daß von einem Maaßstabe oder Prüfsteine, von einem objektiv-gültigen Merkmahle, das von Innen, aus dem Wesen der Menschheit, hervorgehen soll, schlechterdings keine Rede seyn darf u. s. w. Der Gewalt, die zur spanischen Inquisition führt, ist sonach die Menschheit preisgegeben, und die sogenannte Kirche trifft mit der Despotie oder dem sogenannten Staate ganz zusammen. Ist es ein Wunder, wenn daher ein ganz eigener Bund entsteht, wo eben der Gegensatz oder Kampf mit dem gemeinschaftlichen Feinde, mit der Philosophie und zwar zunächst in Absicht der Menschheit, eintritt und so beyde — Pfafferey und Despotie — mit einander verbindet?!

*) D. Religionsphilosophie, 2. Aufl. S. 670.

**) Darst. d. allgem. Philosophie 2. Aufl. S. 180—182.

5) Eben so sprechend als naiv, obwohl nur negativ, offenbart sich die Wahlverwandtschaft zwischen dem sogenannten Supernaturalisten und Naturphilosophen in der ganz eigenen Schonung, womit der erstere die empörendsten Aussprüche, welche dem besagten, logisch-physischen Princip zufolge, hervorgekommen, aufnimmt und behandelt: er umgeht sie, er geht darüber weg, wie nahe sie ihm gekommen seyn mögen, weil ihm eben das Princip in anderer Hinsicht so brauchbar ist. Diese Schonung ist schon öfters (auch im Hermes) bemerkt worden; und sie mußte desto mehr auffallen, da in jenen Zeitschriften, in welchen der Positivismus oder Ultrakatholicismus zeither vornehmlich gesprochen, sonst über Andersdenkende gar starke oder grobe Aussprüche vorkamen. Wo sind z. B. jene, aus dem sogenannten Identitätszweige hervorgegangenen Ansichten und Aeußerungen über Religion und Moral, welche im zweyten Hefte der Isis vom Jahre 1826 angeführt wurden, jemals gerügt oder berührt worden? In den Wiener Jahrbüchern der Literatur, im Katholiken von Mainz und Straßburg, und in der Lit. Zeit. von Felder, von Mastiaux, von Kurz und von Besnard ist mir überall kein Wort gegen so viel Empörendes vorgekommen, wohl aber diese und jene Empfehlung der Identitätsphilosophie im Gegensatze mit den Ansichten und Lehren Anderer. Selbst das Empörendste: „das Gute und Böse" (im moralischen Sinne), ja selbst „Gott und" (die Wissenschaft darf und soll die Folgerichtigkeit ganz aussprechen!) „der Teufel sind Eines", — selbst diese schreckliche, dem Princip entsprungene und so keineswegs von der Willkühr oder Abneigung gefolgerte Lehre war nicht stark genug, um den Unwillen irgend eines Positivisten bis zu einer Aeußerung dagegen aufzuregen. Hätte ein Aufklärer oder Rationalist so Etwas, auch nur eine jener Behauptungen in Betreff des Moralischen und Religiösen, aufgestellt: wie ganz anders würden sich diese Gegner hiebey benommen haben!! Aber was sie zu jener Schonung bestimmte, war offenbar nächst der gedachten Brauchbarkeit des Princips insbesondere so mancher Dienst, der ihnen von Seite der Polemik einer sogenannten Naturphilosophie gegen die Aufklärung zugieng.

6) Diese Polemik war früher und späterhin den Finsterlingen von jeder Farbe gar willkommen. Wie mein Lehrgenosse Weiller *) am k. Lyceum in München, so arbeitete ich — im schönen, innigen Bunde mit ihm — der Aufklärerey nicht minder als dem Treiben der Finsterlinge ausdrücklich und bestimmt entgegen, so wie ich derselben schon einen besonderen Aufsatz („auch die Aufklärung hat ihre Gefahren"*)) im „Philosophischen Journal" von Fichte und Niethammer entgegengesetzt hatte; unser Bestreben gieng insbesondere dahin, zu zeigen, daß ohne die Grundlage des moralischen Fundaments, wie davon das religiöse nach der tiefsten Ansicht keineswegs trennbar ist, das schöne und große Werk der Aufklärung nicht gelingen könne, sondern dann vielmehr, früher oder später, der böse Geist der Verfinsterung wiederkommen, und die Aufklärerey selbst mit demselben sich verbünden werde *). Gleichwohl wurde uns von einem Meister der Identitätsschule in einer Beylage der „Allgemeinen Zeitung" 1805, und von einem anderen im „Kritischen Journal der Philosophie" selbst die Aufklärerey, und zwar die krasseste, vorgeworfen. Da war ein Jubel bey allen Gegnern des neuen Lichtes in Bayern, insbesondere bey der sogenannten Jesuiten- und Mönchspartey, welche theils zu Augsburg, theils in München, ein Ueberbleibsel der jüngstvergangenen Zeit, ihren Sitz hatte! Und zu dieser Polemik paßte denn wohl, was der bekannte Uebersetzer des Casanova letzthin, in so viel späterer Zeit, gegen die zweyte Auflage meiner Darstellung der Religionsphilosophie aussprach, indeß er in einem bekannten Redakteur der berüchtigten Lit. Zeit. für katholische Religionslehrer (Landshut bey Thomann) nichts weiter sah als einen Ritter, der mit besonderer Strenge für das Palladium der katholischen Kirche wache, — ungestört selbst durch die grobe Verfälschung, welche ich demselben als Recensenten so eben nachgewiesen hatte (in einer Beylage zur Allgemeinen Zeitung, nachdem ich zu mehr als Einem groben Angriffe geschwiegen, und mehrere Versuche, einen ehemaligen Freund, einen Mann, den so viele hochgeachtet hatten, und der jetzt so tief von sich selber abgefallen war, dem Lichte und sich wieder zu gewinnen, wie eben diese Absicht und dieser Vorgang in dem kleinen Aufsatze ganz offen dargelegt war): auf den „Protestanten", der zu gleicher Zeit für den „Katholicismus" — !? —, so wie anderswo für die „Naturphilosophie" — ?! —, sprach, hatte dieß Alles nicht den mindesten Eindruck gemacht; und seine Absprecherey gegen mich, verbunden mit jener eines bekannten neuen Jesuiten, gewährte dann den neu-aufstrebenden Finsterlingen und Verfinsterern, besonders einer schlauern Mönchspartey, eine gar große, ausgezeichnete Lust. Daher forderte auch dieser Vorgang, als Thatbeweis, noch eine Auszeichnung.

Uebrigens war ich nie ein absoluter Gegner jener Lehre, welche in der Folge besonders als Naturphilosophie hervorgieng. Schon in der ersten Auflage meiner Darstellung der Religionsphilosophie vom Jahre 1810 wurde besonders dahin gewiesen, wie an der neuen Natur-Lehre aus dem poetischen und gemüthlichen (erbaulichen) Gesichtspunkte Wahres und sogar ein tiefer Sinn erfaßt werden könne. Und vielleicht darf der Verf. fragen: wer hat vor ihm eine solche Würdigung derselben versucht? Aber freylich wies er auch dahin, was auf dem wissenschaftlichen Standpunkte nothwendig erscheine, oder vermöge des Princips hervor-

*) Vor 3 bis 4 Jahren zum Geheimen Rath und beständigen Sekretär — Vorstande — der k. Akademie der Wissenschaften in München ernannt, und gestorben am 23. Junius 1826, unvergeßlich wie ausgezeichnet als Schriftsteller, besonders durch tiefe Blicke und eine kraftvolle Darstellung, als Mensch aber durch Reinheit des Wandels und Festigkeit des Charakters. Die Nachricht von dem Tode des alten, geliebten Freundes überraschte mich um so mehr, da ich erst vor kurzem ein Schreiben von ihm erhalten hatte. Aber leicht und freundlich war sein Heimgang, da er (wie mir ein Freund in München schrieb), am 23. Junius 1826 noch einen schönen Abend bis 9 Uhr auf einem Spaziergange genossen hatte, und dann, „etwas klagend über einiges Uebelbefinden", um 11 Uhr von einem Schlage getroffen, dahinschied.

*) besonders in der Beylage: „Ueber den Plan der Verfinsterung" in der Schrift: „Auch ein paar Worte über die Frage: Führt die Aufklärung zur Revolution?" (München bey Joseph Lindauer 1802.)

kommen müsse, wenn schlechterdings kein anderer Sachgrund gelegt werde als die Natur = Physis: die Physik, die eigentliche Naturlehre, oder — der Materialismus, der eigentliche Naturalismus, wo aber nicht jene gelehrt werden soll; also ein Gültiges und an seinem Orte Hochschätzbares, oder ein Ungültiges, schlechthin und desto mehr Verwerfliches, da sodann in der Rede vom Uebersinnlichen, dem Geiste = Substanz, dem Menschen = und dem Urgeiste selbst, in der Rede vom Göttlichen überhaupt und dann vom Sittlichen, Rechtlichen u. s. w. der alte Irrthum bloß mit einer neuen, poetischen Farbe geschminkt, und folglich nur desto verderblicher wurde! — Und in seinen spätern Schriften unterschied der Verf. bestimmt von der eigentlichen Identitätslehre die hinzukommende Idealistik: er zeigte besonders, daß und wie man zur Ehre des deutschen Genius den neuen sogenannten Ideal-Materialismus von dem alten französischen Materialismus unterscheiden müsse. Noch aber ist er nicht so glücklich gewesen, daß irgend ein prüfender Mitarbeiter diese Unterscheidung bemerkt, auf diese Erklärung sich eingelassen, und etwa einen Beweis des Strebens nach Gerechtigkeit auf der einen Seite und nach Wahrheit auf der andern darin bemerkt hätte. — Im Litt. Bl. zum Morgenblatt 1826, Nr. 43., recensierte ein absoluter Sprecher für die Naturphilosophie: Pahls „Ueber den Obscurantismus, der das deutsche Vaterland bedroht". Der Recensent oder Referent nennt die Gegner derselben „Kantianer". Ob nicht irgend Einer Kants Verdienste wohl anerkenne, aber ein absolut Neues, im Betreff der Philosophie, auch diesem hochverdienten deutschen Mann keineswegs zugestehe, und dann, fortstrebend auf eigenem Wege, selbst in mehr als Einem wesentlichen Punkte von Kant abweiche: davon ist bey dem Kritiker des Morgenbl. keine Frage, indem er nur die Gegner abweisen oder —zeichnen will. Und die Deutschen (dieser Art) müssen ja stets klassificieren: ohne einen —aner oder —isten kann da von einem Philosophen, der nicht Stifter einer Schule geworden, keine Rede seyn. Hat man ihn aber erst klassificiert, einer Schule oder einem Systeme zugewiesen; dann hat man, wenigstens in den Augen der Gleichdenkenden oder in diesem Punkte Nicht-Unterrichteten, schon gewonnen: so erscheint ja der Andere, wenn nicht als Sklave eines Systems, doch als Anhänger einer mangelhaften oder einseitigen Lehre, wenigstens einer solchen, welche mit dem neuen System im Widerstreite ist, und folglich, wenn auch eben nicht schlechthin als ein beschränkter (bornierter) Kopf, doch als ein Befangener oder schon Eingenommener, der folglich, wie viel Talent und Kenntnisse er auch übrigens habe, doch hier zu keinem Urtheile berechtigt sey, da ihm zu einer unbefangenen Prüfung die erste, wissenschaftliche Vorbedingung fehle. Wenn indessen dieser Ungenannte einem Pahl (dessen Buch nach der Angabe des Referenten übrigens ein Gediegenes, voll „tiefer und klarer Wahrheiten" ist), einem Paulus, Tzschirner und A. den Ausspruch entgegensetzt: „Das Gelindeste, was man jenen Liberalen vorwerfen kann, wenn sie einen schädlichen Einfluß von der Naturphilosophie befürchten, ist, daß sie dieselbe gar nicht verstehen"; so dürfte wohl jeder Dritte, Unpartheiische, diese Aeußerung stark finden, wenn auch eben nicht eine Anmaßung nennen, oder gar einen Beweis des Hoch- und Uebermuths darin erkennen. Und welchen Grund von Wissenschaftlichkeit und Sachkenntniß zeiget denn dieser Absolute? abgesehen von der „Geistesaufklärung" (betrifft denn nicht die Aufklärung als solche den Geist?), so redet er zum Behufe der Naturphilosophie von der Naturerkenntniß im 15. Jahrhundert, wie bekanntlich die Physik den Aberglauben, der sich auf die Unkenntniß des Natürlichen stützte, gebrochen, und so „die Geistesaufklärung im 16. Jahrhunderte vorbereitet hat" (ein Dienst, welchen die Physik der Menschheit in noch größerem Maaße späterhin leistete.) Aber wo ist denn da Naturphilosophie, wenn diese nicht Physik, sondern ein Neues, oder anderes seyn soll? Und heißt bey unserem Referenten „die Erkenntniß der Natur der erste und letzte Akt menschlicher Freyheit (?); so waltet da freylich das bloße Naturprincip: und was darauf folgen, oder daraus hervorkommen müßte, spreche man auch von der Befreyung des Geistes, ja was da Geist und Befreyung heißen könne, bleibet man ja dem Grundsatze treu, springt hoffentlich nach dem Obengesagten in die Augen. Einem Prüfenden, einem so ernstlich als redlich Nachdenkenden über diesen Gang deutscher Wissenschaft hat sich Folgendes ergeben: Es war ein Extrem, wenn man die Physik von der Philosophie trennte; aber es war das andere Extrem, wenn man späterhin (neuerlich) die eine mit der andern vermischte: und wenn es ein Bedürfniß der Zeit von Seite der Wissenschaft war, jenem Extrem entgegenzuarbeiten; so ist es jetzo nicht minder ein dringendes Bedürfniß, dem andern Extrem eben so bestimmt entgegenzuarbeiten, zumal da Pfafferey und Despotie bereits aus jenem Naturprincip, mittelbar, einen so großen Vortheil gezogen! Und was müßte folgen, wenn der besagten Wendung deutscher Wissenschaft nicht von Grund aus, durch ein ganz anderes Princip, begegnet würde? In dem Vorstehenden ist, wie ich hoffe, unleugbar theils aus der Natur der Sache, theils durch sprechende Thatbeweise gezeigt, daß mit dem Naturprincip — wenn es seinem Orte entrückt wird — der Menschheit keineswegs und folglich der Kirche oder Geistlichkeit (wohl unterschieden von der Geistlosigkeit in Betreff des Höchsten!) so wenig als dem Staate und hiemit dem Regenten oder einer Regierung, die des Namens werth ist, gedient seyn könne. Was aber zunächst den wissenschaftlichen Zweck betrifft; so kann ja die Vermischung (Confundierung) der Wissenschaften nimmermehr zu einem Bessern führen, — so wenig als die Trennung, als der feindliche oder absolute Gegensatz zwischen Vernunft- und Naturwissenschaft. Der erste Sachgrund aber gehet von dem aus, worauf der Menschheit Würde und Heil beruht; und daß Jeglicher, was er auch sonst heiße und werde, zuerst und fortwährend Mensch sey, muß vor Allem bedacht werden und wohl erkannt seyn. Dann gilt immer: Weder Mischung noch Trennung, sondern Unterscheidung, und zwar die Unterscheidung der Sache und so dem Wesen nach! denn die Unterscheidung, welche bloß den Grad, und hiemit die Gestalt oder Form betrifft, ist im Grunde, oder da, wo es auf das Erste ankommt, — keine: das Erste im entscheidenden und durchgreifenden Gegensatze mit der materialistischen (bloß physischen) Ansicht der Dinge im Reiche der Menschheit, so wie dieses von dem Reiche

der Natur in jeder Gestaltung nicht getrennt, wohl aber, auf der geistigen Seite der Menschheit, auf solche Art unterschieden werden soll! So erscheinet die Unterscheidung gleich der Wahrheit in der Mitte: von jedem Extreme, von der Trennung und der Mischung gleich weit entfernt.

Dr. J. Salat.

Ueber die Wichtigkeit der Aufgabe, das Böse richtig zu erklären.

Nicht jeder fühlt das Bedürfniß, sich das Böse zu erklären oder darüber Aufschluß zu erhalten, sondern nur diejenigen, die über das Leben und dessen Angelegenheiten denken. Wer das Leben nur praktisch erfaßt, es nur genießen und praktisch fördern will, für den existirt die genannte Aufgabe nicht; die Frage über den Ursprung, das Wesen, die Bedeutung des Bösen kommt ihm nicht in den Sinn, er fragt nur nach den Mitteln, es zu beseitigen, aus dem Wege zu räumen, damit er seine Absichten ausführen, seine Zwecke realisiren könne.

Daraus ist klar, daß das Interesse für die Aufgabe, das Böse richtig zu erklären, ein wissenschaftliches sey. Für jeden Freund der Wissenschaft, — zumal wenn er selbst durch eigene Thätigkeit ihren Fortgang zu begünstigen trachtet, — muß die Aufgabe von höchstem Interesse seyn, sobald er merkt, daß die Art ihrer Auflösung auf die Wissenschaften selbst, und durch diese wieder auf das praktische Leben, — da die Theorie nicht ohne Folgen für das Praktische seyn kann — von großem Einfluß seyn muß. Für ihn kann es unmöglich gleichgültig seyn, ob dieses wissenschaftliche Räthsel überhaupt lösbar sey oder nicht, und, wenn das erstere vorausgesetzt wird, ob es klar oder mystisch, gründlich oder oberflächlich, einseitig oder allseitig, vollständig oder mangelhaft gelöst werde? — Wir wollen die so eben ausgesprochenen Punkte, worauf es hier ankommt, jeden besonders in Betrachtung ziehen.

1) Möglichkeit einer genügenden Auflösung der Aufgabe.

Es mag freilich Viele geben, die an dieser Möglichkeit verzweifeln, und es wird nachher auch von den Ursachen dieser Verzweiflung die Rede seyn. Wer es aber in der Wissenschaft zu etwas bringen will, sey es im Auffassen oder Leisten, darf keine Aufgabe für absolut unlösbar halten, weil er sich dadurch nur Schranken setzen würde, die sein Fortschreiten hemmen müssen. Was für Gründe können denn für jene Verzweiflung sprechen? Etwa der Umstand, daß unter den bisherigen Versuchen noch keiner für gelungen anerkannt werden konnte? Aber wie will man daraus auf die Unmöglichkeit des Gelingens schließen —? Ist die Wissenschaft nicht in fortwährender Entwickelung begriffen, d. h. im Aufsteigen von beschränktern zu immer höhern und freiern Bildungsstufen? Und warum sollte sie nicht endlich einen Standpunkt erreichen können, welcher so freie Aussicht in die Verhältnisse der Schöpfung gewährt, um daraus alle Bedingungen zu unternehmen, welche zur vollständigen Lösung einer wichtigen Aufgabe gehören, die früher, nur unvollkommen behandelt werden konnte, weil die Wissenschaft noch nicht aller Bedingungen mächtig war? Freilich hört man gar oft gewisse Philosophen von absoluten Schranken des menschlichen Geistes sprechen, die er sich nicht erkühnen dürfe, durchbrechen zu wollen; aber wo haben sie denn noch die Absolutheit der von ihnen bezeichneten Geistesschranken nachgewiesen? Wer kennt nicht den natürlichen Hochmuth des Menschen, der so gern die eigene individuelle Beschränktheit zum allgemeinen Gesetz machen und sie dem Wesen des menschlichen Geistes aufbürden möchte! Der individuelle Geist hat freilich Schranken, sonst wäre er nicht individuell, aber der Geist der Menschheit, des Menschengeschlechts kennt keine Schranken, die absolut unübersteiglich wären; sein größtes Werk ist die Entwicklung der in sich unendlichen Wissenschaft, zu welcher sich der Einzelne nur als selbstbewußtes Organ verhalten kann, in welchem sich das Ganze, soweit es entwickelt ist, nach Maaßgabe seines Vermögens, darstellen wird. Die Schranke also, gegen welche die Geister in einer frühern Entwicklungsepoche mit zu geringem Erfolg ankämpften, wird in einer spätern und höhern sich gegen die stärker gewordenen Kräfte der Wissenschaft nicht mehr halten können. Und so zweifle man nicht, daß jede besondere Aufgabe, wie schwierig sie sey, ihre Zeit finden werde, die sie lösen kann, was jede frühere nicht vermochte.

2) Einfluß einer richtigen oder unrichtigen Erklärung des Bösen auf die Wissenschaften und das Leben.

Wenn wir bemerken und bedenken, daß das Böse sich überall zum Guten gesellt, daß man z. B. von jeher an ausgezeichneten Menschen, in der Regel, auch ausgezeichnete Fehler bemerkte, wenn wir beachten, daß alles Gute im Leben der Ausartung und Verderbniß unterworfen, daß selbst der Gebrauch des Guten zum Mißbrauch reizt, daß Glück und Unglück im menschlichen Leben mit einander wechseln, wie Sonnenschein und Regen, Fruchtbarkeit und Mißwachs, Ungewitter und Milde des Wetters im Leben der Natur, und daß gerade die besten Menschen am meisten mit dem Bösen zu kämpfen haben; so müssen schon diese Bemerkungen die bekannte Meinung, das Böse sey zufällig, z. B. durch eine willkührliche Handlung der ersten Menschen, in die Welt gekommen, sehr erschüttern, und sie wird sich noch weniger gegen eine ganz einfache Betrachtung behaupten können. Kann nehmlich der Mensch gut werden (sich zum Guten entwickeln), so hat er, unstreitig, die Anlage zum Guten in sich; kann er bös werden, so hat er eben so auch die Anlage zum Bösen in sich, und selbst der gute Mensch, der sich mit großer Bestimmtheit für die Tugend entschieden hat, muß diese entgegengesetzte Anlage in sich gewahr werden. Von außenher können nur die Bedingungen der Entwicklung kommen. In stärkern Zügen läßt sich diese Wahrheit schwerlich aussprechen, als sie in Göthe's Wilhelm Meisters Lehrjahren, unter den „Bekenntnissen einer schönen Seele" mit ausgesprochen ist. Diese legt, unter andern folgendes Bekenntniß ab:

Nun dachte ich nicht mehr bloß, du bist nicht besser als er (ihr Freund nehmlich); ich fühlte es, und fühlte es so, daß ich es nicht noch einmal fühlen möchte: Und es war kein schneller Uebergang. Mehr als ein Jahr mußte ich empfinden, daß, wenn mich eine unsichtbare Hand nicht

umschränkt hätte, ich ein Girard, ein Cartouche, ein Damiens und welches Ungeheuer man nennen will, hätte werden können: die Anlage dazu fühlte ich deutlich in meinem Herzen. Gott welche Entdeckung!

„Hatte ich nun bisher die Wirklichkeit der Sünde in mir durch die Erfahrung nicht einmal auf das leiseste gewahr werden können; so war mir jetzt die Möglichkeit derselben in der Ahndung aufs schrecklichste deutlich geworden, und doch kannte ich das Uebel nicht, ich fürchtete es nur: ich fühlte, daß ich schuldig seyn könnte und hatte mich nicht anzuklagen." (Wilhelm Meisters Lehrjahre 3. Bd. S. 296, 297.)

Wenn also die Anlage zum Bösen zur Natur der Dinge, namentlich und vorzugsweise zur Natur des Menschen, mit gehört, so muß die rechte Kenntniß des Bösen, nach seinem wahren Ursprunge, nach seiner Bedeutung in der Schöpfung und den durch dasselbe in ihr gesetzten Verhältnissen von großer Wichtigkeit für die Wissenschaften seyn, die es ja sämmtlich mit der Natur der Dinge (der idealen wie der realen Welt) oder deren Erkenntniß zu thun haben. Man könnte daher wohl sagen: Wer die Dinge nur von der guten Seite ihrer Natur kennt (und es ist hier nicht von gemeiner, sondern nur von wissenschaftlicher Kenntniß die Rede), der kennt sie nur halb. Allein es bleibt überdieß noch die die bedenkliche Frage; ob sich wohl auch das Gute richtig erkennen läßt, wenn man die Kenntniß des Bösen verfehlt hat? Eine wissenschaftliche Beantwortung dieser Frage, die indeß hier keinen Platz findet, dürfte schwerlich für die Bejahung derselben günstig ausfallen. Wir geben dafür dem Leser zu bedenken, wie groß das Bedürfniß einer richtigen und allseitigen Erklärung des Bösen namentlich für die Anthropologie (nach ihrem ganzen Umfange), die Ethik und Theologie seyn müsse. Denn daß es z. B. ohne wissenschaftliche Kenntniß der Natur des Bösen und seines Verhältnisses zum Guten unmöglich sey, die Ethik oder Moralwissenschaft richtig zu begründen, springt von selbst in die Augen. Nicht geringer kann jenes Bedürfniß für die Theologie seyn; denn für diese Wissenschaft war von jeher ein großer Hemmungspunkt die durch sie noch unaufgelöste Aufgabe, den Ursprung des Bösen sowohl mit der Heiligkeit Gottes, als auch zugleich mit der Freiheit des Menschen in Harmonie zu setzen.

Was nun auch den Einfluß einer den Forderungen der Wissenschaft entsprechenden Erklärung des Bösen auf das praktische Leben betrifft, so können, wie schon erwähnt wurde, die Wissenschaften und deren Bildungszustände nicht ohne Folgen für das Leben seyn; denn die Wissenschaften selbst haben eine praktische Seite, von welcher sie als Künste erscheinen, und diese gehören zum praktischen Leben, welches mithin durch die Fortschritte der Wissenschaften gewinnen muß. Doch davon abgesehen, so ist es für sich schon einleuchtend, daß durch die nähere Kenntniß des Feindes (der Uebel der Menschheit nehmlich) schon viel für dessen erfolgreiche Bekämpfung und mögliche Besiegung gewonnen ist.

Der Unterzeichnete macht durch diese Bemerkungen auf die nahe Erscheinung eines Werks aufmerksam, welches bereits im Manuscript vollendet, im Druck begriffen ist und folgenden Titel führen wird.

Das Böse,
im Einklange mit der Weltordnung dargestellt.
Oder:
Neuer Versuch
über den Ursprung, die Bedeutung, die Gesetze und Verwandtschaften des Uebels.

Mit kritischen Blicken in die Gebiete der neuern Theologie und Pädagogik in philosophischer Hinsicht.
von
B. H. Blasche.
Leipzig bey F. A. Brockhaus.
1827.

Der Verfasser hat dieses Werk nicht ohne innern Beruf unternommen, und wer ihn kennt, wird nicht fürchten, sich in seiner Erwartung getäuscht zu finden. Das Unternehmen gründete sich auf die lebendige Ueberzeugung, die Philosophie sey gegenwärtig reif genug, um durch deren folgerichtige Anwendung diesen wichtigen Gegenstand wenigstens besser zu behandeln, vielseitiger zu entwickeln und ihn dadurch in helleres Licht zu stellen, als es früher möglich war.

Blasche.

Ueber die moralische Besserung der Gefangenen.

An die Rheinisch-westphälische Gefängnißgesellschaft zu Düsseldorf, von Prof. Grohmann in Hamburg.

Es mag eine schwer zu entscheidende Frage seyn, wie weit sich überhaupt das Recht der Strafe ausdehnen, auf welche Güter des Lebens oder des Menschen sie sich erstrecken dürfe, ob z. B. auch die Todesstrafe rechtlich erlaubt sey, welches ich glaube nach den Gesetzen der Moral und auch selber des Vernunftrechts auf das bestimmteste verneinen zu müssen. Allein die Strafe mag seyn, welche sie wolle und das Verbrechen auch noch so groß seyn; immer bleibt der Verbrecher ein Gegenstand der Humanität, welches auch selbst das Strafrecht immer mehr anzuerkennen und darnach theils die Art, theils das Verhältniß der Strafen, damit sie nicht das Recht der Menschheit beleidigen, abzumessen, nach den neuesten Entwürfen der Strafgesetzgebung sich bereitwillig finden läßt. Wir verstehen unter jener Humanität nicht das zufällige Mitleid, welches sich vielleicht ohne weiteres Nachdenken in der Brust jedes Menschen gegen den Schuldigen oder Missethäter, der unter der Strafe leidet, regen mag; sondern die thätigen Forderungen der Vernunft und der höheren Theilnahme, daß der Bestrafte doch immer ein würdiges Subjekt der Reue und Besserung bleibe, daß also auch mit und in der Strafe sich wo möglich die Rücksicht der moralischen Zurechtweisung verbinde. Man sagt, daß aus den Gefangenen-Registern sich leider das traurige Resultat ergebe, daß von Hundert Verbrechern oder Schuldigen kaum fünf bis sechs gebessert die Stätte des Gewahrsams verlassen. Aber es fragt sich bey eben diesem traurigen Resultate, ist dieses die Schuld und Verschuldung des Verbrechers und nicht vielleicht oder

vielmehr der traurige Erfolg von der innern Einrichtung, von der wenigern Sorgfalt der Strafanstalt selbst für die Möglichkeit oder Wirklichkeit einer solchen in dem Verbrecher sich bildenden moralischen Besserung? —

Was man auch von den Gefängnissen der neueren Einrichtung, von diesen besser organisirten Arbeits- und Strafanstalten rühmen mag; meine Beobachtungen haben mich wenigstens überzeugt, daß in diesen Anstalten es weniger auf eine moralische Besserung der Gefangenen, als vielleicht auf manche andere politische und ökonomische Rücksichten der häuslichen Administration könnte abgesehen seyn; — haben mich überzeugt, daß, wenn nicht das Gegentheil, doch auch nichts oder nur wenig für den moralischen Anbau des Gemüths und der Besserung des Gefangenen gethan wurde. Ich möchte auf alle diese Strafanstalten das anwenden, was sonst leider als Princip und Fehlgriff der Pädagogik galt: „Furcht, Härte und Strenge der Strafe soll bessern". Der Mensch bleibt immer derselbe, er mag im kindlichen, jugendlichen oder männlichen Alter seyn, das Princip und die Grundstellung der menschlichen Natur ändert sich nicht unter Einflüssen der Zeit oder der Kultur, nämlich daß Furcht, Härte und Strenge der Strafe nur verschlechtert und nur allein Milde, ernst-milde Zurechtweisung, Zutrauen die ersten und wahren Hebel aller moralischen Lehre und Besserung sind. Indem wir dieses Princip scheinen der Strafe und der Anwendung derselben entgegenzusetzen und dadurch alle Strafmittel selbst zu vertilgen: sind wir auf keine Weise gemeint, die Strafe aus dem Rechtsgebiete der Gesetzgebung verbannen zu wollen: aber wir meinen, daß mit dieser Strafe nach den Forderungen der Humanität, sich doch auch der große heilige Zweck zu bessern und eben durch die moralischen Mittel der Humanität den Gefangenen oder Schuldigen zu bessern, gar wohl verträglich sey.

Ich habe keine Gelegenheit versäumt, meine Beobachtungen über dieses oder jenes Straf- und Arbeitshaus zu sammeln. Aber alle diese kamen darinn überein: für die Möglichkeit einer an den Gefangenen gebrachten Besserung durch äußere oder innere Mittel der Religion und Moral war wenig gedacht und bedacht in allen diesen, oft so sehr gerühmten Arbeits- und Besserungshäusern. Fragte ich in dem einen, was wird in der Regel für Lehre und Unterricht der Gefangenen gethan? Es hieß, sie werden t Sonntags in die Kirche geführt und genießen des Jahrs so und so viel mal das Abendmahl. Fragte ich in einer anderen Strafanstalt, wie bringen die Gefangenen des Sonntags ihre Feier und Zeit zu? die Antwort war, sie arbeiten für den künftigen Erwerb, wenn sie die Anstalt verlassen, also für Noth- und Zehrpfennig. Erkundigte ich mich in einer dritten, wie es denn mit den moralischen Mitteln der Besserung bestellt sey? die Antwort war wohl, das beste Zucht- und Besserungsmittel für Verbrecher und schändliche Menschen sey harte und die härteste Zwangsarbeit. In einer vierten, fünften Anstalt dieser Art sah ich endlich wohl gar das Abschreckungs- und Furchtsystem in seimem vollesten Glanze; der Gefangenwärter ging nicht anders als mit gezucktem Schwerde, also: immer mit der Schärfe des Eisens zu den Gefangenen. Und vielleicht fand ich auch noch andere Wehr- und Waffenanstalten, die unmittelbar hier einen Nothstand und in dem Gefangenen, leider das schlimmste einer solchen Anstalt, das Recht der Nothwehr anzuregen oder ihn immer auf dem Kriegsfuß gegen die hier so zwingende Menschheit zu erhalten schienen.

Meine Bedenklichkeiten häuften sich mit allen diesen Beobachtungen, ob es denn wirklich in diesen Anstalten auf Besserung abgesehen wäre und wenn es sey, ob dann unter solchen Anstalten auch wirklich irgend eine moralische Besserung möglich wäre. Und ich kam bey dieser Frage in ein neues Gedränge zwischen dem, was eine solche Strafanstalt ist und seyn kann und zwischen dem, was sie seyn könnte und sollte, in ein neues Gedränge zwischen der politischen Sicherheits- und der moralischen Besserungsanstalt. Und hier ist es eben, wo die Lehrkundigen der Praxis dem Theoretiker so oft vorzuwerfen pflegen, dieß oder jenes sey nicht ausführbar, es sey zwar eine schöne Idee, aber nur eine Idee der Träume. Ist denn nicht, so könnte man gegen jede mildere und gelindere Anstalt einwenden, ist denn nicht die Sicherheit das erste und nothwendigste Princip des Staats und auch dieses Princip nur allein der wahre Begriff und Inbegriff der Strafe? Hat man nicht von Verschwörungen der Gefangenen, von versuchten Ausbrüchen derselben erst ganz neuerlich gehört? wie kann also eine solche Anstalt, angefüllt von Verbrechern und Schuldigen der rohesten Art, ohne Zwangsmittel, ohne die härtesten und schärfsten Zuchtmittel bestehen! Wir wollen hier aber nicht erwähnen, daß nöthige Sicherheitsmaaßregeln ganz verschieden sind von unnöthigen abschreckenden Zwangsmitteln, die den großen Nachtheil haben, daß sie eben dem rohen und schuldigen Menschen zur Noth- und Gegenwehr, und gleichsam zum ersten Angriff auffordern; nicht erwähnen, daß ein solches Wehrgebäude von Gefangenen in der That schon an sich so leicht die gegenseitige Nothhülfe des einen Gefangenen für den andern und aller für diesen Einen — also gleichsam den Wehrstand Bedrückter gegen den Zwang und Widerstand erwecke und zuerst aufreitze: sondern nur in Erwägung ziehen, was wohl so oft zu diesen versuchten Empörungen der Gefangenen möge Veranlassung gegeben haben. Und hier mag ich denn den Ruf nicht laut werden lassen, die erste Veranlassung sey dieses oder jenes vermeinte und — wirkliche Unrecht gewesen, über welches sich der Gefangene beschwert und — umsonst beschwert habe. Fern sey es, daß dieses Unrecht gegen den Gefangenen als irgend eine gerechte Ursache oder Entschuldigung zur Selbstrache oder Gewaltthätigkeit der Gefangenen in Anschlag gebracht werde, um hier zu vertheidigen, wo die Vertheidigung theils so leicht, theils so schwer ist. Aber wir fragen anthropologisch nach menschlichen Begriffen, nach dem Grundsatze „versetze dich in die Lage des anderen"; — war denn so jene Empörung nicht erzwungen und veranlaßt durch den Zwang selbst und besonders hier in diesem Falle durch den Zwang eines scheinbaren oder auch wirklichen Unrechts? Man möchte die Zwangstheorie zu fragen sich befugt fühlen, ist der Verbrecher schlimmer als der Tiger, der, wenn ihn nur der Hunger nicht treibt, oder durch Zwang nicht geneckt wird; seinem Herrn und Wärter, der sich selbst zu ihm in den Käfig begibt, schmeichelnd die Hand leckt. Ich weiß nicht, ob nicht Zutrauen sicherer als Zwang; Menschenfreundlichkeit sicherer und bewährter als der, selbst mit dem schärfsten Eisen bewaffnete Zwangsherr bey Mördern und Dieben, in den Gefängnissen würde ruhen und wohnen können.

Man schließe aus allem diesen, was diese Beobachtungen aussprechen, nicht etwa, um jene Maaßregeln unbedingt zu rechtfertigen und alle möglichen Bedenklichkeiten so gleich ins Lächerliche zu ziehen, auf das Lächerliche selbst einer Meinung, als sollten die Thore des Gefängnisses offen stehen, die Gefangenen unbewacht seyn und aller fernere und weitere Zwang selbst in der Arbeit u. s. w. entfernt seyn. Denn ein solcher Schluß würde nur gegen etwas streiten, was gar nicht da ist oder behauptet wird; er würde also nur das Lächerliche, was er erweisen möchte, auf sich selbst ziehen. Es handelt sich hier ganz allein darum, ob denn diese Zwangsmittel in ihrer äussersten Strenge so durchaus nothwendig sind, ob sie nicht vielmehr eine Zweckwidrigkeit in sich enthalten, die jede mögliche versuchte oder nicht versuchte moralische Besserung des Gefangenen — wie eine Contradiction wider die Eigenthümlichkeiten und Gesetze der menschlichen Natur ausschließt. Es handelt sich hier nur darum, ob in dem vielen nicht auch zuviel und in dem wenigen nicht auch zu wenig gethan werden kann.

Alle diese öffentlichen Anstalten des Staats, sie mögen nun die eigenthümlichen Sicherheitsanstalten, oder die milderen Stiftungen für Kranke, Arme, Findel- und Waisenkinder seyn, tragen meistens das rohe Gepräge ihrer ersten Entstehung noch an sich. Entweder hat sie die äusserste Nothdurft oder der äusserste Zwang, entweder nur die Noth, um das ärmliche ausgesetzte Leben vor seinem unmittelbaren Untergange zu sichern oder die Noth, den Verbrecher in Fessel und Banden, unter Anwendung der härtesten sogenannten Zuchtmittel, zu schlagen, also dadurch die Staatssicherheit zu retten, gegründet. Dort und hier herrscht noch das rohe Material der Noth; nur erst spät ist eine mildere Pflege und die Rücksicht auf zweckmäßigere Erziehung in die Waisenhäuser gedrungen. Und wie viele dieser Anstalten erkranken jetzt noch bey all diesem bessern Geiste der Zeit an der ersten Einrichtung der Nothdurft. Nur erst spät hat sich seit Howard der Blick auf die finstern Höhlen der Gefängnisse gewandt. Und auch hier erkranken noch diese Institute und Nothbehelfe meistens ohne Ausnahme an der wenigern Sorgfalt für geistige und moralische Wohlfahrt. Was man auch in den neuern Zeiten gethan haben mag, diese Anstalten zu reformiren und zu bessern: es waren größtentheils nur nothwendige Verbesserungen der Gebäude oder der ökonomischen Aufsicht. Die Magnificenz, könnte man sagen, des Staats und zugleich die künstliche Haushaltungskunst nahte sich diesen milden und strengen Anstalten; und das Gebäude glänzt, es steht auf festen Füßen der Oekonomie. Aber an Seelenheil und Rettung des Geistes ist noch wenig gedacht worden.

Der Geist der ersten Gesetzgebung und Normalverfassung läßt sich immer noch, wie ein Gespenst der alten Zeit in diesen Anstalten und Einrichtungen sehen. Man brauchte nichts weiter als den staatsgefährlichen Menschen in Banden zu legen, ihn unter die Zucht eines handvesten Wärters zu geben, ihn durch Zwangsmittel zum Geständniß zu bringen oder die Strafe abbüßen zu lassen. Je roher und gewaltsamer der erste Geist der Gesetzgebung war, wo nur das terroristische Princip der Abschreckung — oder dies nicht einmal, sondern nur das noch rohere Princip der verdienten Bestrafung vorherrschte: desto roher, willkührlicher, gewaltsamer waren meistens auch alle die Anstalten, in welche Verbrecher und Missethäter gesteckt wurden. Der Mensch erschien hier nach dem verübten Verbrechen, dessen er sich schuldig gemacht, als ein bloses Material der Strafe, er schien nun alle Rechte, allen Schutz der Menschheit verpönt zu haben. Der Verbrecher wurde nun auch verbrecherisch gehandhabt, es war nichts gutes mehr an ihm, als ihn zum blinden Werkzeug der hart daher einschreitenden Strafe zu machen. Dank der Vorsehung und den humanen Zeiten, daß eine edlere und gerechtere Humanität Platz gewonnen und auch der Staat selbst in der Bestrafung, ja wo es hier am nothwendigsten ist, das Vernunft- und Menschenrecht zu ehren angefangen hat! Sollte alles dies, was sich hier auf die frühere Art der Normalverfassung beziehet, unwahr oder übertrieben erscheinen: so wende man nur seinen Blick zurück in unsern civilisirten Staaten auf militärische Ordnung und Zucht, wie die Strafen hier gleich Todesengeln, selbst bey kleinern Vergehungen und Fehlern ihre schwarzen, nächtlichen Flügel schwangen. Und viel — besser war es ja auch nicht in dem civilen Normalcodex der Verbrechen. Hier war es das langsame Hinschmachten in den finstern Kerkern der Strafe, dort die Eile und Uebereilung, als könne man nicht geschwind genug vom Leben zum Tode bringen. Vielleicht erscheint der menschliche Witz in keiner Erfindung so raffinirt, so verwickelt und so grausam unmenschlich, als in der Erfindung der Strafen und Strafübel, wodurch man das Verbrechen hat versöhnen und den menschlichen Leib martern wollen.

Bedenkt man, was der Mensch ist, welche Triebfedern und unveränderliche Grundzüge in ihm liegen; so muß selbst nach einem solchen anthropologischen Standpunkte die Schärfe und Härte der Strafen sehr mißlich und inkonsequent erscheinen. Und auch hier entdeckt sich, wie der Mensch immer nur der letzte und geringste Gegenstand der Menschenkenntniß ist und wie diejenige Wissenschaft, die so recht praktisch und unmittelbar mit dem Menschen Umgang pflegt, die Rechtswissenschaft am meisten der Menschenkenntniß — der Fundamentallehre aller Gesetzgebung — entbehrt hat. Soll die Furcht das Princip der Strafgesetzgebung seyn, die sogenannte Präventionslehre; so reicht dies psychologische Princip, die Strafen in der ganzen Art ihrer Diktatur zu retten, kaum über den nächsten unmittelbarsten Augenblick hinaus. Der Mensch fürchtet sich wohl vor einem Popanz, den er siehet, aber nicht vor dem schrecklichsten Gespenst, das noch fern von ihm ist. Und der Mensch gleicht auch hier dem Kinde, die Strafe nicht eher zu fürchten, als bis es dieselbe erfahren hat. Die Furcht verschwindet jeden Augenblick vor dem Brande der Begierde. Soll aber das Strafübel, das verhängt wird, abschrecken; so bedenke man, ja dieses Uebel nicht sogleich auf den ersten und höchsten Grad zu treiben, denn welcher Zusatz bleibt dann noch übrig, und der Mensch der einmal und gleich zum erstenmal dies Uebel in seiner ganzen Strenge und Härte erfahren hat, hat dann nichts weiter zu fürchten und die harten Schläge haben das Fleisch gleichsam taub geschlagen. Es ist ungemein mißlich, harte, strenge Strafen zu verhängen, weil sie entweder den weichern Menschen bald an das letzte Ziel bringen; den härtern Menschen zur Bravour aufreitzen und über das Gefühl gleichsam eine verhärtete Rinde ziehen und weil endlich harte, derbe Strafen mehr verschlechtern, erbittern, erboßen, um diesen zwar,

gemeinen, aber sehr natürlichen und wahren Ausdruck zu brauchen, als daß sie bessern, abschrecken, und neue Verbrechen abwenden. Je größer das Strafübel ist; desto weniger thut es seine Wirkung und es bildet nur eine Colonie von Verbrechern. Es ist der menschlichen Natur gemäß, daß man kleine Uebel oft mehr fürchtet als größere: ihr angemessen, daß diese mehr abwenden und abschrecken als härtere und die härtesten Strafen. In dem kleinern unangenehmen Gefühl liegt oft mehr Warnung und Schmerz als in dem größten Amputationsübel, wo Sehnen und Muskeln durchschnitten werden. Wenn in den ältern Strafgesetzbüchern gleich auf das erste größere Vergehen eines Staatbürgers z. B. ein, zwey, drey Jahr Zucht- oder Arbeitshaus gesetzt ist: so ist dies — von der Moral und dem Vernunftrechte wollen wir hier nicht sprechen, — durchaus aller Psychologie zuwider. Hat einer einmal das Zuchthaus ein, zwey, drey Jahr geschmeckt; so setzt er dann leicht noch drey andere Jahre hinzu, und aus dem kleinern Diebe kehrt bald der größere Räuber in das Raspelhaus. Man versuche es nur, durch die härtesten Strafen die Staatssicherheit zu sichern; und nimmer wird sie mehr bedrohet werden als eben nach einem solchen türkischen Gesetzbuche, wo man meint, die Raupen von einem Baume abzukehren, wenn man diesen mit sammt der Wurzel durchschneidet. Auch hier fällt mir die alte Pädagogik der Schulen ein, mit dem Stocke zu regieren. Es gehet und gedeihet besser, wenn die Strafübel geschont und nur in dem lindesten Maaße verhängt werden.

Jedes Uebel ist auch an sich eine eingebildete Nummer. Kleinere Summen helfen oft mehr als größere. Auch Strafübel und gerade die größten können Verschwender und Verbrecher bilden. Auch das kleinere Uebel, so lange man nur kein größeres erfahren hat, ist das größte. Und zwey, drey Wochen oder Monate Spinn- und Arbeitshaus ist für den, der noch nicht Jahre im Zuchthaus gesessen hat, eben so viel und ein so starkes Uebel als jahrelanger Gewahrsam, mit welchem oft der Strafcodex gar zu freigebig umzugehen pflegt. So laborirt auch unsere neueste Strafgesetzkunde immer noch an dem alten Uebel, nicht viel genug thun zu können, oder immer noch; damit die Strafen doch nicht gar zu gelinde erscheinen, sie in dem Vergleich zu den frühern extraorbitanten Strafgesetzen nicht genug heruntersetzen zu dürfen. Es muß doch etwas seyn, meint man, was man thut, und so eine Zugabe eines halbjährigen Arbeitshauses mehr, wo ein geringers Maaß einer geringern Strafe wenigstens zur ersten Warnung und als erstes Beyspiel, nach den Gesetzen der menschlichen Natur ausgereicht hätte. Dieß alles nach anthropologischen Grundsätzen. Und man wird erlauben, daß diese doch auch etwas in der Pädagogik und in dem Strafgesetzbuche derselben gelten.

Es giebt drey Momente, nach welchen man den Menschen schätzen kann. Entweder es ist der Leib und das unmittelbar sinnliche Leben oder die Ehre oder drittens die Moral. Es würde für das Strafgesetzbuch zu viel vorausgesetzt seyn, wenn es den Menschen nach dem höchsten Maaßstabe messen wollte, denn der Anfang des Gesetzbuchs würde dann auch ziemlich das Ende seyn. Und so mag immer der mehr juristische als theologische Grundsatz von der Erbsünde der Verführung gelten. Aber eben so ist es auch für das Strafgesetzbuch und seine Anwendung zu niedrig, den Men-

der Vf.

schen nur nach dem Leibe zu schätzen und das mittlere wel-
tiv, welches so viel vermag und welches gleichsam den Ura-
schen, wie Hiob sagt, an Haut und Haar angreift, ter
Ehre — die bürgerliche Ehre vorüberzulassen. Die meister Strafen, wenigstens für die niedern Volksklassen beziehen sich nur auf das leibliche Gut, als wenn hier alle Ehre und alle Rücksicht darauf erloschen wäre. Was der Hebel der bürgerlichen Ehre vermag; das bedenke und sehe man, wo selbst die niedrigste Volksklasse zu einem gewissen Antheil in derselben erzogen worden ist. Und dieser Hebel ist so kräftig und mächtig, daß, wie sich auch das gemeine Volk oft ausdrückt, der Schaden am Leibe lieber als der an der öffentlichen Ehre ertragen wird. Die bürgerliche Ehre ist aber eine so zarte Pflanze, daß sie ja nicht durch ehrlose oder beschimpfende Strafen entehrt werden muß. Ist es doch, als wenn auch in dieser Rücksicht die neuere Strafgesetzgebung mit der ältern zu ringen hätte, die mannigfaltigen Strafunterscheidungen nach dem Fundalunterschiede der Stände immer mehr verschwinden zu lassen und so auch das Kapitel von Strafen, welche die untersten Stände des Volks treffen, mehr nach einem körperlich gleichen Maaßstabe von Ehre abzumessen. Man kann durch Härte und Schärfe der Strafen für die niederen Volksklassen nichts anders und mehr gewinnen, als daß die Verbrechen zunehmen, wenigstens sich in gleich großer Anzahl erhalten; denn wo alles oder viel verloren gehet, ist auch wenig oder nichts zu gewinnen. Und wo die Strafe gleich anfangs mit ihrem eisernen Fußtritte einhertritt, ist wenigstens für den, der die Strafe leidet, nichts weiter weder für bürgerliche noch moralische Selbstachtung oder Erhebung über die Versuchung von Verbrechen zu hoffen.

Die niedrigsten Volksklassen, welche, um so zu sagen, ihre stäten Zölle an Straf- und Arbeitshäuser abgeben, sind ja schon darum die weniger Begünstigten, weil sie durch Niedrigkeit, Armuth, Noth und noch durch die weit größere Noth der vernachlässigten Erziehung an einem Schicksal Theil nehmen, welches so oft zu Versuchungen und Verbrechen führt. Aus den dem Plane der obengenannten Humanitätsgesellschaft für die moralische Besserung der Gefangenen beygelegten Listen erhellt, daß von mehr als Hundert Gefangenen vielleicht kaum fünf, sechs lesen und schreiben können. Welch deutliches Beyspiel von vernachlässigter selbst mechanischer Bildung, nicht zu erwähnen die moralische Lehre, die in ihnen so wenig angebauet ist. Je widriger dieses Schicksal ist: desto verdienstvoller und humaner ist das Unternehmen der Gesellschaft, sich dieser moralisch Unwürdigen anzunehmen und so auch die so genannten Sicherheitsanstalten in einem höheren und würdigeren Sinne als moralische Rettungs- und Heilanstalten erscheinen zu lassen, nichts schöner und herrlicher als diese Idee, die aus dem Geiste einer ganzen Gesellschaft nun auch in das Leben tritt! Man meine nicht, in den obigen Klagen, die wir über die Einrichtung der meisten Gefängnisse führten, einen Vorwurf, den wir dem Staate machen, zu finden. Denn so vollkommen wir auch den letztern und seine Fürsorge für das öffentliche Wohl denken mögen: ohne den gemeinschaftlichen Antheil aller Theilnehmer, ohne die Humanität humaner Freunde vermag er wenig. Es giebt Einrichtungen, Veranstaltungen, Verbesserungen, die nur unter dem gesammten Beytritt der Bürger und durch die edel-

..igen Gesinnungen von Patrioten gedeihen können. gen .he Anstalten und Verbesserungen sind gerade die, die dir .en Häusern der Strafe und des Gefängnisses gemacht fo.rden müssen. Sie können nur allein gedeihen durch eine gemeinschaftliche Theilnahme mehrerer Tugend- und Menschenfreunde.

Es sind mehrere Mängel und Unvollkommenheiten aus der frühern Zeit in diese Arbeits- und Strafhäuser übergegangen. Denn wo ist die Administration, die das Ganze leitet? wo eine nähere Umsicht und menschenfreundliche Ansicht? die Klagen aus den Gefängnissen schlagen selten an das öffentliche Ohr. Wo ist das Tribunal, vor welchem der Gefangene, wenn ihm Uebel und Unrecht begegnet, klagen kann? Die höchste, letzte und zweifelsohne partheiischste Instanz ist immer die nächste Umgebung seiner Wärter, Aufseher und des Verwalters oder Oekonomen der Anstalt. Das kleinste Unrecht aber, was hier dem Gefangenen begegnet, ist so oft eben die Ursache und Veranlassung der Nothwehr, die sich auch der Gefangene in seinen Banden und Ketten zu nehmen pflegt. Der Zwang und die Zwangsanstalt scheint überhaupt manches zu heiligen, was doch nicht Recht ist. Der Gefangene müsse es sich gefallen lassen, er habe kein Recht zu reden. Herrschte denn wenigstens früher nicht eine solche Maxime in der Behandlung gegen die Gefangenen? doch wozu wollen wir die Uebel, unter denen die Gefängnisse hie und da noch leiden, weiter aufzählen! Die Hauptabsicht war, auf das, was Noth thut, auf die moralische Rücksicht, die von jetzt an auch für die Besserung der Gefangenen genommen werden muß, nach dem Plane der Rheinisch-westphälischen Gesellschaft zur Erweckung einer allgemeinen Theilnahme aufmerksam zu machen.

Bey der Aufstellung dieses Plans ist die Ausführung das schwerste. Wie viele Hindernisse, Vourtheile werden zu bekämpfen, welche vielfältige alte Formen zu beseitigen seyn! Und ein jeder solcher Mann krönt sein Werk nur nach einer längeren Zeit. Wie leicht, daß auch der redlichste Eifer ermüdet und ermattet! das minder Schwere sind die Mittel, die zur moralischen Besserung der Gefangenen zu nehmen sind. Denn diese Mittel liegen in der moralischen Ansicht der menschlichen Gesellschaft selbst. Der Gefangene mag nicht der bürgerlichen Gesellschaft entrissen scheinen; er finde also in dieser Gesellschaft Zutrauen, Milde, Belehrung, Wohlwollen — vielleicht mehr als er in der bürgerlichen Gesellschaft fand. Sein Herz wird zutrauungsvoller, ehrlicher, milder. Er findet sich wieder dem Menschen von Herzen zugethan und angeschlossen. — Der Gefangene, der vielleicht nie eine Bildung für die bürgerliche Gesellschaft empfing, soll für dieselbe gebildet werden. Lehre, Schule, Moral, Religion sind hier die besten Führerinnen und Schutzengel. Aber sie mögen sich mit ihren sanften Fittigen an den Menschen anschmiegen. Tugend im Umgang hilft mehr als Tugend in der Lehre. Praktisches Beyspiel der wohlwollenden, freundlichen Gesinnung führt auch das wildere Herz endlich zu gleichen Beyspielen und zur Nachahmung. — Der Gefangene lerne arbeiten und die Arbeit lieb gewinnen. Also ja nicht zu viele, zu harte und stäte Zwangsarbeit. Diese verleidet und trübt alle Arbeit und der Zwangsarbeiter wird am Ende ein ausgelernter Müssiggänger. — Die Arbeit soll lohnen, man mag ja gern von dem gepflanzten Baume die Früchte sehen. Man lasse also wo möglich den Gefangenen den Ueberschuß von dem Erwerb ihrer Arbeit. — Sparsamkeit ist der Anfang der Tugend. Man lehre die Gefangenen die Oekonomie ihres reinen Erwerbs. Sonst wenn sie aus der Arbeitsanstalt kommen, werden sie losere Verschwender und Taugenichtse, als vorher. — Man stelle eine Personal an, das gutmüthig, ernst und mild mit den Gefangenen umzugehen weiß. — Man verbanne nicht die Freude aus diesen Häusern des Gewahrsams; die edlere und sparsam genossene Freude versittlichet und veredelt. — Man wecke in den Gefangenen das Ehrgefühl — dieses ist der Zügel des wilden, rohen Rosses. Man mache sie auf die Folgen von Verbrechen in humaner, moralischer und staatsbürgerlicher Rücksicht aufmerksam. Aber man dociere und predige nicht zu viel; denn Predigton schlägt ab von den Ohren des tauben Hörers. Christus war sanftmüthig und mild, wenn er lehrte, seine Lehre war der heilige Umgangs- und Freundschaftston. Vor allem aber, wie man väterlicher Freund, Mahner, Wohlthäter für die Gefangenen in dem Gefängnisse ist; so sey und bleibe man es auch für dieses unmündige erwachsene Geschlecht, wenn sie den Gewahrsam verlassen und nun wieder dem Schicksal Preis gegeben sind. Man sorge und wache auch über sie nach der Gefangenschaft. — Da empfielt sich nach allen diesen Theilen der menschenfreundliche Plan der Gefängnißgesellschaft zu Düsseldorf; jedem menschenfreundlichen Herzen und so Seegen und Heil diesem Unternehmen für das Beste und Nothwendige der Menschheit!

Epistolae obscurorum virorum aliaque aevi decimi sexti monimenta rarissima. Herausgegeben und erläutert durch Dr. Ernst Münch. 1827. 8. Leipzig b. Hinrichs.

Der Herausgeber hat durch mehrere Schrifften, vorzüglich durch seine Zusätze zu Huttens sämmtlichen Werken bewiesen, daß er ein gründlicher Geschichtforscher besonders der Reformations-Periode sey, und angenehmen Vortrag mit Freimüthigkeit verbinde. Durch vorliegendes Werk hat er einen neuen Lorber um seine Schläfe gewunden. In der 5 Bogen starken Einleitung hat er überzeugender als alle Vorgänger bewiesen, daß Hutten der einzige Verfasser des ersten Theiles der Briefe der Finsterlinge vor seiner zweiten Reise nach Italien, Crotus Rubianus und andere Zeitgenossen nur Mitarbeiter des zweiten Theiles, und Wolfgang Angst zu Hagenau der wissenschaftlich gebildete Drucker der drei ersten Auflagen, des ersten 1515/6, und der 2 ersten des zweiten Theiles 1518 gewesen ist. Die Bamberger Bibliothek besitzt weder eine dieser 3 zertheilten Ausgaben noch die erste Gesammt-Ausgabe beider Theile von 1556, wohl aber die zweite d. J. und die v. 1557, welcher noch das Conciliabulum theologorum mit Huttenus captivus und illustris, de generibus ebriosorum, de fida menetricum, und de fide concubinarum beigefügt ist, wovon Dr. Münch kein Exemplar gesehen zu haben scheint. Eben so sind die Leipziger in 12, angeblich Londini apud editorem anno MDCLXXXIX, die Lamentationes gleichen Jahres angehängt, und der Frankfurter v 1757 noch Epist. M. Bened. Passavantii eingewebt.

Jäck.

Rosa Velasko

oder die beiden Canardis. Ein Trauerspiegel in 2 Acten, vom k. B. Obersten Grafen Albert Pappenheim. Dilingen, Roßnagel.

Graf Pappenheim, welcher sich der gelehrten Welt schon durch poetische Erzählungen und andere Gedichte bekannt gemacht hat, leget durch dieses Trauerspiel einen schönen Beweis von der Gewandtheit seines Geistes in den verschiedensten Dichtungsarten ab und berechtiget zu den höchsten Erwartungen. — Der Inhalt dieses Trauerspieles ist das unglückliche Schicksal zweier Liebenden, Ferdinando Canardi und Rosa Velasko, herbeigeführt durch den unversöhnlichen Haß Velasko's, eines Granden von Spanien, Rosa's Oheim, gegen Ferdinando, welcher früher in einem Zweikampfe dessen Neffen, Rondadin tödtete. Das Stück spielet an der nördlichen Küste Spaniens in einer kleinen Seestadt. — In dieser Tragoedie offenbaret sich ein reges Spiel mannigfaltiger Affecte und Leidenschaften, wodurch sie in hohem Grade anziehend wird, und jeder Affect ist getroffen, jede Leidenschaft treu gebildet nach dem Eigenthümlichen ihres Wesens; und die darauf gegründeten Charactere sind durch das ganze Stück trefflich gehalten. Die Verwickelung der Handlung, der Stein des Anstoßes für manchen Dichter, ist ganz ungekünstelt und ergibt sich unmittelbar und von selber aus dem eigenthümlichen Character der im Spiele begriffenen Affecte und Leidenschaften, und eben so ungekünstelt, aber im höchsten Grade unerwartet, ist die Auflösung. Die Sprache ist ganz angemessen dem Stande der Personen, wie der Verschiedenheit ihres Geschlechtes und ihrer Leidenschaft, der Vers ist fließend und der Dialog meisterlich. Möchte Graf Pappenheim noch durch mehrere so gediegene Trauerspiele das gelehrte Publicum erfreuen!

Ueber die Herstellung der Klöster.

Je mehr sachkundige Stimmen seit einiger Zeit für und gegen die Wiedergeburt der Klöster sich vernehmen ließen, desto willkommener mag jene eines eingeweihten Liberalen seyn. Zu Bamberg bei d. C. Dresch erschien nämlich:

Wahres Bild der Klöster wie sie ehemals gewesen sind, und wie sie hätten seyn sollen, entworfen von J. H. Jaeck k. Bibliothekar.

Nach dem concreten Bilde der vorzüglichsten Abteyen Baierns und Frankens ist ein Praelaturist des Cistercienser Ordens idealisiert, und zwar in der Person eines vor mehr als 100 Jahren gewesenen Abtes Gumbert Grumbach. Dieser ist geschildert nach seinen Jugend-Jahren, nach der Aufnahme in das Kloster, im Noviziat, bei der Ablegung der Gelübde, in seinen philologischen, philosophischen, theologischen und juridischen Studien, in Zerstreuungen aller Art, in seiner Betrachtung der Tages-Ordnung, im Dienste eines Aushelfers der Seelsorge, eines Kaplanes, Pfarrers, Priors, Subpriors, Krankenhaus-Meisters, Refektorars, Sakristans, Wäsche-Meisters, Aufsehers des Naturalien- und physikalischen Kabinets, oder der Apotheke, des Bibliothekars, Archivars, Kassars, Probstes, Gast- und Kellermeisters, Bursars, Kanzleidirectors, Wald-, Back- und Hofmeisters, Justiz-Amtmannes und Prälaten. Der Vf. ließ endlich Gumbert Grumbach zum Prälaten wählen, welcher die Bibliothek gemeinnütziger macht, wie das Naturalien-Kabinet, welcher einen allgemeinen Studiergeist unter den Konventualen erweckt, sie erfolgreiche Proben ihrer Kenntnisse ablegen läßt, ganze Jahrbücher von gedruckten Abhandlungen veranstaltet, eine vernünftige Tages-Ordnung einführt, das Brevier-Plappern allmählich abschafft, die früheren Mißbräuche in der Verwaltung aller Aemter beseitigt, nur die durch Talente und Betragen ausgezeichnetsten Jünglinge aufnimmt, allen heitzbare Zimmer verschafft, die Waldungen vermessen läßt, die ganze Umgebung des Klosters urbar macht, die historischen Wissenschaften vorzüglich pflegen läßt, ein sehr instructives Münz-Kabinet anlegt, durch regelmäßige Verwaltung aller Zweige einen Schatz für unvorherzusehende Bedürfnisse des Klosters sowohl, als seiner eigenen Person stiftet, und sich gegen Jederman höchst liebevoll und wohlthätig beweiset.

Sämmtliche Werke.

Des Vicomte v. Chateaubriand, Pair v. Frankreich. Nach der neuesten Original-Ausgabe übersetzt. Freyburg im Breisgau bey Wagner 1827. Taschenf. B. I. Tagebuch einer Reise von Paris nach Jerusalem und zurück; übersetzt v. K. v. Kronfels. Thl I. XCIV. 50.

Mit welcher Macht Chateaubriands Werke auf das Publicum von ganz Europa gewirkt haben und noch wirken, ist jedem bekannt, dem es erlaubt ist, des Tages nur einige Stunden der leiblichen Arbeit abzumüßigen. Seine blühende Schreibart, seine erstaunenswürdige Belesenheit, besonders in der Geschichte der alten und neuen Zeit, in der Mythologie der Christen wie der Heiden, Geographie, besonders des Alterthums; seine großen und manchfaltigen Erfahrungen, die er in den verschiedensten Lebensverhältnissen, im Privat- und öffentl. Stand, so wie auf Reisen fast in allen Welttheilen, selbst zu machen Gelegenheit hatte, geben seinen Schriften den Reitz der Anmuth, der Lebhaftigkeit, der Manchfaltigkeit, des Scharfsinns und der Belehrung, welche man in demselben Grade kaum bey einem anderen Schriftsteller findet. Eine Uebertragung in unsere Sprache war daher Bedürfniß und deßhalb rathsam. Sie hätte auch nicht leicht in bessere Hände fallen können. Kronfels, uns zwar noch nicht als Schriftsteller bekannt, hat sich darin sogleich als Meister gezeigt, worüber wir uns nicht wundern, da allen Verhältnissen nach dieser Uebersetzung kein anderer Trieb zum Grunde liegt als die Liebe zur Sache, der Sinn für die Menschlichkeit, den Adel, die Anregung und Belehrung, wodurch sich Chateaubriands Schriften auf eine so ungewöhnl. Weise auszeichnen. Die Uebersetzung ist fließend, frey und edel und wird des Beyfalls nicht ermangeln, dessen sie würdig ist. Möge Kronfels Zeit haben, die ganze neue Ausgabe, oder wenigstens den größten Theil davon, zu bearbeiten. Gewiß würde es dem Unternehmen förderlich seyn.

Diese Schrift fängt sehr passend mit Chateaubriands Abhandlungen über die unglücklichen Griechen an, worin er ihre gegenwärtigen Leiden mit einer Rührung

schildert, worüber sich die Steine erbarmen möchten, worin er die mögliche Rettung von den Gräueln, welche die Türken über sie gebracht haben und noch bringen, mit einer politischen Sachkenntniß und Beredsamkeit den gebildeten Völkern und Regierungen ans Herz legt, daß man an der Menschheit verzweifeln müßte, wenn sie taub gegen seine Worte und rührungslos gegen den so ungerecht in den Griechen wüthenden Jammer bleiben sollten. Wer ein menschliches Herz hat, muß diese Abhandlung lesen, aber sie nicht, von fremdartigen Rücksichten gelähmt, kalt oder gar stumpfsinnig bey Seite legen, sondern handeln, geben, wenn er ein Privatmann ist, helfen und retten, wenn er im Rathe der Mächtigen sitzt. Auch nicht vergebens hat der Geist der Schriftsteller gerufen; schon stehen edle gefühlvolle Könige, und über politischen Wucher erhabene Regierungen an der Spitze, um wenigstens das traurige Loos der Griechen zu erleichtern, während sie auf den Augenblick harren, wo diese Gesinnung durchgedrungen seyn wird, und sie helfen und retten können. Möge diese Zeit aber schnell kommen, ehe die Griechen im Grabe liegen oder vielmehr die Felder der Türken düngen. Dieses Jahr möchte wohl für sie das letzte seyn, wenn Europa sich nicht ihrer erbarmet.

Hierauf beginnt die Reise nach Griechenland. Es ist nicht gut, daß sie so bald abgebrochen ist. Der Verleger sollte die Bände dicker machen, weil dadurch die Befriedigung vollständiger wird. Unter den botan. Namen finden sich hin und wieder einige Unrichtigkeiten. Chinabäume (p. 35.) gibt es natürlich keine in Griechenland; Mille pieds d' Oliviers sind Tausend Stämme, Leander heißt besser Oleander u. s. w. In solchen Fällen muß man einen Botaniker um Rath fragen. Noch bequemer kann man ihn aus Nemnich's Polyglotten-Lexikon holen. Die Stellen aus Virgil, Homer u. s. w., sollten billig nach Voß übersetzt werden.

So möge denn dieses Werk einen glücklichen Fortgang haben; mögen sich die Bände in Deutschland so schnell folgen wie in Frankreich; mögen sie mit derselben Begierde gelesen werden wie in diesem Lande. Ihre Wirkung können so viele geistreiche Ansichten, so viele rührende und erhebende Scenen, so viele kräftige Anmuthungen nicht verfehlen.

Gehen wir einer neuen Barbarei entgegen, oder wer restaurirt Europa? 1827. 8. S. XII. u. 562. München bei J. Giel.

Der Titel ist nicht genau dem Inhalte des Buches entsprechend, welches eine religiöse und politische Restauration des ganzen Erdballes bezweckt, der in zwei Partheien getheilt ist. Nach einer kurzen Einleitung über die Gebrechen unseres Zeitalters wird deren nächste Ursache mit den Folgen in der Trennung der Gesellschaft in zwei feindliche Partheien sowohl nach politischer, als religiöser Rücksicht, und deren Grundursache in der Trennung der Gesellschaft vom Göttlichen, durch Isolierung der Intelligenz von der Autorität, des Wissens von dem Glauben gezeigt. Als einzig wahres Heilmittel wird die Rückkehr zum Göttlichen durch Versöhnung der Intelligenz mit der Autorität, der individuellen Vernunft mit der allgemeinen, mittelst Verständigung über die Quelle und das Princip der Wahrheit, als der Mittelpunct der Ausgleichung der Partheien, empfohlen. Nach einer allgemeinen Erörterung im ersten Abschnitte wird dasselbe im zweiten näher nachgewiesen durch eine Parallele zwischen der physischen und moralischen Weltordnung, durch die Oekonomie des stufenweis sich entwickelnden irdischen Gottesreiches, durch dessen künftigen Sieg im Kampfe mit der Welt, mit dem Egoismus, mit der Excentricität der von Gott als ihrem Mittelpunct und Lebensprincip abgefallenen Menschheit. Im dritten Abschnitte wird als Haupthinderniß der moralischen Ordnung dargestellt: a) das allgemeine menschliche Verderben, die angeerbte Eigenwilligkeit, entstanden durch den ursprünglichen Abfall des Menschen von Gott, durch dessen Austritt aus der ewigen Einheit, wodurch die Zerrüttung in die Welt kam; b) der Haß gegen die Offenbarung oder die Scheu vor der Erlösung, die fortgesetzte Centrifugalität der menschlichen Selbstsucht, die unter verschiedenen Gestalten einen besonders hohen Grad in unseren Tagen erreicht hat, wodurch die Zerrüttung so sehr gesteigert wurde. Der vierte Abschnitt befaßt sich mit der geschichtlichen Nachweisung der Nothwendigkeit unserer Rückkehr zur Offenbarung aus der alten und neuen Welt, verbreitet sich besonders über die Ursachen, Verzweigungen und den Umfang des neuesten Verderbens der Gesellschaft, so wie der Ausartung ihrer sämmtlichen Institutionen, der Erziehung, des Unterrichts, der Literatur, des Staates, der Kirche u. s. w., und zeigt daraus die Nothwendigkeit der europäischen Staaten-Umwälzung. Diesem einreißenden Strome einen Damm zu setzen, wird im fünften Abschnitt die Reform aller Anstalten im Geiste der Offenbarung als unabweisliches Bedürfniß empfohlen, und dieses geschichtlich in den sämmtlichen Staaten Europa's nachgewiesen, die Revolution mag daselbst ihren Kreislauf schon praktisch vollendet haben, oder nicht. Zugleich ist ein Nothruf des Jahrhunderts an die europäischen Monarchen, an die Anhänger des absoluten Monarchismus, an jene des absoluten Liberalismus, an die Regierungen und ihre Mitglieder erlassen, und wechselseitige Nachgiebigkeit zur Vereinigung empfohlen. Der sechste Abschnitt zeigt unseren Zeitgenossen die Art und Weise, wie sie zur Offenbarung zurückkehren sollen. Denn es ist kein Heil im Rationalismus, keines im vagen oder scheinbaren Christianismus, keines in der halben oder verstümmelten Offenbarung des Particularismus (Anarchismus), oder des Pharisäismus (Mechanismus.) Das wahre Heil ist nur in der Totalität und Unversehrtheit der göttlichen Offenbarung, im lebendigen Organismus der Kirche Christi, deren Aechtheit (Legitimität) sich von der Unächtheit (Usurpation), wie das Licht der Sonne von jenem des Mondes unterscheidet. Nach der Auseinandersetzung des Verhältnisses des Katholicismus wird der Ursprung des Protestantismus, der Anlaß und Zweck der Trennung des letzteren vom ersteren, die relative Nothwendigkeit und momentane Dauer der Trennung (Kirchen-Mehrheit), und absolute Nothwendigkeit der Reunion (Kirchen-Einheit) gezeigt, und ein Bild der unsichtbaren, wie der alleinseligmachenden Kirche hingestellt. Alle Christen sollen sich gegenseitig verhalten wie Kinder eines Hauses, welche bestimmt sind zur Wiedervereinigung, d. i. zur Glückseligkeit, welche in der Harmonie der Geister unter sich, wie mit Gott besteht. Jede Sectiererey und aller Fanatismus ist verwerflich. Der ein-

zige Weg zur Wieder=Vereinigung der Protestanten und Katholiken ist die Annahme des Elementar=Christenthums unter wechselseitiger Verzichtleistung auf alle grundlose Ansprüche. Aus vielen Erscheinungen der neuen Zeit wird die stufenweise Versöhnung wahrscheinlich gemacht, die vorhandenen Hindernisse als leicht besiegbar gezeigt, und der vorgeblichen Nutzlosigkeit oder gar Schädlichkeit der Wieder=Vereinigung der offenbare Nutzen und die gewisse Nothwendigkeit derselben entgegengesetzt. Die Vorwürfe der religiösen und politischen Fanatiker unserer Zeit führen zur Erörterung der Frage, ob und warum der Katholicismus — ob und wie der Protestantismus Revolution erzeuge, und in welchem Verhältnisse beide zum religiösen und politischen Jacobinismus stehen; ob der Protestantismus einer Restauration fähig, was von den dießfallsigen Bemühungen desselben zu hoffen, und warum die neueste Revolution gerade in mehreren katholischen Ländern ausgebrochen sey.

Aus diesen Betrachtungen folgt im VII Abschnitt als natürliches Resultat die Art und Weise der Reform der öffentlichen Anstalten. Nämlich was von Seite der protestantischen Staaten geschehen könne und solle, theils zur Vorbereitung der Wieder=Vereinigung, theils zur eigenen Restauration des Erziehungs= und Unterrichts=Wesens, der Künste und Wissenschaften u. s. w. — was zu demselben Behufe von und in der katholischen Kirche geschehen könne und solle, in Bezug auf das kirchliche Leben überhaupt, und auf den Clerus ins Besondere. Der Verfasser findet ihre Wirksamkeit verstärkt durch zeitgemäße Korporationen zur Wiederherstellung der Volks= und Jugend=Erziehung. Aus dieser folgert er das herzustellende Natur=Verhältniß zwischen Staat und Kirche; er zeigt deren ewige Idee und deren zeitliche Verwirklichung nicht ohne Rücksicht auf den vorzüglichsten Irrthum der neuesten Staats=Theorien; er entwickelt den Ursprung, die Zwecke und Sphaeren des Staates und der Kirche, wie ihrer Befehdung, ideell und historisch, und deutet auf die Nothwendigkeit des Gleichgewichts. Zum Schlusse folgt eine Belehrung aus dem Kampfe des Staates und der Kirche im Mittelalter für die Gegenwart zur Herstellung des Kirchen= und Weltfriedens, was Papst Gregor VII. der Mit= und Nachwelt nützte, wie verschieden dessen Idee vom allgemeinen christlichen Reiche von jener des allgemeinen Weltreiches war, und welche Hoffnung für die Zukunft vom Standpunkt der heutigen europäischen Politik blühet.

Der Vf. des vorliegenden Buches hat mit seltener Ruhe seine Ideen vorgetragen; wer auch seinen Folgerungen nicht ganz beistimmen kann, muß ihm wenigstens das Zeugniß der liebevollen Darstellung geben. Er unterstützt jede seiner Behauptungen in Noten mit gleichartigen wörtlichen Aeußerungen berühmter Schriftsteller beider Partheien der letzten 50 Jahre, vorzüglich dieses Jahrhunderts. Die von Ultra=Katholiken höchst verworfenen Stunden der Andacht, die Werke v. Weiller's, Voltaire's, Rousseau's u. s. w. dienen ihm eben so zu Zeugnissen, wie jene v. Hallers, v. Ecksteins, Pfeilschifters, Baader's, v. Kerz u. s. w., obgleich aus letzterem vorzugsweis geschöpft ist. Mit der Reinheit der Schreibart harmoniert auch Druck und Papier, weßwegen die unbekannte Druckerei, aus welcher dieses Werk herhor ging, den Lehrern und Schülern der neuen Universität vorzüglich zu empfehlen seyn möchte. Nach der in unserer Zeit herrschenden Bequemlichkeit hätte vielleicht die Vertheilung des Werkes in zwei Theile dem Interesse des Verlegers entsprochen. Der Name des Verfassers am Schlusse der Vorrede heißt J. M. Rädlinger, dessen Sprachfertigkeit auf vieljährige — vielleicht anonyme — Uebung schließen läßt.

Mystische Literatur

Johannis Angeli Silesii cherubinischer Wanders=Mann, oder geistreiche Sinn= und Schluß=Reime zur göttlichen Beschaulichkeit anleitende. Neue unveränderte Auflage. 1827. 8. München b. M. Lindauer:

Dieses mystische Buch wurde von Johann Angelus S. J. bereits vor mehr als 169 Jahren in Schlesien verfaßt, und durch Druck verbreitet, wie die Wiener Approbation v. 1657 beweiset. Dasselbe ist seinem wesentlichen Inhalte nach das Echo der Werke von Rusbroch, Tauler, Harph, Sandäus, und des Lebens der Jungfrau Maria von Escopar. Alle Strophen sind gereimt in zwei Endsylben, manche hat 2, 4, 6 Zeilen, z. B.

1) Was fein ist, das besteht.
Rein wie das feinste Gold, steif wie ein Felsenstein,
Ganz lauter wie Krystall, soll dein Gemüthe seyn.

37) Die Unruhe kommt von dir.
Nichts ist, das dich bewegt, du selber bist das Rad,
Daß aus sich selbsten läuft, und keine Ruhe hat.

222) Die Hoffnung.
Die Hoffnung ist ein Seil: könnt' ein Verdammter hoffen:
Gott zög' ihn aus dem Pfuhl, in dem er ist ersoffen.

135) Der Bach wird das Meer.
Hier fließ ich noch in Gott als ein Bach der Zeit:
Dort bin ich selbst das Meer der ew'gen Seligkeit.

141) Nichts ist süßer als die Liebe.
Es ist doch keine Lust und keine Seligkeit,
Die übertreffen kann der Liebe Süßigkeit.

Rechtschreibeschule

oder geordneter Stoff zu orthographischen Uebungen, welche mit dem ersten Schreibe= und Leseunterrichte beginnen, mit dem Sprachunterrichte fortschreiten und den schriftlichen Gedankenausdruck vorbereiten. Von den Volksschullehrern F. Härderer und F. K. Offinger, Steindruck. Bamberg, bei Dresch 1826.

In Erwägung, daß die Nationalbildung durch die Bildung der Jugend bedingt ist, und daß nur der geringste Theil der Volks=Schullehrer sich über den Schlendrian zu erheben im Stande ist, in welchem er selbst unterrichtet und andere zu unterweisen gewohnt wurde, ergriff Referent vorliegendes Buch mit der frohen Erwartung, daß die von den Vf. schon in früheren Schriften betretene Bahn konsequent fortgeführt werde. Er fand sich nicht nur nicht getäuscht, sondern sogar übertreffen. Die Vff. bewährten das günstige Urtheil des Publikums über ihre früheren Schriften theils als gewandte Denker überhaupt, theils als gute Pädagogen ins Besondere. Wollte Ref. den Beweis davon ausführlich liefern, so könnte dieß nur durch eine so umständliche Inhalts=Anzeige geschehen, wie sie am Eingange

oder Ende des Buches selbst stehen sollte, und nicht ist. Die Vf. haben alle Fortschritte der Pädagogen der letzten 40 Jahre kennen gelernt, geprüft, und nur das beibehalten, was sich in der Anwendung vortheilhaft erwiesen hat; doch sind sie vorzugsweise der Leitung gefolgt, welche Dr. Graser in seiner Divinität oder dem Princip der einzig richtigen Menschen-Erziehung angedeutet hat.

Schwimmer-Katechismus,

für diejenigen, welche das Schwimmen lehren oder lernen wollen. Von Dr. Th. Tetzner. 1827. 8. Leipzig bey Baumgärtner.

Seitdem Rec. die vortreffliche öffentliche Bade-Schule zu Wien kennen lernte, wo Fürsten und Grafen neben gemeinen Soldaten unterrichtet, und nach ihren Fortschritten öffentlich klassificiert werden, hegte er immer den Wunsch, in allen Städten möchte eine gleiche Anstalt seyn. Denn überall machen jährlich mehrere Familien die traurige Erfahrung, daß ihre Kinder aus Mangel an Fertigkeit im Schwimmen das Leben im Wasser verlieren. Aeltern und Erziehern mag daher vorliegender Leitfaden um so willkommener seyn, je umfassender er alles Wissenswürdige dieses Zweiges berührt. Das Buch handelt nehmlich in Gesprächs-Form: 1) vom Nutzen und Orte des Badens, 2) von Vorsichts-Maßregeln und von dem Verhalten bey dem Baden; 3) vom Nutzen der Schwimmkunst; 4) vom Menschen im Verhältniß seiner Schwere zum Wasser; 5) vom Begriffe des Schwimmens; 6) Vergleichungen vom Schwimmen des Menschen, der Thiere, und lebloser Gegenstände; 7) Berichtigung einiger Vorurtheile; 8) Uebersicht der Schwimm-Uebungen; 9) vom Schwimmen auf der Brust; 10) Veränderungen auf dem Bauche, den Schultern u. s. w. 11) vom Schwimmen auf dem Rücken; 12) vom senkrechten Schwimmen; 13) vom Tauchen; 14) Hilfsmittel bei dem Tauchen; 15) vom Schwimmen unter dem Wasser; 16) Beispiele von großen Tauchern; 17) vom Sprung in das Wasser; 18) Hilfsmittel bei dem Schwimmen; 19) Lehrart für den Selbst-Unterricht; 20) Vorschriften für den Schwimmlehrer; 21) besondere Uebungen im Schwimmen.

Katechismus

des Kaufmännischen doppelt-italiänischen Buchhaltens. Für Lehrer und Lernende und alle Geschäftsleute. Bearbeitet von M. Heinemann. 1826. 8. 11 Bogen. Ebendaselbst.

So zahlreich auch in den letzten Jahrzehnten Lehrbücher

der Art erschienen, so hat doch der Vf. durch seinen voriges Jahr erschienenen „Gebahnten Weg zum Buchhalten" in mehreren Lit. Zeitungen eine so günstige Meinung errungen, daß man seinen katechetischen Unterricht mit ungewöhnlichem Vertrauen ergreifen und befolgen kann. Der wesentlichste Inhalt desselben verbreitet sich nach einer kurzen Einleitung über das Handlungswesen im Allgemeinen 1) über das Inventar, Waaren-Scontro, Memorial, Cassa-Buch, Bonifications-Conto. 2) Ueber die wirklichen Geschäfte. 3) Auf die Uebertragung der Inventur und Geschäfte in das Journal und Hauptbuch. 4) Ueber das Bilanz-Buch. 5) Ueber den Abschluß der Bücher. 6) Uebergang vom Abschlusse zur neuen Buchführung. 7) Endlich die Nebenbücher überhaupt, dann ins Besondere das Compagnie-Rechnungs-Buch, Fakturen- und Calculations-, Speditions-, Kommissions-, Wechsel-, Empfang-, und Abgabe-Verzeichniß-, Cassa-Sorten-Scontro-, Kommissions-Ordre-, Brief- und Wechsel-Kopei-, und Tages-Geschäfts-Anweise-Buch. So ist in gedrängter Kürze und höchst faßlich jedes einzelne Geschäft des Kaufmanns gesondert vorgetragen, und Lehrlinge wie die Lehrer selbst werden sich dieses Leitfadens mit Vortheil bedienen.

Lehrbuch der allgem. Geographie

nach den neuesten politischen Bestimmungen. Von D. A. Eisenmann. III berichtigte Auflage S. IV u. 394. München b. Fleischmann:

Der schnelle Absatz der zwei ersten bedeutenden Auflagen dieser Schrift möchte kein unzweideutiger Beweis für deren Werth seyn. Der Vf. bemühte sich, diese neue Auflage zu verbessern, ohne den Plan der zwei ersten abzuändern. Nach der Einleitung, in welcher die nothwendigsten Begriffe von der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie erklärt werden, folgen die Beschreibungen der fünf Erdtheile. Bei Beschreibung jedes derselben werden die Gegenstände in folgender Ordnung abgehandelt: Lage, Grenzen, Größe, Bestandtheile, Berge, Gewässer, Naturbeschaffenheit, Producte, Fabrikate, Einwohner, Regierung. Dieser Plan ist bei jedem Lande nach den einzelnen Provinzen befolgt, und überall nur die vorzüglichsten Orte und Eigenschaften erwähnt. Das Buch ist auf schönem Papier und mit hübschen Typen gedruckt, weßwegen der aufmerksame Leser die am Ende verzeichneten Druckfehler gern übersehen wird. Ein genaues Register aller Ortschaften erhöht die Brauchbarkeit des Buches.

Ueber

gelehrte Zeitschriften im Allgemeinen und die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik,

herausgegeben von der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin, im Besonderen, einige Bemerkungen, als Versuche dargestellt von Friedrich August Klose, M. D. zu Göttingen.

Unsere gelehrten Zeitschriften (oder welchen ähnlichen Namen sie auch führen mögen) enthalten entweder blos Inhaltsanzeigen und Beurtheilungen neu erschienener Bücher, oder zugleich Originalaufsätze über wissenschaftliche Gegenstände, literarische, biographische und andere Notizen.

Schon seit langer Zeit hat man in Deutschland darüber geklagt, daß dergleichen Zeitschriften, mit wenigen Ausnahmen, an Werth immer geringer werden. Ganz vorzüglich behauptete man solches von denjenigen ersterer Art, nehmlich den kritischen Blättern. Als einen Hauptgrund ihres Verfalles hat man ziemlich allgemein angegeben, daß deren Mitarbeiter für ihre Mühe zu gering belohnt würden, und daß daher fast nur Gelehrte von minderem Werthe zu solchem Geschäfte sich hergeben möchten. Doch, obschon letzteres im Allgemeinen wahr seyn mag, glaube ich obige Behauptung nur mit einiger Einschränkung annehmen zu dürfen, da, wie bekannt, der Werth der Arbeit nicht jedesmal zum Lohne im gleichen Verhältnisse steht. Ich halte vielmehr die geringe Bezahlung der Mitarbeiter für eine Folge des gesunkenen Ansehens unserer Zeitschriften, welche bey einem geringen Absatze jenen kein größeres Gebot für ihre Bemühungen gestatten können. Auch von den übrigen Notizen, die manchen jener Zeitschriften beygefügt sind, kann man behaupten, daß sie zum großen Theile nur Auszüge aus gewöhnlichen Zeitungen, daher oft nicht neu, und überhaupt für den gebildeten Mann zu wenig befriedigend sind.

Die Hauptursache des Verfalles jener Blätter setze ich darein, daß sie immer im alten Gleise sich fortbewegend, sich zu wenig den Bedürfnissen der Zeit gemäß umgestalteten, und zu wenig nach einem fest entworfenen Plane ausgearbeitet wurden.

Da ich nun längere Zeit über den Gegenstand nachgedacht habe, auf welchen gegenwärtig beym Erscheinen der neuen Berliner Jahrbücher die Aufmerksamkeit von Neuem angeregt wird, so hoffe ich nicht ohne Nutzen meine Meinungen hierüber vorzutragen. Ich werde mich jedoch nur auf die Einrichtung literarischer Zeitschriften, so weit sie bloß kritische Blätter seyn sollen, beschränken, und auch da nur auf diejenigen, welche die Fächer des menschlichen Wissens in ihrer Gesammtheit enthalten sollen. Nachher werde ich über die von der Societät für wissenschaftliche Kritik neu herausgegebenen Jahrbücher sprechen.

Bestimmung der kritischen Zeitschriften.

Sie sollen durch öffentliche Würdigung der neu erschienenen Schriften deren Verfasser mit dem Werthe ihrer Arbeiten genauer bekannt machen, und zugleich dem Publicum Vorbegriffe über den Inhalt und Werth von jenen geben. Einen noch vielseitigeren Nutzen stiften sie aber dadurch, daß sie dem mit dem Ganzen der Literatur bekannt werden Wollenden einen Ueberblick über das Gesammte der erschienenen Schriften darbieten.

Obgleich dieß der allgemeine Zweck aller kritischen Zeitschriften ist, so verfolgt doch eine jede von ihnen, nach ihrer eigenthümlichen Verfassung und Verwaltung, denselben auf besondere Art, und so ist auch ihr Einfluß auf die gebildete Welt und der Nutzen, den der einzelne Leser von ihr zieht, ein besonderer. Anders muß daher der Plan einer Zeitschrift, die für einen großen, anders für eine solche, die für einen engeren Kreis von Lesern bestimmt ist, seyn.

Ausarbeitung des Planes.

Es muß vor allen Dingen ein bestimmter Plan ausgearbeitet, und müssen zugleich die Regeln, nach welchen derselbe ausgeführt werden soll, festgesetzt werden. Dieser Plan hat festzusetzen, welche Schriften zur Beurtheilung aufgenommen werden sollen, wie die Kritik derselben geschehen soll, so wie die Pflichten der Herausgeber, Mitarbeiter und Verleger und deren gegenseitiges Verhältnis.

Durch öffentliche Bekanntmachung eines sorgfältig ausgearbeiteten Planes wird nicht nur das Publikum vom Anfange bis zu Ende des Erscheinens einer solchen Zeitschrift in den Stand gesetzt, deren Tendenz zu beurtheilen, sondern auch im Verlaufe derselben haben alle dabey thätige Personen bestimmte Regeln zur Leitung ihrer Arbeiten; ja es kann sogar durch den ausgesprochenen Tadel gegen manche, dem Plane etwa noch anhängende, Unvollkommenheit das Unternehmen immer vollkommener zu werden hoffen. Es ist ferner nur durch ausführliche Entwerfung und stete Befolgung eines Planes möglich, die einem solchen Werke höchst wünschenswerthe Einheit zu verschaffen.

Wenn man endlich erwägt, einen wie wichtigen Einfluß auf die Gesammtbildung der Menschheit ein nach einem ausgedehnten Plane fortgesetztes Unternehmen dieser Art habe, so kann man nicht läugnen, daß ein solcher Plan, theils als Vorbild zu ähnlichen Unternehmungen, theils als Schlüssel zur Erkenntniß des Geistes schon ins Werk gesetzter, sogar einen wichtigen historischen Werth erhalten müsse.

Auswahl der aufzunehmenden Schriften.

Da es wenig nützlich wäre, ja kaum denkbar, daß alle, ja sogar nur alle den Herausgebern zu Gesichte kommenden, Schriften aufgenommen würden, so müssen nothwendig Vorschriften zur Auswahl derselben gegeben werden; diese aber können nach den Gesichtspuncten, von welchen die Her=

ausgeber ausgehen, und nach dem besonderen Ziele, das sie durch ihr Unternehmen zu erreichen streben, verschieden seyn. Erstens können sie ihr vorzügliches Augenmerk darauf richten, besonders solche Schriften, welche allen gebildeten Männern ohne Rücksicht auf deren Fach, Stand oder Wohnort merkwürdig sind, auszuwählen. Dieser Maasstab zur Auswahl der Bücher scheint mir insofern der richtigste, als dadurch die Zeitschrift die größtmöglichste Gemeinnützigkeit erhält, indem so, wenigstens der vielseitig gebildete, Leser fast jeden der aufgenommenen Artikel zu seinem Zwecke brauchbar, und er in derselben ferner eine Menge Bücher, welche in kritischen Zeitschriften für einzelne Fächer nicht leicht angetroffen werden, beurtheilt finden wird. Zweytens können die Herausgeber sich vorzugsweise auf die in ihrem Vaterlande (also bey uns auf die in Deutschland) erschienenen Bücher einlassen, und von den im Auslande herausgekommenen nur die für die vaterländischen Gelehrten wichtigeren ausheben. Dann wird das Werk besonders ein vaterländisches Interesse gewähren, und den Geist der vaterländischen Literatur, so wie die Meinungen der Gelehrten dieses Landes über ihrer Landsleute geistige Producte darstellen. Drittens können jene besonders solche Bücher auswählen, welche über diejenigen Fächer geschrieben worden sind, die wir vorzugsweise Wissenschaften nennen, und demnach die Bücher über Künste, Gewerbe u. dgl. entweder gänzlich oder doch größtentheils ausschließen. Viertens endlich können sie sich auf diejenigen Bücher beschränken, durch welche irgend ein Fach des menschlichen Wissens in einer oder mehrfacher Hinsicht wirklich gewonnen hat, und hier handelt es sich dann immer um die Beantwortung der Frage: was ist durch gegenwärtiges Werk für die Wissenschaft gewonnen worden? Obschon man bekennen muß, daß kritische Blätter, welche diesen Zweck sich vorgesteckt haben, die gehaltreichsten kritischen Abhandlungen zu liefern vermögen, so muß man wiederum gestehen, daß eben darum, weil ihre Beurtheilungen mehr in die Tiefe eindringen, einem jeden Leser der Blätter nur dasjenige, was in sein Fach schlägt, verständlich wird, und durch solche Einrichtung auch keine Ueberblicke über den Gesammtzustand der Literatur gegeben werden können. Uebrigens möchte sich schwerlich im Allgemeinen der Maaßstab bestimmen lassen, wodurch ein Buch zur Aufnahme für die Kritik in solchen Blättern geeignet würde, und es möchten daher im Verlaufe der Arbeiten selbst über die Würdigkeit oder Unwürdigkeit zur Aufnahme bey gar manchem Buche die Meinungen getheilt sind.

Welches aber auch die Grundsätze seyn mögen, über deren Aufstellung man sich vereinigt hat, so glaube ich doch, daß diejenigen Bücher, welche nach jenen Grundsätzen zur Aufnahme fähig sind, wirklich aufgenommen werden müssen, damit das Werk selbst den Charakter der Vollständigkeit bekommt, und auch darum, weil die Verfasser aller der in diese Kategorie gehörigen Bücher nach meiner Meinung ein vollkommenes Recht haben, zu verlangen, daß dieselben öffentlich beurtheilt werden, und außerdem die Herausgeber besorgen müssen, sich gegründete Vorwürfe machen zu lassen.

Ich kann hier nicht unterlassen, auf die schon oft besprochene Frage zu antworten: ob in einer Zeitschrift auch andere Zeitschriften angezeigt und beurtheilt werden sollen? Ich glaube, sie gehören allerdings hieher, und sollen sowohl nach dem in ihnen herrschenden Geiste, als nach dem Einflusse, welchen sie in dem für sie bestimmten Kreise von Lesern ausüben, dargestellt werden, und es rührt der Tadel, den man über ihre Aufnahme öfter ausgesprochen gehört hat, wahrscheinlich größtentheils daher, daß die Anzeigen von ihnen weniger auf jene Momente, als auf eine für das größere Publicum zu sehr ins Einzelne dringende Inhaltswiedergabe gingen.

Es wird ferner nicht ohne Nutzen seyn, hier darüber zu sprechen, ob in eine kritische Zeitschrift auch Bücher, welche den wissenschaftlichen Anforderungen an dieselben nicht genügen, welche irrige Grundsätze enthalten, oder welche durch ihre Ausbreitung mehr oder weniger Schaden befürchten lassen, aufgenommen werden sollen. Diejenigen Zeitschriften, welche ihren Grundsätzen nach bloß die ausgezeichnet guten Bücher beurtheilen wollen, können, nach meiner Meinung, Bücher von jener Art keineswegs aufnehmen; alle diejenigen Zeitschriften hingegen, welche sich nicht auf eine solche Auswahl beschränken, müssen nothwendig auch Bücher von unbedeutendem oder schlechtem Gehalte in sich aufnehmen, weil es Schuldigkeit der Herausgeber ist, das Publicum vor solchen Geistesproducten zu warnen, wenn sie auch dieselben, um für gute Sachen Raum zu sparen, keiner ausführlichen Beurtheilung würdigen, und diejenigen, welche, wie schon der gemeine Sprachgebrauch sagt, unter aller Kritik sind, ganz unerwähnt lassen.

Beschaffenheit der zu liefernden Kritiken.

Auch die kritische Bearbeitung der einzelnen Bücher muß nach einem festen Plane geschehen, damit dieselbe eine gewisse Vielseitigkeit und Vollendung bekomme, und damit sämmtliche in derselben Zeitschrift enthaltenen Bücherkritiken, unbeschadet der individuellen Freyheit der Mitarbeiter, ihre Meinungen kund zu geben, wenigstens in formaler Hinsicht eine gewisse Harmonie erhalten, welche in den zeitherigen Literaturzeitungen nur zu sehr vermißt wird, aber auch nicht angetroffen werden kann, da vor mir, soviel mir bekannt, noch Niemand diesen Gegenstand der ihm gebührenden Aufmerksamkeit werth gehalten hat. So sehr als ich selbst meine Gedanken hierüber nur als Bruchstücke zu einem künftigen Ganzen ansehe, so glaube ich doch, nicht ohne allen Nutzen, und wenigstens, um anderer Gelehrten Aufmerksamkeit, welcher sie hoffentlich nicht entgehen werden, dadurch rege zu machen, dieselben hier vortragen zu dürfen.

Es hat bey den Büchern die Kritik nach meiner Meinung auf folgende sechs Puncte Rücksicht zu nehmen:

1) Den Ursprung; nach diesem sind die Bücher entweder

A. Originalwerke, und zwar können sie dieß in materialer oder formaler Beschaffenheit, in einer oder mehrfacher Hinsicht seyn, oder es sind:

B. Nach einem Muster bearbeitete Werke (Ausgaben von Werken), und da kann das Originalwerk entweder bloß aus einer Sprache in eine andere übersetzt, oder es kann dasselbe im Auszuge wiedergegeben, oder endlich mit Abänderungen und Zusätzen versehen seyn. Fast zum Ueberflusse bemerke ich noch, daß manches Buch in Absicht auf mehrere der hier angegebenen Momente zugleich bemerkt zu werden verdienen kann. So ist auch an einem Werke zu

bemerken nöthig, ob es zum ersten Male, oder zu wiederholten Malen aufgelegt worden ist, und im letzteren Falle, ob und welche Veränderungen mit ihm vorgenommen worden sind.

Auf alle diese Momente hat aber der Recensent genaue Rücksicht zu nehmen; Originalausgaben also einer vielseitigen Beachtung zu würdigen; bey den Uebersetzungen, Auszügen oder sonst in veränderter Gestalt herausgekommenen Ausgaben (wenige Fälle ausgenommen, wo, wenn das Originalwerk selbst, als noch nicht hinreichend bekannt, angenommen wird, zugleich das ganze Werk critisiret werden soll) nur auf die Eigenthümlichkeit dieser neuen Ausgabe zu merken; so bey Uebersetzungen auf die Beschaffenheit dieser; dasselbe gilt von den dem Werke etwa beygefügten Zusätzen; in allen Fällen aber hat er vorzüglich die Gründe, die den Herausgeber zu seinem Vorsatze bestimmt haben, und den Nutzen, den er durch dessen Ausführung zu stiften vermag, darzuthun. Gelegentlich erlaube ich mir hier noch, auf einen Fortschritt im Geschäfte des Bücherübersetzens aufmerksam zu machen, den ich zuerst und allein in: „Prakt. Bemerkk. über die Zufälle, die Erkenntniß und die Behandlung einiger der wichtigsten Krankheiten der unteren Gedärme u. s. w. von Joh. Howschip, übers. v. Fl. Wolf. Frankf. a. M. 1824" gefunden habe, wo der Uebersetzer sich die gewiß nicht undankbare Mühe genommen hat, von den im Originale angeführten Citaten diejenigen, welche ins Deutsche übersetzt worden sind, besonders anzuzeigen, und zwar von ihnen in deutschen Ausgaben, oder die Stellen in deutschen Zeitschriften, wo jene zu finden sind, deutlich zu bezeichnen; ein Verfahren, welches auch bey anderen Uebersetzungen deshalb zu wünschen wäre, weil sie grade für solche Leser bestimmt sind, welche sich des Originales nicht zu bedienen vermögen, und von denen aus gleichen Gründen auch die citirten Originalabhandlungen nicht benutzt werden können.

2) Den Zweck; dieser ist:

A. in Absicht auf die Wissenschaft im Allgemeinen folgender: a) das Buch soll entweder dieselbe wirklich fördern, oder b) als Hülfsmittel bey praktischen und theoretischen Arbeiten gebraucht werden, oder endlich c) als Anleitung zum ersten Unterrichte und zwar entweder zum Selbstunterrichte oder zur Grundlage für Vorlesungen dienen.

B. In Absicht auf die Leser; hiernach kann das Buch entweder für Männer vom Fache oder für Laien bestimmt seyn.

Eine besondere Erwähnung verdienen hier noch die Gelegenheitschriften, deren Zweck ein zu mannichfaltiger seyn kann, als daß ich ihn an dieser Stelle weitläufiger auseinanderzusetzen, für zweckmäßig halte.

Der Zweck sollte von dem Verfasser jedes Buches, je mehr er in diesem, in Betracht des Wesentlichen oder Formalen, von seinen Vorgängern abweicht, um so mehr deutlich, und zwar nicht blos im Allgemeinen, sondern in jeder Hinsicht, in welcher das Buch sich als des Verfassers Eigenthümlichkeit darstellt, genau auseinandergesetzt werden, um dadurch den Standpunkt anzugeben, von welchem aus das Buch zu beurtheilen sey. Aber auch eben so wichtig ist es nach meiner Meinung, daß der jedesmalige Recensent den angegebenen Zweck dem Publikum ausführlich vorlege, und diesen nicht blos an sich beurtheile, sondern auch genau zeige, ob und wie der Verfasser im Verlaufe des Werkes denselben verfolget habe, wodurch allein das Publikum zur richtigen Verständniß der gelieferten Recension gelangen kann.

3) Den Umfang (Inhalt?); dieser erstreckt sich: a) auf die gesammte Wissenschaft oder doch auf mehre Fächer zugleich, b) auf ein einzelnes Fach, c) auf einzelne Gegenstände.

Werke, welche von mehren Fächern zugleich handeln, die jedoch in innigem Zusammenhange untereinander dargestellt sind, erfordern zur richtigen Beurtheilung, wie sich von selbst versteht, einen in allen diesen Fächern wohlbekannten Mann! Solche Bücher hingegen, welche über mehre Fächer oder Gegenstände, ohne daß diese unter sich verbunden dargestellt worden, handeln, nehmlich die sogenannten vermischten Schriften, können, was hauptsächlich den eigentlichen Zweck derselben und den in ihnen herrschenden Geist betrifft, von einem einzelnen, dem Inhalte derselben völlig gewachsenen, Manne beurtheilt werden; ist jedoch der Inhalt solcher Schriften zu verschiedenartig, und soll die Beurtheilung etwas tiefer eindringen, so wird es nöthig, daß sie von Mehren zugleich geschehe.

4) Die Ausführung. Die in einem Buche abgehandelten Gegenstände können verschieden tief ausgeführt seyn, und es hängt dieß besonders von der Art des Inhaltes und von dem Zwecke des Buches ab. Was die Art des Inhaltes betrifft, so muß vorzüglich alles dasjenige, was Neues darin vorkommt, so ausführlich entwickelt werden, daß die Wahrheit desselben einleuchtet. Was aber den Zweck des Buches angeht, so kann und darf der Inhalt, wenn dasselbe zum ersten Unterrichte oder zum gemeinen Gebrauche bestimmt ist, nicht so tief ausgeführt werden, als wenn es dem in der Wissenschaft weiter Vorgerückten oder dem eigentlichen Gelehrten zugedacht ist. Man unterscheidet in dieser Hinsicht gewöhnlich Hauptwerke und Handbücher; in jenen sind die Gegenstände soweit ausgeführt, als es nach deren Beschaffenheit möglich ist, in diesen aber nur soweit, als es der beschränkte Zweck der Schrift erfordert.

5) Die Eintheilung; diese ist:

A. systematisch,
B. alphabetisch,
C. tabellarisch.

Die systematische Eintheilung ist entweder eine wahrhaft wissenschaftliche, wenn sie nehmlich nach einem leitenden Principe von einem obersten Grundsatze aus geschieht, oder sie ist eine natürliche, wenn die unter sich verwandten Gegenstände zusammengestellt werden, ohne daß dabey ein bestimmter Eintheilungsgrund festgesetzt wäre. Mit der natürlichen Eintheilung muß man sich daher oft begnügen, sobald eine wissenschaftliche noch nicht ausführbar ist. — Wenn schon bey weitläufig ausgeführten Werken eine gute Eintheilung die Uebersicht des Ganzen und das Verständniß des Einzelnen sehr erleichtert, so ist sie doch bey solchen Büchern, da dieselben nur von den in der Wissenschaft schon Eingeweihten benutzt zu werden pflegen, nicht von derjenigen Wichtigkeit, als bey denjenigen Büchern, welche für den ersten Unterricht bestimmt sind, weil hier richtiger Ueberblick über das Ganze, welcher das sicherste Mittel zur Orientirung im Einzelnen ist, eine Haupterforderniß

bleiben muß, welche jedoch nur durch eine zweckmäßige Eintheilung erreicht werden kann. Daher sollten bey solchen Büchern die Recensenten öfter, als zeither geschehen, die Eintheilung einer genauen Prüfung würdigen.

Die tabellarische Eintheilung bietet die Gegenstände nach ihrer Aehnlichkeit und Verschiedenheit nebeneinander-gestellt dar, dient daher zu deren Vergleichung, und ist also, wo dieser der Hauptzweck des Werkes seyn soll, von Nutzen, fordert aber zu ihrer Benutzung schon einige Kenntniß der vorgetragenen Gegenstände. Bey ihr ist oft die allgemeinste Eintheilung auch eine systematische, und nur die einzelnen Gegenstände sind tabellarisch nebeneinandergestellt. Diese Eintheilung paßt daher nicht für zum ersten Unterrichte bestimmte Bücher, wo Entwickelung von Begriffen mehr, als Vergleichung von Thatsachen gewünscht wird; es könnten also die vielen in tabellarischer Gestalt erschienenen Handbücher den Zweck ebensogut erfüllen, wenn sie in systematischer Form geschrieben wären, wodurch noch obendrein vieler Raum, und die zu solcher Eintheilung oft nöthige, aber doch für den Gebrauch der Handbücher unbequeme, Größe des Formates erspart werden würde.

6) Die Ordnung. Hier finde ich um so weniger Vieles zu erwähnen nöthig, da die Ordnung im Vortrage meist auf einem natürlichen Gefühle beruht, nach welchem mit den einfachsten und allgemeinsten Begriffen angefangen, und dann zu den mehr zusammengesetzten und abgeleiteten vorwärts geschritten wird, und da gegen diese Forderung an die Bücher, wie die Erfahrung lehrt, seltener, als gegen andere Forderungen an dieselben, gefehlet wird.

Auf diese Hauptpuncte alle zugleich hat der Recensent bey der Beurtheilung einer jeden Schrift zu sehen, damit deren Kritik die gehörige Vielseitigkeit erhalte. Doch eine ausführliche Erörterung halte ich nur bey denjenigen Hauptpunkten für nöthig, nach welchen die zu untersuchende Schrift etwas Eigenthümliches darbietet, damit desto deutlicher die Frage beantwortet werden könne, deren Beantwortung doch wohl die Hauptbestimmung einer Recension seyn soll: was ist durch gegenwärtiges Werk für den Kreis seiner Leser gewonnen worden?

Aus dem eben Angegebenen erklärt es sich auch, warum in den zeitherigen Literaturzeitungen ausführliche Recensionen und kurze Anzeigen unterschieden werden; letztere nemlich beziehen sich auf solche Bücher, die nicht nur von geringem Umfange, sondern auch blos nach einem oder dem andern jener Hauptpunkte merkwürdig sind.

Eine zweite Haupterforderniß zur Abfassung einer tüchtigen Kritik ist das Streben nach Wahrheit. Ich verstehe hierunter nicht nur eine der Wahrheit gemäße Darstellung des Inhaltes, sondern auch eine nüchterne und vorurtheilsfreie Beurtheilung. Der Recensent muß daher, so schwer dieses auch oft einem selbstdenkenden Manne werden mag, in seiner Kritik, so wenig, als möglich, von individuellen Ansichten ausgehen, und stets den Leser in demjenigen Zustande zu erhalten suchen, daß dieser aus der Recension den Werth der im Buche vorgetragenen Meinungen und Thatsachen selbst zu beurtheilen fähig sey. Sehr treffend sprechen sich hierüber die Herausgeber der Revue encyclopédique (1819 t. I. S. 16 u. 20) aus.

Wenn der Kritiker vom Streben nach Wahrheit innig ergriffen ist, so läßt sich von ihm kaum anders erwarten, als daß er bey seinen Arbeiten an persönliche Beziehungen, des Lobes sowohl, als des Tadels, niemals denken werde, und da ich nur solche Männer zu dem wichtigen Geschäfte der öffentlichen Würdigung der Schriftsteller als tüchtig erachte, so will ich aller weiteren Bemerkungen über zeither gerügte Abweichungen von dieser Regel mich enthalten.

So unbedingt nothwendig ich es halte, daß bey der Gründung eines kritischen literarischen Institutes feste Regeln zur Fertigung der zu liefernden Bücherkritiken im Allgemeinen aufgestellt werden; eben so nothwendig dünkt es mir, müssen die Direktoren einer solchen Anstalt, selbst bey den einzelnen Arbeiten, unaufhörlich eine gewisse Oberleitung derselben führen. Sie nemlich haben stets das Ganze des Unternehmens vor Augen, und werden daher manches Buch von einem höheren Gesichtspunkte, als die einzelnen Mitarbeiter betrachten; daher wird es in vielen Fällen von großem Nutzen seyn, wenn sie bey Zusendung von Büchern an diese, zugleich Winke zu deren Auffassung und Beurtheilung mittheilen; dadurch werden die Arbeiten dieser eine höhere Richtung bekommen, diese selbst in den Plan des Unternehmens tiefer eindringen, und diesen also mehr das Ansehen eines zusammenhängenden Ganzen geben. Es versteht sich ja doch, daß dergleichen Andeutungen von der Art seyn müssen, daß dadurch die persönliche Freiheit der Mitarbeiter nicht gehemmt werde. *)

In den meisten kritischen Blättern sind zeither die Recensionen theils ohne alle Namensunterschrift, theils mit unterstehender Chiffer oder Zahl, deren Bedeutung dem Publikum unbekannt bleibt, bekannt gemacht worden. Es hat dieses Verfahren oft Gelegenheit zu mannichfaltigen unangenehmen Folgen, welche dem Ansehen des Recensirwesens in Deutschland mehr oder minder schadeten, gegeben; man muß sich daher freuen, daß die Kritiker jetzt die Oeffentlichkeit minder scheuen, und öfter, als sonst, ihre Beurtheilungen durch ihre Namensunterschrift verbürgen. Man ist nur darüber noch nicht einig, ob diese Unterschrift bey jeder Recension nothwendig vorhanden seyn solle, oder nicht. Für die Nothwendigkeit spricht, daß der Werth der Recension durch die Bekanntmachung ihres Verfassers in der Regel noch mehr gewinne, oder doch wenigstens diese leichter Zutrauen bekomme, und daß, wenn in einer Zeitschrift, wo die Verfasser der Recensionen gewöhnlich bekannt gemacht werden, einmal eine anonyme Kritik erscheint, schon die Anonymität an sich einen übeln Verdacht erregt; endlich werden auch die Herausgeber, wenn die Nothwendigkeit der Namensunterschriften statt findet, manche sehr frei geschriebene und mit starken Worten sprechende Recensionen eher aufzunehmen wagen. Jedoch läßt sich gegen die Nothwendigkeit anführen, daß vielleicht ein Recensent aus besonderen Verhältnissen seinen Namen bekannt zu machen, nicht wünscht, und daß in manchen Fällen eine Recension blos darum übel aufgenommen wird, weil sie diesen oder jenen Mann zum Verfasser hat. Doch die Gründe

*) Treffliche Bemerkungen über den Geist in der Kritik finden sich in: Discours sur les avantages et les inconvénients de la critique, s. Discours et mélanges littéraires, par M. Villemain. tome I. Paris 1823.

für und wider vergleichend, halte ich jene für wichtiger, und spreche mich daher für die unbedingte Nothwendigkeit der Namensunterschrift aus. Welches von beiden aber auch die Herausgeber einer kritischen Zeitschrift anzunehmen für gut halten mögen, so ist doch mein Rath, bey den im Plane aufgestellten Grundsätzen während der Ausführung des Werkes fest zu verharren.

Auch über die Zulässigkeit der Antikritiken zu kritischen Zeitschriften hat es nicht an Vertheidigern und Gegnern gefehlt; letztere scheinen jedoch nur den Mißbrauch, der mit ihnen getrieben worden, im Auge zu haben; denn billig ist es gewiß, daß man demjenigen, welcher sich angegriffen glaubt, sich zu vertheidigen, gestatte, und zwar kann dieß nirgends schicklicher, als in der nemlichen Zeitschrift, geschehen; allein es hat die Antikritik, wenn sie mit Verstand und Mäßigung geschrieben worden, durch Berichtigung früherer Mißverständnisse auch für das große Publikum Interesse; daher bin ich gar sehr für die Aufnahme derselben, und glaube, daß Raumersparniß für manche Zeitschriften dieser Art die einzige Entschuldigung für die Verweigerung der Aufnahme von Antikritiken seyn könne. Nur möchte ich rathen, mit der Aufnahme von ihnen vorsichtig zu seyn, und alle diejenigen, welche etwas Anderes, als Berichtigung von Irrthümern bezwecken wollen, zurückzuweisen. So möchte ich auch, daß alle Antworten auf Antikritiken nicht angenommen würden, weil dergleichen Zeitschriften wohl für Beurtheilung öffentlich erschienener Schriften, aber nicht für öffentliche Streite über wissenschaftliche Gegenstände, bestimmt sind.

Damit eine literarische Zeitschrift, nachdem sie einige Zeit hindurch fortgesetzt worden ist, im Ganzen nach ihren Leistungen übersehen, und die Menge der einzelnen Materien leicht aufgefunden werden könne, wird es nöthig, daß sie von Zeit zu Zeit in einem besonderen Bande eine Uebersicht der in ihr vorkommenden Namen und Gegenstände, so wie auch allgemeine Bemerkungen über das, was durch sie gewirkt worden, und was an Erreichung ihres Zweckes zu wünschen noch übrig ist, geben möge. Die von mir schon gerühmte Revue encyclopédique, welche alle fünf Jahre einen solchen Supplementband zu liefern versprochen hat, spricht sich über dessen Zweck und Einrichtung (t. XIII. S. 6 ff.) so vollkommen aus, daß ich hierüber nur auf sie verweisen kann.

Nachdem ich bisher über die Einrichtung einer kritischen Zeitschrift gesprochen, will ich nun über das für sie nöthige Personale, über die Bestimmung eines jeden Theiles an sich und über die Verhältnisse der verschiedenen Theile desselben unter sich reden.

Das zur Herausgabe einer solchen Zeitschrift nöthige Personale besteht aus den Herausgebern, den Mitarbeitern und dem Verleger.

Bestimmung der Herausgeber.

Diese sind die Seele des ganzen Unternehmens; sie entwerfen dessen Plan, und leiten dasselbe stets.

Da bey einer kritischen Zeitschrift, welche Bücher aus allen Fächern des menschlichen Wissens aufnehmen will, eine nicht geringe Zahl von Herausgebern nöthig ist, damit für jedes Fach ein mit demselben völlig vertrauter Mann unter ihnen sey, so möchte es gut seyn, wenn die Herausgeber sich in mehre Classen eintheilen wollten, (wie dieß in Paris und Berlin bereits geschehen), so daß dann General- und Special-Direktionen eingerichtet würden, sowie auch General- und Special-Berathschlagungen statt fänden. Die Direktion über das Ganze kann nun einem Manne entweder für immer, oder nur für gewisse Zeit, und nach Verlauf derselben, durch Wahl einem anderen, übertragen werden. Ich möchte letzterer Einrichtung den Vorzug vor ersterer einräumen, weil die Wahl meist auf den tüchtigsten Mann fallen wird, und mit dem Wechsel der Redaktion auch manche neue gute Einrichtung im Geschäftsgange erwartet werden kann.

Die Herausgeber ernennen ferner die Mitarbeiter, und wählen die zur Anzeige bestimmten Bücher, geben diese an jene, ordnen dann die eingelangten Anzeigen, und befördern sie an die Verlagshandlung oder deren Druckerey. — Ist einer von ihnen abgegangen, so wird dessen Stelle durch die übrigen wiederum besetzt.

Was die Eigenschaften betrifft, welche von einem Manne, der zum Mitherausgeber tüchtig seyn soll, gefordert werden müssen, so glaube ich, dieß ist eine jetzt noch nicht vollständig zu beantworten mögliche Aufgabe. Vor anderen möchten wohl diejenigen, welche als Mitarbeiter schon längere Zeit mitgewirket haben, weil sie mit dem Zwecke und dem Geschäftsgange der Anstalt vertraut seyn können, zu empfehlen seyn. Was aber die Wahl der Mitarbeiter anlangt, so hält man gewöhnlich tüchtige Schriftsteller für die besten Recensenten, welche man außerdem noch darum besonders schätzt, weil schon ihre berühmten Namen der Anstalt ein gewisses Ansehen geben. Es ist auch allerdings wahr, daß, wer selbst Bücher geschrieben hat, andrer Bücher desto besser wird beurtheilen können; doch ist nicht zu läugnen, daß Einer, der zwar selbst nicht als Schriftsteller aufgetreten ist, doch in Beurtheilung der Schriften Anderer einen gewissen Scharfsinn, eine gewisse Fertigkeit besitzen kann, und es kann ein solcher vielleicht eine sogar musterhaft gute Recension liefern; darum achte und behalte man solche Männer, doch ziehe man diejenigen, die zugleich Schriftsteller sind, vor! Uebrigens bleibt es in Betreff derjenigen Männer von beiderley Art, wenn sie nicht schon als Recensenten sich gezeigt haben, nach meiner Meinung das sicherste Mittel, daß die Herausgeber, bevor sie dieselben zu Mitarbeitern wirklich aufnehmen, von ihnen einige Recensionen zur Probe ausarbeiten lassen.

Mit einigen Worten will ich hier noch des Nutzens der im Auslande lebenden Mitarbeiter, deren viele zu besitzen, manche literarische Zeitschrift sich gar sehr rühmt, gedenken. Daß allen solchen Anstalten, welche außer Bücherkritiken auch bibliographische, biographische, topographische u. dgl. Notizen aus verschiedenen Ländern zu geben, sich vornehmen, nur durch Mitarbeiter aus den verschiedensten Gegenden einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreichen können, ist gewiß. Anders aber verhält es sich bey solchen Blättern, die bloß für kritische Arbeiten bestimmt sind. Wenn für solche Institute die Mitarbeiter sehr weit entfernt von dem Aufenthaltsorte der Herausgeber leben, so

muß dadurch die Geschäftsführung vielen Aufwand an Zeit und Kosten erleiden. Ich möchte daher so entfernt wohnende Männer mit Arbeiten zu beauftragen, nur unter besonderen Umständen rathen: erstens nemlich für solche Bücher, die im Auslande erschienen, und mit vorzüglicher Rücksicht auf dasjenige Land, in welchem sie herausgekommen, geschrieben sind; denn hier wird der im nemlichen Lande sich aufhaltende Recensent das Buch richtiger und schärfer, als der entfernt wohnende, auffassen und beurtheilen können; zweytens ist es möglich, daß für manches Fach, sowohl am Orte der Herausgeber, als in dessen Nähe, kein tüchtiger Recensent zu finden ist, und jene dann zu einem entfernteren ihre Zuflucht nehmen müssen.

Die Herausgeber werden endlich alle anzuzeigenden Bücher erst selbst durchsehen, nemlich jeder die Bücher über die ihm zugetheilten Fächer; dann werden sie gemeinschaftlich berathschlagen, welchem Mitarbeiter sie ein jedes Buch zur Anzeige geben, und unter welche Rubrik sie es bringen wollen, und werden bey jedem Buche den Mitarbeitern die Rubrik bemerken.

Bestimmung der Mitarbeiter.

Sie bearbeiten die Anzeigen der ihnen von den Herausgebern übertragenen Bücher nach dem im Plane festgesetzten Regeln und nach den ihnen dazu besonders gegebenen Vorschriften, und liefern dieselben auch in der bestimmten Zeit. Sehr unzweckmäßig ist nemlich in manchen Literaturzeitungen zuweilen Kritiken von Büchern zu einer Zeit aufzunehmen, wo sich die öffentliche Meinung über dieselben schon längst ausgesprochen hat. Am meisten ist es aber nöthig, mit der Bekanntmachung von Recensionen über solche Bücher zu eilen, deren Werth nur für kurze Zeit bestehen kann.

Bestimmung der Verlagshandlung.

Hier, glaube ich, nichts besonderes bemerken zu brauchen; denn die Buchhändler verstehen ihren eigenen Vortheil zu wohl, als daß sie nicht in ihren Spekulationen immer den Bedürfnissen der Zeit gemäß vorwärts schritten; daher liegt es gewiß an ihnen nicht, wenn in den letzten Jahrzehnten kritische Blätter bey uns weniger, als früher, geachtet wurden.

Verhältniß der Herausgeber zu den Mitarbeitern.

Die von den Mitarbeitern eingesendeten Anzeigen werden, sobald sie der Verfassung des Instituts gemäß ausgearbeitet sind, wörtlich abgedruckt; die Herausgeber erlauben sich durchaus keine Abänderungen. Sind aber die Anzeigen von der Art, daß sie gegen die Verfassung der Anstalt streiten, so werden sie den Mitarbeitern sofort zurückgeschickt.

Die Bezahlung der Herausgeber an die Mitarbeiter geschieht nicht, wie zeither, nach der Zahl der Druckbogen der gelieferten Anzeigen; denn daß diese Bogenzahl in keinem richtigen Verhältnisse mit dem Werthe des Inhaltes und mit der darauf verwandten Mühe steht, leidet keinen Zweifel. Man bedenke nur, wie oft Kürze mit Reichhaltigkeit, wie oft Weitschweifigkeit mit Gehaltlosigkeit verbunden ist! Wie viel mehr Mühe macht nicht die Recension, wenn anders sie gründlich ausfallen soll, von einem mathematischen oder auf Naturforschungen sich gründenden Werke, als diejenige einer belletristischen Schrift! Erfordert nicht auch die Durchsicht eines ausgedehnten Werkes, selbst verhältnißmäßig, mehr Arbeit, als diejenige einer kleinen, bald zu überblickenden Schrift!

Einen richtigen Maaßstab zur Bezahlung für die Mitarbeiter aufzufinden, welcher sich beym Gebrauche in allen einzelnen Fällen bewährt zeige, und von den Fehlern des zeither üblich gewesenen Verfahrens möglich frey ist, ist eine nicht leicht zu lösende Aufgabe. Was mir in Folge wiederholten Nachdenkens hier annehmbar däucht, will ich den Urtheilen anderer Gelehrten hiermit als einen, einer weiteren Ueberlegung und besonders einer genaueren Ausführung im Einzelnen vielleicht nicht unwerthen Vorschlag darreichen. Ich selbst fühle nur zu gut, wie dieser Entwurf die Unternehmer einer neu zu begründenden Anstalt dieser Art in die Verlegenheit bringen wird, daß sie den zur Ausführung ihres Vorhabens nöthigen Kostenaufwand zuvor nicht bestimmt berechnen können. Ich bin aber fest überzeugt, daß auch hier die eintretenden Schwierigkeiten durch Muth und Ausdauer besiegt werden können. Ist das Vorhaben einmal in den Gang gebracht, und einige Zeit hindurch fortgesetzt worden, so muß sich nothwendig die Summe der den Mitarbeitern anzuweisenden Gelder für einen bestimmten Zeitraum mit ziemlicher Gewißheit vorhersagen lassen.

1) Der erste Maaßstab, nach welchem sich die Bezahlung für eine gelieferte Recension richten muß, ist (versteht sich, caeteris paribus), wie wenigstens ich mich für überzeugt halte, die Bogenzahl des angezeigten Buches selbst. Um nun nicht durch Zählung einzelnen Bogen der ganzen Sache ein kleinliches Ansehen zu geben, ohne daß dabey sonst etwas genommen würde, könnte man eine Anzahl von fünf Bogen zur Einheit annehmen, wornach also dem Recensenten, sovielmal fünf Bogen ein Buch enthält, eben sovielmal die als Einheit festgesetzte Summe als Honorar angewiesen würde.

2) Wenn der für gelieferte Arbeiten zu gebende Lohn mit der darauf verwendeten Mühe in gehörigem Verhältnisse stehen soll, so ist, wie aus Obigem schon zum Theil erhellt, ferner nöthig, daß auch für die verschiedenen Fächer des menschlichen Wissens besondere Maaßstäbe festgesetzet werden. Doch hierin ein bestimmtes Verhältniß für alle Fächer anzugeben, welches bey der Beurtheilung von Büchern als feste Richtschnur dienen könnte, so daß jeder Arbeiter eine der angewandten Mühe angemessene Belohnung erhalte, ist eine Aufgabe, deren Lösung, wie ich freymüthig gestehe, meine Kräfte bey weitem übersteigt, und die auch meines Dafürhaltens nur entweder von einem vollkommen encyklopädisch ausgebildeten Kopfe, oder von einer Versammlung von Gelehrten aus verschiedenen Fächern geschehen kann, und auch dann noch durch zu machende Erfahrungen wird berichtiget werden müssen. Daß aber, bevor nicht diese Aufgabe zur Gnüge gelöset seyn wird, die zeither nicht selten beobachtete Lauigkeit unter den zu öffentlicher Beurtheilung von Schriften tauglichsten Männern gegen Mitarbeiten an dergleichen Unternehmungen, sowie die gegen dieselben von Seiten des lesenden Publikums geführten Klagen, zum Nachtheile für die Wissenschaft, noch fortdauern werden, bin ich fest überzeugt, und würde schon wegen dieses einzigen Punktes mich freuen, wenn ein Wort für die Wahrheit zu rechter Zeit

gesprochen, Anlaß zu künftiger besserer Gestaltung literarischer Unternehmungen dieser Art geben sollte.

3) Ferner ist bey den Büchern in der hier zu betrachtenden Rücksicht wohl zu unterscheiden, ob sie Originalwerke seyen oder nicht; für jene hier genauere Bestimmungen zu geben, gehört nicht an diese Stelle. Reine Uebersetzungen, von denen nur die Art der Uebersetzung und nicht zugleich die Beschaffenheit des Werkes selbst angezeigt werden soll, fordern nicht sonderlich viele Mühe, und das dafür eben nicht hoch anzuschlagende Honorar möchte nach der Bogenzahl des Werkes zu bestimmen, und der hierzu nöthige Maaßstab nicht schwer zu finden seyn. Dasselbe gilt auch von denjenigen Schriften, welche bloße Auszüge aus größeren Werken sind. Anders verhält es sich aber mit solchen Büchern, welche, entweder in der Ursprache oder in einer Uebersetzung vom Verfasser selbst oder von einem Anderen, neu herausgegeben, und mit Umänderungen oder Zusätzen versehen worden sind. Diese fordern zur Durchsicht und Beurtheilung fast ebenso viele Mühe, als die Originalwerke. Daher möchte der Lohn für Bearbeitungen jener in ein Verhältniß zur Bearbeitung dieser, daß demjenigen von zwey zu drey gleich käme, zubringen, nicht unbillig seyn.

4) Daß der höhere und niedere Zweck, von dem der Schriftsteller bey seinen Arbeiten ausgeht, und nach welchem er entweder die Wissenschaft fördern, oder nur Hülfsmittel zu praktischen Arbeiten, oder Anleitungen zum ersten Unterrichte oder endlich Belehrungen für Layen geben will, auch von Seiten des Kritikers einen verschiedenen Grad des Talentes und Fleißes erfordert, ist nicht zu bezweifeln. Daher möchte eben so sehr die Nothwendigkeit, auch in dieser Hinsicht Bestimmungen zu treffen, als auch die Schwierigkeiten von deren Ausführung einleuchten. Denn wollte man hier zu genau unterscheiden, so würden nur neue Unvollkommenheiten sich darbieten.

5) Vorzügliche Berücksichtigung bey der Bestimmung des Honorares für die Mitarbeiter verdient auch der Umfang der zu bearbeitenden Werke. Da nemlich solche, welche sich über ein ausgedehntes Fach oder wohl über mehre Fächer zugleich erstrecken, von Seiten des Recensenten (wenn sie nemlich von einem einzelnen und nicht von mehren zugleich kritisiret werden sollen) weit vielseitigere Kenntnisse verlangen, als die Anzeigen von Schriften über einzelne Fächer oder über einzelne Gegenstände, so muß auch der Lohn dafür verhältnißmäßig erhöhet werden. Hier allgemeine Bestimmungen anzugeben, scheint mir am unrechten Ort zu seyn; ich glaube vielmehr, daß diese bey der Entwerfung des Planes für ein bestimmtes Unternehmen dieser Art, ja zuweilen sogar im Verlaufe der Geschäfte bey einzelnen Werken aufgestellt werden müssen. Nur soviel will ich hier bemerken, daß wenn Schriften vermischten Inhaltes von mehren Gelehrten gemeinschaftlich kritisiret werden sollen, dann diejenigen Bestimmungen, welche ich oben (§. 2.) angab, zu beobachten seyn dürften.

Wenn es den Herausgebern irgend einer literarischen Zeitschrift ins künftige gefallen sollte, meine hier gegebenen Vorschläge zu berücksichtigen, und weiter auszuarbeiten, so werden sie dann gewiß ein Schema, welches sie zum Maaßstabe für Bücher aus allen möglichen Fächern gebrauchen können, erhalten. Um aber etwanigen Mißverständnissen vorzubeugen, möchten die Herausgeber bey jedem an die Mitarbeiter zu befördernden Buche auf eine deutliche Manier (gleichviel ob durch Buchstaben oder Zahlen) letzteren den Werth des zu erwartenden Honorars anzeigen, und ihnen dadurch zugleich eine gewisse Anweisung, wie sie nach ihrer eigenen Ansicht das Buch angezeigt wünschen, geben.

Verhältniß der Herausgeber zu der Verlagshandlung.

Die zeither, soviel mir bekannt, allgemein eingeführte Einrichtung, daß vom Verleger den Herausgebern ein fixer Gehalt angewiesen wurde, macht, daß selbst beym steigenden Ansehen der Zeitschrift, letztere wohl mehr Ruhm einerndten, allein keine Verbesserung in pekuniärer Hinsicht zu erwarten haben, und da die Vorsicht der Verleger gewöhnlich den Gehalt so bestimmt, daß auch bey einem verminderten Absatze der Zeitschrift sie selbst wenigstens vor Einbuße bewahrt bleiben, so darf man sich nicht wundern, wenn durch eine solche Einrichtung die Herausgeber in ihrem Eifer zu immer weiterer Vervollkommnung ihres Unternehmens erhalten, und eine Vermehrung ihrer Ausgaben, welche bey dessen wachsendem Gedeihen gewöhnlich nothwendig wird, bedächtig scheuen. Allein ich fühle in dieser fehlerhaften Einrichtung einen noch höheren, das Streben nach dem Zwecke eines solchen Unternehmens hemmenden Nachtheil, denjenigen nemlich, daß die Herausgeber, um den Absatz ihrer Blätter wenig, und um die Orte, wohin derselbe reichlich oder sparsam geschieht, noch weniger bekümmert, auf diese Weise das Ganze ihres Unternehmens in seinem Wirken nach außen kennen zu lernen unterlassen, und darum eben manche dem Werke nach anhängende Unvollkommenheit zu erkennen, unfähig bleiben.

Es müssen daher, nach meinem Urtheile, Herausgeber und Verleger, als gleichzeitige Unternehmer, auch in Gemeinschaft das Risiko übernehmen. Die Ausführung dieser Idee scheint mir am sichersten dadurch möglich, daß der Verleger (von welchem freilich vollkommene Ehrlichkeit vorausgesetzt werden muß) den Herausgebern zu bestimmten Zeiten, vielleicht alle Monate oder Vierteljahre, ein Verzeichniß der Anzahl der abgesetzten Exemplare nebst Angabe der Orte, wohin sie abgesetzt worden, zusendete. Den Herausgebern müßte dann von dem Ladenpreise der verkauften Exemplare ein bestimmtes Quotum überlassen werden, von welchem diese ihre sämtlichen Ausgaben, als die Honorare für die Mitarbeiter, die Kosten der Correspondenz u. dgl. m. bestritten.

Nachdem ich bisher meine Gedanken über literarische Zeitschriften im Allgemeinen vorgetragen habe, wende ich mich jetzt zu der neuen kritischen Zeitschrift der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin.

Zuerst erschien von der J. G. Cotta'schen Buchhandlung als Verlagshandlung, eine Anzeige derselben. So wenig befremdend ich es fand, daß durch diese die erste Anzeige davon geschahe, so wenig ich gegen die Form, in welcher diese geschrieben war, etwas einzuwenden vermöchte, so halte ich doch für nöthig, über den Inhalt derselben, und besonders über das, was die veränderte Stellung dieser Literaturzeitung zu ähnlichen Unternehmungen betrifft, hier einige Bemerkungen zu machen. Neu ist bey den

deutschen literarischen Zeitschriften, wenn ich nicht irre, die Einrichtung, daß die Redaktion in drey Abtheilungen gebracht worden ist; das Lobenswerthe derselben wird aus dem oben Gesagten hinreichend klar werden. — Die Societät will ferner, nach jener Anzeige nur diejenigen Schriften beurtheilen, „die in irgend einer Richtung bedeutend sind, und eine Stelle in der Geschichte der Wissenschaft einnehmen.“ Ich habe schon oben bemerkt, wie nach individuellen Ansichten der Herausgeber bey einer solchen Anstalt der Gegenstand von verschiedenen, mehr oder minder weiter, Gesichtspunkten aufgefaßt werden könne, und will hier noch bemerken, daß ich es der Wissenschaft vortheilhaft erachte, wenn jede Anstalt dieser Art ihr eigenthümliche Grundsätze als Normen aufstellt. So können wir, während die meisten der zeitherigen Literaturzeitungen Werke ohne Rücksicht auf deren Qualität zur Beurtheilung aufnehmen, von dieser Zeitschrift Kritiken über die vorzüglichern Werke, und zwar von diesen desto ausführlichere Beurtheilungen, erwarten. Hingegen möchte auch eine solche Einrichtung zu Gesamtüberblicken über den gegenwärtigen Zustand der Literatur weniger Anlaß geben, und zur Warnung vor schlechten Schriften durchaus nicht geeignet seyn. Doch diese beiden Rücksichten sind vielleicht mit Absicht aus dem Plane der Herausgeber entfernt geblieben, und demnach bin ich durchaus nicht Willens, jene Einrichtung zu tadeln. — Warum aber soll „jede Anzeige vor der Zulassung zum Drucke die Genehmigung der betreffenden Klasse erhalten?“ Wollen die Redaktoren über die Leistungen ihrer Mitarbeiter eine wissenschaftliche und eine moralische Aufsicht führen? Daß achtbare Gelehrte, wie frey sie auch ihre Meinungen aussprechen mögen, immerhin in den Schranken der Sittlichkeit bleiben, wird heutiges Tages immer mehr zur Regel, und es läßt sich dieses jetzt wohl im Allgemeinen von einem jeden, welchem die öffentliche Beurtheilung von Schriften anvertraut wird, erwarten, und etwa vorfallende Ausnahmen von dieser Regel zu verhüten, ist ja die Bestimmung der bürgerlichen Censur. Will aber die Redaktion auch eine wissenschaftliche Aufsicht führen? Dieß möchte noch weniger zur Förderung des Unternehmens dienen, aus Gründen, die wahrscheinlich jedem Leser ohne weitere Erklärung einfallen werden. Zudem steht es ja jedem Schriftsteller, welcher sich von dem Recensenten in irgend einer Hinsicht beleidigt glaubt, frey, sich öffentlich gegen ihn zu vertheidigen. Aus allem jenem vermuthe ich, daß die Societät nach einiger Zeit diese Maaßregel aus eigener Erfahrung wenigstens für unnöthig halten, und aufheben wird, wenn sie nicht sich in die Verlegenheit bringen will, daß die achtbarsten Mitarbeiter aus Verdruß über eine solche Beschränkung ihrer Freyheit in kürzerer oder längerer Zeit von dem ganzem Unternehmen sich zurückziehen dürften. — Endlich glaube ich noch, gegen obgenannte Anzeige dasjenige rügen zu müssen, daß die Zeitschrift in einem gewissen Zeitraume eine bestimmte Anzahl von Bogen umfassen soll. Obschon bey den meisten der jetzt bestehenden literarischen Zeitungen eine gleiche Einrichtung statt findet, so mag ich sie doch keinesweges loben, und bin fest überzeugt, daß die Herausgeber die aus solcher hervorgehenden Unannehmlichkeiten mit mir fühlen werden, denn da die Menge der handschriftlich vorliegenden Materialien nicht allezeit im gewünschten Verhältnisse zu der Menge der vollzudruckenden Bogen stehen kann, so muß, wenn der Vorrath der Materialien zu gering ist, um nur den Raum zu füllen, manches Geringhaltige aufgenommen, oder es muß der Druck später, als der Termin es vorschreibt, geschehen, und dadurch auch die Versendung in Unordnung kommen; im entgegengesetzten Falle aber müssen die Kritiken im Manuscripte alt werden, und manches werthvolle Buch, das nach den Statuten aufgenommen werden sollte, bleibt vielleicht, aus Raumersparniß, unerwähnt. Vorziehen möchte, ich daher die Einrichtung der Revue encyclopédique, welche bey ihrem ersten Erscheinen zwar eine ohngefähre Bogenzahl für jeden Band angab, späterhin aber einen jeden von ihnen nach dem jedesmaligen Vorrathe von Materialien verstärkt hat, ohne doch den festgesetzten Preis zu erhöhen.

Der Verfasser kann nicht unterlassen, zu gestehen, daß er auf öffentliche Bekanntmachung der in obgenannter Anzeige erwähnten Statuten der Societät mit Sehnsucht gewartet hat, nicht nur, weil es ihm selbst, und mit ihm gewiß jedem gebildeten Manne, höchst wichtig seyn muß, die Grundsätze nach welchen eine für die gelehrte Welt so vielversprechende Anstalt, als die kritischen Jahrbücher jener Societät sind, entworfen worden ist, und verwaltet werden soll, von Grund aus kennen zu lernen, sondern auch zu der Anstalt eigenem Besten hegte er dieses Verlangen, indem er sich einbildete, daß dadurch die Jahrbücher noch vor ihrem Erscheinen ein festes Vertrauen gewinnen, und die an den Statuten etwa nach bemerkbaren Mängel durch öffentliche Beurtheilung zum allgemeinen Besten gerügt werden könnten. Doch er wartete vergeblich, und auch die ersten Bogen der Zeitschrift selbst, die er bald darauf zu Gesichte bekam, enthielten davon nichts.

Mittlerweile machen die „Blätter für literarische Unterhaltung, No. 18. d. 20. Januar 1827“ eine Correspondenznachricht, datirt, „Berlin, d. 27. December 1826“ bekannt, welche, obschon deren Verfasser sich nicht nennt, doch aus einer sichern Quelle hervorgegangen zu seyn scheint, und demnach wenigstens als halbofficiell zu betrachten ist. Sie ist schätzbar, indem sie über die Tendenz und Verfassung der Societät doch einigen Einfluß giebt, und in einem durchaus anständigen Tone manche früher ausgestreute falsche Gerüchte über jenes Unternehmen widerlegt. Da jedermann im Stande ist, diese Correspondenznachricht selbst nachzulesen, so will ich mich hier auf Berücksichtigung einiger wenigen Punkte derselben beschränken. Wir werden zuerst damit bekannt, daß die kritischen Jahrbücher Eigenthum der Societät sind und bleiben, und können uns über diese neue Einrichtung, nach welcher das Einschleichen des Geistes der Lauheit in die Arbeit weniger zu fürchten ist, nur freuen. Ganz besonders merkwürdig scheint mir folgende Stelle: „Alle Bücher, welche zum Vorschlag gebracht und von der Societät nicht für geeignet erachtet werden zur Beurtheilung, werden am Ende des Jahres in einem Schlußbericht, nebst den Gründen ihrer Zurückweisung, bekannt gemacht.“ Zuerst muß ich hier den Wunsch aussprechen, es hätte dem Verfasser gefallen mögen, deutlich zu bestimmen, ob hier Vorschläge von Seiten der Verfasser und Verleger gemeint seyen. Da es einer in sich geschlossenen Gesellschaft mit unbekannten Statuten nicht zugemuthet werden kann, ihr inneres Treiben öffentlich bekannt zu machen, so halte ich die letztere Vermuthung für wahrschein-

licher, als die erstere. Diese als die richtige angenommen, ist aber zu erwarten, daß die Societät bey offener Bekanntmachung der Gründe ihrer Zurückweisung nicht selten, und vielleicht ohne anderweitigen Nutzen, dadurch zu stiften, unangenehme Verhältnisse zu befürchten haben, und dadurch vielleicht am meisten dazu bewogen werden wird, auch ihre Statuten, wenigstens theilweise, bekannt zu machen.

Fast zu gleicher Zeit mit dieser Correspondenznachricht erschien eine kleine Schrift unter dem Titel: „Einige Worte über die angekündigten: Jahrbücher der wissenschaftlichen Kritik herausgegeben von der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin; von D. Ludwig Börne. Heidelberg 1827." — Weit entfernt davon, mich in eine ausführliche Zergliederung und Beurtheilung dieser in Gehalt und Vortrage äußerst wenig mit meiner Ueberzeugung übereinstimmenden, Schrift einzulassen, will ich nur diejenigen Punkte in ihr, die mir einiger Berücksichtigung nicht unwerth scheinen, und die ich nicht schon an anderen Stellen des vorliegenden Aufsatzes berührt habe, erwähnen. Hr. D. Börne spricht die Meinung aus: durch das Verfahren der Societät, nur die in irgend einer Richtung bedeutenden, und eine Stelle in der Geschichte der Wissenschaften einnehmenden Schriften zu recensiren, „würde künftig jedes neue Werk, schon durch die bloße Anzeige in den Berliner Jahrbüchern sich ausgezeichnet, schon durch deren Stillschweigen sich zurückgesetzt sehen," ohne jedoch zu bemerken, daß viele Schriften gar nicht in der Absicht geschrieben werden, eine Stelle in der Geschichte der Wissenschaften einzunehmen, und demnach, in Berücksichtigung des jener Zeitschrift zum Grunde liegenden Planes, über jene Zurücksetzung sich nie beklagen werden; allein er geht noch weiter, und giebt seine Besorgniß, daß die Societät bey der Auswahl der aufzunehmenden Schriften nach Willkühr verfahren werde, ganz deutlich zu verstehen, welche Behauptung im Voraus auszusprechen, mir doch zum mindesten etwas gewagt erscheint. Was der Verfasser gegen die Censur der eingekommenen Recensionen durch die Redaktion sagt, hat ganz meinen Beyfall. Was er über das muthmaßliche Verhältniß der berliner Societät zu München erwähnt, finde ich der Sache nach richtig, wenn ich auch dasselbe in einer andern Form vorgetragen wünschen möchte. Daß er die nach den Statuten der berliner Zeitschrift nothwendige Namensunterzeichnung der Recensenten tadelt, muß ich nach dem, was ich oben ausgesprochen habe, mißbilligen; denn so sehr, als ich bekenne, daß für seine Meinung sich Manches sagen läßt, so hätte er doch darum auch den Herausgebern der berliner Zeitschrift ihre Meinung lassen sollen, zumal da er bey genauerer Ueberlegung würde die überwiegenden Gründe für letztere gefunden haben.

Mittlerweile kam von der versprochenen Zeitschrift der erste Heft heraus. Ueber den Werth der einzelnen Kritiken selbst zu urtheilen, werde ich, als Einzelner, nicht wagen, sondern überlasse solches der gesamten gelehrten Welt. Einiges nur, was mir aufgefallen, erlaube ich mir, hier anzuführen, namentlich, daß eine S. 83. befindliche Stelle: „Wo das .... besteht" dem in der durch die Verlagshandlung geschehenen Ankündigung durchaus zu erwartenden gehaltenen und der Würde der Wissenschaft angemessenen Tone, und nach der versprochenen Censur der einzelnen Recensionen, unangemessen erscheint; auch dürfte der Nutzen der vorläufigen Angabe der Titel von denjenigen Schriften, die nächstens kritisirt erscheinen sollen, da durch diese Einrichtung zum mindesten einiger Raum entzogen wird, noch zu beweisen seyn.

Endlich erschien in der „Beylage zur allgemeinen Zeitung 1827. No. 43." ein Aufsatz hauptsächlich gegen des Hn. D. Börne Schrift gerichtet. Der Verfasser desselben hat sich zwar nicht genannt; indessen theils daher, daß er mit den Statuten der Societät, obschon dieselben größtentheils noch geheim gehalten werden, dennoch sehr vertraut zu seyn vorgiebt, und gleichsam im Namen der Societät und der Verlagshandlung auf eine Weise, die für keine von beiden empfehlend ist, spricht, und doch der Aufsatz, sowohl von letzterer aufgenommen, als besonders von ersterer zeither noch nicht beantwortet worden ist, so läßt sich kaum bezweifeln, daß der Verfasser entweder selbst einer der Theilnehmer sey, oder doch in deren Auftrage geschrieben habe. Ich wenigstens behaupte, daß die in demselben ausgesprochenen Gesinnungen ganz diejenigen sind, wovon wenigstens ein ansehnlicher Theil von den Mitgliedern der Societät für wissenschaftliche Kritik beseelt seyn muß, und werde dieses so lange behaupten, bis die Societät sich dagegen wird hinreichend gerechtfertiget haben. Ich halte diesen Aufsatz daher für einen wichtigen Beytrag zur Geschichte jener Zeitschrift, und gebe ihn deßhalb hier wörtlich und ausgestattet mit meinen eigenen Bemerkungen wieder.

„+ Berlin, 3. Febr. (Eingesandt [1]). Die vielfachen falschen und unrichtigen Nachrichten, die Zeitungen und andere Tageblätter über die Societät für wissenschaftliche Kritik und über die von ihr herausgegebenen Jahrbücher enthielten, könnten, namentlich seit dem Hr. D. Börne in einer Gegenschrift ihr eifrigster Sachwalter geworden, eigentlich unberücksichtigt bleiben. Die Allgemeine Zeitung hat aber von jeher so sehr den Character der Unparteilichkeit [2]) gezeigt, daß es zweckmäßig ist, durch ihr Organ [3]) dem Publikum den wahren Zusammenhang der Sache darzustellen. Die in Rede stehende Societät ist allerdings durch das Bedürfniß hervorgerufen worden, dem Banditenwesen [4]),

1) Eingesandt nennt man gewöhnlich diejenigen Artikel, welche der Redaktion eines Blattes ohne alle Veranlassung von ihr zugeschickt worden sind; jenes Wort ist also dem Aufsatze von der Redaktion der allgemeinen Zeitung wahrscheinlich deßhalb vorgesetzt worden, um dadurch den Vorwurf der Parteilichkeit von sich abzuwälzen, welchen sie jedoch durch die Aufnahme des Aufsatzes, wie sogleich bewiesen werden wird, sich selbst aufgebürdet hat.

2) Den Charakter der Unparteilichkeit hat sie von jeher, wenigstens im Ganzen, gezeigt, nur in diesem Falle eine Ausnahme gemacht; denn sonst würde sie nicht einen Aufsatz bekannt gemacht haben, welcher schon an sich durchaus nicht unparteiisch ist, aber in Rücksicht dessen, daß der Herausgeber der allgemeinen Zeitung und der Verleger der kritischen Zeitschrift eine und dieselbe Person ist, noch weniger unparteiisch erscheinen muß.

3) Wer ist dieses Organ? Vermuthlich ein von der allgemeinen Zeitung Beauftragter. Wie stimmt dieß aber zu dem Wort „Eingesandt?"

4) Daß kritische Literaturblätter zu Zeiten dazu gemißbraucht worden sind, würdigen Schriftstellern Unrecht zu thun, kann nicht geläugnet werden; aber geschehene Mißbräuche mit dem Namen „Banditenwesen" zu belegen, heißt die Herausgeber und Mitarbeiter der zeitherigen deutschen kritischen Zeitschriften zu verächtlichen Menschen herabwürdigen, und

das mehr oder minder die deutsche Literatur in Unsicherheit[5]) und Bedrängniß[6]) gebracht, ein Ende[7]) zu machen, einen Hof von deutschen Gelehrten zu versammeln, die mit ihres Namens Unterschrift samt und sonders ihre Urtheile unterzeichneten, das Schicksal deutscher Bücher den wucherischen Privatzwecken[8]) einzelner Unternehmer[9]) zu entziehen[10]), endlich nicht Alles, *weil es gedruckt ist*, zu berücksichgen, sondern in soweit es wirklich wissenschaftlichen Werth[11]) hat. Jetzt, wo bereits ein Monatsheft vorliegt, braucht die etwaige Polemik nicht mehr gegen die bloße Anzeige, sondern kann gegen einen bestimmten Inhalt versucht werden. Die ursprünglichen Gründer der Societät sind die Professoren *Böckh*, *Hegel*, *Bopp*, *Dirksen*, *Ritter*, *Marheineke*, *Gans*, *Leo*, *Schultz*, *v. Henning*, *Hirt*, *Hufeland*[12]), *Waagen*, die Geheimen-Oberregierungsräthe *Schulze* und *Streckfuß*, der geheime Legationsrath *Varnhagen von Ense*. Seit dieser Zeit sind der Societät die ausgezeichnetsten deutschen Gelehrten und Staatsmänner, sowol hier als im Auslande beigetreten, wie die Namensliste auf dem Umschlag des ersten Heftes erweißt. Noch nie ist ein Unternehmen der Art mit festeren Gerantien von Außen her[13]) aufgetreten, aber die Societät will nicht nach diesen Gerantien, sondern nach ihren Leistungen beurtheilt werden. Wenn der Zwang sich zu nennen, als ein Hinderniß mancher Anzeige gerügt worden ist, so muß man über die Frechheit[14]) erstaunen, mit welcher die Feigheit[15]) der Freimüthigkeit[16]) den Krieg erklärt, und wenn Hr. D. *Börne* sagt, *er hasse jede Gesellschaft, die kleiner sey, als die menschliche*[17]), und er *halte den Staat selbst für ein nothwendiges Uebel*[18]), so ist dieß jedem denkenden Leser hinreichend, um mit uns diese Schrift einer Widerlegung für unwerth[19]) zu halten."

Wenn ich nun über das künftige Schicksal der berliner kritischen Zeitschrift meine Meinung auszusprechen wa-

---

stimmt abermals nicht mit der gerühmten Unparteilichkeit der allgemeinen Zeitung und mit dem angekündigten gehaltenen Tone der Zeitschrift überein.

5) In Unsicherheit wird sich kein Schriftsteller, welcher seine Würde fühlt, durch eine ihn anfeindende Recension bringen lassen, viel weniger gar die Gesamtheit unserer deutschen Gelehrten, auf die hier hingewiesen zu seyn scheint.

6) Den unbekannten Einsender fordere ich hiermit öffentlich auf, zu beweisen: 1) daß die deutsche Literatur sich in Bedrängniß befinde, 2) daß sie durch das s. g. „Banditenwesen" in Bedrängniß gebracht worden sey. Wenn er die vorgebliche Bedrängniß der deutschen Literatur von der großen Menge der in den letzten Jahren erschienenen geringhaltigen Bücher abnimmt, so möge er dagegen bedenken, wie viele gehaltreiche, ja ausgezeichnete Werke, und zum Theil welche von riesenartiger Gestalt, in der neuesten Zeit in Deutschland, theils von Gelehrten, theils von unternehmenden Buchhändlern herausgegeben worden sind, und erkundige sich darum vorerst bey dem Herausgeber der allgemeinen Zeitung, wieviel davon nur bey diesem herausgekommen ist; er möge aber auch ferner bedenken, daß, nach dem Zeugnisse der Geschichte, bey jedem Volke zur Zeit der Blüte seiner Literatur eine Anzahl gehaltloser Schriften neben den gehaltreichen erschien, von denen die meisten freilich, sogar mit ihren Titeln, ausgestorben sind.

7) Den Mißbräuchen (denn dieses Wortes, statt des vom Einsander gebrauchten „Banditenwesen" mich zu bedienen, sey mir vergönnt), welche in unsere zeitherigen kritischen Zeitschriften sich dann und wann eingeschlichen haben, kann, nach meiner festen Ueberzeugung, durch die berliner Zeitschrift kein Ende gemacht werden, weil schon aus deren Verfassung, soweit dieselbe bekannt ist, hervorgeht, daß sie zwar vielleicht treffliche Abhandlungen liefern, aber niemals sich mit dem literarischen Treiben in seiner Gesamtheit befassen, und noch weniger diesem eine neue Richtung geben wird, und weil in den übrigen Zeitschriften dieser Art noch Spielraum für sie bleibt; oder wähnt die Societät etwa gar, ihre Anstalt zu einer kritischen literarischen Universalmonarchie für Deutschland zu machen?

8) Es wäre traurig, wenn man annehmen müßte, daß „wucherische Privatzwecke" die Triebfedern zur Herausgabe der zeitherigen kritischen Zeitschriften gewesen seyen; auch müssen dergleichen Männer in ihrem Vorhaben sich sehr verrechnet haben, da mir nicht bekannt ist, daß von den Herausgebern der jetzt bestehenden Literaturzeitungen einer durch dieses Geschäft bedeutendes Vermögen erworben habe.

9) Dem Verfasser scheint entgangen zu seyn, daß die leipziger Literaturzeitung, die heidelberger u. a. dgl. Zeitschriften mehre Herausgeber auf dem Umschlage jedes Heftes nennen, und wenn auch die Zahl der im vorliegenden Auffaße angeführten größer ist, als die in den eben genannten Blättern, so wird doch dadurch die Unrichtigkeit der so eben gerügten Behauptung nicht umgestoßen.

10) Dieß wird hoffentlich beym Vorsatze bleiben (Vergl. übrigens meine Anm. 7. am Schlusse).

11) Nach der Anzeige, die durch die Cotta'sche Buchhandlung bekannt gemacht worden war, sollten aber nur diejenigen Bücher, welche eine Stelle in der Geschichte der Wissenschaften einnehmen, in den Jahrbüchern kritisiret werden, und nach der in den Blättern für literarische Unterhaltung befindlichen und bereits erwähnten Correspondenznachricht, jährlich etwa 160 Werke aufgenommen werden. Daher ist die hier angegebene Bestimmung, daß von dem gedruckt Erschienenen dasjenige, welches wissenschaftlichen Werth habe, aufgenommen werden solle, wahrscheinlich zu ausgedehnt.

12) Hufeland der jüngere ist hier gemeint, wie aus anderen Nachrichten erhellt.

13) Was der Verfasser unter den „Gerantien *von Außen her*" versteht, ob die Anzahl der Abonnenten, den großen Ruf der Verlagshandlung, oder was sonst, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, und hier nur bemerken, daß die Namen von vielen, mehr oder weniger berühmten Männern als Herausgeber anzuführen, selbst angenommen, daß diese alle in der That, und nicht bloß dem Namen nach, Mitherausgeber seyen, dem Unternehmen noch keine festen Gerantien giebt, sondern einzig ein deutlich ausgesprochener und zweckmäßig ausgebreiteter Plan und eine gewissenhafte Befolgung desselben.

14) Hier hätte der Verfasser, wenn er mit einer gewissen Bescheidenheit seinem Gegner zu antworten für gut gefunden hätte, mit manchem anderen milderen Ausdrucke ebensoviel bezeichnen können.

15) Wenn Hr. D. Börne gegen die jedesmalige Namensunterzeichnung des Recensenten stimmt, so folgt daraus noch nicht, daß seiner Meinung *Feigheit* zum Grunde liege.

16) Warum ist aber denn der Verfasser dieses Aufsatzes selbst ungenannt geblieben?

17) Dieser Behauptung des Hr. D. Börne wird kaum jemand seinen Beyfall schenken.

18) Auch eine durchaus unbeweisbare Behauptung.

19) Die beiden eben angeführten Behauptungen des Hn. D. Börne weiter zu widerlegen, will ich auch nicht versuchen, aber damit nicht sagen, daß ich dessen ganze Schrift für der Widerlegung unwerth halte; auch hat der Verfasser des vorliegenden Auffatzes selbst, wie aus Obigem zu ersehen, mehre Stellen jener Schrift beantwortet, oder mit anderen Worten: dieselbe einer Widerlegung für nicht ganz unwerth gehalten.

gen darf, so ist dieß folgende: sie wird, als von achtbaren Gelehrten geleitet, und wegen öffentlicher Bekanntmachung der Verfasser sämtlicher Arbeiten, tüchtige Kritiken liefern, und darum besser, als viele zeitherige Blätter von gleichem Zwecke seyn, nur dem gefühlten Bedürfnisse abhelfen, wird sie nicht. Wenn aber, wie aus dem bekannten Aufsatze in der allgemeinen Zeitung nicht unwahrscheinlich wird, der Geist der Herschsucht in ihrem Unternehmen waltet, so werden bald die achtbarsten Mitglieder entweder in den Verhandlungen schweigen, oder sich ganz von der Anstalt zurückziehen, und es wird dann durch diese Zeitschrift, vermöge der politischen Stellung der Mehrzahl ihrer Herausgeber, die Freyheit zu schreiben, zum Mindesten in den preußischen Staaten, wenigstens mittelbar, mehr oder weniger beschränkt werden.

Zum Schlusse spreche ich noch meinen lebhaften Wunsch aus, es möge das deutsche Publikum bald mit einer den Anforderungen der gegenwärtigen Zeit völlig entsprechenden encyklopädischen Zeitschrift beschenkt werden. Bedenken wir die vielseitige Bildung, die Originalität und Tiefe der deutschen Gelehrten, verbunden mit ihrem rastlosen Fleiße, bey im Ganzen sparsamer Aufmunterung von den Großen unseres Volkes, so dürfen wir hoffen, eine solche Zeitschrift hervorzubringen, wie sie, trotz der ausgebreiteteren Verbindungen einiger anderen Nationen in Betracht auf Planmäßigkeit, Vielseitigkeit und Gründlichkeit, gewiß kein anderes Volk liefern wird. Vorzüglich aber ist zu wünschen, daß die so eben gegründete, nach Universalität mehr, als alle ihre Vorgängerinnen, strebende, und von ihrem erhabenen Stifter wahrhaft königlich ausgestattete, Lehranstalt ein solches Werk zum Nutzen und zur Ehre des deutschen Volkes bald ausführen möge!

Geschrieben zu Göttingen am 28. März 1827.

Giebt es denn einen Vernunftgebrauch?

(Mit einer Zugabe über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung und — einen neuen Bund „historischer Juristen und Theologen.")

Vor dem Gebrauche der Vernunft warnet der Positivist, der Supernaturalist heißen will, — wofern nicht die Vernunft sowohl als die Philosophie, d. i. die Logik, eine Dienerin der (sogenannten) Theologie seyn soll, der Sache, die anders woher gekommen, oder mit dem Wesen der Menschheit in keiner innern, realen Verbindung steht, die Form gebend, dem Princip zufolge: „die Metaphysik (?) ist eigentlich dazu, um die Wahrheiten der positiven, geoffenbarten Religion (??) ordentlich, klar und deutlich darzustellen." Und der Positivist, der sich einen Juristen nennt, z. B. aus jener historischen Rechtsschule (?), in welcher das Geschichtliche und somit ein Aeußeres schlechthin zum „Grunde" gemacht und so für die eigentliche Grundlage erklärt wird, — spricht im gleichen Sinne von der Vernunft.

Für den Gebrauch der Vernunft in einem ganz anderen Sinne redet der, welcher einen im Wesen der Menschheit liegenden Sachgrund in Betreff des Sittlichen und dann des Religiösen sowohl als des Sittlichen annimmt: der Rationalist im strengsten oder eigentlichen Sinne! Nicht die Form, sondern die Sache kommt hier (wenigstens zuerst) in Frage. Denn es wird nach einem objektivgültigen Merkmale gefragt, damit man das Wahre vom Falschen in Absicht auf das Höchste und Wichtigste der Menschheit unterscheiden könne. Und sagt man auch von einem Positiven: „Es darf der Vernunft nicht widersprechen"; so ist, was man da meinet, nicht bloß die formale Uebereinstimmung, daß nämlich keine Inconsequenz, kein Widerspruch dieser Art, statt finden dürfe: sondern es wird gefordert, daß die Sache, wofür die Vernunft entschieden, nicht aufgehoben werde!

Auf gleiche Art hat man bekanntlich längst, auf der andern Seite, von dem Mißbrauche der Vernunft geredet, in Betreff der Wissenschaft und des Lebens: der Sophist mißbraucht seine Vernunft (sagt man), indem er Schein macht, und der Klügling, der feinere Selbstling, indem er den Plan der Selbstsucht anlegt und ausführet.

Jacobi sagte indeß schon im Jahre 1807 — in der Rede, womit er die erneute Akademie der Wissenschaften in München eröffnete —: „Es gibt keinen guten und keinen üblen Gebrauch der Vernunft."

Nach der Bedeutung des Wortes, welche in der Leibnitzisch-Wolfischen Schule galt und, wenigstens innerhalb derselben, ausschließend herrschte, ist die Vernunft ein Brauchbares: sie ist ja ein Logisches; und das Logische kann ja wie das Physische, der Verstand wie die Naturkraft, so oder anders gebraucht werden.

Unterscheidet man aber mit Kant die theoretische und praktische oder, mit Fries nach demselben, die logische und moralische Vernunft; so trifft die Brauchbarkeit bloß die erstere, indem die letztere geachtet oder befolgt, jedes Andere aber nach ihrem Gesetze, also nach ihr, gebraucht — ihr zugebildet werden soll!

Gleichwohl findet sich der Vernunftgebrauch (dieses Wort) auch bey Solchen, die im eigentlichen Sinne Rationalisten genannt werden dürfen, indem sie, wenigstens zuerst, die Vernunft = Sache in jener Bedeutung auffassen. Selbst in der vierten Auflage der Dogmatik von Hn. Dr. und Prof. Wegscheider kommt noch der „usus rationis" vor, während kräftig dafür gesprochen wird.

Aber geben diese Freunde der Vernunft nicht selbst ihren Gegnern ein Heft in die Hand, indem sie die Vernunft als ein Brauchbares vorstellen, da ohne Zweifel der Gebrauch = Gebrauchtwerden gilt? Denn was brauchbar und eben darum auch nichtbrauchbar ist, hat nur bedingten Werth, hat also nimmermehr Würde, — ist vielmehr ein Untergeordnetes; und wenn der gute oder üble Gebrauch stets den Willen voraussetzt, welcher da eben den einen oder den andern Gebrauch von irgend einem Bedingten macht: so stehet ja die Vernunft unter des Willens Botmäßigkeit, und ist also ein Nachfolgendes, während dort, bey jener Kantischen Unterscheidung, wenigstens die moralische Vernunft vor dem Willen hergehet. Von einem guten oder bösen Gebrauche (Mißbrauche) des Willens — Gebrauchtseyn oder Gebrauchtwerden derselben ist bekanntlich überall keine Rede, und kann schlechterdings keine seyn, da eben der Wille die Eine frey- oder selbstthätige und folglich die Eine gebrauchende Kraft ist, sobald seine Thätigkeit — vorausgesetzt die Freyheit, von welcher diese Kraft ausgehet — eingetreten ist. Jede andere Kraft, die noch

eine menschliche genannt werden darf, oder in den Bereich der menschlichen (subjektiven) Thätigkeit fällt, erscheint daher unter dem Gesichtspunkte der Brauchbarkeit, sey dann eine solche die formale oder eine reale: der Verstand (die Denkkraft, so wie die Einbildungskraft) und dann die Naturkraft in ihrem ganzen Umfange, aber in jenem Kreise, wie da nur ein menschliches Wesen, kein bloßes Naturding, Subjekt heißen kann. Redet man demnach bloß oder schlechthin vom Gebrauche der Vernunft in Absicht auf das Höchste der Menschheit; so kann solche Rede dem, welcher regen, lebendigen Sinn für diese Sache hat, nicht wohl genügen; ja es kann da nur zu leicht — zumal nach jenem Vorspiele oder Vorgange einer früheren Schule — der Verstand und mithin auch ein Mißbrauchbares sich darbieten, wenn nicht gar aufdrängen; und wo ist da die Sache, worauf es zuvörderst ankommt?! —

Will man aber jene Kantische Unterscheidung noch gelten lassen: so gibt es — einen und keinen Gebrauch der Vernunft: einen in Betreff der theoretischen; keinen in Betreff der praktischen. Und jene müßte dann nach dieser, oder in deren Dienste, gebraucht werden. Welche Scholastik, wenn nicht gar Verwirrung, müßte da erfolgen! Dahin aber führt ja selbst die Folgerichtigkeit; und wir sehen wieder, warum mit Einem und Demselben Hauptworte zwey wesentlich verschiedene Bedeutungen nicht verknüpft werden dürfen, wenn das Wort nicht etwa auf der einen oder anderen Seite eine Metapher ist (wie die Natur mit dem Beyworte geistig oder moralisch). Unterscheiden nun die berührten Vernunftfreunde bey jener Rede („Gebrauch der Vern.") nicht mehr die logische und moralische; so tritt derselbe Fall ein, welcher in Betreff des Rationalismus bemerkt worden*), da nämlich, weil man — trotz jener Unterscheidung — den logischen und moralischen Rationalismus nicht unterschieden hatte, sodann bey jeder Rede für denselben neben dem Supernaturalismus der erste und folglich nur ein Bedingtes mit = eintrat und nach jenem Gange unserer wissenschaftlichen Bildung sogar vordrang. Wenigstens im Sinne der Gegner, d. i. Solcher, welche die Offenbarung über die Vernunft wie den Himmel über die Erde setzten, konnte sodann theils der Nichtverstand theils der Mißverstand desto eher eintreten. Ja bey dem Worte Vernunftgebrauch ist die Gefahr um so größer, da, wird anders dasselbe streng oder eigentlich genommen, hiebey der Gedanke an jenes Reale, woran der Mensch in seinem Unterschiede von der bloßen Natur wesentlich Theil nimmt, nicht entstehen kann.

Soll nun eben diese Sache, bey dem bekannten Mangel eines andern Werkes, neben der Natur oder Sinnlichkeit Vernunft genannt werden; so darf der Vernunftgebrauch — auch dieser Ausdruck — nicht mehr vorkommen. Es giebt so wenig einen Gebrauch, als eine Bildung der Vernunft, wohl aber, wie eine Bildung (jedes Andern) zur Vernunft, so auch einen Gebrauch des Verstandes nach derselben, da er zum Organ und Werkzeuge der Venunft bestimmt ist: zum Organ in der Wissenschaft, indem hier gesprochen oder gesetzt wird; zum

*) Man erinnere sich an den Aufsatz: „Der sogenannte, der zweydeutige und der eigentliche Rationalismus" im 5. H. 1826.

Werkzeuge im Leben, dem äußern oder empirischen, wo eben die moralische Wirksamkeit und hiemit die Werke, die entweder sittlich oder unsittlich sind, vorkommen. Und dieser Gebrauch des Verstandes, in der Wissenschaft und im Leben, steht entgegen I. dem Mißbrauche, welchen der Sophist von dem Verstande macht, und II. dem Nichtgebrauche, der sich bey dem Mystiker findet, so wie III. dem knechtischen oder sclavischen Gebrauche, der bey dem Positivisten statt findet, indem bloß ein Aeußeres, wie der Sinn solches empfangen, von dem Verstande wiedergegeben wird; wo dann eben, im Kontraste damit, das Gültige oder eigentliche Selbstdenken hervorgeht, zurück- oder hineinweisend auf jene Sache, welche das Wesen und die Würde der Menschheit begründet, wie diese von der bloßen Natur sich unterscheidet: eben die Sache, welche dann nur dem Menschen ein Selbst, in der ursprünglichen oder reinen Bedeutung des Wortes, zusichert, und so mit der Vernunft zusammenfällt! So gehet der gedachte Sachgrund wieder, im Gegensatze mit dem sogenannten Supernaturalismus, hervor. Denn wo dieser eintritt, wird jener aufgehoben, indem eben unter dem Worte „das Uebernatürliche" Etwas erscheinen und gelten soll, was über den Gegenstand der Philosophie, zunächst im Gegensatze mit dem eigentlichen Naturalismus, der Sache oder dem Wesen noch erhaben ist.

Vorausgesetzt also, daß die Vernunft, in unserm Sinne (bestimmt = das erste Reale), auch im Kreise der subjektiven Menschheit sich einfinde und folglich zur Vernünftigkeit, vermöge der Unthätigkeit des Willens entwickelt sey; so ergiebt sich, wie nun der Wille zunächst die Denkkraft in Thätigkeit setzt, der vernünftige Gebrauch derselben, d. i. des Verstandes. Und nur wenn da eine Art von Metapher oder Confretion statt finden darf, mag (etwa um der Kürze willen) gesagt werden Vernunftgebrauch — anstatt: Gebrauch des Verstandes nach der Vernunft oder im Dienste derselben.

Sagt aber Jacobi in dem neuen Abdruck der gedachten Rede (im 6ten Bande „Werke") nunmehr bloß: „es giebt keinen üblen Gebrauch der Vernunft", wo denn gedacht werden muß: es giebt nur einen guten Gebrauch derselben; so dürfte diese Erscheinung wohl besonders denkwürdig heißen. Denn 1) der in so mancher Hinsicht Hochverdiente wich da offenbar, wenigstens zum Theile wieder von dem ab, was er dort erfaßt oder angenommen hatte — dem Worte nach wohl im Widerspruche mit dem, was ihm früherhin, in seinem bekannten Streite mit Mendelssohn Vernunft hieß; und 2) er gerieth auf solche Art, bey dem letzten Ausspruche, mit sich selbst wenigstens so weit in Widerspruch, daß er die Vernunft als ein Brauchbares voraussetzte, und doch die Mißbrauchbarkeit derselben läugnete, während offenbar dasjenige, wovon der gute Gebrauch möglich ist, auch mißbrauchbar seyn muß. Aber auch so wirkte jene reale Bedeutung noch! — Was übrigens Jacobis Schicksal in Betreff des vielgebrauchten, und, um der Sache willen, so wichtigen Wortes Vernunft betrifft; so haben wir Mehreres, was mit Rücksicht auf diesen Gang der deutschen Wissenschaft als Philosophie denkwürdig seyn dürfte: Frieder. Schlegels Kritik des Jacobischen Woldemar (in den von Aug. W. Schlegel und ihm herausgegebenen Cha-

rakteristiken und Kritiken), und desselben Recension der Jac. Schrift „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung" in seinem Neuen deutschen Museum; wie er I. dort für die Vernunft gegen den Glauben nach Jacobis damaliger Ansicht das Wort führte, da Letzterer in seinem bekannten philosophischen Streite mit Mendelssohn das Wort Vernunft im formalen oder Leibnitzisch-Wolfischen Verstande genommen hatte, und II. hier, im Museum, für die Offenbarung gegen die Vernunft nach Jacobis jetziger Ansicht davon redete — übrigens in einem Tone, welcher, den Anstand oder die Achtung betreffend, gegen jenen kritischen nicht wenig abstach. Dem Verf. dieses Aufsatzes ward auf seinem Wege des Lebens der eine und der andere Widerstreit besonders nahe gelegt. Denn jene Kritik hatte einen der ältesten und würdigsten Freunde Jacobis empört: Heinrich Schenk*), den Geh. Rath in München, mit welchem den Verf., damals Professor in dieser Hauptstadt, die Wissenschaft in ein schönes Verhältniß gebracht hatte**): so fand er sich bestimmt und ermuntert, über jene Kritik Bemerkungen zu machen, solche dem verehrten Staatsmanne mitzutheilen, und dann, weil sie dessen ganze Beystimmung erhalten hatten, diese Antikritik auch dem Publikum vorzulegen (in der Schrift: „Ueber den Geist der Philosophie; mit kritischen Blicken auf einige der neuern und merkwürdigern Erscheinungen im Gebiete der philosophischen Literatur", München 1803 — von S. 283 bis 385). Und natürlich folgte dann auch Etwas über jene Recension: in den Zugaben über den neuesten Widerstreit zwischen Jacobi u. s. f. Anhang zu der Schrift „Erläuterung einiger Hauptpunkte der Philosophie", Landshut 1812.

„Aber wozu dieß ewige Gerede von der Vernunft?" — Hätten wir nur ein anderes Wort! Wem aber zuvörderst die Sache theuer ist, wird das Wort nur an seinem Orte gebrauchen, von der Wortsucht und Wortscheu gleichweit entfernt. — „Die Worte", sagte ein Weiser (Jac.) „sind unser Hauskreuz; könnten wir ohne Worte philosophiren, ja dann .....!" Und nächst dem Worte Natur ist wohl kein anderes so, wie jenes, ein philosophisches Hauskreuz. Denn ist zugleich das Wort Vernunft nicht so vieldeutig, wie das Wort Natur; so ist es doch (ein vielgebrauchtes wie derselbe, zugleich) auf eine ausgezeichnete Art zweydeutig oder unbestimmt wie kein anderes, weil 1) der Leibnitzisch-Wolfische Intellektualismus noch immer nachschlägt, 2) jener Kantianismus, der eine doppelte Vernunft aufführt, noch keineswegs verklungen ist, und 3) jene reale Bedeutung, die metaphysische als die Eine wenigstens öfter schon, zumal neben der Natur (Physis!) oder Sinnlichkeit, vordringet. — Auf dem Gebiete der Theologie einer frühern Zeit war bekanntlich die Vernunft ein sehr bedenkliches und verdächtiges, wenn nicht gar verhaßtes, Ding, während sie auf dem Gebiete der Philosophie sehr freundlich, wie als Eigenthum und Einheimisches, klang. Aber in der neuesten Zeit, bey der bekannten Rückwirkung gegen die Aufklärung und die Kantische Moral, entstand wohl auch im Lande der Wissenschaft, welche da Philosophie genannt wurde, eine Art von Vernunftscheu. Und es kam wohl auch die Politik hinzu, welche selbst in philosophischen Abhandlungen die Worte Vernunft und Verstand ganz umgehen wollte. Diese Erscheinung zeigt sich besonders in zwey akademischen Reden, während der bekannte Widerstreit zwischen dem Präsidenten der Akademie und einem Mitgliede derselben obwaltete. Aber die Nothwendigkeit, um der Sache willen besonders diese Worte zu gebrauchen, wurde da zugleich recht anschaulich; denn welch ein Mangel, welche Unbestimmtheit und Dürftigkeit fand sich in diesen Reden oder Abhandlungen ein, selbst bey dem Trefflichen, was gegeben ward! Und was heißt wohl — was jüngsthin erschien — „die von der göttlichen Vernunft sich abkehrende und somit zur Unvernunft sich verkehrende Privatvernunft des einzelnen", welcher den „Verstand sich subjiciren" (mißbrauchen?) „will"? Diese neue Erklärung findet sich in der kleinen Schrift „Vom Segen und Fluch der Creatur. Drey Sendschreiben von Franz Baader an Hn. Prof. Görres" S. 22. In dieser Rede von Gott ist ohne Zweifel die Vernunft kein Formales; und der Mensch, welcher von derselben abfällt, ist oder wird demnach unvernünftig: wie aber selbigem dann noch Vernunft, wenn auch Privatvernunft, beygelegt werden könne, ist meines Erachtens gar nicht einzusehen. — Wie Jacobi, im Jahre 1805 nach München (gerufen an die k. Akademie der Wissenschaften) gekommen, in jene Ansicht von der Vernunft überhaupt nicht ohne einigen Widerstand, dann aber bestimmt eingegangen, war dem Verf. (damals Professor in München) auch durch eine bestimmte Mittheilung jenes unvergeßlichen Staatsmannes bekannt; wo übrigens der Verfasser keine absolute Neuheit behauptet, und besonders auch dahin gewiesen hatte, daß und wie Jac. selbst diese Ansicht (vornehmlich durch seinen Aufsatz gegen Nicolai „Ueber eine Vernunft, die nicht die Vernunft ist" im deutschen Museum) vorbereitet habe. Um so mehr überraschte ihn dann letzthin, nach jener akademischen Rede, die gedachte Weglassung in den „Werken", obwohl die Ausschließung des Mißbrauchs der Vernunft auf die metaphysisch reale Bedeutung zurückweiset; denn was folgt, wenn die Vernunft mit dem üblen Gebrauche also der Unvernunft = Unsittlichkeit oder Gottlosigkeit, nicht vereinbar ist?

Gegen die besagte Rede, im Jahre 1807, schrieb ein Mitglied derselben Akademie („Franz Baader") einen Aufsatz, der in das Morgenblatt eingerückt wurde, und vornehmlich rügte, daß Jac. nunmehr die Vernunft nicht als das Auge wie vor dem (wo ihn Hr. Schlegel angriff), sondern als das Licht selbst vorstellte. Daß und wie Beydes gesagt werden könne, hat Jac. mehrere Jahre nachher *) gezeigt, wohl beystimmend der wissenschaftlichen Erklärung, welche der Verf. in seiner „Erläuterung einiger Hauptpunkten der Philosophie" S. 25 u. a. versucht hatte **). Wenn aber die Vernunft bloß oder schlechthin das Auge

*) Wohl bekannt durch Jacobis Werke und eine Denkschrift von Dr. Fried. Roth.

**) Man sehe Darst. d. allgem. Philos. (2te Aufl.) Vorr. VII., vergl. mit der D. d. Moralphilos. (3te Aufl.) S. 569, und den „Denkwürdigkeiten betreff. den Gang d. Wissenschaft" u. s. w.; an mehr als Einem Orte. Diese Erfahrung, diese Erinnerung gehört zu den theuersten meines Lebens.

*) In den Werken, B. 2, S. 221, in der Anmerkung.

**) In einer Handschrift, welche der ehrwürdige Verfasser meinem Hn. Collega Köppen und mir zur prüfenden Einsicht mittheilte, war diese Bestimmung kräftig ausgesprochen.

seyn soll; dann erscheint auch unter diesem Worte nichts weiter als die bloße Form oder die bekannte, leere Tafel nach Aristoteles, jene Vorstellung, die bekanntlich dem sogenannten Supernaturalismus, d. i. dem Mönch- und Pfaffenthume, von jeher dienstbar gewesen sind und soviel, in ihrer Art wohl ausgezeichnete, Dienste geleistet hat; dieselbe Vorstellung, die neuerlich besonders in den Wiener Jahrbüchern der Lit. und in der bekannten oder berüchtigten Lit. Zeit., welche für die katholischen Religionslehrer zu Landshut in Bayern erschien, wieder besonders hervorgekommen — unter den Namen: passives Vermögen und Offenbarungssinn oder Offenbarungsorgan. Natürlich kann da (das Entscheidende darf und muß wiederkommen!) nach einem im Wesen der Menschheit liegenden Sachgrunde und hiemit noch irgend einer eigentlichen Unterscheidbarkeit der wahren Offenbarung, an der falschen — bestimmten: der Offenbarung von jeder Vorspiegelung, Einbildung oder Täuschung — schlechterdings keine Frage seyn; wohl aber kann jetzt dieser Positivismus, eine raffinirende und politisirende Pfafferey, die leere Form mit dem füllen, was den Zweck in der Selbstsucht, der Hab-, Ehr- und Herrschsucht die möglich größte Befriedigung verheißt. Was zeigt die Erfahrung, was lehrt die Geschichte seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden?! — Sprechend ist insbesondere der Parallelismus: gleichwie nach der Lehre des gemeinen oder offenen Naturalisten die Natur auf die leere Tafel schreibt, indeß schlechthin kein anderes Reale als die natürliche oder physische zugegeben wird; so schreibet auf dieselbe nach der Lehre des verhüllten Naturalisten, der ein Supernaturalist heißen will, die sogenannte Offenbarung — dieselbe Macht, nur anders gestaltet und etwa zu dem Unbestimmten, was man da Allmacht nennt, erweitert oder gesteigert. Natürlich muß dann diese Macht durch ein Aeußeres, was man Thatsache heißt, niederschlagend entscheiden. Und zu dem Schlage, zu dem Macht- oder Thatworte, welches dem sogenannten Gotte beygelegt wird, kommt dann eben so folgerichtig der Schlag des Menschen, der nun Macht oder Gewaltthat, als Ketzergericht, Inquisition u. s. w. Das Princip aber heißt: „Wo Gott gesprochen, da muß die menschliche Vernunft schweigen." Ob aber Gott, ob nicht vielmehr ein Despot (zumal ein Pfaffe, kein Geistlicher!), gesprochen habe, das ist eben die Frage; eine Frage, die man bekanntlich gar nicht aufwerfen kann oder soll. Das Princip verstattet sie nicht. Und wer sonst dieselbe aufwerfen will, den — trifft der Schlag, wo immer jene Macht (die Gewalt) eingreifen kann. Und indem dieser Positivismus die Sache, wovon gesprochen wird, ganz auf den historischen Boden herüberspielt, trifft er mit jenem juristischen zusammen, welcher, vom Geschichtlichen als Grund ausgegangen, und im besten Falle die Bestätigung mit der Begründung verwechselnd, — auf gleiche Art den im Wesen der Menschheit liegenden Rechtsgrund verkennt, und so von dieser Seite zur Despotie, zur Gewalt- oder Willkührherrschaft führet (wie neuerlich mehr rein deutsch, als schön oder ansprechend gesagt worden). Kein Wunder, wenn da ein solcher Jurist, etwan einen als Lehrer des Kirchenrechts, jenem Positivismus und somit dem neu aufstrebenden Pfaffenthume selbst nach dem Munde spricht, indem er z. B. dem Satze beystimmt: „Außer der Kirche ist kein Heil, die katholische Religion ist die allein seligmachende"! Bloß historisch werden die Worte Kirche, christlich und katholisch genommen; jede tiefere Bedeutung wird umgangen, da freylich auf diesem Standpunkte keine tiefere, umfassende und humane, erreicht (erkannt) werden kann. Wahrlich bey diesem Treiben gewisser Weltmänner, die sich Juristen nennen, dürfte man fragen; quo usque tandem? — gerade wie bey der bekannten Wendung gewisser (protestantischer und katholischer) Weltmänner, die, als akademische Lehrer der Philosophie, unter diesem Namen nunmehr ein Historisches oder Positives dieser Art aufführen. Wie könnte durch solche Grundlosigkeit, in Betreff des Ersten, und dann durch solche Verwirrung oder Vermengung der Wissenschaften der Menschheit, der Kirche oder dem Staate irgend ein neues Heil aufgehen?? Den Spöttern z. B. nach Voltaire wird da vielmehr eine neue Waffe gereicht; und trotz dem scheinbaren Vortheile muß denn, früher oder später, dem Christenthum und somit auch der ächten, positiven Theologie nicht minder als der Kirche und dem Staate selbst, nach dem bekannten Zusammenhange beyder, weit größerer Nachtheil zugehen. Und wer diesem neuen Unwesen, diesen verbündeten Mächten bey jedem neuen Anlasse muthig entgegen tritt, dürfte kein (wahrer) Freund der Kirche, des Staates, und der Theologie wie des Christenthums selbst, genannt werden?? — Auch ist leider noch zu bemerken, daß eben die neue Schule, welche die Natur zum Grunde jedes andern machte, auch dem juristischen oder juridischen Positivismus im solchen Bunde mit dem theologischen *) zu statten kam. Denn so wie der moralische Grundbegriff, zumal in seiner engern oder innern Verbindung mit dem gesunden Menschenverstande selbst, der Theorie und Praxis des sogenannten Supernaturalismus gar gefährlich, und daher diesen Positivisten gar widerlich ist, nach dem Princip jener Schule aber, eben nach jener Grundlegung in Betreff des Realen, schlechterdings keine Moral entstehen kann, wofern nicht etwa nach der Lehre eines süddeutschen Akademikers „die Ethik (?) durch die Physik begründet (!) werden" soll; so gingen aus derselben Schule, was die wissenschaftliche Grundbildung betrifft, eben die Juristen hervor, welche eigentlich keine Moral studirt, keine wissenschaftliche Kenntniß des Sittlichen erlangt hatten, und dann um so mehr dem Historischen, wie dieses mit dem Aeußern und soweit mit dem Physischen verwandt ist, sich zuwandten. Solche sind nunmehr desto tauglichere Werkzeuge oder Diener (um nicht zu sagen Knechte) des Pfaffenthums!

Die Vernunft, als das erste Reale und nur als dieses mit Bestimmtheit gedacht, steht hingegen mit der historischen, positiven und insbesondere christlichen Offenbarung keineswegs im Widerspruche. Nur muß vor Allem auch von der äußeren Offenbarung eine allgemeine (universelle) Ansicht gewonnen und aufgestellt werden; eine Vorstellung, welche dann jeder besondern, speciellen oder positiven zu Grunde liegt und gelegt werden muß, wofern nicht ein Spiel der Heuchelei mit dem Worte Offenbarung oder doch ein grober Mißverstand und, in jedem Falle, der Ul-

*) Nur im historischem Betrachte, — und in jenem (Beywort)!

trakatholicismus — jene Macht, welche der Menschheit das Herz aus dem Leibe reißt — eintreten soll. Diese Ansicht von der Offenbarung steht besonders der Friederich-Schlegel'schen Offenbarungslehre entgegen. Nach dem bemerkten frühern Gange seines Lebens trat der Verf. daher auch dieser Lehre offen und so nachdrücklich als möglich *) entgegen; und verdiente dieselbe nicht eine besondere Auszeichnung, da jener ausgezeichnete Schriftsteller, der neue „Katholik", nunmehr selbst auf das protestantische Deutschland zurückwirkt, laut mehr als Einer Aeußerung oder Beystimmung? Hat doch jüngsthin der Hermes selbst eine solche Stimme gebracht! — Das Ergebniß einer wiederholten, so rechtlichen als redlichen Prüfung dieser Offenbarungstheorie ist folgendes: I. was Hr. Schlegel die erste Offenbarung nennt, ist, wissenschaftlich betrachtet, — keine; denn nur auf hinzukommende Weise kann die „Natur" eine Offenbarung Gottes genannt werden, da sie Gott nur dem Menschen offenbart, der 1) schon religiös gesinnt ist, und überdieß 2) die Idee jener heiligen Macht besitzt, welche die in dieser Menschenwelt so unleugbar vorkommenden ja wohl schreyenden Mißverhältnisse zwischen Verdienst und Schicksal aufheben wird; II. die zweyte Offenbarung welche er aufführt, ist das „Gewissen"; hier ist allerdings eine Offenbarung, wenn das Gewissen ursprünglich, vor jeder subjektiven Thätigkeit, aufgefaßt wird; allein diese ist die innere, und kann vor der äußern nicht aufgeführt werden, da sich jener geistige Keim, aus welchem das Gewissen hervorgeht, ohne die Einwirkung eines Gleichartigen (ohne den Einfluß einer günstigen Sonne) überall nicht entwickeln kann, aber die äußere Offenbarung erscheint bey Hn. Schlegel erst unter Nro III und zwar als „die positive, im Christenthnm gegebene", so daß hiebey die bloß historische Ansicht obwaltet. Hier ist also 1) ein ὕστερον πρότερον, und dann 2) jener Positivismus, welcher dem Andersdenkenden die Offenbarung und hiemit jedes Weitere (den Glauben, die Sittlichkeit und Seligkeit) abspricht. So erscheint nothwendig der Ultrakatholicismus, dessen natürliche Tochter die — spanische Inquisition ist: und hat man, auf deutschem Boden, nicht auch für diese jüngsthin gesprochen? — Gegen diesen Erfolg (hat man anders die Kraft oder den Muth, folgerichtig zu verfahren) sichert, meines Erachtens, von Seite der Wissenschaft vom Grunde aus nur jene wissenschaftliche Bestimmung, welche von der Vernunft, als dem Einen im Wesen der Menschheit liegenden Sachgrunde im Betreff des Höchsten, ausgehet, die Vernunft sonach in die unbeschränkte = göttliche und menschliche abtheilet, eben darum zwischen Gott und dem Menschen eine reale Verbindung festsetzt, und, auf solche Art der Vergötterung und der Verthierung des Menschen mit demselben Ernste entgegentretend, sodann in der Vernunft nach deren Entwickelung zum Leben (ächten Geiste) und zur Wissenschaft oder doch zu einigem Wissen denjenigen Punkt aufzeiget, der alle wahrhaft Gebildeten, d. i. alle Würdigen und Denkenden, mit einander vereinigt.

Dr. J. Salat.

*) In den Zugaben zu der „Erläut. e. Haupt. d. Philos.; in dem Versuche Sokrates od. üb. den neuesten Gegens. zum Christ. u. Philos. S. 264 u. w., und in der 2te Aufl. d. Darst. d. Religionsphilos. S. 103—104.

Sämmtliche Werke des Vicomte von Chateaubriand, Pair von Frankreich. Freiburg bey Wagner B. I—V. 1827. Taschenf.

Das erste Bändchen ist in der Isis bereits mit dem verdienten Lob angezeigt, wir brauchen daher jetzt nur zu bemerken daß die Reise nach Jerusalem, übersetzt von K. v. Kronfels rasch fortschreitet und bereits 4 Bändchen füllt. Der Reisende ist in Jericho. Ein Bändchen enthält Atala oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste, mit gleicher Liebe und Gewandheit übersetzt vom Kreisrath Schnetzler. Chateaubrlands Werke sind in der großen Welt gut aufgenommen, man braucht daher zu ihrer Empfehlung in Deutschland nichts anders als zu versichern daß ihre Uebersetzung sehr rasch vor sich geht, und man bald im Besitze und Genusse des Ganzen seyn werde.

Reisen und Abentheuer in den persischen Provinzen an den Ufern des caspischen Meeres. Nach dem Englischen des Hn. J. B. Fraser. Jena bey Bran 1826. 8. 184.

Diese interessante Reise von dem gelehrten aufmerksamen und in Geschäften geübten Fraser ist an sich sehr lehrreich und wichtig, wird es aber nun besonders durch den Krieg der Russen mit den Persern. Sie enthält eine scharfsinnige Schilderung der Sitten und Gebräuche dieses Volks, des Landes, der Städte, Dörfer, Wege u. s. w., des Handels, der Arbeiten, der Producte, der Lebensart bey Hofe und anderen Ständen. Der Verf. war Arzt und hatte in dieser Hinsicht Gelegenheit vieles kennen zu lernen und mehr in die Wohnungen zu kommen als Andere. Die Uebersetzung ist fließend und gewährt in jeder Hinsicht eine angenehme Unterhaltung.

Die beste und wohlfeilste Feuerungsart,

nach einem neuen System theoret. dargestellt, mit ausführlicher Anweisung zur practischen Anwendung von J. W. Busch, Hauptmann. Frankfurth a. M. bey Brönner 1826, 4, 49 mit 12 Stntfl. illuminirt, 7. in Fol. 5 doppl. Fol.

Ein Prachtwerk über Heerd und Ofen, wird man sagen: das geht weit. Allerdings ein Prachtwerk in Format, Papier, Druck und Ausmalung, welches dem Verf. und seinem Vaterlande Ehre macht. Aber wird denn ein solches verkauft werden? Allerdings, denn wir zählen nicht weniger als 352 Subscribenten, mithin wenigstens schon mehr als zur Deckung der Kosten erforderlich ist. Daraus geht hervor daß die Entdeckungen des Verfs. Credit haben müssen. Nöthig ist es ohne Zweifel den Ofengießereyen, den Frabriken, Brauereyen und Brennereyen, den Schloß- und Güterbesitzern. Die kleineren Oekonomien werden sodann die Einrichtung von jenen absehen.

Der Verf. hat seine Modelle der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Frankfurth 1825 vorgelegt; und mehrere Mitglieder haben auch den wirklichen Heerd und Ofen in einer Brennanstalt in Augenschein genommen. Bey der ersten hat die sinnreiche Erfindung sich allen Beyfall erworben; über die letzteren wurde versichert,

daß allerdings mit bedeutender Holzersparniß die Zwecke des Heitzens erreicht würden.

In der beyliegenden Schrift entwickelt der Verf. die physikalischen Grundsätze, wonach bey der Heitzung zu verfahren ist. Sie sind einfach und ganz richtig, besonders in Beziehung auf das Kochen; ob aber in Beziehung auf das Stubenheitzen nicht auch die Gewinnung einer größeren Oberfläche mehr zu berücksichtigen wäre, überlassen wir dem Ermessen des Verfs., der so viel über diesen Gegenstand nachgedacht und versucht hat. Wir kennen zwar nicht alle Erfindungen, welche hierin gemacht worden sind, halten aber die gegenwärtige für eben so neu als hinreichend. Da das Feuer an einer Säule in die Höhe steigt, so muß die Umgebung oder der Ofen, nach dem Verf., säulenförmig seyn. Um eben keine Hitze zu verlieren, führt er den Rauch so lange im Ofen auf und ab, bis er fast erkaltet ist. Hierzu steckt, gleichsam ein zweiter Ofen der mit Sand ausgefüllt ist, im äußern. Der Raum zwischen beyden wird durch mehrere Längsflügel, gleich den Windmühlen oder Fegen in den Scheunen zu Reinigung des Karns, in Längsfächer abgetheilt. Der eine Flügel ist unten, der andere oben verkürzt, so daß der Rauch in einem Fache in die Höhe, im anderen heruntersteigt und so fort, bis er aus dem letzten Fach durch die Röhre in den Schornstein geht. Vorausgesetzt, daß dieses Auf- und Absteigen des Rauches besser vor sich geht als das Hinundherfahren desselben nach oben, wie es in vielen Oefen geschieht, so frägt es sich, ob es nicht besser wäre, den äußeren Ofen ganz wegzuwerfen und bloß die Fächer, natürlich mit der nöthigen Abänderung stehen zu lassen, als wodurch bedeutend mehr Fläche gewonnen würde. Doch das ist ein Einfall, der vielleicht keine andere Entschuldigung hat, als daß er durch das obige veranlaßt worden ist.

Der Verf. beschreibt nun die Einrichtung des Heerdes so wie des Ofens und gelegentlich die Verbindung beyder ganz genau und bildet dieselben eben so deutlich und schön ab. Ein Auszug davon so wie eine umständlichere Beschreibung mancher an den Ofen angebrachter Vortheile, wie die Fütterung derselben u. s. w. würde hier nichts fruchten. Es ist genug auf dieses wichtige Werk hier aufmerksam gemacht und denjenigen Mittel an die Hand gegeben zu haben, sich davon in Kenntniß zu setzen, welche dessen bedürfen.

An Professor Krug
in Leipzig.

Der Du gleich einem Eichbaum aus Gestrippen,
So stark und fest, so frey und hehr,
Ragst aus der Philosophen Heer;
Du heldenmüthger Mann, von dessen Lippen
Für Wahrheit, Tugend, und für Recht
Manch' kräftig Wort erging an dieß Geschlecht;

Wer ehrt Dich nicht in unserm Vaterlande,
Wo noch die Wahrheit ist erlaubt,
Noch an die Tugend wird geglaubt?
Wer jubelt nicht, aus hoh' und niedrem Stande,
Wenn Deines Geistes Sonnenblitz
Vernichtet Pfaffentrug und Aberwitz?

Wer dankt Dir nicht, dem tapfern Glaubenshelden,
Wenn Du mit Kraft und ohne Scheu
Enthüllst der Frömmler Heucheley? —
Bewundernd wird's die Welt der Nachwelt melden,
Wie Du die heilige Vernunft
Vertreten vor der Finsterlinge Zunft.

Wohl Manche rühmen ihrer Weisheit Lehren:
„Bey uns nur giebt's Philosophie!
„Durch uns wird jeder ein Genie,
„Und lernt in Räthseln Gott und Welt erklären!" —
Doch, wo es gilt, da sind sie stumm;
Mit ihrer Weisheit blieb' man ewig dumm.

Die aber, so die Wahrheit klar erkennen,
Und nur aus Furcht und Schmeichlersinn,
Wohl gar für schnöden Geldgewinn
Verläugnen, was im Herzen sie bekennen,
Die sind verdammt vor Gottes Thron,
Ob Gold und Würden ihrer Sünden Lohn.

N. N.

Litteratur.

Selbstkritik der Tragödie:

Der Brüderkampf von K. Anders. Halberstadt, bey H. Vogler. 1827. 8. 139 S. mit 1 lithogr. Zeichnung und 1 Musikbeylage.

Wenn wir an das Trauerspiel unserer Zeit dieselben Forderungen machen, die die Commentatoren des Aristoteles (nicht er selbst) an die griechische ernste Oper, und die Franzosen an ihre Tragödie (die doch ein Schau- und kein Klang-Spiel ist) machen, so ist die Anlage zum Brüderkampfe mangelhaft. Jene Commentatoren, nebst denen der griechischen Tragödienschreiber, und Racine, Voltaire, Alfieri u. s. w. würden als handelnde Personen nur die beiden Horatier, die Cornelia, den Curiatius und einen Chor, höchstens noch einen Wächter oder Boten zulassen. — Shakespeare hingegen hätte nicht nur die Valeria, den Tullus, den Ktesias, die Auguren, die Römischen und Albanischen Soldaten und Ritter, den Gefangenwärter, die Priester, die Leibwache, die Lictoren, das Volk u. s. w. zugelassen, sondern auch die Charaktere aus den Horaces des Corneille, den Valere (Nebenbuhler des Curiatius), die Sabine (Gattin des jüngeren Horatius und Schwester des Curiatius), die Julie (Confidente de Sabine) und überdem wohl noch die zu tödtenden andern beiden, sowohl Horatier als Curiatier, und er hätte als Zugabe vielleicht noch einen lustigen Rath des Tullus auf die Scene geführt, und gewiß hätten alle diese Charaktere, wenn sie auch in Rom und Alba aufgetreten wären, Haltung gehabt, und ohne Zweifel hätte jeder gern dieses Stück gesehen. Vielleicht hätte er auch noch einige Götter aus der Ober- oder Unter-Welt herunter oder herauf citirt, und das Stück würde schön geblieben seyn, selbst wenn auch ein Glockengeläute und das Schlagen der Thurmuhr vom Tarpejischen Hügel herabgetönt hätte.

Sind nun aber jene Forderungen der Commentatoren unbegründet, ist nun einmal unsere derzeitige Tragödie keine Oper, hat unser Theaterwesen wesentliche Vorzüge vor dem der Griechen, ist es soweit gediehen, daß, unbeschadet des Verstandes, die Sinne mehr in Anspruch genommen werden können, so ist nicht bloß unnützer Zwang, dem Cothurnus noch dickere Sohlen unterzunähen, sondern sogar Sünde, auf dem hochhackigen Schuhen Ludwigs XIV einherzuschreiten. Wir bedürfen des Oedips mit geschwollenen Füßen und auch des mit der Perûque nicht mehr. Im Gegentheile wollen wir aber auch im Trauerspiele keine Geister (mehr), die noch anwesenden fangen an, aus der Mode zu kommen, selbst die in der opera buffo-seria; denn seit der Mysticismus an der Tagesordnung ist, bewährt sich das alte Sprichwort: „Aberglaube und Unglaube sind Gränznachbaren."

Sind wir indessen streng jenen mehrerwähnten Forderungen der Commentatoren („Gleichheit der Zeit und des Ortes") zugethan, und fordern wir mit Aristoteles Gleichheit der Handlung, so kann der Vorwurf zu den Horatiern und Curiatiern nicht zu einer Tragödie passen, da er zu drey Tragödien den Stoff liefert: zum Siege des Horatius, zum Tode der Cornelia und zu dem Processe gegen den Horatius. Voltaire sagt: l'avanture des Horaces et Curiaces est plus propre en effet pour l'histoire que pour le theatre. (Commentaires sur Corneille Tom. 1. pag. 209. Ed. stereot.) Diesen Vorwurf hat sich zum Theil Corneille in dem Examen seiner Horaces selbst gemacht, und Voltaire sucht, ihn daher lobend, zu entschuldigen, indem er a. a. O. pag. 215 sagt: mais les scenes d'Horace, de Curiace et du vieille Horace sont d'une si grande beauté, qu'on reverra toujours ce poëme avec plaisir, *quand il se trouvera des acteurs qui auront assez de talent pour faire sentir ce qu'il y a d'excellent, et faire pardonner ce qu'il y a de deflectueux.* — Ueberdem mißt er (p. 195) dem Mangel an Stoff, den das Stück darbietet, den Fehler Corneille's bey, daß er viele unnütze und deßhalb langweilige Scenen (z. B. die 1. 2. und 4. Scene des 3ten Actes, die 6. und 7. Scene des 5ten Actes) dem Stücke beygemischt habe.

Alle diese Vorwürfe treffen nun mehr oder weniger auch den Brüderkampf. Wenn man aber von der ungriechischen Forderung des Q. Horatius Flaccus:

Neve minor, non sit quinto productior actu
Fabula, quae posci vult, et spectata reponi.
ad Pis. 188. 189.

abgeht, so schadet es ja auch nicht, wenn man 3 Trauerspiele hinter einander sieht. — Shakespeare hat practisch erwiesen, daß zwey Schauspiele einem Stoffe nicht schaden.

Einer unserer scharfsinnigsten Denker, Herbart, (s. dessen Lehrb. zur Einleit. in die Philos. 2te Aufl. Königsberg, 1821. S. 103 f.) äußert sich über die Zulässigkeit des Vorwurfs der Horatier und Curiatier zu einem Trauerspiele folgender Maßen: „Livius erzählt die Geschichte, Corneille giebt das Drama und zugleich ein Urtheil darüber. Der Stoff ist günstig, er bietet eine Menge ästhetischer Verhältnisse dar, und was das Beste ist, diese Verhältnisse stehen in sehr inniger Verbindung, sie machen fast von selbst ein Ganzes. Auf zwey Familien fällt die Last des Kampfes zweyer Völker; während die Frauen davon tief leiden (wiewohl nicht ohne Standhaftigkeit), erhebt sich der Muth der Männer; aber unter diesen hebt der Dichter den Römersinn des Horatiers, dem der Sieg beschieden, bis zu einer Härte und Uebertreibung, die den Schwestermord vorbereitet, und dadurch dem Stücke wahre Einheit giebt; obgleich Corneille selbst — ungerecht, wie es scheint, gegen sein eigenes Werk — der Handlung Schuld giebt, sie spalte sich in zwey Theile; dieß ist der Fall bey Livius, wo die Schwester uns erst hintennach begegnet; nicht so im Gedichte, wo sie und ihr Schicksal uns vom Anfange bis zum Ende beschäftigen, und wo der Charakter des Horatiers alles kunstvoll zusammenhält. Kunstvoll wickeln

sich die Situationen aus einander, die Verhältnisse wechseln stark, obgleich die Handlung langsam fortschreitet; ächt tragisch verwandelt ein Augenblick den siegprangenden Helden in einen Verbrecher, unterwirft ihn einer Anklage, und verleitet ihn fast zum Selbstmorde. Auch hier erscheint der Dichter ungerecht gegen sein Werk, er findet diesen Uebergang gar zu plötzlich, er will eine ausführliche Darstellung, wodurch jedoch die Glieder des Verhältnisses nicht deutlicher, sondern nur das Eintreten desselben etwas faßlicher hätte werden können. Nur am Ende scheint das Werk nicht kräftig genug, der Richterspruch ist eine Art von Ceremonie, anstatt daß die Schmach, angeklagt zu stehen vor den Seinen und dem Volke, mehr hervortreten und auch den Schuldigen tiefer verwunden, dennoch aber seinen Sinn nicht brechen sollte. Dieses vortreffliche Kunstwerk wird unter uns minder geschätzt, als es zu verdienen scheint. Warum? — Vielleicht würde man nicht ganz irren, wenn man antwortete: darum, weil es zu streng, zu abgeschlossen — weil es in seiner Art zu vollkommen ist. Für uns ist es nicht bunt genug; wir lieben noch mehr Unterhaltung und Abwechselung."

Ueberflüssige Scenen enthält der Brüderkampf weniger, als die Horaces des Corneille, und streng genommen ist wohl bloß der Monolog des Ktesias, 4ter Act 3te Scene, ganz überflüssig. Wahrscheinlich hat der Verf. uneingedenk des Horatianischen:

Semper ad eventum festinat et in medias res,
Non secus ac notas, auditorem rapit ....
l. c. 148. 149.

seinen Amtsbrüdern durch diesen Monolog einen Kranz winden wollen, und hat auf das Streichen der Schauspieldirectoren gerechnet, die das „to be or not to be" am Besten verstehen. — Aristoteles (Poet. Cap. 8 am Ende) sagt zwar: τὸ γὰρ προσὸν, ἢ μὴ προσὸν, μηδὲν ποιεῖ ἐπίδηλον οὐδὲ μόριον τοῦτό ἐστι *), wenn wir aber aus den Tragödien des Triumvirats der Griechen dergleichen Stellen streichen wollen, so werden Knochen und kein Fleisch übrig bleiben. Metastasio (Estratto della poetica ect. Cap. 5. — Opere Londra 1784. Vol. 12. p. 78.) bemerkt sehr richtig, daß bey strenger Befolgung dieser Regel von dem König Oedipus des Sophocles die letzten 324 Verse gestrichen werden können und (Cap. 23. Op. a. a. O. p. 215) daß das Verzeichniß der Schiffe in der Iliade, ohne daß dieselbe zerrissen würde, fehlen könne. Er schließt das letzt angeführte Capitel mit folgenden merkwürdigen Worten: „Non posso per altro mai deplorare abbastanza, che il nostro venerato maestro" (Aristoteles) „si sia troppo fidata della nostra perspicaccia, in più d'un luogo di questo trattato: onde avviene assai spesso che i suoi, da noi non ben talvolta compresi, insignamenti, ci confondono, in luogo d'illuminarci: e servono d'armi, e di pretesto ai più mediocri ingegni per insultare i più grandi; e per condannare, e disprezzare autorevolmente ciò che più merita ammirazione e rispetto." — Man vergleiche indessen den oben erwähnten

*) Denn das, was unbeschadet der Darstellung, sowohl daseyn als fehlen kann, das gehört nicht zur Sache.

Monolog des Ktesias mit dem der Camilla bey Corneille: Act. 4. Sc. 4.

Q. Horatius Flaccus will (a. a. O. 185) kein Blut auf der Scene sehen und Aristoteles οἱ ἐν τῷ φανερῷ θάνατοι nicht leiden; Corneille läßt die Camilla hinter den Coulissen tödten, im Brüderkampfe ersticht Horatius seine Schwester auf der Scene, aber auch Aias stürzt sich daselbst in sein Schwerdt. —

An der eingebildeten Nothwendigkeit der Einheit der Zeit ist von den Pedanten bey Corneille Nichts auszusetzen. Eben so Nichts an der noch mehr eingebildeten Einheit des Ortes, aber zum Nachtheile seines Gedichtes, denn er mußte, wenn er nicht die Comitien auf die Scene bringen wollte (was den Ort verändert haben würde), den Tullus Richter seyn lassen, und dieser Mißgriff hat die lange, ermüdende gerichtliche Verhandlung hervorgebracht, die er sich selbst zum Fehler anrechnet. Der Verf. des Brüderkampfes glaubte die Einheit des Ortes als ein Phantom nicht beobachten zu brauchen, so aber auch hat er die Geschichte weniger verletzt, und das ist bey einer Begebenheit, die bey jedem Zuschauer als bekannt vorauszusetzen ist, viel; ein bekanntes Geschichtsereigniß eigne sich nach Aristoteles (a. a. O. Cap. 9) aber zu einem tragischen Vorwurfe am Besten, weil die Nachbildung durch ihre Glaubwürdigkeit zu einer größeren Aehnlichkeit gelangt. Da dem Verf. des Brüderkampfes die Horaces des Corneille als ein Meisterwerk vorleuchten mußten, so wird es nicht uninteressant seyn, zu untersuchen, wie beide Dichter in Erfindung der Charaktere von einander abweichen oder übereinkommen. — Beide haben nothwendige und untergeordnete Charaktere gezeichnet. Dem Brüderkampfe ist nun überdem noch Theaterglanz hinzugefügt worden; davon weiter unten.

Die nothwendigen Charaktere sind die der beiden Horatier, des Curiatius und der Tochter des alten Horatius; ihrer erwähnen die Geschichtschreiber. Tullus sowohl, als die übrigen Personen, die rein erdichtet sind, sind untergeordnete Charaktere.

Horatius der jüngere spielt bey Corneille, als Gemal der Sabina, der Schwester des Curiatius, eine ganz andere Rolle, als im Brüderkampfe. Hier tritt die Vaterlandsliebe als Princip der Sittlichkeit auf, kaum nimmt der zu erringende Lorbeer Theil an seinem Handeln. Geschieden durch dieses Princip sowohl, als durch das Fatum von dem Reste der Familie, und bloß durch die Aehnlichkeit mit seinem Vater noch an sie gehalten, bewegt er sich frey durch das ganze Stück und giebt ihm als Held einen Anfang, eine Mitte und ein Ende, einiget daher die drey Tragödien in eine. Die Abwesenheit der Geschlechtsliebe in seinem Charakter, womit er von dem Fatum gestempelt ist, läßt ihn, den mit der vollsten Mannskraft begabten, als ein ideales, zumal der Südländer, erscheinen.

Bey Corneille ist der Charakter der Sabina (den Corneille heureusement inventé nennt) das Hemmungsmittel der freyen Bewegung des Horatius; die Sabina ist, mit Voltaire zu reden, introduite pour se plaindre, schafft deßhalb als solche viele unnütze und daher langweilige Scenen; zumal wirkt sie nachtheilig auf die siebente Scene des vierten Actes, von dem Voltaire sagt: „Sabine arrivant

après le meutre de Camille, seulement pour reprocher cette mort à son mari, acheve de jeter de la froideur sur un évènement, qui, autrement preparé devait être terrible.“ Den Schmerz dieses Charakters nennt Voltaire einen studirten Schmerz.

Bey Corneille ermordet Horatius seine Schwester bey kaltem Blute (wie Addisson richtig bemerkt), ja er läuft (da das parricidium auf der Scene vermieden werden soll) über das ganze Theater und der Mord hat hinter der Gardine Statt *). — Im Brüderkampfe muß Horatius seine rasende, ihm die Krone entreißende Schwester ermorden, er muß es, denn sie ist Feindin des Vaterlandes, sie flucht demselben, zwar in der Raserey, allein Horatius hat in diesem Augenblicke weder Zeit, noch Stimmung zu einer psychologischen Untersuchung, und er kannte früherhin seine Schwester nicht als eine Rasende **). Addisons Meinung: „the fact ought not be have been represented, but to have been told, if there was any occasion for it,“ würde, wenn ihr Genüge geleistet würde, die Folge haben, daß der Tragödie die Katastrophe, wenn auch nicht ganz geraubt, doch stark in Nebel gehüllt würde. Es würde für das Stück gleich nachtheilig seyn, wenn entweder alle sechs parricidia auf die Scene gebracht würden, oder wenn nur das vornehmste derselben beyläufig erzählt würde.

Horatius der ältere ist bey Corneille der gelungenste Charakter. — Schade, daß dieser alte Held ruhig zu Hause bleibt und sich mit den Weibern unterhält, während seine Söhne kämpfen und ganz Rom dem Kampfe beywohnt. Im Brüderkampfe ist er Zuschauer des Kampfes.

Voltaire tadelt an dem Charakter des Corneille'schen Curiatius, daß er durch die Camilla noch einer Prüfung bedarf, ob er feig sey, ja daß diese ihn selbst für feig zu halten scheint und ihn deßhalb lobt: Act. 1. Sc. 2. V. 11.

„Tu fuis une bataille a tes veux si funeste!“ etc.

Der Brüderkampf giebt den Curiatius wie einen liebenden Albaner, mit einer römischen Liebe zu seinem Vaterlande.

Die Tochter des ältern Horatius, spielt bey Corneille, wie er selbst bemerkt, in den drey ersten Acten eine zweyte Rolle (Sabina die erste). Im vierten Acte ist der Fall umgekehrt. Die Gleichheit der Sitten besteht wohl, nicht aber die Würde der Personen.

*) Addisson in The Spectator Vol. 1. Nro. 43. Lond. 1771. pag. 177. „The fierce young hero who had overcome the *Curiatii* one after another, (instead of being congratulated by his sister for his victory, being upbraided by her for having slain her lover) in the hight of his passion and resentment kills her. If any thing could extenuate so brutal an action it would be the doing of it on a sudden, before the sentiments of nature, reason or manhood could take place in him. However to avoid *publick bloodshed*, as soonas his passion is wrought to its hight, he follows his sister the whole length of the stage, and forbears killing her till they are both withdrawn behind the scenes. I must confess, had he murdered her before the audience, the indecency might have been greater; but as it is, it appears very unnatural and looks like killing in blood.

**) Der erste Fall (bey Corneille) gehört zur ersten Art der Aristotelischen Eintheilung der tragischen Action; der zweyte (im Brüderkampfe) zur zweyten Art, welcher Aristoteles den Vorzug vor der ersten giebt. S. dessen Poet. Cap. 14.

— — — — Servetur ad imum
Qualis ab incepto processerit, et sibi constet.
Hor. a. a. O. 126. 127.

Im Brüderkampfe ist der Charakter der Cornelia durchaus kein untergeordneter, er steht keineswegs dem der Valeria nach. Im dritten Acte, wo die Katastrophe heraneilt und Statt hat, tritt er zwar kräftiger auf, aber mit ihm zugleich alle die übrigen Charaktere gleichmäßig stärker.

Ein Vorzug des Brüderkampfes besteht, nach unserer Meinung, darin, daß die reine Liebe der Cornelia durchaus keiner Prüfung bedarf, wie die der Corneille'schen Camilla (Act. 3. Sc. 1.). — Es darf kein Zweifel obwalten, daß der Curiatius der Camilla das höchste Gut ist, sonst wird die Katastrophe unglaublich. — Voltaire beurtheilt diese Stelle gelinde, indem er sagt: „Le plus grand defaut de cette scène, c'est son inutilité ect.“ — Der Corneille'sche Valerius, der Liebhaber der Camilla, der das Moment der Prüfung ist, der man die Camilla unterwirft, welcher vom Verf. zu Gunsten des fünften Actes, um die plaidoyers halten lassen zu können, geschaffen ist, und der in den ersten Acten gar keine und im vierten Acte eine ganz nichtige Rolle spielt, ist ein überflüssiger nichtiger Charakter, der durchaus der Tragödie schädlich ist. (Vergl. Voltaire a. a. O. p. 216 über Act. 5. Sc. 2. v. 29.)

Der Schmerz der Camilla ist durch das ganze Stück ein studirter, oder wie Voltaire sagt, ein amas des sentences, er setzt hinzu: c'est l'auteur qui parle, et c'est le personnage qui doit parler. Von diesem harten Urtheile sind nur wenige Stellen ausgenommen. — Camilla philosophirt, wird sogar ironisch (Act. 4. Sc. 5. v. 28.). Cornelia im Brüderkampfe ist halb wahnsinnig, wird rasend, nnd ihre Raserey ist mit ein Moment, das den Knoten schlingt, und das einzige, was die Katastrophe herbeyführt. Camilla und Cornelia verfluchen beide Rom; von dem Fluche jener sagt Voltaire: „Camille n'est que furieuse; elle ne doit pas être en colere contre Rome.“ — Wenn wir nun auch dieses Urtheil nicht ganz psychologisch richtig begründet finden, so finden wir doch diesen Fluch gewiß einem Charakter, der sowohl zur Raserey geneigt ist (Brüderk. Act 2. Sc. 7.), als der in der Raserey sich befindet (Ebend. Act 3 letzte Sc.), ganz angemessen, und in den angeführten Stellen, zumal der letzten um so begründeter, als Cornelia nicht bloß furieuse, sondern wirklich en demence, en delire ist. Diese Geneigtheit zur Ecstase aber wehet über die ganze Horatianische Familie, und ist also wohlbegründet.

Zu den Hauptpersonen möchten wir das Fatum, durch das Orakel erscheinend, rechnen. Bey Corneille ist dieses Orakel eine völlig stumme Person:

„Ce Grec si renommé, qui, depuis tant d'années,
Au pied de l'Aventin prédit nos destinées;“
Act. 1. Sc. 3. v. 57. 58.

Voltaire bemerkt hierüber: „On pourrait souhaiter, que cet oracle eût été plutôt rendu dans un temple, que par un Grec, qui fait ses prédictions au pied d'une montagne. Remarquons encore, qu'un oracle doit produire un evenement et servir au noeud de la pièce, et qu'ici il ne sert presque a rien, qu'a donner un moment d'esperance.“

Schulgerechter möchte es daher ohne Zweifel seyn, die Orakel durch Auguren oder Haruspices erscheinen zu lassen; das Fatum tritt dann personificirt auf und hilft den Knoten schlingen. Die zweyte und dritte Scene des ersten Actes im Brüderkampfe sind also nothwendige Scenen.

Die untergeordneten Charaktere anlangend, so vereinigt im Brüderkampfe Valeria die Rollen der Sabina und Julie bey Corneille in sich, sie ist Wächter und Bote, aber bey aller ihrer Untergeordnetheit nimmt sie Theil an allen Ereignissen und hält die übrigen Charaktere zusammen. Das ist bey der Corneille'schen Sabina nicht der Fall, die auf Alles feindlich einwirkt und deßhalb nachtheilige Folgen auf das Ganze äußert.

Tullus, bey Corneille ein Deus ex machina, erscheint daselbst im letzten Acte zum erstenmale, um die Stelle der Comitien zu vertreten, damit die Einheit des Ortes nicht gestört werde. Im Brüderkampfe ist er eine handelnde, obwohl untergeordnete, doch nicht gerade unnöthige Person. Was Corneille der Einheit des Ortes, durch Hintenansetzung der Wahrheit der Geschichte aufopferte, das hat der Verfasser des Brüderkampfes der Wahrheit der Geschichte durch Vernachlässigung der eingebildeten Einheit des Ortes aufgeopfert; nicht der König konnte und durfte den Horatius loßsprechen oder verdammen, das mußten die Comitien thun. — Bey Corneille werden durch das Erscheinen des Tullus die langen Gerichtsreden, für und wider, herbeygeführt, die als lang nicht auf die Scene und als solche am Wenigsten in den letzten Act, noch eher in die Protasis gehören. Im Brüderkampfe kömmt zwar auch Etwas dergleichen vor (Act 4 Scene 4), was jedoch nicht mit den Gerichtsreden bey Corneille im Geringsten zu vergleichen ist. (Vgl. hiemit: Voltaire a. a. O. p. 216.

Der Ktesias, wir gestehen es, ist, wenn wir ihn nicht als einen Phylax oder Angelos betrachten wollen, eine überflüssige Person; die Philosophie aber, die er im Reden und Handeln übt, ist nicht die eines Phylax oder Angelos, denn sie soll in der Schule des Pythagoras erlernt seyn. — Ein derber Anachronismus! — Indessen findet er darin Entschuldigung, daß eine alte Volkssage den Numa schon zum Schüler des Pythagoras machte, der dann ein Zeitgenoß des Ktesias wäre, ungeachtet Numa hundert Jahre früher, als Pythagoras lebte. Livius (Lib. I. Cap. 18.) sagt: „Auctorem doctrinae ejus" (Numae) „quia non exstat alius, falso Samium *Pythagoran* edunt: quem, Servio Tullo regnante, Romae, centum amplius post annos, in ultima Italiae ora circa Metapontum, Heracleamq. et Crotona, juvenum aemulantium studia coetus habuisse constat." — Wir wollen daher (vergl. Aristot. Poet. Cap. 9.) dem Verf. eine dichterische Freyheit zugestehen.

Der Flavianus und Proculus des Corneille haben eine ganz andere Bedeutung, als der Albanische und der Römische Soldat im Brüderkampfe Act 1. Scene 1. — Jene sind ein Paar Lückenbüßer, diese dienen zur Exposition. — Läugnen wollen wir indessen nicht, daß uns die doppelte Exposition, einmal durch Kalliope, das andere mal durch die beiden Soldaten, nicht recht gefällt, und daß der Verf. wohlgethan hätte, die eine oder die andere unnöthig zu machen. Wir würden ihm fast rathen, die Muse zu entfernen, damit man weniger an Euripides und seine prologartigen Expositionen und beyläufig, das haben einige Dilettanten gefunden, an die Melpomene in Collins Regulus erinnert würde. — Oder aber, noch besser möchte es seyn, die ganze Protasis der Valeria und Cornelia zu überlassen, da sie dann der Corneille'schen ähnlicher werden würde, welche gerade wegen ihrer Einfachheit mehr anspricht, auch überdem den Vorzug hat, daß die Erkennungs-Scenen (indem sowohl die Camilla, als die Horatier die unglückliche Wahl erst erfahren), welche von Collin im zweyten Acte seiner Horatier und Curiatier noch trefflicher gearbeitet sind, ein höheres Interesse gewähren. — Doch findet auch hier der Verf. in dem Horatianischen:

— — — — — — in medias res
— — — — — — auditorem rapit ....
l. c. 148. 149.

einen hinreichenden Entschuldigungsgrund.

Das übrige Personale ist bloßer Theaterpomp. — Nicht soll aber dieser dienen, die Kunst der Poesie zu erheben, nicht wie nach d'Aubignac und seinen Nachfolgern K. F. W. Solger (s. dessen: des Sophokles Tragödien. Berlin, 1808. S. XLVII.) sich witzig ausdrückt, um „auf einen begeisterten Leser denselben Eindruck zu machen, wie in einem Marionetten-Theater eine Riesenhand im Hemdsärmel, die durch die Wolken herabgreift, um die gefallene Puppe aufzurichten," — sondern um dem Schau-Spiele als solchem zu genügen. Die ernste Oper bedarf solcher Kunstgriffe nicht so dringend; unsere neue Tragödie hat die Musik nicht zur Hülfe, und muß ihre Zierde anderwärts borgen, und der Verfasser einer solchen schreibt seine Parenthesen nicht sowohl für den denkenden Leser, als für den denkenden Seher. — Unsere Decorationskunst ist eine würdevolle Kunst, die mit der Malerey Hand in Hand einherschreitet; hätten die Alten, Aeschylos und Agatharkos, sie so gekannt, wie wir sie kennen, wir würden staunen, was sie durch sie geschaffen hätten! — Hätte J. S. Bach unsere jetzigen Flügelpianoforte gekannt, was würde er für sie geschaffen haben?! — Schuf er doch schon für sie, ohne sie zu kennen!!!

Nach dieser Vergleichung der Charaktere beider Tragödien, wollen wir nun noch die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten einzelner Stellen aufsuchen.

In Rücksicht auf die Unähnlichkeiten vergleiche man den Monolog der Camilla bey Corneille (Act 4 Scene 4), mit dem Ende des zweyten Actes des Brüderkampfes. Deßgleichen die fünfte Scene des vierten Actes der Horatier mit der sechsten Scene des dritten Actes im Brüderkampfe, und vergleiche mit jenem, was Voltaire (a. a. O. S. 209.) bey Versen 1. 18 und 28 anmerkt.

Die Aehnlichkeiten anlangend, so vergleiche man, um diese ganz zu erschöpfen:

Die Horaces	mit dem Brüderkampfe.
Acte 2. Sc. 2. v. 9. Le sort, qui de l'honneur ect.	Act 1. Sc. 8. S. 44. V. 4. — Ein finstrer u. s. w.
Acte 2. Sc. 3. v. 80. Albe vous a nommé ect.	Act 2. Sc. 11. S. 82. letzter V. — Bin ich dir werth u. s. w.
Acte 2. Sc. 4. v. 3. Armez vous de constance ect.	Act 1. Sc. 4. S. 34. V. 5. v. u. — Sey würdig deiner u. s. w.
Acte 5. Sc. 2. v. 119. Le peuple qui voit ect.	Act 4. Sc. 1. S. 115. V. 3. v. u. — — — Des Augenblicks u. s. w. und Act 4. Sc. 4. S. 127. V. 6. — — Die Menschen sehen u. s. w.

Sie sind so in die Augen springend, daß wenn auch der Verf. versichert: er habe, um Originalität zu behaupten, den Brüderkampf eher geschrieben, als er die Horaces des Corneille gelesen oder studirt habe, er Wenige finden wird, die ihm Glauben beymessen. Diese Reminiscenzenjäger werden um so mehr zweifeln, wenn sie auf die Stellen stoßen:

Horaces.	Brüderkampf.
Acte 3. Sc. 2. v. 4. — — a-t-il fait des hosties.	Act. 2. Sc. 8. S. 69. V. 4. Sulpitius soll die Hostien.

Indessen was thut das? — Wären die Stellen, die nun einmal nachgebildet seyn sollen, gut, so wäre der Schaden, der daraus erwüchse, so groß nicht! — Von der zuletzt angeführten Stelle des Corneille sagt Voltaire: „Hostie se ne dit plus, et c'est dommage." — Weßhalb ist es aber Schade? — Weil (vergl. Aristotelis Poet. Cap. 22.) ein gemeines (pöbelhaftes) Wort mit einem ausländischen Namen genannt wird. Dieser ausländische Name hat sich bey uns, im gegenwärtigen Falle, nun noch eine religiöse, erhabene Nebenbedeutung angeeignet.

Nicht aber bloß auf den Corneille, sondern auch auf anderweitige Stellen wollen wir jene Leser verweisen. Man vergleiche in dieser Hinsicht: S. 24. V. 4. ff. mit Ovid. Fast. v. 683. 684.

Gentibus aliis data tellus lumine certo,
Romanae spatium est urbis et orbis idem.

Ebendas. V. 6. mit ebendas. v. 651.

— — — ter fruges medios immittit in ignes.

Ebendas. V. 8. mit Cato de re rust. C. 132.

macte vino inferio esto.

Des zweyten Actes erste Scene mit Dionys. Halic. Antiq. Rom. Lib. 3. (Ed. opp. Silburg Lips. 1691.) pag. 143. von den Worten: „δε ναὶ γάρ ὦ Τύλλε" — an, bis „συνελθόντες."

S. 53. V. 1. „Wohl schlägt der Tiger u. s. w." mit Ariosto Orlando furioso. Cant. V. Stanza 1.: „Tutti gli altri animai, che sono in terra," ect.

S. 128. Die Gerichtsrede, mit Livius Lib. I. Cap. 26. Von dem Worte: „Hinccine" an bis „vindicent."

Der critisirende Leser muß also bemerken, daß der Verf. nicht alles aus den Fingern gesogen hat.

An einigen Stellen haben verschiedene Leser Anstoß genommen, z. B. S. 47. letzter Vers:

„Stürzt über mich, ihr Säulen meines Doms."

wo Dom so viel ist als (ampla) domus. S. 109. V. 5 v. u.:

— — — — Garn und Schütz.

Schütz, ein Handwerksausdruck, bedeutet das Webeschiffchen.

Soweit die Vergleichung des Brüderkampfes mit den Corneille'schen Horaces. — Auch eine Vergleichung mit den Horatiern und Curiatiern des Collin würde eine anderweitige Critik beider Stücke schaffen, die aber nur Unähnlichkeiten darbieten würde, denn die Anlagen zu beiden Tragödien weichen unendlich von einander ab. Der Brüderkampf bleibt den Hauptcharakteren nach sowohl, als in seiner Durchführung der Erzählung der beiden Geschichtschreiber ganz getreu. Nicht so die Collin'schen Horatier und Curiatier. Der erste Act dieser, der Diction nach meisterhaften, Tragödie bildet ein geschichtswidriges Vorspiel, indem ein Krieg zwischen Rom und Alba, wegen einer durch einen der Curiatier geraubten Römischen Jungfrau (Camilla), Tochter des Horatius, ausbricht. Da aber Camilla während des Kampfes zwischen die Streitenden, wie eine Sabinerin tritt, so werden die Kämpfer mit einander versöhnt. Aus keinem einleuchtenden Grunde verlangt Mettus Fuffetius, der Beherrscher Albas, die Fortsetzung des Krieges, und nun beginnt, nach diesem zwecklosen ersten Acte, die eigentliche Tragödie.

Collin führt alle sechs Streitende (Horatier und Curiatier) und deren beide Väter auf die Scene. Von diesen acht Charakteren spielen indessen der Horatier Victor und der Curiatier Agricola, der Gemal der Camilla, die Hauptrollen.

Diese Anordnung giebt, ihrer Natur nach, zu langen, gedehnten Scenen Anlaß, die die Handlung im Fortschreiten aufhalten. Der Uebelstand, der in der Corneille'schen Tragödie durch die Sabina und Julie, im Brüderkampfe durch Valeria und Ktesias herbeygeführt wird, ist hier, durch ein größeres Personale, um so fühlbarer.

Der alte Horatius bewahrt hier nicht den strengen Römersinn, wie bey Corneille. — Der alte Augur Curiatius scheint nur dazu geschaffen zu seyn, um im letzten Acte als Ankläger des Victor zu erscheinen.

Agricola, bevor er zum Kampfe geht, intendirt einen Selbstmord (!), wird aber von Camilla, der er zugerufen hat: „sieh her, Camilla!" (!!), zurückgehalten. — Eine der trefflichsten und gelungensten Stellen ist die des zweyten Actes, sechste Scene, am Ende, wo der alte Horatius den Agricola tröstet.

Der Kampf selbst ist hinter der Scene, das Ende desselben aber bewegt sich auf dieselbe; daselbst erlegt Victor die drey Curiatier. Nach vollbrachtem Sechskampfe ermordet Tullus Hostilius den hinterlistigen Mettus auf der Scene.

Der vierte Act führt die Katastrophe herbey; Camilla wirft sich vor die Pferde des Triumphwagens, um zerstampft zu werden, und da dieses nicht gelingt, flucht sie Rom, worauf sie Victor als Feindin des Vaterlandes tödtet.

Der fünfte Act enthält die gerichtlichen Verhandlungen auf dem Forum, wo der alte Curiatius als Kläger auftritt, Tullus das Urtheil sprechen soll, aber das Richteramt in

die Hände des Anklägers (??) legt, der dem Beklagten dann das Leben schenkt.

Aus dieser kurzen Darstellung ist es ersichtlich, daß sich beide Tragödien in einer verschiedenen Richtung bewegen, und daß an eine wirkliche Vergleichung beider nicht gedacht werden kann.

Wir müssen nun noch einige Bemerkungen über des Verf. Pathematorhythmik hinzufügen.

In den Tragödien der Griechen finden wir die Grundlage zu einer Pathematorhythmik sowohl, als zu einer Pathematometrik. (Vergl. Aristid. Quintilian de musica. Ed. Marc. Meibomii Amstelod. 1652. pag. 97 sq. *) Bey dem modernen Trauerspiele kann von der Anwendung der letzten die Rede nicht seyn, da es keine Oper seyn soll. Aus der Tragödie der Alten wollen wir aber so viel Rhythmisches arripiren oder usurpiren, als zur Veredlung jenes Trauerspiels nöthig seyn mag. Da möchte denn vielleicht Folgendes zu bemerken seyn, was als Nachtrag zu dem gelten mag, was der Verf. bereits in der Vorrede gesagt hat und was wir hier nicht wiederholen wollen.

Durch die Tragödie der Alten herrscht unausschließlich der Rhythmus des Dreyachtel-Tactes. — Wo ein dactylischer oder anapästischer Charakter hervorsticht, selbst in dem dactylischen Hexameter der Chöre, ist der anscheinende C-Tact durch punctirte Noten, Pausen, Triolen (flüchtige Dactylen und Anapästen) u. s. w. auf den Dreyachtel-Tact zurück zu führen.

Da das Trauerspiel der Neuern weder bey dem ruhigen Dialog die Begleitung der Flöte, noch bey den ecstatischen, warnenden, tröstenden Stellen die der Lyra hat, so glauben wir den C-Tact, z. B. den heroischen Hexameter, mit seinen Verbindungen, bey den epischen u. s. w. Stellen, in dasselbe einführen zu dürfen.

Das Epos schafft, wie Aristoteles sagt (Poet. Cap. 1.) seine Nachbildungen durch Worte allein (τοῖς λόγοις ψιλοῖς), welchen Ausdruck er erläutert durch: das heißt durch Metra (ἢ τοῖς μέτροις), also ohne musikalische Begleitung. Da nun die neuere Tragödie, wie das Epos der Alten, einen einfachen innern Rhythmus hat, welcher ohne Melodie (und Harmonie) besteht, so kann auch dieser Rhythmus in den epischen Stellen eines Dramas von uns usurpirt werden. (Der deutsche Hexameter hat, durch sein Widerstreben gegen Spondeen, überdieses eine Tendenz zum Dreyachtel-Tacte.)

Indessen geht aus diesen Betrachtungen hervor, daß der Dreyachtel-Tact der vorherrschende bleiben wird, und für den C-Tact nur ein geringer Spielraum bleibt **). Wie weit sollen wir uns aber ausdehnen, welche Rhythmen sollen die Dichter dem Trauerspiele aneignen dürfen, in wie fern kann es ihnen erlaubt seyn, sich in das Metrische, ja in das Lyrische zu versteigen? — —

Das muß die Erfahrung lehren. Die Dichtkunst ist keine Kunst, die nach Grundsätzen a priori erlernt werden, gelehrt werden, erschaffen werden kann; es wird ein Anfang gemacht, und die Kunst bildet sich selbst.

*) S. d. Anhang.

**) Unter die unerkannten Sünden zähle ich es, wenn Musike einen Tact mit einem gewissen Rhythmus (z. B. den $\frac{3}{4}$ Tact) in einen ganz fremdartigen (z. B. den $\frac{6}{8}$ Tact) hineinquälen.

Indessen da die Kunst in ihrer Einfachheit am schönsten ist, so ist wohl zu vermuthen, daß man sich nicht zu sehr an das Bunte und nicht an das Gekünstelte, sondern an das Einfarbige und Kunstvolle werde halten müssen.

Nicht hat es der Verf. deßhalb gewagt, ein metrisches System seiner Tragödie einzuverleiben; ja fast nur eine lyrische Stelle steht als Probe da, und noch lange hat er nicht alles, was versuchswerth scheint, versucht. Versuchenswerth möchte aber Folgendes, durch die Alten geheiligte seyn:

Jamben und Trochäen zusammenzustellen, z. B. $\frac{6}{8}$ ♪ ♩ ♪ ♩ | ♩ ♪ ♩ ♪ um ein trübes feyerliches Gefühl auszudrücken, wo der Ausgang um ein Achtel verkürzt, oder auf dreyfache Weise trochäisch verlängert werden kann;

Glyconische Verse der ruhigen Betrachtung zu widmen, und logaödische Verse da anzuwenden, wo diese Ruhe schnell zur Empfindung angenehmer und unangenehmer Gefühle übergeht.

Den dactylischen Tetrameter ($\frac{3}{8}$) bey flüchtiger, aber lebhafter Seelenstimmung anzuwenden.

Den trochäischen Tetrameter, für tiefes Seelenleiden, im Selbstgespräch, zumal fragend, begriffen, zu usurpiren.

Kaum etwas Mehres, selbst nicht einmal der monostichische Dialog, möchte für das Erste in Vorschlag zu bringen seyn, da erst zu erwarten steht, wie die neu aufgespannten Saiten ansprechen werden. So z. B. möchte es für das moderne Schauspiel fast zu gewagt seyn, in anapästischen Versen, bey Zusammenziehung der Kürzen, sich nach dem Vorbilde der Alten, auch zugleich eine Auflösung der Längen zu erlauben. — Ueberhaupt aber möchte alles dasjenige, was System im weitern Sinne heißt, ein hors d'oeuvre bleiben.

Es ist nun noch übrig zu untersuchen, was der Verf. mit den Chören im ersten Acte hat andeuten wollen? — Gesungen sollen sie nicht werden, das ist klar, sonst wäre Musik beygefügt worden. — Also gesprochen? — Dann wäre es der Redechor der Neuern, der kein Glück auf der Scene gemacht hat, weil er das unnatürlichste Institut ist, was erdacht werden kann, da ein Haufe Menschen fast nie nach einer Weise sprach (wohl aber sang), wenn wir den einzigen Fall ausnehmen, daß eine Versammlung von Menschen prämeditirte Redensarten bey feyerlichen Gelegenheiten, Opfern (z. B. der Kirchenlitaney), Volksfesten, Volksgerichten u. s. w. uno halitu ausspricht. — Als eine Imitation dieser psychologischen Erscheinung könnten also diese Chöre, die in so fern neu sind, wohl an ihrem Orte seyn. Daß sie übrigens auch einer einzelnen Person übertragen werden können, versteht sich von selbst. Wie der Chor hier auftritt, erscheint er parodisch, wie er abgeht, als Stasimos *), dem Metrum und den Gefühlen, nicht der Wortbedeutung nach. Dieser Chor der Griechen, der die Anapästen und Trochäen vorzugsweise sich aneignete, und von der schweren hypodorischen, A moll ähnlichen Tonart (Schubart würde dafür F moll oder As dur nach Umständen wählen) begleitet wurde, redete schwere und bedeutende Worte.

*) Der stehende, beständige, bleibende, nicht abgehende.

Wird es aber zu entschuldigen seyn, wenn in einem gesprochenen Trauerspiele ein singender Chor wie in einer Operette auftritt? — — Wenn wir die Erfahrung um den Effect befragen, müssen wir Ja sagen, und es ist nicht bloß zu entschuldigen, sondern sogar zu loben, wenn der Chor da singt, wo es wahrscheinlich ist, daß eine Menschenmasse ein Lied, z. B. ein Jubellied, angestimmt haben würde. Der Componist, Hr. Musik-Director Mühling zu Magdeburg, hat noch obendrein die Gefälligkeit gehabt, die Musik so zu arrangiren, daß der Marsch als Chor gebraucht wird, und daß er mit bloßen Blas-Instrumenten für Antiquare *) und mit jenen und Saiten-Instrumenten für Liberale gegeben werden kann.

Schließlich mag hier noch eine allgemeine Bemerkung über den Gegenstand der Geschichte der Horatier und Curiatier, als Vorwurf zu einem Drama, Statt finden.

Betrachten wir, nach Schiller, „das Trauerspiel als eine Darstellung einer Handlung, aus deren Anschauung der Sieg der Freyheit über die Naturnothwendigkeit erhellet, welche Anschauung die Menschheit mit dem höchsten

*) Für solche nämlich, die kunstgerecht von der Tragödie Wahrscheinlichkeit, aber keine Wahrheit verlangen; anders möchten nur sie, das Publicum aber durchaus nicht, von dem Drama angesprochen werden.

Triumphgefühle ihrer Würde beseliget," so ergiebt sich der Grund, warum bey jeder geschichtsmäßigen Bearbeitung dieses Gegenstandes der Zuschauer bey der Katastrophe des zweyten Theiles der Tragödie (dem Tode der Tochter des ältern Horatius) befriedigt seyn wird, und warum diese Befriedigung durch das Nachspiel (den Proceß gegen den Helden des Stückes) gemindert wird. Hier erliegt die bisher behauptete Freyheit der Nothwendigkeit, und überdem bleibt die Dichtung nicht wahrscheinlich, sondern der Stoff wird sogar zur reinen Lebens-Wahrheit.

Würde es daher nicht zweckmäßiger seyn, den Helden den Opfertod für seine Meinung, für seinen Willen sterben, ihn, gleichsam wie den ungebeugten Prometheus, in die Unterwelt sinken zu lassen?

Aber der Theil der Zuschauer, der die Geschichte kennt, wird sich auch so nicht ganz angenehm überrascht fühlen.

Der Schade indessen, der aus der geschichtsmäßigen Behandlung des Stoffes entspringt, ist so groß nicht, da die gerichtliche Verhandlung die Zuschauer in diejenige Wirklichkeit nach und nach versetzt, in die sie ohne das treten müssen, sobald der Vorhang des letzten Actes gefallen ist. — Gerade diese Comitien werden das wahre unpartheyische Urtheil über die vorhergehenden Acte vorbereiten, was das Volk, das nicht bey einem Knall-Effecte das Forum verläßt, auszusprechen hat.

Anhang.

Ἀριστείδου Κοϊντιλιανοῦ περὶ μουσικῆς βιβλία γ'. — In Marci Meibomii: antiquae musicae auctores septem. Amstelodami 1652. apud Ludov. Elzevirum. Vol. II. pag. 97.

Τῶν δὲ ῥυθμῶν ἡσυχαίτεροι μὲν οἱ ἀπὸ θέσεων προκαταστέλλοντες τὴν διάνοιαν· οἱ δὲ ἀπὸ ἄρσεων τῇ φωνῇ τὴν κροῦσιν ἐπιφέροντες, τεταραγμένοι.

Unter den Rhythmen sind die sanftern diejenigen, die von der Thesis [1]) ausgehend beruhigend auf den Geist wirken, welche aber von der Arsis aus den Niederschlag herbeyführen, sind leidenschaftlicher [2]).

καὶ οἱ μὲν ὁλοκλήρους τοὺς πόδας ἐν ταῖς περιόδοις ἔχοντες, εὐφυέστεροι.

Diejenigen, deren Füße in den Reihen vollständig enthalten sind, sind ganz besonders wohlgebildet.

καὶ οἱ μὲν βραχεῖς τοὺς κενοὺς ἔχοντες, ἀφελέστεροι καὶ μικροπρεπεῖς· οἱ δ' ἐπιμήκεις μεγαλοπρεπέστεροι.

Solche, die kurze Zeiten haben, sind dürftig und kleinlich, die aber aus langen Zeiten bestehen, sind erhaben.

καὶ οἱ μέν ἐν ἴσῳ λόγῳ τεταγμένοι, δι' ὁμαλότητα χαριέστεροι· οἱ δ' ἐν ἐπιμορίῳ, διὰ τοὐναντίον κεκινημένοι. μέσοι δὲ, οἱ ἐν τῷ διπλασίονι, ἀνωμαλίας μὲν διὰ τὴν ἀνισότητα μετειληφότες, ὁμαλότητος δὲ διὰ τὸ τῶν ῥυθμῶν ἀκέραιον καὶ τοῦ λόγου τὸ ἀπηρτισμένον. τῶν δ' ἐν ἴσῳ λόγῳ οἱ μὲν διὰ βραχειῶν γινόμενοι μόνων, τάχιστοι καὶ θερμότεροι καὶ κατεσταλμένοι· οἱ δ' ἀναμὶξ, ἐπίκοινοι. εἰ δὲ διὰ μηκίστων χρόνων συμβαίνῃ γίνεσθαι τοὺς πόδας, πλείων ἡ κατάστασις ἐμφαίνοιτ' ἂν τῆς διανοίας. διὰ τὸ τοὺς μὲν βραχεῖς ἐν ταῖς πυῤῥίχαις χρησίμους ὁρῶμεν· τοὺς δ' ἀναμὶξ ταῖς μέσαις ὀρχήσεσι· τοὺς δὲ μηκίστους, ἐν τοῖς ἱεροῖς ὕμνοις . . . . .

Die im Verhältnisse des Gleichen gebildet sind [3]), sind, eben wegen dieses Gleichmaßes gefällig; deren Theile aber nicht rein in einander aufgehen, sind, wegen der Ungleichheit, bewegter. In der Mitte stehen die im Verhältnisse des Doppelten gebildeten, die an der Ungleichförmigkeit Theil haben durch die Ungleichheit des Verhältnisses; am Gleichmaß aber vermöge der Reinheit des Rhythmus und dadurch, daß die Verhältniß-Glieder vollkommen in einander aufgehen. Unter den aus gleichen Elementen gebildeten, sind die, welche aus lauter Kürzen bestehen, schnell, munter und rollend, die gemischten aber theilen beider Arten Eigenschaft. Werden aber Füße aus den längsten Zeiten gemacht, so erscheint in ihnen eine größere Gemüthsruhe. Deßwegen zeigen sich die Kürzen wirksam in Kriegstänzen, die gemischten Rhythmen in gewöhnlicher (mäßiger) Tanzmusik, die aus den längsten Zeiten aber, in den heiligen Hymnen.

τοιγάρτοι κἂν ταῖς τῶν σφυγμῶν κινήσεσιν, οἱ διὰ τοιούτων (τῶν αὐτῶν — ?) χρόνων τὰς συστολὰς ταῖς διαστολαῖς ἀνταποδιδόντες, ὑγιεινότατοι.

So zeigt auch in der Bewegung des Pulses ein gleichförmiges Erheben und Sinken desselben Gesundheit an.

τοὺς δ' ἐν ἡμιολίῳ λόγῳ θεωρουμένους ἐνθουσιαστικωτέρους εἶναι συμβέβηκεν, ὡς ἔφην. τούτων δ' ὁ ἐπιβατὸς κεκίνηται μᾶλλον, συνταράττων μὲν τῇ διπλῇ θέσει τὴν ψυχήν, ἐς ὕψος δὲ τῷ μεγέθει τῆς ἄρσεως τὴν διάνοιαν ἐξεγείρων. τῶν δὲ ἐν διπλασίονι γινομένων σχέσει οἱ μὲν ἁπλοῖ τροχαῖοι καὶ ἴαμβοι τάχος τε ἐπιφαίνουσι καὶ εἰσὶ θερμοὶ καὶ ὀρχηστικοί. οἱ δὲ ὄρθιοι καὶ σημαντικοὶ διὰ τὸ πλεονάζειν τοῖς μακροτάτοις ἤχοις, προάγουσιν ἐς ἀξίωμα.

καὶ οἱ μὲν ἁπλοῖ τῶν ῥυθμῶν τοιοίδε. οἵγε μὴν σύνθετοι παθητικώτεροί τε εἰσι τῷ κατὰ τὸ πλεῖστον τοὺς ἐξ ὧν σύγκεινται ῥυθμοὺς ἐν ἀνισότητι θεωρεῖσθαι, καὶ πολὺ τὸ ταραχῶδες ἐπιφαίνοντες τῷ μηδὲ τὸν ἄῤῥυθμον, ἐξ οὗ συνεστᾶσι, τὰς αὐτὰς ἑκάστοτε διατηρεῖν τάξεις, ἀλλ' ὁτὲ μὲν ἀπὸ μακρᾶς ἄρχεσθαι, λήγειν δ' εἰς βραχεῖαν, ἢ ἐναντίως καὶ ὁτὲ μὲν ἀπὸ θέσεως, ὁτὲ δὲ ὡς ἑτέρως τὴν ἐπιβολὴν τῆς περιόδου ποιεῖσθαι. πεπόνθασι δὲ μᾶλλον οἱ διὰ πλειόνων ἤδη συνεστῶτες ῥυθμῶν. πλείων γὰρ ἐν αὐτοῖς ἡ ἀνωμαλία. διὸ καὶ τὰς τοῦ σώματος κινήσεις ποικίλας ἐπιφέροντες, οὐκ ἐς ὀλίγην ταραχὴν τὴν διάνοιαν ἐξάγουσιν. πάλιν οἱ μὲν ἐφ' ἑνὸς γένους μένοντες, ἧττον κινοῦσιν· οἱ δὲ μεταβάλλοντες εἰς ἕτερα, βιαίως ἀνθέλκουσι τὴν ψυχὴν, ἑκάστῃ διαφορᾷ παρέπεσθαί τε καὶ ὁμοιοῦσθαι τῇ ποικιλίᾳ καταναγκάζοντες. διὸ κἀν ταῖς κινήσεσι τῶν ἀρτηριῶν, αἱ τὸ μὲν εἶδος ταυτὸ τηροῦσαι, περὶ δὲ τοὺς χρόνους μικρὰν ποιούμεναι διαφορὰν, ταραχώδεις μὲν, οὐ μὲν κινδυνώδεις. αἱ δὲ ἤτοι λίαν παραλλάτουσαι τοῖς χρόνοις, ἢ καὶ τὰ γένη μεταβάλλουσαι, φοβεραί τε εἰσι καὶ ὀλέθριοι. ἔν γε μὲν ταῖς πορείαις, τοὺς μὲν εὐμήκη τε καὶ ἴσα κατὰ τὸν σπονδεῖον βαίνοντας κοσμίους τε τὸ ἦθος, καὶ ἀνδρείους ἄν τις εὕροι· τοὺς τροχαίους, ἢ παίωνας, θερμοτέρους τοῦ δέοντος· τοὺς δὲ ἴσα, μικρὰ δὲ λίαν, κατὰ τὸν πυῤῥίχιον, ταπεινοὺς καὶ ἀγεννεῖς· τοὺς δὲ βραχὺ καὶ ἄνισον, καὶ ἐγγὺς ἀλογίας ῥυθμῶν, παντάπασιν ἐκλελυμένους. τούς γε μὴν τούτοις ἅπασιν ἀτάκτως χρωμένους, οὐδὲ τὴν διάνοιαν καθεστῶτας, παραφόρους δὲ κατανοήσεις.

ἔτι τῶν ῥυθμῶν οἱ μὲν ταχυτέρας ποιούμενοι τὰς ἀγωγὰς, θερμοί τέ εἰσι καὶ δραστήριοι· οἱ δὲ βραδείας καὶ ἀναβεβλημένας ἀνειμένοι τε καὶ ἡσυχαστικοί. ἔτι δὲ οἱ μὲν στρογγύλαι καὶ ἐπίτροχοι σφοδροί τε καὶ συνεστραμμένοι· καὶ εἰς τὰς πράξεις παρακλητικοί· οἱ δὲ περίπλεω τῶν φθόγγων τὴν σύνθεσιν ἔχοντες, ὕπτιοί τέ εἰσι καὶ πλαδαρώτεροι· οἱ δὲ μέσοι, κεκραμένοι τε ἐξ ἀμφοῖν, καὶ σύμμετροι τὴν κατάστασιν.

Ein im Verhältniß von Eins zu Anderthalb geformter Rhythmus hat, wie bemerkt, eine heftigere Erregung. Schreitet er in Längen einher, so ist er noch gewaltsamer, indem er durch die Verdoppelung der Thesis das Gemüth erschüttert, durch die Dehnung der Arsis aber die Empfindung auf das Höchste erregt. Unter den im Verhältnisse der Zweytheiligkeit gebildeten Rhythmen zeigen die einfachen Trochäen und Jamben Geschwindigkeit an und eignen sich zum Tanze durch ihre Regsamkeit. Die orthischen und semantischen Rhythmen [4]) aber, weil sie das längste Zeitmaß haben, erheben sich zur Würde.

So sind nun die einfachen Rhythmen beschaffen [5]). Die zusammengesetzten sind leidenschaftlicher, weil die einzelnen Rhythmen, aus welchen sie bestehen, meistens von ungleicher Art sind, und zeigen Unruhe, indem (wenn) der Rhythmus, aus welchen sie bestehen, nicht immer dieselbe Ordnung befolgt, sondern zuweilen mit einer langen Sylbe anfängt und mit einer kurzen schließt, und umgekehrt; und eben so ein Zusatz zur rhythmischen Reihe bald mittels der Thesis, bald mittels der Arsis gemacht wird. Je größer die Anzahl der Rhythmen ist, desto mehr ist dieses der Fall, denn desto größer ist in ihnen die Ungleichförmigkeit. Deßhalb bringen sie auch, indem sie verschiedene Körperbewegungen [6]) hervorbringen, auch den Geist in nicht geringe Bewegung. Diejenigen, die in demselben rhythmischen Geschlechte [7]) bleiben, bewegen weniger, die aber in Anderes übergehen, reißen gewaltsam die Seele mit sich, sie zwingend, jedem Wechsel zu folgen, und die ganze Mannichfaltigkeit [8]) in sich nachzubilden [9]). So auch beym Pulsschlage; diejenigen Pulse, die immer auf dieselbe Weise klopfen, und nur in den einzelnen Zeittheilchen [10]) kleine Unterschiede machen, sind zwar unruhig, aber nicht Gefahr drohend; die aber merklich in den Zeiten [11]) oder gar die ganze Tactart wechseln, sind schrecklich und gefährlich. So auch beym Gange des Menschen; wer mit langen und gleichsam spondeenmäßigen Schritten geht, der wird meist von gesetztem Geiste und Charakter seyn; wer hingegen zwar große, aber ungleiche Schritte, nach trochäischem oder päonischem Tacte, macht, wird heftiger seyn, als es sich ziemt. Wiederum andere, die zwar gleiche, aber kleine pyrrhichienartige Schritte machen, sind kleinherzig und furchtsam; die aber kurze und ungleiche Schritte machen, so daß fast gar kein Tactverhältniß darin ist, werden sich als Menschen ohne alle Haltung zeigen. Diejenigen endlich, welche alle die vorbeschriebenen Tactarten durch einander befolgen, werden auch im Geiste nicht stetig seyn, sondern in der Irre gehn.

Außerdem sind gewisse Rhythmen, welche schnell davon eilen, feurig und aufregend, andere aber, welche schwer und langsam fortfließen, schlaff und träge. Ferner sind die, welche sich hurtig und gleichsam rollend bewegen, heftig, bündig und aufmunternd. Diejenigen dagegen, die in der Zusammensetzung eine Fülle von Lauten geben, sind schwach und schlaff. Die aber das Mittel zwischen beiden halten [12]), sind auch, hinsichtlich des Charakters, gemessener (ebenmäßiger).

Anmerkungen.

1) „Von der Thesis ausgehend;" d. i. mit dem Niederschlage beginnend; denn mit ἄρσις bezeichnen die alten Rhythmiker, was die heutige Metrik Thesis nennt, mit θέσις, was wir heute Arsis nennen. Der Grund dieser Verwechslung läßt sich nachweisen, doch ist zu dieser Nachweisung hier nicht der Ort. Merken wir nur:

ἄρσις = Auftact, schlechter Tacttheil, Senkung, accentlose Sylbe, Thesis der neueren Metriker.

θέσις = Niederschlag, guter Tacttheil, Hebung, accentuirte Sylbe, Arsis der neueren Metriker.

2) erregter.

3) Rhythmus, bedeutet hier die kleinste rhythmische Einheit, den Fuß, einen Gegensatz von Arsis und Thesis. Dieser hat ein verschiedenes Verhältniß, nämlich:

A. Im gleichen Verhältnisse: 1 : 1 oder 2 : 2 (ein Rhythmus ἐν ἴσῳ λόγῳ τεταγμένος). D. i. $\frac{2}{8}$ Tact = dem Pyrrhichius; oder Spondeus = $\frac{4}{4}$ Tact. Dieser aufgelöst auf der einen oder anderen Seite, giebt — | v v und v v | —, woselbst dann nicht der Tact, wohl aber die Notenfigur (das Metrum) verändert ist. Der Charakter des Pyrrhichius ist: τάχος und θερμότης; des Spondeus: κατάστασις; des Daktylus und Anapästs aber aus beiden gemischt (ἀναμὶξ, ἐπίκοινον).

B. Im ungleichen Verhältnisse, wo der Rhythmus ἐν ἐπιμορίῳ τεταγμένος ist; der eine Theil geht nicht in den anderen auf, sondern es bleibt ein Theil übrig. — Dieses Verhältniß ist doppelt, nämlich:

a) Der übrig bleibende Theil wird (im Verhältnisse des Doppelten ἐν διπλασίονι; 1 : 2 = dem Jambus, oder 2 : 1 = dem Trochäus, in welchen beiden Fällen der $\frac{3}{8}$ Tact herrscht) nicht mitgezählt; oder

b) der übrig bleibende Theil wird stumm mitgezählt (pausirt), in den Verhältnissen:

α) von 2 : 3 oder von 3 : 3 = $1\frac{1}{2}$ (γένος ἡμιόλιον oder auch das päonische Geschlecht), nämlich:

v v v | v v | v v | v v v | v v v | v v
— v | — | — | — | v — | —

wo die wahre Notenfigur aber =

Alle drey = $\frac{6}{8}$ Tact.

β) von 3 : 4 oder von 4 : 3 = $1\frac{1}{3}$ (γένος ἐπίτριτον). Nämlich:

v v v | v v v v
— v | — —

u. s. w., wo aber die wahre Notenfigur =

u. s. w. = $\frac{4}{4}$ Tact.

Die erste Art (A, ἐν διπλασίονι) steht in der Mitte (μέσοι δέ) zwischen dem Rhythmus ἐν ἴσῳ und den übrigen ἐν ἐπιμορίῳ, und hat Theil (μετειληφότες) an der Ungleichförmigkeit (ἀνωμαλία) wegen des in ihr herrschenden Verhältnisses von 1 : 2. Sie hat aber auch Theil an der Gleichförmigkeit (ὁμαλότης), indem jenes ihr ungleiches Verhältniß doch 1) kein dem Rhythmus fremdartiges, anderes, sondern eben jenes ist, wornach sich ja der Unterschied der Länge und Kürze bestimmt (1 : 2); 2) weil das Verhältniß ein gerades ist, indem 1 in 2 ohne Bruch aufgeht. (Ein Rhythmus mit einem Bruche ist ein Unding, der Bruch muß durch Pausen oder punctirte Noten aufgelöst werden. Ein $\frac{5}{8}$ Tact oder $\frac{7}{4}$ Tact ist unvorstellbar, denn schon der Drescher auf der Tenne legt ihm Pausen, ja punctirte Schläge zu.)

4) d. i. die musikalische Dehnung der Elemente des Jambus und Trochäus auf das Doppelte oder Vierfache. — Alle einfache Rhythmen (ῥυθμοὶ ἁπλοῖ), Füße, können musikalisch gedehnt (auch wohl verkürzt) werden, aber immer so, daß um so viel mal die Arsis wächst, auch die Thesis wachsen muß, und umgekehrt. (Die alten Musiker machten es, wie die neueren es machen, die eine Sylbe durch mehrere Tacte halten lassen; ob aber die alten hiebey Coloraturen anbrachten, bleibt dahin gestellt, doch ist das nicht unwahrscheinlich.)

5) Der Metriker betrachtet nun diese als Elemente des zusammenhängenden Rhythmus, und componirt aus ihnen Rhythmen. Der Charakter dieser componirten Rhythmen (τῶν συνθετῶν) bestimmt sich:

a) aus dem Charakter seiner einzelnen Elemente, der einfachen Rhythmen, ob dieselben nämlich in Längen oder Kürzen dargestellt sind, ob sie nach diesem oder jenem (1 : 1 oder 1 : 2) Verhältniß gebildet sind.

b) aus der Zusammenstellung, ob nämlich derselbe Rhythmus wiederholt wird, oder ob zweyerley verschiedene Rythmen zusammengestellt werden. Z. B. — v | v — oder v — | — v äußerlich betrachtet, ist ein ῥυθμὸς συνθετὸς, der, da seine Elemente dem γένος διπλάσιον angehörten, selber dem γένος ἴσον angehört u. s. w.

6) Beym Tanze.

7) Gattung.

8) Nämlich durch eben so viele entsprechende Seelenzustände.

9) Wörtlich: „denselben sich gleich zu machen."

10) Hinsichtlich des Zeitmaßes (Tempo's).

11) Zeitmaße.

12) Aus beiden gemischt sind.

Aber es gibt doch einen Mißbrauch der Freyheit!

(Mit einer Zugabe über dieselbe.)

Von der äußern, bürgerlichen und politischen Freyheit, z. B. von der Preßfreyheit, ist hier keine Rede.

Sondern von der inneren Freyheit, welche mit der Nothwendigkeit = „Naturnothwendigkeit" im (nicht-trennenden) Gegensatze steht, wird geredet, wenn über Jemanden, der unsittlich handelte oder Etwas, das bedingter Art ist, mißbrauchte, gesagt wird, er habe seine Freyheit mißbraucht.

Diese Freyheit verhält sich demnach zur Nothwendigkeit wie das Moralische zum Physischen, so wie Ersteres unstreitig ein Reales, aber ein ganz Anderes, ist. Nur der Materialist, der sich bekanntlich im Lebenskreise zum Klügling oder Lüstling gestaltet, könnte das Moralische schlechthin für ein Formales erklären, wo er eben noch für gut (klug) fände, das Wort zu gebrauchen. Denn so käme ja bloß das Subject im logischen Sinne zu jenem Objekte, dem Physischen, da und wie solches im Kreise des äußern Lebens vorliegt. Von einer Unterordnung desselben könnte da keine Rede seyn, wohl aber von einer klugen Behandlung desselben, um nach den mancherley Lebensverhältnissen die möglich größte Summe angenehmer Empfindungen aus diesem Born zu schöpfen. Diese Klugheit hieße dann Sittlichkeit, und die Freyheit selbst, wofern das Wort noch vorkäme, wäre nichts weiter als die durch Uebung erlangte Gewandtheit des Verstandes im Dienste der Sinnlichkeit. Im (trennenden) Gegensatze mit dieser Theorie erscheint die eigentliche Freyheit zuvörderst als ein Objectives oder als Sache in jenem Sinne. So nennt z. B. Reinhard die moralische Welt das Reich der Nothwendigkeit.

Ist aber nun die Freyheit ein Übersinnliches in der realen oder eigentlichen Bedeutung des Wortes, also ein Unbedingtes — Absolutes, so wie dieses dem Relativen gegenübersteht —: mit welchem wissenschaftlichen Rechte mag dann von dem Mißbrauch der Freyheit geredet werden? Nur das Bedingte oder Relative, das Logische wie das Physische, steht bekanntlich unter dem Gesetze der Brauchbarkeit. Soll also jene Rede statt finden; so kann sie höchstens als eine besondere und vielleicht bisher ganz unbemerkte Art von Metapher gelten.

Wenn sich die Freyheit, laut der Psychologie, zum Willen verhält, wie das Vermögen zur Kraft, also jene diesem zu Grunde liegt; wenn dem neugebornen Menschenwesen oder dem Wahnsinniggewordenen der Wille so wenig als das Gewissen zugestanden wird, d. h. jenem noch nicht, und diesem nicht mehr zukommt; ja wenn der Wille nur noch (nächst) dem Gewissen, der Einen Vernunftstimme, gedacht werden kann, da er demselben entsprechen soll und widersprechen kann; und wenn sonach das Nächste, worauf es ankommt, die Selbst- oder Freythätigkeit und zwar die widersprechende sowohl als die entsprechende, von dem Willen ausgehet, aber die Freyheit voraussetzt: so ist im Falle dieses Widerspruchs, wo ein Mißbrauchtes vorkommt, solches die Denkkraft oder die Naturkraft, ja die Natur (φύσις) selbst, so weit dieselbe im Bereiche der menschlichen Thätigkeit liegt, da eben diese zuvörderst die Willensthätigkeit ist, vorausgesetzt die Vernunft in unserm Sinne, als jene Sache (wie eben der Mensch im Unterschiede vom bloßen Naturwesen an selbiger Theil nimmt) und zwar 1. als Anlage und 2., im gesetzten Falle, als Gewissen.

Der Mißbrauch trifft folglich, wie der gute Gebrauch im entgegengesetzten Falle, ein Bedingtes: nur dieses wird mißbraucht; nur von dem Mißbrauche eines solchen kann eigentlich die Rede seyn. Die mißbrauchende, wie die gutgebrauchende, Kraft aber ist der Wille; und dieser führt auf die Freyheit zurück. Daher das Schema:

Freyheit, Wille, Mißbrauch = Mißbrauchtes.

So fällt der Mißbrauch zunächst auf den Willen; weil aber ohne die Freyheit als Grundlage auch diese Thätigkeit des Willens nicht möglich wäre: so wird der Mißbrauch — auf die Freyheit zurückgeführt. Indirecter Weise trifft er nun diese. Und so findet sich denn hier eine ganz eigene Reduktion oder Concretion, und hiemit eine besondere Art von Metapher. Unbemerkt aber kann solche wohl bleiben, nachdem diese Redensweise nun einmal so herrschend geworden.

Dieselbe ist eigentlich ein Wort des Tadels in Betreff des Unsittlichen oder des Willens, welcher ein Bedingtes, die Natur oder den Verstand, so gebraucht, (mißbraucht) hat, indeß er, vermöge jener Grundlage, einen ganz andern Gebrauch von dem Formalen oder Realen dieser Art machen konnte.

Eigentlich wird ja nicht einmal der Wille gebraucht oder mißbraucht (indem er nur die gebrauchende Kraft ist!): wie könnte nun die Freyheit, in der kein Abfall vom Göttlichen denkbar ist, gebraucht heißen? Vom Willen, wenn er jener Stimme nicht folget, geht der Abfall aus, d. h. er fällt vom Göttlichen ab (in der Sprache der Ethik: vom sittlichen Gesetze); und diese Abweichung gehet nur insofern auf die Freyheit zurück, als diese menschliche Freyheit und so nicht nur das Vermögen des Guten, sondern auch die Möglichkeit des Bösen ist. Die Wirklichkeit = Unsittlichkeit weiset auf diese Möglichkeit zurück.

Auch ist merkwürdig, daß von keinem Gebrauche der Freyheit geredet wird, trotz so vieler Rede von dem Mißbrauch derselben, während der gute und üble Gebrauch der Vernunft wohl bekannt ist 1) nach der Leibnitzisch-Wolfischen Ansicht schlechthin, da eben, dieser zufolge, die Vernunft nur ein Logisches ist, und 2) nach der Kantischen Unterscheidung wenigstens in Betreff der theoretischen Vernunft. Ja 3) selbst nach Jacobi und Andern gibt es wenigstens noch einen Gebrauch der Vernunft, sogar einen guten, obwohl — sodann im Widerstreite mit einem logischen Gesetze — keinen Mißbrauch derselben. Es ist schon gezeigt worden *), wie auch der Vernunftgebrauch als eine Art von Metapher gelten könne, wenn nämlich die (metaphysisch) reale Bedeutung des Wortes Vernunft vorausgesetzt ist, und dann unter jenem Ausdrucke eigentlich der Gebrauch des Verstandes — wie des-

*) In dem Aufsatze: „Giebts denn einen Vernunftgebrauch?"

sen Bildung — noch der Vernunft und so deren Befolgung auch im Felde des Denkens verstanden wird. So bildet der Mißbrauch der Freyheit, diese Redensweise, ein Seitenstück zu dem Gebrauch der Vernunft.

Sagt man übrigens Jemanden, er soll seine Freyheit brauchen; so ist dieß nur eine Aufmunterung zur Selbstthätigkeit, oder eine Erinnerung an die Möglichkeit, welche dem Menschen als Vorzug, im Vergleich mit dem bloßen Naturdinge, gegeben ist.

Aber ganz mag das Gesagte nicht einleuchten, wo man die angeborne Freyheit mit der erworbenen verwechselt; eine Verwechselung, die neuerlich öfters vorgekommen, z. B. (um Einiges anzuführen) 1) in Jacobi's Schrift: „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung", wo sich dann in Schellings „Denkmal" dagegen eine treffende Bemerkung findet (Jedem das Seine!); 2) bey einem ausgezeichneten Anthropologen, welcher (Heinroth) besonders den Satz hervorhebt: „Der Mensch ist nicht frey sondern wird frey, und 3) bey einem neuen Psychologen (Seidenroth), dem sein Recensent in den Wiener Jahrbüchern der Literatur ganz beystimmt. Diese zwey unterscheiden die höhere Freyheit = sittliche, und die niedere = Willkühr, und der Recens., übrigens ein Norddeutscher, setzt bey: „die erstere setzt der Verf. sehr richtig (?) in den von sittlichen Urtheil gebilligten oder diesem Urtheile nicht widerstrebenden Willen. Wer dem schlechten Willen hingegeben ist *), ist in der Sklaverey. Wer mit dem schlechten Willen noch zu kämpfen hat, befindet sich im Kampfe um (?) die Freyheit, und ist, so ferne es sein Ernst ist der Freyheit nahe." Aber ist denn der schlechte Wille nicht der Böse, unsittliche; und verträgt sich dieser mit solchem Ernste? — „Der aber ist frey, dessen Wille keiner Anfechtung ausgesetzt ist **), und frey überhaupt, sofern alle seine Willen (!?) in ihrer Verflechtung zu einer Gemüthslage oder zu einem Charakter, dem Urtheile entsprechen. Hierin liegt die ungehinderte sittliche Bewegung, während der Unfreye der fesselnden Begierde hingegeben ist."

Darauf kommt es meines Erachtens, vor Allem an, daß man die Freyheit — im gedachten Sinne des Wortes — I. objektiv oder im (nicht-trennenden) Gegensatze mit der Nothwenigkeit, welche bekanntlich auch Naturwendigkeit heißt, und II. subjektiv oder im (trennenden) Gegensatze mit der Unfreyheit = Unsittlichkeit oder Gebundenheit durch die Natur, wenn diese von der Vernunft oder dem Göttlichen getrennt ward, bestimmt auffasse und festhalte. Diese Trennung aber entstehet ja durch den Willen, wenn und indem das Sinnliche dem Uebersinnlichen nicht unterordnet. Und der Wille setzet die Freyheit als Vermögen voraus, so gewiß er die freye und dann freythätige Kraft ist, hervorgegangen aus diesem Vermögen, so wie das Gewissen aus der Vernunft hervorgehet (wenn die entsprechende Einwirkung, eines Gleichartigen, eingetreten ist) die Entwickelung der Freyheit zum Willen erfolgt noch und nächst jener der Vernunft zum Gewissen,

*) ? — Wer ist denn der Hingebende? Nicht der Wille selbst, das ethische Subjekt, begriffen in der Thätigkeit, also der Wollende, der Frey- oder Selbstthätige?!

**) Dieß wäre, wie man sieht, der göttliche Wille.

da eben der Wille dem Gewissen entsprechen soll, aber auch widersprechen kann, weil die Freyheit nicht nur das Vermögen des Guten, sondern auch Möglichkeit des Bösen ist — wie nämlich dieselbe, als Anlage, den Menschen zukommt. — Wollte dagegen eine neue Psychologie die objektive Freyheit dadurch aufheben, daß sie die Mathematik zum Behufe der psychologischen Erklärung schlechthin einführte: dann fände sich dagegen eine treffende Bemerkung in dem Aufsatze, den uns jüngsthin der Hermes „Ueber den gegenwärtigem Standpunkt der Psychologie" gegeben.

Dr. J. Salat.

Ueber Todesstrafe.

Von Professor Grohmann in Hamburg.

Wo die Gerechtigkeit mit dem schneidenden Schwerde schneidet: da mag sie sich auch selbst gern dem schneidenden Schwerde des scharfen Urtheils unterwerfen. Denn sonst wäre das Emblem der Partheilosigkeit, welches sie vor ihren Augen hat, zugleich ein sehr zweydeutiges Symbol einer blinden Gerechtigkeit. Wenn die Gerechtigkeit in den kleinsten Dingen, um welche es sich im menschlichen Leben handeln kann, nach den kleinsten Gewichten die Gerechtigkeit abwägt, daß die Waage weder diesseits noch jenseits wanke: so muß sie auch die kleinsten — und kleinsten Gewichte auf die Waagschale legen, wenn es sich um das menschliche Leben selbst — um den Uebertritt nach dem Jenseits handelt. In den älteren Zeiten war es so ziemlich der positiveste Satz der positiven Rechtsgelahrheit, daß die Todesstrafe Fug und Recht sey und die positiven Juristen fertigten ihre Urtheile über Leben und Tod mit nicht minderer Festigkeit, als wenn über die Zutheilung eines Stück Ackers zu urtheilen wäre. Die Zeiten haben sich geändert, das philosophische Urtheil wagt die juridischen Erkenntnisse in Anspruch zu nehmen. In der bedenklichsten Sache über Leben und Tod dürfen wir auch bedenkliche und unbedenkliche Urtheile nicht scheuen. Und so ist es eins der größten Verdienste der neueren Zeit, daß schärfere Untersuchungen auf die schärfsten Urtheile über Leben und Tod sind hingerichtet worden.

Ich kann über diesen Gegenstand der so wichtigen und für die Gerechtigkeit höchst nothwendigen Untersuchung keine dringendere, wie menschlichere und herzlichere Aufforderung allen denen, die über die Schranken der gewöhnlichen Jurisprudenz und gerichtsärztlichen Wissenschaft sich hinaus wagen, zur Läuterung und wieder Läuterung unbefangener Urtheile empfehlen, als ein seltnes Buch, welches nicht immer in der Tagesordnung der gewöhnlichen Schriftstellerey erscheint, — die verdienstvolle Schrift des Hrn. Dr. Groos in Heidelberg „über die moralischen und organischen Bedingungen des Irrseyns und der Lasterhaftigkeit. Heidelberg und Leipzig 1826."

Die Meinungen über die Zurechnungsfähigkeit oder Freyheit des Willens bey Verbrechen, die schon an sich eine Insanie, wenigstens eine moralische Unfreyheit des Bewußtseyns zu bezeugen scheinen, theilen sich, wie es die Geschichte heutigen Tages lehret, erstlich in mystische, da

wir jetzt einmal eine so mysteriöse verdunkelnde Zeit haben, zweytens in juridische, drittens in philosophische. Man verstatte uns hier diese allgemeine Bezeichnung. Wir fangen von den mystischen Meinungen an, die jetzt oft mit der gesunden Vernunft davon laufen; sie statuiren bey der absoluten Freyheit des menschlichen Willens auch eine absolute Sündhaftigkeit, denn was ist das Gespenst von der Erbsünde anders? Nach dieser Meinung muß und darf der Verbrecher geköpft werden oder welche Todesart man mit der Strangulation des Mysticismus verträglich finden mag. Denn auch selbst der blindeste und absoluteste Wahnsinn ist ja nach dieser selbst fast kranken Theorie eine selbst verschuldete Sünde. Die juridische Meinung gehet von der bewiesenen oder unbewiesenen Voraussetzung aus, daß der menschliche Wille, wenn auch nicht an sich frey, doch vielleicht durch Zwang und Strafe zur Freyheit zu zwingen sey. Etwas mehreres oder vielmehr minderes liegt ja in der gewöhnlichen Straftheorie nicht. Die philosophische oder psychologische Untersuchung gehet von der Nachfrage aus, ob denn absolute Freiheit des Willens nicht vielleicht eben so viel sey, als Gott selbst seyn und ob aus der relativen Freyheit des menschlichen Seyns und Bewußtseyns sich nicht manche Thatsachen ergeben, die wenigstens nicht mit Hals und Kopf zu strafen sind. — Nun richte, wer richten kann!

In der oben genannten, für Jurisprudenz, legale Medicin und philosophische freye Untersuchung so wichtigen Schrift sind folgende namhafte Stellen, die, wenn auch über sie selbst das strengste Gericht sollte verhängt werden, doch von der beßten Ueberzeugung des Verfassers und von dem für das beßte der Menschheit, der Moral und Religion erglühten Herzen zeugen. Ich möchte diese kleine Schrift in der Handbibliothek jedes Richters, der eben ein Criminalurtheil über Tod und Leben verfaßt — in der Handbibliothek jedes Fürsten wissen! —

„Auf die Vernunft ist die Gerechtigkeit basirt, und wenn die Gerechtigkeit nicht mehr über die Menschen herrschen und über ihnen walten soll, so ist es mit dem Reiche der Menschheit aus, sagte oben Heinroth. Was hat aber die Gerechtigkeit Großes verrichtet, was hat die Menschheit mit einer solchen Gerechtigkeit Großes gewonnen, wenn man den Verbrecher martert und ins Reich der Todten schickt? Abschreckung anderer vor gleichem Verbrechen? Ueber die Nichtigkeit dieser Abschreckung frage man die Geschichte und die Zahl der immer noch stehenden und — vergebens drohenden Hochgerichte. — Das nenne ich eine menschlich edle, der göttlichen nachstrebende Gerechtigkeit. So aber eine Gerechtigkeit, die nicht ohne den Gegensatz des Henkers existiren will und kann, was ist sie anders als ein grausames Spiel mit dem Worte Gerechtigkeit? Kann es einen höhern und edlern Begriff von Gerechtigkeit geben, als den doppelten: der Schützung der Menschen gegen den Verbrecher und gegen die Verbrechen, und den der Besserung des Verbrechers, wenn auch durch Heilmittel, die, wie das glühende Eisen beim Wahnsinnigen, noch so sehr den Schein und den Namen der Strafmittel tragen mögen? Hingegen mit der bösen Hypothese des radical Bösen verleitet man durch eine abstruse Metaphysik die Obrigkeit zum Mord, den sie an Andern bestrafen soll*); indem sie selbst über den von ihr begangenen Mord stolz zu triumphiren verleitet wird. Die gutmeinende Gerechtigkeit pflanzt das Morden fort, indem sie es ausrotten will; wie man ehemals die Menschenblattern erst recht verbreitete, indem man sie Einzelnen zur Verhütung der natürlichen einimpfte. Mit der Todesstrafe befriedigt und nährt die Gerechtigkeit die von Natur schon so leicht entzündbare Rachsucht der Menschen, die jetzt, nach dem feyerlichen Vorgange der Execution, und nach dem mit dem Nimbus der Gerechtigkeit umgebenen Vorbilde der hohen Obrigkeit, ihre natürliche Rachsucht zu stillen nur mehr angetrieben und dadurch, wie der Spanier durch den Anblick der Stiergefechte, zur Blutgier immer mehr angereizt werden."

Sonderbar! den Selbstmörder verdammt man, weil er sein Leben früher endete, ehe Gott ihn abrief. Aber die Obrigkeit soll das Recht haben, den Verbrecher zu tödten, ehe er, nach Gottes Rathschluß, reif zum Tode ist! Giebt es eine Autonomie des Menschen, ist sie sein höchster Charakter und ist die von der Obrigkeit ausgehende Todesstrafe ein gerechter Act gegen den Verbrecher; warum soll der sich selbst das Gesetz gebende Mensch dem Vorbilde gemäß, daß ihm die Obrigkeit vorhält, sich nicht selbst umbringen dürfen, wenn er sich schuldig fühlt, oder auch selbst dann, wenn er, wieder besser geworden, sich reuig fühlt; da ja die Obrigkeit selbst die Reuigen zum Tod verurtheilt? Das Tödten der Obrigkeit ist für den Selbstmörder die Sanktion seines eigenen Mordes u. s. w.

Zurechnungsfähigkeit — diese Basis der Legalmedicin und des Kriminalrechts — ist, in Bezug auf gesetzliche Todesstrafen, in Bezug auf gesetzliche Rache und Marter als Vergeltung der Missethat — ein unphilosophischer, ein unmenschlicher, ein in Gottes Richteramt frevelnd eingreifender und daher sündlich anmaßender, ein aus dem wilden Völkerleben und aus der Tiefe der Rachsucht des menschlichen Herzens emporsteigender, in die Theologie, in die Jurisprudenz und in die Legalmedicin eingeschlichener und da endlich sich auf dem Thron erhobener Begriff, der nun, wie eine falsche Gottheit sich verehren und wie ein Moloch Menschenopfer zu tausenden sich zuführen läßt.

Ja, es gibt eine Zurechnungsfähigkeit des Menschen, aber nur in Beziehung gegen Gott. Verdient er wirklich Strafe für sein Vergehen, glaubt ihr denn, er werde Gott entfliehen können? Oder, die Ihr Euch nicht damit nicht zufrieden stellen könnet, seyd Ihr denn Materialisten, denen der Galgen das letzte Gericht über den Verbrecher darstellt? —

Nun, die Hand aufs Herz gelegt, wie kann noch der Gerichtsarzt ohne vor sich selbst zu erschrecken, den Verbrecher, in dessen Innres er erst nach der Section des Leichnams einen schwachen, nur etwas genügenden Blick thun mag, bey Leben für zurechnungsfähig der Todesstrafe erklären? — Wie kann noch der Criminalrichter, ohne vor den Vorwürfen seines eigenen Gewissens zu fliehen, richten wollen, was nur ein Gott kann, was

*) Auch ich kann es nicht anders als so betrachten. Siehe meine Abhandlung über das vermeinte Recht der Todesstrafe in Mittermeyers Archiv d. Criminalrechts. 8. B. 3. St. 1826.

unter den tausend verborgenen Einflüssen, welche das Verbrechen vom ersten Keime an bis zur vollbrachten That bedingten, vorbereiteten und nährten, auf eigene sündige Schuld komme, und nicht auf den Antheil falscher Begriffe, welche Eltern, Erzieher, Freunde, Feinde, Temperament, Krankheit, Noth, Verzweiflung in des Verbrechers ärmliches Gehirn einprägten? — Wie kann endlich noch der Regent, wenn er Gott beichtet, den er auf Erden vertreten soll, vor ihm die Weigerung des königlichen Veto verantworten; wie sich vor ihm hinlänglich entschuldigen, die Ausübung des schönsten und göttlichsten aller Menschenrechte, des Begnadigungsrechtes von der Todesstrafe, versäumt zu haben, wodurch er göttlichmilde einen zweyten Mord kurz vor der That abgewendet hätte?"

Diese Stellen, die ich hier in ihrem äußersten Umrisse mittheile, beweisen den trefflichen Geist, in welchem die ganze Schrift mit ihren Erörterungen und weiteren Erläuterungen abgefaßt ist. Wem könnte der Geist der Wärme, der Herzlichkeit, der Religiosität, der in diesen Ergießungen wehet, befremden! Ist denn die Demonstration für das Leben nicht wenigstens mit eben so vieler Wärme verbunden, als der mögliche juridische Erweis wider das Leben? — Nur setze man nicht, wie man wohl zu thun pflegt, den Trumpf auf die Frage und auf die Entgegnung, daß man wohl gar Materialist sey, weil man die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe, die Möglichkeit gerichtsärztlicher Erkenntnisse über Freyheit und Unfreyheit — und die absolute gottgleiche Freyheit des menschlichen Willens bezweifelt. — Doch wozu etwas weiter hier ausführen, was in der obigen Schrift seine beßten und triftigsten Erläuterungen findet. Möge mich der Verdacht nicht treffen, als finde ich in dieser Schrift meine eigene partheiliche Rechnung. Denn, wie könnte ich bey einer Vergleichung gewinnen, wo ich meine Ueberzeugungen und Mittheilungen nicht mit diesem Geiste der Wahrheit, mit dieser Gründlichkeit und Klarheit auseinander zu setzen im Stande wäre. Uebrigens ist ja auch wohl eine Schattenseite selbst, die mir dieses Buch freundlich und berathend zutheilt. Und fast möchte ich bekennen, daß ich diesen Tadel verdient und einigermaßen verschuldet habe, weil ich diesen ganzen Gegenstand allein aus dem gerichtsärztlichen Gesichtspunkte betrachtete. Ich wollte erst die gerichtsärztliche Anmaßung bekämpfen, bevor ich das Recht über Leben und Tod in Zweifel zog. Besser und richtiger freilich, daß man von dem letztern anfange. Denn dann fällt ja auch der erstere thönerne Koloß.

Dr. Feßler's

Rückblicke auf seine siebenzigjährige Pilgerschaft. Ein Nachlaß an seine Freunde und an seine Feinde. Breslau bey Korn. 1824. 8. 518.

Vortrefflich, vortrefflich! Kaum wird es eine Lebensbeschreibung geben, welche so ergriffe, so zum Herzen spräche, so wunderliche und meist unglückliche Schicksale kennen und vielleicht vermeiden lehrte, wie diese mit Kraft, Gewandtheit und Klarheit geschriebene Schilderung einer wahrhaft mühseligen und mit unverwandtem Blick das Wahre und Tüchtige suchende Pilgerschaft. Sie enthält eine Reihe meisterhafter Darstellungen von Lebensverhältnissen, in die man sich kaum denken kann, die man nur in einem Schlaraffen- oder Feen-Land zu finden glaubt, und die dessen ungeachtet wirklich, schwer wirklich waren. Von Niemanden sollte diese Lebensbeschreibung ungelesen bleiben, der je durch seine Verhältnisse gezwungen ist, die Lebensweise seiner Familie und seinen Geburtsort zu verlassen; und wer muß das nicht, der sich nur einigermaßen zu den Gebildeten rechnen kann? Vorzüglich aber diejenigen, welche sich den Studien widmen und daher andere Ansichten gewinnen, als im gemeinen Leben gäng und gebe sind, ja Ansichten, welche in der Regel demselben widersprechen, und daher diejenigen, welche nicht Kraft genug oder nicht genug gelernt haben, um sich ein eigenes Haus zu bauen, in inneren Widerspruch bringen. Das Letzte war bey dem Vfr. der Fall. Er hatte leider für seine drängende Geisteskraft viel zu wenig Gelegenheit zu lernen, und als er diese hatte, steckte er bereits in Folge jenes Mangels in einem Kleide, welches alle Bewegungen, zu denen er nun Kraft in sich spürte, hemmte, nämlich in der steifen, roh gewobenen Capuciner-Kutte in Ungarn, als ein Jüngling von 17 Jahren, der nichts als einige Lateiner und einige Ascetiker kannte. Glücklicher oder unglücklicher Weise (doch wird er es ohne Zweifel für ein Glück halten) wurde er in Josephs Zeiten nach Wien versetzt, welches damals von aufklärenden Gelehrten und Geschäftsmännern wimmelte. Durch Zufall wurde er mit angesehenen Staatsmännern bekannt; diese erkannten in ihm den geistvollen kräftigen Mann, verbanden ihn zu ihren Zwecken mit sich, verschafften ihm die gelehrten Werke aller Art, und brachten es dahin, daß er, wie damals die meisten jungen Klostergeistlichen in ganz Oesterreich, die Universität besuchen durfte. So wurde er durch Freunde, Gönner, Gelegenheit und eigenen rastlosen Eifer aus einem unwissenden Capuciner ein allseitig gebildeter, aufgeklärter, das Gute wollender Mann, aber ohne Welterfahrung. Er rannte daher blindlings in Alles, worauf ihn diejenigen schickten, welche ihn brauchen wollten. Nicht bloß zeigte er die schrecklichen Mißhandlungen vieler Unglücklichen in den unterirdischen Klostergefängnissen an, wodurch Dutzende wieder ans Tageslicht gebracht wurden; schrieb er eine Schrift: Was ist der Kaiser? wodurch er die Aufmerksamkeit Josephs selbst auf sich zog: sondern er übergab auch der Regierung einen weitläuftig ausgearbeiteten Plan zur Reformation des gesammten Kloster- und geistlichen Wesens, worüber man natürlicher Weise den Kopf schüttelte, indem darin nur zu sehr der Mangel aller Kenntnisse des Geschäftslebens zu Tage lag. Daß er unter solchen Umständen von seinen Mitbrüdern, die nun seine grimmigsten Feinde geworden waren, aufs äußerste verfolgt wurde, und sogar einer einen Mordanschlag auf ihn machte, wird man begreiflich finden. Indessen wurde er Doctor der Theologie, und kam 1784 als Professor der orientalischen Sprachen nach Lemberg, wo er mehrere Jahre mit Beyfall lehrte und schrieb. Daselbst ließ er sich einfallen, ein Trauerspiel Sidney zu schreiben und aufführen zu lassen. Die Exjesuiten, welche ihm schon lange aufgepaßt hatten, witterten darin gehässige Anspielungen auf Joseph, und seine Freunde riethen ihm sich zu entfernen. 1788 floh er nach

Breslau zum Buchhändler W. G. Korn, wo er freundschaftlich aufgenommen wurde; bald darauf zum Fürsten von Carolath in Kuttlau, wo er mehrere Jahre angenehm lebte und seinen Marc-Aurel bearbeitete. 1791 trat er zu Beuthen zur evangelisch-lutherischen Kirche über und heirathete 1792 ein bürgerliches Mädchen, „ohne jemals der Segnungen Gottes und der Natur theilhaftig zu werden.“ 1802 ließ er sich daher wieder scheiden. Der Brief an dieses Mädchen als Braut ist das Treffendste, was je über die Natur der ehelichen Liebe, über die Erfodernisse und Pflichten einer Hausfrau geschrieben worden ist. Jede Mutter sollte diesen Brief jährlich sich von ihrer erwachsenen Tochter vorlesen lassen, und ihr den Sinn desselben auseinandersetzen: denn ein unerfahrenes Mädchen ist kaum im Stande, sich allein die schwere Bedeutung aller Winke klar zu machen, welche er enthält. Wie ganz anders wird ein Mädchen sich zum Ehestande vorbereiten, welches diesen Brief versteht, als es gewöhnlich geschieht. Wie viele unglückliche Ehen würden dadurch vermieden, wie viele, das Leben zerstörende Scheidungen unnöthig werden. Hätte Feßler nichts als diesen Brief geschrieben, so wäre es genug, in ihm den geistreichen, tiefen, allseitig gebildeten, überall hinschauenden Denker zu erkennen; aber auch leider wie wahr es ist, daß zwischen dem Erkennen und dem Handeln eine große Kluft liegt, über welche so Wenige sich ein Gerüst oder einen Steg, oder wenigstens ein Seil zu spannen wissen. Es geht aus Allem hervor, daß Feßler's Frau, wir wollen nicht sagen, von Allem nichts hatte, was er verlangte, sondern nicht zu ihm paßte. Das hat Feßler auch erkannt und sie dennoch genommen. Dieser Widerspruch im Erkennen und Handeln in Bezug auf die Weiber ist übrigens die allgemeine Art der Männer und man darf ihm daher keinen Vorwurf machen. Während dieser 10 verdorbenen Jahre hat er jedoch seinen Attila, Corvinus und Alexander bearbeitet und seine Geschichten in Ungarn angefangen. 1796 kam er nach Berlin und wurde 1797 Rechtsconsulent in geistlichen und Schulangelegenheiten für Neu-Ost- und Südpreußen, was er bis 1807 blieb. Daselbst hat er allerley angefangen, ein Erziehungsinstitut, die Mittwochsgesellschaft, und die der Freunde der Humanität gestiftet und ist Director der Loge Royal-York geworden, welche er ganz umgestaltet hat. Von hier aus machte er 1798 eine Reise über die wichtigsten Orte von Nord-Deutschland, Hamburg, Hannover, Wolfenbüttel, Göttingen, Cassel, Gotha, Weimar, Jena, Dresden, wo er überall die berühmteren Männer, Sammlungen und Gegenden besuchte. 1802 heirathete er wieder eine geborne Wegeli zu Berlin, mit der er in jeder Hinsicht 21 Jahre glücklich lebte und sich mehrerer Kinder erfreute. Um sich dem Geräusche der Stadt zu entziehen, kaufte er in der Nähe das Freygut Kleinwall, das er 1807 gegen ein anderes in Nieder-Schönhausen vertauschte, wobey er aber, wie man wohl denken kann, aus dem Regen in die Traufe gerieth, indem zu seinem Mangel an öconomischen Kenntnissen noch der kam, den ihm die langwierige französische Einquartierung verursachte. Seine Noth wurde so drückend, daß er, weil auch während der Kriegszeit die Besoldung ausblieb, alles verkaufen mußte was er hatte, überdieß krank wurde und sicher zu Grunde gegangen wäre, hätten ihn nicht mehrere gute Freunde noch zur rechten Zeit unterstützt. 1808 ließ er sein schönes Jammerhaus stehen und liegen und zog zu seinem Freunde Kunicke nach Buckow.

Während dieser Zeit hat er ungeachtet seiner Bedrängnisse mehreres drucken lassen. Ungeachtet seiner großen Thätigkeit und seiner anerkannten Talente und Gelehrsamkeit konnte er doch nirgends eine Anstellung finden. Unerwartet bekam er aber, vorgeschlagen durch seinen ehemaligen Schüler Lodi, 1809 einen Ruf nach Petersburg als Professor der orientalischen Sprachen, wo er also wieder in erwünschte Thätigkeit kam. Allein seine philosophischen Ansichten waren daselbst verhaßt und schon nach einem Jahr nahm er seine Entlassung mit einem kleinen Gehalt und zog nach Wolsk unweit Saratow, um sein großes Werk über Ungarn in Ruhe ausarbeiten zu können, wovon 1812 2 Bände fertig waren. 1815 zog er in die Brüdergemeinde zu Sarepta ein. Während dieser Zeit hatte er 2 Töchter verloren. 1819 wurde er Bischof für die evangelischen Confessionen in Rußland, wodurch er also in einem, seinen Kenntnissen und Wünschen angemessenen Wirkungskreis kam, in dem er sich gegenwärtig noch befindet. Es ergibt sich aus Allem, daß er sich diesem Amte, in dem er viel aufzuräumen gefunden hat, mit Leib und Seele widmet. Er macht viele mühselige Reisen nach den sehr weit gelegenen Stationen, ordnet Pfarr- und Schulverhältnisse, dringt auf bessern Unterricht, weiht mit Salbung Kirchen und Altäre ein, und scheint überhaupt in seinem 70sten Jahre noch mit demselben Eifer zu wirken und mit ähnlicher Raschheit zu handeln, wie der Jüngling in Wien, der junge Mann in Lemberg und der Mann in Berlin. Durchgeht man nun noch einmal dieses Leben und betrachtet die geistige Seite desselben, so fällt einen vorzüglich der öftere Wechsel seiner Ansichten auf, besonders über theologische, philosophische, Lebens- und Weltverhältnisse, eine Folge des unglückseligen Umstandes nicht auf einmal und aus einem Gusse gebildet worden zu seyn. Jedes neue Buch von Wichtigkeit, das er von je 6 bis 6 Jahren etwa in die Hände bekam, war ihm seinem Inhalte nach, wirklich neu, und brachte eine Revolution in dem hervor, was er bisher als Wahrheit geglaubt hatte. Allen philosophischen Systemen war er einmal zugethan, und was er theologisch meynen sollte, hat er nie gewußt. Diese Unbeständigkeit schreiben wir bey einem solchen kräftigen Geist, dem Umstande zu, daß ihm eine Seite des Wissens und gerade die beständige, verschlossen blieb, indem er nie Gelegenheit gehabt hat, sich ihr zuzuwenden, nehmlich die Mathematik, die Naturkunde und die Naturgeschichte. Hier bekommt man erst einen Begriff von dem, was beständig ist, und von der Art und Weise, wie das Beständige auch in andern Wissenschaften gesucht und erkannt werden müsse. Es ist zwar jetzt für ihn zu spät sich noch damit zu beschäftigen, aber umsehen kann er sich noch darin und das ist ihm sehr zu rathen. In Einem jedoch war er beständig, nehmlich in seinem Gemüth. Treue Freundschaft, ernstliches Wollen des Guten, unermüdlicher Fleiß in Beförderung desselben, Erkenntlichkeit und Dankbarkeit für empfangenes Wohlwollen und Wohlthaten. — Daß er manche Vorfälle im Dunkeln gelassen, manche anfangs sehr wichtige Personen ganz aus den Augen verloren, sind Flecken des Buches, die jedoch vielleicht aus Vergessenheit entsprungen sind. Schließlich wollen wir ihm noch sagen, daß er mit den Feßlern von Gricourt aus Ichenheim nicht verwandt zu seyn scheint. Ihr Stammvater kam aus Stollhofen 1697 dahin, und kein Nachkomme wanderte weiter aus. Es gibt noch ein Weingarten seines Vaters in der Artenau bey Affenburg.

Lebensgeschichte

des Hofraths und Professors C. H. Wolke. Verfaßt von J. P. Hesselbach. Aachen in der Expedition der rheinisch-westphälischen Monatsschrift. 1826. 8. 100. mit Wolkes Bild.

Ein Mann, der wie Wolke, mit einem, man kann sagen hartnäckigen Eifer für die Erziehung der Jugend und die Verbesserung (wenigstens seiner Meinung nach) gearbeitet, der so viele gute und schlimme Schicksale gehabt, in verschiedenen Ländern und Städten sich aufgehalten, geschrieben und angeregt hat, verdiente allerdings eine Biographie, die auch in vorliegender Schrift nicht übel ausgefallen ist, besonders wenn man bedenkt, daß sich der Verfasser damit zum erstenmal in der schriftstellerischen Welt ankündiget. Schicksale, Lebensart und Character von Wolke sind hinlänglich und lehrreich für viele andere geschildert, nicht aber das, was er wirklich, besonders in der Sprache geleistet hat oder vielmehr hat leisten wollen. Er war geboren zu Jever 1741, studierte in Göttingen, wurde 1766 Lehrer der Mathematik in Harzgerode, und verband sich 1770 mit Basedow zu Altona, mit dem er 1771 nach Dessau zog, wo er 1773 eine eigene Erziehungs-Anstalt errichtete, aber bald darauf von Basedow verfolgt wurde. Seine Lehrmethode wurde schnell berühmt. Er führte vorzüglich die zum Theil Mode gewordene Lesart ein, wobey man nehmlich glaubt viel zu gewinnen, weil man die Buchstaben nicht ausspricht, sondern sogleich die ganzen Sylben; kleinliche Dinge, von denen es gleichgültig ist, wie man es behandelt. 1784 ging er nach Petersburg, wo ihm seine Landsmännin Catharina II. 20000 Rubel schenkte, die ihm aber von den Behörden nicht ausgezahlt wurden. Er gab dort Unterricht, gründete daselbst 1786 wieder eine Erziehungsanstalt, der er bis 1802 vorstand. Er hatte 20000 Thaler erworben, sie Kaufleuten geliehen und verloren. Nun lebte er wieder bis 1805 in Altona, dann in Leipzig, in Dresden von 1806—1813 mit von einigen kleinen Besoldungen, die er von Dessau, Jever und anfangs aus Rußland erhielt. 1814 ging er nach Berlin, wo er 1825 starb. Nach dieser Erzählung, worin man allerley Menschen und ihre Handlungsweisen kennen lernt, folgt eine Schilderung von Wolkes Character von Dietrich S. 55 und dann Gedichte und Briefe an und von Wolke S. 65, und endlich ein Verzeichniß von Wolkes Schriften.

Es wäre in der That sonderbar, wenn ein Mann, der sich fast 80 Jahre lang mit der Sprache beschäftiget, nicht auf etwas kommen sollte, was benutzt werden könnte; und so findet sich denn auch in Wolkes Sprachregeln manches, was vielleicht einmal berücksichtiget wird. Es ist aber gewiß traurig, von einem solchen Manne sagen zu müssen, daß er bey weitem mehr Verkehrtes hat einführen wollen als Richtiges, wie es denn auch nicht wohl anders kommen konnte, sintemal er nur die halbe deutsche Sprache kannte, nehmlich die plattdeutsche, welche nun einmal nicht Schriftsprache ist und es auch nicht werden kann. Es ist gewiß abgeschmackt und falsch, zu schreiben Beswerde statt Beschwerde, Gedigt statt Gedicht, fodern statt fordern, Mänschen statt Menschen u. s. w. Wer im sch das s vom ch trennt, muß nicht wissen, wie die Sprachen Buchstaben verschmelzen; wer in allen zusammengesetzten Wörtern das s des Genitivs wegwirft, muß gar nicht fühlen, welch ein Unterschied zwischen Landmann und Landsmann, zwischen Wassernoth und Wassersnoth, zwischen Rathhaus und Rathshaus u. s. w. Statt findet. Das Wegwerfen des Buchstaben e in die, viel, das h in Lehre, allmählig u. s. w., s statt ß u. s w. ist, wenn nicht immer ganz unrichtig, doch viel zu kindisch, als daß man sich darum bemühen sollte. Die Hoffe statt Hoffnung u. dergl. ist ganz abgeschmackt. Man spricht einmal nicht so und mithin ist es nicht deutsch.

Lebensbeschreibung

A. G. Werners, von Dr. S. G. Frisch, nebst 2 Abhandlungen über Werners Verdienst um Oryktognosie und Geognosie, von Chr. S. Weiß. Leipzig bey Brockhaus 1825. 8. XVI. 275.

Der Schöpfer einer Wissenschaft verdient nicht bloß eine Lebensbeschreibung, um sein Andenken in Ehren zu halten, sondern vorzüglich deßhalb, weil das Leben eines solchen Mannes wieder Leben in anderen weckt und daher Veranlassung zur Gründung einer anderen Wissenschaft werden kann. Die Welt dankt Wernern die Mineralogie und Geognosie als Wissenschaft und sicherlich wäre sie gegenwärtig ohne ihn nicht auf dem Standpuncte, wo sie steht, so wenig als die Botanik und Zoologie ohne Linne. Es mußte daher geschildert werden, wie es diesem Manne durch Kraft, Einsicht und anhaltendes Studium gelungen ist, den alten Wust wegzuschaffen, die vorhandenen Materialien zu ordnen, sie mit neuen zu vermehren und endlich daraus ein wirklich bewohnbares Gebäude zu errichten, indem man es wohl wagen darf zu sagen, daß es weit natürlicher ist, als die seitdem aufgestellten neueren Systeme, wenn es ihm gleich an der eigentlichen wissenschaftlichen Begründung fehlt. Es ist immer das Gefühl, welches zuerst das Richtige findet und wozu erst später die Wissenschaft die Gründe und Klarheit bringt, aber gewöhnlich erst nach vielen und weiten Abirrungen. Die jetzigen zwey bestehenden Mineralsysteme, das Crystallographische und das Chemische, sind zwar in ihrer Art wissenschaftlicher begründet, als das Wernerische, allein es sind Einseitigkeiten, welche schon durch die Beywörter hinlänglich als solche gestempelt sind. Ein natürliches System darf weder chemisches noch crystallographisches heißen, was schon die bloße Logik durch ihren Ausspruch: contradictio in adjecto, verdammt. Dergleichen Aeußerungen werden jedoch gegenwärtig vornehm abgewiesen, wogegen man auch nichts haben kann, sintemal durch jede einseitige Richtung, welche für alles zur Seite liegende blind ist, dasjenige gründlich erschöpft wird, was auf diesem schmalen Wege vorkommt. Man muß daher die Chemiker und Crystallographen ungestört auf ihren Linien fortschreiten lassen, und ihre gewiß reichhaltigen Resultate für das benutzen, was sie sind, nehmlich für hübsche Wände oder bequeme Geräthe des vollständigen Gebäudes, welches einzig und allein auf Werners Grundriß errichtet werden kann. Um so wichtiger ist es daher, alle Versuche von Werner zu kennen, und dazu gibt diese Lebensbeschreibung, welche in keine bessern Hände hätte fallen können, hinlängliche Anleitung. Der Verfasser hat viele Jahre mit Werner gelebt,

kannte daher alle seine Ansichten und Bestrebungen und hat überdieß von des seeligen, edlen und in der That mit wissenschaftlichem Sinn begabter Schwester viele Beyträge erhalten, welche zur vollständigen Darstellung Werners wesentlich beytragen. Man findet in dieser Schrift nicht ein bloßes Verzeichniß der Schriften], sondern eine Entwickelung derselben und eine Schilderung dessen, was Werner practisch für die Verbesserung des Bergbaus und des Hüttenwesens, besonders für die Aufnahme und den Ruhm der Academie gethan hat. Sein edler Character wird nicht durch Lobreden herausgehoben, sondern durch namentliche Angaben der Opfer, welche er zu Erhaltung der Blüthe Freybergs auch nach seinem Tode gebracht hat. So mag nun diese Schrift ein Sporn seyn für diejenigen, welche in sich Kraft fühlen die Wissenschaften zu gestalten, so wie für diejenigen, welche gesetzt sind dieselben zu befördern.

Pantheon

der Geschichte des deutschen Volks durch Professor E. Münch und eine Gesellschaft von Künstlern. Freyburg bey Wagner und Augsburg bey Ebner. I. H. 4 u. 5. 1826. (Im Verlag der Künstler und Nilson.)

Von den ersten Heften dieses rühmlichen Unternehmens haben wir schon geredet. Wir freuen uns mit der Fortsetzung auch die wirkliche Fortschreitung anzeigen zu können. Diese 2 Blätter, Alarich, der in Rom einzieht und Dieterich von Bern, welcher dem Bischof den Schutzbrief überreicht, stehen in künstlerischer Hinsicht weit über den früheren. Der Einzug in Rom ist voll Leben und voll Studium. Gezeichnet von Eberle, gestochen von Nilson. Auf den Helden zu Pferd ist besonders viel Kunst verwendet und er sticht durch sein edles Ansehen sehr gegen seine um ihn kämpfenden Barbaren ab. Einerseits dringen die Gothen zum Thore hinein, anderseits fliehen die Römer mit Weib und Kind zum heiligen Berg; in der Mitte und auf einen Thurm im Hintergrunde werden die sich noch kaum wehrenden Römer erschlagen, auf mannichfaltige Art zwar und in verschiedenen wohlberechneten und symetrischen Gruppen, die einzelnen Leiber jedoch nicht selten etwas zu steif, die Muskeln an Menschen und Pferden stark anatomisch und die Gesichter der Gothen zwar gehörig roh und leer, wie es Barbaren geziemt, doch fast abgehärmt und durch Strapazen verzerrt, während Alarich mit dem griechischen Gesicht, einem Erzengel gleicht, der in sicherer Ruhe die feige Höllenbrut zu Boden wirft. Das zweyte Bild, Dietrich von Bern, gezeichnet von Dietrich in Stuttgard, gestochen von Nilson, gedruckt von Schweizer, ist zwar weniger mannichfaltig, zeigt aber die deutschen Barbaren im Frieden, gleichsam mit der häuslichen Ruhe, am Hofe und in einer milderen Stimmung, welche ihnen bereits der längere Aufenhalt in gesitteten Ländern, und besonders die Religion abgewonnen hat. In der Mitte Dieterich im Königsmantel auf dem Thron, rechts ein Trupp Wächter und statischer Höflinge zu Boden geworfen und den Mantel küssend, stufenweise roh in den Gesichtern, doch nicht mehr leer und aufgewacht zum Vernehmen menschlicher Handlungen; links die Bischöfe hereintretend, um aus der Hand des Königs den Schutzbrief zu empfangen. Barbaren und Gebildete lassen sich wohl unterscheiden und man kann der Arbeit das Lob nicht versagen.

Münch schildert in diesen Heften kräftig, treu und anziehend die Thaten Alarichs, Athaulfs, Dieterichs I, Odoakars und Dietrichs von Bern, nebst denen ihrer Völker. Möge dieses Werk der Aufmunterung deutscher Patrioten und Geschichtsfreunde nicht entbehren.

Der Volkschullehrerstand

wie er war, ist und seyn soll und sein Verhältniß zu Staat und Kirche von Fr. Horn. Aachen 1826. Expedition der rheinisch-westphälischen Monatsschrift. 8. 190.

Diese mit Kraft und Biederkeit verfaßte Schrift gibt eine rührende Schilderung von dem immer noch in traurigen Verhältnissen steckenden Schullehrerstand, obschon nicht zu läugnen ist, daß die meisten Regierungen und hier namentlich die preußische, in der neuern Zeit vieles gethan haben, was zur Verbesserung ihrer Lage und vorzüglich zu ihrer größeren Wirksamkeit beytragen kann. Viele Mißbräuche werden hier aufgedeckt, die Gründe, warum so wenig gebildete Männer diesen Beruf wählen können, dargethan und manche beachtungswerthe Vorschläge gegeben. So gut übrigens dieser Gegenstand auch durchgeführt ist, so hat doch die Einrichtung des Buches den Fehler, daß die Rede etwas zu gedrängt fortläuft und dem Leser nicht genug Ruhepuncte läßt, was zwar der guten Sache nicht schadet, aber doch der freundlichen Aufnahme entgegensteht. Es ist zu wünschen, daß die Schrift, besonders höheren Orts berücksichtigt werden möge.

Papiri greco-egizj

ed altri greci monumenti, dell' I. R. Museo di Corte, tradotti ed illustrati da *G. Petrettini Corcirese*, Professore a Padova. Vienna, *Strauss* 1826. 4. 75. 3 tab. in fol.

Diese Schrift, welche einem Prachtwerk gleicht, wird für die Philologen von großem Interesse seyn, sowohl in Hinsicht der Sprache als der Sitten, besonders der religiösen Gewohnheiten der Alten. Der Inhalt von drey Papieren und die Inschriften von einigen Marmorn sind als Fac simile in Steindruck gegeben, dann gesetzt, übersetzt und mit großer Gelehrsamkeit, sowohl philologisch als historisch erläutert. Den Inhalt selbst mitzutheilen, müssen wir andern Blättern überlassen; daß aber die Gegenstände mit großem Fleiß, musterhafter Genauigkeit und ungewöhnlicher Gelehrsamkeit dargestellt und erläutert sind, können wir mit gutem Gewissen versichern.

Litteratur.

1.

Darstellung der allgemeinen Philosophie.

Aus dem Standpuncte der höhern Bildung der Menschheit; mit besonderer Hinsicht auf ein Bedürfniß unserer Zeit. — Zweyte vermehrte und größtentheils neu bearbeitete Auflage. Von Dr. G. Salat, königl. baierischem Geistlichen Rath und Professor. — München, bey Joseph A. Finsterlin. 1826. gr. 8. XIV u. 382 S.

2.

Lehrbuch der höhern Seelenkunde;

oder psychische Anthropologie. — Eine Vorarbeit in Absicht auf die Hauptlehren vom Höchsten der Menschheit. Auch für Kirche und Staat. — Zweyte vermehrte und großentheils neu bearbeitete Auflage. Von Dr. G. Salat. — München, bey Joseph A. Finsterlin. 1826. gr. 8. VI u. 391 S.

Diese beiden Schriften werden, am besten, in einer Beurtheilung zusammengefaßt, da sie sich auf einander beziehen, und die erste, als allgemeine Begründung der phil. Wissenschaften, wie letztere vom Verf. bestimmt werden, auch den Inhalt der zweyten mit begründet. — Der Verf. ist dem Publicum schon längst als ein rüstiger Arbeiter im Felde der neuern Metaphysik bekannt, und er zeigt auch in den neuesten vorliegenden Schriften, daß er, obgleich an Jahren schon weit vorgerückt, noch keinesweges ermüdet sey. Er zeichnet sich vor andern Philosophen seiner Classe nicht nur durch Ernst und sich immer gleich bleibenden Eifer für seine Wissenschaft, sondern dadurch vorzüglich aus, daß er letztere, hinsichtlich der Grundbegriffe oder deren Bestimmung, bestens sicher zu stellen sucht, und zugleich gegen die Feinde der von ihm als Wissenschaft anerkannten Philosophie tapfer und unablässig kämpft. Diese Feinde sind einerseits die Mystik, andrerseits eine Lehre oder Grundansicht, die sich auch Philosophie nennt, vom Verf. aber mit den Namen Materialismus, Naturalismus, Identitätslehre u. s. w. bezeichnet wird. Es ist auch diese polemische Tendenz, schon als bloße Tendenz betrachtet, keinesweges zu tadeln, denn es kann ein Schriftsteller die Wahrheit seiner Lehre, nachdem er sie positiv begründet hat, nicht besser auch von negativer Seite sicherstellen, als durch gründliche und treffende Polemik gegen das, was ihm als Irrlehre erscheint. Und eine solche Polemik ist da vorzüglich als wichtig zu achten, wo es darauf ankommt, zwey einander feindlich gegenüberstehende philosophische Grundansichten, — wie sie unsrer Zeit sich offenbaren, wenn man die unwesentlichen Verschiedenheiten abrechnet — dem Leser klar zu entwickeln, damit er selbst prüfen und wählen könne, da nur eine von beiden die wahre seyn kann. Da nun die entgegengesetzten Grundansichten eben so verschiedene Standpuncte voraussetzen, so kann eine klare Entwickelung und Gegeneinanderstellung beider nur aus dem höhern Standpuncte geleistet werden, aus welchem man auch den niedern überschauen und richtig beurtheilen kann, was aber nicht auch umgekehrt der Fall seyn kann. Wie sich das in Beziehung auf den Verf. der vorliegenden Schriften verhalte, und welchen von beiden Standpuncten er offenbare, wird aus einer unbefangenen Beurtheilung derselben, nach ihren wesentlichen Eigenthümlichkeiten, hervorgehen, wobey wir uns aber auf eine Vergleichung der gegenwärtigen zweyten Auflage mit der ersten nicht einlassen können, da uns letztere nicht bekannt geworden ist.

Wir wollen nur gleich zum Voraus bekennen, daß wir zwar über manches Einzelne mit dem Verf. einstimmig sind, übrigens aber, und was eben die Hauptsache, die Grundansicht und deren Bestandtheile betrifft, nicht wenig von ihm abweichen. Es scheint uns also das Beste, daß wir, hinsichtlich der Hauptpuncte, der Grundbegriffe und Ideen, worauf es hier ankommt, seiner Ansicht die unserige entgegenstellen, damit die Leser dieser Beurtheilung selbst vergleichen können, um sich für die eine oder die andere zu entscheiden.

Nr. 1 nennt sich „Darstellung der allgemeinen Philosophie," weil es hier dem Vfr. darauf ankommt, zu zeigen, was die einzelnen philosophischen Wissenschaften, z. B. Moral-, Rechts-, Religions-Philosophie, mit einander gemein haben, und dieses Gemeinsame unter dem Namen allgemeine Philosophie zusammenzufassen. Es kommt hier also der eigentliche Gegenstand der Philosophie in Untersuchung, um diese dadurch von andern Wissenschaften, die, nach seiner Meinung, nicht philosophische seyn können, bestimmt zu unterscheiden. Dieser Gegenstand ist ihm nun, ausschließlich, das Uebersinnliche, im absoluten Unterschiede vom Sinnlichen oder Physischen, das als solches wohl Gegenstand der Physik sey, keinesweges aber der Philosophie seyn könne. — Hinsichtlich des Subjects der Philosophie beobachtet der Vfr. eine nicht minder reine, eigentlich absolute, Unterscheidung, indem er die Vernunft, als Erkenntnißvermögen des Uebersinnlichen, für das Reinsubjective der Philosophie erklärt, woraus dann weiter folgt, daß der Verstand, als Gegensatz der Vernunft, unmittelbar zum Erkennen des Sinnlichen oder Physischen bestimmt ist, während er nur mittelbar, als ein Formales, der Philosophie dienen kann.

Wir müssen dagegen unsere Ueberzeugung aussprechen: daß eine Philosophie, die sich als eine eigene, auf bestimmte Gegenstände beschränkte, Wissenschaft neben andere Wissenschaften stellt und sich von ihnen absolut unterscheidet, nicht die rechte seyn könne. Schon der allgemeine Name (Wissenschaft), den alle besondere Scienzen mit einander gemein haben, deutet darauf hin, daß auch im Reiche der Wissenschaft, wie sonst überall, das Verhältniß eines Allgemeinen zu allem Besonderen obwalte. Das Allgemeine

verhält sich aber zu allem Besonderen einer Sphäre als die lebendige Einheit zur gesammten Vielheit derselben oder als der allgemeine Geist, der jeden Theil des Ganzen auf besondere Weise beseelt, wodurch es eben ein Ganzes ist. So verhält sich z. B. das Licht zu allen Farben, in jeder wirkt, ohne Zweifel, das Licht, nur in jeder modificirt, auf besondere Weise beschränkt, es ist also das Allgemeine in seinem Reiche, die Urfarbe, gleichsam das Urbild der Farben, und als solches die belebende Einheit derselben, wodurch ihre gesammte Vielheit ein Ganzes ist. Eben so muß auch im Reiche der Wissenschaft, welches auch ein Lichtreich ist, nur ein Höheres, ein allgemeiner Typus walten, eine Urwissenschaft als belebende Einheit aller Wissenschaften, nach welcher jede sich bilden soll, und wodurch allein die Gesammtheit der Sonderwissenschaften ein Ganzes seyn oder werden kann.

Und dieses ist die Idee der Philosophie und das Ziel ihrer Entwickelung: Als allgemeine Wissenschaft muß sie betrachtet und behandelt werden, wenn sie und mit ihr (in ihr und durch sie) die besonderen Wissenschaften eine gesunde Bildung erhalten sollen. Sie ist also nicht auf besondere Gegenstände beschränkt, sie schließt nichts von sich aus; es kann daher auch keine Wissenschaft geben, die absolut empirisch, ihrer ganzen Natur nach reine Erfahrungswissenschaft wäre. Die Empirie ist nur die eine, und zwar niedere Seite der Philosophie (Wissenschaft), die höhere nennen wir — da noch kein besseres Wort bekannt ist — Speculation, und aus der gleichen Wechselwirkung beider wird die systematische Darstellung oder Systematik, als die dritte synthetische Seite, hervorgehen. Dieß wäre also die nähere Bestimmung der wesentlichen Theile der Philosophie, als allgemeiner Wissenschaft, als Einheit oder Typus der Wissenschaften. Und diese Bestimmung ist auch sehr einleuchtend, wenn man bedenkt, daß die Richtung der Empirie auf die Erfahrung oder Erscheinung, auf das Besondere also, die Vielheit geht, die der Speculation dagegen auf das Allgemeine oder die Einheit, die Richtung der Systematik aber auf das Ganze, in dessen Ordnung und Harmonie, die Vielheit in der Einheit, wie diese in jener, angeschauet wird. Daraus erhellt nun noch deutlicher das Allumfassende der Philosophie (in unserm Sinne); denn außer diesen drey Richtungen kann es keine andere geben, und jeder Gegenstand, der in vollem Sinne wissenschaftlich (philosophisch) bearbeitet werden soll, muß empirisch, speculativ und systematisch behandelt werden, da, für die gesunde Erkenntnißkraft, kein Besonderes und Mannichfaltiges ohne seine Einheit, die Einheit nicht ohne ihre Mannichfaltigkeit, ein Ganzes nicht ohne die Harmonie seiner Theile durch die Einheit denkbar ist. — Die Wissenschaften können also nicht mit absoluter Unterscheidung in empirische und philosophische abgetheilt werden, sie entwickeln sich aber, nach einem allgemeinen Entwickelungsgesetz, von unten herauf, sind also anfangs vorzugsweise oder mit großem Uebergewicht empirisch, und vollenden sich erst spät in speculativer und systematischer Ausbildung; jede Wissenschaft also, die diese Ausbildung erhalten hat — und jede kann sie erhalten — ist philosophisch, d. h. Wissenschaft im vollen Sinne des Worts. — — Daß übrigens des Vfrs. Ansicht über die Idee der Philosophie auf der Art beruht, wie er das Uebersinnliche vom Sinnlichen oder das Ueberphysische vom Physischen unterscheidet, ist aus Obigem schon klar, und es wird bald davon die Rede seyn, was es mit dieser Unterscheidung für eine Bewandtniß habe. — Wir gehen nun zur näheren Beurtheilung über.

Der Inhalt von Nr. 1 zerfällt in zwey Theile, jeder Theil aber in drey Unterabtheilungen oder durch Nummern bezeichnete Abschnitte. Der erste Theil handelt von „der Philosophie im Unterschiede von jedem Andern betrachtet.“ Die Unterabtheilungen sind: „I. Unser Gegenstand. II. Unsere Wissenschaft. III. Unser Standpunct. — Von dem zweyten Theile nachher! wir theilen sogleich unsere Bemerkungen über diese erste Hälfte des Ganzen mit.

Der Vfr. hätte nicht nöthig gehabt, seinen Standpunct in einem besonderen Abschnitte zu entwickeln, weil sich derselbe schon im ersten sehr deutlich zu erkennen giebt. Hier ist er nämlich damit beschäftigt, seinen Lesern das rechte Verständniß hinsichtlich verschiedener Gegensätze, z. B. Sache und Form, Denken und Seyn, Subject und Object, das Reale und Ideale u. s. w. zu eröffnen. Unter diesen stehen nun, als vorzüglich zu beachten, nämlich als Hauptgrundsetzung des Vfrs., oben an: „zweyerley Sachen,“ welche sind: das Uebersinnliche und Sinnliche, als schlechthin von einander zu unterscheidende Dinge, die nur im Menschen mit einander verbunden sind, keinesweges aber in der Natur außer dem Menschen, die der Vfr. vom Uebersinnlichen absolut scheidet. —

Wenn im Eingange dieser Beurtheilung erwähnt wurde, daß und worin sich der Vfr. vor anderen Philosophen seiner Classe auszeichne, so wird es nun auch nöthig seyn, zu sagen, welche Classe gemeint und was das Eigenthümliche derselben sey? Denn daß sich der Beurtheiler zu einer ganz entgegengesetzten Classe bekennt, werden die Leser aus dem Bisherigen bereits erkannt haben. Das Eigenthümliche jener Classe besteht nun darin, daß sie das Verschiedene (Mannichfache) und besonders das ausgezeichnet Verschiedene, die Gegensätze nämlich, absolut (als schlechthin Heterogenes) setzt, während wir (unsere Classe) es nur relativ oder als Relationen, als Verhältnisse begreifen. Wir setzen also nicht das Verschiedene, Relative, Entgegengesetzte, sondern die Einheit als absolut (unbedingt) und betrachten das Relative als deren Erscheinung; jene Classe dagegen kann sich die Einheit überall nur als Verbindung (relative synthesis) denken, als etwas Entstandenes also und daher Bedingtes; sie hat deswegen gar keine klare Vorstellung vom Absoluten oder Unbedingten, und es ist eben nicht zu verwundern, wenn sie dieses mit dem Bedingten verwechselt. Das alles wird sich in der Anwendung mehr aufklären.

Zweyerley Sachen also (als absolut verschiedene betrachtet) sind die beiden Grundprincipe, von welchen des Vfrs. Philosophie, als Sachwissenschaft ausgeht. Er selbst erklärt sich darüber in folgenden Zeilen: „Sache und Sache, so daß keine aus der anderen erwachsen oder entstehen kann, — also zweyerley Sachen (ein doppeltes oder, wofern man lieber will, zweyfaches Reales): das Uebersinnliche und Sinnliche, und dann, in der weitern Darstellung der Philosophie, das Geistige und Kör-

perliche, und, noch bestimmter und ansprechender, das Sittliche und Sinnliche (Moralische und Physische.)"

Diese Stelle giebt viel Stoff zum Recensiren, und wir könnten füglich unsere ganze Beurtheilung darauf beschränken, denn sie enthält die eigentliche Grundlage der Philosophie des Verfassers, und alle seine Werke sind auf diesem Grunde aufgeführt; wenn also die Grundlage richtig beurtheilt ist, so ist dadurch zugleich der Werth des darauf Gegründeten bestimmt. — Von diesen zweyerley Sachen also — der Vfr. nennt sie auch das erste und zweyte Reale — ist ihm die erste das Uebersinnliche, Unbedingte, Absolute, die andere aber das Bedingte. Nun sind aber Sache und Ding nur verschiedene Zeichen für einen und denselben Begriff, darüber sind wir mit dem Vfr. ganz einig; aber ein Ding und ein Bedingtes sind ebenfalls nur verschiedene Zeichen für eins und dasselbe, und darüber weichen wir, leider! schon sehr von einander ab. Gleichwohl ist das gar nicht zu bestreiten, und schon der Sprachgebrauch spricht deutlich genug dafür. Eine Sache also oder ein Ding kann, als solches, nicht zugleich das Unbedingte oder Uebersinnliche seyn. Wir geben zu, daß das Sachliche — wie der Vfr. will — nicht auf das Physische beschränkt sey, daß demnach sowohl das Geistige, als das Körperliche, sowohl das Sittliche als das Sinnliche, zum Sachlichen gerechnet werden kann; aber in sofern beides Sachen oder Dinge sind, kann keins von beiden das Unbedingte, Absolute seyn, sondern für Beides fordert die Vernunft das Uebersachliche, welches selbst nicht Sache, nicht Ding, sondern absoluter Sachgrund ist. — Wo nun Dinge sind, wo Sachliches ist, da ist auch Mannichfaltiges, Verschiedenes, Gegensätzliches, das Mannichfaltige ist Attribut des Sachlichen, das wird der Vfr. ohne Zweifel zugeben. Wenn aber das Sachliche das Bedingte ist, und die Vernunft, als Vermögen des Uebersachlichen, für alles Bedingte eine Bedingung fordert, die nicht wieder bedingt, mithin absolute Bedingung ist, so folgt, daß das Wesen (Attribut) der letztern nicht Mannichfaltigkeit seyn kann, sondern Einheit seyn müsse.

Zu solcher Einheit aber, der absoluten nämlich, kann sich die Classe von Philosophen, zu welcher der Vfr. gehört, nicht erheben. Sie kämpft vielmehr aus allen Kräften dagegen, ohne zu wissen, wogegen sie kämpft, und geräth dadurch nothwendig mit sich selbst in Widerspruch, ohne es gewahr zu werden. So finden wir es z. B. in der Stelle des Vorliegenden (Nr. 1) von S. 42 — 55, wo der Vfr. sich über den Gegensatz und die Einheit erklärt, und wo er, wie wir gleich zeigen werden, mit sich selbst nicht einig ist, ob er es gleich zu seyn glaubt. Er behauptet a. a. O., 1) Einheit könne nur stattfinden zwischen Dingen, die einerley Namen führen, also — wovon hier vorzugsweise die Rede ist — zwischen Körper und Körper, wie zwischen Geist und Geist, der Unterschied (oder Gegensatz) könne kein wesentlicher Sachunterschied, sondern ein bloß quantitativer oder Gradverschiedenheit seyn. Aber sollte wohl z. B. zwischen dem Geist eines gemeinen Hottentotten und dem eines europäischen Philosophen kein qualitativer Unterschied seyn? Durch bloße Gradsteigerung des Hottentottengeistes wird nimmermehr ein Philosoph zu Stande kommen. Und setzt der Vfr. nicht selbst zwischen der Geistesart der Materialisten oder Naturalisten, die er bekämpft, und der Seinigen einen absoluten (schlechthin trennenden) Gegensatz? Es wird also wohl zwischen Geist und Geist, außer dem quantitativen, auch ein qualitativer Unterschied gesetzt werden müssen. Dieselbe Bewandtniß hat es auch mit dem Unterschiede zwischen Körper und Körper. Der Polyp und der Menschenleib sind beide Körper, nämlich physische Organisationen; wer würde aber behaupten wollen, daß dieser Unterschied ein bloß quantitativer, kein wesentlicher oder qualitativer sey? — Dagegen setzt nun der Vfr. (S. 43) zwischen Geist und Körper einen rein-qualitativen Unterschied, und äußert sich darüber, unter andern, in folgenden Worten: „Wer sagt: Geist, und dann: Körper, oder: Moralisches, und dann: Physisches; der sagt indem er wieder spricht, nicht Dasselbe: er sagt oder nennt eine andere Sache („contradictorie opposita"). Aber die zwey oder zweyerley Sachen sind wohl mit einander vereinbar: so geben Geist und Körper den Menschen, als Ein Wesen, so Tugend und Klugheit die Weisheit" u. s. w. — Also rein contradictorisch Entgegengesetzte, d. h. Dinge, die schlechthin nichts mit einander gemein haben, sollen gleichwohl sich real verbinden, vereinigen können? Solches Kunststück mag wohl des Vfrs. Philosophie zu Stande bringen, für die unsrige ist es zu stark. Wendet man ihm dagegen ein, daß dasselbe dem Gesetz der Logik widerspricht, nach welchem reine Widersprüche sich nothwendig ausschließen; so schlägt er diesen Einwurf dadurch nieder, daß die Logik für sich eine rein formale Scienz sey, von der man keineswegs jedes Gesetz auf das Reale anwenden dürfe, ohne sich eine Verwechselung des realen Princips mit dem formalen schuldig zu machen. (S. 45 dem Sinne nach.) — Einen verwandten Einwurf hat der Vfr. ebenfalls (S. 44) vorausgesehen, nämlich: Nur das Gleichartige kann vereinigt werden, wogegen er erinnert: „wo Solches gesetzt ward, da findet sich ja im Grunde nur Eins, also einerley (idem ens, eadem res); und dieses bedarf ja keiner Vereinigung, oder vielmehr: es ist keine bey selbigen denkbar" u. s. w. — Man sieht, daß der Vfr. nur eine sachliche Gleichartigkeit kennt, die wir die relative oder empirische nennen, indem wir davon die absolute oder übersachliche unterscheiden. Geist und Körper betrachten wir, absolut, als schlechthin gleichartige, relativ aber, als höchst ungleichartige Dinge. Wir unterscheiden also eben so scharf, bestimmt oder schroff, wie der Vfr., zweyerley Sachen als entgegengesetzte, erkennen aber für beide einerley absoluten Sachgrund. Dasselbe übersinnliche (übersachliche), unvergängliche, absolute Wesen des Menschen kann, indem es erscheint oder sich offenbart, nur als ein Doppeltes, Entgegengesetztes auftreten, als Geist und Körper, weil alle Erscheinung oder Offenbarung durch Gegensatz (Entgegensetzung) bedingt ist. Das Wesen der Offenbarung ist Erkenntniß, die Erkenntniß aber ist, als ein Inneres, nur im Gegensatze eines Aeußern möglich; den Geist erkennen wir nur, indem wir ihm den Körper, und diesen nur, indem wir ihm den Geist entgegensetzen. Wäre dem Vfr. dieses Erkenntnißgesetz, nach welchem alles nur durch seinen Gegensatz offenbar wird oder erscheint, klar geworden, und hätte er zugleich erkannt, daß die Erscheinung nothwendig ein Erscheinendes, die Offenbarung das absolute Wesen

voraussetzt, welches sich offenbart; so müßte er freylich auf ganz andere Resultate gekommen seyn. — Wir betrachten also den Gegensatz, z. B. Geist und Körper, als ein Ganzes, dessen Glieder gegenseitig durch einander relativ bedingt sind und dessen unsichtbarer Leib — um gleichnißweise zu sprechen — die absolute Einheit ist. Es kann also allerdings keines der beiden Glieder des Gegensatzes aus dem andern, weder der Geist aus dem Körper, noch dieser aus jenem entstanden seyn, und die, für den Vfr. und seine Classe unauflösliche Frage: wie beide mit einander verbunden sind? hat für uns keine Bedeutung, d. h. sie kann gar nicht vorkommen, sie ist uns keine Frage, da wir Geist und Körper, und so die Glieder jedes wahren Gegensatzes als die entgegengesetzten Erscheinungsweisen der Einheit erkennen.

Das Vermögen, die Einheit zu erkennen, ist uns die Vernunft, das Unterscheidungsvermögen der Verstand, und beide zusammen bilden den innern Gegensatz des Geistes; sie entwickeln sich aber nicht neben und unabhängig von einander, — wie der Vfr. meint, — sondern gegenseitig und in nothwendiger Wechselbeziehung, doch so, daß das eine Vermögen über das andere vorwalten kann. Nach Entwickelungsgesetzen des menschlichen Geistes, die wir anderswo nachgewiesen haben, ist der Verstand das zuerst sich entwickelnde und seiner selbst bewußtwerdende Vermögen, während die Vernunft, die sich später entwickelt und oft gar nicht zu klarem Selbstbewußtseyn gelangt, nur bewußtlos wirkt. Alles Bewußtseyn ist aber durch den Gegensatz des Subjectiven und Objectiven bedingt, mithin die Klarheit des Bewußtseyns durch die Schroffheit dieses Gegensatzes. Daher muß sich der Verstand nothwendig, um seiner selbst bewußt zu werden, vom Unterscheiden zum Scheiden steigern, er muß abstractiv werden und zunächst sich selbst oder das Subject vom Object (der objectiven Welt) als absolut (schlechthin) verschieden setzen, und es erscheinen ihm nun die Dinge und namentlich die Gegensätze (Glieder des Gegensatzes) unabhängig von einander und für sich bestehend; er trägt also seine eigenen Abstractionen, die nur subjectiv und sein Werk sind, auf das Reale und Objective über, da er, als herrschendes Vermögen der Intelligenz, als vorwaltender Sinn für das Verschiedene (Mannichfaltige), die Einheit nicht erkennt, durch welche alle Dinge und selbst die entgegengesetztesten absolut mit einander verwandt sind. Wenn nun in der Folge diese Selbsttäuschung nicht durch wissenschaftliche Ausbildung der Vernunft (als Einheitssinn) wieder aufgehoben wird, so bleibt es bey der abstracten Ansicht, die sich auch wissenschaftlich auszubilden strebt.

Wir glauben hiermit den Standpunct deutlich genug bezeichnet zu haben, aus welchem der Vfr., und mit ihm seine ganze Classe, philosophirt. Es ist daraus klar, wie es kommt, daß ihm unsere Grundansicht als Materialismus oder Naturalismus erscheint, warum er eine Philosophie der Natur für unmöglich hält, und warum ihm das, was als solche sich giebt oder darstellt, für ein „Gemische von Wissenschaftlichem und Erbaulichem, von Physik, Metaphysik und Poesie" erklärt (S. 120). Er legt uns nämlich seinen Begriff der Materie unter, und meint, die Materie, wie die Natur — beides ist dem Vfr. eins — sey auch uns ein solches Abstractum, wie ihm, nämlich ein vom Geiste schlechthin verschiedenes, diesem rein contradictorisch entgegengesetztes, für sich bestehendes, bloß sinnliches Ding, und es ist ihm zu verzeihen, wenn er (a. a. O.) die philosophischen Naturlehrer unserer Zeit „maskirte Naturalisten" schilt oder „Materialisten, die von den alten französischen nur der Gestalt nach verschieden sind." — Man kann unserem Vfr. nicht zumuthen, zwischen dem, was er hier zusammenstellt, den unendlichen Unterschied zu bemerken, weil dazu Einsicht in das Wesen der deutschen Naturphilosophie erfordert wird. Wir hätten aber in dieser Beziehung einige Gegenbemerkungen oder Fragen an den Vfr., die uns nicht ganz unerheblich scheinen. Z. B. wenn Geist und Materie so unendlich verschieden, schlechthin ungleichartige Dinge sind, wie kommt es, daß er für dieselben die Benennung erstes und zweytes Reales gewählt hat, da die gemeinschaftliche Benennung sowohl, als auch das Zählen — man zählt bekanntlich nur Gleichartiges oder doch solches, was in einer Hinsicht wenigstens als gleichartig betrachtet werden kann — auf ein Gemeinsames hindeutet? Ist es also nicht sonderbar, daß sogar die Worte, mit welchen der Vfr. seine Hauptgrundsetzung ausdrückt, dem Sinn derselben widersprechen? Doch das nur beyläufig; bedeutender ist folgende Frage, mit welcher, wie wir sehen werden, noch manche andere, nicht unerhebliche, zusammenhängt: Ist die Behauptung: nur der menschliche Geist sey Gegenstand der Philosophie, keinesweges aber der Körper und was damit zusammenhängt, die ganze Natur nämlich; nicht gleichgeltend mit der Behauptung: die philosophische Erkenntniß sey nothwendig, oder ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit nach, einseitig? Oder wie kann von einer Wissenschaft des ganzen Menschen, von einer wissenschaftlichen (philosophischen) Anthropologie die Rede seyn, wenn einerseits die philosophische Erkenntniß des Geistes, andrerseits die empirische des Leibes, jede rein für sich, ohne nothwendige gegenseitige Beziehung, bestehen soll! Dieß ist wohl eine wahre Zerrissenheit der Erkenntniß, aber keine Wissenschaft als Ganzes vom Ganzen zu nennen. Man könnte glauben, des Vfrs. Meinung sey diese: Die Naturseite des Menschen wäre ein zu schwieriger Gegenstand für die Philophie, als daß sich diese damit befassen dürfe. Dieß ist aber keinesweges der Fall, sondern vielmehr das Gegentheil. Der Vfr. hält diese Seite, so wie die ganze Natur, für zu gering, um Gegenstand der Philosophie seyn zu können; das Physische, als ein durchaus und durchein bloß Sinnliches könne auch nur sinnlich (empirisch) erkannt werden, und er hält es für absurd, in unmittelbarer Beziehung auf die Natur von einem Uebersinnlichen sprechen oder dieses in jener erkennen zu wollen. Daher können ihm auch — laut oft wiederholter Erklärung — die Ausdrücke: Naturgeist, Thiergeist, Pflanzengeist kaum als metaphorische gelten. Und damit stimmt es überein, wenn er es ebenfalls für absurd hält, wenn jemand, im Ernst der Wissenschaft, von einer Thierpsychologie sprechen, oder, im gleichen Ernste, behaupten wollte, die Naturseite des Menschen oder der menschliche Leib sey als die eine Hälfte des Ganzen zu betrachten. Denn wir freylich behaupten allerdings — und können es erweisen — die physische Seite des Men-

schen sey schlechthin nothwendig zur Entwickelung und Bildung des Psychischen, und es sey, überhaupt, der Mensch ohne beide Seiten nicht als Ganzes denkbar. Aber so keinesweges der Vfr., dem der Leib nur als unwesentliche Beygabe erscheint, und das Höchste, was er in Beziehung auf ihn zugiebt, ist: er sey Wohnung, Werkzeug, Organ für den Geist. — Organ? Dieses Wort hätte der Vfr. vermeiden sollen, weil es ebenfalls seiner Ansicht widerspricht. Ein Organ ist ein solcher Theil eines organischen Ganzen, in welchem sich dieses, auf eigenthümliche Weise, im Kleinen darstellt oder wiederholt. Diese Erklärung ist nicht nur physiologisch nachweisbar, sondern auch längst wirklich nachgewiesen oder gerechtfertigt. Ist nun der Geist das Ganze, so muß auch das Organ geistig seyn, im Sinne des Ganzen. Nach dem Vfr. aber wäre ja das Organ (der Körper) dem Ganzen schlechthin ungleichartig.

Unsere Ansichten von der Natur sind also himmelweit von einander verschieden! Sie ist uns eben sowohl Geist (im eigentlichsten, nicht metaphorischen Sinne), als Materie. Wir erkennen auf wissenschaftliche Weise die Offenbarung Gottes in ihr (ein Ausdruck, den der Vfr. kaum in irgend einem poetischen Sinne entschuldigen zu dürfen glaubt), und glauben daher den Menschen keinesweges herabzuwürdigen, wenn wir ihm die höchste Stufe in der uns bekannten Schöpfung einräumen, und wenn wir den Menschengeist den selbstbewußten Naturgeist nennen.

Durch diese Erklärung werden wir freylich dem Vfr. im Geruche des entschiedensten Materialismus erscheinen. Es ist aber ein Materialismus, der eben so gut und zugleich der entschiedenste Idealismus oder Spiritualismus ist, und der die übersinnliche Ansicht der Schöpfung zum Fundament hat. Und mit welchem Rechte darf man eine Lehre Materialismus schelten, d. i. der Einseitigkeit beschuldigen, welche keinesweges die Materie, als ein Reinsinnliches zu ihrem Princip setzt, um daraus alles zu entwickeln, sondern sie vielmehr nur als die eine Seite der Erscheinung des Uebersinnlichen, den Geist aber als die nothwendige, höhere Gegenseite betrachtet? — Wenn dagegen die Ansicht, nach welcher der Menschengeist von Anbeginn etwas Uebernatürliches, vom Naturgeiste schlechthin (von Grund aus) Verschiedenes ist, gelten soll, wie stimmt es damit überein, daß der Mensch, in seiner Entwickelung, erst mannichfache Naturzustände (von geistiger sowohl als körperlicher Seite), daß er als Embryo — wie die wissenschaftliche Physiologie lehrt — erst alle Stufen der Thierheit durchlaufen muß, bevor er zur menschlichen Gestalt kommen kann? Und selbst nach der Geburt ist der Menschengeist, bekanntlich, noch lange nichts anderes, als reiner Naturgeist, der ohne Erziehung sich kaum über die Thierheit erhebt. Beweis genug, daß aller Unterschied in der Bildung liegt und Stufenverschiedenheit ist, während die Bildung wieder durch Entwickelung, die Entwickelung aber durch eine der Anlage entsprechende Anregung bedingt ist, daß ein und derselbe Geist in einem und demselben Leben in den verschiedensten Zuständen oder auf sehr verschiedenen Bildungsstufen erscheinen kann; daß mithin die Behauptung, alle Mannichfaltigkeit in der Schöpfung gehe aus einer und derselben Quelle des Lebens und Seyns hervor, ganz vernünftig sey, und daß die Ausdrücke: Allgeist, Weltseele, und noch andere gleichbedeutende, mehr gelten müssen, als eine bloß logische Allgemeinheit, als welche sie der Vfr. nimmt.

Wir glauben nun in dem Bisherigen genugsam entwickelt zu haben, in wie weit des Vfrs. Grundansicht, als allgemeine Grundlage seiner Philosophie, wie sich dieselbe schon im ersten Theile von §. 1 kund giebt, eine ernste Prüfung aushalte, und wie viel Consequenz, inneren Zusammenhang oder Haltbarkeit sie dabey offenbare. Weil aber aus der Beurtheilung des Wesentlichsten schon klar ist, wie viel Stoff das Vorliegende der Kritik darbietet, so darf man nicht in das Nähere eingehen, wenn man auf das Ende bedacht seyn will. Daher bedarf es auch keiner besonderen Beurtheilung des zweyten Theils, da dieser meist nur die weitere Entwickelung des Inhalts vom ersten ist. Er enthält, wie der erste, drey Abschnitte, durch folgende Ueberschriften bezeichnet: I. Nähere Bestimmungen in Betreff des Gegenstandes der Philosophie überhaupt. II. Die Philosophie nach ihrem Entstehungsgrunde und so als ein Ganzes betrachtet. III. Wissenschaft und Leben in Absicht auf die Philosophie; und: von den Theilen oder Zweigen der Philosophie als Wissenschaft.

Daß wir, wie früher erwähnt wurde, ungeachtet der großen Verschiedenheit in der Grundansicht, doch in manchen einzelnen, keinesweges unwichtigen, Puncten mit dem Vfr. einig sind, davon nehmen wir gern in Beziehung auf No. III des zweyten Theils Gelegenheit, in der Kürze davon zu sprechen. Die Rede ist hier von der Eintheilung der Philosophie in theoretische und praktische und von dem wahren und falschen Sinne dieser Eintheilung. Die letztere, im Sinne der Kantischen Schule genommen, nach welcher z. B. die Moral- und Rechtsphilosophie zur praktischen gerechnet werden, wird vom Vfr. mit vollem Rechte verworfen, und wir stimmen fast unbedingt ein, wenn er S. 65 sagt: „Mit gutem Grunde wird demnach die Philosophie überhaupt, mithin auch jeder Zweig derselben, abgetheilt in reine und angewandte, wissenschaftliche und Lebensphilosophie. Aber mit der Wissenschaft fällt die Theorie, und mit dem Leben die Praxis zusammen. Daher also mit demselben Grunde die theoretische und praktische Philosophie." Nur daß wir 1) das Angewandte allgemeiner nehmen, als der Vfr., und 2) die Zusammensetzung: „wissenschaftliche Philosophie" als einen Pleonasmus betrachten. Denn, was das Erste betrifft, so ist uns z. B. die Moral- und Rechtsphilosophie schon angewandt, so wie jede besondere Wissenschaft, in sofern sie nicht bloß empirisch, sondern auch speculativ und systematisch behandelt wird. Wissenschaftlich also ist (2) alle Philosophie, ihrer Natur nach, da sie das Wesen der Wissenschaft selbst ist. Praktisch und angewandt ist uns daher nicht einerley. Angewandte Philosophie kann sowohl theoretisch als praktisch seyn. Das Wesen des Praktischen besteht in dem Aeußerlichwerden eines Innern. Die moralische Gesinnung z. B. wird äußerlich und erscheint als praktische Moral oder moralisches Handeln, und so kann auch die Wissenschaft äußerlich werden, in's praktische Leben übergehen, und dann erscheint sie als wissenschaftliches Handeln, als praktische oder Lebensphilosophie. — Wir kommen nun zu

Nr. 2, um zu beurtheilen, wie sich die beurtheilte allgemeine Philosophie in ihrer Anwendung auf eine besondere Wissenschaft verhalte. Wir können aber auch hier nur Hauptpuncte berücksichtigen, und wir werden sehen, wie viel Stoff schon diese der Kritik darbieten, um daraus abzunehmen, wie viel Raum nöthig wäre, wenn man ins Detail eingehen wollte. Auch halten wir es für überflüssig, die Inhaltsanzeige vorauszuschicken, da man weiß, was, hinsichtlich des Stoffes, zu einer Psychologie gehört. Auf die Behandlung des Stoffes kommt es an, und von dieser Seite vermissen wir an des Vfrs. psychischer Anthropologie Alles, oder auch, wenn man will, Eines, nämlich Einheit, die in der Mannichfaltigkeit des Stoffs zu erkennen seyn sollte, hier aber nicht zu erkennen ist. In dieser abstractiven *) Philosophie ist alles neben einander; vom Ineinanderseyn der Dinge vermöge der Einheit ist nirgends die Rede, als in sofern der Vfr. diese Ansicht, wo sie ihm entgegenkommt, eifrig bekämpft. Wir geben ihm aber in dieser Beziehung Folgendes zu bedenken: Nur im Raume erscheinen die Dinge neben einander, in der Zeit erscheinen sie nach einander, im Uebersinnlichen also, welches zugleich das Ueberräumliche, Ueberzeitliche (Ewige) und Uebersachliche ist, sind sie in einander. Man kann also des Vfrs. Erkenntnißweise füglich die räumliche nennen, da sie die Dinge und selbst die Eigenschaften oder Prädicate derselben nicht anders als in ihrem Nebeneinander begreift; und da der Raum mit physischen Dingen erfüllt ist, so wäre diese Erkenntnißweise zwar ganz im Einklange mit der Empirie, im Mißklange dagegen mit der Metaphysik, deren Gegenstand doch das Reinübersinnliche oder Ueberphysische seyn soll, wozu sich auch eine rein-übersinnliche Erkenntniß- oder Betrachtungs-Weise gehörte, von der die räumliche Ansicht ganz ausgeschlossen seyn müßte. — Doch zur Sache!

Nachdem der Vfr. in der Einleitung den Begriff der Anthropologie, als philosophischer Wissenschaft, auf seine Weise bestimmt, nachdem er, im ersten Theile (das Ganze hat deren zwey, wie Nr. 1) über den Menschen überhaupt, über das Humane oder Reinmenschliche gesprochen, und besonders über die mancherley eigentlichen und uneigentlichen Bedeutungen des Ausdrucks: menschliche Natur, mit vielem Scharfsinne sich verbreitet hat, kommt, unter No. II. die Rede auf „den Geist als Substanz, die Menschenseele und das Gemüth." Nach S. 81 ist der Menschengeist „Vernunftwesen, ein Ding von übersinnlicher Art, oder ein unbedingt (absolut) Reales." Neben dem Geiste in dieser Bedeutung oder als Substanz betrachtet, unterscheidet der Vfr. den Verstand, als das Logische oder Formale und als ein Bedingtes. Dann folgen die mancherley Bedeutungen des Wortes Geist, A. in substantivem, B. in adjectivem Sinne. Eine Probe von des Vfrs. scharfsinniger Eintheilung des Geistes sey hier an ihrem Orte: „So unterscheiden wir I. den unendlichen und endlichen — bestimmter: den unbeschränkten und beschränkten, den vollkommenen und nicht-vollkommenen — Geist, also den Ur- und Nachgeist, wenn dieser Ausdruck, gemäß dem Ur- und Nachbilde, erlaubt ist; II. den reinen oder puren und den mit einem Körper verbundenen Geist; III. den reinen Geist mit Unbeschränktheit und Beschränktheit, d. i. Gott und Engel, so wie auch dieses Wort bloß der Sache zugedacht ist, und wie folglich hierbey von jeder positiven Bestimmung, welche der Theologie angehört, abgesehen wird; IV. den beschränkten Geist als reinen und einem Körper einwohnenden, d. i. als Engel und menschlichen Geist, und zwar so, daß, wo immer auf einem anderen Planeten Geister mit einem Nichtgeistigen verbunden sind, dieselben mit dem Menschengeist auf Eine Linie gestellt — in Eine Kategorie, der Sache nach auf jeder Seite, gesetzt werden; V. den beschränkten, jeder Art, als objectiven und subjectiven, als Glied eines Ganzen und als — geistiges — Einzelwesen, so wie da die Frey- oder Selbstthätigkeit und mit dieser entweder die würdige oder unwürdige Individualität eintritt; und folglich VI. den subjectiven Geist in den guten und bösen, würdigen, unwürigen, moralischen und immoralischen" — u. s. w. Wir wollen uns nicht mit einer vollständigen Beurtheilung dieser Stelle befassen; sie würde sehr ins Weite führen. Sollen wir aber nur Einiges davon einer philosophischen Prüfung unterwerfen, so ist sehr zu besorgen, daß das zu Prüfende nicht gut bestehen werde. Der unendliche Geist, außer oder neben den endlichen Geistern gedacht, ist ein in sich widersprüchlicher Gedanke; denn eben durch ihre Endlichkeit, durch ihre Schranken sind oder erscheinen die Dinge neben einander; sie sind neben einander nur in sofern, als das eine anfängt, wo das andere aufhört, Anfang und Ende aber gehören ja wesentlich in die Sphäre der Endlichkeit. Die Idee des Unendlichen dagegen gestattet kein Außen, kein Neben; nichts kann außer dem Unendlichen seyn und sobald man etwas neben ihm denkt, hebt man es nothwendig als Unendliches auf und setzt es endlich. Soll also oder muß vielmehr gleichwohl beides, Endliches nämlich und Unendliches, gesetzt werden, so kann nur das Verhältniß des Ineinander gelten: Alles Endliche ist im Unendlichen, und dieses ist die allgemeine Grundlage, das gleiche Wesen, die allgemeine Substanz alles Endlichen, das Endliche also das zeitlich (vorübergehend) beschränkte Unendliche selbst. Um sich dieses Verhältniß anschaulich zu machen, denke man z. B. vom Raume alle Grenzen oder Schranken weg, so bleibt der unendliche, schrankenlose Raum; werden die Schranken wieder gesetzt, so haben wir unendlich viele besondere oder Einzel-Räume, die alle neben und außer einander erscheinen. Wer möchte aber wohl behaupten, die besonderen Räume wären auch neben oder außer dem unendlichen Raume oder dieser neben jenen? Es leuchtet vielmehr jedem unmittelbar ein, daß alle endlichen Räume im Unendlichen gedacht werden müssen, wie dieser in allen Endlichen, da allen das gleiche Wesen des Raumes zu Grunde liegt. Oder wer möchte — um an das frühere Beyspiel zu erinnern — behaupten, das Licht sey neben den Farben, oder diese außer dem Lichte? Letzteres ist das Unendliche dieser Sphäre, die Farben das Endliche, und daher erscheinen

*) Abstractiv nenne ich diese Philosophie in sofern sie die Abstracta real setzt, für Wirklichkeit nimmt oder die Gegensätze für unabhängig von einander bestehende Dinge hält, und ich nenne sie so, zum Unterschiede von der productiven Philosophie, die von jener das Gegentheil ist.

wohl diese neben einander, aber zwischen Licht und Farben gilt nur das Verhältniß des Ineinander.

Die Sache läßt sich auch noch von einer andern Seite betrachten. Das Gesetz, nach welchem das Gleiche das Gleiche erkennt, scheint dem Vfr. nicht unbekannt zu seyn, er hat es, wenn wir uns recht erinnern, selbst irgendwo angeführt und unbestritten gelassen. Negativ ausgedrückt sagt dasselbe Gesetz: Das Ungleiche kann das Ungleiche nicht erkennen. Daher reicht das Erkennen eines Subjects nur so weit, als seine Anlage, ja es reicht nur so weit, als diese Anlage entwickelt ist. Daher kann z. B. ein Kind noch nicht erkennen, was es einst als Mann erkennen wird; es kann z. B. ein Kunstwerk, als solches, nicht fassen, und noch weniger ein wissenschaftliches Erzeugniß, weil in ihm noch weder der Kunstsinn, noch die Anlage zur Wissenschaft entwickelt ist. Nun setzt aber der Vfr. Gott als den absolut unendlichen Geist, den Menschengeist dagegen als einen rein endlichen, er setzt also beide unendlich ungleich, und doch den Menschengeist als fähig der Erkenntniß Gottes. Das widerspricht dem erwähnten Gesetz geradezu, und wenn dieses gleichwohl nicht wegzuleugnen ist, so wäre bey solchem Verhältniß des Menschen zu Gott eine Erkenntniß des letztern schlechthin unmöglich. Sie ist nur möglich unter Voraussetzung des von uns angegebenen Verhältnisses zwischen dem Unendlichen und Endlichen. — Es widerspricht sich nicht weniger, wenn der Vfr. dem rein endlichen Menschengeiste gleichwohl ein Göttliches, eine göttliche Anlage zuschreibt; er hat nicht bedacht, daß das Unendliche ein wesentliches Attribut des Göttlichen ist. Soll also ein Göttliches vom menschlichen Geiste ausgesagt werden, so darf man das Unendliche nicht von ihm trennen, oder man müßte ihm zugleich die Anlage zur Moralität absprechen; denn, um moralisch zu seyn, muß man sich über das Endliche erheben können, was nur durch die Macht des Unendlichen möglich ist. — Und wie denkt sich der Vfr. die Möglichkeit einer Erkenntniß Gottes? Er läßt das objective, schrankenlose Göttliche zum subjectiven beschränkten kommen, dieses von jenen berührt und ergriffen, dann jenes von diesem anerkannt werden, welche Anerkennung endlich, wenn der Verstand, als das Formale, hinzukommt, zur Erkenntniß ausgebildet wird. (S. 163, 164.) Allein es ist doch nichts leichter zu begreifen, als daß ein Berührt- und Ergriffenwerden nur zwischen endlichen Dingen Statt finden kann, es setzt beiderseitige Grenzen oder Schranken voraus, wie aber ein Endliches außer dem Unendlichen von diesem berührt und ergriffen werden soll, davon begehren wir keinen Begriff zu haben.

Um den Leser mit des Vfrs. Methode in diesem Werke etwas näher bekannt zu machen, wollen wir noch ein wenig referiren, und nur parenthesenweise einige Bemerkungen beyfügen. Wir wählen dazu No. III des ersten Theils (S. 146 ff.) mit der Ueberschrift: „Die Vermögen, die Kräfte und das Leben des Geistes." — In diesem Artikel hat der Vfr. die Psychologie reichlich genug mit Vermögen beschenkt, von welchen er wieder die Kräfte, wie von diesen das Leben auf eigenthümliche Weise unterscheidet. Nachdem er gezeigt hat, daß die Sinnlichkeit oder das sinnliche Anschauen eigentlich dem Physischen angehört, mithin dem Geiste nur mittelbar zugeschrieben werden darf, in sofern der Verstand hinzukommt, entwickelt er folgende Geistesvermögen: „A. Das reale Geistesvermögen in dreyfacher Gestalt." Dahin gehören 1) die Vernunft, 2) das Gefühlsvermögen, 3) das Selbstbestimmungsvermögen oder Vermögen der Freyheit. (Wir haben zwischen den Erklärungen von Nr. 1. S. 163 und Nr. 2. S. 164 keinen Unterschied entdecken können. Die Vernunft wird definirt als „das Vermögen der Ankündigung des Uebersinnlichen (das Göttliche, überhaupt, zu vernehmen)" und das Gefühlsvermögen als „Empfänglichkeit, als Vermögen für den Eindruck des Uebersinnlichen.") „B. Das formale Geistesvermögen in zweyfacher Gestalt." Es erscheint 1) als Denkvermögen, als theoretisches, daher als Vermögen der Wissenschaft, Vermögen des Systems, mit einem Worte als Verstand. „C. Ein Sachvermögen des Geistes zunächst in Absicht auf die Wissenschaft," mit welchem das Wahrnehmungsvermögen gemeint ist. „D. Ein Vermögen in Absicht auf Sache und Form," nämlich das Vorstellungsvermögen. „E. Drey zusammengesetzte Vermögen." Dahin gehören 1) das höhere und niedere Erkenntnißvermögen (jenes ist dem Vfr. aus Vernunft und Verstand, dieses aus Sinn und Verstand zusammengesetzt); 2) das Begehrungsvermögen, 3) das ästhetische oder Kunstvermögen. „F. Drey abgeleitete Vermögen." Es kommen hier vor: 1) das Erinnerungsvermögen, 2) das Ahnungsvermögen, 3) das Vorhersehungs- und Weissagungsvermögen. Als Zugabe folgt dann noch, S. 192, die Frage: „Giebt es auch ein Vermögen der Selbsterhaltung und der Sympathie?" welche von unserem Vfr. ebenfalls bejahet wird.

Diese große Mannichfaltigkeit ist ganz in Harmonie mit des Vfrs. Grundansicht und entspricht dem Charakter der abstracten Philosophie, bey welcher das Unterscheidungsvermögen (der Verstand) scheidend (abstrahirend) zu Werke geht, auf Kosten des Einheitsvermögens (der Vernunft), welches im Hintergrunde bleibt. Wenn daher andere Psychologen mehr Einfachheit fordern, und z. B. das Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungs-Vermögen als die Grundvermögen des Geistes betrachtet wissen wollen (S. 193): so wird diese Forderung als ungültig zurückgewiesen. Was nun unsere Ansicht in dieser Beziehung betrifft, so behaupten wir, man müsse noch viel einfacher zu Werke gehen, um eine wissenschaftliche Psychologie zu Stande zu bringen; man müsse den Willen (Begehrungsvermögen ist ein ungenügender Ausdruck; denn was begehren kann, kann auch verabscheuen, beides aber sind Aeußerungen eines Vermögens) als das eine Grundvermögen des Geistes, oder vielmehr, des ganzen Menschen, Verstand und Vernunft aber als den in Gegensätze (Glieder eines Gegensatzes) auseinandergetretenen Willen betrachten. Verstand und Vernunft sind also selbst Willen, aber entgegengesetzte: der Verstand will das Besondere, Unterschiedene, Mannichfaltige, die Vielheit, er fordert das Außer-, Neben- und Nacheinanderseyn der Dinge und deren äußere Beziehungen, er begründet also die räumliche und zeitliche Ansicht; die Vernunft dagegen will das Allgemeine des Besonderen, die Einheit des Mannichfaltigen,

sie fordert die Anerkennung des Ineinanderseyns der Dinge und begründet also die übersinnliche (absolute) Ansicht. In der Wissenschaft (Philosophie) ist letzter das Wesen der Speculation, erstere das der Empirie, und soll die Wissenschaft nicht einseitig (krankhaft) seyn, so darf keine dieser entgegengesetzten Seiten, keine jener gegensätzlichen Ansichten über die andere vorherrschen, sie müssen beide harmonisch in einander und zusammenwirken. — Was nun die übrigen sogenannten Geistesvermögen betrifft, so lassen sie sich sämmtlich auf Stufenverschiedenheit (die keinesweges bloße Gradverschiedenheit ist) zurückführen. Sinn, Gemüth und Geist (im engern Sinne) sind als die Hauptstufen des Ganzen (der Intelligenz) zu betrachten, und in jeder ist dieselbe Dreyeinheit von Wille, Verstand und Vernunft nachweisbar, wenn man nicht übersieht, daß auf jeder Stufe jedes der drey Hauptvermögen in einer anderen, der Stufe entsprechenden, Form oder Gestalt erscheinen muß. Zu einer näheren Entwickelung und Rechtfertigung dieser Ansicht ist — was sich von selbst versteht — hier der Ort nicht; wir haben sie bereits anderswo geleistet *).

Der Zweck dieser Recension ist im Eingange bereits ausgesprochen. Für den Vfr. ist sie nicht geschrieben, ob wir gleich unsere Rede, der Form wegen, an ihn richten mußten, sie ist aus einem Standpuncte verfaßt, der ihm fremd ist und bleiben wird; sie konnte also nicht die Absicht haben, seine Ueberzeugungen zu ändern. Eine Grundansicht und Erkenntnißweise ändert man nicht, nachdem man sie 30—40 Jahre beybehalten, geübt und viel im Geiste derselben gearbeitet hat (S. IV der Vorrede). Wir wünschen ihn durch diese Erklärung der Verbindlichkeit zu überheben, den Inhalt dieser Kritik zu widerlegen, was für ihn eine mühsame und am Ende doch fruchtlose Arbeit seyn würde. Dem Verfasser gebührt das Zeugniß, Alles geleistet zu haben, was sein Standpunct vermochte; der Standpunct aber, den Einer bis zum Abend seines Lebens tapfer vertheidigt hat, ist, ohne Zweifel, auch die Grenze, die er, nach dem Willen seines Schicksals, nicht überschreiten soll. — Wenn wir indessen seinem Bestreben in theoretischer Hinsicht unsern Beyfall versagen müssen, so zollen wir ihm denselben sehr gern in practischer Hinsicht. Er will offenbar das Gute, und kämpft dafür ohne Rücksicht, selbst mit Aufopferung; vielleicht etwas zu schonungslos oder wenigstens ohne die gebührende Umsicht; allein das ist ein Fehler des Temperaments, der niemanden mehr als dem Inhaber selbst schadet und daher eher Theilnahme als Tadel verdient. Und so möge denn sein Eifer für die Aufklärung, welche er in seinem Kreise zu bewirken sucht, das Mißlingen in der Begründung der theoretischen Philosophie aufwägen und ihm die Anerkennung bewahren, welche er verdient.

*) Nämlich in dem jetzt erscheinenden Buche: Das Böse, im Einklange mit der Weltordnung dargestellt. Oder: Neuer Versuch über den Ursprung, die Bedeutung, die Gesetze und Verwandtschaften des Uebels. — Von B. G. Blasche. — Leipzig in Commission bey F. A. Brockhaus. 1827.

Eintheilung und Productionsarten des materiellen Substrats am Nationalvermögen.

Vom

Grafen Georg von Buquoy.

Blos den materiellen Fond des Nationalreichthums, dessen materielles Substrat, berücksichtigend, zerfällt das gesammte Nationalvermögen in folgende Urfonds oder Grund-Stocks: Alles, was zum Nationalvermögen gerechnet werden kann, indem es mittelbar oder unmittelbar zum Nationalgenusse geeignet ist, theile ich in solches, das von der Nation noch nicht in Anspruch genommen worden ist, und in solches, das schon von ihr in Anspruch genommen wurde. Zu ersteren gehören fischreiche Flüsse, in denen noch nie gefischet worden, erzreiche Gänge und Klüfte, insoferne sie noch nicht auf Erzgewinnung benutzt worden; ferner auch die physischen und moralischen Kräfte der Menschen, insoferne solche nicht auf Erhöhung des Nationalreichthums verwendet werden, nämlich die Kräfte der Müssiggänger. Zu Letzterem ist alles jenes zu rechnen, was aus Veranlassung des Menschen in die Sphäre der möglichen Benutzung gebracht wird, z. B. ein mit Bergleuten belegtes Bergwerk, alle Maschinen, die irgend eine gemeinnützige Production zum Zwecke haben; die Kräfte der gesammten productiven, arbeitenden Klassen, u. s. w. Nur von dem in Anspruch genommenen Theil des Nationalvermögens wird hier gesprochen, da nur er es ist, welcher auf Nationalgenuß Einfluß haben kann. Jeder Theil des Nationalvermögens in diesem letzten Sinne genommen, ist ein Product der Arbeit, da ohne Arbeit kein Gegenstand in Anspruch genommen werden kann. So ist z. B. ein erzreicher Gang erst dann in Anspruch genommen, wenn jene Vorarbeiten verrichtet worden, nach welchen die Arbeiten auf dem Gesteine und die Erzförderniß möglich werden. So ist ein Feld erst dann in Anspruch genommen, wenn es jene Vorbereitungen erhalten hat, wodurch der darein geworfene Saame gesegnet aufkeimen kann, u. s. w.

Dieser zerfällt in Gegenstände, welche blos als Mittel zur Erlangung von Genußgütern, ferner in solche, die theils als Mittel, theils als Genußgüter selbst, endlich in solche, die blos als Genußgüter zu betrachten sind.

A. Gegenstände, welche bloß als Mittel zur Erlangung von Genußgütern zu betrachten sind. Diese haben für die Nation keinen unmittelbaren Werth, sind nicht als Selbstzwecke zu betrachten, und müssen gleichsam als nothwendige Uebel angesehen werden, indem der Mensch dazu verurtheilt ist seine Genüsse mit dem Schweiße seines Angesichts zu verdienen. So ist z. B. eine Mahlmühle nicht dazu bestimmt, irgend einem Menschen unmittelbaren Genuß zu gewähren, sie dient nur unmittelbar dadurch, daß durch sie Getreide in Mehl verwandelt wird. Diese Gegenstände theile ich folgendermaßen ein:

1) Lieferungsfond. Hierunter begreife ich alle jene Gegenstände, woraus Dinge von Werth erhalten werden, oder welche dazu dienen, schon bestehenden Gegenständen einen Werth mitzutheilen. Diese Lieferungsfonds zerfallen in:

a. Todte oder erschöpfliche, welche nämlich nicht den Keim einer immerwährenden Production in sich enthalten, und folglich einmal gänzlich verlassen werden müssen, dahin gehören z. B. Bergwerke.

b. Lebendige oder unerschöpfliche, welche den Keim einer immerwährenden Wiederherstellung in sich enthalten, folglich nach einem zweckmäßigen Turnus benutzt, nie verlassen werden dürfen; hieher gehören Wiesen, Felder, Weinberge, u. s. w., auch Maschinen, indem diese, bey gehöriger Nachschaffung der abgenützten Theile, auf ewige Dauer Anspruch machen können. Eine solche Maschine kann gleichsam als ein Arbeitsvieh betrachtet werden, das dem Tode nicht unterworfen wäre, wobey wegen der beständigen Ausscheidung und Ernährung nach einer gewissen Periode zwar Quantität und Qualität unverändert, hingegen die Identität verändert wäre. Hieher gehören ferner: Werkzeuge, Werk- und Wirthschafts-Gebäude, Entwässerungsanstalten, der Zugviehstand (in soferne er immer in einerley Zustand erhalten wird), eben so der Melk- und Mastviehstand (in soferne bey letzterm blos die Fähigkeit des Thieres betrachtet wird, Fleisch und Fett anzusetzen, da diese schon unmittelbar ein Gegenstand des Genusses sind).

2) Conservationsfond. Hieher gehört alles jenes, was dazu bestimmt ist, die abgenutzten Theile des Lieferungsfonds zu ersetzen, wodurch allein erstere einer ewigen Benutzung fähig werden können. Solche Dinge sind z. B. alle zu Reparatur von Maschinen, Werk- und Wirthschafts-Gebäuden, von Schachten und Stollen, von Abwässerungs-Anstalten u. s. w. gewidmete Gegenstände; ferner Alles, was zum Schmieren bey Maschinen angewendet wird; ferner alles jenes, was darauf verwandt wird, dem Acker nach mehreren Erndten seine mineralischen und meteorischen Bestandtheile zu ersetzen (nicht aber gehört der animalische und vegetabilische Dünger hieher); ferner das ganze Futter des Arbeitsviehes, hingegen bey Mast- und Melkvieh nur jener Theil des Futters, der zur Lebensunterhaltung des Viehes nothwendig ist, u. s. w.

3) Verwandlungsgegenstände. Hieher gehören alle jene Dinge, welche bestimmt sind, quantitative, oder qualitative, oder locale Veränderungen zu erleiden, wodurch der Nation ein Vortheil erwächst. Dergleichen sind, z. B. alles Samengetreide, aller vegetabilische und animalische Dünger, jener Theil des dem Mast- und Melkviehe gereichten Futters, welcher bloß zur Erzeugung von Fett und Fleisch, oder zur Reproduction der Milch erfordert wird; ferner die zum Verspinnen bestimmte Baumwolle; auch jede Waare, die noch nicht auf den Marktplatz gebracht worden, u. s. w. Aus diesen Verwandlungsgegenständen werden neue Lieferungsfonds bereitet, oder von der Natur in Anspruch genommen (z. B. es wird Holz zur Verzimmerung eines Stollens in einem noch unbearbeiteten Gange verwendet), wohin auch jede Vergrößerung oder Verbesserung eines schon bestehenden Lieferungsfonds zu rechnen ist. Hätte man z. B. durch Anbringen eines Condensators in einer Dampfmaschine deren Wirkung verdoppelt, so ist es, wenn man bloß auf den Bruttoertrag Rücksicht nimmt, eben so viel, als ob man neben der alten Maschine eine ganz gleiche hingebaut hätte. Die Verwandlungsgegenstände sind ferner bestimmt, den Lieferungsfond im gehörigen Stande zu erhalten, und werden in dieser Hinsicht zu Conservationsgegenständen. Endlich sind sie auch dazu bestimmt, um in Genußgüter verwandelt zu werden.

B. Gegenstände, die theils als Mittel zu Dingen des Genusses, theils als Dinge des Genusses selbst, anzusehen sind. So ist z. B. das Kochsalz bestimmt unmittelbar genossen zu werden, es wird aber auch auf Amalgamationswerken zu Erhaltung des Silbers benutzt. Solche Gegenstände haben vor den Gütern des Genusses selbst den Vorzug, daß ihr Gebrauch viel mannigfaltiger ist, deren Absatz also nicht leicht einer Stockung unterworfen werden kann.

C. Gegenstände, die unmittelbar für den Genuß bestimmt sind; als Brod, Fleisch, vollendete Kleidungsstücke, Hausmobilien u. s. w.

Alle diese Gegenstände haben nur insoferne einen Werth, als bey jenen unter A und B die Kräfte des Menschen, oder dessen Leitung, hinzutreten, und als bey jenen unter C Genießer und Verzehrer vorhanden sind.

Die Leitung des Menschen besteht vorzüglich in der zweckmäßigen Combination dieser verschiedenen Gegenstände, und in der Verfügung, wodurch die gehörige Wechselwirkung unter ihnen eintreten kann. Der Mensch handelt hier gleichsam als Beherrscher der ihm zu Gebote stehenden Naturkräfte, und die Basis seiner Macht sind das ihm als Bürger zuerkannte Recht, mit Kräften von bestimmter Quantität und Qualität zu schalten, ferner die Kenntniß dieser Kräfte, vorzüglich aber der Resultate ihrer Combinationen. Die Zweckmäßigkeit des Kraftaufwandes im Ganzen einer Nation wird wesentlich durch die Vertheilung der Arbeit erhöht, welche aber nur durch Umtausch der Producte mit der Bedürfnißerfüllung jedes Einzelnen in der bürgerlichen Gesellschaft vereinbarlich ist. Das Werkzeug nun, wodurch auf die leichteste und bequemste Art, folglich auf die für die bürgerlichen Beschäftigungen günstige Weise dieser Umtausch in Gang erhalten werden kann, ist das Geld. Als Gegenstand des in Anspruch genommenen Theils des Nationalreichthums muß daher auch noch

D. das Geld angesehen werden. Das Geld, sowohl als edles Metall, dann als Anweisung, die auf Credit beruht, ist das günstigste Werkzeug des Umtausches, und wird hiedurch zu dem zweckmäßigsten Verbindungsmittel sowohl als Trennungsmittel jener Elemente, aus deren Verbindung oder Trennung ein zweckmäßiges Ganzes dem menschlichen Bedürfnisse angemessen hervorgeht. Als ein so kräftiges Werkzeug einer erhöhten und beschleunigten Production ist das Geld ein wichtiger Theil des Nationalvermögens, aber nur des mittelbaren. Es darf das moralische Werkzeug und Verbindungsmittel in dem Wesen des totalen Welterzeugnisses und Weltgenusses genannt werden. Es hat an und für sich, wie die unter A angeführten Gegenstände, keinen Werth, und wirkt nicht wie die erwähnten Gegenstände auf Erzeugung nach seiner Natur und Wesenheit, sondern bloß durch die mit dem Gelde verbundene Meinung der Menschen. Man darf sagen: Wer mit Getreide bezahlt wird, ist wirklich bezahlt, wer hingegen mit Gelde bezahlt wird, dem ist bloß die Anweisung auf eine wirkliche Bezahlung gegeben, die sowohl von der Meinung der Menschen, als von Zeit und Ort noch immer sehr abhängig ist. Eine gegebene Mahlmühle erzeugt täglich eine bestimmte Menge Mehl, die Menschen mögen darüber den-

ken, was sie nur immer wollen; hundert Gulden, wofür ich heute an Ort und Stelle X Metzen Roggen erhalte, gewähren mir Morgen mehr oder weniger, je nachdem sich von heute auf morgen die Meinung der Menschen über das Verhältniß des Geldes zum Roggen geändert hat.

Das materielle Substrat des Nationalreichthums in einer anderen Hinsicht betrachtend, als in dem so eben Vorgetragenen, hinsichtlich nämlich der dreyfach möglichen Art und Weise der Wertheserhöhung, im Produziren überhaupt, — stellen wir hier folgendes fest:

Es bezieht sich die Erhöhung des Vermögens in jedem Falle auf die quantitative oder qualitative, oder locale Veränderung; es muß nämlich dasjenige, was ich habe, entweder vermehrt, oder zu meinem Gebrauche geschickter gemacht, oder endlich ohne alle Veränderung an einen solchen Ort übertragen werden, wo es mehr werth ist, als an seinem ersten Orte, wenn mein Vermögen vermehrt werden soll. Es zerfällt demnach unsere Betrachtung, in jene der Vermehrung des Vermögens durch Gewinnung roher Producte, durch Landbau, Forstbau, Bergbau, Fischerey; *) dann der Vermehrung des Vermögens mittelst Veredlung roher und veredelter Producte, durch Fabrik- und Manufactur-Arbeiten, so wie durch Handwerke; endlich der Vermehrung des Vermögens durch locale Veränderung der rohen und veredelten Producte, nämlich durch den Handel.

Mercantilsystem.

Vom

Grafen Georg von Buquoy.

Dasjenige, so das Mercantilsystem so verführerisch machte, war vorzüglich, daß man sich auf einige, mehr brillante, als dem staatswirthschaftlichen Zwecke unmittelbar entsprechende, Momente der Geschichte berief, und unter Reichthum bloß die summarische Güteranhäufung bey dieser oder jener Nation, z. B. bey den Phöniziern, den griechischen und ionischen Städten, Karthago, u. s. w. berücksichtigte, ohne zu erwägen, ob denn durch den Handel der Nationen unter einander, auch in allen Fällen, der jedesmaligen Nation ein dauernder Reichthum gesichert wäre, und ob auch dabey die gehörige Vertheilung des Gütergenusses unter allen Volksclassen statt finde. Käme es bloß auf summarisch großen, bey einigen Wenigen angehäuften Reichthum an, so könnten wir auch das Raub- und Eroberungs-System als staatsöconomisches Muster aufführen; und wem möchte dieß wohl einfallen?

*) Die Gewinnung roher Producte ließe sich in die Erzeugung und Hebung der rohen Producte abtheilen. Zu ersterer wäre der Landbau, der Forstbau, die zahme Fischerey; hingegen zu letzterer der Bergbau und die wilde Fischerey zu rechnen. Zu ersterer werden wesentlich erfodert: Verwandlungsgegenstände und ein lebendiger Lieferungsfond; zu letzterer wird erfordert: entweder ein todter Lieferungsfond und keine Verwandlungsgegenstände (z. B. beym Bergbaue), oder ein lebendiger Lieferungsfond und solche Verwandlungsgegenstände, welche nicht durch Zuthun des Menschen in den Lieferungsfond kommen (z. B. bey der wilden Fischerey).

Ein unbedingt, allgemein ohne Ort- und Zeit-Bestimmung, angepriesenes Mercantilsystem verliert seinen ganzen Zauber, wenn man beherzigt, daß der Nationalreichthum nicht durch das Inventarium der Gütervorräthe bestimmt wird, daß er nicht so eigentlich in einer beträchtlichen materiellen Güteranhäufung besteht, sondern wesentlich: in dem Zustande summarisch großer, dauerhafter, bis auf die Grenze bürgerlichen Wohlstandes hin vertheilter, mit menschlichem Genusse verbundener Consumtion; — ein Zustand, dem wenigstens einer einzelnen Hinsicht nach, durch das Mercantilsystem geradezu entgegengearbeitet wird, da es hier darauf ankommt, schnell, viel, gleichmäßig und wohlfeil zu produciren, welcher Zweck weit besser durch Arbeitsvieh und Maschinen erreicht wird, als durch arbeitende Menschen. Was folgt nun aber aus dieser, für den einzelnen Unternehmer zwar sehr vortheilhaften, seinen Nettoertrag möglichst erhöhenden, Methode des Producirens im Staate? Es folgt hieraus nothwendig: daß möglichst viele Hände außer Arbeit gesetzt werden; daß die Capitale wesentlich der Errichtung und Erhaltung theurer Maschinen und Vorrichtungen, so wie dem Aufziehen und Erhalten eines zahlreichen und kräftigen Arbeitsviehes zufließen; indeß der nichts weiter als seine kräftigen Arme und seine Arbeitslust anbieten Könnende, unbarmherzig dem Darben preis gegeben wird. In solch einem Lande bezieht sich die Hauptconsumtion nicht auf eine mit menschlichem Genusse verbundene Aufzehrung, sondern auf eine in den Gründungs- oder Erhaltungs-Fond von Maschinen, Vorrichtungen, Bauten, Arbeitsvieh geflossene Consumtion. — Wäre eine und dieselbe Quantität an Producten derselben Art, statt durch Maschinen und Arbeitsvieh producirt worden zu seyn, bloß durch Menschenhände erzeugt worden; so hätten zwar die einigen ohnedieß schon reichen Unternehmer, sich mit einem geringern Nettoertrage begnügen müssen, da jene Unternehmer alles während dem Produciren Verzehrte, ohne auf die Weise des Verzehrtwerdens Rücksicht zu nehmen, in die Rubrik des Schadens, bey ihren Privatbilanzen, zu setzen pflegen; aber das Allgemeine hätte dabey gewonnen, nämlich die nationale Consumtionsbilanz wäre günstiger ausgefallen. — Anders muß der Staatswirth rechnen, als der Privatunternehmer; Ersterem erscheint Alles als Nationalgewinn, das dem Einzelnen der Nation einen Genuß verschaffte. Wenn also der Staatswirth die Bilanz zieht, so wird er vielmehr jenen Fall als nationalöconomistisch vortheilhafter anschlagen müssen, wo Menschenhände, als wo Maschinen und Vieh producirten; denn dem Staatswirthe erscheint, in der Nationalbilanz, blos dasjenige, das Maschinen und Vieh consumirt haben, als Schaden, hingegen dasjenige, das von arbeitenden Menschen, binnen der Hervorbringung oben betrachteter Producte, aufgezehrt ward, als Nutzen.

Aus den hier angestellten Betrachtungen folgt nun nicht etwa, daß Handel und Fabrikwesen den Nationen nachtheilig seyen; sondern es folgt bloß hieraus, daß einseitig und bis auf einen gewissen Grad getriebenes Handels- und Fabriks-Wesen, dem nationalwirthschaftlichen Principe, in einzelnen Fällen zuwider laufen möchten, und daß man daher das Mercantilsystem nicht allgemein

und nicht als einzig gültiges staatswirthschaftliches Princip annehmen darf.

Freilich ließe sich unsern oben angestellten Betrachtungen entgegen erwidern, daß ja, bey häufiger Production durch Maschinen und Vieh, die Preise der Producte sinken, und daß eben hiedurch es auch den ärmern Klassen möglich gemacht würde, an solchen Producten Theil zu nehmen; als durch welchen Umstand ja gerade die nationale Consumtion begünstigt werde. Dieser Einwurf spricht auch in der That zu Gunsten der Productionsweise mittelst Vieh und Maschinen, aber, wie man leicht einsehen wird, doch immer nur bis auf eine gewisse Grenze hin. Denn, was zieht die gemeine Classe aus der Wohlfeilheit der Producte wohl für einen Nutzen, wenn jene Classe, aus Mangel an Arbeit, nicht einmal so viel zu erwerben vermag, als zum Erkauf solcher, wie irgend auch zu niedrigen Preisen gesunkener Producte erforderlich wäre. Wir sehen hieraus, daß, bis auf eine gewisse Grenze hin, die allgemein verbreitete, mit menschlichem Genusse verbundene Consumtion, durch Produciren mittelst Maschinen und Vieh, steige; daß aber von jener Grenze an, jene Art der Consumtion sinke, und einer Consumtion Platz mache, welche sich vorzugsweise auf Anschaffen und Erhalten des Maschinen- und Vieh-Fondes bezieht.

Physiocratisches System.

Vom

Grafen Georg von Buquoy.

Ohngeachtet der unrichtigen Würdigung des Wesens vom Nationalreichthume, bey Aufstellung des möglich größten Geldzuflusses als Basis jenes Reichthums (im Mercantilsysteme); so ist doch diese Ansicht noch bey Weitem gegründeter, als jene des Physiocratismus des Quesnay. Dort ist doch wenigstens das Repräsentativ- und Eintausch-Mittel aller erdenklichen Güter, und so gleichsam deren Repräsentant, als eigentlicher Reichthum betrachtet; da hingegen die Physiocraten, auf eine höchst einseitige Weise, nur eine Gattung von Producten als eigentlichen Reichthumsfond betrachten, und was das Aergste dabey ist, gerade jene Gattung von Producten, die im Durchschnitt genommen, sich am allerwenigsten zum Transport, und also am Allerwenigsten zum Eintauschmittel eignet.

Wenn man auch wirklich jene höhere, einzig rationell begründete, staatswirthschaftliche Ansicht unbeachtet lassen möchte, daß Nationalreichthum unmittelbar nicht in diesen oder jenen Gütern, ja überhaupt gar nicht in den Gütern selbst bestehe (die Güter sind allemal nur die Mittel zum Zweck); sondern: in dem Zustande, wornach der Nation eine summarisch große, bis auf die Grenze des bürgerlichen Wohlstandes (état d'aisence) vertheilte, auf lange Dauer hinaus berechnete, mit Menschengenuß verbundene Consumtion (nationale Consumtion) zugesichert ist, — wenn man auch, sage ich, diese Ansicht unbeachtet lassen und kurzsichtig, von materiellen Ansichten befangen, den Stoff selbst, insoferne er unmittelbar oder mittelbar dem Bürger einen Genuß zu verschaffen vermag, als Nationalreichthum festsetzen möchte; so müßte man ja doch wenigstens jede Art von Wertheserhöhung an jenem Stoffe als Zunahme des Nationalreichthums annehmen, und nicht bloß die eine der dreyerley möglichen Wertheserhöhungen am Stoffe berücksichtigen, nämlich, blos und ausschließend die Wertheserhöhung durch quantitative Veränderung.

Adam Smith.

Vom

Grafen Georg von Buquoy.

Adam Smith, der eigentliche Gründer einer staatswirthschaftlichen Theorie (denn auch vor Smith ward über Staatswirthschaft, aber doch immer nur bruchstückweise geschrieben worden, vorzüglich von Genovesi, Beccaria, Carli, Verri, u. s. w.), war dem eigentlichen von uns schon mehrmalen wiederholten nationalwirthschaftlichen Principe schon ziemlich nahe gekommen, indem er als Zweck der Nationalwirthschaft aufstellte: Möglich größter Ueberschuß der Production, nach abgezogener Consumtion.

Er wäre dem wahren Principe näher gerückt, wenn er noch den Zusatz beygefügt hätte: Bey übrigens bestehender allgemeiner und reichlicher mit Genuß verbundener Consumtion; und noch näher wäre er dem eigentlichen nationalwirthschaftlichen Principe gekommen, hätte er die Production bloß als Mittel, oder bloß als secundären Zweck, hingegen die Consumtion sammt deren Art und Weise, als letzten unmittelbaren Zweck der Staatswirthschaft betrachtet.

Sehr befremdend ist es, wie Adam Smith, bey seiner doch schon so allgemein (wenn gleich noch nicht in vollendeter Allgemeinheit) aufgefaßten Ansicht vom Wesen des Nationalreichthums, unter den Arten des Producirens, sich gar so vorzugsweise, beynahe ausschließend möchte man sagen, für den Landbau erklärte; welches um so mehr zu wundern ist, wenn man bedenkt, daß Smith den großen Weltverkehr Britaniens unter seinen Augen sich entfalten zu sehen das hohe Glück hatte. Indeß konnte er, trotz der von ihm festgehaltenen Lieblingsidee, doch nicht umhin, zuweilen seinem wahrhaft gesunden und kräftigen Urtheile zu folgen, und mit klaren offenen Augen zu sehen, was sich in dem Wunderlande Britanien vor ihm gestaltete; dann aber widerspricht er häufig seinem eigenen Systeme, und begeht Inconsequenzen, die man bey einem Manne seiner Art nur für Aeußerungen der Emanzipation eines großen, aber durch verfehlte Zielpuncte festgehaltenen Geistes zu erklären vermag. Jene Inconsequenzen hat u. a. der oft bis zur Paradoxie, scharfsinnige Lord Lauderdale genügend nachgewiesen. — Ohngeachtet aller jener Gebrechen Adam Smith's, hat der seltne Mann uns doch durch seine in kräftig-grandiösen Zügen hingeworfene Theorie, vorzüglich durch seine Aufstellung vom Wesen des Capitals im Nationalbetriebe, eine neue Welt eröffnet, wofür er unsere volle Bewunderung verdient.

Die Feldzüge

in den J. 1812, 13, 14, 15 unter Napoleons persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche u. s. w. Von Dr. F. A. Schneidawind. Erster Band. Der russische Feldzug. I. II. Heft. 1826. 8. Bamberg bey Dresch.

So zahlreich auch in den letzten Jahren die Beyträge zur Geschichte des russischen Feldzuges in mehreren Sprachen waren, so entschieden die meisten Urtheile für Arnaut's Geschichte des K. Napoleon waren, so bekannt ist auch, daß dieser denkende Schriftsteller sich manchmal von seiner Phantasie zu Aeußerungen hinreißen ließ, welche die Genehmigung der kalten Geschichtforscher nicht einernteten. Die Unrichtigkeiten des Grafen v. Segur, welche Gourgaud, Gustavson, Völderndorf u. a. rügten; die Einseitigkeit, Partheilichkeit und das Fehlerhafte, welches durch die zu Memmingen von Müller verlegte Darstellung der denkwürdigen Weltereignisse seit 1789 verbreitet wurden; die Irrthümer und Mängel Venturinis, welche schon Caußler u. A. tadelten, mögen daher um so mehr die Unternehmung unseres Verfassers hinlänglich rechtfertigen. Sein Plan scheint gewesen zu seyn, dem großen Publicum eine treue Uebersicht dieser Periode nach den besten Quellen, mit Unbefangenheit gesichtet, zu geben, und die falschen Schilderungen Segur's, Venturinis u. a., welche sogar bey wissenschaftlichen Männern Eingang fanden, zu berichtigen und zu verdrängen. Er benutzte vorzüglich: Histoire militaire de la campagne de Russie en 1812 par le colonel Buturlin, aide de camp de S. M. l'impereur de Russie — Porters campaign in Russia — Memoires pour servir à l'histoire de France par Montholon — Oesterreichisch-militärische Zeitschrift Jahrg. 1821, 1824, 1825 — Geschichte des Feldzugs in Rußland von M. (Chambray) — Observations sur l'ouvrage de Mr. Segur par M. de Voelderndorf — Geschichte d. Europ. Staaten v. Buchholz — die preussische Monarchie unter Friedrich Wilhelm III. Berlin 1825 — Memoires pour servir à l' histoire de la guerre entre la France et la Russie en 1812 par Vaudoncourt — Relation de la campagne de Russie par Labaume — Europ. Annalen 1814 — politisches Journal 1812 — die Werke von Mignet, Chappuis, Fleury, Liebenstein, Larrey, Fain, Rapp, Las Cases u. s. w. Aus diesen sich so oft widersprechenden Quellen bemühte sich der Verf. das Beste zu nehmen, und in der anziehendsten Gestalt wieder zu geben. Das Interesse seiner Arbeit gewann durch die Grundzüge an den Biographien, welche von Eugen, Murat, Kutusoff, St. Cyr, Guilleminot, Mallet (dem Verschwörer gegen Napoleons Regierung 1812 zu Paris), Frochot, Hulin, Desolles, Baraguay d'Hilliers, Rostopschin und Fabvier (dem Griechenfreunde), wozu er ausser den obigen Quellen noch die Zeitgenossen, Minerva, Miscellen der ausländischen Literatur, den Kronos, Miscellen, die Werke von Voß, Jomini, Dumas, Sarrazin, Müller, u. A. genau benutzte. Das Ganze gewann dadurch noch an Licht und Wahrhaftigkeit, daß er in Noten öfters Napoleons eigene Worte über seine Generale beyfügte. Bey jeder Gelegenheit, wo die bayerischen Truppen sich zeigten, wurde das Gemüth des Verf. besonders lebhaft ergriffen, und seine Vaterlandsliebe erprobte sich hier auf die schönste Weise, ohne daß er die heiligste Pflicht des Geschichtschreibers, möglichst unpartheyisch zu seyn, auch nur im Geringsten verletzte. Wir hoffen, daß jeder andere Beurtheiler dieses russischen Feldzuges in der Hauptsache unserer Meinung beytreten werde, und sehen der Fortsetzung begierig entgegen.

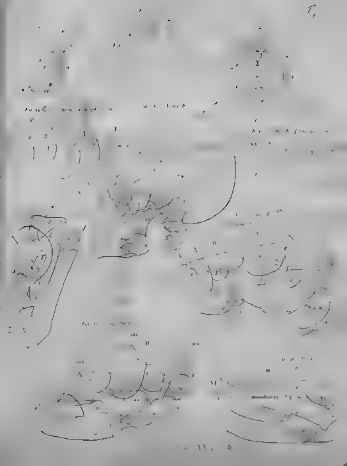
Ein Volksbüchlein.

Probeblätter für Volksfreunde. Mit 1 Abbild. 1827. 8. S. VI. u. 178. München bey M. Lindauer.

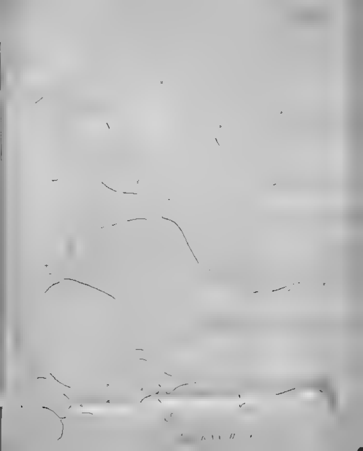
Der Verleger dieses Buches gab vor 2 Jahren seine Schriftproben heraus, um dem Publicum zu beweisen, daß seine Officin jenen von Berlin, Braunschweig, Dresden, Frankfurt, Stuttgard, Wien und Basel sehr würdig zur Seite stehe. Er gab bisher viele Werke zur ferneren Probe dieser Wahrheit, unter der Firma der Buchhändler Zeh von Nürnberg, und Giel von München heraus. Außer dem theologischen Journal von Kerz erschien in diesem Verlage seit 1827 Johannis Angeli cherubinischer Wandersmann, und vorliegendes Volksbüchlein. Letzteres enthält 1) die Geschichte des ewigen Juden, 2) 60 sehr angenehme Anecdoten, 3) 34 Abentheuer der 7 Schwaben, und 4) eine Historie der 9 Schwaben mit satyrischen Bemerkungen, welche jeden Leser erquicken mögen. Fehlerfreyer Abdruck dient zur weiteren Empfehlung.

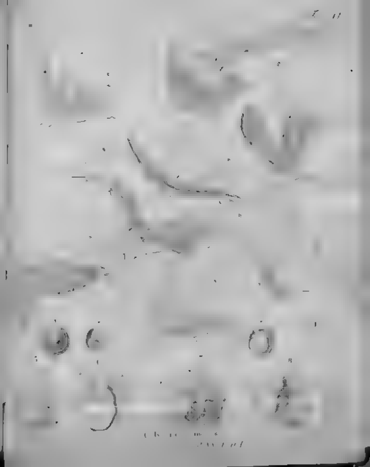












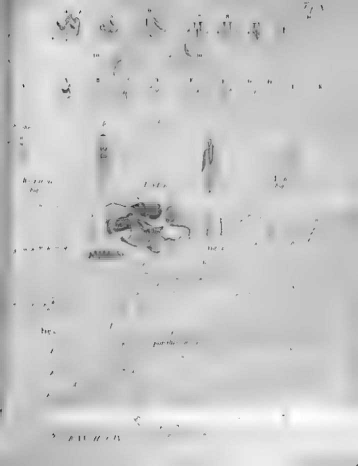


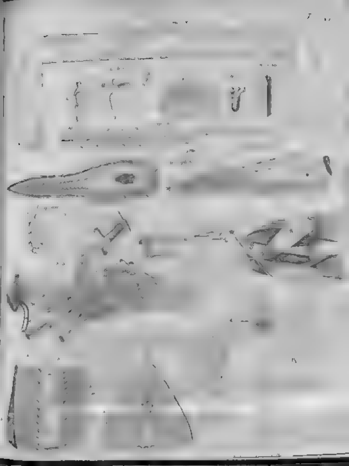


TRAPELUS









Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. I. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medicin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands, zu haben:

Der vollständige Kenner der Eisenwaaren und ihrer Zeichen, oder gründliche und vollständige Anleitung

zur Erlernung und Kenntniß aller nur immer vorkommenden Eisenwaarenartikel, mit beigefügter Berechnungsart und Zeichen einer jeden einzelnen Gattung.

Nebst einer Berechnungstabelle,

worin der Verkauf und Einkauf eines jeden einzelnen Stückes, nach seiner eignen Art, vom mindesten bis zum höchsten Preise genau ersichtlich ist.

Verfaßt und herausgegeben von

Joseph Wathner.

Mit 40 Kupfertafeln, worauf mehr als 1400 Zeichnungen. Gr. 4. Preis 4 Thlr.

Das Eisenwesen, an und für sich betrachtet, bietet dem Gewerbsfleiße und dem Handel reichhaltige Quellen dar; denn alle im bürgerlichen Leben vorkommenden Erzeugnisse der Industrie werden mehr oder weniger mit Beihülfe eiserner oder stählerner Werkzeuge, ja größten Theils selbst aus Eisen oder Stahl verfertigt.

Die Wichtigkeit des Eisenhandels war deshalb von jeher allgemein anerkannt, und man pries jene Provinzen glücklich, denen die Natur das Eisenerz als den Urstoff zu so vielen unentbehrlichen Produkten wohlthäthig schenkte.

Man verwendete von jeher auf die Cultur des Eisenwesens vielen Eifer und beharrlichen Fleiß, brachte es aber auch in der Erzeugung, und vorzüglich in Verfeinerung der Fabrikate zu einem beinahe unglaublichen Grade der Vollkommenheit, wozu vorzüglich ein getroffenes Einverständniß zwischen Erzeugern und Handelsleuten Vieles beitrug. Anfänglich konnten nämlich den Schmiedschaften nur nach Modellen, Zeichnungen, oder gar nur nach mündlichen Weisungen Aufträge ertheilt werden, woraus denn nicht selten Irrungen unterliefen, welche unnütze Unkosten nach sich zogen, und dem Erzeuger oder dem Besteller nachtheilig waren. Dieser Uebelstand dauerte so lange, bis eine gewisse Ordnung festgesetzt ward, welche als Leitfaden im Einkaufe und Verkaufe der Eisenwaaren allgemein angenommen werden mußte.

Durch diese Einleitung erhielt ein jeder in dem Eisenhandel vorkommende Artikel seine absolute Benennung, und jede kleinere oder größere Waarengattung ward dem Kenner mittels angenommener Zeichen auf den ersten Blick deutlich gemacht. Diese Einrichtung zu wissen, ist Jedem, der sich dem Eisenwaarenhandel widmet, unerläßlich; darum findet sich in größern Eisenhandlungshäusern meistens ein zwar gutes, jedoch oft nur auf den Platzbedarf beschränktes Lehrbuch. Ein solches kann den Lehrling nie in den Stand setzen, auch an andern Orten, wo der Eisenhandel regelmäßig betrieben wird, als vollständiger Eisenwarenkenner aufzutreten, und zwar um so weniger, als auf jedem Handelsplatze im Verschleiße Artikel vorkommen, die an einem zweiten, dritten vergeblich zum Verkaufe ausgeboten werden würden.

Der gänzliche Mangel an einem alle Zweige der Eisenhandlung umfassenden Lehrbuche hat den Verfasser veranlaßt, das angezeigte herauszugeben. Er hat darin Alles aufgenommen, was ihm seine durch viele Jahre an mehren Plätzen gesammelte Erfahrung lehrte, und was er durch gütige Unterstützung mehrer schätzbaren Gönner und Freunde zur Vervollkommnung dieses Werkes nachgeholt hat.

Es wird der erfahrne Eisenhändler hier seine Kenntnisse in allen Stücken bestätigt sehen, und manches seinem Gedächtnisse bereits Entfallene wieder finden, überhaupt aber zum Nachsuchen in vorkommenden möglichen Fällen ein angenehmes Geschenk erhalten, welches ihm bei dem Unterrichte seines Zöglings wichtige Dienste leisten kann. Dem Lehrlinge der Eisenhandlung muß aber dieses Werk um so wichtiger erscheinen, als es ihn ohne anderwärtige Beihülfe unterrichtet, und zu einem aller Orten tauglichen Individuum der Eisenhandlung ausbildet.

Die Heitzung mit erwärmter Luft,

erfunden, systematisch bearbeitet und als das wohlfeilste, bequemste, der Gesundheit zuträglichste, und zugleich die Feuersgefahr am meisten entfernende Mittel zur Erwärmung der Gebäude aller Art dargestellt und praktisch nachgewiesen

von

P. T. Meißner,

Magister der Pharmacie, ordentl. und öffentl. Professor der technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute, und mehrer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Dritte, sehr vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage.

Mit sechs Tabellen und zweiundzwanzig Kupfertafeln.

Gr. 8. Wien, 1827. In farbigem Umschlag geheftet. Preis 2 Thlr. 16 Gr. Sächs.

Die genannte Verlagshandlung glaubt aller Lobpreisungen dieser dritten Auflage, die den beiden erstern rasch nachfolgte, aus dem doppelten Grunde überhoben zu sein: weil der Name des berühmten Verfassers, der sich durch diese wichtige und wohlthätige, unser Jahrhundert auszeichnende Erfindung allein schon bei den Zeitgenossen und der Nachwelt ein bleibendes Denkmal gesichert hat, und weil ferner die am kräftigsten für sich redende gute Sache selbst, die bereits allenthalben Eingang gefunden hat, alle Anempfehlungen überflüssig machen. Sie will daher blos bemerken, daß sich diese Auflage

von den beiden vorigen wesentlich unterscheidet, indem dieser wichtige und gemeinnützige Gegenstand, der nunmehr durch die vielseitige Anwendung (es bestehen bereits Tausende von solchen Heizapparaten aller Art); und durch wiederholte Versuche (diese wurden theils durch die hohe Staatsverwaltung veranlaßt, theils auf unmittelbaren Befehl Sr. Majestät des Kaisers vorgenommen) und Erfahrungen (die der Herr Verfasser bei Einführung seiner Heizmethode in den verschiedensten Aerarial- und Privatgebäuden zu sammeln Gelegenheit hatte) als zur Reife gediehen, angesehen werden kann, von dem Herrn Verfasser in systematischer Ordnung zusammengestellt worden ist.

Die vielen, mit einer dem Herrn Verfasser eigenthümlichen Klarheit und Deutlichkeit durchgeführten Beispiele der Beheizung aller nur erdenklichen Localitäten, die jetzt nicht mehr blos Idee, sondern fast sämmtlich schon aus dem praktischen Leben gegriffen sind, setzen jeden Bauverständigen, mit Zuziehung der reinen, und genau nach dem verjüngten Maßstab ausgearbeiteten Zeichnungen, in den Stand, jedes Gebäude, es mag Zweck und Namen haben, welchen es wolle, so zu beheitzen, daß die oben angeführten, diese Methode charakterisirenden, Vortheile dabei wirklich erreicht werden.

Der Herr Verfasser setzte endlich der Arbeiten dieser neuen Auflage die Krone auf, und schuf sein System zu einem vollendeten Ganzen, indem er seine vielen neuen und gehaltvollen Untersuchungen, die sich, außer der Anwendung des Systems der Heizung mit erwärmter Luft auf außerordentliche Fälle, auf die Verbesserung der Badeanstalten, auf den zweckmäßigen Ofenbau, auf die Verbesserung der Sparherde rc. rc. beziehen, auch auf die Kunst, den Rauch zu vertreiben, erstreckte, und dadurch der Erste die bisher verworrenen und falschen Begriffe berichtigte, und sofort auch in dieser, jede Haushaltung so nahe angehenden, Sache Licht verbreitete.

Versuch
eines
gemeinfaßlichen Unterrichts
in der
Arithmetik.

Ein Handbuch
für
Alle, welche im praktischen Leben Gebrauch von der Mathematik machen wollen,
bearbeitet
von
Joseph Salomon,
Professor der Elementarmathematik am k. k. polytechnischen Institute in Wien.

Gr. 8. Wien, 1825. Preis 2 Thlr.

Das geehrte Publicum lernt den Zweck und Inhalt dieses Buchs am besten kennen, wenn wir des Verfassers eigne Worte aus der dem Werke vorgesetzten Vorrede hier anführen.

„Der Zweck des vorliegenden Werks ist, den ersten Anfänger in den Stand zu setzen, die Elemente der Arithmetik im weitern Sinne des Worts unter Anleitung eines geschickten Lehrers oder durch Selbststudium mit jener Gründlichkeit und Vollständigkeit sich eigen zu machen, welche bei'm mathematischen Studium überhaupt unerläßlich ist. In diesem Werke, welches die Elementararithmetik ihrem ganzen Umfange nach enthalten und zugleich Anleitung geben soll, die erlernten allgemeinen Sätze auf's praktische Leben anzuwenden, findet man daher nicht nur die ganze Theorie streng entwickelt, sondern auch durch die erfoderliche Anzahl von Beispielen erläutert."

Da der Anfänger, sowie jeder Lernende, nur Das gut weiß, und als wahres Eigenthum betrachten kann, was er von und durch sich selbst weiß, so hat der Verfasser nicht unterlassen, die Selbstthätigkeit des Lernenden häufig in Anspruch zu nehmen, und ihm so das Vergnügen des Selbstfindens zu überlassen.

Die mannichfaltigen Eigenthümlichkeiten, wodurch sich dieses Werk von allen andern Schriften derselben Art unterscheidet, hier anzuführen, ist für den Anfänger unnütz, und für den schon Gebildeten überflüssig. Die Verlagshandlung glaubt daher nur noch bemerken zu dürfen, daß der wissenschaftliche Werth sowol als die äußere Eleganz dieses Buchs vom gelehrten Publikum nicht ohne Beifall wird anerkannt werden, und empfiehlt dieses Werk sowol den Studirenden als den Herren Professoren mit voller Beruhigung.

Jahrbücher
des kaiserl. königl.
polytechnischen Institutes in Wien,
in Verbindung mit den Professoren des Institutes
herausgegeben von dem Direktor
J. J. Prechtl,
k. k. wirkl. Regierungsrathe und Mitgliede mehrer gelehrten Gesellschaften.

Neunter Band.

Gr. 8. 1826. Wien, Mit sieben Kupfertafeln In farbigen Umschlag geheftet. Preis 3 Thlr.

Dieser Band zeichnet sich durch einige Aufsätze über solche neue Erfindungen aus, welche wegen der Wichtigkeit ihres Gegenstandes zum interessanten Tagesgespräche geworden sind, namentlich die Dampfgeschütze, und die Anwendung der flüssigen Kohlensäure zum Betriebe der Dampfmaschinen. Er enthält ferner, außer den übrigen Originalabhandlungen und dem technischen Repertorium, die Beschreibung einer Anzahl neuer, in der östreichischen Monarchie ausschließend privilegirt gewesener Erfindungen, deren Privilegien erloschen sind.

Der zehnte Band, dessen Druck soeben begonnen hat, erscheint noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres. Er wird ein vollständiges Sachregister über den sechsten bis zehnten Band enthalten, wie der fünfte Band ein solches über die ersten fünf Bände geliefert hat.

Ueber die frühzeitige
Erziehung der Kinder
und
die englischen
Klein-Kinder-Schulen,
oder
Bemerkungen über die Wichtigkeit, die kleinen Kinder der Armen
im Alter von anderthalb bis sieben Jahren zu erziehen,
nebst einer
Darstellung der spitalfielder Klein-Kinder-Schule
und
des daselbst eingeführten Erziehungssystems,
von
S. Wilderspin,
Vorsteher der londoner Central-Klein-Kinder-Schule und reisendem Lehrer für die Gesellschaft der Klein-Kinder-Schulen.
Mit einer Steintafel.

Aus dem Englischen,
nach der dritten, sehr vermehrten und verbesserten Auflage frei übertragen und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen,
von
Joseph Wertheimer.

Wien, 1826. Gr. 8. Preis 1 Thlr.

Der reine Ertrag ist dem zweiten Kinder-Kranken-institute zu Wien gewidmet.

Die Verlagshandlung bietet hier dem dem deutschen Pu

blikum ein Werk an, das eine der wichtigsten Angelegenheiten behandelt. Welchem Heere von Uebeln jeder Art die Kinder der untern Stände bis zum siebenten Jahre ausgesetzt sind, und wie ihm die Aeltern, selbst wenn sie wollten, nicht steuern können, weiß Jeder, den auch nur zufällig sein Schritt in die niedern Hütten der Dürftigen führte. Reine Menschenliebe und echter Patriotismus vereinigte zuerst in England eine bedeutende Zahl der gefeiertesten Männer aus dem höchsten Adel bis herab in den bemittelten Bürgerstand, unter dem Namen „Gesellschaft der Klein-Kinder-Schulen", für die aufmerksamste Pflege des zarten Leibes und der zarten Seele der armen Kinder durch Errichtung der Klein-Kinder-Schulen zu sorgen. Es ist fast unglaublich, welcher Segen dadurch geschaffen wurde: mit einer Schule fing man an, und nach zwei Jahren blüheten etliche und sechzig! Das Publicum erhält hier, nach der dritten Auflage des Originals, die Darstellung der Central-Musterschule zu London übersetzt, und jeder unbefangene Leser wird daraus nicht nur eine getreue Ansicht dieser ebenso originellen als humanen Anstalten gewinnen; er wird auch hoffentlich einsehen, daß die große Wissenschaft der Erziehung durch diese Anstalten einen ungeheuern Schritt vorwärts gethan hat. Dabei enthält das Buch eine Menge neuer Beobachtungen zur Würdigung des ersten Kindesalters, und läßt, weil der Verfasser alle Falten durchzuspähen suchte, das englische Volksleben tiefer erschauen als die Beschreibung flüchtiger Reisenden es vermag. Die deutsche Bearbeitung beabsichtigt gewissenhafte Treue mit Bündigkeit und Zusammenhang in den Materien zu verbinden, und vier Fragen, welche der Bearbeitung angehängt sind, suchen mit ihrer einfachen und ineinandergreifenden Beantwortung die allgemeine Theilnahme zu erregen; denn nicht nur für Aeltern, die den Gottessegen der Kinder zu schätzen wissen, nicht nur für die zahlreichen Verehrer der Erziehungskunde, — für Jeden, der an der Veredlung des Meschengeschlechts Antheil nimmt, ist die Lecture dieses Werkchens bestimmt, und die Mäßigkeit des Preises rücksichtlich der Bogenzahl und die Bestimmung des Ertrags für das zweite wiener Kinder-Krankeninstitut wird hoffentlich Viele aufmuntern, ihr Scherflein zu einem guten Zwecke beizutragen.

L o d a.

Trauerspiel in drei Akten.

Nach Ossian's Gedichte gleichen Namens.

Von

J. K. Braun von Braunthal.

Gr. 8. Wien, 1826. In Umschlag geheftet.

Preis auf Schreibpapier 20 Gr.
auf Druckpapier 16 Gr.

Ossian's schauerliche Helden- und Geisterwelt, in ihre grauen Nebel gehüllt, hat etwas Ergreifendes für Gemüth und Phantasie, und liefert herrlichen Stoff für den tragischen Dichter.

Das Trauerspiel Loda empfiehlt sich daher der Lesewelt nicht nur durch den interessanten Inhalt, sondern auch durch die Darstellung, welche, einfach wie die wahre Größe und ungeschminkt wie die echte Schönheit, überall gediegene Kraft und Befreundung des deutschen Sängers mit dem von Heldensinn und Liebe glühenden Geiste des unsterblichen schottischen Hochländers zeigt.

Das

Bild der Nemesis.

Von

M. Enk.

12. In Umschlag broschirt. Preis 12 Gr.

Die Idee der wiedervergeltenden Nemesis hat der Herr Verfasser in diesem Buche in mehren für sich bestehenden Darstellungen von verschiedenen Gesichtspunkten aufgefaßt und durchgeführt, in der philosophischen Absicht, jene in ein helleres Licht zu setzen. Dieser glückliche Gedanke bei einem für jeden Erdenbürger sicherlich überaus bedeutsamen und der ernstesten Berücksichtigung würdigen Gegenstande ist von dem erst neuerlich wieder durch seine Schrift „Eudoxia" rühmlich aufgetretenen Herrn Verfasser auf eine Art verwirklicht worden, die sowol seinem philosophischen und moralischen Geiste, als seinem ungemeinen Darstellungstalente (wovon unter Andern auch viele Erzählungen in der gehaltvollen „Wiener Zeitschrift" zeugen) zur Ehre gereichen. Der Leser erhält demnach hier eine Reihe von Erzählungen, die ihn auf die reizendste und genußvollste Weise in den Stand setzen, sich mit dem Bilde der Nemesis zu befreunden; und nachdem diese, wie gesagt, in jedes Menschen Leben eine mehr oder weniger einflußreiche Rolle spielt, und das Interesse des Buchs in hohem Grade so didaktisch wie ästhetisch ist, wird es wol keiner weitern Anempfehlung bedürfen.

Die

Unterthansverfassung

des

Erzherzogthums Oestreich
ob und unter der Enns.

Von

Anton Engelmayr.

Drei Theile.

Wien, 1826. Gr. 8. Preis 3 Thlr. 8 Gr.

Schon oft hat sich der Wunsch ausgesprochen, ein Werk über die Unterthansverfassung des ganzen Erzherzogthums Oestreich, hiermit sowol des Landes ob als unter der Enns in einem und dem nämlichen Buche zusammengefaßt, und hierdurch eine Uebersicht der diesfallsigen, in einem und dem nämlichen Erblande in sich großen Theils verschiedenen Verfassung, in einem Werke zu erhalten.

Mehre literarische Werke sind zwar über diese Verfassung, jedoch nur einzeln für Oestreich unter der Enns, — ein einziger zusammengedrängter Versuch für Oestreich ob der Enns vorhanden.

Immer fehlt jedoch ein solches Elaborat, in welchem sich das Erzherzogthum Oestreich überhaupt in seiner Verfassung hinsichtlich auf Herrn und Unterthan, und in so manchen andern, auf die herrschaftliche oder obrigkeitliche Gewalt und auf die verschiedenen Verpflichtungen des Unterthans einwirkenden Verhältnissen darstellt.

Dieses Werk besteht aus drei Theilen:

Der erste Theil behandelt: Die Grundherrschaft und die Gerichtsbarkeit.

Der zweite Theil behandelt: Das Zehentrecht, Bergrecht, Vogteiherrschaft, geistliche Lehensherrschaft, die lehenbaren Güter und die Dorfobrigkeit.

Der dritte Theil behandelt: Die Steuern und mehre andere auf den Unterthan Bezug nehmende Gegenstände.

Engelmayr, Ant., Versuch einer systematischen Darstellung der im Unterthansfache des Herzogthums Salzburg bestehenden Vorschriften. Gr. 8. Preis 12 Gr.

Die Allgemeine Aelternzeitung,

herausgegeben von F. B. Spieß, evangel. Pfarrer und Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Offenbach,

welche seit dem Juli dieses Jahres erscheint, hat sich eines ungetheilten Beifalls zu erfreuen gehabt. Der hohe und heilige

Zweck, den sich Herausgeber und Mitarbeiter dabei vorgesetzt haben und der schon nach dem ausgegebenen Inhaltsverzeichnisse der ersten drei Monate zu ersehen und zu beurtheilen ist, hat bei vielen guten Aeltern die günstigste Aufnahme gefunden und zur Fortsezung derselben aufgefodert. Es wird diese Zeitung also auch im folgenden Jahre wöchentlich zweimal erscheinen und 3 Fl. 36 Kr. Rhein. oder 2 Thlr. Sächsisch, für den halben Jahrgang sowol durch die fürstlich Thurn- und Taxische Ober-Postamts-Zeitungsexpedition dahier als auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen sein.

Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Erzählungen
für die weibliche Jugend,
von
Karoline Stille.
Mit einem Vorwort
von
Therese Huber, geb. Heyne.

Zwei Theile. Mit Kupfern. 1 Thlr. 16 Gr.

Es gibt Stunden, in denen wol Hausmütter und Haustöchter der Phantasie ein Fest geben möchten, weil sie durch kleine Mühseligkeiten und Anstrengungen abgestumpft ist; in solchen Stunden ist die Lecture einer Erzählung, eine Erwärmung des Gemüths. Zum Gebrauch in solchen Stunden sind gegenwärtige Erzählungen anwendbar. Und da nur die Verfasserin in denselben von der Ueberzeugung, ohne es zu ihrem Thema zu machen, ausgeht: daß wir Gott über Alles und unsern Nächsten wie uns selbst lieben sollen, der Geist dieser Lehre vorzüglich darin athmet, so sind Karoline Stille's Erzählungen unsern heranwachsenden Töchtern zur Erholungslecture besonders zu empfehlen.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Literatur
der
Philologie, Philosophie und Pädagogik seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen von
Johann Samuel Ersch.
Neue fortgetzte Ausgabe
von
Ernst Gottfried Adolf Böckel.

1822. Gr. 8. 19 Bogen auf Druckpapier. 1 Thlr. 16 Gr.

Leipzig, d. 1sten November 1826.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage der Buchhandlung Joseph Max und Comp. in Breslau ist erschienen:

Zur Beurtheilung der Schrift: Die katholische Kirche Schlesiens. Von einem evangelischen Geistlichen. 8. 1826. Geheftet. Preis 8 Sgr.

Dieser kleine, aber inhaltreiche Beitrag zur unpartelischen Würdigung der Schrift: „Die katholische Kirche Schlesiens", beschäftigt sich hauptsächlich nur mit der ganzen Ansicht, mit der geistigen Richtung, aus der jene Schrift hervorgegangen ist, woraus sich denn freilich ergibt, daß der Verf., wegen seiner ungeschichtlichen Behandlung der Geschichte, wegen seiner falschen, argwöhnischen, wahrhaft feindseligen Polemik, welche Misverständnisse auf Misverständisse häuft; ferner wegen des Mangels an Erkenntniß des eigenthümlichen Charakters seiner Kirche, sowie wegen des sehr ungebildeten, rohen, ungebührlichen, derb schmähenden Tons, und der großen Unordnung und Planlosigkeit des Buchs, nicht berufen war, gegen die katholische Kirche zu schreiben; ja, daß man Ursache habe, vorläufig überhaupt an dem Berufe des unbekannten Verfassers zu schriftstellerischer Thätigkeit zu zweifeln, wegen der vielen hier nachgewiesenen grammatischen Fehler, wegen des Mangels an Logik, die bei ihm, troß dem, daß er so viel und nachdrücklich redet, von wissenschaftlicher Bildung, von Vernunft und Philosophie, gar sehr in's Gedränge kommt.

Zeitgemäßes
historisches Neujahrsgeschenk.

Ludwig Timotheus Spittler's
Geschichte des Papstthums
nach
Dessen akademischen Vorlesungen
mit
einigen Anmerkungen herausgegeben
von
Dr. J. Gurlitt.
Für den allgemeinern Gebrauch erneuert mit einigen Zugaben
von
Dr. H. E. G. Paulus.
großherzogl. badischem geheimen Kirchenrathe und Professor der Theologie und Philosophie in Heidelberg.

8. 24 Bogen. 2 Thlr. Sächs., oder 3 Fl. 30 Kr. Rh.

ist nun erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Heidelberg, im November 1826.

August Oßwald's
Universitätsbuchhandlung

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Systematische Anleitung
zur
Deklamation
für Jeden,
dessen Beruf ein gründliches Studium derselben erfodert
von
G. Thürnagel.

8. 1 Fl. 12 Kr. Rhein., oder 18 Gr. Sächs.

Die richtige Deklamation ist nicht nur für geselligen Genuß, für die richtige Auffassung und Darstellung des Schönsten, was der menschliche Geist zur Veredlung des Lebens hervorbringt, eine wichtige und so empfehlende Kunst, sondern sie kann auch ein sehr erfolgreicher Weg werden, die höhern Wahrheiten, die Erhebungen und Tröstungen der Religion leichter zum Herzen zu führen, und es darf also wol nicht unbeachtet bleiben, wenn ein von der Kunst Berufener eine Anleitung dazu liefert, welche auch sogar gleich bei ihrer Erscheinung an Lehranstalten mit Interesse aufgenommen wurde. Der Preis erleichtert die Anschaffung und das gefällige Aeußere gibt dem Büchlein auch noch die Eigenschaft eines angenehmen Geschenks.

August Oßwald
in Heidelberg und Speier.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. II. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Stuttgart und Tübingen, im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung sind im Laufe des Jahrs 1826 folgende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alberti, F. v., Die Gebirge des Königreichs Würtemberg in besonderer Rücksicht auf Halurgie. M. Anmrkg. von Schübler. Mit 5 geogn. Karten u. Steindr. Gr. 8. 4 Fl.

Almanach des dames, pour l'an 1827. 3 Fl.

Annalen, Neue allgem. politische, 18ter bis 21ster Bd. 16 Hfte. Gr. 8. Br. 12 Fl.

Biographie jetzt lebender, oder erst im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts verstorbener Personen, welche sich durch Thaten oder Schriften denkwürdig gemacht haben. Von F. Lupin auf Illerfeld. 1ster Bd. Gr. 8. 5 Fl.

Blätter, Zerstreute, von einem kathol. Geistlichen. 1ster Theil. Gr. 8. 1 Fl. 36 Kr.

Blomberg, W., Frhr. von, Gedichte. Gr. 8. 1 Fl. 36 Kr.

Bröndsted, D. P. O., Reisen und Untersuchungen in Griechenland, nebst Darstellung und Erklärung vieler neuentdeckten Denkmäler griechischen Styls. In 8 Büchern. 1stes Buch. Kl. Fol. Velinpr. 28 Fl., Schrbpr. 18 Fl. 36 Kr.

Correspondenzblatt des würt. landwirthsch. Vereins. Jahrg. 1826. 12 Hfte. Gr. 8. Br. 3 Fl.

Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Anspach, geb. Gräfin von Berkeley, früher Gemahlin Lord Craven's. 2 Thle. Gr. 8. Br. 5 Fl. 24 Kr.

Diel, A. F. A., Versuch einer systemat. Beschreibung in Deutschland vorhandener Obstsorten. 4tes Hft. 8. 2 Fl.

Drieu, A. F., Leitfaden für den Pontonnier. Mit Kpfrn. und Karten. Frei übers. v. Lenz. Gr. 8. 1 Fl.

Enumeratio plantarum germaniae helvetiaeque indigenarum, seu prodromus. Scrips. Steudel et Hochstetter. 8maj. 2 Fl. 45 Kr.

Erzählungen von der Verfasserin der Agnes von Lilien. 1ster Bd. 8. 3 Fl.

Fichte, J. H., Sätze zur Vorschule der Theologie. Gr. 8. 1 Fl. 36 Kr.

Gagern, Frhr. v., Mein Antheil an der Politik. 2ter Thl. Nach Napoleons Fall. Gr. 8. 2 Fl. 24 Kr.

— — Der Einsiedler, oder Fragmente über Sittenlehre, Staatsrecht und Politik. 2ter Bd. 2tes Hft. Gr. 8. 54 Kr.

Gau, F. N., Neuentdeckte Denkmäler von Nubien, an den Ufern des Nils, von der ersten bis zur zweiten Katarakte, gezeichnet und vermessen im Jahr 1819, als Ergänzung des grossen franz. Werks über Egypten. 12te Liefrg. Gr. Fol. Velinp. 18 Fl., fein Pap. 9 Fl.

Genlis, Gräfin v., Denkwürdigkeiten. A. d. Franz. 6ter bis 8ter und letzter Bd. Gr. 8. Br. Jeder Bd. 1 Fl. 24 Kr.

Goethe, v., Ueber Kunst und Alterthum. 5ter Bd. 3tes Hft. 8. Br. 2 Fl. 24 Kr.

Graff, E. G., Diutiska. Denkmäler deutscher Sprache und Literatur, aus alten Handschriften. 1ster Bd. 1tes, 2tes Heft. Gr. 8. Br. 3 Fl. 24 Kr.

Hain, Dr. L., Repertorium bibliogr. quo libri omnes ab arte inventa usque ad annum MD typis expressi ord. alphab. enumerat. T. I. S. I. 8maj. 8 Fl. 48 Kr.

Hartig, G. L. v., Forst- und Jagdarchiv. 7ter Bd. Gr. 8. 3 Fl. 36 Kr.

Henne, Dr., Diviko. Ein episches Gedicht. 2 Bde. Gr. 8. 4 Fl.

Hertha, Zeitschrift für Erd- und Staatenkunde. 5ter, 6ter Bd. Gr. 8. Mit Kpfrn. u. Karten. Jeder Band 8 Fl. 16 Fl.

Hesperus, encyklopädisches Nationalblatt für gebildete Leser. Herausgeg. von C. C. André. Jahrg. 1826. Gr. 4. 16 Fl.

Hölderlin, F., Gedichte. Gr. 8. 1 Fl. 48 Kr.

Humboldt, A. v., Ansichten der Natur. 2 Thle. 2te verm. u. verb. Aufl. 12. Br. 2 Fl. 45 Kr.

Jahrbücher, würtemb., v. M. J. D. G. Memminger. Jahrg. 1825. 2 Hefte. 8. 3 Fl. 30 Kr.

Journal, Polytechn., eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie, der Manufakturen, Fabriken, Künste, Gewerbe, der Handlung, der Haus- und Landwirthschaft etc., herausg. v. Dr. J. G. Dingler. Jahrg. 1826 in 24 Heften. Gr. 8. Br. 16 Fl.

Justiz-, Kameral- und Polizei-Fama, Allgem., herausg. v. D. T. Hartleben. Jahrg. 1826. Gr. 4. 9 Fl.

Karaczay, F. de, Manuel du voyageur en Sicile. Avec une carte. 12. 3 Fl.

Karte von Afrika, zu Ritter's Erdkunde, bearbeitet von K. Berghaus u. gestochen v. H. Brose. Illum. 9 Fl. 36 Kr., schw. 9 Fl.
Supplementbl. illum. 1 Fl. 20 Kr.
schw. 1 Fl. 12 Kr.

Karte, Topogr., von Schwaben (Fortsetzung der Amman und Bohnenberger'schen Karte), von E. H. Michaelis. Nr. 2. 3. 11 u. 61. Jede Nummer 1 Fl. 30 Kr. 6 Fl.

— — Militair-, von Deutschland in 25 Blättern, von A. Klein. Nr. 1. 2. 6. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. 24. 25. Jedes Blatt 2 Fl. 24 Fl.

— — von Norddeutschland, von Coulon u. Green. Nr. 4. 7. 20, als Fortsetzung von Coulon's Karte von Süddeutschland in 17 Blättern. 15 Fl.

Kerner, D. J., Gedichte. Gr. 8. 1 Fl. 48 Kr.

Kießer, Anleitung zur Auflösung algebraischer Aufgaben durch Raisonnement. Gr. 8. 1 Fl. 24 Kr.

Kunstblatt. Jahrg. 1826. Gr. 4. 6 Fl.

Lamartine, Poetische Gedanken, übersetzt v. G. Schwab, mit dem Originaltext. Gr. 8. 2 Fl.

Lange, D. W., Sprech- und Sprachschule, ein Lesebuch für die deutsche Jugend, zur Beförderung ihres Sprachvermögens. 1ster Bd. Gr. 8. 1826. 30 Kr.

Las Cases, Graf von, Denkwürdigkeiten von St.-Helena, oder Tagebuch, in welchem Alles, was Napoleon in 18 Monaten gesprochen und gethan hat, Tag für Tag aufgezeichnet ist. A. d. Franz. 9ter Bd. Gr. 8. 2 Fl. 15 Kr.

Literaturblatt. Jahrg. 1826. Gr. 4. 6 Fl.

Malchus, A., Frhr. von, Statistik und Staatenkunde. Ein Beitrag zur Staatenkunde von Europa. Gr. 8. 4 Fl. 30 Kr.

Marbot, Ueber die zweckmäßigste Einrichtung des Kriegswesens in Frankreich. A. d. Franz. Gr. 8. 30 Kr.

Memminger, J. D. G., Kleine Beschreibung von Würtemberg. 2te verb. Auflage. Mit einer Karte des Königreichs. Gr. 8. 1 Fl. 12 Kr., dasselbe ohne Karte 48 Kr.

—— Beschreibung des Königreichs Würtemberg. Mit Karten und Kupfern. 3tes Heft. Oberamt Ehingen. Gr. 8. Br. 1 Fl. 12 Kr.

Mittheilungen, Landwirthschaftl., herausgeg. von J. N. v. Schwerz. 1stes Bdchn., enthaltend: Beobachtungen über die belgische Feldwirthschaft, gesammelt von F. Zeihl. Mit 5 Steinabdrücken. Gr. 8. 2 Fl.

Morgenblatt für gebildete Stände. Jahrg. 1826. Gr. 4. 20 Fl.

Mozin, Abbé, Neues franz. u. deutsches ABC. 4te verm. und verb. Aufl. Gr. 8. 48 Kr.

—— Dictionnaire complet, français-allemand et allemand français. 3ième vol. 2de éd. Gr. 4. 4 vols. Subscr.-Preis 12 Fl.

Müllner, A., Vermischte Schriften. 2ter Bd. 8. 4 Fl.

Münch, E., Franz von Sickingen's Thaten, Plane, Freunde und Ausgang. Mit Kupfern und Urkunden. 1ster Bd. Gr. 8. 2 Fl. 36 Kr.

Nägeli, H. G., Vorlesungen über Musik. Gr. 8. 2 Fl. 45 Kr.

Nationalkalender für die gesammten deutschen Bundesstaaten. Herausg. v. C. C. André. Jahrg. 1827. Gr. 4. Br. 2 Fl.

Oehlenschläger, Die Inseln im Südmeer. Ein Roman. 4 Thle. 8. 10 Fl. 48 Kr.

Pabst, H. W., Beiträge zur höhern Schafzucht. Mit einem Steindruck. Gr. 8. 1 Fl. 12 Kr.

Panorama vom Eichelberg bei Boll, gezeichnet vom Hauptmann v. Martens. 1 Fl. 48 Kr.

Pestalozzi, H., Sämmtliche Schriften. 5te Lieferung, oder 13ter bis 15ter Bd. Gr. 8. Subscr.-Preis 5 Fl. 30 Kr.

Philippi, D. F., Praktische latein. Constructionslehre, ein Lehr- und Lernbuch für Alle, welche in der classischen Sprache des alten Roms einen guten Grund legen wollen, zum Schulgebrauch und zum Selbstunterricht nach Gaultier's Methode bearbeitet. 8. 1 Fl.

v. Platen, Hallermünde, Graf, Die verhängnißvolle Gabel. Ein Lustspiel. 8. 36 Kr.

Poisson, S. D., Lehrbuch der Mechanik. 2 Thle. A. d. Franz. übers. von D. J. C. E. Schmidt. Gr. 8. 6 Fl.

Ramsauer, J., Die Formen-, Maß- und Körperlehre, oder die Elemente der Geometrie, method. bearbeitet. Mit 15 Tafeln in Steindruck. Gr. 8. 1 Fl. 36 Kr.

Richard, L. C., Mémoires sur les conifères et les cycadées avec 30 planches. Terminé et publié par A. Richard fils. Gr. 4. Pap. vélin 44 Fl., pap. ord. 33 Fl.

Rückert, Dr. F., Die Verwandlungen des Ebu Seid von Serûg, oder die Makâmen des Hariri in freier Nachbildung. 1ster Bd. 8. 6 Fl. 36 Kr.

Schiller, F. v., Ritter Toggenburg, in 9 Umrissen von G. Dittenberger, mit Text. 4. In Futteral. 2 Fl.

—— Sämmtliche Werke, T. A. 7te und letzte Lieferung, oder 16ter bis 18ter Bd. 18 Bdchn. Prän.-Pr. 8 Fl. 24 Kr.

Schmidt, Klamer E. K., Leben und auserlesene Werke. Herausgegeben v. dessen Sohne W. W. J. Schmidt und Schwiegersohne F. Lautsch. 1ster Bd. Gr. 8. 3 Fl.

Schubert, F. T., Vermischte Schriften. 4ter Thl. 8. 2 Fl. 45 Kr.

Sinclair, G., Hortus gramineus Woburnensis, oder Versuch über den Ertrag und die Nahrungskräfte verschiedener Gräser und anderer Pflanzen, welche zum Unterhalt der nützlichen Hausthiere dienen. A. d. Engl. Gr. 8. Mit 60 Steinabdrücken. Schwarz 6 Fl., illum. 8 Fl.

Staatsakten, Neueste, und Urkunden. 1ster bis 6ter Bd. in 24 Heften. Gr. 8. Br. 12 Fl.

Tegnér, E., Die Frithiofs-Sage. A. d. Schwedischen übers. von A. v. Helvig. Gr. 8. Schreibp. 2 Fl. 24 Kr., Druckp. 1 Fl. 36 Kr.

Thiersch, F., Ueber gelehrte Schulen, mit besonderer Rücksicht auf Baiern. 4 Abthl. Gr. 8. 3 Fl. 33 Kr.

Toussaint, N. J. B., De la necessité des signes pour la formation des idées. Gr. 8. 2 Fl.

Uhland, L., Gedichte. 3te verm. Aufl. Gr. 8. 3 Fl.

Volz, W. L., Ueber die britische Landmacht, militairisch-kritische Bemerkungen, während eines zweimaligen Aufenthalts in England in den Jahren 1820 und 1823. Mit 30 Zeichnungen in Steindrücken. 1ster Thl. Gr. 8. 6 Fl.

Zeitung, Allgemeine. Jahrg. 1826. Gr. 4. 16 Fl.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Literatur
der
Medizin
seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen von
Johann Samuel Ersch.
Neue fortgesetzte Ausgabe
von
Friedrich August Benjamin Puchelt.

1822. Gr. 8. 24½ Bogen auf Druckpapier. 1 Thlr. 20 Gr.

Leipzig, d. 1sten November 1826.

F. A. Brockhaus.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift.

Der Eremit in Berlin.

Ein Unterhaltungsblatt für Gebildete.

Herausgegeben
von
Eduard Freiherrn von der Oelsnitz.

Diese mit dem ersten Januar 1827 erscheinende Zeitschrift wird Alles umfassen, was eine sinnige, ernste und heitere Unterhaltung gewähren kann. Was auf den Geist der Zeit bedeutend einwirkt, was das Leben wahrhaft lebendig macht, was Kunst und Wissenschaft weiter bringt und zum Ziele der Humanität führt, das soll hier eine Stelle finden. — Der Theilnahme bewährter Nationalschriftsteller und mannichfacher literarischer Verbindungen in England, Frankreich, Italien und den nordischen Reichen sich erfreuend, darf die Redaction hoffen, ihrem Blatte eine Vielseitigkeit und Vollendung zu geben, wodurch dasselbe den Beifall aller Freunde des Guten und Schönen verdienen kann. Freimüthigkeit, Unparteilichkeit, Anständigkeit! so heißen die Gelübde des Eremiten in Berlin. Und er wird ihnen stets getreu bleiben.

Die äußere Ausstattung wird nichts zu wünschen übrig lassen. Es erscheinen von dem Eremiten wöchentlich zwei Blätter in gr. 4., die von Zeit zu Zeit lithographische Beilagen erhalten. Der Preis des ganzen Jahrgangs beträgt 4 Thlr. pr. Crt. Alle gute Buchhandlungen und Postämter in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden nehmen Bestellung an. Der Prospectus ist gratis zu erhalten, und ebenso die Probeblätter, welche Mitte Dezember versendet werden.

Den Hauptdebit übernimmt

die Buchhandlung von Heinr. Phil. Petri.

Berlin, d. 6ten Dezember 1826.

Soeben ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet worden:

Schneidawind, Dr. F. A., Die Feldzüge in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 unter Napoleons persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche. Höchst nöthiger Anhang zu Arnault's „Leben Napoleons" und den „Darstellungen der merkwürdigsten Zeitereignisse seit 1789". 1ster Band. Der russische Feldzug (Feldzug in Rußland und Polen). 2tes Heft. Gr. 8. Broschirt. 1 Fl. 12 Kr. Rh., oder 16 Gr. Sächs.

Dieses zweite Heft, mit welchem der erste Band geschlossen ist, enthält den Beschluß des russischen Feldzuges und folgende biographische Skizzen berühmter Männer dieser Epoche: 1) Eugen, Herzog von Leuchtenberg, Fürst von Eichstätt rc. 2) Kutusoff. 3) Murat, König von Neapel. 4) Gouvion-St.-Cyr. 5) Mallet. 6) Fruchot. 7) Hulin. 8) Dessolles. 9) Baraguay d'Hilliers.

Vollständige Exemplare des ersten Bandes, der 26 Bogen in groß Octav umfaßt, sind fortwährend in allen guten Buchhandlungen um den billigen Preis von 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein., zu haben.

Bamberg, im November 1826.

J. C. Dresch.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Literatur der Theologie seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen von Johann Samuel Ersch.

Neue fortgesetzte Ausgabe von Ernst Gottfried Adolf Böckel.

1822. Gr. 8. 19 Bogen auf Druckpapier. 1 Thlr. 16 Gr.

Leipzig, d. 1sten November 1826.

F. A. Brockhaus.

Soeben sind bei Friedrich Vieweg in Braunschweig erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

THE POETICAL WORKS OF SIR WALTER SCOTT BART.

WITH NOTES COMPLETE IN ONE VOLUME.

Gr. 8., auf feinem geglätteten Velinpap., in eleganten Umschlag geh., Pränumerationspreis 2 Thlr. 16 Gr.

Die rege Theilnahme, welche das gebildete deutsche Publicum jetzt den Meisterwerken der englischen Literatur widmet, und der hohe Werth der Poesien des großen Briten, den die civilisirte Welt einstimmig und wetteifernd anerkennt, dürften dieses Unternehmen zu einem sehr zeitgemäßen machen. Es wird sich diese Ausgabe an die bereits erschienenen ähnlichen des Shakspeare, Moore, Byron u. s. w. anschließen, und für obigen höchst mäßigen Preis dem deutschen Publicum Das bieten, was die englische Ausgabe in 8 Bänden für 25 Thlr. liefert.

Der Verleger erlaubt sich nur noch zu bemerken, daß er seinerseits Alles that, dem Buche eine würdige typographische Ausstattung durch saubern, sehr correkten Druck, schönes Papier und eine eigens dafür geschnittene Schrift zu geben, die durch ihre ungemeine Klarheit und Schärfe dem Auge höchst wohlthuend ist.

Er bezieht sich, was die typographische Gefälligkeit des Werkes anlangt, auf die im Verlage von Hrn. Gerh. Fleischer in Leipzig erschienenen, aus seiner Offizin hervorgegangenen, „Oeuvres complètes de Florian", die vom Publicum mit allgemeinem Wohlgefallen aufgenommen wurden, und hofft, daß es ihm gelingen wird, auch durch diese Ausgabe der Poet. works of W. Scott sich den Beifall desselben zu erwerben.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Hertha, Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde.

Unter Mitwirkung des **Freiherrn Alexander von Humboldt,** besorgt von **Berghaus in Berlin und Hoffmann in Stuttgart.**

Zweiter Jahrgang. Sechsten Bandes dritter Heft.

Des dritten Heftes zweite Abtheilung.

Geographische Zeitung der Hertha.

Inhalt:

Correspondenznachrichten.

104. Schreiben des Hrn. Jul. von Klaproth an Hoffmann über Timkowski's Reise nach Peking.
119. Auszug aus einem Schreiben von Hrn. Charles Babbage an Hrn. v. Humboldt. (August 1826.)
120. Nachträgliche Bemerkungen über das Steinsalzgebirge in Lothringen.
121. Ueber die geodätische Verbindung des Observatoriums Buchholz mit der Oderstrom-Vermessung.
122. Auszug aus Briefen des Hrn. Diakonus Neumann an Berghaus.
123. Einige Nachrichten von der in Görlitz lebenden Negerin, in der heil. Taufe Marie Friedr. Wilh. Djoppo genannt.
124. Nachricht über des Hrn. J. G. Wiemann Barometernivellement vom Königreich Sachsen.
125. Höhenmessungen in Westfalen.
162. Ueber die Entdeckung einer neuen Insel im großen Ozean.
127. Notiz über mehre andere neuere Entdeckungen im großen Ozean.

Reisen.

105. Voyage autour du monde.

Geographische Gesellschaft in Paris.

106. Genaue Bestimmung der Richtung und Erhebung der Bergketten von Europa und ihrer hauptsächlichen Verzweigungen.

Frankreich.

107. Statistik des Departements der Aisne.

Niederlande.

108. Mémoire sur les lois des naissances et de la moralité à Bruxelles etc.

Deutschland.

109. Etwas über die Herausgabe der geographischen Spezialkarte von Deutschland, gemeinschaftlich bearbeitet von dem Hauptmann und Plankammerinspector Reymann und Prof. Dr. Berghaus.

110. Bevölkerung des Königreichs Würtemberg und seiner Hauptstadt.
111. Schlesiens Bergbau gegen den Friedrich=Wilhelms=Stollen zu Altwasser verglichen. Von Hrn. Länge.

Schweden, Norwegen, Dänemark.

113. Kurze Uebersicht der Manufakturen und Fabriken des dänischen Staats.
114. Spezialatlas von Dänemark.
115. Die königl. Tabellcommission.
116. Norwegen.
117. Ackerbauseminarium auf Semb.
118. Topographisk-Statistik Beskrivelse over Kongeriget Norge af Jens Kraft.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Literatur
der
Jurisprudenz und Politik,
mit Einschluss der
Kameralwissenschaften,
seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen von
Johann Samuel Ersch.
Neue fortgesetzte Ausgabe
von
Johann Christian Koppe.

1823. Gr. 8. 23 Bogen auf Druckpapier. 1 Thlr. 18 Gr.
Leipzig, d. 1sten November 1826.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist erschienen und alle Buchhandlungen versandt worden:

Katalog
italienischer Bücher,
auch
griechische und lateinischer Classiker.
Fünftes Heft.

Nachricht
für Freunde der Münzkunde.

Indem der Unterzeichnete den Entschluß faßte, jene Bände der als classisch anerkannten Doctrina Eckhel's, welche bereits vergriffen und im Buchhandel nicht mehr zu haben waren, wieder zu drucken und so die noch vorräthigen Exemplare zu ergänzen: so konnte ihm nichts erwünschter sein als die Kunde, daß von diesem der Wissenschaft zu früh entrissenen Gelehrten ein eigenhändiges Manuscript vorhanden sei, in welchem er mit ebenso viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit die Resultate eigner und fremder Forschungen und Entdeckungen, welche, nach dem Erscheinen der Doctrina, im Gebiete der alten Numismatik gemacht wurden, gesammelt, und in der Form von Zusätzen zu seinen acht Bänden hinterlassen hat.

Darf sich der Unterzeichnete bei seiner Unternehmung überhaupt den Beifall aller Freunde der Münzkunde versprechen, so hofft er diesen noch mehr dadurch zu verdienen, daß er vor Allem jene nun zum erstenmale gedruckten gehaltreichen Addenda an der Spitze des ganzen Werks erscheinen läßt, damit auch Diejenigen, welche das Hauptwerk bereits besitzen, ohne Verzug sich diese wichtigen Ergänzungen der Doctrina verschaffen können. Ebenso willkommen wird ihnen die den Addendis beigedruckte biographische Skizze und das Bildniß des verewigten Verfassers sein.

Indessen schreitet der Druck der bis jetzt fehlenden Bände der Doctrina mit der größten Sorgfalt in Bezug auf Correctheit, rasch vorwärts.

Den Preis des ganzen Werks in acht Bänden setzt der Unterzeichnete auf 75 Fl. C.=M., jenen der Addenda aber auf 2 Fl. 30 Kr. C.=M. fest.

Wien, im Dezember 1826.

Friedrich Volke.

Bei Orell, Füßli und Comp. in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Johann von Müller's
Geschichten
schweizerischer Eidgenossenschaft.
Fünfter Theil, zweite Abtheilung,
durch
Robert Glutz=Blotzheim,
und
sechster Theil, erste Abtheilung,
durch
Johann Jakob Hottinger.

Preis 4 Thlr. 20 Gr., oder 7 Fl. 15 Kr. Rhein.

Da die von der Weidmann'schen Verlagsbuchhandlung veranstaltete neue Ausgabe der ersten fünf Theile dieses classischen Geschichtswerks nunmehr fertig geworden, und die bei uns erschienenen meisterhaft gelungenen Fortsetzungen sich in Druck, Format und Papier genau an dieselbe anschließen, so glauben wir besonders die Pränumeranten der neuen leipziger Ausgabe auf diese wichtige unentbehrliche Vervollständigung des Hauptwerks auf's Neue aufmerksam machen zu müssen. Die Abnehmer der Ausgabe auf weiß Druckpapier haben den erwünschten Vortheil, daß die unserige auch in Betreff der Weiße des Papiers genau mit der ihrigen zusammentrifft. Des sechsten Bandes zweite Abtheilung ist unter der Presse und erscheint mit Ostern 1827.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Christliche Bekenntnisse und Zeugnisse von J. G. Hamann. Ein geordneter Auszug aus dessen gesammtem Nachlaß mit genauer Hinweisung auf denselben, nebst einem Anhange vermischter Fragmente. Herausgegeben von A. W. Möller. XIV und 358 S. 8. In Umschlag geheftet 1 Thlr. 8 Gr., oder 1 Thlr. 10 Sgr.

In diesem Werkchen wird den Kennern der Hamann'schen Schriften der Hauptinhalt derselben auf eine, so viel thunlich, systematische Weise vorgelegt, die ihnen gewiß willkommen sein wird. Wem der Magus im Norden noch fremd war, der wird hier auf die leichteste und vollständigste Weise diesen feinen und schwerthaften Geist, wie ihn Wizenmann nannte, kennen lernen und jeder christliche Leser wird hier reichen Nahrungsstoff für Erkenntniß und Erbauung finden. — Daß auch alle wichtigen Aeußerungen Hamann's über sich selbst hier vorangestellt sind, wird sein Verständniß vielfach erleichtern und kann zugleich als Selbstbiographie seines innern Menschen angesehen werden, die ein hohes Interesse an ihm einzuflößen nicht verfehlen wird. — Die Anordnung des Büchleins und die genaue Hinweisung auf den gesammten Nachlaß, wird des Beifalls der Leser gewiß nicht entbehren.

Fr. Regensberg in Münster.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. III. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Allgemeines deutsches Reimlexikon.

Herausgegeben von *Peregrinus Syntax.*

Zwei Bände.

Leipzig, F. A. Brockhaus. 1826.

Lexikonformat. 112½ Bogen auf Druckpapier. Subscriptionspreis 6 Thlr.

Im Jahr 1696 — also vor 129 Jahren — erschien zuerst des fleissigen *Hübner's* Reimwörterbuch und erlebte bis 1743 mehre neue und vermehrte Auflagen; aber seit dieser langen und für die deutsche Sprache so wichtigen und ertragreichen Zeit wurde kein ähnliches Werk zum Druck befördert. Mit der Wiedergeburt der deutschen Sprache erwachte und wuchs der Geschmack an reimloser Dichtung, und es fehlte nicht an Dichtern und Kunstrichtern, welche in Worten und Werken (man lese nur in *Sulzer's* Theorie der schönen Künste den Artikel Reim!) die Geringschätzung des Reims aussprachen und namentlich des guten Hübner's Werk als ein mechanisches Vehikel der göttlichen Musen in Verruf zu bringen bemüht waren.

Jedoch, der Genius der deutschen Sprache liess sich nicht irren und hielt den Reim fest. Unbeschadet der reimlosen Versarten der Alten und ihrer glücklichen Nachahmer, ist der Reim neuerdings im vollen Besitzstand seiner Kräfte und Reize, und ihn hienieden im breiten Bereiche der Sprache zu suchen und zu finden, ist und bleibt Beruf des modernen Dichters, ob auch höchste Begeisterung ihn in die überirdischen Regionen der Phantasie emporträge: denn vernehmlicher wird die Göttersprache den Menschenkindern, wenn sie in harmonischen gewohnten Weisen durch die Ohren zu dem Herzen spricht, und der unserer Sprache mit den meisten lebenden Sprachen gemeine Mangel quantitativer Ausbildung sichert den rhythmischen Werth des deutschen Reims.

Noch dienlicher ist der Reim denjenigen Dichtern, welche ihre vocale Musik durch die instrumentale beseelen lassen, weil sich die Accorde freundlicher begegnen, und am wenigsten können des Reims entrathen die Musenfreunde, welche die flatternden Stirnlocken der Gelegenheit ergreifen, um sich prosaischem Standpunkte zu überheben: denn da thut es oft Noth, durch reiche und anmuthige Klänge die Armuth und Mattigkeit der Gegenstände zu verbergen.

Erwägt man bei allen diesem den lexikalischen Charakter unserer Zeit, so wird man die Idee eines

Neuen vollständigen deutschen Reimlexikons

ganz natürlich finden.

Ein solches Werk wird also in mehr als einer Hinsicht höchst brauchbar und nützlich sein. Nicht Alle, die sich mit Reimen beschäftigen, sind zum Dichten berufen, nicht Alle sind geborene Dichter und Dichterinnen; Einigen dient das Versemachen zur Erholung in müssigen Stunden, oder zur Erheiterung eines freundlichen Kreises, Andere finden in ihren besondern Verhältnissen die Auffoderung dazu. In jedem dieser Fälle ist es gewiss angenehm, nicht lange nach dem Reim suchen zu müssen. Der Ueberfluss zuströmender Reime ist Sache des Gedächtnisses, und wenn auch der Genius seinen Erkorenen Fülle der Gedanken bis an's Grab zu verleihen pflegt, so vermindern sich doch die Wunderkräfte des Gedächtnisses mit den Jahren, und wenn auch die Intelligenz gewinnt, so bemerkt der Meister in der Sprache doch zuerst am Erinnerungsvermögen die zerstörende Macht der Zeit. Auch gibt es viele poetische Geister, welche immer ein schwaches Gedächtniss hatten und Viele, die bei Eleganz und Gewandtheit, Armuth an Reimen verrathen. Das Werk wird also Dillettanten wie eigentlichen Dichtern, Geübten wie Ungeübten, Männern wie Frauen, gewiss ein höchst willkommenes Hülfsmittel sein.

Erwägt man die seit einem Jahrhundert mit der deutschen Sprache vorgegangenen Veränderungen, erwägt man die ihr zugeflossenen und selbst erworbenen Reichthümer: so wird man nicht erstaunen, wenn obiges Werk gegen 300,000 Reime enthält, da hingegen das Hübner'sche Reimregister nur gegen 60,000 und darunter viel überflüssige und jetzt unzulässige Reimbänder befasst. Dem auf dem Titel genannten Herausgeber wurde von dem verstorbenen Buchhändler *Brockhaus* ein Manuscript zu einem solchen Werke mitgetheilt, und wenn der Verfasser desselben blos 24,000 Reimwörter brachte, so mag der erstere, welcher dazu die Wörterbücher eines Adelung, Campe, Heinsius, Petri und viele andere speciellere Hülfsmittel benutzte, wol Glauben verdienen, wenn er versichert, seit Jahren mit der Ausführung beschäftigt gewesen zu sein. Demnächst hofft dieser Ausführer um die Sprache selbst sich einen Dank damit verdient zu haben, dass er, keinem Systeme huldigend und pedantischen Purismus meidend, sowol Fremdwörter als Idiotismen und Provinzialismen, wenn sie nur halbwegs zulässig schienen, aufgenommen hat. Er ist dabei von der Ansicht ausgegangen, dass er nur zu sammeln, und nicht zu kritisiren noch zu purisiren hatte, und dass er, des weit umfassenden Zwecks halber, vollständig sein muss. Hierzu kommt (— was besonders die schweren, gezwungenen, ja unreinen Reime anlangt —), dass die Scherzdichter und Knittelpoeten um so mehr Rücksicht verdienen, als es neuerdings an ihnen sehr gebricht und dass — was mehr die Idiotismen und Pöbelwörter angeht — dem allgewaltigen Magister Usus keine Gelegenheit, die Dichter- und Schriftsprache mit neuen Ausdrücken zu bereichern, entzogen werden soll. Auch die meisten wissenschaft-

lichen Bezeichnungen, termini technici u. dgl., sind aufgenommen worden und besonders hat der Herausgeber sich bemüht, für solche Wörter, die gemeinhin reimlos zu nennen sind, Reime irgend einer Art aufzufinden. Selbst die gleitenden Reime sind sammt den Doppelreimen in einem besondern Anhange beigefügt worden, indem die Dichterlaunen unserer Zeit, zumal die der humoristischen Poeten, es vermuthen lassen, dass diese unbehülflichen Reimwörter bei Erfindung neuer Versarten eine gewichtige Rolle spielen werden.

Uebersetzungsanzeige.

Von den soeben in Paris erschienenen

Mémoires sur le consulat 1799 à 1804, par un conseiller d'état,

befindet sich eine Uebersetzung unter der Presse bei

Gebrüder Franckh.

Stuttgart, d. 12ten Dezember 1826.

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist soeben erschienen, und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Sammlung der Sanitätsverordnungen für das Erzherzogthum Oestreich unter der Enns, als Fortsetzung der Ferro'schen Sammlung.

Enthaltend die Verordnungen vom Jahre 1807 bis einschlüssig 1824.

Herausgegeben von

Eduard Vinzenz Guldener Edlen von Lobes,

k. k. Nied. Oest. Regierungsrathe und Protomedicus.

Drei Bände. Gr. 8. Wien, 1824 und 1825. Preis 4 Thlr.

Gegenwärtige Sammlung schließt sich an jene an, die weiland der k. k. Regierungsrath, Ritter v. Ferro, herausgegeben hat, und die bis einschließlich des Jahres 1806 reicht.

Da diese Sammlung den nämlichen Zweck hat, wie dort in der Vorrede angegeben wird: so ist auch hier die nämliche Einrichtung und Ordnung nach der Zeitfolge beibehalten worden; nur wurde den Verordnungen noch die Geschäftszahl der Behörden, von welchen sie erlassen worden sind, beigesetzt, um den niederöstreichischen Sanitätsbeamten, für welche diese Sammlung zunächst bestimmt ist, das Aufsuchen der Originale zu erleichtern.

Diese Sammlung wird bei einer hinreichenden Anzahl neuer Verordnungen fortgesetzt werden.

Grundzüge der reinen Elektricitätslehre.

Von

B. S. Leschan,

Doctor der Philosophie und der Medizin, und Mitglied der medizin. Facultät an der k. k. Universität zu Wien.

Gr. 8. Wien, 1826. In Umschlag broschirt. Preis 1 Thlr.

Die nähere Kenntniß der Gesetze der elektrischen Erscheinungen ist für jeden Gebildeten ebenso anziehend als belehrend; für alle Jene aber, die sich mit irgend einem praktischen Zweige der Naturwissenschaft beschäftigen, als Medi-ziner, Pharmazeuten, Oekonomen, Techniker u. A., unentbehrlich. — Wir glauben daher durch die Herausgabe dieser Schrift, welche die elektrischen Lehren, dem gegenwärtigen Zustande der Naturwissenschaft gemäß, in einem populairen Vortrage umfaßt, einem lebhaft gefühlten, mitunter dringenden Bedürfnisse abzuhelfen.

Ueber das Kalium, die Verbindungen der ersten Stufe der Zusammensetzung desselben, und über das Aetzkali.

Als Beitrag zum chemischen Theile der Naturwissenschaft.

Von

Daniel Wagner,

Doctor der Chemie, auswärtigem ordentlichen und correspondirenden Mitgliede der jenaer mineralogischen Gesellschaft.

Gr. 8. Wien, 1826. In Umschlag broschirt. Preis 1 Thlr.

Nebst den vielen Versuchen, welche der Herr Verfasser über das in so vieler Hinsicht merkwürdige Metall Kalium, über dessen Bereitungsart, dessen Verbindungen, dessen Verhalten mit andern Körpern und dessen Nutzen und Anwendung in gegenwärtigem Werke mittheilt, liefert er auch eine vollständige Abhandlung über das Aetzkali, nebst vielen darüber gemachten Versuchen. Ueber die Bereitung dieses zu so vielen Zwecken angewendeten Körpers, der sonst mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft war, handelt der Herr Verfasser ausführlicher und theilt eine Bereitungsmethode mit, welche sich nicht nur dadurch empfiehlt, daß dabei alle Schwierigkeiten beseitigt sind, sondern auch, und vorzüglich dadurch, daß man nach dieser Methode auf eine sehr einfache, zuverlässige, wohlfeile Art, und ohne Anwendung der kostbaren silbernen oder platinenen, sondern blos eiserner Gefäße, den Aetzstein nicht nur von der möglichst schönsten Weiße, sondern auch ganz chemisch rein erhält.

Methodenbuch, oder Anleitung zum Unterrichte der Taubstummen.

Von

Michael Venus,

Director des k. k. Taubstummeninstituts in Wien.

Mit 14 lithographischen Tafeln von einem ehemaligen taubstummen Zöglinge, Philipp Krippel.

Wien, 1826. Gr. 8. Preis 2 Thlr.

Seit dem Aufblühen mehrer Bildungsanstalten für die unglücklichen Taubstummen ist es der väterlichen Sorgfalt Seiner Majestät nicht entgangen, daß zur Verbreitung einer für dieselben geeigneten Lehrart öffentliche Vorlesungen nach einer gedruckten Anleitung sehr viel beitragen könnten.

Die Vorlesungen wurden angeordnet; dem Verfasser der zweckmäßigsten Anleitung wurde eine Belohnung zugesichert. Dies ist die nächste Veranlassung und Bestimmung des vorliegenden Methodenbuches. Dasselbe zerfällt in zwei Theile.

Der theoretische Theil enthält die zum Unterrichte der Taubstummen nothwendigen Vorbegriffe.

Der praktische die Methode des Unterrichts.

Jeder vorgetragene Lehrgegenstand wird mit den einfachsten Elementen angefangen, dabei wird der genaueste Stufengang beobachtet, für den Lehrer Zug für Zug das Verfahren und dessen Begründung angegeben, und durch geordnete Beispiele anschaulich dargestellt.

Wenn es auch noch Manches zu wünschen übrig läßt, so wird es doch gewiß zur Verbreitung und fortschreitenden Verbesserung des Unterrichts- und Erziehungswesens für Taubstumme den Weg bahnen. Seelsorger, öffentliche und Privatlehrer werden dadurch in den Stand gesetzt, den Unterricht eines Taubstummen zu beginnen, dem die Umstände die Aufnahme in ein Institut versagen.

Auch Lehrer hörender und sprechender Kinder, besonders bei schwachen und mittelmäßigen Fähigkeiten, werden nach dieser Unterrichtsmethode ihren Zweck leichter erreichen.

Im Falle einzelner Sprachgebrechen eines Schülers werden sie über das fehlerhafte Sprachorgan Aufklärung finden, und die angegebenen Mittel zur Erreichung einer verständlichen, reinen Articulation mit gutem Erfolge anzuwenden in den Stand gesetzt.

Da der Unterricht und die Erziehung der Taubstummen, obwol sie auf allgemein bekannten Grundsätzen beruhen, in ihrer Anwendung viele eigenthümliche Schwierigkeiten haben, und da über diesen, von dem gewöhnlichen Gange so abweichenden Theile der Pädagogik bisher noch nichts Genügendes im Druck erschienen ist, was den Candidaten während der öffentlichen Vorlesungen zum Leitfaden dienen könnte: so hat sich der Verfasser um so lieber entschlossen, ihnen seine seit vielen Jahren gemachten Beobachtungen und Erfahrungen gedruckt mitzutheilen, je nothwendiger er es fand, das mühsame Nachschreiben zu beseitigen, und die Zeit für die zum Unterrichte nothwendigen praktischen Uebungen zu gewinnen, den Lehrern aber ihr mühevolles Amt zu erleichtern.

An Fortsetzungen wurden versandt:

Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten praktischen Heilkunde. 5ter Band. Gr. 8. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Crusius, Christian, Topographisches Postlexikon aller Ortschaften der k. k. Erbländer. III. Supplements erste Abtheilung, enthält: Lombardisches Gouvernement. A—Z. Gr. 8. 1826. 4 Thlr.

Förster, Ludwig, Ideen zur äußern Verzierung von Gebäuden. Querfolio. 2 Hefte. Jedes Heft 1 Thlr.

Jahrbücher der Medizin. Neue Folge. III, 1, 2. Gr. 8. Jedes Heft 1 Thlr. 8 Gr.

Kriebel, J. v., Darstellung der Weltkunde nach ihrem Fortschreiten durch Zeit und Raum. Groß Royal-Velin-Zeichenpapier. 5tes Heft. 1826. Preis 2 Thlr. 16 Gr. Dasselbe, groß fein Royal-Velin. 4 Thlr.

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Die deutsche Lesewelt hat die ersten elf Jahrgänge dieser Zeitschrift so richtig gewürdigt und so wohlwollend aufgenommen, daß auch die zuverlässige Erscheinung des zwölften für das bevorstehende Jahr 1827 angekündigt werden kann. Er wird den frühern weder an Auswahl und Anordnung der durchaus Originalaufsätze, die auch seinen Inhalt ausmachen sollen, noch an Zierlichkeit der Beigaben und der äußern Ausstattung nachstehen; er wird sie wo möglich zu übertreffen suchen. Bedürfte es noch eines Beweises, daß der Herausgeber nicht Mühe, nicht Kosten scheuet, Wort zu halten, und selbst mehr zu leisten als er versprochen: so liegt er in den Costumebildern vor, die das in der Geschichte des heutigen europäischen Geschmacks vielfach wichtige Ballfest des Sir Wellesley (Excellenz) verewigen, und die den Herren Abnehmern dieser Zeitschrift unentgeltlich geliefert werden. Der Herausgeber bedauert, daß durch Hrn. von Stubenrauch's Ueberhäufung mit anderweitigen Geschäften drei, vielleicht auch nur zwei Bilder erst mit Anfang des künftigen Jahres nachzuliefern kommen. Indeß gehören sie in den heurigen Jahrgang, und die Herren Besitzer desselben werden daher ersucht, ihre Pränumerationsscheine, die den Rechtstitel darauf enthalten, bis zum gänzlichen Bezug aller Costumebilder aufzubewahren. Durch die löbl. k. k. Oberhofpostamts-Haupt-Zeitungsexpedition und durch die löbl. Buchhandlungen werden sie gehörig nachgeliefert werden.

Die „Wiener Zeitschrift" erscheint wöchentlich dreimal, nämlich Dienstag, Donnerstag (mit dem colorirten Modebilde) und Sonnabend, in groß Octav auf Velinpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Heften oder Bänden, und ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen.

Die Pränumeration beträgt mit den Modebildern in Wien vierteljährlich 4, halbjährlich 8 und jährlich 16 Thlr. Sächs.; ohne Modebilder (doch aber mit den ordentlichen Kupfer- und Musikbeilagen) halbjährlich 5 und jährlich 10 Thlr. Sächs. Um diesen Preis wird die Zeitschrift am Tage der Erscheinung ausgegeben und von den löblichen Buchhandlungen Deutschlands abgelassen. Auswärtige, welche die Zeitschrift blattweise zu erhalten wünschen, wollen sich mit ihren Bestellungen an die hiesige k. k. Oberhofpostamts-Haupt-Zeitungsexpedition oder an die ihnen nächsten löbl. Postämter wenden, und zahlen einschlüssig der Frankirung bis an die östreichischen Staatsgrenzen halbjährlich 13 Fl. 12 Kr. und jährl. 26 Fl. 24 Kr. C. M. im 20 Fl.-Fuß, oder 17 Thlr. 15 Gr. Sächsisch.

Im Wege des Buchhandels ist diese Zeitschrift nur ganzjährig, mit und ohne Modebilder, um die oben für Wien angezeigten Preise durch alle löbl. Buchhandlungen der Provinzen des Kaiserstaats und des Auslands mittels der Buchhandlung des Hrn. Karl Gerold in Wien zu beziehen.

Noch sind einige vollständige Exemplare des diesjährigen und der bisherigen Jahrgänge um die bemerkten Preise auf allen angeführten Bezugswegen zu haben.

Einsendungen aller Art von Originalbeiträgen, wovon die aufgenommenen mit funfzehn Thaler für unsern Druckbogen honorirt werden, geschehen unter der Aufschrift:

An das Bureau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Die Quartausgabe der Costume des Ballfestes betreffend.

Hinsichtlich dieser besondern Quartausgabe — welche, wie bereits öfter angezeigt wurde, in dreizehn auf das sorgfältigste colorirten ersten Abdrücken der Costumedarstellungen (davon bis jetzt die Nummern I, II, III, IV, V, VI, IX, X, XII und XIII erschienen sind), mit der Schilderung des Festes in deutscher und französischer Sprache, alles auf dem besten englischen Velinpapier und in einem gefärbten Umschlage bestehen wird — glaubt die Redaction anführen zu müssen, daß davon eine kleine Anzahl vorbereiteter Exemplare noch vorhanden sei, auf welche vorzüglich bei Hrn. Anton Strauß, dann in den hiesigen Buchhandlungen der Hrn. Karl Gerold, Tendler und v. Manstein und in Prag in der löbl. Anton Borrosch'schen Buchhandlung, ferner bei der genannten hiesigen k. k. Oberhofpostamts-Haupt-Zeitungsexpedition um 12 Fl. C. M. pränumerirt werden kann.

Wien, im Dezember 1826.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Hertha,
Zeitschrift
für
Erd-, Völker- und Staatenkunde.
Unter Mitwirkung
des
Freiherrn Alexander von Humboldt,
besorgt
von
Berghaus in Berlin und Hoffmann in Stuttgart.

Zweiter Jahrgang.
Siebenten Bandes erstes Heft.
Des ersten Heftes erste Abtheilung.

Inhalt:

I. Ueber die Längengradmessung zwischen Dünkirchen und dem Seeberg bei Gotha, ausgeführt von Sr. Excellenz dem Hrn. Generallieutenant Freiherrn von Müffling. Mit einer Dreieckskarte.

II. Bemerkungen über die Ausdehnung des sinesischen Reichs nach Westen hin. Von dem Hrn. Abel Rémusat.

III. Trigonometrische Vermessung des Oderstroms. Von Sr. Excellenz dem Hrn. Geh. Staatsminister Grafen von Bülow mitgetheilt. Dritter Artikel.

Zu diesem Hefte gehören:

Joseph von Hammer's Bildniß.

Dreieckskarte zur Längengradmessung zwischen Dünkirchen und dem Seeberg bei Gotha. Von Sr. Excellenz dem Hrn. Generallieutenant Freiherrn von Müffling.

Von der in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erscheinenden und überall mit ungetheiltem Beifalle aufgenommenen, äußerst wohlfeilen und schönen Taschenausgabe griechischer und römischer Prosaiker in neuen Uebersetzungen, herausgegeben von den Professoren Tafel, Osiander und Schwab, sind nun ausgegeben:

Thucydides's Geschichte des peloponnesischen Krieges, übersetzt von Prof. C. N. Osiander. Erstes Bändchen. (Griechen, erstes Bändchen.)

Livius's Römische Geschichte, übersetzt von Professor C. F. Klaiber. Erstes Bändchen. Zweite unveränderte Auflage und zweites Bändchen. (Römer, erstes und zweites Bändchen.)

Cicero's Werke. Erstes bis drittes Bändchen, enthaltend die tusculanischen Unterredungen, vollständig, übersetzt von Prof. F. H. Kern. (Römer, drittes bis fünftes Bändchen.)

Die Preise sind für Subscribenten auf die ganze Sammlung der Griechen 14 Kr. Rhein., oder 3 Gr. Sächs., für Subscribenten auf die ganze Reihe der Römer 13 Kr. Rh., oder 3 Gr. Sächs., für Die, welche blos auf einzelne Schriftsteller subscribiren, 18 Kr. Rh., oder 4 Gr. Sächs., vom gehefteten Bändchen. Einzelne Bändchen kosten 24 Kr. Rh., oder 6 Gr. Sächs. Jeden Monat erscheinen vier Bändchen; mittels einer Auslage, die jährlich nicht über 6 Thlr. Sächs., oder 11 Fl. Rh., steigen kann, kommt auf diese Weise Jeder, der auf das ganze Werk unterzeichnet, in wenigen Jahren in den Besitz einer vollständigen Sammlung von Uebersetzungen der vorzüglichsten Classiker des Alterthums, die Treue mit Verständlichkeit und gefälligem, reindeutschem Ausdrucke vereinigen, eine Sammlung, die bleibenden Werth behalten wird, wenn manche andere literarische Erzeugnisse längst vergessen sind, welche jetzt die Lieblingslecture eines großen Publicums bilden. Die im Januar erscheinende Lieferung wird Lucian's Werke, erstes und zweites Bändchen, Plutarch's Lebensbeschreibungen, erstes Bändchen und Livius's römische Geschichte, drittes Bändchen, enthalten. Jedermann kann aus den bereits vorliegenden 6 Bändchen sich selbst überzeugen, daß nur gediegene Uebertragungen, keineswegs aber Fabrikübersetzungen aufgenommen werden. Die Subscription steht fortwährend offen in allen Buchhandlungen.

Anzeige.

Die „Zeitung der freien Stadt Frankfurt" — sonst das „Allgemeine Staatsristretto" — erscheint auch im Jahr 1827 fortwährend täglich, fünfmal die Woche in Verbindung mit dem Unterhaltungsblatt „Iris", zweimal begleitet von dem „Offiziellen Amtsblatt". Ueber Tendenz und Inhalt dieser verschiedenen Blätter sind besondere Bekanntmachungen erschienen, die nebst Probeblättern in allen Buchhandlungen und bei den wohllöbl. Zeitungsexpeditionen, den resp. Postämtern zu haben sind. Der pränumerando zu entrichtende Abonnementspreis ist 4 Fl. halbjährlich. Für die „Iris" allein wird ein besonderes Abonnement mit 3 Fl. angenommen. Wir ersuchen um baldige Anbestellung, damit die Zusendung vom 1sten Jan. 1827 an erfolgen könne.

Frankfurt, im Dezember 1826.

Die Expedition der „Zeitung der freien Stadt Frankfurt", der „Iris" und des „Amtsblatts".

H. L. Brönner.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erster Sieg des Lichts über die Finsterniß in der katholischen Kirche Schlesiens. Ein interessantes Aktenstück. 8. Geh. 4 Gr.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1826. Monat Dezember, oder Nr. 126—150. Gr. 4. Auf gutem weißen Druckpapier. Preis des halben Jahrgangs von 150 Nummern 5 Thlr.

Leipzig, d. 15ten Dezember 1826.

F. A. Brockhaus.

Uebersetzungsanzeige.

In unserm Verlage erscheint bald eine deutsche Uebersetzung von

Torhill,

vom Verfasser der „Brambletye-house",

welches wir zur Vermeidung etwaiger Collisionen hiermit anzeigen.

Breslau, d. 6ten Dezember 1826.

Joseph Max und Comp.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. IV. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Anzeige
für
Literatoren, Bibliothekare und Buchhändler.

Allgemeines
Repertorium der Kritik,
oder
vollständiges systematisch geordnetes Verzeichniss aller Werke, welche seit dem Jahre 1826 erschienen und in Deutschlands kritischen Blättern beurtheilt worden sind.

Mit Andeutung der Kritik und Angabe der Bogenzahl, der Verleger und Preise, nebst literarischen Notizen und einem alphabetischen Register.

Herausgegeben
von
J. D. F. Rumpf, königl. preuss. Hofrathe, und
H. Ph. Petri.

Das Repertorium wird sich über das gesammte Gebiet der deutschen Literatur verbreiten und die seit dem Jahre 1826 erschienenen Werke unter folgenden Hauptrubriken anzeigen:

I. Pädagogik; Erziehungs- und Bildungsschriften. — II. Philologie (alte und neue Sprachen) und Literatur. — III. Philosophie. — IV. Theologie. — V. Rechtswissenschaft, mit Einschluss der Staatswissenschaft (Politik), Kameral- und Polizeiwissenschaft. — VI. Mathematik. — VII. Naturwissenschaften (Chemie). — VIII. Medizin; nebst Chirurgie, Pharmazie und Thierheilkunde. — IX. Kriegswissenschaft. — X. Erd-, Länder- und Völkerkunde; Statistik. — XI. Geschichte; mit deren Hülfswissenschaften. — XII. Land- und Hauswirthschaft, Technologie und Forst- und Jagdwissenschaft. — XIII. Handlungswissenschaft. — XIV. Schöne Wissenschaften und bildende Künste. — XV. Vermischte Schriften: Encyklopädien, Sammlungen von Schriften, Zeitschriften u. s. w.

Gelehrten und Bücherkäufern ist daran gelegen, zu wissen, welche Werke einer öffentlichen Beurtheilung unterworfen worden sind, wo und wie dieses geschehen ist, um entweder die Recension selbst leicht aufzufinden und nachzulesen, oder sich mit der blossen Andeutung des Ausfalls der Kritik zu begnügen. Von beiden in Kenntniss zu setzen, ist der Zweck dieses Repertoriums.

Das Wo anzuzeigen, dienen die Jenaer und Hallische Literaturzeitungen nebst deren Ergänzungsblättern, Leipziger Literaturzeitung, Wiener Jahrbücher der Literatur, Göttingische gelehrte Anzeigen, Heidelberger Jahrbücher, Hermes, oder kritisches Jahrbuch der Literatur, Beck's Allgemeines Repertorium der Literatur, Schunck's Jahrbücher der juristischen Literatur, Literarisches Conversationsblatt und dessen Folge: Blätter für literarische Unterhaltung, Theologisches Literaturblatt der Kirchenzeitung, Pädagogisch-philologisches Literaturblatt der Schulzeitung, Medizinisch-chirurgische Zeitung, Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik u. s. w.

Zur Andeutung, wie die Beurtheilung ausgefallen, werden folgende Zeichen gebraucht: * gut, † schlecht, *† mehr gut als schlecht, †* mehr schlecht als gut.

Die Gemeinnützigkeit eines solchen Werks für alle Literaturfreunde, Bibliothekare und Buchhändler ist längst anerkannt, und es wird somit ein allgemeines Bedürfniss befriedigt.

Das Repertorium erscheint mit Anfange des Jahres 1827 in acht Bogen starken Heften, gr. Octav, auf gutem weissen Papier mit lateinischen Schriftzeichen. Drei Hefte schliessen einen Band, dem ein systematisches Register aller angezeigten Bücher beigefügt wird. Der Preis eines Bandes ist 1 Thlr. 20 Gr., wofür es durch alle Buchhandlungen und Postämter bezogen werden kann; für letztere hat das hiesige königl. Zeitungscomptoir den Hauptdebit übernommen.

Berlin, d. 6ten Dezember 1826.

Expedition des Repertoriums der Kritik.
(A. W. Hayn's Buchhandlung.)

Den Freunden
der Staatswirthschaft

glaubt der Unterzeichnete die Nachricht schuldig zu sein, dass zur Ostermesse von

J. B. Say's
Darstellung der
NATIONALOEKONOMIE,
oder der
STAATSWIRTHSCHAFT,
übersetzt und glossirt
von
Prof. Dr. Mörstadt,

eine zweite sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe in seinem Verlag erscheinen werde, und zwar auf den Grund der soeben erschienenen fünften Edition des französischen Originals.

Zum Vortheile der Besitzer der ersten Ausgabe werden die zahlreichen und ausführlichen Zusätze dieser neuen, welche hauptsächlich in einer siegreichen Widerlegung der abweichenden Theorien von Ricardo, Malthus und Sismondi, und in Erörterungen über den Einfluss der Maschinen, die Handelsstockungen, die Handelsbalanz, das Metall- und Papiergeld, die Zettelbanken, die

Vertheilung der Reichthümer, die Steuern, den Vertrieb der Staatsobligationen durch Handelshäuser und die Amortisation der Staatsschuld, bestehen, auch unter einem besondern Titel, in etwa zwölf Bogen, abgegeben werden.

Für Bestellungen, welche von jetzt bis Ostern sammt dem frankirten Betrag directe eingesendet werden, fixire ich den Preis auf

für das ganze Werk

7 Fl. 12 Kr. Rhein., oder 4 Thlr. 6 Gr. Sächs.,

die ungefähre Hälfte vom Preis der französischen Ausgabe;

für die besonders gedruckten Nachträge zur ersten Ausgabe auf

1 Fl. 12 Kr. Rhein., oder 18 Gr. Sächs.,

und füge auf 12 Exemplare ein Freiexemplar bei. Nach der Ausgabe des Werks wird eine Erhöhung eintreten.

Heidelberg, d. 1sten Jan. 1827.

August Osswald's
Universitätsbuchhandlung.

Von

J. Jakob Berzelius's Lehrbuch der Chemie

ist nunmehr auch die zweite Abtheilung des zweiten Bandes, nach des Verfassers schwedischer Bearbeitung der Blöde-Palmstedt'schen Auflage, von Fr. Wöhler übersetzt, erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Der erste Band in zwei Abtheilungen, mit fünf Kupfertafeln, kostet 5 Thlr., und der zweite Band in zwei Abtheilungen kostet auch 5 Thlr., mithin beide Bände in vier Abtheilungen auf Velinpap., gr. 8., 10 Thlr.

Der dritte Band wird in der Ostermesse 1827 erscheinen.

Dresden und Leipzig, im Dezember 1826.

Arnold'sche Buchhandlung.

Ankündigung.

In Kurzem wird in der unterzeichneten Buchhandlung ein Werk erscheinen, auf welches wir das gesammte Publicum von Deutschland aufmerksam zu machen uns dringend bewogen fühlen. Es ist über Amerika von einem deutschen Amerikaner. Was wir bisher von Amerika kennen, ist entweder von den, meistens parteiischen und befangenen, Blättern der auf die Vereinigten Staaten eifersüchtigen Engländer, oder von Deutschen, die uns systematisch statistische, geographische oder politische Abhandlungen über das Land, die Bewohner und die Verhandlungen des Congresses zugesandt haben. Gewöhnlich von Menschen, die entweder das Englische selbst nicht sprechen konnten, und schon dadurch aus den bessern Zirkeln der Amerikaner verbannt waren, oder solchen, deren Verhältnisse diese mit Mistrauen und Zurückhaltung erfüllten. Dieses in Kurzem erscheinende Werk ist von einem Manne, der mit den Verhältnissen, dem Leben und Treiben in den Vereinigten Staaten genau bekannt ist, und mit deutsch-amerikanischer Redlichkeit die Licht- und Schattenseite seines Vaterlandes auf eine Weise darstellt, die ganz praktisch den Stempel innerer Wahrheit an sich trägt.

Man kann dieses Werk einen Schlüssel nennen, der uns das Staats- und Privatleben der Vereinigten Staaten öffnet und uns über die Natur und Verbindung derselben, ihre künftige Dauer, gründliche und wohlberechnete Aufschlüsse gibt.

Der Staatsmann, der Seelenforscher, der Gelehrte, der Künstler, der Privat- und öffentliche Bürger wird da Aufschluß und Ansichten finden, die ihm ein getreues Bild von einem Staatenverein geben, der nun so mächtig in die Geschichte des europäischen Staatenvereins selbst eingreift, und sein gewaltiges Veto bald aussprechen dürfte. Was dieses Werk besonders empfiehlt, ist der ruhige, leidenschaftlose Ton, in dem es abgefaßt ist. Obwol ein freier Bürger, enthielt er sich jeder Beleidigung oder Anzüglichkeit gegen Regierungen, und beschränkt sich ganz auf seine eigene Welt, höchstens hebt er hier und da durch Nuancirungen die Licht- oder Schattenseite treffend heraus. Die Reise, die sich an das Werk anschließt, ist nicht minder interessant. Neue Städte, Charakterschilderungen, Sitten, Handel, Alles ist berührt. Dem Reisenden so wie dem Auswanderer sind die besten Mittel und Wege zum Fortkommen angegeben. Das Ziel derselben, Neuorleans, schließt uns eine ganz neue künftige Welt auf. Was wir uns bisher als den Sitz pestartiger Krankheiten und eine halbe Wildniß dachten, finden wir als blühende und mächtige Handelsstadt; und in ihrem Handel mehr Dampfschiffe beschäftigt, als ganz Europa, England ausgenommen, aufweisen kann. Wir sind überzeugt, daß Niemand dieses Werk ohne hohes Interesse lesen und unbefriedigt aus den Händen legen wird.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hanover ist soeben erschienen:

Geschichte und Literatur der Kirchengeschichte, von Dr. C. F. Stäudlin. Nach dessen Tode herausgegeben von Dr. J. T. Hemsen, Professor und Universitätsprediger zu Göttingen. Gr. 8. 1827. 1 Thlr. 12 Gr.

Den Freunden der Kirchengeschichte wird diese letzte Arbeit des berühmten, bis zu seinem Todestage thätigen verewigten Verfassers um so willkommner sein, da sie sowol bei dem in unserer Zeit wieder neu belebten Studium dieser Wissenschaft überhaupt, als auch bei der Erforschung einzelner Theile derselben, ein erwünschtes Erleichterungsmittel darbietet. Vor frühern ähnlichen Arbeiten wird man ihr gewiß gern den Vorzug einräumen, da die vorliegenden Leistungen in solcher Gründlichkeit, Genauigkeit und mit so viel Kritik nur einem so kenntnißreichen und durch mannichfache Verbindungen und Hülfsmittel, als z. B. die göttinger Bibliothek, begünstigten Gelehrten nach vieljährigen Studien möglich werden konnten. Der Herr Professor Dr. Hemsen fand als Verwandter und Freund des Verstorbenen eine hinreichende Auffoderung darin, für den fernern Abdruck des vollständig ausgearbeitet vorgefundenen Manuscripts gütigst Sorge zu tragen und hat sich außerdem durch Abfassung der Vorrede, durch Hinzufügung einiger neuerer Zusätze und eines genauen Verzeichnisses der sämmtlichen Schriften des sel. Stäudlin ein bleibendes Verdienst um dieses Werk erworben, welches sich anschließt an:

Stäudlin's, Dr. C. F., Universalgeschichte der christlichen Kirche. Vierte verbesserte und bis auf unsere Zeiten fortgesetzte Ausgabe. Gr. 8. 1824. 1 Thlr. 12 Gr.

An das juristische Publicum.

Durch ein hohes Justizministerium in Stand gesetzt, die in lateinischer Sprache abgefaßte unter dem Titel:

Jus Borussico Brandenburgicum, IV tomi, 1800 erschienene Ausgabe des Allgemeinen Landrechts

gegenwärtig zu einem billigern Preise veräußern zu können, bieten wir dieselbe unter den hohen Staatsbeamten des In- und Auslandes allen Freunden der juristischen Literatur überhaupt, sowie den Liebhabern seltener Bücher, vorzüglich aber allen in den gesammten preußischen Staaten einer wissenschaftlich fortschreitenden Ausbildung beflissenen Juristen, hiermit besonders an, und zwar zu nachstehenden sehr ermäßigten Preisen, nämlich:

1) Ausgabe auf Schreibpapier. 4 Bände. Medianoctav. Ladenpreis 6 Thlr. 12 Gr., jetzt bis Anfang 1828 für 3 Thlr.

2) Ausgabe auf englischem Druckpapier. Ladenpr. 6 Thlr., von jetzt bis zu obigem Termin 2 Thlr. 12 Gr.,

und laden Jeden hierdurch ein, welcher dieses wol immer denkwürdig bleibende Werk seiner Bibliothek noch einzuverleiben wünscht, von dem Erbieten Gebrauch zu machen, da nur wenig Exemplare noch vorhanden sind und nach Ablauf des Termins für den alsdann noch übrigen Rest der Exemplare der volle Ladenpreis wieder eintreten soll.

Bei dieser Gelegenheit haben wir, das Anschaffen zu erleichtern, auch folgende Bücher unsers Verlags in ihren Preisen ermäßigt.

Eggers, v., Lehrbuch des Natur- und allgemeinen Privatrechts und des gemeinen preuß. Rechts. Vier Bände. Ladenpreis 4 Thlr. 12 Gr., bis zu obigem Termin 3 Thlr. 12 Gr.

Penzlow's Handbuch. 2te Auflage. Fünf Bände. Ladenpr. 10 Thlr., von jetzt bis obigem Termin 7 Thlr. 12 Gr.

Ein sechster Band wird nächstens erscheinen.

Rabe, v., Neues Hülfsbuch für praktische Juristen. Drei Bände. Pränumerationspr. 6 Thlr. 12 Gr. Subscriptionspr. 8 Thlr. 8 Gr.

Der dritte und letzte Band ist noch unter der Presse, wird aber zu Anfang des Jahres 1827 erscheinen und dann der volle Ladenpreis für alle Bände unfehlbar eintreten, nämlich 1ster Band 3 Thlr. 4 Gr., 2ter Bd. 3 Thlr. 16 Gr., 3ter Bd. 3 Thlr. 4 Gr.

Wir bitten daher auch um baldige geneigte Aufträge für dieses neue, jedem Geschäftsmann und jedem praktischen Juristen so höchst brauchbare, fast unentbehrliche Werk und empfehlen diese Bekanntmachung zur gefälligen Verbreitung. Sammler erhalten das achte Exemplar für ihre Bemühung.

Berlin, im Dezember 1826.

Nauck's Buchhandlung.

Einladung zur Unterzeichnung
(ohne Vorausbezahlung)
auf
Ernst Wagner's sämmtliche Werke,
in zehn Bänden.
Ausgabe letzter Hand,
besorgt von
Friedrich Mosengeil.

Des Herausgebers „Briefe über den Dichter E. Wagner" fanden eine freundliche Aufnahme im Publicum, und die vorläufig verbreitete Subscriptionsanzeige von Wagner's Werken in wohlfeiler Taschenausgabe hat ebenfalls bis jetzt kein ungünstiges Resultat geliefert. An der baldigen Erscheinung läßt sich nunmehr um so weniger zweifeln, da Herr Gerhard Fleischer in Leipzig das ausschließliche Verlagsrecht von den Wagner'schen Erben erworben, Herr Varnhagen aber das Subscriptionsgeschäft vertragsmäßig an den Hrn. Verleger abgegeben hat.

Sich hier über den classischen Werth jener Werke zu verbreiten, möchte um so überflüssiger sein, da dieses bereits in den erwähnten „Briefen" umständlich geschehen und unter Anderm auch mit dem Urtheile eines großen Schriftstellers, Jean Paul Fr. Richter's, belegt worden ist.

Der Zusatz des Titels: „Ausgabe letzter Hand", hat seine Geltung im eigentlichsten Verstande. Der Herausgeber fand nämlich im handschriftlichen Nachlasse des Dichters sehr viele Vorarbeiten für künftige Auflagen; und hat die eingetragenen Verbesserungen und Zusätze auf das gewissenhafteste zu benutzen gesucht.

Fr. Mosengeil.

Mit Vergnügen habe ich den Verlag der sämmtlichen Werke von Ernst Wagner übernommen, welche in zehn Bänden bei mir erscheinen werden.

Der Subscriptionspreis für alle zehn Bände ist Vier Thaler Sächsisch, oder Sieben Gulden Zwölf Kreuzer Rheinisch, und dauert bis das Werk die Presse völlig verlassen hat. Nach diesem Termin findet eine beträchtliche Erhöhung des Preises statt.

Die Ausgabe wird in drei Lieferungen geschehen, und zwar die erste in der Jubilatemesse, die zweite in der Mitte des Sommers und die dritte und letzte zur Michaelismesse 1827. Bei Empfang der ersten Lieferung wird der Betrag für alle zehn Bände entrichtet.

Ausführliche Anzeigen dieser Ausgabe, nebst Probe des Drucks und des Papiers sind in allen Buchhandlungen zu haben, sowie auch jede Buchhandlung Subscription darauf annimmt.

Im Dezember 1826.

Gerhard Fleischer in Leipzig.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Hortus gramineus Woburnensis,
oder

Versuche über den Ertrag und die Nahrungskräfte verschiedener Gräser und anderer Pflanzen, welche zum Unterhalte der nützlichen Hausthiere dienen, veranstaltet durch J. Herzog von Bedford. Nebst praktischen Bemerkungen über ihre natürlichen Eigenschaften, und die Erdarten, die am besten für sie taugen; sammt Angaben über die besten Gräser für dauernde Weiden, bewässerte Wiesen, hochliegendes Weideland und zur Wechselwirthschaft, begleitet mit den unterscheidenden Merkmalen der Arten und Abarten. Von G. Sinclair. Aus dem Englischen übersetzt. Mit 60 Steinabdrücken, schwarz 6 Fl., illuminirt 8 Fl. Rhein.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hanover ist soeben erschienen:

Gesundheit und Krankheit.
Ein
diätetisch-medizinisches
Handbuch für alle Stände,
von
Dr. Georg Friedrich Most,
akadem. Lehrer und praktischem Arzte zu Rostock u. s. w.

Zweite, stark vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. 1827. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Hr. Verfasser hat diese Volksschrift aus dem Grunde herausgegeben, damit sich der Nichtarzt über Alles, was Leben, Gesundheit und Krankheiten betrifft, diejenigen Kenntnisse verschaffe, die zu besserer Erreichung irdischer Glückseligkeit nothwendig sind, damit derselbe über die Gesundheit und die Krankheiten, über die Aerzte und Arzneien, über die Natur- und Kunsthülfe, über das Leben selbst, über die Bedingungen desselben und die Kunst es zu verlängern, richtig denke und urtheile und somit alle diejenigen Schädlichkeiten so viel

als möglich vermeide, welche dem Leben und der Gesundheit Nachtheil bringen können.

Der Herr Verfasser hat hierbei sowol die Schriften vieler anderer menschenfreundlicher Aerzte, als auch zahlreiche eigne Erfahrungen und Beobachtungen benutzt, und übergibt dem Laien in der Medizin ein, durch viele interessante Beispiele, historische Schilderungen und Hinweisungen und durch einen populairen, anziehenden Vortrag ebenso angenehm unterhaltendes als höchst lehrreiches Handbuch, welches unter strenger Berücksichtigung der eigentlichen Grenzen der Volksarzneikunde und Vermeidung aller Versuche zu dem schädlichen Selbstcuriren, die faßlichste Anleitung gibt: in allen Verhältnissen des Lebens eine so zweckmäßige Lebensordnung zu beobachten, daß die Gesundheit erhalten und Krankheit verhütet, bei eintretender Krankheit aber die Rückkehr zur Gesundheit erleichtert werde. Bei'm Scheintode, bei Vergiftungen und ähnlichen dringenden Umständen bietet dieses Hausbuch dagegen die nöthige schleunige Hülfe dar, und macht überhaupt viele einzelne theure Werke entbehrlich.

Daß die Leistungen des Hrn. Verfs. mit Beifall anerkannt wurden, bestätigt der rasche Absatz der ersten Auflage dieses nützlichen Buchs, welches in der jetzigen neuen, vermehrten und genau durchgesehenen, auch besser gedruckten zweiten Ausgabe fernere Empfehlung und Verbreitung unter allen Ständen, besonders auf dem Lande, wo nicht sogleich ärztliche Hülfe in der Nähe ist, verdient.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der neue

Kalendermann,

oder ausführliche Erklärung des Julianischen und Gregorianischen Kalenders für die der Mathematik unkundigen Leser.

Ein populairer Beitrag zur Kenntniß des Weltgebäudes und der Zeitrechnung.

Von

Johann Heinrich Helmuth.

Zweite Auflage.

8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. Gebunden. 12 Gr.

Der Name des Verfs., dessen Gabe, eine Sache allgemein faßlich darzustellen, bekannt ist, kann schon dem Leser dafür bürgen, daß er auch in diesem Buche völlige Befriedigung finden werde. Es enthält Belehrung über Alles, was der Mathematik Unkundige, den Kalender betreffend, zu wissen wünschen können: die Entstehung des Julianischen und Gregorianischen Kalenders, die Art, wie in beiden das Osterfest, das einen so wichtigen Abschnitt im Jahre macht, berechnet wird, auch geschichtliche Nachrichten über die christlichen Feste, über verschiedene merkwürdige Personen, deren Namen im Kalender vorkommen rc., sodaß jeder aufmerksame Leser durch dieses nicht nur völlige Auskunft über alles Nöthige erhält, sondern auch selbst, zu eignem Bedürfniß oder zum Vergnügen, für jedes beliebige Jahr sich einen Kalender entwerfen kann. Uebrigens ist bei dieser zweiten Auflage Mehres, besonders was die Berechnungen betrifft, berichtigt, und den Bedürfnissen der Zeit gemäß abgeändert werden.

Von dem neuen französischen Werke:

Élémens de minéralogie appliquée aux sciences chimiques. Ouvrage basé sur la méthode de Berzelius etc. Par Girardin et Lecoq etc.

erscheint bei uns eine Uebersetzung.

Leipzig, im Januar 1827.

Baumgärtner'sche Buchhandlung.

In meinem Verlage erscheinen die

Pathologisch-therapeutischen Vorlesungen

des kürzlich verstorbenen

Herrn Geh. Medizinalraths Dr. Berends,

Professor der Medizin und Director des medizinisch-klinischen Instituts der Universität zu Berlin.

Nachgeschrieben und herausgegeben von einem vieljährigen Schüler desselben, dem Arzte des mediz.-klinischen Instituts und Privatdozenten an der Universität

Dr. C. Sundelin.

Der erste Band, welcher die Vorlesungen über Semiotik enthalten wird, erscheint in wenigen Monaten und die übrigen Theile (vier bis fünf) sollen in angemessenen kurzen Zwischenräumen herauskommen. Der Preis läßt sich noch nicht angeben, da die Bogenzahl noch nicht ausgemittelt ist, wird aber, wie bei allen meinen Verlagsartikeln, die Grenzen der Billigkeit nicht überschreiten. Um aber den zahlreichen Freunden und Verehrern der Wissenschaft und Kunst des berühmten Verstorbenen den Ankauf so viel als möglich zu erleichtern, so will ich für Diejenigen, welche mir ihre Bestellung bis zu Ende des Monats März, entweder unmittelbar oder auch durch jede andere beliebige Buchhandlung zukommen lassen, einen Subscriptionspreis festsetzen, nach welchem der Bogen in Medianformat und auf gutem Papier nicht ganz zwei Silbergroschen (1½ gute Groschen) und jedenfalls ein Viertel niedriger als der mit dem 1sten April eintretende Ladenpreis zu stehen kommen soll. Auch bei allen folgenden Bänden soll derselbe Vortheil für die Subscribenten stattfinden. Vorausbezahlung verlange ich nicht, erkläre jedoch bestimmt, daß der Termin zur Unterzeichnung nicht verlängert wird.

Berlin, den 3ten Januar 1827.

Th. Chr. Fr. Enslin.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Hertha,

Zeitschrift

für

Erd-, Völker- und Staatenkunde.

Unter Mitwirkung

des

Freiherrn Alexander von Humboldt,

besorgt

von

Berghaus in Berlin und Hoffmann in Stuttgart.

Zweiter Jahrgang.

Siebenten Bandes erstes Heft.

Des ersten Heftes zweite Abtheilung.

Geographische Zeitung der Hertha.

Inhalt:

Reisen.

128. Wedell's Voyage towards the South Pole.
129. Reisen in Italien seit 1822. Von F. Thiersch, L. Schorn, E. Gerhardt und Leo von Klenze.
130. Uebersicht der Gebirgsvölker des Kaukasus. Von einem russischen Staatsmanne. (Mitgetheilt von Prof. Dr. Steffens.)

Australien.

131. Pferderaçen im malayischen Inselmeere und den benachbarten Ländern.

Zu diesem Hefte gehören:

Ansicht der Euganeen von Padua aus.
Ansicht des Kaukasus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. V. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, sind im Jahre 1826 erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baumgartner, Dr. A., Die Naturlehre nach ihrem gegenwärtigen Zustande, mit Rücksicht auf mathematische Begründung dargestellt. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 7 Steindrucktafeln. Gr. 8. 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

— — und A. von Ettingshausen, Zeitschrift für Physik und Mathematik. 1ster und 2ter Band, jeder aus vier Heften bestehend. Mit 8 Kupfertafeln. Gr. 8. 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein. (Wird fortgesetzt und erscheint in zwanglosen Heften, jedoch werden wenigstens 2 Bände jährlich geliefert.)

Ehrmann, M., Handbuch der pharmazeutischen Waaren- und Präparatenkunde, als vollständige Erläuterung der östreichischen Pharmakopoe. 2 Bände. Gr. 8. 5 Thlr., oder 9 Fl. Rhein.

Fitzinger, L. J., Neue Classification der Reptilien nach ihren natürlichen Verwandtschaften; nebst einer Verwandtschaftstafel und einem Verzeichnisse der Reptiliensammlung des k. k. zoologischen Museums zu Wien. Gr. 4. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Fornasari, A. J., Edler von Verce, Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Italienische. Mit angehängter Phraseologie. Zur Erlangung der nöthigen Gewandtheit im Style herausgegeben. 12. Geh. 16 Gr., oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Geist der Zeit, ein Journal für Geschichte, Politik, Geographie, Staaten- und Kriegskunde und Literatur. 12 Hefte. 8. Geh. 5 Thlr. 8 Gr., oder 9 Fl. 36 Kr. Rh.

Hildenbrand, Fr. Nob. ab, Annales scholae clinicae medicae ticinensis. Vol. I. 8maj. 1 Thlr. 16 Gr., oder 3 Fl. Rhein.

Ischl und seine Soolenbäder. Mit 3 Kupfertafeln. 8. Geh. 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Mükisch, Dr. St. A., Die Homöopathie, in ihrer Würde als Wissenschaft und Kunst dargestellt. 8. Geh. 21 Gr., oder 1 Fl. 36 Kr. Rhein.

Pannasch, A., Erinnerungen an Italien, in Briefen; nebst vermischten Gedichten. 8. Geheftet. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Partsch, P., Bericht über das Detonationsphänomen auf der Insel Meleda bei Ragusa, nebst geogr., statist. und histor. Notizen über diese Insel und einer geognostischen Skizze von Dalmatien. Mit einer Karte. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 18 Gr., oder 3 Fl. 12 Kr. Rhein.

Pyrker, J. L., Patriarch von Venedig, Perlen der heiligen Vorzeit. Zweite vollständige Ausgabe. Gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr., oder 3 Fl. 18 Kr. Rhein.

— —, Rudolf von Habsburg. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen. Neue vollendete Ausgabe. Mit des Verfassers Bildniß. Gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr., oder 4 Fl. 3 Kr. Rhein.

Schels, J. B., Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaats. 8ter und 9ter Band, Zeitraum von dem Regierungsantritte des Kaisers Karl V. im Jahre 1519, bis zum Tode Kaiser Josephs II. im Jahre 1790. Gr. 8. 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein.

— —, Geschichte des südöstlichen Europa unter der Herrschaft der Römer und Türken. 2 Bände. Gr. 8. 4 Thlr. 16 Gr., oder 8 Fl. 24 Kr. Rhein.

Scholz, Dr. B., Anfangsgründe der Physik, als Vorbereitung zum Studium der Chemie. 3te umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 5 Kupfertafeln. Gr. 8. 3 Thlr. 16 Gr., oder 6 Fl. 36 Kr. Rhein.

Steinbüchel, A. von, Beschreibung der k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer. Mit 2 Kupfern. 12. Geh. 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein.

— —, Notice sur les médaillons romains en or du Musée impérial et royal de Vienne trouvées en Hongrie dans les années 1797 et 1805. Avec 4 planches. Gr. 4. 2 Thlr. 4 Gr., oder 3 Fl. 54 Kr. Rhein.

— —, Scarabées égyptiens figures du Musée des antiques de S. M. l'Empereur. Avec planches. Gr. 4. 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Trop, Fr., Theoretisch-praktisches Lehrbuch der französischen Sprache; nach den Sprachlehren der Herren Wailli, Restaut, Mozin, Silbert, und in der grammatikalischen Ordnung nach der italienischen Sprachlehre des Prof. v. Fornasari bearbeitet. Gr. 8. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Versuche über einige Theile der Artillerie und der Befestigungskunst von dem General Grafen C***. Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Nachtrage begleitet von J. Rueber. Mit 9 Kupfertafeln. Gr. 8. 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Weyrother, M. von, Anleitung, wie man nach bestimmten Verhältnissen die passendste Stangenzäumung finden kann. Mit 2 Kupfertafeln. 2te verbesserte Auflage. Gr. 8. 16 Gr., oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Zeitschrift, Oestreichische militairische. Jahrgang 1826. 12 Hefte. 8. 8 Thlr., oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein.

Die ersten drei Blätter der neuen Zeitschrift

Briefe an Isabella

über die italienische Sprache und andern interessanten Erscheinungen im Reiche der Literatur, der Künste, Moden, des Schönen und Wissenswerthen,

sind bereits erschienen und allen Buchhandlungen Deutschlands mitgetheilt worden.

Das verehrte Publicum Deutschlands, welchem bereits die Tendenz dieser Zeitschrift angezeigt worden ist, wird ergebenst eingeladen, sich durch Einsicht der ersten Blätter mit dem Wesen derselben näher bekanntzumachen.

Eine Zeitschrift, die nicht nur der Unterhaltung allein gewidmet ist, eine höhere Bestimmung hat, als müßige Stunden auszufüllen, dürfte wol einer besondern Aufmerksamkeit um so würdiger geachtet werden, als das Nützliche

mit dem Angenehmen verbunden ist, wissenswerthe Dinge in einem heitern Tone vorgetragen sind, auch Momus an der Seite Minervens sich zeigt.

Es erscheinen wöchentlich (und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend) drei halbe Bogen in groß Octav. Am Ende des Monats werden geschmackvolle Umschläge mit der Nummer des Hefts, von Zeit zu Zeit aber lithographirte Darstellungen aus dem *italienischen* Volksleben beigegeben werden.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 6 Thlr. 16 Gr., dessen erste Hälfte bei der Pränumeration, die zweite aber erst am 1sten April 1827 bezahlt wird.

Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen Pränumerationen darauf an.

Berlin, im Januar 1827.

L. Matthisson.

Nachdem das von so vielen Aerzten sehnlich erwartete Dittmar'sche Geschäftstagebuch für prakt. Heilkünstler, den Erwartungen nicht entsprochen hat, so gibt durch unterzeichnete Buchhandlung ein prakt. Arzt seine

Geschäftstabellen für praktische Aerzte, nebst einer Witterungstabelle,

in einzelnen Bogen oder geheftet für die zwölf Monate des Jahres, seinen Collegen. Diese Tabellen werden lithographirt und solide hergestellt durch alle Buchhandlungen auf vorhergegangene Bestellung im Laufe dieses Monats zu erhalten sein.

Regensburg, d. 6ten Januar 1827.

Fr. Pustet.

Bei K. W. Leske in Darmstadt ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Alterthümer von Ionien, herausgegeben von der Gesellschaft der Dilettanti zu London. 1ste Lieferung. Royalfolio.

Das ganze Werk — dessen hoher Kunstwerth schon längst anerkannt ist — wird aus neun Lieferungen bestehen.

Alterthümer von Attica (*The unedits antiquities of Attica*), die architektonischen Ueberreste von Eleusis, Rhamnus, Sunium, Thoricus enthaltend, von der Gesellschaft der Dilettanti zu London herausgegeben. 3te Liefrg. Royalfol.

Das Ganze wird sechs Lieferungen umfassen.

STUART und REVETT, Alterthümer zu Athen. 19te und 20ste Lieferung. Royalfolio.

Das ganze Werk wird in 28 Lieferungen vollständig gegeben.

Diese drei Werke, welche mit Inbegriff der gegenwärtig zu London erscheinenden Supplemente zu letzterm Werk (die ebenfalls in meinem Verlage erscheinen werden), einen vollständigen Cyklus der griechischen Alterthümer geben, erscheinen in zwei verschiedenen Ausgaben.

Von der Ausgabe auf Velinpapier kostet jede Lieferung im Subscriptionspreise 1 Thlr. 16 Gr., od. 3 Fl. Rhein., von der ordinairen Ausgabe 1 Thlr. 6 Gr., oder 2 Fl. 15 Kr. Rhein. Man macht sich bei der Unterzeichnung zur Abnahme eines dieser Werke verbindlich und hat eine Lieferung immer vorauszubezahlen, wogegen demnächst die letzte gratis geliefert wird. Für Nichtsubscribenten kostet jede Lieferung auf ordinairem Papier 1 Thlr. 12 Gr., oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein. Die bessere Ausgabe wird gar nicht vereinzelt. Jeder Kenner wird zugeben, daß noch niemals mit so viel Sorgfalt und Eleganz der Ausführung ein so wohlfeiler Preis vereinigt war; sowie auch dies in mehren kritischen Blättern bereits öffentlich anerkannt ward.

Moller's und Heger's Entwürfe ausgeführter und zu'r Ausführung bestimmter Gebäude. 2tes Heft (die neue katholische Kirche zu Darmstadt und einen Brunnen enthaltend). Royalfolio. Velinp. à 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Das erste Heft enthält das neue Opernhaus zu Darmstadt und ist um denselben Preis zu haben.

Zeitschrift für Physiologie. In Verbindung mit mehren Gelehrten herausgegeben von *Friedr. Tiedemann*, *G. R. Treviranus* und *L. C. Treviranus.* 2ter Band, 2tes Heft. Mit 7 Kupfertafeln. Gr. 4. Geheftet. 2 Thlr. 20 Gr., oder 5 Fl. Rhein.

Der ganze zweite Band auch unter dem Titel:

Untersuchungen über die Natur des Menschen, der Thiere und der Pflanzen u. s. w. Zweiter Band. 5 Thlr. 16 Gr., oder 10 Fl. Rhein.

Der erste Band dieses Werks ist noch bis zum Juni 1827 zum herabgesetzten Preis von 4 Thlr. 8 Gr., oder 7 Fl. 45 Kr. Rhein., durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Zimmermann, Dr. Ernst (großherzogl. hess. Hofprediger), Predigten in der Hofkirche zu Darmstadt gehalten. 7ter Theil. Preis für die Ausgabe in gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr., oder 3 Fl. Rhein.; für die Ausgabe in kl. 8. 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 20 Kr. Rhein.

Auch unter dem Titel:

Predigten über die Apostelgeschichte. 3ter Theil.

Der Rheinische Bote, ein Volksbüchlein, von J. F. Schlez u. A. zum fünftenmale herausgegeben. 4. 3 Gr., oder 12 Kr. Rhein.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist soeben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Jahrgang 1826. Zwölftes Heft.

Inhalt: I. Die Belagerung von Freiburg im Jahre 1744. Mit dem Plane von Freiburg. II. Ansichten über die Fortbringung der Kochgeschirre im Felde, bei dem Fußvolke. III. Literatur. a) Ueber das „Handbuch der Kriegswissenschaften. Zum praktischen Gebrauch für Offiziere". b) „Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker", von Fr. Kausler, 1ster und 2ter Band, nebst dessen „Wörterbuch der Schlachten, Treffen u. s. w. aller Völker", und dessen „Synchronistische Uebersicht der Kriegsgeschichte". c) Anzeige: „Abhandlung über Befestigungskunst, für die k. k. Ingenieurakademie bearbeitet von Hauser". IV. Ankündigung der 3ten Lieferung der Specialkarte von Tirol, im Bureau des k. k. General-Quartiermeisterstabes herausgekommen. V. Neueste Militairveränderungen. VI. Verzeichniß der in den Jahrgängen der „Oestr. mil. Zeitschrift" 1811, 1812, 1813, dann 1818—26 enthaltenen Aufsätze, in wissenschaftlicher Ordnung.

Diese Zeitschrift wird auch im Jahre 1827 ununterbrochen fortgesetzt; man bittet die Herren Abnehmer, Ihre Bestellungen baldigst in den betreffenden Buchhandlungen darauf zu machen.

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

Repertorium
für
die Chemie als Wissenschaft und Kunst,

eine möglichst vollständige, alphabetisch-systematisch geordnete Darstellung des Wichtigsten über die bekannten Stoffe der Chemie, über die Bestandtheile der Mineralien, Pflanzen- und Thierkörper, mit besonderer Rücksicht auf die praktische Anwendung für die Pharmazie, Medizin, Agricultur, Fabriken- und Gewerbskunde, sowie nicht minder auf die Entwickelung der Grundzüge der Wissenschaft und der Anwendung ihrer Prinzipien auf die Naturerscheinungen überhaupt und die Physiologie, Krystallogie, Geognosie und Meteorologie insbesondere, mit Zugrundlegung von Dr. Ure's „Dictionary of chemistry on the basis of Mr. Nicholson's",

verfaßt und herausgegeben
vom
Hofrathe Dr. Rudolf Brandes.

Ersten Bandes dritte Lieferung.
Gr. 4. Mit einem Kupfer. Subscriptionspr. 1 Thlr. 8 Gr.

Durch diese neue Lieferung ist nunmehr der erste Band dieses wichtigen und in seiner Art einzigen Werks geschlossen und derselbe noch zu dem äußerst billigen Subscriptionspreise ohne Vorausbezahlung von 3 Thlr. 4 Gr. (für einige 50 Bogen mit gespaltenen Columnen nebst 6 Kupfertafeln in gr. 4.) zu erhalten, welcher vorerst fortdauern wird.

Die Verdienste, welche sich der würdige Herr Hofrath Dr. Brandes in diesem und den damit verwandten Fächern der Literatur schon erwarb, sind zu allgemein anerkannt worden, als daß das obige Werk noch einer nähern Darlegung seines innern Gehalts, seiner bis jetzt noch in keiner Literatur gesehenen Vollständigkeit in einer sonst unübersehbaren Masse von Thatsachen und daher seiner Unentbehrlichkeit für das betreffende Publicum bedürfte. Die bereits vorliegenden Leistungen werden bei näherer Ansicht und Prüfung (zu welchem Zweck dieser erste Band in allen Buchhandlungen zu erhalten ist) es bestätigen, daß dieses Repertorium, über dessen Plan, Tendenz und Hülfsmittel der Herr Verfasser in der Vorrede hinlänglich sich ausgesprochen hat, in seiner Reichhaltigkeit, Genauigkeit und in der erschöpfenden Zusammenstellung aller bewährten Resultate der ganzen neuern europäischen Journalistik, eine bedeutende und kostspielige Bibliothek in diesen Literaturzweigen um so entbehrlicher macht, da deren Benutzung bei'm Nachschlagen und Vergleichen weit zeitraubender, beschwerlicher und unsicherer als der Gebrauch dieses chemischen Wörterbuchs sein muß, dessen Anschaffung durch den ungewöhnlich geringen Preis, sowie durch die allmälige Erscheinung, auch für weniger Begüterte so äußerst erleichtert ist.

Außerdem findet man hier eine Menge Artikel, die man anderswo ganz vergeblich suchen würde; so zählt z. B. das Klaproth-Wolf'sche chemische Wörterbuch von Ammoniak bis Antimon nur 8 Artikel, wogegen das Brandes'sche Repertorium über 200 in dieser Zwischenfolge enthält. Dazu kommt, daß eine bedeutende Anzahl der berühmtesten Chemiker und Pharmazeuten des In- und Auslandes, deren Namen die Vorrede aufführt, an diesem umfassenden Unternehmen, als einem der jetzigen Hauptmittelpunkte der glänzenden Fortschritte und Resultate dieser Wissenschaft, auf alle Weise, besonders durch Ausarbeitung vieler einzelner Artikel, den thätigsten und förderlichsten Antheil nimmt, sodaß das raschere Fortschreiten des Ganzen, welches Anfangs durch eine anhaltende Unpäßlichkeit des verdienten Hrn. Verfs. und durch die bedeutenden Vorarbeiten, die denselben schon Jahre lang vorher beschäftigt hatten, etwas verzögert wurde, nun um so mehr gesichert ist.

Druck, Papier und Lettern sind dem Inhalte und dem beabsichtigten leichterm Gebrauche des Werks angemessen. Der zweite Band befindet sich unter der Presse und erscheint im Laufe dieses Jahrs. Sammler von Subscribenten erhalten auf sieben das achte Exemplar gratis, wenn sie sich unter Anfügung des Betrags direct an uns wenden.

Hanover, im Januar 1827.

Hahn'sche Hofbuchhandlung.

Erklärung
in Betreff von
Geiger's
HANDBUCH DER PHARMAZIE.

Auf die vielseitigen mir sehr erfreulichen Anfragen über das Erscheinen der neuen Auflage vom ersten Bande, und des zweiten Bandes meines Handbuchs der Pharmazie, zeige ich den verehrlichen Interessenten an, dass die Verlagshandlung vorzüglich durch das Zusammentreffen mit andern Unternehmungen gehindert, bisher den Druck nicht so befördern konnte, als ich dieses wünschte; dass aber nun schon seit einiger Zeit derselbe in einem Massstabe fortschreitet, bei welchem es nach der Versicherung der Verlagshandlung möglich wird, den grössten Theil bis zur künftigen leipziger Ostermesse auszugeben und den Rest kurz darauf nachzuliefern.

Heidelberg, im Dezember 1826.

Dr. Geiger,
Professor der Pharmazie.

Indem ich obige Erklärung unter Beziehung auf meine Anzeige vom September d. J. bestätige, werde ich bis zu dem obigen Termin der ersten Ablieferung auch noch die Bestellungen im zweiten Pränumerationspreis von 14 Fl. Rhein., oder 8 Thlr. Sächs., für das ganze Werk annehmen, damit das Publicum für die Verzögerung möglichst entschädigt werde.

August Osswald.
Universitätsbuchhändler.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist zu haben:

Rudolf von Habsburg.
Ein Heldengedicht in zwölf Gesängen
von
Johann Ladislav Pyrker.

Neue vollendete Ausgabe. Mit Portrait.
Gr. 8. In schönem Umschlag. 2 Thlr. 6 Gr., oder 4 Fl. 3 Kr. Rhein.

Es wäre wol überflüssig, hier ein Werk noch besonders anempfehlen zu wollen, dessen classischen Werth bereits die vorzüglichsten Gelehrten Deutschlands anerkennt haben. Das höchste Lob, das einem Dichter werden kann, wurde dem Verfasser desselben zu Theil, da es hieß: „er habe mit seinem Rudolf von Habsburg Alles überflügelt, was nach Homer gekommen". (Siehe „Wiener Zeitschrift für Literatur, Kunst ꝛc.", Nr. 94, 1826.) In dieser neuen Auflage, die der Autor selbst eine vollendete nennt, erblicken wir auch die holde Gestalt der Hedwig, die nach dem Wunsche Vieler uns der Dichter mit Meisterhand vor die Augen geführt hat. Exemplare auf schönem italienischen Druckvelin in Octav, bei

Anton Strauß in Wien gedruckt, mit dem wohlgetroffenen Bilde des Verfs. und einer Titelvignette geziert, sind zu 3 Fl. 24 Kr. C.=M. zu haben.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist soeben erschienen:

Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den rheinisch=westfälischen Provinzen,
untersucht und dargestellt von
Dr. Wilhelm Dorow.

Zweiter Band. 4. Mit 31 Steintafeln und einem Grundrisse in Kupfer in Folio.

Auch unter dem besondern Titel als für sich bestehendes Ganze:

Römische Alterthümer in und um Neuwied am Rhein,
mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten des daselbst ausgegrabenen Castells, und Darstellung der darin gefundenen Gegenstände. — Preis 12 Thlr.

Durch Größe der Umfangsmauern des mit sechs Thoren versehenen Castells und durch Vollständigkeit der darin entdeckten Gebäude erscheint diese seit 1791 ununterbrochen fortgesetzte Ausgrabung wol als die größte und wichtigste diesseits des Rheins. Nicht weniger interessant die darin gefundenen Anticaglien, besonders die Werkzeuge und Instrumente aus Eisen, welchen besondere Aufmerksamkeit in dem Werke geschenkt worden ist, damit der Handwerker und Techniker sich ein treues Bild machen können von der Verbindung und Entwicklung der alten Einrichtungen mit den neuen durch eine Reihe zwischenliegender Veränderungen.

Was der ehrwürdige Heyne in Briefen über die Wichtigkeit dieser Ausgrabung urtheilt, findet man in dem Werke aufgenommen; sowie überhaupt der Herr Fürst von Wied dem Hrn. Verfasser durch Auslieferung aller vorhandenen Archivnachrichten in den Stand gesetzt hat, Alles zusammenzustellen, was über diesen Gegenstand jetzt noch zu sagen möglich ist.

Der als Baumeister allgemein geschätzte B. Hundeshagen hat an Ort und Stelle die architektonischen Aufnahmen gemacht, sowie auch die Zeichnungen der Alterthümer nach den Originalen angefertigt, welche auf dreißig durch die lithographische Anstalt von K. F. Müller in Karlsruhe vortrefflich ausgeführten Foliotafeln mit einem besondern Umschlage dem 24 Bogen starken Texte beigefügt worden sind.

Schlesinger'sche Buch= und Musikhandlung in Berlin.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, sowie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die kaiserl. königl. Ambraser=Sammlung,
beschrieben von
Al. Primisser.
Mit 2 Kupfertafeln.
8. Preis 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Die für Kunst und Geschichte des 15ten und 16ten Jahrhunderts wichtige, jetzt in Wien befindliche Sammlung, welche der tapfere und hochgebildete Erzherzog Ferdinand von Tirol auf seinem Lieblingsschlosse Ambras gegründet und noch bei Lebzeiten seiner Gemahlin Philippine Welser geschenkt hat, zog vorzüglich erst seit Erscheinung dieses, überall mit Beifall aufgenommenen, gründlichen Buchs die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Aber auch nur mit Hülfe dieses Werks, das alle Zweige der Sammlung, die mehr als 100 herrlichen Leibrüstungen, die Originalbildnisse, die Kunstwerke aus allen Stoffen, die kostbaren Handschriften u. s. w., umständlich schildert, und überdies die Geschichte ihrer Entstehung, sowie die biographischen Skizzen ihrer Helden liefert, wird es dem Freunde der Kunst und Geschichte möglich, diese Sammlung wahrhaft zu verstehen und zu literarischen Zwecken zu benutzen.

Für Baumeister, Bauschulen, Bauherren und Oekonomen:

Handbuch für Baumeister,
von
Ludwig Friedrich Wolfram,
königl. bair. Bauingenieur erster Classe.
Zweiter Theil.

Auch unter dem besondern Titel:

Bau=, Form= und Bauverbindungslehre. Erste Abtheilung: Arbeiten der Grundgräber, Pflasterer, Maurer, Steinhauer, Tüncher, Kleber und Dachdecker, in Rücksicht auf Land=, Brücken=, Straßen= und Wasserbau. Zweite, ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe. Mit 460 Figuren auf 23 großen Kupferstichblättern. Preis 3 Thlr. 18 Gr., oder 6 Fl. 45 Kr. Rhein.

Diese erste Abtheilung der Form= und Verbindungslehre, welche den zweiten Theil des Handbuchs bildet, ist für sich als ein Ganzes zu betrachten, und enthält die Arbeiten der auf dem Titel genannten Bauhandwerker vollständig. Es soll nun aber in der Folge eine zweite Abtheilung, die Arbeiten der übrigen Bauhandwerker: der Schreiner, Schlosser, Glaser, Häfner rc. enthalten, die dann für sich selbst wieder als ein Ganzes bestehen, und nach der frühern Ankündigung als ein vierter Theil des Handbuchs, wovon der dritte als Zimmerwerkskunst bereits in der ersten Abtheilung erschienen ist, betrachtet werden kann.

Die zweite Abtheilung der Zimmerwerkskunst soll nun unverzüglich vollendet werden und nachfolgen. Sie würde schon erschienen sein, wenn dieser zweite Theil des Handbuchs nicht vergriffen gewesen und der Ersatz dieser Lücke durchaus nothwendig gewesen wäre.

Der erste Band, 2te Auflage, enthaltend: Baumateriallehre, mit 4 Kupfertafeln, gr. 8., kostet 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.
Der dritte Band, erste Abtheilung, enthaltend: die Zimmerwerkskunst, mit 25 Kupfertafeln, gr. 8., kostet 4 Thlr., oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein.
Das ganze Werk also zusammen 10 Thlr. 18 Gr., oder 19 Fl. 21 Kr. Rhein.

Rudolstadt, den 1sten Dezember 1826.

Fürstl. priv. Hofbuchhandlung.

Von der wohlfeilen Taschenausgabe von

J. G. Seume's sämmtlichen Werken,
in zwölf Bänden,

sind nun auch Band 7—12 erschienen, und können in allen Buchhandlungen von den Pränumeranten in Empfang genommen werden.

Leipzig, d. 15ten Januar 1827.

Joh. Friedr. Hartknoch.

Dresdner
Morgen = Zeitung,

herausgegeben

von

Friedrich Kind und Karl Constantin Kraukling;

nebst

dramaturgischen Blättern

von

Ludwig Tieck.

Dresden, im Verlage der Wagnerschen Buchhandlung.

Unter diesem Titel beginnt mit dem ersten Januar 1827 eine Zeitschrift, deren würdige Richtung sich den geehrten Lesern aus der Wahl der Beiträge und der Mitarbeiter bald ergeben wird.

Nicht nur Erzählungen, Novellen und Dichtungen verschiedener Art werden in anmuthiger Abwechselung ihren Inhalt bilden, sondern auch den mannigfaltigsten wissenschaftlichen Mittheilungen, Berichtigungen, Erörterungen und Abhandlungen von nicht zu weitem Umfange und in gedrängter, den gebildeten Laien leicht ansprechender Form, Nachrichten von literarischen und artistischen Erscheinungen des In- und Auslandes und kritischen Beleuchtungen derselben soll Raum gegeben und auf diese Weise der Ernst der Wissenschaft und Kunst mit erhebender und erheiternder Unterhaltung möglichst verbunden werden. Nur Politik bleibt von dem Plane dieses Blattes völlig ausgeschlossen, so wie auch kirchliche Polemik sorgfältig vermieden werden wird.

Eine sehr weit verbreitete literarische Bekanntschaft und die gütige Zusage gehaltvoller Beiträge von vielen der berühmtesten und geachtetsten Schriftsteller giebt uns die ungemein erfreuliche Aussicht auf eine reichhaltige und gediegene Ausstattung unseres Blattes; der redliche Wille und die gemeinnützige Absicht der Redaction mögen die Würdigkeit ihres Unternehmens verbürgen, das achtende Zutrauen und die Ermunterung der verehrten Leser ihr wohlwollend entgegen kommen!

Friedrich Kind. Karl Constantin Kraukling.

Dramaturgische Blätter.

Unter diesem Titel werde ich jene kritischen Aufsätze und Bemerkungen über das Theater und Schauspiele und Schauspieler in gegenwärtigem Blatte fortsetzen, die vor einiger Zeit in zwei Bändchen mit meinem Namen erschienen sind. Die hiesige Bühne wird die Veranlassung seyn, jene dort versprochenen Abhandlungen auszuführen, und andere, die sich mehr oder minder auf das Dresdner Theater beziehen werden, hinzuzufügen. Von Neujahr erscheinen in jedem Monate wenigstens zwei Blätter. Ich brauche mich über meine Absicht dieser kritischen Aufsätze nicht umständlicher auszusprechen, da denenjenigen, die sich dafür interessiren, meine Art und Weise nicht unbekannt ist.

L. Tieck.

Von der Dresdner Morgenzeitung werden wöchentlich vier und von den dramaturgischen Blättern monatlich zwei Nummern erscheinen, für deren würdige äußere Ausstattung die Verlags-Handlung Sorge tragen wird. Von Zeit zu Zeit werden die etwa nöthigen Kupfer- und Musik-Beilagen zugegeben werden. Alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und der Schweiz nehmen hierauf Pränumeration mit 8 Thalern für den ganzen Jahrgang an.

Inhalt der ersten Nummern der Dresdner Morgenzeitung, welche als Probeblätter in allen Buchhandlungen unentgeltlich zu haben sind:

Erzählung: die Verschwundene. Eine Begebenheit aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, von Friedrich Kind.

Aufsätze verschiedener Art, Briefe und Dichtungen, von J. J. Baggesen, K. von Falkenstein, Heinrich von Kleist, Johannes von Müller, Jean Paul Fr. Richter, Friedr. von Schiller (noch ungedruckt), L. Tieck, L. A. Tiedge, Aug. Heinr. von Weyrauch, und And.

Sämmtliche für die Redaction der Morgenzeitung bestimmten Einsendungen bittet man mit folgender Adresse zu versehen:

An Herrn K. C. Kraukling, abzugeben in der Wagnerschen Buchhandlung zu Dresden.

Unerbetene Mittheilungen werden nicht anders als frankirt oder durch Buchhändler-Gelegenheit erwartet.

Wagnersche Buchhandlung
in Dresden.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. VI. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Neue Musikalien
von
Breitkopf und Härtel
in Leipzig.

Für Orchester:

Eberwein, C., Ouverture du Monodrame: Proserpine de Göthe. Op. 17. 1 Thlr. 8 Gr.
Rossini, J., Ouverture de l'Opera: Le Siège de Corinthe, à grand Orchestre.

Für Bogeninstrumente:

Braun, G., Duo pour Violon et Viola. Op. 20. 12 Gr.
Voigt, 3 Sonates faciles p. 2 Violoncelles. Op. 40. 16 Gr.

Für Blasinstrumente.

Belke, F., Trios pour 2 Cors et Trombon de Basse. Op. 14. 8 Gr.
Blatt, F. T., 12 Caprices en forme d'étude p. la Clarinette. Liv. 1. 16 Gr.
Drouet, 3 Walses pour 2 Flûtes. 12 Gr.
Fuchs, Amusement p. Flûte et Pianoforte. Op. 3. 1 Thlr.
Gabrielsky, G., Fantaisie p. la Flûte. Op. 80. 6 Gr.
— — do. do. Op. 81. 8 Gr.
Köhler, H., 3 Duos brillans p. 2 Flûtes. Op. 152. 20 Gr.
— —, Potpourri d'airs favoris, arrangés en Duos, pour 2 Flûtes. Op. 153. 12 Gr.
Krause, J. H., 6 Galanteriestücke für vollständige Trompetenmusik. 18 Gr.
Mejo, W., Variations p. Flûte, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Cors, 2 Bassons, Serpent (et Trombon de Basse ad lib.). Op. 5. 1 Thlr.
Müller, F., 2d Concertino pour la Clarinette avec accomp. de l'Orchestre. Op. 27. 1 Thlr. 12 Gr.
— —, Pièces d'Harmonie p. Flûte, 2 Clarinettes, 2 Hautbois, 2 Cors, 2 Trompettes, 2 Bassons et Serpent. Op. 28. Liv. 1. 1 Thlr. 4 Gr.
— —, do. Liv. 2. 1 Thlr.
— —, Thême varié pour le Basson avec acc. de 2 Violons, Viola, Flûte, 2 Clarinettes, 2 Cors et Basse. Op. 29. 1 Thlr.
— —, 6 Pièces pour 4 Cors. Op. 30. 12 Gr.
— —, 2me Concertante pour Clarinette et Cor, ou Clarinette et Basse avec accomp. de l'Orch. Op. 31. 2 Thlr.
Rossini, J., Quatuor pour Flûte (ou Hautbois), Clarinette, Cor et Basson. 12 Gr.
Schnabel, J., Concerto pour la Clarinette, avec accomp. de l'Orchestre. 2 Thlr. 12 Gr.
Schönfeld, C., Sonate pour Flûte et Pianoforte. Op. 14. 1 Thlr.
— —, Introduction et Variations sur l'air: An Alexis pour la Flûte avec accomp. de l'Orchestre. 1 Thlr.
Schönfeld, C., Le même, avec accomp. de Pianoforte. 16 Gr.

Für Pianoforte.

Bach, J. Seb., Fugue p. l'Orgue ou Pianof. Nr. 3. 8 Gr.
Beethoven, L. v., Gr. Quatuor Nr. 6 (Oeuv. 18, Liv. 2), arrangé pour le Pianoforte à 4 ms., par J. P. Schmidt. 1 Thlr. 12 Gr.
— —, Trio. Op. 70. Nr. 1, arrangé p. le Pianof. à 4 mains par Mockwitz. 1 Thlr. 12 Gr.
— — do. Nr. 2. do. 1 Thlr. 16 Gr.
Belke, Fr., Divertissement pour le Pianof. Op. 16. 10 Gr.
Bergen, G., Introduct. et Variat. sur un air allemand p. le Pianof. Op. 7. 12 Gr.
Clementi, Gradus ad Parnassum, ou l'Art de jouer le Pianoforte, démontré par des exercices dans le style sevère et dans le style élégant. Vol. 3. 3 Thlr.
Cramer, Introduction et Rondeau de Fischer, p. le Pianoforte. 8 Gr.
Haydn, Jos., Il Maestro e lo scolare, Thema mit Variationen für das Pianoforte zu vier Händen. Neue, mit Fingersatz und Vortragszeichen versehene und mit einer Variation vermehrte Ausgabe von Karl Schmidt. 12 Gr.
Kalkbrenner, Marche p. le Pianof. à 4 ms. Op. 40. 6 Gr.
Kloss, C., Sonate pour le Pianoforte. Op. 24. 12 Gr.
— —, Sonatine pour le Pianoforte. Op. 27. 8 Gr.
Köhler, H., Potpourri pour Pianoforte et Flûte sur des thêmes de l'Opéra: La Dame blanche. 1 Thlr.
— —, Potpourri, tiré de l'opéra: Il Crociato, de Meyerbeer, p. Pianof. et Flûte. Op. 154. 1 Thlr. 8 Gr.
Onslow, G., Air écossais avec 6 Variations p. le Pianoforte. Op. 5. 8 Gr.
Richter, W., Sonate facile p. Pianof. et Flûte ou Violon. Op. 1. 20 Gr.
Rossini, Ouvert. de l'Opera: Aureliano in Palmira, pour le Pianoforte. 10 Gr.
— —, do. Bianca e Falliero. do. 12 Gr.
— —, do. Bruschino. do. 10 Gr.
— —, do. la Scala de Seta. do. 10 Gr.
— —, do. Le Siège de Corinthe. do. 16 Gr.
Schloer et Castellacci, Bolero p. Pianof. et Guitare avec Introd. et Finale. Op. 15. 16 Gr.
Schlösser, Grande Sonate p. le Pianof. Op. 20.
Sörgel, F. W., 4 Polonaises p. le Pianof. Op. 24. 6 Gr.
— —, 3 do. do. à 4 ms. Op. 25. 12 Gr.
Täglichsbeck, Th., Variations concertantes p. Pianof. et Violon sur un air favori. Op. 5. 16 Gr.

Für Guitarre.

Castellacci, Introduction et Bolero pour Guitare. Op. 46. 10 Gr.
Drexel, F., Petit Bouquet melodieux, contenant 12 pièces faciles p. la Guit. Op. 15. Nr. 1, 2 à 6 Gr.

Drexel, F., 12 Exercices instructifs et amusans p. la Guitare. Liv. 1. Op. 46. 8 Gr.
— —, do. Liv. 2. Op. 47. 8 Gr.

Für Gesang.

Arnold, C., Non parlarmi d'amor (Sprecht nicht von Liebe), Rondeau per un Soprano con acc. di Pianoforte. 12 Gr.
Basily, Fr., Miserere a 8 voci concertanti con ripieni ed un Versetto a 16 reali, da cantarsi senza accompagnamento. Partitura. 1 Thlr.
Haydn, Jos., Aria: Cara è vero, avec accomp. de Pianoforte, arr. par Mockwitz. 8 Gr.
— —, Mich. Tenebrae, vierstimmiger Chor. Nr. 2. 8 Gr.
Kreutzer, Conr., Lieder und Romanzen von Uhland für eine Singstimme, mit Begleitung der Guit. arrangirt von Präger. Op. 64. 1 Thlr.
Neukomm, S., Das deutsche Magnificat (Meine Seele erhebt den Herrn), für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 6 Gr.
— —, Singstimmen zu der Cantate: Der Ostermorgen, von Tiedge. 1 Thlr.
Rossini, J., Die Belagerung von Corinth (Le Siège de Corinthe). Oper mit französ. und deutschem Text, im Clavierauszug vom Componisten. 5 Thlr.
Speier, W., 4 Gedichte von Uhland, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianof. Op. 18. 16 Gr.
Winter, P., Requiem. Mit latein. und deutschem Texte. Clavierauszug. 2 Thlr.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1827. Monat Januar, oder Nr. 1—25, mit einer Beilage: Nr 1, und fünf literarischen Anzeigern: Nr. I—V. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 300 Nummern (außer den Beilagen) auf gutem Druckpapier 10 Thlr.

Für die frühern Jahrgänge dieser Zeitschrift gelten folgende herabgesetzte Preise:

Literarisches Wochenblatt. 6 Bände, oder Jahrg. 1818—20. (Erster bis fünfter Band herausgegeben von August von Kotzebue; sechster Band herausgegeben von Friedrich Arnold Brockhaus.) 4. Ladenpreis 25 Thlr. Jetzt 12 Thlr. (Einzelne Bände 4 Thlr.)

Literarisches Conversations-Blatt. 11 Bände, oder Jahrgang 1821—25 und Januar bis Juni 1826. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Gr. 4. Ladenpreis 55 Thlr. Jetzt 25 Thlr. (Der Jahrgang 10 Thlr.)

Werden beide Folgen, „Lit. Wochenblatt" und „Lit. Conversations-Blatt" zusammengenommen, so kosten sie 32 Thlr.

Leipzig, d. 15ten Januar 1827.

F. A. Brockhaus.

Bei J. G. Heubner in Wien ist soeben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Jahrgang 1827. Erstes Heft.

Inhalt: I. Feldzug des k. k. kroatischen Armeecorps im Jahre 1790, gegen die Türken. Nach Originalquellen. Mit dem Plane von Czettin. II. Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Nach östreich. Originalquellen. III. Chronolog. Uebersicht der Kriege und deren bedeutende Ereignisse, dann die Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Ländererwerbungen der Beherrscher Oestreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282. Dritter Abschnitt. IV. Nekrolog des k. k. östreichischen Feldzeugmeisters Joh. Gabr. Marquis von Chasteler de Courcelles. V. Literatur. 1) „Ueber die Belagerung von Hüningen im Jahre 1815, in der „Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Kriegs" abgedruckt. 2) Ueber das Werk: „Reisen in Großbritannien von Karl Dupin", 1ster Theil. VI. Neueste Militairveränderungen.

Preis des Jahrgangs, aus 12 Heften bestehend, 8 Thlr., oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein.

Bei Joh. Heinr. Schubothe in Kopenhagen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Claudiani, Claudii, Selecta poemata. Ad usum lectionum academ. edita. 8maj. 10 Gr.
Höst, Dr. J. Kragh, Der dänische Geheime Cabinetsminister Graf Johann Friedrich Struensee und sein Ministerium. Erster Theil. Mit Struensee's Bildniß. 8. 2 Thlr.
Lesebuch, Neuestes französisches, enthaltend moralische Erzählungen und Fabeln von Berquin, Bouilly, Jauffret Florian und Lafontaine. Gr. 8. 12 Gr.
Münter, Dr. Fr., Symbolae ad interpretationem Evangelii Johannis ex marmoribus et numis maxime graecis. 4. Havniae. Geheftet. 12 Gr.
Petersen, Chr. P. N., De collatione bonorum ad heredes ab intestato restricta, juxta leges romanas et danicas, tam antiquas, quam recensiores. 8. 1 Thlr. 6 Gr.
Winstrup, D. J., Abbildungen der neuesten und besten Ackerwerkzeuge wie auch landwirthschaftlichen Maschinen nebst Beschreibungen. 3tes, 4tes, 5tes, 6tes, 7tes und 8tes Heft. Mit 30 Kupfertafeln. 4. Geh. 4 Thlr. 16 Gr., compl. 5 Thlr. 10 Gr.

Tiedge's poetische Werke betreffend.

Wir haben soeben den ersten Bogen aus Tiedge's Urania als Probe der rechtmäßigen, wohlfeilen Ausgabe von

Tiedge's poetischen Werken

(7 Bändchen, im Pränumerationspreise 2 Thlr.) an alle mit uns in Verbindung stehende Sortimentsbuchhandlungen versandt, und wir laden daher die Freunde der Muse des verehrten Verfassers ein, sich durch eigne Ansicht zu überzeugen, daß diese wohlfeile Ausgabe sich in Absicht ihrer äußern Ausstattung unter den ähnlichen wohlfeilen Ausgaben unserer vaterländischen Dichter auf das vortheilhafteste auszeichnet.

Halle, im Januar 1827.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung.

Subscriptionsanzeige.

Geschichte
des
deutschen
Forst- und Jagdwesens.
Von
Dr. Ernst Moritz Schilling.

Die Geschichte des deutschen Forst- und Jagdwesens wird so wie sie hier dargestellt werden soll, entfernt von einer trockenen, einzelne Begebenheiten oder besondere Rechtsfälle aufzählenden Weitläufigkeit, sowie von einer mit bloßen Uebersichten angefüllten Kürze, ein längst gefühltes Bedürfniß befriedigen, und als deutsches Nationalwerk zu betrachten sein. Mit der Geschichte der Forsten ist die der Jagd, des Vogelfangs, der Waldbienen und der Fischerei verbunden.

Das ganze in zwei Bänden, jeder zu 25—30 Bogen, bestehende Werk soll spätestens zu Ostern 1828 erscheinen.

Der Subscriptionspreis ist 3 Thlr. 8 Gr., und bleibt bis zu'r Erscheinung des Ganzen offen, der Ladenpreis wird wenigstens um die Hälfte erhöht. Subscriptionssammler erhalten bei unmittelbarer Verhandlung mit der unterzeichneten Buchhandlung oder mit dem Verfasser auf sechs Exemplare das siebente unentgeldlich. Der ausführlichere Prospectus ist in allen Buchhandlungen zu finden.

Leipzig, Monat Januar 1827.

Dr. E. M. Schilling.
Joh. Ambr. Barth.

Soeben ist fertig geworden und an alle Buchhandlungen versandt:

Hermes,
oder
Kritisches Jahrbuch der Literatur.
Achtundzwanzigster Band.
Erstes Heft.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung
von
Dr. Karl Ernst Schmid,
herzogl. sächs. Geheimenrathe, der Rechte ordentlichem öffentlichem Lehrer, der Juristenfacultät und des Schöppenstuhls Ordinarius, und Rathe des Gesammt-Oberappellationsgerichts zu Jena.

Gr. 8. Geh. $11\frac{1}{2}$ Bogen auf feinem französischen Druckpap. Preis des Bandes von zwei Heften 2 Thlr. 12 Gr.

Inhalt dieses Heftes.

I. Revision der philosophischen Moral seit Kant und Jacobi.
II. Fichte und Schelling.
Von Heinrich Schmid.
II. Die korssunschen Thüren in der Kathedralkirche zu'r heiligen Sophia in Nowgorod. Beschrieben und erläutert von Friedrich Adelung.
III. Ueber die neueste lyrische Poesie der Deutschen. Ludwig Uhland und Justinus Kerner.
Von Wilhelm Müller.
IV. Ueber das naturphilosophische System der Mineralogie.
Von Karl Friedrich Bachmann.
V. Ueber die freckenhorster Heberolle.
VI. Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813 und 1814. Von C. v. W.

Um vielen Wünschen zu genügen und die Circulation des Hermes in den Lesegesellschaften rc. zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, in der frühern Erscheinung einige Aenderungen eintreten zu lassen. Demnach wird der Hermes nicht mehr vierteljährlich, sondern in zwanglosen Heften erscheinen, deren zwei, mit fortlaufender Numerirung der darin enthaltenen Aufsätze und fortlaufender Seitenzahl, einen für sich bestehenden Band bilden. Jedes Heft wird 12—13 Bogen enthalten und in blauem Umschlag broschirt ausgegeben; Titel und Inhalt zu einem Bande folgen mit dem zweiten Hefte.

Der Preis eines Bandes ist auf 2 Thlr. 12 Gr. festgesetzt worden und wird jedesmal bei Ablieferung des ersten Heftes berechnet.

Obschon der Hermes von nun an nicht mehr an eine bestimmte Zeit der Erscheinung gebunden ist, so kann man doch annehmen, daß jährlich vier Bände oder acht Hefte erscheinen, die sich von sechs zu sechs Wochen folgen sollen. Ein Repertorium über den Inhalt des Hermes wird jedesmal zu vier Bänden gegeben und besonders verkauft.

Das zweite Heft des achtundzwanzigsten Bandes erscheint im März 1827.

Die ältern Jahrgänge des Hermes sind zu folgenden herabgesetzten Preisen zu erhalten:

Jahrgang 1819 — 24 (Nr. I — XXIV), mit alphabetischen Repertorien zu jedem Jahrgange. Sechs Jahrgänge. (1819 redigirt von Prof. Wilh. Traug. Krug, 1820—23 redigirt von F. A. Brockhaus, 1824 redigirt von Dr. Karl Ernst Schmid.) Gr. 8. Geheftet. Ladenpreis 60 Thaler 4 Gr. Jetzt für fünfundzwanzig Thaler.

(Einzeln kosten: 1819, 9 Thlr.; 1820, 8 Thlr. 16 Gr.; 1821—23 à 10 Thlr. 16 Gr.; 1824, 10 Thlr. 12 Gr.; ein einzelnes Heft von 1819 und 1820, 2 Thlr., von 1821—24, 2 Thlr. 12 Gr.; das Repertorium zu 1819, 1 Thlr., zu 1820—23 à 16 Gr., 1824, 12 Gr.)

Leipzig, d. 28sten Januar 1827.

F. A. Brockhaus.

Bei J. C. Dresch in Bamberg erscheint vom 1sten Januar 1827 an:

Staatswirthschaftliche Zeitung, eine Zeitschrift für Staats- und Privatökonomie.

Herausgegeben
von
Stephan Behlen.

Die Fächer, über welche sich die staatswirthschaftliche Zeitung, wovon vorerst in jeder Woche eine, einen Bogen starke Nummer, mit jeweiligen Beilagen erscheint, verbreiten wird, sind folgende:

1) Finanzwirthschaft.
2) Nationalwirthschaft und Nationalindustrie.
3) Forstwirthschaft im Allgemeinen und in ihrer Stellung zum Staate und den andern Gewerbszweigen, mit unbedingter Ausschließung aller technischen Beziehungen.
4) Bergbau und Salinenkunde.
5) Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange aus den verschiedensten Gesichtspunkten, als Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, mit Einschluß der Gesammtbewirthschaftung des Thierreichs.
6) Gewerbliche Staatsproductionskunde und specielle Gewerbskunde.
7) Bürgerliche Baukunst.
8) Handel.

Es werden hierüber Originalaufsätze geliefert zu'r Erweiterung und Berichtigung der Ansichten, zu'r kritischen Beleuchtung einzelner Sätze der Theorie und Praxis, und es wird zugleich zusammengestellt werden, was im Gebiete der Naturwissenschaften und der Mathematik zu'r praktischen Bereicherung der Staats- und Privatökonomie sich ergibt.

Das Intelligenzblatt, welches von Zeit zu Zeit beigegeben wird, kann zu Anfragen und Auffoderungen, deren Beantwortungen, zu'r Anzeige von Dienstanerbieten und Dienstgesuchen, zu'r Ankündigung technischer und literarischer Unternehmungen und für ähnliche Zwecke benutzt werden.

Der Preis dieser Zeitschrift ist auf 2 Thlr. Sächs., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein., für den halben Jahrgang festgesetzt, und kann dieselbe in Wochennummern durch die Post und in monatlichen Lieferungen durch jede solide Buchhandlung bezogen werden.

Nr. 1 ist in allen Buchhandlungen als Probeblatt unentgeldlich zu haben.

Anzeige
für
Journalleser und Lesezirkel.

Von der

Hebe,
Zeitung für heitere und ernste Unterhaltung,

sind zwölf Nummern und ein Blatt Momus versandt. Bestellungen auf diese Zeitschrift, welche in wöchentlichen Lieferungen erscheint und ununterbrochen fortgesetzt wird, nehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen an. Der Preis des Jahrgangs ist 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein. (halbjährlich 3 Thlr. 12 Gr., oder 6 Fl. 18 Kr. Rhein., oder 3 Thlr. 15 Sgr.; vierteljährlich 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.).

Leipzig, im Januar 1827.

Magazin für Industrie und Literatur.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte
der
Deutschen,
zum Gebrauch
in
Gymnasien und höhern Bürgerschulen
von
Dr. Rauschnick.

Schwelm, bei Moritz Scherz.

8. XIV und 497 Seiten. Preis 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Bei J. G. Heubner in Wien ist soeben erschienen:

Des zweiten Bandes zweites Heft
der
Zeitschrift
für
Physik und Mathematik.
Herausgegeben
von
A. Baumgartner und A. v. Ettingshausen.

Inhalt:

Physikalische Abtheilung. I. Ueber Schwefel und Azotgehalt einiger Vegetabilien. Vom Prof. Pleischl in Prag. II. Untersuchungen über die Länge des Secundenpendels in verschiedenen Breiten, und die davon hergeleitete Ellipticität der Erde, nach Ivory. — 1) Methoden zu'r Bestimmung der Ellipticität der Erde aus der Länge des Secundenpendels. — 2) Vergleichung dieser Resultate mit den von Sabine gefundenen. — 3) Ausdruck für die Länge des Secundenpendels. III. Beobachtungen über die Abnahme der magnetischen Kraft der Erde, von Hansteen. IV. Resultate mehrer am 17ten Julius 1826 angestellter, gleichzeitiger meteorologischer Beobachtungen (Schluss). — Stralende Wärme. — Feuchtigkeitszustand der Luft. — Wind und allgemeiner Charakter der Witterung. — V. Ueber das Dasein einer Grenze der Verdünstung, von Faraday. VI. Neue und verbesserte physikalische Instrumente. 1) Drummond's Apparat, um das Licht des glühenden Kalks auf grosse Entfernungen sichtbar zu machen. — 2) Eine sich selbst nährende Gaslampe. — 3) Barometer zu'r Bestimmung des Luftdrucks zu jeder Stunde, selbst während der Abwesenheit des Beobachters, von Blackadder. — 4) Ein Thermometer und Hygrometer zu demselben Zwecke von Ebendemselben. VII. Fortschritte der Physik in der neuesten Zeit.

Mathematische Abtheilung. I. Beiträge zu'r Lehre von der Entwickelung der Functionen, von Dr. Joseph Knar. II. Versuch eines einfachen Beweises für den unter dem Namen des Kräften-Parallelograms bekannten Satzes, v. Adam Burg. III. Miszellen.

Preis eines Bandes, aus vier Heften bestehend, so nicht getrennt wird, 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

In meinem Verlage wird nächstens erscheinen:

The Arabian Nights Entertainements, consisting of one thousand and one stories. Complete in one volume. With engravings. Roy. 8.

Leipzig, Januar 1827.

Ernst Fleischer.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Schuldige Antwort des Hofraths von Schütz in Zerbst an den Hrn. Professor Krug in Leipzig, dessen an Erstern gerichtetes Sendschreiben betreffend. Nebst einer kleinen Vorrede einem gewissen Christianus gewidmet. Zerbst, gedruckt auf Kosten des Verfs. Geheftet. 4 Gr.

Verbesserte Stethoskope.

Die Buchhandlung von Leopold Voss in Leipzig liefert die von Piorry verbesserten Stethoskope zu 1 Thlr. 16 Gr. Pr. Cour. netto baar. Sie sind aus Birn- oder Cedernholz und Elfenbein gearbeitet und empfehlen sich durch grosse Zweckmässigkeit und Leichtigkeit vor den frühern.

Leipzig, d. 18ten Januar 1827.

Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. hat soeben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Kleine Schwärmer
über
die neueste deutsche Literatur.

Eine Xeniengabe für 1827. Mit den Xenien des Schiller'schen Musenalmanachs von 1797.

12. Cartonnirt. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Soeben ist fertig geworben und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1827, oder zwanzigster und einundzwanzigster Band. Erstes Heft. Mit zwei Kupfern. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 2 Bänden oder zwölf Heften, zusammen 150 Bogen auf Druckpapier, mit vielen Kupfern, 8 Thlr.

Frühere Jahrgänge dieser Zeitschrift sind zu folgenden herabgesetzten Preisen zu erhalten:

Jahrgang 1817—22. Gr. 4. Ladenpreis 46 Thlr. Jetzt 24 Thlr.

(Einzeln kosten: 1817, 6 Thlr.; 1818—22, sowie 1823—26 à 8 Thlr.)

Leipzig, d. 23sten Dezember 1826.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. VII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Archiv
für
die gesammten Staats-, Kameral- und Gewerbswissenschaften, für alle Zweige der Gesetzgebung und innern Staatsverwaltung
mit
besonderer Rücksicht auf Deutschlands Landwirthschafts-, Gewerbs- und Handelsverhältnisse.

In
Verbindung mit mehren Staatsmännern und Gelehrten
herausgegeben
von
Dr. Joh. Paul Harl,
königl. bairischem Hofrathe, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Staatswissenschaften auf der königl. bairischen Universität zu Erlangen, mehrer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitgliede und Correspondenten.

Unter obigem Titel erscheint vom Jahre 1827 an eine Zeitschrift in zwanglosen Heften, deren Preis nicht über je 2 Fl. Rhein. steigen soll, und wovon im Jahreslauf wenigstens drei ausgegeben werden. Diese Form ist mit darum gewählt, weil sie für bedachtsame und allenfalls wiederholte Lecture angemessener ist als die eines flüchtigen Zeitungsblatts, sowie sie auch eine geprüftere Auswahl der aufzunehmenden Beiträge statthaft macht, wenn nicht zu'm Tag das Blatt voll sein muss.

Das vielseitige Interesse, welches dieselbe sich versprechen darf, wird sich noch näher aus dem nachstehenden ausführlichern Plan entwickeln.

I. Das Archiv verbreitet sich über alle Zweige der Staats-, Kameral- und Gewerbswissenschaften, der Legislation und innern Verwaltung der Staaten, über die allgemeinsten und grössten Interessen der Regierungen und Völker, und bringt daher die wichtigsten Staats- und Nationalangelegenheiten zu'r Sprache.

II. Dieses Archiv umfasst sonach die polizeiliche (im weitesten Sinne), peinliche, bürgerliche, nationalökonomische und finanzielle Gesetzgebung und Staatsverwaltung, und zwar in Ansehung der Theorie und Praxis; es bringt zweckmässige und bewährte Verbesserungen in beider Hinsicht zu'r gemeinschaftlichen Kenntniss des deutschen Gesammtvaterlandes.

III. Dasselbe erstreckt sich auch über Bergbauwesen, Agricultur und Forstwissenschaft, über Polytechnik und Handel, und liefert Neues und Wissenswürdiges aus der Naturwissenschaft, Oekonomie, den Künsten und Fabriken und technischen Gewerben, und folglich aus der gesammten Land- und Hauswirthschaft.

IV. Das Archiv enthält also:

1) Originalabhandlungen und ungedruckte Aufsätze über die wichtigsten und den Zeitbedürfnissen angemessensten Gegenstände der Staats-, Kameral- und Gewerbswissenschaften, der gesammten Gesetzgebung und innern Staatsverwaltung, folglich über Polizei, Justiz, Nationalökonomie, Finanzwesen, wie auch über Urproduction, Gewerbs- und Handelswesen.
2) Neue Gesetze und Verordnungen, oder Entwürfe neuer Gesetzbücher der deutschen Bundesstaaten und anderer Länder, die Polizei, Rechtspflege, das Finanzwesen, und die Nationalgewerbe betreffend, mit kritischen und vergleichenden Anmerkungen.
3) Beiträge zu'r Culturgeschichte und Statistik.
4) Staats-, Kameral- und gewerbswissenschaftliche Literatur, d. i., möglichst schnelle kritische Anzeigen und Auszüge der neuesten Schriften in den Fächern der Staats-, Kameral- und Gewerbswissenschaften, der Legislation, der innern Staatsverwaltung, des Gewerbs- und Handelswesens, um auf bessere Erzeugnisse dieser Art schnell die allgemeine Aufmerksamkeit zu lenken, und das Interessanteste und Wichtigste der neuesten Schriften dieser Art kurzgefasst darzustellen und in diesem Archiv zu sammeln.
5) Biographien verdienter noch lebender oder verstorbener Staats- und Geschäftsmänner, wie auch anderer im staats-, kameral- und gewerbswissenschaftlichen Fach berühmter Männer.
6) Kurze Nachrichten und Mittheilungen.
7) Allgemeines Intelligenzblatt für öffentliche Bekanntmachungen und Privatankündigungen aller Art, besonders für Buchhändleranzeigen.

Unterzeichnete wird den Druck, und nach der jedesmaligen Erscheinung schnelle und pünktliche Versendung durch den Buchhandel oder die resp. Postämter besorgen und bittet um baldige Einsendung der Bestellungen.

Heidelberg, im Januar 1827.

August Osswald's
Universitätsbuchhandlung u. Buchdruckerei.

Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Anna et pulli. Interprete B. G. Fischer.

Schreibpapier. Broschirt. Mit zwei Vignetten. 1 Thlr.
Dasselbe auf Velinpapier 1 Thlr. 6 Gr.

Diese Uebersetzung von Eberhard's „Hannchen und die Küchlein" zeugt von der nämlichen bewundernswürdigen Gewandtheit im Uebertragen aus dem Deutschen in's Lateinische, wie sie Herr Professor Fischer schon an Voß's „Louise" und Göthe's „Herman und Dorothea" bewiesen hat. Sie wird Jünglingen auf Schulen und Universitäten, die sich noch im Lateinischen üben wollen, zu'm großen Nutzen, und selbst

den geübtesten Lateinern zum wahren Vergnügen gereichen, indem das beigedruckte deutsche Original ihnen Vers für Vers zeigt, wie der Meister im Uebersetzen seine Aufgabe, auch wo sie noch so schwierig schien, mit Leichtigkeit zu lösen wußte.

Der Preis ist, nach Verhältniß der äußern Ausstattung, sehr billig gestellt, indem man hier Original und Uebersetzung nicht theurer als die gewöhnliche Ausgabe des Originals zu bezahlen braucht. Wer sich mit baarer Zahlung unmittelbar an die Verlagshandlung wendet, erhält auf sechs Exemplare das siebente frei.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung in Halle.

Soeben ist fertig geworden und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Allgemeine medizinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts. Neue Folgenreihe von ihrer zweiten einviertelhundertjährigen Periode an. In Verbindung mit dazu eingeladenen Gelehrten herausgegeben von Dr. Joh. Friedr. Pierer. Jahrgang 1826. Oktober. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 108 Bogen auf gutem Druckpapier 6 Thlr. 16 Gr.

Die ältern Jahrgänge dieser Zeitschrift sind zu folgenden herabgesetzten Preisen zu erhalten:

Die Folge von 1798—1825. 28 Jahrgänge, nebst 8 Heften Supplemente. Gr. 4. Ladenpreis 163 Thlr. 8 Gr. Jetzt 45 Thlr.
Die Folge von 1806—15. 10 Jahrgänge, nebst 8 Heften Supplemente. Gr. 4. Ladenpreis 62 Thlr. Jetzt 18 Thlr. 16 Gr.
Die Folge von 1811—15. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 37 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.
Die Folge von 1816—25. 10 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 66 Thlr. 16 Gr. Jetzt 20 Thlr.
Die Folge von 1816—20. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 33 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.
Die Folge von 1821—25. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 33 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.

(Einzeln kosten: Jahrgang 1798—1810 à 4 Thlr. 8 Gr.; die Supplemente zu 1801—10 3 Thlr.; Jahrgang 1811—12 à 8 Thlr. 16 Gr.; 1813—25 à 6 Thlr. 16 Gr.)

Leipzig, d. 22sten Januar 1826.

F. A. Brockhaus.

Anzeige
einer
rechtmäßigen, wohlfeilen Taschenausgabe
von
Blumauer's sämmtlichen Werken
in 4 Bänden.

Subscriptionspreis 1 Thlr. Conv.=Geld.

Es wäre überflüssig, die Werke dieses berühmten und allgemein beliebten Dichters anzupreisen, da sie schon längst in der deutschen classischen Literatur einen ehrenvollen Platz behaupten: seine travestirte Aeneide und seine Gedichte sind jedem Gebildeten bekannt. Um seine Werke auch jedem Unbemittelten zugänglich zu machen, hat die unterzeichnete Buchhandlung sich zu einer sehr wohlfeilen Taschenausgabe in 4 Bänden entschlossen, welche unfehlbar bis zu'r nächsten leipziger Jubilatemesse in einem anständigen Gewande auf gutem weißen Druckpapier erscheinen wird.

Der erste Band enthält die travestirte Aeneide,
der zweite und dritte die Gedichte, und
der vierte Band die prosaischen Schriften.

Der Subscriptionspreis für alle 4 Bände ist 1 Thlr. Conv.=Geld und wird bei der Ablieferung der beiden ersten Bände für das Ganze entrichtet. Alle Buchhandlungen nehmen darauf Bestellungen an. Der nachherige Ladenpreis wird bedeutend erhöht.

Im Januar 1827.

Universitätsbuchhandlung zu Königsberg in Preußen.

Soeben ist an alle Buchhandlungen versandt:

Vollständige Anleitung
zu'm
Kopf= und Tafelrechnen
für
Schule und Haus.

Mit
ausgerechneten Beispielen und ungelösten Aufgaben
in den
Münz= und Maßarten
des
südlichen und des nördlichen Deutschlands
von
Michael Desaga.

Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe.

8. 2 Fl. 24 Kr. Rhein, oder 1 Thlr. 10 Gr. Sächs.

Sowie die von dem wackern Herrn Verfasser herausgegebene „Deutsche Sprachlehre" und seine „Vor= und Nachschule des geographischen Unterrichts", sich eines für jetzige Zeit höchst seltenen Erfolgs durch ganz Deutschland, erstere sogar in Frankreich, erfreut haben, so hat derselbe Fall bei seinen einzeln herausgegebenen Rechenbüchern den Wunsch erzeugt, diese auch in einem Bande zusammengestellt erhalten zu können, und der Verleger hat bei der kürzlich nöthig gewordenen neuen Auflage der Kopfrechnung Anlaß genommen, diese Vereinigung zu bewerkstelligen. Es wird also durch dieses Werk nun Jeder in den Stand gesetzt, sich mit allen Rechnungsarten auf's gründlichste vertraut zu machen und dasselbe wird um so mehr eine äußerst willkommene Erscheinung sein, je mehr die Rechenkunst täglich ein dringendes Bedürfniß für alle Lebensverhältnisse wird. Uebrigens sind die Rechenbücher von Herrn Desaga auch ferner mit folgenden einzelnen Titeln und Preisen zu erhalten:

Desaga, M., Gründliche Anleitung zu'r Kopfrechnung, in zwei Abtheilungen, deren erste die Anleitung, die zweite 286 ausgerechnete Beispiele enthält. 8. 2te vermehrte Auflage. 9 Gr., oder 36 Kr. Rhein.
— —, Vollständige Anleitung zu'm schriftlichen Rechnen, für den Schul= und Selbstunterricht. 8. 1 Thlr. 4 Gr., oder 1 Fl. 45 Kr. Rhein.
— —, Sammlung von Uebungsaufgaben zu'm schriftlichen Rechnen. 8. 9 Gr., oder 36 Kr. Rhein.

August Oßwald
in Heidelberg und Speier.

Walter Scott's Leben Napoleon's.

Durch die Reise Sir Walter Scott's nach Frankreich wurde der Druck vom

Leben Napoleon Buonaparte's,

welches im Monat Januar in London erscheinen sollte, auf einige Zeit unterbrochen; auch hat derselbe in Paris noch einen solchen Reichthum von Materialien dazu gesammelt, daß die Erscheinung erst im Monat März möglich ist. Wir zeigen dieses hiermit unsern verehrten Subscribenten ergebenst an und

glauben versichern zu dürfen, daß dieselben für diese Verzögerung durch die Vortrefflichkeit des Werks vollkommen entschädigt werden.

Zugleich warnen wir vor der Anzeige einer andern Buchhandlung, welche fälschlich behauptet, im frühesten Besitz des Originals zu sein, welches Recht nur wir ausschließlich nach Uebereinkunft mit den englischen Verlegern besitzen.

Stuttgart, d. 26sten Jan. 1827.

Gebrüder Franckh.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Allgemeine
medizinische Annalen
des neunzehnten Jahrhunderts.
Oder:
Kritische Annalen der Medizin
als Wissenschaft und als Kunst vom dritten Jahrzehende des neunzehnten Jahrhunderts an.
Supplementenband 1821—1825.
Herausgegeben
von
Dr. Johann Friedrich Pierer.

Viertes Quartalheft. September—December 1826. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 4 Heften, 36 Bogen auf gutem Druckpapier, 2 Thlr. 6 Gr.

Von diesem Supplementenband erscheint drei Jahre hindurch vierteljährlich ein Heft von neun Bogen.

Leipzig, den 22sten Januar 1826.

F. A. Brockhaus.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Hertha,
Zeitschrift
für
Erd-, Völker- und Staatenkunde.
Unter Mitwirkung
des
Freiherrn Alexander von Humboldt,
besorgt
von
Berghaus in Berlin und Hoffmann in Stuttgart.

Zweiter Jahrgang.
Siebenten Bandes zweites Heft.
Des zweiten Heftes erste Abtheilung.

Inhalt:

IV. Ueber die Depressionen der Erdoberfläche.
V. Ursprung der Albaner und ihrer Sprache.
VI. Ueber den Lauf des Yaru Dsangbo Tschu oder des großen Stromes von Tibet, nebst Nachrichten über die Quelle des Burramputer, von J. von Klaproth.
VII. Tycho Brahe's Observatorien auf der Insel Hven. Nach schwedischen Quellen von Dr. F. W. von Schubert.
VIII. Ueber die absolute Höhe von Halle a. d. Saale.
IX. Barometrische Höhenmessung einiger Punkte in den Umgebungen von Berlin. Erste Mittheilung.
X. Zusammenstellung der geognostischen Beobachtungen über das Schiefergebirge in den Niederlanden und am Niederrheine. Von K. v. Deynhausen und Heinr. v. Dechen. Dritte Abtheilung. Steinkohlengebirge.

Zu diesem Hefte gehört:
Tycho Brahe's Observatorien auf der Insel Hven.

Des zweiten Heftes zweite Abtheilung.
Geographische Zeitung der Hertha.

Inhalt:

Neuere geographische statistische Werke.

133. Statistical illustrations of the British Empire, 1825.
134. Recherches statistiques sur la ville de Paris et le département de la Seine, 1825.
135. Chinese miscellany, by Robert Morrison, 1825.
136. Die Geographie der Pflanzen nach der Vergleichung der Erscheinungen, welche die Vegetation der beiden Festlande darbietet, von dem Hrn. Alexander von Humboldt und Karl Kunth.
137. Tableau comparatif des hauteurs des principales montagnes et lieux rémarquables du globe, par A. M. Perrot, 1826.
138. Mission to the east coast of Sumatra, by John Anderson.
139. Alphabetisch-topographisches Post-, Reisehandbuch für den östreichischen Kaiserstaat, von Thielen, 1827.
140. Voyage d'Orenbourg à Boukhara, redigé par G. de Meyendorff, 1826.
141. Versuche zu'r Ersteigung des Tödi; und über das Einwirken der Luft auf den Menschen in hohen Regionen.

Helvetien.

142. Ueber die Schneelinie in den glarner Alpen.
143. Ueber die Baumgrenze in den glarner Alpen.
144. Höhenmessungen in den Alpen der Cantone Schwyz und Glarus. Von dem Hrn. Dr. M. Hegetschweiler.

Die
Heidelberger Jahrbücher der Literatur

erscheinen mit 1827 im zwanzigsten Jahrgange, wie bisher unter der Redaction der Professoren Dr. H. E. G. Paulus, großherz. badisch. Geheim. Kirchenrathe, Dr. Fr. H. Chr. Schwarz, großherz. bad. Geh. Kirchenrath, K. S. Zachariä, großherz. bad. Geh.-Rath, G. Fr. Wald, Fr. Tiedemann, großherzogl. bad. Geh.-Rath, Fr. Creuzer, großh. bad. Geh.-Rath, W. Muncke, großh. bad. Hofrath, Geh.-Rath Ritter Karl Cäsar von Leonhard, G. H. Rau, großh. bad. Hofrath, nach unverändertem Plane wöchentlich zu anderthalb Bogen oder in zwölf Heften zu 6 und 7 Bogen.

Der Preis für den Jahrgang ist nach der seit 1821 eingetretenen Erweiterung in Druck und Format 12 Fl. 36 Kr. Rhein., oder 7 Thlr. 12 Gr. Sächs. Vorausbezahlung, sodaß das Journal noch immer das wohlfeilste bleibt, während über seinen Gehalt die Stimmen täglich sich mehren. Die aufmunternde Theilnahme des Publicums und der wachsende Zufluß schätzbarer Beiträge haben eine Auswahl des Vorzüglichen möglich gemacht, wie der Inhalt eines jeden Hefts an den Tag gibt.

Das erste Heft ist erschienen und enthält:

Betrachtungen über den Protestantismus. Von H. E. G. Paulus. — Vom Justizmorde, ein Votum der Kirche. — Groos, F., Untersuchungen über die moralischen und organischen Bedingungen des Irrseins und der Lasterhaftigkeit. — Schneider, P. J., Medizinisch-praktische Adversarien am Krankenbette. Dritte Lieferung. — Schmidt, G. G., Hand- und Lehrbuch der Naturlehre. Von Munke. — Baumgartner, A., Die Naturlehre nach ihrem gegenwärtigen Zustande, mit Rücksicht auf mathematische Begründung. Von Munke. — Fischer, E. G., Lehrbuch der mechanischen Naturlehre. Von Munke. — Fries, J. F., Lehrbuch der Naturlehre zu'm Gebrauch der akademischen Vor-

lesungen. Von Munke. — *Albii Tibulii* quae supersunt opera omnia, ed. *Ph. A. de Golbéry*. — Eckerle, W. W., Lehrbuch der Naturgeschichte zum Schul- und Selbstunterricht. Zweite Abth. — Theodosius's von Tripolis drei Bücher Kugelschnitte, aus dem Griechischen. Von Ernst Nizze. — *Quinti Ennii* Annalium lib. XVIII. Fragmenta, opera et studio *E. S.* — Schüelein, C., Wort- und Sachregister zu Gesenius's hebräischer Grammatik.

Intelligenzblatt Nr. I.

Heidelberg, im Januar 1827.

August Oßwald's Universitätsbuchhandlung.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitgenossen, Biographien und Charakteristiken. Neue Reihe. Nr. XXI. (Der gesammten Folge Nr. XLV.) Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Gr. 8. $11\frac{1}{4}$ Bogen. Geh. Auf gutem Druckpapier 1 Thlr., auf feinem Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Inhalt dieses Heftes:

Antonio Canova. Von Heinrich Hase. — Pius VII. Erste Abtheilung. — Ludwig Freiherr von Vincke.

Die erste Reihe der Zeitgenossen in sechs Bänden, oder Heft I—XXIV, kostet auf Druckpapier im herabgesetzten Preise anstatt 24 Thlr. nur 16 Thlr. und auf Schreibpapier anstatt 36 Thlr. nur 24 Thlr. Das 24. Heft ist zum Theil mit einem genauen Register gefüllt. Einzelne Hefte, sowol von der ersten als neuen Reihe, kosten auf Druckpapier 1 Thlr., auf Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, d. 28sten Januar 1827.

F. A. Brockhaus.

Bei uns ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Werke des tschinesischen Weisen Kung-fu-dhü und seiner Schüler. Zum erstenmal aus der Ursprache in's Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. W. Schott. Erster Theil. Lun-Yü. Gr. 8. Broschirt. Preis 1 Thlr.

Dies Werk ist eine ganz neue Eroberung unserer Literatur, die für Jeden vom höchsten Interesse sein muß, dem eine nähere Kenntniß der Geistesbildung auch solcher Völker, die von der europäischen Cultur entfernt stehen, nicht gleichgültig ist. Tausende in Deutschland haben den Namen Confucius nennen hören, ohne etwas Näheres von seinem Leben und von seinen Werken zu kennen. Die glücklichen Bemühungen des Hrn. Dr. Schott, seine Landsleute hierüber in nähere Kenntniß zu setzen, sind also mit lebhaftem Danke zu erkennen.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung in Halle.

Von der mit allgemeinem Beifall aufgenommenen

Jugendbibliothek des Auslandes, herausgegeben von Dr. Gerh. Friederich.

Erste Lieferung. 18 Bändchen. Subscriptionspreis für jedes Bändchen mit einem Titelkupf., eleg. brosch., 4 Gr. Sächs.

ist das vierte Bändchen soeben erschienen; dieselbe hat bereits soviel Abnehmer gefunden, daß die drei ersten Bändchen beinahe vergriffen sind, und daher von dem vierten eine stärkere Auflage nöthig wurde; die Verlagshandlung ist dadurch in den Stand gesetzt, die verschiedenen Abtheilungen auch einzeln zu'm Subscriptionspreise abzulassen, was gewiß Vielen sehr erwünscht sein wird.

Bei der vortrefflichen Auswahl des Inhalts, der eleganten äußern Ausstattung und der Wohlfeilheit des Preises dieser Jugendbibliothek wäre es überflüssig, weiter etwas zu ihrem Lobe zu sagen.

Sie enthält: 1stes bis 3tes Bändchen: Der kleine Reisende nach Griechenland. 4tes bis 10tes B.: Moralische Erzählungen von Fr. v. Genlis, Soave u. s. w. 11tes bis 14tes B.: Arabische Märchen aus Tausend und eine Nacht. 15tes bis 18tes B.: Jugendschauspiele von M. Berquin".

Die Fortsetzung wird ununterbrochen geliefert, Exemplare sind in allen Buchhandlungen zu haben.

C. J. Edler'sche Buchhandlung in Hanau.

In August Oßwald's Buchhandlung in Heidelberg und Speier ist neu erschienen:

ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ ΠΟΛΙΤΕΙΩΝ ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ.

Aristotelis
RERUM PUBLICARUM RELIQUIAE.
Collegit, illustravit atque prolegomena addidit C. F. Neumann.

Gr. 8. 1 Fl. 30 Kr. Rhein., oder 22 Gr. Sächs.

Diese seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften von einem Casaubonus, Montecatini, Ruhnkenius, Niebuhr, Heeren und vielen Andern gewünschte Sammlung der Fragmente von den Staatsverfassungen oder vielmehr Staatengeschichten des Aristoteles wird auch für die Zeitgenossen eine höchst willkommene Erscheinung sein, und ihre Empfehlung schon in dem Gegenstande und den von dem scharfsinnigen Herrn Verfasser darauf verwendeten Fleiß finden.

Bei uns ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen:

Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj. Zweite Lieferung. Gr. 8. In saubern Umschlag broschirt. 1 Thlr. 18 Gr.

Die vollkommene Anerkennung, welche bei der im vorigen Jahre erschienenen ersten Lieferung serbischer Volkslieder sowol der ursprüngliche dichterische Geist, der in ihnen waltet, als auch das Verdienst der so glücklichen Uebertragung in's Deutsche gefunden hat, ist eine erfreuliche Auffoderung zu'r Herausgabe dieser zweiten Lieferung gewesen. Sie ist eine höchst schätzbare Bereicherung unserer Literatur, die in keiner Büchersammlung wahrer Freunde echter Volkspoesie fehlen darf.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung in Halle.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1827, oder 20ster und 21ster Band. Zweites Heft. Mit einem Kupfer.

Leipzig, d. 22sten Januar 1827.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. VIII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Dem „Allgemeinen christlichen Glauben", zu'm Ausbau des Lutherhofes zu Weimar herausgegeben von Johannes Falk, der jetzt in der Druckerei des Herrn Buchhändler Reimer zu Berlin unter der Presse ist, habe ich zwar, um zu erfüllen, was er nicht mehr halten konnte, die versprochene Geschichte seiner Schöpfung, und vorzüglich des Hausbaues, mit den nöthigsten Belegen und Rechnungen, angehängt; zu einer vollständigen Lösung dieser Aufgabe aber, wie ich sie wol geben kann, in dem kleinen Andachtsbuche nicht hinlänglichen Raum gefunden. Ich kündige daher noch eine ausführlichere Geschichte aller seiner menschenfreundlichen Bestrebungen unter der Aufschrift an:

Johannes Falk's
Sterben und Leben in Christo.
Zur Erziehung
der drei eignen Waisen des Seligen
aus dankbarer Liebe
beschrieben
von
seinem Sohne im Glauben
Karl Reinthaler.
Mit zwei Handschriften in Steindruck.

Mein siebenjähriger Umgang mit ihm, seine beständige Einwirkung auf mein gleiches Streben, und meine so fortbleibende Verbindung mit seinem Hause und seiner Anstalt setzen mich wol mehr als irgend einen Andern in den Stand, das zu vollbringen, wozu auch das Herz mich treibt. Besonders aber um des Zweckes willen, der durch das Buch erreicht werden muß, — und Gott gebe das schon nächsten Sommer! — bitte ich alle Freunde des Verewigten, meine vorläufige Anzeige desselben wol zu beachten, und weiter zu verbreiten, sowie auch mir die Briefe von ihm, die dazu noch gebraucht werden könnten, gefälligst mitzutheilen, unter der Aufschrift:

An das Martinsstift zu Erfurt.

Karl Reinthaler.

Ein chinesischer Roman.

Soeben ist bei Gebr. Franckh in Stuttgart erschienen:

Ju-Kiao-Li,
oder die beiden Basen.
Ein chinesischer Roman, übersetzt von Abel Rémusat.
4 Theile. Eleg. brosch. 7 Fl. 30 Kr. Rh., od. 4 Thlr. 12 Gr.

Wir beeilen uns, dieses merkwürdige Werk, vielleicht das merkwürdigste, das seit langer Zeit erschienen ist, in einer treuen Uebersetzung auf deutschem Boden einheimisch zu machen. Der Hauptreiz der französischen Uebersetzung, das was ihr besonders ihren Werth gibt, die Treue, mußte der deutschen so viel möglich erhalten werden. Es ist dieses das erste Product der chinesischen schönen Literatur, das ganz wie es ist, ohne nach europäischen Begriffen beschnitten zu werden, in's Abendland verpflanzt wird. Die mühsame Arbeit des gelehrten Orientalisten lüftet den Schleier, der über diesem Wunderlande liegt, um Vieles; seinen vorzüglichsten Werth erhält aber das Buch dadurch, daß es alle Classen von Lesern gleich anzieht. Der Gebildete findet darin bedeutende Winke über Geographie, Religion, Sprache, Sitten, Cultur dieses ungeheuern Landes, die um so schätzbarer sind, als er keine Berichte befangener Botschafter, oder vorurtheilsvoller Missionnaire liest, sondern überall den Stempel der Originalität erkennt; und wer nach all dem nicht fragt, findet noch einen unterhaltenden Roman, der es an Wahrheit der Charaktere, Feinheit der Züge, Mannichfaltigkeit der Verschlingungen, manchem europäischen Producte zuvorthut, übrigens, und dies ist es, was am meisten überraschen wird, von der Form, in welche gewöhnlich die abendländischen Romane gegossen sind, bei weitem nicht so weit abweicht, als man erwarten sollte.

Im Jahre 1825 kam in meinem Verlage heraus:

Dolz, Joh. Chr., Die Moden in den Taufnamen, mit Angabe der Wortbedeutung dieser Namen. 8. Brosch. 20 Gr.

und berufe ich mich gerne auf die in der Zeit erschienenen Kritiken. Jetzt ist einem Hrn. Dr. J. C. G. Schincke eingefallen, ein neues opus unter dem Titel:

Zacharias und Elisabeth,
Wie soll das Kindlein heißen? Oder unsere Taufnamen mit ihrer Bedeutung alphabetisch geordnet. Ein Haus- und Handbüchlein für Familienväter und Prediger. 12. Geb. 18 Gr.

im Verlage der wackern Gebauer'schen Buchhandlung in Halle erscheinen zu lassen, der ich öffentlich mein Bedauern zu bezeigen mich veranlaßt fühle, daß sie sich so arg hat anführen lassen. Der würdige Herr Dr. Schincke nämlich, den ich gern Verfasser nennen würde, wenn er es wäre, hat nichts weiter gethan, als das vorgedachte Dolz'sche Werkchen (häufig sogar höchst eilfertig und unwissend) abzuschreiben, die zusammenhängende Dolz'sche Ordnung in die alphabetische umzugießen (was mittels des Dolz'schen Registers ein Kinderspiel war) und ein paar seichte Perioden seinem Produkte voranzuschicken. Auf solche Weise ist allerdings das Ganze nicht mehr Nachdruck zu nennen (wenn nämlich in dem Begriffe des Nachdrucks, der des diplomatisch genauen ungeändert Lassens mit eingeschlossen ist), bleibt aber immer ein unverantwortliches Plagiat eines erbärmlichen Scriblers, der seinen Verleger um's Honorar bringt und mit fremdem Kalbe pflügend dem Publicum eine Nase zu drehen sucht, die kein Rechtlicher sich stillschweigend anheften lassen kann.

Zu Nutz und Frommen des Publicums habe ich den saubern Herrn Doctor auf die ihm gebührende Art dem Publicum darstellen wollen, wünsche von Herzen, daß sein Fabrikat sich recht vielen ähnlichen Beifalls, als ich ihm hier zolle, erfreuen möge, aber nicht, daß er die Uebertretung des

siebenten Gebots (obgleich er als öffentlicher Religionslehrer alles zu'r Heilighaltung der zehn Gebote wirken sollte), auch auf die vom Dolz'schen Werke zu erwartenden neuen Ausgaben ausdehne, weil es sonst nicht vermieden werden dürfte, ihm noch derber auf die Finger zu klopfen.

Endlich bemerke ich, daß ich von heute an den Preis des Dolz'schen Werkchens von 20 Gr. auf 12 Gr. ermäßige, daß demnach Jeder rein 6 Gr. erspart, wer sich zu'r Auffindung von Namen die Mühe geben will, im Dolz'schen Register nachzuschlagen.

Leipzig, im Februar 1827.

Joh. Ambr. Bart.

Sophronizon,

oder unparteiisch-freimüthige

Beiträge zu'r neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen;

herausgegeben vom Geheimen Kirchenrathe Dr. *H. E. G. Paulus.*

VIIIten Bandes 6tes Heft ist erschienen und enthält:

Der Fürst und sein Leibarzt. Ein Sittengemälde aus der Zeit des letzten Markgrafen von Anspach und der Lady Craven. — Abfall der Bischöfe in Frankreich und Irland, von den Bestimmungen der ökumenisch geltenden Synoden und den Grundsätzen der römischen Kirche. — Was heisst Schimpfen? oder Muster einer Recension aus Landshut. — Rechtliche Gleichstellung der katholischen und der protestantischen Kirche in Deutschland. Nach Tzschirner. Note. Das apostolische Vicariat zu Paderborn erklärt Erziehung aller Kinder im römischen Kirchenglauben für allgemeine Kirchenvorschrift bei gemischten Ehen. — Stimmen aus der Zeit an die Zeit. Kirchenverbesserungsfest zu Hanover. Von Pastor Dürr. — Anekdota für die Papstgeschichte nächst vor der Reformation. Alexanders VI. Tod. Uebergang auf Julius II. — Miscellen. Urtheil ohne Sachkenntniss über einen Bibelauszug in Frankreich. Von selbstbewusstlosen Hellsehern. Schimmer und Noth der Zeit. Gurlitt über mystische Verirrungen. *Le siècle philosophique? rétrograde?*

Die Fortsetzung erscheint ununterbrochen und wir bitten um baldige Einsendung der Bestellungen.

Heidelberg, im Januar 1827.

August Osswald's
Univers.-Buchhandl. u. Buchdruckerei.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Richard, L. C., Botanices professoris in facultate medicinae parisiensi, regiae scientiarum academiae socii, etc. Commentatio botanica de Conifereis et Cycadeis, caracteres genericos singulorum utriusque familiae, et figuris analyticis eximie ab autore ipso ad naturam delineatis ornatos complectens. Opus posthumum ab Achille Richard, filio, doctore medico, botanices in academia parisiensi professore, perfectum et in lucem editum. Avec XXX planches. Preis: Velinpapier 44 Fl., ord. Ausgabe 33 Fl.

Dieses wichtige Werk hat soeben die Presse verlassen. Alle Gelehrte dieses Fachs wissen, daß der verstorbene Professor Richard in der fleißigsten und genauesten botanischen Analyse, sowie in der Kunst, durch treue Zeichnung die zartesten Organisationen des Pflanzenlebens wiederzugeben, von Niemand übertroffen worden ist. Die Abhandlungen desselben über die Hydrochorideen, Calyceereen und Balonephoreen gelten schon für wahre Musterarbeiten. Allein das eben angekündigte Werk übertrifft sie bei weitem durch seine Ausdehnung, seinen Reichthum und seine Vollkommenheit. Alle Arten, ohne irgend eine Ausnahme, welche diesen beiden Pflanzenfamilien angehören, findet man hier nach ihrer ganzen Organisation analysirt, sowie ihr Charakteristisches durch Figuren erläutert ist, welche diese nämliche Organisation in allen ihren Modificationen und Nuancen darstellen. Bedenkt man die Eigenthümlichkeiten der Organisation der Coniferen und Cycadeen, die Kleinheit ihrer Blüten und die Wichtigkeit dieser Vegetabilien, so wird man sich von dem Werth eines Werks überzeugen, welches uns im kleinsten Detail mit dem ganzen Lebensorganismus dieser beiden Familien bekannt macht. Zu dem innern Werthe des Werks trägt der Umstand noch Vieles bei, daß die Kupferstiche mit dem größten Fleiße in Paris ausgeführt sind, und daß der Text durch die Pressen des Hrn. P. Renouard besorgt, mit einer Art von Aufwand gedruckt ist. Alles dies zusammen läßt auf ungetheilten Beifall der Kenner und Liebhaber der Botanik schließen.

Im Verlage der Gebrüder Bornträger zu Königsberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beschreibung neuerer Wasserbauwerke in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz,

von

G. Hagen.

Mit 2 erläuternden Kupfertafeln, gest. von Jäck.
Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Ohlert, Dr. A. L. J., Die Schule. — Elementarschule, Bürgerschule und Gymnasium in ihrer höhern Einheit und nothwendigen Trennung. 18 Gr.

Aurelii *Augustini* de spiritu et littera ad Marcellinum liber unus. Praefatus est Dr. H. Olshausen. 9 Gr.

Subscriptionsanzeige.

Stein, Dr. B. G. D. (Professor in Berlin), Reisen nach den vorzüglichsten Hauptstädten von Mitteleuropa, oder Schilderung der Länder, Völker, Sehenswürdigkeiten, Naturschönheiten u. s. w. In sechs Theilen. Mit Titelkupfern und sechs neuen Karten in gr. Fol. von Deutschland, Preußen, Oestreich, Süddeutschland, den Niederlanden und der Schweiz von Streit und Leutemann. 8. Französ. Druckvelinpap.

Unter diesem Titel erscheint von der Ostermesse 1827 an (von 4 zu 4 Monaten ein Bändchen von 16 bis 18 Bogen) ein Werk, welches sowol dem Reisenden ein sicherer Wegweiser, als dem Belehrung und Unterhaltung suchenden Leser eine sehr anziehende Lecture sein wird.

Der Subscriptionspreis für's Ganze ist 4 Thlr. 12 Gr. Sächs., oder 8 Fl. 6 Kr. Rh. Die einzelnen Theile kosten bedeutend mehr, sowie der, mit Erscheinung des 6ten Bändchens eintretende Ladenpreis wenigstens 7 Thlr. sein wird und muß, da nur eine große Anzahl Subscribenten, die wir uns bei einem so nützlichen Unternehmen versprechen dürfen, einen so wohlfeilen Preis zu stellen möglich macht.

Die Expedition geschieht nach der Folge der Bestellun-

gen, da es billig ist, daß die frühesten Unterzeichner auch die besten Kupferabdrücke erhalten. Eine ausführliche Anzeige hiervon und von Rivinus's „Atlantis, Journal des Neuesten und Wissenswürdigsten aus Amerika", für 1827, ist in allen Buchhandlungen zu haben.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Soeben ist fertig geworden und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Allgemeine medizinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts. Neue Folgenreihe von ihrer zweiten einviertelhundertjährigen Periode an. In Verbindung mit dazu eingeladenen Gelehrten herausgegeben von Joh. Friedr. Pierer. Jahrgang 1827. Januar. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 108 Bogen auf gutem Druckpapier 6 Thlr. 16 Gr.

Die ältern Jahrgänge dieser Zeitschrift sind zu folgenden herabgesetzten Preisen zu erhalten:

Die Folge von 1798—1825. 28 Jahrgänge, nebst 8 Heften Supplemente. Gr. 4. Ladenpreis 165 Thlr. 8 Gr. Jetzt 45 Thlr.

Die Folge von 1806—15. 10 Jahrgänge, nebst 8 Heften Supplemente. Gr. 4. Ladenpreis 62 Thlr. Jetzt 18 Thlr. 16 Gr.

Die Folge von 1811—15. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 37 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.

Die Folge von 1816—25. 10 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 66 Thlr. 16 Gr. Jetzt 20 Thlr.

Die Folge von 1816—20. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 33 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.

Die Folge von 1821—25. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 33 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.

(Einzeln kosten: Jahrgang 1798—1810 à 4 Thlr. 8 Gr.; die Supplemente zu 1801—10 3 Thlr.; Jahrgang 1811—12 à 8 Thlr. 16 Gr.; 1813—25 à 6 Thlr. 16 Gr.)

Leipzig, d. 31sten Januar 1827.

F. A. Brockhaus.

Anzeige für Aerzte, Chemiker, Pharmazeuten und Droguisten.

Folgendes Werk, dessen Debit ich übernommen habe, kann durch jede solide Buchhandlung verschafft werden.

Versuch einer Monographie der China von Hrn. Bergen, Droguériemakler. Mit acht ausgemalten Kupfertafeln in gross Folio und zehn Tabellen. Gr. 4. Hamburg, 1826.

Außer mehren empfehlenden Anzeigen in inländischen Blättern von namhaften Männern, hat das Werk in Beck's „Repertorium", 1826, und in mehren chemischen und pharmazeutischen Journalen von Trommsdorf, Geiger, Brandes sehr ehrenvolle Recensionen erhalten. Oken's „Isis", 1826, 8tes Heft, enthält folgendes Urtheil:

„Dieses ist ein Werk, so gründlich, vollständig und schön, wie wol keins über irgend eine Medizinalwaare vorhanden ist. Geschichte, Naturgeschichte der Bäume, Surrogate, Beschreibung und Gewinnung der Fieberrinden, sowie das Chemische derselben (und zwar das letzte von Pfaff und von Santen) sind mit einer Vollständigkeit und Gründlichkeit behandelt, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Dieses Alles wird aber noch übertroffen von den Gemälden der Rinden, die man wirklich Kunstwerke nennen muß, dermaßen genau gezeichnet und illuminirt, daß eine Verwechselung derselben bei Dem nicht mehr möglich ist, welcher dieses Werk besitzt. Materialisten und Apotheker, sowie Physici sind nun vor jedem Betrug gesichert, indem sie mit diesen Abbildungen in der Hand jede beliebige Rinde heraussuchen können".

Der Preis ist 3 Louisd'or, oder 16 Thlr. 12 Gr. Sächs., doch kann es wegen des geringen Vorraths den Buchhandlungen nur auf bestimmte Ordre geliefert werden.

Altona, im Januar 1827.

J. F. Hammerich.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Deutschen, zu'm Gebrauch in Gymnasien und höhern Bürgerschulen, von Dr. Rauschnick.

Schwelm, bei Moritz Scherz.

8. XIV und 497 Seiten. Preis 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Verbotene Schriften.

Diplomatischer Bericht über die revolutionairen Drohbriefe, welche bei dem kurfürstlichen Hoflager zu Kassel eingegangen; nebst einem Blick in das dortige Kastell u. s. w. Von Johann von Horn. Preis 1 Thlr.

(Ist in den hessischen Landen verboten worden.)

Allergnädigste Zuschrift der durchlauchtigsten Herzogin von Anhalt-Köthen an den Verfasser der „Noten zu'm Text u. s. w." Nebst Vorwort und Nachschrift vom Hofrath von Schütz. Preis 6 Gr.

(Ist, wegen Abdruck des eigenhändigen Schreibens Ihrer Durchlaucht in Anhalt-Köthen verboten worden.)

Außerhalb dieser zwei Lande sind beide Schriften in allen übrigen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen.

Im Dezember 1826 ist erschienen:

Handelsgesetzbuch für das Königreich der Niederlande. Uebersetzt von F. C. Schumacher, Assecuranzmakler in Hamburg. Mit einer Vorrede von P. D. W. Toennies. Gr. 8. Altona, bei Hammerich. 21 Gr.

Soeben wurde an alle Pränumeranten und Subscribenten, sowie an alle solide und thätige Buchhandlungen versandt das erste Bändchen vom

Jean Paul.

Das Schönste und Gediegenste aus seinen verschiedenen Schriften und Aufsätzen, nebst Leben, Charakteristik und Bildniß. Ausgewählt, geordnet und dargestellt von Hofrath Dr. A. Gebauer. Mit einem Vorbericht von Conz.

352 Seiten stark und schon lange fertig. Die 5 andern Bändchen folgen binnen Jahresfrist.

Wer über dieses für den größten Theil des deutschen Volks zeit- und zweckgemäße Unternehmen genügende Auskunft haben will, der lese das Vorwort des in der Literatur und in seinem Wirken so geschätzten und geachteten Hrn.

Professor Conz. (Dieser schätzenswerthen Einführung wegen wurde die Ausgabe verzögert; denn aus Eigennutz entsprungene öffentliche Angriffe konnte dies in den für literarisches Eigenthum so guten sächsischen Gesetzen begründete Unternehmen um so weniger hindern, als vermeintliche Rechte mit Grund und zwar an den gehörigen Orten bestritten worden sind.)

Pränumerationspreis für alle 6 Bändchen in Taschenformat 2 Thlr. 12 Gr., franz. Pap. 4 Thlr., in Octav auf Schreibpap. 4 Thlr. 12 Gr., auf Velinpap. 6 Thlr. Subscriptionspreis für jedes Bändchen 12 Gr., 16 Gr., 18 Gr. und 1 Thlr.

Ernst Klein's Comptoir in Leipzig.

In dem Verlage des Unterzeichneten erscheint fortwährend, und ist durch alle solide Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz in monatlichen Lieferungen, sowie durch alle respective Postämter in einzelnen Blättern zu bekommen:

Allgemeine Forst- und Jagdzeitung,
herausgegeben
von
Stephan Behlen.

Jahrgang 1827 in 12 Heften Preis 2 Thlr. 8 Gr., oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein. für den halben Jahrgang.

Mit diesem Jahrgange beginnt nun die Forst- und Jagdzeitung, aufgemuntert durch öffentliche wie private Anerkennung ihres Strebens, wie ihrer Verdienste, den dritten Kreislauf.

Den mannichfaltigen Wünschen entschloß sich Unterzeichneter, statt der bisher erschienenen wöchentlichen zwei Nummern von nun an drei dergestalt erscheinen zu lassen, daß immer die ersten zwei rein wissenschaftliche und technische Sachen enthalten und die dritte Unterhaltungssachen und kritisch-literarische Berichte in sich fassen wird. Der Preis für den halben Jahrgang ist von jetzt an 2 Thlr. 8 Gr. Sächs., oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein. Von den beiden ersten Jahrgängen 1825 und 1826 sind noch einige Exemplare für den Preis von 4 Thlr. Sächs., oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein., für den Jahrgang durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Frankfurt a. M., im Januar 1827.

Wilh. Ludw. Wesché.

In unserm Verlage erscheint vom 1sten Januar 1827 an:

Pharmazeutische Zeitung des Apothekervereins im nördlichen Deutschland, herausgegeben vom Hofrath Dr. R. Brandes.

Alle 14 Tage kommt von dieser Zeitschrift, welche an die Stelle der bisher einen Theil des Archivs ausmachenden Vereinsmittheilungen tritt, ein Bogen, ohne die etwaigen Beilagen, heraus. Sie enthält außer den bisherigen Vereinsmittheilungen auch die neueste pharmazeutische Literatur, sowie ein Repertorium sämmtlicher für die Pharmazie wichtigen Regierungsverfügungen. Wir hoffen und erwarten, daß sämmtliche Vereinsmitglieder die neue Zeitschrift bestellen werden, da es uns nur im Vertrauen auf deren gütige Unterstützung möglich war, den so billigen Preis von 1 Thlr. 8 Gr. für den Jahrgang festzusetzen.

Das Archiv des Apothekervereins im nördlichen Deutschland, redigirt vom Hofrath Dr. R. Brandes,

bleibt vom 1sten Januar 1827 blos der Pharmazie als Wissenschaft gewidmet. Uebrigens erscheint es in unveränderter Gestalt und zu dem bisherigen Preise von 5 Thlr. 16 Gr., für welchen dasselbe, wie die oben genannte Zeitschrift zu dem angeführten Preise, durch alle Buchhandlungen und Postämter, welche letztere sich an das königl. preuß. Postamt zu Herford, oder das fürstl. Thurn und Taxische Postamt zu Lemgo wenden wollen, bezogen werden kann.

Für Insertionen in genannte Zeitschriften berechnen wir nicht mehr als 1 Gr. für die Zeile, für Insertionen in beide Zeitschriften zusammen aber nur 1 Gr. 6 Pf. für die Zeile.

Lemgo, im Januar 1827.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

Bei G. A. Kummer in Zerbst ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Arzneimanual für die ärztliche, wundärztliche und pharmazeutische Praxis. Eine vergleichende Darstellung der Arzneien, ihrer Bereitungen und Gebrauchsformen in vereinter Hinsicht ihrer Wirksamkeit, Haltbarkeit und der Ersparniß. Von Dr. Friedr. Kretschmar. Preis 1 Thlr.

Herr Staatsrath Dr. Hufeland in Berlin, dem vorstehendes Werk zugeeignet ist, erklärt solches, laut seiner gütigen Zuschrift an den Verfasser, als eines der brauchbarsten und zweckmäßigsten für den Praktiker, verspricht auch, durch eine empfehlende Anzeige in seinem „Journal der Heilkunde" den Werth desselben öffentlich anzuerkennen.

Für Freunde der englischen Literatur.

In allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der Niederlande sind zu haben:

The poetical works of Walter Scott. Complete in one volume. Ladenpreis 6 Fl. Velinpapier 7 Fl. 12 Kr. Rhein.

The works of Lord Byron. Complete in one volume. 9 Fl. Velinpapier 11 Fl. 42 Kr. Rh.

Thomson's Seasons and Castle of indolence. Weiß Druckpapier 1 Fl. 21 Kr. Velinpapier 2 Fl. 15 Kr. Rhein.

Frankfurt a. M., den 1sten Februar 1827.

Heinr. Ludw. Brönner.

Der
rheinische Weinbau
in
theoretischer und praktischer Beziehung bearbeitet
von
Joh. Metzger,
Universitätsgärtner in Heidelberg; ordentlichem Mitgliede der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg; ordentlichem und correspondirendem Mitgliede der königl. hannöverischen Landwirthschaftsgesellschaft; correspondirendem Mitgliede der wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde und des großherzogl. badischen landwirthschaftlichen Vereins.

Mit acht Steintafeln.

ist nun unter der Presse und wird bis zu Pfingsten d. J. an die resp. Subscribenten abgeliefert, bis wohin auch noch der Subscriptionspreis von 2 Fl. 42 Kr. Rhein., oder 1 Thlr. 16 Gr. Sächs., offen bleibt.

Heidelberg, im Januar 1827.

August Oßwald's
Universitätsbuchhandl. u. Buchdruckerei.

Uebersetzungsanzeige.

Im Verlage der Buchhandlung Joseph Max und Comp. in Breslau erscheint nächstens:

Civiale, Ueber das Zerbrechen des Steins in der Harnblase. Aus dem Französischen, mit Zusätzen von Dr. Karl Julius Wilhelm Paul Remer. Mit Tafeln. Gr. 8. 1827.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. IX. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Literarische Anzeige
für
Philologen, Schulvorsteher und Studirende,
sowie für jeden Gebildeten.

Eine correcte, elegante, vollständige
und dabei
äusserst wohlfeile
SAMMLUNG
DER
CLASSISCHEN WERKE
der
Dichter und Prosaiker des Alterthums
IN DER URSPRACHE

zu besitzen, ist der Wunsch eines Jeden, der den Geist der grossen Alten kennt, oder sich mit ihm vertraut zu machen sucht. Aber nur Wenigen ist seine Befriedigung ohne einen mehr oder minder lästigen Aufwand vergönnt und selbst diesen nicht in dem Vereine von Vorzügen, welche die Ausgabe der Classiker schmücken sollen, durch deren Ankündigung der Unterzeichnete versichert ist, sowol dem eigentlichen Gelehrten wie dem gebildeten Geschäftsmanne und dem studirenden Jünglinge eine erfreuliche Mittheilung zu machen. Obgleich mein Plan sämmtliche uns aus dem classischen Alterthume verbliebene Autoren umfasst, so bin ich dennoch entschlossen, vor der Hand meine Ausgabe auf die lateinischen zu beschränken, und diese in zwei für sich bestehenden Abtheilungen herauszugeben, um ihre Anschaffung so viel als möglich zu erleichtern. Die erste Abtheilung wird solche römische Schriftsteller in sich begreifen, die in den Schulen eingeführt sind und für die sich überhaupt jeder Freund des classischen Studiums interessirt — und die andere jene Autoren, die fast ausschliesslich in das Fach der Philologie im engern Sinne gehören. Zu'r ersten Reihenfolge, mit welcher ich das Unternehmen beginnen werde, gehören:

Caesar, Catullus, Cicero, Cornelius Nepos, Curtius, Dionysius Cato, Eutropius, Florus, Horatius, Justinus, Juvenalis, Livius, Lucanus, Lucretius, Martialis, Ovidius, Persius, Phaedrus, Plautius, Plinius Caecilius sec., Pomponius Mela, Propertius, Quinctilianus, Sallustius, L. Annaeus Seneca, Suetonius, P. Syrus, Tacitus, Terentius, Tibullus, Valerius Maximus, Virgilius, Vellejus Paterculus.

Zu'r zweiten: die Uebrigen ausser den genannten Autoren.

Die Herausgabe dieser Sammlung hat der im Fache der Philologie rühmlichst bekannte Herr Professor Zell in Freiburg auf die Bitte des Verlegers übernommen. Die Einrichtung derselben wird folgende sein: Der Text eines jeden Autors wird nach den besten und neuesten Hülfsmitteln gegeben. Dem Texte wird eine kurzgefasste Lebensbeschreibung des Schriftstellers und die nöthige Inhaltsanzeige vorausgeschickt. Unter dem Texte sind die bedeutendsten verschiedenen Lesearten mit sorgfältiger Auswahl verzeichnet, wobei die wichtigsten Handschriften und Ausgaben, aus welchen sie geschöpft sind, genannt werden.

Um diese Sammlung auch für weniger Bemittelte, für ärmere Studirende und Schüler zugänglich zu machen, wird dieselbe in Bändchen oder Lieferungen von 12 Bogen in gefälligem Octav (nicht Taschenformat) auf feinem Schweizer-Velinpapier mit typographischer Eleganz gedruckt erscheinen, dennoch aber zu dem mehr als billigen Preis von Vierundzwanzig Kreuzer Rhein. per Bändchen, sauber broschirt, abgeliefert werden.

Da dieser äusserst wohlfeile Preis, bei den übrigen Vorzügen der Ausgabe, nur bei sehr zahlreicher Theilnahme erreicht werden kann, so richtet der Verleger an Alle, denen es Ernst mit der Liebe zu'r Verbreitung des classischen Studiums ist, und vorzüglich an die Vorsteher von gelehrten Unterrichtsanstalten, an Schuldirectoren und Lehrer der alten Sprachen, die Bitte, sich für dieses Unternehmen thätig zu verwenden, und erklärt sich bereit, Sammlern, die sich unmittelbar an ihn wenden, auf zehn Exemplare ein Freiexemplar zu bewilligen.

Ich verspreche, alle zwei Monate bestimmt drei Bändchen zu liefern, hoffe jedoch, zwei Bändchen in jedem Monate geben zu können. Die Sammlung wird eröffnet durch *Cicero de re publica* und die erste Lieferung wird am 1sten Juni d. J. ausgegeben; darauf folgt *Horatius*, dann *Phaedrus* u. s. w. Alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes nehmen Unterzeichnungen an, der Subscriptionstermin geht mit dem 1sten Mai zu Ende.

Man kann auch auf einzelne Autoren zu dem vorher angegebenen billigen Preise subscribiren; ich bitte jedoch, die Bestellungen hierauf sogleich zu machen, damit ich bei dem schon jetzt beginnenden Drucke die Stärke der Auflage bei einzelnen Autoren nach den Bestellungen darauf reguliren kann.

Stuttgart, im Januar 1827.

Karl Hoffmann.

Eben hat folgende höchst interessante Schrift die Presse verlassen und ist in Leipzig bei Hinrichs zu haben:

Pradt, de, Europa in seinen Verhältnissen zu Griechenland und zu den Staatsveränderungen in der Türkei. Aus dem Franzöf. Gr. 8. 1827. Br. 20 Gr.

Die Literarischen Blätter der hamburger Börsenhalle sagen hierüber: „Hr. v. P., der so viele lichtvolle Werke geschrieben, hat dennoch keins herausgegeben, das zeitgemäßer und wichtiger als das wäre, worauf wir soeben aufmerksam gemacht haben.

Anzeige für die Besitzer des Magazins für ausländische Literatur der gesammten Heilkunde.

Um den Besitzern dieser Zeitschrift die Anschaffung der ersten 3 Bände, die unter dem Titel:

Hamburgisches Magazin für die ausländische Literatur der gesammten Heilkunde, herausgegeben von Dr. J. J. Gumprecht und Dr. G. H. Gerson. 8. 1817—18.

in unserm Verlage erschienen, zu erleichtern, erlassen wir dieselbe statt 9 Thlr. jetzt für 3 Thlr., wofür sie durch alle Buchhandlungen bezogen werden können.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandl. in Berlin.

Praktisches Handbuch der höhern Kochkunst. Von Jos. Fahrmbacher, Mundkoch Sr. Maj. des Königs von Baiern. 8. 476 Seiten. Nürnberg, bei Schrag. Broschirt. 2 Thlr.

Ueber 1000 Gerichte enthaltend, insbesondere:

48 Arten Suppen und Kraftbrühen.	6 Arten Poularden.
	7 Gerichte von Kapaunen.
35 — Saucen.	23 — welsche Hahnen.
16 verschiedene Garnituren.	18 — Tauben.
67 Arten Gemüße.	15 — Enten.
40 — Eierspeis., Omeletten.	5 — Gänse.
67 Gerichte von Fischen.	34 — Fleischspeisen.
39 Art. Auflauf.	35 — v. Hammelfleisch.
21 — Puddings.	9 — Lammsfleisch.
28 — Crême.	11 — Schweinfleisch.
21 — Compoten.	51 — Kalbfleisch.
97 — Mehlspeisen, Bäckereien und Torten.	8 Arten Klöße.
	17 — Würste.
85 — Fastenspeisen.	15 — warmer Getränke.
25 — Farcen.	41 — kühlender Getränke.
58 Gerichte von Wildpretarten.	23 — Gefrornes.
	9 — Marmeladen.
29 — von Hühnern.	12 — eingekochte Früchte.

Die Kochkunst ist die Fertigkeit, die zu'r Sättigung des Menschen nöthigen Lebensmittel so zuzubereiten, daß sie nicht allein das Bedürfniß des Hungers stillen, sondern auch dem Gaumen, den die Natur mit einer besondern Reizbarkeit begabt, wohlschmeckend werden. Diese Kunst ist jeder Hausfrau unentbehrlich, sie wird in der Tochter mit als ein Zeichen guter häuslicher Erziehung erkannt. In der geschmackvollen Art, wie eine Hauswirthin ihre Gäste bedient, weiß sie sich mehr auszuzeichnen, als durch kostbares Silberzeug, überladene Tafelaufsätze, oder durch eine Menge kostspieliger Speisen.

Die Ansprüche, die man aber an Kochbücher zu machen pflegt, sind meist übertrieben. Ohne einer gewissen Fertigkeit in Zubereitung der gewöhnlichsten Gerichte, bleibt jede Anweisung in Büchern ungenügend, und ein Kochbuch, welches verspricht — die meisten thun dies — ohne alle Vorübung die Zubereitung großer Gastmäler, auserlesener Speisen rc. zu lehren, erinnert an jene Anweisungen, eine fremde Sprache in zweimal 24 Stunden zu lernen.

Was der Verfasser in diesem Handbuche dem Publicum übergibt, ist ganz aus seiner vieljährigen Erfahrung geschöpft; es ist das vorzüglichste der deutschen und französischen Küche. Fern von dem Wahne, — daß sein Werk alle andern bei weitem übertrifft — begnügt er sich, wenn man in vielen Fällen seine Anweisungen faßlicher, die Auswahl der Speisen zweckmäßiger, besonders auch kleinen Hauswesen anpassender, und hier und da etwas Neues finden wird.

Außer 1015 Speiserecepten enthält dies Buch noch ein belehrendes Verzeichniß der Victualien, ihres besten Zustandes in den verschiedenen Jahreszeiten, mehre Speisezettel von 6 bis zu 60 Couverts, und zu'm Schlusse die Anweisung, verschiedene Erfrischungs- und andere Getränke, Gefrornes, und was zur Bedienung eines Abendzirkels, oder zu'r Ausstattung des Theetisches erfoderlich ist, zuzubereiten.

Cooper's und Irving's sämmtliche Werke.

Wohlfeile Taschenausgabe in 48 bis 50 Bändchen, zu deren Abnahme sich die resp. Subscribenten verbindlich machen. Pränumerationspreis auf ordinairem Druckpapier 2 Gr., oder 2½ Sgr., oder 9 Kr. Rhein., auf Druckvelin 4 Gr., oder 5 Sgr., oder 15 Kr. Rhein. pr. Bändchen.

Von den Werken dieser beiden neuesten und geistvollsten Schriftsteller sind bereits zwanzig Bändchen erschienen, und jeden Monat erscheinen zwei Bändchen, sodaß das Ganze Anfang künftigen Jahres bestimmt vollendet wird.

Da der Vorrath hiervon nur noch gering ist, auch außer dieser Auflage keine mehr um den wohlfeilen Preis veranstaltet, und derselbe mit dem 1sten Juli unabänderlich erhöht wird, so ersuche ich diejenigen Literaturfreunde, welche im Besitz dieser in jeder Hinsicht empfehlungswerthen Ausgabe zu sein wünschen, baldigst ihre Bestellung auf dieselbe abzugeben. Alle Buchhandlungen nehmen hierauf Bestellungen an.

J. D. Sauerländer.

Die von der Montag- und Weiß'schen Buchhandlung in Regensburg und von dem Buchdrucker J. B. Rotermundt daselbst verlegten rechtmäßigen Originalausgaben folgender höchst interessanter Werke sind, des von der Ferstl'schen Buchhandlung in Grätz veranstalteten widerrechtlichen Nachdrucks wegen, von heute an um beigesetzte erniedrigte Preise durch alle solide Buchhandlungen zu haben, nämlich:

1) Kornmann, Rupert (Prälat von Priefling), Die Sibylle der Zeit aus der Vorzeit, oder politische Grundsätze durch die Geschichte bewährt. Nebst einer Abhandlung über die politische Divination und einem Anhange einer deutschen Uebersetzung der in fremden Sprachen vorkommenden Stellen. Drei Theile. Dritte unveränderte Originalausgabe. Gr. 8. Regensburg. 1825. Verlag von Montag und Weiß. 68½ Bogen. Preis (sonst 3 Thlr.) jetzt 1 Thlr. 20 Gr. Sächs., oder 3 Fl. 18 Kr. Rhein.

2) Dessen Sibylle der Religion aus der Welt- und Menschengeschichte. Nebst einer Abhandlung über die goldenen Zeitalter. Zweite, vermehrte Ausgabe, nebst einer deutschen Uebersetzung der in fremden Sprachen vorkommenden Stellen. Gr. 8. Regensburg. 1816. Verlag von Rotermundt. 34 Bogen. Preis (sonst 1 Thlr. 12 Gr.) jetzt 1 Thlr. Sächs., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

3) Dessen Nachträge zu den beiden Sibyllen der Zeit und der Religion. Nebst dem Bildnisse und der Biographie des Verfassers. Gr. 8. Regensburg. 1818. Verlag von Montag und Weiß. 28½ Bogen. Preis (sonst 1 Thlr. 8 Gr.) jetzt 20 Gr. Sächs., oder 1 Fl. 30 Kr. Rhein.

Indem wir dem verehrlichen Publicum Gelegenheit ge-

ben, sich die vorstehenden mit deutlichen Schriften gedruckten einzig echten Originalausgaben um wohlfeile Preise anzuschaffen, bringen wir noch zu'r allgemeinen Kenntniß, daß der Nachdrucker in Grätz — welcher durch seine Ankündigungen die Käufer zu täuschen sucht — mit der Kornmann'schen Familie nicht in der mindesten Verbindung gestanden hat, und daher seiner Nachdrucksausgabe auch keine Kornmann'schen Verbesserungen und Vermehrungen hat hinzufügen können, in deren rechtlichen Besitz nur wir allein gekommen wären, wenn sich unter den hinterlassenen Papieren des sel. Hrn. Prälaten außer obigen Nachträgen noch etwas solches vorgefunden hätte.

Uebrigens ist durch die Gerechtigkeit unsers allergnädigsten Königs auf unsere bei der allerhöchsten Stelle in München eingereichte Beschwerde, der Verkauf des Nachdrucks von den Kornmann'schen Werken im ganzen Königreiche Baiern streng untersagt worden.

Regensburg, am 1sten November 1826.

Montag- und Weiß'sche Buchhandlung.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Hertha,
Zeitschrift
für
Erd-, Völker- und Staatenkunde.
Unter Mitwirkung
des
Freiherrn Alexander von Humboldt,
besorgt
von
Berghaus in Berlin und Hoffmann in Stuttgart.

Dritter Jahrgang.
Neunten Bandes erstes Heft.
Januar 1827.

Inhalt:

I. Neueste Beschlüsse der mexikanischen Regierung über einen Handelsweg in der Landenge von Goazacoalco und Tehuantepec, mitgetheilt von Alexander von Humboldt.
II. Bericht über eine im Jahr 1823 nach der Quelle des St.-Petersflusses, dem Winnipig- und dem Wäldersee u. s. w. unternommene Reise. Von dem Major Long. Verfaßt von Keating.
III. Abriß eines allgemeinen Verfahrens, aus einer Reihe astronomischer, mit dem Borda'schen Repetitionskreise angestellter Beobachtungen das mittlere Resultat zu ziehen. Von dem Hrn. Puissant.

Geographische Zeitung der Hertha.

Reisen und neue geographische und statistische Werke.

1. Parry's Expedition nach Spitzbergen.
2. Prospectus eines geographischen und statistischen Wörterbuchs von Spanien und Portugal.

Iberische Halbinsel.

3. Beitrag zu'r Statistik von Spanien.
4. Handelsverkehr zwischen Portugal und Angola-Benguela.
5. Oportos Weinausfuhr im Jahr 1824.

Italien.

6. Notiz über die geodätischen Operationen der französischen Ingenieurgeographen in Italien. Von Hrn. Arago in Paris.

Großbritannien und Irland.

7. Notizen über Englands Handel.
8. Project zu einer telegraphischen Verbindung zwischen Liverpool und Manchester.
9. Statistik des hohen Adels der vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland.
10. Die topographisch-militairische Vermessung von Irland.

Deutschland.

11. Vaterlandsliebe der Helgolander, gegründet auf die innere Verfassung.
12. Historische Preisfrage.
13. Beitrag zu'r Bestimmung des Areals mehrer Provinzen des Königreichs Hanover und einiger andern Landestheile im nordwestlichen Deutschland.
14. Verhältniß des kalenberger Fußes zu'm pariser Fuß.
15. Vergleichung der Ein- und Ausfuhr an landwirthschaftlichen Producten im preußischen Staat in den Jahren 1822—25.

Zu diesem Hefte gehört:
Reymann's Bild.

An alle Freunde der Homöopathie.

Die zweite vermehrte und verbesserte Auflage aller sechs Bände von

Hahnemann, Dr. S., Reine Arzneimittellehre. Gr. 8.

ist nun vollendet und in allen Buchhandlungen, der 1ste und 2te Band jeder für 2 Thlr. 12 Gr., der 3te für 2 Thlr., der 4te für 1 Thlr. 18 Gr., der 5te und 6te aber jeder für 1 Thlr. 21 Gr. einzeln, zu bekommen.

Um jedoch einem angekündigten Nachdrucke zu begegnen, werden alle 6 Bände statt 12 Thlr. 12 Gr. bis zu'r Ostermesse d. J. für 9 Thlr. 12 Gr. abgelassen. Bei einzelnen Bänden aber bleiben die Ladenpreise unverändert.

Dresden, im Januar 1827.

Arnold'sche Buchhandlung.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Papiri-Greco-Egizj
ed
altri greci monumenti
dell' I. R. Museo di Corte,
tradotti ed illustrati
da
Giovanni Petrettini Corcirese,
imp. regio ordinario professore di filologia graeca e latina presso l'università di Padova.

4. 1826. Mit drei lithographirten Tafeln.

Seit Jahrhunderten werden die großen Denkmäler Aegyptens angestaunt, seine Kolosse, seine Pyramiden sind zu'm Sprichworte geworden; aber unserer Zeit war es vorbehalten, den Geist nach seinem vollen Maße zu würdigen, der dort diese Werke schuf, und darin die vorzüglichste Quelle der neuern Bildung von ganz Europa zu erkennen; daher die rege Theilnahme an Allem, was eine nähere Einsicht in das eigentliche Wesen eines so merkwürdigen und wichtigen Landes und Volks zu versprechen scheint. Unter den zahlreichen dahin gehörigen Denkmälern behaupten die beschriebenen Blätter der Rinde der Papyrusstaude, vorzüglich die in griechischer Sprache, einen sehr ausgezeichneten Platz; ihre Seltenheit, die zu'm Theil in der leichten Zerstörbarkeit des Stoffes begründet ist, macht sie zu'r besondern Zierde jeder Sammlung ägyptischer Alterthümer, sowie andererseits ihr Inhalt ein weites fruchtbares Feld für gelehrte Untersuchungen darbietet. Die k. k. Sammlung besitzt einige dieser Stücke (angedeutet in Steinbüchel's Beschreibung dieser Sammlung, Seite 45 und 52) die zu den merkwürdigsten gehören, und das gegenwärtige Werk enthält nebst ihrer treuen Darstellung auf drei

lithographirten Tafeln, deren gelungene Erläuterung von einem ausgezeichneten Gelehrten, in einer so gewählten und blühenden Schreibart, daß Niemand ohne mannichfache Belehrung und große Befriedigung dasselbe aus der Hand legen wird.

Preis der Exemplare auf schönem Schreibpapier 3 Thlr. 8 Gr., oder 6 Fl. Rhein; auf Velinpap., worauf nur 10 Exemplare abgezogen, 6 Thlr. 16 Gr., od. 12 Fl. Rhein.

Interessante Schrift.

Soeben verläßt bei Gebrüder Franckh in Stuttgart die Presse:

Biographie des Herzogs von York von Walter Scott.

Mit einer Beschreibung des Paradebettes und der feierlichen Beisetzung des Verstorbenen.

Aus dem Englischen.

8. Broschirt. 12 Gr. Sächs.

Bei Joh. Fr. Gleditsch in Leipzig ist erschienen:

Kaiser, C. G., Bücherkunde, oder Handbuch aller seit 1750 bis 1823 im Buchhandel erschienener Bücher, mit Angabe des Formats, der Verleger und Preise, wie auch einer Vorrede über literarische Waarenkunde von Fr. Aug. Ebert. Gr. 8. Zweiter Theil, L—Z.

Der Pränumerationspreis ist nun nicht mehr gültig und beide Theile kosten gegenwärtig 8 Thlr.; auf Velinpap. 10 Thlr.

Romane und Schauspiele werden in einem Anhang zu'r Ostermesse 1827 besonders geliefert und sind in obigem Preis nicht mit einbegriffen.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist soeben erschienen:

Versuche
über einige
Theile der Artillerie
und der
Befestigungskunst
von dem
General Grafen C*.**

Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Nachtrage vermehrt
von
J. Rueber,
k. k. Ingenieurhauptmann und Professor der Befestigungs- und Baukunst an der k. k. Militairakademie zu Wiener-Neustadt.

Gr. 8. Mit neun Kupfertafeln.
Preis 5 Fl. 24 Kr. Rhein., oder 3 Thlr.

Durch den Wunsch mehrer Freunde wurde die hier angekündigte Uebersetzung des 1811 in Mailand erschienenen „Essai sur quelques parties de l'artillerie et des fortifications par le général comte C." veranlaßt. Daß durch diese Uebersetzung eines bisher nur dem gründlichen Kenner der französischen Sprache zugängigen Werks, mehre, dem gegenwärtigen Standpunkte des militairischen Wissens würdige Abhandlungen in deutsche Sprache übertragen, und somit gemeinnützig für die vaterländischen Heere gemacht zu werden verdienten, beweist wol folgendes von einem Sachkenner eingeholte Urtheil. „Die gründlichen Einsichten des Generals Chasseloup finden ihre Bürgschaft schon darin, daß diesem Ingenieur die neue Befestigung des wichtigen Platzes Alessandria übertragen wurde. Es handelte sich demnach bei Chasseloup nicht, wie bei so vielen neuen Schriftstellern dieses Fachs, blos darum, aus neuen Ansichten ein neues System auf dem Papier zu erschaffen; sondern seine Ideen in einer großartigen Anwendung wirklich auszuführen".

Durch die drei Plane, welche der Herr Uebersetzer von der Befestigung Alessandrias beifügte, hat diese deutsche Ausgabe vor dem französischen Originale so sehr gewonnen, daß auch der Kenner des Letztern mit Vergnügen nach der Uebersetzung greifen wird.

Bei Eduard Weber in Bonn

wird unter der Leitung des Herrn Geheimen-Staatsrath Niebuhr eine neue Auflage der

SCRIPTORES HISTORIAE BYZANTINAE

erscheinen, auf welches für Philologie und Geschichtsforschung gleich wichtige Unternehmen alle Buchhandlungen zu mäßigen und für das Publicum möglichst bequemen Bedingungen Unterzeichnung (ohne Vorausbezahlung) annehmen, und eine ausführliche Ankündigung vertheilen.

Es wird dasselbe allen Philologen und Geschichtsfreunden angelegentlichst empfohlen und um eine recht zahlreiche gütige Theilnahme gebeten.

Bei demselben Verleger ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rheinisches Museum für Jurisprudenz, Philologie, Geschichte und griechische Philosophie. Herausgegeben von J. C. Hasse, A. Boeckh, B. G. Niebuhr und C. A. Brandis. 1sten Jahrganges 3tes Heft.

Inhalt dieses Heftes: Ueber die Negatorienklage, von Hrn. Professor Puchta in Erlangen. — Von dem Recht der Lex Cincia, von Hrn. Prof. Hasse. — Mittheilung eines alten römischen Testaments, nebst Anmerkungen von Hrn. Prof. Puggé. — G. H. Grauerti ad Marcellini vitam Thucydidis observationes criticae. — Ueber Xenophon's Hellenika, von Hrn. Geh.-Staatsrath Niebuhr. — Ueber die Homerischen Chorizonten, von Hrn. Dr. Grauert. — Loci aliquot tum emendati tum accuratius illustrati in Ciceronis oratione pro Archia, scripsit P. F. Elvenich. Philos. Prof. — Zu'r Erklärung und Berichtigung Ciceronischer Stellen, von Hrn. Geh.-Staatsrath Niebuhr. — Ueber die Schicksale der Aristotelischen Bücher, und einige Kriterien ihrer Echtheit, von Hrn. Prof. Brandis. — Miscellen: Die Sikeler in der Odyssee von Hrn. Geh.-Staatsrath Niebuhr. — Eine Bedenklichkeit über die Bedeutung eines Wortes, von Demselben.

Das 1ste und 2te Heft erschien vor 3 Monaten, das 4te folgt zu Ostern d. J. Preis des Jahrgang von 4 Heften 4 Thlr.

Indische Bibliothek. Eine Zeitschrift von August Wilhelm von Schlegel. 2ten Bandes 4tes Heft. Gr. 8. 21 Gr.

Preis aller bis jetzt erschienenen 8 Hefte, oder der ersten beiden Bände, 7 Thlr.

Bei uns ist soeben erschienen und für 1 Thlr. zu haben:

Alexander und Darius,
Trauerspiel von Fr. von Uechtritz.
Mit einer Vorrede von L. Tieck.

Berlin.

Vereinsbuchhandlung.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. X. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Dritte und letzte Subscriptionseröffnung.

M. TULLII CICERONIS OPERA QUAE SUPERSUNT OMNIA AC DEPERTITORUM FRAGMENTA

RECOGNOVIT ET SINGULIS LIBRIS AD OPTIMAM QUAMQUE RECENSIONEM CASTIGATIS CUM VARIETATE LAMBINIANA MDLXVI, GRAEVIO-GARATONIANA, ERNESTIANA, BECKIANA, SCHUETZIANA, AC PRAESTANTISSIMARUM CUIUSQUE LIBRI EDITIONUM INTEGRA, RELIQUAE VERO ACCURATO DELECTU BREVIQUAE ADNOTATIONE CRITICA EDIDIT

IO. CASP. ORELLIUS.

Soeben ist von dieser Ausgabe fertig und versendet worden Vol. II, Pars II, sodass sich nun die *Scripta rhetorica, subditicia*, und die sämmtlichen Reden in den Händen der bisherigen Subscribenten befinden. Folgerecht wurde der Plan durchgeführt, bei jeder einzelnen Schrift die beste bis anhin erschienene Ausgabe zu'm Grunde zu legen, dieselbe wiederum aus den vorhandenen Hülfsmitteln zu berichtigen, und diesem neu revidirten Texte theils die *Varietas integra Lambin's, Graev's, Garatoni's, Ernesti's, Beck's, Schütze's* und einzelner vorzüglicher Bearbeitungen, theils eine sorgfältige Auswahl der übrigen Lesearten unterzulegen, allenthalben, wo es erfoderlich war, mit beigefügtem Urtheile des Herausgebers selbst, welches ohnediess bei jeder Variante durch kritische Zeichen angedeutet wird. So gewährt dieser *Apparatus criticus* einen bequemen Ueberblick beinahe alles Dessen, was seit Lambin geleistet ward, und kann von jedem Philologen bei'm Selbststudium und bei der öffentlichen Erklärung mit Zuversicht benutzt werden. Die Ausdehnung nun, welche dem frühern Plane einer weit beschränktern Variantensammlung nach Art gewöhnlicher Handausgaben gegeben wurde, brachte es unvermeidlich mit sich, dass die mühevolle Arbeit nicht so schnell zu'm Druck befördert werden *konnte*, als die erste Zusage lautete. Diese Verzögerung bringt indess den Subscribenten einen nicht unbedeutenden Gewinn, wo hingegen jede Uebereilung dem innern Werthe der Ausgabe nachtheilig sein müsste.

Um nur von denjenigen Reden zu sprechen, bei denen der Herausgeber seinen trefflichen Vorgänger, *Beck*, nicht mehr benutzen konnte, so verweisen wir den Kenner z. B. auf die *Sextiana, Vatiniana, Pisoniana, Planciana, Miloniana* und die *Philippicas*, welche durch die genaue Berathung *Hervag's, Faerno's, Muret's, Lambin's* und *Garatoni's* eine ganz andere Gestalt gewonnen haben, als in welcher die bisherigen Ausgaben *Operum omnium* sie darbieten. Uebrigens berufen wir uns auf die günstige Aeusserung eines ganz competenten Richters, Herrn Professor *Karl Beier's*, in *Jahn's* „Jahrbüchern für Philologie", I, 2, S. 431.

Eine höchst willkommene Zugabe ist für den Kritiker der diplomatisch genaue Abdruck der *Varietas L. A. Iuntae* zu'r *Naugeriana*, nach dem *einzigen* bisher bekannten Exemplar der königl. Bibliothek in Paris.

Während sich der Herausgeber aus Handschriften und Incunabeln einen sehr umfassenden Apparat zu den Ciceronischen *Briefen* anlegte, um hier noch Bedeutenderes zu leisten, als in dem Frühern, überzeugte er sich immer mehr von der Richtigkeit der Ansicht *P. Vettori's, Lagomarsini's* und *Bandini's*, dass die zwei Handschriften der Medicea Laurentiana *Epp. ad Famil.* Plut. XLIX, Cd. IX, und der *Epp. ad Attic.* cet. Plut. XLIX, Cd. XVIII, die einzigen wirklich authentischen dieses herrlichen Denkmals des Alterthums seien, alle übrigen, selbst die Cdd. *Memmiani*, der *Tornaesianus* und die *Crusellinus*, nur Conjecturen und Interpolationen darbieten, dass folglich ohne eine Collation jener, alle Bemühung um die Briefe unsicher und schwankend bleiben müsse. Mit sehr beträchtlichen Opfern haben die Verleger die Erhaltung dieser Collation veranstaltet. Es bedarf aber noch einige Monate Zeit, bevor dieselbe in des Herausgebers Händen ist, und bis dahin *kann* an den Briefen nicht gearbeitet werden, weil in Beziehung auf diese, unsere Ausgabe die erste echt kritische und zuverlässige werden soll. Aus diesem Grunde erscheinen nun die von den bisherigen Herausgebern sorgfältiger bearbeiteten philosophischen Werke, oder der *vierte* Band *Operum omnium vor* dem *dritten* der Briefe. Beigegeben wird dieser Abtheilung, abgesehen von der Selecta, die Varietas integra *Victoriana, Lambiniana, Davisiana, Ernestiana, Lallemandiana* et *Schuetziana*; dann bei den einzelnen Schriften die sämmtlichen Leistungen von *Wolf, Hottinger, Bremi, Goerenz, Moser, Heusinger, Beier, Gernhard.* Stets wird dahin getrachtet werden, noch unbenutzte Ausgaben zu berathen, z. B. bei den Büchern *de Officiis* die sehr seltenen des *Suffridus Petrus* und *Hubers.*

Rücksichtlich des Preises werden Sachkenner gestehen, dass bei den grossen und bedeutenden Anstrengungen von Seiten der Redaction und der Verleger der *bisherige Subscriptionspreis* sehr *wohlfeil* und nicht im Verhältniss zu dem Geleisteten steht, es ist auch ganz natürlich, dass derselbe **unwiderruflich** von heute an aufhöre. Um inzwischen denjenigen Philologen, so unsere Ausgabe noch nicht besitzen und welchen sie ein wahres Bedürfniss wird, den Ankauf vor Eintritt des Ladenpreises noch mit unserm besten Willen zu erleichtern, bestimmen wir einen *dritten* und *letzten* Subscriptionspreis für alle *vier Bände*, nämlich

10 Thlr. die Aussgabe auf weiss Druckpapier
16 - - - - - - - Postpapier
gültig von heute bis Ende November 1827,

um welchen in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, Hollands und der Schweiz Exemplare zu finden sind.

Selbst zu diesem Preise bleibt unsere Ausgabe in Betracht Dessen, was sie leistet, noch die *wohlfeilste* und *brauchbarste*, so je erschienen.

Zürich, den 30sten Januar 1827.

Orell, Füssli & Comp.

Enumeratio plantarum germaniae helvetiaeque indigenarum, seu Prodromus, quem Synopsin plantarum germaniae helvetiaeque edituri du botanophilisque adjuvandam commendantes scripserunt, E. Steudel et Chr. F. Hochstetter. 8maj. Preis 2 Fl. 45 Kr. Rhein.

Die Verfasser, schon seit geraumer Zeit mit Bearbeitung einer Flora von Deutschland und der Schweiz beschäftigt, geben hier als Vorläufer eine vollständige Aufzählung aller im Gebiete dieser Flora bis jetzt entdeckten sowol phanerogamischen als kryptogamischen Gewächse. Schon als Uebersicht des Reichthums der vaterländischen Flor wird das Werkchen jedem Freunde der Botanik um so mehr willkommen sein, als selbst die neuesten Werke über diesen Gegenstand hinsichtlich der vollständigen Aufzählung des Entdeckten, weit hinter dem hier gegebenen zurückbleiben. Man glaube aber nicht, daß diese Vollständigkeit durch kritiklose Aufnahme der täglich

neu gemachten Arten erzielt worden sei. Im Gegentheile haben die Verfasser aller Arten, deren Selbständigkeit noch nicht durch wiederholte Prüfungen erwiesen ist, blos in Noten als weiter zu prüfende Gegenstände aufgezählt. Für die Ausländer gibt dieser prodromus eine bequeme, bisher gänzlich entbehrte Uebersicht der deutschen und schweizer Flor, und macht ihnen weitläufigere Werke entbehrlich. Die Verfasser, so vollständig sie gesammelt haben, fordern übrigens zu weitern Mittheilungen auf, und liefern somit Jedem, der die vaterländische Flor bereichern zu können glaubt, ein bequemes Mittel in die Hand, zu'r endlichen Erreichung einer ganz vollständigen vaterländischen Flor mitzuwirken.

Paalzow, Handbuch. 2te Aufl. 5 Bände. 10 Thlr. Von jetzt bis Ende d. J. 7 Thlr. 12 Gr.

Ein 6ter Band wird diesen Sommer erscheinen.

Rabe, v., Neues Hülfsbuch. 3 Bände. Im Pränumerations-Preise 6 Thlr. 12 Gr. Subscriptionspreis 8 Thlr. 8 Gr.

Von letzterm (Rabe's Hülfsbuche) wird der 3te und letzte Band im künftigen Monat erscheinen und nach Ostern der volle Ladenpreis für das Ganze, nämlich: 1ster Band 3 Thlr. 4 Gr., 2ter Band 3 Thlr. 16 Gr., 3ter Band 3 Thlr. 4 Gr., unfehlbar eintreten.

Wir bitten daher auch um baldige geneigte Aufträge für dieses neue, jedem Geschäftsmanne und jedem praktischen Juristen höchst brauchbare, fast unentbehrliche Werk; empfehlen jedem Freunde juridischer Literatur Beförderung und Verbreitung dieser Anzeige und bestimmen den Sammlern von Interessenten bei 6 Exemplaren das 7te gratis für ihre Bemühung, welcher Vortheil bei einem jeden dieser Bücher stattfinden soll.

Berlin, im Februar 1827.

Nauck's Buchhandlung.

Erschienen und versandt ist:

Neue Jahrbücher für Religions-, Kirchen- und Schulwesen. Herausgegeben von Dr. J. Schuderoff. 10ter (der ganzen Folge 50ster) Band. Gr. 8. 3tes Heft. Preis eines Bandes von 3 Heften 3 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im Februar 1827.

Joh. Ambr. Barth.

In der Sinner'schen Buchhandlung in Koburg und Leipzig ist soeben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Sanguin, J. F., Quatre drames français par M. de Beaumarchais, Bursay, Marsollier et Courin. Accompagnés de l'explication allemande des mots et des phrases à l'usage de la jeunesse qui se vouent à l'étude de la langue française. 8. 1 Thlr. Sächs.

Ferner in Commission:

Creuzburg, H. Ch., Der Chemiker als Staatsdiener. Ein patriotischer Beitrag für das Wohl der Menschheit und eine Ergänzung einer Lücke im allgemeinen Polizeifach. 8. 6 Gr. Sächs.

Bei Wilhelm Engelmann in Leipzig ist soeben erschienen:

Frohberg, Reg., Der Liebe Kämpfe. Ein Roman in 2 Theilen. 8. 26 Bogen. Preis 1 Thlr. 18 Gr.

Bei J. G. Heubner in Wien ist soeben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Jahrgang 1827. Zweites Heft.

Inhalt: I. Geschichte des Armeecorps unter den Befehlen des Generallieut. Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Niederelbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zu'm Mai 1814. Nach den Papieren eines Offiziers des Generalstabes dieses Armeecorps. Einleitung. II. Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Erster Theil. Feldzug im Jahr 1740 und 1741. Erster Abschnitt. III. Nekrolog des k. östr. Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherr von Koller. IV. Literatur. 1) Ueber das Werkchen: „Die reitende und fahrende Artillerie. Eine Parallele". Darmstadt, bei Leske. 2) Ueber das Werk: „Reisen in Großbritannien von Karl Dupin". Erster Theil, Englands Kriegsmacht zu Lande. (Fortsetzung.) V. Neueste Militairpersonal-Veränderungen.

Soeben ist folgende höchst wichtige Schrift erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Privatgutachten

über die aufgegebene Frage:

Kann ein deutscher Regent, wenn er römisch-katholisch wird, eine Pflicht oder ein Recht haben, auf eine evangelisch-protestantische Landeskirche unmittelbar und persönlich, als Souverain oder als oberster Bischof zu wirken?

Von Dr. H. E. G. Paulus.

Gr. 8. Geh. 18 Gr., oder 1 Fl. 21 Kr. Rh., od. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Der ausführliche Prospectus, nebst beigedruckter Probe des Textes einer neuen, vollständigen (108 Schauspiele umfassenden) Originalausgabe von

Las Comedias

de

D. PEDRO CALDERON DE LA BARCA,

en cuatro tomos,

welche bei Ernst Fleischer in Leipzig auf Pränumeration erscheint, wird durch alle Buchhandlungen gratis ausgegeben.

In Kurzem erscheint in der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig:

Münch, Dr. E., Grundzüge einer Geschichte des Repräsentativsystems in Portugal. I. Geschichte der Cortes von Lamego. II. Geschichte der Cortes von Lissabon. III. Die Restauration bis zu'm Jahre 1826. IV. Die Constitution Don Pedros, nebst Uebersicht ihrer Ursachen und Folgen. Gr. 8.

Uebersetzungsanzeige.

Bei den Unterzeichneten sind nebst vielen andern englischen Romanen Uebersetzungen unter der Presse von:

1) The Prairie; a tale. By the author of „The spy". 3 vols.
2) Paul Jones. A romance by Allan Cunningham. 3 vols.
3) Dame Rebecca Berry; or court scenes and characters in the reign of Charles II. 3 vols.
4) Napoleon in the other world etc.

Stuttgart, d. 1sten Febr. 1827.

Gebrüder Franckh.

Pädagogische Schriften für Lehrer, Schul-Vorsteher und Freunde des Volksschulwesens.

In der Expedition der Monatschrift für Erziehung und Volksunterricht in Aachen ist erschienen und in allen teutschen Buchhandlungen wie auch in

Leipzig bei unserm Commissionär A. Wienbrack

zu haben:

Der Volksschullehrerstand,
wie er war, ist und seyn soll und sein Verhältniß zu Staat und Kirche.

Allen Volksschul-Freunden und allen braven Volksschullehrern mit Vertrauen und Liebe gewidmet von Fr. Horn. gr. 8. 13 Bog. eng gedruckt 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. od. 22½ silbergr.

Lebensgeschichte
des Kayserlich Russischen Hofrathes und Professors
Christian Hinrich Wolke.

Mit Gedichten und Briefen von ihm und mehreren andern von Kant, v. Göckingk, Matthisson, Langbein, Zeune, Wadzeck, Kraukling, Dietrich u. s. f. an und über ihn und dem Verzeichnisse seiner Werke. Von J. P. Hasselbach. Nebst Wolke's Bildniß und seiner lithographirten Handschrift. 8. geh. 12 gr. od. 54 kr. od. 15 silbergr.

Inhalt: 1) Wolke's Jugend-, Schul- und Wanderjahre. 2) Wolke und Basedow und ihre Anstalten in Dessau. 3) Wolke und sein Wirken in Petersburg. 4) Wolke's Aufenthalt und literarische Thätigkeit in verschiedenen Städten Teutschlands bis zum Tode seiner Gattin. 5) Wolke's Aufenthalt und Thätigkeit in Berlin. 6) Wolke's Charakter. 7) Gedichte und Briefe an und von Wolke. 8) Verzeichniß seiner Schriften.

Monatschrift
für Erziehung und Volksunterricht
im Vereine mit mehrern Lehrern und Erziehern herausgegeben von
J. P. Rossel.

gr. 8. Jahrg. 1824. (3 thlr. od. 5 fl. 24 kr.) — Dieselbe, Jahrgang 1825. (3 thlr. od. 5 fl. 24 kr) — Dieselbe, Jahrgang 1826. (3 thlr. od. 5 fl. 24 kr)

Von dieser, der gesammten teutschen Pädagogik gewidmeten Zeitschrift, erscheint regelmäßig jeden Monat ein, 5 Bogen starkes Heft. Sie enthält Abhandlungen über wissenschaftliche Gegenstände, praktische Lehrgänge, Beurtheilungen neuer pädagogischer Werke und geschichtliche Nachrichten. Nach ihrem allgemeinen Zwecke hat sie auch einen starken durch ganz Teutschland verbreiteten Absatz. Zu einer solchen Verbreitung haben sowohl die thätigen und nicht selten rühmlich bekannten Herren Mitarbeiter, als auch die günstigen Beurtheilungen der Monatschrift, mitgewirkt. Namentlich ist sie in folgenden Zeitschriften empfohlen worden:

Im Jahr 1824: in der allg. Jenaer Lit.-Zeit. Nr. 212; im Wochenblatte f. Pred. und Schullehrer Nr. 36; in der Frankf. Didascalia Nr. 146; im Krefelder Rhein. Unterhaltungsblatte Nr. 23; — im J. 1825: in der Hall. allg. Lit.-Zeit. Nr. 147; in dem allg. Repertorium, 16 St., S. 59; im rh. westf. Anzeiger Nr. 6; in der Lit.-Zeit. f. Teutschl. Volksschullehrer H. 2. S. 141; in der allg. Schulzeit. Nr. 52; im Wochenbl. f. Pred. u. Schull. Nr. 21 und in den freimüthigen Jahrbüchern des teutschen Volksschulwesens 5r Band 2s Heft; — im Jahr 1826: in Nr. 75 des Lit.-Blattes zum Morgenblatt; in der Leipziger Lit.-Zeitung Nr. 264.

Für 1827 erscheint diese Schrift wie bisher mit möglichster Rücksicht auf ihren allgemeinen Zweck.

Sprachlehrliches Lesebuch für Volksschulen
aller Glaubensbekenntnisse

oder Beispielsammlung für den, pädagogisch vereinten Sprech-, Rede-, Schreib-, Lese- und Sprachlehr-Unterricht. Von J. P. Rossel 1s Heft: Für die unterste Abtheilung der Sprachschüler. Zweite Auflage. gr. 8. II und 34 Seiten. Geh. einzeln 2 gr. od. 9 kr. od. 2½ silbergr., das Dutzend netto 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. od. 20 silbergr.

Inhalt der zweiten verbesserten und vermehrten Auflage: I. Die kleinen und großen Schreibbuchstaben mit einigen Vorübungen. II. Die kleinen Druckbuchstaben und Vereinigung zweier Laute. III. Wörter (besonders Empfindungslaute und Wörter) aus den vorhergehenden Lautvereinen. IV. Große Buchstaben und Haupt- und Selbststandwörter aus den Lautvereinen unter II (Benennung der Dinge.) V. Zweisilbige Wörter (Silben). VI. Ein- und Mehrzahl (Umlaut, Zahlsilben). VII. Zustände der Dinge (Satz, Satztheile, Zustandwörter). VIII. Eigenschaften der Dinge (Eigenschaftwörter). IX. Vereinigung zweier und dreier Mitlaute. 1. zwei Mitlaute. 2. drei Mitlaute. X. Einsilbige Wörter aus den vorhergehenden Vereinigungen. XI. Zweisilbige Wörter aus den Lautvereinen unter IX. XII. Sprachgeschlecht. Ein- und Mehrzahl. XIII. Zustände der Dinge (Zustandwörter). XIV. Eigenschaften der Dinge (Eigenschaftwörter). XV. Nähere Bestimmung der Zustände und Eigenschaften (Umstandwörter). XVI. Verhältnisse der Dinge. a) Bloß durch Verhältnißfälle ausgedrückt (Verhältnißsilben). b) Verhältnißfälle mit Verhältnißwörtern. XVII. Zahl der Dinge (Zahlwort).

Erstes Sprach- und Lesebuch
für den Schul- und Haus-Gebrauch,
von
G. Born.

gr. 8. XVI und 128 S. Preis, geheftet 8 gr. od. 36 kr. od. 10 silbergr. (Früher, seit 1821, Verlag von F. Boselli in Frankfurt.)

I. Lautlehre. II. Silbenlehre. III. Wörterlehre. A. Einsilbige Wörter. B. Zweisilbige Wörter. 1. Ausbildung der Namenwörter durch einige Nachsilben. 2. Ableitung durch Nachsilben. a) Ableitung des Namenwortes. b) Ableitung des Eigenschaftwortes. c) Ableitung des Zustandwortes. 3. Ableitung zweisilbiger Wörter durch untrennbare Vorsilben. a) Das Namenwort. b) Das Eigenschaftwort. 4. Bildung zweisilbiger Namenwörter durch Vorsetzwörter. 5. Zweisilbige Wort-Zusammensetzungen. a) Zusammengesetzte Namenwörter. b) Zusammensetzungen die nicht Namenwörter sind. C. Dreisilbige Wörter. D. Viersilbige Wörter. E. Fünf- und noch mehr-silbige Wörter. F. Wortverwandtschaften. — Anhang.

Dieses Werkchen ist in der kritischen Bibliothek und in der Literatur-Zeitung für Teutschland's Volksschullehrer günstig beurtheilt worden.

Fünfzig Vorlegeblätter in Steindruck,
enthaltend:
die nöthigen Geschäftaufsätze,
wie sie im bürgerlichen Leben vorkommen. Für Elementar-Schulen und zum Privat-Gebrauche, wie auch für junge Leute zur Selbstbeschäftigung, von J. W. Schmachtenberg und H. Küpper. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. od. 20 silbergr. (In Commission wird nur auf Verlangen verschickt.)

Inhalt: 8 verschiedene Quittungen. 6 verschiedene Zeugnisse. 2 verschiedene Schuldscheine. 3 verschiedene Anweisungen. 3 verschiedene Wechsel. 1 Revers. 1 Testament. 1 Frachtbrief. 6 verschiedene Rechnungen. 1 Einrichtung eines Rechnungsbuches für Handwerker und Krämer. 1 Hausrechnung über Einnahme und Ausgabe. 8 verschiedene Anzeigen in Zeitungen. 1 Obligation. 1 Pacht-Contract. 1 Empfangschein. 1 Depositen-Schein. 1 Kauf-Contract. 1 Lehr-Contract. 1 Bau-Contract. 1 Vollmacht. 1 Cession.

Diese, in der Monatschrift, Bd. 4 S. 96 empfohlenen Vorlegeblätter, sind ein gutes Mittel, um in den Elementarschulen den Zweck des Schönschreibens mit dem des Aufsatzmachens zu verbinden, indem hier die Kinder anschaulich mit den verschiedenen Aufsätzen und ihrer Einrichtung bekannt werden, und die Belehrung über solche Aufsätze hienach um so leichter bei ihnen Eingang findet.

Aachen, im September 1826.

Expedition der Monatschrift
für Erziehung und Volksunterricht.

Der Herausgeber der Monatschrift bittet pädagogische Schriftsteller und andere geeignete Schulmänner um gütige Theilnahme an derselben durch Mitarbeitung; auch ersucht er die Herren Verfasser und Verleger neuer pädagogischer Schriften um geneigte baldige Einsendung ihrer Werke zur Anzeige.

Schulbücher, die bei A. Wienbrack in Leipzig verlegt
und durch alle gute Buchhandlungen um beigesetzte Preise zu beziehen sind. Wenn Schulen eine Anzahl Expl. vom Verleger unmittelbar beziehen, so erhalten sie das Expl. um ein Drittel wohlfeiler, als der Ladenpreis ist.

Brosenius, H., Technologie. 2 Bde. Mit 9 Kupfern, 76 Bogen. 2 thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Dessen Wegweiser durch das Gebiet der Künste und Handwerker, für die Jugend. 8. $21\frac{1}{2}$ Bogen. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. od. $22\frac{1}{2}$ silbergr.

Auch unter dem Titel:

Lehrbuch der Technologie für Schulen.

Dessen Waarenkunde für Töchter, mit Beziehung auf den Haushalt. 8. Auf holländ. Papier. 1 thlr. od. 1 fl. 48 kr. Auf Schreibpap. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. od. $22\frac{1}{2}$ silbergr.

Campe, J. H., Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder. Fortgesetzt von C. Hildebrandt. 2te Auflage. 12. Mit Kupfern. 1 thlr. od. 1 fl. 48 kr. Ohne Kupfer. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. od. $22\frac{1}{2}$ silbgr.

Dasselbe Buch in französischer Sprache, von S. H. Catel übersetzt. 8. 1 thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Nach dem Urtheile aller Recensenten ist es Herrn Hildebrandt völlig gelungen, dieß Buch in Campe's Manier auszuarbeiten. Gewiß die beste Empfehlung.

Canzlers, Dr. F. G., englische Sprachlehre für Deutsche, zum Gebrauch beim Unterricht; nebst englischen und deutschen Bruchstücken zum Lesen und Uebersetzen. 3 Theile. 3te stark verm. und verb. Aufl. 8. 1 thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Chrestomathie, neueste deutsche, zum Uebersetzen ins Französische und Italienische. Nebst untergelegten Phrasen, von P. J. Flathe. 2 Bände. 1 thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Hildebrandt, C. H., neuer Kinderfreund. 2 Bdchen. 8. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. od. $22\frac{1}{2}$ silbgr.

Junker, P. J., Leitfaden bei Vorträgen der Geschichte auf den obern Klassen der Gymnasien; 1r Thl. Geschichte des Alterthums. gr. 8. 12 gr. od. 54 kr. od. 15 silbgr.

(Die Fortsetzung erscheint in diesem Jahre.)

Krug, J. F. A., der Denkschüler, oder Anregung für Kopf und Herz, durch die nothwendigsten Grundbegriffe von der Natur und dem Wesen des Menschen. Ein Lehr- und Lesebuch für den Haus-, Schul- und Selbstunterricht, zu Begründung einer geordneten Geistesbildung. 8. 10 gr. od. 45 kr. od $11\frac{1}{4}$ silbgr.

Dessen hochdeutscher Sprachschüler, oder Uebungen im richtigen Wort- und Satzbilden, zu gründlicher, regelmäßiger und leichter Erlernung des Hochdeutschen. gr. 8. 1 thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Dessen hochdeutsche Sprachelementartafel zum Rechtschreiben-, Lesen- und Schreibenlernen. Folio. 8 gr. od. 36 kr. od. 10 silbergr.

Dessen ausführliche Anweisung, die hochdeutsche Sprache recht schreiben und lesen zu lehren. gr. 8. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr. od. 25 silbergr.

Dessen hochdeutscher Leseschüler, oder hochdeutsches Syllabir- und Lesebuch für Stadt- und Landschulen. gr. 8. 3 gr. od. $13\frac{1}{2}$ kr. od. $3\frac{3}{4}$ silbergr.

Wer mit dem Geiste des Verf., mit welchem er auf die richtige, reine und wünschenswerthe Verstandesbildung der Jugend und ihre Bereicherung an heilsamer Erkenntniß zu wirken strebt, nicht unbekannt ist, der weiß schon, ohne weitere Anempfehlung, was er in dessen Schriften erwarten darf; und wir thun gewiß nicht zu viel, wenn wir sie hiermit als wahre gehaltreiche und sehr schätzbare Geschenke für die deutsche Nation und ihre Schulen ankündigen.

Literärische Anzeige.

In der

J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag

[er]scheint, und wird in allen soliden Buchhandlungen Pränumeration angenommen auf nachstehende

[f]ür Gutsbesitzer, Landwirthe und Forstmänner sehr empfehlungswerthe Zeitschrift:

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

[Z]eitschrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, des [F]orst- und Jagdwesens im Oesterreichischen Kaiserthum und dem ganzen Deutschland.

Herausgegeben von Chr. C. André.

17ter Jahrgang für 1827.

Von dieser Zeitschrift erscheinen jährlich 2 Bände in Median-Quart-Format, deren jeder [1]8 Bogen Text mit den dazu nöthigen Kupfern und Tabellen enthält. Der Pränumerations-Preis ist [i]n Wege des Buchhandels wie bisher für den Jahrgang 6 Rthlr. — Der Preis der frühern [J]ahrgänge 1811 bis 1826, 32 Bände mit vielen Kupfern und Tabellen gr. 4. ist bei com[p]leter Abnahme 44 Rthlr. Mit Ausnahme des Jahrgangs 1826 ist auch jeder Jahrgang einzeln [u]m den herabgesetzten Preis von 4 Rthlr. zu haben. Nur die Jahrgänge 1815 u. 1816 [kö]nnen einzeln nicht mehr gegeben werden, weil nur wenige Exemplare noch davon vorräthig [si]nd. Einzelne Hefte kosten 12 gr.

Diese seit dem Jahre 1811 bestehende Zeitschrift hat gleich bei ihrem Anfange den ungetheilten [B]eifall aller Sachverständigen erhalten und sich einer von Jahr zu Jahr stets wachsenden Anzahl von Ab[n]ehmern zu erfreuen gehabt. Groß und selbst von Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Johann, so wie [v]on den allerhöchsten Behörden anerkannt, ist die Summe des Guten, was sie bereits im ganzen Um[fa]nge des österreichischen Kaiserstaates gewirket hat. Da der Herr Herausgeber unablässig bemüht ist, [ih]re Vorzüge, namentlich als Repertorium alles Neuen und Wissenswürdigen, was Teutschland, England, [F]rankreich, die Niederlande, Italien u. s. w. im Fache der Land- und Forstwirthschaft hervorbringen, [for]twährend zu erhöhen, so wird sie auch für die Zukunft den hohen Rang behaupten, der ihr von allen [kr]itischen Instituten unter den teutschen Zeitschriften angewiesen ist.

Der jetzt eben erschienene 2te Band des Jahrgangs 1826 enthält folgende Aufsätze:

A. Oekonomie. Oekonomie überhaupt: Beitrag zur Beantwortung der Frage de Hrn. Drost und königl. Pächters W. Müller: „Ob die Abfindung der Servitut-Berechtigten ꝛc. aus den Forsten in forstlicher Hinsicht wünschenswerth sei oder nicht?" Von E. André. — Landwirthschaftliche Geographie: Landwirthschaftliche Reisebemerkungen, von Elsner. — Auf der Durchreise durch Ansbachsche. — Das Gut Zbraslawitz. — Eine Mastwiese in Columbien. — Der vortreffliche Rahm (Schmetten, Sayne) von Blois und Gegend ꝛc. — Freie Stadt Bremen. — Die Campine. — Wiesenbrände in Sibirien. — Hopfenbau in England. — Seidenbau in Irland. — Ueber den Leinwand-Verkehr Schottlands und di Mittel, wodurch er gehoben wurde. — Ueber die Veredlung der Schafzucht in Thüringen. — Weinbau im russischen Gouvernement Astrachan. — Das Parikschaf der Landschaft Ladakh in Ostindien. Von Ribbe. — Hanover. Produktion Ostfrieslands. Von Franzius. — Citronenbau und Gärtnerei in Venedig. — Landwirthschaftliche Statistik: Frankreich. — Hindernisse der Landwirthschaft im Badenschen. — Baiern. — Landwirthschaftliche Industrie: a. Ziegelfabrikation und Torfbereitung; b. Neu Wasserschläuche und Feuerlösch-Eimer; c. Aquator und Calefactor von Binge. — Landwirthschaftlich politische Verhältnisse: Betrachtungen über die Entfernung einiger Hindernisse der Landwirthschaf durch die Regierungen. — Folgen der englischen Kornbill. — Landwirthschaftliche Institute: Würzburger Institut für Geistliche und Schullehrer. — Königlich-landwirthschaftliches Institut zu Grignon i Frankreich. — Ankündigung der Landwirthschafts- und Forst-Lehranstalt in Hohenheim. — Oekonomische Societäten: Aufforderung an die Freunde der Landwirthschaft, vergleichende Versuche über de positiven Werth des Düngers anzustellen. Von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark. — Nordamerika. Neu-Yorker Gartenbau-Gesellschaft. — Landwirthschaftliche Gesellschaft zu Moskau. — Landwirthschaftlicher Verein in Weimar. — Landwirthschafts-Gesellschaft in Neu-Süd-Wales. — Oekonomische Preisaufgaben: Benutzung der Waldstreu. Vom Freih. v. Wedekind. — Preise der Pariser Central-Ackerbau-Gesellschaft. — Preise der Göttinger königl. Societät der Wissenschaften für den Ne vember 1827. — Landwirthschaftliche Maschinen: Herrn Forstmeisters Hlawa zu Datschitz i Mähren neue Schindelmaschine. — Binders Hand-Mahlmühle. Von Dr. S. — Oekonomische Baukunst: Einige Bemerkungen über den Lehm als Baumaterial. Von Weinrich. — Beiträge zur Sicherun des Holzes bei Land- und Wasserbauen ꝛc. ꝛc. — Oekonomische Chemie: Mollerat über Potaschengewinnung aus Kartoffelkraut. — Vogels Bemerkung über den Ursprung der im Harne grasfressend Thiere vorkommenden Benzoesäure. — Ueber den künstlichen Wranowitzer Gyps. Von Oppelt. — Die Erdbirnen (Topinambours, Helianthus tub.) — Oekonomische Technologie: Beschreibung und Empfehlung einer von J. H. Schwarz vervollkommneten Branntweinbrennerei zu Alsfeld. Von Prof. Liebig. — Laforests Hanf- und Flachsbrech-Maschine. — Oekonomische Physik: Ueber die wahrscheinlich Witterung dieses Frühlings und Sommers. Von Franzius. — Hagelbildung. — Hagelableiter — Witterungskunde. — Oekonomische Botanik: Vom Schaden des Pfriemengrases. — An reisende Botaniker. — Die Theepflanzen. — Triticum turgidum. — Pflanzenfeinde: Neues Mittel gegen de Kornwurm. — Pflanzenkrankheiten: Nachtheilige Einwirkung eines Hehrrauchs auf den Vegetationsproceß. Von Dr. Witting. — Ueber die Entstehung des Mutterkornes. Vom General Field. — Feldbau: Taddies Classification der Dungmaterialien. — a. Mittel die Erbsen und Bohnen volltragend z machen; b. Ueber das Aufeggen der Winterfrüchte. Von Franzius. — Anbau der Sonnenblume. — Arrakascha. — Mohnbau zum Behuf der Opium-Gewinnung. — Feburiers Regeln, welche bei Anlegung ein Wechselwirthschaft zu beobachten sind. — Mittel, die Saaten vor den verderblichen Folgen des Reifes z sichern. — Futterwirthschaft: Klee- ꝛc. Fütterung im Freien. Von Franzius. — Sparsame Fütterung. Von Demselben. — Wiesenbau: Behandlung der Wiesen. Von Franzius. — Wie verbesse man am schnellsten seine Wiesen? Von Demselben. — Futterbau: Luzernbau. Von Freih. v. Ba tenstein. — Neue Futterpflanze. Italiänischer Lolch (Lolium perenne italicum). Von Frei. — Viehzucht überhaupt: Pferde oder Ochsen? — Schafzucht: Gedanken und Bemerkungen in Beziehu auf die Schafe und auf einige diesem Thiergeschlecht eigenthümliche Krankheiten, besonders auf die jetzt so häuf sich zeigende Traberseuche. Von Ribbe. — Verkauf langwolliger englischer Schafe. — Kreuzung mit Paco — Tibetanische Schafe. — Gegenbemerkungen in Bezug auf die Recension der zweiten Auflage meines We kes: das Ganze der Schafzucht, im 16. Bd. der Möglinischen Annalen ꝛc. Von Wirthschaftsrath Petri. — Die Traberkrankheit zu Frankenfelde. — Caramanische Schafe aus Klein-Asien. — Fortschritte in Fran reich. — Die Schafausstellung in Wien, 1826. — Warnende Bemerkungen über das Ernähren der Schaf vorzüglich in Hinsicht auf das jetzt beinahe ganz allgemein übliche Füttern des Roggens. Von Ribbe. — Pfe

le Weinstock; b. Euphorbie als Oel = Surrogat. — Hamel Vorschläge zur sorgfältigen Hanfbereitung. — Landwirthschaftliche Literatur: Binge: Allgemeines und gemeinnütziges National = Intelligenzblatt für Teutschland, Preußen, die Schweiz, die dänischen Herzogthümer ꝛc. — Dubrunfaut: L' art de fabriquer le Sucre des Betteraves. — Elsner: Beschreibung meiner Wirthschaft zu Reindorf in Preußisch Schlesien. — Elsner: Landwirthschaftliche Reise durch Schlesien ꝛc. — v. Hazzi: Ueber die Pferderennen ꝛc. — Heusinger: Ausführliche Anweisung zur naturgemäßen Obstbaumzucht ꝛc. Von Dr. Schilling. — Lombard: Manuel des propriétaires d' abeilles etc. — Metzger: Der rheinische Weinbau ꝛc. — Meser Die Torfwirthschaft im Fichtelgebirge. — Neue Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschafts = Gesellschaft XII. Jahrg. 3. Quartal 1825. — Schulze: Ueber Wesen und Studium der Wirthschafts = und Cameral Wissenschaften ꝛc. — Sturm: Ueber Racen, Kreuzungen und Veredlung der landwirthschaftlichen Hausthiere. — The Gardener's Magazine. London, Jäner 1826. — Verhandlungen der Landwirthschaftliche Akademie der Ackerbau = Freunde (Georgofili) zu Florenz. IV. Band. — Walter: Allgemeines teutsche Gartenbuch. — Weidenkeller: Vorträge über die Kenntniß des Aeußern des Pferdes ꝛc. — Oekonomische Zoologie. — Ueber die italiänische Heuschrecke (Acridium italicum) ihre außerordentliche Vermehrung und ihre Verheerungen in der Gemeinde Poggio der Provinz Mantua. — Oekonomische Assecuranz: Feuerschaden = Vergütung im Juni 1826 in Kuttenberg durch die Triester Assecuranz Gesellschaft. — Staatswirthschaft: Ueber Teutschlands Ackerbau, Bevölkerung und Waldungen in wechselseitigem Verhältnisse.

B. Forst = und Jagdkunde. Forstliche Geographie: Sehr nützliche und nachahmungswürdige Einrichtung in dem Stadtwalde der Stadt Frankfurt. — Forst = Statistik Baiern. — Dänemark. Bindung des Flugsandes. — Frankreich. — Erzherzogthum Hessen. — Forst Institute: Die königl. baierische Forst = Lehranstalt zu Aschaffenburg. — Die königl. Hannöver'sche Forstschule zu Clausthal am Harze. — Verdiente Forstmänner: Die H. H. Baudrillard und Lorenz — Forstbenutzung: Ueber die Zulässigkeit der Waldhut. Von E. André. — Bemerkungen über das praktische Mittel, sich in holztheuern Gegenden ein billigeres und vortreffliches Feuerungsmaterial anzuschaffen. — Forst = Physik: Bestimmung des Werthverhältnisses verschiedener Holzarten als Feuerungsmaterial; mit Berücksichtigung aller hierauf einwirkenden Umstände. — Forst = Botanik: a. Großer Epheubaum; b. Sehr starker Eibenbaum. — Forst = Organisation: Königlich = Sächsische. — Politische forstwirthschaftliche Verhältnisse: Ueber Consolidation von Privat = Waldungen. Von E. André. — Forst = Taxation: Ausmittelung des nachhaltigen Ertrages. Von Demselben. — Jagdkunde: Zur Geschichte der Jagd. — Forst = Literatur: Bemerkungen des Hrn. Klan über des Hrn. E. André Werkchen: die vorzüglichsten Mittel, den Wäldern einen höhern Ertrag abzugewinnen ꝛc. — Klauprecht: Sylvaneion. — Laurops Jahrbücher der gesammten Forst = und Jagdwissenschaft

---

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XI. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

In meinem Verlage sind folgende sehr schätzbare Werke erschienen, die durch jede Buchhandlung zu beziehen sind, und auf welche ich Lehrer an Hochschulen, Studirende und Jeden den militairischen und mathematischen Wissenschaften Obliegenden hiermit wiederholend aufmerksam zu machen mir erlaube:

Brandes, H. W., Vorbereitung zu'r höhern Analysis. Gr. 8. 20 Gr.

Hoyer, J. G., Versuch eines Handbuchs der Pontonnierwissenschaft in Absicht ihrer Anwendung zu'm Feldgebrauch. Gr. 8. 1ster Band 1 Thlr. 8 Gr. 2ter Band 1 Thlr. 8 Gr. 3ter Band 16 Gr. Complet 3 Thlr.

Löhmann, F., Tafeln zu'r Verwandlung des Längen- und Hohlmasses, sowie des Gewichts und der Rechnungsmünzen aller Hauptländer Europens und dessen vorzüglichsten Handelsplätze. Gr. 4. Brosch. Abtheilung 1. Tafeln der Fussmasse. 1 Thlr. Abth. 2. Tafeln der Ellenmasse. 3 Thlr. Abth. 3. Tafeln der Handels- und Artilleriegewichte. 3 Thlr. 8 Gr. Abth. 4. Tafeln der Rechnungsmünzen. 6 Thlr. 1—4te Abth. zusammen 13 Thlr. 8 Gr.

Möbius, A. F., Der barycentrische Calcul, ein neues Hülfsmittel zu'r analytischen Behandlung der Geometrie, und insbesondere auf die Bildung neuer Classen von Aufgaben und die Entwickelung mehrer Eigenschaften der Kegelschnitte angewendet. Mit 4 Kupf. Gr. 8. 2 Thlr.

Morla, D. Th. de, Lehrbuch der Artilleriewissenschaft; aus dem Spanischen von J. G. von Hoyer. Gr. 8. 1ster Theil. 2te, ganz umgearb. Auflage. 3 Thlr. 2ter Th. 2te, ganz umgearb. Aufl. Mit 17 Tabellen. 4 Thlr. 12 Gr. 3ter Th. 2te, ganz umgearb. Aufl. in 2 Abth. Mit 14 Kupfertafeln. 5 Thlr.
Auch unter dem Titel:
Die Minirkunst nach Theorie und Erfahrung. 2 Thle. Mit 14 Kupfertafeln.

— —, Kupfertafeln, vierundvierzig. Mit erklärendem Texte zu D. Th. de Morla's Lehrbuch der Artilleriewissenschaft. Gr. Fol. 8 Thlr. 12 Gr.
Das ganze Werk compl. 21 Thlr.

Prasse, M. v., Logarithmische Tafeln für die Zahlen, Sinus und Tangenten, revidirt und vermehrt von Prof. K. B. Mollweide. Neue Auflage. 16. 12 Gr. (25 Exempl. Partiepreis 8 Thlr. 8 Gr. netto baar.)

Rothe, H. A., Handbuch der reinen Mathematik. Gr. 8. 1sten Theiles erster Band: Systematisches Lehrbuch der Arithmetik. 1ster Theil. 1 Thlr. 12 Gr. 2ter Band: Systematisches Lehrbuch der Arithmetik. 2ter Theil. 2 Thlr. Complet 3 Thlr. 12 Gr.

Schlieben, W. E. A. von, Versuch einer Encyklopädie der für den Infanteristen vorzüglich nöthigsten militairischen Wissenschaften. 8. 1ster Band, oder Anfangsgründe der reinen Taktik. M. 4 Kpfrt. 14 Gr. 2ter B.: Die Feldbefestigungskunst. M. 5 Kpfrt. 20 Gr. Compl. 1 Thlr. 10 Gr.

Schlieben, W. E. A. von, Der selbstlehrende Feldmesser, oder erster Unterricht in der Feldmeßkunst. Mit 10 Kupfert. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Struensee, C. A., Anfangsgründe der Artillerie. 4te, verb. und gänzlich umgearb. Aufl., von J. G. von Hoyer. Mit 29 Kupfert. Gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Tables des principales dimensions et poids des bouches à feu de campagne, de siège et de place, avec leurs affûts et avant-trains, des projectiles etc., ainsi que des charges, des portées etc. des bouches à feu des artilleries principales de l'Europe. Appendix pour tous les manuels d'artillerie. Folio. Cartonn. 2 Thlr. 15 Gr.

Unger, Dr. E. S., Das Wesen der Arithmetik. Zu'r Beförderung eines gründlichen Studiums dieser Wissenschaft. Gr. 8. 20 Gr.

Vieth, G. W. A., Anfangsgründe der Mathematik. 1ster Theil. 1ste Abtheil.: Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie. 3te Aufl. Mit Kupf. 8. 1 Thlr. 8 Gr. 1ster Th. 2te Abth.: Mathematische Abhandlungen. Mit Kupfern. 8. 2 Thlr. 12 Gr.
Auch unter dem Titel:
Lehrbuch der reinen Mathematik. 2 Theile. 3 Thlr. 20 Gr.

— —, Derselben 2ter Theil. 1ste Abth.: Dynamik und Akustik. Mit Kupf. 3te Aufl. 8. 1 Thlr. 12 Gr. 2ter Theil. 2te Abth.: Optik und Astronomie. Mit Kupf. 3te Aufl. 8. 1 Thlr. 16 Gr.
Auch unter dem Titel:
Lehrbuch der physisch angewandten Mathematik. 2 Theile. 3 Thlr. 4 Gr.

— —, Derselben 3ter Theil: Praktische Arithmetik und praktische Geometrie. 1ste Abth. Mit Kupf. 8. 1 Thlr.

— —, Derselben 4ter Theil: Praktische Geometrie. 2te Abtheil. Mit Kupf. 8. 1 Thlr. 12 Gr.
Auch unter dem Titel:
Lehrbuch der praktischen Mathematik. 2 Theile. 2 Thlr. 12 Gr.

— —, Kurze Anleitung zu'r Differentialrechnung, als Ergänzung zu'm Lehrbuch der reinen Mathematik. 8. 6 Gr.
(NB. Ist auch in Vieth's „Anfangsgründen der Mathematik“; 2ter Th., 1ste Abth., enthalten.)

Etwaige Einführung der hier angezeigten Lehrbücher würde ich durch die billigsten Preise, insonderheit bei Abnahme größerer Partien, zu fördern mir angelegen sein lassen.

Leipzig, im Februar 1827.

Joh. Ambr. Barth.

Uebersetzungsanzeige.

Bei Unterzeichneten sind Uebersetzungen von folgenden Werken unter der Presse:

1) La cour d'un prince régnant, ou les deux maîtresses, p. Lamothe-Langon. 4 vols. Paris. 1827.

2) Cécile, ou les passions, p. M. E. Jouy. 5 vols. Paris. 1827.

3) Le barbier de Paris, p. C. P. de Rock. 4 vols. Paris. 1827.

4) La dame de Saint-Bris, chronique du temps de la Ligue 1587, p. M. Mortonval. 4 vols. Paris. 1827.

5) Manuscrit de 1905, ou le salon de Curtius. 2 vols. Paris. 1827.

6) The Zenana; or a Nuwab's leisure hours etc. By the author of „Pandurang Hari". 3 vols. London. 1827.

7) L'histoire de la Fronde, p. M. le comte de Sainte-Aulaire. 3 vols. Paris. 1827.

Stuttgart, d. 28sten Febr. 1827.

Gebrüder Franckh.

Soeben erschien in unserm Verlage und wurde an sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Der hinkende Teufel zu Berlin,
herausgegeben vom
Freiherrn von Biedenfeld.
Erstes Heft. 15 Sgr., oder 12 Gr.

Inhalt: Ein Blick auf das neue Thor und auf den leipziger Platz. — Stadtanlage. — Straßenordnung. — Troschken. — Venus Vulgivaga. — Brückenordnung. — Singknaben. — Holzverkleinerungsanstalten. — Theater. — Das Hoftheater. — Das königstädtsche Theater.

Die Buch- und Musikhandlung von
Cosmar und Krause in Berlin.

Früher ist bei uns erschienen:

Der Schatten im Theater, oder: Das Theater im Schatten; ein lustiges Trauerspielchen für die Mitwelt, von Wilhelm John. Geh. Preis 8 Gr., oder 10 Sgr.

Cosmar und Krause.

Bei J. G. Heubner in Wien ist soeben erschienen:

Zeitschrift
für
Physik und Mathematik.
Des zweiten Bandes drittes Heft.
Herausgegeben
von
A. Baumgartner und A. v. Ettingshausen.

Inhalt:

Physikalische Abtheilung. I. Ueber die Wärme der Gase, von M. L. Frankenheim in Berlin. II. Bildet sich bei'm Löschen des gebrannten Kalks Ammoniak? Verneinend beantwortet von Dr. Pleischl. III. Darstellung der neuesten Untersuchungen über die Bewegung einer Magnetnadel durch Einfluss schnell bewegter Metalle. — 1) Christie's Erfahrungen über den Einfluss des Rotirens einer Eisenscheibe auf eine Magnetnadel. — 2) Arago's neue Versuche nebst einer Kritik älterer. — 3) Ampère's Versuche. — 4) Poisson's Theorie des Magnetismus in Bewegung. IV. Neue und verbesserte physikalische Instrumente. — 1) Barclay's hydrostatischer Quadrant. — 2) Ottley's Knallgasgebläse. V. Fortschritte der Physik in der neuesten Zeit.

Mathematische Abtheilung. I. Beiträge zu'r Lehre von der Entwickelung der Functionen, von Dr. J. Knar. II. Neue Eigenschaften des geradlinigen Dreiecks, von L. Schulz von Strasznicki. III. Miszellen.

Preis eines Bandes, aus 4 Heften bestehend, so nicht getrennt werden, 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rh.

Auf folgende sehr schätzbare Werke meines Verlags, die durch jede Buchhandlung zu beziehen sind, mache ich Lehrer an Hochschulen, Studirende und jeden der Jurisprudenz Obliegenden hiermit wiederholend aufmerksam:

Bachii, Joh. Aug., Historia Jurisprudentiae romanae. Editio VII, emendatior c. notis A. C. Stockmanni denuo edit. a Dr. C. G. Schilling. 8maj. (Unter der Presse.)

Codicis Theodosiani libri V priores, recognovit additamentis insignibus a W. F. Clossio et Am. Peyron repertis aliisque auxiit, notis subitaneis tum criticis tum exegeticis nec non quadruplici appendice instruxit C. F. Ch. Wenck. 8maj. 1 Thlr. 20 Gr.

Hauboldi, Dr. C. G., Historia juris romani, tabulis synopticis secundum Bachium concinnatis, illustrata a Dr. Otto. Editio II. 4maj. (Unter der Presse.)

— —, Opuscula academica ad exempla a defuncto recognita. Partim emendavit, partim auxit orationesque selectas nondum editas adjecit C. F. Ch. Wenck. Vol. I. 8maj. 4 Thlr.
(Der zweite das Ganze beschließende Band erscheint noch vor Ostern.)

Heineccii elementa juris civilis secundum ordinem institutionum curav. D. Bienerus. Edit. II. 8maj. 1 Thlr. 8 Gr.

Maas, Dr. J. G. E., Grundriß des Naturrechts. Zu'm Gebrauch bei Vorlesungen. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Wendt, A., Grundzüge der philosophischen Rechtslehre. Gr. 8. 1 Thlr.

Etwaige Einführung der hier angezeigten Lehrbücher würde ich durch die billigsten Preise, insonderheit bei Abnahme größerer Partien, zu fördern mir angelegen sein lassen.

Leipzig, im Februar 1827.

Joh. Ambr. Barth.

Bei Unterzeichnetem ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu haben:

ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ
ΚΥΡΟΥ ΠΑΙΔΕΙΑΣ
ΒΙΒΛΙΑ ΟΚΤΩ.

Mit erläuternden Anmerkungen, einem griechisch-deutschen Wortregister und einem Anhange grammatisch-kritischer Bemerkungen herausgegeben von M. C. C. F. Weckherlin, Rektor der königl. Real- und Elementaranstalt in Stuttgart. Zweite Auflage. Preis 2 Fl. Rh.

Der Werth dieser Bearbeitung von Xenophon's Cyropaedie ist auf eine so ehrenvolle Weise in verschiedenen kritischen Blättern anerkannt, die wiederholten Auflagen sprechen so deutlich für ihre Brauchbarkeit, dass es keiner weitern Empfehlung bedarf, um sie noch mehr zu verbreiten. Um jedoch allen Anfoderungen

zu genügen, hat sich der jetzige Verleger entschlossen, den bisherigen Ladenpreis dieses vortrefflichen Werks von 3 Fl. 30 Kr. Rh. bei dieser Auflage auf zwei Gulden herabzusetzen. So können es auch ärmere Schüler ohne grosse Beschwerde kaufen, und ich darf wol überzeugt sein, dass die Schulanstalten, welche sich bis jetzt mit weniger gründlichen Ausgaben des niedrigen Preises wegen beholfen haben, nun mit Vergnügen zu Einführung der obigen schreiten werden, da dieselbe jetzt verhältnissmässig äusserst wohlfeil ist, und sich durch schönes Papier und guten Druck vor fast jeder andern auszeichnet.

Stuttgart, im Febr. 1827.

Karl Hoffmann.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Geschichte
der
Staatsveränderung
in
Frankreich
unter König Ludwig XVI.,
oder
Entstehung, Fortschritte und Wirkungen
der
sogenannten neuen Philosophie in diesem Lande.

Erster Theil. Mit zwei Tabellen.

1826. Gr. 8. 24½ Bogen auf feinem Schreibpapier. 2 Thlr.

Leipzig, d. 1sten März 1827.

F. A. Brockhaus.

Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Strahl, Dr. Ph, Beiträge zu'r russischen Kirchengeschichte. Erster Band. Enthaltend: a) Angabe und Kritik der Quellen der russischen Kirchengeschichte. — b) Chronolog. Abriß der ganzen russischen Kirchengeschichte. — c) Geschichte der Irrlehren und des Sektenwesens in der russischen Kirche. — d) Chronol. Verzeichniß der russ. Regenten und Oberhäupter der Kirche. Gr. 8. Preis 1 Thlr. 18 Gr.

Der Hr. Professor bearbeitet in diesem Werke ein noch wenig angebautes Feld, und wird sich dadurch den Dank Aller erwerben, denen dieser Gegenstand nicht gleichgültig ist.

Renger'sche Verlagsbuchhandl. in Halle.

Der Protestant.

Zeitschrift für evangelisches Christenthum, zu'r Erbauung und geschichtlichen Belehrung Gebildeter. Im Verein mit mehren evangel.-prot. Gottesgelehrten, herausgegeben von Dr. G. Friederich. 1ster Band, 1stes bis 3tes Heft. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 16 Gr., oder 2 Fl. 48 Kr. Rhein.

Inhalt des ersten Hefts: Vorwort und Anzeige. — Wo ist das wahre Christenthum zu finden? Ein religiöser Vortrag von Dr. und Hofprediger E. Zimmermann. — Grundsätze, nach denen für die vereinigte evang.-prot. Kirche ein Volkslehrbuch bearbeitet werden soll. Mit Wünschen und Bemerkungen von einem Verehrer der biblisch-christlichen Religion. — Tagesgeschichte der neuesten kirchlichen Ereignisse. — Andeutungen aus dem Reiche des Höhern, vom Grafen von Benzel-Sternau. — Literatur: a) Galerie der merkwürdigsten neuen Schriften, welche Beziehung auf die evang.-prot. Kirche haben; b) Kurze Beurtheilungen gehaltreicher Religionsschriften, von Katholiken verfaßt und herausgegeben. — Miszellen.

Das zweite Heft wird Beiträge vom Grafen von Benzel-Sternau, Superintendent Dr. Marezoll, Pfarrer März, Geh.-Kirchenrath und Professor Dr. Paulus, Professor Dr. de Wette u. A. m. enthalten und bald nachfolgen. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen hierauf Bestellungen an.

J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

Englische Literatur.

Auf folgendes unter der Presse befindliche Werk wird in allen Buchhandlungen Subscription angenommen:

The life and pontificate of Leo the tenth. By *W. Roscoe* etc. etc. 4 vols. Auf schönes weißes Druckvelin elegant gedruckt und broschirt. Subscriptionspreis bis zu'r Erscheinung des Werks 4 Kr. Rhein., oder 1 Gr. per Bogen. Auf gegl. Velin. Cartonn. 5½ Kr. Rh., od. 1½ Gr. per Bogen.

Wer zugleich auf

Dr. *Lingard's* History of England from the first invasion by the Romans to the accession of Mary etc.

subscribirt (Druck, Papier und Subscriptionspreis die obigen) erhält, auf Verlangen, die bereits erschienenen Werke Roscoe's:

The life of Lorenzo de Medici, called the magnificent. 3 vols.

Illustrations, historical and critical, of the life of Lorenzo de Medici, with an appendix of original and other documents. With cuts.

um denselben Subscriptionspreis.

Der erste Band von

Johnson's Dictionary of the english language etc.,

wovon der ausführliche Prospectus in allen Buchhandlungen zu haben ist, wird bald erscheinen und bis dahin ist der Subscriptionspreis von 11 Fl. Rh., oder 7 Thlr. 8 Gr., für beide Bände, noch offen.

Heidelberg, im Februar 1827.

Akad. Kunst- und Verlagshandlung
von J. Engelmann.

Zweite
Einladung zu'r Subscription
auf die
Prachtausgabe
des
Vaterunsers
für Christen höherer Bildung und Stände.

Unsere erste Einladung zu'r Subscription auf das obengenannte Prachtwerk hat vielseitig bethätigte Theilnahme und huldvolle Unterstützung selbst in den ersten Königshäusern Deutschlands gefunden. Um indessen theils den mehrseitig ausgesprochenen Wünschen um Verlängerung des Subscriptionstermins zu entsprechen, theils aber auch die unterzeichnete Verlagshandlung in ihrem Unternehmen, ein vorzügliches

Denkmal typographischer Kunst der Deutschen aufzustellen, zu sichern, wird der Subscriptionstermin

bis Ende April d. J.

verlängert. Der Subscriptionspreis von 2 Thlrn. geht nach beendigtem Drucke in den Ladenpreis von 3 Thlrn. baar über.

Die resp. Subscribenten, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden sollen, werden dieselben recht bald und deutlich geschrieben einzusenden höflichst gebeten.

(Sammler erhalten auf 5 Exemplare das 6te gratis.)

Leipzig, d. 1sten März 1827.

Ch. G. Kayser's Buchhandl.

Bei C. H. Hennig in Greiz sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Fünf Predigten, auf Veranlassung seines Uebergangs aus dem Pfarramte zu Döhlen in das Pfarr- und Superintendentenamt zu Waldenburg, gehalten von M. C. B. Meißner, Consistorialassessor, Pfarrer und Superint. zu Waldenburg. 8. 5¼ Bogen. Geh. Preis 6 Gr.

Der geehrte Herr Verf., als ausgezeichneter Schriftsteller im ascetischen Fache längst bewährt, gibt hier eine Reihe echt evangelischer Betrachtungen, die nicht nur dem Kreise, welchem sie zunächst gewidmet sind, zu'm bleibenden Denkmale des schönsten Wechselverhältnisses gereichen, sondern auch jedem andern Freunde wahrhaft christlichen Sinnes Stoff zu herz- und gemütherhebender Erbauung darbieten werden.

Erinnerungen an Pforta, von M. K. Ackermann, Diak. zu Elsterberg. 8. 1½ Bogen. Geh. Preis 3 Gr.

Dichterische Anklänge, die allen Zöglingen jener alma mater das Andenken fröhlicher Jugendjahre recht lebhaft vergegenwärtigen werden.

Für meinen Verlag befindet sich unter der Presse:

The works of Kit Marlowe.

Complete in one volume. Roy. 8.

Leipzig, im März 1827.

Ernst Fleischer.

Life of Lord Byron.

Im März wird für meinen Verlag fertig, und an alle Buchhandlungen, welche Bestellnngen darauf machen, versandt werden.

The life of Lord Byron, by J. W. Lake. With a portrait of his lordship, engraved by Bolt. Stitched.

Von diesem Werkchen des Herausgebers der „Works of lord Byron“ bei Galignani in Paris, durch welches die Erzeugnisse des großen Dichters erst ganz verständlich werden, habe ich zwei Ausgaben veranstaltet. Die eine in 16., Format und Papier der zwickauer Taschenausgabe von „Byron's works“ gleich, und zwölf Bogen stark, wird 9 Gr., oder 40 Kr. Rhein., die andere auf größerm Velinpapier, in längerm Formate, mit erweiterten Stegen, den ersten Kupferabdrücken und 11 Bogen stark, 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein., kosten.

Ich zweifle nicht, daß diese Lebensbeschreibung den zahlreichen Besitzern von „Byron's works“ sehr willkommen sein wird, und bitte diese, wenn sie sich des ungesäumten Empfangs versichern wollen, ihre Bestellungen bei den Buchhandlungen bald zu machen, und anzugeben, welche von beiden Ausgaben sie zu haben wünschen.

Frankfurt a. M., im Februar 1827.

Wilhelm Schäfer.

Für Freunde der englischen Literatur.

In allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der Niederlande sind zu haben:

The poetical works of Walter Scott. Complete in one volume. Ladenpreis 6 Fl. Velinpapier 7 Fl. 12 Kr. Rhein.

The works of Lord Byron. Complete in one volume. 9 Fl. Velinpapier 11 Fl. 42 Kr. Rh.

Thomson's Seasons and Castle of indolence. Weiß Druckpapier 1 Fl. 21 Kr. Velinpapier 2 Fl. 15 Kr. Rhein.

Frankfurt a. M., den 1sten Februar 1827.

Heinr. Ludw. Brönner.

Anzeige.

In bevorstehender Jubilatemesse verläßt die Presse:

Dr. C. S. Unger's Algebra für Geschäftsleute, oder Anleitung zu'r Algebra und zu ihrer Anwendung auf die wichtigsten Gegenstände des merkantilischen Lebens rc. Gr. 8. 30—36 Bogen.

und ist der Subscr.-Pr. dieses gemeinnützigen Werks auf 1 Thlr. 12 Gr. festgestellt, Sammlern von Subscribenten aber hiermit das 10te Exemplar gratis zugesagt. Handlungsschulen, Instituten für Söhne gebildeter Aeltern, jungen Kaufleuten, sowie Geschäftsmännern aller Art ist diese vorläufige Anzeige gewidmet, und in jeder Buchhandlung der ausführliche Prospectus zu finden.

Leipzig, im Februar 1827.

Joh. Ambr. Barth.

Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Weißer's, Fr., Ernste, fröhliche und scherzende Muse. Auswahl der letzten Hand. 2 Theile. 8. Brosch. Preis 3 Thlr. 12 Gr. Velinpap. 4 Thlr.

In einer Sammlung der bessern deutschen Dichter dürfen auch Weißer's Gedichte nicht fehlen. Sie enthalten vorzüglich einen reichen Schatz an heiterer Laune und sarkastischem Witze, woran unsere poetische Literatur eben nicht reich ist; und diese Auswahl wird daher nicht nur den ältern Freunden des Hrn. Verfassers sehr willkommen sein, sondern ihm gewiß auch viele neue Freunde erwerben.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung in Halle.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1827. Monat Februar, oder Nr. 26—50, mit einer Beilage: Nr 2, und drei literarischen Anzeigern: Nr. VI—VIII. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 300 Nummern (außer den Beilagen) auf gutem Druckpapier 10 Thlr.

Leipzig, d. 15ten Februar 1827.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

In meinem Verlage sind folgende sehr schätzbare Werke erschienen, die durch jede Buchhandlung zu beziehen sind, und auf welche ich Lehrer an Hochschulen, Studirende und jeden der Theologie Obliegen- den hiermit wiederholend aufmerksam zu machen mir erlaube:

Bretschneider, K. G., Historisch-dogmatische Auslegung des Neuen Testaments, nach ihren Principien, Quellen und Hülfsmitteln dargestellt. 8. 20 Gr.

— —, Systematische Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den symbolischen Büchern der protest.-lutherischen Kirche, nebst vollständiger Literatur, besonders der neuern. 3te, verb. und verm. Aufl. Gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr. (NB. Bei 12 Exemplaren das 13te gratis.)

— —, Handbuch der Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche. 2 Bände. 2te, verb. und verm. Auflage. Gr. 8. Wegen Nachdruck herabges. Preis 4 Thlr. 12 Gr.

— —, Lexicon manuale graeco latinum in libros Novi Testamenti. 8maj. 2 vol. 6 Thlr. 12 Gr. (NB. Bei 12 Exemplaren das 13te gratis.)

Hering, C. H., Conspectus theologiae dogmaticae et historiae dogmatum in usum studios. theolog. propositus. 8maj. 12 Gr.

Hildebrandt, M. T. W., Die Geschichte der Apostel Jesu nach Lucas, exegetisch-hermeneutisch bearbeitet. Gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Kuinoel, Dr. C. F., Commentarius in libros histor. Novi Testamenti. 8maj. Vol. 1: Evangelium Matthaei. Ed. 3. 3 Thlr. Vol. 2: Evangelia Marci et Lucae. Ed. 3. 3 Thlr. Vol. 3: Evangelium Johannis. Ed. 3. 3 Thlr. Vol. 4: Acta Apostolorum. 3 Thlr. 8 Gr. Complet 12 Thlr. 8 Gr. (NB. Bei 12 Exemplaren das 13te gratis.)

Reichenbach, J. F. J., Allgemeines griechisch-deutsches und deutsch-griechisches Handwörterbuch. 1ster und 2ter Theil. Griechisch-deutsch. 2te, umgearb. Auflage. Gr. 8. 6 Thlr. (Partiepreis 6 Exemplare 24 Thlr. netto baar. 13 Exemplare 48 Thlr. netto baar. 27 Exemplare 96 Thlr. netto baar.)

— —, Desselben 3ter Theil. Deutsch-griechisch. Gr. 8. 2 Thlr. (Partiepreis 6 Exemplare 8 Thlr. netto baar. 13 Exemplare 16 Thlr. netto baar. 27 Exempl. 32 Thlr. netto baar.)

Schott, Prof. H. A., Entwurf einer Theorie der Beredtsamkeit mit besonderer Rücksicht auf den Kanzelvortrag. 2te, verb. Auflage. Gr. 8. 1 Thlr. (NB. Bei 12 Exemplaren das 13te gratis.)

— —, Epitome theologiae christianae dogmaticae in usum scholarum academicarum. Editio 2, plurimis locis aucta et immutata. 8maj. 1 Thlr. 12 Gr. (NB. Bei 12 Exemplaren das 13te gratis.)

— —, Theorie der Beredtsamkeit mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredtsamkeit in ihrem ganzen Umfange dargestellt. 1ster Theil: Philosophische und religiöse Begründung der Rhetorik und Homiletik. Gr. 8. 2 Thlr. 2ter Theil: Theorie der rednerischen Erfindung, mit besonderer Rücksicht auf geistliche Reden dargestellt und mit Beispielen erläutert. Gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr. Complet 4 Thlr. 8 Gr.

(Der dritte das Ganze beschließende Band erscheint im Laufe dieses Jahres.)

Schulthess, Dr. J., Die evangelische Lehre von dem heiligen Abendmahle nach den fünf unterschiedlichen Ansichten, die sich aus neutestamentlichen Texten wirklich oder scheinbar ergeben. Gr. 8. 2 Thlr.

Schulz, Dr. J., Die christliche Lehre vom heiligen Abendmahle nach dem Grundtexte des Neuen Testaments. Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Wahl, M. C. A., Clavis Novi Testamenti philologica us. schol. juv. theolog. stud. accommodata. 2 vol. 8maj.

(Die neue Auflage erscheint im Laufe dieses Jahres, und wird bis zu'm Tage der Publication Subscription darauf angenommen. Ich berufe mich in diesem Betreff auf den überall zu findenden ausführlichen Prospectus.)

Etwaige Einführung der hier angezeigten Lehrbücher würde ich durch die billigsten Preise, insonderheit bei Abnahme größerer Partien, zu fördern mir angelegen sein lassen.

Leipzig, im Februar 1827.

Joh. Ambr. Barth.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

La Sicile, manuel du voyageur, par le comte Fedor Karakzay. À Paris chez Jules Renouard, libraire. 1826. Preis 3 Fl. Rhein.

Bei dem gänzlichen Mangel an einem zweckmäßigen Handbuch über Sizilien für Reisende, dürfte das Erscheinen dieses Werkchens ganz an der Zeit sein, zumal da die Zahl der jene Insel besuchenden Fremden immer mehr zunimmt, und die bisher über dieselbe erschienenen Werke entweder mehr zu den gelehrten Abhandlungen gehören, oder, wie das Forbin'sche, mit Nebendingen angefüllt sind.

Die vorliegende Schrift, für welche der Verfasser die französische Sprache vorzugsweise gewählt hat, da er sie ebenso schön als fließend schreibt, und sie der Mehrzahl der Reisenden bekannter sein dürfte als die deutsche, gewährt in der angenehmsten Form ein gleich erfreuliches und nützliches Gemälde jenes interessanten Landes: ein Gemälde für den Reisenden entworfen, für dessen Bedürfniß es berechnet und bestimmt ist. Es umfaßt nicht allein Sizilien mit all seinen in der Gegenwart und in der classischen Vorzeit interessanten Punkten, sondern es enthält auch eine kurze Beschreibung der zu Sizilien gehörigen Inseln, sammt einer sehr brauchbaren Reisekarte.

Zu'r Uebersicht geben wir eine kurze Zusammenstellung

seines Inhalts: Allgemeine, historische, politische und statistische Bemerkungen, nebst vergleichenden Notizen über die in Sizilien gebrauchten Geldsorten, Maß und Gewicht. — Beschreibung von Palermo, seiner Lage, seinen Merkwürdigkeiten, Einwohnern, deren Sitten, seinen Kirchenfesten und Umgebungen. — Excursion nach dem Tempel von Segeste. Diese Tour ist besonders mit Rücksicht auf diejenigen Reisenden verfaßt, welche Sizilien nur in Palermo und jenen herrlichen Ueberresten des Alterthums sehen, indem sie von dort wieder nach Italien zurückkehren, ohne die Insel weiter zu bereisen. — Reiseroute von Palermo nach Syracus mit genauer Beschreibung der interessantern Punkte und kleinern Städte, als: Calatasimi, Trapani, der Inseln Favignano, Levanzo, Marettime. Beschreibung von Marsala, Mazara, der Ruinen des alten Selinunt, von Sciacca, Girgenti u. s. w. und endlich Beschreibung von Syracus, von Catanea und dem Aetna, Taormina und Messina. — Beschreibung der liparischen Inseln, Lipari, Volcano, Stromboli u. s. w. und der pelagischen Inselgruppe Ustika, Pantellaria, Lampedusa.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Geschichte der merkwürdigsten Völker der Erde

in einer Reihe geistvoll dargestellter, pragmatischer Uebersichten der speciellen Staatengeschichte,
unter dem Titel:

Allgemeine historische Taschenbibliothek.

Pränumerationspreis für jede Lieferung von 10 Bändchen (à 6 Gr.) 2 Thlr. 12 Gr.

1ste Lieferung. 1. — 10tes Bändchen.

Geschichte Frankreichs, in 2 Bdch., vom Professor Herrmann. Ladenpreis 1 Thlr.

— — Englands, in 2 Bdch., vom Prof. Heusinger. Ladenpr. 1 Thlr.

— — Schottlands, in 3 Bdch., von Lindau. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Nordamerikas, in 3 Bdch., vom Hofr. Philippi. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

2te Lieferung. 11. — 20stes Bändch.

Geschichte der Schweiz, in 2 Bdch., vom Conrector Baumgarten-Crusius. Ladenpr. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Spaniens, in 3 Bdch., von Belmont. Ladenpr. 1 Thlr. 4 Gr.

— — der Kreuzzüge, in 3 Bdch., vom Prof. Heusinger. Ladenpr. 1 Thlr. 4 Gr.

— — der vereinigten Niederlande, in 2 Bdch., vom Hofr. Philippi. Ladenpr. 1 Thlr. 8 Gr.

3te Lieferung. 21. — 30stes Bändch.

Geschichte Rußlands, in 4 Bdch., vom Prof. Herrmann. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Sachsens, in 2 Bdch., vom Hofr. Pölitz. Ladenpr. 1 Thlr.

— — der Lombardei, 1stes Bdch., vom Prof. Hasse. Ladenpr. 12 Gr.

— — des Freistaats von St.-Domingo, in 3 Bdch., vom Hofr. Philippi. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

4te Lieferung. 31. — 40stes Bändch.
welche zu'r Ostermesse 1827 ausgegeben wird.

Geschichte Preußens, in 4 Bdch., vom Hofr. Pölitz. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Polens, in 4 Bdchn., vom Major v. Oppeln-Bronikowski. Ladenpr. 2 Thlr.

— — der Lombardei, 2tes und 3tes Bdch., vom Prof. Hasse. Ladenpr. 1 Thlr.

In meinem Verlage sind folgende sehr schätzbare Werke erschienen, die durch jede Buchhandlung zu beziehen sind, und auf welche ich Lehrer an Hochschulen, Studirende und jeden der Medizin Obliegenden hiermit wiederholend aufmerksam zu machen mir erlaube:

Bartels, Dr. E. D. A., Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Gr. 8. 1ster Band. 3 Thlr. 12 Gr. 2ter Band 2 Thlr. 20 Gr. Complet 6 Thlr. 8 Gr.

Consbruch, Dr. W. G., Anatomisches Taschenbuch für Aerzte und Wundärzte. 3te, verm. Auflage. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— —, 2ter Theil. 8. (NB. Für die Besitzer der ersten Auflage.) 10 Gr.

— —, Taschenbuch der pathologischen Anatomie für praktische Aerzte und Wundärzte. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

— —, Physiologisches Taschenbuch für Aerzte und Liebhaber der Anthropologie. Mit des Autors Bildnisse. 3te, verm. Aufl. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

— —, Pathologisches Taschenbuch für praktische Aerzte. 2te, verm. und verb. Aufl. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— —, Diätetisches Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte. 2te, verm. Aufl. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— —, Taschenbuch der Arzneimittellehre für praktische Aerzte und Wundärzte. 3te, verb. und verm. Aufl. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— —, Klinisches Taschenbuch für praktische Aerzte. 2 Bände. 6te, verm. Aufl. 8. 3 Thlr. 16 Gr.

Ebermaier, Dr. J. C., Taschenbuch der Pharmazie für Aerzte und Apotheker. Mit des Autors Bildniss. 2 Bände. 2te, verb. u. verm. Auflage. 8. 6 Thlr. 8 Gr.

— —, Taschenbuch der mediz.-chirurgischen Rezeptirkunst, oder Anleitung zu'm Verschreiben der Arzneiformeln. 3te, verb. u. verm. Aufl. 8. 1 Thlr.

— —, Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer. 2 Bände. 2te, verb. u. verm. Aufl. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

— —, Taschenbuch der Chirurgie für angehende praktische Aerzte und Wundärzte. 2 Bände. 3te, verb. und verm. Aufl. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Niemann, Dr. J. F., Taschenbuch der Staatsarzneikunde. 1ster Band. Gerichtliche Arzneiwissenschaft. Mit 2 Kupfern. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Schwartze, Dr. G. W., Pharmakologische Tabellen, oder systematische Arzneimittellehre in tabellarischer Form. Fol. 1ster Band 3 Thlr. 12 Gr. 2ter Band, 1ster Abschnitt 4 Thlr. 2ter Band, 2ter Abschnitt 4 Thlr. Complet 11 Thlr. 12 Gr.

Tabellen, pharmakognostische, oder Dr. J. C. Ebermaier's tabellarische Uebersicht der Kennzeichen der Aechtheit und Güte, sowie der fehlerhaften Beschaffenheit, der Verwechselungen und Verfälschungen sämmtlicher bis jetzt gebräuchlichen einfachen, zubereiteten und zusammengesetzten Arzneimittel. Zu'm bequemen Gebrauche für Aerzte, Physici, Apotheker, Drogisten und chemische Fabrikanten entworfen. Nebst einer praktischen Anweisung zu einem zweckmässigen Verfahren bei der Visitation der Apotheken, und einem Verzeichniss der gebräuchlichsten chemischen Reagentien. Fünfte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage von Dr. G. W. Schwartze. Fol. 4 Thlr.

Vering, Dr. A. M., Psychische Heilkunde. 1ster Band. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr. Ueber die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper im Menschen. 2ter Band., 1ste Abth. 1 Thlr. 4 Gr. 2ter Band, 2te Abth. 1 Thlr. 16 Gr. Von den psychischen Krankheiten und ihrer Heilart. 1ste und 2te Abth. Complet 4 Thlr. 4 Gr.

Wurzer, Dr. F., Grundriß der Arzneimittellehre für Aerzte und Wundärzte. Zu'm Gebrauch akademischer Vorlesungen. Gr. 8. 1 Thlr.

— —, Handbuch der populairen Chemie zu'm Gebrauch bei Vorlesungen und zu'r Selbstbelehrung. 4te, umgearb. Aufl. Gr. 8. 2 Thlr.

Etwaige Einführung der hier angezeigten Lehrbücher würde ich durch die billigsten Preise, insonderheit bei Abnahme größerer Partien, zu fördern mir angelegen sein lassen.

Leipzig, im Februar 1827.

Joh. Ambr. Barth.

Literarische Nachricht.

Von dem höchst interessanten bald erscheinenden Werke:

Manuscrit de 1812,

par M. le baron de Fain (Napoleons Cabinetssecretair), ist der erste Theil einer deutschen Ausgabe schon im Ausdrucken und wird in diesen Tagen an alle Buchhandlungen versandt. Der zweite Theil wird schon gedruckt und wird nebst der französischen Ausgabe ungesäumt folgen. Durch Contract und Verständigung mit dem pariser Verleger habe ich allein das Verlagsrecht für alle Länder des deutschen Buchhandels für beide Ausgaben erworben.

Leipzig, d. 15ten März 1827.

Ernst Klein.

Für Freunde und Verehrer Jean Paul's

ist im Verlage der Buchhandlung Joseph Max und Comp. in Breslau soeben erschienen:

Wahrheit aus Jean Paul's Leben.

Zweites Heftlein.

Mit seinem zu'm erstenmal ganz ähnlichen Bildniß,
gezeichnet von E. Förster und gestochen von Ludwig Meyer jun.

8. 1827. Preis 1 Thlr. 6 Gr.

Es enthält, nächst der Vorerinnerung vom Herausgeber, von Jean Paul selber: 1) Von der Selbbiographie. 2) Des Schriftstellers Selbstanschauung und Selbstbekenntnisse. 3) Urtheile und Bemerkungen über Schriften, Schriftsteller und überhaupt über Andere. 4) Selbstanschauung, Selbstbekenntnisse, Wahrnehmungen, Welt- und Lebensansichten, Gemüthsstimmung, Neigung und Abneigung, Eigenheiten. 5) Musik. 6) Träume. 7) Körperlicher Zustand. 8) Zunehmende Lebensgleichgültigkeit. 9) Anhang.

Das früher erschienene erste Heftlein, mit zwei Nachbildungen der Handschrift Jean Paul's, kostet 1 Thlr. und enthält, nächst der Vorerinnerung vom Herausgeber, von Jean Paul selber: 1) Wonsiedel — Geburt — Großvater. 2) Jodiz — Dorfidyllen. 3) Schwarzenbach an der Saale — Kuß — Scherz mit dem Rektor — Abendmahl.

Wir wiederholen die Bemerkung, daß diese neueste Schrift Jean Paul's, zu Folge des abgeschlossenen Contrakts, niemals in einen andern Verlag übergehen kann, und demnach auch in die berliner Ausgabe der Gesammtwerke nicht aufgenommen werden wird. In Format, Druck und Papier schließt sie sich vielmehr denen bei uns erschienenen Schriften: „Katzenberger's Badereise", 3 Theile, und die „Kleine Bücherschau", 2 Theile, an, die fortwährend in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Kupferstich.

Jean Paul Fr. Richter's
zu'm erstenmal ganz ähnliches Bildniß.
gezeichnet von E. Förster und gestochen von Ludwig Meyer jun.

ist dem soeben erschienenen 2ten Heftlein von „Wahrheit aus Jean Paul's Leben", beigegeben, wird aber auch einzeln abgelassen und ist der

Preis für die ersten Abdrücke in 4. 12 Gr.
" " " spätern " " 8. 8 Gr.

Die wirklich meisterhafte Zeichnung des Hrn. E. Förster in München, Jean Paul's Schwiegersohn, ist von Hrn L. Meyer jun. in Berlin ebenso meisterhaft gestochen, und da die Aehnlichkeit vollkommen erreicht ist, so läßt dieses Kunstblatt nichts zu wünschen übrig.

Joseph Max und Comp. in Breslau.

Im Druck und Verlag von Unterzeichnetem erscheint:

LODOVICO ARIOSTO'S
RASENDER ROLAND
übersetzt von
J. D. GRIES.
Zweite, wohlfeilere Ausgabe. Neue Bearbeitung.
In
5 Bändchen. Gr. 12. Geheftet.

Die drei ersten Bändchen davon werden in nächster Ostermesse ausgegeben, das 4te und 5te spätestens in einem Jahre frei nachgeliefert. Bis dahin dauern die Subskriptionspreise, nämlich für

die Ausg. auf das feinste Velinpap. 8 Thlr., od. 14 Fl. 24 Kr. Rh.
— — — rheinisches Druckp. $4\frac{2}{3}$ " 8 " 24 " "
— — — gut mittelweißes $3\frac{1}{2}$ " 6 " 18 " "

Mit dieser großen Wohlfeilheit ist auch Eleganz verbunden, wovon man sich durch Proben des Drucks, die in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben sind, überzeugen kann. Ebendaselbst findet man genauere Anzeigen über

wohlfeilere Ausgaben von

Luden's Allg. Geschichte, 3 Bde, zu 6 Thlr., od. 10 Fl. 48 Kr. Rh.
Mignet's Gesch. d. franz. Revol. zu 2 " " 3 " 36 " "
Reinhold's Leben und Wirken zu $1\frac{1}{2}$ " " 2 " 42 " "

und über herabgesetzten Preis von

Tasso's Befreitem Jerusalem von Gries. 2 Bde. 4te Aufl. auf 3 Thlr. und $2\frac{1}{2}$ Thlr.
Raccolta di autori classici Italiani da Fernow. 12 vol. auf 8 Thlr. und 5 Thlr.

und mehren andern Büchern meines Verlags, besonders philologischen Inhalts.

Jena, im März 1827.

Fr. Frommann.

Bei J. G. Heubner in Wien ist soeben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Jahrgang 1827. Drittes Heft.

Inhalt: I. Geschichte des Armeecorps unter den Befehlen des Generallieut. Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Niederelbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zu'm Mai 1814. Erster Abschnitt. II. Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Erster Theil. Feldzüge im Jahr 1741. Zweiter Abschnitt. Mit dem Plane der Erstürmung von Glogau. III. Bemerkungen über die sogenannten Kapselgewehre. IV. Chronolog. Uebersicht der Kriege und deren bedeutende Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Ländererwerbungen der Beherrscher Oestreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282.

Dritter Abschnitt (Fortsetzung der Regierungen Karls V. und Ferdinands I.). V. Literat. Ueber das Werk: „Reisen in Großbritannien, von Karl Dupin". 1ster Theil. Englands Kriegsmacht zu Lande. VI. Neueste Militair-Personal-Veränderungen.

Verlagsartikel des Jahrs 1826
von Ernst Klein's Comptoir in Leipzig.

Lebewohl! Roman nach dem Französischen der Damen Marie d'Heures und Renée Roger frei bearbeitet von L. Kruse. 8. 3 Theile. 3 Thlr.

Der Damenerzähler, von P. J. Charrin. Uebersetzt von L. Hermann. 16. 3 Theile. Geh. 2 Thlr.

Rechenbuch für Banquiers, Kaufleute, Fabrikanten ꝛc. Zum Selbstunterricht der sich der Handlung widmenden Jugend; von Joh. Ludw. Elze. Zweite, sorgfältig verbesserte Auflage. 8. 2ter Theil (höheres kaufmännisches Rechenbuch). 1 Thlr. 4 Gr. Beide Theile zusammen 2 Thlr.

Kruse, L., Die Wüste in Paris. Novelle nach dem Französischen frei bearbeitet. 8. 12 Gr.

Jördens, Bella und Beate. Eine Geschichte. 8. 21 Gr.

Rossberger, Dr. W. M., Jus adcrescendi ex fontibus juris Romani genuinis illustratum. Disquisitio juris civilis. Gr. 8. 1 Thlr.

Zeichnungen nach der Natur. Entworfen auf einer Reise durch die Schweiz nach dem Chamounythal. Von dem Verf. von: „Wahl und Führung". 8. Geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Andruzzos der Livadier. Historischer Roman von Wilh. von Lüdemann, Verf. des „Suliotenkrieges" u. s. w. 2 Bändchen. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Althing's Kleine Erzählungen. 16. 2 Bändchen. Geh. (In Commission.) 1 Thlr. 12 Gr.

Virey, Das Weib. Physiologisch, moralisch und literarisch dargestellt. Nach der 2ten Aufl. des Franz. mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. L. Hermann. Gr. 8. Roh und geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Rabiei Caninae, ad celsum usque Historia Critica auctore Dr. J. A. Hofmann. Gr. 8. Geh. 8 Gr.

Ueber das Nickel, seine Gewinnung im Großen und technische Benutzung, vorzüglich zu Weißkupfer (Argentan, Neusilber), von M. O. L. Erdmann. 8. Geh. 16 Gr.

Erschienen und versandt ist:

Annalen der Physik und Chemie. Herausgegeben zu Berlin von J. C. Poggendorff. Jahrgang 1826. 12tes, oder 8ten Bandes 4tes Stück (der ganzen Folge der Annalen 84sten Bandes 4tes Stück). Gr. 8. Mit 1 Kupfertafel.

Enthaltend: 1) Berzelius, Ueber die Schwefelsalze (Beschluss). 2) Mitscherlich, Ueber eine neue Classe von Krystallformen. 3) Hällström, Ueber die durch den Barometerstand zu bemerkenden und täglich in regelmässigen Perioden geschehenden Veränderungen der Erdatmosphäre. 4) Chladni, Ueber Töne blos durch schnell auf einanderfolgende Stösse, ohne einen klingenden Körper. 5) Balard, Ueber eine besondere Substanz im Meerwasser. 6) Hermstädt, Vorkommen des Broms im Wasser des todten Meeres. 7) Unverdorben, Ueber das Verhalten der organischen Körper in höhern Temperaturen (Beschluss). 8) Fischer, Ueber Metallreductionen durch andere Metalle auf nassem Wege. 9) Breithaupt, Mineralogische Untersuchung des russischen Platinasandes. 10) Osann, Untersuchung der russischen Platina. 11) Haidinger, Notiz über eine merkwürdige Varietät des Boracits. 12) Levy, Ueber das wolframsaure Blei. 13) Nachträgliche Notizen über die durch Bewegung entstehenden magnetischen Erscheinungen. 14) Ueber die Veränderung der doppelten Stralenbrechung durch die Wärme. 15) Notiz über den tiefen Barometerstand am 14ten Januar 1827. 16) Ueber den Einfluss der durch Metallcontact erregten Elektricität auf die Ablagerung von kohlensaurem Kalk in Bleiröhren. 17) Ein Fall der weiten Verbreitung des Schalls.

Leipzig, am 8ten März 1827.

Joh. Ambr. Barth.

J. Frank, englisch-deutscher Buchhändler in Brüssel, beehrt sich, den Freunden der englischen Literatur anzuzeigen, daß er von dem von London auf dem Continente mit Ungeduld zu erwartenden neuem Werke:

The life of Napoleon, by Sir W. Scott,

gleich bei dessen Erscheinen eine sehr elegante Ausgabe in der Originalsprache auf das schönste satinirte Papier, mit ganz neuen Lettern gedruckt, veranstaltet, welche in Hinsicht der schönen äußern Ausstattung und der wirklich typographischen Correctheit (nicht wie dies auf dem Continente so oft vergeblich versprochen wird) der Originalausgabe zur Seite gestellt werden darf.

Von dieser Ausgabe werden Abdrücke zu verschiedenen Preisen gemacht:

1) Auf das schönste satinirte Pap. Gr. 8. Per Bd. 3 Fl. Holländ., oder circa 1 Thlr. 16 Gr.
2) — — — — — Gr. 12. $1\frac{3}{4}$ Fl. Holländ., oder 1 Thlr.
3) Auf schönem Druckpapier Gr. 12. $1\frac{1}{2}$ Fl. Holländ., oder 20 Gr.

Das Ganze wird in acht Bänden erscheinen; für Deutschland werden diese sehr billigen Preise, des Transports und anderer Spesen halber, nur um ein Weniges erhöht werden müssen, was jedoch den Preis im Ganzen nicht um 10 Procent vertheuern soll.

Brüssel, im Februar 1827.

Herr J. A. Barth in Leipzig sowie alle gute Buchhandlungen Deutschlands nehmen hierauf Bestellungen an.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Die
unveränderliche Einheit
der
evangelischen Kirche.
Eine Zeitschrift von dem Oberhofprediger Dr. Christoph Friedrich v. Ammon.
1stes, 2tes und 3tes Heft à 12 Gr.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1827. Monat März, oder Nr. 51—75, mit einer Beilage: Nr. 3, und drei literar. Anzeigern: Nr. IX—XI.

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1827, oder 20ster und 21ster Band. Drittes Heft.

Allgemeine medizinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts. Neue Folgenreihe von ihrer zweiten einviertelhundertjährigen Periode an. In Verbindung mit dazu eingeladenen Gelehrten herausgegeben von Joh. Friedr. Pierer. Jahrgang 1826. November.

Leipzig, d. 13ten März 1827.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XIII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Neuer Verlag
von
Friedrich Perthes in Hamburg
in den Jahren 1825 und 1826.

Beiträge, Criminalistische, eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Herausgeg. von Dr. Hudtwalcker und Dr. Trummer. 1ster und 2ter Band. 8. 4 Thlr.

Böhmer, Wilh., Bemerkungen zu den von dem Prof. Ullmann aufgestellten Ansichten über den Ursprung und den Charakter der Hypsistarier. 8. 8 Gr.

Ebel, Joh. Wilh., Ueber gedeihliche Erziehung für Aeltern und Erzieher. Gr. 8. 16 Gr.

Ewers, Gust., Das älteste Recht der Russen in seiner geschichtlichen Entwickelung. Gr. 8. 2 Thlr.

Floresta de Rimas Castellanas ordon. por Don *J. N. Boehl de Faber*. Vol 3. Gr. 8. 2 Thlr. 20 Gr.

Hugo, G. W., Jahrbücher der Geschichte von 1815—25. Gr. 8. 18 Gr.

Iken, Heinr. Friedr., Trostbibel für Kranke und Leidende in einem passenden Auszuge aus den Psalmen mit erklärenden Anmerkungen. Gr. 8. 1 Thlr.

Krüger, Friedr. Konr., Das Wort ward Fleisch, oder Betrachtungen über Johannes, 1, 1—14. 8. 14 Gr.

Kühner, Raph. M. T., Ciceronis in philosophiam ejusque partes merita. 8maj. 1 Thlr. 8 Gr.

Leo, Heinr., Entwickelung der Verfassung der lombardischen Städte bis zu der Ankunft K. Friedrichs I. in Italien. Gr. 8. 1 Thlr.

Luther's, Martin, Werke. In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl. 10 Bdch. 16. 4 Thlr. 12 Gr.

Neander, Dr. A., Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 1ster und 2ter Theil. 4 Thlr.
Der 3te Theil ist unter der Presse.

Olshausen, Herrm., Die biblische Schriftauslegung, noch ein Wort über tiefern Schriftsinn. Gr. 8. 10 Gr.

Polstorf, Ludw., Blicke in die letzten Lebenstage unsers Herrn. Zu'r häuslichen Erbauung. Zweite, wohlf. Ausgabe. 8. 12 Gr.

— —, Christliches Trost- und Stärkungsbüchlein. Zweite Auflage. Grober Druck 22 Gr., feinerer 12 Gr.

Ritter, Heinrich, Geschichte der Pythagorischen Philosophie. Gr. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Rußwurm, Joh. Wilh. Barth., Musikalische Altar-Agende. Ein Beitrag zu'r Erhebung und Belebung des Cultus. 4. 1 Thlr. 16 Gr.

Scoresby, Will., Tagebuch einer Reise auf den Wallfischfang, verbunden mit Untersuchungen und Entdeckungen a. d. Ostküste von Grönland. A. d. Engl. mit Zusätzen v. Prof. Kries. Mit Abbild. Gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Stolberg, Der Brüder Christian und Friedrich Leopold, Grafen zu, Gesammelte Werke. 20 Theile. Mit Bildnissen, Karten und Abbildungen. Gr. 8. 40 Thlr.

— —, Wohlfeile Ausgabe ohne Abbildungen. 20 Theile. Gr. 8. 15 Thlr.

Stolberg, Friedrich Leopold, Graf zu, Register zu dessen Geschichte der Religion Jesu Christi (Universal-, Real-, Personal- und geographisches Register). 2 Thle. Gr. 8. 2 Thlr.

Taciti, C. C., De vita et moribus C. Jul. Agricola, libellus Textum recens. et ad fidem Cod. Vat. emendavit, notasque adspersit *U. J. A. Becker*. 8maj. 18 Gr.

Tholuck, Aug., Die Lehre von der Sünde und vom Erlöser, oder die wahre Weihe des Zweiflers. Zweite, umgearb. Aufl. Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Thünen, Joh. Heinr. von, Der isolirte Staat in Beziehung auf Landwirthschaft und Nationalökonomie, oder Untersuchung über den Einfluß, den die Getreidepreise, der Reichthum des Bodens und die Abgaben auf den Ackerbau ausüben. Mit Abbild. Gr. 8. 2 Thlr.

Twesten, A. D. Ch., Vorlesungen über die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche, nach de Wette's Dogmatik. 1ster Theil, welcher die Einleitung und die Lehre von der Quelle der Religionswahrheit enthält. Gr. 8. 1 Thlr. 21 Gr.

Voght, Des Freiherrn von, Sammlung landwirthschaftlicher Schriften. 1ster Band. Gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Im Preise herabgesetztes Werk.
Richerand's Grundriß der neuern Wundarzneikunst,
übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Heinrich Robbi,

haben wir uns bewogen gefunden im Preise herabzusetzen, da der Ankauf desselben durch seine Höhe zu sehr erschwert ward, sodaß wir nun das Werk von 8 Theilen, in 8., 174½ Bogen, 19 Kupfern und 16 Steindrücken, anstatt mit 13 Thlr. — zu 8 Thlr. notiren.

Baumgärtner's Buchh. in Leipzig.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

D. Car. Aug. Gottschalk Selecta disceptationum forensium capita. Additae sunt Decisiones Sax. Supremi Provocatinum Tribunalis. Tom. I, cum indicibus. Editio secunda multis partibus auctior et emendatior. Dresdae, 1826. xxxii und 456 S. Gr. 8. Preis 2 Thlr. 18 Gr.

In dieser neuen, mit Inbegriff eines beigefügten Sachregisters um 108 Seiten vermehrten Ausgabe, ist im Ganzen die Ordnung der in der ersten Ausgabe enthaltenen Capitel beibehalten, und auf Das, was in den letzten zehn Jahren über die darin abgehandelten Materien vorgekommen ist, behufige Rücksicht genommen; auch sind die Entscheidungen des königl. sächs. Appellationsgerichts, wodurch die in der frühern Ausgabe aufgestellten Rechtsgrundsätze ihre Bestärkung oder nähere Bestimmung erhalten haben, allenthalben eingeschaltet worden. Uebrigens ist die Anzahl der Capitel mit einigen

vermehrt worden, welche die Dotation geschwächter Frauenspersonen, die stillschweigende Collation, die Ausschließung der Urkunden-Recognition durch Zeugen, in Fällen, wo ein schleuniger Beweis herzustellen ist, und die Erörterung der Frage, von der Verbindlichkeit Dessen, welcher Tratten per honor acceptirt, den Wechselprotest abzusenden, zu'm Gegenstand haben. Diese Materien sind in derselben Manier abgehandelt, in welcher der Verf. die Capitel der frühern Ausgabe bearbeitet hat.

Im Verlage von H. R. Sauerländer in Aarau sind nun zu'm vollständigen Unterricht in der französischen Sprache folgende drei wohl empfehlenswerthe Bücher erschienen:

Hirzel, C., Neue praktische französische Grammatik. 4te, von C. v. Orell verm. Ausg. 54 Kr. Rhein., oder 14 Gr.

— —, Neues französisches Lese- und Uebersetzungsbuch. Eine Auswahl französischer und deutscher Aufgaben zu'r Uebung im Lesen und Sprechen, vervollständigt von C. v. Orell. 45 Kr. Rh., od. 12 Gr.

Nouveau dictionnaire français-allemand, oder deutsch-französisches Schulwörterbuch. Beide Sprachen in 2 Abtheilungen und nur in einem Bande. 1 Fl. 36 Kr. Rh., od. 22 Gr.

Es kosten demnach diese drei Lehrbücher zusammen nur 3 Fl. 15 Kr. Rhein., oder 2 Thlr.: ein für die gesammte Schuljugend, und besonders in heutiger Zeit, gewiß äußerst billiger und wohlfeiler Preis; dabei haben diese drei Lehrbücher gleiches Format, starkes festes Papier, und deutlichen, saubern und correcten Druck, und sind somit in jeder Hinsicht empfehlenswerth.

Folgende Bücher sind bei L. F. Fues in Tübingen erschienen, und bei P. G. Kummer in Commission zu haben:

Flatt, Dr. J. F. von, Vorlesungen über christliche Moral, aus den Papieren desselben nach seinem Tode herausgegeben von Dr. J. C. F. Steudel. Gr. 8. 3 Thlr.

— —, Vorlesungen über den Brief Pauli an die Römer. Nach seinem Tode herausgeg. von seinem Sohne, Pfarrer M. Hoffmann. Nebst einem Vorwort und der Charakteristik des Verewigten von Dr. C. C. von Flatt, Prälat und Oberconsistorialrath. Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— —, Vorlesungen über die beiden Briefe Pauli an die Korinthier. Nach seinem Tode herausgeg. von seinem Sohne, Pfarrer M. Hoffmann. Nebst einem Vorwort von Dr. C. C. von Flatt, Prälat und Oberconsistorialrath. Gr. 8. 2 Thlr.

Schwache Blicke in das Reich der Wahrheit. 1 Thlr. 18 Gr.

Der Verfasser legt in dieser Schrift nicht den Theologen allein, sondern allen denkenden Christen, denen die Wahrheit heilig ist, die Resultate seiner Forschungen im Evangelio vor, als seine, wo nicht einfachste, doch einfache Dogmatik aus Vernunft und Offenbarung. Oeftere Polemik gegen philosophische und theologische Menschensatzungen war bei diesen Forschungen nicht auszuweichen. Es ist eine eigne Erscheinung unserer Tage, daß die Philosophie, welche lange Zeit zwar freundlich aber mit vornehmer Miene auf die Christusreligion herabblickte, sich nunmehr mit der alten evangelischen, ja selbst mit der kirchlichen Rechtglaubigkeit befreunden will, und befreundet zu haben vorgibt. Ob sich wol die nüchterne Theologie dieses Freundschaftsbündnisses zu freuen hat? Bretschneider nennt diese Orthodoxie der Philosophie — Taschenspielerei. Der Verf. obiger Schrift suchte den Weg in das Evangelium nicht durch das Labyrinth der Philosophie, sondern umgekehrt den Weg zu'r Philosophie durch die überschwängliche Klarheit des Evangeliums (2. Kor., 3, 9), kam aber nicht über das Evangelium hinaus, als worin er die allein wahre Philosophie schon antraf.

Im Preise herabgesetztes Werk.

Kriegsbibliothek,

enthaltend die Geschichte der Befreiungskriege in Spanien, Portugal, Rußland, Deutschland, Italien, Holland, den Niederlanden und in Frankreich vom Jahre 1808 — 15 rc. Brosch. 5 Bände. 8. Von 10 Thlr. 16 Gr. auf 6 Thlr.

Einzeln werden die Bände verkauft wie folgt:

1ster Band, 2te Auflage. Geschichte des Kriegs in Portugal und Spanien von 1807 — 14, vom General Sarrazin. Preis 18 Gr.

2ter Bd., 2te Aufl. Labaume's ausführliche Nachrichten vom Feldzuge in Rußland im Jahre 1812. Mit 2 Plänen. 1 Thlr.

3ter Bd., 2te Aufl. Befreiungskrieg in Deutschland im Jahre 1813. Mit zwei Plänen. 1 Thlr. 16 Gr.

4ter Bd. Krieg in Frankreich, in Holland und den Niederlanden im Jahre 1813 und 1814. 1 Thlr. 12 Gr.

5ter Band. Krieg in Italien in den Jahren 1813, 1814 und 1815 und die Hundert Tage. Mit einem Plane und einer Karte. 1 Thlr. 4 Gr.

Jeder dieser hier angeführten Bände liefert ein abgeschlossenes Ganzes.

Baumgärtner's Buchh. in Leipzig.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Novellen von Arno.

2ter Band. 8. Preis 1 Thlr.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Novellen zu den vorzüglichern Unterhaltungsschriften gehören, und daher mit voller Ueberzeugung jedem gebildeten Leser empfohlen werden können.

In der L. Schellenberg'schen Hofbuchhandlung in Wiesbaden ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Petri, Fr. Erdm., Eichenkränze. Dichterische Darstellungen aus der deutschen Geschichte, zu Gedächtniß- und Vortragsübungen in und außer der Schule, mit geschichtlichen und literarischen Anmerkungen begleitet. 1ster und 2ter Band. Gr. 8. 1ster Band enthält: Denkblätter aus dem 1sten bis 14ten Jahrhundert nach Christi Geburt; 2ter Bd.: Denkblätter aus dem 15ten bis 18ten Jahrhundert. Jeder Bd. 1 Thlr. 8 Gr., od. 2 Fl. 24 Kr. Rh.

Von diesen Darstellungen deutscher Ur- und Vorbilder erscheinen im Ganzen vier Bände, die bestimmt im Laufe dieses Jahres vollendet werden, und können als sehr zweckmäßig jedem deutschen Geschichts-, Hand- und Lehrbuche beigegeben werden. Unter den vielen und mannichfaltigen, meist in dem Vorberichte des ersten Bandes angeführten Blätter- und Blumenlesen, Anthologien, Atheneen, Museen, Odeen, Pantheons rc. findet man nichts in ihrer Haltung Gleiches oder

Aehnliches. Nichts ist mehr dazu geeignet, dem Studium der Geschichte einen steigendern Werth zu geben, als eben Gedichte und nichts wird leichter vom Gedächtniß aufgefaßt. Man glaubt daher, mehrfachen Aeußerungen nach, einem allgemeinen Bedürfnisse einigermaßen Genüge geleistet zu haben.

Collisionsanzeige.

Von nachstehend bemerkten Werken erscheinen in meinem Verlage von Sachverständigen sorgfältig bearbeitete Uebersetzungen, und zwar von ersterm so bald, als es mit einer gewissenhaften Behandlung der Sache vereinbar ist, von letzterm zu'r Herbstmesse d. J.

1. Manuscrit de mil huit cent douze, contenant le récit des évènemenss de cette année, pour servir à l'histoire de L'EMPEREUR NAPOLEON, *par le baron* FAIN (*Secrétaire du cabinet à cette époque*). 2 vols. Gr. 8. Avec 7 cartes.
2. Considérations sur les causes de la grandeur et de la décadence de la monarchie espagnole, par M. SEMPERE, *ancien magistrat espagnol.* Paris. 1826. Tom I et II. 12.

Auch von den in London nächstens erscheinenden

Mémoirs of Sir Hudson Lowe during his government of St.-Helena,

wird von mir eine getreue Uebersetzung möglichst schnell versandt werden; was ich als vorläufige Anzeige und zu'r Vermeidung von Collisionen hiermit anzeige.

Zugleich mache ich wiederholt, namentlich für die resp. Abonnenten der „Allgemeinen Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten rc." bekannt, daß — trotz der bei Hrn. Basse in Quedlinburg erschienenen Verdeutschung, die bereits im Sommer vorigen Jahres von mir angekündigte Uebersetzung von

NAPOLÉON devant ses contemporains

in gleichem Format und zu gleichem Preis der Kriegsgeschichte, also das Bändchen à 6 Gr., oder 27 Kr. Rhein., und mit diesem Werk ein Ganzes bildend, herauskommen und ebenso sorgfältig und getreu wie dieses von dem Uebersetzer übertragen werden soll.

Darmstadt, den 15ten März 1827.

K. W. Leske.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Novellen
und
Erzählungen
von
A. v. Tromlitz.
1stes Bändchen.

Inhalt:
Der Friedhof zu St.-Sebaldus. — Das Mädchen im Haslithale.
Preis 1 Thlr. 4 Gr.

In der Universitätsbuchhandlung zu Königsberg in Preußen ist erschienen:

Die lustigen Weiber von Windsor von Shakspeare. Neu und getreu übersetzt. 8. Geheftet. 18 Gr.

Es ist vielfach ausgesprochen, daß Shakspeare im Komischen wenigstens ebenso hoch als im Tragischen stehe. Nur Wenige indeß können diese Behauptung gehörig würdigen, da die witzsprühende gemeine Volksprosa, in der sich Falstaff und die übrigen Heroen der komischen Charakteristik vernehmen lassen, den meisten eine unzugängliche Goldmine bleibt, zu der kein Wörterbuch die Wünschelruthe darreicht. Kein Lustspiel des großen Briten war deshalb weniger gekannt zu nennen als seine bekannten „Lustigen Weiber von Windsor", in welchem die Handlung bei weitem der handfesten Komik der handelnden Personen nachsteht. Eine Uebersetzung wie die gegenwärtige, mit Laune und Liebe von einem Manne ausgearbeitet, der durch seine Geburt dem Engländer und Deutschen gleich nahesteht, eine Uebersetzung, die statt eines anatomirenden Commentars dem todtliegenden Stoffe Leben einhaucht, die mit einer seltenen Gewandtheit des Geistes die Individualität der vielen ergötzlichen Gestalten sondert, wird daher wesentlich zu'r richtigen Würdigung des größten Dichters beitragen.

Soeben erschien:

Handbuch der biblischen Alterthumskunde, von Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, der Theologie Doctor, und der morgenländischen Literat. ordentl. Professor zu Leipzig. Zweiten Bandes zweiter Theil. Gr. 8. Preis 2 Thlr. 8 Gr.

Dieser Band enthält die Topographie, oder die Beschreibung der einzelnen Landschaften und Orte Palästinas, und macht also mit dem vorhergehenden Bande, welcher die allgemeine Beschreibung dieses Landes enthält, ein Ganzes aus. Keins der bis jetzt erschienenen geographischen Werke über Palästina gibt eine so vollständige, mit der sorgfältigsten Benutzung aller Hülfsmittel verfaßte Schilderung des Zustandes eines der wichtigsten Länder der Erde von den ältesten bis auf unsere Tage, als das gegenwärtige Werk. Jedem Bibelleser ist es daher unentbehrlich. Vollständige Register erleichtern das Nachschlagen und Auffinden jeden Orts, über welchen man Auskunft zu erhalten wünscht. Mit dem folgenden Bande, welcher noch im Laufe dieses Jahres erscheint, wird die gesammte biblische Erd- und Länderkunde vollendet sein.

Baumgärtner's Buchh. in Leipzig.

Einladung zu'r Subscription ohne Vorausbezahlung.

An alle Buchhandlungen Deutschlands und der Nachbarstaaten ist versandt:

Damenbibliothek, aus dem Gebiete der Unterhaltung und des Wissens, einheimischen und fremden Quellen entnommen. Den Gebildeten des schönen Geschlechts gewidmet. Herausgegeben v. Hofrath A. Schreiber. 1ster Band. (Der 2te Bd. erscheint zu Ende dieses Monats, und die folgenden ebenso schnell.) Aeußerst billiger Subscriptionspreis bei Unterzeichnung auf die erste Reihe von 16 Bändchen, jedes zu zwölf Bogen, gr. 8., auf feines weißes Druckvelin, mit Kupf., elegant gedruckt und in schönem Umschlag broschirt, per Band 36 Kr. Rhein., oder 9 Gr.

Der Subscriptionstermin bleibt bis Ende Juni d. J. offen. Der nachherige Ladenpreis wird bedeutend höher sein.

Inhalt des ersten Bändchens:

1) Ehret die Frauen! von A. Schreiber. 2) Ju-Kiao-Li, oder die beiden Muhmen, Roman aus dem Chi-

nesischen von A. Rémusat, übersetzt von K. Geib. 3) Der Andreasabend, Erzählung von A. Schreiber. 4) Räthsel. 5) Glanz ohne Frieden, Roman, nach dem Engl. umgearb. von Karol. Stille. 6) Der Jüngling und das Hirtenmädchen, von A. Schreiber. 7) Der Tod des Marquis von Posa.

Der ausführliche Prospectus ist in allen Buchhandlungen zu haben. Bei directer Bestellung das 7te Ex. gratis.

Heidelberg, im März 1827.

Akad. Kunst- und Verlagshandlung
v. J. Engelmann.

Im Verlage der Wagner'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:

Das
Altarfest
des evangelischen Christen.
Antworten
auf die Zweifel redlicher Gemüther an dem Sacramente des heil. Nachtmahls,
nebst
einem Anhange von Selbstbetrachtungen bei dem Genusse desselben.
Ein Communionbuch
für
Freunde eines vernünftigen Gottesdienstes
von
A. Francke,
Diakonus und Nachmittagsprediger an der Kirche zu'm heiligen Kreuz in Dresden.

In lithograph. Umschlag geheftet. Preis 18 Gr.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen zu'm praktischen Gebrauch für homöopathische Aerzte, von Dr. Karl Georg Christian Hartlaub, ausübendem Arzte in Leipzig. 3ter Theil. Zweite Abtheilung. Gr. 8. Preis 2 Thlr.

Dieses Werk, von welchem bereits 3 Bände erschienen sind und welches zu'r Ostermesse 1827 beendigt sein wird, ist allen Denen, die sich mit den Wirkungen der Arzneien auf den gesunden menschlichen Körper, besonders Behufs der homöopathischen Praxis, näher bekanntmachen wollen, als ein unentbehrliches Hülfsmittel zu empfehlen.

Dr. August Karl Bock,
Prosector am anatom. Theater der Univ. zu Leipzig,
Die Rückenmarksnerven
nach ihrem ganzen Verlaufe, Verbreitungen und Verbindungen. 11 Bogen in Folio und 11 Bogen in 8., nebst Abbildungen derselben auf 7 Kupfertafeln in Folio gezeichnet, von Dr. Martini und Schröter und gest. von Schröter. Preis schwarz 10 Thlr., fein col. 14 Thlr.

Der Verfasser — welcher bereits durch mehre anatomische Werke dem medizinischen Publicum rühmlichst bekannt ist und sich seit vielen Jahren ganz vorzüglich mit der Untersuchung der Nerven beschäftigte, auch mehre Entdeckungen, die sich auf die richtigern Verzweigungen und Verbindungen derselben beziehen, gemacht hat — hat hier in diesem für Zergliederer, Physiologen, Aerzten und Wundärzten höchst wichtigen Werke nicht nur die sämmtlichen Rückenmarksnerven, ihre Verzweigungen und Verbindungen durch ganz neue Abbildungen auf sieben Kupfertafeln dargestellt, sondern auch eine vollständige topographische Beschreibung derselben hinzugefügt; wodurch er nicht nur den angehenden Aerzten zu'm Studium der Anatomie, sondern auch den Wundärzten, indem hier die Nerven der Theile, welche Operationen öfters unterworfen sind, zu'r Ansicht kommen, nützlich geworden ist. Ebenso kann dieses Werk in Hinsicht der hohen Vollendung des Stichs, der Schönheit des Drucks und Papiers und überhaupt der ganzen Ausstattung wegen, den besten Werken des In- und Auslandes an die Seite gestellt werden.

Baumgärtner's Buchh. in Leipzig.

Bei J. F. Hartknoch in Leipzig sind soeben folgende Bücher neu erschienen:

Lehrbuch des kön. sächsischen Staatsrechts,
von Dr. Chr. E. Weiße,
Oberhofgerichtsrath, Domherr u. s. w.
Zweiter und letzter Band. Gr. 8. Preis 3 Thlr. 8 Gr. Sächs., oder 6 Fl. Rhein.

Kritik der praktischen Vernunft,
von Imanuel Kant.
Sechste Auflage. Gr. 8. Preis 20 Gr. Sächs., oder 1 Fl. 30 Kr. Rhein.

De modorum usu in Novo Testamento quaestionis grammaticae pars prima Indicativi usum explicans. Scripsit scriptumque publice defendet *C. H. A. Lipsius*, Philos. Doct. A. A. L. L. Mag. et Schol. Thom. Collab. 8maj. Preis 9 Gr. Sächs., oder 40 Kr. Rhein.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Stammbuchsaufsätze
aus den vorzüglichsten Dichtern gesammelt.
5te und 6te Sammlung. 12. Brosch. Preis jeder Sammlung $7\frac{1}{2}$ Sgr., od. 6 Gr., oder 27 Kr. Rh.

Die 5te Sammlung enthält: 250 deutsche, 50 griechische, 50 lateinische und 50 italienische Aufsätze in Poesie und Prosa. — Die 6te Sammlung enthält: 200 deutsche, 50 griechische, 50 lateinische, 50 französische und 50 italienische Aufsätze in Poesie und Prosa. — Diese Aufsätze, eine Auswahl des Besten, was die berühmtesten Dichter und Prosaisten uns gaben, bieten in ihrem reichhaltigen Inhalte Alles dar, was an Ernst und Scherz für den Gebrauch zu'r Stammbuchsaufsätzen je Schönes zusammengestellt wurde.

Von

L'Allemand, Observations sur les maladies des organes génito-urinaires. Partie 2me. Paris. 1827.

erscheint eine deutsche Uebersetzung in unserm Verlage.

Leipzig, d. 26sten März.

Magazin für Industrie und Literatur.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XIV. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Anzeige.

Bei Unterzeichnetem erscheint:

Fortsetzung und Ergänzungen
zu
Wilhelm Heinsius's
Allgemeinen Bücherlexikon,
oder
alphabetisches Verzeichniss aller von 1700 bis Ende 1827 erschienenen Bücher, welche in Deutschland und in den durch Sprache und Literatur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind.
Nebst Angabe der Druckorte, der Verleger und Preise.

Zweiter Fortsetzungsband
von
Ch. G. Kayser.

(Des ganzen Werks 7ter Theil.)
Die Jahre 1821 bis Ende 1827 enthaltend.

Dieser Band, welcher sich unmittelbar an den von mir herausgegebenen 6ten, oder 2ten Supplementband des Heinsius'schen Bücherlexikons anschliesst, wird die Jahre 1821 bis Ende 1827 vollständig umfassen und Nachträge, nebst Berichtigungen u. s. w. enthalten.

Der Druck desselben wird mit dem 1sten Nov. d. J. seinen Anfang nehmen und zu'r Jubilatemesse 1828 beendigt sein. Bis dahin soll ein Pränumerationspreis stattfinden und zwar:

auf weisses Druckpap., gr. 4., 6 Thlr. Sächs.
auf schönes Schreibpap. - 6 - 8 Gr. Sächs.

Sowie das Werk fertig ist, hört dieser Preis auf und es tritt alsdann ein höherer Ladenpreis ein.

Leipzig, den 1sten März 1827.

Chr. Gottl. Kayser's
Buchhandlung.

Die beiden Lingards.

Zu'r Verhütung von Verwechslungen.

In demselben Augenblick, wo ich den ersten Band der in meinem Verlage erscheinenden Uebersetzung von Lingard's „Geschichte von England" zu versenden im Begriff stehe, erfahre ich, daß Hr. Basse in Quedlinburg gleichfalls eine Uebersetzung dieses classischen Werks ankündigt. Dies Zusammentreffen beweist nur für die Sensation, welche dies ausgezeichnete Werk allwärts erregte, und wie allgemein das Bedürfniß einer Uebersetzung desselben gefühlt wird. Die quedlinburger Uebersetzung, ich sage quedlinburger, weil der Uebersetzer eine bescheidene Anonymität zu beobachten für rathsam erachtet, hat, wie Hr. Basse versichert, von der bei mir erscheinenden des Hrn. Freiherrn von Salis den Vorzug der Wohlfeilheit, ein Vorzug, der im Felde der Literatur bisher noch nie als solcher gegolten hat. Bekanntlich ist das Wohlfeile nicht immer wirklich wohlfeil: darnach Geld, darnach Waare! Allein, ist die bei Hrn. Basse erscheinende Uebersetzung, selbst wenn sie gut sein sollte, auch wirklich wohlfeiler oder merklich wohlfeiler als die bei mir erscheinende? Die quedlinburger Uebersetzung erscheint als würdiges Seitenstück zu den Basse'schen Ratten= und Mäusevertilgern 2c. auf Löschpapier gedruckt in 12. verstümmelt, die meinige auf Velinpapier im größten Octavformat mit Eleganz und Sorgfalt gedruckt, sodaß sie den schönsten englischen und französischen Werken zu'r Seite gestellt werden kann, und kostet nur um einige Groschen mehr als die quedlinburger, welcher Unterschied vielleicht gänzlich verschwindet, da es mir unmöglich scheint, selbst mit den kleinsten Buchstaben einen Band des Originals in 2 Bände seiner Taschenausgabe zu drängen, er müßte denn die werthvollen und vom Werke unzertrennlichen Noten weglassen. Genaue Berechnungen, welche ich angestellt habe, lassen mich diese Behauptung mit Zuversicht machen. Die Freunde einer Lecture, wie Lingard's Geschichte, werden übrigens wol nicht versucht werden, ihre Bibliotheken mit jener 9 Groschen Ausgabe zu verunzieren; es ist nur ein Zeichen der Zeit, daß man nach den Erfahrungen, welche das Publicum mit diesen saubern Speculationen schon gemacht hat, es noch für fähig erachtet, sich von Neuem täuschen zu lassen.

Der erste Band meiner Ausgabe von Lingard's „Geschichte von England" ist nun beendigt, und derselbe in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen. Der Subscriptionspreis für den Band ist 1 Thlr. 18 Gr. Preuß., oder 3 Fl. Rhein., mit der Verbindlichkeit, alle 10 Bände zu nehmen. Der 2te Band wird bestimmt im Mai d. J. erscheinen. Ich schmeichle mir mit der Ueberzeugung, daß die Uebersetzung wie äußere Ausstattung dieses classischen Werks den Wünschen des gebildeten Publicums vollkommen entsprechen wird.

Frankfurt a. M., den 27sten März 1827.

Wilh. Ludw. Wesché.

Bei **J. G. Heubner in Wien** ist soeben erschienen:

Zeitschrift
für
Physik und Mathematik.
Herausgegeben
von
A. Baumgartner und A. v. Ettingshausen.
Des zweiten Bandes viertes Heft.
Mit einer Kupfertafel. Gr. 8.

Inhalt:

Physikalische Abtheilung: I. Neue Versuche über die Veränderung des Ausschlagwinkels oscillirender Magnetnadeln durch nahe Körper von A. Baumgartner. II. Ueber eine neue Classe elektro-chemischer Erscheinungen von L. Nobili. III. Ueber das Verhältniss zwischen elektrischen und chemischen Er-

scheinungen. Von H. Davy. 1) Elektrische und chemische Erscheinungen, die ein Metall in Berührung mit einer Flüssigkeit liefert. 2) Ueber die Verbindungen aus zwei unvollkommenen und einem guten Leiter, oder aus zwei Flüssigkeiten und einem Metall oder einer Kohle. 3) Verbindung aus zwei vollkommenen Leitern und einer Flüssigkeit. 4) Anhäufung der Elektricität, und die dadurch erzeugten chemischen Aenderungen in Volta's Apparat. 5) Allgemeine Beobachtungen und praktische Anwendungen. IV. Ueber das Festwerden der Erdschichten von J. Hall. V. Versuche über die Stärke verschiedener Körper. Von Navier. VI. Etwas über Brom. Von Dr. R. von Specz. VII. Neue und verbesserte physikalische Instrumente und Methoden. 1) Eine neue Wage vom Mechanikus Wagner in Wien. 2) Seebeck's Polarisationsapparat. 3) Neue Instrumente zu'r Bestimmung des Feuchtigkeitszustandes einer Luftmasse. 4) Vortheilhafte Methode, Wasser zu hitzen, von E. Thomson. VIII. Fortschritte der Physik in der neuesten Zeit.

Mathematische Abtheilung: I. Auflösung eines geodätischen Problems. Von J. Littrow. II. Neue Eigenschaften der dreiseitigen Pyramide von L. Schulz von Straszniki.

Preis eines Bandes, aus 4 Heften bestehend, so nicht getrennt werden, 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig ist erschienen:

Christi Grablegung,

Oratorium, aus Klopstock's Messias entnommen, in Musik gesetzt, von S. Neukomm. Partitur 5 Thlr.

Die vollständigen Gesang- und Instrumentalstimmen	6 Thlr.
Die Gesangstimmen allein	1 Thlr. 12 Gr.
Der Klavierauszug	2 Thlr. 12 Gr.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Hertha,
Zeitschrift
für
Erd-, Völker- und Staatenkunde.

Unter Mitwirkung
des
Freiherrn Alexander von Humboldt,
besorgt
von
Berghaus in Berlin und Hoffmann in Stuttgart.

Zweiter Jahrgang.
Siebenten Bandes dritter Heft.
Des dritten Hefts erste Abtheilung.

Inhalt:

XI. Ueber die Provinz Antioquia und die neuentdeckte Lagerstätte der Platina auf Gängen, von Alexander von Humboldt.

XII. 1. A statistical account of the british settlements in Australasia, including the colonies of New South Wales and Van Diemensland. By W. C. Wentworth, Esq., a native of New South Wales. Third edition. 2 vols. London, 1824. — 2. An account of the colony of Van Diemens Land, principally designed for the use of emigrants. By Edward Curr. London, 1820. — Geographical memoirs on New South Wales, by various hands. Edited by baron Field, Esq. T. L. S. etc. London, 1825.

XIII. Bemerkungen über Jamaika. Aus dem Berichte des Missionars Joh. Heinrich Ludw. Stobwasser.

XIV. Barometerbestimmung der Höhe von Freiberg, nebst einigen Barometerbeobachtungen auf einer Reise in Sachsen, vom 24sten April bis 12ten Juli 1825. Von dem Hrn. Heinr. von Dechen.

Des dritten Hefts zweite Abtheilung.

Geographische Zeitung der Hertha.

Inhalt:

Deutschland, östreichische und preußische Monarchie.

150. Bestimmung der absoluten Höhe von Rinteln. Von dem Hrn. Dr. Garthe.

151. Theilung der Besitzungen des Hauses Sachsen-Gotha.

Schweden, Norwegen, Dänemark.

152. Skandinaviens Areal und Volksmenge im Jahr 1825. Von Karl von Forsell.

153. Geographische Lage von Karlskrona, Bellevue, und Nyköping.

154. Nagra Underättelser hörande till Kartan etc. Einige Erläuterungen, betreffend die Karte von den südlichen Theilen von Schweden und Norwegen, oder Skandinavien; in acht Blättern, herausgegeben in Stockholm, 1826. Von Karl von Forsell. Uebersetzt von dem Hrn. Prof. Dr. Heinrich Steffens.

Afrika.

155. Expeditionen zu'r Untersuchung der Küsten von Afrika, südwärts des Gleichers.

Amerika.

156. Notiz in Betreff der geographischen Ortspositionen an den amerikanischen Küsten des großen Ozeans, bestimmt durch den englischen Schiffscapitain Basil Hall.

157. Höhenmessungen auf dem Plateau von Mejiko. Von Hrn. J. Burkart, Chef des Bergwesens der Bergwerkscompagnie von Tlalpujahua.

158. Ozeanische Verbindung durch den See von Nicaragua (in Guatemala).

159. Bibliographische Nachrichten.

Sophronizon,
oder
unparteiisch-freimüthige Beiträge zu'r neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen,
herausgegeben vom
Geh. Kirchenrathe Dr. H. E. G. Paulus,

erscheint nun seit sieben Jahren bei dem Unterzeichneten vom 4ten Bande an, ununterbrochen unter immer gleicher und mehr und mehr verbreiteter Theilnahme des Publicums, wie Letzteres aus den von Zeit zu Zeit eingehenden Bestellungen auf die ganze Reihe der erschienenen Bände, nicht nur aus Deutschland, sondern auch vom Auslande, aus Holland, England u. s. w. hervorgeht. Um solche Anschaffungen nun möglichst zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, die bei mir erschienenen Bände für den Lauf dieses Jahres in folgenden ermäßigten Preisen abzulassen:

4ter Jahrgang 4 Hefte und ein Ergänzungsheft,
5ter Jahrgang 6 Hefte,
6ter Jahrgang 6 Hefte,
7ter Jahrgang 6 Hefte,
8ter Jahrgang 6 Hefte.

kosten im Ladenpreis zusammen
23 Thlr. 20 Gr. Sächs., oder 44 Fl. 24 Kr. Rhein.,
und für den Lauf dieses Jahres im ermäßigten Preis:
11 Thlr. Sächs., oder 22 Fl. Rhein.,
gegen baare Zahlung. Auf einzelne Bände und Hefte kann

aber dieser Maßstab nicht ausgedehnt, sondern sie können für die gesetzte Frist nur mit ⅓tel unter dem Ladenpreis abgegeben werden.

Des neunten Bandes erstes Heft ist erschienen und enthält: Berichtigung einer Obscuranten-Erdichtung, den Herausgeber betreffend. — Wie heilbringend beweist sich in Frankreich der Ignorantismus für die Finanzen! — Der evangel. Kirche Rechte, abgeleitet aus ihren Pflichten. Nach Dr. Marezoll. — König Ludwigs in Baiern Festhalten der Staatsrechte bei gemischten Ehen und gegen Kirchenbann. Vgl. vom paderborner apostol. Vicariat 1826. Heft 6. — Vereinigung für Wahres, Gutes und Schönes, ohne Kirchenschranken. Nebst Proben aus der von Wessenberg'schen Gedichtsammlung. — Andenken an Graf von Lanjuinais und Auszüge von seiner Garantie der Staatsverfassungen. — Voß und der deutsche Dichterbund von 1772. Klopstock. Der Dichter Brückner. Ehrenvertheidigung für H. Chr. Boie. — Gegen den Plan eines besondern Pastoralinstituts in Würtemberg. — Nachrichten aus dem Anhaltischen über Köthen. — Miszellen. Verbot der Priesterehe. Ein neuer Conversus — die Etoile. Die Restauration alter Schriften. Liberalität aus Rom. Hoffet; und laßt euch indeß Alles gefallen. Fürstl. Jubelfest ohne Lampendunst. Kreuze auf Erden und endlich auch am Himmel.

August Oßwald in Heidelberg.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Anzeige
einer neuen höchst interessanten
Elementargeographie.

Die Elementargeographie oder die Topographie des Erdbodens,
als Grundlage jeder besondern Geographie dargestellt, und sowol zu'm Gebrauche an Schulanstalten als zu'm Selbstgebrauche eingerichtet,
von
J. H. Heusinger,
Professor in Dresden.
Mit einem Atlas von 16 Blättern in gr. 4.
Preis 1 Thlr. 18 Gr.

Der Verf. theilt hier den Leitfaden und die Methode mit, nach welcher er beinahe seit 30 Jahren die Elementargeographie vorgetragen hat. Da ihm bei diesem Unterrichte der Beifall aller seiner Vorgesetzten zu Theil wurde, und da der größte Theil seiner Schüler nicht nur Gründlichkeit in dieser Wissenschaft erreichten, sondern dieselbe auch liebgewannen, so läßt sich an der Güte dieser Methode nicht zweifeln, und das Publicum wird gewiß dieses Hülfsmittel des geographischen Unterrichts mit Zufriedenheit gebrauchen. Wir glauben vorzüglich Privatinstituten dasselbe empfehlen zu dürfen.

Das erste und zweite Bändchen der rechtmäßigen wohlfeilen Ausgabe von

Tiedge's poetischen Werken

ist versendet und kann von den Pränumeranten in Empfang genommen werden. In Kurzem werden wir das dritte und vierte, sowie vor Ablauf der Jubilatemesse das fünfte bis 7te Bändchen versenden. Ueber die Preiswürdigkeit dieser Ausgabe wird hoffentlich nur eine Stimme sein. Der Pränumerationspreis von zwei Thalern findet auf kurze Zeit noch statt. Nachher tritt ein weit höherer Ladenpreis ein.

Halle, am 20sten März 1827.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung.

Soeben hat die Presse verlassen:

Rosenmuelleri, Dr. E. F. C., Scholia in Vetus Testamentum. Partis VII ᵉ. Vol. I. Editio secunda auct. et emendat. (*Prophetae minores* Vol. Iᵐ. *Hoseas* et *Joel.*) 8maj. 1827. Druckp. 1 Thlr. 21 Gr., Schreibp. 2 Thlr. 4 Gr., Berliner Pap. 2 Thlr. 8 Gr., Velinpap. 2 Thlr. 16 Gr.

Früher sind erschienen:

Scholia in Vetus Testamentum. 8maj.

Pars I. *Pentateuchus.* Vol I. *Genesis.* Edit. tert. 3 Thlr. 16 Gr.
Vol. II. *Exodus.* Edit. tert. 2 Thlr. 8 Gr.
Pars II. Vol. III. *Leviticus, Numeri, Deuteronomium.* Edit. tert. 3 Thlr.
Pars III. *Jesaiae Vaticinia.* Vol. I. Edit. sec. 2 Thlr. 8 Gr.
Vol. II. Edit. sec. 2 — 4 —
Vol. III. Edit. sec. 2 — 12 —
Pars IV. *Psalmi.* Vol. I. Edit. sec. 5 —
Vol. II. Edit. sec. 2 — 16 —
Vol. III. Edit. sec. 3 — 8 —
Pars V. *Jobus.* Edit. sec. 4 Thlr. 12 Gr.
Pars VI. *Ezechiel.* Vol. I. Edit. sec. 2 Thlr. 16 Gr.
Vol. II. Edit. sec. 3 —
Pars VII. *Prophetae minores.* Vol. II. *Amos, Obadja, Jonas.* Ed. sec. (Unt. d. Presse.)
Vol. III. *Micha, Nahum, Habacuc.* 1 Thlr. 20 Gr.
Vol. IV. *Zephanja, Haggai, Zacharias, Maleachi.* 1 Thlr. 16 Gr.
Pars VIII. *Jeremiae Vaticinia et Threni.* Vol. I. 2 Thlr. 15 Gr.
Vol. II. Ed. prim. (Erscheint in einigen Wochen.)

Die hier angezeigten Theile kosten:

auf Schreibpapier	50 Thlr.
auf berliner Druckp.	53 Thlr. 16 Gr.
auf Velinpapier.	58 Thlr. 20 Gr.

Pars IX und die folgenden werden die *Salomonischen Schriften*, den *Daniel* und die *historischen Schriften* enthalten.

Leipzig, im Januar 1827.

Joh. Ambr. Barth.

Soeben ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

1) Neues Elementarbuch zu'm Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische für den ersten Schul- und Privatunterricht, mit einem nach Seitenzahl geordneten Wortregister. Herausgegeben von praktischen Schulmännern. Gr. 12. Frankfurt, 1827. 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein.

2) Neues französisches Lesebuch für den ersten Schul- und Privatunterricht. Mit einer Fibel, gedrängten Darstellung des Zeitworts und der Declination, und mit erklärendem Wortregister; herausgegeben von praktischen Schulmännern. 5te, verbesserte und vermehrte Auflage. Gr. 12. Frankfurt, 1827. 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein.

Diese beiden Werkchen, die Arbeit erfahrener Lehrer, bilden zusammen einen vollständigen Elementarcursus

der französischen Sprache, und praktische Vorschule zu jeder höhern Grammatik. Beide zeichnen sich aus vor vielen gleichartigen Erscheinungen, durch deutlichen Plan und verständige Ausarbeitung desselben; für die Brauchbarkeit des Letztern sprechen besonders fünf schnell auf einander gefolgte Auflagen, die Einführung in vielen öffentlichen Schulen und Privatanstalten und das Urtheil aller kritischen Blätter; wir glauben daher versichert zu sein, daß auch dem erstern eine gleiche ehrenvolle Aufnahme zu Theil wird.

Frankfurt a. M., im März 1827.

Jäger'sche Buch-, Pap.- und Landkartenhandl.

Zu'r Ostermesse d. J. erscheint in unserm Verlage:

Die Radir- und Aetzkunst in ihrem ganzen Umfange, oder gründliche Anweisung, alle Arten Zeichnungen mit leichter Mühe auf Kupfer-, Zink- und Zinnplatten sehr täuschend nachzuahmen. Mit 20 Probeblättern. 2te, umgeänderte und verbesserte Auflage. Gr. 4. Geheftet. Subscriptionspreis 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Ausführliche Ankündigungen hiervon, sowie ein

Bericht über Tischbein's sämmtliche Kupferwerke und Kupferstiche, welche kürzlich bei uns erschienen sind und im Laufe d. J. noch erscheinen,

sind in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Zwickau, im März 1827.

Literatur- und Kunstcomptoir.

Bei Johann Ambrosius Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
barycentrische Calcul,
ein neues Hülfsmittel
zu'r
analytischen Behandlung der Geometrie
dargestellt
und insbesondere
auf die Bildung neuer Classen von Aufgaben und die Entwickelung mehrer Eigenschaften der Kegelschnitte angewendet
von
August Ferdinand Möbius,
Professor der Astronomie zu Leipzig.
Mit vier Kupfertafeln.
Gr. 8. 2 Thlr.

Der Verfasser sucht in diesem Werke das Gebiet der reinen Geometrie mit mehren neuen Methoden und Theorien zu bereichern. Unter den neuen Methoden ist die hauptsächlichste der *barycentrische Calcul*, eine Rechnungsart, die auf den Grundeigenschaften des Schwerpunkts beruht, und die ihrem Aeussern nach als eine Rechnung mit Punkten sich darstellt. Der Verfasser benutzt diesen Calcul zu einer neuen Coordinatenmethode, und zeigt, wie damit ein grosser Theil der höhern sowol als der niedern Geometrie ungleich einfacher und leichter als mit der gewöhnlichen Coordinatenmethode behandelt werden kann. Die neuen Theorien betreffen gewisse Beziehungen, hier Verwandtschaften genannt, in denen geometrische Figuren zu einander stehen können, und neue, aus diesen Beziehungen abgeleitete, zu'r Polygonometrie und Polyedrometrie gehörige Classen von Aufgaben, die sich dadurch auszeichnen, dass die Anzahl der gegebenen Stücke der Figur geringer ist als bei den bisher bekannten Aufgaben dieser Art. Ausserdem enthält diese Schrift eine nicht unbedeutende Menge neuer, mittels des barycentrischen Calculs entwickelter merkwürdiger Eigenschaften von Figuren, hauptsächlich von Kegelschnitten und Flächen der zweiten Ordnung, und ist mit einer Fasslichkeit geschrieben, die sie auch dem in der Analysis weniger Geübtem verständlich macht.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber gelehrte Schulen, von Friedrich Thiersch. Zweiter Band. Die hohen Schulen mit besonderer Rücksicht auf die Universität in München. Erste Abtheilung. Akademische Gesetzgebung und ihre Gewähr in Ingolstadt, Landshut und München. Preis 12 Gr.

Inhalt.

1. Unsere Lage. 2. Die Universität und ihre alte Verfassung zu Ingolstadt. 3. Die Reformen ihrer Verfassung unter Ickstatt im Jahre 1746. 4. Die neue Verfassung der Universität zu Ingolstadt vom Jahre 1799. 5. Die Universität in Landshut und ihre Verfassung im Jahre 1804. 6. Die Gesetze von 1814. 7. Vorläufige Bemerkungen über freie und gezwungene Studien auf Universitäten. 8. Schutzrede für den Zwang, und Beleuchtung der durch ihn hervorgerufenen Anstalten.

Zweite Abtheilung, welche eine Vergleichung und Beurtheilung der Systeme freier und gezwungener Studien enthält.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Paris
wie es ist,
von
Santo Domingo,
Verfasser Roms wie es ist.
Für deutsche Leser bearbeitet
von
Dr. Ferdinand Philippi.
8. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

In Ernst Klein's Comptoir in Leipzig
ist fertig und werden die eingegangenen Bestellungen so schnell als möglich expedirt, der erste Band von

Manuscript von 1812,
Darstellung der Ereignisse dieses Jahres, als Beitrag zu'r Geschichte des Kaisers Napoleon
von Baron Fain
(damal. Cabinetssecretair). Rechtmäßige deutsche Ausgabe von E. Klein und Belmont. 2 Bde. Gr. 8. Geh.

Der zweite, von dem schon eine Abtheilung in der Druckerei beendigt ist, wird im Laufe des Aprils auch beendigt, sowie die Ausgabe in französ. Sprache, englische Lettern, schön-weißes Papier.

Die deutsche Ausgabe kostet	3 Thlr.
Dieselbe auf Verlangen mit Karten	4 Thlr.
Französische Ausg. mit Karten und Plänen	4 Thlr. 12 Gr.
Dieselbe auf Verlangen ohne Karten	3 Thlr. 12 Gr.

Die Karten sind in Paris gezeichnet und gestochen.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XV. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Uebersetzungen.

Bei den Unterzeichneten sind bereits fernere Uebersetzungen unter der Presse:

1) The castle of Villeroy; or the bandit chief, by Anne of Kent.

2) Olésia, ou la Pologne, par la Mme. Lattimore Clarke. 4 vols.

3) Histoire de la guerre de la Peninsule sous Napoléon etc., p. le général Foy, publié p. Mme. la comtesse Foy. 4 vols.

4) Comte de Villa mayor, ou l'Espagne sous Charles IV. 3 vols.

5) Les Suisses sous Rodolphe de Habsbourg, roman historique p. Mme la baronne d'Ordre. 6 vols.

6) La caravane dramatique, ou les virtuoses aventuriers, p. L. Gallois. 3 vols.

Stuttgart, im April 1827.

Gebrüder Franckh.

Bei Ludwig Oehmigke in Berlin ist soeben erschienen:

E. G. Woltersdorf (Prof.),
Jahrbuch
der
gesammten Literatur und Ereignisse,
betreffend
die Erdbeschreibung, Geschlechter-, Wappen-, Münz- und Staatenkunde, die Zeitrechnung, politische Geschichte, Staatswissenschaft und Archäologie von 1824 und 1825.

XXII und 556 Seiten. Gr. 8. 2 Thlr. 20 Gr. oder 2 Thlr. 25 Sgr.

Der Hr. Verf. hat die wahrlich nicht leichte Aufgabe, wie wir versichern können, glücklich gelöst, und den Freunden der Staatswissenschaft, Geschichte und deren gesammten Hülfswissenschaften, wie den Archäologen, ein Handbuch geliefert, in welchem sie wenig von dem Reichthume vermissen werden, welchen die deutsche und ausländische Literatur genannter Wissenschaften in den angegebenen Jahren dargelegt haben. Alles dies ist mit seltenem Fleiß und großer Genauigkeit in ein natürlich und zweckmäßig geordnetes, daher leicht zu übersehendes Register gebracht, in welchem nicht allein die Titel der Schriften, einzelner Abhandlungen, Land- und Seekarten und historischer Kupferwerke, auch Münzen, Museen und neue Funde von Alterthümern möglichst vollständig aufgeführt, sondern auch die Beurtheilungen derselben, soweit sie dem Verfasser bekannt wurden, sogar mehre Auszüge, wenn sie kurz zu fassen waren, und die wichtigsten topographischen, historischen und andern neuen Angaben und Nachrichten mitgetheilt sind.

Wir haben schon jetzt das Vergnügen, uns auf sehr vortheilhafte Beurtheilungen beziehen zu können, die sich befinden im „Berliner Conversationsblatt", 1827, Nr. 54, und in dem zu'm „Morgenblatt" gehörigen „Literaturblatt", 1827, Nr. 16.

Soeben ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt:

Meusel, J. G., Das gelehrte Deutschland, oder Lexikon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller. 21ster Band, bearbeitet von J. W. S. Lindner, Advokaten in Dresden, und herausgegeben von J. S. Ersch, Professor und Oberbibliothekar auf der Universität zu Halle. 5te, durchaus vermehrte und verbesserte Auflage. 3 Thlr.

— —, Das gelehrte Deutschland im 19ten Jahrhundert, nebst Supplementen zu'r 5ten Ausgabe desselben im 18ten Jahrh. 9ter Band. 3 Thlr.

— —, Das gelehrte Deutschland, oder Lexikon 2c. 4te Auflage. 18ter Nachtrag. 3 Thlr.

Mit diesem 21sten Bande ist das ganze Werk für's Erste geschlossen. Jedoch wird in möglichst kurzer Zeit ein Supplementband folgen, welcher die Fehler und Lücken der vorigen Bände verbessern und ausfüllen, auch Register enthalten, welche die Brauchbarkeit und Vollständigkeit der ganzen Bändereihe erhöhen wird. Das gelehrte Publicum wird aber auch bei diesem letzten Bande den Fleiß und die Genauigkeit nicht vermissen, deren bei dem Stande unserer Literatur ein solches Werk nicht entbehren darf.

Lemgo, im März 1827.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

Im März 1827 habe ich folgende Neuigkeiten versandt:

Feldjäger, Der junge, eingeführt von Göthe. 4ter Bd. (Des jungen Feldjägers Landsmann.) 12. Geheftet. 1 Thlr.

Frank, Dr. F. L., Arzt als Hausfreund. Gr. 8. Dritte Auflage. 18 Gr.

Hartung, G., Katechetenschule zu'm Lehren und Lernen. Ein Handbuch für Seminaristen, zu'm Selbstunterricht und methodisch bearbeitetes Magazin zu'm Gebrauch bei'm Unterricht. 1ster Band. Prän.-Pr. für alle 3 Bände (über 90 Bogen in gr. 8.) für 1827 3 Thlr.

Hein, M., Architektonische Verzierungen, für Decorationsmaler, Stukatur- und Bronzearbeiter. 1stes Heft. Fol. 1 Thlr. 4 Gr.

Hornung, D., Handbuch zu'r Erläuterung der biblischen Geschichte und Geographie. Zweite Auflage. 8. 12 Gr.

Kries, Fr., Von den Ursachen der Erdbeben und von den magnetischen Erscheinungen. Zwei Preisschriften. Gr. 8. 20 Gr.

Pritsch, Caplan, Ueber die Sacramente der Buße und des Altars. 4te Auflage. 8. 8 Gr.

Rückkehr zu Gott. Gebetbuch vom Verfasser des katholischen Hausbuchs. 12. Mit Kupfern. Vierte Auflage. 18 Gr.

Schreyer, M. C. H., Die reine echte Schriftreligion, oder die vorzüglichsten Schriftsteller, welche die Wahrheiten des Glaubens enthalten, gesammelt und geordnet. Herausgegeben von C. T. Otto. 10 Gr.

Sternberg, Comte de, Essai d'une flore du monde primitif. Cahier 4me. Folio. 10 Thlr.

Friedrich Fleischer.

Herabgesetzter Bücherpreis.

Wir sind durch einen beabsichtigten Nachdruck veranlaßt worden, das große

Wörterbuch der deutschen Sprache vom Dr. J. H. Campe, in sechs Bänden, welche 713 Bogen des größten Quartformats, correct und sauber gedruckt, enthalten,

von der nächsten Leipziger Ostermesse an und so weit die zu diesem Zwecke bestimmte Anzahl von Exemplaren reicht, für den sehr herabgesetzten Preis von Drei Friedrichsd'or, oder $16\frac{1}{2}$ Thlr. Conv.-Münze, 17 Thlr. preuß. Courant, 31 Fl. 30 Kr. Rheinisch, zu verkaufen.

Zu diesem Preise und gegen eine billige Vergütung der Fracht von Braunschweig oder Leipzig bis zu'm Orte des Bestellers, werden es alle Buchhandlungen liefern.

Ueber den hohen Werth dieses Werks haben Deutschlands competente Sprachforscher entschieden; es enthält, beiläufig gesagt, über 80,000 Artikel und Wörter mehr als das Adelung'sche, welches schon seit einigen Jahren bei'm Verleger fehlt.

Braunschweig, am 4ten April 1827.

Schulbuchhandlung.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Hertha, Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde.

Unter Mitwirkung des

Freiherrn Alexander von Humboldt,

besorgt von

Berghaus in Berlin und Hoffmann in Stuttgart.

Dritter Jahrgang.
Neunten Bandes drittes Heft.
März 1827.

Inhalt.

IX. Ueber die Länge des Sekundenpendels nach den neuern Untersuchungen. Von Dr. L. Fr. Kaemtz. Zweiter Artikel. — X. Beiträge zu einer Monographie der Molasse, oder geognostische Untersuchungen über die Steinarten und Petrefakten, die zwischen den Alpen und dem Jura gefunden werden u. s. w. Von B. Studer. Erster Artikel. — XI. Ueber das plötzliche, regellose Steigen und Fallen des Wassers im genfer See, unter dem Namen Seiches bekannt, und über die Höhe dieses Sees. — XII. Ueber die Vegetationsgrenzen im berner Oberlande. — XIII. Reise zu den altaischen Kalmücken. Von G. J. Spaßkji. (Aus dem Russischen von Dr. Bergmann.) — XIV. Beiträge zu'r physikalischen Erdbeschreibung von Persien. Vom Major William Monteith. — XV. Ueber die beobachteten plötzlichen Veränderungen im Drucke der Luft. Von Brandes. XVI. Heinrich Ernst Ritter Grout de Beaufort, eine biographische Skizze.

Geographische Zeitung der Hertha.

Reisen. 53. Bericht über die naturhistorischen Reisen der Herren Ehrenberg und Hemprich durch Nordafrika und Westasia in den Jahren 1820—25. Von Alex. v. Humboldt. — 54. Nautisch-geographische Resultate der Reise um die Welt, welche v. Bougainville 1824, 25 und 26 unternommen hat. — 55. Laing's Reise nach Timbuktu. — 56. Douville's Reise nach Amerika und Sina. — 57. Natterer's Reise in Brasilien. — Afrika. 58. Ueber den Berg Pappua der Alten. — 59. Reise in das Land Trarzas. — 60. Notiz über die Insel Zerbi rc. — 61. Vermischtes über Aegypten. — 62. Die Anzahl der Sklaven auf dem Cap der guten Hoffnung. — 63. Bemerkungen über die Ghariangebirge und über Ghadames in Nordafrika. — 64. Ueber Ghadames. — 65. Einige Wörter der Sayansprache. — Amerika. 66. Die Inseln Aurora. — 67. Notiz über die nordwestliche Durchfahrt. — Australia. 68. Magnetische Beobachtungen in Paramatta. — 69. Kosten der Verbrechercolonie auf Neu-Südwales.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Lehrbuch der Koch- und Backkunst, oder neuestes dresdner Kochbuch,

enthaltend

eine praktische Anleitung zu'r Bereitung von mehr als 1100 auserlesenen feinen Speisen, allen Arten Zuckerbäckereien, eingemachten und eingesottenen Früchten, Sülzen, Gelées, Säften, Salaten, Compots, Gefrornen und verschiedenen Getränken,

nebst einem nach den Jahreszeiten eingerichteten Küchenzettelbuche,

herausgegeben von

Georg Konrad Bickelmann,

Lehrer der Koch- und Backkunst zu Dresden.

Durchgesehen und empfohlen von den königl. sächs. Hof-Küchenmeistern und königl. sächs. Hof-Mundköchen.

Preis 2 Thaler.

Ankündigung

einer zweiten vermehrten und verbesserten Auflage von

Luther's Werken.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Zehn Bände in Octav zu dem Subscriptionspreis von 3 Thlr. 8 gute (10 Silber-) Groschen.

Der Verkauf der ersten Auflage in Sedez von 3000 Expl. innerhalb Jahresfrist erfodert diese neue Ausgabe, wozu mich auch die günstigen Beurtheilungen in kritischen Blättern und die Zeugnisse angesehener Theologen ermuntern. Eine An-

zahl der würdigsten Geistlichen Deutschlands wurden vom Herausgeber zu'r Prüfung aufgefodert: — sie haben mit Bereitwilligkeit genau untersucht, und in des Unterzeichneten Händen befindet sich deren Erklärung: daß diese Auswahl aus Luther's Schriften die zweckmäßigste und vorzüglichste sei.

Zweck dieser Auswahl ist: den evangelischen Christen Gelegenheit zu geben, den Glauben und die Ueberzeugungen Luther's in dessen eignen Worten unverdeckt kennen zu lernen, daran sich zu stärken und zu erbauen; sie ist folglich nicht sowol für die Geistlichen selbst, als geeignet, von diesen ihren Gemeindegliedern empfohlen zu werden.

Die erste Ausgabe war in Sedez 136 Bogen stark; diese neue in Octav auf schönes Papier mit klaren, nicht kleinen Lettern gedruckt wird 160 — 170 Bogen enthalten, dennoch ist sie nur um acht gute Groschen im Preise erhöht.

Zu'r Deckung der Kosten wird großer Absatz erfodert; für solchen habe ich das Vertrauen zu dem sich überall aussprechenden Sinn für protestantisch-evangelisches Christenthum und zu dem Eifer der Seelsorger, diesen Sinn zu stärken.

Der erste und zweite Band wird im Juni ausgegeben; in sechs bis acht Monaten nachher die acht andern Bände, welche Zusage fest gehalten werden soll.

Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu bekommen, die als Muster dienen vom Papier, Druck und Format der Ausgabe.

Die Sammler von Subscribenten erhalten auf zehn Exemplare das elfte frei.

Gotha, im April 1827.

Friedrich Perthes von Hamburg.

Bei J. M. Beyer in Eichstädt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eduard Volhann's Lebensbilder, nach dessem Tode herausgegeben von einem seiner Freunde. 2 Theile. 8. In lithographirtem Umschlag. Geheftet. 3 Fl., oder 2 Thlr.

Der erste Theil, 15 Bogen stark, enthält: 1) Die Capitulation der St.-Willibaldsburg unter dem Commando des Lieutenant Krach im Jahre 1796. 2) Theodors Wanderungen.

Der zweite Theil, 16 Bogen stark, enthält: 1) Reiseabenteuer von Berneck nach Freiberg. 2) Aus dem Tagebuche eines Fußreisenden im Gebiete des Freistaates Krakau. 3) Reiseabenteuer von Krakau nach Wieliczka, mit Bemerkungen über das dortige große Salzbergwerk. 4) Die Halle der Erschlagenen.

Der Unterzeichnete ist zu'r Herausgabe einer wohlfeilen

Bibliotheca Patrum latinorum

nach folgendem Plane entschlossen: Der Text einer guten Ausgabe der einzelnen Kirchenväter wird zu Grunde gelegt, unter demselben stehen die wichtigsten Varianten, so weit sie bereits in Ausgaben vorliegen. Außerdem werden geliefert:

Kurze Notizen über die einzelnen Väter,
ein Conspectus litterarius editionum et commentariorum praecipuorum,
ein Index locorum Scripturae S. und auctorum überhaupt, sowie
ein genauer Index rerum et verborum.

Auf dem Rande werden die Seitenzahlen der wichtigsten frühern Ausgaben bemerkt. Das Format ist groß Octav und der Druck etwa wie bei der Hutten'schen Ausgabe der Classiker. Der Subscriptionspreis für Diejenigen, welche nur auf einen einzelnen Schriftsteller unterzeichnen, ist 3 Kr. Rhein. für den Bogen, also 1 Fl. 9 Kr. Rhein., oder 16 Gr. Sächs., für das Alphabet, für Diejenigen aber, welche auf das Ganze unterzeichnen, 2½ Kr. Rhein. per Bogen, also 57 Kr. Rhein., oder 13 Gr. Sächs., für's Alphabet.

Wir beginnen mit Tertullian's Werken, welche auf etwa 60 — 64 Bogen im Laufe des nächsten Sommers erscheinen. Der Herausgeber dieses Schriftstellers ist Herr Archidiakon. M. Pressel zu Tübingen, welcher überhaupt in Verbindung mit einigen protestantischen und katholischen Theologen das Ganze besorgen wird. Die Namen der Herausgeber einzelner Werke werden stets vorausgenannt werden.

Ausführliche Ankündigungen sind in jeder Buchhandlung zu bekommen.

Tübingen im März 1827.

L. F. Fues.

Bei J. G. Heubner in Wien ist soeben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Jahrgang 1827. 4tes Heft.

Inhalt: I. Geschichte des Armeecorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Niederelbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zu'm Mai 1814. Zweiter Abschnitt. II. Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Erster Theil. Feldzug im Jahre 1741. Dritter Abschnitt. Mit dem Plane der Schlacht von Mollwitz. III. Einige Grundzüge des neuern Befestigungssystems, oder das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger. IV. Chronol. Uebersicht der Kriege und deren bedeutende Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse rc. der Beherrscher Oestreichs aus dem Hause Habsburg. Dritter Abschnitt. V. Literatur. Ueber das Werk: „Reisen in Großbritannien, von Karl Dupin", erster Theil: Englands Kriegsmacht zu Lande. VI. Neueste Militairpersonal-Veränderungen.

Dresdner Morgenzeitung,
herausgegeben
von
Fr. Kind und K. C. Kraukling,
nebst
dramaturgischen Blättern
von
Ludwig Tieck.

Diese Zeitschrift hat sich durch ihre Gediegenheit schon eine große Anzahl von Freunden erworben; es genügt, von den Mitarbeitern zu nennen: Carus, Philippine Engelhard, geb. Gatterer, Fouqué, Gottschalk, Franz Horn, Fr. Kind, Dr. Lomler, v. Lüdemann, Fr. v. Raumer, Tieck, Tiedge, v. Weyrauch, Dr. Wolff und die Verfasserin von „Juliens Briefen" u. s. w.; von pseudonymen: Armstrong, Arthur vom Nordstern u. A.; auch haben die werthvollen und gewählten Mittheilungen aus dem schriftlichen Nachlasse eines Baggesen, Kästner, Heinr. v. Kleist, Johannes v. Müller, Jean Paul Fr. Richter, Rousseau, Schiller, Seume, Ant. Wall, Joh. Winckelmann, mit Recht die Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums erregt. Von dieser Zeitschrift erscheinen in unterzeichneter Verlagshandlung wöchentlich vier Nummern und monatlich zwei Nummern der dramaturgischen Blätter, auf feinem Velin, mit vorzüglich schönem Druck, und den etwa nöthigen Kupfer- und Musikbeilagen. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen darauf Bestellung an. Der Preis des ganzen Jahrganges ist 8 Thaler. Bis Ende Juni werden noch Bestellungen auf die zweite Hälfte des Jahrgangs (Preis 4 Thlr.) angenommen.

Wagner'sche Buchhandlung
in Dresden.

Uebersetzungsanzeige.

Von dem soeben in Paris erschienenen, ganz in dem philosophischen Geiste des berühmten Verfassers geschriebenen classischen Werke, aus dem Nachlasse des berühmten Raynal:

Histoire philosophique et politique des établissements des Européens dans l'Afrique, ouvrage posthume de Raynal. Paris, 1827. 2 vols.

das schon als ein für sich bestehendes Gemälde für jeden Leser von Geschmack und Bildung höchst anziehend sein muß, vorzüglich aber als eine Fortsetzung der über alles Lob erhabenen philosophischen und politischen Geschichte der Niederlassungen der Europäer in den beiden Indien, jedem Besitzer dieses Meisterwerks unentbehrlich ist, wird zu'r nächsten Michaelismesse eine sorgfältig bearbeitete und des Originals nicht unwürdige Uebersetzung in unserm Verlage erscheinen. Was zu Vermeidung aller Colission hierdurch bekanntgemacht wird.

Ronneburg, den 12ten März 1827.

Literarisches Comptoir von Fr. Schumann.

Mit Vergnügen zeige ich allen Gelehrten und Gebildeten an, daß von dem von Vielen lange erwarteten

Deutschen Dichtersaal von Luther bis auf unsere Zeiten. Auswahl, Biographien und Charakteristik. Von A. Gebauer.

das 2te Bändchen, 360 Seiten stark, Ende März ausgedruckt, das 3te mit dem 1sten aber schon unter der Presse weit vorgerückt ist. Ursachen im Buche dargestellt.

Subscriptionspreis für jedes Bändchen in 16. 12 Gr., auf französ. Papier 16 Gr., in 8., Schreibpapier 18 Gr., Velinpapier 1 Thlr. Pränumerationspreis auf die Lieferung von 4 Bdn. 1 Thlr. 16 Gr., 2 Thlr. 8 Gr., 2 Thlr. 16 Gr., 3 Thlr. 12 Gr.

Ernst Klein in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Merkwürdiges Umlaufsschreiben des Fürstbischofs von Breslau an die gesammte Diöcesan-Geistlichkeit; begleitet mit einer Vorerinnerung und mit Bemerkungen. Nebst einer Zugabe, enthaltend Beiträge zu einer Parallele zwischen dem jetzigen Fürstbischof von Breslau und seinem Vorgänger. Hanover. 8. Geh. 10 Gr.

Die obige interessante Schrift ist durch die kürzlich erschienene: „Erster Sieg des Lichts über die Finsterniß in der kathol. Kirche Schlesiens" (8., Geh., 4 Gr.) veranlaßt worden, und wird daher gleiche Sensation erregen.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Stambul, oder Konstantinopel wie es ist, von Wilhelm v. Lüdemann.

8. Brosch. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Wir eilen, der deutschen Lesewelt ein Werk von hohem Interesse mitzutheilen, das sich jeden Beifalls zu erfreuen gewiß ist. Der als glücklicher Sittenschilderer durch seine „Pyrenäenzüge", seine „Andruzzos" u. a. W. bekannte Verf. gibt hier in einer lebhaften und geistreichen Darstellung ein treues und anziehendes Bild von dem eigenthümlichen Leben und Treiben der Hauptstadt des türkischen Reichs, von dem Geist, den Sitten, den Lebensansichten ihrer Bewohner, ihrer Regierung, kurz, von dem gesammten innern und äußern Leben des Moslemin.

Subscriptionsanzeige.

In der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen erscheint unter dem Titel:

Collectio operum medicorum antiquiorum etc.,

eine correcte Ausgabe älterer ärztlicher Schriftsteller um den äusserst billigen Preis von 1 Fl. 12 Kr. Rhein., oder 16 Gr., für jeden 400 Seiten fassenden Oktavband auf Subscription. Der Ladenpreis wird nachher bedeutend erhöht. Die Herausgabe besorgt der bekannte Hr. Prof. Friedrich in Würzburg.

Erschienen ist:

Tholuck, A., Commentar zu dem Evangelio Johannes. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Ausgegeben:

von der wohlfeilen Ausgabe der

Gesammelten Werke der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg der 1ste bis 10te Band.

Schreibpapier 7 Thlr. 12 Gr. Subscriptionspreis.
Druckpapier 5 " " "

Gotha, im April 1827.

Friedr. Perthes von Hamburg.

In der Sonnewald'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

Douliot, Prof. der Baukunst in Paris, Vollständiges und praktisches Lehrbuch des Steinschnitts der Bögen, Treppen, Gewölbe rc. Aus dem Franz. übersetzt von C. F. Deyhle. 2 Theile. Gr. 8. Mit 100 Steintafeln in gr. 4. 12 Thlr., oder 20 Fl. Rhein.

Soeben ist fertig geworden und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1827, oder 20ster und 21ster Band. 4tes und 5tes Heft. Mit drei Kupfern.

Leipzig, den 18ten April 1827.

F. A. Brockhaus.

Im Monat Juni erscheint bei uns eine deutsche Uebersetzung des interessanten englischen Werks:

Lisbon in the years 1821, 1822 and 1823, by Mar. Baillie, in two volumes,

was wir zu'r Vermeidung von Collisionen hiermit anzeigen.

F. C. Löflund und Sohn in Stuttgart.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XVI. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Neueste Staatsakten und Urkunden. 6ter Band. 4tes Heft.

Dieses Heft ist ganz den Angelegenheiten Portugals gewidmet. Außer dem Verlobungsakt zwischen der Königin Donna Maria und dem Infanten Don Miguel enthält dasselbe die Aktenstücke über den bewaffneten Einfall der in Spanien versammelten portugiesischen Insurgenten in ihr Vaterland und über die Verhältnisse Großbritanniens, Frankreichs und Spaniens zu Portugal. Diese letztern sind vorzüglich von allgemeinem Interesse, und enthalten in zwei Unterabtheilungen die parlamentarischen Verhandlungen, in so weit dieselben als officielle Aufschlüsse über diesen Gegenstand anzusehen sind, sowol in Portugal als in Großbritannien und in Frankreich, dann die diplomatischen Noten in chronologischer Ordnung bis Ende des vorigen Jahres. Man erhält dadurch in einer Reihenfolge offizieller, vollständig und mit der größten Pünktlichkeit aus fremden Sprachen übersetzter Urkunden eine umfassende und richtige Ansicht der wichtigen und folgenreichen Verhandlungen über einen Gegenstand, der die Aufmerksamkeit von ganz Europa in Anspruch nimmt. Diesem Heft ist das Register über den 5ten und 6ten Band beigefügt. In den bisher erschienenen sechs Bänden dieser Zeitschrift sind ungefähr 600 Urkunden und Aktenstücke über die neuesten und wichtigsten Ereignisse in allen europäischen und außereuropäischen Staaten, von den zwei letzten Jahren, enthalten. Darunter befinden sich 35 Tractate und Conventionen, die Eröffnungsreden, Dankadressen, Beschlüsse u. dgl. von 17 stellvertretenden Versammlungen in und außer Europa, als: Frankreichs, Großbritanniens, Portugals, der Niederlande, Ungarns, Polens, Baierns, Hanovers, Würtembergs, Badens, des Großherzogthums Hessen, der ionischen Inseln, Colombias, Mexikos u. s. w. Die wichtigsten Verfügungen in Folge der Regierungsveränderungen in Rußland, Portugal, beiden Sizilien und Baiern; die Manifeste und Nachrichten über die Kriege der Engländer mit den Aschantis und Birmanen; des Kaiserreichs Brasilien mit Buenos-Ayres, Spaniens mit seinen überseeischen Besitzungen; der Türken mit den Griechen; Rußlands mit Persien 2c. Die Verhandlungen über die kirchlichen Angelegenheiten verschiedener europäischen und amerikanischen Staaten; die amtlichen Aufschlüsse über die innern Unruhen und Aufstände in Brasilien, Rußland, Spanien, Portugal; die bemerkenswerthesten Veränderungen und Verordnungen in Bezug auf Verfassung und Verwaltung in Spanien, Portugal, Baiern, Mexiko, Brasilien, Oberperu 2c. Die wesentlichsten Verhandlungen und Verfügungen, Handel und Schifffahrt betr., darunter insbesondere jene, welche auf die Rheinschifffahrt und die Herstellung einer Handelsstraße über den Splügen und St.-Bernhardinerberg Bezug haben; die interessantesten Gesetze und Verordnungen verschiedener Staaten, als: Frankreichs, Rußlands, Portugals, Brasiliens 2c.

Von dem Wichtigsten, was in und außer Europa, in einem Zeitraum von zwei Jahren sich ereignet hat, findet man daher in diesem Werke die amtlichen und folglich die zuverlässigsten Aufschlüsse gesammelt. Es würde eine ziemlich werthlose Compilation sein, wenn sich die Redaction darauf beschränkte, in diese Sammlung, die in manchen politischen Zeitschriften und Tagblättern erscheinenden Uebersetzungen der Urkunden und Aktenstücke aus fremden Sprachen aufzunehmen: denn nicht immer darf man sich auf die Vollständigkeit und Genauigkeit von derlei Uebersetzungen verlassen. Daher besteht das vorzüglichste Verdienst der Redaction dieser Zeitschrift in einer strengen, aber ebendeswegen auch sehr mühsamen Prüfung und Berichtigung der aus fremden Sprachen übersetzten Urkunden mit dem Urtext, wodurch dann größtentheils eine ganz neue Uebersetzung derselben veranlaßt wird. Der Staatsmann, der Geschichtschreiber, der aufmerksame Beobachter seiner Zeit, wird den Werth so einer Sammlung zu würdigen wissen. Die Redaction ist zufrieden, wenn sie in Anerkennung ihres redlichen Bestrebens von competenten Richtern in die Kategorie früherer Sammler, als: Dumont, Rousset, Leonard, Leibnitz, Faber, Koch, Schmauß, Reuß, Wenk, Martens, Schöll u. A. gesetzt wird, deren Sammlungen stets einen unverkennbaren Werth beibehalten werden.

Um die Anschaffung der bisher erschienenen 6 Bände zu erleichtern, sind dieselben bis 1sten September d. J. im herabgesetzten Preis von 8 Fl. zu haben; von den nachfolgenden Bänden kostet jedes Heft 40 Kr. Rhein., oder ein Abonnement von 4 Bänden in 12 Heften 8 Fl. Rhein.

Subscriptionsanzeige.

Braga.

Vollständige Sammlung
aller classischen und volksthümlichen
deutschen Gedichte
aus dem 18ten und 19ten Jahrhundert,
herausgegeben von
Anton Dietrich.
Mit einer Einleitung
von
Ludwig Tieck.

In 9 Lieferungen zu zwei Bändchen, das Bändchen 8 Gr.

Unter diesem Titel wird in unterzeichneter Verlagshandlung eine Sammlung deutscher Gedichte erscheinen, welche die Worte: vollständig, classisch, volksthümlich, und den wohlfeilen Preis, für welchen sie zu haben sein wird, nicht blos zu einem anlockenden Aushängeschilde braucht,

sondern ein längst gefühltes Bedürfniß des deutschen Publicums zweckmäßiger als bisher, ja möglichst vollkommen zu befriedigen geeignet ist. Diese Sammlung wird keineswegs ein Nachdruck, wie es mehr oder weniger jede Auswahl deutscher Gedichte ist, die man als oberflächlichen Auszug aus jedem Dichter in kleinen Bändchen und Lieferungen zusammenstellt, sondern ein 1) nach den besondern Dichtungsarten (von denen die Romanzen und Balladen den Anfang machen werden) und 2) in diesen Abtheilungen wieder chronologisch geordnetes Ganze, ein Werk sein, welches zugleich für die Geschichte der deutschen Poesie von desto höherer Wichtigkeit ist und für alle Kenner und Freunde derselben ein um so größeres Interesse haben wird, je weniger bei der reichen Auswahl auf den Geschmack einer einzelnen ästhetischen Schule einseitig Rücksicht genommen, je sorgfältiger vielmehr Alles beachtet ward, was den Entwickelungsgang der deutschen Poesie durch die ganze neuere Periode unserer Literatur nach allen seinen Richtungen charakterisirt. Die äußere Ausstattung dieses Werks wird den Foderungen jedes Gebildeten entsprechen und eines deutschen Nationalwerks würdig sein; zugleich aber soll der Ankauf desselben durch einen möglichst billigen Subscriptionspreis und durch das Erscheinen in Lieferungen zu zwei Bändchen, à 15 Bogen, deren Versendung aller zwei Monate (vom Ende Mai an) pünktlich erfolgt, erleichtert werden. Das Format wird das kleinste Octav sein, um diese Sammlung zugleich als Taschenausgabe brauchbar zu machen, auch wird sie mit den neuesten Lettern und ohne kleinliche Oekonomie gedruckt. Die erste Lieferung ist bereits unter der Presse.

Für jedes Bändchen ist der bei der Ablieferung zu entrichtende Subscriptionspreis:

Ausgabe auf feinem weißen Druckpapier:
8 Groschen Sächs. = 10 Sgr. = 36 Kr. Rhein.

Ausgabe auf Velinpapier:
12 Groschen Sächs. = 15 Sgr. = 54 Kr. Rhein.

Subscriptionssammler erhalten auf 10 Exemplare das 11te frei. Vom Erscheinen der zweiten Lieferung an wird die Subscription geschlossen und ein höherer Preis eintreten.

Dresden, im April 1827.

Wagner'sche Buchhandlung.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Taschenbuch
für
Gartenfreunde,
von
Ludwig Reichenbach,
Dr. und Prof. in Dresden.
Preis 2 Thlr.

Der Gartenfreund findet in diesem Werk, durch welches wir einem längst gefühlten Bedürfniß auf eine höchst entsprechende Weise abzuhelfen hoffen, gegen 2000 Zierpflanzen in faßlicher Anordnung, deutlich und sorgfältig beschrieben, findet die genaue Anweisung ihrer Cultur, die Angabe ihres Vaterlandes, ihrer Größe, Dauer und Blütenzeit, sowie ihrer sonst etwa bemerkenswerthen und empfehlenden Eigenschaften. Dabei zählt der Herr Verf. die sogenannten Synonymen oder verschiedenen Namen, welche einer und derselben Pflanze in verschiedenen Gartenkatalogen und Büchern gegeben werden, und bei deren Nichtkenntniß man sich bei dem Ankauf immerwährenden Täuschungen und unangenehmen Verwechselungen ausgesetzt, und sich zu Aufopferungen unnöthiger Kosten veranlaßt sieht, mit aller nur möglichen Sorgfalt auf. Die Grundsätze über Cultur sind möglichst vereinfacht, und bei jeder Pflanze ist noch genau nachgewiesen, in welchem Kupferwerke man sie abgebildet findet, um sich noch eine vollständigere Kenntniß von derselben erwerben zu können. Daß hier die allerneuesten Entdeckungen vorkommen, versteht sich von selbst.

Wir glauben, ohne ein unnöthiges Lob des durch seine bisherigen Schriften rühmlichst genug bekannten Verfassers dieses Werkchens, das auf dem feinsten Papier auf das Eleganteste gedruckt erscheint, anstimmen zu wollen, uns durch dieses Unternehmen den Beifall aller Gartenfreunde in einem hohen Grade zu verdienen.

Soeben hat die Presse verlassen:

Rosenmuelleri, Dr. E. F. C., *Scholia in Vetus Testamentum* Partis VIIIae Vol. 2. (*Jeremiae Vaticinia et Threni* Vol. 2um.) 8maj. 1827. Druckpapier 2 Thlr. 15 Gr. Schreibpap. 3 Thlr. 4 Gr. Berliner Papier 3 Thlr. 8 Gr. Velinpap. 3 Thlr. 16 Gr.

Sämmtliche bis jetzt erschienene Theile, nämlich: Pars I. Vol. 1. (*Pentateuchus.* Vol. 1. *Genesis.*) Pars I. Vol. 2. (*Pentateuchus.* Vol. 2. *Exodus.*) Pars II. (*Pentateuchus.* Vol. 3. *Leviticus, Numeri, Deuteronomium.*) Pars III. Vol. 1, 2, 3. *Jesaiae Vaticinia.* Pars IV. Vol. 1, 2, 3. *Psalmi.* Pars V. *Jobus.* Pars VI. Vol. 1, 2. *Ezechiel.* Pars VII. Vol. 1, 3, 4 (von Vol. 2 wird die neue Auflage in wenig Wochen fertig). *Prophetae minores.* Pars VIII. Vol. 1, 2. *Jeremiae Vaticinia et Threni* kosten auf Druckp. 45 Thlr. 19 Gr., Schreibp. 55 Thlr. 8 Gr., berliner Pap. 59 Thlr. 8 Gr., Velinpap. 65 Thlr. 4 Gr.

Der Druck von Pars IX, die *Salomonischen Schriften* enthaltend, beginnt in einigen Wochen, Pars X und folgende werden den *Daniel* und die *historischen Schriften* in sich fassen und möglichst bald erscheinen.

Leipzig, im März 1827.

Joh. Ambr. Barth.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Reber, G., Grundsätze der Waldtaxation, Wirthschaftseinrichtung und Waldwerthsberechnung.

Auch unter dem Titel:

Handbuch der Forstwissenschaft und ihrer Hülfswissenschaften. Herausgegeben von S. Behlen und G. Reber. 5ter Theil. Gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr. Sächs., oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein.

In vorliegendem Werke übergibt der Verf. dem forstlichen Publicum eine Anleitung zu'r Waldtaxation, Wirthschaftseinrichtung und Waldwerthsberechnung, wie solche jetzt in Deutschland üblich ist, und im Anhange eine neue rationelle Methode, wie solche demnächst sich gestalten wird, wo von einem rationellen Betriebe des Forstwesens die Rede sein mag.

Der Verf. hat es sich zu'm Ziel gesetzt, das Neueste und Brauchbarste in den vielen Compendien und einzelnen Abhandlungen, welche über die vorgenannten Fächer erschienen sind, zu benutzen, und daraus nach gehöriger Sichtung der Materien ein populaires Handbuch für Jedermanns Gebrauch, ohne Flittersprache, klar, kurz und deutlich zu entwerfen.

Daß es ihm gelungen, dieses Ziel zu erreichen, darüber haben sich jetzt schon die Urtheile mehrer Männer vom Fach vereinigt.

Vorstehendes Werk macht zugleich den 5ten Theil eines vollständigen Handbuchs der Forstwissenschaft aus, welches unter der Leitung der Herren Forstmeister Behlen und Forstrath Reber erscheint, und worauf ich das forstliche Publicum hiermit noch besonders aufmerksam zu machen so frei bin.

Den Preis dieses Werks, 23 Bogen stark, auf schönem weißen Median-Druckpapier, wird man bei dem vielen Tabellendrucke gewiß sehr billig finden.

Bamberg, im März 1827.

J. C. Dresch.

Von nachstehender gehaltvollen Predigt wird bereits die zweite Auflage ausgegeben:

Wie wir den Vorwürfen begegnen sollen, durch die man den Ruhm der evangelischen Kirchenverbesserung zu verdunkeln sucht.

Eine Predigt
am Reformationsfeste 1826
zu Dresden gehalten
von
dem Oberhofprediger
Dr. Christoph Friedrich v. Ammon.

Dresden,
in der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung.
Preis 3 Gr.

Für Confirmanden empfehlungswerthe Schriften, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Friederich, Dr. G., Serena. Die Jungfrau bei und nach ihrem Eintritte in die Welt. Ein Erbauungsbuch für religiös gebildete Töchter. Dritte, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage. 2 Theile. Mit 2 Kupfern. 8. Geh. Auf Druckpapier 1 Thlr. 21 Gr., oder 3 Fl. 20 Kr. Rhein. Auf Velinpapier 2 Thlr. 12 Gr., oder 4 Fl. 30 Kr. Rh.

Briefe über Friederich's Serena. Als Anleitung für Mütter und Erzieherinnen zu'm richtigen Gebrauch dieses Werks. 8. 4 Gr., oder 18 Kr. Rhein.

Friederich, Dr. G., Heliodor. Des Jünglings Lehrjahre. Für religiös gebildete Söhne. M. 1 Kpfr. 8. 1 Thlr. 18 Gr., oder 3 Fl. Rh.

Hufnagel, E., Das Leben Jesu von Nazareth. Für kindliches Herz, Bedürfniß und Leben. 2 Theile. Mit 2 Kupfern. 8. 3 Thlr., oder 5 Fl. Rh.

J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

Bei H. Laupp in Tübingen ist erschienen:

Grundzüge der Politik, oder philosophisch-geschichtliche Entwickelung der Hauptgrundsätze der innern und äußern Staatskunst von H. B. v. Weber, Vicedirector bei dem Gerichtshofe in Tübingen und Lehrer des Criminalrechts an dortiger Universität. 346 Seiten. Gr. 8. 2 Fl. 45 Kr. Rhein.

Dieses Werk entwickelt in bündiger und klarer Darstellung die Hauptgrundsätze und Lehren der innern und äußern Politik, wie solche aus der Vernunft und Erfahrung, und gemäß der jetzigen Anfoderungen an eine wissenschaftliche Bearbeitung der Staatslehre, sicher abgeleitet werden mögen. Durch diese Behandlung des ebenso wichtigen Stoffs, wobei indeß der innern Politik, d. h. den Grundsätzen über Staatsverfassung, Regierungsform und öffentliche Verwaltung ungleich mehr Entwickelung als der äußern Politik, billigerweise gegeben wurde, dürfte das Werk von langweiliger Breite, wie von einseitiger und allzu abstracter Richtung entfernt geblieben sein.

Und somit wird dasselbe vorzüglich für Juristen und Kameralisten ein angemessenes kurzes Handbuch zu'm Selbststudium der Politik, die ihnen heutzutage nicht mehr fremd bleiben darf, abgeben, sowie etwa bei akademischen Vorlesungen über diese Wissenschaft zu'm Grunde gelegt, und wol auch von denkenden Männern überhaupt mit Interesse gelesen werden können.

Kein allgemein wichtiger Gegenstand politischer Betrachtung ist in diesem Werke gänzlich übergangen, vorzüglich aber denjenigen politischen Fragpunkten, die in unsern Tagen die Aufmerksamkeit des über Staatsangelegenheiten Nachdenkenden in besondern Anspruch nehmen, die meiste Erörterung gewidmet. Dabei ging jedoch das Streben des Verfs. dahin, sich überall von bloßen Parteiansichten unbefangen und auf demjenigen Wege zu erhalten, der zwischen den Extremen hindurch, so viel möglich, zu'm Ziele des Wahren führt, und jede Art von politischem Ultraismus vermeiden läßt.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Memoiren des Herrn de la Folie.
Herausgegeben
von
Niemand.
8. Braunschweig, bei G. C. E. Meyer.
Elegant brosch. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Wenn in Hauff's „Memoiren des Satan", wenigstens im ersten Theile, der Fürst der Hölle die Lächerlichkeiten der Welt geißelt, anstatt, wie im zweiten Theile richtiger, die Schlechtigkeiten des menschlichen Treibens zu'm Gegenstand der Satyre zu wählen, so reclamirt Herr de la Folie sein altes Recht. Er ist Repräsentant der lange noch nicht ausgestorbenen Narrenzunft. Mit dem gemüthlichsten Humor erzählt er uns tausend Lächerlichkeiten, die seinen tragikomischen Lebensroman begleiten. Einige gefürchtete Wortführer der schönen Literatur wird er wol böse machen, aber Herr de la Folie fürchtet keine Recensenten, da er gewiß ist, die Lacher auf seiner Seite zu haben.

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Jäck, J. H., Wahres Bild der Klöster, wie sie ehemals gewesen sind und wie sie hätten sein sollen. Gr. 8. Geh. 8 Gr. Sächs., oder 36 Kr. Rhein.

In allen Buchhandlungen um den angegebenen Preis vorräthig.

Bamberg, im März 1827.

J. C. Dresch.

Bei Karl Focke in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Historische Erzählungen aus den pariser Salons, von Musset-Pathay. Deutsch bearbeitet von Fr. Gleich. Zwei Bände. Preis 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Das „Literaturblatt" Nr. 89 zu'm „Morgenblatt", 1826, spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Dieses Buch hält mehr als es verspricht, denn statt willkürlich mit der Zeitgeschichte durchflochtener Romänchen gibt es uns einzelne Gemälde von Gegenständen aus der Zeitgeschichte, in einem ähnlichen Rahmen gefaßt, wie der, dessen sich Göthe bei seinen „Auswanderern" bediente. In verschiedenen Abschnitten werden als Vorwürfe gesellschaftli-

cher Unterhaltung folgende Gegenstände erörtert: Familienleben der heutigen Zeit, in einigen, verschiedene Ueberschriften tragenden Capiteln; über die Sittenlosigkeit der Weiber unter den beiden letzten Ludwigen vor der Revolution; und über die literarischen gesellschaftlichen Zirkel eine sehr anziehende Zusammenstellung, welche es begreiflich macht, wie aus diesen zahlreichen Feuerherden lebendiger, kühner und auch rücksichtsloser oder schlecht gereifter Ideen sich die Funken durch ganz Frankreich verbreiten mußten; ein sehr aufregender Abschnitt über die Jesuiten unter der Aufschrift: „La rotonde et le coupé" (zwei verschiedene Plätze der französischen Postwagen); und eine bittere Kritik der Amtsführung der heutigen Minister".

In der Universitätsbuchhandlung zu Königsberg in Preußen ist erschienen:

Bessel's, Fr. W., Astronomische Beobachtungen auf der königlichen Universitätssternwarte in Königsberg. XIte Abtheilung vom 1sten Januar bis 31sten Dezember 1825. Fol. 5 Thlr.

Außer den fortlaufenden Beobachtungen der Sonne, des Mondes, der Planeten und der Fundamentalsterne, enthält diese Abtheilung eine Fortsetzung der zonenweise geordneten Bestimmungen der kleinern Sterne, womit der Verfasser, nachdem die Zone von 15° bis + 15° Abweichung durch die 10te Abtheilung vollendet, in die nördlichere, sich bis 45° Abweichung erstreckende, übergegangen ist. Die Einleitung enthält, außer den geschichtlichen Notizen, welche die Sternwarte betreffen, neue Untersuchungen und Tafeln über den Polarstern.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Der erzählende Lateiner, ein praktisches Hülfsbuch zu'r Einübung der lateinischen Conversationssprache, bei'm Schulgebrauch und bei Privatübungen.

Erster Cursus.

Von

Dr. Ferdinand Philippi,

großherzogl. sächs. Hofrathe.

Preis 20 Gr.

Bei G. A. Kummer in Zerbst ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Familie Clauren, oder: Nichts als Clauren! Originalposse in zwei Akten von Henriette Clauren. Preis 8 Gr., oder 36 Kr. Rhein.

Im Verlagscomptoir zu Wolfenbüttel erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Geheimniß der braunen Stube. Fortsetzung der Erzählung: Der Fastnachtball von H. Clauren. 1ster Band. 8. Preis 1 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Der Fastnachtball von H. Clauren. 4ter Theil.

Die zahlreichen Anbeter des gefeierten Verfassers der hochberühmten Novelle: „Der Fastnachtball", in dem Taschenbuch „Vergißmeinnicht" für 1824, empfangen damit das unerwartete, unüberschwengliche Glück einer Fortsetzung derselben. Das Geheimniß der braunen Stube ist enthüllt. In dem Charakterbilde des Geheimen Hofrath Lauchner ist die Tendenz der ganzen Clauren'schen Schriften personificirt. Kaufen Sie, meine Herren und Damen! Sie empfangen die Quintessenz von einem Dutzend Vergißmeinnicht und einer Masse von Scherz und Ernst — non multa sed multum für 1 Thlr. das Bändchen — ein wahrer Spottpreis — was bekanntlich heutzutage die beste Empfehlung ist.

Der zweite Band erscheint in 14 Tagen.

Von

Behlen's Staatswirthschaftlicher Zeitung

sind die bis jetzt erschienenen Nummern des Jahrgangs 1827 durch alle Buchhandlungen zu'r Einsicht zu erhalten.

Der Preis des halben Jahrgangs von 26 Nummern ist 2 Thlr. Sächs., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Bamberg, im März 1827.

J. C. Dresch.

Um Collision zu vermeiden, zeigt die Unterzeichnete an, daß in ihrem Verlag eine Uebersetzung von

Manuscrits laissés par le général Foy

in kurzer Zeit erscheinen wird.

Stuttgart, den 12ten April 1827.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Das erste Bändchen der früher in öffentlichen Blättern angekündigten Octavausgabe von Montesquieu's sämmtlichen Werken, das Bändchen von 10 Bogen, in 8., à 24 Kr. Rh., Stuttgart, bei Karl Hoffmann, hat die Presse verlassen und ist in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben. Die Claß'sche Buchhandlung in Heilbronn läßt zwar auch eine deutsche Ausgabe von Montesquieu's sämmtlichen Werken erscheinen, allein der Herausgeber glaubt dem Publicum bemerken zu müssen, daß Hr. Claß, sein ehemaliger Commissionnair, nur auf unrechtmäßigem Wege in den Besitz des größten Theils seiner Subscribenten gekommen ist und dieselben sonderbarer Weise für sein Eigenthum erklärt hat!? Jeder redlich Denkende wird ein solches Betragen zu würdigen wissen; auch hat der Herausgeber ihn bereits dieser gesetzwidrigen Handlung wegen gerichtlich belangt. Ueber den Werth beider Ausgaben von Montesquieu — ein Gegenstand, über den sich Hr. Claß auf eine eigne Art ausgesprochen hat — wird das Publicum auf eine unparteiische und sachkundige Weise zu urtheilen wissen. Der Claß'sche Uebersetzer erweckt übrigens, sine ira et odio gesprochen, schon auf seinem ersten Blatte eine hohe Idee von seiner Geschicklichkeit; in der dritten Zeile seiner ersten Seite (s. Claß'sche Ausgabe, S. 1) erlaubte er sich den sinnlosen Ausdruck, die höchste Achtung für dasselbe nämlich (Publicum). Das 2te Bändchen von Montesquieu wird nächstens die Presse verlassen.

Der Herausgeber.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Die drei Scheidewege des Jugendlebens, ein Angebinde für Jünglinge und Jungfrauen

von

Friedrich Girardet,

Pastor in Dresden.

8. Mit einem Titelkupfer. Geh. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Die drei Scheidewege des Jugendlebens, von denen der Titel spricht, sind: die Zeit der Confirmation und des ersten Abendmahls, die Wahl des Berufs und die Wahl des Gatten.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XVII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebuhren für die Zeile 2 Gr.

Subscriptionseröffnung

auf

die zweite, verbesserte, vermehrte und verschönerte Originalauflage der

Tausend und Eine Nacht.

Arabische Erzählungen.

Zu'm erstenmal aus einer tunesischen Handschrift ergänzt und vollständig übersetzt

von

Max. Habicht, Fr. H. von der Hagen und Karl Schall.

Wohlfeiler Subscriptionspreis für alle 15 Bändchen, mit 15 Titelzeichnungen, auf Vel.-Druckp. 6 Thlr. 6 Gr.

Dieses anziehende, für Jung und Alt immer neue Buch ist von der gebildeten Lesewelt so günstig aufgenommen worden, daß die erste Auflage binnen Jahresfrist sich vergriffen hat. Indem eine zweite Auflage nöthig wurde, war es unser Bestreben, diese in jeder Hinsicht noch vollkommener als die erste auszustatten, welche nun in jetziger Jubilatemesse auf folgende Art erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben ist:

1) Werden alle 15 Bändchen auf einmal geliefert.
2) Ist der Text nochmals durchgehends revidirt und mit neuen Nächten vermehrt worden, wodurch die drei erscheinenden schlechten Nachdrücke unbrauchbar werden.
3) Druck und Papier sind diesmal von Fr. Vieweg und Sohn in Braunschweig.
4) Zu'r fernern äußern Ausschmückung sind 15 Titelzeichnungen beigegeben. Ganz im orientalischen Styl sind diese von Hrn. von Schwindt in Wien überaus sinnreich componirt und gezeichnet, und von George Watts aus London trefflich in Holz geschnitten.
5) Der frühere Subscriptionspreis ist, ungeachtet des höhern Kostenaufwandes bei der jetzigen Auflage, noch ermäßigt worden, und jetzt so wohlfeil (jedes Bändchen mit einer schönen Titelzeichnung nur 10 Gr.), daß jeder von den drei erscheinenden Nachdrücken im Preise höher zu stehen kommt.

Und so hoffen wir, werden Freunde schöner, correcter und wohlfeiler Originalausgaben dieser neuen splendiden Ausgabe der Tausend und Einen Nacht ihre beifällige Theilnahme nicht versagen.

Buchhandlung Joseph Max und Comp.
in Breslau.

Bei J. G. Heubner in Wien ist soeben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Jahrgang 1827. Fünftes Heft.

Inhalt: I. Geschichte des Armeecorps unter den Befehlen des Generallieut. Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Niederelbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zu'm Mai 1814. Fortsetzung des zweiten Abschnitts. II. Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Erster Theil. Feldzug im Jahr 1741. Vierter Abschnitt. III. Zrini's Vertheidigung in Szigeth, nebst einer Skizze der Feldzüge 1564—67 gegen die Türken. IV. Chronolog. Uebersicht der Kriege und deren bedeutende Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Ländererwerbungen der Beherrscher Oestreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282. Dritter Abschnitt. V. Literatur. Ueber das Werk: „Reisen in Großbritanien von Karl Dupin"; erster Theil: Englands Kriegsmacht zu Lande. VI. Anzeige neuer, in dem topogr. Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes zu Wien erschienenen Karten. VII. Neueste Militairveränderungen.

Ferner ist durch alle Buchhandlungen gratis zu erhalten:

Wissenschaftlich geordneter Inhalt

der

Oestreichischen militairischen Zeitschrift

zu'r

erleichterten Uebersicht

der in den Jahrgängen 1811, 1812, 1813 und 1818 bis 1826 enthaltenen Aufsätze.

Da die Oestreichische militairische Zeitschrift nicht blos den Militairs, sondern durch die Reichhaltigkeit ihrer wichtigen und gediegenen historischen Aufsätze auch dem Gelehrten und dem Liebhaber der Geschichte vielseitiges Interesse darbietet, so dürfte der in wissenschaftlicher Ordnung zusammengestellte Inhalt ganz geeignet sein, die Aufmerksamkeit aller Derjenigen, welche dieses Journal bisher nicht näher kannten, auf dasselbe hinzulenken.

Um die Anschaffung zu erleichtern, so werden alle Jahrgänge (1813 ausgenommen, so fehlt), auf einmal genommen, statt 86 Thlr. Sächs., für 64 Thlr. 12 Gr. Sächs. gegeben; bei Abnahme von einzelnen Jahrgängen bleibt der bisherige Preis von 8 Thlr. Sächs.

Vier Wochen in Wien. Ein Taschenbuch für Fremde, die mit dem geringsten Aufwand von Zeit und Geld Wien und seine vorzüglichsten Merkwürdigkeiten kennen lernen wollen. Von Fidelis. Mit 2 Karten. Wien, 1827. Im Verlag von Franz Wimmer. 1 Thlr. 16 Gr.

Diese kleine Schrift hält redlich, was der Titel verspricht. Die 2 Karten sind auf Schweizerpapier in Kupfer gestochen, sehr deutlich, und zu'm bequemern Gebrauch im Schuber beigelegt. Eine ist der Plan der Stadt Wien, auf welchem nicht nur die Plätze, Gassen, Wälle, Thore, sondern auch die öffentlichen Gebäude, fürstlichen Paläste und die Wege nach den Vorstädten genannt, die Kirchen und die Gasthöfe angezeigt sind. Die andere zeigt in mehr verjüngtem Maßstab die Stadt sammt den Vorstädten und die Gegend um Wien auf zwei deutsche Meilen Entfernung mit allen auch den kleinsten Ortschaften, Straßen und Wegen, Bergen und Hügeln, Flüssen und Bächen. Zweckmäßige alphabetische Verzeichnisse über Gassen und Ortschaften finden sich am Ende des Ta-

schenbuchs. Von allen Schriften über Wien wird diese dem Fremden die besten Dienste leisten; sie begleitet ihn von seiner Ankunft an der Barriere von Schritt zu Schritt bis zu jeder Merkwürdigkeit der Stadt, jeder schönen Gegend des Landes, und ertheilt so umständliche Zurechtweisungen, daß kaum eine Frage übrigbleiben wird. Der Styl ist populair, anständig und heiter.

Nicht damit zu verwechseln ist: „Wien wie es ist. Aus dem Französischen übersetzt von Eduard Forstmann" (Leipzig, 1827, Magazin für Industrie und Literatur). Der Uebersetzer sagt in der Vorrede: „Manches Unrichtige mag sich wol im Originale eingeschlichen haben, — — es wird seiner Rüge und Verbesserung am Orte selbst nicht entgehen. Auch hielt ich mich bei'm Uebersetzen nicht zu'm Verbessern berufen; das freie Geständniß hier zeigt dem Leser seinen richtigen Standpunkt". Nach diesem Geständniß ist es kaum zu begreifen, wie der Verfasser, statt des bescheidenern französischen Titels: „Tablettes de Vienne", den arroganten: Wien „wie es ist", wählen konnte. Man findet wahrlich nur Wien wie es nicht ist. Seite 128 z. B. findet man unter der Aufschrift, „Garden des Kaisers": „Die Arcierengarde, durchaus roth gekleidet, mit vergoldetem Helm, Helebarden und Dolchen, noch in alterthümlichem Geschmack ausgestattet, versieht den Dienst in den Gängen und Gemächern der Burg; — — die Burgwache ist aus veteranen Sergeanten gebildet; — — die deutsche Garde ist grau gekleidet und als Elite blos unmittelbar um die Person des Kaisers. Der Capitain der ungarischen Nobelgarde ist der Bruder des englischen Gesandten Esterhazy. Die einstige polnische Garde ist eingegangen". Nun aber ist es die dem Verf. ganz unbekannt gebliebene Trabantengarde, welche Helebarden hat; sie versieht aber so wenig als die Arcierengarde den Dienst in den Gängen. Keine Garde hat Helme, Dolche, oder alterthümliche Kleidung. Die Burgwache besteht nicht aus Veteranen, sondern aus solchen Unteroffizieren und Gemeinen, welche die Tapferkeitsmedaille erworben haben. Die östreichische Armee hat keine Sergeanten. Die deutsche Garde ist die adelige Arcierengarde; sie ist nicht grau, sondern roth mit schwarz und Gold gekleidet. Außer den höchst seltenen großen Ceremonientagen hat der Kaiser keine Garde um seine Person. Der Gardecapitain Fürst Esterhazy ist der Vater des östreichischen Gesandten in England. Die galizische Garde — eine polnische hat nie bestanden — besteht noch, ist eine Abtheilung der Arcierengarde, und hat ihren eignen Gardehof. So unrichtig ist ungefähr alles Faktische, was diese Schrift von Wien enthält; jedes Blatt gibt einen überzeugenden Beweis, daß der Verf. niemals da war, sondern nur fragmentarische und vor Jahren von Domestiken aufgelesene Notizen vor sich hatte. Schale, breit erzählte, handgreiflich erdichtete Anekdoten füllen einen großen Theil des Buchs aus. Wo soll man da anfangen zu verbessern, wo aufhören? Fürwahr, man ist am Orte selbst so wenig dazu aufgelegt als der Uebersetzer laut der Vorrede es gewesen.

Ueber die Geschichte Rußlands nach Karamsin, vom Professor Dr. Tappe.

Die vertrauensvolle Unterstützung der angekündigten Geschichte Rußlands nach Karamsin, vom Professor Dr. Tappe, hat es bewirkt, daß sich dieses ebenso interessante als nützliche Werk nun schon unter der Presse befindet. Der gebiegene und anziehende Inhalt, sowie die schöne äußere Ausstattung desselben, werden den Dank des Verfassers am besten beurkunden. Alles Wesentliche des großen Karamsin'schen Werks wird man hier in hinreichender Ausführlichkeit, sowie in der dem Originale eigenthümlichen Anmuth der Sprache wiederfinden. Die vieljährigen eignen Forschungen des Herausgebers aber, sowie die fleißigste Benutzung des classischen Alterthums, nebst vielen andern skandinavischen, slawischen und deutschen Hülfsquellen, findet man in den gleich mit hinzugefügten Anmerkungen, als Erläuterungen und Zusätze, gewissenhaft benutzt. Man bittet daher, dieses Werk nicht mit andern unter ähnlichen Titeln zu verwechseln. Bis zu'r leipziger Michaelismesse 1827 spätestens soll nun noch eine zweite wohlfeile Pränumeration auf dasselbe für 2 Thlr. 12 Gr., oder eine Subscription für 3 Thlr. bei dem Verf. selbst, oder in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig angenommen werden. Nothwendig dürfte dieses Werk für alle Lehrer und Freunde der Geschichte werden; Religionsforscher, Rechtsgelehrte, Philosophen, Dichter und Künstler können aus demselben oft ganz neue Ideen über Welt und Menschen schöpfen; ja, selbst gebildete Jünglinge und Frauen werden hier Wissenswürdiges und Anziehendes in Menge finden.

Müller, J. (evangelischer Pfarrer in Schönbrunn), Zu'r Beurtheilung der Schrift: „Die katholische Kirche Schlesiens". Nebst einer Nachschrift an Hrn. Prof. Dr. Middeldorff, als Recensenten der ersten Auflage dieser Schrift. Zweite, verm. Aufl. 8. 1827. Geh. 8 Gr.

Gedanken eines katholischen Geistlichen bei Durchlesung der Schrift: „Erster Sieg des Lichts über die Finsterniß in der katholischen Kirche". 8. 1827. Geh. 4 Gr.

Von der katholischen Kirche. Eine Schrift in zwanglosen Heften. Herausgegeben von dem katholischen Pfarrer von Dittersdorf in Goldberg. Erstes Heft. 8. 1827. Geh. 14 Gr.

Inhalt des ersten Hefts:

1) Vorwort. 2) Lichter zu'r Darstellung der katholischen Kirche in Schlesien: der Primat, göttlicher Institution, nicht Erzeugniß der Zeitverhältnisse — die bischöflichen Rechte nicht aufhebend. Vom Herausgeber. 3) Circularschreiben Seiner Fürstbischöflichen Gnaden, des Herrn Fürsten Bischofs von Breslau an die gesammte Hochwürdige Geistlichkeit der Diöcese Breslau, betreffend die Schrift: „Erster Sieg des Lichts über die Finsterniß in der katholischen Kirche Schlesiens". 4) Kurze Beleuchtung einiger Schriften, welche das Buch: „Die katholische Kirche Schlesiens", bis jetzt veranlaßt hat. Von einem Ex-Diöcesangeistlichen. 5) Zu'r Berichtigung einiger unwahrer Correspondenznachrichten über die katholische Kirche Schlesiens. Sendschreiben an Hrn. Cotta von Cottendorf in Stuttgart.

Bei Karl Focke in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reise nach Madrid, im August und September 1826, von Adolf Blanqui. Aus dem Französischen von Gustav Sellen. Preis 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Diese Reise, allein in der Absicht zu beobachten unternommen, gibt ein lebendiges Bild von dem kläglichen Zustande dieses unglücklichen Landes; Blanqui wollte ganz Spanien bereisen, allein die Polizei fand es für gut, den Lauf seiner Beobachtungen in Madrid zu hemmen, das gegenwärtig einer afrikanischen Stadt gleicht, zu der man sich durch Wüsten und Räuberbanden durchschlägt! Er gibt übrigens auch sehr wichtige — bis jetzt noch unbekannte, durch Aktenstücke belegte — Aufschlüsse über das Benehmen der Cortes im Jahre 1823, und beschließt sein Werk mit interessanten Bemerkungen über die spanischen Schafheerden.

Bei Karl Hoffmann ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Matth. 7, 15. Ein Traktätlein an evangel. Bürger und Landleute, sowie an jeden echten evang. Christen von dem alten Volksfreunde. 8. Elegant gedruckt. Broschirt. 6 Gr.

Die Schrift des alten Volksfreundes: „Wir bleiben Protestanten!" sowie sein „Protestantismus" haben in mehren theologischen Zeitschriften eine so äußerst günstige Kritik erfahren, daß der Verleger jede Lobpreisung des obigen Büchleins für unnöthig hält, da dessen innerer Gehalt ihm eine freundliche Aufnahme bei allen wahren evangelischen Christen sichert. Reine Liebe zu'm echten Christenthum in kräftiger und dabei einfacher Rede muß ein jedes religiöse Gemüth ergreifen, besonders wenn der Gegenstand dieser Worte, die in unsern Zeiten so sehr überhandnehmende Proselytenmacherei, den wiederaufstrebenden Jesuitismus und die Versammlungen der Pietisten, über die der Verf. ein strenges aber mit christlicher Milde aufgefaßtes Urtheil spricht, umfaßt. Möchte dieses Buch in vielen Herzen eine segensreiche Wirkung hervorbringen.

J. B. Say's
Darstellung der
NATIONALOEKONOMIE
oder der
STAATSWIRTHSCHAFT,
enthaltend
eine einfache Entwickelung, wie die Reichthümer des Privatmanns, der Völker und Regierungen erzeugt und consumirt werden.
Uebersetzt und glossirt
von
Prof. Dr. Morstadt.
Zweite, auf den Grund der fünften Edition des Originals sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe.
2 Theile. Gr. 8. 84 Bogen. 8 Fl. 6 Kr. Rhein., oder 4 Thlr. 16 Gr. Sächs.

Und

J. B. Say,
Erweiterungen und Verbesserungen
seiner
DARSTELLUNG DER NATIONALOEKONOMIE
und der
STAATSWIRTHSCHAFT.
Als Nachtrag
zu seiner Bearbeitung des Hauptwerks
zusammengestellt
von
Prof. Dr. Morstadt.
Gr. 8. 16 Bogen. 1 Fl. 45 Kr. Rh., od. 1 Thlr. Sächs.

ist nun erschienen, und die vermehrte Bogenzahl gibt schon zu erkennen, welche bedeutende Bereicherung das Werk in dieser neuen Ausgabe erhalten hat. Den Besitzern der ersten Ausgabe dieser Uebersetzung aber glauben wir durch den besondern Abdruck der Erweiterungen und Verbesserungen wesentlich gedient zu haben.

Heidelberg, im April 1827.

August Osswald's
Universitätsbuchhandlung.

Le Mercure de Francfort,
ou
RECUEIL CHOISI
de mémoires, itinéraires, réflexions morales et critiques, biographies modernes, caractères célèbres, pièces historiques, romans, contes, anecdotes, poésies fugitives, bonmots, saillies, énigmes, charades, etc.

Von diesem literarischen Blatte ist nunmehr die erste Lieferung ausgegeben und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz als Probeblatt zu haben. Es erscheint davon jeden Samstag ein Octavheft von 2 Druckbogen in elegantem Umschlag, wovon bereits 8 Hefte fertig sind. Das Ganze bildet ein Werk, wovon die Lieferungen eines Vierteljahres jedesmal einen geschlossenen Band mit einem Haupttitel und Register ausmachen. Der Preis des jährlichen Abonnements ist 8 Fl., oder 4 Thlr. 16 Gr. Man kann sich auf das erste Quartal und später halbjährig abonniren, sowol bei allen Buchhandlungen des Auslandes als auch bei den löblichen Postämtern und Zeitungsexpeditionen — welche sich

mit ihren Bestellungen an die wohllöbl. Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Frankfurt a. M. wenden wollen.

Da noch kein ähnliches Unternehmen in Deutschland besteht und der Preis dieses Blattes so äußerst billig ist, so hat dieses schon auf die erste Anzeige viele Freunde der französischen Literatur bewogen, auch ohne Probeheft darauf zu unterzeichnen. Das Werk wird durch ein gefälliges Aeußere, gut gewählten Inhalt, Schönheit und Correctheit des Drucks stets solch ehrendem Vertrauen des Publicums entsprechend sein und sich dadurch gewiß Jedem empfehlen.

Ph. Fr. Sauerländer sen.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Arithmetisches Exempelbuch.
Zu'm bequemen Gebrauch
bei'm ersten Unterricht in der Arithmetik bearbeitet und mit dazu gehörigen Auflösungen versehen
von
J. Hermsdorf,
Lehrer der Mathematik an der Kreuzschule zu Dresden.
4. Preis 18 Gr.

Soeben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zuschrift eines hamburgischen Bürgers an Hrn. Pastor Rentzel über dessen „Freimüthige Aeußerungen" in Betreff der Schrift des Hrn. Senators Hudtwalcker über den Einfluß des sogenannten Mysticismus auf Wahnsinn und Selbstmord. 8. 40 S. Geh. 6 Gr.

Leipzig, den 21sten Mai 1827.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage von T. Trautwein in Berlin ist eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Ritter, Dr. H., Die Halbkantianer und der Pantheismus. Eine Streitschrift, veranlaßt durch Meinungen der Zeit und bei Gelegenheit von Jäsche's Schrift über den Pantheismus. Brosch. Preis 10 Gr.

Im Verlage von J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist erschienen und noch bis zu Ende dieses Jahres um den Prän.-Preis von 17 Thlr. 8 Gr. Sächs., oder 31 Fl. 12 Kr. Rhein., zu bekommen:

Geschichte der Länder
des
östreichischen Kaiserstaats
von
J. B. Schels.
Neun Bände. Mit einem vollständigen Register. Gr. 8.
Nebst einer großen Uebersichtskarte.

Ueber dieses im Jahr 1819 begonnene und jetzt vollendete Werk, das in neun Bänden von der ältesten Zeit bis zu'm Kaiser Joseph II. die Schicksale der genannten Länder umfaßt, und mit möglichster Treue schildert, auch dessen gediegener Werth in mehren kritischen Blättern auf das vortheilhafteste beurtheilt wurde, ist eine Uebersicht des Inhalts der einzelnen Bände, nach den Grundzügen zusammengestellt, erschienen, um dadurch die Geschichtsfreunde, welche noch nicht mit diesem Werke bekannt sind, mit dem reichhaltigen Stoffe desselben vertrauter zu machen und um mehr ihre Aufmerksamkeit darauf hinzuleiten.

NB. Prospectus ist in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Bei einem Werk, das fast alle Zeitungen in den politischen Nachrichten als höchst merkwürdig erwähnten und an dem das Publicum in Deutschland und Frankreich so viel Theil nimmt, bedarf es nur der Anzeige, daß dasselbe nun mit dem zweiten Band beendigt ist, und an die so zahlreichen Interessenten versandt wird.

Manuscript vom Jahr 1812.
Darstellung der Begebenheiten dieses Jahres, als Beitrag der Geschichte des Kaisers Napoleon, von Baron Fain, damaligen Cabinetssecretair und Archivar. Rechtmäßige deutsche Ausgabe von E. Klein und Belmont. 3 Thlr. Mit Karten 4 Thlr.

Ebenso wird nun an die Pränumeranten und Subscribenten versandt, vorerst das zweite Bändchen (384 S.) vom

Deutschen Dichtersaal
von Luther bis auf unsere Zeiten.
Biographie, Charakteristik und Auswahl.

In Taschenformat. Das Bändchen 12 Gr. und 16 Gr. In Octav 18 Gr. und 1 Thlr. Die Lieferung von 4 Bändchen 1 Thlr. 16 Gr., 2 Thlr. 8 Gr., 2 Thlr. 16 Gr. und 3 Thlr. 12 Gr.

Ernst Klein's literar. Comptoir.

Da sich auf das von uns auf Pränumeration angekündigte Werk:

Botta's Geschichte Italiens rc.

eine hinreichende Zahl Pränumeranten nicht gemeldet hat: so kann die Prämienvertheilung dabei auch nicht stattfinden. Es haben daher diejenigen Pränumeranten, welche 2 Thlr. zahlten, 12 Gr. auf den 3ten Theil gut, und nach Empfang desselben nur noch 12 Gr. zu berichtigen.

Der erste Theil dieses äußerst interessanten Werks erscheint gleich nach Johanni, und der zweite einige Wochen später. Der 3te Theil wird zu'r Michaelismesse die Presse verlassen, und bis dahin soll der sehr billige Pränumerationspreis von 2 Thlr. 12 Gr. pr. C. stattfinden, worauf die resp. Pränumeranten jetzt nur 1 Thlr. 12 Gr. und nach Empfang des 3ten Theils 1 Thlr. zu bezahlen haben.

Ronneburg, den 18ten Mai 1827.

Literarisches Comptoir.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Allgemeines Hülfsbuch
bei'm Einkaufen und Verkaufen aller Waaren.
Nebst Erklärung und Berechnung der Münzen, Wechselcourse, Maße und Gewichte, auch Anweisung über solche Dinge, welche im täglichen Leben vorkommen.
Herausgegeben
von
L. D. Fort.
Geheftet. Preis 1 Thlr.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1827. Monate April und Mai, oder Nr. 76—125, mit 2 Beilagen: Nr. 4 und 5, und 5 literarischen Anzeigern: Nr. XII—XVI.

Leipzig, d. 15ten Mai 1827.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XVIII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Im Verlage der
J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag
sind soeben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Homer's Werke.

3ter und 4ter Band: Odyssee, 2 Bände.
Prosaisch übersetzt von
Professor J. St. Zauper.

In Taschenformat, wie Schiller's, Klopstock's und Wieland's Werke. Prag 1827. 20 Bogen stark. Sauber gebunden. 1 Thlr. 12 Gr.

Der vielfältige Beifall, den Prof. Zauper's prosaische Uebersetzung der „Iliade" im Heimathlande und in Deutschland erhielt, sowie der Wunsch, daß der durch eine so gemeinnützige Uebertragung Homer's beabsichtigte Nutzen vollständig erreicht werden möge, vermochten den Verfasser, auch die „Odyssee", in derselben Art und Weise behandelt, dem Publicum zu übergeben. Da hier Summarien, wie sie der „Iliade" aus Göthe's „Kunst und Alterthum" eingeschaltet sind, fehlten, so bemühte sich der Verfasser, solche auch für die „Odyssee", nach dem Muster der erstgenannten zu bearbeiten, welche gleichen Vortheil für Selbststudium und Auffindung einzelner Schönheiten des Klassikers darbieten. Die Verlagshandlung, welche dieses zweite Werk dem ersten dem Aeußern nach ganz gleich ausstattete, hofft um so mehr Theilnahme, als schon mehre Anfragen die gute Wirkung bezeugen, welche die „Iliade" in der Uebersetzung des vorgenannten Verfassers auf die Unterrichteten und sich zu unterrichten Strebenden gemacht habe.

Sammler von fünf Exemplaren erhalten das sechste gratis, dasselbe gilt auch von der im vorigen Jahre erschienenen „Iliade", deren Preis für ein Exemplar gleichfalls 1 Thlr. 12 Gr. beträgt.

Das
Saidschitzer Bitterwasser,
chemisch untersucht von
Professor Steinmann,
historisch, geognostisch und heilkundig dargestellt von
Dr. Reuß,
k. k. Bergrathe.

Gr. 8. Prag, 1827. 8½ Bogen stark. In elegantem Umschlage. Broschirt. 12 Gr.

Der Hr. Verfasser sagt unter Anderm in der Vorrede: „Durch diese wiederholte Untersuchung wird dargethan, daß dem Saidschitzer Bitterwasser eine Eigenthümlichkeit zukommt, die sie vor allen andern salinischen Mineralwässern vortheilhaft auszeichnet. Diese neue chemische Analyse, und die darauf gegründete, durch eine mehr als hundertjährige Erfahrung bestätigte Wirksamkeit des saidschitzer Bitterwassers wird in dieser Abhandlung vorgelegt und es läßt sich hoffen, daß die nähere Kenntniß der Vorzüge desselben, und seines wesentlichen Unterschieds vor allen andern salinischen Mineralwässern zu seiner weitern Verbreitung beitragen werde."

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Morea
und
seine Bewohner,
nebst einigen Bemerkungen
über
Konstantinopel.
Aus den neuesten Quellen gesammelt
von
P. M. Lischke.

1827. 8. Brosch. Preis 14 Gr.

Neue Verlags- und Commissionsbücher
von
Johann Friedrich Hammerich in Altona,
Ostermesse 1827.

Berger, J. E. v., Grundzüge der Sittenlehre, der philosophischen Rechts- und Staatslehre und der Religionsphilosophie. Gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr. Oder: Allgemeine Grundzüge zu'r Wissenschaft. 4ter und letzter Band.

Handelsgesetzbuch für das Königreich der Niederlande, übersetzt von H. C. Schumacher. Gr. 8. 21 Gr.

Olshausen, J. W., Leitfaden zu'm ersten Unterricht in der Geographie. Vierte, berichtigte Ausgabe, herausgegeben von W. Olshausen. 8. 4 Gr.

Schütt, J. C., Denk- und Sprechübungen, innig verbunden. 1stes Büchlein. 8. 3 Gr.

Tegnér's, Fdr., Confirmanden oder die Neugeweihten am Tische des Herrn. Nach dem schwedischen Original übersetzt von G. C. Klausen. Zweite, verbesserte Ausgabe. Gr. 8. 6 Gr.

Venturini, D. C., Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. 21ster Band. Das Jahr 1824. Gr. 8. 3 Thlr. 8 Gr.

Wüstnei, H., Lebensansichten. Eine Arabeske. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Destillateur und Liquorist, Der wohlerfahrene. Dritte, nach dem jetzigen Standpunkte der Kunst verbesserte und mit vielen Zusätzen vermehrte Auflage. Mit einem Kupfer. 8. 1 Thlr. Als 2ter Theil erschien hierzu bereits 1808: Unterricht im Branntweinbrennen in 15 Abschnitten. Mit einem Kupfer. 8. 1 Thlr.

Dohrn, N., Die Küstenepidemie von 1826, besonders in Norderdithmarschen. Gr. 8. 8 Gr.

Fischer's, H., Predigten für denkende Christen. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Gudme, A. C., Anweisung zu'r Anlegung einer Teichfischerei und zu'r Fischzucht. Eine gekrönte Preisschrift. Mit einem Kupfer. Gr. 8. 12 Gr.

Kruse, A. F., Freimüthige Bemerkungen über den Ursprung der Sprache, oder: Beweis, daß die Sprache nicht menschlichen Ursprungs sei. 6 Gr.

NB. Der Verfasser ist selbst Zögling des Taubstummeninstituts in Schleswig, jetzt privatisirender Taubstummenlehrer.

Schrader, J. W., Praktische Anweisung in der holsteinischen Landwirthschaft, für Anfänger dieser Wirthschaftsmethode. 8. 18 Gr.

Schroeter's, W., Lebens- und Amtserfahrungen in ihrem psychologisch-geschichtlichen Zusammenhange. Zu'm Besten praktischer Geistlichen herausgegeben. 1ster Band. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Stange, E., Ueber Schwärmerei, christlichen Mysticismus und Proselytenmacherei. Mit einer Vorrede von Hrn. Dr. und Hauptprediger Boeckel in Hamburg. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Vom Einflusse des Wundereifers (Mysticismus) auf die Gesetzgebung und Gerechtigkeitspflege. Mit besonderer Beziehung auf die Hansestädte. Gr. 8. 8 Gr.

Zeise, H., Kritische Beurtheilung des Unterschiedes russischer Ofen-Dampfbäder und Dampfkessel-Dampfbäder. Mit einem Steindrucke. Gr. 8. In Commission. 8 Gr.

In Commission:

Bergen, H. von, Monographie der China. Gr. 4. Hamburg, 1826. Mit 8 illum. Kupfertafeln und 10 Tabellen in gr. Folio. Verkaufspreis 3 Louisdors.

Mössler's, Dr., Gemeinnütziges Handbuch der Gewächskunde. Zweite, von Herrn Dr. und Prof. Reichenbach in Dresden umgearbeitete und mit den neuesten Entdeckungen vermehrte Auflage in 3 Bänden.

Ich hoffe den 1sten Band im Juli und den 2ten und 3ten vor Ablauf des Jahres versenden zu können; den Preis werde ich so billig als möglich bestimmen, wenn ich auch den bisherigen Preis wegen der vermehrten Bogenzahl, nicht beibehalten kann.

Soeben ist fertig geworden und an alle Buchhandlungen versandt:

Hermes,
oder
Kritisches Jahrbuch der Literatur.
Achtundzwanzigster Band.
Zweites Heft.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung
von
Dr. Karl Ernst Schmid,
herzogl. sächs. Geheimenrathe, der Rechte ordentlichem öffentlichem Lehrer, der Juristenfacultät und des Schöppenstuhls Ordinarius, und Rathe des Gesammt-Oberappellationsgerichts zu Jena.

Gr. 8. Geh. 11½ Bogen auf feinem französischen Druckpap. Preis des Bandes von zwei Heften 2 Thlr. 12 Gr.

Inhalt dieses Heftes.

VII. Staat, Kirche und Philosophie; von Justus Seyfert.

VIII. Ueber Gewerbe- und Handelsfreiheit.

IX. Uebersicht der neuesten französischen Philosophie.
Fragmens philosophiques par *Victor Cousin*.
Von Karl Friedrich Bachmann.

X. Ueber die indischen Studien in Deutschland.

1. Bhagavad-gita, id est Thespesion melos, sive almi Krishnae et Arjunae colloquium de rebus divinis, Bharateae episodium. Textum recensuit, adnotationes criticas et interpretationem latinam adjecit *Augustus Guilelmus a Schlegel.*
2. Indische Bibliothek. Eine Zeitschrift von August Wilhelm von Schlegel. Mit Beiträgen vom Freiherrn von Humboldt. Erster und zweiter Band.
3. Ardschunas Reise zu Indras Himmel. Nebst andern Episoden des Mahabharata; in der Ursprache zu'm erstenmal herausgegeben, metrisch übersetzt und mit kritischen Anmerkungen versehen von Franz Bopp.
4. Grammatica Sanskrita. Nunc primum in Germania edidit *Othmarus Frank.*
5. Ausführliches Lehrgebäude der Sanskrita-Sprache; von Franz Bopp. Erstes und zweites Heft.

Von J. G. L. Kosegarten.

XI. Die Sprache der Angelsachsen.
Angelsaksisk Sproglaere, tilligemed en kort Laesebog ved *R. K. Rask.*
The elements of Anglo-Saxon grammar, with copious notes, illustrating the structure of the Saxon and the formation of the English languages; and a grammatical praxis, with a literal english version, to which are prefixed remarks on the history and the use of the Anglo-Saxon, and an introduction on the origin and the progress of alphabetic writing etc. By the Rev. *J. Bosworth.*
Deutsche Grammatik von Dr. Jacob Grimm. Erster Theil. Zweite Ausgabe. Zweiter Theil.

Um vielen Wünschen zu genügen und die Circulation des Hermes in den Lesegesellschaften rc. zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, in der frühern Erscheinung einige Aenderungen eintreten zu lassen. Demnach wird der Hermes nicht mehr vierteljährlich, sondern in zwanglosen Heften erscheinen, deren zwei, mit fortlaufender Numerirung der darin enthaltenen Aufsätze und fortlaufender Seitenzahl, einen für sich bestehenden Band bilden. Jedes Heft wird 12—13 Bogen enthalten und in blauem Umschlag broschirt ausgegeben; Titel und Inhalt zu einem Bande folgen mit dem zweiten Hefte.

Der Preis eines Bandes ist auf 2 Thlr. 12 Gr. festgesetzt worden und wird jedesmal bei Ablieferung des ersten Heftes berechnet.

Obschon der Hermes nicht mehr an eine bestimmte Zeit der Erscheinung gebunden ist, so kann man doch annehmen, daß jährlich vier Bände oder acht Hefte erscheinen, die sich von sechs zu sechs Wochen folgen sollen.

Das erste Heft des neunundzwanzigsten Bandes erscheint im Juli 1827.

Die ältern Jahrgänge des Hermes sind zu folgenden herabgesetzten Preisen zu erhalten:

Jahrgang 1819—24 (Nr. I—XXIV), mit alphabetischen Repertorien zu jedem Jahrgange. Sechs Jahrgänge. (1819 redigirt von Prof. Wilh. Traug. Krug, 1820—23 redigirt von F. A. Brockhaus, 1824 redigirt von Dr. Karl Ernst Schmid.) Gr. 8. Geheftet. Ladenpreis 60 Thaler 4 Gr. Jetzt für fünfundzwanzig Thaler.

(Einzeln kosten: 1819, 9 Thlr.; 1820, 8 Thlr. 16 Gr.; 1821—23 à 10 Thlr. 16 Gr.; 1824, 10 Thlr. 12 Gr.; ein einzelnes Heft von 1819 und 1820, 2 Thlr., von 1821—24, à 2 Thlr. 12 Gr.; das Repertorium zu 1819, 1 Thlr., zu 1820—23 à 16 Gr., zu 1824, 12 Gr.)

Leipzig, d. 25. Mai 1827.

F. A. Brockhaus.

---

ter 1) angegeben, abdrucken ließ; denn sie gibt jener nicht allein eine wünschenswerthe Vollständigkeit, sondern macht auch die meisten Dichtungen Byron's erst ganz verständlich.

Die Ausgabe Nr. 2 hat den Vorzug größern Formats, der ersten Abdrücke des nach dem ähnlichsten Originale von Bolt trefflich ausgeführten Portraits und eleganterer äußerer Ausstattung, und wird sich dieser Eigenschaften wegen sicher den Beifall aller Verehrer des Dichters und aller Freunde der englischen Sprache erwerben.

Frankfurt a. M., Anfangs Mai 1827.

Wilhelm Schäfer.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Die
ersten Mutterpflichten
und die
erste Kinderpflege
zur
Belehrung junger Frauen und Mütter,
dargestellt
von
Dr. F. A. von Ammon,
praktischem Arzte in Dresden.

Preis 1 Thlr.

In der Jäger'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versandt:

Pierre, H., Neuer Schlüssel zur richtigen Aussprache des Französischen, in einer Sammlung französischer und deutscher Gespräche, Phrasen und Vocabeln, accentuirt und mit Angabe der stummen Buchstaben und langen und kurzen Sylben. Zur leichtern Aneignung einer guten Aussprache für Diejenigen bearbeitet, welche die französische Sprache in Deutschland erlernen. 2te, verbesserte und vermehrte Aufl. 8. Brosch. 1827. 16 Gr., oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Bei uns ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Nibelungenlied.
Uebersetzt von Karl Simrock.

Erster Band: „Siegfriedens Tod". Zweiter Band: „Chriemhildens Rache". Preis 1 Thlr.

Ungeachtet seines anerkannten Werthes ist das Nibelungenlied einem großen Theil des deutschen Volks kaum mehr als dem Namen nach bekannt. Dies kann nur aus dem großen Abstande zwischen der Sprache des neunzehnten Jahrhunderts und der des dreizehnten erklärt werden, wodurch es auch dem redlich Wollenden unmöglich wird, dies deutsche Heldengedicht ohne Hülfe eines Lehrers zu verstehen. Hier ist eine Uebersetzung, in der, bei allem Streben nach Verständlichkeit und gewissenhafter Berücksichtigung der neuhochdeutschen Grammatik, dennoch die alterthümliche Farbe des Gedichts und die kindlich-naive Sprache erhalten sind, die dem Original einen so hohen Reiz verleihen. Da wir nun glauben dürfen, daß von den gebildeten Deutschen Viele sich das berühmteste Gedicht ihrer Vorzeit anschaffen werden, so haben wir, bei einer sehr anständigen Ausgabe, einen höchst billigen Preis gestellt.

Berlin.

Vereinsbuchhandlung.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Liebe und Irrthum
von
Clauren.

8. Preis 1 Thlr.

Ein neues freundliches Geschenk für die gebildete Lesewelt. Wer sich am heitern Conversationston, an angenehm verwickelten Lebensverhältnissen gern ergötzt, welche das vielgestaltete Leben in seinen anziehendsten Situationen zeigen, der findet hier volle Befriedigung. Doch, wozu noch eine preisende Auseinandersetzung alles Dessen, was ein Blick auf den Titel und in das Büchlein von selbst verheißt.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitgenossen, Biographien und Charakteristiken. Neue Reihe. Nr. XXII. (Der gesammten Folge Nr. XLVI.) Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Gr. 8. $11\frac{1}{4}$ Bogen. Geh. Auf gutem Druckpapier 1 Thlr., auf feinem Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Inhalt dieses Heftes:
Pius VII. Zweite Abtheilung. — Thaddäus Kosciuszko. Von Karl Falkenstein. — Nachtrag zu der Biographie von Jacques Louis David.

Die erste Reihe der Zeitgenossen in sechs Bänden, oder Heft I—XXIV, kostet auf Druckpapier im herabgesetzten Preise anstatt 24 Thlr. nur 16 Thlr. und auf Schreibpapier anstatt 36 Thlr. nur 24 Thlr. Das 24. Heft ist zum Theil mit einem genauen Register gefüllt. Einzelne Hefte, sowol von der ersten als neuen Reihe, kosten auf Druckpapier 1 Thlr., auf Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, d. 25sten Mai 1827.

F. A. Brockhaus.

Bei uns ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Luise von Halling.
In Briefen aus Südspanien
von Dan. Leßmann.

Zwei Theile. Preis 2 Thlr. 6 Gr.

Ein Roman, in welchem sich ein merkwürdiges Land, wie Südspanien, durch geistreiche Reflexionen und pikanten Humor spiegelt, wird bei dem Publicum seinen Beifall nicht verfehlen. Der nordische Charakter begegnet dem südlichen in interessanten Verhältnissen, und so verschieden auch der Geschmack oder das Bedürfniß des Lesers sein möge, ein Jeder wird hier finden, was ihn fesselt und ergötzt, und wird dem Verfasser für seine reich ausgestattete Gabe Dank wissen.

Berlin.

Vereinsbuchhandlung.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XIX. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Erster Vierteljahresbericht
über das
Berliner Conversations-Blatt
für Poesie, Literatur und Kritik,
redigirt von
Dr. Fr. Förster und Willibald Alexis.

So günstig man auch in öffentlichen Blättern über das seit Januar 1827 in unserm Verlage erscheinende Berliner Conversationsblatt geurtheilt hat, so glauben wir doch dem Publicum kein zuverlässigeres Mittel der Beurtheilung dieser Zeitschrift geben zu können, als wenn wir Dasjenige namhaft machen, was über die Richtung, den Inhalt und die Mannichfaltigkeit des Blattes, sowie über die bereits gewonnenen Herren Mitarbeiter die erwünschte Auskunft geben kann. Im folgenden Monat werden wir den Bericht über das zweite Vierteljahr (April, Mai, Juni) geben.

Von den poetischen Arbeiten nennen wir:

Im Januarheft:

1. Auch ich war dort. Novelle von Willibald Alexis. (In Nr. 5—18.)
2. Aus einem noch ungedruckten Gedankenbuche Jean Paul's vom J. 1794. (Die Verlagshandlung bemerkt hierbei, daß ihr aus dem Nachlaß Jean Paul's bedeutende Manuscripte zur Benutzung für das „Conversationsblatt" überlassen worden sind.)
3. Der zufriedene Mann, von Washington Irving.
4. Die Runde des großen Kurfürsten. Zwei berliner Legenden von Friedrich Förster.
5. An Mozart's Geburtstagsfeier. Gedicht von Fr. Förster.

Im Februarheft:

6. Der Dichter und der Trinker, vom Baron v. Nordeck.
7. Der Herzog von York, biographische Skizze von Walter Scott.
8. Seebilder von Heine.
9. Knebel's neuestes Gedicht.
10. Der Februar, ein Gedicht von Imanuel Kant.
11. Jean Paul's Anrede an Göthe.
12. Die Hochzeit in Baireuth. Lustspiel von F. F.
13. Erinnerungen an Portugal, von Prof. Link.

Im Märzheft:

14. Meine letzte Nacht in Berlin. Novelle von Willibald Alexis. (Nr. 43—53.)
15. Frühlingsfeier. Allegorische Vorstellung von J. Paul.
16. Weber's Gedächtnißfeier, von Stieglitz.
17. Georgis, Neugriech. Ballade, von Adelb. v. Chamisso.
18. Seebilder von Heine.
19 Bibliothek des Königs von Indien. Erzählung aus dem Arabischen.

Von den kritischen Beiträgen erwähnen wir:

Im Januar:

1. Adelgis, Tragödie v. Alexander Manzoni; von Streckfuß.
2. Göthe über Calderon's Tochter der Luft.
3. Fouqué über die Räuberbraut von Robert.
4. Die Kunstausstellung in München, von E. F.
5. Rauch's Denkmale in Berlin, von F. F.

Im Februar:

6. Der Aufruhr in den Cevennen von L. Tieck; von Willibald Alexis.
7. Friedrich der Große oder die Schlacht bei Kunersdorf von J. Gründler; von Fr. F.
8. Bericht über die naturhistor. Reisen der Herren Ehrenberg und Hemperich, von A. v. Humboldt.
9. Solger's nachgelassene Schriften; vom Prof. v. Henning.
10. Tieck's dramaturgische Blätter; vom Prof. Gans.

Im März.

11. Dante's lyrische Gedichte, herausgegeben von Kannegießer; von Streckfuß.
12. Tieck's dramaturgische Blätter; vom Prof. Gans. Zweiter Artikel.
13. Daru, Histoire de la Bretagne.
14. Die verhängnißvolle Gabel, Lustspiel vom Grafen v. Platen.
15. Dramaturgische Blätter von Tieck. Dritter Artikel.
16. Spanische Literatur, vom Doctor Bellermann.
17. Ueber Charakteristik der Landschaften vom Prof. Link.
18. Dr. E. Müller über Johann Baptista Vico's Urtheil über Dante.

An Correspondenzen wurden bereits aus London, Paris, München, Dresden, Wien und Rom interessante Berichte gegeben und über die Leistungen der berliner königlichen und königsstädter Bühnen, über Alles, was im Gebiete der Kunst und Literatur von Bedeutung erschien, sowie über öffentliche Feste in einer fortlaufenden Chronik theils kritisch, theils blos erzählend referirt.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung
in Berlin.

Interessantes Werk!
Geschichte
des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel
unter Napoleon.

Mit einem vorangehenden politischen und militairischen Gemälde der kriegführenden Mächte
von
General Foy.
Herausgegeben
von
der Frau Generalin Foy.

Aus dem Französischen.

Erster Band. Gr. 12. Broch. 2 Fl. 42 Kr. Rhein., oder 1 Thlr. 15 Gr.

Der Mann, welcher der Schmuck der franz. Rednerbühne war, erscheint nach seinem Tode als politischer und militai-

rischer Schriftsteller. Der Patriotismus, die Toleranz, die Wahrheitsliebe, die sich auf der Rednerbühne so herrlich entfalteten, verleugnen sich auch hier nicht; sein Urtheil über Napoleons Politik ist streng aber gerecht und unparteiisch, und die Schilderung der Disciplin und des Geistes der franz. Heere in den verschiedenen Phasen der Revolution, sowie der englischen Armee und ihrer Verschiedenheit von der französischen, ist bewundernswürdig.

Wir erhalten die Aushängebogen dieses Werks aus Paris, daher unsere Uebersetzung nicht allein schneller als jede andere erscheint, sondern auch noch den Vorzug einer trefflichen, mit Sorgfalt gearbeiteten Uebersetzung vor jeder andern hat. Der 2te Band erscheint Ende dieses Monats; der 3te und 4te Ende Juni.

Stuttgart, im Mai 1827.

Gebrüder Franckh.

BEKANNTMACHUNG
AN FREUNDE DER ENGLISCHEN LITERATUR.

In allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder ist vollständig zu erhalten:

JOHN WALKER'S CRITICAL PRONOUNCING DICTIONARY, and Expositor of the English Language: in which, not only the Meaning of every Word is cleary explained, and the Sound of every Syllable distinctly shown, but, where Words are subject to different Pronunciations, the Authorities of our best Pronouncing Dictionaries are fully exhibited, the Reasons for each are at large displayed, and the preferable Pronunciation is pointed out. To which are prefixed, Principles of the English Pronunciation, etc. Critically reprinted from the London Stereotype Edition. Roy. 8vo. Cartonnirt. Subscriptionspreis 2 Thlr. 8 Gr. Conv.-M., oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Neben den vornehmsten Mitbewerbern der britischen Lexikographie hat sich dieses Wörterbuch seit einer Reihe von Jahren in so hohem Ansehen behauptet und durch das schnelle Folgen einiger zwanzig verbesserter Auflagen einen so hohen Rang erworben, dass ihm gegenwärtig, nach dem einstimmigen Ausspruche der englischen Kritik, der erste Platz gebührt, dessen Principien als die entscheidenden gelten, und die jetzt verkäufliche Ausgabe mit stehenden Schriften gedruckt werden konnte. Diese Thatsachen sind auch dem Continent so hinlänglich bekannt, um die Veranstaltung meines mit kritischer Genauigkeit besorgten Abdrucks vollkommen zu rechtfertigen, welcher sowol in dieser Hinsicht den schärfsten Bedingungen der Correktheit entspricht, als in typographischer das Original sogar bei Weitem übertrifft, aber dennoch von Seiten des Preises weit billiger gestellt ist als dieses. Eine sehr ausführliche Einleitung über die Grundsätze der englischen Aussprache, den Geist der Grammatik, sowie eine Anleitung über den Gebrauch des Buchs sind zunächst darin enthalten und es trugen erstere nicht wenig dazu bei, diesem Werke jenen ausgezeichneten Ruf der Classicität zu begründen, welcher ihm in England, wie bei allen gebildeten Nationen, unvergänglich bleiben wird.

Leipzig, Juni 1827.

Ernst Fleischer.

Herabgesetzter Preis
der drei ersten Jahrgänge des Taschenbuchs
ORPHEA
für
1824, 1825, 1826.

Mit 24 Kupfern zu dem Freischützen, Don Juan und der Zauberflöte nach Heinr. Ramberg gestochen von J. Axmann, A. W. Böhm, E. Büscher, J. G. A. Frenzel, W. Jury, F. W. Meyer, C. A. Schwerdtgeburth;
und
22 Aufsätzen in Prosa und Poesie von Wilhelm Blumenhagen, Friedr. Kind, A. F. E. Langbein, Ernst Raupach, Gustav Schilling, Helmine von Chezy, K. G. Prätzel, Karl Streckfuß, Friedrich und Karoline de la Motte Fouqué, Beauregard Pandin, W. Gerhard, und E. Mohrhardt;

von 6 Thlr. auf 2 Thlr. 12 Gr. Conv.-M., od. 4 Fl. 30 Kr. Rh.
(Der einzelne Jahrgang von 2 Thlr. auf 1 Thlr. Conv.-M., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.)

Dieses Taschenbuch, welches die Theilnahme unserer beliebtesten Schriftsteller stets mit den gediegensten Beiträgen schmückt, und worin zugleich eine fortlaufende Kupfergalerie von Scenen aus den vorzüglichsten Opern des In- und Auslandes in sehr gelungenen Blättern der geschicktesten Künstler aufgestellt ist, erhielt die Gunst des Publicums bereits so allgemein zugesichert, um keiner Empfehlung zu bedürfen. Durch die große Ermäßigung des Preises (von 6 Thlr. auf 2 Thlr. 12 Gr. Conv.-M., oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein.) wird der Ankauf der ersten drei Jahrgänge außerordentlich erleichtert und es können daher Liebhaber diese Gelegenheit benutzen, sich den Besitz derselben für einen höchst wohlfeilen Aufwand zu verschaffen. Der 4te und neueste Jahrgang, mit 8 Scenen aus „Figaros Hochzeit", ist ebenfalls noch für 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein. Ladenpr.) zu erhalten. Die nächsten Fortsetzungen werden sich mit Galerien aus „Oberon", „Preciosa, dem „Barbier von Sevilla" u. s. w. anreihen.

Alle solide Buchhandlungen führen Bestellungen aus.

Leipzig, Juni 1827.

Ernst Fleischer.

In letzter Ostermesse sind von:

ARIOSTO'S RASENDER ROLAND,
ÜBERSETZT VON GRIES.
Zweite Auflage. 5 Bände. Gr. 12. Geheftet.

die versprochenen drei ersten Bände erschienen, am vierten wird schon gedruckt, und das Ganze wird bis zu'r Ostermesse 1828 vollendet sein. Bis dahin gelten die bekannten Subscriptionspreise für alle 5 Bände: auf Velinpapier 8 Thlr., fein weiß Druckpapier 4 Thlr. 16 Gr. und mittelweiß Druckpapier 3 Thlr. 12 Gr. Das Publicum kann sich jetzt selbst überzeugen, in welchem Grade der Herr Uebersetzer an dieser ganz neuen Bearbeitung abermals seine anerkannte Meisterschaft bewährt hat und wie ich durch Correctheit, anständiges Format, neue Lettern, reinen Druck und sehr schönes Papier der beiden feinern Ausgaben für das Aeußere auf eine würdige Weise gesorgt habe.

MANZONI OPERE POETICHE
CON PREFAZIONE DI GOETHE.
Ein Bändchen. Gr. 12. Geheftet. 1 Thlr. 4 Gr.

Wenn es nöthig wäre, für die Vortrefflichkeit eines Dichters, mit dem sich Göthe seit sieben Jahren mit solcher Vorliebe beschäftigt hat und den Er jetzt unter seinen Lands-

leuten einführt, noch andere Zeugen zu nennen, so würde ich anführen, daß die Herren Fauriel und Streckfuß ihn in's Französische und Deutsche übersetzt haben und daß seine Werke in Italien und Frankreich bereits 4—5mal aufgelegt sind.

Jena, Ende Mai 1827.

Fr. Frommann.

Soeben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Damenbibliothek. Aus dem Gebiete der Unterhaltung und des Wissens. Einheimischen und fremden Quellen entnommen. Den Gebildeten des schönen Geschlechts gewidmet. Herausgegeben von Hofrath A. Schreiber. 3tes und 4tes Bändchen.

Der geringe Subscriptionspreis von 36 Kr. für das Bändchen, ist noch kurze Zeit offen. Das 5te und die folgenden Bändchen erscheinen ebenso prompt.

Der Barbier von Paris. Nach Ch. Paul de Kock. Aus dem Franz. 4 Bändchen. Subscr.-Preis 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Thlr. 14 Gr.

Ferner hat die Presse verlassen und wird versandt:

Erste Nahrung für Geist und Herz. Elementar-, Lehr- und Lesebuch zu'r Unterhaltung und zu'm stufenweisen Unterricht der Kinder vom sechsten Jahre an. Frei nach dem Englischen der *Early Lessons* von Maria Edgeworth für die deutsche Jugend bearbeitet von Amalia Schoppe, geb. Weise. 4 Bände. Mit Kupfern. Geb. 8 Fl. oder 5 Thlr. 8 Gr.

Vivian Grey. Humoristischer Roman. Aus dem Engl. von F. L. Rhode. 3 Bändchen. Subscriptionspreis 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Thlr. 4 Gr.

Heidelberg, im Juni 1827.

J. Engelmann.

Pränumerationsanzeige.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, erscheint auf Pränumeration:

BILDNISSE
der
REGIERENDEN FÜRSTEN
und
BERÜHMTEN MÄNNER,
vom vierzehnten bis zu'm achtzehnten Jahrhundert,
in einer
Folgenreihe von Schaumünzen.
Zusammengestellt
von weiland
C. G. HERAEUS,
röm. kaiserl. Maj. Rath und Hofantiquar.

63 Kupfertafeln mit 15 Bogen Text in gross Folio.

Wie der Titel dieses Werks verspricht, so ist dessen Inhalt: eine Sammlung von mehr als tausend Stücken von Münzen und Schaumünzen der neuern Zeit, von dem vierzehnten bis zu'm achtzehnten Jahrhunderte zu dem Zwecke zusammengetragen, um dadurch die Bildnisse der vorzüglichsten Personen jenes ganzen Zeitraums dem Beschauer vor die Augen zu legen, und einen der gepriesensten Vorzüge der Münzkunde auf solche Art zu verwirklichen. Wie in dem engen Kreise des bürgerlichen Lebens, so ist es in dem weiten Gebiete der Geschichte immer nur der Mensch und seine Eigenthümlichkeit, was unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt und unser Mitgefühl erregt, und zwar immer lebhafter in dem Masse, als wir mit der Persönlichkeit jedes Einzelnen bekannter sind: hier sind es nun mehr als tausend Bildnisse von Personen, die einst mächtig auf ihre Zeit und Umgebung einwirkten, welche vorgeführt werden und einen grossen Abschnitt der Geschichte gleichsam in ein belebtes Familiengemälde verwandeln, wo man nur von bekannten Gestalten umgeben, alles mit gesteigerter Theilnahme betrachtet. Die adeligen Familien fast aller Länder Europas finden da die Bildnisse ihrer ruhmgekrönten Ahnvordern, und für den Numismatiker insbesondere, sowie auch für den Heraldiker und Diplomatiker, ist seit langem kein Werk von solchem Werthe im Umfange, künstlerischer Ausführung und Reichthum des Inhalts erschienen.

Von diesem Werke werden zweierlei Ausgaben veranstaltet.

Von der Ausgabe Nr. 1, wovon nur 250 Exemplare abgezogen werden, auf schönem Velinpapier ist der Pränumerationspreis 13 Thlr. 8 Gr., oder 24 Fl. Rhein.

Von der Ausgabe Nr. 2 werden nur 50 Exemplare auf ganz vorzüglich schönem grossen Velinpapier abgezogen; der Pränumerationspreis ist 20 Thlr., oder 36 Fl. Rhein.

Das Werk erscheint Ende Juli; mit dessen Erscheinen erlischt der Pränumerationspreis und kostet alsdann die Ausgabe Nr. 1 20 Thlr., die Ausgabe Nr. 2 30 Thlr.

Ein ausführlicher Prospectus wird in allen Buchhandlungen gratis ausgegeben.

Vollständiges
theoretisch-praktisches
HANDBUCH
der gesammten
Steuerregulirung
oder
der allgemeinen und besondern
Steuerwissenschaft,
mit vorzüglicher Rücksicht
sowol auf die älteste als neueste Geschichte, Gesetzgebung und Literatur des Steuerwesens,
zu'm Behufe
einer allgemeinen Revision des Steuerwesens, Vereinfachung der Besteuerung und Einführung eines *rationellen Steuersystems,*
von
Dr. J. P. Harl,
königl. bairischem Hofrathe, ord. öffentl. Lehrer der Staatswissenschaften auf der königl. bair. Universität zu Erlangen, vieler gelehrten Gesellschaften Ehrenmitgliede und Correspondenten.

2 Bände. Gr. 8. 54 Bogen. Mit Tabellen und Urkunden. 4 Thlr. 8 Gr. Sächs., od. 7 Fl. 12 Kr. Rhein.

In unserer Zeit, wo Steuer und Steuerwesen vom Throne bis zu'r Hütte täglicher Gegenstand der lebhaftesten und ernsthaftesten Betrachtungen sind, ist es auch für Jeden höchst wichtig, sich über die Verhältnisse und Bedingungen derselben die möglichst richtige Belehrung zu verschaffen, und wenn wir für diesen Zweck und in diesem Sinne das vorliegende Werk

als ein höchst gehaltvolles und allgemein unentbehrliches Handbuch anbieten, so ist dieses Prädicat durch den Namen des berühmten und bewährten Hrn. Verfs. hinlänglich gesichert. Jeder ist im Allgemeinen von dem Gegenstande erfüllt, es wäre daher wol überflüssig, die weitern Beweggründe für die Erwerbung des Werks hervorzuheben.

Zu'r erleichterten Anschaffung wird von jetzt bis zu'm Juli d. J. gegen wirkliche Bezahlung ein Pränumerationspreis von 5 Fl. 24 Kr. Rhein., oder 3 Thlr. 8 Gr. Sächs. gestellt, und bei einer direkten Bestellung von 8 Exemplaren das 9te gratis beigefügt. Diese Vergünstigung hört aber mit Ablauf des genannten Monats unabänderlich auf.

Heidelberg, im Mai 1827.

August Osswald.

Soeben ist in unserm Verlage erschienen und an alle gute Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versendet worden:

Kritische Beleuchtung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Königreich Hanover, nebst dem Entwurfe selbst, in dessen zuletzt bekannt gewordener Redaction, von einem praktischen Rechtsgelehrten. 1ster Theil, enthaltend den ersten und allgemeinen Theil des Entwurfs. 1827. Gr. 8. Geh. 16 Gr.

Weßberg, Ueber das Gebet und dessen zweckmäßigen Gebrauch in Landschulen, nebst Beispielen von Schulgebeten. 8. 16 Gr.

Schläger, F. G. F., Evangelischer Hausspiegel zu'r Selbstbeschauung; allen christlichen Familien liebevoll dargereicht. 8. 6 Gr.

Helwing'sche Hofbuchhandlung.

ANKÜNDIGUNG.

Ich zeige hiermit vorläufig an, dass ich damit beschäftigt bin, die sowol für Juristen als auch für Philologen höchst wichtigen

CUJACII OPERA

in einer neuen, unter der Leitung eines berühmten Gelehrten zu besorgenden, durchaus revidirten Ausgabe, die sich zugleich durch vollständige Indices und eine zweckmässige und geschmackvolle äussere Einrichtung empfehlen soll, demnächst zu liefern.

Es wird darüber binnen Kurzem eine ausführliche Bekanntmachung erscheinen.

Bonn, den 2ten Juni 1827.

Eduard Weber.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist soeben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Jahrgang 1827. Sechstes Heft.

Inhalt: I. Geschichte des Armeecorps unter den Befehlen des Generallieutenant Grafen von Wallmoden Gimborn an der Niederelbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zu'm Mai 1814. Dritter Abschnitt. II. Zrini's Vertheidigung in Szigeth, nebst einer Skizze der Feldzüge von 1564 — 1567 gegen die Türken (Fortsetzung). Mit dem Plane von Szigeth. III. Ueber strategische Freiheit. IV. Chronologische Uebersicht der Kriege und deren bedeutende Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Ländererwerbungen, der Beherrscher Oestreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282. Schluß des dritten Abschnitts oder des Zeitraums von 1519 — 1619. Die Regierungen Rudolph II. und Matthias. V. Neueste Personal-Militairveränderungen.

Von der rechtmäßigen Ausgabe von

Tiedge's poetischen Werken

ist während der Messe das dritte und vierte Bändchen versandt worden. Bereits ist der Druck des 5ten und 6ten vollendet, sobaß in wenigen Wochen auch die letzten drei Bändchen werden versandt werden können.

Papier und Druck sind in allen Bändchen von gleicher Güte. Durch jede solide Buchhandlung ist das vollständige Werk noch für den geringen Pränumerationspreis von zwei Thalern zu erhalten.

Halle, im Mai 1827.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung.

Zu bedeutend herabgesetztem Preise ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Montesquieu, Der Geist der Gesetze, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von A. W. Hauswald. 3 Bände. Auf fein. franz. Druckpapier. Gr. 8. Halle, bei Anton. Sonst 6 Thlr. 12 Gr.; jetzt 3 Thlr.

Der billige Preis, das sehr schöne Papier und der gute Druck empfehlen diese Uebersetzung vor allen andern. Auch ist sie mit dem schön gestochenen Brustbilde Montesquieu's ausgeschmückt.

Halle, im Juni 1827.

Eduard Anton.

Bei Tob. Löffler in Mannheim ist soeben nachstehender sehr interessanter Roman erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ottur von Waldburg, der Templer. Ritterroman aus dem ersten Zehnttheil des vierzehnten Jahrhunderts von J. Falck. 2 Bände. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1827. Monat Juni, oder Nr. 126 — 150, mit 1 Beilage: Nr. 6, und 2 literarischen Anzeigern: Nr. XVII, XVIII.

Leipzig, d. 20sten Juni 1827.

F. A. Brockhaus.

Uebersetzungsanzeige.

Von nachstehenden Werken sind Uebersetzungen unter der Presse bei uns:

1) Napoléon au tribunal d'Alexandre, de César et de Frédéric. 4 vols.

2) Mémoires anecdotiques sur le palais Impérial par M. le comte de *Baurret,* ancien préfet du palais. 2 vols.

3) History of the Right Hon. William Pitt etc. by the *Rev. Francis Thackeray.* 2 vols.

Stuttgart, im Mai 1827.

Gebrüder Franckh.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XX. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Einladung
zu'r Unterzeichnung auf:

Petri, F. E., Handbuch der Fremdwörter rc. 5te Aufl., zu 2 Thlr. 12 Gr., oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein. Ladenpreis 3 Thlr. 12 Gr., oder 6 Fl. 18 Kr. Rhein.

Lehmann, J. G., Lehre der Situationzeichnung. 4te Aufl., zu 9 Thlr., oder 16 Fl. 12 Kr. Rhein. Ladenpr. 12 Thlr., oder 21 Fl. 36 Kr. Rhein.

Becker, K. A., Das Aufnehmen mit dem Meßtische, zu 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein. Ladenpreis 7 Thlr. 12 Gr., oder 13 Fl. 30 Kr. Rhein.

Cotta, H., Anweisung zu'm Waldbau. 4te Aufl., zu 1 Thlr. 16 Gr., oder 3 Fl. Rhein. Ladenpreis 2 Thlr. 8 Gr., oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Bei der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und in allen andern Buchhandlungen wird Unterzeichnung auf folgende wichtige Werke angenommen:

An alle Gebildete, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, denen die Veredlung und Vereinfachung ihrer Muttersprache am Herzen liegt.

Zu Michael d. J. wird die fünfte, rechtmäßige und auf's Neue mit mehren tausend Wörtern bereicherte und verbesserte Auflage von dem gedrängten

Handbuch der Fremdwörter
in
deutscher Schrift- und Umgangsprache,
zu'm
Verstehen und Vermeiden jener mehr oder weniger entbehrlichen Einmischungen;
herausgegeben von
Dr. Fr. Erdmann Petri,
Kirchenrath und Professor in Fulda.

in zwei Theilen, auf Velinpap., bei uns herauskommen.

Bis zu'm Erscheinen wird darauf Unterzeichnung dergestalt angenommen, daß 1 Thlr. 16 Gr., oder 3 Fl. Rhein., bei Ablieferung des ersten Bandes, und 20 Gr., oder 1 Fl. 30 Kr. Rhein., bei'm zweiten Bande, mithin 2 Thlr. 12 Gr., oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein., für 1 Exemplar bezahlt werden. Auf 6 Exemplare wird das 7te, ohne weitern Nachschuß an Porto rc., frei gegeben. Der nachherige Ladenpreis beträgt 3 Thlr. 12 Gr., oder 6 Fl. 18 Kr. Rhein., ein noch immer sehr billiger Preis für mehr als 50 Bogen eines engen und schwierigen Drucks auf feinem Papier.

Die vorhergegangenen vier Auflagen werden hoffentlich die beste Empfehlung für ein Werk sein, das in allen Lebensverhältnissen nützlich und sehr oft ganz unentbehrlich ist.

Dresden und Leipzig, den 15ten Mai 1827.

Arnold'sche Buchhandlung.

An alle Offiziere, Feldmesser, Forstmänner und Gutsbesitzer, sowie an Militair- und Forstakademien und Schulen.

Einladung zu'r Unterzeichnung auf folgende für sie unentbehrliche Werke:

1) Auf die vierte sehr verbesserte Auflage der

Lehre der Situationzeichnung,
oder
Anweisung zu'm richtigen Erkennen und genauen Abbilden der Erdoberfläche in topographischen Karten und Planen,
von
Johann George Lehmann,
und herausgegeben
vom
Major Becker und Professor Fischer,

welche im Laufe dieses Jahres in zwei Theilen, mit 25 großen, ganz neu gestochenen Kupferplatten erscheinen soll.

Bis zu Michael d. J. wird in allen Buchhandlungen 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein., Vorauszahlung und bei Ablieferung des Buchs 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein., Nachzahlung darauf angenommen, auf 6 Exemplare aber das 7te unentgeldlich gegeben. Der spätere Ladenpreis ist 12 Thlr., oder 21 Fl. 36 Kr. Rhein.

Für die Besitzer der frühern Auflagen werden die neuen Plane einzeln, jeder zu 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein., zu bekommen sein.

2) Zu'r Ergänzung und Vollständigkeit dieses Werks erscheint zu Michael d. J. von

K. A. Becker,
k. sächs. Major,
Das Aufnehmen mit dem Meßtische,
im Sinne der Lehmann'schen Lehrart und als Ergänzung und nothwendige Erläuterung derselben.

Mit drei großen Planen in einem besondern Bande.

Bis zu'm Erscheinen des Buchs wird Unterzeichnung von 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein., angenommen und auf 6 Exemplare das 7te in allen Buchhandlungen frei gegeben. Der Ladenpreis ist 7 Thlr. 12 Gr., oder 13 Fl. 30 Kr. Rhein.

3) Auf die vierte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage der

Anweisung zu'm Waldbau,
von
Heinrich Cotta,
Königlich sächs. Oberforstrath,
mit 2 Kupfertafeln,

in gr. 8., auf Velinpapier, welche zu Michael d. J. erscheint und worauf bis dahin 1 Thlr. 16 Gr., oder 3 Fl. Rhein., Vorauszahlung, mit 1 Freiexemplar auf 6 Exemplare in al-

len Buchhandlungen, ohne alle Nachzahlung angenommen wird. Der nachherige Ladenpreis beträgt 2 Thlr. 8 Gr., oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Bei der innern Trefflichkeit dieser Schriften hoffen wir die günstige Meinung aller Sachverständigen für uns zu haben, daß in Hinsicht der äußern Ausstattung wol nicht zu wenig gethan werden wird, um solche auch von dieser Seite dem Käufer angenehm zu machen.

Dresden und Leipzig, im Mai 1827.

Arnold'sche Buchhandlung.

Außer obigen sind noch nachstehende Werke, um unvollständigen und fehlervollen Nachdrücken zu begegnen, für beigesetzte sehr ermäßigte Preise, auf Bestellung, durch alle namhafte Buchhandlungen, ohne alle weitere Vergütung an Porto 2c., bis Ende dieses Jahres von uns zu erhalten:

Hahnemann, Dr. S., Reine Arzneimittellehre. Zweite, verbesserte Aufl. 6 Bände. 12 Thlr. 12 Gr.; wegen Nachdruck herabgesetzt auf 9 Thlr., oder 16 Fl. 12 Kr. Rhein.

Schmalz, Dr. K. A., Medizinisch-chirurgische Diagnostik in Tabellen. Vierte, verb. Aufl. Gr. Fol. 8 Thlr., noch in der zweiten Vorauszahlung für 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein.

Mohs, Fr., Grundriß der Mineralogie. 2 Bände. Mit vielen Kupfern. Gr. 8. 9 Thlr. 4 Gr.; wegen Nachdruck herabgesetzt auf 6 Thlr. 12 Gr., oder 11 Fl. 42 Kr. Rhein.

Las Cases, Tagebuch über Napoleons Leben auf Helena, nebst Nachträgen und Anhang. 17 Theile. 13 Thlr. 10 Gr.; wegen Nachdruck 9 Thlr., oder 16 Fl. 12 Kr. Rhein.

Seiler, Dr. B. W., Naturlehre des Menschen 2c., für Künstler. 1ster Heft. Mit 4 großen Kupfertafeln. 8 Thlr., in der Vorauszahlung 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein.

Krause, Dr. K. Ch. Fr., Die ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft. 1ster Band 8 Thlr., für 5 Thlr. 12 Gr. 2ter Band 7 Thlr., für 5 Thlr. Zusammen statt 15 Thlr. für 10 Thlr. 12 Gr., oder 18 Fl. 56 Kr. Rhein.

Bischoff, J. B., Vertheidigung des P. A. Fonk 2c. 2 Bde. 4 Thlr. 4 Gr.; herabgesetzt auf 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Richter, T. F., Reisen zu Wasser und zu Lande 2c. 8 Theile. 8 Thlr. 8 Gr.; wegen Nachdruck herabgesetzt auf 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein.

Clauren, H., Scherz und Ernst. 40 Bände in vier Sammlungen, jede von 10 Bänden zu 10 Thlr.; wegen Nachdruck herabgesetzt auf 7 Thlr. Mithin alle 40 Bände statt 40 Thlr. auf 28 Thlr., oder 50 Fl. 24 Kr. Rhein.

Schilling, G., Sämmtliche Schriften. Erste Sammlung. 50 Bände. 50 Thlr.; wegen Nachdruck herabgesetzt auf 33 Thlr., oder 59 Fl. 24 Kr. Rhein.

Schilling, G., Sämmtliche Schriften. Zweite Sammlung. 50 Bände. 50 Thlr.; ebenfalls herabgesetzt auf 33 Thlr., oder 59 Fl. 24 Kr. Rhein.

Van der Velde, C. F., Sämmtliche Schriften. 3te Aufl., in 25 Bänden, 28 Thlr.; wegen Nachdruck noch in der zweiten Vorauszahlung von 21 Thlr., oder 37 Fl. 48 Kr. Rhein.

Weisflog, C., Phantasiestücke und Historien. 10 Bände. 15 Thlr. 18 Gr.; wegen Nachdruck herabgesetzt auf 11 Thlr. 12 Gr., oder 20 Fl. 24 Kr. Rhein.

In dem Fall, daß keine Buchhandlung in der Nähe des Käufers sein sollte, erbieten wir uns, die mit dem Geldbetrage oder giltigen Anweisungen versehenen Bestellungen, wenn sie nicht unter 20 Thlr., oder 36 Fl. Rhein., betragen, portofrei an jeden Ort zu besorgen.

Arnold'sche Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.

Vollständige wohlfeile Taschenausgabe von

A. Blumauer's sämmtlichen Werken, herausgegeben von A. Kistenfeger. In 8 Bändchen, jedes zu 4 Gr., oder 15 Kr. Rhein., ohne Vorausbezahlung. 12. München, bei Fleischmann.

Hiervon ist bereits erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten: der Gedichte erstes, zweites und drittes, und der travestirten Aeneis erstes Bändchen; in Kurzem wird das vierte der Gedichte und das zweite der Aeneis versandt werden. Diese von allen Seiten mit der lebhaftesten Theilnahme beehrte Ausgabe der Werke des mit origineller Laune begabten, die Geisel der Satyre auf eine unnachahmliche Weise schwingenden Dichters ist mit erläuternden Anmerkungen, mit sechs bisher noch ungedruckten Gedichten und mit der Biographie des Verfassers vermehrt worden. In allen Buchhandlungen wird Subscription angenommen; wer sich aber unmittelbar an die Verlagshandlung wendet, erhält auf 8 Exemplare eins frei.

Subscriptionsanzeige.

Hans Sachs's Werke, herausgegeben von Dr. J. G. Büsching. In sechs Bänden. Gr. 8. Nürnberg, bei J. L. Schrag.

Bei der außerordentlichen Theilnahme, welche wohlfeile Ausgaben alter und neuer vaterländischer Autoren finden, kann das Unternehmen, den alten köstlichen Hans Sachs in einer zeitgemäßen Auswahl zu erneuern, nicht unberücksichtigt bleiben. In dieser Hoffnung bestimmt der Verleger für die 6 Bände, ein jeder zu 24 Bogen, einen sehr mäßigen Subscriptionspreis, wovon die Hälfte gegen Empfang der fertigen Bände 1—3 und die andere Hälfte bei Lieferung des 4ten Bandes zu entrichten ist; der 5te und 6te Band folgen als Rest nach.

Subscriptionspreis für die Ausgabe
auf Schreibpapier, mit Kupfern und Vignetten, 10 Thlr.
auf Druckpapier, ohne Kupfer und Vignetten 4 Thlr.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber
die Gewerbe, den Handel
und
die Staatsverfassung
des
Königreichs Baiern
von
Dr. Ignaz Rudhart,
königl. bair. Regierungsdirector 2c.
Erlangen, 1827,
bei J. J. Palm und Ernst Enke.

Auch unter dem Titel:

Ueber den Zustand des Königreichs Baiern nach amtlichen Quellen von Dr. Ign. Rudhart. Zweiter Band.

Mit dem ersten Titel wurde dieser Band versehen, damit wer ihn besonders kauft ein Ganzes habe, indem sein Inhalt von viel allgemeinerm Interesse ist als der des ersten und des noch erscheinenden dritten Bandes, und nicht blos den Staatsmann, den Beamten angeht, sondern jeden Staatsbürger, vorzüglich den Gewerbe-, Fabrik- und Handeltreibenden. Von seiner Reichhaltigkeit zeugt das vor mehren Monaten ausgegebene, in jeder Buchhandlung wol noch vorzufindende Inhaltsverzeichniß, und für zweckmäßige Benutzung der vielen zu Gebote gestandenen Materialien, deren gründliche Bearbeitung und treffende Zusammenstellung bürgt schon der

Name des berühmten Hrn. Verfassers. Die Natur der Gegenstände brachte es mit sich, daß dieser Band besonders reich an Beilagen werden mußte; er hat 25½ Bogen Text in groß Octav und 22 Medianbogen Beilagen, zu'm größern Theil von dem schwierigsten Satz; der Preis von 3 Thlr. 12 Gr., oder 6 Fl. Rhein., ist daher gewiß äußerst billig. Der dritte und letzte Band, die Finanzverwaltung des Innern, Rechtspflege und Kriegsanstalten enthaltend, erscheint innerhalb drei Monaten.

Erlangen, im Juni 1827.

Salzmann, J. G., Allgemeines deutsches Gartenbuch, oder vollständiger Unterricht in der Behandlung des Küchen-, Blumen- und Obstgartens, theils aus eigner vieljähriger Erfahrung, theils nach den besten Gartenschriften behandelt. Mit einem Gartenkalender, enthaltend die monatlichen Verrichtungen im Garten, und einem Anhange vom Trocknen, Einmachen, Erhalten und Aufbewahren der Gewächse. Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Gr. 8. München, bei Fleischmann. 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. Rhein.

Ein zweckmäßig eingerichtetes vollständiges Gartenbuch ist jedem Gartenbesitzer unentbehrlich. Das Salzmann'sche hat sich als eins der brauchbarsten bewährt, was die schnell aufeinandergefolgten Auflagen beweisen. Es hat bereits ungemein viel zu'r Beförderung des Gartenbaues beigetragen, und verdient vor allen die größte Empfehlung.

Bei Fr. Laue in Berlin ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Novum Testamentum graece.
Textum rec. atq. lectionis variet. adj.
Dr. J. J. Griesbach.

Vol. I. Quatuor Evangelia complect. *Editionem tertiam* emendat. et auct. cur.
Dr. Dav. Schulz.

Berolini. 8maj. 1827. 53½ Bog. Preis 3 Thlr. 12 Gr., oder 7 Fl. 30 Kr. Rhein.

Vol. II. Acta et epistolas Apost. c. Apocal. complect. *Edit. 2da.* 8maj. 1806. 48 Bogen. Preis 3 Thlr., oder 6 Fl. 36 Kr. Rhein.

Soeben hat die Presse verlassen und ist um den beigesetzten Preis durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Versuch
einer
Geschichte und Literatur
der
Staatswissenschaft.
Von
Georg Gottfried Strelin,
fürstl. Oettingen-Wallerstein. Geheimenrathe und Vicepräsidenten.
Erlangen, 1827,
bei J. J. Palm und Ernst Enke.
(Preis 1 Thlr. 6 Gr.)

Noch existirt kein Werk dieser Art und es wird durch das vorstehende in der That eine Lücke in der staatswissenschaftlichen Literatur ausgefüllt. Neigung nicht weniger als die dem Hrn. Verfasser gewordene Stellung erhielten denselben in steter Aufmerksamkeit auf Alles, was seit funfzig Jahren und weiter zurück im Fache der Staatswissenschaft, die sich erst in dieser Zeit zu'r Wissenschaft heranbildete, erschien, und so dürfte denn kaum Jemand mehr Beruf gehabt haben zu'r Herausgabe eines solchen Werks. Das demselben angehängte Sach- und Namenregister wird dessen Gebrauch zu'm Nachschlagen sehr erleichtern.

Erlangen, im Juni 1827.

Bei Ph. H. Guilhauman in Frankfurt a. M. sind folgende neue Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Beck, Dr. Fr. Ad., Lehrbuch der allgemeinen Erdkunde und der besondern von Rheinpreußen und Westfalen für höhere Bürgerschulen. Gr. 8. Neuwied. Geheftet. 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein.

Distling's Gedichte. 2ter Theil. Auch unter dem Titel: Neue Gedichte. 8. 16 Gr., oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Engelmann, Dr. J. B., Schul- und Hausbibel. Ein vollständiger Auszug aus dem alten und neuen Testamente alles Dessen, was nur irgend zu'r Religion gerechnet werden kann, mit den nöthigsten kurzen Erläuterungen und einem Anhang, enthaltend biblische Religionslehren. 8. 16 Gr., oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Franque, Dr. J. B., Die Seuche unter den Füchsen und andern Raubthieren. 8. Geheftet. 21 Gr., oder 1 Fl. 36 Kr. Rhein.

Lobgesänge auf Gott, in ungebundener Rede für Kinder. A. d. Engl. übersetzt nach der vermehrten funfzehnten Auflage. 8. Neuwied. Geheftet. 8 Gr., oder 36 Kr. Rhein.

An alle Buchhandlungen ist versandt worden:

Wening Ingenheim, Dr. J. N. v., Lehrbuch des gemeinen Civilrechts, nach Heise's Grundriß eines Systems des gemeinen Civilrechts, zu'm Behufe von Pandektenvorlesungen. Erster Band. Dritte, verb. Aufl. Gr. 8. 1827. München, bei Fleischmann. Preis für beide Bände 8 Fl. 48 Kr. Rh., oder 5 Thlr. 20 Gr.

Dieses Werk hatte in den frühern Auflagen 3 Bände, ist aber jetzt vom Hrn. Verf. in zwei Bände abgetheilt worden, welche nicht getrennt werden können. Der zweite und letzte Band erscheint zu Michaelis.

Allgemeines
Archiv
für
die gesammten Staats-, Kameral- und Gewerbswissenschaften, für alle Zweige der Gesetzgebung und innern Staatsverwaltung,
mit
besonderer Rücksicht auf Deutschlands Landwirthschafts-, Gewerbs- und Handelsverhältnisse.
In Verbindung mit mehren Staatsmännern und Gelehrten herausgegeben von
Dr. Johann Paul Harl,
königl. bairischem Hofrathe, ordentl. öffentl. Lehrer der Staats- oder Kameralwissenschaften auf der königl. bair. Universität zu Erlangen, mehrer gelehrter Gesellschaften Ehrenmitgliede und Correspondenten.
Jahrgang 1827.
Erster Band. Erste Lieferung.
ist erschienen und enthält:

I. Ansichten über die zeitgemässe und folgenreiche Errichtung eines obersten Nationalökonomieraths in deutschen Staaten. Vom Herausg. II. Betrachtungen über eine allgemeine deutsche Gesetzgebung gegen den Büchernachdruck und für billige Bücherpreise. Von Hrn. O. W. F. L. Freiherrn von Drais, grossherzogl.

bad. wirkl. Geh.-Rath und Präsidenten des Oberhofgerichts. III. Ueber die jetzige Noth des Landmanns, von dem königl. bair. Hrn. Kämmerer und Generalcommissair Freih. von Aretin. IV. Beiträge zu dem Entwurf des rationellen und allgemeinen Armenversorgungssystems. (Eingesandt aus Danzig.) V. Ueber Geldmangel und dessen Abhülfe. Von Herrn C. von Koschützki auf Gross-Wilkowitz in Schlesien. Nebst dessen Versuch über die Ursachen der neuerlichen Geldnoth in England. VI. Entwurf eines allgemeinen Steuersystems, mit besonderer Rücksicht auf die Erwerbsteuer. Ein Beitrag zu einem künftigen Steuergesetz. VII. Der Mehl- oder Honigthau. Von Hrn. Geh.-Rath Strelin. VIII. Ueber das Hypothekengebäude in Baiern. (Eingesandt von einem Geschäftsmann.) IX. Ueber die Abtretung des Privateigenthums zu'm öffentlichen Nutzen. X. Ideengang und Momente einer Theorie des Briefpostporto. Mit einer Tabelle. — Literatur.

Der Preis eines Bandes von drei Lieferungen ist 5 Fl. 24 Kr. Rhein., oder 3 Thlr. 8 Gr. Sächs.

Heidelberg, im Mai 1827.

August Osswald's Universitätsbuchhandlung.

In der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin ist kürzlich erschienen:

Leben des standhaften Prinzen, nach der Chronica seines Geheimschreibers F. J. Alvares und andern Nachrichten. Gr. 8. 20 Gr., od. 25 Sgr.

Rumohr, C. F. v., Italienische Forschungen. 1ster und 2ter Band. Gr. 8. Jeder Band 2 Thlr.

Schmidt, Peter, Die Wege der Natur und der Entwickelung des menschlichen Geistes. Ein Buch für Lehrer und Erzieher. Mit einer Abbildung. 8. (Commission.) 20 Gr., od. 25 Sgr.

Wegweiser, für Fremde und Einheimische, durch Berlin und Potsdam und die umliegende Gegend, enthaltend eine kurze Nachricht von allen daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten. Mit neuen Kupfern, einem Grundrisse von Berlin und Karte der Umgegend. 6te, nach einem neuen Plane ganz umgearbeitete Aufl. 8. 1 Thlr. 16 Gr., od. 1 Thlr. 20 Sgr.

In der Voß'schen Buchhandlung in Berlin ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wolmar, Dr. Enrico de, Abhandlung über die Pest, nach vierzehnjährigen eignen Erfahrungen und Beobachtungen. Mit einem Vorwort von C. W. Hufeland, königl. preuss. Staatsrath etc. Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

An alle Buchhandlungen ist versandt worden:

T. Livius's Römische Geschichte, übersetzt und erläutert von Dr. E. F. C. Oertel. 6ter Band. Gr. 12. 1827. München, bei Fleischmann. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Das Publicum erhält hier den neuesten Band einer Uebersetzung des großen römischen Geschichtschreibers, welche von mehren kritischen Blättern als die vorzüglichste anerkannt ist. Dieser Band gehört zu'r münchner Sammlung von Uebersetzungen der griechischen und römischen Classiker, die bekanntlich in einem anständigen Format erscheint und mit belehrenden Anmerkungen versehen, also nicht mit den Ausgaben in Zwergformat zu verwechseln ist, die nur scheinbar wohlfeiler sind. Obige Sammlung hat ihren ungehinderten Fortgang, da sie sich des Beifalls eines gebildeten Publicums zu erfreuen hat.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Reinhard, Karl von, Handbuch der Terrainlehre. Zu'm Gebrauch in Militairschulen und für den Selbstunterricht. Mit 2 Kupf. Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Neue Romane.

Laun, Fr., Die schöne Nonnenmüllerin. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Voß, Jul. v., Die improvisirenden Mädchen. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

—. —, Der verwünschte Prinz. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Im Verlag der Kesselring'schen Hofbuchhandlung zu Hildburghausen ist soeben erschienen:

Hensold, H. C., Brandwehr und Rettungsanstalt für Dörfer rc. 1827. 8 Gr.

Wagner's, Chr., Kurze Darstellung des Fürstenthums Saalfeld, in statistischer, topographischer und historischer Hinsicht. 8. 1827. 10 Gr.

Galt, Erzählungen. Aus dem Englischen übersetzt. 8. 1827. 18 Gr.

Bei Karl Schaumburg und Comp. in Wien sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Astolfi, F., Praktische Schattenbestimmungen für die Baukunst, aus dem Italienischen übersetzt von J. N. Bingler, Hauptmann im k. k. Geniecorps und Professor an der Ingenieurakademie in Wien. 6 Hefte. Gr. 8. 1827. 2 Thlr.

Die ersten drei Hefte sind sogleich zu haben und das 4te bis 6te werden noch im Laufe dieses Jahrs geliefert.

Schlegel, Fr. von, Die drei ersten Vorlesungen über die Philosophie des Lebens. Gr. 8. 1827. Geheftet. 20 Gr.

Wien, im Juni 1827.

Bei Schaub in Düsseldorf ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Buchstabenrechenkunst; für höhere Lehranstalten und zu'm Selbstunterricht. Von J. P. Brewer, Professor der Mathematik und Physik. 2ter und letzter Theil. 1 Thlr. 16 Gr., oder 3 Fl. Rhein. (Der 1ste Theil kostet 1 Thlr. 4 Gr., oder 2 Fl. Rhein.)

Die gelehrten Blätter haben dieses Buch als ein gründliches und zweckmäßiges Lehrbuch hinlänglich empfohlen.

Von der zweiten Auflage von Brogniart's

Classification des roches homogènes et hétérogènes

erscheint eine deutsche Bearbeitung vom Prof. Karl Naumann im Verlag von

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXI. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Berichtigung.

In Nr. 157 der Brockhaus. Literar. Unterhaltungsblätter für 1827 wird in der Anzeige der Tragödie:

Darius und Alexander oder die Verschwörung des Bessus, von X. Y. Z. Clairobscur,

geäußert: „Herr von Uichtritz habe in seinem Trauerspiel: „Alexander und Darius" denselben Stoff fast gleichzeitig behandelt". Dies ist aber — offenbar unwahr! Das Drama desselben erschien fast ein ganzes Jahr später im Druck und wurde drei Jahre darnach, als das Manuscript des erstern Trauerspiels an den Herrn Grafen von Brühl zu'r Aufführung eingeschickt war, auf Anordnung derselben Theaterintendantur, in deren Händen sich jenes Manuscript noch befand, im Jahre 1826 in Berlin — dem Aufenthaltsorte des Herrn von Uichtritz — aufgeführt. Dies erhellt aus folgender Anzeige („Abendzeitung", Nr. 67 von 1827; „Morgenblatt", 1827, Intelligenzblatt Nr. 11, S. 44):

„In Folge empfangener Veranlassung wird hiermit angezeigt, daß das Manuscript des im Sommer 1826 in der Köhler'schen Buchhandlung zu Leipzig unter dem Namen X. Y. Z. Clairobscur erschienenen Trauerspiels: „Darius und Alexander, oder die Verschwörung des Bessus", schon im April 1823 zu'r Aufführung an den Unterzeichneten eingesandt ist und sich noch jetzt in dessen Händen befindet".

Berlin, den 5ten März 1827.

Graf Brühl,
Generalintendant der königl. Schauspiele.

„Darius und Alexander, oder die Verschwörung des Bessus" ist also als Manuscript drei Jahre und als Buch beinahe ein Jahr früher vorhanden gewesen als das von Uichtritz'sche Drama. Demnach hätte Hr. v. Uichtritz diesen Stoff allerdings besser behandeln, die Fehler seines Vorgängers vermeiden können und — sollen. Er hat aber (wie nächstens an einem andern Orte dargethan werden wird, und selbst die flüchtigste Vergleichung zeigt) die Tragödie seines Vorgängers an unzähligen Stellen fast wörtlich copirt, und aus ihr, sowie aus der allbekannten Cantate: „Timoteo o gli effetti della Musica", componirt von Winter (aus dieser ist der ganze vierte Akt genommen!), seine „originelle und verdienstlichere" Dichtung entlehnt, weswegen er denn allerdings von seinen guten Freunden vorzugsweise der „Dichter des Alexander und Darius" genannt zu werden verdient!

Ueber die, augenscheinlich von einem der zahlreichen lobpreisenden Freunde des Hrn. v. Uichtritz, vielleicht gar von *** ****** herrührende, Kritik nur dieses Wenige, und zwar ganz sine ira et studio! Wer den „Darius und Alexander" auch nur flüchtig las, muß gefunden haben, daß die zwei ersten Akte für das Ganze unentbehrlich sind, und daß dieses Ganze eben den S. 626 (als das Wesen der Tragödie) angedeuteten Kampf, sowie das durch den anfänglichen Uebermuth verschuldete Unterliegen des edeln Darius (so erscheint er in der Geschichte) darstelle. Wer aber das Stück noch nicht las, wird schon aus den in der Kritik S. 627 fg. angeführten Stellen schließen, daß ein Verfasser, der sie zu produziren vermochte, sein besseres Selbst wol auch in den beiden ersten Akten nicht verleugnet haben werde. Der Verf. bittet daher nichts weiter — in der That eine sehr kleine Gunst — als daß man sein Drama nur lese — nämlich ganz und im Zusammenhang! — Dann wird wol jedem Unparteiischen einleuchten, ob (wie S. 627 geäußert wird) blos die letzten drei, oder nicht auch die ersten zwei Akte „Großartiges und der tragischen Muse Würdiges" enthalten, ferner, ob der Verf. oder Hr. v. Uichtritz Alexander den Großen würdiger dargestellt, das Bild des zwar schwachen und im Anfange des Kriegs übermüthigen, aber denn doch im Ganzen edeln, guten und eines bessern Schicksals würdigen Darius richtiger und fester gezeichnet habe. So viel scheint gewiß, daß es jetzt selbst einem weitverbreiteten Bunde guter Freunde nicht mehr möglich ist, die Meinung des Publicums über zwei vor ihm liegende Druckschriften irrezuführen, oder die eine von ihnen durch absichtliches Stillschweigen ganz zu unterdrücken. Es gibt denn doch hin und wieder unparteiische Leser, die das Verdienst, wo sie es finden, anerkennen, ja selbst Kritiker und Herausgeber von Zeitschriften, die — sogar an ihren Feinden das Gute zu rühmen, Seelengröße genug besitzen! Solche Leser, solche Kritiker, solche Redactoren wird — vielleicht auch „Darius und Alexander, oder die Verschwörung des Bessus" noch finden! Ob sich übrigens ein Verf. seiner Verhältnisse wegen den oder jenen fingirten Namen beigelegt, ob er seinem Drama eine Vorrede vorausschickt oder nicht, ob ein ästhetischer Vormund sein Vorredner ist, oder ob er — sich selbst einführt u. s. w., kann auf die Beurtheilung des — Dramas selbst (und diese erwartet ja doch das Publicum allein!) schwerlich großen Einfluß haben! —

Der Verfasser des Trauerspiels „Darius und Alexander, oder die Verschwörung des Bessus".

Dritter Theil: König Heinrich IV., zweiter Theil; König Heinrich V.; König Heinrich VI., erster, zweiter und dritter Theil; König Richard III.; König Heinrich VIII.; Zähmung einer Widerspenstigen; Zwei Edelleute von Verona; Timon von Athen; Ende gut Alles gut. 21 Bogen. 1826. 1 Thlr. 16 Gr.

Vierter Theil: Coriolanus; Antonius und Kleopatra; Verlorene Liebesmüh; Troilus und Kressida; Cymbelin; Die lustigen Frauen von Windsor; Ein Sommernachtstraum; Maß für Maß; Das Lustspiel der Irrungen; Perikles; Anhang: Andeutungen über einige bestrittene Dramen Altenglands und Shakspeare's, über Ludwig Tieck's Verdienst um dieselben und über die Musik in Shakspeare's Schauspielen. 22 Bogen. 1827. 1 Thlr. 16 Gr.

Leipzig, den 30sten Juni 1827.

F. A. Brockhaus.

Napoleon
von
Walter Scott!
Englisch und deutsch!

Alexander der Große hatte es beklagt, daß Homer nicht mehr lebe, der sein Leben beschreibe, sein Zeitalter und die Nachwelt hat es mit ihm bedauert; doch diese glückliche Vereinigung der Umstände tritt in unsern Tagen ein, denn der berühmteste Dichter des Zeitalters beschreibt das Leben des größten Mannes unsers Jahrhunderts, und somit übergeben wir dem Publicum das

Leben Napoleon Buonaparte's,
Kaisers von Frankreich.
Mit einer Uebersicht der französischen Revolution.
Von
Walter Scott.
Aus dem Englischen übersetzt
von
General J. von Theobald.

und glauben einigermaßen stolz darauf sein zu dürfen, daß wir die Ersten sind, die dem deutschen Volke dieses unsterbliche Werk vorlegen können; durch die treffliche Uebersetzung des Herrn General von Theobald wird es gleichsam Eigenthum unserer Nation werden.

Wir haben folgende Ausgaben veranstaltet:

1) Ausgabe in 8. Auf Velin-Druckpapier. Elegant broschirt. Jeder Band 3 Fl. Rhein., od. 1 Thlr. 21 Gr. Sächs. Diese Ausgabe besteht, gleich der englischen, in 9 Bänden.
2) Ausgabe in Taschenformat. Elegant broschirt. Jedes Bändchen 18 Kr. Rhein., oder 4 Gr. Sächs.
3) Ausgabe für die Subscribenten der ganzen Sammlung der stuttgarter Ausgabe von „W. Scott's sämmtlichen Werken". Jedes Bändchen zu 9 Kr. Rhein., od. 2 Gr. Sächs. Nur die Subscribenten der ganzen Sammlung erhalten dieses Werk zu diesem beispiellos wohlfeilen Preis.
4) Ausgabe in englischer Sprache. In Taschenform. eleg. brosch. Jedes Bdchn. zu 18 Kr. Rh., od. 4 Gr. Sächs.

Stuttgart, am 1sten Juli 1827.

Gebrüder Franckh.

Bei Starke in Chemnitz ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Funke, Dr. G. L., Die Lehre von den Pertinenzen, aus der Natur der Sache und dem römischen Rechte, mit Rücksicht auf das heutige Maschinenwesen, entwickelt. 8. 18 Gr.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Allgemeines Handwörterbuch
der
philosophischen Wissenschaften
nebst ihrer
Literatur und Geschichte.

Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet und herausgegeben
von
Wilhelm Traugott Krug.

In vier Bänden.
Erster Band.
A bis E.

Gr. 8. 48 Bogen auf gutem Druckpapier. Subscriptionspreis 2 Thlr.

Einstweilen dauert der Subscriptionspreis fort, später tritt aber ein bedeutend erhöhter Ladenpreis ein. Der zweite Band dieses Werks befindet sich unter der Presse und erscheint noch dieses Jahr.

Leipzig, den 30sten Juni 1827.

F. A. Brockhaus.

Anzeige
von
Blumauer's sämmtlichen Werken
in 4 Bänden 12.
Königsberg, in der Universitätsbuchhandlung.

Diese früher angezeigte rechtmäßige Taschenausgabe in 4 Bänden ist jetzt complet erschienen und enthält auf 37 Bogen in einem deutlichen und correcten Druck sämmtliche poetische und prosaische Werke des berühmten Verfassers ganz vollständig: sie ist in allen Buchhandlungen noch für den äußerst wohlfeilen Subscriptionspreis von 1 Thlr. Conv.-Geld zu haben. Doch gilt dieser Preis nur bis zu'r diesjährigen leipziger Michaelismesse, alsdann tritt der erhöhte Ladenpreis ein:

auf Druckpapier 1 Thlr. 16 Gr.,
auf Schreibpapier 2 Thlr. 8 Gr.,
auf Velin 3 Thlr. 8 Gr.

Dieses Werk kann sich bei seinem saubern Druck und weißen Papier jeder andern Taschenausgabe unserer deutschen Classiker dreist an die Seite stellen.

Von den Vorlesungen, welche Herr A. W. v. Schlegel jetzt in Berlin über die Theorie und Geschichte der bildenden Künste hält, erscheinen in dem

Berliner
Conversations-Blatt
für Poesie, Literatur und Kritik,
redigirt von
Dr. F. Förster und Wilibald Alexis,

vollständige Auszüge, zu deren Mittheilung die Redaction durch die Güte und Gefälligkeit des Hrn. v. Schlegel in den Stand gesetzt worden ist; die erste dieser Vorlesungen ist in Nr. 113 erschienen, und von da ab die folgenden.

Dieses Journal hat jetzt allgemeine Anerkennung gefunden; viele höchst ausgezeichnete Männer und namentlich die Herren Gans, Hauff, v. Henning, Link, Streckfuß, von der Hagen rc., sind als Mitarbeiter hinzugetreten, und es behauptet unstreitig den Rang als eins der besten Deutschlands.

Herr von Göthe hat, um seine Zufriedenheit mit dem Bestreben der Redactoren und seine Achtung zu erkennen zu geben, denselben seine Medaille übersandt.

Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes nehmen Bestellung auf dieses Journal an; der Preis des Jahrgangs ist 9 Thlr., halbjährlich 5 Thlr.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

Herabgesetzter Preis

von 16 Fl. Rhein., oder 9 Thlr. 8 Gr., auf 6 Fl. Rh., od. 4 Thlr., der 4 Jahrgänge 1824, 1825, 1826 und 1827 der

Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen. Herausgegeben von A. Schreiber. Mit Kupfern und Beiträgen von Helmina von Chezy, Fr. Frhr. v. Dalberg, Elise Ehrhardt, Dr. Engelmann, Karl Geib, Gittermann, Haug, Ulrich Hegner, Theod. Hell, Hoffmann von Fallersleben, Elise von Hohenhausen, Friedr. Jacobs, A. L. Karschin, L. Kruse, Friedrich Mosengeil, Ludw. Neuffer, Rese, Max von Schenkendorf, Amalia Schoppe, Johanna Schopenhauer, A. Schreiber, A. Schumacher, Schulz, Karoline Stille, Fanny Tarnow und Andere.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellung an, wo auch ausführliche Anzeigen zu haben sind.

Heidelberg, im Juni 1827.

J. Engelmann.

Soeben ist die zweite, mit einem Anhang: Stimmen der Kirchenväter aus den ersten vier Jahrhunderten, vermehrte Auflage von

Heinrich und Antonio,
oder die Proselyten der römischen und der evangelischen Kirche.
Von Dr. K. G. Bretschneider.

bei Justus Perthes in Gotha erschienen und in allen Buchhandlungen broschirt zu 1 Thlr. 8 Gr., od. 2 Fl. 24 Kr. Rhein., zu haben.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Ueber gelehrte Schulen, von Friedrich Thiersch. Zweiter Band. Die hohen Schulen mit besonderer Rücksicht auf die Universität in München. Vierte Abtheilung. Ueber Verfassung und Verwaltung der Universität, und über ihre Verbindungen mit andern Instituten. Preis 18 Gr.

Inhalt.

1. Verfassung und Verwaltung der Universitäten im Allgemeinen. — 2. Die Facultäten. — 3. Die Universitas. — 4. Vom Senat und vom Rector. — 5. Von den Gewährschaften der Universität. — 6. Verbindung der Universität mit andern wissenschaftlichen Instituten im Allgemeinen. — 7. Die Akademie der Wissenschaften nach ihrer ersten Stiftung. — 8. Die Akademie der Wissenschaften nach ihrer ersten Verfassung unter Maximilian Joseph II. — 9. Reform der Akademie im J. 1823. — 10. Die Einrichtung der Akademie vom J. 1827. — 11. Ueber die Einkünfte der Universität und der Akademie der Wissenschaften. — 12. Ueber die Verwendung der Einkünfte beider Anstalten und die Verbindung der Akademie mit den wissenschaftlichen Sammlungen. — 13. Verbindung der wissenschaftlichen Sammlungen der Akademie und der Universität. — 14. Ueber die Verbindung des Personals der Akademie und der Universität. — 15. Unsere Hoffnungen.

Ein Nachtrag zu'm ersten Theil dieses Werks, hauptsächlich über Armuth und Uebermaß des Unterrichts in gelehrten Schulen, wird nächstens erscheinen.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Schloß Avalon.
Frei nach dem Englischen
des
Walter Scott
vom
Uebersetzer des Walladmor.
Drei Bände.

8. 65 Bogen auf feinem berl. Druckpapier. 5 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, den 30sten Juni 1827.

F. A. Brockhaus.

Bei J. Hölscher in Koblenz ist erschienen:

Journal des rheinländischen Weinbaues. Für denkende Oekonomen. Herausgegeben in Verbindung mit den vorzüglichsten Oenologen des Rheins, der Mosel und der Nahe. Von J. Hörter. 1ster Heft 6 Gr., 2ter Heft 8 Gr.

Der Inhalt beschränkt sich blos auf Gegenstände aus dem Gebiete des Weinbaues. Erprobte Erfahrungen und die daraus festgestellten Resultate werden einen Haupttheil derselben umfassen. Vier Hefte, jeder von 4—5 Bogen, bilden einen Band und Jahrgang. Ich enthalte mich hier jeder anderweitigen Empfehlung dieser für den Weinbauer sehr wohlthätigen und daher gewiß erwünschten Unternehmung, da der rühmlichst bekannte Name des Hrn. Verfassers jede weitere Empfehlung überflüssig macht.

Soeben ist bei J. Hölscher in Koblenz erschienen:

Die höhere Töchterschule.
Ein Lehr- und Lesebuch
für Deutschlands weibliche Lehr- und Bildungsanstalten.

Zu'r Beförderung eines verständigen Lese- und eines bildenden Sprachunterrichts, eines veredelnden Gefühls für das Wahre, Gute und Schöne, und der Kenntniß der deutschen Classiker.

Herausgegeben von
Dr. Friedrich Adolf Beck.

$24\frac{1}{2}$ Bogen. Gr. 8. Preis 22 Gr.

Der Herr Verfasser hat in diesem empfehlenswerthen Buche für höhere Töchterschulen das Trefflichste aus den Werken der deutschen Literatur, in Prosa wie in Poesie, ausgehoben, und die Stücke in einer sehr zweckmäßigen Auswahl und Stufenfolge aneinandergereiht, sodaß der wichtige Zweck des Buchs, welchen der Titel vollständig ausspricht, wol kaum in jeder ähnlichen Schrift so vollkommen erreicht werden könnte, wie in dieser. Es enthält in sieben Abschnitten: Fabeln in gebundener und ungebundener Rede, Parabeln, Erzählungen, Beschreibungen, Briefe, Gedichte und Lehren der Weisheit. Beigefügt ist endlich noch eine kurze Literaturgeschichte der benutzten Classiker. Auch für ein angenehmes Aeußere und billigen Preis ist gesorgt, sodaß sich das Buch ganz besonders auch zu einer freundlichen Erinnerungs- oder Geburts- und Weihnachtsgabe eignet.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

J. A. Eisenmann's Lehrbuch der allgemeinen Geographie, nach den neuesten Bestimmungen. Dritte, verbesserte Auflage. Gr. 8. 1827. München, bei Fleischmann. 22 Gr., oder 1 Fl. 24 Kr. Rh.

Ein treffliches Schulbuch, das in vielen Schulen eingeführt ist, und durch welches der Herr Verf. sich als Meister in seinem Fache beurkundet hat, da seine Bearbeitung der Geographie für Schulen als Muster gelten kann. Bei den vielen eingehenden Bestellungen ist die Verlagshandlung in den Stand gesetzt, bei größerer Abnahme annehmbare Vortheile zu gewähren, wenn man sich unmittelbar an sie wendet.

Neue Romane, bei F. Rubach in Magdeburg erschienen.

Gottschalk's, Fürsten der Obotriten, Mord am Hochaltar. Historische Zeichnung aus dem 11ten Säculo. 2 Bände. 2 Thlr.

Lindau, Leopold, Boris Gudenow, oder der Sturz vom Czaarenthrone. 2 Bände. 2 Thlr. 6 Gr.

Lotz, G., Der Pflegesohn. Historischer Roman aus den Papieren eines Spaniers. 2 Bände. 2 Thlr.

Bei W. Engelmann in Leipzig ist soeben erschienen:

Dur- und Molltöne.
Novellen
von
Ludwig Storch.
Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Pausanias's Beschreibung von Hellas, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von E. Wiedasch. Zweiter Theil. Mit einem Plane von Olympia und Sparta. Gr. 12. 1827. 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Deutschlands erste Philologen haben einstimmig ihr Lob über den großen Werth und die Vorzüge dieser Uebersetzung des für die Kenntniß der alten Hellas so wichtigen Pausanias ausgesprochen. Dieser zweite Band hat vom Herrn Uebersetzer eine höchst interessante Zugabe erhalten, nämlich: „Eine Uebersicht der vorzüglichsten Bildner unter den Hellenen von dem Anfange der bildenden Kunst bis zu'm Ende ihrer schönsten Blüte", welche als sehr schätzenswerthe Erläuterung des Pausanias dient.

Interessante Anzeige.

Scott's Leben Napoleon Buonaparte's. Uebersetzt und historisch und kritisch erläutert von Meyer. Wohlfeile und elegante Cabinetsausgabe. Mit Kupfern. Broschirt. Das Bändchen 4 Gr.

Bis Ende Juli werden die ersten Bände dieser gehaltvollen Uebersetzung ausgegeben und das ganze Werk, mit vorzüglichen Portraits und historischen Darstellungen ausgestattet, bis Ende August unfehlbar in den Händen des Publicums sein. Alle gute Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Gotha, d. 12ten Juli 1827.

Hennings'sche Buchh.

Bei J. F. Hartknoch in Leipzig ist soeben erschienen:

Die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre in Regeln und Aufgaben für die ersten Anfänger, von M. W. Götzinger, Lehrer der deutschen Sprache in Hofwyl. Zweiter Theil (die Rechtschreibung und Satzzeichnung enthaltend). Auch unter dem Titel:

Die Anfangsgründe der deutschen Rechtschreibung und Satzzeichnung in Regeln und Aufgaben.

8. Preis auf Druckpapier 10 Gr., oder 45 Kr. Rhein., auf Schreibpapier, zu'm Auseinanderschneiden, sodaß die einzelnen Aufgaben als Vorlegeblätter dienen, 10 Gr., od. 45 Kr. Rh.

Es ist soeben fertig geworden und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Civiale, Dr., Ueber die Lithotritie oder die Zerstörung der Blasensteine innerhalb der Harnblase. Aus dem Französischen vollständig übersetzt von Karl Julius Wilhelm Paul Remer, Dr. der Medizin und Chirurgie. Mit 5 Steintafeln. 8. 1827. Weißes Druckpapier. 1 Thlr.

Herr Dr. Remer hat während seines Aufenthalts in Paris nicht allein Gelegenheit gehabt, mehren Operationen selbst beizuwohnen, sondern ist auch bei seiner Uebersetzung, die Hr. Dr. Civiale genehmigt, von demselben noch besonders unterstützt worden. Es gibt daher diese Uebersetzung das Original nicht allein treu wieder, sondern sie enthält auch noch in den Anmerkungen manches Neue und Wichtige, auf eine fortgesetzte, dieser so höchst wichtigen Erfindung besonders gewidmeten Beobachtung begründet.

Buchhandlung Josef Max und Comp.
in Breslau.

Von der Zeitschrift:

Münchener Lesefrüchte, belehrenden und unterhaltenden Inhalts. Gr. 8. 1827. München, bei Fleischmann.

ist das Aprilheft erschienen. Diese gediegene Zeitschrift hat sich fortwährend des ungetheiltesten Beifalls der Lesewelt zu erfreuen, und wird monatlich regelmäßig versandt. Der Jahrgang von 12 Heften kostet 6 Thlr. 20 Gr., oder 10 Fl. 24 Kr. Rhein.

Soeben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Thaddäus Kosciuszko. Dargestellt von Karl Falkenstein. Gr. 8. 19 Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 8 Gr.

Leipzig, den 30sten Juni 1827.

F. A. Brockhaus.

An meine Freunde.

Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß ein gewisser Hr. *, um das Publicum zu mystificiren, einen dritten Theil der „Memoiren des Satan" herauszugeben gedenkt, so warne ich meine Freunde, hierdurch sich nicht täuschen zu lassen, indem das Originalmanuscript dieses Theils, den ich zu'r Ostermesse 1828 herausgeben werde, sich nur in meinen Händen befindet, jedes andere aber, das nicht unter meinem vollen Namen erscheint, unecht ist.

Dr. Wilhelm Hauff.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Berichtigung zu Nr. 163 der „Blätter für literarische Unterhaltung“.

Ich habe bereits in der hallischen „Allg. Liter.-Zeitung“ bekanntgemacht, daß ich auf alle Zuschriften einiger verdienstvollen Staatsmänner und gründlichen Gelehrten, wie eines Buchholz u. A. m., welche ich über meine Schrift „Von der Uebervölkerung“ u. s. w. bereits erhalten, sowie auf jede gründliche Kritik, welche noch erscheinen sollte, zu seiner Zeit genügend antworten werde, jede zu vulgaire Meinung aber dem Zirkel überlassen müsse, welcher sich durch Wahlverwandtschaft zu ihr angezogen fühle. So werde ich auch auf einige Stellen der Anzeige in Nr. 163 d. Bl. die gebührende Rücksicht nehmen und nach Schelz über die öffentliche Meinung zeigen, daß manches Gute und Nützliche in der Welt seinen Fortgang gewann, was die öffentliche Meinung Anfangs weder richtig fassen noch beurtheilen konnte.

Vorläufig will ich nur noch bemerken, daß von einem Pereat hier durchaus nichts verlautbar geworden ist, und diese Mystification zu denen gehört, wie sie etwa in einer wässerigen Theegesellschaft verhandelt werden.

Was zu'm Schluß den gesunden Menschenverstand und die Absurdidät anbelangt, mit welcher der Herr Verf. statt der Vernunftgründe, ungenannt, gegen einen offen in die Schranken tretenden Mann, eben nicht sehr gebildet, umsichwirft, so gebe ich ihm zu bedenken, daß ein Tycho de Brahe es war, welcher bis an sein Ende glaubte, daß die Anhänger des Copernikus den Verstond verloren hätten. Mit Glauben und Absprechen ist also in der Wissenschaft nichts gewonnen.

Die Vegetation in den Köpfen, sagt ein bekannter Schriftsteller, hat einen gleichen Gang mit der Vegetation in der Natur; die Meinungen werden gesäet, reifen und tragen ihre Früchte. Bei ungebildeten Völkern können diese Perioden nicht ohne Gefahr übersprungen werden; wann eine Meinung Wurzel fassen und reifen könne, das hängt von jeder relativen Bildungsstufe der Völker ab.

Ein Schriftsteller muß seine Meinung darstellen können und widerlegt werden, ohne sich offenen Beleidigungen preisgegeben zu sehen; diese überlasse man dem alten römischen und atheniensischen Plebs. Die neuern Völker sind in der Bildung vorgeschritten, möchte es nur auch jene Halbcultur sein, welche durch unsere sogenannten belletristischen Blätter zu'm Ueberfluß und Ueberdruß jetzt überall verbreitet wird.

Dr. Weinhold,
k. preuß. Regierungs- und Medicinalrath,
ordentl. Prof. zu Halle.

Ankündigung einer Sammlung der ausgezeichnetsten humoristischen und komischen Romane des Auslandes in neuen, zeitgemäßen Bearbeitungen.

Obschon bereits mehre classische Werke der schönen Literatur des Auslandes in neuen zeitgemäßen Bearbeitungen oder Uebersetzungen erschienen sind, so ist doch bis jetzt noch keine eigne Sammlung veranstaltet worden, in welcher vorzugsweise eine Auswahl der ausgezeichnetsten humoristischen und komischen Romane unserer Nachbarn sich zusammengestellt findet, und die trefflichen, als classisch anerkannten Werke eines Smollet, Sterne, Scarron u. A. über die ganz kürzlich erst ein competenter Richter in diesem Fache, Walter Scott, in seinen Biographien der berühmtesten Romandichter, ein vollgültiges, den ganzen Werth dieser Sachen umfassendes Urtheil ausgesprochen hat: sind theilweise jetzt nur noch unter uns durch veraltete und dem fortgeschrittenen Zeitgeschmack nicht mehr angemessene Uebertragungen bekannt, von denen selbst mehre längst schon gänzlich aus dem Buchhandel verschwanden.

Eine neue, gewandte, fließende Bearbeitung, und in Taschenformat, nach Art der neuesten Ausgaben von Schiller's und Göthe's Schriften, sowie des so schön ausgestatteten „Museums ausländischer Meisterwerke“ (Pesth, bei Hartleben) veranstaltete Herausgabe mehrer dieser Art Werke unter obigem Titel wird daher gewiß nicht unwillkommen sein, und indem ich vorläufig das Publicum auf das Erscheinen derselben aufmerksam mache, erlaube ich mir zu bemerken: daß ich für's Erste die Reihe der Bände, jeden zu 12—14 Bogen gerechnet, auf zwölf bestimme, die

1) den Peregrine Pickle, diesen seiner Laune, seines Witzes und seiner Sittenschilderungen wegen hochberühmten Roman von Smollet und dessen Roderich Random,
2) von Scarron dessen Komischen Roman;
3) Sterne's humoristisches Meisterwerk: Tristram Shandy, und
4) den besten aller spanischen sogenannten Räuberromane: Die Abenteuer des Guzman d'Alfarache, von Matthieu Alemann, nach Le Sage's davon veranstalteten geistreichen und für classisch anerkannten Bearbeitung,

enthalten werden.

Die Uebertragung dieser Sachen haben mehre in diesem Fache ausgezeichnete Literatoren übernommen, von denen ich hier nur vorläufig für den Peregrine Pickle und Roderich Random den Bearbeiter der Robertson'schen Geschichte von Schottland, W. H. von Vogt, und für Scarron's Roman comique den des Diable boiteux und des Gilblas, Fr. Gleich, nenne.

Den Preis eines jeden Bändchens bestimme ich, in der Hoffnung einer recht allgemeinen Theilnahme, auf 9 Gr. Cour. ($11\frac{1}{4}$ Sgr.), wofür dasselbe, sauber broschirt, durch jede Buchhandlung, ohne weitere Erhöhung, zu beziehen ist.

Es ist die Einrichtung getroffen, daß jedes Werk dieser Sammlung einzeln, jedoch zu einem erhöheten Preise von 12 Gr. (15 Sgr.) das Bändchen, verkauft werden kann; — und daß die Bände eines jeden in sich selbständigen Werks nicht einzeln, sondern vollständig verschickt werden. Nur bei dem ersten erscheinenden Bande der Sammlung, welcher bereits unter der Presse ist, erlaube ich mir eine Ausnahme,

um denselben als Probeexemplar in jede Buchhandlung hinlegen zu können.

Der Subscriptionspreis dauert bis zu'r Erscheinung der ersten 12 Bände, alsdann tritt der schon oben erwähnte Preis von 12 Gr. (15 Sgr.) für jedes Bändchen ein.

Da alle Monate ein Bändchen erscheinen wird, ist dieser Cyklus von 12 Bänden binnen Jahresfrist beendet.

Magdeburg, im Juni 1827.

F. Rubach,
Buchhändler.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Allgemeine
medizinische Annalen
des neunzehnten Jahrhunderts.
Oder:
Kritische Annalen der Medizin als Wissenschaft und als Kunst vom dritten Jahrzehende des neunzehnten Jahrhunderts an.
Supplementenband 1821—1825.
Herausgegeben
von
Johann Friedrich Pierer.

Fünftes Quartalheft. Januar — März 1827. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 4 Heften, 36 Bogen auf gutem Druckpapier, 2 Thlr. 6 Gr.

Von diesem Supplementenband erscheint drei Jahre hindurch vierteljährlich ein Heft von neun Bogen.

Leipzig, den 25sten Juni 1827.

F. A. Brockhaus.

Bei Orell, Füßli und Compagnie in Zürich ist soeben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Briefe
von
Bonstetten an Matthisson.

Herausgegeben
von
H. H. Füßli.

Ausgabe auf weiß Druckpapier, broschirt		20 Gr.
„ „ fein Postpapier,	„	1 Thlr. 4 „
„ „ Velinpapier	„	1 „ 8 „

Diese Briefe sind das Denkmal eines Freundschaftsbundes, der im Jahre 1786 geschlossen wurde und seitdem ohne Wank und Wandel fortbestand. Da sie von einem der geist- und kenntnißreichsten Männer unserer Zeit herrühren und seiner so würdig sind, so werden sie seinen zahlreichen Freunden und Verehrern gewiß willkommen sein.

Ueber das Bad zu Bertrich

ist bei Unterzeichnetem soeben folgende Schrift fertig geworden, die mit Grund als ein sehr gehaltreicher Beitrag zu'r Brunnen- und Bäderkunde betrachtet werden kann, und die durch ihre wissenschaftliche Bearbeitung sowol, als durch das Anziehende der Darstellung nicht nur dem Naturforscher, Geognosten, Hydrologen und Chemiker, sondern auch dem Arzte vielfaches Interesse gewähren, und dem Kurbedürftigen und Brunnenfreunde von einem der trefflichsten und wirkungsreichsten Heilbäder, das bisher viel zu wenig bekannt und nach seinem großen Werthe beachtet worden war, vollständige Kenntniß geben wird.

Das Bad zu Bertrich im Großherzogthum Niederrhein, nach seinen physikalisch-chemischen Verhältnissen und nach seinen Heilkräften beschrieben. Mit einer Uebersicht der Merkwürdigkeiten der vulkanischen Eifel. Für Aerzte, Kurgäste und Freunde der Naturforschung. Von Dr. Ch. Fr. Harleß. Nebst 2 Abbildungen. Gr. 12. In Umschlag geh. 1 Thlr. 20 Gr.

Es steht dem Verleger nicht zu, zu'm Lobe dieser Schrift ein Mehres hinzuzusetzen, er begnügt sich daher, hier nur noch zu bemerken, daß in den 12 Abschnitten dieses mit überall gleicher Sorgfalt ausgearbeiteten Werks der äußerst anmuthig und romantisch gelegene Badeort Bertrich nach seiner Oertlichkeit, seiner nähern und fernern durch die Vulkanität der Eifel und deren Kraterreste und Seen besonders merkwürdigen Umgegend, Vegetation und Gebirgsbeschaffenheit, seiner Geschichte, nach den physischen Eigenschaften der Trink- und Badequelle mit einer neuen und von dem Verf. erläuterten chemischen Analyse, nach der Einrichtung des Kurhauses und der Bäder, nach den Heilwirkungen der bertricher Quelle im Allgemeinen und gegen einzelne Krankheiten, nebst Belegen durch mehre Krankheitsgeschichten, vollständig beschrieben ist, und daß diesem die nöthigen Vorschriften für den rechten Gebrauch der bertricher Therme, sowie Bemerkungen für das Badeleben und die Unterhaltungen daselbst, endlich auch die nöthigen ökonomischen Notizen beigefügt sind. Die zwei getreu nach der Natur gezeichneten Abbildungen geben die Ansicht von Bertrich und der merkwürdigen Käsegrotte.

Koblenz, im Mai 1827.

J. Hölscher.

Von der Zeitschrift:

Jahrbücher der gesammten Heilkunde. Ein Repertorium für die medizinisch-chirurgische Journalistik; herausgegeben von Dr. F. J. M. Waltenberg. Gr. 8. 1827. München, bei Fleischmann.

ist das Aprilheft, oder des zweiten Bandes erstes Heft erschienen. Der vielseitige Nutzen, welchen diese treffliche Zeitschrift dem praktischen Arzte gewährt, ist unverkennbar, daher die große Theilnahme, welcher sich dieselbe, kaum in's Leben getreten, schon zu erfreuen hat. Jährlich erscheinen 12 Hefte, deren drei einen Band bilden, welcher 1 Thlr. 9 Gr., oder 2 Fl. 6 Kr. Rhein., kostet.

Bei F. E. C. Leuckart in Breslau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Das preußische Verfahren in Depositalsachen.

Ein Auszug aus den darüber ergangenen Gesetzen und Verordnungen zusammengestellt nach der Paragraphenfolge der Depositalordnung, zu'm Handgebrauch für praktische Juristen und Depositalbeamte und insbesondere für angehende Praktiker. Preis 1 Reichsthaler.

Da seit der Publication der Depositalordnung vom 15ten Sept. 1783 eine Menge neuerer, dieselbe ergänzender oder näher bestimmender Verordnungen ergangen, welche nicht jedem Praktiker und Depositalbeamten, am wenigsten den in Provinzialstädten Angestellten, zugänglich sind, so hat sich gewiß schon Manchem der Wunsch aufgedrängt, ein Werk zu besitzen, in welchem sowol die ursprünglichen gesetzlichen Bestimmungen als auch die spätern Declarationen derselben, und zwar nach der Legalordnung, zusammengestellt wären. Eine solche Zusammenstellung hat der Verfasser des obengenannten Werks geliefert, welches mit vollem Rechte ein unentbehrli-

ches Handbuch genannt zu werden verdient, und den auf dem Titel bezeichneten Personen nicht allein, sondern auch Examinanden die wesentlichsten Dienste leisten wird. Ein demselben beigegebener Anhang wird dessen Brauchbarkeit noch erhöhen.

Concilium, Das heilige, allgültige und allgemeine von Trient, das ist: dessen Beschlüsse und heil. Canons nebst den betreffenden päpstlichen Bullen; treu übersetzt von J. Egli. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Grundsätze, Die wahren, der christlichen Kindererziehung. Aus dem Französischen übersetzt. 8. 6 Gr.

Princip, Das, der Autorität, in wissenschaftlicher, politischer und religiöser Beziehung. Aus dem Französischen übersetzt mit eignen Beilagen von F. Geiger. 8. 8 Gr.

Eidgenossen, Die, und die Gügler. Ein geschichtlicher Versuch. 8. 4 Gr.

Geiger, F., Das Urchristenthum. Aus den heiligen Vätern der ersten drei Jahrhunderte nachgewiesen. Gr. 8. 9 Gr.

Soeben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Mémoires de Jacques Casanova de Seingalt, écrits par lui-même. *Edition originale.* Tomes troisième et quatrième. 12. 41¼ Bogen auf dem feinsten franz. Druckpapier und geglättet. Geh. 3 Thlr. 16 Gr.

Der erste und zweite Band dieser französischen Originalausgabe, die viel vollständiger ist als die deutsche Uebersetzung, kosten 3 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, den 30sten Juni 1827.

F. A. Brockhaus.

Für Aerzte und Nichtärzte

erhält das in unserm Verlage 1820 erschienene Werk:

Die Schutzpockenimpfung in ihrer endlichen Entscheidung, als Angelegenheit des Staats, der Familien und des Einzelnen, von Dr. G. F. Krauss, königl. bair. (jetzt k. preuss.) Reg.-Med.-R. Gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr. 4 Fl. 45 Kr. Rhein.

neuen und ganz besondern Werth, indem solches das Räthsel über die vielen seit einiger Zeit in mehren Ländern vorgekommenen Blatternausschläge nach der Vaccination, befriedigend löste. Es ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Nürnberg.

Riegel u. Wiesner.

Neue Verlagsbücher von Joh. Fr. Gleditsch in Leipzig.

Ostermesse 1827.

Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Gr. 4.

Erste Section. A—G. Herausgegeben von Ersch und Gruber. 16ter Theil. Cea—Chiny. (Der 17te erscheint im Oktober.)

Zweite Section. H—N. Herausgegeben von G. Hassel und W. Müller. 1ster Theil. H—Hamburgh. (Der zweite erscheint im Dezember.)

Dritte Section. O—Z. Von dieser erscheint der erste Theil im kommenden Jahre.

Prän.-Preis 3 Thlr. 20 Gr. und 5 Thlr. auf Velinpapier.

Eine besondere Ankündigung ist in allen Buchhandlungen zu finden.

Hederici, B., Lexicon manuale graeco latinum et latino graecum, primum a B. Hederico instutum post curas Sam. Patricii, J. A. Ernesti, C. C. Wendleri, J. Morelli, P. H. Larcheri, J. F. Bastii, C. F. Blomfieldii denuo exstigavit, emendavit auxit Gustavus Pinzger, recognoscente Franc. Passovio. Editio quinta. 2 vol. 8maj. (Ch. optima 9 Thlr. 8 Gr.) 8 Thlr. 6 Gr.

Hübner's, J., Zeitungs- und Conversations-Lexikon. 31ste Aufl. Mit 150 Bildnissen. In vier Theilen. Prän.-Pr. 8 Thlr.

Der vierte Theil, S—Z. enthaltend, erscheint in Kurzem.

Kaiser's, C. G., Deutsche Bücherkunde, oder Handlexikon aller seit 1750—1823 erschienenen Bücher, mit Angabe der Formate, der Verleger und der Preise. Mit einem Vorwort über literarische Waarenkunde, von F. A. Ebert, königl. sächs. Hofrath. 2 Bände und Anhang, Romane und Schauspiele enthaltend. Gr. 8. 9 Thlr. 8 Gr. Schreib-Velinp. 11 Thlr. 20 Gr.

Philippi, F., Analecta graeca majora, oder Systematische griechische Schulbibliothek der Dichter und Prosaisten der alten Hella. Erste Abtheilung. Dichter. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Roth, A. W., Enumeratio plantarum, Phoenogamarum in Germanium sponte nascentium. II volumina. Gr. 8. Druck und Velinpapier.

Dieses Werk, von dem der erste Theil in Kurzem und der zweite Theil im Lauf dieses Jahres erscheint, tritt an die Stelle des Tentamen florae germaniae von demselben Verfasser.

Fabuliste des enfans, oder Kinderfreund in Fabeln. Franz. und deutsch. Zweite, verb. Auflage. Mit 96 illum. Abbildungen. 2 Theile. Gr. 8. Sauber gebunden. 4 Thlr.

In Commission.

Dorn, Dr. B., Drei Lustgänge aus Saadi's Rosenhain, aus dem Persischen übersetzt. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

— —, Ueber die Verwandtschaft des persischen, germanischen und griechisch-lateinischen Sprachstammes. Gr. 8. 2 Thlr.

In allen Buchhandlungen sind folgende neue Bücher zu haben:

Popken, F. A. L., Historia epidemiae malignae Anno 1826 Jeverae observatae. Gr. 8. Broschirt. 12 Gr.

Thüßnik, Thomassen a, Beschreibung der epidemischen Krankheit zu Gröningen im Jahre 1826. Aus dem Holländischen. Mit einer Vorrede und Anmerkungen herausgegeben von Dr. J. W. Gittermann, Hofmedicus. Gr. 8. Brosch. 16 Gr.

Wilhelm Kaiser,
Buchhändler in Bremen.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber die Erweichung der Gewebe und Organe des menschlichen Körpers. Von Karl Gustav Hesse. Gr. 8. 14¼ Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Thlr.

Leipzig, den 30sten Juni 1827.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXIII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Napoleon Bonaparte,

dargestellt in einer umfassenden Geschichte seines öffentlichen und Privatlebens, seiner politischen und militairischen Laufbahn, seiner Regierung und seiner Administration,

von

Staatsrath Thibeaudeau.

Wir besitzen noch keine vollständige Geschichte Napoleons; nur die Schilderung seines militairischen Lebens läßt nach denen hierüber erschienenen Schriften wenig zu wünschen übrig.

An Hülfsmitteln zu einer solchen Geschichte fehlt es indessen keineswegs. St.-Helena lieferte eine reichliche Ernte von Documenten, zahlreiche Werke vermehrten durch Aufklärungen, unbekannte Aktenstücke, vertrauliche Mittheilungen, den Schatz von Thatsachen, den wir in Napoleons eignen Denkwürdigkeiten besitzen. Um aber den Mann, der zwanzig Jahre lang der Mittelpunkt war, um welchen sich die politische Welt zu drehen schien, sowie die Epoche, welche er durch die Ueberlegenheit seines Genies beherrschte, richtig zu beurtheilen, müßte man ebenso sehr das Ganze als das Einzelne aller dieser Schriften innehaben.

Der Gedanke, alles wahrhaft Wichtige, das sie enthalten, in Ein Werk zusammenzutragen, ist daher gewiß ein sehr glücklicher zu nennen; und die schwierige Aufgabe war nur, den geeigneten Mann dafür zu finden.

Auch dies ist gelungen. Der Verfasser, dem diese große Aufgabe zu lösen anvertraut wurde, ist nämlich einer der Wenigen, welche den ersten Ereignissen von Napoleons politischem Leben, dessen Erhebung auf den Thron und seinem Sturz beigewohnt und zu den Staatseinrichtungen, während Napoleon Frankreich regierte, mitgewirkt haben. Neben dieser seiner politischen Stellung, während der Republik und des Kaiserthums, gewähren sein rühmlich bekannter Charakter, seine Kenntnisse und Fähigkeiten, sowie die großen Hülfsmittel, die ihm zu Gebote standen und deren Sammlung und Verarbeitung seit vielen Jahren seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahmen, hinlängliche Bürgschaft, daß wir von ihm eine mit kritischer Sichtung verfaßte vollständige und umfassende, aber auch getreue Geschichte Napoleons, einzig auf Thatsachen begründet, erhalten werden.

Sie ist nach offiziellen und Privatdocumenten, nach öffentlichen und geheimen Mittheilungen verfaßt, und statt denen mehr oder minder getreuen Skizzen, in welchen Napoleon nach Einigen aus Haß zu sehr herabgewürdigt, nach Andern aus Bewunderung zu sehr erhoben wurde, bietet diese allgemeine Geschichte von ihm ein Gemälde dar, in dem er sich durch seine Handlungen, seinen Briefwechsel, seine Proclamationen, seine Unterredungen, seine vertraulichen Mittheilungen, seine Schriften, selbst schildert. Bonaparte erklärt uns in derselben Napoleon, und der Kaiser lehrt den ersten Consul kennen; mit einem Worte: es ist das Testament des größten aus der Revolution hervorgegangenen Mannes durch den größten Monarchen des Jahrhunderts niedergeschrieben.

Das Ganze wird 12 Bände enthalten; der Band von 20 bis 24 Oktavbogen wird für Diejenigen, welche darauf unterzeichnen, für 48 Kr. Rhein. abgelassen, um diesem interessanten Werke durch einen sehr billigen Preis die möglichste Verbreitung zu bewirken.

Stuttgart u. Tübingen, d. 26sten Juni 1827.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

K. L. von Woltmann's sämmtliche Werke, Band 1 bis 12, hat A. Rücker in Berlin von der Frau Witwe des Verfs. käuflich ansichgebracht, und deren Preis von 23 Thlr. auf 11 Thlr. ermäßigt. Die einzelnen Bände kosten: Band 1 und 12, vermischte historische Schriften, 2 Thlr. 6 Gr. B. 2, Geschichte von Frankreich, 1 Thlr. 8 Gr. B. 3 u. 4, Gesch. v. England, 2 Thlr. 16 Gr. B. 5 u. 6, Gesch. der Reformation, 1 Thlr. 16 Gr. B. 7, Gesch. des westfäl. Friedens, 1 Thlr. B. 8, Gesch. v. Böhmen, 1 Thlr. B. 9 u. 10, Biographien, 1 Thlr. 16 Gr. B. 11, Charakterschilderungen, 1 Thlr. — B. 13 u. 14, welche in seinem Verlage erschienen sind, und die geistreichen Memoiren des Freiherrn von S—a. enthalten, kosten 2 Thlr. 12 Gr.

Im Verlage von A. Hirschwald in Berlin sind folgende Werke erschienen:

Institutionen des allgemeinen preuß. Civil- und Criminalrechts, mit Vergleichung der vorzüglichern Systeme des gemeinen Rechts, und Bemerkung der wichtigsten Abweichungen des gemeinen, besonders des römischen Rechts; ein Handbuch zu'm Gebrauch bei Vorlesungen und zu'm Selbststudium, von J. A. L. Fürstenthal. Gr. 8. 2 Thlr. 18 Gr.

Wer den Kern der preußischen Gesetze stets gegenwärtig zu haben wünscht, wem es um ein gründliches systematisches Studium des Landrechts zu thun ist, und wer sich endlich das Bestehen in der ersten und zweiten juristischen Prüfung sichern will, dem darf mit Recht vorstehende Schrift des durch seine „Realencyklopädie des gemeinen Rechts" rühmlichst bekannten Verfassers empfohlen werden.

Ueber den Seidenbau in den preuß. Staaten, und die Bedingungen seines sichern Gelingens, von J. M. v. Liechtenstern. Gr. 8. 16 Gr.

Der Herr Verf. hat in Oestreich den Seidenbau mit außerordentlichem Erfolg eine Reihe von Jahren selbst betrieben, und theilt in dieser Schrift seine neuen Entdeckungen dem betreffenden Publicum mit.

Handbuch der allgemeinen Semiotik, vom Prof. Dr. M. E. A. Naumann. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Die vortheilhafte Beurtheilung, deren sich diese

Schrift bereits zu erfreuen hat, machen es überflüssig, über den Werth dieses sehr gelehrten Werks noch etwas hinzuzufügen.

Naumann, M. E. A., Theorie der praktischen Heilkunde, ein pathologischer Versuch. 8. 1 Thlr.

Diese Schrift, in welcher der Herr Verf. die Erscheinungen der Congestion, der Entzündung, des Krampfes und der Lähmung, als die Elemente aller, selbst der complicirtesten Krankheitsformen, darzustellen, und das diesen Zuständen entsprechende Curverfahren darzustellen gesucht hat, dürfte nicht allein als Vorbereitung zu'r Klinik sich empfehlen, sondern auch dem praktischen Arzte von großem Interesse sein.

In meinem Verlage erscheinen im Laufe dieses Jahrs:

Neue praktische Materialien zu Kanzelvorträgen über die epistolischen Perikopen.

Da für das Jahr 1828 im Königreich Sachsen früh über die epistolischen Perikopen gepredigt werden soll, so hat der Verf. über jede Epistel eine praktische Erklärung, nebst einer umschreibenden Uebersetzung derselben, sowie zwei ausführliche Entwürfe, die entweder den Gesammtinhalt der Perikope, oder auch einzelne anziehende Seiten derselben berücksichtigt. Ein dritter ausführlicher Entwurf von irgend einem namhaften Homileten unserer Tage soll sich zuweilen anschließen. Der Verf. hofft durch diese Schrift besonders angehenden Predigern ein zweckmäßiges Hülfsbuch zu'r Vorbereitung auf ihre Vorträge über Epistelterte zu liefern.

Leipzig, den 1sten August 1827.

C. A. Reclam.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen sind zu'r Ostermesse dieses Jahrs erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Annalen, Neue allgem. polit. 22ster — 24ster Band. 12 Hefte. Gr. 8. Brosch. 9 Fl.

Bearner, Der kleine, ein moral. Lesebuch für die Jugend. 1ster Band. 8. 48 Kr.

Correspondenzblatt des würt. landwirthsch. Vereins. 1827. 12 Hefte. 8. Brosch. 3 Fl.

Erzählungen von der Verfasserin der Agnes von Lilien. 2ter Band. 8. 3 Fl.

Evangelium, Das, des heil. Matthäus in der hochdeutschen Sprache des 9ten Jahrhunderts. Aus dem orforder und St.-galler Texte der übersetzten Evangelienharmonie Tatian's, zu'm Gebrauch bei Vorlesungen, zusammengestellt von J. A. Schmeller. Gr. 8. 1 Fl.

Fouqué, Fr. de la Motte, Gedichte. 5ter Bd. Gr. 8.
Schreibpap. 3 Fl. 24 Kr.
Druckpap. 2 Fl. 30 Kr.

Göthe, v., Ueber Kunst und Alterthum. 6ter Band. 1stes Heft. 8. Brosch. 2 Fl. 36 Kr.

— — Sämmtliche Werke. Taschenausgabe. 1ste Lieferung, oder 1ster — 5ter Band.
Prän.-Preis für 40 Bde. { Velinpap. 28 Fl. 21 Kr. / Weiß Druckpap. 18 Fl. 54 Kr. }
Prän.-Pr. in Liefrgn. berechnet, Velinp. 32 Fl. 24 Kr.
Weiß Druckp. 21 Fl. 36 Kr.

Graff, E. G., Diutiska, Denkmäler deutscher Sprache und Literatur, aus alten Handschriften. 1ster Bd. 3tes Heft. Gr. 8. Brosch. 1 Fl. 48 Kr.

Härtig, G. L. von, Lehrbuch für Förster und die es werden wollen. 3 Theile. Siebente, verm. und verb. Aufl. Gr. 8. 7 Fl. 12 Kr.

Herder, J. G. von, Sämmtl. Werke. Taschenausg. 1ste Lieferg., od. 1ster—6ter Bd. Velinp. Subscr.-Pr. 3 Fl. 36 Kr.
Weiß Druckpap. 2 Fl. 24 Kr.

Hertha, Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde. Unter Mitwirkung des Frhrn. Alex. v. Humboldt, besorgt von Berghaus und Hoffmann. 3ter Jahrgang. 1827. 12 Hefte. Gr. 8. Brosch. Mit Karten und Kupfern. 16 Fl.

Hesperus, encyklopäd. Zeitschrift für gebildete Leser. Herausgeg. von C. C. André. 1827. Gr. 4. 16 Fl.

Hug, Dr. J. L., Einleitung in die Schriften des neuen Testaments. 2 Theile. 3te, verb. und verm. Aufl. Gr. 8. 6 Fl. 36 Kr.

Humboldt, A. von, und A. Bonplandt, Reise in die Aequinoctionalgegenden des neuen Continents in den Jahren 1799—1804. 5ter Theil. Gr. 8. 6 Fl. 45 Kr.

Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik. 1827. 1ster Jahrgang. Gr. 4. 21 Fl.

Journal, Polytechn., Zeitschrift zu'r Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie rc., von Dr. J. G. Dingler. 8ter Jahrgang. 1827. 24 Hefte. Gr. 8. Mit Kupfern. 16 Fl.

Justiz-, Cameral- und Polizeifama, Allgem. deutsche, herausgeg. von Dr. Th. Hartleben. 1827. Gr. 4. 9 Fl.

Kunstblatt, herausgeg. von Schorn. 1827. Gr. 4. 6 Fl.

Literaturblatt, Jahrgang 1827. Gr. 4. 6 Fl.

Memminger, J. D. G., Beschreibung des Königreichs Würtemberg. 4tes Heft, enthaltend die Beschreibung des Oberamts Riedlingen. Gr. 8. Br. Subscr.-Pr. 1 Fl. 12 Kr.

Morgenblatt für geb. Stände. Jahrgang 1827. Gr. 4. 20 Fl.

Mozin, Abrégé de la grammaire française. 4me édit. Gr. 8. 1 Fl. 12 Kr.

Richter, J. P. F., Selina, über die Unsterblichkeit. 2 Bändchen. 8. 3 Fl.

Schmeller, J. A., Bairisches Wörterbuch, Sammlung von Wörtern und Ausdrücken, die in den lebenden Mundarten sowol als in der ältern und ältesten Provinzialliteratur des Königreichs Baiern, besonders seiner ältern Lande, vorkommen, und in der heutigen allgemein deutschen Schriftsprache entweder gar nicht oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind, mit urkundlichen Belegen nach den Stammsylben etymologisch-alphabetisch geordnet. 1ster Theil. Gr. 8. 5 Fl.

Schwab, G., Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St.-Luziensteig bis Rheinegg, Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie. Gr. 8. Brosch. Mit 2 Karten. 3 Fl. 36 Kr.

Sidons, C., Die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach ihrem politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältniß betrachtet. Mit einer Reise durch den westlichen Theil von Pennsylvanien, Ohio, Kentucky, Indiana, Illinois, Missuri, Tenessee, das Gebiet Arkansas, Missisippi und Louisiana. 2 Theile. Gr. 8. 4 Fl.

Staatsakten, Neueste, und Urkunden in monatlichen Heften. 7ter — 10ter Bd. Gr. 8. 12 Hefte. 16 Fl.

Taschenbuch für Reisende durch Würtemberg; mit einem Anhang über die besuchtern Bäder Würtembergs, einem Ortsregister und zwei lithographirten Abbildungen, auch auf Verlangen mit einer Karte. 12. Brosch.
Ohne Karte 1 Fl. 24 Kr.
Mit Karte 2 Fl.

Thibeaudeau, Le comte, Histoire générale de Napoléon Bonaparte, de sa vie privée et publique, de sa carrière politique et militaire, de son gouvernement et de son administration, par l'auteur des Mémoires sur le consulat. Tom. I et IV. Gr. 8. Br. 5 Fl. 30 Kr.

Thiersch, Fr. v., Ueber gelehrte Schulen, mit besonderer Rücksicht auf Baiern. II. 1stes — 3tes Heft. Gr. 8. Brosch. 3 Fl.

Wagler, Dr. Joannes, Systema avium, pars prima. 8. Brosch. 3 Fl.

Zeitung, Allgemeine. 1827. Gr. 4. 16 Fl.
Karte, Topogr., von Schwaben (Fortsetzung der Amman= und Bohnenberger'schen Karte), von E. H. Michaelis. Nr. 10, 19 und 20. Jedes Blatt 1 Fl. 30 Kr.

Soeben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1826. 12tes Heft.

Blätter für literarische Unterhaltung Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1827. Monat Juli, oder Nr. 151—175, mit einer Beilage: Nr 7, und drei literarischen Anzeigern: Nr. XIX—XXI.

Allgemeine medizinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts. Neue Folgenreihe von ihrer zweiten einviertelhundertjährigen Periode an. In Verbindung mit dazu eingeladenen Gelehrten herausgegeben von Joh. Friedr. Pierer. Jahrgang 1827. April und Mai.

Leipzig, den 23sten Juli 1827.

F. A. Brockhaus.

Der Druck der von mir unternommenen Ausgabe der

SCRIPTORES HISTORIAE BYZANTINAE

hat mit dem *Agathias* nunmehr begonnen: es wird dieser Autor in wenigen Monaten erscheinen und zunächst den Beweis liefern, dass in gebührender Anerkennung der allgemeinen Theilnahme, deren wir bei dieser Unternehmung so sehr uns zu erfreuen haben, nichts verabsäumt wird, um unserer bonner Ausgabe bedeutende Vorzüge vor allen frühern zu verleihen. Ein ausführlicherer Bericht darüber vom heutigen Tage wird von allen Buchhandlungen unentgeltlich vertheilt.

Da die Namen der verehrten Beförderer dieses Unternehmens vorgedruckt werden sollen, so würde es mir sehr angenehm sein, wenn Diejenigen, welche mit ihren Aufträgen noch zurück sein sollten, solche nun gütigst sobald als möglich an mich gelangen lassen wollten.

Bonn, den 10ten Juli 1827.

Eduard Weber.

Karlsruhe.

Oeffentliche Bekanntmachung in Betreff der angekündigten Herausgabe der Hebel'schen sämmtlichen Werke.

In der „Freiburger Zeitung", Nr. 175, kündigt der Herr Professor Münch daselbst die Herausgabe von Hebel's sämmtlichen Werken an, die durch die Franckh'sche Buchhandlung in Stuttgart erscheinen sollen.

Wir halten es für unsere Pflicht, den vielen Verehrern des seligen Herrn Prälat.n Hebel, sowie dem Publicum des In= und Auslandes hierdurch öffentlich zu erklären, daß die Erben desselben allein im Besitz seines noch ungedruckten literarischen Nachlasses sind, und daß derselbe nicht an den Herrn Professor Münch ausgeliefert werden wird, da bereits eine Gesellschaft hiesiger Gelehrten auf geschehenes Ansuchen zusammengetreten ist, um im Namen der rechtmäßigen, zu'r Herausgabe allein befugten Erben und zu'm Besten derselben, Hebel's sämmtliche Werke zu'm Druck zu befördern. Diesen Werken wird Hebel's vollständige Biographie vorgedruckt werden, die nur allein mit Hülfe von einigen Originaldocumenten, die ebenfalls im Besitz der Erben sind, genau gegeben werden kann.

Die angekündigte Münch'sche Herausgabe von Hebel's sämmtlichen Werken kann daher ohne Besitz dessen ungedruckten literarischen Nachlasses und der erwähnten Documente nicht anders als sehr mangelhaft und unvollständig erscheinen.

Karlsruhe, den 25sten Juli 1827.

Die bevollmächtigten Sachwalter der Hebel'schen Erben.

Chr. Sonntag, Regimentsquartiermeister.

Fr. Jacobi, Ministerialregistrator.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Karte von dem Königreiche Würtemberg, nach der neuen Landesvermessung im $\frac{1}{50000}$ Maßstabe, von dem kön. Statistisch=topographischen Bureau. Schichte VII. Nr. 4, 5. Blatt 1, 2. Mit königl. Privilegium gegen jeden Nachstich.

Diese neue, in Zusammenhang mit der Landesvermessung stehende Karte wird auf Befehl Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs von Würtemberg von dem königl. statist.=topogr. Bureau herausgegeben. Sie ist nach ihrem Maßstabe ungefähr um ein Drittheil größer als die Bohnenberger'sche Karte und wird in einer Reihe von Blättern in der obigen Verlagshandlung erscheinen. Das Blatt ist, ohne Einfassung, 16 Decimalzoll hoch und ebenso breit, und enthält einen Flächenraum von $9\frac{1}{2}$ Quadratmeilen, wonach also das Ganze aus ungefähr 38 vollen Blättern bestehen wird. Zu ihrer Anfertigung wird durchaus nur neues und selbstgeschaffenes Material gebraucht. Denn wie sie in ihrer Grundlage ganz auf die neue Landesvermessung gestützt ist, so ist auch die Bergzeichnung völlig das Werk einer eignen und besondern Aufnahme. Selbst die Graduirung ist neu, indem sie auf dem Ergebnisse der vor drei Jahren von Frankreich aus durch Süddeutschland vorgenommenen Gradmessung berechnet ist, wodurch die geographische Länge der Sternwarte von Tübingen um 33 Sekunden weniger als bisher angenommen ward sich bestimmte.

Von der mathematischen Genauigkeit der Karte wird man sich eine Vorstellung machen können, wenn man weiß, daß jedes Blatt die Reduction von 400 Katasterkarten, und jedes Katasterblatt im Durchschnitt auf zwei trigonometrische Punkte gestützt ist, sodaß jedem Blatte unserer Karte 800 trigonometrische Punkte zu Grunde liegen, wozu der Herr Prof. v. Bohnenberger, als Mitdirigent der Landesvermessung, das Hauptdreiecknetz geliefert hat. Nicht weniger aber, als für die mathematische Genauigkeit ist auch für die topographische Richtigkeit und Vollständigkeit, sowie für eine den Fortschritten der Kunst entsprechende Ausführung in Zeichnung und Stich gesorgt. Jedes Blatt wird der umsichtigsten Prüfung unterworfen, kein topographisch merkwürdiger Gegenstand bleibt unbemerkt, von jedem Gemeindebezirk sind nicht nur die Markungsgrenzen, sondern selbst die Culturarten — Aecker, Wiesen, Weinberge rc. angegeben. Die Bergzeichnung und die Aufnahme derselben wird durch zwei geschickte Offiziere von dem königl. Generalstabe, die Herren Lieutenants Schieber und Dürrich, welche von jenem dazu an das stat.=top. Bureau abgegeben sind, nach Lehmann'scher Methode besorgt. Für den Stich der Karte ist der Stein gewählt und derselbe dem Inspector der königl. lithographischen Anstalt, Herrn Fleischmann übertragen, der durch frühere Arbeiten schon bewiesen hat, was die lithographische Kunst in neuern Zeiten auch im Kartenfache zu leisten vermag, und durch die nun vollendeten Blätter unserer Karte es noch mehr beweist. Jeder Unbefangene wird sich

bei diesen, wenn er auch die Gegenden nicht selber kennt, doch auf den ersten Anblick überzeugen, wie charakteristisch treu das Bild der Natur darin dargestellt ist. Dem Künstler ist auch nach Vollendung des ersten Blatts die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil geworden, daß Se. Maj. der König ihm die goldene Künstlermedaille zuerkannt haben. Wir glauben somit eine Karte ankündigen zu können, die sich ebenso sehr durch Eigenthümlichkeit und Genauigkeit als durch topographische Richtigkeit und Vollständigkeit, sowie durch musterhafte Ausführung auszeichnet. Die Erscheinung der Karte wird ihren ununterbrochenen Gang fortgehen; die beiden ersten Blätter sind bereits in der Verlagshandlung zu haben, ein drittes ist im Stiche, 25 Blätter liegen in der Zeichnung fertig vor.

Den Liebhabern wird hiermit der Weg der Subscription eröffnet; der Subscriptionspreis von einem Blatt ist 1 Fl. 21 Kr. Rhein.

Eine Uebersichtskarte und Zeichenerklärung wird seiner Zeit folgen.

Bei A. Rücker in Berlin erschien:

Liedertafel für Maurer. Herausgegeben von J. D. Symanski. 8. Cartonnirt. 18 Gr.

Melodien zu der von J. D. Symanski herausgegebenen Liedertafel für Maurer, arrangirt von A. Neithardt. Querfolio. Cartonnirt. 2 Thlr. 12 Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Reise im Norden Europas,
vorzüglich
in Island,
in den Jahren 1820 bis 1821.
Von
Dr. Thienemann und Dr. Günther.

Mit 5 colorirten und schwarzen Abbildungen, sowie einer Landkarte.
Preis 3 Thlr.
Leipzig, C. H. Reclam.

Diese Reisebeschreibung gibt sowol in historischer, physischer als auch naturgeschichtlicher Hinsicht bedeutende Aufschlüsse über die jetzige Lage Islands.

Vorläufige Anzeige.

Die zweite Auflage des ersten Bandes von

W. G. Tennemann's Geschichte der Philosophie,

des bisher für das beste anerkannten Werks in dieser Gattung, verläßt in wenigen Wochen in einer völlig neuen Umarbeitung von Hrn. Hofr. Prof. Amad. Wendt die Presse, und ich halte es für um so überflüssiger, mehr zu'r Empfehlung desselben zu sagen, je mehr der Herr Bearbeiter schon in der mit dem ungetheiltesten Beifalle aufgenommenen 3ten und 4ten Auflage des Tennemann'schen Grundrisses der Geschichte der Philosophie sein tiefes Eindringen in die philosophische Geschichtsforschung sattsam beurkundet hat, und bei den bereits gemachten Vorarbeiten in gründlicher Benuzung der Quellen nur noch die lezte Hand zu'r Vollendung anzulegen braucht.

Ich glaube hiermit jedem Freunde der Wissenschaften eine sehr willkommene Mittheilung zu machen, und darf mit Ueberzeugung behaupten, daß diese neue Auflage allen Ansprüchen genügen wird, denen die erste, insbesondere der erstern Bände, nach dem jetzigen Standpunkte der Philosophie betrachtet, allerdings nicht mehr genügen konnte.

Die gänzliche Beendigung des Tennemann'schen Geschichtswerks bis auf unsere Tage ist nicht aufgegeben, sondern durch mehre zufällige Hindernisse verzögert worden. Lebhafter als je denke ich daran, diese Schuld den Besitzern desselben abzutragen, und bitte nur noch für einige Zeit um gütige Nachsicht.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Bei Franzen und Große in Stendal ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Odier, Dr. L., Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. C. Strempel. Gr. 8. 1827. 1 Thlr. 8 Gr.

Spitta, Dr. H., Die Leichenöffnung, in Bezug auf Pathologie und Diagnostik. Gr. 8. 2 Thlr.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber gelehrte Schulen, von Friedrich Thiersch. Zweiter Band. Die hohen Schulen, mit besonderer Rücksicht auf die Universität in München. Dritte Abtheilung. Von den Gewährschaften freier Studien und dem akademischen Lehrstande. Preis 1 Fl. 24 Kr. Rhein.

Inhalt:

1. Von der Gewähr der Studienfreiheit im Allgemeinen. — 2. Von der Vorbereitung der akademischen Jugend. — 3. Von der akademischen Freiheit und ihren Folgen. — 4. Gefahren und Gewähr der akademischen Freiheit gegen ihre Ausartung. Verhältnisse der Studirenden untereinander. — 5. Verhältniß der Studirenden zu den öffentlichen Behörden. — 6. Von dem akademischen Lehrstande im Allgemeinen und von der Curatel. — 7. Von den Verhältnissen der akademischen Lehrer. — 8. Von den Privatdocenten. — 9. Die Honorarien. — 10. Verkehr zwischen Lehrern und Studirenden. Wissenschaftliche Vereine. Akademische Würden. Endprüfungen. — 11. Nachträgliche Bemerkungen über freie Studien, über ihr Gewähr und über die Vereinigung der allgemeinen mit den besondern. — 12. Ueber das Verhältniß der Religion zu'r Wissenschaft in Bezug auf das Gedeihen freier Studien.

Bei A. Rücker in Berlin ist erschienen:

Bötticher, Dr. W., Geschichte der Karthager, nach den Quellen bearbeitet. Mit einer Karte. Gr. 8. 2 Thlr.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie. Von August Matthiä. Zweite, verbesserte Auflage. Gr. 8. 13½ Bogen auf gutem Druckpapier. 20 Gr.

Leipzig, den 30sten Juni 1827.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXIV. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Urania für 1828.

Soeben ist fertig geworden und wird bis zu Ende dieses Monats in allen Buchhandlungen zu erhalten sein:

Urania.
Taschenbuch
auf
das Jahr 1828.

Mit Thorwaldsen's Bildniß, gez. von Vogel, gest. von Schwerdgeburth, und sechs Charakterbilder, gez. von Opiz u. gest. von Lips, Rosmäsler, Stöber, Zumpe.

16. xx und 500 Seiten.

Ausgabe auf feinem englischen Druckpapier mit goldenem Schnitte 2 Thlr. 6 Gr., oder 4 Fl. 3 Kr. Rhein.
Ausgabe auf dem feinsten Velinpapier in 8., mit den besten Kupferabdrücken und goldenem Schnitte 3 Thlr. 12 Gr., oder 6 Fl. 18 Kr. Rhein.
Thorwaldsen's Bildniß in erlesenen Abdrücken in gr. 4. 16 Gr., oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Inhalt:

I. Debora. Novelle von Wilhelm Müller.
II. Der Ring. Erzählung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Von A. von Tromlitz.
III. Gianetto der Afrikaner. Novelle von Karl Borromäus von Miltitz.
IV. Das Vermächtniß des Freundes.
V. Clara von Cossuergue. Novelle von Wilhelm von Lüdemann.
VI. Vermischte Gedichte.
1. Das Muttergottesbild. Legende von Gustav Schwab.
2. Erinnerung. Von Christoph Aug. Tiedge.
3. Graf Rudolf und der Abt von St.-Gallen. Von Gustav Schwab.
4. An Wilhelm Müller. Von Alexander Baron Simolin.
5. Rudolf und der Gerber. Von G. Schwab.

Von den frühern Jahrgängen der Urania sind die für 1815, 1817—24, 1826 und 1827 noch zu erhalten und es werden diese elf Jahrgänge zusammengenommen in den gewöhnlichen Ausgaben für 11 Thlr., oder 19 Fl. 48 Kr. Rhein., und in der Ausgabe auf feinem Velinpapier mit den besten Kupferabdrücken zu 16 Thlr. 12 Gr., oder 29 Fl. 42 Kr. Rhein., erlassen. Einzelne Jahrgänge kosten, ebenfalls im herabgesetzten Preise, 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein., und 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein. Die Bildnisse von Calderon, Shakspeare, Ernst Schulze, Göthe, Tieck, Böttiger, Canova, Jean Paul, Walter Scott kosten in erlesenen Abdrücken in gr. 4. jedes 16 Gr., oder 1 Fl. 12 Kr. Rh.

Leipzig, d. 1sten August 1827.

F. A. Brockhaus.

Scriptores classici de praxi medica.

Von dieser mit so vielem Beifalle aufgenommenen Sammlung sind wieder erschienen:

Baglivi, G., Opera omnia medico-practica et anatomica. Editionem reliquis omnibus emendatiorem et vita auctoris auctam cur. C. Gottl. Kühn. Tom. I. 8. Cart. 1 Thlr. 16 Gr.

Morgagni, Jo. Bapt., De sedibus et causis morborum per anatonem indagatis libri quinque. Editionem reliquis emendatiorem et vita auctoris auctam cur. Justus Radius. Tom. I. 8. Cart. 1 Thlr. 16 Gr.

Außer den Fortsetzungen dieser Schriftsteller werden baldigst erscheinen: Ramazzini Opera medica cur. J. Radius.

Leipzig, den 1sten August 1827.

Leopold Voß.

Ankündigung.

Gustav Schilling,

seit länger als 30 Jahren ein Liebling der Lesewelt, war zeither immer ernstlich beschäftigt, die letzte bessernde Hand an seine Romane und Erzählungen zu legen und besonders die frühern Erzeugnisse seiner Phantasie ganz in Einklang mit den neuesten zu bringen, umzuwandeln, weniger Gelungenes ganz zu beseitigen, und Alles so zu gestalten, daß das Lesen derselben für die zarteste Jungfrau ganz unbedenklich und für den welterfahrenen Leser dennoch erfreulich sei; als auf einmal wieder ein Nachdrucker, Schell in Heilbronn, einen Diebesdruck der sämmtlichen Werke von Schilling, in einer sogenannten Taschen-, vielmehr aber Lappenausgabe, in ganz unveränderter Gestalt des zeitherigen mangelhaften Drucks ankündigt und besonders Süddeutschland damit zu überschwemmen sucht.

Da nun bis jetzt leider die deutschen Buchhändler in manchen Bundesstaaten noch in einem völlig rechtlosen Zustande sich befinden, so hofft der Verfasser mit dem Verleger ganz allein von der Rechtlichkeit und Klugheit des süddeutschen Publicums, daß es die von uns hiermit angekündigte vollständige Originalausgabe letzter Hand, unter dem Titel:

Sämmtliche Schriften
von
Gustav Schilling.
Neueste, sehr verbesserte und umgestaltete Ausgabe.

welche jetzt in etwas mehr als 100 Bänden besteht, und künftig in 50 Bände zusammengedrängt werden soll, erwarten und vorziehen werde.

Die ersten 10 Bände erscheinen zu Ende dieses Jahres auf das bekannte schöne Abendzeitungpapier, mit neuen Typen, gedruckt in Taschenformat und zwar so, daß immer 6

oder 7 Bände aus Romanen und 3 bis 4 Bände aus kleinern Erzählungen bestehen werden, für den äußerst geringen Preis von 2 Thlr. 12 Gr., oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein., welche erst bei'm Erscheinen dieser unzertrennlichen Lieferung bezahlt werden, und wobei lediglich für die 5te (letzte) Lieferung vom 41sten bis zu'm 50sten Bande 2 Thlr. 12 Gr. als Vorauszahlung mit zu leisten sind.

Alle 5 Lieferungen, jede zu 10 Bänden, kosten demnach nicht mehr als 12 Thlr. 12 Gr., oder 22 Fl. 30 Kr. Rhein., welche früher 110 Thlr. kosteten, mithin jeder Band nicht mehr als 6 Gr., oder 27 Kr. Rhein.

Wer es jedoch vorziehen sollte, bei der ersten Lieferung auf das Ganze vorauszuzahlen, dem werden alle 50 Bände, welche im Laufe des Jahres 1828 vollständig erscheinen sollen, für 10 Thlr. Preuß., oder 18 Fl. Rhein. (also ein Band für weniger als 5 Gr., oder 22 Kr. Rhein.), durch alle namhafte und rechtliche Buchhandlungen Deutschlands, welche von jetzt an bis zu'm Erscheinen der ersten Lieferung Unterzeichnung darauf annehmen, ohne weitere Kosten an Porto ꝛc. richtig abgeliefert werden. Der spätere Ladenpreis ist auf 18 Thlr., oder 32 Fl. 24 Kr. Rhein., festgesetzt.

Dresden und Leipzig, im Juni 1827.

Arnold'sche Buchhandlung.

Neue Bücher,

welche bei Rud. Deuerlich in Göttingen erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben sind:

Proben britischer Kanzelberedtsamkeit, als Beiträge zu einer vergleichenden Homiletik, übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. Friedrich Bialloblotzki. Gr. 8. Geheftet. 8 Gr.

Für jede Kunst und Wissenschaft ist es ersprießlich, die verschiedenen Weisen mit einander zu vergleichen, wodurch man sich bestrebte ihre Zwecke zu erreichen. Dies läßt sich auch auf die Homiletik anwenden, und schon in dieser Hinsicht wird die Herausgabe dieser englischen Reden vielen willkommen sein, und sollten sie auch durch ihre merkwürdigen Eigenthümlichkeiten nicht den Beifall aller Leser erhalten, so werden sie doch eben durch diese Eigenthümlichkeiten bei Jedem ein hohes Interesse erwecken. Außerdem sind diese Reden („Ueber die Schwärmerei", „Der Beinahe-Christ", „Warnung vor Bigotterie") deswegen merkwürdig, weil sie bei einer sehr zahlreichen und stets wachsenden kirchlichen Gemeinschaft ein symbolisches Ansehen haben. Die Anmerkungen sind theils erklärend, theils berichtigen sie kirchengeschichtliche Irrthümer, die in viel gelesenen deutschen Schriften erblich geworden sind.

An Joannes in exhibenda Jesu natura reliquis canonicis scriptis vere repugnet, examinare conatus est F. W. Rettberg. 8maj. 12 Gr.

Diese Schrift, in Folge einer Preisaufgabe der göttinger theologischen Facultät ausgearbeitet, wurde von letzterer unter mehren andern für die des Preises würdigste erkannt und nur der zu großen Bescheidenheit des Herrn Verfassers ist es zuzuschreiben, wenn demselben, da er bei der Einreichung gegen die Form fehlte, der Preis nicht konnte zugesprochen werden.

Ueber einige ältere Sanskrit-Metra, ein Versuch von G. H. A. Ewald, Professor in Göttingen. 8. Geh. 4 Gr.

Den Vielen, welche in neuern Zeiten sich mit dem Studium der Sanskritsprache beschäftigen, wird diese kleine Schrift des gelehrten Herrn Verfassers, der sich schon durch mehre Werke über orientalische Sprachen auszeichnete, gewiß eine willkommene Gabe sein.

Schlözer, Chr. v. (kaiserl. russ. Staatsrath, ehemals Professor der Staatswirthschaft zu Moskwa), Grundriß der Gegenstände, welche in der Theorie der Statistik, sowie in der Geschichte, vorzüglich in Beziehung auf den ethnographischen Theil der letztgenannten Wissenschaft enthalten sind. Zu'm Gebrauch bei seinen Vorlesungen. Aus der französ. Originalausgabe (Moskwa, 1823) übersetzt und mit einigen Zusätzen versehen vom Verfasser. 8. 10 Gr.

Thénard's Chemie.

Soeben erschien bei Leopold Voß in Leipzig:

Thénard, L. J., Lehrbuch der theoretischen und praktischen Chemie. Nach der 5ten Auflage bearbeitet von G. Th. Fechner. 4ten Bandes 3te Abtheilung. Mit 2 Kupfertafeln. Gr. 8. 3 Thlr. 16 Gr.

Diese Abtheilung bildet den Schluß der vegetabilischen Chemie. Eine wissenschaftliche Reise, welche der Hr. Herausgeber mit königlicher Unterstützung soeben unternommen hat, wird die Erscheinung des folgenden Bandes etwas, doch unbedeutend, verzögern.

Ferner sind bei demselben Verleger soeben erschienen:

Hünefeld, Fr. Ludw., Physiologische Chemie des menschlichen Organismus zu'r Beförderung der Physiologie und Medizin, und für seine Vorlesungen entworfen. Zwei Theile. Gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

— — und Ferd. Picht, Rügens metallische Denkmäler der Vorzeit vorzugsweise chemisch bearbeitet. Mit Abbildungen. Gr. 8. Geh. 12 Gr.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Historischer Versuch über die Revolution von Paraguay und die Dictatorialregierung von Dr. Francia. Ein Abschnitt der Reise nach Paraguay von J. R. Rengger und M. Longchamp. Gr. 8. Mit einer Karte von Paraguay. Preis 1 Fl. 45 Kr. Rhein.

Bei Kronberger und Weber, Buchhändler in Prag, ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versandt worden:

Karlsbad und seine Heilquellen.

Ein Handbuch für Curgäste, enthaltend eine ausführliche Anweisung zu'm Gebrauche der Mineralwässer von Karlsbad, nebst einer genauen Beschreibung dieses Brunnenortes in physikalischer, historischer, topographischer und pittoresker Hinsicht von Dr. J. E. Ryba.

8. Prag, 1828. Auf schönem weißen Druckpapier. 312 Seiten in engl. steifen Einbande. Ohne Plan 1 Thlr. 8 Gr. Mit einem großen Situationsplane von Karlsbad und seinen Umgebungen 1 Thlr. 20 Gr.

Diese Beschreibung von Karlsbad ist unter allen bisher erschienenen die vollständigste, indem sie Alles enthält, was nur immer in einem solchen Werke gesucht werden kann, um

sich über den genannten Brunnenort, seine Quellen und deren Heilkräfte, das nöthige Verhalten bei'm Gebrauche derselben, sowie über die dortigen öffentlichen und Privatverhältnisse, die Merkwürdigkeiten und Schönheiten jener Gegend 2c. genügend zu unterrichten. Der Verfasser, welcher diesen berühmten Heilort als praktischer Arzt aus eigner mehrjähriger Erfahrung kennt, hat seine Schilderungen nicht auf Treu und Glauben aus andern Büchern entlehnt, sondern aus eignen getreuen Beobachtungen des gegenwärtigen wirklichen Zustandes von Karlsbad geschöpft, wodurch es ihm möglich ward, manche Irrthümer zu berichtigen, mehre Lücken auszufüllen, und das Ganze als ein klares in allen seinen Theilen bestimmtes und lebenvolles Bild seinen Lesern vor die Augen zu führen. Vor Allem wurde der ernste Zweck der Heilung, sofern dieselbe von der Einsicht und dem Verhalten der Kranken abhängt, in's Auge gefaßt.

Soeben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Aufklärungen
über Begebenheiten der neuern Zeit.
Uebersetzungen und Auszüge aus den interessantesten Werken des Auslandes.

4ter Bd. 8. Geh. Jeder Band 1 Thlr. 12 Gr., od. 2 Fl. 30 Kr. Rh.

Dieser vierte Band enthält: 1) Auszüge aus dem Werk: „Napoleon und Europa, geschichtliche Fragmente, von M. A. Doin". 2) Erläuternde Bemerkungen und Aktenstücke von Sr. Majestät dem Könige von Schweden zu Ségur's „Geschichte Napoleons und der großen Armee im J. 1812". Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. F. H. Ungewitter.

Die drei ersten Bände sind ebenfalls noch zu haben. Das Unternehmen wird fortgesetzt.

Allgemeine Geschichte.
Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten,
vom Anfange der Revolution bis zu'm Ende der Regierung Napoleons.

Nach den einzelnen Feldzügen und für Leser aller Stände erzählt.

Nebst Napoleons Leben.

Mit Schlachtplanen. Aus dem Französischen. 20 bis 24 Bändchen. Jedes geheftet 6 Gr. Sächs., 7½ Sgr., oder 27 Kr. Rhein.

Dieses Werk ist nun bereits bis zu'm 5ten Bändchen vorgerückt, welche den Feldzug von 1814 und 1815 nach Martonval in drei Bändchen, den Feldzug in Aegypten von Ader in 2 Bändchen enthalten. Zunächst erscheint nun Napoleons Leben, nach dem rühmlich bekannten Werke: „Napoléon devant ses contemporains" bearbeitet — und dann folgen: die Feldzüge in Italien von 1792—96. Man abonnirt für das ganze Werk und es werden jedesmal vier Bändchen zugleich berechnet. Bei Abnahme einzelner Feldzüge muß der spätere Ladenpreis von 9 Gr., 12 Sgr., oder 40 Kr. Rhein., per Bändchen bezahlt werden. Sammler von Subscribenten erhalten von jeder Buchhandlung auf 10 Exemplare 1 Freiexemplar.

Für Pharmazeuten.

Winckler, Dr. F. A., Uebersicht der Zeichen und Verhältnißzahlen derjenigen Elementarstoffe, welche für das Gebiet der pharmazeutischen Chemie besonders wichtig sind. Klein 4. Geheftet. 10 Gr., 12 Sgr., oder 40 Kr. Rhein.

Die Gesetze, nach welchen die Vereinigung der Elemente zu chemischen Verbindungen erfolgt, sind bereits durch das Bemühen der größten Chemiker unserer Zeit erforscht und der Zweck dieser Blätter ist, dem angehenden Pharmazeuten eine Uebersicht zu geben, durch welche er sich mit den Resultaten jener Untersuchungen bekanntmachen kann, welche wir in den verschiedenen chemischen Lehrbüchern u. s. w. ausführlich aufgezeichnet finden.

Darmstadt, im Juli 1827.

Karl Wilhelm Leske.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmeller, J. A., Bairisches Wörterbuch. Sammlung von Wörtern und Ausdrücken, die in den lebenden Mundarten sowol als in der ältern und ältesten Provinzialliteratur des Königreichs Baiern, besonders seiner ältern Lande, vorkommen, und in der heutigen allgemein-deutschen Schriftsprache entweder gar nicht, oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind, mit urkundlichen Belegen, nach den Stammsylben etymologisch-alphabetisch geordnet. 1ster Theil, enthaltend die Buchstaben A, E, I, O, U, B, P, D, T, F, V. Gr. 8. Preis 5 Fl. Rhein.

Dieses Wörterbuch ist, nach seiner auf dem Titel ausgesprochenen Aufgabe, nicht blos ein Idiotikon über die in den lebenden Dialekten vorkommenden Ausdrücke, und nicht blos ein Glossarium über die in ältern Schriften und Urkunden gefundenen, sondern Beides zugleich. Was ist, findet in dem, was war, und dieses in jenem seine natürliche Erklärung.

In August Oßwald's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg ist erschienen:

Ueber das Wesen der Seelenstörungen
und ein daraus hergeleitetes Eintheilungsprincip derselben.

Mit Berücksichtigung der Erfahrungen Esquirol's und der moralischen Theorie Heinroth's.

Von

Dr. Friedrich Groos,

dirigirendem Arzte an der Irrenanstalt zu Heidelberg.

Gr. 8. Geh. 8 Gr. Sächs., oder 36 Kr. Rhein.

Maschinenwesen.

Soeben erschien bei Leopold Voß in Leipzig:

Poppe, Dr. J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Kameralisten, Baumeister, Mechaniker, Fabrikanten und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. Achter Theil, oder dritter Supplementband. Mit 9 Kupfertafeln. Gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Die praktische Mechanik hat seit der Erscheinung des letzten Supplementbandes dieser Encyklopädie des ge-

sammten Maschinenwesens so große Fortschritte gemacht, und in dem zu dieser Wissenschaft gehörigen Maschinenwesen sind so viele neue Erfindungen und Verbesserungen gemacht worden, daß den Besitzern jenes Werks ein neuer Supplementband, worin alles dieses Neue beschrieben ist, und die Fortschritte im Maschinenwesen seit den letzten zehn Jahren überhaupt vorkommen, gewiß sehr erwünscht sein wird. Die Reichhaltigkeit dieses neuen Bandes wird bei der Durchsicht desselben bald erkannt werden. Unter den wichtigern Artikeln will der Verleger nur Austiefungsmaschine, Bohrmaschine, Dämpfe, Dampfmaschinen, Dampfschiffe, Eisenbahnen, Erhitzte Luft (als Maschinenkraft), Feuerspritzen, Fuhrwerke, Geschwindigkeitsveränderungen bei Maschinen, Herzförmige Scheibe, Hydraulische Presse, Kettengebläse, Ketten- und Eimerwerke, Krahn, Luftpresse, Oelmühlen, Copirmaschinen, Kraft, Hebzeuge, Getreide-Reinigungsmaschinen, Pumpen, Papiermühlen, Röhren, Regulatoren, Schleußen, Schrauben, Schraubenmühlen, Schwungräder, Sägemaschinen, Stärke, Treträder, Tuchscheermaschinen, Vacuummaschinen, Wage, Wasserräder, Webemaschinen, Ziegelpreßmaschinen rc. nennen.

Soeben hat die Presse verlassen:

Gnosis,
oder
evangelische Glaubenslehre,
für
die Gebildeten in der Gemeinde
wissenschaftlich dargestellt
von
Karl Hase.

1ster Band. 8. Brosch. 1 Thlr. 12 Gr.

Der wiederauflebende religiöse Geist unserer Tage veranlaßte zugleich eine allgemeinere Theilnahme an den kirchlichen und theologischen Richtungen des Zeitalters, und das Bedürfniß einer wissenschaftlichen Darstellung des christlichen Glaubens in seiner Gesammtheit wurde mannigfach unter Denen gefühlt, welche an wissenschaftlicher Bildung Theil nehmen, ohne Theologen zu sein. Diesem Bedürfnisse kommt das obige Werk entgegen, und kündigt sich dadurch zugleich als einen Versuch der Theologie an, von ihren bisherigen Bemühungen und vom Stande des Christenthums in wissenschaftlicher Hinsicht der Gemeinde öffentliche Rechenschaft abzulegen.

Der 2te und 3te Band sind unter der Presse und werden noch in diesem Jahre ausgegeben werden.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Die 3te, verbesserte und sehr vermehrte Auflage von

F. H. v. Strombeck's Ergänzungen der allgemeinen Hypotheken- und Depositalordnung

ist jetzt erschienen und für 2 Thlr. 8 Gr. in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Brüggemann in Halberstadt.

Pharmacopoea borussica.

Heute wurde bei mir ausgegeben:

Die preußische Pharmakopoe, übersetzt und erläutert von Dr. Fr. Ph. Dulk. 1ste bis 3te Lieferung, oder Bogen 1—24 des 1sten Bandes. (Einfache Mittel.) 1 Thlr. 12 Gr.

Der Druck dieses Werks, welches von E. königl. preuß. hohen Ministerium der geistl., Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten durch Mittheilung der Aushängebogen der neuen *Pharmacopoea* huldvoll gefördert ist, geht ununterbrochen vorwärts und der unterzeichnete Verleger glaubt den dringenden Wünschen des pharmazeutischen und ärztlichen Publicums durch Ausgabe des Werks in einzelnen Lieferungen am zweckmäßigsten nachzukommen.

Leipzig, den 29sten Juli 1827.

Leopold Voß.

Bei Wilh. Ludw. Wesché in Frankfurt a. M. ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

John Lingard,
Geschichte von England
seit dem ersten Einfalle der Römer.

Aus dem Englischen übersetzt von B. A. Freiherrn von Salis. 2ter Band. Gr. 8. Velinpapier. Preis 1 Thlr. 18 Gr., oder 3 Fl. Rhein.

Der dritte Band wird auch binnen Kurzem nachfolgen.

Die Uebersetzung von

Organographie végétale par De Candolle. 2 T. Avec 60 planches.

ist nun unter der Presse. Der Inhalt dieses Werks: Beschreibung des Baues und der Organe der Gewächse, ihrer Entstehung, Bildung, Form und Ausartung, ist von so hoher Wichtigkeit und wegen der Neuheit und Gründlichkeit der Bearbeitung des rühmlichst bekannten Botanikers von solchem Werthe und Interesse, daß es jedem wissenschaftlichen Botaniker unentbehrlich sein wird.

Die Uebersetzung, welche Herr Dr. F. Meisner, ordentlicher Lehrer der Zoologie und Botanik zu Bern, mit Einverständniß und Mitwirkung Hrn. F. De Candolle's besorgt, wird den Ansprüchen des deutschen gelehrten Publicums entsprechen.

Das Werk wird Einen Band in 8. geben, welchem sich die 60 Kupfertafeln anreihen. Die Abbildungen bei unserer deutschen Uebersetzung werden so gut wie die Originale ausfallen.

Stuttgart, im Juni 1827.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Soeben ist erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Sieben Schnurren von Erasmus Styx für Männerstimmen componirt von Elias Kerninger. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Bei Leopold Voß in Leipzig erschienen soeben:

Carus, C. G., Entdeckung eines einfachen, vom Herzen aus beschleunigten Blutkreislaufes in den Larven netzflügliger Insekten. Mit 3 Kupfertafeln. Gr. 4. Cart. 1 Thlr. 16 Gr.

Kühn, C. G., Opuscula academica medica et philologica collecta, aucta et emendata. Vol. I. cum icone auctoris et tab. aeneis II. 8maj. 2 Thlr. 12 Gr.

Sachs, L. G., De accuratiori rheumatismi et arthritidis diagnosi prodromus. Praemissa est oratio academica de veterum medicorum artem medicam excolendi ratione. 8maj. 6 Gr.

mit des Autors Bildnisse. Rthlr. 1. 8 gr.

IIr Thl. 2r Bd. W. G. Consbruch, pathologisches Taschenbuch für praktische Aerzte. 2e verb. u. verm. Aufl. Rthlr. 1. 4 gr.

IIIr Thl. W. G. Consbruch, diätetisches Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte. 2e verm. Auflage. Rthlr. 1. 12 gr.

IVr Thl. — — — Taschenbuch der Arzneimittellehre für prakt. Aerzte und Wundärzte. 3e verb. u. verm. Aufl. Rthlr. 1. 4 gr.

Vr Thl. 1r u. 2r Bd. J. Chr. Ebermaier, Taschenbuch der Pharmacie für Aerzte und Apotheker. 2 Bde. 2e verb. u. verm. Aufl. mit des Autors Bildnisse. Rthlr. 6. 8 gr.

VIIr Thl. 1r u. 2r Bd. W. G. Consbruch, klinisches Taschenbuch f. praktische Aerzte. 2 Bde. 6te sehr verm. Aufl. Rthlr. 3. 16 gr.

VIIIr Thl. 1r u. 2r Bd. J. Chr. Ebermaier, Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer. 2 Bände. 2te verm. u. verb. Aufl. Rthlr. 2. 12 gr.

IXr Thl. 1r u. 2r Bd. — — Taschenbuch der Chirurgie f. angehende prakt. Aerzte u. Wundärzte. 2 Bde. 3te verbess. u. verm. Aufl. Rthlr. 4. 12 gr.

aufs neue hiermit angelegentlichst zu empfehlen mir erlaube.

Die 1te Abtheilung des 2ten Bandes der Staatsarzneiwissenschaft (Xter Thl. IIter Bd. 1te Abth. der Encyclopädie) enthält die Civilmedicinalpolizei und erscheint zu Ende dieses Jahres; die 2te Abtheilung des IIten Bandes wird die Militairmedicinalpolizei abhandeln und zur Jubilatemesse 1828 ausgegeben werden.

Ueber die künftig noch zu erscheinenden Theile, welche die Veterinärwissenschaft, die pragmatische und Literärgeschichte der Medicin und die Einleitung in die gesammten medicinischen Wissenschaften nebst Methodologie in sich begreifen sollen, behalte ich mir nach Beendigung des Xten Theiles speciellere Anzeige vor. Für die Käufer sämmtlicher bis jetzt erschienener Theile der Encyclopädie ermässige ich den Ladenpreis von Rthlr. 27. 12 gr. um $\frac{1}{3}$, wofür sie gegen postfreie Einsendung des Betrags von mir zu beziehen sind.

Berzelius, J., Untersuchungen der Mineralwasser von Carlsbad, Töplitz und Königswart etc. Nebst einem Anhange. gr. 8. broch. 16 gr.

Burdach, K. F., Encyclopädie d. Heilwissenschaft. gr. 8. 1r Bd. die Propädeutik der Heilwissenschaft und Naturwissenschaft, mit 2 Kupf. 3 Rthlr. — 2r Bd. 1e u. 2e Abtheilung, die Naturwissenschaft des Menschen. 3 Rthlr. 16 gr. — 3r Bd. 1e Abtheilung. Krankheit und Heilung. 2 Rthlr. compl. 8 Rthlr. 16 gr.

Ebermaier, J. Chr., pharmaceutische Receptirkunst, oder Anleitung f. Apotheker, die von den Aerzten vorgeschriebenen Arzneimittel kunstmässig zu bereiten. 8. 20 gr.

Ebermaier, J. Chr., praktische Anweisung zu einem zweckmässigen Verfahren bei der Visitation der Apotheken, nebst einem Verzeichnisse d. gebräuchlichsten chemischen Reagentien. Folio. 12 gr.

Eggert, J. J. G., über die Wassersucht. gr. 8. 2 Rthlr.

Güntz, E. W., der Leichnam des Menschen in seinen physischen Verwandlungen, nach Beobachtungen und Versuchen dargestellt. 1r Theil. Mit 2 illum. Kupfertaf. gr. 8. Rthlr. 1. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Der Leichnam des Neugebornen in seinen physischen Verwandlungen, nach Beobachtungen und Versuchen dargestellt.

Hahnemann, Sam., fragmenta de viribus medicatorum positivis sive in sano corpore humano observatis. Vol. I. II. 8 maj. Rthlr. 2. 12 gr.

Heberden, Wilh., Commentarien über den Verlauf der Krankheiten und ihre Behandlung, aus d. Latein. mit Anmerkungen von J. F. Niemann. gr. 8. Rthlr. 1. 16 gr.

Jörg, J. C. G., über die Verkrümmungen des menschlichen Körpers u. eine rationelle u. sichere Heilart derselben. Mit 6 Kupfert. gr. 8. Rthlr. 3. 4 gr.

Kinderarzt, der wohlerfahrne, oder fassliche Anweisung zur Erkenntniss und Heilung der Kinderkrankheiten, insbesondere für gebildete Aeltern und Erzieher verfasst von Dr. U * * *. 8. broch. 12 gr.

Klose, C. L., allgemeine Aetiologie der Krankheiten des menschlichen Geschlechts. gr. 8. Rthlr. 2. 12 gr.

Niemann, J. F., Anleitung zur Visitation der Apotheken u. der übrigen Arzneivorräthe, sowie der chirurgischen Apparate, welche medicinische Polizeiaufsicht fordern, in Bezug auf die Preuss. Medicinalverfassung. 2e Aufl. 8. 14 gr.

— — Handbuch der Staatsarzneiwissenschaft und staatsärztlichen Veterinärkunde nach alphabetischer Ordnung. 2 Thle. gr. 8. Rthlr. 5. 8 gr.

— — Symbiotikon für öffentliche und Privatärzte zur Erinnerung u. Erholung. 8. geb. Rthlr. 2.

Pharmacopoea Batava cum notis et additamentis medico-pharmaceuticis, ita ut pro generali haberi possit, ed. J. F. Niemann. Vol. I. II. cum 4 tab. aen. Editio II. emend. et auctior. 8 maj. Rthlr. 7.

Recepte und Kurarten der besten Aerzte aller Zeiten. Von einem prakt. Arzte. 4 Thle. 3e Aufl. gr. 8. Rthlr. 6.

Schwartze, G. W., pharmakologische Tabellen, oder systematische Arzneimittellehre in tabellarischer Form. Folio. 1r Bd. Rthlr. 3. 12 gr. 2r Bd. 1r Abschnitt Rthlr. 4. 2r Bd. 2r Abschnitt Rthlr. 4. complet Rthlr. 11. 12 gr.

Tabellen, pharmacognostische, oder J. Chr. Ebermaier's tabellarische Uebersicht der Kennzeichen, der Aechtheit u. Güte, sowie der fehlerhaften Beschaffenheit, der Verwechselungen und Verfälschungen sämmtlicher bis jetzt gebränchlichen einfachen, zubereiteten und zusammengesetzten Arzneimittel, zum bequemen Gebrauche für Aerzte, Physici, Apotheker, Droguisten u. chemische Fabrikanten entworfen. Nebst einer praktischen Anweisung zu einem zweckmässigen Verfahren bei der Visitation der Apotheken und einem Verzeichnisse der gebräuchlichsten chemischen Reagentien. 5e durchaus verb. u. verm. Aufl. von G. J. W. Schwartze. Folio. Rthlr. 4.

// Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXV. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Uebersetzungsanzeige.

Eine Uebersetzung der soeben in Paris erschienenen Schrift:

Histoire de Jean VI, Roi de Portugal, depuis sa naissance jusqu' à sa mort en 1826; avec des particularités sur sa vie privée et sur les principales circonstances de son règne.

wird Nr. XXIV der Neuen Reihe der „Zeitgenossen", die sich bereits unter der Presse befindet, enthalten.

Leipzig, den 23sten August 1827.

F. A. Brockhaus.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist in Commission erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Abbildungen von Schlosserwaaren nach dem neuesten wiener, pariser und londner Geschmack,

enthaltend alle Gattungen Thürschlösser, aufgedeckt, nebst äußerer Gestalt, Thür- und Thorbeschläge, nämlich: Schilder, Oliven, Drucker und Klinken, Thürknöpfe, Handhaben, Klopfer und Glockenzüge, dann verschiedene Garderobe-, Schubladen-, Schranken- und Vorhängeschlösser; ferner eiserne Geldkassen mit aufgedeckten Schlössern; eine Auswahl der schönsten und einfachsten Balcons-, Thor-, Fenster-, Brunnen- und anderer Gitter, dann Wetterfahnen, Stützen und Laternenträger, nebst allen übrigen Schlosserarbeiten, mit der dazu gehörigen Beschreibung und beigefügten Kostenüberschlägen.

Ein Handbuch

für Baukünstler, Ingenieurs, Wirthschaftsbeamte, Eisenfabrikanten, Eisenhändler und vorzugsweise für Schlosser.

Herausgegeben von

Thomas Hölzel.

So wichtig der Gewerbszweig der Schlosserei ist, so wenig ist darüber bisher im Druck erschienen. Duhamel's Werk über dieselbe, und Jak. Zipper's Anleitung hierüber sind die vorzüglichsten. Außer dem im verflossenen Jahre in Paris herausgegebenen großen und sehr kostspieligen Werke, betitelt: „Recueil de décorations intérieurs comprenant tout ce qui a rapport à l'ameublement", worunter 12 Hefte die ausgezeichnetsten Schlosserarbeiten der dortigen Hauptstadt, nebst einem besondern Anhang über Kunstschlosserei darstellen, ist Nichts geliefert worden. Der Verfasser, von dem allgemeinen Nutzen und dringenden Bedürfnisse überzeugt, fand sich bewogen, ein Werk dieser Art herauszugeben, welches nicht nur angehenden Schlossern zu'r Vervollkommnung ihres Gewerbes nützlich sein kann, sondern zugleich als ein brauchbares Handbuch für Architekten, Baumeister, Ingenieurs, Wirthschaftsbeamte &c., überhaupt für jeden baulustigen Privatmann dient, indem alle die zu einem Baue nothwendigen Thür- und Fensterbeschläge, sowie die übrigen Schlosserarbeiten, bildlich dargestellt und erklärt, und zugleich die nöthigen Kostenüberschläge beigefügt werden.

Bis jetzt sind davon 12 Hefte erschienen, die nicht vereinzelt werden, und zusammen 6 Thlr. kosten. Nach Verhältniß der Theilnahme, die man diesem Unternehmen schenken wird, soll es auch noch mehr erweitert und fortgesetzt werden. Wer Beiträge liefern will, beliebe solche entweder portofrei oder im Wege des Buchhandels der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag zuzumitteln.

Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1828.

So sehr man sich seit einigen Jahren beflissen hat, den Geschmack des Publicums an eleganten und gehaltvollen Taschenbüchern zu befriedigen, so ließ doch bisher die Vergleichung unserer Almanachs mit Werken dieser Art, die in London und Paris erschienen, Manches zu wünschen übrig. Wir haben uns daher entschlossen, unser Taschenbuch für Damen in einer neuen Reihe erscheinen zu lassen, und die Art, wie wir es ausgestattet haben, läßt uns hoffen, daß wir die Wünsche unserer höchsten und höhern Stände befriedigen werden. Den Inhalt bilden Novellen und Gedichte von Matthisson, G. Schwab, M. Beer, Graf v. Platen, E. v. Schenk, W. Alexis, G. Döring, W. Hauff und Andern. Die (13) Kupfer sind von den besten englischen Meistern gezeichnet, in London gestochen und gedruckt worden. Das Taschenbuch für Damen wird im Laufe des Oktobers erscheinen, und wir sind überzeugt, daß es auch in dieser neuen Gestalt seinen frühern Gönnern willkommen sein und sich durch Gediegenheit und hohe Eleganz neue Freunde erwerben werde.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Soeben ist wieder fertig geworden:

Der Rathgeber, vor, bei und nach dem Beischlafe, oder faßliche Anweisung, den Beischlaf so auszuüben, daß der Gesundheit kein Nachtheil zugefügt und die Vermehrung des Geschlechts durch schöne, gesunde und starke Kinder befördert wird; nebst einem Anhange, worin die Geheimnisse des Geschlechts und der Zeugung des Menschen erklärt sind, von Dr. G. W. Becker. 10te, verb. und verm. Aufl. 8. Geh. 12 Gr.

Wir empfehlen diese kleine aber sehr nützliche Schrift dem Wohlwollen, das sie bisher überall gefunden hat.

Leipzig, den 8ten August 1827.

A. Wienbrack.

In meinem Verlage ist erschienen:

Liskovius, Dr. K. F. S., Ueber die Aussprache des Griechischen und über die Bedeutung der griechischen Accente. Nebst einem Anhange über die lateinischen Accente, und zwar jedes mit besonderer Rücksicht auf die Verschiedenheit nach den Zeitaltern und Gegenden. Gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Mit gründlicher Gelehrsamkeit und grossem Scharfsinne ist in dieser Schrift die häufig besprochene, vielfach untersuchte, aber vorher nicht gehörig erörterte Frage beantwortet worden: welche Aussprache des Griechischen die einzig wahre und richtige sei? — ebenso sind die übrigen Gegenstände ausführlicher und genauer als bisher behandelt worden. Der Verfasser hat, um die Fehler seiner Vorgänger zu vermeiden, alle von ihnen gebrauchte Beweismittel sorgfältig geprüft und mit kritischer Genauigkeit gesichtet, die alten griechischen und lateinischen Schriftsteller, vorzüglich die Grammatiker, Rhetoriker und Musiker, Inschriften griechischer Denkmäler und Münzen zu diesem Zwecke durchforscht und unparteiisch benutzt. Das Verdienstliche seiner Arbeit wird um so lieber anerkannt werden, als in der neuern Zeit sich das Interesse am griechischen Sprachstudium ungemein gesteigert hat, und die Wichtigkeit der reinen echten classischen Aussprache in sich selbst genüglich begründet ist.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir desselben Verfassers

Systema genealogiae mythologicae in tabulis. Fol. 1822. Brosch. 1 Thlr. 8 Gr.

wiederholend angelegentlichst zu empfehlen. Beide Werke sind durch alle Buchhandlungen zu haben.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Neue schönwissenschaftliche Schriften.

In meinem Verlage erschienen soeben:

Novellen von Leopold Schefer. Dritter Band. (Die Deportirten.) 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Lyrische Reisen und epigrammatische Spaziergänge. Von Wilhelm Müller. 8. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Ludwig Neuffer's Poetische Schriften. Erster Band. (Lyrische Gedichte.) 8. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, den 1sten August 1827.

Leopold Voß.

In unserm Verlage ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lissabon in den Jahren 1821, 1822 und 1823 von Marianne Baillie. Aus dem Englischen. Zwei Theile. Geheftet. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Die geistreiche Verfasserin beschreibt in diesem, gleich bei seinem ersten Erscheinen mit vielem Beifall aufgenommenen und bereits zu'm zweitenmale aufgelegten Werke die herrschenden Sitten und Gebräuche der Einwohner von Lissabon und schildert mit der dem schönen Geschlecht eignen Auffassungsgabe die Beschaffenheit und die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieser Stadt und der umliegenden Gegenden, sowie manche in vieler Hinsicht eigenthümliche, physische und moralische Erscheinungen eines Landes, das seit Jahren, besonders aber in der neuesten Zeit, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit Aller gewesen ist, welchen die Fortschritte der Aufklärung und die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes nicht gleichgültig sind.

Wir glauben uns daher nicht zu irren, wenn wir der Meinung sind, daß dieses Werk in vielfacher Beziehung eine anziehende Lecture gewähre, und daß sich jeder Leser für die darauf verwandte Zeit hinlänglich entschädigt finden werde.

F. C. Löflund und Sohn in Stuttgart.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Reinhard's Erhebungen über Welt und Gegenwart zu Gott und Zukunft; christliche Belehrung und Beruhigung über die Unvollkommenheiten und Uebel des Erdenlebens, aus den Religionsvorträgen des seligen Oberhofpredigers Dr. Reinhard gezogen von M. J. K. Weikert. 8. Chemnitz, Starke. 1 Thlr. 18 Gr.

Es war ein glücklicher Gedanke, aus den vortrefflichen Vorträgen des unvergeßlichen Reinhard Das auszuwählen und zusammenzustellen, was dem trostbedürftigen und trostersehnenden Gemüthe Stärkung und Erquickung zu gewähren, so ganz sich eignet. So können nun auch Die, denen es zu schwer fällt, die zahlreichen Sammlungen der Reinhard'schen Predigten sich eigen zu machen, und die doch so gern des großen Mannes salbungsvolle, kräftig zu'm Herzen sprechende Worte vernehmen und auf sich wirken lassen möchten, diesen ihren Lieblingswunsch erfüllt sehen, und in trüben Stunden Dessen theilhaftig werden, was ihnen noththut, um nicht zu verzagen.

Im Verlage von August Oßwald's Buchhandlung in Heidelberg und Speier hat soeben die Presse verlassen:

Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse von Dr. G. W. Fr. Hegel.

Zweite Ausgabe.

Gr. 8. 3 Thlr. Sächs., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Bei Karl Focke in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliothek für die homöopathische Medizin und Materia medica von Dr. Caspari. Erster Band. Preis 1 Thlr., od. 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Das Publicum wird sich überzeugen, daß die Tendenz dieser Schrift nicht Sammlung kleiner, kritischer, polemischer Aufsätze, Krankengeschichten und zerstreuter Notizen, sondern echt wissenschaftliche Bearbeitung der Homöopathie ist. Dieses Bändchen zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste umfaßt die allgemeine homöopathische Pathologie, worin der Verfasser viele neue, erläuternde, berichtigende, diese Lehre erweiternde Erfahrungssätze niedergelegt hat. Die zweite enthält eigne, an gesunden Mannspersonen angestellte Versuche über den Mesmerismus und die nöthige, mit Erfahrungen belegte Anweisung, ihn rationell in Krankheiten zu gebrauchen, nebst Angabe der Heilmittel, welche ihm analog wirken und gegen sein Uebermaß anwendbar sind.

Neuer Verlag von Ludwig Oehmigke in Berlin.

Abbildung und Beschreibung aller in der Pharmacopoea Borussica aufgeführten Gewächse, herausgegeben von Prof. F. Guimpel. Text von Dr. D. F. L. von Schlechtendal. 1stes Heft. 4. Mit 6 illum. Kupfern. Subscriptionspreis 15 Sgr., oder 12 Gr. Sächs.

Couard, L., Predigten über gewöhnliche Perikopen und freie Texte. 3ter Theil. Gr. 8. 1 Thlr. 15 Sgr., oder 1 Thlr. 12 Gr. Sächs.

Die beiden ersten noch vorhandenen Bände kosten 3 Thlr.

Feldmann, F., Ueber die Zulänglichkeit der Vernunft zu'r Erkenntniß göttlicher Dinge. Ein Briefwechsel. 8. 22½ Sgr., oder 18 Gr. Sächs.

Kosegarten, L. Th., Jukunde. Eine ländliche Dichtung in 5 Eklogen. 8. Neue Auflage. Mit einem Kupfer. Sauber geb. 25 Sgr., od. 20 Gr. Sächs.

Der Inhalt dieser angenehmen und beliebten Dichtung, welche ganz der „Louise" von Voß, sowie Göthe's „Hermann und Dorothea" zu'r Seite gestellt werden kann, ist: Der Vorabend. — Der Sonntagsmorgen. — Die Uferfeier. Die Nachtfeier. — Der heilige Abend.

Für ein anständiges Aeußere ist bestens gesorgt.

Lebens- und Bekehrungsgeschichte des Doctors der Rechte, F. D...., eines am 30. September 1817 zu Aarwangen im Canton Bern hingerichteten Diebes und Mörders. Von ihm selbst im Gefängniß geschrieben. Aus dem Französischen übersetzt von F. A. T... Mit einer Vorrede von J. E. Hitzig. 8. 22½ Sgr., oder 18 Gr. Sächs.

In Hitzig's criminalistischer Zeitschrift war ein Auszug aus dieser höchst merkwürdigen und seltenen, im Original als christliche Erbauungsschrift dem Publicum mitgetheilten Selbstbiographie gegeben worden, welcher aber nur das für den Juristen Interessante derselben enthält.

In meinem Verlage ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Grundsätze der analytischen Philosophie in metaphysischen Versuchen.

Gr. 8. Velindruckpapier. 21 Gr.

Die Neuheit der dargelegten Ansichten wird diese Schrift nicht unbemerkt und unberücksichtigt lassen, und der aufmerksame Leser sich mit dem Inhalte derselben bald vertraut und befreundet finden.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Bei Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bimi, K., Bildungsbriefe für die Jugend; als Uebung im Styl und zu'r angenehmen Unterhaltung. Dritte, vermehrte und verbesserte Aufl. 8. 18 Gr.

Die „Literaturzeit. f. Volksschull.", 1825, 3tes Quart., sagt davon: „Vor vielen ähnlichen Hülfsmitteln zu gleichem Behufe zeichnen sich diese Bildungsbriefe sehr vortheilhaft aus, theils durch den gefälligen Ton, in dem sie gehalten sind, theils durch den Stoff, der nicht blos eine angenehme, sondern auch eine belehrende Unterhaltung gewährt. Man kann demnach jungen Leuten diese Schrift nicht blos zu ihrer materiellen Bildung für das Briefschreiben, sondern auch zu'r Bildung ihres Geistes und Gemüths unbedenklich in die Hand geben. Zu beiden Zwecken empfehlen wir diese Briefe und wünschen ihnen bei dem jugendlichen Publicum viele Theilnahme.

Soeben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1827. 8tes und 9tes Heft. Mit zwei Kupfern.

Blätter für literarische Unterhaltung Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1827. Monat August, oder Nr. 176—200, mit einer Beilage: Nr. 8, und drei literarischen Anzeigern: Nr. XXII—XXIV.

Allgemeine medizinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts. Neue Folgenreihe von ihrer zweiten einviertelhundertjährigen Periode an. In Verbindung mit dazu eingeladenen Gelehrten herausgegeben von Joh. Friedr. Pierer. Jahrgang 1827. Juni.

Leipzig, den 18ten August 1827.

F. A. Brockhaus.

Kruse's Hellas.

Bei Leopold Voß in Leipzig erschien soeben:

Hellas, oder geographisch-antiquarische Darstellung des alten Griechenlandes und seiner Colonien, mit steter Rücksicht auf die neuen Entdeckungen vom Prof. Dr. F. C. H. Kruse. Zweiter Theil. Zweite Abtheilung. Mit einer Ansicht des Parnasses. Gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

In unserm Verlag erscheint in kurzer Zeit eine deutsche Uebersetzung des interessanten französischen Werks:

Histoire de Jean VI, Roi de Portugal, depuis sa naissance jusqu' à sa mort en 1826; avec des particularités sur sa vie privée et sur les principales circonstances de son règne. Paris, chez Ponthieu. 1827.

Stuttgart, im August 1827.

F. C. Löflund und Sohn.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Leipzig in Commission der Weygand'schen Buchhandlung):

W. Cobbett's Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland. A. d. Engl. 1ster Bd. 8. Geh. 9 Gr., oder 36 Kr. Rhein.

Vertheidigung der römisch-katholischen Kirche und deren Lehren und Gebräuche. Von einem Katholiken in Köthen. 8. Geh. 6 Gr., od. 27 Kr. Rh.

Cobbett's Name gehört zu den berühmtesten unserer Zeit, und die Schrift, von der hier eine Uebersetzung ange-

kündigt wird, zu den originellsten und interessantesten, welche neuerlich erschienen sind; sie wird in Deutschland nicht geringeres Aufsehen machen als sie in England und Frankreich gemacht hat. — Die „Vertheidigung" rührt von einem sehr unterrichteten Laien her, und ist gleich anziehend für Katholiken und Nichtkatholiken. Man wird nicht umhin können, die Milde und Schonung im Ausdrucke, wie das Schlagende der Beweisführungen gleich sehr zu bewundern.

Ferd. Hauch in Offenbach.

In der Buchhandlung von T. H. Riemann in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ohm, Prof. Dr. Martin, Versuch einer kurzen, gründlichen und deutlichen, auch Nichtmathematikern verständlichen Anweisung, 10- bis 14jährige Knaben zu einem leichten, gründlichen und wissenschaftlichen Studium der Mathematik fähig zu machen. Gr. 8. 1 Thlr.

— —, Die reine Elementarmathematik. 3 Theile. Gr. 8. 6 Thlr. 6 Gr.

Jeder Theil wird auch einzeln gegeben.

Erster Theil: Die Arithmetik bis zu den höhern Gleichungen. Gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr.

Zweiter Theil: Die allgemeine Größenlehre und die ebene Raumgrößenlehre mit Inbegriff der analytischen und der ebenen Trigonometrie. Mit 3 Figurentafeln. Gr. 8. 2 Thlr.

Dritter Theil: Die körperliche Raum-Größenlehre mit Inbegriff der sphärischen Trigonometrie, der beschreibenden Geometrie, der Projection der Schatten und der Perspective. Mit 5 Figurentafeln. Gr. 8. 2 Thlr.

— —, Die analytische und höhere Geometrie in ihren Elementen. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der Theorie der Kegelschnitte. Erste Fortsetzung seiner reinen Elementarmathematik. Mit 2 Figurentafeln. Gr. 8. 2 Thlr.

— —, Die Lehre vom Größten und Kleinsten. Mit einer Einleitung und einem Anhange, von denen die erstere Hülfssätze aus der Differential- und Integralrechnung, der letztere dagegen eine etwas allgemeinere Variationsrechnung enthält. Zu seinen Vorlesungen und zu'm Selbstunterrichte bearbeitet. Gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Von

Dolz, J. Chr., Neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. Fünfte Sammlung,

ist soeben die zweite, durchgesehene Auflage (Preis 16 Gr.) bei mir erschienen.

Leipzig, den 1sten August 1827.

Leopold Voß.

Erschienen und versandt ist:

Annalen der Physik und Chemie. Herausgegeben zu Berlin von J. C. Poggendorff. Jahrgang 1827. 5tes, oder 10ten Bandes 1stes Stück (der ganzen Folge der Annalen 86sten Bandes 1stes Stück). Gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln. Preis des ganzen Jahrgangs von 12 Heften 9 Thlr. 8 Gr.

Enthält: 1) Von Buch, Ueber die Natur der vulkanischen Erscheinungen auf den canarischen Inseln und ihre Verbindungen mit andern Vulkanen der Erdoberfläche; 2) Bereitungsart des Chromoxyduls; 3) Seebeck, Ueber eine von den Herren Barlow und Bonnycastle wahrgenommene Anziehung der Magnetnadel durch glühendes Eisen; 4) Savary, Ueber die Magnetisirung (Beschluss); 5) Gewinnungsart des aepfelsauren Bleioxyds; 6) Berzelius, Untersuchung über den Indigo; 7) Auffindung einer beträchtlichen Masse gediegenen Goldes in der Moselgegend; 8) Mitscherlich, Ueber die Ausdehnung der krystallisirten Körper durch die Wärme; 9) Fischer, Wiederherstellung des Selens aus der selenichten Säure; 10) Magnus, Ueber einige Erscheinungen der Capillarität.

Leipzig, den 15ten August 1827.

Joh. Ambr. Barth.

Bei Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Homeri Ilias graece et latine ad praestantissimas editiones accuratissime expressa opera J. G. Hageri; editio quinta recensioni Wolfianae adcommodata. 2 vol. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Ejusdem Odyssea graece et latine, Batrachomyomachia, hymni et epigrammata Homero vulgo adscripta, opera J. Hageri; editio quarta recensioni Wolfianae adcommodata. 2 vol. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Wigand, M. D. L., Gedanken über die neueste Kirchenvereinigung in Deutschland. 8. 4 Gr.

Folgende soeben erschienene höchst interessante Schrift ist in allen Buchhandlungen für 5 Sgr. zu haben:

Die Weinhold'sche Uebervölkerung Mitteleuropas

beleuchtet von

Ernst Wahrhold.

Es konnte nicht fehlen, daß der auffallende Vorschlag des Hrn. Dr. Weinhold: die Bevölkerung Mitteleuropas durch Infibulation zu vermindern, Widerlegungen veranlassen werde. Die Reihe derselben wird durch obige Schrift eröffnet.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist soeben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Tabellarische Uebersicht aller jetzt lebenden Glieder der europäischen Regentenfamilien. Herausgegeben von Johann Gottfried Sommer. Gr. 8. Prag, 1827. Gebunden mit Schuber. 21 Gr.

Uebersetzungsanzeige.

Ein deutscher Gelehrter beschäftigt sich mit einer Uebersetzung von

Turner's „Elements of chemistry" (Edinburg, 1827)

und wird dieselbe nächstens herausgeben, was er zu'r Vermeidung von Collisionen hierdurch bekanntmacht.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXVI. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

zu geben. Der Herr Verf., bekannt durch die Herausgabe von Erd- und Himmelskugeln, hat mit Zuziehung der neuesten und letzten Hülfsmittel, besonders nach Pissai's Sternverzeichniß gearbeitet, die sonst gewöhnlichen Figuren ganz weggelassen, damit die Sterne rein und so dastehen, wie wir sie am Himmel erblicken, dabei aber möglichst streng die Grenzen der Sternbilder zu bezeichnen gesucht, und wir haben gesorgt, daß Stich und Druck diese Arbeit zu einer der vollkommenen erheben und zugleich dem deutschen Kunstfleiß Ehre bringen werden. Die Anleitung zu'm Gebrauch ist kurz und deutlich.

Roth, A. G., Enumeratio plantarum Phaenogamarum in Germania sponte nascentium. Tomus primus Sectio prima. 8maj. (64 B.) Lipsiae sumtibus J. F. Gleditsch. 1827. Druckpap. 4 Thlr. 16 Gr. Velinpap. 5 Thlr. 12 Gr.

Dieses längst erwartete Werk, welches an die Stelle des von demselben Verfasser geschriebenen und schon länger vergriffenen „Tentamen Florae Germaniae", 3 vol., treten wird, liefert die Erfahrungen und Beobachtungen eines Lebensalters, und ist der Name des Hrn. Verfassers unter den deutschen Botanikern ebenso hoch geehrt als seine Werke geschätzt sind. Da das Manuscript vollendet ist bis auf die letzte Revision, und der Druck ununterbrochen fortgeht, so ist die Vollendung im kommenden Jahre mit Sicherheit anzunehmen, und man wird mit Druck und Papier gewiß zufrieden sein. Von demselben Verfasser erschien in demselben Verlage:

Catalecta botanica, quibus Plantae novae et minus cognitae describ. atque illustrantur. 8maj. Fasc. I—III.
C. fig. nigr. . . . . . . 7 Thlr. 16 Gr.
— color. . . . . 10 - 16 -

Im Verlage der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin ist soeben erschienen:

Neue
Ansichten und Erfahrungen
bei'm Branntweinbrennen und Bierbräuen
in den Jahren 1820 bis 1826.
Durchaus praktisch dargestellt von
C. W. Schmidt,
Verfasser der Schriften über Brennerei und Brauerei ꝛc.
Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Obgleich das in unserm Verlage erschienene Werk des Hofrath Pölitz:

Das Gesammtgebiet der deutschen Sprache nach Prosa, Dichtkunst und Beredtsamkeit, theoretisch und praktisch dargestellt. 4 Theile. (113 Bogen.) Gr. 8. 6 Thlr.

in Europa eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat, so dürften doch nur wenige Leser desselben wissen, wie über dasselbe in Amerika geurtheilt worden ist. Dieses Urtheil steht in dem zu Philadelphia erscheinenden „Amerikanischen Correspondenten" vom Jahre 1827, St. 31, S. 492: „Dieses Werk ist besonders dem Gebildeten zu empfehlen. Es enthält in dem ersten Theile eine vortreffliche Geschichte der deutschen Sprache. Im zweiten Theile handelt der Verf. über die Prosa; im dritten über die Dichtkunst und im vierten über die Beredtsamkeit. Dieses Werk ist ein vollständiges Lehrbuch der deutschen Sprache. Ueberall sind aus den besten Schriftstellern vortreffliche Beispiele angeführt, wodurch man eine schöne Uebersicht über die deutsche Literatur bekommt. Kein Werk, was bis jetzt erschienen, kann diesem gleichgestellt werden. Jedem wird es nützlich, und zugleich außerordentlich unterhaltend sein. Pölitz hat schon eine Menge guter Werke herausgegeben, und besonders auch eine Weltgeschichte sehr gut bearbeitet".

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Soeben ist fertig geworden und an alle Buchhandlungen versandt:

Hermes,
oder
Kritisches Jahrbuch der Literatur.
Neunundzwanzigster Band.
Erstes Heft.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung
von
Dr. Karl Ernst Schmid,
herzogl. sächs. Geheimenrathe, der Rechte ordentlichem öffentlichem Lehrer, der Juristenfacultät und des Schöppenstuhls Ordinarius, und Rathe des Gesammt-Oberappellationsgerichts zu Jena.

Gr. 8. Geh. 11½ Bogen auf feinem französischen Druckpap. Preis des Bandes von zwei Heften 2 Thlr. 12 Gr.

Inhalt dieses Heftes.

I. Allgemeine Uebersicht der neuesten bairischen Geschichtsliteratur.
Erste Abtheilung.
Von Karl Heinrich Ritter von Lang.

II. 1. A. Hahn, De rationalismi, qui dicitur, vera indole, et, qua cum naturalismo contineatur, ratione.
2. Die leipziger Disputation. Eine theologische Denkschrift.

III. Revision der neuern Schriften über provençalische Sprache und Literatur.
Von Adrian.

IV. Die revolutionnairen Umtriebe der neuesten Zeit.
1. Erkenntniß wider die Mitglieder des sogenannten Jünglingsbundes auf dem Grund der zu Köpnick stattgefundenen Untersuchungen und der hierüber verhandelten Akten von dem königl. Oberlandesgerichte zu Breslau.
2. Vertheidigungsschrift für Robert Wesselhöft, ausgearbeitet vom Regierungsrath Schede in Berlin. Für Verwandte und Freunde als Manuscript zu'm Druck befördert und mit einigen nothwendigen Anmerkungen versehen von Johann Karl Wesselhöft.
3. Conspiration de Russie. Rapport de la commission d'enquête de St.-Pétersbourg à Sa Maj. l'Empereur Nicolas I sur les sociétés secrètes découvertes en Russie etc.
4. (Hallische) Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 223 — 233. Sept. 1826.
Von K. E. Schmid.

V. 1. Mélanges asiatiques, ou choix de morceaux critiques et de mémoires relalifs aux religions, aux sciences, aux coutumes, à l'histoire et à la géographie des nations orientales. Par M. Abel Rémusat. 2 Bde.
2. Reise nach China durch die Mongolei, in den Jahren 1820 und 1821, von Georg Timkowski. Aus dem Russischen übersetzt von M. S. A. E. Schmidt. 3 Bände.
Von Karl Friedrich Neumann.

VI. Neueste Entdeckungen der Physik.
Zweiter Artikel.

Um vielen Wünschen zu genügen und die Circulation des Hermes in den Lesegesellschaften ꝛc. zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, in der frühern Erscheinung einige Aenderungen eintreten zu lassen. Demnach erscheint der Hermes nicht mehr vierteljährlich, sondern in zwanglosen Heften,

deren zwei, mit fortlaufender Numerirung der darin enthaltenen Aufsätze und fortlaufender Seitenzahl, einen für sich bestehenden Band bilden. Jedes Heft wird 12—13 Bogen enthalten und in blauem Umschlag broschirt ausgegeben; Titel und Inhalt zu einem Bande folgen mit dem zweiten Hefte.

Der Preis eines Bandes ist auf 2 Thlr. 12 Gr. festgesetzt worden und wird jedesmal bei Ablieferung des ersten Heftes berechnet.

Obschon der Hermes nicht an eine bestimmte Zeit der Erscheinung gebunden ist, so kann man doch annehmen, daß jährlich vier Bände oder acht Hefte erscheinen, die sich von sechs zu sechs Wochen folgen sollen.

Das zweite Heft des neunundzwanzigsten Bandes erscheint Ende September 1827.

Die ältern Jahrgänge des Hermes sind zu folgenden herabgesetzten Preisen zu erhalten:

Jahrgang 1819 — 24 (Nr. I — XXIV), mit alphabetischen Repertorien zu jedem Jahrgange. Sechs Jahrgänge. (1819 redigirt von Prof. Wilh. Traug. Krug, 1820—23 redigirt von F. A. Brockhaus, 1824 redigirt von Dr. Karl Ernst Schmid.) Gr. 8. Geheftet. Ladenpreis 60 Thaler 4 Gr. Jetzt für fünfundzwanzig Thaler.

(Einzeln kosten: 1819, 9 Thlr.; 1820, 8 Thlr. 16 Gr.; 1821—23 à 10 Thlr. 16 Gr.; 1824, 10 Thlr. 12 Gr.; ein einzelnes Heft von 1819 und 1820, 2 Thlr., von 1821—24, à 2 Thlr. 12 Gr.; das Repertorium zu 1819, 1 Thlr., zu 1820—23 à 16 Gr., zu 1824, 12 Gr.)

Leipzig, d. 18ten August 1827.

F. A. Brockhaus.

Nachstehende Verlagsbücher von A. Wienbrack in Leipzig sind für beistehende herabgesetzte Preise durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Naumann, Dr. und Prof. M. E. A., Kritische Untersuchung der allgemeinen Polaritätsgesetze. 13½ Bogen. Gr. 8. Statt 1 Thlr. 8 Gr. jetzt 1 Thlr.

— —, Ueber die Grenzen zwischen Philosophie und Naturwissenschaft. 17½ Bogen. Gr. 8. Statt 1 Thlr. 12 Gr. jetzt 1 Thlr.

— —, Ueber das Bewegungsvermögen der Thiere. 9 Bogen. 8 Statt 16 Gr. jetzt 10 Gr.

— —, Einige Bemerkungen über das Gemeingefühl im gesunden und im krankhaften Zustande. 9½ Bogen. 8. Statt 18 Gr. jetzt 12 Gr.

— —, Skizzen aus der allgemeinen Pathologie. 19 Bogen. 8. Statt 1 Thlr. 8 Gr. jetzt 21 Gr.

Bei Karl Focke in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Don Esteban,
oder
Memoiren eines Spaniers.
Aus dem Englischen
nach der zweiten Auflage des Originals übersetzt
von
Gustav Sellen.

3 Theile (44 Bogen). Preis 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Dieser höchst interessante Roman, welcher wirklich erlebte Ereignisse aus dem spanischen Befreiungskriege schildert, verdient auch in Deutschland die günstige Aufnahme, die ihm in England zu Theil wurde. Indem der geistreiche Verfasser eine ausführliche Beschreibung seines Lebens liefert, sucht er zugleich ein treues Bild der Sitten und Gebräuche seiner Landsleute zu geben, und sein Werk kann mit vollem Rechte Salvandy's „Alonso" an die Seite gestellt werden. Nur verwechsele man diese treue Uebersetzung ja nicht etwa mit einer Verstümmelung desselben Werks, welche G. Lotz — sich als Verfasser nennend — bei Rubach in Magdeburg, unter dem Titel: „Der Pflegesohn", 2 Theile (27 Bogen) herausgegeben hat!

In der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist soeben erschienen des rühmlichst bekannten

Hollunder, Dr. C. F. (mehrer gelehrten Gesellschaften Mitglied), Beiträge zu'r Färbechemie und chem. Farbenkunde.

Auch unter dem Titel:

Handbuch des chemisch-koloristischen Theils der chem. Fabrikenkunde; enthält eine deutliche Belehrung über die Anfertigung der vorzüglichsten, zu'm Theil ganz neuen und eigenthümlichen chemischen Zubereitungen für Bleicher, Färber und Zeuchdrucker, in Baumwolle, Seide, Wolle und Linnen, sowie für Fabrikanten chem. Producte und substanz. Farben; die Anweis. zu'm richtigen und vortheilhaften Gebrauch der angefertigten Zubereitungen und Erläuterung mehrer damit in Beziehung stehender Gegenstände. Nach eignen praktischen und vielfach erprobten Erfahrungen. Gr. 8. (28 B.) 1 Thlr. 16 Gr.

Bei Heinrich Ludwig Brönner sind nachstehende neue Werke erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu haben:

The british poets of the nineteenth century, including the select works of Crabbe, Wilson, Coleridge, Wordsworth, Rogers, Campbell, Miss Landon, Barton, Montgomery, Southey and others. Being a supplementary volume to the poetical works of Byron, Scott and Moore. In one volume. Royal 8.

Preis der 1sten und 2ten Lieferung (wovon die zweite zu Michaeli erscheint) 2 Thlr. 16 Gr., oder 4 Fl. 48 Kr. Auf extra fein Velinpapier 4 Thlr., oder 7 Fl. 12 Kr.

The Vicar of Wakefield, a tale by Oliver Goldsmith. 8. Cartonnirt. 18 Gr., oder 1 Fl. 21 Kr. Velinpapier 1 Thlr. 6 Gr., oder 2 Fl. 15 Kr.

Dasselbe wohlfeile Schulausgabe mit Stereotypen gedruckt. 12. Geh. 6 Gr., oder 27 Kr.

Miss Edgeworth's moral tales. 2 vols. Small 8vo. 2 Thlr. 16 Gr., oder 4 Fl. 48 Kr.

— — popular tales. 2 vols. Small 8vo. 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr.

— — parents assistant, or stories for children. 6 vols. 12mo. 3 Thlr. 12 Gr., oder 6 Fl. 18 Kr

A dictionary of the english and german languages. In two parts. By C. Will. Stereotype-edit. 12. 1827. Geh. 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr.

Jede Abtheilung einzeln carton. 1 Thlr. 4 Gr., oder 2 Fl. 6 Kr.

Aschbach, Dr. J., Geschichte der Westgothen. Gr. 8. 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr.

Schwenck, K., Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache mit Vergleichung der griechischen und deutschen. Gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr., oder 4 Fl. 30 Kr.

Die beiden Hauptschriften der Rosenkreuzer, die Fama und die Confession. Kritisch geprüfter Text mit Varianten und dem seltenen lateinischen Original der zweiten Schrift 8. Geh. 15 Gr., oder 1 Fl. 8 Kr.

Luther's großer Katechismus, als christliches Lehr-, Erbauungs- und Communionbuch. 12. Geh. 12 Gr., oder 48 Kr. Velinpap. 16 Gr., oder 1 Fl. 12 Kr.

Baumgärtner, K. H., Ueber die Natur und die Behandlung der Fieber, oder Handbuch der Fieberlehre. Zwei Theile. Gr. 8. 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr.

Minner, J. M., Spanisch-deutsche Gespräche für das gesellschaftliche Leben. Zweite Aufl. 12. 1827. Geh. 16 Gr., oder 1 Fl. 12 Kr.

Atlas zu Rüppell's Reise im nördlichen Afrika. Erste Abtheilung (Zoologie). 3tes und 4tes Heft. Fol. Das Heft à 2 Thlr. 8 Gr., oder 4 Fl. 12 Kr.

Soeben ist bei uns erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Versuch
einer
pragmatischen Geschichte
der
Arzneikunde
von
Kurt Sprengel.
Dritter und vierter Theil.
Dritte umgearbeitete Auflage.
Gr. 8. à 2 Thlr. 6 Gr.

Die dritte Auflage des 1sten Theils erschien 1821, Preis 2 Thlr. 6 Gr., die des 2ten Theils 1822, 2 Thlr. 12 Gr. Die 3te Auflage des 5ten Theils befindet sich unter der Presse und wird nächstens fertig sein. Wir machen das medizinische Publicum auf die nun fast ganz vollendete neue Umarbeitung dieses wichtigen Werks aufmerksam.

Halle, im Juli 1827.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen:

Kuinoel, Dr. C. T., Commentarius in libros Novi Testamenti historicos. Vol. Ium. *Evangelium Matthaei.* Edit. IIIa. auct. et emendat. 8maj. 1822.

Druckpap. 3 Thlr., Schreibp. 3 Thlr. 16 Gr., Berliner Pap. 4 Thlr., Velinp. 4 Thlr. 8 Gr.

— — Vol. IIum. *Evangelia Marci et Lucae.* Edit. IIIa. auct. et emendat. 8maj. 1824.

Druckpap. 3 Thlr., Schreibp. 3 Thlr. 16 Gr., Berliner Pap. 4 Thlr., Velinp. 4 Thlr. 8 Gr.

— — Vol. IIIum. *Evangelium Johannis.* Edit. IIIa. auct. et emendat. 8maj. 1825.

Druckpap. 3 Thlr., Schreibp. 3 Thlr. 16 Gr., Berliner Pap. 4 Thlr., Velinp. 4 Thlr. 8 Gr.

— — Vol. IVum. *Acta Apostolorum.* Edit. IIa. auct et. emendat. 8maj. 1827.

Druckp. 3 Thlr. 12 Gr., Schreibp. 4 Thlr., Berliner Pap. 4 Thlr. 12 Gr., Velinp. 5 Thlr.

Complet Druckp. 12 Thlr. 12 Gr., Schreibp. 15 Thlr., Berliner Pap. 16 Thlr. 12 Gr., Velinp. 18 Thlr.

Die in wenigen Jahren nöthig gewordenen mehrfachen neuen Auflagen dieses Handbuchs für die gründlichere und tiefer eingehende Exegese des neuen Testaments leisten die beste Bürgschaft für die Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit desselben, und es darf nur hinzugefügt werden, dass der Verfasser mit möglichster Sorgfalt Alles nachtrug, was das Fortschreiten der Wissenschaft in den vergangenen Jahren erheischte. Angehenden Theologen insonderheit und allen denen die grösserer Apparate entbehren, wird auf's Neue dieses sich auch durch Billigkeit des Preises auszeichnende Werk angelegentlichst empfohlen.

Auf 12 Exempl. wird das 13te gratis gegeben, bei grössern Partien werden noch besondere Vortheile gestattet.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist soeben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.
Jahrgang 1827. 8tes Heft.

I. Geschichte des Armeecorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Niederelbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zu'm Mai 1814. Vierter Abschnitt. II. Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs. Feldzug im Jahr 1741 in Oestreich und Böhmen. Zweiter Abschnitt. III. Treffen von Moncio am 30sten Mai, und die übrigen Kriegsereignisse in Italien, von der Mitte des Mai bis zu Anfang des Juli 1796. IV. Literatur. „Ueber Terraingestaltungen und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik". Von Reichlin von Melbegg. V. Neueste Personal-Militairveränderungen.

Meckel, J. F., Tabulae anatomico-pathologicae, modos omnes quibus partium corporis humani omnium forma externa atque interna a norma recedit, exhibentes. Folio maj. Fasc. I a IV. 27 Thlr. Lipsiae sumtibus Joh. Fr. Gleditsch. 1817—1826.

Der Name des Herrn Verfassers, welcher durch seine Schriften, Beobachtungen und Forschungen in dem Gebiete der Anatomie und Physiologie den berühmtesten und geachtetsten an die Seite gesetzt werden muß, überhebt jeder weitern Ankündigung oder gar einer Anpreisung.

Der Inhalt des ersten Fasc. ist Cor,
des zweiten - - Vasa,
des dritten - - Systema Digestionis,
des vierten - - Intus susceptiones et Herniae.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitgenossen, Biographien und Charakteristiken. Neue Reihe. Nr. XXIII. (Der gesammten Folge Nr. XLVII.) Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Gr. 8. 11¼ Bogen. Geh. Auf gutem Druckpapier 1 Thlr., auf feinem Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Inhalt dieses Heftes:

Thaddäus Kosciuszko. Von Karl Falkenstein. Zweite Abtheilung. — Pius VII. Dritte Abtheilung. — Heinrich Eberhard Gottlob Paulus. — Charles Clément Bervic.

Die erste Reihe der Zeitgenossen in sechs Bänden, oder Heft I—XXIV, kostet auf Druckpapier im herabgesetzten Preise anstatt 24 Thlr. nur 16 Thlr. und auf Schreibpapier anstatt 36 Thlr. nur 24 Thlr. Das 24. Heft ist zu'm Theil mit einem genauen Register gefüllt. Einzelne Hefte, sowol von der ersten als neuen Reihe, kosten auf Druckpapier 1 Thlr., auf Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, d. 18ten August 1827.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXVII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Für Freunde der englischen Literatur.

Soeben sind bei Unterzeichnetem vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder zu haben:

THE POETICAL WORKS OF JOHN MILTON,

PRINTED FROM THE TEXTE OF

TODD, HAWKINS AND OTHERS;

TO WHICH IS PREFIXED THE POET'S LIFE

BY EDWARD PHILIPS.

COMPLETE IN ONE VOLUME.

Post 8vo. Cartonnirt. Subscr.-Preis 1 Thlr. 8 Gr.

„*Criticism on the „Paradise Lost*" (sagt ein englischer Biograph Milton's) *has been exhausted in a number of books, and praise, if it were to be bestowed in proportion to merit, would perhaps require a new language, or an imagination as fertile as that of the author. Of the four names which universal opinion has placed at the head of poetic excellence*, Homer, Virgil, Shakspeare *and* Milton, *it is a proud consolation that England can claim two*". Schon diese wenigen Worte können es treffend bezeichnen, in welcher hohen Verehrung Milton unter seinen Landsleuten gehalten sei, wie stolz England darauf ist, diesen Dichterfürsten den seinigen zu nennen, ihn, unmittelbar neben Shakspeare, auf den höchsten Gipfel des literarischen Nationalruhms stellend. Doch auch die übrige gebildete Welt ist nicht zurückgeblieben, diesen hohen Gesängen den Tribut der Bewunderung zu zollen, und besonders hat Deutschland seine unparteiische Anerkennung fremder Verdienste auch hier bewährt. Die gegenwärtige Ausgabe ist nach den Grundsätzen der strengsten Kritik geschehen; die Lesarten des Textes wurden auf das Sorgfältigste berichtigt, und dabei die besten ältern und neuern Quellen, insbesondere die reichhaltigen Forschungen eines *Todd*, *Hawkins* u. A. berathen. Ausser den grössern Sachen: „Paradise Lost, Paradise Regained und Samson Agonistes *(a dramatic poem)*, Lycidas, L'Allegro, Il Penseroso, Arcades, Comus", sind auch die sämmtlichen Sonnets, Odes und vermischten Gedichte, mit Einschluss der Psalms und einiger vorhandener Uebersetzungen aufgenommen worden, und somit der ganze poetische Nachlass Milton's vollständig zusammengestellt. Mit einem correcten, sehr lesbaren Drucke ist Eleganz und Wohlfeilheit in hohem Grade vereinigt.

Leipzig, September 1827.

Ernst Fleischer.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Spessart. Versuch einer Topographie dieser Waldgegend, mit besonderer Rücksicht auf Gebirgs-, Forst-, Erd- und Volkskunde, von Stephan Behlen. Drei Bände. Mit einer Karte vom Spessart. Gr. 8. 1823—27. 44¾ Bogen auf gutem Druckpapier. 4 Thlr. 12 Gr.

Die schöne und äußerst genaue Karte vom Spessart kostet 16 Gr.

Leipzig, den 30sten August 1827.

F. A. Brockhaus.

Von der Taschenausgabe der *Griechischen und römischen Prosaiker in neuen Uebersetzungen*, herausgegeben von den Professoren *G. L. F. Tafel*, *C. N. Osiander* und *G. Schwab*, sind bis jetzt folgende 25 Bändchen ausgegeben:

- Dionys's von Halikarnaß Urgeschichte der Römer, übersetzt von G. J. Schaller. 1stes Bändchen.
- Lucian's Werke, von A. Pauly. 1stes — 6tes Bändchen.
- Pausanias's Beschreibung von Griechenland, v. E. G. Sibelis. 1stes Bändchen.
- Plutarch's Vergleichende Lebensbeschreibungen, v. J. G. Klaiber. 1stes, 2tes Bändchen.
- Thucydides's Geschichte des peloponnesischen Kriegs, v. C. N. Osiander. 1stes — 4tes Bändchen.
- Xenophon's Cyropädie, v. Chr. Walz. 1stes Bdchn.
- Cicero's Werke. 1stes — 5tes Bdchn. (B. 1 — 3. Tusculan. Unterredungen, v. F. H. Kern; B. 4. Brutus, v. C. A. Mebold; B. 5. Cato der Aeltere und Lälius, v. W. M. Pahl.)
- Livius's Römische Geschichte, v. C. F. Klaiber. 1stes — 4tes Bändchen.
- Plinius's des Jüngern Briefe, v. C. F. A. Schott. 1stes Bändchen.

Jeden Monat erscheinen 4 weitere Bändchen. Die noch kurze Zeit gültigen Subscriptionspreise sind für Unterzeichner auf sämmtliche Griechen 14 Kr. Rhein., oder 3 Gr. Sächs., auf sämmtliche Römer 13 Kr. Rhein., oder 3 Gr. Sächs., auf einzelne Schriftsteller 18 Kr. Rhein., od. 4 Gr. Sächs. vom Bändchen. Einzelne Bändchen kosten 24 Kr. Rhein., od. 6 Gr. Sächs. Ueber den Werth der Uebersetzungen haben sich competente Beurtheiler sowol als das große Publicum auf's Vortheilhafteste ausgesprochen: von einer Reihe von Bändchen mußten wegen des bedeutenden Absatzes bereits neue Auflagen erscheinen, und auch in diesem Augenblicke ist der Vorrath einiger Bändchen wieder ganz vergriffen, welche jedoch in einigen Wochen in neuen Auflagen fertig und dann nachgeliefert werden. Für fortdauernden Werth bürgen die Namen der Mitarbeiter und mitverantwortlichen Herausgeber. Von der Wohlfeilheit der Sammlung kann sich Jeder durch Vergleichung mit den Preisen aller frühern Uebersetzungen, die gewöhnlich doppelt,

zu'm Theil 3 — 4mal so hoch sind, als die Preise dieser Sammlung, mit mathematischer Gewißheit selbst überzeugen.

Ferner wurde der 1ste Band der vielfach gewünschten

Oktavausgabe in größerm Drucke

von demselben Werke, auf Rauch'schem Druckvelinpapier, soeben fertig, welcher Lucian's Werke, von A. Pauly, 1ster Bd., enthält. In Bänden von 20 — 30 Bogen wird, entweder kurz nachdem ein Schriftsteller in der Taschenausgabe geliefert worden ist, oder gleichzeitig derselbe Schriftsteller auch in dieser Oktavausgabe ausgegeben. Je auf 40 Druckbogen wird mit 2 Fl. 40 Kr. Rhein., oder 1 Thlr. 12 Gr. Sächs., pränumerirt. Einzelne Bände oder Schriftsteller werden in der Oktavausgabe nicht abgegeben, sondern es kann hier blos auf sämmtliche Griechen besonders, oder auf die ganze Reihe der Römer besonders, unterzeichnet werden. Jedem Subscribenten der Taschenausgabe steht bis zu'm 31sten Oktober 1827 frei, die Oktavausgabe gegen die Taschenausgabe umzutauschen, bei derjenigen Buchhandlung, von welcher er bisher die Taschenausgabe erhalten hatte. Auch wenn die Bändchen schon aufgeschnitten oder gebunden sind, kann der Umtausch stattfinden.

Noch machen wir auf eine in allen Buchhandlungen zu findende ausführliche Ankündigung einer Sammlung von neuen metrischen Uebersetzungen der vorzüglichsten

griechischen und römischen Dichter,

welche unter der Leitung derselben Herausgeber bei uns vorbereitet wird, aufmerksam. Alle Buchhandlungen nehmen auf die Dichter, sowie auf die Prosaiker, in beiden Ausgaben, Subscriptionen an.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Für Geschichtsfreunde.

Schon längst war es der Wunsch aller Freunde der vaterländischen Literatur, das für die Geschichte des 15ten Jahrhunderts so wichtige Werk Peter Eschenloer's in einer Druckausgabe zu besitzen. Im Vertrauen auf die Unterstützung des vaterländischen Publicums hat die unterzeichnete Buchhandlung es unternommen, den Druck dieses Werks beginnen zu lassen, dessen erster Band unter folgendem Titel soeben erschienen ist:

Peter Eschenloer's,
Stadtschreibers zu Breslau,
Geschichten der Stadt Breslau,
oder
Denkwürdigkeiten seiner Zeit vom Jahre 1440—1479.
Zu'm erstenmal aus der Handschrift herausgegeben
von
Dr. J. G. Kunisch.
Zwei Bände. Gr. 8. 1827.
Preis 3 Thlr.

Ueber das Werk und den Verfasser selber sei es uns erlaubt, hier noch Folgendes zu bemerken. Peter Eschenloer war in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts Stadtschreiber oder — wie wir es nennen würden — Staatssecretair des damals auf dem Gipfel seiner Macht und politischen Bedeutung stehenden Breslau. Nachdem er eine lange Reihe von Jahren als Staatsmann, Gesandter und Unterhändler in den Angelegenheiten Breslaus und des ganzen östlichen Deutschlands eine bedeutende Rolle gespielt hatte, beschloß er am Abend seines erfahrungs- und ereignißreichen Lebens, die Denkwürdigkeiten seiner Zeit in einem ausführlichen deutschen Geschichtswerke zu beschreiben. Dies noch jetzt handschriftlich vorhandene Werk, das die Begebenheiten vom Jahr 1440—79 umfaßt, verdient eine ausgezeichnete Stelle unter den deutschen Schriftwerken des 15ten Jahrhunderts und ist gleich wichtig für den Literator wie für den Historiker. Nächst diesem aber ist es anziehend für jeden Freund der Vorzeit, und wie die Memoiren neuerer Zeit die Begebenheiten und die Zeitverhältnisse, worin ihre Verfasser lebten, lebendig und treu vor die Seele bringen, sodaß wir wähnen, sie noch einmal selber mit zu erleben: so vergegenwärtigt uns hier Peter Eschenloer in seinen Denkwürdigkeiten die sturmvollen und ereignißreichen Zeiten unter Podiebrad und Mathias Corvinus.

Der zweite Band ist unter der Presse und erscheint in einigen Wochen. Beide Bände werden nicht getrennt.

Breslau, den 1sten September 1827.

Buchhandlung Josef Max u. Comp.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Bibliothek
deutscher Dichter
des
siebzehnten Jahrhunderts.
Erstes bis zehntes Bändchen.

8. Auf feinem franz. Schreibpapier. Geh. 13 Thlr. 12 Gr.

Erstes Bändchen: Martin Opitz. 16 Bogen. 1822. 1 Thlr. 12 Gr.

Zweites Bändchen: Andreas Gryphius. 15½ Bogen. 1822. 1 Thlr. 12 Gr.

Drittes Bändchen: Paul Flemming. 19½ Bogen. 1822. 1 Thlr. 12 Gr.

Viertes Bändchen: Rodolf Weckherlin. 15½ Bogen. 1823. 1 Thlr. 12 Gr.

Fünftes Bändchen: Simon Dach; Robert Roberthin; Heinrich Albert. 17 Bogen. 1823. 1 Thlr. 12 Gr.

Sechstes Bändchen: Friedrich Logau; Hans Aßmann von Abschatz. 15 Bogen. 1824. 1 Thlr. 4 Gr.

Siebentes Bändchen: Julius Wilhelm Zinckgref; Andreas Tscherning; Ernst Christoph Homburg; Paul Gerhard. 16½ Bogen. 1825. 1 Thlr. 8 Gr.

Achtes Bändchen: Joh. Rist; Daniel Georg Morhof. 13½ Bogen. 1825. 1 Thlr. 4 Gr.

Neuntes Bändchen: Georg Philipp Harsdörffer; Johann Klaj; Sigmund von Birken; Andreas Scultetus; Justus Georg Schottel; Adam Olearius; Johann Scheffler. 15 Bogen. 1826. 1 Thlr. 4 Gr.

Zehntes Bändchen: Johann Christoph Günther. 13½ Bogen. 1827. 1 Thlr. 4 Gr.

Jedes Bändchen, mit Biographien und Charakteristiken der darin enthaltenen Dichter versehen, ist unter besonderm Titel auch einzeln zu den bemerkten Preisen zu erhalten.

Leipzig, den 30sten August 1827.

F. A. Brockhaus.

Der zweite Theil von

Stein's, G. W., Lehre der Geburtshülfe, als neue Grundlage des Fachs und Leitfaden bei Vorlesungen,

ist im August 1827 erschienen; beide Theile, in 65 Bogen groß Octav bestehend, nebst sehr vielen Kupfern, kosten 6 Thlr. und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Das Werk ist auf der doppelten Laufbahn seines Verfassers, nämlich der der Praxis wie des Lehrens entstanden, nicht weniger ist es für Beides, Praxis mit Vortrag gebildet. Die Materie, die Lehre selbst, gibt theils Umbildung des Alten, theils Bereicherung desselben, und das zwar zunächst durch Hervorheben des Antheils der lebenden Kraft gegen die me-

chanischen an der Geburt, nicht weniger durch Würdigung der Kräfte der Natur von denen der Kunst, sodaß für Ausdehnung der Kunst, Art ihrer Mittel, Zeit und Dauer ihrer Anwendung, manche Verschiedenheit vom Alten hervortritt. Eine besondere Bereicherung genoß die Lehre von der Nachgeburtshülfe, indem dem Verf. jeder Wink seiner Regierung eine angelegentliche Aufgabe war, und er die Auffoderung der preußischen Regierung in Beziehung auf diese Doctrin zu besonderer Würdigung und Annahme derselben ergriff.

Neue Verlagsbücher der Gebrüder Bornträger zu Königsberg, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Ellendt, Prof. F., Lehrbuch der Geschichte für die obern Classen der Gymnasien. Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.
— —, Lateinisches Lesebuch für die untersten Classen der Gymnasien. 8. 16 Gr.
— —, De formis enunciatorum conditionalum linguae latinae Commentatio. 8maj. 8 Gr.
Hoppe, W., Sechzig Choralmelodien, dreistimmig, für Diskant, Alt und Tenor oder Baß. Zunächst zu'm Gebrauch für Volksschulen. 4. 12 Gr.
Kähler, Dr. L. A., Sechs Predigten über den seligmachenden Glauben an Jesum, den Sohn Gottes. Gr. 8. 16 Gr.
Olshausen, Prof. H., Christus der einige Meister. Eine kurze Erinnerung an verschiedene wichtige biblische Wahrheiten. Gr. 8. Geh. 8 Gr.
Voigt, Prof. Joh., Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zu'm Untergange der Herrschaft des deutschen Ordens. 1ster Band. Die Zeit des Heidenthums. Mit einem Kupfer. Gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

In allen Buchhandlungen sind folgende soeben erschienene interessante Unterhaltungsschriften zu haben:

Töpfer, C., Der Herr im grünen Frack. Novelle. 8. Kassel. 1827. 1 Thlr. 6 Gr.
— —, Der Incognitorock, oder der Thurmbau an der St.-Jakobikirche. Novelle. 8. Ebendas. 1827. 1 Thlr. 3 Gr.
— —, Muck-Kobold und Peter Meffert. Erzählung. 8. Ebend. 1827. 21 Gr.

J. J. Bohné, Buchhändler.

S. E. a Bridel-Brideri
Bryologia universa
seu systematica ad novam methodum dispositio, historia et descripto omnium muscorum frondosorum hucusque cognitorum cum synonimia ex auctoribus probatissimis.

2 Vol. 114 enggedruckte Bog. cum Tab. XIII aeneis. 8maj. Druckpap. 10 Thlr., Velindruckpap. 11 Thlr., Schreibp. 12 Thlr., schweizer Velinp. 14 Thlr.

Ein Werk, für dessen ausgezeichneten Werth schon der Name des der gelehrten Welt und insbesondere dem botanischen Publicum rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers Bürgschaft leistet, hat soeben die Presse verlassen und wird den Freunden der Botanik hiermit übergeben. Der überaus grosse Reichthum der Stoffe ist Ursache, dass der würdige Verfasser sich genöthigt sah, den früher auf circa 65 Bogen berechneten Umfang dieser Frucht seiner, eine lange Reihe von Jahren mit rastlosem Eifer und warmer Liebe für die Sache gepflogenen Arbeit um reichlich zwei Drittheile mehr zu erweitern. Es hat dadurch dieses Werk unbedingt den Vorzug höchst möglicher Vollständigkeit vor allen bis jetzt erschienenen ähnlichen Werken des In- und Auslandes, und können sowol die eignen Untersuchungen als auch die fleissigste Benutzung aller literarischen Hülfsmittel nicht anders als höchst verdienstlich anerkannt werden. Das auf das Sorgfältigste bearbeitete *Register* erleichtert den Gebrauch ungemein, und die sauber ausgeführten, zu'm Theil colorirten, synoptisch geordneten *Kupfertafeln* gereichen demselben zu'r wahren Zierde. Der Preis ist möglichst billig gestellt worden.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Das Böse im Einklange mit der Weltordnung dargestellt. Oder: Neuer Versuch über den Ursprung, die Bedeutung, die Gesetze und Verwandtschaften des Uebels. Mit kritischen Blicken in die Gebiete der neuern Theologie und Pädagogik in philosophischer Hinsicht. Von B. H. Blasche. Gr. 8. 29½ Bogen auf gutem Druckpapier. 2 Thlr. 6 Gr.

Leipzig, den 30sten August 1827.

F. A. Brockhaus.

Neue Schriften für Freunde des wahren Christenthums,

welche in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen zu bekommen:

Katholicismus und Romanismus im Gegensatze zu einander; dargestellt von einem evangelischen Geistlichen. Gr. 8. Brosch. 9 Gr.
Otto, Ch. T., Der Katholik und der Protestant — oder die unterscheidenden Lehren beider Religionen rc. 2te, verb. Aufl. Brosch. 22 Bogen. 1 Thlr.
Riedel, C., Entstehung, Verbreitung und Ausartung der christlichen Kirche bis zu'r Kirchenverbesserung, nebst deren wohlthätigen Folgen. Gr. 8. Brosch. 20 Gr.
Blanco White, J., Beleuchtung des römisch-katholischen Glaubens. Nach der zweiten Ausgabe des englischen Originals übersetzt von W. A. Lindau. Gr. 8. 1 Thlr.
Blanco White's, J., Rechtfertigung seiner Beleuchtung des römisch-katholischen Glaubens. Aus dem Engl. übersetzt, nebst des Verfassers Geschichte der spanischen Reformatoren im 16ten Jahrhunderte. Gr. 8. 15 Gr.

Pharmacopoea borussica.

Von

Dulk's Uebersetzung und Erläuterung der preußischen Pharmakopoe

ist soeben die 5te Lieferung (Preis 12 Gr.) ausgegeben. Diese Lieferung enthält folgende Artikel: Ipecacuanha — Iris florentina — Iris nostras — Juglans — Juniperus — Kali carbonicum crudum — Kali ferruginosohydrocianicum — Kali muriaticum oxigenatum — Kali nitricum crudum — Kali sulphuricum crudum — Kino — Lac — Lacca in baculis — Lactuca virosa — Lapathum acutum — Larix — Lauro-Cerasus — Laurus — Lavandula — Ledrum palustre — Levisticum — Lichen Islandicus — Lignum Campechianum — Linaria — Linum — Lithargyrum — Lupulus — Lycopodium — Macis — Magnesia — Majorana — Malva — Manganum — Manna — Marubium — Marum verum — Mastiche — Matricaria — Mel — Melilotus citrina — Me-

lissa — Mentha crispa — Mentha piperita — Mezereum — Millefolium — Millepedes — Mimosa — Minium — Morus — Moschus — Muscus corallinus — Myrrha — Myrtillus — Natrum carbonicum crudum — Natrum muriaticum — Natrum sulphuricum crudum — Nicotiana — Nitri spiritus fumans — Nuces vomicae — Nucista — Nux moscata — Oleum animale foetidum — Olibanum — Olivae — Ononis — Opium.

Bei F. Sühring in Leipzig ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Libri Symbolici Ecclesiae evangelicae sive Concordia. Recensuit C. A. Hase. Preis für beide Theile 1 Thlr. 12 Gr.

In dieser Ausgabe, die sich durch Vollständigkeit, schönen correcten Druck und gutes Papier auszeichnet, sind die Rechenberg'schen Pagina durchaus beibehalten; nicht minder wird der äußerst billige Preis zu'r Empfehlung des Werks beitragen. Sollte sie übrigens noch einer besondern Empfehlung bedürfen, so wird der Name des geistreichen Herausgebers hinreichend sein.

Pfotenhaueri, E. F., Doctrina Processus cum Germanici tum Saxonici regii in usum praelectionum ordine systematico exposita. Editio secunda curante J. F. A. Diedemania. Pars secunda.

Mit diesem zweiten Bande ist das Lehrbuch des ordentlichen Prozesses vollendet und somit Alles erschienen, was der Herr Professor Pfotenhauer herausgegeben hat.

Beide Theile sind jetzt für den Preis von 2 Thlr. 12 Gr. in allen Buchhandlungen zu erhalten. Der dritte Theil, ein für sich bestehendes Ganzes, enthält die summarischen Prozesse, erscheint Ostern 1828 und hat den Hrn. Dr. Diedemann allein zu'm Verfasser.

Für die Subscribenten auf alle 3 Theile bleibt es im Wege der alten Berechnung.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre zu'm Gebrauch für homöopathisch heilende Aerzte, nebst einem alphabetischen Register über die positiven Wirkungen der Heilmittel auf die verschiedenen einzelnen Organe des Körpers und auf die Functionen derselben. Von Dr. G. A. B. Schweickert. Zweites Heft. Gr. 8. 21 Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 16 Gr.

Das erste Heft (1826, 26 Bogen) kostet 1 Thlr. 20 Gr., das dritte erscheint noch dieses Jahr.

Leipzig, den 30sten August 1827.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist an alle Buchhandlungen versandt:

Gironcourt, A. v., Ueber den Einfluß der Wissenschaften auf das Militair. 8. Kassel. 1827. Brosch. 10 Gr.

Cooper's und Irving's Werke.

Wohlfeile Taschenausgabe.

Cooper's Werke sind nun bis zu'm 20sten und Irving's Werke bis zu'm 16ten Bändchen erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen. Subscriptionspreise: Cooper's Werke, 36 Bändchen; auf Velinpapier 6 Thlr. 8 Gr., oder 10 Fl. Rhein. — auf ordin. Druckpapier 4 Thlr. 12 Gr., oder 7 Fl. 12 Kr. Rh. Irving's Werke, 19 Bändchen; auf Velinpapier 3 Thlr. 12 Gr., oder 5 Fl. 48 Kr. Rh. — auf ordin. Druckpapier 2 Thlr. 16 Gr., oder 4 Fl. 12 Kr. Rh.

Die vorzüglichsten Zeitschriften haben bereits die günstigsten Urtheile über die Werke dieser beiden ausgezeichnetsten amerikanischen Schriftsteller geliefert.

J. D. Sauerländer.

Handbuch
der
PHARMAZIE
zu'm
Gebrauche bei Vorlesungen
und zu'm
Selbstunterrichte für Aerzte, Apotheker und Droguisten
von
Dr. Philipp Lorenz Geiger.
Erster Band,
welcher die praktische Pharmazie und deren Hülfswissenschaften enthält.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.
Gr. 8. 9 Fl. 36 Kr. Rh., od. 5 Thlr. 16 Gr. Sächs.

ist nun versandt und am 2ten Theile wird ununterbrochen fortgedruckt, sodass wir auch von ihm baldigst die Versendung werden anzeigen können.

Heidelberg, im August 1827.

August Osswald's
Universitätsbuchhandlung.

Im Verlage der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin ist eben erschienen:

Prof. Dr. A. Bethmann-Hollweg,
Versuche über einzelne Theile der Theorie des Civilprozesses.
Gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

In der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist soeben erschienen:

Rebs, Dr. C. G., Das Leben und die Schule in ihrer Wechselwirkung betrachtet zu'r Beherzigung für Lehrer, Aeltern und Erzieher. Mit einem Anhange über verschiedene Gegenstände des Unterrichts und der jugendlichen Bildung. 8. (11½ Bogen.) 1827. 16 Gr.

Einer der bekanntesten Pädagogen Deutschlands fällte ein sehr günstiges Urtheil über diese Schrift, von dem wir Folgendes zu'r nähern Verständigung mittheilen: „Der Verf. hat mit großer Einfachheit und Liebe den Kampf der Schule mit dem wirklichen Leben in's hellste Licht gesetzt, und Niemand hat vor ihm diese Aufgabe mit so inniger Theilnahme und Umsicht zu lösen versucht. Er zeigt, daß unser Schulleben aus den Angeln gehoben sei, ihm die religiöse Begründung fehle u. s. w. Nachdem der Verf. den Conflict der Schule mit dem häuslichen Leben geschildert hat, zeigt er die Hindernisse, welche das öffentliche Leben, sowie die Lage der Schullehrer zu'r Schule selbst, störend herbeiführen, und hat sich dabei stets vor Einseitigkeit bewahrt u. s. w."

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXVIII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Soeben ist bei F. A. Brockhaus in Leipzig fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Urania.

Taschenbuch
auf
das Jahr 1828.

Mit 7 Kupfern. Taschenformat. Gebunden mit Goldschnitt, 2 Thlr. 6 Gr.

Inhalt: I. Debora. Novelle von Wilhelm Müller. II. Der Ring. Erzählung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Von A. von Tromlitz. III. Gianetto der Afrikaner. Novelle von Karl Borromäus von Miltitz. IV. Das Vermächtniß des Freundes. V. Clara von Cossuergue. Novelle von Wilhelm von Lüdemann. VI. Vermischte Gedichte von Gustav Schwab, Alexander Baron Simolin und Christoph August Tiedge.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten:

Der Stammbaum des königlichen Hauses der Hohenzollern, entworfen und gezeichnet von K. v. Reinhard, gestochen von Jättnig und Tissot. Mit allerhöchster Genehmigung Sr. Maj. des Königs.

Vier Blatt in größtem Placatformat, auf dem feinsten Velinpapier und illuminirt . . . . 6 Thlr.
Die Prachtausgabe . . . . 8 =

Potsdam, im September 1827.

Die Buch- und Musikhandlung von Riegel.

Für Freunde der englischen Literatur.

Soeben sind bei Unterzeichnetem vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder zu haben:

THE ARABIAN NIGHTS' ENTERTAINMENTS:

CONSISTING OF
ONE THOUSHAND AND ONE STORIES.
IN ONE VOLUME.
EMBELLISHED WITH NEARLY
ONE HUNDRED AND FIFTY ENGRAVINGS.

Stereotype Edition. London and Leipsic. Roy. 8vo. Cartonnirt. Subscr.-Preis 2 Thlr. 20 Gr.

Von den Dichtern alter und neuer Zeit ist der lieder- und sagenreiche Orient als eine der ergiebigsten Fundgruben romantischer Fictionen erkannt und benutzt worden; viele der anmuthigsten Erzeugnisse europäischer Literatur führen uns auf diese Quelle zurück und haben ihren Ursprung der fruchtbaren Phantasie jener Zone zu danken. Eines der reichsten Producte in dieser Hinsicht, sowie in sich selbst, sind wol unbestritten die viel übersetzten und gelesenen „Arabischen Naechte", wovon bei uns, in Frankreich und England mehre der sorgfältigsten Bearbeitungen unternommen wurden. Der Reiz dieser Erzählungen ist auch in der That ebenso anziehend als belehrend, und die ihnen beiwohnende Fülle poetischer Einbildungskraft so überaus ansprechend, dass sie es verdienen, jeder Zeit und allen gebildeten Nationen anzugehören. Der Engländer Hole sagt unter Anderm in einer eignen Abhandlung über dieses Werk von den *Reisen des Seefahrers Sindbad*, dass diese Geschichte als die arabische Odyssee zu betrachten sei; sowie sich überhaupt die britische Vorliebe für diese Erzählungen durch sehr gute Uebersetzungen in vielfältigen Ausgaben kundgethan hat, und man dieselben so weit ehrte, ihnen einen Platz in einigen gesammelten Editionen englischer Classiker anzuweisen. Für einen in der englischen Sprache sich Unterrichtenden wird auch wol kein ähnliches Werk, den Vorzug einer leichten, fliessenden Sprache mit Belehrung und Unterhaltung auf das Nützlichste und in so hohem Grade vereinigend, wie es hier der Fall, anzutreffen sein, und daher dürfte gegenwärtige, ebenso wohlfeile als elegante und correcte Ausgabe, welche aus einer londner Officin hervorgegangen und mit beinahe 150 Holzschnitten geziert ist, gewiss Vielen eine sehr willkommene Erscheinung sein.

Leipzig, September 1827.

Ernst Fleischer.

Soeben ist erschienen und versandt:

Der Leichnam des Menschen
in seinen physischen Verwandlungen
nach
Versuchen und Beobachtungen
dargestellt
von
Dr. *E. W. Güntz.*

1ster Theil. Der Leichnam des Neugeborenen. Mit 2 illum. Kupfert. Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Je unvollkommener bis jetzt das Feld bearbeitet wurde, dessen gründlicherer Cultur der gelehrte Verfasser sich hingab, je ämsiger er forschte und je interessantere Resultate seine Bemühungen lohnten, desto mehr wird das ärztliche Publicum und insonderheit die Staatsärzte ihm die Bekanntmachung seiner Beobachtungen Dank wissen. Nach Rückkehr von seiner kürzlich angetretenen wissenschaftlichen Reise darf die Fortsetzung seiner Forschungen, und somit noch weitere Aufklärung über grosse Dunkelheiten in der organischen Chemie etc. bestimmt erwartet werden.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

meer, Aegypten, Syrien und Palästina, nebst einem Anhange über Griechenland. 4ter Theil. 20 Gr.

Die ersten 3 Bände kosten 2 Thlr. 12 Gr.

Clauren, H., Lieschen. 2 Thle. 8. Velinpap. 2 Thlr.

— —, Das Vatererbe. 8. Velinpap. 1 Thlr. 12 Gr.

Auch unter dem Titel:

— —, Scherz und Ernst. 4te Sammlung. 6ter, 7ter, und 8ter Theil.

Alle vier Sammlungen, jede zu 10 Bänden à 10 Thlr., wegen des Nachdrucks zu dem herabgesetzten Preise von 7 Thlr., oder im Ganzen statt 40 Thlr. auf 28 Thlr.

Paul Jones. Ein Roman von Albin Cunningham. A. d. Engl. übersetzt von W. A. Lindau. 1ster u. 2ter Theil. 2 Thlr. 18 Gr.

Laun, Fr., Johanna, Gräfin Montfort. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 15 Gr.

Auch unter dem Titel:

— —, Historisch-romantische Gemälde. 3ter und 4ter Bd. 1 Thlr. 15 Gr.

Der 1ste und 2te Band kosten 1 Thlr. 16 Gr.

Schilling, G., Stern und Unstern. 3 Theile. 8. Velinpap. 3 Thlr. 18 Gr.

— —, Die alten Bekannten. 1 Thlr.

Auch unter dem Titel:

— —, Sämmtliche Schriften. 2te Sammlung. 41ster bis 44ster Band.

Tromlitz, A. v., Anna Groslot. 8. Velinpap. 21 Gr.

— —, Jacques Poltrot. 8. Velinpap. 21 Gr.

Auch unter dem allgemeinen Titel:

— —, Historisch-romantische Erzählungen. 3ter u. 4ter Bd. Der 1ste und 2te Band kosten 1 Thlr. 21 Gr.

Velde, C. F. v. d., Nachgelassene Schriften, in 3 Theilen, für die Besitzer der frühern Ausgabe. 8. 3 Thlr. 6 Gr.

Soeben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Causes célèbres du droit des gens rédigées par *le baron Charles de Martens.*

2 volumes.

Gr. 8. 59 Bogen auf dem feinsten Druckpapier und geglättet. Geh. 4 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, den 30sten August 1827.

F. A. Brockhaus.

Bei Ernst Fleischer in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

THOMSON'S (A. T.) Vereinigte Pharmakopöen der londner, edinburger und dubliner Medizinalcollegien; nach der fünften Originalausgabe, und als Uebersicht der britischen Arzneimittellehre, mit Zusätzen bearbeitet von Dr. *A. Braune.* 8. Cartonnirt. *Ladenpreis* 1 Thlr. 8 Gr.

In dem Bereiche der ausländischen Arzneiwissenschaften ist der prüfende Forschungsgeist deutscher Wissbegierde mit rastlosem Eifer vorgedrungen, und hat sich in besonderer Vorliebe das ergiebige Gebiet der britischen Heilkunde zu dem Wahlplatze seiner Untersuchungen erlesen. Die medizinische Literatur Englands ist daher bei uns fast in gleichem Grade heimisch wie in ihrem Vaterlande, und es werden jährlich sowol die vornehmsten als auch minder wichtigen Producte derselben durch zahlreiche Uebersetzungen auf unsern Boden verpflanzt. Bei dem Umgange mit diesen Schriften stösst aber der Deutsche sehr häufig auf Gegenstände und Benennungen aus der Pharmazie und Arzneimittellehre, die ihm, ohne ein Hülfsbuch, dunkel und unverständlich bleiben; weshalb die Zusammenstellung einer britischen vereinigten Pharmakopö, nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft, als ein zeitgemässes Bedürfniss gewiss allgemein willkommen ist. Diesem populairen Zwecke wird gegenwärtige sorgfältige Bearbeitung in jeder Hinsicht praktisch genügen, und dadurch noch mehr demselben entsprechen, dass zur Bequemlichkeit bei dem Gebrauche des Buchs die nöthigen Register beigefügt wurden, und sich überdies mit äusserer Eleganz ein sehr wohlfeiler Preis vereinigt.

Eben erscheint der 17te Jahrgang von

Penelope.

Taschenbuch für 1828.

Herausgegeben von Th. Hell.

Mit 8 Kupfern von F. Stöber, D. Weiß u. A.

Ausg. in geschmackvollem gepreßtem Umschlag 1 Thlr. 16 Gr., od. 3 Fl. Rhein.

— in Seide mit Vergoldung 2 Thlr. 16 Gr., od. 4 Fl. 48 Kr. Rhein.

Neben einer großen Anzahl jährlich neu erstehender Taschenbücher behauptet Penelope fortwährend einen ehrenvollen Platz, den ihr Herausgeber und Verleger durch möglichste Vervollkommnung der innern und äußern Ausstattung zu erhalten suchen. Auch dies Jahr wird dies Bestreben unverkennbar sein, und sie kann sich unbesorgt ihren Mitbewerbern an die Seite stellen. Sie enthält Beiträge von Blumenhagen, A. Franz, Fr. Lohmann, v. Tromlitz, Weisflog u. A., die 8te Folge der Galerien zu Schiller's Gedichten und das treue Brustbild der Philippine Welser, durch einen Romanzencyclus des Herausgebers erläutert.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Neue Schriften für Aerzte, Chemiker und Naturforscher,

welche soeben in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu bekommen sind:

Berzelius, J. J., Lehrbuch der Chemie. 3ter Band. 1ste Abtheilung. Mit 1 Kupfer. Aus des Verfassers schwedischer Handschrift übersetzt von F. Wöhler. Gr. 8. Velinpap. 3 Thlr. 12 Gr.

Der 1ste Band in 2 Abtheilungen, mit 5 Kupfern, kostet 5 Thlr. und der 2te Band in 2 Abtheil. ebenfalls 5 Thlr.

Hahnemann, Dr. S., Reine Arzneimittellehre. 2te, verb. Aufl. 5ter u. 6ter Band. 3 Thlr. 18 Gr.

Alle sechs Bände kosten 12 Thlr. 12 Gr. Bis Ende d. J. aber zur Unterdrückung eines Nachdrucks nur 9 Thlr.

Schubert, Dr. G. H., Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. Dritte, sehr verb. und wohlfeile Ausgabe. 1 Thlr. 18 Gr.

Schwarze, Dr. C. F., Praktische Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der gesammten Medizin; mit einem Vorworte vom Hofr. Dr. Kreysig. Gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, von Carus, Ficinus, Seiler rc. 5ten Bandes 1stes und 2tes Heft. Jedes 1 Thlr. Alle 15 Hefte 15 Thlr., bis Ende d. J. aber nur 10 Thlr.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Allgemeine medizinische Annalen. Supplementenband 1821—1825. Herausgegeben von Johann Friedrich Pierer. Sechstes Quartalheft. April — Juni 1827. Gr. 4.

Allgemeine medizinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts. Neue Folgenreihe von ihrer zweiten einviertelhundertjährigen Periode an. In Verbindung mit dazu eingeladenen Gelehrten herausgegeben von Joh Friedr. Pierer. Jahrgang 1827. Juli.

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1827. Monat September, oder Nr. 201—225, mit 1 Beilage: Nr. 9, und 3 literarischen Anzeigern: Nr. XXV—XXVII.

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1827, oder 20ster Band. 10tes Heft.

Leipzig, den 15ten September 1827.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist bei Fr. Vieweg in Braunschweig erschienen:

Lucubrationen eines Staatsgefangenen, niedergeschrieben in dem Criminalgefängnisse zu Turin, der Citadelle von Mailand, der Frohnfeste zu Baireuth, der Stadtvogtei zu Berlin und dem Polizeihause zu Wien, zu'm Druck geordnet in der dänischen Festung Friedrichsort. 8. Geh. 20 Gr.

Diese geistreiche Schrift geht den nächstens erscheinenden Memoiren desselben Verfassers voran, welche, über die vielbesprochenen demagogischen Umtriebe, in welche der Verf. tief verwickelt war, merkwürdige Aufschlüsse gebend, großes Aufsehen erregen dürften.

Erschienen ist und auf Bestellung auch durch alle deutsche Buchhandlungen gratis zu erhalten:

Verzeichniß Nr. 3 von neuen und ältern Büchern in englischer, spanischer, italienischer und andern fremden Sprachen, Classikern, seltenen Werken, Landkarten und Kunstsachen, welche zu sehr billigen Preisen zu haben sind bei Friedrich Fleischer, Buchhändler in Leipzig.

Soeben hat die Presse verlassen:

Rosenmuelleri, Dr. E. E. C., Scholia in Vetus Testamentum. Partis VII^ae^. Vol. II^um^. Editio secunda auct. et emendat. (*Prophetae minores* Vol. II^um^. *Amos, Obadias et Jonas.*) 8maj. 1827. Druckpap. 1 Thlr. 15 Gr., Schreibpap. 2 Thlr., berliner Pap. 2 Thlr. 3 Gr., Velinpap. 2 Thlr. 12 Gr.

Dieses vortreffliche Werk ist jetzt, soweit es erschienen, nämlich P. I. 1. 2. II. III. 1. 2. 3. IV. 1. 2. 3. V. VI. 1. 2. VII. 1. 2. 3. 4. VIII. 1. 2., wieder complet zu haben, und kostet auf Druckpapier 47 Thlr. 10 Gr., Schreibpap. 57 Thlr. 8 Gr., berliner Pap. 61 Thlr. 11 Gr., Velinpap. 67 Thlr. 16 Gr.

Pars IX, die *Salomonischen Schriften* enthaltend, erscheint im Laufe des nächsten Jahres, Pars X und folgende werden den *Daniel* und die *historischen Schriften* in sich fassen, und möglichst bald nachfolgen.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Von der neuen Zeitschrift für evangelisches Christenthum:

Der Protestant,

herausgegeben von G. Friederich, mit Beiträgen vom Grafen von Benzel-Sternau, Fr. Hoffmann, J. J. März, J. G. Marezoll, H. E. G. Paulus, Petri, J. Rust, de Wette, E. Zimmermann u. A. m., ist soeben des zweiten Bandes erstes Heft erschienen. Preis per Band von 3 Heften 1 Thlr. 16 Gr., oder 2 Fl. 48 Kr. Rhein.

J. D. Sauerländer.

Neue Schrift für wirthliche Frauen.

Was kochen wir? Ein neues und vollständiges Handbuch für wirthliche Frauen, zu'r Bereitung von 150 schmackhaften Suppen, Brühen und Gallerten, 130 Fleischspeisen und Pasteten, 300 Fisch-, Mehl- und Eierspeisen und Gemüsen, 170 Cremes, Gelees und Backwerken rc. Zweite, sehr verbesserte und mit einem sechsfachen Küchenzettel auf alle Tage im Jahre vermehrte Auflage. 8. Brosch. 1 Thlr. 4 Gr. Der Küchenzettel, brosch., 6 Gr.

Soeben in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Stein's, Dr. C. G. D., Zeitungs-, Post- und Comtoirlexikon. 8 Abtheilungen und 2 Nachträge. 1818—24. (290 Bog.) Gr. 8.

ist jetzt auf weiß Druckpapier zu 9 Thlr. herabgesetzt. Die beiden starken Aufl. auf ordin. Druck- und Schreibpapier sind vergriffen. Durch die Schuld des Buchdruckers sind mehre Bogen schlecht gedruckt und schlagen bei'm weißen Papier gelb durch. Wir können deshalb dem Publicum diese Exemplare nicht als fehlerfrei zu'm vollen Preis verkaufen und haben das vollständige Werk von 14 Thlr. auf 9 Thlr. gestellt.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber religiöse Bildung, Mythologie und Philosophie der Hindus, mit Rücksicht auf ihre älteste Geschichte. Von J. G. Rhode. 2 Bände. Mit 33 Steindrucktafeln. 71½ Bogen auf gutem Druckpap. 6 Thlr. 8 Gr.

Leipzig, den 30sten August 1827.

F. A. Brockhaus.

Von der soeben erschienenen

Voyage métallurgique en Angleterre etc., par *Dufrenoy* et *Elie de Beaumont*,

werde ich eine deutsche Bearbeitung liefern, welches ich zu'r Vermeidung von Collisionen hiermit bekanntmache.

Blankenburg, im September 1827.

Dr. K. Hartmann.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXIX. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

August Rücker, Buchhändler in Berlin, wünscht seinen Verlag zu verstärken, und ersucht Verfasser gediegener Werke, sich mit ihren Anträgen gefälligst an ihn zu wenden. Bei pünktlicher Erfüllung der übernommenen Verpflichtung verspricht derselbe sorgfältigen Druck, bemerkt jedoch: daß schönwissenschaftliche Werke, Flug- und Localschriften, Predigten, wie auch Monographien in der Regel von seinen Unternehmungen ausgeschlossen bleiben.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder zu haben:

IOANNIS MILTONI
ANGLI
DE DOCTRINA CHRISTIANA
LIBRI DUO POSTHUMI,
QUOS EX SCHEDIS MANUSCRIPTIS DEPROMPSIT, ET TYPIS MANDARI PRIMUS CURAVIT
CAR. RIC. SUMNER.
Roy. 8vo. Cartonnirt. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Für die auf kritische Zeugnisse gestützte Autorschaft einer theologischen Abhandlung des grossen Milton hatten die englischen Herausgeber und Commentatoren seiner Werke schon seit geraumer Zeit die vollgültigsten Belege beigebracht; da aber alle Nachforschungen, derselben auf die Spur zu kommen, fruchtlos geblieben, gab man der Ueberzeugung Raum, dass dieser literarische Schatz unwiderbringlich für die Wissenschaft verschwunden sei. Unserer Zeit, und Dank dem scharfsinnigen Eifer eines Hrn. Lemon, war es vorbehalten, dieses Kleinod aus seiner zweihundertjährigen Verborgenheit der Mit- und Nachwelt zu retten. Das Manuscript, welches die Handschrift einer von Milton's Töchtern ist, wurde unter mehren Papieren aus den Tagen Karls II. entdeckt. Auf Befehl des Königs übernahm die Herausgabe desselben der königl. Bibliothekar Sumner, welcher davon sowol einen Abdruck des lateinischen Originals als auch gleichzeitig eine englische Uebersetzung besorgte, und dessen Verdienste um diese Bearbeitung die rühmlichste Anerkennung gefunden haben. Das Werk zerfällt in zwei Abtheilungen: die erste handelt vom Glauben oder der Lehre über Gott *(de Fide seu Cognitione Dei)*, die andere über die Liebe oder den Gottesdienst *(de Charitate seu Dei Cultu)*, und ist nicht nur für den Theologen, sondern auch allen Forschern bei dem tiefern Studium von Milton's unsterblichen Dichtungen des Paradieses eine gleich wichtige als unentbehrliche Erscheinung. Der gegenwärtige, für das Continent veranstaltete Wiederdruck darf sich, zwar minder prunkvoll, dennoch an typographischer Schönheit mit dem Originale messen, und es ist die Unzugänglichkeit der englischen Ausgabe (sie kostet 17 *Thlr.*) durch dessen Wohlfeilheit auf das Gemeinnützigste beseitigt.

Leipzig, September 1827.

Ernst Fleischer.

Soeben ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Sammlung
einer großen Auswahl
vorzüglicher Miszellen.
Herausgeg. von J. C. Lade.
Zweiter Band.
Stuttgart, bei F. C. Löflund und Sohn.
Preis 2 Fl. 24 Kr. Rhein., od. 1 Thlr. 8 Gr., od. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Mannichfaltigkeit dieser politischen Miszellen läßt gewiß keinen Leser unbefriedigt; das Gutachten mehrer ausgezeichneter Männer bürgt uns dafür. Dieser zweite Band enthält, wie der erste, nicht allein Aufsätze, welche schon früher in der „Neckarzeitung" erschienen sind, sondern auch solche, welche dort zuweilen nur unvollständig oder gar nicht gegeben werden konnten. Die meisten haben die Begebenheiten der jüngst verflossenen Zeit zu'm Gegenstande und sind ganz geeignet, daß der aufmerksame Beobachter derselben einen Blick in sie hineinwerfe; der edle Styl und die nicht selten witzige Einkleidung werden auch Den, der keine Partei nimmt, ganz befriedigen und ihm eine wahre Unterhaltung gewähren.

Vom ersten Bande sind noch Exemplare zu demselben Preise zu haben.

Bei A. Gosohorsky in Breslau ist erschienen:

Handbuch der neuern französischen Sprache und Literatur zu'm Gebrauche für höhere Schulanstalten; enthaltend längere Proben aus den Werken von Ancillon, Mdme. de Stael, Chateaubriand, Lacretelle, Jomini, Napoleon Buonaparte, Las Cases, de Pradt, Ségur dem Jüngern, Ségur dem Aeltern und Joseph de Maistre. Mit kurzen biographischen Notizen. Gesammelt und herausgegeben von Karl Adolf Menzel, königl. preuß. Consistorial- und Schulrathe. Gr. 8. 306 S. 1 Thlr.

Die Schwierigkeit, über welche in den meisten Gymnasien geklagt wird, den Schülern der obern Classen dauernde Theilnahme am Unterricht in der französischen Sprache einzuflößen, hat das Bedürfniß einer neuen Sammlung gediegener Lesestücke fühlbar gemacht. Das Handbuch von Ideler und Nolte reicht theils für einen mehrjährigen Cursus nicht aus, theils beschränkt es sich auf einen Zeitraum der Literatur, dessen Erzeugnisse Deutsche des neunzehnten Jahr-

hunderts, zumal Jünglinge, nicht mehr ansprechen können. Das vorliegende Buch beabsichtigt, diesem Mangel abzuhelfen und der Jugend längere Proben aus solchen Schriftstellern in die Hände zu bringen, welche die höhere Weltansicht der neuern Zeit und die heutige, der deutschen Bildung mehr und mehr sich nähernde Denk- und Gefühlsweise des französischen Genius in schöner und kräftiger Eigenthümlichkeit dargestellt haben. Schon die veränderte Sprache und Ausdrucksform des neunzehnten Jahrhunderts macht eine neue Beispielsammlung für Lernende nöthig. Vielleicht werden auch kundige Freunde der französischen Literatur in demselben bei manchem bisher übersehenen Stücke mit Wohlgefallen verweilen.

Anweisung zu'r Anlegung von Dampfbeeten und Dampftreibhäuser für tropische Pflanzen, von Lindenberg. Mit 1 Kupfer. 8. Brosch. 6 Gr.

Manzoni's neuer Roman.

Soeben ist im Verlage des Unterzeichneten neu erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Verlobten. Geschichtlicher Roman von Alessandro Manzoni. Deutsch von Eduard von Bülow. Mit einer Zueignung an Göthe. 3 Theile. Fein Papier 4 Thlr. 12 Gr. Ordin. Pap. 3 Thlr. 18 Gr.

Der überall so vielfältig empfohlene Roman Manzoni's, an innerm Werthe, höchst anziehendem Stoff und interessanter Form die beliebten Erzeugnisse Cooper's und Walter Scott's bei weitem übertreffend, erscheint hiermit in einer meisterhaften Uebersetzung und gefälligen Ausstattung, Göthe'n als Demjenigen vom Uebersetzer gewidmet, welcher Deutschland zuerst mit dem ausgezeichneten Talente und dem dichterischen Geiste des Verfassers bekanntgemacht hat.

Das von Herrn von Bülow an diesem Kunstwerke genommene Interesse setzt mich in den Stand, mit diesem Unternehmen den jetzt leider so häufig fabrikmäßigen Uebersetzungen zuvorzukommen.

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Jahrgang 1827. Neuntes Heft.

Inhalt: I. Geschichte des Armeecorps unter den Befehlen des Generallieutenant Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814. Schluß des vierten und letzten Abschnitts. II. Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs. Erster Theil. Feldzug im Jahre 1741 in Oestreich und Böhmen. Dritter Abschnitt. III. Das Treffen am Moncio am 30. Mai, und die übrigen Kriegsereignisse in Italien, von der Mitte des Mai bis zu Anfang des Juli 1796. IV. Literatur. „Ueber Terraingestaltungen und deren nächsten Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik". Von dem k. b. Obersten Freiherr Reichlin von Melbegg. V. Neueste Personal-Militairveränderungen.

Militairische Werke.

Folgende militairische Werke sind bei uns erschienen und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Blesson, L., Befestigungskunst für alle Waffen. 1ster Theil; auch unter dem Titel: Feldbefestigungskunst für alle Waffen. Mit 5 Kupfertaf. 3 Thlr. 12 Gr.

— — 2ter Theil, enthält: Die sogenannte grosse Befestigungskunst (erscheint nächstens).

— — 3ter Theil, enthält: Der Angriff und die Vertheidigung der Festungen (erscheint nächstens).

Blesson, L., Uebersicht der Befestigungskunst. Als Leitfaden zu'r Ausarbeitung von Heften und Ersparung aller Dictate. 1stes Heft: Feldbefestigung. 10 Gr.

Dorow, Dr., Die römischen Alterthümer der bei Neuwied am Rheine untergegangenen und seit 1791 wieder aufgegrabenen Römerstädte.

Auch unter dem Titel:

Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den rheinisch-westfälischen Provinzen. 2ter Band. Text in 4., nebst 30 Lithographien in gr. Fol. 12 Thlr., auf Velinpapier 18 Thlr.

(Dieses Werk ist für Militairs von der grössten Wichtigkeit, indem es über die Castelle, und die Befestigungskunst der Alten genauen Aufschluss gibt.)

Erinnerungsbuch für Alle, welche in den Jahren 1813, 1814 und 1815 Theil genommen haben an dem heiligen Kampfe um Selbständigkeit und Freiheit. Mit einer Abbildung aller ausschliesslich für diesen heiligen Krieg ertheilten Ehrenzeichen und 11 Plänen der wichtigsten Schlachten, sowie 21 wohlgetroffenen Bildnissen der Feldherren der alliirten Armee. Preis mit allen Kupfern 8 Thlr., mit einem Kupfer und 11 Plänen 6 Thlr.

Pertusier, C., Versuch einer Befestigungsart nach den Grundsätzen des neuern Krieges und nach dem gegenwärtigen Zustande der Geschützkunst eingerichtet. A. d. Franz. übersetzt und mit vielen Anmerkungen versehen vom Generalmajor v. Hoyer. Mit 9 Kupfertafeln in Fol. 3 Thlr.

Schlesinger'sche Buch- u. Musikhandlung in Berlin.

Von Orell, Füßli u. Comp. in Zürich ist durch jede gute Buch- und Kunsthandlung zu beziehen:

Die neuen Bergstraßen durch den Kanton Graubündten nach dem Langen- und Comer-See, von J. Jakob Meyer, begleitet mit einer Einleitung und mit Erklärungen von Hrn. Dr. J. G. Ebel, Verfasser der „Anleitung, die Schweiz zu bereisen", nebst einer Wegkarte von H. Ketler. In gr. 4. gebunden. Preis für ein ausgemaltes Exemplar 38 Thlr. 5 Gr., für ein illuminirtes 19 Thlr. 3 Gr., für ein schwarzes 8 Thlr. 14 Gr.

Systematische Entwickelung
der
allgemeinen reinen
Grössenlehre
zu'm Gebrauch der höhern Schulen und höhern Classen der Mittelschulen
sowie zu'm Selbstunterricht
von
Dom. Philipp Molitor,
Doctor der Philosophie, Privatlehrer der Mathematik und grossherz. bad. Kreisassessor.

Erster Theil.

Enthält die unbedingte Erzeugung des Bestimmten aus dem Bestimmten und aus dem Unbestimmten.

Gr. 8. 2 Fl. 6 Kr. Rhein., oder 1 Thlr. 8 Gr. Sächs.

Je allgemeiner es erkannt wird, wie unerlässlich die Kenntniss der Mathematik für Wissenschaft und Leben ist, um so dringender wird das Bedürfniss zweckmässiger Lehr- und Hülfsbücher, und wir glauben

dem vorliegenden diese Eigenschaft in vorzüglichem Grade beimessen zu dürfen, da der Scharfsinn und die Originalität der Ansichten des Herrn Verfassers in seiner Umgebung und bei einer sehr bedeutenden Lehranstalt schon die ungetheilteste Anerkennung geniessen. Wir säumen daher nicht, bei'm Beginn eines neuen Studien- und Schuljahres Vorsteher von Lehranstalten und Lehrer, sowie Jeden, der die Mathematik auch als Privatstudium übt, auf seine wichtige Erscheinung aufmerksam zu machen, in der Ueberzeugung, dass der dankbarste Erfolg seine Anwendung belohnen wird.

Zugleich erinnern wir an die bei uns vor Kurzem erschienenen:

Breithaupt, H. C. W., Sammlung arithmetischer Uebungsaufgaben in ihrer Anwendung auf kameralistische, kaufmännische, forstwissenschaftliche und ökonomische Gegenstände, welche sich besonders mit Logarithmen und Formeln viel leichter als gewöhnlich berechnen lassen. Für öffentliche Lehranstalten, Gymnasien und besondere Lehrstunden sowie zu'r eignen Uebung und Belehrung. Enthält 90 aufgelöste und 530 unaufgelöste Aufgaben. Gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr., oder 1 Fl. 54 Kr. Rh.

— —, Hand- und Lehrbuch der Feldmesskunst für Trigonometer, Geometer, Forstmänner und Oekonomen, mit verschiedenen noch nicht bekannten und durch Beispiele erläuterten geometrischen und trigonometrischen Vermessungs- und Theilungsmethoden, nebst 9 Tabellen und 15 Figurentafeln. 2 Theile. 4. 3 Thlr. 8 Gr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

welche schon in dem bewährten Namen des Herrn Verfassers ihre Empfehlung tragen.

Heidelberg und Speier im September 1827.

August Osswald's Buchhandlung.

Für Freunde der italienischen Literatur.

Mit der *zweiten* Abtheilung, welche soeben an die Pränumeranten geliefert wurde, ist nunmehr beendigt und jetzt vollständig für den beigesetzten, vielfachen Auffoderungen zufolge bis Ende dieses Jahres gültigen, zweiten *Subscriptionspreis* von 3 *Thlr.* 16 *Gr.* (der nachherige *Ladenpreis* ist 5 *Thlr.* 8 *Gr.*) in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Staaten zu erhalten:

PARNASSO ITALIANO, ovvero: i quattro Poeti celeberrimi Italiani: „La divina Commedia di *Dante Alighieri*". „Le rime di *Francesco Petrarca*". „L'Orlando furioso di *Lodovico Ariosto*". „La Gerusalemme liberata di *Torquato Tasso*". Edizione giusta gli ottimi Testi antichi, con Note istoriche e critiche. Compiuta in Un Volume. Ornata di quattro Ritratti secondo *Raffaello Morghen*. 8vo. gr. Broschirt. *Subscriptionspreis* 3 *Thlr.* 16 *Gr.*

Vereinigt unter gemeinschaftlichem Titel erschien diese neue, mit kritischen Noten begleitete Ausgabe der hohen Dichterwerke von Italiens vier grössten Meistersängern. Dem sorgfältigen Abdrucke des Textes, welchem die ältesten zumeist beglaubigten Originalausgaben unterliegen, wurden, mit Benutzung eines reichen Apparats und vieljähriger kritischer Studien, die wichtigsten Wort- und Sacherklärungen nebst Verschiedenheiten der Lesart, von einem gelehrten Sprachforscher, Hrn. *Ad. Wagner*, beigefügt, und demnächst alle Bedingungen der strengsten Correctheit gewissenhaft erfüllt. Ein sehr schöner und deutlicher Druck gewährt auf dem feinen, weissen Velinpapiere die angenehmste Wirkung, sowie überdies die höchst sorgfältige Eleganz der äussern Ausstattung durch ein treffliches Titelkupfer Schwerdgeburth's, die Bildnisse der vier Poeten nach den Meisterstichen des Rafaello Morghen in einer allegorischen Gruppe darstellend, noch mehr gehoben wird. Ungeachtet des sehr bedeutenden Aufwandes ist der Preis dennoch äusserst wohlfeil gestellt und ich hoffe durch diese Gemeinnützigkeit unter den zahlreichen Freunden der italienischen Literatur ein günstiges Interesse zu erwecken, da selbst Besitzer vom *Dante*, *Ariosto*, *Tasso* oder *Petrarca* in einer oder der andern einzelnen Ausgabe, deren jede als Viertel des „Parnasso Italiano" ebenso viel wie hier das Ganze kosten dürfte, durch deren Ankauf kein eigentliches Opfer bringen. Dass die innere und äussere Besorgung dieses Werks ein sprechender Beweis der nicht geringen Schwierigkeiten ist, welche bei dessen Ausführung zu beseitigen waren, wird jeder Sachverständige mit Beifall zu würdigen wissen und die Gediegenheit des Geleisteten anerkennen.

Leipzig, August 1827.

Ernst Fleischer.

Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1828.

Mit 9 Kupfern und 2 Vignetten. 1 Thlr. 16 Gr., od. 3 Fl. Rh.

Mit Beiträgen von Adrian, Johanna Schopenhauer, C. Spindler und A. von Tromlitz; nebst der Genealogie der regierenden Häuser in Europa.

Neue Verlagsartikel
von
Orell, Füßli u. Comp. in Zürich,
welche durch alle solide Buchhandlungen zu den bemerkten Preisen zu beziehen sind:

Aiguilles, Les, à tricoter. Drame en quatre actes. Trad. de l'allemand d'Auguste de Kotzebue, par Mad. Maulaz. 12. Brosch. 12 Gr.

Briefe von Bonstetten an Matthisson. Herausgegeben von H. H. Füßli. 12. Brosch. Auf weiß. Druckpap. 20 Gr., auf Postpap. 1 Thlr. 4 Gr., auf Velinpap. 1 Thlr. 8 Gr.

Manuel du voyageur en Suisse. 3ième édition française considérabl. augmentée. Avec une carte de la Suisse. 8. Brosch. 1 Thlr. 20 Gr.

Verhandlungen, Neue, der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft über Erziehungswesen, Gewerbfleiß und Armenpflege. 3ter Theil. Gr. 8. 20 Gr.

Vester, J. Chr., Gründlicher Unterricht der fünf Species in unbenannten Zahlen, zum Nutzen und Gebrauch für Lehrer, Aeltern und Schüler, mit circa 800 sehr deutlich erklärten Exempeln auf das ausführlichste und faßlich-möglichste bearbeitet. Gr. 8. 12 Gr.

Voyage pittoresque aux lacs de Thoune, Brienz, Loungern et Sarnen; douze vues par J. Wetzel et Hegui, avec texte in Folio. 12 francs de France.

Zschokke, H., Alamontade der Galeerensklav. Fünfte Originalausgabe. 12. 1 Thlr. 8 Gr.

Bei Starke in Chemnitz ist erschienen:

Lang, C., Raritätenbureau für gute Knaben und Mädchen, worin sie den reichhaltigsten Stoff zu angenehmen Zeitverkürzungen und Belehrungen finden. 16 Bändchen. Mit 96 illum. Kupfern. Geb. und im Futteral 3 Thlr.

Welch freundliches willkommenes Weihnachtsgeschenk der Jugend dies Raritätenbureau mit seinen 16 kleinen, nieblichen Büchlein sei, wie sehr es ihr gereiche zu'r heitern Ergötzung, zu'm angenehmen Zeitvertreibe und zu'r anziehenden Belehrung, kann Recens. aus eigner Erfahrung, die er damit an seinen Kindern gemacht, bezeugen und es allen den Aeltern empfehlen, die ihren Lieblingen durch mehr als durch bloßes Spielwerk das schöne Fest zu einem Freudenfeste machen wollen. Um auch unbemittelten Aeltern den Ankauf desselben zu erleichtern, hat der Verleger den Preis bis Ende Dezember 1827 auf 2 Thlr. 8 Gr. herabgesetzt, wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist.

H—ch.

Bei Ludwig Hold, Buchhändler in Berlin, ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Albini, A., Spenden für Freunde des Scherzes. Enthaltend: Die Bekehrten, oder: Der türkische Educationsrath, Posse in zwei Akten. Die Menagerie, Lustspiel in drei Akten. Der kleine Proteus, dramatische Aufgabe in einem Akt. 8. Velinpapier. Sauber geheftet. 1 Thlr. 16 Gr.

Herrn Albini's Lustspiele: „Zu zahm und zu wild" und „Kunst und Natur" sind auf den Bühnen von Berlin, Dresden, Hamburg, Breslau, Prag, mit Beifall gegeben und oft wiederholt worden. Auch diese drei Lustspiele können den verehrten Intendanturen und Directionen der Bühnen Deutschlands, wie auch den Freunden einer erheiternden Lecture mit Zuversicht empfohlen werden.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der wohlerfahrene Kinderarzt, oder faßliche Anweisung zu'r Erkenntniß und Heilung der Kinderkrankheiten, insbesondere für gebildete Aeltern und Erzieher verfaßt von Dr. U*. 8. Brosch. 12 Gr.**

Der Zweck dieser zunächst für Gebildete bestimmten Schrift ist: vornämlich mit den äußerlich wahrnehmbaren Erscheinungen der Kinderkrankheiten möglichst bekanntzumachen. Der Verfasser, ein denkender, in der Literatur bewanderter praktischer Arzt, hat sehr zweckmäßig die Mittelstraße zwischen zu Viel und zu Wenig zu halten gewußt.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

In der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Erhard, Dr. H. A., Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornämlich in Deutschland bis zu'm Anfange der Reformation. 1ster Band. 2 Thlr.

Neues Hülfsbüchlein zu'm schnellen und sichern Auffinden, wie hoch ein Stein, Pfund, Loth, Stück zu stehen kommt, wenn ein Centner, Stein, Pfund so und so viel kostet und umgekehrt; sowol nach Thalern zu 30 Silbergroschen als auch nach Thalern zu 24 Gr. genau berechnet. 8. 8 Gr.

Lohmann, Friederike, Kleine Romane. 2tes Bändchen. Enthält: Egbert — Steckenpferde — Die Freunde — Die Kette — Jugendgeschichte einer alten Frau. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Kallenbach, G. E. G., Ausweichungen in alle Dur- und Molltöne mittels 3, 2 und eines einzigen Accords. Zweite, verb. Aufl. 8 Gr.

Marschner, H., Les charmes de Magdebourg, rondeau brill. et moderne, p. Pianoforte. Oeuv. 37. 20 Gr.

— —, Lied für Schauspieler, gedichtet von W. A. Wohlbrück, mit Begleitung des Pianoforte. 4 Gr.

Schneider, Fr., 9 Gesänge für Männerstimmen, zunächst für die magdeburger Liedertafel. 1 Thlr.

Soeben erschien in der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig:

Münch, Dr. E., Grundzüge einer Geschichte des Repräsentativsystems in Portugal. I. Die Geschichte der Cortes von Lamego. II. Die Geschichte der Cortes von Lissabon. III. Die Restauration bis zu'm J. 1826. IV. Die Constitution Don Pedros, nebst Uebersicht ihrer Ursachen und Folgen. Gr. 8. 1827. 1 Thlr. 8 Gr.

Ein wichtiger und höchst interessanter Beitrag zu'r Zeitgeschichte!

In unserm Verlage erscheint eine unter Göthe's Theilnahme von Dan. Leßmann unternommene Uebersetzung des italienischen Romans: „I promessi sposi da Alessandro Manzoni". Der deutsche Titel ist: „Die Verlobten. Eine mailändische Geschichte aus dem siebzehnten Jahrhundert von Alexander Manzoni". Alle 3 Bände, wovon der erste im Oktober, der zweite im November und der dritte im Dezember ausgeliefert wird, erhalten Subscribenten für 3 Thlr.; vom Tage der Erscheinung des dritten Bandes an ist der Preis 4 Thlr.

Berlin.

Vereinsbuchhandlung.

Von nachstehenden soeben in London herausgekommenen Büchern erscheinen in unserm Verlage in ganz kurzer Zeit gediegene Uebersetzungen, was wir zu'r Vermeidung von Collisionen hiermit bekanntmachen:

The honey-bee, its natural history, physiology and management, by Edward Bevan.

The gold-headed cane.

Two hundred and nine days, or the journey of a traveller on the continent; by Thomas Jefferson Hogg. In two volumes.

Observations on the causes, symptomes and treatments of derangement of the mind, founded on an extensive moral and medical practice in the treatment of lunatics, by Paul Slade Knight, M. D.

Stuttgart, den 1sten September 1827.

F. C. Löflund und Sohn.

Ankündigung.

Theologische Studien und Kritiken.

Eine Zeitschrift
für
das gesammte Gebiet der Theologie,
in Verbindung mit
D. Gieseler, D. Lücke und D. Nitzsch
herausgegeben von
D. C. Ullmann und D. F. W. C. Umbreit,
Professoren an der Universität zu Heidelberg.

Hamburg, bei Friedrich Perthes.

Diese Zeitschrift hat keinen andern Zweck, als theils der wahrhaft wissenschaftlichen theologischen Forschung, theils der allein darauf beruhenden Kritik zu einem neuen Werkzeug und Förderungsmittel zu dienen.

Die Herausgeber tragen keine Scheu, sich zu dem einfachen biblischen Christenthum in dem Sinne zu bekennen, daß sie dasselbe für das wahrhaftige Wort und Heil Gottes halten. Allein eben deshalb, weil sie in dem Evangelium das Wort der ewigen Wahrheit selbst anerkennen, sind sie fest überzeugt, daß dasselbe als Licht und Leben zugleich nicht weniger unsere Erkenntniß und Wissenschaft, als unsern Glauben in Anspruch nimmt, und daß, so wenig es eine wahrhaft christliche Theologie ohne christlichen Glauben geben kann, eben so sehr eine die edle Gottesgabe der Vernunft und Wissenschaft verachtende Theologie ein Unding ist. Vielmehr halten wir dafür, daß zumal in der Evangelischen Kirche, welche eben sowohl durch freie Wissenschaft als

lebendigen Glauben geboren ist und besteht, alles wahre Gedeihen der Theologie davon abhängt, daß sich Glaube und Wissen in ihr befreunden und einander durchdringen, daß aber das wissenschaftliche Element nur in dem Maaße fähig ist, sich mit dem religiösen innig zu verbinden, in welchem es, von allen äußeren Fesseln unabhängig, nur dem freien Gesetze der Wahrheit gehorcht, nichts weniger fürchtet, als die Höhen und Tiefen der Erkenntniß, wenn auch durch Zweifel der Weg dahin führen sollte, nichts so sehr aber scheuet und flieht, als auf der einen Seite die Knechtschaft des Buchstabens und aller falschen Autorität, und auf der andern die Ungebundenheit und Gesetzlosigkeit des schwärmerischen Geistes.

Durch dieses offene Bekenntniß glauben die Herausgeber ihr Unternehmen überhaupt bei allen denen rechtfertigen zu können, welche mit ihnen der Meinung sind, daß es in keiner Zeit, am wenigsten aber in der unsrigen, der wahren Vermittelungen zu viele geben könne. Es mangelt in unserer Kirche nicht an theologischen Zeitschriften, und fast müßten wir den Vorwurf fürchten, daß wir die große Zahl derselben unnützer Weise vermehren; allein, wenn es auch jetzt selbst an solchen theologischen Zeitschriften nicht fehlt, welche mit der unsrigen im Allgemeinen denselben Zweck haben, so glauben wir doch in der uns bekannt gewordenen Stimmung befreundeter Theologen Grund zu der Hoffnung zu finden, daß unserer Zeitschrift, besonders wegen mancher ihrer Eigenthümlichkeiten, wovon unten die Rede seyn wird, neben den übrigen noch ein bescheidener Platz werde aufbehalten seyn.

Unsere Zeitschrift will keiner der geltenden Parteien angehören, noch weniger darauf ausgehen, eine neue zu bilden. Vielmehr will sie, obgleich nicht ohne bestimmte Farbe und Charakter, vor allen Dingen bestrebt seyn, unter den Parteiungen der Zeit den freien Standpunct zu gewinnen, worauf es möglich ist, das Gute und Wahre der verschiedenen Richtungen der neueren Theologie aufzufinden und zur Anerkenntniß zu bringen; ihr höchstes Ziel und ihr innigster Wunsch ist, gleich weit entfernt von eklektischer Ver-

wirrung des Verschiedenen, wie von der Eitelkeit willkür-
licher Vermittelung, durch treues Festhalten an dem positi-
ven Grunde in der heiligen Schrift, durch freie und ge-
wissenhafte so historische wie philosophische Forschung, so
wie durch Ausübung einer Kritik, welche unparteiisch eben
so bescheiden und demüthig, als muthig und ernst das Wahre
und Gute, wo es sich auch finde, anzuerkennen und zu be-
nutzen weiß, immer mehr Vereinigungspuncte unter den
Streitenden auszumitteln, wodurch es der Evangelischen
Kirche möglich wird, der wahren lebendigen Freiheit ihrer
Theologie sich immer mehr bewußt zu werden. In Bezie-
hung auf diese offenherzige Darlegung des Zweckes und
Charakters unsrer Zeitschrift tragen wir kein Bedenken, alle
diejenigen Theologen unserer Kirche zum Beitritt einzula-
den, welche bei freiester Mannichfaltigkeit der Gaben und
Ansichten, sich in jenem theologischen Grundbekenntnisse mit
uns gerne vereinigen.

Zur näheren Erklärung des ankündigenden Titels un-
serer Zeitschrift bemerken wir, daß ihr Inhalt sich vorzüg-
lich in Abhandlungen und Kritiken theilen soll. Da wir
aber bei den ersteren mehr gedrängte Darstellung neuer For-
schungen, als weitläuftige Ueberlieferung der bereits von an-
dern Gelehrten aufgestellten Resultate beabsichtigt wünschen,
wird es dem Geist und Zuschnitt der Zeitschrift nicht un-
angemessen seyn, neben größeren Aufsätzen auch bloßen kur-
zen Bemerkungen und Gedanken über einzelne Gegenstände
einen Platz zu gönnen, wodurch der Zeitschrift nicht nur der
Vortheil erwächst, allmälig einen reichen geistigen Nahrungs-
stoff zu sich hinzuleiten, aus dem dann ausführlichere Un-
tersuchungen und Verhandlungen sich entwickeln könnten,
sondern ihr auch einstens das Verdienst nachgerühmt werden
müßte, manche bedeutende und anregende Gedanken, die
sonst im Gedränge der Arbeiten verloren gegangen wären,
aufbewahrt zu haben. Was nun insonderheit die Kritiken
betrifft, so sollen theils ausführlichere, theils kürzer zusam-
mengedrängte, nach Maßgabe der Wichtigkeit der zu beur-
theilenden Werke aufgenommen werden, wobei sogenannte

Collectivrecensionen, die mehrere über denselben Gegenstand erschienene Schriften in der Beurtheilung zusammenfassen, sehr empfehlungswerth seyn möchten. Um so viel möglich Vollständigkeit in die Kritik der von Jahr zu Jahr neu erscheinenden theologischen Literatur zu bringen, sollen regelmäßig im letzten Hefte kritische Uebersichten über die im Laufe des Jahres herausgekommenen Schriften einer jeden besonderen Disciplin mitgetheilt werden, ja selbst von der Literatur des Auslandes wird man von Zeit zu Zeit wenigstens einen allgemeinen Ueberblick zu geben suchen. Endlich wird noch eine jährliche Uebersicht der Erscheinungen des kirchlichen Lebens dazu wohl geeignet seyn, die Leser auch mit den praktischen Interessen der Kirche in einem höchst förderlichen Verkehr und Zusammenhang zu erhalten. — Was zuletzt noch die oft besprochene Namensunterzeichnung der Recensenten anlangt, so erklären wir, daß sie zwar in unserer Zeitschrift nicht als unbedingte Regel festgesetzt wird, insoferne wir nach der aus einer reinen Liebe zur Wissenschaft gefaßten Idee derselben jedes persönliche Interesse überhaupt von ihr abgeschieden denken, aber daß dieselbe doch als wünschenswerth anzusehen seyn möchte.

Herr Friedrich Perthes aus Hamburg hat sich zur Uebernahme des Verlags unserer Zeitschrift bereitwillig erklärt, und wird über die äußeren Verhältnisse der Erscheinung derselben sich selbst aussprechen.

Bonn und Heidelberg,
den 1. Juni 1827.

Gieseler. Lücke. Nitzsch. Ullmann. Umbreit.

Diese Zeitschrift wird, anständig an Druck und Papier, in groß Octav, vierteljährlich regelmäßig erscheinen. Der Jahrgang, 50 bis 60 Bogen stark, geheftet, wird 5 Thlr. Preuß. Ct. im Preise seyn.

Briefe und Beiträge an die Redaction können mit Gelegenheit über Leipzig an den Buchhändler Mohr in Heidelberg gehen, welcher die freundschaftliche Gefälligkeit, sie zu besorgen, übernehmen will.

Friedrich Perthes zu Hamburg.

Wörterbuch

der

gesammten

lten und mittleren Erdkunde,

mit genauer Hinweisung auf die neuere.

Nach

ı Quellen und den bewährtesten Hülfsmitteln bearbeitet und mit einem deutsch - lateinischen Namenverzeichnisse versehen

von

Fr. H. T. Bischoff.

Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung.

---

nter obigem Titel erscheint bis zur Jubilatemesse 1828 in unserm ·lage ein Wörterbuch der gesammten alten und mittleren Erdnde; dessen Hr. Verf. dadurch einem wirklichen Bedürfnifs aller derjenigen zuhelfen hofft, die sich bei dem Studium der Alten nach einem bequemen und ht zu kostspieligen geographischen Hülfsmittel gesehnt haben, das seine Hülfe ıen nicht leicht versagte, und das mit scharfer Genauigkeit seiner classisch beündeten Erläuterungen, auch die erforderliche, für einen so reichhaltigen Gegennd unerläfsliche Kürze des Ausdrucks verbände. Die alte Erdkunde hat sich in ueren Zeiten vielfacher Forschungen und Bearbeitungen gelehrter Männer erut, und namentlich sind über einzelne Theile derselben neue und wichtige Aufılüsse gegeben worden; aber an einer fruchtbaren Zusammenstellung dieser Erbnisse in einem brauchbaren Hülfsbuche hat es noch gefehlt, und ein solches rd in diesem Wörterbuche dargeboten. Dasselbe umfafst zugleich auch die Erdschreibung des Mittelalters, für die bisher noch wenig geschehen ist, und Beziehung auf welche wenigstens des Hrn. Verf. Streben nach Vollständigkeit cht verkannt werden wird, deren Erreichung zur Zeit wohl noch unmöglich war. ıch sind selbst neuere lateinische Länder- und Ortsnamen etc., so fern sie in der lehrten Welt gebräuchlich sind, aufgenommen worden, so dafs dieses Wörter-

buch sich auch hierdurch von den frühern Hülfsmitteln dieses Faches wesentl unterscheidet, wobei noch das angehängte deutsch-lateinische Namenverzeichn dessen Gebrauch sowohl für Lateinisch-Schreibende, als für alle, die eine V gleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit in geographischer Hinsicht teressirt, sehr erleichtern wird.

Man darf demnach von diesem Wörterbuche erwarten:

1) vollständige Angabe der alten Namen der Länder, Or Einwohner, Meere, Seen, Flüsse, Berge, Inseln u. s. w. nach der Bibel, d Classikern der alten Welt, den Schriftstellern des Mittelalters und neueren Zeit, nach Münzen und Inschriften etc. mit Nachweisung Hauptstellen, wo die Namen vorkommen, des Geschlechts, Numerus und der Qua tität der Sylben, so fern diefs nöthig schien;

2) möglich genaue Bestimmung der Lage der Gegenstände und Anga der heutigen Namen, wobei wesentlich verschiedene Ansichten der vorzü lichsten Geographen aufgeführt sind;

3) kurze geschichtliche und mythologische Andeutungen, besonders s che, die für die geographischen Bestimmungen Wichtigkeit haben;

4) Anführung der von den Eigennamen abgeleiteten Adjectiven u Adverbien, gröfstentheils mit Angabe der Quellen.

5) Das deutsch-lateinische Verzeichnifs wird nur kurz, i Uebertragung der Namen, auf das Hauptwörterbuch hinweisen.

6) Nach einer angefügten Tabelle werden deutsche, englische Länder- und Ortsnamen leicht latinisirt werden können.

Es bedarf der Bemerkung, dafs dieses Wörterbuch nicht nur für den eigen lichen Gelehrten, sondern auch für den Studirenden fast jedes Fach und für die höheren Klassen der Gelehrtenschulen bestimmt u brauchbar sey, nur darum, um die Aufnahme mancher Nachweisung zu rechtfer gen, welche dem Gelehrten entbehrlich scheinen könnte. Der Druck des Wer ist bereits weit vorgeschritten, wie der ausgedruckte, in allen Buchhandlung zur Ansicht bereit liegende 45. Bogen zur Probe beweist, so dafs es nicht e der Versicherung bedarf, dafs Druck und Papier gut sind. Diese Probe mag das Werk selbst am befsten sprechen.

Das Ganze wird gegen 70 Bogen stark und soll zur Bequemlichkeit des Na schlagens in einem Bande geliefert werden.

Nur für bestimmte Bestellungen, welche jede gute Buchhandlu annimmt, gilt bis zur Jubilatemesse 1828 der niedrige Preis v $3\frac{2}{3}$ Thlr. Sächs. (6 fl. 36 kr. Rhein.) für 1 Exemplar, und Sammlern si wir erbötig, bis zu derselben Zeit das sechste Exemplar frei hinzu geben. Auch diesen bedeutenden Vortheil gewährt jede Buchhandlung, dag gen ist Baarzahlung des niedrigen Preises bei Ablieferung d Exemplare Bedingung. — Nach Ablauf der Jubilatemesse 1828 wird der h here Ladenpreis eintreten.

Wir bitten um zeitige Bestellungen.

Gotha, im August 1827.

Beckersche Buchhandlung.

Ankündigung

eines

für die Charakteristik Napoleon's höchst wichtigen Werkes,

welches in Kurzem die Presse verlassen wird.

Napoleon's Novellen.

Dessen

Erzählungen in den Abendzirkeln zu Malmaison,

aus dem Stegreif gegeben.

Nach dem französischen Manuscript der Madame C****n frei bearbeitet

von

C. Niedmann.

Zwei Theile. 8. Preis, elegant brochirt: 2 Thlr. 12 Ggr.

Wolfenbüttel und Leipzig:

Im Verlags-Comtoir.

1827.

Am Ende des Jahres 1800 zog sich Napoleon, von Anschlägen auf sein Leben bedroht, nach Malmaison zurück. Seine Gemahlin Josephine machte hier die liebenswürdige Wirthin. Die geistreichsten Köpfe bildeten ihre heitern Abendzirkel. Nur Bonaparte, damals erster Consul, der gefeierte Sieger von Italien, stand gewöhnlich finster und verschlossen im Hintergrunde ihres Salons. Bekanntlich liebte Napoleon zu überraschen. So trug er auf eine höchst überraschende Weise eines Abends zu der gesellschaftlichen Unterhaltung bei. Napoleon erzählte Novellen aus dem Stegreif.

Diese Novellen sind der Nachwelt erhalten. Eine geistreiche Dame aus dem Gefolge Josephinens brachte diese Erzählungen sogleich in der Lebhaftigkeit des ersten Eindrucks zu Papier. Dieses Manuscript befindet sich in den Händen des Unterzeichneten. Wir glauben Napoleons eigene Worte zu vernehmen. Noch mehr aber ergreift der Inhalt und die Behandlung der Erzählungen. Sie versetzen uns

in eine Sphäre der Welt- und Lebensansichten, welche uns fremd ist. Leidenschaften erscheinen entweder in ihrer ungeheuern Riesengröße, oder erdrückt von der Festigkeit eines eisernen Willens. Großartige Motive führen tragische Momente herbei. Die Katastrophen sind überraschend und ergreifend. Es herrscht darin nicht das blinde Fatum, aber dennoch eine dunkle, menschliche Gewalt, deren colossale Größe und unerbittliche Strenge Grauen erregt. Mit einem Wort — wir glauben in die ungeheuere, unergründliche Tiefe von Napoleon's Seele zu blicken. Ohne es zu wollen, hatte er sich selbst gezeichnet. So wie jede Novelle einigermaaßen der Spiegel der Seele ist, aus welcher sie hervorgegangen war: so geben auch Napoleon's Novellen die tiefste Charakteristik seines verschlossenen Innern.

Sie machen weniger Ansprüche auf ästhetischen Werth. Doch wer wollte den größesten aller Novellisten nach dem Maaßstabe unserer ästhetischen Schulen beurtheilen? Sie gewähren ein Interesse, welches höher steht. Indem sie einen Totaleindruck für die Charakteristik Napoleon's geben, gewähren sie zugleich eine höchst anziehende und gleichsam fortreißende Unterhaltung. Ihre Eigenthümlichkeit verhält sich zu unsern modernen Novellen, wie der glühende Lavastrom zu dem Silberbächlein.

Das Manuscript, dessen Wichtigkeit lange unbeachtet geblieben war, empfing der Herausgeber mittelbar aus dem Nachlasse eines exilirten, französischen Generals, welcher in tiefster Verborgenheit, nur den Wissenschaften lebend, in Deutschland verstarb. Nach dem ausdrücklichen Willen des verewigten Besitzers, durfte dieses schätzbare Vermächtniß nicht herausgegeben werden, ohne Zustimmung der Familie der Verfasserin. Diese ist jetzt erfolgt, jedoch wünscht die Familie, ihrer besonders delicaten Verhältnisse wegen, daß der Namen der Verfasserin nicht genannt werde.

Unterzeichneter glaubt daher nicht länger diese schätzbare Reliquie der Welt vorenthalten zu dürfen und der geistvolle Leser wird aus dem Styl und Geist der Novellen erkennen, daß solche Geschichten sich nur in der Phantasie eines Napoleon gebildet haben konnten.

C. Niedmann.

Da zufällig das gedachte Manuscript zuerst in die Hände eines Deutschen gekommen ist, so sieht Derselbe sich veranlaßt, um sein Eigenthumsrecht nicht durch die deutsche Uebersetzungs-Industrie geschmälert zu sehen, die deutsche Bearbeitung zuerst erscheinen zu lassen. Der Druck des französischen Originals wird sogleich nach dem Erscheinen der deutschen Ausgabe beginnen und wird unterzeichnete Verlagshandlung nicht ermangeln, gegen Ende d. J. eine englische und italienische Ausgabe von diesem interessanten Werke zu veranstalten.

Die deutsche Ausgabe erscheint in einigen Wochen und nehmen sämmtliche Buchhandlungen darauf vorläufige Bestellungen an.

Verlags-Comtoir
in Wolfenbüttel und Leipzig.



VERLAGS-BERICHTE

von

ERNST FLEISCHER IN LEIPZIG.

(Neuer-Neu-Markt, No. 626.)

I.

RETZSCH. Gallerie zu Shakspeare's dramatischen Werken. In Umrissen. Erfunden und gestochen von *Moritz Retzsch.* Mit plastischen Andeutungen, nebst den deutschen, englischen und französischen Text-Stellen der Scenen versehen. Erste Lieferung. *Hamlet* in **16** Tafeln. Auch unter dem Titel: *Outlines to Shakspeare.* 1st Series. Imperial 4to. Extra cartonnirt, mit einer gestochenen Umschlag-Vignette.
Ladenpreis: **6 Rthlr.**

☞ Dass, durch die innere Harmonie ihrer geistigen Naturen, Poesie und die bildenden Künste sich eng und schwesterlich, im vereinten Emporfluge zu jener Zauberwelt idealer Erschaffung, Brust an Brust umschlungen halten, sich gegenseitig erheben und verschönen, und Eines das Andere zu gleichen Mitgefühlen stimmt, — hiervon ist wohl nirgends ein höherer Beweis gegeben, als durch Shakspeare's göttliche Muse, deren kunstgeweihete Feier sich in unzähligen Nachdichtungen der Plastik verkündigt findet. Ein jeder Künstler, und nur von den Leistungen ächter Künstler darf die Rede sein, strebt mit Gemüthe und offenem Geiste, jeder auf eigene Weise, in das ihm erschlossene Heiligthum eines solchen Genius; die Schauer der Begeisterung werden dann ihn selbst zum Dichter wandeln, um die Wiedergeburt aufgenommener Empfängnisse treu und lebendig aus seinem Innern in die bildende Darstellung hervortreten zu lassen. Unter diese Künstler gehört unser deutscher Meister M. Retzsch. Gemüth, tiefes Gefühl und geistreicher Schwung der Ideen, im Gewande der Wahrheit und der Grazie, sind seinen Compositionen als herrschendes Princip eigenthümlich, frei von den Gebrechen der modernen Manier, und ohne den erborgten, nachahmenden Schmuck eines fremden Eigenthumes. Die meisterhaften Darstellungen zu Goethe's Faust und Schiller's Balladen (Fridolin und dem Kampfe mit dem Drachen) trugen seinen Ruf bis in das fernste Ausland, und erwarben ihm, auch ausserhalb der Gränzen des deutschen Vaterlandes, besonders unter den kunstsinnigen Britten, die ehrenvollste Auszeichnung. Englands Vorliebe für seine Arbeiten zeigte sich in so hohem Grade, dass Nachstiche jener Umrisse von Henry Moses in London veranstaltet wurden, um die Zugänglichkeit derselben noch mehr zu erleichtern, und sie dadurch auf dortigem Boden zu naturalisiren. An Retzsch, als Skizzist, besitzen wir denselben Meister, den England in seinem einzigen Flaxman ehrt, und beide stehen, gleich unübertroffen, auf der höchsten Stufe dieses Kunstfaches sich in ihrer Eigenthümlichkeit einander gegenüber. — Die Darstellung in Umrissen könnte wohl mit Recht die ungeschminkteste aller Kunstgaben genannt werden, und um so mehr, je weniger durch die Zuthat eingelegter Ausführung die malerische Wirkung eines solchen Bildes perspectivisch unterstützt wird. Jedes Täuschen und Verhüllen, worin die Mängel und Missgriffe einer ausgeführten Kunstarbeit sich leicht maskiren lassen, ist hier dem Künstler versagt, da hier die Kunst gewandlos und ohne hebenden Schmuck, ohne Licht- und Schattenmassen, sich in ihrer unbedingten Nacktheit dem Urtheile des Beschauenden darbietet. Diese grossen Schwierigkeiten, welche nur ein eminentes Talent zu lösen vermag, sind der Hauptgrund, dass die Kunst so wenig Ausgezeichnetes in diesem Fache aufzuweisen hat, und es

scheint der neueren Epoche vorbehalten, eine Schule dafür zu bilden. Von hohem Interesse muss es daher sein, dass Hr. Prof. Retzsch sich für ein Unternehmen bestimmen liess, welches ihm sein innerer Beruf schon längst angewiesen hatte, und wozu es von Aussen nur einer leisen Anregung bedurfte, um den Schaffungsgeist schon vertrauter Phantasien in ihm zu erwecken. Shakspeare's hohe Werke haben diesen Künstler von so lebhafter Begeisterung durchdrungen, dass gegenwärtigen Blättern aus Hamlet ähnliche von Macbeth, Lear, Othello, Romeo und Julie, so wie zu allen übrigen Dramen dieses Dichters, in kurzen Zwischenräumen folgen werden. Jede dieser Lieferungen soll sowohl einzeln bestehen, als auch dieselben, durch Uebereinstimmung ihrer äussern Form, sich nach und nach zu einem schönen Ganzen, einer vollständigen Gallerie von Shakspeare's sämmtlichen Schauspielen, in mindestens 400 Platten, gestalten werden. — Die schnellere Verständlichkeit der geistvollen Darstellungen dieser ersten Serie wird durch die sehkünstlerischen Andeutungen (*arte di vedere*) des Hrn. Hofrathes Böttiger für den Beschauer auf eine lehrreiche Weise gefördert. Zunächst einem jeden Blatte wurden überdiess die Textstellen des englischen Originales nach der Ausgabe von Chalmers, nebst denen der deutschen Uebersetzung von Schlegel und der französischen des Guizot, so weit es nöthig war, um den Zusammenhang der Scenen vorzuführen, beigedruckt. Diejenigen Worte des Textes, worauf die Handlung eines jeden Bildes sich unmittelbar bezieht, sind zur Unterscheidung durch einen Wechsel der Schriften angedeutet und werden leicht das Auge treffen. — Das erste Blatt, welches diese Lieferung mit einer Darstellung von Shakspeare's apotheosischer Glorie eröffnet, ist als Frontispice des ganzen Werkes zu betrachten und wird auch später dem Haupttitel gegenüber stehen. Die zweite Tafel stellt uns, gleichsam als Prolog zum Hamlet, einen, nicht im Stücke befindlichen, Act vor Augen, um durch die Exposition der furchtbaren Ursache bevorstehender Ereignisse die folgerechte Entwickelung der kommenden Scenen zu veranschaulichen. Mit ähnlichen Einleitungsblättern werden auch die künftigen Serien jedes Drama eröffnen, und denselben, wie hier, eine Uebersicht der handelnden Personen vorangehen. In der Umschlag-Vignette spricht sich, um mit demselben Gleichnisse fortzufahren, der Epilog des Stückes aus, da es, in Form eines Monumentes, die Opfer der Schicksalssühne, vom Tode vereinigt, zusammenstellt. — Die äussere Ausstattung steht im würdigsten Einklange zu dem inneren Werthe dieses Kunstwerkes. —

II.

Calderon. Las Comedias de D. Pedro Calderon de la Barca, cotejadas con las mejores Ediciones hasta ahora publicadas, corregidas, y dadas a luz por *Juan Jorge Keil*. En Cuatro Tomos. Adornados de un Retrato del Poeta, grabado segun un Dibujo original de *Maur. Retzsch* por *Enr. Schmidt*. 8vo. imper. Extra cartonnirt.

Erster Pränumerations-Preis: **(à 4 Rthlr. pr. Band.) 16 Rthlr**

☞ Kein Schriftsteller des gesammten Auslandes dürfte noch mit grösserem Rechte eine vollständig und critische Handausgabe seiner Werke zu fordern haben, als Spaniens unsterblicher Calderon, dessen fruchtbarer Genius seinem Vaterlande ein dauerndes Denkmal errichtet, und den unverwelklichste Kranz des Nationalruhmes gewunden hat. Das übrige civilisirte Europa wetteiferte in der Anerkennung des grossen Dichters, und vielfältige Uebertragungen in die Literaturen der meisten Sprache beurkunden die ausgebreitete Verehrung seiner Muse. Darum so äusserst dringend erscheint das Bedürfniss eines critisch gereinigten Textes der *Calderon'schen Dramen*, indem zwei ältere, in Spanien gedruckte, Ausgaben, ungerechnet des theuern Aufwandes, und der sehr grossen Schwierigkeit, sich dieselben zu verschaffen, an zahllosen Druckfehlern, Mängeln und Entstellungen leiden deren Sichtung, mit Hinzuziehung eines sehr umfassenden Apparates der einzeln gedruckten Theaterstücke, so wie der Benutzung vieler, höchst seltener Hülfsquellen, — Zweck und Ziel gegenwärtige Ausgabe geworden sind. Hr. Hofrath *Keil* hat sich, während seines vieljährigen Umganges mit de spanischen Literatur, in besonderer Vorliebe dem Studium des Calderon gewidmet, und dieser höchs mühsamen Arbeit unterzogen. — Vier starke Imperial-Octav-Bände, jeder von **700** b **800** Seiten, werden das Ganze umfassen, und nicht weniger als **108** Stücke einschliessen, deren letzter spätestens bis Juni **1829**, also innerhalb zwei Jahren, die Presse verlassen soll. Eine Sammlung Noten, welche die Varianten und wichtigsten Sach- und Worterklärungen vereinigend zusammenstellen, so wie eine critische Literatur Calderons, das Fac-simile seiner Handschrif und andere Beilagen enthalten wird, erscheint nachträglich in einem Supplement-Hefte, um später dem vierten Bande einverleibt zu werden — In typographischer Hinsicht erhält diese Ausgal einen Grad der Vollkommenheit, welcher sie mit den Prachterzeugnissen von London und Paris unbedingt in Einen Rang stellt, und, von Seiten der Oeconomie, unbeschadet der Lesbarkeit einer neue für dieses Werk besonders gegossenen, Schrift, welche auf dem feinsten Patent-Velin-Papier sich mit äusserster Schärfe und Schönheit darstellt, alles in dieser Gattung bis jetzt Geleistete überbieten dürfte. Ein ausführlicher Prospectus mit beigefügter Titel- und Text-Probe wird in sämmtlichen Buchhandlungen gratis ertheilt und kann allen Sachverständigen zum Belege dieses, vielleicht anmaassend erscheinenden, Lobspruches dienen. Der erste Band ist so eben erschienen, h 27 Schauspiele aufgenommen, und, zunächst einer Biographie Calderons, auch dessen Bildnis

XXIV.

[Po]rtrait *of Shakspeare.* From the Chandos Picture. Painter's Name unknown. Engraved by C. A. Schwerdgeburth. Roy. 4to. *Preis:* 16 Gr.

XXV.

[Ri]tratti di *Dante*, *Petrarca*, *Ariosto e Tasso.* Tavola allegorica. Secondo Raff. Morghen, C. A. Schwerdgeburth incise. 4to gr. *Preis:* 1 Rthlr.

XXVI.

[Re]tratos de D. *Pedro Calderon* de la Barca, D. *Lope de Vega*, y D. *Miguel de Cervantes* Saavedra. Segun Ximeno y Ferro por Selma y Brandi. 3 Pliegos. 4to may. Madrid. (In Commiss.) *Preis:* 9 Rthlr.

XXVII.

[Ve]rzeichniss einer Sammlung ausländischer Bücher, Kunstsachen und Landkarten im Assortiment von *Ernst Fleischer in Leipzig*. Gr. 8. Geheftet.

Wird in allen Buchhandlungen gratis ausgegeben.

FOLGENDE WERKE BEFINDEN SICH UNTER DER PRESSE:

XXVIII.

[P]ARNASSO ITALIANO CONTINUATO, OVVERO LA PARTE SECONDA DE' Poeti celeberrimi Italiani: "L'Orlando innamorato di *Bojardo* da Francesco Berni." "Il Decameron di *Boccaccio.*" "Le Rime di *M. A. Buonarroti.*" "La Vita nuova, Le Rime, Il Convito amoroso di *Dante.*" "I cinque Canti, Le Rime, Le Satire di *Ariosto.*" "Le Rime di *Tasso.*" Edizione giusta gli ottimi Testi antichi, con Note istoriche e critiche. Compiuta in Un Volume. Ornata di tre Ritratti. 8vo. gr.

Dem ersten Theile des Parnasso Italiano, welcher einen critisch gereinigten Urtext von "*La divina Commedia di Dante Alighieri,*" "*Le Rime di Petrarca,*" "*L' Orlando furioso di Ariosto*" und "*La Gerusalemme liberata di Tasso,*" nebst zweckmässigen Commentaren, vereinigend zusammenstellt, wird sich ein ähnlicher, in typographischer Hinsicht ganz gemässer, zweiter Band mit obigem Inhalte anschliessen, und hierauf die Subscription, unter übereinstimmenden Bedingungen, gleich denen seines Vorgängers, und ebenfalls demselben entsprechenden Verhältnissen des Preises, durch einen ausführlichen Prospectus nächstens eröffnet werden. —

Gleichzeitig mit diesem Unternehmen, und in einer dem Parnasso (sub No. III.) völlig entsprechenden Form, ist für meinen Verlag eine Ausgabe der vorzüglichsten Werke des italienischen Drama unter der Presse. Sie führt den Titel:

XXIX.

[T]EATRO CLASSICO ITALIANO, ANTICO E MODERNO. CON ILLUSTRAzioni istoriche e critiche. Due Volumi. 8vo. gr.

Diese Sammlung wird zwei starke Gross-Octav-Bände füllen. Jeder Autor besteht für sich mit der von 1 beginnenden Signatur der Seitenzahl, um später, beim Beschlusse des Ganzen, eine chronologische Folge der verschiedenen Schriftsteller treffen zu können. Hieraus entspringt zunächst der Vortheil, dass der Druck ungehindert und ohne hemmenden Zwang vorrücken kann, den sonst die Verschiedenheit der

Materien, bei der grössern und mindern Schwierigkeit, welche sich der critischen Bearbeitung darbietet, auferlegen würde. —

XXX.

MARLOWE. THE WORKS OF KIT MARLOWE. COMPLETE IN ONE VOLume. Roy. 8vo.

XXXI.

CERVANTES SAAVEDRA (MIGUEL DE), OBRAS. EN UNO TOMO. 8vo mayor.

XXXII.

LOPE DE VEGA CARPIO, OBRAS SUELTAS. EN UNO TOMO. 8VO. MAYOR.

XXXIII.

TIECK. A POET'S LIFE. A NOVEL. BY LEWIS TIECK, ESQ. TRANSLATE from the German. 8vo.

XXXIV.

SHAKSPEARE'S SAEMMTLICHE VERMISCHTE GEDICHTE: VENUS UND ADOnis; Tarquin und Lucretia; der Liebenden Klage; den verliebten Pilger, un die Sonetten enthaltend. Im Versmaasse des Originals übersetzt von *Karl Richter*. 8.

XXXV.

RETZSCH. UMRISSE ZU GOETHE'S HELENA, CLASSISCH - ROMANTISCH Phantasmagorie; Zwischenspiel zu *Faust*. Als Fortsetzung seiner Umrisse z dieser Tragödie. 4.

XXXVI.

SHAKSPEAREANA. A SUPPLEMENT ADAPTED TO EVERY EDITION OF SHAspeare's Dramatic Works; containing a Series of those commonly called "Ol Plays", which are to be attributed to this eminent Genius according to the Opiions of the higher Criticks. For the first Time completely arranged, critical explained, and enriched with several Plays never before printed, by *Lew Tieck*, Esq. Roy. 8vo.

XXXVII.

ZWEITES VERZEICHNISS einer Sammlung ausländischer Bücher, Kunstsachen u Landkarten im Assortiment von *Ernst Fleischer in Leipzig*. Gr. 8. Geheft

---

LEIPZIG, (Neuer-Neu-Markt, No. 626.) Juli, 1827.

ERNST FLEISCHER.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXX. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Rezensentenunfug.

Ueber das deutsche Rezensentenunwesen und die absprechende Flüchtigkeit, womit pseudonyme oder anonyme Kritiker, die doch meistens selbst noch keine besondere specimina eruditionis geliefert haben, besonders über die Produkte angehender Schriftsteller herzufallen pflegen, ist schon so viel geredet und geschrieben, allein vergeblich, — es gehört dergleichen einmal zu den Gebrechen unserer Zeit, wogegen weder Satyren noch Antikritiken etwas ausrichten. Sed exempla sunt odiosa — man sollte Beispiele zusammenstellen, wo es handgreiflich ist, wie sehr der Rezensent sich in seinem Urtheil blamirt hat. Ein solches exemplum odiosum liefert eine Zusammenstellung der verschiedenen Kritiken über die „Memoiren des Herrn de la Folie. Herausgegeben von Niemand". Braunschweig, bei G. C. E. Meyer, 1827, 8., geheftet, Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Folgendes sind die Auszüge:

1) Müllner's Urtheil im „Mitternachtblatt", 1827, Nr. 127. Der Form nach eine Nachahmung der Satansmemoiren von Herrn Wilhelm Hauff, aber an Gehalt weit reicher als diese. Herr Niemand ist unstreitig ein Jemand in der humoristischen Literatur, wie er auch immer heißen und wie tief er sich auch hier herabgelassen haben möge, um einer Lesewelt zu gefallen, für welche die Satyre nicht mehr derb und persönlich genug sein kann. Der Held, Baron de la Folie, ist ein Narr von Geburt, der Abkömmling einer alten Hofnarrenfamilie, und von einer so misförmigen Gestalt, daß man die Phantasie des verstorbenen Hoffmann für deren Erfinderin halten könnte. Er macht seine Lebensfahrt kreuz und quer durch das Gewirr der gangbarsten Thorheiten und Tollheiten der gegenwärtigen Zeit und wird am Ende vom Teufel geholt, mit dem er am Spieltische Bekanntschaft gemacht hat. Des Verfassers Ansichten von diesen Thorheiten und Tollheiten sind vielseitig und gesund; seine Darstellungsart klar, schnell, oft fliegend; sein Spott größtentheils treffend, scharf, aber nicht boshaft. Bei keinem Gegenstand hält er sich so lange auf, daß er damit ermüden könnte, und wo er die neuesten Tollheiten und Gemeinheiten des Theaterwesens, der schöngeistigen Literatur, der Heilkunde (der homöopathischen, magnetischen u. s. w.), der Betsektensucht und der Journalistik durchzieht: da ist er immer ebenso deutlich als kurz, bezeichnet die bekanntesten Thoren häufig ohne sie eigentlich zu nennen, und gibt der Darstellung größtentheils ein recht dramatisches Leben, ohne eigentliche dramatische Form. Bis zum Märchenhaft-phantastischen geht er S. 113 fg. in der Schilderung der Uebersetz- und Romanenfabrik des Buchhändlers Hirnsauger. Dagegen bleibt er S. 165 fg. in der Beschreibung des Hahnengefechts zweier berliner Journalisten, Blaustein und Merks, so fest auf dem Boden der Wirklichkeit, daß er den Streitstoff buchstäblich aus ihren Journalen extrahirt. In beiden Fällen ist er aber gleich ergötzlich. S. 198 in der Note gibt er über den Verfasser des famösen Buchs: „Göthe als Mensch und als Schriftsteller", von Fr. Glower (Halberstadt, 1822), eine Nachweisung, die manchem Leser neu sein wird, und u. A. auch Klinger's bekannte Protestation gegen die Dedication dieses Pamphlets erklärt. Die politischen und diplomatischen Thorheiten der Zeit hat er ungegeißelt gelassen; und dennoch gibt es viel Gedankenstriche, die in den Anmerkungen als Censurlücken bezeichnet sind u. s. w.

2) Theodor Hell's Urtheil im „Wegweiser" Nr. 60 zu'r „Abendzeitung" für 1827. Sichtlich haben die „Memoiren des Satans" auch zu diesen Memoiren Veranlassung gegeben, sie haben aber eine von jenen völlig verschiedene Haltung und Richtung. Herr Niemand sagt selbst, „daß er den Stoff seiner Satyren nur aus dem Leben gegriffen, oder aus der Region unserer schöngeistigen Tageblätter gehoben habe". Der Verfasser, dem es nicht an Witz mangelt u. s. w.

3) „Leipziger Literaturzeitung", 1827, Nr. 182. (Aus der Rezension der „Memoiren des Satans" von W. Hauff, 2ter Theil.) Wir haben kurz vor diesem 2ten Theil ein ähnliches, muthmaßlich durch jene veranlaßtes Product gelesen: „Memoiren des Herrn de la Folie" u. s. w. und Dieses hat uns ungleich mehr angesprochen als die Arbeit des Herrn Hauff. Der Niemand beschränkt sich zwar mehr auf Geißelung literarischer Unbilden und Thorheiten, aber er trifft besser und man weiß überall was er will. Bei Hrn. Hauff bleibt das oft sehr zweifelhaft; er scheint sich selbst nicht immer klar zu sein u. s. w.

4) Aus einem Correspondenzartikel aus Leipzig, unterzeichnet: Gustav Sellen, im „Gesellschafter" von Gubitz. Eine gänzlich mislungene Nachahmung der geistreichen „Memoiren des Satans" von W. Hauff. Der Hr. Verf. kriecht einigermaßen im Staube und beißt sich mit Kleinen und Kleinem herum. Das Alles möchte noch angehen, zeigte sich dabei nur Geist und Witz, aber auch der mangelt, und Hr. Niemand wird sich daher durch sein Werk weder viel Ruhm noch viel Freunde erwerben.

5) Der „Beiwagen" Nr. 30 zu'r berliner „Schnellpost" von Saphir beehrt das Werk funfzehnmal mit dem Worte „abgeschmackt". Dieses letzte Anathema läßt sich nun wol an den Federn erkennen, als billige Vergeltung der satyrischen Geißelhiebe, womit die Memoiren Cap. 13 den Hrn. Redakteur der Schnellpost wol so ziemlich getroffen haben müssen, weil sein Postknecht abermals so sehr in Zorn geräth, aber was soll man von der Kritik Nr. 4 halten, dessen Verfasser sagt: „Eine gänzlich mislungene Nachahmung der geistreichen „Memoiren des Satans" von W. Hauff", nachdem drei Recensionen das Werk über Hauff's Arbeit stellen.

Die öffentliche Meinung möge urtheilen!

G. C. E. Meyer
in Braunschweig.

Eben ist folgende höchst zeitgemäße kleine Schrift ausgegeben:

Ein Blick auf Deutschlands Nothstand in Bezug auf Handel und Gewerbe, vom Dr. Seeburg. Gr. 8. (39 S.) Leipzig, 1827. Hinrichs'sche Buchhandlung. 4 Gr.

Wohlfeile astronomische Bücher.

J. Fr. Semmerbrodt, Buchhändler in Berlin, bietet folgende astronomische Werke, welche größtentheils sehr selten und im Buchhandel nicht mehr zu haben sind, zu den beigesetzten Preisen an:

1. Hevelii machina coelestis, ganz complet, 2 Bände in Folio. Ueber die Seltenheit dieses Werks s. Zach's „Geogr. Ephem.", 1798, S. 229. (Weigel 150 Thlr.) für 75 Thlr.
2. — — prodromus astronomiae, 1690, mit vielen K. in Fol. (bei Weigel 7½ Thlr.), für 4 Thlr.
3. — — firmamentum Sobieskianum s. Uranographia, 1690, mit 56 K. in Folio, 3 Thlr.
4. Bode's Uranographie mit dem dazu gehörigen Buche in Folio. Bode's Handexemplar, worin sehr viele Correcturen von seiner Hand, welche sich in den gewöhnlichen Exemplaren nicht befinden und dies Werk zu einem Unicum machen. Preis 20 Thlr.
5. Dasselbe Werk, ganz complet und rein, 15 Thlr.
6. — — Astronom. Jahrbücher, ganz compl. von 1776—1829. nebst 4 Bänden Suppl. 1 Bd. Erläut. und 3 Bdn. astronom. Tafeln, unter Aufsicht der königl. Akad. d. Wiss. (1776) angefertigt, im Ganzen 62 Bde., für 60 Thlr.
7. Kepleri tabulae Rodolphinae, 1627. Fol. 6 Thlr.
8. Tycho de Brahe historia coelestis, 1672. Fol. 8 Thlr.
9. Bayeri uranometria, 51 tabb. c. explicat. 1654. Fol. 2 Thlr. 8 Gr.
10. Marinoni de astronom. specula domestica, figg. 1745. Fol. 2 Thlr. 12 Gr.
11. Cassini élémens d'astronomie, figg. 1740. Tables astron. du même. figg. 1740. 2 Thlr. 8 Gr.
12. Schröter's Selenotopogr. Fragmente, 2 Bde., mit K. 25 Thlr.
13. Halleji tabb. astronom. 1649. 4. 2 Thlr. 12 Gr.
14. Zach tabulae motuum solis et Gothae, 1792. suppl. 1804. 4. 5 Thlr. 8 Gr.
15. Schubart, Astronom. Bestimmung der Länge und Breite; 1803. 4. 1 Thlr.
16. Burja, Astronomie, 5 Bde. 4 Thlr.
17. v. Zach's Geogr. Ephemeriden, 1—50ster Bd. Neue geogr. Ephemer. 1—12ter Bd. Ladenpreis 174 Thlr. für 50 Thlr.

Von Bode's Jahrbüchern besitzt Derselbe einige Hundert einzelne Theile, welche er den Band zu 16 Gr. anbietet. Ein gedrucktes Verzeichniß seines sehr ansehnlichen Büchervorraths zu sehr mäßigen Preisen ist gratis bei ihm zu haben.

Bei J. G. Heyse in Bremen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Guelphenbraut.

Ein historischer Roman aus den Zeiten des Kampfes der Guelphen und Ghibellinen in Italien.

Von

Julius Hundeiker.

8. Auf schönem Druckpapier. Preis 1 Thlr.

Mit diesem neuen Werke des durch seinen „Henning Braband" und „Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig" rühmlichst bekannten Verfassers bieten wir der deutschen Lesewelt eine überaus interessante, die Phantasie wie Geist und Herz gleich stark in Anspruch nehmende Unterhaltung dar.

Wenn im „Henning Braband", der nicht allein in Braunschweig, der Vaterstadt des Helden, mit allgemeinem Beifall aufgenommen ist, und dessen in zwei kritischen Blättern lobend erwähnt wird, die grelle Darstellung einer schrecklichen Scene das zarte Gemüth zu sehr ergreift: so ist diese Klippe, zu welcher eine lebendige Phantasie den Verfasser leicht führen konnte, hier ganz vermieden, und der Leser sieht sich, mit immer gleichem Vergnügen, bald in den häuslichen Zirkel edler Frauen des 13ten Jahrhunderts, bald in die Versammlungen der Guelphen und Ghibellinen, bald mitten in's kriegerische Getümmel der Sieger auf einer eroberten Burg, bald in die im Walde versteckte Ruine einer Capelle versetzt. Theilnehmend belauscht er hier die Gespräche der Kaiserstochter und ihrer jungen Nichte mit dem frommen Alten vom Berge, der die Beterin in der Capelle überraschte, begleitet nachher beide Freundinnen auf ihren einsamen Spaziergängen, und hört endlich mit klopfendem Herzen dem Gesange des wandernden Harfners bei'm ritterlichen Mahle zu. Immer fester sieht man bei alledem den Knoten sich schürzen, bis er endlich auf eine ganz unerwartete und doch in der wahren Geschichte gegründete Art gelöst wird.

Subscriptionsanzeige (ohne Vorausbezahlung).

Bei C. G. Ende in Landsberg an der Warthe erscheint auf Subscription:

L. F. J. Grafen von Bausset's

(ehemaligem Präfekten des kaiserl. Palastes)

Denkwürdigkeiten, Erinnerungen und Anekdoten aus dem Innern des Palastes Napoleons und über einige Ereignisse des franz. Kaiserreichs von 1805 bis 1sten Mai 1814. Nach der 2ten Ausg. des franz. Originals deutsch bearbeitet von Dr. J. F. Knapp in Elberfeld. Wohlfeile Taschenausgabe in 4 Bändchen. Mit dem Bildnisse der Kaiserin Josephine. Sauber broschirt. Preis jedes Bändchens 10 Gr.

Das erste Bändchen dieser mit Fleiß bearbeiteten Uebersetzung erscheint Ende November, dem die übrigen rasch nachfolgen werden. Alle Buchhandlungen nehmen darauf Bestellungen an.

Fortdauernde Subscription.

H. Luden's

Geschichte des teutschen Volkes.

Gotha, bei Justus Perthes.

Von diesem Werke ist der dritte Band (51 Bogen stark) im September erschienen und an alle Subscribenten versendet worden. Um der ausgezeichnet günstigen Aufnahme willen, deren es sich im ganzen deutschen Publicum zu erfreuen hat, und um zu noch größerer Verbreitung die Hand zu bieten, läßt der Verleger die bei sehr kostspieliger Ausstattung unverhältnißmäßig geringen Subscriptionspreise für jetzt noch fortdauern: 10 Thlr. (18 Fl. Rhein.) für die 3 Bände der Octav-Velinausgabe und 7 Thlr. (12 Fl. 36 Kr. Rhein.) für die Ausgabe auf fein Druckpapier. Der Druck des vierten Bandes beginnt in Kurzem.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1828. Herausgegeben von Aloys Schreiber. Dreizehnter Jahrgang. Neue Folge. Fünfter Jahrgang. Mit Beiträgen vom Herausgeber, Hofmann von Fallersleben, C. Geib, F. Haug, A. Schoppe, A. Schumacher, C. Spindler, Karol. Stille und Fanny Tarnow; und mit Kupfern, gezeichnet von Opiz und Xeller, und gestochen von Fleischmann und Rist. Preis 4 Fl., oder 2 Thlr. 8 Gr. Prachtausgabe 5 Fl. 30 Kr. Rh., oder 3 Thlr. 6 Gr.

Der Barbier von Paris. Nach Ch. Paul de Kock. Aus d. Franz. 4 Bändchen. Subscr.-Preis 2 Fl. 24 Kr., oder 1 Thlr. 14 Gr.

Damenbibliothek. Aus dem Gebiete der Unterhaltung und des Wissens. Einheimischen und fremden Quellen entnommen. Den Gebildeten des schönen Geschlechts gewidmet. Herausgegeben von A. Schreiber. Subscr.-Preis der 16 Bändchen bis zu Ende des Jahrs 9 Fl. 36 Kr., oder 6 Thlr. 8 Gr.

7tes und 8tes Bändchen werden unverzüglich versendet.

Der Münster in Strasburg, von dem östlichen Thurme der Thomaskirche aus (16 Zoll breit und 10 Zoll hoch). Gezeichnet und gestochen von L. Schnell, grossh. hessischem Hofkupferstecher. Die sehr billigen Subscr.-Preise sind: Vor der Schrift, auf chinesisch Papier 12 Fl., oder 8 Thlr. Mit der Schrift 4 Fl., oder 2 Thlr. 16 Gr. Auf chinesisch Papier 6 Fl., oder 4 Thlr.

The life and pontificate of Leo the tenth etc. The first vol. Subscr.-Preis aller 4 Bände, circa 140 Bogen, Ausgabe auf milchweisses Druckvelin, broschirt, 10½ Fl., oder 7 Thlr. Ausgabe auf geglättet Velin, cartonnirt, 12 Fl., oder 8 Thlr.

Wer bis zu'r Vollendung der drei übrigen Bände auf alle acht Bände der „*Historical works of Roscoe*“ (noch auf „*The life of Lorenzo de Medici*“, 1 — 4) unterzeichnet, zusammen circa 250 Bogen mit Kupfern, erhält sie um den niedrigen Subscriptionspreis von 16 Fl. 24 Kr., oder 11 Thlr. Ausgabe Nr. 1, und Ausgabe Nr. 2, 18 Fl. 48 Kr., oder 12 Thlr. 12 Gr., welcher bei Empfang der ersten 5 Bände zu entrichten ist. Die 3 übrigen werden in der möglichst kürzesten Frist nachgeliefert. Der letzte wird die wichtigsten der Henke'schen Noten der Verdeutschung von Glaser, in einer guten Uebersetzung, als besonderer Anhang liefern.

Heidelberg, im Sept. 1827.

J. Engelmann.

Tübingen, bei H. Laupp ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Haenotomanie des ersten Viertels des neunzehnten Jahrhunderts oder der Aderlass in historischer, therapeutischer und medizinisch-polizeilicher Hinsicht von Dr. P. J. Schneider (grossherzogl. badischer Amtsphysikus zu Ettenheim im Breisgau, mehrer gelehrter Societäten Assessor und Mitglied). 526 Seiten. Gr. 8. 4 Fl. Rhein.

In der gegenwärtigen Zeit, in welcher die gräßlichsten Blutverschwendungen aus falsch verstandenen Begriffen und unterstützt durch die einseitigsten Systeme der Heilkunde alle Glaubwürdigkeit übersteigen und selbst die furchtbarsten Aderlaßperioden der vergangenen Jahrhunderte übertreffen, möchte die vorurtheillose und streng wissenschaftliche Würdigung der Blutentziehungen, als eines der hochwichtigsten Heil- und Genesemittel, um so willkommener sein, als eine solche Schrift durch die gegenwärtigen Zeichen der Zeit sogar geboten zu sein scheint. Daher suchte der rühmlich bekannte Herr Verfasser einem solchen Bedürfnisse durch diese höchst ausführliche Monographie abzuhelfen, indem er in dem ersten Abschnitte alle medizinischen Systeme und Theorien chronologisch von dem grauesten Alterthume an bis auf den gegenwärtigen Augenblick berührt, insofern sie einen mehr oder weniger wesentlichen Einfluß auf die Theorie des Aderlasses und der künstlichen Blutentziehungen überhaupt beurkunden, während der 2te Abschnitt die Blutentziehungen auf eine höchst umfassende Weise und durch die reichste Literatur unterstützt, abhandelt, und der dritte endlich die Blutentziehungen in medizinisch-polizeilicher Hinsicht auf eine höchst einleuchtende und bisher noch nie geschehene Weise würdigt. Das Ganze erschöpft mit Einem Worte die künstlichen Blutentziehungen auf eine für Kunst und Wissenschaft gewiß vollgültige Art.

An alle ehrliche Deutsche.

[Abschrift.] „Dem Buchhändler Christoph Arnold in Dresden ist auf seine bei Sr. Majestät dem Könige von Würtemberg unmittelbar eingereichte Eingabe 2c. zu eröffnen, daß Se. k. Maj. auf sein Gesuch um ein Privilegium gegen den Nachdruck der in seinem Verlage erscheinenden verbesserten Ausgabe der sämmtlichen Schriften von Gustav Schilling keine willfährige Entschließung zu ertheilen geruht haben, und das auch das Ministerium des Innern es nicht zu'r höchsten Berücksichtigung zu empfehlen wisse, da die Schilling'schen Schriften ohne ein würtembergisches Privilegium in den Buchhandel gekommen sind und der Buchdrucker Karl Schell in Heilbronn mit einer neuen Ausgabe derselben bereits den Anfang gemacht hat, der Ausführung solchen frühern Unternehmens aber nach den im Königreich Würtemberg bestehenden Gesetzen nun kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt werden kann *). Stuttgart, den 24sten August 1827.

*) Dieser Entscheidegrund ist um so auffallender, als wir, nach obiger Angabe, gar nicht um ein Verbot jenes unverbesserten Nachdrucks, sondern um ein Privilegium für eine neue, verbesserte Ausgabe, welche bis jetzt noch in dem Pulte des Verfassers ruht, und also erst späterhin eine Zielscheibe der Nachdrucker werden kann, gebeten haben — mithin in der Verweigerung unserer gerechten Bitte für jeden Nachdrucker zugleich die Erlaubniß liegt, auch diese zukünftige, verbesserte Ausgabe nachdrucken zu dürfen. Armes Deutschland!

Nun — kein ehrlicher Deutscher soll es bereuen, die neue, durch den Verfasser nach Kräften vollendete Originalausgabe der sämmtlichen Schriften von Gustav Schilling in 50 Bänden, gekauft zu haben.

Man kann in allen rechtlichen Buchhandlungen auf das Ganze mit 10 Thlr., oder auf jede Lieferung von 10 Bänden mit 2 Thlr. 12 Gr. bis zu Ende dieses Jahres unterzeichnen.

Diebeshehler mögen sich immerhin an dem in jeder Art verpfuschten Nachdruck auf Löschpapier ergötzen.

Dresden und Leipzig, im Sept. 1827.

Arnold'sche Buchhandlung.

Soeben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Carové, F. W., Was heißt: Römisch-katholische Kirche? Aus kirchlichen Autoritäten zu beantworten versucht. Gr. 8. Brosch. 1 Thlr.

Fastenbüchlein von einem Prediger des Evangeliums im Königr. Sachsen. Gr. 8. Brosch. 6 Gr.

Mittheilungen von Ansichten, die katholische Kirche betreffend. Von einem Schlesier. Gr. 8. Brosch. 8 Gr.

Pierer, Dr. J. F., und Dr. L. Choulant, Anatomisch-physiologisches Realwörterbuch zu umfassender Kenntniß der körperlichen und geistigen Natur des Menschen im gesunden Zustande. 1ster—7ter Band. A—S. Gr. 8. 1816—27. Auf feines Druckp. 26 Thlr. 6 Gr., auf Schreibp. 13 Thlr. 12 Gr.

Encyklopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, bearbeitet von einer Gesellschaft von Gelehrten, herausgegeben von H. A. Pierer. 1ster—8ter Band. A—Hältiges Ohestein. Gr. 8. Lex.-Format. Subscript.-Preis für jeden Band auf Druckpapier 2 Thlr., auf Schreibpap. 2 Thlr. 16 Gr.

Von diesem vortrefflichen Werke sind Exemplare sowie ausführliche Anzeigen in jeder guten Buchhandlung zu haben. Der Werth dieses Werks, welches eine vollständige Hausbibliothek für Jedermann bildet, indem es über Alles eine genügende Auskunft gibt, ist schon allgemein anerkannt.

Altenburg, Oktober 1827.

Literatur-Comptoir.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Kunst seine Prozesse schnell zu beenden, ein Hülfsbuch, sowol für Diejenigen, welche ihre Rechtsstreite selbst führen, als auch für Solche, welche die Sachwalter und Assistenten zu einem raschen Betriebe derselben anhalten und eines schnellen Abschlusses ihrer Prozesse gewiß sein wollen. Von dem Verfasser des Gerichtlichen Rathgebers für Hauseigenthümer und Miether u. s. w. 8. Brosch. 4 Gr.

Zu den größten Plagen des Lebens gehören die Prozesse. Wer möchte nicht die Kunst lernen, sie mit Sicherheit schnell zu beenden?

C. A. Stuhr in Berlin.

Bei Leopold Voss in Leipzig erschien soeben:

TASCHENBUCH
zu'm
geselligen Vergnügen,
1828.
58ster Jahrgang.
Mit 12 Kupfern.

Mit königl. sächs. allergnäd. Privilegio.

Dorothea Cappel. Von *Friederike Lohmann.*
Das Hospizium des Bernhardsberges. Von *A. Bronikowski.*
Cecilie Stuart. Von *Karl von Wachsmann.*
Die weisse Henne. Von *Leopold Schefer.*
Das Waisengrün. Von *A. G. Eberhard.*
Gedichte von *Wilh. Müller, L. Neuffer u. A.*
Charaden und Räthsel.

Musikbeilage.
Vier Lieder, componirt von *Blangini.*
Polonaise, componirt von *Karl Czerny.*

Ladenpreis 1 Thlr. 16 Gr., bessere Ausgabe in Maroquin 2 Thlr. 12 Gr.

Im Verlage von E. H. G. Christiani in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bürger's, G. A., Leben. Nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet von H. Döring. 1 Thlr. 12 Gr.
Auch unter dem Titel:
— — Sämmtliche Werke. 8ter Band.
Dielitz, Dr., Charigenia. Ein Kranz von 300 Geburtstagsgedichten. 1 Thlr. 4 Gr.
Eugenie. Eine Unterhaltungsschrift für die erwachsene weibliche Jugend, von Amalie Schoppe, geb. Weise. Mit 6 Kupfern von Jury. 1 Thlr. 18 Gr.
Lienau, J. F. von, Darstellung meines Schicksals in Brasilien und der von mir daselbst gemachten Erfahrungen. Geh. 12 Gr.
Smidt, Heinrich, Erzählungen. 20 Gr.
Maltitz, G. A. Frhr. v., Streifzüge durch die Felder der Satyre und Romantik. 18 Gr.
— —, Schwur und Rache. Trauerspiel in 4 Aufzügen. Geh. 1 Thlr.

A. W. von Schlegel's
Vorlesungen über Theorie und Geschichte der bildenden Künste,

gehalten in Berlin im Sommer 1827, herausgegeben vom Dr. F. Förster, abgedruckt im „Berliner Conversationsblatte", Nr. 113, 118, 121, 122, 123, 127, 130, 134, 137, 141, 142, 144, 148, 155, 157, 158, 159. Um dem Wunsche der vielen Verehrer des berühmten Verfassers, diese Vorlesungen zu besitzen, zu willfahren, haben wir eine kleine Anzahl dieser Nummern besonders abdrucken lassen. Preis 1 Thlr.

Der Werth und Gehalt des „Berliner Conversationsblattes" (redigirt von Dr. F. Förster und Willibald Alexis ist jetzt allgemein anerkannt, und wir freuen uns, anzeigen zu können, dass im künftigen Jahre mit dieser Zeitschrift ein

Kunst- und Literaturblatt,

redigirt unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten Männer Deutschlands, verbunden sein wird. Preis des Jahrgangs wie bisher 9 Thlr., halbjährlich 5 Thlr.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

Ankündigung einer Uebersetzung
von
Chevallier's und Richard's
DICTIONNAIRE DES DROGUES.

Von dem

Dictionnaire des drogues simples et composées, ou Dictionnaire d'histoire naturelle médicale, de pharmacologie et de chimie pharmaceutique, par MM. Chevallier et Richard,

einem klassischen und mit dem lautesten Beifalle in Frankreich aufgenommenen Werke, welches nicht blos für den Arzt und für den Pharmazeuten, sondern auch für den Spezereihändler und verschiedene Fabrikanten höchst unentbehrlich ist, insofern es die neuesten Entdeckungen enthält, erscheint in unserm Verlage nächstens eine deutsche Uebersetzung, welches hiermit zu'r Vermeidung aller Collisionen angezeigt wird.

Stuttgart und Tübingen, d. 10ten Sept. 1827.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXXI. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Folgende Werke, deren Werth anerkannt ist, sollen bei J. Fr. Sommerbrodt, Buchhändler in Berlin, unter den Linden, Nr. 26, zu herabgesetzten Preisen in preußischem Gelde (Briefe und Gelder postfrei) verkauft werden:

1. Hevelii machina coelestis, ganz complet, 2 Bde. in folio. Ueber d. Seltenheit dieses Werks s. Zach's geogr. Ephemeriden, 1798. S. 229. (Weigel 150 Thlr.) für 75 Thlr.
2. Bode's Uranographie, mit d. dazu gehörigen Buche in folio. (Bode's Handexempl. mit vielen Correcturen seiner Hand, welche sich in den gewöhnlichen Exemplaren nicht befinden, und dies Werk zu einem unicum machen.) Preis 20 Thlr.
3. Dasselbe Werk, ganz compl. und rein, 15 Thlr.
4. Bode's astronom. Jahrbuch, ganz complet für 1776—1829, nebst 4 Supplem. Bdn. 1 Bd. Erläuterungen u. 3 Bdn. astronom. Tafeln, unter Aufsicht d. Akademie d. Wiss. (1776) angefertigt, im Ganzen 62 Bde. für 60 Thlr. (Von diesem Werke besitze ich noch einige Hundert einzelner Jahrgänge à 16 Gr.)
5. Schröter's selenotopogr. Fragmente. 2 Bde. mit vielen K. 25 Thlr.
6. Zach's geogr. Ephemeriden, complet in 50 Bdn. u. 1 Reg. Ein ganz neues Exempl. mit allen Kupf. u. Ch. Neue geogr. Ephemeriden 1ster—12ter Bd. (Ladenpreis 174 Thlr.) für 50 Thlr.
7. Martini Conchylien-Cabinet fortges. v. Chemnitz, illum. v. Happe. 11 Bde. Schön geb. u. sehr gut erhalten. (Lab. Pr. 210 Thlr.) für 100 Thlr.
8. Bloch's Naturgesch. d. deutschen u. ausländischen Fische, 12 Thle., m. 432 illum. K. Ein schönes Exempl. (Ladenpreis 180 Thlr.) für 66 Thlr.
9. Buffon's Naturgesch. a) allgemeine, 7 Bde. b) vierfüßige Thiere, 23 Bde. c) Vögel, 35 Bde. d) Fische (v. Lacepede), 3 Bde., sämmtl. mit illum. Kupf. e) Amphibien (von Bechstein], in 5 Bdn., m. schwarz. u. illum. K. f) Epochen d. Natur. Im Ganzen 74 Bde., für 66 Thlr.
10. Buffon, hist. naturelle générale et particulière. Deuxponts, 54 voll. figg. enlum. 26 Thlr.
11. Rösel von Rosenhof Insektenbelustigungen, m. illum. K. 4 Quartbände, Ladenpreis 36 Thlr. für 21 Thlr.
12. Jablonsky u. Herbst Naturgesch. d. Schmetterlinge, 11 Bde. Schreibp. m. illum. K. in folio. Ladenpreis 100 Thlr. für 30 Thlr.
13. Gmelin's Reise durch Rußland, zur Untersuchung der 3 Naturreiche, mit vielen K. Petersb. 1770—84. in 3 Quartbänden, (Ladenpreis 28 Thlr.) für 10 Thlr. 12 Gr.
14. Nemnich's Polyglotten-Lexikon d. Naturgesch. m. erklär. Anmerk. 3 Bde. 4. Ladenpreis 20 Thlr. für 9 Thlr. 12 Gr.
15. Ledermüller mikroskop. Augenergötzung, 100 illum. K. sammt deren Erklärung. (Ladenpreis 16 Thlr.) für 7 Thlr.
16. Beschäftigungen d. Berliner Gesellsch. naturforschender Freunde, 1775. 4 Bde. 8. mit schw. u. illum. Kupf. b) Schriften ders. Gesellsch. 1780. in 11 Octavbänden. c) Ders. neue Schriften. 1795—1803 in 4 Quartbänden m. schw. u. illum. K. d) Ders. Magazin für die neuesten Entdeckungen in d. Naturkunde, 1807—1814 in 8 Quartbänden, mit schw. u. illum. K. e) Ders. Verhandlungen 1—5tes Heft, m. schw. u. illum. K. 1819—24. Ladenpreis 90 Thlr. für 22 Thlr. 12 Gr.
17. Pallas Flora Rossica, 1784. Tom. I. p. 1. 2. T. II. p. 1. mehr ist nicht erschienen. (Lad. Pr. 76 Thlr.) für 28 Thlr. Ein Paar Blätter sind gezeichnet.
18. Wildenow, Hortus Berolinensis etc. I—X. c. figg. color. et ind. Berol. 1804. Fol. (38 Thlr. 8 Gr.) für 18 Thlr.
19. Happe Botanica pharmaceutica adj. nominibus tam pharmaceut. quam Linn. 595 tabb. in Fol. mit 5 Bdn. Text. Ladenpreis 140 Thlr. für 20 Thlr.
20. Thaer's rationelle Landwirthschaft, die frühere (gesuchtere) Ausgabe. 4 Quartbände. 17 Thlr.
21. Linnaei species plantarum, c. Wildenow, Berol. 1797. 10 voll. 12 Thlr.
22. Linnaei amoenitates academ. s. diss. physicae, med. botan. antehac seorsim editae, nunc collectae c. tabb. aen. ed. 3a c. Schreber, Erl. 1787. 10 voll. m. K. (Lad. Pr. 18 Thlr.) f. 8 Thlr.
23. Schäffer ausgemalte Abbildungen Bayrischer und Pfälz. Schwämme, die um Regensburg wild wachsen, 1762. 2 Quartb. m. 200 illum. K. Holl. Pap. 10 Thlr.
24. Tournefort institt. rei herbariae ed. 3a. c. append. de Jussieu. Paris. bibl. regia 3 tomi c. 489 tabb. aeri incisis. 6 Thlr.
25. Voyage pittoresque ou descript. des royaumes de Naples et de Sicile (p. l'abbé de Saint-Non). Paris, 1781. 4 tomes 5 parties, in folio. Bel exempl. relié en veau doré sur tranche. 90 Thlr. (Weigel 7753. 300 Thlr.)
26. Histoire de France répres. p. figg. gravées p. David, accomp. de discours, Paris, chez David, 1788. Fünf Quartbände f. 9 Thlr.
27. Tableau de l'empire Ottoman divisé en 2 parties, par M(oradjea) d'Ohsson, av. figg. Paris, imprim. de Monsieur, 1787. 2 voll. grand in folio, 36 Thlr.
28. Les oeuvres de Voltaire, éd. de Beaumarchais, Kehl. 70 voll. très-bel exemplaire, 55 Thlr.
29. Les mêmes, édit. de Gotha 71 voll. (Lab. Pr. 100 Thlr.) für 30 Thlr.
30. Les mêmes, édit. de Deuxponts, 100 voll. (Lab. Pr. 50 Thlr.) für 25 Thlr.
31. Encyclopédie p. Diderot et d'Alembert, A—Z. 17 voll. Paris 1751. Planches, 11 voll. Supplément 1—4. u. planch. 1 vol. Im Ganzen 33 Bde. in folio 45 Thlr.
32. Lycée p. la Harpe, Paris an VII. 16 voll. schönes Exempl. 14 Thlr.
33. Voyages de Byron, Carteret, Wallis et le premier voyage de Cook autour du monde, Paris, 1774. 4 voll. et un atlas in 4. le second voyage de Cook, 1778. 6 voll. et atlas 4. le troisième voyage de Cook, 1785. 4 voll. et un atlas in folio, relié en veau, 20 Thlr.

34. Dieselben, deutsch in 7 Quartbänden m. Kupf. nebst den Seereisen, die seit Cook an der Nordwest- und Nordostküste Amerikas und im nördlichen Amerika selbst unternommen worden sind. 1791. 3 Quartb. Das Ganze, welches bekanntlich vergriffen ist, in 10 sauber geb. Quartbänden. (Lad. Pr. 49 Thlr. 14 Gr.) für 28 Thlr.

35. Voyages imaginaires, songes, visions et romans cabbalistiques, ornés de figg. Amst. et Par. 1789. 39 voll. 13 Thlr.

36. Rollin, hist. ancienne, romaine, moderne, 53 voll. 14 Thlr.

37. Mariana, istoria de España, Madrid, 1817. 20 voll groß 8. Eine sehr schöne Ausgabe, unbeschnitten, 30 Thlr.

38. Autos sacramentales de D. Pedro Calderon de la Barca. Madrid, 1717. 6 Quartbände. 10 Thlr.

39. Zurita, anales de Aragon etc. Zaragoça 1610. 7 voll. in folio. 15 Thlr.

40. Solis, conquista de Mexico. Madrid. 1684. Fol. 7 Thlr.

41. Quevedo Villegas, obras, Bruselas, 1660. 3 Quartbände 9 Thlr.

42. Decadas da Asia de João de Barros dos feitos dos portugueses etc. En Lisboa, 1628. 4 Quartbände. Schönes Exemplar. 8 Thlr.

43. Parnasso degli italiani viventi, 24 tomi. 10 Thlr.

44. Dante, tutte le opere c. annotazioni e copiosi rami etc. Venezia, Zatta. 5 voll. 4. 24 Thlr.

45. Petrarca rime, esposte p. Castelvetro. Venezia, Zatta, 1756. 2 voll. 4. 13 Thlr.

46. Sandrart Akademie d. Bau- Bildhauer- und Malerkunst, 8 Folianten, 25 Thlr.

47. Homer, nach Antiken gezeichnet v. Tischbein, erl. v. Heyne. 4 Hefte. Lad. Pr. 43 Thlr. 18 Gr. für 13 Thlr. 12 Gr.

48. Gemmae antiquae ex thesauro Medicaeo c. obs. Gorii. Florent. t. I. viri illustres c. tabb. t. II. deorum imag. c. tabb. t. III. Statuae c. tabb. 1731—34. folio. 24 Thlr.

49. Biblia s. polyglotta, Philippi II pietate ac stud. c. Arias Montanus, etc. 1572. Das Ganze vollständig in 8 Folianten. (In Weigel's appar. Nr. 4687—94 mit 160 Thlr. notirt) f. 72 Thlr.

50. Biblia maxima versionum ex linguis orient. plurib. sacr. Codd. Mss. inumeris fere S. et vet. patr. et interpr. coll. etc. c. annot. Nic. de Lyra, Gagnaci, Estii, Menochii, et Tirini, stud. de la Haye, c. indd. XIX voll. folio. (Weigel hat es Nr. 19—38 mit 70 Thlr. notirt) für 33 Thlr.

51. Kennicott, biblia hebraica, Oxonii, 2 Folianten. Schönes Exempl. (Weigel Nr. 2001—02 mit 75 Thlr.) für 37 Thlr. 12 Gr.

52. Biblia s. vulgatae versionis editio. Paris. Didot. 1785. 2 voll. quarto. charta membran. 12 Thlr.

53. Biblia hebraica van d. Hooght. Amst. 1705. 9 Thlr.

54. Galeni opp. gr. et lat. ed. Kühn. 10 voll. Lad. Pr. 50 Thlr. für 23 Thlr.

55. Aristophanis comoed. ed. Küster. 1710. Folio. 28 Thlr.

56. Horatii opera, aeneis tabb. incidit Pine, Londini, 1733. 2 voll. (Ein schönes Exemplar mit nicht-aufgestochenen Abdrücken) 40 Thlr.

57. Horatii opera, ed. Pine. (mit aufgestochenen Abdrücken) Maroquin m. goldenem Schnitt. 24 Thlr.

58. Horatii opera, Parmae, Bodoni. 8. 1793. f. 10 Thlr.

59. Guthrie und Gray Weltgeschichte. 47 Bde. (92 Thlr. 16 Gr.) f. 40 Thlr.

60. Jöcher's Gelehrten-Lexikon. 4 Bde. A—Z; nebst Adelung's und Rotermund's Fortsetzungen. 6 Bde. A—P. Im Ganzen 10 Quartbände f. 41 Thlr. 8 Gr.

61. Hermbstädt, Bulletin (d. Künste, Manufacturen, technischen Gewerbe etc.) 15 Bde. (herabgesetzter Preis 20 Thlr.) f. 10 Thlr.

62. Campe Wörterbuch d. Deutschen Sprache 5 Bde. gr. 4. f. 17 Thlr.

63. The works of the english poets from Chaucer to Cowper, including the series edited, with prefaces biograph. and critical by Dr. Johnson and the most approved translations the additional lives by Alex. Chalmers, 21 voll. 8. max. Der Ladenpreis dieser höchst vollständigen und Johnson's und Anderson's Sammlungen, wie auch die Uebersetzungen d. Homer, Virgil, Tasso, Ariost, Camoens und fast aller classischen Dichter enthaltenden Sammlung ist 21 Liv. Sterl., ich verkaufe sie für 20 Friedrichsdor.

Im Jahre 1827
sind im Verlage
von J. G. Heubner, Buchhändler in Wien,
erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bartak, J. B., Gemeinfaßliche Anleitung zu'r leichten Kenntniß des gestirnten Himmels, mittels einer beigefügten großen Sternkarte. Mit einer Vorrede von J. J. Littrow. Als passende Beilage zu dessen Populairer Astronomie. 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Beschreibung des Theseums und dessen unterirdischer Halle in dem öffentlichen Garten nächst der k. k. Burg. Mit einer Kupfertafel. 12. Geh. 6 Gr., oder 27 Kr. Rhein.

Commentatio de adfinitate priscae indorum linguae, quam sanscritam dicunt, cum persarum, graecorum, romanorum atque germanorum sermone. Pars I. 4maj. 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein.

Eble, Dr. B., Commentatio de studio anatomico. Cum tabulae aenea. 8maj. 14 Gr., oder 1 Fl. 5 Kr. Rhein.

Glatz, J., Andachtsbuch für gebildete Familien. Fünfte, verbesserte u. vermehrte Aufl. Mit einem Titelkupfer. 8. Auf weißem Druckpapier 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rh., auf Velinpap. 1 Thlr. 12 Gr., oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Dasselbe in 12. auf weißem Druckpap. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein., auf Velinpap. 1 Thlr. 12 Gr., od. 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Gräffer, F., Gedrängtes geographisch-statistisches Handwörterbuch des östreichischen Kaiserthums, oder alphabetische Uebersicht seiner Provinzen, Kreise, Gespanschaften, Delegationen, Bezirke, seiner Städte, Marktflecken, Dörfer, Berge, Thäler, Seen, Flüsse und andere Bestandtheile. Mit Angabe der Lage, Größe, Bevölkerung, Natur- und Kunstprodukte. Mit einer großen Tabelle. Gr. 12. Geh. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Isfordink, J. N., Militairische Gesundheitspolizei, mit besonderer Beziehung auf die k. k. Armee. 2 Bde. 2te, stark vermehrte Auflage. Gr. 8. 5 Thlr. 8 Gr., oder 9 Fl. 36 Kr. Rhein

Kreyczi, F., Versuch einer Ein- und Anleitung zu'm Studium der Philosophie, und Grundzüge der Erfahrungs-Seelenlehre, als Vorbereitungswissenschaft zu'm zweckmäßigen Studium der Philosophie. Gr. 8. 22 Gr., oder 1 Fl. 40 Kr. Rhein.

Littrow, J. J., Elemente der Algebra und Geometrie. Mit 2 Kupfertafeln. Gr. 8. 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Petrettini, G., Papiri greco egizj ed altri greci monumenti dell I. R. Museo di corte, tradotti ed illustrati. Con 3 tab. litogr. Gr. 4. 3 Thlr. 8 Gr., oder 6 Fl. Rhein.

Pyrker, J. L. (Patriarch und Erzbischof), Rudolf von Habsburg, ein Heldengedicht in 12 Gesängen. Neue vollendete Ausgabe. Mit dem Portrait des Verfassers. Gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr., oder 4 Fl. 3 Kr. Rhein.

Rainer, J. M., Die Vorschriften über die Pflichten und

Verhaltungen des gemeinen Soldaten der k. k. östreich. Cavalerie; in Fragen und Antworten; Ungarisch, Deutsch. Gr. 12. Geh. 16 Gr., oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Riedl, J., Beiträge zu'r Theorie der Sehnenwinkel (mathematisch). Mit 7 Kupfertafeln. Gr. 8. Geh. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Schels, J. B., Geschichte des süd-östlichen Europa, unter der Herrschaft der Römer und Türken. 2 Bände in 3 Abtheilungen. 8. 4 Thlr. 16 Gr., oder 8 Fl. 24 Kr. Rhein.

— —, Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaats. 9ter Bd. Gr. 8. 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Der Pränumerationspreis für alle 9 Bände mit einem vollständigen Register und großer Uebersichtskarte ist 17 Thlr. 8 Gr., oder 31 Fl. 12 Kr. Rhein., welcher aber mit Ende dieses Jahres erlischt.

Scholz, Dr. B., Anfangsgründe der Physik, als Vorbereitung zu'm Studium der Chemie. Dritte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 5 Kupfertaf. Gr. 8. 3 Thlr. 16 Gr., oder 6 Fl. 36 Kr. Rhein.

Schulz von Straszniki, L. C., Das geradlinige Dreieck und die dreiseitige Pyramide, nach allen Analogien dargestellt. Ein Beitrag zu'r analytischen Geometrie. Gr. 8. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rh.

Unger, F. F., Anatomisch-physiologische Untersuchung über die Teichmuschel. Gr. 8. Mit einer lithographirten Tafel. 14 Gr., oder 1 Fl. 3 Kr. Rhein.

Verhandlungen der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft. 19tes und 20stes Heft. 12. Geh. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Versuche über einige Theile der Artillerie- und der Befestigungskunst von dem Generale Grafen C***. Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Nachtrage begleitet von J. Rueber. Gr. 8. Mit 9 Kupfertafeln. 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Weisse, M., Tafeln zu'r Reduction der bei verschiedenen Wärmegraden beobachteten Barometerstände, auf jede beliebige Normaltemperatur. 8. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Zeitschrift für Physik und Mathematik von A. Baumgartner und A. von Ettingshausen. IIter Bd. Mit 4 Kupfertafeln. Gr. 8. 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Der erste Band erschien 1826 und kostet 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Zhuber, Anton, Neue Versuche an Thieren und deren Resultate über die Wiedererzeugung der Arterien mit beigefügten Bemerkungen darüber. Gr. 8. Mit 3 lithogr. Tafeln. 18 Gr., oder 1 Fl. 21 Kr. Rhein.

Im Laufe dieses Jahrs erscheinen noch:

Eble, Dr. B., Ueber den Bau und die Krankheiten der Bindehaut des Auges, mit besonderm Bezuge auf die contagiöse Augenentzündung. Nebst einem Anhange über den Verlauf nnd die Eigenthümlichkeiten der letztern, unter der Garnison von Wien, vom Jahre 1817—27. Mit 3 illum. Kupfertafeln. Gr. 8.

Fornasari, Nob. di Verce, A. G., Antologia italiana, ossia prose e poesie, scelte da' più celebri autori italiani antichi e moderni, con previ notizie sulla vita e sugli scritti di ciascheduno. 8.

Heraeus, C. G., Bildnisse regierender Fürsten und berühmter Männer vom 14ten bis 18ten Jahrhunderte; in einer Folgenreihe von Schaumünzen, auf 63 Kupfertafeln, zusammengestellt mit erklärendem Texte. Fol. Pränum.-Preis Nr. 1, auf Velinpapier, 15 Thlr. 8 Gr., oder 24 Fl. Rhein. Nr. 2, auf ausgezeichnet schönem Velinpapier und in grösserm Formate mit den ersten Abdrücken, 20 Thlr., oder 36 Fl. Rhein.

Herrmann, C. E. F., Theoretisch-praktische Abhandlung über das Ausmitteln der Dachflächen an regel- und unregelmäßigen Figuren, als nothwendige Vorkenntniß zu'r Construction der Dachstühle. Mit 36 Kupfertafeln. Folio.

Jenni, R. von, Geographisch-statistisch-topographisches Handwörterbuch von Großbritannien und Irland, zu'r Kenntniß der Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten dieser Länder. Nach den besten Quellen bearbeitet und mit einem Meilenzeiger versehen. Gr. 8.

Stiber, C. J., Handbuch des Militair-Geschäftsstyl für Offiziere der k. k. Armee, mit den nöthigen Vorbegriffen über Geschäftsgang und Geschäftsführung, einer gedrängten Anleitung zu'm deutschen Style, und der Abhandlung über Inhalt und Form, aller sowol in öffentlichen Dienst- als Privatgeschäften vorkommenden Aufsätze, nebst den vorzüglichsten Tabellen. 8.

Wächter, Joh., Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahrs. Herausgegeben von einigen Freunden des Verewigten. 2 Bde. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Gr. 8. Auf Velinpapier, mit dem Portrait des Verfassers, und auf schönem Druckpapier, ohne Kupfer.

Im Preise herabgesetzte Bücher.

Durch mehrfache Auffoderungen sehe ich mich veranlasst, folgende Werke, deren Vortrefflichkeit allgemein anerkannt ist, auf einige Zeit — so lange die dazu bestimmten Exemplare reichen — im Preise bedeutend herabzusetzen.

Sämmtliche Buchhandlungen liefern dieselben für die bemerkten niedrigen Preise.

Vollständiges Handbuch der Oryktognosie von Heinrich Steffens.

4 Bde. mit Supplementen. 1811—24, compl. (sonst 10 Thlr.), jetzt 6 Thlr., oder 9 Fl. Conv.-M., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein. (Die einzelnen Bde. bleiben: 1ster, 2ter u. 3ter jeder 2 Thlr.; 4ter mit Supplem. 4 Thlr.

Entwurf einer allgemeinen Pathologie von Joh. Chr. Reil.

3 Bde. 1815—16, compl. (sonst 4 Thlr. 16 Gr.), jetzt 3 Thlr., oder 4 Fl. 30 Kr. Conv.-M., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.(Die einzelnen Bde. bleiben: 1ster 2 Thlr., 2ter u. 3ter jeder 1 Thlr. 8 Gr.)

Joh. Chr. Reil und J. C. Hofbauer, Beiträge zu'r Beförderung einer Curmethode auf psychischem Wege.

2 Bde. (in 8 Stk.) 1807—12., compl. (sonst 6 Thlr.), jetzt 4 Thlr., oder 6 Fl. Conv.-M., oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein. (Einzeln bleibt jedes Stück 18 Gr.)

Archiv für die Physiologie von Reil und Autenrieth.

12 Bde. (in 36 Hftn.), mit vielen Kpfrn. 1795—1815, cpl. (sonst 27 Thlr. 12 Gr.), jetzt n. 16 Thlr, od. 24 Fl. Conv.-M., od. 28 Fl. 48 Kr. Rhein. 1ster—6ter Bd zusammen 10 Thlr., 7ter—12ter zusammen 12 Thlr. (Einzeln) 1stes—5tes, 7tes—11tes, 13tes—18tes Heft, à 12 Gr.; 19tes u. 20stes à 18 Gr.; 6tes, 12tes, 21stes—36stes à 1 Thlr.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, an die andern Werke des berühmten

Joh. Chr. Reil

zu erinnern, welche jetzt sämmtlich mein Verlag sind; nämlich seine Fieberlehre, 3te Aufl., 5 Bände, jeder Bd. 2 Thlr. — Therapie, 2 Thlr. 12 Gr. — Rhapsodieen über d. Anwend. der physis. Curmethode auf Geisteszerrüttungen, 2te Aufl., 2 Thlr. — Memorabilium Clinicorum, 4 fasc. 2 Thlr. — Ueber den Bau des kleinen Gehirn, 6 Hefte, 2 Thlr. 16 Gr. — Ueber Pepinieren f. ärztl. Routiniers, 9 Gr. — Kleine Schriften, 1 Thlr. 12 Gr. — Reil's Denkschrift von H. Steffens, 12 Gr. — Reil's Bildniss, n. d. Leben gezeichnet von H. Dähling, gest. von F. W. Bollinger, 11½ Zoll hoch, 8½ Zoll breit, 1 Thlr. 12 Gr.

Berlin, Okt. 1827.

Fr. Laue.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aphorismen der Staatswirthschaftslehre und der Finanzwissenschaft. 8. Geh. 8 Gr.

Ueber diesen wichtigen, jetzt so viel besprochenen Gegenstand, kann man der gründlichen Ansichten nicht genug hören.

Müller, Ueber die Offenbarung Johannes. 8. Geh. 6 Gr.

Die Ideen des Verfassers werden dem Gelehrten und dem Laien interessant sein.

— —, Uebersicht der wichtigsten Lehren des Talmuds. Gr. 8. Geh. 10 Gr.

Jetzt, wo durch die fortgeschrittene Aufklärung der mehrsten Juden und durch die weisen Einrichtungen vieler Regierungen deren Unterschied gegen die Verwandten der christlichen Confessionen immer mehr verschwindet, wird es doppelt interessant, mit ihrem Talmud sich bekanntzumachen.

C. A. Stuhr in Berlin.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hamilton, Miß Elisab., Die Hüttenbewohner von Glenburnie. A. d. Engl. nach der 7ten Aufl. des Originals von C. Arnold. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Pigault-Lebrun's und Vict. Augier's Reise in Frankreichs mittägliche Provinzen. A. d. Französ. von W. v. Gersdorf, geb. v. Gersdorf. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

In der Gerstenberg'schen Buchhandlung in Hildesheim sind neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anakreon's Lieder; in gereimte Verse übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen; nebst einer Zugabe eigner Gedichte von F. G. Rettig. (Zu'm Besten der Abgebrannten in Elze.) Druckpap 1 Thlr. Schreibp. 1 Thlr. 6 Gr. Velinpap. 1 Thlr. 12 Gr.

Bibliothek, Neue kritische, für das Schul- und Unterrichtswesen, herausgegeben von Dr. G. Seebode. 1827. 12 Hefte. Neunter Jahrgang. 4 Thlr. 16 Gr.

Cebetis tabula graece. Textu recognito in usum scholarum edita. 3 Gr.

Elwert, Dr. W., Medizinische Beobachtungen, nebst Bemerkungen über einige besondere Heilmethoden. 18 Gr.

Euripidis Hippolytus Coronifer. Textu recognito cum scholiis selectis in usum scholarum ed. A. Sander. 10 Gr.

Jansen, H. L., Arithmetische Vorlegeblätter. Eine methodisch geordnete und vollständige Sammlung von Aufgaben zu'r Uebung im Tafelrechnen. 1ste Abtheilung. 12 Gr.

— —, Arithmetische Vorlegeblätter ꝛc. 2te Abtheilung. 16 Gr.

Schulgesangbuch. Zunächst für das königl. Andreanische Gymnasium in Hildesheim, herausgegeben von dem Director Dr. G. Seebode. 6 Gr.

Seffer, J. H. Ch., Fibel für Kinder zu'r ersten Leseübung. Neue Auflage. 1 Gr.

— —, Lesebuch für Kinder, welche die einsilbigen Sätze in der Fibel lesen können. 4te, verbesserte Auflage. 2 Gr.

— —, Hanoverscher Kinderfreund, als dritter Theil der Leseübungen. 3te, verbesserte Auflage. 5 Gr.

Als Fortsetzung der

Galerie auserlesener Familiengemälde

ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mathilde. Eine Begebenheit unserer Tage. Aus dem Engl. nach der vierten Auflage von *r. 2 Theile. Preis 1 Thlr. 18 Gr.

Die Heirath. Aus dem Englischen nach der dritten Auflage von *r. 3 Theile. Preis 3 Thlr. 18 Gr.

Gleich der „Erbschaft", welche die drei ersten Bände dieser „Galerie" bildet, und die einen so ausgezeichneten, allgemeinen Beifall erhalten hat, werden auch diese beiden Familiengemälde sich gewiß der Gunst der gebildeten Lesewelt zu erfreuen haben; denn dieselbe treffende Charakterzeichnung, dieselbe Mannigfaltigkeit der Begebenheiten ist auch ihnen eigen, und unterscheidet sie vortheilhaft von der Mehrzahl der Romane.

Leipzig, im Oktober 1827.

Karl Focke.

In der Gerstenberg'schen Buchhandlung in Hildesheim ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elwert, Dr. W., Medizinische Beobachtungen nebst Bemerkungen über einige besondere Heilmethoden. Gr. 8. 18 Gr.

Dem medizinischen Publicum übergeben wir hier eine Schrift, welche nicht allein durch den gewandten praktischen Blick, der sich in ihr ausspricht, einen Vorzug beurkundet, welcher an des Herrn Verfassers frühern Schriften in öffentlichen Blättern gerühmt wurde, sondern auch durch das gründliche Urtheil, welches über neuere Heilmethoden in denselben niedergelegt ist, wie auch noch dadurch sich auszeichnet, daß die Pathologie, namentlich die der Herzkrankheiten, einen schätzenswerthen Zuwachs durch sie erhält.

Tiedge's Werke betreffend.

Um vielfältigen, dringenden Anträgen zu genügen, erklären wir hiermit, daß die neue, nun vollständig erschienene, sehr sauber von uns ausgestattete, rechtmäßige Ausgabe von:

Tiedge's poetischen Werken in 7 Bändchen

bis Ende dieses Jahres noch durch jede solide Buchhandlung um den Pränumerationspreis von zwei Thalern, oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein., bezogen werden kann.

Halle, im September 1827.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung.

// Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXXII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medicin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist soeben erschienen und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

COURS
THÉORIQUE ET PRATIQUE
DE
LANGUE FRANÇAISE
SUIVI DE
L'ART DE LA CORRESPONDANCE
ET D'UN
TABLEAU HISTORIQUE DES TROIS SIÈCLES
DE LA
LITTÉRATURE FRANÇAISE,
OUVRAGE COMPLET
À L'USAGE DE TOUS LES ÉTABLISSEMENTS D'INSTRUCTION PUBLICS ET PARTICULIERS EN ALLEMAGNE
PAR
F. L. RAMMSTEIN.

Auch unter dem Titel:

Theoretischer und praktischer Cursus
zu'r Erlernung der
französischen Sprache
nebst der
Kunst des Briefwechsels
und einem
historischen Gemälde der drei Jahrhunderte
der
französischen Literatur,
nach der
fünften Auflage der „Grammaire des Grammaires par *Ch. P. Girault-Duvivier*“, nach der „Grammaire mutuelle analitique par *J. P. B. Latour*“, nach dem „Cours de langue française et de langue latine par *P. A. Lemare*“, nach dem „Dictionnaire de *l'Académie française*“, nach dem „Dictionnaire raisonné des difficultés grammaticales et littéraires de la langue française par *J. Ch. Laveaux*“, nach dem „Dictionnaire universel de la langue française par *M. Boiste*“, nach dem „Dictionnaire français de la langue oratoire et poëtique par *J. Planche*“, und nach den besten französischen Schriftstellern zu'm Gebrauch für Deutsche bei dem öffentlichen und Privatunterricht, sowol für Anfänger als auch für Solche, welche schon Fortschritte in der französischen Sprache gemacht haben; bearbeitet
von
Ferdinand Leopold Rammstein.
Neue, umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Auflage.
Erster Band.
Gr. 8. Wien, 1827. In Umschlag broschirt.
Preis 1 Thlr. 16 Gr. Sächsisch.

Wir übergeben hier dem Publicum ein Werk, das, so vielfache Anerkennnng seines Werthes es bereits bei seinem ersten Erscheinen gefunden hat, durch diese zweite, vermehrte und verbesserte Auflage immer mehr und mehr bei Kennern und Freunden der französischen Literatur und Sprache, und vorzüglich bei Denen, die erst anfangen, sich mit dem Geiste derselben vertraut zu machen, gewinnen wird. Wer die frühere Ausgabe in Händen gehabt hat, für den bedarf es wol keiner weitern Empfehlung über den Werth dieser Schrift, als daß der geehrte Herr Verfasser allen möglichen Fleiß auf die Ausarbeitung der zweiten gewendet und die Winke fachkundiger Männer reblich benutzt hat; dagegen für Die, denen das Werk noch nicht zugekommen ist, wollen wir einige Urtheile aus literarischen Blättern mittheilen, die fern von übertriebenen Lobpreisungen nur Dasjenige hervorgehoben haben, was dieses Werk vor allen andern ähnlicher Art auszeichnet. Der „Hesperus“ äußert sich darüber (Jahrgang 1821, Nr. 26): „Ein ausgezeichnetes, originelles und allen Schülern der französischen Sprache, selbst Solchen, die schon Fortschritte gemacht haben, angelegentlich zu empfehlendes Werk. Selbst Diejenigen, die sich keine Fremdlinge in dieser Sprache zu sein dünken, werden darin viele neue und schätzbare Belehrungen und Aufschlüsse finden, welche sie in allen bisherigen Sprachlehren vergebens gesucht haben. Die Methode des Verfassers ist so originell, der Vortrag so kurz, so deutlich, so planmäßig vom Leichten zu'm Schwerern fortschreitend; die Beispiele sind so glücklich gewählt, in so hinlänglicher Anzahl mitgetheilt, daß jeder Schüler, wofern die Natur ihn nur einigermaßen mit Fähigkeiten begabt hat, bei'm fortgesetzten Gebrauch dieses Cursus die herrlichsten Fortschritte machen muß“. Der Rezensent in der „Jenaer Literaturzeitung“ spricht sich in Nr. 60 des Märzheftes 1823 über die Methode des Hrn. Verfassers folgendermaßen aus: „Durch diese Methode wird der Schüler vor jener Langweile bewahrt, die ein pedantisches Verweilen bei den trockensten Anfangsgründen nothwendig herbeiführen und ihm für die Zukunft allen Geschmack am Unterricht benehmen muß. Diese Art des Unterrichts, die wir hier angewendet finden, gibt wieder frischen Muth zu'm Lernen und verbreitet eine Lebendigkeit und Mannichfaltigkeit zwischen die einförmigsten Dinge, daß Hrn. Rammstein's Lehrbuch ebenso angenehm und unterhaltend wird als andere geistlos und abschreckend sind“.

Wir dürfen kühn behaupten, daß bis jetzt weder die französische noch deutsche Literatur einen so vollständigen und zweckmäßigen Lehrcurs der französischen Sprache aufzuweisen hat, und wollen dieses Werk besonders den Herren Lehrern größerer Lehrinstitute angelegentlich empfehlen, denen daran liegt, bei ihrem Unterrichte das Zweckmäßige mit dem Angenehmen in Verbindung zu bringen.

Der 2te Band ist unter der Presse und erscheint zu Ostern 1828.

Matthäus Edlen von Collin's
nachgelassene Gedichte
ausgewählt
und mit einem biographischen Vorworte
begleitet
von
Joseph von Hammer.
Zwei Bändchen.
12. Wien, 1827. In Umschlag broschirt.
Preis 1 Thlr. 16 Gr. Sächs.

Nicht nur Denen, welche Matthäus v. Collin's zu

Pesth bei Hartleben in vier Bändchen erschienene dramatische Werke besitzen, sondern überhaupt allen Freunden deutscher Muse werden die zwei obigen Bändchen seiner hinterlassenen poetischen Schriften, vom Hrn. Hofrath von Hammer mit einer biographischen Skizze herausgegeben und mit dem sehr wohlgetroffenen und schön gestochenen Portraite Collin's begleitet, ein willkommenes Geschenk sein. Hier findet sich der auf Deutschlands Bühnen mit so großem Erfolg vorgestellte neu bearbeitete Essex zu'm erstenmal gedruckt, und außer einigen früher im Archiv und in Musenalmanachen erschienenen Balladen und Fortunat's Abfahrt von Cypern, mehre bisher ungedruckte lyrische Gedichte. Ihro Majestät die Frau Erzherzogin Marie Louise haben die Zueignung dieses Ehrendenkmals anzunehmen geruht, wodurch der Name des jüngern Collin mit dem des ältern als Brüdergestirn am Himmel östreichischer schöner Literatur glänzt.

Vorlesungen
über die
höhere Mathematik
vom Professor
Andreas v. Ettingshausen.
Zwei Bände.

Gr. 8. Wien, 1827. Preis 4 Thlr. 16 Gr. Sächsisch.

Erster Band: Vorlesungen über die Analysis.
Zweiter Band: Vorlesungen über die analytische Geometrie und Mechanik.

Dieses Werk ist ein Abdruck der Hefte, welche der Herr Verfasser bis jetzt seinen öffentlichen Vorlesungen an der k. k. Universität in Wien zu Grunde legte, und umfaßt in einem mäßigen Raume, ohne mehr als die gewöhnlichsten Vorkenntnisse aus der Elementarmathematik vorauszusetzen, die Grundlehren der gesammten theoretischen höhern Mathematik, die es, dem neuesten Zustande dieser Wissenschaft gemäß, mit Klarheit und Gründlichkeit vorträgt. Es werden daher nicht nur allein die gegenwärtigen und ehemaligen Zuhörer des Hrn. Verfassers, sondern überhaupt alle Freunde der mathematischen Wissenschaften, zumal Lehrer und Lernende, das Erscheinen desselben mit Vergnügen sehen.

Jahrbücher
des kaiserl. königl.
polytechnischen Instituts in Wien.
In Verbindung mit den Professoren des Instituts
herausgegeben von dem Director
J. J. Prechtl,
k. k. wirkl. Regierungsrathe und Mitgliede mehrer gelehrten Gesellschaften.

6ter — 10ter Band.

Gr. 8. Wien, 1825—27. Mit 30 Kupfertafeln und 4 Blättern mit Spielkartenabdrücken. In farbigen Umschlag geheftet. Preis 16 Thlr., auch einzeln der 6te Band 4 Thlr., jeder der übrigen aber 3 Thlr. Sächsisch.

(Von den 5 ersten Bänden der Jahrbücher kostet ein jeder 4 Thlr. Sächsisch.)

Von dieser seit dem Jahre 1819 bestehenden und nunmehr mit beträchtlichen Erweiterungen fortgesetzten Zeitschrift, welche ihr Hauptaugenmerk auf das Technische, und die damit in Verbindung stehenden Wissenschaften richtet, ist der zehnte Band soeben erschienen. Die Verlagshandlung ergreift diesen Anlaß, um den Inhalt der letzten fünf Bände in einer gedrängten Uebersicht anzuzeigen. Sie erlaubt sich zu bemerken, daß in dem Reichthume an Originalabhandlungen diese Jahrbücher jedes andere technische Journal übertreffen, und daß dieselben auch in der Mittheilung fremder Erfindungen und Entdeckungen hinter keiner andern Zeitschrift zurückbleiben. Die Einrichtung der Jahrbücher bringt es mit sich, daß in jedem Bande die ihnen eigenthümlichen Aufsätze, von den mit kleinerer Schrift gedruckten Uebersetzungen und Bearbeitungen aus fremden Sprachen getrennt sind. Letztere bilden gleichsam eine Chronik der neuen Erfindungen des Auslandes, und sind im vollen Sinne das, was ihr Titel besagt: ein Repertorium alles Neuen und Bemerkenswerthen für die technischen Künste und Gewerbe. Vom 6ten Bande an wird jährlich auch ein umfassender Bericht über die Fortschritte der Chemie geliefert, welcher die genaue Angabe aller chemischen Entdeckungen in sich begreift, und bei dem großen Einflusse der Chemie auf die Gewerbe, jedem gebildeten Techniker gewiß eine willkommene Erscheinung ist. Ferner werden nunmehr auf hohe Anordnung die Beschreibung der erloschenen östreichischen Erfindungsprivilegien in den Jahrbüchern bekanntgemacht, und die neuesten zwei Bände enthalten bereits eine Anzahl solcher Beschreibungen. Den Beschluß eines jeden Bandes machen die Verzeichnisse der in Oestreich, Frankreich und England ertheilten Privilegien oder Patente. Im Folgenden ist der Inhalt der letzten 5 Bände nach diesen Rubriken abgesondert.

A. Originalauffätze und Abhandlungen. Außer einer Fortsetzung der Geschichte des polytechnischen Instituts, im 10ten Bande, gehören hierher:

VIter Band: Verbesserte Einrichtung des ägyptischen Sicherheitsschlosses; vom Professor A. Crivelli. — Bemerkungen über Compensationspendel, nebst der Beschreibung seiner eignen Compensationsmethode für Pendeluhren; von dem Uhrmacher J. Berlinger. — Zecchini-Leonelli's Compensationspendel. — Ueber den Zustand der Gewerbsindustrie im venetianisch-lombardischen Königreiche. — Ueber Eisenbahnen und ihre zweckmäßigste Constructionsart; vom Professor J. H. Purkinje. — Die Steinsalzgebilde in den Alpen und den Nordkarpathen; von K. Lill Edlem v. Lilienbach. — Ueber Rauchverzehrung bei Ofen- und Kesselfeuerungen; vom Herausgeber. Abhandlung über unter- und mittelschlächtige Wasserräder; von A. Burg. — Eine Maschine zu'r Verfertigung der Finirfeilen; vom Professor G. Altmütter.

VIIter Band: Reise auf den Glockner; von den Professoren S. Stampfer und P. K. Thurwieser. — Versuche über die Geschwindigkeit des Schalls; vom Professor S. Stampfer. — Ueber die Bereitung des künstlichen Gypses und seine Anwendung in der Oekonomie; von J. A. Brem. — Beschreibung der Saline zu Hall in Tirol und der damit verbundenen Salmiakfabrik. — Ausweis über die Fundörter der Porzellanerde, des Feldspathes und Quarzes in Böhmen. — Ueberficht der in Böhmen befindlichen Porzellan- und Steinguifabriken. — Ueber die Vorzüge der Bohlendächer; von J. W. Rulf. — Ueber die Auflösung kleiner sphärischer Dreiecke; von A. Burg. — Bestimmung der Fehler der auf dem Meßtische verzeichneten Winkel und über die Orientirung des Meßtisches; von A. Burg.

VIIIter Band: Eine neue Guillochirmaschine; vom Professor G. Altmütter. — Neue Vorrichtung zu'r Verfertigung der Laternengetriebe; von Demselben. — Beitrag zur praktischen Münzenkunde; von Demselben. — Abhandlung über die Windmühlen; von A. Burg. — Fabrikation des Papiers in China; vom Herausgeber. — Beschreibung der von dem Oberdirector von Schwartz in Stockholm erfundenen Verkohlungsmethode; frei nach dem Schwedischen, von K. Karmarsch. — Verbesserung der Spielkartenfabrikation; vom Professor G. Altmütter. — Mathematische Aufgaben; von A. Burg.

IXter Band: Vergleichende Untersuchung über die mechanische Wirkung des Schießpulvers und des Wasserdampfes, vorzüglich in ihrer Anwendung auf das Geschütz; vom Herausgeber. — Bestimmung der Wanddicke für Röhren, welche einem Drucke von Innen widerstehen sollen; vom Her-

ausgeber. — Anleitung zu'r Einrichtung des Weberstuhls für die gemusterte Fußarbeit; von K. Karmarsch. — Ueber die Anwendung der tropfbaren Kohlensäure zu'm Betrieb von Dampfmaschinen; vom Herausgeber. — Maschine zu'r Verfertigung hohler Mauerziegel. — Ueber die Behandlung des Prechtl'schen Baroskops auf Reisen; von K. Lill v. Lilienbach. — Ueber die Feigen in Dalmatien und die Benutzung des Farbestoffs aus den auf den Feigenbäumen befindlichen Insekten; von Klette. — Hülfsvorrichtung zu'r Verfertigung kleiner Schrauben; von K. Karmarsch. — Das englische Schnapperschloß, nebst einer Verbesserung desselben; von Demselben.

Xter Band: Einige wenig bekannte Uhrmacherwerkzeuge; vom Prof. G. Altmütter. — Verbesserung des Bramah'schen Patentschlosses; von J. Reuter. — Ueber irdene Kochgeschirre, in Hinsicht auf die Unschädlichkeit ihres Gebrauchs; von L. Bossi. — Ueber die Logarithmentafeln mit zehn Dezimalen; vom Professor F. Carlini. — Ueber die Construction der Bohlendächer; von J. W. Rulf. — Verfahren auf dem Räderschneidzeuge mit irgend einer Theilung die doppelte Zähneanzahl zu erhalten; vom Professor G. Altmütter.

B. Repertorium der Erfindungen und Verbesserungen in den technischen Künsten und Gewerben (früher unter dem Titel: „Wissenschaftliche und technologische Notizen"). Eine Sammlung von 179 theils längern, theils kürzern Aufsätzen und Notizen, welche das Wichtigste der auswärtigen industriellen Erfindungen und Verbesserungen enthalten. Es wäre viel zu weitläufig, auch nur die Titel derselben anzuführen.

C. Berichte über die Fortschritte der Chemie, eine vollständige Angabe aller in den Jahren 1823, 1824 und 1825 bekanntgewordenen chemischen Entdeckungen, in 741 systematisch geordneten kleinen Aufsätzen und Notizen.

D. Beschreibung derjenigen in der östreichischen Monarchie patentirten Erfindungen und Verbesserungen, deren Privilegien erloschen sind. Der 9te und 10te Band enthalten bereits 31 solche Beschreibungen.

E. Verzeichniß der Erfindungspatente oder Privilegien, und zwar der östreichischen von den Jahren 1823, 1824, 1825; der englischen von 1823, 1824; der französischen von 1822, 1823, 1824, 1825.

Ein dem zehnten Bande angehängtes vollständiges Sachregister über den 6ten—10ten Band der Jahrbücher, welches 67 enggedruckte Seiten stark ist, und 1779 Artikel enthält, erleichtert das Aufsuchen der Gegenstände, und dient mithin wesentlich zu'r Bequemlichkeit der Leser.

Im Verlage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig erscheinen vom 1sten Dezember an:

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst.

Eine Monatsschrift für 1828
in Verbindung mit mehren gelehrten Männern
herausgegeben
von
Karl Heinrich Ludwig Pölitz,
königl. sächs. Hofrathe und öffentlichem Lehrer der Staatswissenschaften an der Universität zu Leipzig.

Nach langem Meinungs- und Parteienkampfe scheinen endlich die geachtetsten Sprecher und Führer der Völker stillschweigend über den Mittelweg zwischen den beiden Extremen der Revolution und Reaction — über das System des allmäligen Fortschreitens — sich vereinigt zu haben: ein System, das die Festigkeit und Heiligkeit der Throne wie die bürgerliche und politische Freiheit der Völker gewährleistet, das ebenso weit von den Gräueln der Volksherrschaft und von den Schreckensscenen der Revolution wie von den lichtscheuen Absichten der Anhänger des Reactionssystems abliegt.

Soll aber das Licht wohlthätig wirken, so bedarf es in der sittlichen wie in der physischen Welt eines Mittelpunktes für diesen Zweck — d. h. für die gesetzmäßige und rechtliche Begründung und Beförderung des Systems eines auf geschichtlicher Unterlage ruhenden Fortschreitens des innern und äußern Staatslebens zu'm Bessern — sind die

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst

berechnet, welche, in Verbindung mit mehren gelehrten Männern (wovon wir nur einige nennen, als André, Bretschneider, v. Dresch, Emmermann, Gruber, Hasse, Krug, G. H. N. Lotz, v. Malchus, Münch, Paulus, v. Rotteck, Saalfeld, A. Schreiber, Tzschirner, v. Weber, Weitzel, Dr. Zimmermann, Zschokke u. m. A.), der obengenannte Redakteur in unserm Verlage herausgeben wird.

Alle Aufsätze sind deutsche Originalaufsätze namhafter Verfasser.

Der Stoff aller Aufsätze muß entweder aus der Geschichte nach dem reichen Gesammtgebiete derselben in der neuern und neuesten Zeit, aus der Staatengeschichte, der Biographik, — oder aus dem Kreise der gesammten Staatswissenschaften (dem Staatsrechte mit Einschluß des allgemeinen Kirchenrechts, der Staatskunst, der Nationalökonomie, Finanz- und Polizeiwissenschaft, dem Verfassungsrechte, dem praktischen Völkerrechte, der Statistik, der Diplomatie u. s. w.) entlehnt werden. Freimüthigkeit, Haltung, Sicherheit und Mäßigung im ausgesprochenen Urtheile, eine Sprache, die der Würde des Gegenstandes angemessen ist, und eine gediegene Form der stylistischen Darstellung, welche dem geläuterten Sinn der höhern Stände anspricht: dies sind die vorzüglichsten Eigenschaften, über welche die Mitarbeiter an den Jahrbüchern sich vereinigt haben. Dabei ist alle eigentliche Polemik über politische und kirchliche Gegenstände, sowie jede literarische Offensive von der Zeitschrift ausgeschlossen. Wol aber kann eine ohne Leidenschaft geführte Defensive der in den Jahrbüchern aufgestellten Grundsätze und Ansichten — nach geschehenem Angriffe auf dieselben — stattfinden.

Kein Aufsatz soll mehr als anderthalb Bogen betragen, damit in jedem Hefte durch vier oder mehre verschiedene Abhandlungen Abwechselung der Stoffe und der Darstellung stattfinde. Die Jahrbücher erscheinen in Monatsheften von 6—7 Bogen und in farbigem Umschlage in gr. 8.; drei Hefte bilden einen Band. Jedes Monatsheft erscheint pünktlich vier Wochen vor dem Monate, dessen Namen es führt. (So erscheint das Januarheft 1828 am 1sten Dez. 1827 u. s. w.) Von Zeit zu Zeit wird ein Intelligenzblatt für dahin einschlagende literarische Bekanntmachungen und dem Dezemberhefte ein vollständiges Register über den ganzen Jahrgang beigefügt werden.

Der Preis des ganzen Jahrgangs wird auf 6 Thlr. gestellt. Ein ausführlicher Prospectus ist in allen Buchhandlungen zu finden.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Jahrgang 1827. Zehntes Heft.

Inhalt: I. Das Corps des Generalmajors Fürst Johann Lichtenstein, im Feldzug 1796 in Deutschland. II. Ge-

schichte des ersten schlesischen Krieges. Nach östreichischen Originalquellen. Zweiter Theil. Feldzug im Jahre 1742. Erster Abschnitt. III. Das Treffen am Mincio am 30sten Mai, und die übrigen Kriegsereignisse in Italien von der Mitte des Mai bis zu Anfang des Juli 1796 (Schluß). IV. Das östreichische Cavaleriegeschütz, im Vergleich mit den reitenden Artillerien anderer Staaten V. Literatur. 1) „Ueber Terraingestaltungen und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik". Von dem k. b. Obersten Freiherrn Reichlin von Meldegg. 2) „Lehrbuch der Mathematik für Militairschulen und zu'm Selbstunterricht", von C. A. Freiherrn von Salis, Unterlieut. im k. k. Pionniercorps. 1ster—4ter Band. 8. Wien, 1821—23. 3) „Geschichte des südöstlichen Europa unter der Herrschaft der Römer und Türken". Von J. B. Schels, kaiserl. östr. Hauptmann. 1ster Band und 2ter Band, 1ste und 2te Abtheilung. 8. Wien, 1826—27. VI. Neueste Personal-Militairveränderungen.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Verlobten.

Roman von Alexander Manzoni,

übersetzt

von

Daniel Leßmann.

Erster Theil.

Der zweite und dritte Theil werden in Kurzem zu haben sein, alle 3 Theile kosten 3 Thaler; doch gilt dieser Preis nur bis zu'r Erscheinung des dritten Bandes; von da an kostet das Ganze 4 Thlr. Zu'r Empfehlung dieser Uebersetzung haben wir nur auf einen Aufsatz von Streckfuß hinzuweisen, der mit einer größern Anzeige über dieses Werk in allen Buchhandlungen gratis zu haben ist.

Berlin.

Vereinsbuchhandlung.

Soeben ist erschienen und kann durch alle solide Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden:

Archiv des Apothekervereins im nördlichen Deutschland, XVter Band, welcher, außer mehren interessanten Abhandlungen, das Register über sämmtliche vorhergehende Bände enthält. 8. 20 Gr.

Lemgo, im September 1827.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

Bei Fr. Laue in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

D. J. J. Griesbachii Synopsis

Evangeliorum Matthaei, Marci et Lucae, una cum iis Joannis pericopis, graece. Textum rec. et selec. lect. variet. adj. Edit. 4ta. 8maj. (23 Bog.) 1822. 1 Thlr. 12 Gr., od. 2 Fl. 15 Kr. Conv.-M., od. 2 Fl. 42 Kr. Rh.

Bei Craz und Gerlach in Freiberg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Harkorts, Ed., Die Probirkunst mit dem Löthrohre, oder Versuch einer Anweisung, wie man Erze, Mineralien und Hüttenproducte mit Hülfe des Löthrohrs auf verschiedene Metallgehalte mit hinreichender Genauigkeit untersuchen kann. 1stes Heft. Die Silberproben. Brosch. 15 Gr.

Winkler, K. A., Erfahrungssätze über die Bildung der Schlacken. Ein Leitfaden bei Beurtheilung der Schmelzprozesse und bei Anordnung der Beschickungen. Für Hüttenleute. Brosch. 6 Gr.

Hausbüchlein für Eheleute. Geb. 4 Gr.

Spiegel für eheschene, ehelustige und neuverehlichte Männer aus den gebildetern Classen. Brosch. 6 Gr.

Rüdiger, M. C. A., Christliches Gesangbuch für höhere und mittlere Schulen. 6 Gr.

Dietrich, Dr. C. W., Immortellen um Freibergs Bürgerkrone. Brosch. 1 Thlr. 8 Gr.

Bei uns ist soeben erschienen und für 2 Thlr. in allen Buchhandlungen zu haben:

C. v. Holtei's Jahrbuch deutscher Bühnenspiele, für 1828.

Inhalt. Vorwort: Preisbewerbung für dramatische Dichtungen. — Die schelmische Gräfin, Lustspiel in einem Akt von Karl Immermann. — Der Kalkbrenner, Liederposse in einem Akt von C. v. Holtei. — Treue siegt in Liebesnetzen, Schauspiel in einem Akt von P. A. Wolff. — Kunst und Natur, Lustspiel in vier Akten von A. Albini. — Die Sonette, Lustspiel in einem Akt von Willibald Alexis. — Neue Proberollen, Lustspiel in einem Akt von Ludwig Robert.

Berlin.

Vereinsbuchhandlung.

Folgende neue Bücher sind soeben in der Meyer'schen Hofbuchhandlung in Lemgo erschienen und können durch alle solide Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden:

Anakreon's Lieder, metrisch in's Deutsche übersetzt von Brockhausen. 12. Geh. 6 Gr.

Brand, F. J., Der Dom zu Paderborn in historischer und artistischer Hinsicht dargestellt. Kl. 8. Geh. 8 Gr.

Greif, Ernst, Jugendsünden (Gedichte). Kl. 8.

Greverus, J. P. E., Annotatiunculae ad Annales Taciti. 4.

Habicht, K. (Rector und Professor des Gymnasiums in Bückeburg, auch Bibliothekar daselbst), Synonymik der lateinischen Sprache. Gr. 8.

(Der Druck dieses Werks wird nächstens beginnen.)

Harless, Dr. H., Lineamenta historiae Graecorum et Romanorum litterariae scholarum in usum exposuit etc. Gr. 8.

Holzapfel, J. S. G., Die Union in Lemgo, oder über die Vereinigung der gemischten protestantischen Gemeinden daselbst zu einer evangelischen Kirche. Gr. 8. Geh. 4 Gr.

Knippenberg, Ch. L., Leitfaden zu'm Confirmandenunterrichte. 2te, verbesserte und vermehrte Auflage. 8.

Platonis Apologia Socratis, ex recensione Fr. Aug. Wolfii.

(Unter der Presse.)

Püllenberg, Johann, Rhetorik für Gymnasien und angehende Redner, mit besonderer Rücksicht auf praktische Beispiele. Gr. 8. 12 Gr.

Lemgo, im September 1827.

Zu Anfang des November erscheint in der J. G. Voigt'schen Buchhandlung in Jena eine sorgfältige Uebersetzung von

The Epicurean

a tale

by Thomas Moore,

welches zu'r Vermeidung von Collisionen hierdurch bekanntgemacht wird.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXXIII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist soeben erschienen und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Lehrbuch
der
Naturgeschichte
für
die Jugend,
von
Leop. Fr. Langer,
Med. Doctor, Assistenten bei der Lehrkanzel der speziellen Naturgeschichte an der Universität zu Wien.
Gr. 8. Wien, 1827. Preis 12 Gr. Sächs.

Der Herr Verfasser, selbst mit dem Unterrichte wohl vertraut, gibt durch dieses Lehrbuch den Pädagogen überhaupt, insbesondere aber jenen unsers geliebten Wiens, einen Leitfaden in die Hand, an welchem sie ihre Zöglinge durch diese Regionen des menschlichen Wissens ernsten und sichern Schrittes führen werden. Wir haben von unserer Seite durch Papier und Druck dem Buche die gehörige Ausstattung gegeben, und bringen dasselbe ohne weiteres Gepränge zu'r öffentlichen Kenntniß, da uns sachverständige Freunde die Ueberzeugung gaben, daß sich dieses Lehrbuch die nöthige Empfehlung selbst verschaffen werde.

Logarithmische Tafeln,
enthaltend
die Logarithmen der Zahlen von
1 — 10,800;
die Logarithmen der Sinusse und Tangenten von Secunde zu Secunde für die zwei ersten Grade, und von zehn zu zehn Secunden für alle Grade des Quadranten; ferner die natürlichen trigonometrischen Functionen von Minute zu Minute, nebst andern nützlichen Hülfstafeln.
Von
JOSEPH SALOMON,
Professor der Mathematik am k. k. polytechnischen Institute und Supplent an der k. k. Universität in Wien.
4. Wien, 1827.

Preis: Druckpapier . . . 2 Thlr. 16 Gr. Sächsisch.
Schreibpapier . . . 3 Thlr. 16 Gr. Sächsisch.

Dasselbe in französischer Sprache:

Preis: Druckpapier . . . 2 Thlr. 16 Gr. Sächsisch.
Schreibpapier . . . 3 Thlr. 16 Gr. Sächsisch.

Wir übergeben hier dem Publicum eine Sammlung von mathematischen Hülfstafeln, welche für den gelehrten Mathematiker nicht weniger nützlich und interessant sein werden als für den eigentlichen Praktiker. „Dieses Werk enthält die zweiten und dritten Potenzen, sowie die Quadrat- und Kubikwurzeln der natürlichen Zahlen von 1 — 1000, die gemeinen Logarithmen aller Zahlen von 1—10,800 auf 6 Dezimalen, die Brigg'schen und hyperbolischen Logarithmen aller ganzen Zahlen von 1 — 1000, und aller Primzahlen von 1009 — 10.333 mit 10 Dezimalstellen. Die erstere Tafel ist so construirt, dass man die gemeinen Logarithmen auch auf 7 Dezimalen ohne Mühe bestimmen kann. Ferner findet sich hier eine Tafel der Logarithmen der trigonometrischen Functionen von Secunde zu Secunde für die zwei ersten Grade, und von 10 zu 10 Secunden für alle Grade des Quadranten mit 7 Dezimalstellen, endlich eine Tafel der natürlichen trigonometrischen Functionen von Minute zu Minute für alle Grade des Quadranten mit 7 Dezimalstellen, welche ganz neu berechnet wurde, nebst mehren andern Hülfstafeln, die mit der grössten Sorgfalt mehrmals berechnet, und nicht, wie es bei den meisten vorhandenen Werken derselben Art der Fall ist, aus andern fehlerhaften Tafeln abgedruckt worden sind". Sowol während des Drucks als nach demselben, wurden wiederholt Revisionen vorgenommen, und die verhältnissmässig sehr wenigen fehlerhaften Stellen sind angegeben, sodass der Verfasser mit vielem Grunde behaupten kann, dass diese Tafeln correcter sind als alle vorhandenen. Es wird sich demnach der Astronom, der Mechaniker und überhaupt der praktische Mathematiker dieser Tafeln mit voller Beruhigung bedienen können, und zwar um so mehr, da diese Sammlung jede andere, selbst die grösste Tafel durch die beigefügten Hülfstafeln ersetzt.

Sowie nun der Verfasser allen Fleiss und jede mögliche Aufmerksamkeit angewendet hat, um die möglichst grösste Correctheit zu erzielen, so haben auch wir unsererseits weder Mühe noch Kosten gescheut, um ein solches wichtiges Werk mit allen Eigenschaften auszustatten, die man nur immer in typographischer Hinsicht an dasselbe stellen kann. Eine Vergleichung mit den vorzüglichsten Werken derselben Art wird Jedermann sogleich überzeugen, dass unsere Arbeit denselben wo nicht vorgezogen, doch wenigstens würdig zu'r Seite gestellt werden kann.

Zeitschrift
für
Physik und Mathematik.
Dritten Bandes erstes Heft.
Mit einer Kupfertafel.
Herausgeber:
A. Baumgartner und A. v. Ettingshausen,
ordentliche Professoren an der k. k. Universität zu Wien.

Diese Zeitschrift erscheint in zwanglosen Heften, deren 4, jedes von 8 — 9 Bogen und mit 1 oder 2 Kupfern, einen Band ausmachen. Der Preis eines Bandes ist 4 Fl. 30 Kr. Conv.-M., oder 3 Thlr. Sächs.

Einzelne Hefte können nicht gegeben werden, indem die Abnahme eines ganzen Bandes feste Bedingung ist.

Mit den zwei ersten Bänden dieser Zeitschrift ist gleichsam ein Jahrgang derselben geschlossen. Gegenwärtiges Heft eröffnet also den zweiten Jahrgang, dessen Tendenz noch unverändert dieselbe bleibt, ungeachtet des etwas veränderten Aeussern, wobei man nur den Vortheil des Lesers im Auge hatte. Ein Vergleich dieses Heftes mit dem ersten, welches dieses Unternehmen eröffnete, wird dem geachteten Leser bald zeigen, dass die literarische Thätigkeit in Oestreich nicht im Sinken ist. Während in jedem der erstern Hefte nur 2 bis 3 Originalaufsätze enthalten waren, findet man in diesem Hefte deren 6, worunter 4 physikalisch-chemische und 2 mathematische sind. Letztere wurden zugleich an erstere angeschlossen, und sollen für die Zukunft überhaupt nicht mehr eine eigne Abtheilung bilden. Zu'r Beschleunigung der Mittheilung solcher Arbeiten, die nur in kurzen Auszügen aufgenommen werden und einen historischen Ueberblick über den Gang der wissenschaftlichen Bestrebungen gewähren sollen, wird auch für die Folge eine kleine Abänderung im bisherigen Verfahren eintreten und stets in jedem Hefte Das enthalten sein, was seit dem Erscheinen des letztern derselben in jedem Fache geleistet worden ist, statt dass bis jetzt jedes Heft nur die etwa seit einem Jahre stattgefundene Erweiterung eines einzelnen Zweiges enthalten hat.

Der Inhalt des gegenwärtigen Heftes ist:

I. Versuche über die absolute Festigkeit einiger östreichischen Stahlgattungen und Vorschlag, dieses Material statt des Eisens zu Kettenbrücken und Ankertauen zu verwenden. Von *Ign.* Edlem von *Mitis.* — II. Ueber die Veränderung des Gefrierpunktes an Quecksilberthermometern. Vom Ritter von *Bürg.* — III. Analyse des zu'm wiener Pakfong verwendeten Nickels. Vom Med. Dr. Ritter von *Holger.* — IV. Ueber den unterphosphorigsauren Kalk und dessen Zersetzung. Von *J. Bachmann.* — V. Summirung einer Reihe. Von *Karl Lamla.* — VI. Gesetze des Gleichgewichts, auf eine neue Art entwickelt. Vom Prof. *Nörrenberg.* (Zweite Fortsetzung.) — VII. Fernere Versuche über eine neue Classe elektro-chemischer Erscheinungen. Von *L. Nobili.* — VIII. Eine der neuentdeckten Flüssigkeiten in einer weitern Höhlung eines Saphirs. Von *D. Brewster.* — IX. Comparative Wirkung der Rotation einer massiven und hohlen Eisenkugel auf die Magnetnadel. Von *Barlow.* — X. Ueber die Beobachtungen und Versuche, welche zu'r Bestimmung der täglichen Variationen und der Intensität der Magnetnadel von Captain *Parry*, den Lieutenants *Ross* und *Foster* auf *Parry's* dritter Reise angestellt wurden. Von *Peter Barlow.* — XI. *Christie's* Versuche über den Einfluss des Sonnenlichts auf Magnete, nebst Wiederholung derselben. Von *A. Baumgartner.* — Erweiterung der Elektricitätslehre in der neuesten Zeit. — Neue und verbesserte physikalische Instrumente.

Aufhören von Subscriptionspreisen.

Der erste Subscriptionspreis der Taschenausgabe der

Griechischen und römischen Prosaiker in neuen Uebersetzungen, herausgegeben von Tafel, Osiander und Schwab,

besteht nur noch bis 31sten Dezember 1827, und nur bis zu diesem Termine können neue Besteller noch auf sämmtliche Griechen zu 14 Kr. Rhein., oder 3 Gr. Sächs., für's Bändchen, auf sämmtliche Römer zu 13 Kr. Rhein., oder 3 Gr. Sächs., für's Bändchen subscribiren. Mit dem 1sten Januar 1828 tritt ein zweiter Subscriptionspreis von 18 Kr. Rhein., oder 4 Gr. Sächs, für's Bändchen von allen erschienenen Bändchen ein, und zu'm ersten Subscr.-Preise wird dann keine Bestellung mehr angenommen. Wer also noch den ersten Subscr.-Pr. zu'r Unterzeichnung auf die ganze Sammlung benutzen will, beliebe vor jenem Termine die Bestellung zu machen. In allen Buchhandlungen kann subscribirt werden. Der bisherige Subscr.-Pr. für Unterzeichner auf einzelne Schriftsteller dieser Sammlung von 18 Kr. Rhein., oder 4 Gr. Sächs., vom Bändchen, bleibt noch einige Zeit offen, wird aber später auch erhöht. Diejenigen Bändchen, welche durch den noch immer steigenden Absatz dieses Werks sich vergriffen hatten und seit längerer Zeit fehlten, sind soeben in zweiten und dritten Auflagen wieder fertig geworden und werden unverzüglich versendet, sodaß jetzt, zu'm erstenmale seit dem Januar dieses Jahrs, wieder vollständige Exemplare der ausgegebenen 29 Bändchen geliefert werden können. Das 30ste — 33ste Bändchen gehen nächste Woche von hier an die Subscribenten ab und in diesem Jahre werden noch das 34ste — 41ste Bändchen versandt.

Stuttgart, d. 10ten Oktober 1827.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Bei Fr. Laue in Berlin sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Immermann, K., Cardenio und Celinde, Trauerspiel in 5 Akten. Preis 20 Gr., oder 1 Fl. 15 Kr. Conv.-M., oder 1 Fl. 30 Kr. Rhein.

Rellstab, L., Sagen und romantische Erzählungen. 2 Bde. 2 Thlr. 6 Gr., oder 3 Fl. 22½ Kr. Conv.-M., oder 4 Fl. 3 Kr. Rhein.

Inhalt: 1ster Bd. Waldhulde oder der Wolfsbrunnen; Elsbeth, eine Sage von Ilsenstein; Theodor, eine musikal. Skizze; Kaiser Maximilian. — 2ter Bd. Jaromir; Das Hochzeitfest; Maria und Franzesko.

— —, Gedichte. 1ster Band. 1 Thlr. 4 Gr., oder 1 Fl. 40 Kr. Conv.-M., oder 2 Fl. 6 Kr. Rhein.

Walter Scott, Ueber das Leben und die Werke der berühmtesten, vorzüglich engl. Romandichter. Uebers. u. m. e. Anhang versehen von L. Rellstab. 3 Bde. 8. (54½ Bogen.) Preis 2 Thlr. 12 Gr., oder 3 Fl. 45 Kr. C.-M., oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein.

Inhalt: Fielding, Smollett, Lesage, Johnstone, Sterne, Goldsmith, Johnson, Mackenzie, Walpole, Clara Reeve, Richardson, Cervantes Saavedra (v. Smollett), Anhang zu Goldsmith's Leben, Swift, Bage, Cumberland, Anna Radcliffe; Anhang des Uebersetzers.

Allen Liebhabern einer unterhaltenden Lecture glaube ich vorstehende Werke um so mehr empfehlen zu dürfen, da sie sich bereits sehr günstiger Urtheile im „Morgenblatt", in der „Abendzeitung", „Wiener Modezeitung", in den Literat. Zeitungen, in den „Blättern für literarische Unterhaltung" und in mehren andern zu erfreuen hatten.

Vom letzten Werke (W. Scott) sagt z. B. der Rezensent in Nr. 77 der „Allg. (hallischen) Lit.-Zeit.", 1827 (Märzheft): „Ref. hat das Buch mit Vergnügen und Belehrung gelesen. Wer könnte auch besser über Romanschreiber urtheilen, als eben W. Scott. Es fin-

den sich hier einzelne Urtheile, von denen man zu glauben geneigt ist, dass sie bei aller ihrer Kürze eine genügende Charakteristik der Personen und Werke geben, über die sich verbreiten, und man wird überrascht, wenn man das Gesagte dennoch weiter ausgeführt, oder neue Ansichten eröffnet findet". Von der Uebersetzung heisst es daselbst: „Man werde bei'm Lesen nie daran erinnert, dass Das, was man liest aus einem fremden Idiom übertragen sei".

Gründliche und vollständige Anweisung
zu'r praktischen

Forst- und Feldmeßkunst
in ihrem ganzen Umfange, nebst den dazu erforderlichen Hülfswissenschaften;
zu'm
Selbstunterricht
für
Ingenieroffiziere, Forst- und Feldmesser, Kameralisten, Juristen, Landleute, Justizbeamte und Oekonomen
von
Marius Wölfer,

herzogl. sächs. Ingenieur für Land- und Wasserbauten, Provinzialgeometer und Lehrer an der Kunst- und Bau-Handwerksschule in Gotha, sowie auch ordentlichem correspondirenden Mitgliede der königl. preuß. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

Mit 9 schwarzen und 10 illuminirten Kupfertafeln in Querfolio.

In dem vorstehend angekündigten interessanten Werke ist enthalten:

die Absteckung und Messung der zu- und unzugänglichen Linien und Figuren mit der Kette, Stäben und der Kreuzscheibe, sowie auch die Einrichtung und Berechnung derselben; desgleichen die Absteckung der Figuren nach bestimmten Flächeninhalte; die ebene Trigonometrie und Logarithmenrechnung; die Theilung der speziellen Figuren und Feld- und Forstabschnitte in gleiche und proportionirte Theile, sowie auch die Theilung derselben nach Tausch und Bonität; die ökonomische Forst- und Feldvermessung nach der wirklichen Lage und dem Flächeninhalte in Hinsicht auf Besteuerung und Einrichtung neuer Forst-Vermessungsregister und Feldflurbücher; die Aufnahme der Winkel und Figuren, sowie auch unzugänglicher Gegenstände mit den gebräuchlichsten Winkelmeßinstrumenten; die Berichtigung streitiger Grenzen; die Generalaufnahme und Vermessung ganzer Feldfluren und Abtheilung derselben in Spezialkarten, sowie auch die Umwandlung derselben nach geraden Linien; die Aufnahme, Vermessung und Berechnung der Forstreviere in Betreff der einzelnen Bestände; die Bergmessung auf Forstrevieren, vorzüglich bei Culturen, sowie auch in militairischer Hinsicht zweckmäßig anzuwenden, mit einem neu inventirten, sorgfältig geprüften und bewährt gefundenen Berg- und Winkelmesser, welcher nicht allein die Winkel der Böschungen nach Graden, sondern auch die Länge der Hypothenuse und die wahre Länge der Basis und Höhe der Perpendicularlinie in Ruthen, Fußen und Zollen ohne Reduction angibt; die Vermessung der Flüsse, das Nivelliren, die Geschwindigkeitsmessung und Berechnung der Wasserquantität und Regulirung der Flüsse, vorzüglich in Hinsicht auf Ueberschwemmungen und Mühlenstreitigkeiten; die Vermessung und Theilung der Communalholzungen, Felder- und Viehriethe wegen Auseinandersetzung der herrschaftlichen und Gemeindebesitzungen, mit besonderer Rücksichtnahme auf den Viehstand; das Planzeichnen und Reduziren der Karten, sowie noch mannichfache andere gemeinnützige Gegenstände, welche das Forst- und Oekonomiewesen betreffen.

Indem die unterzeichnete Buchhandlung das Publicum von dem Erscheinen des vorstehenden höchst interessanten Werkes unterrichtet und eine Subscription darauf eröffnet, glaubt dieselbe bemerken zu dürfen, daß sie dieses in jeder Beziehung wichtige Unternehmen nur nach sorgfältiger Prüfung veranstaltete. Die Buchhandlung gab deshalb, mit Bewilligung des Hrn. Verfassers, das Manuscript einem der Sache kundigen Mann und erhielt von Selbigem das Urtheil:

daß das Werk zu den bedeutendsten Erscheinungen der neuern Literatur gezählt werden dürfe, da es den eben angegebenen Inhalt seiner ganzen Ausdehnung nach vollständig abhandle, und wegen der Gründlichkeit und Deutlichkeit, womit es alle einzelne Gegenstände durchführe, ganz vorzüglich praktisch brauchbar sei und im wahren Sinne des Wortes zu'm Selbstunterricht dienen könne, sowie auch die darin enthaltene Logarithmenrechnung, bei den genannten Gegenständen, das Vega'sche Werk ersetze.

Hierauf gestützt, darf der Verleger hoffen, dem Publicum ein ebenso nützliches als nothwendiges Werk zu übergeben, das besonders in der gegenwärtigen Zeit, wo die Regierungen die Nothwendigkeit genauer Staatsvermessungen anerkannt und selbige angeordnet oder doch vorbereitet haben, und wo die Auseinandersetzung und Ablösung von Diensten und sonstigen Leistungen eine gründliche Flächenberechnung unter Privaten so oft nöthig macht, als vorzüglich brauchbar erscheint.

Die Zeichnungen werden auf das sorgfältigste von einem geschickten Lithographen ausgeführt und der Verleger hofft hier nichts Gewöhnliches zu liefern; die Revisionen übernimmt der Hr. Verfasser selbst, sodaß man die Richtigkeit derselben verbürgen kann.

Der Druck des Werks, 70—80 Bogen in gr. 4., auf schönes weißes Papier, hat bereits begonnen und wird bestimmt Ende August 1828 vollendet sein, bis wohin das Ganze fertig abgeliefert werden soll.

Zu'r leichtern Anschaffung dieses ebenso nützlichen als brauchbaren Werks soll bis Ostern 1828 ein Subscriptionspreis stattfinden und zwar für:

Nr. 1. Ausgabe auf schönes weißes Druckpapier 7 Thlr. 12 Gr.

Nr. 2. Ausgabe auf starkes Schreibpapier mit etwas breiterm Rande 9 Thlr.

Diese Preise werden nach Ablauf obiger Frist erhöht und hören gänzlich auf. Ebenso wenig können Buchhandlungen von diesen Subscriptionspreisen anderweitige Vortheile gewähren.

Sammler, sowie technische Lehranstalten erhalten bei unmittelbarer Bestellung bei mir selbst auf 6 Exemplare ein Freiexemplar, auf 12 Exemplare zwei Freiexemplare u. s. w.

Da von der Ausgabe auf Schreibpapier nicht sehr viele Exemplare gedruckt werden sollen, so bittet man mit Bestellung darauf möglichst zu eilen, weil sonst die später bestellenden nicht befriedigt werden dürften.

Leipzig, d. 1sten Oktober 1827.

Ch. G. Kayser.

Soeben ist bei Metzler in Stuttgart erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Wahl und Führung. Ein Roman von Heinrich Wilhelmi. Zwei Theile. Zweite, von Neuem sorgfältig durchgesehene Auflage. 8. Geh. 4 Fl. 30 Kr. Rhein., oder 2 Thlr. 16 Gr. Sächs.

Das reine christliche Leben in seiner vielfachen Beziehung auf diese Zeit und damit freilich auch in seinem Gegensatze mit so manchen Regungen in derselben in einem anschaulichen und umfassenden Gemälde darzustellen, war die Absicht des geach-

teten Verfassers bei Ausarbeitung dieser Schrift. Eines Nachdrucks derselben unerachtet hat die ehrende Theilnahme, welche dieser Schrift zu Theil wurde, eine zweite Auflage möglich gemacht, welche nun hier nach sorgfältiger Durchsicht in erneuerter Gestalt an's Licht tritt und der wir eine gleich freundliche Aufnahme wünschen. Durch die erste Auflage und die Urtheile literarischer Blätter ist diese Schrift schon so vortheilhaft bekannt, daß hier mehr darüber zu sagen überflüssig wäre.

Soeben ist bei Metzler in Stuttgart erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Vollständiges Handbuch
der
Gartenkunst,
enthaltend die Gemüse-, Baum-, Pflanzen-, Blumen- und Landschaftsgärtnerei von Louis Noisette zu Paris. A. d. Französ. v. Sigwart, Prof. der Botanik u. Chemie zu Tübingen. Mit vielen Abbildungen. 8. Geh. 6te Lieferung.

Noisette, einer der einsichtsvollsten und berühmtesten Gärtner von Paris, in dessen Gärten man die kostbarsten und seltensten Gewächse aus allen Theilen der Welt sieht, theilt in diesem trefflichen Werke die Resultate einer langjährigen und mit wissenschaftlichem Sinne geübten Praxis dem Publicum offen mit. Dasselbe stellt den gegenwärtigen Stand der Gartenkunst in allen ihren Zweigen auf's faßlichste, in guter Ordnung, in klarem Vortrage, mit reinpraktischer Tendenz und vollstandiger als irgend ein bereits existirendes Werk dar. Es gibt nur solche Regeln, welche aus des Verfassers eignen Erfahrungen hervorgegangen, unbedingtes Zutrauen verdienen, und wird darum nicht nur Gärtnern von Beruf, sondern jedem Freunde der Landwirthschaft und Gartenkunst um so willkommener sein. Den Reichthum dieses Werks zeigt nachstehende Angabe des Inhalts der ausgegebenen 6 Lieferungen:

Vollständige Abhandlung von den Gärten und ihrer Anlegung und allen darauf Bezug habenden Einrichtungen, Gebäuden, Werkzeugen und Arbeiten, der Wahl und Zubereitung des Bodens, dem Dünger, den Mistbeetkästen mit Fenstern, Gewächshäusern u. s. w. Mit 12 Abbildungen. Preis 1 Thlr. 4 Gr. Sächs., oder 2 Fl. Rhein.

Die Erhaltung und Vermehrung der Pflanzen, ihre Physiologie, Krankheiten derselben und Mittel dagegen, nebst Anweisung zu'm Verpacken und Versenden derselben. Preis 1 Thlr. 4 Gr. Sächs., od. 2 Fl. Rhein.

Vollständige Anweisung zu dem Pfropfen und Beschneiden, enthaltend eine Beschreibung von 137 Arten des Pfropfens der Bäume und krautartigen Gewächse, von dem Beschneiden und Ziehen der Obstbäume, des Weinstocks und verschiedener anderer Bäume und Sträucher, dem Bilden derselben zu regelmäßigen Gestalten u. s. w. Mit 11 Abbildungen. Preis 1 Thlr. 4 Gr. Sächs., oder 2 Fl. Rhein.

Der Küchen- und Obstgarten, enthaltend eine Beschreibung von den Eigenschaften und der Behandlung aller Gewächse, welche im Küchengarten gepflanzt werden, und aller Obstarten, welche in Europa im Freien fortkommen. Mit 1 Abbildung. Preis 1 Thlr. 4 Gr. Sächs., oder 2 Fl. Rh.

Die Erziehung der Gartenpflanzen, nebst Beschreibung derselben nach den natürlichen Familien. 1ster u. 2ter Theil. Preis 2 Thlr. 8 Gr. Sächs., oder 4 Fl. Rh.

Unter vorstehenden Titeln und zu den beigesetzten Preisen wird jede Lieferung auch einzeln abgegeben. Wer aber das ganze Werk sich anschafft, das aus 8 Lieferungen bestehen wird, wovon die 7te und 8te, welche die Erziehung der Gartenpflanzen beendigen, noch in diesem Jahre erscheinen, erhält jede Lieferung noch zu'm Subscr.-Preise von 22 Gr. Sächs., oder 1 Fl. 36 Kr. Rhein., und bezahlt mithin statt 7 Thlr. Sächs., oder 12 Fl. Rhein., für die ausgegebenen 6 Lieferungen nur 5 Thlr. 12 Gr. Sächs., oder 9 Fl. 36 Kr. Rhein. Mit der Ausgabe der 8ten Lieferung erhöht sich dagegen der Preis des ganzen Werks auf 9 Thlr. 8 Gr. Sächs., oder 16 Fl. Rhein.

Bei Fr. Laue in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. J. Leo,
Taschenbuch der Arzneipflanzen,
oder
Beschreibung und Abbildung sämmtlicher offizinellen Gewächse,
nebst Anleit. zu'r systemat. Kenntniss derselben; mit einer Vorrede vom Geh. Medizinalrath Dr. Link.
IVter Band.
Jeder Band enthält 10 Bogen Text und 80 verschiedene Pflanzenabbildungen.

1ste Ausgabe mit ganz illum Abbildungen pro Band 4 Thlr. 16 Gr., oder 7 Fl. Conv.-M., oder 8 Fl. 24 Kr. Rhein.
2te Ausg. mit halb illum. Abbild. pro Band 3 Thlr. 8 Gr., od. 5 Fl. C.-M., od. 6 Fl. Rhein.
3te Ausg. mit schwarzen Abbild. pro Band 2 Thlr. 8 Gr., od. 3 Fl. 30 Kr. C.-M., od. 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Das Ganze ist auf 8 Bände berechnet. Der 5te wird noch in diesem Jahre erscheinen und das Ganze im Jahr 1828 vollendet werden.

Es wäre überflüssig, auf die Nützlichkeit dieses Werkes für Pharmazeuten und Mediziner aufmerksam zu machen, da die Nothwendigkeit treuer Abbildungen der offizinellen Pflanzen mit entsprechender Beschreibung allgemein anerkannt ist. Von der Treue der Abbildungen aber wird sich ein Jeder überzeugen, der den an alle Buchhandlungen zu'r Probe gesendeten 5ten Band mit der Natur vergleicht. Das Ganze wird in 8 Bänden 640 Pflanzenabbildungen liefern, mithin auch alle die Gewächse enthalten, welche wiewol sie nicht in den Pharmakopöen aufgenommen sind, dennoch in der Medizin gebraucht und fast allgemein in den Apotheken vorgefunden werden. Um dem Werke die nöthige Gemeinnützigkeit zu geben, ist der Preis äusserst niedrig gestellt, sodass auf jede ganz illuminirte Pflanze nebst Beschreibung noch nicht 1½ Gr. kommen (bei schwarzen Abdrücken noch nicht ¾ Gr.); dadurch erfreut sich aber auch das Werk einer grossen Ausbreitung, die täglich zunimmt, indem bei dem immer schnellern Fortschreiten des Werks die anfänglich theilweise statthabende Besorgniss einer verzögerten oder wol nie eintretenden Vollendung, nothwendig verschwindet.

Den Verehrern Beethoven's.

In unserm Verlage sind zwei der letzten Violin-Quartette Beethoven's (Nachlass) erschienen:

Op. 132 in A-moll,	in Stimmen	2 Thlr. 12 Gr.
	in Partitur	1 Thlr. 16 Gr.
Op. 135 in F-dur,	in Stimmen	2 Thlr.
	in Partitur	1 Thlr.

welche an alle solide Musikhandlungen des In- und Auslandes versandt worden sind. Wir verbinden hiermit die Anzeige dass im Laufe dieses Winters

Die Sammlung
der Quartette und Quintette
von
L. v. Beethoven
in Partitur

in unserm Verlage erscheinen werden.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung
in Berlin.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXXIV. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medicin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Das Ausland,

ein Tageblatt für Kunde des geistigen, politischen und sittlichen Lebens der Völker außerhalb Deutschland, mit besonderer Rücksicht auf verwandte Erscheinungen in Deutschland.

Mit jedem Jahre wird die Verbindung der Völker inniger und erweitert sich über neue Grenzen bis zu den entferntesten Punkten der Erde. Der Handel, der diese Bande knüpft, dient nicht blos den materiellen Interessen, er befördert zugleich die Entwickelung geistiger Kräfte, indem er uns über den beschränkten Raum unsers kleinen Daseins hinaus in das unermeßliche Völkerleben blicken läßt und eine bunte Reihe fremder, überraschender Erscheinungen aus der physischen wie aus der sittlichen Welt an uns vorüberführt. Innerhalb seiner vier Wände kann der Mensch seine Erziehung nicht vollenden; Menschen im edelsten Sinne des Worts werden wir erst durch die Anschauung des Ganzen der Menschheit, ohne welche die Einzelnen Kinder, Völker Barbaren bleiben. Staaten, die sich den Einflüssen fremder Bildung verschließen, sind wie Wohnungen, in welche keine frische Luft eingelassen wird. Mit der Selbstgenügsamkeit beginnt die Einseitigkeit und mit dieser die Barbarei. Ein Volk, das den Blick über die engen Grenzen der Heimath erhebt, ist eben dadurch schon der Barbarei entwachsen; keiner der Schätze, die der menschliche Geist sich irgendwo errungen, wird ihm fremde sein. Diese Aneignung ist keine Usurpation; wir geben und empfangen, und je reicher der Verkehr ist, in den wir treten, desto begründeter ist unsere Stellung auf der Höhe des Jahrhunderts. Darum ist es ein Bedürfniß civilisirter Völker, mit dem geistigen, sittlichen und politischen Leben des Auslandes in fortwährender Bekanntschaft erhalten zu werden. Unter allen Völkern der Erde ist das deutsche Volk dasjenige, das vermöge seines allgemeinen Humanitätssinnes keine Isolirung kennt, dem der Spruch des Römers **Nihil humani a me alienum** aus der Seele gesprochen ist. Wo finden wir diese freudige Anerkennung fremden Verdienstes? diese uneigennützige, selbst Aufopferungen nicht scheuende Theilnahme an Allem, was das Wohl der Menschen nah und fern angeht? Der Deutsche, der nicht durch die trübe Brille einer egoistischen Nationalität blickt, eignet sich vorzugsweise zu'm unbefangenen Darsteller und Beurtheiler fremder Erscheinungen, sowie der ihm inwohnende Forschungsgeist ihn zu'r allseitigsten, umfassendsten Thätigkeit antreibt. Es sind aber nicht blos die Gelehrten, welchen die Kunde ausländischer Civilisation unentbehrlich ist; das Bedürfniß berührt alle Verhältnisse des Lebens: der Staatsmann, der Jurist, der Arzt, der Theolog werden nicht minder mit Nutzen bei fremden Nationen Belehrung suchen, als der Kaufmann, der Fabrikant, der Handwerker und selbst der Ackerbauer sich nur dann reichen Gewinn in ihren Geschäften versprechen können, wenn ihnen die Bedürfnisse und Erfindungen fremder Völker als Basis ihrer Berechnungen und als Mittel der Verbesserung ihres Gewerbes dienen können.

Wir glauben sonach einem allgemeinen Bedürfniß entgegenzukommen, wenn wir ein Tageblatt ankündigen, dessen Zweck ist, deutschen Lesern die möglichst umfassende Kunde des Auslandes zu erleichtern.

Ein flüchtiger Blick auf die jetzige Zeit und auf Das, was uns zu leisten durch die liberale Ausrüstung der Verlagshandlung möglich gemacht wird, möge unser Unternehmen rechtfertigen.

Erhebung des Geistes und dadurch stets allgemeinere Anerkennung seiner Würde und seines Rechts ist zugleich Aufgabe und Tendenz des Jahrhunderts. Der in die Ferne gerichtete Blick sieht vom emancipirten Griechenland aus die Segnungen der Cultur gegen das vordere Asien und gegen das nördliche Afrika vordringen; zwischen dem schwarzen und dem kaspischen Meere gestalten sich in den uralten Steppenländern wandernder Barbaren unter dem milden Schutze russischer Oberherrschaft mit langsamen aber sicherm Schritte bürgerliche Vereine, Handel und Gewerbe, und Mittelasien öffnet sich europäischer Cultur; an den Ufern des Indus, des Ganges und des Irawaddy, wo der Brite sein Reich gegründet, wandeln die Herolde des Evangeliums und einer vernünftigen Rechtspflege; die alten Sagen der Urzeit, die Geheimsprache vorchristlicher Weisheit, treten aus ihrer tausendjährigen Verborgenheit hervor, und die Vermählung asiatischen Geistes mit europäischer Wissenschaft kündigt dort und hier neue selbständige Formationen an. Ein schöner Anfang von noch weit Größerm, was der Zukunft vorbehalten ist. Früher oder später müssen alle Schranken fallen, die jetzt noch den großen Völkerverein unterbrechen. Im Westen des atlantischen Ozeans, welches unermeßliche Panorama! Oben die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo die englisch-deutsche Civilisation sich eines regen Lebens freut und uns manche verwandte Geistesblüte darbietet; in der Mitte das französisch-afrikanische Haiti, das den Beweis liefert, daß die Neger culturfähig sind, woran man nie hätte zweifeln sollen; westlich von da die fruchtbaren Gefilde Mexikos, durch deutsche Bergwerkskundige und durch die rheinisch-westindische Compagnie mit uns befreundet; weiter südlich das mit spanischem Blute gedrängte Colombia und alle seine reichen Landschaften, die sich nun von dem langen Kampfe um die Unabhängigkeit allmälig erholen: ein unermeßlicher Boden, wo ein neues Spanien sein europäisch-amerikanisches Leben beginnt; unten am Uraguay das Land und die Sprache der Guarani und die vereinigten Provinzen vom Rio de la Plata, die uns vielleicht in der Erhaltung jener autochthonischen Sprache eine eigenthümliche amerikanische Literatur vorbereiten. Wie interessant ferner der Antagonismus des monarchischen Brasilien mit den jungen Nachbarrepubliken! In Europa selber ist des Merkwürdigen nicht wenig, was das Ausland darbietet. England, Frankreich, Italien, die pyrenäische Halbinsel, die Niederlande, Skandinavien und dann die in geistiger Hinsicht so wenig beachteten slawischen Länder mit den Resten alter Nationalpoesie, wo sich auch jetzt zu neuer Bildung so manches still und unbemerkt entfaltet, was uns bisher fast so fremd geblieben ist, als was neuerdings über Afrika, Asien und Polynesien der Fleiß der Forscher, der Eifer der Reisenden, das weit umfassende Band des Welthandels und die stets weiter und weiter sich verbreitende Politik

Europas in den Kreis unserer Kenntnisse und unsers Interesse gezogen hat!

Geht der Blick, statt sich im Einzelnen zu verlieren, den geistigen Resultaten nach, welche sich aus der unendlichen Mannichfaltigkeit dieses weitverbreiteten, vielgestaltigen Lebens darbieten, so ordnet sich die Unermeßlichkeit des Stoffs unter klare überschauende Gesichtspunkte, sodaß die Größe des Feldes, statt zurückzuschrecken, vielmehr aufmuntert, sich seiner geistig zu bemächtigen. Uebrigens davon ausgehend, daß nicht gerade, was unserer individuellen Meinung nicht zusagt, deshalb verwerflich sei, werden wir dem Urtheile unserer Leser nicht vorgreifen, sondern sie in den Stand setzen, selbst prüfen und beurtheilen zu können. Die Sachen objectiv hinzustellen, sei unsere Aufgabe, denn die Facta reden mehr als oberflächliche Raisonnements. Hiermit ist der Umfang, sowie der Geist der Bearbeitung angedeutet.

Nicht an die Schule, nicht an diesen oder jenen Stand, nicht an diese oder jene Partei wird diese Zeitschrift sich richten, sondern an den in allen Ständen und Parteien sich findenden edlern Theil des Volks, der die geistigen Berührungspunkte ahnt, welche Völker mit Völkern, Länder mit Ländern verbinden, und welche, offen oder geheim, die Bewegung von einem Ende der Welt zu'm andern leiten.

Zu den nothwendigen Bedingungen des Unternehmens gehört eine möglichst ausgedehnte Benutzung der neuen Literatur und besonders der vorzüglichsten schönwissenschaftlichen sowol, als Gesittung, Verfassung, Kunst und Philosophie abhandelnden Schriften aus allen Theilen der Welt, welche durch die Verlagshandlung auf's vollständigste und schleunigste herbeigeschafft werden sollen. Nicht nur wird der Redaction mittels einer durch die Verlagshandlung in München gegründeten Anstalt die freieste Benutzung der gesammten neuesten Literatur dieser Länder gewährt, sondern auch eine umfassende Sammlung der besten europäischen und außer-europäischen Journale angewiesen, folglich Quellen und Hülfsmittel eröffnet, wie sie wol in dieser Ausdehnung sonst keinem Blatte in Deutschland zu Gebote stehen. Das ebenfalls in München für Rechnung der Verlagshandlung errichtete lithographische und geographische Institut wird uns ferner in den Stand setzen, dem Blatte Karten, Pläne, landschaftliche Umrisse und Portraits interessanter Personen beizufugen, soweit dies das Interesse des Gegenstandes, die Neuheit oder nothwendige klare Anschauung desselben erfodert. Die Redaction wird unter Leitung und Mitwirkung eines **Vereins** sachkundiger Männer besorgt werden, was schon die Mannichfaltigkeit des Stoffs nothwendig macht. Dabei sind nicht nur in den verschiedenen Ländern Europas, sondern auch in einzelnen Theilen Amerikas und Asiens Correspondenzen angeknüpft, und die bereits bei den übrigen Blättern der Verlagshandlung bestehenden literarischen Verbindungen wesentlich erweitert. Endlich beginnt das Unternehmen in einer Stadt, die mehr und mehr ein glänzender Mittelpunkt des erfreulichsten geistigen Lebens wird, geschützt und gepflegt von einem Könige, der in Dem, was er der Kunst und Wissenschaft ist, sich selbst und sein Volk ehrt, wohlbewußt, daß nur der Kranz ewig grünt, welchen die Muse mit unbestechbarem Blick, jenen seltenen hochgestellten Häuptern auf die Stirn drückt, die auch im Reiche der Geister sich als Könige bewähren.

Das „Ausland" erscheint täglich und kann durch alle Postämter und Buchhandlungen bezogen werden; jene wenden sich an das löbl. Oberpostamt München, welches die Hauptspedition so übernommen hat, daß man die Exemplare dieses Tageblatts ohne Preiserhöhung auch in den entferntesten Gegenden Deutschlands auf dem schnellen Wege der Post erhalten kann, diese erhalten die Exemplare von 8 zu 8 Tagen durch die Verlagshandlung.

Der Preis des Jahrgangs ist 16 Fl. Rhein.

München, den 6ten Oktober 1827.

Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Allgemeine deutsche
Real-Encyklopädie
für
die gebildeten Stände.
(Conversations-Lexikon.)
In zwölf Bänden.
Siebente Originalauflage.

Nr. 1, auf weißem Druckpapier, 15 Thlr., oder 27 Fl. Rhein.
Nr. 2, auf gutem Schreibpap., 20 Thlr., oder 36 Fl. Rhein.
Nr. 3, auf extrafeinem Velinpapier, 36 Thlr., oder 64 Fl. 48 Kr. Rhein.

Bis jetzt sind von dieser neuen Auflage, die sich im Innern durch viele neue, umgearbeitete und bis auf die neueste Zeit fortgeführte Artikel, im Aeußern durch gutes weißes Papier und Druck mit großer Schrift vor allen frühern Auflagen auszeichnet, 6 Bände erschienen; die übrigen 6 Bände werden den Käufern bis zum Juni 1828 ohne weitere Berechnung nachgeliefert. Privatpersonen, die sich in portofreien Briefen an den Verleger wenden und den Betrag ihrer Bestellung gleich beifügen, erhalten auf 6 Exemplare das 7te Exemplar frei, oder können, wenn sie verschiedene Ausgaben wählen, bei einem Betrage von wenigstens 105 Thalern ein Siebentel davon als Rabatt in Abzug bringen.

Leipzig, d. 15ten Oktober 1827.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Schopenhauer, Johanna, Sidonia. Ein Roman. In drei Theilen. 8. Geh. 5 Thlr., oder 9 Fl. Rhein.

Frankfurt a. M., den 1sten Oktober 1827.

Heinrich Wilmans.

Soeben ist bei Metzler in Stuttgart erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Feldzüge von 1814 und 1815 in Frankreich, von dem General Wilh. v. Vaudoncourt. A. d. Französ. von Friedr. Seybold. 1stes u. 2tes Bändchen. Taschenformat. Geh.

Die Feldzüge von 1814 und 1815 stürzten Napoleon vom Kaiserthrone, führten die Bourbone nach Frankreich zurück und gaben Europa eine neue Gestalt. So denkwürdig diese beiden Jahre sind, so besaßen wir doch bisher keine unparteiische Geschichte derselben. Eine des Namens einer Geschichte würdige Schilderung dieser Feldzüge zu geben, ist nach dem einstimmigen Urtheile französ. und deutscher Blätter zuerst Vaudoncourt gelungen, dessen vorliegendes Werk daher auch überall mit ausgezeichnetem Beifalle aufgenommen wurde. Eine die politische Lage des gesammten Europas in diesen beiden Zeiträumen scharf in's Auge fassende Einleitung wird auch dem Bestunterrichteten unerwartete Aufschlüsse über die politischen Verhältnisse und die wahren, bisher nur von sehr Wenigen begriffenen Ursachen der wichtigsten Begebenheiten jener Zeit geben. Der militairische Theil des Werks selbst ist mit gleicher Sorgfalt behandelt wie der politische; die Bewegungen der französ. sowie der verbündeten Heere sind beschrieben, ihre Zwecke und Resultate beurtheilt, und nirgends begründet die Persönlichkeit der Handelnden, sondern stets nur die Thatsachen mit ihren Folgen diese Urtheile. Zu besserer Verständigung der Schilderung der Schlachten von Brienne, Toulouse, Ligny und Waterloo sind 4 genaue Pläne beigegeben; alle übrige Operationen beider Feldzüge macht die sorgfältige Beschreibung auf einer Generalkarte von Frankreich

zu verfolgen möglich. Der fließenden und getreuen Uebersetzung sind hier und da erläuternde Anmerkungen beigefügt. Die 5 Octavbände des Originals, welche 35 Francs kosten, werden in unserer Uebersetzung in etwa 12 Bändchen, von etwa 130 Druckseiten in Taschenformat geliefert, und jeden Monat sollen 1—2 Bändchen erscheinen. Jedes Bändchen kostet im Subscriptionspreis 27 Kr. Rhein., oder 6 Gr. Sächs., und jeder der 4 Plane wird ebenfalls zu'm Preise eines Bändchens berechnet, sodaß also diese Uebersetzung nicht einmal halb so viel als das Original kosten wird. Mit der Vollendung tritt ein Ladenpreis von 40 Kr. Rhein., oder 9 Gr. Sächs., für's Bändchen ein.

Der durch zufällige Umstände im Drucke verspätete 2te Theil der 1sten Abtheilung der „Reisen nach Großbritannien, unternommen seit dem Jahre 1816 in Beziehung auf Kriegswesen, Marine, Brücken und Straßen, Handel und Gewerbe, Staatsverfassung und Staatsverwaltung, von Karl Dupin", ist nun erschienen und von diesem, in England selbst als die umfassendste, genaueste und gründlichste Arbeit über die im Titel genannten wichtigsten Gegenstände allgemein anerkannten und deshalb auch in's Englische in einer Prachtausgabe übersetzten Werke sind nun fertig und in allen Buchhandlungen zu haben:

Großbritanniens Landmacht, in 2 Theilen, von K. Dupin. 1ster Theil. Organisation des Heers. 2ter Theil. Theoretische und praktische Arbeiten. Uebersetzt nach der 2ten Ausgabe der französ. Urschrift, mit den Anmerkungen der engl. Uebersetzung. Gr. 8. Mit 10 Kupfern in Royalfolio. Subscr.-Preis 9 Fl. 48 Kr. Rhein., oder 5 Thlr. 16 Gr. Sächs.

Großbritanniens Handelsmacht, in 2 Theilen, von K. Dupin. 1ster Theil. Brücken- und Straßenwesen. 2ter Theil. Küsten und Häfen. Uebersetzt nach der französ. Urschrift, mit den Anmerkungen der engl. Uebersetzung. Gr. 8. Mit 15 Kupfern in Royalfolio. Subscr.-Pr. 11 Fl. 48 Kr. Rhein., oder 6 Thlr. 12 Gr. Sächs.

Die Schilderung der Landmacht bildet die 1ste, die Handelsmacht die 3te Abtheilung des unter dem Titel „Reisen nach Großbritannien" alle Staatskräfte jenes ersten Staats der Welt zusammenstellenden Dupin'schen Werks. Die Schilderung der Seemacht Großbritanniens, welche die 2te Abtheilung der „Reisen" bildet, erscheint im nächsten Jahre und die übrigen Abtheilungen werden in unserer Uebersetzung folgen, sobald sie in der Urschrift herausgekommen sind. Jede Abtheilung bildet, unabhängig von den übrigen, ein für sich bestehendes Werk und wird deshalb auch unter besonderm Titel einzeln abgegeben. Ungeachtet der Vorzüge unserer Uebersetzung in Druck und Papier sind die obigen Subscr.-Preise bedeutend billiger als die Preise der französ. Urschrift.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken. Neue Reihe. Nr. XXIV. (Der gesammten Folge Nr. XLVIII.) Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Gr. 8. 5½ Bogen. Geh. Auf gutem Druckpapier 1 Thlr., auf feinem Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Inhalt dieses Heftes:
Johann VI., König von Portugal.

Das zu diesem Hefte gehörende Repertorium über die 6 Bände oder 24 Hefte der Neuen Reihe der Zeitgenossen wird binnen Kurzem als Rest nachgeliefert.

Die erste Reihe der Zeitgenossen in 6 Bänden, oder Heft I—XXIV, kostet auf Druckpapier im herabgesetzten Preise anstatt 24 Thlr. nur 16 Thlr. und auf Schreibpapier anstatt 36 Thlr. nur 24 Thlr. Das 24ste Heft ist zu'm Theil mit einem genauen Register gefüllt. Einzelne Hefte, sowol von der ersten als neuen Reihe, kosten auf Druckpapier 1 Thlr., auf Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, d. 12ten Oktober 1827.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

John Lingard,
Geschichte von England
seit dem ersten Einfalle der Römer.

Aus dem Englischen übersetzt von C. A. Freiherrn von Salis. 3ter Band. Gr. 8. Velinpapier. Pränumerationspreis 1 Thlr. 18 Gr., oder 3 Fl. Rhein. per Band.

Der 4te Band dieses gehaltvollen Werks ist bereits unter der Presse und wird noch im Laufe dieses Monats ausgegeben werden; überhaupt habe ich die Veranstaltung getroffen, daß der Druck von jetzt an rasch voranschreitet, sodaß zu'r nächsten Ostermesse das Ganze beendigt sein wird.

Nach Erscheinen des 5ten Bandes wird der Pränumerationspreis für die spätern Besteller um 8 Gr., oder 36 Kr. Rhein., per Band erhöht und nach Erscheinen des letzten Bandes tritt mit Bestimmtheit der verhältnißmäßig höhere Ladenpreis ein.

Frankfurt a. M., den 1sten Oktober 1827.

Wilh. Ludw. Wesché.

Bei Tob. Löffler in Manheim ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ahles, G. H., Rede bei der Amtsjubelfeier des Freiherrn von Drais. Gr. 8. Brosch. 6 Gr.

Junker, Dr. Fr., Historisch-kritischer und philologischer Commentar über den Brief Pauli an die Kolosser. Gr. 8. 1 Thlr.

Lafontaine, A., Rosen. Eine Sammlung Erzählungen. 2te Ausgabe. 8. 21 Gr.

Galanteriebüchlein, Unentbehrliches, für angehende Elegants, oder deutliche Belehrung über Alles, was einem jungen Manne nöthig ist, um sich bei den Damen beliebt zu machen. Nebst Mittheilungen und Winken über elegante Kleidung, über Höflichkeit und Artigkeit, Sittlichkeit und moralische Würde 2c. Mit einem Anhange über Gesundheitspflege im Allgemeinen, und besonders in Bezug auf Schönheit des Körpers. 2te Ausgabe. 8. Brosch. 16 Gr.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Allgemeine medizinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts. Neue Folgenreihe von ihrer zweiten einviertelhundertjährigen Periode an. In Verbindung mit dazu eingeladenen Gelehrten herausgegeben von Joh. Friedr. Pierer. Jahrgang 1827. August und September.

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1827. Monat Oktober, oder Nr. 226—250, mit einer Beilage: Nr. 10, und vier literarischen Anzeigern: Nr. XXVIII—XXXI.

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1827, oder 20ster Band. 11tes Heft.

Leipzig, den 29sten Oktober 1827.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXXV. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medicin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

narchen vorzüglich willkommen sein wird. Die unserm Taschenbuche zugedachte Kupferbeilage müssen wir zwar, da der Künstler durch einen besondern Unfall an deren Vollendung verhindert worden ist, für den nächsten Jahrgang zurücklegen; doch haben wir das Publicum durch eine angemessene Preisverminderung dafür zu entschädigen gesucht.

Huscher, F. W., Dramatische Dichtungen. Enthält: Curtius, Virginia. 8. 13½ Bogen. Preis 18 Gr.

Hoffmann, E., Wanderlieder. Mit einem Vorwort von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. 8. 13½ Bogen fein Velin, in buntem Umschlag geh. Preis 21 Gr.

Bei Orell, Füßli und Comp. in Zürich ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz zu erhalten:

Bilder des griechischen Alterthums, oder Darstellung der berühmtesten Gegenden und der wichtigsten Kunstwerke des alten Griechenlands. Aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft und herausgegeben von J. Horner, Professor in Zürich. 1826—27. 4 Hefte in 1 Cartonband. 178 Seiten Text in gr. Med. 4. mit 72 sehr schön lithograph. Blättern. Preis 14 Thlr., oder 21 Fl. Rhein.

Dieses mit dem größten Beifall und Sachkenntniß ausgeführte Werk ist nun beendigt. Es gehört unstreitig zu den besten Hülfsmitteln, durch welche wir das Leben, die Kunst und die Denkmäler des herrlichen Griechenlands kennen lernen; die Vollendung desselben wird daher jedem Freunde des classischen Alterthums eine angenehme Kunde sein.

Einzelne Hefte vom 2ten, 3ten und 4ten Heft sind noch von jetzt an bis Ende dieses Jahres zu haben, später aber werden nur complete Exemplare abgegeben.

Bei uns ist erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten:

Vater's Jahrbuch
der
häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens
von Elisa von der Recke, Deckert, Freudentheil, Frisch, Gebauer, Grumbach, Haug, Hesekiel, Hey, Mahlmann, Marks, Ribbeck, Rienäcker, Schmalz, Schottin, Schuderoff, Spieker, Starke, W. Thilo, von Teubern, Tiedge, Veillodter, Weber, Weiske, Witschel und dem Herausgeber A. G. Eberhard,
für das Jahr 1828.

Mit 2 Kupfern und 3 Musikbeilagen. Preis 1 Thlr. 12 Gr., oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Der neue Jahrgang dieses Jahrbuchs, welches eine immer steigende Theilnahme findet, ist im Innern und Aeußern so ausgestattet, daß er seinen Vorgänger hoffentlich nicht nachsteht und zur Erweckung und Kräftigung religiöser Gefühle wohlthätig einwirken wird. Auch die Beigaben des Portraits der letztverstorbenen Kaiserin Elisabeth von Rußland und der Compositionen von Naue und Zelter werden Vielen willkommen sein. Dies fortlaufende Werk wird sich also nicht nur die alten Freunde zu erhalten, sondern auch wol neue zu gewinnen wissen.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung
in Halle.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Geschichte
der
Kriege in Europa
seit dem Jahre 1792,
als
Folgen der Staatsveränderung
in Frankreich
unter König Ludwig XVI.
Erster Theil. Mit vier Plänen.
Gr. 8. Auf feinem Schreibpapier. 3 Thlr.

Leipzig, den 15ten Oktober 1827.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die deutsche Geschichte
für Bürger- und Volksschulen, wie auch für den Selbstunterricht.
Von G. E. A. Wahlert,
Rektor der höhern Bürgerschule in Lennep.

Düsseldorf, bei J. E. Schaub. 207 Seiten in 8. 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein.

Der Verfasser dieses äußerst zweckmäßigen Werkchens beginnt mit der Schilderung unsers Vaterlandes vor 1800 Jahren, und führt dessen Geschichte durch alle Perioden bis auf die neueste Zeit (1826) fort. Alles Ueberflüssige ist entfernt und von dem Wesentlichen vermißt man nichts; auch auf die benachbarten Völker werden, wo sie mit den Deutschen in Collision gerathen, lichte Blicke geworfen. Das Schriftchen ist daher Lehrern, sowie Jedem, der die deutsche Geschichte rasch überblicken und auf diesem soliden Fundamente weiter fortbauen will, zu empfehlen.

Der Druck ist gut und der Preis billig.

Neue Schriften über Homöopathie.

Hahnemanni, Dr. S., materia medica pura, sive doctrina de medicamentorum effectibus in corpore humano sano observatis etc. Tomus I. Gr. 8. 2 Thlr. 18 Gr.

Bigel, D., Examen théoretique et pratique de la methode curative du Dr. Hahnemann, nommé Homéopathie. 2 Tomes. Brosch. 3 Thlr.

welche in der Arnold'schen Buchhandlung erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

In der Verlagsbuchhandlung von Ludw. Reinherz in Frankfurt a. M. ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Becker, Dr. K. F., Deutsche Sprachlehre. 1ster Bd. Gr. 8. 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Auch unter dem Titel:

— — Organism der Sprache, als Einleitung der deutschen Grammatik.

Wir übergeben hiermit dem Publicum ein Werk, dessen Verfasser sich schon hinlänglich durch seine „Deutsche Wortbildung", die mit ausgezeichnetem Beifalle aufgenommen wurde, als ein gründlicher und geistreicher Sprachforscher beurkundet hat. Der Verfasser überliefert uns in demselben nicht etwa ein künstliches System blos philosophischer, so oft aller histo-

rischen Begründung ermangelnden Sprachhypothesen, sondern auf dem sichern Wege einer gründlichen und umsichtigen Vergleichung der bekanntesten Sprachen, wie ihre Regeln in schon ausgebildeten Grammatiken niedergelegt sind, leitet er uns zu den einfachen Grundsätzen ihrer organischen Bildung, und stellt diese mit solcher Klarheit und überzeugender Bündigkeit auf, daß wir das Werk wohl als die Basis eines gründlichen Sprachstudiums jeder und besonders der deutschen Sprache, deren eigenthümliche Formen hier ihre erschöpfende Erklärung finden, ohne Widerspruch zu fürchten, empfehlen dürfen.

Soeben ist bei **Metzler** in **Stuttgart** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Schicksale der alten und neuen Kortes von Spanien durch Ernst Münch. Zweiter Band. Gr. 8. 2 Fl. 30 Kr. Rhein. oder 1 Thlr. 12 Gr. Sächs. (Preis des ersten Bandes 1 Fl. 40 Kr. Rhein., ooder 1 Thlr. Sächs.)

Dieser zweite Band, womit dieses Werk sich schließt, schildert die wichtigen Ereignisse in Spanien von Beschwörung der Constitution bis zu'm abermaligen Untergange derselben, nach der Uebergabe von Cadix, die Entwickelung des constitutionellen Lebens, die Hindernisse, Gefahren und Ursachen, welche die bekannte Katastrophe herbeigeführt, das Getriebe der verschiedenen Parteien und die Kriegsbegebenheiten von 1823, in gedrängter Sprache und nach den besten Quellen und Vorarbeiten. Eine Uebersetzung des ersten Theils in's Holländische beweist, welche freundliche Aufnahme dieses zeitgemäße und trotz der bekannten Freimüthigkeit des Verfassers von allem Parteigeiste sich freihaltende Werk auch im Auslande gefunden.

Durch alle Buchhandlungen, **Leipzig**, bei **Ponthieu, Michelsen und Comp.**, ist zu haben:

Verzeichniß von ältern und neuern Büchern, in allen Zweigen des Wissens und der Kunst, und in verschiedenen Sprachen, welche zu billigen Preisen verkauft werden in der G. Fincke'schen Buchhandlung in Berlin, Heiligegeiststraße Nr. 21.

In der **Joh. Christ. Hermann**'schen Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Dramatische Dichtungen von Grabbe. Nebst einer Abhandlung über die Shakspearo-Manie. 2 Bde. 8.

Ausgabe auf weiß Druckpapier, geheftet 3 Thlr. 12 Gr.
Ausgabe auf weiß Velinpapier, cartonnirt 4 Thlr. 12 Gr.

Inhalt der beiden Bände:

Erster Band:

Herzog Theodor von Gothland, eine Tragödie in fünf Acten.

Zweiter Band:

Nannette und Maria, ein tragisches Spiel in drei Aufzügen.
Scherz, Satyre, Ironie und tiefe Bedeutung, ein Lustspiel in drei Aufzügen.
Marius und Sulla, eine Tragödie in fünf Acten (noch unvollendet).
Ueber die Shakspearo-Manie.

Diese Dichtungen bedürfen keiner gewöhnlichen Buchhändleranzeige; sie werden sich den Beifall selbst erringen. Nur das darf man behaupten, ohne zu fürchten, der Leser werde uns einer Täuschung beschuldigen, es regt sich in diesen verschiedenen tragischen, komischen, sentimentalen und historischen Dramen ein äußerst gewaltiger, vielseitiger Genius, und dabei von einer Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit, wie sie schwerlich in neuern Zeiten gefunden werden. Das beigedruckte Urtheil eines großen Dichters (L. Tieck's) wird dieses schon bei der voranstehenden Tragödie rechtfertigen. Auch der Aufsatz über die zur Mode gewordene Bewunderung des Shakspeare verräth gewiß ebenso viel kritisches Talent, als Kenntniß der ältern und neuern Bühne.

Neue Unterrichtsschriften für Kinder und Erwachsene.

The elements of english conversation etc.

Auch unter dem Titel:

Anfangsgründe der Unterhaltung in englischer Sprache für Deutsche und Franzosen, von Carry. Gr. 8. Brosch. 1 Thlr.

Krutzsch, K. L. (Professor), Gebirgs- und Bodenkunde, für den Forst- und Landwirth. Erster Theil: Die Gebirgkunde. Gr. 8. 1 Thlr. 21 Gr.

sind in der **Arnold**'schen Buchhandlung erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Bei **J. Hölscher** in **Koblenz** ist erschienen:

Journal des rheinländ. Weinbaues. Herausg. von Hörter. 3tes Heft. Mit 1 Abbildung. 8 Gr.

Lasinsky, A. M., Gedichte. 12. Velinpapier. Geheftet. 20 Gr.

Gesetze und Verordnungen für die Rheinprovinzen. 4 Hefte mit alphabetischem und chronologischem Register (womit der 1ste Band geschlossen ist). 8 Gr.

Biblische Geschichten für Kinder erzählt von A. B. Grimm. 2te wohlfeile Ausgabe. 2 Bde. mit mehr als 100 Abbildungen. Gebunden. 1 Thlr. 10 Gr.
(Ein sehr passendes Weihnachtsgeschenk.)

Früher erschien und ist durch jede Buchhandlung zu haben:

Fenelon's Leben von Ramsay, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen von *.** 18 Gr.

Was diese vortreffliche Schrift betrifft, so verweise ich nur auf die so höchst günstigen Beurtheilungen in fast allen kritischen Blättern (der leipziger und jenaer „Literaturzeitung", der „Kathol. Literaturzeitung" von Kerz, der „Kath. Monatsschrift" von Smets, der „Darmstädter Kirchenzeitung" und vieler anderer) wodurch jede andere Empfehlung von meiner Seite überflüssig wird.

Soeben ist bei **Metzler** in **Stuttgart** erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Vorhalle zu'm deutschen Schriftenthum. Eine Sammlung Aufsätze und Gedichte zu'r Uebung im richtigen und darstellenden Lesen und zu Mustern für Aufsätze, nebst literar. Erläuterungen und Notizen. Zu'm Gebrauche für Zöglinge von 14—16 Jahren in Gymnasien und Lyceen, v. G. Reinbeck. Gr. 8. 24 Bog. Preis 1 Fl. 30 Kr. Rhein., od. 21 Gr. Sächs.

Richtiger und gefälliger **mündlicher Vortrag** kann nur durch frühe begonnene und durch die Jahre der Bildung fortgesetzte Uebung erreicht werden. Eigentliche Declamation darf erst später zu'm Schlußsteine des Gebäudes gemacht werden. Erst muß der Jüngling geübt sein den Sinn des Vorzutragenden gehörig aufzufassen und dann **sinngemäß** vorzutragen. Was ihm nun aber vorgelegt wird, muß einmal leicht verständlich sein und dann auch den Geist beschäftigen und bilden, und es darf nicht über den Kreis der von ihm

anzufertigenden eignen Aufsätze hinausgehen, damit er zu diesen Muster bei der Hand habe, auf welche der Lehrer hinweisen kann. Diese Rücksichten sind bei obiger Sammlung vorzüglich beachtet, und dadurch dürfte sie sich wol vor den meisten ähnlichen Schriften auszeichnen. Ueberdies ist alles für die Jugend Unpassende sorgfältig vermieden, sodaß diese Schrift auch unbedenklich in weiblichen Bildungsanstalten benutzt werden kann. Zur Erleichterung des Lehrers sind die nöthigsten Erläuterungen und Notizen angehängt.

Neue Musikalien.

Wolfram, J., Die bezauberte Rose, Oper in 3 Akten, im Clavierauszuge 4 Thlr. 12 Gr.

Auch sind die Nummern einzeln zu bekommen.

Bergmann, J. G., Deutsche Lieder mit Begleitung des Pianoforte. 16 Gr.

Romberg, Ouvertüre (zu 4 Händen) für das Clavier. 16 Gr.

Morlacchi, Theobald und Isolina, Oper im Clavierauszuge von Marschner. 8 Thlr.

Die Nummern sind auch einzeln zu haben.

erschienen in der Arnold'schen Buchhandlung und sind in allen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen zu bekommen.

Bei Karl Focke in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aus den Memoiren des Herzogs von Richelieu. Frei nach dem Französischen bearbeitet. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Diese mit Geist und Laune geschriebenen Denkwürdigkeiten geben interessante Aufschlüsse über den Sittenzustand des französischen Hofes unter Ludwig XIV. und XV.

Bei W. Engelmann in Leipzig ist erschienen:

Kunz von Kauffung.

Novelle von Ludwig Storch.

3 Bände. 4 Thlr.

Soeben ist bei Metzler in Stuttgart erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mythologische Briefe von Joh. Heinr. Voß. Erster Band. Zweite, erweiterte Ausgabe. Gr. 8. 2 Fl. 54 Kr. Rhein., od. 1 Thlr. 16 Gr. Sächs.

Seit Jahren hatte Voß eine neue Ausgabe dieses Werks vorbereitet und seine Besserungen und Zusätze sind in dieser neuen Ausgabe, die 3 Bände umfassen wird, sorgfältig aufgenommen. Der 3te Band, der mit dem 2ten zugleich noch in diesem Jahre erscheint, gibt ganz neu die wertern mythologischen Forschungen, welche den für die schwersten Untersuchungen nicht nur an Scharfsinn, sondern selbst am Gedächtniß ungeschwächten Greis in den heitersten Stunden der letzten Jahre als die gereifte Frucht richtiger Methode und des umsichtigsten Fleißes erfreuten.

Früher ist in gleichem Verlage erschienen:

Antisymbolik, von Joh. Heinr. Voß. Gr. 8. 1ster Theil. 1824. 3 Fl. 48 Kr. Rhein. od. 2 Thlr. 6 Gr. Sächs. 2ter Theil. 1826. 4 Fl. 12 Kr. Rhein., od. 2 Thlr. 12 Gr. Sächs.

Inhalt: I. Beurtheilung der Creuzer'schen Symbolik. Gottheit und Fortdauer der Seele nach altgriechischer Vorstellung. Tischbein's Homer nach Antiken, mit Erläuterungen von Heyne, Schorn und Creuzer. Schlußwort. Vorstellung an die Sprecher. II. Heynianismus nach Erfahrungen, mit Beilagen. Der neuern Symbolik Entstehen und Umtriebe, mit Beilagen. Uebergang zu den mythol. Forschungen über Dionysos, Bacchos, Apollon, Artemis.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Geschichte

der

Staatsveränderung

in

Frankreich

unter König Ludwig XVI.,

oder

Entstehung, Fortschritte und Wirkungen

der

sogenannten neuen Philosophie in diesem Lande.

Zweiter Theil.

Gr. 8. 22½ Bogen auf feinem Schreibpapier. 2 Thlr.

Leipzig, den 15ten Oktober 1827.

F. A. Brockhaus.

Neue Jugendschriften,

welche im Verlage von C. W. Leske in Darmstadt erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Harnisch, W., Sonntagserzählungen des Grafen S. von Rugenroth für große und kleine Kinder. 16. Auf Schreibpapier, cartonnirt, 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein. Auf Druckpap. geheftet, 8 Gr., od. 36 Kr. Rh.

Franklin, J., Reise nach den Küsten des Polarmeeres in den Jahren 1818—1822. Aus dem englischen Tagebuche für die erwachsenere Jugend bearbeitet. 2 Bändchen. Mit 1 illum. Kupfer und 1 Karte. 16. Gebunden. 18 Gr., oder 1 Fl. 20 Kr. Rh.

Burkhardt, Joh. L., Reisen in Nubien und Arabien, nebst seinem Leben; im Anhang Clarke's Reisen von St.-Jean d'Acre nach Jerusalem. 2 Bändchen. Mit Kupfern. Gebunden. 18 Gr., od. 1 Fl. 20 Kr. Rhein.

Uebersetzungsanzeige.

Von dem soeben erschienenen Werke:

Travels in Norway, Sweden, Finland, Russia and Turkey, also on the Coasts of the Sea of Azof and of the Black Sea etc. by George M. Jones, Captain. London, 1827.

haben wir eine Uebersetzung unter der Presse, die in kurzer Zeit ausgegeben werden wird.

Stuttgart, im Oktober 1827.

F. C. Löflund und Sohn.

Uebersetzungsanzeige.

In meinem Verlage wird zu Ostern 1828 eine Bearbeitung von Turner's „Elements of chemistry" (Edinburg, 1827), die Herrn Dr. Karl Hartmann zum Verfasser hat, erscheinen, was ich zur Vermeidung von Collisionen hierdurch bekanntmache.

Leipzig, den 1sten November 1827.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXXVI. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medicin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

An alle Freunde und Verehrer
von
C. F. van der Velde.

Von

C. F. v. d. Velde's Sämmtlichen Schriften, 3te, verbesserte Auflage, herausgegeben von C. A. Böttiger und Th. Hell, in 25 Bänden auf Velinpapier, mit des Verfs. Bildniß,

ist der 25ste (letzte) Band erschienen und an alle namhafte Buchhandlungen versandt worden.

Um nun bei dieser so schönen als kostspieligen Auflage noch zu retten was die Nachdrucker in Kanstadt, Stuttgart und Wien übrig gelassen haben, erbieten wir uns hierdurch, den Preis der Unterzeichnung von 21 Thlr. preuß. Cour. bis zu'r Ostermesse 1828 noch fortbestehen zu lassen und jede rechtliche Buchhandlung in den Stand zu setzen, das ganze Werk ohne weitern Nachschuß an Porto ꝛc. dafür liefern zu können.

Der nachherige Ladenpreis ist unabänderlich 28 Thlr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

Handbuch
der
PHARMAZIE
von
Dr. PHILIPP LORENZ GEIGER.

2ter Band, 1ste Abtheilung. Die Mineralogie enthaltend,

ist nun erschienen und an die resp. Interessenten versandt. Indem wir nicht versäumen, Dieses bekanntzumachen, können wir damit die Versicherung verbinden, dass die zwei übrigen Abtheilungen in den nächstfolgenden Monaten gleichfalls geliefert und also das schätzbare Werk in Kurzem vollständig in den Händen des Publicums sein wird.

Heidelberg im Okt. 1827.

August Osswald's Universitätsbuchhandlung.

Soeben ist bei Metzler in Stuttgart erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Volksgrößenlehre,

oder die Mathematik im ganz faßlichen und gründlichen Vortrag. Für Jedermann zu'm Selbstunterrichte, sowie auch zu'm Gebrauche in Schulen bearbeitet von Hofrath J. H. M. Poppe. 50 Druckbogen. Gr. 8. Mit 16 Steintafeln. Preis 4 Fl. 54 Kr. Rhein., oder 3 Thlr. Sächs.

Dieses Werk, das erste in seiner Art, ist zunächst bestimmt, die Mathematik populair zu machen, und diese Wissenschaft mehr unter derjenigen Classe von Bürgern und Landleuten zu verbreiten, welche zwar das Nachdenken nicht scheuten, aber keine Gelegenheit hatten, die in die Geschäfte des Lebens so vielfach und so höchst nützlich eingreifende, auch den Verstand so sehr schärfende Größenlehre zu lernen. Es soll aber auch zu'm Unterrichte namentlich in Volks-, Real- und Handwerksschulen dienen, sowie zu'm Selbstunterrichte für jeden Anfänger überhaupt, vornämlich für die, welche die übrigen vorhandenen Bücher über Mathematik nicht verstehen, oder ihre Lehrer nicht verstanden haben. Bei aller Faßlichkeit und Klarheit des Vortrags und Vermeidung ermüdender Weitläufigkeit ist es zugleich gründlich bearbeitet. Wer des Verfs. bisherige allgemein beliebte populaire Schriften über manche Zweige der Naturwissenschaften kennt, wird ungefähr beurtheilen können, was er hier zu erwarten hat. Die Arithmetik oder Rechenkunst, die Geometrie (mit der Stereometrie), die Mechanik der festen und flüssigen Körper, allenthalben mit den nützlichsten praktischen Anwendungen findet man in diesem Werke abgehandelt, das wir auch namentlich den zahlreichen Besitzern der Volksnaturlehre des Verfs. empfehlen. Besonders ist dies Werk auch zu einem nützlichen Christgeschenke von bleibendem Werthe geeignet.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Napoleons Grundsätze des Kriegs
aus dem Französischen
von *r.

(Verf. des Werks: „Krieg der Franzosen und ihrer Alliirten 1812—1815.)

Leipzig, Ponthieu, Michelsen und Comp. Sauber geheftet. Preis 16 Gr.

Wir haben die feste Ueberzeugung, daß wol keinem deutschen Krieger diese Uebertragung aus dem Französischen unwillkommen sein und als überflüssig erscheinen wird, indem es die Grundsätze des größten Feldherrn neuerer Zeit sind, nach welchen solcher seine Kriegsoperationen oft mit so außerordentlichem Erfolg leitete.

Neben dem Verdienstlichen, diese Sammlung zweckmäßig geordnet zu haben, wird dies Werkchen noch dadurch werthvoller, daß ein sachkundiger Franzose solche mit trefflichen Erläuterungen begleitet hat, denn Napoleons öftere bloße Andeutungen sind darin historisch aus den Thaten der ältern Feldherren oder ihren Werken näher entwickelt, bestätigt und ergänzt, zuweilen auch und zwar gründlich widerlegt.

Soeben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Johann VI., König von Portugal. (Aus Nr. XXIV der Neuen Reihe der „Zeitgenossen" besonders abgedruckt.) Gr. 8. 5½ Bogen auf gutem Druckpapier. Geh. 12 Gr.

Leipzig, den 12ten Oktober 1827.

F. A. Brockhaus.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lehrbuch
der
Weltgeschichte
für Bürgerschulen und die mittlern Classen der Gymnasien.

Mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte.

Von
Friedrich Nösselt.

Gr. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1827.
Preis 3 Thlr. Sächs., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Kleine Weltgeschichte
für
Bürgerschulen und die mittlern Classen der Gymnasien.
Von
Friedrich Nösselt.

Gr. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1827.
Preis 20 Gr. Sächs., oder 1 Fl. 30 Kr. Rh.

Der Herr Verfasser beider Werke, durch m hre historische Arbeiten, besonders durch seine „Weltgeschichte für Töchterschu-

len", bekannt, hofft durch diese seine neue Arbeit den Unterricht in der Geschichte den Lehrern derselben sehr erleichtert zu haben. Er hat aus der ungeheuern Masse der Thatsachen nur Das herausgehoben, was theils dem weitern Studium der Geschichte zu'm Grunde liegen muß, theils die jugendlichen Gemüther besonders anzieht, und dies in einer unterhaltenden Sprache vorgetragen. Er hält sich gleich weit von einer ermüdenden Weitläufigkeit und Vollständigkeit, die für die Schuljugend unpassend wäre, wie von einer trockenen Kürze. Das größere Werk ist vornämlich für die Lehrer bestimmt, und sie finden darin Alles, was der Classe von Schülern, die auf dem Titel genannt ist, zu wissen nöthig ist; das kleinere für die Schüler selbst, die dadurch alles Nachschreibens überhoben werden. Das letztere enthält dieselben Thatsachen, die das größere erzählt, ist in dieselben Abschnitte getheilt, und beobachtet dieselbe Ordnung, auch in möglichster Kürze vorgetrgen; dagegen ist der Vortrag des größern Werks so anziehend, daß die jugendlichen Gemüther dadurch gefesselt werden müssen. Ich zweifle daher um so weniger, daß es mit allgemeinem Beifall aufgenommen werde, da ich den Preis sehr niedrig gestellt und doch für ein sehr würdevolles Aeußere gesorgt habe.

Neue schöngeistige Schriften

in der Arnold'schen Buchhandlung erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weisflog, C., Phantasiestücke und Historien. 9ter Band. 1 Thlr. 6 Gr.

Zehn Bände, zu Unterdrückung eines Nachdrucks von 15 Thlr. herabgesetzt auf 11 Thlr. 12 Gr.

Für Militairs und Freunde der Geschichte.

Bei C. W. Leske in Darmstadt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mortonval, Die Feldzüge in Frankreich in den Jahren 1814 und 1815; in strategischer Hinsicht durchgesehen vom General Beauvais. Aus dem Franz. übersetzt und mit zahlreichen erläuternden und berichtigenden Anmerkungen des Uebersetzers begleitet. Drei Bändchen, mit 3 Schlachtplanen. Taschenformat. Geheftet. 1 Thlr. 3 Gr., oder 2 Fl. Rhein.

Ader, Der Feldzug nach Aegypten und Syrien in den Jahren 1798—1801. Aus dem Franz. mit zahlreichen Anmerkungen und Zusätzen. Zwei Bändchen, mit der Karte von Syrien und Schlachtplanen. Taschenformat. Geheftet. 18 Gr., oder 1 Fl. 20 Kr. Rhein.

Diese Uebersetzung zeichnet sich vor einer andern in Quedlinburg erschienenen und mit der sichtbarsten Eile gefertigten durch die zahlreichen Zusätze aus, die mit größter Sorgfalt aus den besten Quellen geschöpft sind, wie sich jeder ve ehrl. Leser überzeugen wird. Obwol dadurch die Bogenzahl bedeutend vermehrt wurde, so ist dennoch der Ladenpreis fast um die Hälfte geringer als der Preis der quedlinburger Uebersetzung.

Napoleon vor seinen Zeitgenossen. Aus dem Franz. nach der zweiten Auflage des Originals, mit Zusätzen und Anmerkungen. Drei Bändchen, mit den Bildnissen des Obergenerals Buonaparte, des Kaisers Napoleon und des Gefangenen auf St. Helena. Taschenformat. Geheftet. 1 Thlr. 3 Gr., oder 2 Fl. Rhein.

Auch hiervon ist in Quedlinburg mit großer Eile eine Uebersetzung zu Tage gefördert worden, da dieselbe aber mehr als das Doppelte kostet, obgleich ihr die Kupferstiche abgehen, so wird wol Jeder, der diese anerkannt vorzügliche Biographie zu besitzen wünscht, nach dieser sehr wohlfeilen, verbesserten und vermehrten, sowie mit vorzüglicher Sorgsamkeit bearbeiteten Ausgabe greifen.

Zur Geschichte unserer Zeit. Eine Sammlung von Denkwürdigkeiten über Ereignisse der letzten drei Decennien. 1ster und 2ter Theil (in einem Bande). 8. 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein.

Dieses bereits unter dem Titel: „Aufklärungen über die Begebenheiten der neuern Zeit", erschienene Werk, erscheint jetzo in einer wohl'eilen Ausgabe und kann als Ergänzung des Werkes: „Unsere Zeit", betrachtet werden, weshalb die Besitzer desselben hierdurch besonders darauf aufmerksam gemacht werden. — Dieses erste Doppelbändchen enthält: 1. Das Wahre über die hundert Tage, von einem korsischen Bürger. 2 Denkwürdigkeiten aus dem Exil der königl. französischen Familie. 3. Denkwürdigkeiten in Beziehung auf verschiedene royalistische Sendungen der Frau Vicomtesse Turpin de Crissé.

Bei C. F. Osiander in Tübingen ist als Fortsetzung zu dem mit dem Tode des Prälaten Bengel geschlossenen Bengel'schen Archiv und zu Flatt's Magazin erschienen:

Tübinger Zeitschrift für Theologie, unter Mitwirkung mehrer Gelehrten, namentlich der Mitglieder der evangelisch-theologischen Facultät: Dr. Kern, Dr. Baur, Dr. Schmid, herausgegeben von Dr. J. C. F. Steudel, ordentlichem Prof. der Theologie. Erstes Stück. Gr. 8. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

und zu diesem Preise in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist erschienen:

Militairische Gesundheitspolizei,
mit besonderer Beziehung
auf die k. k. östreichische Armee,
von
Johann Nep. Isfordink,
Doctor der Medizin und Chirurgie, k. k. Hofrathe, oberstem Feldärzte der k. k. Armee, beständigem Director der medizinisch-chirurgischen Josephsakademie etc. etc.

Zwei Bände. Gr. 8.
Zweite, stark vermehrte Auflage.
Preis 8 Fl. Conv.-M.

Ein Werk, dessen hoher und gemeinnütziger Werth so entschieden anerkannt wurde, dass dessen erste Auflage früher vergriffen war, ehe auch nur ein Exemplar in den Buchhandel kam, bedarf um so weniger einer besondern Anempfehlung, als sich auch bereits die geachtetsten medizinischen Zeitschriften Deutschlands einstimmig auf das Vortheilhafteste und Auszeichnendste für dasselbe ausgesprochen haben.

Nicht nur die Herren Feldärzte, Oberoffiziere und Militairbranchen des östreichischen Heeres, sowie jene der Armeen auswärtiger Staaten, sondern auch alle Civil-Gesundheitsbeamte, und die Gebildeten jeden Standes, welche sich mit den wichtigsten Interessen der bürgerlichen Wohlfahrt zu befreunden, und zu'r klaren Einsicht in dieselben zu gelangen streben, erhalten in dieser mühevo'len Bearbeitung eines Gegenstandes, der bis jetzt nur in einzelnen zerstreuten Bruchstücken, aber nie nach einem so wohlgeordneten und umfassen-

den Plane verhandelt wurde, eine sicherlich Allen willkommene Gabe.

Der verdienstvolle Herr Verfasser war bemüht, dieser zweiten Auflage den möglichsten Grad von Vollständigkeit zu geben; es sind daher alle inländische und ausländische Verordnungen, Vorschriften, Anweisungen und Gesetze, sowie die über diesen Gegenstand erschienene Literatur benutzt.

Neue Taschenbücher,

welche bei Gerhard Fleischer in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Minerva.

Taschenbuch für 1828.

Zwanzigster Jahrgang.

Mit 9 Kupfern zu Göthe's Faust;

und Aufsätzen von W. Blumenhagen, J. Schopenhauer, F. Lohmann, Bonstetten, Matthisson und Andern.

Preis 2 Thlr. Sächs., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Aurora.

Taschenbuch für deutsche Töchter und Frauen edlern Sinnes.

Von J. Glatz.

Dritter Jahrgang, für das Jahr 1828.

Der Preis dieses 3ten Jahrgangs ist 1 Thlr. 8 Gr. Sächs., oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein., sowie für alle drei Jahrgänge 4 Thlr. Sächs., oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein.

Das oft gefühlte Bedürfniß eines Taschenbuches, welches frei wäre von Allem, was in sittlicher Hinsicht zartfühlenden Leserinnen leicht einigen Anstoß geben, und das auf diese Weise ohne Bedenken edelgebildeten Töchtern und Frauen als ein angenehmes, Geist und Herz ansprechendes Geschenk dargereicht werden könnte, hat die Erscheinung des vorliegenden Taschenbuchs veranlaßt. Alle Die, die in solchen Schriften keinesweges bloße, frivole Unterhaltung, sondern eine angenehme, erheiternde und dabei zugleich lehrreich veredelnde Lecture suchen, werden der Aurora des Herrn Consistorialraths Glatz gewiß das Zeugniß geben, daß sie eine solche Lecture darbiete, und daher einer freundlichen Aufnahme von Seiten des edlern Theiles des weiblichen Geschlechtes vollkommen würdig sei. Auch dieser dritte Jahrgang verdient eine solche Aufnahme und kann mit Recht den Freundinnen einer nicht nur angenehm unterhaltenden, sondern auch bildenden und auf das Herz wohlthätig einwirkenden Lecture empfohlen werden. Was bisher von der Aurora erschienen ist, hat bleibenden Werth, und sie verdient schon darum einer vorzüglichen Berücksichtigung.

Im Jahre 1828 wird fortgesetzt das

Berliner Conversations-Blatt für Poesie, Literatur und Kritik,

redigirt von

Dr. F. Förster und Willib. Alexis (W. Häring).

Dieses Journal hat bei dem ganzen gebildeten Publicum eine so gute Aufnahme, eine so rege Theilnahme der geistreichsten Mitarbeiter und so günstige Beurtheilungen in allen Zeitschriften gefunden, daß es als ein festbegründetes seinen 2ten Jahrgang 1828 beginnen wird.

Die Herren A. W. v. Schlegel, v. Raumer, Gans, van der Hagen, Robert ꝛc. werden sich für den kritischen Theil interessiren; die beliebtesten Novellendichter und humoristischen Schriftsteller, namentlich die Herren Steffens, Hauff, A. v. Arnim, Robert, v. Maltitz, v. Eichendorff, Heyne, v. Heyden ꝛc., haben Novellen und Erzählungen der Redaction versprochen, und Herr

Alexander von Humboldt

hat seine Mitwirkung für die auswärtige Correspondenz zugesichert.

Unter so günstigen Aussichten glauben wir versichern zu dürfen, daß das Berliner Conversations-Blatt eines der ersten deutschen Journale werden wird, welches sich mit jedem literarischen Journal des Auslandes messen kann.

Um dem Wunsche Vieler nachzukommen, werden wir monatliche Verzeichnisse der neuesten französischen Literatur unentgeldlich dem Blatte beifügen.

Der Preis des Jahrgangs ist 9 Thlr., halbjährlich 5 Thlr. Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes nehmen Bestellungen darauf an.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

Eine wichtige Schrift für Katholiken und Protestanten vom Professor Dr. v. Ammon in Erlangen ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rudolphs und Idas Briefe über die Unterscheidungslehren der protestantischen und katholischen Kirche. Für gebildete Leser. Gr. 8. Brosch. 20 Gr.

Dresden und Leipzig.

Arnold'sche Buchhandlung.

Soeben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

VOYAGES INTÉRESSANS

par Campe

François et Anglois

pour l'usage de ceux qui étudient l'une ou l'autre de ces deux langues.

L'ANGLOIS

par

W. FARDELY.

8. 2 Fl. 24 Kr. Rhein., oder 1 Thlr. 8 Gr. Sächs.

Indem wir dieses Buch mit der Versicherung anzeigen, dass der Verfasser dadurch nicht blos eine neue, sondern eine wirklich durch die Erfahrung bewährte Methode für Unterricht und Erlernung, vorzüglich der englischen Sprache aufgestellt hat, verweisen wir diessfalls auf seine eigne nähere Auseinandersetzung in der Vorrede und Einleitung. Wir glauben aber damit eine desto willkommenere Erscheinung zu bieten, je mehr das steigende Interesse für die englische Literatur und die immer häufiger werdenden Berührungen mit der englischen Nation die Kenntniss ihrer Sprache zu einem fast unerlässlichen Bedürfniss machen, dessen Befriedigung durch dieses Hülfsmittel so manche abschreckende Schwierigkeit verliert, von der bisher Viele sich abhalten liessen. Der Stoff, welchen der Verfasser in den durch unerlöschliches Interesse wichtigen Reisen des unsterblichen Campe gewählt hat, gibt dem Uebungsbuch noch überdiess den Werth einer anziehenden Unterhaltung und indem es also auch hierdurch den Unterricht fördert zugleich die Eigenschaft eines sehr erwünschten Geschenks.

Heidelberg, im Oktober 1827.

August Osswald's Universitätsbuchhandlung.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXXVII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medicin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Nöthige Erwiderung.

In dem „Literarischen Anzeiger“ Nr. XXX ist unter der Ueberschrift: „Rezensentenunfug“, ein Aufsatz enthalten, der mich nothgedrungen zu einigen Erwiderungsworten veranlaßt, obgleich ich meinerseits eigentlich auf dergleichen Beißereien niemals zu achten pflege.

Nicht allein möglich, sondern sogar wahrscheinlich ist es, daß Hr. G. C. E. Meyer in Braunschweig während langjähriger Uebung seines Handwerks manches lateinische Buch gebunden habe, ehe er aus einem Buchbinder ein Buchhändler ward; dessenungeachtet traue ich ihm, und mit gutem Grunde, nicht so viel Kenntniß des Lateinischen zu als er hier zum Besten gibt, und ich muß daher eigentlich annehmen, daß er nur Jemand Anderm zum Organe gedient habe. Da der angeführte Aufsatz aber mit seinem Namen unterzeichnet ist, will ich ihn auch betrachten, als wäre er seiner Feder in der That entflossen.

Herr Meyer führt, zum Beweise, daß das Buch, welches er verlegte, vortrefflich sei (das muß Er freilich glauben, doch die Leser sollten billig ihrer eignen Ansicht folgen dürfen), fünf Rezensionen an, deren nähere Beleuchtung mir hier gestattet sein möge.

Nr. 1 zitirt das „Mitternachtblatt“. Herr Meyer muß es im Zahlenlesen noch nicht sehr weit gebracht haben, denn er zitirt eine falsche Nummer; dessenungeachtet aber will ich annehmen, daß in dem „Mitternachtblatte“ anderswo wirklich eine solche Rezension enthalten sei. Daß Hr. M. diese an die Spitze gestellt hat, verdenke ich ihm übrigens gar nicht, denn sie lobt seinen Verlagsartikel gewaltig; wer sagt ihm denn aber, daß der Hr. Hofr. Müllner sie selbst geschrieben habe? Ist sie mit dessen Namen unterzeichnet? Aber auch wenn dies der Fall ist, muß ich offen eingestehen, daß ich vor dem Urtheile Müllner's zwar stets alle Achtung haben, es aber nicht als ein Evangelium betrachten, sondern immer meiner eignen Ueberzeugung folgen werde.

Nr. 2 fällt eigentlich ein ganz gleichgültiges Urtheil über die Folie-Memoiren. Das ist weder ein Lob noch ein Tadel, und man könnte darnach allenfalls annehmen, es wäre ein Rezensirexemplar eingeschickt und man hätte mit einem Mitarbeiter nicht unglimpflich verfahren wollen.

Nr. 3 erwähnt der Folie-Memoiren nur ganz beiläufig. Der Rezensent meint, Hauff scheine sich selbst nicht immer klar gewesen zu sein und treffe nicht so gut als Niemand. Das heißt doch eigentlich nur: Niemand's Memoiren sind dem Rezensenten in der „Leipziger Literaturzeitung“ verständlicher gewesen als Hauff's Memoiren. Ist das aber ein großes Lob für die erstern, ein Tadel für die letztern?

Nr. 4 läßt noch Mehres zu sagen übrig, welches an dem Orte, wo jenes Urtheil gedruckt ward, unterblieb, da lange Rezensionen dort nicht hingehören. Hier kann ich meinen Ausspruch, wobei ich nur meiner Ueberzeugung folgte, auch noch durch Gründe unterstützen, obgleich das eigentlich überflüssig ist. Hauff geißelt Gebrechen und Thorheiten der Zeit, die auf die ganze gebildete Welt Einfluß haben, und die, entweder in sich selbst, oder durch ihre Wirkungen leider noch lange fortbestehen werden; Niemand dagegen behandelt größtentheils persönliche Streitigkeiten, die an und für sich schon kleinlich sind, und, nach einem Jahre veraltet, alles Interesse verloren haben, sodaß er sie, bei nur einigermaßen gesundem Urtheile, ganz hinwegstreichen müßte, sollte sein Buch jemals eine zweite Auflage erleben.

Nr. 5 wird ganz verworfen. Weshalb? Weil Hr. Niemand vor Zeiten Hrn. Saphir angegriffen haben soll; ich aber verwerfe sie nicht, und frage daher, was hat Hr. G. C. E. Meyer durch seinen langen Aufsatz bewiesen, als daß sein Verlagsartikel einmal gelobt, zweimal beiläufig und gleichgültig beurtheilt und zweimal getadelt worden ist? Ueber Hauff's Memoiren stellen die Nummern 1—3 Niemand's Memoiren übrigens keineswegs; das ist bei Hrn. M. nur ein Fehler der Lesart. Für Unfug mag er es allerdings ansehen, daß sein Verlagsartikel getadelt wurde, allein das muß er sich unstreitig gefallen lassen, und er wird es auch in der Folge sicher noch gewohnt werden.

Zum Schluß will ich Hrn. M. nur noch rathen, die deutsche Sprachlehre nicht ganz zu vernachlässigen, damit er nicht wieder sage: „Was soll man aber von der Kritik Nr. 4 halten, dessen Verfasser u. s. w.“ Wer nicht einmal männlich von weiblich in der Sprache zu unterscheiden weiß, wird schwerlich als competent anerkannt werden, wo es die Bestimmung gilt, ob ein Buch schlecht oder gut sei; überdies tritt Hr. M. hier als Richter in seiner eignen Sache auf, und hat daher eigentlich gar keine Stimme.

Gustav Sellen.

---

licher Gedanke des Verfassers, seine Darstellung auf keine wirkliche Staatsbegrenzung zu beschränken, sondern in einem nur durch welthistorische Begebenheiten gewissermaßen abgeschlossenen Gebiete, einen lehrreichen Gang, aus dem Dunkel bis an das Licht unserer Tage, uns durchzuführen. Die Aufgabe war schwer. Kein Vorbild leuchtete ihm vor. Der Verfasser mußte ämsig forschen, sammeln, sichten, um das begonnene Werk brauchbar aufzubauen. Die Spuren seines Fleißes und seines Bemühens, das Schwankende zu befestigen, das Dunkle zu erhellen, sind auf jedem Blatte sichtbar".

„Wir halten den ergriffenen Stoff für zeitgemäß, daher für lehrreich und überhaupt das ganze Werk für gelungen".

Neue Musikalien von Breitkopf und Härtel in Leipzig. Michaelismesse 1827.

Für Orchester.

Mozart, W. A., Sinfonie in Partitur in C. Nr. 4.

Für Bogeninstrumente.

Kalliwoda, J. W., 1er Conc. p. Viol. av. Orch. Op. 9. 2 Thlr. 8 Gr.

Köhler, H., 3 Duos p. 2 Violons très-faciles et instructives avec Préludes pour le 1re Violon. Op. 156. 16 Gr.

Lafon, Gr. Fantasie sur des motifs de Léocadie pour le Violon avec Pianoforte. 20 Gr.

Molino, 2d gr. Trio concertant pour le Violon ou Flûte, Alto et Guitare. Op. 45. 18 Gr.

Onslow, G., 3 Quintettos pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle. Op. 1. L. 1. 2. 3. à 1 Thlr.

— —, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Basse. Op. 4. 1r Livre de Quatuors. 2 Thlr. 4 Gr.

— —, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Basse. Op. 10. L. 4. 2 Thlr. 12 Gr.

— —, Quintetto pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle. Op. 32. 2 Thlr.

Rolla, A., Adagio e gr. Polonese per Violino con accomp. d'Orchestra. 1 Thlr. 8 Gr.

— —, 12 Intonazioni a foggia d'esercizj, nei Toni di terza maggiore per Violino. 20 Gr.

— —, Duetto per Violino e Viola. Op. 13. 18 Gr.

— —, 3 do. do. do. Op. 12. 2 Thlr. 8 Gr.

— —, 3 gr. do. per 2 Violino. Op. 14. 2 Thlr. 16 Gr.

Für Blasinstrumente.

Belcke, C. G., Concertino pour la Flûte avec Orchestre. Op. 1. 2 Thlr.

— —, do. do. avec Pianoforte. 1 Thlr. 8 Gr.

Belloli, A., 12 Studj p. Corno di Caccia. 1 Thlr. 4 Gr.

Berbiguier, T., 6 Duos conc. p. 2 Flûtes. Op. 85. Liv. 1 et 2. à 16 Gr.

Fürstenau, A. B., Grande Fantaisie pour Flûte et Pianoforte. Op. 54. 20 Gr.

— —, 6me Concerto pour la Flûte avec Orchestre. Op. 58. 2 Thlr. 16 Gr.

— —, do. do. av. Pianoforte. 1 Thlr. 4 Gr.

— —, 3 Duos faciles p. 2 Flûtes. Op. 59.

— —, Quatuor brillants pour Flûte, Violon, Alto et Basse. Op. 60.

Gabrielsky, W., Variat. p. Flûte av. acc. Op. 79. 16 Gr.

— —, 3 Duos conc. pour 2 Flûtes. Op. 85. 20 Gr.

— —, Divertissement pour la Flûte avec accompagnement de Pianoforte. Op. 88. L. 2. 12 Gr.

— —, do. do. - 89. - 3. 12 Gr.

Jacobi, C., Concertino pour le Basson avec Accompagnement de l'Orchestre. Op. 7.

Köhler, H., Préludes faciles ou pet. Etudes pour la Flûte. Op. 157. 12 Gr.

— —, 6 Duos p. 2 Cors. Op. 160. 12 Gr.

Molino, 2d grand Trio conc. pour Flûte ou Violon, Alto et Guitare. Op. 45. 18 Gr.

Pugni, C., Quartetto p. Flauto, Pianoforte, Viola e Violoncello. 1 Thlr. 12 Gr.

Rabboni, Variazioni p. Flauto sul Tema (Nel cor più non mi sento) con Pianoforte. 18 Gr.

— —, Gr. Duetto per due Flauti. Nr. 42. 1 Thlr. 4 Gr.

— —, do. do. - 43. 1 Thlr. 4 Gr.

— —, do. do. - 44. 1 Thlr. 8 Gr.

Soussmann, 3 gr. Exercices p. 2 Flûtes en forme des Duos. Liv. 1. 2. 3.

Tulou, Fantaisie p. la Flûte av. Pianof. Op. 41. 16 Gr.

— —, do. et Polonaise pour la Flûte avec Pianoforte. Op. 45. 20 Gr.

Für Pianoforte.

Belcke, Fr., Leichte Uebungsstücke zu vier Händen. 2tes Heft. Op. 26.

— C. G., 6 Marches pour le Pianoforte. Op. 2. 8 Gr.

Clementi, M., La Chasse pour le Pianoforte, nouvelle Edition. 12 Gr.

— —, Sonate pour le Pianoforte, nouvelle Edition. 12 Gr.

— —, 24 Valses pour le Pianoforte, nouvelle Edition. 1 Thlr. 8 Gr.

Cramer, J. B., Introduction et Rondo de l'Oeuvre 69 arrangé pour le Pianoforte à 4 mains par W. Watts. 20 Gr.

Hummel, J. N., La bella Capricciosa pour le Pianoforte, nouv. Edition. 12 Gr.

Kalkbrenner, Fr., 8 Variations sur le Thème (God save the king) pour le Pianoforte. Op. 17. 8 Gr.

— —, 7me Fantaisie pour le Pianoforte. - 22. 12 Gr.

— —, Thème varié pour le Pianoforte. - 24. 8 Gr.

— —, Le bon vieux temps. Air varié. 10 Gr.

— —, Rondino pour le Pianoforte. Op. 32. 12 Gr.

— —, 8me Fantaisie pour le Pianoforte sur le Duo de Don Juan „Laci darem la mano". Op. 33. 14 Gr.

— —, 9me Fantaisie pour le Pianoforte. - 37. 12 Gr.

— —, Rondeau Polacca p. le Pianoforte. - 45. 12 Gr.

— —, Grande Sonate p. le Pianoforte. - 48. 1 Thlr.

— —, Variations brillantes avec Introduction et Finale sur la Marche de l'Opéra du Franc-Chasseur, musique de C. M. de Weber pour le Pianoforte. Op. 71. 16 Gr.

— —, Mélange sur différents Motifs du Crociato de Meyerbeer pour le Pianoforte. Op. 77. 8 Gr.

— —, Variations brillantes p. le Pianoforte av. Orch. (ad libitum). Op. 83. 1 Thlr. 12 Gr.

Köhler, H., 3 pet. Rondeaux pour le Pianoforte. Op. 158. 14 Gr.

Kalliwoda, J. W., Rondeau p. le Pianof. Op. 10.

Mercadante, Ouvert. caract. de 2 Figaros p. Pianoforte.

Onslow, G., Sextuor p. Pianoforte arr. à 4 mains. Op. 30.

— —, Quintetto arrangé à 4 mains. Op. 32. 2 Thlr.

Richter, W., Ouverture pour le Pianof. à 4 mains. Op. 9.

— —, Introduction et Rondeau pour le Pianoforte. Op. 11. 12 Gr.

Schloer et L. Castellacci, Fantaisie pour Pianoforte et Guitare. Op. 44. 16 Gr.

Schwenke, C., 3 Amusemens pour Pianoforte à 4 mains. Op. 14. 1 Thlr. 8 Gr.

— —, 3 Pièces pour le Pianof. Op. 15. 1 Thlr. 8 Gr.

Sörgel, W., 6 Polonaises pour le Pianoforte à 4 mains. Op. 29. 18 Gr.

Für Guitarre.

Carulli, F., 24 Duos pour 2 Guitarres. Suite de sa Méthode, nouv. Edition. 1 Thlr. 8 Gr.
— —, 6 petits Duos p. 2 Guitares. Op. 34. L. 1. Nouvelle Edition. 12 Gr.
— —, do. do. do. L. 2. 12 Gr.
— —, Rondeau avec Introduction pour 2 Guitares sur un motif d'un Duo de l'opéra la „Dame blanche". Op. 290. 10 Gr.
Molino, Air de la Cendrillon varié suivi de l'air du Barbier de Sevilla de Rossini comp. et arr. pour la Guitare. Op. 43. 8 Gr.
— —, 2d gr. Trio p. la Flûte ou Violon, Alto et Guitare. Op. 45. 18 Gr.
Schloer et L. Castellacci, Fantaisie pour la Guitare et Pianoforte. Op. 44. 16 Gr.

Für Gesang.

Mozart, W. A., Beatus vir (Lobsingt dem Herrn), Psalm für das Pianoforte arrangirt von O. Claudius. 20 Gr.
Beethoven, L. v., Fidelio, Clavierauszug, neue Ausgabe.

Portrait.

Boccherini, Luigi. 8 Gr.

Unter der Presse.

Beethoven, L. v., Ouverture de Léonore, C dur, en Partition.
— —, Ouverture de Fidelio, E dur, en Partition.
— —, Sextuor arrangé à 4 mains. Op. 81.

Im Verlage von F. Rubach in Magdeburg erschien soeben folgende höchst wichtige und zeitgemäße Schrift:

Anhalt und Preußen 1819—27. Broschirt. 6 Gr.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elemente
der
Algebra und Geometrie,
von
J. J. Littrow,
Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an der k. k. Universität in Wien u. s. w.

Gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln. Preis 3 Fl. Conv.-Münze.

Dieses Werk umfaßt das Vorzüglichste aus dem umfassenden Gebiete der reinen Mathematik. Eine ganz neue und ungemein vortheilhafte Anordnung, besonders des geometrischen Theils, setzte den Herrn Verfasser, dessen Namen für die glückliche Ausführung bürgt, in den Stand, durch dieses Werk ein vollständiges Lehrbuch der Wissenschaft in einem gedrängten Raume aufzustellen, wodurch der Leser unvermerkt aus dem Reiche der elementaren Mathematik in das der höhern übergeführt und auf eine sehr faßliche Weise gründlich mit jenen Wahrheiten vertraut gemacht wird, die nach der gewöhnlichen Behandlungsweise den Laien stets unerklärt bleiben; deshalb ist es nicht blos dem Anfänger, sondern auch vorzüglich Jenen zu empfehlen, die das einmal in dieser Wissenschaft Erlernte mit wenig Mühe wieder in's Gedächtniß zurückrufen und daran die höhern mathematischen Wahrheiten anknüpfen wollen.

Bei J. J. Burgdorfer in Bern ist soeben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands (Leipzig bei C. G. Schmidt) zu haben:

Alpenrosen, ein Schweizer Taschenbuch auf das Jahr 1828. Herausgegeben von Kuhn, Wyß u. A. Mit 6 Kupfern und 2 Musikbeilagen. Preis der ord. Ausgabe 2 Thlr., der feinen 2 Thlr. 12 Gr.

Treu seinen Vorgängern bringt dieser 18te Jahrgang eines hinreichend bekannten, den Freunden des Schweizerlandes und des Schweizervolkes stets willkommenen Taschenbuchs eine mannichfaltige Gabe prosaischer Aufsätze und neuer Gedichte, die größtentheils durch ihre Verfasser und ihre Gegenstände der Schweiz angehören. In 7 Darstellungen oder Erzählungen von Appenzeller, Kuenlin, Schweitzer, Kuhn, Wyß, Brunner, Meisner sind vorzugsweise das Land und die Landessage berücksichtigt, aber auch ein Ausflug von Genua nach Coni beschrieben. Das Panorama des Genfersees und Ein Zug aus dem Leben eines vollendeten Eidgenossen, des berühmten Eschers von der Linth, dürften vorzugsweise anziehend befunden werden.

Unter den Gedichten von Kuhn, Wyß, Late, Manfred u. A. wird man mit Vergnügen einigen Reliquien aus dem Nachlasse Baggesen's begegnen, und die aus dessen Stammbuche mitgetheilten Denkzeilen von Schiller, Friederike Brun, Leop. v. Stolberg, Lavater, Ebert und Klamer Schmidt werden ungezweifelt Theilnahme finden.

Zwei musikal. Compositionen von Huber und Gaa begleiten die Gedichte und 4 Schweizerlandschaften nebst 2 histor. Bildchen nach Lory, Leutringshausen, Dan. Burgdorfer und Heideloff zieren das Ganze.

Soeben ist in unserm Verlage erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Berliner Theateralmanach
auf das Jahr 1828.
ein Neujahrsgeschenk für Damen.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Preis 2 Thlr., mit Goldschnitt 2 Thlr. 8 Gr.

Inhalt:

1. Vorrede.
2. Dedication an „Donner und Blitz".
3. Sechs illum. Kupfer nebst dazu gehörigem Text:
   a. Hr. u. Mad. Wolff in dem Schauspiel: Herrmann und Dorothea.
   b. Hr. Schmelka in dem Lustspiele: Minna von Barnhelm.
   c. Dem. Bauer in dem Singspiele: Die Nachtwandlerin.
   d. Hr Spitzeder in der Oper: Corradino.
   e. Mad. Desargus und Dem. Galster in dem Ballet: Das Carneval von Venedig.
   f. Hr. Rüthling in der Posse: Die Benefizvorstellung.
4. Briefe aus Utopien; von Ludw. Halirsch.
5. Bauholz zu einem humor.-dramat. Conversations-Lexikon, von M. G. Saphir.
6. Die kleine Figurantin, von Castelli.
7. Entwurf zu einem Theaterwörterbuch; von S—r.
8. Manieren; von M. G. Saphir.

9. Kurze Geschichte des berliner Theaters; von Fried. Schulz.
10. Complimentirbuch für alle Fälle im theatralischen Leben; von M. G. Saphir.
11. Die Kunst in der Theaterwelt zu leben; von Wilh. John
12. Das Publicum; von Ludw. Liber.
13. Sensitiven an ***; von M. G. Saphir.
14. Lineamente zu Schauspielerbildnissen;
a. Hr. und Mad. Wolff.
b. Mad. Stich (Crelinger).
c. Hr. Lemm.
d. Mad. Schröder.
15. Personalbestand und Repertoire sämmtlicher Bühnen zu Berlin.
(Im nächsten Jahrgange von ganz Deutschland.)

Cosmar und Krause
in Berlin.

In der
J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag
ist soeben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch
zur Verbreitung
geographischer Kenntnisse.
Eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde.
Herausgegeben
von
J. G. Sommer,
Verfasser des „Gemäldes der physischen Welt".

Sechster Jahrgang. Mit 7 Kupfer- und Steintafeln. Gr. 12. Prag, 1828. Sauber gebunden mit Schuber. 2 Thlr.

Die Jahrgänge 1823—27 sind ebenfalls, für 2 Thlr. der Jahrgang, noch zu haben.

Gemälde der physischen Welt,
oder unterhaltende Darstellung
der
Himmels- und Erdkunde.
Nach den besten Quellen und mit beständiger Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen bearbeitet
von
J. G. Sommer,
Professor am Conservatorium der Tonkunst zu Prag.

Erster Band.
Das Weltgebäude im Allgemeinen.
Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.
Mit 12 Kupfer- und Steintafeln. Gr. 8. Prag, 1827.
33½ Bogen stark. Preis 2 Thlr.

Bei der Abnahme einzelner Bände dieses „Gemäldes der physischen Welt" sind die Preise auf folgende Weise festgesetzt.

Ister Band: (unter dem besondern Titel: Das Weltgebäude, zweite, verbesserte und vermehrte Auflage; 33½ Bogen stark, mit 12 Kupfertafeln) 2 Thlr.
IIter Band: (unter dem besondern Titel: Physikalische Beschreibung der festen Oberfläche des Erdkörpers, 33 Bogen, mit 14 Kupfertafeln) 2 Thlr.
IIIter Band: (unter dem besondern Titel: Physikalische Beschreibung der flüssigen Oberfläche des Erdkörpers, 34 Bogen, mit 9 Kupfertafeln) 2 Thlr.
IVter Band: (unter dem besondern Titel: Physikalische Beschreibung des Dunstkreises der Erdkugel, 26½ Bogen, mit 4 Kupfertafeln und 2 Steindrücken) 1 Thlr. 16 Gr.
Vter Band: (unter dem besondern Titel: Geschichte der Erdoberfläche, 28 Bogen, mit 6 Kupfertafeln) 1 Thlr. 16 Gr.
VIter Band: (unter dem besondern Titel: Gemälde der organischen Welt, 36 Bogen, mit 1 Kupfertafel) 2 Thlr.

Wer aber alle 6 Bände auf einmal nimmt, erhält sie, in englischem Pappeband, für Acht Thaler Sächs.

Geographisch-statistisches Tableau
der
Staaten und Länder aller Welttheile,
von
G. N. Schnabel,
Doctor der Rechte, k. k. öffentlichem ordentlichem Professor der Statistik an der Karl-Ferdinandeischen Universität und Historiographen der juridischen Facultät.

Mit 5 Karten. 8. 1828. Nett gebunden mit Schuber. 2 Thlr.

Dieses Tableau enthält eine gedrängte aber vollständige Darstellung aller einzelnen Staaten und Länder der Erde in ihren wichtigsten geographisch-statistischen Beziehungen. Zur leichten und schnellen Belehrung hierüber eingerichtet, vereinigt es durch eine bisher noch nicht versuchte Form der Tabellirung die Leichtigkeit der Uebersicht mit der Bequemlichkeit des Taschenformats.

Es stellt namentlich von den europäischen Staaten in 11 Rubriken deren Namen, politische Eintheilung, Lage und Grenzen, Größe in Quadratmeilen, absolute und relative Bevölkerung, Religion, Rangverhältniß nach dem Areal, der Bewohnerzahl und der Dichtheit der Bevölkerung, endlich die Regenten derselben, bei den außereuropäischen Staaten und Ländern aber auch die verschiedenen Landesproducte dar.

Zugegeben sind einige Generalübersichtstabellen über die Länder und Völker der ganzen Erde und über die vornehmsten Staaten derselben, sowie endlich fünf ganz richtig gezeichnete und recht nett gestochene Kärtchen von den einzelnen Welttheilen, mit möglichst genauer Angabe aller der im Buche selbst vorkommenden Staaten und Länder.

Und so vereinigt denn dieses Tableau mit dem Vortheile der Compendiosität auch den Vorzug der möglichsten Vielseitigkeit im Inhalte.

Uebrigens hat die Verlagshandlung sich angelegen sein lassen, dasselbe mit allem Aufwande von typographischer Schönheit auszustatten.

An die Subscribenten ist versandt:
ARIOST'S RASENDER ROLAND
VON GRIES. IVter Band.

Der 5te und letzte Band wird in einigen Monaten nachfolgen. Der Subscriptionspreis dauert noch fort.

Jena, im Oktober 1827.

Fr. Frommann.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Erzählungen aus der Geschichte der europäischen Völker, von Karl dem Großen bis auf unsere Zeiten, von Georg Ludwig Jerrer. Drei Theile. Gr. 8. 56 Bogen auf gutem Druckpapier. Geh. 3 Thlr. 8 Gr.

Leipzig, den 15ten Oktober 1827.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXXVIII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medizin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Taschenbuch
für
Damen,
auf das Jahr 1828.

Preis 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Dieses Taschenbuch enthält 10 englische, von den besten Meistern gestochene Blätter, meistens ernste und heitere Charakterscenen vorstellend, und mit einem ausführlichen Text versehen.

Der prosaische und poetische Inhalt ist reich und gewählt. Ihn bilden auf 30 Bogen: 1. Die Neugierigen, Novelle von G. Döring. 2. Columbus, von G. Schwab. 3. Stammbuchblätter, von M. Beer. 4. Venus in Rom, Novelle von W. Alexis. 5. Zwölf Sonette von E. v. Schenk. 6. Der Thurm mit sieben Pforten, vom Grafen Platen. 7. Gesang der Würtemberger, von Matthisson. 8. Des Neckars Treue, Romanze von C. Grüneisen. 9. Das Gastmal des Theoderich, von Streckfuß. 10. Das Bild des Kaisers, Novelle von W. Hauff.

Wir bemerken schließend, daß in diesem reichen Schmuck in Deutschland noch nie ein Taschenbuch erschienen ist.

Allgemeines
Archiv
für
die gesammten Staats-, Kameral- und Gewerbswissenschaften, für alle Zweige der Gesetzgebung und innern Staatsverwaltung
mit
besonderer Rücksicht auf Deutschlands Landwirthschafts-, Gewerbs- und Handelsverhältnisse.

In Verbindung mit mehren Staatsmännern und Gelehrten
herausgegeben
von
Ritter Dr. Joh. Paul Harl,
königl. bair. Hofrathe, ordentl. öffentl. Lehrer der Staatswissenschaften auf der königl. bair. Universität zu Erlangen, mehrer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitgliede und Correspondenten.

Jahrgang 1827.
Zweiter Band. Zweite Lieferung,
ist erschienen und enthält:

XI. Handelsconvention zwischen Sr. Majestät dem Könige von Großbritannien und Irland und den Senaten der freien und Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg. XII. Kurze Ansichten über die Vereinigung mehrer süddeutschen Staaten zu einem gemeinsamen Zoll- und Mauthsystem, als Heilmittel für den Druck der Zeit, die Wohlfeilheit der Producte und den zunehmenden Geldmangel. Manheim 1826. XIII. Rede des Finanzministers zu Petersburg, gehalten in dem Conseil des Creditwesens. XIV. Königl. niederl. Declaration, die Rheinschifffahrt betreffend. XV. Culturgeschichte und Statistik: 1. Bevölkerung und Hülfsquellen der beiden Reiche Portugal und Brasilien. 2. Geburts-, Sterbe- und Trauungsliste mehrer bedeutenden Städte im Jahre 1826. 3. Errichtung eines statistischen Amtes in den Niederlanden. 4. Gegenwärtige Bevölkerung Frankreichs. 5. Consumtion von Paris im Jahre 1826. 6. Folgen der Freilassung der Leibeignen. 7. Steinkohlen in Baiern. 8. Beiträge zu'r Geschichte der Gasbeleuchtung. 9. Englisches Patent auf eine Verbesserung an Feuergewehren. 10. Preisaufgaben und Prämien in Baiern für das gegenwärtige Jahr. 11. Der Handelscodex soll in Rheinpreußen beibehalten werden. 12. Aufhebung der französischen Justiz in Rheinpreußen. 13. Stand der Justizsachen in Rußland. 14. Summe des Betrags der im Umlauf befindlichen östreichischen Einlösungs- und Anticipationsscheine. 15. Gespinnst von Seidenraupen. 16. Die jetzt in England vorhandenen Dampfmaschinen. 17. Deutsche Erfindung. 18. Der würtembergische Creditverein. 19. Schafzucht in Schlesien. 20. Zu'r Geschichte des Seidenbaues in Deutschland. XVI. Wie können bei Einführung neuer Gesetzbücher in Baiern die Debatten der Ständeversammlung umgangen werden. (Eingesandt.) XVII. Königl. bair. Verordnung, die Einführung des Creditvereins betreffend. XVIII. Königl. bair. Verordnung, den Tarif der Eingangs- und Ausgangszölle betreffend. XIX. Königl. bair. Verordnung, die Verminderung des Durchgangszolles betreffend. XX. Königl. bair. Verordnung, die Preisaufgaben und Prämien für die Fabrikation betreffend. XXI. Bekanntmachung des königl. preußischen Finanzministeriums, die mit den Fahrposten eingehenden oder ausgehenden Waaren betreffend. XXII. Königl. preuß. Verfügung, die polizeiliche Zulässigkeit ausheimischer Personen betreffend. XXIII. Ueber den Maßstab zu den Gemeinde-Umlagen in Baiern. (Eingesandt.) XXIV. Großherzoglich badische Verordnung zu'r Beseitigung der Baustreitigkeiten über Scheidemauern und Theilnahme der Nachbarn. XXV. Praktische Bemerkungen über das Strafgesetzbuch für das Königreich Baiern. XXVI. Nachahmungswerthe Einrichtung für Brandversicherungsanstalten. XXVII. Ein Wink zu'r Theaterpolizei. (Eingesandt.) XXVIII. Ueber die Vortheile der Zerschlagung der eingefangenen Bauerngüter. Vom Hrn. P. B. XXIX. Betrachtung aus der Zeit. Von einem Geschäfsmann. XXX. Ueber den Einfluß des Landbaues auf den Kunstfleiß und über die hier stattfindende Wechselwirkung; nebst einer Vergleichung der deutschen Landwirthschaft mit dem Zustande der Landescultur und Viehzucht in andern Theilen Europas. XXXI. Ueber Cassencontrole nebst der Frage: Was steht der Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer am meisten entgegen? Eingesandt von einem Geschäftsmann im Königreiche Würtemberg. XXXII. Beitrag zu'r neuen Steuergesetzgebung, zugleich Bewährung und Bestätigung des in dem vollständigen „Theoretisch-praktischen Handbuche der gesammten Steuerregulirung" (Heidelberg und Speier, 1827, bei August Oßwald) vom Hofrath Harl aufgestellten Steuersystems.

XXXIII. Die Amtsjubelfeier Sr. Excellenz des Hrn. Freiherrn von Drais, großherzogl. bad. wirklichen Geheimenraths, Oberhofrichters und des Ordens der Treue Großkreuz. XXXIV. Kurze Nachrichten und Mittheilungen. Literatur.

Heidelberg, im November 1827.

August Oßwald's
Universitätsbuchhandlung.

Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Historische und politische Denkwürdigkeiten des k. preußischen Staatsministers

Johann Eustach Grafen von Görz,

aus dessen hinterlassenen Papieren. 1ster Theil.

Preis 2 Fl. 45 Kr. Rhein.

Inhalt.

I. Graf Görz in sachsen-weimarischen Diensten 1761 — 77. — II. Unterhandlungen wegen der bairischen Erbfolge, bis zu'm Anfange des Krieges zwischen Oestreich und Preußen 1778. — III. Unterhandlungen darüber und Friedensschluß zu Teschen am 13. Mai 1779. — IV. Sendung des Grafen nach St.-Petersburg. Uebersicht der vorzüglichsten Verhandlungen des Grafen während seiner Mission in St.-Petersburg. — V. Project einer Tripelallianz zwischen Rußland, Preußen und der Pforte. — Rußlands System rücksichtlich des deutschen Reichs. — VI. Die bewaffnete Seeneutralität. — Kaiser Josephs Zusammenkunft mit der Kaiserin. — Reise des Prinzen von Preußen nach Petersburg. — Reise des Großfürsten und seiner Gemahlin. — VII. Rußland und die Pforte. — VIII. Rußland. Preußen. Oestreich. Project eines bairischen Ländertausches. Deutscher Fürstenbund. — IX. Rußland und Großbritannien. — Unterhandlungen zu Abschließung einer Tripelallianz zwischen Rußland, Großbritannien und Preußen. — Rußland, Dänemark und Schweden. — X. Friedensvermittelung zwischen den bourbonischen Höfen und England, und zwischen dieser Macht und Holland. — Oestreich, Holland und Frankreich. — XI. Reise der Kaiserin Katharina im Innern ihres Reichs. — Urlaub und Abberufung des Grafen von Petersburg. — Bemerkungen über die Finanzen und die Kriegsmacht Rußlands in der Periode von 1774 — 86.

Das große Interesse, welches die Memoiren so vieler unserer Zeitgenossen erregt haben, deren Leben in den Sturm der Revolutionszeiten und die auf dieselben gefolgte Uebergangsperiode fällt, läßt uns vermuthen, daß die ebenso gründlichen als interessanten Denkwürdigkeiten des Grafen von Görz nicht mindern Beifall erhalten werden. So verschieden, als das leichte, unruhig bewegte Leben jener Zeiten von dem ernsten und gediegenen Standpunkte eines deutschen Staatsmannes ersten Ranges aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, so verschieden sind Farbe und Inhalt dieses Buchs von dem romanartigen, oft frivolen Ton jener französischen Memoiren, zu denen sie sich verhalten wie Geschichte zu'm Tagsroman.

Mit dem edelsten Gemüthe begabt, ausgerüstet mit vortrefflichen Kenntnissen, sehen wir unsern Grafen in den höchsten Staatsstellen mit den Verhandlungen über die wichtigsten politischen Angelegenheiten seines Jahrhunderts beauftragt, gründlich thätig und in schönem Vertrauen auf die Vorsehung an der Entwickelung und Leitung der Geschichte Theil nehmen.

Ebenso gediegen, als sich sein Charakter und sein steigender Einfluß vor uns entwickelt, ebenso klar und kernhaft finden wir auch die Ereignisse und ihre geheimen Ursachen vorgetragen. Und wie denn in der Politik wie im Moralischen und Physischen Alles nach der einfachen Regel von Ursache und Wirkung sich entwickelt, so sehen wir in den wichtigsten von Görz beschriebenen Welthändeln und Staatsplanen die Ursachen entstehen, aus welchen unsere Zeit erwachsen ist. Besonders interessant in Beziehung auf Jetzt und den Kampf, der im östlichen Europa zwischen Islamismus und Christenthum, zwischen Barbarei und Anfang der Gesittung gekämpft wird, sowie in Beziehung auf den Krieg gegen Persien sind die Abschnitte, welche von Rußland und der Pforte handeln und welche im zweiten Theile ihre Fortsetzung erhalten. In Beziehung auf Deutschland sind die Unterhandlungen wegen der bairischen Erbfolge, Rußlands System hinsichtlich des deutschen Reiches, Project eines bairischen Ländertausches und der deutsche Fürstenbund von hohem Interesse. Vom europäischen Standpunkte aus betrachtet, interessiren vor Allem die von den Heroen ihrer Zeit: Katharina, Friedrich dem Großen und Joseph II. geleiteten Weltangelegenheiten, und unter diesen die Unterhandlungen und der Friedensschluß zu Teschen, Project einer Tripelallianz zwischen Rußland, Preußen und der Pforte, die bewaffnete Seeneutralität, Kaiser Josephs Zusammenkunft mit Katharinen, projectirte Tripelallianz zwischen Rußland, England und Preußen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Corpus Librorum Symbolicorum, qui in Ecclesia Reformatorum auctoritatem publicam obtinuerunt.

Novam collectionem instituit, Dissertationem historicam et litterariam subiunxit et indices rerum, verborum adiecit Joh. Chr. Guil. Augusti. Philos. et S. Theol. Evangel. Doctor et Professor in Universitate Borussica Rhenana, Facult. Theol. Evang. et totius Universitatis Senior. Aug. ac Potent. Borussiae Regi in Consistorio Rhenano a Consiliis Consist. super. Ordinis Regii Aquilae rubrae Eques etc. etc. 8maj. 1827. 3 Thlr. 15 Sgr.

Es ist die erste vollständige und authentische Ausgabe sämmtlicher reformirter Bekenntnißschriften, deren Kenntniß zu allen Zeiten wichtig, gegenwärtig aber ein dringendes Bedürfniß ist.

Empfehlungswerthe Unterhaltungsschriften.

Bei H. Ph. Petri in Berlin erschienen und sind in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Cunow, Martin, Satyrisches Lanzenrennen. 1stes Turnier. 8. Preis 1 Thlr. 6 Gr.

Dornbusch, Hilarius, Erzählungen. 8. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

Kuhn, Dr. August, Zinnien (Zinnia multiflora L.), Novellen und Erzählungen. 8. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Voß, Julius von, Märchen und Erzählungen. 8. Preis 1 Thlr. 6 Gr.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Jahrgang 1827. 11tes Heft.

Inhalt: I. Das Corps des Generalmajors Fürst Johann Lichtenstein, im Feldzuge 1796 in Deutschland. Fortsetzung. II. Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Zweiter Theil. Feldzug vom Jahre 1742. Zweiter Abschnitt. Mit dem Plane der Schlacht von Czaslau. III. Die Eroberung von Raab durch den Feldmarschall Adolf Freiherrn von Schwarzenberg, am 29sten März 1598. IV. Das östreichische Cavaleriegeschütz, im Vergleiche mit den reitenden Artillerien anderer Staaten. Fortsetzung. V. Literatur. „Ueber

Terraingestaltungen und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik". Von dem k. k. Obersten Freiherrn Reichlin von Meldegg. Fortsetzung. VI. Neueste Personal-Militairveränderungen.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1828 unverändert wie bisher fortgesetzt werden. Man bittet, die Bestellungen zeitig in den betreffenden Buchhandlungen zu machen, damit mit der Versendung des ersten Heftes keine Zögerung eintritt.

Frauentaschenbuch
für das Jahr 1828.

Mit 10 Kupfertafeln. Preis 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rh.

Dieses noch immer mit vielem Beifall aufgenommene Taschenbuch ist zu'm 14tenmale erschienen, und zeigt in seinem neuesten Jahrgange von dem Bemühen des Verlegers, dasselbe mit Beiträgen der beliebtesten Schriftsteller, sowie durch die Leistungen ausgezeichneter deutscher Künstler und mit typographischer Vollkommenheit, seiner Bestimmung würdig, fortzusetzen. In Betracht der Kupferbeilagen dürfte diesem Taschenbuche wol ein größerer Kunstwerth vor vielen andern zugestanden werden; denn z. B. die Apostelbilder vom Sebaldusgrabe von Reindel's Meisterhand haben im In- und Auslande den größten Beifall gefunden, und diese Blätter, sowie die folgenden Darstellungen vom Schönen Brunnen in Nürnberg, dazu die geschätzten Landschaften eines A. Klein von Fr. Geißler, sich selbst dem prüfenden Auge des Kenners und Sammlers empfohlen. Die zarten Compositionen Näcke's sind vielfältig in gelungenen Oelcopien verbreitet, die Titelblätter und Verzierungen des ideenreichen Heideloff von andern Künstlern gern benutzt worden.

Um nun den Ankauf der sämmtlichen Jahrgänge dieses interessanten Taschenbuchs zu erleichtern, oder die Sammlung bei Fehlenden mit geringen Kosten zu ergänzen, bietet sie der Verleger, soweit der Vorrath der frühern Jahrgänge ausreicht, zu nachstehenden sehr ermäßigten Preisen durch alle Buchhandlungen an:

Die Jahrgänge 1—12, oder 1815—26, complet für 8 Thlr., oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein.

Jeder dieser Jahrgänge, einzeln 20 Gr., od. 1 Fl. 30 Kr. Rhein.

Für den 13ten Jahrgang (1827) gilt noch der Ladenpreis 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Joh. Leonh. Schrag.

Seit dem 1sten Oktober d. J. erscheint in Danzig im Schnaase'schen Verlage eine Zeitschrift unter dem Titel:

Der Gesprächige, oder Mittheilungen aus dem Gebiete der Literatur und Kunst, des Lebens und der Gewerbe, zunächst in Beziehung auf Danzig und Königsberg,

welche auch im künftigen Jahre fortgesetzt, und von welcher sodann wöchentlich zweimal ein Bogen in Quartformat ausgegeben wird.

Der Zweck dieser Zeitschrift ist nicht nur durch Urtheile über die interessantesten Erscheinungen der neuesten Literatur und durch Correspondenzberichte das östliche Preußen stets, wenn wir so sagen dürfen, au courant mit dem großen deutschen Mutterlande zu erhalten, sondern auch vorzüglich durch Aufsätze über das innere Leben und die merkantilischen und ökonomischen Verhältnisse von Ost- und Westpreußen, dieser so höchst interessanten und in Deutschland so wenig gekannten Provinzen, und selbst von dem benachbarten Polen, auch dem sich in der Mitte von Deutschland befindenden Leser eine anziehende, ja selbst eine unterrichtende Lecture zu gewähren — und zugleich durch Originalaufsätze gediegener Belletristen von Ost- und Westpreußen darzuthun, daß unsere Provinzen in keiner Hinsicht zurückgeblieben sind.

Nachricht an das geschichtliebende Publicum.

Von der äußerst wohlfeilen und schön gedruckten Ausgabe der

Allgemeinen historischen Taschenbibliothek,
oder
Sammlung historischer Uebersichten der merkwürdigsten Völker und Staaten

(Pränumerationspreis für jede Lieferung von 10 Bändchen in 8. (à 6 Gr.) 2 Thlr. 12 Gr., wofür solche noch fortwährend durch alle Buchhandlungen zu beziehen),

ist bereits die fünfte Lieferung an die Pränumeranten versandt worden, und enthält:

Geschichte Griechenlands und der Türkei, in 4 Bändchen, von Wilhelm v. Lüdemann. Ladenpreis 2 Thlr.

— — Portugals, in 3 Bändchen, vom Prof. Dr. Ernst Münch in Freiburg. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

— — der Staaten des ernestinischen Hauses Sachsen, 1 Bändchen, vom Hofrath Pölitz in Leipzig. Ladenpr. 12 Gr.

— — von Böhmen, vom Prof. Dr. Schneller in Freiburg, 1stes und 2tes Bdch. Ladenpreis 1 Thlr.

Die sechste Lieferung dieses für jede Zeit und für jede Bildungsstufe sich empfehlenden, höchst interessanten Geschichtswerks, welches einen wahrhaft universalhistorischen Ueberblick der Entwickelung des Menschengeschlechts darbietet, wird noch im Laufe des Monats Dezember dieses Jahres versendet werden. Dieses Werk eignet sich zu einem ganz vorzüglichen Weihnachtsgeschenke.

Dresden, im Oktober 1827.

P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.

Subscription oder Pränumeration nehmen hierauf sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands an.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist in Commission zu haben:

**Storia
delle campagne e degli assedj degl' Italiani in Ispagna
dal 1808 al 1813.
Corredata di piani e carte topografiche.
Dedicata
a S. A. I. R. l'Arciduca Giovanni d'Austria da
Camillo Vacani,**
Maggiore nell' I. R. Corpo del genio.

Dieses Werk gehört gewiß zu den wichtigsten, welche im Laufe dieses Jahrhunderts in Italien erschienen sind, sowol durch seinen Inhalt als durch die äußere Ausstattung. Es besteht aus 3 Bänden in gr. 4. auf Velinpapier gedruckt, nebst einem Atlas von 16 sehr schön in Kupfer gestochenen Karten, worunter sich 2 General- und 14 Spezialkarten befinden, die zu'r Darstellung des Inhalts unentbehrlich sind.

Preis eines Exemplars mit illum. Karten 43 Thlr. 8 Gr Sächs., oder 78 Fl. Rhein.

Preis eines Exemplars mit nicht illum. Karten 36 Thlr 16 Gr. Sächs., oder 66 Fl. Rh

---

Von Manzoni's Roman: „Die Verlobten", übersetzt von Dan. Leßmann, sind bei uns zwei Bände erschienen; mit dem dritten und letzten sind wir beschäftigt und spätestens am 15ten Dezember d. J. wird er ausgegeben.

Bis dahin gilt der äußerst billige Preis von 3 Thlr. für alle drei Bände; später kosten sie 4 Thlr.

Zu'r Empfehlung dieser Uebersetzung haben wir nur auf einen Aufsatz von Streckfuß hinzuweisen, der mit einer größern Anzeige über dieses Werk bei uns und in allen Buchhandlungen gratis zu haben ist; nächstdem ist dieser Werth auch schon anderweitig verbürgt, wie dies aus folgendem Artikel in der berliner Spener'schen Zeitung (Nr. 240) hervorgeht: „Nachdem Göthe, der sich bekanntlich sehr für den jetzt mehr als je Ruhm gewinnenden italienischen Dichter Manzoni interessirt, Dan. Leßmann's Reiseroman: „Luise von Halling, in Briefen aus Südspanien", gelesen, hat er mit freudiger Theilnahme geäußert; Manzoni habe, in Betreff seines neuesten Werks: „Die Verlobten", in Deutschland an Leßmann den rechten Uebersetzer gefunden und sich zugleich über die Art ausgesprochen, wie dieser Roman in der Uebertragung behandelt werden müsse. Dies erhöht die Aufmerksamkeit auf die Leßmann'sche Uebersetzung".

Berlin. Vereinsbuchhandlung.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung wird im Jahre 1828 der zweite Jahrgang der

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, herausgegeben von der Societät für wissenschaftliche Kritik in Berlin

erscheinen.

Die Societät, welche diese Jahrbücher herausgibt, wird auch im folgenden Jahre in demselben unterscheidenden Charakter und nach denselben strengen Grundsätzen verfahren, die sie bei ihrem Entstehen dem Publicum dargelegt hat. Der Beifall, den diese Grundsätze gefunden haben, hat sich auf eine doppelte Weise erfreulich bewährt. Die Gesellschaft ist von vierzig ursprünglichen Mitgliedern auf einhundert und vierzig herangewachsen, worunter die bedeutendsten deutschen Namen jeder Wissenschaft sich vorfinden; das Publicum aber hat dem redlichen Zwecke, dessen Ausführung mit nicht geringer Kraftanstrengung verbunden war, ein Vertrauen geschenkt, dem die Societät nur durch immer größere Leistungen entsprechen kann.

Nennung der Namen, unparteiliche Wissenschaftlichkeit, Anstand der Form, das sind die Bedingungen, welche die Gesellschaft sich auferlegt hat, und unter keinen Umständen aufgeben wird.

Bei E. F. Whistling in Leipzig ist soeben erschienen und versandt worden:

Ueber mein Verhältniß als Kritiker zu Herrn Spontini als Componisten und Generalmusikdirector in Berlin, nebst einem vergnüglichem Anhange. Ein Beitrag zu'r Kunst= und Tagesgeschichte, von Ludwig Rellstab. 8. 16 Gr., od. 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeiner Militairalmanach.

Erster Jahrgang.

Mit 8 colorirten Militairgruppen, die königl. bairischen Armeeuniformen vorstellend und den Portraits von Schwarzenberg, Prinz Eugen, Kleist und Kleber, in allegorischem Umschlag. Darmstadt, bei C. W. Leske. Preis 2 Thlr. 8 Gr., oder 4 Fl. Rhein.

Dieser erste Jahrgang enthält außer der ausführlichen Beschreibung der königl. bairischen Armeeuniformen: 1) Die Kriegsverfassung und Militairstatistik von Oestreich und Preußen. 2) Die Geschichte der russisch=deutschen Legion von ihrer Errichtung bis zu ihrer Auflösung. 3) Biographische Skizzen der oben genannten ausgezeichneten Generale. 4) Unter der Rubrik Miszellen eine Sammlung interessanter Anekdoten u. dergl. 5) Gedichte, Xenien und Charaden. Der Verleger hofft, daß die innere und äußere Ausstattung dieses Almanachs sich des Beifalls des militairischen Publicums erfreuen und dessen Theilnahme ihn in den Stand setzen wird, den 2ten Jahrgang recht bald zu liefern.

In dem Verlage von Ferdinand Rubach in Magdeburg ist soeben erschienen:

Cöleste, oder Bibel, Natur und Menschenleben in Gesängen von Ernst Breyther. Brosch. Preis 10 Gr.

Nicht ein tändelndes Gedicht= und ein kurzweiliges Unterhaltungsbuch, sondern ein wahrhaft erhebendes Erbauungsbuch bieten wir hiermit dem Publicum an und wir hegen die wohlbegründete Ueberzeugung, daß neben andern Erbauungsbüchern dieser Art die Cöleste einen verdienten ehrenwerthen Platz einnehmen werde. Sie bietet, wie der Titel es sagt, metrische Bearbeitungen einiger Scenen der biblischen Geschichte Alten und Neuen Testaments und poetische Ergüsse über Gegenstände und Ereignisse in der Natur und im Menschenleben in einer edeln Form und in wohlgelungenen Versen dar, und kein Gemüth, das in frommer Stimmung sich allezeit am glücklichsten fühlt, das bei Allem seine Gedanken auf Gott richten mag, wird dieses zwar kleine, aber gehaltvolle Erbauungsbuch, das sich besonders auch zu einem Geschenke der Liebe am Weihnachts=, am Neujahrs=, am Geburts= oder am Confirmationstage eignet, unbefriedigt aus der Hand legen.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Münster, E., Graf von, Widerlegung der ehrenrührigen Beschuldigungen, welche Sich Seine Durchlaucht, der regierende Herr Herzog von Braunschweig gegen Ihren erhabenen Vormund und die während Ihrer Minderjährigkeit mit der Verwaltung Ihrer Lande und Ihrer Erziehung beauftragten Männer erlaubt haben. 2te, unveränderte Auflage. Gr. 8. Hanover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. Geh. 16 Gr.

Dieselbe Schrift in französischer Sprache. Gr. 8. Geh. 16 Gr.

Uebersetzungsanzeige.

Ein deutscher Geognost wird Dr. Hibbert's „System of geology", welches bald in Edinburg erscheinen wird, übersetzen, welches er zu'r Vermeidung von Collisionen bekanntmacht.

Für Freunde der Kunst und ausländischen Literatur.

Mit diesem Blatte wird die Erste Fortsetzung unsers Verzeichnisses der vorzüglichsten neuern (von 1821—27 erschienenen) Kupferstiche und Kupferwerke ausgegeben, welche wir der Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde bestens empfehlen. Das vollständige Verzeichniss ist bei uns und in allen Buchhandlungen fortwährend zu erhalten.

Zugleich empfehlen wir uns den Freunden der ausländischen Literatur zu'r Besorgung aller in Italien, Frankreich und England erschienenen Werke jedes Inhalts.

Schenk und Gerstäcker,
Buch- und Kunsthändler in Berlin.

// Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XXXIX. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medicin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Ankündigung
einer
vollständigen, historisch und kritisch bearbeiteten Sammlung der würtembergischen Gesetze.

Wie groß das Bedürfniß einer vollständigen Sammlung der einheimischen Gesetze in Würtemberg ist, fühlt Jeder, der in das Chaos der in verschiedenen Formen ergangenen, da und dort zerstreuten, zu'm Theil noch ungedruckten, ältern und neuern Bestimmungen unsers Landes einen Blick geworfen hat, vorzüglich aber der Beamte, welcher dieselben in ihrer ursprünglichen Reinheit anzuwenden berufen, und gleichwol mit allem Aufwande von Mühe und Kosten nicht zu vollständiger Kenntniß ihres Inhalts, oder auch nur ihres Daseins zu gelangen im Stande ist.

Es sind zwar in älterer und neuerer Zeit verschiedene Versuche, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, gemacht worden, keiner hat jedoch, so verdienstlich er auch für den Augenblick gewesen sein mag, für sich etwas Ganzes geliefert, oder durch sein Hinzutreten zu'r Reihe der übrigen die Masse des Vorhandenen erschöpft. Die Hartmann'sche Sammlung, welche vermöge des Reichthums an Quellen, die der Herausgeber in vielen Jahren zusammengelesen hatte, noch die befriedigendste hätte werden können, blieb bekanntlich unvollendet; und auch die Zusammenstellung der Ehe-, Kirchen- und Schulgesetze, welche wir der Hand jenes verdienten Geschäftsmannes verdanken, hat — abgesehen von der schon anderwärts gerügten Anordnung — durch die seit ihrem Erscheinen eingetretenen Veränderungen Vieles von ihrer Brauchbarkeit verloren.

Die gegenwärtige Zeit, in welcher für Ausbildung aller Zweige des wissenschaftlichen und des öffentlichen Lebens schon so Vieles geschehen ist, hat sich zwar mehr für ein neues umfassendes Gesetzbuch ausgesprochen. Abgesehen von den Schwierigkeiten, welche die Ausführung eines solchen Werkes bereits in unserm Lande gefunden hat, und auch ferner noch finden muß, ist jedoch jeder Sachkundige, welcher zugleich die Erfahrungen anderer Länder zu Rathe gezogen hat, überzeugt, daß nicht aus einem beliebigen philosophischen Systeme, sondern aus der Masse der mit dem Leben des Volks verwachsenen, hier bereits erprobten, Bestimmungen das neue Gebäude sich erheben müsse. Soll dieser Gang auch in Würtemberg eingehalten werden — und daß dies geschehe, läßt sich zuversichtlich annehmen —, so ist ein vollständiger Codex der bisherigen Gesetze nicht nur die Grundlage für die neuen legislatorischen Arbeiten, sondern auch in alle Zukunft ein unentbehrliches Hülfsmittel für jeden Geschäftsmann. Also auch durch ein neues Gesetzbuch könnte das Unternehmen einer Gesetzessammlung nicht überflüssig gemacht werden. Vielleicht gelingt es übrigens diesem Werke, manches harte Urtheil, welches über den Stand unserer einheimischen Gesetzgebung gefällt wurde, zu mildern, wo nicht aufzuheben.

Dem Unterzeichneten, welcher nach einer sorgfältigen Prüfung sich jene Aufgabe gemacht hat, ist, vermöge des ihm von dem kön. Geheimenrathe, den kön. Ministerien, und — in Beziehung auf das ständische Archiv — von der Versammlung beider Kammern auf die liberalste Weise gestatteten Zutritts, nicht nur das von dem Hofrath Hartmann, sondern auch eine bedeutende Masse weitern Materials zugänglich geworden, sodaß die Anzahl der vor ihm liegenden größern und kleinern Ordnungen, Rescripte, Normalresolutionen und Decrete, ohne Das, was seit 1806 zusammenhängend im Druck erschienen ist, sich gegen 16,000 Stücke beläuft.

Aus dieser Masse von Bestimmungen nun, und aus den Ueberlieferungen des Regierungsblatts soll das pragmatisch Wichtige nach folgendem allgemeinen Plane zusammengestellt werden:

1) Die Sammlung begreift den ganzen Zeitraum vom Beginnen der würtembergischen Gesetzgebung bis zu'm Schlusse des Jahres 1827. Die bei dem bevorstehenden außerordentlichen Landtage verabschiedeten Gesetze werden indessen, auch wenn sie später erscheinen sollten, derselben noch beigegeben werden. (Für die Nachlieferung anderer Gesetze, von dem gedachten Zeitpunkte an, wird die Redaction der Gesetzessammlung seiner Zeit ebenfalls zweckgemäße Sorge tragen.)

2) Sie erstreckt sich auf alle Zweige der Gesetzgebung, enthält daher nicht nur die in die Justizverfassung, sondern auch die in das Particularstaatsrecht und in das ausgebreitete Fach der innern und äußern Verwaltung einschlagenden Gesetze.

3) Gesetze, welche nur auf vorübergehende, nun gänzlich verschwundene Verhältnisse berechnet waren, desgleichen auch andere, welche ausdrücklich wieder aufgehoben, oder entschieden außer Uebung gekommen, sind im Allgemeinen von dieser Sammlung nicht ausgeschlossen, welche ein Bild von dem Gange der würtembergischen Gesetzgebung aus allen ihren Zeiten darbieten soll. Die Oekonomie des Werks so sehr als der Zweck desselben erlauben jedoch, nur denjenigen Gesetzen einen größern Raum darin anzuweisen, deren fortdauernde mittelbare oder unmittelbare Anwendung eine umständlichere Kenntniß ihres Inhalts nothwendig macht. — Es werden nämlich Bestimmungen, welche entweder irgend eine directe Gültigkeit haben, oder für die Erklärung neuerer Gesetze von Bedeutung sind, wörtlich und in ihrer ganzen Ausdehnung, andere aber, deren ephemeres Dasein nur Interesse für die Geschichte der Gesetzgebung im Allgemeinen darbietet, — zwar ebenfalls in ihrer Reihenfolge, doch — nicht anders denn ihrem wesentlichen Inhalte nach angeführt werden. Zu'r Abkürzung des Werks und zu'r Erleichterung der Uebersicht wird es übrigens dienen, wenn bei Gesetzen der erstern Art, welche in einer, nicht sehr veränderten, Gestalt erneuert worden (z. B. bei der Landesordnung, dem Landrecht), nur die Abweichungen der frühern Ausgaben zu dem Texte der letzten angemerkt werden.

4) Bestimmungen, welche eine gesetzliche Bedeutung nie gehabt haben, wie rein reglementaire Verfügungen, landesherrliche Entschließungen über einzelne Fälle (wenn ihnen nicht eine allgemeine Bedeutung ausdrücklich gegeben ward), und die s. g. Normalien der neuern Zeit (seit 1819) sind von selbst nicht Gegenstand einer Gesetzessammlung. Indessen werden dieselben, sofern ihnen irgend ein Werth in Beziehung auf die Auslegung oder Anwendung gewisser Gesetze zukommen sollte, in Anmerkungen zu dem Texte passende Stellen finden.

Wenn die pragmatische Sanction einer Bestimmung zweifelhaft sein sollte, entscheidet die Anwendung derselben für ihre Aufnahme in die Sammlung.

5) Was die äußere Anordnung des Materials betrifft, so dürfte zwar vor der s. g. systematischen und ebenso vor der alphabetischen Methode die chronologische entschieden den Vorzug verdienen, da nur bei dieser es möglich ist, stets die Worte des Gesetzgebers selbst und in ihrer vollständigen Verbindung zu geben. Der Herausgeber glaubte jedoch hierin von dem Beispiele mehrer im Auslande erschienenen Sammlungen insofern abweichen zu müssen, als ihm zu'r Erleichterung des Gebrauchs und des Ankaufs des ausgedehnten Werks eine Trennung desselben nach den Hauptzweigen der Gesetzgebung und der Staatsverwaltung nothwendig schien. Die Sammlung zerfällt daher in folgende Abtheilungen: a) Staats- (Haus- und Landes-) Grundgesetze, b) Justizgesetze, c) Kirchen- und Schulgesetze, d) Regierungs- (Regiminial-), Staats- und Gemeindewirthschafts- und Polizeigesetze, e) Finanzgesetze und f) Militairgesetze.

Wenn ein Gesetz in zwei oder mehre Abtheilungen eingreift, wird, da eine Trennung des Zusammenhanges wegen nicht zulässig ist, durch die hauptsächliche Bestimmung desselben (z. B. bei der Landesordnung als Polizeigesetz), der Vorzug einer Abtheilung entschieden, die Vollständigkeit der betreffenden weitern Sammlungen aber durch spezielle Hinweisung aufrecht erhalten werden. Ueberdies wird jeder einzelnen Sammlung, sowie am Ende dem ganzen Werke nicht nur eine chronologische Uebersicht, sondern auch ein vollständiges Sachregister folgen.

6) Was jedoch dieses Unternehmen vor den bisherigen ähnlicher Art hauptsächlich auszeichnen soll, ist eine sorgfältige Reinigung des Textes, welche durch Zugrundlegung der Originalausgaben der Gesetze, oder, wo diese fehlen, durch Vergleichung vorhandener Abschriften gewonnen werden wird. Die Quellen, woraus geschöpft, und die Hülfsmittel, deren sich bedient wird, auch allenfalls abweichende Lesearten werden angeführt werden.

7) Endlich soll das Werk einen weitern Werth durch eine historische Zugabe erhalten, welche vorzugsweise dazu dienen soll, das Bild unserer würtembergischen Gesetzgebung zu vervollständigen, d. h. den Gang derselben von ihren dunkeln Anfängen an in kurzen Zügen zu beleuchten, die Haupterscheinungen in ihr hervorzuheben und in Verbindung mit ihren Ursachen und ihren Wirkungen zu setzen, soweit das lebende Bild sie dem bloßen Auge nicht aufbewahrt haben sollte. Während daher Anmerkungen zu'r Sammlung dienliche Aufschlüsse im Einzelnen enthalten, werden geschichtliche Einleitungen, welche den besondern Sammlungen vorangehen, die Schritte der Gesetzgebung in dem betreffenden Gebiete mehr im Ganzen betrachten. Die Einleitung in die Staatsgrundgesetze, womit das Werk beginnt, enthält zugleich eine kurze Geschichte der Landeshoheit in Würtemberg, worüber es bis jetzt an einer eigenthümlichen Nachweisung ermangelte.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß von Seiten der königl. Ministerien eine Revision dieser Gesetzessammlung angeordnet worden ist, welche jedesmal vor dem Drucke des betreffenden Manuscripts, in Beziehung auf die einschlagenden Bestimmungen, vorgenommen werden wird. Mit um so größerer Sicherheit darf daher das Publicum hier eine vollständige und zugleich gereinigte Ausbeute der würtembergischen Gesetzgebung erwarten.

A. L. Reyscher, beider Rechte Doctor.

Obiges Werk erscheint in unserm Verlage in groß Octav, auf gutem weißen Papier, schön und correct gedruckt.

Und zwar jährlich drei Bände, wovon der erste Ende März künftigen Jahres ausgegeben werden wird.

Um den Ankauf zu erleichtern, schlagen wir folgende Bedingungen vor:

Wer auf die ganze Sammlung unterzeichnet, erhält das Alphabet zu 1 Fl. 54 Kr. Rhein., und bezahlt bei Empfang des ersten Bandes den Preis von 2 Bänden, wogegen die Ablieferung des letzten Bandes unentgeltlich erfolgt.

Wer auf einzelne Bände nur unterzeichnet, zahlt das Alphabet mit 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Der nachherige Ladenpreis ist 3 Fl. Rhein. das Alphabet.

Exemplare auf Schreibpapier kosten 2 Fl. 15 Kr. Rh. das Alphabet für Diejenigen, welche auf die ganze Sammlung unterzeichnen, für einzelne Bände 2 Fl. 42 Kr. Rhein. — Die Bestellung auf diese muß vor Anfang Dezembers erfolgen, wo der Druck beginnen wird.

Stuttgart und Tübingen, d. 18ten Oktober 1827.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Fortsetzung von Zeitschriften für das Jahr 1828 im Verlage der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin und durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes zu beziehen:

Der Freimüthige, herausgegeben von Dr. Aug. Kuhn. 25ster Jahrgang. Preis des Jahrg. 8 Thlr. halbjährl. 5 Thlr (5 Nummern wöchentlich in 4.)

Herr Dr. Kuhn hat die größtmögliche Sorgfalt und Umsicht in der Redaction versprochen, und es steht zu erwarten, daß er, von guten Mitarbeitern unterstützt, den Freimüthigen zu'm frühern Glanze wieder erheben wird.

Das Berliner Conversationsblatt für Poesie, Literatur und Kritik, redigirt von Dr. F. Förster und Willibald Alexis (W. Häring). 2ter Jahrg. Preis des Jahrgangs 9 Thlr., halbjährlich 5 Thlr. (5 Nummern wöchentlich in 4.)

Die Thätigkeit der Redactoren und der ausgezeichnetsten Mitarbeiter hat, nach dem einstimmigen Urtheile des gebildeten Publicums, dieses Journal zu einem der ersten Deutschlands erhoben.

Die Berliner allgemeine musikalische Zeitung, redigirt von A. B. Marx. 5ter Jahrgang. Preis des Jahrgangs 5 Thlr. 8 Gr.

Alle Zeitschriften und die competentesten Männer haben einstimmig die Vortrefflichkeit dieser Zeitung anerkannt.

Mit dem Jahre 1828 beginnt auch und erscheint in unserm Verlage der erste Jahrgang des

Berliner Kunstblattes,

redigirt unter besonderer Mitwirkung der Herren Alexander von Humboldt, Geh. Ober-Baurath Schinkel, Prof. A. W. von Schlegel, und Prof. Fr. Tieck, von Prof. Toelken und Dr. F. Förster.

Von diesem Journal erscheint monatlich ein Heft in 4. mit Umschlag und einer lithographirten oder radirten Zeichnung. Preis des Jahrgangs 6 Thlr. Ein ausführlicher Prospectus wird in allen Buchhandlungen und Postämtern gratis ausgegeben.

Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reise von Sarepta in verschiedene Kalmückenhorden des astrachanischen Gouvernements im Jahre 1823 unternommen von H. A. Zwick und J. G. Schill, und von Ersterm beschrieben. Mit einer Karte. Gr. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Da man bis jetzt noch keine Reisebeschreibung von diesem Lande hat, auch noch keine Nachricht von diesen Gegenden und

der Religion, Sitten und Lebensart der Kalmücken besitzt, so wird diese Reisebeschreibung gewiß eine willkommene Erscheinung sein, indem wir dadurch von dieser uns fast nur dem Namen nach bekannten Nation in Kenntniß gesetzt werden.

Johann Michael H—feld, vorsätzlicher Todtschläger. Mit einem Urtheile des Schöppenstuhles zu Leipzig von 1820 und einem Endurtheile des Oberappellationsgerichts zu Jena.

Ausland. Europa. England. Der Prozeß wegen des am 10ten Mai 1827 zu Whitechapel in London von William Sheen an seinem Kinde begangenen Mordes. Nach englischen gleichzeitigen Blättern dargestellt. — Die unnatürliche Mutter. — Die mit freiem Geleit parlamentirenden Spitzbuben.

Spanien. Die jugendliche Mörderin aus Eifersucht. — Das wunderbare Alibi. — Der Schicksalsgalgen. — Mord eines neugeborenen Kindes durch beide Aeltern.

Frankreich. Der Transport der Galeerensklaven von Paris nach Toulon im Jahre 1826. Bericht eines Augenzeugen. — Was ist Nachtzeit bei'm Diebstahl und was bewohntes Gebäude? — Ist die Mühle, in welcher eine Müllerin auf Ehebruch betroffen wird, dem Hause gleich zu achten? — Der Remplaçant im Gefängnisse. — Räthselhafte Entscheidung wegen eines Banditenmordes. — Mord in einem Anfall von Geisteszerrüttung. — Seltsames Gelüste. — Beispiellose Frechheit. — Ein Seitenstück hierzu. — Der taubstumme Dieb vor Gericht.

Außereuropäisches. Asien. Chinesische Justiz.

Nordamerika. Blutrache eines bei den Algonquins sich aufhaltenden Outaous.

Auch die ältere Zeitschrift des Herrn Herausgebers für die preußische Criminalrechtspflege behält im künftigen Jahre unverändert und ununterbrochen ihren Fortgang.

Berlin.

Ferd. Dümmler.

Historische Bibliothek.

(Vorläufige Ankündigung.)

Schon längst haben sich in dem Studium der Geschichte andere Bedürfnisse als die früher gewöhnlichen geltend gemacht. Aus einer bloßen Kriegs= und Regentengeschichte entwickelte sich die sogenannte philosophische Geschichtschreibung des letzten Jahrhunderts, bis mit dem Umschwung der Ereignisse auch die Bedeutung der Völkereigenthümlichkeit, ihres innern und nationalen Lebens mehr und mehr hervortrat. Der Gesichtskreis ward erweitert; man sah ein, daß man nicht mit ein paar allgemeinen, abgezogenen Begriffen ausreichen, sondern daß man in das innerste Leben und Treiben eines Volks eingehen müsse, um den Zusammenhang der Ereignisse mit dem Geiste der Nation und ihrer ganzen Weltlage zu erkennen und sich daraus klar zu machen, was einem Volke Werth, einem Staate Kraft und Dauer gibt. In dem Grade, als hierdurch die Anschauung bestimmter und der Blick reicher wurde, ward auch der Sinn größer, das Urtheil fester und gerechter. Dies ist der Standpunkt der neuern Geschichtsforschung, wie hervorragende Geister ihn erfaßten und ihn feststellten. Statt die Vorwelt aus ein paar armen Begriffen der Abstraction aufzubauen, hat man das Bedürfniß gefühlt, sie in und durch sich selbst zu erkennen. Die lange verschütteten oder im Allgemeinen unbeachtet gebliebenen Quellen wurden wieder aufgesucht und jeder Trümmer des versunkenen Lebens nachgespürt. Nicht nur manche glänzende Werke historischer Kunst, welche das Ausland in den letzten Jahrhunderten hervorgebracht hatte, gewannen für uns neue Bedeutung, sondern auch manche tiefere Quellen der Geschichte wurden von den Forschern gereinigt, zusammengefaßt und in ihren Ursprachen bekanntgemacht. Je umfassender die Ereignisse sich gestalteten, je mehr und mehr auch die übrigen drei Welttheile in den Kreis der europäischen Bewegung kamen, desto näher trat uns auch das Leben und die Geschichte jener sonst ferngelegenen Völker, und vor Allem bot hier Asien ein reiches Feld. Aber diese ganze große Ausbeute der wissenschaftlichen Forschung kann nur dann wirklich lebendige Bedeutung für die Gegenwart erhalten, wenn sie Jedem verständlich und zugänglich, nicht blos Monopol der Gelehrten bleibt, und wenn es der Stimme der Männer, welche die Bahn gebrochen haben, gelingt, auch den übrigen nach Ausbildung strebenden Theil der Zeitgenossen mit zu ihrer Ansicht heraufzuheben. Ein entgegenkommendes Bedürfniß spricht sich überall aus, selbst in jener stets mehr hervortretenden Meinung für Dichtungen, die auf historischem Boden sich bewegen. So wird die einfach große Wahrheit der Geschichte einen desto bleibendern Eindruck hervorbringen, je lebendigere Züge und je tiefere Wunder sie in ihrem Schoße birgt, als jede Dichtung des Romans. Die Quellen liegen da, und bedeutende Materialien hat die Wissenschaft zusammengetragen, aber um ihr Werk zu vollenden, muß sie auch das Siegel lösen, durch das die meisten derselben noch der Masse der Gebildeten verschlossen sind. Von diesen Betrachtungen ausgehend, ist der Plan entworfen, die classischen Quellen der Geschichte der Völker, sowie die ersten Werke der historischen Kunst des Auslandes, in treuen, geistgemäßen Uebersetzungen, in einer großen, umfassenden Sammlung zu vereinigen, welche Alles enthalten soll, was dazu dienen kann, ein möglichst volles Bild der einzelnen Völker in ihrem ganzen äußern und innern Leben zu geben, also im Orient namentlich auch die hauptsächlichsten Religions= und Gesetzbücher, weil diese dort vor Allem dem Geiste die Richtung gegeben und die Ereignisse bestimmt haben. Ausgeschlossen sind jedoch von dieser Sammlung die Griechen, Römer und Juden, weil die hierher gehörigen Schriften dieser Völker theils bereits allgemeiner bekannt sind, theils gerade gegenwärtig in vielfältigen Uebertragungen dem Publicum geboten werden, woraus sich dann Jeder bequem, je nach seinem besondern Bedürfniß, die Lücke ergänzen kann. Ein demnächst erscheinender ausführlicher Plan wird die Auswahl der Werke und die Bedingung der Erscheinung bezeichnen, aus welch letztern sich dann ergeben dürfte, wie unbedeutend, im Verhältnisse zu'm Ganzen, die Kosten der Anschaffung sein werden. Einstweilen mögen diese wenigen Grundzüge hinreichen, um vorläufig auf das Unternehmen aufmerksam zu machen und anzudeuten, in welchem Geiste dasselbe angefangen und zu Ende geführt werden wird.

Stuttgart, den 1sten November 1827.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Einladung zu'r Subscription

auf die ebenso billige als sorgfältig ausgestattete, allen Freunden der Erd= und Völkerkunde gewiß willkommene

Allgemeine geographisch-statistische Taschenbibliothek,

welche eine gedrängte Darstellung der merkwürdigsten europäischen Staaten und Reiche im Lichte der Gegenwart, nach ihrer geographischen und volklichen Grundmacht, Cultur, Verfassung, Verwaltung und politischen Stellung enthält.

Die erste bereits fertige Lieferung kann von allen Subscribenten sogleich in Empfang genommen werden und enthält:

1) Das Königreich Sachsen, in 2 Bändchen, vom Professor Stein.

2) — — Preußen, 1—3tes Bdch., von J. Cannabich.

Man unterzeichnet nur immer auf eine Lieferung, ohne alle Verbindlichkeit oder Nothwendigkeit fortgesetzter Subscription. Jede Lieferung von 5 Bändchen in geschmackvollen Umschlägen (das Bändchen à 6 Gr.) kostet im Subscriptionspreise 1 Thlr. 6 Gr.

Dresden, im Oktober 1827.

P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.

Subscription oder Pränumeration nehmen hierauf sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands an.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XL. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medicin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Cornelius Nepos de vita excellentium imperatorum. Mit Anmerkungen von J. H. Bremj. Vierte, berichtigte Ausgabe für Schulen. 8. Zürich, bei Ziegler und Söhne. 1827. 1 Thlr.

Der Herausgeber entschloß sich das Buch so einzurichten, daß sich der lernbegierige Jüngling bei ausharrendem Fleiße reine Einsicht in den Sinn und Geist eines lateinischen Schriftstellers und gründliche Kenntniß der Sprache erwerben könne. Das Resultat ist zwar im Wesen das gleiche wie in den nächst vorhergehenden Ausgaben. Allein Manches, was mehr für den Gelehrten als für den Studirenden war, ist weggelassen worden und Anderes dafür hinzugekommen, das mehr dem Lernenden zusagt: grammatische Bemerkungen mit Rücksicht auf neuere Bücher, die etwa Studirenden in die Hände gerathen. Auch hat er von neuen Herausgebern, was er für seinen Zweck dienlich fand, mit Anerkennung ihrer Verdienste dankbar benutzt. Besonders beweint er den für Wissenschaft zu frühe verstorbenen Hrn. F. C. Günther. Ebenso hat er den Erinnerungen des humanen Rezensenten in Seebode's „Kritischer Bibliothek" verdiente Rechnung getragen. Unter seinen Freunden verdankt er viel dem geschiedenen Hofrath Haller, Hrn. Professor Döderlein in Erlangen, dem Hrn. Diakon Fisch in Brugg, seinen lieben Collegen, Freunden und Schülern Hrn. F. C. Weiß und Ulrich Fäsi. Der Text ist im Ganzen nach der kleinen Ausgabe von Freund Bardili (Tübingen, 1824) abgedruckt.

Zürich, den 31sten Oktober 1827. J. H. Bermj.

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin sind soeben folgende wichtige medizinische Werke erschienen:

Dr. C. A. W. Berends,

weil. königl. preuß. Geh. Mediz.-Raths, Professors und Directors des med.-klin. Instituts der Universität zu Berlin,

Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft;

herausgegeben von

Dr. Karl Sundelin,

erstem Arzte des med.-klin. Instituts ꝛc.

1ster Band: Semiotik, 2 Thlr. 12 Gr., od. 4 Fl. 30 Kr. Rhein.
2ter Band: Fieberlehre, 1 Thlr. 18 Gr., od. 3 Fl. 9 Kr. Rhein.

Die folgenden Bände erscheinen im Laufe des Jahres 1828.

Nur in Abschriften von seinen Schülern sind seither die Werke dieses großen Lehrers der Heilkunde theilweise, meist verstümmelt, verbreitet, und gleichwol zu hohen Preisen bezahlt worden, da er selbst sich nie dazu entschließen wollte, sie in den Druck zu geben. Man wird es daher dem Herrn Herausgeber, seinem vieljährigen Schüler und Gehülfen an der dem Verstorbenen untergebenen Anstalt Dank wissen, daß er diese Werke wohlgeordnet, wo es nothwendig, mit Anmerkungen und Erläuterungen, sowie mit guten Registern versehen, dem ärztlichen Publicum übergibt. Bei Erscheinungen dieser Art ist jede Empfehlung des Verlegers überflüssig und ich bemerke daher nur noch, daß Druck und Papier höchst anständig sind.

— —

Dr. J. F. Dieffenbach,
Ueber die Transfusion des Blutes
und
die Infusion der Arzneien in die Blutgefässe.
1ster Theil, oder des Werks von Paul Scheel über denselben Gegenstand 3ter Theil.

Preis 1 Thlr. 6 Gr., oder 2 Fl. 15 Kr. Rhein.

Das Werk von Scheel ist in den Händen aller gebildeten Aerzte, und es wird daher diese Fortsetzung, welche aber auch als ein für sich bestehendes betrachtet werden kann und soll, allen diesen willkommen sein.

Dr. A. L. Richter,

Stabsarzt am königl. med.-chir. Friedr.-Wilh.-Institute, Mitglied etc.,

Theoretisch-praktisches Handbuch der Lehre von den Brüchen und Verrenkungen der Knochen.

Mit 40 Tafeln in Folio, vorstellend sämmtliche von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten bekannt gewordene Verbände, Maschinen und Repositionsmethoden, nebst besonderer Erklärung derselben.

Pränum.-Preis 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein. bis Ende März 1828; nachher wird solcher um ein Viertel erhöht.

Eine ausführliche Anzeige dieses jedem Wundarzte und Studirenden wahrhaft unentbehrlichen Werks ist in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben. Der für ein solches Unternehmen gewiß höchst billige Pränum.-Preis kann nur Denen gewährt werden, welche sich dies Buch vor Ablauf des oben angegebenen Termins anschaffen, den ich, wie es recht und billig ist, auch nicht um einen Tag verlängern werde.

Berlin, d. 1sten Nov. 1827.

Th. Chr. Fr. Enslin.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands.

In der Ettinger'schen Buchhandlung in Gotha sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Gemeinnützliches Handbuch, enthaltend: die Rechenkunst vom Zählen an bis zu'm dritten Hauptpunkt der Regel-De-tri mit Brüchen, nebst vielen Hülfs- und Reductionstabellen über alle nur vorkommende Gegenstände, ferner: eine richtige Anweisung zu'r Orthographie oder Rechtschreibekunst und zu'm Briefschreiben, nebst verschiedenen handschriftlichen Aufsätzen und brieflichen Versicherungen für das

bürgerliche und ländliche Geschäftsleben, als: Obligationen, Bürgscheine, Assignationen, Cessionen, Vollmachten, Contracte, Testamente, Rechnungen, Quittungen und Atteste; sowie auch eine populaire Erklärung verschiedener Ausdrücke und Redensarten im Rechtsfache, und häufig vorkommender fremdartigen Worte im Geschäftsleben, in alphabetischer Ordnung. Zu'm Selbstunterricht für den Bürger und Landmann, sowie auch zu'm Gebrauche für Elementar-, Land- und Bauhandwerksschulen. 8. 20 Gr.

Anweisung zu'r praktischen Feldmeßkunst, enthaltend: den richtigen Gebrauch der einfachsten Meßinstrumente, die Einrichtung und Messung der geraden und krummen Linien, die Aufnahme der Winkel und Figuren, die Einrichtung, Berechnung und Theilung sowol einzelner als auch zusammengesetzter Figuren, die Messung unzugänglicher Linien und Distanzen, sowie auch Flächen von unbestimmter Größe abzumessen, die Höhenmessung, die Extrahirung der Quadratwurzel, die Reducirung des Längen- und Quadratmaßes, die nothwendigsten Planzeichen-Manieren, und die Einrichtung zweckmäßiger Vermessungsregister und Flurbücher u. s. w. Zu'm Selbstunterricht für Juristen, Oekonomen und Dorfschulzen. Von Marius Wölfer, herzogl. sächs. Ingenieur in Gotha. Zweite Auflage. Mit 3 lith. Zeichnungen. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Gründliche und zweckmäßige Anweisung, alle Land-Communicationswege mit wenigem Kostenaufwande, sowol mit Steinmaterial als auch mit Weidenzweigen, Erde und Sand, sowie auch die Dorfpflaster in guten und fahrbaren Zustand zu setzen und immerwährend zu unterhalten; desgleichen Sümpfe und Moräste auszutrocknen und urbar zu machen, sowie auch die erfoderliche Normalbreite und Tiefe der Flüsse und Bäche herzustellen und die Ufer und Dämme derselben durch verschiedene Arten von Deckwerken und Bepflanzungen zu unterhalten. Zu'm Selbstunterricht für Communalwege- und Fluß-Polizeibeamte, Kameralisten, Juristen, Forstmänner, Mühlenbesitzer, Dorfvorgesetzte und angehende Privatpersonen, von M. Wölfer. Mit 12 lithographirten Tabellen als Schema zu'r Geschäftsführung und zwei Zeichnungen, Querfol., in saubern Steindruck. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Taschenbuch, Tägliches, für alle Stände auf das Schaltjahr 1828. Nebst einer Karte. In rothen Lederband. 20 Gr.

Dieses nützliche Taschenbuch ist als Notizbuch allen Juristen, Aerzten, Kaufleuten und Oekonomen sehr zu empfehlen.

In der Büschler'schen Verlagsbuchhandlung in Elberfeld ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Corpus Librorum Symbolicorum, qui in Ecclesia Reformatorum auctoritatem publicam obtinuerunt.

Novam collectionem instituit, Dissertationem historicam et litterariam subiunxit et indices rerum, verborum adieci Joh. Chr. Guil. Augusti, Philos. et S. Theol. Evangel. Doctor et Professor in Universitate Borussica Rhenana, Facult. Theol. Evang. et totius Universitatis Senior, Aug. ac Potent. Borussiae Regi in Consistorio Rhenano a Consiliis Consist. super. Ordinis Regii Aquilae rubrae Eques etc. etc. 8maj. 1827. XII. und 674. Gr. 8. Preis 5 Thlr. 12 Gr.

Unter diesem Titel erhält man die erste vollständige Sammlung der in der reformirten Kirche geltenden öffentlichen Bekenntnißschriften. Die frühern genfer Sammlungen, unter dem Titel: Harmonia Confessionum etc. Geneve 1581. 4., und Corpus et Syntagma Confessionum. Ibid. 1612 und 1654, sind theils unvollständig und mangelhaft, theils so selten, daß man sie selbst in ansehnlichen öffentlichen Bibliotheken nicht findet. Gleichwol war wol zu keiner Zeit das Bedürfniß einer nähern Bekanntschaft mit diesen so wichtigen Bekenntnißschriften so dringend, als gerade in unsern Tagen, wo die Aufmerksamkeit der evangelischen Kirche auf die Grundlage ihres Lehrbegriffs mehr wie jemals hingeleitet wird. Es wird also durch diese vollständige Ausgabe sämmtlicher Originalsymbole der reformirten Kirche einem wahren und längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, und es läßt sich daher mit Gewißheit voraussetzen, daß sie nicht nur unter den evangelischen Geistlichen in Deutschland, sondern auch in der Schweiz, Holland, England, Frankreich, Ungarn u. a. zahlreiche Leser finden werde.

Das Ganze zerfällt in zwei Abtheilungen. P. I. enthält: I.) Tres Confessiones Helvet. II.) Confessiones Gallicarum Eccles. III) Ecclesiae Anglicanae Artic. XXXIX. IV.) Confess. Scotica. V.) Confess. Belgica. VI.) Canones Dordraceni. VII.) Conf. Hungarica s. Czengerina. VIII.) Conf. Polon. In der P. II. sind enthalten: IX.) Conf. Bohemica. X.) Conf. Tetrapolitana. XI.) Conf. Marchica. XII.) Colloquium Lipsiacum a. 1631. XIII.) Declaratio Thoruniensis a. 1645. XIV.) Formula Consensus Helvet. a. 1575. XV.) Catechismus Genevensis Io. Calvini. XVI.) Catechismus Heidelbergensis.

Der Abdruck ist nach den authentischen Originalausgaben mit Sorgfalt veranstaltet, und da, wo es möglich war, sind verschiedene Ausgaben verglichen und die Abweichungen angemerkt worden. In der vom Herausgeber beigefügten Dissertatio historica et litteraria de libris Ecclesiae Reformatae symbolicis p. 578—651 findet man eine mit historischer Treue und Unpartheilichkeit angestellte Untersuchung über die Grundsätze der reformirten Kirche in Ansehung der symbolischen Bücher und deren Gebrauch und Verbindlichkeit, woran sich eine Nachricht über den Ursprung und die Beschaffenheit der einzelnen Bekenntnißschriften anschließt. Durch das hinzugefügte Register wird der Gebrauch dieses Werkes erleichtert. Druck und Papier sind von der Beschaffenheit, daß der Verleger dadurch dem innern Inhalte entsprochen zu haben hoffen darf.

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist erschienen:

Histoire de Napoléon et de la grande armée, pendant l'année 1812, par le général comte de Ségur;

Nouvelle édition; 4 vols., av. 1 carte et 4 portraits. 12. Broché. 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

und eine deutsche Uebersetzung davon unter dem Titel:

Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812, von dem General Grafen von Ségur.

Dritte Auflage. Uebers. von J. F. E. (Jfe). 4 Thle. Mit 1 Karte und 4 Bildnissen.

Taschenformat. Brosch. 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Beide Ausgaben sind correct und auf schönes weißes Papier gedruckt, und es wird dieses Werk, welches ein geistvoller Mann nicht mit Unrecht „eine Ilias der neuern Zeit" genannt hat, keiner weitern Empfehlung bedürfen.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Soeben ist erschienen und versandt:

Erdmann, O. L., Populaire Darstellung der neuern Chemie, mit Berücksichtigung ihrer technischen Anwendung. Gr. 8. 2 Thlr. 9 Gr.

Zu keiner Zeit ist wol das Bedürfniss sich mit den wichtigsten Forschungen im Gebiete der Naturkunde vertraut zu machen, allgemeiner von allen Gebildeten gefühlt worden als eben jetzt. Darum glaubt der Verf. obiger Schrift einem wahren Bedürfnisse wenigstens einigermassen abzuhelfen, indem er das System der heutigen Chemie mit besonderer Berück-

sichtigung der Anwendung dieser Wissenschaft auf das Leben in möglichst entsprechender Form, jedem Gebildeten verständlich darzustellen suchte. Klare Entwickelung der Hauptlehren, immer vom Einfachsten ausgehend, mit beständiger Hinweisung auf Versuche, zu deren Anstellung Anleitung gegeben wird, war das Hauptziel des Verfs., deshalb durfte er auch nur da sich tiefer auf Einzelnheiten einlassen, wo sie zu'm Verständniss einer ganzen Lehre nöthig waren, oder wo sie interessante und wichtige Anwendungen erlaubten, über deren wichtigste sogar ausführlicher Aufschluss nicht vermisst werden wird. Dass aber keine der wichtigern Thatsachen fehlt, das darf der Verf. versichern und insofern möchte diese Schrift nicht nur zu'r Selbstbelehrung, sondern auch zu'm Gebrauche bei Vorlesungen zu empfehlen sein, wenn auch der Lehrer bei dem mündlichen Vortrage eine veränderte Anordnung der Gegenstände befolgen sollte.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Anzeige für Lesezirkel und Leihbibliotheken.

Mnemosyne,

galizische, in Lemberg erscheinende Zeitschrift. Fünfter Jahrgang, herausgegeben von Alexander Zawadzki. Inhalt: Erzählungen, darunter meistens historischen Inhalts, vorzüglich aus der polnischen Geschichte in Bronikowski's Manier, Biographien, Charakterzüge, das Merkwürdigste aus allen Fächern der Wissenschaft, Mittheilungen aus der polnischen Literatur, Gedichte, Tagsbegebenheiten, Kunst- und Theaternachrichten über das deutsche und polnische Theater. Diese Zeitschrift, die sich immer größerer Theilnahme erfreut, erscheint dreimal in der Woche, allezeit einen halben Bogen stark, und kostet jährlich mit postfreier Versendung 4 Thlr. Sächs. Buchhandlungen wenden sich an die Kuhn und Millikowski'sche Buchhandlung in Lemberg. Man kann auch bei allen Postämtern in der östreichischen Monarchie um diesen Preis pränumeriren.

Bei Karl Focke in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Verhältnisse der evangelischen Geistlichkeit. Allen gebildeten Verehrern der evangelischen Kirche, jeden Standes, gewidmet. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Wie wünschenswerth und heilbringend eine fixirte Besoldung der Geistlichen wäre, wird in dieser interessanten Schrift, von einem erfahrenen Mitgliede dieses Standes klar und deutlich dargethan, und durch viele — aus dem Leben gegriffene Beispiele bewiesen!

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Goldsmith's, Dr., Geschichte der Griechen, von den frühesten Zeiten bis auf den Tod Alexanders des Macedoniers. Nach dem englischen Originale frei bearbeitet, mit eingeschalteten Berichtigungen, einer Uebersicht der Lage des Landes und der Geschichte der Wissenschaften in Hellas vermehrt. 2 Bände. 3te Auflage. Gr. 8. (35 Bogen.) Preis 2 Fl. Rhein., oder 1 Thlr. 8 Gr.

Allgemein ist der historische Werth von Goldsmith's classischer Geschichte der Griechen anerkannt. Die vor sechs Jahren erschienene neue Bearbeitung dieses Buches hat so gute Aufnahme gefunden, daß eine neue Auflage nöthig geworden ist. Wir legen nun diese dem Publicum vor, überzeugt, daß die eingeschalteten, aus den besten Quellen geschöpften Berichtigungen und die beigefügte Uebersicht der Lage des Landes und der Geschichte der Wissenschaften in Hellas sowol, als auch eine sorgfältige Correctur und reiner Druck den Beifall erhöhen, den frühere, minder vollständige, Ausgaben dieses Buches in vielen Lehranstalten Deutschlands bereits genießen. Doch nicht blos für den Unterricht der Jugend ist dieses Werk geeignet. In der gegenwärtigen Zeit, wo das Augenmerk aller Nationen auf Griechenland gerichtet ist, — wo zu'r Ehre der Menschheit dort höchst wichtige Ereignisse bevorstehen, und das Volk, dessen ruhmvolle und thatenreiche Vorzeit hier erzählt wird, sich gegen die Willkür seiner barbarischen Unterjocher erhebt, und mit dem Schwerte die Fesseln zu sprengen strebt, die seit vier Jahrhunderten das Schwert der Türken ihnen angelegt, wird die Geschichte seiner Staatsverfassung, seiner Sitten, seines Heldenmuthes, und selbst seiner Verirrungen jedem Leser eine belehrende und angenehme Unterhaltung gewähren, der die Ereignisse unserer Zeit theilnehmend beobachtet und sie mit jenen der Vorzeit vergleicht.

Besonders ist dieses Werk, sowie die im vergangenen Jahre bei uns erschienene Bearbeitung der Geschichte der Römer zu Weihnachts- und Neujahrsgaben für studirende Jünglinge an Gymnasien und Erziehungsanstalten geeignet.

Würzburg, im Novbr. 1827.

Stahel'sche Buchhandlung.

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin sind erschienen:

Emil's Dramatische Versuche. 8. 16 Gr., oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Grambow, C., Die Stubbenkammer auf Rügen, Volkssage aus dem Alterthume; — Der Orkan auf Isle de France. Mit einem Kupfer. 1 Thlr. 4 Gr., oder 2 Fl. 6 Kr. Rhein.

Zu haben in allen deutschen Buchhandlungen.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aus den Memoiren des Venetianers Jakob Casanova de Seingalt, oder sein Leben, wie er es zu Dux in Böhmen niederschrieb. Nach dem Originalmanuscript bearbeitet. Zehnter und elfter Band. 8. Geh. 5 Thlr. 8 Gr.

Der erste bis neunte Band, 1822—26, kosten 23 Thlr. 4 Gr.; der zwölfte Band, der wahrscheinlich das Werk beschließt, erscheint Ostermesse 1828.

Leipzig, den 15ten November 1827.

F. A. Brockhaus.

In T. H. Riemann's Buchhandlung in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Bornemann, Von Rechtsgeschäften überhaupt und von Verträgen insbesondere, nach preußischem Rechte. Gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Franz, A., Vierzehn Wein- und Wonnelieder. 12. Brosch. 6 Gr.

Graffunder, A., Ueber Offenbarung, eine Untersuchung. Gr. 8. Brosch. 8 Gr.

Horatius, Dritte Satyre des ersten Buches, Text, Uebersetzung. Mit kritischen und historischen Erörterungen von Dr. C. Passow. 4. Brosch. 8 Gr.

Jahn, C. F., Postberichte von den vorzüglichern Städten. Gr. 8. Brosch. 8 Gr.

Ohm, Dr. G. S., Die galvanische Kette, mathematisch bearbeitet. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Ohm, Dr. Martin, Versuch einer, auch nicht Mathematikern verständlichen, Anweisung zu'm Studium der Mathematik. Gr. 8. 1 Thlr.
— —, Die reine Elementarmathematik. 3 Theile. Gr. 8. 6 Thlr. 6 Gr.
— —, Die analytische und höhere Geometrie. Gr. 8. 2 Thlr.
— —, Die Lehre vom Größten und Kleinsten. Gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.
Ritter, Henriette, Kurzgefaßtes, jedoch deutliches und vollständiges Kochbuch. 8. 18 Gr.
Uhlemann, Dr., Hebräische Grammatik. Gr. 8. 18 Gr.

In unserm Verlag ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen in Deutschland und der Schweiz zu haben:

Von dem beliebten Weihnachtsgeschenke:

Trinksprüche und Gesundheiten für muntere Tischgenossen von G. Das zweite Hundert. Geh. 12. à 4 Gr.

Schläger, F. G. F., Der christliche Berg- und Hüttenmann, oder ein Erbauungsbuch in Predigten, Morgen-, Abend- und Festgebeten u. s. w., für die Berg- und Hüttenleute; nebst einem erklärenden Verzeichnisse der gebrauchten bergmännischen Kunstausdrücke. Gr. 8. (10 Bogen.) 1827. 12 Gr., oder 15 Sgr.

Markholt, Waldrich Leberecht, Noch ein Büchlein von der Liebe, oder Ansichten von der Kirche. 8. 16 Gr.

Der nur in dieser Schrift pseudonym auftretende Verfasser bevorwortet zu'm Ueberfluß, daß er obigen Titel nicht angenommen, um seinem Werkchen ein anziehendes Aushängeschild zu geben, sondern nur um anzuzeigen, was der Leser ungefähr zu erwarten habe. Doch wird Letzterer mehr Befriedigendes finden als er erwarten dürfte.

Gans, E. P., Zeitschrift für Civil- und Criminalrechtspflege. 1ster Bd. 4tes Heft. Gr. 8. 1 Thlr.

Helwing'sche Hofbuchhandlung in Hanover.

Einladung
zu'r Subscription oder Pränumeration

auf die ebenso billige als sorgfältig ausgestattete

Taschenbibliothek der menschlichen Culturgeschichte

in vier Lieferungen, jede zu 10 mit geschmackvollen Umschlägen versehenen, gleich gehefteten Bändchen.

Die erste Lieferung enthält:

1) Geschichte der Menschheit, in 2 Bändchen, vom Professor Dr. Schneller in Freiburg.
2) Classische (griechische und römische) Alterthumskunde, 1stes und 2tes Bdchn., vom Hofr. Dr. Hase in Dresden.
3) Allgemeine Literärgeschichte, 1stes und 2tes Bdchn., vom Professor Karl Förster in Dresden.
4) Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungsreisen bis zu'r Aufsuchung der Nordwestdurchfahrt, 1stes und 2tes Bdchn., von Karl Falkenstein, königl. Bibliothekssecretair in Dresden.
5) Geschichte der Architektur, in 1 Bdchn., von Wilh. v. Lüdemann in Dresden.
6) Geschichte der Zeichnenkunst und Malerei, in 1 Bdchn., von Wilh. von Lüdemann in Dresden.

(Zusammen 70—80 Druckbogen auf schönem weißen Velin.)

Man unterzeichnet nur immer auf eine Lieferung, ohne alle Verbindlichkeit oder Nothwendigkeit fortgesetzter Subscription.

☞ Pränumerationspreis für jede Lieferung von 10 Bändchen [das Bändchen à 6 Gr.] 2 Thlr. 12 Gr.; späterer Ladenpreis 5 Thlr.

Dresden, im Oktober 1827.

P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.

Subscription oder Pränumeration nehmen hierauf sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands an.

Soeben erschien bei uns folgende höchst interessante Schrift und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands geheftet um 10 Gr. zu erhalten:

Ueber
die Ansprüche der Krone Baiern
an
Landestheile des Großherzogthums Baden.
Eine staatsrechtliche Erörterung. Mit fünf Beilagen.

Manheim.

Schwan und Götz'sche Hofbuchhandlung.

Bei C. Wesener in Paderborn ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schauspiele
von
Lord Byron,
metrisch übersetzt
von **S. tor Wardt.**
1stes Bändchen,
enth. **Marino Faliero,**
Trauerspiel in 5 Aufzügen.
Gr. 12. Geb. 16 Gr.

Geschichte der Republik Venedig. Nach dem Franz. des Grafen Daru, bearbeitet von Dr. Heinrich Bolzenthal. 3 Bände. Leipzig, Rein'sche Buchhandlung. 4 Thlr.

Wir haben uns enthalten von diesem trefflichen Werke eher etwas zu sagen, bis der dritte Theil fertig sein würde. Mit ihm ist dasselbe geschlossen. Daru, als Minister des mächtigen Napoleon, hatte Gelegenheit, unmittelbar aus Venedigs Archive seine Nachrichten zu entnehmen, und bearbeitete seinen Stoff meisterhaft als Geschichtsschreiber. In Frankreich hat daher sein Werk bereits mehr als eine Auflage erlebt, und sicher wird die Geschichte eines einst so wichtigen unter unsern Augen entschwundenen Staates in Deutschland nicht minder Aufmerksamkeit erregen.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1827. Monat November, oder Nr. 251—275, mit einer Beilage: Nr. 11, und 7 literarischen Anzeigern: Nr. XXXII—XXXVIII.

Leipzig, den 26sten November 1827.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XLI. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medicin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

An alle Journalzirkel, Lesegesellschaften, Leihbibliotheken und Leser von Zeitschriften.

Wir zeigen an, daß folgende in unserm Verlage erscheinende Zeitschriften auch im nächsten Jahre fortgesetzt und, wie bisher, durch alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter zu beziehen sein werden:

Der Eremit,
eine Uebersicht der Journalistik der Zeit, in wöchentlichen Lieferungen herausgegeben von Friedrich Gleich,
78 Quartbogen, Preis für den Jahrgang 6 Thlr.

Die Bemerkung, daß die Unzahl von Journalen, welche existirt und stets noch anwächst, es völlig unmöglich macht, diesen Zweig der Literatur zu übersehen und daher vieles Gute in diesem Strome vorüberfließt, ohne bemerkt zu werden, veranlaßte das Entstehen der gegenwärtigen Zeitschrift, als eine genaue Controle des Journalwesens, des inländischen sowol als des ausländischen, hauptsächlich in Rücksicht auf englische, französische und italienische Zeitschriften. Daß bei dem großen Vorrathe von Stoff nur Dasjenige ausgewählt werde, welches wirklich Interesse zu erregen im Stande und allgemein wissenswerth ist, darf wol nicht erst gesagt werden; wirklich hat aber auch der bisher gelieferte Theil des 2ten Jahrgangs des Eremiten, den die Verlagshandlung gewissermaßen mehr als Probeblätter angesehen hat, in welchem Geiste das Publicum die Zeitschrift geliefert erhält, bewiesen, welche reichhaltige Ausbeute für den Leser gebracht werden kann. Die Zeichen von Anerkennung, welche der Redaction von bewährten Kennern zugekommen sind, können nur äußerst aufmunternd auf dieselbe wirken. Man hat dem Eremiten von einer Seite vorgeworfen, daß er durch die Wiederholung schon in den Zeitblättern abgehandelter Gegenstände doch immer nur Bekanntes bringe, aber wirklich darf man den Vorwurf auch nur einseitig nennen und Die, welche ihn machen, haben sich von der Tendenz der Zeitschrift nicht hinreichend unterrichtet. Allerdings dürfte jeder Journalleser darin hier und dort Bekanntes, jedoch meistens Gegenstände finden, die ihm, als aus einem von ihm nicht gelesenen Journale entnommen, neu sind. Um jedoch auch diesem Vorwurfe, insofern es der Plan der Zeitschrift erlaubt, auszuweichen, wendet die Redaction ihr Hauptaugenmerk von jetzt an auf weniger verbreitete deutsche und ausländische Zeitschriften, ohne jedoch Wissenswerthes aus bekanntern zu vernachlässigen. Uebrigens erlauben wir uns hier noch die Bemerkung, daß es oft wohlthätig ist, einen Gegenstand auf zweierlei Weise beleuchtet zu sehen, und daß nach der Art des Eremiten, eine Sache zu wiederholen, die stets aus dem Gesichtspunkte des Freimuths und der Aufklärung geschieht, daß die geistige Verfinsterungssucht der Politik der neuesten Zeit überall, wie sie es verdient, mit allen ihren Machinationen darin bekämpft wird, mag man aus den bisher erschienenen Monatsheften ersehen.

Bibliographie von Deutschland, oder wöchentliches vollständiges Verzeichniß aller in Deutschland herauskommenden neuen Bücher, Musikalien und Kunstsachen. 33 Bogen. 1 Thlr. 8 Gr.

Gleich bei'm ersten Erscheinen der Bibliographie hat sich die allgemeine Meinung auf's vortheilhafteste dafür ausgesprochen. Wir werden für dieses Unternehmen unsern Eifer nicht erkalten lassen, sondern das Verzeichniß stets so vollkommen als nur immer möglich zu liefern suchen. Da die neu erschienenen Werke jedesmal sogleich in die Bibliographie aufgenommen werden, so können die Leser den Lauf der Literatur und Kunst Schritt für Schritt verfolgen.

Leipziger allgemeine Modenzeitung, eine Zeitschrift für die gebildete Welt.
Herausgegeben
von
Dr. J. A. Bergk.

Der Preis der Zeitschrift, für den Jahrgang zu 65 gedruckten Quartbogen mit 52 Kupfern in 4., 6 Thlr. Sächs., mit 104 Kupfern 8 Thlr. Sächs.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist soeben erschienen:

Der preußische Staat
in sechs geographischen Tabellen, für Lehrer und Lernende. Gr. Folio. 12 Gr., od. 54 Kr. Rhein.

Dasselbe im Auszug für niedere Bürgerschulen, in 5 Tabellen. Gr. Folio. 6 Gr., od. 27 Kr. Rhein.

Dasselbe im Auszug für Land- und Elementarschulen, in einer Tabelle. Gr. Folio. 2 Gr., od. 9 Kr. Rh.

So manche dem Unterrichte in der Erdbeschreibung entgegentretende Hindernisse zu beseitigen, war die Absicht des Verfassers obiger Tabellen. Ein mehrjähriger Gebrauch hat bereits ihre Zweckmäßigkeit erwiesen und die im Vorwort kurz angedeutete Methode gerechtfertigt; dieselbe erleichtert nämlich dem Kinde nicht nur das Lernen, sondern auch das Behalten, sie unterstützt selbst den Unterricht in andern Lehrgegenständen, und vermehrt also noch bedeutend die Vortheile, welche ohnehin schon eine so zweckmäßig geordnete, Klarheit, Deutlichkeit und einen schnellen Ueberblick gebende, Zusammenstellung des Wissenswerthesten gewährt: Vortheile, welche von allen Mnemonikern, welche die Tabellenform empfehlen, gewürdigt werden. — Nach diesen Bemerkungen erlaubt sich der Verleger nicht blos Lehrende und Lernende, sondern auch Jeden, für den der preuß. Staat in geographischer Hinsicht ein besonderes Interesse hat, auf obige Tabellen aufmerksam zu machen, und nur noch beizufügen, daß Männer von unbezweifelter Competenz, namentlich der um das Schulwesen so hoch verdiente Dinter, deren Zweckmäßigkeit anerkannt haben.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Den Freunden der neuern Geschichte machen wir hiermit bekannt, daß von der von uns seit längerer Zeit angekündigten Uebersetzung der „Geschichte Italiens von 1789—1814 von Karl Botta" der erste Theil — enthaltend die sieben ersten Bücher — erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 Gr. zu haben, sowie auch, daß der zweite und dritte Theil bereits unter der Presse ist. Daß Hr. Gottfr. Basse in Quedlinburg, ungeachtet unserer frühern

Anzeige, auch mit einer Uebersetzung des nämlichen Werks herausgetreten ist — — wird uns hoffentlich keinen Nachtheil bringen, theils weil er auch erst einen Theil — der nur die vier ersten Bücher enthält — zu Tage gefördert hat, theils auch, weil unsere Uebersetzung wegen ökonomischer Einrichtung beinahe um zwei Drittel wohlfeiler ist.

Ronneburg, d. 10ten November 1827.

Literarisches Comptoir.
(Fr. Schumann.)

Empfehlungswerthe Bücher, die ebenfalls in unserm Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Arnaud, de la Roche, Die neuern Jesuiten, als Fortsetzung der Memoiren des Grafen von Montlosier. Aus dem Französischen übersetzt von C. G. Hennig. Gr. 8. 1827. 16 Gr.

Beleuchtung, Kurze, der neuern theoretischen Ansichten in Hinsicht der Trift- und Frohnverhältnisse und des allgemeinen Rechts, Schafe halten zu dürfen. 8. 1828. Brosch. 6 Gr.

Bossi, L., Aeltere und neuere Geschichte Spaniens. Aus dem Italienischen übersetzt von C. G. Hennig, mit lithograph. Abbildungen. 2 Theile. Gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Kératry, Die Burg Helvin, oder die letzten Zweige des Hauses Beaumanoir. Aus dem Franz. übersetzt von C. G. Hennig. 4 Bände. 8. 5 Thlr.

Placidus Justin, Politische und statistische Geschichte der Insel Haiti (St.-Domingo). Aus dem Französ. übersetzt von C. G. Hennig. Gr. 8. 1827. 2 Thlr. 8 Gr.

Schuderoff, Dr. J., Fest- und Gelegenheitsreden und Predigten. 8. 1827. 1 Thlr. 8 Gr.

Steinbeck, Chr. H., Neues bürgerliches Kochbuch, oder gewöhnliche Anweisung zu'r Kochkunst für alle Stände. Mit einer lithographirten Abbildung. 8. 1 Thlr.

Neue Verlagsartikel
von Gerhard Fleischer in Leipzig.
Im Oktober 1827.

Vierzig Titelkupfer zu Göthe's Werken. Nach Ramberg'schen Zeichnungen. 1ste und 2te Lieferung. 1ster bis 10ter Band. Ausgabe in gr. 8. à Lief. 10 Gr. Taschenausgabe à 8 Gr.

Berenhorst, G. H. v., Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit. Nebst 2 Anhängen. 3te Aufl. Gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Carus, C. G., Erläuterungstafeln zu'r vergleichenden Anatomie. 2tes Heft. Mit 9 Kupfertafeln. Gr. Folio. 12 Thlr.

Crome, A. F. W., Geographisch-statistische Darstellung der Staatskräfte von den sämmtlichen zu'm deutschen Staatenbunde gehörigen Ländern. 3ter Theil, enthaltend: das Herzogth. Braunschweig, d. Großherzogth. Sachsen-Weimar-Eisenach, d. Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß-Plauen, ält. Linie, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Waldeck und Pyrmont. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Euripidis Jon. Recensuit G. Hermannus. 8. 1 Thlr.

Florian, M. de, Oeuvres complètes. 8 vols. 8. Pränumerationspreis 5 Thlr.

Harnisch, W., Die wichtigsten neuern Land- und Seereisen. 9ter und 10ter Band. Mit Karten und Kupfern. 8. 3 Thlr.

Heimbach, C. G. E., De dominii probatione ex principiis juris tam Romani quam Saxonici. 8maj. 1 Thlr.

Hermanni, G., Opuscula. Vol. 1. 2. 8maj. 4 Thlr.

Jacobi, F. H., Auserlesener Briefwechsel. 2ter Band. 8. 3 Thlr.

Kasthofer, Beiträge zu'r Beurtheilung der Grundsätze der Colonisation eines Theils der Alpenweiden, im Gegensatze der Armen- und Zuchthäuser in Städten und Flecken und der Einbürgerung der Heimathlosen in schon bestehenden Gemeinden. Gr. 8. 8 Gr.

Krug, W. T., Geschichte der Philosophie alter Zeit, vornämlich unter Griechen und Römern. 2te Aufl. Gr. 8. 2 Thlr.

Mind, G., 10 Blätter Katzengruppen. Nebst kurzer Nachricht von Mind's Leben. Gr. 4. 2 Thlr.

Nösselt, F., Lehrbuch der Weltgeschichte für Bürgerschulen und die mittlern Classen der Gymnasien. Mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte. 2 Theile. Gr. 8. 3 Thlr.

Dessen Kleine Weltgeschichte für Bürgerschulen und die mittlern Classen der Gymnasien. Gr. 8. 20 Gr.

Petrarchae, F., Historia J. Caesaris. Auctori vindicavit et secundum cod. Hamburgensem correxit, cum interpretatione Italica contulit C. E. Ch. Schneider. 8maj. 2 Thlr. 12 Gr.

Richter, C. E., Vollständige Wort- und Sachregister zu'r 3ten Auflage von Fr. Thiersch's griechischer Grammatik, vorzüglich des Homerischen Dialekts. Gr. 8. 16 Gr.

Rosenmüller, J. G., Religionsgeschichte für Kinder. 10te Auflage. 8. 6 Gr.

Schellenberg, J. P., Kurzes und leichtes Rechenbuch für Anfänger, wie auch für Bürger- und Landschulen. 7te Aufl. 8. Mit Exempeltafeln 1 Thlr. 20 Gr. Ohne Tafeln 1 Thlr. 8 Gr.

Die Schmetterlinge von Europa (Fortsetzung des Ochsenheimer'schen Werkes), von F. Treitschke. 5ter Theil. 3te Abtheilung. Gr. 8. 2 Thlr. Ausgabe in 4. 4 Thlr.

Desselben Werkes 6ter Theil, 1ste Abtheilung. Gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr. Ausg. in 4. 4 Thlr. 16 Gr.

Wagner, E., Sämmtliche Schriften. Ausgabe letzter Hand, besorgt von F. Mosengeil. 10 Bde. 8. Subscriptionspreis für alle 10 Bände 4 Thlr.

Aurora. Ein Taschenbuch für deutsche Töchter und Frauen edlern Sinnes. Von J. Glatz. 5ter Jahrg. für 1828. Mit einem Kupfer. 1 Thlr. 8 Gr.

Minerva. Taschenbuch für 1828. 20ster Jahrgang. Mit 9 Kupfern zu Göthe's Faust. 8. 2 Thlr.

Auch im Jahre 1828 wird fortgesetzt:

Neue Monatsschrift für Deutschland
historisch-politischen Inhalts,
herausgegeben
von
Friedrich Buchholz.
Berlin, bei Th. Chr. Fr. Enslin.

Der Jahrgang von 12 Monatsheften kostet 8 Thlr., oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein.

Diese Zeitschrift besteht nun schon seit dem Jahre 1815 ununterbrochen und erfreut sich eines immer steigenden Beifalls.

Bestellungen darauf nehmen alle Buchhandlungen Deutschlands an.

Hamburg, bei August Campe ist erschienen:

Lloyd's und Nochden's Englisch-deutsches und deutsch-englisches Handwörterbuch. 2 Theile In einem Band. Groß Octav. Auf Velinpapier. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

(A new dictionary of the english and german languages, in two parts, by H. E. Lloyd and G. H. Noehden.)

Alle Kenner der englischen Sprache wissen, wie sehr es uns noch an guten Wörterbüchern in dieser Hinsicht fehlt, denn obgleich die vermehrte Liebhaberei für jene Sprache die Zahl der letztern seit mehren Jahren bedeutend vergrößert hat, so ist doch der so oft beklagten Mangelhaftigkeit und Unrichtigkeit nur wenig dadurch abgeholfen, und es blieb deshalb auf

diesem Felde noch immer viel zu thun übrig. Dies rührte wol hauptsächlich daher, daß die Herausgeber entweder gar nicht, oder doch nicht lange genug in England gelebt hatten, um die Feinheiten und Eigenthümlichkeiten der Sprache so vollkommen zu besitzen, wie es dem Lexikographen nothwendig ist. Ein sehr glücklicher Umstand war es daher, daß die Bearbeiter dieses neuen Wörterbuchs — ein Engländer und ein Deutscher, wovon jener durch seine vortreffliche Englische Sprachlehre und die Englischen Gespräche für Deutsche, und dieser durch mehre philologische Werke schon längst unter uns berühmt sind — sich in London zu dieser Arbeit vereinigten und der Eine die des Andern vor dem Drucke kritisch durchging, wodurch jenes nun an Vollständigkeit und Genauigkeit des Ausdrucks jedes andere von ähnlichem Umfange bei weitem übertrifft. Nichts konnte geeigneter sein, dem Publico ein gutes Vorurtheil dafür einzuflößen und dem Verleger eine sichere Bürgschaft bei einem so bedeutenden Unternehmen zu gewähren, als eben eine solche Vereinigung. Nimmt man dazu das sehr hübsche Aeußere durch Vieweg'schen Druck mit neuen Schriften auf Velinpapier, in einem saubern Einbande und den sehr billigen Preis, so muß man gestehen, daß hier allen Ansprüchen in hohem Grade Genüge geleistet ist. M.

Bei A. Hirschwald in Berlin ist erschienen:

Holtze, Dr. E. G. F., De arteriarum ligatura, accedunt tabulae lithographicae XV. 4. 1 Thlr. 8 Gr. netto.

Der Herr Verfasser hat die Bearbeitung und bildliche Darstellung dieses Gegenstandes nicht nur mit einem Fleiße vollführt, in welchem er wol nicht leicht übertroffen werden könnte, sondern sie auch auf originelle Weise geschichtlich ausgearbeitet, indem, außer im beschreibenden Texte, man bei jeder Abbildung eines Instruments den Namen des Erfinders erblickt, ohne daß es bei der Mannichfaltigkeit der herrlich lithographirten Gegenstände störend erscheint.

Den ersten Januar 1828 erscheint:

Berliner

Kunstblatt.

Herausgegeben von dem

wissenschaftlichen Kunstverein in Berlin.

Redigirt unter besonderer Mitwirkung der Herren Geh. Ober-Baurath Schinkel, Prof. A. W. von Schlegel und Prof. Fr. Tieck, von Prof. Tölken und Dr. Fr. Förster.

Hr. Alex. v. Humboldt wird besonders für die auswärtige Correspondenz thätig mitwirken.

Der Zweck, welchen der Kunstverein bei Herausgabe dieses Blattes sich vorgesetzt hat, ist: Förderung der Ausübung und der Wissenschaft der Kunst. Nicht nur dem Gelehrten vom Fach soll darin Stoff zu'm Nachdenken dargeboten werden, auch der Kunstfreund und der angehende Künstler sollen Belehrung und Aufschluss über Alles was die Kunst betrifft finden.

Das Kunstblatt, welches in monatlichen Heften erscheint, wird enthalten:

1. Philosophische, historische und kritische Abhandlungen über: die Kunst im Allgemeinen, über einzelne Künste und über Kunstwerke.
2. Kritik der neuesten Kunstliteratur.
3. Abbildungen älterer und neuerer Kunstwerke in lithographirten und radirten Blättern.
4. Correspondenzen über alle auswärtigen Erscheinungen im Gebiete der Kunst aus Rom, Neapel, Paris, Wien, München, London, Dresden und andern Hauptstädten.
5. Amtliche Mittheilungen und Berichte über Kunstanstalten, und was sonst zu'r Förderung der Kunst geschieht.
6. Anzeigen des Vorzüglichsten, was in den Buch- und Kunsthandel kömmt und in Beziehung zu'r Kunst steht.

Nach den Statuten des Kunstvereins soll nur Dasjenige in das Kunstblatt aufgenommen werden, was in den Sitzungen vorgelegt und vorgetragen wurde; sämmtliche Mitglieder sind zu'r Mitarbeit verbunden.

Von dem Kunstblatte erscheint monatlich ein Heft in 4. mit einer lithographirten oder radirten Zeichnung. Der Preis des Jahrgangs ist 6 Thlr. Der Prospectus wird in allen Buchhandlungen gratis ausgegeben, und nehmen dieselben, sowie alle hochlöbl. Postämter des In- und Auslandes Bestellungen auf dasselbe an.

Berlin, im Verlage der
Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung.
Unter den Linden Nr. 34.

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin sind erschienen:

Elementarunterricht in der Geographie,

nach den Landkarten aus der lithogr. Anstalt von Arnz und Comp. in Düsseldorf, welche in den Landschulen benutzt werden. 2te verb. Aufl. 6 Gr., oder 27 Kr. Rhein.

Elementarunterricht in der biblischen Geschichte,

ein Hülfsbuch für Landschullehrer, die nach Küster's Biblischen Erzählungen unterrichten; Erster Theil. Das Alte Test. 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein.

Luther's kleiner Katechismus,

mit einer kurzen Angabe der daran zu knüpfenden Christenthumslehren, nebst angeführten und mehrentheils abgedruckten Bibelstellen, von S. C. G. Küster, königl. Superint. zu Berlin. 3te, verb. Aufl. 4 Gr., oder 18 Kr. Rhein.

S. C. G. Küster's 2mal 52 biblische Erzählungen aus dem Alten und Neuen Testamente nach Johann Hübner;

mit Fragen zu'm Nachdenken, nützlichen Lehren, gottseligen Gedanken und Bibelsprüchen.

Sechste, verb. Auflage. 12 Gr., oder 54 Kr. Rhein.

Die Beantwortung der, den vorstehenden biblischen Erzählungen angehängten Fragen zu'm Nachdenken ist, als ein Hülfsmittel bei'm Unterricht für Aeltern und Lehrer, auch für die schon mehr herangewachsene Jugend, welche sich selbst aus den Erzählungen zu belehren wünscht, in der zweiten, verb. Auflage erschienen und kostet 10 Gr., oder 45 Kr. Rhein.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Neue Verlagswerke von J. Engelmann in Heidelberg, welche an alle Buchhandlungen versandt sind (Nov. 25.).

A dictionary of the English language, in which the words are deduced from their originals, explained in their different meanings, and authorized by the names of the writers in whose works they are found;

by *Samuel Johnson*. Printed from *Todd's* enlarged quarto edition with the additions lately introduced by *Chalmers* and others; newly revised and corrected. To which is prefixed Johnson's grammar of the English language, and annexed a glossary of Scottish words and phrases, which occur in the romances and poetical works of Sir Walter Scott. In two volumes. 8. *Vol. I.* Subscr.=Preis der 2 starken Bände bis zu Ende des Jahrs 11 Fl. Rhein., oder 7 Thlr. 8 Gr. Nachheriger Ladenpreis 15 Fl. Rhein, oder 10 Thlr.

Damenbibliothek. Aus dem Gebiete der Unterhaltung und des Wissens. Einheimischen und fremden Quellen entnommen. Den Gebildeten des schönen Geschlechts gewidmet. Herausgegeben vom Hofrath A. Schreiber. 7tes u. 8tes Bändchen (mit Kupfern). Zweiter Subscriptionspreis bis zu Ende des Jahrs 36 Kr. Rh., oder 9 Gr. per Bändchen.

Für die sich stets steigernde Theilnahme des Publicums bezeigt sich der Verleger dankbar durch rasches Fortschreiten und gewählten Inhalt, wofür unter Anderm der Roman von A. Schoppe: „Euphemie", den Beweis führen wird.

Vivian Grey, humoristischer Roman. Aus dem Englischen von Fr. Rhode. 3tes und letztes Bändchen. Subscriptionspreis 36 Kr. Rh. per Bändchen.

Neue Jugendschriften,

welche in allen Buchhandlungen vorräthig sind:

Kerndörffer,
Guido und Minona,
oder
Unterhaltungen zweier Freunde mit ihren Kindern.

Mit illum. Kupfern. Geb. 1 Thlr. 12 Gr., oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein., od. 1 Thlr. 15 Sgr.

Karl Grumbach,
Gymnasion,
oder das
Buch der Lehre und der Unterhaltung.

Mit 7 illum. Kupfern. Gebunden. 18 Gr., od. 1 Fl. 21 Kr. Rhein., od. 22½ Sgr.

K. F. Daras,
Vetter Freundlich,
oder
lilliputisches Theater.
Ein Lesebuch für die Jugend.

Mit 6 illum. Kupfern. Gebunden. 18 Gr., od. 1 Fl. 21 Kr. Rhein., od. 22½ Sgr.

Tübingen, bei C. F. Osiander ist soeben erschienen:

Tübinger Zeitschrift für Theologie, unter Mitwirkung mehrer Gelehrten, namentlich der Mitglieder der evang.-theolog. Facultät: Dr. Kern, Dr. Baur, Dr. Schmid, herausgeg. von Dr. J. Steudel, ord. Prof. d. Theol. Erstes Stück. 306 Seiten. Gr. 8. 1828. 1 Thlr.

Diese Zeitschrift tritt in die Stelle des von dem sel. Bengel herausgegebenen Archivs und des frühern, erst von Flatt, dann von Süskind herausgegebenen Magazins. Vornehmlich dem letztern sucht sie sich zu nähern, theils dadurch, daß sie, neben Anzeige von Interessanterm, wovon Würtemberg Rechenschaft zu geben Anlaß gibt — nur Abhandlungen liefert, theils durch den Geist, welchen keine derselben verleugnen soll, — den Geist, welcher in dem biblischen Christenthume eine geschichtlich mitgetheilte, göttliche Offenbarung anerkennt und achtet, und Interesse darlegt, sie als solche auf eine der Vernunft zusagende Weise zu rechtfertigen und zu beleuchten. Sie macht sich zu'r Aufgabe, dem Gange der theologischen Literatur in ihren bedeutendern Erscheinungen zu folgen, sodaß über deren Charakter und Begründung eine Stimme abgegeben werde. Sie wird sich bestreben, daß diese Stimmen sich nicht unwerth zeigen, beachtet zu werden.

Bei Ferd. Hauch in Offenbach a. M. ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Leipzig in der Weygand'schen Buchhandlung) zu haben:

Geschichte
der
protestantischen Reform in England und Irland,
von
William Cobbett.

Zweites Bändchen. 8. In Umschlag geh. 8 Gr.

Das Werk, welches hier dem deutschen Publicum in einer Uebersetzung vorgelegt wird, hat bei seinem Erscheinen in England, ja in ganz Europa die größte Sensation erregt; in Frankreich, Italien, Spanien und Holland wurde es übersetzt und bewundert. Der Verf. gehört zu den berühmtesten Schriftstellern seines Vaterlandes, und ist dabei der populairste unter ihnen; auch diese Schrift hat nur den Zweck, die Vorurtheile des englischen Volks zu vernichten, Vorurtheile, die auch in andern Ländern Europas getheilt werden.

Soeben ist bei uns erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Urania, von Tiedge. Siebente Auflage (bei Hrn. Tauchnitz in Leipzig gedruckt). Gr. 8. Velinpap. Mit Titelkupfer und 6 Vign. sehr elegant cartonnirt. 2 Thlr. 12 Gr., oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein.

Hannchen und die Küchlein, von A. G. Eberhard. Vierte, wenig veränderte Auflage. Taschenformat. Sauber geb. mit vergold. Schnitt. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung in Halle.

In allen Buchhandlungen ist soeben folgendes empfehlungswerthe Buch angekommen:

Der gesunde Mensch,
oder kurze und gründliche Anleitung, sich vor Krankheiten und herrschenden Seuchen zu bewahren, die Gesundheit zu befestigen, den Körper und die Sinne zu stärken, sowie ein glückliches und hohes Alter zu erreichen, nebst
einfachen Rettungsmitteln bei plötzlich entstandenen Unglücksfällen und dem Verhalten bei Verletzungen.

Ein nothwendiges und nützliches Hülfsbuch für Jedermann, auch für den Unterricht der Jugend.

Von Dr. J. Neunzig.

Düsseldorf, Schaub. Geb. 16 Gr.

Ja wol für Jedermann, denn nur der gesunde Mensch kann die Freuden des Lebens genießen, ihm lacht die Natur mit allen ihren Reizen, sein Herz schlägt ruhig, sein Schlaf ist erquickend und jeden Morgen erwacht er neugestärkt, sich fähig fühlend zu'r Verrichtung seiner Arbeit.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XLII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medicin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen sind im Laufe des Jahres 1827 erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Almanach des dames, pour l'an 1828. Geb. 3 Fl. Rh.

Annalen, Neue allgem. polit. 22ster bis 27ster Bd., oder 24 Hefte. Gr. 8. Brosch. 18 Fl. Rhein.

Bearner, Der kleine, ein moral. Lesebuch für die Jugend. 1ster und 2ter Band. 8. 1 Fl. 36 Kr. Rhein.

Cessac, L. von, Handbuch für Stabs- und untergeordnete Officiere im Kriege, oder Inbegriff kriegswissenschaftlicher Lehren, welche allen Stabs- und untergeordneten Officieren zu wissen nöthig sind. Nach der dritten verbess. Auflage. Aus dem Franz. übersetzt, mit vielen Anmerkungen, Erläuterungen und Beispielen vermehrt von Ferd. von Schmid. 2ter und letzter Theil. Mit sieben Kupferblättern. Gr. 8. 3 Fl. Rhein.

Correspondenzblatt des würt. landwirthsch. Vereins. 1827. 12 Hefte. 8. Brosch. 3 Fl. Rhein.

Denkmale der christl. Religion, oder Sammlung der ältesten christl. Kirchen od. Basiliken Roms, aufgenommen von Gutensohn und Knapp. 4tes u. 5tes Heft. Gr. Fol. 10 Fl. Rhein.

Ecklon, E. C., Topograph. Verzeichniss der Pflanzensammlung von Ecklon auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Gr. 8. 1ste Lieferung. 24 Kr. Rh.

Elsner, J. G., Meine Erfahrungen in der höhern Schafzucht. 8. 1 Fl. 36 Kr. Rhein.

Erzählungen von der Verfasserin der Agnes von Lilien. 2ter Band. 8. 3 Fl. Rhein.

Evangelium, Das, des h. Matthäus in der hochdeutschen Sprache des neunten Jahrhunderts. Aus dem oxforder und St.-galler Texte der übersetzten Evangelienharmonie Tatian's, zu'm Gebrauche bei Vorlesungen, zusammengestellt von J. A. Schmeller. Gr. 8. 1 Fl. Rhein.

Fouqué, Fr. de la Motte, Gedichte. 5ter Band. Gr. 8.
Schreibpapier . . . . . . 3 Fl. 24 Kr. Rhein.
Druckpapier . . . . 2 Fl. 30 Kr. Rhein.

Freyberg, M. Freih. v., Sammlung historischer Schriften und Urkunden, geschöpft aus Handschriften. I. 1. 2. Gr. 8. 2 Fl. 48 Kr. Rhein.

Gagern, Freih. v., Der Einsiedler, oder Fragmente über Sittenlehre, Staatsrecht und Politik. 2ter Band. 3tes und letztes Heft. Gr. 8. 1 Fl. Rhein.

Görz, J. E. Graf v., Historische und polit. Denkwürdigkeiten aus dessen hinterlassenen Papieren entworfen. 1ster Theil. Gr. 8. 2 Fl. 45 Kr. Rhein.

Göthe, v., Ueber Kunst und Alterthum. 6ter Band. 1stes Heft. 8. Brosch. 2 Fl. 36 Kr. Rhein.

— —, Sämmtliche Werke. Taschenausg. in 40 Bdchen. 1ste, 2te Lieferung, oder 1ster—10ter Band.
Prän.-Termin, 1ster u. 2ter { Velinp. 10 Fl. 48 Kr. Rhein. / weiß Druckp. 8 Fl. 6 Kr. Rh. }

Graff, E. G., Diutiska, Denkmäler deutscher Sprache und Literatur aus alten Handschriften. 1ster Band. 3tes Heft. Gr. 8. Broschirt. 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Hain, L., Repertorium bibliographicum in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum M. D. Typis expressi ordine alphabetico, vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur. Vol. I. p. 2. Gr. 8. Schreibpap. 10 Fl. Rhein.
Druckpap. 8 Fl. 48 Kr. Rh.

Hartig, G. L. von, Lehrbuch für Förster und die es werden wollen. 3 Theile. Siebente, vermehrte und verb. Auflage. Gr. 8. 7 Fl. 12 Kr. Rhein.

Hebel, Dr. J. P., Schatzkästlein des rheinländ. Hausfreundes. Gr. 8. Neue Auflage. 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Herder, J. G. v., Sämmtliche Werke. Taschenausgabe in 60 Bändchen. 1ste, 2te Lieferung, oder 1ster—12ter Bd.
Subscript.-Preis { Velinpapier 7 Fl. 12 Kr. Rhein. / weiß Druckpap. 4 Fl. 48 Kr. Rhein. }

Hertha, Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde. Unter Mitwirkung des Freiherrn Alex. v. Humboldt, besorgt von Berghaus und Hoffmann. 3ter Jahrg. 1827. 12 Hefte. Gr. 8. Brosch. Mit Karten und Kupfern. 16 Fl. Rhein.

Hesperus, encyklopädische Zeitschrift für gebildete Leser. Herausgegeben von C. C. André. Gr. 4. 16 Fl. Rhein.

Hug, Dr. J. L., Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. 2 Theile. 3te, verb. u. verm. Auflage. Gr. 8. 6 Fl. 36 Kr. Rhein.

Humboldt, A. von, und A. Bonplandt, Reise in die Aequinoctialgegenden des neuen Continents in den Jahren 1799—1804. 5ter Theil. Gr. 8. 6 Fl. 45 Kr. Rh.

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. 1827. 1ster Jahrgang. Gr. 4. 21 Fl. Rhein.

Journal, Polytechn., Zeitschrift zu'r Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie rc. von Dr. J. G. Dingler. 8ter Jahrgang. 1827. 24 Hefte. Gr. 8. Mit Kupfern. Broschirt. 16 Fl. Rh.

Justiz-, Kameral- und Polizeifama, Allg. deutsche, herausg. von Dr. Th. Hartleben. 1827. Gr. 4. 9 Fl. Rhein.

Kunstblatt, herausg. von Schorn. 1827. Gr. 4. 6 Fl. Rh.

Literaturblatt, Jahrgang 1827. Gr. 4. 6 Fl. Rhein.

Memminger, J. D. G., Beschreibung des Königreichs Würtemberg. 4tes Heft. Oberamt Riedlingen. Gr. 8. Brosch. Subscriptionspreis 1 Fl. 12 Kr. Rhein.
Ladenpreis 1 Fl. 30 Kr. Rhein.

Memminger, J. D. G., Würt. Jahrbücher. 1826. 1stes Heft. 8. Subscriptionspreis 1 Fl. 12 Kr. Rhein.
Ladenpreis 1 Fl. 45 Kr. Rhein.

Morgenblatt für gebildete Stände. Jahrg. 1827. Gr. 4. 20 Fl. Rhein.

Mozin, Abrégé de la grammaire française. 4me édit. Gr. 8. 1 Fl. 12 Kr.

Mozin, Neue Sammlung franz. und deutscher, theils neuer, theils aus den besten franz. und deutschen Briefstellern ausgewählter Handlungsbriefe, sowol zu'r Bildung im kaufmännischen Briefstyle, als zu'm Uebersetzen in beide Sprachen bestimmt. Fünfte, verb. Ausgabe. Gr. 8. 1 Fl. 45 Kr. Rh.

Nationalkalender für die deutschen Bundesstaaten von C. C. André. 1828. Gr. 4. 2 Fl. Rhein.

Panorama vom Bussen. Aufgenommen und gezeichnet von Schefold. Lithographirt. In Futteral. 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Rafael's Schatten. Aus den Papieren eines großen Malers, geboren 1802, gest. 1890. 8. 36 Kr. Rhein.

Rapp, Dr. C. M., Versuch einer naturwissenschaftl. Beleuchtung des Verhältnisses zwischen antiker Prosodie und dem modernen Sprachaccent. 8. 12 Kr. Rhein.

Richter, Jean Paul Friedrich, Selina über die Unsterblichkeit. 2 Bdchn. 8. 3 Fl. Rhein.

Schmeller, J. A., Bairisches Wörterbuch, Sammlung von Wörtern und Ausdrücken, die in den lebenden Mundarten sowol als in der ältern und ältesten Provinzialliteratur des Königreichs Baiern, besonders seiner ältern Lande, vorkommen und in der heutigen allgemein deutschen Schriftsprache entweder gar nicht, oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind, mit urkundlichen Belegen nach den Stammsylben, etymologisch-alphabetisch geordnet. 1ster Thl. Gr. 8. 5 Fl. Rhein.

Schöll, Adolf, Dito. Drama. Gr. 8. 36 Kr. Rhein.

Schultes, M. Dr. J. A., Donaufahrten. Ein Handbuch für Reisende auf der Donau. 2ter Band. 8. 2 Fl. 45 Kr. Rh.

Schwab, Gustav, Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St.-Luziensteig bis Rheinegg, Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie. Mit 2 Karten. Gr. 8. Brosch. 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Seeger, K. A. F., Ausführl. Erläuterung des Pfand- und Prioritätsgesetzes für das Königreich Würtemberg. 2ter Theil. Gr. 8. 2 Fl. Rhein.

Sidons, C., Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach ihrem politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältniß berechnet. Mit einer Reise durch den westlichen Theil von Pennsylvanien, Ohio, Kentucky, Indiana, Illinois, Missouri, Tenessee, das Gebiet Arkansas, Mississippi und Louisiana. 2 Theile. Gr. 8. 4 Fl. Rhein.

Spittler, L. T. Freih. v., Sämmtliche Werke, herausgegeben von Karl Wächter. 1ster—3ter Band. Gr. 8. 10 Fl. 24 Kr. Rhein.

Staatsakten, Neueste, und Urkunden in monatlichen Heften. 7ter—10ter Band. 12 Hefte Gr. 8. Brosch. 16 Fl. Rh.

Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1828. Mit 10 englischen Kupfern. 12. Geb. 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Taschenbuch für Reisende durch Würtemberg; mit einem Anhang über die besuchtern Bäder Würtembergs, einem Ortsregister und 2 lithographirten Abbildungen, auch auf Verlangen mit einer Karte. 12. Brosch. 2 Fl. Ohne Karte 1 Fl. 24 Kr. Rhein.

Thibaudeau, le comte, Histoire générale de Napoléon Bonaparte, de sa vie privée et publique, de sa carrière politique et militaire, de son gouvernement et de son administration, par l'auteur des Mémoires sur le consulat. Tom I et IV. Gr. 8. Brosch. 5 Fl. 30 Kr. Rhein.

Thibaudeau, Staatsrath, Napoleon Buonaparte, dargestellt in einer umfassenden Geschichte seines öffentlichen und Privatlebens, seiner politischen und militairischen Laufbahn, seiner Regierung und seiner Administration. 1ster und 4ter Band. Gr. 8. 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Thiersch, Fr. v., Ueber gelehrte Schulen, mit besonderer Rücksicht auf Baiern. 2ter Band. 1stes—4tes Heft. Gr. 8. Brosch. 4 Fl. 15 Kr. Rhein.

Versuch, Historischer, über die Revolution von Paraguay und die Dictatorialregierung von Dr. Francia. Ein Abschnitt der Reise nach Paraguay von J. R. Rengger und M. Longchamp. Gr. 8. 1 Fl. 45 Kr. Rh.

Wagler, Dr. Joannes, Systema avium pars prima. 8. 5 Fl. Rhein.

Zeitung, Allgemeine, mit einem vollständigen Register. 1827. Gr. 4. 16 Fl. Rhein.

Militairkarte von Deutschland in 25 Blättern von A. Klein. Nr. 11. 2 Fl. Rhein.

Karte, Topogr., von Schwaben (Fortsetzung der Amman- und Bohnenberger'schen Karte), von E. H. Michaelis. Nr. 10, 19 und 20. Jedes Blatt 1 Fl. 30 Kr. Rhein.

Karte von dem Königreiche Würtemberg nach der neuen Landesvermessung im $\frac{1}{50000}$ Massstabe von dem k. statist.-topograph. Bureau. Schichte VII. Nr. 4, 5. Blatt 1, 2. 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist erschienen:

Geschichte Napoleon Buonaparte's
von
Friedrich Buchholz,
in drei Bänden.

1ster Band, die Geschichte der franz. Revolution enthaltend.

2 Thlr. 16 Gr., oder 4 Fl. 48 Kr. Rhein.

Indem ich dieses Werk anzeige, denke ich hinzufügen zu dürfen, daß der Herr Verfasser mit Niemand wetteifert, der sich in derselben Laufbahn bewegt. Der Inhalt des ganzen ersten Theils beweist, daß es ihm blos darauf ankommt, die successiven Erscheinungen der französischen Umwälzung bis zu'm zweiten pariser Friedensschlusse in ihrem natürlichen Zusammenhange, d. h. in ihrer bedingten Nothwendigkeit darzulegen. Ohne zu loben, oder zu tadeln, hofft er durch die Entwickelung der großen Thatsachen unserer Zeit das Gebiet der gesellschaftlichen Wissenschaft wesentlich zu erweitern: ein Ziel, wonach die Geschichtschreibung ausschließend streben sollte. Wie wenig das gleichartige Werk Walter Scott's den großen Erwartungen entsprochen hat, die man vor seiner Erscheinung von ihm hegte, haben, außer der öffentlichen Stimme, auch die kritischen Institute aller Länder ausgesprochen; es ist zu hoffen, daß um so mehr der Werth des hier angezeigten Werkes werde erkannt werden.

Der zweite Band ist unter der Presse und erscheint zuverlässig zu'r nächsten Ostermesse, der dritte und letzte wird ihm ungesäumt folgen.

Geschichte der europäischen Staaten
seit dem Frieden von Wien, 14ter Band,
oder
Historisches Taschenbuch, 11ter Jahrgang,
von
Friedrich Buchholz,
enthaltend die Begebenheiten des Jahres 1825.

Geb. 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rh.

Die frühern Bände befinden sich in den Händen jedes gebildeten Geschichtfreundes, und so wird auch diese interessante Fortsetzung willkommen sein.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Bei La Ruelle und Destez in Aachen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ahn, F., und P. J. Leloup, Französisches Lesebuch, in drei Cursus, mit Anmerkungen und einem Wortregister. 8. Brosch. 16 Gr., oder 20 Sgr.

Fénélon, Die Begebenheiten Telemach's, Sohn des Ulysses. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von J. W. Meigen. 2te Ausgabe. 8. Brosch. 1 Thlr.

Meigen, J. W., Handbuch für Schmetterlingsliebhaber, besonders für Anfänger im Sammeln. Mit 139 Abbildungen auf 16 Steintafeln. 8. In elegantem Einbande. 2 Thlr.

Sammlung von Bildnissen der berühmtesten Griechen im jetzigen Freiheitskampfe. Nach dem Leben gezeichnet von Boggi. 8 Portraits. (D. Ypsilanti, M. Botzaris, Strico, Goura, Miaulis, Maurocordato, Kanaris, Kolokotroni.) Roy.-Fol. 2 Thlr.

Georg Canning's Bildniß. Nach dem Gemälde von Lawrence. Roy.-Fol. 12 Gr., oder 15 Sgr.

Den ersten Januar 1828 erscheint:

Berliner

Kunstblatt.

Herausgegeben von dem wissenschaftlichen Kunstverein in Berlin.

Redigirt unter besonderer Mitwirkung der Herren Geh. Ober-Baurath Schinkel, Prof. A. W. von Schlegel und Prof. Fr. Tieck, von Prof. Tölken und Dr. Fr. Förster.

Hr. Alex. v. Humboldt wird besonders für die auswärtige Correspondenz thätig mitwirken.

Der Zweck, welchen der Kunstverein bei Herausgabe dieses Blattes sich vorgesetzt hat, ist: Förderung der Ausübung und der Wissenschaft der Kunst. Nicht nur dem Gelehrten vom Fach soll darin Stoff zu'm Nachdenken dargeboten werden, auch der Kunstfreund und der angehende Künstler sollen Belehrung und Aufschluss über Alles was die Kunst betrifft finden.

Das Kunstblatt, welches in monatlichen Heften erscheint, wird enthalten:

1. Philosophische, historische und kritische Abhandlungen über: die Kunst im Allgemeinen, über einzelne Künste und über Kunstwerke.
2. Kritik der neuesten Kunstliteratur.
3. Abbildungen älterer und neuerer Kunstwerke in lithographirten und radirten Blättern.
4. Correspondenzen über alle auswärtigen Erscheinungen im Gebiete der Kunst aus Rom, Neapel, Paris, Wien, München, London, Dresden und andern Hauptstädten.
5. Amtliche Mittheilungen und Berichte über Kunstanstalten, und was sonst zu'r Förderung der Kunst geschieht.
6. Anzeigen des Vorzüglichsten, was in den Buch- und Kunsthandel kömmt und in Beziehung zu'r Kunst steht.

Nach den Statuten des Kunstvereins soll nur Dasjenige in das Kunstblatt aufgenommen werden, was in den Sitzungen vorgelegt und vorgetragen wurde; sämmtliche Mitglieder sind zu'r Mitarbeit verbunden.

Von dem Kunstblatte erscheint monatlich ein Heft in 4. mit einer lithographirten oder radirten Zeichnung. Der Preis des Jahrgangs ist 6 Thlr. Der Prospectus wird in allen Buchhandlungen gratis ausgegeben, und nehmen dieselben, sowie alle hochlöbl. Postämter des In- und Auslandes, Bestellungen auf dasselbe an.

Berlin, im Verlage der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung, Unter den Linden Nr. 34.

Bei Joh. Fr. Baerecke in Eisenach ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Heusinger, Dr. C. Fr., Zeitschrift für die organische Physik. Mit Kupfern. Gr. 8. 1ster Band. 1stes—6tes Heft. 4 Thlr.

Goebel, Dr. C. Chr. Tr. Fr., Handbuch der pharmazeutischen Chemie und Stöchjometrie für Vorlesungen, sowie auch zu'm Gebrauche für Aerzte und Apotheker. 2te, verm. u. verb. Aufl. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Kastner, K. W. G., Theorie der Polytechnochemie. 1ster Band. Gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Sartorius, G. C., Taschenbuch zu'm Behuf des Straßenbaues für Baudirectoren, Ingenieure, Baumeister, Conducteure und Aufseher, und alle Die, welche den Straßenbau lieben. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Sartorius, G. C., Cubische Tabellen. Brauchbar für Ingenieure, Baumeister, Conducteurs, Steinmetzen, Maurer, Steinbrecher, Zimmerleute, Holzhändler und Kaufleute und alle Diejenigen, welche bauen müssen. 8. 10 Gr.

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist erschienen:

Die weibliche Fürsorge für Gefangene und Kranke ihres Geschlechts, aus den Schriften der Frau El. Fry und A. zusammengestellt von Dr. N. H. Julius.

Brosch. 14 Gr., oder 1 Fl. 3 Kr. Rhein.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Im Laufe dieses Jahres erschienen in unserm Verlage und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ancelot, Six mois en Russie, lettres écrites en 1826, à l'époque du couronnement de l'empereur. 7 Fr. 50 Cts.

Annuaire nécrologique, ou complément annuel et continuation de toutes les biographies ou dictionnaires historiques, Année 1826. 1re Partie. 6 Fr.

Aubernon, Considérations historiques et politiques sur la Russie, l'Autriche, la Prusse, et l'Angleterre et sur les rapports de ces puissances avec la France. 3me édit. 4 Fr.

Brown, Aperçu sur les hiéroglyphes d'Egypte et les progrès faits jusqu'à présent, dans leur déchiffrement, trad. de l'angl. 4 Fr. 50 Cts.

États, Les, de Blois ou la mort de M. M. de Guise, scènes historiques. Décembre 1588. Par l'auteur des Barricades. 7 Fr. 50 Cts.

Hello, Essais sur le régime constitutionnel, ou introduction à l'étude de la charte. 5 Fr.

Histoire de Jean VI., roi de Portugal. 3 Fr.

Huskisson, État de la navigation de l'Angleterre en 1827. Trad. de l'angl. 3 Fr.

Klaproth, Tableau historique, géographique, ethnographique et politique du Caucase et des provinces limitrophes entre la Russie et la Perse. 4 Fr. 50 Cts.

Thierry, Lettres sur l'histoire de France pour servir d'introduction à l'étude de cette histoire. 7 Fr. 50 Cts.

Paris et Leipzig.

Ponthieu, Michelsen et Comp.

Zuruf an Christen aller Bekenntnisse, nach meinem Austritte aus der römischen zu'r evangelischen Kirche, von J. Fell, Pfarrer. 204 Seiten. 12. Geheftet. 16 Gr., oder 1 Fl.

Inhalt: Vorwort. 1. Wie kam ich zu dem Protestantismus. — 2. Warum trat ich aus dem Romanismus. — 3. Beseitigung von Gegenreden. — 4. Gesinnungen, mit welchen ich aus dem Romanismus schied. — 5. Beschwichtigung jener Menschen, die andere Gesinnungen in mir glauben. — 6. Art und Weise, wie ich aus dem Romanismus getreten. — 7. Wie steht es jetzt um Geist und Herz? Wie sollen Christen aller Bekenntnisse das Austreten von Priestern aus einer Religionsform zu einer andern, besonders das von römisch-katholischen Geistlichen zu'r evangelischen Kirche, nehmen, das jetzt nicht selten geschieht.

Diese gehaltvolle, sehr wichtige Schrift ist durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen.

J. D. Sauerländer.

Für Journal-Lesezirkel.

Soeben ist an alle gute Buchhandlungen versandt:

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. Eine Monatsschrift in Verbindung mit mehren gelehrten Männern herausgeg. vom Hofrath K. H. L. Pölitz. 1828. Januarheft. Der Jahrgang 6 Thlr.

Inhalt: 1. Die drei politischen Systeme der neuesten Zeit, von Pölitz. — 2. Idee des Staats und der Staatskunst, vom Vicedir. v. Weber in Tübingen. — 3. Gibt es eine deutsche Geschichte? vom Prof. Hasse in Dresden. — 4. Einige Bemerkungen vom reinen Ertrage und reinem Einkommen, vom Geh. Conf.-R. Lotz in Koburg. — 5. Neueste Literatur der Geschichte und Staatskunst.

Leipzig, den 1sten Dezember 1827.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Anzeige eines ausgezeichneten ökonomischen Werks.

Magdeburgisches Kochbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen,

oder:

Unterricht für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung selbst besorgen will; aus eigner Erfahrung mitgetheilt von einer Hausmutter. Neue, durchgesehene, vermehrte u. verbesserte Aufl. in 3 Bänden (von denen jeder auch ein für sich bestehendes Ganzes ausmacht). Preis 3 Thlr. 6 Gr.

Einzeln kostet der 1ste Band 1 Thlr. 6 Gr., der 2te und 3te Band jeder 1 Thlr.

Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.

Alle zwanzig Theile

der gesammelten Stolberg'schen Werke,

in den wohlfeilen Ausgaben: Schreibpap. zu 15 Thlr., Druckpap. zu 10 Thlr.,

sind nun erschienen umd in allen Buchhandlungen zu haben.

Hamburg, im November 1827.

Friedrich Perthes.

Bibliotheca Brönneriana sive *Catalogus* librorum partim rariorum ex omni disciplinarum artiumque genere qui inde ab initiis artis typographicae ad nostra usque tempora typis exscripti pretiis solito minoribus prostant.

Obiger Katalog ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Frankfurt a. M., d. 27sten Nov. 1827.

Brönner'sche Buchhandlung.

Von der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg ist an alle deutsche Buchhandlungen versandt:

Kote, B., Grundzüge der Gewerbkunde, nach Kölle's System der Technik, für den Schulunterricht und zu'r Selbstbelehrung. Preis 1 Thlr.

Wiedemann, W. J., Der junge Declamator. Preis 21 Gr. (26 Sgr.)

Diese reiche Sammlung von Declamationsdichtungen unserer Classiker, begleitet von zweckmäßigen Hülfsregeln zu'm Vortrag, verdient zu Geschenken an gute Söhne und Töchter auf's wärmste empfohlen zu werden.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Moskau

von der ersten Erbauung im 12ten Jahrhundert

unter der Regierung des Czar Juri, oder Georg I. bis zu'm großen Brande 1812 und Rückzuge Napoleons. Charakteristik, Sitten und Gebräuche des moskowitischen Adels und Volks, nebst einem Anhange von Anekdoten, Charakterzügen und historischen Seltenheiten, von C. W. Haßdenpflug, kurf. hess. pens. Hauptmann. Mit dem Bildnisse des Czar Juri. 8. Hanau, in Commission der Edler'schen Buchhandlung. Brosch. 12 Gr.

Das Interesse an der alten berühmten Hauptstadt der Czaren ist, seit dem denkwürdigen Feldzuge Napoleons im Jahr 1812, so allgemein geworden, daß ein Werkchen wie das gegenwärtige um so zeitgemäßer, da noch kein ähnliches vorhanden ist. Bei aller Gedrängtheit hat dasselbe dennoch geschichtlichen Werth und ist überhaupt so reichhaltig, daß es gewiß alle billigen Ansprüche befriedigt. Es steht daher zu erwarten, daß es sich bald in den Händen aller Gebildeten befinden wird.

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin sind erschienen:

David, Jul., Kurze Vergleichung der alt- und neugriechischen Sprache; a. d. Neugriech. übersetzt von Dr. K. L. Struve. Gr. 8. 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Lucas, Dr. Chr., Ueber Polybius Darstellung des ätolischen Bundes. Gr. 4. Geh. 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Eine gediegene deutsche Uebersetzung der

Mémoires de Juan van Halen. 2 vols.

haben wir bereits unter der Presse.

F. C. Löflund und Sohn in Stuttgart.

Bitte an die Herren Redacteurs von Zeitschriften.

Anfänger haben schon an und für sich viele Fehler, dennoch werden eben sie am meisten noch mit Druckfehlern verfolgt. Mein — während meines Aufenthalts in Petersburg zu Leipzig gedrucktes — Drama: „Sieg des Glaubens", liefert ein neues Beispiel. Der Herr Setzer zeigte ein wahres Universalgenie im Setzen, er versetzte, nämlich: d für t, ß für d, er zersetzte: z. B. S. 24, Staub-Bewohner, er übersetzte, z. B. in Mutter kommen S. 35 drei t vor, und er besetzte sogar, S. 42 gibt er dem x den Vers 10, der dem y gehört. Der arme Autor hat nur das Entsetzen und das Einsetzen in diese Blätter, mit der Bitte, daß die künftigen Rezensenten sich darüber wegsetzen, die Herren Redacteurs von Tagblättern durch Aufnahme nachstehender Berichtigungen den Nachtheil etwas ersetzen mögen.

S. 21, 8 l. Fug f. Lug	S. 32, 23 l. auf f. auch
„ 54, 14 „ steckt f. stecft	„ 73, 19 „ nur f. und
„ 78, 22 „ siecht f. siegt	„ 93, a. E. In f. Aus
„ 101, 16 „ nur f. mir	„ 102, 3 l. nur f. mir
„ 102, 17 „ Schläfer f. Schläfen	„ 107, 20 „ nicht f. mich
„ 113, 3 „ Marken f. Martern	„ 117, 1 „ ach! f. ich...

Mein Verleger möge nichts absetzen, ohne dieses Register der Sünden wider den Geist dem Werkchen beizusetzen.

Johann Schön.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den in der Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

Nr. XLIII. 1827.

Dieser Literarische Anzeiger wird den Blättern für literarische Unterhaltung, der Isis und den Kritischen Annalen der Medicin beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Es ist diese Entdeckung für die ganze Menschheit von unberechenbarem Nutzen, welchen Vortheil gewährt sie nicht z. B. dem Bergbaue!? — und da dieses Antiaërophthora einmal angeschafft, Generationen durch brauchbar bleibt, und nicht höher als auf circa 12 Fl. Rhein. kommt; so dürfte sich diese wichtige Entdeckung um so mehr einer regen Theilnahme zu erfreuen haben, als der Betrag dieser Subscription dem Entdecker, Glasermeister Joseph Weittenhiller in Eichstädt, zukömmt, welcher Vater einer zahlreichen Familie und sehr unbemittelt, übrigens wegen seiner Thätigkeit und Rechtschaffenheit ein allgemein beliebter Bürger ist. Er hätte wol um ein Privilegium hierüber nachsuchen und es erhalten können, schlug jedoch, um der Menschheit zu nützen, diesen Weg ein.

Sollten sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten in kürzerer Zeit finden, so erscheint das Werkchen, nach welchem das Antiaërophthora überall leicht hergerichtet werden kann, noch im Januar 1828.

Der Subscriptionspreis ist 1 Fl. 12 Kr. Rhein., oder 16 Gr. (20 Sgr.) — Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an, und die Zahlung geschieht bei Empfang der Piece. Eine menschenfreundliche Unterzeichnung mit einem Mehrbetrage wird den Entdecker zu besonderm Dank verbinden und hat die Zustellung eines Exemplars auf Velinpapier zu'r Folge.

Wer an den Erfinder oder Verleger 12 Fl. Rhein. franco einsendet, erhält das Antiaërophthora, welches leicht transportabel ist, schon verfertigt, nebst der Beschreibung, indessen nicht früher als nach geendeter Subscription.

Eichstädt, am 1sten November 1827.

J. M. Beyer.

Den ersten Januar 1828 erscheint:

Berliner

Kunstblatt.

Herausgegeben von dem

wissenschaftlichen Kunstverein in Berlin.

Redigirt unter besonderer Mitwirkung der Herren Geh. Ober-Baurath Schinkel, Prof. A. W. von Schlegel und Prof. Fr. Tieck,

von

Prof. Tölken und Dr. Fr. Förster.

Hr. Alex. v. Humboldt wird besonders für die auswärtige Correspondenz thätig mitwirken.

Der Zweck, welchen der Kunstverein bei Herausgabe dieses Blattes sich vorgesetzt hat, ist: Förderung der Ausübung und der Wissenschaft der Kunst. Nicht nur dem Gelehrten vom Fach soll darin Stoff zu'm Nachdenken dargeboten werden, auch der Kunstfreund und der angehende Künstler sollen Belehrung und Aufschluss über Alles was die Kunst betrifft finden.

Das Kunstblatt, welches in monatlichen Heften erscheint, wird enthalten:

1. Philosophische, historische und kritische Abhandlungen über:
   die Kunst im Allgemeinen, über einzelne Künste und über Kunstwerke.
2. Kritik der neuesten Kunstliteratur.
3. Abbildungen älterer und neuerer Kunstwerke in lithographirten und radirten Blättern.
4. Correspondenzen über alle auswärtigen Erscheinungen im Gebiete der Kunst aus Rom, Neapel, Paris, Wien, München, London, Dresden und andern Hauptstädten.
5. Amtliche Mittheilungen und Berichte über Kunstanstalten, und was sonst zu'r Förderung der Kunst geschieht.
6. Anzeigen des Vorzüglichsten, was in den Buch- und Kunsthandel kömmt und in Beziehung zu'r Kunst steht.

Nach den Statuten des Kunstvereins soll nur Dasjenige in das Kunstblatt aufgenommen werden, was in den Sitzungen vorgelegt und vorgetragen wurde; sämmtliche Mitglieder sind zu'r Mitarbeit verbunden.

Von dem Kunstblatte erscheint monatlich ein Heft in 4. mit einer lithographirten oder radirten Zeichnung. Der Preis des Jahrgangs ist 6 Thlr. Der Prospectus wird in allen Buchhandlungen gratis ausgegeben, und nehmen dieselben, sowie alle hochlöbl. Postämter des In- und Auslandes, Bestellungen auf dasselbe an.

Berlin, im Verlage der
Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung,
Unter den Linden Nr. 34.

Herabgesetzter Preis
eines allgemein interessanten Werks.

Friedrich Buchholz, Historisches Taschenbuch,

oder

Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien.

In 10 Jahrgängen, oder 13 Bänden, welche enthalten:

1ster Jahrgang, oder 1ster Band,	Die Geschichte der Jahre 1810 und 1811 und die Biographien von Karl Johann, Wellington und Miranda.
2ter Jahrg. 1ste Abth., od. 2ter Bd.,	Die Geschichte des Jahres 1812 und die Biographien von Bentink, Soult, Crawford und Kutusoff.
2te Abth., od. 3ter Bd.,	Die Gesch. des Jahres 1813.
3ter Jahrg. 1ste Abth., od. 4ter Bd.,	Von dem Rückzug der Franzosen über d. Rhein bis zu'm Frieden von Paris.
2te Abth., od. 5ter Bd.,	Von dem pariser Frieden bis zu'r Beendigung des wiener Congresses.
4ter Jahrgang, oder 6ter Band,	Von d. Beendigung des wiener Congresses bis zu'r Bekanntwerdung des heiligen Bündnisses.
5ter Jahrgang, oder 7ter Band,	Von der Bekanntwerdung d. heil. Allianz bis zu'r Beendigung d. Congresses in Aachen.
6ter Jahrg. 1ste Abth., od. 8ter Bd., 2te Abth., od. 9ter Bd.,	Von der Beendigung d. Congresses zu Aachen bis zu'm Congresse zu Troppau und Laibach.
7ter Jahrgang, oder 10ter Band, 8ter Jahrgang, oder 11ter Band,	Von d. Beendigung d. Congresses zu Laibach bis zu'm Congresse von Verona.
9ter Jahrgang, oder 12ter Band,	Von d. Beendigung d. Congresses zu Verona bis zu'r Befreiung Ferdinands VII. aus den Händen der Cortes.
10ter Jahrgang, oder 13ter Band,	Von der Befreiung Ferdinands VII. aus den Händen der Cortes bis zu'm Schlusse des Jahres 1824.

Bisheriger Ladenpreis 26 Thlr.

Jetziger herabgesetzter Preis ein Viertel des Ladenpreises, nämlich 6 Thlr. 12 Gr.

wofür alle Buchhandlungen es liefern können.

Einzelne Bände sind (mit Ausnahme des vierten),

soweit der Vorrath reicht, zu 16 Gr., oder 20 Sgr., Preuß. Cour. zu haben, also für ⅓ des Ladenpreises.

Von diesem für die neueste Geschichte äußerst interessanten Werke, welches gleich bei seinem Beginnen so großen Beifall fand, daß es neu aufgelegt werden mußte, habe ich den ganzen noch übrigen Vorrath von dem bisherigen Verleger an mich gekauft, wodurch allein diese außerordentliche Preisverminderung möglich wurde. Nach dem jetzigen Preis ist dieses Werk billiger als alle die sogenannten beispiellos wohlfeilen Taschenausgaben, denn jeder Band enthält mindestens 20, die meisten aber über 30 Bogen saubern Drucks auf Schreibpapier, und es wird daher mein Anerbieten allen Gebildeten, besonders den Geschichtsfreunden, nicht anders als sehr willkommen sein können.

Zugleich zeige ich an, daß von demselben Werke soeben der 11te Jahrgang oder 14te Band (36 Bogen stark, enthaltend die Begebenheiten des Jahres 1825) in meinem Verlage erschienen und bei mir sowie in allen Buchhandlungen gebunden für 2 Thlr. zu haben ist, auch die Fortsetzung künftig bei mir herauskommen wird.

Berlin, im Dezember 1827.

Theod. Christ. Fr. Enslin.

In der J. G. Cotta'schen Verlagshandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Meine Erfahrungen in der höhern Schafzucht,

von

J. G. Elsner.

Preis 1 Fl. 36 Kr. Rh.

Inhalt. Einleitung. I. Anfang und Fortgang der Veredlung einer Schäferei. — II. Die verschiedene Ausbildung der Wolle. — III. Einfluß der Fütterung der Schafe auf ihre Wolle. — IV. Wollertrag. — V. Behandlung der Wolle bei der Wäsche, Schur und Verpackung. — VI. Beurtheilung der Wolle. — VII. Schafclassificationen. — VIII. Wollcharakter. — IX. Race und Originalität. — X. Schafkreuzungen. — XI. Züchtungsgrundsätze überhaupt. — XII. Verhältniß der Größe und des Wollertrags, und somit der ganzen Rente von edlen und unedlen Schafen. — XIII. Wie stellt sich der Aufwand zu'm Gewinn bei edlen gegen unedlen Schäfereien? — XIV. Sind edle Schafe mehr Krankheiten unterworfen als unedle? — XV. Vorurtheile mancher Wollhändler, die Wollproducenten über den eigentlichen Werth der Wolle im Dunkeln zu lassen. — XVI. Anfeindungen der Schafzüchter untereinander. — XVII. Vergleichende Uebersicht der höhern Schafzucht in Deutschland. — XVIII. Kostenpreis der erzeugten Wolle.

Die Erfahrungen des rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers, des ersten Schafzüchters Schlesiens, werden gewiß jedem Oekonomen und Schäfereibesitzer äußerst willkommen sein. Bei einer zwanzigjährigen Praxis in diesem Fache, und bei der Leitung eines großen Theils der edlern Schäfereien Schlesiens, deren jährliche Durchsicht und Classification der Verfasser seit lange übernommen hat und ausführt, dürften die Erfahrungen desselben einen Schatz von Wissenswürdigem, Neuem und Altercprobtem enthalten, wie ihn nächst Thaer wol Niemand mitzutheilen im Stande sein wird.

Ganz besonderes Interesse werden bei den Kennern diejenigen Abschnitte erregen, welche von der Bildung der Wolle, dem Zwirnen und den Spitzen handeln. Ferner die Beobachtungen des Verfassers in Beziehung auf Wollertrag, Trift, Futter und Klima, und das Resultat, daß letztere auf die günstige Ausbildung der Wolle, deren Qualität, ja sogar deren Quantität großen Einfluß haben. Das über die Wäsche, Schur und Verpackung Mitgetheilte dürfte manchem Schäfereibesitzer ein äußerst nützlicher Fingerzeig werden. Das Capitel über Beurtheilung der Wolle im rohen und gewaschenen Zustande, mit Angabe der verschiedenen Vortheile und Hülfsmittel, um den Feinheitsgrad derselben zu bestimmen u. s. w., enthält, aber so viel Gründliches und Vortreffliches, und auf eine so faßliche Art Vorgetragenes, daß es in dieser so höchst schwierigen Materie als ganz besonders Licht gebend gerühmt werden muß. Der Abschnitt über Schafclassification ist besonders für Heerdenbesitzer, welche nur erst anfangen, nach dem Bessern zu streben, von hoher Wichtigkeit, indem er in diesem Zweige ebenso sachgemäße als gründliche Anleitung gibt, und selbst diejenigen Schäfereibesitzer, die sich schon länger mit Eifer der Züchtung widmeten, aber in ihren Erfahrungen irre zu werden Gefahr laufen sollten, an all' den mannichfaltigen Klippen, die ihnen hier drohen, vorüber, auf den sichern Weg leitet. Nicht minder belehrend sind endlich die Capitel über Wollcharakter und Züchtungsgrundsätze überhaupt.

Da das Werk schon versendet worden ist, so tragen wir hier folgendes Druckfehlerverzeichniß nach.

S. 8, Zeile 5 von unten, lies Zuchtwidder, statt Zugwidder. — S. 54 muß die Anmerkung unten ganz wegfallen. — S. 77, Z. 13 von unten, lies Solche, st. Welche. — S. 93, Z. 14 von oben, lies gekerbt, st. geklebt. — S. 108, Z. 9 v. u., ein st. eine. — S. 118, Z. 8 v. u., lies gestellt st. zurückgestellt. — S. 120, Z. 11 v. o., l. lasen, st. lesen. — S. 132, Z. 2 v. o., l. Zielpunkte, st. Zeitpunkte. — S. 144, Z. 1 v. u., l. allerengsten, st. allerwenigsten. S. 152, Z. 10 v. o., l. unausgeglichen, st. ausgeglich[illegible] — S. 156, Z. 10 v. u., l. allzu geilen, st. allzu zeiten. S. 158, Z. 1 v. u., l. Haltung, st. Gattung. — S. 157, Z. 7 von oben, hinter Waizen fehlt ein „." — S. 160, Z. 7 v. o., l. ersetzen, st. nachholen. — S. 176, die Anmerkung gehört auf die folgende Seite.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

John Lingard's
Geschichte von England
seit dem ersten Einfalle der Römer.

Aus dem Englischen übersetzt

von

C. A. Freiherrn von Salis.

Vierter Band.

Gr. 8. Velinpapier. Pränumerationspreis 1 Thlr. 18 Gr. oder 3 Fl. Rhein. per Band.

Der fünfte Band dieses gehaltvollen Werks wird binnen 14 Tagen erscheinen und die übrigen Bände werden auch rasch nacheinander geliefert, sodaß das Ganze bis zu'r nächsten Ostermesse beendigt sein wird.

Nach Erscheinen des 5ten Bandes wird der Pränumerationspreis für die spätern Besteller um 8 Gr., oder 36 Kr. Rhein., per Band erhöht und nach Erscheinen des letzten Bandes tritt mit Bestimmtheit der verhältnißmäßig höhere Ladenpreis ein.

Frankfurt a. M., im November 1827.

W. L. Wesché.

Die Ameise.
Unterhaltungsblatt für alle Stände.

Vom ersten Januar 1828 erscheint dies Blatt, durch einen Verein in der literarischen Welt vortheilhaft bekannter rheinischer und anderer Gelehrten redigirt, in Mainz.

Die „Ameise" wird in zwei Abtheilungen: Originalien und Journalistik enthalten und umfaßt in diesem ihrem Gebiete: Novellen, Erzählungen, historische, biographische und Reiseskizzen, zweckmäßige Auszüge und kurze kritische Anzeigen der merkwürdigsten neuern literarischen Erscheinungen und

überhaupt eine gediegene und sorgsame Auswahl des Interessantesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der Wissenschaft, Kunst, Mode, Gesittung und des geselligen Lebens überhaupt; technische Notizen; ferner in ihren Miszellen: Anekdoten, Reflexionen; Bulls, Einfälle, Sprüche, Buntes u. s. w.; endlich Gedichte, Räthsel, Charaden, Logogryphe, Palindrome u. s. w.

Von der „Ameise" erscheint wöchentlich zweimal ein Bogen. Der Abonnementspreis beträgt jährlich 4 Fl. 48 Kr. Rhein., oder 2 Thlr. 20 Sgr. preuß. Cour., und wird vierteljährlich mit 1 Fl. 12 Kr., oder 20 Sgr., vorausentrichtet.

Bestellungen werden durch die zunächst gelegenen Postämter erbeten. Dem Blatte bestimmte Beiträge, Anfragen und sonstige Correspondenzen sind

„an die Redaction der Ameise in Mainz"

zu adressiren und werden von nicht bereits bekannten Mitarbeitern portofrei erwartet.

Neueste Romane Walter Scott's.

Soeben verläßt bei Gebrüder Franckh in Stuttgart die Presse:

Die Chronik von Canongate.

Von

Sir Walter Scott.

2 Bände. Gr. 12. Eleg. brosch. 6 Fl. Rhein., oder 3 Thlr. 12 Gr. Sächs.

Erzählungen eines Großvaters.

Aus der schottischen Geschichte

von

Sir Walter Scott.

3 Bände. Gr. 12. 7 Fl. Rhein., oder 4 Thlr. Sächs.

Elisabethe von Bruce.

Historischer Roman

nach

Sir Walter Scott.

3 Bände. Gr. 12. 6 Fl. 30 Kr. Rhein., od. 4 Thlr. Sächs.

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist soeben erschienen:

Petri Alfonsi Disciplina clericalis,

zu'm erstenmal herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen

von

Friedr. Wilh. Val. Schmidt.

Ein Beitrag zu'r Geschichte der romantischen Literatur.

4. 1 Thlr. 16 Gr., oder 3 Fl. Rhein.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Bei Leopold Voß in Leipzig erschienen soeben:

Krug, Wilh. Traug., Fundamentalphilosophie, oder urwissenschaftliche Grundlehre, als erster Haupttheil eines vollständigen Systems der Philosophie. Dritte, verb. und vermehrte Auflage. Gr. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Hippocratis de morbo sacro liber. Recensuit, novam interpretationem latinam notasque addidit Frid. Dietz. 8maj. 1 Thlr.

Ritterich, Friedr. Phil., Jährliche Beiträge zu'r Vervollkommnung der Augenheilkunst. 1ster Band. Mit color. Kupfertafeln. Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Morgagni, Jo. Bapt., De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis libri V. Editionem reliquis emendationem et vita auctoris auctam curavit Just. Radius. Tom. 2. 8. Cart. 1 Thlr. 16 Gr.

Auch unter dem Titel:

Scriptorum classicorum de praxi medica nonullorum opera collecta. Vol. V.

Panse, Karl, Geschichte der Auswanderung der evangelischen Salzburger im Jahre 1732. Beitrag zu'r Kirchengeschichte, nach den Quellen bearbeitet. 8. 1 Thlr.

Pharmacopoea borussica. Die preußische Pharmakopoe, vierte Auflage, übersetzt und erläutert von Fried. Phil. Dulk. 6te Lieferung. Gr. 8. 12 Gr.

Berlin, bei Duncker und Humblot ist erschienen:

Anekdotenalmanach für 1828, herausgegeben von K. Müchler (19ter Jahrgang). Mit einem Kupfer und einem Facsimile, einer Verfügung Friedrichs II. Geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Vergißmeinnicht. Sammlung auserlesener Stellen von griech., röm., ital., span., französ., engl. und deutschen Schriftstellern, in der Originalsprache, mit deutscher Uebersetzung, herausgeg. von K. Müchler. 2 Bändchen. Dritte, verbess. Aufl. Mit 1 Kupfer. Geh. 1 Thlr.

(Vollständig in 3 Bänden, sauber geb. in Futteral 3 Thlr.)

Bei J. G. Heubner in Wien ist soeben erschienen:

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Jahrgang 1827. Zwölftes Heft.

Inhalt: I. Das Corps des Generalmajors Fürst Johann Liechtenstein, im Feldzuge 1796 in Deutschland; Schluß. — II. Das östreichische Cavaleriegeschütz im Vergleiche mit den reitenden Artillerien anderer Staaten; Schluß. — III. Die Einschließung von Manheim im Spätherbste 1795. — IV. Versuch einer Feststellung der Wegcharaktere. — V. Literatur: „Geschichte des südöstlichen Europa unter der Herrschaft der Römer und Türken". Von J. B. Schels. Fortsetzung. — VI. Neueste Personal-Militairveränderungen. —

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1828 unverändert fortgesetzt; man bittet die Bestellungen in den betreffenden Buchhandlungen baldigst zu machen, damit die Versendung des ersten Heftes nicht verzögert wird.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1827. Monat Dezember, oder Nr. 276—300, mit einer Beilage: Nr. 12, und 5 literarischen Anzeigern: Nr. XXXIX—XLIII.

Leipzig, den 21sten Dezember 1827.

F. A. Brockhaus.

In der J. G. Voigt'schen Buchhandlung in Jena ist soeben in einer sorgfältigen Uebersetzung erschienen:

Der Epikuräer.

Eine Erzählung

aus dem Englischen des Thomas Moore,

von

Johann Sporschill.

Preis 1 Thlr. 6 Gr.



